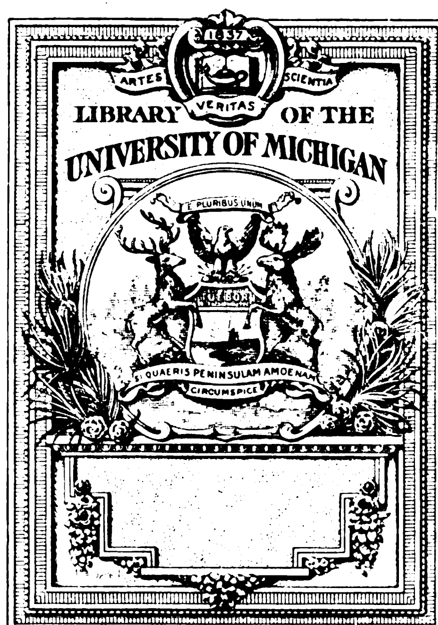
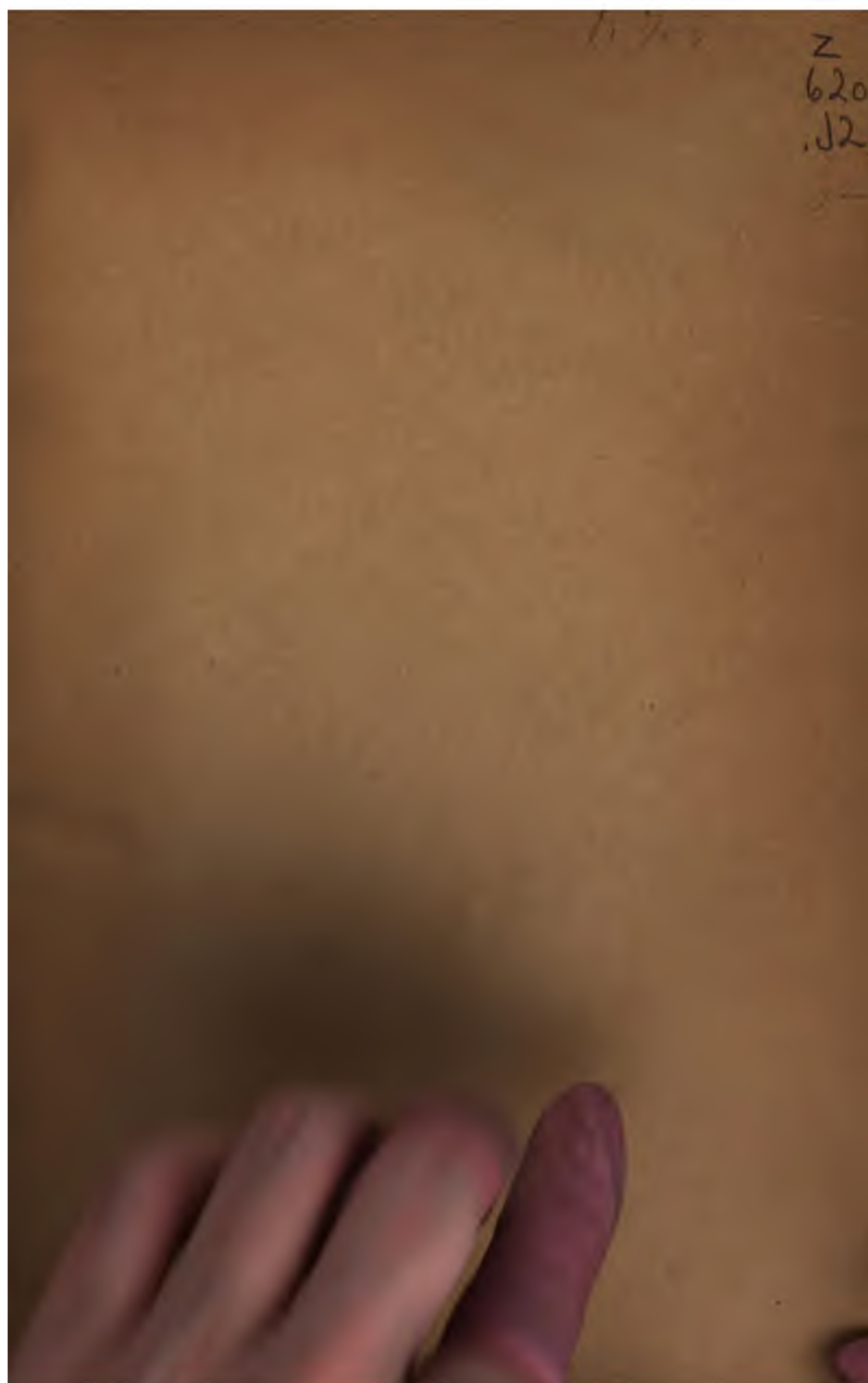

1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE


Z
620
.J2





Jahresberichte

der

Geschichtswissenschaft

im Auftrage

der

Historischen Gesellschaft zu Berlin

herausgegeben

von

Dr. F. Abraham Dr. J. Hermann Dr. Edm. Meyer.

III. Jahrgang

1880.

Berlin 1883.

Ernst Siegfried Mittler & Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstrafse 69. 70

Vorwort.

Dem vorliegenden dritten Bande der historischen Jahresberichte haben wir nur wenige Worte vorauszuschicken.

Vor allem liegt uns ob, Seiner Excellenz dem Herrn Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten v. Gofsler unsern ehrerbietigsten Dank für die namhafte Unterstützung auszusprechen, mit welcher er unserm jungen Unternehmen über die finanziellen Schwierigkeiten hinweggeholfen hat, die umfangreichen wissenschaftlichen Werken leider selten erspart werden. Wir können nur wünschen und hoffen, dafs der dritte Band sich der Unterstützung wert erweise und dieselbe freundliche Aufnahme bei den Fachgenossen finde wie die beiden voraufgegangenen Bände.

Täuschen wir uns nicht, so ist nicht nur eine gröfsere Vollständigkeit, namentlich wieder in Berücksichtigung der ausländischen Litteratur, erzielt — der Index weist gegen 2300 resp. 3400 Nummern der früheren Jahrgänge deren ca. 5500 auf —, sondern auch darin ein Fortschritt gemacht, dafs Wichtiges und Unwichtiges mehr als bisher unterschieden ist. Wir glauben, dafs grade dadurch den meisten Berichten eine gröfsere Lesbarkeit verliehen worden ist, eine Eigenschaft, die wir von anfang an angestrebt haben, um das Werk auf einen höheren Standpunkt gestellt zu sehen als den eines blofsen Nachschlagebuches. Wenn diesen letzteren das ähnliche, jedoch nur auf Frankreich beschränkte, vom französischen Unterrichtsministerium seit 1882 herausgegebene Unternehmen innehält,[1]) und auch uns einen solchen eine Anzeige unsres zweiten Jahrganges zu empfehlen

[1]) Répertoire des travaux historiques, contenant l'analyse des publications faites en France et à l'étranger s. l'hist., les monum. et la langue de la France. Paris, Imprim. nation. Vgl. Mitt. a. d. hist. Litter. X,194 ff.

schien,[1]) so möchten wir unsererseits glauben, dafs einzelne Kapitel unsres Jahresberichts an Lesbarkeit den 'Bulletins historiques', 'Courriers', 'Revues' und ähnlichen Abteilungen der französischen historischen Zeitschriften nicht allzuviel nachstehen, wenn auch andere durch vielfaches Registrieren sich dem Charakter einer Bibliographie raisonnée nähern und nähern mufsten. — Jedenfalls dürfte durch unsre Methode zusammenhängender Darstellung eine erhebliche Raumersparnis ermöglicht sein, worauf das französische Unternehmen, weil vom Ministerium selbst herausgegeben, weniger zu sehen Veranlassung hat. Sonst betont auch die nicht unterzeichnete, aber augenscheinlich von berufenster Hand geschriebene Vorrede des letzteren vor allen Dingen die Vollständigkeit der besprochenen Litteratur, sodafs neben dem bedeutendsten Werke auch nicht die kleinste Abhandlung fehlen dürfe, und grade in diesem Punkte bezeichnet die erwähnte Anzeige der Revue historique unsern zweiten Band als 'vraiment prodigieux par le nombre et par l'exactitude de ses renseignements.' Mag das Gleiche von dem vorliegenden Bande gesagt werden können. —

Auch auf die für Mittelalter und Neuzeit[2]) hinzugekommenen, 'Allgemeines' überschriebenen Kapitel erlauben wir uns hinzuweisen; denn mit Recht ist bemerkt worden, dafs durch die von uns adoptierte Einteilung des gesamten Geschichtsgebiets Schriften allgemeineren Inhalts oft nicht unter dem ihnen zukommenden Gesichtspunkt behandelt werden können. Übrigens ist uns ein besseres System nicht vorgeschlagen und wir bezweifeln, dafs es eine Einteilung giebt, welche allen Gesichtspunkten Rechnung trüge. —

Im wesentlichen haben wir daher keinen Grund gesehen, von unsern bisherigen Grundsätzen, welche die Vorrede zu Band I ausführlicher dargelegt hat, abzuweichen. Allen Standpunkten — politischen wie insbesondre religiösen — gerecht zu werden, haben wir von vornherein weder erwartet noch gewollt. Wir sind der „Katholischen Bewegung" [3]) sehr dankbar, wenn sie unsre Jahresberichte als eine That des protestantischen Geistes der neuen Reichshauptstadt zu kennzeichnen scheint, aber anerkennt, dafs sie, bis ein katholisches Gegenunternehmen zu stande komme, nicht unbrauchbar seien: gleichwohl glauben wir ihre Aussetzungen als nicht zutreffend zurückweisen zu dürfen. Dafs wir im übrigen bereit sind, ein Urteil zu modificieren, wenn wir eines Besseren belehrt werden, wird Abt. II S. 187[7] dieses Jahrgangs zeigen.

Der innere Bestand unsres dritten Bandes ist im wesentlichen der des zweiten. Man wird in ihm das Referat über Philosophie der Geschichte wiederfinden, das in Jg. II fehlte; ebenso freuen wir uns, wieder ein Kapitel über Böhmen und Mähren bieten zu können, wenn dafür auch die Süd-

---

1) Revue hist. XVIII, 502.
2) Für Abt. I fehlte ein solches Kapitel auch bisher nicht.
3) 1882, Heft 18, S. 286 f.

slaven ausgefallen sind: es wird sich überhaupt in Zukunft nicht ganz vermeiden lassen, dafs einzelne Gebiete nur alle zwei Jahre behandelt werden. Dafs Polen fehlt, ist nur durch schwere Krankheit des Herrn Referenten veranlafst.[1]) Es fehlt ferner gegen Band II Nordamerika, das im nächsten Jahrgang nachfolgen wird; über die Lokalgeschichte Frankreichs im Mittelalter war uns ein Referat zugesagt, das sicher allen Anforderungen der Vollständigkeit entsprochen hätte, wenn es sich nicht auch in Paris als unmöglich herausgestellt hätte, ohne die umfangreichsten Vorarbeiten ein solches zu liefern. Wir glauben unsern Lesern dies Kapitel für die Zukunft regelmäfsig in Aussicht stellen zu dürfen, nachdem die obenerwähnte Publikation des französischen Ministeriums die umfassende und schwierige Arbeit wesentlich erleichtert hat. — In der ersten Abteilung ist Kapitel VI durch einen Abschnitt über die älteste griechische Geschichte bis zur dorischen Wanderung vervollständigt worden; in dem Kapitel Kirchengeschichte (VIII) ist die christliche Archaeologie der Bedeutung entsprechend berücksichtigt, welche ihr neuerdings insbesondre durch Rossis grofsartige Untersuchungen verliehen ist.

In ähnlicher Weise ist das Kapitel 'Papsttum und Kirche' des Mittelalters (XXIV) auf einige Gebiete ausgedehnt worden, welche im Mittelalter in engster Beziehung zu der Kirche standen, sodafs es in mancher Hinsicht ein Kapitel über die Kulturgeschichte des Mittelalters ersetzen dürfte.

Zwei Kapitel, die an ihrer rechten Stelle fehlen, wird man am Ende der betreffenden Abteilungen finden; Fernerstehende werden dadurch vielleicht etwas auf die Schwierigkeiten aufmerksam, mit denen die Redaktion zu kämpfen hat. —

Wieder bitten wir, die Nachträge und Berichtigungen nicht zu übersehen. —

Eine schmerzliche Pflicht erfüllen wir, indem wir an dieser Stelle dreier Mitarbeiter und Freunde unsres Unternehmens gedenken, die unserm Kreise durch den Tod entrissen sind: der Herren DDr. Dietrich König in Bremen, sowie S. Isaaksohn und W. Böhm in Berlin. Durch tüchtige Arbeiten auf historischem Gebiet auch weiteren Kreisen wohl bekannt, haben sie ihre irdische Laufbahn unerwartet früh mitten im freudigsten und glücklichsten Schaffen beschlossen: wir werden ihr Andenken in treuem Gedächtnis bewahren. Insbesondre gilt dies von W. Böhm, dem langjährigen Vorsitzenden unsrer historischen Gesellschaft, der nicht nur zum Zustandekommen des Unternehmens durch seine Mitarbeiterschaft beitrug, obwohl er schon durch die Arbeiten an seiner später preisgekrönten Schrift über Albrecht Achilles sehr in Anspruch genommen war, sondern auch bis zuletzt sein Interesse durch Rat und That in schwierigen Verhältnissen bewiesen hat.

---

1) Vgl. Abt. II S. 321[8].

Zuletzt sagen wir wieder unsern geehrten Herren Mitarbeitern sowie allen denjenigen, die uns bei den Arbeiten an diesem Bande freundlichst unterstützt haben, unsern verbindlichsten Dank, namentlich auch den in- wie ausländischen Verlagsfirmen, die zur Vollständigkeit vieler Referate durch Einsendung ihrer Publikationen nicht unwesentlich beigetragen haben, bitten aber grade in letzterem Punkte im allseitigen Interesse um recht zahlreiche Nachfolge.

Berlin, im Januar 1883.

Die Herausgeber.

Inhalts-Verzeichnis.

Altertum.

Mittelalter.

Neue Zeit.

Altertum.

I.

J. Klatt.

Indien.

Die Frage nach den Ursitzen der arischen Inder und der mit ihnen verwandten Völker ist bisher zu keiner endgültigen Entscheidung gelangt. Die Untersuchung wird in der Regel darauf gerichtet, die gemeinsamen Ursitze der Indogermanen zu bestimmen, während, wie R. Roth (ZDMG. XXXV, 685)[1]) richtig bemerkt, zunächst die ursprünglichen Sitze der beiden arischen Völker, der Eranier und Inder, gesucht werden sollten. J. van den Gheyn[1a]) hält „Baktrien und die angrenzenden Gebiete" für die Heimat der Indogermanen; der Name Ârja sei ein wirklicher Volksname, dessen Spur sich bei den einzelnen Völkern nachweisen lasse, und er werde von Baissac richtig als „die Weissen" erklärt. C. de Harlez[2]),welcher die Meinung vertritt, dafs sich über die Ursitze der Indogermanen aus dem Avesta nichts lernen lasse, und einige andere[3–9]), darunter Keene, welcher das auch für diese Frage

---

1) Abkürzungen: Ac. Academy. — AEO. Annales de l'extrême orient. — AMG. Annales du Musée Guimet. — Ath. Athenaeum. — CR. Calcutta Review. — DL. Deutsche Litteraturzeitung. -- JA. Journal asiatique. — IAnt. Indian Antiquary. — JASB. Journal of the Asiatic Society of Bengal. — JCBRAS. Journal of the Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society. — IER. Indian Evangelical Review. — JRAS. Journal of the Royal Asiatic Society. — LC. Literarisches Centralblatt. — MJ. Madras Journal of Literature and Science. — PASB. Proceedings of the Asiatic Society of Bengal. — RC. Revue critique. — RHR. Revue de l'histoire des religions. — ThL. Theolog. Literaturzeitung. — TR. Trübner's American and Oriental Literary Record. — ZDMG. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. — 1a) Origines indo-européennes. Le nom primitif des Aryas. Esquisse ethnographique. [Précis hist. XXIX, 24—44. 93—110. 238—51.] Auch sep. Brux., Vromant. Vgl. Ac. XVIII, 244 u. 277, 2. u. 16. Okt. — 2) Les Aryas et leur première patrie. [Revue de linguist. XIII, 279—307, Juli.] Auch sep. mit etwas abweichendem Titel, Par., Maisonneuve, fr. 1 — Eig. eine Recension von Piétrement, Les Aryas, s. Jahresber. II, 1, 1. — 3) L. Schneider, Die Heimath der Arier. [Zeitschr. f. Ethnologie. Verhandlungen XII, 76—80.] — 4) Otto Henne-Am Rhyn, Die Heimath der Arier. [Blätter f. litterar. Unterhaltung I, 91—94. 5. Febr.] — Eig. eine Besprechung von Poesche, Arier, s. Jahresber. I, 9. — 5) C. Royer, Mémoire sur l'origine des Aryas et leurs migrations. [Compte rendu du congr. intern. des sc.

wichtige Buch von Biddulph, Tribes of the Hindoo Koosh (s. S. 33. n. 12) verwertet, schreiben über die Heimat der Indogermanen, ihre Religion u. s. w.

S. Lefmanns[1]) Geschichte des alten Indiens hat nur in der „Literar. Rundschau für das Kathol. Deutschland" eine günstige Beurteilung erfahren, während A. Barth darüber schreibt, das Alte darin sei veraltet und das Neue selten sicher; der Verfasser müsse zwar die Quellen vor Augen gehabt haben, aber sein Werk hinterlasse den Eindruck einer Arbeit zweiter Hand. Wir selbst haben das Buch noch nicht zu Gesichte bekommen. Der im Berichtsjahr erschienene erste Teil handelt über die älteste arische Bevölkerung, die altvedische Götterwelt, Religion und Sitten, Haus und Familie u. s. w.

Das Werk des Hindu Mádhavráv Moreśvar Kunte[2]) wurde von dem Orientalistenkongreſs zu Florenz, welcher die Aufgabe Le vicende della civiltà ariana nell' India gestellt hatte, mit dem zweiten Preis gekrönt, während Zimmers im Jahresber. II 1, 2 ff. besprochenes Buch den ersten erhielt. Während Zimmer nur die älteste Zeit behandelt, entwirft Kunte ein Bild der gesamten Kulturgeschichte bis auf die heutige Zeit und schildert am eingehendsten grade die von ihm sogenannte Âtschârja-Periode (die Zeit des Pâṇini), die er das augusteische Zeitalter der indischen Litteratur nennt. Er beginnt von den der Einwanderung voranliegenden Zeiten, behandelt die Einwanderung, die Brahmavâdin, die Âtschârja-Periode, den Buddhismus und das moderne Indien, in den Appendices des Agnischṭoma- und das Neu- und Vollmondsopfer. Das Werk ist nicht so wissenschaftlich wie das Zimmer'sche, sondern ergeht sich mit Vorliebe in allgemeinen Ausführungen, in denen die indische Philosophie, die das Specialfach des Vfs. ist, einen besonders breiten Raum einnimmt. Der Vf. bekennt, daſs er das Werk (600 S.) in 6 Monaten abgefaſst habe (pref. p. IX); jedoch ist es von Interesse, die Auffassung eines Hindu von den ältesten Zeiten seines Volkes kennen zu lernen. — Ein Auszug aus diesem Werke ist die Abhandlung desselben[3]) über die Verschiedenheit der vedischen und buddhistischen Weltanschauung, Nirvâṇa u. s. w. — Das Werk eines andern Hindu[4]) enthält verschiedene Essays, von denen die über die alte Geschichte von Indien freilich weit weniger Wert haben sollen, als die über die heutigen Verhältnisse von Bengalen. Auch eine Geschichte Indiens in pers. Sprache[5]) ist in Lucknow erschienen. Eine Ameri-

---

anthrop. tenu à Paris 1878]. Auch sep. Par. 32 S. — 6) H. G. Keene, The Early Aryans and their Invasion of India. [CR. LXXI, 106—33. Juli.] — 7) James Darmesteter, Le dieu suprême dans la mythologie indo-européenne. [RHR. I, 305—26, Mai-Juni.] Original der früher erschienenen engl. Übers., s. Jahresber. II 1, 28. Vgl. A. Barth, RHR. I, 117—19, Jan.-Febr. — 8) J. Luquiens, Remarks on the method and processes of compar. mythology. [Proceed. Amer. Orient. Soc.] — 9) O. Schrader, Die Grundzüge des altarischen Götterglaubens. [Im neuen Reich. 849—59.] — 1) Th. 1. 128 S. m. Illustr. u. Karten. Berl., Grote. [Allg. Geschichte in Einzeldarstellungen. Abth. 15.] Vgl. A. Barth, RHR. III, 75. 76, Jan.-Febr. 1881 u. RC. N. S. XII, 61—63, 25. Juli 1881; Vetter, Liter. Rundschau VII, 370—3, 15. Juni 1881. — 2) The vicissitudes of Âryan civilization (sic) in India. Bombay, Oriental Printing Press. XXV, 599, 14 S. u. 4 Karten. Rs 10. Trübner: £ 1. 8 s. — Derselbe ist Herausgeber von The Shaḍdarśana Chintanikâ; or Studies in Indian philosophy, vol. I—IV, Poona, später Bombay 1877—80, und The Ṛishi, a poem, Poona. Dnyán Prakásh Press 1879. 63 S. Re 1. Vgl. Ac. XIX, 452, 18. Juni 1881. — 3) A paper on the Vedic and Buddhistic polities. [JCBRAS. 37—45.] — 4) Shoshee Chunder Dutt, India, past and present. Lond., Chatto and Windus. 16 s. Vgl. Ac. XVII, 471, 26. Juni; Ath. 395. 6, 25. Sept. — 5) Rája Sivaprasád, Âjina-i-tarîch-numâ, Gesch. Indiens in 3 T. T. 1. 2. Lucknow, lithogr. 84 u. 105 S. Trübner: 3 s. 6 d.

Lamerin[1]), welche längere Zeit in Indien gelebt hat, schreibt ein Werk über Indiens Geschichte in Vergangenheit und Gegenwart, über seine Sprachen, Litteraturkreise, Gesetze, Religionen u. s. w.; auch in diesem Buche wird wohl der Schwerpunkt auf der Schilderung der Gegenwart beruhen. Von J. T. Wheeler[2]) und H. Morris[3]) verzeichnen wir je eine Geschichte von Indien, von A. Graham[4]) und S. R. Bosanquet[5]) Bücher über indische Chronologie. Letzterer nimmt die Theorieen eines 1820 in Cambridge anonym erschienenen Buches „A key to the chronology of the Hindus" wieder auf, hält die indische Sage von den 4 Weltaltern für historisch, berechnet daraus das Datum der Sündflut u. s. w.

Von Edw. Balfours Cyclopaedia of India ist eine dritte Ausgabe in Vorbereitung, welche in England erscheinen wird, während die beiden ersten in Indien erschienen, s. Ath. 22. Okt. 1881, S. 530. Ch. Rieus[6]) Katalog, dessen erster Band die Abteilungen Theologie, Sufismus, Geschichte und Geographie umfaſst, enthält zahlreiche und wichtige Ergänzungen zur Geschichte des muslimischen Indiens. Die reichste Ausbeute in dieser Beziehung wird der dritte, die Elliot'sche Sammlung enthaltende Band gewähren. Aber auch der erste bringt nach Nöldekes Urteil manches für die Kenntnis indischen Lebens und selbst eigentlich indischer Litteratur Interessante, namentlich in den auf Veranlassung des Kaiser Akbar gemachten persischen Übersetzungen und Bearbeitungen von Sanskrit- und andern Hindu-Büchern. — Ein historisches Wörterbuch Indiens, namentlich des neueren, von Raghunáth Bháskar Godbole[7]) in Marâṭhî-Sprache kompiliert, hat in Poona zu erscheinen begonnen. Ebendort erscheint ein Sammelwerk[8]) älterer historischer und litterarischer Schriften, sowohl der Marâṭhî- als der Sanskrit-Sprache. R. N. Custs[9]) Essays bestehen in 15 anregend geschriebenen, teils

---

1) Fannie R. Feudge, India. Boston. XXIII, 640 S. 12⁰ illustr. 7 s. 6 d., s. TR. N. S. I, 134, Dez. — 2) A short history of India and the frontier states of Afghanistan, Nepal, and Burma. With maps and tables. Lond., Macmillan. 730 S. 12 s. Vgl. Jas. S. Cotton, Ac. XVII, 297. 8, 24. Apr. — 3) History of India. Part 1. 2. Madras, M. S. B. and V. L. Society, 1879. 258 u. 237 S. 12⁰. 12 u. 8 a. — 4) Genealogical and chronological tables illustrative of Indian history, with condensed historical summary. Lond., Allen. Für Schulzwecke, günstig beurteilt Ac. XVIII, 186, 11. Sept. — 5) Hindoo Chronology and antediluvian history. Lond., Hatchards. 2 s. 6 d. Vgl. J. Van den Gheyn, Rev. crit. intern. 1881, 117—20. — 6) Catalogue of the Persian manuscripts in the British Museum. Vol. I. (Lond.) 1879. 4⁰. S. 1—432. £ 1. 5 s. Enth. 947 Handschriften. — Vgl. (über Bd. 1 u. 2) Ath. 12. Juli 1879, S. 49; 24. Sept. 1881, S. 401—3; E. Fagnan, RC. N. S. XII, 41—3, 18. Juli 1881; Th. Nöldeke, Götting. Gel. Anz. 1881, S. 1078—86; Ethé, DL. II, 1735—8, 5. Nov. 1881; A.-C. Barbier de Meynard, JA. 7. Sér. XVIII, 557—9, Okt.-Dez. 1881; W. Pertsch, LC. 7. Jan. 1882, Sp. 55. 6. — 7) Hindusthánáchá Arváchín Kośa. Vol. I. Poona, Jagaddhitechchhu Press. 4⁰. lithogr., monatlich 1 Heft zu 40 S., zu 8 a. — 8) Kávyetihás Sangraha, a collection of histories, poems, etc., in the form of a serial, ed. by Káshináth Náráyan Sáne and Janárdan Báláji Modak. Vol. I—III. Poona, Kiran, später Dnyán Prakásh, zuletzt Shiváji Press, 1878—80, monatlich 1 Heft zu 48 S., zu 8 a. Vgl. Kashinath Trimbak Telang, I Ant. IX, 59. 60. Feb. — 9) Linguistic and oriental essays. Written from the year 1846 to 1878. Lond., Trübner. XII. 484 S. 18 s. (Trübner's Oriental Series). Enth. I. The countries betwixt the rivers Satlaj and Jamná in North India. II. Sikhland, or the country of Baba-Nának. III. The Ramáyana: a Sanskrit epic. IV. The religions of India. V. The languages of the East Indies. VI. The collector of land-revenue in India. VII. Civil justice in the Panjáb. VIII. An Indian district during a rebellion. IX. A tour in Palestine. X. Mesopotamia. XI. Egyptology. XII. The Phenician alphabet. XIII. Monumental inscriptions. XIV. Oriental congresses. XV. Oriental scholars.-Index. — Vgl. CR. Okt. No. CXLII. Vol. LXXI. S. XX—XXII; G. v. d. Gabelentz, LC. 4. Dez., Sp. 1665. 6; Ac. XVIII, 401, 4. Dez.; Ath. S. 776, 11. Dez.; A. Barth, RC. N. S. XI, 485—7, 20. Juni 1881.

aus eigener Beobachtung an Land und Leuten, teils aus Büchern geschöpften Aufsätzen über verschiedene, meist indische Themata, unter welchen die auf die Gegenwart bezüglichen weitaus die gelungensten sind. Sie sind sämtlich schon früher (in den J. 1846—79) gedruckt worden. Die über die Religionen und Sprachen Indiens handelnden Essays sind auch in einer französischen Ausgabe [1]) erschienen. B. H. Hodgsons [2]) Essays haben ein mehr sprachliches Interesse. Von Rám Dás Sens Essays (in bengal. Sprache), s. Jahresber. II 1, 7 n. 3, wird ein vierter Band, enth. Abhandlungen über vedisches Ritual, altindische Architektur u. s. w. angekündigt, s. Ac. XVIII, 257, 9. Okt.

Der Religionsgeschichte, zu welcher wir jetzt übergehen, ist der erste Band von M. Müllers [3]) Essays gewidmet. Diese geistvollen Aufsätze werden wir, das im vor. J. Versäumte nachholend, soweit sie die Religionsgeschichte Indiens betreffen, je an ihrer Stelle namhaft machen. Desselben Vorlesungen über den Ursprung und die Entwickelung der Religion (Hibbert Lectures), in welchen die indischen Religionen dem Vf. als Hauptbeweismittel für seine religionsphilosophischen Betrachtungen dienen, sind in deutscher [4]) und holländischer [5]) Übersetzung erschienen (s. Jahresber. I 2 n. 3, II 1, 8 n. 1). Andere Übersetzungen, und zwar ins Gudscherati, Marathi, Bengali, Hindi, Telugu, Sanskrit, die zur Aufklärung der Hindus dienen sollen, werden vorbereitet, s. Ac. XX, 122, 13. Aug. 1881, Ath. 19. Nov. 1881, S. 669.

Ein Hauptgegner M. Müllers ist der Holländer C. P. Tiele [6]), der seine abweichenden Ansichten in einem knappen Artikel darlegt, von welchem A. Barth rühmend sagt, er kenne nichts Gehaltvolleres und Treffenderes über die indischen Religionen, als diese wenigen Seiten, die nur den einen Fehler

---

1) Les religions et les langues de l'Inde. Trad. de l'anglais. Par., Leroux. 203 S. 12°. fr. 2. 50 c. (Bibl. orient. Elzévirienne 29). Vgl. Ac. XVIII, 49, 17. Juli; I Ant. IX, 317. 8, Dez.; A. Barth, RHR. III, 94. 5, Jan.-Febr. 1881. — 2) Miscellaneous essays relating to Indian subjects. Vol. 1. 2. Lond., Trübner. VII, 407; VII, 348 S. £ 1. 8 s. (Trübner's Oriental Series.) Enth. Abhandlungen über indische Sprachen und Völker, Wörtersammlungen von mehr als 50, teilweise sonst gänzlich unbekannten Sprachen, meist aus dem JASB., durch R. Rost sorgfältig herausgegeben. Rec. Saturd. Rev. XLIX, 478. 9, 10. Apr.; v. R. Cust, Ac. XVII, 366. 7, 15. Mai; v. G. v. d. Gabelentz, LC. 11. Sept., Sp. 1230. 1; I Ant. IX, 234, Sept.; v. A. Barth, RHR. III, 94, Jan.-Febr. 1881 u. RC. N. S. XI, 481—5, 20. Juni 1881. — Vgl. Not published. Notes of the services of B. H. Hodgson, Esq. late British Minister at the Court of Nepal. Collected by a friend. O. O. u. J. 75 S. — 3) Essays. Bd. 1, s. Jahresber. II, 1, 7 n. 6. Vgl. Max Maywald, Mag. f. d. Liter. d. Auslandes XCVII, 133. 4, 6. März; Blätter f. liter. Unterh. 17. Juni, S. 397. 8. — 4) Vorlesungen über den Ursprung und die Entwickelung der Religion mit besonderer Rücksicht auf die Religionen des alten Indiens. Strassb., Trübner. XVI, 439 S. M. 7. Rec. v. Wolf Baudissin, ThL. V, 452—4, 11. Sept.; v. Otto Pfleiderer, DL. I, 51—3; v. Steude Beweis des Glaubens, N. F. II, 637—48, Dez. 1881; v. J. Frohschammer, Gegenwart XXI, 68—71, 4. Feb. 1882; v. Windisch, LC. 25. Feb. 1882, Sp. 265—7. — 5) De oorsprong en ontwikkeling van den godsdienst, nagegaan in de godsdiensten van Indie. Uit het Engelsch vertaald door A. H. Raabe. Utr. 1879. XXIII, 380 S. fl. 3. 60. (Godgeleerde Bibliotheek. N. S. 3 jaarg. 2 afl.) — Zum Original u. zur franz. Übers. vgl. C. P. Tiele, Theol. Tijdschrift, 13. jaarg. 301—9, Mai 1879; Girard de Rialle, Rev. scientif. 2 S. XVII, 225—9, 6. Sept. 1879; A. M. Fairbairn, I Ant. IX, 29—31, Jan.; Abel Bergaigne, RC. N. S. X, 3—7, 5. Juli. — Vgl. Maurice Vernes, La marche de l'idée religieuse d'après Max Müller, in: Mélanges de critique religieuse, Par., Fischbacher, und Eugen v. Schmidt, Die Philosophie der Mythologie und Max Müller, Berl., Duncker, III, 107 S. M. 2. 40. — 6) Over de ontwikkeling der Indische godsdiensten. [De Indische Gids, Sept.] Vgl. A. Barth, RHR. III, 96—8, Jan.-Febr. 1881.

haben, in einer Sprache geschrieben zu sein, welche sie nur einer beschränkten Anzahl von Lesern zugänglich macht. Dieses Urteil des scharfsinnigen französischen Kritikers wird ihn wohl über das harte Wort trösten, welches die „Allgemeine Missions-Zeitschrift" über das nunmehr zu nennende Werk Tieles [1]) spricht, dafs „seine Theorieen mit den in der heil. Schrift über die Uranfänge des religiösen Lebens geoffenbarten sich schlechterdings nicht vereinbaren lassen." Das „Kompendium der Religions-Geschichte" enthält auch eine Übersicht über die indischen Religionen, welche in der deutschen Ausgabe durch Beiträge des Vf. vermehrt ist. Eine französ. Übersetzung [2]) und eine zweite Ausgabe der englischen [3]) (s. Jahresber. I 3 n. 1) sind erschienen.

In seinem Essay „Christus und andere Meister" nimmt M. Müller [4]) die Religionsgebräuche der Inder in Schutz gegen die eifernde Heftigkeit eines „christlichen Sachwalters"; in einem andern, in der 2. Aufl. neu hinzugekommenen [5]) warnt er vor unbewiesenen Annahmen, dafs eine Religion von der andern entlehnt habe, dafs z. B. eine direkte Verbindung zwischen den Mythologieen Indiens und Griechenlands oder des Alten Testaments bestehe. Er charakterisiert die Wissenschaft der vergleichenden Mythologie gegenüber den oberflächlichen Vergleichungen der einzelnen Religionen, wie sie früher von bedeutenden Gelehrten vorgenommen wurden, heutzutage aber nur noch bei Leuten wie L. Jacolliot beliebt sind, dessen berüchtigtes Buch La bible dans l'Inde, Vie de Jeseus Christna [6]) er eingehender kritisiert. Jacolliots [7]) neuestes Werk enthält eine Übersetzung der Genesis mit einem Kommentar, welcher vergleichende Mythologie in der von M. Müller gekennzeichneten oberflächlichen Weise treibt. Nicht näher bekannt sind uns ein Werk von Laffitte [8]) und ein Aufsatz von C. W. Clapp. [9])

Schliefslich machen wir auf die gediegenen Berichte über die indischen

---

1) Kompendium der Religions-Geschichte, ein Handbuch zur Orientirung und zum Selbststudium, übersetzt u. herausg. v. F. W. T. Weber. Berlin, Schleiermacher. XI, 299 S. 12°. M. 3. 60. Rec. v. Z., Allg. Missions-Zeitschr. VII, 287. 8, Juni; v. Wolf Baudissin, ThL. V, 377—80, 31. Juli. — Holländ. Orig. Geschiedenis van den godsdienst tot aan de heerschappij der wereldgodsdiensten, Amst. 1876. — 2) Manuel de l'histoire des religions. Esquisse d'une histoire de la religion, jusqu'au triomphe des religions universalistes. Trad. du holl. p. Maur. Vernes. Par., Leroux. XXIII, 276 S. 12°. fr. 4. Vgl. A. Barth, RHR. I, 260 u. 287—90; M. Vernes, ib. III, 353—9. — 3) Outlines of the history of religion to the spread of the universal religions. Transl. from the Dutch, by J. Estlin Carpenter. 2 ed. Lond., Trübner. XX, 250 S. 7 s. 6 d. Vgl. Dublin Rev. 3 Ser. V, 242, 3, Jan. 1881. (1 ed. 1877.) — 4) Essays I. 2. Aufl. S. 51—61; eig. eine Recension über Charles Hardwick, Christ and other masters, 3 vols. Cambr. 1858. — 5) Über falsche Analogien in der vergleichenden Theologie (1870), Essays I, S. 360—90. — 6) Vgl. C. de Harlez, La bible dans l'Inde de M. Jacolliot, et la vérité. [Rev. cathol., Louvain XXIII, 550—80, Juni, XXIV, 232—57 u. 417—42, Sept. u. Nov.] und die Einwendungen J. Vinsons, Rev. de linguist. XIV, 70—4, Jan. 1881; ferner Del presente stato degli studii linguistici. I. Del Ciarlatanismo in linguistica. Oltraggio fatto alla filologia e alla linguistica da Luigi Jacolliot nella sua opera „La Bibbia nell' India." [Civiltà Cattolica, Ser. XI, vol. IX, 565—80. 4. März 1882], wo Jacolliot als der grösste unter den Betrügern und Charlatanen in der Linguistik gekennzeichnet wird, als ein „scribacchiator di libri quanto empii, altrettanto per unica impudenza e non superabile ignoranza, mostruosi e schifevoli." Dagegen erregt Jacolliots Bible dans l'Inde in Südamerika Aufsehen; ein gelehrter Franziskaner Gual hat ihr eine lange Widerlegung gewidmet, welche ein brasilischer Prälat Joaquim Pinto de Campos ins Brasilische (?) übersetzt hat, s. Bulletin crit. II, 398, 1. März 1882. — 7) Les législateurs religieux. Moïse-Manou-Mahomet, traditions religieuses comparées avec commentaire. Par., Lacroix. 412 S. fr. 6. — 8) Les grands types de l'humanité. Moïse, Manou, Bouddha, Mahomet, etc. Par., Leroux. 2 vol. fr. 15. — 9) The historic religions of India. [The new Englander, Juli.]

Religionen aufmerksam, welche A. Barth[1]) für die RHR., Tiele[2]) für die Theologisch Tijdschrift geliefert haben.

Wir gehen zur Religions- und Kulturgeschichte der vedischen Zeit über. Das Buch eines Hindu[3]) über diesen Gegenstand hat den Beifall verschiedener Kenner gefunden (s. A. Weber, DL. II, 1676, 22. Okt. 1881). Dem Bengal Library Catalogue (1879, III, S. 30) zufolge ist es eine erweiterte Ausgabe der 1870 erschienenen Main results of the modern Vaidic researches und behandelt die Veden, ihre Sprache, ihr Alter, die älteste Geschichte der Indoarier, die vedische Theogonie, Mythologie und Kosmogonie, die Lehre vom zukünftigen Leben, Priesterschaft, Kultus, Einteilung der Veden in Mantra und Brâhmaṇa, die eigentliche Bedeutung von Śâkhâ, Tscharaṇa und Parischad, die Âraṇjakas, Upanischads, den Unterschied zwischen Śruti und Smṛiti, die Sûtras und Vedângas. K. S. Macdonald[4]) sucht zu zeigen, dafs die religiösen Vorstellungen der vedischen Zeit roher und unvollkommener waren als gewöhnlich angenommen wird. Noch 3 andere Schriften[5—7]) beziehen sich auf die vedische Kultur. Von einer Schrift Sullivans über The Aryan soul-land berichtet Ac. XVIII, 240, 2. Okt., welche tadelt, dafs er als Quelle für die altindischen Vorstellungen den Krijâjogasâra, ein ganz modernes Werk benutzt, während er auf die Veden zurückgehen mufste. M. Kerbakers[8]) Abhandlung über die Totenverehrung der Arier enthält 6 vedische Hymnen an Jama, Agni, Mṛitju, Viśvedevas, Pitaras und Pûschan in italienischer Übersetzung. Aus R. Roths[9]) seinerzeit Epoche machendem Werke „Zur Literatur und Geschichte des Weda“ ist die erste Abhandlung über „die Hymnensammlungen“ durch J. Muir ins Englische übersetzt worden. Über die Veden handelt auch G. Gorresio[10]) u. M. Müller[11]) in seinem ersten und umfänglichsten Essay, in welchem er alles für ein Laienpublikum Wissenswerte über Namen, Einteilung, Alter, historische Wichtigkeit, Götterwelt der Veden mitteilt. Ein andrer Essay M. Müllers[12]) stellt die religiösen Ideen des Veda und Avesta in Parallele. Er sagt darin (schon 1853): „Es kann jetzt, aus der Geographie sogar, bewiesen werden, dafs die Zoroastrier sich in Indien niedergelassen hatten, ehe sie nach Persien einwanderten.“ (S. 83). Einen neuen Beweis für das Zusammenleben der

---

1) Bulletin critique de la mythologie aryenne et des religions de l'Inde. [RHR. I, 102—19. 239—60, Jan.-Apr.] — 2) Geschiedenis der Indische godsdiensten. [Theol. Tijdschrift. 14 jaarg. 509—30, Juli]. Enth. Recensionen von J. Muir, Metrical translations from Sanskrit writers, 1879; A. Barth, Les Religions de l'Inde, 1879; A. Kaegi, Der Rig-Veda, 1879; Th. Goldstücker, Literary Remains, 1879; A. Bergaigne, Quelques observations sur les figures de rhétorique dans le Rig-veda; A. Holtzmann, Agni, 1878; desselben, Arjuna, 1879; A. Ludwig, Der Rigveda ins Deutsche übersetzt, 1878; H. Zimmer, Altindisches Leben, 1879. — 3) Rámachandra Ghosh (R. Ghose), A peep into the Vaidik age. Calcutta, Ghosh 1879. 12°. 189 S. Rs. 6. — 4) The Vedic religion; or, the creed and practice of the Indo-Aryans three thousand years ago. Calcutta, Pramatha Náth Sháhá; Lond., Nisbet. 163 S. Re. 1. 8 a. — 5) Shámlála De, Primeval Hinduism. Calcutta, Newman. 17 S. 12°. 4 a. — 6) L. Feer, La religion de l'Inde aryenne aux temps védiques. [Rev. chrét. XXVII, 1—14, Jan.] Im Anschlufs an die Sammlung von Aufsätzen John Muirs: The oriental studies. People's edition. Calcutta 1878. — 7) Marius Fontane, Aryas et Dasyous. Les premiers temps de l'Inde Védique. [Nouv. Revue, 1. Nov. S. 67—81.] — 8) Il culto dei morti nelle più antiche tradizioni ârie. [Giornale Napoletano N. S. IV, 173—204, Nov.] — 9) On the literature and history of the Veda. Transl. by John Muir. Calcutta, Ghosh. 42 S. Rs. 2. — 10) I Vedi. Torino, Stamperia reale, s. a. (1879). 16 S. (Estr.), s. E. Kuhn, ZGMG. Jahresber. 1879. S. 43. — 11) Vorlesung über die Vedas oder die heiligen Bücher der Brahmanen (1865), Essays I, S. 1—50. — 12) Der Veda und das Zendavesta (1853), ib. 62—98.

Eranier und Inder zur Zeit der Veden liefert H. Brunnhofer[1]) in einer philologischen Abhandlung mittelst der bei Śakapûta Nârmedha, einem kleineren Dichter des Ṛig-Veda, vorkommenden Infinitivform pupûtáni (verglichen mit der altpers. Infinitivendung tanaiy). Den Namen des Dichters Śakapûta erklärt er nicht als „vom Mist gereinigt", sondern als Śaka-Sohn, wodurch er einen eranischen Dichter im Veda nachgewiesen zu haben glaubt. Der Vf. kündigt eine besondere Untersuchung über den Zusammenhang der indischen und eranischen Arier während der Vedenzeit an. Hiermit steht in Verbindung Webers[2]) Abhandlung über 2 moderne Texte, nämlich die Khalamuktratschapeṭikâ (Maulschelle für die Bösen), welche die Behauptung verficht, dafs die Maga (Magier) im nordwestlichen Indien trotz aller Anfeindungen als echte, ja als die besten Brahmanen anzuerkennen seien, und den Sâmvavidschaja, dessen Tendenz ebenfalls die Verherrlichung der Maga ist.

Shankar P. Pandits[3]) Ṛig-Veda-Ausgabe ist bis zum 27. Hymnus des 3. Maṇḍala gelangt. Ein ähnliches Unternehmen, Ṛigvedabhâschjam, welches den Sanhitâ- und Pada-Text des Ṛig-Veda mit einem Sanskrit- und Hindi-Kommentar enthält, wird von Dayânand Sarasvatí[4]), einem rationalistischen Neuerer, herausgegeben, welcher zwar an die Veden zu glauben vorgiebt, sie aber auf seine eigene Weise erklärt, ohne Sâjaṇas Kommentar anzuerkennen und dadurch in Indien Aufsehen erregt, wie man aus der Menge der für und gegen ihn erscheinenden Schriften schliefsen kann. Wir nennen nur ein in polemischer Tendenz gegen seine Lehren geschriebenes Werk.[5]) Die Calcuttaer Ausgabe des Ṛig-Vêda[6]) ist mit bengalischer Übersetzung, Einleitung, Grammatik und Wörterbuch (in bengal. Sprache) versehen. K. M. Banerji[7]) handelt über die Bedeutung von Asura im Ṛig-Veda und über den Ursprung des Agni-Kultus; er leitet die vedische Religion von der alttestamentlichen ab. Eine Abhandlung von E. D. Perry[8]) über den Gott Indra im Ṛig-Veda wird im Journ. of the Amer. Orient. Soc. publiciert werden. Schliefslich erwähnen wir noch eine Kleinigkeit von M. Holzman[9]) über sprachliche Parallelen zwischen Psalmen und Ṛig-Veda-Hymnen, Erklärungen zweier Wörter des Ṛig-Veda durch Th. Benfey[10—11]) und einige Kuriositäten.[12—14])

---

1) Über dialektspuren im vedischen gebrauche der infinitivformen. [Kuhns Zeitschr. f. vergl. sprachforschung XXV. N. F. V, 329—77], bes. S. 372 f. u. 376 f. — 2) Über zwei Parteischriften zu Gunsten der Maga, resp. Çâkadvîpîya Brâhmaṇa. [Monatsber. d. K. Preuss. Akad. d. W. zu Berlin, S. 27—78, Jan.] Vgl. Jahresber. II, 1, 10 n. 7. — 3) The Vedârthayatna . . . s. Jahresber. II, 1, 9 n. 6. Vol. III (Hymns 122—191). 1029 u. 23 S. — Vol. IV no. 1—10, bis S. 640, à 10 a. — 4) Ṛigvedabhâshyam. Commentary on Ṛigveda. Bombay, Nirnaya Ságar Press, von 1880 an Benares, Vedic Press, in Heften zu 24 S. zu 6 (resp. 5) a. — Vgl. desselben Ṛigvedâdibhâshyabhûmikâ, Bombay, mit Heft 16, 1878 beendigt. — 5) Vedártha Prakáśa. The Elucidation of the meaning of the Veda, by Pandit Jaygopál of Bhurbhurál. (Sansk., Hindi and Urdu). Meerut, Háshimi Press. 444 S. 4°. lith. Rs. 2. 8 a. — 6) Rigveda Sanhitá. Transl. and ed. by Rámanáth Sarasvatí. Vol. 1. Parts 12. 13. Mirzapore, Prákrita Press, Jan. 1879. 58 S. 12 a. — 7) Two essays as supplement to the Arian witness. Calcutta, Thacker. 80 S. Re. 1. — 8) On Indra in the Rig-Veda. [Proc. Amer. Or. Soc., Okt., XIII—XV.] — 9) Zu den Psalmen und den Ṛgveda-Hymnen. [Zeitschr. f. Völkerpsychol. XII, 251. 2.] — 10) Über einige indogermanische — insbesondre lateinische u. griechische — Zahlwörter. [Nachrichten v. d. K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, 21. Jan., S. 1—20.] Darin S. 19 f. über das Wort ásuta, Ṛv. VII, 26, 1. — 11) Vam, im Rigveda X, 28, 7. [ib. 17. März, S. 193—7]. — 12) Восемь гимновъ Риг-Веды, переводъ *Н. Крушевскаго.* Kasan 1879. 12 S. Russische Übersetzung der in Schleichers indogerman. Chrestomathie abgedruckten 8 Hymnen, s. E. Kuhn, ZDMG. Jahresber. 1879. S. 44. — 13) A Vedic Hymn. Set to the English notation by Sourindro Mohun

Teile des Sâma-Veda werden in einer bengalischen Zeitschrift[1]) veröffentlicht.

Auch für den Jadschur-Veda giebt der erwähnte Dayánand Sarasvatí[2]) einen Kommentar heraus. Eine bengalische Übersetzung der Sanhitâ des weifsen Jadschur-Veda[3]) erscheint in Calcutta. In Madras wird die Sanhitâ des schwarzen Jadschur-Veda[4]) mit Sâjaṇas Kommentar gedruckt.

Zu Schroeders[5]) Abhandlung über die Maitrâjaṇî Sanhitâ erwähnen wir eine Notiz G. Bühlers[6]), dafs diese Veda-Schule an einigen Punkten Indiens noch vorhanden sei. Auch eine Handschrift der Maitrâjaṇî Sanhitâ und wertvolle Handschriften des Atharva-Veda sind von Bühler aufgefunden worden (s. A. Weber, DL. 9. Okt., I, 81). Von besonderer Wichtigkeit ist die Auffindung von Sâjaṇas Kommentar zum Atharva-Veda, wovon durch Shankar P. Pandit[7]) die erste Kunde nach Europa kam. Die Unterredung des Atharvan mit dem Gotte Varuṇa hat Rich. Garbe[8]) übersetzt.

Über das Aitareja-Brâhmaṇa, welches die ältesten Deutungsversuche der vedischen Opferkunst enthält, handelt ein Essay M. Müllers[9]), der sich an M. Haugs in Bombay 1863 erschienene Ausgabe dieses Brâhmaṇa anschliefst.

Das vedische Opferritual ist der Gegenstand zweier Monographieen von A. Hillebrandt u. R. Garbe. Ersterer[10]) giebt eine ausführliche Darstellung der Feier des Neu- und Vollmondsopfers, bei welcher er das von A. Weber herausgegebene Kâtjâjana-Śrauta-Sûtra zu Grunde legt und die Ansichten der andern Śrauta-Sûtra anmerkungsweise anknüpft. Garbe[11]) handelt über eine zum Soma-Opfer gehörige Ceremonie, welche ihren Namen von dem Hauptakt, dem an das Feuer setzen (pravardsch) der Milch in einem irdenen Topfe führt. Die Abhandlung enthält den Pravargja-Praśna in Text und Übersetzung als Specimen der in Aussicht gestellten Ausgabe der Âpastamba-Śrauta-Sûtras.

Zu den in kritischen Ausgaben vorliegenden Gṛihja-Sûtras des Âśvalâjana, Pâraskara und Śânkhâjana hat Speyer (Speijer)[12]) wertvolle

---

Tagore. Calcutta 1878. 6 S. fol. — 14) The portion of the Rigveda appointed for the B. A. examinations of 1881 and 1882 in the Sanhita and Pada texts. Poona, Shiváji Press. 64 S. Re. 1. 8 a. Reprint. — 1) Ársha-vidyá-sudhánidhi. Reservoir of the nectar of the learning of the Ṛishis. A monthly journal. Vol. I. Calcutta, Dharma Press 1879. (Bengali and Sansk.) — 2) Yajurvedabhâshyam. Bombay, Nirnaya Ságar Press, seit 1880 Benares, Vedic Press, in Heften zu 24 S. zu 6 (5) a. (Sansk. and Hindi). — 3) Yajurveda Sanhitá. Transl. into Bengali by Satyavrata Sámaśramí. Parts 34—36. Calcutta. 128 S. Rs. 3. — 4) Taittiríya Sanhitá, w. comm. Ps. 1—6. Madras, Ádi Kalá Nidhi Press 1879. zu 4 a. 240 S. (Sansk. in Telugu char.) 5) S. Jahresber. II, 1, 9 n. 11. — Auch sep. Dorpater Univ.-Schr. 31 S. u. 1 Taf. — 6) Report on the search for Sanskrit manuscripts during 1879—80, datiert Ahmedabad, 8th June 1880, S. 3. — 7) Discovery of Sayana's commentary on the Atharva Veda. [Ac. XVII, 423. 4, 5. Juni] und F. Max Müller, ders. Tit. [ib. 439, 12. Juni]. Beide abgedruckt [I Ant. IX, 199—203, Aug.]. — 8) Atharvaveda 5. 11. [Wissenschaftliche Monatsblätter VII, 12—14. 1879]. — 9) Das Aitareya-Brâhmaṇa (1864). [Essays I, S. 99—111.] — 10) Das altindische Neu- und Vollmondsopfer in seiner einfachsten Form. Jena, Fischer 1879 (Umschl. 1880). XVII, 199 S. M. 7. Dabei eine Beschreibung und Zeichnung des Opferplatzes. — Rec. Ac. XVII, 327. 8, 1. Mai; v. R. Garbe, Götting. Gel. Anz., 23. Juni, S. 784—9; von H. Oldenberg, DL. I, 159, 30. Okt.; v. A. Burnell, I Ant. IX, 292, Nov. — 11) Die Pravargja-Ceremonie nach den Âpastamba-Çrauta-Sûtra mit einer Einleitung über die Bedeutung derselben. [ZDMG. XXXIV, 319—70.] Vgl. A. Barth, RHR. III, 77. 8. — 12) Bemerkungen zu den Gṛhyasûtra. [Bijdragen tot de taal-, land- en volkenkunde van Nederlandsch-Indië. 4e Volgr. III, 155—201. 1879].

Bemerkungen veröffentlicht, wobei lobende Erwähnung verdient, dafs eine holländische Zeitschrift den in deutscher Sprache abgefafsten Aufsatz aufgenommen hat. In Indien ist das Gṛihja-Sûtra des Âśvalâjana[1]) mit einer Marâṭhî-Übersetzung erschienen, und das des Gobhila[2]) nebst weitläufigem Kommentar in der Bibliotheca Indica zu Ende geführt worden.

Von den zahllosen in Indien erschienenen Werken über religiöse Observanzen haben wir uns notiert: Sarvasatkarmapaddhati,[3. 4]) Parâśarasaṁhitâ,[5]) Śrâddhavivekasaṅgraha,[6]) Kâśînâthas Dharmasindhu,[7]) Nârâjaṇas Prajogaratna,[8]) Nîlakaṇṭhas Pratischṭhâmajûkha[9. 10]) und ein Ritual für Anhänger des Jadschur-Veda von Âpastamba.[11])

Auch dieses Jahr hat eine Monographie A. Holtzmanns[12]) über das Mahâbhârata gebracht (vgl. Jahresber. I, 3 n. 8, II, 1, 10 n. 8). Und zwar ist es diesmal der heil. Agastja, den er zum Gegenstand seiner Untersuchung macht. Aus den Angaben des Mahâbhârata folgert er, dafs Agastja den Typus der ersten Vorkämpfer der Arier im Süden des Vindhja darstelle, und dafs anscheinend den Sagen über Agastja historische Erinnerungen zu Grunde liegen. — Von indischen Ausgaben des Mahâbhârata sind erschienen die Fortsetzung der Calcuttaer mit bengalischer Übersetzung, der Agraer mit Hindi-Übersetzung und sechs bengalische Übersetzungen gedruckt in Calcutta und Hooghly. (Wegen der Details verweisen wir auf die indischen offiziellen Bücherkataloge.)

In Bezug auf die Purâṇas nennen wir eine Ausgabe des Bhâgavata,[13]) zwei dergl. von Calcutta und Berhampur mit bengal. Übers., mehrere bengal. Übersetzungen und eine assamesische, gedruckt in Gauháti. E. Renan schreibt in seinem Rapport annuel über die orientalischen Studien f. 1880—1 (JA. 7 Sér. XVIII, 22), dafs der Druck des 4. Bandes von Burnoufs Bhâgavata-Purâṇa in der Imprimerie nationale begonnen worden sei, so dafs Aussicht vorhanden ist, dafs dieses typographisch glänzende Werk zu Ende geführt wird. — Vom Brahmavaivarta-Purâṇa sind drei bengalische Übersetzungen in Calcutta und Sealdah, vom Brahmâṇḍa-Purâṇa eine Calcuttaer Ausgabe mit bengal. Übers. erschienen. Das Devîbhâgavata-Purâṇa[14]) ist in

---

1) Sárth Áśvaláyan Gṛihya Sútra. Bombay, Native Opinion Press. 228 S. Re. 1. 8 a. — 2) The Gobhilíya Gṛihya Sútra, with a commentary by the editor. Ed. by Chandrakánta Tarkálaṅkára. Calcutta, Baptist Mission Press. 1087. 44. 13. 19. 12 S. [Bibl. Ind. N. S., nos. 229, 241, 246, 277, 300, 346, 383, 415, 416, 423, 425, 448.] S. Jahresber. II, 1, 9 n. 10. — 3) S., or, Manual of all good works. Compiled and revised by Hariśchandra Tarkálankára. Calc., Kavitáratnákara Press, 1878. 634 S. Kompiliert aus alten Werken. — 4) Idem. Compiled and revised by Chandrakumára Bhattácharya. Calc., Kamalákánta Press, 1879. 635 S. — 5) P., or, the treatise by the great Rishi Paráśara. Transl. by Jaganmohan Tarkálankár. Jyotisha Prakáśa Press, 1879. 131 S. Re. 1. 4 a. (Sansk. and Beng.) — 6) Śr., a treatise on śráddhas. Publ. by Mathuránáth Tarkaratna. Calcutta. 299 S. Rs. 2. 8 a. — 7) Atha Dharmasindhu; or the ocean of religious duties. Bombay, Dnyán Darpan Press. 285 Bl. lith. obl. Rs. 2. 8 a. (Trübner £ 1. 4 s.) — 8) Atha Náráyan Bhaṭṭa kṛit Prayoga Ratna; or a collection of religious ceremonies. Bombay, Bápu Sadáśiv's Press. 100 Bl. lith. obl. Re. 1. 8 a. (Trübner 10 s. 6 d.) — 9) Pr., a work on the consecration of monuments. Meerut, Lála Náthmál Dás' Press, 1879. 41 S. lith. 6 a. — 10) Idem. Bombay, Bápu Sadáśiv's Press. 25 Bl. lith. obl. 6 a. — 11) Yájusha Prayoga Párijáta or Ratna. Bangalore, Mysore Book Depôt Press, 1878. 230 S. Re. 1. 10 a. (Sansk. in Canar. char.) — 12) Der heilige Agastya nach den Erzählungen des Mahâbhârata. [ZDMG. XXXIV, 589—96.] — 13) Śrímad-Bhágavata-Puráṇa, with a comm. by Śrídhara. Bombay, Ganpat Krishnaji's Press. obl. 4°. 842 Bl. Rs. 12. (Trübner £ 2. 10 s.) — 14) Atha śrí Deví-Bhágavata, a Purán in glorification of the goddess Deví, with a comm. Bombay, Jagadíśvar Press. obl. 4°. lith. 1522 S. Rs. 9. 8 a. (Trübner £ 2. 2 s.)

Bombay lithographiert worden. Vom Garuḍa-Purâṇa, welches unter anderm Abschnitte über die Totenceremonieen und das Leben nach dem Tode enthält, sind 4 Ausgaben erschienen, die eine [1]) in Bombay, den Sanskrit-Text allein enthaltend, die andern in Poona, Meerut und Lucknow, Text und Marâṭhî- (resp. Hindi-) Übersetzung enthaltend. Das Mârkaṇḍeja-Purâṇa ist in zwei Textausgaben [2. 3]) erschienen; aufserdem wird es in Poona mit Marâṭhî-Übersetzung und in Bhavánípore und Calcutta mit bengal. Übers. lieferungsweise ediert. Auch das Matsja-Purâṇa wird in Lieferungen herausgegeben (Calcutta, bengalisch und Sanskrit). Ein Purâṇa in Marâṭhîsprache [4]) hat die Tendenz, die Profession des sonst gering geachteten Barbiers, von dem es heifst, dafs unter den Menschen er der Schelm sei, zu verherrlichen. Da verschiedene religiöse Ceremonieen das Scheeren des Hauptes erfordern, so folgert das Purâṇa, dafs der Barbier ein eben so wesentliches und wichtiges Glied der menschlichen Gesellschaft sei, wie der Priester. Das Sonderbarste aber ist, dass der Korân als der 5. Veda dargestellt wird. — Vom Padma-Purâṇa erscheinen in Calcutta und Berhampur 4 verschiedene bengal. Übersetzungen. Die Ausgabe des Vâju-Purâṇa durch Rájendralála Mitra [5]) ist bis zum Schlufs des ersten Bandes gelangt. Eine Übersetzung dieses Purâṇa durch den bekannten Rámkrishna Gopál Bhandarkar wird in den Sacred Books of the East erscheinen (Ath. 28. Januar 1882, S. 127). Das Vischṇu-Purâṇa ist ins Urdu übersetzt worden (gedruckt in Gujránwála).

Vieles andere müssen wir aus Mangel an Raum unerwähnt lassen. Die Anzahl der in Indien 1879 und 1880 erschienenen Ausgaben der Bhagavadgîtâ (Teil des Mahâbhârata) dürfte nicht weit unter 100 bleiben, und die Drucke von Teilen (oder angeblichen Teilen) der Purâṇas zu religiösen Zwecken, der Mâhâtmjas, Pûdschâs u. s. w. sind unübersehbar.

Für die andern Zweige der indischen brahmanischen Litteratur, Poesie, Philosophie, Astronomie, Medizin, Sprachwissenschaft u. s. w. verweisen wir auf unsern Jahresbericht in der ZDMG., und wenden uns zur Geschichte des Buddhismus.

R. S. Hardys [6]) Manual of Buddhism ist nach der zweiten Ausgabe neu abgedruckt worden. Das Werk enthält in seinem Hauptteile das Leben Buddhas, gröfstenteils aus den Originalquellen übersetzt, dazu einleitungsweise die Vorstellungen der Buddhisten über die Welt und die Wesen, sowie über die früheren Buddhas, schliefslich die Ontologie und Ethik des Buddhismus, und im Anhang Nachrichten über die benutzten Quellen. Das Buch ist eine wahre Fundgrube für die Geschichte des Buddhismus, freilich nur für die neuere Geschichte desselben, da es aus modernen singhalesischen Quellen geschöpft ist. Da das Werk seit längerer Zeit vergriffen ist, so ist dieser Abdruck, welchem überdies ein Index und Glossar von O. Frankfurter beigefügt ist, mit Dank aufzunehmen.

---

1) Atha Garuḍa Puráṇa. Bombay, Jagadíśvar Press 1879. obl. lith. 96 Bl. Re. 1. 8 a. — 2) Atha śrí satippana Márkandeya Purán. Poona, Jagaddhitechchhu Press 1878. obl. lith. 180 Bl. Rs. 5. — 3) Márkandeya Purána, ed. by Pandit Jíbánanda Bidyáságara. Calcutta, Sarasvatí Press 1879. 608 S. 12°. Rs. 5. — 4) Atha Nábhik Purán (sic); or a Purán describing the mythological origin of nábhik or barber, ed. by Bhárátí Viśvanáth. Bombay, Jagadíśvar Press 1878. 100 Bl lith. Re. 1. 8 a. — 5) The Váyu Puráṇa . . . s. Jahresber. II, 1, 11 n. 2. Vol I. Calcutta, Kálika Press. 2. VII. 540 S. [Bibl. Ind. N. S. nos. 420, 424, 428, 434, 437, 445]. — 6) A manual of budhism (sic), in its modern development; transl. from Singhalese Mss. 2 ed. Lond., Edinb. Williams & Norg. XII. 566 S. 21 s. (Die beiden früheren Ausgg. 1853 u. 1860.)

Von dem Standpunkte eines Missionärs aus, aber dennoch mit gründlichen Kenntnissen ausgerüstet und mit freisinnigem Urteil hat P. Wurm[1]) das Leben Buddhas, die Entwicklung und Ausbreitung des Buddhismus und die Grundzüge der buddhistischen Lehre geschildert. — Über ein Buch, welches die Geschichte des ältesten Buddhismus von neuen Gesichtspunkten aus behandelt, aus den ältesten Quellenschriften schöpft und zu wesentlich andern Resultaten gelangt (Oldenbergs Buddha), werden wir erst im nächsten Jahr zu berichten haben. — Wir erwähnen hier noch einen Journalartikel von J. W. Edgar.[2])

Bei einem Buche T. W. Rhys Davids[3]) über den Buddha (auch holländisch[4]) bürgt der Name des Autors hinlänglich für seinen Wert. E. Arnolds Gedicht über den Stifter des Buddhismus, von welchem wieder mehrere Ausgaben[5]), auch eine Volksausgabe[6]), erschienen sind, hat bei den Buddhisten selbst so viel Beifall gefunden, dafs es in die heilige Bibliothek des Rankoth Viharé in Ceylon aufgenommen worden ist. Eine deutsche Übersetzung ist im Werke. Auch in Amerika ist eine poetische Lebensbeschreibung Buddhas von E. D. Root[7]) erschienen. Von Senarts Essai sur la légende du Buddha ist eine zweite Ausgabe unter der Presse, s. RC. N. S. XI, 369, 9. Mai 1881.

M. Müllers[8]) schon 1862 erschienener Essay über den Buddhismus ist eigentlich eine Recension von J. Barthélemy Saint-Hilaire, Le Bouddha et sa religion, Par. 1860. In diesem Jahre veröffentlicht der letztgenannte berühmte Franzose[9]) drei Briefe an einen abbé über das Christentum und den Buddhismus. Ein Bericht über eine, wie es scheint, wirklich in Ceylon stattgehabte Diskussion zwischen einem buddhistischen Priester und einem portugiesischen Geistlichen ist von J. M. Peebles[10]) herausgegeben worden. Die Ähnlichkeiten zwischen dem Buddhismus und Christentum, die so grofs sind, dafs Jacolliot den Jesus in Ägypten und vielleicht in Indien studieren läfst (Bible dans l'Inde), werden von J. E. Carpenter[11]) in einem lesenswerten Aufsatz zusammengestellt. Er leugnet einen direkten Zusammenhang der Vorstellungen von der wunderbaren Geburt der beiden Religionsstifter u. s. w. und nimmt eine von einander unabhängige Entstehung

---

1) Der Buddhismus, od. der vorchristliche Versuch einer erlösenden Universalreligion. [Allg. Missions-Zeitschr. VII, 145—63. 210—21. 262—78. Apr.-Juni.] Auch sep. Gütersloh, Bertelsmann. IV. 50 S. 80 Pf. Rec. v. Wolf Baudissin, ThL. V, 473. 4, 25. Sept.; v. A. Barth, RHR. III, 89, Jan.-Febr. 1881. — 2) The development of Buddhism in India. [Fortnightly Rev. 1. Juni.] — Rise and decay of Buddhism. [Saturday Rev. XLIX, 749. 50., 12. Juni.] — 3) Buddhism: being a sketch of the life and teachings of Gautama, the Buddha. London. kl. 8°. IV. 252 S. mit Karte. 2 s. 6 d. — 4) Het Buddhisme en zijn stichter. Uit het Engelsch vertaald door J. P. van der Vegte. Amsterdam, Bussy. XII. 332 S. m. Karte. Trübner: 4 s. Vgl. C. P. Tiele, Theol. Tijdschrift, 14 jaarg., S. 541. 2, Juli. — 5) The Light of Asia ... s. Jahresber. II, 1. 12 n. 1. Fourth ed. London, Trübner. XVI. 238 S. 2 s. 6 d. — Seventh ed. ebenso. Rec. v. H. U. Meyboom, De Gids, 3 Ser., XIX, 450—80, Juni 1881; v. A. Prowe, Mag. f. d. Liter. d. In- u. Auslandes C, 599, 600. 8. Okt. 1881; TR. N. S. II, 122, Okt. 1881. — 6) Popular edition. ib. XVI. 238 S. 2 s. 6 d. — 7) Sakya Buddha. A versified, annotated narrative of his life and teachings. With an Excursus, containing citations from the Dhammapada or Buddhist Canon. Newyork, Lond., Trübner. 171 S. 5 s. Vgl. Ac. XIX, 212, 19. März 1881. — 8) Essays I, S. 168—214. — 9) Le christianisme et le bouddhisme. Trois lettres à M. l'abbé Deschamps. Par., Leroux. 10) Buddhism and Christianity face to face; or, an oral discussion between the Rev. Migettuvatte, a Buddhist Priest, and Rev. D. Silva, an English Clergyman. Held at Pantura, Ceylon. James Burns. 1878. 99 S. 1 s. Abdruck einer früher in Ceylon erschienenen Brochure. — 11) Buddhism and the New Testament. [Nineteenth Century VIII, 971—94, Dez.]

dieser Legenden an. Auch E. de Bunsen[1]) stellt die einzelnen Vorfälle in Buddhas und Christi Leben und ihre Lehren in Parallele, mit der Absicht, eine Uroffenbarung, eine Kontinuität des göttlichen Einflusses allenthalben und zu allen Zeiten nachzuweisen; das Buch ist confus und absurd, der Stil äufserst dunkel. Andere [2—4]) ziehen die dritte Weltreligion, den Islâm und die griechische Philosophie zur Vergleichung heran.

Während M. Müller[5]) sich früher der Meinung zuneigte, dafs das Nirvâṇa das absolute Nichts bedeute, vertritt er[6]) später die Ansicht, dafs diese Bedeutung nur dem späteren dritten Teile des Kanon, dem Abhidharma angehöre, in den älteren Schriften dagegen sei es das Eingehen zur Ruhe und das Freiwerden vom Kreislauf. Während er somit den älteren Buddhismus zwar von dem Vorwurf des Nihilismus freispricht, nennt er ihn andrerseits eine atheistische Religion. Zwar leugnet Buddha nicht die Existenz der brahmanischen Götter, eben so wenig wie die Kirchenväter die Existenz der olympischen Götter, aber er hält sie nur für übermenschliche Wesen, die innerhalb des Kreislaufs stehen und dereinst zu Grunde gehen werden; dagegen ein echter Gott, ein Schöpfer ist dem Buddhismus fremd.

O. Frankfurter[7]) handelt ebenfalls über das Nirvâṇa und über den heiligen achtfachen Weg, der zum Nirvâṇa führt, auf Grund von 3 Pâli Suttas aus dem Saṃjutta Nikâja, von welchen das dritte eine Predigt Buddhas über das Nirvâṇa ist. Über einen Gegenstand der buddhistischen Ethik handelt F. Nève,[8]) R. Morris[9]) über die Einteilung der buddhistischen Schriften in 9 anga, die den südlichen und nördlichen Buddhisten gemeinschaftlich sei, wozu M. Müller[10]) einige Bemerkungen fügt, unter anderm, dafs der Gott Krischṇa auch schon der ältesten Zeit des Buddhismus bekannt gewesen sei.

Das siebente unter den 9 anga bildet die Sammlung Dschâtaka (Vorgeburtslegenden), über deren Ausgabe durch Fausböll wir im vor. Jahre (1, 12 n. 5) berichteten. In diesem Jahr ist der erste Band der Übersetzung durch Rhys Davids[11]), in welchem die ersten 33 Seiten noch von

---

1) The Angel-Messiah of Buddhists, Essenes, and Christians. Lond., Longmans. XII, 383 S. 10 s. 6 d. Rec. v. A. M. Fairbairn, Ac. XVIII, 416. 7, 11. Dez.; v. W. E. Addis. Dublin Rev. 3 Ser. V, 488. 9, Apr. 1881. — 2) J. A. Pornet, Le Bouddha et le Christ. Fatalité ou liberté. Lausanne. Imor. 12°. 182 S. fr. 3. — 3) Marcus Dods, Mohammed, Buddha and Christ . . . s. Jahresber. I, 3 n. 10. 4 ed. Lond., Hodder and Stoughton. Rec. CR. vol. LXXI, no. CXLII, S. XIII. XIV, Okt. — 4) G. de Vasconcellos Abreu, Conjecturas sobre analogias entre o Buddhismo e Philosophia Grega. 200 Réis. — 5) Die Bedeutung von Nirvâṇa. (1857), Essays I, S. 254—65. — 6) Über den buddhistischen Nihilismus. Vortrag, geh. in d. allg. Sitzung der deutschen Philologen-Vers., Kiel, Sept. 1869. ib. S. 277—92. — 7) Buddhist Nirvâṇa and the Noble Eightfold Path. [JRAS. N. S. XII, 548—74, Okt.] Vgl. A. Barth, RHR. III, 86, Jan.-Febr. 1881. — Ein Pâli handbook v. Frankfurter, enth. Gramm., Lesestücke (aus Parittâ) u. Glossar, wird bei Williams & Norg. erscheinen, Ath. 25. Febr. 1882, S. 254. — 8) Le sacrifice personnel selon le buddhisme. [Rev. cath. de Louvain.] — 9) Division of the Buddhist scriptures. [Ac. XVIII, 136, 7, 21. Aug.] Abgedruckt [I Ant. IX, 288. 9. Nov] — Morris bearbeitet den Aṅguttaranikâja für die Pali Text Society, s. Ac. XXI, 197, 18. März 1882, und The Six Jewels of the Law für Trübners Oriental Series, s. TR. N. S. III, 23, Febr. 1882. 10) Division of the Buddhist scriptures. [Ac. XVIII, 154. 5, 28. Aug.] Abgedruckt [I Ant. IX, 289. 90, Nov.] — 11) Buddhist birth stories; or, Jātaka tales. The oldest collection of folk-lore extant: being the Jātakatthavaṇṇanā, for the first time edited in the original Pāli by V. Fausböll, and transl. by T. W. Rhys Davids. Translation. Vol. I. Lond., Trübner. XII, CIII. 347 S. 18 s. (Trübner's Oriental Series.) Rec. v. W. R. S. Ralston, Ac. XIX, 53. 4 22. Jan. 1881; v. A. Barth, welcher das hohe Alter der Dschâtaka-Sammlung bestreitet, RHR. III, 82—5, Jan.-Febr. 1881; v. Richard Morris, „The book of birth-stories", Contemp. Rev. XXXIX, 728—49, Mai 1881 (dieser Artikel ist ins Ital. übers. u. d. Tit.: Il

dem verstorbenen Childers herrühren, erschienen. Der Übersetzung geht eine reichhaltige Einleitung voran, die sich über die Wanderung der Vorgeburtslegenden nach dem Westen und die Geschichte derselben in Indien ausläfst. Der Vf. hält die Dschâtaka-Sammlung wesentlich aus dem Grunde, weil sie zu dem Kanon der 9 anga gehört, für eins der ältesten buddhistischen Denkmäler. Die Sammlung ist ihm zufolge wahrscheinlich im 3. oder 4. Jahrhundert v. Chr. zusammengestellt und im 5. Jahrhundert n. Chr. in Ceylon in ihrer jetzigen Form gebracht worden. Eine Reihe bildlicher Darstellungen aus Aśokas Zeit nach einzelnen dieser Erzählungen ist der beste Beweis für das Alter derselben (Cunningham, Stûpa of Bharhut). Die Sammlung umfafst 550 Erzählungen, von welchen der vorliegende erste Band vierzig enthält.

Oldenbergs [1]) Vinajapitaka, Bd. 2, haben wir schon im vor. Jahre erwähnt.

Ein längst erwartetes, schon vor Jahren (von Childers) angekündigtes Werk ist der von V. Trenckner [2]) herausgegebene Milindapañha, d. h. Fragen des Menander, des baktrischen Königs. Das Werk enthält eine religiöse Unterredung zwischen dem heil. Nâgasena und dem Jona-König Milinda (Menander) und ist nach des Herausgebers Meinung etwa im Beginn unsrer Zeitrechnung verfafst. Trenckner hält es für unmöglich, dafs eine Tradition von Milinda nach Ceylon gedrungen sein sollte, das Werk stamme vielmehr aus dem nördlichen Indien, sei ursprünglich in Sanskrit geschrieben und etwa zwischen 100 und 200 n. Chr. ins Pâli übersetzt worden. Die Vorrede ist nur kurz und giebt über Inhalt, geschichtlichen Wert u. s. w. gar keine Andeutung; ein Index fehlt ebenfalls. Das Werk enthält viele Namen griechischer Personen und Örtlichkeiten. — Eine Ergänzung bildet desselben [3]) Pali Miscellany, welches die Einleitung des Milindapañha in Text und Übersetzung enthält. In derselben wird Nigaṇṭha Nâtaputta, der Stifter der Dschaina-Religion, mit fünf andern Lehrern als Zeitgenosse des Milinda hingestellt. — Trenckner kündigt eine Ausgabe des Maddschhimanikâja an (Milindapañha pref. p. V).

Einen Teil desselben, nämlich das dritte Sutta oder Assalâjana-Sutta hat R. Pischel [4]) herausgegeben und übersetzt. Dasselbe hat die Tendenz, die Gleichgültigkeit der Kaste zu beweisen und führt seinen Namen von dem

---

libro delle nascite, Rivista europea XXVII, 105—34, 1. Jan. 1882); Ath. 18. Juni 1881, S. 810. 1. — O. Frankfurter bemerkt im Ath. v. 16. Juli 1881, S. 81, dafs 2 Handschriften des Dschâtaka in dem Catalogue of Pâli, Sinhalese, and Sanskrit Mss. in the Government Oriental Library, by L. de Zoysa, Colombo 1876 erwähnt werden, was indessen Fausböll nicht unbekannt war, s. ib. 30. Juli 1881. S. 145 und Frankfurters schliefsliche Erwiderung, ib. 6. Aug. 1881, S. 175. 6. — 1) S. Jahresber. II, 1, 12 n. 3. Vgl. R. Rost, IAnt. IX, 233, Sept., A. Barth, RHR. III, 81. 2, Jan.-Febr. 1881 und die Recension von H. Jacobi über Oldenbergs Dîpavaṃsa, Götting. Gel. Anz., S. 851—6, 7. Juli. — 2) The Milindapañho: being dialogues between king Milinda and the Buddhist sage Nâgasena. The Pali text. Lond, Edinb., Williams & Norg. (printed Copenhagen). VIII, 431 S. 21 s. Rec. v. H. Oldenberg, DL. I, 447, 8, 25. Dez.; A. Barth, RHR. III, 87. 8, Jan.-Febr. 1881. — Vgl. Rich. Morris, Buddhagosha (sic) and the „Milindapañha", Ac. XIX, 46. 15. Jan. 1881 (abgedruckt IAnt. X, 153, Mai 1881), und desselben: On a lost passage in the „Milindapañha", Ac. XX, 366. 7, 12. Nov. 1881. — 3) Pali miscellany. Part I. The introductory part of the Milinda Pañho, an English transl. and notes. Lond., Edinb., Williams & Norg. 1879. 83 S. 4 s. Vgl. Ath., 24. Juli, S. 111; Ac. XVIII, 176, 4. Sept.; LC. 9. Juli 1881, Sp. 961. 2. — 4) The Assalâyanasuttam. Ed. and transl. Chemnitz, Schmeitzner; Lond., Trübner 1880 (eig. schon 1879 ersch.). 42 S. M. 2. 25. Rec. Ac. XVII, 144, 21. Febr.; v. E. Senart, RC. N. S. IX, 285. 6, 12. Apr.; LC. 5. Febr. 1881, Sp. 191.

Brahmanen Assalâjana, welcher gegen Buddha den Vorrang der brahmanischen Kaste behauptet. Die Erwähnung der Kambodschas (nordwestlich vom Indus) und der Jonas (baktr. Griechen) beweist, dafs der Text nicht vor dem 3. Jh. v. Chr. entstanden sein kann, dennoch hält ihn der Herausgeber für ein authentisches Dokument von Buddhas Lehre.

Einen andern kleinen Text, ebenfalls von echt buddhistischer Färbung, hat J. H. Thiessen [1]) herausgegeben und übersetzt, die Legende von einer Mutter, die ein Mittel sucht, um ihren gestorbenen Sohn lebendig zu machen. Buddha heifst sie ein Senfkorn bringen aus einem Hause, in welchem noch niemand gestorben ist. Da sie ein solches Haus nicht findet, erkennt sie, dafs sie nicht die einzige ist, die derartiges Leid trägt, und wird eine Schülerin Buddhas. Den Inhalt dieser Legende hat auch Max Müller in dem schon erwähnten Vortrage „über den buddhistischen Nihilismus" mitgeteilt. Der von Thiessen edierte Text steht in Buddhaghosas Kommentar zum Dhammapada, v. 114. Eine nordbuddhistische Version der Legende findet sich in A. Schiefners Indischen Erzählungen (III. Kṛçâ Gautamî. Bull. de l'acad. de St. Pétersb. T. XXI, od. Mélanges asiat. T. VII).

Der Oriental Miscellany soll eine Abhandlung über die Aṭṭhakathâ [2]) enthalten.

Die mit Hilfe von Fausböll, Oldenberg, Morris, Senart, Rhys Davids ins Leben getretene Pali Text Society [3]) beabsichtigt, die buddhistischen heil. Schriften in der Pâli-Recension vollständig herauszugeben; auch die wichtigeren Dschaina-Texte werden aufgenommen werden. Die Nachricht von der Gründung einer ähnlichen Gesellschaft in Rangoon [4]) ist wieder dementiert worden.

Eine reichhaltige Liste von Pâli-Handschriften veröffentlicht E. Forchhammer [5]), L. Feer [6]) eine Liste von 47 Palmblatthandschriften in Kambodscha-Schrift aus der Sammlung des abbé Rabardelle, welcher sie während seines langjährigen Aufenthalts in Siam zusammengebracht hat. Die Handschriften sind z. T. an die Pariser Bibliothek, z. T. an das Musée Guimet in Lyon gekommen. Letzteres, von welchem ein Katalog [7]) erschienen ist, besteht aus den von Émile Guimet aus Ostasien mitgebrachten religiösen Gegenständen, Götterbildern, Kultusgeräten, Handschriften und Büchern, worunter Indien besonders reich vertreten ist. Guimet beabsichtigt, in den Annales du Musée Guimet verschiedene Hauptwerke über den Buddhismus

---

1) Die Legende von Kisâgotamî. Eine literarhistorische Untersuchung. Breslau. Koebner. 70 S. M. 2. Der Anfang (T. I, 34 S.) als Kieler Dissertation. Rec. v. R. Garbe, DL. II, 78. 9, 15. Jan. 1881; Ac. XIX, 123, 12. Febr. 1881; v. Windisch, LC. 12. März 1881, Sp. 376. — 2) The Oriental Miscellany, Calcutta, Vol. II. no. XX. — 3) S. die von Williams and Norgate versandte Preliminary Notice; Ath. 7. Mai 1881, S. 625; Ac. XIX, 378, 21. Mai 1881; H. Oldenberg, DL. II, 1493. 4, 17. Sept. 1881. — 4) S. Ath. 23. Apr. 1881, S. 561 und J. George Scott, The Burmese Sacred Books,. ib. 15. Okt. 1881, S. 497, wo einige Nachrichten über die neuesten Erzeugnisse der 4 einheimischen Pressen in Rangoon angeknüpft sind. — 5) Report for the year 1879—80 (on what he did for the investigation, collection, and preservation of Pali, Burmese, Sanskrit, and Talaing literature during the year 1879—80). Rangoon fol. VIII. 20 S. 7 s. 6 d. (A very few copies privately printed). — 6) Les nouveaux manuscrits pâlis de la Bibliothèque Nationale. La Collection Rabardelle. [AEO. II, 327—32, Mai.] — 7) Musée Guimet. — Catalogue des objets exposés précédé d'un aperçu des religions de l'Inde, de la Chine et du Japon. Lyon, impr. Pitrat aîné. 112 S. u. 3 Taf. Rec. v. Wolf Baudissin, ThL. 18. Juni 1881, Sp. 297—300. Vgl. de Milloué, Notice sur le Musée religieux fondé à Lyon par M. Émile Guimet. [RHR. I, 392 - 401. II, 107—22, Mai—Aug.].

wieder abzudrucken, eine bereits begonnene Arbeit, s. die folgenden Jahresberichte.

L. Feer [1]) giebt einen Überblick der hauptsächlichsten älteren und neueren Werke über den Buddhismus in Tibet, bei den Mongolen, in Hinterindien und auf den malayischen Inseln, R. Morris [2]) handelt über mehrere 1875—80 erschienene Pâli-Schriften und Ch. L. Wijnmalen [3]) veröffentlicht eine gute Bibliographie der von 1737 bis 1790 in Colombo durch die Holländer gedruckten singhalesischen und tamulischen Bücher.

Ein Beitrag zur Sagengeschichte des Buddhismus in Ceylon ist die französische Übersetzung [4]) des ersten Kapitels von C. Alwis' History of the Island of Lanka, bestehend in Auszügen aus den singhalesischen Texten Pûdschâvalija und Sarvadschnagunâlankâraja. Die Auszüge aus dem ersteren erzählen von den Besuchen, welche die drei ersten Buddhas, die in diesem Kalpa geboren wurden, der Insel Lankâ (Ceylon) abstatteten, die Auszüge aus dem letzteren von den drei Besuchen des historischen Buddha, des Gründers des Buddhismus. Guimet [5. 6]) übersetzt einiges über den Zahn Buddhas, das Heiligtum der Ceylonesen. Ferner nennen wir einen Katechismus der buddhistischen Lehre, der von einem Amerikaner [7]) verfafst ist und von einem hohen buddhistischen Geistlichen empfohlen wird, und ein Buch über die alten Gesetze der Singhalesen [8]), welches i. J. 1818 in Kandy von einem buddhistischen Mönch des Malvatte Vihâre verfafst und jetzt übersetzt worden ist.

Von dem im Jahresber. II, 1, 12 n. 9 erwähnten J. Gray [9]) ist noch ein zweiter Pâli-Text in birman. Schrift erschienen. Aus einer handschriftlichen Notiz R. Rosts erhielten wir Nachricht von einem in Hinderindien erschienenen Pâli-Text. [10]) In dem Jahresber. der DMG. 1879 S. 55 erwähnt E. Kuhn eine Ausgabe des Mahâsatipaṭṭhânasutta und eine Ausgabe und eine Übersetzung der Parittâ, alle 3 Rangoon 1879.

Der nördliche Buddhismus hat, wie gewöhnlich, nur geringe Teilnahme gefunden, geringere als er zu verdienen scheint, da grade von ihm aus die Verbreitung der Religion über das nordöstliche Asien erfolgte. C. Bendall [11]) hat nach einer nepalesischen Handschrift ausgewählte Stellen des Megha-Sûtra in Text und Übersetzung veröffentlicht. Das Sûtra, welches in China sehr geschätzt wird, enthält eine Unterredung Buddhas mit den

---

1) Bulletin critique du bouddhisme extra-indien (Tibet et Indo-Chine). [RHR. II, 363—76. Nov.-Dez.] — 2) On Pâli. [Transact. of the Philol. Soc. 1880—1. Part I. p. 162—74.] Auch sep. Lond. 15 S. 2 s. 6 d. — 3) De drukpers te Colombo. Proeve eener Singaleesche bibliographie. [Bibliographische Adversaria, Deel IV, no. 6, 1879, S. 161—83.] Auch sep. 's Gravenh., Nijhoff 1879. — 4) Visites des Bouddhas dans l'île de Lanka extraits du Poujavaliya et du Sarvajnagounalankaraya d'après la traduction anglaise du rév. C. Alwis, trad. de l'anglais p. M. L. de Milloué. [AMG. I, 117—38.] Original Colombo, Coorey 1876, XXVIII. 21 S. — 5) Extraits du Dathavansa de M. Coomara Svamy. [Congrès prov. des Orient. Compte rendu de la III. session. Lyon 1878. T. II. Lyon 1880. 4°. S. 2—11.] — 6) Introduction à l'histoire de la Dent relique du Bouddha, par M. Gerson da Cunha [ib. S. 11—17]. Aus Gerson da Cunha's Memoir on the history of the Tooth-relic of Ceylon, Lond. 1877. — 7) Henry S. Olcott, A Buddhist Catechism. According to the Canon of the Southern Church. Approved and recommended for use in Buddhist schools by Hikkaduwa Sumangala. Colombo; Lond., Trübner. 32 S. 12°. 1 s. Rec. Ac. XX, 299, 15. Okt. 1881. — 8) Nîti-Nighanduwa; or, the Vocabulary of Law, transl. by J. B. Pānabokka, with an introd. by C. T. B. Le Mesurier. Rec. Ac. XIX, 212, 19. März 1881. — 9) Ratana-Panjaram, with vocab. and notes, Maulmain, Lond., Trübner 1879. 32 S. 12°. 3 s. — 10) Lankâsanavisuddhikathâ. (Pâli.) Rangoon. — 11) The Megha-Sûtra. [JRAS. N. S. XII, 286—311, Apr.]

Schlangen über Regen bewirkende Zauberformeln. Feer[1]) hat seine hauptsächlich auf dem Avadâna-Śataka beruhenden buddhistischen Studien fortgesetzt (s. Jahresber. I, 4 n. 8, II, 1, 13 n. 4) und handelt diesmal über die zur Erlangung der Buddhawürde nötigen Vorbedingungen. Man mufs einem Buddha begegnen, ihm eine Gabe reichen und den Wunsch aussprechen, ein Buddha zu werden (praṇidhi). Darauf lächelt der Buddha (smita) und spricht die Weissagung (vjâkaraṇa). Eine Neuausgabe des Saddharmapuṇḍarîka (Lotus des guten Gesetzes) wird von Kern vorbereitet.

Nachdem wir die auf die Litteraturdenkmäler des Buddhismus bezüglichen neuesten Erscheinungen durchgegangen sind, wenden wir uns zu den Resten der Bauthätigkeit der Buddhisten mit ihren Skulpturen, Malereien und mannigfaltigen anderen Gegenständen von antiquarischem Interesse, vor allem den Inschriften, und zwar zuerst zu den auf dem Festlande von Vorderindien erhaltenen.

Auch in diesem J. ist ein ähnliches Prachtwerk, wie Cunninghams Stûpa of Bharhut und Râjendralâla Mitras Buddha Gayâ, über die wir im vor. J. berichteten, erschienen, nämlich das Werk über die Grottentempel Indiens von J. Fergusson und J. Burgess,[2]) von welchen ersterer die im östlichen, letzterer die im westlichen Indien befindlichen Tempel bearbeitet hat. Als die Periode, aus welcher die Grottentempel stammen, gilt die Zeit von 250 v. Chr. bis 800 n. Chr., also c. 1000 Jahre. Das älteste Datum einer Inschrift ist das 12. Jahr von Aśokas Regierung (Mitte des 3. Jahrh. v. Chr.). Die Mehrzahl der Tempel rührt von den Buddhisten her, welche während dieser Periode in Indien das Übergewicht behaupteten. Im westlichen Indien schätzt Burgess die bis jetzt bekannt gewordenen Grottentempel der Buddhisten auf 720, die der Brahmanen auf 160 und die der Dschainas auf 35. Von besonderer Wichtigkeit für die Chronologie der ältesten Grottentempel ist die Auffindung von Inschriften in Maurja-Schrift (noch nicht entziffert) in den Grotten zu Pitalkhorâ und die Entdeckung des alten Vihâra (Klosters) in Bhâdschâ.

A. Cunninghams[3]) Archaeological Survey of India (s. Jahresber. II, 1, 20 n. 4—6) ist bis zum 11. Bande vorgerückt. Bd. 9—11 umfassen die Ergebnisse der Forschungsreisen in der Westhälfte der Centralprovinzen, in Bundelkhand und Malwa, und in den gangetischen Provinzen von Badaon bis Bihar. Sie enthalten Beschreibungen und Abbildungen vieler interessanter Überbleibsel der indischen Architektur und Skulptur aller Zeiten. In Bd. 9 u. 10 findet man Auseinandersetzungen über die Gupta- und Tschedi-Saṃvat-Aera, deren Anfang C. auf 194 und 249 n. Chr. setzt.

Von R. Sewell[4]) ist der offizielle Bericht über Ausgrabungen beim Amarâvatî Tope erschienen, enth. die Beschreibungder dort gefundenen, jetzt im South Kensington Museum befindlichen Skulpturen und auch eine Inschrift mit Transkription und Übers. v. Eggeling. In einer besondern Abhandlung führt Sewell[5]) im Gegensatz zu Fergusson aus, dafs Hiouen-Thsang den Amarâvatî

1) Études bouddhiques. Comment on devient Buddha. [JA. 7. Sér. XVI, 486—514, Okt.—Dez.] — 2) The cave temples of India. London, Allen, Trübner etc. 4°. XX. 536 S., 1 Karte, 98 Taf. u. 75 Holzschn. £ 2. 2 s. Rec. Ath. 25. Sept., S. 396—8, vgl. Jas. Fergusson, ib. 2. Okt., S. 434; v. W. Simpson, Ac. XVIII, 315—7, 30. Okt.; Ausland, 54. Jahrg. S. 656—8, 15. Aug. 1881 (übersetzt aus der Times). — 3) Vol. IX: IX. 165 S. u. 30 Tf. 10 s. Rec. JAnt. IX, 253—5, Okt. — Vol. X: VIII. 132 S. u. 36 Tf. — Vol. XI: VI, 197 S. u. 44 Tf. — 4) Report on the Amarâvati Tope, and excavations on its site in 1877. Printed by order of the Secretary of State for India in Council. Lond. fol. 69 S. m. Taff. 3 s. Rec. JAnt. X, 56, Feb. 1881. — 5) Note on Hiouen-Thsang's Dhanakacheka.

Tope nicht erwähne, sondern dafs man Dhanakatscheka mit Bezwada an der untern Krischṇâ zu identifizieren habe. Ein indischer Portugiese [1]) hat eine kurze Beschreibung der bekannten Grotten auf der Insel Elephanta bei Bombay herausgegeben.

Den in Cunninghams Corpus inscriptionum indicarum, I. veröffentlichten Inschriften des Aśoka (Pijadasi) widmet E. Senart [2]) eine eingehende und mit wertvollen Ergebnissen belohnte Untersuchung, von der, obwohl sie zunächst rein philologisch ist, auch die Geschichte indirekt Nutzen zieht. Nach einer Einleitung über die Geschichte der Entdeckung und Entzifferung dieser Inschriften unterwirft er jedes der 14 Edikte des Aśoka der sorgfältigsten philologischen Untersuchung, indem er den Text der Girnar-Inschrift als den besten zu Grunde legt und die entsprechenden Texte von Kapur di Giri, Khâlsi, Dhauli und Dschaugada folgen lässt. Der Schluss des Werkes, der Separatabdruck und die Fortsetzung der auszugsweisen englischen Übersetzung[3]) fallen in das nächste Berichtsjahr. — H. Kern [4]) behandelt in ähnlicher Weise die beiden besonderen Edikte des Aśoka zu Dhauli und Dschaugada, ebenfalls auf Grund von Cunninghams Corpus inscript. ind. Einen italienisch abgefafsten populären Aufsatz über die Felsen- und Säuleninschriften des Aśoka schreibt R. Cust.[5]) S. Beal [6]) meint in einer Notiz, die sich auf Burnouf, Introd. à l'hist. du bouddh. ind. p. 407 bezieht, dafs in der Legende von Kunâla nicht von einem Elfenbeinsiegel, sondern von einem Zahnsiegel des Aśoka die Rede sei.

Wir erwähnen noch einige Kleinigkeiten in Bezug auf buddhistische Inschriften: eine kurze Felseninschrift in Pâli-Sprache, deren Alter Hoernle [7]) aus der Form der Buchstaben auf c. 200 v. Chr. abschätzt, eine andere Pâli-Inschrift,[8]) welche die Errichtung eines toraṇa (Thores) beurkundet und dadurch bemerkenswert ist, dafs einigen Personennamen der Name der Mutter (nicht des Vaters) beigefügt ist, zwei Inschriften in Kuṭila-Schrift, welche Rájendralála [9]) als Nachtrag zu seinem Werke über Buddha-Gajâ veröffentlicht, deren Fundort er in einer zweiten Notiz [10]) näher präcisiert, von welchen die eine aus dem 9., die andere sogar aus dem Ende des 12. Jh. n. Chr. stammt, und welche als so späte Denkmäler des Buddhismus in Indien von Interesse sind, ferner zwei kleine in Arakan (Brit. Birma) gefundene buddhistische Inschriften,[11]) welche wegen ihres vom nordindischen Typus abgeleiteten Schriftcharakters interessant sind, endlich 16 in Rivett-Carnacs[12]) Kabinette befindliche buddhistische Münzen.

Der Streit zwischen Rájendralála und Fergusson über das Alter

---

[JRAS. N. S. XII, 98—105, Jan.], und J. Fergusson, Remarks on Mr. Sewell's paper. [ib. 105—9]. — 1) João Filippe de Gouveya, Ilha do Elephanto. Bombay, Gouveya. 27 S. 6a. — 2) Étude sur les inscriptions de Piyadasi. [JA. 7. Sér. XV, 287—347. 479—509. XVI, 215—67 m. 2 Taf. 289—410]. — 3) On the Inscriptions of Piyadasi. [JAnt. IX, 282—7, Nov.]. Edikt 1—3. — 4) On the separate edicts of Dhauli and Jaugada. [JRAS. N. S. XII, 379—94, Juli]. — 5) I più antichi monumenti epigrafici nell' India settentrionale. — Le iscrizioni di Re Asoka. [Nuova Antol. 2. Ser. XVI, 309—18, 15. Juli 1879]. — 6) The tooth-seal of Aśoka. [JAnt. IX, 86, März]. — 7) Note on a rock-cut inscription from Riwâ. [JAnt. IX, 120—1, Mai]. — 8) Rájendralála Mitra, Remarks on a Páli inscription from Bhárhat. [PASB. S. 58—63, März]. Vgl. Hoernle ib. S. 55. — 9) Transcripts and translations of two inscriptions from Buddha-Gayá. [ib. S. 76—80, Apr.]. — 10) On Buddha-Gayá inscriptions. [ib. S. 172. 3 u. 1 Taf., Nov.] — 11) G. E. Fryer, Letter forwarding copies of two small Buddhist inscriptions. [ib. Aug. 1879, S. 201. 2 u. 1 Taf.] S. E. Kuhn, ZDMG. Jahresber. 1879. S. 21. — 12) H. Rivett-Carnac, Note on some copper Buddhist coins. With 2 plates. [JASB. N. S. XLIX. Part I. p. 138. 9].

der Adschanta-Malereien (s. Jahresber. I, 7 n. 11, II, 1, 15 n. 2) wird in diesem J. fortgesetzt, und zwar so, dafs beide bei ihrer Ansicht beharren.[1. 2] Einen Ausweg schlägt Burgess[3] in einem Briefe an die Ac. dahin vor, dass nach dem Stil der Architektur, dem Charakter der Malereien und dem Typus der Inschriften verschiedene Zeitalter der Entstehung anzunehmen seien. Hierher gehört auch ein Aufsatz über den sogenannten custard apple.[4] Zwischen Weber und Râjendralâla[5] hat sich eine Controverse entsponnen, ob auf einem Gemälde Devakî oder Jaśodâ neben Krischṇa dargestellt sei. Rivett-Carnac, Walhouse und Burgess[6] haben eine kurze Auseinandersetzung über das wollige Haar und die langen Ohrläppchen an den Buddha-Bildern.

Rivett-Carnac[7] handelt über buddhistische Altertümer, Scheiben und Siegel, die er für Weihgeschenke hält, unter häufigen Verweisungen auf Schliemanns Werk über Troja, W. Sandford[8] über allerhand Gegenstände von antiquarischem Interesse buddhistischen Ursprungs, gefunden im Pendschab, als deren Entstehungszeit er das 1. bis 8. Jh. n. Chr. annimmt, E. Chantre[9] über Klappern aus Yeddo, die von buddhistischen Priestern getragen wurden und häufig mit dem Svastika verziert sind. Letzterer, eine kreuzähnliche Figur, die auch bei den Dschainas als Attribut des 7. Tîrthakara Supârśva vorkommt, ist nach einer vortrefflichen Abhandlung von E. Thomas[10] ein Symbol der in radähnlicher Drehung befindlichen Sonnenscheibe (nach den rohen Vorstellungen der ältesten Astronomie). Derselbe[11] handelt noch einmal über den Svastika und andere buddhistische Symbole, nämlich das Rad, Vischṇus Fufstapfen und das Pferd, auf Grund seiner Studien an den Skulpturen des Amarâvatî Tope. S. Beal[12] schliesst daran eine Notiz über den Svastika bei den chines. u. japanes. Buddhisten. Auch von C. Graves[13] verzeichnen wir eine Arbeit über dieses buddhistische Symbol.

Über buddhistische Denkmäler in Afghanistan handeln W. Simpson[14] und C. Swinnerton,[15] von denen der letztere auf Ruinen buddhistischer Topes im Dorfe Âdâ oder Hadah aufmerksam macht.

---

1) Râjendralâla Mitra, On the age of the Ajantá Caves. [JRAS. N. S. XII, 126—39, Jan.] — 2) James Fergusson, Notes on Babu Rájendralála Mitra's Paper on the age of the Caves at Ajantá. [ib. 139—51]. — 3) Age of the Ajanta paintings. [Ac. XVII, 198. 9, 13. März]. — 4) George Birdwood, The so-called „custard apple" of the Ajanta Cave paintings and Bharhut sculptures. [Ath. 17. Jan., S. 95]. — 5) Prof. Weber and Babu Rajendra Lala Mitra. [Ac. XVI, 356, 15. Nov. 1879], ein Schreiben Webers mit Bezug auf Ráj.'s Buddha Gayá, p. 178 not. — Antwort Ráj.'s ib. XVII, 161, 28. Feb. — No. 1 abgedruckt mit einer Antwort auf No. 2 [JAnt. IX, 226—9, Sept.] — Vgl. eine Recension über Ráj.'s Buddha Gayá [JAnt. IX, 113—6. 142—4, Apr., Juni], in welcher dem R. viele Irrtümer in der Erklärung der mythologischen Darstellungen und der Inschriften nachgewiesen werden. — 6) H. Rivett-Carnac, M. J. W. and Jas. Burgess, Buddha's hair [JAnt. IX, 52. 3, Feb.] — 7) Memorandum on Clay Discs called „Spindle Whorls" and votive Seals found at Sankisa, Behar, and other Buddhist ruins in the North Western Provinces of India. With 3 plates. [JASB. N. S. XLIX. Part I. p. 127—37]. — 8) Account of excavations made near Manikyala, in the Panjab. [IAnt. IX, 153—8 u. 1 Taf., Juni]. Näheres darüber in Cunninghams Archaeol. Rep. vol. II — 9) Relations entre les sistres bouddhiques et certains objets de l'âge du bronze européen. [Congrès prov. des Orient. Compte rendu de la IIIe sess. Lyon 1878. T. II, 1880. S. 119—27 u. 4 Taf.] Auch sep. Lyon, Pitrat aîné. 13 S. u. 4 Taf. — 10) The Indian Swastika and its western counterparts. [Numism. Chron. N. S. XX, 18—48]. Auch sep. London, 31 S. u. 2 Taf. 3 s. 6 d. — Vgl. F. Warrington Eastlake, Chaldean Grammamancy. [China Review IX, 120—2, Sept.-Okt.] — 11) The Swastika. [IAnt. IX, 65. 6, März.] Forts. u. d. Tit.: Buddhist symbols, &c. [ib. 135—40, Mai.] — 12) The Swastika. [ib. 67. 8]. — 13) On the Croix Gammée, or Swastika. [Transact. R. Jr. Acad. XXVII. No. 3. 1879]. — 14) Buddhist Architecture: Jellalabad. Lond. 4°. S. 37—64, woraus? — 15) Ancient remains in Afghanistan. [IAnt. VIII, 198—200, Juli 1879]. Aus der Times, 12. Apr. 1879. —

Die buddhistischen Inschriften im Nordwesten Ceylons gehören meistens den 4 ersten Jahrhunderten der christlichen Aera an, sie sind fast alle Steininschriften und in dem viereckigen Nâgarî-Alphabet, einer Abart des Aśoka-Typus geschrieben. Mehrere derselben werden von Ed. Müller[1]) mitgeteilt. Da die in denselben vorkommenden Namen sich nicht identifizieren lassen, so ist das Hauptinteresse zunächst ein sprachliches. Müllers Werk über die ceylonesischen Inschriften, die er während eines vierjährigen Aufenthalts auf der Insel im Auftrage der englischen Regierung gesammelt hat, ist im Druck, s. TR. N. S. II, 123, Okt. 1881. — Derselbe[2]) veröffentlicht eine singhalesische Inschrift, die früher für bedeutend älter gehalten wurde und erst von dem verstorbenen P. Goldschmidt als von Mahindo III. (997—1013) herrührend erkannt wurde. — Nachträglich erwähnen wir eine Abhandlung von dem eben genannten Goldschmidt,[3]) in welcher er alle Wörter der in seinem letzten Report an das Ceylon Government (Sept. 1876) übersetzten singhalesischen Inschriften analysiert. — Über Sitten und Gebräuche beim Ackerbau in dem Kégalla-Distrikt (Ceylon) handelt R. Jevers.[4]) Beiläufig erwähnen wir eine kürzlich an die Berliner K. Bibliothek gekommene handschriftl. Abhandlung von D. Pereira[5]) über die Gebräuche der Singhalesen bei Geburt und Heirat. Ein Buch von G. Gandolfi[6]) ist uns seinem Inhalte nach unbekannt und vielleicht gar nicht hierher gehörig.

Wir wenden uns zur Geschichte des Buddhismus in Hinterindien. Noch im J. 1861 konnte Barthélemy Saint-Hilaire schreiben, dafs mit Ausnahme vielleicht von Birma die andern Länder Hinterindiens kein historisches Interesse hätten. Dieses Urteil ist nicht mehr zulässig, seitdem man in Kambodscha grofsartige Ruinen uralter Civilisation, die teils von China, teils von Vorderindien ausgegangen ist, entdeckt hat. Das prachtvolle Reisewerk L. Delaportes[7]) gewährt zum ersten Mal einen deutlichen Einblick in die Kunst des Chmer-Volkes, wie sie sich bethätigt in seinen Festungen, Brücken und Balustraden, Gräbertürmen, Pyramidentempeln und Pagoden, in welchen die indischen und chinesischen Kunstelemente noch deutlich zu unterscheiden sind. Wir haben hier einmal die wissenschaftliche Thätigkeit der Franzosen anzuerkennen, während sonst auf allen Gebieten der indischen Altertumskunde die Engländer dominieren. Wie berichtet wird (Ac. XX, 333, 29. Oct. 1881), hat Delaporte eine neue archäologische Expedition nach Kambodscha unternommen. Die Denkmäler der Chmer-Kunst, welche er von seiner ersten Reise mitgebracht hatte, waren auf der Pariser Weltausstellung im Trocadéro ausgestellt worden. Auf diese bezieht sich ein gut geschriebener Artikel von L. Martinet.[8]) Wir nennen noch einige Abhandlungen[9—14]) über die Ruinen

---

1) Report on the ancient inscriptions in the North-Western Province and in the Districts of Matale and Trinkomalî, Ceylon. [IAnt. IX, 8—14. 268—74, Jan., Nov.] — 2) Text and translation of the inscription of Mahindo III. at Mihintale. [JCBRAS. S. 5—36]. — 3) Notes on ancient Simhalese inscriptions. [ib. 1879. S. 1—45], datiert Potana, Jan. 1877. — 4) Customs and ceremonies connected with Paddi cultivation. [ib. 1880. S. 46—52 u. 1 Taf.] — 5) The customs and ceremonies prevaling among the Singhalese in the Island of Ceylon. — 6) Da Milano all' isola di Ceylan: impressioni di uno Zotico di Cernusco Asinario. Milano 1878. VII. 420 S. l. 5. — 7) Voyage au Cambodge. L'architecture Khmer. Ouvrage orné de 175 gravures et d'une carte .. Paris, Delagravo, gr. 8°. 462 S. fr. 20. Rec. AEO. II, 212. 3. 8) Les ruines Khmers dans le Kambodge. [Rev. d'anthrop. 2. Sér. I, 666—84, Okt. 1878]. 9) Marquis de Croizier, Les monuments de l'ancien Cambodge classés par provinces. [AEO. I, 96—100. 1878—9]. — 10) Legrand, L'art Khmer et la société indo-chinoise. [Rev. géogr. intern. 1879. n. 41]. — 11) J. Spooner, Exploration aux ruines des monuments religieux de la province de Bâti (Cambodge). [RHR. 1, 83 -101 u. 2 Taf. Jan.-Feb.] —

Kambodschas; andere findet man bei Koner, Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde, XIV, 517, XV, 504. Einige Inschriften, von welchen Harmand[1]) Kopieen veröffentlichte, sind von H. Kern[2]) entziffert worden, und es hat sich ergeben, dafs sie in Sanskrit abgefafst sind.

Wir erwähnen noch ein paar Schriften[3—5]) und machen auf die über den Buddhismus handelnden Abschnitte in A. Fytches[6]) und C. Forbes'[7]) Werken über Birma aufmerksam. — Die Geschichte Siams wird erst von der Zeit an, als Ayuthia (Ajodhja) erbaut wurde (1350 n. Chr.) in ihrem Verlauf deutlicher. Auf Grund der Münzen und unter Benutzung eines Werkes von A. Pereira[8]) giebt J. Haas[9]) eine chronologische Tabelle der siamesischen Herrscher von diesem Zeitpunkt an bis zur Gegenwart.

Obwohl die Jahreszahl 1874 tragend, dennoch angeblich erst 1880 zu Ende geführt, ist das von der holländ. Regierung herausgeg. Prachtwerk über die buddhistischen Ruinen von Boro Budur auf der Insel Java,[10]) das Resultat einer i. J. 1814 unternommenen, damals aber bald unterbrochenen, 1842 wieder-aufgenommenen und seitdem ohne Unterbrechung fortgeführten Arbeit, durch welche wir die schönsten buddhistischen Ruinen der malayischen Inselwelt kennen lernen. Auf dieses Werk bezieht sich wohl ein Artikel von G. Hose.[11])

Wir gehen über zur Geschichte des Buddhismus im nordöstlichen Asien, zunächst in Tibet. Das Tibetische war das Feld, auf welchem der verstorbene A. Schiefner[12]) seine Hauptthätigkeit entfaltete. Dahin gehören noch 3 seiner letzten Arbeiten, 1) über eine im 72. Bande der Sûtras des Tandjur befindliche kleine Spruchsammlung, welche sich an das Dhammapada anschliefst,[13]) 2) über eine tibetische Handschrift des India

---

12) René de la Ferté, L'art Khmer. [Artiste, März.] — 13) Friedr. v. Hellwald, Die Ruinenplätze Cambodschas. [Osterr. Monatsschr. f. d. Orient VI, 134—6, 15. Aug.] — 14) De overblijfsden der Khmer bouwkunde. [Aardrijkskundig Weekblad I. 1879/80 n. 51. f.] — 1) Les Kouys. Ponthey-Kakèh. Considérations sur les monuments dits Khmers. [AEO. I. 1879. S. 329. 361]. — 2) Opschriften op oude Bouwwerken in Kambodja. [Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenk. v. Nederl.-Indië, Volgr. IV, Deel III, 268—72, 1879]. Ins Französ. übers. u. d. Tit.: Inscriptions cambodgiennes. [AEO. II, 193—6. 333—41. 1879/80]. Vgl. Harmand, Inscriptions cambodgiennes. Lettre.. [ib. II, 271. 2]. — 3) A. Landes, La commune annamite en Basse-Cochinchine. Saïgon. — 4) P. Vial, La colonie de la Cochinchine. Historique. — Description. — Politique à suivre. [Journ. des Écon. 4. Sér. XII, 395—407, 15. Dec.] — 5) Sh. Yoe, Buddhists and Buddhism in Burma. [Cornhill Mag., Nov., Dez.] — 6) Burma past and present with personal reminiscences of the country. Vol. 1. 2. Lond., Kegan Paul 1878. XIV. 355 S., 13 Illustr.; VIII. 348 S., 7 Illustr. u. 1 Karte. 30 s. — Vol. II, S. 137—210: Buddhism and Education in Burma. — 7) British Burma and its people. Lond., Murray 1878. IX. 364 S. 10 s. 6 d. — Cap. X. Burman Buddhism. Cap. XI. The Burman Phoongyees, or Monks. S. 299—337. — Rec. Österr. Monatsschr. f. d. Or. V, 88, 15. Apr. 1879; v. W. F. S. IAnt. IX, 87—8, März. — 8) Moedas de Siam. Com una carta. Lisboa, Lallemant 1879. — 9) Über siamesische Münzen. [Numism. Zeitschr., Wien, XII, 458—80] und: Siamese coinage. [Journ. North China Br. R. As. Soc.] Auch sep. Shanghai, Celestial Empire office. 30 S. — 10) Bôrô-Boudour dans l'île de Java, dessiné par ou sous la direction de M. F. C. Wilsen, avec texte descriptif et explicatif, rédigé.. p. le Dr. C. Leemans — traduction française de Van Hamel. Leide, Brill 1874. LXIII. 696 S. Partie holland., partie franç. — Atlas (in fol.) de 410 planches. (Atlas m. d. Tit.: Bôrô-Boedoer op het eiland Java...) Trübner: £ 16. 16 s. Rec. Cape Monthly Magazine, N. S. III, 125—6, Aug.; v. L. Feer, RHR. II, 375, Nov.-Dez. — 11) The ruins of Boro Budur in Java. [Journ. of the Straits Branch R. As. Soc. Dez.] — 12) Nekrologe s. Jahresber. II, 1, 14 n. 3. Aufserdem v. R. Rost, Ath. 24. Jan., S. 123, abgedruckt IAnt. IX, 111—3, Apr.; v. Max Müller, Mag. f. d. Lit. des Ausl. XCVII, 97. 8, 14. Feb.; JRAS. N. S. XII, Ann. Rep. p. IX—XIII; Budenz József, Emlékbeszéd Schiefner fölött, Budapest, 15 S. (aus den Abhandl. d. ung. Akad.) 13) Über Vasubandhu's Gâthâsaṁgraha. Bull. de l'acad. imp. des sc. de St-Pét. XXV, 69—94, 1879; abgedruckt in den Mél. asiat. VIII, 559—93, 1879. — Hymns, composed by Vasubandha (sic) erwähnt I-tsing (7. Jahrh.), s. IAnt. XI, 49, Feb. 1882.

Office, aus welcher er 2 Erzählungen, den Tod der Elster und das Ulûka-Sûtra (deutsch) mitteilt,[1]) und endlich 3) die grössere Abhandlung über das Bonpo-Sûtra,[2]) die wir noch nicht zu Gesicht bekommen haben. Eine englische Übers. v. Schiefners Indischen Erzählungen nach tibetischen Quellen (s. Jahresber. II, 1, 14 n. 2) wird bei Trübner erscheinen, s. Ac. XVIII, 257, 9. Okt. — S. Bushell[3]) übersetzt die Geschichte Tibets aus dem Chinesischen nach der officiellen Geschichte der 618 gegründeten T'ang-Dynastie. Über Sitten und Gebräuche in Klein-Tibet, speciell in Lahoul und Spitti handelt Edw. Paske.[4])

Der Buddhismus in China ist der Gegenstand eines Werkes von J. Edkins.[5]) Interessant ist in demselben Kap. 5 über die 28 Patriarchen der nördlichen Buddhisten, von welchen der 9., namens Buddhamitra (2. Jh. v. Chr.) einen Nirgrantha (Dschaina), einen „expert calculator" zum Buddhismus bekehrt haben soll (S. 73 ff.). Der Anfang des Werkes (Kap. 1—4) erzählt Buddhas Leben, Kap. 6—8 enthält eine wertvolle Geschichte des chines. Buddhismus, 9 die Ethik, 10 den Kalender der Buddhisten, 11 die Beziehungen zur indischen Mythologie, 14—16 den Kultus, 17 eine Skizze der buddhistischen Litteratur Chinas, 25 handelt von der Kenntnis des Sanskrit bei den chinesischen Buddhisten. Rhys Davids wirft dem Buche schwere Mängel vor: es habe keine historische Methode, sei teilweise veraltet, gebe seine Quellen nicht an und verrate geringe Kenntnis der alten Geschichte des Buddhismus.

Wir nennen ausserdem ein paar Abhandlungen von L. de Rosny[6]) und Martin,[7]) und ein Buch von J. Remy[8]) das uns nicht näher bekannt ist. — Ein Fragment aus Ma-tuan-lin,[9]) welches über die Beziehungen Chinas zu Indien vom 1. Jh. v. Chr. bis zum 11. n. Chr. handelt, wird nach der französ. Übersetzung des Stanislas Julien englisch wiedergegeben. Beal[10]) übersetzt einen Abschnitt des Avalambana-Sûtra aus dem Chines., in welches es c. 265 n. Chr. aus dem Sanskrit übersetzt wurde, und ein anderes Sûtra,[11]) welches die nordbuddhistische Form des Śivi-Dschâtaka zu sein scheint. Derselbe[12]) giebt nach chines. Quellen eine mit Edkins' Aufzählung (s. oben n. 5) nur teilweise übereinstimmende Liste der 28 Patriarchen, welche von Buddhas Tode bis zu Bodhidharma (um 525 n. Chr.) an der Spitze der buddhistischen

---

1) Über eine tibetische Handschrift des India Office in London. [Bull. XXV, 321—33, 1879; Mél. as. VIII, 623—40]. — 2) Über das Bonpo-Sûtra: „Das weifse Nâga-Hunderttausend. [Mém. de l'ac. imp. des sc. de St.-Pét. VII. Sér. XXVIII. Nr. 1]. Auch sep. IV. 86 S. M. 2.30. — 3) The early history of Tibet. From Chinese sources. [JRAS. N. S. XII, 435—541 u. 3 Taf., Okt.] Rec. v. Maurice Jametel, Rev. de l'extr.-orient I, 151, Jan.-März 1882. — 4) Buddhism in the British provinces of Little Tibet. [Journ. Anthrop. Institute VIII, 195—210, 1879]. — 5) Chinese Buddhism: A volume of sketches, historical, descriptive, and critical. Lond., Trübner. XXIII. 2. 453 S. 16 s. (Trübner's Oriental Series). Rec. Ath. 3. Juli, S. 7. 8. (zus. mit J. Legge, Religions of China); v. T. W. Rhys Davids, Ac. XVIII, 232. 3, 2. Okt.; IAnt. IX, 315—7, Dez.; v. G. v. d. Gabelentz, LC. 18. Dez., Sp. 1742. — 6) Le bouddhisme dans l'extrême orient. [Rev. scientif. 2. Sér., XVII, 581—5, 20. Dez. 1879]. — 7) On reformed buddhism in China and Japan. [Proc. Amer. Or. Soc., Okt. XV]. — 8) Pèlerinage d'un curieux au monastère bouddhique de Pemmiantsi. Chalons-sur-Marne. 60 S. Trübner: 2 s. 6 d. — 9) Thien-chu — India. Extract from Ma-twan-lin, book CCCXXXVIII. Fol. 14. Transl. from the French of M. Stanislas Julien. [IAnt. IX, 14—24, Jan.] Übers. aus JA. IV. Sér. T. X. (1847) S. 81—121. — 10) Avalambana. [IAnt. IX, 85—6, März]. „From The Oriental, Nov. 6, 1875." — 11) The Sûtra called Ngan-Shih-Nin, i. e. „Silver-white woman." Transl. from the Chinese. [ib. 145—8, Juni]. — 12) Succession of Buddhist patriarchs. [ib. 148—9, Juni]. „From The Oriental, Sept. 25, 1875."

Kirche standen, handelt über eine Inschrift [1]) mit Beziehung auf das leuchtende Diadem (tschûḍâ) um Buddhas Haupt, übersetzt die Geschichte von dem Kaufmann, welcher seine Mutter schlug, [2]) und handelt über die 18 alten Sekten des Buddhismus. [3]) Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir noch 2 andere Abhandlungen von Beal, obwohl sie sich nicht auf den chines. Buddhismus beziehen. In der einen [4]) vergleicht er den Mythus von der Geburt des Apollo und des Buddha und erklärt die Übereinstimmung dadurch, dafs die Branchiden, die Priester des Apollo, 150 Jahre in der Nachbarschaft Nordindiens wohnten, in der andern [5]) handelt er über das Wort śramaṇa (Ascet).

Max Müllers [6]) Essay „Buddhistische Pilger" handelt über die von Stan. Julien übersetzte Biographie und Reisebeschreibung des Hiuen-Thsang, der in der Mitte des 7. Jh. n. Chr. eine Reise von China durch Centralasien nach Indien unternahm, um die Stätten von Buddhas Leben und Wirken zu sehen und viele buddhistische Werke aus dem Sanskrit ins Chines. übersetzte. Über letztere, u. bes. über die Principien, nach welchen die Chinesen indische Eigennamen wiedergeben, handelt ein andrer Essay. [7]) Eine neue Übersetzung von Hiuen-Thsangs Reisebeschreibung (Si-yu-ki) durch Beal wird in Trübners Oriental Series erscheinen, s. TR. N. S. III, 23, Febr. 1882. — Über den Reisebericht eines andern chinesischen Pilgers I-tsing, welcher in den J. 673 f. Indien bereiste, handelt M. Müller [8]) in einer Besprechung der Kâśikâ, eines grammatischen Werkes von Dschajâditja, dessen Todesjahr er nach dem chinesischen Autor auf c. 660 n. Chr. fixiert. Er teilt mit, dafs I-tsings Reisebeschreibung von dem Japanesen Kasawara ins Engl. übersetzt werden wird.

Seit der Einführung des Buddhismus in China im 1. Jh. n. Chr. bis zur Zeit Hiuen-thsangs im 7. Jh. (auch im 11. Jh. nach dem Bericht des Matuan-lin, JAnt. IX, 24. s. oben S. 21 n. 9) sollen aus Indien Sanskrithandschriften nach China gebracht worden sein. M. Müller, der schon lange die Möglichkeit ins Auge fafste, dafs dergleichen noch in den alten Tempelbibliotheken Chinas aufbewahrt würden, ist es endlich geglückt, eine Sanskrit-Handschrift, freilich nur eine Kopie zu erlangen, und zwar aus Japan, wohin sie aus China gekommen ist. Sie enthält das Sukhavatîvjûhamahâjânasûtra in nepalesischer Schrift mit chinesischer Übersetzung, einen bei den japanesischen Buddhisten viel gelesenen Text, welchen er mit engl. Übers. publiziert. [9]) Später teilt er [10]) mit, dafs auch Originale, d. h. Sanskrithandschriften auf Palmblättern, in Japan aufgefunden worden sind, welche aus d. 6. Jh. n. Chr. datieren, während die ältesten in Indien befindlichen Handschriften kaum bis ins 12. Jh. hinaufgehen. Weiteres hierüber im nächsten Jahresbericht.

Eine überraschende Entdeckung war es, als Laboulaye 1859 fand, dafs die christliche Legende von dem indischen Königssohne Josaphat, der sich

---

1) The Buddhist inscription at Keu-yung-kwan. [ib. 195- 6, Aug.] „From The Oriental, Okt. 9, 1875." — 2) Story of the merchant who struck his mother. [ib. 224—6, Sept.] From The Oriental, Okt. 9, 1875, also reprinted in The Romantic Legend of Śâkya Buddha. — 3) The eighteen schools of Buddhism. [ib. 299—302, Dez.] — 4) The Branchidae. [ib. 68—71, März). „From The Oriental, Okt. 9, 1875." — 5) Remarks on the word Śramaṇa. [ib. 122, Mai]. — 6) (1857); Essays, I. S. 215—53. — 7) Chinesische Übersetzungen von Sanskrittexten. (1861) ib. S. 266—76. — 8) Ac. XVIII, 223. 4. 242. 3, 25. Sept., 2. Okt. Abgedruckt IAnt. IX, 305—8, Dez. — 9) On Sanskrit texts discovered in Japan. [JRAS. N. S. XII, 153—88 u. 1 Taf., Apr.] Abgedr. in Selected Essays, 1881. Auch sep. Vgl. H. Y(ule), Prof. Max Müller's Paper at the Royal Asiatic Soc., Ath. 28. Feb., S. 285; A. B(urnell), IAnt. IX, 233—4, Sept.; Meyners d'Estrey, Manuscrits sanscrits au Japon, AEO. II, 353—5. — 10) Sanskrit manuscripts in Japan. [Ath. 27. März, S. 409. 10; 7. Aug., S. 177].

trotz des Widerstrebens seines Vaters von dem Eremiten Barlaam zum Christentum bekehren läfst, eigentlich eine in ein christliches Gewand gekleidete buddhistische Legende sei. Der indische Königssohn ist Buddha, und sein Name Josaphat eine Entstellung aus dem Sanskritworte Bodhisattva. Daraus folgt die sonderbare Thatsache, dafs die katholische Kirche den Gründer einer Heidenreligion als einen ihrer Heiligen verehrt. Von den verschiedenen hierher gehörigen Schriften nennen wir nur eine von E. Cosquin,[1]) der die Legende nach Mignes griechischer Patrologie und dem Lalitavistara neben einander stellt und die bekannten Thatsachen noch einmal verarbeitet.

Nachdem wir die Geschichte der aus Indien hervorgegangenen Weltreligion beendet haben, gehen wir zu den andern in Indien entstandenen und auf Indien beschränkt gebliebenen Religionen über, und zwar zuerst zu der dem Buddhismus am nächsten stehenden Dschaina-Religion. Mahâvîra ist nach H. Jacobi[2]) nicht der eigentliche Gründer der Dschaina-Religion gewesen, sondern hat eine schon bestehende, vielleicht von dem 23. Tîrthakâra Pârśva, welchen J. für historisch hält, ausgegangene Religion reformiert. In demselben Artikel handelt J. über die Prâkṛit- und Pâli-Form des ältesten Namens der Sekte (Nirgrantha) und des Namens des mit Mahâvîra identifizierten Dschnâtaputra (oder nach J. Dschnâtṛiputra) und über einige dunkle Punkte in der Beschreibung der Nirgrantha-Lehre durch die Buddhisten. Buddhisten und Dschainas stimmen in dem Namen der Sekte Nirgrantha, des Lehrers Dschnâtaputra und dem Ort seines Todes, der Stadt Pâpâ überein. Abweichend nennen die Buddhisten den Dschnâtaputra einen Agnivaiśjâjana, während er in Wirklichkeit ein Kâśjapa war. Mahâvîras Schüler und Nachfolger Sudharman war dagegen ein Agnivaiśjâjana, und es ist nicht unmöglich, dafs der letztere in der Tradition der Buddhisten gemeint sei. Buddha war noch ein Zeitgenosse des Sudharman, aber kaum noch des Mahâvîra, da Buddha nach der wahrscheinlichsten Annahme 477 v. Chr., Mahâvîra nach der Dschaina-Überlieferung 527 v. Chr. und Sudharman 20 Jahre nach ihm (507) starb.

Eine von Jacobi[3]) herausgegebene Prâkṛit-Bearbeitung der Legende von Kâlaka, einem alten Dschaina-Heiligen, enthält mancherlei historische Elemente. Kâlaka soll die Entthronung des Gardabhilla, welcher nach der Tradition der Dschainas 73—60 v. Chr. König von Uddschajinî war, bewirkt haben, und zwar mit Hilfe der Schâhi, welche er aus Śakakûla, einem Lande jenseits des Indus (nach J. Σακαστανή der Alten, jetzt Sejestan) herbeiholte. Jedoch zieht J. das allgemeine Resultat, dafs die historischen Angaben der Dschainas auf unsicherer Tradition beruhen.

G. Thibaut[4]) giebt in einer von doppelter Gelehrsamkeit, sprachlicher und mathematischer, strotzenden Abhandlung eine Darstellung des in der Sûrjapradschnapti enthaltenen kosmologischen und astronomischen Systems der Dschainas, in welchem z. B. 2 Sonnen, 2 Monde u. s. w. angenommen werden. Die Arbeit ist ebenso, wie Webers frühere über denselben Gegenstand (Ind. Stud. 1868) auf Malajagiris Kommentar gegründet, da dem Vf.

---

1) La légende des saints Barlaam et Josaphat, son origine. [Rev. des quest. hist. XXVIII, 579—600, Okt.] Auch sep. Par., Palmé. — 2) On Mahâvîra and his predecessors. [IAnt. IX, 158—63, Juni]. Rec. v. A. Barth, RHR. III, 89—91, Jan.-Feb. 1881. Vgl. auch H. Oldenberg, ZDMG. XXXIV, 748—57. (über Jacobis Kalpasûtra). — 3) Das Kâlakâcârya-Kathânakam. [ZDMG. XXXIV, 247—318]. Zu S. 251 ist zu bemerken, dafs die Digambara-Sekte nach der Tradition i. J. 609 n. Vîra (nicht 605) entstanden ist, und dafs damit die von J. auf jenes falsche Datum gebauten Schlüsse hinfällig werden. — 4) On the Sûryaprajñapti. [JASB. N. S. XLIX. Part I. 107—27. 181—206]. Auch sep. 48 S. Trübner: 2 s.

eine Handschrift des Textes nicht zugänglich war. Nach seiner Meinung verdiente das Werk wegen des mannigfaltigen alten Materials, das es enthält, ganz herausgegeben zu werden. — In einer gediegenen Abhandlung macht Th. Zachariae[1]) Mitteilungen über eine von den Dschainas herrührende Sanskrit-Grammatik, die er für eine der ältesten Umarbeitungen des Pâṇini hält. — Nicht näher bekannt ist uns eine kleine Publikation von Fr. L. Pullé.[2]) — Auszüge aus Dschaina-Handschriften findet man in Râjendralâla Mitras[3]) Katalog der Handschriften des Mahârâjâ von Bikâner.

In Indien sind diverse für Dschainas bestimmte Bücher erschienen, von denen wir nur ein einziges,[4]) welches von Trübner nach Europa importiert worden ist, gesehen haben. Es ist ein Handbuch für Anhänger der Dschaina-Religion, und zwar des Kharataragatschha, in Hindi-Sprache, aber mit vielen Prâkṛit- und Sanskṛit-Teilen; es enthält u. a. das Dschajatihuaṇa-Stotra des Abhajadeva, das von Jacobi edierte Bhaktâmara- und Kaljâṇamandira-Stotra, eine stavanamâlâ auf Dâdâdschî (Dschinakuśala, gest. 1332 n. Chr.). Das eben erwähnte Bhaktâmara-Stotra[5]) ist auch einzeln erschienen. Von einem umfangreichen Sammelwerk[6]) ist der 3. Band, enth. 11 Dschaina-Schriften in Prâkṛit, Sanskṛit und Alt-Gujarâtî, erschienen, während die 1876 u. 77 herausgekommenen ersten Bände 79 Dschaina-Werke enthielten. Von den zum heil. Kanon gehörenden Schriften ist das Âtschârâṅga-Sûtra[7]) in Calcutta, das Sthânâṅga[8]) in Benares, das Nandî-[9]) und Uttarâdhjajana-Sûtra[10]) in Calc. gedruckt worden. Mehrere Sammlungen von Hymnen, Gebeten u. s. w.[11–18]) in Gudscharati- und Hindi-Sprache sind in Bombay, Ahmedabad, Surat und

---

1) Das Jainendra-vyâkaraṇam: eine Sanskritgrammatik der Jainas. [Bezzenbergers Beitr. z. Kunde d. indog. Spr. V, 296—311]. Einen Artikel Kielhorns über diese Grammatik s. im nächsten Jahresber. — 2) Novelliere Ǵainico. Firenze 1878. 8 Bl. Nicht im Handel. — 3) A Catalogue of Sanskrit Manuscripts in the Library of His Highness the Mahárájá of Bikáner. Calcutta, Baptist Mission Press. XII. 745 S. — Cap. 16 (S. 668—705.) Jaina. — Rec. Ath. 30. Juli 1881, S. 142. — 4) Ratnasâgara vâ Mohanaguṇamâlâ... Compiliert aus vielen Büchern von Muktikamalamuni, dem Schüler des Lakschmîpradhânagaṇi, in Vikramapura wohnhaft, aus dem Vṛihatkharatarabhaṭṭârakagatschha. T. I. 4, 16, 608 S. Calcutta, Nûtanasaṅskṛita Druckerei, saṃvat 1936. Rs. 21; Trübner £ 3. 3 s. — 5) Atha Bhaktámara Stotra; or a hymn addressed to a Jain saint, by Mánatungáchárya. Poona 1879. 8 Bl. lith. 1 a. — 6) Srí Prakaran Ratnákar; or a compilation of various works by different authors, III. Bombay, Nirnaya Ságar Press 1878. 4°. 872 S. Rs. 6. 4 a. — 7) Ácháránga Sútra, Anga I. W. the comm. of Sílánka. Calcutta 1878. (Rai Dhanapat Sing Bahádur's Ágam Sangraha, P. I). — Eine kritische Ausg. dieses Textes durch Jacobi wird in den Werken der Pali Text Society erscheinen, s. Ac. XXI, 197, 18. März 1882, und eine Übers. durch denselben in den Sacred Books of the East. — 8) Sthánánga Sútra, Anga III. W. the comm. of Abhayadeva and a Gujr. transl. by Meghrájgani. Azamganj (Murshidabad), Jain Book Soc. (printed Benares). 1200 S. Rs. 37. 8 a. — 9) Nandi Sútra, w. the comm. of Malayagiri. Calc. 1879. Re. 1. 4 a. (Ágam Sangraha, P. 45). — 10) Uttarádhyayana Sútra ... Calc. 1879. 80. 1112, 368, 660 S. Rs. 40, Rs. 20. 12 a., Rs. 12 (?) (Ágam Sangraha). — 11) Pratikramana Sútra; or several Jain prayers. Bombay, Jagadiśvar Press 1878. 100 S. lith. 4 a. (Mágadhi). — 12) Jain Dharm Sár Sangraha, The substance of the Jain religion, compiled by Gulábchand Lakhmichand. ib. 1878. 408 S. lith. Rs. 2. (Mágadhi, Gujar. and Hindi). — 13) Stavanávali, a collection of hymns in the praise of several deified Jain saints. Ahmedabad 1878. 48 S. 12°. lith. 12 a. (Gujar.) — 14) Terápanthikrit Devagurudharmani Ulkhán, a knowledge of the god, the religion and the religious preceptor, by Terápanthi. Nr. 2. Bombay, Nirnaya Ságar Press 1878. 12°. 226 S. Re. 1. (Gujar.) — 15) Chovishi tathá Vishi Sangraha, or a collection of 24 and 20 hymns. Ahmedabad 1879. 748 S. Rs. 5. (Gujar.) — 16) Stotra Stavanádi Kávya, or a coll. of Jain prayers and hymns. Surat 1879. 12°. 16 S. 1 a. (Gujar.) — 17) Vividha Pújá Sangraha, or a coll. of Jain prayers. P. I. Bombay. 12°. 456 S. Re. 1. 12 a. (Gujar.) — 18) Stavanamálá, or a garland of praises. P. I. Calc. 19 S. 4 a. (Hindi).

Calcutta erschienen, ferner mehrere Erzählungen,[1–7] von welchen die eine eine Dschaina-Version der Geschichte von Nala und Damajantî enthält, die hier, wie zu erwarten, als fromme Dschainas dargestellt werden, eine andere die Erzählung von den 5 Pâṇḍavas, in welcher der Gott Krischṇa u. a. als Dschainas ausgegeben werden, wieder eine andere eine Geschichte von der beabsichtigten Heirat des Neminâtha, die aber unterbleibt, weil der Bräutigam für das Hochzeitsfest keine Tiere töten lassen will. Ein in Calc. ersch. Sanskrit-Lesebuch[8]) enthält Stücke aus dem Kathâkośa, m. engl. Übers. — Schliefslich sei ein Buch,[9]) welches die termini technici der Dschaina-Religion und Philosophie erklärt, 2 in Azimganj (Beng.)[10. 11]) und je 1 in Ahmedabad,[12]) Calcutta,[13]) Bombay,[14]) Agra[15]) u. Benares[16]) ersch. Buch erwähnt.

Wir wenden uns zu den neueren, unter dem Gesamtnamen Hinduismus (auch Brahmanismus) zusammenzufassenden Religionen Indiens. Einige Schattenseiten in der religiösen Entwickelung Indiens werden in einer religionsphilosophischen Abhandlung Paul Regnauds[17]) berührt, welche von dem Grundsatz ausgeht, dass die erste Bedingung, um einen guten Bürger und Familienvater zu machen, die sei, das Leben zu lieben und Leidenschaften zu haben. Während man gewöhnlich dem Buddhismus eine pessimistische Weltanschauung vorwirft, zeigt er durch Stellen aus den Upanischads und vedântischen Schriften, dass auch das brahmanische Indien davon infiziert sei. Eine Abhandlung des verstorbenen Garcin de Tassy[18]) enthält ein Pamphlet gegen die religiösen Sitten des modernen Indiens, bestehend in einem Auszug aus dem Hindi-Gedicht Svargarohaṇa des Vischṇudâsa. Für weitere Kreise berechnet scheint ein Aufsatz von E. White.[19]) K. Raghunathji[20]) handelt über die religiösen Bettler von Bombay. Hindus und Muslims, von welchen die ersteren in Vaischṇavas, Śaivas und Śâktas zerfallen und äusserlich durch die Form ihrer Rosenkränze und durch Zeichen an Stirn, Schläfen, Armen, Brust und

---

1) Chhabhâinurás, the story of 6 brothers. Bombay 1878. 56 S. lith. 2 ed. 4 a. (Gujar.) — 2) Śrípálrájáno rás, or the story of king Śrípál. Bombay 1878. 177 Bl. obl. Rs. 2. (Old Gujar.) — 3) Sumati Nágil Charitra, or the story of Sumati and Nágil. Ahmedabad 1878. 155 S. Rs. 2 (Gujar.) — 4) Śrí Pándava Charitra Granth, the story of the Pándavas. 1878. (Gujar.) — 5) Śrí Nala Davadantino rás, or the story of king Nala and his queen Davadanti. Ahmedebad 1878. 84 S. 12°. 6 a. (Gujar.) — 6) Dhamil kumárno rás, or the story of prince Dhamil. ib. 1879. 126 S. Re. 1. 8 a. (Gujar.) — 7) Nemjino Viváha, or the marriage of Nemji. ib. 60 S. 12°. 6 a. (Gujar.) — 8) Sáhitya Parichaya, an introd. to Sanskrit liter. by Nilmani Mukherji. P. I. Calc. 120 S. 12°. 8 a. (Engl. and Sansk.) — 9) Vividha Bola Ratnákar, or a collection of several words, by Ghohelábhái Narsidás. P. I. Ahmedabad 1879. 12°. 204 S. Re. 1. 8 a. (Gujar.) — 10) Jaina Jnánávali, or a coll. of the knowledge of the Jainas, by Harakchand Ghorávat. Azimganj 1879. 164 S. Re. 1. 8 a. — 11) Nirnava-mata-khandan, refutation of established opinion, by Íśvardás Dugar. ib. 120 S. 8 a. (Hindi, Páli and Prákrit). — 12) Sajjháyamálá, or a coll. of several short pieces on the different subjects of the Jain religion. Ahmedabad 1878. 556 S. Rs. 5. (Gujar.) — 13) Samyaktva Nirnaya, or the full ascertainment of the truth. Calc. 1878. (Gujar. and Sansk.) — 14) Jainbál Páthmálá, or instruction to children in the Jain religion. Bombay 1878. 32 S. 12°. 3 a. (Gujar.) — 15) Praśnottar Jain Mat, or questions and answers on Jain religion, by Sambegi Randhir. Agra 1878. 16 S. lith. 1 a. (Prákrit, Marwari and Hindi). — 16) Viveksár, or the essence of discrimination, by Hirji Hansráj. Benares 1879. 232 S. Rs. 2. 8 a. (Gujar., Sansk. and Hindi). The book treats of various sectarian differences (between Śvetámbara, Digambara and other sects), it gives the lives of their chief saints, and it discusses various religious topics. — 17) Le pessimisme brahmanique. [AMG. I, 101—15]. — 18) Tableau du Kali-Youg ou âge de fer par Vichnu-Das traduction posthume de l'hindoui. [ib. 77—84]. — 19) Brahmanism and Christianity as the religion of the future. (Independent Section). [CR. No. CXXXIX. Jan.] — 20) Bombay beggars and criers. [IAnt. IX, 247—50. 278—80, Okt. Nov.] (Forts. folgt).

Bauch unterschieden sind. Bhagvânlâl Indraji Pandit[1]) handelt über die Bedeutung der kleineren Heiligtümer, die einen grossen Śiva-Tempel zu umgeben pflegen, H. Bull[2]) über die Kunst, Pankas zu machen, W. Kinghton[3]) über einen Aberglauben. Monier Williams[4]) regt die Gründung einer Indian Folk-lore Society an und giebt einige Notizen über religiöse Vorstellungen, darunter auch über die göttlichen Mütter. Über Sulasâ, eine der dschaganmâtaras (Mütter der Welt) handelt Jacobi.[5]) Ch. H. Tawney[6]) vergleicht die Geschichte von einem Dummen, der sich im Wasser ein Zeichen machte, nach Kathâsaritsâgara und andern Litteraturkreisen. M. J. Walhouse[7]) giebt weitere Notizen über verschiedene kulturhistorisch interessante Gegenstände, J. S. F. Mackenzie[8]) ein paar Kleinigkeiten über Volksgebräuche in den Nordwestprovinzen, Bengalen und Mysore, Jas. Burgess[9]) eine Erklärung, warum die eine Monatshälfte die dunkle, die andere die lichte heisst.

Auf Kabîr (15. Jh.), den Vorgänger des Nânak, des Begründers der Sikh-Religion, beziehen sich 2 indische Drucke.[10])

Die Sikh-Religion in ihren Anfängen schildert M. Macauliffe,[11]) indem er an das Heiligtum der Sikhs in Amritsar anknüpft. Die 7 (irrtümlich 5) heil. Bücher dieser Sekte liegen in 2 indischen Ausgaben[12]) vor.

Der Brahma-Samâdsch „das gröfste Ereignis in unserem ereignisvollen Jahrhundert,“ wie ihn Max Müller[13]) in einer dieser neusten religiösen Bewegung Indiens gewidmeten Rede nennt, findet in Miss S. D. Collet[14]) alljährlich einen bewährten Berichterstatter. Zur Feier des 50jähr. Bestehens des Brahma-Samâdsch sind 2 biographische Skizzen[15. 16]) des Begründers desselben und ein Journalartikel[17]) erschienen. Auf die zahllosen in Indien erschienenen Schriften können wir nur summarisch hinweisen.

Anhangsweise folgt hier einiges über die nicht in Indien entstandenen, sondern nach Indien verpflanzten Religionen, Parsismus und Islâm. Mit dem ersteren beschäftigen sich 3 Essays von M. Müller[18]), ein Aufsatz von

1) The Śaiva Parikramá. [ib. 149. 50, Juni]. — 2) Notes on Punkahs. Calcutta, Newman. 33 S. 12 a. — 3) Demoniacal possession in India. [Nineteenth Cent., Okt.] — 4) Notes on Indian folk-lore, &c. [IAnt. VIII, 209—11. Aug. 1879]. — 5) On Sulasâ. [ib. IX, 28. Jan.] — 6) Folklore parallels. [ib. 51—2. 290, Feb., Nov.] — 7) Archaeological Notes. No. XXIV. Ethical Parallels. No. XXV. Rag-bushes in the East. No. XXVI. Irdhi-Pâda. [ib. 71—3, März]. S. Jahresber. II, 1. 20 n. 3. — 8) Stray notes. [ib. 76—7. März]. — 9) Light and dark fortnights. [ib. 250—1. Okt.] — 10) Bíjak Sár Kabír Panth. Essence of divine truth of the Kabír Panth, by Kabírdásji. Sháhjahánpur 1879. 80 S. lith. 8 a. (Hindi). — Atha Kabírkrit Paden, songs by Kabír. Poona. 24 S. lith. 9 p. (Maráṭhí). — 11) The Diwali at Amritsar. The Religion of the Sikhs. [CR. LXXI, 257—72, Okt.] — 12) Pothí Srí Panj Granthí, the seven sacred books of the Sikhs, by Bábá Nának. Lahore, Aftáb-i-Punjab Press 1878. 464 S. lith. Re. 1. 2 a. — Dasselbe ib., Mustafáí Press 1879. 12°. 256 S. lith. 4 a. (in 2 Auflagen). — 13) Eine Missionsrede. Gehalten in der Westminsterabtey am 3. Dec. 1873. [Essays I, S. 391—426]. — 14) The Brahmo Year-Book for 1879. Brief records of work and life in the theistic churches of India. No. IV. Lond., Will. and Norg. 1879. 102 S. 1 s. 6 d. — Dasselbe, for 1880. No. V. ib. 110 S. 1 s. 6 d. — 15) K. S. Macdonald, Rájá Rámmohan Ráya. A lecture. Calcutta 1879. 20 S. Re. 1. — 16) W. Adam, A lecture on the life and labours of Rámmohan Ráya. Ed by Rákháldás Háldár. ib. 27 S. — 17) Goblet d'Alviella, Le cinquantième anniversaire du Brahma Somaj. (sic). [Rev. des deux mondes, 15. Sept.] — 18) Über das Studium des Zendavesta in Indien. (1862). [Essays I, S. 112—21]. Anknüpfend an M. Haug, Essays on the sacred language, writings and religion of the Parsees, Bombay 1862. — Die Fortschritte der Zendphilologie. (1865). [ib. S. 122—34]. Anknüpfend an M. Haug, A lecture on an original speech of Zoroaster, Bomb. 1865. — Die heutigen Parsis (1862). [ib. S. 151—68]. Anknüpfend an Dadabhai Naoroji, The manners and customs of the Parsees, Liverpool 1861, u. The Parsee religion, ib. eod. a.

Wilh. Geiger[1]) und ein Vortrag von Rájendralála Mitra[2]), welcher die Schicksale der Parsen bis zu ihrer letzten Zufluchtsstätte in Bombay schildert. H. G. Keene[3]) führt aus, dass der Zustand der Erstarrung, in welchem sich der Islâm in vielen andern Ländern befindet, nicht für Indien gilt, und dass die Landstriche Indiens, in denen der Islâm vorherrscht, grade zu den blühendsten gehören; er untersucht, in welcher Weise der ursprüngliche Charakter der Hindus durch die muslimische Invasion verändert worden sei.

Das indische Recht ist von J. D. Mayne[4]) in einem vortrefflichen Werk, einem Handbuch des geltenden Rechts, aber mit Rücksichtnahme auf die historische Entwickelung, behandelt worden. Der Vf. gesteht selber ein, welchen Nachteil er von seiner Unkenntnis des Sanskrit gehabt habe, die ihn von Übersetzungen abhängig machte, und dass ein befriedigendes Werk über das indische Recht nur von einem Autor, der zugleich Jurist und Orientalist sei, geschrieben werden könne. Am ausführlichsten behandelt er die joint family (eine der südslavischen Hauskommunion entsprechende Einrichtung), welche dem indischen Erbrecht zu Grunde liegt. Julius Jolly[5]) erörtert die Einteilung des Rechts bei den Indern und skizziert den Hauptinhalt aller wichtigeren indischen Gesetzbücher. Ferner nennen wir einige in Indien erschienene Bücher.[6—9])

Das Mânavadharmaśâstra liegt in 2 indischen Ausgaben des Textes,[10]) einer bengal. u. einer Urdu-Übers. vor. Auf dem dilettantischen Orientalistenkongress in Lyon regte Caillemer[11]) einen Disput über die Frage an, ob die Gesetze des Manu oder die des Moses und Solon älter seien. Über einige Missverständnisse in Kullûkas Erklärung des X. Buches des Manu handelt ein Hindu[12]) in bengal. Sprache. Auf dem eben genannten Kommentar des Kullûka beruhen alle bisherigen Ausgaben. J. Jolly bereitet eine neue kritische Ausgabe vor, in welcher auch die Kommentare des Medhâtithi (der älteste) und Râghavananda und die beiden von G. Bühler entdeckten Kommentare des Govindarâdscha und Nârâjaṇa zu Rate gezogen sein werden (s. TR. N. S. II, 35, Apr. 1881).

Derselbe Jolly[13]) übersetzt in den Sacred Books of the East die Vischṇu-

---

1) Die Parsigemeinden in Persien und Indien. [Gegenwart XVI, 199—202, 27. März]. Anknüpfend an Dosabhoy Framjee, The Parsees, 1858. — 2) The Parsis of Bombay: a lecture delivered in Febr. 26, 1880, at a meeting of the Bethune Society. Calcutta, Thacker. 43 S. Re. 1. Rec. CR. vol. LXXI, No. CXLII, S. XIV—XVI, Okt. — Anderes über die Parsis s. E. Kuhn, Jahresber. 1879. S. 66. — 3) Islam in India. [CR. LXXI, 239—56, Okt.] — 4) A treatise on Hindu law and usage. Madras, Higginbotham; London, Stevens 1878. XXXIX. 607 S. — 2. ed., revised and enlarged. ib. 1880. XLVI. 636 S. Asher: M. 33. Rec. v. J. Jolly, Zeitschr. f. vergl. Rechtswiss. II, 460—2; v. J. Kohler, Krit. Vierteljahresschrift f. Gesetzgeb. u. Rechtswiss. N. F. IV, 5—24, 1881. — 5) Über die Systematik des indischen Rechts. [Zeitschr. f. vergl. Rechtswiss. I, 234—60, 1878]. — 6) Will. Macnaghten, Principles of Hindu law. Ed. by Prasanna Kumár Sen. Calcutta, Cranenburgh. 230 S. Rs. 3. — 7) A critical essay on the Hindu law of adoption. By a Hindustani Hindu Vakeel. Calc., Thacker. 188 S. Rs. 3. — 8) Almaric Rumsey, A chart of Hindu family inheritance. 2. ed., much enl. London, Allen. 6 s. 6 d. — 9) Prasanna Kumár Tagore, Table of succession according to the Hindu law as prevalent in Bengal. 2. ed. Calc. 28 S. Re. 1. 8 a. (ed. I, 1864). — 10) Manu-Smṛiti, m. Kullûka's Comm. Bombay, Îśvaratattvaprakâśa-Druckerei, śaka 1800 (1878) obl. fol. 17 u. 224 Bl. Rs. 5. Trübner: £ 1. 10 s. — Manu-Sanhitá. Ed. w. comm. of his own by Gangádhar Kabiratna Kabiráj. Vol. 1. P. 1—5. Saidábád, Pramád Bhanjan Press. 4°. 40 S., Re. 1 (pro Heft). — 11) Dates des lois de Manou. [Congr. prov. des Orient. Compte rendu de la III sess., Lyon 1878. I, 212—7, II, 29—32. 1880]. — 12) Kailás Chandra Ghosh, Manusanhitá o Kullúka Bhatta. Calcutta, Ráya Press. 36 S. 12°. 4 a. Cf. A. Weber, Litt. Notizen aus Indien, DL. I, 113, 16. Okt. — 13) The Institutes of Vishnu. (Sacred Books of

Smṛiti, eine Sammlung alter heil. Rechtsregeln, die angeblich aus dem Munde des Gottes Vischṇu geflossen sind. Für die Entstehungszeit stellt er als obere Grenze das 3., als untere das 11. Jh. n. Chr. hin. Der Text des Vischṇu, durch Jolly ediert, wird in der Bibliotheca indica erscheinen. Eine Sammlung von 18 alten Rechtsbüchern,[1] u. a. auch Vischṇu-Smṛiti, hat in Indien zu erscheinen begonnen. Ferner nennen wir eine Ausg. der Vasischṭha-Smṛiti,[2] 2 Ausg. der Jâdschnavalkja-Smṛiti mit Mitâkscharâ,[3] 2 dgl. m. bengal., 1 m. Marâṭhî-Übers., 1 Urdu- u. 1 pers. Übers., (s. die indischen Bücherkataloge). 3 der angesehensten Werke über Erb- und Adoptionsrecht wurden von J. C. C. Sutherland[4] übersetzt. Der Vjavahâra-Majûkha, eine besondere Autorität für die Gudscherâtî-Schule, liegt in Ausgaben von Benares[5] und Bombay[6] vor, von welchen die letztere, die auch eine Analyse von 18 andern Smṛitis enthält, als ein wertvolles Werk gerühmt wird. Schliefslich seien noch 2 sich ergänzende umfangreiche Werke über das geltende Recht[7] erwähnt. Die im Jahresber. II, 1, 18 n. 9 angeführte Publikation Ahaljâkâmadhenu ist fortgesetzt worden.[8]

Ein Werk über Charakter, Sitten und Gebräuche der Hindus, übersetzt aus dem französ. Manuskript des Abbé J. A. Dubois[9] ist in 2 verschiedenen Ausgaben erschienen.

Über das indische Kastensystem hat der verstorbene J. Wilson,[10] der den gröfsten Teil seines Lebens in Indien zugebracht hat, ein gröfseres Werk geschrieben. Der ebenfalls verstorbene M. A. Sherring[11] behandelt die Entstehung der Mannigfaltigkeit der Kasten; in einem andern Artikel[12] sucht er das Gemeinschaftliche in den Hunderten von Kasten und Tausenden ihrer Unterabteilungen darzustellen, mit dem Ergebnis, dafs die Hindus trotz ihrer Teilung in Kasten, welche durch die strengsten Gesetze von einander

---

the East, VII). Rec. v. A. H. Sayce, Ac. XVIII, 83. 4, 31. Juli; v. A. Barth, RHR. III, 78—80, Jan.-Feb. 1881. Vgl. Aryan oddities. [Saturd. Rev. LI, 518. 9, 23. Apr. 1881]. — 1) Sanhitá, No. 1—4, Atri, Vishṇu, Hárita, Yájnavalkya. Ed. w. Beng. transl. by Harasundara Tarkaratna. Mymensingh 1879—80. 62, 56, 47, 64 S. zu 8 a. — 2) Vasischṭha-Smṛiti, mit einer 1916 Vikr. (1859) von Krischṇapaṇḍita verf. vivṛiti. Benares o. J. (1878) obl. 135 Bl. lith. — 3) Yâjnavalkya-Smṛiti; with Vijnânesvara's Mitâksharâ in Sanskrit; ed. w. a separate Telugu comm. to the Vyavahârakâṇḍa, by Sarasvatî Venkaṭâchârya and Chedulavâda Sîtârâma Śâstrî. Madras 1879. 51, 232, 99 S. Trübner: 18 s. — Dasselbe, Bombay, Bápu Sadásiv's Press. obl. 4°. 316 Bl. lith. Rs. 5, Trübner: £ 1. 1 s. — 4) Standard Hindu law books. The Vyavahára Mayúkha, the Dattaka Mímámsá, the Dattaka Chendriká and a synopsis or general summary of the Hindu law of adoption. Madras, Higginbotham 1879. 394 S. Rs. 9. — 5) Vyavahár-Mayúkh by Nilakanth Bhatt. Benares 1879. 102 S. lith. 10 a. — 6) The Vyavahára Mayúkha, in original, w. an Engl. transl., with references to the Mitákshará, the Víramitrodaya, the Vyavahára-Mádhava, Kamalákara, and Jímútaváhana's Dáyabhága; also the Yájñavalkya Smṛiti .. w. an Engl. transl. and notes ... By Rao Saheb Vishvanáth Náráyan Mandlik. Bombay, Educ. Soc.'s Press. gr. 8°. 817 S. Rs. 20. Rec. Ac. XIX, 103, 5. Feb. 1881; v. Harold Littledale, Ac. XX, 406, 26. Nov. 1881; v. Kâshinâth Trimbak Telang, IAnt. XI, 50 -6, Feb. 1882. — 7) Vyavasthá-Chandriká. A digest of Hindu law as current in all the provinces of India, except Bengal Proper. By Shyámá Charan Sarkár. Vol. 1. 2. Calcutta LII, 660. XII, XL und IV, 605. XII, XXX, XXXII S. Rs. 8, Trübner: £ 2. 8 s. — Vyavasthá-Darpana. A digest of Hindu law as current in Bengal ... By Shamachurn Sircar (sic). 2. ed. III. XL. VII. 1068. LXIII S. Trübner: £ 1. 6 s. — 8) Pts. VII—XV, zu 64 S., zu 8 a. lith. Benares 1878. 79. — 9) A description of the character, manners, and customs of the people of India and of their institutions, religious and civil. Madras, Higginbotham 1879. 579 S. Rs. 10. — Dasselbe, ed. by G. U. Pope, ib. eod. a. 453 S. Rs. 12. — 10) Indian Caste. In 2 vols. Bombay, Times of India Steam Press 1878. 710 S. Rs. 15. — 11) The natural history of Hindu caste. [CR. LXXI, 26—54, Juli]. — 12) The unity of the Hindu race. [ib. 211—38, Okt.]

geschieden sind, dennoch mit Ausnahme der eingebornen Stämme eine einzige grofse Familie bilden. Ein dritter Artikel[1]) handelt über die Zukunft des Kastenwesens. Auf die Abhandlungen Sherrings erwidert ein Hindu,[2]) dafs die indischen Kasten eine natürliche Entwickelung der Dorfgemeinschaften seien. Ein Vortrag eines andern[3]) leitet dagegen das Kastenwesen aus der Rassenverschiedenheit ab.

Über die Dorfgemeinschaften in Bengalen und Ceylon handelt ein Buch von J. B. Phear,[4]) welcher in diesen beiden Ländern längere Zeit richterliche Ämter bekleidet hat. Die Dörfer bestehen aus Gruppen vereinter Familien, die meistens gemeinschaftlichen Ursprungs sind. Der Kritiker der Ac. tadelt, dafs der Vf. die Bezeichnung „arisches Dorf“ brauche, da es nicht sicher sei, dafs die Dorfgemeinschaft arischen Ursprungs sei, und dafs er nicht die älteste Form der Dorfgemeinschaft, wie sie noch im Pendschab existiert, sondern nur die modernen Formen im Gangesdelta und in Ceylon bespreche. Wir nennen noch 2 Abhandlungen[5]) über diesen Gegenstand.

Über die indischen Frauen,[6]) frühere Zustände,[7]) Erziehung derselben,[8]) Ehe,[9]) Witwen[10]) handeln mehrere Schriften. Wegen der in Indien alljährlich zahlreich erscheinenden Brochüren, die für die Abschaffung der Polygamie kämpfen, verweisen wir auf die indischen Bücherkataloge.

Zu den in dem neu errichteten Indischen Museum[11]) in South Kensington ausgestellten kunstgewerblichen Gegenständen ist ein Katalog von G. C. M. Birdwood[12]) mit wertvollen Illustrationen erschienen, welcher in seinem ersten Teile über das indische Pantheon, in seinem zweiten über die indischen Kunsthandwerke handelt. Der zweite Teil ist ein vermehrter Abdruck aus dem Handbook to the Indian Court of the International Exhibition, s. Jahresber. I, 600 n. 1. A. N. Wollaston und ein orientalischer Gelehrter sind beschäftigt, die auf den Gegenständen des Indischen Museums befindlichen (persischen) Inschriften zu sammeln und zu übersetzen, s. TR. N. S. II, 123,

---

1) Prospects of Hindu caste. [IER. vol. VII. No. 26]. Diese 3 Abhdl. auch in vol. III der Hindu Tribes and Castes, 1881. — 2) Jogendra Chandra Ghosh, Caste in India. [CR. LXXI, 273—86, Okt.] — 3) Pramatha Náth Basu, A brief sketch of the origin and history of the caste system in India. Calc., Newman. 31 S. 12 a. — 4) The Aryan village in India and Ceylon. Lond., Macmillan. VII. 295 S. 7 s. 6 d. Rec. v. Jas. S. Cotton, Ac. XVIII, 435. 6, 18. Dez.; Ath. 8. Jan. 1881, S. 52. — 5) H. Sumner-Maine, De l'organisation . . . s. Jahresber. II, 1, 18 n. 13. Auch sep. Par., Thorin, 36 S. Vgl. Über die juridische Organisation der Familie bei den Südslaven und den Radschputen. [Ausland LIII, 395. 6, 17. Mai]. — Alfred Ravel, L'Inde française. Organisation de la famille hindoue. [AEO. II, 97—100]. — 6) Shoshee Chunder Dut (sic), De Hindoe-vrouwen. [Tijdschrift voor Nederl. Indië. N. S. 9 jaarg. Juli, S. 19—59]. Eine Studie auf Grund des oben S. 2 n. 4 angeführten Werkes. — 7) Amritalála Dé, The history of the female sex. Calc. Englishman's Press 1878. 12°. 112 S. Rc. 1. 8 a. — 8) E. Nicholson, The education of Indian women (Independent section). [CR. No. CXXXIX, Jan.] — 9) S. Ch. Bose, Hindu matrimony, an essay . . . Calcutta. — 10) J. Payne, Hindu widows. [IER. vol. VII. No. 25. Juli]. — 11) Das India-Museum. [Oesterr. Monatsschr. f. d. Orient V, 200. 1, 15. Nov. 1879] aus der „Times.“ — The India Museum. [Ath. 7. Feb., S. 187]. — The newly-arranged India Museum, South Kensington. [IAnt. X, 53—5, Feb. 1881] aus der „Times,“ 15. Mai 1880. — 12) The industrial arts of India. Vol. 1. 2. Lond., Chapman s. a. XV, 168; VIII. 176 S. u. c. 90 Taf. 9 s. (South Kensington Museum Art Handbooks). Rec. v. Jas. S. Cotton, Ac. XVIII, 377. 8, 27. Nov.; Ath. 6. Aug. 1881, S. 182. — Unter dem Titel The industrial arts of India veröffentlicht B. einige Journalartikel, von welchen der eine [Ath. 5. Feb. 1881, S. 206. 7] über die Errichtung eines Museums in Gwalior, der Residenz Scindia's in Centralindien handelt, die andern [Times, 14. Okt. 1880 und Ath. 12. u. 19. März 1881, S. 372. 3, 402. 3] 2 kirtans, Volksballaden aus Bombay, die den Verfall der einheimischen Handarbeit beklagen, enthalten.

Okt. 1881. — Die indische Industrie, sowohl die kunstgewerbliche als die landwirtschaftliche, wird auch in dem Buche einer Dame A. G. F. Eliot James,[1] mit Glück, den Recensionen nach zu urteilen, behandelt. — Zu der Waffensammlung des indischen Museums ist ein ebenfalls illustrierter Katalog von W. Egerton[2] erschienen. Gustav Oppert[3] sucht nachzuweisen, dafs die Hindus die Erfinder des Schiefspulvers gewesen sind, und dafs sie das vielleicht noch gröfsere Verdienst haben, es selten gebraucht und die Kenntnis der Zubereitung als Geheimnis bewahrt zu haben. Er erschliefst dies aus zwei von ihm für uralt gehaltenen Texten, der Nîtiprakâśikâ und der Śukranîti, von welcher letzteren er Text und Übersetzung des 7. Kapitels des 4. Buches mitteilt. Dagegen erklärt Weber die Śukranîti, welche in einem indischen Druck[4] vorliegt, für ein modernes Werk, etwa aus der Zeit Akbars.

Über die Gesundheitspflege im alten Indien stellt ein Arzt C. A. Gordon[5] seine Notizen zusammen, die er aus Manu, Mahâbhârata, Râmâjaṇa, den Reisebeschreibungen Fa-Hians und Hiuen-Thsangs, Tscharaka, Suśruta u. s. w., aber nicht nach den Originalen, sondern nach englischen Werken gesammelt hat. Über den Handel im alten Indien schreibt Birdwood.[6]

In Cantors[7] Geschichte der Mathematik erhellt schon aus der Reihenfolge der Kapitel, dafs er die Inder in der Mathematik für Schüler der Griechen ansieht. Die gröfste Begabung hätten die Inder für die Arithmetik gehabt und besonders in der Algebra ihre Lehrmeister, die Griechen, weit überholt.

Aug. Müller[8] kommt in seiner Abhandlung über die Geschichte der indischen Medizin zu wesentlich andern Resultaten, als Haas (ZDMG. XXX). Insbesondere widerlegt er des letzteren Annahme, dafs der Suśruta modernsten Ursprungs sei, da Schânâks Buch über die Gifte unverkennbare Spuren der Benutzung eines Kapitels des Suśruta enthalte, dessen Vorhandensein gegen das Jahr 910 n. Chr. damit erwiesen sei. Das 12. Buch der ʿUjûn des Ibn Abî Uṣaibiʿa „über die Klassen der Ärzte, welche aus Indien gewesen sind" wird in Text und Übers. mitgeteilt.

In Bezug auf das Goldland Ofir gelangt der Nationalökonom Ad. Soetbeer,[9] nachdem er die früheren Ansichten, welche Ofir auf der Halb-

---

1) Indian industries. Lond., Allen. VIII. 376 S. 9 s. Rec. Ac. XVIII, 61, 24. Juli; Ath. 31. Juli, S. 148. 9; Österr. Monatsschr. f. d. Orient VI, 188, 15. Nov. — 2) An illustrated handbook of Indian arms. Being a classified and descriptive catalogue of the arms exhibited at the India Museum. With an introductory sketch of the military history of India. With a map, 15 plates, and numerous illustr. Lond., Trübner. gr. 8°. VII. 192 S. 2 s. 6 d. Rec. Ath. 11. Sept., S. 342. 3. — 3) On the weapons, army organisation, and political maxims of the ancient Hindus, with special reference to gunpowder and firearms. [MJ. for 1879, ersch. 1880, S. 167—310]. Auch sep. Madras, Higginbotham; Lond., Trübner VI. 162 S. 7 s. 6 d. Rec. Ac. XVIII, 262—3, 9. Okt.; v. A. Weber, DL 1, 432, II, 63. — 4) Śrí Śukraníti (prákrit-samaślokî saha); or a system of king-craft, attributed to the ancient sage Śukra, Sansk. w. a Maráṭhí transl. Alibág, Satya Sadan Press 1879. 2. ed. 320 S. Rs. 3. — 5) On Hygiene in Ancient India. [MJ. for 1879, S. 1--35]. — 6) L'Inde anglaise et son commerce dans l'antiquité. [Rev. géogr. intern. n. 59 f.] — 7) Vorlesungen über Geschichte der Mathematik, I. Von den ältesten Zeiten bis z. J. 1200 n. Chr. Lpz., Teubner, gr. 8°. VIII. 804 S. u. 1 Taf. Enth. die Kap. Ägypter, Babylonier, Griechen, Römer, Inder (S. 505—62), Chinesen, Araber, Klostergelehrsamkeit des Mittelalters. — 8) Arabische Quellen zur Geschichte der indischen Medizin. [ZDMG. XXXIV, 465—556]. — 9) Das Goldland Ofir. [Vierteljahrschr. f. Volkswirthsch., Politik u. Kulturgesch. J. XVII, Bd. IV, 104—69]. Auch sep. Berl., Herbig, gr. 8°. 68 S. Rec. v. H. Schultz, ThL. VI, 49—52; Ac. XIX, 431.

insel Malacca, an den Mündungen des Indus, an der Ostküste von Südafrika suchen, kritisiert, zu dem Ergebnis, dafs es vielmehr in Arabien, und zwar an der Westküste, Ägypten gegenüber, liege; damit hört die Ofirfahrt auf, ein für die Geschichte der Schifffahrt epochemachendes Ereignis zu sein. Unter der Voraussetzung, dafs Ofir in Indien zu suchen sei, wurde das Wort thukiim, welches in der Stelle über die Ofirfahrt im Buch der Könige vorkommt, aus dem Tamil-Worte tôgei erklärt; hierüber handelt J. Vinson.[1])

Nach E. Lévèques[2]) Meinung ist fast die ganze griechische Litteratur in ihren Ideen Nachahmung der sanskritischen. Das Buch wird übrigens als ein fleifsiges gelobt.

Schliefslich erwähnen wir noch eine Mitteilung über einen brahmanischen Tempel in Rufsland[3]) und eine andere über die Ähnlichkeit zwischen indischen und schwedischen prähistorischen Denkmälern.[4])

Zur Specialgeschichte der einzelnen Provinzen übergehend beginnen wir an der Nordostgrenze.

Über einige Bergstämme zwischen dem Brahmaputra und Ningthi-Flufs, deren Existenz erst seit wenigen Jahren bekannt geworden ist, handelt G. H. Damant[5]) († 14. Okt. 1879, s. JRAS. N. S. XII, Ann. Rep. p. III—V). S. E. Peal[6]) giebt eine Liste von namentlich hinterindischen Flufsnamen, in denen das Wort di oder ti, welches Wasser bedeutet, vorkommt. Über prähistorische Gerätschaften aus den Khasi-Hügeln und andern Gegenden Indiens handelt J. Cockburn,[7]) W. Ayerst[8]) über Religion und Gebräuche der Gâros, ein Hindu[9]) beschreibt die Bevölkerung von Sylhet. Rájendralála[10]) publiziert 2 Sckenkungsurkunden aus Sylhet, geschrieben in einer Mischung von Kuṭila- und Bengali-Schrift, welche die Namen von 5 Königen aus dem Mondgeschlechte enthalten; das Datum der einen ist nach R.'s Lesung das Jahr 4328 (1245 n. Chr.). Derselbe[11]) handelt über Münzen aus Arakan, datiert 755, 903 n. Chr. u. s. w.

Von Rájendralálas[12]) schönem Prachtwerk über Orissa liegt der zweite Band vor, enth. die Altertümer von Khaṇḍagiri, Bhuvaneśvara, Puri, Koṇárak, Yájapur und Cuttack. Von Shoshee Chunder Dutt[13]) ist ein gröfseres Werk erschienen, dessen zweiter Band die Geschichte Bengalens enthält.

1) Sur l'origine du mot thuki-im (paons) de la bible. [A Hovelacque etc., Mél. de ling. et d'anthrop. S. 50—9]. Aus der Rev. de ling. IV, 1873, S. 120—8. — 2) Les mythes et les légendes de l'Inde et la Perse dans Aristophane, Platon, Aristote, Virgile, Ovide, Tite-Live, Dante, Boccace, Arioste, Rabelais, Perrault, La Fontaine. Par., Belin. VIII. 608 S. fr. 7.50. Rec. v. J. Darmesteter, RC. N. S. XI, 141—7, 21. Feb. 1881. — 3) A Hindoo Shrine on the Caspian. [IAnt. IX, 109—11, Apr.] „From Midnight Marches through Persia. By H. Balantine of Bombay, Boston 1879, pp. 229—238.“ — 4) H. Rivett-Carnac, Memorandum, giving extracts from a letter from Chevalier Hans Hildebrandt, regarding the resemblance between the Swedish Remains and the Indian Prehistoric Tumuli and Markings. [PASB. 89—91, Mai]. — 5) Notes on the locality and population of the tribes dwelling between the Brahmaputra and Ningthi Rivers. [JRAS. N. S. XII, 228—58, Apr.] — 6) A peculiarity of the river names in Asam and some of the adjoining countries. [JASB. XLVIII. Part I, 258—70, 1879]. — 7) Notes on stone implements from the Khasi hills, and the Banda and Vellore districts. [ib. Part II, 133—43, w. 3 plates, 1879]. — 8) The Gâros. [IAnt. IX, 103—6, Apr.] „From a paper on „The North-east frontier considered as a mission field,“ in The Indian Christian Intelligencer, vol. II. (Dez. 1878), pp. 365—377.“ — 9) Sambhu Chandra De, Sylhet; what I have seen and heard of it. Calcutta, G. P. Ráya. 113 S. 12°. 12 a. — 10) On two copper-plate inscriptions found in Sylhet. [PASB. 141—53 u. 4 Taf., Aug.] — 11) Note on Arakan coins. [ib. 53—4, März]. — 12) The Antiquities of Orissa, II. Calcutta, Baptist Mission Press. fol. 178 S. u. 61 Taf. Rs. 35, Trübner: £ 4. 4 s. (Vol. I, 1875.) Rec. v. Will. Simpson, Ac. XX, 75—7, 23. Juli 1881. — 13) Shoshee Chunder Dutt, Historical studies and recreations. I. The world's history retold . . .

G. H. Damant[1]) und G. D. Bysack[2]) teilen bengalische Volkssagen mit. G. A. Grierson[3]) handelt über einen Brauch bei der Namengebung in Bengalen. Ferner erwähnen wir Abhandlungen von A. Campbell Pachamba[4]) und M. N. Bose[5]) über bengalische Volksstämme.

Die Geschiche von Nepal wird durch 2 gröſsere Beiträge bereichert. Das schön ausgestattete Werk von H. A. Oldfield,[6]) welcher Arzt bei der britischen Residentschaft in Kâṭmâṇḍu war und das Vertrauen Sir Jang Bahadurs genoſs, hat seinen Schwerpunkt in den Schilderungen des gegenwärtigen Lebens und Beschreibungen der hauptsächlichsten Städte und ihrer buddhistischen und Hindu-Tempel, während die Geschichte Nepals und des Buddhismus minderwertig sind. Dagegen ist die durch Bhagvânlâl Indraji und G. Bühler[7]) gemeinschaftlich bewirkte Publikation von 23 nepalesischen Inschriften für die Chronologie der nepales. Herrscher hochwichtig. Die Inschriften sind datiert saṃvat 386—535, Śrîharscha saṃvat 34—153, Nepâla s. 533—843 u. Vikrama s. 1878. Die versprochene Erklärung der Śrîharscha-saṃvat-Aera ist nicht darin, also wohl eine Fortsetzung zu erwarten?

Buddhistische Münzen, welche in den Nordwestprovinzen, bei der alten Hauptstadt der nördlichen Pantschâla gefunden worden sind und von A. C. Carlleyle[8]) beschrieben werden, geben einige neue Namen, wie Bhadraghosa, Nachfolger des Puschpamitra (178 v. Chr. nach Carlleyle) u. s. w. Diesem Fürstengeschlecht gehörte Agnimitra, der Held des Dramas Mâlavikâgnimitra, an, welcher durch 11 Münzen vertreten ist. 26 Münzen derselben Dynastie werden von H. Rivett-Carnac[9]) beschrieben und abgebildet. F. S. Growse[10]) publiziert 2 Inschriften aus Bulandschahr (N. W. Prov.), deren eine das Datum saṃvat 1180 (1123 n. Chr.) trägt, V. A. Smith und F. C. Black[11]) mehrere Inschriften aus dem Distrikt Hamírpur, datiert s. 1011, 1166, 1215 etc., von dem ersteren[12]) ist auch eine besondere Schrift über den Distrikt Hamírpur erschienen. Eine persische Inschrift über den Bau einer Moschee i. J. 786 H. (1384 n. Chr.) unter Fîrûs Schâh wird von H. S. Jarrett[13]) veröffentlicht, Rivett-Carnac[14]) handelt über verschiedene Altertümer in Kanauj (Distrikt Farrukhabad), besonders aus den Ruinen des Palastes des Adschajapâla, Altertümer, die von Dschainas, Buddhisten, Hindus und Muhammedanern herrühren.

II. Bengal: an account of the country from the earliest times — the great wars of India — the ruins of the old world read as milestones of civilisation. Lond., Trübner 1879. VIII. 469, VIII. 588 S. £ 1. 12 s. — 1) Bengali folklore legends from Dinagepore. [IAnt. IX, 1—8, Jan.] — 2) Folklore scraps from Birbhum, Bengal. [ib. 79. 80, März). — 3) Proper names. [ib. 141, Mai. 229, Sept.] Cf. ib. VIII, 321, Nov. 1879. — 4) The Santals. [IER. VII, No. 25, Juli]. — 5) Among the Chandals of Gopalgunge. [ib.]. — 6) Sketches from Nipal, historical and descriptive, — to which is added an essay on Nipalese Buddhism, and illustrations of religious monuments, architecture, and scenery. Vol. 1. 2. Lond., Allen. VIII. 418 S. u. 7 Taf.; 364 S. u. 11 Taf. 36 s. Rec. Ath. 11. Juni 1881, S. 776; v. J. S. Cotton, Ac. XX, 234. 5, 24. Sept. 1881. — 7) Inscriptions from Nepal. [IAnt. IX, 163—94 u. 16 Taf., Juni—Aug.] — 8) Coins of the Sunga or Mitra Dynasty, — the property of H. Rivett-Carnac. [JASB. XLIX. Part I, 21—8 u. 1 Taf.] Vgl. PASB. 7—10. 43. 92, Jan., Feb., Mai. — 9) Memorandum on coins of the Sunga Dynasty. (With 3 pl.) [JASB. XLIX. P. I, 87—90]. — 10) Bulandshahr antiquities. With a note by Rájendralála Mitra. [ib. XLVIII. P. I, 270—6. 1879, w. 3 plates]. — 11) Observations on some Chandel antiquities. [ib. XLVIII. P. I, 285—96. 1879, w. 6 pl.] — 12) A brief account of the early history, antiquities, ct. of the Hamirpur District. Allahabad. — 13) Note on an inscription on an ancient Mosque in Koh Inám, Zillah Allahabad, sent by A. M. Markham. [PASB. 72—3, Apr.] — 14) Archaeological notes on a march between Cawnpore and Mainpuri, N. W. Prov., during the camping season of 1879. [IAnt. VIII, 100—4, Apr. 1879].

Volkssagen aus dem Pandschâb hat Mrs. F. A. Steel [1]) zu sammeln begonnen. C. J. Rodgers [2]) veröffentlicht Münzen der Râdschahs von Kângra, von Samantadeva an bis Triloka (1610), derselbe [3]) und C. R. Stülpnagel [4]) Münzen der Pathân Könige von Delhi als Nachtrag zu Thomas' bekanntem Werke. Ein Hindu [5]) identificiert Upello in der Nähe von Delhi mit dem im Mahâbhârata vorkommenden Upaplava. Von sonstigen Schriften nennen wir eine Gudscherâti-Bearbeitung des historischen Gedichtes Prithirâdscha Râsau. [6])

Kaśmîrs einheimisches Geschichtswerk, die Râdschataranginî hat eine neue Übersetzung erfahren, [7]) und zwar liegt von derselben der erste Buch 1—7 enthaltende Band vor. Das Buch wird beurteilt als ein „für das grofse Publikum bestimmtes, daher von allem wissenschaftlichen iBeiwerk, sogar von Benutzung der neueren Forschungen Bühlers abstrahrerendes" (Weber). Die CR. bringt eine Inhaltsangabe des Buches. [8]) Rodge s [9]) veröffentlicht Münzen der alten Könige Kaśmîrs von Avantivarman, 875 n. Chr., bis Dschagaddeva, 1153, dgl. [10]) der Sultane Kaśmîrs von Sikandar Schâh, 1396, bis zur Annexion Kaśmîrs durch Akbar, 1588. Jarrett [11]) schreibt über eine persische Inschrift aus den Ruinen einer Moschee auf der Insel Lanka in Kaśmîr, datiert 847 H. (1443/4).

Über die Stämme der äufsersten Nordwestgrenze Britisch-Indiens handelt das oben S. 1 erwähnte und, wie es scheint, wertvolle Werk von J. Biddulph, [12]) das nach Roths Urteil „wie ein Licht in die Finsternis fällt" (ZDMG. XXXV, 685). Die im Anhang beigegebenen Vokabularien der wenig bekannten Sprachen des Hindukusch werden der Sprachwissenschaft besonders willkommen sein. Wesentlich sprachliches Interesse scheint auch die erste Abteilung von G. W. Leitners [13]) Kafiristan zu haben. Über die Stämme Afghanistans handelt H. W. Bellew. [14])

Zur Geschichte von Râdschputâna erwähnen wir den Schlufs der 2. Ausgabe [15]) und den Anfang einer bengal. Übersetzung [16]) von J. Tods berühmtem Werke, ferner ein aus orientalischen und englischen Quellen

---

1) Folklore in the Panjab, with notes by R. C. Temple. [IAnt. IX, 205—10. 280—2. 302—4. Sept., Nov., Dez.] — 2) The coins of the Mahárájahs of Kángra. [JASB. XLIX. P. I, 10—15, w. a plate]. — 3) Coins supplementary to Thomas' „Chronicles of the Pathhán kings of Delhi." [ib. 81—6. 207—12, w. 4 plates]. — 4) Coins of Ghiás-ud-dín and Mu'az-ud-dín bin Sám. [ib. 28—32, w. a plate]. — 5) Rishikesh Bhattacharya, On the identity of the place Upello near Delhi with Upaplava, mentioned in the Mahábharata. (Abstract) [PASB. 157. 8, Aug.] — 6) Átmárám Keshavji Dvivedi, Prithiráj Chahuán, the last Rájput king of Delhi. Bombay, Nirnaya Ságar Press 1878. 136 S. 12°. Re. 1. 8 a. (Gujaráti). — 7) Kings of Káshmíra: being a translation of the Sanskrita work Rájataranggini of Kahlana Pandita. By Jogesh Chunder Dutt. Calcutta, J. C. Bose; Lond., Trübner 1879. 12°. V. 303. XXIII. S. Rs. 2. Rec. Ac. XVIII, 123, 14. Aug.; von A. Weber, DL. I, 113, 16. Okt.; v. M. Benfey, Mag. f. d. Lit. d. Ausl. XCVIII, 592. 3, 16. Okt.; IAnt. IX, 264, Okt. — 8) LXXI, 1—25, Juli. — 9) The copper coins of the old Mahárájás of Kashmír. [JASB. XLVIII, P. I. 277—81, 1879, w. 2 plates]. — 10) The copper coins of the Sultáns of Kashmír. [ib. 282—5, w. 1 pl.] — 11) Note on an inscription found upon a stone lying near the ruins of a Masjid on Lanka Island, Wular Lake, Kashmír. [ib. XLIX. P. I, 16—20]. Vgl. PASB. 54—5, März. — 12) Tribes of the Hindoo Koosh. Calcutta, Office Superint. Gov. Print.; Lond., Trübner. VI. 164. CLXIX S. 15 s. Vgl. IAnt. 229, Sept.; Ath. 23. Apr. 1881, S. 553 4. — 13) Kafiristan. Section I. The Bashgeli Kafirs and their language. (Reprinted from the Journal of the United Service Institution of India. [No. 43. June 1880]). Lahore, Albert Press. 50 S., 3 Taf. u. 2 Kart. Rec. CR. No. CXLII. vol. LXXI. p. XVII—XIX, Okt. 14) The races of Afghanistan. Calc., Thacker. 124 S. Rs. 3. 8 a. — 15) Annals and antiquities of Rájasthán. 2. ed. Vol. II. Calc., Harimohan Mukherji 1879. 4°. — 16) Item, transl. into Beng. by Durgá Charan Banorji. P. 1. 2. Calc. zu 48 S. zu 4 a.

compiliertes Buch in Urdu-Sprache.[1]) — Mandu, die alte, jetzt in Ruinen liegende Hauptstadt von Malwa, hat ebenfalls ihren Geschichtsschreiber gefunden.[2])

Unter den 20 Inschriften (No. LXI—LXXX), welche J. F. Fleet[3]) in Fortsetzung seiner früheren Publikationen (s. Jahresber. II, 1, 24 n. 1) herausgegeben hat, nennen wir besonders No. LXXI, eine Sinda-Inschrift aus der Zeit des Tschâmuṇḍa oder Tschâvuṇḍa II, datiert 94. Jahr der Tschâlukja-Vikr.-Aera (1169/70 n. Chr.), No. LXXIII, eine Pallava-Inschrift, nach Fleet aus dem 6. Jh. n. Chr., No. LXXVII u. LXXVIII, 2 Inschriften des Vidschajâditja (West-Tschâlukja), datiert śaka 622 u. 627 (700/1 u. 705/6 n. Chr.). Fleet handelt ferner über Tagiri (eig. Etagiri), die Residenz des Königs Vikramâditja VI.[4]) und über das Wort saṃvat,[5]) welches zwar in der Regel zur Bezeichnung der Vikrama-Aera dient, aber, da es eine Abkürzung des Wortes saṃvatsara (Jahr) ist, auch bei Daten anderer Aeren vorkommen kann. J. Fergusson[6]) handelt über die 3 wichtigsten indischen Aeren. Bühler[7]) publiciert eine Inschrift des Śîlâditja I, datiert saṃvat 260, Thom. Foulkes[8]) eine Inschrift der Tschoḷa-Dynastie, K. T. Telang[9]) eine der Śilâra- (einer den Tschâlukjas untertänigen Localdynastie), datiert śaka 1016 (1094 n. Chr.). Über 2 Örtlichkeiten in der Nähe von Baroda handelt E. B. Eastwick,[10]) W. Kincaid[11]) über die wilden Bhils im Vindhja-Gebirge. Eine Geschichte des Staates Bhávnagar (Káthiáváḍ) ist in Gudscherati-Sprache abgefaſst.[12])

Einen numismatischen Beitrag zur Geschichte der Ândhra-Dynastie in Südindien liefert E. Thomas,[13]) G. G. Pearse[14]) veröffentlicht eine Münze der Vidschajanagar-Dynastie v. c. 1564 n. Chr., ein Hindu[15]) eine Liste der Pêrumâls (Fürsten), die in Malajâlam (Malabar) geherrscht haben. Das im Mahâbhârata erwähnte Maṇipura sucht Oppert[16]) in Südindien. Mancherlei historische Bezüge sind auch in 2 Handschriftenkatalogen Opperts[17]) enthalten. Unterirdische Bauten in Mâmandur (Nord-Arcot), die im Volksmunde den 5

---

1) Wakái' Rájpútána, or a history of the Ajmere and Merewara District, and the Native States included in the country of Rajpootana, by Bábu Juálá Sahái. 3 vols. Agra 1878—9. 987, 1137 u. 883 S. lith. Trübner: £ 1. 10 s. (Urdu). — 2) History of Mandu, the ancient capital of Malva, by a Bombay Subaltern. 2. ed. Dhár (printed Bomb., Educ. Soc.'s Press). 127 S. Rs. 3. — 3) Sanskrit and Old-Canarese Inscriptions. [IAnt. IX, 74—6 u. 1 Taf., März; 96—103 u. 2 Taf., Apr.; 123—35 u. 1 Taf., Mai; 293—6, Dez.] — 4) An identification of a Western Châlukya capital. [ib. 50—1, Feb.] — 5) A particular use of the word saṁvat. [ib. VIII, 151—2, Mai 1879]. — 6) On the Saka, Samvat, and Gupta Eras. A supplement to his paper on Indian Chronology. (JRAS. N. S. XII, 259—85, Apr.] — 7) Valabhî grants. No. XV. [IAnt. IX, 237—9 u. 2 Taf., Okt.] S. Jahresber. I, 6 n. 2. — 8) Grant of Vîra-Choḷa. [ib. 47—50 u. 1 Taf., Feb.] — 9) A new Sîlâra copper plate grant. [ib. 33—46 u. 2 Taf., Feb.] — 10) Champanir and Pawagadh. [ib. 221—4, Sept.] — 11) On the Bheel tribes of the Vindhyan range. [Journ. Anthrop. Institute IX, 397—406]. — 12) Gohilrájyano Itihás, or the history of the states of Gohilwad. P. I, the Bhávnagar state. Sihor, printed Ahmedabad. 130 S. 12°. 8 a. (Gujaráti). — 13) Ândhra coins. [IAnt. IX, 61—5, März]. — 14) A gold Rama Tunka coin. [PASB. 115—7, Juli]. — 15) The Pêrumâls. [IAnt. IX, 77—9, März]. „From the Administration Report of Cochin for 1875—76, communicated by H. H. Râma Varmâ..“ — 16) Identification of the Maṇipura of the Mahābhārata with Maṇipura or Maṇalūru or Madura in South India [MJ. f. 1879, ersch. 1880, S. 311—8, als Appendix zu desselben On the weapons...], im Sep.-Abdr. S. 145—52. — 17) Index to sixty-two Ms. Volumes deposited in the Government Oriental Manuscripts Library. Madras, Govt. Press 1878. 5. XLVII S., erschienen als Anhang zu MJ. for 1878. — Lists of Sanskrit manuscripts in private libraries of Southern India, I, Madras, Govt. Press. gr. 8°. VII. 620 S. £ 1. 1 s. Rec. RC. N. S. X, 341, 1. Nov.

Pâṇḍavas zugeschrieben werden, rühren einem anonymen Vf.[1]) zufolge von den Dschainas her. Ein wertvoller Beitrag zu einem geographischen Wörterbuch ist eine Liste von Ortsnamen, gesammelt im Distrikt Tanjore von B. R. Branfill.[2]) Derselbe[3]) beschreibt ein um 1000 n. Chr. gegründetes, in Süd-Arcot befindliches Śiva-Heiligtum, ferner prähistorische Grabdenkmäler.[4]) Über prähistorische Steinwerkzeuge handelt B. B. Foot[5]), vorwiegend vom naturwissenschaftlichen Standpunkte. Wir erwähnen ferner eine Geschichte von Masulipatam[6]) in Telinga-Sprache und eine Notiz von W. J. Richards.[7]) Über Sitten und Gebräuche der Vedas, eines Volksstammes in Trovancore und Cochin handelt F. Jagor.[8]) Die Frage, ob sie mit ihren Namensvettern in Ceylon stammverwandt seien, bleibt unentschieden. Interessant ist die Zusammenstellung der Angaben verschiedener Autoren über diesen Volksstamm und der Schreibweisen des Namens Veda, welche ergiebt, dafs bei den renommiertesten Schriftstellern direkt sich widersprechende Angaben und nicht weniger als 37 verschiedene Schreibarten des Namens Veda vorkommen.

Schliefslich nennen wir noch 2 ethnographische Aufsätze über die Bewohner der Andamanen.[9])

II.

F. Spiegel.

Medien und Persien.

Die wichtigste Entdeckung, welche wir während des Jahres 1880 für die alte Geschichte der oben genannten Länder zu verzeichnen haben, betrifft die Regierung des Cyrus, also das Ende des medischen und den Beginn des persischen Reiches. Von den beiden Inschriften, welche hier in Frage kommen, ist die eine von H. Rawlinson[10]) veröffentlicht worden, sie steht auf einem Cylinder eingegraben und enthält 45 lange Zeilen in sehr kleiner Schrift, sie ist aber nicht überall mehr lesbar. Diese neu entdeckte Inschrift bespricht die Einnahme Babylons durch Cyrus und zeigt uns, dafs die Erzählung Herodots über dieses Ereignis in das Gebiet der Sage gehört, dafs die

---

1) Antiquities of Māmaṇḍūr in the North Arcot District by M. C. S. [MJ. f. 1879. S. 36—42 u. 1 Taf.] — 2) On the names of places in Tanjore. [ib. S. 43—92]. — 3) The Gaṅgai-koṇḍapuram Śaiva Temple. [IAnt. IX, 117—20, Mai]. — Description of the Great Şiva Temple of Gangai Koṇḍapuram and of some other places in the Trichinopoli District. [JASB. XLIX. P. I, 1—7, w. a plate]. — 4) Rude megalithic monuments in North Arcot. [ib. 8—10, w. a plate]. — 5) Notes on the occurrence of stone implements in the Coast Laterite, South of Madras... [Geolog. Mag. N. S. Decade II. Vol. VII, 542—6, Dez.] — 6) M. Sarangapani, History of Masulipatam. Masulipatam 1879. 114 S. 8 a. (Telugu). 7) Notes on the Taṇḍu Pulayans of Travankore. [IAnt. IX, 120, Mai]. — 8) Die Veda's. [Ztschr. f. Ethnol. 1879. Verhandl. 166—76]. — 9) F.-A. de Roëpstorff, Les îles Andaman (et leurs habitants). [Rev. scientif. 2. Sér. XVIII, 632—9, 3. Jan.] — E. S. Brander, Remarks on the aborigines of the Andaman islands. [Proc. R. Soc. of Edinb. X, 415—24 u. 1 Taf.] — 10) Notes on a newly discovered clay cylinder of Cyrus the Great. Im Journal of the R. Asiatic Society of Gr. Britain and Ireland. Vol. 12, 70—97.

Armee des Cyrus vielmehr ohne Widerstand zu finden vor Babylon ankam und die Stadt ohne grofse Mühe genommen wurde. Die Inschrift ist in babylonischer Sprache geschrieben und wahrscheinlich im eigenen Auftrage des Cyrus verfafst und in einem Tempel niedergelegt worden; wichtig ist, dafs aus derselben hervorgeht, dafs Cyrus in der fünften Generation von Achämenes abstammt und dafs er und seine Vorfahren Könige von Ansan genannt werden. Die Stadt Ansan sucht Rawlinson in Susiana in der Gegend von Ram Hormuz oder Mal-Amir. Mit derselben Inschrift, aber von einem andern Gesichtspunkte aus, beschäftigt sich auch eine Abhandlung G. Rawlinsons, des bekannten Historikers,[1]) der mit ihrer Hülfe der Überschätzung des Cyrus entgegentritt, welche in ihm einen Bilderstürmer und Monotheisten sehen will, während er bestrebt war, die Religionen der unterworfenen Völker zu schonen und ihre Götter mit der neuen Lage der Dinge zu versöhnen. Dagegen will Sayce[2]) auf Grund dieser Inschrift in Kyros nicht blofs einen Anhänger der babylonischen Religion sehen, sondern ihm sogar die Zugehörigkeit zur arischen Nationalität abstreiten. Auch der Sturz des medischen Reiches ist durch eine zweite babylonische Urkunde in ein neues Licht gerückt worden, ehe wir jedoch von dieser sprechen, müssen wir noch eine Abhandlung Büdingers[3]) erwähnen, welche den Untergang des medischen Reiches bespricht und die veröffentlicht wurde, ehe die neue Quelle bekannt geworden war. Sie enthält eine Aufzählung und Kritik der früher bekannten Äufserungen über den Fall des medischen Reiches und kommt aus ihnen zu dem Schlusse, dafs bei der Besitznahme des Reiches durch Kyros den Medern die Gleichberechtigung mit den Persern gewahrt wurde, und dafs überhaupt die Übertragung der Herrschaft mehr durch friedliche Übereinkunft als durch Kampf erfolgte. Diese Ansicht erhält eine neue Bestätigung durch eine eben aufgefundene Inschrift, die kein geringeres Gewicht hat als die oben besprochene, dieselbe enthält ein Bruchstück der Annalen des Nabonedus, des letzten Königs von Babylon, sie steht auf einem an der Sonne getrockneten Backsteine von 4 Zoll Höhe und 3 Zoll Breite, auf der Vorder- und Rückseite stehen Doppelkolumnen mit mindestens 28 Zeilen, welche annalistische Notizen enthalten. In diesem von Pinches[4]) veröffentlichten Denkmale findet sich auch die Notiz, dafs Astyages (in der Inschrift Istuvegu genannt) gegen Kyros zog, dafs aber Istuvegus Armee sich empörte, ihn gefangen nahm und dem Kyros überlieferte. Diese Annalen erzählen auch die Einnahme von Babylon durch die Perser, bei welcher Gelegenheit Gobryas thätig war, wie dies auch die Kyropädie mitteilt. G. Rawlinson[5]) hält diese Inschrift für ein Bruchstück der Annalen des Cyrus, nicht des Nabonedus, was für die Datierung von Wichtigkeit ist. — Über die Nationalität spricht eine zusammenstellende Abhandlung Spiegels[6]) im Anschlusse an die im vorigen Jahre erwähnten Forschungen Opperts über diesen Gegenstand.

Auf einem nahe verwandten Gebiete, der Erklärung des Avestâ, herrscht

1) The character and writings of Cyrus the Great. Contemporary Review. p. 86—98. — 2) Conquest of Media and Babylon by Cyrus. Academy, XVII, 198. — Rise of the Persian empire. Ibid. XVIII, 276 f. — Auch L. Halevy (Cyrus et le Retour de l'Exil, Sitzung der Ac. des Inscr. et B. Lettres, 25. Juni) sieht Cyrus als Meder an. — 3) Der Ausgang des medischen Reiches, eine Quellenuntersuchung. Wien. Vgl. Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der Akad. der Wissensch. Bd. XCVI, 477—504. — 4) Fragment of the Annals of Nabonidus. Transactions of the Soc. of Bibl. Archaeol. VII, 1 f. — 5) Capture of Ecbatana, Athenaeum 1880, I, 215. — 6) Ausland No. 26. 27.

rege Thätigkeit, doch betreffen die auf diesem Felde gewonnenen Resultate in erster Linie die Religionsgeschichte. Geldner[1]) hat seine bereits im J. 1879 begonnenen deutschen Übersetzungen des Avestâ fortgesetzt, eine neue englische Übersetzung des Vendîdâd ist von J. Darmesteter[2]) erschienen. Eine zusammenfassende Darstellung der Anschauungen des Avestâ giebt A. Hovelacque[3]) in einem besondern Werke, in welchem man auch eine sehr dankenswerte Geschichte der Schicksale dieses Buches in Europa findet. Beiträge zur Erklärung einzelner Kapitel des Vendîdâd geben Dillon[4]) und W. Geiger,[5]) Pietremont[6]) verwendet seine eingehenden Studien über die Geschichte des Pferdes zur Erklärung einiger Stellen des Avestâ. Von unmittelbarem Interesse für den Historiker ist die in letzter Zeit aufgetretene Frage nach dem Vaterlande des Avestâ. Der früher allgemein geltenden Ansicht, daſs die Heimat des Buches in Baktrien zu suchen sei, ist neuerdings eine andere gegenüber getreten, welche es nach Medien setzt. Diese Ansicht hat Darmesteter in seinem oben genannten Werke vertreten,[7]) auch Harlez;[8]) eine Arbeit Spiegels[9]) über Vîshtâspa verfolgt dieselbe Richtung, dagegen ist sie von Sayce[10]) bestritten worden und auch Félix Robiou[11]) sucht in einem resümierenden Artikel neben dem ursprünglichen Monotheismus des Avestâ seine Entstehung in Baktrien zu verteidigen. Es dürfte sich die Frage zu weiterer genauer Besprechung eignen.

Andere Arbeiten, welche das Reich der Achämeniden oder der Parther zum Gegenstande haben, wüſsten wir im Jahre 1880 nicht zu nennen, dagegen sind die Sprach- und Litteraturdenkmale, welche der Zeit der Sâsâniden angehören, eifrig durchforscht worden. Wir nennen vor allem E. W. Wests[12]) Übersetzung mehrerer Werke, welche dieser Periode angehören; von demselben Verfasser rührt eine Arbeit über die Pehlevi-Inschriften von Kanheri her.[13]) Einen Überblick über die Verhältnisse und die Litteratur der Sâsânidenzeit gewährt Hovelacque,[14]) eine sehr reichhaltige Sammlung von Sâsânidenmünzen hat noch A. D. Mordtmann[15]) beschrieben. Der Vollständigkeit wegen wollen wir hier noch die neue Ausgabe des Königsbuches des Firdosi von J. A. Vullers[16]) erwähnen. Obwohl dasselbe bereits der Periode des Islam angehört, so wurzelt es doch mit seinen Anschauungen ganz im alten Reiche und ist daher als eine wichtige Quelle sowohl für die Sagengeschichte als auch die politische Geschichte der Sâsâniden anzusehen.

---

1) Vgl. Zeitschr. f. vergl. Sprachf. 24, 542—555. ibid. 25, 179—212. 378—419. 465—590. — 2) The Zend-Avesta Part. I. the Vendîdâd. Oxford. (Sacred books of the East ed. M. Müller. Vol. IV.) — 3) L'Avesta, Zoroastre et le Mazdéisme. Paris. — 4) Quelques remarques sur le 8me Fargard du Vendîdâd. Rev. Linguistique. p. 125—140. — 5) Das dritte Capitel des Vendîdâd. Ztschr. der D. Morgenl. Gesellsch. 34, 415—427. — 6) Les chevaux de l'Avesta, Rev. Ling. p. 315—325. — 7) Vgl. auch seine Zuschrift a. d. Academy. in der No. v. 14. Aug. (The origin of Magism and the Zend-Avesta). — 8) The Medic origin of Zoroastrism. Academy. XVIII. p. 155. — 9) Vîstâçpa oder Hystaspes und das Reich von Baktra. Histor. Zeitschrift N. F. VIII, 1—21. — 10) Academy XVIII, 83 f. und 119. — 11) L'Avesta et son origine, d'après l. travaux l. plus récents. Rev. des Quest. Hist. XXVII, 5—82. — 12) Pahlavi texts Part. I. the Bundahish, Bahman Yasht and Shâyast lâ-Shâyast Oxford. (Sacred books of the East ed. M. Müller. Vol. V.) — 13) The Pahlavi inscriptions at Kanheri. Indian antiquary Nov. — 14) La renaissance du Zoroastrisme au moyen age, in Mélanges de Linguistique et Anthropologie par A. Hovelacque, E. Picot et J. Vinson. Paris. p. 298—314. — 15) Zur Pehlevi-Münzkunde, Ztschr. d. D. Morgenl. Ges. Bd. 34, 1—162. — 16) Firdusii liber regum qui inscribitur Schahname. Editionem Parisiensem diligenter recognitam et emendatam lectionibus variis et additamentis editionis Calcuttensis auxit notis maximam partem criticis illustravit. Vol. 1. 1877. Vol. 2. 1879. Vol. 3. fasc. 1. 2. 1880. Leyden.

Ebenso gehört eine Arbeit Th. Nöldekes[1]) nur insofern hierher, als die von ihm behandelte Erzählung auf ein Werk der Sâsânidenzeit zurückzuführen ist. Wir schliefsen diese Übersicht mit der Erwähnung der Mitteilungen A. Houtum-Schindlers[2]) über seine Reisen im südwestlichen Persien; mehrere seiner Angaben werden bei Forschungen über die verwickelten Stromläufe Susianas von Interesse sein, und erwähnen nur kurz die Nachrichten Geigers[3]) und Gödel-Lannoys[4]) über die Verhältnisse der jetzt lebenden Parsen in Indien und Persien.

III.

L. Stern.

Ägypten.

In dem Mafse wie die Erforschung der altägyptischen Geschichte an Sicherheit gewinnt, wird auch der Darstellung derselben mehr Raum gegeben. Dem Bedürfnis der weiteren Kreise entsprach bei uns am meisten H. Brugschs Geschichte Ägyptens unter den Pharaonen; sie fand auch in England Anklang und von der dort veranstalteten Übersetzung liegt schon die zweite Auflage vor; der englischen ist eine russische Übersetzung gefolgt.[5]) Dem Fleifse, welcher der Zusammenstellung der urkundlichen Texte in revidierten Übersetzungen in diesem Werke gewidmet ist, wird niemand die verdiente Anerkennung versagen; aber nimmermehr gefallen kann das blendende Durcheinander, zu dem hier nicht selten unhaltbare Vermutung und Thatsache verflochten sind, und die Leichtgläubigkeit an das Aufserordentliche in allerwichtigsten Fragen, welche die peinlichste Kritik zu fordern scheinen. Wir können uns nicht versagen, hier wenigstens drei Punkte von allgemeinem Interesse zu erörtern, über welche Brugsch eher Verwirrung als Klarheit verbreitet hat, mit der Freimütigkeit des Urteils, welche der Verf. selbst bei der Würdigung der von der seinen abweichenden Auffassungen geltend zu machen pflegt.

Brugsch hat als eine wichtige Entdeckung, die einen Zweifel nicht zuliefse, aufgestellt, dafs die XXII. ägyptische Königsdynastie, die des Königs Sisak, welche die allgemeine Annahme für eine semitische hält, von assyrischen Grofskönigen abstamme; dafs die in diesem Geschlecht wiederkehrenden Namen Namaruth, Uasarken und Thekruth keine anderen seien, als die assy-

---

1) Die Erzählung vom Mäusekönig und seinen Ministern. Ein Abschnitt der Pehlevi-Bearbeitung des altindischen Fürstenspiegels. Abh. d. K. Gesellsch. d. Wiss. zu Gött. XXV, 68 pg. — 2) Historical and Archaeological Notes on a Journey in South-Western Persia 1877—1878. Journal of the R. Asiatic Soc. of Gr. Br. XII, 312—326. — 3) Vgl. oben S. 27. — 4) Die Reste der alten Parsen in Persien. Augsb. Allg. Zeitung, Beil. No. 78—98. — 5) History of Egypt under the Pharaohs, derived entirely from the monuments with a memoir of the Exodus of the Israelites and the egyptian monuments. 2. edition revised with a new preface and notes by the author. London, Murray. 2 voll. — Die russische Übersetzung ist von G. R. Wlastoff, St. Petersburg, herausgegeben.

rischen Nimrod, Sargon und Tiglath; dafs ein assyrischer „Grofskönig" Nimrod in Abydos bestattet sei, allwo sein Sohn seiner Grabstätte einen ägyptischen Totenkult bestellt habe, und dergl. mehr. Alles dies erweist sich bei näherer Prüfung als ein starker Irrtum. Denn durch den allergünstigsten Zufall ist uns der ganze Stammbaum des Königs Sisak auf einer Apisstele des Serapeums erhalten geblieben; und derselbe lehrt, dafs der Begründer des XXII. Königshauses im sechsten Gliede von einem Bujuwawa abstammt, der, was bisher noch nicht bemerkt worden ist, als Thihenmann bezeichnet wird. Unter den Thihen versteht man aber nach dem einstimmigen Urteile aller Forscher die Libyer. Mit Nimrod, Sargon (Sarukin) und Tiglath (welches letztere übrigens an und für sich keinen Eigennamen bilden kann, da es nur das erste Glied einer Zusammensetzung ist, z. B. in Tiglath-pilesar), mit diesem assyrischen Namen haben die Pharaonen der XXII. Dynastie also nichts zu schaffen; wohl aber finden ihre Namen ebenso wie „Auputh, Karâmâ, Karmâmâ u. a. eine Erklärung in der libyschen Sprache jener Zeit, aus der noch andre Namen überliefert sind, unter ihnen die der libyschen Häuptlinge Mâraju, Ded, Zamâr, Mâschaschar, Mâscha-Ken. Der letzte Name enthält in seinem zweiten Teile ohne Frage dasselbe Element wie Usar-Ken, in dessen erster Hälfte ich „Osiris" vermute. Die Libyer, namentlich ihre Hauptstämme, die Lebu und Mâschawascha (oder Maxyer?), mit denen Menephthes und Ramses III. schwere Kämpfe bestehen mufsten, hatten sich in jener unruhigen Zeit, wie wir aus dem sogenannten Papyrus Harris wissen, in Unterägypten bis nach Memphis hin festgesetzt und den ägyptischen Götterdienst angenommen; einzelne Clans, deren Häuptlinge den Titel uro en mâ „König der Ma" führten, erhielten sich durch die Äthiopenzeit hindurch und spielten in der Dodekarchie aller Wahrscheinlichkeit nach eine Rolle, wie denn vermutlich auch Psammetich aus ihnen hervorging. Es ist eine unbestreitbare Thatsache, dafs, nachdem unter den letzten Ramessiden die Macht des einheimischen Königtums gebrochen war, Ägypten der Fremdherrschaft dauernd zur Beute fiel: erst den Libyern, dann den Äthiopen, darauf den Assyrern, dann nach kurzer Erholung unter der Herrschaft Psammetichs und seiner Nachfolger, den Persern und endlich den Griechen.

Eine andere Frage von allgemeiner Wichtigkeit, welche durch Brugsch eine von der allgemeinen Annahme abweichende, nicht weniger irrige Antwort erhalten hat, betrifft die Seevölker, welche mit den Libyern verbündet unter Menephthes Ägypten angriffen. Der französische Ägyptolog E. de Rougé hatte die Akauascha, die Schardana, die Schakalscha und die Turscha der hieroglyphischen Inschriften mit den Achäern, Sardiniern, Siculern und Tyrrhenern oder Tyrsenern gleichgestellt. So überraschend die Nachricht kam, dafs schon im 14. Jh. vor Chr. mittelländische Völker Ägypten bekriegt haben, so liefs sich doch an der Richtigkeit der vorgeschlagenen Gleichungen aus keinem triftigen Grunde zweifeln, bis Brugsch (zuerst in der Zeitschrift für ägyptische Sprache 1876, p. 130) dieselbe deshalb bestritt, weil die erwähnten Völker in der ägyptischen Urkunde im Gegensatze zu den unbeschnittenen Libyern als Beschnittene betrachtet würden, die Sardinier und Siculer die Beschneidung nicht gehabt hätten. Brugsch will in jenen Feinden Ägyptens aber kaukasisch-kolchidische Völkerschaften erblicken — namentlich die Achäer des Kaukasus, die Sardonen oder Chartanoi, die Bewohner von Zagylis und die Taurer. Wir müssen es uns versagen, auf die geographischen Begriffe, welche man mit diesen Namen verbindet, und auf die weiteren gewagten Annahmen, welche ihre Verwendung in diesem Zu-

sammenhange erfordert, hier näher einzugehen, da schon die nächste Begründung der Hypothese sie als einen Irrtum erweist. Dieselbe ist nämlich aus der Angabe Herodots 2, 104 entnommen, nach der die Kolchider sowohl durch den Gebrauch der Beschneidung als durch eine eigene Verfertigung der Leinwand ihre ägyptische Abstammung verrieten. Diese Leinwand wurde nun auf dem griechischen Markte zum Unterschiede von der ägyptischen als „sardische (σαρδικόν) bezeichnet, wofür Brugsch den Schardana zu Gefallen σαρδόνιον einsetzt, ohne zu bedenken, daſs gerade diese Wortform auf Sardinien zu beziehen ist (wie Herodot 1, 166). Schlimmer noch steht es mit der Erklärung der übrigen Namen. In der Hauptsache können wir aber F. Robiou[1]) nur zustimmen, wenn er die auf so schwache Gründe gestellte Meinung verwirft.

Einstimmig wird auch eine andre durch Brugsch nach Schleiden aufgestellte und von andern wiederholte Hypothese abgelehnt, nach der der Auszug der Israeliten aus Ägypten nicht durch das rote Meer, sondern auf dem schmalen Küstenstreifen, der das mittelländische Meer von dem Sirbonissee trennt, geführt hätte;[2]) auf die zahlreichen Unmöglichkeiten, auf welche diese Annahme begründet ist, hat nun wieder Aug. Dillmann[3]) in seinem Kommentare der betreffenden biblischen Stellen ebenso gelehrt als scharfsinnig hingewiesen. Gegen den dermaligen Stand der geographischen Forschung erfüllt das begreiflicherweise mit einigem Miſstrauen. Da die Hieroglyphenkunde weder den Namen der Hebräer, noch den Josephs oder Moses noch irgend einen mit ihrem Aufenthalte in Beziehung stehenden Umstand nachgewiesen hat, so vermochte auch E. Drouin[4]) nichts Neues und Zuverlässiges darüber vorzulegen.

Es sind noch manche andre historische Arbeiten aus dem vergangenen Jahre zu erwähnen. F. J. Lauth[5]) beendigte seine Übersicht der Geschichte des alten Ägyptens; J. Dümichen[6]) setzte die seinige fort und A. Wiedemann[7]) lieferte eine sehr fleiſsige Geschichte Ägyptens von Psammetich bis auf Alexander den Groſsen, in der er das auf diesen Zeitraum bezügliche Material mit anerkennenswerter Vollständigkeit verwertete. Ethnographische Beiträge lieferten E. Lefébure[8]) und E. Soldi.[9]) Wir müssen hier auch der Einleitung über die Völker und Sprachen Afrikas gedenken, welche R. Lepsius[10]) seiner nubischen Grammatik vorangeschickt hat. Nach ihm zerfallen die vielen und mannigfaltigen afrikanischen Sprachen in die drei Hauptstämme der urafrikanischen Negersprachen, der hamitischen, zu denen die ägyptischen, libyschen und kuschitischen Sprachen gehören, und der semitischen, welche in Habesch Wurzel gefaſst haben und zu denen im Mittelalter fast auf dem ganzen Kontinente das Arabische gekommen ist. Die Erwägung

1) Les peuples de la mer confédérés contre l'Égypte (Recueil de travaux relatifs à l'Égypte II, 56—59). — 2) The true story of the Exodus of Israel compiled from the work of Dr. H. Brugsch, edited by F. H Underwood. Boston, Shepherd. — 3) Exodus und Leviticus nach A. Knobel neu bearbeitet. Leipzig, S. Hirzel. VIII, 639 S. Vgl. S. 53. — 4) Les Hébreux en Égypte d'après les travaux modernes. Lu à la séance publique de la Société d'archéologie, sciences, lettres et arts du département de Seine et Marne. Meaux, Destoucher. 21 p. Autogr. — 5) Aus Ägyptens Vorzeit. Berlin, Th. Hoffmann. IV, 520 S. Vgl. Jahresber. II, 1, 31. — 6) Geschichte des alten Ägyptens. 2. Lief., p. 81—192. Berlin, Grote. — 7) Geschichte Ägyptens von Psammetich bis auf Alexander den Groſsen, nebst einer eingehenden Kritik der Quellen zur ägyptischen Geschichte. Leipzig, Barth. 312 p. — 8) Les races connues des Égyptiens. Lyon, Pitrat (Annales du musée Guimet. I.) 20 p. — 9) Sur les migrations en Égypte. (Bulletin de la société anthropologique, Janv.) — 10) Nubische Grammatik. Berlin, W. Hertz. CXXVII und 506 p.

der sprachlichen Bildungen nötigt, die Nubier, welche schon in den alten Texten unter dem Namen Wawa vorkommen und seit der Zeit der XII. Dynastie unter ägyptischer Herrschaft gestanden haben, zu den Negern zu rechnen. Beachtenswert ist, was der Verf. über die ältere Geschichte der Kuschiten darlegt, welche ihre Sitze im obern Nubien bis ans Meer und wohl auch noch in Arabien hatten. Jene in den ägyptischen Texten unter dem Namen Punt auftretenden Kuschiten bewohnten beide Seiten des erythräischen Meeres und sind nach Lepsius die Vorfahren der Phönizier, während die gewöhnliche Annahme sie mit dem biblischen Put identifiziert. Lepsius aber erkennt in ihnen jene „phönizischen Fremdlinge“, welche gegen das Ende des dritten Jahrtausends vor Chr. in Ägypten einfielen, die Hyksos, welche das Land an 500 Jahre beherrscht haben sollen. Und jedenfalls sind sowohl die Hirtenkönige, deren uns nur einige aus Statuen bekannt sind, wie die Punt, welche uns namentlich der Tempel von Deir-al-bahri kennen gelehrt hat, hamitischen Stammes. Wenn wir uns nun erinnern, dafs Ham, der Sohn Noahs, nach der Völkertafel vier Söhne hat: Misraim (Ägypten), Kusch (Äthiopien), Put (Arabien) und Kanaan, so erscheint uns die Annahme gerechtfertigt, dafs jene berühmten Hyksos die hamitischen Kanaaniter sind, von denen die Schrift sagt: „Sie wohnen am Meere und um den Jordan“ (Num. 13, 30). Dafs diese einem von den Hebräern ganz verschiedenen Stamme angehörten, wird dem nicht zweifelhaft bleiben, der den Bericht jener hebräischen Kundschafter liest: „Wir sahen auch Riesen daselbst, Enakskinder von den Riesen, und sie waren vor unsern Augen als die Heuschrecken und also waren wir auch vor ihren Augen“. Noch unter Seti I. hatten die Hyksos oder vielmehr die Schôs (denn jener Name bedeutet die „Fürsten der Schôs“) eine Festung Kanâan; dafs sie am Meere wohnten, ist glaublich genug, denn eine in Tanis aufgefundene Gruppe stellt zwei Hyksosmänner Fische opfernd dar, was von ägyptischem Gebrauche gänzlich abweicht. Es bleibt mir daher nicht mehr zweifelhaft, dafs jenes Volk „ruhmloser Herkunft“, welches Ägypten Jahrhunderte lang geknechtet hat, die Kanaaniter waren, welche später auf das eigentliche Phönizien beschränkt waren. Lepsius setzt auch die äthiopischen Kephenen in Babylon, von denen mehrere Sagen berichten, mit den hieroglyphischen Kefa, d. i. Phöniziern, in Verbindung. Äthiopien oder Kusch stand übrigens bis zur XX. Dynastie unter ägyptischen Statthaltern (Prinzen von Kusch), worauf es dann einheimischen Herrschern gelang, sich unabhängig zu machen und das Reich erst in Napata (Noph), dann in Meroe zu ansehnlicher Blüte zu entwickeln, die sich bis in die Zeit der christlichen Zeitrechnung erhielt. Ihnen folgten im 6. Jh. christliche nubische Könige in Dongola und andere im Gebiete Aloa mit der Hauptstadt Sobah — Reiche, welche erst vor dem Andrange des Islams zerfielen.

Es hat weiter nicht an Abhandlungen gefehlt, welche einzelne Punkte der ägyptischen Geschichte näher bestimmt haben. J. Krall [1]) findet eine Andeutung über den von ihm vermuteten Einfall der Heruschâ oder Beduinen in Ägypten nach der Zeit der VI. Dynastie noch in einer spätern Inschrift. G. Maspero behandelt eine für die Geschichte der XII. Dynastie wichtige Inschrift in Benihassan [2]) und den durch die Schlacht von Megiddo bekannten

1) Noch einmal die Heruschâ. (Ztschr. f. ägypt. Spr. XVIII, 121—23.) — 2) La grande inscription de Béni-Hassan. (Recueil de travaux rel. à la philol. et à l'arch. égypt. et assyr. I, 160—181.)

Feldzug Thutmes III.[1]) H. Brugsch[2]) veröffentlichte die merkwürdige, bis dahin unbekannte Inschrift eines Scarabäus, nach der dem Könige Amenophis III. in seinem 10. Jahre von einem König Satharna von Naharain oder Mesopotamien die Tochter Kergepa nebst 317 Dienerinnen als Gemahlin übersandt wurde. Ed. Naville[3]) übersetzte jenen Panegyricus auf Ramses II. im Tempel von Abusimbel, welchen Ramses III. im Tempel von Medînet-Habu auf sich übertrug. Nach einer leider sehr beschädigten Inschrift in Sân oder Tanis, welche S. Birch[4]) erläuterte, wäre der Äthiope Taharka in Ägypten sehr früh zur Regierung gekommen; bestimmtere Nachrichten über diesen König haben uns jedoch erst die assyrischen Keiltexte geliefert. Mit gewohnter Gelehrsamkeit hat E. Revillout[5]) die Zeit des Amasis und Cambyses in einem Aufsatze behandelt, in dem er einen ersten Auszug aus der von ihm gefundenen demotischen Chronik giebt. Den allgemeinen Inhalt der merkwürdigen Urkunde, die Geschichte der letzten einheimischen Herrscher Ägyptens, hatte Revillout schon früher bekannt gemacht. An den Protokollen der von ihm so glücklich interpretierten demotischen Kontrakte prüfte derselbe Gelehrte[6]) die Angabe über die Regierungsdauer der ersten Ptolemäer und besprach die Kulte, welche man für sie eingerichtet hatte. Die längst erwartete demotische Chrestomathie Revillouts[7]) vereinigt die wichtigsten Urkunden in der Volkssprache der alten Ägypter mit sorgfältiger Erklärung. Revillout weifs aus der anscheinend so trockenen demotischen Litteratur eine Fülle der Belehrung über das Staatswesen und die socialen Verhältnisse in der Zeit der Lagiden zu entnehmen. Eine uns erhaltene Reihe von Kaufkontrakten giebt ihm Veranlassung die Klasse der Taricheuten oder Paraschisten sowie die der Choachyten zu studieren;[8]) aus einer Anzahl Heiratskontrakte gewinnt er höchst interessante Einzelheiten über die keineswegs niedrige Stellung der Frau im alten Ägypten und über das wohlgeordnete Eherecht.[9]) Eine schöne und nützliche Arbeit unternahm O. Puchstein,[10]) indem er die in Ägypten gefundenen Inschriften, welche Epigramme enthalten, zusammenstellte. Dafs ein griechischer Kaufkontrakt eine eigenhändige Unterschrift „Ptolemäus — Kleopatra" trüge, wie der Paläograph Gardthausen angenommen hatte, widerlegte C. Leemanns.[11]) A. Lincke[12]) suchte einen vereinzelt vorkommenden Königsnamen zu erklären.

Auch die griechischen Quellen der ägyptischen Geschichte sind aufs neue geprüft worden. H. Gelzer[13]) behandelte den wichtigsten und getreue-

1) Le récit de la campagne contre Mageddo sous Thoutmès III. (Recueil de travaux rel. à la philol. et à l'arch. égypt. et assyr. II, 48—56, 139—150.) — 2) Über ein merkwürdiges historisches Denkmal aus den Zeiten Königs Amenophis III. (Ztschr. f. äg. Spr. XVIII, 81—87.) — 3) Le décret de Ptah-Totunen en faveur de Ramses II. et de Ramses III. (Transactions of the Soc. of Bibl. Arch. VII, 1, p. 119—138.) — 4) Inscription of Tahraka. (Ztschr. f. äg. Spr. XVIII, 22—24.) — 5) Premier extrait de la chronique démotique de Paris. (Rev. égypt. I, 50—82.) — 6) Quelques notes chronologiques sur l'histoire des Lagides. (Rev. égypt. I, 2—22.) — 7) Chrestomathie démotique. Paris, Neweg. 4. — 8) Taricheutes et choachytes. (Ztschr. für äg. Spr. XVIII, 70—80, 103—120, 136—148.) — 9) La question du divorce — Les régimes matrimoniaux — Union légitime après séduction — Hypothèse légale de la femme et donation entre époux. (Rev. égypt. I, 87—138.) — 10) Epigrammata graeca in Aegypto reperto retractavit. Argentorati, C. J. Trübner. 78 p. und 2 Tab. — 11) Die Unterschrift eines griechisch-ägyptischen Kaufkontraktes auf Papyrus aus dem 2. Jh. v. Chr. (Ztschr. für äg. Spr. XVIII, 27—34.) — 12) Über einen noch nicht erklärten Königsnamen auf einem Ostracon des Louvre. (Rec. de trav. II, 85—89.) — 13) J. Africanus und die byzantinische Chronographie. I, p. 191—207: die ägyptischen Königslisten. Leipzig, Teubner. Vgl. Kap. VI.

sten Excerpenten des Manetho, Julius Africanus, G. J. Schneider[1]) die Quellen des Diodor und J. Krall[2]) Diodor in Verbindung mit Manetho.

Wenig ist über ägyptische Chronologie aus diesem Jahre zu verzeichnen. J. Krall[3]) ist der Ansicht, dafs man, um zu einem tieferen Verständnis der chronologischen Fragen zu gelangen, von den astronomisch-mythologischen Andeutungen ausgehen müfste, welche sich im Totenbuche finden; so scheint ihm eine Stelle dieses heiligen Buches der alten Ägypter (Kap. 17, 24 ff.) dafür zu sprechen, dafs das mit dem 1. Thoth beginnende Jahr schon zur Zeit der Abfassung dieses Kapitels, die in die älteste Zeit gehört, bestand. J. Lieblein,[4]) der in die ägyptische Geschichtsforschung die genealogische Zeitrechnung eingeführt hat, suchte noch ein anderes Hülfsmittel zur Wiederherstellung der Chronologie in den datierten Angaben einiger Papyrus über Getreideernten zu gewinnen, in der Annahme, dafs die den bürgerlichen Wandeljahren der Daten entsprechenden festen sich auf diese Weise aus dem Eintreffen der Jahreszeiten erschliefsen lassen. Zwei Daten dieser Art aus der Zeit der XX. Dynastie scheinen ihm der von ihm aufgestellten Chronologie, welche das Ende dieser Dynastie ums Jahr 887 setzt, neues Gewicht zu verleihen. Die Glaubwürdigkeit der überlieferten manethonischen Zahlen ist so oft erschüttert und angezweifelt worden, dafs jede Bestätigung eines Zusammenhanges dieser Zahlen wenigstens unter sich Beachtung verdient. So hat Ad. Erman[5]) darauf hingewiesen, dafs die 430 Jahre, welche die Bibel (Exodus 12, 64) für den Aufenthalt der Hebräer in Ägypten ansetzt, sich mit den altüberlieferten Angaben, dafs Joseph im 17. Jahre des Hyksoskönigs Apophis ins Land gekommen und dafs Mose unter Amosis, dem ersten Könige der XVIII. Dynastie, ausgezogen sei, wohl vereinigt und genau zu den Dynastieenjahren pafst. Es hätte übrigens noch hinzugefügt werden können, jene Angabe sei mit der Thatsache, dafs Moses Grofsvater Kahath, der ein Alter von 133 Jahren erreicht (Exodus 6, 16 ff.), schon mit Jakob ins Land gekommen ist (Genesis 46, 11), und dafs Mose im Alter von 80 Jahren auszieht, allerdings unvereinbar. Deshalb beziehen die samarische Bibelübersetzung und die alexandrinische der LXX jene 430 Jahre auf die Zeit von Abraham bis Mose, so dafs für den Aufenthalt in Ägypten die Hälfte, 215 Jahre, entfällt — nicht 250, wie der Vf. anführt. Dafs der Auszug unter den König Menephthes der XIX. Dynastie fällt, ist die allgemeine Annahme der neueren Forschung; unter dieser Voraussetzung ist die hebräische Genealogie entweder unvollständig und unzuverlässig, dann mag Joseph unter den Hyksos gelebt haben; oder die 430 Jahre sind irrig, dann mufs er in die Epoche der XVIII. Dynastie fallen. Das Jahr der Eroberung Ägyptens durch Cambyses hat J. Krall[6]) in Erörterung gezogen.

Ueber die alte Geographie Ägyptens ist Bedeutenderes nicht veröffentlicht worden. L. Delgeur[7]) gab eine zusammenfassende Darstellung nach den neueren Arbeiten, A. B. Edwards[8]) erörterte die Lage der biblischen Stadt Raamses, H. Brugsch[9]) handelte über den See Mareotis, und E. von

1) De Diodori font. diss. i. phil.-hist. Berlin (p. 1 - 35: De rebus aegyptiacis). — Vgl. Kap. VI. — 2) Manetho und Diodor. (Sitzungsb. der phil.-hist. Klasse d. Ak. d. Wiss. Wien. XCVI, 237 ff.) — Vgl. unten. — 3) Étude chronologique. (Rec. de trav. II, 66—70.) — 4) Les récits de récolte datés dans l'ancienne Égypte comme éléments chronologiques. (Rec. de trav. I. 141—152.) — 5) Zur Chronologie der Hyksos. (Ztschr. für äg. Spr. XVIII, 125—27.) — 6) Das Jahr der Eroberung Ägyptens durch Kambyses. (Wiener Studien. II, 1.) — 7) La géographie des anciens Égyptiens. (Rev. des questions scientif. Okt.) — 8) The site of Raamses. (The Academy, 24. Apr.) — 9) Le lac Maréotis. (Rev. égypt. I, 32—48.)

Bergmann[1]) besprach die Osirisreliquien in Abydos, Busiris und Mendes nach den Angaben der Inschriften. An einem bequemen und übersichtlichen Handbuche der altägyptischen Geographie fehlt es leider noch.

Die Denkmälerkunde ist nicht nur durch einige Handbücher, welche für das Bedürfnis der Reisenden berechnet sind, von Mariette-Pascha,[2]) Murray[3]) und Meyer[4]) gefördert worden, sondern mehr noch durch die wissenschaftliche Beschreibung des Tempels von Denderah,[5]) die Mariette als Ergänzung zu den von ihm publizierten Inschriften lieferte, sowie durch den zweiten Band der Inschriften aus Abydos[6]) und durch den Katalog der Denkmäler, welche daselbst ausgegraben worden sind, von demselben Gelehrten.[7]) Aus dem Nachlasse De Rougés[8]) wurden die Inschriften herausgegeben, welche der verdiente Ägyptolog in Edfu gesammelt hatte. Aus den Schätzen der Sammlungen wurde einiges in Le Havre[9]) und in Rouen[10]) befindliche von V. Loret bekannt gemacht; auch ein Katalog der kleinen Aachener Sammlung des Grafen Stroganoff erschien.[11])

Die Kunst der alten Ägypter ist in mehrfacher Hinsicht besprochen worden. Während A. Prachow[12]) in einem russischen Werke die Bauart der altägyptischen Tempel erörtert, unterziehen W. S. Prath[13]) und H. Auer[14]) die ägyptische Säule einer Untersuchung, indem sie zugleich den Einfluſs hervorheben, den die ägyptische Architektur auf die griechische gehabt hat. Anregend sind die Gedanken, welche H. Brugsch[15]) an die Übersetzung der Biographie eines altägyptischen Künstlers knüpfte.

Die allgemeine ägyptische Altertumskunde hat durch die Übersetzung des G. Ebers'schen Prachtwerks ins Französische eine Bereicherung erfahren.[16]) Über Maſs und Gewicht handelten A. Aurès[17]) und P. Bartolotti,[18]) während Prof. Cantor[19]) in seiner Geschichte der Mathematik mit der ägyptischen nach Maſsgabe des von Eisenlohr edierten und kommentierten hieratischen Handbuches dieser Wissenschaft den Anfang machte. J. Lieblein[20]) warf die Frage auf, ob die alten Ägypter die Bewegung der Erde

---

1) Die Osirisreliquien in Abydos, Busiris und Mendes. (Ztschr. für äg. Spr. XVIII, 87—93.) — 2) Itinéraire de la Haute-Égypte. 3. éd. revue et augm. Paris, Maisonneuve. IV u. 237 p. — 3) Handbook for travellers in Lower and Upper Egypt. 6. edition revised on the spot. London, Murray. 560 p. — 4) Meyers Reisehandbuch: Der Orient. Bd. I.: Ägypten. Leipzig, Bibl. Inst. — 5) Denderah, description du grand temple de cette ville. Paris, F. Vieweg. Fol. — 6) Abydos, description des fouilles exécutées sur l'emplacement de cette ville. Ouvrage publié sous les auspices de S. A. Ismael Pascha. II. Paris, Maisonneuve. 58 p. und 68 pl. Fol. — 7) Catalogue général des monuments d'Abydos découverts pendant les fouilles de cette ville. Paris, Maisonneuve. VII u. 596 p. — 8) Inscriptions et notices recueillies à Edfou (Haute-Égypte) pendant la mission scientifique de M. le vicomte J. de Rougé. Tome I—II. Paris, Leroux. — 9) Les antiquités égyptiennes du musée du Havre. (Rec. de trav. II, 89—94.) — 10) Monuments égyptiens du musée d'antiquités de Rouen. (Ibid. II, 151—58.) — 11) Catalog der Sammlung ägyptischer Alterthümer des Grafen Stroganoff. Aachen. 28 p. — 12) Kritische Betrachtungen über die Formen der schönen Künste. I. Die Architectur von Alt-Ägypten. St. Petersburg, 104 p. u. 25 Tafeln. 4. — 13) Two essays on the columnar architecture of the Egyptians. I. The derivation of the doric order from egyptian prototypes. II. A classification of egyptian columns. (Proceed. American Academy of Arts and Sciences. New-York. Vol. XV, 313—365.) — 14) Die Bedeutung der Triglyphen, ein Beitrag zur Frage über den Zusammenhang ägyptischer u. dorischer Baukunst. (Ztschr. für bild. Kunst, Heft XI.) — 15) Die Kunst in ihren ersten Anfängen. (Deutsche Revue, Mai, p. 192 ff.) — 16) L'Égypte, traduction de G. Maspero. Paris, Didot. 2 voll. in fol. — 17) Métrologique égyptienne. I. fasc. Nimes. 172 p. — 18) Del primitivo cubito egizio e dei suoi geometrici rapporti colle altre unità di misura e di peso egiziane e straniere. II. Modena, 1879. 378 p. 4. — 19) Vgl. oben S. 30; ägyptische S. 17—60. — 20) Les anciens Égyptiens connaissaient-ils le mouvement de la terre? (Congrès provincial des orientalistes français, St. Étienne. Égyptologie II, 127—139.)

gekannt haben. Einige Stellen in hieroglyphischen Texten bestimmten ihn, wie früher schon Chabas, diese Frage zu bejahen und die übereinstimmende Lehre des Pythagoras über diesen Punkt auf die Unterweisung ägyptischer Priester zurückzuführen. A. Erman[1]) knüpfte an die Erklärung eines „etymologischen" Gedichts über den königlichen Streitwagen eine kleine Abhandlung über die ägyptische Poesie.

Bei weitem der gröſste Teil der altägyptischen Litteratur ist religiöser Art; aus dem Reichtum der Museen wird alljährlich einiges der Art veröffentlicht. Ein umfangreicheres religiöses Werk ist nächst dem bekannten „Totenbuche", zu dessen Redaktion W. Golenischeff[2]) und K. Piehl[3]) einen Beitrag lieferten, und von dessen demotischer Übersetzung in einem Pariser Papyrus E. Revillout[4]) einen Teil publizierte, ein Bestattungsritual, von dem E. Schiaparelli[5]) den Text vorlegte. Einige andre funeräre Texte edierten G. Maspero nach Grabinschriften[6]), Stelen[7]) und einer Holztafel,[8]) ferner Naville nach Stelen[9]) und einem Ostracon[10]), F. Rossi[11]), A. Wiedemann,[12]) G. Ebers[13]) und E. Revillout.[14]) Während F. Chabas[15]) mit gewohnter Sachkenntnis die Totenspenden besprach, erläuterte G. Maspero die Bedeutung der Totenstatuen[16]) und den Kult der Statuen oder Bildnisse (Ka), namentlich insofern sie beim Orakelwesen verwandt wurden.[17]) Zuverlässige Resultate über die ägyptische Mythologie und Theologie kann die Religionswissenschaft nur aus der allergenauesten philologischen Interpretation der hieroglyphischeu Texte gewinnen. Das erklärt, warum auf diesem Gebiete bisher so wenig geleistet worden ist. Dankbar wird man die Arbeit P. Le Page Renoufs[18]) aufgenommen haben, welche wenigstens die Grundzüge der ägyptischen Religion darzulegen bestimmt ist. Jedenfalls geben wir auch hier der gewissenhaftesten historischen Forschung vor dem Fluge der philosophischen Spekulation den Vorzug. Ob, wie Dr. J. Parrot[19]) meint, die Miſsgestalt des Phtha-Patäk ihren Ursprung einem „achondroplasischen" Vorbilde verdankt, mag darum dahin gestellt bleiben. Daſs P. Pierret[20]) in einem handlichen Buche eine Beschreibung des ägyptischen Pan-

---

1) La poésie égyptienne et l'hymne au char du roi. (Congrès provincial des orientalistes français, St. Étienne. Égyptologie II, 425—435); und: Hieratische Ostraca. (Ztschr. für äg. Spr. XVIII, 93 - 99.) — 2) Sur un ancien chapitre du livre des morts. (Ibid. II, 109—118.) — 3) Stèle portant une inscription empruntée au livre de morts. (Rec. de trav. II, 71—75.) — 4) Rituel funéraire de Pamonth en démotique a. l. textes hiéroglyph. et hiérat. corresp. I. fasc. Paris, Leroux. 4. — 5) Il libro dei funerali degli antichi Egiziani. Torino, Loescher. Vol. I. in fol. — 6) Études s. qu. peintures et s. qu. textes rél. aux funérailles. (Journ. asiat. I.) — 7) Stèles funéraires. (Congr. des Oriental. Lyon, 1878. Tome I.) — 8) Sur une tablette appartenant à M. Rogers. (Rec. d. trav. II, 113—18.) — 9) Les quatre stèles orientées du Musée de Marseille. Lyon, Pitrat aîné (dieselben stammen aus dem Grabe eines obersten Kasa). — 10) Un ostracon égyptien. Paris, E. Leroux. 1881. (Annales du Musée Guimet I.) 14 p. 4. — 11) Illustrazione di due stele funerarie del museo egizio di Torino. (Atti della R. accad. di scienze di Torino XV.) — 12) Une stèle du musée égyptien de Florence [die Stele des Apii] et l'immortalité de l'âme chez les anciens Égyptiens. (Congr. prov. S. Étienne. II, 145—46.) — 13) Einige Inedita. (Ztschr. f. äg. Spr. XVIII, 53—63.) — 14) Les affres de la mort chez les anciens Égyptiens. (Rev. égypt. I. 139—43.) — 15) Les libations ch. l. anc. Égypt. (Congr. prov. St. Étienne. II, 67—88.) — 16) Egyptian documents relating to the statues of the Dead. (Transactions of the Soc. of Bibl. Archeology, VII, 1, 6—36. — 17) Notes sur différents points d'histoire. (Rec. de trav. I, 152—160.) — 18) Lectures on the origin and growth of religion as illustrated by the religion of ancient Egypt. London, Williams & Norgate. 259 p. — 19) Sur l'origine d'une des formes du dieu Phtha (Rec. de trav. II, 129—133.) — 20) Le panthéon égyptien, illustré de 73 dessins par J. Schmidt. Paris, Leroux.

theon, die erste nach der veralteten und seltenen Arbeit Champollions, geliefert hat, ist ein Verdienst.

Der rein philologischen Werke, ungeachtet sie für die ganze ägyptische Altertumskunde von der hervorragendsten Wichtigkeit sind, können wir hier nur kurz gedenken. Wir erwähnen zunächst das Supplement zu dem hieroglyphisch-demotischen Wörterbuche von H. Brugsch,[1]) in welchem wir eine wesentliche Förderung der Hieroglyphenkunde erblicken. S. Levi[2]) gab eine nützliche Zusammenstellung der hieratischen Schriftzeichen, die sich zu den hieroglyphischen etwa wie unsere Schreibschrift zur Druckschrift verhalten. Ad. Erman[3]) beschrieb eingehend die neuägyptische Sprache, wie sie in den hieratischen Texten der Profanlitteratur etwa seit der XIX. Dynastie erscheint und den Übergang zu der Volkssprache vermittelt; und der Referent[4]) gab ein Lehrbuch der koptischen Sprache heraus, welche die wichtige Grundlage der ägyptologischen Forschung bildet und von der jeder ausgehen sollte, der zur Interpretation der Hieroglyphen aufsteigen will. Über die Bildung der dreilautigen Wurzeln handelte G. Maspero[5]) und über ein Bildungselement derselben, das Präfix M, dem allerdings wohl zu viel beigemessen wird, C. Ceugney.[6]) Manche schwierige Wörter sind eingehend behandelt worden, so das Wort Adon, welches H. Brugsch als „Verwalter, Meister, Oberst" erklärt,[7]) das Zeichen der Schleife, welches derselbe nach dem Vorgange anderer sches liest[8]), wofür K. Piehl[9]) einen neuen Beleg beibrachte; der Ausdruck netr-nuti (Stadtgott) von demselben[10]) und von E. Naville,[11]) der ihn als „Lare" auffassen wollte; die Namen der Bäume von V. Loret[12]) einige andere Wörter von A. Lincke[13]) und das Koptische Holokotsi (Solidus), in welchem Ad. Erman[14]) ein hybrides Wort (griech. ὁλο + kopt. kots) erweisen zu können glaubte, ohne uns allerdings zu überzeugen. J. Lieblein[15]) und K. Piehl[16]) behandelten einige Stellen des medizinischen Papyrus Ebers. Maspero[17]) lieferte eine fleifsige Studie über die Denkmäler des Turiner Museums, welche den stm âš m âst maât, den Beamten der Nekropole von Deir-el-medînen und Drah-abulneggah, angehören. Einzelne Stellen und grammatische Fragen besprachen ferner derselbe,[18]), K. Piehl[19]) und E. v. Bergmann.[20])

Wir werfen noch einen kurzen Blick auf das christliche Ägypten und

---

1) Hieroglyph.-demotisches Wörterbuch, enthaltend in wissenschaftlicher Anordnung und Folge den Wortschatz der heiligen u. der Volkssprache u. Schrift der alten Ägypter. Bd. V & VI, 1. Leipzig, Hinrichs. 4. — 2) Raccolta dei segni ieratici egizj nelle diverse epoche con i corrispondenti geroglifici e di loro differenti valori fonetici. Torino. 15 p. & 56 tav. 4. — 3) Neuägyptische Grammatik. Leipzig, Engelmann. X & 276 p. — 4) Ludw. Stern, Koptische Grammatik. Leipzig, T. O. Weigel. 468 p. &. 1 Tafel. — 5) Sur la formation des thèmes trilittères en égyptien. (Mémoires Soc. de linguistique IV, 3.) — 6) Du rôle de M préfixe en égyptien. (Rec. de trav. II, 1—9.) — 7) Le mot adôn. (Rev. égypt. I, 22—32. — 8) Über das Silbenzeichen der Schleife. (Ztschr. f. äg. Spr. XVIII, 1—15.) 9) Notice. (Ibid. XVIII, 135 f.) — 10) Sur le sens du mot neter-nouti. (Ibid. XVIII, 64—69.) — 11) Sur les sens du mot neter-nouti. (Ibid. XVIII, 24—27). — 12) Études sur quelques arbres égyptiens. (Rec. de trav. I, 190—196. II, 21—26. 60—65.) — 13) Miscellanea. (Ibid. II, 10—13.) — 14) Holokotsi. (Ztschr. f. äg. Spr. XVIII, 123—5.) — 15) Bemerkungen zum Papyrus Ebers. (Ibid. XVIII, 127—9). — 16) Un passage du papyrus Ebers. (Ibid. XVIII, 129 ff.) — 17) Rapport sur une mission en Italie. (Rec. de trav. II. 159—199.) — 18) Notes sur différents points de grammaire et d'histoire. (Ztschr. f. äg. Spr. XVIII, 41—49 u. Rec. de trav. II, 105—120). — 19) Varia, petites notes de critique et de philologie. (Rec. de trav. I, 196—205. II, 27—32. 121—9.) — 20) Varia. (Ztschr. f. äg. Spr. XVIII, 49—53.)

bemerken, dafs Ad. Erman[1]) nach Abschriften Schwartzes und C. Ceugney[2]) nach Pariser Handschriften einige Bibeltexte der oberägyptischen oder sahidischen Übersetzung, die bis dahin noch fehlten, herausgegeben haben, ohne nur eine kritische Emendation zu beabsichtigen. E. Revillout[3]) wiederholte seine Ausgabe der koptischen Schriften über das Konzil von Nicäa, die er aus Turiner Papyren und Neapolitaner Pergamenten geschöpft hat. Die Ausgrabungen, welche man in den letzten Jahren in Medînet-el-Fayyûm gemacht hat, haben verschiedenen europäischen Museen fernere Papyrusreste aus dem 6., 7. und 8. Jh. ergeben, namentlich solche mit griechischer und arabischer Schrift; einiges wenige ist daraus von F. Blass[4]) und von dem verstorbenen H. O. Loth[5]) veröffentlicht worden.

IV.

G. Rösch.

Assyrien und Babylonien.

Das Jahr 1880 hat auch den Fleifs der Assyriologen nicht schlafen lassen.

Auf dem prähistorischen Gebiete ist Fr. Lenormant[6]) mit einer vergleichenden Darstellung der biblischen und profanen Urgeschichte von der Schöpfung bis zur Sündflut aufgetreten, worin er neben phönizischen, ägyptischen, iranischen, indischen, griechischen, römischen, ja skandinavischen Parallelen das keilschriftliche Material von G. Smith's „chaldäischer Genesis" unter gewissenhafter Berücksichtigung der internationalen religionsgeschichtlichen Litteratur der Gegenwart verarbeitet, weniger aber bereichert hat. Sein Resultat für die biblische Genesis ist eine teils mehr, teils weniger selbständige Rekonstruktion dogmatischer, technischer und historischer Reminiscenzen der Therachiten aus ihrer chaldäischen Heimat Ur, von Seiten des Elohisten und Jehovisten. So wird dem Autor die biblische Erschaffung des Menschen nur zu einer Variation der polytheistischen Menschenschöpfung bei Berosus, welcher die anthropogonische Lücke in der chaldäischen Genesis die keilschriftliche Parallele immer noch vorenthält. So wird ihm der Sündenfall trotz der von Oppert durch eine verbesserte Übersetzung gelieferten und von dem Autor ausdrücklich anerkannten Widerlegung seiner vermeintlichen Er-

---

1) Bruchstücke der oberägyptischen Übersetzung des Alten Testaments. (Nachrichten d. Ges. d. Wiss. Göttingen.) 40 p. — 2) Quelques fragments coptes-thébains inédits de la bibliothèque nationale. (Rec. de trav. II, 94—105.) — 3) Le concile de Nicée d'après les textes coptes et les diverses collections canoniques. Demi-volume : I. nouvelle série de documents (le mscr. Borgia); II. dissertation critique. Paris. — 4) Fragmente griechischer Handschriften im ägypt. Museum zu Berlin. (Ztschr. f. äg. Spr. XVIII, 34—40.) — 5) Zwei arabische Papyros mit 2 Tafeln. (Ztschr. d. morgenl. Ges. XXXIV, 685—691.) — 6) Les origines de l'histoire d'après la bible et les traditions des peuples orientaux. De la création de l'homme au déluge. Paris, Maisonneuve & Co. XXII, 630 S. Vgl. S. 53.

wähnung in dem bisherigen Keilschriftenmaterial, wovon auch L. Modona[1]) gehandelt hat, und trotz des Stillschweigens des Berosus auf Grund der bekannten babylonischen Gemme mit dem Menschenpaar vor dem Fruchtbaum und der Schlange hinter dem Weibe, deren Deutung auf den Sündenfall W. v. Baudissin und Nöldeke anfechten, während Friedr. Delitzsch sie gutheifst, zu einem Ausflufs der assyrisch-babylonischen Tradition. Ebenso sind ihm die Cherubim die Nachbilder der Kirubi oder geflügelten Stiere mit Menschenköpfen an den assyrisch-babylonischen Bauwerken und das blofse hauende Schwert der Flammendiskus in der akkadisch-sumerischen Poesie. Der Brudermord wird ihm gar in naher Berührung mit Goldziher zu einem kalendarischen Mythus von den feindlichen Brüdern Sin und Adar oder Nannaros und Parsondas. Die biblischen Alterszahlen der vorsündflutlichen Patriarchen gelten ihm als Reduktionen der chaldäischen historisierten Sexagesimalcykluszahlen vor der Flut, jedoch ohne dafs er den Oppertschen Lösungsversuch mittelst der Gleichung einer Woche mit einem Lustrum annehmen, aber auch ohne dafs er einen eigenen, aufser der Vermutung aufstellen könnte: das Gesammtlebensalter von 8575 nach dem Hebräischen und 8551 Jahren nach der Septuaginta repräsentiere 144 Sossen oder sechzigjährige Cyklen mit eigentlich 8640 Jahren. Die Smithsche Deutung der Ehen der Kinder Gottes mit den Töchtern der Menschen auf die Verbindung der von H. Rawlinson in den Keilschriften irrtümlich gefundenen adamischen oder schwarzen und sarkischen oder weifsen Rasse ersetzt er mit der Berufung auf die Jnkuben und Sukkuben der keilschriftlichen Dämonologie. Die biblische Sündflut endlich erklärt er für eine geschichtliche Thatsache, welche den übereinstimmenden Traditionen zufolge die Vorfahren der drei civilisierten Rassen der alten Welt: der arischen oder indisch-europäischen, der semitischen oder syrisch-arabischen und der hamitischen oder kuschitischen, betroffen haben müsse. Die chaldäische Parallele in der Iz(Gis)dubarlegende ist bekannt. R. Buddensieg[2]) hat sie ohnedem aufs neue mit dem biblischen Sündflutbericht verglichen. Auch zu dem akkadischen Gott Tammuz findet Lenormant Parallelen in der Mythologie und Religion andrer Völker.[3])

In die Folgezeit der Sündflut hinauf führt uns eine fragmentarische Königstafel unter den Entdeckungen H. Rassams[4]) mit der Überschrift: „dies sind die Könige Babylons, in der Reihenfolge nach einander sind sie nicht geordnet.“ Leider ist die Gesamtzahl ihrer Könige durch die Zertrümmerung der Tafel verloren, der Laut ihrer Namen durch die Unsicherheit der Lesung ungewifs und die zeitliche Aufeinanderfolge der Personen durch ihre unchronologische Aufzählung unbestimmbar. Auf Kolumne I. steht der früher Hamurabi genannte kassitische d. i. aus der kassitischen Bevölkerungsschichte Elams abstammende König Chamurragas oben an. Welche Inschrift dieses Königs A. Amiaud[5]) behandelt hat, weifs der Ref. nicht.

---

1) La leggenda cristiana della ribellione e caduta degli angeli in rapporto a due tavolette assire del museo britannico a proposito di alcuni articoli apparsi sopra vari giornali cattolici. Bologna, 1878. XIV, 57 S. — 2) Die biblische und chaldäische Sintflutversion. (Allg. Missionsztschr. VII.) Vgl. S. 53. — 3) Il mito di Adone-Tammuz nei documenti cuneiformi. Atti del IV. congresso internaz. degli Orientalisti. — 4) Recent Assyrian and Babylonian Research: Victoria Institute, or Philosophical Society of Great Britain. — 5) Une inscription bilingue de Hamourabi, Roi de Babylone. (Rec. de trav. rel. à la Philologie égypt. Vol. I, fasc. 4.)

Die historische Zeit hat Fr. Hommel[1]) in einem zunächst auf die exoterischen Kreise berechneten Aufsatz mit den bisherigen Resultaten der Keilschriftforschung beleuchtet. Diese lassen als ältestes Reich in den mesopotamischen Ländern das „Sumir und Akkad d. i. Süd- und Nordbabylonien umfassende Reich von Ur in Chaldäa", dessen Könige sicher vor 2000 v. Chr. anzusetzen sind. Dasselbe hatte im Reich des nichtsemitischen, aber auch nicht hamitischen oder kuschitischen Elam einen gefährlichen Nachbar, da dessen König „Kudur-nanchundi ungefähr im J. 2200 in Akkad einfiel. Der Oberherrlichkeit Urs folgte die Hegemonie der Könige von Karrak über Südbabylonien etwa 2000 bis 1700 v. Chr. Aus den gährenden Wogen ihres Zeitalters erhob sich, jedoch nur in flüchtiger Erscheinung, das gewaltige Reich Sargons von Akkad, das ganz Babylonien, Elam, Syrien und Mesopotamien in sich vereinigte. Nach diesem Interim wich endlich die Oberherrlichkeit Karraks der von Larsa oder Elassar, das trotz Oppert mit Assur nichts zu thun hat. Seine Könige Kudur-mabuk und sein Sohn Erim- oder Rim-aku d. i. Arioch, der Zeitgenosse und Gegner Abrahams, haben kurz „vor und nach 1700 v. Chr. über Südbabylonien, wenigstens sicher über Ur und Karrak, geboten. Rim-aku und sein Reich wurden um 1670 v. Chr. von Chamurragas von Babel gestürzt, der dadurch zum Gründer des alten babylonischen Reiches geworden ist. Nach der Meinung des Ref. ist er der Zeitgenosse des babylonischen Turmbaus in der Bibel, da er auch einen der Gottheit Zamâma geweihten Turm gebaut hat, „der bis an den Himmel reichte". Ein noch älterer ebenfalls kassitischer König von Babel, Agukak-rimi, der vielleicht noch vor Sargon von Akkad, jedenfalls aber zwischen diesen und Chamurragas zu setzen ist, hat eine 400zeilige Inschrift über eine Tempelverschönerung in semitisch-babylonischer Sprache hinterlassen, während die südbabylonischen Könige sich des sumirischen Idioms bedienen. Neben dem babylonischen Reiche begann sich das assyrische empor zu arbeiten. Die älteste Nachricht über seine Gründung ist immer noch die Tradition in Gen. 10 vom Auszug Nimrods aus Sinear, d. i. Südbabylonien, nach Assur (gemäfs der schon von Onkelos aufgebrachten und von den Assyriologen adoptierten Auffassung des Assur als Objektsaccusativ statt als Subjektsnominativ), und seinen dortigen Städtegründungen, unter denen aber Ninive schwerlich gewesen ist, da es erst um das Jahr 1300 v. Chr. an die Stelle der alten Hauptstadt Assur getreten ist. Der älteste keilschriftliche König Assyriens ist Ismi-dagan, der von Hommel mittelst Notizen in den Annalen von Rimmon-Nivari I. (vor und um 1300) und Tiglathpileser I. (um 1100 v. Chr.) auf circa 1850 v. Chr. fixiert wird. Unter Tiglathpileser I. trat Assyrien in die bisherige Grofsmachtsstellung Babels ein, das von nun an von ihm abhängig wurde, bis es endlich nach einem halben Jahrtausend die verlorene Oberherrschaft in Vorderasien auf kurze Zeit wieder gewann. Die assyrisch-biblischen Synchronismen, die seit Schrader feststehen, hat Hommel[2]) in einem kurzen Aufrifs besonders zusammengestellt.

Die Detailarbeiten kommen weniger der Geschichte, als vielmehr der Philologie zu gut. Ebenfalls dieser zuzurechnen, wenn überhaupt wissenschaftlich einzureihen, ist die merkwürdige Annahme Guinands,[3]) dafs die

1) Die Keilschriftforschung und die biblische Chronologie. (Beil. Augsb. Allg. Ztg. No. 111. 112. 113.) — 2) Vgl. S. 54. — 3) De l'assimilation d. l. véritable langue sémit. av. l. langue arcadienne. Congrès prov. des Orientalistes, 1878. Lyon 1, 187—200.

verlorne akkadische Sprache die eigentlich semitische gewesen, die jetzt aber semitische genannten in Wirklichkeit hamitische, durch Nimrod den Semiten aufgezwungene Sprachen seien, während im schärfsten Gegensatz hierzu J. Halevy[1]) das Akkadische für eine künstlich geschaffene Priester-Sprache und Schrift ansieht, eine Ansicht, der St. Guyard beistimmt.[2]) W. Lotz[3]) hat den transskribierten Text der Inschriften von und über Tiglathpileser I. mit Übersetzung und Kommentar herausgegeben, eine Arbeit, welche um so verdienstlicher ist, als die gleichzeitig von H. Rawlinson, Hincks, Fox, Talbot und Oppert angefertigte Übersetzung der grofsen Inschrift dieses Königs aus Kileh-Scherghat durch ihre Übereinstimmung in den Hauptsachen zwar lange als untrügliche Rechtfertigung der assyriologischen Entzifferungen geglänzt, aber auch wegen ihrer vielen Sonnenflecken der Ratlosigkeit eines Ersatzes dringend bedurft hat. Dem Historiker bietet der Autor grundsätzlich nicht mehr, als die Namendeutung („meine Hilfe ist Nineb“) und Chronologie für Tiglathpileser aus der Bavianinschrift Sanheribs, welches H. Pognon[4]) herausgegeben, übersetzt und kommentiert hat. Weitere historische Texte hat E. A. Budge[5]) geliefert. Die Inschriften Tiglathpilesers II. hat Schrader[6]) noch im Jahre 1879 zur Ergänzung seiner im Jahr 1872 (KAT. S. 136 ff.) ausgesprochene Ansicht auf ihre graphische Zusammengehörigkeit und chronologische Folge von Neuem untersucht. Sein Resultat ist, dafs wir die Annalen des 1., 2., 7., 8., 9. Regierungsjahres ziemlich vollständig und die des 3., 12., 13. und 14. teilweise besitzen. Dieser Untersuchung hat er die Berichtigung der zwei bisher bekannten Verzeichnisse phönicisch-cyprischer Tributäre Asarhaddons und seines Sohnes Asurbanipal durch ein drittes von Rassam in Ninive entdecktes angeschlossen. Das Wichtigste darin ist, dafs durch die deutliche Schrift auf dem Funde Rassams die Stadt Usimuruna, die man allgemein für Schomron-Samaria genommen hat, einer jetzt nicht mehr zu rekognoszierenden Stadt Samsimuruna und mit ihr der assyrische Unterkönig in Samaria nach der Zerstörung des Reiches hat weichen müssen. Zum Ende des babylonischen Reiches führen uns H. Rawlinson[7]) und Th. G. Pinches[8]) durch ihre Übersetzung und Besprechung zweier vom Sturz Naboneds und der Einnahme Babylons durch Cyrus handelnder Inschriften herunter. Das famose 11. Jahr des Kambyses nimmt Schrader[9]) gegen Wiedemanns Auffassung des betreffenden Keilzeichens als der Korrektur eines Zehners in einen Einer, d. h. des in der Gedankenlosigkeit aus dem Griffel gekommenen 10. Jahrs des Cyrus und das 1. des Kambyses in Schutz.

Auf das Gebiet der Koncordanzfragen hat sich Schrader[10]) mit seiner Beleuchtung zweier chronologischer Rätsel über Sanherib und Asarhaddon bei Alexander Polyhistor und Abydenus begeben. Das

1) Documents religieux de l'Assyrie et de la Babylonie, I. — 2) Revue critique. — 3) Die Inschriften Tiglathpilesers I. in transscribiertem assyrischen Grundtext mit Übersetzung und Kommentar. Mit Beigaben von Fr. Delitzsch. Leipzig, Hinrichs. XVI, 224. — 4) L'inscription de Bavian, texte, traduction et commentaire philologique, avec trois appendices et un glossaire. Paris, Vieweg I, p. 100, II, p. 211. — 5) Assyrian Texts. London, Trübner. 52. The History of Afarhaddon etc. London, Trübner. XII, 164. — 6) Zur Kritik der Inschriften Tiglathpilesers II., des Afarhaddon und des Asurbanipal. (Abhdlg. d. Berl. Ak. d. Wissensch. 1879.) — 7) Vgl. S. 35 f. — 8) Vgl. S. 36. — 9) Das elfte Jahr des Kambyses. Nachtr. Ztschr. f. äg. Spr. — 10) Zur Kritik der chronologischen Angaben des Alexander Polyhistor und des Abydenus. (Berichte der k. säch. Gesellsch. der Wiss.) 41.

eine ist die Regierungszeit Sanheribs mit 18 und „seines Sohnes“ mit 8 Jahren bei Al. P. gegen die 24 Jahre Sanheribs und die 13 Asarhaddons im ptolemäischen Kanon und in den Keilschriften. Die übliche Aushilfe mit einer Zahlenkorrektur bei Al. P. verbietet nun Schrader mit der Appellation an die genaue Übereinstimmung der Einzelzahlen mit der von Al. P. ausdrücklich angegebenen ganzen Summe von 88 Jahren von Sanherib bis Nebukadnezar, um sie sodann unter Aufzeigung der summarischen Übereinstimmung der beiderseitigen Zeitrechnung im genannten Zeitraum mittelst nachstehender Parallele:

Al. P.			Pt. K. und Klschr.		
			693	Regebel:	1 Jahr
			692	Mesesimordak:	4 „
693	Sanherib:	18 Jahre	688	Anarchie:	8 „
675	„ dessen Sohn:	8 „	680	Asaridin:	13 „
		26 Jahre			26 Jahre
667	Sammughes:	21 Jahre	667	Saosduchini:	20 Jahre
646	Sardanapal:	21 „	647	Kineladen:	22 „
625	Nabupalsar:	20 (=21) Jahre	625	Nabopolassar:	21 (=20) Jahre
		88 (89) Jahre			89 (=88) Jahre

durch den kühnen Griff zu beseitigen, daſs er die dem Sanherib bei Al. P. fehlenden 6 Jahre mit den 6 Regierungsjahren des mit dem Asordanes des Al. P. identischen Aparanadius im Pt. K. ergänzt und die 8 Jahre „seines Sohnes“ durch die Annahme der Verwechslung der Perioden für die Zahlen 8 und 13 bei Berosus von Seiten des Al. P. auf 13 erhöht. Daſs Aparanadius der Asordanes bei Al. P. sein muſs und unmöglich Asarhaddon sein kann, der dann als der spätere Asaridin im Pt. K. zweimal regiert haben müſste, was freilich immer noch behauptet wird, ist durch die keilschriftliche Bestätigung der Angabe des Al. P. über Sanheribs Einsetzung seines Sohnes Asordanes zum Vicekönig in Babylon nach der Niederwerfung des Belibus erwiesen. Nicht ganz denselben Eindruck der Evidenz macht die Lösung des zweiten Rätsels. Daſs Abydenus Sanherib den 25. König von Assyrien nennt, ist den conservativen und neologischen Chronologen ein Ärgernis. Um es zu beseitigen, schränkt nun Schrader zuerst die Unterwerfung Babyloniens im Berichte des Abydenus, die man auf die Vorgänger Sanheribs auszudehnen pflegte, mittelst der Hervorhebung der Einzahl in dem subegit und des Anschlusses des Seesiegs über die Griechen durch die Copula „und“ auf Sanherib allein ein, giebt dann mit Rücksicht auf die Dreiſsigzahl der assyrischen Könige des Ktesias der babylonischen Zählungsweise derselben die Regierung Tuklat-Adars als „des Eroberers von Kardunias“ zur Epoche und deduziert zu den vier Nachfolgern Sanheribs bis zur Katastrophe des Reichs noch einen fünften aus neu entdeckten keilschriftlichen Fragmenten. Von Versuchen der Ausgleichung der keilschriftlichen Chronologie mit der biblischen ist dem Ref. nur der von H. Matzat[1]) bekannt geworden. Er hat sein Ziel der Rettung der biblischen Königsrechnung unter Wahrung der Integrität der biblischen Zahlen und der Lückenlosigkeit der assyrischen Eponymenliste mit Vergewaltigungen bald der biblischen und bald der monumentalen Berichte, wie z. B. die Annahme zweier Hasael und Ahab und

1) Chronologische Untersuchungen zur Geschichte der Könige von Juda und Israel. Weilburg. 24 in 4. S. auch S. 54.

einer Datierungsepoche Tiglathpilesers II. 14 Jahre vor seinem Regierungsantritte ist, natürlich nicht erreichen können.

Der historischen Geographie hat Fr. Hommel[1]) ebenfalls seinen Fleifs und Scharfsinn zur Feststellung von Lage und Umfang von „Sumir und Akkad“ gewidmet. Er erkennt auf der Bahn, welche Schrader gebrochen hat, im Gegensatz zu Lenormant (s. Jahresber. I, 40) in Sumir die südbabylonische Heimat des ältesten nichtsemitischen Herrschervolks vom 30. bis zum 32. Grad nördl. Breite mit den Städten Uru = Ur der Chaldäer, Larsa = Senkefseh, Uruk = Erech, Nipur und Kul-Unu-Chalneh und mit Fr. Delitzsch in Akkad ursprünglich die Hauptstadt Sargons I., Agadû, die eine Hälfte von Sepharvaim, dann die Umgegend dieser Doppelstadt, allgemeiner das Gebiet von Sepharvaim bis zur Turnatmündung und endlich ganz Nordbabylonien. Zwischen Sumir und Akkad schob sich Babel und sein Gebiet als Kardunias ein. Mit der Ausdehnung des Begriffs Akkad wurde es aber von diesem dermafsen absorbiert, dafs Akkad besonders später mit Babel synonym wurde, weil sich eben die Macht Nordbabyloniens allmählich in dieser Hauptstadt konzentrierte. Zum geographischen Detail ist die Entdeckung des alten Sepharvaim in den Trümmerhügeln Abbu Habba von Rassam[2]) und die Kombination des biblischen Resen mit dem keilschriftlichen Ri-is-i'-ni, Quellenhaupt, von Sayce[3]) unter der Billigung Schraders[4]) anzumerken.

V.

C. v. Orelli. M. Steinschneider.

Geschichte der Juden.

a. Bis zur Zerstörung Jerusalems.

Herr Professor Strack, welcher aus Mangel an Zeit mich ersuchte, den Bericht für 1880 zu liefern, wozu er mir schon einen Teil des Materials lieferte, hat bereits das letzte Mal einige Publikationen des Berichtjahres behandelt. Wir beschränken uns diesmal absichtlich auf dieses, indem wir die namhaften Produkte von 1881 für das nächste Mal aufsparen.

Die Frage um die Entstehung des Pentateuchs steht begreiflicherweise noch immer im Vordergrund, da ja nach ihrer Beantwortung die israelitische Geschichte einen ganz verschiedenen Ausgangspunkt und Charakter annimmt. Franz Delitzsch hat zu den im letzten Bericht erwähnten 6 Artikeln über diese Frage 6 weitere hinzugefügt.[5]) Darin macht er die Konzession, dafs es zur Erklärung der Thora nicht genüge, eine Thätigkeit

1) Fr. Hommel. Zur ältesten Geographie Vorderasiens. (Das Ausland. No. 20.) — 2) S. o. S. 35 f. — 3) Resen and Beth-El in the Assyrian Inscriptions. (The Academy. May 1.) — 4) Art. Resen in Riehm, Hdwrtrb. d. bibl. Altert. — 5) Franz Delitzsch, Pentateuch-kritische Studien in Luthardts Zeitschr. für kirchl. Wissenschaft und kirchl. Leben. 1, Heft 1—12. Vgl. Jahresber. II, 1, 44.

mitbeteiligter Hände bis in die Zeit Josuas und der Richter reichen zu lassen, sondern dafs der Entstehungs- und Entwicklungsgang, aus welchem dieses Gesetzbuch in der vorliegenden Schlufsgestalt hervorgegangen, bis in die nachexilische Zeit sich hinziehe und vielleicht sogar in der Zeit, wo der samaritanische Pentateuch und die griechische Übersetzung entstand, noch nicht völlig zur Ruhe gekommen sei; aber ebenso entschieden hält Delitzsch daran fest, dafs das Fundament, auf welchem Religion und Moral Israels beruhen, ein mosaisches sei, und dafs auch das am meisten angefochtene Ritualgesetz auf dieser Grundlage ruhe. Während Delitzsch mehr nur zu einzelnen Punkten dieser vielverzweigten Frage scharfsinnige Erörterungen geboten hat, liegt von Aug. Dillmann[1]) eine neue Bearbeitung des Exodus und Leviticus vor, welche gleichfalls gegen die neueste Pentateuchkritik Stellung nimmt, und mit Delitzschs Aufstellungen vielfach in ungesuchter Übereinstimmung sich befindet. Zwar bietet auch Dillmann noch keine zusammenhängende Darstellung des litterarischen Prozesses, wie er sich denselben denkt, sondern verweist dafür auf die Schlufsabhandlung im nächsten Bande. Allein im Einzelnen giebt er viele Andeutungen und macht z. B. gegen Wellhausen insbesondere geltend, dafs der sog. 'Priestercodex' nicht nach dem Exil oder in demselben überhaupt erst könne entstanden sein. ,Dafs man erst im Exil und in Babylonien, wo man gar keinen Gottesdienst hatte, die priesterlichen und gottesdienstlichen Gesetze aufgeschrieben habe, ist widersinnig'. Zuzugeben sei wohl, dafs das Gesetzbuch erst zu Esras Zeit seine letzte Gestalt und Ordnung erhalten habe, und dafs die priesterlichen Tendenzen desselben erst damals in der Praxis zur Durchführung kamen. Allein die Priesterschaft des Centralheiligtums zu Jerusalem habe längst dieselben vertreten und auch schriftlich denselben Ausdruck gegeben. Abgesehen auch von diesen litterarischen Fragen bietet dieser neue Kommentar, in welchen der Wortlaut des früheren (Knobel) nur etwa zu zwei Fünfteln wieder aufgenommen ist, eine Fülle von historischem Material, das mit des Verfassers bekannter Gründlichkeit und Besonnenheit verarbeitet ist.

Die biblische Urgeschichte ist von Fr. Lenormant in komparativer Weise bearbeitet worden.[2]) Das beigebrachte Material ist ein überreiches. Der Vf. sucht zu zeigen, dafs die Tradition, von welcher die biblische Urgeschichte sich abzweigt, zwar nicht das Eigentum der ganzen Menschheit, aber auch nicht blofs das der Semiten gewesen sei, sondern einem gröfsern in Asien ursprünglich vereinigten Völkerkomplex angehörte. Hinsichtlich der Pentateuchischen Quellenfrage beschränkt sich Lenormant auf die Aussage, dafs das jehovistische Buch älter sei als das elohistische, was auch Baudissin für das einzige, allerdings sehr wichtige, sichere Ergebnis der neuesten Pentateuchkritik hält. Speziell die Sündflutsversion der Bibel hat mit der chaldäischen Rud. Buddensieg[3]) verglichen. Derselbe stellte in übersichtlicher Weise die für die Bibel sich ergebenden Resultate der keilschriftlichen Entzifferungen überhaupt zusammen, doch mit vorwiegender Berücksichtigung der Urgeschichte.[4]) Die Verwertung der assyriologischen Resultate

---

1) S. o. S. 40. Rec. von Stade, Theol. Litzgt. 1881. No. 16. — 2) S. o. S. 47 f. Recens. von Baudissin in der Theol. Litztg. 1880. No. 18. Vgl. auch F. Lenormant, The genealogies between Adam and the Deluge. A biblical study. Contemporary Review April. p. 565—589. — 3) Die biblische und chaldäische Sündflutversion in der Zeitschrift für kirchl. Wissenschaft u. kirchl. Leben I. S. 347—367. Vgl. S. 48. — 4) Die assyrischen Ausgrabungen und das A. T. [Zeitfragen des christlichen Volkslebens 27 = V, 3.] Heilbronn,

ist durchweg eine sorgfältige. Nur die Behauptung, dafs der König Phul der Bibel als von Tiglath-Pileser unterschiedener Herrscher auf den Monumenten nachgewiesen sei, beruht auf Irrtum. Ähnliche populäre Darstellungen lieferten C. Richter[1]), W. Hähnelt[2]), Schulze.[3]) Die Resultate der Ägyptologie hat Tomkins[4]) für die Geschichte Josephs zu verwerten gesucht. Ein dem Referenten nicht näher bekanntes Buch von J. Fenton[5]) scheint sich ebenfalls mit den ältesten Zuständen des Volkes Israel zu beschäftigen.

Die Bearbeitungen der israelitischen Geschichte mit Bezug auf die assyrischen Denkmäler zeigen namentlich das Bestreben, das chronologische Problem zu lösen, welches durch die Divergenz zwischen der biblischen und der assyrischen Zeitrechnung gegeben ist. Eine deutliche Darlegung des diesbezüglichen Sachverhalts giebt F. Hommel.[6]) Derselbe setzt die traditionellen Daten der biblischen Geschichte bedeutend herab: David regierte nach ihm statt 1055—1015 vielmehr 1000—960, Salomo statt 1015—975 vielmehr 960—930 u. s. f. Die Zerstörung Samarias fiele ins Jahr 722, dagegen diejenige Jerusalems wäre 587 statt 588 zu setzen. Um die biblischen Zeitangaben aufrecht zu halten und doch auch den Eponymenlisten gerecht zu werden, hat H. Matzat[7]) die Bibel und die Keilschriften ziemlich eigenmächtig ergänzt. Mit demselben Problem beschäftigt sich V. Floigl[8]) in einer scharfsinnigen Schrift, welche ein weiteres Gebiet begreift, aber in Bezug auf die Königszeit am meisten beachtenswert ist, obwohl er auch hier zum Teil sehr gewaltsam verfährt und an Stelle des biblischen Wortlauts oft blofse Konjekturen setzt. Vgl. auch eine Abhandlung von W. J. Beecher[9]) und eine in Tübingen über denselben Gegenstand erschienene[10]). Von chronologischen Arbeiten erwähnen wir noch eine solche von F. Riefs[11]) über das Geburtsjahr Christi und von J. v. Destinon[12]) über die Zeitrechnung des Josephus.

Gesamtdarstellungen der Geschichte Israels von gröfserem Belang haben wir aus dem Berichtsjahr nicht zu verzeichnen. Die nachexilische Zeit behandeln zwei ausländische Werke von H. Oort[13]) und J. M. Wise[14]) und einen frühern Abschnitt das von A. Edersheim.[15]) Dagegen wären manche

---

Gebr. Henninger. 76 S. Rec. im Lit. Centralbl. No. 27; J. Deutsch, Jüdisches Literaturbl. No. 26. Theol. Literaturbl. No. 3. Vgl. Jahresber. II, 1, 42. — 1) Wie die alten Denkmäler in Ägypten, Ninive und Babylon die geschichtliche Wahrheit des A. T. beweisen. Vortrag, Schwerte, Braunschw. 22 S. — 2) Der Turmbau zu Babel. [Sammlung von Vorträgen, herausg. von Frommel u. Pfaff. II. Hft. 9.] Heidelberg, C. Winter. 27 S. — 3) Die Ausgrabungen in Assyrien und das A. T., Beweis des Glaubens. S. 561—570. — 4) Life of Joseph, illustrated from Sources external to Holy Scripture. — 5) Early Hebrew Life: a Study in Sociology. London, Trübner & Co. — 6) Abrifs der babylonisch-assyrischen u. israelit. Geschichte von den ältesten Zeiten bis zur Zerstörung Babels, in Tabellenform. Leipzig, Hinrichs. III. 20 S. Rec. im Theol. Litbl. No. 43. Theol. Litztg. No. 22. Vgl. S. 49. — 7) S. o. S. 51. Rec. Theol. Litztg. No. 12. — 8) Die Chronologie der Bibel, des Manetho und Beros. Leipzig, Friedrich. X. 286 S. Rec. Theol. Litztg. 1881. No. 9. — 9) The Chronology of the Kings of Israel and Juda, Presbyterian Review Jan. — 10) K. L. P., Forschungen über die wahrscheinlichste Weltära zur Klärung der biblischen u. weltgeschichtl. Chronologie, zur Apologie und zum Schutz der Bibel. Tübingen, Fues. 101 S. — 11) Das Geburtsjahr Christi. Ein chronolog. Versuch, mit einem Synchronismus über die Fülle der Zeiten und 12 mathematischen Beilagen. Freiburg i. Br., Herder. IV, 267 S. — 12) Die Chronologie des Josephus. Gelehrtenschulprogramm. Kiel, Lipsius & Tischer. 35 S. — 13) De laatste eeuwen van Israels volksbestaan (reicht von Nehemia bis Bar-Kochba). Ausführliche Besprechung von W. H. Kosters. Theol. Tijdschrift. S. 192—217. — 14) History of the Hebrews second commonwealth with special reference to its literature, culture and the origin of Rabbinism and Christianity. Cincinnati, Bloch and Co. 386 p. — 15) History of Juda and Israel form the birth of Salomon to the reign of Ahab. London, Religious Tract Society.

Monographieen und Artikel über einzelne historische und archäologische Gegenstände zu nennen. So von H. Weifs[1]) über David und seine Zeit (katholisch, harmonistisch in der Geschichtskritik); von S. Maybaum über die Entwicklung des altisraelitischen Priestertums[2]); von Klostermann über das Jobeljahr[3]); von J. Grill über das Nasiräergelübde[4]). Dahin gehören eine Reihe von Artikeln in Ed. Riehms Handwörterbuch[5]), dessen Vortrefflichkeit nur ein etwas rascheres Erscheinen zu wünschen übrig läfst. Aus den beiden 1880 erschienenen Lieferungen (13 u. 14, S. 1153—1344 'Paulus bis 'Salz') heben wir besonders hervor die Art. Persepolis (Schrader), Perser (Kleinert), Phönizien (Kautzsch), Priester (Riehm), Richter (Riehm), Salomo (Kleinert). Desgleichen finden sich zahlreiche Beiträge in den 1880 erschienenen Bänden der rüstig fortschreitenden Real-Encyklopädie.[6]) Wir nennen von gröfseren Artikeln beispielsweise Jeremia (Nägelsbach), Jerusalem (F. W. Schultz), Jesaja (Klostermann), Jesus Christus (Zöckler), Israel, Biblische Geschichte (Öhler, überarbeitet von Orelli).

Auf dem Gebiete der alttestamentlichen Theologie ist ein Opus posthumum F. Hitzigs[7]) zu erwähnen. Dasselbe zeigt Hitzigs bekannten Scharfsinn und seine unermüdliche Kombinationsgabe, die freilich auf historischem Gebiet oft irreleiten und in theologischer Hinsicht ziemlich unfruchtbar bleiben. Tiele's Kompendium der Religionsgeschichte,[8]) eine in mancher Hinsicht, namentlich durch sorgfältige Angabe der Litteratur zu den einzelnen Religionen, verdienstliche Zusammenstellung, giebt von der israelitischen Religion auf 8 Seiten ein weniger als dürftiges Bild. Von theologischen Kommentaren zu den Propheten sind hier einige tüchtige zu nennen, so der von W. Nowack[9]) über Hosea, eine treffliche philologisch-historische Auslegung, minder zuverlässig die von K. A. R. Töttermann[10]) über einen Teil desselben Propheten; sodann von dem katholischen Gelehrten Ant. Scholz[11]) eine die Textkritik besonders berücksichtigende Bearbeitung des Jeremia, das Werk von Cheyne[12]) über die Prophezeiungen des Jesaia, dem Fr. Delitzsch eingehende und originale Benutzung der assyrischen Er-

---

1) David und seine Zeit. Historisch-exegetische Studien, vornehmlich zu den Büchern Samuels. Münster, Theifsing. 271 S. Rec. von B. Schäfer, Lit. Handweiser. No. 21. Rohling, Lit. Rundschau. No. 22 und in der Theol. Litztg. 1881. S. 299 f. — 2) Die Entwicklung des altisraelitischen Priestertums. Ein Beitrag zur Kritik der mittlern Bücher des Pentateuchs. Breslau, Wilh. Köbner. VIII. 126 S. Rec. von H. Strack, Lit. Centralblatt. 1881 No. 13. — 3) Über die kalendarische Bedeutung des Jobeljahres, Theol. Studien und Kritiken. Hft. 4. S. 720—748. — 4) Über Ursprung und Bedeutung des Nasiräergelübdes, Jahrbücher für protest. Theologie. S. 645—680. — 5) Handwörterbuch des bibl. Altertums für gebildete Bibelleser. Mit vielen Illustrationen, Plänen und Karten. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen u. Klasing (seit 1875!). Vgl. Jahresber. I, 38; II, 1, 43. — 6) Real-Encyklopädie für protestant. Theologie und Kirche. 2. Aufl. Herausgegeben von J. J. Herzog und G. L. Plitt (seit des letztern Tod von A. Hauck). Vgl. Jahresber. I, 38. — 7) Vorlesungen über biblische Theologie und messianische Weissagungen des A. T., herausgegeben von J. J. Kneucker. Mit dem Brustbilde Hitzigs und einer Lebens- und Charakter-Skizze. Karlsruhe, Reuther. XIV, 64. 224 S. — Rec. Lit. Rundschau. No. 17; H. Villeumier, Revue de théol. et de philos. juillet. p. 364—371; M. Vernes, Revue critique. No. 48; Theol. Litbl. No. 32; Theol. Litztg. No. 14 von Baudissin — 8) Vgl. o. S. 5. — 9) Der Prophet Hosea erklärt. Berlin, Mayer & Müller. XXXVII, 255 S. Rec. Theol. Litztg. S. 526 ff. — 10) Die Weissagungen Hoseas bis zur ersten assyrischen Deportation (1—6, 3) erläutert. Nebst dem Kommentar des Karäers Jephet ben Ali zu Hosea. Kap. 1—12, 3. Akademische Abhandlung. Leipzig, M. Schäfer. IV, 131 S. Rec. Theol. Litztg. S. 526 ff. — 11) Kommentar zum Buch des Propheten Jeremias. Würzburg, Wörl. 1880. XXXV. 609 S. Rec. Theol. Litbl. 1880. S. 323—325. Theol. Litztg. 1881. No. 5. — 12) The Prophecies of Isaiah, 1. London, Kegan, Paul & Co. Angez. v. Delitzsch Acad. XVII, S. 262 f.

gebnisse nachrühmt, und namentlich der Kommentar R. Smends[1]) zu Ezechiel. Es ist dies nicht eine bloſse Überarbeitung des seiner Zeit von Hitzig für das 'Kurzgef. Exeget. Handbuch' zu Ezechiel gelieferten Kommentars, sondern ein ganz neues Werk. Smend behandelt den Gegenstand durchgängig vom Standpunkt der Graf-Wellhausenschen Hypothese aus, worin wir ihm nicht beistimmen können. Dagegen anerkennen wir mit Freuden nicht nur die Tüchtigkeit seiner Leistung im Einzelnen, wo die Vorgänger so viel zu thun übrig gelassen haben, sondern auch das redliche Bestreben, an Stelle der von Duhm und Wellhausen beliebten abschätzigen Behandlung Ezechiels eine historisch billige Würdigung dieses Propheten treten zu lassen. Erwähnt sei noch eine Abhandlung des Niederländers H. Oort über Amos.[2])

Zur historischen Geographie übergehend finden wir den Gebrauch des Namens Javan in der Bibel von B. Stade erörtert.[3]) Dieser Name kommt nach ihm nirgends einem südarabischen Volk zu, wie man an einigen Stellen angenommen hat, sondern durchgängig den Joniern und später den Hellenen überhaupt. Salomos Expedition nach Ofir und die Lage dieses Goldlandes sucht der bekannte Nationalökonom Soetbeer[4]) aufzuhellen. Nach ihm hätte zu einem derartigen Unternehmen, wie es von Salomo berichtet wird, eine Menge von 3—4000 Arbeitern gehört, da die Israeliten keine Ausfuhrprodukte hatten und somit selber Bergbau in Ofir getrieben haben müssen. Dies erfordert aber auch eine relativ nahe Lage von Ofir anzunehmen. Soetbeer entscheidet sich für einen Strich der arabischen Küste des roten Meeres, wo die Grenzen von Hedschas und Jemen unter dem 19. Grad n. Br. zusammentreffen. Das dort dem Meer nahe Gebirge, jetzt freilich goldarm, müsse diese Schätze einst geboten haben, welche auch von der benachbarten Königin der Sabäer ausgebeutet wurden, die einen Zehnten ihres Ertrags dem Heiligtum zu Jerusalem darbrachte. Die ganze Abhandlung verdient jedenfalls Beachtung. — Die Erörterungen über die Richtung, welche die aus Ägypten wandernden Israeliten einschlugen, sowie über die Lage des Sinai, dauern fort. Die Hypothese, wonach sie nicht durchs rote Meer, sondern durch den Sirbonissee gezogen wären (Brugsch), wird von A. H. Sayce[5]), einem früheren Gegner derselben unterstützt, während A. J. Chester[6]) sie bekämpft. Über den Sinai ist besonders H. Spencer Palmer[7]) zu vergleichen, der einen Auszug der groſsen 1872 erschienenen Sinai-Survey giebt. Die Erscheinungen auf dem Gebiete der Palästinalitteratur 1880 hat A. Socin in Heft 3 der Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins 1881 sorgfältig zusammengestellt. Der 1880 erschienene Band dieser Zeitschrift bietet wieder eine Reihe von schätzbaren Beiträgen, besonders zur Topographie Jerusalems. Bedeutend ist der im Juni 1880 von Baurat Schick in einem Felsenkanal an der Siloahquelle gemachte Fund einer althebräischen Inschrift, welche über die Herstellung dieses Kanals Auskunft giebt. Über das Alter derselben sind die Akten noch nicht abgeschlossen. — Das groſse englische Kartenwerk, welches die Frucht der

1) Der Prophet Ezechiel [für die zweite Aufl. im Kurzgefaſsten Exeget. Handbuch] erklärt. Mit 8 Holzschnitten und 1 lithogr. Plan. Leipzig, S. Hirzel. XXX. 397 S. Rec. in der Theol. Litztg. No. 23. Theol. Studien und Kritiken, 1882. I. S. 169 ff. — 2) De Profet Amos, Theol. Tijdschrift. S. 114—159. — 3) De populo Javan (deutsches) Universitätsprogramm Gieſsen. 20 S. Rec. Theol. Litztg. 1881. No. 2. — 4) Vgl. o. S. 30 f. — 5) A. H. Sayce, Brugsch Beys theory of the Exodus Academy 10. April. — 6) A journey to the biblical sites in lower Egypt, Statement p. 133 ff. — 7) Ancient history from the monuments. Sinai: From the fourth egyptian dynasty to the present day. London. 216 p.

mehrjährigen Vermessung des west-jordanischen Palästina durch die Expedition des Palestine Exploration Fund bildet, ist gegen Ende des Berichtjahres erschienen.[1]) Die Gesellschaft hat das Land von 1872—1877 systematisch aufnehmen lassen unter der Leitung der Lieutenants C. R. Conder und H. H. Kitchener. Das genannte Werk (26 Blätter von 46 cm Höhe und 57 cm Breite) giebt im Mafsstab von 1 : 63 360 das ganze biblische 'Kanaan' von Dan-Tyrus im Norden bis Beer Seba im Süden, östlich vom Jordan, westlich vom Mittelmeer begrenzt, und bezeichnet einen erheblichen Fortschritt auf dem Gebiet der palästinensischen Kartographie sowohl was die Genauigkeit als was die Reichhaltigkeit betrifft. Man hat dabei von der biblischen Terminologie Umgang genommen, um nicht vielfach hypothetische Identitäten in die Karte setzen zu müssen. Erfreulich ist, dafs die Gesellschaft im Dezember 1880 beschlofs, ihre Aufnahmen über den Jordan auf Gilead, Basan. Hauran, Moab auszudehnen, da die Amerikaner, welchen das Ost-Jordanland zugedacht war, mit dieser Arbeit nicht vorrücken.

b. Von der Zerstörung Jerusalems bis zur Gegenwart.

Wir bedürfen wohl über die Disposition dieses Berichtes keiner Erörterung mehr, indem wir die des vorjährigen beibehalten.

Von dem Organ einer neuen Gesellschaft in Amerika[2]) unter Vorsitz des Dr. Lilienthal, wird unter Talmud die Rede sein.

Eine Übersicht der sich in unerfreulicher Weise mehrenden Zeitschriften giebt Ch. D. Lippes Bibliographisches Lexikon der jüdischen Litteratur der Gegenwart 1881 (S. 662—671, 89 Num. und 90—97 Jahrbücher und Sammelschriften) und ein durchaus russischer Artikel von Ad. Harkavy in der periodischen Sammelschrift herausg. von A. E. Landau.[3]) Einen recht guten Anlauf nimmt das Organ der französischen Gesellschaft unter Vorsitz des Bar. James Ed. von Rothschild, welches von Tagesfragen, Theologie und Polemik absehend, ausschliefslich der Geschichte, Litteratur und Kritik gewidmet, äufserlich gut ausgestattet ist.[4]) Die litterarische Abteilung einer hebräischen, in Petersburg erscheinenden Zeitung hat der Redakteur und fast ausschliefsliche Verfasser der ersteren, Ad. Harkavy in wenigen Abzügen besonders herausgegeben.[5]) Aus der in Lyck erscheinenden Zeitung hat sich ein Litteraturblatt abgezweigt, welches der strengen Wissenschaft keinen Gewinn verspricht.[6])

Die Bibliographie hat in den Quartalberichten von Isidore Loeb in der erwähnten „Revue" eine weitere Ausdehnung erhalten; der VI. Bd. von Landaus Hebr. Bibliothek enthält in einem Artikel „Judaica" von Ad. Har-

1) Map of Western Palestine in 26 Sheets from Surveys conducted for the Committee of the Palestine Exploration Fund. London. — 2) The Hebrew Review published by the Rabbinical literary association of America. Vgl. Hebr. Bibliogr. XX, 110. — 3) Hebräische Bibliothek, histor. u. literar. Sammlung in russ. Sprache, Bd. VI—VIII, Petersburg 1878—80; VI. Jahr. 159, 176 u. 21 S., VII. 306, 188, 38 u. 22 S., VIII. 208, 76, 32 S u. S. 23-34 u IV. S. — Vgl Hebr. Bibl. S. 114. — 4) Revue des Etudes juives. Publication trimestrielle de la Société des Etudes juives. Tome I. N. 1, 2. (Gérant responsable Israel Lévi); Paris; VIII. u. 324 S. Abonnement jährlich (4 Hefte in 2 Bänden) 25 Francs. — 5) מאסף נדחים Petersburg 1878 bis S. 100, 1879 bis S. 228, aber unkorrekt paginiert, ohne Titelbl. und Register. — Vergl. Hebr. Bibl. S. 107. — 6) מגיד משנה Zeitschrift für Wissenschaft und Litteratur, herausg. von David Gordon. 1. 2. Jahrg. Lyck 1879, 1880, fol., wöchentl. 1 Num., 6 M. jährl.

kavy eine Zusammenstellung von Schriften aus und über Rufsland, nach dem im J. 1873 erschienenen Katalog „Russica“ (war von Strack und Harkavy schon in der Hebr. Bibliogr. 1874 S. 30, 87, 105 gegeben). Der VIII. Bd. derselben Sammlung giebt die Litteratur über die Geschichte der Juden (die Gegenwart einschliefsend) in den letzten 10 Jahren von M. Kayserling in Pest.[1]) Eine andere spezielle Zusammenstellung wird unter Palästina genannt werden. — Von selbständigen Arbeiten nennen wir den Thesaurus von 17000 Artikeln, verfafst von dem im J. 1862 in Wilna gestorbenen J. A. Benjacob,[2]) bis zum Buchst. Chet in den Drucksachen revidiert von M. Steinschneider, welcher die Redaktion eines fast eben so starken Supplementbandes übernommen hat, der vielfache Berichtigungen und Zusätze von namhaften Gelehrten und verschiedene Register enthalten wird. Aus dem Nachlafs des vielverdienten S. D. Luzatto, Prof. am Rabbinerkollegium zu Padua (gest. 1865), sind 2 Verzeichnisse erschienen,[3]) welche derselbe bis 1858 fortgeführt hat. Die alphabetische Anordnung läfst manches zu wünschen übrig; das 1. Verz. ist nicht einmal nach dem 2. Namensbuchstaben geordnet; Hai ben Nachschon S. 15 ist identisch mit Chai S. 17; im 2. ist sogar ein Samuel zwischen Salomo geraten. Das Verzeichnis der Hymnendichter hat vor der klassischen Litteraturgeschichte dieses Gebiets von Zunz (1865) die Angabe der Quellen für die einzelnen Hymnen voraus, hingegen werden aus angeblichen Akrostichen in der Luft schwebende Namen geschaffen (s. z. B. S. 65), und die deutsche Redaktion von Julius Fürst im Litteraturbl. des „Orient“ 1848 S. 548 ff. bietet wunderliche Schlagwörter.

Die Katalogisierung öffentlicher Bibliotheken hat durch den Orientalisten-Kongrefs in Florenz 1878 einen Anstofs erhalten. Die italienische Regierung hat 2 Hefte herausgegeben, in denen hebräische Handschr. in Rom und Parma vertreten sind.[4]) Sie bieten kein direktes historisches Werk; doch sei hier hervorgehoben die HS. Vitt. Em. 8 (S. 46) Disputationen aus dem XII. und XIII. Jh. enthaltend;[5]) in dem 3. Stück F. 21—44 erkenne ich das interessante Werk des Mordechai ben Josef (oder Jehosfija, 1270), welches bisher nur aus einer Vatikanischen HS. dürftig bekannt ist.[6]) Nr. 7 der Angelica (S. 90) verzeichnet Naturerscheinungen in Rom 1223—47, die schon Berliner (Ein Gang durch d. Biblioth. Italiens 1877, S. 24) mitgeteilt hat. S. 103 u. 54 wird durch Lesefehler die Familie der Bozzecchi zu Barzàki; auch sonst vermifst man die zu einem Katalog nötige Kunde. Die HSS. in Parma sind früher in der Hebr. Bibliogr. ausführlicher und nach

1) Litteratur der Geschichte der Juden in den letzten 10 Jahren (ins Russische übersetzt aus dem deutschen Manuskr.). — 2) אוצר הספרים (auch mit latein. u. deutschem Titel), Bücherschatz, Bibliographie der gesamten hebr. Litteratur mit Einschlufs der Handschr. [bis 1863]. Herausg. von dem Sohne Jakob Benjacob. 3 Bde. (mit fortlauf. Pagin.) Wilna. XXXII, 678 S. in 2 Sp. Der Preis des sehr bequem und schön gedruckten Werkes, 15 M., ist enorm billig. — 3) נחלת שד"ל I. Verzeichnis der Gaonim (d. h. hier berühmter Männer) und Rabbiner (Lehrer) aus älterer Zeit. II. Verzeichnis der Hymnendichter. In Ozar Tob, her. von A. Berliner, Jahrg. 1878 (II) S. 1—54; 1880 (III) S. 1—106. Wird auch besonders ausgegeben werden. — 4) Cataloghi dei Codici orientali di alcune biblioteche d'Italia stampati a spese del Ministero della pubblica istruzione. Fasc. I. Biblioteche: Vittorio Emanuele, Angelica e Alessandrina di Roma. Firenze 1878. (Die hebr. HSS. der ersten beiden sind von Angelo di Capua S. 39—53 und 85—103 beschrieben.) — Fasc. II. R. Biblioteca di Parma: Codici ebraici non descritti dal De-Rossi per Pietro Perreau, S. 1—197. — 5) Vgl. Hebr. Bibliogr. XIX, 2 mit Revue des Etudes j. I, 224. — 6) Hebr. Bibl. XV, 89, XVI, 42 ff. u. S. 136 (II, 85—86), vgl. Hist. Lit. de la France XXVII, 566—71, 743. Gegen S. 571 über die Breslauer HS. S. H. B. XVII, 68 über Nicolaus de Giovenazzo 1224.

Klassen beschrieben; eine Abteilung Geschichte war nicht darunter. Der Katalog der Gemeindebibliothek in Mantua vom dortigen Rabbiner Mortara[1]) geht auf Inhalt und Beziehungen näher ein und liefert einiges Material für Kulturgeschichte, so z. B. S. 64 Notizen über die Familie Cases, welche seit Ende des XVI. Jh. in Mantua und sonst eine Reihe von Rabbinern und Ärzten aufweist. Die HSS. in Turin waren aus einem höchst unvollkommenem Katalog von Pasini, die Sammlung Valperga-Calusius aus einem mit mehr Fleiſs aber ungenügender Sachkenntnis angelegten von Am. Peyron bekannt. Ein Neffe des letzteren, B. Peyron, unterstützt vom Rabb. S. Ghiron, bietet einen neuen, der durch Benutzung des Bodleianischen Katalogs einiges berichtigt, aber im Ganzen hinter den Anforderungen der Zeit zurückbleibt;[2]) um ein historisches Beispiel zu wählen: S. 165 Joseph ibn Scharaga, der Spanier 'qui quaedam objecit de eo quod (in nobis) insit vis (!) prophetica', muſs heiſsen 'welcher Einwendungen gemacht hat gegen Ascher, der sich für einen Propheten ausgab'; es ist also von Ascher Lämmlein (1502) die Rede; Josef war ein Zeitgenosse in Agrigent (s. mein Polem. und apologet. Litt. S. 380 A. 66). Das J. 1502 bietet Münster u. der, von P. Fagius herausg. Liber fidei § 76, wo von der Erwartung des Messias die Rede ist. Zahlreiche Berichtigungen und Zusätze von A. Berliner, Ad. Neubauer und M. Steinschneider bringt die Hebr. Bibliogr. S. 127—32 (fortgesetzt 1881). Der Herausgabe empfehlen wir N. 160 f. 172 ff. (Katal. S. 165): „Nomina compendiosa, siglae initiales literae etc. enucleata.“ Die Hebr. Autoren, namentlich die Italiener der letzten drei Jahrhunderte, lieben Namensabbreviaturen, für deren Lösung bisher wenig geschehen ist.[3]) Über die Handschr. der Ambrosiana in Mailand giebt A. Berliner Notizen.[4]) Wir heben hervor: S. 112 N. 149 über das Erdbeben in Sevilla und Lissabon 1356, S. 118 u. 134 Lobrede (?) und Gedicht auf den Tod der Margarete von Savoyen, wohl die Elegien des Asarja de Rossi, gedruckt in der Ausgabe Wilna;[5]) die Geschichte der '10 Märtyrer' S. 118 N. 216 stammt wohl aus den bei Zunz (syn. Poesie 473) zuletzt genannten Quellen.

Von allgemeinen Schriften, die Kulturgeschichte einschlieſsend, übergehen wir wiederum die Flut der Schriften, welche die sog. Judenfrage ohne Förderung der Geschichte besprechen;[6]) als Vorläufer tieferer Studien kündigt sich die Skizze eines wissenschaftlichen Vortrags von Paulus Cassel an.[7]) Die Kulturgeschichte des Judentums von O. Henne am Rhyn ist im vor. Jahrg. (III, 288)[8]) erwähnt, für die positive wissenschaftliche Leistung muſs man fragen, ob eine Kulturgeschichte ohne alle Kenntnis derjenigen Sprache, in welcher die eigensten Quellen, groſsenteils noch unbenutzt, geschrieben sind, sonst irgendwo gewagt worden ist? — Einzelne Perioden, Länder und Ideenkreise haben umfängliche Darstellungen erhalten, die eigentliche Theologie (Glaubenslehre) durch den verstorbenen Ferd. Weber.[9]) In Betreff der Beziehungen zum Christentum erschienen Schriften

---

1) Catalogo dei manoscritti ebraici della biblioteca della Comunità israel. di Mantova. Livorno 1878; 72 S. (zum Verdrusse des Verf. voll Druckfehler). — 2) Codices hebr. manu exarati Reg. bibliothecae quae in Taurin. Athenaeo asservantur. Taurini; XLIX, 327 S. — 3) Eine unvollständige Aufzählung und Erklärung bietet mein Catal. Bodl. Introd. p. XXVI und Hebr. Bibliogr. XVI, 65. — 4) Hebr. Handschriften in Mailand; Magazin f. d. Wiss. d. Judent. S. 111—120. — 5) Der 2. Tag des Neujahrs 5374 war nicht der 15. Sept. 1574, sondern 30. August 1573. — 6) Eine zweite Lese von ungefähr 50 Schriften findet man in der Hebr. Bibliogr. S. 76—79. — 7) Die Juden in der Weltgeschichte. Berlin. 30 S. — 8) Zeile 7 ist Grätz für Görz zu lesen. — 9) System der altsynagogalen-palästinensischen Theologie, aus Targum, Midrasch und Talmud dargestellt. Nach des Verf. Tode her. v. Franz

von Ern. Havet,[1]) J. Hamburger,[2]) Isaak Weil, Rabb. in Pfalzburg.[3]) Eine russische Schrift von D. A. Chwolson[4]) über Anklagen gegen die Juden giebt „I. Nachweise über die Nichtigkeit dieser Anklagen, geschöpft aus der Geschichte, Religion, Gesetzgebung, Litteratur und demSchicksale der Juden. II. Der Unbestand der Anklagen erhellt aus ihnen selbst. III. Juridische und historische Nachweise über den Unbestand der Anklagen. IV. Verteidigung der Juden seitens getaufter Juden. V. Schutznahme der Juden seitens vieler christlicher Herrscher, Päpste und Gelehrten. VI. Nachweis, dafs es nie und nimmer unter den Juden eine Secte gegeben, welche jene Anklagen gerechtfertigt hätte.“ Zwei Excerpte über die Wucheranklage aus Libri und Barabé liefert M. Steinschneider.[5]) Derselbe und M. Roest geben Beiträge zur Litteratur des jüdischen Patriotismus;[6]) ersterer beginnt mit einem italienischen Gedichte zur Kreierung Papst Gregors XIII. (1572) und schliefst mit einem Gebet für die Genesung des Papstes im Ghetto zu Ferrara 1793. Eine Kritik des Islam vom jüdischen Standpunkt, verf. 1423, übersetzt aus dem Hebräischen M. Steinschneider.[7]) — Umgekehrt zeigt Ign. Goldziher[8]) die Erwähnung jüdischer Sitten, Gebräuche und Amtsbezeichnungen in mohammedanischen Schriften; neu und interessant ist die Nachweisung einer polemischen Episode im grofsen Roman von Antar (XVIII, 44—174 Ausg. Bulak, behandelt S. 358 ff.). Der Erziehung widmet J. Güdemann eine Monographie[9]) über welche ein ausführliches objektives Referat von P. Perreau erschien.[10]) Der Verf. behandelte früher (1873, s. Hebr. Bibliogr. XIV, 16 ff. 37 ff.) das „Unterrichtswesen“ während der arabisch-spanischen Periode; auch in dem neuen Werke nehmen Schule, Lehrwesen und Studiengang den Vordergrund ein. Systematische Anordnung, Fülle und teilweise Neuheit des Materials — z. B. K. VII und VIII Aberglauben, Erziehung und Stellung der Frauen (über letztere s. vor. Jahrg. I, 52) — geben der Studie einen bleibenden Wert. In der Auffassung der Thatsachen kämpft der Apologet und konservative Rabbiner mit dem unbefangenen Historiker. Die Juden unter arabischer Herrschaft suchen Glauben und Gesetz mit weltlicher Wissenschaft, auch mit einer eingebürgerten Philosophie zu vereinigen;

Delitzsch und G. Schnedermann. Leipzig, Dörfling, XXXIV, 309. — Vgl. Hebr. Bibliogr. XX, 119. — 1) Le Christianisme et ses origines. Tome III. Le Judaisme, Paris 1878. Vgl. Archivio di Letter. Bibl. I (1879) p. 27. — 2) Die Nichtjuden und die Sekten im talmudischen Schrifttum. Vortrag in der 35. Versamml. deutscher Philologen u. s. w. Neustrelitz (Selbstverlag), 16 S. — Hamburger ist auch im vor. Jahrg. II, 52 zu lesen. — 3) Le prosélytisme chez le Juifs selon la Bible et le Talmud, Strafsburg. — Eine Abhandl. zur Proselytenfrage im Judentum von B. Felsenthal, Chicago 1878, giebt die ältere Litteratur, eine ital. Schrift von M. Mortara 1875 s. H. B. XVIII, 11. — 4) Über einige mittelalterliche Anklagen gegen die Juden. Historische Untersuchung nach den Quellen. Zweite gänzlich umgearbeitete Ausgabe – russisch. St. Petersburg, XVI, 386 S. (1 Rub.) — 5) Wucher der Juden, Hebr. Bibliogr. S. 103, 104. — 6) Zur loyalen und patriotischen Poesie und Andacht im „Letterbode“ V, 33, 131, 137. — In einer HS. des Buchhändlers Fischl-Hirsch, enthaltend hebr. Gedichte des Josef Conzio in Chieri, findet sich auch eines auf Karl Emanuel von Savoyen (um 1628). — 7) Islam und Judentum, Kritik des Islam von Simon Duran (1423), aus dem Hebräischen übersetzt und erläutert. Magazin u. s. w. S. 1—48 (der nach Handschr. emendierte Text folgt in der Beilage 1881, die Erläuterung später, alles in einem Sonderabdruck). — 8) Über jüdische Sitten und Gebräuche aus mohammedanischen Schriften; Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Jud. S. 302—15, 355—65. — 9) Geschichte des Erziehungswesens und der Kultur der Juden in Frankreich und Deutschland von der Begründung der jüdischen Wissenschaft in diesen Ländern bis zur Vertreibung der Juden aus Frankreich (X- XIV. Jahrh.) nebst handschriftlichen (sic) Beilagen. Wien; IV, 299 S. — 10) Educazione e coltura degli Israeliti in Francia e Germania. Relazione etc. Lex.-8. Corfu; 15 S. (Estratto dal Mosè, Antologia israelitica di Corfu. Anno III, Ottobre.)

sie zwängen letztere in die umgedeuteten Nationalquellen, um den Zwiespalt der Autoritäten zu beseitigen. Die Juden in christlichen Ländern entbehren aller strengen Wissenschaft; was der Vf. Wissenschaft zu nennen beliebt, ist Gelehrsamkeit und natürlicher Verstand, zum Teil auch ausschreitende Casuistik, neben denen naiver Glaube und Aberglaube, altes Herkommen und todesmutige Begeisterung unter Verfolgungen ungeschwächt bleiben. Der Verf. ergänzt die Thatsachen mit offenbarer Sympathie nach dieser Seite hin durch plausibel gemachte Schlüsse und uneigentliche Bezeichnungen; so z. B. soll die zu eifrige Pflege der Erziehung keine Zeit zu Schriften darüber gelassen haben (S. 50)! Vielmehr konnte die einseitige Praxis des Ritus eine systematische Didaktik nicht hervorrufen und fördern, und der Impuls von aufsen fehlte. Die Unterscheidung einer besseren Zeit vor dem XIII. Jh. durfte nicht so weit gehen (S. 60, 80), dieselbe als „glückliche, wissens- und schaffensfreudige“ zu charakterisieren, gegenüber dem viel richtiger gewürdigten XIII. Jh. (S. 90). Die interessanteste Beilage ist eine Art Schulordnung (S 264 ff., auch abgedruckt in der Zeitschr. Bet Talmud S. 61, 91, dazu Noten von Jakob Reifmann daselbst S. 248), wozu H. Virt in der Monatsschrift f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. S. 427—32 Berichtigungen aus der benutzten Bodleianischen HS. selbst, der Vf. einige Nachbemerkungen giebt. — Ein Register der in Leclerc's Histoire de la médecine arabe (Paris 1876) vorkommenden jüdischen Ärzte mit Hinzufügung der Seitenzahl in E. Carmoly's Histoire des médecins juifs (Bruxelles 1844) sowie der bei letzterem allein vorkommenden [in der That fast durchweg zu streichenden, teilweise Doppelgänger] und einigen sonstigen Quellen, giebt Isidore Loeb.[1]) Dafs Carmoly nicht wie Leclerc, aus arabischen Quellen, sondern aus Wüstenfelds Gesch. der arab. Ärzte (1840) schöpfte, ist längst bekannt. Hingegen kennt Leclerc zahlreiche Einzelforschungen über jüdische Ärzte nicht, und der Mangel eines allgemeinen Registers verhindert ihn, seine eigenen Ermittlungen zu verwerten. Nòman (II, 319) ist offenbar der Lehrer des anonymen Verf. des traité des Rheumatismes (II, 269), gehört also ins XIV. Jh. — Die Beschneidung bei den Juden behandelt K. Ziffer vom geschichtlichen und medizinischen Gesichtspunkt in ungarischer Sprache.[2]) Die Abhandlung von Prof. W. Roscher über die Juden vom Standpunkt der allgemeinen Handelspolitik ist ins Russische übersetzt (von Landau?)[3]) Ich verstehe beide Sprachen nicht. — Die Personennamen beiderlei Geschlechts, allerdings zunächst wegen der Orthographie in Scheidebriefen, behandelt Sal. Ganzfried in einer hebr. Schrift.[4]) Eine Schrift von Abr. Jagel wird unter Italien besprochen werden. Endlich sei hier ein Werk nachgetragen, welches nach dem Standpunkt des Verf. allerdings in die der unseren vorangehende Abteilung gehören würde. Rabb. Moses Bloch hat sich zur Aufgabe gemacht, eine Art von Einrichtungen (Takkanot) geschichtlich zu behandeln, welche im Talmud bestimmten Personen beigelegt werden.[5]) Der

---

1) Jüdisch-arabische Ärzte; Magazin S. 101 - 110. — 2) Az izraeliták körülmetélése történeti és orvosi szempontból. Budapest; 88 S. — 3) Hebr. Bibl. Bd. VI (vgl. auch Harkavy, Measef S. 61). Roschers Abhandl. erschien (nach R. Hoeniger, d. schwarze Tod u. s. w. S. 43) zuerst italienisch im Giornale degli Economisti Maggio 1875, dann deutsch in der Tübinger Ztschr. für Staatswiss. 1875 und in der 3. Aufl. von Roschers Ansichten der Volkswirtschaft vom geschichtlichen Standpunkte, Leipzig u. Heidelb. 1878, Bd. II, 321—354. — 4) אהלי שם (Wortspiel von Sem und Schem = Namen) Unguar; 124 S. — 5) שערי תורת התקנות Die Institutionen des Judentums, nach der, in den talmudischen Quellen angegebenen geschichtlichen Reihenfolge geordnet und entwickelt, (Hebräisch) I, 1. Wien, in Commission bei A. Faust in Krakau, 1879. XXI, 273 S. (6 Mk.) Vgl. Magazin u. s. w. S. 62—70.

1. Teil behandelt nicht mehr als 45, welche der Zeit von Mose bis Esra angehören sollen. Der Verf. erklärt im Vorw. ausdrücklich, dafs er sich stricte an die Tradition (?) über den Ursprung halte, obwohl er die neuern kritischen Gegenansichten kenne. Er bietet ein erdrückendes Material, in welchem nur geübte Talmudisten sich zurechtfinden werden.

Wir finden hier den Übergang zu den im vor. Jahrg. (I, 54 ff.) kurz angegebenen Schriften über den Talmud.[1]) Auch das verflossene Jahr ist für diese grofse Rubrik, welche man als ein „Meer" zu bezeichnen pflegt, nicht müfsig vorübergegangen. Zuvörderst ist eine Zeitschrift, mit besonderer Rücksicht auf Talmudkunde gegründet, zu verzeichnen.[2]) Von Em. Deutschs Artikel über den Talmud ist eine 3. Auflage erschienen,[3]) Einleitungsschriften verfafsten Prof. Wertheimer[4]) und Mielziner;[5]) über die Tendenz der Mischna bringt Gelbhaus in der unten (S. 64) zu nennenden Schrift eine neue, wenig begründete Hypothese. Bearbeitungen einzelner Traktate liefern P. B. Benny[6]) und Rabbinowicz;[7]) die Poesie des T. behandelt S. Sekles;[8]) M. Blochs Bearbeitung der Polizeigesetze übersetzt J. W. Lilienthal ins Englische;[9]) Anthologien bieten Daniel Ehrmann,[10]) Mor. Geller[11]) und P. J. Hershon.[12]) Die Texte, welche Medizin betreffen, liefs aus seiner französischen Übersetzung J. M. Rabbinowicz mit einer Einleitung besonders abdrucken;[13]) eine vielfach behandelte Frage, ob im Talmud vom Kaiserschnitt die Rede sei, löst M. Rawitzki[14]) dahin, dafs der streitige Ausdruck den Dammrifs bedeute.

Der Talmud führt uns wieder zu seinen jüdischen Gegnern. Aus einer Geschichte der Karaiten, verfafst 1849 von dem Karaiten Mordechai Sultanski, werden Kapitel 41—47 nach der fragmentarischen Handschr. der k. Bibliothek in Petersburg mitgeteilt von A. Harkavy; sie betreffen

---

1) Im vor. Jahrg. S. 54 ff. sind nachzutragen: Lowositz, der Talmud u. seine Verurteilung, Königsb. 43/44; Wieners Chrestomathia. Talmud. et Rabb. Leipz. 22 (54 S.); Mose ha-Lewi, Maase Mosche, Realindex Belgrad 74 (308 S.); Chajjim Jakob b. Zebi, Schaar ha-Zijun, Methodologisches, Wilna 77, 78 S. (H. B. S. 25). Castelli, Leggende etc. Pisa 69. — Einige Schriften zur spätern Geschichte des Talmuds s. unten unter Frankreich. — 2) בית תלמוד Beth Talmud, Monatschrift für rabbinische Litteratur und Geschichte. Herausg. von J. H. Weifs und M. Friedmann. Selbstverlag der Herausgeber. Wien (Druck v. Löwy und Alkalay, Prefsburg). Enthält unt. and. einen Art. von Weifs über Einleitungen in den Talmud und deren Geschichte. — 3) Der Talmud u. s. w. (vor. Jahrg. I, 54), Berlin. — 4) Le Talmud. Première leçon. Histoire de la formation du Talmud. Genéve, Impr. Schuchart. 32 S. — 5) The talmudic Syllogism or the inference of Kal vechomer. Hebr. Review p. 41—53; schliefst mit Beispielen von Sophismen, aus denen hervorgehe, dafs es sich oft nur um ein „mental tournament" handle. — 6) The criminal code of the Jews, according to the Talmud Massecheth Synhedrin. London, Smith and Edler, X, 133 S. (4 Sh. 6 d.) — 7) Législation civile du Thalmud. . . législation, médecine, les paiens. V. Paris 1879. — Législation civile du Thalmud. Les femmes, les paiens. I, Paris, Selbstverlag, XCI, 466 S. vgl. H. B. XX, 86. — 8) The Poetry of the Talmud. New-York, X, 146 S. — 9) The Mosaic and Talmudical Police laws. Translated from the German; in Hebr. Review S. 54—71. Vergl. vor. Jahrg. I, 57. — 10) Aus Palästina und Babylon. Eine Sammlung von Sagen, Legenden u. s. w. aus Talmud und Midrasch, mit sachl. und sprachl. Anmerk. Wien, XV, 314 S. Vgl. Hebr. Bibl. S. 35. — 11) Talmud-Schatz. Fragmente aus dem babylonischen Talmud in leicht fafslicher deutscher Sprache. Budapest, Selbstverlag, VI, 3, 183, III S. — 12) A Talmudical Miscellany; or a thousand and one Extracts from the Talmud, the Midrashim, and the Kabbalah. Compiled and translated. With introductory preface by the Rev. F. W. Farrar. London, Trübner. XXVII, 362 S. — 13) La médecine du Thalmud, ou tous les passages concernant la médecine extraits des 21 traités du Thalmud de Babylone. Paris; LI, 176 S. — 14) Über die Lehre vom Kaiserschnitt im Thalmud. (Separatabdr. aus Virchows Arch. f. pathol. Anat. u. Physiol. u. klin. Med. 80. Bd. S. 494—503; vgl. vor. Jahrg. I, 58. — Eine Kritik und Antikritik müssen wir für den nächsten Jahrg. vorbehalten.

hauptsächlich Auswanderungen aus der Krim nach Polen.[1]) Karaiten des XIV. und XVI. Jh. mit besonderer Rücksicht auf die richtige Auffassung der Namen bespricht M. Steinschneider.[2]) Ein, dem alten Sahl beigelegtes, Fragment eines Briefes veröffentlicht A. Harkavy.[3]) Der Verfasser, angeblich in Jerusalem, warnt (S. 201) seine Glaubensgenossen vor Umgang mit den „Gojim" (Nichtjuden), um nicht zu Sodomie (Päderastie) verleitet zu werden. Auf die Fälschungen Abr. Firkowitz's kommt H. B. Strack noch einmal zurück.[4])

Wir schliefsen diese allgemeine Abteilung mit einigen Schriften, für welche kein geeigneterer Platz zu finden war. A. Kluckhohn[5]) will sich nicht an der „Judenfrage" beteiligen, sondern hauptsächlich eine Charakteristik der Zustände der Juden in der Zerstreuung und insbesondere im deutschen Mittelalter geben. Alle derartige allgemeine Darstellungen ohne Kenntnis der Primärquellen können der Wiederholung hergebrachter Verschiebungen nicht entgehen. So heifst es z. B (S. 170), der Talmud rede von dem Stifter der christlichen Religion „nur mit unerträglichem Spott und grofser Verachtung." In der That finden sich auch in alten HSS. des Talmuds äufserst wenige (in den Drucken getilgte) und undeutliche Hinweisungen, deren Zeit unsicher ist. M. H. Friedländers Geschichtsbilder[6]) habe ich nicht auftreiben können, aber nach einer Fortsetzung zu schliefsen,[7]) sind die auf dem Titel genannten Quellen nur sekundäre. Henry Sam. Morais hat im „Jewish Record" 70 biographische Skizzen veröffentlicht und dieselben, durch andere vermehrt, besonders herausgegeben.[8]) Der vielseitige und geniale ibn Esra, welchen M. Steinschneider von einer wissenschaftlichen Seite aus vorführt,[9]) geboren in Spanien, erhielt erst seine Bedeutung auf der Wanderung durch Europa und Afrika (schwerlich Asien), so dafs er für uns einen passenden Übergang zu unserer Wanderung durch aller Welt Länder bildet.

Über die Juden in China werden alte Nachrichten des Silv. de Sacy und J. de Guignes reproduziert von Elie Schwarz.[10])

Ein Artikel „La Rivière de Surinam" von G. P. Zimmermann, im Bulletin de la Soc. Geogr. Aug. S. 97, berührt auch die eingegangene, 1644 gegründete jüd. Kolonie, ohne Kenntnis neuerer Schriften darüber.[11]) Unbestimmter Zeit, doch wohl nicht einer früheren als dem VIII. Jh. und dem Orient gehört eine arabische Streitschrift, welche ein zum Judentum bekehrter Bischof an einen christlichen Kollegen gerichtet haben soll, und die auch

---

1) זכר צדיק, in Meassef S. 13—16, 29—33 und 50. — 2) Zur karaitischen Literatur; Hebr. Bibliogr. S. 69—72, 91—99, 121—124. — 3) In Meassef S. 197—204; vgl. dazu Hebr. Bibliogr. S. 108. — 4) Abr. Firkowitz und der Werth seiner Entdeckungen; Zeitschr. der deutschen Morgenl. Gesellsch. Bd. 34, S. 163—168. — 5) Zur Geschichte der Juden im Alterthume und Mittelalter. Deutsche Revue herausgeg. v. Richard Fleischer. 8. Berlin. S. 52—63, 167—81. — 6) Chachme ha-Dorot, Geschichtsbilder aus der nachtalmudischen Zeit (500—1500), nach den Quellen bearbeitet, Brünn. — 7) Geschichtsbilder etc. bis auf die Gegenwart (1500—1800), in „Populär-wissensch. Monatsblätter" (1881) S. 74, 120, 147, 207. — 8) Eminent Israelites of the nineteenth Century. A series of biographical sketches, Philadelphia, VIII, 371 S. — Vgl. H. B. S. 59. — 9) Abraham ibn Esra (Abraham Judaeus, Avenare). Zur Geschichte der mathematischen Wissenschaften im XII. Jahrhundert. (Leipz. S. 57—128, Sonderabdruck aus dem Supplem. zur histor.-lit. Abt. der Ztschr. f. Math. u. Physik, hrg. von Schlömilch, Cantor etc.) Vgl. H. B. S. 118. — 10) Le peuple de Dieu en Chine; Strafsb. impr. Schultz, 52 S. — Vgl. Revue des Et. j. S. 130. — 11) Näheres von Loeb in Revue des Et. juives S. 309.

in hebräischer Bearbeitung handschriftlich existiert. Den arabischen Text hat aus der Pariser HS. in hebr. Lettern Leon Schlofsberg, mit einem jedenfalls unrichtigen Datum herausgegeben.[1]) Der Inhalt ist zwar theologisch, doch ist es von geschichtlichem Interesse festzustellen, wann und wo die arabischen Juden sich zuerst in eine arabische Kontroverse mit den Christen einliefsen, und welche Ereignisse zu der vielleicht fingierten Einkleidung Veranlassung gaben.

Die Chasaren (vgl. Jahresb. I, 43) hören nicht auf, die Federn zu beschäftigen. A. Harkavy[2]) excerpiert Stellen aus einem von Carmoly herausgegebenen, jedenfalls interpolierten und mit fingierten, unverständlichem Titel versehenen Schriftchen.[3]) Derselbe giebt auch den Text des Briefes des Chasarenkönigs Josef nach der Petersburger HS.[4]), den vorangegangenen Brief des Chisdai in russischer Übersetzung;[5]) beide ungarisch Sam. Kohn[6]) mit vorsichtiger Äufserung über die Echtheit. — Eine hebräische Biographie des Samuel ben Hofni, vorletzten Schulvorstehers in Babylon (gest. 1034) giebt A. Harkavy.[7])

Wenden wir uns nach Palästina. Die deutschen Pilgerreisen nach dem heil. Lande (1346—1587), herausg. von Röhricht und Meifsner,[8]) enthalten als Anhang (S. 549—648) Ergänzungen und Nachträge zu Toblers Bibliographia geogr. Palaestinae (1867); dazu lieferte M. Steinschneider einen Beitrag von ungefähr 90 Artikeln über jüdische Autoren, welche grofsenteils auch Material für die Geschichte der Juden in Palästina darbieten; wie derselbe in zwei Mitteilungen aus derartigen sehr seltnen Schriftchen zeigt.[9]) Einer von Röhricht und Meifsner vorbereiteten neuen Ausgabe von Toblers Bibliogr. werden jene Ergänzungen einverleibt werden. — Eine Biographie des Jehuda, Redakteurs der Mischna, von S. Gelbhaus leidet an unbegründeten Hypothesen und Ungenauigkeit in Wiedergabe der Belegstellen.[10]) Einzelne Themen, wie Zenobia, Heliogabal, der „Antoninus," Freund des eben genannten Jehuda, berührt P. Cassel.[11])

---

1) קצה מגאדלה אלאסקף. Controverse d'un Evêque. Lettre adressée à un de ses collègues vers l'an 514 (!). Texte arabe. Publié d'après un ancien ms. de la bibliothèque nationale de Paris. Vienne; 26 S. Siehe Hebr. Bibliogr. S. 75. — 2) Collectaneen über die Chasaren, hebr., in Meassef S. 90, 91. — 3) Vgl. Carmoly, Revue Orient. I, 497 und Zunz zu Benjamin v. Tudela II, 297; Fürst, Orient 1851 S. 454; Catal. Bodl. Introd. p. LI, nota 29. — Die Pariser HS. 837 beginnt erst S. 16 des „Aktan" ed. Carmoly. Die unmittelbar vorangehende Erzählung von dem Arzte Sahl [aus dem Rabbi in Tabaristan im IX. Jh. fingiert?], der seinem Schüler den abgeschlagenen Kopf aufsetzt und anheilt, trägt den vollen Stempel einer Fiktion; vgl. ähnliche Legenden bei Gaster, Monatsschrift S. 128 (Sonderabdr. S. 29). — 4) Meassef S. 117—122 und Note dazu S. 140; vgl. Hebr. Bibliogr. S. 107 (Zweifel an der Echtheit). — 5) In Landaus Hebr. Biblioth. Bd. VII: „Chasarenbriefe." — 6) In der ungar. Zeitschr. Toertenelmi Tar und in einem Sonderabdr. 1881, worüber im nächsten Jahresbericht. — 7) זכרון לראשונים „Studien und Mittheilungen aus d. Kais. öffentl. Bibliothek zu St. Petersburg." III. Teil. Leben und Werke des Samuel Ibn [lies Ben] Chofni, Rektors der Talmud-Akademie in Sora, 1879 (auch mit Titelbl. 1880). Abdruck aus Meassef Niddachim; 60 S. — Nachträge des Vf. in Hebr. Bibliogr. S. 74. — 8) Was dieselben über Juden enthalten, stellt M. Steinschneider kurz zusammen in Hebr. Bibliogr. S. 116, 117. — 9) Beiträge zur Palästinakunde aus neueren jüd. Quellen. I. Aus „Darke Zion" von Mose ben Israel Naftali Porjes (Mose Präger). [Aus einem jüdisch-deutschen höchst seltenen Schriftchen, gedr. 1650]. II. Aus „Schaalu Schelom Jeruschalajim" von Gedalja aus Semiécz [hebr. 1716]. — In Ztschr. des Palästina-Vereins III. S. 220—33 (wovon nur 25 Sonderabdrücke für den Verf. erschienen). — 10) Rabbi Jehuda Hanassi und die Redaktion der Mischnah, eine kritisch-histor. u. vergleichend-myth. Studie. Wien 1876, (Selbstverlag) 98 S., (gedruckt 1880, s. Hebr. Bibl. S. 83). — 11) Vom Nil zum Ganges, Wanderungen in die oriental. Welt; Berlin, VI, 372 S.

A. Dozys Geschichte der Juden in **Mekka** (1864) ist seiner Zeit vielfach als hyperkritisch angesehen worden. Eine ebenfalls abwehrende Kritik von Os. H. **Schorr**, welche derselbe auf den Wunsch A. Geigers zurückgehalten hatte, ist nunmehr veröffentlicht und lesenswert.[1]) Aus den Kulturstaaten **Afrikas** ist kaum Nennenswertes erschienen. Eine biographische Skizze des Maimonides (gest. 1204 in Fostat) von Dr. **Oppler**[2]) in Münden ist eben so wertlos als die begleitende Bemerkung des Redakteurs, daſs den „semitischen Völkern, die Araber an der Spitze, in den Wissenschaften und Künsten... der Geist der Initiative abgeht." — Den Gesamtstoff über die Falaschas verarbeitet von neuem **Ludwig Stein**;[3]) ein anonymer älterer Artikel ist mir unzugänglich.[4]) **Mordechai Abi Serur**, geb. zu Akka in Marokko, der erste Marokkaner, der bis **Timbuktu** vordrang, berichtet über die „Daggatun" (angebl. bedeutend: abgefallene Juden) in der Wüste Sahara.[5]) Die Gräber in Tementit sollen 1000 Jahre alt sein (S. 9). Solche vermeintliche Traditionen erwecken wenig Vertrauen, wenn man gleich darauf liest, daſs, nach Übereinstimmung der Juden und Muslimen, Muhammed (!) Jerusalem erobert habe u. s. w.

In **Europa** tritt uns wiederum zuerst **Kandia** entgegen. Zu M. **Steinschneiders** noch fortzusetzenden Nachweisungen über Gelehrte in Kandia[6]) werden die von ihm gewünschten Nachrichten über Handschriften gegeben; eine solche hebräische im Besitze der Familie Viterbo enthält zunächst Vorschriften der religiösen Autoritäten, gesammelt von dem sonst bekannten Autor eines unedierten Geschichtswerkes (1523), **Elia Kapsali**, bis auf das J. 1218 hinaufreichend, die aber auch von anderen weitergeführt scheinen. Es findet sich darin eine Nachricht über ein Erdbeben im September 1549, schrecklicher als das v. J. 1508; auch enthält diese HS. die „Capitoli" betreffend die Wahl der Gemeindeverwalter, beschlossen und von der venetianischen Regierung 1574 bestätigt.[7]) Eine Ausgabe des historischen Teils wird in Berlin vorbereitet. Eine andere HS. in Arad (Ungarn) enthält Gutachten aus dem XVI. Jh., die teilweise auch **Ungarn** und andere Grenzländer berühren.[8]) — Aus der **Türkei** erhalten wir eine ältere anonyme hebr. Biographie des berüchtigten Sektirers und Renegaten Sabbatai Zebi (1666), herausg. von N. **Brüll**.[9])

Die Geschichte der Juden in **Italien** ist für diesmal am meisten bedacht. Der Orientalisten-Kongreſs hat einen Orientalisten, der eigentlich auf dem Gebiet des Indischen seine Lorbeeren erworben, aber als Jude auch dem Hebräischen nicht fern steht, zur Herausgabe von Inschriften, haupt-

---

1) He-Chaluz. Wissenschaftl. Abhandlungen über jüd. Geschichte, Literatur u. Alterthumsk. (hebr.). 11. Jahrg., Prag; vgl. H. B. S. 105. — 2) Biographische Skizze des Maimuni (Maimonides) und seine „Gesundheitsregeln." D. Arch. f. Gesch. d. Medizin, II, 1879, S. 463—78. Siehe Hebr. Bibliogr. S. 37. — 3) Die Juden in Abessinien (Falaschas). Amsterdam; 79 S. (Sonderabdr. aus dem Letterbode, Jahrg. V, S. 139—84). Vgl. Hebr. Bibliogr. S. 118. — 4) Une race de Juifs nègres en Abyssine; Missions Catholiques 6. juin 1879. — 5) Les Dággatun, tribu d'origine juive demeurant dans le désert du Sahara. Par le rabbin M. A. S. Traduit de l'hebreu et annoté par Isid. **Loeb**. (Supplem. au Bull. mens. de l'Alliance Isr. Univ., Janvier), 12 S. — Vgl. Premier établissement des Israélites à Timbouctou, Paris 1870; Extr. du Bull. de la Soc. de Géogr., avril-mai, 1870. — 6) Candia. Cenni di storia letteraria. Il Mosé, Antologia Israel. 1879 u. 1880. (Die Seitenzahlen sind in den Registern zu finden.) — 7) J. R. **Tedeschi**, Un codice ms. del secolo XVI. Il Vessillo p. 121, 122. — 8) Aus einem Briefe von Rabb. **Steinhardt** in Arad an Dr. Steinschneider in Berlin. Magazin f. d. W. Jud. S. 130—2. — 9) תולדות ש״צ Biographie des Sabbatai Zebi, Wilna 1879. 24 S., Sonderabdruck (ohne Wissen Brülls) aus der Zeitschr. ha-Karmel, Jahrg. IV.

sächlich Grabschriften (vgl. Jahresb. I,39), veranlafst; diese Abhandlung von G. J. Ascoli,[1]) die mir nicht zugegangen und daher nicht in allen Einzelnheiten gegenwärtig ist, veranlafste einen Artikel von H. Grätz.[2]) Die Inschriften, meist griechisch, einige lateinisch, stammen aus Venosa (im Basilikat), Lavello, Matera, Brindisi etc., nur 7 reinhebräische gehören dem IX. Jh., zählen nach der Tempelzerstörung, wenige zugleich nach der Weltschöpfung (vergl. Harkavy, Altjüd. Denkm. S. 132, 160 ff., 284 und im Magazin f. d. W. d. Jud. VI, 123, 124). Der Unterschied von Datierung und gelegentlicher Berechnung ist in den letzten vierzig Jahren wiederholt und doch für manche vergeblich urgiert worden; wir haben hier vielleicht die Anfänge einer Datierung. Das Sprachverhältnis bestätigt die von Rapoport und anderen vertretene Ansicht, dafs das Hebräische erst im Mittelalter in die Grabsteine gedrungen sei. Grätz (S. 438) will einige undatierte hebräische Epitaphien wegen „auffallender Stildifferenz“ um einige Jahrhunderte vor dem IX. hinaufrücken. Gegen derartige Schlüsse mufs man zeitig Bedenken erheben, die hier nicht auszuführen sind. Auch verschiedene Bezeichnungen und Namen böten allerlei Stoff zu Erörterungen, wie „Apostuli“ und „Rebbites,“ dessen Ableitung von Rabbi (Grätz S. 439) noch die Endsilbe zu erklären hat. Der Namen Bitus, Vitus, hebr. Bita oder Vita (S. 438, 440), den wir in Frankreich und Spanien schon im XI. Jh. als Bita und Vitas wiederfinden (Revue d. Et. j. II, 136, Kayserling, Gesch. I, 79), dürfte eine Übersetzung des älteren chaldäischen Chajja oder Chijja sein (vgl. Nöldeke in Geigers Ztschr. XI, 291, wo lies: Vivus), wofür das hebr. Chajjim (franz. Hagins, Haquin etc.) eintrat, sowie die Übersetzung als Vidal, Vital (Catal. Bodl. 2714), Vivant, Vivandus, Vivien, Viveron, Vivet, Vyron (Rev. d. Et. j. I, 248, II, 25, 29, 47, 49) Vidonius etc. (Monatsschr. S. 521); aber Vivus erscheint im XIII. Jh. auch für das hebr. Jechiel (Revue S. 141). Sebbetius (S. 446) ist wohl Sabbatai, urspr. Schabtai. Neben den eigentlich jüdischen Epigraphen sind noch andere für die Geschichte der Juden zu verwerten. Ars. Darmesteter in Paris, dessen eigentliches Gebiet das Französische ist, versucht eine Lese lateinischer Inschriften für die Zeit der Kaiser Vespasian — Hadrian mit Erörterung der Beziehungen zu den Juden.[3]) — Von Zunzs Geschichte der Juden in Sicilien ist Perreaus italienische Übersetzung auch in einem Sonderabdruck erschienen.[4]) Der Übersetzer hat davon abgesehen, Berichtigungen und Zusätze zu sammeln aus dem vielfachen Material, welches ein Vierteljahrhundert seit dem Erscheinen des Originals (1845) darbietet (unter and. die treffliche italien. Abhandlung von Is. La Lumia 1870, wovon nächstens eine deutsche Übersetzung erscheint, vgl. H. B. XVI, 55); es lag ihm zunächst daran, seinen Landsleuten die klassische Arbeit zugänglich zu machen; wozu ihm die Abhandlung von Starrabba über Moncada Veranlassung gab.[5]) — Über Süditalien sind noch

---

1) Iscrizioni inedite e mal note, Greche, Latine, Ebraiche di antichi sepolcri Giudaici, edite ed illustrate. Torino (Loescher) e Roma. 120 S. u. 8 Tafeln. Sonderabdruck aus den Atti del Congresso internaz. degli Orientalisti ecc. I. Vgl. auch die ausführliche Besprechung in der Revue des Et. j. S. 132—7. — 2) Die alten jüdischen Katakombeninschriften in Süditalien. Monatsschrift S. 434—51. — 3) Notes épigraphiques touchant qu. points de l'histoire des Juifs sous l'empire romain. Revue des Ét. juives S. 32—35. — 4) Storia degli Ebrei in Sicilia, tradotta dal Tedesco da Pietro Perreau (so ist Jahrg. II. S. 263 und im Index III, 323 zu berichtigen), Palermo 1879, 47 S. — 5) S. Jahresb. II, 1, 62; die dort erwähnte ausführliche Besprechung erfolgte in der Hebr. Bibliogr. S. 24.

zu erwähnen Notizen über Amalfi [1]) und über Friedrich II. in der hebräischen Litteratur.[2])

Für Mittelitalien sind die von A. Bertolotti herausg. Aktenstücke (resp. Inhaltsangaben) zu nennen, woraus ein Artikel der République Franç. 17. Okt. 1879, und daher wohl der Artikel von Schoener in der Voss. Zeit. No. 156, 163 (1880) geflossen.[3]) Die Legende vom Judenpapste (Jahresb. I. S. 45) ist, teils nach einer neuen Quelle, französisch bearbeitet von Hyppolite Rodriguez.[4])

Nach Oberitalien gehören Notizen über Piemont in der Hebr. Bibliogr. S. 45. Ein italienisches Dokument, datiert Turin, 14. Mai 1697, wodurch V. Amadeo, Herzog von Savoyen, seinem „Corriero“ Abram Lattes aus Cuneo erlaubt, mit seiner Familie nach Turin zu übersiedeln, ohne jedoch eine „Synagoge“ zu bilden, und unbeschadet einer Verordnung vom 9. Juli 1692, ist mitgeteilt im „Vessillo“ S. 220. (Über die alte Familie Lattes s. Kobaks Jeschurun VI, 1868, S. 102; Hebr. Bibliogr. XVII, 121.) Zu den „Memorie“ des Abr. Pesaro über Ferrara (Jahresber. II, 1, 61) ist ein Anhang erschienen, welcher teilweise die dortigen Rabbiner und Anstalten betrifft.[5]) Ein christlicher Anonymus teilt im „Vessillo“ S. 382 einige Notizen zur Geschichte der Juden in Genua seit 493 mit. Eine unbekannte Canzonetta, gedruckt 1680 in Padua, wo die Universität jüdische Leichen zur Obduktion verlangte, nach Mitteilung von M. Lattes, wird in Hebr. Bibliogr. S. 137 mit einer handschriftlichen Nachricht (das. XVI, 37) kombiniert. — Josef Almanzis klassische hebr. Biographie des Schwärmers Mose Ch. Luzzatto (geb. zu Padua 1707, gest. in Palästina 1747) ist mit 2 Schriftchen des letzteren herausgegeben.[6]) Nachträge zu einer früheren Notiz über die Familie Porlaleone von M. Steinschneider giebt die Hebr. Bibliogr. S. 47. Kulturhistorisches Interesse bietet eine unvollständig herausgegebene Schrift, Memoiren eines Gefangenen, deren Verfasser sicher der bekannte Abraham Jagel (oder Jaghel) um 1580.[7]) Jules Dukas hat einen Artikel begonnen,[8]) dessen Anfang nur bibliographische Notizen über ein nicht sehr seltenes Buch bietet. Endlich hat Mas-Latrie eine kulturhistorische Anekdote zur Kenntnis gebracht;[9]) am 9. Juli 1477 stimmt der Rat von Venedig mit 10 gegen 6 für den Antrag der Juden Salamoncini und Brüder, Muhammed II. durch seinen jüd. Leibarzt „Valcho“ vergiften zu lassen. Der Namen ist verdächtig, das deutsche „Falk“, bei den Juden auch „Walch“, ist schwerlich in Verbindung zu bringen.

Für Spanien und Portugal ist in erster Linie eine Quellenschrift aus

---

1) Hebr. Bibliogr. S. 45. — 2) H. B. S. 24 u. S. VI. — 3) Gli Ebrei in Roma nei secoli XVI., XVII., XVIII. (In Arch. stor. ecc. diretto dal. prof. F. Gori. Spoleto, 1879. III, p. 260—80.); vgl. Jahresber. II, 2, 138; Hebr. Bibl. 81, 88. — 4) Grégoire IV. (Jean Gratien) Elhanan ... Midrasch (!) du Moyen Age; in desselben: Midraschim, Par. S. 131 ff.; vgl. Hebr. Bibliogr. S. 60. — 5) Appendice alle Memorie storiche sulla comunità israelitica Ferrarese. Ferrara. 79 S. S. Hebr. Bibliogr. S. 35. — 6) תולדות Biographie .... zum 2. mal herausg. von Mich. Wolf, u. s. w. Lemberg, 1879. 71, 10, 90 S. — 7) גי חזיון Autobiographisches und anderes, aus einer Handschr. des Jehuda Vivas in Hebron herausg. von Abr. Baruch Mani, Alexandrien. 7 u. 46 u. 4 Bl. — Näheres in der Hebr. Bibliogr. No. 123. — 8) L'Apologie du Médecin juif, de David de Pomis. — Étude de l'ouvrage au points de vue de la condition sociale des juifs et de l'hist. litéraire à la fin du XVI. siècle. Revue des Ét. juives S. 145—152. — Der Namen Alcalai S. 151 ist ein bekanntes, aus dem Arabischen stammendes Patronymicum. — 9) Notice sur des documents rel. au Conseil de Dix etc., Séance du 14 mai de l'Acad. des Inscr.; vgl. Isid. Loeb in Revue des Ét. j. S. 128.

Petersburg zu nennen, wo ungekannte alte Fragmente der kritischen Behandlung harren. A. Harkavy begann seine „Studien und Mittheilungen aus der kais. öffentl. Bibliothek zu St. Petersburg“ [1]) mit Herausgabe hebräischer Poesien des, auch durch Dozy bekannten Veziers Samuel, genannt „der Fürst“ (XI. Jh.). Die biographische Verwertung soll in einem II. Teile folgen. Da sich der Vf. inzwischen anderen Stoffen zugewandt hat, so dürften wir die Erfüllung des Versprechens nicht länger abwarten, um auf das neue Material selbst hinzuweisen. — Auf eine vielfach besprochene Inschrift in Tortosa ist gelegentlich H. Grätz zurückgekommen.[2])

Aber auch in Spanien selbst findet die jüdische Vergangenheit neue Sachwalter. Um nicht in den nächsten Jahresbericht überzugreifen, beschränken wir uns auf einige Untersuchungen des Hrn. Fidel Fita. Derselbe[3]) restituiert eine hebr. Grabschrift vom Nov. 1100, welche Amadeo de los Rios mit Hilfe seines Lehrers Garcia zweimal verstümmelt und mifsverstanden hat, so dafs er nicht einmal die Stadt Leon erkannte. Ich kenne den Artikel nur aus einer Notiz Is. Loebs,[4]) der den Text nach einer Photographie wiedergiebt nebst Fitas Übersetzung, doch den Namen Jahja in der 1. Zeile bezweifelt. Fast alles Übrige habe ich in der That schon in der Hebr. Bibliogr. XVI, 40 (vgl. XVII, 85) nach Konjektur berichtigt und darauf hingewiesen, dafs die Grabschrift eine der ältesten hebräischen ist.[5]) Der Name Ja'hja, auf eine durch Jahrhunderte bekannte Gelehrtenfamilie übergegangen, erscheint allerdings schon 1053 in einem Aktenstück, welches Hr. Fita in den Archiven der Kathedrale von Leon gefunden; vielleicht ist auch identisch „Jaju“ zu Anf. des XI. Jh. in dem Werke „Tumbo de la Santa Igl. catedr. de Leon“ S. 337. Um jene Zeit nennt der spanische Grammatiker Jehuda 'Hajjudsch sich arabisch Jahja und das Verhältnis beider Namen wird stehend. 1053 erscheint auch der biblische Namen Joab, welchen Zunz erst 1160 in Italien wiederfand, wo er heimisch blieb;[6]) der in Spanien fortlebende Namen Schemtob (vielleicht Übersetzung von Kalonymos), bekannt durch den Dichter Santob de Carrion (XIV. Jh.) erscheint schon 1049. — Die hebr. Dokumente enthalten auch spanische Wörter von philologischem Interesse. — Die Juden in Valencia müssen auf Befehl der Königin Johanna vom 28. März 1379 ihre Synagogen, weil sie schöner als die dortigen Kirchen geworden, am 3. April an Guttiere, Bischof von Oviedo, abtreten. Das betr. Dokument bespricht ebenfalls Hr. F. Fita in einer spanischen Wochenschrift.[7])

Für Portugal ist nur ein, nichts Neues darbietender Artikel von M. Grünwald zu nennen.[8])

---

1) Sikkaron etc. (s. o. S. 64 A. 7). I. Poetisches von Samuel ha-Nagid nebst Einleitung und erläut. Anmerk. Petersburg, 1879. XII, 192 u. IV S. — Dazu Egers in Hebr. Bibliogr. S. 26. — 2) Monatsschrift S. 443 bei Gelegenheit von Ascolis Inschriften (oben S. 66). Eine Emendation, welche auch in der Revue des Études j. II, 132 als kühn bezeichnet wird, verstöfst gegen die Grammatik, indem sie einen Frauennamen mit der männlichen Form des Verbs verbindet. — Vgl. auch Harkavy, Altjüd. Denkmäler. S. 142. — 3) Rivista de Asturias, anno IV, n. 21, 15. Nov., p. 333. Diese Zeitschr. konnte ich nicht auftreiben. — 4) Revue des Etudes juives II, 135. — 5) Vgl. dazu Harkavy, Altjüd. Denkmäler etc. S. 209. — 6) Zunz, in Geigers wiss. Zeitschr. III, 46. (Gesamm. Schr. III, 162 ff.) Ergänzungen von Steinschneider in Hebr. Bibliogr. XI, 103 f. u. sonst. — 7) Carbayon (erscheint in Oviedo) No. 110 vom 9. Nov.; nach Revue d. Ét. j. II, 137; ob das Dokument selbst abgedruckt sei, wird daselbst nicht angegeben. — 8) José da Silva, ein tragisches Opfer der Inquisition im 18. Jh. — Monatsschr. f. d. Gesch. u. W. d. Jud. S. 241—57,

In Frankreich, wo Juden und Judentum aufgehört haben, praktische Seiten darzubieten, findet die Geschichte derselben allmählich eine angemessene Pflege im Kreise derjenigen, welchen Archive und Bibliotheken anvertraut und bequemer zugänglich sind. Sie treten jetzt in persönliche Verbindung mit den gelehrten Mitgliedern der 'Société des Études juives' (Jahresber. II, 1, 63) und finden in deren 'Revue' ein bequemes Organ für kleinere Artikel. Auch die Regesten von S. Löwenfeld[1]) haben ihr Material aus Delisle, Catal. des actes de Philippe Auguste (1856). Leon Bardinet[2]) sucht den wohlthätigen Einflufs der päpstlichen Regierung in Avignon auf den Zustand der Juden im Venaissin nachzuweisen. In einer sich anschliefsenden Abhandlung[3]) behandelt derselbe I. das Alter der Niederlassung mit angemessener Vorsicht, II. (S. 267) Ursprung und Beschaffenheit des Ghetto, indem er, nach Beugnot, die Juden als „peu sociable" bezeichnet, was aber nur als Wirkung, nicht als Ursache des Ghetto geltend gemacht werden darf. S. 270 beruft er sich auf eine handschr. Notice sur les Juifs von Chambaud. Er bespricht insbesondere Carpentras und Cavaillon. In Avignon gab es a. 1400 drei 'baylons directeurs', 'Toros' de Cavaillon, Raphael Cahen (lies Cohen) und Vital Ferrussol (S. 273).[4]) III. S. 274 Organisation u. s. w. Der Verf. stützt sich hauptsächlich auf ein handschr. Statut von Avignon v. J. 1558 —, dessen Herausgabe durch Hrn. R. de Maulde (vgl. vor. Jahrg. S. 64) bevorsteht. — Hr. B. hält die jüdischen Gemeindeverhältnisse für so stabil, dafs man sie im wesentlichen zurückdatieren dürfe. Das scheint uns doch sehr bedenklich. S. 279 wird aus einem Rapport des Marquis de Forbin des Issarts an die Deputirtenkammer (Moniteur 6. April 1821) deduziert, dafs die Gemeinde für die Schuldner einzelner garantierte, was ohne Restriktion kaum glaublich ist. Der 'Collecteur' der Beiträge ist ein Jude oder Christ (S. 281). IV. S. 282. Funktionen, Unterricht, Wohlthätigkeit. Die 'sagatadeurs' und 'éprouvadeurs' S. 282, 284 sind Schächter und Aufseher (Schochetim und Bodekim); 'Cacana ou Tacana' (283) beruht auf der bekannten Ähnlichkeit von c und t in Handschr., korrekt wäre 'Taccana' (Anordnung). Hervorzuheben ist, dafs hebräische und medizinische Bücher steuerfrei, die Prediger gehalten waren: 'de traduire en langue et en vers vulgaires les cantiques hebreux' (vgl. Zunz, Hebr. Hymnen nach provençal. Melodien, Hebr. Bibliogr. XIV, 36). Die Synagoge heifst 'escolle' (wie in Deutschland: 'Schul'). Frauen sollen nicht verhaftet werden (289). Donna 'Meyran' (291) ist wohl Mirjam? Der Artikel schliefst: „La communauté juive d'Avignon nous présente, au XVI[e] siècle le spectacle d'une population généralement honnête, intelligente, douée d'instincts nobles et élevés, d'un cœur sensible, compatissant, et d'entrailles faciles à s'émouvoir, bienfaisante, généreuse, hospitalière, pleine de sympathie et de sollicitude pour tous les êtres faibles

---

nach dem französ. „Les opéras du Juif Antonio Jose da Silva (1705—39) par Ernest David"; Paris. 74 S. (Extrait du Journal les Archives Israel.) Vgl. Hebr. Bibliogr. S. 113, wo auf eine ältere Monographie von Ferd. Wolf hingewiesen ist, von welcher in der Monatsschr. 1860 S. 331 die Rede ist. — 1) Zum Codex diplomaticus. Regesten zur Geschichte der Juden unter Philipp August von Frankreich (1182—1222) in Hebr. Bibliogr. S. 12—17. Enthält Listen von Juden, deren Namen vom Verf. u. Red. erklärt werden. — 2) Condition civile des Juifs du comtat Venaissin pendant le séjour des Papes à Avignon, 1309—1376. Revue Histor. XII, 1—47. — 3) Antiquité et organisation des Juiveries du Comtat Venaissin; Revue des Études j. S. 262—292. — 4) Toros (anderswo Touros) steht für Todros (= Theodoros). Ein Fragment einer medizinischen Schrift desselben enthält Cod. Paris 1191; vgl. mein: Zur pend. Lit. S. 62 u. Hebr. Bibliogr. IX, 173.

et malheureux. Rien ne rappelle chez elle ces types odieux de Shylock, d'Eléazar, que la poésie a pu reproduire ailleurs, mais dont elle aurait trouvé difficilement à rassembler les traits dans le ghetto d'Avignon au moyen âge.' — H. Grofs hat seine Geschichte der Juden in Arles mit dem XVI. Jh. zu Ende geführt.[1]) Aufser den litterarischen Produktionen hat er die in seinen nächsten Quellen vorkommenden Persönlichkeiten und eigentümlichen provençalischen Namen fast vollständig wiederholt und mitunter aus den weiter verfolgten Primärquellen bereichert; z. B. aus einem Prozefs im J. 1385 (S. 404—515), der eine reiche Lese darbietet. Von weitführenden Berichtigungen und Nachträgen hier notwendig absehend, mögen nur sehr wenige Bemerkungen den Umfang der hier in Betracht kommenden Studien kennzeichnen. S. 407: Boniak, vgl. Jahresber. II, 1, 63. S. 413 wird ein Familiennamen „Rabba" angenommen; die noch existierende italienische Familie heifst aber Rava. Zu der Abschwörung des Spiels mit Würfeln etc. (S. 414) bietet die Hamburger Hds. 310 (Katal. S. 146) eine interessante Parallele. Zur Familie „Blanis" s. noch Hebr. Bibl. XV, 55, 113. Der Namen „Salmon" ist allerdings biblisch, wie schon Dukes bemerkt hat; aber neben einem anderen Namen ist es die europäische Form für den Namen des Vaters, der Salomo hiefs. Zu Cabystaing S. 515 s. Hebr. Bibl. XIV, 100 und Katal. Münchener Hds. n. 264 S. 100. Don Salemias (oder Selamias, hebr. Schelemja) Nasi (S. 515) wird von Salomo da Piera besungen (Hebr. Bibl. XVI, 86). — Dafs die Jahresber. II, 1, 64 erwähnte Notiz über Dijon von Clément Janin in der That unkorrekt und mangelhaft, nur indirekt aus Jules Simonet schöpfe, ist in der Hebr. Bibliographie (S. 81, 82) nachgewiesen.

Über eine, auf gröfsere Ausdehnung angelegte Abhandlung von Zadok Kahn über religiöse Kontroversen in Frankreich im XII., XIII. Jh. nach einer handschr. hebr. Quelle (in der Revue des Et. j.) sei ein eingehender Bericht bis zum Schlufs vorbehalten, ebenso über einen Artikel von Is. Loeb (daselbst) betr. die Kontroverse über den Talmud in Paris 1240.[2])

Der von H. Geraud (Paris, 1837) edierte Livre de la Taille, eine Steuerliste für Paris im J. 1292, enthält zuletzt ein Verzeichnis der Juden nach Strafsen und Häusern, und ist mit einigen Fehlern in E. Carmolys Revue Orient. I. (1841) abgedruckt. Zunz hat davon insbesondere für die neue Ausg. der Namen der Juden (Gesamm. Schriften II, 1—83) Gebrauch gemacht. Die französ. Hds. 6220 der Nationalbibliothek enthält eine solche Steuerrolle für 1296—1300, worin die Juden nur 1296, 1297 figurieren, Hr. Isid. Loeb ediert dieselbe unverändert.[3]) Letzterer[4]) veröffentlicht zwei unedierte Bullen, von Innocenz IV., Lyon 12. Aug. 1247, an den heil. Ludwig gerichtet, Examination und Duldung der talmudischen Schriften betreffend, und von demselben an die Bischöfe von Frankreich, Viterbo 23. Aug. 1258,

---

1) Monatsschrift S. 58—67, 167—75, 404—16, 514—28. Ein Sonderabdruck ist nicht gemacht, ein Register nicht gegeben; doch sollen noch einige Anhänge folgen. — 2) Vgl. auch die Berichtigungen von A. D. [Darmesteter] zu N. Valois, Guillaume d'Auvergne, Paris, Ch. VIII, p. 118—37 über die Geschichte der Verdammung des Talmud unter Ludwig dem Heil. in ultramontaner Tendenz; Revue des Ét. j. S. 141. — 3) Le Role des Juifs de Paris en 1296 et 1297. Revue des Études juives S. 61—71. — Zu einigen Namen vgl. Hebr. Bibliogr. XVIII, 131, XX, 14, 82 und Grofs, Gesch. Jud. in Arles, besond. S. 405 ff. — 4) Bulles inédites des Papes; Revue des Ét. j. S. 293—98. — Eine Elegie über das Verbrennen des Talmuds von Benjamin ben Abraham Anaw (XIII. Jh.) hat Berliner im Magazin etc. II, 17 mitgeteilt; vgl. Hebr. Bibliogr. XIX, 118.

die Verpfändung heiliger Gegenstände an Juden verbietend. Eine dritte von Honorius IV. an den Bischof von Evreux etc., Rom 18. Nov. 1286, gegen den Talmud und über Rückführung der zum Judentum Abgefallenen erweist sich als identisch mit der vom 30. Nov. desselben Jahres an den Bischof von Canterbury bei Baronius. — Wir reihen hier an einen Brief des Inquisitors Bernard Gui,[1]) 4. Jan. 1310, wegen Aufsuchung der zu verbrennenden Bücher der Juden in den Gebieten von Toulouse und Rodez (S. 382—4), desgl. in dem Gebiet von Apenais (S. 284, 285). In einer Anweisung für Inquisitionen, bald darauf, kommt der Gegenstand wieder vor (S. 409), sowie anderes, z. B. in betreff der „rejudaisandi" und „rejudaisati" (S. 414, 415.).

Die Juden benennen bekanntlich Städte in Spanien und Südfrankreich mit hebräischen, oft biblischen Namen; die Deutung des Namens „Esob" (Ysop) ist streitig und wichtig, weil eine Anzahl hervorragender Persönlichkeiten sich danach nennt; Isid. Loeb[2]) beweist aus verschiedenen Quellen, unter Zuziehung von Breitentabellen, dafs es Orange bedeute. Man sieht hier an einem Beispiel die Angemessenheit der vorletzten Preisaufgabe der Pariser Akademie: Zusammenstellung der europäischen geographischen Namen in der hebr. Litteratur.

S. Landauer, Privatdocent in Strafsburg, giebt in der Gemeinde-Zeitung für Elsafs-Lothringen No. 15 vom 17. April eine biographische Notiz über den, von den Juden selbst verfolgten Samuel Schlettstadt, der 1376 in Hohelandsberg ein sehr bekanntes, aber ungedrucktes Werk verfafste.[3])

Im J. 1785 stellte die k. Gesellschaft der Wissenschaften und Künste in Metz die Preisaufgabe: „Est-il des moyens de rendre les juifs plus utiles et plus heureux en France?" Das Archiv dieser Akademie enthält 9 handschr. Antworten v. J. 1787, nämlich 4 von Geistlichen, 3 von Rechtskundigen, eine von einem polnischen Juden an der k. Bibliothek in Paris, nur zwei sind antijüdisch. Eine kurze Charakteristik derselben giebt eine in der Sorbonne gelesene Denkschrift von Abr. Cahen.[4]) Die erste ist von einem k. Prokurator in San Domingo, dessen Namen nicht entziffert worden (4 Seiten), 2. von Hailcourt, Prokurator in Metz, kurz und animos, 3. von Zalkind Hurwitz, 4. von M. Vatiaud, Sekretär der Société d'Agriculture in Laon, 5. Abbé de la Louze oder Lauze, Maltheser, der die Laster der Juden auf Kosten der Christen stellt, 6. Dom Chais, Benediktiner, meint, das Elend der Juden sei unschätzbar für die Wahrheit des Christentums, 7. von dem bekannten Abbé Grégoire, 8. Thierry, Advokat von Nancy, 9. Cornu Desmarais, Pfarrer von Bazaille. 7 und 8 kamen in die engere Wahl. Der Sekretär Pierre Louis Roederer (geb. 1754, aufsteigend bis zum Finanzminister 1806, gest. 1835) begnügte sich nicht mit einem objektiven Bericht

1) Notice sur les Manuscrits de Bernard Gui (in Toulouse); Notices et Extraits des Manuscr. de la Biblioth. nation. etc. Tome 27. 4. Paris, 1879. p. 169 ff. — 2) La ville d'Hysope; Rev. d. Ét. j. S. 72—82. — Meschullam heifst wahrscheinlich nicht „b. Honein", sondern Hanin oder Hanan (Hebr. Bibl. XIV, 81 u. S. VIII; vgl. Zunz, Litteraturg. 578, Schiller-Szinessy, Catal. S. 158). Mit dem französ. Esob steht wahrscheinlich in keiner Verbindung der angebl. Esobi in Cod. Paris 402, der in Anspielungen redet und seinen Namen von der Stadt (etwa Zevio? am Frassone?) ableitet. Fr heifst nicht Mose Marquis (! vgl. Hebr. Bibl. VII, 26), sondern Märkes, d. h. Sohn des Marcus od. Mardochai, und war ein Deutscher. Der Namen „Azobeb" (wie Zedner umschreibt) steht ebenfalls sicher nicht in Verbindung mit der französ. Stadt. — 3) Unbenutzte Quellen nennt Is. Loeb, R. d. Ét. j. S. 307. — 4) L'emancipation des juifs devant la Société R. des sciences et arts de Metz en 1787. Ibid. S. 83—96; Pièces justifications bis S. 104.

über die ihm nicht genügende Lösung, sondern fügt eine Analyse der Frage hinzu, aus deren Autograph in der Bibliothek zu Metz Mitteilungen gemacht werden. R. frägt, ob mit der Beseitigung jüdischer Fehler nicht andere übertragen, Vorzüge schwinden werden.[1]) Inzwischen wurde 1786 ein anonymes Pamphlet des Lieutenants du Foissac vom Parlament konfisziert, von J. B. Bing widerlegt; der neue Minister Malesherbes bildete eine Kommission zur Sammlung von Dokumenten etc. über die Judenfrage, verschiedene Schriften erschienen, darunter 1788, 1789 die drei gekrönten Preisschriften von Grégoire (nach Roederers Andeutungen umgearbeitet), Thierry und Hourwitz (die Grätz XI, 197 allein kennt). Auch über jene Schriften werden genauere Daten nebst dem Schlufs des Berichts von Le Payen (1788) mitgeteilt. Unser längeres Referat soll beweisen, dafs auch aus der neuesten Zeit noch ungehobene Schätze in Archiven ruhen.

Ed. Reufs[2]) schildert in anziehender Weise die Drangsale eines reichen Strafsburgers während der Schreckenszeit, hauptsächlich nach einer Denunciationsschrift desselben, die gewifs äufserst wenigen bekannt ist. — Nach einem Artikel der Revue des Deux Mondes vom 15. März S. 392 ff. von Victor de St. Génis über eine royalistische Verschwörung in Strafsburg 1792 wird (S. 427, 428) vom Jakobiner Michaud auf die Teilnahme der reichen Juden daselbst hingewiesen.[3])

Ein, offenbar fingierter, kurzer Briefwechsel zwischen den Juden von Arles (oder Spanien) und Konstantinopel in provençalischer und spanischer Sprache, angebl. v. J. 1489, zuerst 1583, dann öfter gedruckt, und übersetzt, von Adolfo de Castro dem Juan Martinez Guijarro, Erzbischof von Toledo (1546 bis 1557), aber ohne Beweis, beigelegt, ist in der „Armana provençau“ (S. 61) und Revue des langues romanes (1879, II, 303) wieder hervorgesucht; ferner reproduziert von A. Darmesteter, auf einen Scherz (?) und die älteste Quelle zurückgeführt von A. Morel-Fatio.[4])

Die Schweiz ist diesmal vertreten durch einen Artikel von Al. Kisch[5]) über 3 Siegel von Züricher Juden, welche Ulrich kannte, Niederland durch den Schlufs der Chronik 1795 –1812.[6])

Für Polen und Rufsland ist hauptsächlich der Petersburger Bibliothekar Ad. Harkavy thätig. Von seiner Bibliographie war bereits (oben S. 57 f.) die Rede. Er veröffentlicht russische Dokumente aus den Archiven zu Kiew und Petersburg: 1) vom J. 1578, worin Stefan Batory den Juden in Wladimir die von Siegmund August gewährten Rechte bestätigt, mit einigen hebr. Nachbemerkungen; 2) Siegmund setzt 1506 den Michel b. Josef aus Brscecz zum Richter und Steuereinnehmer ein; 3) Siegmund gestattet demselben Michel in Drahizin (?) eine Brücke über den Bug zu bauen.[7]) —

1) Ne leur donnerons-nous pas notre mollesse, notre dissipation, notre légéreté, notre immoralité domestique, notre impatience du mal, et n'effacerons-nous pas de leurs cœurs leurs vertus domestiques, leur frugalité, leur simplicité, leur constance, leur patience? — 2) Séligmann Alexandre, ou les tribulations d'un Israélite strasbourgeois pendant la terreur. Strafsbourg. 44 S. (Extrait des „Affiches de Strafsbourg“). — Deutsch: „Seligmann Alexander“ etc. von Ed. Reufs; in der Tribune vom 25. Januar ff. (Berlin), ohne Angabe des französ. Originals; s. Hebr. Bibliogr. S. 116, wo einige Schriften aus jener Zeit über die Juden im Elsafs angegeben sind. — 3) Mehr in der R. d. Ét. j. S. 131. — 4) Lettres des Juifs d'Arles et de Constantine; R. d. Ét. j. S. 119—123, 301—304. — 5) Mittelalterliche Siegel. Illustr. Ztg. No. 1982 vom 2. Juli; vgl. R. d. Ét. j. III, 148. Über diese u. andere Siegel s. Hebr. Bibl. X, 87; vgl. IX, 44, XII, 92. — 6) Letterbode V, 39 ff.; vgl. Jahresber. I, 47. — 7) Measef S. 64, 84—89, 109—10, 128, 129. — Auch sein Urteil (S. 97) über Sternbergs Gesch. d. Juden in Polen (Jahresber. I, 47) ist abfällig.

In einer hebr. Sammelschrift, die mir nicht zugänglich ist, und einem Sonderabdruck daraus giebt er einen Beitrag zur Geschichte der sogen. Vierstadt-Kongresse[1]) aus dem J. 1764. — Eine fleifsige Geschichte der Stadt Grodno, der Juden daselbst, nebst den Grabschriften hervorragender Juden gab Sim. El. Friedenstein heraus.[2])

Im deutschen Vaterlande ging die Judenfragenlitteratur in ihre höchsten Fluten;[3]) die Geschichte hat wenig zu verzeichnen; das beste kam aus Wien. Der fruchtbare G. Wolf hat sich durch Herausgabe unedierter mährischer Gemeindestatuten verdient gemacht,[4]) Ad. Jellinek durch die eines Verzeichnisses von Märtyrern.[5]) Über den Reisenden Abraham ben Jakob (Jakub), welcher im J. 997 Ottos Hof kennen lernte,[6]) haben wir nähere Mitteilungen von De Goje in Leyden zu erwarten. A. Rhamm gab einen Vortrag über die Juden im Deutschen Reiche heraus.[7]) Eine verdienstliche Monographie über die Juden in Ostfranken bietet H. Epstein,[8]) woraus hervorgehoben sei: Ausweisungsdekrete, die nie zur Ausführung kamen (S. 452), Verhandlungen über einen Kirchhof 1577 (470); Christen ziehen ausgewiesenen Juden nach, um Geld zu leihen (496); der Judenamtmann (497), die Plünderung in Cronach 1700 (507). — Kleinere Artikel liefert E. Jacobs in Wernigerode im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit: König Adolf versetzt die Juden bei Königstein zum Pfand für 100 Mark köln. Pfennige bei dem zum k. Burgmann auf Schlofs Rödelheim ernannten Edelen Werner von Münzenberg, Dokument Frankf. 1294 2. August, nach Urschrift in Wernigerode.[9]) — 'Der Kantor zu U. L. Fr. bei den Graden zu Mainz, als päpstlicher Legat, befiehlt den Pfarrern zu Aschaffenburg und Babenhausen, den Bann gegen gewisse Juden aus letzterer Stadt, der wider diese vorher auf Bitten des Edeln Arrosius von Breuberg ausgesprochen war, ihrer Hartnäckigkeit wegen feierlichst zu erneuern und sie von allem und jedem Verkehr mit Christen auszuschliefsen. 1320, Mai 13.' A. Essenwein[10]) giebt eine Abbildung der Vermählung Isaks mit Rebekka, worin das Tuch, das beide Häupter bedeckt, jüdisch ist. Man sieht aufser dem Lautenspieler eine Person mit erhobenem Becher, welche nach Essenwein der Vater wäre; es ist wohl eher der Rabbiner oder Gelehrte, der den Trausegen spricht. Das „Urkundenbuch der Berliner Chronik", herausgeg. vom Verein für die Geschichte Berlins (1232—1500), T. 2 (vgl. Sachregister S. XIII), enthält

---

1) Die Sammelschrift ist (nach Rev. d. Ét. j. II, 140) von Zedernbaum u. Goldenblum, Petersburg 1881, herausgegeben, der Sonderabdr. mit der Überschrift לקורות ועד, 8 S. ohne Jahrz. s. Hebr. Bibl. S. 111. — 2) עיר גבורים Wilna. 109 S. hebräisch. — 3) In der oben S. 59 A. 6 erwähnten Übersicht wird nur S. Neumann, Die Fabel von der jüd. Masseneinwanderung u. s. w. (2. Aufl., Berlin, 46 S.) als wissenschaftlich hervorgehoben. — 4) Die alten Statuten der jüd. Gemeinden in Mähren sammt den nachfolgenden Synodalbeschlüssen. Wien. VIII, 152 S. — Vgl. Hebr. Bibl. S. 89. — 5) קונטרס ווירמיירזא וקהל ווינא. Worms u. Wien. Liturgische Formulare ihrer Totenfeier aus alter und neuer Zeit und Namensverzeichnis der Wormser Märtyrer aus den Jahren 1096 und 1349. Wien. 16 hebr. u. 6 deutsche S. — „Ergänzungen" aus einer Hds. der Bodleiana giebt Ad. Neubauer im Letterbode VI (1880—1881), S. 67 ff., 130 ff., 141 ff. — 6) Hebr. Bibl. S. 107; Archiv f. Pathologie etc., her. v. Virchow, B. 85 (1881), S. 162. — 7) Die Juden in der deutschen Reichsgeschichte I; Im neuen Reich. S. 645—655. — 8) Ein Beitrag zur Geschichte der Juden im ehemal. Herzogt. Ostfranken. Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Jud. S. 193—204, 258—67, 452—72, 496—513. — 9) Anzeiger u. s. w. 1879, S. 208, wo auch das Folgende. — 10) Israelitische Vermählung, Bild des 14.—15. Jahrh. Anzeiger u. s. w. S. 119. Essenwein verweist auf früher gegebene „Huppabilder". (Huppa ist der Trauungsbaldachin.)

einiges in betreff der Stellung der Juden aus den Jahren 1317 (S. 29), 1319 (S. 35), 1320 (S. 37), 1323 (S. 40), 1343 (S. 81).

Das letzte in unserem Berichte ist das nächste, aber leider nicht das beste. Hans Jungfers Brochüre [1]) dient mehr der Tendenz als der Geschichte; und der Name M. Mendelssohns, mit dem wir auch zum drittenmale schliefsen, hat in Em. Schreiber — einen Abschreiber gefunden. [2])

VI.

M. Klatt. H. Zurborg.

Griechenland.

a. Bis zur dorischen Wanderung.

Eine Darstellung, die die ganze griechische Geschichte oder die ältere Periode im Zusammenhange behandelt, liegt nicht vor. — Dagegen ist auf dem Gebiete der Verfassungsgeschichte der Versuch gemacht worden, die Geschichte der Demokratie [3]) im Zusammenhange darzustellen. Das einschlägige Material ist übersichtlich zusammengestellt, doch wird eine tiefere, auf umfassenden Quellenstudien beruhende Kenntnis der Staaten des Altertums vermifst. — Während in letzter Zeit die Pelasger entweder für echte Hellenen oder für Semiten oder für Hamiten gehalten worden sind, werden sie nunmehr als Illyrier, d. h. Verwandte der heutigen Albanesen bezeichnet. [4]) Als Beweis dafür dienen die von den Alten überlieferten Orts- und Personennamen. Wo fremde Namen, [5]) insbesondere Ortsnamen, in gröfserer Anzahl in einem Gebiete haften, da weisen sie überall auf eine frühere Bevölkerung hin. Indem nun in den einzelnen Landschaften von Hellas die Ortsnamen vorgeführt werden, die in sicher illyrischen, lykischen oder thrakischen Gegenden wiederkehren, werden 3 Völkerschaften nachgewiesen: die Illyro-Pelasger, Lykier und Thrako-Phryger, die in dieser Reihenfolge vor den Hellenen sich auf der Balkanhalbinsel niedergelassen haben. — Auch in betreff der Auffassung der griechischen Sagenwelt sind mehr oder we-

---

1) Die Juden unter Friedrich d. Grofsen. Nach urkundlichen Quellen. Leipzig. 47 S. — Vgl. Friedrich d. Gr. und die Juden. Grenzboten No. 14. — 2) Moses Mendelssohns Verdienste um die deutsche Nation. Zürich. 46 S. Nachweis der Plagiate in Hebr. Bibl. S. 88. — 3) A. Flegler, Geschichte der Demokratie des Alterthums. Nürnberg. XVII, 644 S. — Ebenfalls hier hingehörig: Schvarcz, Die Demokratie, cfr. Rev. histor. 16, 2, p. 425—26. — Ferner möge hier genannt werden: C. Triantafillis, Cenni intorno all' origine del commercio ed ai suoi rapporti con la civiltà nell' antica Grecia; prolusione. Venezia, tip. Visentini 1879. 30 p. 4. — 4) Fligior, „Zur prähistor. Ethnologie der Balkanhalbinsel u. Italiens" und: Die Urzeit von Hellas u. Rom. Separat-Abdruck aus d. Archiv f. Anthropologie. B. 13. H. 4. Braunschweig, Friedr. Vieweg u. Sohn. 1881. 50 S. 4°. — Rec.: Philol. Rundschau 1881, No. 8 von C. Pauli. — 5) cfr. Pauli a. a. O. Sp. 235.

niger neue Gesichtspunkte hervorgehoben worden. So sind neuerdings mit besonderer Schärfe folgende Sätze betont worden: Eine mehr als tausendjährige Entwickelung ist es, welche die Heldensage der Hellenen durchgemacht hat, und wenn wir auch diese Entwickelung nur bei einigen wenigen Mythen beobachten und verfolgen können, wie z. B. bei der troischen, so dürfen wir doch nie vergessen, dafs sie bei allen antiken Sagen stattgefunden hat, und dafs die Formen, in welchen uns die einzelnen antiken Mythen lieb und vertraut sind, keineswegs in allen Epochen des klassischen Altertums gegolten haben, dafs vielmehr in bestimmter Zeit ein bestimmter Dichter diese Sage in diese Form gegossen, jenem Heros jene Charakterzüge verliehen hat.[1]) — Alsdann ist im einzelnen der Versuch gemacht worden, die litterargeschichtliche Entwickelung der eigentlichen Theseusmythen[2]) im Altertum darzustellen, wobei jedoch ein tieferes Eingehen auf die antike Litteratur und eine scharfe Sonderung der einzelnen Nachrichten vermifst worden ist.[3]) — Die Quellen, die uns vom Tode Hesiods berichten, sind einer eingehenden Untersuchung unterworfen.[4]) Danach sind der Agon des Hesiod und Homer und Jo. Tzetzes (in dem $\beta\acute{\iota}o\varsigma$) auf Eratosthenes und andere alexandrinische Autoren zurückzuführen, während Pausanias seine Nachrichten der Lokaltradition entnimmt.

Die Ausgrabungen in Mykenae haben eine reiche Litteratur hervorgerufen.[5]) Man war zunächst von der Ansicht ausgegangen,[6]) dafs die in der Akropolis von Mykenae gefundenen Gräber wirklich diejenigen von Agamemnon und den mit ihm Hingeschlachteten seien. Wer jedoch in der griechischen Heldensage nicht Geschichte sieht, wird von den Personen, ihren Namen und ihren Schicksalen absehen und seine Aufmerksamkeit einfach auf die Thatsache richten, dafs in den grofsen Gräbern Mykenaes fabelhafte Schätze gefunden worden sind.[7]) Die Frage ist nun, welcher Epoche sie angehören. Man hatte die Fundstätten, abweichend von der geschilderten Auffassung als Gräber von karischen Dynasten bezeichnet.[8]) Nach anderen gehören die Schätze derjenigen Periode der griechischen Kultur an, welche der etwa um 800 v. Chr. beginnenden Epoche des orientalischen Einflusses vorangeht.[9]) Neuerdings hat man die Funde einer viel späteren Zeit zugewiesen. Es wird dabei entschieden Verwahrung dagegen eingelegt, dafs die Helden des trojanischen Krieges goldene Schmetterlinge und Gefäfse von schwung-

---

1) C. Robert, Die Entwickelung des griech. Mythos in Kunst u. Poesie. Vortrag, geh. 7. Febr. 1880, abgedruckt in: Philol. Untersuchungen, hrsg. v. Kiefsling und v. Wilamowitz-Möllendorff. 5. H. 1881. S. 1—51. — 2) L. Volkmann, Analecta Thesea. D. J. Hal. 35 S. 8°. — 3) Hempel, Philol. Rundschau 1881. Sp. 1451. — 4) O. Friedel, Die Sage vom Tode Hesiods. Leipzig, Teubner, 1879. — Rec.: Bursians Jahresber. VIII. S. 91—92. — Weitere die Sagengeschichte betreffende Abhandlungen: L. Adam, Die Odyssee u. d. epische Cyklus. Ein Versuch zur Lösung der homerischen Frage. Wiesbaden. Jul. Niedner. VII u. 135 S.; Rec.: Philol. Rundschau 1881, No. 8 und K. Schnorf, Der mythische Hintergrund im Gudrunlied u. i. d. Odyssee. Inaug.-Diss. Zürich, 1879, Schulthefs. 56 S. — 5) Die troische Frage übergehen wir diesmal, da die Besprechung des Hauptwerks, Schliemanns Ilios 1881, dem nächsten Bericht vorbehalten bleiben mufs, wobei dann auch zur Erledigung gelangen werden: Brunn, Troische Miscellen. Sitzgsber. d. k. b. Ak. d. W. z. Münch., und Virchow, Beiträge zur Landeskunde der Troas, Abhdlgn. d. kgln. Ak. d. W. z. Berl. Aus d. Jahr 1879. Berlin, in Komm. bei Dümmler, 1880. — 6) Schliemann, Mykenae. Mit einer Vorrede von Gladstone. Leipzig, 1878. LXVI, 448 S. 8. — — 7) Holm in Bursians Jahresber. VIII, S. 302. — 8) U. Köhler, Die Grabanlagen in Mykenae u. Spata. Vgl. Jahresber. I, 102. — 9) C. T. Newton, Bericht über die Schätze von Mykenae. Aus der Times vom 20. April 1877 übersetzt von A. M. im Beiblatt zur Zeitschrift für bildende Kunst 1877. No. 32—34. — cfr. Holm a. a. O. S. 304.

vollen eleganten Formen in Gebrauch gehabt, Siegelringe an den Fingern getragen, mit gelöteten Goldzierraten und geschnittenen Steinen sich geschmückt, ihren Toten Goldmasken ins Grab mitgegeben haben sollten. Die Schätze liefsen sich, in Anbetracht ihrer Ähnlichkeit mit südrussischen Funden, Herulern zuschreiben, welche 267 n. Chr. Griechenland verheerten; es sei möglich, dafs sie dort Anführer begraben und ihnen vom Norden her mitgebrachte Kostbarkeiten mit ins Grab gelegt hätten.[1]) Endlich hat man geglaubt, in ein ganz bestimmtes Jahr, nämlich 468 v. Chr., die Datierung der Funde setzen zu müssen.[2]) Die Geschichte der Mykenaeer fängt für uns mit dem Jahr 480 v. Chr. an und endet mit dem Jahr 468 v. Chr. Sie beteiligten sich an der Schlacht bei Plataeae und erhielten ihren Anteil von der grofsen persischen Beute. 468 wurden sie von den Argivern angegriffen, nach längerer Belagerung zur Übergabe der Stadt gezwungen, die zerstört wurde; sie selbst wanderten auf Grund eines Vertrages aus. Da sie bei ihrem Auszuge die grofse Beute nicht mitnehmen konnten, so begruben sie in der Hoffnung auf einstige Rückkehr diese Schätze zugleich mit ihren Toten in dem Raum der leeren Cisternen, wofür die unterirdischen Bauten Mykenaes erklärt werden. Sie kehrten nicht zurück; so haben die Schätze bis jetzt an jener Stelle verborgen gelegen. — Es möge gestattet sein, bei dieser Gelegenheit gleich hinzuweisen auf die Ausgrabungen in Pergamon, die eine wesentlich spätere Periode betreffen. Die epochemachende Bedeutung derselben für die Kunstgeschichte ist inzwischen von den verschiedensten Seiten eingehend hervorgehoben worden ebenso wie die hingebende Thätigkeit des seit Jahren in Kleinasien lebenden deutschen Architekten C. Humann, dem nicht nur Berlins Museum, sondern die gesamte Altertumswissenschaft für diese seine Leistung zu unvergänglichem Danke verpflichtet ist. Über die Ergebnisse der Ausgrabungen zu Pergamon ist von den dabei Beteiligten ausführlich Bericht erstattet worden.[3]) Zunächst wird eine Geschichte der Unternehmung gegeben; dann folgen architektonische Erläuterungen zur Lage und Konstruktion des grofsen Altars.[4]) Schliefslich wird über die Skulpturen des Altarbaues und die Inschriften bei demselben gehandelt.[5]) — Bei unermüdlich fortgesetzten weiteren Nachforschungen ist Humann auch zur Entdeckung der sog. Stadt des Tantalus gekommen;[6]) es handelt sich natürlich nicht um einen historischen König Tantalus, sondern um den Ort, der den Alten als die Geburtsstätte der Tantaliden galt.

Die zur Orientierung über die topographischen Verhältnisse von Athen sehr brauchbare Schrift über Pausanias' Beschreibung der Burg von Athen ist in neuer sehr vermehrter Auflage erschienen, wobei die neu herausgegebenen Inschriften und die gesamte neue Litteratur auf das sorgfältigste benutzt sind.[7]) — Dann sind im Zusammenhang behandelt worden die Burg

---

1) E. Schulze, Mykenae. Separat-Abdruck aus der russischen Revue, Bd. XVI. St. Petersburg. 32 S. — 2) P. W. Forchhammer, Mykenae und der Ursprung der Mykenischen Funde. Kiel, Univers.-Buchh. in Komm. 15 S. — Rec.: Philol. Anz. X. S. 550—51. — 3) Die Ergebnisse der Ausgrabungen zu Pergamon. Vorläufiger Bericht von A. Conze, C. Humann, R. Bohn, H. Stiller, G. Lolling und O. Raschdorff. Mit 7 Tafeln. Berlin, Weidmann. 120 S. 4. — 4) R. Bohn a. a. O. — 5) Conze a. a. O. — 6) cfr. Wochenschrift für Ingenieure u. Architekten und Philol. Anz. Bd. X, S. 508 u. Bd. XI, S. 61—63. — 7) O. Jahns Pausaniae descriptio arcis Athenarum, hrsg. v. A. Michaelis.

und Stadt und der Markt von Kekrops bis Kleisthenes.[1]) Es wird gezeigt, wie Athen 490 ohne zusammenhängende Mauern war, wie Pisistratos die ursprünglich vorhandenen Stadtmauern, weil sie für die immer gröfser werdende Bevölkerung nicht mehr genügten, beseitigte, und wie nach dem Sturz des Hippias auch die Burgbefestigung fiel. Die Ansicht vom semitischen Ursprunge eines Teiles der Bevölkerung Attikas wird verworfen. Der Markt des Kerameikos war ursprünglich vor der Stadt, ebenso die Stätten für die Beamten. Von anderer Seite wird ein Teil dieser topographischen Untersuchungen bestätigt; das Pelasgikon ist ein vor der nordwestlichen Ecke der Akropolis angelegtes Festungswerk.[2])

Von grundlegender Bedeutung für die gesamte Chronologie der Altertums ist die Sammlung und Behandlung der chronographischen Fragmente des Julius Africanus, über welches wir auf das S. 79 folgende Referat verweisen. — Gleichfalls das Gesamtgebiet der griechischen Geschichte berührt eine Quellenuntersuchung in betreff der Homonymenverzeichnisse,[3]) die insbesondere die Philosophengeschichte des Laertius Diogenes behandelt, der fast allen Philosophenviten Verzeichnisse von Homonymen beigefügt hat. Diokles ist nicht die Hauptquelle des Laertius; aber auch die ziemlich allgemeine Annahme, dafs das Homonymenwerk des Demetrius Magnes zu Grunde liege, wird verworfen und dafür Favorins *παντοδαπὴ ἱστορία* als Hauptquelle aufgestellt. Doch ist diese Hypothese von anderer Seite widerlegt worden; Laertius hat den Favorin nur gelegentlich herangezogen.[4]) Daran knüpfen sich wertvolle allgemeine Bemerkungen über antike Quellenkritik. Solange eine Einheit der Auffassung über die Grundsätze des quellenkritischen Verfahrens fehlt,[5]) dürfte es angemessen erscheinen, ganz besonders auf solche gelegentliche Bemerkungen wenigstens hinzuweisen, wie sie sich auch noch in 3 anderen Abhandlungen finden.[6]) Es zeigt sich hierbei ein gewisses Fortschreiten auf der eingeschlagenen Bahn.[7]) Es gewinnt jetzt die Auffassung immer mehr Anerkennung, dafs die Ergebnisse der Quellenforschung auf dem Gebiete der alten Geschichte mit sehr vereinzelten Ausnahmen entfernt nicht den Grad von Sicherheit haben, wie etwa für das Mittelalter, teils weil die alten Geschichtsschreiber im allgemeinen in einer von der der mittelalterlichen Autoren völlig verschiedenen Weise gearbeitet haben, teils und hauptsächlich, weil uns gar zu viele Geschichtsquellen verloren gegangen sind und so jede Kontrolle fehlt.[8]) Es wird daher geradezu als Grundsatz aufgestellt: Jedes auf dem äufserlichen, mehr mechanischen Wege der Quellenforschung ermittelte, wenn auch noch so plausibel scheinende Ergebnis mufs im Kollisionsfall inneren, sachlichen Erwägungen, welche die historische und litterarhistorische Kritik an die Hand giebt, untergeordnet und zwar bedingungslos untergeordnet werden.

---

1) U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Aus Kydathen. — Philol. Untersuchungen, hrsg. v. A. Kiefsling u. U. v. Wil.-Möll. I. Heft. 236 S. Vgl. unten. — 2) C. Robert in Philol. Untersuchungen a. a. O. S. 173—194. — 3) E. Maafs, De biographis Graecis quaestiones selectae. Philol. Untersuchungen, hrsg. v. Kiefsl. u. U. v. Wilm.-Möll. 3. Heft. 169 S.; cfr. Philol. Rundschau 1881, No. 5, Sp. 141 149 v. A. Daub; Deutsche Literaturzeitung 1881, No. 1 v. H. Diels. — 4) U. v. Milamowitz-Möllondorff, Epistula ad E. Maafsium in den Philol. Unters. 3. Heft. S. 142—62. — 5) Holm a. a. O. S. 390. — 6) B. Niese. Vgl. S. 80 f. — A. v. Gutschmid, Die Geschichtsüberlieferung über das perikleische Zeitalter. Augsb. Allg. Ztg. No. 103 und Beilage No. 104. — A. Enmann, Untersuchungen über die Quellen d. Pompeius Trogus. Dorpat, Schnakenburg. IV u. 206 S. — 7) Vgl. Jahresber. II, 1, 81. — 8) A. v. Gutschmid a. a. O.

b. Bis zur Schlacht bei Chaeronea.

Da wir es inbetreff der neugefundenen epigraphischen Quellen auch diesmal nicht mit Gesamtpublikationen [1]) zu thun, sondern nur eine Anzahl mehr oder weniger wertvoller Einzelfunde zu registrieren haben, so sehen wir von einer Zusammenstellung derselben an der Spitze unsers Berichts ab und werden die nötigen Mitteilungen dem Referat über die Thatsachen selbst nach sachlichen Gesichtspunkten einordnen.

Wir wenden uns zu den litterarischen Quellen. Ein wichtiger Fund erwuchs der Wissenschaft wieder einmal aus neu aufgefundenen ägyptischen Papyrusfragmenten, welche in den Besitz des Berliner Museums übergegangen sind. Die Quelle, der wir früher die Iliasstücke des Louvre und British Museum verdankten, spendet uns diesmal nicht unbeträchtliche Reste eines ungenannten griechischen Historikers. Dieselben umfassen Abschnitte aus der älteren attischen Geschichte, am besten erhalten eine gröſsere Partie aus den politischen Jamben des Solon (fr. 36. 37 Bgk.) und eine Skizze der das Archontat betreffenden Umwälzungen; sehr verstümmelt ist ein Exkurs über den Ostrakismos, eine Erwähnung der lauriotischen Bergwerke, sowie der Verwendung ihres Ertrages auf die Trieren, und eine Besprechung der Reformen des Kleisthenes. Fr. Blaſs [2]) sucht in dem Vf. dieses Bruchstücks keinen geringeren als Theopomp, aus dessen Philippika B. X (*περὶ τῶν Ἀθήνησι δημαγωγῶν*) dieselben stammten. Seine teils dem behandelten Stoff, teils der Darstellungsweise des Fragments entnommenen Beweisgründe dürfen immerhin auf Wahrscheinlichkeit Anspruch machen. Jedenfalls ist noch eine genauere Prüfung und Kombinierung der aufgefundenen Reste nötig, ehe der der Geschichte daraus erwachsende Gewinn abgewogen werden kann. — Die von der Chronik des Malalas bereits 1851 vom Fürsten Obolenski mitgeteilten Bruchstücke einer altslavischen Übersetzung bespricht H. Haupt, [3]) indem er auf die Abweichungen und besonders Ergänzungen aufmerksam macht, welche dieselben für den Text der Oxforder Hds. bieten. Erwähnt sei bei dieser Gelegenheit auch, daſs K. J. Neumann [4]) den Umfang und die Beschaffenheit des letzteren Codex nach eigener Prüfung einer genauen Besprechung unterzieht. — Mit dem als Quellenschriftsteller für eine Reihe historischer Ereignisse nicht unwichtigen sog. Taktiker Aeneias beschäftigt sich eine Dissertation von A. Mosbach, [5]) in welcher der Versuch gemacht wird, die ursprüngliche, später durch mechanische Blattverwirrung in Unordnung geratene Disposition seines Commentarius poliorceticus wieder herzustellen und so zu einem bessern Verständnis der Schrift beizutragen. — G. J. Schneider bietet in zwei Schriften [6]) eine neue Untersuchung über die Quellen des Diodor, und zwar der ersten 4 Bücher. Wir führen kurz seine Resultate an. Buch I stammt von Kap. 10 an aus Hekatäos v. Abdera; für Kap. 1—10 ist Timäos mit benutzt. Für B. II hat Vf.

---

1) Den noch restierenden Bericht über die in den letzten Jahrgängen der Arch. Ztg. gesammelten Inschriften aus Olympia ist Referent aus äuſseren Gründen gezwungen für den nächsten Jahrgang zurückzustellen. — 2) Hermes XV, S. 366 ff. — 3) Ibid. S. 230 ff. — 4) Ibid. 356 ff. — 5) De A. T. commentario poliorcetico. D. J. Berol. 48 S. Vgl. Schneo, Phil. Rundsch. I, S. 494 ff., welcher Modifikationen zu des Vorf. Vorschlägen giebt. — 5) Quib. ex fontt. petiverit Diodorus libr. III, 1—48; In 'Symb. Joachim.' I, 219—254. — De Diodor. fontt. Berol., Weber. 76 S.

ein positives Resultat nicht erreicht; er schliefst Ktesias' direkte Benutzung aus und konstatiert mehrere Abschnitte verschiedenen Ursprungs. B. III, Kap. 1—10 stammen aus Artemidoros, 11—51 aus Agatharchidas, 52 bis z. E. aus Dionysios Skythobrachion. Für B. IV will Verf. Timäos, nicht Dionysios (welcher vielmehr ebenfalls aus ersteren geschöpft habe) als Quelle erkennen.

Indem wir einige weitere Untersuchungen, welche sich mehr mit den Quellen einer bestimmt abgegrenzten Epoche beschäftigen, für unser Referat über eben diese Epochen vorbehalten, seien hier nur noch einige speziell auf die chronographische Litteratur und damit zusammenhängende Fragen bezügliche Arbeiten erwähnt. Das uns verlorene chronographische Werk des Sextus Julius Africanus sucht H. Gelzer[1]) aus den erhaltenen Fragmenten, sowie den Auszügen und Bearbeitungen der Späteren zu rekonstruieren. Wir heben von den Resultaten Folgendes hervor. A. rechnet in seinen *Χρονογραφίαι* nach Adamsjahren (5500 zwischen Erschaffung der Welt und Geburt Christi); seine Jahre sind julianische; seit 775 (sic) v. Chr. werden Olympiadenjahre gezählt. Die ältere jüdische Geschichte bis Alexander wird vom Verf. rekonstruiert aus späteren Chronographieen, wie Leon Diaconus, Theodosios Melitenos, Symeon Logotheta, Georgios Kedrenos, Joh. Malalas, die griechische aus Johannes Antiochenus und den Excerpta barbari, zuletzt auch aus Eusebios und Synkellos; für die ägyptische Königsliste war Manetho als Quelle bekannt, für die babylonische Geschichte wird Berosos angenommen; ferner benutzt Vf. für die Herstellung der assyrischen Königsliste das sog. *χρονογραφεῖον σύντομον*, für die lydische die Excerpta barbari. Die Könige von Alba longa und Rom, wie sie — nach der Rekonstruktion aus Eusebios und den Exc. barbari — bei Africanus aufgeführt waren, leitet Vf. unter Zuhilfenahme des Chronographen von 354 aus Suetons liber de regibus ab. Für die nachalexandrinische jüdische Geschichte dienen Eusebios und Synkellos, sowie der von ihm als Quelle benutzte Josephos zur Rekonstruktion der Darstellung des Africanus. Endlich gewinnt Vf. für die Genealogie der Ptolemäer den Malalas, für die der Seleuciden Eusebios, Hieronymus u. a., für die Darstellung der römischen Kaisergeschichte den Epiphanios als Fundgrube der afrikanischen Angaben. Unter den dem Africanus zugeschriebenen Werken erklärt Gelzer nur die *Χρονογραφίαι* und *Κεστοί* für authentisch. – Eine Ergänzung zu diesen Untersuchungen bietet der letzte Teil einer etwa gleichzeitig erschienenen Programmabhandlung von C. Frick,[2]) deren erstes Kapitel sich mit Akusilaos von Argos, das zweite mit Hellanikos beschäftigt, dem er im Gegensatze zu A. Kirchhoff[3]) die athenische Königsliste revindiciert. Das dritte Kap., welches hauptsächlich das Verhältnis der Exc. barbari zu Jul. Africanus behandelt, gelangt mehrfach unabhängig zu denselben Resultaten wie Gelzer. In den differierenden Punkten hat Vf. später teilweise Gelzer beigestimmt, in anderen seine abweichende Meinung weiter begründet[4]) — G. F. Unger[5]) zeigt, dafs Diodor eine eigene, konsequent durchgeführte Jahrepoche nicht hat, sondern darin jedesmal der ihm vorliegenden Quelle folgt; die jedesmal angewandte Zeitrechnung kann also als Hilfsmittel für die Quellenanalyse des Diodor dienen. Die Einzelaus-

1) S. J. A. und die byzantinische Chronographie. I. Leipz. 283 S. — 2) Beiträge zur griech. Chronologie u. Litteraturgeschichte. Höxter. 14 S. 4°. — 3) Hermes VIII, 184 f. — 4) Philol. Rundsch. I, 132 ff. — 5) 'Die Jahresepoche des Diod.' Philol. XXXIX, S. 305 ff.

führungen des Vf.s beziehen sich auf die Diadochengeschichte. — Wichtig für die Chronologie des V. Jh., wichtig insofern, als sie die Reduktion einer Reihe historischer Daten auf die Tage des julianischen Kalenders zweifelhaft macht, ist die in einer kürzlich gefundenen eleusischen Inschrift [1]) enthaltene Notiz, worin der neue Archon aufgefordert wird, einen zweiten Hekatombäon einzuschalten; es geht daraus hervor, dafs der im IV. Jh. bestehende Gebrauch, einen zweiten Poseideon einzufügen, nicht ohne weiteres auf das V. Jh. übertragen werden darf.

Von Gesamtdarstellungen der griechischen Geschichte haben wir diesmal nur der neuen (zweiten) deutschen Ausgabe von G. Grotes history of Greece [2]) zu gedenken. Dieselbe, in neuen Verlag übergegangen, [3]) kündigt sich als 'revidiert' an (wer die Revision besorgt, erfahren wir nicht) und zeigt auch entschieden das Bestreben, einen gegenüber der ersten Ausgabe berichtigten Text zu geben. Zu tadeln ist, dafs das äufsere Gewand, in dem das Werk erscheint, der Bedeutsamkeit desselben immer noch nicht recht entspricht. Hier hätte das Publikum trotz des herabgesetzten Preises mehr erwarten können.

Sehr beherzigenswerte Bemerkungen zur Kritik der ältesten griechischen Geschichte enthält ein Aufsatz von B. Niese, [4]) welcher im Anschlufs an die Beurteilung eines Spezialwerks [5]) einige allgemeine methodische Grundsätze für die Behandlung jener Periode aufstellt. Er vermifst in den bisherigen Darstellungen, selbst wie sie in den besten Werken, bei Grote, Curtius und Duncker, vorliegt, die nötige Konsequenz, bez. den richtigen Takt, in der Verwertung der Sage als Geschichtsquelle; diese betrachte man als 'eines Alters und gleichzeitig in fester Form entstanden', während auch sie doch ihre Geschichte und stufenmäfsige Entwicklung habe. Man verwerfe zwar die Einheitlichkeit der homerischen Gedichte inbezug auf Entstehung und Abfassungszeit, benutze aber gleichwohl die Schilderungen und Angaben derselben als Quelle für unsere Kenntnis vordorischer Zustände. Erst diesseits der Wanderungen, deren Einzelheiten ebenfalls noch dem Bereich der Sagengeschichte angehören, beginnt überhaupt eine Geschichte. Sodann tadelt N. die mangelhafte Unterscheidung des Wertes und der Glaubwürdigkeit der späteren Historiker, wodurch die meisten unserer Darstellungen ein falsches Bild der älteren Zeit enthalten. Die griechischen Historiographen geben, seitdem sie überhaupt zusammenhängend diese Zeit behandeln, nur rhetorisch-rationalistische Überarbeitungen einiger weniger sicherer Thatsachen. Viel mehr als ihnen verdanken wir den grammatischen und chronographischen Quellen, die, eben weil sie nicht eigentlich Geschichte schreiben wollen, eine reinere Überlieferung enthalten. Aus ihnen hat z. B. grofsenteils Strabon geschöpft, während Pausanias, wie Vf. an dem Beispiel der messenischen Kriege und der arkadischen Königsgenealogie erweist, den künstlich zurecht

---

1) Publiziert im Ἀθήν. VIII, S. 405 ff. u. Bull. de corr. héllen. IV, S. 225 ff.; vgl. H. Sauppe, Attica et Eleusinia. Ind. lect. Gottg. 1880 (8). H. Droysen, 'zum att. Kalender', Herm. XV, S. 364 f. — 2) Seit 1879 in Lieferungen. — 3) R. Gärtner, Berlin. — 4) 'Bemerkungen über die ältere griech. Gesch.', Hist. Ztschr. XLIII, S. 185 ff. — 5) Busolt, die Laked. u. ihre Bundesgenossen, s. Jahresb. I, 54 f. Übrigens ist N.s abfällige Kritik doch nicht ganz gerecht. Die hauptsächlichsten Vorwürfe, wenn auch an sich nicht unberechtigt, treffen B. nicht mehr als überhaupt die neueren Darstellungen dieser Periode; auch darf nicht verkannt werden, dafs B.'s Buch doch vielfach Berichtigungen älterer Irrtümer und (z. B. in der Darstellung der spartanischen Verfassung) eine Reihe beachtenswerter Resultate aufweist.

gemachten Traditionen einer späteren Zeit folgt. — Von Einzelheiten sei hier noch die Besprechung der spartanischen Politik gegenüber dem Orient erwähnt. Im Gegensatz zu Busolt führt N. aus, dafs Spartas Verhalten gegen Krösos und Polykrates auf seine richtige Erkenntnis der ihm von Persien drohenden Gefahr zurückzuführen sei', dafs aber später, als Aristagoras aus eigensüchtigen Motiven den Abfall Joniens ins Werk setzte, die Zurückhaltung Spartas aus der berechtigten Scheu, ohne Not den mächtigen Nachbar zu reizen, herzuleiten und deshalb durchaus nicht zu tadeln sei. — Inzwischen hat auch G. Busolt einige Abschnitte seiner Untersuchungen zur altspartanischen Geschichte weiter ausgeführt und begründet.[1]) — In einer Duplik[2]), betr. die Streitfrage mit E. Curtius[3]) über den religiös-amphiktyonischen Charakter des peloponnesischen Bundes bekämpft er das von jenem aus dem sog. Diskos des Iphitos hergeleitete Argument, indem er den Synchronismus des Iphitos und Lykurgos, weil er mit den gesicherten chronologischen Thatsachen unvereinbar sei, für eine spätere spartanische Legende erklärt. Ebenso leugnet er, dafs Sparta, wenn es auch seit dem 1. messen. Kriege mit Elis verbündet gewesen sei, mit ihm in einem engeren organischen Verbande auf religiöser Grundlage gestanden, sowie dafs es bei der zwischen allen Teilnehmern an den olympischen Spielen festgesetzten Ekecheirie eine vor den übrigen bevorzugte Stellung (eine Art Patronatsverhältnis) genossen habe; übrigens beschränke sich die Asylie des heiligen Landes lediglich auf die Zeit der olympischen Festfeier. Dafs Sparta in Olympia de facto, wenn auch nicht de iure, eine ganz besonders einflufsreiche Position besessen, ist Vf. weit entfernt zu leugnen; wohl aber bestreitet er, dafs die Olympien durch ihren engen Zusammenhang mit dem peloponnes. Bunde und dem Wachsen der spartanischen Macht 'aus einem eleïsch-spartanischen ein peloponnesisches und dann ein panhellenisches Fest' geworden seien, indem er an der Hand der Olympioniken-Verzeichnisse zeigt, dafs für die Verbreitung dieses Festkultes nicht sowohl politische, als geographisch-kommerzielle Gesichstpunkte mafsgebend waren. — Eine Untersuchung über die olympischen Hellanodiken bietet H. Förster.[4]) Er giebt im wesentlichen im Anschlufs an die bisherigen Darstellungen eine kurze Geschichte der olympischen Festfeier unter Leitung der Oxyliden, bespricht die gemeinsame Agonothesie der Eleier und Pisaten, für deren höchst zweifelhafte Chronologie er im Gegensatz zu Schubert, Busolt u. a. eine neue Datierung zu gewinnen sucht, alsdann die der Eleier allein seit etwa Ol. 50. Die Zweizahl der Hellanodiken hält er nicht für ursprünglich, sondern seit Teilung der Agonothesie zwischen Eleiern und Pisaten (nach ihm Ol. 28) eingeführt; sie bestand bis etwa Ol. 75, worauf das Kollegium auf 9 u. Ol. 77 auf 10 Mitglieder vermehrt wurde. Seit Ol. 103 wurden 12, seit Ol. 104 8 Hellanodiken eingesetzt, seit Ol. 108 wieder 10 — Zahlen, die mit der wechselnden Gesamtzahl der eleïschen Phylen zusammenhängen. Schliefslich weist F. aus inschriftlichen Belegen unter Zuhilfenahme einiger Stellen des Pindar, Pausanias u. a. nach, dafs an der Spitze des Kollegiums ein Obmann stand, schlechtweg ἀϑλοϑέτης genannt, welcher die Preise auszuteilen hatte. — Die von E. Curtius[5]) für die Existenz einer Stadt Pisa (namentlich aus der Inschrift Ol. No. 111) beigebrachten Beweise sucht G. Busolt[6]) zu entkräften

---

1) Forschungen zur griech. Geschichte. I. Breslau, W. Köbner. 181 S. — 2) S. 1—46. 3) S. Jahresb. II, 1, 69. — 4) De hellanodicis Olympicis. D. J. Lips. 1879. 34 S. — 5) S. Jahresber. II, 1, 69. — 6) A. a. O. S. 47—74.

und liefert im Anschlufs daran einige Ergänzungen des von ihm früher[1]) zu der Geschichte der Pisatis und der allmählichen Ausbreitung der eleïschen Macht beigebrachten Materials. — Von speziell auf die Geschichte des spartanischen Staates in dieser Epoche bezüglichen Arbeiten haben wir diesmal nichts Wichtigeres zu verzeichnen. Erwähnt sei hier die kürzlich in zweiter Auflage erschienene und trotz mancher Einseitigkeiten und Inkorrektheiten namentlich durch ihre Behandlung der socialpolitischen Fragen beachtenswerte Monographie Cl. Jannets über die socialen Einrichtungen und das bürgerliche Recht zu Sparta.[2]) Einige treffliche Bemerkungen über Spartas Verhältnis zur Tyrannis finden sich in einem später zu besprechenden Aufsatze v. Wilamowitz-Möllendorfs;[3]) sie treffen mit dem, was Ref. hierüber im Gegensatz zu Busolt ausgesprochen,[4]) vollständig überein. — Frz. Zühlke[5]) sucht aus einer Vergleichung der verschiedenen Berichte zu erweisen, dafs der olympische Sieg des Sikyonier-Tyrannen Kleisthenes auf 576 oder 572 (jedenfalls nach 580) und die Hochzeit des Megakles mit der Agariste auf 575, resp. 571 anzusetzen sei. Die von Herodot aufbewahrte Erzählung von den Freiern der Agariste verdankt ihre Entstehung einer alkmäonidischen Überlieferung, welche, nach und nach weiter ausgeschmückt, in den perikleïschen Kreisen als Familientradition kolportiert wurde; mit A. Kirchhoff das Medium dichterischer Überlieferung für ihre Verbreitung anzunehmen, hält Vf. für unnötig. — U. Köhler[6]) zeigt, dafs die von Aristoteles aufbewahrte Tradition, dafs Epirus der alte Sitz des Hellenenstammes gewesen und dafs das Dodonäische Orakel nach der grofsen Flut dort von Deukalion gegründet sei, ihren Ursprung erst dem 4. Jh. verdanke, als die Molosser ihre hellenische Abkunft genealogisch zu erweisen trachteten. — Wir schliefsen, ehe wir uns der kompakteren Masse altattischer Geschichtsüberlieferung zuwenden, unsern Bericht über die auf die ältere Geschichte der übrigen Staaten und Stämme bezügliche, vielfach zerstreute Litteratur mit einer Notiz, welche auf die sonst unbekannte Geschichte einer kleinasiatischen Griechenstadt ein Streiflicht fallen läfst. Eine von dem Herausgeber, J. H. Mordtmann,[7]) in die Zeit von Ol. 65 angesetzte, teilweise *βουστροφηδόν* geschriebene Inschrift von Kyzikos zeigt, dafs zu dieser Zeit die Verfassung der Stadt noch demokratisch war; sie enthält gewisse der Familie eines Medikes und Aesopos vom Volke bewilligte Ehrenbezeugungen und ist datiert *ἐπὶ Μαιανδρίου* (nach dem Herausg. Archont).

Gegen die Theorie Wachsmuths u. a. von einem Synoikismos Athens aus einer pelasgischen Burggemeinde und einer ionischen Bevölkerung am Ilissos, zu denen dann wohl noch thrakische und semitische Elemente hinzugekommen, wendet sich U. v. Wilamowitz-Möllendorff.[8]) Er erklärt den Ausdruck Pelasger als einen 'relativen Volksbegriff', etwa gleichartig dem späteren *βάρβαροι*; es ist jedesmal die verdrängte ältere Bevölkerung gegenüber den eingewanderten Ioniern (seltener Äolern nie Dorern). Insbesondere polemisiert v. W. gegen die vorzugsweise auf den Namen Melite und den dortigen Herakleskult gestützte Annahme phönikischer Zuwanderung. Der-

---

1) Die Laked. u. ihre Bundesgen. S. 153 ff.; s. Jahresb. I, 54. — 2) Les institutions sociales et le droit civil à Sparte. [2] Paris. S. 156. 8°. Näh. s. Philol. Rundsch. I, S. 221 f. — 3) Siehe unten. — 4) Jahresb. I, 55. — 5) De Agaristes nuptiis. D. J. Regiomont. 36 S. 8°. — 6) De antiquissimis nominis Hellenici sedibus. Sat. philol. Saupp. Berol. 4°. S. 79—84. — 7) 'Epigraph. Mitteilungen', Hermes XV, S. 92—98. — 8) S. o. S. 77.

selbe Gelehrte zeigt,[1]) dafs Eleusis mit dem nächstgelegenen Terrain lange Zeit neben dem schon geeinigten Attika als selbständiger Priesterstaat bestand der erst etwa im 7. Jh. nach langen Kämpfen in Attika einverleibt wurde; aus dieser Thatsache erklärt sich die später von dem athenischen Staate dem eleusischen Hauptkult eingeräumte Sonderstellung. Was Athen selbst betrifft, so weist v. W. nach,[2]) wie durch den territorialen Charakter der kleisthenischen Phylenordnung die πόλις Athen thatsächlich aufhörte eine Stadt im eigentlichen Wortsinne zu sein und wie dieser auf der Gemeindeordnung gegründete Staat notwendig zur Niederreifsung des alten Mauerringes kommen mufste. Die später durch die Umstände gebieterisch verlangte neue Befestigung hat durch den Einschlufs der Vorstädte und die schon früh angestrebte Hineinziehung der Häfen einen ganz andern Charakter; dem Widerspruch Spartas gegen dieses Projekt kann Verf. eine gewisse rechtliche Grundlage nicht absprechen, da Athen faktisch dem hellenischen Bunde, dem Sparta präsidierte, beigetreten war. — Doch kehren wir zur älteren Zeit zurück.[3]) In einer Würdigung der Gesetzgebung des Solon findet H. Dondorff,[4]) indem er zunächst den Charakter derselben theoretisch betrachtet und mit den gleichzeitigen athenischen Zuständen kombiniert, das Hauptverdienst des Gesetzgebers in einem weisen Ausgleich der sich auf dem Gebiet der Politik, Sitte, Kultur etc. damals vorfindenden Gegensätze.[5]) Sodann versucht er aber auch die Mängel dieses Plans zu zeigen, indem er nachweist, wie die solonische Gesetzgebung zu systematisch fertig auf einmal hervortrat und wie ferner, da allen bestehenden Bevölkerungsklassen Opfer zugemutet wurden, mit Notwendigkeit die 'scharf gesonderten Gesellschaftsgruppen', welche wir bald nachher in den 3 bekannten Parteien finden, aus der alten Bürgerschaft hervorgehen mufsten. — In einem einer gleich unten zu besprechenden Dissertation eingefügten Exkurs über Solon und den megarischen Krieg leugnet W. Petersen[6]) mit Prinz die Authentie des angeblichen Gesetzes, dafs niemand die Bürger zum Kriege gegen Salamis auffordern dürfe, und nimmt nach Diog. Laertius an, dafs Solon seine bekannten Elegieen durch einen Herold habe vortragen lassen. Den von Solon unter Beihilfe der Peisistratiden glücklich beendigten Krieg um Salamis verlegt er, namentlich im Anschlufs an Grundner in die Zeit zwischen dem Ende des heiligen Krieges und der Abreise des Solon, wesentlich eben der Beteiligung des Peisistratos zu liebe und ohne die sich dann in den Berichten des Plutarch ergebenden Schwierigkeiten genügend zu erklären. — Derselbe unterwirft[7]) die Chronologie der Tyrannis des Peisistratos einer Untersuchung und gelangt, allerdings, wie dem Ref. scheinen will, auf Grund ziemlich subjektiver Erwägungen, zu dem Ansatz, dafs die erste Tyrannis

---

1) A. a. O. S. 124 ff. — 2) A. a. O. S. 97 ff. — 3) Von der in norwegischer Sprache abgefafsten Schrift P. O. Schjötts, Athen for Solon. Kristiania, Norske Forlagsforenning. VI, 70 S. 8°, kann Ref. nur die kurze Mitteilung geben, die er der Güte des Hrn. Dir. G. Stier verdankt, dafs Verf. 'versucht Athens politische Geschichte als eine lebendige und rationelle Entwicklung an die alte Sage anzuknüpfen' (wobei er sich an Wachsmuths 'Stadt Athen im Altertum' anschliefst). Dabei vertieft sich Vf. in historische Parallelen, indem er die vorsolonische Geschichte Athens dem feudalen Mittelalter und die kleisthen. Reform der grofsen franz. Revolution gleichstellt. — 4) Aphorismen zur Beurteilung der solon. Verf. (Symb. Joachim.) Berol. 18. S. — 5) Solcher Gegensätze stellt er 8 einander gegenüber: Adel und Bürgertum, Grundbesitz und bewegliches Vermögen, Recht u. Pflicht, Ökonomik und Ethik, materielle und geistige Kultur, individuelle Freiheit und Gesamtbewufstsein, Gesetz und Sitte, Stabilität und Veränderlichkeit. — 6) Quaestt. de historia gentium Atticarum. Diss. I. Kil. 150 S. S. 101 ff. — 7) A. a. O. S. 116 ff.

560—557, das erste Exil bis 551, die zweite Tyrannis etwa 6 Monate des letzteren Jahres, das folgende Exil bis 541, endlich die dritte dauernde Herrschaft von 541—527 gewährt habe. Was Verf. sonst über die Herrschaft des Peisistratos und den Sturz der Tyrannis seiner Söhne erzählt, beschränkt sich auf die Wiedergabe der bekannten Überlieferung. — Aus einem an die Ermordung des Hipparch anknüpfenden, an sich rein kunstarchäologischen Aufsatz von E. Curtius[1]) sei die Bemerkung erwähnt, dafs, wie überhaupt bei entscheidenden Epochen städtischer Geschichte in Griechenland neue Kulte eingesetzt zu werden pflegten, so nach dem Sturze der Peisistratiden, dessen Verlauf selbst sich nicht gut an ein religiöses Moment anknüpfen liefs, auf die ältere, eigentlich ganz aufser Zusammenhang damit stehende That des Harmodios und Aristogeiton zurückgegriffen wurde, hauptsächlich unter dem Einflufs der Alkmäoniden.

Eine Reihe von historisch-antiquarischen Untersuchungen, welche sich auf die Gesamtentwicklung des attischen Staats beziehen oder doch sich einer speziellen Epoche nicht unterordnen lassen, werden wir am bequemsten gleich an dieser Stelle anschliefsen. Den Anfang zur Zusammenstellung einer Geschichte der wichtigsten attischen Familien macht W. Petersen in einer Erstlingsarbeit,[2]) welche trotz mancher Schwächen, zu denen wir die wenig brauchbare Einleitung über die attischen *γένη* im Allgemeinen, sowie eine grofse Ungleichheit in der Behandlung des Details rechnen, immerhin als brauchbare Grundlage für weitere Forschung betrachtet werden kann. Behandelt werden die Philaïden (Miltiades), Kerykes (Kallikas, Hipponikos) mit ihren Zweigen, den Familien des Redners Andokides und des Nikias; die Eumolpiden (Konon, Timotheos), die Neliden mit den Alkmäoniden, Kodriden, Peisistratiden; die Eurysakiden (Alkibiades), Buzygen (Perikles) und Eteobutaden (Lykurgos). — Das Vorhandensein nationaler Ideen als treibender Motive der athenischen Politik sucht Weber[3]) nachzuweisen, indem er den Anteil des attischen Staates an den gemeinsamen Geschicken des Vaterlandes, seine Verdienste und seine Unterlassungssünden, dem Leser vorführt, freilich nicht ohne bisweilen etwas künstlich die Ideen, wie sie der retrospektiven Betrachtung des Historikers erscheinen, als bewufste Absichten dem attischen Volke zuzusprechen. — Unter den Spezialarbeiten auf dem Gebiete der attischen Staatsaltertümer beschäftigt sich mit den attischen Trittyen ein Aufsatz von C. Schäfer[4]), der den militärischen Charakter derselben betont und ihren Zweck mit der Aushebung der Mannschaften für den Land- und Seedienst in Verbindung bringt. Da die bisher gefundenen sog. Trittyensteine — Vf. publiziert einen neugefundenen — in die achtziger Olympiaden fallen, glaubt er diese Einrichtung dem perikleïschen Zeitalter zuschreiben zu dürfen. Auch für die Aufstellung und Abstimmung in der Volksversammlung will Vf. seit dieser Zeit die Trittyeneinteilung als Grundlage annehmen und hält die *τριττύαρχοι* für identisch mit den 30 (nach Poll. VIII, 104 u. Phot. s. *τριάκοντα*) neben den Lexiarchen bestehenden Kontrollbeamten der Ekklesie. — V. Heydemann[5]) untersucht, vorzugsweise auf die inschriftlichen Quellen gestützt, die Funktionen der attischen *βουλή* und bespricht als solche mehr

1) 'Harmodios u. Aristogeiton', Hermes XV, S. 147—153. — 2) Vgl. S. 83 und des Ref. Besprechung Philol. Rundsch. I, S. 423 ff. — 3) Die nation. Politik der Athener. Progr. Zeitz. 36 S. 4°. Vgl. Phil. Rdsch. I, S. 831 f. — 4) 'Die att. Trittyeneinteilung', Mitt. d. dtsch. arch. Inst. z. Athen. V, S. 85 ff. — 5) De senatu Athen. quaestiones epigraph. selectae. D. J. Argorat. 55 S. 8°. Vgl. Phil. Rundsch. I, S. 924 ff.

oder weniger eingehend die Erteilung von Anerkennungen, die Jurisdiktion, die Leitung öffentlicher Bauten, die Abschätzung der Tributquoten der Bundesgenossen, die Pflege der Beziehungen zu auswärtigen Staaten. Die gründliche Arbeit beherrscht das Material in anerkennenswerter Weise und bildet eine zuverlässige Grundlage für alle einschlägigen Studien. — V. Thumser[1]) unterwirft die Leistungen der athenischen Bürger an den Staat, die Arten der Besteuerung, ihre Terminologie, die über die einzelnen τέλη und λειτουργίαι bestehenden Streitfragen, sowie anderseits die Fälle der Atelie und die Bedingungen für deren Erteilung einer gründlichen Untersuchung. — Die Frage nach der 'ersten und zweiten Lesung' in der attischen Volksversammlung ist von W. Hartel und einem seiner Gegner inzwischen weiter verfolgt worden, indem auf eine Erwiderung des ersteren[2]) auf G. Gilberts im vorigen Jahresbericht besprochenen Artikel[3]) eine Duplik des letzteren[4]) aufs neue die von ihm geltend gemachten Einwände zu stützen sucht. Da für die eigentliche Geschichte die Details dieser Polemik von untergeordneter Bedeutung sind, so begnügen wir uns mit einer Erwähnung genannter Aufsätze. Auch A. Höck[5]) wendet sich gegen Hartels Hypothese, indem er z. T. in Übereinstimmung mit Gilbert, besonders den speziellen Fall der Einführung fremder Gesandten bespricht. Er erkennt dem Rat die Befugnis, diese aus eigner Machtvollkommenheit ohne vorherige Autorisation durch das Volk vorzunehmen, dann zu, wenn es sich um eine ein für alle mal κήρυξι καὶ πρεσβείαις bestimmte Ekklesie handelt, hält dagegen eine Procheirotonie in Hartels Sinne für nötig, wenn die Einführung der Beschleunigung halber in einer andern Ekklesie stattfinden soll. — Die in einigen im vorigen Bericht[6]) besprochenen Aufsätzen behandelte Frage nach den γραμματεῖς des Rats etc. ist durch F. v. Stojentin wieder aufgenommen worden, welcher im wesentlichen den von v. Wilamowitz[7]) und C. A. Hille[8]) eingeschlagenen Weg der Untersuchung billigt,[9]) aber in seinen Resultaten namentlich von ersterem insofern abweicht, als er unter den hier in Betracht kommenden Lexikographenstellen dem Artikel des Pollux (VIII, 98) vor denen des Harpokration (s. γραμματεύς u. ἀντιγραφεύς) den Vorzug giebt und somit die Thätigkeit des ἀντιγράφεσθαι, wie schon Böckh, dem dort erwähnten ἀντιγραφεύς (in dem er nicht mit v. W. einen δημόσιος erblickt), nicht dem γραμματεύς zuschreibt. — H. Sauppe[10]) erklärt die in der oben erwähnten eleusischen Inschrift vorkommenden ξυγγραφεῖς für eine zeitweilig zu Athen funktionierende 'Redaktionskommission', die, ohne irgend welche selbständige Machtbefugnis zu besitzen, mit der Formulierung der etwa in der Ekklesie unvorbereitet eingebrachten oder durch Amendierung wesentlich umgestalteten Psephismen betraut werden konnte. Diese Kommission wird nur innerhalb der Jahre 446 bis 410 urkundlich erwähnt. Von diesem zu Athen jährlich erwählten Kollegium wurde wiederholt der Name auf gewisse, zu speziellen Zwecken gewählte oligarchische Kommissionen übertragen, die aber als αὐτοκράτορες eine wirkliche Macht besitzen: so 411 die von Thukydides er-

1) De civium Athen. numeribus eorumque immunitate. Vindob., Gerold S. IV, 151 S. Vgl. Phil. Rdsch. I, S. 130 f. — 2) In den von ihm u. Schenkl herausgegebenen Wiener Stud. I, S. 296 ff. — 3) S. Jahresb. II, 1, 70. — 4) Jahrb. f. cl. Phil. CXXI, S. 529—538. — 5) 'Einführung fremder Gesandtschaften', Jahrb. f. cl. Phil. CXXI, S. 801 ff. — 6) Jahresb. II, 1, 71. — 7) Hermes XIV, S. 148 ff. — 8) De scribis Atheniensium publicis, Leipz. Stud. I, S. 203 ff., im vorigen Berichte nicht erwähnt. — 9) 'Die γραμματεῖς u. der ἀντιγραφεῖς des Rats', Jahrb. f. cl. Phil. CXXI, S. 189—202. — 10) In der schon oben citierten Abhandlung Ind. lect. Gottg., 1880/81.

wähnten *ξυγγραφῆς* und 404 die dreifache Zehnerkommission der sog. 'Dreifsig'. — Eines der schwierigeren Probleme auf dem Gebiete der athenischen Verfassungsgeschichte ist die Frage, wie die athenische Legislatur sich zu den Psephismen der souveränen Volksversammlung verhielt und wie die Stetigkeit der ersteren gegenüber den von der Willkür der letzteren drohenden Gefahren gewahrt wurde. Eine Vergleichung und Abgrenzung der Kompetenzen dreier uns hierfür überlieferten Einrichtungen (der Epicheirotonie, der Revision durch die Thesmotheten, der *γραφὴ παρανόμων*) versucht E. Neubauer,[1]) ohne indes zu wahrscheinlichen Resultaten zu gelangen.

Unter den wenigen Arbeiten, welche wir diesmal für die Zeit der grofsen hellenischen Freiheitskämpfe und die damit zusammenhängenden historiographischen Probleme zu registrieren haben, wendet sich eine Programmabhandlung von E. Bachof[2]) gegen die früher von A. Schöll und neuerdings von A. Bauer[3]) aufgestellte Behauptung, dafs die letzten 3 Bücher des Herodot vor den ersten 6 abgefafst seien, und es gelingt ihr, die völlige Nichtigkeit der für jene Hypothese vorgebrachten Gründe darzuthun. — Von dem zweiten Buche Herodots sucht Fr. Lenormant[4]) nachzuweisen, dafs es wahrscheinlich ursprünglich als besondere Schrift über Ägypten i. J. 458, unmittelbar nach der Rückkehr des Autors aus jenem Lande, abgefafst worden sei, denn nach Anklängen an die Nachricht Her. II, 35 von dem Weben der Männer sei es sicher um 443 von Pindar, vielleicht schon zwischen 458 und 456 von Aeschylos gekannt worden. — M. Büdinger[5]) eruiert aus einigen griechischen und den alttestamentlichen Quellen, sowie namentlich aus persischen Inschriften eine von der gewöhnlichen Tradition des Herodot abweichenden Überlieferung, wonach die Mederherrschaft auf dem Wege friedlicher Entwicklung auf die Perser überging und zunächst durch eine Art Personalunion beide Völker unter der persischen Krone vereinigt wurden. Am ausführlichsten ist diese Version in Xenophons Kyropädie vertreten. — Um die schon von anderen Gelehrten als auffällig hervorgehobene Angabe bei Herodot IX, 106, dafs von dem nach der Schlacht bei Mykale auf Samos abgehaltenen Kriegsrate nur die Inselgriechen in die neubegründete Symmachie aufgenommen seien, mit einigen widersprechenden Stellen des Thukydides (I, $89_{,2}$. $95_{,1}$. VI, $76_{,3}$) in Einklang zu bringen, vermutet J. Steup,[6]) dafs bei Herod. a. a. O. nach *τοὺς ἄλλους νησιώτας* ausgefallen sei *καὶ τοὺς ἠπειρώτας*. An der ersten thukydideïschen Stelle conjiciert er *ξύμμαχοι [ἤδη ἀφεστηκότες ἀπὸ βασιλέως]*. — Eine neue Erklärung des bekannten thukydideïschen Urteils (I, 138. 3) über Themistokles giebt Frz. Rühl, welcher entgegen v. Wilamowitz dem Historiker die Absicht irgend welcher polemischer Berücksichtigung des Stesimbrotos abspricht.

Damit haben wir bereits den Übergang zu der Besprechung der perikleïschen und folgenden Zeit thatsächlich gefunden und stellen zunächst alles

---

1) Über d. Anwendung d. *γραφὴ παρανόμων* etc. Progr. Marburg. (Steiermark) 11 S. Vgl. Phil. Rundsch. I, S. 994 ff. — 2) Quaestiuncula Herodotea. Progr. Eisenach. 20 S. 4°. Vgl. Phil. Rundsch. I, S. 245 ff. — 3) S. Jahresb. I, 51. — 4) U. Question de l'hist. littér. d. l. Grèce, Rev. d. Quest. Hist. XXVII, 249—64. — 5) Der Ausgang des med. Reiches, Aprilh. d. Sitzungsber. d. Wiener Akad. S. 477 ff. — Vgl. Phil. Rundsch. I, S. 1245 ff. Vgl. S. 36. — 6) 'Herodot IX, 106 u. Thukydides', Rh. Mus. XXXV, S. 321—335. A. Holm, Burs. Jahresb. 1880. III, S. 317 f., nimmt an, dafs die Festlandsgriechen des Hellespont und der ionischen Küste bald nach jenem Kriegsrat nachträglich aufgenommen seien, eine Thatsache, die Herodot nicht erwähnt habe.

das zusammen, was auf dem Gebiete der specielleren Thukydidesforschung in den diesmaligen Bereich unsers Jahresberichts fällt. Schon diesmal kurz erwähnt sei des geistreichen H. Müller-Strübing[1]) romanhafte Hypothese, dafs der Historiker sein Werk als Gastfreund des Agis successive bis zu Ende ausgearbeitet habe, die zweite Hälfte des zweiten Teils aber verschwunden, weil absichtlich vernichtet, und der Autor im Zusammenhange damit ermordet sei; den Ersatz für das Verlorne bilde der betreffende Abschnitt (B. I. u. II) von Xenophons Hellenika, der wahrscheinlich auf thukydideïschem Material beruhe. Eine weitere Begründung dieser noch vielfach mysteriösen Hypothese behält Vf. einer späteren Untersuchung vor. Th. Fellner[2]) macht die Komposition des 8. Buches des Thukydides zum Gegenstande der Untersuchung, um dadurch einen Einblick in die Genesis des Geschichtswerks zu gewinnen. Die Schrift bietet des Interessanten viel und führt namentlich den Nachweis, wie in der Darstellung des 8. Buches zahlreiche Eigenheiten thukydideïscher Historiographie ungesuchte Analogieen zu der Darstellungsweise der früheren Bücher bieten, nur dafs hier, was dort in ausgeprägten Zügen sich findet, oft nur andeutungsweise, noch unvollendet, gleichsam embryonisch vorhanden ist. Als Quelle für die meisten Angaben dieses Buches sicht Vf. persönliche, dem Historiker von Alkibiades gemachte Mitteilungen an. — Eine auf das ganze Werk des Thukydides sich erstreckende Untersuchung von O. Struve[3]) kommt zu dem Resultat, dafs derselbe bald nach 421 den zehnjährigen Krieg zu beschreiben begann. Um 410 war er bis IV, 48 vorgeschritten, als ihn der weitere Verlauf des dekeleïschen Krieges von der Zusammengehörigkeit des ganzen bisherigen Krieges überzeugte und bewog, von jetzt ab nach den V, 25. 26 ausgesprochenen Grundsätzen die Fortsetzung auszuarbeiten, zugleich aber auch den ersten Teil durch nachträgliche Zusätze zu ergänzen. Beides fertig zu bringen, hinderte ihn sein plötzlicher Tod. — Interessante Schlüsse lassen sich aus der Form, wie die Urkunden verschiedener Verträge bei Thukydides vorliegen, auf die Entstehungsgeschichte des Werkes ziehen.[4]) Die Urkunde des Waffenstillstandes von Ol. 89, 1 zerfällt in zwei Teile, deren erster (IV, 118, 1—10) die vom Ratsschreiber protokollierten Propositionen der spartanischen Gesandten, der zweite (c. 118, 11—119,$_2$) das Psephisma des attischen Demos enthält, dessen Wortlaut erst in der Ekklesie nach dem Antrage des Laches festgesetzt wurde.[5]) Thukydides kann die Urkunde, da er wegen seiner Verbannung sie nicht gleichzeitig kennen lernen konnte, überdies auch ihren Inhalt für seine Darstellung weiter gar nicht benutzt hat, erst 403 nach seiner Rückkehr abgeschrieben und nachträglich aufgenommen haben.

Auch unsere Kenntnis der geschichtlichen Thatsachen selbst ist für die in Rede stehende Zeit, besonders für die Entwicklungsgeschichte der attischen Symmachie bis zur völligen Besiegung Athens, teils durch neue Funde, teils durch ergebnisreiche Untersuchungen wesentlich bereichert worden. Neu auf-

1) In den sonst hauptsächlich kritische Besprechungen einzelner Stellen enthaltenden 'Thukydideïschen Forschungen', Wien, 1881. V, 276 S. — 2) Forschungen u. Darstellungsweise des Thuk. Wien. 80 S. — 3) De compositi operis Thukyd. temporibus. D. J. Hal. 1878. 40 S. — 4) A. Kirchhoff, Über die von Th. benutzten Urkunden, Monatsber. d. Berl. Akad. S. 834—854. — 5) Kirchhoff hält die Worte bis ἡ μὲν δὴ ἐκεχειρία αὕτη für zum Protokoll gehörig und sucht durch verschiedene Emendationen den originalen Text herzustellen.

gefunden sind zwei Fragmente der sog. attischen Tributlisten.[1] Das eine schliefst sich an No. 69 (C. J. A. I, 105. 109) an; es bietet Ergänzungen zu den Verzeichnissen von Ol. 84, 1 und 84, 4 und bestätigt, dafs die Tribute von Mykonos, Kythnos, Naxos und Andros von Ol. 83, 3—85, 1 unverändert 1, 3, 6 1/3 und 6 Tal. betrugen, ebenso die der Tenier und Dienser 3 und 3 1/2 Tal. Das andere Fragment mufs in die Zeit nach Ol. 88, 1 gehören und enthält hellespontische Tribute. — In dem Rahmen einer später erweiterten Festrede bietet U. v. Wilamowitz-Möllendorff[2]) nicht blofs eine glänzende Darstellung der Blütezeit des 'attischen Reichs'[3]), sondern auch eine Fülle neuer Gesichtspunkte und Hypothesen. Reich an letzteren ist schon der zusammenhängende Text des Aufsatzes: wir heben hervor die Auseinandersetzung der Bedeutung der Überführung des Bundesschatzes von Delos nach Athen, die Erklärung von Thuk. II, 9_4 (bezogen auf die 5 Kreise der attischen Symmachie), die Darstellung der attischen Handelsbeziehungen zu den Pontusländern, sowie seines mit dem korinthischen siegreich konkurrierenden Exports nach Italien, die Vermutung, dafs der von Ion (bei Diog. Laert. II, 23) als mit Archelaos auf Chios anwesend erwähnte Sokrates der Feldherr dieses Namens gewesen sei, den Nachweis, wie Athen zur Aufrechthaltung seiner Macht Opfer an Gut und Blut bringen mufste, welche es auf längere Dauer zu bringen aufser Stande war, endlich die schönen Bemerkungen über das attische Münzwesen und über die attische Kolonialpolitik. Ganz besonders reich an neuen Ergebnissen sind die angehängten Exkurse, deren Sujets indes mehrfach in das rein antiquarische Gebiet fallen. Das Ruhen der gesetzgeberischen Thätigkeit zwischen 460 u. 411 will Vf. auf ein Kompromifs zwischen der die politische Wirksamkeit des Areopag aufhebenden Partei des Ephialtes und ihren Gegnern zurückführen und sieht in den *νομοφύλακες* eine Behörde zur Aufrechterhaltung der nunmehr geschaffenen *ἰσονομία*. Andere Exkurse beschäftigen sich mit den attischen Militärverhältnissen (inbetreff der Strategen vermutet Vf.[4]), dafs die Erweiterung ihrer Kompetenz von der blofser Phylenkommandanten zu der der höchsten Exekutivbeamten zwischen 460 und 445 erfolgt ist), mit der Geschichte des Parthenonbaus und der Verlegung des Bundesschatzes nach Athen, mit dem attischen Orienthandel. Exkurs X behandelt das wechselnde Verhältnis der Kolophonier und Notier zu Athen nach den Tributlisten, im Anschlufs woran Thuk. III, 34_2 *Νοτιῆς* st. *ὄντες* und 34_4 *ἀνῴκισαν* st. *κατῴκισαν* vorgeschlagen wird. Der letzte Exkurs giebt die Besprechung einiger streitiger Punkte aus dem bekannten chalkidischen Psephisma (C. J. A. IV, 27 a), wo Vf. u. a. die in Z. 75 erwähnte *ἡλιαία ἡ τῶν θεσμοθετῶν* für das Amtslokal der Thesmotheten erklärt.

Bereits mitten hinein in die Wirren des peloponnesischen Krieges führt uns ein Aufsatz von M. Büdinger.[5]) Die hier gebotene Beurteilung des Kleon schliefst sich im Ganzen der Auffassung an, welche seit Grotes Apologie und Müller-Strübings Verherrlichung[6]) des berühmten Demagogen mehr

1) A. Kirchhoff, Zwei neugefundene Fragmente der att. Tributlisten, Monatsber. d. Berl. Akad. Maiheft. — 2) 'Von des attischen Reiches Herrlichkeit', Phil. Untersuchgg. I, S 1—96. — 3) Vf. weist den Ausdruck *ἀρχὴ ἡ Ἀθηναίων* als offiziell nach. — 4) Nach C. J. A. I, 433 und Plut. Pericl. c. 16 (Perikles seit 444 kontinuierlich Stratege). — 5) Kleon bei Thukydides. Eine krit. Untersuchung, Aprilheft d. Sitzungsber. d. Wien. Akad. S. 367—412. Vgl. des Ref. Anzeige in den Jahrb. f. cl. Phil. S. 833 ff. — 6) Vgl. Jahresber. I, 60 f.

und mehr an Terrain gewonnen hat; seiner ruhig-objektiven Darstellung wird man im allgemeinen beistimmen können. Sein besonderer Zweck ist die Klarlegung des Verhältnisses des Thukydides zu ihm und die Beurteilung der Objektivität des ersteren in der Schilderung seines Gegners. Inwiefern Ref. die hierfür vom Verf. vorgenommene eingehende Analyse der Verhandlungen über Mytilene (Thuk. III, 36 ff.) für nicht beweiskräftig hält, hat er an anderer Stelle [1]) kurz angedeutet. In der Behandlung einer zweiten Thukydidesstelle, der Verhandlungen über Pylos (IV, 27 f.), wird Vf. dem Thukydides vollkommen gerecht, wie er auch sein Gesamturteil dahin abgiebt, dafs der Geschichtsschreiber auch seinem Feinde gegenüber 'den edlen Grundsätzen möglichster Genauigkeit und Unparteilichkeit treu geblieben ist'. Erwähnt sei noch, dafs B. den thukydideïschen Bericht der Kämpfe auf und bei Pylos auf persönliche Angaben des Demosthenes zurückführt. — H. G. Lolling [2]) bestimmt auf Grund lokaler Forschungen die Lage der Akropolis von Nisäa und der ehemaligen (später als Vorgebirge bezeichneten) Insel Minoa, wodurch die Berichte von Thuk. III, 51. IV, 66 ff. 118 in ein deutlicheres Licht treten. — G. Busolt [3]) giebt eine Geschichte des argivischen Sonderbundes von 421—418, deren Hauptverdienst der Nachweis ist, wie die verschiedenen Phasen des Verhältnisses zwischen Athen und Sparta, zwischen letzterem und Argos, zwischen diesem und Athen, sowie zwischen den andern Gliedern der argeïschen Koalition zu einander und zu den übrigen wichtigeren Staaten, teils von den wechselnden Machtverhältnissen der Parteien (der Oligarchen, resp. Lakonerfreunde und der Demokraten) in den einzelnen Städten, teils von gewissen andern Sonderinteressen einiger Mittelstaaten abhingen. Die so entstehenden und fortwährend wechselnden Gruppierungen der Staaten unter einander werden der Reihe nach geschildert und ihre Motive, soweit sie zu ermitteln sind, beleuchtet. Gegen Müller-Strübing, welcher ebenfalls diese Epoche eingehender behandelt hatte,[4]) zeigen diese Erörterungen B.s in mehreren Punkten eine erfreuliche Reaktion. Namentlich gelingt es ihm mehrfach, die Lücken und scheinbaren Zusammenhangslosigkeiten der thukydideïschen Darstellung auf einfachere und zugleich für den Historiker ehrenvollere Weise zu erklären, als jener es gethan, der überall gleich tendenziöse Entstellung oder Verschweigung witterte. Auch die Hypothese des ersteren, dafs auf den Gang der spartanischen Kriegsoperationen die Nachrichten von den Parteikämpfen zu Athen von entscheidender Bedeutung gewesen seien, weist B. mit Recht zurück, indem er zeigt, wie das Verhalten der Lakedämonier sich zur Genüge allein aus den spartanischen, bez. peloponnesischen Verhältnissen erklären läfst. Hervorgehoben sei noch des Vf. Erklärung von dem unvermuteten Rückzuge des Agis aus der argeïschen Ebene, den er für durchaus hinlänglich motiviert durch die Nachricht von dem bevorstehenden Eintreffen des athenischen Hilfscorps hält; Müller-Strübings Erklärungsversuch, der auch hier seine 'Staatsschatzmeisterwahl' zu Athen spuken läfst, weist er zurück. Die Wichtigkeit des Sonderbundskrieges und seines Ausganges ist zuerst vom Vf. mit voller Schärfe hervorgehoben: bei Mantineia erlitt 418 die demokratische Koalition von der oligarchischen die entscheidende Niederlage, welche für die politische Parteientwicklung der Folgezeit von verhängnisvoller Bedeutung wurde und

---

1) A. a. O. S. 834. — 2) 'Nisäa und Minoa', Mitteilungen des dtsch. arch. Inst. zu Ath. V, 1. — 3) In den oben citierten Forschungen zur griech. Gesch. I, S. 75—181. — 4) Aristoph. u. d. hist. Kritik. Lpz., 1873.

zunächst zwar nur für die peloponnesischen Staaten oligarchische Umwälzungen zur Folge hatte, mittelbar aber auch für Athen den späteren Sieg der antidemokratischen Richtung vorbereiten half.[1] — Die unter Xenophons Namen fälschlich überlieferte '*Ἀθηναίων πολιτεία*', jenes längst als eines der ältesten Erzeugnisse der attischen Prosa hochgeschätzte, aber noch immer vielfach rätselhafte Elaborat eines unbekannten Autors, wurde neuerdings von H. Müller-Strübing[2]) in die Zeit zwischen 417 und 414 ('am liebsten 415'), also etwa in die Epoche der Kämpfe zwischen Alkibiades und Nikias, verlegt und für die in ihren Schärfen hauptsächlich gegen gewisse Parteigenossen gerichtete Klubrede eines aus plebejischem Stande hervorgegangenen Oligarchen, kurz des Phrynichos, erklärt. — J. Hartmann[3]) sucht aus Thukydides' Darstellung zu erweisen, dafs auch nach dessen Ansicht der Hermenfrevel eine gegen Alkibiades ins Werk gesetzte Machination der Oligarchen sei, desgleichen, dafs diese allein das Volk zu dem Beschlufs bewogen hätten, eine *μήνυσις* aller religiöser Frevel im Anschlufs an die Untersuchung über die Hermenverstümmelung zu veranstalten. — Biographisches Material über den Redner Andokides sammelt W. Petersen[4]) in einer bisher noch nicht derartig vorhandenen Vollständigkeit. Er sucht den Anteil desselben am Mysterienfrevel festzustellen, wobei er die Stelle Arist. Vögel 327 ff. heranzieht. Derselbe[5]) nimmt unter Verteidigung der handschriftlichen Lesart *κατέλευσεν* (Xen. hist. gr. I, 2, 13) an, dafs Alkibiades, Alkibiades' Sohn, der Vetter und Mitflüchtling des bekannten Atheners, wirklich auf Befehl des Thrasyllos nach seiner Gefangennahme mit den syrakusischen Schiffen getötet sei. — Den ganzen Verlauf der inneren Geschichte Athens vom Nikiasfrieden bis zur Einsetzung der Dreifsig behandelt E. Plöckinger.[6]) Was er über das Hetärieenwesen und die Parteikämpfe dieser Zeit ausführt, ist fleifsig und geschickt zusammengestellt, bietet aber nichts wesentlich Neues. Erwähnt sei, dafs er in Alkibiades während dessen ganzer politischer Wirksamkeit den bösen Dämon des athenischen Staates erblickt; hier scheint er dem Ref. bisweilen etwas zu weit zu gehen, so z. B. wenn er die Schuld an der Niederlage bei Notion in erster Linie jenem zuschreibt. — Die für die Geschichte der Dreifsig nicht unwichtige 18. Rede des Lysias wird von E. Stutzer[7]) in das Jahr 397 verlegt.

Eine Reihe meist der Zeit des 4. Jh. angehöriger Inschriften, welche Volksbeschlüsse enthalten, versucht A. Reusch[8]) aus der Form der Präskripte zu datieren. So setzt er C. J. A. II, No. 132 für Ol. 111, 1 (Arch. Pythodemos), No. 135c für Ol. 114, 1 (Arch. Hegesias), No. 180 wieder Ol. 111, 1, No. 230b für Ol. 115, 1 (Arch. Neaechmos), No. 244 für Ol. 118, 1 (Arch. Charinos), No. 252b für Ol. 120, 4 (Arch. Antiphates), No. 280 für Ol. 119, 2 (Arch. Leostratos), No. 343 für Ol. 118, 3 (Arch. Koroibos), No. 492 zweifelnd für Ol. 113, 2 (Arch. Hegemon), die Inschr. *Ἀθήν.* VI,

---

1) In 2. Aufl. erschien A. Kirchoffs kritische Ausgabe; vgl. Phil. Rundsch. I, S. 694 f. — 2) *Ἀθηναίων πολιτεία.* Philol. Suppl. B, IV. 188 S. 8°. — 3) De hermocopidarum mysteriorumque profanatorum iudiciis. Lugd. Bat. 8°. — 4) A. a. O. S. 52 ff. — 5) A. a. O. S. 127 f. Cobet vermutet in der 1880 erschienenen 2. Aufl. seiner Hellenika *κατελεήσας ἀπέλυσε*; allein Xen. würde überhaupt nicht *ἀπέλυσε*, sondern *ἀφῆκε* sagen. — 6) Polit. Wirren zu Athen während des pelop. Krieges. Olmütz. 43 S. 8°. — 7) 'Zur Abfassung der lysianischen Reden', Hermes, XV, S. 22—40. — 8) 'Zum Corp. Inscr. Att. II', Hermes XV, S. 337—347. Des Vf treffliche Dissertation 'De diebus contionum ordinariarum apud Athenienses', Argorat. 138 S. 8°. kann Ref. hier nur erwähnen, verweist aber auf seine Anzeige Phil. Rundsch. I, S. 1312 ff.

134/5 No. 9 für Ol. 113, 1 (Arch. Evthykritos) und *Ἀϑ*. VI, 386 No. 4 wie C. J. A. 252b an. — Im Anschlufs an Busolts Monographie über den zweiten attischen Seebund [1]) behandelt E. Lenz[2]) die Zusammensetzung und Kompetenz des bundesgenössischen Synedrions, wobei er mehrfach zu abweichenden Resultaten gelangt. Das Synedrion handhabte im Verein mit dem Demos die Gerichtsbarkeit gegenüber allen Verletzungen der Bundesverfassung und den Streitigkeiten der Bundesmitglieder unter einander, wobei nötigenfalls dem Vororte die Bundesexekution zufiel; es übte eine Kontrolle gegenüber etwaigen Machtüberschreitungen des Vororts oder seiner Bürger aus und hatte einen gewissen Anteil an der Aufnahme neuer Bundesmitglieder; es wachte über der Verwendung der Bundeseinkünfte und war gemeinsam mit der Ekklesie allein befugt, über Krieg und Frieden zu entscheiden; es hatte endlich bei der Schliefsung neuer Bündnisse zwar Athen gegenüber nur beratende Stimme, doch war, wenn der geschlossene Vertrag auch für die ganze Symmachie als solche gelten sollte, die Beschwörung desselben durch das Synedrion nötig. — Die Mitteilung neuaufgefundener Seeurkundenfragmente verdanken wir C. Schäfer.[3]) Das ältere Bruchstück fällt in die Zeit zwischen Ol. 105, 3, da die Syntrierarchie des Demosthenes und Philinos (Dem. in Mid. 161) erwähnt wird, und Ol. 106, 1, da die nachweislich vor letzterem Termin eingetriebene, aus der Trierarchie des Demochares und Theophemos herstammende Schuld ([Dem.] in Euerg. et Mnesil. 20 ff.) als noch vorhanden aufgeführt wird. Daher setzt sie der Herausg. für Ol. 105, 4, dagegen Böckhs 4. Urkunde Ol. 106,1 an. Das Bruchstück enthält neben hier weiter nicht interessierenden Inventarangaben die Namen der für den Bundesgenossenkrieg Ol. 105, 4 ausgerüsteten Schiffe, die teils aus den Beständen der Werfte, teils aus den Ol. 105, 3 gegen Euboia im Felde gewesenen entnommen werden. Die Namen der Trierarchen sind gröfstenteils aus den Privatreden des Demosthenes oder sonst schon bekannt; unter den 'ἀρχιτέκτονες' findet sich Charedemos, der Antragsteller bei Demosth. a. a. O. — Ein zweites Bruchstück ist sehr schlecht erhalten und wird vom Herausg. für ein Fragment von Böckhs 1. Urkd. erklärt. — Nicht ohne Interesse ist eine am Nordabhange der Akropolis auf einer Marmorplatte gefundene Namenliste.[4]) welche eine Reihe von Bürgern nach Phylen geordnet (die von 5 Phylen sind gut erhalten) nebst Angabe des Demotikon aufführt; unter ihnen finden sich mehrere auch sonst bekannte Namen, wie *Νικήρατος Κυδαντίδης*, der Urenkel des Feldherrn Nikias,[5]) und *Φῶκος Ἰφιστιάδης*, wahrscheinlich des Phokion Sohn, dessen Demotikon damit aus dieser Inschrift gewonnen wäre. Der Schriftcharakter der Urkunde weist nach dem Herausg. auf die Mitte des 4. Jh., doch scheint dieselbe, wie ein Vergleich mit andern datierbaren Inschriften zeigt, auf denen einige der Namen wiederkehren, noch jünger, vielleicht erst aus der Zeit um 330 zu sein. — Mit den litterarischen Quellen dieser Zeit beschäftigt sich eine Arbeit von F. Gebhart.[6]) Derselbe will für diejenigen Partieen der plutarchischen Vita Demosth., welche es mehr mit der Persönlichkeit des grofsen Staatsmannes, seinen Bestrebungen und seinem Charakter, zu thun haben (Kap. 5—11

---

1) Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. VII. — 2) Das Synedrion der Bundesgenossen im 2. athen. Bunde. D. J. Regiomont. (Elbing.) 63 S. 8°. — 3) 'Neue Seeurkundenfragmente' Mitt. d. dtsch. arch. Inst. z. Ath. V, S. 43 ff. — 4) H. G. Lolling, 'athenische Namensliste', Mitt. d. dtsch. arch. Inst. z. Ath. V, S. 346. — 5) Vgl. W. Peterson a. a. O. S. 63. — 6) De Plut. in Dem. vita fontibus ac fide, Progr. Monac. 55 S. Vgl. S. 93.

und 28—31), den Satyros als Quelle betrachtet wissen; die eigentlich geschichtlichen Abschnitte sollen, abgesehen von der Benutzung der Reden selbst, vorzugsweise aus Theopomp, daneben aus Caecilius von Calacte, Duris, Phylarch u. a., endlich die Ereignisse aus der Zeit Alexanders (Kap. 23—27) aus einem nicht näher bestimmten späteren Bearbeiter dieser Epoche entnommen sein. — Der neueste Band von Fr. Blafs' grofsem Werk über die attische Beredsamkeit,[1]) welcher die Redner zweiten Ranges aus demosthenischer Zeit behandelt, möge, da er nicht blofs deren oratorische Bedeutung, sondern auch ihre persönlichen, bez. politischen Charaktere schildert, hier wenigstens Erwähnung finden. — Eigentlich nur zum teil in das Gebiet unsers Berichtes gehört schliefslich eine Abhandlung von C. Dröge[2]) über die Finanzverwaltung des Lykurgos. Nach einer Untersuchung über die Quellen der Geschichte des Lykurg, worin er den Grundstock der pseudoplutarchischen Vita (in den Vit. X. or.) auf Philochoros zurückführt und die entsprechenden Abschnitte des Photios für eine Überarbeitung der Vita erklärt, prüft er die über die einzelnen von Lykurg bekleideten Ämter und seine Finanzmafsregeln überlieferten Angaben.

c. Geschichte Alexanders d. Grossen u. der Diadochen.

Das neu bearbeitete und zu Tage geförderte inschriftliche Material ist für die spätere griechische und hellenistische Geschichte[3]) nicht unbedeutend. Da ist zunächst zu erwähnen ein wichtiges und interessantes Dekret aus den Jahren 193 u. 192, das dem König Antiochos III. von dem Gesandten Menippos gewidmet ist[4]); dann mehrere Antiochos IV. von Athenern gewidmete Dekrete[5]). Ferner ist in einer Urkunde die Rede von Seleukos IV. Philopator, die dem Heliodoros, dem Sohne des Aeschylos gewidmet ist, der erst gegen Jerusalem zog, dann sich gegen Seleukos empörte, diesen tötete, der später aber durch Eumenes und Attalos vertrieben wurde[6]). Aus der 2. Hälfte des 2. Jh. ist uns ein Vertrag zwischen drei kretischen Städten erhalten[7]). Elische Münzen liefern uns einen Beitrag zur Kenntnis des elischen Tyrannen Aristotimos[8]); eine orchomenische Inschrift giebt Kenntnis von den Zuständen in Boeotien um 200[9]). Delische Inschriften geben einen Beitrag zur Chronologie attischer Archonten nach 166 v. Chr.[10]). Nachträglich sei noch erwähnt ein Symmachievertrag der Phoker und Böoter, der dem 3. Jh. angehört; vielleicht gaben die Veranlassung zu diesem Vertrage die Raubzüge der Aetoler, die um 220 beide Länder verheerten[11]). — Durch eine Inschrift, die von dem jetzt erst durch delische Funde als politische Konföderation der Inseln des aegaeischen Meeres unter dem Schutz der Lagiden genauer bekannt gewordenen *Κοινὸν τῶν νησιωτῶν* herrührt, erfahren wir Näheres über den Samier Kallikrates, den Sohn des Boiskos, den Admiral des Ptolemäos Philadelphos. Derselbe hat zwei Marmorsäulen mit den Sta-

1) III. Abt. 2. Abschn. Demosth. Genossen u. Gegner. Lpz. 386 S. 8°. — 2) De Lycurgo Atheniensi pecuniarum public. administratore, D. J. Bonn. (Minden.) 45 S. 8°.; vgl. Phil. Rundsch. I, S. 582 ff. — 3) Auch an dieser Stelle sei hingewiesen auf den trefflichen Bericht über griechische Geschichte für 1879 u. 1880 von Holm in Bursian's Jahresbericht VIII. — 4) Bull. de correspond. hellén. III. S. 360—62. — 5) A. a. O. S. 362—64. — 6) A. a. O. S. 364—65. — 7) A. a. O. S. 290—315. — 8) A. a. O. IV. S. 43—46. — 9) A. a. O. S. 1—24. — 10) A. a. O. S. 182—191. — 11) Mitteilungen des D. arch. Instituts in Athen III. S. 19—27.

ten des Ptolemäos Philadelphos und seiner Gemahlin Arsinoe errichtet; der Anlafs dazu ist in den Ereignissen bis zum chremonideischen Kriege oder gar in der Verbindung von Elis mit der Partei des Areus zu suchen[1]. Aus einer lesbischen Inschrift erfahren wir, dafs Ptolemäos Philopator die Insel Lesbos in Händen hatte[2]. — Von den in Olympia in diesem Jahre entdeckten Inschriften[3] heben wir eine hervor[4], die uns einen kleinen Beitrag für die peloponnesische Geschichte in den Jahren 180 und 179 liefert. —

Auch die litterarischen Quellen sind für einzelne Epochen von neuem einer Prüfung unterzogen worden. Zunächst wird in einer Quellenuntersuchung von Plutarchs Biographie des Demosthenes[5] die frühere Annahme, dafs Demetrius und Duris die Hauptquellen wären, zurückgewiesen[6], indem ausgeführt wird, dafs Plut. überhaupt viel mehr Quellen, als man gewöhnlich annähme, auch nebeneinander benutzt hat. Die Hauptaufgabe ist die Untersuchung der Primärquellen auf ihre Glaubwürdigkeit hin. In Kap. 5—11 und 28—31, wo das Privatleben des Demosthenes geschildert wird, sind besonders Peripatetiker benutzt; vielleicht ist der Grundstock auf einen der jüngeren, Satyros, zurückzuführen. Im 2. Hauptteil, der die politische Wirksamkeit des Demosthenes behandelt, liegt daneben eine ganze Reihe von Quellen vor, die Plut. benutzt hat, darunter auch namentlich Reden des Demosthenes und Aeschines. — Den Quellen zur Geschichte Alexanders ist eine neue Untersuchung gewidmet[7], die zu dem Resultat gelangt, dafs Diodor, Curtius und Justin den Klitarch nicht direkt benutzt haben; es habe ihnen eine Bearbeitung desselben vorgelegen, und zwar eine und dieselbe. Davon seien Kap. 19—63 bei Diodor XVII. ausgenommen, die auf den Autor des zweiten Buches zurückgeführt werden. In Betreff der Arbeitsweise des Diodor, die zu eruieren ja von der höchsten Wichtigkeit für die Quellenanalyse ist, werden mehrfach Principien als erwiesen vorausgesetzt, die es keineswegs sind; z. B.: 'Diodor fand in solchen Fällen, wo seine Darstellung doppelte Berichte über ein Faktum bringt, in den meisten diese Gegenüberstellung schon in seiner Quelle vor'[8], wo darauf hinzuweisen ist, dafs man andererseits gerade an solchen Stellen die meist freilich wenig geschickte Benutzung mehrerer Quellen nebeneinander durch Diodor erkennen zu können glaubt. — Bei einer anderen wichtigen Quelle für die Geschichte Alexanders, bei den Briefen desselben, die uns bei den Schriftstellern des Altertums erhalten sind, handelt es sich darum, ob sich sichere Indicien für die Echtheit oder Unechtheit in ihnen nachweisen lassen. Auch bei den Briefen dürfen wir nicht von dem Grundsatz abgehen, dafs wir, solange nicht zwingende Gründe für die Unechtheit vorliegen, an der Überlieferung festhalten müssen. Das Resultat einer darüber neu angestellten Untersuchung[9] ist, dafs die auf die Feldzüge sich beziehenden Schreiben, an Antipater, an Olympias, an die Athener und andere, deren Adressat unbekannt ist, uns keinen Anlafs geben die Echtheit zu bezweifeln; was die auf Privatverhältnisse gehenden kleinen

1) Archäologische Zeitung S. 191 zu No. 193 und B. d. c. h. IV S. 320—34. — 2) Bull. d. corr. hell. IV. S. 433. — 3) Archäol. Zeitg., Inschriften aus Olympia, unter No. 334—380. — 4) A. a. O. No. 335, S. 52. — 5) F. Gebhard, de Plutarchi in Demosthenis vita fontibus ac fide. Progr. gymn. Guilielmini Monacensis. 55 S. Vgl. o. S. 91. — 6) Vgl. dagegen unten bei Rösiger S. 95. — 7) R. Köhler, eine Quellenkritik zur Geschichte Alexanders des Grofsen in Diodor, Curtius und Justin. Inaug.-Diss. Leipzig 1879. Druck von A. Haack, Berlin. 50 S. — Rec. Holm a. a. O. S. 354—55 und Rev. histor. 16,2 S. 424. — 8) S. 18; dagegen Holm a. a. O. S. 354. — 9) R. Hansen, Über die Echtheit der Briefe Alexander des Grofsen im Philologus, 39. Bd. S. 258—304.

Schreiben betrifft, so ist ein definitives Urteil über ihre Authenticität, zumal da so kleine Auszüge erhalten sind, nicht möglich. Mit Sicherheit für untergeschoben zu halten ist nur der Brief an Olympias bei Gellius, in dem Alexander sich für den Sohn des Ammon ausgab, und der Brief an Aristoteles über die Herausgabe der akroamatischen Schriften. Dafs im königlichen Archive sich wenigstens die wichtigsten Briefe in Abschrift gefunden haben, ist jedenfalls anzunehmen; wo dies indes nach der Auflösung des grofsen Reiches geblieben ist, wissen wir nicht. Am wahrscheinlichsten ist die Vermutung Onckens, dafs die Briefe in Ephemeriden des Eumenes und Diodotos zusammengestellt gewesen seien. — Ferner ist eine Rekonstruktion des Werkes des Nearchos[1]), das die indische Expedition zum Gegenstande hat, unternommen worden, indem aufser den mit dem Namen des Nearchos bezeichneten Fragmenten, die bereits früher ziemlich vollzählig zusammengestellt waren, alles das hinzugenommen ist, was entweder offenbar aus Nearchos entlehnt oder aus bestimmten Gründen auf denselben zurückzuführen ist. Reiche Ausbeute gewährt die Ἰνδική des Arrian, worin uns bekanntlich das Werk des Nearchos zum gröfsten Teil erhalten ist; dazu kommen erhebliche Ergänzungen aus Arrians Anabasis und aus Strabon.

Über die Quellen der Epigonenzeit liegen umfassendere Untersuchungen nicht vor. Einzelnes, diese Epoche Betreffendes, aus anderweitigen Publikationen soll kurz hervorgehoben werden. Nicht ohne Bedeutung sind in einzelnen Punkten auch für die Geschichte dieser Periode Textesbesserungen zu den Biographieen des Plutarch[2]); so ist der anderweitig nicht bekannte Flufs Chares aus Plutarchs Arat Kap. 28 ausgemerzt und dafür ein Nebenflufs des Inachos, Charadros, eingesetzt worden, der dicht bei Argos vorbeifliefst. Ferner mag hier wenigstens hingewiesen werden auf eine griechische Ausgabe der Plutarchischen Biographieen des Agis und Kleomenes[3]) mit Anmerkungen, die im wesentlichen auf Korais, Sintenis, Siefert und Blafs beruht. — Über Polybios ist für die vorliegende Periode diesmal nur wenig zu berichten. Die an sich äufserst interessanten Untersuchungen über den Polybianischen Sprachgebrauch[4]), die nicht selten zu Textesänderungen führen, können hier nicht näher besprochen werden. Alsdann ist noch eine kleine Arbeit über die Reden bei Polybios[5]) zu erwähnen, die auf das gesamte Polybianische Geschichtswerk Bezug nimmt. Polybios macht dem Timaios den Vorwurf, so berichtet zu haben, wie es gesprochen werden sollte. Er will sogar die Form der Rede möglichst beibehalten wissen. Nur das Wichtigste und Belehrendste von den Reden soll nach ihm mitgeteilt werden; er thut es bald in direkter, bald in indirekter Form. Als echt müssen die Reden bei ihm ohne Ausnahme angesehen werden; die direkten können vielleicht als inhaltlich und wörtlich genauer, die indirekten als kürzer zusammengefafst und nur das Wesentliche der wirklich gehaltenen Reden vorführend bezeichnet werden. Wenn im übrigen aus einer Stelle[6]) gefolgert wird, Polybios sehe die Reden als Kern der Begebenheiten und die Grundlage der ganzen Geschichte an, so ist dagegen darauf hinzuweisen, dafs

1) A. Vogel, Zu Nearchos von Kreta. In den Jahrb. f. Philol. S. 813—20. — 2) Herwerden, Ad Plutarchi vitas. Im Rhein. Mus. f. cl. Philol. S. 456—68 und S 529—42. — 3) M. Gkiolmas, *Βίοι παράλληλοι Πλουτάρχου Τ. πρ. Ἆγις — Κλεομένης.* Athen. 107 S. — 4) F. Kaelker, Quaestiones de elocutione Polybiana. Inaug.-Diss. Leipzig. Hirschfeld. 102 S. (Besonderer Abdr. auch aus: Leipziger Studien f. cl. Philol. III). — H. Stich, De Polybii dicendi genere. D. Diss. Erlangen. — 5) H. Welzhofer, die Reden des Polybios. In den Jahrb. f. Philol. S. 539—44. — 6) Pol. XII. 25a.

die betreffende Stelle, wie der ganze Zusammenhang zeigt, allgemein aufzufassen ist und sich nicht auf die Reden allein bezieht.

An dieser Stelle ist noch eine Arbeit zu besprechen, die zwar an sich diesem Bericht etwas fern liegt, die aber an einzelnen Stellen in ihrer Anwendung für die Quellenkritik einen bemerkenswerten Beitrag liefert.[1] Es soll darin die besondere Fassung der Ansicht von der τύχη bei den späteren griechischen Historikern nachgewiesen werden und, soviel es möglich ist, ihr Zusammenhang mit den philosophischen Theorieen der Zeit aufgedeckt werden. Darauf hin wird nun, indem der Satz als feststehend angesehen wird, dafs Diodor aus seinen Quellen nicht blofs die Thatsachen, sondern auch die eigentümliche Färbung der Darstellung und Weltanschauung bewahrt hat, ein Teil des 18. Buches bei Diodor nicht dem Hieronymos von Kardia, sondern dem Duris zugewiesen,[2] weil sich darin die dem Duris eigentümliche Neigung findet, bei bedeutenden Momenten Halt zu machen und über ihren Inhalt zu reflektieren, eine Darstellungsweise, die von der ruhigen Art des Hieronymos völlig verschieden war. Dem Duris aber hat bereits das Werk des Hieronymos vorgelegen. In Bezug auf den anderen Teil des 18. Buches wird der Ansicht zugestimmt, nach der hier Diyllos Hauptquelle ist.[3] Auch bei Plutarch findet sich in Abschnitten, die durideischen Ursprung haben, derselbe Hang zu dem Gerede über das Walten der τύχη, wie bei Diodor im 18. Buche. So in der Biographie des Demetrios; auch der Teil der Biographie des Demosthenes, welcher eine rein geschichtliche Quelle hat, geht vorzugsweise auf Duris zurück;[4] daneben hat aber Plutarch diese Partie selbständig überarbeitet und mancherlei hinzugefügt. Zum Schlufs wird der Wunsch ausgesprochen, es möchten die Ziele für die Quellenforschung im Plutarch und Diodor etwas fester gesteckt und aus einer umfassenden Durchforschung gezeigt werden, wie weit sie selbst die Darstellung ihrer Quellen stilistisch und inhaltlich änderten.

Die gleichzeitigen chronologischen Untersuchungen des vorigen Jahres von Usener und Unger[5] über die Einführungszeit des metonischen Cyklus hatten zu verschiedenen Resultaten geführt. Unger hat nun die Forschung von neuem aufgenommen[6] und glaubt in den Hauptpunkten an seinen Ergebnissen festhalten zu müssen. Es handelt sich dabei um 4 Grundfragen, in denen die beiden Chronologen von einander abweichen, und die von Unger in den ersten 4 Kapiteln ausführlich erörtert werden. Kap. I: **Μετ' εἰκάδας.**[7] Die Griechen zählten bis auf Alexander im letzten Drittel des Monats mit der Bezeichnung φθίνοντος (μηνός) rückwärts; seitdem zeigt sich die Formel μετ' εἰκάδας, bei der man bisher Addition annahm, so dafs z. B. δευτέρα μετ' εἰκάδας der 22. des Monats war. Usener stellte nun die Ansicht auf, dafs μετ' εἰκάδας einfach an Stelle von φθίνοντος getreten sei, auch hier als Subtraktion angewandt werden müsse; δευτέρα μετ' εἰκάδας bezeichnet nach ihm den 29. des Monats. Unger sucht die Gründe Useners zu widerlegen und hält an der ursprünglichen Auffassung fest, auf die der gewöhnliche Sprachgebrauch hinweist. — Kap. II: Der

---

1) F. Rösiger, Die Bedeutung der Tyche bei den späteren griechischen Historikern, besonders bei Demetrios von Phaleron. Gymn.-Progr. Konstanz, Stadler. 24 S. gr. 4°. — 2) S. 20—24. — 3) Nach Unger, vgl. Jahresbericht, I, 70 f. — 4) Vgl. dagegen oben bei Gebhardt. S. 93. — 5) Vgl. Holm a. a. O. S. 366—68 und Jahresbericht, II, 1, 84 f. — 6) G. F. Unger, Der attische Schaltkreis. Im Philologus S. 475—526. — 7) S. 476—88.

Ausfalltag des hohlen Monats.[1]) Nach Usener ist es die ἐνάτη φθίνοντος (der 22. des vollen Monats); dem gegenüber hält Unger seine Auffassung fest, wonach die δευτέρα φθ. (der 29. des vollen Monats) übersprungen und die Benennung τριακάς auf den 29. Tag übertragen wurde. Dabei konnte allen anderen Benennungen die Zahlbedeutung belassen werden, welche sie im vollen Monat hatten. — Kap. III: Δευτέρα ἐμβόλιμος. Ἡμερολεγδόν.[2]) Sachliche Bedenken der schwersten Art sprechen nach Unger gegen die Annahme von 2 Schalttagen in einem Monat. — Kap. IV: Zwei Schaltjahre nach einander.[3]) Das Jahr 314 ergiebt Anzeichen eines Schaltjahres; ebenso aber auch 313. Das Vorkommen von 2 Schaltjahren nacheinander ist die Negation eines Cyklus. Usener findet die Erklärung dieser Erscheinung in dem Wechsel des ganzen Systems: bis 314 habe die Oktaeteris bestanden, das Schaltjahr 313 bilde den Übergang zum metonischen Cyklus, der 312 eingeführt worden sei. Nach Unger dagegen ist 313 ein Gemeinjahr gewesen. Das Praescript, auf welches hin man 313 für ein Schaltjahr erklärt hat, ist anders, als Usener gethan, zu ergänzen. Unger stützt sich dabei darauf, dafs Inscr. att. II. 1:0 demselben Jahre 313 angehört,[4]) alle für diese Js. denkbare Ergänzungen aber gegen das Schaltjahr beweisen. Danach erhält nun Unger das Resultat, dafs der 19jährige Cyklus nach 346 und vor 332 in Athen eingeführt worden ist.

In Betreff der Chronologie der Diadochengeschichte bei Diodor liegen 2 Arbeiten[5]) vor, die im wesentlichen die früher veröffentlichten Ansichten der beiden Vf.[6]) verteidigen sollen. Reufs sucht Ungers Sätze durch Prüfung der Chronologie in verschiedenen Punkten zu widerlegen und sieht Ungers Versuch, in Diodors Jahresrechnung ein festes chronologisches Princip nachzuweisen, als gescheitert an; vielmehr setze Diodor nach eigenem Gutdünken und oberflächlicher Sichtung seine einzelnen Jahre an, wobei er sehr ungeschickt zu Werke gegangen sei. Der Jahresanfang bei Hieronymos fällt jetzt auch nach Reufs wahrscheinlich mit dem Frühlingsanfang zusammen. Dagegen verteidigt Unger seine Grundanschauung, wonach die verschiedenen Jahresanfänge bei Diodor, die ja auch Reufs nicht leugnet, durch die Benutzung verschiedener Quellen, deren Jahresepoche D. mit herübernahm, herbeigeführt sind; der Diadochengeschichte liegen nach Unger 2 Jahresrechnungen zu Grunde, die des Hieronymos, die von Frühling zu Frühling und die des Diyllos, die von Herbst zu Herbst gehe. Der principielle Unterschied zwischen Reufs und Unger besteht also jetzt hauptsächlich in Betreff der Frage, wie die thatsächlich vorhandenen Abirrungen Diodors zu erklären sind. —

Neue gröfsere zusammenfassende Darstellungen sind für die vorliegende Periode in diesem Jahre nicht veröffentlicht worden. Eine neue Auflage von Droysens Geschichte Alexanders des Grofsen[7]) ist herausgegeben worden, die jedoch in ihrem Kern eine wesentliche Umgestaltung nicht erfahren hat. In ihrer äufseren Ausstattung sind einige Änderungen erfolgt, die ihrem Zwecke, dem einer Schul-Ausgabe, entsprechen.

1) S. 488—97. — 2) S. 497—501. — 3) 501-511. — 4) Nach Ad. Reusch, de diebus contionum ordinariarum apud Athenienses, Dissert. Argentor. S. 7, vgl. Unger S. 508 ff. — 5) J. Reufs, Zur Chronologie der Diadochenzeit. Im Philologus S. 91—112 und G. F. Unger, Die Jahrepoche des Diodoros. Im Philologus S. 305—25. — 6) Vgl. Jahresbericht I S. 70 u. 71. — 7) J. G. Droysen, Geschichte Alexanders des Grofsen. 3. Aufl. Mit 5 Karten von Rich. Kiepert. Gotha, Perthes. 404 S.

Die Anmerkungen und Citate sind an den Schlufs des Werkes verwiesen und auf 14 Seiten zusammengedrängt und nicht unwesentlich verändert; die beiden Beilagen der 2. Ausgabe über die Chronologie und die Quellen sind fortgelassen. Neu hinzugekommen sind 5 Karten: 1—3. die Schlachtfelder am Granikos, von Issos und Gaugamela; 4. Alexanders Übergang über den Hydaspes und Schlacht gegen Poros; 5. Übersicht der Züge Alexanders mit den Plänen von Tyros, Miletos und Halikarmassos.

Auch Monographieen sind wenigstens für das eigentliche Griechenland in diesem Jahre hier nicht zu verzeichnen; einzelne Beiträge zur besseren Kenntnis der hellenistischen Staaten in Asien und Ägypten sind veröffentlicht worden. So in Betreff Antiochos' des Grofsen,[1]) von dem ein Schwestersohn namens Mithridates bei Polybios[2]) erwähnt wird. Wir wissen, dafs die Schwester des Antiochos ein Xerxes geheiratet hat; es wird nun die Vermutung aufgestellt, dafs dieser Mithridates ein Sohn des Antiochos von dessen Schwester gewesen ist. Eine früher dem Mithridates Kallinikos v. Commagene zugewiesene Münze gehört diesem Mithridates an, um 180. — Eine 2. Münze[3]) wird auf den Sohn Ariaraths V. von Kappadocien, Mithridates Philopator, bezogen, der erst, nachdem er erwachsen, den Namen Ariarath annahm und 166 oder 164 seinem Vater folgte. — Auf Grund zahlreicher Inschriften ist der Versuch gemacht worden, an einem Beispiel zu zeigen, wie sich die Verfassungen und bürgerlichen Einrichtungen der hellenistischen Staaten unter der Herrschaft der Römer verändert und fortentwickelt haben; als Beispiel dient Ephesus,[4]) die damals hervorragendste Stadt Klein-Asiens. Die kommunale Selbstverwaltung blieb bestehen, und im grofsen und ganzen hielt man an früheren Einrichtungen fest. Es wird gesprochen in Kap. I. de civibus incolisque;[5]) II. *ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος καὶ ἡ γερουσία*,[6]) wobei sich herausstellt, dafs die hauptsächlichste Macht in den Händen des Volkes war, das in ordentlichen und aufserordentlichen Versammlungen Beschlüsse fafste. III. de magistratibus muneribusque et sacerdotiis;[7]) der König hatte gar keine Macht, sondern nur gewisse Privilegien; die vornehmsten Beamten waren, wie seit Alexanders Zeit in den übrigen hellenischen Staaten, so auch hier die Strategen, über deren Zahl nichts feststeht.

Eine Reihe von kleineren Abhandlungen beschäftigt sich mit dem hellenistischen Ägypten. Über die Gründung von Alexandria hat Lumbroso[8]) eine neue Auffassung veröffentlicht. Er ändert in einer Stelle bei Strabo[9]) *Νικοπόλει* in *Νεαπόλει*. Dies Neapolis ist ihm, im Gegensatz zu dem Quartier Rhakotis oder Palaeopolis, der bei der Gründung von Alexandria angelegte neue Stadtteil, der den königlichen Palast, das Museum, das Mausoleum umfafste. Diese und anderweitige Ergebnisse, zu denen Lumbroso in seiner Arbeit kommt, werden von C. Wachsmuth[10]) sämtlich verworfen. Nichts berechtigt nach ihm zu der Annahme, dafs die Entwickelung der hellenischen Stadt Alexandria — und nur um einen Gegensatz zwischen den einzelnen Teilen der hellenischen *πόλις* könnte es sich

1) Blau, 2 Mithridate. In der Zeitschr. f. Numismatik S. 33--39. — 2) VIII, 25[2]. — 3) Blau a. a. O. — 4) J. Menadier, Qua condicione Ephesii usi sint inde ab Asia in formam provinciae redacta. Inaug.-Diss. Berlin, G. Schade, 106 S. 8°. — 5) S. 9—28. — 6) S. 29—63. — 7) S. 64—106. — Nicht zugänglich war dem Ref.: Kuhnt, Rhodos im 2. Jahrh. Progr. Budweis. — 8) Origine Allessandrine. Im Bull. d. J. d. C. A. Märzheft. — 9) XVII S. 765. — 10) Zur Geschichte von Alexandria. Im Rhein. Mus. 35. S. 448—55.

handeln, nicht um die zwischen dem ägyptischen Flecken und der griechischen Gründung überhaupt — so vor sich gegangen sei, daſs zuerst das alte Rhakotis mit Anlagen bedeckt, dann in späterer Zeit das Königsquartier besiedelt wurde. — In Betreff des ersten ägyptischen Königs Ptolemäos Lagi, mit dem Beinamen Soter, wird auf Grund veröffentlichter Akten nachgewiesen, daſs sein Vater nicht Lagos, sondern Ptolemäos hieſs. [1]) Wenn derselbe „Lagos" genannt wird, so ist dies als Spitzname („Hasenfuſs") aufzufassen. — Die griechischen Beinamen wurden den Ptolemäern nicht beim Regierungsantritt, sondern erst bei besonderen Gelegenheiten als eine Dankbezeugung vom Klerus zuerkannt. So wurde dem Ptolemäos Euergetes der griechische Beiname erst im 9. Jahre seiner Regierung verliehen. — Endlich ist uns ein recht anschauliches Bild von der Bedeutung Alexandrias und dem rührigen Leben in dieser Kolonie entworfen worden. [2]) Trefflich haben die Ptolemäer, besonders die ersten drei, Ptolemäos Soter, Philadelphos und Euergetes, in ihrem Reiche die Idee des Hellenismus, d. h. der Ausbreitung der hellenischen Bildung über den Erdkreis zur Wahrheit zu machen verstanden. [3])

VII.

F. Abraham. G. Bolze.

Rom und Italien.

a. Bis M. Aurel.

Unter den Funden in der Stadt Rom, welche fortdauernd durch den Umbau und die Modernisierung derselben begünstigt werden, ist wohl der interessanteste ein Fries mit äuſserst lebendigen Darstellungen aus der vita forensis; [4]) anfangs in unbequemen und schwer zugänglichen Räumen untergebracht, ist er jetzt in das Museo Tiberino aufgenommen worden. In der Nähe des Forums fand man die Basilica Fulvia Emilia; [5]) neu aufgedeckte Columbarien [6]) enthielten die Urnen von Sklaven und Freigelassenen sehr bekannter Familien aus den letzten Jahren der Republik; es fanden sich die Namen: C. Marius C. f., P. Licinius Stolo, Manlius Torquatus, Cluvius Rufus u. a. Im übrigen Italien bleiben die Ergebnisse der Ausgrabungen im alten Etruskergebiet für die römische Geschichte von besonderer Wichtig-

1) E. Revillout, vgl. oben S. 42. — 2) E. Lübbert, Alexandria unter Ptolemäus Philadelphus und Euergetes. Rede zur Feier des Geburtstages seiner Majest. d. d. Kaisers Wilhelm. Kiel, Universitäts-Buchhandlung. 16 S. 4°. — 3) Aus dem vorigen Jahre ist noch zu erwähnen: P. Guiraud, De Lagidarum cum Romanis societate. Diss. Paris, worin die Besprechung des Verhältnisses mit den Römern bis zum Ende der Ptolemäer geführt wird. 4) Arch. Zeit. S. 107; 193. — Im allgemeinen verweise ich auf die Jahresb. II, 1, 90 A. 1 u. 5 namhaft gemachten Publikationen. — 5) Bulletino dell' Inst. d. Corr. Arch. S. 38—42. — 6) Ebda. S. 36 f., 65 f.

keit,[1]) daneben natürlich die von Pompeji.[2]) Die zum 1800. Anniversarium der Verschüttung erschienene Publikation Ruggieros[3]) unterwirft A. Mau[4]) einer eingehenden kritischen Besprechung, während G. v. Bezold[5]) bei einer erneuten Prüfung des Stadtplans mit Nissen die sogenannte via dell' Abbondanza für den decumanus maximus hält, da sie forum und comitium scheidet; dagegen sieht er via di Mercurio und delle Scuole für den cardo maximus an und erklärt die daraus sich ergebende Unregelmäfsigkeit der Stadtanlage nach Analogie unvollständiger Atrien aus zufälligen Beschränkungen des Terrains. Die Schlufsfolgerungen Comparettis in seinem Aufsatz: la villa dei Pisoni[6]) weist Mommsen[7]) ziemlich scharf zurück und verwirft besonders auch dessen Vermutung, dafs die in jener Villa gefundene Büste den Calpurnius Piso darstelle. Dasselbe thut auch E. Hübner.[8]) Interessant ist auch das Resultat einer Ausgrabung bei Civita Castellana: es fand sich, dafs dort einst eine Heilquelle existiert hat, die vom 6. Jh. vor bis zum 2. Jh. nach Chr. zum Trinken benutzt wurde.[9]) — Von gespaltenen Bronzefedern aus dem Altertume ist ein fünftes Exemplar entdeckt worden; bei der Vorlegung desselben im archäologischen Institut in Rom entspann sich eine Diskussion zwischen M. St. De Rossi und Helbig, ob die alten Gelehrten stilus und Wachstafeln gebrauchten, wie der erstere behauptete, oder calamus und papirus, was der zweite mit verschiedenen Belegstellen verteidigte.[10]) Die Funde in Norditalien dienen zu weiterer Bekräftigung der von Helbig gezogenen Resultate; an der Südseite Siciliens wurden seit 1877 einige Gräber aufgedeckt,[11]) deren Inhalt Andrians Annahme eines uralten ausgedehnten Handelsverkehrs bestätigen.[12]) Gewisse eigentümliche Bronzegefäfse, welche sich sowohl am Po als auch in Mitteleuropa gefunden haben, und die von Genthe, Virchow, Lindenschmitt für etruskische gehalten werden, sind jetzt auch auf den Stätten von Cumae und Capua nachgewiesen worden; Helbig hält sie daher nicht für etruskisch, sondern für griechisch, chalcidisch,[13]) eine Annahme, die, wenn sie durchdränge, von weitreichendstem Einflufs auf unsere Anschauung von der Urgeschichte Italiens und Mitteleuropas sein würde. Em. Dressel hat seine Besprechung der Funde auf dem Esquilin fortgesetzt, modificierte aber seine frühere Ansicht dahin, dafs die Verfertiger der Geräte nicht aus Etrurien, sondern aus Campanien stammen und dafs die darauf befindlichen Buchstaben für oskisch, vielleicht für altlateinisch zu halten seien.[14])

Von neuen Inschriften sind erwähnenswert: eine sehr alte, aus dem IV. Jh. der Stadt, auf einem zwischen Viminal und Quirinal gefundenen Weihgefäfs, nach Dressels Ansicht vielleicht sogar die Kopie einer noch

---

1) Gamurrini, sopra alc. scoperte occ. e. l. città d. Orvieto (Thor u. Jupitertempel von Volsinium) ebda. S. 133 ff. Bochi, Adria. Notizie d. scavi 1879. S. 88, 132. Helbig, Viaggio nell' Etruria. Bull. d. C. S. 241—65. Derselbe, Scavi di Vulci. Ebda. S. 142—150, 209—216. — 2) A. Mau, Scavi di Pompei. Ebda. passim. — 3) S. Jahresb. II, 1, 90 A.2; 92. — 4) Bulletino, S. 87—96, 123—127. — 5) Osservazioni s. limitazione d. Pompei. Ebda. S. 151—59. — 6) S. Jahresb. II, 1, 92. — 7) Inschriftbüsten. Arch. Zeit. S. 32—36. — Die Inschrift der für Pyrrhos gehaltenen Büste ist Ομηρος zu ergänzen, die der Domitiabüste ist modern. — 8) D. Bildnis d. Seneca. Ebd. S. 20 ff.; vgl. S. 20 A. 3. — 9) G. Kieserizky im Bulletino, S. 108—113. — 10) Ebda. S. 68, 150. — 11) Notizie comm. all. Acad. dei Lincei 1879, S. 230 ff. — 12) L. Mauceri, Su talune tombe ant. scoperte tra Licata e Racalmuto Annali d. I. d. C. A. Bd. 52, S. 5—27. — 13) S. alc. bronzi trov. a Cuma ed a Capua. Ebda. S. 228—255. — 14) Suppellettile dell' antich. necrop. Esqu. II. Annali d. I. d. C. A. Bd. 52, S. 265—342. Bull. d. I. d. C. A. S. 137 f., 161 ff. S. Jahresb. II, 1, 92.

älteren, z. t. in saturnischen Versen geschriebenen;[1]) aus Todi in Umbrien, dem alten Tuder, die eines Soldaten der 41. Legion, aus welcher Henzen nachweist, dafs diese Kolonie von Octavian um 725 d. St. nach der Absetzung des Lepidus angelegt worden ist;[2]) eine Inschrift aus Afrika, die als Prokonsul dieser Provinz für 26—29 n. Chr. Vibius Marsus ergiebt;[3]) eine andre ebendaher, zwischen Carthago und Bulla Regia gefunden und eine Eingabe von Colonen an Commodus enthaltend;[4]) ferner aus Rom die eines 'Caesaris Aug. vilicus horreorum Galbianorum coh. trium', von Wichtigkeit für die Bestimmung der Zeit, in welcher diese Speicher errichtet worden sind;[5]) endlich ebenfalls aus Rom, und zwar vom Forum aus der Nähe des Severusbogens eine grofse Ehreninschrift für den Sieg bei Faesulae über Radagais im Jahre 405. Der Name des Stilicho ist auf ihr ausradiert.[6]) In Venedig wurde die Inschrift eines vornehmen Berytensers wieder gefunden, welcher unter Quirinius in Syrien Kriegstribun war und als solcher die Schatzung in Apamea am Orontes abhielt.[7]) — Eine von Gamurrini nach dem Tode Fabrettis vollendete Publikation[8]) vermehrt die italischen Inschriften um mehr als 900; die im Auftrage der französischen Akademie von L. Renier fortgesetzte Veröffentlichung der hinterlassenen Arbeiten Borghesis[9]) giebt neue Fragmente der Consularfasten. Die Tabula Pisana wurde von Cl. Lupi neu herausgegeben.[10])

Von Bearbeitungen inschriftlichen Materials ist vor allen die Arbeit von Ch. Descemet über die Gens Domitia der Kaiserzeit[11]) zu nennen. Die Zusammenstellung der 329 Ziegelinschriften hat auch für die Chronologie des II. Jh. (cs. suff. v. 126) Ertrag gegeben. Bei Gelegenheit des mit Stempeln eingeprägten Zeichen wurde die Frage aufgeworfen, ob die Römer schon einzelne Buchstaben in dieser Art verfertigt hätten und so der Erfindung der Buchdruckerkunst ganz nahe gewesen seien, doch wurde dieselbe verneint.[12]) Auf Gefäfsen aus Campanien, Etrurien und vom Esquilin finden sich die Namen der Verfertiger mit Vor- und Gentilnamen und dem Zusatze C.s. — Caji servus. Mommsen[13]) weist darauf hin, dafs dies Sklaven waren, welche sich mit Bewilligung ihres Herrn als Freie gerierten. Eine solche rein privatrechtliche Form der Freilassung war in den ältesten Zeiten der Republik die einzig vorhandene, auf ihr beruht die Entstehung der Plebs. Die in Grenoble gefundene Ehreninschrift des Kaisers Claudius II.[14]) behandelte von neuem Fl. Valentin,[15]) welcher dieselbe ins Jahr 269 setzt und aus ihr folgert, dafs dieser Teil Galliens damals nicht den Tetricus, sondern Claudius als Kaiser anerkannte. Auch die Bergwerksordnung von Vipasca[16]) sowie die Lex Julia municipalis[17]) sind wieder behandelt worden. Für die Militärkolonieen des Augustus in Italien, so weit sie sich aus Plinius oder ander-

1) Di u. antich. iscr. latina. Annali S. 158—195. — 2) Bulletino S. 70 ff. — 3) Ac. des Inscr. et Belles Lettres 19. März. — 4) Ebda. 2. April u. 28. Mai; eingehend besprochen v. Mommsen, Herm. XV, 385—411; 478 ff. — 5) Bulletino S. 98 ff. — 6) Ac. d. Insc. et B. L. 5. März. Sie wurde von Henzen in der Festsitzung des arch. Instituts am 23. April erläutert. Bulletino S. 168—174. — 7) Arch. Zeit. S. 195 erläutert von Mommsen. — 8) A. Fabretti, Appendice al C. I. italicar. ed ai s. suppl. c. p. cura di G. F. Gamurrini. Florenz, Ricci. 4°, VIII, 106 S. — 9) B. Borghesi, oeuvres complètes IX, 1. Paris, Impr. nat. 1879, 4°, 251 S. — 10) Decreti d. Colonia Pisana. Pisa 1879. Mariotti. — 11) Inscriptions doliaires latines ct. Paris, Thorin. XXVII, 224 S. vgl. Jahresb. II, 1, 116. — 12) Rev. crit. 30, S. 64—67. — 13) Arch. Zeit. S. 43. — 14) S. Jahresber. II, 1, 91; 109 f. — 15) Bulletino S. 105 ff. Congrès arch. de France, 46e s. à Vienne. Paris. Champion S. 323 ff. — 16) Re, Tavola Vipascense. Arch. giurid. T. 33, 4, 5. Vgl. Jahresb. II, 1, 91. — 17) H. A. Seidel, Observ. epigr. Diss. Breslau, Köbner. 60 S.



weitig vermuten lassen, stellte L. Holländer sämtliche Notizen, sowohl inschriftliche, als aus Schriftstellern zusammen,[1]) für die Juden von Vespasian bis Hadrian die inschriftlichen A. Darmesteter.[2]) Ferner sind noch zu nennen Arbeiten von Mommsen und Hübner,[3]) von E. Desjardins,[4]) G. B. De Rossi,[5]) H. Jordan,[6]) Weifsbrodt,[7]) W. Dittenberger,[8]) E. Egger,[9]) H. Dessau,[10]) Joh. Schmidt[11]) und J. H. Mordtmann.[12])

Historische Untersuchungen über die Quellen der römischen Geschichte, über die Schriftsteller, welche uns die Thatsachen derselben überliefern, sind auch in diesem Jahre in grofser Auswahl zu verzeichnen. Sie erstrecken sich über das ganze Gebiet und versuchen ihre Kunst an fast allen Autoren, von den ältesten bis zu den jüngsten. Während einige in alter Weise jeden der uns erhaltenen antiken Historiker ohne Ausnahme für einen Abschreiber halten, der den gröfsten Teil seines Werkes aus einer oder allenfalls zwei verlorenen Schriften mehr oder weniger sklavisch kompiliert hat, und diese verlorenen Schriften, selbst wenn kein Bruchteil derselben direkt erhalten ist, mit Namen zu nennen wissen, ja sogar sie wieder in Primär- oder Urquellen zerlegen, gehen andre weniger kühn vor und begnügen sich mit geringeren, aber besser gesicherten Ergebnissen, indem sie teils die vorliegenden Berichte mehr auf ihre Glaubwürdigkeit, als auf ihre Herkunft prüfen, teils sich bescheiden, die gemeinschaftliche Quelle, die sie für Nachrichten verschiedener Autoren gefunden haben, zu charakterisieren, ohne sie mit einem der uns vielleicht zufällig erhaltenen Namen zu verbinden. Die erste Art, die als letztes Ziel die Rekonstruktion der ältesten Schriften vor Augen hat, wird für die Königszeit und die Republik bis zu den punischen Kriegen leider nicht entbehrt werden können, denn die vorhandenen Schriftsteller stehen diesen Zeiten zu fern, und enthalten Nachrichten von zu vielfach verändertem und abgeleitetem Charakter; für die späteren Perioden ist der andre Weg entschieden vorzuziehen, und wenn auch langsamer, wird er auf die Dauer sicher zu besseren Resultaten führen. Die Annahme aber, dafs alle oder doch die meisten Autoren partieenweise immer nur einer Vorlage folgen, ist jetzt schon durch verschiedene Spezialuntersuchungen als hinfällig erwiesen worden.

Einen sehr dankbaren Stoff für Quellenuntersuchungen bieten durch ihren mannigfaltigen Inhalt und ihre offenbare Verwandtschaft mit einer grofsen Anzahl von vorhandenen Autoren die Schriften Plutarchs und Appians. Mit ihnen beschäftigt sich die sorgfältige und sehr übersichtlich geordnete Arbeit von J. C. Vollgraff.[13]) Gewissermafsen als Prooemium untersucht V. das Verhältnis zwischen Plutarchs Fabius Maximus und Livius. Nahe Berührung und Abweichungen ergeben, dafs beide derselben Quelle folgten, die Heranziehung von Cic. d. Div. I, 35 und Val. Max. I, 6, § 6, dafs dies Coelius war. Aber nicht direkt, wenigstens nicht für Plutarch. Denn zieht man

---

1) De milit. coloniis ab Aug. in Italia deduct. Diss. Halle 38 S. — Vgl. oben S. 100. — 2) Vgl. oben S. 66. — 3) Th. Mommsen, z. Krit. Ammians. Herm. XV, 244 ff. — Ders., Fragm. zweier Bronzetafeln. Jahrb. d. Ver. d. Altertumsfr. H. 67, S. 47 f. — E. Hübner u. Th. Mommsen, Inschr. d. Nodonheiligtums. Ebda. H. 68, 53 ff. — 4) Un ami de l'emp. Claude. Rev. d. phil. IV, 1, S. 59—67. — 5) Elogio funebre di Turia I. Studi e Docum. di storia e diritto I, S. 1—37. — [Consuln von 135] Bulletino S. 137 ff. — 6) Inschr. v. Fuciner See. Herm. XV, S. 5—12. — 7) SC. de Bacch. Philol. Bd. 39, S. 558 f. — 8) König Massinissa in griech. Inschr. Rhein. M. 31, S. 145. — 9) Inscr. rel. à Mithridate. Journ. d. Sav. Nov. — 10) Inschr. a. Cirta. Herm. XV, 471 ff. — 11) 2 getilgte Inschr. Ebda. 574—87. — 12) Inschr. d. Corbulo (m. Zusatz von Mommsen). Ebda. 289—96. — 13) Greek writers of Rom. History. Leyden. V. d. Hoek Br. 113 S. in Comm. b. O. Harrassowitz, Leipz.

nun Appian heran, so läfst sich für diesen als direkte Quelle nur Polybius nachweisen, von Dionysius, Livius, Sallust bleibt unentschieden, ob er sie unmittelbar oder durch einen andern benutzt habe, und untersucht man weiter die Berichte Plutarchs und Appians für die Zeiten der Gracchen, für Cäsar und Pompeius, so finden sich überall Nachrichten aus lateinischen Quellen, zugleich aber, dafs beide sie aus ein und derselben griechischen Bearbeitung genommen haben, und dafs dies wahrscheinlich König Jubas römische Geschichte gewesen sei, ergiebt sich aus der Prüfung der Vita Antonii. Dies ist also Plutarchs Hauptquelle.

Auch Fr. Reufs[1]) weist die häufige Benutzung der historia Romana des Juba bei Plutarch nach, speziell in der Vita des Romulus und der des Numa, wobei er als Hauptquelle des Juba Varro ansieht; doch sei Pl. von demselben teils auf Grund anderweitiger Überlieferung, teils nach eigener Schlufsfolgerung oft genug abgewichen, zuweilen dadurch aber in allerlei Irrtümer verfallen. B. Niehues[2]) vollendet seine Arbeit über Plutarchs Camillus. Für den Krieg mit Veji hatte er im ersten Teile Valerius Antias, Dionysius und Livius als Quellen des Plutarch gefunden; für die Kämpfe mit den Galliern findet er Livius und Claudius Quadrigarius, nicht Dionysius, von dem Plutarch an mehreren Stellen sehr bedeutend abweicht; der Bericht über die Licinische Rogation geht vielleicht auf Licinius Macer zurück, den möglicherweise auch Livius benutzt hat. Mit der Überlieferung von der gallischen Katastrophe und den Ereignissen die sich daran schliefsen, beschäftigen sich ferner die Arbeiten von Klimke[3]) und G. Thouret.[4]) Der erstere wendet sich entschieden gegen Mommsens Ansicht, dafs Diodor für diese Zeit auf Fabius zurückgehe.[5]) Aus verschiedenen Anzeichen, aus der Art des Berichts über die Schlacht an der Allia, sowie aus dem über den zweiten Samniterkrieg, kommt er zu dem Schlufs, dafs Diodors Quelle lateinisch geschrieben war, dafs sie in Livius Bericht ebenfalls enthalten ist, und dafs dieser Autor selbst Militär gewesen ist. Zu ganz ähnlichem Resultat, dafs nämlich Diodor und Livius denselben Bericht geben, der erstere also nicht auf Fabius zurückgeht, kommt Thouret durch eine genaue Prüfung der Ereignisse an der Allia, welche wir noch später zu erwähnen haben. Diodors Quelle müsse ein lateinisch schreibender Annalist aus der Gracchenzeit mit antidemokratischer Tendenz sein, der die Vulgata nach den alten Fasten emendierte und offenbare poetische Ausschmückungen entfernte. Plutarch und Florus gehen mit Livius auf dieselbe Urquelle zurück, ohne direkt von ihm abzuhängen. Auch die Periocha folgt nicht Livius unbedingt, ebensowenig Orosius. In der Schrift de vir. ill. bei Eutrop und Sextus Rufus liegen z. t. ältere Fassungen als bei Livius vor.

Für die Zeit des zweiten punischen Krieges nehmen andauernd Caelius und die karthagische Quelle des Livius und Polybius das gröfste Interesse in Anspruch. A. v. Breska[6]) hat in einer auch stilistisch sehr lobenswerten Dissertation, wie uns scheint, nachgewiesen, dafs der erstere von Polybius nicht benutzt worden ist, wohl aber: 1. Fabius, dem P. namentlich die Stimmungsbilder verdankt, welche die Wirkungen der einzelnen Kriegsnachrichten in der Stadt Rom schildern; 2. ein aus dem Scipionenkreise stammender Bericht,

1) De Jubae regis h. rom. a Plut. expresso. Progr. Wetzlar. — 2) De font. Plutarchi v. Camilli. II. 4°, 18 S. Münster. — 3) Diodorus Sicul. u. d. röm. Annalistik. I. Progr. Königshütte (II. 1881). — 4) Über d. gallisch. Brand. Jhrb. f. klass. Phil. 14. Supplb. S. 93—188. — 5) S. Jhrsb. I, 81; II, 1, 102. — 6) Unters. üb. d. Quell. d. Polybius. Diss. Leipz. 98 S. (Berl., W. Möser).

der zwar ebenfalls auf einen Augenzeugen zurückgeht, jedoch mannigfach ex eventu gemodelt erscheint — man möchte ihn die Familientradition der Scipionen und Aemilii Paulli nennen; 3. ein vorzüglicher Berichterstatter, namentlich für militärische Dinge, aus der Umgebung Hannibals, den wir nach den uns erhaltenen Namen nur mit Silen identificieren können; dann kann aber die Erzählung vom Traum Hannibals nicht von Silen stammen, und Cicero mufs sich in der bekannten Stelle geirrt haben. Th. Zieliński[1]) beschäftigt sich nur mit dem letzten Teile des Krieges, dem Entscheidungskampfe in Afrika. Seine Quellenuntersuchung führt zu dem Ergebnis, dafs da, wo Livius, Cassius Dio und Appian übereinstimmen, Caelius ihre Quelle ist, bei Livius teilweise durch Vermittlung des Valerius Antias, dafs Livius in der dritten Dekade zwar Polybius einsah und vielfach benutzte, aber ihm nicht so unbedingt folgte wie in der vierten und fünften. Für die Landung Scipios in Afrika glaubt Z. eine griechische Quelle feststellen zu können, vielleicht die Annalen des Acilius Glabrio. Aus einer Episode der letzten Kriegsjahre, den Ereignissen in Ligurien, welche sich um die Person von Hannibals jüngstem Bruder Mago gruppieren, und die bei Livius in einer wunderbaren Konfusion erscheinen, zieht Thom. Friedrich[2]) den Schlufs, dafs Livius seinen Bericht aus Caelius und Valerius Antias zusammengeschrieben habe, während Appian, Cornelius Nepos und Caelius auf Silen fufsen, welchen Appian wahrscheinlich durch Juba kennen lernte. Ad. Baumgärtner[3]) endlich findet für die Stellen des Cassius Dio, die sich mit dieser Zeit beschäftigen, dafs wo Livius Polybius benutzte, Dio beide heranzog, daneben nicht Fabius, sondern 1. einen griechisch schreibenden römischen Annalisten (C. Acilius, A. Postumius oder den Sohn des Africanus major), und 2. einen lateinischen Chorographen.

Für die letzten Jahre der Republik liegt eine Arbeit von Joh. Besser[4]) vor, in der mit Ausnahme der Ciceronianischen Schriften die Quellen für die Catilinarische Verschwörung geprüft werden. Plutarch, Dio und Sueton werden unter ihnen als die glaubwürdigsten bezeichnet, als parteiisch und unwahr Sallust, Appian als flüchtig und ziemlich wertlos. Die Erzählung von Cäsars Tode bei Plutarch und Appian führt Chr. Godt[5]) auf eine gute lateinische Quelle aus augusteischer Zeit zurück; Plutarch benutzte aber noch eine zweite Quelle, gemeinschaftlich mit Dio, und fügte seiner vita Caesaris auch einige Nachrichten aus einer dritten ein, die vielleicht Strabo ist. In der Fortsetzung seiner Arbeit über das Jahr nach der Ermordung Cäsars zeigt P. Krause[6]) wiederum, wie unglaubwürdig Appian ist, besonders in allem, was den Antonius betrifft, und dafs einige Thatsachen, die er berichtet — nicht von ihm, sondern von seiner Quelle — geradezu erdichtet sind.

Das Urteil über die Glaubwürdigkeit und den Wert des Tacitus hat sich in dem letzten Jahrzehnt wieder sehr zu seinem Gunsten gewandt. Eine Zeitlang war man geneigt, ihn als Schriftsteller und als Politiker gleich niedrig zu stellen, aber es hat sich gezeigt, dafs er unter den Historikern des Altertums an gewissenhafter Prüfung der Überlieferung von keinem übertroffen wird, und dafs seine politische Einsicht, wenn auch oft in der

1) D. letzten Jahre d. 2. pun. Krieges. Leipz., Teubner. 174 S. — 2) Biographie d. Barkid. Mago. — Unters. z alt. Gesch. III. Wien, Konegen. 54 S. — 3) D. Quellen d. Cassius Dio f. d. ält. röm. Gesch. Tübing., Laupp. 61 S. — 4) D. coniurat. Catilinaria. Diss. Leipz. 49 S. — 5) Plutarchs u. Appians Darstellung v. Cäsars Ende. Progr. Hadersleben. — 6) Appian als Quelle f. d. Zeit v. d. Verschw. g. Cäs. b. z. Tode d. D. Brutus II. Progr. Rastenburg. — S. Jhrsb. II, 1, 107.

Beschränkung allzu naher Gegenwart befangen, diejenige Appians, Plutarchs, Dios weit überragt. Von ähnlichen Gesichtspunkten ausgehend prüft J. J. Binder[1]) seine Darstellung des Tiberius. Dafs derselben ein Annalenwerk zu Grunde liege, nimmt auch B. an, gestützt auf die Vergleichung mit Sueton und Cassius Dio, welche dasselbe Werk benutzt haben müssen. Während aber jene ihm kritiklos folgen, wird es von Tac. häufig berichtigt. B. läfst es unbestimmt, wer diese Quelle gewesen sei. Auch die zunächst liegenden Quellen für die Tagesereignisse und Senatsverhandlungen, die Vorgänge am Hofe des Tiberius und die Erlebnisse des Germanicus in Germanien und im Orient, nämlich Acta diurna, Memoiren der Agrippina u. a. sind allen drei Autoren gemein, werden aber von Tacitus in den verschiedensten Stellen korrigiert. Welche Hülfsmittel hatte nun T. zur Kontrolle seiner Vorgänger? B. weist auf die offenbar sehr reiche Memoirenlitteratur der Zeit, auf den lebhaften Briefwechsel hin und glaubt speziell in Vibius Marsus den Gewährsmann des Tacitus gefunden zu haben. — Von Ludw. Kraufs[2]) werden für die Geschichte Othos Plutarch, Sueton und Dio (Xiphilinus und Zonaras) mit Tacitus verglichen. Wiederum zeigt sich, wie weit dieser die andern überragt, trotzdem auch bei ihm Irrtümer und Versehen, zuweilen, z. B. in der Aufnahme der falschen Motive für Othos Selbstmord, ein gewisses Nachgeben gegen Volksgerede erkennbar sind. Wie Kraufs die Ableitung jener vier unter sich verwandten Berichte von Cluvius Rufus bezweifelt, so verhält sich auch Ferd. Beckurts[3]) gegen diese Annahme Mommsens ablehnend und stellt sich auf Nissens Seite, der in den Historien des Plinius die Urquelle sieht. — Eine sehr dankenswerte kleine Abhandlung des Ägyptologen J. Krall[4]) zeigt, dafs die Erzählung des Tacitus von der Herkunft des Serapis, Hist. IV, 83 f., aus der denkbar besten Quelle, dem Bericht des Augenzeugen Manetho, geschöpft ist. In ähnlicher Weise erkennt Fr. Görres[5]) für die Erzählung des Plutarchs von dem romantischen neunjährigen Aufenthalt des Julius Sabinus und seiner Gattin in einer Höhle und von ihrem tragischen Ende den Sohn derselben als Gewährsmann.

Von einer Arbeit über Hadrians Reisen von J. Dürr[6]) liegt erst die Einleitung vor, die die Quellenanalyse enthält. Es wird für ein Stück der Xiphilinischen Excerpte aus Dio und für den gröfsten Teil von Spartacus vita Hadriani die Autobiographie desselben als Quelle angenommen, für den Rest des Spartacus aber Marius Maximus. — Wie geringen Wert die historischen Nachrichten des Vegetius haben, wie er Wahres und Falsches, Altes und Neues in heilloser Verwirrung mischt, zeigt J. G. Förster.[7]) — Sehr fleifsig und eingehend ist die Arbeit von H. Hildesheimer,[8]) doch werden die bekannten Hilfsmittel der Quellenzerlegung: indirekte Benutzung, Contamination u. s. w. etwas zu häufig in Anwendung gebracht. Das Hauptergebnis der Untersuchung erscheint wohl glaublich: Der Vf. des liber de viris illustribus, wer es auch sei, hat wie Ampelius ein gleichnamiges Werk des Hyginus als Vorlage gehabt, Hygin wiederum schöpfte besonders aus

---

1) Tacitus u. d. Gesch. d. röm. R. unter Tiberius. Wien. Lechner. 102 S. — 2) D. vitar. imp. Othonis fide. Prgr. Zweibrücken. 62 S. — 3) D. Vierkaiserjahr. Braunschw. Häring u. Co. 70 S. — 4) Tacitus u. d. Orient, I. — Unters. a. d. alt. Gesch. I. Wien. Konegen. 67 S. — 5) Kr. einig. Quellenschriftst. d. röm. Kaisz. Philol. Bd. 39, S. 459—74. — 6) D. Reisen d. Kaisers Hadrian I. D. Quellen. Diss. Leipz. (Wien. C. Gerolds S.) 30 S. — 7) D. fide Flavii Vegetii Renati. Diss. Bonn. 56 S. — 8) D. l. q. i. de vir. illustr. urb. Romae. Berl. Mayer u. Müller. 121 S.

Varro, Cicero, Cornelius Nepos.[1]) Das Zwischenwerk zwischen Hygin und seinen beiden Ausschreibern, in welchem Flori epitome damit verschmolz, wird Bedenken erregen.

Eins der vorzüglichsten Hilfsmittel für die Kenntnis der römischen Staatsaltertümer ist in neuer Auflage erschienen.[2]) Aus den wiederholten Auflagen darf man schliefsen, dafs das Werk von Willems in Belgien und Frankreich die wohlverdiente Anerkennung gefunden hat; aber auch in Deutschland kann es allen denen empfohlen werden, welche sich auf diesem vielumstrittenen Gebiete orientieren wollen. W. verbindet mit Klarheit der Anordnung und des Ausdrucks vollkommne Beherrschung des Stoffes; seine Ansichten führen ihn von selbst zu einer Mittelstellung zwischen den sich bekämpfenden Parteien, und wenn er auch nicht, wie das leider nicht wieder erstandene Becker-Marquardtsche Handbuch, bei den einzelnen Streitfragen die verschiedenen Auffassungen mit ihren Gründen ausführlich seinen Lesern vorführt, so giebt er doch die Belegstellen und annähernd auch die Bearbeitungen in genügendem Mafse, so dafs jeder, der selbst prüfen will, auf den rechten Weg gewiesen wird. — Unter den deutschen Arbeiten staatsrechtlichen Inhalts beansprucht den ersten Platz die von W. Soltau.[3]) Sie ist, wie der Vf. in der Einleitung, in welcher er über Grundanschauung, Methode und Ziel seines Buches ausführlich Auskunft giebt, zu dem Zweck geschrieben, Mommsens einheitliche Anschauung von der Entwicklung der römischen Verfassung gegen diejenige der Niebuhrschen Schule zu verteidigen, neu zu begründen, teilweise zu berichtigen. Denn in einigen Punkten, namentlich in betreff der ältesten Curiat- und Centuriatcomitien habe Mommsen nicht die volle Konsequenz seiner Anschauung gezogen. In diesen Punkten, in den Modifikationen der Mommsenschen Grundanschauungen liegt die Berechtigung und der Wert der Arbeit; nicht als wenn des Vf. Abweichungen überall begründet wären, sondern weil sonst neben dem geschlossenen und festgefügten Staatsrecht Mommsens sein Werk zwecklos und überflüssig erschiene. Nach dem 1. Abschnitt bestand vor Servius nur eine Einteilung des römischen Volkes, die in Curien, und in den nach ihnen geordneten Comitien hatten sämtliche freigeborenen Römer Stimmrecht. Nach dem 3. wurden die Centurien von Servius ursprünglich allein als militärische Organisation geschaffen; erst durch die von ihm ausgehende Revolution von 510 erlangte dieses Heer politische Rechte. Die Comitia Centuriata (IV.) beruhten stets auf den Tribus und der tributim gebildeten Aushebungsliste, ihre Reform ist in die Zeit des Decemvirats zu setzen. V und VI handeln dann von den servianischen Tribus und deren Abänderungen, VII und VIII von Census und Steuerordnung des Servius. IX ('Patres und plebs vor der secessio') begründet noch einmal ausführlich die Ansicht, dafs von Anfang an Patricier und Klienten, resp. Plebejer, 'Adel und Gemeine', das römische Volk gebildet und in den Curiatcomitien gestimmt haben. — Das Problem: welche Bedeutung die lex Valeria-Horatia von 448 und die lex Publilia von 339 eigentlich gehabt haben, deren Inhalt uns mit den Worten 'ut, quod tributim plebes iussisset, populum teneret' überliefert wird, während erst die lex Hortensia in Wirklichkeit die plebiscita den leges gleichstellte, löst

---

1) Vgl. hierzu Thouret a. a. O. S. 184 f. — 2) P. Willems, Droit publ. romain. 4. Aufl. 666 S. Löwen. Ch. Peeters. Bonn. Em. Straufs. — 3) Entsth. u. Zusammensetzung d. altröm. Volksversamml. Berl. Weidmann. 695 S.

Hennes[1]) so, dafs er die lex Publilia als nachweisbare Fälschung verwirft, durch die lex Valeria-Horatia aber den Tribunen die legislatio verleihen läfst, eine Erklärung, die schwerlich allgemeinen Beifall finden wird. — Von der Capitis diminutio zeigt H. Genz,[2]) dafs sie ihre Einteilung in maxima, media, minima wahrscheinlich erst in der Kaiserzeit durch die Schuldoktrin der Juristen erhalten hat; ursprünglich, wie sie von der Zwölftafelgesetzgebung fixiert wurde, gab es nur eine einzige, Verlust des Familienverbandes und der dadurch bedingten bürgerlichen Stellung. Die Entwicklung der Macht des Senats behandelt R. Beer,[3]) die Stellung der Provinzialstatthalter Ed. Marx.[4]) Er betrachtet der Reihe nach ihr Imperium und ihre Jurisdiktion, dann ihre Kompetenz in Bezug auf Finanzen, öffentliche Arbeiten, Polizei und Militärangelegenheiten.

Seit Anfang des Jahrhunderts hatte sich die Forschung lange Zeit fast allein mit dem Centrum des römischen Reichs und der centralen Leitung, mit der Stadt Rom und der von dort ausgehenden Regierung beschäftigt, da ihr hier durch Niebuhr eine grofse Zahl neuer Gesichtspunkte und Aufgaben gestellt waren. Neuerdings aber wendet sie in steigendem Mafse ihre Aufmerksamkeit auf die peripherischen Teile, Italien und die Provinzen. Wie im vergangenen Jahr für Campanien,[5]) so versucht J. Beloch[6]) jetzt für ganz Italien das Facit der vorhandenen Überlieferung und der Einzelforschungen zu ziehen. Trotz der Ausstellungen die von kompetenter Seite erhoben werden,[7]) wird die Arbeit doch den Ausgangspunkt für weitere Forschungen bilden. Aus dem Gemeindeverzeichnis bei Plinius gewinnt B. einen berichtigten Katalog der unter Augustus bestehenden Kolonieen — er fügt denen des Plinius Firmum hinzu —,[8]) untersucht dann die Tribuseinteilung Italiens, (von 241 bis zum Bundesgenossenkrieg wurden die neu aufgenommenen Gemeinden auf 14 Tribus beschränkt, die im Bundesgenossenkrieg auf römischer Seite stehenden finden sich nachher in wenigstens 27, die aufständischen nur in 8 Tribus) und gewinnt sehr interessante Zahlen für das Anwachsen des ager Romanus, sowie für das Verhältnis der Zahl der römischen Vollbürger zu der der 'Halbbürger', Latiner und Bundesgenossen (vgl. bes. S. 67—76 u. 100 ff.). Darauf wird die staatsrechtliche Stellung der verschiedenen Arten von Gemeinden bestimmt, ausführlich die der Latiner. In Betreff des ius XII coloniarum wird Mommsens Ansicht verworfen, das Verzeichnis der 30 Latinerstädte bei Dionys für falsch erklärt. Mittelpunkt des Bundes, an dessen Spitze ein Diktator stand, war Aricia. Zum Schlufs behandelt B. die staatsrechtlichen Fragen der Militärhoheit, des Kriegsrechts und der Freizügigkeit (commercium und conubium). Ergänzend schliefst sich hieran der Vortrag v. Duhn's[9]) über die Geschichte Campaniens und der H. Nissens[10]) über altitalienisches Klima, welcher überall des Vf.s persönliche Kenntnis des Landes verrät. — Die 'öffentliche Gesundheitspflege im alten Rom' schildert populär J. Uffelmann.[11])

---

1) D. dritte valerisch-horat. Gesetz u. s. Wiederholungen. Prgr. Bonn. — 2) Capitis Deminutio. — Symbolae Joachim. I, 51—88. Berl. Weidmann. — 3) Jak vyvíjela se moc senatu římského? Prgr. Chrudim 1878. — Nach Ztschr. f. östr. Gymn. S. 304 korrekt, aber ohne selbständigen Wert. — 4) S. l. pouvoirs des gouverneurs de province. Paris. Thorin. — 5) S. Jhrsb. II, 1, 98 f. — 6) D. italische Bund. Leipz. Teubner. 237 S. u. 2 Krt. — 7) Vgl. die Anzeige von W. Kubitschek in Ztschr. f. östr. G. S. 655—75. — 8) Vgl. oben S. 100 u. 101. — 9) Verh. d. 34. Philologentages. Leipz. Teubner. S. 142—157. — 10) Ebd. S. 28—33. — 11) Samml. Virchow-Holtzendorff. Heft 357. Berlin. Habel. 30 S.

Die eminente Geschicklichkeit und Anpassungsfähigkeit der römischen Militärorganisation zeigt ein Aufsatz von Th. Steinwender[1]) zur Kriegsgeschichte des 2. punischen Krieges. Er weist überzeugend nach, dafs in der Zeit der gröfsten Bedrohung Roms durch Hannibal, etwa 216—206, die legiones urbanae aus einer Veteranenreserve in Ersatztruppen, die fast ganz aus Rekruten gebildet waren, verwandelt wurden. Im ersten Jahre blieben sie in der Stadt, im zweiten kamen sie in das Lager von Suessula oder in das ruhige Etrurien, und erst im dritten wurden sie als Feldtruppen verwandt. Neben bewährten Feldherrn stellten also die Römer seit der Schlacht bei Cannae ihrem grofsen Feinde auch nur erprobte Truppen entgegen. Aus späterer Zeit zeigt ähnliche Vorzüge des römischen Kriegswesens H. Karbe:[2]) Von Tiber bis zum Ende des 2. Jh. konnten junge Leute aus dem Ritterstande ohne Vermögen, die also nicht den census equester hatten, als Centurionen in das Heer treten, vom primipilaris in Ritterstellen weiter avancieren, und selbst der Weg zu den höchsten Stellen für equites, sowohl in der Militär- als in der Civilverwaltung, stand ihnen dann offen. Vom 3. Jh. an mufste jeder, welcher die höheren Chargen erlangen wollte, als Centurio eintreten. — Als eine Neueinrichtung Cäsars sieht H. Planer[3]) die Antesignanen an. Es waren die tüchtigsten Soldaten, die ihren Platz im ersten Gliede erhielten. Sie als eigne Truppe aufserhalb der Legion zu gebrauchen mifslang bei Ilerda, eine veränderte Anwendung, innerhalb des Legionenverbandes, bewährte sich bei Pharsalus und wurde dann im bellum africanum völlig entwickelt. — A. Gemoll[4]) will eine Lücke ausfüllen, die er in der Schrift de munition. castr. findet. — H. Haupt[5]) bestreitet Marquardts Annahme, dafs die Ruderer der römischen Flotte von Anfang an Sklaven waren.

Von Gesamtdarstellungen der römischen Geschichte sind vier zu nennen. Ganz populär sind die Werke von H. Formby[6]) und Favé.[7]) Auch G. F. Hertzberg[8]) wendet sich an das gröfsere Publikum; aber er beherrscht den schwierigen Stoff und hat Übersicht genug über die Einzelforschung, um aufgegebene Anschauungen oder direkte Fehler fast überall zu vermeiden. So bietet er seinen Lesern eine gesichtete Übersicht dessen, was jetzt auf dem Gebiet der römischen Geschichte von den meisten Forschern als richtig anerkannt wird. Zu bedauern ist nur, dafs er seinen Stil durch gewaltsam modernisierte Worte und Redewendungen verunziert — um wenigstens ein Beispiel anzuführen: für Kriegselefanten sagt er Elefanterie —, eine gesuchte und falsche Eleganz, welche die daneben zuweilen erscheinende Härte und Unebenheit des Ausdrucks um so mehr hervortreten läfst. Ein Vergleich mit Peters römischer Geschichte fällt nach dieser Seite sehr zu seinen Ungunsten aus. Das vierte ist das hinterlassene Werk des belgischen Staatsmanns P. Devaux.[9]) Da er nicht Fachmann war, so wollte er nicht neue Fakta geben, sondern etwa nach dem Muster Montesquieus den grofsen Zusammenhang der Dinge, ihre 'politische' Seite prüfen. Überall geht er

1) D. legiones urbanae. Philol. Bd. 39, S. 527—40. — 2) D. centurion. Romanor. Diss. Halle. 50 S. — 3) Cäsars Antesignanen. Symb. Joachim. I, S. 37—50. — 4) D. Hygin. Lagerbeschreibung. Herm. XV, 247—56. — 5) Z. G. d. röm. Flotte. Ebda. 154 ff. — 6) Ancient Rome and its Connect. w. th. Christ. Rel. London. Kegan Paul u. Co. s. K. VIII. — 7) L'Ancienne Rome. Paris. Dumaine et Hachette. — 8) Hellas und Rom, II. Gesch. des röm. Kaiserreichs. — Oncken, Allg. Gesch. i. E. I, 5. II, 1. — 9) Études politiques s. l. pr. évén. d. l'hist. rom. I: XVI, 556 S. II: 474 S. Brüssel u. Leipzig. C. Muquardt.

daher besonders den Parteienverhältnissen nach und macht manche anregende Bemerkung über die feineren Beziehungen derselben; für die drei ersten Jahrhunderte allerdings sind sie wertlos, weil hier der feste Boden der Thatsachen mangelt; bis zu den letzten Jahrhunderten der Republik, die der geeignetste Boden für diese Betrachtungen gewesen wären, war es leider dem Vf. nicht vergönnt sein Werk fortzuführen.

Die Untersuchungen über die Sprachen der nichtlatinischen Bewohner des alten Italiens, namentlich der Etrusker, von W. Deecke,[1]) C. Pauli,[2]) Fr. Bücheler,[3]) E. Huschke,[4]) S. Bugge[5]) versprechen für die Folge auch für die Verwandtschaft und so für die Geschichte derselben Resultate; vorläufig scheinen die von G. Cuno[6]) gezogenen noch nicht gesichert genug. Die nahe Verwandtschaft der Kelten und Ligurer hat Deloche[7]) gegen die Einwendungen, die D'Arbois de Jubainville erhoben hatte, von neuem verteidigt. E. Curtius[8]) schildert die aufeinander folgenden Ansiedlungen der Phönizier und Elymer, Jolaenses, endlich der Phokäer an der Küste von Populonia bis Portus Lunae (Golf von Spezzia), die schliefslich, von den Etruskern unterworfen, sämtlich von Volaterrae abhängig wurden.

Aus der ältesten römischen Periode ist nur eine Arbeit von Jos. Jäckel[9]) zu erwähnen, welche neben dem troischen Aeneas, dessen Einwanderung sie als spätere Erfindung preis giebt, eine Sage von einem Venusvolke zu fixieren sucht, die historisch sei, weil sie an die Gründung des latinischen Bundes anknüpfe. — Für die Eroberung Roms durch die Gallier behauptet G. Thouret in der schon genannten Schrift,[10]) dafs eine Zerstörung der Stadt, 'ein gallischer Brand', gar nicht stattgefunden habe. Er stützt sich auf das Schweigen des Polybius und auf den Widerspruch zwischen der Zerstörung und der darauf folgenden siebenmonatlichen Besetzung durch die Gallier. Entstanden sei die ganze Nachricht durch die falsche Auffassung des Galliereinfalls als Rachezug. Wenn er dabei nicht leugnen will, dafs 'bei der Besetzung und schliefslichen Plünderung Roms irgend etwas verbrannt oder zerstört worden ist', so darf man fragen, wie viel wohl unversehrt nach jenen 7 Monaten übrig war. Steinpaläste waren die Wohnungen der Römer damals noch nicht, sondern wie die Ausgrabungen immer deutlicher zeigen, meist Strohhütten; die Gallier aber keine civilisierten Soldaten des 19. Jh., die doch auch nach 7monatlicher Einquartierung in leeren Häusern mehr Ruinen als bewohnbare Räume zurücklassen. Überzeugender sind seine Gründe dafür, dafs Camillus nicht die Auswanderung nach Veji verhindert, sondern das Volk von dort zurück geholt habe, und dafs die Schlacht am linken Tiberufer stattgefunden habe, also wirklich eine Schlacht an der Allia gewesen sei.

Die weltgeschichtlichen Folgen der punischen Kriege fafst E. Littré[11]) dahin zusammen, dafs, wenn Rom auch nur Interessenpolitik getrieben hat

---

1) Etrusk. Forsch. 3. Hft. Stuttg. 1879. Heitz IV, 411 S. — 2) Etrusk. Studien. 3. Hft. Götting. Vandenhoeck u. Ruprecht. 156 S. — 3) Interpretatio tabb. Iguvinar. III et IV. Bonn. 4°. 23 S. — 4) D. neue oskisch. Bleitafel. Leipzig. Teubner. 98 S. — 5) Altital. Studien. Christiania 1878. J. Dybwad. 88 S. — 6) Verbreit. d. etrusk. Stammes üb. d. ital. Halbins. Prgr. Graudenz. — 7) Ac. d. Inscr. et B. L. Sitz. vom 17. Sept. — E. Brizio (Ligure nelle Terramare, Nuov. Ant. Bd. 23, 668—76) hält die Pfahlbauer Italiens für Ligurer. — 8) D. A. Persii Flacci patria. — Satura phil. H. Sauppio obt. a. c. d. S. 1—6. Berl. Weidmann. — 9) Zur Aeneasfrage. Progr. Freistadt, Oberösterreich, 1879. — Von Schilling, Abschaffung d. röm. Königtums. Klausenburg 1879? kann Ref. nur den Titel geben. — 10) Vgl. S. 102. — 11) Compétition d. Sémites av. l. Aryens p. l'hégémonie d. monde. Paris. Leroux. Leipz. O. Schulze.

und an Treulosigkeit mit Karthago wetteiferte, doch sein Sieg ein Segen für die Menschheit war. Denn nur so konnte in Wechselwirkung mit Griechenland die antike Kultur zur vollen Entfaltung kommen, und Rom allein besaſs die Fähigkeit und die Kraft, durch sein Recht- und Staatsleben und seine Sprache die nationalen Gegensätze der Mittelmeervölker auszugleichen und dem Christentum den Boden zu bereiten. Der 2. Band von E. Henneberts Geschichte Hannibals,[1]) der vom Rhoneübergang bis zur Schlacht an der Trebia führt, wird durch seine strategischen Betrachtungen, welche wiederholt Napoleon I. als Autorität oder zum Vergleiche heranziehen, Beachtung finden. Den Alpenübergang läſst er über den M. Genèvre stattfinden, die bekannte Verbreiterung des Weges durch — Dynamit-Sprengungen geschehen. Die Schlacht an der Trebia verlegt er auf das rechte Ufer. Von den oben erwähnten Quellenuntersuchungen von Zieliński und Friedrich[2]) giebt die erste eine veränderte Darstellung von Scipios afrikanischem Feldzuge. Nicht in Hippo Regius oder Hippo Diarrhytus ist Scipio gelandet, sondern in einem dritten, von Diodor genannten Hippo an der Küste von Byzacium. Die Friedensverhandlungen in Rom waren im Winter 203/2, die Schlacht bei Zama Juli oder August 202. Friedrich zeigt, daſs Mago nicht 203 auf der Heimreise nach Karthago gestorben ist, wie man Livius folgend bis jetzt annahm, sondern daſs er den Kampf in Norditalien bis 197 fortsetzte, dann erst nach Karthago zurückkehrte, und erst 193 auf der Seereise von Afrika zu Antiochus entweder durch Schiffbruch oder durch Mord ums Leben gekommen ist.

Den tiefen Niedergang der römischen Kriegstüchtigkeit in der Mitte des 2. Jh. v. Chr., welcher sich in den Kämpfen in Spanien offenbarte, schildert R. Köhler[3]) recht anschaulich, in treuem Anschluſs an die Quellen. Vielleicht wäre eine Prüfung derselben, namentlich auf ihren Parteistandpunkt zu wünschen gewesen. Ein von Desjardins verlesenes Mémoire von Tissot[4]) behandelt in ausführlicher Weise auf Grund von Lokalforschungen an Ort und Stelle die Topographie des Jugurthinischen Krieges.

Wie im vorigen Jahresberichte berichtet wurde,[5]) hat H. Nettleship die scheinbar schwankende politische Haltung Ciceros auf seine enge Verbindung mit dem Ritterstande zurückgeführt. Diese Anschauung hat er noch einmal kurz zusammengefaſst.[6]) Damit übereinstimmend zeigt R. Lallier,[7]) daſs bis 62 etwa die demokratische Partei und die Ritter im Verein gegen den Senat vorgingen; als aber die von den Popularen unterstützten Pläne Catilinas deutlicher hervortraten, trat eine Trennung ein, und nun entschloſs sich die Senatspartei bei den Consulwahlen für 63 für Cicero einzutreten, als den einzigen Gegenkandidaten, den man gegen Catilina und Antonius durchzubringen Aussicht hatte. Selbst während seines Konsulats gehörte Cicero eigentlich noch nicht zur Senatspartei; das zeigt sich in seiner Verteidigungsrede des Rabirius, in der er für die Koalition aller guten Bürger zur Erhaltung der Staatsordnung gegen die Anarchisten spricht und so das Programm der Verbindung von Senatoren, Rittern und Aerartribunen auf-

---

1) Hist. d'Annibal, II. Paris 1878. Impr. nat. 596 S. (I. 1870. 540 S.) — Auszug daraus: A. Réville, Passage d'Hannibal à travers l. Gaule et les Alpes. Revue d. d. mondes 39, S. 60—92. — 2) Vgl. oben S. 103. — 3) D. römisch-celtiberische Krieg 153—133, I. (—139.) Prgr. Dessau. — 4) In den Sitzungen d. Ac. d. Inscr. et B. L. vom 23. Jan. bis 24. März. — 5) II, 1, 106. — 6) Academy II, 253 f. in einer Anzeige von G. E. Jeans, Life and Letters of Cicero, das dem Ref. nicht zugänglich war. — 7) Procès de Rabirius, Rev. Hist. XII, 257—78.

stellt. J. Ogorek[1]) verlegt die ersten catilinarischen Reden auf ein oder mehrere Tage nach dem 7. November, z. T. aus sprachlichen Gründen, die er gegen Hachtmanns[2]) Texterklärung geltend macht. Der Biographie von Ciceros Freund M. Coelius Rufus[3]) hat W. Wegehaupt[4]) jetzt eine von dessen Schwiegersohn P. Cornelius Dolabella folgen lassen, der bekanntlich während der Unruhen nach Cäsars Tode eine keineswegs glänzende Rolle gespielt hat. W. hat Drumanns Zusammenstellung in mehreren Punkten berichtigt. Mommsen[5]) weist nach, dafs Porcia, die Gemahlin des Brutus, nicht Catos Tochter gewesen sein kann.

Die vorzüglichen Schriften Aug. v. Gölers über Cäsars Feldzüge sind nach dem Tode des Vf. von seinem Sohne[6]) sorgfältig umgearbeitet herausgegeben worden. Zwei Episoden des gallischen Krieges behandelt K. v. Veith,[7]) die Konstruktion der Rheinbrücke R. Maza.[8]) Seine Resultate stimmen mit den Annahmen Cohausens, doch glaubt er, dafs die Schutzbalken stromaufwärts nicht mit der Brücke verbunden waren. In einem einleitenden Artikel einer Geschichte des Bürgerkrieges 49 v. Chr. schildert H. Nissen[9]) die Demoralisation, welche nach der Eroberung der Mittelmeerländer Rom ergriffen hatte. Daneben war das Äufsere der Stadt selbst eng und unschön; Feuer- und Wassersnot bedrängten die Bewohner, Krankheiten und Bürgerkriege decimierten sie. Fast wörtlich traf die Prophezeiung des Polybius in dem Umsturz der Verfassung, in der Geltendmachung der Militärgewalt ein. Daran schliefst sich eine Erörterung der Beschränkungen, welche das Imperium einhegten, wobei der Vf. Gelegenheit findet seine Ansicht vom Pomerium noch einmal gegen Mommsen zu betonen, und die Schilderung der Vorgänge von 63 bis zur Zusammenkunft zu Lucca. Nach W.s Meinung war bei der dort abgeschlossenen Übereinkunft Cäsar der Gewinner. Immerhin war Pompeius damals ohne Partei und fast machtlos in der Stadt, 49 dagegen stand ihm die ganze Kraft Italiens und des Reichs zu Gebote.

Als Beitrag zur Zeitgeschichte des römischen Reichs unter Augustus kann man die Biographie des Horaz von Lucian Müller[10]) ansehen, die sich jedoch fast ausschliefslich auf litterarhistorischem Gebiet bewegt, sowie die Abhandlung von H. Georgii über die politische Tendenz der Äneide Vergils.[11]) Mit der Provinzialgeschichte beschäftigte sich A. Makowski[12]) und die Artikel von Fustel de Coulanges und v. Duruy über die Druidenverfolgungen unter den ersten Kaisern.[13]) Der erstere[14]) nimmt jetzt an, dafs eine Verfolgung statt fand, aber nicht gegen die Personen der gallischen Priester und den Kultus ihrer Gottheiten, sondern gegen ihre blutigen Opfer und ihre hierarchische Organisation gerichtet war; der zweite,[15])

1) Wann hat Cic. d. beiden ersten catil. Reden gehalten? Prgr. 1878. Rudolfswert. — 2) Chronol. Best. d. b. erst. cat. Reden. Prgr. 1877. Seehausen i./Altm. — 3) Jhrsb. I, 85 f. — 4) P. Cornelius Dolabella. Prgr. Gladbach. — 5) 'Porcia'. Herm. XV, 99 ff. — 6) A. v. G., Cäsars gall. Krieg und Teile seines Bürgerkrieges. 2. Aufl. Tübingen. Mohr. I: VII, 374 S. II: VII, 287, 38 S. 11 Krt. — 7) S. unten II, 2. — 8) D. Rheinbrücke Cäsars. Ztschr. f. östr. Gymn. XXXI, 481—98. — 9) Ausbruch d. Bürgerkriegs 49 v. Chr. I. Hist. Ztschr. Hft. 6, S. 409—45. — 10) Qu. Horatius Flaccus. Leipz. Teubner. X, 144 S. 11) Prgr. Stuttgart. — 12) Machtsphäre Octavians u. ihr wohlthät. Einflufs auf d. Verwaltung d. Provinzen. Prgr. Stanislau 1878. — böhmisch, nach Ztschr. f. östr. G. 1880 S. 306 nichts Neues enthaltend, aber die Darstellung des Details geschickt und lesbar. — 13) Vgl. Jhrsb. II, 1, 99. — 14) Rev. archéol. Februar. — 15) Ebd. April. vgl. Ac. d. Inscr. et B. L. 5. März.

dafs Augustus das Senatusconsultum von 94 v. Chr. gegen Menschenopfer und ein zweites, das nicht autorisierte Gesellschaften verbot, auf sie anwandte, Tiberius auch das Gesetz gegen Zauberei; die Ansichten haben sich also sehr genähert.

Was vor mehr als dreifsig Jahren Sievers gegen Tacitus Beurteilung des Tiberius vorgebracht hat, dafs nämlich die geringe Zahl und die Art der Majestätsprocesse, die derselbe anführt, mit seinen gelegentlichen harten Worten gegen den Kaiser in Widerspruch stehe, bringt von neuem Dürr [1]) in ausführlicher und gewandter Gruppierung und Beleuchtung vor, um daran eine 'Rettung' Tibers zu schliefsen. Eine politische Geschichte der Regierung des Claudius hat A. Ziegler [2]) unternommen, die aber ohne Heranziehung der Inschriften unvollständig bleiben mufste. Dafs Neros äufsere Politik eine geschickte und erfolgreiche gewesen ist, entwickelt Wolffgramm. [3]) Er verweist auf die Haltung Corbulos gegen die Parther, auf die Behauptung Britanniens gegen einen gefährlichen Aufstand und auf die vorsichtige Verteidigung der Rheingrenze. Das ganze Verhalten der Römer gegen die Parther, von dem Tode des Crassus bis auf Nero hat A. Hermann [4]) geschildert. In ähnlicher Weise hat D. Nemanic [5]) aus Tacitus zusammengestellt, was sich auf die Stoiker und ihre Opposition gegen die Kaiser bezieht.

Den Tribut Judaeas an die Römer berechnet L. Friedländer [6]) für die Zeit des Augustus auf 1200, für später auf rund 2000 Talente. Daraus folgt, dafs der ägyptische aufser 20 Millionen Scheffel Getreide wenigstens 24 000 Talente betrug, was zusammen etwa einem Wert von 144 Millionen Mark entspricht. Nach Vell. II, 39 mufs der von Gallien ungefähr eben so hoch gewesen sein; die Summe bei Eutrop 6, 17 ist also viel zu klein. Gegen eine Arbeit von Desjardins (Rev. de phil. 1877, S. 7—24) weist derselbe [7]) nach, dafs C. Rutilius Gallicus nicht 27, sondern 29 n. Chr. geboren ist und dafs derselbe während des dacischen Krieges Domitians praefectus urbis war.

b. Von Marc Aurel bis zum Untergange des weströmischen Reiches.

Die unserer Periode angehörenden Saturnalien des Macrobius, welche unter vielen anderen Gegenständen auch Chronologie und Sacralaltertümer erörtern, werden in zwei fleifsigen Dissertationen [8]) auf ihre Quellen untersucht. Die Vf. gelangen auf einzelnen Punkten zu verschiedenen Ergebnissen. Der erste zeigt, dafs Macrobius nicht nur seine direkte Quelle, sondern auch die Autoren der in dieser enthaltenen Citate verschweigt und sucht Stellen des ersten Buches auf Sueton und Cornelius Labeo, des fünften auf Didymus zu-

1) Majestätsprozesse unter Tiberius. Prgr. Heilbronn. — 2) D. polit. Seite d. Regierung d. Claudius, I u. II. Prgr. Kremsmünster 1879, 80. — 3) Neros Politik d. Auslande gegenüber. Prgr. Prenzlau. — 4) Darstellung d. Beziehungen zwischen Römern u. Parthern. Prgr. St. Pölten. I, 1879: Bis z. Schl. b. Actium. II, 1880: Bis z. Tiridates Belehnung durch Nero. — 5) De stoicorum Rom. primi Caesarum saeculi factione. Prgr. Mitterburg (Pisino). — 6) De trib. trium provinc. J. Romani. Ind. lect. Königsberg. April. — 7) De C. Rutilio Gallico. I. lect. Königsberg. Okt. — 8) G. Wissowa, De Macrobii Saturnal. fontt. Breslau. Köbner. — H. Linke, Quaest. de Macr. Saturn. font. Ebda.

rückzuführen. Der zweite weist die Abhängigkeit der Vergil-Commentatoren von Macrobius nach, für andere Stellen findet er als indirekte Quelle Asconius, Verrius Flaccus, Plutarch.

Zu den namhaftesten Quellen der späteren römischen Kaiserzeit gehören die Werke des Ammianus Marcellinus und Zosimos; beide sind zum Gegenstand kritischer Erörterungen gemacht worden. So hat H. Michael[1]) die Bücher des Ammian einer eingehenden Untersuchung unterzogen. In scharfsinniger Weise sucht derselbe durch eine Prüfung der auf verlorene Teile des Werkes zurückweisende Stellen den Nachweis zu führen, dafs die Darstellung in jenen Teilen ausführlicher gewesen, als dafs die Geschichte von 257 Jahren (von Nervas Tode bis 353) in nur 13 Büchern abgehandelt worden wäre, dafs vielmehr das ganze Werk aus zwei Teilen bestanden habe, von denen der erste die Zeit von Nervas Tode bis zum Tode Konstantins des Grofsen, der zweite die Zeit von da (337) bis 378 umfafst habe, daher von diesem letzteren Teile uns nur der Rest erhalten sei. Nach dem Vorgange Chifflehs und Valois' nimmt M. zwischen dem 30. und 31. Buche eine grofse Lücke an, so dafs demnach zwischen beiden ein ganzes Buch fehle. Die Ergebnisse dieser Untersuchung beruhen auf einer überzeugenden Beweisführung. Da Zosimos zu einem grofsen Teile dieselbe geschichtliche Periode wie Ammian behandelt, so ist es von Interesse, durch Vergleichung derselben einen Anhalt für die Beurteilung des Wertes beider Darstellungen zu gewinnen.

Einen Beitrag hierzu giebt die sehr beachtenswerte Abhandlung von C. v. Höfler.[2]) Derselbe geht aus von den Disquisitiones in Zosimum von Reitemeier in dessen Ausgabe. R.s Kritik einzelner Angaben des Zos. findet er völlig zutreffend. Den Hergang der Schlacht Konstantins gegen Maxentius versucht er frei von Wundern und verständlicher als Zos. darzustellen, läfst sich sodann in eine kritische Erörterung ein über die Erzählung des Kampfes Konstantins mit Licinius. Ganz besonders aber bemängelt er die Darstellung von Julians Herrschaft: Die ganze Erzählung sei lückenhaft, unbestimmt, verschweige vieles, was von anderer Seite glaubwürdig berichtet wird; nichts erfahren wir von Julians Charakter, nichts von seinen Mafsregeln gegen das Christentum, nichts von seinen Schriften. Ebenso widerwärtig wie Konstantin ist dem Zos. Theodosius. Bei einer Vergleichung des Zos. mit Ammian verdient dieser entschieden den Vorzug, denn er ist ein Historiker, ehrlich, voll Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit, jener aber ein Novellist, dem es nicht um die Sache selbst zu thun ist, dem es an aller Genauigkeit in der Darstellung historischer Dinge wie an Sachkenntnis fehlt, dem Irrtümer aller Art nachzuweisen sind. Es ist ein ernster sittlicher Zug in Ammian: der Glaube an eine vergeltende Gerechtigkeit auf Erden (Adrasteia) beherrscht ihn in der Auffassung und Darstellung der Geschichte.

Das Postwesen, wie es sich als im Erfordernis regelmäfsiger und einheitlicher Staatsverwaltung von der Zeit des Augustus ab mehr und mehr zu einer gesetzlich geordneten über das ganze Reich ausgedehnten Staatsinstitution entwickelt hat, ist in zwei populär gehaltenen Vorträgen behandelt worden. In dem einen derselben bildet die Schilderung des Postwesens der

---

1) D. H. Michael, Die verlorenen Bücher des Ammianus Marcellinus. Prgr. Breslau. — Christophe, Geographie d'Ammien Marc. Lyon. Pytrat, behandelt die Nachrichten Ammians über Asien, Ägypten und Gallien. — 2) Krit. Bem. über Zosimos. (Abh. a. d. Geb. d. alt. Gesch. VII.) Wien. In Comm. b. Gerold. 47 S.

römischen Kaiserzeit zumeist den ersten Abschnitt einer das Postwesen überhaupt in seiner Entwicklung von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart umfassenden Darstellung.[1] Der andere Vortrag ist ausschliefslich der Reichspost der römischen Kaiser gewidmet, weist jedoch noch auf das ostgothische Reich, wie auf das vandalische in Afrika und das fränkische in Gallien hin, in denen die römischen Posteinrichtungen sich fort erhielten.[2] Beide Darstellungen beruhen auf den umfassenderen Schriften von Stephan, Hudemann[3]) u. a. Dem zweitgenannten Vortrage sind in den Anmerkungen Quellen- und Litteratur-Nachweise beigegeben. Mit Recht werden in beiden Schriften zwei charakteristische Merkmale römischer Posteinrichtung hervorgehoben: erstens der ausschliefslich staatliche Charakter derselben, nach welchem sie nur im Dienste des Staates, vom Kaiser und den reisenden Beamten benutzt werden durfte, und zweitens die Verwaltung und Erhaltung derselben auf Kosten der Gemeinden, für welche die ganze Einrichtung eine unerträgliche Last wurde, wiewohl sie keinerlei Vorteil davon hatten.

Eine Charakteristik Marc Aurels[4] bezeichnet ihn als den Weisen auf dem Throne, als den vollendetsten Repräsentanten der 'absoluten' Religion, d. h. der Humanität. Die Geschichte des Kaisers Septimius Severus ist in sehr sorgfältiger Bearbeitung, wenn auch von streng katholischem Standpunkte aus, dargestellt worden.[5] Nachdem im ersten Teile der Arbeit die Zeit bis zur Bewältigung der Gegenkaiser und die äufseren Kriege behandelt worden sind, beschäftigt sich der zweite mit den inneren Verhältnissen, dem Einflufs des Plautianus, der Stellung des Kaisers zum Christentum und mit den Reformen in Recht und Verwaltung, die seine Regierung zu einer Vorläuferin von der Diocletians machen. Diesem letzteren, und zwar den Gründen, die ihn zur Abdankung bewogen haben, hat Morosi[6] eine sehr ausführliche Erörterung gewidmet. Die von Alten und Neuen angeführten Gründe vertragen alle keine nähere Prüfung. Ganz ohne Sinn ist die Behauptung des Lactantius, dafs Diocletian von Galerius zur Abdankung gezwungen worden sei, und die zweite, dafs er aus Ärger über das Mifslingen der Christenverfolgung dazu gekommen sei. Aus einer Ehreninschrift geht hervor, dafs er dieselbe vielmehr für vollkommen erfolgreich hielt. Überhaupt galt seine Regierung für eine der glücklichsten und glänzendsten, was selbst Orosius geradezu ausspricht. Auch die auf Niebuhr zurückgehende Meinung Burckhardts, er habe die Dauer der Augustusherrschaft auf 20 Jahre bestimmt, ist unhaltbar, denn es finden sich auch an solchen Stellen der Schriftsteller keine Spuren dieser Anordnung, wo sie unbedingt erwähnt werden müfste, wenn sie überhaupt existiert hätte. Dagegen drohte einem Grundpfeiler der neuen Verfassung, der Adoption, die an die Stelle der Erbfolge treten sollte, Gefahr von den Söhnen des Augustus Maximinus und des Cäsar Constantius, Maxentius und Constantin. Um diese beiden auszuschliefsen, die Thronfolge durch Adoption ein erstes Mal sicher durchzuführen, und dadurch auch für die Zukunft zu sichern, ist die Abdankung erfolgt.

---

1) Das Postwesen i. s. Entwicklung v. d. ält. Zeiten bis i. d. Gegenwart. Von Franz Ilwof. Graz, Leuschner u. Lubensky. p. 8—19. — 2) Die Reichspost der römischen Kaiser. Von Gottfried Ritter v. Rittershain. Sammlung. Virchow-Holtzendorff. Hft. 339. — 3) Vgl. Jahresber. II, 1, 115 f. — 4) E. Renan, Marc-Aurèle. Confér. d'Angleterre. Paris. C. Lévy. S 209—261. — 5) Ad. de Ceuleneer, Essai s. l. vie e l. règne de Septime Sévère. 314 S. — 6) Int. all motivo dell' abdicazione di Diocleziano. — Arch. st. it. V, S. 201—30; 376—426; VI, 181—224.

Unter den römischen Kaisern der späteren Zeit hat wohl keiner so sehr das populäre wie das wissenschaftliche Interesse in Anspruch genommen als Konstantin der Grofse. Die Arbeit Mansos aus dem Anfange unseres Jh.s wurde durch die treffliche Monographie J. Burckhardts, welche sich ebenso sehr durch eindringende und umfassende Studien, wie durch scharfe Auffassung und schöne Darstellung auszeichnete, in Schatten gestellt. In der nun erschienenen zweiten Auflage des Werkes [1]) hat der Vf. manche neue und wichtige Ergebnisse der in den letzten Jahrzehnten veröffentlichten Untersuchungen (von Vogel, Hunziker, v. Görres, Preufs) verwertet, ohne jedoch die wesentlich kulturhistorische Tendenz des Buches dadurch zu verwischen.

Gegen die Behauptung des 'Voltaireaners' Lamé, dafs Julians Reaktion gegen das Christentum ohne seinen frühen Tod Aussicht auf Erfolg gehabt hätte, wendet sich Duméril,[2]) nicht ohne dem Verteidiger des 'liberal katholischen' Standpunkts, Broglie, zuzurufen, dafs einige Jahrhunderte später das Christentum dem Islam so schnell im Osten unterlegen sei, weil es durch die Verbindung mit der weltlichen Macht entnervt war. Der Vf. scheint keine Ahnung davon zu haben, dafs in Deutschland sowohl von historischer, als auch von protestantisch-theologischer Seite dies Thema wiederholt und tiefgreifend beleuchtet worden ist.

Für den Kaiser Balbinus weist Mommsen [3]) die Namen Caelius Calvinus aus Inschriften und Münzen nach. Die Nachrichten, welche sich über die in Gallien 257—73 auftretenden Kaiser bei den scriptores Hist. Aug. finden oder aus Münzen und Inschriften zu gewinnen sind, sind in einer beifällig aufgenommenen Arbeit zusammengestellt worden. [4]) Dagegen wird bei einem Werk über das letzte Jahrhundert des westlichen Reiches [5]) zwar die glänzende Darstellung anerkannt, ihm aber Flüchtigkeit und Nichtberücksichtigung der Forschungen von Waitz, Dahn und Papencordt (Gesch. d. Vandalen) vorgeworfen. [6])

Über Hertzbergs Geschichte des römischen Kaiserreichs ist schon oben gesprochen worden. [7])

---

1) Die Zeit Constantins des Grofsen. Von J. Burckhardt. 2. Aufl. Leipzig. E. A. Seemann. — 2) Aperç. p. s. à u. nouv. h. d. l'Emp. Julien. Mém. d. l'Ac. d. Sc. J. et B. L. de Toulouse 1879, 1, S. 166—208 — 3) Namen des K. Balbinus. — B. Ztschr. f. Num. VIII, S. 26 ff. — 4) E. Zévort, De Gallican. imperatoribus. Paris. Germer Baillière, vgl. Rev. Hist. XIII, 127 f. — 5) Th. Hodgkin, Italy and her Invaders. Oxford. 2 voll. — 6) Athenaeum, 1, S. 784. Rev. d. Quest. Hist. Bd. 28, S. 613. — 7) S. 107.

VIII.

E. Meyer.

Kirchengeschichte.

Die Geschichte der alten Kirche bis zu der Zeit, wo die volle Ausbildung der Hierarchie die Tiefe des religiösen Empfindens durch einen flachen Formalimus zu ersetzen anfing, wird von Protestanten und Katholiken als der Stamm angesehen, an den beide Kirchen anknüpfen können, wenn auch der Protestantismus die von kraftvoller Begeisterung getragene Kirche der apostolischen Zeit stets als sein Ideal hinstellen wird. Jedenfalls beteiligen sich an der Erforschung der ältesten Periode die Theologen der ganzen Welt, wo nur Wissenschaft überhaupt getrieben wird. Die Folge ist ein Reichtum an Litteratur, wie er schwerlich auf einem andern Gebiete historischer Forschung vorhanden ist. Dieser ist es denn nicht zum wenigsten, der dazu treibt, den schwer zu umfassenden Stoff in Real-Encyklopädien und anderen Werken allgemeiner Art den interessierten Kreisen übersichtlich vorzulegen. In allen nimmt naturgemäfs das auf die alte Kirche Bezügliche den beträchtlichsten Raum ein. In Deutschland erscheinen daher neben einander in zweiter Auflage die protestantische grofse Realencyklopädie von Herzog-Plitt,[1]) die beide nun bereits der Wissenschaft entrissen sind, und das katholische Kirchenlexikon von Wetzer und Welter;[2]) letzteres, in den Augen der katholischen Theologen ein Standardwork, ist wesentlicher umgearbeitet als das protestantische Gegenstück, insofern die Zahl der Artikel vermehrt ist, diese aber selbst kürzer gehalten sind. In Frankreich wird die Lichtenbergersche[3]) Encyklopädie (reformiert) rüstig fortgesetzt, während England eine Encyklopädie auf dem beschränkteren Gebiet der christlichen Litteratur (wenn auch im weitesten Sinne) aufweist, die nur bis zu Karl d. Gr. geht, aber durch Gründlichkeit und Reichhaltigkeit ausgezeichnet ist.[4]) Für die Kenntnis des mit dem Christentum anfangs so eng verwachsenen Judentums ist Hamburgers[5]) Encyklopädie zu erwähnen.

---

1) Vgl. o. I, 55[6]. — Erschienen sind: Heft 55—70 (VI, 328—798; VII, 1—160). Leipzig, Hinrichs. — Über Riehm, Handwörterb. s. o. l. c. — 2) Kirchenlexikon oder Encyklop. d. kath. Theol. und ihrer Hülfswissenschaften. 2. Aufl. Begonnen v. Jos. Card. Hergenröther, fortgesetzt von Frz. Kaulen. Freiburg i. B., Herder. Heft 1 u. 2 (I, Sp. 1-384), (sollen 10 Bde. von 10—12 Heften werden). — 3) Encyklop. des sciences religieuses. Par., Fischbacher, VI (1879), VII—IX (1880); geht jetzt — Onan. — 4) W. Smith und H. Wace, A Dictionary of Christ. Biography, Litterature, Sects and Doctrines. London, Murray. I (A--D) 1877. XII, 914 S. — II (E — Hermokrates) 1880. XII, 928 S. — Schaff, A diction. of the Bible includ. biogr., nat., hist., geogr., topogr., archeol. and literat. With 12 col. maps and illustr. (Philad., Americ. School Union, 958 S.) kann wohl nur populär sein. — 5) Real-Encyklop. f. Bibel und Talmud. 2. Abt. Heft 5 (S. 657—816). Leipz., Köhler.

Das Gebiet der gesamten Kirchengeschichte umfassen mehrere populäre Werke[1]). Als sehr praktisch hat sich Kurtz' Lehrbuch[2]) bewährt; um der katholischen Auffassung der Kirchengeschichte gerecht zu werden, ist Hergenröthers[3]) Werk empfehlenswert; besondere Wichtigkeit hat der Supplementband (III), der die Litteratur möglichst vollständig geben will, die historische Begründung der im Text gegebenen Ansichten enthält und eine Geschichte der kirchlichen Historiographie anzubahnen sucht. — Uhlhorns[4]) populäre Darstellung der Kirchengeschichte bis zu Julians Tode liegt in 3. Auflage vor: sie kann nicht alle Seiten der Kirchengeschichte berühren, aber verdient auch von denen volle Anerkennung, die den Standpunkt des Vf. nicht teilen. Die Kirche, wie sie sich speciell in Rom frühzeitig entwickelte, ist einerseits die echte Nachfolgerin der jüdischen Theokratie, andererseits der römischen Weltmacht: die inneren Beziehungen Roms zum Christentum oder zur Kirche werden immer von neuem Gegenstand von mehr oder minder wissenschaftlichen Darstellungen[5]), und auch Renan hat dies Thema für die Vorlesungen gewählt, die er in der Hibbert-Stiftung in London gehalten hat; jedoch hat er lediglich Partieen aus den bisher erschienenen sechs Bänden seiner 'Origines du christianisme', und zwar meist verbotenus, wiederholt[6]). Dafs der der

1) Baum, Kirchengesch. f. Haus u. Schule. M. authent. Abbildungen. (In 3 Lfgn.) Lf. 1 u. 2. S. 1—240. Nördlingen, Beck. — A. Müller, Allgem. Gesch. d. christl. Kirche. Aus d. Engl. (Lf. 2.) Elberf., Langewiesche, 1879. S. 97.—192. — P. v. Schmid, Handb. d. Kirchengesch. VI, 298, (für Schulen). — F. Kirchner, Katechism. d. Kirchengesch., Leipz. Weber. VI, 314 S. — Katholisch ist H. Rolfus, Gesch. d. Reiches Gottes auf Erden od. christl. Kirchengesch. von Erschaff. d. Welt bis auf uns. Tage. Für kathol. Familien. Mit Holzschn. Hft. 13—20 (Schlufs). S. 673—1118. Freib. i. B., Herder. — Einschlägige Fragen der gesamten heil. Gesch. werden den Widersachern der Kirche vorführen die unter der Leitung René Kervilers in Serien erscheinenden: Questions controversées de l'hist. et de la science. Paris, Tardieu. 1. Sér. 290 S. 18°. — Jeder Band soll 6 Kapp. enthalten: I. époche antédiluv; II. Zeit bis Christ.; III. röm. Reich u. d. ersten christl. Jhh.; IV. Mittelalter. V. Neuzeit; VI. Gegenwart. — Tripepi, ritratti e biografie dei rom. pontifici da S. Pietro a Leone XIII. Bd. 1, Rom 1879 (256 S. 122 Portr., 40 frcs.), kennzeichnet sich durch Titel u. Umfang wohl selbst; vgl. von demselben: Esame scientif. di docum. per un apolog. pontific., Il Papato XI No. 64—66. — 2) Lehrb. d. Kirch.-G. f. Studierende. 8. z. grofs. T. neuausgearb. Aufl. 4 Tle. in 2 Bdn. Leipz., Neumann. IX, 291; VIII, 344; VIII, 319; VII, 284 S. — J. H. Allen, Fragments of Christ. history to the foundation of the Holy Rom. empire, (Boston, Roberts, XX, 284 S. 16°) kenne ich nicht weiter. — 3) Handb. d. allgem. K.-G. 2. Aufl. II. (1303 bis zur Gegenw.) 1112 S. — III. V, 634 S. (Theol. Biblioth. Ser. 1. Bd. XV. XIX). Freib. i. B., Herder. Auch ins Franz. übers.: Hist. de l'Égl., trad. p. Belet. Paris, Palmé. 2 voll. (bis z. Tode Karls d. Gr.) — Von D. E. Darras, hist. de l'égl. dep. la création jusqu'au XII. s., contin. jusqu'au pontif. de Pie IX par J. Bareille, (Paris, Vivès) ersch. 1879 Bd. 26 (—1154) 627 S.; Bd. 27 geht bis 1198; 623 S. — Bd. 26 ist schon von Bareille. — 4) D. Kampf d. Christent. m. d. Heident. Bilder aus d. Vergangenheit als Spiegelbilder f. d. Gegenw. 3. verb. u. verm. Aufl. (5. Tausend). Stuttg., Meyer u. Zeller. 452 S. — Populär dürfte auch sein: Alticozzi, storia delle persecuzioni antiche nei primi secoli della chiesa Rom., tip. di Roma. 280 S. — J. Lloyd, the North Afric. Church (Lond., Soc. f. promot. Christ. Knowledge), verfolgt die Geschichte d. Afrik. Kirche bis in die Neuzeit (pop.) — 5) z. B. (Anon.): Des causes de la grandeur de Rome païenne et de leur rapport avec l'église cath. Paris, Vivès. 404 S. — H. Formby, (kath.) Ancient Rom and its connection with the christ. religion (London, Kegan Paul & Co. 450 S. 4°), findet bei Rom von Romulus' Institutionen an alles darauf hinzielend, dem Christentum den Boden zu bereiten! — Auch in G. P. Fischers 'Discussion in Hist. and Theol.' (N.-York, Scribner's Sons; 553 S.) handelt eine Abhandl. über dies Thema. — 6) Conférences d'Angleterre. Paris, Lévy. III, 261 S. — Ins Engl. übers.: The Hibbert Lectures 1880. On the influence of the institutions, thought and culture of Rome on christianity and the development of the cath. church. Vgl. die treffenden Bemerkungen A. J. Masons in der Acad. 1880, II, 249. In der Quart-Rev. 1880, II, 243 wird Renan als Novellist hingestellt, der in der deutsch. Litter. ebensowenig zu haus sei wie in der englischen.

Kirche ungetreu gewordene Sohn und angehende Priester[1]) dahin gekommen ist, bei einem protestantischen Publikum Beifall für seine ketzerischen Ansichten zu suchen, hat begreiflicherweise in der katholischen Welt der vereinigten Königreiche eine starke Erregung hervorgerufen, und man ist erfreut zu entdecken, dafs er doch einige Grundanschauungen der katholischen Auffassung bestätige: so wenn er der päpstlichen Macht ein sehr hohes Alter zuschreibe, wenn er den Geist in ihr so früh entwickelt finde, der 1870 das Infallibilitätsdogma zeitigte, und wenn er ferner den hierarchischen Geist der ältesten Kirche und ihren Anspruch, den verschiedenen Nationalitäten gegenüber die eine allgemeine Kirche zu sein, betone[2]).

Führen uns Renan und seine Gegner zu den Anfängen des Christentums, so ist hier zunächst wieder eine bedeutende Anzahl von Schriften über unsere älteste Quelle, das Neue Testament, zu nennen. — Zu Tregelles' Textausgabe (6 Bde. 1857—72) haben wir von F. J. A. Host und A. W. Streane einen Nachtragsband[3]) erhalten, der freilich auch Prolegomena bringt; der Cod. Alexandrin. des Britischen Museums liegt in photographischem Facsimile vor[4]). Hier sei gleich die neue Ausgabe des schon durch Barret 1801 herausgegebenen Cod. rescriptus Z. in Dublin von T. K. Abbot[5]) erwähnt; A. hat vieles besser gelesen und manche Stellen glücklich entziffert. Nicht grofs ist der textkritische Gewinn, den der von O. v. Gebhardt und A. Harnack[6]) anstatt gesuchter Schriften von Hippolyt und Dionysius von Alexandria gefundene Codex des Klosters S. Maria de lo Patire bei Rossano in Calabrien gewährt; dagegen füllen die Bilder dieses ältesten Bilderevangeliums, in vortrefflichem Stile gemalt, eine Lücke zwischen klassisch antiker und sog. byzantinischer Kunst aus. Der Cod. enthält nur Matthäus und Marcus bis 16, 16. — Die Zulässigkeit der Konjekturalkritik auch für die NTlichen Schriften haben anläfslich einer Preisaufgabe der Teylerschen theolog. Gesellschaft in Haarlem W. C. van Manen[7]) und W. H. van de Sande

---

1) Der übrigens seinen Entwickelungsgang und Abfall von Rom selbst mit grofser Selbstgefälligkeit erzählt in seinen: Souvenirs d'enfance et de jeunesse, Rev. d. deux Mond. 42, 68 ff. — 2) W. E. Addis, The truth and falsehood of M. R.s. Lectures, Dublin Rev. 3 T. 39 ff. Ser. IV, 333—60. — Vermutlich verfolgt ähnliche Tendenzen Hewil, Genesis of the cath. church, The Cath. World, Heft 4—6, u. der sonst kritische (vgl. u. S. 135[2]) de Meissas: M. Renan apologiste malgré lui. Réponse à l'Église chrétienne. Paris, Gervais. 32 S. (schon 2. Aufl.) — Vgl. Un mot sur l'Église chrét. de M. Renan, par l'abbé X**. Lyon, Mougin-Rusand. VI, 17 S. — Gerem. Fiore, la genesi della chiesa (1879), ist auf den Index gesetzt. — 3) The Greek N. Test., edited from ancient authorities with the various readings in full and the Lat. vers. of Jerome. T. VII, Lond. Bagster & Sons. 24, XXXII, 1070 S. — Von Tischendorfs N. T. ersch. 'edit. academ. XI. Ad edit. crit. VIII conform'. Leipz., Tauchnitz; XXX, 437 S. (Ed. ster. VII). — Von dess. 'N.-T. gr. et lat'. (Vulgata nach der Recens. von Sixt. V. u. Clem. VIII.) ersch. ed. ster. VI. Ibid. 983 S. Die neue Ausgabe des N.-T., welche die Baseler Bibelgesellschaft veranstaltet hat, (*Η ΚΑΙΝΗ ΔΙΑΘΗΚΗ. Κατὰ τὰ ἀρχαιότατα ἀντίγραφα ἐκδοθεῖσα. Ἐν Βασιλείᾳ. Δαπάνῃ τοῦ Φιλοβιβλικοῦ Συλλόγου*) giebt jetzt einen kritisch gereinigteren Text. — 4) Facsim. of the cod. Alex. New Test. and Clemens' Epistles. Publish. by order of the Trustees. Lond., 1879. 1 Bg. 144 Bll. — 5) Par palimpsestorum Dublinensium. The Cod. rescr. Dubl. of St. Matth. Gospel (Z). A new edit. revised and augm., also Fragments of the book of Isaiah in the LXX version together with a newly discov. frgm. of the cod. Palat. with 2 plates of facsim. Dubl., Hodges, Foster & Figgins. (u. Lond.,) 23 S. 39 Bll. (das Fragm. des Cod. Pal. ist eine Itala-Übersetz., die Matth. 13, 13—24 enthält). — 6) Evangelior. cod. graec. purpur. Rossanensis (Σ) litteris argent. VI° ut vid. Saec. scriptus pictarisque ornatus. Seine Entdeckung, s. wissensch. u. künstler. Wert. M. 2 facsim. Schrifttaf. u. 17 Umrifszeichngn. Fol. VI, XLIX S., Leipz., Gieseke u. Devrient. — 7) Conjecturaalkritiek toegepasst op den tekst van de schriften des N. T. Haarlem, F. Bohns Erven. 352 S.

Bakhuyzen[1]) betont. — Für die Feststellung des griechischen Textes sind auch die alten Übersetzungen zu verwerten: hinsichtlich der syrischen hat G. Wildeboer[2]) das Verhältnis der von Cureton edierten syrischen Evangelien zu den der Peschittho untersucht; nach ihm wäre der syrische Text erst zur Zeit Jacobs von Edessa (c. 700) und vielleicht durch ihn zu einer gewissen Festigkeit gelangt.

Daſs die kritischen Untersuchungen über den Quellenwert der meisten neutestamentl. Schriften zu Resultaten führen werden, welche von allen Richtungen auch nur innerhalb der protestantischen Kirche anerkannt würden, ist kaum zu erwarten; unser Material ist in der That zu lückenhaft, um von den vielen Möglichkeiten, die Scharfsinn und Kombinationsgabe erdenken können, eine oder die andere zur Wahrscheinlichkeit zu erheben. Sämtliche Zeugnisse, welche aus der Zeit der alten Kirche über den NTlichen Kanon sowie über die einzelnen Bücher desselben vorhanden sind, ebenso die der heidnischen Schriftsteller über das Christentum hat A. H. Charteris[3]) (Prof. in Edinburgh) in einer Vollständigkeit zusammengestellt, die volle Anerkennung findet, wenn er auch dabei an J. Kirchhofers 'Quellensammlung zur Gesch. des NTlichen Kanons' (1842—44) eine Grundlage hatte, die er nur auf die Höhe der heutigen Wissenschaft erhoben hat. — Die Authenticität der Evangelien will Fred. Huidekoper[4]) einmal nicht mit positiven Gründen, sondern indirekt beweisen: wären sie, argumentiert er, wie die kritische Schule behauptet, Schriften des II. Jh., so würden sich in ihnen viele von den Lehren über Christus finden, welche, wie z. B. die von der Höllenfahrt, die Schriften des II. Jh. in auffallendster Weise kennzeichnen. — Die Synoptiker hat Bonnet[5]) kommentiert: von ihnen hat Matthäus einen hervorragenden Exegeten in dem von Freund und Feind trotz des oft nicht zu vermeidenden Bemühens, die katholische Tradition zu wahren, geschätzten P. Schanz[6]) gefunden; seine Ansichten, z. B. Bestimmung des ursprünglich aramäisch geschriebenen Evangeliums für einen judenchristlichen Lesekreis, dem das Fernbleiben des gröſsten Teils des jüdischen Volkes Skrupel bereitete, sind aus früheren Schriften[7]) bekannt. Katholisch ist auch K. Pölzls[8]) Kommentar: Matthäus ist ihm Levi, die Logia des Papias sind das Matthäus-, nicht das Hebräerevangelium, die Ursprache war das Hebräische; meist sich also an Schanz anschlieſsend, hält er gegen diesen an ca. 42 als Zeit der Abfassung fest. — C. F. Keil[9]) lieferte einen Kommentar zu Markus und Lukas: letzterer hat unter den Synoptikern die weitaus gröſste Zahl von Exegeten aufzuweisen. F. W. Farrar[10]) nimmt einen vermittelnden Standpunkt ein, und E. H. Plumptre,[11]) der Studierende im Auge hat, bezeichnet in der Er-

---

1) Over de toepassing van de conject. crit. op den tekst d. N. T. Ibid. — 2) de waarde der Syrische Evangelien door Cureten ontdekt en uitgegev. Eene bijdrage tot de geschiedenis van het ontstaan der syr. Bijbelvertalingen. Leiden, Brill. 72 S. — 3) Canonicity, a collect. of early testim. to the canon. books of the N. T., based on Kirchhofers Quellensammlg. Edinb., Blackwood & S. CXX, 484 S. — 4) Indirect testimony of history to the genuineness of the Gospels. 2. Aufl. N.-York, J. Miller. XVI, 226 S. — 5) Évang. de Matth., Marc et Luc, formant le Tome I du N. T. expliqué au moyen d'introductions, d'analyses etc. Lausanne, Bridel. XLVIII, 656 S. — 6) Comm. üb. d. Ev. Matth. Freib. i. B., Herder, 1879. VII, 562 S. — 7) Tüb. Quart.-Schr. 52 (1871); d. Compos. d. Matth.-Ev. 1877. — 8) Kurzgefaſster Comm. z. d. 4 hl. Ev. z. Gebrauch f. Theol.-Studirende (in 4 Bdn.). I. Matth. mit Ausschluſs d. Leidensgesch. Graz, Styria. XXVI, 320 S. — 9) Leipz., Dörffling u. Franke, 1879. 501 S. — 10) the gosp. accord. to S. Luke. With maps, notes and introduct. Cambridge, Univers.-Press. — 11) the gosp. accord. to S. Luke. Lond., Cassel & Co.

lärung keinen Fortschritt; dagegen wird an Mac-Evilly[1] (katholischer-
seits) grofse, 'bescheiden verdeckte' Gelehrsamkeit gelobt. — Dafs Lukas sich
in Josephus 'umgesehen' habe, was der Autor der 'Supernatural religion' und
Renan billigten, zeigt H. Holtzmann[2]) gegen die Einwendungen K. T.
Nösgens[3]) aufs neue. Letzterer hat seine Studien über das Lukas-Ev.
fortgesetzt[4]): Theophilus sei durch Einwände, die von Judenchristen mit
Berufung auf Jakobus gegen Paulus' Lehre nicht von der Rechtfertigung, son-
dern von der Person, Leben u. Bedeutung Christi erhoben seien, irre geworden;
las Lukas-Evangelium enthalte demgemäfs noch in höherem Grade als die
Apg. eine Synthese zwischen Paulus und Jakobus und sei das Evangelium
es dritten Säulenapostels, — daher seine allgemeine Anerkennung. Zittel[5]) hat
as Lukas- und Johannes-Ev. populär, aber mit dem Geschick des Sach-
undigen behandelt. — Für das Johannes-Ev. liegen katholischerseits der gut
ufgenommene Kommentar von Corluy S. J.[6]) und der von P. Haneberg-
chegg[7]) vor: protestantischerseits sind für die Echtheit eingetreten B. Weifs[8])
ı seiner Neubearbeitung des Meyerschen Kommentars und der Socinianer
zra Abbot[9]), Prof. d. Divinity School der Harvard-Universität in Cam-
ridge bei Boston, der auch in deutscher Litteratur gut bewandert ist und
ch hauptsächlich gegen den Autor der 'Supernatural religion'[10]) wendet,
eren 3 Bände nun in neuer Ausgabe zusammen erschienen sind, um das
ufsehen, welches die ersten Bände machten (1875 6. Aufl.) zu wiederholen.
. Brachmann[11]) scheint aus dem richtigen psychologischen Verständ-
is des Johannes und des Geistes seines Evangeliums, das ein Bild Christi
ebe, wie es der liebende Jünger aufgefafst, die Echtheit, die sich durch
ufsere Zeugnisse nicht erweisen läfst, mit Sicherheit hervorzugehen. Godets[12])
bhandlung gegen Renans Hypothese von dem Ursprunge des 4. Evangeliums
t mir leider nicht zugänglich gewesen, ebenso wenig eine Schrift von Ram-
ert[13]). Von Tischendorfs[14]) Schrift über die Abfassungszeit der Evan-
lien liegt eine 2. veränderte Auflage vor; tendenziös antiklerikal ist P.
ictor[15]), der die Widersprüche der Evangelien aufzuzeigen sucht. — An
e Fragen, welche das Matthäus-Ev. veranlafst, schliefsen sich die über das
ebräer-Evangelium eng an. Nicholson[16]) weicht in seinen Untersuchungen
er dasselbe von Hilgenfeld mehrfach ab: Matth. habe beide Evangelien zu

---

1) An exposit. of the gosp. of S. Luke. Dublin, 1879. 248 S. — 2) Anzeige des Auf-
ses v. Nösgen, Zschr. f. wiss. Theol. 23, 121. Vgl. u. S. 120. — 3) Über Luc. u. Jos., Stu-
a u. Krit. 1879. S. 221—540. — 4) Urspr. u. Entstehung d. 3. Ev., ibid. S. 49—137. —
d. 4 Evangelien übers. u. erkl. II. Das Ev. d. Luk. — Zum Joh.-Ev. — Das Joh.-Ev. Karls-
e, Braun. VII, 213 S. — 6) 2. Ausg. Gand, Poelmann. XV, 491. (1. Ausg. schon 1878).
7) D. B. v. Haneberg (Bisch. v. Speyer), d. Ev. nach Joh. übers. u. erkl. Redig., ergänzt
hrsg. v. P. Schegg. II. (Kap. X—XXI). — T. XX von: D. hh. Evang. übers. u. erkl.
nchen, Stahl. VI, 710 S. — 8) H. A. W. Meyer, krit. exeg. Comment. üb. d. N. T.
t. II. Ev. Joh. — 6. völlig umgearb. Aufl. Göttingen, Vandenhöck u. Ruprecht. VIII, 695 S.
9) the authorship of the fourth gosp. External evidences. Boston, Ellis. II, 104 S. —
) Supernat. rel. An inquiry of the reality of div. revelation. Complete edit., carefully revi-
. 3 voll. London 1879. XCVIII, 486; 479; 613 S. — Gegen dies Werk wendet sich
h Fischer, Titus-Street Prof. of eccles. hist. in Yale College (New-Haven) (s. o. S. 116[5])
der Abhandl. über die 4 Evangelien. — 11) Charakter u. Anlage des Ev. Joh., Beweis d.
ub. 15 (1879) S. 613—35. — 12) l'hypothèse de M. Renan sur l'origine du IV. év., Rev.
étienne, Märzhft. — 13) de l'auteur du IV. év., Rev. de theol. et de philos. 1879, Nov. —
) Wann wurden unsere Ev. verfafst? Leipz., Hinrichs. XVI, 133 S. — 15) les évangiles
l'histoire. Paris, Charpentier. 1879. III, 348 S. 12°. — 16) The Gosp. accord. to the
brews. Its fragments translat. and annot., with a critic. analyse of the external and internal
lences relating to it. London, C. Kegan Paul & Co. 176 S.

verschiedenen Zeiten für verschiedene Leserkreise geschrieben, ohne dafs sich feststellen liefse, welches zuerst; das Hebräer-Ev. trage nicht den Charakter der andern apokryphen Evangelien. — Zum Verständnis der NTlichen Zeitgeschichte ist auch Josephus eine wichtige Quelle. Eine neue Uebersetzung seiner gesamten Werke erscheint in Paris und würde sich, falls sie von Wert wäre, durch Billigkeit empfehlen [1]). Die altlateinische Übersetzung des sog. Hegesipp darf nicht dem h. Ambrosius zugeschrieben werden; der Autor war Jude oder jüdischer Abkunft und sprach Lateinisch nicht als seine Muttersprache [2]). — Die in den heiligen Schriften erwähnten Ortschaften festzustellen, war ein Hauptstreben des auf streng-katholischem Standpunkt stehenden V. Guérin [3]) auf seinen Reisen im h. Lande; er erläutert daher vielfach alte Textstellen, hat aber auch neuere Itinerarien, die bisher nicht beachtet waren, herbeigezogen. Wie die früheren Bände daher zur Kenntnis des alten (und auch mittelalterlichen) Judäa und Samaria viel beigetragen, so auch die vorliegenden Bände zur Kunde Galiläas. — Die englischen Forschungen und Aufnahmen in Palästina (Palaestina Exploration Fund) [4]) machen es auch möglich, uns nach den Angaben des Josephus ein klares und anschauliches Bild des Tempels zu Jerusalem zu machen, wie er zu Christi Zeit war. [5]) In einer Erklärung der Mischna-Namen (Tractat Middot I, 3) der fünf Thore, welche durch die innere Enceinte des Herodischen Tempels führten, hatte Fr. Loeb [6]) den Namen des südlichen, Hulda, = Maulwurf gesetzt, weil es unterirdisch war; Clermont-Ganneau billigt im wesentlichen diese Erklärung, schlägt aber hinsichtlich des westlichen Thores, Kiphonos, anstatt der Loebschen Ableitung von *κόφινος* (Korb) die von *κύφων* (Joch) vor: also voûte cintrée' [7]).

Dem Urteil, das man über die Quellen fällt, entspricht die Auffassung Christi selbst. Auf streng-katholischem Standpunkt steht Fouard [8]) und wohl auch einige kleinere Lebensbilder, die vermutlich zugleich erbauliche Zwecke verfolgen, [9]) auf kritisch-rationalistischem Standpunkt E. Clodd [10]), dem Christus keine Ausnahme von den allgemeinen Entwickelungsgesetzen

---

1) Œuvres compl. Avec une note hist. p. J. A. C. Buchon Paris, Delagrave. XXVIII, 882 S. Sonst vgl. Jahresber. II, 1, 47^2 u. 51^1. — 2) F. Vogel, de Heges. qui dic. Josephi interpr. Diss. Erlangen. 61 S. — 3) Vgl. u. II, 242^8. (I. Partie, Judaea, 3 voll., ersch. 1869; II. P., Samaria, 2 voll., 1875.) — A. Driou, Jérus. et la terre sainte (Limoges, Ardant 1879, 216 S.) ist ohne Zweifel populär; J. Walther, ét. hist. de la topogr. de Jér. pendant les temps bibliques (Genf, Beroud), u. Ch. Riefs, the lands of holy script. Geogr. and bibl. Atlas, (Freib. i. B., Herder), kenne ich nicht. Übrigens vgl. o. S. 57^1. — 4) s. o. S. 57^1 u. Jahresber. II, 1, 119^2. — 5) F. Spiefs, d. Temp. zu Jer. während d. letzten Jahrhunderts s. Bestandes nach Jos. Berl., Habel. 36 S. (Virchow u. Holtzendorff, Vorträge. H. 358.) — Nur die Resultate einer umfangreicheren untersuchenden Schrift desselb. Vf. — 6) les portes dans l'enceinte du temple d'Hér. Amsterd. 1879, 8 S. Sep. a.: d. Letterbode IV. — 7) Rev. crit. 1880, II, 361 f. — 8) la vie de N. S. Jés.-Chr. 2 voll. XXIV, 552; 577 S. — 9) Dupuis, Hist. de N. S. Jés.-Chr. 2. éd. Lyon, Briday. 316 S. 12⁰.— Edom, vie et voyages de N. S. J.-Chr. 4. éd. Paris, Delagrave. 367 S. — Potit (Abbé), hist. de N. S. J.-Chr. 5. éd. Lille, Lefort. 231 S. Malleson, Jes. Chr., His Life and His work. (Lond., Ward u. Lock. 375 S.) ist illustriert; L. Arosio, Gesù Chr., studi storici (Mailand 1878), kenne ich nicht. — Coleridge, the publ. life of our Lord, V (Trainings of the Apostels), behandelt die Wunder, welche die Heranbildung der Ap. zu ihrem Amte bezweckten. — 10) Jes. of Naz., embracing a sketch of Jewish hist. to the time of his birth. Lond., Kegan Paul & Co. (populär). — Denselben Standpunkt dürften teilen: A. S. Morin, Jés. reduit à sa juste valeur. 2 éd. rev. et augm. Paris, Martinov. XLVII, 383 S. [2,50 fr.]: Dufay, la Légende du Christ (Paris, Dreyfous); Monsabré, la place du Chr. dans l'hist. du merveilleux, Rev. de France, Märzhft., vielleicht im Anschlufs an E. Havet, origines du christianisme (Paris 1878), der über seinen Confrater Renan hinausgeht u. Christus für einen Schwärmer erklärt, und Turcotta, vita polit. di Gesù.

der Natur bildet. — D. H. Meyer[1]) will in einer ansprechenden mit Citaten ausgestatteten Studie für ein gröfseres Publikum die innere Einheit der Evangelien in der Anschauung von Christus darlegen; die Synoptiker haben 'ad narrandum', Johannes 'ad probandum' geschrieben, was die Divergenzen genügend erklärt. — Wie Sokrates hat auch Christus die Ironie, sowohl die milde wie die beifsende, angewendet, ja sie tritt in den Evangelien fast zu stark hervor. Aber sie gehört zum vollen Mannescharakter Jesu, der eben nicht 'verschwommen und sentimental-süfslich, kein lammhaft sanfter Seelenbräutigam, keine Molluskennatur ohne Knochen und Mark war'.[2]) Als einen Reformator des Judentums will Molchow Christus hinstellen: ein Prophet, der weit über die des alten Bundes hinausging, habe er den Geist des Judentums 'destilliert'. Selten läfst man Christus von jüdischer Seite so viel Gerechtigkeit widerfahren.[3]) Weil Josephus bekanntlich ein auffallendes Stillschweigen über Christus beobachtet, hätte nach G. Solomon[4]) der eine Christus unserer Evangelien nicht existiert: das in ihnen geschilderte Bild sei aus Zusammenwerfung von vier bei Jos. erwähnten Persönlichkeiten entstanden, nämlich 1) des Judas Gaulanites, der das Gottesreich gepredigt und der wahre Begründer des Christentums sei; 2) eines ungenannten Propheten aus Samaria, dessen Garizimfahrt, von Pilatus mit blutiger Strenge unterdrückt (Ant. 18, 4, 1. 2), die Abberufung des letzteren zur Folge hatte; 3) des Jesus Ben Sapphias, der im jüdischen Kriege eine Rolle spielte (B. J. 2, 20, 4) und 4) des Jesus, der in der Zeit kurz vor dem Kriege unablässig Wehe über Jerusalem rief (Bell. J. 5, 5, 3). — Auch nach Br. Bauer[5]) hat Christus nicht existiert: Seneca ist der Schöpfer des Heilands-Ideals und das Christentum die Schöpfung der mit stoischen Ideeen lange durchdrungenen Massen der griechisch-römischen Welt des I. und II. Jh.; die Evangelien sind ein Niederschlag der eigenen inneren Kämpfe und Erfahrungen dieser Massen. — Eine neue Untersuchung hat das Geburtsjahr Christi hervorgerufen. Fl. Riefs[6]) (verbannter Jesuit) erklärt die Sonnenfinsternis, die nach Josephus dem Tode Herodes d. Gr. vorherging, für die des 10. Jan. 753, hält an Orosius fest, nach dem 752 das Jahr des Census war, sieht die Tradition der Kirche über den Geburtstag Christi für sicher begründet an und kommt so auf den 25. Dez. 752. Der in der alten Kirche deutlich erkennbaren Tradition über das Geburtsjahr Christi sei Dionysius Exiguus gefolgt, als er den Ostercyklus des h. Cyrill fortsetzte. Wie die Jahre im Regentenkanon des Ptolemäus (Ideler I, 115) vollabgelaufene Jahre bedeuteten, habe er, als er an der Scheide des Cyrillischen und seines Cyklus die Jahreszahl 532 ansetzte, bezeichnen wollen, nicht dafs das Jahr 532 beginne, sondern dafs 532 Jahre verflossen seien. Unsere Zählung sei also dann vollständig richtig, wenn man die Octave vom 25. Dez. bis zum 1. Jan. vernachlässigt und z. B. am 1. Jan. 1880 die Zahl von 1880 Jahren vergangen sein läfst. Indem übrigens Riefs den Dionys seine Jahre mit Ostern, nicht mit dem 1. Jan. beginnen läfst, hat er den schwer wiegenden Einwand Idelers nicht beachtet, dafs dann

---

1) le Christ des Évangiles. Étude relig. Paris, Fischbacher. 101 S. (wohl reform.) — 2) O. Haggenmacher, d. Ironie Jesu nach den Evv., Prot. Kirchenzeit. 27, 889 ff. — 3) Jes. e. Reform. d. Judent. Zürich, Verl.-Magaz. 63 S. — 4) The Jesus of hist. and the J. of tradition identified. London, Reeves. 295 S. — 5) d. Urevangelium u. d. Gegner d. Schrift: Christ. u. d. Caesaren. Berlin, Grofser. 78 S Vgl. u. S. 131[6]. — Rambouillet, les origines du christianisme d'après M. Duruy, Rev. du monde cath. v. 15. April, kenne ich nicht. — 6) s. o. S. 54[11]. Bildet Ergänz.-Heft 11 u. 12 d. 'Stimmen aus Maria-Laach'. —

einzelne Jahre 2 Ostertermini haben müfsten, was in den uns überlieferten Cyclen aber nicht der Fall ist. — Den Soldaten Panthera giebt zuerst als Vater Christi Celsus an, der nicht aus der Talmudischen Tradition geschöpft haben kann, sondern wie er vermutlich in Rom schrieb, die lästernde Sage von den hellenisierten Juden Roms aufgenommen haben wird. Der Name soll, da der Panther das Symboltier Roms ist, ausdrücken, dafs Christus der Verbindung von Schande und römischer Brutalität entsprossen sei, zugleich aber die Römerfreundlichkeit des Christentums d. h. seine passive Unterwürfigkeit unter die staatliche Gewalt im Gegensatz zu der Opposition der Juden kennzeichnen.[1]

Viel bestritten ist die Frage, wer der Joh. 1, 46 ff. berufene Nathanael sei. H. Späth[2]) kommt auf seine 1868 aufgestellte Ansicht zurück, es sei Johannes selbst, der durch das ganze Evangelium dem Petrus gegenüber eine besondere Stellung erhalte. Beide Namen bedeuteten dasselbe und Johannes werde durch den Namen Nathanael als Busenfreund Jesu hingestellt schon durch die wachgerufene Erinnerung an die Freundschaft Davids und Jonathans. Kap. 21 kann dann natürlich nicht von Johannes sein. — Eine genaue Darstellung des Essenismus nach Philo und Josephus (Plinius ist übergangen) bildet für Demmler[3]) die Grundlage, um die Frage, ob Christus Beziehungen zu den Essenern gehabt habe, zu verneinen: der Essenismus war der denkbar ungünstigste Boden zur Vorbereitung auf den Messiasberuf, andererseits hat Christus ihn nicht direkt bekämpft. Der Essenismus, keineswegs die 'Blüte des Judentums', enthält keinen originalen Gedanken: sein an sich unmögliches Bestreben, die Gottesgemeinde nach Ritual und Moral, nach Buchstaben und Geist herzustellen, setzte an die Stelle des Gottesvolks den Orden. — Die Speisung der 5000, die der vierte Evangelist ausführlicher schildert als die Synoptiker, bildete nach Chr. E. Luthard[4]) den Höhepunkt der Wirksamkeit Christi in Galiläa, indem das Volk ihm Huldigungen darbrachte, die er abwies, um sie erst ein Jahr später anzunehmen. Der Evangelist fafst in jener Erzählung die Wirksamkeit Christi in Galiläa, die er sonst nicht darlegt, zusammen. — Gegen die Behauptung Keims, Jesus habe den Weg von Galiläa nach Jerusalem durch Peraea gewählt, weil er einsamer war, wendet sich R. Steck[5]) mit dem Nachweis, dafs jener Weg damals, wenn nicht der allein übliche, so doch viel benutzt war, da strenge Juden sich nicht gern einer Verunreinigung durch Berührung mit Samaritern aussetzten. — Die Frage, 'hat Judas Ischarioth das h. Abendmahl vom Herrn empfangen', verneint nach Matthäus und Markus gegen Lukas H. F. Keil.[6])

Nach A. Roberts'[7]) schon früher aufgestellter Behauptung hätte Christus gewöhnlich griechisch gesprochen; auch habe er ebenso wie die Apostel des A. T. nach den LXX citiert. — In den Römern, die in den Evangelien auftreten, versucht Teof. Gay[8]) moderne italienische Typen nachzuweisen: Pilatus sei der heutige Liberale, Claudius Lysias sei unwissend, u. s. w.

---

1) G. Rösch, Panthera, Theol. Stud. aus Württemb. I, 150—163. — 2) d. NTliche Jonathan, Zschr. f. wiss. Theol. 23, 78. — 3) Chr. u. d. Essenism., Theol. Stud. aus Württemb. I, 29—53, 122—49. [Die Zschr., red. v. Th. Hermann u. Ph. Zeller, setzt die 'Studien d. evang. Geistlichk. W.s.' fort; Ludwigsburg, Neubert-Aigner, jährl. 4 Hefte.] — 4) d. Krisis d. galil. Wirksamkeit Jesu, Zschr. f. kirchl. Leb. I, 307—12. — 5) d. Pilgerweg d. Galiläer nach Jer., Jbb. f. prot. Theol. VI, 706—16. — 6) Zschr. f. kirchl. Leb. I, (s. u. S. 132[6]) S. 236—43. — 7) the Bible of Christ and his Apostles, Lond., Cafsel & Co. — 8) gli Italiani del Vangelo, originali antichi e copie moderne. Firenze. — Joh. d. Täufer behandelt hist. u. kunsthist. H. Razy, St. Jean-Bapt., sa vie, son culte et sa légende artist. Paris, Téqui. XIII, 607 S. Erwähnt sei hier Maistre, les 72 disciples de N. S. Jés.-Chr. et leurs illustres successeurs les 72 cardinaux. Avec d. notes hist. 1879. 423 S.

Auf die jüdische Theologie zu Christi Zeit, deren Kenntnis ja für die NTlichen Vorgänge nicht zu entbehren ist (z. B. für die Messiasidee), wirft ein klärendes Licht zurück das Religions-System, welches die jüdischen Gesetzesphilosophen in den ersten Jahrhunderten unserer Ära ausbildeten. F. Webers exakte 'von paulinischer Liebe zum jüdischen Volke' getragene Darstellung desselben [1]) wird aber jeden Unbefangenen nur einen, trotz 'aller individuellen Buntscheckigkeit', unsäglich engen, mit Eigensinn starr abgegrenzten, öden Gedankenkreis erkennen lassen, den spitzfindige Dialektik und Interpretation in ewiger Drehung erhalten: man begreift es, dafs es dem von griechischem Einflufs berührten Paulus endlich wie Schuppen von den Augen fallen mufste.

Das Verhältnis des Christentums zum Judentum wie zu Rom zu bestimmen, war nach H. U. Meyboom der Zweck, den der Autor der Apost.-Gesch. verfolgt: wenn derselbe auf das Bürgerrecht des Paulus so grofses Gewicht lege, so solle damit das Bürgerrecht des Christentums überhaupt dargethan werden. [2]) Von dem Judentum habe sich das Christentum in vielen Punkten nicht geschieden, zumal in jeder der beiden Religionsgesellschaften starke, weit auseinandergehende Gegensätze vorhanden waren. Gleichwohl standen Juden und Christen auf gespanntem Fufse mit einander, wenn auch die Erzählungen der Apg. von der Hinrichtung des Jakobus, von der Einkerkerung des Petrus, der Steinigung des Stephanus wahrscheinlich aller Unterlage entbehren. Paulus erklärt selbst die neue Sekte verfolgt zu haben: ist das zunächst von Damaskus zu verstehen, so mufste doch die principielle Verschiedenheit in der Beurteilung Christi auch in Jerusalem Zwistigkeiten hervorrufen. Später hatte Paulus selbst zu leiden, und auch in der Apokalypse, im Hebräer- und Jakobusbrief, die ca. 70—80 geschrieben sind, finden sich unzweideutige Spuren von Verfolgungen: ein ungelöstes Rätsel ist es, dafs uns die jüdische Litteratur (Jubileen, B. Judith, Apok. des Esrah und Baruch, B. Henoch) davon nichts sagt. [3]) — H. H. Wendts [4]) Auffassung der Apostelgeschichte zeichnet sich durch Einfachheit und gerades Urteil aus.

Den Apostel Paulus hat F. W. Farrar [5]) in populärer Form behandelt, ähnlich wie früher Christus. Sein Standpunkt nähert sich dem Renans: er glaubt, dafs Paulus einmal verheiratet war; den 'Pfahl im Fleische' hält er für eine widerwärtige Augenkrankheit (vgl. Gal. 4, 14). — Gegen die kritische Schule ablehnend verhält sich J. Sharpe: [6]) eine richtige chronologische Ordnung werde alle Briefe des Paulus über die Angriffe einer unfreundlichen Kritik wegheben. — Sh. beherrscht aber die Litteratur nicht genug. Gegen den Vorwurf der Selbstüberschätzung, die Mosheim in Paulus' Worten 1. Kor. 9, 15 u. a. finden wollte, sucht Klostermann [7]) den Apostel in Schutz zu

1) S. o. S. 59[9]. — Unbedeutend ist B. Pick, jüd. Volksleben z. Z. Jesu. New-York, Rochester. 75 S. — 2) Het romeinsche Burgerrecht van Paulus, Theol. Tijdschr. XIII. (1879). — 3) Ders.: het getuignis van P. te Jerusal., ibid. XIV, 395—421, 599—621. — 4) Krit.-exeg. Handb. üb. d. Apg. VIII, 543. (5. Aufl. v. H. A. W. Meyers Komment., s. o. S. 119[8].) — 5) The life and work of St. Paul. 2 voll. Lond., Cassel, Petter, Galpin a. Co. — 6) The journeys and epistles of the ap. P. Lond., Russel Smith. Gegen Renan und die Neutübinger Schule wendet sich Fischer (s. o. S. 116[5]) in seiner Abhandl. über Paulus. — Robert (Abbé), Hist. de St. P. (Limoges, Barbou, 191 S. 12) ist aus d. Bibl. chrét. et mor. — Über Murena, vita di S. Paolo ap. (1879), u. Ul. Chevalier, St. P. ap., bio-bibliographie (Montbéliard, Hoffmann, 16 S.), vermag ich nichts zu sagen. — 7) Ein dunkler Punkt in der Selbstbeurteil. d. Ap. P., Ztschr. f. kirchl. Leben etc. (s. u. S. 132[6]) I, 567—89.

nehmen. — Um eine Grundlage für die Darstellung zu erhalten, wie sich in Paulus während seines einjährigen Aufenthaltes in Arabien das jüdische Bewufstsein, das von einem Kreuzestode des Messias als göttlichem Heilswillen nichts wufste, zum christlichen umgewandelt und wie letzteres dann ein Element der jüdischen Weltanschauung nach dem andern in P. umformte, will C. Holsten[1]) die vier echten Briefe des Paulus einleiten und erklären. Zunächst liegen der Galater- und der 1. Kor.-Brief vor, in denen die Stellen, welche den Gedankengang zu stören scheinen, für unecht erklärt werden: Paulus fingen wir eben erst an zu verstehen. — Einer der wichtigsten Momente im Leben des Paulus ist der sog. Apostelkonvent. Wenn Paulus so lange vor demselben sein beschneidungsloses Evangelium unbehelligt predigte, so ist der Grund wohl in dem späten Übertritt von Pharisäern (Apg. 15, 5) zu suchen, welche die Urapostel vielleicht erst mit Mifstrauen gegen P. zu erfüllen versuchten. Die Verhandlungen Pauli in Jerusalem waren teils öffentliche, teils private; letztere, mit den Aposteln gepflogen, gingen wohl voran; ob das Abkommen (Gal. 2, 9. 10) in diesen oder in den öffentlichen getroffen ist, bleibt zweifelhaft. Der Vertrag hielt nur den Status quo aufrecht und zog die Grenzen nicht ängstlich, so dafs Paulus auch die Juden der Diaspora zufielen. Die Reden in der Apg. sind die Quintessenz längerer Reden; die Verbote sind wohl erst spätere Verordnungen des jerusalemischen Presbyteriums und fälschlich von Lukas in so frühe Zeit versetzt (vgl. 21, 25). Demnach behauptet die Apg. ihren Wert neben Paulus; Lukas benutzte als Quellen wahrscheinlich Erzählungen aus antiochischen Kreisen.[2])

Zum Römerbrief ist unter den erschienenen Kommentaren der von F. Godet[3]) am wichtigsten. Er spricht sich entschieden für die Echtheit auch des Stückes von Kap. XII an aus; hinsichtlich des Textes erkennt er eine dreifache Überlieferung an: die alexandrinische, die occidentalische und die byzantinische, von denen keine an sich den Vorzug verdient. Von Polemik ist in dem Briefe keine Spur; der Apostel will nur die Gemeinde, das Werk seiner Schüler und Freunde, im rechten Glauben bestärken; sie bestand im wesentlichen aus Heidenchristen. Das Erscheinen feindlicher Judenchristen hat P. jedoch vorausgesehen. — Godets Resultate hat der Hauptsache nach Chapuis[4]) acceptiert, der aber glaubt, das Christentum sei zuerst in der Synagoge gepredigt, woher die von Sueton gemeldeten Unruhen unter Claudius gekommen seien. Wenn in der Apg. die Juden von der neuen Lehre nichts zu wissen erklärten, so sei das nur vorsichtige Zurückhaltung dem ihnen fremden Paulus gegenüber gewesen.

Der 1. Korintherbrief mit den vielen Streiflichtern, die er auf das Leben der Gemeinde fallen läfst, scheint G. Heinrici[5]) zu zeigen, dafs die

1) D. Evang. d. Paulus. I. Die äufsere Entwickelungsgesch. d. paulin. Ev. Abt. 1. Berlin, Riemann. XX, 498 S. — 2) W. Grimm, d. Apost.-Konvent, Stud. u. Krit. 53, 405—32. — 3) Comm. sur l'épître aux Rom. 2 Bde. Paris, Genf, Neuchat. 1879/80 VII, 502; 628 S. Die dtsche. Bearb. d. 1. T. (K. 1—5) von E. Wunderlich ersch. 1881 (Hannover, Meyer, VIII, 259 S.) — Andere Kommentare sind von W. G. T. Shedd, A critic. and doctrin. comment. upon the ep. of S. P. to the Rom. New-York, C. Scribners Sons 439 S. — Klofuter, comment. in ep. S. P. ad Rom. 260 S. ist kath. — In d. Schrift: 'z. Gesch. d. NTlichen Schrift u. d. Urchristentums' (Leipz., Hinrichs, XII, 192 S.) S. 54—107 hat K. Wieseler d. Abhdl.: d. Brief P. an d. Röm., aus Herzogs Real-Encykl. XX verbessert abdrucken lassen. — 4) L'église de Rome au I. s., Rev. d. theol. et de phil. Jan.-Heft. — 5) Erklärung d. Korintherbriefe. D. 1. Sendschreiben d. Ap. P. an d. Kor. erklärt. Berlin, Hertz, XI, 574 S. — A. F. Maunoury, comment. sur les deux lettres de S. P. aux Cor. (Paris, Bloud et Barral) [kath.], dürfte Lehrzwecke verfolgen. — Derselbe gab auch heraus: les épîtres aux Gal., Eph., Phil., Col., Thess., ibid. 617 S.

Bildung paulinischer Gemeinden keineswegs wie es die Apg. darstellt, von der Synagoge aus und mit Rücksicht auf die Juden geschah. Ferner zieht H. zur Erklärung der inneren Verhältnisse in den ersten paulinischen Gemeinden die Kultvereine (societates) der Griechen und Römer heran, 'welche die einzelnen vor Verkümmerung und Pauperismus bewahrten, der Gesamtheit des Vereins die volle Autonomie erhielten und eine hierarchische Verfassung nicht aufkommen liefsen'. Den Apollo des Briefes sieht er als in Philos Bahnen gehend an: er habe seine Zuhörer auch ästhetisch zu fesseln verstanden, indem er das Evangelium als Weisheit Gottes hinstellte; der Gemeindezwist in Korinth sei mit seine Schuld. Mit Recht bemerkt aber Hilgenfeld,[1]) dafs zwischen Paulus und ihm Differenzen nicht bestanden. — Wieseler[2]) bestreitet anläfslich dieser Parteiungen überhaupt den Gegensatz zwischen Petrinern und Paulinern, auf den die Tübinger Schule ihre Gesamtanschauung von der Urgeschichte des Christentums gegründet hat; daher auch die Petriner des Korintherbriefs keine gesetzeseifrigen Judenchristen seien. Die Christiner, die aus Kleinasien stammen, sind ihm wie die Nicolaiten der gleichfalls in Kleinasien entstandenen Apokalypse, judaisierende Illuminaten mit theosophischen Anschauungen.

Vom Galaterbrief ist H. A. W. Meyers Kommentar durch F. Sieffert neu bearbeitet,[3]) der die Darstellung der Verhandlungen auf dem Apostel-Konvent[4]) in dem Galaterbriefe und in der Apostelgesch. nicht widersprechend findet. Gegen Holstens Angriffe auf die Echtheit des Philipperbriefs wendet sich P. W. Schmidt,[5]) der mit seinem Gegner 3, 2 auf den Mord des Jakobus am Passahfeste 62 bezieht, der als eben geschehen angedeutet werde. Die Echtheit des 2. Schreibens an die Thessalonicher hat aufs Neue Westrik[6]) zu erweisen gesucht. Die viel besprochenen Ausdrücke *κατέχον* und *κατέχων* dieses Briefes will Bahnsen[7]) auf das aufkommende Amt des Presbyteriums und den hervorragendsten Bischof beziehen, der die unter dem Antichrist zu verstehende Gnosis niederhalte. Übrigens sei der Brief unter dem Eindrucke von Neros Sturz geschrieben und setze die Apokalypse sowie den Volksglauben an Neros Wiederkehr voraus.

Die beiden Briefe an Timotheus sieht J. T. Beck[8]) als echt an: der 1. sei bald nach Paulus' Weggang aus Milet, der 2. in der ersten Zeit der römischen Gefangenschaft geschrieben. Dem gegenüber sucht H. J. Holtzmann[9]) zu zeigen, dafs innerhalb der uns berichteten Lebensereignisse des Paulus für die Pastoralbriefe kein Raum sei: sie seien um 157 entstanden; dafs echte paulinische Stücke zu Grunde liegen, scheint problematisch. Die in ihnen hervortretende kirchliche Organisation zeigt Analogieen mit der jüdischen Kirchenverfassung sowie mit den griechischen Kultusvereinen, die Heinrici richtig herbeigezogen habe; die Irrlehrer, welche bekämpft werden, gehören keiner bestimmten Sekte an, vielmehr hat der Autor spekulierende

---

1) In s. Anzeige v. H., Ztschr. f. wiss. Theol 23, 362—71. — 2) D. korinth. Parteien, in d. o. S. 124[3] angef. Schrift S. 1—53. — 3) 6. Aufl. X, 350 S. Vgl. o. S. 119[8]. Tophel, l'épître aux Ephes., Le Chrét. évangél. Sept.- u. Okt.-Heft, konnte ich nicht erlangen. — 4) S. o. S. 124[2]. — 5) NTliche Hyperkritik, an dem jüngsten Angriff gegen die Echtheit d. Phil.-Br. auf ihre Methode hin untersucht. Nebst e. Erklärung d. Br. (Festschr. z. Säcul.-Feier v. de Wettes Geb.) Berlin, Reimer. 102 S. — 6) De echtheid van den tweeden brief aan de Thessalonicensen of nieuw onderzocht. Utrecht, Kemink & Zoon. XI, 227 S. — 7) Z. Verständnis v. 2. Thess., 2, 5—19, Jbb. f. prot. Theol. VI, 706—16 — 8) Erklärung d. 2 Briefe P. an Tim. Hrsg. v. J. Lindenmeyer, Gütersloh, Bertelsmann, 1879. VIII, 338 S. — 9) D. Pastoralbriefe krit. u. exeg. behandelt. Leipzig, Engelmann. XII, 504 S.

Gnosis und jüdischen Nomismus in einen Topf zusammen geworfen. Gegen letztere Ansicht wendet sich Hilgenfeld:[1]) 1. Tim. 1, 3—10 wende sich gegen zwei Arten von Irrlehren, 4, 1—5 gegen eine dritte, die dualistisch-ascetische des Marcion: vorwiegend behalte der Brief die erste im Auge (vgl. 6, 3—5). Diese Unterschiede verwischen auch die andern Hirtenbriefe nicht; der 2. an Tim. berücksichtige nur die Gnosis, der an Titus halte sich vorwiegend an die judaistische Lehre.

In seiner Neubearbeitung des Meyerschen Kommentars der Johanneischen Briefe weicht J. E. Huther[2]) von Meyer hauptsächlich darin ab, dafs er den 1. Brief nicht als einen Hirtenbrief auffafst, mit dem Joh. nach Paulus' Abgang seinen Sitz in Kleinasien einnahm, sondern ihn in dem letzten Viertel der apostolischen Zeit geschrieben sein läfst. — Viele Schwierigkeiten des Hebräerbriefs glaubt J. H. R. Biesenthal[3]) durch die Annahme zu beseitigen, dafs derselbe von Paulus, aber ursprünglich in der Sprache der Mischna geschrieben sei. Ganz in katholischer Tradition ist hinsichtlich desselben Briefs L. Zill[4]) befangen: Autor ist Paulus, aber der Sprache wegen mufs Lukas ihn verfafst haben. Geschrieben ist der Brief nach der Befreiung aus der ersten Gefangenschaft 63 an judenchristliche Gemeinden namentlich in Jerusalem, um sie vor dem Abfall zu jüdischem Wesen zu bewahren. — Nach Overbeck[5]) ist der Hebräerbrief von der römischen Kirche im Gegensatz zur orientalischen im II./III. Jh. als unkanonisch abgelehnt und von 240—350 vom Occident ignoriert, um schliefslich doch nach dem Vorgange der Orientalen recipiert zu werden. Für Schanz[6]) ist der Jakobusbrief, dessen Autor der Apostel ist, nach Paulus' Lebzeiten, aber vor der Zerstörung Jerusalems abgefafst: er soll eine Korrektur zu der Lehre von der Freiheit bilden, welche für manche Judenchristen bei der ausbleibenden Parusie Christi der Vorwand zu laxerem Leben wurde.

'Beiträge zum Verständnis der Offenbarung Johannis' lieferte M. Ittameyer:[7]) Verfasser ist der Apostel, der die Ereignisse der letzten Zeiten schildere und von diesen aus in die Zukunft blicke. K. Wieseler[8]) dagegen läfst die Apokalypse zur Zeit Galbas von dem Presbyter Johannes verfafst sein, der auch die beiden Briefe Johannis und nach dem Tode des Apostels Kap. 21 des Evangeliums verfafst hat: die apokalyptische Zahl bedeutet *Καῖσαρ σεβαστὸν (θηρίον)*.

Die eigentliche Geschichte der christlichen Kirche in der apostolischen Zeit hängt aufs engste mit den bereits erwähnten Fragen zusammen, zu denen die einzelnen Schriften des NT. Anlafs geben. Friedrichs Ansicht über das allgemeine Episkopat des Jakobus[9]) hat Holtzmann[10]) Anlafs gegeben, die verschiedenen Jakobus der neutestamentlichen Zeit zu sondern: er hält an

---

1) D. Irrlehrer d. Hirtenbriefe d. Paul., Ztschr. f. wiss. Theol. 23, 448—63. — 2) 4. Aufl. VI, 314 S. Vgl. o. S. 119[8] u. u. Anm. 8. Haupt, The 1. Ep. of St. John, in der Foreign theolog. Library, Edinb., Clark, mag hier nur registriert sein. — 3) D. Trostschreiben d. Ap. P. an d. Hebr., krit. wiederhergestellt etc., Leipz., Fernau, 1878. XII, 362 S. — 4) D. Br. an d. Hebr., übers. u. erkl. Mainz, Kirchheim, 1879. XLI, 708 S. — Köhler, d. Hebräerbrief in genauer Wiedergabe s. Gedankeninhalts etc., verfolgt praktische Zwecke. — 5) Z. Gesch. d. Kanons. 2 Abhdlgn. Chemnitz, Schmeitzner. IV, 142 S. — 6) Jak. u. Paulus, Theol. Quart.-Schr. 62, 3—46, 247—87. — 7) Nördlingen, Beck. IV, 191 S. — 8) D. Apokalypse, in der oben S. 124[3] cit. Schrift S. 108—85. — 9) S. Jahresb. II, 1, 124. — 10) Jakob. d. Ger., Ztschr. f. wiss. Theol. XXIII, 198—221. — Hackley, The events of the non-cathol. period of the church after the death of Christus, kenne ich nicht.

drei Persönlichkeiten fest: dem Bruder des Herrn, dem Gerechten (Oblias) und zugleich der 'Säule' des Gal.-Br., der wohl an die Stelle des Zebedäiden (44 hingerichtet) trat und von der ebjönitischen Sage bei Hegesipp förmlich zum Nasiräer und universalen Bischof aufgebauscht ist, und den beiden Aposteln: vielleicht ist der 'kleine' J., Mk. 15, 40, ein vierter. — Zu widerlegen sucht jene Ansicht Friedrichs Brüll:[1]) sie beruhe nur auf falscher Interpretation der einschlägigen Texte.

An die Zeit der Apostel schliefst sich die der sog. Apostolischen Väter an: letzteren wird namentlich die Bedeutung zugeschrieben, die Ausgleichung des Paulinismus mit dem Judenchristentum eingeleitet zu haben. J. Sprinzl[2]) stellt diese Bedeutung in Abrede: sie enthielten — trotz einiger Mifsverständnisse der Schrift — im wesentlichen die jetzt nur erweiterte kirchliche Lehrdoktrin. Er hält den Autor des Barnabasbriefes für den Apostel, den 2. Clemensbrief für echt und als ursprüngliches Begleitschreiben zum Pastor des Hermas, dessen Verfasser ebenso wie der des Diognetbriefes (aus der Zeit Trajans) Apostelschüler war. Auch die ignatianischen Briefe sind ihm echt, die kürzere syrische Recension nur ein Auszug. Dagegen nicht echt sind die Märtyrerakten des Ignaz; die des Polykarp sind aus späterer Zeit, echt aber dessen Philipperbrief. — Den Barnabasbrief hält auch Sam. Sharpe[3]) für echt, namentlich mit Rücksicht auf Col. 4, 10; geschrieben sei er ca. 70; im Text hat Sh. die neuere deutsche Kritik nicht genügend berücksichtigt. — Die Clementinischen Homilien bespricht im Anschlufs an Lipsius' 'Quellen der Petrussage' Renan;[4]) auch V. Cardaveaux[5]) bietet nichts wesentlich Neues.

Dafs Papias das 4. Evangelium bereits gekannt, verneint Holtzmann:[6]) alle Stellen, welche man für seine Kenntnis angeführt hat, beweisen nur die 'Johanneische Zeitnähe und die Gemeinsamkeit des Bodens, auf dem Papias' und Johannes' Schriftstellerei wurzelt'. Die geographisch geordneten Namen in dem Papiasfragment lehren, dafs der Jünger Johannes für ihn in Klein-Asien nichts zu thun hat, während Philipp und Andreas bei Papias in ähnlicher Weise hervortreten wie bei dem in Klein-Asien schreibenden Autor des 4. Evangeliums. — Für die Kritik der längeren Recension der Ignatianischen Briefe kommt nach Funk[7]) neben dem Monac. und Constantinop. nur noch der Vaticanus in Betracht, da alle sonst bekannten Codices wie der Ottobon. u. Florent. direkt oder indirekt auf den Vat. zurück gehen, auch der Cod. Barber. IV, 6. 8. Denn derjenige (angeblich verlorene) Vatic. 428, der die Quelle der Barber. gewesen sein sollte, hat nie existiert, sondern beruht auf einem Mifsverständnis: die Zahl 428 in dem Barber. war die frühere Bibliotheksbezeichnung dieses Codex selbst. — Den Interpolator dieser Recension will derselbe[8]) wegen seiner christologischen Anschauungen gegen Zahn für einen Apollinaristen halten; dieser könnte dann nicht vor 362, wo der Apollinarismus zuerst hervortritt, gelebt haben. Mithin kann unter dieser

---

1) Z. ältesten Gesch. d. Primats in d. Kirche, Theol. Quart.-Schr. 62, 453—68. — 2) Die Theologie d. apost. Väter. Wien, Braumüller. IV, 305 S. Vgl. die Rec. von Funk, Theol. Quart.-Schr. 63, 170 ff., der sich gegen manche Aufstellungen Sp.s erklärt. — 3) The Ep. of Barn. from the Sin. Mscr. of the Bible. With a translat. London, Williams & Norgate. — 4) Un roman théol. au II. s., Rev. polit. et littér. Okt. Auch im Journ. d. Sav. S. 539—50. — 5) Un rom. chrét. à la fin du II. s., La Nouv. Rev. III, 543—67. — 6) P. u. d. 4. Evang., Zschr. f. wiss. Theol. XXIII, 64—77. — 7) Cod. Vat. gr. 859 u. s. Descendenten, Theol. Quart.-Schr. 62, 624—37. — 8) D. Interpol. d. Ignat. Br. u. d. Apost. Constit., ibid. S. 355—84.

Voraussetzung der Ignatianische Interpolator nicht mit dem der Apostolischen Constitutionen identisch sein, da letztere schon um 350 in der griechischen d. h. angeblich interpolierten Gestalt verlagen; doch ist die Authenticität des syrischen Textes keineswegs über allen Zweifel erhaben. — Bei der Darstellung der 'Theologie des h. Ignatius' steht J. Nirschl,[1]) der Nachfolger Hergenröthers in der Würzburger Professur, ganz auf dem Standpunkte des modernsten katholischen Lehrbegriffs und findet diesen selbstverständlich voll in Ignatius wieder. — Seine Ansicht von Polykarps Todesjahr (166 6. Apr.) verteidigt K. Wieseler[2]) gegen Lipsius' Einwendungen, Reville[3]) giebt eine Übersicht über den Stand der Frage und hält eine Entscheidung für nicht möglich. Gegen Wieseler nimmt er an, dafs der 2. Xanthikos nicht der Tag des Martyriums sei, sondern der Gedenktag, den die griechische Kirche zur Zeit der Abfafsung des Sendschreibens feierte. Die Orthodoxie des Pastor Hermae, die zuletzt gegen die Meinung protestantischer sowie einsichtiger katholischer Forscher (wie Duchesne[4]) wohl nicht mit Glück Zahn verteidigt hatte, will gerade gegen den Professor der Pariser Université catholique Rambouillet[5]) darthun. Die zweite seiner Schriften will nur den Fehler der ersten gut machen, auf den ihn Duchesne[6]) hingewiesen: statt des griechischen Textes, den wir seit Bryennius haben, noch den lateinischen zu benutzen. M(aurice du) C(olombier)[7]) stimmt in seinen Resultaten im wesentlichen mit Gebhardt und Harnack überein.

In der Hoffnung, der kirchengeschichtlichen Forschung auf der quellenarmen Strecke von 70—200 die eine oder die andere, wenn auch spärlich fliefsende Quelle zu erschliefsen, hat Th. Zahn[8]) die *Πράξεις Ἰωάννου* des Prochoros und die (6) Fragmente der wahrscheinlich *Περίοδοι Ἰωάννου* betitelten Schrift des Leucius Charinus — eins zum ersten Mal — herausgegeben. Zahns Zwecken dient freilich der etwa 400 Jahre nach Johannes' Tode verfafste Roman des Prochoros, der keineswegs die altkirchliche Tradition über J. sammeln wollte, nur indirekt, insofern ohne ihn eine sichere Einsicht in die Entwickelung der Johanneslegende unmöglich ist; jedoch scheint das weit verbreitete und viel benutzte Werk des Leucius, — vor 160, vielleicht sogar vor 140 entstanden, — einige historische Züge bewahrt zu haben, wenn es auch pseudonym ist: der Name Leucius ist vermutlich dem eines wirklichen Jüngers des Joh. entlehnt. Vielleicht polemisiert Papias in der berühmten Stelle Euseb. H. E. 3, 39, 3 gerade gegen diesen falschen Apostelschüler, defsen Erzählungen nicht mit den Fabeln des Prochoros auf einer Stufe stehen, sondern ernstgemeinte Übertreibungen einer doketischen Christologie und sabellianischen Theologie sind.

Es ist oben erwähnt, dafs die jüdischen Quellen aus der ersten Zeit der christlichen Kirche von Kämpfen mit dem Judentum nichts wissen: so soll nach Rabbiner M. Joel[9]) auch der Talmud beweisen, dafs das Judentum

1) D. Theol. d. h. Jgn., d. Apostelschülers u. Bisch. v. Antiochien. Mainz, Kirchheim VIII, 128 S. — 2) D. Todesjahr. P.s, Studien u. Kritiken, 53, 141—165. — 3) De anno dieque quibus Pol. Smyrnae martyrium tulit. (Habilit.-Schr. f. d. ev.-theol. Fac. in Paris) Genf, Schuchardt. 65 S. — 4) Rev. du monde cath. v. 15. Apr. — 5) L'orthodoxie du livre du Pasteur d'H. Observation sur un travail de M. Duchesne. Paris, Palmé. 31 S. — Un dernier mot sur l'orthod. d'H., ibid 14 S. — 6) Bull. crit. v. 1. Juli. — 7) Le Pasteur d'Herm. Analyse accomp. d'une notice, d'extraits et de notes. Paris, Sandoz et Fischb. — 8) Acta Joannis unt. Benutzung v. Tischendorfs Nachlafs. Erlangen, Deichert. CLXXII, 263 S. — 9) Blicke in d. Religionsgesch. zu Anf. d. II. christl. Jh. I. d. Talmud. u. d. griech. Sprache, nebst 2 Excursen, a) Aristobul, d. sog. Peripatetiker. — b) d. Gnosis. Breslau u. Leipz.,

keine nachweisbare Notiz von der neuen Sekte genommen bis zu den Zeiten Trajans. Die jüdischen Schriftgelehrten seien sich über die Gefahr, die dem Judentum von den Christen (Minäern) drohte, erst dadurch klar geworden, dafs die Christen die Juden bei Trajan denunciert hätten, um den schon von letzterem bewilligten Tempelbau zu hintertreiben, damit sich die Prophezeiung erfülle, es werde kein Stein auf dem andern bleiben. — Die Zurücknahme der Bewilligung sei die Ursache des Aufstandes von 116 gewesen. Von da ab seien energischere Mafsregeln zur Wahrung des Judentums getroffen, insbesondere sei das Griechische als antinational verboten worden, zumal die Schrifterklärung auf Grund der LXX Gefahren mit sich zu bringen schien. Die Übersetzung des A. T. durch Aquila sei eine positive That gegen die Minäer gewesen. Der Beweis für jene angebliche Denunciation seitens der Christen fehlt aber gänzlich, wie man auch sonst von einem beabsichtigten Tempelbau unter Trajan nichts weifs.

Schon früh beginnen in der Zeit der apostolischen Väter die Apologieen für das Christentum. Die Bruchstücke des Aristides, welche die Mechitharisten gefunden zu haben glauben,[1]) hat Himpel[2]) übersetzt: das 2. Stück ist nach ihm 'nicht allzuviele Menschenalter' nach Aristides entstanden und gehört in die Zeit der ältesten Kämpfe gegen ebionitische und doketische Irrlehren ohne noch eine Spur von Polemik gegen Arianismus zu zeigen; L. Massebieau[3]) dagegen will es in die Zeit nach dem Konzil von Nicaea setzen; das erste Stück hält auch er für echt, da es in Gedanken und Methode ganz zu den andern Apologieen des II. Jh. stimme. Renan hatte auch das 1. Fragment für unecht erklärt, weil nach Hieronymus die Apologie des Aristides 'contextum philosophorum sententiis' gewesen, wovon das Fragment keine Spur zeige, weil ferner die Dogmatik desselben in das IV. Jh. weise und bei Aristides bessere historisch-mythologische Kenntnisse vorausgesetzt werden dürften als das Fragment aufweise. Diese Einwände sucht H. Doulcet[4]) mit guter Kenntnis der einschlägigen, auch nichtfranzösischen Litteratur zurückzuweisen; er findet vielmehr so viel Anklänge an den Diognet-Brief, dafs er diesen nunmehr dem Aristides zuschreiben will: der Brief zeige sich lediglich als eine Nachschrift zu der Apologie und sein Paulinismus erkläre sich daraus, dafs Aristides ein Schüler des Dionysius Areopagita war, der in Paulus' Predigt (Act. 17, 22—34) die Grundsätze über Beobachtung des jüdischen Ceremonialgesetzes gehört, die dem Briefe eigen seien. — Nach Bücheler[5]) ist jedenfalls der 2. Abschnitt der Apologie so umgearbeitet, dafs er nicht so, wie ihn der armenische Text giebt, von A. geschrieben sein kann: das hiefse dem A. Absurditäten zutrauen. — Eusebius' Angabe, dafs Justin den A. nachgeahmt habe, ist nur allgemein zu fassen von der gleichen Verteidigung des Christentums mit philosophischen Waffen. Ein gleicher Gedanke bei beiden, der auch fast gleichen Ausdruck gefunden hat, ist wohl als Gemeingut der ganzen Zeit anzusehen.

Th. v. Ottos neue (3.) Ausgabe des Justin ist um einen neuen Band vorgerückt[6]); die 2. Apologie scheint, weil viel gelesen, schon früh mit Rand-

Schottländer 177 S. — Von demselben war 1879 erschienen: d. Angriffe des Heidentums geg. Juden u Christen in d. ersten Jhh. d. röm. Cæsaren (Breslau, Schletter, 31 S) — populärer Vortr. mit beweis. Anmerk. — 1) s. Jahresber. II, 1, 122. — 2) d. Fragm. d. Apol. d. Arist. u. Luc. 22, 42. 43. Theol. Quart.-Schr. 61, 109 ff. — 3) l'authentic. du fragm. d'Ar. Revue de théol. et philos. (Lausanne), 1879, 218—33 — 4) l'apolog. d'Ar. et la lettre à Diogn., Rev d. quest hist. XXVIII, 601—12 — 5) Arist. u. Justin, Rhein. Mus. 35, 279—86. — 6) Corp. apologetarum christ. saec. II. T. IV. (Just. opp. III, p. 1. Opp. Just. subdi-

bemerkungen versehen gewesen zu sein, die fälschlich in den Text kamen, wie schon Eusebius (IV, 17) sie mit einem offenbaren Fehler citiert.[1]) Gegen Engelhardts[2]) Verurteilung wird Justin von altorthodoxem Standpunkt aus von A. Stählin[3]) in Schutz genommen: sein Christentum sei ein verhältnismäfsig reines, ungefälschtes, den biblischen Charakter nicht verleugnendes gewesen, obwohl er die paulinische Grundlehre von der Rechtfertigung durch den Glauben nicht erfafst habe und mit der Gesamtheit der Heidenchristen in der Abwehr des jüdischen Ceremonialgesetzes in eine dem ursprünglichen Judaismus vergleichbare Gesetzlichkeit verfallen sei. Die Grundsätze, die Justins Widerlegung der jüdischen Angriffe in dem Dialog gegen Tryphon zu Grunde liegen, sowie seine Kenntnis des A. T. hat K. Grube beleuchtet.[4])

Das 2. Buch der Apologie des Theophilus ad Autol. ist dadurch von hohem Interesse, dafs es uns die Dogmatik des II. Jh. noch ausgeführter als das 1. giebt und erkennen läfst, dafs dieselbe noch vollständig flüssig war: die Kirche hatte alles, was zum Begriff der Kirche gehört, nur nicht eine einheitliche, anerkannte Lehrformel. Fixiert ist nur die Lehre von der unbedingten Wahrheit der h. Schrift und von der Monarchie Gottes als Schöpfers, Regierers und Richters der Welt. Neben diesen Thatsachen tritt das mächtig aufkommende Einheitsbewufstsein der kath. Kirche deutlich hervor.[5]) — In das Ende des II. Jh. wurde bisher meist auch Minucius Felix gesetzt, auch P. de Félice[6]) bleibt bei dem II. Jh., nur habe er noch vor der 2. Apologie des Justin gelebt, die F. [fälschlich] 160 ansetzt. Seine Absicht, ein Werk 'de fato' zu schreiben, habe Min. ausgeführt. — Auf den Anfang des III. Jh. als die Lebenszeit des Min. wird Dessau[7]) durch einige Inschriften aus Cirta geführt, von denen eine sicher aus 210 sei. Ein in dieser genannter Triumvir in Cirta Caecilius Natalis sei identisch mit dem heidnischen Interlocutor des Octavius (Cirtensis noster) und erscheine durch den Pomp, den er für heidnische Feste nach der Inschrift entwickelt habe, noch als Heide; mithin sei der Octavius nach 210 geschrieben. Rossi[8]) stimmt dieser Ansicht zu. Den Reichtum an Beweismaterial und die staunenswerte Vielseitigkeit der Apologetik im 'Zeitalter der Apologeten' (bis c. 200) hebt A. Langhorst[9]) S. J. hervor, während die 'grofsen Väter' (bis Theodoret, † 457) bereits die Anfänge eines systematischen Ausbaues zeigten. — Das Christentum traf mit dem Heidentum feindlich zusammen im Gebiete des häuslichen Lebens, des Denkens und des Staates; dafs der eigentliche Sieg desselben auf dem Gebiete des Denkens erfolgt sei, d. h. durch diejenigen, welche die philosophischen Ansprüche des erobernden Glaubens vertreten, wie Westott[10]) darlegt, wird katholischerseits acceptiert: wenn Hadrian den Antinous heilig sprach und dessen Kult trotz alles Eiferns der christlichen Lehrer sich 300 Jahre hielt,

---

ticia. Fragm. Pseudo-Just.) Acced. specimina lithogr. duor. codd. mscr. Jena, Fischer. LV, 223 S. — Beiträge zur Erklärung einiger Stellen der 1. Apol. giebt H. Paul, Jahrbb. f. klass. Philol. 121, 316—20. — 1) Bücheler a. a. O. (o. S. 129[5]). — 2) s. Jahresber. II, 1, 122. — 3) Just. d. Märt. u. s. neuesten Beurteiler. Leipz., IV, 67 S. Sep. aus d. Liter. Beil. d. Allgem. Ev.-Luther. Kirchenzeit. 1879, No. 47. — 4) d. hermeneut. Grundsätze Just. d. M., Katholik 60, I, 1—42. Vgl. desselben: typolog. Schrifterklärg. Just. d. M., ibid. S. 139 ff. — 5) L. Paul, d. Interpret. d. Schöpfungsgesch. bei Theoph. ad Autol., Jahrbb. f. prot. Theol. VI. — 6) Étude sur l'Octavius de Min. F. Thèse pour le licent. pris à la fac. de théol. à Montauban. Blois, Marchand. 147 S. — 7) Bull. dell' Instit. di C. A., Märzheft; weiter ausgeführt Herm. XV, 471—79. — 8) im Bull. a. a. O. — 9) Z. Entwickelungsgesch. d. Apologetik, Stimmen aus Maria-Laach XVIII, 165—82, 374—83. — 10) Contempor. Rev. 35, 489.

so sei das unter dem Einflusse christlicher Ideen geschehen: das Volk habe geglaubt, Antinous habe sein junges Leben als Sühne für die Sünden anderer hingegeben.[1])

Das Eintreten zahlreicher philosophisch gebildeter Heiden in das Christentum brachte der Kirche die Gefahren des Gnosticismus. Über Valentin hat uns Epiphanius Nachrichten aufbewahrt, die jedoch der Kritik bedürfen. Wenn V. auch nicht als erklärter Gnostiker nach Rom kam, so ist doch undenkbar, daſs er ohne Anstoſs in Rom gelehrt hätte. Der Bruch mit der Kirche erfolgte vielleicht, weil er bei der Besetzung des römischen Bistums übergangen wurde; Hippolyt scheint freilich seinen Bruch mit der Kirche schon vor seine Ankunft in Rom zu setzen. — Bei V.s Begabung ist es nicht auffallend, daſs sich seine Lehre in Gallien, Syrien und Ägypten fast ein Jahrhundert hielt; übrigens ist sie nur entstellt überliefert. Grabes Sammlung der Fragmente ist nicht mehr ausreichend; aus den Philosophumena des Pseudo-Orig. kommen einige hinzu. Seine Sprache war wie die des Basilides dunkel.[2]) — Als einen Ketzer, der nur auf einem miſsverstandenen Witz des Irenæus beruhe, hatte Volkmar den Kalorbasus hingestellt; indes ist an seiner wirklichen Existenz nicht zu zweifeln. Der Name ist in ägyptischen Inschriften bezeugt; Irenæus' Nachfolger haben ihn nur fälschlich dem Markus nachgestellt.[3]) — Dem Montanismus, der gegen die mehr und mehr verflachende Kirche reagierte, hat J. de Soyres[4]) eine gründliche, wesentlich mit auf deutscher Litteratur basierte Darstellung gewidmet und darin ein Bild der gesamten christlichen Kirche in der 2. Hälfte des II. Jh. gegeben. Obwohl auch in Rom verurteilt, zog der Montanismus doch den tiefen Geist Tertullians an. Dessen Übertritt zu dieser Richtung ist jedoch erst 205 oder 206 anzunehmen. Der organische Zusammenhang, der in Tertullians Schriften deutlich erkennbar ist, gestattet meistens eine relative zeitliche Anordnung derselben, bei einzelnen auch eine annähernd genaue; sicher datierbar ist nur 'Adv. Marc.' I (207); mit ziemlicher Gewiſsheit ist 'de poenit.' in 204 zu setzen. Die praktischen Schriften fallen überwiegend in die frühere Zeit bis 204 (nur 'de corona' 211 und 'Ad Scap.' 218); die dogmatischen in die spätere montanistische.[5]) Daſs der Stoicismus, der in gewisser Weise das Glaubensbekenntnis der gebildeten heidnischen Welt ausmachte, einen wesentlichen Einfluſs auf die noch im Fluſs begriffene christliche Lehrbildung ausübte, und zwar vorzugsweise durch seine Fassung des Logosbegriffes sowie durch eine gewisse realistisch-sinnliche Richtung, zeigt an den Ketzern wie Apologeten Wadstein,[6]) Prof. in Lund: die christliche Lehrentwickelung zeige sich dabei nicht von der besten Seite.

---

1) d. frühesten Kämpfe zw. christl. u. heidn. Denken, Katholik 60, 1, 203—9. — 'L'influence de l'église au II. s., Confér. diocés., Febr.-Heft, kenne ich nicht. — Delaunay hat seine Aufsätze 'le grand secret de l'église au I. siècle' in der Rev. de France fortgesetzt, vgl. Jahresber. II, 1, 125. — 2) Hilgenfeld, d. Gnostiker V., Zschr. f. wiss. Theol. 23, 280—301. — 3) Hilgenfeld, haereseolog. Berichtigungen. 2. Zschr. f. wiss. Theol. 23, 481—83. — 4) Montanism and the primit. church. Cambridge, Deighton, Bill & Co. — 5) Kellner, organ. Zshang. u. Chronol. d. Schrr. Tert., Katholik 59, 2 (1879) S. 561—89. — Erwähnt sei hier: Hauschild, rationale Psychologie und Erkenntnistheorie Tert.s, Progr. d. Gymn. z. Frankf. a M. (No. 328). — 6) Einfl. d. Stoic. auf d. älteste christl. Lehrbildung, Studien u. Kritiken, 53, 587—665. — Hier sei hingewiesen auf Schumann, Moralprincip d. Stoa u. d. Christentums (Progr. d. Gymn. z. Holzminden No. 586), u. Jacoby, d. klass. Bildung u. d. alte Kirche. Augsb. Allgem. Zeit. No. 551 ff. — T. Jordan, the stoic moralists and the christianism in the first two centuries (Dublin), soll nicht bedeutend sein.

Nicht gerade tief ist die 'philosophische' Auffassung, die W. Cunninghams[1]) 'methodischer Skizze der Kirche im II. Jh.' zu grunde liegt: die Kirchen in Asien sind ihm Typen für die Gesamtkirche. Es sei bisher nicht genügend gezeigt, wie aus den sich scheidenden Richtungen des paulinischen und petrinischen Christentums die eine grofse katholische Kirche erwachsen sein solle: dies werde nur erklärlich durch die allen Anhängern der christlichen Lehre gemeinsame Auffassung des von Christus gestifteten Gottesreiches, die auch bald eine überall gleiche äufsere Organisation im Gefolge gehabt habe. Die Kirche am Ende des II. Jh. stelle keineswegs einen Rückschritt dar gegen die des J. 33, sondern eine in dem Princip der Kirche selbst begründete Vertiefung. — Mit der Ausbildung der éinen katholischen Kirche mufs aufs engste die Bildung unseres NTlichen Kanons zusammengehangen haben. Gegen die Ansichten Harnacks über die Entstehung desselben[2]) hat Overbeck[3]) energisch Einspruch gethan: H. lege in das Muratorische Fragment vieles hinein, was darin nicht enthalten sei. Es sei keine Frage, dafs die Apostolicität das wesentlichste Erfordernis zur Aufnahme einer Schrift in den Kanon gewesen sei, neben dem sich das Princip der Katholicität des Inhalts in dogmatischer Beziehung als beschränkendes nicht nachweisen lasse. Das Muratorische Fragment stehe durchaus auf dem Standpunkt, der hinsichtlich des Kanons seit Irenaeus und Tertullian der gemeinkatholische ist; eine ältere Phase in der Bildung desselben, wo die Kirche sich die Auswahl unter den vorhandenen apostolischen Schriften sowie etwaige Aufnahme nicht apostolischer vorbehalten, ist weder an sich wahrscheinlich noch in dem Fragment dargestellt, wie insbesondere die Bemerkungen des Autors über die Apokalypsen des Johannes und Petrus und den Hirten des Hermas zeigen.

Unter den Thatsachen der äufseren Kirchengeschichte in den ersten zwei Jahrhunderten ist keine wichtiger als die Übertragung der neuen Lehre nach Rom. Dafs Petrus nach Rom gekommen sei und dort das Martyrium erlitten, suchen nicht nur Katholiken[4]) nachzuweisen, sondern nimmt nach dem Vorgange mancher protestantischer Theologen auch Neubaur[5]) an, in einer Abhandlung, die in seltener Weise die einschlägige Litteratur beherrscht. Dafs Petrus, wie die katholische Tradition behauptet, im J. 47 auch die Gemeinde gestiftet und dann zum Apostel-Konvent nach Jerusalem gereist sei, um unter Claudius nach Rom zurückzukehren, stellt N. selbstverständlich in Abrede. — Ebenfalls auf Grund eingehender Quellenkenntnis schildert für ein gröfseres Publikum V. Schultze[6]) das Leben in Rom am Ende des II. Jh. Er betont die Anziehung, die nach den Inschriften das Christentum hauptsächlich auf Handwerker und den kleinen Gewerbestand übte, wie

---

1) The churches of Asia. A method. sketch of the second cent. London, Macmillan & Co. XVI, 299 S. — 2) S. Jahresb. II, 1, 121. — 3) Z. Gesch. d. Kanons (s. o. S. 126[5]). II. d. NTliche Kan. u. d. Murat. Frgmt. S. 71—142. — 4) Joh. Schmidt, Petrus in Rom. Luzern, Räber (pop.). — B. Jungmann, dissert. selectae in hist. eccles. I (Regensburg, Pustet, IV, 460 S.). Diss. I: de sede rom. Petri etc. (S. 27—107.) — Gregorovius, d. Grabmäler d. Päpste ist in d. ital. Übersetz. v. Ambrosi (Le tombe dei papi) auf den Index gesetzt. — 5) Beiträge z. e. Gesch. d. röm. Christengem. in d. beiden ersten Jahrhunderten. Progr. d. Real-Schule zu Elbing. (No. 38.) 58 S. 4. — 6) Kulturgeschichtliche Bilder aus d. christl. Altert. I. Ein Tag in Rom um 200. II. Handwerk und Handwerker in d. alten Kirche. Ztschr. f. kirchl. Wiss. u. kirchl. Leben (ed. E. Luthardt, Leipzig, Dörffling & Franke, jährl. 12 Hefte; Fortsetzung d. 'Ergänzungsblätter d. Allg. evang.-luth. Kirchenztg.') I, 34—49, 66—77.

ja das Kleinbürgertum überhaupt sittlich am unverdorbensten war; für die Sklaverei in der alten Kirche sind die Inschriften noch gar nicht berücksichtigt. Das Christentum zeigte sich keineswegs kunstfeindlich; eine geistliche Tracht gab es bis zum IV. Jh. nicht und auch ein ascetischer Geist fehlte noch; vielmehr wird Mode- und Putzsucht schon bekämpft. Im übrigen waren auch damals die Frauen die fleifsigsten Kirchenbesucherinnen. Umfangreiche Pflege der Armen, Kranken und sittlich Verkommenen zeichnete das Christentum aus; eine scharfe Scheidung zwischen gottesdienstlichem und häuslichem Leben war noch unbekannt. — Dem Handwerker verlieh das Christentum eine ganz andere Stellung als er bei den Juden hatte, da die Arbeit als Selbsterziehung zur Sittlichkeit angesehen wurde und auch Mittel zur Übung der Barmherzigkeit gewährte; daher die vielen christlichen Handwerker, die auch durch ihre Wanderungen das Christentum verbreiteten. Die Kunst der christlichen Handwerker war der heidnischen ebenbürtig, wie z. B. die Fabrikation der Goldgläser (fondi d'oro) zur Vollendung gebracht wird; die christliche Beerdigung giebt Anlafs zu der Kunst der Fossoren. Auch neue Muster wurden seitens der Christen erfunden.

Die sämtlichen römischen Bischöfe des I. und II. Jh. (— Viktor 190—200) geht einzeln und ganz im Sinne der katholischen Tradition, ohne besondere Resultate zu gewinnen, Jungmann[1]) durch; dem Paschastreit hat er einen besonderen Exkurs gewidmet, die Berechnung der Anzahl der Christen, die nach einem Dr. K. zu Tertullians Zeiten etwa nur 300 000 gewesen, weist er zurück. — Auf Grund der Bemerkung, dafs die Chronik des Eusebius, richtig wiederhergestellt, auf das J. 96 als das Todesjahr des P. Clemens führe, in dem auch der Konsul Clemens gestorben sei, hat Erbes die Identität des Papstes und Konsuls angenommen und die Zahlen der eusebianischen Chronik für die ältere Papstchronologie als die reineren gegenüber denen der Kirchengeschichte hingestellt. Dagegen suchte Lipsius[2]) die älteste Papstliste, die zur Zeit Viktors (c. 190) aufgestellt wurde, zu rekonstruieren: sie lag, jedoch schon verderbt, dem Chronographen von 354 zu Grunde, und auf sie geht auch Eusebius' K-G., Hieronymus und der Catal. Leoninus (v. 440) zurück. Auch Erbes' Versuch, eine Papstliste aus der Zeit Anicets und Hegesipps (Eus. H. E. IV, 22, 1) zu beweisen, scheint L. verfehlt; ebenso der Nachweis, dafs die Quelle, welcher das unter Viktor verfafste Papstverzeichnis entnommen sei, die bis 194 p. C. reichende Weltchronik sei, die in dem Philokalinischen Werke bis 334 fortgesetzt ist. Hierbei spielen die Listen der antiochenischen und alexandrinischen Bischöfe bei Eusebius eine wichtige Rolle. Erbes' Hypothese[3]) über die Ansetzung der antiochenischen Bischöfe bei Eusebius erkennt L. in ihrem Princip an und zeigt, dafs die von E. postulierte bis 192 reichende Quelle in der That den Ansätzen der Kirchengeschichte zu Grunde liegt; nur war sie nach Kaisergleichzeitigkeiten arrangiert. Die für die römischen Bischöfe berechneten Amtszeiten stammen aus einer anderen Quelle, einem Ziffernkatalog. Im Spatium hist. der Eusebian. Chronik sind die römischen Bischöfe auf Grund seiner beiden Quellen und etwaiger sonstiger Erwägungen selbständig angesetzt. Für die Alexandriner hatte Eus. eine Liste mit Amtsjahren, nach denen er sie im Spatium hist. eintrug; die Kirchengeschichte hat die relativ ursprünglicheren

1) Diss. selectae (s. o. S. 132[4].) S. 108—172. — 2) Neue Studien z. Papstchronol. II. 1) D. ältesten Papstverzeichnisse; 2) d. Bischofslisten d. Eusebius, Jahrb. f. prot. Theol. VI, 78—127, 233—308. — 3) S. Jahresb. II, 1, 131 f.

Ansätze nach Kaisergleichzeitigkeiten bewahrt: bei dieser Quelle, welche die gleichzeitigen antiochenischen, alexandrinischen und römischen Bischöfe zusammenstellte, haben vielleicht die römischen Bischöfe den Faden der Aufreihung gebildet; aller Wahrscheinlichkeit nach hat Eus. sie durch Vermittlung des Julius Africanus benutzt. — Die alexandrinische Liste mit Amtszeiten kann nicht, wie Erbes wollte, nach dem Catal. Liber. zurecht gemacht sein. Für die römischen Bischöfe gebrauchte Eus. dieselben Quellen (Chronik bis 192 und Ziffernkatalog) in Chronik und K.-G., nur sind sie verschieden benutzt, d. h. umgerechnet; namentlich ist in der Chronik das Antrittsjahr Kallists für das Todesjahr genommen. Wenn Chron. und K.-G. bei Gordiani a. I = 238 wieder zusammentreffen, so beruht dies vielleicht auf einem Schematismus des Ziffernkatalogs, der, 39 beginnend, bis Viktor 150, bis Fabian 200 Jahre berechnete (39—238). Für die Zeit von Fabian bis Gaius sind die Verderbnisse, die sich hinsichtlich der Amtszeiten in Chronik und K.-G. gleichmäfsig finden, daraus zu erklären, dafs Eus., dem ein Jahre, Monate und Tage angebender, im wesentlichen mit dem Liber. identischer Katalog vorlag, die Ziffern für Jahre und Monate mehrfach verwechselte; die Differenzen zwischen Chronik und K.-G. bei den durch die Kaisergleichzeitigkeiten markierten Intervallen beruhen darauf, dafs ihm von Kallist an nur wenige feste Daten zu Gebote standen, die ihn nötigten, den — übrigens vielfach verderbten — Ziffernkatalog im Spatium hist. gerade so und nicht anders zu disponieren. Die antiochenischen und alexandrinischen Listen für diese letzte Periode haben mit der römischen Liste gar nichts zu thun, sondern beruhen auf echter historischer Überlieferung.

Dafs das Christentum früh auch nach Ägypten kam, ist bei der grofsen Bedeutung der Judengemeinde sehr erklärlich; die Weltstellung Alexandrias, welche die Juden dorthin gezogen, sicherte daher der dortigen Gemeinde und ihren Bischöfen eine hervorragende Stellung. Die Geschichte des Christentums in Ägypten hat deshalb hohes Interesse; bis auf die neueste Zeit hinab hat sie der Verfasser der 'Nilfahrt' in den Schriften der Görres-Gesellschaft skizziert: noch heute hält die römische Kirche an den seit 1250 dort gegründeten Missionstationen (Franziskaner) fest. [1]) — Nach Eusebius (H. E. II, 16) hat der Evangelist Markus dort im 'ersten Anlauf' eine überaus zahlreiche Gemeinde gegründet, deren strenges Leben Philo in der Schrift 'de vita theor.' geschildert hätte. Diese Schrift hatte Lucius für untergeschoben erklärt: [2]) Hilgenfeld [3]) schliefst sich dessen Resultaten an.

An dem apostolischen Ursprung einer grofsen Zahl von Kirchen des alten Galliens hält in Frankreich die 'legendäre' Schule der 'historischen' gegenüber fest. Ihn in einer Reihe von Werken nachzuweisen ist die Absicht Dom Auréliens vom Coel.-Or. S. Bened. Den Anfang macht die Kirche von Bazas, [4]) die von niemand anders gegründet ist, als von der dort geborenen h. Veronica, der Gattin des Zachaeus, die durch Christi gleich nach seinem ersten Auftreten weitverbreiteten Ruhm zu einer Reise nach Jerusalem be-

1) Hist.-pol. Blätter 86, 81 ff. (4 Artikel). — 2) S. Jahresb. II, 1, 125. — 3) Philo und die Therapeuten, Ztschr. f. wiss. Theol. XXIII, 423—40. — 4) Gesamt-Tit.: La Gaule catacombaire. L'Apôtre S. Martial et les Fondateurs apostoliques des Églises des Gaules. — Subtit.: Baptista Salvatoris ou le sang de S. Jean à Bazas peu d'années après l'ascens. de N.-S. J.-Chr. Toulouse, Sistas et Boubée. [XX] 484 S. — Martial, angeblich der Knabe mit den 5 Broten u. 2 Fischen (Joh. 6, 9), Schüler des Petrus, soll die Kirche in Limoges begründet haben. — Von dems. Vf. wird angeführt: S. Mart. etc., mis en rapport avec les découvertes de la critique et de l'archéologie contempor.; Florenz, XVI, 14 S.

wogen wurde, bei der Hinrichtung Johannes des Täufers in Palästina war, sich etwas von seinem Blute zu verschaffen wufste und dasselbe, mit vielen anderen vor Saulus fliehend und in Aquitanien das Christentum predigend, der von ihr in Bazas gegründeten Kirche schenkte, die es bis 1792 besafs: in diesem Jahre warf es der republikanische Administrator in eine Kloake seines Hauses. Auch Milch von der h. Jungfrau hatte Veronica mitgebracht und diese Reliquie Soulac (daher der Name!) geschenkt. — Leo XIII. hat dem Unternehmen seinen Segen gespendet; mit der Ausstattung des Buches können deutsche Werke nicht von fern wetteifern. — Auf den 2. Tim. 4, 9. 10 nach 'Galatien', d. i. nach der älteren kirchlichen Interpretation (z. B. Euseb.) Gallien, gesendeten Crescens will Bellet[1]) die Gründung der Gemeinde in Vienne zurückführen. De Meissas,[2]) der dies energisch zurückweist, hebt hervor, dafs die christlichen Inschriften in Vienne, datierte wie undatierte, nicht über 441 zurückgehen und uns daher über die Zeit der Einführung des Christentums daselbst weniger guten Aufschlufs gewähren als die Schriftsteller; Le Blants Ansicht, die in den Inschriften üblichen Formeln erinnerten an die orientalische Liturgie des Joh. Chrysostomus und bewiesen orientalischen Ursprung des Christentums in Vienne, sei nicht haltbar, da wir über die historische Entwickelung der Liturgie nicht genügend unterrichtet seien. — Heftig wird der Kampf um die Gründung der Kirche von Le Mans durch S. Julien weitergeführt;[3]) gegen de Meissas[4]) trat in diesem Punkte Marin de Boylesve[5]) (S. J.) auf, dem de M.[6]) in einem Briefe antwortete, auf welchen M. de B. die Antwort schuldig blieb; während de M. aber zwei ferneren Gegnern, den Benediktinern Dom Chamard[7]) und Dom Piolin,[8]) nicht ohne Sarkasmus, antwortete,[9]) fand er einen neuen Gegner an C. Pottier:[10]) die Tradition über die Sendung des h. Julian sei nicht erst, wie Meissas will, 1645 aufgekommen, sondern habe bereits im frühen Mittelalter bestanden, ja Lethald sei es trotz aller Bemühungen nicht gelungen, das III. Jh. als Zeit der Mission des h. Julian in das Breviarium von Le Mans einzuführen. — Auch nach Beauvais soll das Christentum im I. Jahrhundert durch den h. Lucian gelangt sein, dessen Akten in zwei Fassungen von Bolland veröffentlicht sind, von denen eine jedoch dem Heiligen S. Quintin zum Begleiter giebt, so dafs er in das Ende des IV. Jh. fiele. Salmon[11]) hat jetzt einen neuen Text in Paris gefunden und publiciert aus einer Hds., der er ein Alter von 1300 Jahren zuschreiben

---

1) Von ihm ist die im Jahresber. II, 1, 126[3] angef. 'Dissert. sur St. Crescens' (Lyon, Brun; XVI, 43 S.) Es scheint dies der Vortrag, den B. auf dem Congrefs der franz. Ges. f. Archeologie 1879 in Vienne gehalten hat über die zur Discussion gestellte, von Meissas behandelte Frage (s. d. folg. Anm.), vgl. Congrès archéol. de Fr. 46. Sess. S. 205. — 2) De quelles ressources sont les inscriptions chrét. pour l'avancem. des études relat. aux origines du christianisme de la ville de V., Congrès archéol. l. l. S. 206—14. — 3) S. Jahresb. II, 1, 126[3]. — 4) Ibid. Anm. 5. — 5) Note à propos d'un mém. sur l'évangélis. des Gaules et spécialement sur la mission de St. Julien au Mans. Le Mans, Leguicheux. 1879; 15 S. — 6) Évangélis. des Gaules. Réponse à deux Bénédictins de l'éc. légendaire touchant la question de St. Julien du Mans. Paris, Santon. IV, 67 S. (50 cent.) — 7) Lettre du R. P. Dom Ch., Congrès archéol. 45. Sess. S. 403—5. — 8) Note du R. P. Dom P. en réponse du discours de M. le doct. Meissas, ibid. S. 413—27. — 9) Réponse au R. P. Dom Cham., ibid. S. 405—413; Rép. au R. P. Dom P., ibid. S. 427—64. — 10) La mission de St. Julien et la tradit. avant 1645, Rev. du Maine VII, 164—89 u. sep., Mamers, Fleury u. Dangin. — Auf diesen Streit bezieht sich auch wohl Lancelot, Établissem. du christian. dans les Gaules, Confér. dioc. Juniheft. — 11) Actes inéd. de St. L. prem. évêque de B., Mém. de la soc. des antiqu. de Picardie 26, 481—99.

will. Hier wird Lucian sogar von Petrus selbst gesandt; S. glaubt, dafs es vielleicht der erste Bericht über die Passio sei. — Besonnene Kritik zeigt, dafs das Christentum nach Südgallien wohl erst um 150 und zwar infolge alter Verbindungen mit Kleinasien kam und wahrscheinlich ziemlich gleichzeitig in Arles, Marseille, Vienne und Lyon eine Stätte fand. Auf diesen orientalisch-griechischen Ursprung wies die erst 1869 von Pius IX. unterdrückte sehr eigentümliche Messe der Kirchen in Lyon hin, sowie die besondere, gleichfalls aus dem Orient stammende, Verehrung, deren sich noch heute in Lyon die h. Jungfrau erfreut; auch läfst die Kirche unter Irenäus eine gewisse Hinneigung zum Montanismus erkennen. Dafs Irenäus, geb. etwa um 135, 202 Märtyrer geworden, ist lediglich Legende, die auch für die Märtyrer von 177 mehr Namen anzugeben weifs, als unsere sicheren Quellen kennen. Ob über der Krypte, in der Irenäus beigesetzt sein soll, heute die Irenäus- oder die St. Just-Kirche steht, die bis zur Entscheidung durch einen päpstlichen Legaten im J. 1413 zu Gunsten der Irenäus-Kirche um die Ehre des Grabes stritten, ist nicht zu sagen; die Irenäus-Kirche besitzt jedenfalls eine alte Krypte.[1]) Den Ursprung dieser letzteren läfst D. Meynis mit Sicherheit in das J. 470 hinaufreichen.[2]) — Die Orte, an denen 177 die Märtyrer litten, sind gleichfalls unsicher; nach der von L. P(alustre) gebilligten Ansicht Raverats[3]) fand das Martyrium in dem römischen, nicht dem gallischen Quartier statt, und zwar in dem Amphitheater des Orfitus am Fufse des Hügels von Fourvière (Forum Vetus). Nach Montet[4]) war aber hier nur ein Theater; ein Amphitheater ist nördlicher am Fufse des Hügels Croix-Rousse (St. Sebastian) nicht weit von der Rhone aufgefunden. —

Gegen Ende des II. Jh. finden wir in Edessa als ersten beglaubigten christlichen König Abgar VIII., unter dem eine wohl begründete Tradition den ersten Bischof Palut durch Serapion v. Antiochia (c. 190—210) geweiht sein läfst. Der Wunsch, das Bistum auf apostolische Gründung zurückzuführen, liefs jedoch die Sage von dem Briefwechsel Abgars V. d. Schwarzen (Ukhama) mit Christus entstehen, die Eusebius in einfachster Form, in sehr erweiterter insbesondere die syrische 'Doctrina Addaei' und die griechischen 'Acta Thaddaei' enthalten. Jene sind 360—470 entstanden, diese nicht vor dem V. Jh. — Edessa bewahrte aufser den angeblichen Briefen auch ein Bild Christi: an dieses knüpften sich gleichfalls Sagen, welche mit denen von dem Briefwechsel combiniert wurden und in voller Ausbildung in die Acta Thaddaei verwebt sind. Ebenso, obwohl ohne inneren Zusammenhang, ist in die Acta die Sage von der Kreuzauffindung durch K. Claudius' Gemahlin Protonike hinein gezogen, welche die Helenasage zu ihrer Voraussetzung hat, während Philipps ein umgekehrtes Verhältnis annahm.[5])

Das III. Jh. eröffnete sich für die Christen mit der 6. Verfolgung des Septimius Severus. Diese hat wie den ganzen Zustand der Kirche auf Grund

---

1) Ed. Montet, la légende d'Ir. et l'introduct. du christianisme à Lyon. Genève, Schuchhardt, 118 S. (These d. prot. Fac. von Paris). — 2) Date de la crypte de St. Irénée. Réponse à M. Steyert. Lyon, Pélagaud. 8 S. (Sep. aus Rev. du Lyonn. März.) — Ein gröfseres Werk desselben Vf.s, 'La Montagne Sainte' (1881), behandelt die Geschichte der Krypte ausführlich. — 3) Raverat, Fourvière, Ainay et S. Sébastien sous la domin. rom. Recherches archéol. sur l'emplacement, où les premiers chrétiens lyonnais souffrirent. Lyon, Mougin-Rusand; 44 S. Ursprünglich ein Vortrag, über den L. P(alustre), de l'ancienne topogr. de la ville de Lyon (Bull. monum. 1879, 246), berichtete. — 4) l. c. S. 46. — 5) R. A. Lipsius, d. edessen Abgarsage krit untersucht. Braunschw., Schwetschke. 92 S.

reicher Litteratur A. de Ceuleneer[1]) dargestellt; es ist jedoch nicht der beste Abschnitt dieser gekrönten Preisschrift. Er hebt hervor, dafs das Edikt von 201 präciser ist als das in sich unlogische des Trajan; der von Tertullian als Verfolger erwähnte 'Praeses' war am wahrscheinlichsten C. Octavius, praes. der Mauret. Caesar. (209/11), oder Cn. Haius Diadumenus (209/11); der nicht genannte Legat vielleicht Sabinus Proculus. Julia Domnas und Plautians Einflufs auf die Verfolgung läfst C. unbestimmt; auch Septimius sah die Christen für Staatsfeinde an. — Von den Akten der Felicitas und Perpetua hat Aubé[2]) einen kürzeren Text gefunden und publiziert; dieser giebt das Verhör sehr genau wieder und ist vielleicht der offizielle Bericht des Episcopats. — Die römischen Bischöfe des III. Jh. von Urban (222) bis Fabian (250) unter Decius hat wiederum Jungmann[3]) ohne besonderen Gewinn für die Forschung behandelt. Urbans Vorgänger waren die an sich wenig bedeutenden Päpste Zephyrinus (199—217) und Callistus I. (217—22): dennoch haben sie wie später Dionysius (258—68) nach einem katholischen Autor das grofse Verdienst, drei so bedeutenden Gelehrten gegenüber, wie Tertullian, Hippolyt und Origenes waren, die Kirche vor Irrlehre durch das einfache Bekenntnis des überlieferten Glaubens gerettet zu haben.[4]) Hippolyt ist derjenige, dem die 1840 aufgefundenen und 1851 zuerst von Miller gedruckten Philosophumenen mit grofser Wahrscheinlichkeit zugeschrieben werden können,[5]) doch will Jungmann[6]) auf Tertullian als Autor zurückkommen, was zwar eine Möglichkeit, aber keine Wahrscheinlichkeit für sich hat.[7]) — Unter Calixt hat sein auch für die Kirchengeschichte wichtiges Werk der erste christliche Chronograph, Julius Africanus, vollendet. Ein würdiger Zeitgenosse des Clemens v. Alexandria und Origenes, ist er ein Hauptrepräsentant der wissenschaftlichen Richtung in der Kirche im Gegensatz zu der kindlichen Einfalt der nachapostolischen Väter. Allerdings entspricht die Chronographie keineswegs der hohen Meinung, die ihm sein geistvoller Brief über die Geschichte der Susanna bei den Neueren verschafft hat. Er scheint aus Nordafrika gebürtig und gehörte nie dem geistlichen Stande an; auch die halbheidnischen *Κεστοί* sind von ihm. Er rechnet nach julianischen Jahren, nicht syrischen; seine Olympiaden sind die gewöhnlichen. Für die Zeit Christi hat er wohl Justus von Tiberias benutzt; Christi Geburt setzte er 5501 an, sein Todesjahr in Ol. 102,2 = 5531b + 5532a und nahm nur eine einjährige Lehrthätigkeit an. Sonst hat er die Cohortatio ad Graecos und den Tatian benutzt. Die Thatsache, dafs bei Africanus die wichtigsten Intervallen nicht durchweg gleich, sondern nach zwei Systemen, die um zwei Jahre differieren, angegeben werden, darf nicht mit C. Trieber[8]) so gelöst werden, dafs nach griechischer Gewohnheit terminus a quo und term. ad quem mitgerechnet seien, vielmehr hat er von Cyrus 1 = Ol. 55,1 = 4942 Adams die rückwärts liegenden Daten sowohl nach festen

1) Essai sur la vie et le règne de Sept. Sév. Bruxelles, Hayez. 314 S. 4. — 2) Un nouv. texte des actes des SS. Fél. et Perpét. et de leurs compagnons martyrs à Carth. sous Sept. Sév. (202/3), C. R. de l'Ac. des Inscr. et Bl. L. VIII, 321—31. — 3) de S. Cypriani gestis et doctrina atque de rom. pontiff. ipsi coaevis, Diss. sel. (s. o. S. 132[4]) S. 263—357. — 4) Drei Päpste u. drei Gelehrte, Katholik 59, 2 (1879). S. 281—291. — 5) Funk, Zur Philosophumenen-Frage, Liter. Rundschau VII, 33—38. — Von der gegen Döllinger gerichteten zuerst 1851 erschienenen Schrift von Chr. Wordsworth 'St. Hippolyt and the early part of the 3. century' ersch. eine 2. 'greatly enlarged edit.' — 6) Diss. sel. (s. o. S. 132[4]). S. 173—262. — 7) Funk, l. l. Sp. 37. — 8) D. Chronol. d. Jul. Afr., Gött. Nachrichten S. 49—76.

julianischen Jahren als auch nach ägyptischen Wandeljahren berechnet.[1]) Dafs die Weltanschauung des Clemens v. Alexandria zwar der Form nach christlich war, insofern er alles unter den Gesichtspunkt der zu erlangenden Vereinigung mit Gott durch Christus stellt, aber materiell doch durch Philos Vermittelung auf die Stoa, in zweiter Linie auf Plato zurückgeht, zeigt C. Merk.[2])

Als erster christlicher Kaiser wird von einer schon bei Eus. H. E. VI, 34 erwähnten kirchlichen Tradition Philippus Arabs (244—49) angegeben, doch ist die Richtigkeit derselben vielfach bezweifelt. Nach Aubé[3]) ist dazu kein Grund vorhanden: offiziell war er allerdings Heide, z. B. bei dem 1000jährigen Stiftungsfeste Roms, in den Formen des Münzwesens u. s. w.; aber Kaiser für alle, konnte er doch für sich Christ sein. Vielleicht ist ein Gesetz über die Schliefsung der päderastischen Bordelle auf sein christliches Gewissen zurückzuführen.

Cyprian hat 256 in seinem Streit mit Papst Stephan über die Gültigkeit der Ketzertaufe auf einer Synode zu Karthago den Grundsatz aufgestellt, dem römischen Bischofe stehe trotz des Primats Petri eine oberrichterliche Gewalt nicht zu: daher hatten sich die Altkatholiken in ihrer Auflehnung gegen Rom auf ihn berufen. Sie zu widerlegen versucht Jungmann:[4]) Cyprian sei nur 'weniger befreundet' mit Stephan gewesen und habe sich — was aber entschuldbar sei — 'zu heftiger Ausdrücke' bedient, Stephan aber durchaus korrekt gehandelt. Als einen Kirchenfürsten in des Worts vollster Bedeutung feiert V. Ryssel[5]) Origenes' Schüler Gregorios Thaumaturgos, Bisch. von Neocaesarea († unter Aurelian). Von seinen Schriften ist nicht viel erhalten. Daher hat R. 2 Schriften dogmatischen Inhalts, die nur in guten syrischen Übersetzungen des VI. Jh. erhalten waren (gedr. bei Lagarde, Anal. syr.), 'über die Wesensgleichheit an Philagrius' und 'über die Leidensunfähigkeit und Leidensfähigkeit Gottes' in deutscher Übersetzung zugänglich gemacht. — Aurelian werden Verfolgungen zugeschrieben, die eine ungeheure Zahl von Martyrien veranlafst haben sollen. Allein sie sind entweder auf Marc Aurel, Septimius Severus und Valerian zurückzuführen oder sind erfunden. Da das Christentum von 260—74 religio licita war, können nur die für die ersten Monate des J. 260 bis Mitte März gemeldeten Fälle in Betracht kommen; auch blieb die Verfolgung räumlich auf Thracien und die nächsten Länder beschränkt. Von den Märtyrern ist nichts Sicheres festzustellen, nicht einmal die Namen. Aurelians Begeisterung für Apollonius v. Tyana scheint ohne Einflufs auf seine Stellung zur Kirche geblieben zu sein.[6]) — Von einer Verfolgung unter Numerian und Carinus kann vollends keine Rede sein. Die Nachrichten stammen aus trüben und späten Quellen; wie Numerian zum Christenfeinde gestempelt wurde, ist nicht zu sagen. — Dafs Carus ein Christenfreund war, hat man aus Cod. Justin. I, 2, de sacros. eccl. geschlossen, aber das Gesetz ist nicht von ihm, sondern von Theodosius II. Dennoch war die Lage der Christen unter ihm sehr günstig.[7])

---

1) H. Gelzer, s. o. S. 79 u. II, 220⁴. — 2) Clem. Alex. in s. Abhängigkeit v. d. griech. Philos. Leipz., Böhme. 1878. 90 S. — 3) Le christianisme de l'emp. Phil., Rev. archéol. 40, 140—52; auch sep: Paris, Pillet & Dumoulin. — 4) De Cypr. gestis et doctrinis atque de rom. pontiff ipsi coaevis, Diss. sel. (o. S. 132⁴). S. 263—357. — 5) Greg. Thaum., s. Leb. u. s. Schriften, Leipz., Fernau. VIII, 158 S. — 6) F. Görres, D. Aurelian. Christen-Verfolg., Jbb. f. prot. Theol. VI, 449—94. — 7) Ders.: D. angebl. Christenverfolgungen unter Num. u. Car., Zschr. f. wiss. Theol. XXIII, 31—64; 165—95; nebst Anh.: D. Christent. unter Carus. S. 196 f.

Der Diocletianischen Verfolgung, die das IV. Jh. eröffnete, erlagen die H. Vier Gekrönten: Rossis Untersuchungen über sie[1]) hat Bellesheim[2]) deutsch im Auszuge wiedergegeben. Dafs das Martyrium d. H. Ferrutius (292—306) für die Geschichte des christlichen Castel-Mainz zur Römerzeit ein gut verbürgtes Factum sei, da Meginhard v. Fulda 856 die Acta des Heiligen nach dem gleichzeitigen Gedenksteine an seiner Capelle verfafste und die Reliquien desselben gehoben haben soll, betont F. F(alk).[3]) Bald nach dieser schwersten Verfolgung sah sich das Christentum vor die Aufgabe gestellt, die Welt in ihrer Gesamtheit christlich zu gestalten: welche üblen Nachwirkungen dabei die Abkehr der Christen von allem Irdischen haben mufste, betont H. v. Sybel,[4]) der um 300 die Zahl der Christen etwa auf 1/20 der ganzen Bevölkerung des Reichs anschlägt. — Die Stellung der Päpste im IV. Jh. hat populär K. Hackenschmidt[5]) geschildert. —

Wenn Konstantin d. Gr. für die katholische Kirche der gläubige und innerlich vom Christentum ergriffene Schützer desselben ist, so hatte 1853 Burckhardt[6]) ihn als kalten, jeder religiösen Empfindung baren Politiker hingestellt. Dieser Auffassung ist B. auch in der neuen Auflage seines Buches treu geblieben, und auch Th. Brieger[7]) beurteilt Konstantin im wesentlichen ebenso, wenn er auch bemerkt, dafs unsere Quellen ein sicheres Urteil über Konstantins religiöses Denken nicht zuliefsen, sodafs es nicht gerechtfertigt sei, ihm Religiosität ganz abzusprechen. Jedenfalls habe er seinen Söhnen eine gefesselte Kirche als die ergebene Dienerin des Staates hinterlassen. Zu der byzantinischen Novelle über die Jugend Konstantins, die Heydenreich herausgab,[8]) hat A. Coen[9]) andere Fassungen nachgewiesen.

Der Lehrer von Konstantins Sohne Crispus soll der in Trier verstorbene 'christliche Cicero', Lactanz, gewesen sein. Der unter seinem Namen gehende Phönix, der den vielen heidnisch-mythologischen Anspielungen gegenüber so wenig Christliches zeigt, hat zu Zweifeln Anlafs gegeben, ob er nicht einem andern L. zuzuschreiben sei. Allein das Idyll stimmt zu den übrigen Schriften des Lactanz so, dafs sich aus diesen fast für jeden Vers und jedes Wort Belege geben lassen. Es scheint nicht lange vor den Institutionen verfafst, deren Ideeenkreis sich mit denen des Phönix deckt, und zwar vielleicht während der Diocletianischen Verfolgung; möglich wäre, dafs L. seinen christlichen Standpunkt damals verhüllen wollte.[10])

Eine Vorgeschichte des Arianismus und eine Darstellung des nicaenischen Konzils haben wir von Jungmann.[11]) Er nimmt eine Anzahl vornicaenischer Väter gegen die Beschuldigung in Schutz, im Grunde Anhänger der arianischen Lehre gewesen zu sein, wie Athenagoras, Theophilus v. Alexandria, Tatian, Origenes und Dionysius v. Alexandria, deren 'schwierigere' Ausdrücke sich ganz orthodox deuten liefsen. Auch die Päpste von Dionysius (259—69)

1) S. Jahresber. II, 1, 128 f. — 2) S. u. II, 99[9]. — 3) G. de Rossi u. d. 4 Gekrönten, Katholik 59, 2 (1879). S. 504—18. — 4) Polit. u. sociale Verhältnisse d. ersten Christen, Vortr. v. 1857, neu abgedr. Kl. hist. Schriften I[3], 1—26. — 5) D. röm. Bisch. im IV. Jh., Frommel u. Pfaffs Vorträge (Heidelberg, Winter) III, Hft. 6. 26 S. — 6) S. o. 114[1]. — 7) Const. d. Gr. als Religionspolitiker, Zschr. f. Kirchengesch IV, 163—203. sep., Gotha, Perthes. 48 S. — 8) S. Jahresber. II, 1, 128[6]; H. hat weiter über dieselbe gehandelt Verhdlgn. d. 34. Philol.-Vers. (Leipz., Teubner). S. 179—99. Vgl. Zeitschr. f. Gymn.-Wesen. S. 271 u. Arch. f. Litt.-Gesch. X, 319—63, sowie Thielmann, Sprache u. Krit. d. libell. de Const. M., Blätter f. d. bayr. Gymn.-Wesen XVI. — 9) Su una leggenda relativa alla gioventù di Const. il Gr., Arch. della soc. rom. di stor. patr. IV. — 10) H. Dechent, d. Echtheit d. Phoen. d. Lact., Rhein. Mus. 35, 39—55. — 11) De ortu Arianismi et Conc. Nic., Dissert. sel. (o. S. 132[4]) S. 358.

an werden besprochen sowie Diocletian und Konstantin; nach 'alter Sitte' läſst J. die Akten des Konzils Rom zur Bestätigung unterbreitet sein. In Nicaea [1]) wurde auch die Osterfrage verhandelt. Allein es handelte sich hier nicht um den Tag der Osterfeier, d. h. den schon früher verhandelten Quartodecimanismus, sondern um die Frage, ob man nach jüdischer Rechnung Ostern auch vor das Aequinoctium fallen lassen dürfe. Denn während die Provinz Asia, die eigentliche Heimat des Quartodecimanismus, bei Eus. Vit. Const. III, 17—20 unter den Provinzen genannt wird, welche die richtige Sitte beobachteten, werden Syrien und Mesopotamien und überhaupt der Orient als die Provinzen der unrichtigen Berechnung bezeichnet. Daſs hier auch der Quartodecimanismus gegolten, ist bisher fälschlich angenommen. [2]) — Von dem Sieger des nicaenischen Konzils haben wir ein Leben des Stifters des Mönchtums, des h. Antonius (251—356), das Weingarten für einen Tendenzroman erklärt und daher dem Athanasius abgesprochen hatte. Gegen diese Angriffe nimmt dasselbe C. Hase [3]) in Schutz: wie W. überhaupt seinen Begriff von Mönchtum nicht scharf genug gefaſst habe, so seien auch seine Gründe gegen die Echtheit nicht stichhaltig. Wenn z. B. die dem Antonius zugeschriebenen Wunder gegen dessen historische Existenz sprächen, hätte man auch an der Benedikts, Bernhards v. Clairvaux u. a. zweifeln können. — H. verzichtet auf ein Studium der Sprache des Athanasius. [4]) Dagegen folgt W. Israel [5]) Weingartens Spuren, indem er die Vita Hilarionis des Hieronymus für einen Roman erklärt, dessen Tendenz dahin gehe, das Mönchtum in Palaestina älter und ehrwürdiger erscheinen zu lassen. Ob es einen Hilarion gegeben, der 291/2—371 gelebt hätte, muſs dahin gestellt bleiben. Erwähnt wird er weder von Sulpicius Severus noch von Basilides d. Gr., noch von Theodoret, noch von Cyrill v. Jerusalem. Auch nach Hieronymus' Briefen ergebe sich die vita nicht als Geschichte; dieser erwähnt den Hilarion in keiner seiner Schriften vor 388.

Zu denjenigen Vorgängen, die auf den Historiker die höchste Anziehungskraft ausüben müssen, gehört die Umgestaltung des heidnischen Roms zum christlichen. Nicht sowohl die Kaiser sind es, die den Gegensatz zwischen Rom und dem Christentum repräsentieren, sondern die alten Optimatenfamilien, die an ihren stolzen Traditionen festhalten und es nicht vergessen, daſs ihre Vorfahren einst die Welt erobert und noch groſsartiger als die Kaiser regiert und beherrscht haben. Aber selbst sie muſsten sich der Religion der Armen und Verachteten beugen, für die einst ihre Ahnen nur ein mitleidiges Achselzucken gehabt hatten. Diesen inneren Umschwung mitbewirkt zu haben, ist der Ruhm der h. Marcella, die, aus dem Hause des Siegers von Clastidium, Nola und Syrakus stammend, von Athanasius' Schilderungen des Mönchslebens in der Wüste ergriffen, ihren glänzenden Palast auf dem Aventin zum ersten Kloster umwandelte und die Frauen aus den edelsten Familien zur Nachahmung ihres entsagenden Lebens veranlaſste, was ihr das hohe Lob ihres bewundernden Freundes Hieronymus eintrug.

---

1) Occagna, cenni stor. sui concili ocumen., 402 S., kenne ich nicht. — 2) L. Duchesne, la question de la Pâque au conc. d. Nicée. Paris, Palmé. 42 S. — Sep. aus d. Rev. d. Quest. hist. 28, 1—42. — Seine im Journ. Asiat. 1875 ersch. Abhandl.: le concile de Nic. d'après les textes koptes et les diverses collections, hat Revillout sep. herausgegeben. — 3) D. Leben d. h. Ant., Jbb. f. prot. Theol. VI, 418—48. — 4) Hier sei erwähnt: Atzberger, D. Logoslehre d. h. Athan., ihre Gegner u. unmittelb. Vorläufer. (Gekr. Preisschr.) München, Stahl. VII, 246 S. — 5) D. vita S. Hil. des Hieron. als Quelle f. d. Anfänge d. Möncht., Ztschr. f. wiss. Theol. XXIII, 129—64.

Ansprechend hat, abgesehen von einigen kleinen Detailfehlern, L. Pauthe[1]) ihr Leben und ihre Wirksamkeit geschildert.

Hatte nach Brieger Konstantin den Sieg des Christentums als unausbleiblich vorausgesehen und es aus diesem Grunde begünstigt, so dachte der letzte seines Hauses, Julian, anders. Nach G. Boissier[2]) war dieser kein Freigeist, wie man im XVIII. Jh. glaubte, sondern Illuminat, aber mit seiner neuen Religion, zu deren Gunsten er das Christentum vernichten wollte, befriedigte er die Anhänger des Heidentums nicht: ohne es zu wollen, hatte er viel aus dem Christentum aufgenommen. Besonders leisteten die Frauen Widerstand, und zuletzt war er entmutigt. Dafs er den Christen den Unterricht in der heidnischen Litteratur verbot, erregte den besonderen Unwillen derselben. — Julians Streitschrift gegen die Christen ist bekanntlich verloren, doch ist sie christlicherseits soviel bekämpft, dafs der Versuch einer Rekonstruktion gewagt werden darf; namentlich liegt das 1. Buch in grofser Vollständigkeit in Cyrillus v. Alexandria vor. Möglicherweise ist sie gar nicht vollendet gewesen.[3]) Nur einen erbaulichen Zweck verfolgen die von J. G. E. Hoffmann[4]) herausgegebenen beiden syrischen Erzählungen über Julian, die durchaus sagenhaft sind. Die erste verherrlicht auf Julians Unkosten Jovian und scheint zwischen 502—32 in Edessa verfafst, Ort und Zeit der zweiten sind nicht genau zu bestimmen; die Hdss. stammen aus dem VI. resp. VII. Jh. —

Unter dem Namen des Ambrosius geht der für die Geschichte der Exegese nicht unwichtige sog. Ambrosiaster, ein Kommentar zu den Briefen des Paulus, den Augustin einem Hilarius zuschreibt. Als seinen Vf. sucht Jos. Langen[5]) den römischen Presbyter und Luciferaner Faustinus nachzuweisen, dem auch die pseudoaugustinischen Quaestiones Biblicae zuzuschreiben seien, deren Ähnlichkeit mit dem Ambrosiaster schon früher bemerkt war. Der Hilarius, den Augustin nenne, könne, nicht näher bezeichnet, nur Hilarius v. Poitiers sein. — An Ambrosius, als dem Autor des Tedeum, hält H. Bone[6]) fest, wenn auch hinsichtlich der besonderen Angaben, namentlich des Extemporierens zwischen Ambrosius und Augustin bei des letzteren Taufe, verschiedene Auffassung und Modalität offenstehe. B. giebt eine brauchbare Übersicht über den Stand der Frage. — Johannes Chrysostomus, Augustin und Hieronymus erfreuen sich in Frankreich einer besonderen Auf-

---

1) Ste. Marcelle. La vie relig. chez les patriciennes d. Rome au IV. s. Toulouse, Privat. 543 S. — 2) L'emp. Jul., Rev. des deux Mondes. XL, 72—112. — Ragey, la persécution de Jul. l'Ap. (Paris, Téqui. 126 S.) ist populär; Ruffet, Jul. l'Ap. (Le Chrét. évangel. Aug.) u. Torquati, Studii stor. crit. sulla vita di Flav. Claud. Giul. ap. (Roma, Cecchini, 1878; 324 S.) kenne ich nicht. — Delès, un miracle sous Jul. (Chambéry, Menard), ist ein Roman. — 3) Scriptorum graec. qui christ. impugnaverunt religionem quae supersunt. Coll., rec., prolegg. instr. C. J. Neumann. Fasc. III. — E. s. t.: Juliani imp. librorum c. christ. quae supersunt. Insunt. Cyrilli Alex. fragmm. ab E. Nestle edita. Lips., Teubner. VII, 246 S. — Fasc. I. u. II. d. Samml. erscheinen später. — Von dems. auch: K. Julians Bücher geg. d. Christen. Nach ihrer Wdrherstell. übers. Ibid. III, 53 S. — Die Prolegomena zu d. Text-Ausg. erschienen wohl sep. als Leipz. Diss. 33 S. — 4) Julian d. Abtr. Syrische Erzähl. Leiden, Brill. XVIII, 250 S. 4°. — Über sie hatte schon Nöldeke, Ztschr. d. D. Morgenländ. Ges. 28, 263 ff. u. 660 ff. gehandelt. — 5) De commentariorum in ep. Pauli, qui Ambrosii, et Quaestion. bibl., qui Augustini nomine feruntur, scriptore. Bonn, Cohen u. S. 44 S. 4. — 6) Das Te Deum. Haffners Frankfurter etc. Broschüren (s. u. II. S. 203[2]). II. Heft 3. 40 S. — L. Biraglio, 'Leb. d. h. röm.-mailänd. Jgfrau Marcellina, Schwester d. h. Ambros.' hat P. Macherl übers.; Kompten, Kösel, XVI, 198 S. — S. Ambrosii Opp. omnia ed. P. A. Ballerini sind bis zu IV. Lf. 9 vorgeschritten. (Mailand, tip. di S. Gius., fol.) — Bd. I—III ersch. 1875—77.

merksamkeit, doch bezweifeln wir, dafs die von ihnen erscheinenden Ausgaben und Übersetzungen von wirklichem Wert sind. [1]) Einer Neuausgabe der Gedichte des Paulinus v. Nola († 431) [2]) dürfen wir von Zechmeister [3]) entgegensehen; einen wichtigen Beitrag zur Textkritik desselben lieferte E. Chatelains [4]) Kollation mehrerer noch gar nicht oder ungenügend verglichener Hdss.; E. Thomas [5]) macht ihm den Vorwurf, das Mskr. von St. Gallen (X. Jh.) nicht benutzt zu haben. Paulinus' sogen. 'poema ultimum' hat Bursian [6]) auf Grund einer bisher unbenutzten Münchener Hds., auf die Zechmeister [7]) aufmerksam machte, in verbessertem Text veröffentlicht. Das Gedicht hat Wert für die Kenntnis der mythologischen und religiösen Vorstellungen des absterbenden Heidentums.

In dem grofsen Streit über die Naturen Christi, welcher das V. Jh. mehr in Unruhe versetzte als Alarich und Attila, bildet die Räubersynode von Ephesus einen nicht zu vertilgenden Fleck für die orientalische Kirche. Am. Thierrys [8]) glänzender Darstellung gegenüber sucht A. Largent [9]) meist nicht erhebliche Details zu berichtigen: hervorzuheben ist der Nachweis, dafs die Verhandlungen gegen den unglücklichen Flavian nach Ausweis der von Martin aufgefundenen syrischen Akten der Synode sich nicht so schnell abspielten als Th. nach dem Brev. histor. Eutych. annahm, sondern etwa 14 Tage in Anspruch nahmen.

Ein Hauptrepräsentant der antiochenischen Exegeten-Schule, deren wissenschaftlicher Sinn der allegorischen Erklärung die streng grammatisch-historische entgegensetzte, ist Theodor v. Mopsuestia († 429). Seinen nur in Fragmenten und lat. Übersetzung erhaltenen Kommentar zu den Briefen Pauli (Gal., Ephes., Phil., Col.), der früher dem Hilarius von Poitiers zugeschrieben wurde, hat sorgfältig H. B. Sweete [10]) publiziert. — Auf Theod. geht in letzter Instanz die gewöhnlich 'de partibus divinae legis' benannte Schrift des Junilius Africanus zurück. Dieser, weder Bischof noch überhaupt Kleriker, sondern der aus Proc. An. 20 nicht vorteilhaft bekannte Quästor S. Palat. und Nachfolger Tribonians, bearbeitete eine Einleitung in beide Testamente

---

1) Augustini Meditationes. Paris, Royer & Chernovitz. 32° — Confessiones, übers. v. Moreau. (M. d. Leben von s. Freund u. Schüler Posidius.) 9. Aufl. Paris, Gaume. 18° — Vie de St. Jean Chrysost. Limoges, Barbou. 18°. — Homélie de St. J. Chr. en faveur d'Eutrope. Nouv. éd. contenant des notes philolog. et littér. p. Guy. Paris, Garnier. 12°. — Éloge de tous les Saints. Paris, Lecoffre. 12°. — Homélie pour la veille des Cendres. Lyon, Lecoffre. 12°. — Hom. sur le retour de l'év. Flavien. Paris, Hachette. 12°. — Von d. ältesten lat. Übersetzungen des Chrys. von Anianus und Mutianus Scholast. befinden sich mehrere in München, s. Looshorn, Ztschr. f. kath. Theol. IV, 789—93. — S. Jérome, Oeuvres compl. trad. et annot. par l'abbé Bareille. T. III—VII. Paris, Vivès. — Lettres choisies de S. Jér. trad. avec le texte lat. p. Lagrange. 3. édit. Paris, Poussielgue. XXIV, 516 S. 12°. — Oeuvres, publ. p. Benoît (de Matougues) sous la dir. d'Aimé-Martin. XXXII, 688 S. 4 — Lambel, S. Jér. Paris, Dillet. 312 S. 18°. — Das im XIV. u. XV. Jh. viel gelesene und 1481 niederdeutsch gedruckte Leben des Hier., das Joh. v. Neumarkt, seit 1380 Bisch. v. Olmütz, übersetzte u. A. Benedikt herausgab (Prag, Tempsky. LXV. 231 S.), hat keinen historischen Wert, sondern besteht aus drei im MA. fingierten Briefen des Euseb., Augustin und Cyrill. — 2) Eine 'Hist. de St. P. de N.' erschien 1878 von F. Lagrange. Paris, Poussielgue. XXIII, 704 S. — 3) Krit. Beitr. z. Paul. v. N., Wiener Studien. I, 98 ff.; vgl. E. Thomas, Rev. crit. XIV, 511. — 4) Notice sur les mscrs. de S. Paulin de N., suivie d'observations sur le texte. (Bibl. des écoles franç. d'Ath. et de Rome, fasc. XIV.) Paris, Thorin. 98 S. — 5) A. a. O. (Anzeige d. Schrift v. Ch.) — 6) Münch. Sitz.-Ber., phil.-hist. K. S. 1—23. — 7) A. a. O. — 8) S. Jahresb. II, 1, 130. — 9) Le brigandage d'Éphèse. Rev. d. quest. hist. XXVII, 38—150. — Taillan, les papes et les conciles du V. s., Confér. diocés. Aug.-Hft., kenne ich nicht. — 10) Theod. Ep. Mops. in Epist. S. Pauli commentarii. The Lat. version with the greek frgmts. With an Introd., Notes and Indices. I Cambridge. LXXVII, 312 S.

Metropoliten Paul v. Nisibis, die, ursprünglich syrisch geschrieben, ihm iech. Übersetzung vorlag und auf Theod. v. M. beruhte.[1]) Nicht unbend als Exeget war auch Theod.s Bruder Polychronius, der nicht mit Asceten gleichen Namens und Jünger des Zebraeus[2]) identisch ist. In allien, wo die klassische Bildung im V. Jh. in formaler Beziehung noch n trieb, entstand 434 das noch jetzt mitunter citierte populär-theologe 'Commonitorium' des Vincentius v. Lerinum (Lérins). Eine neue Ausdesselben hat J. Stock[3]) nicht mit genügenden Vorkenntnissen veranst. — Dem Vinc. ist G. D. W. Ommaney[4]) geneigt die Autorschaft sog. Athanasianischen Glaubensbekenntnisses zuzuschreiben, über dessen ehaltung in der englischen Kirche 1871 heftige Kämpfe geführt sind, da eist ins IX. Jh. gesetzt wird. Infolge umfassender Handschriften-Forngen und wertvoller Entdeckungen will O. die 1. Hälfte des V. Jh. als tehungszeit des Credo annehmen; der Ausdruck deckt sich an einzelnen en auffallend mit dem Commonitorium des Vincenz. — Im Orient war m ungefähr gleichzeitig Theodoret v. Cyrus, der nach Volkmar nur das B. der Philosophumena mit der Epitome aller Haeresieen als Werk des enes gekannt und gebraucht haben soll; Hilgenfeld[5]) sucht eine Betschaft Th.s mit andern Teilen der Philosophumena nachzuweisen.

Die Ansprüche Leos I. auf den römischen Primat hat gegen Ende des h. Gelasius I. (492—96) mit Entschiedenheit aufrecht erhalten, wie er nicht ohne Bedeutung für die Entwickelung der Liturgie, des kanonen Rechts und der Kirchendisciplin war: Persönlichkeit und Thätigkeit elben hat A. Roux[6]) an der Hand seiner Briefe und andern Schriften, im Anschlufs an Darras,[7]) aber nicht ohne Selbständigkeit des Urteils hildert, z. B. spricht er ihm die vielumstrittene Decretale 'de libris recidis' ab. Gelasius' Zeitgenosse Gennadius hat Hieronymus' wichtiges rk 'de viris illustribus' fortgesetzt; diese Fortsetzung ist von Herding mit ronymus' Katalog zusammen herausgegeben.[8]) Es fehlt aber H.s Ausgabe kritischer Grundlage. G. hat nach den Spuren der Subskriptionen in den s. mit Johann v. Antiochia geschlossen; das Kap. (XXX) über Johannes ysostomus ist von Herding ohne genügenden Grund nach dem Vatic. eingeschoben. Das Anfangskapitel über Hieronymus ist nicht von G.; dafs aber ge Kapitel bei ihm in unserem heutigen Texte fehlen, von denen sonst ren vorhanden seien, ist Ebert u. Huemer nicht zugegeben. Nicht mit ht wird für den Brief, den G. über seinen Glauben an Papst Gelasius chickt hat, die ehemals Augustin beigelegte Schrift 'de ecclesiasticis dogtis' gehalten; ein Fragment aus dem Briefe bietet wahrscheinlich der Cod. n. 14461 S. 124.[9])

Den Bischöfen Epiphanius (geb. 439) und Ennodius (473) von Pavia reibt P. Talini[10]) das Verdienst zu, das Ansehen ihres Bischofssitzes

1) H. Kihn, Th. v. M. u. Junil. Afric. als Exegeten. Nebst e. krit. Textausg. v. des letzt. 'Inst. div. legis.' Freib. i. B., Herder. XXIII, 528 S. — D. Text auch sep. Ibid., 64 S. — 2) O. denhewer, Pol., Bruder d. Th. v. M. u. Bisch. v. Apamea. Freib. i. B., Herder, 1879. 99 S. — 3) The Common. against heresies of V. L., translat. from the Lat. with orig. explan. and hist. Huddersfield, Elliot Stock. — 4) Early hist. of the Athan. Creed. h an appendix containing four ancient commentaries, three of which are now printed for first time etc. London, Revingtons. XV, 409 S. — 5) Haereseolog. Berichtigungen. I. r. f. wiss. Theol. 23, 478 ff. — 6) Le pape S. Gél. I. Paris, Thorin. 224 S. — Viani, del Pontif. S. Gel. I, Opusc. relig. 1879 Nov. u. ff., war mir nicht zugänglich — 7) S. 116[3]. — 8) S. Jahresb. II, 1, 119. — 9) E. Jungmann, Quaest. Gennadianae, Progr. Thom.-Schule in Leipzig, 25 S. 4°. — 10) Gli Studii in It. III, 1, 216; 299 u. ö.

durch Geschick in der Politik (Epiph.) und in der Verwaltung der Kirchenangelegenheiten (Enn.) so gehoben zu haben, dafs es von den Barbaren Mailand vorgezogen wurde.

Das innere Leben der Kirche berührt in erster Linie eine die Entwickelung der christlichen Sittenlehre und damit des christlichen Denkens überhaupt für die drei ersten Generationen treffend darlegende Arbeit von A. Thoma.[1]) Die sittlichen Grundbegriffe haben von Jesus und Paulus bis zu den Autoren des 4. Evangeliums und der Pastoralbriefe, von dem Gottesreich-Evangelium des Menschensohns bis zu dem Logosbuch des Gottessohns, von der Glaubenspredigt des Gemeindestifters bis zu den Verfassungsbestimmungen des Oberbischofs eine mehr religiöse d. h. kirchliche Färbung erhalten. Sie sind teils materialisiert in derbe Handgreiflichkeiten, teils verflüchtigt in sublime Spekulation. Die grofsen Grundsätze sind in Einzelbestimmungen detailliert und die Sittenlehre breiter und vielseitiger, aber nicht grofsartiger und genialer, sondern beschränkter und alltäglicher geworden: die Ideeen haben an Idealität verloren. Wenn Christus dem Bundesbewufstsein der Israeliten gegenüber die Gotteskindschaft des Menschen als neues Princip gegenüberstellte, das er aus seinem unmittelbaren Selbst- und Gottesbewufstsein schöpfte und zum Ausdruck brachte, indem er sich als Gottessohn bezeichnete, auf Grund der Gotteskindschaft als sittlichen Princips aber Gottähnlichkeit für die einzelnen Menschen forderte, — so ist die eigene Gotteskindschaft Jesu, bei Paulus noch in der Hauptsache ein ethisches Verhältnis, bei dem ersten und dritten Evangelisten — in der Geburtsgeschichte — zu einem physischen, bei dem vierten — besonders im Prolog — zu einem metaphysischen geworden. Statt des einfach grofsen Namens 'Gotteskind' kommt der Name 'Christ'[2]) auf mit eigentümlich kirchlicher Klangfarbe. Denn das Gottesreich, das Jesus im Gegensatz zu der jüdischen Vorstellung von seinem örtlichen oder zeitlichen Jenseits auf die Erde herabrief und zu einem ethischen Begriff hatte machen wollen, hat schon auf der Erde die Gestalt der Kirche angenommen. — Die Bedeutung der in den neutestamentlichen Schriften niedergelegten sittlichen Weltanschauung mit ihrer Hochschätzung des Individuums der heidnischen und jüdischen gegenüber weist in einem geradezu zu einer christlichen Geschichtsphilosophie sich erweiternden und trotz mancher Paradoxa beachtenswerten Werke Hoffmanns streitbarer Schüler H. J. Bestmann[3]) nach.

Ob der Cölibat eine apostolische Einrichtung sei, ist nach wie vor eine Controverse zwischen Funk und Bickell,[4]) in der sich jeder Einsichtige auf die Seite Funks stellen wird. So auch Fr. Laurin,[5]) der mit Hefele den Ursprung des Grundsatzes, dafs die höheren Weihen ein Ehehindernis seien, auf Can. 12 der Synode zu Melfi 1089 zurückführt, aber sonst in einer Übersicht der Geschichte des Cölibats nichts Neues bietet.

---

1) Gesch. d. christl. Sittenl. z Z. d. N.-T. Verhandeling. rakende den naturl. en geopenbaarden Godsdienst. Uitgeg. door Teylers Godgelard Genootsch. N. S. VII. 1879. 380, III S. (Gekr. Preisschrift). — 2) 'D. Namen d. ersten Christen' sind aus der christl. Litter. u. den Inschr. zusammengestellt Hist.-polit. Bll. 85, 913 ff. — 3) Gesch. d. christl. Sitte. I. A. u. d. T.: d. sittlichen Stadien in ihrer geschichtl. Entwickelung. Nördlingen, Beck. XII, 461 S. — 4) D. Coelib. keine apost. Anordn., Theol. Quart.-Schr. 61, (1879) S. 208—48. Dagegen Bickell: d Coelib. dennoch eine apost. Anordn., Zschr f. kath. Theol. III (1879) 792—99, u. wieder F.: d. Coel. noch lange keine apost. Anordn., Theol. Quart.-Schr. 62, 202—221. — 5) D. Coelib. d. Geistlichen nach kanon. Recht. M. bes. Beziehung auf d. Recht d. öst.-ung. Monarchie. Wien, Manz. VIII, 242 S.

Dafs die Kirche thatsächlich die Aufhebung der Sklaverei bewirkt habe, hält Overbeck gegenüber Stephinsky[1]) fest, giebt jedoch zu, dafs sie diese Absicht nicht von vorn herein gehabt und die Sklaverei auch keineswegs als unsittlich angesehen habe. — Auf die Anstrengungen, welche die Kirche machte, die Sitte des Aussetzens der Kinder abzuschaffen, wies E. Semichon[2]) hin; die Kirche sorgte oft für ihre Adoption. — Trotzdem neuere Forschungen Rossis ergeben haben, dafs auch Mitglieder der hochgestelltesten Familien zum Christentum übertraten, so bestand dennoch die Hauptmasse der Christen aus Armen. Die Reichen wurden von dem Christentum zum teil auch durch die Verachtung fern gehalten, mit der es von dem Reichtum sprach, der geradezu als ein Hindernis der Seligkeit angesehen wurde. Letzterer Anschauung traten die Kirchenlehrer energisch entgegen. Übrigens verursachte der Übertritt von Hochgestellten bei ihren heidnischen Freunden stets die gröfste Entrüstung, und bei Verfolgungen hatten sie ganz besonders von Volk und Richtern zu leiden.[3])

Die Gleichwertigkeit der verschiedenen Berufsarten hat erst die neuere Zeit erkannt, die hier insbesondere auch Luthers Vorgange folgte, nachdem allerdings die Anfänge einer solchen Erkenntnis zur Zeit der Kämpfe Ludwigs v. Bayern mit der Kurie gemacht waren und bei Marsilius v. Padua hervortreten. Hatte das klassische Altertum nur den Politiker und Philosophen gelten lassen, so schätzte das christliche Altertum bald nur den Kirchenbeamten und den Mönch, und das Mittelalter behielt diese Anschauung bei.[4])

Auch zu der Wissenschaft des Altertums hatte das Christentum Stellung zu nehmen. Zu einer einheitlichen Geschichtsauffassung hat es das Heidentum nicht gebracht, wohl aber liegt eine solche bei den Juden, namentlich in der Prophetie des Daniel vor. Das universale Christentum mufste naturgemäfs in einer denkenden Betrachtung der Weltgeschichte weiter gehen: so tritt bereits im Barnabasbrief die Vorstellung der sechs Weltalter, eines Erlösungshexaemerons parallel mit den 6 Schöpfungstagen auf: jedes Weltalter sollte 6000 Jahre zählen, wie auch das endliche Reich Christi, das dem Sabbath entsprechen sollte. Bei Irenaeus tritt dann neben Spuren einer Anschauung von der Erziehung des Menschengeschlechts durch die göttliche Vorsehung deutliche Erkenntnis des Gesetzes historischer Entwickelung hervor: die Continuität der Entwickelung betont besonders Tertullian. Vertieft und mit reichem Detail ausgestattet erscheinen dann die 6 Weltalter bei Augustin, besonders in der Civitas Dei, um in Verbindung mit der von den vier Weltmonarchieen das ganze Mittelalter hindurch zu herrschen.[5]) Für Klärung, Berichtigung und Erweiterung der von dem Altertum überlieferten naturwissenschaftlichen Anschauungen hat die patristische Zeit wenig gethan; nicht nur, weil die nach innen und aufsen zu führenden Kämpfe die Aufmerksamkeit von den Naturwissenschaften abzogen, sondern auch deshalb, weil das an

---

1) D. Kirche d. ersten 6. Jhh. u. d. Emanc. d. Scl., Katholik 59, 2, (1879). S. 180—199. — 2) Hist. des enfants abandonnés depuis l'antiqu. jusqu' à nos jours. Paris, Plon. — 3) Le Blant, la richesse et le christianisme à l'âge des persécutions, Rev. archéol. 39, 220—30. — 4) Chr. E. Luthardt: die sittl. Wirkung des Berufs in ihrer geschichtl. Entwickelung, Zeitschr. f. christl. Leben I, 593—602 — Hier sei notiert: H. Magen, les prêtres et les moines à travers les âges. Éd. illustr. Livr. 1—20. S. 1—160. [Sollen 100 Lfgn. à 10 cent. werden]. Paris, Libr. illustrée. — 5) F. Hipler, d. christl. Gesch.-Auffassung im ZA. d. Kirchenväter, Katholik 1880, I, 469—99.

sich naturfreundliche Christentum in erster Linie Spekulation, dann erst Empirie zu pflegen hat.[1])

Unter der Neigung der Griechen zur Rhetorik hatte die christliche Predigt, ausgehend von der einfachsten Erklärung, die sich seitens eines Vorstehers an die Schriftverlesung knüpfte, bald eine Kunstform angenommen. Die bedeutendsten Kanzelredner unserer Periode, Origenes, Gregor v. Nazianz, Makarius, Basilius d. Gr., Joh. Chrysostomos und Augustin, hat A. Nebe[2]) charakterisiert und zugleich ihre homiletischen Principien dargelegt.

Das älteste Sacramentar der römischen Kirche, das Bianchini 1737 entdeckte, ist das nach Leo I. benannte, das aber schwerlich von ihm, sondern wohl unter Felix III. (483—92) verfaſst und eine nicht geordnete private Arbeit ist, die auf älteren Stücken beruht. Da schon das Kirchenjahr in den Gebeten berücksichtigt wird, scheint nach dem Siege des Christentums eine Reformation der alten bei Jrenaeus und in den Apostol. Konstitutionen vorliegenden Liturgie stattgefunden zu haben, die wohl auf Damasus zurückzuführen ist: von diesem scheinen in der That einzelne Gebete des Leoninum herzurühren. Daſs von seiner Reform nichts ausdrücklich überliefert ist, während dies bei Ambrosius', Basilius' und Chrysostomos' Reformen der Fall ist, beruht vielleicht auf der Ende des IV. Jh. noch streng beobachteten Arcandisziplin. Von Leo I. rühren auch einzelne Messen her.[3]) — Die gemeinsame Grundlage aller Messen liegt in den Constit. Apost. vor; sie ist von der Praefatio an der eucharistischen Einsetzungsfeier nachgebildet. Nach Bickell[4]) läſst sich diese Nachbildung für die ganze Missa fidelium nachweisen. — Die Absicht, alle Dokumente zu sammeln, welche zur Geschichte des Taufsymbols und der Glaubensregel vorhanden sind, hat Caspari: nach einer Anzahl früher von ihm veröffentlichter Schriften liegen jetzt 10 meist unedierte oder nicht beachtete Symbole vor.[5]) Die Riten der Taufe ist Corblet unausgesetzt bemüht in ihrer historischen Entwickelung darzulegen und archaeologisch zu erläutern. Er giebt zu, daſs sich der Ursprung einzelner Taufgebräuche historisch nicht feststellen lasse, aber daraus folge noch nicht, daſs sie nicht in die apostolische Zeit zurückgingen. Die Form der Taufe, die in den Constit. apost. vorliege, beruhe auf uralter Tradition, die sich getreu in der Arcandisciplin der ersten Christen erhalten habe. Die einzelnen christlichen Kirchen haben die einzelnen Akte der Taufhandlung in sehr verschiedener Weise bewahrt oder umgebildet.[6]) — Nicht richtig ist es, daſs bis ungefähr zum XV. Jh. bei der Taufe gänzliches Untertauchen, vom XIII.—XV. teilweises Untertauchen mit Besprengung des Kopfes und vom XV. allein Besprengung stattgefunden habe. Vielmehr unterschieden sich Orient und Occident wesentlich: dort war Untertauchen teils in Flüssen, teils in Baptisterien häufig, wie es noch heut meist Sitte ist, dagegen im Occident selten; schon die Einrichtungen der Taufkirchen schlossen es hier aus.

---

1) F. v. Hummelauer, d. christl. Vorzeit u. d. Naturw., Stimmen aus Maria-Laach XVIII, 140, 281 ff. — 2) Zur Gesch. d. Predigt. Charakterbilder der bedeutendsten Kanzelredner. I. Von Origenes bis Tauler. Wiesbaden, 1879. XII, 401 S. [Bd. II u. III: von Luther bis Albertini.] — 3) P. Propst, d. leonin. Sacram., Katholik 59, 2. (1879). S. 478—503. — 4) D. Entstehg. d. Liturgie aus d. Einsetzungsfeier, Ztschr. f. Kath. Theol. IV, 90—112. — 5) Alte u. neue Quellen z. Gesch. d. Taufsymb. u. d. Glaubensregel. Hrsg. v. d. Ges. d. Wiss. zu Kristiania. 1879. XVI, 308 S. — 6) Recherches sur les rites, cérémonies et coutumes de l'admin. du bapt., Rev. de l'Art. chrét. 23 (1879), II, 108 ff., 329 ff., 24, I, 170 ff., 391 ff. Auch sep.: Paris, Bauer. 168 S. C.s 'Introd. à l'hist. du baptême', Rev. d. scienc. ecclés., 1880, Mai u. ff., kenne ich leider nicht.

Es fand teilweise Immersion mit Benetzung des Kopfes statt; bei Kindern war diese Form allerdings Ausnahme. Zum Zwecke der gewöhnlichen Art der Taufe stand inmitten der mit Wasser gefüllten Piscina, welche den Flufs darstellte, in dem ursprünglich getauft war, eine Wanne aus Metall oder Stein von 35—70 cm. Höhe, die geweihtes Wasser enthielt, aus welchem der Katechumene eine reichliche Begiefsung über Kopf und Schultern empfing, während das Wasser der Piscina etwa ein Drittel der Körperhöhe erreichte. — Die Immersion kam in verschiedenen Ländern zu verschiedenen Zeiten ab. Die Besprengung ist, wie die vielfachen Taufen im Kerker beweisen, mit voller Gültigkeit seit den ältesten Zeiten neben der Immersion im Gebrauch gewesen. [1]) — Vereinzelt findet sich für Mittelalter und Altertum der Gebrauch bezeugt, den Täuflingen eine Taufmedaille zu geben. Vielleicht gab man den Getauften zur Zeit der Arcandisciplin als Erkennungszeichen eine tessera, die in dem Golddenar zu 100 sest. bestand: dieser wurde gewählt, weil er zur Bezeichnung seines Wertes ein horizontal durchstrichenes X trug, ein Zeichen, das man in christlichem Sinne umdeutete. Später wurde aus dem Erkennungs- ein Erinnerungszeichen, das für den Getauften auch die Mahnung zu enthalten schien, sein Pfund wuchern zu lassen (Matth. 25, 21). [2]) — Schliefslich stellt Corblet alle die Darstellungen zusammen, die man von dem Taufakte überhaupt, sowie von der Taufe einzelner bekannter Persönlichkeiten (Eunuch der Candace, Centurio Cornelius, Constantin, Augustin, Chlodwich u. s. w.) seit dem Altertum in Bildern (Katakomben, Goldgläser) Mosaiken, Miniaturen, Kirchenfenstern, Stichen, Skulpturen, Webereien u. s. w. hat. Die ältesten Darstellungen der Taufe Christi wollen nicht das historische Faktum zur Anschauung bringen, sondern die Taufe überhaupt: als Sakrament ist sie nach C. erst seit dem III., namentlich dem V. Jh. dargestellt; früh erscheint neben Immersion Besprengung.[3])

Fast für die ganze Zeit der alten Kirchengeschichte sind die Kirchenväter eine wichtige Quelle unserer Kenntnis: die Bedeutung,[4]) die sie für die Entwickelung des Dogmas der römischen Kirche haben, läfst sie bei letzterer mehr Beachtung[5]) finden als bei der protestantischen Theologie, doch ist auch in England von protestantischer Seite eine Sammlung von Biographieen im Erscheinen begriffen.[6]) Den Verlust so vieler Werke derselben pflegen wir dem Mittelalter zur Last zu legen; allein auch seit dem XVI. Jh. ist

1) L'immersion u. l'infusion baptism., Rev. de l'Art. chrét. 24, II, 128 ff., 444 ff. — 2) Conjectures sur les médailles baptism., ibid. 23 (1879) I, 345—52. — 3) Iconographie du baptême, ibid. 22 (1878) II, 313 ff.; 23, I. — 4) Vgl. Jos. Schmid, Grundlinien d. Patrologie zunächst f. s. Zuhörer gezeichn. Freib. i. B., Herder. VIII, 100 S. — 5) Biblioth. d. Kirchenväter. Auswahl d. vorzüglichsten patrist. Werke übers. Hrsg. unt. Oberleit. v. Domdek. Prof. Dr. Val. Thalhofer. (Kempten, Kösel. 12. Vgl. Jahresber II, 1, 119[4].) Lf. 323—53. Briefe d. Päpste. VI, S. 273—335. VII, 1—96 (Lf. 323. 338. 345). — Schriften d. apost. Väter. Nachtr. 24 S. (Lf. 338). — Chrysost. III, 385—612; IV, 1—68. (Lf. 325/26. 336/37. 343/44. 349—51). — Cassian. II, 193—448 (Lf. 327. 334/35). Eusebius. II, 1—303. (Lf. 328/29. 333). — Epiphanius. S. 1—287. (Lf. 330—32). — Joh. v. Damask. Glaubenslehre, S. 1—352. (Lf. 339/40. 346/47). — Greg. v. Nyssa. II, 1—288 (Lf. 342. 348). — Basilius. III, 1—176 (Lf. 352/53) — SS. Patrum opusc. sel. ad us. praesert. studiosorum theol. Ed. et comment. aux. H. Hurter S. J. Innsbr., Wagner. 16[0]. Vol. 41. (Joh. Damasc. Expos. fidei orthod.) 430 S. — Vol. 9. (Tertull. Lib. de praescriptionibus adv. haereticos. Vincent. Lerin. Commonit. Ed. II.) 264 S. — 6) The Fathers for engl. Readers. Lond., Soc. f. promot. christ. Knowledge. Darin: R. Thornton, St. Ambrose; R. Travers Smith, St. Basil the Gr.; Gore, Leo the Gr. — J Barmby, Gregory the Gr; G. F. Browne, The Venerable Beda.

Den Geburtsort Martins von Tours, Sabaria, will Sztachowitz[1]) O. S. B. in Martinsberg finden: die hohe Ehre, die M. alsbald im Benediktinerorden gefunden, habe wohl bewirkt, dafs das Kloster mit genauer Kenntnis an der wirklichen Geburtsstätte des Heiligen gegründet sei.

Manchen modernen Kritikern gegenüber betont ein ungenannter katholischer Autor, dafs die Tradition über den Apostel Irlands St. Patrick, keineswegs anderer Art und mit mehr Wunderbarem versetzt sei als die solcher Heiligen, an deren Lebensschicksalen niemand zweifle. In der wunderbar schnellen Christianisierung zeige sich deutlich P.s Ausstattung mit göttlichen Kräften, und das Dunkel, das über den Einzelheiten seines Wirkens lagere, sei nur ein Zeichen von P.s übernatürlichem Charakter.[2]) — Die gemeine Tradition der schottischen Kirche über P.s Geburtsort (Old Kilpatrick im Clydethal) nimmt Patr. F. Moran,[3]) insbesondere auch gegen die neueren Werke von Shearmann[4]) und W. B. Morris[5]) in Schutz. Nach ersterem gehörten die Akten Patricks drei Heiligen an: 1) dem h. Palladius, dem ersten Missionar, der das Land christanisierte, 2) dem h. Patrick und 3) Patrick M. Calphum. — Von einzelnen Heiligen sind behandelt: Abdonu Sennen[6]) (Perser, unter Decius), Christophorus,[7]) Ferreol,[8]) Firmin[9]) (Patron v. Amiens, geb. in Pampelona, † 290), Lucius,[10]) Julian, Märtyrer von Brioude (Auvergne, † 304),[11]) Lupian[12]) (Hilarius' von Poitiers Zeitgen., zu dessen Grabe man schon im IV. Jh. pilgerte), Maria Magdalena,[13]) Martha,[14]) Quodvultdeus (V. Jh.),[15]) Regina v. Alesia[16]) (unter Decius?), Severian[17]) (I. oder IV. Jh.!), Symphorian,[18]) Volusian[19]) (491—500).

Eines lebhaften Interesses erfreut sich die christliche Archaeologie, deren Kenntnis durch zahlreiche gut geschriebene Werke[20]) in immer weitere Kreise getragen wird und auch in Zeitschriften vielfach Berücksichtigung

1) De S. Martini loco natali et cultu. Wiss. Studien a. d. Ben.-Ord. I, 1, 52—64; 2, 26—46. Sonst behandeln M. v. T.: Féval, S. Mart. de. T., Rev. du monde cath., 1879, 15. Dec., u.: Bardon, coup d'oeil sur S. M. d. T., Aurillac, Gentet; X, 24 S. — Vgl. Chevalier, le tombeau de S. Mart. à Tours. Tours. — 2) The apostle of Irel. and his modern čritics, Dublin Rev. III, S. IV, 59—87. — 3) Th. birth-place of St. P., Dublin Rev. III, S. 3, 291—327. — 4) Loca patriciana. An identification of localities chiefly in Leinster visited by S. Patrick and his assistant missionaries etc. Dublin, Gill, 1879. 220 S. — 5) The life of St. Patrick. 2. Ausg. 1879. — 6) Tolra de Bordas, hist. du martyre des SS. A et. S. 2e éd. corr. et augm. XXIV, 264 S. — 7) Hauser, S. Chr., La Suisse cath., Mai. — 8) S. Ferr., tribun rom., martyr à Vienne en Dauph., l'an 287. Par un chanoine de Montauban. Mont., Forestié 31 S. — 9) Corblet, les souvenirs de S. Firm. à Pamp., Mém. de la soc. des antiqu. d. Picardie. T. 26 u. sep.: Amiens, Jouillet. 178 S. — C.s. unten II, 215[10] erwähntes Werk über die Heiligen d. Diöc. Amiens ist nur ein Auszug aus seinem früher erschienenen gröfseren. — Houllier, Floréda ou l'église d'Amiens au IV. s. (Am., Delattre-Lenoel, 350 S.) ist e. Roman. — 10) S. u. II, 389[2]. — 11) Brydaine, Vie de S. Jul., mart. de Brioude. Nimes, Jouve. 24 S. 12°. — 12) Cohours, recherches archéol. et hagiogr. sur S. L. de Rezé [Ratiate]. Nantes, Forest et Grimaud. 28 S u. 8 Taf. — 13) Barbier de Montault, Se. Mar. Magd. d'après les monuments de Rome, Rev. de l'Art. chrét. 24, I, 116—26. [Cultus u. Iconographie.] — 14) J. Sagette, Se. Martha, sa vie etc. Paris, Palmé. V, 557. 12° — 15) S. Q., vescovo di Cartagena, La Scienz. e la Fed., Febr. — 16) Lépine, Découverte du tombeau de S. Reine à Alise. Dijon, Jobard. 19 S. 16°. — 17) Pourcher, S. Sév., prem. évêque de Mende et État du Gevaudan avant et après sa prédication, suivi de la trad. des Actes de S. Privat [unter Valerian u. Gallien]. St. Martin de Boubeaux. 160 S. 18°. — 18) Vie de S. Symph., patron de la paroisse de Massanges. Paris, Bloud et Barral. 107 S. 18°. – 19) S. Vol., patron de Foix, 7e. év. de Tours, Le Contempor. Mai u. ff. — 20) Die meisten schliefsen sich an Rossis Roma sotterranea an, die ja immer die Grundlage der Archaeol. bleiben wird Vgl. u. S. 151[1].

findet;[1]) dazu erscheinen Sammelwerke,[2]) welche Orientierung und Forschung wesentlich erleichtern.

Über die Katakomben in Rom gewährt H. de L'Epinois[3]) einen guten Überblick; von der 2. Ausgabe von J. S. Northcotes und W. R. Brownlows[4]) Roma Sotterranea, nach Rossis Erklärung der besten Darstellung seines Werkes, erschienen Abt. II. u. III. — Die Katakomben hält V. Schultze[5]) lediglich für Nachahmungen der jüdischen Gräber, während Garrucci das Umgekehrte annahm und Rossi glaubte, dafs Juden und Christen zu gleicher Zeit auf den Gedanken der Katakomben gekommen seien. Ebenso bestreitet Sch., dafs sich die Christen die zu Gunsten der Collegia funeraria bestehenden Gesetze zu nutze gemacht hätten, indem er die Inschriften, auf die sich Rossi stützte, anders erklärt: der Schutz, den die christlichen Friedhöfe genossen, hat auf nichts anderem als der allen alten Völkern gemeinsamen Anschauung von der Unverletzlichkeit der Gräber beruht. Indem Sch. dann die Geschichte der Kirchhofsverwaltung nach den Denkmälern und sonstigen Zeugnissen genauer als bisher darlegt, betont er, dafs die Kirche früh die Verwaltung in die Hand genommen, dafs aber zu Verwaltern auch Laien genommen werden konnten, wie das Beispiel des von Zephyrin zum Kirchhofsvorstand ernannten Laien Callistus zeige. Ursprünglich verkaufte die Kirche die Begräbnisplätze und hatte das Grab herzurichten. Wenn seit Konstantin die Fossoren die Plätze verkauften, so habe das nur mit Genehmigung der Presbyter geschehen können. — Die Bestattungsfeierlichkeiten der Christen und die Katakomben schildert eben derselbe[6]) in ihrem Zusammenhange mit der christlichen Anschauung vom Tode; der Sitte, an den Todestagen der Verstorbenen am Grabe das Abendmahl zu feiern und denselben geweihten Wein mit ins Grab zu geben, entstammen wohl die zahlreichen sog. Blutphiolen, die unzweifelhaft kein Blut enthielten: die chemischen Analysen katholischer Forscher, welche solche nachgewiesen haben wollen, verdienen, wie auch schon früher Le Blant[7]) aussprach, keinen Glauben.

Den richtigen Kirchhof der h. Agnes hatte Marchi nicht gefunden, sondern nur das Coemet. Ostrianum; die Canonici regulares des Lateran, unter

---

1) Von den Publikationen Rossis im Bull. di archeol. christ. wird in Zukunft Bellesheim im 'Katholik' Bericht geben, da eine deutsche Ausgabe des Bull. nicht existiert. Vgl. dens., Kath. 59 (1879), 2, 504[1]. — Die französ. Ausgabe wird trotz des Herausgebers Martigny Tod († 18. Aug. 1879) weiter erscheinen. S. de Rossi, Bull. 3. Ser. V. Hft. 1 u. 2. Anhang. — Vgl. ferner: G. Tourret, l'archéol. chrét. en 1879, Ann. de philos. chrét., u. u. d. Zeitschr.-Aufsätze über d. Katakomben. — Marsy, l'archéol. au Congrès de Vienne, (Arras, Laroche; sep. aus Rev. de l'Art chrét. 23, 2, 475—83.) behandelt specielle Fragen, z. B. die o. S. 135[1-2] berührten sowie mittelalterliche. — Für den Archaeologen kann das neu erscheinende Bull. d'hist. ecclés. et d'archéol. relig. du dioc. de Valence (Val., Romain) wichtig werden. — 2) W. Smith and S. Cheetham, A diction. of christ. antiquities, being a continuat. of the diction. of the Bible. II. X S. u. S. 2060—2889. Lond., Murray. (B. I ersch. 1875). Geht nur bis zu Karl d. Gr. u. zählt an 130 Mitarbeiter. — F. X. Kraus, Realencycl. d. christl. Altertümer. Unter Mitwirk. mehrerer Fachgenossen. Mit zahlreichen, zum gröfsten Theil Martigny's 'Dict. des antiqu. chrét.' entnomm. Holzschnitten. Freib. i. B., Herder, 3 Lfgn. (S. 1—288). — Ders.: synchron. Tabellen d. christl. Kunstgesch. E. Hülfsbuch f. Studierende. Ebda. III, 280 S. — 3) Les catacombes de Rome. 2. éd. Paris, Palmé. 282 S. 12°. — 4) Roma sotterr. P. II: Christian Art; P. III: Epitaphes. Lond., Longmans. (40 frc.) — Nach diesem Werk ist Kraus' Rom. sott. (s. Jahresber. II, 1, 133) bearbeitet. — Der Aufsatz: Les Catacombes, Rev. de la Suisse cath. Sept., war mir nicht zugängl., auch Pillet, Souvenirs du cim. de S. Calixte, Rev. des sciences ecclés., Oct., kenne ich nicht. — 5) De reb. sepulcral. veter. Christianorum. Leipz. 1879. — 6) Kulturgeschichtl. Bilder, (s. o. 132[6]) III. altchristl. Totenbestattung, a. a. O. S. 122—180; die sog. Blutphiolen, ibid. S. 517—22. — 7) D'une publication nouv. sur le vase de sang. 1869. Sep. aus Rev. archéol. 19, S. 443. Vgl. oben S. 149[2].

denen die Basilica der h. Agnes steht, haben weitere Ausgrabungen veranstaltet, deren Resultate M. Armellini[1]) darlegt. Er enthielt vier Areae. Eine, Privateigentum der Familie der h. Agnes, die vielleicht der Gens Clodia angehörte, enthält alte Gräber mit Namen, die in dem Römerbriefe vorkommen: Crescens, Epaphus, Eunice, Phoebe, Alexander. Eine zweite ist unter der Basilica der Heiligen und gehört der constantinischen Zeit an; die 3. liegt zwischen No. 1 und dem Coem. Ostrianum unter der jetzigen Via Nomentana, die von der alten verschieden war. Eine 4. Area wurde zu Ende des IV. Jh. angelegt bei dem Mausoleum der h. Constantia in Verbindung mit heidnischen Columbarien, deren Besitzer damals Christen wurden: Parker hatte hierauf seine Behauptung gegründet, in den Katakomben seien Heiden und Christen zugleich begraben. Die ältesten Gräber enthalten nur eine — und zwar immer nur ganz kurze — Inschrift auf zehn Gräber. Das oberirdische Coemeterium bei S. Callisto um das Mausoleum der h. Constantia ist über allen Zweifel erhaben. — Ein hohes Alter ist der Katakombe der hl. Priscilla an der Via Salaria Nova zuzuschreiben. Priscilla soll die Mutter des von den Aposteln bekehrten Pudens gewesen und Angehörige dieser hochgestellten Familie dort begraben sein. Jedoch ist Rossi[2]) in seinen Erwartungen, bei fortgesetzten Ausgrabungen auf historische Denkmäler zu stofsen, getäuscht, obwohl er sehr alte Gänge fand, die bei der Erweiterung des Kirchhofs von den Fossoren früh zugeschüttet waren. Dürftige Fragmente einer Inschrift, welche ein Verzeichnis der dort beerdigten Personen enthielt, u. a. Consuln der JJ. 182, 228, 233 oder 269, wiesen als Rest einen Namens . . . ATVS . . auf: ist es in Novatus zu ergänzen, so ist hier vielleicht eine Spur jener Familie vorhanden: einer der Söhne des Pudens führt in den Martyrologien diesen Namen, der sich bei seinen Nachkommen wiederholt haben könnte. Ein anderes Inschriftenbruchstück zeigt AQVI(LA?); ein drittes PRISCVS, noch ein anderes nennt einen 'Augusti libertus praepositus tubernaculo(rum): Teppichmacher waren ja auch Paulus und Aquila. — Die Katakombe ist von den Goten und Vandalen arg verwüstet; gleichwohl liefern die entdeckten Gräber und ihre Inschriften interessantes Material, dessen Bearbeitung Rossi in Aussicht stellt. — Ausgrabungen in dem Coemeterium der Domitilla, die sich um zwei Centra gruppieren, das Coemeterium des Damasus und die Basilica der hh. Petronilla, Nereus und Achilles, waren nur zum teil von Resultaten begleitet: ersteres ist gänzlich ausgeraubt, in dem andern dagegen fand sich in dem Cubiculum, das der Ausgangspunkt der ganzen Anlage war und sich durch altertümliche, an die pompejanischen erinnernden Malereien auszeichnet, die Inschrift AMPLIATI, die früher bei dem Eingange angebracht gewesen war: die Buchstaben sind auffallend grofs und zeigen den klassischen Typus der Zeit der Flavier oder der ihnen folgenden Periode: eine dem II. Jh. angehörende Inschrift ganz in der Nähe nennt einen Aurelius Ampliatus: hat man es hier mit der Grabstätte zu thun, die der von Paulus ad Rom. 16, 8 gegrüfste Ampliatus gründete? Der Aurelius Ampl. würde vielleicht sein Sohn gewesen sein.[3]) Dafs die monumentale Forschung für die römische Petrussage keinen An-

---

1) Il cim. di S. Agnese sulla via Noment. Roma, tip. polyglotta della S. C. di prop. fide. 427 S. u. 17 Taff. Einige gute Bemerkungen dazu s. Civiltà cattol. 31, 2, 197. — 2) Escavazioni e scoperte nel cim. di Prisc., Bull. di archeol. crist. 3. Ser. V, 1—53. — 3) de Rossi, Scavi nel cim. di Dom., ibid. S. 169—71. Vgl. S. 69 u. Bull. 1879, S. 158—60. Périgaud, une héroine des catac., Rev. du monde cath., Aug.-Sept., kenne ich nicht.

halt liefert, sodafs wir weder wissen, wo Petrus — wenn er in Rom den Märtyrertod erlitt — zuerst beigesetzt wurde, noch wo im J. 258 unter Xystus seine Gebeine zum Vorschein kamen, noch wo dieser Papst sie dann beisetzte, zeigt mit Glück V. Schultze.[1]) — Die Wandbilder der Katakomben hat Lefort[2]) chronologisch zusammengestellt, indem er von dem Grundsatze ausgeht, die Bestimmung des Stils müsse sich nach den anderweitig festgestellten chronologischen Merkmalen richten, nicht umgekehrt. Dem Ende des I. und Anfang des II. Jh. gehören 6, dem Laufe des II. Jh. 3, dem Anfang des III. Jh. 7, der ersten Hälfte des III. 6, der Mitte 3, der zweiten Hälfte 22, dem Ende des III. und dem Anfang des IV. Jh. 15, der Friedenszeit bis zur Mitte des IV. Jh. 23, der zweiten Hälfte 11, dem Ende des IV. und Anfang des V. 4, dem zweiten Viertel des V. 1, dem VII. Jh. 5, dem VIII. 3, dem IX. 1, dem Ende des IX. und Anfang des X. 1 Gemälde an. — Auch aufserhalb Roms sind Coemeterien aufgegraben. In Bolsena sind die Reliquien (eine Anzahl Knochen) der h. Christina aufgefunden, die in einem Steinkasten lagen, der mit einer Marmorplatte bedeckt war und in dem zerbrochenen ursprünglichen Sarkophag stand: letzterer mufs bereits 373 an seinem Platze gestanden haben, indem ein anderes Grab, das durch eine den Damasinischen ähnliche hexametrische Inschrift mit Datum in das J. 373 gesetzt wird, nach bekannter Sitte so angelegt war, dafs es an das Märtyrergrab stiefs. Die h. Christina soll nach den Akten mütterlicherseits eine Anicierin gewesen sein: vielleicht weist darauf der Rest eines Namens . . . BINVS hin: Probinus war im IV. Jh. in der Gens Anicia als Beiname üblich. Die h. Christina ist vielfach mit einer Märtyrerin verwechselt, die angeblich in Tyrus litt: diese ist aus der von Bolsena durch Mifsverständnis entstanden: letztere war aus Tyrus gebürtig.[3]) — In Falerii fand E. Le Louet[4]) die Katakombe auf, in der die hh. Gracilianus und Felicissima beigesetzt waren; der Ort entspricht genau den Angaben der Akten. — Die Katakomben von Syrakus weisen eine starke christliche Gemeinde bereits in der 2. Hälfte des II. Jh. nach; der Ursprung der letzteren wird daher wohl in das erste Viertel des II. Jh. zu verlegen sein. Die Grofsartigkeit des Coemeterium S. Giovanni läfst auf ein starkes Wachsen im III. Jh., und die Erweiterung desselben im IV. Jh. auf bedeutenden Zuwachs aus dem Heidentum schliefsen. Die Monumente tragen griechischen Charakter; die Inschriften müssen denen des Orients beigezählt werden, und die Konstruktionsformen sind anderer Art als in den römischen Katakomben. Also ist Sicilien wohl kaum von Rom aus christianisiert. Syrakus war vermutlich die Hauptkirche.[5])

Die Inschriften sind es selbstverständlich, die auch der christlichen Archaeologie die sicherste Grundlage verleihen.[6]) Welche interessante Nachrichten uns die im C. I. Gr. IV. 8606—9893 veröffentlichten geben, zeigt

---

1) D. Grab d. Petr., in d. 'Archeol. Studien über alte christl. Monumente'. (Wien, Braumüller. VI, 287 S.) S. 220—256. — 2) Chronologie des peintures des catac. rom., Rev. archéol. 40, 153—65 u. ö. — 3) H. Stevenson, Escavazioni in un ipogeo crist. di Bols., Notizie degli Scavi di antichità comunicate alla R. Acad. dei Lincei, Aug. S. 262—83, u. Rossi il sepolcro della mart. S. Crist. in B. ed il suo cimet., Bull. l. l. S. 109—143. — 4) Bull. l. c. S. 69—71. — 5) V. Schultze, d. Katak. v. Syr., in d. Archeol. Studien. (s. Anm. 1) S. 121—144. — 6) Vgl. Spencer Northcote, les inscriptions des catacombes, Ann. de phil. chrét., Jan. u. ff. — C. Hyver, Épigraphie chrét. d'après les marbres de la Gaule. Arras, Laroche. 23 S. Sep. aus Rev. des sciences ecclés. — Ferd. Becker, d. Inschr. d. röm. Coemeterien (Gera, Reisewitz, 1878. 40 S. m. 16 Taf.), ist ohne Wert.

G. T. Stockes:[1]) wir erkennen z. B. deutlich Fortleben des Heidentums in entfernten Gegenden, die Thatsache, dafs der Klerus der Sekten weltliche Geschäfte zu treiben fortfuhr wie er auch verheiratet war, und die fernere, dafs die Sekten noch lange Gebräuche beibehielten, die sich in der Hauptkirche früh verloren u. a.; die freiere Richtung des Benediktinerordens und dessen Sinn für Wissenschaften will St. auf Verbindung Galliens mit Ägypten und auf origenistische Einflüsse zurückführen, die sich gleichfalls aus den Inschriften ergäben. — Die christlichen Sepulcralinschriften des C. I. Gr. hatte J. Ritter 1877 beleuchtet;[2]) jetzt hat er auch die übrigen christlichen Inschriften in griechischer Sprache behandelt u d das Charakteristische derselben zusammengestellt, ohne dafs sich Resultate von besonderer Bedeutung ergäben; die Inschriften des Altertums treten an Zahl begreiflicherweise gegen die des Mittelalters zurück.[3]) Inschriften, die de Bosredon[4]) in der christlichen Basilica von Henchir-el-Begueur (bei dem alten Tebessa) fand und nicht entziffern konnte oder doch nur teilweise richtig las, erklärt meisterhaft Rossi: die eine, 'Memoria S(an)cti Montani' (statt Vactimontani) aus dem V./VI. Jh., bezieht sich wohl auf den Märtyrer M. des J. 253. — Eine zweite, in der die Buchstaben in sonderbarer Weise um zwei monogrammatische Kreuze gruppiert sind, scheint einen arianischen Bischof Adeudatus der Vandalenzeit zu nennen; die dritte ist *βουστροφηδὸν* zu lesen und ergiebt die Formel 'Deo laudes dicamus', die den in Numidien so zahlreichen Donatisten eigen war.[5]) — In den Inschriften spielt das Bild des Fisches eine grofse Rolle, dessen Verwendung zur symbolischen Bezeichnung Christi nicht genügend aufgeklärt ist. Nach Delaunay[6]) kann dieselbe nur auf jüdische Anschauungen zurückgehen: da wir nun keine Nachrichten über die Entwickelung des jüdischen Geistes haben, die zu Philos Theodicee führte, Philos System aber nichts anderes ist als die chaldaeische Mythologie ohne die Namen der Götter, so sei es möglich, dafs in der Zeit vom VI.—II. Jh. a. C. die chaldaeische Mythologie Einflufs auf das jüdische Denken gehabt habe: dieselbe aber setze an den Anfang der Welt den Anu, den Oannes des Berosus, der bis auf den Kopf Fischgestalt hatte. Übrigens hätten sich auch die Heiden des Fisches als eines Symbols bemächtigt und dadurch sei bei den Christen der Gebrauch desselben abgekommen. — Bekannt ist das sog. Ichthys-Monument von Autun, d. h. eine Inschrift in 3 Distichen und 5 Hexametern, die akrostichisch das Wort Ichthys ergeben. O. Pohl[7]) hat den in der Interpretation schwierigen Text und die bisherigen Erklärungen einer Revision unterzogen; er hält v. 1—6 für älter als v. 7—11: die verstorbene Mutter sei die zuerst redende, im Anschlufs daran spreche der Sohn. —

Hinsichtlich der Deutung der bildlichen und Skulptur-Darstellungen auf den erhaltenen Monumenten hat V. Schultze[8]) an der Richtigkeit der von den meisten katholischen Forschern befolgten Principien Zweifel erhoben: es sei durchaus falsch, wenn Martigny z. B. sage, die ganze Religion, ihre

---

1) Greek christ. inscrpt., Contemp. Rev., Juni. S. 977—89. — 2) Progr. d. Joachimstal. Gymn. — 3) De titulis Graec. christ. comment. II. Symbolae Joachimis. I, 255—80. — 4) Promenade arch. dans les envir. de Téb., Notices et mém. de la soc. archéol. de Constant. XIX (1879) S. 1—41. — 5) Monum. architett. e scritti d Numidia, Bull. S. 73—76. — 6) Note sur l'orig. et la signific. de l'emblème du poisson, Compte rend. d. l'acad. des Inscr. et B. L. VIII, 45—57. — 7) D. Ichth.-Mon. v. Aut. Berlin, Kamlah. 23 S. — 8) Prolegg. üb. d. Symbolik d. altchristl. Bilderkreises, Archäol. Studien (o. S. 153), S. 1—21. Hingewiesen sei hier auf Sch.s 'Verzeichnis d. altchristl. Bilderkr. des Mus. Kircheriano in Rom', ibid. S. 256—84.

sen, ihre Ethik, ihre Hoffnungen und Verheifsungen seien darin in hiero-
hischer Sprache, in einem umfassenden, scharfsinnig organisierten symboli-
n System bildlich niedergelegt. Vielmehr zeige sich die christliche Kunst
der griechisch-römischen entschieden beeinflufst, insbesondere sei die
ere nachgeahmt, um bestimmte Vorstellungen von Tod und Auferstehen
r bestimmte Beziehungen auf den Toten bildlich auszudrücken. Freilich
e es eine Anzahl Darstellungen, die nicht diesen sepulcral-symbolischen
rakter trügen und als historische Stücke zu betrachten seien: aber die
st habe sich in der Darstellung des Gedankens der Auferstehung er-
öpft und den Kreis der üblichen bildlichen Scenen seit der Zeit Konstan-
vermehren wollen, wobei sie den eigentlichen Zweck derselben nicht im
ge behielt. — Seine Grundanschauungen führt Sch. näher aus in der
klärung der Fresken der Sakramentskapelle in S. Callisto', [1]) in denen
si, Kraus u. a. ein ganzes theologisches System gefunden hatten, während
einerseits den Verstorbenen nach antiker Weise in Scenen des realen
ens zeigen, teils in frischem fröhlichem Wirken, teils mit den Seinigen
Abendmahl begehend, andererseits das Erwachen und Erstehen aus dem
lesschlafe darstellen. Ein bisher nicht beachteter 'Sarkophag mit Juno
nuba in Villa Ludovisi' [2]) aus der 2. Hälfte des IV. Jh. zeigt, dafs durch
Übertritt vieler Neophyten, denen die Religion innerlich fremd war,
dnische Elemente in die Skulptur eindrangen. Besonders tritt dies bei
chzeits- und Ehedenkmälern hervor: gerade in den Hochzeitsgebräuchen
sich lange allen Bestrebungen der Kirche zum trotz viel Heidnisches
alten. — In den Darstellungen eines andern Sarkophags aus S. Paolo
ri le mura (Anfang des V. Jh.), [3]) in dessen Darstellungen Rossi u. a.
e 'sublime epopea del domma cristiano' sahen, findet Sch. nur eine Reihe
iebter Scenen ohne einheitliche Idee mechanisch zusammengestellt, wie es
n Charakter der sinkenden Kunst und der handwerksmäfsigen Sarkophag-
dnerei entspricht. — Auch in der Auffassung der Maria [4]) zeigt die alt-
istliche Kunst sich von der antiken beeinflufst, und die älteste Darstellung
Coemet. der Priscilla führt uns das Glück der heiligen Familie ganz
nschlich aufgefafst vor Augen. Der Typus ändert sich mit dem Ende des
Jh.: die Hoheit des Sohnes erhöht jetzt auch die Mutter, die mit feier-
nem Ceremoniell umgeben erscheint. Der eigentliche Marienkult beginnt
t mit den Goldgläsern des IV. und V. Jh., die zuerst Maria ohne Jesus
gen. Übrigens weist Sch. zahlreiche Deutungen der Orans auf Maria
ück, wie er auch sonst manche Marienbilder ausscheidet und von Rossi in
chronologischen Anordnung der Bilder abweicht. Mit Schultzes An-
hten über den Einflufs der griechischen Kunst berührt sich die nicht nur
häologische, sondern auch religionsphilosophische Geschichte des Christus-
als von H. Dietrichsen [5]) (Univ.-Prof. in Christiania), einem Schüler F.
pers, des 'Nestors der christlichen Kunstarchäologie', zu dem er freilich
vielen Punkten in Gegensatz tritt. Er geht von der Hegelschen An-

1) Ibid. S. 22—98. — 2) Ibid. S. 99—120. — 3) Ibid. S. 145—176. — 4) D. ienbilder d. altchristl. Kunst, ibid. S. 177—219. (Mit einem Verzeichnis d. erhaltenen stellungen: 9 Fresken, 27 Reliefs, 2 Graffitti, 6 Fondi d'oro.) — 5) Christusbilledet, Studier den typiske Christusfremstillings Oprindelse, Udvikling og Opløsning. Kopenh. Gylden- XIV, 446 S. — Nur erwähnen kann ich: A. Hauck, d. Entstehg. d. Christustyp. i. d dländ. Kunst. (Frommel u. Pfaffs Vorträge, Heidelb., Winter. III, Hft. 2. 26 S.), sowie Frommel, Christent. u. bildende Kunst, ibid., 37 S.

schauung aus, dafs die heidnischen Religionen nicht als Gegensatz zum Christentum aufzufassen seien, sondern als notwendige Vorstufe in der Entwickelung des religiösen Bewufstseins der Menschheit, und hält an dem Satze Lessings fest, nur eine mifsverstandene Religion könne von dem Schönen entfernen, ein Beweis für das richtige Verständnis der Religion sei es, wenn sie zum Schönen zurückführe. So findet er, dafs in der dem Christentum so fremden griech. Religion doch Elemente lagen, aus denen das Christusbild als Ausdruck menschlicher Liebe und göttlicher Majestät hervorgehen konnte, und zwar habe der halbheidnische Gnosticismus bei Entstehung desselben die gröfste, wenn auch verdeckte Rolle gespielt. Es sind drei Typen von Christusbildern entstanden: der hauptsächlich auf Sarkophagen dargestellte junge bartlose Christus (Sarkophagtypus) geht auf Apollo-Helios-Orpheus zurück; der kalixtinische Salvator-Mundi- und byzantinische Pantokratortypus, in dem man das wahre Bild Christi zu haben glaubte, (weshalb sich auch das von Pius IX. autorisierte höchst geschmacklose Normal-Portrait Christi an ihn anschliefst), zerfallend in den römisch-kalixtinischen Katakombentypus, den byzantinischen Mosaiktypus und den romanisch-gotischen Salvatortypus, auf Zeus-Serapis-Asklepios; der anastasisch-syrische Kruzifixtypus, der ältesten Kirche unbekannt und erst seit ca. 400 in einzelnen Spuren nachweisbar, auf Dionys-Zagreus: er ist allgemein erst seit etwa 1000 geworden, in der dunkeln Zeit des Mittelalters, die selbst krank und leidend war (romanischer Kruzifixtypus, — 1250), und wurde umgebildet nach der Vision des Fr. v. Assisi von dem gekreuzigten Seraph (gotischer Kruzifixtypus 1250—1500). — Die Darstellung des gekreuzigten Christus hat nach E. Engelhardt [1]) der noch klassische Schönheitssinn des christlichen Altertums nicht gestattet; erst die stärkeren Nerven der germanischen Völker scheinen im Anschauen des Schrecklichen der Kreuzigung Befriedigung gefunden zu haben, weshalb die ersten Kruzifixe dem Anfange des V. Jh. angehören. Die älteste Darstellung dürfte von Dobbert auf einer Elfenbeinplatte des Brit. Mus. nachgewiesen sein. Die Darstellung auf der Thür der Kirche S. Sabina in Rom (1. Hälfte des V. Jh.) ist wohl keine Kreuzigung. Im vollen Gegensatz zu Schultze steht V. Davin,[2]) der seit 1877 die Darstellungen der sog. Capella Graeca des Coem. der Priscilla behandelt. Die letzten abschliefsenden Artikel der langen Serie besprechen die Darstellungen der Susanna überhaupt, welche die triumphierende Kirche symbolisiere und darum auf Gräbern das natürliche Bild für die Gläubigen gewesen sei, die im Frieden Christi starben und zu dessen Herrlichkeit bestimmt waren. Gerade auch die Susannadarstellung der Kapelle habe, wie ihre anderen, vielfach weiter gewirkt. — In gleichem Gegensatz zu Schultze befindet sich Grimouard de St. Laurent,[3]) der in den Darstellungen der heiligen Nacht jeden 'groben Naturalismus' ausgeschlossen sehen will: sie seien nur von dem Gedanken der Göttlichkeit des neugeborenen Kindes getragen. — Durch Darstellungen, die von den gebräuchlichen typischen abweichen und nicht immer erklärlich sind, ist ein von der Hand eines barbarischen Künstlers gefertigter Sarkophag aus später Zeit zu Luc in Béarn merkwürdig.[4]) — Wie die Darstellungen der Märtyrerakten von der bildenden Kunst verwendet

1) Ztschr. f. kirchl. Leben etc. I, 188—95. — 2) La cap. gr. del cim. d. Prisc., Rev. de l' Art. chrét. 24, 1, 127 ff.; 286 ff.; 2, 59 ff. — 3) Sur quelques singularités longtemps notées dans la représentation de la nativité d. N. S., Rev. de l'Art. chrét. 24, 2, 107—27. — 4) Edm. Le Blant, un sarcoph. chrét. de Luc de B., Rev. archéol. 40, 129—134.

ierden, zeigt Rossi[1]) an einer Darstellung, die im Coemeterium Ostrianum on Crostarosa gefunden ist und auf die in den Akten des Renus († 259) rzählte Traumvision zurückgeht; ähnliche Fälle sind schon früher konstatiert.

Von einem oberhalb des Altars befindlichen Wandschränkchen in der Engelkapelle bei Pissignano zwischen Spoleto und Trevi am Clitumnus, die rohl heidnischen Ursprungs ist, aber im IV./V. Jh. in ein christliches Heiligtum umgewandelt sein wird, will Rahault de Fleury[2]) zeigen, dafs es als Tabernakel diente, wenn auch sonst aus dem christlichen Altertum Denkmäler dieser Art nicht erhalten seien und der Gebrauch der Tabernakel erst ıus dem XII. Jh. stammen soll. Dafs die Eucharistie bis zum VI. Jh. oberhalb des Altars aufbewahrt wurde, geht aus sicheren Zeugnissen hervor. —

Eine eigentümliche von Säulen getragene offene Absis ist in Neapel ron der um 400 von Bisch. Severus (366—412) erbauten Basilica freigelegt, hinter der Absis mufs sich also noch ein Kirchenraum befunden haben. Dieser wird bei der Martinskirche von Tours 'atrium, quod absidis corpus ambit' genannt. Es finden sich mehrfache Beispiele, die eine solche Konstruktion in Italien, Gallien und Afrika während des V. und VI. Jh. verbreitet zeigen; insbesondere war in Rom die alte Absis in S. Maria Maggiore ror ihrem Umbau durch Nicolaus IV. so angelegt. — Auch finden sich in ler severianischen Basilica zwischen den Säulenkapitälen und den Bogen noch simsartige Kissen, die fälschlich als erst seit dem Ende des V. Jh. in Gebrauch angesehen wurden; sie kommen in Rom schon in der Basilica S. Stefano rotondo um 450 vor. Die Absis zeigt ferner das hybride griechischlateinische Chrisma mit einem R statt des P: den Ursprung desselben nahm man bisher in Gallien (z. B. Trier) an, allein es findet sich schon zu Anfang des V. Jh. in Syrien und ist wohl entstanden infolge der doppelten Sprache am byzantinischen Hofe, von wo es nach Trier durch die Architekten gekommen sein kann, welche dort die Paläste bauten; auch Severus hatte vielleicht einen byzantinischen Baumeister gehabt.[3])

Über die Brunnen, die sich vielfach in Kirchen finden und das zu Taufe, Liturgie u. s. w. nötige geweihte Wasser lieferten, haben J. Mallet[4]) und Corblet[5]) interessante Notizen zusammengestellt; nach ersterem wären sie auch deshalb erhalten worden, weil die Kirchen oft als Zufluchtsort im Kriege dienten; oft galten sie auch wegen der in sie gestürzten Märtyrer für geheiligt. Sie waren meist mit Geländern umgeben (margelles), über denen seit dem XIV./XV. Jh. Ädicula errichtet wurden. — Eine in Ägypten gefundene Thonlampe steht durch ihre an den ältesten liturgischen Hymnus 'Gloria in excelsis' erinnernde Inschrift *ΘΕΕ ΠΑΤΗΡ (παντ)ΟΚΡΑΤΩΡ* bisher einzig da.[6])

Die Vorausberechnung des Osterfestes machte der alten und der mittelalterlichen Kirche bekanntlich die gröfsten Schwierigkeiten. Um das dazu notwendige sog. Mondalter für jeden Tag zu finden, diente lange der 84jährige Ostercyklus, in dem jedoch das Mondalter 6mal um 1 Tag einschaltungsweise erhöht werden mufste (sog. Saltus lunae). Man glaubte bisher, dafs dies zuerst immer nach dem 12. Jahr geschehen sei und schrieb diese Ein-

1) Una visione narrata da martiri africani del sec. III ed un graffito simbolico trov. nel cim. Ostr., Bull. S. 66 ff. — 2) Un tabern. chrét. du V. s.. Rev. de l'Art. chrét. 24, 2, 176—184. — 3) Rossi, l'abside della basil. Sever. in Nap., Bull. S. 144—160. — 4) Notes sur les puits d'église, Rev. de l'Art. chrét. 24, 1, 257—77. — 5) Ibid. S. 277—80. — 6) Rossi, Lucerna fittile letterata, Bull. S. 73.

richtung dem Prosper Aquitanus zu, während eine zweite Art, nach dem 14. Jahre den Saltus folgen zu lassen, als eine Verbesserung, also spätere Änderung der ersten Berechnung angesehen wurde. Ein karthagisches Paschalwerk erweist das umgekehrte Verhältnis: bereits am Ende des III. Jh. bestand der 84jährige Cyklus mit 14jährigem Saltus, der im IV. Jh. umgestaltet ist und um 450 nochmals Veränderungen erfuhr.[1])

IX.

F. Abraham.

Allgemeines über das Altertum.

Nachträge.

Die Weltgeschichte, welche der erste lebende Historiker in diesem Jahre begonnen hat,[2]) ist ohne Frage auch das wichtigste Ereignis auf dem Gebiete der Geschichtswissenschaft. Nichts beweist dies deutlicher, als ein Vergleich derselben mit der Onckenschen allgemeinen Geschichte in Einzeldarstellungen. Diese steht durchaus auf der Höhe der Wissenschaft, die einzelnen Mitarbeiter beherrschen ihr Gebiet vollkommen und gehören zum teil zu den geachtetsten Förderern desselben; Ranke dagegen wird der erste beste junge Doctor, der über Assyrisches und Ägyptisches, griechische oder römische Geschichte promoviert ist, unvollständige Kenntnis der Spezialforschung nachweisen können: und doch, wie weit überragt sein Werk jenes andre! Denn überall tritt in ihm der Fortschritt in der Geschichte hervor, die immer höhere Herausbildung, der ethischen Gestalten von Religion, Staat, künstlerischer Bethätigung, und — grade durch das Gegeneinanderstellen um so plastischer — die individuelle Eigentümlichkeit der einzelnen Völker und die tiefgehende Wirkung der grofsen historischen Persönlichkeiten.

Auf dem Gebiete der alten Geographie ist die Publikation E. H. Bunbury's[3]) hervorzuheben, welche den Engländern das, was vor längerer Zeit Mannert, Uckert und Forbiger den Deutschen geleistet haben, in einer möglichst lesbaren Form unter Benutzung der neueren englischen, französischen und deutschen Arbeiten darbieten will. Dieses Ziel ist im grofsen und ganzen erreicht worden, wenn auch gegen die Geschichte der geogra-

---

1) Br. Krusch, Studien z. christl. mittelalterl. Chronologie. Leipz., Veit. VIII, 349 S. (S. 195 ff. enthalten die Quellen in besserem Text.) — 2) Leop. v. Ranke, Weltgeschichte. Leipz., Duncker u. Humblot. I.: d. älteste hist. Völkergruppe u. d. Griechen VIII, 375, 300 S. — Eine nicht ungeschickte Zusammenstellung des Interessantesten aus der Gesch. d. Civilisation ist A. Lefèvre, l'Homme à trav. l. âges. Paris, Reinwald. — 3) Hist. of Anc. Geography ct. London, Murray. 2 voll. XXVIII, 666 u. XVIII, 743 S.

phischen Entdeckungen die Entwicklung der mathematischen und physischen Geographie zu sehr zurücktritt. Die Meinung des Vf. von den alten Geographen ist keine sehr hohe; selbst Strabo wirft er vor, dafs seine Kenntnis Spaniens eine geringere gewesen sei, als die seiner Zeit im allgemeinen, und dafs er Juba nicht benutzt habe, wie seine Angaben dann wieder von Plinius und Ptolemaeus vernachlässigt wurden. Eingehend beschäftigt d. Vf. sich mit dem Rückweg der 10 000 und sucht ihn geographisch festzulegen. Von Hannos Entdeckungsfahrt nimmt er mit K. Müller an, dafs sie bis zum Sherborough-Sund hinter Sierra Leone gegangen sei, bei Hannibals Alpenübergang entscheidet er sich für den Mont Cénis. — Eine sehr wertvolle Bereicherung der Wissenschaft bildet die eingehende und sorgsame Behandlung des Eratosthenes durch H. Berger.[1] — Die aus dem Altertum zu uns gekommenen Weltkarten prüft F. Philippi[2]), um daraus die Karte des Agrippa, die er sehr hoch stellt, zu rekonstruieren. Von den Randkarten haben nur die jüngeren von Hereford und Kloster Ebsdorf Wert, von den rechteckigen die Prisciankarte, welche Spuren eines auf Eratosthenes zurückgehenden Gradnetzes trägt. Ergänzungen geben aufser der Tabula Peutingeriana, deren Angaben aber stets genau zu prüfen sind, die geographischen Abschnitte des Isidor von Sevilla und des Orosius. Der letztere hat eine rechteckige Karte benutzt, als deren Urbild man die des Agrippa ansehen kann. — Geographische Einzelheiten behandeln J. Olshausen,[3] der bei Polybius und Ptolemaeus den Namen eines Volkes am kaspischen Meer in Delymaeer verbessert, und Fr. Schiern,[4] der auf ein noch zu lösendes Rätsel hinweist: „Indier,“ welche nach Plin. h. n. II, 67 u. Pomp. Mel. III, 5 im Jahre 62 v. Chr. ein deutscher Fürst dem Proconsul von Gallia cisalpina Q. Metellus Celer übergeben hat.

Die Urgeschichte der weifsen Rasse im allgemeinen behandelt N. Marselli.[5] Er ist geneigt als Ursitz der Indogermanen, vielleicht der ganzen Rasse, das Pamer-Plateau anzunehmen, von wo sie um 3000 v. Chr. ausgezogen seien. Die Hamiten hält er für eine Mischung von Negern und Weifsen. Ein Vortrag von E. Cartailhac[6]) verfolgt die Spuren des Steinalters von Kleinasien bis nach Japan und Sibirien. M. Kulischer schildert einige interessante Stadien in der Entwickelung des Handels. Ursprünglich fand ein stummer Austausch der Waren zwischen feindlich Gesinnten statt. Dann trat Waffenstillstand für gewisse Zeit, darauf Niederlassung der Kaufleute unter dem fremden Volke ein. An das Letztere erinnert das noch jetzt in Indien, wie überall während des Mittelalters geltende Gesetz, dafs Kaufleute nicht mit ihrem eigenen Volke handeln dürfen.

Durch neue Funde erscheint das in den ägyptischen Inschriften unter

---

1) Geogr. Fragm. d. Eratosthenes. Leipz., Teubner. VIII, 393 S. — 2) Z. Reconstruction d. Weltk. d. Agrippa. Marburg, Elwert. Lex. 8°. 25 S. — 3) D. Elymaeer a. Kasp. Meere. Herm. XV, 321—30. — 4) Om en ethnologisk Gaade fra Oldtiden. Kopenhagen 1879, Thiele. 42 S. — 5) I Mediterranei. Nuov. Ant. XXI, 690—726; XXII, 55—74. — 6) Âge de pierre en Asie. Congr. pr. d. Orientalistes 1878. Lyon 1880. Pitrat ainé I, 317—30. — 7) Handel a. d. primitiv. Culturstufen. Ztschr. f. Völkerpsych. u. Spr. I, 378—89.

dem Namen der Keta oder Rutennu, in den assyrischen unter dem der Khattai oft genannte Volk der Chetiter in einer ganz ungeahnten Bedeutung für die Geschichte und Kultur Vorderasiens. Wenn wir schon vorher aus dem tapferen und erfolgreichen Widerstande, den es den Eroberungszügen Setis I. und Rhamses' II. leistete, seine Kriegstüchtigkeit kannten, so erfahren wir jetzt, dafs es auch eine eigene Civilisation und Schrift hatte, und wahrscheinlich der eigentliche Verbreiter der von ihm umgemodelten assyrisch-babylonischen Kultur durch Kleinasien war. Nach W. St. C. Boscawen [1]) war vom 17. Jh. v. Chr. bis zur Erhebung des ersten assyrischen Reiches die Stadt Kadesch seine Hauptstadt, später trat Karchemisch an dessen Stelle, zuletzt Hamath. Nach A. H. Sayce [2]) hat es etwa im 14. und 13. Jh. seine Herrschaft über ganz Kleinasien ausgedehnt. Er findet auf dem „Sesostrisbild" von Nymphi, bei den Skulpturen von Boghazkioi, und sonst seine Schriftzeichen. Für eine Umgestaltung derselben hält er die cyprische Silbenschrift und die Zeichen auf troischen Vasen und Terracotten.[3]) Diese Annahmen Sayce's, der offenbar zu weit geht und überall, wo sich „Schnabelschuhe" finden lassen, Chetiter wittert,[4]) sind von D. J. Heath[5]) zum teil bestritten worden.

Zur Geschichte der Phönizier und Karthager liegen eine Anzahl inschriftlicher und archäologischer Arbeiten vor von Jos. Halevy,[6]) A. Cohen,[7]) Nicolas[8]) und Phil. Berger,[9]) namentlich aber von Ch. Clermont-Ganneau,[10]) der unter andern auf aus Cypern stammenden Bronzefragmenten eine Weihinschrift entziffert,[11]) gewidmet dem Baal vom Libanon durch einen Einwohner von Karthago („Qarthadachab"), Diener „Hirams, Königs der Sidonier". — Das grofse Werk über Palästina von V. Guérin [12]) enthält im zweiten Bande auch eine vollständige Übersicht über die Geschichte von Tyrus und Sidon.

Von dem grofsen „Dictionnaire des antiquités grecques et romaines" [13]) ist die 7. Lieferung erschienen, welche bis zum Artikel Chorus reicht. Hervorzuheben sind die Artikel von G. Humbert über Censor, Census u. s. w. Der dritte Band von Freemans Historical Essays [14]) enthält Aufsätze über Hellenen, Rom, Latiner, Goten, Illyrier u. a. Eine von E. Abbot [15]) heraus-

---

1) Hittite Notes. Athenaeum II, 210 f. — 2) Origin of Early Art in Asia Minor. Acad. XVI, 124. — Letter fr. Smyrna. Ebd. 288 ff. — Hittites in Asia Minor. Ebd. 321. — 3) Weiter ausgeführt von Sayce in e. Beilage zu Schliemanns Ilios (S. 766—81: D. Inschriften v. Hissarlik. Zu Inschr. S. 781 vgl. Kirchhoff, Monatsb. d. B. Ak. 1879, S. 493—97.) — 4) Ath. II, 384. — 5) Bilingual Cilician Inscr. Ebd. 155 u. 190. — 6) Note supplém. s. l'inscr. de Byblos. Journ. As. XIII, 173—214. — 7) Inscr. pun. et néopun. de Constantine. Rec. de Not. et Mém. d. l. soc. arch. de Const. XIX, 252- 83. — 8) Comm. analyt. de 2 inscr. carthag. Bull. d. l'Ac. d'Hyppone 1879, No. 14. — 9) L'ange d'Astarté. Paris 1879. 55 S. — Ders., La trinité carthagin. Gaz. archéol. 1879. S. 133—40; 222—29. — 10) S. u. inscr. phénic. d. l. bibl nat. Société as. Sitzung v. 11. Juli 1879. J. A. XIV, 263. — Ders., S. l. stèles de Marseille et s. l'orig. du nom de Monaco. Rev. Crit. VIII, 422. — 11) King Hiram and Baal of Lebanon. Athen. I, 502 ff. — 12) Vgl. unt. I, 120[3] u. II, 242[8]. — Über „grofsartige unterseeische Dämme," die Guérin vor 20 Jahren bei Tyrus gefunden hat, vgl. Annales d. philos. chrét. Juni. — 13) réd. p. Ch. Daremberg et E. Saglio. Paris, Hachette. 6. Lief. ebda. 1879. — 14) London, Macmillan. 380 S. — 15) Hellenica, v th. I, 272 f.

gegebene Sammlung mehr oder weniger popularisierender Arbeiten von verschiedenen Verfassern hat mehr philologische als historische Bedeutung. Doch beschäftigt sich der Aufsatz von F. Myers [1]) mit dem Emporkommen des Mysticismus in Griechenland zur Kaiserzeit und Dakyns giebt eine ausführliche Biographie Xenophons nach historischen Gesichtspunkten.

Caillemer [2]) glaubt Spuren einer Art von Schienenwegen der Alten entdeckt zu haben, indem dieselben auf hartem Felsboden den Weg nur aus dem rohen herausarbeiteten und nur zwei schmale Streifen für die Wagenräder vollständig glätteten. C. Triantafillis [3]) läfst den ersten Handel und die erste Kultur Griechenlands in Boeotien entstehen, wie es scheint, ohne Kenntnis von K. Otfr. Müllers Arbeiten auf diesem Gebiete; N. Camarda [4]) will aus Pindar beweisen, dafs Hiero I. von Syrakus ein viel besserer Herrscher war, als man bis jetzt annahm. Als Einleitung einer Geschichte der alexandrinischen Poësie schildert A. Couat [5]) die Entstehung des Museums unter Ptolemäus Soter und Philadelphos.

R. Bonghi [6]) benutzt die Episode der Überrumpelung des Kapitols durch den Sabiner Appius Herdonius um 460 v. Chr., um daran zu zeigen, dafs die moderne deutsche Kritik der römischen Überlieferung eine Hyperkritik sei, die auf der einen Seite verwerfe, was glaubwürdig bleibe, auf der andern feststellen wolle, was man nicht mehr feststellen können: ein wohl gemeinter und zum teil berechtigter Angriff, der aber mit weit schärferen Waffen hätte geführt werden müssen, um Erfolg zu haben, und der vor allem nicht in oberflächlicher Anwendung derselben kritischen Mittel auslaufen durfte, die er vorher könne tadelte. — Aus Hor. ep. I, 1 und 2 gewinnt Mommsen [7]) einige nicht unwichtige Details für die Verehrung des Genius Augusti und für die Organisation der gallischen Provinzen. — Gegen Mommsens Annahme im Mon. Ancyr. entwickelt R. Hilgenfeld, [8]) dafs, wenn die Inschrift Orelli-Henzen 5366 sich auf P. Quirinius bezieht, dieser nicht zweimal Legat von Syrien, sondern das erste Mal Legat von Cilicien war, welches unter Augustus eine besondere Provinz bildete. — Eine Arbeit von O. v. Breitschwert über Aquileja [9]) hat in ihren das Altertum berührenden Seiten keinen wissenschaftlichen Wert.

Auf einige sehr wichtige Publikationen für das römische Recht kann hier nur im allgemeinen hingewiesen werden, [10]) ebenso auf numismatische Arbeiten, die von den Wiener und Berliner numismatischen Zeitschriften

---

1) Greek Oracles. — 2) Voies à rainures ch. l. anciens. Congr. archéol. de France 46e sess. 1879. Paris, Champion. S. 277. — 3) Cenni int. all' orig. del commercio e ai s. rapp. c. l. civiltà n. ant. Grecia. Venedig 1879. Visentini. — 4) Gerone I. Palermo, Virzi. — 5) Musée d'Alexandrie s. l. prem. Ptolémées. Ann. d. l. fac. d. lettres de Bordeaux 1879, 1 fasc. — 6) Appio Erdonio. Critica di critica. Nuov. Ant. XIX, 399—442. — Die übrigen Aufsätze zur röm. u. griech. Gesch. in derselben Zeitschrift sind populären Inhalts. (Bonghi, Spartaco; Socrate. Brizio, Pericle, Fidia e il Partenone. G. Moro, arte marittima.) — 7) Litteraturbriefe d. Horaz. Herm. XV, 103—115. — 8) P. Sulpicius P. F. Quirinius. Ztschr. f. wiss. Theol. 23, 98—114. — 9) Stuttgart, Bonze & Co. 56 S. — 10) Bruns, Fontes iuris rom. ant. 4. Aufl. Tübingen, Laupp. — Bruns u. Sachau,

meist sorgsam registriert werden. Genannt seien die Erläuterung einer Silbermünze des Lucterius, eines Legaten des Vercingetorix, durch A. de Barthélemy[1]) und Artikel von Dethier[2]) und Rossi.[3])

Syr.-röm. Rechtsbuch a. d. 5. Jh. Leipz., Brockhaus. — Inst. et regularum iur. rom. syntagma ed. ann. R. Gneist. 2. Aufl. Leipz., Teubner. — Bericht von P. Krüger über neu aufgefundene Fragmente des Papinian. Monatsb. d. B. Ak. S. 363—69. — 1) Ac. d. J. et B. L. 18. Juni. — 2) Münze des Sabinianus, e. vergessenen röm. Kais. Blätter f. Münzfr. (Schlufs XV, 88.) — 3) Adorazione del Sole desunta d. u. mon. di Costantino. Atti d. Ac. fisico-medico-st. di Milano.

Mittelalter.

I.

G. Bolze.

Germanische Urzeit
bis zum Ende der Völkerwanderung.

Universalhistorische Reflexionen gehören in unserer Zeit zu den Seltenheiten; mit Freude würden wir daher am Anfang unseres diesjährigen Berichts eine Erörterung der Frage begrüfsen, wo die Germanen in die Weltgeschichte einzureihen seien,[1]) wenn dieselbe in gedanklicher Auffassung neues böte und nicht selbst manche Ungenauigkeiten zeigte, ja sogar genügende Benutzung der hervorragendsten neueren Forschungen vermissen liefse.

Neue Untersuchungen rufen immer wieder Zweck und Absicht der Germania des Tacitus hervor. So sucht J. Asbach[2]) Dierauers Ansicht (Beitr. z. e. krit. Gesch. Trajans), die Germania solle die Römer über die Notwendigkeit einer dauernden Konsolidierung der gegenseitigen Beziehungen zu den rhenanischen Grenzgebieten aufklären und das längere Verweilen des Kaisers in den Grenzländern mit dem Hinweis auf die Gefährlichkeit der kriegerischen Nation motivieren, eingehend zu begründen. Die auch von Plin. Ep. 2, 7 (vgl. Hermes III, 39) berührten Verwicklungen im brukterischen Gebiete, über die G. c. 33 nur unbestimmt (narratur) und thatsächlich nicht richtig, weil vor ihrer Beendigung berichtet wird, seien für Tacitus, der wohl 90/94 die belgischen Provinzen verwaltete (Borghesi Opp. VIII, 322), und Land und Leute aus eigener Anschauung kannte, die Veranlassung gewesen. War er selbst designierter oder vielleicht schon fungierender Konsul, so gewinnt die Betonung der Gefährlichkeit der Germanen noch an Bedeutung. — Die vorteilhaft bekannte Übersetzung der Germania von Schlüter (1798) ist von neuem mit zeit- und sachgemäfsen Änderungen von seinem Enkel[3]) heraus-

---

1) F. Babsch, d. alt. Germ. i. d. Univers.-Gesch. u. ihre Eigenart. Wien, Hölder, VI, 90 S. — Erwähnt sei hier v. Sybels: Die Deutschen bei ihrem Eintritt in d. Geschichte. (Vortr., 1863.) Kl. histor. Schriften I[3], 27—49. — 2) Die Entsteh. d. Germ. d. T. (Bonner) Jbb. d. Ver. v. Altertumsfreunden im Rheinl. 69, 1—6. — 3) J. Schlüter, Übers. d. allgem. Teils d. Germ. d. Tac. Progr. d. Progymn. z. Andernach. No. 358.

gegeben, zunächst die Kap. 1—27. — Die Bedeutung des von Holder seiner Ausgabe zu Grunde gelegten Cod. Hummelianus für die Kritik der Germania betont E. Bährens;[1]) der Humm. sei eine direkte Abschrift aus dem Hersfelder Archetyp. Auch eine Anzahl Konjekturen bringt B. in Vorschlag. —

Mit den deutschen Aduatukern kam Cäsar 57 v. Chr. in Berührung. Ihr 'oppidum' ist ebenso streitig wie das Kastell Aduatuca:[2]) K. v. Veith sucht ersteres mit v. Göler und belgischen Offizieren im Mont Falhize bei Huy gegen Napoleon III., der die Citadelle von Namur, v. Cohausen und v. Kampen, die oppidum wie castellum bei Embourg (s. v. Lüttich) und Bone, der das Plateau von Ferschweiler bei Echternach annahm.[3]) Die Usipeter und Tenkterer hat Cäsar nach Veith nicht bei Coblenz (so Cluver, v. Göler) noch an der Dommel bei Hertogenbusch (so Watterich) noch auf der Gocher Heide bei Cleve geschlagen, sondern zwischen Ourte und Vesdre bei Louvegnez. Das Lager der Germanen hat dann bei Tüddern-Gangelt, sein eigenes auf den Höhen von Valkenburg und Aelbeck bei Hunnecum (Hunnecamp, Hunnenlager) gestanden. Die Ambivariten sind beim heutigen Weert zu suchen. Auf der Höhe von Tüddern sind die Spuren einer römischen Ansiedlung gefunden, Legionsziegel, Münzen; östlich von Tüddern zahlreiche Tumuli mit altgermanischen Graburnen und Waffenresten, ebenso eine grofse Anzahl von Steinwaffen und Steinwerkzeugen unzweifelhaft von germanischen Völkern. Die geographischen Notizen über den Lauf der Maas und des Rheins (Cäs. B. G. IV, 10) sind nach V. unklar und wahrscheinlich eingeschoben; IV, 15 sei mit Bergk nur 'ad confluentem', d. h. zu einem Zuflufs der Maas, dessen Name Cäsar unbekannt geblieben und nur die Roer sein könne, ohne 'et Rheni' zu lesen. — Von dem Schlachtort bei Tüddern-Gangelt zog Cäsar wohl in die Gegend zwischen Jülich und Düren und überschritt den Rhein bei Wesseling (im IX. Jh. Waslicia), wo der Rhein eine starke Biegung macht.[4]) Denn seine zweite Römerbrücke lag 30 Millien vom späteren Übergangspunkte der sugambrischen Reiter entfernt, der nach allgemeiner Annahme nahe der Wuppermündung stattfand; die zweite Römerbrücke lag also nahe oberhalb der Siegmündung bei Bonn; fand aber der zweite Übergang paulum supra vom ersten Übergang statt (VI, 9), so stimmt für letzteren der 12 km nördlich von Bonn gelegene militärisch geeignete Übergangspunkt, Wesseling. Cäsars Brücke lag wohl an der jetzt noch militärisch günstigsten Übergangsstelle zwischen dem heutigen Jesuitenhof unterhalb Bonn und dem gegenüber liegenden kleinen Dorf Gensem am Fufs der Schwarz-Rheindorfer Kirchhofshöhe. Der Baceniswald, an dem die Sueben ihre feste Stellung hatten (irrtümlich früher Thüringer Wald und Harz), im Mittelalter silva Pacensis, umfafst das Quellgebiet der Sieg, Lahn und Eder, das heutige Rothhaargebirge zwischen Hilchenbach, Schmallenberg, Berleburg, Laasphe, — eine Kriegs- und Wasserscheide zwischen den Sueben und Cheruskern (VI, 23).

Ueber die Varusschlacht kommt Deppe[5]) auf Grund einer Vergleichung von Dios Bericht mit denen der übrigen Geschichtsquellen zu dem Resultat,

---

1) Stud. z. Germ. d. Tac., Jbb. f. klass. Philol. 121 (1879), S. 265—88. — 2) Siehe Jahresber. II, 2, 6. — 3) Oppid. Aduat., Picks Monatsschr. f. d. Gesch. Westdeutschl. VI, 229—239. — 4) K. v. Veith, Caesars Rheinübergänge. (M. Karte.) Ibid. S. 106—130. — 5) Dio Cass. Bericht üb. d. Varusschlacht, vergl. mit den übrigen Geschichtsquellen. Detmold, Meyer. IV, 55 S.

dafs Dio als römischer Staatsmann alles verschweigt, was die römische Ehre zu sehr gekränkt haben würde, dagegen Florus den Römern, um sie zur Rache zu entflammen, die ganze Schande der varianischen Niederlage unverdeckt und im grellsten Lichte vor die Augen stellt, Vellejus dem Hasse gegen die Wildheit und lügnerische Verschlagenheit der Germanen Ausdruck giebt und den eigentlichen Hergang der Sache verdeckt, endlich Tacitus (A. I, 55), die beste Quelle, uns einen tiefern Blick in den Zusammenhang der Ereignisse gewährt, die Sache gleichsam mehr von der germanischen Seite anschaut, die Verdienste Armins um sein Vaterland würdigt, doch auch sich hütet, die strategischen Fehler des Varus dem Spott der Nachwelt preis zu geben. Gegen Deppe, der die Lage von Aliso in dem Dorfe Ringboke als eine ausgemachte Sache ansieht,[1] bemerkt J. Schneider,[2] dafs der bei Ringboke in die Lippe mündende Bach, die Gunne, niemals Elsenbeke geheifsen, sondern schlechthin blofs die Beke oder Gunne genannt werde.

Als Ursprung des deutschen Xanten (Santen, ze Santen = ad sanctos martyres) nimmt K. Christ[3]) eine colonia oder civitas Trajana, in volksetymologischer Anlehnung an den Namen der Trojaner Kleinasiens Trojana oder Troja an, doch ist nach J. Schneider[4]) eine Colonia Trojana aus Inschriften und eine civitas Trajana aus den Itinerarien oder aus einem alten Schriftsteller bis jetzt am Niederrhein nicht erwiesen. Vetera castra (jetzt Birten) heifst nach Christ[5]) nicht altes Lager, sondern vetera sei lateinische Anlehnung an altsächsisches watar, ags. väter, daher vetera castra = Wasserort. Derselbe Forscher erklärt jetzt Limburg (Lintburg ist die alte Form) auch als eine alte, durch eine Linde gekennzeichnete Richtstätte.[6]) — Bezüglich des Limes legt J. Schneider den gegenwärtigen Stand der Untersuchungen dar: ganz irrig ist die Ansicht, von der Donau rheinabwärts nach der Nordsee habe sich eine einzige Limeslinie fortgezogen.[7]) — Neue Römerstrafsen zwischen Rhein und Maas', die nach einem einheitlichen Plane angelegt sind, da sie alle von der Maas her in der Richtung von Westen nach Osten nach dem Rheine ziehen und auf diesem ihrem Laufe einzelne Zweige nach derselben Richtung zum Rheine hinaussenden, weist wieder J. Schneider[8]) nach. Sie setzen sich auf dem rechten Rheinufer nach dem Innern Deutschlands fort und sind hier ebenso planmäfsig weitergeführt. Sie sind daher in ihrer ursprünglichen Anlage nur zu kriegerischen Zwecken ins Dasein gerufen und erst später dem bürgerlichen Verkehr dienstbar geworden. Die mittelrheinischen Heerwege zwischen Lahn und Main stimmen mit denen am Niederrhein in der Richtung überein, in der Lage jedoch wie in der Konstruktion weichen sie ab; namentlich kommt bei jenen hier und da die Anwendung von Steinmaterial, bei diesen nur Erde und Holzwerk vor.[9]) — In einem Rückblick auf die von ihm schon früher veröffentlichten Beschreibungen römischer Strafsenzüge giebt J. Schneider eine zusammenfassende Darstellung[10]) von vier grofsen Heerstrafsen mit allen ihren Nebenstrafsen, nämlich 1) von Trier über Neuwied, Münster bis nach Ibbenbüren, 2) von der unteren Rheingegend (Xanten) bis zur Weser (Minden), 3) in der Richtung von Westen nach Osten vom alten Rhein (bei Hauberg

1) S. Jahresber. I, 107; II, 2, 7. — 2) Aliso, V, Picks Monatsschr. VI, 407—10. Vgl. Jahresber. I, 107. — 3) Nibelungen u. Colon. Trojana, ibid. S. 68 ff., 330 ff. — 4) Colon. Traj., ibid. S. 330, 445. — 5) Ibid. S. 331. — 6) Nochm. d. Name L., ibid. S. 215. Vgl. Jahresber. II, 2, 128. — 7) Antiquar. Miscellen. (Mit Abbildungen.) Ibid. S. 261—265. — 8) Ibid. S. 256—261. — 9) Ibid. S. 34—38. — 10) S. Jahresber. I, 105; II, 2, 5.

an der niederländischen Grenze) über Soest (Hellweg) bis Paderborn, 4) wahrscheinlich von der Emsmündung kommend bis Paderborn, von da wahrscheinlich über Cassel nach dem südlichen Deutschland. — Die zuerst auffallenden Toutonen des sog. Toutonensteins,[1]) die bald bei Ptolemaeus nachgewiesen wurden, scheinen auch bei Strabo erwähnt gewesen zu sein, wo VII, 1 für *Βούτωνας Τούτωνας* und *Λουγίους* für *Λουίους* zu lesen sein wird.[2]) — Die Marsen hatte Hülsenbeck (Gymn.-Progr. v. 1871) gegen Zeufs im Münsterlande angesetzt und für einen Teil der Brukterer erklärt. Allein genaue Interpretation von Tacitus Ann. I, 50, 51 u. II, 25 zeigt, dafs Marsen wie Usipier und Tubanten als Bewohner des Münsterlandes aufzugeben sind: alle drei Völker wohnten in den südlippischen Gebieten. Von den Amsivariern zeigt ihr Wanderzug (Tac. A. 13, 55) im J. 59, dafs sie vom Rheine ostwärts in Gegenden, woher sie gekommen, zogen: sie gehörten den cheruskischen Völkerschaften an. Um die untere und mittlere Ruhr wohnten die Chattuarier; auch zur Zeit der Völkerwanderung sind sie noch an der mittleren Ruhr, im Verfolg in steter Markenerweiterung an beiden Rheinufern zwischen Ruhr- und Lippemündung begriffen. Da nun hier auch die Marsen nach Tac. zu suchen sind, so war vielleicht Chattuarii der eigentliche deutsche Name für das Volk, welches ab und zu noch mit dem archaischen Namen der Marsen bezeichnet wurde Germ. c. 2 könnte Gambrivios zu Marsos, wie auch Vandilios zu Suevos prädikativ zu fassen sein, und c. 36 für ETFOSI, da die Fosen sonst nirgends genannt werden, in der Urschrift gestanden haben: MARSI.[3])

Das Vordringen der Germanen über den Rhein konnte im IV. Jh. auch der glänzende Sieg Julians bei Strafsburg nur kurze Zeit aufhalten. Nach verschiedenen Kämpfen mit germanischen Völkern, besonders den Alamannen im J. 356, fafste Julian erst 357 den Plan, die Alamannen nicht blofs vom linken Rheinufer zurückzutreiben, sondern sie selbst jenseit des Rheins im eignen Lande zu bekämpfen. Die ganze Situation ist fast dieselbe wie zur Zeit Cäsars; auch manche Einzelheiten gleichen sich, so die herausfordernde Sprache der Gesandtschaft der alamannischen Könige und das trotzig kühne Auftreten Ariovists, das völkerrechtswidrige Verfahren Julians gegen die alamannischen Gesandten und eine ähnliche Handlungsweise Cäsars. Ebenso läfst sich Chnodomar in der Schlacht (Amm. XVI, 12) mit Armin in des Tacitus Schilderung vergleichen. Dafs die Alamannen trotz ihres Heldenmuts unterliegen, hat, wie Ariovists Niederlage, seine Ursache in der Überlegenheit der römischen Kriegführung, besonders in der römischen „Taktik der Reserve".[4]) — In der Erzählung des zweiten Feldzuges Julians gegen die Alamannen nennt Ammian (XVII, 1) und zwar er allein ein muninentum Trajani. Dasselbe ist von Trajan angelegt; um 250 zerstört, wird es eben jetzt im J. 357 wieder hergestellt: die heutige Gustavsburg, ursprünglich ein von Gustav Adolf von Schweden zur Behauptung von Mainz angelegtes, aber schon im J. 1648 in Abgang gekommenes Festungswerk, also heute der Brückenkopf der Eisenbahnbrücke, bezeichnet nach Christ[5]) genau die Stelle desselben. K. v. Becker bestreitet dies und sieht den Brückenkopf von

1) S. Jahresber. I, 105; II, 2, 5. — 2) K. v. Becker, Picks Monatsschr. VI, 165. — 3) Wormstall, Mars., Chatt., Amsiv., Progr. d. Gymn. v. Münster. — 4) F. Dahn, Die Alamannenschlacht bei Strafsburg (357 v. Chr.) Braunschweig, Westermann. 96 S. Abdr. aus Westerm. Monatsheften. April. — 5) Trajan. Anlagen am Neckar u. Main, Correspondenzbl. d. Gesammtver. d. deutsch. Gesch.- u. Altertumsver. XXVIII, 65 ff. Vgl. Jahresber. II, 2, 130.

Kastel dafür an.[1]) Das bei Amm. l. l. erwähnte Tres-Tabernae ist nicht, wie V. Gardthausen in seiner Ausgabe des Ammian annimmt, Rheinzabern, sondern Elsafs-Zabern.[2]) Gegen Joh. Meyers Erklärung des Namens Alamannen[3]) erhebt M. R. Buck[4]) Einsprache, um an der Erklärung = Alahmanni festzuhalten. Alah bedeute auch einen eingefriedigten Götterhain, das Fehlen der Namensform Alacmanni beweise nichts, da die Römer die barbarischen Namen schlecht wiedergaben.

Zahlreiche Punkte der germanischen Urzeit und der Völkerwanderung hat Dahn[5]) in seinen kleinen Schriften behandelt: meist mehr oder minder kurze Recensionen, sind es in der That „Bausteine" für eine zusammenfassende Darstellung der Völkerwanderung, die nun von demselben Autor vorliegt. In seiner Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker[6]) behandelt er in Abschnitt I auf Grund der Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung die Germanen als Glieder der arischen Völkerfamilie, in II die Kulturstufe der Arier in Asien, in III die Einwanderung der Germanen in Europa; als Ursache derselben wird der Druck östlich wohnender Völker vermutet, um das alte „Völkerthor", den Kaukasus, zum Teil auch durch die russischen Ebenen sollen sie etwa zwischen 700 und 800 v. Chr. in Europa eingewandert sein. Abschnitt IV schildert das von den Germanen vorgefundene Europa (Pfahlbauansiedlungen), die Kelten und andere Völker, dann wird (V.) auf die Stammsagen hingewiesen, (VI.) die Namen „Germani" und „Deutsche" erörtert, (VII.) die Verteilung der germanischen Völkerschaften dargelegt und (VIII.) das Land der Germanen und seine Produkte besprochen; wir wollen hier bemerken, dafs A. Nehring[7]) für die Diluvialzeit in Deutschland aus den Resten der Fauna und Flora Steppen mit vereinzelten und spärlichen Walddistrikten nachzuweisen sucht, zumal die Glacialzeit mit ihren Gletschern die Entwickelung des Waldes hindern mufste. — Abschn. IX schildert bei Dahn das Volk selbst, seine Eigenart, Sitten und Bräuche, Abschnitt X bespricht Ansiedlung und Landteilung, den Einflufs der Bevölkerungszunahme auf die Umgestaltung der politischen Verhältnisse, sowie die Völkerausbreitung und spätere Völkerwanderung als Wirkung der Übervölkerung: die hier vom Vf. hervorgehobenen Gesichtspunkte dürften manche bisher ungenügend erklärte Erscheinungen des germanischen Altertums völlig erklären. Recht und Verfassung vor der Wanderung werden in Abschn. XI, ferner Sprache, Dichtung, Runen, Musik, Wissen behandelt. Der allgemeine Teil schliefst dann mit der Betrachtung des Götterglaubens und Götterverehrung (XII). Es folgt nun die Geschichte der Ostgermanen, der Völker der gotischen Gruppe, zuerst der Vandalen. Auffällig ist, dafs D. noch die Invasion der Vandalen als durch den Verrat des Bonifacius veranlafst darstellt, was sich doch nach einer kritischen Vergleichung der hier in Betracht kommenden Quellen nicht erweisen läfst. Es folgt die Geschichte der Ost- und Westgoten im wesentlichen im Anschlufs an die in den „Königen der Germanen" entwickelten Ansichten. — Sehr verdienstlich ist die von demselben Vf. besorgte Umarbeitung der Geschichte der Völkerwanderung von

1) D. munim. Traj., Picks Monatsschr. VI, 520—33. — 2) Christ, Correspondenzbl. l. l. S. 67 Anm. — 3) S. Jahresber. II, 2, 5. — 4) Noch einem. d. Alam., Alemannia VIII, 215—19. — 5) Bausteine, Gesamm. kleine Schriften. 2. Reihe. Berlin, Hertz. 469 S. Vgl. Jahresber. II, 2, 10. — 6) Onckens Allgem. Gesch. in Einzeldarstellungen. 23., 24. u. 29. Abteil. Mit Illustr. u. Karten. S. 1—480. Berlin, Grote. — 7) Neue Beweise f. d. Existenz ehemal. Steppengebiete in Deutschland, Ausland 53, 501—505.

E. v. Wietersheim.[1]) Die Umarbeitung erstreckt sich auf Inhalt und Form: das dem eigentlichen Gegenstande Abliegende ist ausgeschieden, vieles zusammengezogen, zwischen den einzelnen Abschnitten ein engerer Zusammenhang hergestellt, manches der besonderen Anschauung Dahns Angehörige, namentlich die Ausführung über Ursachen und Wesen der Völkerwanderung hinzugefügt. — Die Ansicht von Zügen ganzer Völker in dieser Zeit will A. Berghaus[2]) zurückweisen: die Germanen hätten, wie die grofse Völkerzahl und die Nachrichten der Griechen und Römer zeigten, eine ziemlich bedeutende Kultur besessen und daher auch volkswirtschaftliche Werte, die ein ganzes Volk nicht leicht aufgebe. Die Völker, die ins Römische Reich einfielen, seien nur auswandernde Abenteurer gewesen, Tausende von Söhnen deutscher Adilinge mit den Söhnen ihrer Hörigen: so seien auch die Hunnen Attilas zu fassen. — Letzteren will L. Cahun als echten Mongolen aus der Analogie mit Dschengiskhan und Timur erklären: er habe keineswegs ein dauerndes Reich gründen wollen, sondern nur einen kühnen Streifzug gemacht, um dann in sein Heim, die Mongolei, zurückzukehren. Attila (mong.) heifst nur 'Reiter'; Hunnen selbst 'Wolfstribus' oder 'Menschen' (Männer). Die Gesänge auf Attila lebten noch zu Dschengiskhans Zeiten fort und wurden mutato nomine auf diesen übertragen; die Dicta Attilas: 'wo mein Pferd geht, wächst kein Gras' und 'ich bin des grofsen Gottes Geifsel' ergeben ins Mongolische übersetzt die schönsten epischen alliterierenden Verse, stammen also sicher aus Gesängen über Attila.[3]) —

Das allmähliche Überfluten des römischen Reiches durch Deutsche schildert durch Besprechung aller Deutschen, die in unseren Quellen namentlich angeführt werden, O. Stäckel,[4]) während uns E. Rautenberg[5]) in das innere Leben der germanischen Urzeit führt. Von dem Satz ausgehend, dafs die Summe der urgermanischen Wörter, die sich auf den Hausbau beziehen, uns in den Stand setzen mufs, ein im wesentlichen richtiges Bild des urgermanischen Hauses zu rekonstruieren, erörtert er sprachgeschichtlich die deutschen Wörter, die das Haus oder Teile desselben bezeichnen und sucht Schlüsse auf die Einrichtung der Wohnstätten der ältesten Zeit zu ziehen und dieselben mit den archäologischen Funden und geschichtlichen Notizen zur gegenseitigen Erklärung und Bestätigung in Verbindung zu setzen. Die in unseren Quellen erwähnten Frauen der Urzeit schildert Buschmann;[6]) Maurer[7]) hebt den Unterschied hervor, der zwischen den Südgermanen und denen in Island und Norwegen über den Augenblick stattfand, wo das neugeborne rechtlose Kind rechtsfähig wurde: im Süden war meist ein Leben von 9 Tagen nötig, im Norden entschied der mit einer Wasserweihe verbundene Akt der Namensgebung. Vielleicht ist diese Weihe eine Einwirkung der christlichen Taufe. Von Germanisten, z. B. Müllenhoff, wird Maurer in allen Punkten lebhaft bekämpft. — Für hohes Alter und Originalität des ursprünglich bei allen Germanen gebräuchlichen Runenalphabets tritt L.

---

1) Gesch. d. Völkerwander. 2. vollst. umgearb. Aufl., bes. v. F. Dahn. I. Leipzig, Weigel. VIII, 637 S. Vgl. u. Kap. X. — Von W. Arnolds Ansiedelungen d. Dtschn. ersch. eine 2. unveränd. (Titel-) Ausg. Marburg, Elvert (1875). 464 S. — 2) Irrtümer in d. Gesch. d. Völkerwand., die Natur, N. F. VI, 466—69. — 3) Le véritable Att., La Nouv. Rev. III, 864 bis 882. — 4) Die Germanen in röm. Diensten. Progr. d. Kgl. Realschule in Berlin. No. 79. — 5) Sprachgeschichtl. Nachweise z. Kde. d. germ. Altert. Progr. d. Johann. z. Hamburg. No. 614. — 6) Deutsche Frauen d. Vorz. Progr. d. Gymn. in Warendorf. No. 312. — 7) Die Wasserweihe d. german. Heident. Abhdl. d. Münch. Akad. I. Cl. XV, 3. Abt., 81 S. 4. — Auch sep., München, Franz.

L(oiseau)[1] ein, der das in den schwedischen Runeninschriften oft vorkommende Krikland (d. i. Griechenland, Rufsland) für Krieg-, d. h. feindliches Land erklärt! —

Die Urgeschichte der Goten hatte, weit ausholend, Cassiodor behandelt: nach Köpkes und Junghans' Vermutung hatten aus ihr Excerpte existiert, deren Vorhandensein jetzt durch einige von F. Rühl[2]) aus einem Bamberger und einem Florentiner Codex herausgegebene Fragmente, die auf Cassiodes Geschichte zurückzugehen scheinen, sehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Zusammen mit Jordanis gewähren sie einen klaren Einblick in die Anlage des Cassiodorischen Werks. Für Ulfilas weist den schon von andern bemerkten Einflufs lateinischer (Itala-) Übersetzungen im einzelnen bei den Ev. Matth. und Joh. und im Römer- und Korintherbriefe W. Bangert[3]) nach; Übereinstimmungen mit der Vulgata beruhen auf späteren Änderungen. — Das erste Bekanntwerden des Ulfila-Codex (Argenteus) wird gewöhnlich auf Am. Mercator, den Sohn des Geographen, zurückgeführt, indes war die Hds. schon vorher zwei Kölner Gelehrten, Cassander (1519—66) und Corn. Wouters (Gualther), bekannt, durch welche die Kenntnis des Gotischen nach verschiedenen Seiten hin vermittelt wurde.[4])

II.

O. Stäckel.

Fränkisches Reich

unter den Merowingern.

In der merowingischen Periode[5]) des fränkischen Reichs bildet der Ursprung des Hausmaieramtes noch immer eine nicht abgeschlossene Streitfrage. Während die französischen Schriftsteller im allgemeinen es für die Kopie einer römischen — richtiger byzantinischen — Einrichtung halten, sehen die deutschen in ihm ein Erzeugnis des innersten germanischen Volksgeistes, aber selbst bei diesen läfst sich bis auf Waitz herab ein gewisses Schwanken nicht verkennen. Betrachtet man nun aber die Amtsfunktionen des Hausmaiers,[6]) so zeigt sich, dafs weder die militärischen noch die politischen Kompetenzen desselben specifische sind, sondern sich erst abusiv

---

1) Antiquités scandinaves, Rev. pol. et littér. 2. sér. XVIII, 660—63. — 2) Ein Anekdot. z. got. Urgesch., Jbb. f. klass. Philol. 121 (1879), 549—76. — 3) Einfluss lat. Quellen auf die Bib.-Übers. d. Ulf. Progr. des Gymn. in Rudolstadt. No. 603. 26 S. — 4) J. W. Schulte (in Neifse): Gotica minora, Haupts Ztschr. XI (1879), S. 50—65, 318—36; XII, 324—55. — Über R. Michael (Ammian) und Höfler (Zosimus) s. o. I. Kap. Röm. Kaisergesch. — 5) Über d. Lex Salica s. u. Kap. X. — 6) E. Hermann, Das Hausmaieramt ein echt germ. Amt. Breslau, W. Köbner. 108 S. in Gierke, Untersuchungen z. dtsch. Staats- u. Rechtsgesch. IX.

und zwar ohne alle Rücksicht auf fremdländisches, namentlich byzantinisches Vorbild entwickelt haben. Meist werden fälschlich die Einrichtungen späterer Zeit auf die Anfänge des Amtes übertragen: die zu Beweisen herangezogenen Stellen stammen aus der Zeit nach dem Sturze Brunichilds, einer Revolution, die von Löbell mit Recht als der Wendepunkt in der aufsteigenden specifisch politischen Entwickelung des Hausmaiertums betrachtet wird. Wenn nun die politischen und militärischen Bestandteile des späteren curopalatischen Hausmaieramtes der Merowinger nicht als Erzeugnisse eines natürlichen Wachstums, sondern als lediglich äufsere, die Sache selbst von Grund aus ändernde Zuthaten zu betrachten sind, so kann der eigentümliche Charakter desselben am germanischen Königshofe nur noch ein wirtschaftlicher sein. Der königliche Hausmaier ist, ebenso wie der des Fronhofes, der Obmann der gesamten Hof- und Staatsdienerschaft: seine Gewalt dehnt sich auf das gesamte männliche und weibliche „Ingesinde“ des Königs aus, mag es in dienendem oder verwandtschaftlichem Verhältnis zu letzterem stehen; die „höfische Zucht“ zu üben ist seine Aufgabe: er ist ursprünglich der Seniskalk, was bereits von Du Cange erkannt, später aber wieder verdunkelt und selbst von Pertz und Waitz nicht wieder in voller Schärfe ausgesprochen worden ist. Als sich später die Karolinger zum Königstum emporschwangen, haben sie natürlich das Amt sofort aller seiner politischen Befugnisse entkleidet und auf den rein seniskalkischen Standpunkt zurückgeführt. So ist daraus der capetingische sénéchal geworden, auf den man aus alter Gewohnheit die politischen und militärischen Befugnisse wieder übertrug, welche die Karolinger beseitigt hatten. Aus dem germanischen Ursprung des Majordomats folgt aber keineswegs sein specifisch fränkischer Charakter; eine Reihe von Quellenstellen machen es als eine pangermanische Einrichtung, vielleicht gotischer Herkunft, wahrscheinlich: die Goten dürften ein Wort wie hûsaldiro besessen haben, auf welches der Hausmaiertitel zurückzuführen wäre. — Dagegen sind die camerarii[1]) nicht identisch mit den cubicularii, haben auch mit der Schatzverwaltung nichts zu thun, sondern sind als die Wachtmannschaft anzusehen, welche den Dienst im Vorhof und um den Palast herum hatten, auch sonst als Diener verwandt wurden und keine ursprünglich germanische, sondern eine erst durch das Königtum, vielleicht nach byzantinischem Muster (Kamara) eingeführte Einrichtung sind. Sicher gehörten sie nicht zu den Antrustionen. Wohl aber gilt dies von den cubicularii, die vielleicht mit den protectores der ersten römischen Kaiser verglichen werden können, doch mit dem Schatz ebenfalls in keiner Verbindung stehen. Der Ausdruck domestici deckt sich endlich ganz und gar mit dem der Antrustionen.

Die Vorstellung, die wir uns von unseren Vorfahren des V.—VIII. Jh. zu machen vermögen, beruht zum grossen Teil auf den zahlreichen Altertümern, welche uns in den Grabbauten mit ihrem Inhalte vorliegen. Die hier von Jahr zu Jahr anschwellende Fülle der neu gewonnenen Thatsachen ordnend zu sichten, die gesicherten Resultate hervorzuheben und die noch schwebenden Fragen in ihren Gegensätzen klarzulegen, hat Lindenschmit[2]) unternommen und dadurch unsere Anschauung von jener Periode wesentlich erweitert. Mit Hilfe zahlreicher Abbildungen bringt er uns die Gesamtheit jener Denkmale der merowingischen Zeit zur Anschauung. Der vorliegende

1) 2 Exkurse bei H. behandeln diese Fragen. — 2) Handbuch der dtsch. Altertumskunde, I. T.: d. Altertümer d. merow. Zeit. 1. Lfg. Braunschweig, Vieweg. 320 S.

Halbband umfafst aufser einer Geschichte der Forschung auf dem besprochenen Gebiete eine Darstellung der Arten der Gräber, ihres Baues und der Bestattungsweise und handelt von dem Bestand der Grabfunde, den Waffen und der Kleidung. Die Kapitel über den Schmuck, die Geräte, die Gefäfse und Münzen sowie über den Verzierungsgeschmack, die Handwerke und Kunstgewerbe und endlich eine Darlegung der Bedeutung dieser Kunstaltertümer für die Beurteilung der Bildungsverhältnisse der merowingischen Periode und ihr Zusammenhang mit der Vorzeit ist einem zweiten Halbbande vorbehalten. Doch soll diese an sich schon so bedeutende Arbeit nur den Ausgangspunkt für eine Darstellung der Altertümer der römisch-germanischen und endlich der vorgeschichtlichen Zeit bilden. Man wird diesem retrograden Wege, der sich erst in historisch sicherer Zeit einen festen Boden für die Beurteilung der weiter zurückliegenden Perioden schafft, seinen Beifall nicht versagen können. Vielfachen Widerspruch dürfte aber der Vf. erfahren, wenn er eine arische Einwanderung nach Europa bestreitet und ihr eine vom Norden unsres Erdteils von dem germanischen Stamme als der reinsten Rasse nach Süden und Osten ausstrahlenden Wanderung gegenüberstellt. Denn die Existenz eines einheitlichen germanischen Typus ist zweifelhaft. Der von Lindenschmit für denselben in Anspruch genommene rein meso- bis dolichocephale Schädel beträgt nur 43 Prozent aller Funde, der Rest ist meso- bis brachycephal. [1]) Auch Virchow glaubt nicht, dass wir bereits in der Lage seien, die Merkmale eines urgermanischen Typus genau anzugeben, da die Forschung noch in den Anfängen liege. So seien z. B. die Baiern wesentlich Brachycephalen. [2]) Die Zahl von L.s Gegnern dürfte unter den Sprachforschern noch grösser sein, als unter den Anthropologen.

Auch an einzelnen für unsre Periode wichtigen Altertumsfunden hat es in letzter Zeit nicht gefehlt. So wurden in Joches (Marne) 117 Gräber ausgehoben, welche in die Merowingerzeit gehören. Die Funde an gläsernen und thönernen Gefässen, ornamentierten Bronzespangen, Äxten, Lanzenspitzen, Skramasaxen, Armbändern und Ringen von Silber und Eisen waren bedeutend: ein 0,92 m langer Angon ist der erste bisher im Depart. Marne zu Tage gebrachte. [3]) Und auch in Frankreich finden wir das Bestreben, aus dem reichen Detail Resultate von allgemeinerer Bedeutung zu gewinnen: A. Bertrand [4]) hat die bis jetzt aufgefundenen circa 550 merowingischen Grabstätten klassifiziert. Der bekannte Fund von Jouy-le-Comte zeigt nämlich einen Typus der fibula, welcher sich in 34 Fundorten (24 in Frankreich, 5 in England, 5 in Deutschland) wiederfindet. Die Zahl der dort aufgefundenen Fibeln beläuft sich auf circa 100. Alle jene Fundstätten auf dem Kontinent aber liegen zwischen Seine und Rhein. Nach einer Beobachtung von Le Blant findet sich nun eine ähnlich abgegrenzte Gruppe von Fundorten in Burgund, Savoyen und der Schweiz, deren Typus ein Schwertgurtbeschlag bildet, welcher mit einem Daniel in der Löwengrube oder einem dem Daniel in der Ausführung verwandten Adoranten ornamentiert ist. Niemals kommen der Typus von Jouy und der letztgenannte in denselben Gräbern vor. Die Narbonnaise und Aquitanien zeigen wiederum keinen von beiden, wohl aber cloisonnierte Glasarbeiten. Finden sich nun gar keine

---

1) Kollmann, in Sitzg.-Ber. d. Berliner Anthrop. Gesellsch. vom 19. Februar 1881. — 2) Virchow, ibid. — 3) J. de Baye, Sépultures franques de Joches (Marne), Rev. archéol. N. S. 40, 260—68 mit 3 Abbild. — 4) Les bijoux de Jouy-le-Comte (Seine-et-Oise) et les cimetières mérov. de la Gaule. Ibid. 38, *193—210*.

merowingischen Gräber in der Bretagne, im Nordwesten Frankreichs; im Nordosten dagegen eine grofse Anzahl zwischen Seine und Rhein mit Annexen einerseits in der Maine und Normandie und andrerseits auch in Deutschland; im Südosten aber jene kompakte Gruppe im Jura, in Savoyen und der westlichen Schweiz mit Annexen in der Côte d'or und Haute-Saône, während sich im Südwesten eine dritte in Languedoc um Béziers konzentriert mit einem Annex in der Rouerge, und wenigen Gräbern zwischen Garonne und Loire, aber auch nach Spanien hinüberreichend: so hat man hier offenbar Francia, Burgundia und Gothia vor sich, d. h. die Sprache der Gräber ist mit der unserer Chronisten identisch. Selbst die Inseln der Fundstätten, z. B. in der Côte d'or (pagus Attuariorum) Ramasse und Corveissiat (Scutingi), bei Poligny (Warasci) lassen sich in den Dokumenten nachweisen. So würden die archeologischen Funde allein schon genügen, um uns in grofsen Zügen ein Bild der germanischen Eroberungen in Frankreich zu verschaffen. Longnon hat übrigens versprochen, diesen Gedanken weiter auszuführen. B.'s Verzeichnis aller bisher bekannten merowingischen Grabstätten ergiebt für Frankreich 557, für Westdeutschland u. England 45; eine Karte veranschaulicht das Vorkommen jener aufgeführten Typen und der durch sie begründeten Einteilung.

Zu den kleineren Funden gehören auch wieder mehrere Stempel von Aerzten, welche erneute Besprechungen dieses Punktes veranlafst haben. Die römischen Aerzte machten ihre Medizinen selbst und mufsten, da sie für dieselben verantwortlich waren (S. Paul. Sent. III, 6, 62, u. V, 23, 19 bei Huschke, Jurisprud. antejustin.), auf denselben ihren Namen angeben. Über solche Stempel schrieb bereits Grotefend (d. Stempel d. röm. Augenärzte gesammelt u. erkl., Hannover 1867) und neuerdings Desjardin (sur les monuments épigraphiques de Bavai et du musée de Douai S. 58—115 und: lettre au docteur Ed. Fournié).[1]) Zu den vorhandenen Exemplaren sind nun drei neue hinzugetreten. Das erste nennt uns einen neuen Namen, M. Claudius Rectus.[2]) Das zweite[3]) enthält die Namen M. Claudius Martinus und M. Filonianus, von denen der erste uns bereits durch einen in Nais gefundenen Stempel bekannt ist. Lassen sich diese Männer aber einer bestimmten Periode nicht zuweisen, so gehört ein vierter bestimmt in die merowingische Zeit, den uns zwei zusammensetzbare Fragmente eines goldenen Siegelrings nennen; in der Umschrift steht: DONOBERTVS FEET MDICMI, Donobertus fecit medicamen illud. Name wie Façon und Ornamentierung lassen an der Zeit keinen Zweifel. Vergleichung mit einem im Bull. de la soc. scientif. de la Corrèze 1879. I, 159 publizierten Ringe und mit dem westgotischen Königsschatz von Guarazar, der unter Reckeswint († 672) gearbeitet ist, scheinen den Stempel an das Ende des VII. Jh. zu verweisen.[4]) Siegelringe der Merowingerzeit sind übrigens sehr selten.

Ebenso geistreich wie schlagend ist die Erklärung der Legende auf der Rückseite von Triensstücken aus unsrer Epoche, die Deloche[5]) gelungen.

---

1) Rev. médicale. 1879. — 2) de Rochambeau, Un nouv. cachet d'oculiste Rom. découv. à Fontaine-en-Sologne, Rev. archéol. 39, 178—182. — 3) H. Thédenat, sur un cachet d'oculiste découv. à Rheims, ibid. 38, 154—58, auch Héron de Villefosse machte hierüber in der Soc. des antiquaires de France 1879 eine Mitteilung. — 4) Deloche, sur un anneau-cachet d'ocul. mérov. Comptes rend. de l'acad. des Inscr. et Belles-Lettres, Sér. 4, t. VIII, 234—244. — 5) Explication d'une formule inscrite sur plusieurs monnaies mérov. ibid. S. 168—74 und Rev. arch. 40, 171—76.

Wir lesen da z. B., während die Vorderseite den Münzmeister nennt, in der Umschrift des Reverses: CABILONNO FIT ΔESELEGAS und im Felde: VIII. Auf andern dagegen: VESVNCIONE DESELEGVS, im Felde aber: VII. Es handelt sich um die Lesung des Wortes Deselegas, dessen G auch fälschlich für T gelesen ist: es bedeutet de siliquis. Zur Zeit des Sturzes des römischen Reiches hatte der solidus 24 siliquae, der triens also 8. Die Barbarenkönige liefsen aber leichtere Münzen zu 7 siliquae schlagen. Daraus erklärt sich die Legende, indem wir die Zahl VIII oder VII mit der Umschrift in Verbindung setzen. Die Veränderung von siliquae in selegae wird in dieser Zeit nicht befremden, seliqua läfst sich sogar nachweisen.

In das VII. Jh. ist Dümmler jetzt geneigt das von ihm früher[1]) herausgegebene Gedicht über die 6 Weltalter eines Theodofred zu setzen, in welchem er den 657—81 nachweisbaren Mönch Th. in Luxeuil. finden will, der später Bischof, vielleicht von Amiens, war.[2])

Von Fredegar[3]) hat G. Monod (ohne sich zu nennen) einen neuen Abdruck geliefert; Aug. Thierrys[4]) klassische Geschichten aus der Merowingerzeit erschienen fortgesetzt in neuen Ausgaben; in der Histoire de France racontée par les contemporains, welche ausgewählte übersetzte Stücke aus Gregor von Tours, den Heiligenleben, der lex Salica und namentlich Originalstellen aus der Chronik von St. Denis zu einer Geschichte der merowingischen Epoche, ihrer Sitten und Institutionen zusammenstellt, hat B. Zeller[5]) die Merowinger behandelt. Montbards[6]) Geschichte der Franken im IV. u. V. Jh. ist wie E. de Romaltes[7]) Clotilde christlich-populär, ebenso P. Mertens[8]) 'heilige Ewalde' und für Brunhilde bricht J. Rubio y Ors[9]) eine Lanze. Chantoceaux (Dép. Charente) will als Sitz eines Bischofs im VI. Jh. Lachère[10]) nachweisen; zwei Gaue Galliens im VI. Jh. behandelte — gegen Longnon sich richtend — Chazaud.[11])

1) Haupts Zschr. N. F. X (1878), S. 423—28. — 2) D. Dichter Theodofr. Ibid. XI. 280 f. — 3) Compilation dite de Fr. (Texte.) Reprod. littérale du mscr. 10910 du fonds latn de la Bibl. nat. Abbeville, 180 S. Vgl. N. Arch. VI, 459. Über fränkische Rechtsqueller s. u. Kap. X. — 4) Récits des temps méroving. Nouv. éd. 2. voll. 796 S. Paris, Garnier fr. (Oeuvres VII, VIII) und in der Bibl. des chefs d'oeuvres, Bar le Duc, Contant-Laguerre, 315 S. — 5) Les Francs mérov. Clovis et ses fils. Paris, Hachette. 152 S. 12. (Petite Bibl. illustr., 50 cs. d. Bd.) — 6) Hist. des Fr. au IV et V s. Limoges, Barbou. 141 S. (Bibl. chrét.) — 7) Vie de Ste. Clot. Ibid. 96 S. 12. (desgl.) — 8) D. hh. Ewalde, Märtyrer. Köln, Theifsing. 1879, 35 S. — 9) Brunequilda y la sociedad franco-gallo-rom. en la secunda metad del siglo VI. Barcelona. 196 S. kl. 4. S. Rev. d. quest. hist. XXVIII, 675. — 10) Ch., siège d'un évêché au VI. s. et résidence royale sous Pepin le Bref. Mém. de la soc. d'agric., sciences etc. d'Angers. N. S. XX (1879). — 11) Deux pagi de la Gaule au VI. s., Bull. de la soc. d'émulat. du dép. de l'Allier XV (1879).

III.

H. Hahn.

Karolingische Zeit.

Die Litteratur des J. 1880 über die Karolingerzeit — an und für sich sehr ergiebig — hat unsere Kenntnis dieser Periode durch einige Werke ersten Ranges wesentlich gefördert.[1]) Ein litterarisches Ereignis ist immer das Erscheinen eines Bandes der Monumente.[2]) Obwohl der XXV. B. im Anschluss an B. XXIII gröfsere Territorialgeschichten, von der Mitte bis zum Ausgang des XIII. Jh. bringt, mitunter aus guten Gründen diese Grenze überschreitend, so sind doch in den Kreis dieser Geschichten auch Lothringen und Flandern und das Bistum Passau hineingezogen und es fällt durch lokale Tradition in diesen Landschaften manches auch für karolingische Geschichte ab. Gleich die erste Chronik Aegidii Aureaevall. (Orval) gest. ep. Leod.[3]) bringt ausser Notizen über Bischöfe unserer Zeit, wie den h. Hubertus, Fulcarius, die Aegidius seinen litterarischen Vorgängern Anselm und Heriger verdankt, manche neue Zusätze. Die 4. Klasse der Aegidiushschr. sind die gest. abbrev., vielleicht von Aegidius oder von einem seiner Klostergenossen; Aegidius selbst benutzte verlorne Chroniken. — Richeri gesta Senonensis eccl.[4]) erzählen in l. II. von Angilram, Karl d. G. und Zundebald (Zwentibold); allein der Autor, zwar talentvoll und vielseitig — Mönch, Bildhauer und Geschichtschreiber zugleich —, ist leicht- und wundergläubig; zumal seine älteren Quellen sind unzuverlässig: er benutzt Turpin und ähnliche. Seine Chronologie ist verwirrt. Wegen eines Aufenthaltes in der Strassburger Schule berichtet er auch über Strassburger und elsässische Angelegenheiten. — In den Stammtafeln der Herzöge von Brabant[5]) sind Fabeln über Karolinger nicht verschmäht; einige Verse auf die einzelnen Herzöge resp. karolingischen Fürsten waren vielleicht Bilderunterschriften. — Die Hist. Patav. et Cremifan.[6]) enthält nüchterne Bischofsreihen, von Vivilos Zeit an aus einem ältern Katalog abgeschrieben; Bemerkungen aus einem cod. Vindob. 610, über Passauer Bischöfe vom VIII.—XI. Jh., betreffen vorzugsweise Pallienangelegenheiten; Ort der Entstehung und Vf. sind unbekannt. Die hist. Cremifan. beruht auf Schenkungs- und anderen Urkunden des Klosters. Die Geschichte über Ursprung und Untergang von Kr. ist wahrscheinlich von einem Mönch Bernard. Der Chronik eines französisch gesinnten, gelehrten Mönchs Johannes Longus de Ipra[7]) über das Kloster S. Bertin und benachbarte Klöster liegen sehr viele Quellen zu Grunde, darunter auch ältere Heiligenleben, für sein Kloster besonders Folc. und Simonis gest. abb. Sith. und die darin berührten Urkunden und Abtskataloge, einigemal auch die Ann. Bert. Seine eignen Zusätze sind mit

1) Wir bitten an dieser Stelle, die Nachträge des vor. Bandes 3,289 nicht zu übersehen. — 2) Mon. Germ. hist. Scriptor. XXV. Hannov., Hahn. VIII, 958 S. — S. d. Selbstanz. v. Waitz: Gött. gel. Anz. 1881, S. 228—43. — 3) Ed. J. Heller († 28. Nov. 1880). — 4) Ed. Waitz. S. 249. — 5) S. 388 ff. — 6) Ed. Waitz. S. 610. — 7) S. 764.

Vorsicht zu gebrauchen, trotzdem er von seiner Zeit sehr geschätzt und benutzt war.

Die Abteilung „Antiquitates“ der Monumenta ist endlich — noch mehr ein litterarisches Ereignis — mit den lateinischen Dichtern der Karolingerzeit eröffnet, welche für das Geistesleben unserer Zeit von hervorragender Bedeutung sind: denn die Dichtung ist unter Karl eine Hauptform des Geisteslebens. Waren die meisten auch schon ediert, so liegen sie doch nun zusammen und in mustergültiger Ausgabe mit Einleitungen und Anmerkungen vor. — Trotzdem der Hauptzweck war, Hof- und Gelehrtendichtung unter Karl d. G. zum Ausdruck zu bringen, greift der Herausgeber auf die Zeit des Bonifaz zurück, um die Bedeutung des Mannes auch nach der litterarischen Seite und den Zusammenhang der fränkischen mit der angelsächsischen Litteratur darzulegen. Von ihm rühren Rätsel her, die in Deutschland gedichtet und an seine Schwester (?) gerichtet, in akrostichischer Form die Lösung geben und nach Aldhelmschem Muster Tugenden und Laster schildern. Ihnen reihen sich Gedichte einiger ziemlich unbekannter Zeitgenossen an; eins, aus Bonifaz' Briefen entnommen, ist wahrscheinlich von seinem Schüler Lul. — Ein rhythmisches Lobgedicht auf Mailand zur Zeit Liudprands und Erzb. Theodors II. nimmt ein Lobgedicht auf Verona zum Muster, ohne doch denselben Verfasser zu haben. — Die dritte Gruppe bilden Gedichte von Paulus Diakonus [1]) und Petrus v. Pisa. Wie Bonifaz erhält das Bild des Paulus durch die Herausgabe seiner Dichtungen eine Ergänzung: der Dichter tritt uns entgegen als gemütvoll, an Vaterland, seinem heimischen Königsgeschlecht, Freunden und Wohlthätern treu hängend, und die Grösse und Weisheit Karls sehr objektiv bewundernd. Die Gedichte auf den Lacus Larius und auf die Königin Ansa hält Dümmler mit Waitz gegen Dahn für solche von P., die Hymne auf die transl. ossium s. Mercurii jedoch gegen Wattenbach für unecht; die nachfolgenden Gedichte schildern uns das auf wechselseitiger Hochachtung beruhende Verhältnis von Paulus und seinem Freunde Petrus, sowie Paulus' Bedeutung als Lehrer des Griechischen an Karls Hofe. Unter den Epitaphien, die in Karls Auftrage gedichtet sind, ragt das rührende auf die Königin Hildegard hervor. — Drei Fabeln (No. 28—30) bekunden ein ansprechendes, humoristisches Erzählungstalent. No. 35—38 zeigen uns Karl als Freund und Mäcen der Dichter. Dann folgen Dichtungen von und an Petrus; nach einigen Gedichten zweifelhaften Ursprungs schliefst die Gruppe mit einem akrostichischen Epitaph auf Paulus. Die folgende enthält Bücherwidmungen und Unterschriften des VIII. Jh., No. 3 bezieht sich auf Karls Schenkung und die Bestätigung der Pippinischen; ein Akrostichon Hadrians an Karl ist roh in Versmafs und Sprache; No. 7 sind die Schreiberverse Godescalcs, der auf Geheifs des Königs und Hildegards das kostbare, von Piper beschriebene Evangeliarium angefertigt hat und der Taufe Karlmanns, genannt Pippin, in Rom Erwähnung thut. Unter den Inschriften des VIII. Jh. begegnen Kircheninschriften aus Pavia und Mailand, sowie auf Bischöfe, wie z. B. Chrodegang. Das Gedicht auf den Tod des Truchsefs Eggihard in der Schlacht von Roncevalles belehrt uns über deren sonst unbekanntes Datum — 15. Aug. — Die Grabschrift auf Hadrian, aus der Feder Alkuins infolge eines von Karl veranlafsten Wettstreits hervorgegangen, brachte ihm nicht ganz mit Recht den Preis. Die Grabschrift auf Hildegards im Hunnenkampfe

1) P. ist auch behandelt von Del Giudice anläfslich der neuen Ausgabe d. Histor. Langob., R. Istituto Lombardo di sc. e lett., 13. Mai.

gefallenen Bruder Gerold rührt wohl nicht von Walafrid Strabus her. Beispiele rhythmischer Poesie sind das rohe, aber lebendige Lied über Pippins Avarensieg 796 und die Beschreibung Veronas. — Die Gedichte des Paulinus v. Friaul gehören schon in das IX. Jh. Dieser Freund Karls, Angilberts und Alkuins, der ihn seiner Gelehrsamkeit und blumigen Sprache wegen schätzt, spielt durch seine Synode zur Bekehrung der Avaren und seine Teilnahme an der Frankfurter Synode 794 in dem Adoptianerstreit eine Rolle. Stellenweise poetisch sind seine Gedichte auf seinen im Kampfe gefallenen Freund, den Herzog Hericus von Aquileja, und auf die Zerstörung Aquilejas durch Attila. — Treffliche Beispiele der gewandten Versspielerei der Angelsachsen sind die Bilder- oder Formengedichte Josephs, eines Schülers von Alkuin und Freundes von Liudger, den er verherrlicht. Ohne beträchtliche Störung des Sinnes werden Kreuze in allen möglichen Formen angebracht und im Original durch Malerei hervorgehoben; auch von Bonifaz und Alkuin liegen Beispiele dieser Art vor. — Alkuin, der Hauptdichter und die Seele der Hofakademie [1]) und der litterarischen Bewegung in Karls Reich, nimmt auch den gröfsten Teil des Bandes ein. Der „karolingische Horaz", kein hervorragender Dichter, aber ein unermüdlicher Verskünstler, glatt, rhetorisch, verstandesmäfsig, antithesenreich, ist mit 124 Nummern vertreten, darunter manche längere Gedichte, wie das auf die Kirche von York (1657 V.); bisher unediert war ein Epitaph auf seinen Lehrer Aelbert. Lebendig ist sein Grufs an die fränkischen Freunde noch von England aus. — Seine Gedichte zerfallen in Episteln, Inschriften, Bücherwidmungen, Hymnen, Rätsel, Lebensregeln. Chronologisch nicht immer zu bestimmen, bieten sie ein unschätzbares Bild des ersten humanistischen Verkehrs. Den Band schliefsen Gedichte des Abts Pandulf, der Karl das Leben rettete, Angilberts, des fränkischen Homers und Schwiegersohnes Karls, Eklogen auf Pipin und Karl selbst, worin das gemütliche Familienleben des Königshauses zur Erscheinung kommt und Karl als Beschützer der Sänger gepriesen wird. Ob das interessante Gedicht über eine Jagd Karls und seine Zusammenkunft mit P. Leo Alkuin oder Angilbert zuzuschreiben ist, läfst D. zweifelhaft; die Sprache scheint Ref. auf Alkuin zu weisen. Die letzte Dichtung ist eine Ekloge von Naso (Muadwin), wahrscheinlich B. Modoin v. Autun, und ein Gedicht unbestimmter Zeit. Vergleicht man mit dieser Ausgabe, die doch nur indirekte Quellen betrifft, die mangelhaften Editionen, die wir von Werken haben, welche ebenfalls nicht direkt die eigentliche Geschichte betreffen, so wird man zu der Frage veranlafst, ob es nicht die Aufgabe gelehrter Körperschaften sein sollte, solche Quellen z. B. auf dem Gebiete der Philosophie und anderer Wissenschaften in lesbaren Ausgaben herzustellen. Da es sich hier um Gebiete geistigen Lebens handelt, die nicht auf ein Volk beschränkt sind, so wäre gemeinsame internationale Arbeit hier ebenso möglich, wie bei geodätischen, astronomischen und anderen Zwecken; ein von Fachmännern aller europäischen Völker wohl erwogener Plan, der die Rollen verteilte und in der Ausführung von den Regierungen unterstützt würde, könnte vor Zersplitterung, Wiederholungen und unwürdigen Ausgaben bewahren. Zu letzteren müssen wir noch immer die Mignesche Patrologie rechnen, von der auch für unsere Zeit einige Bände Neudruck erfahren haben. [2])

---

1) 'The schools of Ch. the Gr.' Edinb. Rev. 151, 380 ff., ist ein Essay üb. d. gleichnam. Werk von Bas Mullinger (1877). — 2) S. u. S. 23¹ u. Kap. Kirchengesch.

Zu den Rhythmen des IX., wenn nicht schon VIII. Jh., die Dümmler[1]) 1879 hauptsächlich aus Veroneser Hds. bekannt machte, giebt Ebert[2]) Verbesserungen und klärt bei einem das Versmafs auf. — Weitere karolingische Rhythmen (4), ebenfalls z. t. nach Veroneser Hds., teilt wiederum Dümmler[3]) mit. — Ferner hat D. einzeln publiziert eine Widmung Hrabans zum Buch der Könige (832) an Ludwig d. Fr., eine Ostertafel des IX. Jh. mit karolingischen, nicht besonders zuverlässigen Notizen, eine Schenkungsurkunde für Kloster Bobbio von 862 und einen Prolog zu einer vita Herasmi ad Engilmarum, vielleicht einen Bischof v. Passau (874—99),[4]) und ein mittelalterliches Ruderlied,[5]) einem antiken nachgeahmt, von einem jüngeren irischen Dichter Columban, spätestens aus dem Anfang der Karolingerzeit. — Wattenbach verdanken wir ein Pastoralschreiben,[6]) das trotz seiner Hschr. des XIII. Jh. nach seiner Erwähnung abergläubischer Gebräuche dem IX. angehören kann, Monod eine Ausgabe Fredegars.[7]) — Waitz' Ausgabe der vita Karoli von Einhard[8]) ist weniger einseitig als die von Pertz und von Jaffé und vielfach verbessert nnd erweitert; eine der drei Handschriftenklassen geht vielleicht auf den Autor selbst zurück.[9]) Einh.s Tod setzt W. jetzt auf 14. März 840 und verlegt, Walahfrid folgend, seine Erziehung nach Fulda. — Karolingisches finden die Mitarbeiter der Monumenta noch immer zahlreich in Bibliotheken und Archiven. So stammen z. B. Handschriften in Petersburg zum teil aus dem Kloster S. Germain des Près, wo sie Mabillon bereits benutzte, zum teil aus Kl. Corbie; einige gehören der Schrift nach dem VIII. und IX. Jh. an; es sind darunter Briefsammlungen, wie die an Adalhard gesandte Auswahl von Gregorbriefen. Überhaupt weisen einige eine Beziehung zu diesem Abte nach und sind auf seinen Befehl geschrieben. Andre enthalten Heiligenleben, theologische Abhandlungen, wie die von Theodulf von Orleans 'de ordine baptismi', Aldhelms 'de virginitate', Evangelien mit kostbaren Malereien, Kalendarien, Sammlungen kanonischer Bestimmungen, wie die von Hadrian an Karl d. Gr. übersandte, Pontifikalien, Obedienzerklärungen von Bischöfen, darunter eine von Erbertus von Auxerre, die Arndt[10]) übersehen hat, Rätsel von Aldhelm mit Lösungen und fehlerlosen Texten u. a. m.[11])

Karolingische Urkunden finden sich u. a. auch in Utrecht,[12]) teils eigentliche Königsurkunden, teils solche, in denen Pippin, Karl d. Gr., Karlmann, Ludwig d. Fr. und Ludwig d. Deutsche angeführt werden. Einzelnes findet man auch in den Hds.-Verzeichnissen von Winckelmann aus Italien,[13]) von W. Arndt aus Petersburg,[14]) von Waitz,[15]) von Rübsam aus Fulda.[16]) — Für die Päpste der Karolingerzeit sind von gröfster Bedeutung die von

---

1) Rhythm. aus der Karol. Zeit. Haupts Ztschr. N. F. XI, 261—281. — 2) Zu den karoling. Rhythm. Ibid. XII, 144—150. — 3) Ibid. S. 151—57. — 4) N. Arch. V, 427 ff. — 5) Ibid. VI, 190. — 6) Ibid. S. 193. — 7) S. o. S. 11[8]. — 8) 4. Aufl., Hannover, Hahn. XXI, 38 S. Vgl. W.s Selbstanz., Gött. gel. Anz. No. 43 und N. Arch. VI, 459. — Hierzu ist die Übersetzung von Einhards Leben Karls und die Jahrbücher von O. Abel, in 2. Aufl. von W. Wattenbach, zu erwähnen. (Geschichtsschreiber d. dtsch. Vorz., Lfg. 8 u. 9. Leipzig, Duncker. 76 u. 180 S. — Schmidt, de Einh., Suetonii imitatore (Bamberg) kenne ich nicht. — 9) N. Arch. VI, 195. — 10) S. u. Anm. 14. — 11) K. Gillert, lat. Hds. i. S. P., N. Arch. V, 241—65, 599—617. — 12) K. Folz, Kaiserurkk. in Utr. Ibid. S. 267—73 (auch eine Übersicht über die Utr. Kartularien und Urkk.-Sammlungen). — 13) Bericht üb. eine Reise in Ital. 1878. N. Arch. V, 4—30. — 14) Über einige Hds. in St.-P. Ibid. S. 220 f. — 15) Aus neueren Hdss.-Verzeichnissen. Ibid. VI, 187—89. — 16) Die Fuldaer Hdss.-Bibliothek und 2 Frgm. aus e. Weingart. Cod., Hüffers Hist. Jb. I, 641—45.

E. Bishop für die Monumenta abgeschriebenen Papstbriefe des Britischen Museums;[1]) unter Pflugk-Harttungs meist unedierten Urkunden beziehen sich nur 7 auf karolingische Päpste (Zacharias 748, ein Johann 762, Stefan IV. 770, Leo III. 795—816, Sergius II. 844, Johann VIII. 877, Formosus 891 bis 894), und von diesen sind die ersten 5 Fälschungen, No. 6 nur Kopie (Jaffé No. 2333 nicht angegeben), No. 7 Original, aber verstümmelt.1) Aus italienischen Urkunden in Aquileja erfahren wir die Schicksale eines am oberitalienischen Aufstande 776 beteiligten Ajo und seiner Familie; auch Ludwig den Frommen, Lothar I. betreffen einige Stücke.[2]) — Von Wichtigkeit für die Verfassungs- und Rechtsgeschichte unserer Zeit sind die ältesten fränkischen Formeln, deren Hds. und Ausgaben Zeumer für die Publikation in den Monumenten untersucht hat.[3]) — Von den 'Kaiserurkunden in Abbildungen'[4]) gehören nur 18 den Karolingern an (1 Pippin, 4 Karl d. Gr., 4 Ludwig II., 6 Ludwig IV.). — Die Echtheit eines Kaiserdiploms Ludwigs d. Kindes vom J. 907, einer Schenkung des Klosters Ötting an Passau, hält B. Braumüller[5]) gegen die Verdächtigungen in den Mon. Boica (XXXIa, 176 u. 89) und Dümmler, der es für eine Fälschung Pilgrims von Passau hält, nach Übereinstimmung der innern Merkmale, des Eschatokolls und der thatsächlichen Vorgänge aufrecht, so auch Sickel. — H. Zimermann[6]) berichtet über einige Kaiserurkunden von Ludwig II. (Böhmer R. 683) und Karlmann (874 und 878) für Kloster Moninellum bei Mantua aus einem Kopialbuch eines Klosters bei der Stadt. — Schwierigkeiten macht die Chronologie der Privilegien für die Abtei Cluny, da von 1700 Urkunden nur 40 mit Inkarnationsjahren bezeichnet sind. A. Bruel[7]) sucht nach ihnen die Regierungszeiten der Karolinger von Ludwig d. Frommen an und die der burgundischen Könige chronologisch zu bestimmen. Durch die Besitznahme Lothringens durch Karl den Kahlen entsteht eine Unbestimmtheit der Urkundenbezeichnung. Karl III. wird nicht unmittelbar nach Karlmanns Tod in Burgund anerkannt. Todesangaben Karls III. in 4 Urkunden beweisen, daſs Burgund den Sohn Bosos nicht anerkannt hat.

Auf chronologischem Gebiete ist bei weitem das wichtigste die Neubearbeitung der Böhmerschen Regesten durch E. Mühlbacher,[8]) die wie die Regesten Böhmers für lange Zeit das Fundamentalwerk für Untersuchungen karolingischer Vorgänge bleiben werden. M. hat das massenhaft inzwischen zusammengebrachte Material mit Meisterschaft verarbeitet. — Dankenswert ist es, daſs der Zeitraum der Titelangabe nicht streng inne gehalten, sondern statt wie bei Böhmer und Sickel mit Pippins Thronbesteigung, bereits mit

1) S. u. Kap. Kirchengesch. — 2) V. Joppi, Uned. Diplome aus Aquileja 799—1082, mit Einl. von E. Mühlbacher, Mitt. d. Inst. für östr. Gesch. I, 259—98. Vgl. Bibl. de l'éc. d. chartes 41, 254. — Hier sei auch hingewiesen auf die im Jahresber. II. erwähnten Werke von Vignati, Cod. dipl. Laudense (vgl. N. Arch. V, 471); Mazzi, corograf. Bergom.; Frossi, governo feud. in Civenna; Giorgi, reg. di Farfa; Lalore, cartul. de Troyes und das Musée de archives départ. — Über Riant s. u. Kap. Kreuzzüge, über Wilmans, K.-Urkk. in Westf. K. XV. 3) S. u. Kap. Verf.-Gesch. — 4) S. u. Kap. Diplomatik, auch über Zeumer, Ersatz verlorener Urkden. — 5) Ein bestritt. Kaiserdipl. v. 907, Hüffers Histor. Jahrb. I, 287—96. — 6) Kaiserurkk. aus Mantua. Mitt. d. Inst. f. östr. Gesch. I, 434—66. — 7) Ét. s. la chronol. des rois d. Fr. et de Bourgogne d'après les diplomes et les chart. de l'abb. d. Cluny aux IX et X siècles. Bibl. de l'éc. d. ch. XLI. — 8) Regesta imp. I. — Die Regg. d. Kaiserr. 752—918. 1. Lfg. 160 S. [—803]. Innsbr., Wagner. — Verbesserungen bieten W. Diekamp in Hüffers Jb. II, 120, Dümmler, Gött. G.-Anz. 1881, S. 129; vgl. auch Compt. rend. de l'Ac. roy. belge VIII, 400 und J. Havet, Bibl. de l'Éc. des Ch. XLI, 621 f.

den älteren Karolingern, mit Arnulf und seinem Sohne Chlodulf begonnen ist. — Ein Kapitulare Karls d. Gr. (Sickel K. 142), das Roth für echt hält und auf die Frankfurter Synode 794, Baluze aber auf die von Aachen 803 bezieht, erweist sich nach Schrift und Inhalt als ein späteres Machwerk.[1])

Unter den Forschungen, die über einzelne Quellen angestellt sind, zieht sich der Streit über das Vorhandensein einer Hofannalistik, das Sybel[2]) bestreitet, weiter. Nach diesem waren für die reichen Äbte von Lorsch alle Quellen historischer Belehrung zugänglich, und sie mitunter kenntnisreicher als andre Berichterstatter, wie z. B. über Leo III.: die von ihnen berichteten Thatsachen bewiesen eher das Gegenteil offizieller Geschichtsschreibung und die von Simson vorgeführten Merkmale träfen für ein Lesebuch, aber nicht für Reichsannalen zu. Simsons Vermutung, Einhard sei der Autor des späteren Teiles, habe wenig für sich, weil die vita K. planvoll, die Annalen lückenhaft und planlos (z. B. zu 797, 809) seien, Kenntnis der internationalen Verhältnisse vermissen liefsen und Wichtiges und Unwichtiges nicht schieden. Der sog. Astronomus, der Biograph Ludwigs d. Fr., der nach eigner Erfahrung berichten wolle und doch von 814—30 sich nach den Reichsannalen richte, benutze in ihnen eigne frühere Aufzeichnungen. Abweichungen seien kein Gegenbeweis. Der Autor der Annalen habe also nach dem Tode Karls d. Gr. gearbeitet und in Lorsch gelebt oder wenn am Hofe, dann ohne besondre Sachkenntnis; trotz dieser kindlichen Geschichtschreibung seien die Annalen für uns von Wert, die Frage aber sei für die Kultur des fränkischen Volkes zur Zeit Karls wichtig. Sybels Ansichten finden bis jetzt wenig Anhänger. Aufser Waitz (in beiläufiger Bemerkung) sucht Harnack[3]) Simson durch den Nachweis zu unterstützen, dafs Sybels Bemängelungen des ersten Teils der Annalen übertrieben seien und im zweiten die Notizen über die Verhältnisse zu Benevent und Byzanz einerseits für einen Mönch zu grofse Detailkenntnis zeigten, andrerseits unliebsame Vorgänge in charakteristischer Weise verschwiegen. Die Überarbeitung der Reichsannalen sei trotz sichtlicher Liebe zum Kaiser nicht im offiziellen Auftrage geschehen. — Die Ann. Mettenses haben seit Pertz und Bonnell durch neue Entdeckungen eine völlig andere Grundlage erfahren. — Nach Waitz[4]) ist die Kompilation erst im XI. oder XII. Jh. entstanden und hat ganze Werke aufgenommen, wie Gregor von Tours, Regino u. a. m. Die Vermutung Dorrs und Dünzelmanns, dafs ihnen eine ältere Kompilation zu Grunde liege, wird durch 4 karolingische Annalenfragmente, wie das Basler, Berner u. s. w., unterstützt. Nicht also die Ann. Laur. maj. sind in verwandten Stellen Quelle, sondern das erweiterte Annalenwerk. Für das Berner Fragment, vielleicht auch für das Annalenwerk sind Angaben über die Grabstätten karolingischer Familienglieder charakteristisch. Notizen von 803—5 stammen aus der Quelle, die den Ann. Guelf. zu Grunde liegt, nicht aus Regino. Auf die gemeinsame Quelle von Ann. Mett. und Chron. Moiss. geht auch Chron. Font. zurück; auch Chron. Vedast. ist mit Ann. Mett. verwandt. Das Chron. Vedast. hat aber auch Ann. Laur. maj. und Bertin. benutzt. — Simson,[5]) sich vielfach mit W. berührend und von Dorrs Entdeckung ausgehend, findet im Chr. Moiss. Benutzung der interpolierten Fortsetzung des

---

1) E. Mühlbacher, Ein angebl. Kap. K. d. G. Mitt. d. Inst. f. östr. G. I, 608—14; vgl. auch M. Regg. K. G. 316 Ende. — 2) D. karol. Ann., Hist. Ztschr. 43, 411 ff. Vgl. Jahresber. II, 2, 20. — 3) S. 91 d. S. 22² erw. Schr. — 4) Verhältn. d. a. M. zu and. Ann., Forsch. z. d. Gesch. XX, 385—95. — 5) Die verlorenen Quellen d. A. M. Elbda. S. 395—405.

Beda. Aus den berührten Annalenfragmenten und der Übereinstimmung der 3 Quellen sind bedeutende Stücke des ursprünglichen Textes herzustellen, wie z. B. zu den J. 732, 737, 739, 741 u. s. w., während an andern Stellen die Bestätigung fehlt. Zur Kenntnis des verlornen Werks tragen auch die Ann. Lob. bei, die nach Pertz die Ann. Mett. benutzen; allein letztere sind später verfaſst (s. ob.), die Ann. Lob. zwischen 960—82; auch verraten einige Stellen selbständige Benutzung der gemeinsamen Quelle, doch haben die Ann. Mett. das Werk in gedankenloser Weise ausgeschrieben.

Schon früher behandelten Simson und Waitz die groſse Kompilation, die als „Weltchronik“ bezeichnet wird, und sich an Beda anlehnt, jedoch ohne abschlieſsendes Resultat. Anfangs ist Beda ausgeschrieben; dann tritt eine Kompilation aus Hieronymus, Isidor, Orosius u. a. ein, auch von Fredegar u. gest. Franc. — Diese kompilierte Chronik liegt dem Chron. Moiss., den Ann. Mett. und den Gest. abb. Font. zu Grunde. Ferner ist der liber pontificalis, daraus z. B. v. Vitaliani benutzt; auch kleine Annalen sind verwandt, die bereits von Simson zum Abdruck gebracht (F. XVIII, 102), aber nicht scharf genug gesondert sind. Eine zweite aquitanische Quelle hat Dorr noch nicht völlig erkannt. In andrer Fassung erscheint sie auch in den Ann. Flavin. — Nach Sprache und Rechtschreibung ist die Chronik vor Alkuin abgefaſst. — Die Ann. Maximin. sind als Fortsetzung obiger Chronik allein zu bezeichnen, vielleicht von einem andern Autor, vielleicht in dritter Redaktion vom Vf. fortgesetzt. Die annalistische Form ist vorherrschend; dieselben Quellen wie früher werden benutzt, auch die gest. pontif., aber die Grundlage von Ann. Mosell. und Laur., eine Fortsetzung derselben bis 795 (96) ist nicht verwandt, wohl aber findet Verwandtschaft mit Ann. Xant. (790—96) mit einer Redaktion fränkischer Annalen, die zu Ann. Laur. maj. in Beziehung steht, mit Ann. Juv. maj. und S. Emmer. maj. statt. Die letzteren sind mittelbar von Ann. Maxim. abhängig; der Ursprung der Mittelglieder muſs in Bayern sein. — Zusammenhang ist auch mit Ann. Petav. über deren ersten Teil hinaus vorhanden, fehlt aber mit den Ann. Laur. In Bezug auf Ann. Laur. maj. ist vielleicht eine abweichende Fassung derselben benutzt. Über 811 ist die Zeit der Abfassung nicht hinabzurücken. Autor und Fortsetzer dieser Annalen sind nicht identisch.[1]) — Ein Fragment der Ann. Einh. enthält Gerberts Iter allemannicum.[2])

Ein interessantes geographisches Werkchen der Karolingerzeit, des Mönches Dicuil, 'de mensura orbis terrae', bespricht eingehend R. Foſs.[3]) Wenn der Mönch Fidelis den hadrianischen Nilkanal vor seiner Verschüttung 767 noch sah und Dicuil schon 775, als dieser 20 J. alt war, darüber berichtete, so ist D. etwa 755 geboren. — Sein Lehrer Suibneus ist vielleicht der Abt, welcher 776 starb. Von welchem Sedulius die Verse sind, die zu Ende von K. 5 angeführt sind und das Werk der ‚missi‘ des Theodosius — ob I oder II ist nicht klar — über die Vermessung der Erde erwähnen, ist nicht zu entscheiden. — Die Angaben D.s sind oft dürr, sich widersprechend und mitunter recht kindlich, wie die über die nördlichen Inseln, aber merkwürdig für die Geschichte der Bildung. — Für die Beziehung northumbrischer Annalen zu karolingischen Ereignissen[4]) ist die kleine northumbrische

1) Waitz, Zur Geschichtschreib. d. karol. Zeit. N. Arch. V, 475—502; vgl. Jahresber. II, 2, 20. — 2) Ders. S. 502. — 3) Ztschr. f. Gymnas.-Wes. XXXIV, 289—306; vgl. über ihn Wattenb., Gesch.-Quell., I^4 125; Dümmler, N. Arch. IV, 256 ff.; Ebert (s. u. S. 22^5) II, 393 ff. — 4) Vgl. Jahresber. I, 122.

Chronik oder Contin. Bedae (731—66) wichtig. Ihr erster Teil bis 734 ist wahrscheinlich von Beda selbst, der zweite wohl von seinem Schüler und Freunde, dem Erzb. Ecbert von York, oder dessen Nachfolger und Verwandten, dem gelehrten Aelbert. Der letztere ist möglicherweise identisch mit dem in der Vita Liudgeri genannten Missionsbischof Aluberth, zweifelsohne aber mit dem Coaena der Bonifazischen Briefe. Redger, der angebliche Nachfolger des Bonifaz, ist mit Chrodegang von Metz identisch. Die Einsiedler Balthere und Echa, die in den benutzten Alcuini versus de s. Ebor. eccl. vorkommen, erscheinen bei Simeon v. Durham als B. und Etha. [1]) —

Die darstellenden Arbeiten des J. 1880 über unsere Periode behandeln die Geschichte des karolingischen Reiches nach mannigfaltigen Seiten hin.[2]) Unter den Personen, die zum Gegenstand der Forschung gemacht sind, steht obenan Bonifacius, dessen Verdienste um Deutschland — auch gelegentlich des Kulturkampfs von protestantischer Seite geleugnet — von katholischer durch Darlegung seiner Thätigkeit bei Einführung des Christentums und der katholischen Kirchenordnung beleuchtet werden. Eine einfache schlichte Wiedergabe seines Lebens haben wir von F. J. v. Buss.[3]) Die Ruhe der Darstellung und Reflexion unterbricht nur selten kirchlicher Eifer; die nachgelassene Arbeit vervollständigte durch kritisch-litterarische Anmerkungen Ritter v. Scherer: Buss' Anteil daran ist nicht ganz klar erkennbar. Sch. stellt den Mangel einer zusammenfassenden Würdigung des Apostels bei B. nicht in Abrede und weicht auch sonst von ihm z. B. in der Beurteilung der Teilnahme der Pippiniden bei der Kirchenreform und der „britischen" Gegner des Bonifaz von B. ab. — Scherers Arbeit ist trotz ihrer bescheidenen Form die bedeutendere und zeichnet sich durch ausgedehnte Kenntnis der Litteratur sowie besonnene, knappe und entschiedene Kritik aus, die scharf nur gegen unzureichend begründete protestantische Urteile wird. Der Streit zwischen Lul und Sturm und der Schlufs sind etwas übers Knie gebrochen. In gleicher Anlage und Anschauungsweise, aber anschaulicher, stellenweise zu bedenklich poetischer Begeisterung sich erhebend, schildert G. Pfahler „Bonifacius und seine Zeit":[4]) er verzichtet auf neue Gesichtspunkte und begnügt sich, ohne äufserlich sichtbare Kritik die Ergebnisse neuerer Forschungen zu verwerten, wobei er anerkennt, dafs man protestantischerseits gerechter geworden ist, oder besser, dafs man protestantisch- und jüdischerseits seine Geschichte erst kritischer begründet hat. Das Todesjahr des Bonifaz setzt er mit unsichern Schlüssen wieder 755 an. Pfahler ist auch der Ansicht, dass kein anderer Pippin gekrönt haben könne als der bedeutendste Geistliche der Zeit, Bonifacius; irgend eine Opposition B.s gegen die Pläne Pippins sei nicht zu erweisen.[5]) — Dafs der Name Bonifacius mit t geschrieben werden müsse, als von „bonum fatum" herrührend, zeigt aufs neue C. Will:[6]) so war die ursprüngliche in der päpstlichen Kanzlei bis ins XV. Jh. beibehaltene und in Inschriften allein übliche Schreibweise, während die mit c zwar im VIII. Jh. auftaucht, aber im IX. noch selten ist.

---

1) H. Hahn, Die continuatio Bedae. Forsch. z. dtsch. Gesch. XX, 553—69. — 2) Hier sei noch auf das im Jahresber. II, 2, 99 bespr. Werk von O. Kämmel und das von J. Jastrow (II, 2, 90) auch für unsere Zeit aufmerksam gemacht. — 3) Winfrid-Bonifacius. Verlagsbuchh. Styria. Graz. VI, 396 S. — Rc. Schindler, Arch. f. kath. Kirchenr., 1881, 45, 338 und Lit Rundschau, VII, 1, 15. — 4) Regensburg, Manz. VI, 396 S. — 5) Bon. u. d. Thronbesteig. Pippins. Theol Quart.-Schr. 61, 92—107. — 6) Bonifatius, eine etym.-diplom. Untersuch., Hüffers Histor. Jahrb. I, 253—71.

Winfrid hat dieselbe Bedeutung: „Glück in der Wehr, Glück und Friede“. Ref. will aber auf vita Lindgeri c. 11 aufmerksam machen, wonach der Papst ihm den Namen ‘ob facundiam’ beilegte. — Scherer hält an dem c des Namens fest, um an die grofsen Wohlthaten des Apostels zu erinnern, wie schon die Quellen den Namen auffafsten.

Wenig beachtet ist Bonifaz’ Nachfolger und Schüler Lul (so ist die richtige Namensform): A. Göpfert,[1]) der das Verhältnis zum Meister, den Streit mit Sturm von Fulda, seine Briefe und seine Beziehung zu Hersfeld eingehend beleuchtet, findet Luls Bedeutung in der „im Innern aus- und weiterbauenden Kraft“, „in der Befestigung des von seinem Meister Geschaffenen“. Trotz des Fleifses bleibt noch manches genauer zu erforschen, z. B. Luls Jugend.[2]) Begraben ist L. in Hersfeld, seiner Lieblingsstiftung; als Heiliger erscheint er bereits im X. Jh. in einem Kölner Kalender, weiter in einem Trierer und einem Mainzer. Sein Haupt wird nach mannigfachen Wanderungen jetzt in Eichstädt als Reliquie aufbewahrt.[3])

Unsicher in der Chronologie ist das Leben des h. Liudger, des Stifters von Münster: am zuverlässigsten sind noch immer die Forschungen der Bollandisten; neuere Arbeiten nehmen für sein Diakonat 767 an; für seine Konsekration war bisher auf Grund einer falschen Urkunde 802 angenommen; nach vita III Liudg., die schon 864 geschrieben ist und das richtige Jahr noch haben konnte, ist sie 804 oder 805 erfolgt.[4])

Karls d. Gr. Leben hat von römisch-katholischem und nationalem Standpunkt aus, ohne wesentliche Rücksicht auf deutsche Forschungen zu nehmen, A. Vétault[5]) geschildert und sein Lehrer L. Gautier hat eine geistvolle Einleitung in gleichem Sinne vorangeschickt. Wert verleihen dem Werk — — abgesehen davon, dafs es uns die stark benutzte reflektierende Litteratur vorführt — seine vielen ausgezeichneten Kunstbeilagen, die es zu einer Art Monument für Karl machen: Bilder Karls vom IX. Jh. bis zur neusten Zeit (Kaulbach) zeigen die Auffassung, welche die Kunst von ihm hatte; 125 Initialen, Schlufsverzierungen, Münz- und Kostümproben u. a. Illustrationen meist aus geistlichen Büchern des IX. Jh. kennzeichnen sein Zeitalter. Beilagen von Gautier, Barthélemy, Longnon u. a. behandeln seinen Sagenkreis, Münzen, Siegel und Kostüm u. a. — Mit nicht gerade zwingenden Gründen und etwas kühnen Kombinationen sucht Hüsing[6]) zu beweisen, dafs die h. Ida († 825) eine Enkeltochter des Grafen Bernhard, eines Stiefbruders Pippins, und zwar von einer Tochter jenes Grafen, namens Theodrada oder Tetta sei; ihr Gemahl sei Graf Ecbert (811) und die Nachkommen von diesen die Grafen Warin, Cobbo u. a. Kurze Biographien einiger bedeutender Persön-

---

1) Lullus, der Nachfolger des Bonifatius im Mainzer Erzbistum. (Diss.) Leipzig (o. J.) 56 S. — 2) Vgl. Ref. Forsch. z. d. Gesch. XXI, 387 f. (1881). — 3) F. F(alk), Verehr. u. Gebeine d. h. Lul. Katholik 59, 2 (1879), S. 662—67. Bonifaz und Lul berührt auch Hennes, Erzbischöfe von Mainz (1879), s. Jahresber. II, 3, 291. — 4) W. Diekamp, D. Consecrationsjahr d. h. L. zum 1. Bisch. v. Münster. G. Hüffers Hist. Jahrb. I, 281—86. — 5) Charlemagne. Introduct. par L. Gautier 2. éd. Tours, Mame. (1. éd. 1877). XXV, 556 S. kl. fol. [20 fr.] — B. Hauréau, Charlemagne et sa cour. Paris, Hachette. 235 S. ist populär wie Falvert, hist. de Charl., Limoges, Ardant. 120 S.; vermutlich auch: Historia del emperad. Carlom., traducida por Nicol. de Piamento (Nouv. éd.). Paris, Roger et Chernowitz. 271 S.; erwähnt seien: G. Masson, Episodes of french history I. Charlem. and the Carlovingians: Edit. from Guizot's Hist. of Fr., with Notes and Geneal., Histor. and other Tables. London, Low. 100 S. 12; R. de Liechty les femmes de Ch., Rev. du monde cath. v. 31. Mai; L. Vautrey, deux évêques de Bâle amis de Ch., Rev. de la Suisse cath., April. — 6) Geneal. d. h. Ida. Ztschr. f. vaterl. Gesch. (Westfal.) 38, 1—22.

lichkeiten unserer Periode hat wieder die Allgemeine deutsche Biographie gebracht.[1])

Von hohem Interesse für das mit der römischen Kirche eng verknüpfte Frankenreich sind kirchliche Vorgänge, besonders aber die Beziehung zu den Päpsten. Bei der Anknüpfung dieser Verbindung zwischen Karolingern und Papsttum stehen aber die Schenkungen Pippins und Karls im Vordergrund. Sybel[2]) nimmt auch hier einen eigenen Standpunkt ein. Nach ihm haben die Verhandlungen bei der Begegnung Stephans III. mit Pippin zu Ponthior nach fränkischen und römischen Quellen nur das Versprechen des Königs, den Besitzstand der römischen Kirche zu schützen, und die Schenkung von Ravenna und den Nachbarstädten umfaſst. Eine Schenkungsurkunde von Kiersy, wo nur die Ausführung der Verhandlungen von den fränkischen Groſsen beschlossen worden sei, mit der in vita Hadr. beschriebenen Besitzübertragung habe es nicht gegeben; ebenso wenig eine Bestätigungsurkunde Karls d. G. 774. Die eigentliche Schenkung — über deren Umfang und Inhalt S. mit Ölsner im wesentlichen übereinstimmt — falle in das Lager von Pavia. Die Widersprüche zwischen der vit. Hadr. und den Papstbriefen lösen sich dahin, daſs in den letztern nur von Restitution weggenommener oder geschädigter Patrimonien Petri die Rede sei, der Bericht der vit. Hadr. aber, ein halbes Jahrhundert später entstanden, eine absichtliche Fälschung im Sinne des aufstrebenden Papsttums, besonders Hadrians sei. Auch die von Ficker angezogene Urkunde Ludwigs d. Fr. hält er für unecht, mindestens für nichts beweisend. — Ohne Kenntnis von Sybels Abhandlung sucht Plac. Genelin,[3]) von Fickers Forschungen ausgehend, zu zeigen, daſs die Päpste sich als souveräne Herren des römischen Dukats betrachteten. Als solcher verlangt Stephan II. 754 als Gegenforderung für die Sanktionierung Pippins noch vor der Salbung Schutz des Besitzes gegen die Longobarden und macht auf Grund der wahrscheinlich schon vorhandenen Konstantinischen gefälschten Schenkungsakte Ansprüche auf ganz Italien. Davon trat er Pippin Oberitalien ab. Pippin jedoch will ihm nach dem Vertrage die in der vit. Hadr. bezeichneten Gebiete (diese Stelle hält G. mit Ficker für zweifellos echt) verschaffen. Der Papst deponiert aber vorläufig der Eroberung wegen seine Rechte bei Pippin; daher beim Wiederempfang der gleichzeitige Begriff von Schenkung und Restitution; Pippin habe dann nicht bloſs die ausgelieferten, sondern alle Städte des Exarchats geschenkt, und über das Erlangte habe der Papst volle Souveränetät gehabt. Mit dem Patriciat habe der Papst Pippin nur den römischen Adel, keine Rechte über das Dukat eingeräumt. Die Schutzpflicht rühre von der Salbung her.[4])

Wie die so eng mit der Kirche verbündete Staatsmacht sich der Ketzerei gegenüber stellte, untersucht J. Havet;[5]) zur Zeit der Karolinger sei ein Eingreifen der weltlichen Macht nicht zu bemerken, bis zum IX. Jh. unterlägen die Ketzer nur der geistlichen Jurisdiktion. — Ref. muſs jedoch be-

---

1) Bd. XI u. XII, so von Hildegard, K.s d. G. Gem.; Hathumar, 1. Bisch. v. Paderborn; Hatto von Mainz, Hildebrand von Köln (Dümmler); Hathumod v. Gandersheim (Wattenbach); — Hetti von Trier (814—47) (Kraus), Hinkmar von Reims (J. Heller). — 2) Die Schenkungen d. Karolinger an d. Päpste. H. Ztschr. (N. F.) VIII, 47—85. — 3) Das Schenkungsversprechen u. die Schenkung Pippins. Leipzig, Klinckhardt. 47 S. Vgl. Hirsch, Histor. Ztschr. (N. F.) IX, 499; Lit. C.-Bl. No. 52 und Jahresber. II, 2, 25. — Über Martens, Liudprand s. Kap. Italien. — 4) Über das Wahldecret Stephans III. s. u. Kap. Papstgeschichte; desgl. über Methodius u. Cyrillus. — 5) L'hérésie et le bras séculier au M. A. jusqu' au XIII. s. Bibl. de l'éc. d. ch. 41, 488 ff. u. sep.

merken, dafs Bonifaz sich bei Unterdrückung der Ketzer Aldebert und Clemens auf die Staatsgewalt stützte, und Karl d. Gr. griff in den Adoptianerstreit ein.

Karls gefährlichsten Feind Widukind hat J. Dettmer[1]) zu einer gründlichen und kritischen Arbeit Anlafs gegeben. Geschichte und Sage sind scharf geschieden; besonders dankenswert sind die Untersuchungen über Wittekinds Familienmitglieder und Nachkommen, Familiengüter und -Stiftungen und eine Stammtafel.

Nach aufsen hin wurde das Reich Karls d. Gr. besonders gefahrdrohend für Ostrom: wie dies in Nordostitalien und Benevent Karl entgegenzuarbeiten versuchte, Karl nur widerwillig anerkannte, um unter dem zähen und geschickten Basilius zu Ende des IX. Jh. alle Errungenschaften Karls rückgängig zu machen, legt O. Harnack[2]) dar, die Litteratur fast vollständig beherrschend, aber nicht ohne Irrtümer im einzelnen[3]) und nicht ohne Konjekturalpolitik. Absichten, die Karl auf Sicilien gehabt habe, bezweifelt Hirsch.[3])

Durch die Normannen sollen 880 die Sachsen bei Hamburg eine schwere Niederlage erlitten haben, allein diese Annahme beruht auf mifsverständlicher Auffassung des Wortes inundatio'. Die Schlacht fand vielleicht bei Ebstorf auf dem linken Elbufer statt.[4])

Die Litteratur des Mittelalters sieht A. Ebert als einen einheitlichen Organismus an, in dem die Nationallitteraturen nur einzelne Glieder bilden; daher betrachtet er in seinem wohlbekannten Werke,[5]) das im 2. Bande vorliegt und sich Dümmlers Poetae latini würdig zur Seite stellt, nur die Litteratur, die sich an die ganze christliche Gesellschaft wendet, und die Nationallitteraturen nur in so weit, als sie unter diesen Gesichtspunkte fallen. Lagen ihm auch manche Vorarbeiten vor, Bähr, Wattenbach, Dümmler und Monographieen, so ist doch seine von kritischem und ästhetischem Sinne getragene Darstellung um so höher anzuschlagen, als ihm für die kirchlichen und wissenschaftlichen Prosaschriften noch die Ausgaben fehlten, die als dringend wünschenswert bezeichnet werden müssen. — Buch IV und V, die in Bd. II enthalten sind, entrollen ein Bild der karolingischen Litteraturblüte und geben die Resultate der bisherigen Entwickelung. Erstere wird veranlafst durch Karls auch auf dem litterarischen Gebiete organisatorische Thätigkeit, die Frankreich zum Sitz der Weltlitteratur macht und die Vereinigung verschiedener Volkselemente herbeiführt. Die von Alkuin inaugurierte humanistische Richtung bildet eine Art Emancipation von der Kirche; charakteristisch ist die Teilnahme der Frauen an der Bildung und die Verbreitung derselben unter der Geistlichkeit. Als Dichtungsarten treten hervor Epen, Eklogen, volksmäfsige weltliche Gesänge; diesen steht die Geschichtsschreibung, die Heiligenleben und die didaktische Prosa gegenüber. — In der Zeit von Karl d. Gr. bis zum Tode Karls des Kahlen tritt eine theologische, besonders eine theologisch-spekulative Litteratur in den Vordergrund. Die Bildung haftet in Deutschland nicht mehr an den Hof-, sondern an den Klosterschulen. Die

---

1) D. Sachsenführer W. nach Gesch. u. Sage. Würzburg, Wörl. 1879. IV, 155 S. — Erw. sei: Danglard, Witik. le Saxon. L'instruct. publ. (Brüssel.) Nov. — 2) Vgl. u. Kap. Byz.-Gesch. — 3) Vgl. F. Hirsch, Histor. Ztschr. 44. (N. F. VIII) S. 506. — 4) O. v. Heinemannn, Die Niederlage der Sachsen etc. Mitt. d. Ver. f. Hamb. Gesch. II, 58—65. — Über Saracenen in den Alpen s. u. S. 27[10]. — 5) Allgem.Gesch. d. Litter. d. M.-A. im Abendlande. II. Die lat. Litt. v. Zeitalter Karls d. Gr. bis zum Tode Karls d. K. Leipzig, Vogel. VIII, 404 S. — Bd. I. erschien 1874.

Scheidung in scholae externae und internae tritt ein. Nach der Trennung von Frankreich und Deutschland überwiegen in Deutschland grammatische Studien und Bibelerklärung, in Frankreich Dogmatik und Philosophie.

Hauptrepräsentant der ersten Richtung ist Hrabanus Maurus,[1]) der praeceptor Germaniae und Universalgelehrte, dessen Ziel Bildung von Klerus und Volk war. Walahfrid Strabus, sein bedeutendster Schüler, ist ein echter Dichter, der Fortsetzer der humanistischen Hofpoesie. Neben Gottschalk, Ermoldus Nigellus u. a. erscheinen der lustige Sedulius Scottus als Vertreter von Lothringen, Servatus Lupus, der einzige gelehrte Humanist von Westfrancien, und Agobard, der Vorläufer moderner Publizistik und Judenverfolgung. — In Westfrancien ragen hervor der grofse Dogmatiker Paschasius Radbertus, mächtig u. a. durch seine Lehren von der unbefleckten Empfängnis und vom Verhältnis von Glauben und Erkenntnis, und sein klarerer Gegner Ratramnus, ferner Hinkmar von Rheims, der leidenschaftliche Vertreter der Metropolitangewalt, Johannes Scotus Erigena, der bedeutendste Denker der Zeit, der die Philosophie selbständig neben die Theologie stellt und die Keime ihrer spätern Entwicklung legt. Auch in dieser Periode ist neben Eklogen- und Elegiendichtung volksmäfsige rhythmische Poesie, ferner Historiographie, auch angelsächsische und fränkische Nationalgeschichte, schliefslich Geographie mit Dicuil[2]) und Bernard vertreten. — Ausgezeichnet durch formales Talent sowie durch ästhetischen Sinn ist Theodulf von Orleans; K. Lierschs[3]) Untersuchungen, noch eingehender als Eberts, haben indes einzelne Rätsel seines Lebens nicht zu lösen vermocht, z. B. ob er wirklich an einer Verschwörung gegen Ludwig d. Fr. teil nahm. — Wichtig ist aber L.s Übersicht über die Pseudonyma an Karls Hofe, seine Erklärung einiger der schönsten Gedichte mit Bezug auf die Persönlichkeiten u. a. — Servatus Lupus, bisher wenig erschöpfend behandelt, ist nach J. Sprotte[4]) nicht 805, sondern im letzten Jahrzehnt von Karls Regierung geboren. In Fulda von Hraban gebildet, überragte er — ein Albertus Magnus des IX. Jh. — in Kenntnis der lateinischen, griechischen und deutschen Sprache seine Zeitgenossen, zog als Abt von Ferrières seit 842 tüchtige Schüler heran und war auf zehn Synoden von 848—63 thätig, besonders in dem Gottschalkschen Dogmenstreit. — Er starb wohl 865 auf der Flucht vor den Normannen. — Spr. ordnet auch seine Briefe und analysiert die echte Vita Wicberti und die unechte vita Maximini. — Eine Abhandlung Walahfrid Strabos über die Sprache druckt Dümmler aus einer S. Galler Hds. ab.[5]) — Gleichfalls Beiträge zur Kenntnis des Standes der Wissenschaft im IX. Jh. geben A. Fellner[6]) und J. Huemer.[7]) Der erstere schildert den Stand der Naturwissenschaften des IX. Jh., besonders der medizinischen, aber auch der pflanzengeographischen und geographisch-physikalischen, mit alleiniger Benutzung des Werkes von Hrabanus Maurus de universo, der als der gelehrteste Repräsentant des universalen Wissens seiner Zeit gelten kann, sich aber vorzugsweise auf Isidorus von Sevilla stützt, der selbst sein encyklopädisches Wissen aus dem Altertum schöpft. Daher liegt uns hier ein systematisches Bild der Naturwissenschaft

1) Vgl. Jahresber. II, 2, 17. — Von seinen Werken ist B. VI in Mignes Patrol. lat. T. 112 neu abgedruckt. — 2) S. o. S. 18[8]. — 3) Die Gedichte Th.s, Bisch. v. Orl. Diss. Halle. 80 S. Vgl. Litt. C.-Bl. 1881, No. 1. — 4) Biogr. d. Abtes Serv. Lup. Regensburg, Manz. VI, 208 S. — 5) Ztschr. f. dtsch. Altert. XIII, 99. — 6) Compendium d. Naturwissenschaften an der Schule zu Fulda im 9. Jh. Berlin, Grieben. 241 S. 8. — 7) Üb. e. Glossenwerk zum Dichter Sed. Beitr. z. d. gramm. Schriften des Rom. von Aux. Wien. Sitzungsber. d. hist.-philol. Kl. 96, 505—51. Vgl. Ebert l. c. II, 287; zu Heirich v. A. s. Jahresb. II, 2, 18.

vom Altertum bis zum IX. Jh. vor. Die allegorisch-mystische Deutung, die bei Hr. die Hauptsache ist, hat F. wohlweislich weggelassen, die etymologische Deutung, die nächstdem hervortritt, aber, wie die Wissenschaft selbst, etwas kindlicher Natur ist, wiedergegeben. Historische Beigaben wie Litteraturbenutzung sind unzureichend.

Ein Seduliuskommentar mit der Bezeichnung 'Remigius' giebt Huemer (S 23[7]) Veranlassung zur Schilderung der grammatischen Kenntnisse des Zeitalters und der Persönlichkeit sowie der Leistungen des Remigius v. Auxerre. Dieser, ein Zögling des berühmten Grammatikers Heiric von A., erteilte später selbst in Paris mannigfaltigen Unterricht und ward Begründer der Schule in Rheims und Lehrer zahlreicher Schüler. Eine Aufzählung seiner grammatischen Schriften und deren Erläuterung gewährt einen Einblick in das Schulleben. Auch jener Kommentar ist dem R. v. A. zuzuschreiben.

Die Litteratur des karolingischen Sagenkreises hat wiederum einige Bereicherungen aufzuweisen. E. Koschwitz[1]) gab „K. d. Gr. Reise nach Jerusalem und Konstantinopel" heraus, die nur in einer Hds. des XIII./XIV. Jh. erhalten und nach G. Paris[2]) noch vor den Kreuzzügen entstanden ist; sie stützt sich auf Pilgerberichte des XI. Jh. und teilt die Anschauungen desselben über Jerusalem. Die Sprache ist schlicht und alt, der Sänger wohl ein Spielmann vom Ende XI. Jh. Paris findet Pariser Geist darin; sie scheint auf dem Reliquienmarkt zwischen Paris und S. Denys gesungen, von einem Dichter der Isle de France oder gar von Paris verfafst und vertritt gegenüber der Ritterpoesie die bürgerliche. — Ein anderes Gedicht dieses Sagenkreises betrifft Aquin, König der Norois [Hacon, König der Normannen?], auf den Du Guesclin sein Geschlecht zurückführte: er bemächtigte sich in Karls Abwesenheit der Bretagne, wird nach 7jährigem Kriege unterworfen und bekehrt sich. Das Gedicht gehört zu den ältesten Litteraturdenkmälern. Der Herausgeber F. Jouon des Longrais[3]) hat die historischen und geographischen Bestandteile sorgfältig behandelt. — Von Turpins Geschichte Karls und Rolands giebt F. Castets[4]) einen neuen Text nach Hdss. der medizinischen Fakultät von Montpellier; er hat 2 Kapitel mehr als Ciampi: c. 31 über Wandgemälde Karls im Kaiserpalast zu Aachen und c. 33 über ein Wunder Rolands. — Sonst folgt C. den Ansichten von G. Paris, dafs die ersten 5 Kapp. von einem spanischen Mönch, die andern von einem aus Vienne und Veränderungen von einem Geistlichen in S. Denys herrühren.

Geographische Verhältnisse unserer Periode behandelt P. Weizsäcker,[5]) welcher die in einer Urkunde Karls d. Gr. von 779 oder 780 erwähnte Grafsch. Hurnia im B. A. Nördlingen sucht; der Name lebe in dem des Rittergeschlechts Hürnheim fort. — Schwierigere württembergische Ortsnamen (Saulgau, Emmertingen) erklärt Buck;[6]) auf Piots, l'anc. pagus de la Belgique' stützt sich zum teil Daris[7]) bei seiner topographischen Darstellung der Gaue der Landschaft Lüttich. Dafs Chantoceaux auch königliche Residenz war, will Lachère zeigen.[8])

1) Heilbronn, Henninger. 119 S. (in W. Försters Altfranz. Bibl.) — 2) La chanson de Pèlerin. de Ch., Romania IX, 1 ff. u. sep., Nogent-le-Rotrou, Daupeley-Gouverneur. 52 S. 12. — 3) Le roman d'Aquin ou la conqueste de la Bretaigne per le roi de Charlemagne. Nantes, Soc. des bibliophiles bretons. CXXVII, 439 S. Vgl. G. Raynaud, Bibl. de l'éc. d. chart. 41, 405. — Über den Inhalt der Karlssagen vgl. auch Vétault (o. S. 20[5]). — 4) Turpini hist. K. M. (Montpellier.) Paris, Maisonneuve. XII, 92 S. — 5) Württemb. Vierteljshfte. III, 194. — 6) Württemb. Jb. f. Statist. II, 32. — Baumanns Jahresber. II, 2, 120 erw. Abhandl. berührt besonders Karolingische Verhältnisse. — 7) Bull. de l'Instit. archéol. de Liége. — 8) S. o. S. 11[10].

IV.

Fr. Ilwof.

Konrad I. und die Sachsen bis 1002.

Die historische Forschung und Darstellung hat im Jahre 1880 über die Periode von 911 bis 1002 wenig gröfseres und wichtiges zu Tage gebracht; nur hie und da wurden einige Lücken ausgefüllt, einige Beiträge als Ergänzung zu bereits Bekanntem geliefert.

Eine bisher unbekannte Urkunde publiziert V. Joppi:[1]) König Hugo (12. Febr. 928, Verona) schenkt mit Beirat der geistlichen und weltlichen Grofsen der Kirche von Aquileja das Bistum Concordia, damit jene über reichere Mittel verfügend feindlichem Angriff kräftigeren Widerstand zu leisten vermöge, was Einblick in die Verödung und Verwüstung gewährt, welche die verheerenden Einfälle der Ungarn im Gefolge hatten. — In einem Auszug[2]) aus dem Diplom (Stumpf 788) Ottos II. (12. Jan. 981, Ravenna), bestätigt und restituiert derselbe der Kirche von Aquileja ihren Besitz und enthebt die Kirchenholden der öffentlichen Lasten und Gerichtsbarkeit. — J. Giorgi und U. Balzani[3]) drucken den sonst schon (St. 1166) bekannten Erlafs Ottos III. vom 20. Sept. 998 ab, wonach alle Pachtverträge in Italien über Kirchengüter nur für die Lebenszeit desjenigen Bischofes oder Abtes giltig sein sollen, der sie abgeschlossen hat. — H. Zimerman[4]) bringt die Urkunde Ottos III. (26. Juli 996, Borgo San Donino) aus dem Kapitelarchiv zu Mantua, in welcher dem Kloster Moninella bei Mantua Immunität und freie Abtwahl mit dem Vorbehalte der Ordination des Gewählten durch den Kaiser und seine Nachfolger gewährt wird; und E. v. Ottenthal[5]) veröffentlicht aus dem Archiv der Grafen von Collalto auf Schlofs San Salvadore bei Conegliano eine Urkunde, in welcher Otto III. (1000, Borgo San Donino), einer Werinburga und deren Erben Siginfrid und Raimbold ihren Besitz bestätigt.

Aus den Westfälischen Kaiserurkunden, die Philippi[6]) herausgegeben, gehören hierher No. 58—122; No. 65 (935 für Neuenheerse St. 45) hält Ph. den Monumenten gegenüber für unecht, während er in No. 78 (Magdeb., 1. Juli 952, St. 213) gegen Sickel den Rechtsinhalt für unanfechtbar erklärt. Ob in No. 60 (Quedlinburg 20. Febr. 922, St. 4) Kl. Marc. od. Maj. zu lesen, was für die Dauer von Heinrichs Winteraufenthalt von Interesse wäre, bleibt unentschieden; die abweichenden Fassungen dieses Stücks in 2 Kopiarien scheinen wie No. 66 Konzept zu sein. — Eine wesentliche Erleichterung in der Benutzung von H. Sudendorfs Braunschweigischem Urkundenbuch (Hann. 1859—1867) bietet das „Chronologische Verzeichnis der in den

1) Uned. Diplome etc.. s. o. S. 16[2]. — 2) Ibid. S. 291—292. — 3) Il regesto di Farfa etc. Bibl. della soc. Rom. di stor. patr. II, 187 f. (1879). Vgl. Jahresb. II, 2, 41. 266. — 4) S. o. S. 16[6]. — 5) Mitt. d. Inst. f. östr. Gesch. I, 617 f. — 6) R. Wilmans, die Kaiserurkk. d. Prov. Westf. II, bearb. v. F. Philippi (in Heften ersch.; der ganze Bd. trägt d. Jahresz. 1881).

Noten zu Sudendorfs Urkundenbuch etc. publizierten Urkunden"; [1]) neun Urkunden fallen in unsern Zeitraum. Ebenda [2]) wird aufmerksam gemacht, dafs bei Sudendorf (III, 270, Note) die Erzählung de adventu Saxonum von Widukind (I, 2—7) nach einem Erzbischöflich Bremischen Copiar von den andern Hdss. mehrfach abweicht. Die wertvollen von P. Vignoli wieder aufgefundenen Kaiserdiplome [3]) hat Th. Sickel, soweit sie das X. Jh. betreffen, bereits zu prüfen und zu benutzen Gelegenheit gehabt. [4])

Sonst sind an kleineren, dieser Periode angehörigen Stücken veröffentlicht eine Grabschrift [5]) des Abt Ratold von Corbie († 986), zwei Grabschriften des Klosters S. Emmeram [6]), welche schon Pez im Thes. anecd., aber fehlerhaft, publiziert hat, und sechs Verse [7]) aus einer Karlsruher Handschrift des X. Jh., welche sich auf das Kloster Reichenau und wahrscheinlich auf Liuthardus, den Abt desselben (926—934), beziehen. — Eine jetzt in Brüssel befindliche Hds. des XII. Jh. enthält ein längeres ungedrucktes Gedicht über die Heiligen und über die Gründung der Metzer Kirchen, [8]) in dem mit besonderer Verehrung des Bischofs Adalbero I. (929—962), welcher die Klosterreform in Metz begonnen und das Kloster des heil. Symphorianus aus tiefem Verfall wiederhergestellt hat, des Bischofs Adalbero II. (984—1005), des Vollenders der Klosterreform, des Schottenmönches Kaddroe, des ersten Abtes des Klosters S. Felix oder Clemens aufserhalb der Mauern der Stadt († 968), des Abtes Fingenius († 1005) und des Primicerius Wygericus gedacht wird.

Zur Kritik von Urkunden und anderen Quellen liegen drei beachtenswerte Beiträge vor. So bespricht Th. Sickel [9]) die Urkunden Heinrichs I. vom 18. März 927 (D. H. 13) und Ottos I. vom 2. April 940 (St. 82) für das Kloster Herford; die Urkunde Heinrichs berichtet, dafs gelegentlich eines feindlichen Einfalles Königsurkunden für das Kloster Herford durch Feuer zu Grunde gingen: wie viele und welche wird nicht gesagt; die Bitte der Königin Mathilde und der Nonnen, sowie die Absicht des Königs gehen dahin, die verlorenen Urkunden durch eine neue zu ersetzen; dem Kloster wird also, was in seiner Vestitur ist und erscheint, mag es von Königen oder andern einst geschenkt sein, auf alle Zeit bestätigt, wobei auch ganz kurz auf das Schutz- nnd Immunitäts-Verhältnis, in welchem Herford steht, verwiesen wird; bei diesem Anlasse werden einzelne Ortschaften, nicht etwa deshalb, weil die betr. Besitztitel ebenfalls verloren gegangen waren, sondern weil versucht worden war, dieselben dem Kloster zu entziehen, als in dieser allgemeinen Bestätigung inbegriffen besonders namhaft gemacht. In der Urkunde Ottos I. liefsen sich die Herforder Nonnen eine ähnliche Bestätigung ausstellen, in welcher die erste zum Teil wiederholt, aber nicht genannt wird; als Motiv wird nochmals der frühere Urkundenverlust angegeben, der Umfang derselben aber auch hier nicht näher bezeichnet; die allgemeine Besitzbestätigung bildet ebenfalls den Hauptgegenstand und zwar ist sie ebenso wie die vorausgeschickte Erzählung der Urkunde Heinrichs I. nachgebildet. Der Bestätigung geht voran, dafs den Herforder Nonnen das Recht der freien Wahl zugesprochen wird, und es folgt ihr nach, dafs der öffentliche Richter in Ausübung der Gerichtsbarkeit an die Hinzuziehung des Klostervogts gebunden

1) Correspondenzbl. d. deutsch. Arch., III, 20. Vgl. u. K. Niederdeutschl. — 2) Ibid. S. 21. — 3) S. Jahresb. II, 2, 266. — 4) Mitt. d. Inst. f. öst. Gesch.-Forsch. I, 134. — 5) Dümmler, N. Arch. V, 622. — 6) Ibid. S. 432. — 7) Ibid. S. 433. — 8) Ibid. S. 433—435. — 9) Neuausfertigung od. Appennis? E. Komment. zu 2 Königsurkk. für Herford. Mitt. d. Inst. f. öst. Gesch.-Forsch. I, 227—258 u. 623—24.

ist. Sickel tritt der Ansicht von Wilmans und Philippi [1]) und von Ficker [2]) entgegen, dafs diese Diplome „Neuausfertigungen“ seien und beweist, dafs sie nur „erbetene und bewilligte Besitzbestätigungen bilden, eine besondere Kategorie von Urkunden, welchen wir am füglichsten den uralten Namen Appennes beilegen können.“ [3])

In Widukinds Res gestae Saxonicae hatte R. Köpke [4]) mindestens zwei Redactionen unterscheiden wollen, einen ersten Entwurf und eine spätere Erweiterung; jener habe nur eine Geschichte des sächsischen Volkes in fortlaufendem Zusammenhange und einfachster Gestalt, mit Ausschlufs der Beziehungen zu andern Völkern, enthalten, in die Erweiterung seien die Beziehungen der Sachsen zu den andern deutschen Stämmen und zu fremden Völkern, nachdem sie Widukind bekannt geworden, hineingearbeitet worden. Köpke hatte Anhaltspunkte aufgestellt zur Bestimmung der Kapitel und Stellen, welche er für eingeschaltet hält, und sodann den ersten Entwurf des Werkes von den Nachträgen zu sondern gesucht. Diese Ansichten K's. bekämpft mit Erfolg J. Raase [5]): „K's. Anhaltepunkte haben keine Berechtigung, um ein historisches Werk darnach zu amendieren und zu reconstruieren; die Hdss. unterstützen die Annahme K's. nicht. Irrig ist auch die Behauptung, dem jetzt vorliegenden Texte Widukinds fehle die einheitliche Methode der Darstellung.“

Der Ottonenzeit gehören ihrer Entstehungszeit nach die Annales Mettenses an, deren Quellen zu eingehenden Untersuchungen Anlafs gegeben haben, der Wert der Annalen liegt jedoch in der vorigen Periode. [6]).

Noch weniger als an Publikationen und Kritik von Quellen bietet die Litteratur des J. 1880 an darstellenden Arbeiten über geschichtliche Begebenheiten des X. Jh. Zwar liefert M. J. Höfner [7]) eine Charakteristik Ottos I., welche auch gut geschrieben ist, bringt jedoch nichts Neues oder sonst Bemerkenswerthes. G. Rüthning [8]) bietet vornämlich auf Widukind, Thietmar, Richer, Liudprad, Otto von Freising, Ragewin, Vincenz von Prag, Otto Morena und die Annales Mediolanenses gestützt, eine Ergänzung zu dem, was G. Waitz (D. V. G. VIII, 189 ff.) und Baltzer [9]) über das Kriegswesen des Deutschen Reiches, über Burgen und feste Städte berichten. Endlich bespricht Ed. Richter [10]) die Einfälle, welche „die Saracenen in den Alpen“ unternahmen. Im J. 887 oder 888 besetzte eine Schaar von Mauren, zur See kommend, Fraxinetum (jetzt Garde Frainet) an der Küste der Provence, und machte von da aus Raubzüge in nahe und entfernte Gebiete, wobei 906 das Kloster Novalese in Oberitalien, 916 Embrun an der Durance zerstört, 936 Besitzungen des Bistums Chur, 940 die Abtei St. Moriz im unteren Rhonethal verheert und 954 selbst die Gegenden um St. Gallen heimgesucht wurden; erst nachdem sie den Abt Majolus von Cluny (972) gefangen genommen hatten, vereinigten sich die Fürsten der Provence und Piemonts und zerstörten Fraxinetum. An diese Niederlassung und an die von ihr ausge-

---

1) Wilmans, Kaiserurkk (o. S. 25[6]) I, 157 ff; II, 403 schliefst sich Phil. jedoch schon Sickel an. — 2) Beitr. z. Urkundenlehre, I, 308. — 3) Weiteres u. Kap. Diplomatik. — 4) Otton. Studien. 1867. 5) Widuk. v. Corv., Dissert. v. Rostock. — 6) s. Wattenbach. G. Q. I[4], 301 f. u. o. S. 17. — 7) Kaiser Otto d. Gr., Progr. d. Realsch. I. u. II. O. zu Mainz. (No. 539.) — 8) D. Festungskrieg u. d. Schlachten i. D. Reiche v. Anf. d. X. bis z. Mitte d. XIII. Jh. Hall. Diss. — 9) Z. Gesch. d. deutsch. Kriegswesens etc. I. 1877. — 10) Ztschr. d. deutsch-öst. Alpenver. XI, 221—229. Der letzte Teil dieser Abhandl. erschien ausführlicher bearbeitet u. d. T.: Les Sarrasins dans la vallée de Saas im Écho des Alpes XVI, H. 2.

gangenen Streifzüge der Saracenen in den Alpen knüpfte man die Hypothese, dafs die Bewohner des Saasthales im Kanton Wallis in der Schweiz von Saracenen stammen sollen, welche im X. Jh. dorthin gekommen seien, und versuchte die Namen von Bergen, welche dieses Thal umgeben, aus dem Arabischen zu erklären; R. bekämpft und widerlegt diese Hypothese.

„Und Kurfürsten gab es doch schon zur Zeit Ottos III.?“ fragt L. Weiland in dem Nachtrag zu seinem eine spätere Periode behandelnden Aufsatze [1]) und bemerkt, dafs die gleichzeitige Quelle, welche das beweist, schon längst (bei Giesebr. K-G. I^4, 885) gedruckt sei; „wie schade, dafs die Verteidiger der Einsetzung der Kurfürsten unter Otto III. sich diese Stelle entgehen liefsen“! Wer aber diese 'judices palatini, qui ordinant imperatorem', waren, sei nicht so leicht zu sagen; vielleicht dienten Otto III., was bei seinen phantastischen Plänen und romantischen Einrichtungen erklärlich wäre, byzantinische Verhältnisse zum Muster, vielleicht übten in Byzanz ähnliche Beamte irgend welche Funktion bei der Krönung des Kaisers aus.

V.

H. Brefslau.

Heinrich II. und die Salier.

Während das XI. Jh. in dem XXV. Band der Monumenta Germaniae historica [2]) nur wenig berührt wird — Aegidius Aureavallensis, Richers Gesta ecclesiae Senonensis und die Historia monasterii Rastedensis kommen in Betracht —, verdanken wir einer französischen Publikation die wertvollste Erweiterung unseres Quellenmaterials. Die in sorgfältigem Abdruck herausgegebenen Cambrayer Bischofsgeschichten) geben zunächst den lateinischen Urtext der Gesta Galcheri, von der bis jetzt nur die im Kloster St. Géry angefertigten Excerpte (SS. VII, 500 ff.) und eine altfranzösische Übersetzung (ebenda 510 ff.) bekannt waren. Das Original umfafst 2483 achtsilbige Verse, die zu vierzeiligen Strophen mit gleichem Endreim zusammengestellt sind; der Verfasser ist ein eifriger Anhänger Walchers und Heinrichs IV und ergeht sich in heftigen Schmähungen gegen Urban II., welche in den bisher bekannten Bearbeitungen zum Teil fortgelassen waren. Auch sonst ist der lateinische Text vielfach reicher und enthält manche wichtige Mitteilungen, z. B. Str. 118 über die Anwerbung von 700 „solidarii privati et extranei“, Str. 205 über die Bischofswahlen, Str. 388 über Heinrichs IV. Heerfahrt von 1102 und Str. 533 über Heinrichs V. Zug von 1107. Es folgt eine kurze prosaische Vita Odonis von entgegengesetzter Parteirichtung, dann eine doppelte Bearbeitung der Gesta Burchardi, die erste in Prosa mit

---

1) Üb. d. deutschen Königswahlen im XII. u. XIII. Jh. Forsch. z. deutsch. Gesch. XX, 303—338 — 2) S. o. S. 12^3. — 3) Gesta pontif. Camerac. Gestes des évêques de Cambray 1092 à 1138. Texte origin. publ. pour la soc. de l'hist. de France par le R. P. Ch. de Smedt. Paris. Vgl. Jahresber. II, 2, 42.

einer eingelegten rhythmischen Darstellung einer Episode; die zweite, die der französische Übersetzer nicht gekannt hat, in zwölfsilbigen Versen. Die Gesta Lietardi und Nicolai gehören nicht mehr unserer Periode an.

Sonst sind historiographische Quellen für unsre Zeit nicht publiziert worden; eine chronikalische Aufzeichnung aus Arezzo, vom Ref. neu herausgegeben [1]), berührt die Reichsgeschichte nur beiläufig und ist hauptsächlich für die inneren kirchlichen Zustände Mittelitaliens instruktiv. Das Fragment eines Schreibens über die Geschichte der römischen Kirche unter Heinrich III. mit herber Kritik des Kaisers, Benedicts IX., Gregors VI, teilt K. Beyer [2]) mit. Verse des XI. Jh., darunter eine an Amatus anklingende Verherrlichung Roms, bietet Dümmler [3]), Excerpte aus einem Necrologium S. Sabini zu Piacenza mit zahlreichen Sterbedaten italienischer Kirchenfürsten des XI. Jh. der Ref. [4]). — Ziemlich zahlreich sind die Einzeldrucke bisher gar nicht oder mangelhaft edierter Kaiserurkunden. V. Joppi und E. Mühlbacher [5]) verdanken wir drei bisher nur im Regest bekannte Diplome aus Aquileja, Heinrichs II. vom 30. April 1012 betr. die Schenkung von Pedena und Picino an den Patriarchen Johann, Heinrichs IV. vom 31. Juli 1064 für den Markgrafen Udalrich und vom 16. Nov. 1066 für den getreuen Adalpert; ferner den Neudruck der Urkunde vom 23. Aug. 1082 betr. die Schenkung des Bistums Triest an Aquileja: während in dem früher von Stumpf gedruckten Text dieser Urkunde schon Bonizo als Bischof von Piacenza genannt war, erscheint hier noch sein Vorgänger Dionysius, was für die Biographie des ersteren beachtenswert ist. H. Zimermann hat in Mantua einige bisher ganz unbekannte Urkunden für Kloster San Ruffino gefunden, darunter ein Diplom Konrads II. von 1037. [6]) Roth von Schreckenstein veröffentlicht korrekte Texte der Diplome vom 14. Juli 1025 und 24. Sept. 1103 für Speyer. [7])

Für die Kritik und Erläuterung der Quellen ist wichtig K. Panzers [8]) gründliche und ergebnisreiche Untersuchung des Traktats Widos von Ferrara über Hildebrands Schisma. Nach kurzen Bemerkungen über den Autor, bei denen übersehen ist, dafs er sich noch 1097 urkundlich nachweisen läfst (Fantuzzi, Mon. Ravenn. IV, 227), weist P. als Quelle Widos ein uns erhaltenes Schreiben Anselms von Lucca [9]) an den Gegenpapst Wibert nach, dem namentlich die gelehrten Citate entnommen sind, und macht wahrscheinlich, dafs auch der durch jenes Schreiben Anselms beantwortete Brief Wiberts benutzt ist. Hatte man bisher wegen des vermeintlichen Zusammenhangs zwischen Widos Traktat und Cod. Udalr. 73 als Abfassungszeit des ersteren 1089 angenommen, so leugnet P. diesen Zusammenhang ganz und sucht zu zeigen, dafs der Traktat vor der Wahl Viktors III, im Frühjahr 1086 entstanden ist. Es folgt eine Besprechung des Inhalts der Schrift, in welcher die Annahme Wilmans', ldafs der Vf. bis zum Tode Gregors zu dessen Anhängern gehört habe, wideregt wird; hinsichtlich des Zweckes der Schrift

1) Handschriftliches aus It., N. Arch. V, 442 ff. — Über den Brief Meinzos v. Constanz (ibid. S. 202) s. Jahresber. II, 2, 122[8], über den Brief an Udo von Trier (N. A. V, 207) s. Jahresb. l. c. S. 132; vgl. I. 142. — 2) E. Aktenst. z. Gesch. d. röm. Kirche, unt. H. III, Forsch. z. d. Gesch. XX, 572—87. — 3) Aus Hdss., N. Arch. V, 621 ff. — 4) Ibid. V, 438 ff. (s. Anm. 1). — 5) S. o. S. 16[2]. — 6) S. o. S. 16[6]. — 7) Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins XXXII, 57—63. — 8) Wido von Ferrara De schismate. E. Beitr. z. Gesch. d. Investiturstreites. Eingeleitet von W. Maurenbrecher (Hist. Studien 2). Leipzig, Veit & Co. 38 S. (auch Bonn. Diss.). — 9) Über eine von Arndt falsch beurteilte vita Anselm. s. Jahresber. II, 2, 219.

stimmt P. im wesentlichen mit B. Lehmann.[1]) Ein Exkurs zur Kritik von Bernold 1083. 1084 verwirft dessen Angabe, Gregor habe am 24. Juni 1083 Heinrich IV. exkommuniziert, setzt Wiberts Inthronisation ins J. 1084 und untersucht die Verhandlungen Heinrichs mit den Römern in diesen Jahren näher; ein zweiter deckt die chronolog. Konfusion bei Petr. Diac. III, 50 auf; der Anhang stellt aus Widos Traktat die Fragmente des benutzten Schreibens von Wibert an Anselm her. — Zwei andere Arbeiten gelten Quellen zur Geschichte der slavischen Nachbarn des Reichs. J. Loserth[2]) zeigt gegen Palacky, dafs Cosmas von Prag in umfangreicher Weise den Regino geplündert hat, dafs namentlich die Charakteristik Boleslavs II. bei Cosmas der Ludwigs d. Deutschen bei Regino nachgeschrieben ist: Cosmas scheint sogar aus dessen Gemahlin Hemma eine gar nicht existirende Herzogin Hemma gemacht und Boleslav zur Gattin gegeben zu haben. Ebenso ist die Stelle von der Verbindung Udalrichs mit Bozena aus Reg. 980 entlehnt. Von andern Qnellen sind hervorzuheben die Vita Adalberts von Canaparius und eine verlorene Adalbertslegende, vielleicht von Willico von St. Veit. Die Zeitangabe nach der Widmung des ersten Buchs an Gervasius gehört nicht zu dieser, sondern zu der Widmung an Severus; das erste Buch ist um 1110 beendet, die beiden andern zwischen 1119 und 1122 verfafst und später in den drei letzten Lebensjahren des Autors mit Zusätzen und Nachträgen vermehrt. Eine Rettung Helmolds vor den scharfen Angriffen Schirrens versucht neuerdings H. v. Breska.[3]) Hinsichtlich der älteren Oldenburger Bistumsgeschichten giebt B. zwar zu, dafs die von Schirren am meisten angefochtenen Teile wie c. 13—20 z. t. auf Fälschung der Geschichte hinauslaufen, aber nicht Helmold soll der Fälscher sein, sondern eine von ihm benutzte schriftliche, uns verlorene Quelle; wo Helmold Adam benutze, aber dessen Bericht ändere, sei er dazu durch Erfahrungen seiner eigenen Zeit veranlafst: er gebe nicht absichtliche Unwahrheiten, sondern gewissermafsen „wissenschaftliche Hypothesen". Auch bei der Geschichte des „Slavenheinrich" könne man ihm keine tendenziöse Erfindung oder Entstellung nachweisen, auch hier folgt er einer verlorenen Quelle, vielleicht Sagen oder Volksliedern, deren Angaben gar nicht durchweg unrichtig seien. Ref. bekennt von den Ausführungen des Vf. nur wenig überzeugt zu sein; mit der Annahme verlorener Quellen ohne zwingenden Grund wird neuerdings, wie er schon anderswo bemerkt hat, etwas leichthin operiert. — Verschiedene solche Quellen nimmt auch Henking in einem Exkurs zu seiner Biographie Gebhards von Constanz[4]) für die Casus monast. Petrishusensis in den von Heinrich IV. handelnden Abschnitten II, 26 ff. an. Abgesehen von Bernold, dessen Benutzung schon Ussermann nachgewiesen hatte, unterscheidet er 1) eine Heinrich IV. feindliche Quelle, die auch von Berthold von Zwiefalten ausgeschrieben ist, wahrscheinlich — so schon Giesebrecht — eine heftige gregorianische Streitschrift; 2) eine reichsgeschichtliche Quelle, Heinrich IV. günstig — wahrscheinlich jene alten St. Galler Annalen, deren Benutzung durch die Continuatio Cas. S. Galli und die Reichenauer Chronik des Gallus Öheim schon nachgewiesen ist; 3) eine mehr lokale Quelle, wahrscheinlich die ihrer Existenz nach durch den Cod. Hirsaug. bezeugte ver-

---

1) S. Jahresber. I, 323. — 2) Studien zu Cosmas v. Prag. Arch. f. österr. Gesch. LXI, 1 ff. — 3) Untersuchungen üb. d. Nachrichten Hs. vom Beginn s. Wendenchronik bis zum Aussterben d. lüb. Fürstenhauses. Lübeck, Rathgens. 68 S. (Auch Dissert. v. Göttingen. Sep.-Abdr. aus d. Ztschr. d. Ver. f. lüb. Gesch. u. Altertumskunde.) — 4) S. u. S. 33[2].

lorene Vita Gebhardi III. v. Constanz. Die Annahmen H.s sind bedeutend besser substantiiert als die eben besprochenen von Breskas. — Mit einer anderen verlorenen Schrift, dem 'Bericht des Schotten David über Heinrich V. Römerzug von 1111' beschäftigt sich H. Guleke[1]). Dafs aufser Wilhelm von Malmesbury und Ordericus Vitalis auch Ekkehard ihn benutzt hat, war schon bisher angenommen; G. versucht mit mehr oder minder grofser Wahrscheinlichkeit seine Spuren auch in den Paderborner Annalen, in der Chronik Ottos von Freising, in der Kaiserchronik, den Ann. Disibodenberg. und den gesta Alberonis aufzufinden: aus ihm stammen auch die von diesen Quellen mitgeteilten Aktenstücke über die Verhandlungen Heinrichs V. und Paschals II. Der Titel seiner Schrift war ‚Relatio'; absichtlicher Entstellung von Thatsachen hat er sich nicht schuldig gemacht.

Eine allgemeine Übersicht der Geschichte Heinrichs II. von Balg[2]) bietet nichts Neues und schliefst sich an ältere Arbeiten, auch wo diese nicht citiert werden, bisweilen wörtlich an; die Beurteilung des Kaisers ist ungünstig. Von den Urkunden Heinrichs II. für Kloster Michelsberg bei Bamberg handelt eingehend K. Rieger[3]); im Original ist keines der neun Diplome erhalten, während mehrere die Originalform nachahmen; echt sind St. 1645. 1650. 1651a. 1652. 1677. 1731, drei davon gehören aber zu 1017, nämlich 1645. 1650. 1652. Zwei sind Fälschungen; St. 1684 ist fabriziert unter Bisch. Eberhard II. von Bamberg um die bischöflichen Hoheitsrechte über das Kloster darzuthun, St. 1646 entstand im Kloster und erhöht die Rechte des Abts in einer für die Zeit Heinrichs II. unzulässigen Weise. Die neunte Urkunde endlich St. 1706 ist in der Form verunechtet, gestattet aber die Reconstruktion des authentischen Textes.

Mit Konrads II. Verhältnis zur Kirche beschäftigt sich eine Abhandlung von M. Pfenninger.[4]) Der Vf. versucht im Gegensatz zu der herrschenden Ansicht darzuthun, dafs Konrads Stellung zur Kirche den oft ausgesprochenen Tadel nicht verdient. Tieferes Eindringen in die Quellen läfst die Arbeit, die z. B. ganz verkehrter Weise Aribo von Mainz von cluniacensischen Ideen durchdrungen sein läfst (S. 9), völlig vermissen; wir scheinen es mit einer bereits vor Jahren verfafsten Abhandlung zu thun zu haben, in die erst nachträglich einige Hinweise auf die neuere Litteratur hineingeflickt sind. Eine Episode aus Konrads Regierung, die Erwerbung Burgunds, behandelt L. Weingartner.[5]) Der Vf. giebt zunächst eine Übersicht über die Beziehungen Burgunds zum Reich unter Rudolf III., worin er vielleicht nicht ohne Grund die Nachricht Thietmars von der Übergabe der Reichsinsignien an Heinrich II. 1018 bezweifelt. Andere Vermutungen die er ausspricht, so dafs 1023 Basel an Rudolf III. zurückgegeben sei, dafs eine ausdrückliche Bestimmung des Muttenzer Vertrages von 1027 Konrad bei Lebzeiten Rudolfs ein Eingreifen in die burgundischen Angelegenheiten verboten habe, sind nicht zwingend begründet, und was W. über die Verhandlungen Konrads mit Frankreich bemerkt, beruht zu sehr auf den durchaus unzuverlässigen chronologischen Bestimmungen des Johann. de Bayono. Die Zusammenkunft zwischen Konrad und Heinrich von Frankreich legt W. zwischen Ende Febr. und Ende Mai 1032, was mir jetzt wegen der schon von Stumpf

---

1) Forsch. z. dtsch. Gesch. XX, 406 ff. — 2) Kaiser Heinrich II., Progr. Münstereifel, No. 384. — 3) Mitt. d. Inst. f. östr. Geschichtsforsch. I, 47 ff. — 4) D. kirchl. Politik Kaiser Konrads II. nach den Quellen dargestellt. Diss. v. Halle, 90 S. — 5) Vereinig. Burgunds m. d. Dtsch. Reich unter Konrad II. Progr. Budweis, 28 S.

geltend gemachten Bezeichnung Gozelos als ‚ducatum Hlotariensis regni tenens‘ unmöglich scheint. Der zweite Hauptteil der Arbeit stellt den Kampf um das burgundische Erbe dar; er bietet einzelne beachtenswerte Berichtigungen zu den Angaben Giesebrechts, Gfrörers und Blümckes, berücksichtigt aber zu wenig die relativen Wertunterschiede der verschiedenen Quellen; sehr sonderbar klingt es z. B., wenn S. 17 N. 5. 6. Angaben der Ann. Sangall. und solche Browers und Wursteisens anscheinend als gleichwertig behandelt werden.

Für die Regierung der beiden ersten Salier kommt eine Arbeit von Arth. Grofs in Betracht.[1]) Der Vf. erweist noch einmal eingehend die Unechtheit der beiden Urkunden Konrads II. vom 27. Apr. 1039 und Heinrichs III. vom 28. Aug. 1044 für Ludwigs des Bärtigen. Zu vollständigem Abschlufs der Untersuchung wäre freilich noch eine Kritik der späteren Reinhardsbrunner Diplome erforderlich gewesen. Die Nachrichten von einer Verwandtschaft der Landgrafen mit den Saliern sind sagenhaft. Den Anteil, den die deutsche Geistlichkeit, insbesondere der Episkopat, durch seine Thätigkeit in Kanzlei und Kapelle, auf Hof- und Landtagen, durch seine Verwendung im militärischen und diplomatischen Dienst an der Reichsregierung gehabt hat, behandelt weiter[2]) F. Franzifs.[3]) Ohne auf neue Gesichtspunkte zu führen, giebt die fleifsige Zusammenstellung doch zahlreiche Belege zu dem, was Nitzsch, Waitz u. a. über den gleichen Gegenstand bemerkt haben.

Fast zu einer Geschichte des Sachsenkrieges erweitert sich A. Vogelers Otto von Nordheim.[4]) Sich in scharfer Kritik Lamberts und lebhafter Polemik gegen Giesebrecht bewegend, giebt V. bei der Darstellung des Attentates und Prozesses des Nordheimers (Abschn. 1 u. 2) der Erzählung der Ann. Altah. vor der Lamberts den Vorzug, hält Otto aber für schuldig; und darin hat er jedenfalls recht, dafs die Angabe Lamberts, der König habe sich bei dem Prozefs einer Rechtsverletzung schuldig gemacht, völlig unbegründet ist. Der 3. Abschnitt handelt von der Exekution gegen Otto und seiner Ergebung, der 4. von Otto als Führer im Sachsenaufstand: hier findet sich auch eine Untersuchung über die Ursachen des letzteren, in welcher V. sich mit guten Gründen gegen die Hypothese Nitzschs erklärt, schon Heinrich III. habe Goslar zur ständigen Residenz des Reichs machen wollen. Otto gehörte nach V. nicht von vornherein den Verschwornen an, sondern wurde erst nach dem Beginn der Verschwörung für dieselbe gewonnen, war aber dann bald das Haupt und der Leiter der ganzen Bewegung. Die schon chronologisch unhaltbare Darstellung Lamberts von den Vorgängen im August 1073 verwirft V.; den Gedanken der Absetzung des Königs, den Lambert sichtlich in ein zu frühes Stadium der Verhandlungen setzt, läfst er erst nach der Anklage Regingers, also gegen Ende 1073, entstehen: er betont dann, wie offenbar der Gegensatz zwischen Rudolf von Rheinfelden und Otto, die beide nach der Krone strebten, den weitern Verlauf der Begebenheiten bestimmt hat. Im 5. Abschnitt wird Ottos Thätigkeit als Statthalter des Königs in Sachsen und sein abermaliger Abfall, im 6. seine Stellung auf den Tagen von

---

1) D. Anfänge d. ersten thüring. Landgrafengeschlechts. Götting. Dissert., Vandenhoeck & Ruprecht. 59 S. Vgl. u. Kap. Obersachsen. — 2) S. Jahresber. II, 2, 47. — 3) Der deutsche Episkopat in s. Verhältnis zu Kaiser u. Reich unter Heinrich III. II. Progr. d. Lyc. zu Regensburg. (Regensb. Coppenrath, 63 S.) — 4) O. v. N. in d. JJ. 1070—83. Minden, Körber & Freytag (auch Dissert. Götting.) 118 S.

Tribur und Forchheim besprochen, wo jener Gegensatz wiederum lebhaft hervortritt: schwerlich richtig ist Giesebrechts Annahme, Hugo von Cluny sei in Tribur zugegen gewesen und habe den Frieden vermittelt. Die beiden letzten Abschnitte der Arbeit handeln von Otto als Führer der antikönigl. Partei vom Tode Rudolfs bis zur Wahl Hermanns und von seiner Aussöhnung mit Hermann: als entscheidenden Grund für das Scheitern von Ottos Plänen betrachtet V. dessen eigene Inkonsequenz, die ihn nicht dazu gelangen liefs, entweder auf Bayern oder auf die Krone zu verzichten. Ein Exkurs über die in den Quellen der Zeit oft vorkommende Institution der 'deditio' erschöpft die Sache nicht.

Mit der letzten Fahrt Heinrichs IV. nach Italien beschäftigt sich eine kurze Untersuchung von A. Jaeger:[1]) die Urk. Heinrichs IV. vom 15. Mai 1097 ist nicht, wie man bisher angenommen hat, in Nufsdorf bei Wien, sondern in Nufsdorf am rechten Ufer des Inn unweit der heutigen Grenze Tirols ausgestellt, der Kaiser hat also seinen Rückweg aus Italien nicht über Kärnten und Steiermark, sondern über Tirol bewirkt.

Ein nicht minder eifriger und für Heinrich gefährlicher Gegner als Otto v. Nordheim war Bisch. Gebhard v. Konstanz. K. Henking[2]) giebt in seiner Biographie desselben zunächst eine Übersicht über die Geschichte Berchtolds des Bärtigen, des Vaters des Bischofs, in die er nur die ganz unglaubwürdige Angabe Lamberts zu 1072 von der Absetzung Berchtolds in Kärnten nicht hätte aufnehmen sollen. Plausibel ist die Vermutung, dafs Gebhard, nicht, wie man bisher annahm, Berchtold II. von K. Rudolf als Geifsel an Gregor gesandt sei. Demnächst behandelt H., mehrfach unter Berichtigung der hergebrachten Chronologie, die Kämpfe Gebhards in Schwaben seit seiner Erhebung zum Bischof (1084) und seine kirchliche Thätigkeit, inbesondere die Gründung von St. Georgen im Schwarzwald und die Reform von Petershausen; den Besuch des Gegenkönigs Hermann in Schwaben (Cas. Petrishus. II, 44) setzt H. gegen Giesebrecht zu 1088 statt zu 1086 an. Es folgt ein Abschnitt über die Beziehungen Gebhards zu Urban II., als dessen alleiniger Legat der Bischof seit 1091 fungierte; dabei wird der Brief Jaffé Reg. No. 4030 zu 1090 statt 1089 angesetzt. Die Hauptwirksamkeit Gebhards fällt in die Jahre 1092—1096 und wird eingehend besprochen; den Vasalleneid Welfs von Bayern sieht Giesebrecht wohl fälschlich als einen dem H. Petrus in die Hand der päpstlichen Legaten abgeleisteten Eid an, Welf wird einfach Konstanzer Güter zu Lehen erhalten haben. Seit 1096 nahm Gebhard eine mehr isolierte Stellung ein, bis er 1103 durch den Gegenbischof Arnold aus Constanz vertrieben wurde. Erst 1105 nach dem Aufstand Heinrichs V., dem er sich sofort anschlofs, nahm er sein Bistum wieder in Besitz und begleitete demnächst den König nach Sachsen; am 21. Okt. 1105, nicht 1103, stiftete er zu Konstanz eine Friedenseinigung. An den letzten Verhandlungen mit Heinrich V. nahm Gebhard neben Richard von Albano als päpstlicher Legat teil und ging dann als Gesandter des Reichs zum Papst; auch über diese Verhandlungen hat H. neue Ansichten aufgestellt, namentlich versucht er zu zeigen, dafs das Schreiben Paschals II. bei Petr. diac. SS. VII, 779 nicht ein Aktenstück sei, sondern in drei Briefe aus verschiedenen Zeiten zerlegt werden müsse. Auf der Synode von Guastalla wirkte Gebhard in friedlichem Sinn, wie er denn in der Investiturfrage durchaus auf dem Stand-

1) Arch. f. öster. Gesch. 49, 325—36. — 2) Gebhard III., Bisch. v. Constanz 1084—1110. Zürich. Dissert. Stuttgart, Hammer & Liebich.

punkt der anderen deutschen Bischöfe stand; auf dem Konzil von Troyes ist er sogar, wie H. nach den Ann. Patherbr. gegen Giesebrecht annimmt, suspendiert, bald darauf aber begnadigt worden; am 12. Nov. 1110 vor dem neuen Ausbruch des Kampfes starb er.

In diesem Kampf selbst haben einige Örtlichkeiten 1111 eine Rolle gespielt, deren Lage unsicher ist. Unter dem castellum Trebicum, wo Paschal und sechs Kardinäle von Heinrich V. gefangen gehalten wurden, verstehen Gregorovius u. a. Trevi, Stevenson[1]) will dafür das dem Kloster Farfa gehörige, im XI. Jh. oft erwähnte cast. Tribucum ansehen. Die sich anschliefsende topographische Untersuchung über die Lage des 'campus VII fratrum', wo Paschal seinen Verzicht auf die bisherige Investiturpolitik beurkundete, ist in dem vorliegenden Teil der Abhandlung noch nicht beendet. Bedeutend hat in den Investiturstreit Girard von Angoulême eingegriffen, der nach O. Schellert[2]) 1107 zum Legaten für die Bretagne, 1108 auch für die Erzdiöcesen Tours, Bordeaux, Bourges und Auch ernannt war. Zu den eifrigsten Gegnern der von Paschal gemachten Zugeständnisse gehörend, machte er auf der römischen Fastensynode von 1112 einen von der Synode adoptierten Vorschlag, wie die Vernichtung des Investiturprivilegs ohne Eidbruch des Papstes möglich sei. Die bisherige Annahme ist, Girard habe erklärt, nach dem Wortlaut seines Eides sei der Papst nur verpflichtet, Heinrich nicht zu bannen, aber nicht gehindert, das Investiturprivileg zu revocieren. Sch. schlägt eine andere, sehr gekünstelte Deutung des bezüglichen Quellenzeugnisses vor: die Synode habe auf Girards Rat ihre Meinung dahin ausgesprochen, dafs der jedesmalige Machthaber im Reich nur als Kaiser zur Investitur berechtigt sei, hingegen als blofser König bei Vornahme derselben dem Banne verfalle. Die Durchführung dieses Vorschlages würde Heinrich V., der ohne Frage rechtmäfsiger Kaiser war, nichts geschadet, aber doch eine für das Reich völlig unannehmbare Position geschaffen haben.

VI.

W. Schum.

Lothar III. und die Staufer bis 1208.

Vornehmlich dem XII. Jh. kommt jetzt der Fortgang in der Ausgabe der Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit zu gute; ihr ist daher sicherlich die erneute Prüfung zu verdanken, welche der ,Vita Norberti'[3]) bezüglich ihrer Glaubwürdigkeit und Entstehung zu teil geworden ist: selbst die ältere Recension der letzteren soll hiernach zwischen 1157 und 1161 in einer nicht gerade kritischen Weise aus zwei Teilen kompiliert worden

1) La Basilica di S. Sinforosa sulla via tiburtina nel medio evo. Studi e documenti di storia e di diritto. I. (Roma.) S. 105 ff. — 2) Girard von Angoulême. Dissert. v. Halle. Wollmirstedt, Schmidt. 41 S. — 3) G. Hertel, z. Lebensbeschreib. d Erzb. Norb. v. Magdeburg, Forsch. z. deutsch. Gesch. XX, 339 -- 358.

sein, von denen der eine in Prémontré, der andere im Marienkloster zu Magdeburg entstanden sein könnte. Neues Licht fällt auf die dem XII. Jh. angehörige Zwiefalter Geschichtsschreibung durch die aus dem Stuttgarter Staats-Archiv hervorgezogene, bei der Ausgabe in den Monumenten leider nicht benutzte Kompilation des späteren Klosterbruders Kopf;[1] sie ist jetzt als eine lose Vereinigung der Schriften der älteren Chronisten Ortlieb und Berthold in deren ursprünglicher Fassung nachgewiesen, so dafs nach Ausscheidung des uns in seinem ältesten Wortlaute anderweit überlieferten Textes der Chronik des ersteren im Reste das Bertholdsche Werk zu sehen sein würde[2]. — Von den aufserdeutschen litterarischen Quellen haben die von Monaci und Giesebrecht zuerst geprüften metrischen Gesta Friderici I.[3], soweit sie das Verhältnis des letzteren zur Bologneser Rechtsschule angehen, auch auf juristischer Seite besondere Beachtung gefunden[4]; man ist hierbei mehr geneigt, es als eine Freiheit des Dichters anzusehen, dafs er Friedrich die den Bologneser Studenten urkundlich erst auf dem Tage von Roncalia verbrieften Privilegien schon bei seiner 3 Jahre früheren Anwesenheit in Bologna verleihen läfst; beachtenswert ist ferner ein Einwand und ein Besserungsvorschlag für eine von Giesebrecht beliebte Textkonjektur.

Aus der Zahl der Urkunden hat sich inzwischen die von Lothar III. auf dem Lütticher Tage erlassene, bisher vielfach bezweifelte, St. 3258, bestimmt als echt erwiesen:[5] an der Hand des in Siegmaringen wieder aufgefundenen Originales war es möglich, alle auffälligen Erscheinungen an derselben, namentlich die eigentümliche Verquickung mit einer päpstlichen Bestätigung, in natürlicher Weise zu erklären, sodafs die überaus ausgedehnte Zeugenreihe des Stückes getrost als historisches Quellenmaterial verwertet werden kann. Auch dem Aktenmaterial dieser Zeit ist aus einer Wiener Hds. in einem Berichte über das von der Partei Innocenz' II. 1135 zu Pisa abgehaltene Konzil[6] eine Bereicherung zugeführt worden; man sieht an demselben, dafs die Zahl der anwesenden hohen Prälaten noch einmal so grofs war, als bisher angenommen, dafs Deutschland auf der Kirchenversammlung nicht unvertreten war, dafs man im Vertrauen auf die Hilfe Lothars es wagte, die von Anaclet erteilten Weihen zu kassieren, eine Handelssperre gegen Apulien und Sicilien zu verhängen und eine Art Kreuzzug gegen den Rivalen um den Stuhl Petri und gegen seinen Protektor Roger von Sicilien zu predigen.

Unter den kleineren kritischen Untersuchungen aus dieser Periode spielt die Frage der Bischofswahlen und der von den verschiedenen Herrschern zu ihnen eingenommenen Stellung noch immer eine grofse Rolle. So ergänzt jetzt E. Bernheim in Göttingen, der auf diesem Gebiete zuerst neue Bahnen betrat, seine früheren Darlegungen durch kleinere Nachträge,[7] um zu gleicher Zeit mifsverständliche Auslegungen seiner Ansichten über die von der niederen Geistlichkeit und Laienwelt ausgeübte 'publica electio' entgegen-

1) A. Baumann, d. Kopfsche Kompil. d. Zwiefalter Chroniken Ortliebs u. Bertholds. N. Arch. V, 452 ff. — 2) v. Breska, Rettung des Helmold (s. o. S. 30[2]) betrifft hauptsächlich die Zeit bis 1127. — 3) S. Jahresber. II, 2, 56. — 4) A(lfred) P(ernice) Bruchst. a. e. Gedichte z. Gesch. Barbarossas. Savigny-Ztschr. Roman. Abt. I, 87 ff. — 5) Referent, Beitr. z. Diplom. K. Lothars III. Forsch. z. d. Gesch. XX, 341—358. — 6) E. Bernheim, e. bisher unbekannter Bericht v. Konzil z. Pisa im J. 1135, Ztschr. f. Kirchenrecht XVI, 1, 147—154. — 7) Z. Gesch. d. kirchl. Wahlen (1. Electio publ., 2. königl. u. päpstl. Devolut.-Recht). Forsch. z. d. Gesch. XX, 359—84.

zutreten. Nach den von ihm namentlich aus Lothars Zeit gewählten Beispielen mufs man ihm allerdings zugeben, dafs in dem bezeichneten Akte, welcher der kanonischen Wahl, der Investitur und Weihe zu folgen pflegte, ein Rest der alten Wahlhandlung der Gemeinde zu erblicken ist und dafs der Hinzutritt desselben wohl als eine erwünschte, aber durchaus nicht unbedingt erforderliche Ergänzung angesehen wurde; dagegen geht B. wohl zu weit, wenn er der 'susceptio', d. h. der Aufnahme des Kirchenfürsten in seiner Residenz, einen besondern Wert beilegt. — Dem Dekret Gregors VII. gegenüber, nach dem in jeder mit einem Fehler behafteten Wahl das Entscheidungs- und Ernennungsrecht auf den päpstlichen Stuhl überging, war die Kirche doch wieder durch das Wormser Konkordat zur Nachgiebigkeit gezwungen, indem die Entscheidung bei zwiespältigen Wahlen dem Urteil des Metropolitan und der Komprovinzialen unter Beihilfe und Zustimmung der weltlichen Gewalt überwiesen wurde. Dafs sich Lothar und Konrad III. genau diesen Bestimmungen gemäfs verhalten, glaubt B. in seinen früheren Arbeiten erwiesen zu haben, ebenso dafs Heinrich V. im Widerspruch damit sich in solchen Fällen eine unmittelbare selbständige Entscheidung angemafst habe; für einen gleichen Sachverhalt unter Friedrich I. und Heinrich VI. mit dem Zusatz, dafs ein Fürstenweistum jedesmal zu Grunde gelegt worden, werden nun im vorliegenden Falle Beispiele aus Magdeburg, Einsiedeln, Trier, Cambrai und Lüttich beigebracht. Im weiteren folgert er aus jenen auf Grund augenblicklicher realer Übermacht staatlicherseits unternommenen Mafsregeln eine absichtliche Mifsachtung der Wormser Verträge, mit der die im Cod. Udalrici und bei Otto v. Freising begegnenden, im königl. Interesse gefälschten Textvarianten des Konkordates wohl in Verbindung stehen könnten: die nicht besser zu Werke gehende Kurie habe indes durch stete Bewahrung des Zusammenhangs mit den Ansichten der Zeit günstigere Erfolge erzielt. Möglich sei das alles freilich nur gewesen durch einen jene Zeit kennzeichnenden Mangel an objektiver Kritik selbst plumpen Fälschungen gegenüber.

Während man bei diesen Streitpunkten oft die Dürftigkeit des Quellenmaterials empfindet, so erzeugt anderweit, wie bei der Frage nach dem Verlaufe der Wahl Friedrichs I., die Fülle der überlieferten Nachrichten durch verschiedene Divergenzen Zweifel und Anstände; man mufs sich in solchem Falle, wie es auch Giesebrecht (DKZ. IV, 780) thut, mit einem gewissen geringeren Mafse dessen, was verbürgt ist, begnügen. Auch C. Peter[1]) hat bei einer erneuten noch so sorgfältigen Heranziehung und besonnenen Prüfung des gesammten Materiales nicht mehr erreicht. Wenn Friedrich von Rothenburg hierbei als der von Heinrich von Mainz gegen den nachmaligen König vorgeschobene Gegenkandidat bezeichnet wird, so wird damit der Boden unsicherer Vermutungen betreten; verdienstlich ist jedenfalls P.s Versuch, das allmähliche Eindringen einer fast sagenhaften Überlieferung, die das Verhalten des Königs bei seiner Wahl in höchst ungünstigem Lichte erscheinen läfst, in den verschiedenen Quellen näher zu bestimmen.

Friedrichs I. Regierungsthätigkeit bis zum J. 1164 ist es, die durch W. Giesebrecht[2]) in der bedeutendsten der litterar. Erscheinungen unseres Berichtsjahres beleuchtet worden ist: in der Kunst der Darstellung und Individualität der Auffassung, die sich kaum irgend wo von den realen Grundlagen entfernt, steht dieser Band hinter keinem seiner Vorgänger zurück; es brauchen

1) D. Wahl Frs. I. Forsch. z. d. Gesch. XX, 451—472. — 2) Gesch. d. dtsch. Kaiserzeit V, 1. Braunschweig, Schwetschke & S. 445 S.

daher weder die Vorzüge des Werkes, noch die wenigen Schattenseiten, in denen einer oder der andere den Glanz des Ganzen um eine Kleinigkeit geschmälert finden könnte, besonders hervorgehoben zu werden. Es sind eben 10 Jahre, dafs die Anfänge der Geschichte Friedrichs aus der Feder von H. Prutz erschienen. Allzuviel Quellenmaterial ist uns seitdem, abgesehen von Urkunden, nicht zugänglich geworden; das meiste davon haben G.s vorbereitende Arbeiten selbst zu tage gefördert, mehr haben die jüngeren Fachgenossen während des letzten Jahrzehnts die Kritik der Quellen gefördert und vor allem sind seitdem mancherlei veränderte Anschauungen und Urteile über Ottos von Freising und seiner Fortsetzer Werk herangereift. Freudig ist es daher zu begrüfsen, dafs G. sogar ein Kapitel seiner Darstellung den überaus wichtigen und eigenartigen Beziehungen des Herrschers zu dem ihm geistig wie persönlich nahestehenden Diplomaten und Historiker gewidmet hat. Abschliefsend über die grundlegenden Materialien für diese 1. Abteilung läfst sich freilich noch nicht urteilen, so lange mit dem Schlufs des Bands eine Erörterung der Quellen und Beläge noch aussteht. Allzuviel sachliche Differenzen gegen die Prutzschen Ausführungen werden sich im allgemeinen nicht nachweisen lassen; wesentlicher ist der Unterschied, der in der Behandlung und Darstellung besteht. Modernes Wesen und moderne Anschauungen sind kaum irgend als Mafsstab und Prüfstein für die mittelalterlichen Verhältnisse herangezogen, selten nur fliefst einmal ein subjektives Urteil ein; alles erscheint im Lichte der Zeit und des gleichzeitigen geistigen Lebens: der Charakter der handelnden Personen, der Gang der Ereignisse entwickelt sich von selbst und aus sich selbst vor den Augen des Lesers. Abgesehen von den Schilderungen, die Friedrich und seine Bestrebungen betreffen, ragen besonders die Charakteristiken Hadrians IV. und Alexanders III., die Darlegungen über die Entstehung des Kampfes mit den Lombarden und über die Entwicklung des Schismas hervor; am auffälligsten tritt die Objektivität G.s gegenüber der Prutzschen Behandlung in den Kapiteln über den Roncalischen Reichstag und vor allem in den Ausführungen über die Motive und Ziele der Regalienenquête zu tage. Auch fafst G. die Geschichte Friedrichs von einem höheren Standpunkte aus, als einen Teil der 'Kaisergeschichte' auf, was besonders in dem Schlufskapitel hervortritt, das bei einer bis in alle Einzelheiten gehenden Durchdringung, Sichtung und Verarbeitung des überreichen Materiales ein im Totaleindruck vollendetes Gemälde der Beziehungen des deutschen Kaisertumes zum Papsttum, zum alten Kaisertum in Byzanz, zu Frankreich, England und dem Oriente entrollt und uns Friedrichs Macht im Steigen bis zu ihrem Gipfelpunkt und die ersten Spuren einer beginnenden Reaktion erkennen läfst. Friedrich wird uns durchaus als Realpolitiker geschildert, der kein anderes Ziel verfolgte als die Wiederherstellung der kaiserlichen Macht und des Ansehens der Deutschen in einer Weise, wie sie den bedeutendsten und mächtigsten seiner Vorfahren beschieden gewesen waren; was sie unterlassen, ihre Ansprüche durch Rechtsgrundsätze und eine schriftliche Gesetzgebung zu bestimmen und zu stützen, suchte er mit Scharfblick und Energie wieder gut zu machen; doch es war zu spät. Mit der Bewunderung für die Art, wie er den grofsartigen Streit führte, mufs sich auch nach G.s Darstellung das Mitleid darüber paaren, dafs er den rechten Zeitpunkt zur Eröffnung des Kampfes verfehlte. — Von Einzelheiten sei bemerkt, dafs G. die Urkunde, durch die dem Sachsenherzoge die Investitur der Bischöfe im Slavenlande im Sommer 1134 gewährt zu sein scheint, als ein vorläufiges Versprechen auffafst, das

erst nach mehreren Jahren in Kraft trat, und das grofse einer bestimmten Zeitangabe entbehrende Landfriedensedikt zum J. 1156 einreiht. Besonderes Interesse gewährt die eingehende und lebendige Schilderung der christlichen Mission im Wendenland. — Zu Peters früherer Arbeit über den Frieden von Venedig[1]) hat jetzt H. Simonsfeld[2]) in München einige Berichtigungen und Ergänzungen geliefert; er setzt die Abreise Friedrichs von Venedig auf Grund der in den Annalen des Dandolo enthaltenen älteren Quellen auf den 18. September statt auf den 13., und in Angelegenheit des für Anfang 1177 projektierten Konziles hält er es nach den Korrespondenzen Udalrichs von Aquileja für möglich, dafs Friedrich die Einberufung desselben nach Ravenna nicht ganz auf eigene Hand, sondern nach gewissen zu Anagni getroffenen Abmachungen mit Alexander habe ergehen lassen.

Durch seine kirchliche Stellung spielte in den Kämpfen Friedrichs I. mit der Kurie Konrad v. Wittelsbach, Erzb. von Mainz, eine hervorragende Rolle. Gegen die meist tadelnde Kritik, die er in unserer Litteratur erfahren, sucht ihn C. Will[3]) in Schutz zu nehmen, in einer Arbeit, der bei aller Gründlichkeit und Gediegenheit die Eigenschaft als Festschrift und der konfessionelle Standpunkt des Verfassers nicht zum Vorteil gereicht zu haben scheinen. Trotz des Verdienstes, hierbei ein volles Lebensbild Konrads gegeben und in demselben viele einzelne Züge berichtigt und sicher gestellt zu haben, ist doch gerade für die Hauptfrage kein neues sachliches Moment zur Sprache gebracht und die schwankende politische Haltung Konrads wird nach wie vor dem subjektiven Urteile unterworfen bleiben; es mufste hier für K. um so günstiger ausfallen, wenn sich der Biograph von vornherein auf den Standpunkt der hierarchischen Kirche stellt, so dafs er dem Kampfe Friedrichs gegen Alexander III. alle Berechtigung abspricht und den von ersterem erhobenen Viktor IV. nur als ‘Afterpapst’ bezeichnet. Nach unserem Dafürhalten ist und bleibt es bei der jetzigen Beschaffenheit unseres Quellenmateriales eine Unmöglichkeit, über die Gesinnungen und den Charakter solcher bei den Weltereignissen doch erst in zweiter Linie stehender Personen volle Klarheit zu gewinnen, insonderheit dürfte es bei Konrad schwer sein abzuwägen, wie in ihm hierarchische Anschauungen, ein gewisses nationales Bewufstsein, Hausinteressen, ein angeblich aufrichtiges Streben, Frieden und Einheit zwischen Kurie und Kaisertum wieder herzustellen, zusammengewirkt und seine Handlungen bestimmt haben können; vor allem scheint es, als ob er dem Konflikte seiner in späteren Jahren gewonnenen Überzeugungen mit den Forderungen, welche die kaiserliche Politik im Kampfe Philipps von Schwaben mit Otto IV. an ihn stellte, rechtzeitig durch den Tod entrückt sei. — Anders war die Stellung des für die Entweltlichung der Kirche und für die klösterliche Reform begeisterten Abts Gerhoh von Reichersberg:[4]) ohne unsere Kenntnis seiner äufseren Lebensverhältnisse zu erweitern, will H. F. A. Nobbe, Pfarrer zu Bergen in Sachsen, vorzugsweise Person und Charakter zeichnend, ihn gegen den Vorwurf der Streitsucht und des übergrofsen theoretischen Eiferns sicher stellen; bisher weniger bekannt schien mir nur eine aus seinen Werken hervorgehobene Äufserung über den Ge-

---

1) S. Jahresber. II, 2, 58 f. — 2) Z. Fried. v. Venedig, Forsch. z. d. Gesch. XX, 424 ff. — 3) Konr. v. Wittelsb., Kardin., Erzb. v. Mainz u. v. Salzburg, deutscher Reichskanzler. Festschr. d. hist. Ver. v. Oberpfalz u. Regensb. z. Feier des 700jähr. Jubil. d. Hauses Wittelsb. Regensb., Pustet. 118 S. — 4) Gerhoh v. Reichersberg, e. Bild aus d. Leben d. Kirche i. XII. Jh. Leipzig, G. Böhmer. 1881. 180 S.

brauch der deutschen Sprache in kirchl. Gesängen jener Zeit. Wohl gelungen ist die Gliederung und zusammenhängende Gruppierung der Lehren und Ansichten Gerhohs, die in vielfache, nach Art der Zeit mit manchem Wuste und Ballast behaftete, nicht immer in methodischen Bahnen sich bewegende litterarische Produkte zerstreut sind; daneben wäre aber doch eine eingehendere Bekanntschaft des Vf. mit den historisch-politischen Verhältnissen zu wünschen gewesen: für den Streit über Reichs- und Reichskirchengut besitzen ja Gerhohs Ausführungen eine weitere, von anderer Seite freilich schon gewürdigte Bedeutung, die bei N. nicht recht hervortritt. Auch sonst sieht man recht, wie in den bisherigen Ausgaben der Werke Gerhohs die historische Seite noch nicht zur Genüge gewürdigt worden ist; z. B. ist in den Schilderungen über das angeblich ruchlose Leben Heinrichs IV. keine absichtliche Verleumdung von Gerhohs Seite zu sehen, da schreibt er vielmehr älteren Berichten, wie es scheint, dem Werke Brunos über die Sachsenkriege, nach.

Was Friedrichs I. Zeitgenossen, Freunde und Gegner angeht, so sind auf Grund bewährter Materialien in ansprechender Form die wechselvollen Schicksale Heinrichs des Löwen unter besonderer Hervorhebung dessen, was Schleswig-Holstein seinem Wirken verdankt, behandelt.[1]) Neue Aufschlüsse über das erste Exil Heinrichs hat hingegen R. Pauli[2]) aus englischen Quellen, vornehmlich den 'Gesta Heinrici II. regis' und dem 'Rotulus Magnae Pipae', mitteilen können; es gelingt dadurch einmal, die Dauer des zuerst in der Normandie genommenen Aufenthaltes festzustellen, sodann aber verschiedene Daten für das Verweilen in England und namentlich Anhaltspunkte für die Kosten, die dem gastfreundlichen Könige dadurch erwuchsen, zu ermitteln; ja sogar in die schottischen Verhältnisse ist Heinrich verwickelt, indem seine älteste Tochter durch K. Wilhelm den Löwen, wenn auch erfolglos, zur Frau begehrt wird und die dortige in dem Gebrauche neuerer chronologischer Formen noch sehr ungewandte Kanzlei es unternimmt, ein statutarisches Aktenstück nach dem Jahre der Ankunft des Welfenherzoges in England zu datieren. — Unter den Kreuzfahrern von 1190 befand sich auch der Dichter F. v. Hausen, dessen Familie, obwohl er selbst bei Worms angesessen war, möglicherweise mit der in Lothringen erweisbaren identisch ist.[3]) In dem Reichstage von 1188 hatte v. Zezschwitz den schöpferischen Moment für die Conception des Tegernseeer Antichristspiels gesehen,[4]) das eine so eigentümliche patriotische Verherrlichung des Hohenstaufischen Kaisertums ist. Allein einzelnes, was für jene Annahmen besonders Anhaltspunkte bieten sollte, erscheint jetzt, da es mit dem natürlichen Entwicklungsgange des Dramas im Widerspruch steht, als Interpolation, anderes gehört zu den allgemeinen Zügen der Sage vom Antichrist; dagegen paßt die Art und Weise, wie von der Unterwerfung Griechenlands, Frankreichs und Englands unter das römische Kaisertum gesprochen wird, am meisten auf die Zeit nach der Zerstörung Mailands, da Friedrichs Macht auf ihrem Gipfelpunkte stand; auch würde Reinald von Köln, der Hauptvertreter der Weltherrschaftspolitik Friedrichs, am ehesten zu denjenigen Gliedern der Geistlichkeit gehören, gegen welche die Tendenz des Stückes in erster Linie gerichtet ist[5]). Die Konflikte der Hospitaliter mit dem Patriarchen von

1) E. Boefser, Heinr. d. L. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge von Virchow u. Holtzendorff. No. 349.) 40 S. — 2) Heinr. d. L. u. Wilh. d. L. Nachrichten v. d. k. Gesellsch. d. W. u. d. Georg.-Aug.-Univ. zu Göttingen. No. 3. S. 143 ff. — 3) E. Henrici, d. Heimat d. F. v. H. Dtsch. Herold XI, 3 f. — 4) S. Jahresber. I, 209; II, 2, 232. — 5) W. Scherer, z. Tegernseer Antichristspiele, Ztschr. f. dtsch. Altert. N. F. XII, 450—55.

Jerusalem, das freundliche Verhalten der Templer und der syrischen Barone zu den Ungläubigen, die in dem Werke hervortreten, weisen gleichfalls auf eine frühere Periode, schon auf die J. 1155—1157 hin.[1]) — Wie mit der Person Friedrichs die Kyffhäuser Sage erst sehr spät verknüpft worden ist, war trefflich durch G. Voigt (Hist. Ztschr. XXVI.) erst 1871 klargelegt worden; wenig mehr giebt E. Koch,[2]) nur daſs die Quellennachweise und die Angaben über die moderne poetische Behandlung der Sage vielleicht etwas vollständiger sind; die mythologische Deutung der Sage gipfelt in der Annahme, daſs unter Kyffhäuser der bald der Frau Holle, bald dem langbärtigen Wodan, bald dem rot- oder goldbärtigen Donar als angeblicher Aufenthaltsort dienende Wolkenberg zu verstehen sei.

Unter Heinrich VI.[3]) war ein Ereignis, in dem sich die politischen Interessen von ganz Europa begegneten, die Gefangennahme und Gefangenschaft von Richard Löwenherz. J. Zeller[4]) kam es wohl in erster Linie darauf an, die Sage von der Auffindung des gefangenen Königs durch Blondel an der Hand der neueren englischen und deutschen Forschungen endgiltig zurückzuweisen; ihnen sind daher sämtliche Darlegungen entlehnt, selbst die Stellen aus den Werken der Troubadours Pierre Vidal und Pierre de la Caravane, die Richards Leiden besingen, nur die wenig angebrachte bittere Beurteilung des Charakters und der Maſsnahmen des deutschen Herrschers sind selbständige Zuthat der neuen Bearbeitung. — Einiger kleinerer Veröffentlichungen, die sich um die Person des kaiserlichen Kanzlers und Bischofs von Hildesheim, Konrad v. Querfurt,[5]) drehen, ist schlieſslich nur wegen der Zusammenstellung einiger Urkunden zu gedenken; ihr wissenschaftlicher Wert ist mäſsig.

---

1) R. Röhricht brieflich an Scherer l. c. — 2) D. Sage v. K. Friedrich im Kyffhäuser. Progr. d. Fürstenschule zu Grimma. II. Abt. (Progr. No. 452.) 40 S. 4. — 3) Wir wollen hier noch einmal auf die Forschungen Amaris u. O. Hartwigs über die Verlobung Heinrichs VI. mit Constanze hinweisen, die in Jg. I, 350 nur unter Italien erörtert sind. — 4) La captivité de Richard Coeur-de-Lion en Allemagne 1193—1194 d'après les travaux récents en Angleterre et en Allemagne. Journ. des savants. S. 770—778. 1881. S. 52—61. — 5) Leopold Frhr. v. Borch, die Reise des königl. Kanzlers Konrad, erwählten Bisch. v. Hildesheim, nach Italien 1196, von ihm selbst erzählt, ins Deutsche übersetzt, mit Anm u. Erklärungen nebst 1 Stamm-, Siegel- u. Münztafel zur Kaiserverwandtschaft d. Hauses Querfurt. Dresden, v. Grumkow. 4. 20 S. (Es handelt sich um eine Übersetzung des von Arnold von Lübeck aufgenommenen Briefes.) — Derselbe, Regesten z. Gesch. d. königl. Kanzlers Konrad etc. 4. 24 S.

VII.

J. Egger.

Deutschland im XIII. Jahrhundert.

(1208—1273.)

Die Zahl der im J. 1880 erschienenen historischen Schriften und Werke, welche die Periode vom Tode K. Philipps v. Schwaben bis zum Regierungsantritte K. Rudolfs von Habsburg betreffen, ist zwar nicht erheblich, aber es finden sich darunter zwei Quellenpublikationen ersten Ranges und eine treffliche Monographie. An erster Stelle mufs auch hier ein neuer Monumentenband — XXV — erwähnt werden,[1] wenn derselbe auch reichhaltiges Material mehr für die Geschichte der einzelnen Reichsteile in unserer Periode bietet, als für die allgemeine Reichsgeschichte. Dennoch gewährt das umfangreiche Werk des Aegidius von Orval (S. 1—129) stellenweise nicht unwichtige und ziemlich eingehende Berichte, so z. B. über Gregors IX. Mafsregeln gegen den Kaiser im J. 1230. Die Vita der hl. Odilia (S. 169—191) enthält sehr ausführliche Erzählungen über die von 1212 u. 1213 in den Niederlanden vorgefallenen Ereignisse und insbesondere über die Schlacht von Bouvines 1214. Des Christian von Mainz 'Liber de calamitate ecclesie Moguntine' (S. 236—248), behandelt in der kurzen Geschichte der J. 1208—1251 das J. 1249 etwas eingehender, wo bekanntlich Erzbischof Konrad v. Köln auch zum Bischof von Mainz erwählt wurde. Die beiden rhythmischen Chroniken, die österreichische (S. 349—368) und die kölnische (S. 369—80), bringen längere Stellen über Reichsgeschichte, jedoch ohne individuellere Züge. Viel eingehender und zahlreicher sind derartige Stellen in dem umfassenden Werke Richers über die Geschichte seines Klosters Senones (S. 249—345), der fast kein wichtigeres Ereignis unberührt läfst, aber auch von Fabeln und groben Verstöfsen nicht frei ist. Die Hagenauer Chronik (S. 414—467) zeigt sich gut unterrichtet über die Schlacht von Bouvines, über Innozenz' IV. Verhalten gegen Friedrich II. in den ersten Jahren, über die Wahl der Gegenkönige in Deutschland, die Belagerung Aachens durch Wilhelm von Holland und namentlich über die Wahlen Richards von Cornvallis und Alfons d. X. Die Chronica principum Saxoniae (S. 468—486) bringt eine wichtige Notiz über die beabsichtigte Wahl des Markgrafen Otto von Brandenburg und die Doppelwahl d. J. 1257. Mehr Ausbeute gewährt wieder das Chronicon des Kanonicus Balduin aus dem belgischen Kloster Ninone (S. 515—546). Er giebt bald Notizen, bald eingehendere Mitteilungen über manche Ereignisse aus den Regierungen Friedrichs II., seiner Gegenkönige und Richards, z. B. über Wilhelms Belagerung und Eroberung der Städte Aachen und Boppard. Die 'historia universalis' des Sifrid von Balnhausen[2] (S. 679—718) enthält beachtenswerte Notizen

1) S. o. S. 12². — 2) Vgl. u. S. 49.

über die Wahl Heinrich Raspes und des Papstes Geldsendung hiezu sowie über den Zusammenstofs Heinrichs und Konrads IV. Das Werk des Johann Lange (S. 736—896) berichtet ausführlicher über die Schlacht von Bouvines, über Friedrichs II. Thaten in den ersten 40ger Jahren, seine Verurteilung und Absetzung und gedenkt auch der Briefe Ottos IV. an das Lateranische Konzil (1215) und des Zuges Konradins nach Italien.

Aufser diesem Monumentenbande ist nur noch eine Publikation eines historischen Werkes zu nennen: der Teil der 'Chronica majora' des Mathäus von Paris, welcher die Jahre 1248—1259 umfafst und in zwei Teile zerfällt, die auf verschiedenen Codices beruhen.[1])

Zu diesen Quellen-Werken gesellte sich die seit einiger Zeit in Aussicht stehende Urkundenedition von E. Winkelmann[2]) zur Reichsgeschichte des XIII. Jh. Diese Publikation ist von einer Reichhaltigkeit, die man nach der grofsen Urkundensammlung Huillard-Bréholles', nach Böhmers Acta imperii selecta und Fickers Urkunden zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens nicht mehr hätte erwarten sollen. Die 1011 Stücke gehen nur ausnahmsweise über die Zeit von 1198—1293 hinaus und sind zum gröfsten Teil hier zum erstenmal gedruckt; nur wenige sind teils wegen des Zusammenhanges mit den übrigen, teils wegen der Seltenheit der frühern Drucke, einige auch der bessern Texte wegen oder aus Versehen wieder abgedruckt worden. Das grofse Material entstammt 160 Archiven und Bibliotheken, von denen W. selbst nicht weniger als 74 besucht hat, doch verdankt er auch einen Teil der grofsen Liberalität J. Fickers, der ihm seine zahlreichen Abschriften zur unbedingten Verfügung stellte, und einen noch gröfseren der Centraldirektion der Monumente, die ihn mit der Herausgabe der in ihrem Besitz vorfindlichen noch ungedruckten Urkunden betraute: die betreffende Partie der Monumenta wird ja leider noch lange auf sich warten lassen. In der Einrichtung schliefst W. sich den Böhmer-Fickerschen Regesten an; bei Abschriften hat er sich, gröfserer Gleichmäfsigkeit wegen, einige durchgreifende Änderungen erlaubt. Jeder Urkunde geht ein Regest mit Ausstellungsort und reduciertem Datum voran. Die Dokumente selbst sind in drei grofse Abteilungen gebracht. In der ersten sind alle von den Herrschern des Reiches (und ihren Gemahlinnen) ausgestellten Urkunden und Briefe nebst denen der staufischen Epigonen Manfred und Konradin vereinigt, um so das Kanzleiwesen eines jeden Königs bequemer überblicken zu lassen; die zweite umfafst die Urkunden und Briefe, welche für die Geschichte des Reiches und seiner Teile sowie des Königreichs Sicilien von besonderer Wichtigkeit schienen; doch gab W. hier nur eine Auswahl seines Materials, da die Urkunden der Reichsbeamten in Italien von Ficker und die Dokumente der Päpste von Wattenbach veröffentlicht werden sollen. In die 3. Abteilung brachte er solche sicilische Sachen, die sich wegen der besondern Überlieferungsart und des Mangels der Datierung schwer mit der zweiten vereinen liefsen. — Von den 580 Stücken der 1. Abt. kommen 15 auf Philipp von Schwaben, 55 auf Otto IV., 370 auf Friedrich II., 37 auf König Heinrich VII., 17 auf Konrad IV., 14 auf Manfred, 6 auf Konradin, 1 auf Heinrich Raspe, 40 auf Wilhelm v. Holland, 20 auf Richard v. Cornwallis und 3 auf Alfons X. Von den Urkunden Philipps, Konrads IV. und Konradins bezieht sich die

1) Mathaei Paris. monachi s. Albani chron. maj. ed. by H. R. Luard, D. D. Vol. V. London, Longman and Co. — 2) Acta imperii inedita saec. XIII. Urk. u. Briefe z. Gesch. d. Kaiserreichs u. Königr. Sicilien i. d. J. 1198—1273. Innsbruck, Wagner. X. 893 S.

Mehrzahl, von denen Wilhelms die meisten, von denen Richards fast alle auf Deutschland, von den Dokumenten Ottos IV. und Friedrichs II. aber nur die geringere Zahl und von denen Manfreds und Alfons X. gar keins. Unter den Urkunden Philipps hat kaum eine, unter denen Ottos IV. nur wenige eine mehr als lokalgeschichtliche Bedeutung; dagegen finden sich unter den Dokumenten Friedrichs II. Stücke, welche für die Reichsgeschichte von grofser Wichtigkeit sind und die historische Erkenntnis in hohem Grade fördern werden, wie z. B. die Aktenstücke, welche Friedrichs II. Kreuzzug, sein Verhältnis zu den lombardischen Städten und seine Beziehungen zu Gregor IX. und Innozenz IV. betreffen. Gerade diese Beziehungen dürften fortan in einem wesentlich andern Lichte erscheinen als bisher und der Kaiser von manchen Vorwürfen wenigstens zum Teil für immer befreit werden. — Die 2. Abteilung umfafst nur 175 Nummern und von diesen bezieht sich kaum der vierte Teil auf deutsche Verhältnisse, auf Reichsitalien, Sicilien und Burgund. Unter ersteren sind allerdings manche nicht unwichtig, wie z. B. diejenigen, welche die Wahl Richards von Cornwallis und die Stadt Worms betreffen; ungleich gröfsere Bedeutung haben aber die anderen. So eine Anzahl Briefe von Honorius III., Gregor IX., Innozenz IV. und Gregor X., dann die Korrespondenzen zwischen verschiedenen lombardischen Städten aus den Zeiten des Kampfes mit Friedrich II., ferner die Dokumente, welche den Zug Konradins nach Neapel und das Schicksal seiner Anhänger und andere sicilische Angelegenheiten zum Inhalte haben. Die Regierung Friedrichs II. wird durch die ganze Sammlung am meisten aufgehellt. Die Nummern 988 u. 992 der Acta hat W. noch in einem besondern Büchlein [1]) herausgegeben und einige Aktenstücke der päpstlichen Kanzlei hinzugefügt, um angehende Historiker mit den von den letzten Staufern und den ersten angiovinischen Königen erlassenen Kanzleiverordnungen und mit den Eigentümlichkeiten des päpstlichen Kanzleiwesens im XIII. Jh. bekannt zu machen. Von den päpstlichen Dokumenten ist das letzte von besonderem Interesse: ein schwacher Versuch Innnozenz IV. v. J. 1247, das Amt des deutschen Kanzlers vom Wechsel der Krone unabhängig zu machen. —

Sonst wird unser Zeitraum berührt durch Urkundenpublikation lokaler Art von S. Riezler,[2]) R. Wilmans,[3]) C. Grünhagen[4]) und die Fontes rerum Bernensium:[5]) letztere bieten drei von Rudolf v. Habsburg, von den bayrischen gehören ebenfalls nur drei hierher. Auch Aachener (XIII.—XV. Jh.) liegen vor,[6]) sowie nassauische Regesten von 1145—1807.[8]) — Urkunden Friedrichs II. finden sich im Original in polnischen Sammlungen.[9]) — Kurze aus dem Codex No. 2447 der Wiener Hofbibliothek entnommene Wirtschaftsaufzeichnungen über verbrauchte Lebensmittel und deren Preise veröffentlichte A. Bruder.[10])

Viel weniger bedeutend als die publizierten neuen Quellenwerke sind die im J. 1880 erschienenen Darstellungen.

Populär ist Friedrich II. geschildert;[11]) von der Zeit bis zum J. 1231

1) Sicil. u. päpst. Kanzleiverordnungen u. Kanzleigebräuche. M. e. Schrifttafel. Innsbr., Wagner. IV. 36 S. — 2) S. u. S. 51 u. Kap. XIII. — 3) S. u. Kap. XV. — 4) S. u. Kap. XX. — 5) S. u. Kap. XXIII. — 6) S. u. Kap. XIV. — 7) S. u. Kap. XII. — 8) S. Jahresber. II, 2, 76. — 9) M. Perlbach, Ber. üb. eine f. d. pommerell. UKB. unternommene Reise nach Polen. Danzig. — 10) Brotpreise im XIII. u. XV. Jh., Ztschr. f. d. ges. Staatswiss. 36, 159 ff. Vgl. u. S. 61. — 11) M. Höhler, Kaiser Fr. II. Frankf. a./M., Fösser. 36 S. (Frankf. zeitgemäfse Broschüren, herg. v. P. Haffner, N. F. I, H. 6.)

giebt — auch nach ihrer traurigen Seite hin — F. Gruber ein Bild,[1] indem er dabei die Stellung seines Helden, Erzb. Eberhards von Salzburg, als des bei Kaiser und Kurie in gleichem Ansehen und Vertrauen stehenden Vermittlers hervorhebt. — Eberhard, der 1226 das Bistum Lavant gründete und auch für die Bildung seines Klerus grofse Sorge trug, aber in seiner Diöcese doch mehrfach auf Opposition stiefs, wurde auch von andern Parteien als Mittelsmann angerufen. Er wirkte mit, dafs K. Heinrich (VII.) mit Margarete v. Österreich vermählt wurde. — Der Freiheitsbrief Heinrichs (VII.) für Uri von 1231, das Alpha der Freiheit der Waldstädte, wird mit der Anlage des St. Gotthardsweges in Verbindung gebracht, auf dem H. den ‚aufsätzigen' Lombarden gegen seinen Vater zu Hülfe kommen wollte. Doch hat H. 1231 schwerlich an Empörung gedacht, wo ihm der dem Kaiser durchaus treue Konrad von Busnang zur Seite stand. Da durch den Freiheitsbrief die Habsburger geschädigt werden, so liegt vielleicht ein Racheakt Heinrichs gegen Albrecht v. Habsburg vor, der als Freund Strafsburgs den König erbittert hatte.[2]) — Auf die Zeit Friedrichs II. beziehen sich vielfach die Sprüche Reinmars von Zweter; A. Tanzer,[3]) der sie nach K. Meyer u. Wilmanns neu chronologisch zu bestimmen sucht, weicht von ihnen nur bei Spr. 134, 139, 147 u. 228 ab; letzteren verlegt er vielleicht mit Recht in das J. 1243; 212 u. 213, die Wilmanns nicht besprochen hat, bezieht er wohl richtig auf den Frieden von S. Germano. Von grofsem Werte ist eine Arbeit von H. Cardauns, der auf Grund des bisher veröffentlichten Quellenmaterials und einigen Handschriften, die auch er z. t. Ficker verdankt, ein Bild des berühmten Kölner Erzbischof Konrad v. Hostaden[4]) (1238—1261) entworfen hat und an Ausführlichkeit, Genauigkeit und Allseitigkeit alle seine Vorgänger weit übertrifft. Gründliche Gelehrsamkeit und Wahrheitsliebe haben C. von jener Einseitigkeit fern gehalten, die man bei einer dem gegenwärtigen Erzbischof Dr. P. Melchers gewidmeten Festschrift der Görres-Gesellschaft leicht befürchten könnte. Er läfst die Thatsachen sprechen, ohne deren Auffassung durch Raisonnement zu beeinflussen. Allerdings geht er den grofsen Streitfragen des Sacerdotiums und Imperiums aus dem Wege, aber Konrads Bild tritt nichts desto weniger mit voller Anschaulichkeit aus seinen Ausführungen hervor. Anfangs ganz in kleine Fehden verflochten, bahnt sich der Erzbischof gerade durch deren glückliche Beendigung den Weg zu einer einflufsreichern Thätigkeit, und der Sache des Papstes sich anschliefsend, sucht er auch die andern Fürsten aus der trostlosen Gleichgültigkeit zu reifsen, in der sie sich beim Beginn der 40ger Jahre befanden. Wie C. unwiderleglich darthut, war Konrad es vor allem, der für die Bildung einer dem Papste ergebenen Partei in Deutschland wirkte. Er war nicht blofs bei dem Zustandekommen von Heinrich Raspes Wahl, sondern auch bei der Wilhelms v. Holland sehr thätig. Unter Wilhelms Regierung erreichte sein Einflufs in Deutschland den Höhepunkt als erster Freund und Bundesgenosse des Königs, als Legat des Papstes machte er seinen Willen weit hinaus über die Grenzen seiner Diöcese und des Bistumsgebietes geltend.

---

1) Eberh. II., Erzb. v. Salzb., III. Progr. d. Stud.-Anst. zu Burghausen. 32 S. Vgl. Jahresber. II, 2, 64. — 2) Meyer v. Knonau, Beleuchtg. d. Freih.-Briefes H.s VII. für Uri v. 26. Mai 1231, Anz. f. schweiz. Gesch. X. (1879) S. 132—36. — 3) Hist. Beziehgn. i. d. Gedichten d. R. v. Zw., Progr. d. U.-Real-Sch. zu Bozen. S. 3—15. — 4) Konr. v. Hostaden, Erzb. v. Köln. Köln, Bachem. XI, 164 S. Rec. i. Lit.-Cent.-Bl. 1881. N. 9. Sp. 281. Literar. Handweiser Nr. 272. Sp. 554.

Ja, in Zwiespalt mit Wilhelm geraten, vermochte er selbst durch seine siegreichen Kämpfe dessen Königtum den Todesstofs zu versetzen und wufste die Doppelwahl des J. 1257 gehörig zu seinem Vorteil auszunutzen. So hat entschieden damals kein Fürst des Reiches einen gröfsern Einflufs auf die Geschicke Deutschlands geübt als Konrad in der zweiten Hälfte seines Pontificats.[1])

Richards v. Cornwallis für Deutschland folgenlose Regierung war für Aachen nicht ohne Bedeutung.[2]) Er erlaubte nämlich den Bürgern, ihre Stadt mit einem Mauerringe zu umgeben und ein Burgfrit darin anzulegen; er belehnte sie dann mit den unterhalb der Stadtmauern gelegenen Bädern, die sie angekauft hatten, erbaute ihnen das berühmte Rathaus, eines der merkwürdigsten und ältesten Bauwerke Aachens, und beschenkte die Münsterkirche daselbst mit den Kroninsignien, die er sich in England hatte anfertigen lassen. Der interessanteste Schmuck des Rathauses, die Statuen der 7 Kurfürsten sollen wichtige, aber noch zu wenig beachtete Urkunden über die Gestaltung der deutschen kurfürstlichen Würde sein. Die etwas dilettantenhafte Beschreibung des Rathauses und die mangelhafte Litteraturkenntnis erwecken jedoch kein günstiges Vorurteil für diese Ausführungen. — Die Bedeutung der Wahl K. Wilhelms v. Holland und der Doppelwahl v. 1257 für die Entwicklung des Kurkollegs betont L. Weiland.[3]) Der juristische Theoretiker des Sachsenlandes habe der Ansicht, dafs das Erzamt ein 'Vorwahlrecht' begründe, nachdem zufällig bei früheren Wahlen Sachsen, Böhmen, Brandenburg ein solches ausgeübt, weitere Verbreitung verschafft, und parallel damit habe die Kurie der Anschauung von einem bessern Rechte der Vorwähler den Weg gebahnt, vorerst ohne Kriterien zu suchen für die Begründung des Vorwahlrechtes und es den jeweiligen Umsänden und den Deutschen selbst überlassend, zu entscheiden, wem das Recht zustehen solle, aber mit zäher Consequenz und im Gegensatz zu den Anschauungen, die Friedrich II. bis zuletzt festhielt. Als zwei Jahre nach des Kaisers Tode drei der weltlichen Erzbeamten den päpstlichen König Wilhelm anerkennen, hätten sich die beiden Bestrebungen berührt und sich gegenseitig zum Siege verholfen, der durch die Wahl des Jahres 1257 gesichert erscheine. —

Für Kultur- und Sittengeschichte wichtig ist K. Unkels Aufsatz über Caesarius v. Heisterbach;[4]) von Mehrens Arbeit über Ibn Sabin ist eine dänische Ausgabe zu verzeichnen.[5]) — Zwischen 1244 und 47 scheint das älteste Wappengedicht verfafst, von dem wir wissen: Konrad v. Mures Clipearius, handschriftlich verloren, aber fast vollständig aufgenommen in Fel. Hemmerlins Werk und daraus abgedruckt von Th. v. Liebenau.[6])

1) Weiteres Kap. XIV. — 2) A. d. Miranda (d. i. Theifsen) R. v. Cornw. u. s. Verhältnis z. Krönungsstadt A. Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrhein. H. 35, 65—69 u. sep. Aachen, Barth. 36 S. — 3) S. u. Kap. X. — 4) S. Jahresber. II, 2, 143. Ratzinger, Alb. Boh. (Jahresb. II, 2, 63), gehört z. T. nach 1880. — 5) Den arabiske Filosof Ibn Sabin Sendebrev til Kejser Fred. II. af Hohenst. eller de Sicilianske Spörgsmaal; vgl. Jahresb. II, 2, 65. — 6) Konrad v. M.s Clip., Anz. f. schweiz. Gesch. XI, 229—43.

VIII.

D. König.
(† 25. Aug. 1881.)

Deutsches Reich von 1273—1400.

Weniger in dem ersten Zeitraum unserer Berichtsperiode, umsomehr aber auf dem Gebiet des XIV. Jh. herrscht eine erfreuliche Thätigkeit: es mangelt weder an Editionen von Urkunden und Chroniken, noch an kritischen Spezialuntersuchungen, die das vorhandene und neugewonnene Quellenmaterial prüfen und oft zu neuen und überraschenden Resultaten kommen. Diese haben dann wieder Verwendung gefunden in gröfseren darstellenden Arbeiten, die von hervorragenden Forschern diesem Zeitraume gewidmet sind.

Meist bekannt sind die Kaiser-Urkunden von Rudolf I. bis Wenzel, die den Niederrheingau betreffen und von F. W. E. Roth[1]) im Auszuge wiedergegeben sind. Sie beziehen sich namentlich auf Eberbach, Eltvil, Geisenheim, Lorch, auf einzelne Familien, wie die von Erenfels, von Scharfenstein, von Waldeck, Rost von Waldeck, die Rheingrafen, die Rheingauer Vicedome, und endlich auf rheingauische Landesangelegenheiten. Unter Schums Erfurter Urkunden[2]) gehören 6 von Kaisern ausgestellte der Zeit von 1274 bis 1348 an; meist sind es Bestätigungen von Rechten und Privilegien für die Stadt und ihre geistlichen Stifter. — Unediert war bisher die Bulle Clemens' V., in der dem 'neulich erwählten Kaiser Heinrich VII.' zahlreiche Privilegien bestätigt werden; unter den zu Pisa registrierten aufgeführt, erscheint sie im Duplikat erhalten.[3]) Einen Brief K. Friedrichs d. Schönen an alle Kardinäle der römischen Kirche d. d. Wien, 1316, März 7, teilt Waitz[4]) mit. — Die Jahre 1343—64 betrifft das Formelbuch von Erzb. Ernst von Prag,[5]) dem hervorragenden Staatsmanne und Ratgeber Karls IV.; eine einzeln publizierte Urkunde vom J. 1396 beweist die bürgerliche Abkunft Jakob Twingers v. Königshofen; warum er Twinger hiefs, bleibt unbekannt.[6]) — Eine von Caro[7]) abgedruckte Urk. Karls IV. v. 1369, Juni 17. zu Gunsten der Inquisition, bez. Walter Kerlings war schon von Huber (Regg. 4761) und Friedjung (Karl IV., S. 197) benutzt. Urkunden Rudolfs I., Ludwigs d. Bayern, Johanns von Böhmen sind im Originale in polnischen Sammlungen.[8]) — In Utrecht enthält eine Handschrift Urkunden des XIV. Jh., die Jahre 1375—1399 und 1343—1547 betreffend. Eine Abschrift von einem Teile dieses Codex, gegenwärtig auf der kgl. Bibliothek in Hannover, wurde bereits von Leibniz für seine Ann. imperii benutzt.[9]) In einer in Venedig ruhenden Urkundensammlung aus dem XVI. Jh. besagt eine

---

1) S. u. Kap. XII. — 2) S. u. Kap. XV. — 3) de Monclar, Bibl. de l'éc. d. Chartes. XLI, 54; vgl. N. Arch. VI, 468. — 4) Forsch. z. dtsch. Gesch. XX, 434. — 5) S. u. Kap. XXXII, auch üb. e. von Bischoff edierte Urk. — 6) Kindler v. Knoblauch, Bull. de la Soc. p. la conservat. des monum. hist. d'Alsace, 2 sér. X, 285 ff. — 7) Arch. f. östr. Gesch. 61, 168. — 8) M. Perlbachs Bericht o. S. 43[9]. — 9) K. Foltz (s. o. S. 15[12]) S. 272.

Urkunde Karls IV. v. 1347, die Privilegien Friedrichs II. seien schon unleserlich geworden.[1]) Eine andere Handschrift des XVI. Jh. enthält eine Urk. desselben Kaisers v. 1366. In Siena ist eine Urk. K. Heinrichs VII. vom 6. März 1311.[2]) Urkunden zur Geschichte eben dieses Kaisers, ferner ein Schreiben Arezzos an K. Albrecht[3]) und die Relation des Nikolaus von Butrinto[4]) sind in der öffentlichen Bibliothek zu Turin gefunden worden; hier bewahrt das Staatsarchiv von Heinrich VII. eine Urkunde vom 24. Nov. 1310 in Transsumpt von 1480[5]) und zwei Originalurkunden vom 7. Juli 1311, Bestätigung früherer Privilegien enthaltend, sowie eine Urk. Karls IV. von 1355.[6])

Einige Mitteilungen aus Manuskripten, welche für unsern Zeitraum Bereicherung des historiographischen Materiales gewähren, sind soeben schon erwähnt; weiter kommen in Betracht ca. 330 Verse, die auf einem Umschlagsblatt in der Bibliothek des Geschichtsvereins zu Klagenfurt von Ottokars Reimchronik entdeckt sind.[7]) Von besonderem Interesse ist die bisher unbekannte Chronik des Priesters Hugo Spechtsart von Reutlingen in einer Hds. des XIV. Jh. in Petersburg.[8]) Bisher war zu der Chronik nur eine Reihe von Glossen aus einer Wiener Hds. bekannt; allem Anscheine nach ist die erhaltene Hds. Autograph. Äufserlich zerfällt sie in zwei Teile; der erste reicht bis zum Tode Ludwigs d. Bayern, im andern sind die ersten Regierungsjahre Karls IV. behandelt. Der erste enthält die Chronik in ihrer ursprünglichen, 1347 beendeten Gestalt. Der Abschnitt über Ludwig d. B., besonders aber der Bericht über Karl IV. sind geschichtlich wertvoll; in letzterem sind die deutschen Flagellantenlieder in einer bisher teilweise unbekannten Gestalt nebst zwei ganz unbekannten Marienliedern eingeschaltet. Gleichfalls aus der Dubrowskyschen Sammlung stammt eine Hds. aus der 2. Hälfte des XIV. Jh., welche eine prosaische Umgestaltung der Chronik Hugos zum gröfsten Teil in Glossen giebt. Von Wichtigkeit sind die beigegebenen Urkunden, nämlich der Befehl Ludwigs d. B. an den Grafen von Württemberg, die Güter der sich dem Interdikte Unterwerfenden zu konfiszieren, ferner Aktenstücke, welche die Lossprechung vom Banne betreffen. Von der Wiener Hds., aus der B. Dudik[9]) einige Bruchstücke veröffentlichte und welche ebenfalls den Kommentar zu Hugos Werk enthält, unterscheidet sich die Petersburger dadurch, dafs in ihr am Anfange alle jene Glossen fehlen, welche im Chronikcodex vereinzelt vorkommen, und dafs am Schlusse jene Urkunden in extenso mitgeteilt werden. In der Petersburger Hds. Q. I, 4, Fol. 22—23 sind annalistische Aufzeichnungen eingetragen, die von 1310 bis 1399 reichen. Vorzüglich werden böhmische Angelegenheiten und speziell Prager Vorgänge darin berichtet, so dafs Prag als Ursprungsort bezeichnet werden darf.[10])

Wie überall fehlt auch in Petersburg nicht eine Chronik Martins von Troppau aus dem XV. Jh., in der die Reihe der Päpste bis auf Clemens VI. weitergeführt ist. Die Fortsetzung ist in Böhmen entstanden. Eine andere Hds. des XIV. Jh. mit einer Fortsetzung bis 1315, bezw. 1320, entspricht in dieser Gestalt der Kölner Ausgabe von 1574.[11])

---

1) Winkelmann, Ber. über e. Reise in It. (o. S. 15[13]) S. 15. — 2) Ibid. S. 24. — 3) Ibid. S. 26. — 4) Ibid. S. 28. — 5) Ibid. S. 29. — 6) Ibid. S. 30. — 7) N. Arch. V, 647. — 8) Gillert (s. o. S. 15[11]) S. 262 f., 599 f. — 9) Histor. Forschgn. i. d. K. öffentl. Bibl., Wiener Sitz.-Ber. (phil.-hist. Kl.). 95, 375—378. — 10) Gillert, l. l. S. 603—905. — 11) Ibid. S. 605.

Mehrere Hds. der Martinschen Chronik, bis ins XIV. Jh. reichend, fanden auf einer englischen Reise R. Pauli und F. Liebermann [1]) in Cambridge und Cheltenham. Eine derselben in Cambridge enthält das Werk 'Imago mundi' bis 1310; als Autor wird genannt Kanonikus Heinrich von St. Marien in Mainz. Es ist das Werk, welches sonst den Namen des Honorius von Autun trägt (s. M. G. SS. X, 126). Reich besonders an in Italien gefertigten kanonistischen Schriften aus dem XIII. und XIV. Jh. ist die Bibliothek des Metropolitankapitels zu Olmütz; erwähnenswert scheint ein Passionale et Archiep. Arnesti statuta provincialia. (Cod. chart. s. XV.) [2])

An demselben Orte befinden sich 'Illustrierte Urkunden aus Avignon', [3]) dem XIV. Jh. angehörig. Miniaturmalerei auf Urkunden ist selten; sie verdienen noch erhöhte Beachtung, weil sie als echte Werke französischer Kunst den Stil der deutschen Skulptur und Malerei beeinflufst haben dürften. Notizen über Karls IV. Gemahlin und deren Kinder enthält der Wiener Cod. pal. 3358 [rec. 3087]; daran schliefsen sich in annalistischer Form Excerpte aus den Jahren 1347—1452. Dieselbe Hds. enthält eine Chronik, welcher die bis zum Tode K. Heinrichs VII. fortgesetzten Flores temporum zu Grunde liegen; [4]) die Nachrichten der Jahre 1290—1313 sind bereits (M. G. SS. XXIV, 286 f.) gedruckt. Auch Hdss. der Chronik Heinrich des Tauben finden sich in Wien. [5])

In dem an Handschriften reichen Domgymnasium zu Magdeburg [6]) sind aufser zahlreichen Handschriften des Thomas v. Aquino und theologischen Schriften des Aegidius von Rom vorhanden 'Caroli IV. imp. ordinatio de privilegiis clericorum cum confirmatione concil. Basil. dat. Basilee 17. Kal. Aug. 1434', eine Hds. der Goldenen Bulle, die Kopie einer Bulle Johanns XXII. gegen Mag. Johannes 1321, eine 'Nota de indulgentiis a papa Joh. XXII. datis' aus einer Hds. des XV. Jh. und schliefslich eine 'Visio et vita Arnesti primi Archiepiscopy pragensis fundatoris monasterii Canonicorum in Glacz'.

Auch die Veröffentlichung chronikalischen Materials hat beträchtlich zugenommen, da die Monumente sich jetzt dem XIV. Jh. nähern. Kurz erwähnt sei eine Florentiner Chronik, welche auch für die Reichsgeschichte in den JJ. 1300—1313 eine Anzahl Daten liefert. [7]) Bd. XXV der Scriptores der M. G. [8]) bringt uns von J. Heller [9]) die Chronik des Johannes de Thilrode, die sich auf Martins von Troppau Chronik aufbaut und die Kaiserreihe mit der Krönung Albrechts 1298 abschliefst. Durch die Boten des Grafen Guido v. Flandern erfuhr Johannes, dafs bei der Krönung Albrechts ungefähr hundert und sechzig Ritter anwesend waren und der Böhmenkönig das Schenkenamt versah. Auch der Schlacht bei Woringen 1288 hat er einen längeren poetischen Ergufs gewidmet. In den 'Notae Gandavenses' lesen wir, dafs Hz. Johann v. Brabant im Auftrag des deutschen Königs das Gebiet des Erzbischofes von Köln betritt, um Raubburgen zu zerstören. Die von A. Bethmann und G. Waitz [10]) veröffentlichten 'Gesta Episcop. Eichstetensium continuata' nehmen mehrfach auf grofse reichsgeschichtliche Begeben-

1) Gillert, l. l. S. 637 f., 643. — 2) B. Dudik, Hdss. d. Bibl. d. M.-Kap. z. Olm., Archival. Ztschr. V, 126 u. f. — 3) B. Nordhoff, Ibid. S. 142 ff. — 4) M. Mayr, Wien. Hdss. z. bayer. Gesch.; N. Arch. V, 136. — 5) Ibid. S. 140 f. — 6) H. Dittmar, Verzeichn. der d. Domgymn. gehör. Hdss.; Progr. d. Domgymn. z. Magdeb. — 7) E. Chron. v. Flor. zu d. JJ. 1300—1313. Nach d. Hds. d. Bibl. Naz. z. Flor. z. ersten male hrsg. v. O. Hartwig. 4. Halle. Unpag. Nicht i. Buchh. — 8) S. o. S. 12[2]. — 9) S. 557 ff. — 10) S. 590.

heiten Rücksicht, besonders auf den Kampf mit der Kurie unter Ludwig d. Bayer. Auch die 'Historiae Patavienses et Cremifanenses'[1]) reichen bis ins XIV. Jh.; Bernard v. Kremsmünster schreibt in seinen 'Historiae' 'de origine et ordine ducum Austrie' und schliefst mit dem Tode Albrechts 1308. Eine Hand des XIV. Jh. fügte einen Bericht aus 1386 über die Schlacht bei Sempach hinzu. Auch der Abtskatalog des Klosters berührt bekannte weltgeschichtliche Ereignisse des XIII. und XIV. Jh.[2])

Besonders erwünscht kommt die Ausgabe der 'Historia universalis et Compendium Historiarum' des Sifridus Presbyter de Balnhusen.[3]) Wohl vor 1275 geboren, verfafste er Ende des XIV. Jh. eine Chronik vom Beginn der Welt bis zum J. 1304. Später genügte ihm diese 'Historia univers.' nicht, daher schrieb er das umfangreichere 'Compendium historiarum' (—1306). Die Universalgeschichte enthält in drei Teilen die Geschichte des Alten sowie des Neuen Testaments und Heiligenlegenden: die beiden ersten sind fast ganz aus der h. Schrift und der Hist. scholastica des Petrus Comestor geflossen. Der dritte Teil ist kompiliert aus der Chr. Minor Contin. I., aus den Vitae Patr. und der Aurea Legenda des Jakob; frei und nur selten ist das Pantheon Gottfrieds v. Viterbo benutzt. Ferner schrieb er die Vita S. Bonif. des Willibald und das Leben der h. Elisabeth aus; manche Nachrichten zeigen auch Übereinstimmung mit der Chronik von St. Peter in Erfurt. — In dem Kompendium ist der erste und zweite Teil seines ersten Werkes wenig vermehrt, der dritte aber in zwei Teile geteilt: in die 'Geschichten von den Verfolgungen der Kirche', welche mit Konstantin d. Gr. aufhören, und in das 'Reich Christi', d. h. die folgenden Jahrhunderte. Quelle ist hier vorzugsweise die Aurea Legenda, aufserdem eine Anzahl Heiligenleben. Im einzelnen richtet sich die Kritik Holder-Eggers gegen Wencks Reinhardsbrunner Geschichtsbücher.[4]) — S. hat manche Anekdoten überliefert. Als Thüringer ist er auf K. Adolf schlecht zu sprechen, während Albrecht seinen Beifall findet: Gerhard v. Mainz habe für seinen Ausspruch, er habe noch drei Könige in der Tasche, früher als Albrecht sterben müssen. Ausführlich erzählt S. auch den Streit des letzteren mit Wenzel II. v. Böhmen. Die Universalgeschichte des ausgehenden XIII. und beginnenden XIV. Jh. berücksichtigt eine in Köln geschriebene und vor 1330 abgefafste Fortsetzung einer Martinschen Chronik.[5]) Am ausführlichsten verweilt der Autor bei der Regierung Heinrichs VII., aus dessen Römerzug er Einzelheiten erwähnt; sein Tod ist durch einige Verse verherrlicht. Anklänge an die unter dem Namen des Jakob von Mainz (Forsch. z. d. Gesch. XV, 582 f.) gehenden Nachrichten sind deutlich wahrnehmbar. — Für die J. 1351—1389 enthält die 'Chronica Tremonensium' Joh. Nederhoffs (um 1440),[6]) manche Nachricht von kulturhistorischem Interesse; u. a. wird der Einzug Karls IV. in Dortmund 1377 und der Besuch der Kaiserin Elisabeth im folgenden Jahre anschaulich beschrieben.

Ein höchst wertvoller Beitrag zur Reichs- und Kulturgeschichte des XIV. Jh. ist der 'Tractatus de Longevo Schismate' des Abtes Ludolf von Sagan.[7]) Während sein Abtkatalog[8]) reich an kulturgeschichtlichen Momenten ist und be-

1) S. o. S. 12. — 2) S. 673—76. — 3) Ed. O. Holder-Egger, S. 679 f. Vgl. Jahresber. I, 254. — 4) S. Jahresber. I, 152. 253. — 5) Martini Continuatio Coloniensis von 1268—1326, ed. Cardauns. Im Anh. der 'Chron. regia Colon. in us. schol.' ed. G. Waitz (Hann., Hahn), S. 354—69. — 6) Ed. E. Röse, Dortmunder Chroniken I. Hrsg. vom Hist. Ver. f. Dortm. u. d. Grfsch. Mark. Vgl. Lit. Centr.-Bl. 1881. Sp. 362. — 7) Ed. Loserth, s. u. Kap. XXXII. — 8) S. Lorenz GQ. II, 225.

sonders das Klosterleben mit seinen Ausschreitungen in derber, oft ironischer Weise schildert, handelt der Tractat weitläufig über Karl IV. als denjenigen, der bei längerem Leben das Schisma in kürzester Zeit beigelegt hätte. Daher erscheint Karl in hellstem Lichte im Gegensatz zu Wenzel, welcher für die Beilegung des Schismas wenig oder nichts gethan habe. Unter den Quellen, welche Ludolf benutzt hat, ist eine, aller Wahrscheinlichkeit nach verloren gegangene, welche in einem K. Wenzel überaus feindseligen Geiste abgefaſst war. Von des Königs guten Eigenschaften wie von den schlimmen seiner Gegner wird geschwiegen. Die Darstellung der Regierung Wenzels muſs daher mit Vorsicht benutzt werden.

Wenden wir uns zu den nicht minder zahlreichen historiographischen Arbeiten, so bestimmt A. Huber [1]) die Geburtsjahre einiger Kinder K. Albrechts, während G. Köhler und A. Busson die Schlacht auf dem Marchfelde behandeln.[2]) Für die Zeit Heinrichs VII. und Ludwigs d. Bayern ist Albertino Mussato wichtig, den J. Wychgram [3]) behandelt hat. Die allgemeine Geschichte von 1334—1360 betreffen die Notizen unbekannter Herkunft, die nach Schaube[4]) neben der Chronik Villanis der Weltchronik Erzb. Antonins v. Florenz (1389—1459) für das XIV. Jh. zu Grunde liegen. So z. B. werden der englisch-französische Krieg und die Zustände im Königreich Neapel berührt. Alle diese Notizen fanden sich wohl in dem von Antonin benutzten Codex Villanis vor als Zusätze, die der einstige Besitzer jenes Codex gleichzeitig, aber ohne jedes Princip und gelegentlich in seinem Villani nachgetragen hatte. Das dazu benutzte Exemplar Villanis selbst war vermutlich eine erste, bald nach 1323 veranstaltete und bis dahin reichende Edition der 'Istorie fiorentine.' Beachtenswert scheint die Nachricht, Ludwig d. Bayer habe vor der Erwählung des Petrus Corbara zum Gegenpapst einen andern zu dieser Würde erheben wollen.

Die letzten Partieen (1342—53) der Chronographie Konrads von Halberstadt hat K. Wenck[5]) zum Abdruck gebracht. Diese Kompilation ist vor 1362 geschrieben; der Autor schöpfte für das XIV. Jh. aus der Erfurter Peterschronik, den Flor. chronicor. des Bernard Guidonis und aus Heinrich v. Hervord. Einige nachträgliche Bemerkungen hat W.[6]) zu den von ihm veröffentlichten Schedelschen Excerpten gegeben, welche das XIV. Jh. behandeln. — Zur Charakteristik der Verfasser der sog. Chronik des Heinr. v. Rebdorf[7]) tragen Notizen von S. Riezler[8]) bei, der den Namen Taub oder Taube für den Familiennamen des einen Autors hält.

In einem Sammelbande der Hamburger Stadtbibliothek befindet sich eine noch ungedruckte, in Köln geschriebene Kaiserchronik, welche die Zeit Rudolfs v. Habsburg bis zur Krönung Wenzels umfaſst. Wyſs[9]) versucht gegen Cardauns diese Chronik als eine nach 1370 geschriebene Kölner Fortsetzung der Chronik Martins v. Troppau nachzuweisen, womit Waitz[10]) nicht ganz einverstanden ist. Für die Glaubwürdigkeit von Königshofens Schilderung der Schlacht bei Sempach und für die That Winkelrieds bricht

---

1) Mitt. d. Inst. f. öst. Gesch.-Forsch. I, 304 ff. — 2) Weiteres u. Kap. XVII. — 3) S. u. Kap. XXVIII. — 4) D. Quellen d. Weltchronik d. h. Ant., Progr. d. Gymn. v. Hirschberg. No. 156. 26 S. — 5) D. Chronogr. Konr. v. Halberst. u. verwandte Quellen. Forsch. z. d. Gesch. XX, 279 f. — 6) Z. Krit. d. Reinhardsbr. Historiographie. Zschr. d. Ver. f. Thür. Gesch. u. Altertskde. N. F. II, 221 f. (1879). — 7) S. Jahresber. II, 2, 73. — 8) Hist. Zschr. N. F. VIII, 154 f. (Rec. v. Schultes Schr.) Vgl. auch R.s Gesch. Bayerns II, 567. — 9) D. Chronica quorund. Roman. regum ac imperat. u. verwandte Kölner Gesch.-Q. N. Archiv VI, 155 f. — 10) Ibid. S. 160[1].

A. Bernoulli[1]) eine Lanze. Von Wichtigkeit für die allgemeine Geschichte ist auch Matth. oder Gregor Hagens österreichische Chronik, über die F. M. Mayer[2]) zu den eigentümlichsten Resultaten gelangt ist, der auch das in Pez' Ausgabe fehlende Kapitel über Begebenheiten des J. 1387 in Salzburg und Oberitalien aus einer Handschrift im Anhang mitteilt.

Unter den darstellenden Arbeiten berührt zuerst unseren Zeitraum F. Heymachs[3]) Schrift über den hochbedeutenden Erzb. v. Mainz, Gerh. von Eppenstein. H. nimmt mit Ennen an, daſs nicht er, sondern Siegfried v. Köln 1292 Adolf von Nassau zuerst als Kronkandidaten in Vorschlag brachte. Bei Albrecht von Österreich habe Gerhard, welcher früher der Kandidatur desselben widerstrebte, aus der Not eine Tugend gemacht. Selbst die vom Herzog von Böhmen für Gerhard am 21. Febr. 1297 ausgestellte Vollmacht, daſs er in seinem Namen den Habsburger wählen solle, bedeute noch nicht eine Zustimmung des Mainzers zur Wahl. Die Wahlvorgänge zeigen, daſs Gerhard mit seinen Kurfürsten schon vor der Absetzung Adolfs und zwar zu Alzei Albrecht die Krone angeboten habe. Daſs dieser zu Lebzeiten Adolfs eine Wahl abgelehnt habe, wie er später dem Papste schrieb, scheint erlogen, da Albrecht bereits am 5. Juli 1298, also geraume Zeit vor jenem Akte, den er späterhin als Rechtsbasis seiner Regierung bezeichnete, an den Bischof von Passau schrieb: Adolf habe gegen ihn, der einmütig zu seinem Nachfolger gewählt worden sei, den Kampf begonnen. Hier wie auch sonst im Widerspruch zu Lorenz' Ausführungen (D. G. II, 652 f.) bestreitet H., daſs der Herzog von Sachsen die Wahl Albrechts vorgenommen habe, vielmehr sei Gerhard der eigentliche Königsmacher gewesen.

Von Heinrich VII. ist von C. Wenck eine Biographie in Aussicht gestellt; vorläufig hat W. das Leben desselben nur skizziert,[4]) während P. W. Hauthaler[5]) aus einer Hds. der Stiftsbibliothek zu St. Peter in Salzburg ein Verzeichniſs der Salzburger Ritter abdruckt, welche von Erzb. Friedrich am Vorabend der erwarteten Schlacht bei Mühldorf 1319 und wieder am Vorabend der wirklichen Schlacht 1322, beide Male am 28. Sept., den Ritterschlag erhielten. Neues Material zur Geschichte Ludwigs d. Bayern verdanken wir zunächst S. Riezler. Eine Anzahl seiner Urkunden zur bayrischen Geschichte[6]) betreffen den Streit mit der Curie. Sie waren z. t. gar nicht, z. t. nur aus Regesten oder kurzen Inhaltsangaben in Arrodens Repertorium bekannt. Sodann aber hat F. v. Löher[7]) von den 1204 im Vatikanischen Archiv ruhenden Urkunden zur Geschichte Ludwigs Regesten erhalten und auſserdem Auszüge aus den ersten 857 Urkunden (vom 3. Jan. 1315 bis 22. Sept. 1334). Diese Auszüge, im Vatikan angefertigt, geben zweifellos den Inhalt der Urkunden ebenso genau wie vollständig wieder. Mehrere Urkunden über die Verkündigung der päpstlichen Processe gegen Ludwig erhalten wir durch F. M. Mayer.[8])

Das Lob, das allgemein C. Müllers Geschichte des Kampfes zwischen Papst und K. Ludwig zu teil geworden ist,[9]) wird durch den Widerspruch,

---

1) Königshofens Ber. üb. d. Schl. b. Sempach, Jahrb. f. Schweiz. Gesch. V, 3 f. — 2) S. u. Kap. XVII. — 3) Gerh. v. Eppenst. etc. I. T. 70 S. Straſsb. Dissert. — 4) Allgem. D. Biographie XI, 443—449. — 5) Z. Gesch. d. Erzb. Friedr. III., Mitt. d. Ges. f. Salzb. Landeskde. XIX, 162—167. — 6) Forsch. z. d. Gesch. XX, 233—75. Besonders wichtig No. 22—26. 29. 30. 35. 36. 38. 39—43. — 7) Archival. Zschr. V, 236 f. (reicht bis 21. Dez. 1326.) — 8) Beitr. z. Gesch. d. Erzbist. Salzbg., Arch. f. öst. Gesch. 62, 147 ff. — 9) S. Jahresber. II, 2, 68[1].

den er in Einzelheiten findet, nicht geschmälert. Ph. Zorn[1]) z. B. will die Bezeichnung 'electi' für die beiden Gegenkönige durch Johann XXII., aus der Müller folgert, daſs jener die Wahl anerkannt und damit auch den Rechtsanspruch auf päpstliche Bestätigung erhoben habe, als Formalität ansehen: der Papst gebe den Titel beiden, weil er dadurch seiner Entscheidung nicht präjudicierte. — Dem I. Bande seines Werkes hat C. Müller[2]) rasch den II. abschlieſsenden folgen lassen. Er schildert die Fortsetzung des Streites mit Benedikt XII. und Clemens VI., stets im Zusammenhang mit den groſsen politischen Ereignissen der Zeit und auch den feinsten Zuckungen dieses Kampfes im Volksleben und in der Litteratur nachspürend. Wie schwierig die an spinösen Kontroversen reiche Materie zu bewältigen war, zeigen die im Anhange beigefügten 20 Beilagen. Auch diesmal haben anerkannte Forscher in Einzelfragen oft wesentlich verschiedene Ansichten ausgesprochen. Es handelt sich namentlich um die Beurteilung der sog. Prokuratorien, d. h. der von der Kurie vorgeschriebenen und von Ludwig besiegelten und ausgefertigten Absolutionsbedingungen, in ihrem Verhältnis zu den vom Kaiser seinen Gesandten erteilten geheimen Instruktionen. Hier bemerkt Riezler,[3]) daſs die Prokuratorien von 1343 nicht allein Vorbedingung und Basis weiterer Unterhandlungen waren, sondern daſs Ludwig auch durch ihre Beschwörung schon die rechtliche und sittliche Verpflichtung zu ihrem Vollzuge auf sich genommen, der Papst mithin im Rechte war, sich über Ludwigs Treulosigkeit und Wankelmut zu beklagen. Denselben Gedanken führt des weiteren Werunsky[4]) durch; er nimmt u. a. auch Karl IV. hinsichtlich der Kapitulation vom 22. April 1346 in Schutz. — Während aber in den Hauptfragen Müller und Riezler in bestem Einvernehmen sind, steht zu ihnen in schroffem Gegensatz W. Preger.[5]) Er giebt eine Reihe von Korrespondenzen und Akten aus dem vatikanischen Archiv, welche die einzelnen Phasen des kirchenpolitischen Kampfes, sowie auch die Politik Johanns v. Böhmen in neuem Lichte zeigen. Dies gilt besonders von dem Vertrag von Piumaccio, den der Böhmenkönig nach seinen glänzenden Erfolgen in Italien am 17. April 1331 mit dem päpstlichen Legaten schloſs, wodurch Johann damals mit dem Papste in Verbindung gegen Ludwig trat. Die bekannte Bulle Johanns XXII., welche Italien vom Reiche trennt, ist nach Pr. in ihrer Einleitung unecht und bezüglich ihrer Datierung früher als bisher anzusetzen. Pr. leugnet ferner eine Schwenkung der Politik Johanns, als dieser nach seiner Rückkehr aus Italien mit Ludwig zu Regensburg und zu Frankfurt (Aug. u. Dec. 1331) mehrere Verträge einging: sie seien von Johann nur aus Not und zum Scheine abgeschlossen, während seine Haltung in Wirklichkeit eine antikaiserliche war. Er habe auch den Plan der Abdankung Ludwigs zu Gunsten Heinrichs v. Niederbayern ersonnen und diese nebst der Abtretung des Arelats am Pariser Hofe als Preis für Philipps Zustimmung zur Aufrichtung einer luxemburgischen Herrschaft in Oberitalien angeboten. Als beredter Anwalt der kaiserlichen Politik faſst Pr. die Abdankung Ludwigs zu Gunsten Heinrichs v. Niederbayern, die von jammervoller Charakterschwäche zeugenden Unterwerfungsversuche des Kaisers

---

1) D. kirchenpol. Kampf unt. L. d. B., Preuſs. Jhb. 45, 450 ff. — 2) D. Kampf Ludw. d. B. mit d. röm. Kurie II. XII, 380 S. Tübingen, Laupp. — 3) Gött. Gel. Anz. S. 602 ff. Hier werden auch kleinere Versehen Müllers erledigt. — 4) Mitt. d. Inst. f. öst. Gesch. I, 631 f. (Rec. v. Müller). — 5) Beitr. u. Erörtergn. z. Gesch. d. dtsch. Reichs i. d. J. 1330—34. München, Franz, 82 S., 4. — Sep. aus Abhandl. d. III. Kl. d. Münch. Akad. XV, Abt. 2.

von 1330—1334 als wohlberechnete Schachzüge, als Zeichen einer klugen und schlauen Politik auf. ImErnste habe Ludwig nicht daran gedacht, seine Krone niederzulegen: Ansichten, die Riezler[1]) entschieden bestreitet. — Die Resultate der zuletzt besprochenen Schriften sind von Riezler[2]) in gründlicher und geschmackvoller Darstellung zusammengefafst. Übrigens hatte Ref. die Gründungsgeschichte des Klosters Etal und die historiographische Thätigkeit daselbst ebenfalls untersucht.[3]) Sonst bezieht R. jetzt mit Müller die zweideutigen Worte in dem Briefe Marino Sanudos[4]) 'ipsum fore imperatorem' auf Johann v. Böhmen und nicht auf den französischen König. Durch R. erfahren wir ferner von einer Hds. der Münchener Bibliothek, welche kurz, aber nicht immer zuverlässig Urkunden zur Geschichte Ludwigs des Bayern verzeichnet. Der historiographischen Thätigkeit in Bayern ist ein besonderes Kapitel gewidmet. Riezlers auf Mussato sich aufbauende Charakterschilderung mifsbilligt A. K[luckhohn][5]) der in Anlehnung an Preger Ludwig von dem Vorwurfe des Kleinmuts und der auf religiösen Skrupeln beruhenden Unterwürfigkeit gegen die Kurie zu reinigen sucht.

Wenig ist von der Forschung bisher Günther v. Schwarzburg berücksichtigt. Nach der bisher herrschenden Ansicht wurde er, nachdem am 1. Jan. 1349 eine Vorwahl stattgefunden hatte, am 30. dess. Mon. zum Gegenkönig gegen Karl IV. gekoren. Allein nach K. Janson[6]) war der Wahltag der 30., jedoch schon vorher, am 9. Dec. 1348 und am folgenden Neujahrstage hatten die Kurfürsten in Einzelakten durch Urkunden gewählt. Durch dieses aufserordentliche Verfahren, nämlich die schriftliche Anticipation eines Teiles des mündlichen Wahlaktes, wurde die Bedeutung des Wahltages vom 30. Jan. 1349 zu einer rein formellen herabgesetzt. — Die strategischen Operationen von Eltvil zeigen, dafs die Stärke Günthers bislang erheblich überschätzt ist. Diese Überschätzung hat im Verein mit schlechten Quellennachrichten zu der irrigen Annahme geführt, Karl IV. habe sich im Juni 1349 zu Frankfurt als dem üblichen Orte einer Neuwahl unterziehen müssen. Die von böhmischen Historikern geleugnete zweite Krönung Karls zu Aachen hat wirklich stattgefunden. Falsch ist die Ansicht, Karl IV. habe Markgraf Ludwig v. Brandenburg den Besitz dieses Landes und der damit verbundenen Kurwürde, welchen er dem falschen Waldemar durch Belehnung zugewandt, in dem durch Günthers Abdankung erreichten Frieden garantiert. Eine Kritik des Berichtes bei Latomus — auch andere Stellen der 'Acta aliquot' dieses Frankfurters bedürfen einer kritischen Analyse — erweist die Vergiftung Günthers als ungeschichtlich; als Todestag des Königs ist der 14. Juni festzuhalten. Am Schlufs werden von Janson 17 meist unedierte Urkunden aus dem Dortmunder und Frankfurter Stadtarchiv mitgeteilt. — In Günthers Zeit fällt die in ihren Verheerungen unerreicht dastehende und selbst die Justinians (531—80) bei weitem übertreffende Epidemie des schwarzen Todes, der erst nach einiger Zeit zur gewöhnlichen Beulen- (Bubonen) Pest wurde. Seine Verbreitung hat C. Martin[7]) kartographisch dargestellt auf Grund der bekannten Werke von Hecker und Häser.

---

1) Hist. Zschr. N. F. VIII, 508 f. (Rec. v. Preger). — 2) Gesch. Bayerns II. (s. u. K. XIII) S. 315 ff. — 3) S. Jahresber. II, 2, 68[6]. — 4) S. Jahresber. II, 2, 68[4]. — 5) (Augsb.) Allgem. Ztg. Beil. v. 28. Dec. — 6) D. Königt. Günth. v. Schw. Eingel. v. J. Weizsäcker VII, 146 S. Leipzig, Veit. (Histor. Studien, hrsg. v. W. Arndt, C. v. Noorden, G. Voigt. Hft. 1; S. 1—43 auch als Gött. Diss.) Vgl. auch S. 54 inf. — 7) Geogr. Darstell. einiger Pestepidemieen, Peterm. Mitt. 25 (1879), S. 257—69.

Für die Zeit Karls IV. liegen uns mehrere Arbeiten vor. E. Werunsky, welcher bereits durch mehrere Werke über Karl IV.[1]) ein höheres Ziel hatte erkennen lassen, hat zunächst das Leben dieses Kaisers von 1316—46 behandelt.[2]) Das ganze Werk — auf vier Bände berechnet — will nicht nur eine Biographie Karls geben, sondern auch eine Geschichte des deutsch-italienischen Kaiserreiches sowie der Länder der böhmischen Krone unter Karls Regierung. Dabei soll auch den allgemeinen Kulturströmungen, die den Charakter jener Zeit bestimmen und an denen Karl persönlich Anteil genommen hat, Rechnung getragen werden. Einige kleine Versehen hat A. Huber[3]) verbessert, der auch bestreitet, dafs die von Ludwig und Johann v. Böhmen vom 10. u. 12. Aug. 1331 datierten Verträge durch den Vertrag vom 13. Aug. hinfällig geworden seien. — Im einzelnen behandelt Th. Menzel[4]) die Kämpfe der von den Gonzaga, den Este, der Stadt Pavia und dem Markgrafen von Montferrat zu Ferrara am 31. Okt. 1335 geschlossenen Liga mit den Visconti. Karl IV. unterstützte die Liga, während Innocenz VI. auf Seiten des Bernabò Visconti stand, mit welchem der Kardinallegat Albornoz aber bald zerfiel, sodafs er am 28. Juni 1357 mit der Liga in Verbindung trat. Am 8. Juni 1358 vermittelte Karl indessen einen Frieden und neigte sich später den Visconti zu. — Das Schreiben Karls an einen Reichsfürsten (Huber. reg. 6372) gehört nach M. in das J. 1356; die durch Villani überlieferte Nachricht von der angeblichen Ernennung Hz. Rudolfs v. Österreich zum König der Lombardei beruht auf einem leeren Gerücht, und Rudolf hat sich nicht, wie Huber meint, diesen Titel angemafst. Matteo Villanis Berichte sind glaubwürdig und seine chronologischen Angaben genau; dagegen waren mehrere Stücke des päpstlichen Registrums aus dem J. 1361 bisher mangelhaft geordnet.

Eine neue Phase in Karls IV. italienischer Politik bezeichnet dessen 2. Römerzug.[5]) Vom Papst gegen den Bologna bedrängenden Bernabò Visconti zu Hülfe gerufen, kämpfte Karl an der Seite der Liga gegen die Visconti bis zum Frieden von Modena am 28. Aug. 1368. Dieser Römerzug bietet in seinem weiteren Verlaufe kein Interesse; sein eigentlicher Zweck ist trotz einzelner Erfolge Karls als verfehlt anzusehen. Die Söldnerbanden, von denen Karl Italien befreien wollte, waren keineswegs aus dem Lande verschwunden; auch war es ihm nicht gelungen, die Macht Bernabòs zu brechen oder wenigstens zu schwächen und den Aufenthalt des Papstes in Rom zu sichern.

Die neuere Geschichtsforschung hat es oft mit Glück versucht, die kirchliche Politik der deutschen Könige bis in die genauesten Einzelheiten zu verfolgen, doch kommt E. Freiberg,[6]) der die Stellung der Bischöfe und der Ordensgeistlichkeit zur Wahl und Anerkennung Karls IV. bestimmen will, nicht über die Resultate Colombels (d. Kampf Gerlachs v. Nassau m. Heinr. v. Virneburg um Mainz, Hadamar 1862) hinaus; auch stellt er die Angaben der Schriftsteller ohne weiteres den urkundlichen Berichten gleich. Die Darstellung von Günthers Königtum leidet an manchen Unrichtigkeiten. Unter

---

1) S. Jahresber. I, 167, vgl. auch o. S. 52[4]. — 2) Gesch. K. Karls IV. u. s. Zeit. I. Innsbr., Wagner. XVI, 462 S. — 3) Mitt. d. Inst. f. öst. Gesch.-Forsch. I, 468 f. — 4) Italien. Polit. K.s IV. 1355—68. I. Hall. Diss. 46 S. — 5) J. Matthes, d. 2. Römerzug K. Karls IV. 1368—69. 88 S. Hall. Diss. — 6) D. Stellung d. dtsch. Geistlichkeit z. Wahl u. Anerkenn. K.s IV. 68 S. Hall. Diss.

der Geistlichkeit ragte durch politische Thätigkeit Friedrich III., Erzb. v. Köln, hervor; seine Beziehungen zu Karl IV. hat auch J. Fecker[1]) berührt.

K. Wenzels Regierung ist von Th. Lindner[2]) bis zu seiner Absetzung geführt worden. Aufser der eingehenden Darstellung der deutschen Verhältnisse hat L. die Vorgänge im Norden Europas, in Italien und die päpstliche Politik von Urban VI. bis zur Wahl Benedikts XIII. geschildert. Besonders gelungen erscheint die Charakteristik Wenzels. In 27 Beilagen erledigte L. kritische Fragen; in No. 17 wird gegen Weizsäcker ausgeführt, dafs die Wahl Erzb. Johanns von Mainz nicht der Kern und Angelpunkt der folgenden, zur Absetzung Wenzels führenden Ereignisse gewesen ist. — Bekanntlich hat sich um Wenzel ein reicher Sagenkreis gebildet. Zu den interessantesten Sagen über ihn gehört seine Gefangennehmung im J. 1393 und seine Befreiung durch die Bademagd Susanna. Nachdem Pelzel bereits gezeigt, dafs diese aus der 1541 erschienenen čechischen Chronik des Priesters Wenzel Hagek stammende Sage in das Bereich der Dichtung gehört, weist Horčička[3]) Hageks Quellen nach. Den Kern seiner Dichtung bildet die historisch beglaubigte Nachricht von der Gefangenschaft Wenzels im J. 1394. Die Ausführungen im einzelnen beruhen auf falscher Interpretation von Bilderhandschriften, von Illustrationen zu dem Wilhelm von Oranse in der Ambraser Sammlung, der von Wenzel bestellten und ihm gewidmeten deutschen Bibelübersetzung und der prachtvoll verzierten Abschrift der Goldenen Bulle, welche 1400 für ihn gefertigt wurde. Diese Darstellungen schildern Wenzels Liebesverhältnis und Abenteuer mit einem Bademädchen. Hagek brachte sie in Verbindung mit Wenzels Gefangenschaft und dichtete jene romantische Geschichte zusammen, die dann als historisch angesehen ist. Auf der Salzburger Landes- und Studienbibliothek befindet sich eine mit ähnlichen Bildern verzierten 'Expositio in Psalterium' von Nicolaus de Lyra.[4])

IX.

E. Huckert.

Deutschland im XV. Jahrhundert.

Nachdem K. Menzel den 10. Halbband der von Schliephake angefangenen Geschichte von Nassau[5]) veröffentlicht hat, besitzen wir eine Dar-

---

1) Friedr. v. Saarwerden, Erzb. v. Köln u. Hz. v. Westf. I. T. 65 S. Münster, Diss. — 2) Gesch. d. dtsch. Reichs v. Ende d. XIV. Jh. bis z. Reform. I. Abt.: Gesch. d. d. R. unter K. Wenz. Bd. II, 2. Braunschw., Schwetschke. XIX u. S. 225—545. (II, 1 ersch. 1876). Vgl. u. Kap. XXI. — 3) D. Sage v. Sus. u. K. Wenz., Mitt. d. Inst. f. öst. Gesch. I, 106 f. Üb. Wenz. u. d. h. Nepom. vgl. u. K. XXIV. — 4) A. J. Hammerle, e. neue Bilderhds. z. Sus.-sage, ibid. S. 309. — Üb. Bischoff, d. Gefangennahme d. Strafsb. Gesandten, s. u. Kap. XXXII. — 5) Gesch. v. Nassau v. d. ältesten Zeiten bis auf d. Gegenw. auf d. Grundl. urkundl. Quellenforsch. V. A. u. d. T.: K. Menzel, Gesch. v. Nassau v. d. Mitte d. XIV. Jh. bis z. Gegenw. I. Wiesbaden, Kreidel. 1879. (Vgl. Jahresber. II, 2, 134.) Vorrede von 1880.

stellung der Reichsgeschichte des ganzen XV. Jh., soweit dabei Mitglieder des nassauischen Hauses irgendwie in betracht kommen. In manchen Punkten bietet M. hierbei, meist auf Grund ungedruckten Materials, Abweichungen und Verbesserungen gegen die bisherigen Darstellungen; neue, wichtige Gesichtspunkte treten uns jedoch nicht entgegen. — Die Reformprojekte von der Zeit der Hussitenkriege bis zur Regierung Karls V., namentlich auf finanziellem und militärischem Gebiet, schildert K. E. H. Müllers[1]) auf bekannten gröſseren Werken beruhende, aber brauchbare Schrift. Seine Behauptung, daſs die Formen der allgemeinen Beratung auf den Reichstagen sich erst auf dem Reichstage von 1489 festgesetzt haben, ist jedoch unrichtig, da sich schon auf früheren Reichstagen die drei Kollegien bald nach Anhörung der kaiserlichen Reichstagspropositionen sonderten.[2]) — R. Dewitz'[3]) Abhandlung über 'Reichstage und Reichsverfassung unter Friedrich III.' stützt sich unter anderm auf Beckers Weltgeschichte, Kohlrausch und den 'in meinem Besitze befindlichen Schilter: Scriptores u. s. w.'!

Der erste der Könige des XV. Jh., Ruprecht von der Pfalz, wollte bekanntlich das Ansehen des Reichs in Italien wiederherstellen: als er sich 1401 überzeugt hatte, in der Lombardei nicht vordringen zu können, benutzte er den Paſs, welcher auf deutscher Seite der Pleckenpaſs heiſst, auf Friauler Seite noch jetzt den Namen Monte Croce führt.[4]) — Ein unbedeutendes Ereignis seiner Regierung lehrt uns eine bisher ungedruckte, vom kaiserlichen Notar Stephan Lamp ausgefertigte Urkunde v. 10. Juli 1402 kennen, in welcher die Gemeinde Weyer bei Bonifaz IX. Appellation einlegt gegen die Strafen, welche wegen angeblicher Unterstützung eines Raubanfalls auf den Magister Symeon von Perugia, Advokaten des apostolischen Konsistoriums, über sie verhängt waren.[5]) — In Sigismunds Regierung ist für die allgemeinen sowie die kirchenpolitischen Fragen von hoher Wichtigkeit das Bündnis von Canterbury, welches am 15. August 1416 zwischen dem Könige und Heinrich V. gegen Frankreich geschlossen wurde. Caro[6]) stimmt auf Grund der von ihm früher veröffentlichten Aktenstücke[7]) Lenz nur bei in Bezug auf die Wirkungen und Konsequenzen desselben. Was aber die vorbereitenden Begebenheiten und Beweggründe betrifft, so hatte die englische Gesandtschaft, welche Sigismund 1411 empfing, und der Vertrag zwischen Sigismund und Heinrich von 1414 nichts mit Frankreich zu schaffen. — An den Verhandlungen über einen Waffenstillstand zwischen Frankreich und England nahm S. als ehrlicher Vermittler teil, während Frankreich (ebenso wie England) ein unehrliches Spiel trieb und S. am Narrenseil herumzuführen suchte. Als S. das erfuhr, war er bereit mit England gegen Frankreich ein Bündnis zu schlieſsen, welches ebenso sehr seinem verletzten Gefühl wie seinen Interessen, insbesondere hinsichtlich des Konzils entsprach. Er that jedoch nichts, um die Beschlüsse von Canterbury ernsthaft in Ausführung zu bringen. Heinrich V. dagegen war die Ursache, daſs S., der sein Schirmvogteirecht über die Kirche in hohem Maſse überspannte und die Grenzen der kirchlichen Selbstverwaltung sehr eng zu ziehen suchte, in der Prioritätsfrage

---

1) Reichssteuern u. Reichsreformbestrebungen i. XV. u. XVI. Jh. Prenzlau, Vincent. 71 S. — 2) S. W. Böhms Rec., Hist. Ztschr. N. F. XI, 78. — 3) Beil. z. Progr. d. Progymnas. i. Offenburg 1879/80. (N. 519.) — 4) Ficker, d. Alpenstraſsen per Canales u. p. mont. Crucis, Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch.-Forsch. I, 301 f. — 5) Fr. Thaner, Urkk. auf Bücherdeckeln. Ibid. S. 128. — 6) D. Bündn. v. Canterb. Gotha, Perthes. VIII, 120 S. — 7) S. Jahresber. II, 2, 77.

nachgeben mufste. Die obige Auffassung über das Verhalten Sigismunds hebt auch manchen Zweifel an der Glaubwürdigkeit seines Biographen Eberhard Windeck. — Auch in seiner reichsstädtischen Politik während der ersten Jahre seiner Regierung erscheint S. nach H. Finkes[1]) gründlichen, auch auf Benutzung ungedruckten Materials beruhenden Forschungen vielfach in besserem Lichte als bisher. Besonders ist seine vorläufige (allerdings durch Handsalben beeinflufste) Entscheidung zu Gunsten des neuen Rates in dem bekannten Lübecker Streite milder als bisher zu beurteilen. Bei inneren Streitigkeiten nahm S. sonst, wie viele Beispiele zeigen, so lange der Streit als Rechtsstreit geführt wurde, meist eine unparteiische Stellung ein; sobald aber Gewaltthätigkeiten vorkamen, schlug er sich fast regelmäfsig auf die Seite der bis dahin herrschenden Partei. — In den Kämpfen mit Mailand, Venedig, Friedrich v. Österreich suchte S., ohne die Vorrechte der Freistädte in betreff der militärischen Hilfeleistung viel zu beachten, sich vornehmlich auf die Städte zu stützen, aber durch ihre Zauderpolitik und durch den Widerstreit der städtischen Interessen mit denen des Königs (Handel nach Venedig) verliefen sämtliche Unternehmungen ohne Erfolg. In dem Streite des Erzbisch. Johann II. mit der Stadt Mainz zeigte die königliche Politik eine schwankende Haltung. Wenn die durchgreifende Reform, welche S. mit Hilfe und im wesentlichen zum Nutzen der Städte vorzunehmen suchte, ohne Erfolg blieb und die vom König geplanten Landfriedensbündnisse nicht zustande kamen, so lag der Grund ebenfalls in der kleinlichen, aber meisterhaft durchgeführten 'Zauderpolitik' der schwäbischen Städte. Hierbei sind jedoch wohl die verschiedenen Phasen der städtischen Politik Sigismunds sowie der Unterschied von Reichs- und Freistädten nicht genug berücksichtigt.[2]) Noch erheblicher sind F.s Resultate auf Grund neuer Archivalien in Bezug auf den Prozefs des Elekten Wilhelm von Diest mit der Stadt Strafsburg und dem Kapitel. S. wollte aus den Wirren einen möglichst grofsen pekuniären Vorteil erzielen und entschied sich deshalb anfangs für die Stadt, trat ihr aber später überall hindernd in den Weg. Die meistbeteiligten Mitglieder des Kapitels und Bürger der Stadt erlangten später die Aufhebung der vom Konstanzer Konzil über sie verhängten Strafen ohne Zuthun und wider den Willen des Königs. — F.s günstiges Urteil über Sigismunds Konsequenz in der städtischen Politik, das sich Kerlers in Bd. VII der Reichstagsakten ausgesprochener Ansicht anschliefst, kann Ref.[3]) nicht teilen; Kerler hat den Einflufs der Stellung des Erzb. Johann II. zu Mainz auf seine eigene Politik und das Verhalten Sigismunds zu den Städten unterschätzt. — Ein die Reichsstrafsen betreffendes Urteil wurde von dem Markgrafen Friedrich v. Brandenburg 1415 gefällt, als S. in Konstanz Gericht hielt. Hans v. Lupfen hatte als Landvogt der österreichischen Herzöge im Aargau und vertrauter Diener des Königs in der Nähe von Mühlhausen i. E. Waren eidgenössischer Kaufleute aufgehoben, weil angeblich sein Geleitsrecht zu Ensisheim umgangen sei. S. gab sich mit dem Urteil, die Waren sollten zurückgegeben werden, da die freien Reichsstrafsen frei und offen bleiben sollten, zufrieden und übernahm sogar die entstandenen Kosten.[4]) — In einer Urkunde d. d. Hornstein 14. Febr. 1425 sichert S. dem letzten Minnesinger Oswald v. Wolkenstein freies Geleit

1) K. Sigm. reichsstädt. Politik (von 1410—1418). Bocholt, J. u. A. Temming. 130 S. — 2) S. Ref., Polit. d. St. Mainz (1878). S. 94. — 3) S. Hüffers Hist. Jahrb. I, 166 bis 172. (Rec. v. R. T. A. VII.) — 4) H. Rocholl, e. Schiedsspruch F.s v. Brandenb., Ztschr. f. preufs. Gesch. u. Ldskde. XVII, 269—79.

nach Wien zu, damit derselbe dort seinen Streit mit Friedrich v. Tirol zum Austrage bringe. Dafs B. Weber in seiner Ausgabe der Gedichte Wolkensteins die Urkunde ins J. 1424 setzte, brachte ihn zu der irrigen Ansicht, Oswald sei von S. als Unterhändler nach Deutschland geschickt worden, um die Reichsfürsten zu einem Feldzug gegen Friedrich zu gewinnen, der König habe sich dann aber mit Friedrich versöhnt, ohne dafs Oswalds auch nur mit einem Worte gedacht wäre.[1] — Briefe Sigismunds, des Aeneas Sylvius, der Königin Elisabeth, des Papstes Calixtus u. s. w. befinden sich in Handschriften der Landesbibliothek zu Fulda.[2] — Die Urkunden Sigismunds im Archiv der Stadt Kronstadt in Siebenbürgen berühren ungarische Verhältnisse und zwar meist Zölle.[3]

Für die Geschichte des Konzils von Konstanz sind von grofser Wichtigkeit die Schriften Dietrichs v. Niem. Nach einer hinterlassenen Studie des verstorbenen Rektors der Anima zu Rom, Al. Flir, welche vornehmlich auf Archivalien der Anima beruht, ist D. nicht allein Wohlthäter, sondern wenigstens Mitbegründer jenes 1399 gestifteten Hospizes S. Maria dell' Anima. Als K. Ladislaus von Sizilien 1413 Rom erobert hatte, schenkte er die sehr ansehnlichen Güter Dietrichs in Rom und seinen Bezirken einem gewissen Cecchus, worauf das Hospiz erklärte, die angeblichen Besitzungen D.s seien dem Hospiz vor langer Zeit geschenkt. Der darüber angestellte Prozefs brachte keine volle Klarheit, aber Ladislaus erklärte auf Bitten D.s am 5. Jan. 1414, dafs das Hospiz im Besitze der Güter bleiben solle. D. hat sich jedoch auch später noch als Besitzer der Güter in Rom geriert. Dafs Dietrich identisch sei mit dem Verdener Bischof, bestreitet Flir, weil der Geschichtsschreiber in den Akten der Anima niemals den Titel eines ernannten Bischofs führt.[4] Da Flir schon 1869 gestorben ist, hätte eine Beurteilung seiner Ansicht an der Hand des neueren Materials[5] nahe gelegen.

Hinsichtlich der grofsen Schismas und der Kirchenversammlungen von Konstanz und Basel ist bisher die Stellung der Polen noch gar nicht berücksichtigt. Sie standen erst auf der Seite der rechtmäfsigen Päpste, Urbans VI. u. s. w., traten dann im Interesse der kirchlichen Einheit auf die Seite der Pisaner, schlossen sich in Konstanz den Parisern an und drangen entschieden auf die Absetzung Johanns XXIII. Inbetreff des Baseler Konzils hielten sie sich mit Ausnahme der Universität Krakau, welche Felix V. anhing, neutral, leisteten aber dann insgesamt dem Nachfolger Eugens IV., Nikolaus V., volle Obedienz.[6] — Ebenfalls auf die kirchlichen Bewegungen, die Stellung des Papstes zum Konzil, die Union mit den Griechen u. s. w. beziehen sich 80 zum grofsen Teile ungedruckte Originalurkunden aus der Zeit der Kirchenversammlung zu Basel und Lausanne, welche jetzt die Kantonsbibliothek zu Genf bewahrt. Über den Inhalt berichtet E. v. Muralt.[7] — Auch das reichhaltige Kreisarchiv Würzburg verspricht für unsere Zeit Aufklärung über die Reichsgeschäfte. Wir heben folgende Rubriken hervor: I. Fürstent. Würzburg: Beziehungen des Hochstifts Würzburg zu Kaiser und

1) O. Zingerle, Geleitsbrief f. Gf. O. v. W., Ztschr. f. dtsches. Altert. N. F. XII, 268—74. — 2) N. Arch. V, 225. — 3) Fr. Zimmermann, Arch. d. St. Kr., Archival. Ztschr. V, 111. — 4) Houben, e. Studie üb. D. v. N. Katholik, N. F. XLIII, 57—75. — 5) Vgl. Jahresber. II, 2, 75, — 6) St. Fr. Fabisz, Puidnam Poloni gesserint adversus schisma occident. synodosque Constant. et Basil. 175 S. Würzb. Dissert., 1879. — Arbeiten über d. husit. Bewegung s. u. Kap. XXXII. — 7) Anz. f. d. Schweiz. Gesch. XI, 326 bis 330.

Reich, Reichs- und Landfrieden, Reichstagsakten von 1471 an u. s. w. II. Erzstift Mainz: Wahlen und Krönungen der Kaiser und Könige von 1356 an, Beziehungen zum päpstlichen Stuhle, Konzil zu Basel. III. Reichsstadt Schweinfurt: Reichs- und Kreissachen, Privilegien 1330—1793. IV. Reichsritterschaft, Fränkischer Ritterkreis.[1]) — Das Archiv der Grafschaft Reckheim, jetzt im Geh. Staatsarchiv in Wien, enthält zwei Kaiserurkunden resp. Kopieen des XV. Jh. Die erste ist am 14. Jan. 1419 von Sigismund für Dietrich von Linden, Herrn zu Hemmen, ausgestellt, über die zweite vom 13. Juni 1474 ist nichts Näheres angegeben.[2]) Von zwei Aktenstücken, die Chr. Meyer[3]) mitteilt, ist das eine die Klageschrift des Magisters Konrad Wolf, die dieser im Auftrag des Herzogs Ludwig des Bärtigen von Bayern-Ingolstadt vor den im September 1446 zu Frankfurt versammelten Reichsständen gegen den Markgrafen Albrecht Achilles zu Brandenburg richtete; das andere bringt die Entgegnung des letzteren vor derselben Versammlung. — Friedrich III. erscheint in dem alten schlechten Lichte bei N. Feeser,[4]) dessen an sich lesbare Schrift populäre Zwecke verfolgt, aber hier und da Unkenntnis der neusten Litteratur verrät; auch seine allgemeinen historischen Urteile sind mit Vorsicht aufzunehmen.

Die wachsende Erkenntnis von der hervorragenden Bedeutung des Kardinals Nikolaus v. Cusa spricht sich in mehreren Abhandlungen über ihn aus: 'Bei N. ringen sich von dem Boden der Mystik und Scholastik Ideen los, welche wir als für die neuere Philosophie charakteristisch anzusehen pflegen.' 'Was N. gewollt, haben Leibnitz, Kant und seine Nachfolger verwirklicht; er will ein mittelalterlicher Philosoph sein, aber ein liberaler: er wird, ohne es zu wollen, ein neuzeitlicher, aber ein gehemmter.'[5]) Hinsichtlich der Anschauung des Kardinals über die geschichtliche Entwicklung der Menschheit sind bei ihm zwei Stadien zu unterscheiden: ein 'optimistisches', in welchem er die Geschichte von der unbewufsten Einheit (Glaube und Axiome) durch die bewufste Vielheit (Religionsformen und Wissenssysteme) zur unendlichen Einheit (Religionsfriede und Anschauung der einen Wahrheit) streben läfst. Das Christentum hat allseitig und einheitlich entwickelt, was die vorchristlichen Lehr- und Religionssysteme entweder bewufst, aber unvollständig oder vollständig, aber unentwickelt ergriffen hatten. Nach der 'pessimistischen, vom Dogma beeinflufsten' Anschauung haben die Vorchristen nichts von der Wahrheit, allein in Christus ist sie erschienen und die Geschichte tritt dadurch mehr 'unter den Gesichtspunkt einer göttlichen Erziehung des Menschengeschlechtes.' — Wie Falckenberg legt J. Übinger[6]) seiner Darstellung der Philosophie des N. die Erkenntnislehre zu Grunde. In der neben einer kurzen Biographie vorausgeschickten Aufzählung von N.s Schriften, die innerhalb der drei Hauptgruppen (theol., phil.-math. u. jurist.) chronologisch geordnet sind, weicht er von Scharpffs Ansicht mehrfach, jedoch ohne Beweis, ab. — Genauer dargestellt und vielfach berichtigt ist, was Reiseplan und Daten anbetrifft, die Legationsreise des Kardinals durch Norddeutschland im J. 1451 durch K. Grube:[7]) vornehmlich erfolgreich war N.s

---

1) Übersicht üb. d. bayer. Landesarchive, Archiv. Ztschr. V, 118—125. — 2) Mitt. d. Inst. f. östr. Gesch.-Forsch. I, 619. — 3) Mkgf. Albr. Ach. u. Hz. Ludw. d. Bärt., Forsch. z. deutsch. Gesch. XX, 218—221. — 4) Friedr. d. Siegreiche, Kurf. v. d. Pfalz, 1449 bis 1476. Progr. d. Studienanst. zu Neuburg a./D. 142 S. — 5) B. Falckenberg, Grundzüge d. Philos. d. N. v. C. Breslau, Köbner. 160 S — 6) Philos. d. Nic. Cus.; Würzb. Diss. 46 S. — 7) Hüffers Hist. Jahrbuch. I, 393—412.

Thätigkeit in der Reform der Klöster und des Klerus. — Über die 'rasch zufahrende Weise' des Nic. belehren uns einige Urkunden aus Stams. Den Abt dieses Klosters, Georg, welcher auf Weisung seiner Ordensobren die Verpflichtung zum Besuch der Brixener Synoden bestritt, hatte N. gebannt, bekam aber von Felix III. Unrecht.[1]) — Der reformierenden Richtung des N. schliefst sich der Kartäuser Joh. Hagen in einer Abhandlung aus dem J. 1468 'de motivis ingrediendi ordinem Cartusiensem' an, die mit den anderen desselben Autors in einer Hds. der Stadtbibliothek zu Düren steht. Er stützt sich auf Worte, die Nic. bei seinem Besuche des Kartäuser Klosters in Erfurt 1451 gesprochen hat[2]).

Wenn sich in den letzten Jahren vielfach das begründete Bestreben zeigte, K. Friedrich III. günstiger als bisher zu beurteilen, so ist K. Rausch[3]) hierin doch wohl über das richtige Mafs hinausgegangen. Eingehend das Projekt der burgundischen Heirat Maximilians in allen Phasen seiner historischen Entwicklung schildernd und nach seiner politischen Bedeutung für das ganze westliche Europa würdigend, will R., wenn nach dem Erfolg — durch zähe Ausdauer bewirkter Gewinnung des burgundischen Besitzes wie der römischen Königskrone für seinen Sohn — zu urteilen ist, Fr. III. neben die bedeutendsten seiner Zeitgenossen stellen. In dem Kriege Karls von Burgund gegen Neufs habe Fr. III. den deutsch-nationalen Standpunkt besonders betont. (Darin gab ihm z. B. die Stadt Köln gewifs nichts nach; die Interessen des Reichs deckten sich eben zuweilen mit den Sonderinteressen, Ref.) Gegen Droysen und Schweizer wird das gerichtliche Verfahren des Kaisers gegen Friedrich d. Siegreichen auf dem Reichstage in Augsburg 1474 als gesetzmäfsig in Schutz genommen. — Leider ist die Litteratur nicht vollständig benutzt; für die Neufser Vorgänge fehlen z. B. die von E. Wülcker edierten Urkunden[4]) und Janssens Frankfurter Reichskorrespondenz ist gar nicht erwähnt. Ungedrucktes Material ist nirgends verwertet. Unrichtigkeiten enthält besonders die Darstellung des Kölner Bischofsstreites. — Die 'Chronik des Kaplans J. Knebel aus den Zeiten des Burgunderkrieges', welche Rausch nur in der von K. Buxtorf-Falkeisen herausgegebenen deutschen Bearbeitung benutzen konnte, liegt jetzt in der lateinischen Fassung vor.[5]) Seine Aufzeichnungen vom Sept. 1473 bis zum Juli 1479 sind keine eigentliche Chronik, sondern bringen in buntester Reihenfolge, aber reichster Fülle, was der Autor im Laufe der letzten Tage selbst erlebt oder gehört hat. Ausführliche Anmerkungen machen diese sorgfältige Ausgabe zur unentbehrlichen Grundlage fur jede Darstellung der Katastrophe der burgundischen Macht. Knebel war der Sohn eines Basler Ratsherrn, erhielt 1447 eine Kaplanei am Münster in Basel, wurde 1460 Notarius der neu gegründeten Universität und legte als solcher die für die Geschichte derselben wie für die Erforschung des Studienganges so manches berühmten Gelehrten gleich wichtige 'matricula studiosorum' an. Eine ausführliche Biographie u. a. wird Bd. III bringen.

Dafs Rudolf Monzigel von Luzern in seinem Gedichte über die Schlacht

---

1) Synodi Brixienses saec. XV. Primus edid. G. Bickell, Oenoponti, Rauch. 80 S. — 2) N. Arch. V, 235 nach d. Verwaltungsber. d. St. Düren. 1877—78. — 3) D. Burgund. Heirat Maxim. I. Wien, Konegen. IV, 280 S. Vgl. V. Bayer, D. Lit. Z. 1881. No. 9. — 4) Neujahrsbl. d. Ver. f. Gesch. u. Altertumskde. z. Frankfurt a. M. 1877. — 5) W. Vischer u. H. Boos, Basler Chroniken. Hrsg. v. d. hist. u. antiqu. Ges. in Basel. II. Leipzig, Hirzel. XIII, 515 S.

von Murten (Berchtold, Hist. du Cant. de Fribourg II, 55) mit gröfster Gewissenhaftigkeit seine eigenen Wahrnehmungen in Bezug auf die Schlacht von den Mitteilungen anderer unterschieden habe, sucht Th. v. Liebenau[1]) darzuthun. Auf die Schlacht von Murten sowie auf den burgundischen Krieg überhaupt, das politische und Privatleben Friedrichs III. und Maximilians, sowie auf das litterarische Treiben der damaligen Zeit fallen einzelne sehr interessante Streiflichter durch eine Anzahl lateinischer Gedichte des XV. u. XVI. Jh., welche A. Zingerle[2]) herausgegeben hat. — Den Verfassungskämpfen zwischen Maximilian und den Fürsten zu Anfang des XVI. Jh., sowie der gesamten Stellung der politischen Parteien im deutschen Reich gab eine folgenreiche Wendung der Landshuter Erbfolgekrieg (1504—9). Eine Darstellung desselben stellt A. Ehses in Aussicht, der einstweilen die Quellenschriften, Akten und Urkunden sowie Bearbeitungen eingehend untersucht hat.[3])

Zur Kulturgeschichte des XV. Jh. liegen eine Anzahl meist kleiner, aber nicht unwichtiger Beiträge vor. Im Gegensatz zu der verhängnisvollen Armut der deutschen Kaiser beim Ausgang des Mittelalters sind doppelt interessant die Nachrichten über den Reichtum und die Prachtliebe Karls d. Kühnen, die wir in einem Briefe vom 22. Sept. 1492 erhalten, in welchem Zürich dem Herzog von Mailand einen näher beschriebenen Dolch Karls aus der Burgunder Kriegsbente zum Verkauf anbietet.[4]) — Für die Erkenntnis der socialen Verhältnisse bietet die oben angeführte Basler Chronik einige – in der Inhaltsangabe näher bezeichnete — Angaben. Sehr anschaulich stellen uns das häusliche und gewerbliche Leben, die Kleidung, Waffen und Vergnügungen wie Jagd und Ritterspiele die Bilder dar, welche A. Essenwein[5]) nach Nürnberger Handschriften des germanischen Museums publiziert hat. Zur Geschichte des Söldnerwesens veröffentlicht Th. v. Liebenau[6]) eine Urkunde des Stadtarchivs von Zug aus d. J. 1418, worin entlassene Söldner als treu und tüchtig allen empfohlen werden. — Eine Wiener Hds. enthält zwei Tafeln, von denen die eine das Verhältnis zwischen dem notwendigen Gewicht des Brotes und dem Preise des Mehls angiebt; die andere zählt auf, was eine Familie von drei Personen in Passau jedes Jahr nötig hat und giebt den Preis der Lebensmittel, Kleidungsstücke u. s. w. an. Die Gesamtsumme ist nicht sicher feststellbar. Sie schwankt zwischen 41, 51, 71 Pfund (zu 240 Pf.).[7]) Von grofser Wichtigkeit für die Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse am Rhein und darüber hinaus ist eine Zollrechnung des kurmainzischen Zollschreibers zu Oberlahnstein über die Einnahmen und Ausgaben während seines Verwaltungsjahrs, 24. Juni 1464/65. — Die darin enthaltenen Nachrichten über Verbrauchsgegenstände, Lebensmittel, Kleidung, Hausgeräte und ihre Preise, über die Löhne von Beamten (Amtmann, Schultheifs) Handwerkern und Tagelöhnern, über Bezugsorte der verschiedenen Lebensmittel u. dgl. lassen K. Menzel[8]) auf eine günstige Lage der Arbeiter und Handwerker schliefsen, wenn auch nicht mit der Sicherheit

---

1) Nachweisungen üb. hist. Volkslieder. Anz. f. Schweiz. Gesch. XI, 272—274. — 2) Beitr. z. Gesch. d. Philologie I. De carminibus Latinis saec. XV et XVI ineditis. Innsbruck, Wagner. LXI, 151 S. — 3) Quellen u. Litt. z. Gesch. d. bayer.-pfälz. oder Landshuter Erbfolgekr. Würzb. Diss. 53 S. — 4) Strickler, z. Gesch. d. burg. Kriegsbeute. Anz. f. Schweiz. Gesch. XI, 247 f. — 5) Bilder a. d. bürgerl. Haushalt etc. Anz. f. Kde. d. dtsch. Vorz. XXVII, 1—6 u. ö. — 6) Anz. f. schweiz. Gesch. XI, 246. — 7) S. o. S. 43[10]. — 8) Zollrechn. v. Oberlahnst., Picks *Monatschr.* VI, 195—211 u. ö. Vgl. u. Kap. XIV.

und den weiteren Folgerungen, die bei Janssen (Deutsche Gesch. I, 306 ff.) hervortreten. Eine Zollrechnung über den von Friedrich III. Andernach verliehenen Zoll von 1475—1639 enthält das Archiv in Andernach.[1]) Die wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Periode beleuchten auch die Hamburger Kämmerei-Rechnungen über Ausgaben von 1482—1496 und Einnahmen und Ausgaben von 1471—1500, wodurch die in Bd. III. für 1471 bis 1500 beigefügte Übersicht des Inhalts der Einnahme- und Ausgabebücher nach den verschiedensten Gesichtspunkten, wie Kapitalien, Schulden, Zinsfufs, Zöllen u. s. w., mehrfach berichtigt wird.[2]) Eine Menge für die Kulturgeschichte wichtiger Notizen über das kirchliche Leben, Sitten und Gebräuche, Münzwesen u. s. w. enthalten die schon erwähnten Brixener Synodalbeschlüsse.[3]) Auf Grund derselben kommt H. Grisar[4]) zu dem Resultate, dafs die geschilderten Zeiten und Zustände keineswegs 'hoffnungslos und bedauernswert' genannt werden könnten. Zu einem noch günstigeren Urteil gelangt Münzenberger.[5])

Nach dem Werke von A. v. d. Linde[6]) über Gutenberg hebt T. Pech[7]) hervor, dafs er nicht Erfinder der Buchdruckerkunst, auch nicht der beweglichen Lettern ist, sondern der gegossenen Typen, indem der Buchstabe zuerst als Stempel geschnitten, dann als Matrize geschlagen und endlich als Type gegossen wurde. Die Mythe hat sich bald Gutenbergs bemächtigt und nach der Verschiedenheit der Anschauung über die 'Erfindung der Buchdruckerkunst' stellt v. d. Linde '11 Sekten' von Geschichtsschreibern auf, wie orthodoxe Trinitarier (Haarlem, Strafsburg, Mainz), Faustianer, Schöfferianer u. s. w. — Die neue Kunst führte die Anlage gröfserer, besonders öffentlicher Büchersammlungen herbei, welche sich wie früher regelmäfsig an eine Pfarr-, Stifts- oder Klosterkirche anlehnten. Solcher gab es in Worms (?), Ladenburg am Neckar, Heidelberg, Michelstadt im Odenwalde (vom Rektor der Universität Freiburg vom Jahre 1475, Nikolaus Metz, seinem Geburtsorte geschenkt), Frankfurt a. M., im Städtchen Prettin (Reg.-Bez. Merseburg)[8]) u. s. w. — Zu den hervorragendsten Humanisten der früheren Zeit wird von D. Reichling[9]) Hegius' Schüler Joh. Murmellius gestellt, der als Philologe nur Erasmus, als pädagogischer Schriftsteller nur Wimpheling, als Schulmann nur Hegius nachstehe, als Dichter Herm. v. d. Busche und Eob. Hessus übertroffen habe. Geb. 1480 zu Roermond bezog er 1496 die Universität Köln, welche dem Humanismus, soweit er nicht antikirchlich und zum Teil frivol war, keineswegs feindlich gegenüberstand. Seit 1500 Konrektor der Domschule in Münster, die schon früher in freilich beschränktem Mafse nach humanistischen Prinzipien geleitet war, wufste er durch kirchlichen Sinn und sittlichen Ernst die Bedenken der kirchlichen Kreise gegen den Humanismus zu heben und brachte die dortige Dom-, sowie später die Ludgeri-Schule zu hoher Blüte, indem er den alten Lehrbüchern bessere entgegensetzte. Später in Alkmar,

---

1) J. Werners: Arch. z. Andern., Archiv. Ztschr. V, 105. — 2) S. u. K. XXI. — 3) S. o. S. 60[1]. — 4) E. Bild a. d. deutschen Synodalleben im Jh. vor d. Glaubensspaltung, Hüffers Hist. Jahrb. I, 603—640. — 5) S. u. Kap. Kirchengesch. — 6) G., Gesch. u. Erfindung. Stuttgart, Spemann. 1878. VIII, 582 S. u. Urkk. XCVII S. — 7) Bei Ersch. u. Gruber, Encycl. Sect. I. Bd. 98, 178—84. — 8) Falk, z. Gesch d. öffentl. Biblioth. i. Deutschl. v. Gutenberg bis um 1520. Hüffers Hist. Jahrb. I, 297—304. — 9) Joh. Murm., s. Leb. u. s. Werke. Nebst e. bibliogr. Verzeichn. s. sämtl. Schriften u. e. Ausw. v. Ged. Freiburg i. B., Herder. XIX, 184 S. (M. Unterst. d. Görres-Ges.) — Über den Humanisten Wern. v. Themar s. Kap. XI, über Andr. Lang von Staffelstein Kap. XIII, über den Augsb. *Humanisten*kreis Abt. III, Kap. Bayern.

Zwoll und Deventer thätig, soll er hier von einem beleidigten litterarischen Gegner, Gerh. Lustrius, 1517 vergiftet sein. — In dem Streit zwischen Reuchlin und der theologischen Fakultät in Köln trat er auf die Seite des ersteren; die Dunkelmännerbriefe hat er wohl nicht gebilligt. — Vorwiegend Streitigkeiten zwischen Studenten und Bürgerschaft in Leipzig behandeln zwei Briefe von 1458 und 1462. Der letztere giebt zudem einen Überblick über 'tot simultates, tot odia, tot bella', welche der Klerus durch die Laien zu erdulden hat. Mar. Alb. (Mkgf. Albrecht v. Brandenburg) wird dabei in ein besonders schlechtes Licht gestellt. Erwähnt werden auch die deterministischen Anschauungen, die im späteren Mittelalter eine bedeutsame Rolle spielten.[1]) — Von Samuel Karoch von Lichtenberg, einem Vorläufer der Humanisten, teilt Wattenbach[2]) lateinische Verse und die Bettelrede (Arenga petitoria) mit, welche derselbe beim sogenannten Aristotelesschmaus (Promotionsessen) 1466 gehalten hat. Sein Sendschreiben, welches die Leiden der fahrenden Schüler schildert, ist als Seitenstück zu Th. Platters Selbstbiographie nicht ohne Wert.[3]) — Unserer Periode gehört mit dem gröfsten Teile seines Lebens auch Dürer an (1471—1528). Thausings Annahme, er habe sich 1494 in Venedig aufgehalten, unterstützt ein Blatt D.s, welches in das J. 1494 gesetzt werden mufs und nicht nur unter dem Einflufs antiker Poesie und Kunst entworfen ist, sondern eine antike Statue ihren Motiven nach mit geringer Veränderung kopiert. Auf Holzschnitten Dürers, welche vor 1505 fallen, sind viele Details venetianischer Bauformen erkennbar.[4]) Fr. Harek behandelt nochmals die Frage, in welchem Zusammenhang die von Dürer und dem Monogrammisten W. gestochenen Blätter zu einander stehen und wer sich hinter dem W. verbirgt.[5])

X.

H. Boos.

Verfassungsgeschichte.

Die Litteratur über die Lex Salica hat in diesem Berichtsjahre bedeutenden Zuwachs erhalten. A. Holder vermehrt seine Sammlung von Texten der Lex Salica[6]) um Texte der Lex emendata nach dem Codex von Trier-Leyden (Vossianus Lat. Okt. 86[7]), der Lex Salica emendata mit der malloberg. Glosse nach dem Codex Lescurianus (Paris 9653)[8]), der Glossenhandschriften von Besançon-Sanct-Gallen 731 und der Heroldschen Ausgabe[9]),

1) F. v. Bezold, Studentenkämpfe. Anz. f. Kde. d. dtsch. Vorz. XXVII, 108—111. — 2) Ibid. S. 184—188. Vgl. Wattenbach, Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins, XXVIII (1876). — 3) Ibid. S. 283. — 4) Fr. Wickhoff, Dürers Studien an der Antike. Mitt. d. Inst. f. östr. Gesch.-Forsch. I, 411—429. — 5) Original von Dürers Postreuter. Ibid. S. 581—605. — 6) S. Jahresber. II, 2, 82 u. dazu Dahn, Bausteine (o. S. 5[5]) II, 461 f., nach dem die mallob. Glosse weder mallobergisch noch eine Glosse (!) ist. — 7) Leipzig, Teubner. 42 S. — 8) Ibid. 31 S. — 9) Ibid. 95 S.

sowie schliesslich der Glossenhdss. Sens-Fontainebleau-Paris 4627.[1]) Noch bedeutender und folgenwichtiger[2]) ist die synoptische Ausgabe von J. H. Hessels nebst einer ausführlichen Abhandlung über die mallobergischen Glossen von H. Kern.[3]) Die Einleitung enthält eine genaue Beschreibung der Ausgaben und trägt die Varianten des Wolfenbüttler, Münchner und Leidener Codex nach Holders Lesung nach. In einer kurzen Geschichte der Franken bringt H. das Wort Salicus mit dem Namen der Yssel (Isloa u. s. w.) in Verbindung. Die Hdss. teilt er in fünf Familien und nimmt als Basis für seine Ausgabe wie Merckel den Cod. Paris. 4404. Für die vierte Familie hat er eine Anzahl Hdss. neu kollationiert. Die Texte der Synopse sind die der Codd. von Paris 4404, Wolfenbüttel, München, Paris. 9653, Paris 4403, Paris fonds Notre Dame 252 F. g, Montpellier faculté de méd. II. 136, Paris 4627, St. Gallen 731, der Heroldsche Text und schliefslich die Lex emendata. Kern untersucht zunächst die Hdss., welche die Glossen enthalten, und bezweifelt die Originalität des lateinischen Textes: das salische Gesetz habe längst vor der Zeit Clodowechs bestanden, die lateinische Ausgabe des Gesetzes sei erst durch die Auswanderung in ein lateinisch sprechendes Land nötig geworden und der lateinische Text eine revidierte und übersetzte Bearbeitung des deutschen. Bemerkenswert sind die vielen Schreibfehler, namentlich Verwechslung von t u. c, f u. s. u. a.: fränkische und friesische Sprache waren noch K. eng verwandt. R. Schröder[4]) bestreitet einen deutschen Urtext, da die Franken schwerlich schreiben konnten, indem sie sich nach Ven. Fort. 7, 18 noch Ende des VI. Jh. der Runen bedienten; die Entstehung der einzelnen Teile der Lex Sal. denkt er sich folgendermafsen:

I. 486 – 496; um 486 Abfassung der Lex Sal. unter Chlodowech und Ragnachar,
II. 496—511 Nachtragsgesetze Chlodowechs,
III. 511—558; um 524 das Landfriedensgesetz Childeberts I. und Chlotars I.,
IV. der längere Prolog mit Ausnahme des Schlufssatzes,
V. der Epilog.
VI. 575—584; um 580—584 das Edikt Chilperichs,
VII. der Schlufssatz des längeren Prologs.

Zur näheren Bestimmung des Entstehungsgebiets der Lex Sal. benutzt Schr. u. a. die Nachrichten über den Weinbau.[5]) Das Geltungsgebiet der Lex Chamavorum nimmt Schr. sehr weit an; es hätte die Zuidersee im S. u. O., von der friesischen Grenze bei Naarden bis zu der bei Kuinder umfafst, und wäre im Süden durch den Niederrhein von dem salischen Batua (Betuwe), im O. durch die Utrechter Diözesangrenze von Westfalen geschieden gewesen, d. h. das Hamaland hätte die niederländischen Provinzen Drenthe nebst der Stadt Gröningen, Overyssel, Gelderland bis zum Rhein, Utrecht bis zum Krummen Rhein und der Vecht, und von der preufsischen Rheinprovinz Emmerich und Elten begriffen. — Endlich ist auch die längstersehnte Aus-

1) Leipzig, Teubner, 43 S. — 2) Vgl. J. Havet, Rev. crit. v. 29. März. — 3) Lex Sal., the ten texts with the glosses and the lex emend. synoptically. With notes on the frankish words in the lex Salica by H. Kern. London, J. Murray (Trübner u. C.) 4°. Bog. A—2 C. — 4) Untersuchungen z. d. fränk. Volksrechten (neue Bearb. d. u. gl. T. erschien. Festschrift z. Feier d. 50jähr. Doktorjubil. H. Thöls, am 29. Juli 1879 überreicht v. d. rechts- u. staatswissensch. Fak. d. Univer. Würzburg. W. 1879). Picks Monatsschr. VI, 468—502. — 5) A. a. O. u. 'd. Ausbreitung d. Weinbaues in Gallien bis z. Anf. d. VII. Jh.' Ibid. S. 562 —568. — J. H. Ramsay, the Lex Salica, konnte Ref. nicht einsehen.

gabe der Lex Burgundionum von K. Binding[1]) erschienen, ein wesentlicher Fortschritt gegenüber Bluhmes Ausgabe in den Mon. Germ., da sie den älteren ursprünglichen Text anstatt des von Bluhme geglätteten giebt. Bluhmes Ansicht, die Gundabada habe (um 502) eine 2. Redaktion in 105 Titeln erfahren, beruht auf willkürlicher Lesung: 'CV. De bove pignoratitio. Sub titulo centesimo quinto invenimus in libro constitutionum' etc., während in Wirklichkeit die Hdss. lesen: 'invenimus Constantini' etc., d. i. Constantins Satzung in T. C. Th. De pignoribus 2, 30: der ganze Titel gehört also nicht in die Lex Burg. hinein. In Bezug auf die Lex Langobardorum sucht H. Rosin[2]) den Nachweis zu führen, 1) dafs die sog. lex 29 Liutprandi Sonderrecht des Herzogtums Benevent enthalte; 2) dass sie eine auf den Inhalt der lex 22 Liutprandi gegründete, etwa im letzten Viertel des VIII. Jh. im Fürstent. Benevent abgefafste private Aufzeichnung des von dem gemeinen langobardischen Recht der lex 22 Liutprand. abweichenden beneventanischen Sondergewohnheitsrechts sei. — Von gröfster Wichtigkeit für die Verfassungsgeschichte sind die älteren fränkischen Formelsammlungen, unter denen die Marculfs eine hervorragende Stelle einnimmt. Sie ist in 4 Hdss. des IX. Jh. erhalten, die auf éine Abschrift zurückgehen. Die vollständigste und ursprünglichste ist der Cod. Paris. lat. 4627 und mufs daher einer Edition zu Grunde gelegt werden, aber der Cod. Lugd. Batav. Bibl. Publ. 114 spiegelt in der Überlieferung der einzelnen Sätze und Wörter offenbar die gemeinsame Grundlage am treuesten ab; die Kanzlei der ersten Karolinger hat die Formeln nicht in besserer Überlieferung gekannt als wir. Marculf selbst war Mönch in Resbach zur Zeit des Bischofs Landerich von Meaux gegen Ende des VII. Jh. Fränkischen, nicht bayerischen Ursprungs ist das von Rockinger herausgegebene Salzberger Formelbuch. — Die Formulae Sirmondicae, jetzt besser Turonenses genannt und von Sickel und Ehrenberg in sehr verschiedene Zeiten gesetzt, fallen in die Zeit der letzten Merowinger und sind von einem gelehrten Kenner des römischen Rechts für die eigene Praxis verfafst worden. Der früher sog. Appendix Marculfi stammt aus Sens und ist das Formelbuch eines Gerichtsschreibers des Grafen von Sens, das in der ersten Periode Karls d. G. entstand. Die jüngeren Formeln kann man vielleicht dem Erzb. Magno († 818) zuschreiben. Drei Hdss. enthalten Formeln aus Bourges aus dem Ende der Regierung Karls d. Gr.; die sog. Bignonschen Formeln sind vor 775 entstanden, da sie um 775 zur Ergänzung der Merkelschen Formeln benutzt wurden. Letztere erhielten um 820 weitere Zusätze und sind von Sohm nicht richtig nach Paris gewiesen. Tours würde ebenso viel Berechtigung haben, wohl eher sind sie jedoch in einem Kloster einer der beiden Diöcesen entstanden. — Die Formulae Andegavenes, hauptsächlich Formeln für Privaturkunden, bilden vielleicht die Sammlung eines Geschichtsschreibers aus Angers, und zwar sind Formeln 1—34 unter Childebert I. um 514 verfasst. Die Formulae Arvernenses bilden die Bruchstücke einer Formelsammlung aus der Auvergne, entstanden um die Mitte des VI. Jh.[3]).

Wegen des engen Zusammenhangs des anglo-normannischen Rechtes mit dem altfranzösischen, resp. dem fränkischen würde die Ausgabe der Placita

1) Bern, J. Dalp. 8°. gr. 45 S. (Sep.-Abdr. aus Fontes rerum Bernensium I, Lf. 1 u. 2.) — 2) Die Formvorschriften f. d. Veräufserungsgeschäfte d. Frauen nach langobard. Recht. Gierke, Untersuchungen (s. o. S. 7[6]) H. VIII. 122 S. — 3) K. Zeumer, d. ältesten fränk. Formelsammlungen, N. Arch. VI, 9—115.

Anglo-Normannica von Melville Madison Bigelon[1]) gröfsere Bedeutung haben, wenn sie mustergiltiger wäre.[2]) — Eine unschätzbare Bereicherung hat die friesische Rechtsgeschichte erhalten. K. v. Richthofen[3]) publiziert nach den zwei Hunsingoer Hdss. aus dem Ende des XIII. Jh. das Vetus jus Frisicum, das u. a. die 17 Küren, die 24 Landrechte und die Bufstaxen enthält, und um 1252 entstanden ist. Fälschlich hat man bisher die 17 Küren unter Karl d. G. entstehen lassen. Der ältere verlorene lateinische Text derselben ist vielmehr um 1156 bei Upstalsbom von Abgeordneten der friesischen Landdistrikte zwischen Fli und Weser vereinbart worden. Interessant ist die völlige Umwandlung der friesischen Gerichtsverfassung seit Beginn des XIII. Jh. Nach den Küren und 24 Landrechten übte der Graf oder sein Stellvertreter, der Schultheifs, den Königsbann aus, während seit dem XIII. Jh. Consules auftreten. Die Überküren, welche nur in friesischer Übersetzung erhalten sind, indem der nach 1252 entstandene lateinische Text verloren gegangen ist, hatten nur für die friesischen Gegenden östlich der Lauwers bis gegen Rüstringen Geltung, nicht für Friesland zwischen Fli und Laubach; R. druckt nebeneinander den Hunsegoa- und den Emsigo-Text ab. Dem neuen Abdruck der Leges Upstalsbomicae legt er seine Hdss. Roorda zu Grunde und fügt den Abdruck von 11 Urkunden über Upstalsbom von 1324—1327 sowie den der Groninger Vereinsurkunde von 1367 bei.

Von Weisthümern haben wir die aus dem Vinstgau erhalten.[4]) Der Nachtrag enthält die Weisthümer von Aschau und Hechenbach. — E. Mummenhoff druckte ein Weisthum von 1479[5]) ab, ein Urteil des Hofgerichtes Loen über das Martuarium; G. Baist das Hecklinger Rechtsaltertum, freilich in später Überlieferung (1620—31)[6]); W. Gf. v. Mirbach ungedruckte Weisthümer aus dem Jülichschen[7]) E. Ney ein Weisthum der Ottersberger Waldgemark von 1567[8]);A. Wyfs; die wichtigen Weisthümer des Kämmerers, des Waltboten und des Marktmeisters zu Mainz.[9]) — Höchst dankenswert ist die Publikation des Cod. Falkensteinensis mit Wiedergabe der Randzeichnungen in roter Farbe, des Cod. traditionum Garzensis und des Cod. traditionum Augiensium.[10]) — Ein für die Stellung der Censualen wichtige Urkunde König Konrads II. v. 1025 aus Speier druckt Roth von Schreckenstein ab,[11]) während H. Wäschke[12]) das Fragment eines hochdeutschen Rechtsbuches giebt und eine neue Ausgabe von des Klerk Jan Matthijssen Beschreibung der Rechtsverhältnisse der Stadt Briel (Südholland) v. J. 1405 J. A. Fruin und S. Pols liefern.[13])

Die Städtegeschichte betrifft vor allem G. Winters schöne Ausgabe des Wiener-Neustädter Stadtrechtes[14]): die mit dem Namen eines Herz. Leopold

---

1) Law Cases from Willam I. to Richard I. preserved in historical records. London. 1879. — 2) S. Brunner, Ztschr. f. Rechtsgesch. N. F. II, 202 ff. Ref. konnte auch A. S. Cook, Extracts from the Anglo-Saxon laws, New-York, nicht einsehen. — 3) Untersuchungen üb. fries. Rechtsgesch. (Berlin, W. Hertz. VI, 614 S.) S. 33—63. — 4) Oesterr. Weisthümer. B. IV. D. tirol. Wersthümer III. her. von J. v. Zingerle u. K. Th. v. Inama-Sternegg. Wien, Braumüller. VII, 387 S. Vgl. Jahresber. II, 3, 390. — 5) Anz. f. Kde. d. deutsch. Vorz. XXVII, Sp. 9—11. — 6) Ibid. Sp. 377 f. — 7) Ztschr. d. Aachen. Gesch.-Ver. II, 314. — 8) Mitteil. d. hist. Ver. d. Pfalz. IX, 235—240. — 9) Arch. f. hess. Gesch. u. Altertumskde. XI, 144—199. — 10) Von S. H. Petz u. s. w., s. u. Kap. XIII. — 11) Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. XXXII, 57 ff. — 12) Mitteil. d. Ver. f. Anhalt. Gesch. u. Altertumskde. II. 677 ff. — 13) Matthijssen, Jan: Het rechtsboek van den Briel beschreven in vijf tractaten. Haag, Nijhoff. XXIV, 248 S. Ref. kennt das Buch nur aus Centr.-Bl. Sp. 1619. — 14) D. Wien.-Neust. Stadtrecht d. XIII. Jh. Kritik u. Ausgabe. *Arch. f. österr.* Gesch. LX, 73—292. (Auch. sep.)

als Aussteller versehene Stadtrechtsurkunde ergiebt sich als ein nicht aus der landesfürstlichen Kanzlei hervorgegangenes Privilegium, sondern als eine aus echten Privilegien, Ratsschlüssen, Taidingsaufzeichnungen und aus bis dahin ungeschriebenem Gewohnheitsrechte der Stadt, dann aus dem Stadtrechte Herz. Friedrichs II. für Wien von 1244 mit wenig Geschick zusammengestellte Arbeit eines Unbekannten aus dem Schlufs des J. 1276 oder Anfang 1277; der Fälscher war wahrscheinlich der Stadtschreiber selbst. Für Freiburg i/U. haben wir zwei neue Ausgaben der Handfeste von 1249.[1]) Unmittelbar von Freiburg i/B. leiten Thun,[2]) Burgdorf,[3]) Erlach,[4]) Büren[5]) und Aarberg[6]) ihre Handfesten ab. Freiburg i/U. selbst gehört zur Familie des Stadtrechtes von Freiburg i/B., wie auch die Stadtrechte von Bern,[7]) Laupen,[8]) Aarau, Brugg, Sursee[9]) etc. J. Pohls[10]) Ausgabe des Stadtrechts von Linz a/Rh. aus dem Ende des XV. Jh. (lateinisch und deutsch) entbehrt der Technik. Über die ältesten Stadtrechte der reussischen Städte berichtet S. Alberti[11]) und Korth über ein Eilenburger Stadtbuch.[12]) Metz und die Geschichte des Eigentums daselbst betrifft reiches von A. Prost mitgeteiltes Material.[13])

Eine wichtige Quelle für das Staatsrecht des MA. ist Aegidius v. Colonnas († 1316) Schrift über die Herrschaft der Fürsten. H. Müller hat nach einer Hds. aus dem Anfang des XV. Jh. einen Auszug daraus publiziert.[14])

Unter denjenigen, die auf unserm Gebiete darstellende Arbeiten geliefert, steht G. Waitz obenan, von dessen Verfassungsgeschichte Bd. I. in 3. Auflage vorliegt.[15]) Während aber der Vf. die 2. Ausgabe mit freudiger Zuversicht in die Welt gehen liefs, verhehlt das Vorwort der 3. Auflage nicht den Unmut über die neuere Richtung, die sich auf diesem Gebiete kundgegeben hat: die Vorstellung, die wir uns von der Bedeutung und dem Zusammenhang der Erscheinungen machen, diesen unterzulegen oder gar die Zeugnisse der Quellen nur als nachträgliche Belege unserer Combination zu verwenden. Wir hätten lange genug zu thun gehabt, um das Bild des deutschen Altertums von der Übermalung J. Mösers zu reinigen. Dieser Vorwurf gilt hauptsächlich W. Sickel,[16]) aber auch G. Kaufmann[17]) fühlt sich davon betroffen, doch hält er die Gefahr für nicht so grofs und glaubt mit Recht, dafs Mösers Verfahren heutzutage unmöglich sei: das Fundament, auf dem sich der ganze Bau zu erheben habe, sei nun zu solide gelegt und

---

1) E. Lehr, la Handfeste de Fribourg dans l'Üchtl. de l'an 1249. Textes lat., franç. et allem., traduction, commentaire, glossaire, étud. compar. sur les droit des trois villes Kybourgeoises de Fribourg, Thoune et Berthoud au XIII. s. Lausanne, Benda. VI, 146 S. — Fontes rer. Bernens. (s. u. Kap. XXIII) II, 298—310. — 2) Font. rer. Bern. II, 592—604. — 3) Ibid. III, 48—61. — 4) Ibid. II, 655—668. — 5) Ibid. III, 435—448. — 6) Ibid. II, 780—792. — 7) Ibid. II, 2—10. — 8) Ibid. III, 122 f. — 9) Stadtrecht v. Aarau, gedr. in: UKB. d. St. Aarau, her. v. H. Boos. Aarau, Sauerländer. 11, LXIX, 393 S. (Argovia XI.) S. 323—333, 17 f. u. 98 f. Über das Verhältnis von Aarau zu Sursee s. Vorw. S. 10[1]. — 10) Statutenbuch d. St. L. a/Rh. Progr. d. Progymn. zu Linz (No. 380). 36 S. 4. — 11) 50. u. 51. Jahresber. d. Vogtländ. altertumsforsch. Ver. S. 17—97. — 12) N. Arch. f. sächs. Gesch. I, 3. — 13) S. u. S. 76[4]. — Über die Braunschweiger Rechtsbücher s. u. Kap. XV, wo auch Verfassungsverhältnisse von Magdeburg, Ballenstedt, Kalbe, Köthen, Hildesheim, Minden, Lemgo berührt werden. — Spittendorfs Denkwürdigkeiten s. Kap. XVI; über Knebels (Basler) Chronik o. S. 60. — 14) Aegid. Romani de regimine principum libri III, abbrevati p. M. Leoninum de Padua. Nach d. Hds. d. kgl. ö. Biblioth. i. Bamberg, Ztschr. f. d. ges. Staatswissensch. XXXVI, 96—114 u. ö. — 15) Kiel, Homann. XIX, 528 S. (2. Aufl. 496 S.) — Über E. Hermann, d. Hausmeieramt s. o. S. 7[6]. — 16) S. Jahresber. II, 2, 86 ff. — 17) D. gegenwärt. Stand d. dtschen. Verfassungsgesch. Im neuen Reich. 1880. I, 205—209. Vergl. Jahresber. *II, 2, 8 f.*

den Nachfolgern stehe das Recht freierer Umschau zu. Auch F. Dahn[1]) erkennt die Gefahr der Methode Sickels, erklärt aber, auch diejenigen könnten der Konstruktion nicht entraten, welche sie verwerfen.[2]) — Im Text hat Waitz nur unerheblich geändert. In den Noten ist die neue Litteratur seit 1865 gewissenhaft registriert; doch gegen die von Sickel, Erhardt etc. vorgetragenen Ansichten verhält sich W. ablehnend und stimmt auch Arnold vielfach nicht zu. Neu ist eine Beilage (IV), welche das Handschriftenverhältnis von Tacitus' Germania behandelt.[3]) Über die Verfassungszustände der ältesten Zeit hat Dahn seine bekannten Ansichten[4]) in seiner Bearbeitung von Wietersheims Geschichte der Völkerwanderung[5]) in Klammern und Noten beigefügt. Lebhaft werden auf diesem Gebiete die agrar-historischen Fragen discutiert. Waitz hat Hanssen[6]) u. a. gegenüber seine alte Stellung beibehalten. Es handelt sich dabei namentlich um die Quellenstellen Caesar b. g. IV, 1 u. VI. 22 und Tac. G. c. 26, und um die Glaubwürdigkeit Caesars. Wohl liegen zwischen diesem und Tacitus 150 Jahre, die sicherlich Veränderungen herbeiführten, aber Hanssen wie auch Arnold und Sickel malen zu bestimmt aus; auch sind Hanssens Ausführungen näher betrachtet oft nur ein Streit um Worte. Denn obgleich er Waitz gegenüber Caesars Worte wörtlich genommen wissen will, erklärt er doch selbst, dafs es so allerdings nicht gewesen sein könne. Er will Caesar nicht aus Tacitus (oder gar mittelalterlichen Quellen) emendieren, sondern umgekehrt Tacitus aus Caesar erläutern, auch teilt er Leverkus' Ansichten über die Bedeutung des Geschlechterwesens für die ältere Verfassung und zieht zur Erläuterung des Wechsels der Feldmarken und des Fehlens von Sondereigentum die interessanten Mitteilungen von Schwerz über die Gehöferschaften auf dem Hundsrück herbei, welche freilich eine treffliche Illustration bieten zu Caesars Angabe 'privati ac sperati agri apud eos nihil est.' — Ob zu Tacitus' Zeit den Germanen die Dreifelderwirtschaft bekannt gewesen sei, weil er sage, 'arva per annos mutant', entscheidet Waitz nicht, während Roscher und Hanssen es entschieden leugnen, weil die landwirtschaftliche Kultur in der Urzeit nicht mit einem Wirtschaftssysteme habe beginnen können, welches schon bedeutendere Betriebsmittel und Arbeitskräfte, die Tendenz zur Getreiderzeugung über den eigenen Bedarf und eine feste, planmäfsige Ordnung des Feldbaues voraussetze. Für jene Zeit habe es eines einfachen Feldsystems bedurft, der wilden Feldgrofswirtschaft, welche allein den ausgedehntesten verfügbaren Bodenflächen, der dünnsten Bevölkerung und den geringsten Arbeitskräften der Urzeit entspricht.[7]) Allein Waitz bemerkt mit Recht, dafs dies eben auch nur eine Vermutung sei und Joh. Meyer[8]) macht geltend, dafs das wunderliche Kathederwort 'Feldgrofswirtschaft' nichts

---

1) Bausteine (s. o. S. 5[5]) II, 466—469. — 2) Waitz ist nicht der erste mit seiner Klage, s. Mitt. aus d. hist. Litt. V, 19. R. — 3) Vgl. o. S. 2[1]. — 4) Vgl. Jahresber. II, 2, 85[5]. — 5) S. 35—73 u. 547 f. (S. o. S. 6[1].) — 6) Agrar-hist. Abhandl. Leipzig, Hirzel. IV, 568 S. Darin: Ansichten üb. d. Agrarwesen d. Vorz.; Wechsel d. Wohnsitze u. Feldgemeinschft. in germ. Urzeit; d. Gehöferschaften im Reg.-Bez. Trier; z. Gesch. d. Feldsysteme in Dtschl.; die mittelalterl. Feldgemeinschaft in Engl.; d. Agrarwesen i. d. Schweiz in s. geschichtl. Entwickel. u. a. m. — Bespr. v. Meitzen, Ztschr. f. d. ges. Staatswissensch. XXXVII, 371—417; Miaskowski, Jahrb. f. Gesetzgeb. i. d. Reich 1881, S. 399—420; Inama-Sternegg, Conrads Jbb. f. Nationalökon. 1881. S. 504—514. — 7) Hanssen, Wechsel d. Wohnsitze (s. Jahresber. I, 194[3]), fortges. Ztschr. f. d. ges. Staatswiss. XXXVI, 407—48, die Gehöferschaften u. Agrarhist. Abhandlungen S. 77 ff., 99 ff. — 8) D. drei Zelgen. E. Beitr. z. Gesch. d. alten *Landbaues. Oster-Progr.* d. Thurgauischen Kantonschule. Frauenfeld, Huber. 60 S. 4°.

anderes bezeichne, als die süddeutsche Egertenwirtschaft, welche im Gebirg als Notbehelf vorkomme: es gebe keine Spur eines Beleges für die Egertenwirtschaft der Urzeit. Die uralten Ausdrücke Zelge, Brache, Esch, Egerte etc. zeigen deutlich genug, dafs die Dreifelderwirtschaft längst vor Karl d. Gr. (wohin Inama-Sternegg sie verlegt) vorkomme. Übrigens giebt auch Hanssen das frühere Vorkommen der Dreifelderwirtschaft zu, die durch römische Legionäre in Deutschland eingeführt sei (S. 152 f.). — Miaskowskis Forschungen werden von Hanssen, Meitzen und Inama-Sternegg[1]) gebührend anerkannt. Über die agrar. Verhältnisse Bayerns bringen Gengler[2]) und die Festschrift,[3]) gestützt auf den Cod. Falkensteinensis, wertvolle Mitteilungen. — In Niederdeutschland hatten die zahlreich aus den Niederlanden stammenden Kolonisten anstatt der Parzellenwirtschaft des Gewonnsystems geschlossene Hufen und kannten keinen Flurzwang, sondern trieben individuelle Wirtschaft. Die sog. Landhufe entspricht der gemeinen deutschen Hufe (= 30 Morgen), die Königshufe von 60 Morgen wurde durch die Fläminger Kolonisten in Norddeutschland verbreitet. Auch behielten die Kolonisten ihr Recht. Noch heute finden sich in Brandenburg, Schlesien, Pommern etc. Spuren des flämischen Erbrechtes.[4])

Belastet war das bäuerliche Eigentum vorzugsweise durch den teils weltlichen teils geistlichen Zehnten. Letzteren hat Jean Hochgürtel[5]) in seiner Entwickelung sorgsam verfolgt, ohne wesentlich neue Gesichtspunkte zu geben. — Auf dem platten Lande ist das kleine Eigen mit dem XIII. Jh. ein 'pfleghaftes', zinsbares geworden und zwar in Folge der Lasten des öffentlichen Rechts, des Heerbannes sowie der Gerichtsdienste und Gerichtsabgaben. Bei der Unfähigkeit des Mittelalters, zwischen Abgaben aus Titeln privaten und öffentlichen Rechts zu unterscheiden, liefs die Pflege das Verhältnis der pfleghaften Leute zu ihrem Grafen schon im XIII. Jh. als ein Analogon des Hintersassenverhältnisses erscheinen: die Grafschaft wird zur Vogtei.[6]) Eine ähnliche Vermischung von amtsrechtlichen und privatrechtlichen Befugnissen finden wir bei einer andren Steuer, dem Fodrum.[7]) Dasselbe (got. fôdr = Futter[8]), war im fränkischen Reich eine Naturalsteuer zur Verpflegung des Heeres, welche von den nicht Wehrpflichtigen erhoben wurde. In Deutschland verschwindet Wort und Sache mit dem Anfang des IX. Jh., wohl aber leben in Italien zwei Formen fort: als fodrum regale ist es eine direkte Abgabe an den Kaiser, als gräfliches eine Privatleistung an Lokalbehörden. Seit der Auflösung der Reichsverfassung nahmen die Feudalherren die öffentlichen Leistungen, darunter auch das Fodrum, als privatrechtliche in Anspruch. Die Inhaber der öffentlichen Gewalt, Bischöfe, Grafen, Klöster und später auch die Städte, erhoben das Fodrum. Aber

---

1) S. o. S. 68[6]; ferner Meitzen, Agrar- u. Forstwesen d. Schweiz, Ztschr. f. d. ges. Staatswiss. XXXVI, 611 ff. Eine weitere Beleuchtung durch Miaskowski selbst s. Jbb. f. Gesetzgeb., Verwalt. u. Volkswirtsch. V, 72—106. — 2) E. Blick auf d. Rechtsleben Bayerns unt. Hz. Otto I. v. Wittelsb. Zum 16. Sept. 1880. Erlang., Deichert. 40 S. Vgl. u. Kap. XIII. — 3) S. o. S. 66[10]. — 4) R. Schröder, Niederländ. Col., s. u. Kap. XV. — 5) Beitr. z. gesch. Entwickelung d. kirchl. Zehnten im fränk. Reich. Bonn. Dissert. 1879. 67 S. — Registriert sei hier: P. Claessens, droits et immunités ecclés. dans l'anc. Belgique, Rev. Cath. de Louvain, August. — 6) Sohm, fränk. u. röm. Recht (s. u. S. 74[9]) S. 49 ff. — Hier sei erwähnt: Brants, essai histor. sur la condit. des classes rurales en Belgique j. à la fin du XVIII. s. — 7) B. Post, üb. das Fodrum. Beitr. z. Gesch. des italien. u. des Reichssteuerwesens im MA. Dissert. Strassb. Trübner. 50 S. — 8) Auch zusammenhängend mit feudum, worüber Culmann, Studien über die morgan. Ehe (s. u. S. 75[7]) S. 13—29. handelt.

das Reich beanspruchte diese Abgabe als Reichsregal und namentlich Friedrich I. setzte diese Ansprüche durch, wenn auch nicht in Ober-, so doch in Mittelitalien, wo das von der gräflichen Gewalt ausgebildete Fodrum dem Reiche nutzbar gemacht und eine jährliche Reichssteuer wurde. Daneben bestand das alte fodrum regale oder imperiale in Oberitalien und dem Kirchenstaate fort, nur verwandelte sich die ursprüngliche Abgabe von Nicht-Wehrpflichtigen in eine Leistung der Grafschaft, wobei der Geburtsstand nicht berücksichtigt wurde. Das Fodrum wurde indes nur bei Anwesenheit des kgl. Heeres in Italien erhoben, durch die Grafen oder durch besondere Legaten. Verpflichtet dazu waren Klöster, Kirchen, Bistümer, Grafschaften, freie Städte, Leute jeden Geburtsstandes; doch gab es zahlreiche Exemtionen.

In den engen Zusammenhang zwischen der Abhängigkeit der Person und der Art des Grundbesitzes gewährt für Bayern interessante Einsicht der erwähnte[1]) Cod. Falkenstein.: auch das alte Rätsel der Barschalken, Bargilden u. Biergelden ist gelöst. Der 'parzehent' in den Traditionsbüchern der Klöster Gars und Au hängt weder mit par, bar = frei zusammen, noch mit porcus, worauf 'porzins carnes' führen konnte (also porzehent = Schweinezehnten), sondern porzehent ist die 'decima integra', der volle Zehnt, d. h. vom vollen Ertrage (Par, bar von bâren = tragen, daher Urbar = Ertrag). Waitz hat schon bemerkt, dafs im XI. u. XII. Jh. die Kirche an Stelle des fixierten alten Zehntens den wirklichen vollen zu setzen suchte. Danach sind die Barschalken, Parleute etc. nicht freie Knechte, sondern Urbarleute, die von geliehenem fremdem Grundbesitz dem Grundherrn Zins entrichten; obwohl als 'liberi' bezeichnet gehören sie doch zur Familie des Herrn. Ihre Stellung ist analog der der Liten und Aldionen. Ebenso sind die Bargilden des fränkischen Rechts und die Biergelden des Sachsenspiegels grundzinspflichtige Leute, deren grundzinspflichtiges Eigentum oder Lehen ihre persönliche Freiheit gemindert hat.[2])

Noch immer nicht nach allen Richtungen hin geklärt sind die Verhältnisse der Ritter und Dienstmannen. So sucht gegen Zallinger[3]) L. v. Borch[4]) zu zeigen, dafs Fürsten und Grafen Ritter und Dienstmannen hätten sein können. Der Ritterstand war ja nichts anderes als eine persönliche Auszeichnung für Tapferkeit, und Personen fürstlicher oder gräflicher Herkunft kommen in den Zeugenlisten der Urkunden als Ritter wie als Knappen vor. Den Dienst der Ministerialen hält B. mit Waitz lediglich für eine privatrechtliche Verpflichtung ohne jeden öffentlichen Charakter. Dienstmannen sind teils unfreie, teils freie. Das letztere Verhältnis ist ein freiwilliges: wir finden Familien, bei welchen das eine Glied im Verhältnis der Ministerialität steht, das andere freien Standes ist. Auch Grafen finden wir im Verhältnis der Dienstmannschaft ohne Minderung ihrer Freiheit.

Eine andere nicht minder wichtige Frage ist die, wer im Mittelalter siegelfähig war. Nach der Karolingischen Periode kam eine Zeit, in welcher man wenig auf schriftliches Zeugnis gab. Im Sachsenspiegel wird die Urkunde als regelmässiges Beweismittel nicht genannt, während der Schwabenspiegel

1) S. o. S. 66[10]. — 2) Ein Urbar von Beuron (Hohenzollern) aus d. Anf. d. XIV. Jh. gab Birlinger, Alem. VIII, 185—214, heraus. S. u. S. 86[22]. — Tourmagne, hist. de l'esclavage anc. et mod. Paris, 1879, war Ref. unzugänglich. — 3) S. Jahresber. I, 189[2]. — 4) Beitrr. z. Rechtsgesch. des MA. m. bes. Rücksicht auf die Ritter u. Dienstmannen fürstl. u. gräfl. Herkunft. Nebst e. lithogr. Tafel: Wandelungen des Querfurter Helmschutzes. Innsbr., Rauch. 84 S. und 1 Bl. Nachtrag. (Nicht i. Buchh.)

ihren Wert betont. Schwerlich ist es Spiel des Zufalls, dafs die Grofsen des Reiches, welche vor dem X. Jh. ihre Urkunden ohne Siegel ausstellten, sich zu einer Zeit der Siegel zu bedienen anfangen, als ihnen wichtige Teile der öffentlichen Gewalt zugefallen sind. Seit dem XII. Jh. nimmt das Siegeln immer mehr zu und der Schwabenspiegel Landr. 189 fafst die Bestimmungen, wer siegelfähig sei, zusammen. Von besonderer Bedeutung ist der Satz: 'ander lute mugen wol insigel han. diu hant niht craft, wan umb ir selber geschaefede'. Der niedere Adel fängt seit dem Anfang des XIII. Jh. häufiger an zu siegeln, aber noch aus der Mitte dieses Jahrhunderts sind Siegel von einfach ritterbürtigen Personen selten. Irrig hielten die alten Staatsrechtslehrer nur die ein heraldisches Gemälde darstellenden für rechte Siegel. Beim hohen schwäbischen Adel kommen vor 1181 Wappensiegel nicht vor; die Wappen sind ziemlich gleichzeitig mit den Familiennamen zur Zeit der Kreuzzüge aufgekommen. Auch bei Bürgern finden wir häufig Wappensiegel: siegelfähig war eben jeder ritterbürtige oder schöffenbar Freie. Die frühzeitige Siegelmäfsigkeit des niedern Adels, mag er nun aus Mittelfreien oder aus Ministerialen hervorgegangen sein, hängt mit dem Herrendienste zusammen, der ihn zur Teilnahme an den verschiedenartigsten Regierungshandlungen berief. Nicht siegelmäfsig war eigentlich nur der Bauer, sei er frei oder unfrei. Vom XV. Jh. an wird ein besonderes Gewicht auf das Recht gelegt, mit rotem oder grünem Wachs besiegeln zu dürfen, und man liefs sich vom Kaiser solches Recht verleihen; in früherer Zeit lag dies in jedes Belieben. Die Siegelmäfsigkeit selbst stand schon vor der Mitte des XIV. Jh. allen zu, welche vermöge ihrer Stellung, ihrer Habe und ihres Berufes Veranlassungen haben konnten, sich eigener Siegel zu bedienen. Daher war die Wahl eines Wappens so frei wie die einer Hausmarke: Wappenverleihungen kommen vor dem XIV. Jahrh. nicht vor; selbst Juden bedienten sich eigner Siegel.[1]. — J. A. M. Mensinga[2]) betont, dafs der Gebrauch des Siegels in der Urkunde mehr zur Entwickelung des Wappenwesens beigetragen habe, als die Tourniere; auch sei hier die Bedeutung des ernsten Kampfes, in dem Mann gegen Mann stand und in dem daher kenntliche Abzeichen erfordert wurden, nicht zu unterschätzen. Übrigens seien die Amtssiegel die ältesten. — Eine höchst eigenartige Erscheinung in der Geschichte des Adels[3]) im spätern Mittelalter sind die Ganerbschaften. Das Wort ganerbe, zuerst in einer Glosse des IX. Jh., dann bei Notker Labeo, bei Wolfram von Eschenbach etc., heifst Miterbe (= gi-erpo). Von einer nach bestimmten Gesetzen ausgebildeten Institution kann nicht die Rede sein. Die Ganerbschaft war ihrem ursprünglichen Wesen nach weiter nichts als das vertragsmäfsige Verhältnis mehrerer Personen, denen das Recht an einem einzigen Besitztum zustand und die beschlossen, dasselbe in Gemeinschaft zu besitzen, ohne eine Grundteilung oder eine Veräufserung in späterer Zeit, falls solche zweckentsprechend erschienen, dadurch auszuschliefsen; ihre Entstehung steht mit dem Verfall der Reichsgewalt in naher Verbindung. Zur Erhaltung der Reichsfreiheit, welche der Kaiser nicht mehr schützen konnte und die Fürsten nicht anerkennen wollten, vereinigten sich die Ritter in den festen Ganerbenhäusern. Meist bestanden diese aus Burgen, die auch reichslehnbar sein konnten,

1) Roth v. Schreckenstein, Beitr. z. Siegelrecht, insbes. z. Lehre v. d. Siegelmäfsigkeit, Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins. XXXII, 369—443. — 2) Beitr. z. Gesch. d. Urspr. etc. d. Wappenwesens, Deutsch. Herold XI, 53 ff. 69 ff. — 3) Chr. Meyer, z. Gesch. d. dtsch. Adels, Preufs. Jbb. 46, 146—173. u. 225—252, ist unbedeutend.

darum haben aber die Ganerben mit den Burgmannen nichts zu schaffen, die nur Verwalter ihrer Burg, nicht Eigentümer waren. An der Spitze der Ganerben stand der Baumeister, häufig finden wir auch einen Burggrafen. Einmal im Jahr fanden die gemeinsamen Ganerbentage statt zur Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten. Die Hauptsache war die Erhaltung des Burgfriedens. Berühmte Beispiele solcher Ganerbschaften sind die der Steckelburg, woselbst Ulrich von Hutten geboren wurde, und die des Drachenfelses, deren Mitglied und Hauptmann Franz v. Sickingen war; hauptsächlich kamen Ganerbschaften in den Rheingegenden, Hessen, Franken und Schwaben vor.[1]) Mit der Durchführung des Landfriedens verloren diese Ganerbschaften alle Bedeutung.[2])

Der Trieb des Mittelalters zu genossenschaftlichen Verbindungen offenbart sich vor allen Dingen in den Zünften. Hier hat C. Neuburg seine Dissertation[3]) erweitert, ohne die Mängel der Quellenvermischung und der Unklarheit in der Darstellung zu beseitigen.[4]) Dankenswert ist die Herbeiziehung der französischen Quellen. Den Zunftzwang führt er nicht mehr mit Schmoller auf den Gerichtszwang zurück, sondern läſst ihn mit den durch ihn bedingten Schäden der wirtschaftlichen Entwickelung auf der Zunftgerichtsbarkeit beruhen. Der Unterschied in der Entwickelung zwischen Deutschland und Frankreich liegt darin, daſs in Frankreich den Zünften frühzeitig der politische Einfluſs entzogen wurde; gleichwohl behielten sie den Charakter privilegirter Korporationen, sodaſs sich auch hier, nur nicht in dem Maſse wie in Deutschland, Mängel und Miſsbräuche entwickelten.

Im Ursprunge von der Zunft verschieden ist die niederdeutsche Gilde.[5]) Der Typus derselben in ältester Form findet sich nicht in den groſsen Städten, sondern in kleinen, wo sie sich oft bis in unser Jahrhundert hinein gleichsam versteinert erhalten hat. In Lemgo existierte neben den Ämtern eine Koplüdegilde. Bis 1553 stand jedem Handwerker der Eintritt frei und der Versuch der Gilde, die Handwerker auszuschlieſsen, gelang nicht, so wenig als der Versuch der Kaufleute, sich innerhalb der Gilde als eigenes Amt abzuschlieſsen und die Handwerker und Krämer vom Groſshandel fern zu halten. Die Ausbildung der Ratsgewalt und der Zünfte verhinderte die Herrschaft der Gilde. Dagegen behielt die Pfannengilde von Salzditfurt der sich bildenden Gemeinde gegenüber stets das Übergewicht. Die Groſse Gilde zu Minden umfaſste die drei Ämter der Wollenweber, Krämer und Schneider; die beiden ersten waren zum Tuchhandel berechtigt und auſserdem stand die Hökerei und Schlächterei allen Genossen frei. Ursprünglich muſs sie alle Gewerbtreibenden umfaſst haben, denn noch im XIII. Jh. hatte sie die Aufsicht über Maſs und Gewicht. Die Neubildung der Ämter ging hier nicht wie anderwärts auſserhalb, sondern innerhalb der Gilde vor sich: die Gilde war die Gesamtheit und hatte die Oberaufsicht über die Ämter, diesen lag die Kontrolle der betreffenden Waren ob. — Eine so einfache Organisation genügte aber einem entwickelteren Verkehr nicht: von gröſster Wichtigkeit war daher die Entstehung des Rates uud der Stadtverfassung. Selten behaupteten sich Rat und Gilde als zwei gleichberechtigte Faktoren, bald er-

1) Vgl. hierzu Jahresber. I, 252. — 2) Ed. Stendell, d. Ganerbschftn. u. deren Bedeutung f. d. Entwicklg. d. Reichsritterschft. Progr. d. R.-Sch v. Eschwege (No. 341) 28 S. 4. — 3) Vgl. Jahresber I, 201[3]. — 4) Zunftgerichtsbarkeit u. Zunftverfassung i. d. Z. v. XIII.—XVI. Jh. E. Beitr. z. ökonom. Gesch. des MA. Jena, Fischer. IV, 311 S. — Hier sei erwähnt Dr. B., kurz. Überblick üb. d. Litter. d. Zunftwesens, Hist.-polit. Bll. 86, 191—211. — 5) S. Jahresber. II, 2, 97[1].

hielt der Rat das Übergewicht, bald die Gilde. In Höxter hat der Rat unmittelbar die Organisation einer Reihe von Gewerben in die Hand genommen, obwohl die Gilde der Kaufleute schon lange vor dem Rate bestand, und die Gilde wurde vom Rat abhängig. Dagegen wird in Göttingen der Unterschied zwischen Gilden und Innungen stets festgehalten und Rat und Gilde stehen in engster Verbindung. Hier kam es daher auch nie zu Zunftunruhen. In Gröningen steht die Gilde ohne Beschränkung auf bestimmte Gewerbe allen Bürgern des gröfseren oder kleineren Bürgerrechts offen, sie fiel aber keineswegs etwa mit der Gesamtheit der 'gemeinen gilden' zusammen. Neben der alten 'gilda mercatorum' bildete sich hier eine Reihe von Ämtern, die sich zu einer Einheit verbanden, neben der das Gilderecht der alten Gilde fortbestand. Letztere konnte ihr altes Vorrecht nur durch enge Verbindung mit dem Rate erhalten: die Stadtverfassung hat sich hier aus der Gildeverfassung entwickelt. [1]) — Von solchen autonomen Bildungen ist bei den süddeutsch-schweizerischen, mit Freiburger Stadtrecht belehnten Städten keine Spur bemerkbar. Diese Städte, meist Gründungen [2]) des XII. u. XIII. Jh., waren hauptsächlich aus strategischen und erst in zweiter Linie aus wirtschaftlichen Gründen angelegt worden. [3]) Das Handwerk hat sich daher bei ihnen nie selbständig und bedeutend entwickelt. [4])

Das XIII. Jh. ist dasjenige, in welchem sich das Kurfürstenkollegium ausgebildet hat. Nachdem die Kurfürstenfrage [5]) einige Zeit geruht, stellt L. Weiland [6]) fest, dafs noch im ganzen XIII. Jh. nicht der Besitz eines Erzamtes einem weltlichen Fürsten bestimmten Anspruch auf das Vorwahlrecht [7]) giebt, die thatsächlichen Verhältnisse vielmehr keine bestimmten Rechtsnormen, sondern stete Schwankungen und Umbildungen verraten: erst die Verbreitung des Sachsenspiegels und die curialistischen Doktrinen schaffen im XIII. Jh. eine sichere theoretische Grundlage.

Weit auseiander gingen die Ansichten von Wegelin, Schöpflin, Stälin, Vischer u. a. über die Befugnisse der Reichslandvögte in Schwaben und Elsafs. Fälschlich führt Stälin dieses Amt auf Rudolf v. Habsburg zurück. Der erste beglaubigte Reichslandvogt begegnet uns in Schwaben unter Friedrich I., im Elsafs zwar erst im XIII. Jh., doch noch vor Rudolf. Über das Amt ist Klarheit schwer zu gewinnen. Der Landvogt ist weder als Statthalter noch als Verweser sämtlicher reichsunmittelbaren Gebiete und Gerechtsame einer Landschaft zu bezeichnen; er ist namentlich bei Einziehung der städtischen Reichssteuer thätig und hatte administrative und militärische Funktionen, aber keine richterlichen. [8]) — A. v. Kirchenheim, 'über die Regentschaft' [9]) stützt sich, soweit die ältere Zeit in Betracht kommt, auf Waitz und Kraut.

Noch viele Irrtümer herrschen in der friesischen Rechtsgeschichte. So

---

1) K. W. Nitzsch, d. ndrdtsche Kaufgilde. Monatsber. d. Berl. Akad. S. 370—403. — 2) Üb. d. Gründung v. Freiburg i. B. s. Kap. Südwestdtschl. — 3) S. Ref. U. K. B. von Aarau (o. S. 67[9]) Einl. passim. — 4) Ibid. die Handwerksordnungen. S. 333—340. — 5) S. darüber Mitt. aus d. hist. Litt. III, 129 ff. — 6) D Königswahlen des XII. Jh., Forsch. z. d. Gesch. XX, 303—339. Vgl. o. S. 28[1] u. 45[3] — 7) W. hätte gut gethan, erst einmal den Grundsatz auszusprechen, dafs bei dem formellen Wahlakt ursprünglich jedenfalls dieselbe Reihenfolge der stimmenden Fürsten Regel war, wie in den Zeugenreihen der Urkunden. R. — 8) J. Teusch, d. Reichslandvogteien in Schw. u. i. Els. z. Ausg. d. XIII. Jh. Bonn. Diss. 61 S. — Üb. Müller, Reichsverfassung, Finke, Sigism.s reichsstädt. Polit. Dewitz, Reichstage unter Fr. III. s. o. S. 56[1-3] u. 57[1]. — 9) Heidelb. Diss. Leipz., Duncker u. Humblot. 164 S.

war der Upstalsbom (bom = baum, upstal — erhöhte Stelle) nicht ein alter Gerichtsplatz. Erst im XII. Jh. fanden sich hier aus verschiedenen Gauen Abgeordnete zusammen. Dies waren keine Volksversammlungen, Hof- oder Landtage, sondern Vereinstage einzelner Landdistrikte zwischen der Zuidersee und der Weser: die Bevollmächtigten traten hier für bestimmte Zwecke zusammen, zuerst zur Sicherung und Herstellung des Landfriedens, sowie zur Bestrafung des Landfriedensbruches, dann zur Verteidigung gegen Kränkungen des bestehenden Rechts und endlich zur gemeinsamen Verteidigung gegen Landesherrn, die von Alters her gewisse Rechte im Lande besafsen und sie geltend machen wollten. Die Verbindungen der Friesen sind denen in Sachsen, Westfalen, am Rhein und in der Schweiz zu vergleichen.[1])

Die deutsche Gerichtsverfassung nach dem Sachenspiegel behandelt in populärer Weise P. Wilutzky,[2]) speziell für Bayern Gengler[3]) sowie die Festschrift[4]) und in sehr klarer fafslicher Weise C. Stemmler,[5]) welcher zugleich den Verfall der deutschen Gerichtsverfassung darlegt, der dem römischen Recht leichter Eingang verschaffte. War die Kenntnis des letzteren in Italien nie ganz erloschen, so wurde seit dem Ende des XI. Jh. das Studium desselben auch in Frankreich sehr lebhaft betrieben; um diese Zeit ging aus der Schule von Orleans der sogen. Brachylogus hervor, ein Lehrbuch für den juristischen Unterricht.[6]) Wie sehr das kanonische Recht zur Erleichterung der Reception des römischen Rechts in Deutschland beitrug, zeigt aufs neue Ed. Rosenthals Schrift über die 'Rechtsfolgen des Ehebruchs nach kanonischem und deutschem Recht'.[7]) Die nach den Grundsätzen des römischen Rechtes verfahrenden geistlichen Gerichte verdrängten in Frankreich die mangelhaft organisierten weltlichen mehr und mehr aus der Gunst des Volkes: ihre Organisation, ihre Kompetenzen und ihren Prozefs legt P. Fournier[8]) in sehr klarer Weise dar.

Im Grunde genommen giebt es im ganzen Mittelalter nur zwei herrschende Rechte, das fränkische und das römische, die stets mit einander im Kampfe lagen, bis das römische das fränkische überwältigte. R. Sohms[9]) gedankenreiche Schrift über dieses Thema hat jedoch auch lebhaften Widerspruch gefunden, wie z. B. von H. Brunner.[10]) Das fränkische Recht, d. h. das Salische, überwältigte nach S. zuerst das Burgundische, dann auch die übrigen Stammesrechte. Dieser Prozefs, den die starke fränkische Einwanderung ins Elsafs, Alemanien, Bayern, Sachsen und Italien nicht wenig beförderte, ist schon im Anfang des IX. Jh. soweit gediehen, dafs z. B. in Italien nach Ausweis der Urkunden nur noch drei Privatrechte, römisches, langobardisches und salisch-fränkisches, vorkommen. Die öffentliche und die Gerichtsverfassung sind im deutschen Mittelalter durchaus fränkischen Ursprungs, und der Sachsenspiegel sowie die sächsischen Quellen enthalten

---

1) Richthofen (s. o. S. 66[3]) S. 582—610. S. 370 ff. — Nach R. ist O. Ledings Schrift (Jahresber. I, 202[5]) wertlos; die von J. Hölscher (ibid. S. 202[5]) erschien 1880 im Buchhandel (Emden, Haynel). — 2) D. Sachsenspiegel. Berl., Habel. 31 S. (Virchow u. Holtzendorffs Samml. No 356). — 3) s. o. S. 69[2]. — 4) S. o. S. 66[10]. — 5) D. röm. Recht i. Deutschl. Berl., Habel. 44 S. (Holtzendorffs Samml. v. Zeit- u. Streitfragen No. 138). — 6) H. Fitting, Heimat u. Alter d. sogen. Brachylogus nebst Untersuchgn. üb. d. Gesch. d. Rechtswissensch. i. Frankr. im Anfange des Mittelalters. Berlin u. Leipzig, Guttentag. 43 S. — 7) Jenaer Habilit.-Schr. Würzburg, Theinsche Druck. 104 S. — 8) Les officialités au moyen age de 1180—1328. Paris, Plon. XXXIV, 329 S. — 9) Fränk. Recht u röm. R. Prolegom. z. dtsch. Rechtsgesch. Sav.-Ztschr. f. Rechtsgesch. German. Abt. I, 1—84. (Sep.-Abdr., Weimar, Böhlau.) — 10) S. u. S. 76[9].

nicht, wie die natürlichste Annahme war, sächsisches Partikularrecht, sondern ihre Gerichtsverfassung ist lediglich Kopie und Weiterentwicklung der fränkischen, wie Lehnrecht, Investitur [1]), Auflassung, Gewere etc. zeigen. Irrig sind auch die Hoch- und Schöffenbarfreien immer als die Träger des Landrechts und des Landgerichtes angesehen, während es vielmehr die geringen Pfleghaftfreien waren. Von einem Gegensatz der Stammesrechte will S. nichts wissen, es herrschte in ganz Deutschland fränkisches Recht. 'Die mittelalterliche Rechtsgeschichte ist die Geschichte der Reception des westfränkischen Rechts in Deutschland'. Ja man kann Deutschland in Bezug hierauf eine Provinz von Frankreich nennen, weshalb das Studium des französischen Rechts für die deutsche Rechtsgeschichte aufserordentlich fruchtbar ist. Die deutsche Rechtsgeschichte mufs daher in der ersten Periode, soweit es sich darum handelt, die Nachrichten des Caesar und Tacitus zu ergänzen, den Schwerpunkt auf die nordgermanischen Rechte, das friesische und angelsächsische, legen; für die zweite Periode, die Herrschaft des fränkischen Rechts, liegt das geschichtliche Interesse im Frankenrecht und seinem Verhältnis zu den Stammesrechten. Die dritte Periode ist die Geschichte der Reception des römischen Rechts.

Den Verfall der Gerichtsverfassung in Deutschland deutet auch das Aufkommen der Frei- und Vehmgerichte an. R. Brode [2]) sieht in dem Sonderleben Sachsens die Ursachen für das Entstehen derselben. Auf die alten karolingischen Grafengerichte zurückgehend, deren Fall sie überdauerten, konsolidiert sich ihr Begriff, sobald die Territorialmacht sich zu äufsern beginnt. Die erste urkundliche Nachricht von einer Freigrafschaft, die Bremer Urkunde von 1111, auf welche sich alle Darstellungen der Vehmgerichte stützen, ist einer Fälschung aus der Mitte des XII. Jh. — Den geistreichen Ausführungen F. Dahns über Fehdegang und Rechtsgang der Germanen, [3]) gewissermafsen einer Geschichte des Strafrechts in der Urzeit, wird man nicht immer zustimmen können. Höchst wertvoll dagegen ist desselben Vfs. Zusammenstellung der Quellenbelege über die verschiedenen Arten der Gottesurteile. [4]) — Bei bestrittener Klage nimmt die herrschende Lehre als das prinzipale regelmäfsige Beweismittel den Reinigungseid des Beklagten an: dem gegenüber stellt R. Löning [5]) das Reinigungsrecht der Beklagten als ein subsidiäres, in zweiter Linie hinter dem Klagebeweis stehendes Recht hin, dessen Inkrafttreten durch den Wegfall des ersteren bedingt ist. Der Reinigungseid wurde indes schon im XIII. Jh. ausnahmsweise durch das sogen. Übersiebnen schädlicher oder mifsthätiger Leute ersetzt. Das Übersiebnen führt zur Zersetzung der Gerichte, zur Inquisition und zur Tortur, wodurch dem Reinigungseid der Boden vollends entzogen wurde. Den Zweikampf will L. als Beweismittel des Klägers und als Gottesurteil nicht gelten lassen. — Unter welchen Formen das langobardische Recht Frauen Veräufserungen gestattete, hat H. Rosin [6]) eingehend erörtert. — Die morganatische Ehe datiert Culmann [7]) aus der Zeit Karls d. Gr. Das Wort morganatisch leitet C. mit

1) Dem widerspricht Brunner (s. u.) S. 279 ff. — 2) Freigrafschaft u. Vehme. Halle. Diss. 36 S. — 3) Bausteine (s. o. S. 5[5]) II, 76—128. — 4) Studien z. Gesch. d. german. Gottesurteils. 1. Begriff d. Gottesurteils. 2. Ursprung d. Gottesurteils. 3. Loskauf v. d. Kesselprobe nach sal. Recht. 4. D. angebl. Eidhilfsprivileg. der Antrustionen nach sal. Recht. Bausteine II, 1—75, bes. S. 47 ff. — 5) D. Reinigungseid bei Ungerichtsklagen im dtsch. Mittelalter. Heidelberg, Winter. XV, 316 S. — 6) s. o. S. 65[2]. — 7) Studien über die morgan. Ehe u. d. Urspr. d. Feudalwes., nebst mehr. bayer. Ortsnamen. Strafsb., Schmidt. 34 S.

Moeser von môr = muoder und gân, gehen, ab, also mit der Mutter gehend, der Mutter folgend. — Im älteren Familienrecht ist bekanntlich von großer Bedeutung das Avunculat, das jedoch an Wichtigkeit mit der steigenden Bildung verlor. Spuren desselben will J. J. Bachofen [1]) in den Nibelungen sowohl in ihrer deutschen Gestaltung wie in der nordischen nachweisen. — Im Erbrecht spielt eine große Rolle der Satz: 'Was in der Were verstirbt, erbt wieder an die Were'. Seine Anwendung besonders im Lübecker Recht hat R. Freund [2]) eingehend beleuchtet und das Sachenrecht ausgiebig herbeigezogen. Dr. v. Brünneck [3]) illustriert das deutsche Rechtssprichwort: Kauf bricht Miete. A. Prost [4]), in einer ausführlichen Abhandlung über die Geschichte des Eigentums in Metz, ignoriert völlig die einschlägige deutsche Litteratur. M. Thévenin [5]) will im Gegensatz zu Sohm, welcher wadium und festuca identifiziert, diese streng geschieden wissen. Wadium kommt in allen Volksrechten vor, festuca nur im fränkischen. Wadium, Handschuh, wird nach den Quellen immer gegeben und entgegengenommen, festuca, Halm, wird ergriffen oder geworfen und verlangt bloß die Anwesenheit einer Person zur Handlung. Die festuca ist das Symbol für die frühere Lanze. Sohms Hypothese, der Prozeß der lex Salica habe sich wesentlich von dem der übrigen Volksrechte unterschieden, sei irrig; die Form spiele im Prozeß der lex Salica überhaupt nicht die Rolle, welche S. ihr zuweise. Auch Sohms Lehre von der Bedeutung der Formalkontrakte im deutschen Recht bestreitet Th.: es gebe im deutschen Recht weder Consensual- noch Formal-, sondern lediglich Realkontrakte. Hingegen sucht die Richtigkeit der Lehre Sohms von dem Formalkontrakte für das altfranzösische Recht A. Esmein [6]) nachzuweisen. — Die sonst gründliche juristische Abhandlung über 'Sala, Troditto, Vestitura' R. Bewers [7]) wird in ihrer etwas kahlen dogmatischen Darstellung durch die glänzenden Ausführungen Sohms über den fränkischen Ursprung der Investitur [8]) weit übertroffen. Ungemein fruchtbar für die Rechtsgeschichte sind die Untersuchungen H. Brunners über die römische und germanische Urkunde. [9]) Er leugnet gegen Sohm, daß die nichtreale Investitur bis ins IX. Jh. außerhalb des Prozesses unzulänglich gewesen sei; die Investitur sei nicht fränkischen Ursprungs: nach Haiss (Trad. u. Invest. 1876) sei das Wort Investitura wohl zuerst bei den Franken nachzuweisen und durch sie den anderen Stämmen zugekommen, aber die Sache selbst komme bei allen Stämmen vor. Nicht mit Recht stelle S. auch die Zulässigkeit der Übereignung von Grundstücken per cartam für das fränkische Recht in Abrede und erkenne nur für das alemannische, bayerische, westgotische, langobardische und vielleicht das burgundische Recht eine der Investitur gleichwirkende Vollziehung des Veräußerungswillens durch Übergabe der Carta

1) Antiquar. Briefe vorneml. z. Kenntnis d. älteren Verwandtschaftsbegriffe. (Sraßburg. Trübner. VI, 278.) S. 164—177. (Bruder u. Schwester i. d Chriemh.-Sage d. Nib. u. d. Edda.) — 2) Bresl. Diss. 52 S. — 3) Z. Gesch. d. Miete u. Pacht i. d. dtsch. u. german. Rechten d. Mittelalters. Sav.-Ztschr. f. Rechtsgesch. Germ. Abt. I, 138—190. — Erwähnt sei hier: Gilliodts, la lettre de change à Bruges au MA., La Flandre, Sept. — 4) Ét. sur le régime anc. de la propriété. La vestiture et la prise de bon à Metz, Nouv. rev. hist. d. droit franç. et étr. IV, 1—68. 301—376. Text u. Glossar S. 572—628. 701—750. Hier sei erwähnt: G. Ascarate, Ensayo sobre la hist. del derecho de propriedad etc. Madrid, Murillo. 400 S. 4. (Bibl. jurid. de autores españ. t. VIII.) — 5) Contributions à l'hist., de droit German. Ibid. S. 69—99. 447—461. (Forts., s. Jahresber. II, 2, 91[7].) — 6) Ét. sur les contrats dans le très ancien droit franç. Ibid. S. 659—699. — 7) Rostocker Promotionsschr. Bonn, Strauß. VIII, 113 S. — 8) Fränk. u. röm. R. S. 27 ff. — 9) Weiteres u. Kap. Diplomatik, desgl. über die Schriften von Sickel u. Zeumer.

an. Die Übereignung habe zwar durch die Carta stattgefunden, allein man habe die symbolische Investitur dem Urkundungsakte selbst beigefügt und die Traditionsymbole zugleich mit der Carta übergeben. Im angelsächsischen Recht sei die Übereignung per cartam erfolgt und das also vermittels der Urkunde erworbene Land Bocland genannt.

Ein überaus wichtiges Hilfsbuch ist auch für uns R. Stintzings[1]) 'Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft'. Es beginnt mit Eike von Repgow, der auch in der damaligen schönen Litteratur wohlbewandert war.[2])

XI.

A. Holländer. K. Hartfelder. J. Hartmann.

Südwest-Deutschland.

Über die älteste Geschichte des Elsasses ist im vergangenen Jahre nur wenig veröffentlicht worden. Zu erwähnen ist eigentlich nur die Studie Dahns über die Alamannenschlacht bei Strafsburg im Jahre 357.[3]) Da es dem Vf. indessen offenbar an der nötigen Terrainkenntnis fehlte, ist er nicht imstande gewesen, die Schwierigkeiten zu lösen, die sich aus den Worten des Ammianus ergeben. Nicht berücksichtigt ist aufserdem die wertvolle Einzelheiten enthaltende Schilderung des griechischen Rhetors Libanios aus Antiochia in Syrien, der in seiner Leichenrede auf Julian auch diesen Sieg desselben verherrlicht. Im Anschlufs an die Dahnsche Schrift ist nun in der Litterarischen Beilage zur Gemeinde-Zeitung für Elsafs-Lothringen, welche auch in diesem Jahre wieder eine Anzahl trefflicher historischer Beiträge zur Landeskunde enthält, die interessante Schlacht von neuem behandelt und zeitlich wie örtlich so scharfsinnig bestimmt worden, dafs die früheren Streitfragen nunmehr wohl als beseitigt angesehen werden können.[4]) So ist u. a. kein Zweifel mehr möglich, dafs die Schlacht in der zweiten Hälfte des August stattgefunden hat. Ebenso ist das Schlachtfeld nicht, wie es bisher von der elsässischen Geschichtsschreibung geschehen, nach den eigentlichen Hausbergen zu verlegen, sondern in ihrer südlichen Fortsetzung zu suchen.

Auch die mittelalterliche Geschichte hat nicht viele Bearbeiter aufzuweisen. In das Dunkel, in welches die Geschichte des Elsasses in der Merowingerzeit noch im VII. Jh. gehüllt ist, sucht J. M. Gyss einiges Licht zu bringen.[5]) Bouteiller[6]) übersetzt das in der von Sigebert von Gembloux verfafsten vita des Bischofs Dietrich von Metz enthaltene Kapitel 'de laude

---

1) I. Abt. (Gesch. d. Wissenschaften i. Dtschl. XVIII.) München u. Leipzig. Oldenbourg. XI, 780 S. — 2) R. Schröder, Sav.-Ztschr. f. Rechtsgesch. Germ. Abt. I, 247. — 3) S. o. S. 4. — Über Tres Tabernae des Ammian = Elafs-Zabern s. o. S. 5². — 4) Litter. Beil. z. Gemeindeztg. 1881. No. 1 u. 2. — 5) Encore un mot sur les origines alsat. Strfsb., Schulz. 1879. 21 S. (Sep. aus: Bull. de la soc. p. la conserv. des monum. histor. d'Als.) — Über Richers Gest. Senon. eccl. als Quelle f. d. Gesch. d. Elsafs s. o. S. 12⁴. — 6) Éloge de Metz par Sigebert de Gembloux etc. Paris, Dumoulin. 146 S. — Über Metz vgl. auch o. S. 26⁸.

urbis Metensis', indem er verschiedene andere denselben Gegenstand behandelnde Gedichte beifügt, so namentlich eine in der Metzer Stadtbibliothek befindliche, dem Herausgeber zufolge noch nicht veröffentlichte 'Urbis Metensis laus metrica', deren anonymer Verfasser nicht viel später als Sigebert gelebt zu haben scheint. Wertvoll sind die in einem Anhang beigefügten zur Erklärung dienenden Noten. Wiegand teilt eine jüngst in Metz gefundene altfranzösische Urkunde vom Jahre 1212 mit.[1]) Dieses Diplom ist das zweitälteste sämtlicher bisher aus dem altfranzösischen Sprachgebiet bekannt gewordenen. Aufserdem wird durch dasselbe ein neuer schlagender Beweis für die Thatsache gegeben, dafs Metz schon in den früheren Jahrhunderten des Mittelalters eine romanisierte Stadt war, in der die Langue d'oil die Umgangssprache war und vom XIII. Jh. ab auch die Geschäftssprache wurde, die bis dahin ausschliefslich das Lateinische gewesen war. So finden wir denn auch in den als Anhang einer privatrechtlichen Untersuchung von A. Prost beigegebenen Metzer Geschäftsurkunden aus den Jahren 1200—1546 vom Ausgang des ersten Viertels des XIII. Jh. an vorzugsweise die französische Sprache angewendet.[2]) Anknüpfend an die grundlegenden Arbeiten über die Reichslandvogteien in Schwaben und im Elsafs von Wegelin und Schöpflin hat sich neuerdings Teusch mit dieser Frage beschäftigt[3]) und ist zu folgenden Resultaten gelangt. Bereits vor der Zeit Rudolfs von Habsburg kommen in Schwaben und im Elsafs Landvögte vor. Dieses Amt hatte indessen weder lehenbaren noch erblichen Charakter. Die vom Könige auf unbestimmte Zeit bestellten Inhaber wechselten regelmäfsig, so oft ein Herrscher aus einem anderen Hause zum Throne berufen wurde. Nach dem Wortlaute der einzigen aus dem XIII. Jh. erhaltenen Bestallungsurkunde wäre der Landvogt als königlicher Statthalter, als Verweser aller reichsunmittelbaren Gebiete und Gerechtsame der Landschaft anzusehen. Teusch glaubt trotzdem annehmen zu müssen, dafs der Wirkungskreis der Landvögte ein nicht so umfassender gewesen sei. Dieselben erscheinen ihm nur als eine verwaltende und militärische, aber nicht auch als eine gerichtliche Behörde. Jedenfalls ist die schwierige Frage durch die vorliegende Untersuchung noch nicht abgeschlossen. Wie Ende des XIV. Jh. Strafsburger Gesandte unter der traurigen Finanzlage K. Wenzels zu leiden hatten, ist von Bischoff[4]) dargestellt. Zwei Partieen der Strafsburger Geschichte gegen Ausgang des Mittelalters hat F. Ebrard behandelt.[5]) Wohl bereits seit Anfang des XV. Jh. war die 'Krautenau' in Strafsburg ein bedeutendes Quartier der Stadt; der bisher unerklärte Name hängt nach F. W. Culmann[6]) (in Bischweiler) mit 'Kraut' d. i. Kohl zusammen. Ursprünglich eine sumpfige Niederung an der Ill wurde sie durch die Urbarmachung zu einer blühenden Au, wo besonders Gemüse gezogen wurde.

Alle übrigen Arbeiten können lediglich lokal-historisches Interesse beanspruchen. Mit der Vergangenheit des Schlosses Spessburg hat man sich verschiedentlich beschäftigt.[7]) Von elsässischen Adelsgeschlechtern haben die

---

1) Charte messine de 1212. Biblioth. de l'éc. des chartes. 41 H. 3. — 2) S. o. S 76[4]. — 3) Vgl. o. S. 73[8]. — 4) S. u. Kap. XXXII. — 5) Strafsburgs Kämpfe mit Jean de Vergy (1382—1387). Gemeindeztg f. Elsafs-Lothr. Nr. 17 u. 18, sowie d. Besuch Kaiser Friedr. III. in Strafsb. i. J. 1473. Ibid. No. 7 u. 38. — Strafsb. Verhältnisse unter Sigism. s. o. S. 57. — Über Twinger v. Königshofen o. S. 46[6]. — 6) Alem. VIII, 52—55. — 7) P. Ristelhuber, le château de Sp. Rev. d'Als. XI, 171—177 u. E. Hering, Schlofs Sp. Strafsb., Bull.

Herren v. Müllenheim,[1]) v. Schiltigheim[2]) und Zum Stein[3]) Bearbeiter gefunden. Dafür dafs die Grafen v. Saarwerden in lothringisch-französischem Idiom spätestens von der Mitte des XV. Jh. an auch 'Comtes de Saverne' heifsen und dafs eine Gräfin Kunigunde aus dem Hause Moers-Saarwerden zu Ende des XV. Jh. vorkommt, ist der Nachweis geliefert worden.[4]) Stöber giebt einige Nachrichten über ehemalige Messen im Oberelsafs.[5]) Zu erwähnen ist endlich ein Beitrag zur Geschichte der Mystik im Mittelalter,[6]) sowie eine Zusammenstellung sämtlicher einst im Elsafs befindlicher Benediktiner-Klöster.[7])

Baden[8]) ist in prähistoricher Beziehung mit Ausnahme des Breisgaus, der Bodenseegegend und der Baar nur in wenigen Punkten genauer untersucht; daher es auf der 'prähistorischen Karte von Südwest-Deutschland und der Schweiz' von E. v. Tröltsch[9]) meist weifs erscheint. Wohl finden sich Hügelgräber u. dgl. in Baden, doch fehlte es leider an Mitteln zu Ausgrabungen und andern Untersuchungen. Dies dürfte sich jedoch in allernächster Zeit anders gestalten. — Vorrömischen Ursprungs sind nach Riezler und Baumann[10]) die Befestigungen an der Breg und Donau.

Auch zur Sagen- und Kulturgeschichte Badens in engerem Sinne liegen nur wenige Publikationen vor: die Sage der Burg Hohenrode in der Ortenau, im Volksmund Brigittenschlofs genannt, suchte G. v. Seydlitz[11]) sagengeschichtlich zu erläutern, während J. Frank die Sage vom 'Hündlein in Bretten'[12]), der Vaterstadt Melanchthons, behandelt; sie ist aus dem Wappenbild der Herren von Hundheim entstanden, das an der Brettener Kirche eingemauert ist. — Kulturgeschichtlich interessant ist auch das Bild, das Fr. v. Bülow[13]) in dem Aufsatz 'Stockach im Hegau und seine Narrenzunft' giebt. Man ersieht daraus, welche ausgebildete Organisation die heute noch am Bodensee in hohem Grade heimische Faschingslustbarkeit sich im Laufe der Zeiten gegeben hat.

In der Römerzeit war Baden ein Teil des Dekumaten-Landes. Den römischen Grenzwall im badischen Odenwald hat neuerdings K. Christ selbst begangen und untersucht; er giebt darüber kurz Rechenschaft unter Verweisung auf andere Berichte.[14]) — Die römischen Ruinen auf der Hochebene des Odenwaldes zwischen Walldürn und Schlossau hält J. Naeher[15]) für die Überreste eines verschanzten Lagers. Er legt dem 'römischen

---

1) D. alte Bethaus Allerheiligen zu Strafsb. u. Regesten z. Familiengesch. d. Frhh. zu Müllenheim. Strafsb., Schultz. 1879. — 2) Beil. z. Gemeindeztg. 7. Aug. No. 6. — 3) E. Dietz, docum. inédits p. serv. à l'hist. de l'anc. seigneurie du Ban-de-la-Roche. Rev. d'Als. IX, 178—188. — 4) H. Pfannenschmid, Kunigunde Gfin. v. Saverne eine Gräfin von Moers-Saarwerden. Picks Monatsschr. VI, 173—181. — 5) Les anciennes foires de Didenheim, de Brunstatt et de Kingersheim. Rev. d'Als. IX, 38—43. — 6) A. Jundt, les amis de dieu au XIVe. siècle. Paris, Sandoz et Fischbacher. 1879. 445 S. Weiteres u. K. — 7) Wissenschaftl. Studien u. Mitteilgen. aus d. Benediktinerorden. I, 159 ff. — 8) Die gesamte badische Litteratur aus den Jahren 1877—1879 hat Referent in der Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. XXXIII, 440—507 (auch separat: Badische Litteratur a. d. Jj. 1877—1879. [Karlsruhe, Braun.] 1881. 8°.) zusammengestellt. Auf die Geschichte beziehen sich die Abteilungen VII. Topographie, Geographie, Beschreibungen u. s. w. VIII. Geschichte. a. Zeitschriften. b. Biographisches, Memoiren, Briefe. IX. Allgemeine u. Partikulargeschichte Badens. X. Kirchengeschichte. XIII. Kunst. Literatur. — 9) Schriften d. Ver. f. d. Gesch. d. Bodensees. X, zu S. 65. — 10) Schr. d. Ver. f. d. Gesch. d. Baar. H. III, 284. — — 11) Lit. Beil. d. Karlsr. Ztg. S. 313. 325. — 12) Anz. f. Kde. d. dtsch. Vorz. XXVII, 332. — 13) Lit. Beil. d. Karlsr. Ztg. S. 133. — 14) D. röm. Grenzlinie im Odenwald u. d. limes transrhen. überhaupt. Ibid. S. 249—251. — 15) (Bonner) Jbb. d. Ver. v. Altertumsfreunden im Rheinl. 69, 139.

Festungsviereck Walldürn-Schlossau-Katzenbach-Osterburken' durch seine 'beherrschende Höhenlage auf der Wasserscheide des Main und Neckar, die hier zwischen Miltenberg und Eberbach sich so auffallend nähern', eine hohe Bedeutung für das Zehntland bei. — In Neckarau hatte der Mannheimer Altertumsverein an der Stelle, wo in alter Zeit vermutlich der Neckar in den Rhein fiel, gegenüber dem Dorfe Altripp, das in der römischen Zeit wahrscheinlich auf dem rechten Ufer des Rheins gelegen hat, Ausgrabungen machen lassen, die mehrere interessante, jetzt der Mannheimer Sammlung einverleibte Funde ergaben. Darunter befand sich auch ein Stein mit einer Inschrift, die Christ[1]) zu ergänzen und zu deuten sucht. Danach soll hier das von Ammian 28, 2, 2 erwähnte 'munimentum celsum et tutum' gelegen haben, das Valentinian gegen die Barbaren erbaut hatte, und das vom Neckar unterwaschen und gefährdet wurde. Nach Amm. l. l. ordnete Valentinian auch an, dafs auf dem rechten Rheinufer auf dem Mons Piri eiligst eine Befestigung angelegt würde, die freilich nicht vollendet wurde, da die Deutschen die bei der Arbeit beschäftigten Römer überfielen und erschlugen. 'Pirus' deutet Christ als Name und findet den Mons Piri übereinstimmend mit älteren Annahmen im Heiligenberg, auf dem rechten Neckarufer, nördlich von Heidelberg. K. Zangemeister ergänzt jedoch die Inschrift anders und erklärt sie für eine Grabinschrift, die in das II., spätestens in die I. Hälfte des III. Jh. falle.[2]) Auch sonst sucht Christ[3]) seine Ansicht zu erhärten, dafs in römischer Zeit der Neckar nicht, wie die Sage erzählt, bei Tribur und ebensowenig an der jetzigen Mündungsstelle, sondern oberhalb derselben in den Rhein gemündet habe. — Nach eben demselben ist 'Ruphiana' des Ptolemaeus gleich 'Alta Ripa', dem späteren Kultuscentrum und der Mutterstadt der Nemeter, an der alten Neckarmündung.[4]) Alta Ripa, jetzt Altripp, lag einst auf dem rechten, liegt aber jetzt auf dem linken Ufer des Rheins zwischen Speier und Mannheim. 'Rufiana (besser Rupiana), scheint ein altgallisches, zu einem ähnlichen deutschen stimmendes Wort zu sein, welch letzteres auch dem Namen der Flufsuferfranken Ripuarii od. Ribuarii = Ribu-varii zu Grunde liegt, mit Anlehnung an das wohl wurzelverwandte lat. Wort ripa'. — Weiter druckt Christ[5]) über die Ausgrabungen im westlichen Teile von Heidelberg in den Jj. 1875 bis 1878 den Bericht ab, welchen Bez.-Bauinsp. Schäfer nebst Zeichnungen darüber veröffentlicht hat, und fügt seinerseits Anmerkungen hinzu. Von der hölzernen Neckarbrücke, deren Spuren schon früher entdeckt waren, zog eine Strafse in südwestlicher Richtung nach Speier, an deren beiden Seiten röm. Überreste gefunden sind, wie Töpferöfen, Gebäudereste, ein Brunnen, in dem ein römischer Meilenstein lag, zahlreiche Stücke von Thongefäfsen, Münzen, Schmuckgegenstände, Waffen, Teile von Handmühlen, Wassertröge, Stein- und Thonfiguren, ein Votivaltar mit Inschrift, Meilensteine und ein Steintisch mit profilirtem Fufs und Platte. Als Anhang ist ein Grundrifs eines röm. Kellers beigegeben, wie deren mehrere in dem auf dem rechten Neckarufer, Heidelberg gegenüber gelegenen Dorfe Neuenheim sich finden. — Die Inschrift einer Ara, die 1880 zu Daxlanden (Dorf bei Karlsruhe) gefunden

---

1) Röm. Funde aus Neckarau, Picks Monatsschr. VI, 314. (Auch Korrespondenzbl. d. Ges.-Ver. XXVIII, 45 ff. u. Mannh. Unterhaltgsbl. v. 20. u. 21. April.) — 2) Inschrr. aus Neckarau, Bonn. Jbb. 69, 37—41. — 3) Nachträgl. Bemerkungen üb. d. alten Lauf d. Mains u. Neckars, Korrespondenzbl. l. c. S. 71[1]. — 4) Picks Monatsschr., Ruphiana. VI, 312. — 5) D. röm. Militärstation bei Heidelberg. 11. Picks Monatsschr. VI. 239. Vgl. Jahresber. II, 2, 121 u. I, 207.

wurde, das noch im XVII. Jh. am Rhein, jetzt 2 km von ihm entfernt liegt, teilt K. Zangemeister mit; der Altar befindet sich jetzt in den 'Vereinigten Karlsruher Sammlungen.'[1]) — Aufgedeckt ist ferner eine Römerstrafse, die von Ettlingen das Albthal hinauf bis zur Wattsteig und von da über die Höhe von Reichenbach zog,[2]) während in Rheinhardsachsen am Limes zwischen Walldürn und Miltenberg ein römischer Altarstein[3]) und zu Hagnau bei Meersburg am Bodensee eine Bronzelampe mit plastischem Schmuck gefunden wurde.[4]) — Dafs die Römer urkundlich nur eine Strafse in Baden gebaut und wahrscheinlich auch hier nicht eigentlich gebaut, sondern nur eine ältere verbessert haben, betont K. v. Becker,[5]) der seine Behauptung, dafs überall römische Überbleibsel z. B. Kalkgufs zu fordern seien, ehe man eine ehemalige Römerstrafse annehme (Gesch. d. Bad. Landes z. Zeit der Römer, Karlsr. 1876) jetzt als zu weit gehend zurücknimmt. — Die zu Eutingen bei Pforzheim gefundene[6]) Statuette des Merkur, bespricht E. Wagner.[7]) Der Gott ist dargestellt, wie er eine Schlange füttert, die ihm von der linken Schulter herabkriecht.

Die Arbeiten über mittelalterliche Geschichte betreffen zum gröfsten Teil einzelne Ortschaften. — In der Bodenseelandschaft liegt die alte Kaiserpfalz Bodman, nach welcher der See den Namen haben soll. Für ihre Geschichte 'und die aus derselben hervorgegangene Adelsfamilie, die einzige innerhalb der Bodenseelandschaft, die von ihrem ersten urkundlichen Auftreten im XII. Jh. bis auf den heutigen Tag ununterbrochen im Besitz ihres ursprünglichen Stammgutes geblieben ist', giebt auf Grund gedruckter und ungedruckter Materialien A. Poinsignon[8]) Regesten von 839—1271 und wird sie wohl fortsetzen. — Die Teile des Konstanzer Münsters bespricht F. Schober[9]) chronologisch: die Bauteile aus dem X. Jh., den Hauptbestandtteil aus dem XI., den gotischen Umbau aus dem XV., Zuthaten aus dem XVII., Arbeiten aus dem XVIII. und schliefslich neue Zuthaten aus unserem Jh. — Von dem Stadtwappen am Konstanzer Kaufhause zeigt Fürst Fr. K. zu Hohenlohe-Waldenburg[10]), dafs die ausgeschnittene Form des Wappenschildes erst durch spätere Bemalung entstanden ist, dafs aber die ursprüngliche, aus dem Ende des XIV. Jh. stammende Form dem strengen heraldischen Stil jener Zeit entspricht. — Die 'Reichtümer der Reichenau' schildert Th. Martin,[11]) wobei eine kurze Geschichte des alten Klosters gegeben und seine zahlreichen Besitzungen, seine Gelehrten, Kirchen u. s. w. kurz beleuchtet werden. — Dem Bodensee benachbart ist die Landschaft Baar,[12]) auf dem Hochplateau des Schwarzwaldes gelegen. Eine Geschichte der Stadt Geisingen in der Baar bearbeitete Jak. Barth; sie gehörte zuerst den Freiherren v. Wartenberg, sodann der Familie Fürstenberg, bis sie badisch wurde.[13]) — Nachdem S. Riezler in seinem mustergiltigen Urkundenbuch die einschlagenden Urkunden gesammelt hat, stellt er eine Episode aus der Geschichte der Fürstenberger dar in 'Villingen und die Grafen von Fürstenberg bis zum Über-

1) Inschr. v. Daxl., Bonn. Jbb. 69, 44. — 2) Ibid. S. 105. — 3) Ibid. — 4) Ibid. S. 108. — 5) Römerstrafsen in Baden u. Württemb. Ibid. 68, 12. — 6) S. Jahresber. II, 2, 121. — 7) Bonn. Jbb. 68, 59. — 8) Bodmansche Regesten, Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodens. X, Anhang. — 9) Zur Baugesch. d. Konst. Münster. Ibid. S. 55—64. — 10) Schrift. d. Ver. f. Gesch. etc. der Baar etc. in Donaueschingen. III, 15 (schon im Anz. f. Kunde d. dtsch. Vorz. 1878 veröff.) — 11) Schr. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. X, 16—32. — Verso auf Reichenau s. o. S. 26[7]. — 12) Eine Zusammenstellung der Litteratur über die Baar und die angrenzenden Gebiete von 1872—79 s. in den Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Baar. III, 295. — 13) Selbstverl. d. Verf. (o. O.). kl. 8°.

gange der Stadt an Österreich im Jahre 1326', wohl ein Vorläufer der von ihm zu erwartenden Geschichte des Hauses Fürstenberg. Villingen, 817 zum ersten Male urkundlich erwähnt, eine Stadt der alten Zäringer, war 1218 bei deren Aussterben nach Berthold V. durch die zäringische Erbtochter Agnes an die Grafen von Urach und deren Nachkommen, die Grafen v. Fürstenberg, gelangt und 'war der bedeutendste, ja der einzige hervorragende Ort in der zähring. Baar'.[1]) — Das Fürstenbergische Wappen[2]) spiegelt die Entstehung dieses alten Geschlechtes der Baar ab. Der Stammvater ist Graf Egeno der Bärtige von Urach, der die eben erwähnte Agnes zur Gemahlin hatte. Daher zeigt das Wappen den zäringischen Adler, umgeben von dem blau und weifsen Pelzwerk aus der unteren Hälfte des Urachschen Wappens. — Von den Grafen von Fürstenberg stammt die sog. 'Entenburg' in Pfohren[3]) (B. A. Donaueschingen) her, ein erst 1471 errichtetes Jagdschlofs, nicht, wie die Sage will, von Karl d. Dicken erbaut. — Über 'das älteste Münsteruhrwerk in Villingen' giebt Roder[4]) aus dem Villinger Archiv eine Urkunde von 1401. — In der Baar liegt auch ein Mittelpunkt der Schwarzwälder Uhrenindustrie, Furtwangen. Eine sonst fleifsige Kompilation über die Geschichte dieser Stadt[5]) hat ihr Hauptverdienst in den Abschnitten über jene Industrie und die Zustände der Gegenwart. — 'Abgegangene und umbenannte Orte der badischen Bar und der Herrschaft Hewen' stellt F. L. Baumann[6]) zusammen. Ganz oder teilweise abgegangene Orte ergeben sich mehr als 90, wie Affenberg, Aitlingen, Asp, Bechingen, Bodelshausen, Bollhof, Bonstetten, Brunnenhof, Buch, Dockenhofen, Dossingen, Ebenhausen, Eiginhora, Einstetten u. s. w. Der Grund des Abganges ist weniger in den Verheerungen der Kriege als im Bedürfnis nach Schutz zu suchen: die den festen Plätzen benachbarten Einwohner kleiner Dörfer geben ihre Wohnsitze auf und ziehen hinter schützende Mauern, ohne auch ihren Grundbesitz aufzugeben. Umbenannte Orte sind 11 zusammengestellt. — Über die 'öde Kirche und die (mittelalterliche) Burg Langenstein' berichtet Riezler;[7]) Reste eines Schlosses, das nach eben demselben[8]) den Herren von Blumberg oder denen von Blumenegg gehört hat, befinden sich an der Gaucha. — Im Breisgau setzt der aus Künstlern und Gelehrten bestehende Verein 'Breisgau-Schau-ins-Land'[9]) seine erspriefsliche Thätigkeit fort. In seiner Zeitschrift, deren populär gehaltene Aufsätze dennoch nicht des wissenschaftlichen Untergrundes entbehren, giebt Archivrat a. D. Bader, jetzt der älteste Vertreter badischer Geschichtskunde, eine ansprechende Darstellung von 'Burg und Stadt Staufen',[10]) dessen edles Geschlecht in der jetzt noch in mächtigen Ruinen vorhandenen Burg gehaust hat. Pfarrer Kürzel behandelt die Schicksale des Bades St. Landolin, dessen Quellen nach der Legende da hervorsprudelten, wo der Missionar Landolin getötet worden war.[11]) H. Maurer giebt eine auf urkundlichen Quellen beruhende kurze Geschichte der Stadt Kenzingen von ihrer Gründung 1249 bis zu ihrer Vereinigung mit Österreich 1369.[12]) — Von Freiburg beweist J. Bader ausführlich, was H. Schreiber in seiner Geschichte der Stadt nur angedeutet

---

1) Schrift d. Ver. f. Gesch. d. Baar. III, 19. — Über d. schwäb. Ursprung der Zähringer s. u. S. 85[8]. — 2) Fürst v. Hohenlohe-Waldenburg, ibid. S. 1—15. — 3) Riezler, ibid. S. 292. — 4) Ibid. S. 291. — 5) Rom. Kreuzer, Zeitgesch. v. F. u. Umgeb. Villingen, Görlacher. 277 S. — 6) Schrift. d. Ver. f. Gesch. d. Baar. III, 50—66. — 7) Ibid. S. 288. — 8) Ibid. S. 289. — 9) Vgl. Jahresber. I, 209; II, 2, 123. — 10) Schau-ins-Land. VII, 1—31. — 11) Ibid. S. 33—39. — 12) Ibid. S. 41.

hatte, dafs ihre Gründung und insbesondere ihre Verfassung als Gesamtwerk der Herzoge von Zäringen angesehen werden kann.[1]) — Für Sulzburg behauptet Martin[2]) in seiner sorgfältigen Geschichte dieses Städtchens, die bis zur Gegenwart geht, und welcher Archivalien sowie die Skizzen des verstorbenen Vetter zu grunde liegen, römischen Ursprung, jedoch mit kaum stichhaltigen Gründen. Richtiger hält er Sulzburg für die älteste badische Besitzung im Markgrafenlande. Am Ende handelt er von bedeutenden Männern, die aus Sulzburg stammen, wo neben dem bekannten Theologen Fecht besonders der grofse Schöpflin in einer kurzen biographischen Darstellung gewürdigt wird.

In der im Norden an den Breisgau stofsenden Ortenau liegt die ehemalige Reichsstadt Offenburg, deren Archiv in den Franzosenkriegen 'in das Reich salviert' worden und seitdem verschwunden ist. Sie verdient wohl eine geschichtliche Monographie; die Arbeit von K. Walter[3]) enthält neben einer geschichtlichen Einleitung 'Ortenau und Offenburg' die Privilegien und Rechte der Stadt von 1314—1790, jedoch sind die Urkundenabdrücke ohne wissenschaftliche Technik behandelt. — Aus einer Karlsruher Handschrift veröffentlichte K. Hartfelder[4]) die 'Ordnungen der Stadt Oberkirch' (an der Rench im nördlichen Schwarzwald), die früher zum Bistum Strafsburg gehört hat. Die meisten Ordnungen bekamen ihre Gestalt, in der sie hier veröffentlicht sind, im XVI. Jh. unter Bischof Erasmus (1541—1568), ihr Inhalt reicht aber meist in eine viel ältere Zeit hinauf. Sie enthalten Bestimmungen über das Schultheifsenamt, die Ämter der Lohn- und Holzherren, der Salzmesser, Gerichtsboten, Pförtner, Hirten u. s. w. — Das gewöhnliche Niveau der Lokalgeschichten sehr kleiner Orte übersteigt die 'Kurze Geschichte der Stadt Achern' in der nördlichen Ortenau von Ph. Ruppert[5]). Auch Turennes Tod bei dem nahen Sasbach 1675 ist eingehend besprochen. Die Beigabe einer ziemlichen Zahl von Urkunden und Aktenstücken hat den Wert des Schriftchens erhöht. — Aus dem Dorfe Kork (Strafsburg gegenüber) ist eine Waldordnung von 1476 erhalten, die J. B. Trenkle[6]) erklärt. Viele ihrer Bestimmungen dürften in eine sehr frühe Zeit zurückgehen. — Den Flufsbauten der Kinzig hat Bär[7]) eine historische Darstellung gewidmet und in einer schönen Karte den alten und jetzt korrigierten Lauf des kleinen, aber wilden Flusses veranschaulicht. Sonst erfuhren noch Darstellungen ihrer Geschichte: Eppingen,[8]) gelegentlich der Eröffnung der Eisenbahnstrecke Eppingen-Schwaigern; das Dorf Münzesheim im Kraichgau von Pfarrer C. W. F. L. Stocker[9]) und Städtchen und Pfarrei Buchen[10]) im badischen Odenwald.

Unter den edlen Geschlechtern Badens hat von der in Baden und Württemberg weit verzweigten Familie Gemmingen die Linie Gemmingen-Hagenschiess eine historische Darstellung gefunden. Sie besafs das sogenannte Gebiet bei Pforzheim, ein etwa zwei Meilen umfassendes Territorium.[11]) — F. v. Röder sucht durch Urkundenauszüge die frühere Geschichte der Herr-

1) D. Gründung v. Freib. i. B., Ztschr. d. Ges. f. Beförd. d. Gesch.-, Altert.- u. Volkskunde etc. v. Freib. V, 343—367. — 2) Sulzb., e. Stadt-, Bergwerks- u. Waldgesch. Ztschr. d. hist. Ver. v. Freib. i. B. V, 1—192. — 3) Beitr. z. e. Gesch. d. Stadt. O. Hft. 1. Offenburg, Hambrecht. XLIV, 161 S. — 4) Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. XXXIII, 362—409. — 5) Selbstverl. d. Verf. 164 S. — 6) D. Korker Waldbrief z. 1476. Karlsruhe, Bielefeld. 35 S. — 7) (Anonym) der Kinzigbau u. s. Folgen. Offenburg, Hambrecht. — 8) 'Eppingen. Führer durch d. Stadt u. Umgegend'. Karlsruhe, Braun. — 9) Chronik d. Dorf. M., Selbstverl. d. Verf. Gedr. Heilbronn, Schell. 72 S. — 10) A. Breunig, Freib. Diöces.-Arch. XIII, 27—76. — 11) Chronik d. Fam. v. Gemmingen u. ihrer Besitzgn. III. Heilbronn, Schell.

schaft Tiersperg (Diersburg) in der Ortenau zu erläutern, die im J. 1463 in den Besitz seiner Familie, der Röder von Hohenrod, übergegangen ist.[1]) — Desselben Vfs. Mitteilungen über Stiftungen der Familie v. Röder:[2]) Pfarrei Neuweier, zu Baden-Baden, zu Kappel-Rodeck, zu Lautenbach und Gengenbach, sowie Notizen über das Kloster Schuttern und dessen Schirmvogtei sind aus anderen Archivalien sehr ergänzungsbedürftig. — 'Urkunden zur Geschichte der Herrsschaft Üsenberg' von 1052—1653 veröffentlichte H. Maurer. Sie betreffen die Schicksale des Üsenbergschen Gebietes, dessen Geschlecht übrigens schon im XV. Jh. ausgestorben ist. Im Anhange teilt M. einen berichtigten Stammbaum dieses Breisgauischen Geschlechtes mit, der sich aber durch weitere Urkunden noch vervollständigen lassen wird.[3]) Mittelalterlich sind auch die meisten Geschlechter, welche die Papierhds. 990 der Donaueschinger Bibliothek, behandelt; Fürst v. Hohenlohe-Waldenburg[4]) hat sie nach dem ehemaligen Besitzer das 'Rietersche Wappenbuch' benannt. Hans Rieter von Kornburg war 1564 geboren, wurde 1591 Ratsherr in Nürnberg, bekleidete diese Würde 20 Jahre lang und starb 1626 auf seinen Gütern. — Zur Kirchengeschichte des Mittelalters in Baden bietet einen interessanten Beitrag die von J. König[5]) veröffentlichte Chronik der Anna Munzinger, der sechsten Priorin des Dominikanerinnen-Klosters Adelhausen bei, später in Freiburg. Sie giebt ähnlich dem von Schröder publizierten Büchlein 'Von der genaden uberlast' aus dem Kloster Engelthal, ein Bild der deutschen Mystik, wie sie von der Mitte des XIII. Jh. an in den Frauenklöstern des deutschen Predigerordens blühte. Der Arbeit sind sechs wertvolle urkundliche Beilagen hinzugefügt und ein Abrifs der Klostergeschichte vorangeschickt. — Lesemeister war in Freiburg auch Albertus Magnus und richtete zugleich die dortige Kirche der armen Leute ein.[6]) — Dafs 1483 der Münsterpfarrer und seine Gehilfen das Recht erhielten, die über die Häupter der Stadt wegen Gewalt gegen einen Kleriker verhängte Exkommunikation zurückzuziehen, zeigt eine Urk. v. 26. Mai 1483.[7]) — 'Monumenta historico-chronologica monastica, collecta a P. Gallo Mezler, monacho S. Galli. I. Die Äbte des Klosters St. Peter (auf dem Schwarzwald)' gab J. G. Mayer nach dem Manuskript heraus.[8]) Letzteres stammt aus dem seit 1862 aufgehobenen Kloster Rheinau, wo es Mone schon gesehen hat, der in der Quellensammlung I, 58 darüber Auskunft giebt. Der Vf. war 1793 aus S. Gallen nach Rheinau geflüchtet. Die Abtsreihe, 56 Namen mit kurzen historischen Bemerkungen versehen, geht von den Anfängen (XI. Jh.) bis auf den letzten Abt Ignaz Speckle († 1824). — In die Neuzeit hinüber weist uns schon der Humanist Werner von Themar, dessen lateinische Gedichte und Briefe Referent[9]) aus einer Hds. des General-Landesarchivs in Karlsruhe nebst Einleitung herausgab. Aus Thüringen stammend war W. zuerst lateinischer Schulmeister in Neustadt a. H., bis er von Pfalzgraf Philipp (1476—1503) einen Ruf an den Hof als Erzieher des ältesten Prinzen bekam und später lange Jahre Lehrer in der Juristenfakultät in Heidelberg war. Hier stand er in innigem Verkehr mit Johannes von Dalberg,

1) Einige Notizen z. d. Herrschaft Tiersperg (Diersburg) v. J. 1392—1463, Ztschr. d. hist. Ges. zu Freib. V, 327—341. — 2) Mitteil. a. d. Freiherrl. v. Röderschen Archive, Freib. Diöc.-Arch. XIII, 273—81. — 3) Ztschr. d. hist. Ges. etc. z. Freib. V, 193—326. — 4) 'D. Rietersche Wappenbuch am Ende des XVI. Jh.' Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Baar etc. III, 1—14. — 5) Freib. Diöc.-Arch. XIII, 129—236. (Vgl. Jahresber. I, 209). — 6) Ibid. S. 298. — 7) Ibid. S. 282. — 8) Ibid. XIII, 283—297. — 9) Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. XXXIII, 1—101. Auch separat (Karlsr., Braun).

Trithemius, Reuchlin, dem Mönche Leontorius in Maulbronn, dem jüngeren Gresemund in Mainz, Konrad Keltes u. a. Seine lateinischen Gedichte, deren oft harte Sprache und Ungelenkigkeit ihn in die erste Humanistengeneration verweisen, eröffnen manche bis jetzt unbekannte Beziehungen des Heidelberger Humanistenkreises. Zugleich hat er auf Wunsch des Kurfürsten Philipp, des Mäcenas der Humanisten, griechische und lateinische Schriftsteller ins Deutsche übertragen, wovon eine Heidelberger Handschrift Proben erhalten hat. — Über einen andern Humanisten, Peter Luder, hat Wattenbach[1]) frühere Arbeiten ergänzt, indem er aus einer Karlsruher Hds. das Datum der Rede giebt, welche L. zu Ehren des Kurfürsten Friedrich (11. Febr. 1458) zu Heidelberg gehalten hat.

Für Württemberg liegen über Prähistorisches Mitteilungen vor von † Haakh[2]) über die Funde im Kleinaspergle, Haug und Miller[3]) über keltische oder germanische Ringwälle in Oberschwaben, Betz[4]) über die Beziehungen der Gegend von Heilbronn zur Urgeschichte, Ernst[5]) über eine Brandhügelgruppe bei Westernhausen an der Jagst.

Die Geschichte der Römerzeit hat eine sehr wertvolle Bereicherung gefunden durch 'die Vermessung des römischen Grenzwalls in seinem Lauf durch Württemberg, in ihren Resultaten dargestellt, unter Mitwirkung der Mitglieder des k. statistisch-topogr. Bureaus, Fink und Paulus, von Prof. Herzog in Tübingen'.[6]) Dazu kommen kleinere Mitteilungen von P. Knapp[7]) über die Orpheus-Mosaik in Rottweil, P. Weizsäcker[8]) über römische Funde (Töpferstempel 'Severi' und Geräte) in Heidenheim und den Danuviusaltar von Mengen, dessen Inschrift erklärt wird: (Centurio) Q. Veranus votum solvit libens laetus merito vovit ob salutem.

Unter den Beiträgen zur Geschichte des schwäbischen Mittelalters sind zu nennen: Der Versuch Casparts,[9]) die [Urheimat der Zäringer auf der schwäbischen Alb nachzuweisen, — neben manchen unhaltbaren Hypothesen Schätzbares zur alten Lokal- und Geschlechtergeschichte; Bemerkungen P. Weizsäckers[10]) über den Comitatus Hurnia; die von J. A. Giefel[11]) zusammengestellte, meist dem Gräfl. Waldbott-Bassenheimschen Archiv zu Buxheim bei Memmingen entnommenen Regesten des Cisterzienserinnenklosters Heggbach bei Biberach, eine reiche Quelle für die oberschwäbische Geschichte; Völters[12]) Untersuchung über die Sekte von Schwäb. Hall (1248) und ihren Zusammenhang mit der deutschen Kaisersage; Heyds[13]) ansprechender Vortrag über die mittelalterlichen Handelsverbindungen der oberschwäbischen Reichsstädte mit Italien und Spanien, dabei drei ungedruckte Urkunden aus dem Luzerner Staatsarchiv; Klemms[14]) Vortrag über die beiden Kirchenbaumeister vom Ende des XV. Jh., Albrecht Georg von Stuttgart und Peter von Koblenz, ein vielversprechender Abschnitt aus einer zum Druck vorbereiteten württembergischen Baugeschichte; Bucks[15]) fortgesetzte orts-

---

1) Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins XXXIII, 439. — 2) Schwäbischer Merkur, Chronik, S. 1109. — 3) Bonner Jahrbücher, 68, 138 f. — 4) Heilbr. Neckarzeitung 84 ff. — 5) Württemb. Vierteljahrshefte 3, 285 ff. — 6) Ibid. S. 81—123. — 7) Korresp.-Bl. f. d. Gel.- u. Realsch. Württemb. 27, 33 ff. — 8) Vierteljahrshefte 3, 193, 224. — 9) Ibid. 1 ff. 124 ff. 242 ff. — 10) S. o. S. 24^5. — 11) Vierteljahrshefte 3, 201 ff. — 12) Briegers Zeitschr. f. Kirchengesch. 4, 360 ff. Vgl. u. Kap. XXIV. — 13) Vierteljahrshefte 3, 141 ff. — 14) Ibid. S. 275 ff. Vgl. auch S. 56 ff. 154 ff. — 15) Ibid. 32 ff. 273. Vgl. u. Kap. XIII.

etymologische Studien, welche er diesmal auch in einem gedrängten alphabetischen Handweiser[1]) zusammenfaſst.

Zur Geschichte alter schwäbischer und fränkischer Geschlechter sind zu erwähnen: eine von Frhrn. v. Ow[2]) mitgeteilte Urkunde von 1286 aus Rotenburg a. N.; Kornbecks[3]) Abhandlung über die Herren von Neifen und ihre Beziehungen zu der Grafschaft Marstetten und der Stadt Ulm; Bühlers[4]) übersichtliche Geschichte der Freiherren von Crailsheim; eine Schrift der Brüder J. u. A. Erbstein[5]) zur Hohenlohischen Münzgeschichte; auf die interessanten Totenschilde dieser Familie in der Herrgottskirche zu Creglingen a. d. Tauber werfen M. Bachs[6]) Bemerkungen Licht. — Die Geschichte der Familie v. Sunthausen erläutert aus Glatz' Regesten des Klosters Alpirsbach, mit dem sie seit 1284 in Verbindung stand, Hübner.[7]) Vollständig endlich liegt das neue Wappenbuch von E. v. d. Becke-Klüchtzner[8]) vor.

Von Lokalgeschichtlichem gehören noch hierher:[9]) ein für die Geschichte Oberschwabens insbesondere der Stadt Ehingen wertvoller Vortrag von Hehle[10]) über die Patrizierfamilie der Winckelhofer; Molls[11]) Mitteilung über Schloſs Argen (Montfort) im Bodensee; die amtliche Beschreibung der Oberamtsbezirke Balingen[12]) und Mergentheim[13]) von J. u. P. Hartmann, Paulus, Stälin u. A.; Salzmanns[14]) Schriftchen über die Nikolaus-Kapelle in Eſslingen; Sambeths[15]) Beitrag zur Geschichte des Cisterzienserklosters Schönthal und seiner Probstei in Mergentheim; Hafners[16]) Chronik von Ravensburg; viel über Ulm, namentlich das Münster, von Arlt, Bach, Dieterlen, Klemm, Fr. u. P. Pressel, teils in den Vierteljahrsheften, teils in den von Fr. Pressel herausgegebenen Münsterblättern,[17]) v. Jans[18]) Beschreibung der an Kunstdenkmalen reichen Kirche in Weilheim unter Teck; Schriftchen über Weinsberg[19]) (= Wodensberg) und die Weibertreu, sowie über den Wunnenstein.[20])

In Hohenzollern sind Ausgrabungen in den sog. alten 'Gräbern' im fürstlichen Walde bei Wachendorf gemacht: es waren wohl alte Winter-Erdwohnungen; die Funde waren nicht bedeutend. — Grabhügel zwischen Wachendorf und Imnau ergaben Skelettreste und Bronceschmucksachen.[21]) — Das Mittelalter geht der Schluſs von Lichtschlags (†)[22]) 'hohenzollernschen Regesten, 842—997' an, sowie das von Birlinger[23]) edierte Urbar von Beuron. Die Geschichte der schwäbischen Hohenzollern hat in wunderlicher Verquickung von Novelle mit den Resultaten gründlicher Forschung War-

---

1) Oberdeutsches Flurnamenbuch. Stuttg., Kohlhammer. XXIV, 316 S. — Angez. mit heftiger Polemik von L. Steub, oberdtsche Flurnamen, Augsb. Allg. Ztg. No. 197. — 2) Vjshfte. 3, 657. — 3) Ibid. S. 45 ff. — 4) Ibid. S. 287 ff. — 5) D. Samml. Hohenl. Münzen u. Medaillen des Fürstl. Hauses Hohenl.-Waldenburg. Dresden, Bänsch. IV, 62 S. — 6) Dtsch. Herold. XI, 91—94. — 7) Ibid. S. 36. — 8) D. Adel d. Königr. Württemberg. Lf. 3--6. S. 113—400. Stuttg., Kohlhammer. Vgl. Jahresber. II, 2, 120. — 9) Anderes s. Abt. III. — 10) Vjshfte. 3, 48 ff. 132 ff. — 11) Schr. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees. X, 119 ff. -- 12) Stuttg., Kohlhammer. XII, 568 S. — 13) Ibid. XII, 864 S. — 14) Esslingen, Bechtle, 20 S. — 15) Freib. Diöc.-Arch. 13, 109 ff. — 16) Ravensburg, Dorn. 40 S. — 17) Hft. 2. — 18) Bes. Beil. d. Staatsanz. S. 56 ff. — 19) Merk, Gesch. d. St. W. und ihrer Burg Weibertreu. — Weinsb., Kohler. 56 S. 12°. — 20) Holder, Der Wunnenstein. Geschichte, Tradition u. Sage. Stuttg., Metzler. (3 Titel-Aufl.) 80 S. — 21) Brief des Frhr. H. C. v. Ow. Mitt. d. V. f. Gesch. u. Altertkde. in Hechingen. XIII. (1879/1880.) S. 121 f. — 22) Ibid. S. 76—85. — 23) S. o. S. 70². Der erste Teil schon Alem. VI, 131 ff.

natz[1]) behandelt. — Den Namen des Berges Hohenzollern und der Stadt Hechingen hat in mythisch-historischer Beziehung Thele[2]) behandelt; der Name, von 'solarius' abgeleitet, bedeute Sonnenberg.

XII.

F. Otto.

Mittelrhein.

Am Mittelrhein hat der Name von Mainz, der alten Hauptstadt von Germania superior, auch 1880 wieder zu Erörterungen Anlafs gegeben. Nach Pohl[3]) hiefs es früher Caesoriacum, unter welchem Namen es Florus bezeichne; 'boni ominis causa' sei der Name in Magontiacum verändert von der celtischen Wurzel 'mag' crescere; von Caesoriacum, nicht von 'castra', stamme die heutige Lokal-Bezeichnung Kästrich. — Diese Ansicht, auf der Versammlung mittelrheinischer Gymnasiallehrer in Mainz vorgetragen, blieb hier nicht ohne Widerspruch; doch kehrt auch Christ[4]) von der Ableitung des Namens von dem Personennamen Magontius zu der älteren von 'Moenus', bei Ammian 'Menus' Grundform 'Maginos' zurück. — Zangemeister[5]) hält an der Herleitung von Mogontius fest. Der Name hängt wie der der Dea Mogontia auf einer Inschrift von Sablon, mit dem deus Mogon zusammen, der aus britischen und elsafser Inschriften bekannt ist. Heimat beider Gottheiten war wohl die Rhein- und Mosellandschaft. — Seine Ableitung des oft vorkommenden Namens Limburg von der Linde hält Christ[6]) gegen Mehlis, 'limitis burgus' nochmals siegreich aufrecht. — Den Ortsnamen Nied leitet derselbe von einer celtischen Wurzel, Quelle, Bach, ahd. nitaha, Heddernheim durch die Form Hetrenheim von Artaunum[7]), Kriftel von crufta, Gruft, Höhle, her[8]).

Das vielbesprochene 'Munimentum Trajani', Amm. XVII, 1, haben Christ u. Becker[9]) behandelt. Letzterer glaubt, dafs sich an dasselbe die Civitas Mattiacorum, Castel, angeschlossen: ruhige Zeiten hätten die militärische Bedeutung des Platzes hinter der politisch-merkantilen zurücktreten lassen und so den Namen des Kaisers verdrängt. — Das rätselhafte Denkmal zu Mainz, das schon 1275 unter dem Namen 'Eigelstein', bei Ekkehard IV. als Trusilocus erwähnt wird (noch bis in die neuere Zeit hiefs ein Teil des Berges Drusenloch) hält K. G. Bockenheimer[10]) für ein Kenotaphion des Drusus, das die römischen Soldaten dem geliebten Feldherrn errichteten; den Namen erhielt es später von seiner Ähnlichkeit mit einer Eichel. Die Nachgrabungen

---

1) Progr. d. höh. Bürgerschule z. Hechingen. — 2) Z. Gesch. d. Hohenz. E. histor. Studie. Coburg, Sendelbach. 64 S. — 3) Jahrbücher f. Philol. u. Päd. 124, 217. — 4) Corresp.-Bl. d. Gesamtver. XXVIII, 68. — 5) Bonner Jbb. 69, 36. — 6) S. o. S. 3[6]. — 7) 8 Jahresber. II, 2, 131. — 8) Corresp.-Bl. l. l. S. 80[8]. — 9) S. o. S. 4 f. Über die Fabel von dem Laufe des Neckar an der Bergstrasse s. o. S. 80[3]. — 10) Der Eichelstein zu Mainz. Mainz, Diemar. 14 S.

des Jahres 1880 erlaubten zugleich eine genauere Beschreibung des Bauwerkes zu geben.[1]) Doch ist dasselbe wegen der unregelmäſsigen Technik auch des Unterbaues, wegen des Mangels von Spuren einer ehemaligen Bekleidung vielleicht eher ein rohes Soldatenbauwerk als ein Wahrzeichen der römischen Herrschaft am Rheine. — Noch immer ist nicht mit Sicherheit festzustellen, ob die alte Brücke bei Mainz römischen oder karolingischen Ursprungs ist, obwohl die ganze Anlage ein Handwerk andeutet, das auf seiner vollen Höhe steht, d. h. auf römischen Ursprung hinweist. Es sind gegen 135 Stämme herausgezogen, teils Rundhölzer, teils vierkantig beschlagene Baumpfähle mit starker Verjüngung nach unten bis zu 40—45 cm Durchmesser, ferner Verbindungshölzer (Lang- u. Querschwellen); durch eiserne Nägel waren diese Pfähle zu einem mächtigen Roste zusammengeschlossen, die Zwischenräume mit Kalksteinen angefüllt. An Funden ergaben sich verwaschene Münzen und ein Brandstempel mit der Marke: leg. XXII. AN; noch kann freilich der Stempel auf Pfählen nicht sicher nachgewiesen werden, da die eingerissenen Zeichen, allerdings z. t. in Form römischer Buchstaben, unter der Einwirkung der Luft sofort verschwinden. Auch römische Steine wurden aus den Brückenpfeilern hervorgehoben, namentlich ein Eckstück aus Flonheimer Sandstein mit z. t. lesbarer Inschrift.[2]) — In einem Hause der Pfaffengasse zu Mainz liegt der einzige Fall diesseits der Alpen vor, daſs römisches Mauerwerk — bis zur Balkenlage des ersten Stockes reichend, ca. 8 m, — noch jetzt bewohnt wird.[3])

Auch Funde von Bedeutung sind in Mainz gemacht: am Gauthor ein kleines in Serpentin geschnittenes Stempelblättchen[4]) mit dem Namen eines Arztes und medizinischer Mittel; ferner mannigfache Trümmer von Gefässen in terra sigillata und Hypokaustanlagen, namentlich aber Denkmäler sakraler Skulptur,[5]) ein kleiner Hausaltar ohne Inschrift, eine Ara des Jupiter Opt. Max. mit dem Bilde des Gottes, ähnlich den beiden kunstvollen 1879 von Duncker[6]) besprochenen, und eine in leicht zusammenzufügenden Fragmenten erhaltene Säule, mit Gestalten der Juno, der Minerva und des Merkur in hohem Relief. Ferner sind zu erwähnen Gräber bei Zahlbach (eins mit einem Steinsarg), ein römischer Denkstein mit Inschrift und ein altchristlicher Grabstein[7]). Hier sei zugleich bemerkt, daſs auch in Wiesbaden ein altchristlicher Grabstein mit Inschrift, der siebente in dieser Stadt, aufgefunden ward,[8]) welcher derselben Zeit und demselben Begräbnisplatz wie die meisten der dort gefundenen angehört. — Ein römischer Denkstein, dessen Inschrift bis auf I(ovi) der' ersten Zeile verdeckt ist, trägt in der Kasteler Gemarkung an der alten Elisabether (Pilger-) Straſse das sog. Fähnchenkreuz.[9]) Als Wetterstein ist er älter denn die Jahreszahl 1697, welche das Kreuz zeigt, oder die deutschen Inschriften desselben.[10])

Ausserhalb Mainz sind — abgesehen von dem Wiesbadener Grabstein — gefunden: ein Römergrab an der Neumühle zwischen Weinheim u. Mauchenheim,[11]) eine vorchristliche Grabstätte bei Frischhorn in Oberhesesn, frän-

1) Anz. f. Kunde d. dtsch. Vorz. XXVII, 233, nach einem Bericht der Darmstadter Ztg. Dagegen Bockenheimer am Schluſs s. Schrift. — 2) F. Schneider, Bonn. Jbb. 69, 109 ff. — 3) Anz. f. Kde. d. dtsch. Vorz. XXVII, 233. — 4) Corresp.-Bl. l. l. S. 56, Anz. etc. l. l. S. 233. Vgl. o. S. 10. — 5) Ibid. S. 88. — 6) Jahresber., II, 2, 128. 131. Genauer hat W. Velke die Figur behandelt, Quartalblätter d. hess. Ver. S. 27. — 7) Corresp.-Bl. S. 94 f. Vgl. Bonner Jbb. 69, 112. — 8) Rhein. Kurier v. 20. Aug., vgl. auch Anz. f. Kde. d. d. Vorz. XXVII, 300. — 9) Corresp.-Bl. l. l. S. 95. — 10) Bonner Jbb. 69, 113. — 11) Corresp.-Bl. S. 48.

kische Grabfunde bei Bingen,[1] ein altes Grab bei Rodan in der Nähe von Zwingenberg[2]) mit Scherben von Thongefäfsen primitiver Art, Klopfstein und Reibstein. Systematisch sind ausgegraben die Hünengräber im Langedorfer Walde durch Fr. Kofler und Fr. Bach[3]), sowie das fränkische Totenfeld bei Klein-Rohrheim durch Fr. Kofler[4]). Dort wurden acht, hier zwanzig Gräber aufgedeckt mit mannigfaltigen Beigaben, namentlich in den zuletzt genannten, und zwar stand in den tiefer gelegenen Gräbern zur rechten Seite des Kopfes gewöhnlich ein Gefäfs, in seiner Nähe lagen Pferde-, Ochsen- oder Schweineknochen; am Halse Schmucksachen, rechts ein Messer (selten links) oder eine Waffe, an den Knieen Riemenschnallen, zu den Füfsen Lanzen oder Pfeile, Kämme u. a. Bemerkenswerte Fundstücke sind ein fränkisches zweischneidiges Schwert, drei Arten von Saxen, eiserne Messer, bronzene Schmucksachen, ein Goldbrakteat, ein silbernes Ohrgehänge. Auch in Oberhessen fand man Spuren römischer Ansiedlungen. Nachgrabungen ergaben das sog. Hainhaus als römisches Gebäude am Pfahlgraben und förderten mancherlei Gefäfse, auch von terra sigillata, zu Tage[5]). In der Nähe von Allerstadt sind zahlreiche Funde von römischen Gefäfsen und Münzen gemacht und eine nun verlorene Inschrift von 249 entdeckt.[6]) Altgermanische Gräber bei Giefsen und die ältesten Ortsnamen der Gegend behandelt Gareis.[7]) Noch immer nicht ganz aufgeklärt ist die Röderburg und Hof bei Dreihausen.[8])

Die 'römischen Heerstrafsen zwischen Main und Lahn' bespricht J. Schneider[9]) und zählt folgende auf: 1) von Braubach durch den Ober-Lahnsteiner Wald, (mit römischem Gemäuer) nach Ems zum Kastell; 2) von O.-Lahnstein nach dem genannten Wald und dort in die erste mündend; 3) von Lorch, anschliefsend an die Strafse Trier-Büdlich-Heimbach, durch das Wisperthal, über Ransel zu dem Kastell am grauen Stein, dann jenseits des Pfahlgrabens als 'Rennstrafse' über Katzenellenbogen und an Schamburg vorbei nach Diez und Oranienstein und weiter bis Siegen; in diese Strafse mündet ein Arm der Trier-Neuwieder Strafse, welcher über Montabaur nach Hadamar führt; 4) von Eltville nach Kiedrich und westlich von L.-Schwalbach vorbei nach Kemel und Holzhausen zum Kastell, dann längs des Pfahlgrabens bis Pohl, wo sie ihn schneidend nach Nassau verlief; 5) vom Main bei Hochheim über Erbenheim, Wiesbaden, Bärstadt (nicht Bierstadt) in jene mündend; 6) von Kastell über Hofheim nach Heddernheim, die sog. 'alte', 'hohe', 'Stein-', oder 'Elisabether-', auch 'Weinstrafse'; 7) von Rüdesheim längs dem Taunus nach Wiesbaden und Hofheim; 8) von Frankfurt-Höchst über Ober-Liederbach zum Kastell bei Hefftrich, dann durch den Pfahlgraben und über Esch bei Limburg; 9) von Frankfurt über Heddernheim zur Saalburg und jenseits des Pfahlgrabens bis Weilburg.

In Betreff der ersten Anlage der Römerstrafsen von Trier an den Rhein glaubt F. Möller[10]) z. t. auf Grund eines bei Mainz gefundenen Meilensteins im Gegensatz zu Schmidt (Bonn. Jbb. 31, 193) u. a. die erste Anlage der Linie Trier-Simmern-N.-Heimbach und weiter über den Rhein Lorch-Lahn schon der ersten Kaiserzeit (Agrippa), die kürzere süd-

---

1) Corresp.-Bl. S. 56. — 2) Ibid. S. 94. — 3) Quartalbl. l. l. S. 48, Anz. etc. S. 264. — 4) Ibid. S. 37. — Corresp.-Bl. S. 86. 89. — 5) Deichert, s. 1. Jahresber. d. Ver. von Oberhessen. S. 15. — 6) Irle, d. Mark Allerstadt, ibid. S. 21. — 7) Ibid. S. 18. — 8) Zöppritz, ibid. S. 93. — 9) S. o. S. 3°; dazu Bonn. Jbb. 68, 3 u. 8. — 10) Bonn. Jbb. 68, 8.

liche Abzweigung von Simmern nach Bingen (Mainz) dem Kaiser Antonin — nach dem Meilenstein dem J. 139 — zuweisen zu müssen.

Eine Zusammenstellung der römischen Inschriften und Steinskulpturen der Stadt Kreuznach[1]) zeigt als hauptsächlichste Fundorte das Nahethal und den südöstlichen Hundsrück, insbesondere Bingerbrück und das Römerkastell der Stadt. Die Sammlung enthält: 1) Altäre und Votivinschriften, meist aus dem Kastell, erstere z. t. mit erhabenen Bildern verschiedener Götter; 2) 12 Grabsteine mit Inschriften, meist von Bingerbrück; 3) 16 Figuren und Architekturstücke ohne Inschriften; 4) Thonfiguren, darunter 4 Legionsziegel mit deutlichem Stempel der leg. XXII. Pr. P. F., Gefäfse aus terra sigillata und Lampen mit Inschriften. Die Grabsteine sind instruktiv für das Studium der Rüstung der Soldaten, namentlich des Cingulum.

In den Jj. 1879 und 1880[2]) wurden im Reg.-Bez. Trier die Thermen in St. Barbara untersucht und mehrere Räume blofsgelegt, ferner auf dem neuen Viehmarkt Gebäudereste gefunden, auch Mauerreste eines Tempels, eine Inschrift und der Torso einer Hekate sowie zwei arae entdeckt; zu dem Tempel kann eine nicht weit davon gefundene weibliche Göttin gehört haben. — Ferner fand man einen Aquädukt, einen Schuttablagerungsplatz mit mancherlei Altertümern (u. a. Bronzeblech mit dem getriebenen Bilde eines Jünglings); bei dem Balduinshäuschen einen Tempel (wohl Peripteros) mit deutlicher Cella und Pronaos. Auch das Gräberfeld vor der Porta nigra lieferte reiche Ausbeute, u. a. einen Inschriftstein und 12 Trinkbecher; besonders traten die verschiedenen Arten der Bestattung deutlich hervor. An einer Stelle waren 4 m lange und breite Plätze durch Mauern abgegrenzt (Familiengräber); in 105 Gräbern befanden sich 16 begrabene Leichname, die andern Toten waren verbrannt; von jenen lagen 15 in freier Erde, und Nägel mit Holzspuren wiesen auf Särge hin, in denen sie bestattet waren, einer in einem Steinsarg; Beigaben hatten wenige: die nach den Münzen bestimmbaren gehörten dem III.—IV. Jh. an. Von den 89 verbrannten Leichen waren die verbrannten Knochen konserviert entweder dadurch, dafs sie auf einen Ziegelstein gelegt und mit Scherben überdeckt waren (5 Fälle); oder sie waren in Holzkästen (viermal) oder Steintrögen (dreimal) aufbewahrt, meist aber in Urnen beigesetzt, die entweder freistanden (41) oder durch Steine u. a. geschützt waren. Meist hatten die Urnen Beigaben. An einigen Stellen fanden sich Haufen von Asche und Holzkohlenresten; hier waren die Leichen auf den Begräbnisstätten verbrannt. Man verbrannte und bestattete hier seit ca. 50 n. Chr. bis zum Ende des IV. Jh. — Bei Löwenbrücken und Mattheis fanden sich zwei Marmorköpfchen und drei Inschriften.

Aufserhalb Triers fanden sich römische Villen in Leudersdorf in der Eifel,[3]) in Mechern bei Merzig und bei Wustweiler (Kr. St. Wendel); schön gearbeitete Statuenreste eines Grabmonuments bei Born;[4]) ein Gräberfeld bei Bitburg; ein goldner Siegelring mit grauem Stein in durchbrochner Fassung, der eine Urne mit Tauben auf den Henkeln zeigt; eine römische Glasfabrik bei Cordel. — Prähistorisch sind die bei dem Buchener Loche aufgefundenen Knochenreste (vgl. Bonner Jbb. 67), mittelaltrig die Messingschale zu Hof Mulbach mit sechs Einzeldarstellungen aus der Erzählung vom barmherzigen Samariter. Erbaut ist Trier nach demselben Forscher[5]) unter

1) O. Kohl, Progr. d. Gymn. (Nr. 369.) Mit Bildnis e. röm. Soldaten. — 2) F. Hettner, Bonn. Jbb 69, 7, ff. — 3) Vgl. Jahresber. I, 216[6]. — 4) Vgl. auch Picks Monatsschr. IV, 1. — 5) D. röm. Trier, Picks Monatsschr. VI, 343. Vgl. Jahresber. II, 2, 129.

Claudius, seine Glanzzeit fällt aber erst in das IV. Jh. Die Anlage der ältesten Stadt ist nicht mehr zu rekonstruieren; der cardo maximus lief wahrscheinlich von der Stelle der Porta nigra aus und durchschnitt die Stadt schnurgerade. Von den öffentlichen Gebäuden reicht nur das Amphitheater vor die genannte Epoche zurück. Hauptförderer der Stadt ist Konstantin, doch beginnt die Anlage grofser Bauten, sobald Trier Residenz der Cäsaren wurde; Konstantin residierte dort nur von 306—312, während sein Vater (293—306), Maximian (285—293) sofort, wie die andern Cäsaren, sicherlich für ihrer Stellung würdige Paläste gesorgt haben. Ihr Palast — im SO. — enthielt einen grofsen rechteckigen Saal mit drei Apsiden; daran schliefst sich durch einen Ausgang im W. (ebenfalls mit einer Apsis) ein runder Raum, dann ein Hauptsaal mit einem grofsen Hof davor; im W. sind kleine Zimmer; die Bauart weist auf das Ende des III. Jh. Von dem Circus maximus Konstantins ist bis jetzt nichts nachgewiesen, dagegen steht noch die Basilika Konstantins, nur dafs sie wahrscheinlich früher zwei Säulenreihen hatte; bei derselben mag ein Forum gelegen haben. Dafs der heutige Dom und der Domhof eine zweite Basilika mit Forum gewesen, bezweifelt Hettner, der mit Schnaase und Otte in dem Dom einen altchristlichen Kuppelbau erblickt, wie sie seit Konstantin errichtet wurden; eine Münze Gratians im Mörtel zeigt, dafs der Bau nach 367 aufgeführt ist. Die Thermen[1]) in S. Barbara stehen dem Bau nach dem Dome nahe und sind mit ihm vielleicht unter Gratian errichtet. Die Porta nigra ist ein unvollendetes befestigtes Stadtthor aus der letzten Zeit römischer Herrschaft, nicht, wie Hübner will, aus der Zeit des Claudius. Von Privathäusern ist keins erhalten, dagegen bilden die Gräber eine ergiebige Fundgrube von römischen Altertümern. Auch von Grabmonumenten ist in Trier keins erhalten, wohl aber in der Umgegend vielfach lange halbkreisförmige Steine mit Inschrift, meist aber gröfser und mit bildlichen Darstellungen geschmückt, wie die Neumagener Monumente, die Igeler Säule (das sog. Grabmal der Secundinier) u. a. — Im J. 414 verlegte der Präfekt seinen Sitz nach Arles, um die Mitte des Jahrhunderts werden die ripuarischen Franken Herren des Landes, womit die römische Kultur und Tradition ein rapides Ende nimmt. Elf altchristliche Inschriftenfragmente sind 1878 auf dem Terrain der S. Paulinerkirche zu Trier gefunden, wo eine altchristliche Grabstätte war; sie haben z. t. christliche Symbole; vier in dem Pfarrhofe stehende Steinsärge entstammen wohl gleichfalls diesem Grabfeld.[2]) — Zahlreiche Funde lieferte auch die bayrische Pfalz.[3])

Im Mittelalter hat in den mittelrheinischen Gegenden um die Mitte des XIV. Jh. das Haus Nassau[4]) dadurch eine grofse Bedeutung gewonnen, dafs 78 Jahr lang das Erzstift Mainz in seinen Händen war. Liefs dieser Umstand die eigentliche Geschichte von Nassau sehr zurücktreten,[5]) so wurde dies doch schon mit Gf. Johann (1426—80) anders, der sich durch Frömmigkeit, Sorge für das Wohl seiner Unterthanen und Anhänglichkeit an den Kaiser auszeichnete; letzterer besuchte ihn mehrmals in Wiesbaden. — Wenn unter ihm Gf. O. Solms Wiesbaden 1469 einnahm, so geschah dies zum Unterpfande für die noch nicht gezahlte Mitgift seiner Gemahlin, einer Tochter Johanns. — Gf. Adolf (1486—1511) ist eifrig im Dienste Maximilians

1) Vgl. Jahresber. I, 215 f. — 2) Kraus, Bonn. Jbb. 68, 49. — 3) S. u. in Kap. XII. — Über die Teutonen s. o. S. 4[2]. — 4) Schliephake-Menzel V. S. o. S. 55[5]. — 5) S. Jahresber. II, 2, 134.

und des Reichs thätig; Maximilian ernannte ihn zum Marschall, dann (1481) zum Generalstatthalter von Geldern und Zütphen, später mehrmals zum Kammerrichter (1500—1509) und erteilte ihm 1497 den Titel 'Wohlgeboren', ohne ihm freilich die grofsen Summen zu ersetzen, die er in kaiserlichem Dienst aufgewendet hatte. Der fast beständigen Geldnot Adolfs mufste Wiesbaden oft abhelfen; er dankte der Stadt, indem er z. B. auf die Fräuleinsteuer verzichtete, den Kirchenbau förderte und die Stadtmauern erneuerte und erweiterte.

Der Sohn Adolfs, Philipp, 1511—1558, hielt sich ferner von den allgemeinen Landesangelegenheiten, vielleicht auch infolge seiner schwachen Gesundheit, indem er nicht in den Dienst des Kaisers trat, sogar bei aller gutösterreichischen Gesinnung sich z. B. an der Wahlagitation für Karl V. nicht beteiligte. Dagegen ist seine Regierung wichtig für die innere Geschichte seines Landes. Wir erhalten über manche innere Verhältnisse, über Verwaltung, Besteuerung, Landesbewaffnung, Recht und Polizei Aufschlufs; dabei treten die Einwirkungen der neuen Ideen hervor. Der Reformation gegenüber verhielt sich Ph. mehr abwartend als feindlich und gestattete ihr zögernd Zugang. Von der Bewegung des Bauernkriegs blieb Wiesbaden bei der Nähe des Rheingaues nicht verschont, an dem schmalkaldischen Kriege nahm Ph. keinen Anteil, blieb aber von den Leiden desselben nicht befreit, wenn auch der Brand von Wiesbaden am 25. April 1547 nicht, wie Menzel nachweist, der kaiserlichen Soldateska zugeschrieben werden darf, sondern durch 'böse Leut' herbeigeführt wurde. In allen gemeinsamen Angelegenheiten handelte Ph. im Einverständnis mit den wetterauischen Grafen, deren Tage er auch anfangs selbst besuchte; alt und fast blind geworden hielt er sich auch von diesen ferne. Mit der Besprechung seiner Bestimmungen über die Erbfolge schliefst der vorliegende Band.

Die Veränderungen, die das nassauische Wappen nach und nach erfuhr, bieten ein Spiegelbild sowohl der Geschichte der Heraldik als des nassauischen Hauses. Das Stammwappen (1198—1220) war ein Löwe ohne Zuthat, seit der Mitte des XIII. Jh. ein goldner Löwe im blauen mit gelben Schindeln bedeckten Felde, der in der walramischen Linie im XV. Jh. gekrönt wurde; der Helmschmuck erscheint in dieser Linie 1344; einen Abschlufs empfing das gemeinsame Wappen beider (der walramischen und ottonischen) Linien in der Erbeinigung vom J. 1783 (gekrönter Löwe mit sieben Schindeln). Infolge von verschiedenen Erwerbungen werden allmählich 24 Wappen in das Wappen aufgenommen. Im J. 1805 ward das Wappen der herzoglichen Linie festgestellt, 1815 das der ottonischen (niederländischen) Linie entworfen.[1])

Einen grofsartigen Plan verfolgt das Regesten- und Quellenwerk von F. W. E. Roth: Fontes rerum Nassoicarum, Geschichtsquellen aus Nassau. I. Die Geschichtsquellen des Niederrheingaus. [T. 1. Regesten zur Gesch. des Niedrheing. (XXIII, 544 S.) T. 2. Niederrheingauer Urkunden. (336 S.) T. 3. Sonstige Geschichtsquellen des Niederrheingaues. (XXIV, 465 S.) Wiesbaden, Limbarth.] Der erste Teil desselben ist dem Niederrheingau gewidmet; die erste Abteilung enthält Regesten von meist schon gedruckten Urkunden und geschichtlichen Notizen, so geordnet, dafs zuerst die elf Klöster, darunter Eberbach mit 1385 Nummern, sodann die 59 Ortschaften, dann die

1) H. v. Göcking, Gesch. d. nass. Wappens. Görlitz, Starke. VIII, 67 S. gr. 4. (Mit Stammtafeln, Urkk. etc.)

löfe, hierauf die 22 Burgen und die 55 Adelsgeschlechter nebst den
en, zuletzt die allgemeinen Landesangelegenheiten des Rheingaues
lt und behandelt werden, zusammen gegen 3900 Nummern mit An-
r Zeugen u. s. w. — Doch gehen die Vorteile dieser verdienstlichen
ng zum teil dadurch wieder verloren, dafs weder die Auszüge überall
ige Präcision und Korrektheit, noch die Berechnungen der Zeiten die
nswerte Zuverlässigkeit zeigen. Die Anmerkungen zeigen neben
anten Notizen sonderbare Mifsverständnisse. Nach S. 483 hat der
geber eine bisher unbekannte Clarenthaler Chronik in Würzburg
t, auf die wir gespannt sind.

ie zweite Abteilung enthält 280 Urkunden von 1071—1671, meist aus
ren Quellen. Aufser ca. 120 Abschriften Kindlingers in dem Archive
nster und ca. 90 Abschriften Rofsels in dem Archiv des nassauischen
für Altertum und Geschichte, von denen letztere vielfach unzuver-
sind, entnahm Roth einige (ca. 20) dem Staatsarchiv, ca. 30 den Ar-
der rheingauischen Gemeinden oder Pfarreien, der Rest ist aus ver-
nen Quellen geflossen. Der 3. Teil enthält meist Aufzeichnungen aus
ber rheingauische Klöster, Nekrologien, Epitaphien, Abtsverzeichnisse,
kalische Aufzeichnungen, Güterverzeichnisse, namentlich aus dem sog.
memoriae' von Eberbach, geistliche Notizen, die Lieder und die be-
'ignota lingua' der h. Hildegard. Auch die beiden letzten Teile leiden
heblichen Fehlern. Übrigens steht die Herausgabe eines Cod. diplom.
cus mit Unterstützung der nassauischen Kommunalstände durch Sauer
. Menzel bevor. — Eine Zusammenstellung aller in dem Reg.-Bez. Wies-
vorhandenen Baudenkmäler der Vorzeit in alphabetischer Ordnung der
men nebst knapper Beschreibung und den nötigen geschichtlichen und
ischen Notizen haben wir durch W. Lotz[1]) erhalten. Von den be-
lten Gegenständen heben wir hervor: I. Mal- und Gerichtsstätten (3);
erteidigungsanstalten der Vorgeschichte und des Mittelalters: Gebücke,
räben, Schanzen, Wallburgen; über diese sind dem Buche aufserdem
Anlagen von A. v. Cohausen beigegeben; III. Römische Altertümer
.; IV. Baudenkmäler nach den Hauptstilgattungen. A: frühmittelaltrige,
auten (4), Holzbauten (1); B. romanischer und Übergsangstil: Säulen-
ken (2), Pfeilerbasiliken (20), überwölbte (5), flach gedeckte und über-
Hallenkirchen, einschiffige (34), zweischiffige (1), K. mit Seitenschiff
it Querschiff (9), Westtürme (50), Osttürme (6), über dem Chor (12),
ne Türme (8), Krypten (2), Burgen (5), Wohngebäude (3); C. goti-
Stil nach denselben Kategorien; darunter zu erwähnen eine fünf-
ge, 19 dreischiffige, 8 zweischiffige Kirchen, zwei Ost-, zwei Westtürme,
estturm (32), über dem Chor (7), Burgkapellen (19), Brückenkapellen (2),
rbauten (12); ca. 130 Burgen, ca. 36 Ringmauern, 5 befestigte Kirch-
zwei Bachsperren; D. bauliche Besonderheiten, Steinmetzzeichen
; E. Renaissance: 11 Kirchen, 12 Schlofsbauten, 5 Adelssitze u. s. w.;
. Jahrh. — V. Ausstattungsstücke, Sakramentshäuschen, Lettner,
eln, Orgeln, Taufsteine, Bildwerke, Grabsteine, Metallarbeiten, Glocken,
, Schmiede- und Holzarbeiten, Elfenbein, Glasmalereien, Gemälde, Hand-
ten, Gewänder, Tapeten u. a.; VI. Künstler und Meister; VII.
eszahlen; VIII. Titel und Patrone der Kirchen. — An Abschn. VI

[1]) D. Baudenkmm. d. R.-B. Wiesb., hersgb. v. F. Schneider. Berlin.

anknüpfend erwähnen wir, dafs Frankfurter Uhrmacher die erste Uhr auf dem Mainzer Dome im J. 1574 verfertigten,[1] Frankfurter Glockengiefser im XIV. Jh., ein Frankfurter Steinmetz aus den Jahren 1497 und 1507 von F. Schneider und andern namhaft gemacht werden.

An sonstigen Bauten sind behandelt worden von Spinn die Kirche zu Dietkirchen, von Cuno die Abtei Eberbach, von Hoffmann die katholische Kirche zu Wiesbaden, von Hilgers die öffentlichen Bauten ebenda, von Bogler der Schützenhof gleichfalls zu Wiesbaden, von Euler eine Villa ebendort sowie die Cementfabrik zu Biebrich, von Winter die Thermalquellen, von Wiesel[2]) die Kanalisierung des Mains bei Frankfurt. A. v. Cohausen[3]) läfst — für den Historiker von besonderem Interesse — die Verteidigungswerke unserer Gegend vor uns in zeitlicher Folge vorübergehen: die Höhlenwohnungen, Wildscheuer und Wildhaus, die Wallburgen des Taunus, namentlich des Altkönigs; sodann die Bauten der Römer, Pfahlgraben, Kastelle, insbesondere die Saalburg und das Kastell sowie die Heidenmauer zu Wiesbaden. Aus der alemannischen und fränkischen Zeit hat sich u. a. das 'Graue Haus' zu Winkel erhalten, während wir von mittelalterigen Burgen, die im allgemeinen nach ihrer Anlage und Hauptteilen besprochen werden, eine Erläuterung der instruktiven Bauwerke und der Ruinen der Burgen Niederburg zu Rüdesheim, Ehrenfels, Gutenfels, Hohlenfels, Thurmberg und Burg Schwalbach erhalten; den Schlufs macht die Besprechung der Stadtbefestigungen O.-Lahnsteins und Wiesbadens. — Mittelaltrige Ortsbefestigung, Landwehren, Warten und Pafssperren mit besonderer Beziehung auf die hessischen und angrenzenden Territorien behandeln E. Wörner und M. Heckmann.[4]) Es werden besprochen unter stetem Hinweis auf vorhandene oder noch nachweisbare Befestigungen zunächst Wall und Graben um das Dorf, wo den meist mehrfachen Wall vielfach Bäume und Gebüsch (Hecken) verstärkten, sodann die Thore, zuweilen Fallthore einfachster Art, auch mit Zugbrücken und Schlagbäumen (Schlägen) versehen. — Oft war der Kirchhof, der zugleich Sitz des Dorfgerichts war, ummauert und der Kirchturm eine Art Bergfried (O.-Ingelheim). — Eine höhere Stufe der Entwickelung stellen ummauerte Orte dar, gewöhnlich mit abgerundeten Ecken, während Herrenanlagen eckig sind, oft ohne Wehrgang, mit kleinen Öffnungen, erst später mit Wall an der Mauer, am liebsten mit nassen Gräben; die Contreeskarpe bestand meist in Pfahlwerk oder Weidengebüsch mit Pallisaden und Hegen. Besondere Rücksichtnahme erforderten Flüsse und Bäche, die auf mannigfache Weise behandelt wurden. Die Mauern bestanden selten aus behauenen Quadern, und endeten in Zinnen, d. h. Wimpergen und Scharten, von mannigfaltigen Formen; den Zugang zu ihnen bildete der Wehrgang, zu dem man meist auf Leitern oder durch einen Turm oder ein Haus gelangte. Er ruhte häufig auf besonderen Arkaden und war gern gedeckt oder überdacht. An der Mauer schossen oft horizontale Leisten vor oder der obere Teil der Mauer sprang auf einem durch Kragsteine getragenen Bogenfries vor. —

Noch nicht genügend erklärt ist der Name von Wiesbaden: er soll celtisch sein und mit dem der Usipier (rheinische Celten?) = Wasseranwohner

---

1) Mitteil. an d. Mitgl. des Frankf. Ver. V., 608. — 2) Alle Aufsätze in den 'Mitteilgn. üb. Wiesb. u. v. Mittelrhein', Ergänzungshft. d. Ztschr. f. Baukde., (Münster). Ersch. bei Gelegenheit d. Wanderversamml. d. dtschn. Archit. u. Ingenieure zu Wiesb. — 3) D. Wehrbauten zw. Rhein, Main u. Lahn von den Troglodyten bis zur Renaiss. M. 3 Taf. Ibid. — 4) Corresp.-Bl. d. Gesamt-Ver. XXVIII. No. 3 u. ff. Noch nicht abgeschlossen.

ammenhängen;[1]) leider ist die Inschrift mit dem Namen 'usinobates', welche : Bestätigung der Ableitung herangezogen wird, nachweislich gefälscht. — nen Beitrag zur Geschichte derer von Selbach giebt H. Achenbach.[2]) f dem Herbornselbachskopf bei Altenselbach sind noch heute die baulichen ste einer Burg Hohenselbach, die bereits vor 1350 im Besitz derer von lbach nachweisbar ist. Ihre Zerstörung erfolgte im August 1352 durch zb. Balduin von Trier. —

Eine Zollrechnung von Oberlahnstein von 1464/65 hat nicht nur lokale deutung:[3]) die Einnahme des sehr einträglichen erzbischöflichen Zolles ief sich auf 15,194 Gr. 21 Alb.

Eine Geschichte von Stadt und Amt Camberg giebt H. J. M(üllers);[4]) ser den bekannten Werken von Arnoldi, Vogel u. a. sind die Archive der rrei und Bürgermeisterei benutzt. — Ein anschauliches Bild der Geichte der Burg Dillenburg und ihrer Besitzer, der Stadt und der Kulzustände im Mittelalter entwirft M. Schreiner.[5]) — Gleichfalls für weie Kreise hat J. Schmelzeis die Geschichte seiner Vaterstadt Rüdesim[6]) behandelt, meist den Angaben und Ansichten neuerer Forschungen, weilen, wie bei der Unterscheidung von hunischem und fränkischem Wein a., nicht glücklich folgend; für die neuere Zeit sind auch lokale Aufzeichngen oder Traditionen benutzt. — Wir fügen diesen Städtegeschichten soich bei die 'Chronik der Stadt und Festung Spangenberg' von W. ebald.[7])

Im Bergrevier Weilburg ist der Bau auf Eisenstein uralt; 1421 wird n Waldschmied Otto von Weilmünster eine Waldschmiede verliehen, der iter andere Waldschmieden nachfolgen. Braunkohlengruben werden erst 85 erwähnt, auch Braunsteinbau ist jüngeren Datums, die älteste Belehng ist von 1767. Mit Erzbergwerken werden seit 1495 mehrere Gewerkaften belehnt, eine Dachschiefergrube verleiht Graf Philipp 1534.[8])

Der Weinbau, den unsere Gegenden naturgemäfs aus Gallien empfingen, cheint in diesem Lande erst nach der republikanischen Zeit Roms; Strabo, rtial, Columella und Plinius kennen mehrere Weinsorten in Südgallien. chdem Domitian den Weinbau verboten, erlaubte Probus ihn wieder, so s im IV. Jh. Wein bei Paris und an der Mosel gebaut wird, nach Venant. rtun. auch bei Andernach.[9]) — Christ kommt auf den Namen Riesling, ser Rissling, zurück,[10]) benannt von dem 'reifsenden und reizenden' Gemack des Rheinweins; der hunische Wein war ein geringerer Landwein. rigens führte Probus den Weinbau noch nicht auf das rechte Rheinufer ; im Rheingau erscheint Wein erst im V. Jh. — Einige archivalische szüge zur Geschichte des heimischen Weinbaus teilt Schenk v. Schweinsrg[11]) aus dem J. 1503 über fränkischen und hunischen Wein zu Rüsselsm mit und weist für 1490 u. folgde den Namen 'Rusling' zu Worms h. Heunischen Wein fafst er als aus einer von Ungarn eingeführten benart gewonnenen Wein, den edleren fränkischen Wein als das Produkt rothen Traminers; 'Rusling' bleibt unerklärt. Notizen zur Geschichte der

1) (L. C. v. Medem:) Wiesbaden, der Name, seine Herkunft etc. Homburg v. d. H. — D. Herbornselbachskopf bei Altenselbach. Siegen. — 3) S. o. S. 61[7]. — 4) Camberg, '9. — 5) Aus d. Gesch. D.s im M.-A. u. im 30j. Krieg. Dillenburg, Seel. 108 S. — J. Ph. Schmelzeis, Rüdesheim im Rheingau. Rüdesh., Meier. 224 S. kl. 8°. — 7) S. l. L (1880.) 63 S. — 8) Fr. Wenckenbach, Beschreib. d. Bergreviers Weilb., Bonn, 1879. 129–140. — 9) Schröder, Ausbreit. d. Weinbaues in Gallien, s. o. S. 64[5]. — 10) Picks atsschr. VI, 75. Vgl. V, 272. — 11) Quartalblätter des hess. Ver. 1879. S. 26.

rheinischen Mischweine stellt A. Kaufmann[1]) zusammen: noch im J. 1669 werden erwähnt Alant-, Rofsmarin- und Salbeywein; unser Maitrank findet sich zuerst bei J. Theodor Tabernomontanus († 1590). — Wie überall und zu allen Zeiten sind auch in unseren Gegenden die Frauen keine Verächter des Weins gewesen und über das, was unsere Sitte erlaubt, wohl öfter hinausgegangen.[2])

Auch diesmal betrifft eine Reihe von Beiträgen die Stadt Mainz im Mittelalter. Das Original des Privilegiums Erzb. Adelberts I. von 1135, welches schon früh verschwunden und nur durch die Inschrift der Bronzethür am Dom erhalten war, ist wieder aufgetaucht in dem Reichsarchiv zu München.[3]) Ist auch an der Echtheit des zur neuen Bestätigung des früher (ca. 1128) erteilten Privilegiums in Bezug auf Schrift, Siegel u. a. kein Zweifel, so macht es durch Fehler in der Zeugenreihe einige Schwierigkeit, die sich nur durch die auch von Ficker nachgewiesene Nachlässigkeit in der Kanzlei erklärt. Der aufgefundene Text bietet einige Abweichungen von dem der Bronzethür. — Von reichem Inhalt und für die Geschichte der Kultur nicht minder wichtig wie für die Geschichte von Mainz sind drei Weistümer, die einem Transsumpt der Mainzer Richter vom 24. Febr. 1448 entstammen; eins war bisher unbekannt, zwei nur in Auszügen publiziert. Sie handeln vom Kammeramte, von dem Amte des Waltboten und von des Marktmeisters Recht; bei dem zweiten stellt der Herausgeber[4]) die Namen der Waltboten von 1338—1444 fest. — Notizen zur Geschichte der Stadt und des Stifts bieten einige von E. Zais[5]) mitgeteilte Stücke: 1) die 'Cronica de episcopis Magunt.', 2) 'notae historicae', 3) 'de episcopis Diethero de Ysenburg et Adolffo de Nassauwe', sowie 4) einige Grabinschriften, — alle dem Archive des nassauischen Vereins entlehnt. Die Ann. Wormat. nennen zu 1298 in Mainz einen 'Hortus ferarum': so hiefs die bischöfliche Wohnung vor dem Bau der Martinsburg.[6]) — Eine Episode in dem Kampfe der Geschlechter und Zünfte in Mainz berührt die von J. Grimm veröffentlichte Urkunde von 1335.[7]) — Interessant für Kulturgeschichte und sprachlich wichtig sind zwei Berichte[8]) über zwei geistliche Haushaltungen von 1383 und 1387, welche einen gewissen Wohlstand und Kunstsinn zeigen. — Einen Schatz von 128 Handschriftenbänden in Pergament, meist theologischen Schriften, wie Augustin, Ambrosius, Beda u. a., aber auch einigen profanen wie Sallust, Macrobius et Plato, Horati carmina, Lucanus, vermachte Gf. Gerhard v. Sayn dem Kloster Marienstatt, welches sie wahrscheinlich teils zu Einbänden vernutzte, teils veräufserte oder verkommen liefs; in dem Archive zu Idstein, wohin die andern Archivalien des Klosters kamen, ist keine Handschrift des Vermächtnisses mehr vorhanden.[9]) — Von den Zinnensteinen der Stadtmauern von Mainz, welche die Namen der auswärtigen Orte mit der Zahl der von ihnen zu besetzenden Zinnen enthielten, war bis jetzt nur der von Eltville (4 Zinnen) bekannt; F. Schneider[10]) teilt noch vier weitere in die Mauer eingelassene von Hedesheim, Udenheim, Saulheim, Elsheim mit, sämmtlich nach inneren und äufseren Gründen aus dem Anfange des XIII. Jh.

1) Picks Monatsschr. VI, 34. — 2) A. Kaufmann, D. Trinken der Frauen. Ibid. S. 334. — 3) C. Hegel, Das an d. Stadt M. vom Erzb. Adelbert I. erteilte Privil. Forsch. z. d. Gesch. XX, 437. — 4) A. Wyfs, s. o. S. 69[9]. — 5) Beitrr. z. Gesch. des Erzst. Mainz. Wiesbaden, Fellers & Gecks VI, 42 S. — Über Christian v. Mainz s. o. S. 41. — 6) Falk, N. Arch. VI, 199. — 7) Quartalbll. d. hess. Ver. S. 43. — 8) A. Wyfs. Ibid. S. 13. — 9) Joachim, D. Manuskriptenschatz d. Gfn. Gerh. v. S. Anz. f. Kde. d. d. Vorz. XXVII, 146. — 10) Corresp.-Bl. d. Ges.-Ver. XXVIII, 84.

— Ein glücklicher Fund zu Mainz war der einer grofsen Brosche aus Gold, die, mit Steinen und Email verziert, ziemlich gut erhalten ist; sie ist etwa aus dem XI. Jh. und wohl dem Rheinland zuzuschreiben. [1])

Berichtigungen chronologischer Unrichtigkeiten und sprachlicher Irrtümer giebt zu v. d. Lindes 'Gutenberg' A. Wyfs.[2]) G.s Mutter Else gehörte der Familie Leheimer an; er selbst mufs früher als am Ende des ersten Decenniums des XV. Jh. geboren sein. In Strafsburg scheint er sich doch nicht lediglich mit Fabrikation von Spiegeln befafst zu haben; wenigstens passen die Worte 'Drucke, Formen, Presse, Blei' in den betr. Urkunden eher auf typographische Arbeiten. Die Nachricht über den Tod des Erfinders (auctor) bei Butzbach geht nicht auf Gutenberg,[3]) sondern Jakob Fust, einen der Bürgermeister des J. 1462, den Butzbach mit Johannes Fust wohl verwechselte; einen Sohn des Johann namens Konrad hat es nicht gegeben.

Das Dorf Didigheim oder Tidenheim hatte Vogel (Beschr. d. Hzgt. Nassau, S. 866) bei Eschborn (Nassau) gesucht; allein es lag in unmittelbarer Nähe der Burg Homburg v. d. Höhe, in welcher Stadt es später aufging.[4]) — Notizen über die zerstörte Burg Waffensand (in den Jj. 1248, 1387, 1491) giebt Schenk v. Schweinsberg;[5]) derselbe führt die von Euler bis 1276 verfolgte Geschichte von Rödelheim zurück bis 1150, wo ein comes Gerhardus de Redelenheim in einer Urkunde des bayrischen Reichsarchivs erscheint, und glaubt die Kapeller von Rödelheim nach Mühlhäuser Urkunden (ed. K. Herquet) in dem Th. de Reitelheim 1258, den Hermannus Capellere 1244 und Heinricus capellarius 1206, alle zu Mühlhausen, wieder zu erkennen. [6]) — Chronikalische Berichte über die Krönungsreise Friedrichs III.[7]) und Karls IV. Besuch am Grabe der h. Elisabeth[8]) teilt A. Wyfs mit, während C. Will nach der Satzung von 1410 ein Verzeichnis der Dörfer giebt, welche und wie viel jedes zum Bau und zur Bewachung der Befestigung von Bingen beitragen solle.[9]) (Vgl. Schaab, Gesch. d. St. Mainz, III, 363, u. Weidenbach, Reg. Bing. V, 408. 628.)

Die Amöneburg zwischen Kastel und Biebrich heifst 1487 Heimersburg, 1522 Hyemelfsburg, 1536 Heymannsburg; wahrscheinlich lag an der Stelle ein römisches Gebäude, wie denn römische Mauern und eine Wasserleitung sich in der Nähe befanden. Von dieser 'Burg' hat wohl eher als von der vermeintlichen Pfalz zu Mosbach Biebrich (Biburg) den Namen.[10]) — An der Stelle, wo bei Marburg Meister Konrad 1233 von den Rittern v. Dernbach und Schenck v. Schweinsberg erschlagen ward, war eine Kapelle von dem Deutschen Orden errichtet (erw. 1250 und 1255), welche seit dem XVII. Jh. dem Verfalle überlassen worden war und in neuerer Zeit vollständig verschwunden ist; Wörner[11]) versucht eine Nachbildung auf Grund mündlicher Mitteilungen und malerischer Ansichten in Justis Vorzeit. (1826, 1827). Die Familie Konrads war ein Rittergeschlecht 'de Marpurg' (Conradus de M. 1174), dessen Genealogie nach v. Schencks Mitteilungen zusammengestellt ist. Eine schon von Crecelius (Ztschr. f. Kirchengeschichte IV, 334) veröffentlichte Urkunde von 1345 betr. die Vernehmung einer Begine über deren

1) F. Schneider, Bonn. Jbb. 69, 115. Anz. f. Kunde d. d. Vorz. XXVII, 234. — 2) Z. Gesch. d. Erfind. d. Buchdruckerkunst. Quartalbll. d. hess. Ver. 1879. S. 9—26. — 3) S. Jahresber. I, 219 inf. — 4) Kofler, Quartalbll. 1879. S. 29. — 5) Ibid. S. 32. — 6) Ibid. S. 35. — 7) Ibid. S. 34. — 8) Ibid. S. 41. — 9) D. Verteidig. d. Stadt B. in Kriegszeiten. Ibid 1880. S. 30. Vgl. o. S. 96[10]. — 10) Jul. Grimm. Ibid. S. 25. — 11) Corresp.-Bl. d. Ges.-Ver. XXVIII, 41.

Ungehorsam inbezug ihrer gegen kirchliches Verbot beibehaltenen Tracht Ordensgelübde vor dem Erzpriester und Kämmerer des Landkapitels Friedberg und dem Pfarrer zu Grüningen, liefs Schenck v. Schwei berg nach dem Original abdrucken.[1])

Eine Aufnahme des Palatiums zu Seligenstadt hat Hesse[2]) bew In Gernsheim stiefs man bei Fundamentierung der neuen Kirchenma auf Grundmauern einer älteren Kirchenanlage und einzelne Architekturst in gotischem Stil,[3]) in Volxhein (Rheinhessen) wurde eine beträchtl Anzahl Münzen (von ca. 1490—1520) gefunden,[4]) ebenso zu Brem am Taunus ca. 70 Münzen aus etwa derselben Zeit.[5]) Auch zu Aschaf burg fand man bei Restaurationsarbeiten an der Agathakirche in den tären Urkunden u. a., was für die Baugeschichte der Kirche wichtig ist.

Die Geschichte einzelner Orte und Geschlechter des Grofsh. Hessens treffen die von G. Christ mitgeteilten Regesten von 74 hessischen Urku im Mannheimer Archive; sie gehen von 1319—1770.[7]) Die Fundation Pfarrei Elsoff (Gfsch. Wittgenstein) 1059, die Schenkung der Gräfin Matl von Felsberg an S. Alban in Mainz 1108, das Fragment eines Güte zeichnisses von S. Maria ad gradus in Mainz (XII. Jh.), ein Weistum pfalzgräflichen Hofes in Alzei (XIV. Jh.) teilt Schenck v. Schweinsbe mit; einen Indulgenzbrief für die Klosterkirche Marienborn von 1300, Bestätigung einer Altarstiftung zu Planig durch Erzbisch. Heinrich 1 Bockenheimer;[9]) eine Urkunde zur Geschichte der Landschaden Steinach v. 1429 Crecelius;[10]) einen Indulgenzbrief für Bechtolsheim 1300 Falck;[11]) Auszüge aus Friedberger Archivalien des XV./XVI. zunächst inbezug auf Sprache ausgewählt, giebt L. Dieffenbach.[12]) (den herzoglichen Hof, den Pfalzstein und Hof Brandenburg zu Alzei im Mi alter handelt Schwabe,[13]) über den Schönmattenweg bei Ladenburg Christ (das 'spumosum stagnum' 1012 = schäumende Waag);[14]) die Gr punkte der sog. Heppenheimer Mark, Reckershausen, Gozolvesheim, ehe in der Gemarkung Eckelsheim gelegen, die ehemalige erzbischöfliche Resi 'castrum apud lacum' oder 'apud vivarium' (= Weiberhof) 1266—1 bespricht Sch. v. Schweinsberg.[15])

Die Kapelle der h. Katharina auf der Mainbrücke zu Frankfurt g v. Oven und K. Becker[16]) Anlafs, die religiöse Bedeutung zu besprec die der Brückenbau im Mittelalter wie im Altertum (vgl. Pontifex?) h Die Schenkungen, welche zur Unterhaltung der Mainbrücke vom J. 1235 von Reich und Arm gemacht wurden, von Kön. Heinrich, dem Sohne I drichs II., von Frankfurter Bürgern, sogar von italischen Bischöfen in F eines Ablasses (1300), beweisen, dafs solche Gaben zu derselben Reihe g gefälliger Werke gehörten wie die für gottesdienstliche Gebäude und Ho täler.[17]) Das Amt eines Brückenbauers war lange Zeit geistliches Vorr und Geistliche erscheinen als solche nachweislich in Deutschland, Frankr u. s. w.; ja um 1177 entstand in Frankreich ein eigner Orden der Brücl brüder. An oder auf Brücken legte man gern Bethäuser, Kapellen an;

1) Quartalbll. 1880. S. 47. — 2) Corresp.-Bl. etc. 28, 64. Über Worms u. s. Schu Abt. III. — 3) Ibid. S. 72. — 4) Ibid. — 5) Noch nicht veröffentlicht. — 6) Corr Bl. S. 95. — 7) Arch. f. hess. Gesch. XIV (1879), S. 678. — 8) Ibid. S. 703. — 9) S. 718. — 10) Ibid. S. 720. — 11) Ibid. S. 726. — 12) Ibid. S. 491. — 13) Ibid. S. — 14) Ibid. S. 734. — 15) Ibid. S. 738. — 16) Neujahrsbl. d. Ver. f. Gesch. u. A z. Frankf. a. M. — 17) Vgl. hierzu Jahresber. II, 2, 120[10].

Deutschland sind etwa 25 Brückenkapellen nachgewiesen. — Die Kapelle der h. Katharina zu Frankfurt a. M. wurde 1866 am Sachsenhäuser Ende der Mainbrücke wieder entdeckt; zu den damals gefundenen Architekturstücken traten 1878 andere, welche jene ergänzten. Im J. 1322 wird der Kapelle zuerst als 'nuwe' 'uf der brucken gein Sacsinhusin' gedacht, der also eine ältere vorausging, die wohl 1306 durch die Flut zerstört wurde; die neue wurde 1336 oder 1338 eingeweiht, bestand aber nur bis 1342, wo sie gleichfalls durch die Flut zerstört wurde. Obgleich sie nicht wieder hergestellt wurde, kommen doch noch eine Zeit lang nach ihr benannte Altaristen vor. Die archivalischen Nachrichten über die Kapelle hat Grotefend in Frankfurt[1]) zusammengestellt.

Beiträge zur Geschichte des Flurwesens liefern L. Frohnhäuser, 'über das grofse Hubgut des Wormser Andreasstiftes in der Mark von Lampertheim'[2]) und W. Matthaei, die 'Baumkircher Gesellschaft zu Laubach',[3]) eine Vereinigung der ehemals Baumkircher Wiesen, die sich als eigne Korporation in Laubach bis zur neueren Zeit erhalten hat. Beide Arbeiten gewähren ein anschauliches Bild alter agrarer Verhältnisse und verschiedener Sitten und Gebräuche des Landvolks.

Die Geschichte von Klöstern betrifft Grotefends[4]) Nachweis, dafs nach einem kürzlich aufgefundenen Mscr. des Frankfurter Archivs an der Stelle des ehemaligen Kl. Patershausen anfänglich eine klösterliche Niederlassung der Benediktiner bestand, nach deren Verfall Ulrich II. von Münzenberg 1252 hier Cisterzienserinnen ansiedelte; nach raschem Aufschwung geriet dies Kloster im XV. Jh. in Verfall und hörte mit der Reformation auf. — Das Kloster der Büfserinnen bei Weisenau ist 1493 gegründet und 1541 aufgehoben; damals wurde das vor 1482 gestiftete Kloster der Tertiarierinnen zu Klein-Wintersheim in das Kl. der Büfserinnen von Weisenau verpflanzt. Hauptquelle für die Geschichte des Klosters ist die Chronik, die auf Befehl der Ordensoberin abgefafst wurde und bis jetzt unbekannt oder unbenutzt war; ausführlich berichtet sie nicht nur über die inneren Verhältnisse, sondern auch wichtige Ereignisse, z. B. über die Kriegsnot von 1552 (Albrecht von Brandenburg) und die Schicksale der Nonnen im 30jährigen Kriege.[5]) Biographische Arbeiten über bedeutende Persönlichkeiten unseres Gebiets haben wir von C. Will[6]) über Erzb. Konrad v. Wittelsbach und von Heymach[7]) über Gerh. v. Epstein; eine sorgfältige Geschichte und Genealogie der hessischen Familie v. Bellersheim verfafste K. Draudt.[8]) Den von Rettberg und Friedrich ganz übergangenen h. Ferrutius (III. Jh.) und die Fundstelle seiner Leiche, die Verehrung des Heiligen sowie einen Besuch in dem St. Ferrutiusstift zu Bleiderstadt behandelt Falk[9]) in zwei kleineren Arbeiten.

Notizen zur Handschriftenkunde und Historiographie haben wir von Zais und Falk[10]) erhalten. Sie teilen den Inhalt des Wiesbader Sammelbands aus Eberbach mit, Falk aufserdem Nachträge zu früheren Bemer-

---

1) Neujahrsblatt, im Anh. — 2) Arch. f. hess. Gesch. XV, 126. — 3) Ibid. XIV, (1879.) S. 666. — 4) Mittheil. des Frankf. Ver. V, 592. — 5) P. Bruder, Arch. f. hess. Gesch. XV, 200. — 6) S. o. S. 38[3]. — Wills Schrift über Bonifaz s. o. S. 49[6]. — Über Mainzer Verhältnisse vgl. noch o. S. 55. 57. 59. — 7) S. o. S. 51[3]. — 8) Fam. von B. nach ihrem urkundlichen Erscheinen. Darmstadt. 4. — 9) Zu den Acten des h. Ferr. Katholik 1879. II, 431. u. Von St. Ferr.-Stift in Bleiderst., Mainzer Journal 1879. No. 205. — 10) In den 'Beitr. zur Gesch. des Erzstiftes Mainz' (s. o. S. 96[5]) Vorrede, Mitth. d. Frankf. Ver. V, 610.

kungen über mittelrheinische Chronisten, Theodorich Gresemund, Hebelin von Heimbach, artium mag., Dekan von S. Moriz, 1507 rector der Mainzer Universität, dessen Mainzer Chronik in einem weiter besprochenen Sammelband der Würzburger Universitätsbibliothek sich befindet;[1]) ferner über Georg Hell, Jacobus de Magontia u. a.; Crecelius[2]) giebt Auszüge aus Joh. Butzbachs Auctarium zu Tritheims 'Catalogus virorum illustrium' (in der Bonner Univ.-Bibl.), wie zu Petrus Guntherus, Ruthardus de Hersfeldia, abb. monaster. S. Jacobi, Wettinus, abbas eiusdem monast., Jacobus de Oppenhem, Anselmus de Bickelheim, cognatus S. Hildegardis, Wolffgang Trefler und Bernhardus de Breydenbach.

Für Oberhessen ist eine ausführliche Geschichte der Burg Gleiberg von H. v. Ritgen[3]) mit Regesten und Urkunden wichtig. Die Burg soll Graf Otto der Salier, Bruder von Konrad I., erbaut haben; ihm folgte im Besitze Herzog Hermann von Schwaben und von 1009—1086 das Geschlecht der Luxemburger, 1086—1197 die Grafen von Gleiberg und 1197—1328 die Grafen von Tübingen und Herrn von Mevenberg, welche die Glanzzeit der Burg repräsentieren. Von 1333 - 1816 waren die Grafen von Nassau-Saarbrücken die Besitzer, welche sie 1816 an Preußen abtraten. Burgfrid und Palas stammen aus frühester Zeit, Burgkapelle und der untere Stock des zweiten Palas entstanden 1165, das Thor 1300, der Thorturm um 1330; abermals wurde die Burg um 1350 und im folgenden Jahrh. erweitert; sie hatte eine zahlreiche Burgmannschaft. Die Regesten sind namentlich für die Geschichte der Herrn von Mevenberg und Grafen von Nassau wegen vieler Urkundenauszüge aus Copialbüchern des nassauischen Archivs wichtig; wichtigere Urkunden sind vollständig abgedruckt, z. B. die Beschreibung aller Zubehörden des Hauses Glyperg von 1412. Ihnen folgen drei wetzlarische Urkunden aus dem Archive des oberhess. Vereins von 1260, 1384, 1467.

Auch die bayerische Pfalz ist in mehrfacher Hinsicht behandelt.[4])

XIII.

E. Mummenhoff.

Bayern.

Ein Vergleich der Objekte, welche der prähistorischen Steinzeit in Bayern angehören, mit denen des germanischen Nordens führt zu der Erkenntnis, daſs die Verwendung des Steines zumal in der jüngeren Steinperiode in Bayern eine durchaus verschwindende war. Daher stellt J. Ranke,[5]) welcher sämtliche aus Fundorten des rechtsrheinischen Bayerns stammenden prähistorischen Steinwaffen in bayerischen wissenschaftlich zugänglichen Samm-

1) Vgl. Jahresber. II, 2, 133. — 2) Arch. f. hess. Gesch. XIV, 747. — 3) 2. Jahresbericht d. oberhess. Ver. S. 77. M. 2 Taf. — 4) S. Kap. XIII. — 5) D. vorgeschichtl. Steinzeit im rechtsrhein. Bayern. M. Taf. I—V., Beiträge z. Anthropol. u. Urgesch. III, 34—62.

lungen untersucht hat, eine wahre neolithische Periode für Bayern in Abrede. An diesem negativen Urteile ändern auch die in letzter Zeit gemachten neolithischen Funde in den Felsenwohnungen der fränkischen Schweiz im wesentlichen wenig. Denn wenn nunmehr auch für die vormetallischen Perioden die des Feuersteins als die 'Basis jeder Kulturentwicklung' anzusehen ist, so steht doch andererseit die Verwendung desselben zu seinem äufserst seltenen Vorkommen in unserem Gebiete in geradem Verhältnisse. Die erwähnten Funde aber führen im grofsen und ganzen auf eine 'Knochenperiode' zurück.[1]) Die im Fichtelgebirge häufig vorkommenden meist schüsselförmigen Felsaushöhlungen sind mehrfach als das Ergebnis einer allmählichen Verwitterung und Auswaschung angesehen oder auch mit Fanalen in Verbindung gebracht und der historischen Zeit zugeschrieben worden. Doch haben sie höchst wahrscheinlich als Opferstätten des heidnischen Kultus gedient.[2])

Von vorwiegend anthropologischer Bedeutung sind J. Rankes[3]) kraniologische Untersuchungen der altbayerischen Landbevölkerung, welche sich auf ein umfassendes zum Teil den Ossuarien und Gräbern des Landes entlehntes Material stützen. Danach mufs die brachycephale Schädelform, welche in Altbayern die Regel bildet und bildete, sowohl für die vor der Völkerwanderung rechts der Donau sitzende Bevölkerung, als auch für den bayerischen Stamm schon zur Zeit der Besitznahme des Landes in Anspruch genommen werden. — Gering ist die Ausbeute der durch J. Hellmaier[4]) vorgenommenen Eröffnung von drei Gräbern bei Niederambach im sog. Staket: 2 Lanzenspitzen, eine erhaltene Urne und Urnenscherben. In der Pfalz sind kleinere Funde gemacht im Sumpfwalde (u. a. ein bronzener Gürtelbeschlag), bei Enkenbach (Grenzstein aus vorhistorischer Zeit), bei Pfeffingen (grofses Reihengräberfeld), beim Webswiler Hof und Eisenburg (ausgehöhlte Sandsteinwürfel mit Knochenresten und Beigaben), an verschiedenen Orten Graburnen[5]) und bei Ramsen merkwürdige Schlackenhaufen aus vorrömischer Zeit.[6])

Für die römische Zeit haben wir von F. Ohlenschlager[7]) schätzbare Untersuchungen über den Lauf und die Beschaffenheit des römischen Limes innerhalb des bayerischen Gebiets. Bezüglich des von Hohenstaufen kommenden Walls hatte J. Schneider angenommen, dafs derselbe bei Miltenberg am Main aufgehört habe. Nach K. Christ[8]) überschritt er aber den Main am Ausflufs der Mud. — Eine wiederholt falsche Lesung und Deutung hat die Inschrift eines im Lapidarium des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg befindlichen römischen Grabsteines gefunden. H. v. Walderdorff[9]) hat sie nunmehr richtig gestellt und damit der Fabel einer Römerstadt Mocenia und einer bei Motzing gelieferten Schlacht für immer ein Ende gemacht. — Römische Steinskulpturen, die 1879 in St. Julian im Glanthale (Pfalz) bei Abtragung der alten Pfarrkirche gefunden worden, ergeben sich als Bruchteile eines gröfseren Grabdenkmals, ähnlich dem von Overbeck Pompeji S. 205 abgebildeten; das Reliefbild ist ein Seepferd.[10]) — Sonstige Funde römischer Zeit sind in der Pfalz gemacht zu

---

1) J. Ranke, Die Felsenwohnungen a. d. jüng. Steinzeit in der fränk. Schweiz, ibid. S. 206—228. M. 6 Taf. — 2) L. Zapf, die Muldensteine d. Fichtelgeb. Ibid. S. 100—107. M. Taf. — 3) D. Schädel d. altbayer. Landbevölk. Ibid. S. 108—205. — 4) Ibid. S. 63—66. — 5) Mehlis, Bonn. Jbb. 68, 159. — 6) Corresp.-Bl. f. Antropol. 1878. No. 11. — 7) Corresp.-Bl. d. Gesamtver. d. deutsch. Geschichts- etc. Ver. 28, 14—17. — 8) Picks Monatsschr. IV (1878), S. 329, 618, 635. V (1879), S. 93, 94, 225 u. 226. — 9) Verhdl. d. hist. Ver. v. Oberpf. u. Regensb. 34, 266—270. — 10) Stabsarzt Mayrhofer, Die röm. Steindenkm. v. St. J. Mitteil. d. hist. Ver. d. Pfalz. IX, 229—232.

Efsweiler (Ziegel und Münzen von 254—76 in einer Badeanlage) und zu Bliesbrücken (Monumentenfragmente). Etymologische Deutung vordeutscher Flufs- und Ortsnamen versucht Buck[1]) für das bayerische Schwaben, indem er auf die ältesten Lautformen zurückgeht und sprachliche Vergleichungen herbeizieht, während Esser[2]) den Namen der Rednitz (Radantia) von der Wurzel 'rad' = 'ard', 'wallen, netzen', Pegnitz von der W. 'bhagh' = 'die Laufende' ableitet; Regnitz ist nur dialektische Form für Rednitz, Rezat aber soll aus 'Rectoradantia' entstanden sein, die 'rechte' d. h. 'aus Süden' kommende Rednitz. — Fränkische Gräber sind in der Pfalz bei Eisenburg, Königsbach. Knöringen und Ramsen gefunden.[3])

Für die politische Geschichte des Mittelalters wichtig — sowohl für die deutsche im allgemeinen als für die bayerische im besonderen — sind die von S. Riezler[4]) aus den Münchener Staatsarchiven veröffentlichten Urkunden, die er für Bd. II seiner Geschichte benutzte, aber nicht erschöpfen konnte. Sie umfassen den Zeitraum von 1256—1343. Allein die Zeit Kaiser Ludwigs betreffen dann auch Fr. v. Löhers[5]) Regesten. — Dem ausgesprochenen Zwecke, eine Bearbeitung der Lebensgeschichte Markgraf Friedrichs d. Älteren von Brandenburg (1486—1515) vorzubereiten und die Ergänzungen des schwer zu sammelnden Stoffes anzuregen, kommt F. Wagner[6]) durch Bestimmung der Aufenthaltsorte Friedrichs mit Erfolg entgegen.

Cl. Schmitz'[7]) Versuch, die Identität Bertolds, des Sohnes Pfalzgraf Arnulfs v. Bayern mit Mkgf. Bertold vom Nordgau darzuthun, ist kaum ein glücklicher zu nennen. S. beruft sich auf den Annalista Saxo gegenüber dem Zeugnisse Thietmars v. Merseburg. Die beigebrachten Urkunden sprechen nur von einem Perahtolt und Liutpold schlechthin. — Wie kaum anders zu erwarten, hat das Wittelsbachjubiläum eine reiche Litteratur ins Leben gerufen. Wohl als die kostbarste Gabe darf der II. Bd. von Riezlers Geschichte Bayerns[8]) bezeichnet werden, der, den Zeitraum von 1180 bis 1347 umfassend, sich Bd. I in voller Beherrschung des Materials und schöner Darstellung würdig anreiht. Neben der Landes- und Reichsgeschichte findet auch die der Verfassung und Gesetzgebung, der Kunst und Litteratur, der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse die eingehendste Berücksichtigung. Riezlers Auffassung des Charakters Kaiser Ludwigs hat jedoch verschiedene Entgegnungen, insonderheit von Seiten Pregers hervorgerufen.[9]) — Selbstverständlich wird die bayerische Geschichte vielfach berührt durch C. Wills[10]) Lebensschilderung des Bruders Herzog Ottos I. v. Wittelsbach, des Erzbischofs Konrad von Mainz, späteren Erzbischofs von Salzburg. — Weiter ist hier eine Reihe von Arbeiten zu erwähnen, die entweder die bayerische Geschichte in ihrer Gesamtheit oder einzelne Teile derselben zum Gegenstand haben. In gedrängter und meisterhafter Kürze führt J. v. Döllinger[11]) die deutsche Geschichte und insbesondere die Stellung, welche das Haus Wittelsbach in

---

1) Ztschr. d. hist. Ver. f. Schwaben u. Neub. VII, 1—39. — 2) Picks Monatsschr. VI, 442 ff. — 3) Mehlis, Bonn. Jbb. 68, 159; vgl. Augsb. Allg. Ztg. 1879. No. 134, Beil. — Über Bachmanns Hypothese von der Einwanderung der Bayern um 553 (s. Jahresber. I, 116 ff., II, 2, 14), der gegenüber neuerdings die Wende des V. Jh. angenommen wird, berichtet ein Aufs. in den Hist.-pol. Bl. 86, 758—63. — 4) S. o. S. 51[6]. — 5) S. o. S. 51[7] — 6) Arch. f. Gesch. u. Altertskde v. Oberfranken 14, 5—26. — 7) Österreichs Scheyern-Wittelsbacher od. d. Dynastie d. Babenberger. Gesch. Studie. München, Fritsch. VII, 91 S. Vgl. u. Kap. XVII. — 8) Gotha, F. A. Perthes, XIX, 585 S. — Von dem Werke erscheint auch eine Lieferungsausg., bisher Lf. 1., XXXII, 144 S. — 9) S. o. S. 51 ff. — Vgl. Augsb. Allgem. Ztg. Beil. No. 363 u. Jg. 1881. No. 14. — 10) S. o. S. 38. — 11) D. Haus Wittelsb. u. s. Bedeut. i. d. deutsch. Gesch. Festrede etc. Nördlingen, Beck. 34 S. 4.

derselben eingenommen, vor Augen, K. Th. Heigel[1]) bringt eine kurz gefafste, aber lebendig und populär gehaltene Geschichte Bayerns bis auf unsere Tage, sowie eine prägnante Darstellung derselben in ihren Hauptmomenten;[2]) geschichtliche Bilder und Skizzen aus der herzoglichen, kurfürstlichen und königlichen Zeit hat Ch. Häutle[3]) in 8 Gruppen zu einem Ganzen vereinigt. Eine ansehnliche Reihe vortrefflicher in Lichtdruck ausgeführter Kunstbeilagen sind dem splendiden Werke beigegeben. Populär gehalten sind noch die kurzen Darstellungen der bayerischen Geschichte von F. Leitschuh[4]) und M. Schmidt,[5]) sowie die 'Bilder aus der deutschen und bayerischen Geschichte' von G. Zeifs.[6])

Zu den Spezialarbeiten übergehend erwähnen wir zunächst das Lebens- und Charakterbild, welches J. Schrott[7]) 'zur Erinnerrng an Otto von Wittelsbach' entworfen hat. — Die Veroneser Klausen, die derselbe gestürmt hat, sind nicht die bei Volargne, sondern die bei Rivoli.[8]) Die Herrschaft der Wittelsbacher in der Mark Brandenburg betrifft ein Aufsatz von O. Schwebel.[9]) — Die Geschichte des schwäbischen Bundes hat eine abschliefsende Bearbeitung noch nicht gefunden;[10]) einer der vielen dazu noch notwendigen Vorarbeiten hat sich F. Wagner[11]) unterzogen und hauptsächlich nach den im Königl. Hausarchive und Geh. Staatsarchive zu Berlin befindlichen Quellen die politischen Beziehungen der fränkischen Hohenzollern zum schwäbischen Bund und insbesondere ihren Eintritt in denselben unter eingehender Darlegung der zur Gründung der Bundes drängenden Ursachen untersucht.

Eine bewegte Zeit, welche einerseits die Zerfallenheit des Reiches, andererseits die wachsende Selbständigkeit des deutschen Fürstentums deutlich erkennen läfst, ist die Friedrichs d. Siegreichen von der Pfalz, Ludwigs des Reichen, Albrecht Achills u. s. w. Eine Darstellung der Geschichte des ersteren in ihren politischen Kämpfen und friedlichen Bestrebungen hat N. Feeser[12]) auf Grund des vorliegenden reichen Materials unternommen und für den bayerisch-pfälzischen Erbfolgekrieg (Landshuter Krieg 1504—9) Ebses[13]) eine Vorstudie geliefert. — Ein wichtiges Hilfsmittel zum Studium der bayerischen Geschichte ist die Karte 'Süddeutschlands' des Spruner-Menkischen Atlas.[14])

Für die Erkenntnis des wirtschaftlichen und rechtlichen Lebens des XII. Jh. von hervorragender Wichtigkeit sind die drei Traditionsbücher von Falkenstein und der Augustinerchorherrenklöster Gars und Au am Inn, durch deren anläfslich der Wittelsbachfeier neuerfolgte Herausgabe sich H. Petz, H. Grauert und J. Mayerhofer[15]) ein Verdienst erworben haben. Wertvoll ist die Beigabe mehrerer Urkunden sowie des Exkurses über 'porzebent' u. s. w.[16]) Das Falkensteiner Salbuch hat dann H. G. Gengler[17]) zum Gegenstande eingehendster rechtlicher Studien gemacht, die sich auf

---

1) D. Wittelsbacher. Festschr. etc. München, Rieger. 131 S. — 2) Westermanns Monatsh. 48, 770—783. — 3) D. Wittelsbacher als Herzöge, Kurf. etc. Augsb., Gebr. Reichel. 162 S. 4) D. Wittelsbacher in Bayern 1180—1880. Festgabe. Bamberg, Schmidt. 50 S. — 5) D. Regenten Bayerns a. d. Hause W. München, Franz. 47 S. — 6) Landshut, Krüll. 211 S. — 7) Augsb. Allg. Ztg. No. 157—159. — 8) Ibid. No. 217. — 9) S. u. Kap. XIX. — 10) Vgl. Jahresber. II, 2, 79. — 11) D. Aufnahme d. fränk. Hohenzollern in d. schwäb. B. Progr. d. k. Friedr. Wilh.-Gymn. z. Berlin. (No. 49.) 32 S. 4. — 12) S. o. S. 59. — 13) S. o. S. 61[3]. — 14) No. 38, bearb. von Th. Lindner. — 15) Drei bayer. Traditionsbücher. Festschr. München, Kellerer. XXXI, 208 S. nebst Taf. 4. — 16) S. o. S. 70[1]. — 17) S. o. S. 69[2].

Stände, Hantgemal, Vogtschaft, Heimsteuer, Leibgeding, Erbrecht, Eigentum, bäuerliche Lasten sowie Satzung und Bürgschaft beziehen.

Auch der Orts- und Familiengeschichte ist eine reiche und eingehende Pflege zu teil geworden. In der Mitte des XI. Jh. (1058) kommt zuerst Banz vor, von dem indes anzunehmen, daſs es schon viel früher als feste Burg zur Verteidigung der oberen Maingegend und als Sitz eines Gaugrafen Bedeutung hatte. In die angegebene Zeit fällt die Stiftung des Klosters Banz durch die Gräfin Alberada. Die Schicksale desselben unter den einzelnen Äbten bis zu seiner Aufhebung i. J. 1804 führt C. Theodori[1]) in gedrängter Darstellung vor. – Eine eingehende Bearbeitung hat die Geschichte der Reichsfreiherrn v. Bibra durch einen Angehörigen des jetzt noch blühenden Geschlechtes gefunden.[2]) In und auſser Bayern begegnen zahlreiche Familien dieses oder ähnlichen Namens. Als ältesten nachweisbaren Ahnherrn des Geschlechts sind jene Bibra anzusehen, welche 1151 zum ersten Male als Ministeriale des Hochstifts Würzburg auftreten. Der Vf. behandelt zunächst Alter, Herkunft und Ritterbürtigkeit des Gechlechtes, sodann in einer zweiten Abteilung die ältere Geschichte desselben von 1200 – 1400. — Für die Familiengeschichte der Freiherren v. Crailsheim sind die mit Fleiſs zusammengestellten Notizen zu erwähnen, die der Freiherrl. Crailsheimische Rentenverwalter in Ansbach, Joh. Zwanziger[3]), zu einer Matrikel dieser Familie vereinigt hat. Aus diesem alten dem württembergischen Franken entsprossenen Geschlechte gelangten Angehörige in markgräflich Ansbachischen und bayerischen Diensten bis zu den höchsten Würden.[4]) — Fr. X. Ostermaier[5]) hat auf die Geschichte der Stadt Ingolstadt bezügliche Regesten zusammengebracht. Sie umfassen die JJ. 1283—1597, beziehen sich indes nicht ausschlieſslich auf Ingolstadt: Reg. No. 18 z. B. ist nach Nürnberg zu verweisen. — Vornehmlich lokalgeschichtlicher Natur sind weiter die Beiträge zur Geschichte dieser Stadt,[6]) deren Vf. sich nicht genannt hat.

Über das seit 1237 in Franken nachweisbare, nunmehr längst erloschene Geschlecht der Herren v. Cammerstein hat K. Primbs[7]) berichtet.

Eine umfassende Monographie über Kloster und Dorf Lamprecht in der Pfalz verdanken wir Stauber.[8]) Stiftung und Stiftungsurkunde, die Thätigkeit der Benediktiner und der Nonnen, sowie das Dorf Lambrecht sind Gegenstand der Darstellung; festzuhalten ist die Stiftung des Klosters im J. 997 durch Hz. Otto v. Worms; 1244 wird es in Folge der Zuchtlosigkeit der Mönche von der Regel des h. Benedikt durch Bisch. Konrad v. Speyer mit päpstlicher Genehmigung Dominikanern übergeben, welche es bis zu seiner Aufhebung durch Kurfürst Friedrich im J. 1551 inne hatten.[9]) — Lechsend, früher Lechsgemünd geheiſsen, in dessen Nähe vormals ein römisches Kastell und bis 1248 die Stammburg der Gfen. v. Lechsgemünd stand, widmet B. A. Böheim eine, wenn auch gedrängte, topograph.-histo-

1) Gesch. u. Beschr. d. Schlosses B. in Oberfranken. 3. verm. u. verb. Aufl. Lichtenfels, Ehrhardt. VI, 61 S. — 2) Wilh. Frhr. v. Bibra, k. Oberlandesger.-R., Beitr. z. Familien-Gesch. d. Reichsfreih. v. B. Auf Grund urkundl. Nachrichten bearb. Als Manuskript gedr. 1. München, Kaiser. VI, 233 S. M. 1 Abbild. u. 1 Plan. — 3) Matrikel d. freiherrl. v. Crailsheimischen Gesamt-Familie nach d. Stand am 1. Aug. 1879 etc. Ansbach, Druck v. Belzner u. Reider. 1879. 8°. 45 S. — 4) Bühler, s. o. S. 86[4]. — 5) Sammelbl. d. hist. Ver. in u. für Ingolst. V, 133—200. — 6) Ibid. S. 197—261. — 7) 40. Jahresber. d. hist. Ver. f. Mittelfranken. S. 13—21. — 8) Mitteilgn. d. hist. Ver. d. Pfalz. IX, 53—227. — 9) Weiteres in Abt. III.

rische Darstellung.[1] — Über Limburg in der Pfalz zieht sich zwischen B. Mehlis und K. Christ schon seit einiger Zeit eine Kontroverse hin.[2] — Nach gedruckten und ungedruckten Quellen, die leider nicht näher bezeichnet sind, hat J. Bader[3] eine 'Chronik des Marktes Mittenwald, seine Kirchen, Stiftungen und Umgegend' zusammengestellt, worin neben manchem nebensächlichen viel in kulturhistorischer Beziehung wichtiges und interessantes Material verarbeitet ist. Besonders gilt dies von den Ausführungen über Bottwesen und Handel, über Geigenmacher, sowie über Sitten und Gebräuche des Marktes.

Das Dorf 'Tiche', 'Diche' oder Mitterteich (in der Oberpfalz), wie es nach seiner Erhebung zur Stadt i. J. 1501 u. vielleicht auch schon früher genannt worden, mag ursprünglich dem edlen Geschlechte v. Tiche gehört haben. Zur Zeit, wo es urkundlich nachweisbar ist — in den 30ger Jahren des XII. Jh. — war es im Besitz der Gfen. v. Leiningen; auch die Gfen v. Vohburg waren daselbst begütert. 1138 kam es an das Kloster Waldsassen. J. B. Mayrs[4] Geschichte des Dorfes enthält auch einen grofsen Teil der Geschichte dieses Klosters bis zu dessen Aufhebung i. J. 1803 und geht bis auf unsere Tage herab. — Zur Feier des Wittelsbachjubiläums sind auch die Verdienste hervorgehoben, welche sich das Haus Wittelsbach um das Gedeihen der Stadt Neuburg auf religiös-kirchlichem wie materiellem Gebiete erworben hat.[5] — Den Beziehungen, freundlichen wie feindlichen, welche zwischen den Hohenzollern und der Reichsstadt Rothenburg a. T. seit Ende des XIII. Jh. statthatten, widmete S. Haenle[6] eine Skizze; C. Mehlis hat die von ihm aufgefundene[7] und Schlofseck benannte Ruine bei Dürkheim weiter untersucht. Er glaubt Andeutungen genug gefunden zu haben, um die Erbauung einiger Teile der Burg in das XI. Jh. zu setzen, die Anfänge des Berings mögen noch weiter hinauf reichen. Der Untergang wird vor das XIII. Jh. fallen, vor die Erbauung der Harterburg; nach allen Anzeichen gehörte Schl. den Grafen vom Wormsgau, dem Geschlechte der Leininger.[8] In einer Berichtigung zur Geschichte der alten Schlösser Schwarzenschwal und Altneuhaus macht J. B. Mayr[9] darauf aufmerksam, dafs unter dem in einer Urkunde von 1363 begegnenden 'Stein' nur die Burg Schwarzenschwal verstanden werden könne, während Neuhaus nicht mit dem noch bewohnten Schlosse gleichen Namens bei Windischeschenbach, sondern mit dem nunmehr nur noch als Ruine vorhandenen Altneuhaus, welches 1294 von Gf. Ulrich v. Leuchtenberg an Kloster Waldsassen durch Kauf überging, als identisch anzunehmen sei.

In Nürnberg nahmen unter den alten Patrizierfamilien die Vorchtel seit frühester Zeit eine einflufsreiche Stellung ein. Bei jeder Aufzählung der alten Geschlechter unter den ersten genannt, verschwinden sie aber gegen Mitte des XV. Jh. aus den Ratsgängen. Über ihren Ausgang, der dem vormals behaupteten Einflusse wenig entsprach, berichtet K. W. Lochner.[10]

Bis in die karolingische Zeit zurück geht das Institut der Münzerhaus-

---

1) Neuburger Collectaneen-Blatt, Jg. 44, 48—58. — 2) S. o. S. 3[6], Jahresber. II, 2, 128 u. Augsb. Allg. Ztg. 1879. Beil. No. 229. — 3) Nördlingen, Beck. IV, 405 S. — 4) Verhandl. d. hist. Ver. v. Oberpfalz etc. 35, 153—284. — 5) Neuburger Collectaneen-Bl. Jg. 44, 1—47. — 6) 40. Jahresber. d. hist. Ver. v. Mittelfranken. S. 86—99. — 7) S. Jahresber. II, 2, 128. — 8) Zwei Berichte in Picks Monatschr. VI, 556 u. 589; vgl. Correspondenz-Bl. d. deutsch. Gesellsch. f. Anthropol. S. 57 (Ber. über d. Versamml. z. Berlin). — 9) Verhandl. d. hist. Ver. v. Oberpfalz etc. 34, 255—257. — 10) Mitteilgen d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Nürnb. II, 1—14.

genossen zu Speier. Ursprünglich im Verhältnis der Ministerialität zum Bischof von Speier stehend, hatten sich die Mitglieder dieser Korporation schon seit der Mitte des XIII. Jh. zur Selbständigkeit patrizischer Geschlechter emporzuschwingen gewufst, deren ursprüngliche Abhängigkeit sich nur noch in einigen formellen Leistungen und Verpflichtungen kundgab. Über die Geschichte dieses Instituts hat Eheberg[1]) neues Licht verbreitet, indem er u. a. eine Urkunde Ludwigs d. Bayern v. J. 1330, dann aber ein wichtiges und interessantes Rechtsbuch veröffentlichte.

Zu dem von A. Schäffler und J. E. Brandl herausgegebenen ältesten Lehenbuch des Hochstiftes Wirzburg ist nunmehr ein auf das sorgfältigste bearbeitetes Orts- und Personenverzeichnis[2]) mit zahlreichen Urkundennachweisen erschienen. Die Bestimmung der Örtlichkeiten ist die ausschliefsliche Arbeit Brandls, während Schäffler die technische Anlage und die Urkundennachweise für einzelne im Lehenbuche auftretende Personen zufallen. — Nicht zu unterschätzen für die Orts- und Landesgeschichte ist die Ermittelung der Wüstungen eines Landes oder Gebiets. Für das Gebiet von Unterfranken verdanken wir A. Schäffler eine höchst schätzbare Studie, zu der Brandls Konstatierungsproben dankenswerte Illustrationen bilden.[3])

Die Kirchengeschichte hat eine allgemeine Arbeit nicht aufzuweisen. Einen höheren Standpunkt hat jedoch naturgemäfs C. Müller in seinem nunmehr vollendeten Werk über Ludwigs d. Bayern Kampf mit der Kurie[4]) genommen. — Nicht zu verkennen ist die Bedeutung, welche das Christentum bei der Kolonisierung des slavischen Ostens einnimmt. Hinsichtlich der von Bayern aus kolonisierten slavischen Länder Deutsch-Österreichs wird auf dieses Moment Kämmel gegenüber hingewiesen.[5]) — Auch von den Arbeiten, welche die 1400jährige Anniversarfeier des Geburtstages des h. Benedikt ins Leben gerufen, berühren mehrere das kirchengeschichtliche Gebiet. Zunächst die nach den Quellen bearbeiteten, aber in engem Rahmen gefafsten Lebensbilder hervorragender Bayern aus dem Orden des h. Benedikt die B. Braunmüller O. S. B. für weitere Kreise gezeichnet hat.[6]) Bis jetzt liegen vor die Biographieen des h. Sturmi, der Bischöfe Arbeo und Atto von Freising, der Erzbischöfe Leidrad von Lyon und Arn von Salzburg. Ferner die historischen Skizzen der bayerischen Benediktinerklöster Andechs und St. Bonifaz in München von M. Sattler, Metten von G. Geiger, Ottobeuern von H. Koneberg, Scheftlarn von Th. Brunner, Scheyrn von A. Hartl, St. Stephan in Augsburg von S. Liebert, Weltenburg von A. Lindner und Frauenchiemsee von M. Eberle.[7]) — Der Franziskanerorden suchte nicht lange nach seiner Begründung auch Deutschland als Feld seiner Thätigkeit auf und insbesondere war es Bayern, wo er bald und dauernd Boden fafste. Innerhalb des Zeitraums von 1221—1280 bildeten sich in Augsburg, Regensburg, Würzburg, Bamberg, Nürnberg, Lindau, München, Nördlingen, Ingolstadt und Landshut Niederlassungen der Minoriten, während die zu Hof und Dillingen späteren Ursprungs sind.[8])

---

1) Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins. 32, 444—480. Vgl. Jahresber. II, 2, 98⁴. — 2) Arch. d. hist. Ver. v. Unterfr. u. Aschaffenb. 24, 153—285. — 3) Ibid. S. 287—328 u. Archival. Ztschr. 5, 205—35. — 4) S. o. S. 51 ff. — 5) Hist.-pol. Bl. 86, 769—774. — 6) Namhafte Bayern im Kleide d. h. Bened. 1. Reihe. Beil. z. Jahresber. d. Sudienanst. Metten. Landshut, gedr. b. Thoman. 70 S. — 7) Alle in S. Brunner, Ein Benediktinerbuch. Gesch. u. Beschreib. d. besteh. u. Anführ. d. aufgehobenen Benedikt.-Stifte in Österr., Ung., Deutschland u. d. Schweiz. Würzburg, L. Wörl. 580 S m. 1 Karte. 12. — 8) A. Koch, d. frühesten Niederlassungen d. Minor. i. rechtsrhein. Bayern. Dissert. Heidelb., Winter. 35 S.

Von Spezialarbeiten ist zunächst die von C. Primbs[1]) zu erwähnen, welche für die Geschichte des 969 gegründeten Stifts St. Stephan in Augsburg ein reiches aus den im Reichsarchiv vorhandenen Urkunden und Akten gezogenes Material enthält und über die Äbtissinnen, Stiftsfräulein und Stiftsgeistlichen, ferner über die Stiftungen und Güter des Klosters handelt. — Bezüglich des Karmeliterklosters St. Anna in Augsburg hat E. Schott[2]) seine Beiträge fortgesetzt. Aufser einer Nachlese aus dem XV. Jh. erhalten wir urkundliche Nachrichten über Stiftung von Jahrtagen, Altären etc., dann über die drei gröfseren Grabkapellen und den Verkauf von Leibgedingen, welche die Zeit von 1500 bis 1526 umfassen.

Für das Hochstift Bamberg hat H. Weber seinen ursprünglichen Plan einer Darstellung der Geschichte der Universität Bamberg auf die gelehrten Schulen dieses Bistums überhaupt ausgedehnt,[3]) so dafs nun der Zeitraum von 1007 bis 1803 zur Behandlung kommt. Er schildert zunächst als den Ausgangspunkt der gelehrten Bildung die Domschule, die Schulen von St. Stephan, vom Benediktinerkloster Michelsberg, von St. Jakob, St. Gangolf; St. Martin in Forchheim und Neukirchen am Brand, ferner das von 1611 bis 1773 unter Leitung der Jesuiten stehende Gymnasium, endlich das Seminar, das sich unter der gleichen Leitung zur Akademie und Universität entwickelte. — Die für das Kloster Michelsberg von K. Heinrich II. erlassenen Urkunden sind für die Lokal- wie die allgemeine und Rechtsgeschichte von gleicher Wichtigkeit.[4]) Über den gelehrten und durch Bescheidenheit und christliche Tugenden nicht minder wie durch Eifer für die Wissenschaft ausgezeichneten Abt dieses Klosters, Andreas Lang v. Staffelstein (1483—1502), den Verfasser der St. Ottolegende, des 'catal. s. canonisatorum O. S. B', des Bamberger Bischofs- und Abtskatalogs etc., der für die mittelalterliche Geschichtsschreibung Bambergs eine zusammenfassende und abschliefsende Thätigkeit entfaltete (Lorenz, G. Q. I^2 126), handelte P. Wittmann sen.,[5]) der die Handschriften der k. Bibliothek zu Bamberg und namentlich den fasc. abb. Re. II. 11 benutzte, welcher Köpke nicht vorlag. Unrichtig ist, dafs er 1473 die erste seiner Ottolegenden verfafst habe. — Das 1098 oder 1099 gegründete Kloster der regulierten Augustiner Chorherren zu Dietramzell erscheint bis 1803 als Probstei dieses Ordens, seitdem aber als der Sitz der von München hinüberversetzten Klarissinnen, zu denen 1831 auch noch Salesianerinnen von Inderstorf sich gesellten. Neue und bemerkenswerte Nachrichten zur Geschichte dieses Klosters hat E. v. Fugger[6]) vornehmlich aus dem Reichs- und Kreisarchiv zu München geschöpft. Indes ist nicht alles, was er über die Geschichte verschiedener Orden in Bayern vorbringt, am Platze. Tief in die Klostergeschichte einschneidend waren die an 600 Jahre währenden Kompetenzstreitigkeiten mit Kl. Tegernsee, die sich aus des letzteren Ansprüchen auf die Patronatsrechte und die Tradition der Temporalien herleiteten und erst 1703 ihren Abschlufs fanden. — Das Privileg Heinrichs II. für die Benediktinerinnen in Neuburg a. D. hat H. Rottmanner[7]) nach einem alten Facsimile und einer Kopie des XII. Jh. veröffentlicht und auch eine zu Gunsten desselben Klosters erlassene Bulle Be-

---

1) Ztschr. d. hist. Ver. f. Schwab. u. Neub. VII, 109—156. — 2) Ibid. S. 164—232. — 3) Gesch. d. gel. Schulen im Hochstift Bamb. Bd. I. X, 312 S. gr. 8. Bamberg, Reindl. — 4) S. o. S. 31^3. — 5) Hüffers Hist. Jahrb. I, 413—417. — 6) Kl. Ditramszell. Nach Urkk. u. Chroniken v. J. 1098—1880. München, Kellerer. 84 S. — 7) Blätter f. d. bayer. Gymnas.- u. Realsch.-Wesen 16, 197—199, 199—201.

nedikts XIII. vom 5. Januar 1016 sowie die Schlufssätze zweier Bullen Clemens' II. und Leos IX. von 1047 und 1052 mitgeteilt. Von anderer Seite [1]) wird allerdings die Echtheit der letzten drei Urkunden sehr in Zweifel gezogen. — Die Echtheit des Diploms Ludwig des Kindes für Passau von 907 verficht B. Braunmüller [2]); für die Geschichte dieses Hochstifts im XIII. Jh. ist Ratzingers [3]) Abhandlung über Albertus Bohemus zu erwähnen.

Unter Beiziehung eines in Abschrift vorhandenen Nekrologiums des Schottenklosters St. Jakob zu Regensburg sucht H. Gf. v. Walderndorf [4]) die Verschiedenheit der Persönlichkeiten Muiredachs und Marianus (1076) darzuthun. Diese Hypothese erweist sich indes auf Grund der von Marian selbst niedergeschriebenen Wiener Handschrift als nicht stichhaltig. [5]) — Eine Suspension Bisch. Chunos v. Regensburg durch K. Friedrich I. 1169 hatte C. Th. Gemeiner in seiner Regensburger Chronik annehmen zu müssen geglaubt, indes hat er eine Stelle der Vita Eberhardi archiep. Salisbg. unrichtig interpretiert. [6]) — Angeregt durch das 6. Centenar Bertholds v. Regensburg hat G. Jakob [7]) 13 lateinische Predigten veröffentlicht, welche er diesem hervorragenden Franziskanermönch zuweist und als zum Zweck eigener und anderer Instruktion geschrieben annimmt. — Wenn auch zunächst von rein litterarischem Interesse, gehört doch K. Weinholds [8]) Publikation der Dichtungen Lamprechts v. Regensburg insofern hierher, als aus ihnen einzig und allein Anhaltspunkte über das Leben L.s gewonnen werden. Auch für die Erkenntnis der geistigen Bedeutung des Minoritenordens im XIII. Jh. sind seine Dichtungen von Wichtigkeit. — Von Scheyern handelt M. Knitl [9]) in Hinsicht auf Fundation, Säkularisation und Restauration durch Ludwig I.; auch stellt er die einzelnen Momente der Klosterwirtschaft, die Stätten des religiösen und patriotischen Kultus dar und bespricht endlich das Kloster als schola artium et literarum. Die Beziehungen desselben zum Geschlechte gleichen Namens, dann aber hauptsächlich die Geschichte des Klosters unter den einzelnen Äbten sind Gegenstand einer Abhandlung desselben Vf., [10]) dem dazu ein umfangreiches Material im K. Allg. Reichsarchiv und der Scheirer Klosterregistratur vorlag.

Gelangen wir durch Knitls erste Schrift zur Kulturgeschichte, so ist auch auf diesem Gebiet der Einflufs der Wittelsbachfeier auf Publikation von Arbeiten wahrzunehmen. 'Volkswissenschaftliche Studien, darinnen zuvörderst unsere alten Bayernherzöge des XII.—XVI. Jh. als Bergherren mit ihren vornehmsten Gewerkern näher beleuchtet werden, ingleichen aber auch eine Kiemgauer Grundherrschaft (XVI. Jh.), nämlich die des hochedlen Geschlechtes derer Freiherren von Freyberg auf Hohenaschau erstmals zur Darstellung gebracht wird, viel urkundlich Material von denen alten Gerichtswändeln, dem damaligen Berg- und Ackerbau, ihrem Verkehrswesen und insondere von ihrer Almwirtschaft, welches der Rede wohl wert sein wird, zumal dem archival. Ernste auch so viel Ergötzliches beigemischt wurde, da-

1) N. Arch. VI, 213. — 2) S. o. S. 16[5]. — 3) S. o. S. 45[4]. — 4) Verhandl. d. hist. Ver. v. Oberpfalz etc. 34, 187—232. — 5) N. Arch. VI, 204. — 6) J. Reissermann, Verhandl. d. hist. Ver. v. Oberpfalz etc. 34, 263—265. — 7) Lat. Reden des sel. Berthold v. R. Regensb., Manz. VIII, 182 S. Vgl. u. Kap. XXIV. — 8) Lampr. v. R., Sanet Franzisken Leben und Tochter Syon etc., z. ersten M. mit Glossar hrsg. Paderborn, Schöningh. VI, 645 S. Vgl. u. Kap. XXIV. — 9) Scheyerns Stellung in d. Kulturgesch. Dissertat. v. Jena. Freising, Datterer. 39 S. — 10) Knitl, Scheyern als Burg u. Kloster. E. Beitr. z. Gesch. d. Hauses Scheyern-Wittelsb., sowie z. Gesch. d. Benediktinerord. Ebd. VII, 215 S.

mit dieses Buch in Summa sowohl nützlich als lustig zum Lesen sein möchte. Alles dies wurde aus allerlei ehrwürd. Büchselbriefen und Geschriften unserer bayer. k. Archive wie aus anderen glaubwürd. Dokumenten und vielen Rechnungen immer nach wahrhaft. Selbstschau mit Fleifs und langjähr. Dauer ins Werk gesetzt', — hat H. Peetz[1]) angestellt. Die grofsartigen Verdienste dagegen, welche sich das Haus Wittelsbach seit dem XIV. Jh. bis herab auf unsere Tage durch Anregung und Unterstützung historischer Arbeiten sowohl, als auch durch seine Fürsorge für Sammlung und Erhaltung von Archivalien und Altertümern, Anlegung von Bibliotheken etc. erworben, hat L. Rockinger[2]) in das gebührende Licht gesetzt, während Kluckhohn[3]) die wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen Wittelsbachischer Fürsten aus dem Pfälzer Hause seit Kurfürst Ruprecht I., dem Stifter der Universität Heidelberg, behandelt und v. Prantl[4]) der Gunstbeweise und Verdienste gedenkt, welche sich das Wittelsbachsche Regentenhaus um die Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt seit ihrer Gründung durch Herzog Ludwig den Reichen i. J. 1472 erworben hat. — Hierher gehört weiter die von J. Würdinger[5]) bearbeitete Geschichte des durch Hz. Gerhard von Jülich, Berg und Ravensberg nach dem am Hubertustage 1444 über den Gfn. Egmont errungenen Siege im selben Jahre gestifteten Hubertusordens, der indes erst durch seinen Sohn Hz. Wilhelm feste Statuten erhielt, und nach seiner Auflösung gegen Ende des XVI. Jh. durch Joh. Wilh. Joseph, Kurf. von der Pfalz und Herzog von Jülich, erst 1708 wieder erneuert wurde.

Fast ausschliefslich auf bayerische Verhältnisse nimmt Bez.-Arzt G. Lammert[6]) in einem Werke Rücksicht, dessen Gegenstand im wesentlichen die Entwickelung des Sanitätswesens ist. In den einzelnen Kapiteln, die sich auf öffentliche Gesundheitspflege, Lebensweise, Genufsmittel, Handel, Sittenpolizei, öffentliche Anstalten, den ärztlichen Stand beziehen, ist ein reiches, das Volksleben berührendes Material niedergelegt. Ein zweiter Band soll die durch Natur- und Kriegsereignisse bedingten sanitätlichen Anstalten darstellen. — Aus Passau haben wir Nachrichten von Brotpreisen im XIII. und XV. Jh.[7]) Kulturhistorisch interessant ist noch der von B. Braunmüller[8]) auf Grund der örtlichen Lage unterirdischer Gänge und einer Stelle bei Poppo v. Niederaltaich geführte Nachweis, dafs jene Gänge (fossata) dem Zwecke der Bergung wertvoller Habe in Kriegs- und Fehdezeiten gedient haben.

Der Kunstgeschichte Augsburgs sind zwei Arbeiten gewidmet: C. Forster[9]) schildert die reiche kunstgewerbliche Thätigkeit der alten Reichsstadt, während E. v. Huber[10]) urkundliche Nachrichten über Hans Burgkmaier und Christoph Amberger bietet, die aus dem städtischen Archive zu Augsburg geschöpft wurden. — Kulturhistorisch nicht unwichtig sind die Aufzeichnungen

---

1) Augsb., Huttlers Liter. Instit. IV, 380 S. 4. — 2) D. Pflege d. Geschichte durch d. Wittelsbacher. Akad. Festschr. München, Verl. d. k. Akad. 100 S. u. 97 S. Beilagen. 4. — 3) Augsb. Allg. Zeitg. Beil. No. 221. (Rede, geh. zur Vorfeier d. Wittelsb. Jubil. am 24. Juli in d. techn. Hochschule zu München. — 4) Ibid. No. 182. Festrede am Stiftungstag der Univers. München (26. Juni). — 5) Beitr. z. Gesch. d. Gründ. u. ersten Periode d. bayer. Hausritterordens vom h. Hubertus 1444—1709, München, Franz. 44 S. 4. Sep. aus Abhandl. d. München. Akad. III. Cl. XV, Abt. 2. — 6) Z. Gesch. des bürgerl. Lebens u. d. öffentl. Gesundheitspflege insbes. d. Sanitätsanstalten in Süddeutschland. E. Beitr. z. Kultur u. Medizin. Regensb., Wunderlich. II, 300 S. — 7) S. o. S. 61[7]. — 8) Verhandl. d. hist. Ver. v. Oberpfalz etc. 34, 260—262. — 9) Wartburg VII, No. 2. — 10) Repertor. f. Kunstwissenschaft III, 234—236.

Lutz Steinlingers über das Baumeisteramt in Nürnberg aus dem J. 1452. Die auf altem Herkommen beruhenden Leistungen einzelner Bürger zur Unterhaltung von Wegen und Stegen, Brunnen und Brücken, auf das Feuerlöschwesen der Stadt bezügliche Notizen, die Verpflichtungsformeln der im Stadtdienst beschäftigten Arbeiter, ihre Löhne und Arbeitszeit und endlich ein Verzeichnis des städtischen Baumaterials bilden den Gegenstand seiner Zusammenstellung, die Referent [1]) nach dem im k. Kreisarchiv zu Nürnberg befindlichen Manuskript veröffentlicht hat. Die Einleitung beleuchtet in der Hauptsache das Verhältnis der Arbeit Steinlingers zu der seines Nachfolgers im Amte, Endres Tucher, zu der erstere eine Quelle bildete. — Interessante Mitteilungen zur Nürnberger Handelsgeschichte hat Frh. G. v. Krefs [2]) aus seinem Familienarchiv geschöpft, und einen Urteilsbrief über die Auflösung der Gesellschaft des Fritz Krefs und Heinz Rumel v. J. 1388, einen Schuldschein über einen Kaufschilling für Seidengewand von 1394 und eine Gesellschaftsrechnung von 1395 abdrucken lassen. — Auch des Briefes des Chemnitzer Rates an Kurf. Friedrich II. von Sachsen, in welchem jener über die 1454 an Nürnberger Kaufleuten durch Kunz von Kaufungen verübten Räubereien berichtet, sei hier Erwähnung gethan. [3])

Die Pilgerfahrten Nürnberger Bürger nach Jerusalem im XV. Jh. unter besonderer Berücksichtigung der Reiseberichte des Dr. med. Hans Lochner und des Jörg Pfinzing schildert J. Kamann. [4]) Pfinzings bis dahin noch nicht veröffentlichten Reisebericht hat er am Schlufs nach einer Handschrift der Nürnberger Stadtbibliothek veröffentlicht. Nürnberger Pilgerberichte treten uns auch in R. Röhrichts und H. Meisners Darstellung deutscher Pilgerreisen entgegen und zwar der eben erwähnte des Jörg Pfinzing und der des Sebald Rieter. [5]) — In das Gebiet der Kulturgeschichte gehören weiter die zwei Nürnberger Ratsverlässe von 1466 und 1468, welche Kamann [6]) mitteilt. Der erste wendet sich gegen die Bigamie in einem bestimmten Falle, während der andere dem Unfug in Spiel und Reimen 'meist üppiger unkeuscher wort und unordelicher geperde' besonders zur Faschingszeit Schranken setzt.

In Regensburg wurden 1878 bei Abräumung des Brandschuttes von den Gewölben der Stiftskirche zu St. Emeram weitere Thonreliefs aufgefunden, die H. Gf. v. Walderdorff [7]) beschreibt. Die Verbindlichkeit der alljährlichen Lieferung einer blauen leinenen Halbhose, 12 lederner Nesteln und eines schwarzen Cingulums, welche der Stadt Regensburg dem Kloster Prüfening gegenüber oblag, hat die Volkssage mit dem bekannten Brückenmännchen in Beziehung gebracht. In Wirklichkeit aber stellt sich, wie Ch. H. Kleinstäuber [8]) u. a. nachweisen, jene Leistung als Symbol der Brücken- und Pflasterzollfreiheit des Klosters und seiner Unterthanen dar. Kleinstäuber bringt auch Nachträge und Berichtigungen zu seiner Geschichte und Beschreibung der steinernen Brücke zu Regensburg. [9]) — In dieser Stadt kommen die Hans- (nicht Haus-) grafen, d. i. die Vorsteher des Hans- oder Handelsgerichts schon zwischen 1157 und 1183 in Urkunden vor. Einige

1) Mitteilgen. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Nürnb. 2, 15—77. — 2) Ibid. S. 195—198. — 3) Ibid. S. 227 u. 228. — 4) Ibid. S. 78—163. — 5) S. u. Kap. XXVII. — 6) Mitteilungen d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Nürnb. 2, 194 u. 195. — 7) Verhandl. d. hist. Ver. v. Oberpfalz etc. 34, 249—252. — 8) Ibid. S. 271—273. — 9) Ibid. S. 274—280. Vgl. Jahresber. I, 255.

Notizen über dieselben sowie ihr bei den Gerichtssitzungen verwendetes Präsenzzeichen und über die Zeichen des Ungeltamtes giebt W. Schratz.[1])

Zur Münzkunde erwähnen wir zunächst zwei in Regensburg aufgefundene Denare aus der Zeit Ludwigs d. Frommen. Der eine stammt aus der Regensburger Münze, während der andere in Venedig geschlagen worden ist.[2]) — Der 1. Hälfte des XIII. Jh. gehören die 1879 bei Mittelsteinach gefundenen 260 Münzen an. Würzburgisches Gepräge haben 143, während die übrigen in die Bamberger Münzstätte zu verweisen sind.[3]) — Einen bisher nicht bekannten, zu Ansbach zwischen 1469 und 1470 geprägten Solidus dimidius Albrecht Achills bespricht L. Fikentscher[4]) unter Beigabe von 4 Urkunden. — Die Pfalz und Speyer berührt die Beschreibung von 10 Münzen durch P. Joseph;[5]) diese Pfennige, welche z. t. sehr schwer zu bestimmen waren, bieten dem Verf. zugleich Gelegenheit zur Erläuterung einiger schwieriger Punkte der rheinischen Münzgeschichte, da die ältesten jener Pfennige unter der Regierung des Pfalzgrafen Ludwig II. (1253 - 94), Ruprecht I. (1353—90), die andern im XV. Jh. geprägt sind. — Die Münzen des Hauses Leiningen hat Trachsel[6]) zusammengestellt; das Verzeichnis ist jetzt auch deutsch abgedruckt. Nur eine gehört dem Mittelalter an (XII. Jh.), die anderen der neueren Zeit.[7])

Auf dem Gebiete der Heraldik hat K. v. Mayerfels[8]) den Nachweis versucht, dafs der am Schlusse des XII. Jh. im Siegel der Wittelsbacher auftretende Löwe nicht als Symbol der ihnen beiwohnenden pfalzgräflichen Würde, sondern als das eigentliche Haus- und Stammwappen aufzufassen sei, während Fürst F. K. v. Hohenlohe[9]) darauf aufmerksam macht, dafs das bayerische Stammwappen einfach ein von Weifs und Blau geweckter lediger Schild sei. — Derselbe nimmt O. T. v. Hefner gegenüber als Thiere des Hohenlohischen Stammwappens nicht Katzen, Unzen oder Füchse, sondern Leoparden an. Letztere tragen nur auf den ältesten Siegeln und Denkmälern Mähnen und erscheinen schon im XIII. Jh. ohne dieselben.[10])

Zum Schlufs wollen wir zu bemerken nicht unterlassen, dafs L. Rockinger[11]) seine Studien über 'Tinte und sonstige Schreibbedürfnisse in Bayern' fortgesetzt hat. Zur Behandlung kommen Ziertinte, Farben, weitere Bedürfnisse wie Griffel, Schreibrohr, Graphit- und Schreibstifte etc., das Schreiben selbst sowie endlich Wachs, Obblaten und Siegellack.

---

1) Blätter f. Münzfreunde 16, Sp. 748. S. auch die folgende mit L. unterzeichnete Notiz. — 2) W. Schratz, Verhandl. d. hist. Ver. v. Oberpfalz etc. 34, 153—185; 35, 285—292, wo Schr. auch Konventionsmünzen der Herzöge v. Bayern u. der Bischöfe von Regensburg von d. Ende des XII. Jh. bis zu Anf. des XIV. beschrieben hat. — 3) H. Riggauer, Numism. Ztschr. (Wien) 11, 98—107. — 4) 40. Jahresber. d. hist. Ver. v. Mittelfranken. S. 54—61. — 5) Mitteil. d. hist. Ver. d. Pfalz IX, 1 ff. — 6) Rev. belge de numism. — 7) Mitteil. d. hist. Ver. d. Pfalz IX, 233 f. — 8) Das Wittelsb. Stamm-, Haus- u. Geschlechtswappen etc. Constanz. 44 S. u. 4 Tafeln. gr. 8. — 9) Die herald. Wecken, Anz. f. Kunde d. Vorz. No. 8. — 10) Blätter f. Münzfreunde 16, Sp. 709. — 11) Archival. Ztschr. V, 166 bis 187. Vgl. Jahresber. II, 2, 118.

XIV.

K. Lamprecht. G. Eckertz.

Niederrhein.

Die Römische Zeit leitet unmittelbar in die Geschichte des rheinischen Mittelalters ein; sie galt im Mittelalter als die Grundlage aller anderen Kultur und wurde, wie mannigfache Zeugnisse beweisen, keineswegs als heterogen und in schroffer Weise aussernational angesehen. Darum mag es auch der modernen Darstellung vergönnt sein, die Arbeiten über rheinische Römerzeit den Forschungen über das rheinische Mittelalter einleitend voranzustellen.

Daher wird hier in erster Linie von der Bereicherung des Materials an Denkmälern im Jahre 1880 zu berichten sein, soweit diese Zunahme in Zeitschriften und Büchern konstatiert worden ist.[1]) In überraschender Weise ist die Umgegend von Aachen in den Kreis der römischen Studien eingeführt worden: bei Mariaweiler wurden ein grosses römisches Trümmerfeld und die Überreste einer römischen Villa entdeckt.[2]) Eigentümlich scheint auf den ersten Blick auch der Fund einer römischen Münze in Ahrweiler,[3]) indes darf man hier nicht vergessen, dass das römische Geld auch unter der deutschen Bevölkerung kurrent war und es noch lange nach Abzug der Römer blieb, so dafs ein Schlufs auf Anwesenheit der Römer aus Münzfunden verboten ist. Weitere römische Altertümer wurden gefunden zu Asberg,[4]) wo schon im J. 1879 an Zahl nicht unbedeutende Funde gemacht wurden. Systematisch hat man in Bonn ausgegraben. Es handelte sich hier um die Klarlegung der significanten Orte des römischen castrum, die auch jetzt noch nicht abgeschlossen ist. Funde sind dabei nur sehr wenige zu Tage gekommen, Scherben und einige Münzen (Mittelerz Marc Agrippas und Denar Marc Antons).[5]) Neue Inschriften aus Bonn verzeichnet Wolters.[6]) Dagegen wurde in der Umgegend von Bonn, zwischen der Sieg und Königswinter, ein glücklicher Fund gethan, sog. Regenbogenschüsselchen, die leider bis auf wenige Exemplare in unbekannte Hände gekommen sind.[7]) Im Duisburger Walde ist man nach längerer Pause — die letzten Ausgrabungen fanden 1868 unter Dr. Wilms statt — von neuem ans Suchen gegangen; und auch diesmal hat das berühmte Gräberfeld die Mühe reichlich gelohnt.[8]) In Köln haben in diesem Jahre die grofsen Deutzer Ausgrabungen begonnen, welche, veranlafst durch Bauten der Militärverwaltung und neuerdings der Bergisch-Märkischen Eisenbahngesellschaft, zu einer definitiven Klarstellung des Deutzer Kastells führten.[9]) Daneben wurden in Köln selbst in der Spiefsergasse ca. 20 römische Thongefäfse gehoben.[10]) Geht

1) Sämtliche Funde, soweit sie überhaupt zur Kenntnis der interessierten rheinischen Forscher kommen, verzeichnet neuerdings (seit 1882) das Korrespondenzblatt der 'Westdeutschen Zeitschr.' (d. h. der Fortsetzung der umgestalteten Pickschen Monatsschrift). — 2) Picks Monatsschr. 6, 446. u. Bonn. Jbb. 68, 154. — 3) Picks Monatsschr. 6, 626. — 4) Ibid. 6, 665. — 5) Bonn. Jbb. 68, 152. — 6) Ibid. 69, 45—49. M. 1 Taf. — 7) Ibid. 68, 61—65. — 8) Ibid. S. 153. — 9) S. u. S. 113[12]. — 10) Bonner Jbb. 68, 152.

man von Köln nach Norden, so stöfst man zunächst in Neufs und Mörs auf neue Funde und Entdeckungen;[1]) von ihnen ist besonders die Auffindung der Überreste eines wahrscheinlich fränkischen Kastells — des dritten neben den Resten von Bürgel und Engers — bei Goar unweit Neufs von Interesse. Die Hauptausgrabungen des Jahres aber liegen wie für den Mittelrhein im Süden in Trier,[2]) so für den Niederrhein im Norden, in Xanten. Hier haben längere Ausgrabungen zur Entdeckung der Substruktionen eines kolossalen Baus geführt, von dem leider vorläufig Zweck und Ende nicht abzusehen ist.[3])

Gehen wir von den Funden zu den Römerstrafsen über, so tritt uns auch in diesem Jahre die unermüdliche Thätigkeit des bekannten Strafsenforschers J. Schneider in Düsseldorf entgegen. Man hätte nach ihm für diese Gegenden ein ungemein ausgebreitetes Strafsennetz anzunehmen, das fast an das heutige Eisenbahngewirr in einigen Teilen der Rheinlande erinnert.[4]) Setzten sich die meisten Militärstrafsen jenseits des Rheins nach Osten zu als Vicinalwege fort, so sind sie doch in zwei Fällen wahrscheinlich als Hauptstrafsen weiter gegangen, nämlich einmal in der Route von (Trier) Neuwied nach Münster, und dann in der Linie (Trier) Heimbach a./Rh. nach Siegen, Soest (Osnabrück?, Nordsee).[5])

Für das Verständnis der Forschungen über unser spezielles Gebiet ist Asbachs Arbeit über Tacitus Germania wichtig;[6]) vielfach berühren auch v. Veiths Aufsätze die römische Topographie des Niederrheins.[7]) Betrifft letzteren Deppes Schrift[8]) nur nebenbei, so führt uns in die Augusteische Zeit unseres Gebiets Düntzer,[9]) der mit neuer Begründung die Geburt der jüngeren Agrippina zu Köln i. J. 769 (16 n. Chr.) behauptet; er bedarf aber für seinen Beweis einer Änderung der einschlägigen Stelle des Sueton.

Der Erforschung der allgemeinen römischen Geschichte am Rhein laufen eine kleine Anzahl römisch-lokalhistorischer Forschungen sehr ungleichen Wertes parallel. So verlegt Schwann,[10]) die berüchtigte und vielumstrittene Ara Ubiorum nach Godesberg, der alten Kultusstätte Wodans. Demgegenüber ist Düntzer[11]) wiederum, und gewifs mit Recht, für Köln eingetreten. In Deutz fand man 1879 bei dem Bau eines neuen Direktionsgebäudes für die Königl. Artillerie-Werkstatt den Unterbau eines Turms von bedeutenden Dimensionen, welcher zu dem Castrum Divitensium gehörte. Das Kriegsministerium bewilligte die Geldmittel zu Nachgrabungen, welche einen sehr erfreulichen Erfolg hatten. Nach Oberst Wolff[12]) war es durch seine Türme und Interturrien im Stande, eine regelrechte Belagerung auszuhalten; sein einfacher Graben müfste auffallen, wenn er nicht durch Türme flankiert gewesen wäre. Letztere waren 36—39′ hoch, die Mauern 22—24′. Es war bestimmt für 2 Kohorten von 500 M., konnte aber 4 aufnehmen, und zur Not durch eine Kohorte verteidigt werden. Es ist wohl aus dem Brückenkopfe von Cäsars zweiter Rheinbrücke hervorgegangen; ein ausgefüllter Graben,

1) Bonner Jbb. 68, 157; 69, 122. Picks Monatsschr. 6, 446. — 2) S. o. S. 89 f. — 3) Bonner Jbb. 68, 186; 69, 68. Picks Monatsschr. 6, 70. 330. 445. — 4) S. die o. S. 3^{8-9} angef. Aufsätze. — 5) S. die o. S. 3^{10} u. 89^{10} angef. Aufsätze. — 6) S. o. S. 1^{2}. — 7) S. o. S. 2^{3-4}, wo der Titel eines Aufsatzes 'Cäsars Schlacht gegen d. Usipeter u. Tenkt.' Picks Monatsschr. 6, 1—23 fehlt. — 8) S. o. S. 2^{5}. — 9) Picks Monatsschr. 6, 23—34. — 10) D. Godesberg u. d. Ara Ub. des Tac. in ihrer Beziehung zu den (!) Castra Bonnensia. 100 S. Bonn. — 11) D. Ara Ubiorum. Picks Monatsschr. 6, 455. — 12) D. Aufdeckung u. Aufnahme der zu Deutz gefund. Reste eines röm. Castrums. M. 2 Tfln. Bonner Jbb. 68, 13—47.

der quer hindurchgeht, gehörte vielleicht Cäsars Befestigung an. K. Bone[1]) hat das Castrum zum Gegenstande eingehender Forschung gemacht. Eine Inschrift der Kaiser Marcus und Verus von 163—65, die hier gefunden, zeichnet sich durch auffallende Fehler aus.[2])

Das alte Asciburgium will F. Stollwerk[3]) bei Bingfeld-Asbach suchen; indes mufs nach v. Veith zwischen der Römerstation und der Ortschaft geschieden werden; erstere lag etwa bei dem heutigen Heinberg-Essenberg. Die innere Fläche des Castrums nimmt St. mit 88 ha viel zu grofs an. — Adlung[4]) berichtet über eine Römerwarte in der Eifel bei Call, die vielleicht mit dem am Urftbach entlang gehenden Aquädukt Hadrians in Verbindung stand. — Die Resultate eines antiquarischen Ausflugs nach Gressenich (Crasseniacum) in der Nähe von Aachen, wo seit jeher eine wahre Fundgrube für römische Altertümer ist, stellt Kessel[5]) zusammen. Gressenich ist mit Unrecht für das im Lande der Eburonen gelegene Aduatuca gehalten worden, war aber nach Kessels Ansicht an dem Schneidepunkte zweier Römerstrafsen gelegen und wurde wahrscheinlich zum Schutze römischen Bergbaues angelegt. Kessel berichtet über römische Bleierzschachte, einen mitten im Walde gelegenen Prachtbau mit Mosaikboden, auch über germanische Hausgeister u. a. E. aus'm Werth[6]) hat seine in den Bonner Jbb. 64, 119 begonnenen Studien über römische Gläser jetzt fortgetzt. Er bespricht diesmal 8 Glaspatenen, welche sich durch figürlichen Schmuck auszeichnen und z. t. heidnischen, z. t. christlichen Ursprungs sind; nur zwei derselben waren bisher publiziert. Endlich hat J. Schneider[7]) eine Reihe antiquarischer Einzelheiten zusammengestellt, wie sie ihm bei seinen ausgedehnten Lokalforschungen in die Hände kamen; meistens enthalten sie Material für die Limesfrage und zur Geschichte frühzeitiger Befestigungen. — In Auson. Mos. 434 ff. will A. Dederich eine Bestättigung seiner früher ausgesprochenen Ansichten über die Wohnsitze der Franken im IV. Jh. finden; v. 420 will er 'moenibus' mit 'junctos' verbinden.[8])

In der niederrheinischen Geschichte des Mittelalters ist neben den stets vorhandenen Arbeiten über Lokalgeschichte namentlich die Geschichte der ältesten Epoche gefördert worden; für die spätere Zeit überwiegt die Veröffentlichung mannigfachen neuen Materials über die Durcharbeitung desselben sowie des schon vorhandenen. Es wird das nie anders sein, so lange nicht das Editionsgeschäft auch für die provinzialen Geschichtsquellen einer gröfseren Organisation unterworfen wird, welche den Stoff dem vereinzelten Forscher gesichtet und vollständig entgegenzubringen vermag. Ein solche Organisation ist jetzt für die Rheinlande in der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde geschaffen; es steht deshalb zu hoffen, dafs die Provinzialforscher sich immer mehr der Durcharbeitung des durch die Gesellschaft publizierten Materiales annehmen werden.

In der älteren Geschichte der Deutschen am Rhein spielen die Forschungen über das germanische Agrarsystem eine grofse Rolle. Lamprecht, der von

---

1) D. röm. Castell in Deutz oder Deutz z. Zeit d. Römer auf Grund d. neuesten Entdeckungen u. Funde dargest. M. 1 lith. Tafel. 4°. 28 S. (Progr. d. Gymn. a. d. Apostel-Kirche zu Köln. No. 365.) — 2) Mommsen, Bonn. Jbb. 68, 47 ff. — 3) D. altgerm. Ndrlassg.-röm. Stationsort Ascib.-Bingfeld-Asbach. Ürdingen, Selbstverl. 1879. XVI, 170 S. — Rec. von v. Veith, Picks Monatsschr. 6, 162. — 4) Ztschr. d. Aachen. Gesch.-Ver. II, 328. — 5) D. Dorf Gr. u. s. Altertümer, ib. S. 141—54. — 6) Röm. Gläser. M. 6 Tfln. Bonner Jahrbb. 69, 49—59. — 7) Antiquar. Miscellen. Picks Monatsschr. 6, 261. 508. — 8) Ibid. S. 166.

Arnold in der Einleitung zu seinen 'Ansiedelungen und Wanderungen' gegebenen Richtung folgend, hält an der Glaubwürdigkeit der Caesarischen wie Taciteischen Schilderung fest und sucht die Abweichungen beider als Resultat einer inzwischen erfolgten rapiden Entwicklung zu erweisen. Zum Beweise dieses ungemein raschen Vorgangs seit der Ankunft der Römer zieht er als dritte Quelle den Posidonius heran, welcher die Germanen noch als halbe Nomaden kennt. Posidonius wird bei dieser Gelegenheit aus dem Texte der geographischen Bücher Strabos rekonstruiert, der Zusammenhang der Posidonischen Stücke an den verschiedenen Stellen Strabos nachgewiesen und auf Grund derselben die germanische Völkerkarte nach Posidonius aufgestellt. Dabei zeigt sich, dass seine Nachrichten auf eine Zeit hinweisen, in welcher der Anstoss der Cimbrischen und Teutonischen Wanderungen den Mittelrhein noch nicht getroffen hatte, so daſs sich aus dem Vergleich der posidonischen und cäsarischen Völkerkarte die Einwirkung des Cimbernzuges auf den germanischen Westen verfolgen läſst.[1]) Eigentümliches Licht wirft auf das Agrarwesen der Deutschen der Umstand, daſs Caesar im Bell. Gall. unter 'aedificium' im prägnanten Sinne 'Hof' versteht, und daſs die Gegenden, wo er nur von 'aedificia' redet, mit den Standorten eines gegenwärtigen oder früheren Hofsystems identisch sind. In diese Gegenden gehört bei Caesar auch der Niederrhein und das Land der Eburonen, d. h. die Gegend um Aachen und Herzogenrath, also genau der Bezirk des jetzt noch existierenden niederrheinischen Hofsystems. Dieses System ist also in den Rheinlanden wahrscheinlich vorgermanisch, d. h. keltisch.[2])

In die früheste fränkische Zeit führen die Untersuchungen R. Schröders[3]) über die fränkischen Volksrechte. Wenn Schr. hier die Heimat der Lex Chamavorum bestimmt und die weite Verbreitung des chamavischen Stammes am Niederrhein nachweist, so dürfte er den friesischen Masgau (pagus Massum, Masalant) dem chamavischen Stamme nicht mit Recht vindicieren, da bei dem Maasgau der Lex Cham. nichts verbietet an den Maasgau am Unterlauf der Maas (bis herauf nach Mastricht) zu denken.[4]) Hinsichtlich der Verbreitung des Weinbaus, die Schr. dazu dient, Alter und Geltungsbereich namentlich der Lex. Sal. festzustellen und seine Datierungen der Lex. Sal. zu stützen, ergiebt sich, daſs zwischen Kohlenwald und Leye bis zum VIII. Jh. Weinbau nicht getrieben wurde, während er schon im VI. Jh. das ribuarische Gebiet (Bonn- und Auelgau) voll erreicht hatte.[5]) — Wichtig für den Niederrhein sind die Zusammenstellungen Lindenschmits.[6]) Sie haben den Lokalforschern auch schon vielfach Anregung gegeben, die um so dankenswerter ist, als es sich auf diesem Felde vorerst nur um das Anhäufen eines umfangreichen und brauchbaren Materials handeln kann. So hat E. aus'm Werth die Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem freilich schon früher durchwühlten fränkischen Kirchhof zu Cobern a. d. Mosel, wo auch römische Altertümer gefunden wurden, zusammengefaſst.[7]) Die Grabfunde sind allerdings nicht bedeutend, sie befinden sich jetzt meist im Bonner Provinzial-Museum. — Bei Altena ist eine Steinaxt gefunden, bisher das einzige Steinartefakt

1) Zwei Notizen z. ältesten deutsch. Gesch. Berg. Ztschr. 16, 74—191. — 2) Ref., D. ältesten Nachrichten üb. d. Hof- und Dorfsystem, speziell am Niederrhein, ibid. S. 192—200. — 3) S. o. S. 64[4]. — 4) S. Ref., Ansiedlgn. u. Wanderungen d. Franken, namentl. im Rheinlande. Westdtsche. Ztschr. I. (1882) S. 123 f. — 5) S. o. S. 64 u. 95[9]. — 6) S. o. S. 8[3]. — 7) Bonn. Jbb. 69, 59—62. Vgl. Jahresber. I, 216[10].

aus dem Suderlande. Sie gehört der jüngeren Steinzeit an, die sich bis Karl d. Gr. erstrecken kann.[1])

Unmittelbar in das eigentliche Mittelalter hinüber führt uns P. Mertens mit den hh. Ewalden, dem schwarzen und dem weifsen, deren Reliquien in der Kunibertskirche zu Köln ruhen.[2]) Von den urkundlichen und historiographischen Publikationen über den Niederrhein reicht keine direkt in das frühere Mittelalter hinab, um so gröfser und erfreulicher ist ihre Zahl für die Epoche seit dem XIII. Jh. So hat v. Werveke, der unermüdliche Sekretär des Luxemburger historischen Instituts, ein Urkundenbuch der Abtei Bonneweg bei Luxemburg[3]) begonnen, das wieder auf die beneidenswerte Vollständigkeit der Luxemburger handschriftlichen Überlieferung und ihre seit lange begonnene musterhafte Sichtung aufmerksam macht. — Aus einer kürzlich in das Geh. Staatsarchiv zu Berlin gelangten Siegelsammlung mit vielen rheinischen und westfälischen Urkunden und Aktenstücken verspricht E. Friedländer[4]) das Bedeutendere zu publizieren und macht den Anfang mit dem Abdruck dreier Fragmente von Duisburger Kämmereirechnungen des XV. Jh., eine dankenswerte Publikation, obgleich niederrheinische Stadtrechnungen des XV. Jahrhunderts gar nichts Seltenes sind. Die meisten niederrheinischen Städte, wie Wesel, Kempen, Geldern können sich rühmen, ihre Stadtrechnungen bis mehr oder minder tief ins XIV. Jh. zurück zu besitzen; es wäre wohl Zeit, dafs statt einer stückweisen Veröffentlichung hier einmal eine Gesamtpublikation einträte.[5])

Aus dem Schatze ungedruckter rheinischer Weistümer sind Stücke für den Süden wie für den Norden veröffentlicht. So ein Weistum von Weiler bei Monzingen;[6]) dem Jülichschen gehören an ein Weistum von Fliesteden, über die Grenzen des Dingstuhls Boslar, das der Schöffen bei Neuenhausen u. die 'Vroeg' (Frage) der Stadt Caster.[7]) — Den Publikationen für die Profangeschichte schliefsen sich die Veröffentlichungen für die Kirchengeschichte an. Dazu gehört die volle Ausgabe der 'Necrologium Gladebacense' durch G. Eckertz,[8]) dem eine Reihe von Einzelerklärungen und Exkursen beigegeben sind, so über die vorkommenden Eigennamen, die Inclusi u. a. m. Besonders wichtig ist der Nachweis, dafs der erste Baumeister des Kölner Doms in dem Nekrologium vorkommt. Es wird dadurch die schon früher von Mertens und Lohde aus archäologischen Gründen ausgesprochene Vermutung, Gerhard von Rile sei auch der Baumeister des Chors der Gladbacher Kirche, zur höchsten urkundlichen Wahrscheinlichkeit erweitert. H. Kessel berichtet über die älteste Handschrift der 'Annales Aquenses', welche 1876 in Schaffenberg aufgefunden wurde.[9]) Im Britischen Museum enthält eine Hds. einen 'Ordinarius divini officii domus S. Johannis Baptistae urbis Aquisgranensis quem scripsit ca an. D. 1412 doctus pater Gerardus Ubach'.[10]) An Einzelurkunden haben wir erhalten eine Urk. der Äbtissin Elisabeth von Essen v. 1197, Wachszinsige der Stiftskirche betreffend,[11]) eine Urk. des Abts Waldever

1) Picks Monatsschr. VI, 586. — 2) S. o. S. 11⁸. — 3) T. I., 1234—1300. Luxembg., Bück. VII, 46 S. 4. — 4) Urkundl. Beiträge z. Gesch. v. Rheinland u. Westfalen. Picks Monatsschr. 6, 548—560. — 5) Da die Oberlahnsteiner Zollurkunde (s. o. S. 61[8]) so interessante Aufschlüsse ergeben hat, so sei hier gestattet, auf die weit bedeutenderen noch unpublizierten Zolldokumente aus Andernach im Koblenzer Provinzialarchiv hinzuweisen, die in das XIV. Jh. zurückreichen. — 6) Berg. Ztschr. 16, 223—234. — 7) S. o. S. 66[7]. — 8) Verbrüderungs- und Totenbuch der Abtei M.-Gladbach. Aachen. Zschr. 2, 191—295. — 9) Aachen. Zschr. 2, 325—28 nach Harlefs im N. Arch. III, 414—18, s. Jahresber. I, 149. — 10) Bellesheim, zwei Hds. d. Brit. Mus., Aachen. Zschr. 2, 336—39. — 11) Berg. Zschr. 16, 222.

von S. Pantaleon in Köln v. 1199 über Hörige des Klosters;[1]) ein Verkaufsbrief[2]) für den halben Hof Röttgen im Kirchspiel Frimmersdorf v. 1357, eine Urk. über das Gut zum Schafhaus bei Rath v. 1375[3]), ein Privileg des feilen Weinzapfs für das Kloster Grefrath v. 1436;[4]) endlich die zweite Stiftungsurk. des Conventes Creich in der Stockgasse zu Köln von 1269.[5]) Von den zahlreichen Hausmarken, die Philippi[6]), namentlich durch die Mühen des Rektors Pohl in Linz gesammelt hat, gehören nur wenige dem Mittelalter an.

Unter den Darstellungen und Forschungen über das Rheinische Mittelalter steht allen übrigen Arbeiten voran Cardauns Biographie Konrads von Hostaden.[7]) Ref. hat sich mit dem Vf. über einige ihm zweifelhafte Resultate und strittige Fragen schon anderweit auseinandergesetzt; sonst bietet das Buch eine Fülle neuer, insbesondere auch die Geschichte der Zustände aufhellende Resultate, namentlich der 2. Teil, der Konrad als Landesfürsten behandelt. Zum Beweise bedarf es nur der Aufzählung der Titel einiger Kapitel, wie 'die Hostadensche Herrschaft', 'die saynschen Erwerbungen', 'Wilhelm (IV.) von Jülich', 'Simon v. Paderborn' u. 'Hof und Verwaltung.' Weniger einschneidend sind der 1. und 3. Teil, von denen jener die Stellung Konrads als Reichsfürst untersucht, dieser das Verhältnis des Erzstuhls zur jungen Entwicklung der Stadt Köln erörtert. Gleichwohl sind auch in diesen Teilen die bisherigen reichgeschichtlichen Forschungen durch eine Menge provincialgeschichtlichen Details erweitert. Als Vorarbeit und fortlaufenden Beleg zur Biographie hat C. Regesten Konrads von 1210—61 herausgegeben, welche namentlich für seine Legatenthätigkeit in Süddeutschland zum ersten Male die Belege zusammenstellen.[8]) In eine nur wenig spätere Zeit führt A. v. Mirandas Schrift über Richards von Cornwallis Verhältnis zu Aachen.[9]) — Erzbisch. Friedrich III. v. Saarwerden hat J. Fecker behandelt.[10])

Die Geschichte der Kölner Kirchen[11]) hat durch den im Jahre 1880 verstorbenen Pfarrer der Ursulakirche G. A. Stein[12]) eine Bereicherung erfahren. Nachdem er zuerst den Ursprung der Pfarreien in den alten Vorstädten von Köln behandelt, geht er auf die Pfarre Mariae Ablafs (so hiefs die Ursulapfarre früher) über, untersucht das Alter derselben und giebt die Pfarrbezirke, die Verwaltung und Verfassung, die Reihenfolge der Pfarrer u. a. an. In zwei Beilagen wird die Vorgeschichte der Ursulakirche und das Kloster und adlige Damenstift an der Kirche der h. 11000 Jungfrauen behandelt. — Die Vollendung des Kölner Domes hat eine kleine neue Dombaulitteratur veranlafst. Auch Fahne, der Verfasser der 1843 in erster, 1849 in zweiter Aufl. erschienenen, trotz mancher Irrtümer verdienstlichen diplomatischen Beiträge, tritt mit in die Schranken.[13]) Seine frühere Behauptung, dafs Henricus Sunere, ein Kölnischer Bürger und Steinmetzmeister, der Anfertiger des Planes gewesen sei, hält er aufrecht; dasselbe gilt von dem alten Irrtum, Meister Gerard habe den Dombau bis zum

1) Berg. Zschr. 16, 238. — 2) Ibid. S. 216. — 3) Ibid. S. 275. — 4) Ibid. S. 173. 5) Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrhein 35, 180. — 6) Rhein.Hausmarken. Picks Monatsschr. 6, 211—213. — 7) S. o. S. 44. Vgl. die Rec. d. Ref., Gött. Gel. Anz. 1881, S. 1010—31. — 8) Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 35, 1—65. — 9) S. o. S. 45[2]. — Aachen um diese Zeit berührt auch das Chronicon des Kanon. Balduin, s. o. S. 41. — 10) S. o. S. 55[1]. — Kölner Verhältnisse sind sonst erwähnt o. S. 48 u. 60. — 11) S. Jahresber. I, 230. — 12) D. Pfarre z. h. Urs. in Köln etc. Köln, Bachem. IV, 197 S. — Vgl. Jahresber. II, 1, 131. — 13) D. Kölner Dom. Seine Beschreib. u. geschichtl. Entwicklung. Düsseldorf, Schaub. 60 S. m. e. Holzschn.

J. 1295 geleitet, während urkundlich nachweisbar bereits 1279 ein anderer Dombaumeister war. Auch ist es nicht richtig, daſs Meister Gerard von Rile zugleich Meister Gerard von Kettwig geheiſsen habe. In der Kölnischen Zeitung[1]) erschien kurz vor dem Dombaufeste ein längerer Aufsatz über den ersten Dombaumeister Gerard von Rile von G. Eckertz, in welchem unter anderem die Notiz des Gladbacher Nekrologiums und neu aufgefundene Urkunden der Schreinsbücher verwertet wurden.

Eine recht gute, wenn auch nichts Neues bringende Arbeit ist die mit Bildern gezierte Schrift von F. Th. Helmken.[2]) Daran reiht sich eine Schrift von Herm. vom Rhein[3]) (angenommener Name), ferner eine von der Redaktion des Kölner Sonntags-Anzeigers herausgegebene Schrift.[4]) Das Programm zum Dombaufeste enthält eine von G. Eckertz verfaſste Erklärung des die verschiedenen Bauperioden des Doms darstellenden historischen Festzuges.[5]) — Etwa in dieselbe Zeit wie die Gründung des Domes führen die von wenigen Jahren entdeckten und jetzt durch Kaplan Göbbels in Köln restaurierten Deckengemälde in S.-Maria-Lyskirchen in Köln, die in Disposition des Raumes wie zarter und reicher Ausführung zu den schönsten Wandgemälden des rheinischen Übergangsstils gehören. Eine Erklärung derselben nebst Zeichnung hat E. aus'm Werth[6]) gegeben.

Von Reineke Fuchs wird, als er seine Buſsfahrt nach Rom antritt, gesagt, 'dar hadde hê werf alse maibôm tô Aken' d. h. er hatte in Rom nichts zu suchen. Lörsch[7]) will die sprichwörtliche Redensart auf das von Cäsarius von Heisterbach berichtete Faktum zurückführen, daſs am 1. Mai oder zu Pfingsten (2. Juni) 1224 in Aachen ein Pleban das Aufrichten der Maibäume verbot, was groſsen Streit erregte. Dagegen bemerkt v. Oidtmann,[8]) es finde sich Anfang des XVI. Jh. eine Familie Maibaum in Burtscheid, der Rivalin Aachens, die zu dem Sprichwort Anlaſs gegeben haben könne. — Eine Aachener Glockengieſserfamilie Namens v. Trier, die auch im Mittelalter durch zwei Mitglieder, Peter (1410. 1414), Gregor (1484) u. s. w. vertreten ist, weist Lersch[9]) nach.

Ganz in ähnlicher Weise wie die Untersuchungen über den Meibom zu Aachen führt eine Arbeit Dederichs[10]) in die Namenforschung. Kinkel hatte in Picks Monatsschr. I, 281 den Emmericher Goliath, d. h. die Sitte des Herumtragens einer Riesenfigur zum Andenken an einstige Befreiung der Stadt durch die Überkraft eines riesigen Mannes, besprochen und daran ähnlich Angaben über Goliathsagen und damit in Verbindung gebrachte 'Goldgassen' angeknüpft. Tibus hatte darauf die Emmericher 'Goldsteege' in seinem Buch 'Die Pfarre Cleve' (S. 79 ff.) direkt von dieser Goliathsage abgeleitet. Gegen diese letztere Ableitung wendet sich nun Dederich und weist nach, daſs die Goliathsage überall anders, nur nicht in der Goldsteege lokalisiert ist.

Für Jülich zeigt W. Gf. v. Mirbach[11]) an dem Beispiele von Binsfeld (bei Düren), daſs manche der 43 jülichschen Unterherrschaften in der Weise entstanden, daſs Untervögte und Schultheiſsen in einer ursprünglich

---

1) Vom 11. Okt. No. 283 u. 284. — 2) D. Dom z. Köln, s. Geschichte, Konstruktion, bildl. Ausschmückung u. Kunstschätze. Köln, Boisserée. 65 S. — 3) D. Köln. Dom. Geschichtl. Erinnerungen. Köln, Ahn. — 4) D. Dom zu K. etc. Köln, Gehlysche Druckerei. In diesem Verlage erschienen auch sämtliche zur Domfeier gehaltenen Reden. — 5) Köln, Dumont-Schauberg. — 6) Bonn. Jbb. 69, 62—68. — 7) Aach. Zschr. 2, 117—27. — 8) Ibid. S. 331. — 9) Ibid. S. 339 41. — 10) D. Goliath v. Emm., Picks Monatsschr. 6, 182—190. — 11) D. Jülichsche Unterherrschaft B. Aachener Ztschr. 2, 127—141.

geistlichen Grundherrschaft (Binsfeld gehörte zu den Tafelgütern der Äbtissin von Nivelles) ihre Ämter erblich machten, einem Fürsten ihre Burgen auftrugen und unter dessen Schutze die Gerichtsbarkeit ausübten. — An der Inde liegt im Reg.-Bez. Aachen Eschweiler, das im späteren Mittelalter zu Jülich kam; das alte Königsgut Eschweiler blieb jedoch im Lehensverhältnisse zu dem Kölner Domstifte.[1])

Einige Beiträge zur Geschlechtergeschichte verdanken wir E. v. Oidtmann. Dieser macht Mitteilungen über das ehemalige zwischen Tetz und Gevenich im Kreise Jülich gelegene Gut Ertzelbach sowie über die gleichnamige Familie [2]) und giebt eine Genealogie der Herrn von Schwarz-Bongard.[3]) Dieselben hatten ihre Namen von dem Hofe Bongard bei Allrath im Kreise Grevenbroich (Reg.-Bez. Düsseldorf); das Geschlecht starb 1877 mit dem Freiherrn Ludwig Joseph von dem Bongart, Herrn zu Paffendorf, Bohlendorf, Heyden und Winandsrath aus. Beigefügt ist der Heiratsvertrag Daems von dem Bongard mit Katharina von Kessel 1416 sowie das Regest des Heiratsvertrages zwischen Daem von dem Bongart und der Lucia Haes v. Conradsheim v. 1522. — Auch über das reiche und tapfere Geschlecht der Hurt von Schöneck macht Oidtmann Mitteilungen und veröffentlicht insbesondere eine Urkunde v. 1469, in welcher die Eheleute Johann Hurt von Schöneck und Anna von Brantscheit Schloſs und Amt Godesberg ihrem Sohne Johann Hurt von Schöneck übergeben. Dieses Schloſs hatte der Erzbischof von Köln, Ruprecht von der Pfalz, den genannten Eheleuten verpfändet.[4])

Eine ganz eigentümliche Abhandlung, eine Art von historischer Statistik der Bürgermeisterei Burgbrohl, hat J. Wegeler[5]) geliefert. Auf Grund der genausten Lokalkenntnisse wurden eine groſse Anzahl topographisch-statistischer Notizen, Bemerkungen geographischer und klimatologischer Art, Übersichten über Beschäftigung und Charakter der Bevölkerung, Arbeits- und Nahrungsverhältnisse, Produktion und Konsumtion gegeben, in welcher Gegenwart und Vergangenheit in gleicher Weise berücksichtigt ist. Der Aufsatz ist, obwohl etwas behaglich breit, doch recht ansprechend; eine Reihe ähnlicher Abhandlungen über verschiedene Teile des Rheinlandes würde die sicherste Grundlage für jede Durchforschung der früheren realen Kultur des Landes bilden. — In die archäologische Statistik dagegen führt eine Arbeit von A. Reiners[6]) über die kirchlichen Altertümer Echternachs. Leider ist es nicht viel, was von den Schätzen der berühmten Abtei noch erhalten ist, und die Hauptüberreste befinden sich nicht mehr an Ort und Stelle, sondern weit entfernt, meist in Gotha, so z. B. der berühmte goldne Evangeliencodex aus dem Ende des X. Jh. Über das noch Vorhandene giebt nun R. Auskunft, freilich in mäſsig gründlicher Weise. Dasselbe Urteil trifft auf eine andere Schrift desselben Autors[7]) zu, in der Echternacher Volkssagen, wie dem Ref. scheint, echte und namentlich unechte, zusammengestellt worden. — Hinsichtlich des Nachweises, daſs die im XV. Jh. vorkommende Gfin. Kunigunde von Mörs-Saarwerden die Vorlage von Schillers 'Gang nach dem Eisen-

---

1) Koch, Divisionspfarrer, D. Lehnsverhältnis d. Eschweiler Burg. Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 35, 165—170. — 2) Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrhein 35, 160—64. — 3) Aachen. Zschr. 2, 179. — 4) Schloſs u. Amt Godesberg verpfändet 1469. Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 35, 156—160. — 5) Land- u. volkswirtschaftl. Chronik d. Bürgermeisterei Burgbrohl. Beitr. z. Specialgesch. d. Rheinlande II, 100—255. — 6) Echtern. in d. relig. Altertümern. Luxembg., Bück. II, 130 S. — 7) Echternachers Volksagen, 53 S. —

hammer' sei,[1]) hat Düntzer[2]) schon jetzt, wie Ref. scheint, mit Recht gegen die bisherigen Aufstellungen Pfannenschmids Einsprache erhoben.

XV.

R. Döbner.

Nieder-Deutschland.

Für die historische Forschung auf dem Gebiete niederdeutscher Geschichte ist es von Wichtigkeit, dafs im J. 1880 die zersplitterten Territorien Niederdeutschlands zu Anfang des XIII. Jh. durch Th. Lindner[3]) eine auf urkundliche Ermittelungen gegründete Darstellung empfangen haben. Sonst entfaltete sich weit auseinander gehend und nicht immer von einem bewufsten Plane geleitet auch in diesem Jahre in den zahlreichen historischen Vereinen eine Thätigkeit, welche sich vorzugsweise der Eröffnung und Durcharbeitung neuen Quellenmaterials widmete und einigen umfassenderen, teils schon länger im Gange befindlichen, teils neu unternommenen Urkundenpublikationen ergänzend zur Seite tritt.

Das Gebiet des ehemaligen Erzstiftes Magdeburg hat in dem verflossenen Jahre bedeutendere Editionen mittelalterlicher Quellen nicht aufzuweisen; Fragmente eines Katalogs der Erzbischöfe von Magdeburg im XII. und XIII. Jh. edierte O. Holder-Egger[4]) aus einer Goslarer Hds.; ihren Fortgang nahm die Veröffentlichung von Urkunden des weitverbreiteten Geschlechts v. Alvensleben.[5]) Im Anschlufs an das Magdeburger Regestenwerk wurde die Entstehung und Entwicklung der Stadtverfassung Magdeburgs Gegenstand dankenswerter Untersuchungen M. Krühnes.[6]) Mit Berücksichtigung der Fragen der Kritik, welche sich an die ältesten Dotationsurkunden für das Erzstift[7]) knüpfen, geht er aus von der Scheidung der Pfalz an der Stelle des späteren Neumarktes und der 'civitas', des späteren Altmarktes, mit der S.-Stephanskirche und verfolgt den Gang der Befestigung der erzbischöflichen Gewalt über die freie Gemeinde, die zum Teil auf Kosten der Pfalz und nicht ohne Zusammenhang mit der Teilung der Diöcese Merseburg geschah. In dem Institut der Burggrafen, welches 1015 zuerst begegnet, erblickt K. nicht ohne gewagte Hypothesen über die Einsetzung des Amtes eine Konzession seitens des Erzbischofs an die Stadt; die weitere Ausbildung einer städtischen Verfassung und besonders die Übertragung der Vogtei auf den Burggrafen wird im Zusammenhange mit den äufseren Begebenheiten im

---

1) S. o. S. 79[4]. — 2) Picks Monatsschr. 6, 67. 497. — 3) Spruner-Menke, Handatlas (3. Aufl.) No. 39. Vgl. o. S. 103[14]. — 4) Mon. Germ. Script. (o. S. 12[2]) XXV, 486. — 5) Cod. dipl. Alvenslebianus (vgl. Jahresber. I, 636), hrsg. von G. A. v. Mülverstedt, II. Bog. 1—12, enthaltend Urkk. v. 1412—1452. — 6) Untersuchgn. z. älter. Verfassungsgesch. d. Stadt Magdeb. I. Geschichtsbl. f. Stadt u. Land Magdeb. XV, 296—330. 390—416. — 7) Ein Überblick üb. d. Entstehung u. spätere Ausnutzung des bekannten gefälschten Privil. K. Ottos I. für Magdeb. angeblich v. 999, Beiblatt z. Magdeb. Zeitg. S. 153—155, 161—163.

Erzbistum beleuchtet. Im Anhang werden 4 Urkunden resp. Weistümer über Litonenverhältnisse von 1316—1457 abgedruckt. Nach den früheren Territorien hat K. Meyer die Orte der Kreise Aschersleben,[1]) Nordhausen,[2]) Halle[3]) und Halberstadt[4]) zusammengestellt, ohne den Anspruch auf quellenmäſsige Begründung der Angaben über Namen und Vorkommen im Mittelalter zu erheben; aus einem Schöppenbuche der Stadt Calbe a. S. werden Bruchstücke eines erzbischöflichen Steuerregisters aus der 2. Hälfte des XIV. Jh. mitgeteilt, das einzelne sachlich wertvolle Angaben enthält.[5])

Zur Geschichte des Herzogtums Anhalt liegen vor: die Fortsetzung einer Biographie Wigberts v. Groitsch,[6]) ein nicht selbständiger Aufsatz über die Anfänge des Christentums in Anhalt,[7]) eine Gernroder Kaufurkunde v. 1415,[8]) Mitteilungen über Fragmente eines hochdeutschen Rechtsbuches und einer Handschrift der Alexandreis des Walther von Castellione,[9]) Erörterungen zur Familiengeschichte derer von Baussen und von Schkölen auf Elsnigk und der von der Schulenburg auf Libbesdorf[10]) und die Besprechung eines Münzfundes bei Grochewitz östlich von Zerbst, welcher Groschen aus der Zeit von 1497—1532 zu Tage förderte.[11]) Aus dem Rothen Buche der Dompropstei zu Magdeburg im dortigen Staatsarchive wurde ein Zins- und Lehnregister des Archidiakonates Köthen um 1362 mit einem Verzeichnis anhaltischer Ortschaften veröffentlicht.[12])

Gegenüber der Ansicht F. O. Müllers sucht F. Knoke seine frühere Behauptung, daſs die Klosterkirche zu Hecklingen (Herzogt. Anhalt) den 30er Jahren des XII. Jh. angehöre, auf Grund reichen Vergleichsmaterials eingehend zu begründen.[13])

Einen Beitrag zur Geschichte von Halberstadt lieferte G. Schmidt,[14]) der Herausgeber der Halberstädter Urkundenbücher. Hier führte 1423 die Rückkehr der vertriebenen Ratsfamilie von Hadeber, welche gestützt auf einen Teil der Innungen, besonders der Schmiede, eine Änderung der Verfassung erstrebt hatte, in Verbindung mit finanziellen Bedrängnissen des Gemeinwesens zu einer Neuordnung des Rates in revolutionärem Sinne. Zur Bekämpfung des überwiegenden Einflusses der Innungen und Nachbarschaften im Rate schreiten die sächsischen Städte, die Hansa und das Reich ein, und es kam nach der Enthauptung des Bürgermeisters Matthias von Hadeber, des Führers der Bewegung, im Jahre 1425 zur Beseitigung der Nachbarschaften und Herstellung eines Rates von 12 Mitgliedern, welcher durch die 6 Bauermeister und die Innungsmeister gewählt wird. — Zum Gegenstande einer mehr psychologischen als kritischen Studie[15]) wurde das Leben Konrads v. Krosigk, Bischofs v. Halberstadt (1201—1209, † 1225), gemacht, eines treuen Anhängers K. Philipps, welcher später sein Bistum niederlegte und sich nach dem Cisterzienserkloster Sichem (jetzt Sittichenbach bei Eisleben) zurückzog; am Schlusse werden einige von ihm herrührende Altertümer des Domes zu Halberstadt beschrieben.

---

1) Beiblatt z. Magdeb. Zeitg. S. 142—143. — 2) Ib. S. 183, 189—191. — 3) Ib. S. 199 f., 213—216. — 4) B. S. 343 f., 351, 358—359. — 5) G. Hertel, Magdeb. Gesch.-Bl. XV, 105—111. — 6) G. Irmer, Mitt. d. Ver. f. Anhalt. Gesch. u. Altertskde. II, 518—526. Vgl. Jahresber. II, 2, 148[3]. — 7) Th. Stenzel, ibid. S. 697—704. — 8) H. Wäschke, ibid. S. 674—676. — 9) Derselbe, ibid. S. 677—679. — 10) Th. Stenzel, Z. Geneal. u. Gesch. Anhalt. Adelsfamilien, ibid. S. 505—518. — 11) Derselbe, ibid. S. 753—755. — 12) O. Eckstein-Ilbersdorf, ibid. S. 628—639. — 13) Beiblatt z. Magdeb. Zeitg. S. 187 ff. u. ö. bis S. 219—221. — 14) D. Halberstädter Schicht im Nov. 1423.' Halle, Pfeffer. 35 S. S. — 15) G. Nebe, Ztschr. d. Harzver. XV, 209—227.

Für das benachbarte Harzgebiet kommt zunächst die neue von G. Waitz besorgte Ausgabe der von Johannes Caput nach 1296 abgefafsten Chronik des Klosters Ilfeld in Betracht.[1]) E. Jacobs[2]) behandelt wesentlich auf Grund einer Legende des Eisenacher Dominikaner-Konvents die Wirksamkeit des Grafen Elger v. Honstein, welcher diesem als Prior angehörte und 1242 auf dem Reichstag zu Frankfurt starb; im Anhang werden 2 Urkunden v. 1229 und 1238 veröffentlicht. Derselbe teilt eine Urkunde über die Schenkung von Reliquien an die S.-Elisabethkapelle zu Nordhausen, eine Pilgerherberge, aus dem Jahre 1430,[3]) und einen 'Talisman und Anpreisung der Heiligtümer und Gnaden im Dom zu S. Salvador in Oviedo für einen harzischen Wallfahrer von ca. 1500'[4]) aus einem Druck des XVI. Jh. mit; zur Ergänzung eines früher veröffentlichten Berichtes über die Meerfahrt des Grafen Heinrich des Älteren zu Stolberg nach Jerusalem 1461 dient ein Abschnitt aus der thüringischen Chronik Konrad Stolles[5]) mit sachlichen Erläuterungen. — Den Harz und die benachbarten Gebiete betreffen auch die Zusammenstellungen und biographischen Notizen von G. Toepke über Harzer Studenten auf der Universität Heidelberg von 1386—1662[6]) und dessen Auszüge aus einem 1878 erschienenen und auf der Matrikel der Universität Bologna beruhenden Werke von Malagola.[7]) — Meist dem XV. und XVI. Jh. und den Harzgegenden gehört die Ausbeute der beiden Münzfunde von Wallhausen[8]) am Kyffhäuser und von Güntersberge[9]) am Harz an, von welchen Th. Stenzel berichtet.

Die Geschichte von Sangerhausen und Umgegend berühren zwei Arbeiten wesentlich genealogischen Inhalts: Cl. Menzel beendigt seine Untersuchungen über die Herren v. Sangerhausen und ihre Besitzungen,[10]) indem er das urkundliche Vorkommen und den Zusammenhang des Geschlechtes Kale (Calvus), genannt v. Sangerhausen, vom Anfang des XIV. Jh. bis c. 1670 verfolgt, in welchem Jahre das Geschlecht erlischt. Daneben erscheinen in Nordhausen Familien v. Sangerhausen 1212—1375 und Kale; fraglich bleibt die Zugehörigkeit der Braunschweiger Familie desselben Namens. Wichtiger als der Abschnitt über Jutta von Sangerhausen, die Schutzpatronin von Preufsen, erscheinen die im Anhang mitgeteilten Urkunden von 1281—1628.

Den Minnesänger Heinrich v. Morungen im XIII. Jh. erweist G. A. v. Mülverstedt[11]) als geboren in Moringen in der Gfsch. Mansfeld nördlich von Sangerhausen, und erörtert die Besitzverhältnisse des Orts bis ins XVII. Jh.; die urkundlich gesicherten Beziehungen des Dichters zu dem Thomaskloster in Leipzig führt M. darauf zurück, dafs er mit thüringischen Rittern der Markgräfin Jutta, Tochter des Landgrafen Hermann von Thüringen, an den Hof zu Meifsen gefolgt sei.

Aufser einer Geschichte der Pfarrkirche S. Lamperti zu Querfurt,[12]) deren Altäre, Einkünfte und Legate auf Grund von Archivalien und alten Druckwerken zusammengestellt werden, ist hier noch die systematische 'Beschreibung der Siegel des Mansfelder Seekreises'[13]) zu nennen; einer näheren Besprechung werden die Stadtsiegel von Alsleben, Gerbstedt, Schraplau

---

1) Mon. Germ. hist. Script. (o. S. 12[2]) XXV, 587—589. — 2) Ztschr. d. Harzver. XV, 1—28. — 3) Ibid. S. 482—484. — 4) Ibid. S. 320—329. — 5) P. Lemcke, ibid. S. 484—488. — 6) Ibid. S. 139—189. — 7) Ibid. S. 488—491. — 8) Ibid. S. 304—319; eine Berichtigung dazu S. 479. — 9) Ibid. S. 289—304. — 10) Ibid. S. 356—440. — 11) Ibid. S. 440—476. — 12) Ibid. S. 31—72. — 13) H. Gröfsler, ibid. S. 265—289.

und Eisleben unterzogen. — Bekannt gemacht ist auch ein Stolbergsches Frauensiegel, das der Gfin. Brigitte zu Stolberg (1468—1518) von 1502.[1])

Von hervorragender Bedeutung für die Geschichte des östlichen Niedersachsens ist Bd. II der Braunschweiger Chroniken.[2]) Von den drei Quellenschriften, welche dieser Band enthält, giebt das 'Pfaffenbuch', ein Bruchstück aus dem J. 1418, eine vom Standpunkte des Rates aus geschriebene urkundl. Darstellung der Kämpfe, welche jener mehrere Jahre hindurch mit dem Klerus zu führen hatte. An zweiter Stelle wird aus einer Hds. der Bibliothek zu Wolfenbüttel zum ersten Male mitgeteilt das sog. 'Schichtspiel', eine 1492 abgeschlossene Reimchronik, in welcher ein Geistlicher, Reinerus Groningen, in spöttischem Tone den verunglückten Aufruhr des Ludeke Holland in den JJ. 1488—1491 erzählt; hier wie bei dem ersten Stücke werden im Anhange auf den Gegenstand bezügliche Urkunden und Schriftstücke beigefügt. Inhaltreicher und auch als historiographisches Erzeugnis sehr bemerkenswert ist das 'Schichtbuch', eine zwischen 1510 und 1513 verfaſste Chronik der inneren Unruhen in Braunschweig, soweit sie dem Auge des Verfassers noch erkennbar waren. Während die Darstellung der Ereignisse von 1293 ab bis in den Anfang des XV. Jh. auf eine Wiedergabe äuſserer Vorgänge sich beschränkt, nimmt von der Mitte dieses Jahrhunderts an der Einblick des Schreibenden in das innere Getriebe der Bewegungen an Schärfe zu; dem wie es scheint schon abgeschlossenen Ganzen wurde noch ein Bericht über das J. 1514 hinzugefügt. Der neuen Ausgabe der merkwürdigen Schrift liegt wie bereits dem Abdruck Schellers (1829) die Originalhds. Hermann Botens in der Bibliothek zu Wolfenbüttel zu Grunde. Über den Verfasser und die städtischen Verhältnisse bieten nach allen Seiten hin die Einleitungen und Anmerkungen, Exkurse und urkundlichen Beilagen des Herausgebers, der sich auf eine völlige Beherrschung des Stadtarchivs zu Braunschweig und der einschlägigen Litteratur stützt, eine überraschende Fülle von Material, zu dessen Ergänzung auch Berichte aus den Nachbarstädten, wie die Aufzeichnungen Henning Brandis', des Bürgermeisters von Hildesheim, herangezogen sind. Völlig neue Resultate bietet die Erörterung der geistlichen und Pfarreiverhältnisse. — Von der auch hier besprochenen Niedersächsischen Bilderchronik Conrad Botes legt C. Schaer[3]) den bereits bekannten Charakter einer Kompilation im Einzelnen dar. Unter den verschiedenen Quellen des Werkes nimmt eine auf der sächsischen Weltchronik, der Magdeburger Schöppenchronik, dem 'Chronicon Slavicum, quod dicitur parochi Suselensis', und der Braunschweiger Reimchronik beruhende verlorene Originalchronik den Hauptplatz ein. —

An älteren chronikalischen Aufzeichnungen gab G. Waitz kleinere Annalen (bis 1314) u. Aufzeichnungen aus dem S.-Blasienstift zu Braunschweig[4]) und eine um 1316 geschriebene, gröſstenteils ungedruckte Fortsetzung einer Geschichte der Pröpste des Klosters Stederburg[5]) von 1211—1311 heraus.

Die in der Tagespresse viel ventilierte Frage über die Erhaltung von Resten eines Saalbaues der Pfalz Heinrichs d. Löwen, welche in der Burg-

---

1) Dtsche. Herold XI, 157 f. — 2) Hrsg. v. L. Haenselmann (d. Chroniken d. Deutschen Städte v. XIV. bis XVI. Jh. B. XVI. A. u. d. T.: D. Chroniken d. niedersächs. Städte. Braunschw., II.) Leipzig, Hirzel. LXIX, 672 S. — 3) Conr. B.s niedersächs. Bilderchronik, ihre Quellen u. ihr hist. Wert. Hann., Hahn. 100 S. — 4) Mon. Germ. Script. XXIV (1879), S. 823—827. — 5) Ibid. XXV, 719—735.

kaserne zu Braunschweig ans Tageslicht kamen, gab O. v. Heinemann[1]) Anregung, die Entwickelung eines unbefestigten Herrenhofes zu der Burg Heinrichs d. Löwen und herzoglichen Residenz bis zu dem Umbau im J. 1640 zu verfolgen.

In das angrenzende Gebiet führt das unter Benutzung von Vorarbeiten des verstorbenen Stadtarchivars L. Pacht herausgegebene Urkundenbuch der Stadt Hildesheim.[2]) In 965 Nummern werden in Bd. I die auf den Ort, beziehungsweise die Stadt bezüglichen Dokumente vom Ende des X. Jh. bis zum Schlufs des J. 1346 teils in extenso, teils auszugsweise mitgeteilt. Während für die frühere Zeit die Aufgabe wesentlich darin bestand, aus dem Urkundenvorrat des Hochstifts und der Stifter und Klöster des Bischofssitzes dasjenige auszuscheiden, was die lokale Gestaltung und kirchliche Einrichtung des Ortes und der später in seinen Bereich gezogenen Dörfer, sowie das Vorkommen einzelner Bürger betraf, nehmen mit dem Auftreten des Rates um 1240 die eigentlich städtischen Verhältnisse reichere Formen an; in gleichem Mafse wuchs die Ausbeute des städtischen Archives, dessen Urkunden so wenig wie die der hildesheimischen Abteilungen des Staatsarchivs zu Hannover bisher in gröfserem Umfange publiziert waren, so dafs von den hier ganz abgedruckten 634 Stücken etwa fünf Sechstel Inedita sind. Von allgemeinerem Interesse dürften sein eine Urkunde über die Ansiedelung von Flandrern bei Hildesheim 1196, eine Rechtsverleihung des Vogtes vom Moritzstifte an dieselbe von 1232, die beiden Stadtrechte von ca. 1249 und 1300, Rechnungen von 1327—1332 und 1333—1344 und Aktenstücke über Streitigkeiten zwischen Bischof und Stadt im J. 1333, Urkunden, welche im Zusammenhang mit dem übrigen Material Referent einem Aufsatz über die Entwickelung der Rats- und Gerichtsverfassung, die Stellung der einzelnen Stadtteile zu einander und die Kämpfe zwischen Bischof und Stadt in Verbindung mit einer Zunftbewegung in den 30er und 40er Jahren des XIV. Jh. zu Grunde legte.[3]) — Meist die Stadt Hildesheim betreffen auch 93 Regesten von Urkunden im Besitz des historischen Vereins für Niedersachsen zu Hannover.[4])

Den Anfang einer Publikation hildesheimischer Stadtbücher machte Boysen,[5]) indem er das Gedächtnisbuch aus der 2. Hälfte des XIV. bis 1. Hälfte des XV. Jh. mit Nachträgen bis 1521 vollständig abdruckt. Es enthält eine im wesentlichen chronologisch zusammengestellte Sammlung von Ratsbeschlüssen über wichtigere Verwaltungs- und Rechtsverhältnisse; aus einem zweiten Stadtbuch, dem Ratsbuch, beschränkt sich B. 15 mehr oder weniger willkührlich gewählte Eintragungen von 1474—1501 mitzuteilen; sie betreffen Privatangelegenheiten, welche vor dem Rate oder vor dem Vogteigericht verhandelt wurden.

Beiträge auch zur Geschichte der Bischöfe von Hildesheim enthalten die Regesten der Edelherren von Homburg[6]) über 431 Urkunden von 1129 bis 1436, worunter 170 ungedruckte, in Verbindung mit Notizen aus Nekrologien, Chroniken und Inschriften, für eine der niedersächsischen Dynasten-

1) D. Burg Dankwarderode. Vortrag. Braunschw., Häring u. Co. 15 S. (Aus d. 'Braunschw. Anzeiger'.) — 2) Im Auftr. d. Magistrats v. Hildesh. hrsg. v. R. Döbner. 1. Lief. 1880. 2. Lief. 1881. Hildesheim, Gerstenberg. VIII, 650 S. — 3) R. Döbner, D. Stadtverfass. H.s im M.-A. Hans. Geschbll. III (1879). S. 11—29. — 4) G. F. Fiedeler, Ztschr. d. hist. Ver. f. Ndrsachs. S. 297—305. — 5) Dat Bok der Bedechtnisse u. des Rades Bok zu H. Ztschr. d. Harzv. XV, 72—138. — 6) H. Dürre, Ztschr. d. hist. Ver. f. Ndrsachs. S. 1—168.

familien und ihr Territorium ein bei dem Mangel eines Landesurkundenwerkes höchst dankenswertes Material.

In die prähistorische Zeit unseres Gebietes führen die Reihengräber bei Clauen im Amte Peine[1]) zurück, deren Reste Müller dem VIII. Jh. zuweist; aus Beobachtungen an einer mit kleinen Topfscherben vermischten Schicht von Schlacken an den Ufern der unteren Leine schliefst Chr. Hostmann,[2]) dafs erst seit dem X. Jh. die Existenz einer einheimischen Bronzeindustrie anzunehmen sei, während über die Resultate von Ausgrabungen nordwestlich vom Wilseder Berg und in dem oberen Luhegebiet E. Bracht[3]) berichtet.

Mit dem aus dem Nachlasse des Herausgebers veröffentlichten Bd. X. von H. Sudendorfs 'Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge v. Braunschweig u. Lüneburg und ihrer Lande'[4]) findet die stattliche Reihe von Bänden eines bei allen Schwächen des Planes und der Ausführung dennoch monumentalen Werkes seinen Abschlufs; er enthält, wenn man von den in Anmerkungen zerstreuten Stücken absieht, Urkunden aus der Zeit vom 18. März 1405 bis zum Schlusse des J. 1406. In hohem Mafse erhöht wird die Brauchbarkeit des Buches durch die bevorstehende Veröffentlichung eines Personen- und Ortsregisters werden, welchen der Bearbeiter derselben, C. Sattler, einem empfindlichen Bedürfnis damit abhelfend, ein 'Chronologisches Verzeichnis der Urkunden in Bd. I—X'[5]) vorausschickt. — Auf eine wie es scheint in Deutschland nicht beachtete, doch schon 1846 von Mas-Latrie veröffentlichte Grabinschrift eines Admirals von Cypern, 'Mons. de Bresvic' († 1414) in einer Kirche bei Nicosia weist A. v. Reumont[6]) hin. Er ist sonst nicht bekannt und war vermutlich ein Bruder Heloises v. Braunschweig († 1421), der Gemahlin Peters II. von Cypern. — Bei Kleinenglis in Hessen wurde am 5. Juni 1400 Herzog Friedrich von Braunschweig-Lüneburg ermordet; als Urheber seines Mordes galt Erzbischof Johann von Mainz, doch wird seine Schuld neuerdings von Th. Lindner entschieden verneint. A. Duncker[7]) glaubt, dafs Lindner zu weit geht und dafs Johann bei der That nicht unbeteiligt war. — Die Stadt Braunschweig hat es verstanden, nachdem sich seit dem IX. Jh. infolge der von Karl d. Gr. angelegten Bistümer kirchliches Leben in der Landschaft entwickelt, sich ebenso unabhängig von den Bischöfen wie von den Fürsten zu halten. Sie wurde neben Gandersheim und Helmstedt ein Centrum für die Ausbreitung der Kirche, die in der nach einander folgenden Gründung der Klöster Lamspringe, S. Lorenz bei Schöningen, Steterburg, Königslutter, Amelunxborn u. a. ihren Ausdruck fand. Braunschweig selbst, ausgezeichnet durch die Verehrung des h. Autor (lebte zu Attilas Zeit in Metz), stand halb unter Hildesheim, halb unter Halberstadt und war reich an Wohlthätigkeitsanstalten.[8])

Den Bau der Weserbrücke bei Hameln betrifft ein Ablafsbrief Papst Bonifaz' IX.[9]) von 1391; ein ansprechender Vortrag[10]) behandelt die Geschichte vom Rattenfänger von Hameln, ohne neues darzubieten.

---

1) H. Dürre, Ztschr. d. hist. Ver. f. Ndrsachs. S. 223—234. — 2) Üb. d. ältesten Eisenschlacken in d. Prov. Hannov., ibid. S. 274—284. — 3) Vorgeschtl. Spuren in d. Lüneb. Haide. Corresp.-Bl. d. Gesamtver. etc. XXXVIII, No. 1 u. 2. — 4) Hannov., Rümpler. 407 S. gr. 4°. — 5) Bd. XI. Abt. 1. — Das oben S. 26[1] erwähnte 'Chronologische Verzeichnis der in den Noten zu Sudendorfs UKB. publizierten Urkunden' wurde dadurch zum Stillstand gebracht. — 6) Ein deutsch. Fürstengeschlecht in d. Levante, Häffers hist. Jahrb. I, 395–397. — 7) Mitt. a. d. Mitglieder des Ver. f. hess. Gesch. u. Ldskde. H. 3, 24 ff. — 8) D. kathol. Kirche in Braunschweig im Mittelalter, Katholik 59 (1879), S. 176—197. Vgl. hierzu die Bemerkungen o. S. 123[2]. — 9) Vom Ref. mitget., Ztschr. d. hist. Ver. f. Ndrsachs. S. 285. — 10) L. Doerries, ibid. S. 169—185.

Für das Verständnis der Urkunden der Stadt Lüneburg bietet K. E. H. Krause ein praktisches Hilfsmittel durch sein 'Erklärendes Wörterverzeichnis der Lüneburger Sülze'[1]) mit einem Anhang über Strafsen, Örtlichkeiten, Kirchen etc. in Lüneburg und dessen Umgebung. Eine in Lüneburger Urkunden von 1262—1393 erscheinende Familie Kint (Puer) bespricht E. v. Grote.[2]) Unser Gebiet betrifft ferner O. Holder-Eggers neue Ausgabe[3]) der um 1281 oder 1282 vermutlich in der Mark Brandenburg abgefafsten 'Chronica principum Saxoniae' und A. Vogelers 'Otto von Nordheim'.[4])

Während das Gebiet des ehemaligen Bistums Osnabrück nur einen Aufsatz über Funde von römischen Münzen bei Lengerich[5]) aufzuweisen hat, entwickelte sich in Westfalen auch im J. 1880 eine rege Thätigkeit im Felde der Landesgeschichte[6]), nicht am wenigsten durch Anregung und Mitwirkung der beiden kurz nach einander aus dem Leben geschiedenen Forscher R. Wilmans und W. C. Giefers. In der Fortsetzung[7]) des westfälischen Urkundenbuchs bearbeitete Wilmans in 129 Nummern die Urkunden des Bistums Paderborn von 1241—1250 und publizierte an anderer Stelle[8]) drei für die Sitten- und Rechtsgeschichte des Ordens interessante Papstbullen für das Prämonstratenserstift Cappenberg von 1197, 1220 und 1232 mit kritischen Erörterungen über eine Bulle Eugens III. für dieselbe Stiftung von 1153; zugleich vom Standpunkt des Kunsthistorikers aus beschreibt J. B. Nordhoff acht durch Initialen und Heiligenbilder verzierte Ablafsbriefe von Erzbischöfen und Bischöfen für westfälische Klöster und Kirchen von 1329 bis 1344.[9]) — Wertvolle Beiträge zugleich für die Diplomatik der Kaiserurkunden enthält die Fortsetzung der 'Kaiserurkunden der Prov. Westfalen'.[10]) Der vorliegende Band umfafst in No. 58—279 die Kaiserdiplome von 913 bis 1244, dazu in einem Anhang drei Kaiserurkunden für das Stift Möllenbeck in der Grafsch. Schaumburg. Voraus geht eine alphabetisch geordnete Übersicht der Klöster und Stifter mit Beschreibung der dem Texte zu Grunde liegenden Quellen und der Litteratur und Gesamtübersichten über die Überlieferungsverhältnisse der betreffenden Provenienz; auf vier Siegeltafeln werden endlich 33 Abbildungen von Kaisersiegeln mitgeteilt. — Eine Westfalen betreffende, sehr verdächtige oder geradezu unechte Urkunde K. Heinrichs IV. von 1079 bespricht Giefers,[11]) indem er den Jesuiten Schaten gegen den Vorwurf der Fälschung in Schutz nimmt und sie Falke zuschiebt, auf dessen Kopie der neueste Abdruck beruhe. Als Vorarbeiten für Nachträge zu dem westfälischen Urkundenbuch, mit dessen Fortsetzung er beschäftigt war, veröffentlichte derselbe auf eingehender Kenntnis des Landes und des katholischen Kirchenrechts begründete weitere 'Berichtigungen zu der 1. Hälfte des IV. Bandes der westfälischen Urkundensammlung'.[12])

Fragmente von Stadtrechnungen von Minden aus dem J. 1365 teilt

1) Jahrb. d. Ver. f. ndrdtsche Sprachforschung, V. Jg. 1879. Bremen, 1880. S. 109—166. — 2) Dtsch. Herold XI, No. 5. — 3) S. o. S. 41. — 4) S. o. S. 32[4]. — H. Böttgers 'Gesch. d. Brunonen-Welfen vom Urbeginn derselben in Hochasien, der Wiege des Menschengeschl. bis Hz. Heinr. d. Löw.' (Hann., Weichelt) zeichnet sich durch Kritiklosigkeit aus. — 5) H. Hartmann, Gröfsere Funde von Römermünzen im Landdrosteibez. Osnabr. Picks Monatsschr. VI, 512—520. — 6) Über Friedländers Beitr. z. Gesch. d. Rheinl. u. Westf. S. o. S. 126[4]. — 7) Westf. UKB. Forts. v. Erhards Regesta historiae Westfaliae, hrsg. v. dem Ver. f. Gesch. u. Altertskde. Westf. Bd. IV. Abt. 2. Münster, Regensberg. IV u. S. 201—275. — 8) Einige bisher unbekannte Papstbullen d. XII. u. XIII. Jh. z. Gesch. des Prämonstratenserordens. Archival. Ztschr. V, 149—156. — 9) Ibid. S. 142—148. — 10) S. o. S. 24[6]. — 11) Ztschr. f. Gesch. u. Altertumsk. Westf., 38, 2, 203—208. — 12) Ibid. S. 103—202.

F. Philippi[1]) aus dem Staatsarchiv zu Münster mit; der Staatshaushalt Mindens hatte im Vergeich zu anderen Gemeinwesen nur geringen Umfang.

Die Reihe von Geschichtsquellen der ehemaligen Reichsstadt Dortmund eröffnet die von E. Roese sorgfältig herausgegebene Chronik des Dominikaners Joh. Nederhoff.[2]) Nach den spärlichen Nachrichten, welche ein Verzeichnis der Lektoren des Dortmunder Dominikanerklosters darbietet, lebte N. 1440 als Vikar in Dortmund; letzter Abfassungstermin der Chronik scheint 1450. Er bearbeitete zuerst die alte sagenhafte und dann die ihm am nächsten liegende, am besten beglaubigte Geschichte der Stadt, ohne später zu einer Ergänzung der dazwischen liegenden Abschnitte zu gelangen. Seine Hauptquellen sind Heinrich v. Herford, Vincenz v. Beauvais, Levold v. Northof u. a., daneben standen ihm ältere lokale Aufzeichnungen und eine Dominikanerchronik zu Gebote. Auf letzteren beruhen vermutlich die wertvollen Abschnitte der Chronik aus der Zeit von 1351—1389.

Für die Geschichte der Diöz. Paderborn behandelt die Fortsetzung einer Arbeit von L. A. Th. Hölscher[3]) die kirchliche Einteilung des Archidiakonats Lemgo und besonders die Kirchen und Klöster zu Lemgo, Detmold und Herford; zugleich werden die Gerichtsstätten der Gaue Wessaga und Thiadmelli aufgezählt. — Rechtsgeschichtlich interessante städtische Verhältnisse erörtert F. Darpe[4]) auf Grund eines 'Schnatbuch' genannten Stadtbuches, eines Schützenbuches, von Lohnregistern und anderen Archivalien der Stadt Rheine; neben der eigentlichen, berechtigten Stadtgemeinde läßt sich eine nach dem Tie benannte Gemeinde der städtischen Feldmark verfolgen. Zugleich bietet D. eine Geschichte der Festung Rheine bis zu ihrem Eingehen nach dem 7jährigen Kriege. Im Anhange wird eine rheinische Wachtordnung von 1628 mitgeteilt.

Mit der Frage der Abstammung und der Nachkommen der h. Ida beschäftigt sich Hüsing,[5]) während einige andere Aufsätze zugleich das Gebiet der Kunstgeschichte Westfalens berühren. So untersucht Geisberg, ausgehend von den Dombauten Bisch. Johanns v. Holte (1227—1248) die Geschichte der auf der Nordwestseite der Domimmunität gelegenen, 1395 neugebauten bischöflichen Kapelle, des 1873 abgebrochenen sog. 'alten Doms' zu Münster und knüpft daran eine aus den Quellen geschöpfte Darstellung des Lebens Bisch. Suitgers, welcher in ihm seine Grabstätte gefunden hatte.[6]) J. B. Nordhoff[7]) beschreibt die Johanniterkapelle zu Münster, deren Bau er teils in das J. 1311, teils in die Zeit der Spätgotik des XV. Jh. setzt. Von Bildern einer Handschrift des h. Liudger liefert W. Dickamp[8]) eine Beschreibung. — Dankenswerte Resultate für die Städtegeschichte Westfalens überhaupt bietet B. Nihues in seiner Darstellung der 'Organisation der Hansa in Westfalen, insbesondere im Münsterlande'.[9]) Schon seit 1229 erscheinen Kaufleute aus Soest, Münster und Dortmund in Verbindung mit den Genossenschaften deutscher Kaufleute in Gotland und der Hansa, doch fehlt es an Nachrichten über den Beitritt der einzelnen Städte und ihre Stellung zu jenen. Erst von den Verhältnissen im XV. Jh. ergeben besonders Schriftstücke des Stadtarchivs zu Warendorf, welche aus Coesfeld stammen,

1) D. Ausg. d. St. M. i. J. 1365. Picks Monatsschr. VI, 272—278. — 2) S. o. S. 49[6]. — 3) Die ältere Diöc. Paderb. II. Ztschr. f. Gesch. u. Altertumsk. Westf. 38, 2, 1—102. Vgl. Jahresber. II, 2, 153[11]. — 4) Z. Gesch. d. Stadt R., ibid. 1, 43—141. — 5) S. o. S. 20[6]. 6) Westfäl. Zs. 1, 38, 1, 21—42. — 7) Ibid. S. 142—148. — 8) Ibid. S. 155—178. — 9) Hans. Geschichtsbl. IV (1879). Leipz. 1880. S. 51—65.

ein Bild. Durch zwei Recesse von 1430 und 1450 wurde die Vertretung der kleineren Städte durch die gröfseren bei den Hansatagen geregelt. Im Niederstifte sammeln sich um Coesfeld und Warendorf die beiden 'up'm Brahm' und 'up'm Drein' genannten Quartiere. Zur Beurteilung der Stellung der übrigen Städte Westfalens zur Hansa dient ein Protokoll des Quartiertags zu Niederwesel vom J. 1554. Danach zerfiel Westfalen in 8 Quartiere, welchen wieder kleinere Städtegruppen sich unterordneten.

Bisher ganz übersehen ist das lippesche Adelsgeschlecht v. Quaditz, das dem Bürgerstande in Lemgo entsprossend und ursprünglich Waltering heifsend, in Urkunden von 1393 an vorkommt, bis es 1531 oder 32 ausstarb; seine Lehen kamen durch eine Tochter an das Geschlecht von Barkhausen.[1]) — Ein anderes lippesches Adelsgeschlecht ist das nach seinem Gute benannte v. Iggenhausen. Es erscheint von 1280 bis ca. 1516, wo es ausstarb. Sein Gut kam gleichfalls durch eine Tochter an die Familie von Exterde und dann an die von Blomberg[2]).

Für Ostfriesland ist das 'ostfriesische Urkundenbuch'[3]) fortgesetzt, in dessen Nummern 895—1674 bis jetzt die JJ. 1471—1500 umfafst sind. Mit der Abteilung 'Ostfriesland und Harlingerland'[4]) gelangten Wilh. Mithoffs 'Kunstdenkmale und Altertümer im Hannoverschen' zum Abschlufs. Der Einleitung über die Geschichte des Landes folgt wie in den früheren Bänden eine kurze Überschau über den Bestand an Denkmälern; im Vergleich zu den übrigen Teilen der Provinz sind hier nur wenige Reste alter kirchlicher Bauten zu verzeichnen. Der vorliegende Band enthält ausser Berichtigungen und Zusätzen ein Ortsregister zu allen 7 Bänden und schliefst mit einer kurzen Darstellung der hauptsächlichsten Denkmale der Provinz sowie der verschiedenen Richtungen der Künstler; eine Übersichtskarte bringt die Verteilung der verschiedenen Baustyle zur Anschauung. Der Energie und Hingebung eines einzelnen Mannes hat so Hannover ein Werk zu danken, wie es in anderen Provinzen durch gemeinsame Arbeit des Staates mit den wissenschaftlichen Vereinen angestrebt wird. — Die Entstehung des Dollart 1277 und 1278 ergiebt sich aus einer Spezialdarstellung auf Th. Lindners erwähnter Karte.[5]) Unter Herbeiziehung von Handwerker-Rechnungen und Akten behandelt Schnedermann die Geschichte des Emdener Rathauses[6]) und sucht die luxuriöse Anlage des Baues damit zu erklären, dafs man einen grofsen Teil der Räume verpachtet habe. Einige kleinere Aufsätze über ältere Orgeln[7]) (1400—1560), über einzelne Kirchenbauten[8]) und einen Münzfund bei Oldeborg[9]) im Amte Aurich, welcher Silbermünzen einiger Häuptlinge des XV. Jh. zu Tage förderte, wird es genügen, erwähnt zu haben.

Einer eingehenden Untersuchung unterzieht Fr. v. Alten die 'Bohlwege' (Römerwege) im Herzogtum Oldenburg[10]) und stellt die Gründe zusammen, aus welchen diese Moorüberbrückungen jetzt allgemein als die 'pontus longi'

---

1) J. Gf. v. Oeynhausen, Dtsch. Herold XI. 57. — 2) Ibid. S. 129. — 3) Hrsg. von E. Friedländer. II. Lief. 1—4. (S. 1—480), Emden, Haynel. — 4) Bd. VII. Mit Schlufswort, Übersichtskarte u. Ortsregister zu Bd. I—VII. Hannover, Helwing. 242 S. gr. 4°. — 5) S. o. S. 120[8]. — 6) Z. Gesch. d. Emder Rathauses. Emdener Jahrb. S. 24—34. — 7) Fr. Sundermann, Ostfries. Monatsbl. f. provinz. Interessen (v. A. E. Zwitzers), VIII, 104—114. — 8) Ibid. S. 24—29. 53—56. — 9) Torgast, Emder Jahrb. S. 63. Weniges von Wert bieten C. P. Hansens 'Beiträge z. den Sagen, Sittenregeln, Rechten u. d. Gesch. d. Nordfriesen'. M. e. Selbstbiogr. Deezbüll, Mojo. X, 166 S. Vgl. u. Kap. XVIII. — 10) Oldenb., Stalling. 1879. 24 S.

der Römer (Tac. Ann. I, 63) angesehen werden. In den einzelnen Linien, welche im Texte und mit Hilfe von 2 Karten zur Darstellung kommen, läfst sich eine durchgehende Richtung dieser Anlagen von Westen nach Osten verfolgen.

Wesentlich das Gebiet der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden betrifft R. Schröders Nachweis, dafs die ersten Ansiedelungen von Holländern im Bremenschen 1106 auf dem rechten Weserufer in der Nähe von Bremen und 1142 im Stedingerland erfolgten. Von Stade aus wurden das Alte Land, das Land Kehdingen und Hadeln, das Neue Land dagegen erst 1296 durch Herz. Otto v. Braunschweig kolonisiert. Der Vf. vergleicht den Gang der Entwicklung in den wendischen Landen und giebt einen Überblick über die innere Verfassung der Kolonisationsgebiete.[1]) — Ein in niederdeutscher Übersetzung erhaltenes Weistum über die Rechte und Einkünfte des Pfarrers von Bederkesa von 1339[2]) veröffentlichte W. v. Bippen.

Am Schlusse bedarf es nur eines Hinweises darauf, wie wichtig auch für Niedersachsen die in regem Fortgang begriffenen Publikationen der Hanserezesse und des hansischen Urkundenbuchs sind.[3])

XVI.

H. Ermisch.

Obersachsen, Thüringen, Hessen.

Von Quellenpublikationen zur mittelalterlichen Geschichte unsrer Gebiete ist im J. 1880 nur wenig erschienen. Joh. Müller veröffentlicht als Anfang eines vogtländischen Urkundenbuchs Urkunden zur Geschichte Plauens und des Vogtlandes aus den J. 1122 bis 1302 teils vollständig, teils in ausführlichen Regesten; seine Hauptquelle bildet das Hauptstaatsarchiv zu Dresden, einzelnes hat er aus den Archiven zu München, Gera, Schleiz, Altenburg, Weimar, Gotha, Marburg und Prag, während das Deutschordensarchiv zu Wien u. a. noch nicht ausgebeutet werden konnten.[4]) Über das älteste hier mitgeteilte Dokument, eine Urk. des Bischof Dietrich v. Naumburg von 1122, giebt Alberti einige Erläuterungen.[5])

K. Regel teilt drei das Hospital zu Gotha betreffende Dokumente (eine Urkunde des Gf. Friedrich v. Rabenswald für die Lazarusbrüder zu Braunsrode von 1279, einen Zinsbrief von 1421 und einen Schiedsspruch wegen des Hofes Kupfersuhl von 1456) mit und fügt zahlreiche sprachliche Anmerkungen bei.[6])

Von grofsem Interesse sind die von Opel veröffentlichten umfangreichen

1) D. ndrländ. Kolonieen in Norddtschl. z. Z. d. MA. (Samml. wissenschaftl. Vorträge v. Virchow u. v. Holtzendorff. No. 347.) Berl., Habel. 48 S. Vgl. S. 69[4] u. Kap. XIX. — 2) Brem. Jahrb. XI, 162—167. — 3) S. u. Kap. XXI. — 4) Mitt. d. Altertumsver. z. Plauen i. Vogtl. 1875—1880. S. I—CXII. — 5) Ibid. S. 1—19. — 6) Einige Urkunden aus d. Hospitalarch. zu G. Ztschr. d. Ver. f. Thüring. Gesch. u. Altertskde X. (N. F. II), 233 ff.

Denkwürdigkeiten des Hallischen Ratsmeisters Marcus Spittendorf,[1]) um so mehr, als mittelalterliche Städtechroniken in den Gegenden, die unser Referat zu behandeln hat, bekanntlich selten sind. Spittendorf gehörte einer angesehenen Familie der Pfännerschaft an, jenes hallischen Patriciats, das lange Zeit die Verwaltung der Stadt allein in den Händen hatte, bis seit 1427 die demokratischen Elemente, Zünfte und Gemeinheit, mehr und mehr die Oberhand gewannen. In dem Kampfe zwischen beiden Parteien, der das ganze XV. Jh. füllt und schliesslich 1478 zum Untergange der selbständigen Verfassung der Stadt führte, spielte Sp. als Führer der Pfännerschaft eine hervorragende Rolle, und seine sehr ausführlichen, tagebuchartigen Aufzeichnungen, welche die J. 1474—1479 umfassen, teilweise gleichzeitig, teilweise nachträglich niedergeschrieben sind und viel urkundliches und briefliches Material enthalten, spiegeln die Geschichte jener Tage in der lebendigsten Weise wieder; neben dem politischen haben sie auch hervorragenden verfassungs- und kulturgeschichtlichen Wert. Die Ausgabe, zu welcher drei Handschriften benutzt werden konnten, ist eine sehr sorgfältige und mit zahlreichen kritischen und sachlichen Anmerkungen ausgestattet; besonders dankenswert ist die ausführliche Einleitung, in welcher O. nicht nur über Spittendorf und sein Werk, sondern namentlich auch über die Verfassung des Rates und der Pfännerschaft ausführlich Auskunft giebt. Unter den Beilagen, die verschiedenes Material zur Geschichte der Stadt Halle von 1473—1480 bringen, heben wir besonders die Ratslinie von 1401 bis 1472 hervor. Fed. Bech hat das Werk mit einem Glossar versehen.

Andere 'chronikalische Aufzeichnungen zur Geschichte der Stadt Halle' (1464—1478, 1488, 1500—1512) teilt Wachter aus einer Hds. der Stadtbibliothek zu Magdeburg mit:[2]) kurze, von Verschiedenen, meist wohl Zeitgenossen, herrührende Notizen annalistischen Charakters, unter denen die Nachrichten über die Gerichtsbarkeit in Halle und über die Streitigkeiten wegen derselben zwischen Rat und Erzbischof am interessantesten sind. — Über die gesamte kirchliche Organisation Thüringens wie insbesondere auch über die materielle Lage der sehr zahlreichen Geistlichkeit des Landes im Anfange des XVI. Jh. orientiert das nach Archidiakonaten und Diakonaten geordnete Verzeichnis der Beiträge, welche der thüringische Klerus, soweit er der Mainzer Erzdiöcese angehörte, im J. 1506 zur Deckung der Kosten für die Erwerbung des Palliums und Inthronisation des neuen Erzbischofs Jakob zu leisten hatte. Auszüge daraus hatte Stephan schon früher mitgeteilt, und danach hat es Böttger für sein Buch über Diöcesan- und Gaugrenzen benutzt. Jetzt liegt durch U. Stechele[3]) ein vollständiger Abdruck vor, der mit einer orientierenden Einleitung, aber leider mit keinem Register versehen ist. Auch für die Geschichte der Bodenkultur ist das Verzeichnis wichtig. Einige Beiträge zur thüringischen Historiographie hat C. Wenck geliefert, indem er auf Grund der Entdeckung, dass Konrad v. Halberstadt eine bis 1338 reichende Recension des Chronicon Sampetrinum benutzt hat, verschiedene Textverbesserungen zu letzteren macht.[4]) Mehrere andere Mitteilungen Wencks betreffen das Alter der neuerdings Bd. XXIV. der Monumenta Germ. hist. abgedruckten 'Historia brevis principum Thuringiae' und bringen Er-

1) Denkwürdigkeiten d. hall. Ratsmeisters Sp. Hrsg. v. d. hist. Kommiss. d. Prov. Sachs. Halle, Hendel. XLVIII, 582 S. (A. u. d. T. Geschichtsquellen d. Prov. Sachs. XI) — 2) Neue Mitt. aus d. Gebiet hist.-antiqu. Forsch. XV 84 fg. — 3) Registrum subsidii clero Thuringiae anno 1506 impositi: Zschr. d. Ver. f. Thür. Gesch. X (N. F. II.) H. 1. — 4) S. o. S. 50[5].

gänzungen und Berichtigungen zu des Vf.s Schrift über die Entstehung der Reinhardsbrunner Geschichtsbücher;[1]) auch veröffentlicht er einige Excerpte aus einer Niederschrift der Reinhardsbrunner Annalen, welche sich in einer vatikanischen Handschrift (No. 507 der Bibliothek der Königin Christine) finden.[2])

Das Sammelwerk über die älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, welches die historische Kommission dieser Provinz herausgiebt,[3]) ist zu dem Kreise Weifsenfels[4]) fortgeschritten; ein numismatisches Quellenwerk finden wir auf dem Gebiete der mittelalterlichen und neueren Geschichte Hessens forrgesetzt.[5])

C. Frh. v. Kellers 'Genealogische Tafel des Hauses Wettin ernestinischer und albertinischer Linie'[6]) hat nicht viel selbständigen Wert. Dasselbe ist der Fall mit A. Fleischmanns Abrisse der Geschichte des Hzgt. Coburg von den ältesten Zeiten bis ins XVIII. Jh.[7]) Die Allgemeine deutsche Biographie[8]) bietet zur hessischen Geschichte verschiedene Beiträge von A. Wyfs,[9]) zur meifsnisch-thüringischen von Th. Flathe[10]) und von E. Winkelmann (Ldgf. Hermann v. Thür.), zur reussischen von F. Holtze;[11]) letzterer hat auch archivalisches Material benutzt.

In die älteste Zeit führen uns die Bemerkungen von Gröfsler über ein im Herbste 1878 bei Rothenschirmbach (Kr. Querfurt) aufgedecktes Plattengrab[12]) sowie einige Mitteilungen von G. v. Röfsler[13]) und G. Wolff[14]) über Auffindung römischer Bauwerke in der Gegend von Hanau.

Umfangreicher ist A. Werneburgs[15]) Arbeit, der den Nachweis zu führen sucht, dafs nicht, wie bisher meist angenommen wurde, beim Beginne der christlichen Zeitrechnung die Hermunduren in den Landen zwischen Harz und Thüringer Wald gesessen haben, sondern die Cherusker. Es geschieht dies an der Hand der Nachrichten über die Feldzüge der Römer in Deutschland seit Cäsars Zeiten; der Verfasser kommt zu dem Resultat, dafs diese Züge, namentlich die des Germanicus, in der Hauptsache gegen die mittlere Weser gerichtet waren, dafs hier die Cherusker den Römern entgegentraten und dass diese zwischen Weser und Unstrut, also im nördl. Thüringen, gewohnt haben. Weiterhin sucht er die namentlich von Zeufs

---

1) S. Jahresber. I, 253. — 2) Z. Krit. d. Reinhardsbr. Historiographie, s. o. S. 50[6]. — 3) S. Jahresber. II, 2, 159. — 4) Beschreib. Darstell. d. älteren Bau- u. Kunstdenkmäler d. Prov. Sachs. 3. Heft. Unt. Mitwirk. von H. Otte, bearb. v. G. Sommer. Halle, O. Hendel. 5) C. Hoffmeister, Histor.-kritische Beschreib. aller bis jetzt bekannt gewes. hess. Münzen, Medaillen u. Marken in genealog.-chronolog. Folge. Bd. IV nebst dem in 2. Aufl. vorgedruckten III Bde. gr. 4°. Hannov., Mayer. XXIV, 456 S. gr. 4. — 6) Genealog. Tafel d. erlauchten Hauses W. ernest. u. albert. Linie. Leipzig 1878/1879. — 7) Zur Gesch. d. Hzgt. Sachsen-Coburg m. Berücksichtig. d. Gesch. d. Gesamthauses Sachsen u. Prinz Friedrich Josias v. Cob.-Saalfeld, kaiserl. öster. u. d. deutsch. Reichs General-Feldmarschalls. Vorträge, gehalten im Kunst- u. Gewerbe-Ver. zu Cob. Hft. 1. Hildburghausen, Kesselring. VI, 114 S. — 8) Bd. XI u. XII. — 9) Landgfen Heinr. I., II. u. III., Herm. d. II. d. Gelehrte u. Herm. IV. — 10) Heinr. I. v. Eilenburg; Burggraf Heinr. I. v. Meifsen, Heinr. d. Erlauchte. — 11) Heinr. d. Fromme, d. Reiche u. a. — 12) Neue Mitt. a. d. Gebiet hist.-antiqu. Forsch. XV, 226 ff. — 13) Ausgrabungen am Salisberg, Mitteil. d. Hanauer Bezirksver. f. hess. Gesch. u. Landeskde. No. 6. S. 193 ff. — 14) Röm. Wasserleitungen in d. Umgeb. v. Hanau: ibid. S. 198 ff. Nachträglich seien hier erwähnt von A. Duncker, Ausgrabungen am Pfahlgraben im Bulauwalde und bei Rückingen (Korrespondenzbl. d. Gesamtver. XXVII, (1879) 44 ff.), die Resultate einer Ausgrabung im römischen Cohortenkastell 'Altenburg' bei Rückingen am 15. April 1879 und das jüngste Stadium der mittelrheinischen Limesforschung, Mitt. an d. Mitglieder d. Ver. f. hess. Gesch. u. Landesk. (1879). II, 14 ff., wozu vergl. Jahresber. II, 2, 131 f. — 15) D. Wohnsitze der Cherusker u. d. Herkunft der Thüringer. Jhrbb. d. Kgl. Akad. gemeinnütz. Wissensch. zu Erfurt. N. F. Hft. 10, 1 ff.

behauptete Identität der Hermunduren mit den spätern Thüringern zu widerlegen: neben sprachlichen Bedenken macht er besonders geltend, dafs die Hermunduren nicht das ganze Gebiet des jetzigen Thüringen besessen, sondern nur südlich vom Thüringer Walde gewohnt haben, dafs andrerseits das Reich der Thüringer, wie es im V. u. VI. Jh. bestanden, nicht bis zur Donau gereicht, sondern nur die nördlichen Teile Thüringens umfafst habe; hier sollen sie sich nach Besiegung der Anglier und Variner, welche die Wohnplätze der Cherusker eingenommen hatten, niedergelassen haben. Auf die Frage nach der eigentlichen Herkunft der Thüringer weifs auch Werneburg nur mit der Hypothese zu antworten, sie hätten ihren Namen von frühern Wohnsitzen in der Schweiz an der Thur. Mit Ortsnamen, auf die Werneburg seine Ausführungen hauptsächlich stützt, besonders mit thüringischen beschäftigt sich auch der Aufsatz eines ungenannten Verfassers.[1]) Ein Urteil darüber müssen wir den Sprachforschern überlassen. Dasselbe ist der Fall bei H. v. Pfisters 'Chattischer Stammeskunde',[2]) in welcher der Versuch gemacht wird, die Grenzen des 'echten chattischen' Gebiets, für welches der Vf. den Hessengau u. Buchonia (Fulda), Ober- und Niederlahngau, Wetterau und Untermaingau in Anspruch nimmt, zu bestimmen. Er stützt sich fast ausschliefslich auf mundartliche Belege; seine Resultate weichen vielfach von den Annahmen Spruners, auch von den Untersuchungen Landaus über die Wettereiba und den fränkischen Hessengau u. a. ab. — Einen beachtenswerten Beitrag zur historischen Geographie der Oberlausitz bietet Schönwälder in einem Aufsatze, der sich mit den durch die Oberlausitz im Mittelalter führenden Strafsenzuge beschäftigt;[3]) auch Strafsenzwang, Zölle, Wegebau, die Mafsregeln zur Sicherheit der Strafsen und dgl. finden Beachtung.

Die von H. Gebhardt begonnene populäre, aber nicht ungeschickte Darstellung der Kirchengeschichte Thüringens[4]) geht in der vorliegenden ersten Hälfte bis zur Reformation; J. Scheuffler[5]) behandelt die kirchliche Einteilung der Bistümer Meifsen, Merseburg und Naumburg während des Mittelalters; von ihm wie in gedrängter Kürze von W. Haan[6]) ist die Einteilung des Bistums Meifsen wiedergegeben, hauptsächlich nach der in der 'Series abbatum Misnensium' von Calles abgedruckten, aus dem XIV. Jh. herrührenden Matrikel, deren Wesen und Entstehung Knothe[7]) gründlich behandelt.

Ludwig d. Bärtigen glaubt A. Grofs[8]) gegen Knochenhauer und Posse für einen Einwanderer fränkischen Geschlechts halten zu müssen. Ausgehend von der durch Wenck[9]) vertretenen Ansicht, dafs die Schrift 'De ortu principum Thuringie' die älteste und wertvollste Form der Reinhardsbrunner Überlieferung sei, sucht er dann gegen Wenck nachzuweisen, dass die beiden bekannten, von Menzel und Steindorff als Fälschungen erwiesenen Kaiser-

---

1) Üb. dtsch. Ortsnamen m. besond. Beziehg. auf Thür. Jahrb. d. Kgl. Akad. gemeinnütz. Wissensch. zu Erfurt. N. F. Hft. 10, S. 143 ff. — 2) Volkstümliche, sprachliche und geschichtliche Arbeit. M. genauer Karte d. stammheitlichen Gebiets sowie d. sechs chatt. Gaue. Kassel, Hühn. XII, 195 S. — 3) D. hohe Landstrafse durch d. Oberlausitz i. MAlter. N. Laus. Magaz. 56, 342 ff. — 4) Thüring. Kirchengesch., seinen Landsleuten erzählt. I. Gotha, Perthes, 1879. 1880. VI, 396 S. — 5) D. kirchl. Eint. Sachsens im J. 1342 und ihr Verhältnis zur Ephoral-Einteilung von 1529 bis 1879, Amtskal. f. evang. Geistliche i. Königr. Sachsen auf d. J. 1880. S. 75 ff. — 6) D. Episkopal-, Konsistorial- u. Diöcesan-Verfass. i. damal. Kurfürstent. u. jetz. Königr. Sachsen vor u. seit Einführ. d. Reform. bis zur Neuorganisation d. ehemal. sächs. evang.-luth. Kirchenbehörden, sowie Neuarrondierung der Diöcesen nach hoher Landeskonsistorial-Verordn. d. d. Dresden 2. November 1878, kirchenstat. dargestellt. Dresden. — 7) Untersuchungen üb. die Meifsner Bistumsmatrikel soweit sie d. Oberlausitz betrifft. N. Laus. Magaz. 56, 278 ff. — 8) S. o. S. 32[1]. — 9) Vgl. Jahresber. I, 254.

urkunden von 1039 und 1044 dem Verfasser jenes Schriftchens bereits vorgelegen haben. Die Geschichte dieses Hauses betrifft noch die Übersetzung der vom Gfn. Montalembert verfafsten und bereits 1838 erschienenen Biographie der h. Elisabeth.[1])

Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte der Wettiner haben, abgesehen von einem nichts Neues bietetenden Aufsatz von O. Moser,[2]) C. Wenck und Refer. gegeben. Wenck behandelt auf Grund des gesamten Quellenmaterials und der neueren Litteratur eingehend die Kämpfe zwischen Albrecht d. Stolzen und seinem Bruder Dietrich d. Bedrängten und die Politik Hermanns von Thüringen bis zum Tode Albrechts und verfolgt die politische Geschichte Dietrichs darüber hinaus bis zum Tode König Heinrichs VI.[3]) Ich habe, abgesehen von einer kleinen Mitteilung über einen Besuch, den König Peter von Cypern 1364 auf seiner Rundreise durch Europa dem Markgrafen Friedrich d. Strengen zu Meifsen abstattete (nach dem Gedichte des Guillaume de Machaut: La prise d'Alexandrie),[4]) die Politik des Kurf. Ernst und Herzog Albrechts Georg Podiebrad gegenüber während der J. 1464 bis 1468 einer eingehenden Untersuchung unterworfen.[5]) Ebenfalls in die Zeiten des Königs Georg führt uns ein Prozefs zwischen dem Domkapitel zu Bautzen und Nickol von Panewitz wegen des Dorfs Zschornau, auf welches der letztere von Georg eine von der Kirche für ungiltig erklärte Lehensanwartschaft erhalten hatte; der Prozefs, dessen Akten abgedruckt werden, dauerte bis 1480.[6]) Hier mögen auch Th. Distels Mitteilungen über einen Orgelbauer der Herzöge Ernst und Albrecht Namens Antonius und einen gegen denselben geführten Prozefs Erwähnung finden.[7])

Reich ist wieder die Lokalgeschichte unserer Gebiete vertreten. K. Gautsch[8]) hat auf Grund fleifsiger archivalischer Forschungen besonders im Hauptstaatsarchiv zu Dresden die mittelalterliche kirchliche wie politische Geschichte derjenigen Landesteile, Herrschaften, Ortschaften und Schlösser verfolgt, die im Bereiche der jetzigen sächsischen Schweiz liegen, in ältester Zeit zum Gau Nisani, dann meist zu Böhmen gehörten, bis sie als böhmische Lehen an Markgr. Wilhelm I. kamen; das Lehnsverhältnis erlosch erst 1506. Recht viel Neues enthält namentlich der 3. Abschnitt, der über die ältesten Ortsbeschreibungen handelt und das topographische Material verwertet, das in den als Anhang mitgeteilten Belegurkunden, besonders in einer Tauschurkunde über die Herrschaft Wildenstein von 1451, enthalten ist.

Baugeschichtliche Untersuchungen über den Freiberger Dom veröffentlicht R. Börner;[9]) seine Resultate weichen vielfach von denen Heuchlers ab.

---

1) D. Leben d. h. Elisab. von Ungarn, Landgrfin. v. Thür. u. Hessen. Übers. v. J. Ph. Städler. M. e. Vorw. v. K. Joh. Greith. Mit 1 Farbendr.-Bild. u. 126 Holzschn. Einsiedeln, Benziger. Lf. 1—9. XVI u. S. 1—240. 4. Das Original liegt in dem bei Mame in Tours erschienenen Prachtwerk (avec une préface de L. Gautier, XXII, 551 S.) in 2. Aufl., die billigere Ausg. (Paris, Bray et Retaux, 725 S.) in 17. Aufl. vor. — 2) D. Groitzsche u. ihre Burg, Leipz. Zeit., Wiss. Beil. S. 412 ff. — 3) Ein meifsn. Erbfolgekrieg a. Ende des XII. Jh. Zschr. d. Ver. f. Thüring. Gesch. X. (N. F. II.) S. 183 ff. — 4) Ermischs N. Arch. f. Sächs. Gesch. u. Altertkde. I, 184 ff. — 5) H. Ermisch, Studien z. Gesch. der sächs.-böhm. Beziehungen i. d. J. 1464—1468, ibid. S. 209 ff. — 6) Edelmann, e. Rechtsstreit aus d. XV. Jh. Beitr. z. Gesch. d. Oberlaus. Rechtsverfass. N. Laus. Magaz. 56, 201 ff. — 7) v. Webers Arch. f. d. Sächs. Gesch. N. F. VI, 351 ff. — 8) Älteste Gesch. d. sächs. Schweiz, nebst den frühesten topograph. Nachrichten. Nach archival. Quellen. Dresden, Fr. Axt. 123 S. — 9) Geschichtl.-architekton. Forsch. am Freib. Dom. Mitt. von dem Freiberger Altertumsver. Heft 16, 87 ff.

Die goldene Pforte, deren Skulpturen neuerdings an A. Springer einen ebenso geistvollen wie gelehrten Interpreten gefunden haben,[1] soll nach B. erst um 1250 entstanden sein. Neben verschiedenen neu aufgefundenen Resten der romanischen Bauperiode wird eingehend die Baugeschichte der Mitte des XVI. Jh. entstandenen kurfürstlichen Begräbniskapelle behandelt. Eine Anzahl kleinerer Mitteilungen zur Geschichte der Stadt Freiberg geben Hingst[2] und Rachel.[3]

Eine fleifsige ortsgeschichtliche Arbeit ist die Geschichte des Dorfes Plauen bei Dresden von Hantzsch.[4] Dagegen haben die kleinen Schriften von Rohmann über Tharandt[5] und von Cl. Fleischer über Rittmitz bei Ostrau im Amte Döbeln[6] nur geringen Wert.

Zur Ortsgeschichte des alten Kurkreises haben wir aufser einer kurzen Mitteilung über ein Stadtbuch von Eilenburg aus dem XV. Jh.[7] das hauptsächlich aus den Materialien des dortigen Ratsarchivs geschöpfte, fleifsige und brauchbare Schriftchen von Knabe über die ältere Geschichte der Stadt Torgau[8] und eine Zusammenstellung geschichtlicher Notizen über verschiedene Nachbarstädte Torgaus von K. H. Petri,[9] welche allerdings für die älteren Zeiten keinen und für die späteren geringen Wert hat.

Die Oberlausitz betrifft ein gründlicher Aufsatz von H. Knothe[10] über die ältere Geschichte des Städtchens Weifsenburg (bis ins XVII. Jh.). Nicht vorgelegen hat uns eine Chronik von Schreibersdorf.[11] E. Eckardt[12] behandelt nach einleitenden Abschnitten über die Lage von Glauchau und die ersten Ansiedlungen daselbst zunächst ziemlich ausführlich die Geschichte des Hauses Schönburg und geht dann zu einer topographisch-statistischen und historischen Beschreibung der Stadt über. Der wissenschaftliche Gehalt der Arbeit ist nicht erheblich, immerhin aber noch gröfser als der, welchen die Gelegenheitsschrift von A. B. Hanschmann über die Stadt Waldenburg[13] in Anspruch nehmen kann.

Aus Ed. Reyers 'Beiträgen zur Geschichte des Zinnbergbaues in Böhmen und Sachsen'[14] sind besonders die Angaben über die Zinnwerke in Altenberg hervorzuheben.

Joh. Müller teilt einiges aus der älteren Schulgeschichte der Stadt

---

1) Üb. d. Quellen d. Kunstdarstellungen im M.-A.: Berichte üb. d. Verhandl. d. k. sächs. Gesellsch. d. Wiss. zu Leipzg. Philol.-hist. Kl. 1879. I. II. S. 1 ff. (vgl. besonders S. 30—40.) — 2) D. Verheerungen d. Pest im Erzgebirge, besonders in u. um Freiberg. Mitt. v. d. Freiberg. Altertumsverein, H. 16, 1 ff.; Minnesänger im Meifsnischen, ib. S. 55 ff. Die Kunecken (Kuncken) zu Freiberg, ib. S. 58 ff.; Apotheke in Freiberg 1294, ib. S. 62 f. Freibergs Vorsicht in Pestzeiten, ib. S. 63. — 3) Woher stammt Heinr. v. Freiberg? ib. S. 56 ff. — 4) Nach d. Quellen. Plauen b. Dresden, im Selbstverl. — 5) Chronik v. Th. nebst Gesch. d. alten Schlosses u. dessen ehemaliger Bewohner. Tharandt. — 6) Geschichtl. Nachrichten v. Rittm. E. Festschrift z. 400jährigen Jubelfeier d. Begründung kirchl. Verhältnisse in R. am 19. Sept. 1880. Dresden. — 7) L. Korth, Üb. ein Eilenb. Stadtbuch. Ermischs N. Arch. f. Sächs. Gesch. etc. I, 280 ff. — 8) D. Stadt T. bis z. Zeit d. Reform. Nach d. Urk. zsgest. Torgau, Jacob. — 9) Gesch. d. Nachbarstädte T.: Annaburg, Belgern, Dommitzsch, Düben, Eilenburg, Prettin, Schildau, Wurzen. Geschichtl. Skizze. Torgau, Jacob. 78 S. — 10) v. Webers Arch. f. d. Sächs. Gesch. N. F. 6, 327 ff. — 11) Reinh. Reich, Kurzgefafste Chron. v. Schr., Kreis Lauban. Nach vorhand. Quellen bearb. Selbstverl. — 12) Chronik v. Glauchau. E. hist. Beschreib. d. Stadt, verbund. m. e. Jahrbuche üb. d. wichtigsten Ereignisse u. einer Gesch. d. Hauses Schönburg. Lief. 1—8, S. 1—64. Glauchau, Peschke. — 13) Kurze Chronik d. Stadt W. u. d. fürstl. Hauses Schönburg-Waldenb. Z. 1. Male chronolog. nach älteren Quellen zsgestellt. Waldenburg. (Glauchau, Peschke). 66 S. — 14) Östr. Zschr. f. Berg- u. Hüttenwesen XXVIII. u. sep., Wien, 35 S.

Plauen im Vogtlande (bis ins XVI. Jh.) mit;[1]) aus den reichen Materialien des Egerer Stadtarchivs beleuchtet H. Gradl[2]) die Fehde, welche Heinrich von Plauen 1450—1454 mit der Stadt Eger führte und die mit der Invasion der Egerer im Vogtlande und der Einnahme des Schlosses Borschengrün 1452 ihren Höhepunkt erreichte.

Nach Thüringen führen uns einige kleinere Mitteilungen Körners über Veitsberg und St. Veit, die Klöster Mildenfurt und Cronschwitz.[3]) Witschel giebt eine neue Erklärung des Ortsnamens Eisenach (= Eisbach).[4])

Dreizehn Urkunden zur Geschichte der Stadt Erfurt aus den dortigen städtischen und Kirchenarchiven und dem Magdeburger Staatsarchiv hat W. Schum veröffentlicht;[5]) die älteste ist aus dem J. 1241, auch die übrigen gehören sämtlich dem Mittelalter an mit Ausnahme der letzten, welche eine 1525 vom Rate zu Erfurt an Luther gerichtete Bitte um Begutachtung der von der aufrührerischen Bürger- und Bauerschaft überreichten 28 Artikel enthält und den Herausgeber zu einem Exkurs über den Verlauf dieser Verhandlungen veranlafst hat. Die Schrift v. Tettaus[6]) über Erfurt, in 2. umgearbeiteter Auflage erschienen, erhebt sich über das Niveau eines gewöhnlichen mit historischen Notizen ausgestatteten Führers. Weifsenborn fügt seinen früheren Mitteilungen über die Stiftung des Amplonius de Fago in Erfurt[7]) noch drei Dokumente aus den J. 1423 und 1433 und eine Mitteilung aus dem in Dresden befindlichen Statutenbuche der Stiftung bei.[8]) 'Zur Geschichte des Schlosses Mühlberg', einer der drei Gleichen, und seiner alten Besitzer, sind Notizen von C. Chl. von Reitzenstein und von Werneburg veröffentlicht worden; beide bestreiten die Annahme von Hesse, nach welchem die Meinharde aus dem Hause der Grafen von Orlamünde stammen sollen.[9]) P. Mitzschke setzt seine fleifsige Sammlung der Inschriften, welche sich zu Naumburg in Kirchen und an Häusern finden, fort.[10])

Über das Augustinerkloster zu Sangerhausen macht Cl. Menzel besonders nach Urkunden des dortigen Ratsarchivs einige Mitteilungen.[11]) Ein Beitrag zur Erforschung der Wüstungen sind die Angaben von Rothe über untergegangene Dörfer im Kreise Zeitz.[12])

Zur hessischen Ortsgeschichte sind neben den kleinen Mitteilungen von F. v. Gilsa zu Gilsa über das Centgericht Bulenstrud[13]) ein Aufsatz von Schmincke über Schlofs Boyneburg[14]) von seinem ersten Auftreten im Anfange des XII. Jh. bis zu seiner Zerstörung 1657 und über die Ganerben, die darauf safsen, sowie einige Mitteilungen von Rübsam über die Fuldaer Handschriftenbibliothek[15]) und eine 1306 von der Subpriorin des Frauenklosters zu Kreuzburg n.-w. von Eisenach, Clara v. Gatterstedt, gemalte Abbildung aller Fuldaer Äbte[16]) zu nennen.

---

1) D. Anfänge d. Schulwesens in Pl. Mitt. d. Altertumsver. z. Plauen i. V. 1875—80. S. 31 ff. — 2) Eger u. Heinr. v. Pl. 1451 bis 1454: Mitt. des Ver. f. Gesch. d. Deutschen i. Böhm. XIX, 198 ff. — 3) Z. lokal. Kirchen- u. Klostergesch. d. Elsterthales. Sächs. Kirchen- u. Schulblatt. No. 14 u. 15. — 4) D. Name d. Stadt Eis., N. Mitt. aus d. Gebiet hist.-antiqu Forsch. XV, 42 ff. — 5) Acta varia Erfurtina inedita, ibidem S. 177 ff. — 6) Erf. in s. Vergangenh. u. Gegenw. Histor.-topograph.-statist. Führer durch d. Stadt. Erfurt, Villaret. — 7) Jahresber. I, 259. — 8) D. Urkk. z. Gesch. des M. Amplonius de Fago aus Rheinbergen. Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. u. Altertskde. v. Erf. H. 9, 129 ff. — 9) Mitt. d. Erfurt. Ver. S. 185 ff. — 10) Naumb. Inschriften gesamm. u. erläut. Lf. 1—5. Naumburg 1877—1880. — 11) N. Mitt. aus d. Gebiete hist.-antiqu. Forsch. XV, 152 ff. — 12) Ibid. S. 214 ff. — 13) Mitt. an d. Mitglieder d. Ver. f. hess. Gesch. u. Landesk. 1879. Heft 4, 17. — 14) Ztschr. d. Ver. f. hess. Gesch. u. Landesk. N. F. VIII, 279 ff. — 15) S. o. S. 15[16]. — 16) Z. Kunstgesch. d. XIV. Jh., Anz. f. Kunde d. deutsch. Vorz. XXVII, 339.

W. Junghans hat die Geschichte des Dorfes Langenselbold im Kr. Hanau und des 1108 dort gestiften Klosters behandelt.[1] Die neuerdings mehrfach besprochene, seit 1870 verschwundene Kapelle bei Beltershausen s.-ö. von Marburg, welche den Ort der Ermordung Konrads v. Marburg bezeichnet, bespricht E. Wörner[2] und giebt zugleich einige Notizen zur Genealogie des bekannten Ketzerrichters.

In das Gebiet der Adelsgeschichte gehört der Nachweis. J. Albertis,[3] dafs die Herrn von Weida sich bis in den Anfang des XII Jh. zurückverfolgen lassen. Sie waren ursprünglich Reichsministerialen, vielleicht auch gleichzeitig Ministerialen der Bischöfe von Naumburg, und treten im XIII Jh. in den Rang der Nobiles ein, als welche sie im XIV. Jh. von Kaiser u. Reich anerkannt werden; gleichzeitig standen sie im Lehnsverhältnis zu den Markgrafen von Meifsen und den Landgrafen von Thüringen. — Von den Nachträgen L. F. v. Ebersteins[4] zur Geschichte seiner Familie betrifft die 2. Folge die fränkische Linie, die 3. Folge beschäftigt sich hauptsächlich mit den Ämtern Leinungen und Morungen.

Lommer hat seine Beiträge zur Geschichte der im Saalkreise ansässigen Adelsfamilien fortgesetzt,[5] und über das Geschlecht von Lichtenhain hat Kirchenrat Löbe in Rasephas eine kleine Arbeit geliefert.[6]

Freihr. Schenck von Schweinsberg giebt Nachträge zu einer früheren Arbeit über die nach Hanau benannten Herrengeschlechter, besonders über die Herrn von Dorfelden-Hanau und von Buchen-Hanau.[7] Eine Genealogie des Hanauer Grafenhauses von Kamill v. Behr veröffentlicht mit wertvollen Zusätzen R. Suchier,[8] der auch einige Nachträge über die Grabmäler der Grafen von Hanau bringt.[9] Die Geschichte der Freiherrn von Trimberg, besonders mit Rücksicht auf ihre Stellung als Schutzherrn des Klosters Schlüchtern, behandelt J. Rullmann.[10]

Wir weisen schliefslich noch in Kürze auf einen Aufsatz von G. A. Mülverstedt[11] hin, der die heraldische Frage untersucht, in welcher Weise im Wappen die uneheliche Geburt bezeichnet wurde, und die auf Rothes Mitteilungen über das dem Apitz, dem unehelichen Sohne des Landgrafen Albrecht von Thüringen, verliehene Wappen gestützte Behauptung, dafs die Behelmung des Wappentieres ein Zeichen unehelicher Herkunft sei, widerlegt.

---

1) Mitt. d. Hanauer Bezirksver. f. hess. Gesch. u. Landeskunde. No. 6. S. 82 ff. — 2) S. o. S. 97[11]. — 3) D. ältesten Herren v. Weida. Beitr. z. Gesch. d. Vogtlands. Hrsg. vom Gesch. u. Altertsver. zu Schleiz. Gera, Griesbach. 53 S. — 4) Fehde Mangolds v. Eberst. zum Brandenstein gegen die Reichsstadt Nürnberg 1516—1522. 2. Aufl., zugleich enthaltend 2. Folge der 'Urkundl. Nachträge etc' Dresden (1879); Derselbe, Urkundl. Nachträge zu d. geschichtl. Nachrichten v. d. reichsmittel. Geschlechte Eberst. v. Eberst. auf d. Rhön. 3. Folge. Ebenda. — 5) Beitr. z. Adelsgeschlechtskunde d. Saalkreises, Mitt. d. V. f. Gesch. u. Altertskde zu Kahla u. Roda II, 133 ff. — 6) Ibid. S. 209 ff. — 7) Beitr. z. Genealogie d. n. Hanau benannten Herrengeschlechter, mit einer Übersichtstaf., Mitt. d. Hanauer Bezirksver. f. hess. Gesch. etc. No. 6. S. 23 ff. — 8) Ibid. S. 34 ff. — 9) Weiteres üb. d. Grabmäler d. Gfn. zu Hanau, ibid. S. 58 ff. Vgl. Jahresber. II, 3, 122. — 10) Ibid. S. 1 ff. — 11) Heraldica spuria, Neue Mitt. aus d. Gebiet histor.-antiqu. Forsch. XV, 53 ff.

XVII.

F. v. Krones.

Österreichische Ländergruppe bis 1526.

Im Gebiete der sog. prähistorischen Forschung finden sich fast ausschliefslich Spezialarbeiten vor, deren Inhalt am zweckmäfsigsten bei dem Überblick der provinzialgeschichtlichen Forschung anzudeuten sein wird. Ihnen sollen sich die wenigen Aufsätze über Geschichte und Bedeutung der Ortsnamen anreihen.

Von mafsgebender Bedeutung für die mittelalterliche Ethnographie und ebenso für die historische Völker- und Sprachenkunde der Ostalpenländer und ihrer Nachbarschaft im allgemeinen ist zunächst Altmeisters Miklosich Abhandlung: 'Wanderung der Rumänen in Istrien und in den Karpathenländern';[1]) insbesondere weist es die Rumänen auch auf der Insel Veglia als eingewanderte nach, die aber längst kroatisiert erscheinen. Auch die Čičen in Istrien sind slavisierte Rumänen und zwar ein Zweig der sog. Zinzaren oder Makedo-Wlachen. Ihre Zahl mufs einst bedeutender gewesen sein, da noch im XVII. Jh. auf dem Karst rumänisch gesprochen wurde. — J. Altons sprachgeschichtliche Arbeiten[2]) beschäftigen sich einerseits im Allgemeinen mit dem Ursprunge der ostladinischen Ortsnamen, deren Mehrzahl auf lateinische Wurzel, die Minderzahl, mit den Ausgängen: -ena, -éles, -es, -ers, -isa, -as, -ones auf rhätische zurückleite; anderseits mit dem ladinischen Idiom in den tirolischen Thälern: Gröden, Fassa, Ampezzo, Buchenstein, deren Bewohner von den Graubündtnern nicht zu den eigentlichen 'Ladins' gerechnet werden, immerhin aber den mittleren Kreis derselben bilden.

Aus dem Kreise jener Studien, welche Ad. Bachmann in den zwei vorjährigen[3]) Abhandlungen niederlegte, ist eine neue Arbeit desselben Vf. hervorgegangen.[4]) In Abschn. I 'die Teilung des Hunnenreiches' sucht B. nachzuweisen, dafs die Alemannen sich damals über den Lech hinaus nach Osten bis gegen den Inn ausdehnten, was er bereits in der 'Einwanderung der Bayern' ziemlich erschöpfend darlegte, während in Abschn. II 'Der Krieg der Goten und Sueben' Jordanis c. 53—55 untersucht und mit Festhaltung der angefochtenen Stellen: 'Nam regio illa Suavorum ab oriente Bojorios habet' . . . ., desgleichen der zweiten: 'Quibus Suavis tunc juncti aderant Alemanni' . . . behauptet wird, dafs die letzteren damals in 'Noricum mediterraneum' sich mit Ostgoten unmittelbar berührten, die Suavi in c. 54 mit denen des 55. nicht identisch seien und als Quaden-Sueven aufgefafst werden müfsten, während jene als Alemannen-Suaven zu gelten hätten, somit

---

1) Üb. die Wanderungen d. Rumunen in d. dalm. Alpen etc. Dkschr. d. Wien. Akad. d. W., hist.-phil. Kl. XXX, u. sep. (96, 53. 62 S.) 4. — 2) Beitr. z. Ethnol. Ostladiniens. Innsbruck, Wagner. 68 S. und: die ladin. Idiome in Ladinien, Gröden etc, Ebenda 1879. 375 S. — 3) S. Jahresber. II, 2, 15, 99. — 4) D. Völker d. Donau nach Attilas Tode, e. Beitr. z. Gesch. d. Völkerwand. Arch f. östr. Gesch. LXI., u. sep. Wien, Gerolds S. 34 S.

Baumanns, Riezlers und vor allem Quizmanns bezügliche Anschauung über Wohnsitze und Wanderungen der Alemannen-Suaven, beziehungweise Sueben-Bajuvaren nicht stichhaltig seien. B. glaubt so aufs neue seine Ansicht von der Invasion der Bayern nach 562 gestützt zu haben.

Fassen wir die Untersuchungen über die mittelalterlichen Geschichtsquellen der ganzen Ländergruppe in den dritten Abschnitt dieses Referates zusammen — abgesehen von der vorwiegend germanistischen Monographie Languths über die Gedichte der Melker Inclusa Ava († 1127)[1],) worin gegen die Zersetzungstheorie Scherers die Einheit der Dichtungen in Bezug der Autorschaft verfochten erscheint, und Kummers Ausgabe und ausführlicher Kommentierung der 'poetischen Erzählungen des Herrand v. Wildonie und der kleineren innerösterreischischen Minnesinger'[2]) — so möge nach der Zeitfolge der Quelle Wendrinskys Publikation: 'ein lat. Klagelied des XII. Jh. auf die letzten Grafen v. Pütten'[3]) den Reigen eröffnen. Leider ist dieselbe ganz verunglückt, da W. übersah, daſs das Ganze aus der der Grazer Universitätsbibliothek gehörigen Hds. bereits vor 15 Jahren (!) von Zahn[4]) viel korrekter und entsprechend kommentiert herausgegeben war. W. hat durch starke Lesefehler dies Übersehen noch gravierender gestaltet und so das Verdienst seiner versifizierten Übertragung um so problematischer gemacht. Eine der wichtigsten provinzialgeschichtlichen Quellen, Goswins lateinische 'Chronik des Tiroler Benediktiner Stiftes Marienberg', welche bisher nur in unvollständiger und nicht selten willkürlicher Verdeutschung aus Röggls[5]) Feder vorlag, bietet nun zur Verherrlichung des 1400jährigen Jubiläums seines Ordens im ganzen Originaltexte, samt Fortsetzungen und anderweitiger Zuthaten, nebst ausführlicher Einleitung, Indices, Regesten und urkundlichen Daten der Marienburger Kapitular und Prof. P. Basil. Schwitzer[6]). Goswin, einer der vier Conventualen, die in jenem Kloster das furchtbare Pestjahr 1348 überlebten, wurde 1349 zum Priester geweiht, wirkte unter drei Äbten verdienstlich für das Kloster, wurde 1374 als dessen Prior vom Herz. Leopold III. zum Hofkaplan ernannt und starb c. 1390. Seine in 3 Bücher geteilte Chronik enthält u. d. T. 'rescripta' auch noch Episoden und Urkundenabschriften, sämtlich von Tirol, 19. Jänner 1374 datiert; überdies schrieb G. ein 'registrum bonorum' von 1353 und ein zweites von 1390. — Als Bearbeiter und Fortsetzer dieser Chronik erscheinen Johann Jocher, notarius publicus, unter Abt Leonhard (1586—1606), Abt Jakob Grafinger (1640—1653), P. Coelestin Hebenstreit († 1786) und Abt Placidus Zobel († 1815). Einer der gründlichsten Kenner der handschr. Chronik Goswins war auſser Röggl der verdienstvolle tirolische Spezialforscher P. Just. Ladurner. — Schwitzers Ausgabe ist verdienstvoll, nur da und dort wäre eine augenfälligere Scheidung der Zuthaten vom Urtexte willkommen gewesen.

Die älteste und in zahlreichen Hdss. verbreitete deutsche Prosachronik des Landes Österreich ist die des sog. Matthaeus oder Gregor Hagen. Nach F. M. Mayer[7]) sind darin benutzt die Vita S. Maximiliani, der Enenkel, Ottokars Reimchronik, das in Kl. Königsfelden geschriebene 'Buch von dem Ursprung der durchlauchtigsten Fürsten von Österreich' (das nunmehr in dem Auszuge

1) Halle, Niemeyer. 133 S. — 2) Wien, Hölder. 1880. XVI, 248 S. 8°. (Einl. u. Komment. ca. 200 S. — 3) Blätter d. Ver. f. Gesch. u. Ldkde Nied.-Österr. S. 30—37. — 4) S. Beitr. z. Kunde steierm. Gesch. H. II. 1865. S. 1—9. — 5) Beitr. zu Gesch., Statistik etc. v. Tirol u. Vorarlb. I, 69—165. Innsbr. 1825. — 6) Innsbr., Wagner. XLV. 275 S. Zugleich Bd. II d. 'Tirol. Gesch.-Quellen'. (Bd. I. 'Schweygers Chronik v. Hall', ed. v. Schönherr, erschien 1867.) — 7) Arch. f. östr. Gesch. LX. u. sep., Wien, Hölder, 48 S.

des Clevi Fryger aus Waldshut vom J. 1442 vorliegt) und der Martinus Minorita; die Gothaer und Innsbrucker, insbesondere aber die relativ älteste, gfl. Attemsche (auf Schlofs Podgora verwahrte) Handschrift veranlassen aber M. zu der Ansicht, dafs die eigentliche Autorschaft der Chronik nicht dem Gr. Hagen, sondern dem Universitäts-Dekan Joh. Seffner in Wien zukomme, den M. mit dem 1391 urkundlich genannten Joh. Seffner, Pfarrer zu Rohitsch, 'baccalaureus in decretis', identifiziert: Hagens um 1406 geschriebene Chronik wäre nur Apograph oder Extrakt des Seffnerschen Buches. Mag man nun auch mit dem Vf. über die Seffnersche Autorschaft rechten, so bleibt doch die sorgfältige Untersuchung der Chronik des sog. Hagen eine bahnbrechende Leistung. — Zur Biographie des österreichischen Hauptchronisten Thomas Ebendorfer bietet Rockinger[1]) die wichtige Notiz, dafs derselbe Hollabrunn als seinen Geburts- und Taufort bezeichne.[2]). Die dortige Pfarrkirche des h. Laurentius und 11 andere Ortskirchen ('Zwelflerin') gehörten zu Passau. — Das vom Ref.[3]) zum erstenmale aus der Hannoveraner Handschrift des Chronisten Unrest herausgegebene und erläuterte Bruchstück von dessen Chronik von Ungarn gehört insofern auch hierher, als die Einleitung den sagenhaften Einbruch Attilas in Karantanien behandelt und die eingeflochtene, sehr originelle Episode über Venedigs Entstehen und politische Sünden die Geschichte Maximilians I. streift. Überdies erlaubt das formell und litterargeschichtlich interessante Fragment einen Wahrscheinlichkeitsschluss auf die Abfassungszeit aller drei Chroniken Unrests: die wichtigste und umfangreichste, die österreichische, machte den Anfang, die Kärntner folgte ihr, und die ungarische war die letzte Arbeit des fleifsigen Kärntner Pfarrers, bei welcher ihn offenbar der Tod überraschte. Dafs dieser 1500 erfolgte, ist jetzt durch die Angabe eines neu aufgefundenen Urbarfragmentes sicher gestellt.[4])

Unter den mittelalterlichen Korrespondenz- bezw. Formelbüchern nimmt einen hervorragenden Platz das Formelbuch aus der Zeit des Erzbisch. von Salzburg, Friedrich III., (1315—1338) ein, das nicht blofs für die Lokalgeschichte Wert hat.[5]) Von dem Herausgeber desselben, F. M. Mayer, wurde der bereits 1878 von ihm beschriebene und benutzte Admonter Codex für die Geschichte K. Friedrichs III. von 1480—93 auszugsweise verwertet[6]) sowie gleichzeitig von J. v. Zahn noch eingehender nach einzelnen Gesichtspunkten durchgearbeitet und chronologisch in seinen Materien geordnet. Es werden hier die 'Zeitberichte', 'allgemeinen Diöcesanangelegenheiten' und die für die Geschichte der einzelnen 'Länder' vorfindlichen Korrespondenzen in Regestenauszügen angedeutet; überdies in den 'Beilagen' 13 wichtige Briefe aus den JJ. 1468, 1479, 1481, 1488, 1489, 1491, 1493 und 1494 abgedruckt.[7]) — Für die historische Topographie Niederösterreichs ist ferner der von H. Petz herausgegebene Codex Falkensteinensis[8]) von ausnehmender Wichtigkeit. In gleicher und in kulturgeschichtlicher Beziehung hat auch des Bartholomaei Hoyer, 'dicti Schirmer cellerarii 1462—9 registrum procurationis rei domesticae pro familia Reichersperg'[9]) (Kloster R.) Bedeutung.

---

1) Abhandl. d. bayer. Akad. XV, 1. 1880. S. 275. — 2) Vergl. Jahresber. II, 2, 107[4]. — 3) Jak. Unrests Bruchst. einer dtsch. Chronik v. Ungarn. Mitt. d. Instit. f. österr. Geschichtsforsch., I, 337—373 u. sep. Innsbr., Wagner. — 4) Carinthia. Bd. 70. — 5) S. o. S. 51[8]. Auch sep. Wien, Gerolds S. — 6) Analecten z. öst. Gesch. im XV. Jh. Ztschr. f. östr. Gymnasien. XXXV, 1—20. 7) Beitr. z. Kunde steierm. Gesch.-Quellen. XVII, 33—80. — 8) S. o. S. 66[10]. S. 208—244. — 9) Herg. v. M. K. Meindl, Arch. f. öst. Gesch., LXI. 33—89 u. sep.

— Ein Necrologium der nieder-österreichischen Karthause Gaming (V. O. W. W., gegr. 1332, aufgeh. 1782), ein Verzeichnis der Prioren, eine Aufzählung der Klosterbrüder seit 1432, der Konversen aus den JJ. 1446—1486 und eine Übersicht der Anniversarien, alles aus dem Codex des Gaminger Mönches Wilh. Hofer v. Landshut († 1483, 19. März), bietet mit einer belehrenden Einleitung über Gaming und die Karthausen im allgemeinen v. Zeissberg.[1])

Für die politische Geschichte Deutsch-Österreichs ist zunächst Clemens Schmitz'[2]) Versuch wichtig, gegen die bisherige Annahme der ostfränkisch-babenbergischen Abstammung der Markgrafen Österreichs seit Liutpold I., deren Herkunft von den bayerischen Scheyern-Wittelsbachern aufrecht zu erhalten. Schmitz behauptet das Gleiche wie der alte Aventin (Chron. f. 446[6]) und geht viel weiter als Stein und Riezler (Forsch. z. d. Gesch. XII, 113 ff.), welcher letztere diese neueren 'Babenberger' allerdings auch als Bayern auffafst. Schmitz bestreitet nämlich die Identität des 941 in Bayern vorkommenden Gfn. Berthold mit dem um 961 nachweisbaren Berthold, Markgrafen im bayerischen Nordgau, und hält jenen für den (945 †) Hz. Berthold, Bruder und Nachfolger Hz. Arnulfs I. († 937) v. Bayern, diesen dagegen und Liutpold I. für Söhne Arnulfs II., Pfalzgrafen von Bayern und Markgrafen im Nordgau († 954). Otto v. Freising habe aus politischen Gründen, angesichts der von ihm betriebenen vollständigen Trennung Österreichs von Bayern i. J. 1156, die Genealogie seines eigenen Geschlechtes gefälscht, um dessen Zusammenhang mit den Scheyern-Wittelsbachern zu verdecken. Die ganze Abhandlung, welche allerdings manche Schwäche der bisherigen Tradition beleuchtet, ist mehr absprechend als überzeugend gehalten und fand bereits auch scharfe kritische Zurechtweisungen.

Eine der gründlichsten Quellenstudien bedeutenden Umfanges bietet A. Busson[3]) über den Krieg K. Rudolfs I. mit K. Ottokar I. von 1278 und die Schlacht bei Dürnkrut. Sie kehrt ihre Spitzen teils gegen Ott. Lorenz, teils gegen Köhler.[4]) B. spricht dem Kampfe von 1278 den Charakter eines deutschen 'Reichskrieges' ab; er findet den Habsburger von ihm nicht überrascht, wohl aber auf ihn vorbereitet und bricht über die 'plan- und kopflose Kriegführung' Ottokars den Stab. Als Schlachtplatz des 26. August möchte B. 'persönlich am liebsten mit der Historia annorum 1264—1279' von einer Schlacht auf dem 'Krutfeld' an der March oder auch von einer 'Schlacht bei Dürnkrut oder Drösing' sprechen, bequemt sich aber der seit Lorenz vielfach eingebürgerten Bezeichnung 'bei Dürnkrut' an. Er leugnet die kolossale Übermacht' Ottokars, legt dagegen ein Hauptgewicht auf Rudolfs ungarische Hilfsarmee, welche 'an Zahl den andern Truppen Rudolfs unendlich überlegen gewesen' sei. Ihr gebühre ein vollgemessener, vielleicht der Löwenanteil an dem Siege, der das Habsburgische Österreich gemacht. Es seien gewissermafsen zwei getrennte Schlachten geschlagen worden, 'die eine durch die Ungarn gegen den einen, die andere durch Rudolf mit den Österreichern und Deutschen gegen den andern Teil des böhmischen Heeres'. Die entscheidende günstige Wendung habe der auf Tauffers Rat vollführte Angriff der schweren Eisenreiter unter dem Befehle des langen Kapellers und Konrads v. Sumrau herbeigeführt. Verrat auf böhmischer Seite sei sehr fraglich, wahrscheinlicher dagegen die feige Flucht ganzer Abteilungen des

1) Arch. f. öst. Gesch. LX, 563—596. u. sep. — 2) S. o. S. 60[2]. — 3) Arch. f. öst. Gesch. LXII, 3—145 u. sep. — 4) S. Jahresber. II, 2, 66.

böhmischen Heeres. Ein klares Gesamtbild der Schlacht sei nach den vorliegenden Berichten nicht möglich. In den ausführlichen 10 Exkursen findet B. Gelegenheit zur speziellen wissenschaftlichen Polemik gegen Lorenz und Köhler, insbesondere was die Quellen der Darstellung und namentlich die Reimchronik Ottokars betrifft, wobei B. nebenbei nachweist, dafs von ihr die Contin. Claustroneob. VI. und wahrscheinlich auch das Chron. Colmariense benutzt wurde.

Die Beziehungen Rudolf I. von Habsburg zur römischen Kurie bis zum Tode P. Nikolaus III († 1280) hat Wertsch[1]) untersucht; die österreichische Geschichte in den JJ. 1330—1334 streift Preger;[2]) um so spezifischer österreichisch ist der Gehalt der Monographie von K. Rausch über die burgundische Heirat Maximilians I.[3]) Sie umfafst die ganzen politischen Ereignisse von 1469—1477 mit der Trierer Zusammenkunft K. Friedrichs III. und Karls des Kühnen von Burgund als Mittelpunkten der Darstellung. Der I. Abschn. behandelt die politischen Machtverhältnisse bis zum Regensburger Reichstage von 1471, der II. die fruchtlosen Versuche einer Einigung zwischen Österreich und Burgund, deren entscheidendster mit der Trierer Zusammenkunft von 1473 anhebt, — der III. den burgundischen Krieg von 1474 und die weiteren Ereignisse bis zum Tode Karls, der IV. und letzte die Vollziehung der Heirat Maximilians I. mit Maria. Die 7 Beilagen enthalten: I. Tagebuch für die Zusammenkunft in Trier; II. Exkurs über die Datierung der Aktenstücke zur burgundischen Heiratsangelegenheit für die Zeit von 1469 bis zur Fortsetzung der Verhandlungen in Trier; III. Zusammenstellung und Kritik der Aktenstücke über die Zusammenkunft in Trier (auf Lalaing, Unrest, Wilwolt von Schaumburg wird nicht eingegangen); IV. Aktenstücke für die Zeit vom Ausgange der Verhandlungen in Trier bis zum Tode Karls d. K.; V. Aktenstücke für die Zeit nach dem Tode Karls bis zur Vermählung Maximilians mit Maria; VI. Eine burgundische Hauschronik von 1422—1467 (in Denys Godefroy 'histoire de Charles VII'. [Paris 1661] und von 1468—1477 in dessen Ausgabe der Memoiren des Philipp Commines) und VII. Über einen Bericht in der Chronik 'fasciculus temporum' (wobei dem Vf. entgangen zu sein scheint, dafs dies das bekannte Werk des Karth. Werner Rolevinck ist.)

Weisen wir kurz auf die in das rechtshistorische Gebiet einschlagenden Arbeiten von Inama-Sternegg, Zingerle[4]) und Winter[5]) hin und gehen zu den einzelnen Landschaften über, so betreffen die Prähistorie von Österreich unter der Enns die Artikel von Karner über 'künstliche Höhlen in Nieder-Österreich,'[6]) von Riehl über 'Hauslöcher'[7]) und vor allem von Much: 'Nieder-Österreich in der Urgeschichte'.[8]) Auch der Aufsatz von Blaas[9]) über Regenbogenschüsselchen in Nieder-Österreich gehört hierher. — Für die römische Epoche bieten Beiträge der bewährte Fachmann Fr. Kenner in dem Aufsatz 'Favianis, eine Darstellung des Streites um diesen Ort'[10]) und in den Bemerkungen über 'römische Denkmale aus Carnuntum'

1) Götting. Dissert. 31 S., vgl. u. Kap. XXIV. — 2) S. o. S. 52[5]. — Von Kopps 'Gesch. d. eidgen. Bünde' erschien Bd. IV in 2. Aufl. (A. u. d. T., 'd. Gegenkönige Friedr. d. Schöne u. Ludw. d. B. in d. Zeit 1314—22' u. 'Buch X. d. Gesch. v. d. Wiederherstellung u. d. Verfall d. h. röm. Reiches'). Basel, Schneider. XIV, 495 S. — 3) S. o. S. 60[3]. — 4) S. o. S. 66[4]. — 5) S. o. S. 66[14]. — 6) Mitteil. d. anthrop. Gesell. in Wien, IX (1879). — 7) Ibid. — 8) Ibid. — 9) Anz. f. Kde. d. dtsch. Vorz. XXVII. No. 4. - 10) Mitteil. d. Wien. Altert.-Ver. V, 49—104. Vgl. Jahresber. II, 2, 100.

(und Celeja)[1]), anderseits P. Adalb. Dungl in seinen Berichten über 'römische Altertümer im Viertel O. W. W.' und zwar aus der Gegend von Erlaf,[2]) denen sich Inschriften aus Carnuntum vom Epigraphiker Hirschfeld[3]) anschliefsen. — In das Mittelalter führen uns Erörterungen über die ältesten Grundlagen der Agrarverfassung bis auf Karl d. Gr. von J. Bauer,[4]) die auf einem ziemlichen Litteraturapparate beruhen. — Zur Geschichte alter adliger Geschlechter liefern wichtige Beiträge J. Pölzl[5]) über die Meissauer und Wendrinsky[6]) über die Plaien-Hardegger und Rebegau-Piugner, deren Zusammenhang mit den Dynasten von Perg wahrscheinlich gemacht wird. Eine geschichtliche Skizze der Jagd mit besonderer Rücksicht auf die Zeiten K. Max' I. liefert J. Newald;[7]) über das Spielgrafenamt in Nieder-Österreich handelt K. Schalk mit dokumentarischen Nachweisen für die JJ. 1453—1455.[8]) Für die Geschichte der geistigen Kultur hat einer der verdienstlichsten Forscher auf diesem Felde, Anton Mayer, einen ebenfalls auf Urkunden (von 1237—1358) gestützten wertvollen Beitrag geliefert.[9]) In ortsgeschichtlicher Beziehung bietet W. Kopal[10]) einen gröfseren Aufsatz über die Wiener Vorstadt Währing, während Staufer das Totenbuch der Benediktiner-Abtei Klein-Mariazell herausgegeben hat.[11])

Oesterreich ob der Enns betrifft eine ausführliche Studie des gewissenhaften und fleifsigen Specialforschers G. Friess über das ehemalige Benediktinerstift Garsten.[12]) Auch Braunmüllers 'Verbrüderungsbriefe fur die Abtei Formbach am Inn' zählen hierher.[13]) Salzburgs Prähistorik vertritt der Aufsatz von Ed. Richter über die Funde auf dem Dürnberge bei Hallein.[14]) In die römische Epoche fällt Prinzingers Abhandlung über den vorchristlichen Sonnendienst im deutschen Südosten.[15]) Salzburgs Mittelalter streift Corn. Wills Monographie über Konrad v. Wittelsbach, Erzbischof v. Mainz und Salzburg (1177—1183).[16]) Sehr ansprechend ist Zillners Abhandlung: 'Busch und Baum, Wald und Au in Salzb. Flur- u. Ortsnamen',[17]) sowie desselben Geschichte des Salzwesens.[18]) Unter den ortsgeschichtlichen Monographieen ist J. Hörrers Ortschronik des Marktes Werfen bemerkenswert.[19]) Die in historischer Beziehung gehaltvolle 'Topographie Niederösterreichs' von M. A. v. Becker[20]) ist bis zum Buchstaben E. gelangt.

Für Steiermark in historisch-topographischer Beziehung mag nebenher Janischs[21]) wissenschafslich unqualifizierbares 'topographisches Lexikon' als im Erscheinen seit 1877 begriffen erwähnt werden. Höher steht das von dem wackeren kirchlichen Kunsthistoriker P. Graus redigierte Organ 'Der Kirchenschmuck'[22]) und die fleifsige Arbeit des gewissenhaften Kanonikus Orožen über die Diöcese Lavant.[23]) Derselbe Autor besprach auch die beiden

1) Mitteil. d. Wiener Altert.-Ver. V, 49—104. — 2) Mitteil. d. k. k. Centralkommission für Erforsch. u. Erhalt. d. Kunst- u. hist. Denkm. VI, CXVI—CXXI u. XCIV—XCVI. — 3) Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österr. IV. — 4) Blätter d. Ver. f. Ldskde. v. Ndr.-Öst. N. F. XIV, 1—23 u. ö. (Schlufs XV, 42—70.) — 5) Ibid. S. 252—312 (Schlufs; vgl. Jahresber. II, 2, 106[3]). — 6) Ibid. S. 181—194. — 7) Ibid. S. 203—228. — 8) Ibid. S. 312—316. — 9) Die Bürgerschule zu St. Stephan in Wien, ibid. S. 341—383, auch sep. — 10) Ibid. S. 37—99. — 11) In den seit 1880 erscheinenden, v. Kinter im mähr. Bened.-Kl. Raygern redig. 'Wiss. Studien u. Mitteil. a. d. Bened.-Orden.' — 12) Ibid. 1., 2. u. 3. Hft. (Fortges. 1881.) — 13) Ibid. — 14) Mitteil. d. Ver. f. Gesch. u. Ldskde. v. Salzb. Bd. 20. — 15) Ibid. S. 101—129. — 16) S. o. S. 38[3]. — 17) Mitteil. d. Ver. f. Gesch. u. Ldskde. v. Salzb. 20, 130—147. — 18) Ibid. S. 1—64. — 19) Salzb., Dinter. III u. 264 S. — 20) S. Jahresb. II, 107[1]. — 21) Hft. 28—31. Graz, Leykam-Josephsthal. — 22) Hrsg. v. kirchl. Kunstver. d. Diöcese Seckau. Graz (Period. Ztschr.) — 23) Bd. IV. Cilli.

Burgen Sachsenwart und Liechtenstein bei S. Lorenzen und Pragwald, die im XIII. u. XIV. Jh. mehrfach erwähnt werden.[1]) In den Publikationen des historischen Vereins für Steiermark und zwar in den 'Mitteilungen' finden wir recht gehaltvolle Beiträge 'zur Geschichte des Jagd- und Forstwesens Steiermarks' in der Zeit K. Maximilians I. von F. M. Mayer.[2]) Eine mit grofser Umsicht und Opferwilligkeit seit diesem Jahre erschlossene Fundgrube des vielseitigsten archivalischen Materials mit Hinzufügung bibliographischer Anzeigen aus einer fortlaufenden Rubrik der Styriaca bietet der Landesarchivdirektor und bewährte Geschichtsforscher J. v. Zahn in seiner vierteljährlich erscheinenden Publikation[3]) 'Steiermärkische Geschichtsblätter'. Hier führen uns in die mittelalterliche Epoche die fortlaufend edierten Privilegien steirischer Städte und Märkte, die legendenartige Aufzeichnung über die Begnadigung des Herrn von Liechtenstein und Stubenberg durch K. Friedrich III. c. 1470 (Aufzeichnung des XVI. Jh.),[4]) zwei Briefe des Dr. A. Schenk an den Bisch. Georg v. Chiemsee über den Hof K. Friedrichs III. zu Graz von 1484[5]) und die Aktenstücke über den Bauernaufstand in und um Murau i. J. 1525.[6])

Vollendet liegt nun auch vor Joh. Wichners O. S. B. verdienstvolle quellenmäfsige Geschichte des Stiftes Admont.[7]) Sein Ordens- und Stiftsgenosse, der fleifsige Kulturhistoriker R. Peinlich, veröffentlichte eine chronistische Übersicht der merkwürdigen Naturereignisse, Landplagen und Kulturmomente der Steiermark von 1000—1560.[8]) — Für die römische Epoche mag auf die schon oben bei Österreich u. d. E. erwähnte Studie von Kenner und auf die noch zur Sprache kommende Abhandlung von Pichler verwiesen werden. — Die zum 700j. Jubiläum der Erhebung der Steiermark zum Herzogtum (1180) erschienene Festschrift des historischen Vereins enthielt drei Aufsätze. 1) Die Entwicklung und Erhebung der Steiermark zum Herzogtum von Zahn, 2) die Vereinigung der Steiermark mit Österreich und ihre Stellung im Geschichtsleben des Habsburgerstaates von Krones und 3) die weitere Entwicklung des innern politischen Lebens vom Landeshauptmann v. Kaiserfeld.[9])

Kärntens beziehungsweise Steiermarks 'etrurische Reste' beleuchtet F. Pichler in einer zusammenfassenden Abhandlung.[10]) Nach ihm 'erstrecken sich etruskische Reste von Untersteiermark nach Oberkärnten südlich von der Mur und südlich, aber auch vielleicht nördlich von der Drau; sie erscheinen vorwiegend in Bronzefundgebieten überhaupt und schliefsen sich den südtirolischen durch geographische Nähe und Schriftähnlichkeit an. Die bisherige Fundkarte ist somit erweitert gegen Ost (zu Corssen-Kieperts Fundkarte 1875, II); die Denkmäler sind annehmbar über 1900 Jahre, möglich über 2000 Jahre alt und gehen mutmafslich den einheimisch keltischen voran, jedenfalls den mit römischen Buchstaben inscribierten Keltenmünzen. Folglich begegnen uns da die nachweislich ältesten und ersten Schriftzüge, die überhaupt seit Kulturzeiten in unseren vielschreibenden und vielbeschriebenen Alpenländern angewendet wurden, die auf Naturfels und Metall aus-

---

1) Beitrag z. Kde. steierm. Gesch.-Quellen. XVI (1879). — 2) Heft 28, 1—41. — 3) Graz, Leykam-Josephsthal. — 4) S. 3 ff. — 5) S. 10 ff. — 6) S. 129 ff. — 7) Bd. IV. Graz, Styria. 702 S. (Bd. I. 1874, II. 1876, III. 1878.) — 8) Graz, Leykam-Josephsthal. (Grofse Tabelle.) — 9) Hrsg. v. Aussch. d. hist. Ver. f. Stm. u. in dessen Verlage. Graz. 43 S. — 10) Mitteil. d. k. k. Centralkomm. z. Erforsch. u. Erhalt. v. Bau- u. Kunstdenkm. VI, 33—60, mit e. Tafel.

gebracht, ganz eigenartig hereinragen in unser papiernes Jahrhundert. Da weder Genthe hinsichtlich des Etrusker-Handelsgebietes den Plöckener Strafsendurchbruch erwähnt (jedenfalls einer der historisch bedeutendsten der Ost-Alpenkette) weder Corssen noch Deecke die Fundstücke von Koralpe, Gurina, Würmlach untersuchen und beurteilen, so ist es wohl die Pflicht des Eingebornen, auf diese urzeitlichen Denkmäler des Heimatlandes mit gebührendem Nachdrucke hinzuweisen'. — Sonst ist für Kärnten aufser der 'Carinthia',[1]) welche populärwissenschaftliche Artikel und Notizen zur Landesgeschichte bietet, noch die kleine Monographie Älschkers über das Stift St. Paul[2]) zu erwähnen.

Krain (und Untersteier), für dessen prähistorische Verhältnisse die Arbeiten Deschmans und v. Hochstetters Belangreiches insbesondere über die Gräberfunde[3]) liefern, betreffen die archäologischen Exkurse des jetzt nach Vorarlberg übergesiedelten Prof. u. Konservators Alf. Müllner.[4]) Er hält die Reste ehemaliger, ja uralter Befestigungen (Gradišče) bei S. Peter, S. Primus, Zagurje, Grafenbrunn, Sembije, Dornegg, S. Achatius für vorrömisch, doch seien sie von den Römern als Zwingburgen für die besiegten Völker verwertet und das 'gradišče' von Zemon für sie 'Hauptmittelpunkt' der römischen Herrschaft gewesen. — Das dürfte allerdings hypothetisch bleiben.

Für Istrien und das ganze Küstenland sind beachtenswerte Aufsätze im 'Archéografo triestino' zu verzeichnen. So Gregoruttis Mitteilungen über unedierte Inschriften von Aquileja und Triest und über antike Thongefäfse von Aquileja; ferner Pervanoglus Studie über die griechischen Kolonieen an der Ostküste des Adriameeres[5]) und der stoffreiche Aufsatz von Sardagna, welcher uns mit dem istrischen, italienischen und fremden Söldnerwesen im Dienste Venedigs[6]) vom XIII.—XV. Jh. bekannt macht. — Combi liefert eine kulturhistorisch interessante Monographie über den ältern Peter Paul Vergerio von Capodistria und dessen Epistolar (XIV./XV. Jahrh.)[7]) Über Cormons handelt das Gelegenheitsschriftchen von Manzoni, das die Aufzeichnungen eines der ältesten Görzer Historikers, nämlich Nicolettis (geb. 1536, † 1596) enthält.[8]) Die Geschichte Aquilejas, welche M. v. Breitschwert zum Gegenstande eines sehr begeistert, aber historisch sehr unkritisch geschriebenen Essays machte[9]), streift der unermüdliche Joppi in seiner 6 Urkunden von 970—1336 umfassenden litterarischen Spende.[10]) Hiermit berührt sich die Mitteilung von 2 unedierten Diplomen aus Aquileja (799 und 1082).[11]) Die unerschöpfliche antike Fundstätte Aquileja bietet dem Archäologen Kenner den Stoff zu einer interessanten, vom Wiener Astronomen Weifs mit Berechnungsnachweisen versehenen Abhandlung[12]) über römische Sonnenuhren, worin besonders die fünfte der aufgefundenen, horizontal gestellt samt Windrose mit lateinischen Benennungen, und die

---

1) Ed. Jabornegg. Jg. 70. S. Jahresber. II, 2, 110[4]. — 2) Mit e. Holzschn. u. e. Stammtaf. Klagenfurt, Steinmeyer. gr. 8°. 25 S. — 3) Prähist. Ansiedlung. u. Begräbnisstätten i. Krain; nebst e. Anh. v. J. Sombathy. Denkschr. d. Wien. Akad. 1879; auch sep. 54 S. m. 22 Taf. — 4) Mitteil. d. k. k. Centralkomm. N. F. VI. S. XXI—XXVI. — 5) Archéogr. triest. N. S. VI u. VII. — 6) Ibid. VII, 18—102. — 7) Di Pierpaolo Vergerio il seniore di Capodistria e del suo epistolario. Vened. 125 S. — 8) M. A. Nicoletti, Il castello di Cormons, edid. J. di Manzoni (Nozze Zajetti-Antonini. Vened. 22 S. — 9) Aquileja, das Emporium a. d. Adria v. Entstehen bis z. Verein. m. Deutschl. Stuttg., Banz. 56 S. — 10) Trento e Aquileja. Udine. 27 S. — 11) S. o. S. 16[2]. — 12) Mitteil. d. k. k. Centralkomm. VI, 1—24, mit 13 Textillustr.

, ein horologium viatorium aus Bronzeblech, hervorragen. Ein Auf- J. Fickers berichtigt Oehlmanns[2]) Monographie über die Alpen- in Bezug des Canalethales und des mons crucis.

irols mittelalterliche Kirchen- und Klostergeschichte ist durch zwei n gut vertreten. Der Orientalist Bickell[3]) veröffentlicht die Be- e 6 bisher unbekannter Provinzial-Synoden der Hochkirche zu Brixen, e ältesten, welche existieren (1419, 1438, 1449, 1453, 1455 u. 1457, nen die von 1419 u. 1438 grofsenteils mit den entsprechenden Salz- Synodalakten übereinstimmen); v. Zeifsberg[4]) bietet den vollstän- Abdruck der lateinischen Gründungsgeschichte des Kl. Stams. Kleinere ungen von Bösch über Margarethe von Schwangau, Gemahlin Oswalds 'olkenstein,[5]) und von J. Zingerle 'Aus Runkelstein', seien nebenher t.[6])

ür Vorarlberg liefert Jenny eine ausführliche Studie über die bau- Überreste von Brigantium[7]) und Zösmair einen Aufsatz über die Alt- und Neu-Montfort.[8])

'och berührt sich mit unserer Aufgabe das treffliche Buch von Reinh. .cht und Heinr. Meissner: 'deutsche Pilgerreisen nach dem heiligen [9]) (1346—1588), 23 an der Zahl, welche auch Deutsch-Österreich be- , nebst einem Pilgerkatalog für die JJ. 1300—1600 von gleicher gkeit.

XVIII.

K. E. H. Krause.

hleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck, Mecklenburg und Pommern.

)ie hier in Frage stehenden Lande spielen für die s. g. Prähistorie, lcher für sie auch die historische Zeit fast bis nach Karl dem Grofsen , eine eigene Rolle, weil sie mit dem Norden in nahen Beziehungen und ihre Forscher sich der nordischen Altertumswissenschaft mit ihren ltern zumeist angeschlossen haben, so dafs namentlich der Streit über ronzeperiode sie immer mit betrifft und mancherlei Fragen hier ein- n, welche sich zunächst auf sehr entfernte Fundstätten beziehen. An- seits sind in die prähistorischen Untersuchungen auch primitive Verhält- späterer Zeiten hineingebracht worden, welche es notwendig machen, auch hier mit zu berücksichtigen, obwohl sie z. t. heute noch fortbe-

---

) S. o. S. 56[4]. — 2) S. Jahresber. II. 2, 120. — 3) S. o. S. 60[1]. — Vgl. Jahresber. [1]. -- 4) Mitteil. d. Inst. f. öst. Gesch. I, 81—93. — 5) Über diesen vgl. o. S. 57 f. — a. f. Kunde d. dtsch. Vorz. XXVII. No. 4. — 7) Mitteil. d. k. k.Centralkomm. VI, 69 mit 11 Textillustr. — 8) Schrr. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees u. s. Umgeb. X, 123— mit 1 Illustr.) — 9) S. u. Kap. XXVII. — Über Jäger, e. Urk. Heinr.s IV. s. o. S. 33[1].

stehen. Ein gröſserer Teil der einschlagenden Litteratur bezieht sich wegen der Rührigkeit seiner Forscher und Forscherinnen auf Schleswig-Holstein und schlieſst sich nicht sowohl an die Historiker wie an die Anthropologen und Ethnologen an. — Da für die Urgeschichte die Bodengestaltung wesentlich mitspricht, so sei hier auf die Schriften und Aufsätze von O. Delitzsch,[1]) A. Berghaus[2]) und W. Lülling[3]) hingewiesen, wenn ersterer auch die Bodenform Deutschlands bis in die Eiszeit zurückführt; hierzu sind Schleswigs wegen die deutschen Besprechungen von Worsaaes 'Vorgeschichte des Nordens'[4]) nachzutragen und aus demselben Grunde die das Bronzealter betreffende Verhandlung über den Bronzefund von Zannoni bei Bologna, der den Anhängern der nordischen Bronzekultur nicht recht paſst.[5]) Gegen deren Drei-Alter-Theorie und die bisherige Ansicht von den Bronzeschwertern kehrt sich auch Chr. Hostmann[6]) bei Erwägung von Schliemanns Mykenä-Funden, die nach H. deutlich die Vorexistenz der Schmiedekunst und damit des Eisengebrauches vor dem Guſs (Bronzeguſs etc.) darthun. Alle Bronzeschwerter erweist er als Nicht-Waffen, nur als symbolische Prachtstücke für Begräbnisse und andere Zwecke.[7]) — Die als 'slavische' in Norddeutschland in Anspruch genommenen grauen Thongefäſse fand C. Mehlis[8]) im alten Gemäuer von Burg 'Schloſseck' noch mit roh zu Gerät verarbeiteten Knochen. Eine andere Urnenfrage: in welchen Teilen Deutschlands die schwarzen feinen Thongefäſse mit s. g. Mäanderlinien gefunden seien, beantwortete Rautenberg[9]) dahin, daſs die Ostgrenze des Fundgebiets durch Doberan, Waren, Soldin, Frankfurt a. O., die Westgrenze durch Eutin, Hamburg, Dannenberg, Salzwedel, Magdeburg, Wittenberg bezeichnet werde; die Mäander seien mit dem Töpferrädchen eingedrückt und die Gefäſse ächt germanisch, aber unter römisch-italischem Einfluſs entstanden! Aufgeräumt hat unter den nordisch-norddeutschen drei Altern L. Lindenschmits Altertumskunde.[10]) An das gröſsere Publikum wendet sich Alex. Ecker in den 'Perioden der vorhistorischen Zeit und deren Industrie.'[11]) H. Hildebrand, der schwedische Reichsantiquar,[12]) dagegen hält es noch für möglich, daſs die Ostseeleute ihr Zinn für die alte Bronze aus Drangiana bezogen! — Zu der Aufzählung der Nephrit- und Jadeit-Beile etc. von H. Fischer (in Freiburg)[13]) ist eins in der Rostocker Universitätssammlung nachzutragen. — Die nordisch-germanische Feuerstein-Bearbeitung besprach Prof. J. Ranke[14]) im Vergleich zu den bayrischen Funden. — Unter der Lieb-

1) Dtschlds. Oberflächenform. Versuche e. übersichtl. Darstellg. auf orogr. u. geogr. Grundlage. Mit 3 Karten. Breslau, Hirt. VII, 88 S. — D. norddtch. Tiefland. Aus allen Weltteilen XI (79/80) H. 6 u. 7. — 2) D. Dünengebiet längs d. Ostsee im Stettiner Reg.-Bez., Ausland S. 693—95. — 3) Die Marschen d. Nordsee, Aus all. Weltteil. XI (1879), H. 1. — 4) Hist. Ztschr. N. F. 7 (43) S. 519. 520. (Von Z.) — Lit. Centralbl. Sp. 39. Mitteil. aus d. hist. Litter. VIII, 334—342 (W. Fischer in Plauen). — 5) Julie Mestorf, Korresp.-Bl. (d. dtsch. Ges.) f. Anthr. 11 (1879) No. 7; Beck (üb. d. Diskussion auf d. Versammlung in Marburg) Korresp.-Bl. d. Ges.-V. 27 (1879) No. 9; O. Montelius, ibid. 28, No. 4. — 6) D. Metallarbeiten v. Mykenä u. ihre Bedeut. f. d. allgem. Gesch. d. Metallindustrie. Arch. f. Anthr. 12, 431—448. — 7) Ibid. S. 443. — 8) D. Funde auf d. versunkenen Schloſs, Ausland S. 557—59. Vgl. o. S. 1057. — Über die Wellen-Ornamente s. d. Stenogr. Bericht üb. d. 11. Anthropol.-Versamml. in Berlin (s. u. S 149[12]) S. 72 ff. — 9) 2. Ber. üb. d. Generalvers. des Ges.-Ver. d. dtsch. Geschichts- etc. Ver. in Hamb. v. 6.—8. Sept. 'Hamb. Korresp.' u. 'Hamb. Nachrichten' v. 8. Sept. Soweit bekannt, kommen sie auch bei Stade vor. — 10) S. o. S. 8[2]. Als 'bahnbrechend' anerkannt Balt. Stud. 30, 294. Vgl. noch F. Dahn, Im Neuen Reich. 1881, No. 4 S. 124 ff. u. Verhandl. d. 11. Anthropol.-Vers. S. 25. — 11) Westerm. Monatshefte 48, 435—446. — 12) Referat im Arch. f. Anthrop. 12, 520 f. über Hildebrand: 'die Kassiteriden u. d. Zinn im Altert. — 13) Korresp.-Bl. f. Anthr. 11, 23 ff. — 14) Ibid. S. 112 f Vgl. o. S. 100 f.

haberei der Dilettanten für 'Opfersteine' hat H. Gruner[1]) aufgeräumt und die ihm bekannt gewordenen als Produkte der Einwirkung von Wetter und Zerfall nachgewiesen. J. Mestorf zählt aus Schleswig-Holstein dagegen 16 'Schalen- und Näpfchensteine'[2]) auf: Schaaffhausen hält sie für Artefacte, Symbole von religiöser Bedeutung. Das abgebildete Göteborger Exemplar sieht fast aus wie Nummulitenkalk. 'Über heidnische Begräbnisse im Sachsenlande Lauenburgs' schrieb H. Karsten,[3]) während H. Handelmann[3]) die Entstehung der Festlegung der Taciteischen Erzählung von dem Nerthusdienst an einzelnen Orten nachweist und überzeugend darthut, dafs kein einziger derselben dazu passe, weder Rügen, noch Helgoland, Seeland oder andere Ostseeinseln bis Öland hin, weder Fehmarn noch die Halbinsel Oldenburg in Holstein, noch endlich Alsen. — Die nördlich von der Elbe gefundenen antiken Münzen (aus Lauenburg, Hamburg, Holstein, Schleswig) hat eben derselbe[5]) in einem dankenswerten Register mit Angabe der früheren Nachweise zusammengestellt; ebenso besprach er eine thönerne auf Sylt gefundene Gufsform.[6]) Eine kleine Litteratur hat ein Fund von alter zeitweiliger oder dauernder Ansiedlung zum Salzsieden oder zur Töpferei in der Marsch bei Eddelack (Ethelekeswisch) im Lande Dithmarschen hervorgerufen,[7]) in welcher auf ein noch heute in Jütland übliches Salzkochen aus salzhaltigem Torf[8]) und auf die dortigen s. g. 'Tatertöpfe' zurückgegangen wird.[9]) — Über Ausgrabungen auf Sylt hatte Handelmann schon 1879 berichtet,[10]) ebenso über den dort 1877 untersuchten Gangbau mit nachträglichen Beisetzungen und einen Grabhügel mit zwei Begräbnifsstockwerken,[11]) wie auch 1880 auf der Versammlung in Hamburg;[12]) in letzterem Jahre machte er in Sylt ebenfalls erfolgreiche Ausgrabungen.[13]) Funde auf der 'Hamburger Hallig'[14]) erwiesen, dafs diese einst Ackerbau treiben konnte und also mit gröfserem Land in Verbindung stand. — J. Mestorf grub bei Jamenstedt in Dithmarschen Skelettgräber mit Eisenbeigaben auf[15]) und berichtete ferner über eine Glasperle in Sternmuster vom Urnenfriedhofe bei Ötjendorf in Holstein, sowie über die technische Herstellung eines Bronzegürtels von Weenbüttel in Dithmarschen.[16]) — Auch in der Stadt Schleswig hat sich ein Verein für Sammlung vaterländischer Altertümer gebildet, der im Sommer 1880 seine Sammlung aufstellte. In dieser ist merkwürdig ein Schwert mit kleinem knöchernen Griff (aus der Schlei).[17]) Über den slavischen Ringwall bei Pöppendorf (Lübeck) berichtet Grofs;[18]) zu den aufgeführten Knochen von Rind, Schwein und Biber kann ich nach eigenem, vom Prof. Fr. Eilh. Schulze bestimmtem Funde noch den Edelhirsch fügen. Von der

1) D. Opfersteine Dtschlds., E. georg.-ethnogr. Untersuchg. M. eingedr. Holzschn. u. 4 Steintaf. Leipz., Duncker & Humblot. 63 S. — 2) Arch. f. Anthrop. 12, 106. — 3) Die Natur 1879, S. 57 f. und S. 194 f. — 4) Über Denkmäler u. Örtlichkeiten, an welche sich die Sage (!) vom Nerth.-Dienst anknüpft. Arch. f. Anthrop. 13, 43—51, auch in Sep.-Abz. verteilt. — 5) Verh. d. Berl. Ges. f. Anthrop. (im Anhange d. Ztschr. f. Ethnol.) 12, 128—130. — 6) Ibid. S. 392. — 7) Handelmann, ibid. S. 16—19; J. Mestorf, ibid. S. 133—135. Hartmann u. Mestorf, Itzehoer Nachrichten 1879, No. 60—62. 72. Korresp.-Bl. f. Anthr. 11, No. 4, S. 3 ff. — 8) Handelmann, Salzhandel d. Nordfriesen seit 1185. Verh. d. Berl. Ges. S. 39—42. Vergl. Refer. in der o. S. 126[1] angef. Schrift s. v. pannendêl. — 9) J Mestorf, Arch. f. Anthr. 11, S. 453. — 10) 36. Ber. z. Altertkde. Schlesw.-Holst. (Kiel, 1879). Ausland 53, 780. — 11) Korresp.-Bl. d. Ges.-V. 27 (1879) S. 88. — 12) 2. Ber. etc. (o. S. 146[9].) — 13) Anz. f. Kunde d. deutsch. Vorz. 27, S. 317. — 14) Weserzeit. v. 22. Aug. No. 12077. Morgenausg. S. 2 (nach d. Flensb. Nachr.). — 15) Korresp.-Bl. f. Anthrop. 12, No. 4. S. 6. — 16) Ibid. 11, No. 10. S. 131. — 17) Deutsch. Reichsanz. v. 1. Sept. No. 205. S. 3. — 18) Verh. d. Berl. Gesellsch. 12, S. 58. 59.

Thyraburg bei Klein-Dannewerk (Kr. Schleswig) weist Handelmann nach,[1]) dafs der Name, wie das Thyra-Danebod-Schiff, halbgelehrte Erfindung sei, früher sei nur die schwarze Grete, Margarete Sambiria († 1282) genannt; die Befestigung reiche ins IX. Jh. Alte 'vorgeschichtliche' Befestigungen in Wagrien wies er ebenfalls mit Zeichnungen nach, während 'Hochäcker' Zollinspektor J. Grofs (Lübeck) in Holstein bei Holstendorf und Lehrer Riebke (Bargteheide) bei Tarbeck fanden; Handelmann erinnert dabei an Helmold I, 12.[2]) Solche 'Hochäcker'-Kultur suchte Inama-Sternegg in seiner 'Deutschen Wirtschaftsgeschichte'[3]) im ältesten Altertum; gegen diesen Gemeinde-Kommunismus alter Zeit legte aber F. Dahn Widerspruch ein.[4]) Über einen Vortrag Worsaaes über die Schleswiger (verlorenen) Goldhörner berichtete nach einem Referat im 'Dagbladet' No. 276 v. 24. Nov. Virchow. Worsaae findet auf ihnen die ganze nordische Göttermythologie und setzt sie ins VI. Jh., zugleich gegen Bugges und Bangs Ideeen sich wendend.[5]) Ein Urnenfeld bei Siebenbäumen (Kr. Hzgt. Lauenburg), die Aufdeckung zweier Steinkisten in Kegelgräbern (mit Eisenwaffen, Resten geflochtenen Zeuges, anscheinend als Scheide, und Bronzen) zu Hof Wahrsow im Fürstent. Ratzeburg (Meckl.-Strelitz), ferner zweier Steinkisten zu Rankendorf (Meckl.-Schwerin) auch mit Eisen, und das Äufsere des Riesenbettes im Eversdorfer Walde zwischen Grevesmühlen und Wismar und einiger Hünengräber bei Wismar beschrieb Stabsarzt Weifs in Stade.[6]) Interessante und reiche Funde von Mönchswerder bei Feldberg (Meckl.-Strel.) sind erörtert von Friedel und Östen.[7]) Auch alte Brückenreste sind dort im Lucinsee, und Östen hält die Insel für das alte Rethra. Die Funde sind im Märkischen Museum zu Berlin. — Lisch gab Nachträge zu der steinernen Armschiene von Valluhn,[8]) und Nachricht über einen Hirschhornring von Schwerin, Altertümer von Cladow bei Crivitz, darunter s. g. 'Schläfenringe', mit einer Übersicht über die Funde solcher, ins XII. Jh. gesetzten Ringe;[9]) auch erinnerte er an frühere Funde von 'Riesenurnen' in Mecklenburg.[10]) Zugleich sind zerstörte Kegelgräber von Bekerwitz aufgeführt und eine Beschreibung des Kegelgrabes und Fundes beim Gute Friedrichsruhe von H. Wildhagen.[11]) — Von den bekannten Prillwitzer Idolen in Neustrelitz, deren Unechtheit schon 1834 v. Levetzow erwiesen hatte, weist V. Jagić[12]) bezüglich der s. g. slavischen Runen noch einmal ausführlich und nach eigener Besichtigung nach, dafs sie sämtlich evident gefälscht sind. Die Inschriften stehen ganz auf dem Standpunkt der Gelehrsamkeit der 1. Hälfte des XVIII. Jh., wo man slavisch und preufsisch für identisch hielt. Slavische Runen giebt es nicht; der Fälscher hat das Arnkielsche Alphabet benutzt, wie es verändert bei Klüver Beschr. des H. Mecklenburg, und zwar erst in 2. Auflage (Hamburg 1737, I, 262) steht. Die Fälschung datiert also von 1737 oder später.

In Pommern ist eine Bronzefigur in Altdamm gefunden;[13]) in der Ab-

---

1) Verhandl. d. Berl. Ges. 1880, S. 135—139 (mit Grundrifs) u. S. 168. Vgl. auch Verhandl. d. 11. Anthropol.-Vers. S. 48. — 2) Verh. d. Berl. Ges. S. 135. — 3) S. Jahresber. II, 29. — 4) Im Neuen Reich 1881, No. 4. S. 123. — 5) Verh. d. Berl. Ges. S. 414. 6) Manövererlebnisse e. Dilettanten in d. Altert.-Wissensch., Arch. d. Ver. f. Gesch. u. Alt. zu Stade 7, 160—167. — 7) Ztschr. f. Ethnol. 12, 308 m. Plan, Zeichn. u. Abbild. — 8) Jahrb. d. Ver. f. Meckl. Gesch. etc. 45, 265. vgl. 44, 72. — 9) Ibid. 45, 268 f. — 10) Ibid. S. 270. Vgl. Ztschr. f. Ethnol. 11, 261. — 11) Jahrb. l. c. S. 267. Die vorgenannt. Funde sind z. t. (auch die Schiene) beschrieben im Quartalsber. d. Ver. f. Mecklenb. Gesch. XLV, 2, S. 2 und 3. Weitere Funde: ibid. 3, S. 2 und 3; ferner XLVI, 1, S. 2. — 12) Arch. f. Slav. Philol. V, 193—215. — 13) Kühne, Verh. d. Berl. Ges. 12, 139—140.

bildung erscheint sie wie ein mittelalterlicher Leuchter. Die Sage vom 'grofsen Stein' zu Koppalin bei Lauenburg mit Nachrichten von versandeten oder in der Ostsee versunkenen Moorwiesen bringt Treichel;[1]) über die 1876 fortgesetzten Altertümer-Untersuchungen bei Neustettin berichtet Kasinski,[2]) und A. Rosenberg erläuterte die Werkstätten des Steinzeitalters auf der Insel Rügen.[3]) Ein Bronzeschwert von Roggratz bei Stolp ist in Königsberg i. P.[4]) — Bei den Pfahlbauten von Lübtow[5]) ist unten ein älterer Pfahlbau, daneben der Rest eines mittelalterlichen Blockhauses, vielleicht der Herren v. Schöning, zum Sperren des Passes durch den alten Sumpf der Madüe und Plöne von Pyritz nach Lübtow. Sonst sind gefunden knöcherne Angelhaken in Raddies (Kr. Bütow),[6]) Gesichtsurnen in Lauenburg, ein goldenes Armband von 140 Gr. in Lauenburg,[7]) während ein anderes von 34 Gr. in Schwichtenberg bei Demmin zwischen 1839/47 gefunden war, endlich römische Denare der Republik, des Antonin von 138 und aus dem III. Jh. bei Kolberg. — Bei Gelegenheit eines silbernen Ringes aus der alten Burg Kolberg werden auch hier[8]) die 'Schläfenringe' 'd. h. um den Hinterkopf getragene Haarklemmer' aus pommerschen Funden aufgezählt. Heidnische Altertümer werden weiter genannt aus Käseke b. Demmin, der Insel Gristow, Zarneckow (b. Züssow), Alt-Damm und Rosengarten, Stolp (terassenförmige Urne mit Bronzeringen in einer gröfseren Aschenurne aus einem Hügelgrabe mit Steinsetzung), Wierschutschin (Kr. Lauenburg), Lustebur b. Kolberg (Urnen, Bronzen, blaue Glasperle auf einem Bronzeringe), Selchower Mühle, Wittchow b. Stargard, Wamlitz b. Stettin, Kehrberger Forst; die letzteren lieferten Bronzen. Römische Altertümer fanden sich bei Copriemen b. Bärwalde, mittelalterliche zu Bütow, Blumenwerder, Gartz a. O.[9]) — Ein seltsames Holzinstrument fand Grf. v. Krassow im Torfmoor bei Gingst.[10]) Über ein zerstörtes Kegelgrab mit Steinkiste bei Staffelde und das ausgegangene Dorf Delne berichtete Pastor A. Vogel.[11]) Die wichtigsten Altertümer der hier besprochenen Lande hat A. Vofs teils beschrieben, teils abgebildet.[12]) Über vorgeschichtliche Erdwerke und Befestigungen in Schleswig-Holstein wendischen und altsächsischen Ursprungs sprach auf der Berliner Versammlung Handelmann,[13]) wo auch J. Mestorf durch Virchow fragte, ob in den Gegenden, wo arabische Filigranschmucksachen gefunden seien, sich eine eigene Filigran-Kunst entwickelt und vielleicht bis heute noch erhalten habe? Virchow gab dabei die Grenze dieser Funde und damit eine Übersicht der arabischen Handelswege bis zur Ostsee und an die Elbe; die Frage selbst ergab kein Resultat.[14]) — Altslavische Burgwälle (Schwedenschanzen, Schwedenkirchhof) finden sich namentlich in Mecklenburg. Ob alle Funde in

---

1) Verh. d. Berl. Ges. 12, 47—38. — 2) Mit 1 Tafel. Danzig 1878. (Schriften d. Naturforsch. Ges. in Danzig). — 3) Ztschr. f. Ethn. 12, 175—192. — 4) Bulak, Katal. d. Samml. d. Altertsges. 'Prussia' S. 79. (Beil. zum Arch. f Anthr. 12. IV.: Schädel und Skelette etc. 89 S. 4°. — 5) H. Berghaus, Balt. Studien 30. (43. Jahresber.) S. 101—112. — 6) Ibid. S. 113 ff. — 7) 44. Jahresb. 1880. (Balt. Stud. 31.) — 8) S. o. 148[9]. — 9) Balt. Stud. 30, S. 307—309. — 10) Ibid. S. 184 f. M. Abb. — 11) Ibid. S. 261—264. Mit Situationsplan. Eine Anzahl ältere pommersch. Funde in d. Ztschr. f. Ethnol. 12, 287 ff. — 12) Katal. d. Ausstell. prähist. u. anthropol. Funde Dtschlds. zu Berlin v. 5.—21. Aug. 1880. Berl., Stuhr. V, 619 S. Dazu ein Supplement (gute Register), (LXXIX, 48 S.) u. ein Photogr. Album prähist. Gegenstände, gleichf. redig. von Dr. A. Vofs. Die stenogr. Berichte, red. v. J. Ranke, erschienen als Beil. d. Arch. f. Anthrop. XIII, Hft. 1. (88 S. 4°.) — Berichte auch in den Zeitungen vom 6.—11. August 1880, namentlich d. Deutsch. Reichsanz., Nationalzeitung etc. — 13—14) S. d. Verhandlgn.

solchen originale Fabrikate seien, bleibt dahingestellt; charakteristisch für altslavische Ornamentik scheint die horizontale Wellenlinie.[1]) Besprochen wurde auf der Versammlung auch die zweckmäfsigste Einrichtung prähistorischer Karten Deutschlands, und v. Tröltzsch legte eine in grofsem Mafsstabe von Mecklenburg, Lauenburg und Lübeck vor.[2]) Die Periodeneinteilung, nach der die Kegelgräber der Bronzezeit zugezählt werden, scheint, aufser nach andern Erscheinungen namentlich auch nach den Weifsschen Funden[3]) in Mecklenburg, nicht unbedenklich.

Von der Vorgeschichte führt uns zur ältesten Völkergeschichte Virchows Karte und Bericht über die blonde und helläugige wie über die braune Rasse in Deutschland.[4]) Danach bewohnt unser ganzes Gebiet, wenigstens bis zur Oder, eine entschieden der ersteren angehörige, echte germanische Rasse. — Sonst ist die Urgeschichte unserer Lande von G. Waitz[5]) und F. Dahn[6]) berührt. Die 'Ostgermanen' sitzen hier mit Teilen der Gotenstämme oder Völkern, die gemeinsam den Namen Goten hatten, von der Elbe bis zur Weichsel, nicht aber safsen hier die Vandalen. — Ferner sind hier zu nennen W. Arnold[7]) und Wietersheim-Dahn.[8]) Nach letzterem nannten die Stämme der jütischen Halbinsel und Holsteins sich zuerst gemeinsam 'Saxen', nachher bilden die Chauken deren Hauptbestand. Über die ältesten Sitze der Ostseevölker von Lauenburg bis zur Weichsel giebt es vor der Wanderung gar keine Gewifsheit, nur sitzen die Vandalen sicher in Schlesien.[9]) Die Langobarden[10]) setzt D. (nicht so Kiepert auf der Karte) auf beide Seiten der Elbe; sie sind durch sumpfigen Urwald im Havellande und an den Mecklenburger Seen von den suevischen Semnonen getrennt, die vom Harz hier heran, vielleicht selbst bis zur Ostsee reichen. Friesen sitzen nicht in Schleswig, sie reichen östlich nur zur Ems. Die Karte setzt die Cimbern bis 113 nach Schleswig, bezeichnet Dithmarschen (mit Grimm) als Land der Teutonen, läfst die Rugier (mit ?) an der Küste von der Warnow bis zur Oder, und von da an quer über die Netze weg die gotischen Burgunden sitzen. — Über blauäugige, blonde 'Germanen' und 'Teutonen' als Nachzügler ebensolcher Kelten etc. und deren Vermischung hatte 1878 die Anthropol. Sektion der Association française pour l'avancement des sciences zu Paris verhandelt.[11]) Gegen Virchows Annahme,[12]) dafs Pytheas die Teutonen an der Nordsee für Friesen gehalten habe, für Reinheit der letzteren und für ihre niedere Schädelform hat sich H. v. Hölder[13]) ausgesprochen. Die von Langhans[14]) behauptete Einwanderung der Nordfriesen aus Westfriesland bezweifelt Braune.[15]) Nicht für wissenschaftliche Zwecke bestimmt ist J. Dittmanns Versuch einer Chronik des vormaligen Gaues Faldera;[16]) er erstreckt sich auch wesentlich auf jüngere Zeiten. — Die angebliche Schlacht

---

1) Virchow, Stenogr. Ber. S. 22 ff. — **2)** Ibid.; vgl. E. G(leinitz), e. prähist. Karte v. Mecklenb. Beil. z. Rostock. Zeit. No. 213 v. 12. Sept. — **3)** S. o. 148[6]. — **4)** Stenogr. Berichte S. 66 ff. — **5)** S. o. S. 67[15]. Vgl. Dtsche. Lit. Zeitg. II, Sp. 208. — **6)** S. o. S. 9[5-6]. Rec. v. Sickel, Mitt. d. Inst. f. östr. Gesch.-Forsch. II (1881), Heft 1. — **7)** S. o. S. 6[1]; vgl. dazu Stenogr. Ber. d. 11. Anthrop. Vers. S. 25. — **8)** S. o. 6[1]; u. vgl. Gött. Gel. Anz. 1881, No. 7. — **9)** Exkurs z. Kieperts Karte. — **10)** Vgl. hierzu G. Waitz, Z. Frage nach d. Quellen d. Hist. Langobard. N. Arch. V, 415—424 (gegen Mommsen). — **11)** Arch. f. Anthr. 12, 118 f. (Referat.) — **12)** Beitr. z. phys. Anthrop. d. Deutschen. 1876. — **13)** Üb. d. in Deutschl. vorkommenden niederen Schädelformen. Arch. f. Anthr. 12, 349. — **14)** S. Jahresber. II, 2, 170. — **15)** Lit. Centr.-Bl. No. 1. Übrigens vgl. Jahresber. üb. d. Ersch. auf d. Gebiete d. Germ. Philol. etc. I. (1879.) Berlin, 1880. S. 32. — **16)** Aus d· alten Neumünster. Neum., 1879, Brumby. 328 S.

bei Eppendorf (2. Febr. 880) fand nach K. Koppmann[1]) wahrscheinlich bei Hamburg statt (so nahm er schon 1868 an), dann ist sie sagenhaft zusammengeflossen mit der Zerstörung Hamburgs 983, und 'wohl nach der ebenfalls sagenhaften Überführung der in diesem Jahre Erschlagenen nach Ebstorf, irrig nach Ebstorf, von neueren dann nach Eppendorf verlegt. Anders urteilt O. v. Heinemann.[2]).

Über unser altes Slavengebiet ist die wichtigste Nachricht über Holland gekommen. De Goeje[3]) hatte die vom Baron v. Rosen und Kunik in St. Petersburg schon 1878 behandelte Nachricht des Arabers Mas'ûdi, in welcher der Bericht des marokkanisch-spanischen Juden Ibrahîm Ibn Jakûb Al Bekri über seine Reise zu Otto d. Grofsen nach Merseburg und von da zur Ostsee steckt, neu aufgefunden. Der von Ibrahim genannte slavische Name von 'Michilin borch' der Burg des Fürsten Nakur (Nakon), ist nicht slavisch, aber durch Punktänderung in den arabischen Zeichen ist von Kunik die Form Grân gewonnen, welches arabisch 'grofse Burg' übersetzt, und also sicher in 'Grad' zu ändern ist. Da das im Arabischen übersetzte Wort 'grofs' im Namen fehlt, so hat de Goeje nun 'Wiligrâd' konjiciert, welches von V. Jagić,[4]) dem wir hier folgen, in Veligrad oder Velegrad berichtigt wird, obwohl in diesen Gebieten die Form Velegard hätte erwartet werden sollen. Für die Reise nahm de Goeje 965 an, jedoch nach Wigger[5]) gehörte Ibrahim zur afrikanischen Gesandtschaft, welche 973 zu Otto nach Merseburg kam. W. verfolgt dann den Weg Ibrahims nach 'Wiligrad',[6]) wobei sich herausstellt, dafs dessen Meilen = $^1/_2$ der üblichen deutschen sind, und giebt über die allgemeinen Bemerkungen des Reisenden über Land und Leute höchst erwünschte Aufklärungen, bescheidet sich aber leider ausdrücklich, über die geographischen Angaben aus fernerer Gegend keinerlei Meinung auszusprechen. Einige slavische etymologische Erklärungen hat ihm Kühnel in Neubrandenburg geliefert. Die 'Frauenstadt' (Kainulaiset, Quänland, am Bottnischen Meerbusen) ist nicht 'Frauenburg'; die mächtige freie Handelsstadt im Gebiet der Ubâba Danzig; letzteres will Kunik in Kûjâba (Kujavien) ändern. — Vineta läfst ein durchaus unhistorischer Roman von Damenhand[7]) und R. Hanncke[8]) nicht zur Ruhe kommen; letzterer will freilich nach G. W. v. Raumer (d. Insel Wollin, 1851) und Balt. Stud. 2, 2 wesentlich Kulturhistorisches aus späteren Jahrhunderten geben, 'Wineta' aber als deutschen Namen = 'Wendenstadt', die Swine vom 'Meerschwein' und den Morast 'Liebe Seele' hybrid als Lipa-See = Lindensee erklären.

An diese älteste Zeit schliefsen wir die Litteratur über Sprache, Sagen und Gebräuche an. P. Peiper hat die Verbreitung der deutschen Dialekte

1) Mitt. d. Ver. f. Hamb. Gesch. 3, 34 f. — 2) S. o. S. 22[4]. — 3) Een belangrijk arab. Bericht over de Slaw. Volken omstreeks 965 n. Chr. Sep. aus den 'Verslagen en Mededeel. d. koningl. Akad. v. Wetensch'., Afdeel. Letterkunde. 2de R. IX. Amsterd. Vgl. Jahresber. I, 399. — 4) Arch. f. slav. Philol. V, 167 f. — 5) Jahrb. d. Ver. f. Meckl. Gesch. etc. 45, 3—20 u. scp.: Ber. d. Ibr. ibn Jak. üb. d. Slaven aus d. J. 973 etc. Schwerin. 20 S. — 6) Der heutige, auch in Mitteldeutschland vorkommende Name Willigerod und ähnliche stammen wohl nicht von Weligrad, sondern einem deutschen '—rode'. Von den 2 Slawenkrankheiten ist eine wohl sicher die Krätze. Das bunte Huhn ist meines Erachtens das früher häufige Haselhuhn. — Die Mermân neben den Sachsen an der Westgrenze der Slaven liefsen sich vielleicht auch auf Stormarn deuten. — 7) B. Paul, D. versunkene Stadt etc. Leipzig, Spamer. 2. (Volks-) Ausgabe. — 8) Im neuen Reich, 10, 1, 1006—1012. — Eine Besprechung von Petersens Jómsvíkinga Saga gab Maurer, Liter.-Bl. f. german. u. roman. Philol. I, 449.

bis um das J. 1300 behandelt.[1]) Es würde für die beigegebene Karte zu viel verlangt sein, Genauigkeiten in Abgrenzung der Gaue (z. B. Hadeln) und Völkerschaften, namentlich der slavischen, zu verlangen; so fehlen die Circipanen. Hingewiesen sei auf Torquatus, das Zurückweichen des Niederdeutschen, im Anhange von Tümpels niederdeutschen Dialekten.[2]) — Bei Rautenberg,[3]) der die rechtselbischen niederdeutschen Gegenden stark herangezogen hat, vermisse ich den 'Süll'. Fl. Ceynovas 'Die Kassubisch-Slovinische Sprache'[4]) scheint nicht im Buchhandel zu sein. W. v. Schulenburg besprach die 'Giebelverzierungen in Norddeutschland';[5]) auf der Tafel finden sich auch einige aus Pommern; der Schwan des Alten Landes (Landdr. Stade) fehlt. C. P. Hansen, weil. Lehrer und Organist zu Keitum auf Sylt († 9. Dez. 1879), lieferte in seinem für die Landjugend ganz netten Lesebuch[6]) einige brauchbare Sylter Sagen. — Eine überaus reiche Fundgrube für Volksgebräuche ist Bd. II von K. Bartschs 'Gebräuchen und Aberglauben Mecklenburgs';[7]) die topographischen Angaben sind infolge von K. Nergers genauer Revision zuverlässig. Die bekannte, z. t. fabelhafte Karte J. Meyers von Nordfriesland ist wieder aufgelegt.[8]) Wegen der Sprachgrenzen seien nachträglich noch erwähnt (Hansens) 'Nationalitäts- und Sprachverhältnisse des Hzgt. Schleswig'.[9])

Von Urkundenbüchern sind für die Elbherzogtümer die 'Fehmarnschen Urkunden und Regesten'[10]) erschienen. Äufsere Gründe drängten dazu, mit diesem Teile den 3. Band abzuschliefsen, obwohl auch diese Urkunden zur Publikation in dem in Vorbereitung begriffenen grofsen Schleswig-Holsteinischen Urkundenbuche bestimmt sind. Es sind daher fast durchweg nur Regesten gegeben und ist wesentlich auf lokale und Privatverhältnisse bis ans Ende des XVI. Jh. Rücksicht genommen; verwertet sind nur die Urkunden des Staatsarchives zu Schleswig. Aus der 1. Abteilung (No. 1—102, von 1321—1599, 16 Urkunden und 86 Regesten) kommt hier die Verleihung des Fehmarnschen Landrechts und des Lübischen Stadtrechts an Burg in Frage. Abt. 2 (34 Nrn. von 1439—1532) enthalten Testamente oder Auszüge daraus aus Burg. — Wegen der schleswig-holsteinischen Personalien sind nicht ohne Wichtigkeit die Registranten Friedrichs I. von Dänemark.[11]) Von den v. Buchwaldschen Repertorien zur schleswig-holsteinischen Urkundensammlung[12]) ist 1880 keine neue Reihe erschienen, da der 10. Band der Zeitschrift erst 1881 ausgegeben wurde.

Das 'Urkundenbuch der Stadt Lübeck'[13]) ist fortgeführt von No. CDLXX (27. Nov. 1442) bis DCCLXXXIV (Ende 1426), mit Nachträgen

---

1) Zeitschr. f. wissensch. Geogr. I, Hft. 4, u. sep.: Lahr, Schauenburg. 8 S. (Schon 2. Aufl., 1881.) — 2) S. 99—103; s. Jahresber. II, 2, 155[7]. — 3) S. o. S. 6[5]. — 4) Posen 1879. Der Vf. lebt in Bukowjec b. Terespol, W.-P. — 5) Ztschr. f. Ethn. 12, 27—29, mit 1 Tafel. — 6) S. o. S. 128[9], m. e. Selbstbiogr. Deezbüll, Chr. Moje. Der für seine Heimat begeisterte Vf. gab eine Anzahl die Nordfriesen betr. Schriften heraus. — 7) Wien, Braumüller. VI, 508 S. S. Jahresber. II, 2, 170 ff. Recension von I: im Lit. Centr.-Bl. 1879 No. 44 (A. Kuhn); Rostock. Zeitg. 1879, No. 90 ff. (Reinh. Bechstein). — 8) Karte der alt. Nordfr. bis an d. Jahr 1240. M. Angabe d. jetzigen Lage der Inseln. Tondern, Dröhse Lithogr. in Querfol. — 9) Zeitschr. f. d. gesammte Staatswissensch. 1878. Heft 1. — 10) Urkk.-Samml. d. Ges. f. schlesw.-holst.-lauenb. Gesch. III, 2. Kiel, Univ.-Buchh. IX 82 S. 4. Vorher geht ein chronol. Verzeichn. Vgl. Deutsch. Reichs-Anz. 1881, No. 76 vom 30. März, S. 4. — 11) S. Jahresber. II, 3, 226[4]; I, 594. Vgl. Lit. Centr.-Bl. Sp. 101, u. Hist. Ztschr. N. F. 9 (45), S. 554—56. — 12) S. Jahresber. I, 279[1]. — 13) Herausg. (durch Wehrmann) v. d. Ver. f. Lüb. Gesch. etc. VI, Lief. 7—10, S. 481—812. Lübeck Grautoff. 4.

vom 6. August 1402 an (No. DCCLXXXV—DCCCXXVII. Wir erhalten die mannigfaltigsten und lehrreichsten Aufschlüsse über alle Verhältnisse des öffentlichen Lebens (Verhältnis zum Reich, zur Hansa etc.) sowie des privaten. — Auch die 'Siegel des Mittelalters aus den Archiven der Stadt Lübeck'[1]) sind jetzt abgeschlossen. — Von Bd. IV der wichtigen 'Kämmereirechnungen der Stadt Hamburg'[2]) giebt der Herausgeber Koppmann selbst an, dafs er hier einen Nachtragsband liefere, da er bei Herausgabe von B. III der irrigen Meinung war, die beiden bez. Archivbände seien 1842 im Brande verloren gegangen. Aufser den oben[3]) angegebenen Rechnungen enthält er einzelne kurze Auszüge aus den Rechnungen von 1409—16, die sich zufällig erhalten haben. Man dankt dieser Publikation wieder reichste Belehrung. Die 'Exposita ad reisas dominorum, ad reisas capitanei et satellitum, cursoribus, pro diversis notabilibus, ad expeditiones contra piratas' reichen in historischer Bedeutung weit über die Spezialgeschichte der mächtigen Hansestadt hinaus, sie spielen in alle Nachbargebiete und selbst die Universalgeschichte hinein, namentlich in die dänischen, dithmarser, auch wurster-hadeler und ostfriesischen Streitigkeiten. Das Heranrücken der Garde gegen die Dithmarschen 1500 rief einen regen diplomatischen Verkehr wach, und nicht weniger Arbeit und Kosten machten die Braunschweiger Händel, und die durch ihren Herzog bedrängte Stadt wurde wiederholt mit namhaften Summen unterstützt. Aufserdem wird ein sehr reiches kulturhistorisches Material geboten. Die Ausgaben für Gastereien von Genossenschaften der Stadtdiener, das 'mimis nostris' beim Ratskonvivium im Frühling und das wiederkehrende 'histrionibus' gehören dahin. Solche Spieler und Gaukler hielten alle Fürsten der Umlande, der König von Dänemark, der Kurfürst von Brandenburg, alle Bischöfe bis zum Grafen von Hoya, auch alle Städte bis zum kleinen Buxtehude hinab. Unter den Geschenken kommen Kirchenfenster für alle Klöster um die Stadt vor von Breedenbeck-Neukloster bei Buxtehude bis Neumünster in Holstein. Auch das Mnd. Wörterbuch erhält reiche Ausbeute, ebenso der Wortschatz infimae latinitatis. So heifst der Büchsenschütze (furschutte) sagittarius bombardarum. — Aus den Kämmereirechnungen stellte J. F. Voigt für die Generalversammlung des Gesammtvereins etc. eine Liste zusammen über das 'Silbergerät als Ehrengeschenke des Rats zu Hamburg im XV. Jh.'[4]) — Zu den oben berührten ostfriesisch-hamburger Wirren liefert erhebliches Material das Ostfriesische Urkundenbuch,[5]) welches auch seinerseits wieder aus den Kämmereirechnungen schöpfte. Es kommen die Hamburger und auch die allgemein hanseatischen Beziehungen zum Grafenhause wie zu den Häuptlingen vielfach vor, so nur z. B. das Bündnis des Hero v. Dornum mit Edo Wiemken von Jever vom 29. Sept. 1492 gegen Hamburg.

Von Bd. IV der ersten Serie (1256—1430) der Hanserecesse,[6]) der

---

1) Herausg. von dems. Ver. Hft. 10: Lüb. Bürgersiegel. Lübeck, 1879, Grautoff. Erschien erst 1880. Vgl. Corresp.-Bl. d. Ges.-V. 28, S. 40. — Herausgeber waren nacheinander: Milde u. Masch, Milde u. Mantels, Mantels u. Wehrmann, zuletzt Wehrmann unter Beirat von Fr. Crull. Das Gesamtwerk enthält: Holst. u. Lauenb. Städtesiegel, 26 S., 9 Taf.; Mecklenb. Städtesiegel, 48 S., 12 Taf.; Holst. Adel, 200 S., 16 Taf.; Holst. Grafen, 34 S., 11 Taf. u. Stammtafel; Lübecker Bürgersiegel, 90 S., 15 Taf. u. 10 S. Register. — 2) Herausg. vom Ver. f. Hamb. Gesch. Kämmerei-R. v. 1482—1500. Hamburg, Grüning. VI, 468 S. Über Bd. III s. Jahresber. I, 277[4]. — 3) S. 62[2]. — 4) 2. Ber. etc., o. S. 146[9]. — 5) S. o. S. 128[8]. — 6) Das Hansische Urk.-Buch Bd. II (s. Jahresber. II, 2, 166, 181) haben noch besprochen: Ref., vorzugsweise mit Bezug auf mecklenb. Verhältnisse. Rostock. Ztg. 1880, No. 2; W. Fischer, Mitteil. a. d. hist. Lit. VIII, 218—20.

von 1401 bis 1410 geht,[1]) kommen für uns, d. h. für die territoriale G schichte, in Frage die besonders wichtigen Urkunden über die Zunftaufstän oder Sechziger-Unruhen in Lübeck, Hamburg, Rostock und Wismar, 1 letztere beiden nur von sehr geringem Umfange. Der Aufstand war, nac dem die Keime von aufsen nach Lübeck gebracht, dort am heftigsten, wur dann nach Hamburg verpflanzt, als der alte ausgewichene Rat von Lübe sich dorthin zurückgezogen hatte und von dort aus, als neuem hansisch Mittelpunkte, seine Operationen betrieb.[2]) Wir sehen auch, wie die pomm schen Binnenstädte sich weigerten, zum Kriege gegen den Unionskönig Eri (den Pommer) beizusteuern. Natürlich spielt der Vitalienbrüder-Kampf, d alle Seeküsten berührte, in den städtischen Verhandlungen eine wichtige Rol doch war dieses Material schon historisch im voraus von Koppmann v wertet.[3]) Natürlich bietet der Band ein reiches Material an Personali namentlich für die Städte. — Nicht eigentlich urkundliche Edition, sonde kulturhistorische Verarbeitung solchen Stoffes bringt Koppmann 'Aus Ha burgischen Testamenten'.[4]) — Was das Mecklenburgische Urkunde buch betrifft, so wurde noch an Bd. XII, namentlich an dem von Röm gelieferten, umfangreichen Sachregister zu Bd. V—X gedruckt und eifrig f die folgende Serie, von 1350 an, gearbeitet.[5]) Für die 11 Jahre 1350 1 1361 sind die Schätze des Grofsh. Hausarchivs zu Schwerin inbetreff d mecklenburgischen und holsteinischen Verhältnisse zu Dänemark u. Schwed weiter benutzt und gedruckt in Bd. II von Rydbergs schwedischem U kundenwerk.[6]) Dasselbe erstreckt sich bis zur Räumung des bis dah schwedischen Schonens vor der Übermacht Waldemar II. Atterdags dur Albrecht v. Mecklenburg und das gräflich holsteinsche Heer. Urkundlich Wert hat F. Crulls Herausgabe der alten Inschrift im Chore des Domi kanerklosters zu Wismar,[7]) da dieser Orden bekanntlich in seinen Kirch urkundliche Stiftungs- etc. Nachrichten anbrachte. Die sehr lädierte, 18 wieder aufgedeckte, dann im Umbau zu Grunde gegangene Inschrift reic von der päpstlichen Bestätigung des Ordens 1216 bis zur klösterlichen F formation des Konvents am 11. Juni 1468. — Wegen der mannigfachen na Mecklenburg herüberspielenden Interessen ist auch das Braunschweiger U kundenbuch[8]) für uns wichtig.

In Pommern wurden vom Staatsarchivar v. Bülow auf dem Rathau zu Stettin die alten Schöffenbücher von 1324—26, 1344—46, 1350— und 1495—1525, das sog. 'Geistliche Buch' von 1373—1522 und d Schöffenbuch des Lastadischen Gerichts von 1551—1570 wieder auf funden.[9]) — Das Neuencamper Nekrolog läfst sich aus dem Urkundenbuc von Fabricius und dem Stralsunder Stadtbuch (Register) ergänzen.[10]) Fleifsi Urkunden-Regesten aus dem Archive der Stadt Anklam 1264—1677 liefe W. Hanow.[11])

An Chroniken-Ausgaben sind an erster Stelle für Lauenburg und Lübe

---

1) S. u. Kap. XXI. Rec. in Gött. Gel. Anz. 1881, No. 1 (R. Pauli). — 2) S. Jahr bericht II, 2, 171[1] u. 183[4]. — 3) Kl. Stortebeker, ibid. S. 171[12]. — 4) Aus d. Ztsc d. Ver. f. Hamb. Gesch. 7, 203—22. — 5) Ber. v. Wigger, Quartalsber. d. Ver. f. Me Gesch. etc. 46, No. 1 u. 2. — 6) S. u. Kap. XXX. Vgl. Hist. Zeitschr. N. F. 9 (4 S. 559—562. — 7) Jahrb. d. Ver. f. Meckl. Gesch. etc. 45, 21—32. (Auch sep.) — 8) o. S. 125[6]. — 9) Balt. Stud. 30, 290 f. — 10) Rec. des Pomm. Urk.-Buches (Abt. 2, 187 Hist. Ztschr. N. F. 7 (43), S. 473—79. — 11) Progr. d. Gymn. zu Anklam (No. 10 S. 9—18. 4°.

die von Holder-Egger zum erstenmale herausgegebenen 'Chronica principum Saxoniae et Monumenta Brandenburgica' in ihrem ersten Teile,[1]) sodann die von Waitz gebotenen 'Acta quorundam episcoporum Lubecensium'[2]) aus dem XIII./XIV. Jh. zu nennen, welche letztere Lappenberg und Leverkus im Lübecker Urkundenbuch herausgegeben hatten. Ferner veröffentlichte Referent die 'Van der Rostocker Veide' betitelte Rostocker Chronik von 1487—1491,[3]) die sich auf die bekannte Rostocker Domfehde bezieht. Auf S. 24 ist hier die Vermutung ausgesprochen, dafs der Beiname Heinrichs d. Löwen v. Mecklenburg, 'mit der platen', der nur in der Rostocker Chronik bei Schröter, Beitr. I, 1 vorkommt, aus einer Verwechslung mit dem rugisch-pommerschen Dom. Heynricus cum thorace (seit 1296) entstanden sei. — Die nur etwas jüngere, hinten in die berühmte Handschrift Ernsts von Kirchberg im Grofsh. Hausarchive zu Schwerin eingeschriebene, früher fälschlich unter des Marschalk Thurius Namen gehende kleine 'Reimchronik über die Rostocker Domhändel', d. h. über dieselbe Fehde, hat bald nachher E. Safs herausgegeben.[4]) Dieses kleine Werk ist auch wegen der noch dunkeln litterarischen Verhältnisse Rostocks im Anfang des XVI. Jh. interessant; es giebt sich selbst als die Bearbeitung eines lateinischen Gedichts, welches letztere vielleicht von Dr. Heinr. Boger stammt. — Nur wenig reicht in unser Gebiet Bothos, besser Konrad Bothes Bilderchronik, die K. Schaer[5]) untersucht hat. — Das als Hilfsmittel zu urkundlicher Geschichtsforschung sehr erwünschte 'Lexikon deutscher Stifter, Klöster u. Ordenshäuser', welches O. Freih. v. Grote[6]) begonnen hat, bietet aus den hier besprochenen Landen einstweilen freilich nur Belbug.

Gröfsere Bearbeitungen verschiedener Art, wie andererseits kleine und kleinste Besprechungen, Nachrichten und Notizen sind für unser ganzes Gebiet wie für die einzelnen Teile vorhanden. Übersichten über die Franziskaner im nördlichen Deutschland besonders vom Baseler Konzil an bis zum Untergang ihrer Klöster in der Reformation gewährt F. W. Woker.[7]) Interessant ist namentlich die Darstellung der bitteren Streitigkeiten unter den Fraktionen des Ordens selbst: die protestantischen Historiker können sich schwer ein so treues Bild davon verschaffen, wie es dem Ordensbruder geläufig ist. Der bekannte Provinzialgeneral der Ordensprovinz und Chronist Matthias Döring, aus Kyritz gebürtig, der Gegner des Nikolaus von Kusa, wird dabei hart mitgenommen. Der Kusaner selbst ist auf seiner Legationsreise für unsere Gegenden nicht wichtig geworden. — Das Städtewesen auch unseres Gebiets wird aufgeklärt durch Arbeiten von Nitzsch,[8]) C. Neuburg[9]) und R. Sohm;[10]) vor den Schlüssen, die R. Schröder in seiner sonst bequemen Übersicht der niederländischen Kolonien [11]) aus den Namen zieht, mufs man sich vielfach hüten. Eine grofse Menge Eigennamen aus

---

1) Mon. Germ. SS. XXV (o. S. 12[2]). — 2) Ibid. — 3) Zum 1. Male aus d. Hds. herausg. Progr. d. Gymn. u. d. Realsch. I. Ordn. in Rost. (No. 546). 24 S. 4°. Nach gütiger Mitteilung des Herrn Dr. G. v. Buchwald befindet sich noch eine etwas differierende Hds. im Staatsarchiv zu Hannover. — Vgl. Deutsch. Reichs-Anz. u. K. Preufs. Staats-Anz. No. 73 S. 4. — 4) Jahrb d. Ver. f. Meckl. Gesch. etc. 45, S. 22—33 u. 314. — 5) S. o. S. 123[3]. Vgl. Lit. Centr.-Bl. Sp. 1221. — 6) S. u. Kap. XXXVII. — 7) Gesch. d. norddtsch. Franziskaner Missionen der sächs. Ordensprov. v. h. Kreuz. E. Beitr. z. Kirchengesch. Norddeutschl. nach d. Reform. M. Unterst. d. Görres-Ges. Freiburg i. B., Herder. XII, 735 S. Vgl. Hist.-Pol. Bl. 87, Hft. 4. — 8—9) S. o. S. 72 f. Vgl. Dtsche. Lit. Zeit. I, 167. — 10) Städt. Wirtschft. im XV. Jh., Konrads Jb. f. Nationalökon. u. Statist. 18. Jg. Bd. I. Hft. 3. — 11) S. o. S. 129[1].

Mecklenburg, Pommern und den Städten etc. bringen die 'Deutschen Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande'[1]) in dem Verzeichnis der Pilger von 1300—1600. Es sind darunter auch unbekanntere fürstliche Reisen. Auf S. 515 ff. erhalten wir eine Darstellung von dem Seekampf Hz. 'Bugeslaus' X. v. Pommern mit den Türken. — Für die Entwickelungsgeschichte der Seefahrt unserer Küsten ist von Bedeutung A. Breusings 'Sprache des deutschen Seemanns'.[2]) — Wegen der massenhaft in den Klosterurkunden vorkommenden Lüneburger Sülzpfannen-Gerechtigkeiten, auch des Salzverkehrs bis an die Ostsee sei hingewiesen auf des Ref. 'Wörterverzeichnis der Lüneburger Sülze'.[3]) — Gegen G. Freytags Erklärung des viel vorkommenden Ortsnamens 'Vogelsang' als 'Wohnung und Feste im Baume', die also aus früher Urzeit stammen würde, wendet sich Ed. Jacobs.[4]) Das im deutschen Koloniallande so häufige Wort sei nicht uralt, sondern erst in den Zeiten gröfserer Milde und Sittigung aufgetreten und bedeute: Hain mit Vogelgesang. — In Konrads v. Mure 'Clipearius Teutonicorum',[5]) werden die Wappen des Herzogs v. Stettin und v. Pommern, des Herrn von Rügen und des 'Landgrafen' von Schwerin genannt. Die mehrfach verderbten Verse geben wenigstens die seltsame Kunde, dafs, weil Stettin der offene Hafen der See sei, sein Herzog ein offenes Thor im Wappen habe, der Hz. von Pommern führe einen schwarzen Hirsch mit goldenem Gehörn (und Stern?) im weifsen Felde, der Herr von Rügen im goldenen Schild ein schwarzes Wisenthaupt, der 'Lantgravius Swerinensis' zwei weifse Stierhäupter: es bestünden zwei Linien dieses Hauses. v. Liebenau macht daraus schon für 1240 - 50 'Herzöge' von Mecklenburg!

Aus den Elbherzogtümern ist das bei weitem bedeutendste Werk P. Hasses 'Schleswiger Stadtrecht, Untersuchungen zur dänischen Rechtsgeschichte',[6]) eine umstürzende, aber auch wieder grundlegende Arbeit, welche namentlich unter den dänischen Forschern[7]) Aufsehen erregt hat, weil sie einer als feststehend anerkannten, die Nationalität berührenden Tradition ein Ende macht. H.s Untersuchungen kehren ihre Spitze sehr entschieden gegen Wildas 'Gildewesen im Mittelalter.' Die Resultate betreffs der Urkunden (Kap. 1) sind: Suens Privileg von 1155 ist eine Fälschung, für welche Ulr. Petersen die Verantwortung trägt; die älteste Urkunde für die Stadt Schleswig ist die Christofs I. vom 2. Aug. 1252; die Stadt war nie ausgedehnter als jetzt. Das Stadtrecht (Kap. 2) datierte man bisher von 1200; es kann erst in der 2. Hälfte des XIII. Jh. entstanden sein, einzelne (jüngere) Artikel lassen sich für 1272 und 1282 erweisen; terminus ad quem für das ganze Stadtrecht ist 1284. Dieses nennt ein Landrecht als seine Quelle, die es, aber mit bewufsten Abweichungen, benutzte; es war wohl ein (verlorenes) Landrecht oder Gesetzbuch Waldemars II. in lateinischer Sprache (Kap. 3). Die seerechtlichen Artikel sind deutsches Recht gleich dem Hamburger, oder gotländisch-deutsches; die politische Konstellation im Norden

1) S. u. Kap. XXVII. — 2) Jahrb. d. Ver. f. ndrdtsche. Sprachforsch. V, 1—20, 180—185. Vgl. Ref. in d. Rostock. Zeit. No. 5 und No. 7 Beil. — 3) S. o. 126[1]. Vgl. Dtsch. Reichsanz. No. 261 (5. Nov.) S. 4. — Auch sep., Norden, Druck v. Soltau. — 4) Vogelsang. E. kultur- und ortsgeschichtl. Versuch, Beitr. z. dtsch. Philol. J. Zacher dargebr. als Festgabe z. 28. Okt. 1879. (Halle, Waisenhaus. 316 S.) S. 205—244 — 5) S. o. S. 45[6]. Der Clip. ist abgedruckt in d. Vierteljahrschr. f. Herald., Sphrag. u. Geneal. Jg. 1880, S. 20—34. — 6) Kiel, Lipsius u. Tischer; Kjöbenhavn, Hagerup; Kristiania, Cammermeyer; Lund, Gleerup. (IV), 132 S. Vgl. N. Arch. V, 470. Lit. Centr.-Bl. 1881. Sp. 254. — 7) Vorläufig sei bemerkt, dafs Jörgensen Hasses Ansichten bekämpft, Aarböger f. nord. Oldkynd. 1880. H. 1. Weiteres Jg. IV.

verweist dadurch für die Aufzeichnung des Stadtrechts auf die J. 1253—1257 (Kap. 4). Die Gütergemeinschaft wird ihre Quelle im Hansisch-Lübischen Rechte finden. Die Stadtverfassung ist nicht aus der Gildeverfassung, sondern umgekehrt diese (wie sie in den Gildeskraen erscheint) aus jener hervorgegangen, wenn auch die älteste Organisation einen Gildecharakter tragen mochte. Den Gilden des XIII. Jh. ist das geistliche Element noch durchaus fremd. Auch Nitzschs Ansicht von der ursächsischen Gilde ist haltlos, die Schleswiger fufst auf dänischem Recht des XIII. Jh. Alle dänischen Gilden und Gildenbünde haben ihren Mittelpunkt in Skanör, das weist auf Hansisches Vorbild. Die Waldemarurkunde von 1177 ist eine Fälschung aus Gildekreisen (Kap. 5). Im 6. Kap. wird die Erichs- und Swen-Legende kritisch beleuchtet, im 7. die Chroniken mit dem Resultat, dafs die Knut-Biographie Elgins nicht gleichzeitig, sondern ein Produkt aus Gildekreisen von geistlicher Hand zu Ringstedt auf Seeland ist. — Anh. I. vergleicht das Schleswiger und das erste Flensburger Stadtrecht, sowie jenes mit dem jütischen Lov, Anh. II. bringt urkundliche Beilagen. S. 50 Z. 5 v. u. ist meines Erachtens den alten Stadtbürgern Unrecht gethan; der 'leo' war keine Renommage, sondern ist nur die lateinische Übersetzung von 'ulf, hwalf' nach der von den Welfen gewohnten Weise, Welf = catulus = leo zu gebrauchen. Nur den auf den Märkten zur Schau geführten Affen setzten sie den landrechtlichen Wildtieren hinzu. — Eine 'Geschichte der Bischöfe Petrus, Ludolf und Friedrich von Ratzeburg, 1236—1257' wesentlich nach dem mecklenburger Urkb. lieferte L. Viereck.[1]) Die Zusammenstellung ist fleifsig, aber die Auffassung der Verhältnisse von Klöstern zu Kaisern und Papst, der Bischofswahl und ähnlicher allgemeiner Fragen und manche Einzelstücke sind nicht richtig. Die von Krantz aufbewahrten Verse über Ludolf könnten aus der verlorenen Reimchronik[2]) stammen. — F. Warnecke[3]) macht darauf aufmerksam, dafs Wappen des Holsteinischen Adels im Siebmacherschen Wappenbuch (Ausg. von Paul Fürst) vom Jahre 1668 T. V. verwechselt oder verkehrt vorkommen und ebenso in die Ausgabe 1734 übernommen seien, vermutlich auch wieder in die letzte. Es betrifft die Tafeln 150 und 151, wo z. B. Krummendick statt v. d. Lancken, Andersen st. Blome, 'Blume' st. Buchwald, Buchwald st. Brockdorf etc. angesetzt sind. — In F. Lindners 'Skizzen aus Niederdeutschland'[4]) wird wieder auf die alte von Lappenberg als Fabel erwiesene Gröfse Helgolands hingewiesen. Die Sturmfluten der Elblande und Nordfriesen sind nicht grade historisch.

Für Lübeck ist wenig anzuführen. Konst. Mettig behandelt den Familiennamen und die Herkunft des (Rigaischen) Erzb. Frowold v. Vifhusen (1348—69)[5]) und weist nach, dafs die Familie aus Lübeck stammt und nach dem Namen ihres dortigen Erbes (nachher einer Strafse) heifst. Auch Bischof Dietrich I. v. Dorpat, 1303 (4) bis nach 1313 (1318?), war ein von Vifhusen, nicht Vishusen oder Fischhausen. Fronwald † zu Rom zwischen 8. Juni 1369 und 11. Febr. 1370. — Über den Aufstand in Lübeck 1408 und seine Einwirkung auf Hamburg berichtet kurz K. Koppmann,[6]) C. Walther besprach die Fastnachtspiele der Patrizier in Lübeck,[7])

1) Dissert. v. Rost. Rost., BoldtscheHofbuchdr. 64 S. — 2) S. Jahresber. II, 2, 169^{1-2}. — 3) Dtsch. Herold XI, 160. — 4) D. Gartenlaube No. 51. Das Bild S. 841 sieht einer echten Sturmflut der Nordsee wenig gleich. — 5) Mitteil. aus d. Gebiete d. Gesch. Liv-, Est- u. Kurlands XII, 486—501. — 6) Mitt. d. Ver. f. Hamb. Gesch. 3, 73. Vgl. auch o. S. 57. — 7) Bericht üb. d. Jahresversamml. d. Ver. f. ndrd. Sprachforsch. in Hildesheim v. 17.—20. Mai 1880, Zeitschr. f. d. Philol. 12, 359.

sich anschliefsend an das 'Spil von der rechtverdicheit' (Jb. d. Ver. III.). Lübisches Recht berücksichtigt vorzugsweise eine Arbeit von Freund.[1]) — Eigentümlich ist ein in Silber getriebenes Künstlerwappen aus dem XV. Jh. aus der Malergilde in Lübeck;[2]) ein unbekanntes Künstlerwappen ebendaher bespricht F. Warnecke.[3])

Aus Hamburg ist der Stoff reichlich bemessen. K. Koppmann machte den interessanten Versuch, die 'Wittighesten' als Korporation der ausgeschiedenen Ratsherrn zu erklären.[4]) Hervorragend ist die 'Historische Topographie der Freien- und Hansestadt Hamburg' von C. F. Gaedechens;[5]) sie wird ferner nicht zu entbehren sein für die Geschichte der Umgegend. Da nur erste Quellen benutzt sind, räumt sie vielfach auf, namentlich für die älteren Zeiten. Wenn der Verf. freilich die gröfseren Dörfer der Umgegend schon zur Frankenzeit bestehen läfst, so wird dies wenigstens für die Marschen sehr einzuschränken sein. Natürlich greift die Darstellung in die Umlande, Holstein, Lauenburg, Lüneburg (Harburg) und Bremen (Altes Land) hinüber, namentlich in dem Gewirre der wechselnden Elbinseln. Die Entwickelungsgeschichte zerfällt in die Zeit 1) von der Entstehung bis 1250, 2) bis 1400, 3) in 4 Abschnitten bis 1800. 4) Unser Jahrh. füllt ebenfalls 4 Abschnitte. Das Werk über den Dom[6]) ist noch nicht benutzt, dagegen die Erwerbung Ritzebüttels und Neuwerks berücksichtigt. Drei Karten gröfsten Mafsstabes sind beigegeben: 1) Hamburg um 1320 (1 : 6000), 2) um 1600, von Gaedechens schon 1863 entworfen, 3) 1880 mit sehr klarer Eintragung der Grenzen um 900, 1300, 1560, 1650 und St. Georgs von 1700, St. Paulis von 1845. Die Arbeit rief u. a. hervor K. Koppmanns Darstellung der topographischen Verhältnisse der Altstadt Hamburg zu Ende des XII. Jh., woran sich Verhandlungen mit Gaedechens und Hübbe schlossen;[7]) ferner E. H. Wichmanns Aufsatz über das Alsterthal in Hamburg,[8]) die Entstehung der Alsterbassins etc.; M. Genslers Beitrag zur Hamburgischen Kunstgeschichte[9]) über Kirchenbauten. Sodann handelte K. Wolters über den Namen der St. Petrikirche,[10]) die zuweilen irrig als Petri und Pauli vorkommt; Koppmann über die Lage der ältesten Buchdruckerei Hamburgs (des M. Johann Borcherdes 1491),[11]) über den Pilatuspool,[12]) eine Ortsbezeichnung nach dem Kaak oder Pranger, der in Bremen noch in der Franzosenzeit 'Pilatus' hiefs, und über die 'Scharfrichterpfennige' als älteste Hamburger Medaillen[13]) mit Aufzählung der bekannten; ferner gab Lieutenant M. Bahrfeldt (Stade) einen Beitrag zu den Hamburgischen Münzmeistern[14]) des XV. Jh. Für das Hamburgische Gebiet am Ausflufs der Elbe giebt A. Becker[15]) eine für die Entwickelung der topographischen Verhältnisse brauchbare Zusammenstellung, die sonst historisch ohne Wert, aber ein passendes Lesebuch für die Umgegend ist. Auch Ferd. Lindners Skizze 'Auf Neuwerk'[16]) auf welche wir für die Neuzeit noch zurückkommen,

---

1) S. o. S. 76[2] — 2) Dtsch. Her. 11, 112. - 3) Ib. S. 144 f., m. Abbild. — 4) D. Entwicklg. d. städt. Verhältnisse Hamb.s im M.-A., Ber. üb. d. General-Versamml. d. dtsch. Gesch.-Ver. (s. o. S. 146[9].) im Hamb. Korresp. v. 6. Sept. — 5) M. 3 Karten. 2. unver. Aufl. Hamb., Mauke Söhne. 383 S. Auch die 1. Aufl. mufs 1880 erschienen sein. — 6) S. Jahresber. II, 2, 172[12]. — 7) Mitt. d. Ver. f. Hamb. Gesch. 3, No. 2, S. 17 ff. — 8) Hamb. Korresp. No. 70 v. 21. März. — 9) Mitteil. l. c. 3, 137—144. — 10) Ibid. S. 20—24. — 11) Ibid. S. 38 f. — 12) Ibid. S 56. — 13) Ibid. S. 65—71. — 14) Ibid. S. 157—159. — 15) Cuxhaven u. d. Amt Ritzebüttel. M. e. Karte (von E. Schulze). Hamburg, Meifsner. (8), 248 S. Vgl. Weserzeitg. 1881, No. 12245. 8. Febr. Morgenausg. Petermanns Mitteil. 27, 32. — 16) Daheim, 16. Jg. (1879/80). S. 825 ff.

ist historisch ohne Wert; wieder soll hier die Insel viel gröfser gewesen sein. Auf Hadeln und Neuwerk in älterer Zeit nehmen auch Rücksicht C. Diercke und K. Schröder.[1])

Über den Hamburger Viceprobst (Lüneburger und Stader Abt und Zevener Probst) Dietrich, † 1281 oder 1282, den Segeberger (und Zevener) Probst und Lübecker Bisch. Theodorich, † 23. Aug. 1210, und den Segeberger Probst Dietrich I, 1158—1162 hat Ref. eine Untersuchung veröffentlicht,[2]) und J. F. Voigt behandelte Leibrentenverträge der Stadt Hamburg im XV. Jh. und Reichskriegshülfe Hamburgs im Mittelalter.[3]) Koppmanns Berechnung der Einwohnerzahl aus den Listen der Neubürger richtet sich gegen Laurent;[4]) derselbe gab einen Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Anklage in Hamburg[5]) (sakewald und vorsprake) sowie eine ganze Reihe kleinerer kulturhistorischer Notizen: 'Von Herrn Stoltenborg', 'Hamburger Herberge zu Wismar', 'Glockeninschrift von 1485', (Hendrik und Simon Wagheveins oder Wetghepeins), 'Richard von Berst', Führer der flandrischen Gesandtschaft nach Hamburg 1391, † 1392; 'Das Haus der Hölle' (1284, tor Helle, dat Hellehus, infernus),[6]) 'Gerechtsame der Schuhflicker',[7]) 'Wetten und Kronenstechen' (= nicht scharf rennen),[8]) letzteres auch für Rechtsgeschichte interessant; daran reiht sich an J. F. Voigt 'die Lübischen Buden' in Hamburg[9]) und H. W. C. Hübbe 'Gojenschiefsen'.[10]) Schon 1379 kommt der Goje (Papagei), auch 1464 der 'psiticus' zum Vogelschiefsen vor. — Klaus Störtebeker und die Vitalienbrüder sind abermals pseudowissenschaftlich, einfach nach den abgethanen Märchen mit Stürzbecher und Brotspenden in Verden, von Osk. Schwebel behandelt;[11]) auch der Zug des Hochmeisters gegen Wisby 1398 nimmt an der unhistorischen Erzählung teil.

Für Mecklenburg liegen zwei gröfsere, wenn auch nicht einheitliche Bearbeitungen über das ganze Gebiet der Geschichte vor. Ad. Pentz' (Pastor zu Zabel) 'Erzählungen aus der Meklenburgischen Geschichte'[12]) für Schule und Haus entsprechen letzterem Zwecke um so mehr, als er Sachkenner ist. Gegen ihn richten sich mehrfach B. Leskers[13]) (kath. Pfarrer in Zellhausen) 'Historische Skizzen', die hauptsächlich für die Neuzeit in Betracht kommen. Die älteren Partieen sind durchweg aus zweiten Quellen und nicht immer an sich zuverlässig, dazu aber durchgängig katholisch-antireformatorisch und teilweise gehässig. — F. Malchows 'Geschichte des Klosters Doberan von 1300—1350'[14]) ist eine von den bekannten Rostocker Dissertationen, welche auf dem Meklenburger Urkundenbuche sich aufbauen. Die fleifsige Schrift hat das einschlägige Material erschöpfend ausgenutzt. — Nachträgliche genealogische Notizen erhalten wir 'über die von Walsleben.'[15]) Die nach Bremen und Verden weisenden Nachrichten aus des Rostocker Prof. Dr.

1) Heimatskde. d. Hzgt. Brem. u. Verd. u. d. Landes H. M. 1 Karte v. Georg Lange. Stade, Pockwitz. 135 S. — 2) Arch. d. Stader Ver. f. Gesch. etc. 7, 133—145. — 3) Berichte üb. d. Generalversamml. d. Gesammtver. etc. — 4) Mitteil etc. 3, 122—125. — 5) Ibid. S. 154—156. — 6) Alle in d. Mitt. 3, 100—104. Ein Hellehaus auch in Quedlinburg. Fernere Nachweise vom Ref. im Jahrb. d. Ver. f. niederd. Sprachforsch. 5, 128. Zu Wagheveins vgl. noch Mitt. l. c. S. 145. — 7) Mitteil. 3, 135 f. — 8) Ibid. S. 54 f. Das Bild einer solchen 'krönke', fast wie eine kurze dreizackige Forke s. im Anz. f. Kde. deutsch. Vorzeit 27, Sp. 103 f. — 9) Mitt. 3, 125 f. — 10) Ibid. S. 131—133 — 11) Beil. d. (Augsburger) Allgem. Zeit. No. 251 u. 253. — 12) Wism., Rost. u. Ludwigslust. Hinstorff. 170 S. — 13) Aus Mecklenburgs Vergangenheit. Mit e. Anhang: Wismar. (Sep. aus Scheebens Period. Blättern, 9, 21 ff. u. ö.) Regensburg, New-York, Cincinnati, Pustet. VI, 159 S. Sehr komisch sind S. 129 die 'Likendeler' durch 'Leichentheiler' übersetzt. — 14) Rostock, Boldtsche Hofbuchdr. 84 S. — 15) Dtsch. Herold. 11, 34.

theol. Boger 'Etherologium' hat Ref.[1]) abdrucken lassen. Über die Burgruine von Tüzen berichtete B. Schmidt,[2]) über die mittelalterlichen 'Malereien der Kirche in Teterow' (Mitte des XIV. Jh.) und die 'Malereien am Gewölbe der Kirche zu Gnoien' (3. Viertel des XIII. Jh.), sowie über den Altarschrein derselben Kirche (um 1500) Crull[3]). Lisch besprach einen Teterower Leichenstein von 1399 (v. Rumpeshagen) und eine frühere Glocke von Döbbersen von 1429 und dem Gießer Hans Rode.[4]) 'Das Salve regina auf Taufbecken' behandelte Fr. Schneider (Mainz),[5]) wobei als das umfangreichste Beispiel das grofse künstlerische Bronzetaufbecken von 1290 in der Marienkirche zu Rostock genannt wird. Ein Leumundszeugnis des Magistrats in Fürstenberg für den Gewandschneider, spätern Bürgermeister in Frankfurt a. O. Peter Brame wurde am 8. Dez. im Verein f. Geschichte der Mark Brandenburg mitgeteilt.[6])

Für Pommern liegt aus dem Nachlasse Lehmanns[7]) eine sorgsame Berechnung der Entfernung der zwei pommerschen Missionsreisen Ottos von Bamberg vor, durch welche ihre Widersprüche ausgeglichen werden sollen. E. Dombrowski[8]) berührt die Kreuzpredigt und Teilnahme Anselms von Havelberg am Kreuzzuge Heinrichs d. Löwen gegen Abodriten und Pommern, dann aber auch die Reduktion des Bist. Havelberg von 13 auf 6, nachher auf 5 Gaue, während die verlorenen meist an Wollin fielen. Die wichtigste Erscheinung der pommerschen Geschichte, Th. Pyls 'Geschichte des Cistercienserklosters Eldena', für 1880 erst 1881 ausgegeben, behalten wir uns für das nächste Jahr vor. — Die Belehnung des Lübbeke v. Köthen durch Ulrich v. Dewitz (11. März 1385), den Enkel des ersten Gfn. Ulrich von Fürstenberg (v. Dewitz.) bringt v. Bülow[9]). Fürstenberg ist den Dewitz nicht durch Felonie verloren gegangen, sondern wahrscheinlich durch Verkauf behufs Teilung. Über mittelalterliche Wandmalereien in Katzow bei Wolgast (Kirche aus dem XIV. oder XV. Jh.) berichtet der dortige Pastor Kasten.[10]) — Nach einem Wolliner Denar des Lübecker Fundes (1879) hat Dannenberg jetzt die früher Gnoien in Mecklenburg zugeschriebenen Denare mit halber Lilie und halbem Stern als Wolliner erkannt.[11]) Gelegentlich der Fischerei-Ausstellung in Berlin wurden in allen Zeitungsberichten[12]) sehr alte Innungsurkunden erwähnt, so ein Dokument der Fischer zu Greifenhagen in wendischer (!) Sprache von 1400 und eine Urkunde der Fischerinnung von Neustadt in Holstein 1474.

Bezüglich der Biographieen verweisen wir wieder einfach auf die beiden 1880 erschienenen Bände[13]) der Allgemeinen Deutschen Biographie. Die pommerschen Namen aus deren ersten 10 Bdn. hat v. Bülow zusammengestellt.[14]) Aufserdem hat R. Stintzing[15]) einige Juristen besprochen, die noch ins Mittelalter gehören, so Joh. v. Stynna oder Scynna, später bis 1342 Abt von Colbatz. Stintzing glaubt, er gehöre wahrscheinlich dem in jener Gegend angesessenen Adelsgeschlechte von der Zinne an, andere lassen ihn nach dem thüringischen Kloster Scinna benannt sein. Auch im Hannoverschen gab es ein Kloster des Namens, und noch später nannten sich die

---

1) Archiv d. Stader Ver. f. Gesch. etc. 7, 141—145. — 2) Jb. d. Ver. f. Mecklenb. Gesch. 45, 272. — 3) Ibid. S. 274—288. — 4) Ibid. S. 289 f. — 5) Anz. f. Kde. deutsch. Vorz. 27, Sp. 279 ff. — 6) Dtsch. Reichsanz. No. 293 v. 13. Dez. S. 4. — 7) Balt. Stud. 30, 159—168. — 8) Ans. v. Hav., Diss. Königsb. i. P. IV, 55 S. — 9) Balt. Stud. 30, 203—206. — 10) Ib. S. 119 f. — 11) Ib. S. 120 f. — 12) Z. B. Rostock. Ztg. No. 160 v. 11. Juli. — 13) S. u. Kap. XXXVII. — 14) Balt. Stud. 30, 237—245. — 15) Gesch. d. dtsch. Rechtswissensch., s. o. S. 77[1].

Mönche gern nach ihrem ersten Kloster, wie der Verfasser des Defensorium juris Gerhardus de Rivo St. Mariae um 1414. Noch erwähnt St. Johannes Vofs aus Soest in Rostock und Lübeck und Arn. Westphal, 1419—66 Bischof von Lübeck.

Zur Kalenderkunde publizierte Rob. Hasenjäger ein Bruchstück eines niederdeutschen Menologiums (Pergament d. XIV. Jh.) für den 9. bis 13. Nov. [1]) Selbstverständlich berührt die Litteratur über speziell hansische Geschichte vielfach auch unsere Landschaft.

XIX.

J. Jastrow.

Mark Brandenburg.

Für die Geschichte der Mark Brandenburg kommt auch in diesem Jahre die Prähistorie mehr als für andere Provinzen in Betracht. Keine andere deutsche Landschaft besitzt einen Mittelpunkt, wie diese an Berlin hat, mit einer so wohl organisierten Polizei aufmerksamer Anthropologen, die beständig neue Razzias nach prähistorischen Funden abhält, sorgfältig über die Erhaltung der von unerfahrener Hand gemachten Funde wacht, und endlich unablässig mit der Durcharbeitung des gewonnenen Materials beschäftigt ist. In ihren 'Verhandlungen' [2]) wird naturgemäfs der dem Sitze der Gesellschaft zunächst liegenden Provinz eine besonders reiche Berücksichtigung zu teil. So giebt Jentzsch [3]) ein Verzeichnis der römischen Münzfunde aus der Niederlausitz. Derselben Gegend (meist Muskau und Spremberg) [4]) gehören die von v. Schulenburg übersandten prähistorischen Altertümer an. Alfieri [5]) bespricht einen Burgwall zwischen Neuzelle und der jetzigen Oder, M. Erdmann [6]) eine Anzahl Scherben, die auf dem Weinberge zu Oblath (bei Züllichau) gefunden sind. Hirschberger [7]) berichtet über das Gräberfeld und den Ringwall von Tornow (bei Lübbenau). Die hier gefundenen Geräte zeigen die verschiedenartigsten Formen von den rohesten bis zu den zierlichsten nebeneinander; noch auffallender ist, dafs die Gräber selbst ganz hügelförmig sind, während die in dieser Gegend bisher entdeckten Urnenfelder eben sind. Diese ebene Gestaltung ist möglicherweise erst durch Beackerung der Felder herbeigeführt; noch jetzt zeigt sie hie und da kleine Erhöhungen, so dafs wir vielleicht gerade in den Gräbern von T. die ursprüngliche Gestalt vor uns haben und künftig die Lausitzer Urnengräber einer Art der Hügelgräber zurechnen müssen [8].)

Ein Schädelfund (nebst Bronzenadel) aus Spandau [9]) gab zu einer Erörterung über den Spandauer 'Kolk' Anlafs: das Wort soll nicht eine Richt-

---

1) Balt. Stud. 30, 167—202. — 2) Im Anhange d. Ztschr. f. Ethnol. 1880. XII. — 3) S. 132. — 4) S. 294. — 5) S. 224. — 6) S. 142. — 7) S. 292. — 8) Virchow, S. 294. — 9) S. 156, 193.

stätte, sondern ursprünglich einen Sumpf oder ein Wasserloch bezeichnet haben. — Das märkische Museum[1]) ist bereichert worden durch ein Geschenk des Reichsgrf. Solms von 200 Wendenpfennigen, welche bei Clementinenhof nahe Sonnenwalde (Kr. Luckau) gefunden sind. Sie zeigen das (unten näher zu besprechende) Gepräge aller dieser Münzen und werden von E. Friedel[2]) um 1050 gesetzt; merkwürdiger sind die Funde menschlicher Gerippe in der Uckermark, welche ganz ohne Beigabe von Metall sind und daher einer sehr alten Zeit anzugehören scheinen.[3]) Mit der von Friedel gegebenen Gesamtübersicht über die Accessionen des Museums[4]) ist sodann der offizielle 'Verwaltungsbericht'[5]) zu vergleichen; auch diesmal hat die Abteilung für Vorgeschichte den bedeutendsten Zuwachs erhalten und weist bereits gegen 10 000 Nummern auf; der Bericht ordnet die Fundstücke übersichtlich nach preufsischen Kreisen.

Während diese Arbeiten mehr den regelmäfsigen Fortgang der prähistorischen Forschung bekunden, ist für diese das J. 1880 in vielfacher Beziehung noch ein besonders ergiebiges gewesen. In Berlin selbst haben bei Gelegenheit der Kanalisation ausnahmsweise viele Ausgrabungen stattgefunden.[6]) Am Spittelmarkt, wo einzelnes schon 1876 bei der Kabellegung entdeckt worden war, wurde ein ganzer Kirchhof blofsgelegt. Die Leichen sind fast mumifiziert, und eine genaue chemische Analyse hat gezeigt, dafs ihnen Kalk und Teer beigegeben worden: vielleicht haben wir es nicht mit einem ordentlichen Begräbnisplatz, sondern mit einem Pestkirchhof zu thun. Eine chronologische Bestimmung ist jedoch nicht möglich; den einzigen Anhalt könnten allenfalls die Sargnägel geben, welche an der einen Breitseite eine bis nach unten laufende Furche haben. — Die auf dem Petriplatz gefundenen Leichen scheinen dem ehemals um die Kirche herum gelegenen Kirchhof anzugehören. Besonders ergiebig waren die auf dem Schlofsplatz vom Kronprinzen veranlafsten Grabungen nach der früheren Fürstengruft.[7]) Eine genaue Altersbestimmung der aufgefundenen Schädel hat sich aber nicht ermöglichen lassen. Virchow hält die Mehrzahl für mindestens 1—2 Jahrhunderte alt. Trotz dieses geringen Alters gehört diese Untersuchung nach Methode und Ergebnis der Forschung noch zur Prähistorie. Besonders auffallend ist die Zahl der grofsen Schädel ('Kephalonen'), welche ganz der niederdeutschen Form von den Elbmarschen bis Westfriesland und überhaupt in Nordwestdeutschland entspricht. Dies stimmt sehr gut zu den Untersuchungen R. Schröders,[8]) welcher auf Einwanderungen in die Mark im XI., XII. und XIII. Jh. gerade von Flandern, Friesland und Westfalen hingewiesen hat. — Daneben kommen besonders Chamaecephalen vor, wie man sie sonst unter den Nordseeanwohnern findet; endlich auch Exemplare von 'eigentlich slawischem Typus mit Annäherung an čechische Formen'. Est ist für die Ethnographie des alten Berlins nicht unwichtig, dafs die Anzahl der letzteren verhältnismäfsig gering ist.[9])

Den Glanzpunkt für die prähistorischen Studien bildete die XI. allgemeine Versammlung der deutschen Gesellschaft für Anthropologie etc.[10]) Virchow u. v. Schulenburg bereiteten für dieselbe eine Exkursion in den Spreewald vor, welcher wir eine ganze Reihe wissenschaftlicher Aufsätze in den

1) Über welches vgl. Jahresber. I, 296. — 2) Verhandl. S. 225. — 3) S. 226. — 4) S. 23—28. — 5) Verwaltungsberichte d. Magistr. z. Berl. VII. Ber. üb. d. Märk. Prov.-Mus. (Beil. z. Kommunalblatt.) — 6) Virchow, Verhandl. S. 229. — 7) S. u. III, 42[2]. — 8) S. o. S. 291[1]. — 9) Vgl. hierzu o. S. 150[4]. — 10) Vgl. o. S. 149[12].

'Verhandlungen'[1]), sowie in der 'Zeitschrift'[2]) der Gesellschaft zu verdanken haben. Eine Zusammenstellung der 3 hervorragendsten unter ihnen ist als Festschrift erschienen.[3]) Ihr gemeinsames Hauptresultat ist die Bestätigung der bereits vielfach von Virchow hierüber geäufserten Ansichten. Hiernach giebt es für diese Gegenden eine besondere 'Steinzeit' nicht; die Steinfunde stammen vielmehr aus der Bronze- oder gar aus der älteren Eisenzeit. Dafs es eine vorgermanische Bevölkerung gegeben habe, ist an und für sich nicht unwahrscheinlich; ob diese aber eine keltische oder eine andere gewesen, läfst sich nach den Fundstücken nicht entscheiden. Unter diesen sind verhältnismäfsig die ältesten die merkwürdigen beiden Bronzewagen von Burg, welche auf Etrurien hinzuweisen scheinen, ebenso wie die in ihrer Nähe gefundenen Stücke. — Von den Funden der Folgezeit nimmt V. fast sämtliche Gräberfelder für die germanische, die Wälle für die slawische Zeit in Anspruch (während andere Forscher der umgekehrten Ansicht sind); demgemäfs ist für die germanische Zeit das Fundmaterial besonders reichhaltig. Auch den Lütchen- oder Lutgenberg rechnet V. mit Beziehung auf seinen Namen (?) hierher; und da mit dem Geräte dieses Gräberfeldes die Scherben vom benachbarten Schlofsberge übereinstimmen, so werden auch die Einschliefsungen des letzteren in die vorslawische Zeit gesetzt. Für den Verkehr der hier einst ansässigen Germanen mit Rom beruft sich V. nicht nur auf die Münzfunde, sondern auch auf eine seit Zeufs wenig beachtete Stelle im Monum. Ancyranum: et Semnones et eiusdem tractus alii Germanorum populi per legatos amicitiam meam et populi Romani petierunt.[4]) Zu den Burgwällen (Schanzen, Borchelte), die für Überbleibsel der slawischen Zeit gelten sollen, rechnet V. auch das Burglehen bei Steinkirchen und den Batzlin, einen Punkt bei Lübbenau, den er, man möchte fast sagen, entdeckt hat. Hier zeige sich recht deutlich 'die Übereinanderschichtung der älteren vorslawischen Schicht durch eine jüngere slawische'. Das Volk hält alle diese Wälle für sehr jung und nennt sie wohl gar 'Schwedenschanzen';[5]) indes auf Anlage in neuerer Zeit führt keine Spur.

Mit der Versammlung war eine prähistorische Ausstellung verbunden, deren Katalog bestimmt ist, eine dauernde Grundlage für die Studien auf diesem Gebiete abzugeben.[6]) In denselben sind 20 Sammlungen aus 11 märkischen Ortschaften aufgenommen, von denen die Gubener durch Jentsch, die Sorauer (Haus Jessen) durch Krug, die Müncheberger durch Kuchenbuch orientierende Einleitungen erhalten haben. Berlin ist nur mit den 'Nachbildungen prähistorischer Gefäfse und Geräte' der Gebrüder E. und R. Krause vertreten. — Das besonders erschienene Verzeichnis[7]) der öffentlichen und privaten Sammlungen Deutschlands fügt aus der Mark noch etwa 40 fernere Sammlungen hinzu und ordnet das gesamte Material nach Fundorten.

---

1) Virchow über Gräberfelder u. Burgwälle von Ragow bei Lübben, über Rundmarken an der Kirche von Steinkirchen und über das Burglehen bei Lübben, Verhandl. S. 94; ders.: Exkurs. n. d. Spreew., namentl. n. Burg u. d. Batzlin, ibid. S. 144. — 2) v. Schulenburg, D. Giebelverzierungen in Norddeutschland (vgl. o. S. 152[5]); der Schlofsberg zu Burg a. d. Spree (S. 237); Bemerkungen z. prähist. Karte v. Burg (S. 245); d. Steine im Volksglauben d. Spreewaldes (S. 252). -- Virchow, D. Spreewald u. d. Lausitz (m. Karte) (S. 222). — 3) D. Spreewald u. d. Schlofsberg v. Burg, prähist. Skizzen von Virchow u. v. Schulenburg. Mit 2 Karten. Berlin, Wiegandt, Hempel & Parey. 77 S. — 4) Über die Handelswege durch die Mark zur Zeit der Römer wurde auch gehandelt in dem Müncheberger Ver. f. Heimatskunde; die Quelle ist nicht angegeben. Sitz.-Ber. v. 7. Dez. (Nicht im Buchh.) — 5) Vgl. o. S. 149 u. S. 170[5]. — 6) Vgl. o. S. 149[12]. — 7) Supplement s. ebda.

Derselben festlichen Veranlassung entstammt endlich eine zusammenfassende Studie von Friedel[1]) über die Umgegend von Berlin, welche von den prähistorischen Forschungen von jeher am reichsten bedacht worden ist. Ihre 'Urgeschichte' entzieht sich unserer Kenntnis; keiner von den zahlreichen Funden stammt aus der Tertiärzeit. Die vielleicht aus Septarienthon gefertigten Urnen von Hermsdorf sind verhältnismäfsig jung. Es werden daher nur die geologischen Fragen der beiden nächsten Perioden des Diluviums u. Alluviums erörtert, teilweise mit reichlicher Litteraturangabe namentlich über die Frage der ehemaligen Vergletscherung der Umgegend Berlins.[2]) — Die Abteilung 'Vorgeschichtliches' wird sodann mit einer meist wörtlichen Anführung sämtlicher Fundberichte eröffnet, der eine Übersicht der Funde nach der politischen Geographie und sodann nach natürlicher Gruppierung folgt. Diese letztere zeigt, dafs auch hier der Zug der Kultur zunächst die Flufsthäler entlang gegangen ist. Überreste ehemaliger menschlicher Thätigkeit weisen für eine graue Vorzeit an den Ufern der Spree und der Havel das lebhafteste Kulturleben auf: an der ersteren dieser beiden Strafsen mufs Köpenick ein Hauptort gewesen sein und sich an dasselbe flufsabwärts eine Anzahl anderer Ansiedlungen auf den kleinen Inseln und Halbinseln von Treptow, Stralau, Rummelsburg bis Charlottenburg und Lietzow angereiht haben, in deren Mitte sich auch schon an der Stelle des heutigen Berlin menschliche Ansiedlungen befunden haben müssen. Mit dieser Strafse zusammen gewährt die nordsüdliche der Havel (vom Tegeler See über Spandau und Pichelswerder hinweg) die Hauptfundstätten in Gestalt eines liegenden ⊢⊣; in seinem nördlichen und südlichen Winkel liegen als 3. und 4. Gruppe die des Barnim und des Teltow, deren Zusammenhang nicht so klar ist. Andere Funde sind ganz vereinzelt. Das historische Facit ist, dafs man wie die Tertiärzeit, so auch noch das Diluvium ausscheiden mufs, da die Fundstücke aus demselben, von der Drift stark abgerieben und transportiert, bei der Ungewifsheit ihrer Provenienz nicht als Quelle zur Geschichte des Fundorts verwendet werden dürfen. — Die Alluvialepoche zerfällt in zwei scharf geschiedene Abschnitte. Die Stein- und Bronzefunde gehören dem höheren, erst die Eisenfunde dem niederen Lande an. Da F. den Übergang von der Bronze zum Eisen in die Periode der Völkerwanderung setzt, so weist er jenen ersten Abschnitt der germanischen, den zweiten der wendischen Bevölkerung zu. Dafs die erste nur die höher gelegenen Punkte occupierte, erklärt sich aus dem damaligen Niveaustande des Wassers; die Slawen müssen auf ihren Wällen und Pfahlbauten fast ein Amphibienleben geführt haben, wie sie ja in der That im Gegensatz zu den Germanen nicht von der Jagd, sondern vom Fischfang lebten. In Berlin selbst sind die Spuren der Slawen mehr am rechten Spreeufer (Alt-Berlin) vorhanden, weniger in Cölln. Bis heute haben sich aus der Wendenzeit die 'Kieze' erhalten (ursprünglich künstliche Fischerstätten auf Pfahlbauten), eine grofse Anzahl Fischnamen (Ükley, Plötz), endlich die Bezeichnung Pritzstabel für den Fischereibeamten (von pristaw, Vogt.)[3]) — Wenn Berlin auch damals nicht an der Haupthandelsstrafse lag, welche die Oder entlang nach Julin (Wollin) führte, so scheint diese Gegend dennoch schon an dem Verkehr lebhaften Anteil genommen zu haben durch den heiligen Bielbogsweg, welcher im Zuge der heutigen Chaussee- und Müllerstr.

---

1) Vorgeschichtl. Funde aus B. u. Umgeg. Festschr. f. d. XI. allg. Vers. der deutschen Ges. f. Anthropol. etc. (Schriften des Ver. f. d. Gesch. d. St. Berl. XVII.) VI, 113 S. (Schon in 2. Aufl.) — 2) Hierzu vgl. o. S. 5[7]. — 3) S. Jahresber. I, 303.

über Ruppin und das Obotritenland zur Ostsee führte. — Sonst wurde noch aufgedeckt ein anscheinend umfangreicher Urnenkirchhof bei Lietzen (bei Müncheberg): 6 Gefäfse erinnern an die, welche schon in benachbarten Ortschaften gefunden sind; wulstige Randstücke, vermutlich von Schüsseln, waren denen von Burg im Spreewalde ähnlich.[1]) In Müncheberg selbst wurden in einem Moorboden, der wohl ehemals Pfahlbauten trug, Bootsutensilien gefunden,[2]) sowie auf dem Spitzenberg zwei Schädel.[3]) — Von dem Heinersdorfer Runenstein[4]) steht nun die Unechtheit fest; seine Inschrift ist nach den Aussagen älterer Leute in den 50er Jahren von dem damaligen Besitzer zum Scherz eingemeifselt. Der Streit, ob dies nach einer Runenvorlage geschehen, oder ob die Zeichen in hebräischen Buchstaben 'Runethal' bedeuten, wie von demselben Besitzer das in der Nähe gelegene Vorwerk genannt wurde, ist historisch irrelevant.[5]) Die zahlreichen 'Wendenpfennige'[6]) weist Friedel im Gegensatz zu Dannenberg nicht deutschen, sondern wendischen Meistern zu. — Die geringen, aber wohlbekannten Quellennachrichten über diese Zeit stellt F. zusammen von den Byzantinern des VI. Jh. bis auf Ottos d. Gr. Stiftungsurkunde für Havelberg und die Eroberungen Albrechts des Bären.

Mit dem Auftreten der Askanier schliefst die Prähistorie der Mark. Urkunden und Schriftsteller-Nachrichten ermöglichen eine historische Behandlung der folgenden Zeit, trotzdem ist alljährlich die Litteratur über die nun beginnende Periode weit dürftiger, als über die vorangegangene. Unter Albrecht d. Bär war Bischof v. Havelberg der Prämonstratenser Anselm, der Freund Wibalds von Corvey, geboren um 1090, vielleicht aus der Rheingegend stammend. Ausgezeichnet durch diplomatisches Geschick nicht minder wie durch Gelehrsamkeit, kam er, zwischen 15. März und 30. Juni 1129, durch seinen Lehrer Norbert nach Havelberg berufen, an den kaiserlichen Hof, wo er von drei Kaisern Lothar, Konrad und Friedrich I. zu wichtigen Sendungen verwendet wurde, z. B. als Gesandter nach Konstantinopel, um über Kircheneinigung zu verhandeln. Er war es, der 1147 den Kreuzzug gegen die Wenden predigte; um sein zerstörtes Bistum kümmerte er sich jedoch erst, als er auf einige Zeit bei Konrad in Ungnade fiel: dann wurde er der Neubegründer desselben, freilich nur, um bald nach der Aussöhnung mit Konrad seine diplomatische Thätigkeit wieder aufzunehmen. Friedrich I. beförderte ihn für wichtige Dienste auf den Stuhl von Ravenna, er starb 1158. Litzkau, wie Bernhardi wollte, hat er nicht gegründet.[7]) — Die Erwerbung des Schlosses Werbellin durch den Prinzen Karl hat Brunolds[8]) Büchlein über diesen Lieblingssitz der Askanier veranlafst, das jedoch auch in den Lokalregesten (von 52 Urkunden) etwas Neues nicht bietet. — Die Zeit der Bayern berührt O. Schwebel,[9]) welcher diejenigen märkischen edlen und bürgerlichen Geschlechter anführt, die Ludwig d. Älteren und d. Römer Treue und Beistand in schweren Tagen liehen, und besonders die bayerischen Ritter, die für jene den Stützpunkt ihrer Herrschaft bildeten.

Speziellere Verhältnisse betreffen die folgenden Arbeiten. So hat einen

---

1—3) Sitz.-Ber. d. Müncheb. Ver. (o. 163[4]) v. 2. Nov., 6. Apr. u. 2. März. — 4) S. Jahresber. II, 2, 187. — 5) Henning u. Hoffory, D. Heinersd. Runenst., m. e. Vorbemerk. v. Müllenhoff, Ztschr. f. dtsch. Altert. XXIV, 219—31. — Emil u. Ernst Henrici, D. Heinersd. Stein, ibid. S. 455—462. — 6) Vgl. o. S. 162[1]. — 7) E. Dombrowsky, s. o. S. 160[6]. — 8) D. Askanierburg W. E. Beitr. z. Gesch. d. Mark. Leipz., Albrecht. 78 S. — 9) Ghibellinen u. bayerische Ritter in d. Mark Brandenb., Augsb. Allg. Ztg. No. 91.

älteren Aufsatz über die Dobrilugker Klostergrenzen Schlobach[1]) durch eine kleine Abhandlung über die Südweststrecke des Grenzgebietes ergänzt (nach Urkunden von 1199—1355). — Wenig bekannt sind uns für das Mittelalter die Zustände der Schulen in der Mark. Doch läfst sich in Luckau der Ursprung des dortigen Gymnasiums bis ins XIV. Jh. hinein verfolgen; ob die Schule ihren Ursprung dem Pleban verdankt und ein Nebeninstitut der Kirche war oder von dem Rat als Stadtschule gegründet ist, kann nicht entschieden werden. Trotz dürftigster Einrichtung hat sie wohl Vorbereitung für die Universitätsstudien gewährt. Nach der Reformation verbessert, blieb sie fast stationär im XVII. u. XVIII. Jh.; die chursächsische Regierung that wenig für dieselbe, sodafs der preufsischen Staatsverwaltung 1815 so gut wie alles zu thun blieb.[2]) — Einen Blick in das Leben der Mark, wie es sich in einer kleinen Stadt gestaltet, geben die Mitteilungen W. Sternbecks[3]) über das ehemalige Dominikanerkloster in Strausberg und seine Pertinenzen: leider läfst sich für das Mittelalter bei dem Mangel an Nachrichten wenig sagen, während dem Vf. für die neuere Zeit ungedrucktes Material in grofser Fülle zu Gebote stand, das mitunter auch Schlüsse auf das Mittelalter erlaubt. Gestiftet 1254 von Otto III., der auch in dem seit 1616 verfallenden Kloster begraben ist, stellte es sich in den besondern Schutz der in der Umgegend reich begüterten Familie von Pfuel; 1541 aufgehoben, kam es in den Besitz des Landesherrn, der das — nur mit Gewalt herausgegebene — Silbergerät zur Zahlung seiner Schulden verwendete, und wurde von ihm 1543 an die Familie v. Flans verliehen, durch die es nacheinander an die Familien von Spiegel, v. Röbel und v. Marschall, dann durch den Bernauer Bürgermeister Gericke an das Potsdamer Waisenhaus kam, bis Friedrich II. darin eine Baumwollenspinnerei anlegte. Die Stadt kaufte es 1782 für 700 Thlr., um darin eine Schule einzurichten; doch kaufte der Staat es 1787 wieder und baute an Stelle der Ruinen das Invaliden- und das noch bestehende Landarmenhaus. — In Strausbergs Umgegend hatte auch Kl. Zinna (bei Jüterbogk) reiche Besitzungen (13 Dörfer, auch Rüdersdorf), und in Strausberg selbst einen stets nur 'Eigentum' genannten Besitz, von dem aus alle Güter verwaltet wurden, daher auch die 'Schreiberei' genannt; der ganze Besitz fiel durch die Reformation an das Erzstift Magdeburg. Als Joachims II. jüngster Sohn Sigismund, Erzb. von Magdeburg, 1552 evangelisch wurde, scheint der Kurfürst die Güter eingezogen zu haben. — Eine adlige Familie der Mark, die um 1420 nach ca. 120jähr. Bestehen ausstarb, ist die von Hakenberg (so genannt wohl nach dem Dorfe bei Fehrbellin). Sie war vielleicht ein Zweig der Bredows, scheint aber weder zahlreich noch besonders begütert gewesen zu sein; eine Figur ihres Wappens ist in der Deutung streitig.[4]) — Grabsteine auch aus märkischen Ortschaften hat G. Schmidt[5]) verzeichnet; nur wenige gehören noch dem Mittelalter an. Die meisten stammen aus Havelberg, einige von diesen aus dem XIV. Jh. — Für das Mittelalter zeigt uns die Mark als Teil des niederdeutschen Sprachgebiets Graupes übrigens rein philologische, aus Urkunden geschöpfte Abhandlung über den märkischen Dialekt.[6])

---

1) N. Laus. Magaz LV, 364. (1879.) — 2) O. Tschiersch, Gesch. d. Luck. Schulwesens bis z. Neubau des Schulhauses 1726. Progr. d. Gymn. v. L. No. 71. 58 S. 4°. — 3) Beitr z. Gesch. d. Stadt Str. II. Strausb., Dr. u. Verl. v. W. Sternbeck. 141 S. Vgl. Jahresber. I. 304 f. — 4) F. Budzies, Wapp. d. ausgestorb. Fam. H. im Havellande, Dtsch. Herold XI, 71 f. u. L. Clericus, ibid. S. 90, 100. — 5) Verzeichn. v. Grabst., ibid. S. 6, 19, 31. — 6) De dialecto marchica. Diss. v. Berlin. 1879. 51 S.

Die einzige umfassende historische Arbeit aus dem christlichen Mittelalter, die das J. 1880 selbst auf unserm Gebiete gebracht hat, ist F. Holtzes (Sohn) 'Berliner Handelsrecht im XIII. u. XIV. Jh.'[1]) An anderer Stelle[2]) habe ich Gelegenheit gehabt, auf zwei Mängel hinzuweisen, welche diesem Buche anhaften: die Form des Werkes, die eines modernen Handelsgesetzbuches, ist eine derartige, daſs ein historischer Inhalt kaum in dieselbe hineingezwängt werden kann; und materiell befindet sich der Vf. über die Kreditverhältnisse des Mittelalters in dem durchgehenden Irrtum, daſs er mit den Zinsverboten des kanonischen Rechts nachweisen zu können meint, das zinsbare Darlehen habe wirklich nicht existiert, während das Gegenteil juristisch und historisch vollkommen feststeht. Dadurch wird auch vieles hinfällig, was der Vf. über Trennung von Arbeit und Kapital sagt. Scheidet man indes die Partieen über die Kreditverhältnisse aus, so bleibt der Rest des Buches noch immer ein wertvoller Beitrag zur Geschichte des Berliner Handels. Die Einleitung giebt über die Handelsverhältnisse der Mark im allgemeinen und über die Verkaufsgegenstände am Berliner Markt insbesondere, über Zölle und Zollfreiheit gut orientierende Bemerkungen. In dem Buch selbst wird dem hervorragendsten Handelszweige, dem der Gewandschneider, eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und gegen Klöden auch für Berlin ihre selbständige Stellung neben den Tuchmachern nachgewiesen. Die Anmerkungen werfen in der Regel auch auf benachbarte Gebiete ein neues Licht, so wenn (S. 62 f.) gezeigt wird, daſs die Rechtsmitteilung nach Frankfurt a. d. Oder, welche bisher in das J. 1253 oder kurz darauf angesetzt wurde, wahrscheinlich erst 1272 ergangen ist.

Für die letzte Zeit des Mittelalters haben die quellenkritischen Untersuchungen über Engelbert Wusterwitz' verloren gegangene 'märkische Chronik' und damit die Opposition gegen Heidemanns Rekonstruktion derselben[3]) ihren Fortgang genommen. Sello[4]) verfolgt ausführlich Wusterwitz' Lebensschicksale und legt die Gründe dar, weswegen er ihn für identisch mit dem Verfasser der 'Schöffenchronik' hält. Das hier in Frage kommende Werk W.s ist nach Sello vielleicht schon im Chron. Magd., sodann in Paul Langes Zeitzer Chronik, ferner von Garzaeus (1575 Rektor der Saldria in Brandenburg) u. a. benutzt; hauptsächlich aber kommen hierfür Angelus' Brandenburgische Annalen nebst dem Auszuge daraus (Breviarium, erschienen 1593, abgeschlossen bereits 1592) und Hafftiz' Mikrochronikon in Betracht. Das erste Exemplar seines nur handschriftlich verbreiteten, immer wieder veränderten Werkes hat er 1594 dem Spandauer Magistrat gewidmet und eine Abschrift davon ist der 'cod. Spand.' im Geh. Staatsarchiv. Gerade diesen Codex hat Heidemann unberücksichtigt gelassen.[5]) Während dieser nach den übrigen Redaktionen zu der Ansicht gekommen war, daſs für die Rekonstruktion des W.schen Textes Hafftiz weit weniger in Betracht komme, als Angelus, weist Sello nach, daſs die Überlieferung des W. gerade bei Angelus unzuverlässig sei, jenes älteste Exemplar des Hafftiz dagegen die zahlreichsten und besten Anhaltspunkte gebe. Auf Grund dessen aber gelangt S. zu der Ansicht, W.s Werk sei überhaupt keine 'märkische Chronik' gewesen, sondern habe nur aus tagebuchartigen Aufzeichnungen bestanden, was noch dadurch bestätigt werde, daſs Garzaeus nur von 'annotationes Wusterwitzii' spreche.

1) Schriften d. Ver. f. d. Gesch. d. St. Berl. XVI. Berlin, Mittler. IV, 100 S. — 2) Ztschr. f. d. ges. Staatsw. 1882. Hft. 2. — 3) Vgl. Jahresber. I, 301. — 4) Ztschr. f. preuſs. Gesch. u. Ldskde. XVII, 280—317 — 5) S. schon Jahresber. I, 301.

Die Publikation urkundlichen Materials hat nur der Verein für die G schichte Berlins fortgesetzt. Von der 'Berliner Chronik', wie vom 'Urkund buch' liegt der 1. Band vollendet vor.[1]) Beide reichen bereits in die Neu hinein. Wir erhalten Urkunden von 1449—1550 (No. 157—436).[2]) Mü funde von Interesse sind 1874 bei Lagow (Kr. Sternberg) und 1880 Frankfurt a./O. gemacht: hier 6 ungarische Goldgulden und 152 Grosc Kf. Friedrichs II., dort ein Topf mit ca. 2000 Münzen, meist brand burgischen Finkenaugen (Brakteaten) und schlesischen Hellern.[3])

XX.

C. Gerstenberg.

Schlesien und Posen.

Schlesiens Altertum und Mittelalter ist im J. 1880 nur wenig behand Die prähistorischen Funde des J. 1879 sind von R. Stöckel zusamm gestellt.[4]) Von den in der Nähe von Ratibor gemachten zeigen die Scher z. t. vorslawischen, germanischen Typus, z. t. sind sie jüngerer slawisc Herkunft. Ferner sind gefunden Grabstätten sowohl mit Aschenurnen auch mit unverbrannten Leichen, brunnenartige Holzeinfassungen, Bra schichten und Scherben in aufgegrabenen Erdhügeln; sodann Bronzesac und Steingeräte, bei Loslau Spuren von Befestigungen. — Unter den z reichen Münzfunden in Schlesien hat besondere Bedeutung der von Gniech bei Canth; Friedensburg[5]) verwertet ihn als wichtigen Beitrag für ältere Geschichte Schlesiens. Dafs die Vandalen Schlesien, nicht Pomm zuzuweisen sind, haben Dahns Untersuchungen sicher ergeben.[6])

Das Mittelalter betrifft die Fortsetzung der 'Schlesischen Regest sie umfafst die Zeit vom Nov. 1221 bis Jan. 1238.[7]) — In Schlesien st die politische Geschichte im engsten Zusammenhange mit der kirchlich dies tritt hervor in der Geschichte der kathol. Pfarrkirche zu Schweid und deren Patronat.[8]) Über die Gründung der Stadt und der dortigen Pf kirche ist nichts Sicheres bekannt; doch schon gegen 1273 wurde der l der dortigen Pfarrkirche begonnen, der gegen 300 Jahre in Anspruch nal das Patronat der Kirche stand zuerst den Herzögen v. Schlesien zu, währ die Einkünfte der Pfarrei dem Kloster der h. Klara zu Breslau gehört

---

1) Berl. Chron. nebst Urk.-Buch. Lfg. 17. Berlin, Mittler. Bg. 104—129 d. Urk.-B Nebst Tit. u. Reg. (Orts-, Pers-., Sachreg., zus. XVI S.) — 2) Die Mark oder ihre Für Betreffendes s. o. S. 59, 63. — 3) Mitteil. d. Frankf. Ver. Hft 13. S. u. III, S. 46[a]. 4) Schlesiens Vorzeit in Wort u. Bild; hrsg. v. Luchs. Breslau. Ber. 41—45. Ber. d. Ve d. Mus. schles. Altertümer (Breslau, Trewendt). 45. Ber. (Bd. III, S. 477—512) S. 477— — 5) Ibid. bes. S. 486—489. — 6) S. o. S. 150[9]. — 7) C. Grünhagen, Reg. z. Scl Gesch. Breslau, Max u. Comp. 2. umgearb. u. verm. Aufl. Lief. 3, S. 133—228. gr Vgl. Jahresber. II, 2, 192. — 8) Kopietz, Ztschr. d. Ver. f. Gesch. u. Alt. Schles. 163—202.

dieses erwarb später auch die Patronatsrechte (die Urkunde darüber ist im Text abgedruckt). Neben der Pfarrkirche, aber mit derselben im engsten Zusammenhange, entstand die Nikolauskirche samt Stift, welches schnell emporblühte, so dafs es ein Hospital für dienstunfähige Priester, sowie eine Stiftung für arme Kinder umschlofs. Später brach wegen der Besetzung der Pfarrstelle zwischen Rat und den Klarissinnen Streit aus, der namentlich bei der Einführung der Reformation sehr heftig wurde, da der Rat bestrebt war lutherische Pfarrer zu berufen. Um den Protestantismus zu verdrängen, wurden während des 30jährigen Krieges Jesuiten in die Stadt geschickt, welche Seelsorge und Schule übernahmen, aber auf grofsen Widerstand stiefsen, auch bei der Pfarrgeistlichkeit. Der Frieden wurde 1660 hergestellt durch einen Vertrag, in welchem die Klarissinnen allen ihren Ansprüchen auf die Pfarrkirche zu Gunsten des Jesuitenordens entsagten, die ihnen dafür 6600 Fl. zahlten. Mit der Auflösung des Jesuitenordens gingen ihre Rechte zum gröfsten Teile auf den Staat über. — Am Schlufs des Aufsatzes ist ein chronologisches Verzeichnis der Pfarrer von 1250 bis zur Gegenwart gegeben. — Eine frühere Arbeit über die Grafschaft Glatz in der zweiten Hälfte des XIV. Jh. hat A. Nürnberger[1]) fortgesetzt; was die Urkunden dieser Zeit über die einzelnen Ortschaften enthalten, ist mit grofsem Fleifs zusammengetragen. — In die Wirren, welche in Breslau 1418—26 durch den Kampf zwischen den Kaufmannsgeschlechtern und den aufstrebenden Zünften entstanden war, führt uns H. Markgraf.[2]) Kaiser Sigismund selbst hatte dazu beigetragen, indem er Nik. Rempel in den Rat brachte, der zwar der in der Stadt herrschenden Aristokratie angehörte, aber mit derselben heftig verfeindet war. Während einer verheerenden Pest (1413) machte sich Nik. Rempel zum Vorsitzenden des Rates; er wurde deswegen verklagt und von Wenzel nach Prag geladen, gefangen genommen und aus dem Rate entfernt. Erst unter Sigismund kam er wieder in denselben samt seinem Schwager Paul Wiener. Rempel war eng verbunden mit dem Landeshauptmann v. Kolditz, und ihr gemeinschaftliches Streben ging dahin, der Stadt die freie Ratskur zu Gunsten des Königs zu nehmen. Als die Ordnung der Ratswahl geändert war, wurde aber weder Rempel noch Wiener gewählt, der Rat verklagte sogar beide bei Sigismund. Rempel flüchtete aus der Stadt, von welcher er wiederholt, aber erfolglos, vor Gericht geladen wurde. Die Hauptanklage ging dahin, beide hätten der Stadt Geheimnisse verraten, Zwietracht erregt und die Freiheiten der Stadt zu schädigen getrachtet. Wiener wurde begnadigt, Rempel in die Acht gethan und seine Güter konfisziert; Sigismund bestätigte zwar zuerst das Urteil, aber Rempel gelang es eine Revision des Prozesses durchzusetzen, die sich lange Zeit hinzog, und über dessen Verlauf genügende Dokumente nicht vorliegen; indes ist Rempel, man weifs nicht wie, wieder in seinen ehemaligen Besitz gelangt. —

Bei der hervorragenden Bedeutung, welche die h. Hedwig, Gem. Hzg. Heinrichs I. von Schlesien und Polen, Stifterin des Cisterzienserinnenklosters Trebnitz bei Breslau, gest. 1243, kanonisiert 1268, für die ältere Geschichte Schlesiens hat, ist es mit Dank zu begrüfsen, dafs B. Obermann[3]) uns Nachricht giebt von einer seiner Meinung nach ältesten, bisher nirgends er-

---

1) Beitr. z. Gesch. d. Gfschft. Gl., Ztschr. d. Ver. f. Gesch. u. Altert. Schles. XV, S. 214–234. — 2) Aus Breslaus unruhigen Zeiten 1418—26, ibid. S. 63—93. — 3) 'daz lebin sent Hedevigs', Progr. d. Gymn. zu Schleusingen. (No. 211.) 21 S.

wähnten deutschen Übersetzung der Legende der Heiligen in einer Papierhds. des Gymnasiums zu Schleusingen (242 S. fol.). Die Übersetzung stammt von dem Franken Kilian, Barfüßermönche zu Meiningen, und ist in Erfurt am 26. Sept. 1424 vollendet; wahrscheinlich sind Mönche aus Erfurt in das 1502 gegründete Schleusinger Kloster getreten und haben die Hds. mitgebracht. Die Übersetzung steht mit keiner der von Stenzel zu seiner Vita S. Hedw. (Scr. Sil. II) verglichenen Handschriften in direkter Verbindung; sie entspricht am meisten noch der von ihm mit D bezeichneten, die er für die beste erklärt; mit der in Breslau aufbewahrten Übersetzung von 1451 steht unsere in keinem Zusammhanng. Die Legende selbst ist hervorgegangen aus dem behufs der Heiligsprechung angestrengten Prozesse und wahrscheinlich in Trebnitz gegen das J. 1300 niedergeschrieben. — An diese Untersuchungen anschließend giebt O. das Leben der h. Hedwig nach Geschichte u. Legende und dann die Übersetzung selbst. — Breslaus erster Drucker hieß Kaspar Elyan, nicht wie bisher angenommen Konrad Elias; er war Succentor der Kollegiatkirche zum h. Kreuz in Breslau und druckte als solcher 1475 die Breslauer statuta synodalia, wurde 1477 Domherr, als welcher er 'licentiat zu geistl. rechtenn' benannt wird. In den Akten des Domkapitels kommt er zuletzt in der Bischofswahl vom 16. Febr. 1482 vor; wahrscheinlich ist er 1482 oder doch bald nachher gestorben. Eine Anzahl von Drucken Elyans ist vorhanden, der letzte derselben dürften Poggios Facetiae sein; die Drucke stammen aus den J. 1475—1482. Nach seinem Tode geriet die Druckerei in Verfall.[1]

Den Chronisten Sigism. Rositz († nach 1470) weist Markgraf[2] in einigen Privaturkunden nach; Ludolf v. Sagan hat als Verfasser des von ihm herausgegebenen 'tractatus de longaevo scismate' Loserth[3]) nachgewiesen.

Die Litteratur über die Provinz Posen ist noch weniger zahlreich als über Schlesien, dagegen haben fortgesetzte Ausgrabungen einen solchen Reichtum an prähistorischen Gegenständen und dem Altertum angehörigen Sachen gegeben, daß F. L. Schwartz schon den 2. Nachtrag zu den 'Materialien zur prähistorischen Kartographie der Prov. Posen' erscheinen lassen konnte.[4] Danach ergeben auf der Gräberstätte in Kazmierz-Komorowo fast alle Gräber (von 23 werden die Resultate mitgeteilt) Urnen und eine Fülle von Gerätschaften, wie Messer, Schwerter, Äxte, Schalen u. s. w. Waren hier fast überall Spuren von Leichenbrand zu erkennen, so gehört dagegen zu den Grabfeldern ohne Leichenbrand das von Słaboszewo, dessen Gräber, der Urzeit angehörend, Stein- und Horngeräte enthielten. — Diesen Angaben folgt ein Verzeichnis der sog. Schwedenschanzen der Provinz, alter Erdwälle, deren Ursprung in eine weit frühere Zeit hinaufreicht als der Name andeutet;[5] sie haben wohl ursprünglich zu Verteidigungs- und Zufluchtsstätten, aber auch zu Kultuszwecken gedient. — Im Bartschbruch bei Adelnau, wo der Vf. Untersuchungen auf Pfahlbauten, Burgwälle u. s. w. anstellte, gelang es ihm, zwei nicht unbedeutende faschinenartig befestigte Pfahlroste nachzuweisen und das weitere Vorkommen ähnlicher Anlagen in dem Moore wahrscheinlich zu machen. Er glaubt schon jetzt den Schluß ziehen zu dürfen, daß in dem sich entwickelnden Kulturleben früherer Zeit mehr Kontinuität gewesen

---

1) Dziatzko, Zschr. XV, S. 1—32. — 2) Ibid. S. 246.— 3) S. o. S. 49[7]. — 4) Progr. des Friedr.-Wilh.-Gymn. zu Posen. 4°. 27 S. u. 3 Taf. (auch selbständig im Buchh.). — 5) Vgl. o. S. 163[5].

als man gewöhnlich glaubt, nicht nur in Sprache, Glauben und Sitte, sondern auch in den dem täglichen Leben dienenden Geräten, Utensilien, Waffen u. s. w.: überall sind Übergänge und ein Fortdauern älterer Momente auch in späteren Zeiten wahrzunehmen.

Auf das Mittelalter bezieht sich H. Hockenbecks Fortsetzung seiner Geschichte des Klosters und der Stadt Wongrowitz.[1]) Im J. 1233 unter dem Abte Heinrich I. siedelten sich die Deutschen in dem Klostergebiet von Lekno an; fast in demselben Jahre wurde von Lekno aus das Kloster Obra gegründet, ein Beweis, wie reich Lekno geworden war, und doch wuchsen seine Besitzungen durch Erbschaften, Schenkungen und Kauf noch mehr; der Teil, wo das deutsche Recht galt, blühte am meisten. Freilich blieben auch Streitigkeiten nicht aus, die zu schwierigen Prozessen führten. Schwere Verluste erlitt das Kloster in den Kämpfen mit dem deutschen Orden, der 1331 einen Raubzug in die Gnesener Diöcese unternahm; auch durch den schwarzen Tod wurde das Kloster geschädigt, so dafs der Abt Heinrich II. noch mehr Dörfer zu deutschem Recht aussetzte, um ihren Wohlstand zu heben. Unter Everhard II. erhielt auch der Ort Wongrowitz deutsches (Magdeburger) Recht; die ersten Anlagen dieses Ortes sind auf das J. 1319 zurückzuführen. Die Gründungsurkunde ist in ihrer ursprünglichen Form nicht erhalten, aber ihre wichtigsten Bestimmungen liegen in einem Privileg vor, welches Abt Johann 1498 der Stadt gab. Wongrowitz blühte rasch auf, sodafs, als in dem nach dem Tode Ludwigs von Polen entstandenen Bürgerkriege Lekno verwüstet worden war, der Beschlufs gefafst wurde, das Kloster nach W. zu verlegen. 1396 war der Bau des neuen Klosters und der übrigen Anlagen vollendet, so dafs in diesem Jahre die Übersiedelung stattfinden konnte.

Joseph Łukaszewicz' früher charakterisiertes Werk über Posen,[2]) das nunmehr vollendet ist, betrifft, wie gleichfalls schon dargethan wurde, das Mittelalter nur zum geringen Teile. Aus dem zweiten Teile heben wir eine Übersicht der gelehrten und berühmten Männer Posens hervor, die nicht zu übersehendes Material für eine Geschichte der geistigen Bedeutung Polens enthalten dürfte. Den Schlufs bildet eine Chronik der Stadt, in welcher Jahr für Jahr von 968—1793 die Ereignisse, soweit sie Posen betreffen, in annalistischer Form zusammengestellt sind.

---

1) Beitr. z. Gesch. d. Kl. u. d. St. W. S. 37—93. M. Karte v. Lekno. Leipzig, Teubner. Auch Progr. d. Gymn. i. Wongr. (No. 135.) Vgl. Jahresber. II, 2, 195[7]. — 2) Hist.-stat. Bild d. St. Posen, wie sie ehedem d. h. vom J. 968—1793 beschaffen war. Aus d. Poln. übers. v. L. Königk im J. 1846, rev. u. bericht. v. Tiesler. Lf. 8—14. Zus. 2 Bde. 322 u. 342 S. Posen, Jolowicz. [Trägt d. Jahreszahl 1878.] Vgl. Jahresber. II, 2, 195.

XXI.

K. Koppmann.

Die Hanse.[1])

Zwei Arbeiten, die nur teilweise in den Rahmen der hansischen G schichte gehören, nehmen trotzdem in der hansegeschichtlichen Litterat dieses Jahres einen hervorragenden Platz ein. Von ausgesprochen dänisch Standpunkt aus geht Reinhardt auf das Verhältnis der Hansestädte Waldemar IV. ein, während Lindner die hansisch-europäischen Verhältni von Waldemars Tode bis 1400 vom Standpunkt der deutschen Reic geschichte aus darstellt.

Lindner[2]) hat die Aufgabe, den Inhalt von drei Bänden Hanserecess auf ebensoviel Bogen zusammenzufassen mit Geschick gelöst und ein sprechendes Bild der an Ereignissen und Verwickelungen reichen Zeit 1375—1400 gegeben. Hat ihm die Reichsgeschichte dankbar zu sein, d er diese Dinge in umfassenderer Weise, als es bisher geschah und geschel konnte, in ihren Bereich hinein gezogen hat, so nicht weniger die hansisc die sich hier in der Bedeutung gewürdigt sieht, die sie beanspruchen d

Kap. 21 schildert einleitend das Wesen des Städtebundes, den St sunder Frieden und die Stellung der Städte zum dänischen Thronstr K. 22 bespricht die Rückgabe der schonischen Schlösser und den Tod Ola K. 23 führt die Verwicklungen mit England und Flandern vor; K. 24 hand von dem Kampf und Unterliegen Albrechts v. Schweden, von den Vitali brüdern und von Albrechts Freilassung; K. 26 enthält die Erober Gothlands durch den Deutschen Orden und die Überlieferung Stockhol an die Königin Margaretha. Hier zeigt sich Verständnis nicht nur für d was die Hanse geleistet hat, sondern auch, was seltener gefunden wird, das, was sie ihrem ganzen Wesen nach weder leisten wollte noch konnte. A in Einzelheiten bewährt sich L.s Auffassungsgabe und Scharfblick. So ist z. S. 244 der Unterschied in der Politik der beiden hervorragendsten Städ gruppen, der bedachtsamen Energie der wendischen Städte gegenüber Preufsen entschlufsloser Ungestüm, richtig gezeichnet. Nur will der Vf. h und da mehr sehen, als ohne Detailstudien, als ohne monographische u besonders biographische Vorarbeiten erkannt werden kann, z. B. S. 266 Bezug auf die Motive Lübecks und Hz. Johanns v. Meklenburg bei den V handlungen über Stockholm.

Mehr gewählt als treffend ist (S. 231) der Ausdruck, dafs die Rece der Hansetage nur diejenigen Städte band, welche es in ihrem Intere fanden, durch sie gebunden zu sein: sie liefsen sich nur dann nicht bind wenn ihnen die augenblickliche Schädigung schwerer schien, als der m

---

1) Der Hr. Ref. hat mit recht darauf hingewiesen, dafs wir bisher der Hanse unter Lokalgeschichte (im Anschlufs an Hamburg, Lübeck, Mecklenburg u. s. w.) einen falsc Platz angewiesen, dafs sie vielmehr mit dem Deutschen Orden in eine Linie zu stellen sei. — 2) S. o. S. 55[2].

sehr empfindliche Verlust der Teilnahme an den Rechten des deutschen Kaufmanns. — In Bezug auf die Bestimmungen des Stralsunder Friedens über die Besiegelung des Pfandbriefes der Städte ist L. (S. 233—34) dem Richtigen nahe gekommen; nur übersieht er (S. 234), dafs Waldemars Besiegelung mit dem kleinen Siegel nicht ausreichend war und dafs (S. 237) nur deshalb die Städte bei der Wahl seines Nachfolgers in Betracht kamen. — Ungerecht aber scheint es, den Friedensschluss (S. 234) 'zum mindesten eine Undankbarkeit' gegen die verbündeten Fürsten zu nennen. Selbstverständlich waren die Städte nicht an die Abmachungen gebunden, welche Meklenburger und Holsteiner am 23. Jan. 1368 unter sich über die Teilung Dänemarks getroffen hatten. Verantwortlich gemacht werden können sie nur in Bezug auf Schonen, da nach dem Vertrage vom 20. Febr. 1368 alle schonischen Eroberungen zur einen Hälfte sofort von den Meklenburgern, zur andern zeitweilig von den Städtern eingenommen werden sollten, so lange nämlich bis diese von den Einkünften Kosten und Schaden dieses Krieges bezahlt haben würden und zwei Jahre darüber, während im Stralsunder Vertrag der dänische Reichsrat die Schlösser Skanör, Falsterbo, Malmö und Helsingborg den Städten auf 15 Jahre unter der Bedingung der Rückgabe an Dänemark überliefs. Jedenfalls aber haben die Städte nicht ohne Vorwissen ihrer Verbündeten gehandelt. Albrecht v. Meklenburg und Heinrich v. Holstein hatten am 11. März 1369 zu Verhandlungen zwischen den Städten und dem Reichsrat ihre Zustimmung gegeben; am 13. Juli wurde in Gegenwart zweier Gesandten des Meklenburgers verhandelt und mit ihrer Zustimmung ein neuer Tag, 19. August, vereinbart. Auf diesem Tage kam es zu einer Einigung, die am 30. Nov. zu Gunsten der Städte etwas verbessert ward; die definitive Annahme derselben aber wurde von den Städten abgelehnt, weil sie erst mit ihren Verbündeten, den nicht anwesenden Herren und Städten sprechen wollten, und erfolgte erst zu Stralsund am 24. Mai 1370. Ein gleichzeitiger Kompromifs der Herzöge v. Meklenburg und Lübecks auf Bischof Bertram v. Lübeck vom 22. Mai 1370 in anderen Streitsachen, infolge dessen die Herzöge am 24. Juni zu einer Entschädigung von 1000 Mark lötigen Silbers verurteilt wurden, scheint doch zu beweisen, dafs damals die Herzöge gegen den Friedenschlufs der Städte keine Verwahrung erhoben hatten. Kommt dann hinzu, dafs einerseits der Besitz der schonischen Schlösser wenig gesichert war, indem nicht nur am 28. September 1369 eine Belagerung Helsingborgs durch Dänen und Schoninger befürchtet wurde, sondern auch Falsterbo, das bis zum 25. Juli 1368 im Besitz Albrechts gewesen war, in die Hand Hennings v. Putbus kam, ehe ihm die Städte die Bewahrung desselben übertrugen, und dafs andererseits das Bündnis mit den Meklenburgern und Holstein nur bis Ostern 1370 lief, die Städte also formell freie Hand hatten, so wird man Thatsache und Inhalt des Friedensschlusses anders beurteilen. — In dem interessanten Bericht über die Verhandlungen zu Nyborg 1377 nach d. 24. Juni will L. (S. 240) die Stelle: 'scitote ... nepotem suum (sc. domini Magnopolensis), filium ducis Hinrici, sibi per Conradum Molteken representatum fore' auf eine Vertretung der Ansprüche des meklenburgischen Prätendenten durch K. Moltke deuten, allein die Auffassung der Hanserecesse von einer Zurücklieferung Albrechts an den Grofsvater wird nicht nur dem 'sibi' gerecht, sondern findet auch durch H.-R. 3, No. 108: 'benivole velle castra Schanie dominis N. N. representare', sowie durch die späteren Thatsachen Bestätigung: auf dem

Tage zu Nyborg wurde der Prätendent durch Kurt Moltke seinem Grofsvater zurückgegeben.[1])

Reinhardt wollte seine Geschichte Waldemars IV.[2]) einerseits auf möglichst tiefgehendes Quellenstudium gründen, andererseits aber auch durch die Form für jeden Gebildeten, Mann wie Frau, lesbar und anziehend machen. Das Werk, bestimmt zum fünfhundertjährigen Todestage Waldemars am 24. Okt. 1875 zu erscheinen, durch Krankheit des Vf. aber nicht zum Abschluss gebracht und jetzt nur durch Mollerups Beihilfe vollendet, ist also wie Schäfers inzwischen erschienenes Buch auch eine Gedächtnisschrift; hebt der Vf. Schäfers Streben nach Gerechtigkeit gegen Waldemar und sein Volk, ein Streben, das bei Deutschen nicht immer zu erkennen sei, lobend hervor, so hätte er darin Schäfer nur folgen sollen. Mag ein ganz unparteiisches Urteil in unserem Falle für Deutsche und Dänen geradezu unmöglich sein, R. hat kaum den Versuch gemacht, die Gegner seines Helden richtig zu würdigen.

Bei dem Ausbruche des zweiten Krieges findet R. die Schuld auf beiden Seiten; auch die Dänen, führt er etwa aus (S. 396 ff.), hatten Grund zur Klage; die vermeintlichen Übergriffe, über welche die Städter klagten, waren meistens nur Repressalien, andere Klagen tragen den Stempel krämerartiger Kleinlichkeit und eines Übermuts, der in jeder Aufrechthaltung eines entgegenstehenden Interesses einen Rechtsbruch sah. Aufserdem sah manche Forderung, die uns heutigen Tages billig und natürlich erscheint, in den Augen eines Herrschers vor fünf Jahrhunderten wohl ganz anders aus, z. B. die Befreiung vom sog. Erbekauf, die von den Städten so entschieden gefordert wurde, während doch der Abzugszehnte erst im letzten Jahrhundert durch das gegenseitige Verzichtleisten der europäischen Staaten aufgehoben wurde. Auf der anderen Seite freilich ging Waldemar dem reichen Kaufmann gegenüber mit Zoll und anderen Abgaben bis an die äufsersten Grenzen. — Bei diesem so kavaliermäfsigen Urteil, das seitens eines Mannes von grofser wissenschaftlicher Begabung nur Befremden erregen kann, übersieht R., dafs Zölle und Abgaben durch Privilegien geregelt waren und dafs Waldemar über dieselben hinaus ging; klagten die Städter, die Privilegien, die sie erworben und für deren Bestätigung sie bezahlt haben, würden ihnen nicht gehalten, so kann bei einem Anflug von Gerechtigkeitssinn weder von Übermut, noch von krämerartiger Kleinlichkeit des Klagenden die Rede sein. Und um solche Kleinlichkeit zu beweisen, beruft sich R. (S. 406) auf das Sündenregister der Städter, wo er mehrere Ausdrücke in einer Weise mifsverstanden oder abgeschwächt hat, dafs die Benutzung des Quellenmaterials doch einiges zu wünschen läfst.[3])

Nur angeführt sei, dafs R. einerseits nicht glauben kann, die Summe Geldes, welche die Hansestädte den Verteidigern Helsingborgs nach dessen Übergabe schuldig sind, werfe einen Flecken auf diese (S. 443), oder Waldemar habe wirklich bei dem Kaiser um einen Drohbrief gegen seine eigenen Unterthanen nachgesucht (S. 468—69); während er andererseits Kopenhagen deshalb zerstört werden läfst, weil dessen aufblühender Handel in den Augen des deutschen Krämers eine Todsünde war (S. 430), und eine bedeutende Schiffahrt Dänemarks damit beweist (S. 433), dafs Rostock 61 dänische

---

1) Vgl. jetzt auch Erslev, Dronn. Marg. S. 457[25]. — 2) Valdemar Atterdag og hans Kongegjerning. Med et Tillaeg af hidtil utrykte Diplomer. Kjöbenhavn, Gad. 640 S. — 3) Empcio argenti = Münzwechsel, exactionare = Schaden zufügen, multi 'einige' Kaufleute, recipere minus juste = minder richtig berechnen.

Fahrzeuge eroberte, von denen es 25 für einen Spottpreis (zusammen 80 Mk.) verkaufte. Wenn aber der Vf. von den Anschuldigungen der Städte gegen Waldemar, wenigstens die auf strages und occisio, als vollständig aus der Luft gegriffen bezeichnet, weil davon in den bisherigen Verhandlungen nicht die Rede gewesen sei, so mufs man doch fragen, ob sich ein Historiker, ganz abgesehen davon, dafs schon das Bündnis vom 11. Juli 1367 geschlossen wird wegen grofsen Schadens 'uns getan an libe und ouch an gute', bei der Dürftigkeit unsers Materials ein derartiges Urteil erlauben darf? Täglich kann uns doch ein neuer Fund den Beweis für die an sich nicht unwahrscheinlichen Thatsachen in die Hand geben!

Abgesehen von R.s dänischem oder um seinen Landsleuten, die keineswegs alle einer Ansicht mit ihm sind, nicht Unrecht zu thun, von seinem Waldemarischen Standpunkt, der aus falschem Patriotismus Waldemar als den Wiederhersteller des Reichs durchaus verherrlichen will, so giebt uns das Buch eine sehr lesbare Geschichte der hansisch-dänischen Kriege auf der Grundlage ernsten Quellenstudiums, mit selbständiger Auffassung und teilweise neuen Ergebnissen. In Bezug auf den ersten Krieg nähert sich R. jetzt, seinen früheren Ausführungen entgegen, Schäfers Anordnung der Ereignisse; als Verteidiger Helsingborgs wird Peter Nielsson wahrscheinlich gemacht. Hinsichtlich des zweiten Krieges werden namentlich die Motive zu Waldemars Flucht und die Thätigkeit des Königs während seiner Abwesenheit aus Dänemark untersucht. Ein Urkundenanhang von 12 Nummern bringt u. a. auch den Vertrag über die Übergabe Nykjöbings an Albrecht v. Meklenburg vom 15. August 1368, die bisher nur im Regest bekannt war, und den Vertrag Waldemars mit Albrecht vom 14. August 1371.

Mit dem Buche Reinhardts berührt sich eine Arbeit H. Denickes[1]) über die hansisch-nordischen Ereignisse von 1369—76. Wenn der Vf. aber seine Arbeit in der Vorrede selbst für nicht mehr genügend erklärt, so hätte er sie einer Revision unterziehen sollen, die ihn freilich vermutlich zu einer vollständigen Änderung der verfehlten Anlage geführt haben dürfte. Der zweite Hauptteil giebt nicht sowohl eine Geschichte der betreffenden Ereignisse, als einen Kommentar der Hanserecesse in Bezug auf sie; die Betrachtung des Stoffes ausschliefslich nach Tagfahrten macht aber jede Übersicht unmöglich, verhindert die Verfolgung einer Frage, die 1376 noch keine Erledigung gefunden hatte, bis zu ihrem natürlichen Abschlufs, führt die Versuchung mit sich, gelegentlich vom eigentlichen Thema abzuschweifen und legt die Gefahr nahe, unbedeutende Dinge mit ungebührlicher Ausführlichkeit zu behandeln. Eine Revision würde also jenachdem nur Abhandlungen über Gegenstände aus der hansisch-nordischen Geschichte übrig gelassen oder unter Ergänzung der sichtbar gewordenen Lücken zu einer wirklichen Geschichte dieser Ereignisse geführt haben. Dem Vf. fehlt es weder an Kritik und Auffassungsgabe, noch an Darstellungsvermögen, obwohl seine Sprachgewandtheit durch Häufung von Fremdwörtern, unedle Ausdrücke und Unwörter beeinträchtigt wird. — Der Stoff ist in vier Abschnitte zerlegt: Kap. 1 behandelt die Vorgeschichte des stralsunder Friedens (S. 1—28), Kap. 2 den Frieden selbst (S. 29—124), Kap. 3 die Ereignisse bis zum Tode Waldemars (S. 125—240) und Kap. 4 die dänische Thronfrage (S. 241—69). — Aus der ausführlichen und weitläufigen Besprechung der Friedensurkunden hebe ich hervor, dafs D. S. 96—102 die Bestimmung 'oft he by syme rike bliven

1) Die Hansestädte, Dänemark u. Norwegen v. 1369—1376. Halle, Niemeyer. VII, 269 S.

wil' [1]) richtig, nicht als Vorbedingung für die Möglichkeit König zu bleiben, auffaſst, während er hinsichtlich der Klausel über die Zustimmung der Städte bei der Königswahl die ältere Auffassung beibehält. Bei den Erörterungen über Steuern und Zölle vermiſst man die gerade hier notwendigen Detailkenntnisse. In Bezug auf den Hering z. B. verfährt D. (S. 81—82) folgendermaſsen: nach drei Notizen aus dem J. 1353 wurde eine einzelne Tonne einmal mit 28 Sh., ein andermal mit 24 Sh. und 4 Tonnen mit 5 M. = 20 Sh. die Tonne bezahlt; das ergiebt einen Durchschnittspreis von 24 Sh. für die Tonne oder von 21 M. für die Last von 14 Tonnen; der Heringszoll für binnenländischen Betrieb betrug 20 schonische oder 10 lübische Pfenninge, mithin nicht ganz $^1/_4$ % des Wertes: 'eine ungeheure Bescheidenheit des dänischen Reiches'! Der Vf. rechnet also mit einem Preise, der 1353 in Norddeutschland im Detail bezahlt wird, während es sich um den 1370 in Schonen geltenden Engros-Preis handelt, auch giebt er der Last 14 Tonnen, da ihr doch nur 12 zukommen. Aus den Pfundzollquittungen bei Mantels, Beiträge S. 274,[2]) die D. gar nicht benutzt zu haben scheint, ergiebt sich vielmehr eine Steuer von $^4/_7$ % d. h. mehr als $^1/_2$ % des Wertes. Ist nun dieser Heringszoll gering im Vergleich mit dem Heringszoll in anderen Ländern oder im Vergleich mit deren allgemeinen Zollsätzen oder endlich im Vergleich mit den übrigen Zollsätzen Dänemarks für die Städte? Und was sollen wir uns denken bei der ungeheuren Bescheidenheit des dänischen Reiches? — Ganz verwunderlich ist die Prozent-Berechnung des Zolls für Ochsen- und Kuhhäute (1 % resp. $1^1/_4$ %), welcher der heutige Wert der letzteren, nach 'eingezogenen Erkundigungen' 20 u. 25 M., zu grunde gelegt wird. Drehe man einmal die Sache um und berechne nach mittelalterlichen Angaben den heutigen Wert: 1426 kostete (Hirsch S. 260) 1 Decher Ochsenhäute 6 Mk. 18 Skot. Preuſs.; diese Mark hatte damals (S. 241) einen Wert von 3 Thalern = 9 M.; also würde heute der Decher $60^3/_4$ M. und das Stück 6 M. $7^1/_2$ Pf. wert sein. Wie stimmt das zu der 'Erkundigung'?

In Kap. 3 erwirbt sich D. das Verdienst, die Thatsache, daſs die Städte seit der Eroberung Schonens daselbst nicht nur das von ihnen vereinbarte Pfundgeld, sondern auch die landesherrlichen Zölle erhoben (S. 137—141), klar zu erkennen und die verschiedenen Einnahmen richtig zu unterscheiden; im Gegensatz zu der, übrigens wohl nicht bös gemeinten Unterstellung auf S. 177 sei das bereitwillig und dankbar anerkannt. Bei der Verfolgung dieses Punktes aber begreift man nicht recht, daſs D. über das oben angedeutete und gelegentlich weiter zu erörternde Verhältnis Falsterbos zu Henning v. Putbus im Dunkeln bleiben konnte; vermutlich hat ihm hier gerade seine Anordnungsweise die Übersicht verwehrt. Aus dieser werden sich auch die verschiedenartigen Urteile über Politik und Handlungsweise der Städte erklären: S. 22 unnobel und eigennützig, streng genommen vertragsbrüchig, S. 35 waffenmutig und opferwillig, S. 40 starre Exclusivität, S. 133 Illoyalität, S. 155 schonende, bescheidene Rücksichtnahme, S. 184 langdauernde Passivität, Zeugnis ihrer schwächlichen Konnivenz, S. 201 Dulderpolitik; S. 213 seltsame Vertrauensseligkeit, S. 267 erstaunliche Nachgiebigkeit und Leisetreterei: ein alle Umstände gleichmäſsig erwägendes Urteil wird möglicherweise weniger zu preisen und jedenfalls weniger zu tadeln haben. Noblesse, sog. ritterliche Eigenschaften freilich u. dgl. haben die Leiter des

1) Vgl. Jahresber. II, 2, 181. — 2) S. u. S. 178.

Städtevereins im XIV. Jh. nicht gehabt und nicht haben wollen, auch bei Fürsten und Bürgern der Nachbarvölker schwerlich kennen gelernt, jedenfalls weder bei den Gegnern Waldemar und Hakon, noch bei ihrem Verbündeten Albrecht v. Meklenburg. Auch Waldemar mufs sich dergleichen widerstreitende Urteile gefallen lassen, und Reinhardt, der sich Schäfer gegenüber auf das unbefangene und vorurteilslose Urteil Denickes S. 98 ff. beruft, hätte S. 200 auch die Mutmafsung eines abgekarteten Spiels finden können, 'in dem der König die Rolle des Diebes, der Statthalter die des Bestohlenen vertrat'. Von Interesse ist (S. 181—82) der Hinweis auf Lüb. Urk.-B. IV, No. 167, wo Waldemar am 3. Dez. 1371 die Ratmannen Jak. Pleskow und Hermann von Osnabrück bittet, ihm 'unser ingesegill, bundwerk, kelk', die jenen Rikmann v. d. Lanken zur Übermittelung an ihn befohlen hatte, zu ihm nach Schwerin geleiten zu lassen; denn da das Schreiben mit dem Sekret besiegelt ist, so scheint man allerdings an das Majestätssiegel denken zu müssen, das Waldemar am 27. Okt. zu Stralsund nicht bei sich gehabt hatte und das also inzwischen von dem ebenfalls zu Stralsund anwesenden Rikmann v. d. Lanken für ihn nach Lübeck gebracht worden sein mufs. Wenn übrigens D. (S. 182) bei dem 'Bundwerk' nicht an Pelzwerk, sondern 'wohl an buntfarbiges Wachs' denken will, so liefse sich mit demselben Recht auch der Kelch als Dintefafs deuten.

Das urkundliche Material für die Geschichte des hansischen Städtevereins ist durch Bd. V der 1. Serie der Hanserecesse[1]) vermehrt worden, der in 729 Abdrücken und Regesten die Städtetage von 1401—1410 behandelt. Ich habe mich diesmal damit begnügt, die hauptsächlichsten Punkte anzudeuten, für die das hier gebotene Material in Betracht kommt: den Kampf um den Besitz Gotlands zwischen der Königin Margarethe und dem Deutschen Orden, die Verwickelungen zwischen den Engländern und den Hansestädten, insbesondere den preufsischen Städten, die Vitalienbrüder und den Verfassungskampf Lübecks.

In einer Besprechung dieser Arbeit[2]) ist behauptet worden, etwas mehr Orientierung über den Inhalt wäre vom Herausgeber zu verlangen gewesen, insbesondere in Bezug auf den Verfassungskampf in Lübeck sei derselbe von einer schweren Unterlassungssünde nicht freizusprechen. Ich kann das erstere nicht zugeben und stelle das letztere entschieden in Abrede. Ein Herausgeber soll als solcher nicht auch Bearbeiter sein wellen, und ausführliche Einleitungen werden der Regel nach nur den Zweck haben dürfen, entweder den Leser in einen neuen eigenartigen oder doch eigenartig behandelten Stoff einzuführen, oder aber ihm ein besonders sprödes Material mit dem Grobhammer vorzubehauen, oder endlich ihm in schwer zu entwirrenden Verwickelungen, soweit er das selbst vermag, die leitenden Fäden zu zeigen. Geht der Herausgeber weiter, so dankt ihm das vielleicht der Eine, der Andere aber meint, er habe nur den Rahm für sich abschöpfen wollen und nörgelt in mifsmutiger Stimmung an der Arbeit des Vormanns herum. Eine Einführung in das eigenartige Material hat Bd. I. gebracht; in Bd. II. war vielleicht nur die Besprechung der Partikular-Städtetage nötig; Bd. III. beschränkte sich, abgesehen von der Erklärung der Nachträge, auf eine Skizzierung der Verhandlungen zwischen den Engländern und den Hansen, wie

1) (K. Koppmann,) D. Recesse u. andere Akten der Hansetage v. 1256—1430. Hrsg. durch d. Hist. Kommiss bei d. Münch. Akad. d. Wiss. Leipzig, Duncker & Humblot. IX, 619 S. Hoch 4. — 2) Hüffers Hist. Jb. II, 620.

Band. IV. eine Geschichte des Vitalierunwesens gab, Verwickelungen, deren Gewirre der Herausgeber selbst nicht immer völlig hatte folgen können und die er deshalb nachträglich sich und anderen klar zu machen suchte. Die goldene Editionsregel, die mir der unvergeſsliche Jaffé mit auf den Weg gab, daſs alles, was einem Editor nicht sofort verständlich ist, für den Leser gewiſs einer Erläuterung bedarf, habe ich mir in Bezug auf Anmerkungen und Einleitungen zur Richtschnur genommen und bin mir einer Verletzung derselben auch in Bezug auf Bd. V. der H. R. nicht bewuſst. Zurückweisen aber muſs ich die Zumutung, daſs in der Einleitung eine Untersuchung darüber hätte angestellt werden sollen, ob und inwieweit Wiklefitische Ideeen und Hussitismus auf den Aufstand in Lübeck Einfluss gehabt haben, und wie es gekommen sei, daſs durch das Verdienst von Franziskanern und Dominikanern die irreligiöse Bewegung in Norddeutschland nur einen politischen Verlauf genommen habe: Fragen, die mit den Hanserecessen nichts zu thun haben, gehen auch den Herausgeber derselben als solchen, so interessant sie sein mögen, schlechterdings nichts an. Der Aufstand, der in Lübeck ausbricht und in den Nachbarstädten ähnliche Bewegungen hervorruft, hat für den Herausg. der Hanserecesse nur deshalb Interesse, weil die Städteversammlung sich mit ihm beschäftigen muſs und Stellung nimmt gegen ihn und gegen die von ihm ergriffenen Bundesglieder. Die zum Verständnis notwendigsten Thatsachen sind S. 400 vorangeschickt, S. V ist auf die Stellung Bezug genommen, welche die Städteversammlung bei ähnlichen Gelegenheiten einnahm, und für das Übrige ist auf die Geschichte des Lübischen Aufstandes von Wehrmann[1]) verwiesen. Wären jene Fragen vorher aufgeworfen (und beantwortet) worden, so würde ein Hinweis auch darauf nicht unterblieben sein. Hier in dieselben einzutreten, liegt kein Grund vor. Übrigens gilt auch von Lübeck, was von Hamburg gesagt ist:[2]) die Stadtgemeinde sucht sich ein Organ zu schaffen, das sie gegen den erstarkten Rat vertritt, 'diese Verhältnisse sind noch ungenügend untersucht, aber man erkennt doch, daſs die Bürgerschaft dieses Organ zunächst in der Zunftverfassung sucht und dann glücklich in der Kirchspielsverfassung findet': das Institut der Sechziger ist es, das meines Erachtens zunächst eine gründliche Untersuchung erheischt.

Die Sammlung jener wertvollen Abhandlungen und Aufsätze mit denen der verstorbene Mantels[3]) das Interesse für heimische und hansische Geschichte in Lübeck rege hielt und fördernd auf die Studien seiner Fachgenossen einwirkte, enthält zwei Arbeiten, die der hansischen Geschichte voll angehören und den Freunden der letzteren wohl bekannt sind, die Aufsätze: 'die hansischen Schiffshauptleute Johann Wittenborg, Brun Warendorp und Thidemann Steen'[4]) und 'der im J. 1367 zu Köln beschlossene zweite hanseatische Pfundzoll';[5]) letzterer ist M.s bedeutendste und eigenartigste Leistung. Acht andere Aufsätze berühren die Hanse nur. Diesen einzelnen Arbeiten im Entwickelungsgange des Vf. ihren Platz anzuweisen, stellt sich eine ihnen vorangestellte biographische Skizze zur Aufgabe.

Kurz hingewiesen sei am Schluſs noch auf Döbners Arbeit über die Stadtverfassung von Hildesheim,[6]) in der für uns die Kämpfe der Altstadt gegen den durch Tuchhandel zur Blüte gelangten 'Damm' von Interesse sind; Hanseakten aus dem Anfang des XVI. Jh. finden sich in Lemgo und

---

1) S. Jahresber. II, 2, 183. — 2) Corresp.-Bl. d. Ges.-Ver. XXIX, No. 4. — 3) M. W. Mantels, Beitr. z. Lüb.-Hans. Gesch., Jena, Fischer, 1881. XXXI, 391 S. - 4) Aus Hans. Gesch.-Bll. 1871. S. 109—51. — 5) Progr. d. Lüb. Kathar. v. 1862. — 6) S. o. S. 124[2-3].

sind zum teil in einer kleinen selbständig erschienenen Schrift G. Ottemeyers[1]) (Kap. VII.: der innere Verfall des Hansebundes bis zu seiner Auflösung an dem Beispiele Lemgos dargestellt) zur Benutzung gelangt.

XXII.

Deutscher Orden und Preufsen.[2]) Livland.

Von dem Deutschen Orden liegt im J. 1880 eine neue Gesamtgeschichte von K. Lohmeyer[3]) vor. Der Vf. beabsichtigte, die reichen Resultate, welche die Forschung in den letzten Jahrzehnten, namentlich seit Joh. Voigt, zu tage gefördert hat, und die an den verschiedensten Orten zerstreut sind, zu allgemeinerer Kenntnis zu bringen. Er hat die Ergebnisse fremder Untersuchungen geprüft und verwertet und die Lücken in der Geschichtsforschung durch selbständige Quellenforschung auszufüllen gesucht. Die vorliegende Abteilung schliefst mit dem Tode Konrads von Jungingen († 1407), die zweite Hälfte soll die Geschichte bis 1701 hinabführen.

Die Vorgeschichte Preufsens, d. h. die Zeit vor der Ankunft des D. O., hat während der letzten Zeit nur nach einer Seite hin eine wesentliche Förderung erhalten, wie die Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft 'Prussia'[4]) in Königsberg, wo über acht Funde berichtet wird, und die der gleichfalls in Königsberg befindlichen 'Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft'[5]) ausweisen. Über ein neu entdecktes, sehr ausgedehntes und reiches Gräberfeld in unmittelbarer Nähe der Stadt Elbing auf dem Neustädter Felde giebt Anger nähere Auskunft.[6]) O. Tischler, der sich als Vorsteher der archäol.-anthropol. Abteilung des Provinzial-Museums der phys.-ökon. Gesellsch. und als wissenschaftlicher Forscher gleich grofse Verdienste um die provinzielle Altertumskunde erworben hat, giebt[7]) in der Einleitung zu einem ausführlichen Berichte über die auf Veranlassung der Gesellschaft in den letzten Jahren vorgenommenen Eröffnungen einer ganzen Reihe von Gräberfeldern eine systematische Übersicht der in den Gräbern gefundenen Kunstprodukte, wobei sich auch ihm die in grofser Mannigfaltigkeit vorkommenden Gewandnadeln (Fibeln) als den sichersten Leitfaden ergeben haben. Indem er diese Fibeln zu klassifizieren versucht, gelangt er dazu, gewisse chronologische Perioden festzustellen. Er hatte das Glück seine Annahmen durch ein neu entdecktes Gräberfeld bestätigt zu sehen. Hiernach

---

1) D. dtsche. Hanse u. Lemgo als Mitglied derselben. Lemgo, Wagener. 56 S. — 2) S. Abt. III, S. 49[1]. — 3) Gesch. v. Ost- und Westpreufsen. 1. Abt. Gotha, Perthes. 290 S. — 4) S.-B. d. A.-G. Pr. im 36. Vereinsj. Nov. 1879—1880. Königsb. 141 S. — 5) Schriften d. phys.-ökon. Ges. zu Königsb. 20. Jahrg. Königsb., Koch. — 6) Ztschr. f. Ethnol. XII, 106—26 (auch sep.) (Berlin) u. in den Verhandl. (S. o. S. 161[2]) S. 379 ff. — 7) Schr. d. phys.-ök. Ges. z. Königsb. Jg. 19. 1879. Auch sep: Ostpreufs. Gräberfunde. III. Königsberg, Koch. 1879. 110 S.

reicht ihm, wie er in einem auf der Anthropologenversammlung zu Berlin (Aug. 1880) gehaltenen Vortrage ausgeführt hat,[1]) die älteste Periode, in welcher Fibeln erscheinen, die aber nur in Westpreufsen und zwar links von der Weichsel vertreten ist, bis in den Anfang unserer Zeitrechnung, die zweite ungefähr von der 1. Hälfte des I. Jhs. bis in die Mitte des II., die dritte bis in den Anfang des III. Jhs., die letzte bis in das V. Jh. Die folgende Zeit ist noch völlig dunkel; für die gesamte prähistorische Zeit aber sind wir noch nicht berechtigt, die schriftstellerischen Nachrichten mit den aus den Funden gewonnenen Resultaten zu verknüpfen. Dafs die Aisten bei Tacitus, bei Jordanes und dem skandinavischen Seefahrer Wulfstan aus dem Ende des IX. Jh. dasselbe Volk bezeichnen, dürfte man Anger nicht zugeben; ebensowenig, was Marschall über das Verhältnis von Letten (Esthen), Goten und Pruzen aufstellt.[2]) Bewiesen ist auch keineswegs die Annahme Angers,[3]) dafs Truso an der Stelle des heutigen Elbing gelegen habe.[4]) — Über die vorgeschichtlichen Denkmäler des alten Polenreiches hat die Krakauer Akademie der Wissenschaften ein grofses Werk begonnen, dessen erste Serie das ehemals polnische Preufsen umfassen soll.[5]) Über die ostpreufsischen Burgwälle hat v. Bönigk[6]) in ziemlich erschöpfender und zugleich sehr vorsichtiger Weise die Resultate seiner zahlreichen Lokaluntersuchungen über Wall und Wallböschung, Brustwehren, Lagerraum, Graben, Verhau, Eingänge, Aufgänge, Fanale, Wasserversorgung, Windebahnen (nur einmal vorkommend und wohl fraglich), Brücken und Brückenstege, Gebäude und Grundrifs dargelegt. — Der Keilschriftenforscher Oppert sucht durch eine neue Deutung einer assyrischen Inschrift[7]) es wahrscheinlich zu machen, dafs assyrische Karawanen bis an die baltische Bernsteinküste gezogen seien und läfst auch die Phönizier wieder bis in die Ostsee vorgedrungen sein; er hat damit den Beifall des Past. Rogge in Darkehmen gefunden.[8]) Aber seine neue Erklärung ist sehr gezwungen und bei der noch unsichern Kenntnis des Assyrischen zu zweifelhaft, um eine längst abgethane Ansicht wieder aufzufrischen. Als eine wirkliche Bereicherung unsers Wissens dagegen über die alten Preufsen ist zu bezeichnen, dafs wir nunmehr das erste Vorkommen des Namens der Pruzen, der uns bisher erst bei dem Martyrium des hl. Adalbert begegnete, um einige Jahrzehnte zurückdatieren können. Ein sonst unbekannter vielleicht bulgarischer Jude Ibrahim ibn Jacub, der an den Kaiserhof eines der beiden älteren Ottonen kam, hat einen Bericht darüber hinterlassen, von dem ein kleiner Abschnitt die nördlich von den Polen wohnenden Brus behandelt;[9]) seine Angaben sind sehr individueller Natur und bestätigen unsere sonstigen Kenntnisse durchaus. — Über das gegenseitige Verhältnis der Lebensbeschreibungen des hl. Adalbert[10]) ist eine Abhandlung Kolbergs[11]) in Braunsberg im Erscheinen begriffen. — Der im Mai 1879 für die Geschichte der Stadt und des Regierungsbezirks Danzig

---

1) Stenogr. Ber. (s. o. S. 149[12]) S. 81—85 u. dazu d. Katalog der Ausstell. S. 393 ff. — 2) Katalog S. 475. — 3) Ibid. S. 457. — 4) S. Jahresber. II, 2, 198. — 5) Monum. préhist. de l'anc. Pologne. I. Sér. Prusse royale par Godefr. Ossowski. 1. Livr. Cracovie, 1879. 32 u. 16. S. 4°. Mit 11 Taf. (poln. u. franz.) — 6) Sitzungsber. der Prussia. S. 57 ff.; auch sep. 31 S. — 7) L'ambre jaune chez les Assyriens. Paris, Vieweg. 15 S. 4°. — 8) Antwort d. Assyriologen J. Oppert auf die Frage: Ist Preufsen das Bernsteinland d. Alten gewesen? Altpr. Monatsschr. XVII, 680 ff. (Rogge hat das Franz. mehrfach mifsverstanden.) — 9) S. o. S. 151[3]. — 10) Über seine Reliquien s. Kap. XXXIV. — 11) Das Lobgedicht auf d. h. Ad., Ztschr. f. d. Gesch. u. Altertumskde. d. Ermeland. Hft. 21 u. 22. (1879/80.) S. 79—112.

gestiftete Verein hat alsbald sein Arbeitsfeld auf die ganze Provinz Westpreufsen ausgedehnt und daher den Namen 'Westpreufs. Geschichtsverein' angenommen.[1]) Er hat die Herausgabe eines pommerellischen Urkundenbuchs für die Zeit bis 1310 begonnen, die M. Perlbach übertragen ist.[2]) Derselbe besuchte diejenigen Institute in Wloclawek, Warschau, Gnesen, Posen, Krakau und Breslau, in denen er Material zu finden hoffte. Dem Berichte darüber[3]) fügt er in Beil. I die Regesten von 6 bisher noch unbekannten, auf die Geschichte des Kulmerlandes im XIII. Jh. bezüglichen Urkunden bei, in Beil. II, 'Prussica des Warschauer Reichsarchivs aus dem XIII. Jh.', die Regesten von 27 Urkunden, welche die Berufung des D.-O. nach Preufsen betreffen und erkennen lassen, 'dafs die Angaben Dogiels im Cod. dipl. Pol. Bd. IV. über die Originale des Reichsarchivs sich doch im ganzen als zutreffend erweisen'; in Beil. III 28 Regesten von 'preufs. Urkunden der Czartoryskischen Bibliothek in Krakau bis 1340', darunter 7 ganz neue Stücke: eine ist das noch mit dem Siegel versehene Original einer von Ottokar von Böhmen am 17. Jan. 1255 in Elbing ausgestellten Urkunde. — Bisher war man der Meinung, dafs die Grenzen des Ordens nach Osten hin Dank der 'grofsen Wildnis' gesichert waren; dem gegenüber zeigt v. Bönigk[4]), dafs der Orden den Schutz seines Landes gegen Littauen und Polen nicht blofs der 'Wildnis' anvertraut hat, sondern vom mittleren Pregel ab bis östlich von Neidenburg, westlich von dem grofsen Grenzwalde einen fortlaufenden Wall und vor ihm einen Verhau angelegt hatte, welche beide nur sehr wenige und durch Blockhäuser gesicherte Eingangsthore hatten. — Fast genau denselben Gegenstand, welchem 1879 Schäfer sein Buch über die Hansestädte gewidmet hatte,[5]) bringt H. Denicke[6]) auf Grund eigener Quellenstudien noch einmal zu ausführlicher Darstellung, ohne indes neue Thatsachen ans Licht zu ziehen oder nach Schäfer neue Gesichtspunkte aufzustellen, wenigstens in Bezug auf die Teilnahme der Preufsen an Krieg, Friedensschlufs und Handel. Auch der neue Band von Lindners Werk[7]) hat nichts wesentlich Neues gebracht, aber deutlich tritt darin zu tage, dafs die preufsische Geschichte nur in dem Rahmen der allgemeinen Zeitgeschichte zum vollen Verständnis gelangt. Die Verlegenheiten des Ordens waren nicht weniger dem König Wenzel als Sigismund und dem Markgrafen Jobst hauptsächlich in zwei Richtungen dienlich: der Orden zog die polnische Macht von ihren Grenzen ab, andererseits nutzten sie die finanzielle Kraft des Ordens weidlich aus, die damals für unerschöpflich galt. Desgleichen wufste W. die inneren Streitigkeiten des Ordens in seinem Interesse zu verwerten. — Nicht unwichtig für die preufsische Geschichte sind die Hanserecesse, deren Bd. V.[8]) unter den 152 darin enthaltenen Städtetagen nicht weniger als 81 preufsische aufweist, ein Beweis weniger für den hervorragenden Anteil der preufsischen Städte an den hansischen Angelegenheiten als dafür, dafs die Preufsen die Protokolle und Akten ihrer besonderen Städtetage sorgsamer aufgehoben haben als andere. Auch unter den aufserhalb Preufsens abgehaltenen Städtetagen sind

1) Mit dem schon längst bestehenden Ver. f. d. Gesch. v. Ost- u. Westpr. fand eine freundnachbarliche Abgrenzung des Arbeitsgebietes statt. — 2) D. 1. Abt. erschien 1881. — 3) Ber. über e. für das Pommerell. Urk.-B. unternomm. Reise nach Polen, Ztschr. d. Westpr. Gesch.-Ver. Hft. I. Danzig, Kafemann. S. 70—80. Vgl. o. S. 43[9]. — 4) Über Landesverteidigung nach Osten im 1. Jh. der Ordensherrsch., Sitz.-Ber. der Prussia. S. 11—20. (Vortr.) — 5) S. Jahresber. II, 2, 179 ff. — 6) S. o. S. 175[1]. — 7) S. o. S. 55[2]. Besonders sind Kap. XV, XXV u. XXVI wichtig. — 8) S. o. S. 177[1].

wenige, bei denen nicht zum mindesten Danzigs Ratssendeboten erschienen. Die äufsere Politik der Hansestädte bewegte sich freilich nicht mehr auf so stolzen Pfaden wie früher, denn die nordischen Reiche hatten sich politisch von der Beeinflussung der Hanseaten frei gemacht, und dazu regten sich in den deutschen Städten die Zünfte und die niederen Gewerke. In den preufsischen Städten traten diese Bestrebungen noch nicht merklich hervor, aber ein Rückgang in politischer Beziehung den nordischen Reichen gegenüber zeigt sich auch hier, wenn in den Verhandlungen der Städte auch wenig davon die Rede ist. Da bringen die preufsischen Städte besonders vor die Klagen über Handelsbelästigungen seitens der fremden Fürsten und Völker, namentlich aber über die Konkurrenz des Ordens. Wie sehr bereits in dem Gesamtbunde das Streben nach Auflösung in Gruppen und Individuen rege geworden war, geht daraus hervor, dafs die Handelsfaktorei Danzigs in Kowno trotz des pomphaften Titels eines 'Kontors des deutschen Kaufmanns zu Kauen' auf den Hansetagen auch nicht einmal zur Sprache gekommen ist. — Die Regierung Heinrichs v. Plauen ist von Th. Buscke (jetzt in Danzig) neu dargestellt worden.[1]) Neues hat die Arbeit kaum zu tage gefördert; entschiedener Widerspruch dürfte zu erheben sein gegen die von dem Vf. vertretene Ansicht, dafs die Ordensregierung vor 1410 eine absolute war und dafs demgemäfs die von H. v. Pl. versuchten Reformen auf eine Hebung dieses vermeintlichen Absolutismus hinauskommen; sind denn die Städtetage und allgemeinen Tagfahrten der Stände Preufsens aus der vorhergehenden Zeit von dem Vf. gänzlich unbeachtet gelassen worden? Seit dem Erscheinen der preufsischen Ständeakten ist dies selbst für die ältere Zeit der Ordensregierung nicht mehr zulässig. Auch von letzterem hoch verdienstvollen Werke ist ein neuer Halbband erschienen.[2]) Derselbe enthält die Akten von etwa 55 Städte-, Stände- und Rittertagen zwischen 1442 und 1446 und dazu zwei Rückblicke, von denen der erste die zwei Anfangsjahre und der andere die drei folgenden Jahre der Regierung Konrads v. Erlichshausen behandelt. Der milde Sinn des Hochmeisters trug viel dazu bei, die Gemüter zu versöhnen, so dafs es ihm sogar gelang, die Wiedereinführung des Pfundzolles durchzusetzen; zwar forderten die fünf 'grofsen' Städte und die Ritterschaft des Kulmerlandes und des Gebietes von Elbing für sich Steuerfreiheit; da sie aber des Hochmeisters Anerbieten gerichtlicher Untersuchung ihrer Ansprüche zurückwiesen, konnte der Zoll unbeanstandet erhoben werden. Ferner waren Hochmeister und Ständeversammlungen bestrebt, ein Regiment einzuführen, d. h. eine allgemeine Landesordnung, eine Zusammenstellung aller auf den Verkehr bezüglichen Gesetze; aber nur für das Niederland, die östlichen und nordöstlichen Gebiete mit Einschlufs des Ermelandes, gelang es 1444 eine solche Ordnung zustande zu bringen, im Westen widerstrebten Danzig, Elbing und Thorn. — Von Interesse ist Töppens[3]) Nachweis, dafs Orden und Bischöfe zwar bei einer nicht ganz kleinen Anzahl der ältesten Bauten selbst bis ins XIV. Jh. hinein nur Erde und Holzwerk in Anwendung brachten, dagegen doch auch schon Stein- und Ziegelbauten ausführten, wie

1) H. v. Plauen, Hochm. d. D. O. v. 9. Nov. 1410 bis 14. Okt. 1413. Diss. Königsb. 45 S. (auch in der Altpreufs. Monatsschr.). — 2) Akten d. Ständetage Ost- u. Westpreufsens unter d. Herrsch. des D. O. Hrsg. im Auftr. u. m. Unterstützung d. Ver. f. d. Gesch. d. Prov. O.- u. Westpr. von M. Töppen. Bd. II. Lfg. 2. Leipzig, Duncker & Humblot. V u. S. 401—823. Vgl. Jahresber. II, 2, 196. — 3) Zur Baugesch. d. Ordens- u. Bischofsschlösser in Preufsen. 1. Art. Ztschr. f. Westpr. Gesch. I. S. 1—44.

schon im XIII. Jh. Althaus (Kulm), Thorn, Elbing, Königsberg, Marienwer und Marienburg, auch wohl die Sitze von Komturen und Konventen in St und Ziegel gebaut gewesen seien. Danzig, Schwetz, Osterode, Heilsb Rössel, Seeburg sind erst c. 1350 in Steinhäuser umgewandelt. Im Anschl hieran behandelt T. ausführlich Mewe nach den technischen Ergebnissen läfslich der Restauration dieses Schlosses. — Von nicht minderem Intere ist es, zu wissen, dafs die Söldner des Ordens zwar allen Teilen des Reic entstammten, vielfach aber Schlesier waren. Wenigstens gilt dies für Zeit von 1410, wie das aus diesem Jahre vorhandene Soldbuch beweist. Namenverzeichnis der darin erwähnten Schlesier samt beigegebenen biog phischen Notizen giebt Pfotenhauer.[1] In Königsberg soll sich der S nach das Blutgericht, d. h. das Gerichtslokal für die unter der Orde gerichtsbarkeit stehende Burgfreiheit in den Kellerräumen des Schlosses funden haben, in welchen seit geraumer Zeit eine den Namen des Blutgeric führende Weinhandlung besteht. G. Th. Hoffheinz hält die Sage für gründet.[2]

Das Mittelalter behandeln auch die 'Beiträge zur Geschichte der Fische in Ost- und Westpreufsen'[3] von B. Beneke; nur sind die Urkunden nicht nügend herangezogen. Sorgsamer hat Dittrich,[4] sich lediglich auf Er land und die Zeit des Ordens beschränkend, nach einer Einleitung über Fischreichtum und die Arten der Fische die Teilung der Fischerei zwiscl den Landesherrschaften (Orden und Bischof, Bischof und Kapitel), die V leihung des Fischereirechtes an die Untergebenen und zwar bezüglich Gebrauches, der Person, der Geräte, der Fischarten, der Örtlichkeit und Z zuletzt die Verwaltung der bischöflichen und kapitularischen Fische und Fischkultur und -Handel dargelegt. — Übrigens galten die hier d gestellten Verhältnisse auch für andere Teile des Ordenslandes.

Zur Spezialgeschichte sind mehrere Arbeiten zu erwähnen. Für die Kulmerlandes lieferte Wölky[5] einen Beitrag, indem er 215 meist bekannte Urkundenregesten über das Benediktiner-Jungfrauenkloster in Th und die dazu gehörige Jakobikirche und das Hospital zum h. Geist n teilt. Das Kloster, 1311 gestiftet, ist 1833 aufgehoben; zur Kirche wu 1309 der Grundstein gelegt.

Mestwin II. von Pommerellen ist in seinem Verhältnis zu den Ma grafen Otto, Konrad und Johann v. Brandenburg von Voigt, Barthold u. a. Charakterlosigkeit und Wortbrüchigkeit geziehen: seine Ehrenhaftigkeit su jedoch St. Kujot[6] auf Grund unbekannter Briefe und Urkunden des Pelpli Archivs nachzuweisen, wie dieselbe auch schon von Kantzow und Quandt genommen war. — In kirchlicher Beziehung stand Pommerellen unter Diözesen Gnesen, Wloclawek (Kujavien) und Camin; die Bischöfe von Ca hatten aber keine Besitzungen im Lande. Das Vermögen der ersteren bei Bischöfe beleuchtet gleichfalls Kujot, indem er die Einführung des Zehn und das Zehntwesen überhaupt zur Zeit des Ordens und der polnischen H schaft, sodann Erwerb und Bewirtschaftung des ungeheuren Güterkomple

1) Ztschr. d. Ver. f. Gesch. etc. Schles. XV, 203—13. — 2) Das Blutgericht in nigsb, Altpreufs. Mon.-Schr. XVII, 671—79. — 3) Abgedr. Altpr. Mon.-Schr. XVII, 30 32, 385—416, aus d. grofsen Werke B.s: Fische u. Fischerei in Ost- u. Westpr. — 4) B z. e. Gesch. d. Fischerei in Ermel., Zschr. f. Gesch. Erm. VII, 301—38. — 5) S. u. 49[4]. — 6) Über d. brandenb. Markgrafen z. Zeit Mestw. I., Roczniki Towarzystwa Nar wego w Toruniu. I. Jahresber. d. wiss. Ges. z. Thorn. (1878).

beider Bischofsstühle bespricht.[1]) Verpachtet waren die Güter meist an Verwandte der Bischöfe und brachten jedes nur wenig ein; die Gesamteinnahmen waren jedoch sehr bedeutend. — Viel Kopfzerbrechen haben die pommersche Burg Raczans, die 1256 von den Polen verbrannt wurde, und Rezck gemacht, das in einer Urkunde von Oliva 1178 (sie ist wohl 50 Jahre jünger) vorkommt: beide Namen bezeichnen einen und denselben Ort, das Dorf Reez nördlich von Tuchel, wo noch heute auf der Insel eines Sees Reste jener Burg vorhanden sind. — Das bisher unerklärte 'Sabirs-Gebiet', im nördlichen Teile der Komturei Tuchel, ist vielmehr 'Saborn' zu nennen: das Wort bezeichnet eine im Wald gelegene, eine von Wald bedeckte Gegend.[2]) — Königsberg betrifft auch im Mittelalter Frischbiers[3]) hübsche Schilderung 'der Zünfte der Königsberger Junker und Bürger im Kneiphof' nach den Protokollen der Morgensprachen', d. h. der offiziellen Versammlungen, die für die Zeit von 1440—1562 mit (zwei Lücken 1455—1458 und 1475—1487) und weiter für 1593—1624, 1653—1788, 1794—1801 noch vorhanden sind.

Die Geschichte Danzigs hat auf Grund tüchtigster Kenntnis A. Bertling[4]) skizziert. — Über den Verkehr Danzigs mit dem gleichfalls hansischen Greifswald geben Eintragungen der Greifswalder Stadtbücher noch jetzt einige Auskunft; es mufs auffallen, dafs von 1456—1550 nur 37 Danziger die Universität Greifswald besuchten.[5]) — Früh finden wir die Danziger auch in Lissabon, wo sie 1452, 1494 u. ö. von den Königen Privilegien erhalten; aus den Akten eines Prozesses in Lissabon von 1518 ersehen wir, dafs damals häufig Danziger Schiffe dorthin kamen.[6])

Sonst haben wir lokalgeschichtliche Darstellungen erhalten über Rastenburg von Beckherrn,[7]) die sich durch Takt und besonnene Kritik auszeichnet und das reiche Material des Stadtarchivs verwertet, sodann über Wehlau von Ziegler,[8]) die zum 500jährigen Stiftungsfeste der Kirche geschrieben ist, aber weiteren Wertes ermangelt.

Für die aufserpreufsische Geschichte des Deutschen Ordens ist zu erwähnen A. Lorcks[9]) Versuch, das Itinerar Herm. v. Salzas zu bestimmen, sowie der Nachweis M. Perlbachs[10]), dafs das Haus des Deutschen Ordens in Venedig sich von 1256—1595 an der Stelle des heutigen erzbischöflichen Seminars befand, dafs der Orden ungerechtfertigter Weise schon 1512 aus diesem Besitz vertrieben wurde (vielleicht infolge politischer Verhältnisse), aber seine Ansprüche erst nach 83 Jahren aufgab. Einige Urkunden, die Winkelmann 1878 in Venedig entdeckte, sind der Rest des von Accon nach Venedig überbrachten älteren Ordensarchivs. — Einen Kalender des XIII. Jh. mit Notizen des XIV. Jh. über den Orden aus einem unbekannten Ordenshaus weist Gillert[11]) in Petersburg nach.[12])

---

1) S. Abt. III. S. 49[7]. — 2) Kujot, Kasztelania Raciązki i ziemia Zaborska, poszukiwanie geograficzne, ibid. S. 128—36; in Übers.: Redzk-Raczans' u. d. Sabirs-Gebiet, Altpreufs. Mon.-Schr. XVII, 425—34. — 3) Ibid. 74—128. — 4) D.s Gesch. in kurz. Umrisse dargest., in 'Danzig in naturwiss. u. medizin. Beziehung'. Danzig. S. 113—26. — 5) Pyl, Verbind. zwischen Danz. u. Greifsw. i. M.-A., Ztschr. d. Westpreufs. Gesch.-Ver. I, 90—96. — 6) E. Kestner, ibid. S. 97—106. — 7) S. Abt. III. S. 50[2]. — 8) Ibid. — 9) Herm. v. S. Sein Itinerar. Kieler Diss. 108 S. Hrsg. v. Schirren. (Der Vf. verunglückte vor der Prom. in dem Kieler Hafen.) — 10) D. Haus d. D. O. in Vened., Altpreufs. Mon.-Schr. XVII, 269—85. — 11) Hdss. in S.-Pet. (s. o. S. 15[1].) S. 6. — 12) Der Deutsche Orden ist sonst schon berührt o. S. 172.

In Betreff der Urzeit Livlands[1]) hat Grewingk,[2]) entgegen Virchow und Graf Sivers, nachgewiesen, daß Livland gar keine Pfahlbauten besitzt und daß die dafür gehaltene Insel im Arraschsee ein nicht vor das XIII. Jh. fallender Inselbau ist, welcher zu der Ordensburg Alt-Wenden in irgend einer Beziehung stand. — Seine Gräberfunde in Ösel veröffentlicht Holzmeyer,[3]) während Graf Sivers über die Aufdeckungen der in drei Kirchspielen untersuchten 10 Steinsetzungen berichtet,[4]) welche reiches Material über eine den Deutschen vorangegangene Herrschaft normannischer Geschlechter liefern soll. — Einen Beitrag zur ältesten Geschichte Livlands giebt Hildebrand in seiner Biographie[5]) des ältesten livischen Chronisten, Heinrichs v. Lettland, Höhlbaum in der Goswins v. Herike,[6]) welcher durch die Unterdrückung des Estenaufstandes die deutsche Kolonisation unter Letten, Liven und Esten zum Abschluß brachte und Begründer der altlivländischen Konföderation wurde. Const. Mettig sucht wahrscheinlich zu machen, daß Fromhold v. Vifhusen in Rom gestorben sei; in einer zweiten Arbeit[7]) untersucht er, weshalb Bischof Albert seinem Domstifte die Prämonstratenster-Regel verliehen habe, ferner behandelt er die Kapitelprälaturen, wobei er besonders auf die bevorzugte Stellung des Kellermeisters aufmerksam macht.[8])

Dem XV. Jh. gehört eine für die Geschichte des Civilprozesses wichtige Arbeit von E. Nottbeck[9]) an. Die Reichsstadt Dortmund schuldete einem Revaler Bürger mehrere hundert Gulden, die derselbe trotz wiederholter Klagen nicht erlangen konnte; schließlich mußte man den Prozeß fallen lassen, weil sich einflußreiche Persönlichkeiten widerrechtlich in den Civilprozeß einmischten.[10]) — Über eine untergegangene Stadt bei dem heutigen Pernau berichtet C. Rußwurm:[11]) Alt-Pernau, welches von 1251—1603 sich einer nicht geringen Blüte erfreute, ist dann verschollen und vergessen; besonders interessante Einblicke in die Handelsverhältnisse und das Gemeinwesen der Stadt gewähren das bisher unbekannte Erbbuch und die Bursprake von Alt-Pernau.

---

1) S. Abt. III. S. 50[3]. — 2) Zur Pfahlbautenfrage. Sitz.-Ber. d. Gel. estn. Ges. f. 1879. S. 175—179 u. 199—204 u. sep. — 3) Osiliana III, Vhdlgn. ders. Ges. Hft. 2. — 4) Ibid. — 5) Allg. Deutsche Biogr. Bd. XI. — 6) Ibid. S. 111—113. — 7) S. o. S. 157[5]. Das Siegel des Rigaischen Erzbischofs Albert Suerbach (geb. 1290 zu Köln) hat L. Clericus behandelt, Dtsch. Herold XI, No. 3. — 8) Mitt. aus der livl. Gesch. XII, S. 509 ff. — 9) Die Reichsstadt Dortmund vor dem Richterstuhl des Revaler Rats, Balt. Monatsschr. 27, Hft. 3. — 10) Mehrere für die Gesch. d. livl. Handels wichtige Urkunden enthalten die Hanserecesse V, s. o. S. 177[1]. — 11) Nachrichten über Alt-Pernau, Reval. 117 S.

XXIII.

B. Hidber.

Schweiz.

(S. am Schluß der Abteilung.)

XXIV.

E. Meyer.

Papsttum und Kirche.

Die Richtung der historischen Studien auf das Einzelne hin, für welche diese Jahresberichte den Beweis liefern, thut sich für das Mittelalter insonderheit darin kund, dafs zusammenhängende Darstellungen über die Geschichte der mittelalterlichen Kirche, ohne welche doch das Mittelalter nicht zu verstehen ist, weil sie die civilisierte Welt bis zur Reformation zu einer Einheit zusammenfafste, nicht versucht werden: dafs immer mehr oder minder ausführliche Handbücher der Kirchengeschichte erscheinen, kommt hierbei nicht in Betracht.[1]) Denn abgesehen davon, dafs der theologische Standpunkt ein anderer ist als der historische, fehlt demjenigen, der die ganze Kirchengeschichte überblickt, meist das volle, eingehende Verständnis des so eigenartigen Mittelalters. Kommt nun hinzu, dafs der Protestant meist wenig geneigt ist, in den Geist der mittelalterlichen katholischen Kirche einzudringen, die er nur als eine Abirrung von dem wahren Christentum ansehen kann, der aufrichtige Katholik aber fürchten mufs, als Angehöriger der nicht als Siegerin hervorgegangenen Kirchengemeinschaft ihrer Geschichte im Mittelalter nicht gerecht zu werden und dann nur einer von neuem siegreichen protestantischen Kritik Stoff zu liefern, — so ist erklärlich, wenn uns Werke allgemeiner Art über die Kirche des Mittelalters auf streng wissenschaftlicher Grundlage fehlen.

Wenn der von Guillaume[2]) besorgte Neudruck von Rohrbachers Universalgeschichte der christlichen Kirche jetzt bis in die Mitte des XIV. Jhs. gelangt ist und darin auch die neueste Forschung nicht unberücksichtigt gelassen ist, so urteilt doch ein auf streng konfessionellem Standpunkte stehender Katholik[3]) über das im wesentlichen für Geistliche bestimmte Werk: 'K. n'est pas un savant que ses études instruisent, mais un catholique que sa foi éclaire'. Und das gilt auch, wie gleich hier bemerkt sein mag, — für eine ganze Reihe katholischer Produktionen, welche die unbestreitbar gröfsere Regsamkeit der katholischen Wissenschaft geliefert hat. Während nämlich echt wissenschaftliche katholische Forschung die Resultate der protestantischen ohne Rancune anerkennt,[4]) giebt es eine andere Richtung, die durch Janssens auch von protestantischen Historikern anerkanntes Werk,[5]) man möchte sagen Mut, gewonnen hat, um die am ärgsten von protestantischer Seite zugerichteten Positionen unter sicherer Deckung durch ein kleines Ge-

---

1) Es würden hier die oben Abt. I angeführten zu nennen sein. — 2) Rohrbacher, hist. univers. de l'égl. cath., contin. jusqu'à nos jours p. Guillaume. (Bisher 8 Bde., es sollen 12 werden.) Von der deutschen Übersetzung dieses Werkes, von K. A. H. Kellner, u. a. (Münster, Theifsing), ist Bd. 11 erschienen. Die Bände erscheinen unregelmäfsig aufser der Reihe. — 3) Polybibl. 1881, II, 221. — 4) S. Jahresber. II, 1, 120. — 5) Treffend charakterisiert Jahresber. II, 3, 11, obwohl hier nicht alles über den Standpunkt gesagt ist, was zu sagen wäre.

plänkel zu schützen, dem man das Bewufstsein der eigenen Ohnmacht doch anmerkt. — Der neue Band von Hergenröthers Werk[1]) beginnt mit dem XIV. Jh.; Gregorovius' Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter[2]) mufs notwendiger Weise manche Seiten berühren, die ein allgemeines Werk über die röm. Kirche des Mittelalters behandelt; aber wenn hier die einzelnen Päpste mit ihren mannigfachen Schwächen naturgemäfs in den Vordergrund treten müssen, so liegt doch hier die Gefahr nahe, dem Ganzen der Kirche nicht vollkommen gerecht zu werden. — Die Herrschsucht der Päpste will F. Julien[3]) dadurch rechtfertigen, dafs all ihr Streben nach Sicherung weltlicher Macht nur der Verteidigung Europas gegen den Islam gegolten habe.

Quellen für die Geschichte der Kirche im Mittelalter sind teils unmittelbare wie die Kirchenschriftsteller und Urkunden, teils mittelbare, die schon durch das Medium eines betrachtenden Geistes hindurchgegangen sind, d. h. die mittelalterlichen Darstellungen der Kirchengeschichte. — Von der ersteren Gattung werden uns die Theologen des Mittelalters durch Neudrucke der Migneschen Sammlung,[4]) die nur bis 1200 geht, und durch Horoys[5]) Fortsetzung zugänglicher, wenn auch diese Ausgaben manches zu wünschen übrig lassen. — Papsturkunden hat eine gröfsere Anzahl F. v. Pflugk-Harttung[6]) veröffentlicht, teils noch unpublizierte, teils solche, die mangelhaft herausgegeben oder überhaupt nur schwer zugänglich waren. Letzteres ist ein etwas subjektiver Punkt, den sachliche Kritik bei Anerkennung vieles Verdienstlichen neben manchen Mängeln im einzelnen mit Recht hervorhebt.[7]) Die Urkunden (190) reichen von 748—1143 d. h. von Zacharias bis Innocenz II.; 25 entfallen auf Zacharias, auf Stephan IV., Leo III., Sergius II., Johann VIII., Formosus, Leo VIII., Johann XII. u. XIII., Benedikt VIII. u. X., Clemens III. und Gelasius II. je 1, auf Johann XV. 2, Leo IX. 13, Victor III. 3, Nikolaus II. 6, Alexander II. 10, Gregor VII. 9, Urban II. 18, Paschal II.

---

1) S. o. Abt. I. — 2) 3. verb. Aufl. Bd. VII. X, 731 S. Stuttg., Cotta. — 3) Papes et sultans. VIII, 322 S. 12°. Paris, Plon. — 4) Patrologiae lat. Cursus complet. Tom. 73: Appendix ad monumenta sex priorum ecclesiae saeculorum: vitae Patrum sive Historiae eremiticae libri X. Tom. prior (1879). — Tom. 76. Gregorii M. opera. T. II. — Tom. 125: Hincmar. Rhem. opp. T. I. — Tom. 128: Anastasii Biblioth. T. II. — Tom. 138: Appendix ad saec. X. Richer., Auctores incerti anni et Opera ἀδεσποτικά [sic!]. Monumenta diplomatica, liturgica, monastica. Tom. unic. 676 S. — Tom. 150: Lanfr. Cantuar. archiep., Reynald. Rem. archiep., Deusdedit, Gerald. II. Camerac., Herim. Mett., Bonizo Placent., Durand. Clarem., Bernard. Lutev., Radbod. II. Turnav., Aganon. Augustod., Rufin. incertae sedis epp., Guilelm. abb. S. Arnulf. Met., Wilhelm. abb. Hirsaug., Guido abb. Farf., Rob. de Tumbalena abb. S. Vigoris, Fulco abb. Corbej., Rogerius monach. Beccens., Gilleb. monach. Elnon., Wilhelm. Clus. mon., Hemming. presb. Wigorn., Odalric. praep. Rem., Fulco. Meld. subdiac., Constantin. Afric. Cas. mon., Henr. cleric. Pompos., Theodor. S. Audoeni mon., Wilhelm. Pictav., Joann. de Gerlandia, Aribo music., J. Cotton. music. scripta vel fragm. 844 S. — Tom. 155: Godefr. Bullonii epist. et diplomm., Radulf. Ardentis, Homiliae, Lupi Protospat. Chron., Anselm. Mediol., Bernard. Tolet. archiep., Thom. Eborac., Alberic. Ostiens., Amati Burdeg., Poppo. Met. episcopor., Richardi de Dunellis abb. Pratell., Manegaldi presb.; Goscelin. Cantuar., Sulcard. Westmonast., Pauli S. Petri Carnot. monachi, fratrum majoris Monast., Brunonis opusc., diplomm., epistolae. 1066 S. — Tom. 156: Guibertus abb. S. Mariae de Novigento. Tom. unic. — Tom. 175: Hugo de S. Victore. T. I. 586 S. — Tom. 196: Richard. a. S. Victore, Gilduin. Achard., Ervis., Guarin., Odo., Godefrid., Adami, Victorinorum, Joscelin. Turon. archiep., Henric. Rem. archiep., Hugo de Campo-Florido Suess. episc., Henric. archidiac. Salzburg., Hugon. de Folieto, Nicol. Clarae Vall. Epistolae et opusc. 850 S. — 5) Medii aevii biblioth. patrist. Tom. IV: Honorii III. opp. omnia. T. III, 511 S. — Tom. VI: S. Francisc. Assisiatis. Tom. unic. Cum vita ejusd. a Bonaventura conscripta. — S. Antonii Paduan. ejusd. ord. opp. omn. T. I. 643 S. — 6) Acta Pontificum inedita. I. Urkk. der Päpste von 748—1198. Bd. I, Abt. 1. (VIII, S. 1—168.) 4°. Tübing., Fues. — 7) Vgl. Kaltenbrunner, Mitt. d. Inst. f. östr. Gesch. I, 455 ff.; Löwenfeld, Hüffers Hist. Jahrb. II.

58, Calixt II. 8, Honorius II. 16, Innocenz II. 32; sie haben meist nur lokales Interesse und enthalten Besitzbestätigungen, Verleihungen des besondern päpstlichen Schutzes, Erlasse, die in Streitigkeiten eingreifen u. dgl. Allgemeineres Interesse hat No. 9, wo Johann XII. bei Verleihung des Palliums über dessen Gebrauch belehrt, und No. 87, wo Paschal II. 1104 über die Macht seiner deutschen Gegner klagt. — Ebenfalls in gröſserer Anzahl hat E. Winkelmann[1]) unbekannte Paptsbriefe aus dem XIII Jh. herausgegeben, während die einzeln publizierten päpstlichen Aktenstücke nur eine mäſsige Zahl bilden.[2]) — Zu Kaltenbrunner Mitteilungen über Papsturkunden in Italien[3]) haben wir von S. Löwenfeld[4]) aus Jaffés Nachlaſs Notizen über die Statistik der Urkunden erhalten, sowie den Nachweis älterer Drucke und Berichtigungen zu den von Kaltenbrunner mitgeteilten Urkunden, vor allem aber sind 32 neue Urkunden von Calixt II. (1122) bis Cölestin III. (1196) nachgewiesen und im Regest wiedergegeben: die meisten haben gleichfalls nur lokales Interesse und enthalten Besitzbestätigungen oder verheiſsen besonderen Schutz u. dgl. — R. Wilmans giebt von der Urkunde Innocenz' II. für Norbert von 1131 einen vorzüglichen Text aus einem Transsumpt von 1310; sie gehört nicht zum 12. April und nicht nach Laon, sondern nach Auxerre und fällt zwischen 28. Nov. und 30. Dez.; die Urkunde Cölestins III. von 1196 (Kaiserurkunden von Westf. III, No. 29) war schon früher bei Leibniz mit dem Datum: 'Non. Mart. Laterani' gedruckt.[5]) Eine Urkunde Anastasius' IV. betrifft Vercelli;[6]) 27 Urkunden von Honorius II., Gregor IX. und Innocenz IV. von 1224—47, darunter mehrere von allgemeinem Interesse, veröffentlicht N. Valois;[7]) jüdische Verhältnisse betreffen einige von Loeb herausgegebene Bullen.[8]) — Von Clemens VI. teilt Marsich[9]) zwei Bullen (1342—46) mit, eine von Bonifaz IX. von 1390 über die Feier einer Ostermesse in Prag Loserth.[10]) — Eine Hildesheimer Briefsammlung enthält ein möglicherweise fingiertes Schreiben Lucius' II. (von 15. Febr. 1145), worin die Absetzung des Bischofs Elias v. Orleans wegen schlechten Lebens angeordnet wird, drei Berichte an Cölestin III. über die Gefangennahme des Bischofs von Beauvais durch Richard Löwenherz 1197, einen andern Bericht an Innocenz III. über die Wahlstreitigkeiten in Reims (1202—1204), zwei Erlasse desselben Papstes von 1205, 22. März und 23. Mai in einem Bericht über die Angelegenheiten der Stadt Arras, die Antwort auf einen Erlaſs Innocenz', der die Provision eines armen Klerikers mit einer geistlichen Stelle gewünscht hatte, und wieder in einem Brief einen Entscheid dieses Papstes in einer Geldangelegenheit.[11]) — Mit Freude verdient die Nachricht begrüſst zu werden, daſs Leo XIII. die Benutzung des Vatikanischen Archivs wie der Bibliothek erleichtern will. Es ist eine Kommission zur Herausgabe wichtiger Stücke von historischem oder archäologischem Interessse eingesetzt, die auch die Benutzung unpublizierter Stücke erteilt und von der Accademia di conferenze storico-giuridiche (im Palazzo Spada) beaufsichtigt wird.[12]) — G. B. de Rossi wird die Kataloge der

1) S. o. S. 42[2], 43[1] u. u. Kap. Diplomatik. — 2) Vgl. o. S. 46[3]. 107[7], 125[9]. 126[8]. — 3) S. Jahresber. II, 2, 217[1]. — 4) Papsturkk. in Ital. Wien. Sitz.-Ber. XCVII., u. sep. Wien, Gerolds S. 16 S. — 5) Weitere Ergänzungen zu Jaffés u. Poth. Regg. Pont. Rom., Archiv. Ztschr. IV, 46—49. — 6) S. u. Kap. XXVIII. — 7) S. u. S. 201[5]. — 8) S. o. I, 70 f. — 9) S. u. Kap. XXVIII. — 10) Gesandtschaftsber. aus Prag v. 1454, Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. d. Dtsch. i. Böhm. 18, 306. — 11) Wattenbach, e. Hildesh. Briefsamml., N. Arch. VI, 169—84. — 12) R. L., the Vatican library etc. Athen., 1880. 1, 153.

Bibliothek herausgeben.[1] — Ein Registrum Innocenz' IV. hat Berger in Arbeit; es wird an 8600 Nummern enthalten.[2]. — Ph. Zorn 'zur Geschichte des päpstlichen Archivwesens'[3]) berichtet lediglich über die von Löwenfeld übersetzte Schrift Munchs.[4])

Einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis des päpstlichen Urkundenwesens haben Ewalds[5]) Untersuchungen über die von E. Bishop für die Mon. Germ. abgeschriebene Hds. des Brit. Museums, Addit. Msc. 8873, geliefert. Es ist dies eine Sammlung von Papstbriefen resp. Fragmenten derselben, die anfangs des XII. Jhs. zu einem kirchenrechtlichen Zwecke angelegt ist und sich somit den Canonessammlungen des Deusdedit u. a. an die Seite stellt. Wahrscheinlich liegt uns das von dem Kompilator selbst besorgte, nicht weiter abgeschriebene Exemplar vor. Sie umfaſst Briefe von Gelasius I., sowie von Pelagius I. u. II., Alexander II., Johann VII., Stücke aus der Korrespondenz des h. Bonifaz, Urbans II., Stephans VI. (V), Leos IV.; zwischen den Stücken von Alexander II., Johann VIII. sowie am Ende sind Stücke verschiedener Päpste eingeschoben. Im ganzen erhalten wir 243 Nova. Die groſsen Reihen benutzter Papstbriefe lehren, daſs die Sammlung in letzter Instanz auf die päpstlichen Register zurückgehen muſs; näher zeigt ein Vergleich der in der britischen Sammlung vorliegenden Stücke mit den bei Deusdedit, Ivo und Gratian erhaltenen der gleichen Päpste, daſs der Kompilator dieselben Einzelpublikationen ausgewählter Stücke des päpstlichen Registers benutzte, wie die drei andern Kanoniker, nur in weit gröſserem Umfange wie sie. Die chronologische Anordnung seiner Vorlage — die Register waren nach Jahren geordnet — behielt er bis auf einzelne Willkürlichkeiten bei. — Die chronologische Reihenfolge, die auch bei den Briefen der Päpste des V. u. VI. Jhs. statt hat, zeigt, daſs Kopialbücher im lateranischen Archiv schon vor Gregor d. Gr. angelegt wurden.[6]) — Ein Dokument etwas anderer Art über die römische Kirche ist das sogenannte Taxenbuch, auf das 1878 Woker mit Nachdruck hinwies und zum gröſsten Teil nach einem Pariser Druck von 1520 veröffentlichte,[7]) während nach P. Viollets zutreffenden Bemerkungen[8]) der Text auf besserer Unterlage gegeben werden konnte. — Dupin de St. Andrés[9]) schon 1879 erschienene Ausgabe des ganzen Taxbuches beruht auf demselben Druck.

Von den mittelalterlichen Darstellungen der Kirchengeschichte hört die weit verbreitete des Martin von Troppau nicht auf, uns in neuen Handschriften entgegenzutreten, die oft in den Fortsetzungen über die neu hinzugefügten Päpste eigentümliche neue Nachrichten haben, aber auch über die früheren abweichende oder unbekannte Notizen geben.[10])

Der Untergang des weströmischen Reichs bildet für die Kirchengeschichte nicht in gleicher Weise einen Wendepunkt wie für die politische Geschichte, trotzdem ist es eine merkwürdige Erscheinung, daſs in dem Beginn der neuen Epoche das Wirken des Mannes fällt, der in der Organisation

1) J. B. de Rossi, les catalogues des mss. du Vat., Annales de la philos. chrét. Juniheft u. ff. Vgl. N. Arch. V, 650. — 2) S. Compt. rend. d. Ac. d. Inscr. et B. L. 8, 378. — 3) Ztschr. f. Kirchenrecht XV, 362—71. — 4) S. Jahresber. II, 2, 361[1]. — 5) Papstbriefe d. brit. Samml., N. Arch. V, 275—414. 505—596. — 6) Vgl. Jahresber. I, 319. — 7) S. Jahresber. II, 320 f., wo die von mir betonte groſse 'Sorgfalt' allerdings einer Einschränkung bedarf, s. Löwenfelds Anzeige, Hist. Ztschr. 42, 294 ff. — 8) Rev. hist. XII, 441 ff. Anzeige von Woker u. Dupin. — 9) Taxes de la Pénitencerie apostolique d'après l'édition . . . de Toussains Denis. Traduct nouv. en regard du texte latin avec une introd. et des notes. Paris, Sandoz. XXII, 60 S. — 10) S. Pauli, engl. Hdss., N. Arch. V, 641 ff. u. Gillert, lat. Hdss. in S. Petersb., ibid. S. 615.

des Ordenswesens der Kirche eine nicht genug zu würdigende Macht insbesondere den Barbaren gegenüber gegeben hat: Benedikts von Nursia. Das 1400-jährige Jubelfest seiner Geburt, das 1880 gefeiert ist, hat zu einer grofsen Anzahl meist nicht sonderlich wertvoller Schriften Anlafs gegeben.[1]) — Sein Leben hat bekanntlich Gregor d. Gr. im 2. Buche seiner Dialoge geschrieben, und Zacharias, der aus dem griechischen Süditalien stammte (in S. Siberina d. i. Severina von griech. Eltern geboren), hat diese Vita ins Griechische übersetzt. Beides ist von Cozza-Luzi herausgegeben nach dem ältesten Codex der Dialoge (VIII. Jh.) in Mailand, früher in Bobbio, und der vaticanischen Hds. von Grotta Ferrata vom J. 800, der ältesten datierten griechischen Hds., die wir besitzen. Wahrscheinlich hat der h. Nilus sie mit aus Süd- nach Mittelitalien gebracht.[2]) — Den Heiligen schildert nicht ohne etwas mehr religiöse Begeisterung als rein historische Darstellung verträgt, Braunmüller[3]) als 'Held im Entsagen, Meister der Gebete, grofsen Familienvater, weisen Gesetzgeber, Ideal eines Abtes, Baumeister einer gottgeweihten Gemeinde, Förderer der Bodenkultur, Musterbild eines Organisators, Vater der mittelalterlichen Schule (wenn auch erst durch seine Schüler!), starken Träger der kirchlichen Tradition, Missionar', — kurz als Heiligen im vollsten Sinne des Wortes: das Angesicht des Erdkreises habe sich erneuert, seit sich der Benedikt.-Orden eingewurzelt. Was in Wissenschaft und Kunst, in Zucht und Lehre, in Staat und Kirche zu retten war, das im Abendland zu sammeln und zu sichten sei den Schülern Benedikts als Aufgabe zugefallen.[4]) Wie der Orden selbst, so trage auch die Regel desselben einen universellen Charakter.[5]) — Aus der ununterbrochenen Anwendung und Übung des Gesanges, welche die Regel zu erkennen giebt, folgert Kornmüller,[6]) dafs auch B. sich nicht mit dem Naturgesange begnügt, sondern Kunstgesang verlangt habe. Für die 2. Hälfte des VI. Jh. unter Gregor d. Gr. sei eine förmliche Gesangschule anzunehmen, und von den Missionaren sei der Gesang in alle Welt hineingenommen, wie auch der Orden später bedeutende Musiker geliefert habe. — Benedikts Regel selbst haben wir nicht mehr in dem

---

1) Z. B. Vie d. S. Ben. contenue dans le 2. livre des Dialogues d. S. Grég. Toulouse, Berdoubert. 100 S. 32°. — A sketch of the Life of S. Ben. By a Monk of S. Gregorys Priory, Downside. London, Hodges. — The Medal and Corp of S. Ben. From the french of Abbot Guéranger. Lond., Burns & Oates. — Luck, Life and Miracles of S. Ben. By Gregory the Gr. From and old engl. Version by P. W (Paris, 1608). London, Washburn. — Sauvé, le 14. centénaire de S. Ben. — S. Benedetto, premotore degli studii biblici, Scienza e fede. 1879 Nov. bis Jan. 1880; auch sep., Napoli. 98 S. — Cenni, S. Ben. e la civiltà, La Carità, Jan.—März. — A. Conti, il centenar. di S. Ben., di S. Cater da Siena, Rassegna naz. Mai. — Bonazzi, quantum Bened. ordini historia debeat. Progr. de Lyc. in Cava. Mont. Cass. 14 S. Vgl. auch u. Kap. XXVIII. — Eine Besprechung von 40 (meist nicht histor.) Jubelschriften s. im Polybibl. 1881, I, 386 ff. — 2) Historia S. Patris Nostri Benedicti a SS. pontificibus Gregorio I. descripta et Zacharia graece reddita nunc prim. e codd. saec. VIII Ambrosiano et Cryptensi-Vatic. edita et notis illustr. Tuscul. XXXII, 181 S. (Rom, Spitthöver). Vgl. Anm. 1. — 3) D. h. Ben. u. s. Zeit, Wissensch. Studien aus d. Ben.-Ord. I, 1, 1—29. (Leider werden in dieser dankenswerten Zeitschr. d. einzelnen Hefte jedes Jahrg. für sich paginiert.) — 4) Hier sei erwähnt das populär-apologetische Werk: 'l'Eglise à travers les siècles' (Paris. Téqui, Collect. S. Michel), das in Serien erscheint: S. 2: les moines et les barbares. 2 voll. 798 S. 12°. — Von Montalemberts d. Mönche d. Abendlands vom h. Bened. bis z. h. Bernhard, 'vom Vf. genehm. dtsch. Ausg.' v. K. Brandes, erschien 2. Aufl. Bd. I (CCLXX, 284 S.) Regensb., Manz. — Th. Béringier, tableau hist. du monachisme occid. (Le Mans, Monnoyer) ist die Einleitung zu einem gröfseren Werke, das u. d. T. 'Ménologe monastique' in 2 voll. bei V. Palmé, Paris, erscheinen soll. — Zur Gesch. d. Bened.-O. vgl. o. S. 106[7]. — 5) D. Regel d. h. Bened., Wiss. Stud. Hft. 2. — 6) Die Pflege d. Musik im Ben.-Ord., ibid.

Wortlaut, den ihr B. selbst gab; die Vergleichung der Hdss. ergiebt zwei ursprüngliche Redaktionen.[1] — Einen Kommentar zu derselben schrieb c. 820—850 der fränkische Mönch Hildemar; doch hat ein meist wörtlich mit diesem stimmender Kommentar, der unter dem Namen des Paul Warnefrid geht,[2] zu einer Kontroverse Anlafs gegeben, ob Hildemar, wie die Italiener meinen, Warnefrid benutzt hat, oder der Kommentar W.s nur ein von Hildemar selbst oder seinen Schülern angefertigter Auszug ist, wie die deutschen Herausgeber annehmen.[3] Auf den h. Bened. selbst ist Dom P. Piolin geneigt, die noch immer massenhaft von den Benediktinerklöstern als Amulet verkaufte Medaille des h. B. zurückzuführen, da schon er in der Medaille seinen Schülern einen Schild gegen die Angriffe des Satans gegeben haben werde, wenn auch die 3 Verse derselben nicht von ihm sind.[4] — Das erste Centenar der Geburt B.s feierte M. Casino in trauriger Lage[5]; trotz der Zerstörung durch die Langobarden steht bis auf den heutigen Tag der Turm, in dem der Heilige wohnte: dreijährige Ausgrabungen haben die ursprüngliche Anlage des alten Klosters wieder vollkommen erkennen lassen.[6] — Der Begründer des Kirchengesanges im Mittelalter ist Gregor d. Gr. Dom J. Pothier[7] will den richtigen Vortrag des Chorals durch Klarlegung seiner geschichtlichen Entwickelung feststellen und berührt daher viele wichtige Punkte der mittelalterlichen Musik, namentlich die Bedeutung der Neumen und die Ausbildung der Notenschrift. 'Wie man im VI. Jh. unfehlbar werde' zeigt ein Artikel des von ausgezeichneten Kräften wie Döllinger, Friedrich u. a. unterstützten Altkatholikenblattes.[8]

Das VIII. Jh. ist für die röm. Kirche dadurch wichtig, dafs sich der röm. Bischof, der bis dahin rechtlich im Unterthanenverhältnis zu Ostrom stand, wie der Patriarch von Konstantinopel, sich dieses Nexus durch Verbindung mit dem Frankenreich und durch die Begünstigung des karolingischen Staatsstreiches, der freilich eine wirkliche 'Rettung' des Reiches war, befreite. Allerdings stellt A. Crampon[9] die Mitwirkung des Papstes Zacharias in Abrede, weil die zeitgenössischen Dokumente sowie die Papstbriefe davon schweigen: bei dem edlen Charakter des Papstes könnten die Nachrichten der zeitgenössischen Geschichtsquellen, wie die Fortsetzungen des Fredegar, die Ann. Laur. maj., die Clausula, keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit

---

1) Edm. Schmidt, Regula S. Bened. juxta antiqu. codd. recognita. Regensburg, Pustet. XXIX, 74 S. — Bildet den 2. Teil von: 'Vita et regula s. Patris B. una cum explicatione Regulae a Hildemaro tradita. P. 1: S. Gregorii M. Dialogor. l. II. de vita et miraculis S. Ben. cum adnotation. ed. Mittermüller (in Metten). — P. 3: Expositio regulae ab Hildemaro tradita et nunc primum typis mendata. Ed. Mittermüller. Regensb., Pustet. XI, 76. XV, 658 S. — 2) Pauli Warn. Diaconi Casin. in s. Regulam commentarium archicenobii Casin. monachi nunc prim. ediderunt. M. Casini. XXIV, 564 S. — 3) Die Gründe und Gegengründe hat, ohne ein Endurteil zu fällen, Mittermüller einander gegenübergestellt: Zwei Regel-Kommentare, Wiss. Stud. I, 3, 176—80. — 4) Recherches sur les origines de la méd. de S. Ben. Arras. 54 S. — Sep. aus Rev. de l'art. chrét. 2 S. XIII. — 5) Le premier centen. de S. Ben., ou la ruine de M. Cass. par les Lombards 580, d'après un chapitre inédit (?) des dialogues d. S. Grég. le Gr. Poitiers, Oudin fr. XI, 58 S. — War mir nicht zugänglich. — 6) Monumenta litteraria ad conservatam R. P. S. Ben. turrim pertinentia. M. Cass., 37 S. — Vgl. P. Heinr. Rickenbach, d. Vorbereit. auf M. Cass. z. Jubelfeier, Wiss. Stud. I, 207—238, wo auch die grofsartige Restauration des Klosters geschildert ist. Hiernach ist Vf. der erstgenannten Schrift J. Quandel. — Auch von Cardin. Bartolini ist eine Arbeit über die Reste des alten Klosters erschienen. S. u. Kap. XXVIII. — 7) Les mélodies grégor. d'après la tradition. Tournay, Desclée et Cie. 286 S. — 8) Dtsch. Merc. XI. No. 31. — 9) Le pape Z. et la consultat. de Pép. le Br. Amiens, Yvert. 1878. 56 S. Aus den Mém. d. Ac. des sciences etc. von Amiens.

machen, vielmehr habe sich alsbald die Legende der Vorgänge bemächtigt. Der Vf. zeichnet sich mehr durch Scharfsinn als durch Quellen- und Litteraturkenntnis aus, wie ihm denn die neueren deutschen Forschungen nicht bekannt scheinen; seine Beweisführung ist im wesentlichen dieselbe wie die Uhrigs. — Noch in anderer Beziehung ist das VIII. Jh. für Rom von grofser Bedeutung gewesen: Bonifaz' Feuereifer zog Deutschland in die Kreise der katholischen Kirche, aus der es erst die Reformation wieder rifs, daher das Schwanken in der Beurteilung des ersten deutschen Primas.[1]) — Bonifaz' Werk wurde von dem h. Liudger fortgesetzt, dessen Consecrationsjahr Diekamp zu bestimmen suchte.[2]) — Gegen Ende des Jhs. wurde das Christentum auch den Slawen durch Methodius und Cyrillus gebracht. Auf einige Punkte ihres Lebens werfen die Briefe Johanns VIII. und Stephans VI., die sich in der Sammlung des britischen Museums befinden,[3]) ein unerwartetes Licht. Zuerst ergiebt sich die grofse Zuverlässigkeit des anonymen Biographen, insbesondere auch hinsichtlich der Verfolgungen, die Methodius von den bayerischen Bischöfen und Ludwig d. Deutschen auszustehen hatte. Die Messe slawisch zu celebrieren, hatte ihm Johann VIII. in der That verboten, er fuhr aber darin fort und erhielt 880 Johanns förmliche Zustimmung, doch Stephan VI. erneuerte das erste Verbot. — Für Methodius Tod ist gegen Ewalds Zweifel die Angabe der Biographie, 6. April 885, festzuhalten; der Brief Stephans an Svatopluk — jetzt gegen jeden Verdacht gesichert — sowie desselben Instruktion an seine Legaten sind — woran Ewald gleichfalls zweifelte — nach Methodius' Tode 885 oder Anfang 886 geschrieben.[4]) — Die zahlreichen Fragen, die sich an diese beiden Slawenapostel knüpfen, hat V. Jagić[5]) einer kritischen Übersicht unterworfen. Er nimmt mit Voronow (1877) an, dafs beide Vitae denselben Autor haben, also nicht zwei Quellen sind, und ursprünglich griechisch abgefafst waren: die slawische ist also nur eine mehrfach abweichende Übersetzung. Der Autor, ein gelehrter Slawe oder Bulgare der orientalischen Kirche, war kein Augenzeuge der von ihm berichteten Thatsachen, sondern schrieb im X. Jh. auf Grund griechischer und lateinischer Quellen sowie der Tradition. — Indem J. weiter über die übrigen Quellen, die vita Clem., die Officien, die panegyrischen Reden und deren Verhältnis zu einander berichtet, erkennt er Hadrians II. Sendschreiben als echt an, während er Stephans Brief an Svatopluk für gefälscht erklärt und bestreitet, dafs Johann VIII. mit den Slawen gegen die lateinisch-deutsche Geistlichkeit Partei nahm. — Dem minder zuverlässigen russischen Bischof Porphyrius (1877) stimmt J. nur darin bei, dafs der mährische Cyrill sich der glagolitischen Schrift bedient habe, dafs daher vom XI. Jh. an sich das glagolitische Alphabet an der dalmatinischen Küste ununterbrochen behauptet habe.

Etwas vor der Zeit dieser Apostel hatte Nicolaus I. (858—67) durch kluge Benutzung der Wirren, welche der Auflösung des Karolinger Reiches folgten, das Papsttum wieder auf eine bedeutende Höhe erhoben. Die Tendenzen, die er — übrigens in der Kirche die einzige moralische Macht repräsentierend — die Bischöfe und der weltlichen Gewalt gegenüber verfolgte, stellt anlässlich des Neudrucks der Briefe des Papstes bei Migne[6]) F. Rocquain[7]) in klarer und ansprechender Weise dar. Dass Pseudo-Isidor benutzt

1) S. o. S. 19. — 2) S. o. S. 20⁴. — 3) S. o. S. 189⁵. — 4) J. Martinov, S. Méth. ap. d. Slaves, Rev. d. quest. hist. XXVIII, 369—397. — 5) D. neuest. Forschungen über die slaw. Apostel C. u. M., Arch. f. slaw. Phil. IV (1879), 97—128. 297—317. — 6) T. 119. — 7) Les lettres de N. I., Journ. des sav. S. 577—87 u. ö.

habe, sei nicht nachweisbar, wenn er auch von der Existenz dieser Sammlung wusste; übrigens leugnet R. mit Tardif, dass Pseudo-Isidor einen so entscheidenden Einfluss auf die Gestaltung der Kirche gehabt habe wie man gewöhnlich glaube. Auch über die Art, wie Nikolaus seine Schreiben versendete und überhaupt über manche Eigenheiten seiner Registratur geben die Briefe interessante Aufschlüsse. — Die wichtige Ausgabe der Briefe dieses Papstes, die 1869 in den — zu wenig bekannten — 'Analectis juris Pontificii' erfolgte, beruht auf den zu Paris auf der Bibliothèque nationale in 14 Foliobänden befindlichen höchst wertvollen Vorarbeiten des Mauriners J. Coustant, von dessen Ausgabe der Papstbriefe nur Bd. I (1721) erschien. Andere Collectaneen desselben im Vatikan — aus einer Schenkung des Kardin. Fesch herrührend — benutzte Thiel bei seiner Ausgabe. Doch mufs Coustants Hinterlassenschaft noch grösser gewesen sein.[1])

Dafs Nikolaus I. als er 862 oder 863 Bestimmungen über die Papstwahl erliefs, nicht lediglich das Dekret Stephans III. v. 769 wiederholt habe, sondern sich auf das Ivos Pannormia III, 1, 1 (= Grat c. 28. dist. 63) unter dem Namen eines nicht weiter benannten P. Stephan beziehe, will gegen Hinschius (Kath. K.-Recht I, 231) Niehues[2]) zeigen. Denn Nikolaus erwähne als einen Factor bei der Wahl auch die 'Nobiles', die nicht in dem Dekret von 769 vorkämen, während eine Bestimmung des Dekrets bei Ivo die Nobiles angehe, da sie die Gegenwart des Senats und des Volkes bei der Wahl verlange. Die Zeitverhältnisse, unter denen Stephan IV. — denn er sei der Urheber des Dekrets bei Ivo — gewählt sei, hätten Bestimmungen über die Papstwahl dringend erfordert; an der Echtheit des Dekrets sei nicht zu zweifeln.

Auch Nikolaus' Nachfolger Hadrian II. (867—72) soll sich der pseudoisidorischen Decretalen bedient haben. Diese Ansicht beruht auf einem von Muratori unvollständig, vollständig von Maafsen ediertem Aktenstück, welches für eine Rede Hadrians gilt, die er in Monte-Cassino 869 gehalten habe. Allein der Inhalt dieses Aktenstücks richtet sich geradezu gegen die vom Papst in der Ehescheidungsangelegenheit Lothars verfolgte Politik, so dass es nicht von ihm herrühren kann. Der Redner scheint Bischof Formosus von Porto gewesen zu sein. Zu Monte Cassino fand nur eine Zusammenkunft statt, das Konzil selbst in Rom 869.[3]) — Johann VIII. wird, obwohl er etwas von dem Geiste Nikolaus' I. in sich hatte, doch in manchen Punkten kaum mit Unrecht der Schwäche geziehen, wie neuerdings von Amari und Cantù; dagegen will ihn P. Balan in Schutz nehmen: er sei weder intrigant noch ehrgeizig gewesen; lediglich besorgt, die ihm überkommene Macht des Papsttums nicht sinken zu lassen, habe er stets gehandelt wie es die Umstände erfordert hätten.[4]) — Durch Gelehrsamkeit zeichnete sich im IX. Jh. — ein zweiter Albertus Magnus — Servatus Lupus von Ferrières aus.[5])

Nach seiner Erhebung im IX. Jh. sah das Papsttum im X. eine tiefe moralische Erniedrigung in der Herrschaft der beiden Marozia. Als ein Niederschlag dieser Pornokratie wird meist die Fabel von der Päpstin Johanna (855 angesetzt) betrachtet, die in Spanien wie in Frankreich noch einigen

---

1) Sdralek, d. Briefe N.s I, Theol. Quart.-Schr. 62, 222—46. — 2) D. Wahldekrete Steph. III. u. St. IV., Hüffers Hist. Jb. I, 144—53. — 3) Lapôtre, Hadrian II. et les décrétales pseudo-isid., Rev. d. quest. hist. 27, 377—431. Vgl. Grube, P. Hadr. II. u. d. pseud.-is. Decret., Ztschr. f. kath. Theol. IV, 793. — 4) Il pontif. di Giov. VIII., Gli Studii in Ital. III, 1, 146 ff.; 2, 40 ff., u. ö. — 5) S. o. S. 23[4], wo Weiteres über den Stand der Wissenschaften im IX. Jh. mitgeteilt ist.

Gläubigen gegenüber der Widerlegung zu bedürfen scheint: wenigstens ist das gegen zwei spanische Schriften gerichtete Buch von Mat. Gago y Fernandez auch ins Französische übersetzt.[1]) — Ende des X. Jh. fiel der Versuch des h. Adalbert, die Preufsen zu bekehren. Seine Leiche wurde 1039 von Gnesen nach Prag übertragen, wo jüngst deren Reste gefunden sind.[2])

Eine der Grundlagen, auf die Gregor VII. seine Reformen aufbaute, war Nikolaus' II. Neuordnung der Papstwahl durch das Dekret v. 1059, dessen päpstliche Fassung H. Grauert[3]) mit nicht gerade durchschlagenden Gründen als echt zu erweisen sucht. Die Unklarheiten, die es nach manchen Punkten hin bietet, sucht er zu beseitigen, indem er das 'tractare' der Kardinalbischöfe = 'einen Kandidaten aufstellen', und 'consensus electionis' = 'Wahl' nimmt: die Kardinalbischöfe hätten den konstitutiven Wahlakt in der Weise zum Abschlufs gebracht, dafs der, welcher von beiden Körperschaften acceptiert war, immantiert wurde. Die Immantation sei die symbolisehe Investitur des Gewählten mit der vollen Machtbefugnis gewesen, während die Inthronisation im Vatikan die Realinvestitur war. Indem nach Analogie des deutschen Rechts die symbolische Investitur auch in das Verfahren der Papstwahl eingedrungen, habe Nik. II. die Bestimmung erlassen können, im Notfall die Wahl, die eben mit Immantation abschlofs, die ihrerseits die Inthronisation vollkommen ersetzte, auch aufserhalb Roms vorzunehmen. Wenn aber die Immantation der Wahl volle Gültigkeit verleihe, könne das Vorrecht des Kaisers, das Nikolaus anerkannte, nur darin bestanden haben, dafs er vor der Wahl seine Meinung über die Kandidaten abgeben durfte, d. h. ein 'jus exclusivae' der 'personae minus gratae' hatte. In diesen Darlegungen ist manches zu sehr urgiert und die schwebenden Fragen noch nicht zum Abschlufs gebracht. — Gregor VII. hat A. de Valbuena[4]) einen Aufsatz gewidmet; die Missbräuche, die in den kirchlichen Zuständen kurz vor Gregors Reform in Arezzo herrschten, schildert ein von Bresslau aufgefundener Brief;[5]) Vido von Ferraras 'de scismate Hildebrandi' ist von Panzer[6]) aufs neue untersucht worden. An Gregors Zeitgenossen Berengar von Tours sind ungedruckte Briefe von Bishop herausgegeben.[7]) — Wie in Deutschland brach der Investiturstreit namentlich in England aus. Klemm[8]) hat den Verlauf desselben unter Heinrich I. behandelt, indem er besonders die Briefe Anselms herbeizieht, die bisher noch nicht genügend benutzt seien. Eadmer, dessen ansprechender Darstellung man meist folge, werde auch von Liebermann zu mild beurteilt. Die Rolle, die dabei Anselm von Canterbury spielte, hat auch Join-Lambert[9]) beleuchtet, während Porée[10]) den Aufenthalt des Vaters der Scholastik in seinem Kloster Bec besprach. Einige Punkte der Bischofswahlen in Deutschland nach dem Konkordat hat E. Bernheim[11]) untersucht. — In Deutschland war nach dem Wormser Konkordat einer der hervorragendsten Kirchenfürsten, welcher neben Wibald von Corvey und Arnold

---

1) La fable de la papesse Jeanne, trad. de l'esp. par M. A., préced. d'une introd. de Roussel. Paris, Palmé. X, 224 S. — Philomneste jun., [d. i. Brunet] la papesse Jeanne, ét. hist. ersch. in 2. Aufl. (Aufl 1 1862) — 2) S. u. Kap. XXXIV. Hierauf wird sich beziehen der Aufsatz: Finding of the relics of St. Adalb., The Month, Maiheft. — 3) D. Decret Nic. II. v. 1059, Hüffers Hist. Jb. I, 501—602. Vgl. Jahresber. II, 2, 222[2]. — 4) S. Greg. VII., Las Ciencias histor. Juni-Heft. — 5) Handschriftliches aus It., N. Arch. V, 442. — 6) S. o. S. 29[3]. — 7) Hüffers Hist. Jb. I, Heft 2. — 8) D. engl. Investiturstreit unter Heinrich I. Diss. v. Leipz. 79 S. — 9) Un concordat au XII. s. Lutte de S. Ans. contre deux rois d'Anglet. 42 S. (Aus Rev. d. France.) — 10) S. Ans. à l'abbaye de Bec. 22 S. — 11) S. o. S. 35[6].

von Köln den Frieden zwischen Staat und Kirche zu erhalten strebte, Bischof Anselm von Havelberg, später Erzbischof von Ravenna, mit Wibald durch enge Freundschaft verbunden. Prämonstratenser und Schüler Norberts, dessen Werk er fortsetzte; Verteidiger der regulierten Chorherren, war er durch Gelehrsamkeit und Scharfsinn ebenso ausgezeichnet wie durch diplomatisches Geschick. Er wurde daher 1136 (wie noch zweimal später) mit einer Gesandtschaft nach Constantinopel betraut, wo er die Griechen zu unerwarteten Zugeständnissen brachte, ohne dafs sich freilich weitere Resultate daran geknüpft hätten.[1]) — Die Mission unter den Wenden, gegen die Anselm einen Kreuzzug predigte, hat Giesebrecht in anziehender Weise behandelt.[2]) Die Reisen Ottos von Bamberg untersuchte Lehmann.[3])

Über Abälands Procefs auf der Synode von Sens hat Deutsch einige wesentliche Punkte aufgeklärt. Die Synode hat nicht 1140 sondern am 26. Mai 1141 stattgefunden. Bei dem Verfahren gegen A. sind zwei Akte wohl zu unterscheiden: eine vorangegangene Konferenz von privatem Charakter und die offizielle Verhandlung auf der Synode selbst; Ab. hat also nicht gleich von der Concilssitzung aus an den Papst appelliert ohne den Versuch einer Selbstverteidigung zu machen. Ähnlich war das Verfahren gegen Gilbert von Poitiers.[4]) — Sehr verderbte, aber gleichzeitige lateinische Verse über das Unglück Abälands entdeckte Ch. Cuissard in dem Mskr. No. 328 der Bibliothek in Orleans.[5]) — Von Abälards Gegner Bernhard weist einen ungedruckten Brief in einer Hds. der Metternichschen Bibliothek in Königswart (Böhmen) W. Schum nach.[6]) Von einer Anzahl Predigten Bernhards existiert ein lateinischer wie ein französischer Text, von welchem letzteren allerdings erst 9 Predigten gedruckt vorliegen. Man hat wohl den französischen Text für den ursprünglichen gehalten, doch hatten schon Mabillon und Le Roux de Lincy das Richtige zutreffend erwiesen. O. Kutschera hat ihre Ansicht durch einen genauen Vergleich der beiden Texte gestützt.[7]) Das Mskr. mufs aus dem J. 1208 sein. — Zum Verständnis der selbstgemachten Ausdrücke in der Sprache[8]) der h. Hildegardis, die ja auch mit Bernhard in Korrespondenz stand, hat F. W. E. Roth mit ihren Liedern ein kleines Lexikon veröffentlicht, das die Wiesbadener Hds. der Werke der Heiligen enthält; es fällt auf, dafs sie auch eine Anzahl recht obscöner Dinge berührte.[9]) — Unter Alexander III. spitzte sich der Kampf zwischen Staat und Kirche in England bis zur Ermordung Thom. Beckets (1170) zu, von dem O. Schütz[10]) in katholischem Sinne und in populärer Darstellung einn Biographie gab. Ein Gedicht, in dem Alexander III. und Victor IV. vor dem römischen Senat alternierend in (51) Distichen ihre Sache führen, so dafs Victor Sieger bleibt, hat Gillert aus einer Hds. der Zaleskischen Sammlung in Petersburg mitgeteilt.[11]) Auf Giesebrechts Charakteristiken Hadrians IV. und Alexanders III. sei auch hier hingewiesen.[12]) In Frankreich hat das

1) Dombrowski, Ans. v. H., s. o. S. 165[7]. — 2) S. o. S. 38. — 3) S. o. S. 160[7]. — 4) D. Synode v. Sens u. d. Verurteilung A.s. Berlin, Weidmann. 51 S. Sep. aus den Symbolae Joachimicae (Festschr. d. Joachimstalschen Gymn. zur Einweih. des neuen Schulgebäudes). — 5) Docum. inéd. sur Ab. tirés du mscr. de Fleury conservé à la bibl. d'Orl. — Hier sei erwähnt: Fr. Abatino, Abelardo ed Eloisa secondo la tradiz. popol. Ricerche. Roma, tipogr. Centrale. 126 S. — 6) N. Arch. V, 459. — 7) Le manuscrit des sermons franç. de S. B. traduits du latin date-t-il de 1207? Hall. Diss. 1878. 46 S. — 8) Vgl. Jahresb. II, 2, 229[8]. — 9) D. Lieder u. d. unbekannte Sprache d. h. Hild., Wiesb. Limbarth. 33 S. Sep. aus Gesch.-Q. v. Nassau III (s. o. S. 92). — 10) D. h. Thom. B., Erzb. v. Canterb. Ein Märtyrer f. d. Freiheit d. Kirche in Engl. Freib. i. B., Herder. VII, 125 S. (Samml. histor. Bildnisse 4 Ser., IX.) — 11) N. Archiv V, 611. — 12) S. o. S. 37.

XII. Jh. eine Blüte der Predigt hervorgerufen, die um so auffallender ist, als es dort in den vorhergehenden Jahrhunderten eine Predigt nicht gegeben zu haben scheint; sie erreichte damals eine Macht, wie sie sie später nicht wieder erreicht hat, so dafs die Zeit vom XIII. Jh. bis Bossuet nur als ein langer Verfall zu betrachten ist. Im XII. Jh. predigt plötzlich alles, und der religiöse Enthusiasmus des Volkes kommt dem Eifer der Welt- wie Ordensgeistlichkeit, ja unterschiedslos auch den Ketzern entgegen: Predigten-Hören und -Diskutieren wurde fast eine Manie. Trotz ihres allmächtigen Einflusses litt aber die Predigt an wesentlichen Fehlern: die Prediger suchten durch das Wunderbare der apokryphen Evangelien sowie nicht minder durch Anekdoten zu fesseln, verfielen aber dabei ins Burleske. Besonders schwach war die Anlage der Predigten; aber die sie begleitende Aktion mufs vieles wieder gut gemacht haben. Die Gesellschaft, die wir aus der noch vielfach ungedruckten Litteratur kennen lernen, zeigt sich in der Laienwelt wild und zu wüstem Leben, insbesondere zu Räubereien geneigt, bis sie sich oft plötzlich bekehrt; aber auch die Geistlichkeit hat schwer unter den Kämpfen der Kirche mit dem Staat zu leiden und giebt sich vielfach einem sehr weltlichen Treiben hin. Ebenso herrscht bei den Schülern neben drückendster Armut Luxus und leichtsinnige Verschwendung, während sich der weltliche Sinn in den Klöstern in der sog. Acedia geltend macht. Die Sprache der für das Volk bestimmten Predigten war die Volkssprache, aufgezeichnet wurden sie aber schon um dauernd im Gebrauch zu bleiben, lateinisch, wie Lecoy de la Marche bereits richtig gesehen hat.[1]) Vier geistliche Dichtungen eines Hugo v. Amiens, der dem XII. Jh. angehört, aber vielleicht besser Hugo v. Ribemont zu nennen ist und keinesfalls der Erzb. von Rouen H. v. Am. war, der poetische Schriften nicht verfafst zu haben scheint, gab J. Huemer[2]) heraus nebst dem (schon bekannten) Tractat jenes Erzb. v. Rouen über die Erschaffung der Seele. Ob das 4. Gedicht (auf den h. Johannes) von Hugo v. A. ist, mufs zweifelhaft bleiben.

Dem Schlufs des XII. Jh. verdankt die interessante fromme Encyklopädie ihr Entstehen, die in Odilienberg im Elsafs die Äbtissin Herrad v. Landsperg zum Nutzen ihrer Mitschwestern anlegte und deren Hds. bekanntlich 1870 mit verbrannte. In Strafsburg erscheint jetzt eine neue Prachtausgabe.[3])

Die Wende des XII. und XIII. Jh. sah dem mehr und mehr erstarkenden und siegreichen Papsttum gegenüber das Ketzertum in voller Blüte, dessen Anhänger bald unter dem einen Namen Albigenser bezeichnet wurden. E. Dulaurier[4]) hat die Ausbreitung der ketzerischen Sekten in Europa von Asien aus und ihre Lehre darzulegen versucht; der Zusammenhang der Ketzer des Mittelalters mit den asiatischen Sektierern der alten Kirche ist aber streitig. Kann das Ketzertum nicht schlechthin als Vorläufer der Reformation angesehen werden, insofern auch widerliche Auswüchse desselben nicht zu leugnen sind, so haben sich doch die Waldenser — und fast sie allein — davon rein gehalten. Werden ihre Schicksale wie ihr echt evangelischer Sinn immer

---

1) L. Bourgain, la chaire franç. au XII. s. d'eprès les mss. Paris, Soc. génér. de librairie cathol. (V. Palmé) 1879, X, 399 S. (benutzt viel ungedr. Material). — 2) Z. Gesch. d. mittellat. Dichtung: Hug. Amb. siv. Ribemont opusc. Wien, Hölder, XIX, 40 S. — 3) Hortus deliciarum par l'abb. H. de L. Reprod. héliograph. etc. Texte explic. par A. Straub (veranlafst von der Soc. p. la conserv. des monum. hist. d'Als.). Strafsb., Trübner, Lf. 1 u. 2, Taf. 1—19. — 4) Les Albigeois ou les Cathares du Midi de la France, Cabinet hist. Jan. —Juni. Über die Bogomilen s. Kap. XXV, S. 221[7].

das Interesse für sie wach halten, so ist dasselbe doch in der neusten Zeit wohl noch gesteigert durch die Berührung, in welche die jetzt frei in Italien sich bewegenden protestantischen Missionare mit ihnen kommen, die ja gleichfalls, wenn auch nur langsam, dort an Anhang gewinnen. Wie um den Ursprung aller Religionen, hat sich auch um den dieser Sekte ein Mythenkreis gebildet, der vor allem ihr Alter bis in die Zeit des ersten Christentums hinaufrücken wollte. E. Comba hat diesen Sagen gegenüber das historisch Sichere geschickt dargelegt, ohne hinsichtlich der Thatsachen wesentlich Neues zu bringen; doch betrachtet er als die Grundlage der Religiosität der Waldenser die katholische Weltanschauung: ihr Evangelium sei die Bergpredigt.[1]) — Die Kriege, welche die Waldenser zu bestehen gehabt haben, sind von A. de Rochas[2]) sehr gründlich untersucht und dargestellt worden; in das Mittelalter fällt nur der von 1487, die anderen gehören der Neuzeit an (1560, 1561, 1655, 1663, 1686, 1689). Für die neuere Zeit sind auch ungedruckte Archivalien benutzt. — Eine vollständige Ausgabe der waldensischen Schriften bereitet Alph. Mayer[3]) in Landshut vor, der über die von ihm durchforschten Sprachdenkmäler der Waldenser Bericht erstattet. Er tritt für das hohe Alter der Nobla Leyczon ein, die Comba u. a. in den Anfang des XV. Jh. setzen; übrigens bezweifelt er der Sprache wegen die Abstammung der Waldenser von Waldus und den Armen von Lyon, die nur in den Waldensern aufgegangen seien. — Eine neue kritische Ausgabe der poetischen Schriftdenkmale der Waldenser beabsichtigt auch F. Apfelstedt und veranstaltet als Vorarbeit dazu einen palaeographisch genauen Abdruck der Hdss., zunächst der Genfer. Von den zu berücksichtigenden Stücken (la nobla Leyçon, la barca, lo novel sermon, lo novel confort, lo payre eternal, lo despreczi del mont und l'evangeli do li 4 semencz) liegt zunächst die nobla Leyçon vor.[4])

Den Ketzern wurde häufig zugleich der Vorwurf der Zauberei gemacht: daſs der Glaube an die Zauberei von der Kirche in der ersten Hälfte des Mittelalters als ein unsinniger Unglaube bekämpft und bestraft wurde, aber in einer Weise, die von aller Grausamkeit fern war, bis endlich kein anderer als Thomas von Aquino das Reich und die Gewalt der Dämonen für wohlbegründet erklärte, betont H. Heppe in seiner Neubearbeitung von seines Schwiegervaters 'Geschichte der Hexenproceſse', die auch den interessanten Nachweis bringt, daſs nach angesehenen katholischen Dogmatikern, Perrone, Gassner und Gury, der Glaube an die Hexen noch heut zum System der katholischen Kirche gehört, während freilich auch Vilmar sich

1) Valdo e i Valdesi avanti la riforma. Firenze, Arte della Stampa. 61 S. — In Florenz giebt es bekanntlich eine eigene Waldenser Lehranstalt (Collegio Valdese) an der Comba Professor ist. Ihre Zeitschrift ist die 'Riv. cristiana'. — Tron, P. Valdo et les pauvres de Lyon (Pignerol 1879), auch ins Italien. übers. v. Bart. Pons (Firenze, tip. Claudiana, 111 S., 24°) dient Unterrichtszwecken. — F. Nielsen, die Waldenser in Italien. Aus dem Dän. (Gotha, Perthes, 40 S.) soll unbedeutend sein. — Von Muston, l'Israel des Alpes; hist. des Vaud. et de leurs colonies (zuerst 1851) liegt eine neue Aufl. vor: Paris, J. Bonhoure, 4 voll., XXIII, 1862 S., 18°. — Jane Louise Williams, the Waldensian church in the valleys of Piemont from the earliest period to the present time — kenne ich nicht. — 2) Les Vallées vaud., Spectat. milit. 4 S., IX, X, XI (8 Artikel). — Die Drangsale, welche die Waldenser in den italienisch-französischen Kriegen am Ende des XVII. Jh. zu erleiden hatten, ihre Vertreibung aus den heimatlichen Thälern und Flucht nach der Schweiz, ihren Versuch die alten Wohnsitze wieder zu gewinnen, schildert mit Benutzung neuen Materials K. R. Klaiber, s. u. III, 96[3]. — 3) Münchener Sitz.-Ber. Phil.-hist. Kl. S. 550—70. — 4) Herrigs Archiv f. d. Stud. neuer. Sprachen 62 (1879), 273—88.

zum Glauben an Hexen u. s. w. bekannte.[1]) Zum energischen Kampfe g
Zauberwesen und Ketzer raffte sich die Kirche des XIII. Jh. auf, die
gerade durch die Macht, welche sie im Kampfe mit dem Kaisertum gev
verweltlicht wurde und den Ketzern vollen Grund zu Angriffen bot.
glaubt Lecoy de la Marche,[2]) der Verfasser des geschätzten und mit I
von der Akademie des Inscr. gekrönten Werkes 'la chaire française au m
âge et spécialement au XIII. s.' (1868) Kirche wie Gesellschaft des XII
gegen die Vorwürfe der Verderbtheit sowie der Finsternis, der Unwisse
und des Schmutzes — Michelet hatte gesagt: Pas un bain durant mille
— in Schutz nehmen zu dürfen. Ist auch sein Nachweis zunächst auf Fr
reich berechnet, so trifft er doch bei der Gleichartigkeit der socialen
stände für einen grofsen Teil der Christenheit überhaupt zu; allerdings
man festhalten, dafs Frankreich — und Lecoy schöpft lediglich aus fr
sischen Quellen — auf Grund der Überreste der antiken Kultur eine fe
Bildung mit ihren Vorzügen und Schwächen aufweisen konnte, als
Deutschland. Lecoy ist insbesondere auch bemüht, den segensreichen
flufs der Kirche auf die Stellung der Frauen und des Handwerkerst
sowie die Bedeutung des Theaters d. h. der Mysterien und der Pr
zu zeigen. Man wird nicht alle seine Behauptungen unterschreiben kö
da sie, was er selbst weifs, nicht unbeeinflufst sind von seinem k
lichen Standpunkt; man mufs es sogar als Mangel bezeichnen, dafs
Bauernstand nicht behandelt ist, dessen Lage trotz der Fürsorge
wigs d. H. eine Schattenseite auch des XIII. Jahrh. bildet, aber die
grofsem Geschick geschriebenen Bilder — ursprünglich Vorträge vor
gemischten Publikum eines regelrechten 'Cours' über die Geschichte
Mittelalters an der freien katholischen Universität in Paris — mit u
grösserem Interesse lesen, als sie nicht nur auf auf ausgedehnter und g
licher Kenntnis der Quellen beruhen und vielfach neues Material aus
Handschriftenschätzen der Pariser Bibliothek bieten, sondern vor allen D
das Einzelne zu einem klar angeschauten und beherrschten Ganzen verbi
Wir bedauern, dafs der 2. Vortrag 'l'état matériel et intellectuel' nicht
geführt ist, sondern nur Programm und Gang jener Serie von Vorlesu
entwirft. — Im Vordergrunde des XIII. Jh. steht die gewaltige Persönlic
Innocenz' III. Von einem kurzen von P. Meyer vollständig herausgeget
Gedichte, das ihn preist und aus dem Jahre seiner Wahl 1199 stammt
K. Rieger[3]) die erste der vier 7zeiligen Strophen in einem Cod. I
gefunden, welcher auch ein anderes aus den Jj. 1210—12 enthält, das
3 7zeiligen Strophen besteht und Otto IV. bedroht. Beide sind im To
damals herrschenden Lyrik abgefafst.[4]) — Schon vor Innocenz hatten
Bulgaren, als sie 1185 das griechische Joch abgeschüttelt, wieder mit
Verhandlungen angeknüpft, die 1204 unter Kalojoannes zu einem Absc
führten. Golubinski (Kratkij očerk istorii pravosl. cerkveij) und Drino (
ričeski pregled na bolg. crkva) hatten jedoch behauptet, die Union sei
den Bulgaren nur zum Schein und in der Absicht angestrebt, die Cz

1) S. u. III, 12[4], wo Soldans zu lesen ist. Heppe † vor der Herausgabe, die
Witwe besorgte. — 2) La société au XIII. s., Paris, Soc. génér. de librairie catho
Palmé) X, 379 S. (Teil der Nouv. bibl. histor. à 3 fr. créée pour réfuter les erreurs hi
— Prabade, ét sur le XIII. s., Conférences diocés., Juni, kenne ich nicht. — 3) Zwe
dichte aus d. Z. Ottos IV., Mitteil. d. Inst. f. öster. Gesch. I, 126; vgl. N. Arch. V, 47
4) Ueber welche 'Recenti studii al pontificato di Inn. III' in Il Papato XI, No. 64—6
richtet wird, weifs ich nicht.

krone zu gewinnen: nach erreichtem Zwecke hätten sie sich sofort wieder von Rom getrennt. V. Lah[1]) sucht ihnen gegenüber nachzuweisen, dafs die Union thatsächlich von 1204—34 bestanden habe. Nicht ganz einer Meinung mit Lah ist Rattinger,[2]) nach dem Differenzen entstanden, als die Lateiner in Konstantinopel auf Teile des Bulgarenreiches Ansprüche erhoben. Gleichwohl wurde 1204, als die bulgarische Kirche Basilius, Erzb. v. Zagora als Primas mit der Residenz in der Hauptstadt des Reiches Trnowo erhielt, das Land in 8 Diöcesen geteilt. Die Namen derselben sind sehr korrumpiert überliefert; R. hat namentltch nach dem bisher nicht beachteten Briefe der bulgarischen Bischöfe an Innocenz von 1203 die richtigen Namen festgestellt, gleichzeitig manche Irrtümer Spruners, Menkes u. a. berichtigend. Es waren aufser Trnowo die beiden Metropolen Belesbud (h. Kostendil) und Prostlave (bei Schumla) und die Bistümer Scopie (Üsküb), Prisdianum (Prischtina), Nise (Nisch), Bydinum (Widdin) und Branitschewo. — Dafs im XIII. Jh. eine Reform nötig war, erkennt auch Lecoy de la Marche an:[3]) zum Glück seien die Reformatoren nicht Luther, sondern d. h. Franz und der h. Dominicus gewesen. Ersterer scheint in den katholischen Welt doch mehr Anklang zu finden, als der h. Dominicus; während jenem wie alljährlich mehrere freilich meist populäre fromm-wertlose Biographieen gewidmet sind,[4]) ist mir von Dominicus nur eine Biographie bekannt geworden.[5]) Die Wundergeschichten des h. Franz enthalten bekanntlich die 'Fioretti di S. Francisco'. Sie stammen wohl nicht von einem Verfasser, sondern sind nach und nach unter seinen Schülern und Anhängern entstanden, vielleicht schon zu den Lebzeiten des Heiligen.[6]) — Doch hat L. de Chérancé die Chronik der Minderbrüder von Bernhard v. Betsa, dem Sekretär Bonaventuras[7]) entdeckt, woraus hervorgeht, dafs die Fioretti oft nur wörtlich aus der Chronik entnommen sind.[8]) Bald nach Franc. stiftete seine Landsmännin, die h. Clara von Assisi, den 2. Orden des Pater Seraphicus, d. h. die Clarissinnen oder Damianistinnen. Auch ihr sind einige Biographieen in streng katholischem Sinne gewidmet.[9]) Auf die Einwirkung, die auf den Heiligen von Assisi sein malerisches Heimatland ausgeübt, das er nur verklärt habe, weist A. v. Reumont[10]) hin.

Die Dominikaner machten sich im Gegensatz zu den praktischen Minoriten Schutz und Verteidigung der Kirchenlehre zur Aufgabe, wozu ihnen in erster Linie die Inquisition diente.[11]) Wie eine wissenschaftliche Geschichte

---

1) De unione Bulgarorum c. eccles. rom. (1204—34), Verings Arch. f. d. kath. Kirchenrecht 44, 193—257. Vgl. Jahresber. II, 2, 221. — 2) D. Patriarchat- und Metropolitan-Sprengel Constantinop. u. d. bulg. Kirche, Hüffers Hist. Jb. I, 77—106. — 3) S. 27. — 4) Palomes, Storia di S. Franc. d'Assis. 7 ediz. 1879, Palermo, Palomes. — A. de Ségur, hist. popul. de S. Franç. d'Ass., Paris, Poussielgue. XVI, 308 S. (Bibl. franciscaine). — Berthaumier et Raphaël, vie de S. Franç. d'Assis. Nouv. édit., Tours, Mame. 216 S., 12°. (Bibl. de la jeunesse chrét.) — S. Franc. d' Ass., Confér. diocésanes Aug.-Heft. — Auf F.s Bedeutung als Lyriker (auch weltlichen) weist eine 2. Aufl. von Görres Schrift: 'd. h. F. v. A. ein Troubadour' hin (Stuttgart, Cotta). — Üb. d. Ausbreit. d. Franziskaner in Bayern o. S. 106[8]; über die Reform des Ord. in Constanz o. S. 155[7] u. 206[5]. — 5) S. Dominique, Conf. dioc., Apr.-Hft. — 6) S. Francisci Blütengärtlein. Dtsch. v. F. Kaulen. 2. Aufl. Mainz, Kirchheim. XVIII, 349 S., 16°. — 7) S. o. S. 187[5]. — 8) Franç. d'Ass. Paris, Poussielgue. XIX, 504 S. — 9) Clarisse Bader, St. Claire d'Assise. Paris, Didier. 273 S., 18°. Vgl. Revue du monde cathol. v. 15. u. 30. April — Joseph de Madrid, Vie de St. Cl. d'Ass., fondatrice de l'ordre qui porte son nom (1194—1233) Paris, Soussens. LXXXVII, 482 S. — 10) Lit. Rundschau (kath.) No. 21, wo auch Hases Leben d. h. Fr. abfälligen kathol. Urteilen gegenüber in Schutz genommen wird. — 11) Gabriel, Begriff u. Anfang d. Inqu., (Progr. d. Gymn. z. Neuhaus) [čechisch] sowie 'Charakteristik d. röm. Inquis.', Dtsch. Merkur XI, No. 38, kenne ich nicht.

derselben in ihrer Gesamtheit noch nicht existiert, da Llorente nur für Spanien, Limborch nur für Spanien, Portugal und Rom in Betracht kommen kann, so fehlt es auch an einer Darstellung der Inquisition der frühsten Zeit, wie sie mit Dominicus zu Toulouse entstand. Und doch läſst sich gerade letztere vollständig darstellen, da aus den Archiven der Inquisitionstribunale noch sehr bedeutende Reste erhalten sind, trotzdem die Archive nicht nur im XIII. und XIV. Jh. oft von den erbitterten Volksmassen zerstört, sondern auch von ihren früheren Hütern, den Dominikanern, verwahrlost wurden, sodaſs die Meinung verbreitet war, das noch aus ihnen Erhaltene sei bereits vollständig von Limborch, Belheim, Percin, C. Schmidt u. a. publiziert. Allein Frankreich allein besitzt noch bedeutende Schätze, die Licht gerade über die ersten 100 Jahre der Inquisition werfen, teils Kopieen, teils Originale. So in Kopieen den zum teil freilich schon benutzten Prozeſs gegen den Minoriten Bernard Delicieux (Bibl. nat. fonds lat. 4270), die Prozesse gegen die Albigenser 1307—23 (No. 11848) und eine Sammlung von Ketzerverhören (1285—1303); ferner 17 Bände der groſsartigen gleichfalls nicht unbenutzten Doatschen Sammlung; ferner in Carcassonne die Chronik des Guil. Pelhisso.[1]) Noch wichtiger sind die Originale: die Urteile Bernhards de Caux und Jean de St.-Pierres (1246—48; Bibl. nat. ms. lat. 9992, 16 Blätter), ein Inquisitionsverfahren von Albi 1299—1300 (No. 11748, 7 + 44 Bll.), das Ketzerverzeichnis Geoffrois v. Albi (No. 4269, 55 Bll.), Verhöre Bernards v. Caux und Jean de St.-Pierres 1245—46 (Stadtbibl. in Toulouse No. 155, 1. Ser., 3 + 254 + 5 Bll.), die 'Practica' d. h. ein Handbuch für den Inquisitionsrichter des Bernardus Guidonis (ibid. No. 121, wovon No. 267 nur Abschrift ist, 191 Bll.), Fragmente von Verhören in Toulouse 1254 u. 56 (Dep.-Arch. der Haute-Garonne, 10 Bll. in fol.) und das Hauptjournal eines Actuars am Inquisitionsgericht zu Carcassonne 1250—58 (Clermont, Stadtbibl., No. 136a), fast noch wichtiger als die Praktik Bernards. So lassen sich Organisation und Verfahren der Gerichte (Vorladung, Festnehmung, Kautionsleistung), sowie die verhängten Strafen mit voller Klarheit erkennen. Wahrhaft staunenswert ist die Thätigkeit der Inquisition, um sich zuerst gegen den vereinten Haſs des Volkes, der Fürsten und der Bischöfe zu behaupten. Ihrerseits hielten sich die Albigenser auch später noch nicht bloſs in den niederen Volksklassen, sondern in der reichen und thätigen Bürgerschaft des blühenden Landes, das an Civilisation sogar wohl Italien übertraf; und von besonderem Interesse ist es, zu sehen, welche Verbindungen die nach der Lombardei Geflohenen mit ihren zurückgebliebenen Glaubensgenossen heimlich unterhielten. Das Verfahren der Inquisition charakterisiert sich in seiner Willkürlichkeit aufs deutlichste; bemerkenswert ist die Verbindung mit der weltlichen Gewalt, die sich der Inquisition gänzlich zur Verfügung stellte und dafür durch einen Teil der konfiscierten Güter entschädigt wurde; die Inquisitoren selbst scheinen frei von Habsucht gewesen zu sein, nur daſs die Konfiscationen ihrem Orden zu Gute kamen; die unteren Beamten waren dagegen der Bestechung zugänglich.[2]) — Der erwähnte Guil. Pelissus giebt in seinem bisher nur in einem Fragment bekannten Chronicon höchst interessante und zum teil sehr anschauliche Schilderungen von Vorgängen aus der Zeit der Inquisition in Languedoc von 1229—37. Aus Toulouse gebürtig und eins der ersten Mitglieder des Ordens, gest. 1268 in Toulouse, war er bei den Inquisitorien

1) S. u. S. 201[1]. — 2) Ch. Molinier, l'inquis. dans le midi de la Fr. au XIII. et au XIV. s., Paris, Sandoz et Fischbacher. XXVII, 483 S.

öfter Zeuge, einmal Inquisitor selbst, doch wissen wir über ihn bis auf einige Notizen bei Bernardus Guidonis und in dem Codex von Toulouse No. 155 nichts Genaueres. Die zweite Hälfte der Chronik, die einige Thatsachen des Jahres 1234 berichtet (u. a. welche Erbitterung das Verfahren der Inquisition hervorrief), ist vielleicht nicht von ihm. Er schrieb noch ein anderes Werk, vielleicht über die Geschichte seines Klosters.[1]) — Das Verbrennen der Ketzer, das uns die Processe noch besonders abstossend macht, war innerhalb des deutschen Reiches zunächst nur in Deutschland selbst herkömmlich, in Italien begnügte man sich mit dem beständigen Bann und den damit verbundenen Strafen. Dem schlossen sich die Kirche und das Reich insbesondere auch noch in der Konstitution von 1220 an. Den Wendepunkt bezeichnen die päpstlichen Statuten von 1231, insofern bei ihrer Ausführung allgemein der Feuertod verlangt wurde und zwar im Anschlufs an die anfangs anscheinend ganz erfolglos gebliebene kaiserliche Konstitution für die Lombardei von 1224. Von dieser abgesehen verlangte die kaiserliche Gesetzgebung erst 1231 in Sicilien, 1232 in Deutschland und 1233 im ganzen Reiche die Hinrichtung der Ketzer. Dafs 1232 über die Art des Todes nichts gesagt wurde, ist blofser Zufall, beachtenswert aber ist, dafs es in Deustchland vor 1232 kein Reichsgesetz gab, das den Feuertod ausdrücklich vorschrieb.[2]) — In der Behandlung der Ketzer hat das Auftreten der Katharer eine Wendung herbeigeführt: von dem Untergang des römischen Reiches bis ca. 1000 unterlagen die Ketzer lediglich der geistlichen Gerichtsbarkeit mit ihren Strafen; für die Folgezeit bis in den Anfang des XIII. Jh. hinein unterscheidet sich der Süden vom Norden (Deutschland und das Gebiet der Langue d'oïl): im Süden wurden die Ketzer nur anfangs wie im Norden verbrannt, nachher milder behandelt und geradezu geduldet; zuletzt um 1200 traten Verbrennung und Einziehung der Güter als Strafen ein, bis endlich im XIII. Jh. der Feuertod überall gesetzliche Strafe wurde. Zuerst wurde er in Aragon und Catalonien von Peter II. 1197 eingeführt, wenn der Ketzer nicht bis zu Ostern 1198 in die Verbannung gegangen wäre.[3]) — In der ersten Hälfte der Regierung Ludwigs d. H. war in Frankreich für die Purifikation der Kirche mit Energie und Eifer thätig der aus niederem Stande stammende Bischof v. Paris, Wilhelm v. Auvergne, bald einer der angesehensten Ratgeber des Königs, dessen einfacher und gerader Charakter dem Volke Achtung einflöfste, sodafs auch über ihn eine Anzahl Anekdoten existieren.[4]) Er spielte in den Konflikten zwischen Krone und Königtum eine Rolle und bekämpfte die Ämtercumulation und das Eingreifen der Kurie in die Bischofswahlen. Ebenso trat er gegen Aberglauben und Zauberei auf und war in den Fragen der Wissenschaft als Theolog, Jurist, Philosoph u. s. w. gleichfalls thätig wie er überhaupt grofsen Wissensdurst bewies.[5])

Innocenz IV. ist es, der Friedrich II. zum Antichrist gestempelt hat. Zu gleicher Zeit entstand jedoch in Deutschland, in dem hohenstaufisch gesinnten Schwaben, besonders in Schwäbisch-Hall, eine Sekte, welche den Antichrist in Innocenz IV. sah, als dem Haupte der durch und durch verderbten Kirche, und in Friedrich II. denjenigen, der berufen sei, die Kirche

1) Ch. Molinier, de fratre Guil. Pel., veterrimo inquisit. scriptore. Accessit ejusd. fratris Chronicon e Carcassonensi cod. nunc primum omni ex parte edit. Paris, Fischbacher. LXXVII, 76 S. Vgl. L'inquis. S. 40 ff. — 2) Ficker, d. gesetzl. Einführg. d. Todesstrafe für Ketzerei, Mitteil. d. Inst. f. öst. Gesch. I, 179—226. — 3) J. Havet, s. o. S. 21[5]. — 4) Lecoy de la Marche, l. c. S. 114 ff. — 5) N. Valois, Guil. d'Auv. 1229—40. Paris, Picard. 400 S.

zu reformieren; hiermit verbanden sich Vorstellungen von dem durch die Verderbnis der Kirche und des Klerus als nahe bevorstehend angezeigten Ende aller Dinge; Vorstellungen, die auf die kaiserfreundlichen Visionen des Calabresen Joachim de Floris zurückgehen. Dieser Sekte, die sich in ihren Hoffnungen auf Bekämpfung der Hierarchie durch den plötzlichen Tod Friedrichs II. empfindlich getäuscht sah, ist die Entstehung der Sage vom Fortleben Friedrichs II. zuzuschreiben. Bisher hatte man nur die Angaben Alberts v. Stade über sie; doch ist aus ihren Kreisen hervorgegangen die von E. Winkelmann 1865 (Berlin, Mittler u. S.) herausgegebene 'Epistola fratris Arnoldi ordinis praedicatorum de correctione ecclesiae', wodurch wir über ihr Wesen weiteres Licht erhalten.[1])

Die Stellung, welche das Papsttum im Kampfe mit dem deutschen Reiche errungen, tritt besonders deutlich hervor unter Rudolf I. Lediglich im Interesse eines beabsichtigten Kreuzzuges war der unermüdliche Gregor X. bestrebt, zwischen Rudolf I. und Ottokar zu vermitteln und überhaupt des ersteren Stellung gegen Alfons X. und Philipp von Frankreich zu sichern. Diese Verhandlungen, sowie die, welche unter ihm und seinen nur kurze Zeit regierenden Nachfolgern Innocenz V., Johann XI. behufs Abtretung der Romagna stattfanden, und unter Nikolaus III. ihren für die Kurie günstigen Abschlufs erreichten, endlich die Einigung Rudolfs mit Karl von Anjou, die ebenfalls unter dem Einflufs der Kurie und nicht zu des Reiches Ehre erfolgte, schildert F. Wertsch[2]) auf Grund der vorhandenen Dokumente, im Einzelnen vielfach gegen Lorenz u. a. polemisierend; Böhmer gegenüber bestreitet er die Hochschätzung Gregors. — Nicht gerade stolz darf die Kirche auf Martin IV. (1281—85) sein, der in unwürdiger Abhängigkeit von seinem Protektor Karl von Anjou blieb und Sicilien nach der Vesper mit dem Bann belegte. Vermutlich gegen die dieser Thatsachen wegen gegen ihn erhobenen Anklagen wird sich der Aufsatz über ihn in einem klerikalen Organ richten.[3]) — Den Namen Innocenz III., Franz v. Assisi und Dominicus reihen sich, um dem XIII. Jh. seinen Glanz zu verleihen, die Alberts d. Gr. und Thomas' v. Aquino an. Die Feier des 600jährigen Todestages des ersteren hat eine grofse Anzahl von Schriften hervorgerufen; auf den zweiten hat die Encyclica Leos XIII. 'Aeterni patris' vom 4. Aug. 1879 über die Erneuerung der christlichen Philosophie in den katholischen Schulen im Geiste des h. Thomas[4]) die Aufmerksamkeit weiterer Kreise gelenkt: wohl sind beide geeignet, um an ihre Schriften eine Schilderung des Standes der Wissenschaften im Mittelalter anzuknüpfen.[5])

Als den gröfsten Gelehrten und tiefsten Denker Deutschlands, der mit energischer Thatkraft auch in das Leben eingegriffen und auf seine Zeitgenossen einen wahrhaft überwältigenden Eindruck ausgeübt habe und daher auch in der Volkssage gefeiert sei, der insbesondere auch auf naturwissenschaftlichem Gebiet so Bedeutendes geleistet, dafs ihm Anerkennung von Ernst Mayer und A. v. Humboldt nicht versagt sei, hat eine kundige Hand Albert

---

1) Dan. Völter, o. S. 85[12]. — 2) D. Beziehungen Rud. I. v. H. zur röm. Kurie bis z. Tode Nik. III. Gött. Diss. 31 S. — 3) Il papa M. IV, Il Papato XI, No. 64—66. — 4) Gedr. z. B. Katholik 42, 225—45. Vgl. dazu das Schreiben Leos XIII. an den Kardinal von Lucca über d. Philos. d. h. Thom., Arch. f. kath. Kirchenrecht 43, 44—48 u. M. Fuchs Reflexionen zur Enc. 'Aet. patr.'. Mit einem Vorwort von M. Hiptmair (Linz, Ebenhoch); Didiot, Th. d'A. et les actes du pape Leon XIII. Arras, Laroche, 31 S. — 5) Reinhard de Liechty, Alb. le Gr. et S. Th. d'A. ou les sciences au M.-A. Paris, Palmé. II, 236 S. (Nouv. Bibl. histor. etc., s. o. S. 198[2]).

d. Grofsen gefeiert. Von besonderem Interesse ist die Zusammenstellung der Sagen über Albert in Kap. XVI, die auch einigen wohlgelungenen neueren Gedichten den Stoff geliefert haben.[1]) Übrigens hat auch diese Schrift trotz der Benutzung der Nachrichten Heinrichs v. Hervord das Dunkel nicht lichten können, das über einem grofsen Teil der Lebensgeschichte Alberts liegt. Er ist wohl zweimal in Paris gewesen. — Den h. Thomas schildert als den edelsten Repräsentanten des Mittelalters, als die frische unverbrauchte Kraft des germanisch-romanischen Volkslebens F. Hettinger.[2]) Mehrere von Th.s Werken sind seitens der sehr thätigen katholischen Buchhandlung Philopona in Bar-le-Duc (Oeuvre de St. Paul) herausgegeben;[3]) die meisten Schriften die über ihn erschienen, dürften nicht allzu hohen Wert haben.[4]) — Neuerdings ist ein Brief des Heiligen gefunden und herausgegeben, der veranlafst war durch eine Anfrage der Mönche in Monte Cassino über eine Textstelle Gregors d. Gr., über welche sie in Streit geraten waren. — Die Veröffentlichung desselben in Facsimile durch M. Cassino steht bevor.[5]) — Thomas Schüler war der 'Doctor fundatissimus', der Erzieher Philipps d. Schönen Aegidius Colonna, welcher wie Thomas ein Werk 'de regimine principum' schrieb, von dem jüngst auch eine abgekürzte Ausgabe gefunden ist.[6]) — Als providentiell wird von Hettinger Thomas' Auftreten dem Averroismus gegenüber hingestellt, dessen Lehre von der Einheit des unsterblichen Geistes in der Vielheit der entstehenden und untergehenden Menschenseelen naturgemäfs Spanien besonders inficierte; sie hat Menendez Pelayo behandelt.[7]) Für die thomistischen Lehren ist auch seines Schülers Tolomeos v. Lucca 'Exaëmeron seu de opere sex dierum tractatus' wichtig, das bisher

---

1) Alb. M. in Gesch. u. Sage. Festschr. z. 6. Saek.-Feier. Köln, Bachem. 172 S. (Vf. ist Thömes, s. Hist.-pol. Bll. 86, 924.) — Weitere Schriften: G. v. Hertling, Alb. M. Beitr. z. s. Würdigung. Köln, Bachem, VII, 150 S. (1) A. d. Gr., s. Leben u. Wissenschaft; 2) d. aristotel. Philos. b. Alb.; 3) Standpunkt d. Scholast. in ihr. Weltbetrachtg. u. -erklärg. — H. Goblet, d. sel. Alb. M. u. d. Gesch. s. Reliquien (die z. t. in der Andreaskirche z. Köln aufbewahrt werden). Dem kath. Volke kurz erzählt. III, 108 S., 16°. Ebda. — Bach, Alb. M. (Rede) Augsb. Allgem. Zeit. v. 15.—18. Nov. Vgl. auch Katholik 1880, II, 664 ff. — Über Gloria, quot annos ot quibus in urbibus Italiae Alb. M. moratus sit, s. u. Kap. XXVIII. — 2) Th. v. A. u. d. europ. Civilisation. (Frankf. zeitgemässe Broschüren, ed. P. Haffner. N. F., Bd. I, Hft. 9). Frankf. a./M., Fösser, 33 S. — 3) D. Thomae Aqu. sermones et opusc. concionatoria ed. J. B. Raulx. T. I complect. sermones a. 1570 Romae repertos et editos. Bar-le-Duc, Oeuvre de St. Paul, Philopona, 538 S., 12°. — D. Thom. Aqu. De veritate cathol. fid.; Summa theol. 370 S., ebda. — 4) Hommages à S. Thom. Lille, 38 S.; darin Theoph. Insch, vie de S. Th., Norb. van Ehnen, S. Th. et les universités. — Didiot, tituli festivi Div. Th. Aqu., Rev. des sciences ecclés. Jan.—Febr. — Al. Florence, Oratio in laud. D. Th. Aqu., ibid. April. — Andrullo, S. Tom. de Aqu., La ciencia crist. März. — Lorenzo, gli ultimi due anni della vita da S. Tomm. di A., Gli studii in Italia, Juni. — Doctrines de S. Th. d'A., Anal. juris pontif. Oct. — J. de Kernaeret, les prem. chapitres de la bible et la somme de S. Th., Ann. de la philos. chrét. Oct. — Del catechismo di S. Tomm. e la prima petizione del Paternostro da lui spiegata, La scienza e la Fede, Jan. — Studi sulla metafisica di S. Tomm. di A., ibid. März. — La storia naturale e le teorie filosofiche di S. Tomm., ibid. 1879 Nov. — F. Boulas, S. Thom. Aquin. de regimine principum doctrina (These v. Lyon) Bar-le-Duc, Contant-Laguerre, 97 S. — Bonaldo, S. Tomm. maestro di giusto governo, La scuola cattol., Juni. — Andrullo, S. Tomas de Aqu. y la formula: el estado esta subordinado à la iglesia como el cuerpo al alma, La ciencia crist. Aug. — S. Tomm. e la formola: lo stato etc., La scienza e la fede 1879, Dec. u. ff. — Die Sociallehre d. h. Th. v. A., Christl.-soc. Blätter IX, No. 10. — La scienza della storia in S. Tomm., La scienza e la fede, April. — Codoci autografi di S. Tomm., La scienza e la fede, Febr. — La scoperta di codici di S. Tomm., La carità, März. — 5) Katholik, 41, 369—72. — Lettera inedita di S. T. d. A., Opusc. religiosi, Jan.—Febr., dürfte denselben Gegenstand betreffen. - 6) S. o. S. 67[14]. — 7) La impiedad averroista, Bolet. hist., Febr.-Hft. Vgl. Abt. I, Kap. Kirchengesch.

nur dem Titel nach bekannt, jetzt in einem Cod. membr. des XIV. Jh. der Casanatensischen Bibliothek (jedoch keinem Autograph) aufgefunden ist.[1])

Das XIII. Jh. in Deutschland darf sich des gröfsten Volkspredigers des Mittelalters rühmen. Von Pfeiffers Ausgabe der Predigten Bertholds liegt jetzt der 2. Band vor;[2]) dennoch ist B. nicht vollständig zu verstehen und zu beurteilen ohne Hinzunahme seiner zahlreichen — 393 — noch ungedruckten lateinischen Predigten. Diese, von B. selbst niedergeschrieben, sind weder Übersetzungen der deutschen noch Concepte zu diesen, sondern sollten den Geistlichen zu gleichmäfsiger Verwaltung des Predigtamtes dienen: die deutschen sind 'gelegentlich und mehr oder minder genau vom Munde des Predigers weg' aufgeschrieben. Die lateinischen bilden 5 verschiedene Sammlungen (serm. dominici, de sanctis etc.), von denen sicher drei von B. selbst veröffentlicht sind.[3]) — In die Regensburger Minoriten wurde um 1240 von einem historisch nicht nachweisbaren Provinzialmeister Gerhard Lamprecht von Regensburg aufgenommen, der den Orden zufällig kennen gelernt hatte und, bis dahin ganz weltlich gesinnt, sich von dem Leben und Treiben der Minoriten angezogen fühlte. Nachdem er in der Zeit seiner ersten Bekanntschaft mit ihnen nach Thom. v. Celano sein unbedeutendes Gedicht 'St. Franzisken Leben' gedichtet, schrieb er auf Wunsch und mit Hülfe Gerhards die besser geratene 'rede von der tohter Syon', der ein lateinischer Tractat 'Filia Syon' (Cod. Vindob. 1997) zu grunde liegt. Sie ist für die Geschichte der Mystik von Interesse. Von beiden Gedichten waren bisher nur Bruchstücke bekannt.[4])

Die bekannte Eifersucht zwischen Dominikanern und Franziskanern zeigt sich auch darin, dafs die ersteren gern einen stigmatisierten Heiligen gehabt hätten, den sie dem h. Franz hätten entgegensetzen können: später hatten sie das Glück, ihren Wunsch in der h. Katharina von Siena erfüllt zu sehen. Jedoch schon im XIII. Jh. war auf dem besten Wege zu einer gleichen Heiligkeit Christine von Stommeln, einem Dörfe nordw. von Köln geb. 1242. Ihre religiösen Exaltationen erklären sich unter physiologischem Gesichtspunkt leicht: dem Dominikanerorden affiliirt (virgo devota ordin. Praedicat.) lernte sie einen jungen schwedischen Dominikaner Peter (de Dacia) kennen, der zu ihr eine lebhaft erwiederte Neigung fafste, und da sie sich beide dieser nicht hingeben durften, so spielte sie bei Christine, ihr unbewufst, in ihre Entzückungen hinein: diese lassen uns den kleinen Roman den sie durchlebte und in dem sich Peter zum Dolmetscher ihres inneren Schauens machte, deutlich erkennen. Als sie 46 Jahr alt war und den Tod ihres Freundes erfuhr, hörten ihre ekstatischen Zustände auf und sie lebte noch 24 Jahre in immer grösserer Ruhe († 1312).[5])

Hatte die Kurie das Haus Capet gerufen, um mit seiner Hülfe die Hohenstaufen zu vernichten, so war es nur eine Vergeltung des Geschicks, dafs die Päpste in die schmählichste Abhängigkeit von den französischen Königen gerieten, wie sie ihnen ein deutscher Kaiser nie zugemutet hätte: die tiefste Erniedrigung der Kirche bezeichnet Clemens V. Ihn zu rechtfertigen hatte 1874 E. Boutaric unternommen: dafs er in der Verteidigung zu weit

---

1) Fratr. Tolom. d. Luca Exaëm. etc., in lucem protulit Masetti. Biblioth. Thomistica I. Siena. — 2) B. v. Regensb., Vollständ. Ausg. s. deutsch. Predigten m. Einl. u. Anm. II. Enth. Pred. 37—71 nebst Einl. Lesarten u. Anm. v. Jos. Strobl. Wien, Braumüller XXX, 696 S. — 3) G. Jacob, s. o. S. 108[7]. — 4) Ibid. Anm. 8. — 5) Renan, une idylle monacale au XIII. s., Rev. d. deux mondes 39, 275—94.

ging, lag in der Natur seines streng-katholischen Standpunkts. Renan[1]) will B.s Darstellung auf das richtige Mafs zurückführen. Vom Vorwurf der Simonie und des Nepotismus sowie einer Unsittlichkeit, die selbst skandalöse Öffentlichkeit nicht scheute, sei Cl. nicht freizusprechen, aber erniedrigt habe er das Papsttum nicht, das schon tief erniedrigt gewesen sei; er habe es vielmehr zu heben gesucht und dabei grofses Geschick bewiesen: den andern Fürsten gegenüber habe er das Ansehen des Papsttums vollkommen gewahrt, und wo er frei gewesen, habe er sich stets als Gegner der französischen Dynastie gezeigt. Luxus habe er sehr geliebt, aber dabei als Beförderer der Kunst Geschmack gezeigt und der Renaissance vorgearbeitet; er sei überhaupt ein humaner Charakter gewesen. Renan hat den Schlüssel zum Verständnis dieses Papstes doch nicht gegeben: er hätte zeigen müssen, in welchem Sinne und mit welchen Absichten Cl. die Wahl annahm. — Das Leben eines französischen Prälaten aus der Zeit des Avignonischen Exils, des Bisch. G. Sudre v. Marseille, hat R. Fage[2]) geschildert. Geb. aus angesehener Familie bei Tulle, wo sein Geburtshaus noch heut gezeigt wird, und Dominikaner, wurde er magister sacri palat. apost. sowie Doyen des Kardinalkollegs und starb in Avignon 1373.

Der Ruhm, die Beendigung der babylonischen Gefangenschaft durch Überredung Gregors XI. herbeigeführt zu haben wird für Katharina v. Siena in Anspruch genommen, deren 500jähriger Todestag ebenfalls eine bedeutende Anzahl von Aufsätzen und Schriften hervorgerufen hat: da sie z. t. auch erbaulichen Zwecken dienen sollen, dürfte ihr historischer Wert nicht grofs sein.[3]) Von katholischer Seite tritt man insbesondere der Auffassung entgegen, welche die Heilige dem Papsttum gegenüber als italienische Patriotin hinstellt. — Den Empfang, den 1378 Pisa Gregor XI. zu teil werden liefs, hat Pietro[4]) dargestellt.

Unter demselben Papst wurde der Procefs gegen Wiclif instruiert, dessen Ausgang letzteren in seinem kühnen Vorgehen gegen das Papsttum so weit bestärkte, dafs er den Papst als den Antichrist hinstellte. Seinen bisher unedierten Tractat 'de Christo et suo adversario Antichristo' hat Buddensieg[5]) herausgegeben. Indem er den Stand der Wiclif-Litteratur bespricht — eine Gesammtausgabe seiner Werke fehlt und erst jüngst sind in England einige 'Ausgewählte' Werke erschienen, während die Mehrzahl noch der Veröffentlichung harrt — findet B., dafs dieser Tractat ein günstigeres Bild von W.s Polemik gewähre als Lechler entworfen habe, da seine Polemik keineswegs so schroff sei, wie sie von W.s Gegnern geschildert werde. Es ist

1) La papauté hors d'Italie, Rev. d. deux mondes 38, 107—36. — Desjardins, la bulle 'Unam sanctam'. (Lyon, Pitrat, 37 S., aus 'Etudes relig.' 6. S., V, 162 ff.) sucht Murys Angriffe gegen die Echtheit der Bulle (s. Jahresber. II, 2, 223) zu widerlegen — 2) Guill. Sudre, cardinal Limousin. Brive. 77 S. — 3) Olga v. Leonrod, geb. v. Schäzler, d. h. Cath. v. S. Köln, Bachem. XII, 393 S. (bigott.) Dies liegt zu Grunde bei Esser, z. 5. Centen. d. h. Cath. v. Siena, Katholik 1880, I, 337 ff. — Drane, (Miss A. Th.) the hist. of S. Cath. of S. and her companians. Lond., Burns and Oates (hat einige neue Quellen benutzt, ist aber nicht immer kritisch). Hieran schliefst sich an: S. Cath. of S., Dublin Rev. 3. Ser., IV, 128—54; vielleicht auch: A new life of S. Cath. of S., the Month, Mai-Hft. — Flavigny, Cesse. de, S. Cath. de Sienne. Paris, Sauton. XII, 433 S., 18°. — Capecelatro, S. Cat. da S. — Ders.: il V. centenario di S. Cat. d. S., La Carità, Juni. — Veratti, cinque lettere di S. Cat. da S., Opusc. relig. 1879, Nov., Dec. u. ff. — Vgl. Kap. XXVIII, Abschn. IV. — 4) Arch. della soc. rom. di stor. patr. III, Hft 4. Vgl. über Greg. XI. auch u. Kap. XXVIII. — 5) De Chr. et s. adv. A. Ein polem. Tract. Joh. W.s aus d. Hds. d. Hofbibl. zu Wien u. d. Univ.-Bibl. zu Prag z. 1. Male herag. Gotha, Perthes. 60 S. — Zugleich Progr. d. Vitztumschen Gymn. z. Dresden. No. 449.

dieser Tractat der einzige, der sich direkt gegen das Papsttum wendet, während W. sonst die katholischen Institutionen, besonders die Bettelmönche angreift. An der Echtheit ist nicht zu zweifeln, die Abfassungszeit ist 1383/84.

Das grofse Schisma des Jahres 1378 liefs ein Projekt entstehen, das, wenn ausgeführt, ein Praecedenz von höchster Wichtigkeit hätte werden können. Im Norden Italiens sollte ein vom Papst relevierendes Königreich 'Adria' gestiftet werden zu Gunsten von Karls V. Bruder Ludwig v. Anjou, der dann den französischen Papst Clemens VII. aufrecht erhalten sollte: ein Seitenstück zu dem Königreich Neapel. In einer sehr geheim gehaltenen Bulle erklärte sich Clemens, ohne das h. Collegium zu befragen, bereit, einen grofsen Teil seiner Besitzungen — ausgenommen nur Rom mit seinen Territorium, das Patrimonium Petri in Toscana, Campanien, der Maritima und Sabina — zu dem neuen Staat herzugeben. — Die Adoption Ludwigs durch Johanna von Neapel entzog diesem Projekt die Basis; doch 1393 kam Johann Galeazzo Visconti, der Kenntnis von der Bulle erhalten hatte, im Interesse seines Schwiegersohns, des Herzogs Ludwig v. Orleans, darauf zurück. Der Tod Clemens' VII., der den in der Bulle gethanen Schritt später mifsbilligt hatte, liefs das Projekt zerrinnen.[1])

Einer der eifrigsten Bekämpfer des Schismas und des entsittlichten Papsttums war Gerson, dem eine nicht streng wissenschaftliche Arbeit Darches[2]) gilt. — Der 'Doctor christianissimus' führt uns zu dem Konstanzer Konzil[3]) und Hufs, den er selbst mit verurteilte: der Hussitischen Bewegung wird namentlich in Böhmen unausgesetzte Aufmerksamkeit gewidmet.[4]) — Die Reformen der Franziskaner durch das Konstanzer Konzil berührt Gaudentius.[5]) Dafs auf dem Konzil zu Basel der Kardinal Torquemada, wie allgemein und zuletzt auch noch von Lederer[6]) angenommen ist, als Verteidiger der hyperpapalsten Ansprüche aufgetreten, die Bischöfe in der Theorie lediglich zu Beamten des Papstes herabgesetzt, und ihre ordentliche Jurisdiktionsgewalt, ja selbst ihre göttliche Einsetzung geleugnet habe, bestreitet A. Langhorst (S. J.): er habe nur das entschieden behauptet, was weder das Tridentinum noch das Vaticanum zur Entscheidung gebracht, dafs die Jurisdictionsgewalt unmittelbar vom Papste übertragen werde.[7])

Mit Calixt III. († 1458) kam 1455 der erste Borgia auf den päpstlichen Stuhl: seine letzten Beziehungen zu Siena behandelte L. Banchi.[8]) — Sein Nachfolger Pius II. (Enea Silvio Piccol.) hinterliefs u. a. auch 54 griechische Hds., theologischen und philologischen Inhalts, die sein Interesse für das klassische Altertum bekunden: so mehrere Bücher der Ilias, Demosthenes, Lycophrons Alexandra, Arrians Epictet, Proclus' Commentar zum Parmenides u. a.[9])

Zu den Päpsten aus der 2. Hälfte des XV. Jh., welche am schlechtesten beleumdet sind, gehört Sixtus IV., dem vorgeworfen wird, seine Regierung durch Nepotismus und Simonie sowie durch politischen Frevelmut erniedrigt

---

1) P. Durrieu, le royaume d'Adria, Rev. d. quest. histor. XXVIII, 43—78 (nach gröfstenteils unbekannten Materialien der Bibl. nat. in Paris). — 2) Le Bien-heureux Jean G., chancelier de Paris, docteur très-Chrétien. Paris, Bourguet-Calas. X, 236 S., 18⁰. — 3) Vgl. o. S. 58[6]. — 4) S. u. Kap. XXXIV. — 'Hufs et les Hussites', Rev. pol. et littér. X, 6, schliefst sich an Denis an (s. Jahresber. I, 171). — 5) S. Abt. III, 22[1]. (Bozen, Promperger, XIX, 590 S.) — 6) S. Jahresber. II, 2, 227. — 7) Joh. v. Torqu. u. das Vatikan. üb. d. Jurisdiktionsgewalt d. Bischöfe, Stimmen am Maria Leach 17, 447—62. — 8) Arch. stor. it. 4. S., V, Hft. 3. — 9) De codd. mss. graec. Pii II in bibl. Alex.-Vatic. schedas excussit H. Duchesne (Bibl. des écoles d'Ath. et de Rome, Hft. 13). Paris, Thorin, 34 S.

zu haben: dafs er Rom reich mit Bauten geschmückt (Sixt. Kapelle) und viele Gelehrsamkeit sowie Kunstsinn und feine Bildung überhaupt, auch eine gewisse naive Gutmütigkeit besessen, haben doch auch Protestanten hervorgehoben. E. Frantz[1]) (Dr. theol.) erklärt ihn für einen 'grofsen' Papst: die Öffnung der Schätze des Vatikans würde genügt haben, seinen Namen unsterblich zu machen, aber noch unzählige andere Denkmale bekundeten seinen idealen Geist. Es sei Verleumdung Infessuras u. a., wenn der fürstlich liberale Papst für habgierig, geizig, hart und grausam ausgegeben werde. Der Nepotismus 'erkläre' sich, wenn man an die Treulosigkeit und Wortbrüchigkeit jener von dem heidnischen Humanismus zerfressenen Zeit denke: Sixtus habe zuverlässige Leute nur in seinen Verwandten gefunden; für deren Ausschreitungen und für verworfene Kleriker könne er nicht verantwortlich gemacht werden. In der Politik dürfe er, eine gütige und wohlwollende Gelehrtennatur, nur als unglücklich bezeichnet werden.

Noch mehr als Sixtus IV. bedarf Alexander VI. der Rettung, die denn auch alljährlich mit neuem Mut versucht wird:[2]) wenn diese Rettungen, wie geklagt wird, wenig Beachtung finden,[3]) so wollen wir hier unsere frühere Bemerkung wiederholen, dafs selbst die Civiltà cattolica die Verteidigung seines moralischen Charakters aufgegeben hat.[4]) — Auch Savonarola fährt fort zu mannigfachen Schriften anzuregen, ohne dafs sie viel historischen Gewinn ergäben.[5])

In Deutschland waren es zum teil die Mystiker, die auf eine tiefere Auffassung der Religion drangen und so der Reformation vorarbeiteten.[6]) Unter diesen haben besonders die 'Gottesfreunde' zuletzt vielfach zu Erörterungen Anlafs gegeben.[7]) Auf Grund einer Anzahl noch nicht veröffentlichter Schriften des 'Gottesfreundes aus dem Oberlande' hatte A. Jundt[8]) die angeregten Fragen zu einem endgültigen Abschlufs zu bringen gedacht, indem er Denifle gegenüber ganz den alten Standpunkt beibehielt und nur den 'Gottesfreund' nicht mit Nikolaus v. Basel identisch sein liefs. Einen Abschlufs verdanken wir vielmehr Denifle,[9]) der den evidenten Nachweis erbrachte, dafs die Persönlichkeit des Gottesfreundes nach jenen Schriften an inneren und äufseren Widersprüchen leidet, die eine wirkliche Existenz desselben unmöglich machen. Alle ihm zugeschriebenen Schriften sind Fälschungen Rulman Meerswins, der sich geradezu auf Lügen ertappen läfst. Auch Meyer v. Knonau scheint von seiner etwas übereilten Lobpreisung des Jundtschen Buches[10]) zurückgekommen zu sein. Nicht richtig ist es auch nach Denifle, wenn L. Tobler[11]) die Sprache des Gottesfreundes, speciell Meerswins, für ziemlich dialektfrei und der der deutschen Mystiker ähnlich erklärt, nicht für elsassischen Provinzialdialekt. — Die Mystik wie sie die katholische Kirche versteht hatte Görres 1836—42 systematisch dargestellt; sie erscheint in

1) S. IV. u. d. Republ. Florenz. Regensb., Manz, XXIV, 529 S. — 2) S. u. Kap. XXVIII, Abschn. IV. — 3) D. Kathol. Beweg. XIII, 90 ff. in einer Anzeige von Nemec, s. Jahresb. II, 3, 367. — 4) 1873, 13. März; vgl. Jahresber. I, 325. — 5) Warren, Elisab. S., the florent. Martyr., a Reformer before the Reform. Lond., Partridge, 238 S. — Laurent, Jér. Sev., Conférences diocés. Juni-Hft. — Vgl. u. Kap. XXVIII, Abschn. 4. — 6) Über d. Mystik in Baden s. o. S. 84[5]; eine Urk. über eine Begine S. 97 f. — 7) S. Jahresb. II, 2, 226. — 8) Les amis de Dieu au XIV. s. Paris, Sandoz et Fischbacher. 445 S. — 9) Zuerst in einer Antikritik gegen Jundt, hist.-pol. Bll. 84, 797—815, 877—897 und 'Dichtungen d. Gottesfr. im Oberl.', Zeitschr. f. dtsch. Altert. N. F. XII, 200—19. u. ö. — Vgl. Bächtold, Die Litteratur über d. Gottesfreunde, N. Zürch. Zeit. No. 220. — 10) Gött. Gel. Anz. 1880. — 11) Anz. f. schweiz. Gesch. XI, 243 f.

neuem Abdruck.[1]) Der Mystiker, der bei Protestanten und Katholiken in gleich hohem Ansehen steht, ist Thomas a Kempis, insofern er für den Verfasser der Nachfolge Christi gilt. Denn von neuem für Giov. Gersen tritt C. Wolfsgruber[2]) O. S. B. ein, um jedoch im Ganzen nur Widerspruch zu erfahren. Mit Recht bemerkt Keppler[3]) der über den Stand der Frage einen Überblick giebt, die Frage sei zu sehr zur Ordens- und Nationalitätssache geworden um wissenschaftlich genug behandelt zu sein; die Beweise beider Parteien seien nicht lückenlos, aber der für Thomas sei stringenter. Pucher[4]) hebt die Behauptung W.s als unrichtig hervor, daſs G. G. von bewährten Specialforschern als Autor nachgewiesen sei: daſs Gersen überhaupt gelebt, sei gar nicht erwiesen. L. Santini[5]) betont, daſs W.s Angaben über die Codd. nicht zuverlässig seien und von einer Abfassung der Imitatio im XIII. Jh. keine Rede sein könne. — Eine von Wolfsgruber[6]) herausgegebene niederdeutsche Übersetzung aus dem 1. Viertel des XV. Jh. spricht nach Kessel[7]) für Thomas. — Veranlaſst durch den Fund eines Mskr. des 1. Buchs der Nachfolge Chr. in holländischer Sprache, das aus dem Windesheimer Kloster stammt und das älteste aller erhaltenen Mskr. sei, tritt O. A. Spitze[8]) für Thomas ein. — Das Brüsseler Autograph von 1441 hat C. Ruelens[9]) facsimiliert.

Mit der Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter hat sich vorzugsweise die protestantische Forschung beschäftigt; seitens der katholischen sind dazu kaum Ansätze zu verzeichnen.[10]) Daſs es im XV. Jh. nicht so schlimm mit der Predigt gestanden, wie es in manchen Deklamationen über den Verfall der Kirche in diesem Jahrhundert zu sagen üblich ist, hat zuerst Geffken (Prot.) in seinem ‘Bilderkatechismus von 1465’ nachgewiesen, und mit Enthusiasmus ist es ihm von vielen katholischen Forschern nachgesprochen, z. B. auch von Janssen: denn daſs Geffken in seiner Schätzung des Predigtwesens zu weit gegangen, zeigen katholische Forscher wie Alzog (Plenarien II, 116), Kraus (Kirchengesch. S. 392) und Hergenröther (Handb. d. K.-G. II, 178), die sich wesentlich maſsvoller als Geffken ausdrücken.[11]) Geffkens Standpunkt hat jedoch im allgemeinen Berechtigung auch für das frühere Mittelalter. Es lassen sich vom VII. Jh. an zwei Perioden in der Entwickelung der Predigt unterscheiden: von 600 bis c. 1200 ist die Predigtbildung als unselbständig und unorganisch zu bezeichnen; nachher ist sie selbständig und organisch. Die 1. Periode zerfällt wieder in die Zeit der Missionspredigten (600—900), der bischöflichen Predigt (900—1110) und der

---

1) D. christl. Mystik. Neue Aufl. in 5 Bdn. m. e. Sach- u. Namensreg. Bd. III: XX, 737 S., 1879. IV: XXX, 412 S., V: XI, 692 S. — 2) Giov. G., s. Leben u. s. Werk De im. Chr. Mit Facsimiles mehrer wichtiger Codd. mscr. Augsb., Huttlers Lit. Inst. (VII, 268 S.) m. 7 lith. u. phototyp. Taf. — 3) Üb. d. Vf. d. Nachfolge Chr., Theol. Quartalschr. 62, 47—108. — Vgl. auch K. Grube, z. Frage üb. d. Vf. der Imit. Chr., Hist.-pol. Bll. 86, 797—822. — 4) Giov. G., Hist.-pol. Bll. 85, 980—92. Vgl. Theol. prakt. Quartalbll. Juni-Hft. u. Period. Blätter, März-Hft. — 5) I diritti di T. d. K. difesi contro le vecchie pretese dei Gersenisti moderni, Gli Studii in It., 1879 Dec. u. ff. — 6) Van der navolginge Cristi ses boeke. Aus d. Cod. ms. d. Bibl. d. Bened.-Stifts Schotten zu Wien zugleich mit e. ‘vijften boek van Qui sequitur’ n. d. Hds. der Maatschappij van nederl. letterkunde z. Leiden hrsg. Wien, Gerold, XL, 336 S. — 7) Lit. Rdschau. S. 553. — 8) Th. a K. als schryver der Navolging van Chr. gehandhaeft. Utrecht, Beijer, IV, 274 S. — 9) The imit. of Chr., being the autogr. mscr. of Th. a K. ‘de imit. Chr.’ Reprod. and facsim. from the origin. preserv. in the R. library of Br. Lond., Stock, 1879. — Eine Prachtausg. ‘L'imit. d. Jés.-Chr. exécutée en or et en couleur par la chrom. d'après les plus beaux msc. du XIII au XVI. s.’, Paris, ist bis Lf. 14 fortgeschritten. — 10) Keppler, z. Gesch. d. Predigt, Lit. Rundschau VI, 417—22. 449—54. — 11) G. Plitt, G. Biel als Pred. geschild. Erlang., Deichert, 78 S.

Parochialpredigt (1100—1200). Karls d. Gr. Einflufs auf die Predigtbildung ist nicht so bedeutend anzuschlagen als gewöhnlich geschieht: das karolingische Homiliar war nur ein liturgisches Werk zunächst zum lateinischen Vorlesen bei dem liturgischen Gottesdienst bestimmt. Sonst war die Predigt deutsch, nur die sermones ad clerum lateinisch, jedoch wurde viel Lateinisches in die deutsche Predigt eingemengt. Seit dem XIV. Jh. hat die Predigt nicht ab-, sondern zugenommen.[1]) Das darf freilich nicht auffallen, denn gerade seit dem XIV. Jh. tritt in vielen Punkten und namentlich in der Predigt ein entschieden evangelischer Geist hervor, daher denn Tauler und Geiler v. Kaisersberg auf den Index kamen, nachdem sie allerdings von Flacius Illyricus als 'testes veritatis' angeführt waren;[2]) und wenn das Mittelalter Prediger wie Bernhard v. Clairvaux, Berthold v. Regensburg und Tauler[3]) aufweisen kann und zahlreiche lateinisch niedergeschriebene, aber deutsch gehaltene Predigten[4]) vorhanden sind, so ist daraus noch nicht zu folgern, dafs nicht die Reformation mit vollem Recht auch auf eine Vertiefung der Predigt gedrungen hätte. Dies zeigen klar die Predigten gefeierten und auch von Luther hochgeschätzten Theologen, G. Biels, der bisher, nicht mit vollem Recht, besonders als letzter Scholastiker dargestellt ist. Geboren in Speier vor 1430, zuletzt seit 1484 Professor in Tübingen († 1495), war er in der Blüte seiner Mannesjahre als Domprediger in Mainz berühmt. Doch sind seine Predigten in den damaligen Lehrformeln der Kirche unbewufst semipelagianisch und entbehren trotz sorgfältiger Ausarbeitung und einzelner zu Herzen gehender Stellen des wahren Schriftvertsändnisses.[5]) — Wie auf die Predigt ist katholischerseits, um die Reformation als unnötig nachzuweisen,[6]) die Bedeutung hervorgehoben, den die Katechese für die Volksbildung hatte. Nicht erst im späteren Mittelalter, sondern seit den Zeiten der Karolinger verlangte die Kirche von den Eltern, dafs sie den Kindern das Vaterunser und das apostol. Taufsymbolum einprägten, und ebenso wurde den Paten die Sorge dafür zur dringenden Pflicht gemacht. Der Klerus wurde zur Katechisation der Jugend und des ganzen Volkes immer aufs neue angehalten: in den Schulen, in der — oft katechetischen — Predigt, im sog. Pronaus (Vorbeten des Symbolums, der Gebote etc.), im Beichtunterricht sollte er die Grundzüge des Glaubens und der Moral ent-

1) R. Cruel, Gesch. d. dtsch. Predigt im M.-A. Detmold, Meyer. 1879. XVI, 663 S. — 2) F. H. Reusch, drei dtsche Prediger auf d. Ind., Alemannia VIII, 24. Dafs Geiler v. K. noch lange Zeit (1581 u. 1617) beachtet wurde, zeigt Birlinger, ebd. S. 25—27. — 3) Die Nebe als Repräsentanten des M.-A. behandelt in dem o. Abt. I, Kap. Kirchengesch. cit. Werke. — Üb. B. v. Regensb. s. o. 108[7]. — 4) Mittelalterliche Predigten sind mehrfach herausgegeben, so von W. Rubatscher, Tutonis Monachi O. S. B. sermon. IV cum ejusd. epist. nunc primum editi: Progr. des Staats-Gymn. in Graz. 18 S. — Tuto war Mönch in Theres (Tharissa, U.-Franken, Bist. Würzb.) u. lebte um 1150. — Berichtigungen und Nachträge zu Kelles Ausgabe der Benediktiner Predigten und zu den von Diemer Germ. III, 360 publizierten geben aus den Hdss. Schönbach u. Steinmeyer, z. Predigtlitter., Zschr. f. dtsch. Altert. N. F. XII, 87—96. — Bruchstücke, die sich an Bekanntes nicht anschliefsen, späte Sprofsen der Predigttechnik des XII. u. XIII. Jhs. teilt Schönbach mit, ibid. S. 128—32. — Dürftige Fragmente einer Predigtsammlung, in der Zschr. f. dtsche. Philol. XI, 418—20 veröffentlicht, haben nur sprachlichen Wert. — Notiert sei hier A. Pugin, Sermons episcopaux du XV s., Rev. de la Suisse cath. Juli-Heft.; W. Wybrandts gab eine vor Geistlichen gehaltene Predigt aus der ersten Hälfte des XV. Jhs. heraus: een preek gehouden voor geestelyken in de 1. helf der 15. eeuw, Stud. en Bijdragen op't Gebiet der hist. Theol. IV, 465—76. Vgl. noch o. S. 195 f. — 5) G. Plitt a. a. O. — 6) Das ist z. B. auch d. Absicht Leskers (o. S. 159[13]), der aber selbst doch manche Beweise für die Verderbtheit des Klerus anführt, die er bei Pantz (o. S. 159[12]) vermifst.

wickeln. Den Lehrstoff bildete der Glaube, das Vaterunser und Ave Maria der Dekalog und die Sakramente der Taufe, Firmung und Eucharistie; freilich kam es oft vor, daſs selbst die 10 Gebote nicht von allen gekonnt wurden. Die Methode — die Volkssprache versteht sich dem Volke gegenüber von selbst — war meist akroamatisch und die Fragen nur examinatorisch. Auch bildliche Darstellungen in den Kirchen dienten der Katechese. Gab es damals auch keine Katechismen, so doch zahlreiche Schriften zur Anleitung der Geistlichen bei der Katechese.[1] — In gleicher Tendenz werden einzelne Beichtbücher wie das Frankfurter von 1478, das Magdeburger von 1486 und das Buch 'vom sterbenden Menschen' herbeigezogen, um zu zeigen, daſs die Seelsorge im XV. Jh. ausreichend geübt sei und daſs auch über den Ablaſs und das Verhältnis von Glauben und Werken Luthers Lehre längst vorhanden war.[2] — Wir wollen dem gegenüber doch kurz auf Rankes Darstellung der damaligen katholischen Lehre vom Ablaſs hinweisen. (Ref.-Gesch. I.) — Die Kirche hatte im Mittelalter auch das profane Schulwesen und die profane Bildung überhaupt[3]) in Händen, und kirchlichen Charakter hatten daher zahlreiche Kinder- und Schulfeste, in denen sich auszutummeln und -toben die Lebensheiterkeit des Mittelalters auch der Jugend erlaubte: das Bischofs- und Gregoriusfest, das Virgatum-Gehen, der Floramontag (d. h. der nach den drei Königen), das Lehrerfangen (in St. Gallen), das Fastnachtsspiel, das Salvesingen, die Königinwahl (zu Ruffach) und der 'Pfingstlümmel'.[4] — Vielfach tritt auf katholischer Seite jetzt die Behauptung auf, nur die katholische Kirche sei imstande, die socialen Fragen genügend zu lösen, und so will denn P. Norrenberg[5]) den Beweis führen, daſs das Mittelalter eine Lösung der Frauenfrage, soweit es sich um die allein stehende arbeitende Frau handle, mit Hilfe der Kirche gefunden habe. Aber der Beweis ist in keiner Weise erbracht. Wenn er für das frühere Mittelalter in dem 'genecium' — an dessen Ableitung von 'gynecium' er zweifelt — das 'Recht auf Arbeit gewissermaſsen verkörpert sieht', und in den Beginenvereinen die 'Ateliers nationaux', so gesteht er doch selbst zu, daſs das 'gynecium' eine deutsche Einrichtung war und die Beginenvereine aus den Verhältnissen selbst hervorgingen, indem die Frauen in ihrer Erwerbsfähigkeit durch die Zünfte gehemmt, sich auch ihrerseits zu Korporationen zusammenschlossen. Wenn N. dann weiter zeigt, daſs die Beginen eine festere Organisation als die Tertiarierinnen erhielten, so ist doch diese Organisation nicht im Interesse der Arbeit und der Erwerbsfähigkeit erfolgt, sondern weil das Mittelalter sich von kirchlichen Formen überhaupt selten

---

1) P. Göbl, Gesch. d. Katechese, im Abendlande von d. Verfalle des Katechumenats bis z. Ende d. M.-A. Gekrönte Preisschr. Kempten, Kösel. X, 297 S. — 2) Münzenberger, d. Frankf. u. Magdeb. Beichtbüchlein etc., Katholik 62, 165—85 u. ö. Vgl. auch die Folgerungen aus den Brixener Synodalschlüssen o. S. 62[3]. — Einen asketischen Traktat aus Augsb., 'von den leiden unseres Herrn Jes. Chr.' aus e. Druck von 1470 veröffentlicht A. Birlinger, Alem. VIII, 103—17; Fortsetz. v. VII, 193—211. — Auf e. Hds. in Köln a. d. 1. Hälfte d. XV. Jhs. (Ermahnungen an einen Mönch, wie er sein geistliches Leben einzurichten habe) macht Scheins aufmerksam, Zschr. f. dtsch. Altert. N. F. XII, 124—28. — 3) Rouxel, l'enseignement au M.-A., L'Instruct. publ. (Bruxelles) Jan. — Bily, üb. d. Entwickelung d. Schulwesens im M.-A. (Progr. d. Gymn. i. Prerau), ist čechisch geschr. — Das Schulwesen in Rom berührt auch Amari, s. u. Kap. XXVIII. Abschn. 1. Ein Lehrgedicht über d. sieben freien Künste nach Marc. Cap. in 52 Distichen gab aus e. St. Galler Hds. d. XI. Jhs. Dümmler heraus, 'Aus Hdss.', N. Arch. V, 627 ff. — 4) Fr. Falk, Schul- u. Kinderfeste im M.-A. (Frankf. zeitgem. Broch. Bd. I., H. 3. vgl. o. 203[2]). 20 S. — 5) Frauenarbeit u. Arbeiterinnen-Erziehung in dtsch. Vorz. Köln, Bachem. (VIII), 104 S.

entfernte. Dafs die Erziehung der Frauen der niederen Stände eine 'christliche' d. h. kirchliche war, brauchte doch nicht besonders bewiesen zu werden, und mehr kann N. im Grund nicht angeben, denn das Wenige, was wir über die Erziehung der Frauen sonst wissen, bezieht sich auf die höheren Stände. — Übrigens ist das Thema an sich nicht richtig gefafst, denn 'Arbeiterinnen' in unserm Sinne kannte das Mittelalter nicht; daher N. viele Dinge mit hineinflicht, welche seinem Thema ganz fern liegen. — Insoweit es sich um weibliche Erziehung und Bildung im allgemeinen handelt, berührt sich N. vielfach mit K. Strack,[1]) der im wesentlichen nur Bekanntes giebt und die religiöse Seite der Frauenerziehung im Mittelalter nicht genug berücksichtigt hat. Viel interessanter behandelt das Thema mit Beibringung neuen Materials Lecoy de la Marche,[2]) während L. de Backer[3]) es nur streift, aber sehr belehrende Mitteilungen über die Auffassung des Mittelalters von Stellung und Pflichten der Frau macht, indem er aus meist ungedruckten Schriftstellern, welche über die Frau geschrieben, Stücke im (franz.) Originaltext abdruckt. So aus Jehan Petis v. Arras (XIII. Jh.), der 'li honeurs et li vertus des Dames' schrieb (Bibl. nat. ms. franç. 25 566), aus dem 'Miroirs des dames', den ein unbekannter Franziskaner für Johanna von Navarra, Gemahlin Philipps d. Sch., verfafste, aus dem für Ludw. X. bestimmten 'Livre du regime des Princes' (Bibl. nat. 579) des Gilles de Romme, aus dem 'l'Art d'amours' (ibid. 611), aus dem 'Livre des trois vertus' der Christine de Pisan, die Verhaltungsmafsregeln für die Frauen aller Stände giebt, für die Prinzessin und die Frau aus edlem Stande wie für die Bürgers- oder Kaufmannsfrau, die Witwe, das junge Mädchen, die Frauen der Handwerker (ouvrières) und die Bäuerinnen; in ihrer 'cité des Dames' nahm Christine für die Frauen das Recht auf gelehrte Bildung im Gegensatz zu Franc. Barberino in Anspruch.

Die mitteralterliche Schule erfuhr die erste Reform von zwei verschiedenen Seiten aus: im Süden durch die klassischen Studien, im Norden durch die Brüderschaft des gemeinsamen Lebens, deren Bestrebungen später in denen der Humanisten aufgingen. Der Mittelpunkt dieser letzteren war während ihrer Blüte das Kloster Windesheim bei Deventer. J. G. R. Acquoys wichtiges, vielfach auf ungedrucktem Material beruhendes Werk über die Kongregation dieses Klosters liegt nunmehr abgeschlossen vor. T. III enthält in dem 'Anhängsel' eine Liste der Klöster, die früher oder später zu dem Kapitel gehörten mit kurzen historischen und ausführlichen Litteratur-Angaben, Regesten, ungedruckten Urkunden u. a.[4]) — In Italien gelangte die Schule, die Vittorino Ramboldini (da Feltre) in Mantua mit bewundernswerter pädagogischer Einsicht anlegte — er erkannte z. B. schon den hohen Wert gymnastischer Übungen — zu hoher Blüte und konnte mit Recht als Musteranstalt gelten.[5]) — Unsere gesamten Universitäten haben die Grundzüge, die sie noch heute bewahren, nach dem Vorbilde der Pariser erhalten, die direkt unter kirchlichem Einflufs entstand und sich entwickelte. Ein Bild der letzteren im XIII. Jh., das aber nur auf den gröfseren Werken von Du Boulay und

1) Gesch. d. weibl. Bild. i. Deutschl. Gütersloh, Bertelsm. 1879. IV, 163 S. — 2) S. o. 199^2. (Kap. V, S. 179—232.) — 3) Le droit de la femme dans l'antiquité, son devoir au M.-A. Paris, Claudin. 172 S. 12°. — 4) Het Klooster te Windesheim. Uitgeg. door het Provincial-Utrechtsche Genootschap voor Kunst en Wetensch. Utrecht, van der Post. VIII, 424 S. (T. I ersch. 1875, II 1876.) — 5) Vict. de Feltre et la maison joyeuse ou un lycée modèle au XV s. en Italie. Le Havre, Lepelletier. 55 S.

Crévier beruht, gab Auzias-Turenne,[1]) während V. de là Fuente[2]) den Einflufs der Kirche auf die kastilischen Hochschulen und sein Wachsen bis zum XIV. Jh. darstellte. — Ein charakteristisches Element der mittelalterlichen Universitäten waren die fahrenden Brüder, zu deren uns erhaltenen Gedichten nach der gemeinen Ansicht Italien einen erheblichen Anteil gestellt haben soll. Straccali[3]) glaubt jedoch, dafs Italien kein oder nur ein geringer Teil der Goliardienpoesie zuzuschreiben sei. — In noch höherem Grade als die Universitäten zeigen die Wissenschaften des Mittelalters den Einflufs der Kirche, unter welchem insbesondere die alte Philosophie nur in dürftigen Kompendien in das Mittelalter überging.

Wie durch die Goten (Boetius, Cassiodor, Isidor v. Sevilla) die Philosophie zu den Deutschen kam und dann Männer deutschen Stammes für die Erhaltung der philosophischen Tradition thätig waren (Beda, Alcuin, Fredigis von Tours, Hraban Maurus), bis dieselbe in St. Gallen (Notker. Labeo) einen gewissen Glanzpunkt erreichte, zeigt A. Richter.[4]) Dafs das Mittelalter auch in den empirischen (Natur-) Wissenschaften einen Fortschritt aufzuweisen hatte, ja dafs in der Blütezeit der Scholastik in Albert d. Gr., Roger Baco u. a. die ersten Anfänge der Entwickelung hervortreten, welche die Naturwissenschaften in der neuesten Zeit auszeichnet, versucht Fr. v. Hummelauer S. J. darzulegen.[5]) Die französischen Schriftsteller vom VIII. bis XII. Jh., die das Griechische verstanden, sowie überhaupt die Spuren von Kenntnis des Griechischen hat Tougard[6]) zusammengestellt, die 'wissenschaftlichen Bestrebungen des Mittelalters in der Renaissancezeit Kögler'.[7])

Trotz der Gründung der Pariser Universität unter kirchlicher Autorität sind die ersten Hochschulen in unserem Sinne nicht von der Kirche aus angelegt, sondern hatten die muhammedanischen in Spanien zum Vorbild, wie z. B. Bologna, das genau genommen freilich nur eine Fakultät war. Das Wiedererwachen des hier gepflegten römischen Rechts behandelte Cr. Herrero.[8]) Die Päpste haben im allgemeinen das Studium des römischen Rechts begünstigt, um es gegen das deutsche Reich und Recht zu verwerten, dennoch sah sich Honorius III. veranlafst, dasselbe zu verbieten. Der Grund war, dafs die französchen Könige es nicht mehr neben dem Kirchenrecht in Paris gelehrt haben wollten, wie schon Philipp August ein solches Verbot durchgesetzt hatte. Sie fürchteten das Eindringen desselben aus dem Süden in ihren Norden mit seinem droit coutumier.[9]) — Die Disputationen in den Rechtsschulen im XIV. u. XV. Jh. hat E. Caillemer besprochen.[10]) Die eben berührte Abneigung der französischen Könige gegen das römische Recht hatte auch wohl darin seinen Grund, dafs die nach und nach auf der Basis des römischen Rechts besser organisierten geistlichen Gerichte sich in Frankreich die Gunst des Volkes bald in dem Grade erwarben, dafs die weltlichen möglichst ge-

---

1) L'univers. de P. au XIII s. Organis., étude, vie des écoliers. Paris, Oudin. 60 S. — 2) El desarollo de la influencia eccles. en las universidades de Castilla à fines del s. XIV., Bolet. hist. April u. ff. — 3) I Goliardi nelle università medioev., Riv. europ. 1879 Dec. u. ff. — 4) Der Übergang d. Philos. z. d. Deutschen im VI.—XI. Jh. Progr. der Realsch. I. Ordn. im Waisenhaus z. Halle. (No. 222.) 31 S. — 5) Stimmen aus Maria Laach, S. 402—20. Vgl. Abt I. — 6) Notes sur l'état des ét. grecques en France aux prem. temps du M.-A., Ann. de l'assoc. pour l'encouragem. des ét. gr. XIII (1879). — 7) Progr. d. I. dtsch. Realschule in Prag. — 8) El renacimiento de la ciencia del derecho en el siglo XII.; su influencia en el derecho moderno Madrid, Murillo. 150 S. — 9) A. Tardif, note sur une bulle de Honor. III. relative à l'enseignement du droit rom. dans l'univers. de Paris, Nouv. rev. de droit franç. et étr. 4, 291—94. — 10) Les disput. dans les écoles de droit au XIV et XV ss., Mém. de l'acad. d. sciences etc. de Caen v. 1879.

mieden wurden und ihre Inhaber wesentliche Einbufsen erlitten.[1]) Dies führte, als man zur Zeit Alexanders III. darauf aufmerksam wurde, zu Kämpfen zwischen den Feudalherren und der Kirche, die von beiden Seiten mit grofser Erbitterung geführt wurden. Zuerst hielt die Krone ein gröfseres Gleichgewicht zwischen den Parteien aufrecht, ja Ludwig der Heil. kam der Kirche sehr entgegen, wie er denn überhaupt die Politik der Konkordate begonnen hat, aber Philipp der Schöne tritt offen gegen die Kurie in die Schranken. Scheinbar gestand er dem Klerus freilich die weitgehendsten Rechte zu, aber in der Praxis wufste er sie illusorisch zu machen. Um die Besitzergreifung der geistlichen Güter zu motivieren, erfand er eine neue Theorie, die in der von de Wailly edierten 'brevis et compendiosa doctrina' (von Dubois?) ihren Ausdruck fand. Er scheint bei jedem geistlichen Gericht einen Anwalt gehabt zu haben, um seine Rechte wahrzunehmen. Nach Philipps Tode wurde es anders, aber der Kampf ging im Stillen weiter. Als es 1327 zu einem heftigen Streit zwischen Peter von Cugnères und dem Bischof v. Autun kam, der ohne Resultat verlief, zeigte sich das Papsttum geneigt, mit der weltlichen Macht zu paktieren.[2])

Zum Verständnis der katholischen Kirche des Mittelalters ist die Kenntnis der heutigen katholischen Institutionen von grofser Wichtigkeit, die in manchen Punkten ihren mittelalterlichen Charakter nur wenig abgelegt haben; daher wir hier auf Friedbergs[3]) Kirchenrecht hinweisen wollen.. Von desselben Corpus jur. canon. ist Bd. II im Erscheinen begriffen.[4]) F. v. Schultes 'Quellen und Litteratur des kanonischen Rechts von Gratian bis auf die Gegenwart'[5]) behandeln in ihrem Schlufsbande die Zeit vom XVI. Jh. ab. — In einzelnen besonderen Fällen wird auch C. Grofs' 'Beweistheorie des kanonischen Prozesses'[6]) für den Historiker Wichtigkeit haben, indem G. in seiner Theorie auf den ganzen Umfang Rücksicht nimmt, in dem der heut auf Strafsachen gegen Kleriker (in einzelnen Fällen auch auf Ehesachen) beschränkte kanonische Prozefs im Laufe der geschichtlichen Entwickelung vom XII. bis XVIII. Jh. zur Anwendung kam. — Den Einflufs der Kirche auf die Rechtsentwickelung im Mittelalter dürfte auch ein Aufsatz von Descamps[7]) berühren.

Bestandteile des Gottesdienstes waren im Mittelalter die geistlichen Spiele wie Advents-, Weihnachts-, Dreikönigs-, Passions- und Auferstehungsspiele. Ihre Geschichte hat nicht ungeschickt B. skizziert, der sich gegen Grimm der Ansicht Mones und Hoffmanns von Fallersleben anschliefst, die Kirche habe die Spiele eingeführt und so diejenigen, die alle heidnischen Religionen aufwiesen, umgebildet; sie habe dabei an die vielen dramatischen Momente des katholischen Kultus angeknüpft.[8]) — Gegen Mone, der für die Oster- und Passionsspiele den Ausgangspunkt der Entwickelung in den Re-

1) S. o. S. 74[8]. — 2) Fournier, les conflits de jurisd. entre l'église et le pouv. sécul. 1180—1328, Rev. d. quest. hist. 27, 433—464. — 3) Lehrb. d. kath. u. evang. Kirchenrchts. Leipz., Tauchnitz. 1879. XII, 399 S. — J. Webers Katechism. d. kath. Kirchenrechts (Augsb., Schmidt) ist mit Lf. 2 vollständig (III u. S. 129—306). — 4) Corp. jur. can. Ed. Lips. II post. A. L. Richteri curas ad libror. mscr. et edit. rom. fidem recogn. et adnot. instr. Fasc. 9 & 10. Bd. II Sp. 1—384. Leipz., Tauchnitz. Vgl. Jahresb. II, 2, 219. — 5) Bd. III. 2 Thle. Stuttg., Encke. X, 793 u. 415 S. — 6) Beweistheorie im kan. Proz. in bes. Rücksicht auf die Fortentwickelung derselben imm. dets geh. Civilproz. II. D. Beweisverfahren. Innsbr., Wagner, IV, 404 S. — 7) La formation histor. des législations chrétiennes, Rev. cath. de Louvain. März. — 8) Period. Blätter (ed. Scheeben, Würzb., Wörl.), 17, 385—400.

sponsorien des Ostergottesdienstes und dem Passionsvortrage sah, will G. Milchsack auf Grund eines genauen Vergleichs der bisher bekannt gewordenen Stücke jenen Ausgangspunkt in dem Festevangelium finden. Die älteste Gruppe der Spiele hat nur eine Scene; später werden mit neuen Scenen teils die Sequenz 'Victimae paschali', teils auch Kirchenhymnen eingeflochten. — Bei der Bedeutung, welche die Liturgie auf die Entwickelung hatte, teilt M. im Anhange 6 z. t. von ihm neu aufgefundene liturgische Denkmäler mit.[1]) Durch einzelne eigentümliche Übungen zeichnet sich der römische Taufordo aus. Da die gewöhnliche Worterklärung sie nicht verständlich macht, will Propst[2]) sie auf die Katechumenatsdisciplin und die Scrutinienordines des VI. Jhs. zurückführen. — Die Veranstaltungen zur Hebung gefallener Mädchen, wie sie teils von Privaten, teils von der Kirche ausgingen, hat mit mancher Abstreifung über Sittlichkeit und Unsittlichkeit der einzelnen Zeiträume mehr berührt als behandelt und nicht immer auf der Höhe der Forschung stehend F. Sailer, der für die Neuzeit brauchbarer wird.[3]) Ob Chassin 'l'eglise et les derniers serfs'[4]) historisch ist, vermag ich nicht zu sagen. — Aus dem Altertum hat sich in das Mittelalter hinüber die abergläubische Neigung erhalten, aus Vorzeichen die Zukunft zu erkennen: man wendete nur dazu jetzt die heiligen Schriften an, schlug sie aufs Geratewohl auf und suchte ein Omen aus der zuerst in die Augen fallenden Stelle zu gewinnen. An solchen 'sortes apostolorum, sanctorum, prophetarum, psalterii etc. hielt das Volk trotz der schon von Augustin ausgesprochenen Mifsbilligung und trotz wiederholter Koncilienbeschlüsse (z. B. 462 zu Vannes) fest, und es finden sich Spuren da von bis ins XIV. Jh. Ein kleineres Wahrsagebuch dieser Art in provençalischem Text, das in einer Mauer zu Cordes bei Albi aufgefunden ist, also wohl sorgsam versteckt war, hat Rocquain[5]) herausgegeben.

Zur Kirchengeschichte einzelner Länder können wir nur noch wenige Beiträge verzeichnen.[6]) Für England tragen wir nach eine Art Britannia sacra von Mackenzie E. C. Walcott,[7]) der freilich im ersten Teil seines Werkes neben der Architektur der Kirchen auch das alltägliche Leben der Kanonici und Mönche schildert, im 2. Teile aber nicht nur die hauptsächlichsten Kathedralen mit ihren Kunst- und litterarischen Schätzen beschreibt und eine Entwickelungsgeschichte der klösterlichen Einrichtungen giebt, sondern auch einen sorgfältigen, wenn auch knappen Index aller kirchlichen Gebäude in England liefert. — Hinsichtlich Irlands will Sylv. Malone den Nachweis führen, dafs die alte Kirchendisciplin, wie sie zur Zeit Patricks bestand, sich noch 400 Jahre nach der anglo-normannischen Invasion erhielt.[8]) — Ob P. Claessens' Aufsatz 'les synodes de l'ancienne Belgique'[9]) unserem Gebiet zufällt, weifs ich nicht.

Betrachtungen über die griechische[10]) Kirche im Mittelalter, namentlich

---

1) Die Oster- u. Passionsspiele. Nebst d. erstmal. diplom. Abdruck d. Künzelsauer Fronleichnamspieles. I. d. latein. Osterfeier. Wolffenbüttel, Zwissler. VIII, 136 S. — 2) Hist. Commentar z. d. Taufordo d. röm. Rituals. Katholik, 60, 519—40. — 3) D. Magdalenensache in der Gesch. Hamburg, Hoffmann & Campe. VI, 127 S. — 4) Paris, Dentu. IV, 339 S. — 5) Les sorts des saints, Bibl. de l'école d. ch. 41, 457—74. (Text S. 464—74.) — 6) Punkte aus der Kirchengeschichte Deutschlands sind mehrfach oben erwähnt, vgl. insbes. S. 123[2], 125[8], 126[8], 130[3], 132[4, 7], 159[18]. — 7) Church work and life in engl. ministrels. Lond., Chatto and Windus. 1879. 2 voll. XIX, 215 u. VIII, 288 S. — 8) Church hist. of Irel. from the Anglo-Norm. Invasion to the Reform. With succefs of Bishops down to the pres. day. Dublin, Gill. 3. Ausg. XXV, 827 S. — 9) Rev. cath. d. Louvain. Nov. — 10) Vgl. hierzu Kap. XXV.

im Anschlufs an Hergenröthers Photius und über das Schisma von letzterem an bis zu den Konzilien von Lyon und Florenz haben wir von J. Lamy;[1]) zum Kirchenrecht der griech. Kirche liefert C. Popowicz jun. Beiträge, indem er Synodaldekrete und -Briefe sowie kanonische Briefe von Patriarchen, welche Quellen des orientalisch-griechischen Kirchenrechts bilden, darunter 34 aus dem Mittelalter aufführt,[2]) und ferner die Privatschriften mittelalterlicher Kanonisten zusammenstellt, die durch Aufnahme in offizielle Erlasse Geltung erlangt haben.[3]) Ein Schriftwerk der armenischen Kirche von c. 980, das älteste seiner Gattung, hat P. Vetter[4]) nach der Mechitharisten-Ausgabe von 1869 übersetzt.

Von Heiligen erscheinen namentlich in Frankreich alljährlich eine ganze Anzahl Biographieen, die aber meist nur erbauliche Betrachtungen über die Legende der Heiligen enthalten und nur selten Züge derselben geben, die man in Stadlers Heiligenlexikon nicht findet, so von Ayrald, Bischof v. Maurienne,[5]) dem h. Eligius[6]) († 658 od. 59), S. Gurthiern[7]) (VI. Jh.), S. Méreal,[8]) S. Ortaire (VI. Jh., gegen Podagra gut.).[9]) Die Lebensbeschreibungen der Heiligen der Diöcese Amiens stellte Corblet zusammen.[10]) — S. Sirus, ersten Bischof v. Pavia, behandelt Prelini.[11]) — Oengus' altirisches Lehrgedicht über das irische Martyrologium, das in die 2. Hälfte des IX. Jh. zu gehören scheint, hat Withley Stokes[12]) mit Einleitung herausgegeben; das zu Grunde liegende Martyrolog scheint ein sog. hieronymianisches gewesen zu sein. Arbois de Joubainville[13]) will das Gedicht in das Ende des XIII. Jhs. setzen.

Dafs Wattenbachs Ansicht über den h. Disibod, 'man habe von dem Heiligen vor der h. Hildegardis nichts mehr als den Namen gewufst', nicht richtig sei, dafs vielmehr die auch in Orts- und Flurnamen sowie in Urkunden sich kundgebende alte Tradition nichts wider sich habe, nach der er den Schottenmönchen angehörte, als Eremit lebte und ca. 600 starb, sucht F. Falk[14]) zu zeigen. — Von Hüsing haben wir das Leben der h. Ida.[15]) St. Hubert, der Schutzpatron der Jagd, hilft auch gegen Tollwut.[16]) — Wertvoller als die oben charakterisierten französischen Heiligenleben ist Montalemberts H. Elisabeth.[17])

Die Archäologie der christlichen Kunst des Mittelalters giebt in Deutschland weniger zu Forschungen Anlafs als in Frankreich, das ja auch an mittelalterlichen Kunstschätzen, ebenso wie an Handschriften, Urkunden etc., unendlich viel reicher ist als Deutschland. Dennoch beginnt man in Deutschland auch den in Kirchen u. s. w. erhaltenen Kunstdenkmälern gröfsere Aufmerksamkeit zu schenken. So giebt Abbildungen von Bauwerken, von

---

1) The greek church, its history and future, Dubl. Rev. 3. S. IV, 22—59. — 2) Die Synodaldekrete etc. als Quellen d. gr.-or. Kirch.-R., Arch. f. kath. Kirchenrecht 44, 98—107. — 3) Rechtsanschauungen angesehener Kanonisten als Hilfsqu., ibid. S. 466—71. — 4) Chosroae Magni, episcopi monophys., Explicatio precum missae. E lingua arm. in lat. versa. Freib. i. B., Herder. XI, 64 S. — 5) Boutrais, le bienheureux A., chartreux et év. d. M. Montreuil-s.-M. III, 54 S. — 6) Moret, S. Eloi. — 7) Horsart de Villemarqué, la légende de S. G., fondateur de Quimperlé. Paris, Didier. 28 S. — 8) Le Gouvello, vie et mart. de S. Méréal, prince de Cornouaille. Redon, Chauvin, IV, 47 S. — 9) S. Ort, abbé d. Landelles et apôtre de la Bafse-Normandie. 2. éd. Paris, Leclerc. 64 S. — 10) Vie des Saints du dioc. d'Am. Amiens, Delattre-Lenoël. XXIII, 433 S. — 11) S. u. Kap. XXVIII, Abschn. 2. — 12) Rev. crit. 1881, 1, 183—88. — 13) Transactions of the r. irish acad. Ir. manuscr. series. I, P. 1: the Calendar of Oengus. Dublin, Hodges, Foster & Figgis. 31, CCCLII S. — 14) D. h. Disib., Katholik, 60, 1 (1880), 541—47. — 15) S. o. S. 20[6], — 16) S. Hubertus, d. kathol. Beweg. 17, 274—84. — 17) S. o. S. 133[1].

Skulpturen in Stein, Holz, von Metallarbeiten u. s. w. aus den Kirchen ir Aldeneyk und Corneli-Münster bei Aachen L. v. Fisenne,[1]) Architekt ii Meerssen, und F. A. Wolff[2]) bespricht die Kunstdenkmale der S. Nikolaus-Pfarrkirche zu Calcar, die wichtig ist durch vollendete Holzskulpturen ihrei 7 Altäre, wie Calcar im XV. Jh. auch zahlreiche Bildschnitzer und Malei aufzuweisen hat. — Kirchen, in denen Wandgemälde aus dem Mittelaltei noch erhalten sind, finden sich mehrfach, abgelegen vom Weltverkehr, in dei Schweiz; so die St. Georgenkirche bei Räzünz am Hinterrhein, deren zahl-reiche Gemälde meist dem XV. Jh. entstammen. Sie umfassen fast die gesamte Heilige Geschichte, doch sind Legendenstoffe, z. B. die Geschichte des H. Geor selbst, eingewebt.[3])

Den Mosaik in der Apsis von S. Giovanni im Lateran, der von J. 1270 ist, als Nikolaus IV. die Kirche neu bauen liefs, besprach Gerspach[4],) doch nicht ohne einige Irrtümer.[5]) — Der Gebrauch der Mosaik kam aus Italien frühzeitig nach Gallien und an den Rhein und war in XI. u. XII. Jh. in Frankreich sehr verbreitet; zur Herstellung von Bildern Verstorbener auf deren Gräbern ist er jedoch nur selten verwendet. Ii Frankreich finden sich zwei Mosaiken in den benachbarten Städten Arra und St. Omer: dort auf dem Grabe Bisch. Frumalds († 1183), hier auf den des Grafen Wilh. v. Flandern († 1108). Die Darstellung auf dem sog. Grab-mal der Fredegunde in St. Denis, aus der Abtei S. Germain-des-Près stammend ist nicht musivisch, sondern kloisonnierte Emaille; sie gehört übrigens erst den XII. Jh. an. — In Italien war die Verwendung der Mosaik auf Gräbern häufiger, wenn auch nur bei nebensächlichen Teilen des Grabes, z. B. be Wappen u. s. w. Zum Bild eines Verstorbenen ist sie auch in Italien nu benutzt in S. Sabina in Rom (1300); doch bieten die Katakomben solch Darstellungen mehrfach, so die des h. Cyriakus und die 1876 entdeckte de h. Agnes: das schlecht ausgeführte Bild der Ulpia Siriaca ist ins II. Jh. zu setzei Ebenso findet sich ein Mosaikbild auf einem Grabe in der grofsen Basilika ii Tebessa.[6]) — Allgemeine Gesichtspunkte bietet Springers[7]) Nachweis, dal die Kunstdarstellungen des Mittelalters keiner dunklen, nur dem Eingeweihtei verständlichen Symbolik entstammen, ebensowenig wie dem leichten, übei mütigen Spiele der Künstlerlaune, sondern den volkstümlichen homiletische und liturgischen Schriften, nicht den biblischen selbst. Eine vielfach benutzt Quelle scheint die unter dem Titel 'Speculum ecclesiae' bekannte Predigt-sammlung des Honorius von Autun (1112—37) gewesen zu sein; dafs auc Hymnen und Sequenzen eine zweite, nicht minder ergiebige Quelle bildetei zeigt die Goldene Pforte zu Freiberg in Sachsen.

Mehrere Inschriften von italienischen Kirchen hat Dümmler[8]) heraus-gegeben; Forcellas[9]) grofses Werk über die Inschriften an römischen Kirche und Gebäuden nähert sich seiner Beendigung. — In Rom findet sich i S. Pietro in Vincoli eine unvollständige Inschrift auf einen aus Aquitanie gebürtigen Kardinal jenes Titels: sie wird mit fast unbezweifelbarer Sicher

---

1) Kunstdenkmäler d. M.-A. Aachen, Barth. — 2) D. S.-Nic.-Pfarrkirche in C., ihr Kunstdenkmäler u. Künstler. Calcar, Selbstvorl. 91 S. — 3) D. Jäklin, d. Wandgemäld d. Kirche St. G. bei Räzüns. Chur, Kallenberger (Albin). 31 S. u. 34 T. — 4) Le mo absid. de St. Jean de L., Gaz. des beaux arts. 2. Pér. T. XXI, 131—58. — 5) S. Bul monum. 46, 203. — 6) J. de Laurière, Note sur la mos. tumulaire de l'ev. Frum. et se analogues. Tours, Bousrez. 12 S. Sep. aus Congrès archeol. tenu à Arras. 47 sess. — 7) S. o. S. 134[1]. — 8) S. o. S. 13. — 9) Iscrizioni delle chiese e d'altri edifizi di Roma da sec. XI. fino ai giorni nostri. XIII. XIV, Hft. 13, 14. Roma, Cecchini. Vgl. Jahresber. I, 320[8]

heit auf den Kard. Elias Talleyrand aus Perigord gedeutet, der in Avignon als Haupt der französischen Partei von 1334 an eine grofse Rolle spielte. Die Inschrift giebt aber nicht den Ort seines Grabmals an, sondern ist ihm wohl später vielleicht erst im XV. Jh. zur Erinnerung an die seiner Titelkirche verliehenen Wohlthaten gesetzt. Er starb in Avignon, wollte aber seinem Testament gemäfs in St. Front in Perigueux begraben sein, aber hier ist bisher keine Spur des Grabmals gefunden.[1]) — Einige Kirchen in Mailand (S. Ambrosius, S. Eustorgius, S. Laurent) besuchte die französische Gesellschaft für Archäologie, die öfter Ausflüge in Nachbarländer unternehmen will, worüber gleichfalls J. de Laurière berichtete.[2])

Nach Paccociaudi 'de balneis sacris' badeten die Geistlichen an gewissen Tagen vor dem Gottesdienst, auch die Katechumenen mufsten es vor der Taufe thun. Dazu hatten die Kirchen eigene Bäder (s. Cod. Theod. IX, 45). Ein solches aus der Merovingerzeit stammend, ist bei den Resten von St. Mauritius in Angers aufgedeckt.[3]) — In Granada befand sich früher eine jetzt verschwundene Taufwanne aus Blei, die dem XII. Jh. angehörte und deren Gröfse sich daher erklärt, dafs man früher die Kinder ganz eintauchte; sie ist von Esquié[4]) beschrieben. — Über die Darstellungen des h. Herzens Jesu hat Grimouard de St. Laurent[5]) gehandelt; während Corblet[6]) die Entwickelung des Taufrituals untersuchte.

Die geistlichen Trachten des Mittelalters beschrieben Jacquemain und Demay;[7]) von Jost Ammans bekanntem Trachtenbuch (1585) weist Mecklenburg[8]) nach, dafs die lateinische gleichzeitig erschienene Ausgabe nach der deutschen gemacht ist und an Sorgfalt hinter letzterer wesentlich zurücksteht.

XXV.

F. Hirsch.

Byzantinische Geschichte.

Mit Unterstützung der griechischen Regierung hat Prof. Sp. Lampros aus Athen, begleitet von einigen seiner Schüler und von dem Maler Gillieron im Sommer 1880 eine mehrmonatliche Expedition nach dem Berge Athos unternommen, um die Handschriften der dortigen Klöster zu untersuchen und einen wissenschaftlichen Katalog derselben anzufertigen. Es ist ihm unter

1) J. d. Laurière, une inscript. énigmatique à l'église de S.-Pierre-ès-Liens à Rome Tours, Bousrez. 31 S. Sep. aus Bull. monum. 46 No. 1 u. 2. — 2) La soc. franç. d'archéol. en Milanais., ibid. 45 (1879). S. 684—98; auch sep., ebda. — 3) G. d'Espinasse, découverte sur la place de Ralliement à Ang., ibid. S. 102—4. — 4) Note sur une cuve baptism. en plomb, Mém. de l'acad. d. Toulouse, 1880, 2, 141. — 5) Les images du sacré coeur au point de vue de l'hist. et de l'art. Paris, Oeuvre du Voeu nat. — 6) Recherches hist. sur les rites de l'administration du baptême. Paris, Baur. Sep. aus Rev. de l'art. chrét. — 7) S. u. Kap. XXXVII. — 8) Zu J. Amm. Trachtenbuch d. kath. Geistlichkeit, Petzolds N. Anz. f. Bibliogr. No. 8.

grofsen Schwierigkeiten gelungen, seine Aufgabe wenigstens in der Hauptsache zu lösen, indem 20 Klöster (nur die grofsen Klöster Lawra und Watopedion mufsten unberücksichtigt gelassen werden) genau durchforscht sind.[1]) Unter den 5766 dort katalogisierten griechischen Handschriften — der Katalog wird hoffentlich bald gedruckt werden — hat sich jedoch an Quellen für die byzantinische Geschichte leider nicht viel bisher Unbekanntes vorgefunden: am interessantesten erscheint der griechische Originaltext der bisher nur in lateinischer Übersetzung bekannten Lebensbeschreibung des h. Nikon von Lakedaimon, dagegen hat litterarhistorisches Interesse eine Sammlung von Excerpten zoologischen Inhalts, welche zu der von Kaiser Konstantin Porphyrogennetos veranlafsten grofsen Excerptensammlung gehört. Auch die in den Athosklöstern vorhandenen Denkmäler der byzantinischen Kunst sind bei dieser Gelegenheit genauer untersucht worden: der künstlerische Begleiter der Expedition hat zahlreiche Kopieen von Wandgemälden, von Miniaturen aus den Handschriften, von Kirchengeräten u. s. w. angefertigt, welche hoffentlich ebenfalls zur Veröffentlichung kommen werden. — Von Quellenpublikationen ist zunächst die in der Bibliotheca Teubneriana erschienene Textausgabe der historischen Werke des Patriarchen Nicephoros von Konstantinopel († 828) von C. de Boor[2]) zu nennen; sie enthält zunächst das die Zeit von 610—769 umfassende Breviarium (*ἱστορία σύντομος*), für welches die einzige Vatikanische Handschrift neu kollationiert ist, sodann die Chronographie, und zwar diese in zweifacher, einer kürzeren ursprünglichen und einer längeren, durch spätere Zusätze erweiterten Gestalt, ferner als Anhang die Lebensbeschreibung des Nicephoros von Ignatios, die kurze Chronographie eines Anonymus aus dem Anfange des IX. Jhs. und zwei in einer Pariser und einer Münchener Handschrift des Nicephoros bis in das XV. Jh. fortgeführte Kaiserkataloge. Sp. Lampros verdanken wir ferner eine Gesamtausgabe der Schriften des Erzbischofs Michael Akominatos von Athen[3]) (c. 1140—1215), von denen bisher nur wenige bekannt waren. Bd. I enthält die verschiedenartigen Reden Michaels: Predigten, Lob- und Trauerreden, darunter namentlich interessant seine Antrittspredigt in Athen, die Trauerreden auf seinen Lehrer, den Erzbischof Eustathios von Thessalonich, und auf seinen Bruder, den auch als Geschichtsschreiber bekannten Nicetas Choniates, ferner ein Panegyrikus auf Kaiser Isaac Angelos und eine Denkschrift an dessen Nachfolger Alexios III., in welcher die traurigen Zustände Athens und Griechenlands und das Treiben der kaiserlichen Beamten in den düstersten Farben geschildert wird. In Bd. II befinden sich an verschiedenartige Personen, hauptsächlich an hohe Würdenträger in Staat und Kirche gerichtete Briefe Michaels, im ganzen 150, davon die Hälfte aus der letzten Lebenszeit des Vf. (1205—1215), wo er nach der Eroberung Athens durch die Lateiner von dort vertrieben auf der Insel Keos in Not und Kummer, aber doch in lebhaftem Verkehr mit seinen entfernten Freunden sich aufhielt; ferner einige Gedichte Michaels und 8 an ihn gerichtete Briefe anderer. Sakkelion[4]) hat aus einer Hds. von Patmos ab-

1) *Ἔκθεσις Σπυρ. Π. Λαμπροῦ πρὸς τὴν βουλὴν τῶν Ἑλλήνων περὶ τῆς εἰς τὸ ἅγιον ὄρος ἀποστολῆς αὐτοῦ κατὰ τὸ θέρος τοῦ* 1880. Athen. Jetzt auch durch zwei Übersetzungen von Boltz (Bonn 1881) und v. Rickenbach (Würzburg 1881) zugänglicher. — 2) Nicephori archiep. Constantinop. opuscula hist. Lipsiae. — 3) *Μιχαὴλ Ἀκομινάτου τοῦ Χωνιάτου τὰ σωζόμενα ὑπὸ Σπυρ. Π. Λαμπροῦ.* 2 Bde. Athen 1879. 1880. — Besprochen von E. Miller, Journ. d. Sav. S. 755—70. — 4) *Ἀθηναῖον* IX, 285. Ebenfalls aus einer Handschrift von Patmos hat Gedeon ein historisch wertloses Gedicht der

weichende Lesarten zu einigen Briefen des Patriarchen Photios mitgeteilt, ferner 6 Briefe panegyristischen Inhalts eines unbekannten Schreibers an Nicephoros-Uranos, Befehlshaber von Antiochia unter Kaiser Basilius II. (c. 1000). — Von Inschriften hat Zacharias v. Lingenthal[1]) zwei früher schon im Corp. inscr. graec., aber sehr lücken- und mangelhaft herausgegebene, neu ediert und erläutert: eine Verordnung des Kaisers Anastasios (491—518) an den Dux Daniel von Cyrenaica, betreffend die Civil- und Militärorganisation dieser Provinz, und einen Erlafs des Praefectus praetorio Dioscoros aus dem J. 472 oder 473, betreffend die Steuererhebung in Karien.[2]) Ferner hat Tissot[3]) die in Karthago befindliche lateinische Inschrift einer dem Kaiser Phocas von dem Exarchen von Italien Smaragdus zwischen 602 und 610 errichteten Statue mitgeteilt. Als Ergänzung zu seinen 'Exuviae sacrae Constantinopolitanae'[4]) publizierte und erläuterte Gr. Riant[5]) drei Inschriften über Reliquien, welche bei Gelegenheit der Eroberung Constantinopels 1204 nach dem Westen gekommen sind. — Von einem grofsen auf 10 Bände berechneten Urkundenwerke von Const. Sathas[6]), welches die wichtigeren, auf die Geschichte Griechenlands bezüglichen Urkunden des venezianischen Archivs und griechische Urkunden aus der Zeit vor dem vierten Kreuzzuge enthalten soll, ist Bd. I erschienen. Er enthält urkundliche Materialien aus Venedig, meist den Registri entnommen, aus der Zeit von 1402—1500, Aufzeichnungen über die von den venezianischen Regierungsbehörden in griechischen Angelegenheiten gefafsten Beschlüsse, Bestallungen und Instruktionen für Beamte und Gesandte der Republik, Verträge, Privilegien u. s. w. — Treu[7]) hat aus einer pariser Handschrift des X. Jh. eine Sammlung von Excerpten geographischen und historischen Inhalts veröffentlicht, welche manche für die Topographie von Konstantinopel interessante Notizen enthält. — In spanischer Übersetzung publiziert Sentiñon[8]) die Verteidigungsschrift eines Theodulos an Kaiser Andronikos II. Palaeologos zu Gunsten eines Jandrinos, welcher in den Kämpfen der Byzantiner gegen die katalanische Kompagnie (1309) eine Rolle gespielt hat. Ohne historischen Wert ist ein volkstümliches Heldengedicht,[9]) in welchem Kämpfe zwischen Byzantinern und Arabern besungen werden. — Eine Anzahl ganz eigentümlicher und bisher sehr wenig beachteter numismatischer und sphragistischer Denkmäler hat Schlumberger[10]) herausgegeben und erläutert, nämlich einmal Kupfer- und Silberbullen, welche auf der einen

---

Prinzessin Irene auf ihren verstorbenen Gemahl Andronikos Komnenos, den Bruder Kaiser Manuels, herausgegeben, s. Acad. des inscript. et B. L. Compt. rend. 4. Sér. VIII, 188. — 1) Die v. K. Anast. für d. lyb. Pentapolis erlassenen Formae, Monatsber. d. Berl. Akad. 1879, 134—58. — 2) Ibid. S. 159—69. — 3) Sur une inscr. récemm. trouv. à Carth., Rev. archéol. 40, 43. Auch C. R. de l'Acad. des Inscr. et B. L. S. 288. — 4) S. Jahresber. I, 335. — 5) Trois inscript. relat. à des reliques rapportées de Const. par des croisés allemands. Nogent.-le-Rotrou, Daupeley-Gouverneur. 22 S. (Sep. aus Mém. de la soc. des antiquaires de France. T. XL.) Berichtigungen dazu bringt die Anzeige im Liter. Centralbl. 1881. No. 4. S. 110. — 6) *Μνημεῖα ἑλλην. ἱστορίας.* Documents inéd. relat. à l'hist. de la Grèce au M.-A. 1. Sér. Doc. tirés des archiv. de Venise. I. Paris, Maisonneuve & Cie. 344 S. avec une table. Vgl. u. Kap. XXVIII. Abschn. 4. Auch das hier angeführte Diplomatar v. Thomas betrifft byzant. Verhältnisse. — 7) Excerpta anonymi byzant. ex cod. Paris. Progr. des Gymn. zu Ohlau. — 8) Carta al rey Andron. el Paleológo. Apologia de Jandrinos por Theodulo, Revista de cienc. hist. Abril. S. 61. — 9) *Τοῦ Ἀρμούρη ᾆσμα δημοτικὸν τῆς βυζαντινῆς ἐποχῆς.* *Ἀθήναιον* VIII, 385. — 10) Monuments numismat. et sphragist. d. M.-A. byz. Rev. arch. N. S. T. 40. Auch sep., Paris, Pillet & Dumoulin. 20 S. et planche. Nicht zugänglich waren Ref. bisher Paulos Lampros: *Ἀνέκδοτα νομίσματα καὶ μολυβδόβουλλα τῶν κατὰ τοὺς μέσους αἰῶνας δυναστῶν τῆς Ἑλλάδος.* Athen.

Seite das Bild Christi, der Jungfrau Maria oder eines Heiligen, auf der anderen Seite eine fromme Inschrift tragen und welche als Marken zur Kontrolle bei den Almosenverteilungen in Konstantinopel gebraucht wurden, und einige Bleisiegel von Vorstehern von Wohlthätigkeitsanstalten oder von Beamten an solchen ebendaselbst.

Was quellen-kritische Arbeiten anbetrifft, so hat Höfler[1]) den ältesten in der Reihe der byzantinischen Chronisten, Zosimos, behandelt und gezeigt, dafs die Darstellung desselben nicht nur oberflächlich und fehlerhaft ist, sondern dafs vor allem seine Parteileidenschaft gegen das Christentum seinen Blick getrübt, dafs er auch für die Ereignisse der näheren Gegenwart, für die Zeiten Constantins d. Gr., Julians und Theodosius d. Gr. kein Verständnis hat. — Über Joh. Malalas handeln H. Haupt, Jagić und Neumann.[2]) Der erstere macht auf eine in einer Moskauer Hds. erhaltene altslawische von einem Mönche Gregor für den Bulgarenfürsten Symeon c. 900 verfafste Weltchronik aufmerksam, deren Hauptteil nur eine Übersetzung des Malalas sei und welche dazu dienen könne, die Lücken, welche sich in der einzigen Oxforder Hds. desselben finden, namentlich aber den fehlenden Anfang zu ergänzen. Jagić beweist, dafs aufser dieser einen slawischen Chronik, welche übrigens nicht als eine Übersetzung, sondern als eine Bearbeitung des Malalas anzusehen sei (sie zeigt auch manche Auslassungen), noch eine zweite ebenfalls in einer Moskauer Hds. befindliche kompilatorische Weltchronik Auszüge aus Malalas enthalte und für die Textkritik desselben zu verwerten sei. Neumann berechnet aus der von ihm genau untersuchten Oxforder Hds., wie viele Blätter in derselben vorn und in der Mitte fehlen, und zeigt, dafs der Schlufs derselben vollständig ist. — Über den als Mathematiker und Philosoph in Alexandrien unter Kaiser Heraclius wirkenden Stephanos und dessen Schriften handelt Usener;[3]) ebenderselbe hat auch eine demselben zugeschriebene Schrift: ἀποτελεςματικὴ πραγματεία, enthaltend Prophezeiungen in betreff Muhammeds und der Erfolge des Islam, herausgegeben, zugleich aber nachgewiesen, dafs dieselbe nicht von Stephanos herrühren kann, sondern erst später (775—776) verfafst ist. — Für die byzantinische Quellenkunde kommt auch schon der erste Teil des Werkes von Gelzer[4]) über Julius Africanus in Betracht, da in demselben gezeigt wird, dafs die in den byzantinischen Chronographen (Malalas, Georgios Syncellos, Georgios monachos, Leo grammaticos, Theodosios v. Melitene, Julios Polydeuces, Symeon logothetes, Cedrenos) enthaltenen Nachrichten über die altorientalische, jüdische, griechische, macedonische und römische Geschichte zum grofsen Teile auf jenen Chronographen des III. Jhs. zurückzuführen sind. Über das Verhältnis des Breviarium des Nicephoros zu Theophanes und Georgios mon. handelt kurz De Boor in der Vorrede zu seiner erwähnten Ausgabe, ebenso über die zwei Redaktionen der Chronographie desselben. — Lampros giebt in der umfangreichen, seiner Ausgabe des Michael Akominatos vorangeschickten Einleitung eine Darstellung der Lebensverhältnisse des Autors und bespricht den historischen Wert seiner Schriften, sowie die Chronologie derselben. Über die Lebensverhältnisse und die Schriften der Brüder Isaac und Johannes Tzetzes,

1) Wien. Sitz.-Ber. 95, 521. — 2) Hermes XV, 230, 235, 356. — 3) De Steph. Alexandrino. Index lection. Bonn, 1879/80; auch sep. — 4) Sext. Julius Africanus u. d. byz. Chronographie. I. Leipzig, Teubner. VI, 283 S.

welche der ersten Hälfte des XII. Jhs. angehören, handelt Hardt;[1]) von den Schriften derselben haben übrigens nur die Briefe des Johannes ein gewisses historisches Interesse, insofern sie die litterarischen Zustände in der Komnenenzeit beleuchten.

Von Darstellungen aus dem Gebiete der byzantinischen Geschichte sind aus diesem Jahre nur einige kleinere monographische Arbeiten zu verzeichnen. Die Anfänge der Regierung Kaiser Leos III., des Isauriers, hat Schenk[2]) behandelt und namentlich die chronologischen Verhältnisse genau untersucht. Über die Beziehungen zwischen dem karolingischen und byzantinischen Kaisertum bis zum Ausgange des IX. Jh. ist Harnack[3]) trotz Fleifses und besonnener Kritik bei der mehrfachen Bearbeitung, die das Thema erfahren,[4]) nicht zu wesentlichen neuen Resultaten gelangt. In betreff des angeblichen Briefes Kaisers Alexios I. Komnenos an den Grafen Robert von Flandern, in dem dieser und das übrige Abendland zu Hilfe gerufen werden, spricht Paparrigopulos[5]) seine volle Zustimmung zu den Untersuchungen des Grafen Riant[6]) aus. Er erklärt auch die Nachrichten deutscher Chronisten über Gesandtschaften jenes Kaisers an den Papst vor dem ersten Kreuzzuge für unglaubwürdig. Über die unter diesem Kaiser auftretende Sekte der Bogomilen und die Verfolgung derselben handelt Kalogeras,[7]) zugleich bespricht derselbe die Schriften des damals lebenden Mönches Zigabenos Euthymios, insbesondere dessen *Δογματικὴ πανοπλία*, eine Sammlung von Stellen aus älteren Kirchenschriftstellern zum Zweck der Verteidigung der orthodoxen Lehre gegen die Bogomilen, welche derselbe auf Veranlassung des Kaisers zusammengestellt hat. In der Vorrede zu seinem erwähnten Urkundenwerke erörtert Sathas noch einmal nach so vielen Vorgängern die Frage, welchen Einflufs das slawische Element auf die Bildung der neugriechischen Nationalität ausgeübt hat. Wenig überzeugend scheint uns sein Nachweis, dafs für den Peloponnes diese slawische Frage überhaupt gar nicht existiere, dafs Slawen nie in denselben eingedrungen und dafs die Teile der Bevölkerung, welche von den byzantinischen Schriftstellern als solche bezeichnet würden, in Wirklichkeit Albanesen gewesen seien. Den Namen Morea will er von einer Stadt an der elischen Küste, welche diesen Namen geführt habe, ableiten. — Die Schlufskatastrophe des byzantinischen Reiches, die Belagerung und Eroberung von Konstantinopel durch Muhammed II., hat H. Vast[8]) auf Grund des reichen, neuerdings durch manche wertvolle Funde bereicherten Quellenmaterials, über welches er eine kritische Überschau giebt, neu dargestellt und in manchen Punkten die älteren Darstellungen berichtigt. Er berechnet die türkische Belagerungsarmee auf 200—250 000, die griechische Streitmacht auf c. 14 000 Mann, darunter 3000 Fremde; den Fall der Stadt hat vornehmlich die zahlreiche und treffliche Artillerie der Türken herbeigeführt. Falsch ist es, wenn griechische und venetianische Schriftsteller Giustiniani im entscheidenden Momente fliehen lassen. Über das Ende Kaiser Constantins haben sich schon sehr früh abweichende Legenden gebildet, doch ist er sicher in dem Handgemenge am Romanosthore gefallen; sein abgeschlagener Kopf wurde dem Sultan überbracht.

1) De Ttzetzarum nomine, vitis, scriptis. Leipzig, Teubner. — 2) K. Leo III. E. Beitr. z. Gesch. d. Bilderstreits. 1. Teil. Diss. v. Halle. 50 S. — 3) S. o. S. 22². — 4) Vgl. z. B. Jahresber. II, 2, 20. — 5) Lettre d'Alex. Comn. à Robert I., comte de Fl. Bull. de corresp. hellén. IV, 24. — 6) S. Jahresber. II, 235. — 7) *Ἀλέξιος ὁ Κομν. Εὐθύμ. ὁ Ζαγαβηνὸς καὶ οἱ αἱρετικοὶ Βογομίλοι*, Ἀθήν. IX, 255. — 8) Le siège et la prise de Constant. par les Turcs d'après des docum. nouveaux. Rev. hist. XIII, 1 ff.

XXVI.

J. Klatt.

Islam.[1])

Mehrere im Jahresbericht für 1879 nicht erwähnte Publikationen lassen wir im Folgenden fort und verweisen wegen derselben auf den betreffenden von A. Müller[2]) bearbeiteten Teil des Jahresberichts der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Was den diesjährigen Bericht anlangt, so hatte der soeben genannte Gelehrte die Güte, seine reichhaltigen Sammlungen dem Referenten zur Verfügung zu stellen, die den folgenden Seiten zu gute gekommen sind.

Ehe wir an die eigentliche Geschichte des Islam gehen, wollen wir über einige Schriften zur Vorgeschichte der Araber berichten. Im Gegensatz zu Schrader und Sprenger, welche Arabien für die Heimat der einst unzweifelhaft eine Einheit bildenden Semiten halten, folgt Fr. Hommel[3]) in Übereinstimmung mit A. v. Kremer der in der Völkertafel der Genesis niedergelegten hebräischen Tradition, welche die Semiten aus Mesopotamien kommen läſst.

Eine neue Epoche für die Kenntnis des südarabischen Altertums könnte man füglich von der Auffindung des himjarischen Münzschatzes zu San'â (in Jemen) datieren. Während bis dahin die himjarischen Münzen zu den Seltenheiten gehört hatten — es waren angeblich nur etwa 50 bekannt geworden — besaſs man nunmehr ein massenhaftes Material. Ungefähr 300 aus diesem Münzfund herrührende Münzen gelangten an das britische Museum und wurden von Head[4]) beschrieben, welcher auch die Ableitung von athenischen Münztypen und die sich daran knüpfenden Folgerungen festgestellt hat, so daſs dem in diesem Jahre erschienenen Werke G. Schlumbergers,[5]) welcher die in seinen Besitz gelangten himjarischen Münzen beschreibt, nicht viel übrig geblieben ist. Aus dem erwähnten Fund kamen 14 Münzen in den Besitz J. H. Mordtmanns.[6]) Er unterscheidet Nachahmungen athenischen Geldes (mit der Eule) und Münzen einheimischer Fabrik. Ob die athenischen Münztypen den Sabäern (Himjaren) über Phönicien, wie Barclay V. Head annimmt, oder Babylon zugekommen sind, läſst er

1) Verzeichnis der Abkürzungen s. o. I, 1. — 2) Arabien u. d. Islam, Wissenschaftl. Jahresber. über d. morgenländ. Studien i. J. 1879. S. 139—67 (266 Nummern.) — 3) La patrie origin. des sém., Atti del IV. congresso internaz. degli orientalisti tenuto in Firenze nel sett. 1878. 1. (Fir. 1880) S. 217—28. — Vgl. Pietro Perreau, Intorno agli Atti del IV. congr. int. d. orient. (Corfù 1881) S. 32—34. — Ausführlicher hat H. seine Meinung dargelegt in den Namen der Säugethiere bei d. südsem. Völkern. Leipzig, Brockh. 1879. XX, 472 S. — 4) S. Jahresber. I, 334[4]. — 5) Le trésor de San'â (monnaies himyaritiques). Par., Leroux. 65 S. 4. 3 Taf. fr. 12. — Vgl. J. Halévy, JA. 7. Sér. XVII, 84—5, Janv. 1881; A. de Longpérier, Journ. des Sav., janv. 1881, 42—52 u. Compte rendu de l'ac. des inscr. et b. l. 4. Sér. VIII, 298—9, sept. 1881; G. Maspero u. J. Halévy, RC. N. S. XI, 281—5, 11 avr. 1881; Ath. July 16, 1881. S. 87; J. H. Mordtmann, ZDMG. XXXV, 501—6. — 6) Neue himjar. Münzen: Numism. Zschr. (Wien) XII, 289—320. 1 Taf.

zweifelhaft, will aber die Münzen mehrere Jahrhunderte v. Chr. geprägt sein lassen, während sie von Head in spätere Zeit gesetzt wurden. Letzterer[1]) beschreibt eine in der Sammlung griechischer Münzen der Universität Aberdeen von ihm aufgefundene himjarische Münze, eine Nachahmung der Tetradrachmen Alexanders. Auch die Bauten und Inschriften setzt D. H. Müller[2]) in eine frühere Zeit als bisher angenommen, einige darunter sogar bis in das VIII. Jh. v. Chr. Er stellt aus den Inschriften die Namen von 33 sabäischen Königen zusammen, deren Herrschaftsdauer er auf 7 bis 800 Jahre berechnet, teilt sie nach ihren Titeln in drei Gruppen und unterscheidet denselben entsprechend drei Perioden der sabäischen Geschichte. Als ein wesentliches Resultat seiner Arbeit ergiebt sich, 'dafs die Geschichtsforschung die arabischen Königslisten der sabäischen Herrscher bei Seite zu setzen und ihre Aufmerksamkeit denen der Inschriften zuzuwenden haben wird.' Hartwig Derenbourgs[3]) Versuch die Personennamen der himjarischen Inschriften und des Alten Testaments zu identificiren, ist interessant als Beweis des Einflusses, den die Juden in Jemen ausgeübt haben, wogegen indessen Wellhausen[4]) den Einwand erhebt, dafs die angeführten Namen nicht spezifisch jüdisch, sondern ethnisch seien. In einem wohlgelungenen Artikel[5]) werden die in den arabischen Stammnamen vorkommenden Tiernamen zusammengestellt, woran sich eine Notiz[6]) über Endogamie (Heiraten in der Familie) und Polyandrie bei den Arabern anschliefst. Einzelne Beziehungspunkte zu den himjarischen Inschriften enthält auch eine Kontroverse[7]) im Athenaeum. Eine in San'â in Jemen erschienene türkische Brochüre[8]) soll Facsimiles zweier himjar. Inschriften enthalten. Der 1841 erschienene Bericht P. E. Bottas († 1871) über seine Reise in Jemen scheint in einer neuen Ausgabe[9]) vorzuliegen. G. Rösch[10]) weist in einer interessanten Untersuchung die Königin von Saba, Bilḳîs (früher Balḳîs gesprochen), die Gemahlin Salomos, als eine reine Sagengestalt ohne einen historischen Kern nach. Nachdem er die aus der Judith- und Lilith-Sage auf sie übertragenen Sagenzüge durchmustert, erklärt er sie mit Movers für identisch mit Semiramis, mithin für eine Form der Venus. Der Islam hat diese Erzählung von der schönen Königin von Saba, wie sie nach Jerusalem zog, um die Weisheit Salomos auf die Probe zu stellen, bis nach Sumatra zu den Malayen getragen. Eine Ausgabe der malayischen Version[11]) mit holländischer Übersetzung lag dem

1) On a Himyar. Tetradrachm and the Trésor de San'â: Numism. Chronicle N. S. XX, 303—10. 1 Taf. — 2) Die Burgen u. Schlösser Südarabiens nach dem Iklîl des Hamdânî. 2. Hft.: Wien. Sitz.-Ber. phil.-hist. Cl. 97, 955—1050. 2 Taf. Auch sep. Wien, Gerold, 1881. 98 S. 2 Taf. M. 2,50. — S. Jahresber. II, 2, 242[3]. — 3) Les noms de personnes dans l'anc. testam. et dans les inscriptions himyar., Rev. des études juives I, 56—60. Auch sep. Par., Soc. des ét. juives 1881. 7 S. Vgl. E. D., Rev. de linguist. XV, 106–7, janv. 1882. — 4) DL. II, 61 0, 16 Apr. 1881. — 5) W. Robertson Smith, Animal Worship and Animal Tribes among the Arabs and in the Old Testam., Journ. of. Philol. IX, 75—100. — 6) J. Goldziher, Endogamy and Polygamy among the Arabs: Ac. XVIII, 26. July 10. — 7) W. Robertson Smith, Inscriptions from Taif, Ath. Mar. 20, S. 380. — A. H. Sayce, The Inscriptions of Taif, ebd. Mar. 27, S. 412. — Rich. F. Burton, Midianite and Hittite Inscriptions, ebd. Dec. 4, S. 750. — 8) Annuaire de Yémen pour l'année de l'hégire (?) publié pour la prem. fois p. Hamid Vehbi, rédacteur de la Gazette de Sanaa, etc., s. JA. 7. Sér. XVII, 255. — 9) Relation d'un voyage dans l'Yémen, entrepris en 1837 pour le Mus. d'hist. natur. de Paris, Paris, Soye. 176 S. — 10) Die Königin v. Saba als Königin Bilqîs. Jahrbb. f. protest. Theol. VI, 524—72. Auch sep., Leipzig, Barth. 52 S. gr. 8. M. 2. — 11) De Geschiedenis van Prinses Balkis, een Maleische Vertelling, door D. Gerth van Wijk. [Voorbericht, datiert Batavia, Aug. 1879]. gr. 8. III S., 31 Bl. [malayischer Text in arab. Schrift u. latein. Umschrift]. S. 33–95 [Übers. u. Anmerk.] und 2 S. Druckfehler. (A. d. Verhandelingen van het Batav. Genootsch. van Kunsten en Wetensch.)

Orientalistenkongrefs zu Berlin vor als eine Gabe der Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen.

Nach Bernh. Stade[1]) bezeichnet der Name Jâvân keine Südarabier. —

Zur eigentlichen Geschichte des Islam übergehend, berichten wir zunächst über den Fortgang der Ṭabarî-Ausgabe,[2]) und zwar sind in diesem Jahr die Partieen hinzugekommen, welche die Erzählung von Abraham bis Jesaia weiterführen (I, 2), mithin hauptsächlich israelitische Geschichte enthalten, und diejenigen, welche die Ereignisse der auf 145 H. folgenden Jahre, also des Beginns der Abbasiden-Herrschaft enthalten. (III, 2)[3]).

M. Carrière[4]) behandelt in seinem vorzugsweise für einen weiblichen Leserkreis berechneten Werke die aus dem Islam hervorgegangene Kunst- und Litteraturblüte. Nach einer Einleitung über die Poesie der alten heidnischen Araber folgt Muhammeds Werk, der Koran, und die an denselben sich anschliefsende arabische Litteratur und Kunst, sowohl des Orients, als auch Siciliens und Spaniens, die Poesie der Juden als eine Episode und die neupersische Dichtung. Wir erwähnen ferner ein spanisches[5]) und ein holländisches[6]) Werk, eine Skizze der muhammedanischen Geschichte und Litteratur in Urdu-Sprache[7]) und 2 für Encyklopädieen geschriebene Artikel.[8–9])

Zur Lebensgeschichte des Religionsstifters nennen wir aufser den schon an andrer Stelle erwähnten Büchern von M. Dods[10]) u. L. Jacolliot[11]), von denen das erstere nur geringen, das letztere gar keinen wissenschaftlichen Gehalt hat, nur die Fortsetzung der Studie[12]) über Muhammed nach jüdischen Quellen und die schon im Bericht[13]) f. 1878 angekündigte Untersuchung[14]) über die Frage, ob der Prophet lesen und schreiben konnte, welche im verneinenden Sinne entschieden wird, schliefslich die nach mehrjähriger Unterbrechung erfolgte Fortsetzung einer Publikation der Bibliotheca Indica.[15]) E. Trumpp beabsichtigt, ein Werk über Muhammed und den Islam zu veröffentlichen.[16])

---

1) S. o. I, 56³. — Vgl. darüber auch LC. 1. Jan. 1881, Sp. 9. — 2) S. Jahresber. II, 2, 241¹⁻². — 3) Annales auctore Abu Djafar Mohammed Ibn Djarir At-Tabari. I, 2, ed. J. Barth. Leiden, Brill. S. 321—640. M. 8. — III, 2, edd. M. Th. Houtsma (S. 321—459) et S. Guyard (S. 460—640). Ebd. M. 8. — Vgl. Th. N(öldeke) LC. 21. Aug., Sp. 1121 f.; LC. 1. Jan. 1881, Sp. 27 f.; L'edizione di Ṭab., Bollett. ital. d. studii orient. N. S. No. 20/21. S. 425—6, 12 sett. 1881: Ac. XX, 460. Dec. 17, 1881. — 4) Das christl. Alterthum u. d. Islam in Dichtung, Kunst u. Wissensch. E. Beitr. z. Gesch. d. menschl. Geistes. 3. neu durchges. Aufl. Lpz., Brockhaus. XIII, 317 S. M. 5,50. Auch u. d. T.: Die Kunst im Zusammenhang d. Culturentwickelung. III, 1. — Darin 'Der Islam'. S. 139—317. — 5) F. A. Urrestarazu, ó sea Taleb Sidi Abd-El-Kader Ben Edchilali. Los Arabes. Descripcion geográf. é histór. de la Arabia, tradiciones, religion, sectas, usos y costumbres, gobierno, vida publica y privada, literatura, etc. Madrid, Murillo. 256 S. R. 5. — 6) A. W. T. Juynboll, Een Handleiding voor de Studië van den Islâm beoordeelt, Ind. Gids 1879, II, 793—821. 1880, I, 170—206. Auch sep., Amsterdam. 2, 68 S. — Inhalt nicht näher bekannt, da der Indische Gids in Berlin nicht zu haben ist. — 7) G. W. Leitner, Sinín-ul-Islám Hissa-i-Awwal (A chronolog. sketch of Arab. history, in Urdu). 2 Ed. Lahore Anjuman-i-Panjab Press. 98 S. Lithogr. Re. 1. 4a. — 8) Stan. Guyard, Musulmans: Encycl. des sc. relig. ed. Lichtenberger. IX, 501—11. — 9) Badger, Muhámmad and Muhámmadanism, in Will. Smith and H. Wace, Diction. of Christ. Biography, III. — 10) S. o. I, 12³. — 11) S. o. I, 5⁷. — 12) I. Gastfreund, Mohammed, nach Talmud u. Midrasch krit.-hist. bearb. Abt. 3. Lpz. (Wien, Löwy). 28 S. gr. 8. M. 1. (Abt. 1. Berl. 1875, 2. Wien 1877.) — 13) S. 331⁵. — 14) G. Weil, Mahomet savait-il lire et écrire? Atti del IV congr. intern. d. orient. I, 357—66. — Vgl. P. Perreau. (o. S. 222³) s. 40 f. — 15) Biograph. Dictionary of Persons who knew Mohammad, by Ibn Hajar, ed. in Arabic by Maulawi Abd-ul-Hai. Fasc. XVIII. (Vol. II, 5.) Calc. S. 414—504. (Bibl. Ind. Old Ser. No. 242.) — 16) S. Acad. XXI, 420. June 10, 1882.

Der Koran liegt in mehreren indischen Ausgaben[1]) von Cawnpore, Meerut, Lahore, Delhi, Bombay vor, die den Text teils allein, teils mit Übersetzung ins Urdu oder mit persischem Kommentar enthalten. Auch ein Versuch, ihn ins Bengalische zu übersetzen, ist gemacht worden,[2]) freilich soll er mifslungen sein.[3]) Die Engländer, die auch bisher schon die beste Koranübersetzung (von Sale) hatten, haben wiederum eine hervorragende Übersetzung erhalten, die in den 'Sacred Books of the East' erschienen ist.[4]) Die Einleitung handelt über Arabien zur Zeit der Gründung der Religion und über Muhammed, den Verfasser des Koran; eine ausführliche Inhaltsangabe des Koran bildet eine erwünschte Beigabe. Aufserdem ist eine ältere französische Übersetzung von neuem gedruckt worden.[5]) Ein Seitenstück zu Lanes 'Selections from the Kur-án'[6]) ist nicht so umfangreich und enthält weniger Erklärungen, wird als Übungsbuch für Anfänger im Arabischen empfohlen, gewährt übrigens nur ein einseitiges Bild der Lehre des Koran, da nur die mit der christlichen Religion vergleichbaren Punkte besprochen werden.[7]) Eine Liste der im Koran und bei muhammedanischen Schriftstellern vorkommenden Namen Gottes enthält 552 Namen.[8]) Über die Fremdwörter im Koran, von denen die Mehrzahl biblische Ausdrücke sind, handelt Siegm. Fraenkel.[9]) Die bekannte Legende von dem Engel und dem Eremiten, die zur Illustration der wunderbaren Wege der Vorsehung dienen soll und auch im Koran, Sure 18, v. 64—81, erzählt wird, teilt Gast. Paris[10]) in verschiedenen Versionen der Gesta Romanorum, Vitae Patrum u. s. w. mit und führt sie auf jüdischen Ursprung zurück. Eine

1) Kurán-i-Sharíf. The Holy Kurán. Cawnpore, Munshi Nawal Kishor's Press 1879. 482 S. Lithogr. 10 a. 6 p. — Dgl. 2. Ed. Ebda. 1880. 482 S. etc. — Dgl. (Arabic and Urdu). 8. Ed. Ebda. 1879. 862 S. Lith. Re. 1 6 a. — Dgl. (Arab., Pers. and Urdu). 2 Ed. Meerut, Muhammad Hásham Alí, printer 1879. 638 S. 4. Lith. Rs. 4. — Dgl. (Arab.) Lahore, Aftáb-i-Punjáb Press 1879. 486 S. Lith. Reprint. 12 a. — Dgl. Delhi, Mujtabáí Press 1879. 672 S. Lith. Repr. Rs. 2. — Dgl. Delhi, Hindu Press 1879. 360 S. Lith. Repr. 12 a. — Tafsir-i-Hosaini, or the Koran with a Comm. by Hosain Kashefee of Herat (the author of Anwar-i-Sohailee). 2 Ed. Bombay, Haidri Press. 968 S. 4. Lith. Rs. 4. 6 a. — Einen pers. Comm., 2 Urdu-Comm. u. ein Wörterbuch zum Koran, lithogr. Lucknow 1880 u. 79, bietet an TR. N. S. II, 99, Aug. 1881. — 'Der Titel des TR. N. S. II, 101 genannten Buches heifst wörtlich: Glossen des Schêch Ḥamzâwî zu seinem Comm. über das Werk: Zurechtweisung [im Sinne von 'richtige Direktion'] des [religiös] Strebenden in Betreff des Kernes der Einheitslehre, und ist natürlich kein Korankommentar, sondern dogmatischen Inhalts.' Mitteil. des Hrn. Prof. A. Müller. — 2) Korán. No. 1, for Fálgun. (Bengali.) Transl. by Rájendranáth Mitra. Calc., Ajurwed Press 1879. 16 S. 9 a. — 3) Bengal Library Catal. 1879 II, 14. — 4) The Qur'ân transl. by E. H. Palmer. P. I. Chapters I to XVI. — P. II. Ch. XVII to CXIV. Oxford, Clarendon Press. CXVIII, 268 u. X, 362 S. 21 s. (Sacr. Books of the East. Vol. VI. IX.) — Vgl. Ath. belge No. 23; George Percy Badger Ac. XVIII, 433—5. 452-4. Dec. 18, 24; Ath. Jan. 15, 1881, S. 92—3; Saturd. Rev. LI, 212—4, 12. Febr. 1881; Westm. Rev. CXV, 558—9. Apr. 1881; Edinb. Rev. CLIV. 356—97. (Amer. ed. S. 182b—203a) Oct. 1881. — 5) Le Koran de Mahomet. Trad. nouv. faite sur le texte arabe p. M. Kasimirski. Nouv. éd., entièrement rev. et corr., augmentée de notes, commentaires et d'un index. Par., Charpentier. XXXVI, 537 S. 12°. fr. 3,50. — 6) S. Jahresber. II, 2, 237[4]. — 7) Will Muir, Extracts from the Coran, in the Original, with English Rendering. Lond., Trübner. VIII, 63 S. 3 s. 6 d. — Vgl. Ac. XVII, 418, June 5. JAnt. IX, 235, Sept.; CR. LXXI S. XIII, Oct.; E. N(estle) LC. 25. Dec., Sp. 1787 f. — 8) J. W. Redhouse, On 'The Most Comely Names', el esmâi el husna, i. e. The Laudatory Epithets, or the Titles of Praise, bestowed on God in the Qur'ân or by Muslim Writers: JRAS. N. S. XII, 1—69. — 9) De vocabulis in antiquis Arabum carminibus et in Corano peregrinis. Lugd. Bat., Brill. VI. 27 S. (Habil. Schr.) — 10) L'ange et l'ermite. Étude sur une légende relig., Compt. rend. de l'ac. des inscr. et b. l. N. S. VIII, 427—49.

talmudische Parallele zu einem Verse in Sure 38 weist Güdemann[1]) nach. In Fortsetzung der von Belin erstatteten Berichte veröffentlicht Cl. Huart[2]) eine freilich nicht sehr zuverlässige Bibliographie der 1877—79 in Konstantinopel gedruckten Bücher, welche auch einige Koran-Ausgaben, theologische, juristische und historische Werke enthält. Schliefslich nennen wir noch einen Aufsatz zur Handschriftenkunde des Koran.[3])

Eine Geschichte der inneren Entwickelung der muhammedanischen Religion, in welcher die politische und Kulturgeschichte nur gelegentlich gestreift werden, ist R. Dozys schon früher[4]) erwähntes Werk, von welchem in diesem Jahre die 2. verbesserte Auflage des holländischen Originals[5]) erschienen ist. Edw. Sell[6]) handelt in einem besonders für Missionäre bestimmten Buche über die Entstehung des Islam, den Koran, die Sekten, Dogmatik und Ethik, Feste u. s. w. Dasselbe bezieht sich hauptsächlich auf den in Indien geltenden Islam, welchen der Vf. während seines 15jährigen Aufenthalts in Indien kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Ed. Sayous[7]). giebt eine gedrängte Übersicht der arabischen Theologie und Philosophie vom VIII. bis zum XI. Jh., besonders auf Grund von Dugats 'Hist. des philosophes et des théologiens musulmans.'[8]) Über die Philosophie der 'Lauteren Brüder' im X. Jh. hielt F. Dieterici[9]) vor dem Orientalisten-Kongrefs zu Florenz einen Vortrag, welcher im wesentlichen ein Auszug aus seiner 'Philosophie der Araber im X. Jh.'[10]) ist. Ein vor der American Oriental Society gehaltener Vortrag über den nämlichen Gegenstand[11]) wird in den 'Proceedings' der Gesellschaft auszugsweise mitgeteilt. — Bei der Wallfahrt nach Mekka, die schon bei den heidnischen Arabern üblich war, aber später als eine Nachahmung der Pilgerfahrt Muhammeds umgedeutet wurde, mufsten alle vom Propheten bei seiner Wallfahrt befolgten Gebräuche nachgemacht werden. Eine gründliche Darstellung derselben nach den muslimischen Traditionssammlungen und Rechtsbüchern erhalten wir von einem Holländer in einer Leidener Dissertation.[12]) — Mit der strengen Auffassung des Islam von der Einheitlichkeit Gottes ist anscheinend nichts so unvereinbar wie der Heiligendienst. Gleichwohl finden wir allerorten eine Verehrung heiliger Männer sowohl als auch heiliger Frauen, die sich meist an die Gräber derselben anschliefst. Allerdings geschieht die Anerkennung des

1) Ein Midrasch im Koran, Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judenth. XXIX, 134. — 2) Bibliographie ottomane. Notice des livres turcs, arabes et pers., imprimés à Const. durant la pér. 1294—1296 de l'hég. (1877—1879): JA. 7. Sér., XVI, 411—39. — 3) A. J. Wauters, La bibliothèque Khédiviale du Caire, le Bostan de Sadi et les manuscrits du Coran, Ath. belge No 13, 1. juill. (nicht gesehen, da das Ath. belge mir nicht zugänglich ist). — 4) Jahresber. II, 2, 237[2]. — 5) Het Islamisme. 2. herz. Druk. Haarlem. VIII, 357 S. 13 Taf. fr. 3,50. — Zur franz. Übers. vgl. St. Lane Poole Ac. XVI, 294 5, Oct. 25, 1879; H. Derenbourg RC. N. S. XIII, 146—9, 20 févr. 1882; M. Lüttke Hist. Ztschr. N. F. XI, (1882) S. 487—96. — 6) The Faith of Islám. Lond., Trübner; Madras, Addison. XIII, 269 S. 6 s. 6 d. — Vgl. Brit. and For. Evang. Rev. Oct. 1880, Jan. 1881; S. Lane-Poole Ac. XIX, 245—6, Apr. 2, 1881; Sat. Rev. June 11, 1881. S. 765; Siegm. Fraenkel DL. II, Sp. 1917, 10. Dec. 1881. — 7) Théologiens et philosophes musulmans, VIII. à XI. siècle, Biblioth. univ. et Rev. suisse. 3. pér. VII, 429—40, VIII, 88—100. sept., oct. — 8) S. Jahresb. I, 332[6]. — 9) Sur les études philos. des Arabes au X. s., Atti del IV congr. intern. d. orient. 1, 385—94. Auch sep., Flor. 12 S. — Vgl. P. Perreau (s. o. S. 222[2]) S. 47—51. — 10) S. Jahresber. II, 2, 240[4]. — 11) A. Hübsch, On the *Jkhwan as-Safa* or 'Pure Brothers': Proceed. Amer. Or. Soc. Oct. VIII—IX. — 12) C. Snouck Hurgronje, Het Mekkansche Feest. Leiden, Brill. IV, 291 S. M. 3. — Vgl. S. Fraenkel DL. II, 157 f.; 29. Jan. 1881; T. Juynboll, Jets meer aangaande de Moslimsche Bedevaart, Ind. *Gids 1881, I, 42—59.*

muslimischen Heiligen nur von Seiten des Volkes, nicht durch höhere Autorität, so dafs sein Kultus eine Privatangelegenheit bleibt, während in den Moscheen 'Gott' Alleinherrscher ist. Über die Verehrung der Heiligen, die Wirksamkeit, die sie am Throne Gottes zu Gunsten der Menschen ausüben, die von ihnen verrichteten Wunder und die Stellung der Sekten zu diesem Glauben handelt Ign. Goldziher.[1]) Insbesondere die Wahhâbiten, die überhaupt die Puritaner des Islam sind, verwerfen die Heiligenverehrung. Die Geschichte dieser Sekte seit ihrer Begründung durch Muḥammed Abd-ul-Wahhâb († 1787), ihre verschiedenen Kriegszüge, ihre Ausbreitung nach Indien erzählt E. Rehatsek.[2]) Den Schlufs seiner Abhandlung machen Mitteilungen über 15 Werke der wahhâbitischen Litteratur. — Ein von der Orthodoxie nicht anerkanntes, aber von verschiedenen haeretischen Sekten angenommenes Dogma ist der Glaube an die Seelenwanderung, welcher durch Stellen des Koran begründet wird. Über 9 Sekten, welche diesen Vorstellungen huldigen und unter welchen sich auch die Noṣaïris in Syrien und die Drusen im Libanon befinden, handelt derselbe Rehatsek.[3]) Seine Reise im Lande der Noṣaïris beschreibt ein französischer Reisender[4]) (auch deutsch).[5]) Über die Drusen handelt das bereits in 2. Aufl. erschienene Buch eines Italieners.[6]) — Eine wenig bekannte Sekte, die zahlreiche Anhänger in der Türkei, in Persien und selbst in Rufsland zählt, sind die Jesîden, die den 'gefallenen Engel' verehren und daher auch Teufelsanbeter genannt werden. Über sie handelt ein allgemein gehaltener Essay,[7]) der ihr Leben und Treiben schildert; N. Siouffi,[8]) französischer Vice-Consul in Mossul, teilt eine Unterredung mit, die er mit dem Haupte der Sekte über Gegenstände ihrer Religion gehabt hat; danach zählen sie sich selbst nicht zu den Muslims. Beiläufig erwähnen wir auch das Buch desselben[9]) über die Subbâ oder Mandäer, eine christliche Sekte, welches er aus Nachrichten, die von einem zum Katholizismus übergetretenen Mandäer in Baghdad stammen, zusammengestellt hat. Doch wirft ihm Nöldeke, der Verfasser der mandäischen Grammatik, verschiedene Fehler in seinen Angaben über die Lehren der Mandäer vor: er wisse nicht, dafs die heiligen Texte der Mandäer auf den europäischen Bibliotheken vorhanden sind, dafs das Sidrâ Rabbâ gedruckt ist; wertvoller seien seine Angaben über die religiösen und sonstigen Gebräuche der Mandäer, welche dem nicht widersprächen, was Petermann (Reisen im Orient II) mitteilt. — Ein Essay über das Passionsspiel der Schiiten[10]) lehnt sich an das

---

1) Le culte des saints chez les Musulm., RHR. I ann. 2, 257—351. Auch sep. Par., Leroux. 95 S. — Vgl. Th. N(öldeke) LC. 11. Juni 1881, Sp. 817—9; A. Socin ThL. VI, 325—6, 2. Juli 1881. — 2) The Hist. of the Wahhábys in Arab. and in Ind., Journ. Bombay Br. R. As. Soc. XIV, 274—401. — 3) The Doctrines of Metempsychosis and Incarnation among nine Heretic Muḥammadan Sects, ebda. XIV, 418—38. — 4) L. Cahun, Les Ansariés, Tour du Monde XXXVIII, 369—400, m. 18 Abbild. im Text. — 5) Die Nosairier. Nach d. Französ. des Reisenden L. Cahun, Globus XXXVII, 305—12, 321—6, 337—43, m. 5 Bildern im Text. — 6) L. Goretti, Drusi e Musulmani. 2 ed. P. 1, 2. Modena, tip. di P. Toschi, 1878. 103, 91 S. — 7) A. Freih. v. Schweiger-Lerchenfeld, Die Teufelsanbeter. Ein Culturbild aus d. südl. Kurdistan, Westerm. Monatsh. XLVII, 586—603, Febr., m. 2 Bild. im Text. — 8) Une courte conversation avec le chef de la secte des Yezidis, ou les adorateurs du diable, JA. 7. Sér. XV, 78—83, janv. — 9) Études sur la relig. des Soubbas ou Sabéens leurs dogmes, leurs moeurs. Par., Impr. nat. XI, 211 S. fr. 7,50. — Vgl. Th. N(öldeke) LC. 17. Apr., Sp. 513—5; Sabians and Christians of St. John, Edinb. Rev. CLII, 117—39, July; Ath. 11. Dec., S. 777; F. de Saulcy Journ. des Sav. mai-juill. 1881, 287—97, 376—82, 393—403. — 10) The Pers. Miracle Play, Edinb. Rev. CLI, 141—72, Jan.

in diesem Jahresbericht[1]) erwähnte. Werk von Pelly und an A. Chodzkos Théatre persan (Paris, 1878). Carl v. Vincenti[2]) schildert aus eigener Anschauung die bei den Schiiten übliche Wallfahrt nach Kerbela, der Grabstätte von Alis Söhnen, bei welcher die Pilger aus den entferntesten Gegenden ihre Toten mitbringen, um sie in der Nähe der heiligen Gräber zu bestatten. Schliefslich nennen wir noch zwei im Pendschab erschienene orientalische Lithographieen.[3—4])

Aus der bewährten Hand M. Steinschneiders[5]) erhalten wir einen neuen Beitrag zur Geschichte der Wechselbeziehungen zwischen Islam und Judentum. Simon Duran, Arzt und zuletzt Rabbiner in Algier, geb. 1361 in Barcelona, widmet in der Einleitung seines Kommentars zum talmudischen Traktat Abot dem Islam eine eingehende Kritik, von welcher Steinschneider eine schon 1844 angefertigte, seitdem wiederholt revidierte Übersetzung veröffentlicht. S. Landauer[6]) ediert das arabische Original eines in hebräischer Sprache schon bekannten Buches, welches 933 der arabisch-jüdische Religionsphilosoph Saʿadja, Rektor der jüdischen Hochschule in Baghdad, verfafst hat.

Über die Stellung Muhammeds und des Islam zum Christentum giebt Ed. Sayous[7]) einen guten Überblick, indem er zunächst erörtert, was Muhammed vom Christentum gekannt, insbesondere welche Vorstellungen er von dem Leben Jesu gehabt habe, ferner, welche von den christlichen Lehren er geleugnet und welche er für wahr gehalten und nachgeahmt habe. P. de Jong[8]) handelt nach einer arabischen Hds. der Universitäts-Bibliothek von Utrecht, welche ehemals dem Christian Ravius aus Berlin gehörte, über einen Brief der cyprischen Geistlichkeit an Muhammed ibn Abi Tâlib al Anṣârî ad-Dimischḳi vom Juli 1321 und dessen Antwort.

In dem Bestreben der muhammedanischen und christlichen Theologen, einander durch Gründe von der höheren Vortrefflichkeit ihrer Religion zu überzeugen, hat das Werk des protestantischen Missionars Pfander, Mizan-ul-Huqq; A Treatise on the Controversy between Christians and Muhummedans, (2 Ed., Agra 1850; Hindustani) eine Antwort von muslimischer Seite hervorgerufen, die wegen ihrer Vorzüge wohl verdient hat, in Europa bekannt zu werden. Aufser der bereits erschienenen französischen[9]) wird eine englische

---

1) II, 2, 240[1]. — 2) Todtenkarawanen. Ein Lebensbild. Westerm. Monatsh. XLVIII, 137—47, Apr. — 3) Saiyid ʾAbdul Qásim, Maʾárif-ul-Millat in Nájiya wan Náriyá (The Distinguishing Characteristics of a True and a False Religion). Arab.-Pers. Lahore, Victoria Press 1879. 458 S. Lith. Rs. 2. [An account of the principal heretical sects of the Muselmans . . .] — 4) Faqír Muhammad Muslim, Taqwíyat-ul-Islám (Strengthener of faith, Part I. — Panjábí, in Pers. char.) Jullundur, Qaisarí Press 1879. 384 S. Lith. 12a. [An account of the conquests of the Arabs under the Khalifs, including brief sketches of the lives of some false prophets who lived during that period.] — 5) Islam u. Judenthum. Kritik d. Islam von S. Duran (1423), aus d. Hebr. übers. u. erläut., Mag. f. d. Wiss. d. Judenth. VII, 1—48. — 6) Kitâb al-Amânât waʾl-Iʿtiqâdât von Saʿadja b. Jûsuf al-Fajjûmî. Leiden, Brill. 1880 (Umschl. 1881). XXI, 320 S. M. 8. — Vgl. M. Steinschneider DL. II, 1186—8, 23. Juli 1881; Ign. Goldziher ZDMG. XXXV, 773—83, 1881. — 7) Jésus-Christ d'après Mahomet ou les notions et les doctrines musulm. sur le christianisme. Par., Leroux; Lpz., O. Schulze. 92 S. fr. 2. — Vgl. Sat. Rev. L, 313, 4. Sept.; Westm. Rev. CXV, 272, Jan. 1881; E. N(estle) LC. 5. Febr. 1881, Sp. 171 f.; Wolf Baudissin ThL. VI, 76 f. 12. Febr. 1881; O. P. DL. II, 394—5, 12. März 1881; H. Derenbourg RC. NS. XIII, 149—52, 20 févr. 1882. — 8) Een arab. Handschr., behelzende eene Bestrijding van 't Christendom, Versl. en Meded. d. K. Ak. Amst. Letterk. 2 reeks. VIII, 217—36 (1878). — 9) Idh-har-ul-haqq ou manifestation de la vérité de el-hage Rahmat-ullah Efendi de Delhi (un des descendants du Calife ʾOsman-ben-ʿAffan) trad. de l'arabe par un jeune Tunisien. Rev. et corr. sur le texte, et augm. d'une Préf., d'un Append. et de quelques Notes par P. V,

Übersetzung vorbereitet. Das Werk enthält im 1. Teile eine Widerlegung der christlichen Lehren von der Dreieinigkeit, der Göttlichkeit Christi u. s. w., und im zweiten eine Verteidigung des Islam. So interessant es ist, die Ansicht eines gelehrten Muhammedaners über diese Dinge kennen zu lernen, so geht der Herausgeber zu weit, wenn er dem Buche einen Einflufs auf Besänftigung der fanatischen Volksmassen beimifst, z. B. S. LXXVII: Le présent ouvrage amène une ère nouvelle; il ouvre la porte à une discussion pacifique entre Chrétiens et Musulmans. Accepté par les Chrétiens avec un esprit de conciliation, c.-à-d., en considérant les Musulmans non plus comme 'infidèles', mais comme de vrais corréligionnaires différant d'opinion dans des matières accessoires seulement, ce nouveau genre de discussion peut servir à préparer la voie à un rapprochement qui dûment cultivé, finirait par établir une fraternité éternelle. — Ein andrer Orientale[1]) veröffentlicht 9 gröfsere und kleinere Essays in arabischer Sprache zur arabischen Litteratur und zur Dogmatik des Islam. In der letzten Abhandlung, welcher eine französische Übersetzung beigefügt ist, geht der Vf. auf die Tagespolitik ein, auf die sogenannte orientalische Frage, die Aussichten des Islam und sein Verhältnis zum Christentum. Der türkische Unterrichtsminister Subhi Pascha[2]) ist der Verfasser eines Unterrichtsbuches für türkische Schulen, enthaltend die Geschichte der Stiftung des Islam und der drei ersten Chalifen, welche nach A. Müllers Urteil mit (vielfach fein ironischer) Polemik gegen das Christentum durchzogen ist. — Schliefslich nennen wir noch den Katalog der Gothaer arabischen Handschriften von Wilh. Pertsch,[3]) ein in jeder Beziehung ausgezeichnetes Werk, dem jedoch die reichhaltigen Litteraturnachweise noch zum besondern Schmuck dienen. Der in diesem Jahr erschienene Bd. II enthält in Abteilung 7—10 die arabische Theologie, Mystik, Jurisprudenz und Philosophie. Verschiedene Drucke und Lithographieen zur Religionsgeschichte des Islam aus Lucknow, Konstantinopel, Kairo, Mossul in persischer, Urdu-, türkischer und arabischer Sprache findet man in Trübners Record N. S. II, 97—102, Aug. 1881.

Das islamische Personenrecht hat durch einen Muhammedaner[4]) eine sorgfältige Bearbeitung erfahren. Das Buch ist unter Benutzung zahlreicher arabischer Werke, welche in der Vorrede aufgezählt werden, verfafst und für die Muhammedaner Indiens berechnet. Bei der angefügten vergleichenden Skizze des Erbrechts der Sunniten und Schiiten ist hauptsächlich ein kurz vorher erschienenes Buch von Almaric Rumsey[5]) zu Rate gezogen, welchem zugleich nachgerühmt wird, dafs es ein besonders wertvolles und umfassendes Werk über das hanefitische Recht sei, trotzdem es nicht aus den Quellen, sondern aus Übersetzungen und Bearbeitungen schöpft. In der Vorrede führt

---

Carletti. T. 1, 2. Par., Leroux. CLII, 423; VI. 472 S. fr. 25. — Vgl. LC. 15. Jan. 1881. Sp. 87 f. — 1) Mélanges par le comte Rochaïd Dahdah. Par., Leroux (gedr. in Wien). 94 S. arab. u. 21 S. franz. fr. 6. — 2) Hakâik al kalâm . . . (türkisch). Konstantinopel 1297 (1880). VI, 357 S. — 3) Die arab. Hdss. d. Herzogl. Biblioth. zu Gotha. Bd. II. Gotha, Perthes. VIII, 495 S. M. 17. — Vgl. Th. N(öldeke) LC. 12. Febr. 1881, 258 f.; H. Derenbourg RC. N. S. XIII, 201—11, 221—9, 13. u. 20. März 1882. — 4) Syed Ameer Ali, The Personal Law of the Mahommedans (according to all the Schools.) Together with a Comparat. Sketch of the Law of Inheritance among the Sunnis and the Shiahs. Lond., Allen. XII, 432 S. 15 s. — Vgl. Westm. Rev. CXV, 582 f., Apr. 1881. — 5) Moohummudan Law of Inheritance, and Rights and Relations affecting it. Sunni Doctrine. Comprising together with much Collateral Information, the Substance, greatly expanded, of the Author's 'Chart of Family Inheritance'. Lond., Allen. XXVIII, 470 S. 1 Taf. 12 s. — Vgl. Ac. XVIII, 61, July 24; Westm. Rev. CXIV, 249—50, July; Sat. Rev. L, 463—4, Oct. 9.

sich letzteres ein als eine 3. Ausgabe zu 'A Chart of Moohummudan Inheritance' (1866; Ed. II 1872), doch hatten die ersten beiden Ausgaben weniger als 50, diese 500 Seiten. — Das hanefitische Rechtsbuch des Ḳudûrî (XI. Jh.) ist von Prof. v. Gottwaldt[1]) in Kasan neu herausgegeben worden: die erste von einem Europäer besorgte Ausgabe, während die früheren in orientalischen Lithographieen (z. B. Delhi 1847, 1851, Bibl. Sprenger. No. 613, 614) bestanden, welche, wie v. G. sagt, durch die den Kommentaren entnommenen und dem Text einverleibten Einschiebungen entstellt sind. Er fügt hinzu: 'Ob sich je ein Text herstellen lassen kann, wie ihn Koduri vortrug, ist sehr zu bezweifeln, da sein Original, wenn je eines existierte, von einer Menge seiner Schüler nachgeschrieben wurde (?), so dafs man alle existierenden Handschriften eher als Kollegienhefte ansehen dürfte, denn als die Urschrift des Koduri'.[2]) — Wir erwähnen ferner ein Compendium des indischen Rechts,[3]) eine französische Abhandlung[4]) und anhangsweise 'das syrisch-römische Rechtsbuch aus dem V. Jh. n. Chr.',[5]) das seinerzeit für den Orient von Armenien bis Ägypten von hoher praktischer Wichtigkeit gewesen ist und trotz seines geringen Wertes der justinianischen Gesetzgebung in diesem Landstrich den Weg versperrt hat.

Die Geschichte der Chalifen von Sujûṭî († 911 H. = 1505), deren arabischer Text 1857 in Kalkutta ediert wurde, liegt in einer Übersetzung[6]) vor, welche jedoch nicht den ungeteilten Beifall der Kenner gefunden hat. Nur die ersten 5 Hefte derselben sind 1880 erschienen. — Der Chalif Omar soll 642 bei der Eroberung Alexandriens die dortige Bibliothek verbrannt haben. Die ältesten Schriftsteller, die eine genaue Beschreibung der Eroberung geben, erwähnen jedoch die Verbrennung nicht, sondern erst über 500 Jahre nach dem Ereignis taucht die früheste Nachricht davon auf. Zur Zeit Omars ist höchst wahrscheinlich von der Bibliothek nichts mehr oder nur ein geringer Rest vorhanden gewesen.[7]) In einem hübschen Essay hat Ch. Barthélemy[8]) denselben Gegenstand behandelt und sowohl die Schriftsteller, die an diese Fabel geglaubt, als auch die, welche die richtige Meinung gehabt haben, wörtlich citiert. — Ein Denkmal der Eroberung Armeniens durch die Araber (unter Abd el Malik) ist 'die Klage Armeniens', eine Elegie eines ungenannten Autors, welcher nach der Meinung des Übersetzers[9]) den Ereignissen gleichzeitig war. Sie zerfällt in zwei Teile, deren

---

1) Muchtaṣar al Ḳudûrî . . . Kurzer Inbegriff der hanefit. Rechtskunde von Abul Hussain Ahmed ben Muhammed Koduri, geb. 362 (972), † 428 (1036). Kasan, Univ.-Druck. 144 S. gr. 8. — 2) Verhandl. d. V. Orient.-Congr. zu Berlin 1881, I, 48. — 3) Bábu Tota Rám, A General Digest of Muhamm. Law, both Sunni and Shia. Aligarh, Munshi Mádhava Prasád's Press 1879. 64 S. Rs. 2 8a. [A digest of the works of Baillie, Shamácharn and others, intended chiefly for candidates for examination.] — 4) H. Hugues, Les origines du droit musulm., La France judiciaire, mars. — 5) M. Unterstütz. d. Akad. d. Wiss. zu Berl. aus d. orient. Quellen hrsg., übers. u. erl. v. K. G. Bruns u. Ed. Sachau. Lpz., Brockhaus. X, 141, 346 S. 4. M. 36. — Darin S. 68—94 die arab. Version, Abt. 2 S. 75—114 Übersetz. d. arab. Textes. — Vgl. LC. 17. Juli, Sp. 937—9; A. Esmein, Un traité de droit syro-rom. du V. s., Journ. des Sav. S. 316—26. — 6) Hist. of the Caliphs by Jalálu'ddín a's Suyúti. (transl.) by H. S. Jarrett. Fasc. 1—5. Calcutta. S. 1—480. (Biblioth. Indica NS. No. 440, 441, 443, 446, 451.) — Vgl. Sat. Rev. LII, 24—5. — 7) L. Krehl, Über d. Sage von d. Verbrennung d. alexandrin. Biblioth. durch d. Araber, Atti del IV congr. int. d. orient. I, 433—54. (Auch sep. u. gl. Tit., Florenz.) — Vgl. P. Perreau, (o. S. 222[3]) S. 55—9. — 8) Omar a-t-il fait brûler la biblioth. d'Alex.? in B.s 'Erreurs et mensonges histor.' XI. Sér. Par., Blériot 1879, S. 170—90. — 9) Élégie sur les malheurs de l'Arm. et le martyre de S. Vahan de Kog'thĕn, épisode de l'occupation arabe en Arm. trad. p. la première fois de l'arm. littéral, sur l'édition des rr. pp. Méchitaristes, par J. A. Gatteyrias: JA. 7. Sér., XVI, 177—214.

erster die arabische Invasion, der 2. das Leben und Leiden des h. Vahan behandelt. Doch finden sich auch in letzterem zahlreiche Details über den Zustand der Armenier unter der arabischen Herrschaft und die Beziehungen, welche die Geistlichkeit und der Adel des Landes mit den Eroberern unterhielten. E. Renan bemerkt bei der Besprechung dieser Übersetzung:[1]) L'Arménie est la seule nation chrétienne de l'Orient qui ait eu conscience de son écrasement par l'islam. Ailleurs, pas une protestation, pas un cri, du moins dans les monuments écrits qui sont parvenus jusqu'à nous. Où est la plainte de l'Égypte? Où est celle de la Syrie? . . . — Über den Chalifen Walid II. (743—4) teilt E. Rehatsek[2]) eine Volkserzählung mit historischer Grundlage mit, desgleichen gastronomische Anekdoten von den älteren Chalifen.[3]) — Auch für die Geschichte wichtig ist Vict. Rosens[4]) Abhandlung über Ibn Ḳutaiba († um 890), dessen litterarische Thätigkeit R. nach allen Seiten beleuchtet. — Über die von den Kreuzfahrern herrührenden Nachahmungen arabischer Münzen, die sogenannten bisantii sarracenati (wofür sarrazinas die alte provençalische Form ist) handelt Louis Blancard.[5]) Derselbe erwähnt ein Werk Numismatique fathimite, welches H. Sauvaire zu veröffentlichen im Begriff stehe (Dec. 1879), welches aber bis jetzt (Sept. 1882) unsres Wissens noch nicht erschienen ist. Von einer andern Schrift,[6]) die sich auf die muhammedanische Geschichte zur Zeit der Kreuzzüge bezieht, berichtet E. Renan.

Für die Erforschung des gegenwärtigen Arabiens bemühen sich erfolgreich mehrere Reisende. Richard F. Burton[7—8]) veröffentlicht zu dem Bericht über seine zweite Expedition[9]) nach Midian (1877—8) zwei ausführliche Nachträge, von denen der eine die Itinerarien, der andere Mitteilungen über die Beduinenstämme Midians enthält. Von Burtons[10]) Pilgerfahrt nach Mekka und Medina wird wieder eine neue Auflage angezeigt. Wilfrid Scawen Blunt und seine Gattin Lady Anne Blunt, welche letztere über die Beduinenstämme des Euphrat auf Grund einer im Winter 1877/8 durch die syrische Wüste und das Euphratthal unternommenen Reise ein besonderes Werk[11]) herausgiebt, bereisten zusammen das nördliche und innere Arabien von Damascus südlich bis zum Dschebel Schammar (Nedschd), ein wegen des Fanatismus seiner Bewohner bisher unzugängliches Land, über welche Reise ein Bericht[12]) vorliegt, der auch unter anderm über die Nefud

---

1) Rapp. ann. 1880/81, JA. 7. Sér. XVIII, 60. — 2) Oriental Folklore. III. Dialogue of the Khalif Walid, with a poor man: CR. LXXI, 287—300, Oct. — 3) E. Rehatsek, Gastronom. Anecdotes of the Earlier Khalifs: CR. No. CXXXIX, Jan. — 4) Zur arab. Litteraturgesch. d. älteren Zeit. (Lu le 9 sept. 1880.) I. Ibn Quteiba: Kitâb ʿUjûn al-akhbâr: Bull. de l'ac. de St.-Pét. 1881, 55—78. (Mél. asiat. VIII, 745—79, 1881.) — 5) S. u. S. 242[10]. 6) Guill. Rey, Sommaire du supplém. des familles d'outre-mer. Chartres, Durand frères. 36 S., s. E. Renan, Rapport (o. n. 1) S. 57. — 7) Itineraries of the Second Khedivial Expedition: Memoir explaining the New Map of Midian made by the Egyptian Staff-officers: Journ. R. Geogr. Soc. XLIX, 1—150. 1 Karte. 1879. — 8) The Ethnology of Modern Midian: Transact. R. Soc. of Liter. 2. Ser. XII, 249—330. — 9) S. Jahresber. II, 2, 244[3]. — 10) Pilgrimage to Meccah and Medinah. New Ed. revised. Lond., Mullar. 534 S. 6 s. (3 Ed., s. Jahresber. d. DMG. 1879 S. 140 n. 7.) — 11) Lady Anne Blunt, Bedouin Tribes of the Euphrates. Ed., with a Pref. and some Account of the Arabs and their Horses by W(ilfrid) S(cawen) B(lunt). In two vols. Vol. 1, 2. With Map and Sketches by the Author. Lond., Murray 1879. XVII, 346 S. 7 Bilder, 1 Karte. — VII, 283 S. 5 Bilder. 24 s. — 12) W. S. Blunt, A Visit to Jebel Shammar (Nejd). New Routes through Northern and Central Arabia: Proc. R. Geogr. Soc. N. S. II, 81—97, Discuss. 97—102. 2 Kart. - Vgl. A. Zehme, Aus und über Arabien. IX. (Blunt's Reise nach Schammar.): Globus XXXVII, 251—4; H. Wichmann, Neuere Reisen in Arabien. (1. W. S. und A. Blunt's Reise nach Nedjd. 2. R. F.

genannte Formation der Wüstenfläche handelt. Ein andrer Artikel von W. S. Blunt[1]) bespricht die neuesten Ereignisse in Arabien seit dem Erscheinen von Palgraves Werk, d. h. die Zeit von 1864—80. Wir finden ferner erwähnt Aufsätze über die alten Araber der Landschaft Hedschas[2]) und über Medina vor 20 Jahren.[3]) Die Mitteilungen[4]) über die Hafenstadt Mekkas, Dschedda, einen Mittelpunkt des arabischen Handels, enthalten Auszüge aus dem Bericht des niederländischen Konsuls in Dschedda über Handel, Schiffahrt, Einfuhr und Ausfuhr. Weitere Ergebnisse seiner Reise in Südarabien veröffentlicht Renzo Manzoni,[5]) und Heinr. Kiepert[6]) teilt einiges über eine Reise mit, die der Buch- und Antiquitätenhändler Schapira aus Jerusalem behufs Aufsuchung seltener Handschriften und anderer Altertümer in Südarabien gemacht hat. Gust. Pauli[7]) beschreibt Bagdad aus eigener Anschauung. R. D. Osborns mangelhaft 'der Islam unter den Chalifen' betiteltes Buch[8]) scheint von neuem erschienen zu sein. Wir erwähnen schliefslich noch eine Reisebeschreibung von Damenhand[9]) und den Artikel 'Arabien' in dem neuen französischen geographischen Wörterbuch.[10])

Hieran fügen wir einige allgemeinere Arbeiten über Numismatik. H. Sauvaire[11]) setzt seine Betrachtungen über die verschiedenen Münznamen fort, von welchen er diesesmal einige 80 (No. 5—89) bespricht. Derselbe hatte in dem JRAS. von 1877 eine Abhandlung des Mâr Eliyâ über Gewichte und Mafse übersetzt, und zwar nach einer Pariser Handschrift, in welcher Kap. 5—10 und Teile von Kap. 11—13 fehlten. Diese fehlenden Partieen werden jetzt von Sauvaire[12]) nach einer Gothaer Handschrift ergänzt. Wir nennen ferner Münzverzeichnisse der Sammlung des französischen Konsuls in Mossul[13]) und Bd. V des Katalogs des Britischen Museums,[14]) der das Münzwesen der nordafrikanischen und spanischen Mauren, von 448 H. bis zur Gegenwart behandelt und auch die seltenen Münzen der Könige und

---

Burton's Erforsch. d. Midianiter-Landes, 1877 u. 78. 3. Ch. McDoughty's Reise in West- und Centralarabien, 1876—78): Petermann's Mitth. XXVII, 213—22. 1 Karte. 1881. — Über Mac Doughty vgl. auch A. Sprenger, Doughty's Forschungen im nördl. Arabien: Globus XXXVII, 201—3. 255. — 1) Recent Events in Arabia (auf d. Umschlag: A Recent Page of Arabian History): Fortn. Rev. N. S. XXVII, 707—19, May 1. — 2) T. Pavie, Les anciens Arabes du Hedjaz: Rev. trimestr., juillet. — 3) Mohammed Saddik-Bey, Médine il y a vingt ans: Bull. de la Soc. Khédiviale de géogr. S. 16—32, Mai. — 4) J. A. Kruyt, Eenige Mededeelingen en Beschouwingen betreffende Djeddah en het daarachter liggende Gedeelte van Midden-Arabië: Tijdschr. van het Aardrijksk. Genootsch. IV, 336—61. — 5) L'Arabia Felice. Geografia antica e moderna: L'Esploratore No. 1, S. 12—17. — 6) Schapira's Reise in Jemen: Globus XXXVIII, 183—6. — 7) Bagdad: Westerm. Mon-Hfte. XLV, 351—64, m. 5 Abbild. im Text, Dec. 1878. — 8) Islam under the Khalifs of Baghdad. Lond., Seeley. 416 S. 10 s. 6 d. — Vgl. Jahresber. II, 2, 248[18]. — 9) Isabel Burton, Arabia, Egypt, India: a Narrative of Travel. With 15 illustr. and 2 maps. Lond., Mullar 1879. 486 S. 16 s. — 10) Vivien de Saint-Martin. Nouveau dictionn. de géogr. univers. T. I. Par., Hachette 1879. S. 173—80. fol. — G. A. v. Klöden, Zur Bibliographie Arab. u. Afghan.: Ztschr. f. wiss. Geogr. I, 230—2. (Abdruck der bibliograph. Zusammenstellungen am Schlusse d. betr. Artikel in d. oben erwähnten geogr. Wörterb.). Vgl. G. J. Dozy, Nachtr. zu Klödens Arab. Bibliographie: ebda II, 161. 1881. — 11) Matériaux pour l'hist. de la numismatique et de la métrologie musulm., traduits ou recueillis et mis en ordre. Partie I. Monnaies. (Suite.): JA. 7. Sér. XV, 228—77, 421—78. — 12) A Treatise on Weights and Measures, by Eliyá, Archbishop of Nisíbín. (Suppl. to Vol. IX, 291—313): JRAS. N. S. XII, 110—25. 1 Taf. Jan. — 13) N. Siouffi, Listes des monnaies musulm. 5, 2, 4 pl. Mossoul, s. JA. VII. Sér. XV, 351, 536, 539. — 14) Catal. of Orient. Coins in the Brit. Mus. Vol. V. Lond., Longmans etc. LII, 175 S. 7 Taf. 9 s. (Auch u. d. T.: The Coins of the Moors of Africa and Spain: and the Kings and Imáms of the Yemen: in the Brit. Mus. Classes XIV B. XXVII. By Stanley Lane Poole. Ed. by Reginald Stuart Poole.) — Vgl. Franc. Codera y Zaidin, Rev. de cienc. hist. IV, 108—25, oct.-nov. 1881.

Imâme bringt, welche in muhammedanischer Zeit über Südarabien herrschten. Ein nützliches Hilfsmittel bei numismatischen Arbeiten ist die von S. Lane-Poole[1]) verfertigte übersichtliche Zusammenstellung der muhammedanischen Herrscher in den Jj. 41—656 H., und zwar der Dynastieen von Spanien, Nordafrika, Ägypten, Syrien, Mesopotamien, Persien, Transoxanien und Afghanistan, auf einer in Buntdruck schön ausgeführten Tabelle.

Zur Umschreibung der arabischen Namen sind zwei französische Abhandlungen[2—3]) erschienen, die uns indessen beide nicht zu Gesichte gekommen sind.

Die Geschichte des Kriegswesens von Max Jähns[4]) enthält eine sorgfältige, aus den besten Quellen geschöpfte Darstellung des Kriegswesens der Araber und Mauren, ihrer Waffentechnik, Reiterei, Geschütze und Belagerungsmaschinen, Kriegführung, Befestigungen u. s. w., in einem besondern Kapitel ihre Stellung zur Feuerwerkerei und ihr Seewesen, — letzteres nur ganz kurz. Die neueste Publikation von F. Wüstenfeld[5]) ist dabei natürlich nicht benutzt: — dieser übersetzte ein arabisches Werk, dessen Titel nicht bekannt ist, und dessen ebenfalls nicht bekannter Vf. vermutlich um die Mitte des VIII. Jh. H. (Mitte des XIV. Jh. Chr.) in Ägypten lebte. Die Taktik des Aelian in der arabischen Version, von deren Vorhandensein man bisher nichts wufste, ist vollständig mitgeteilt. E. Rehatsek[6]) sammelt die Nachrichten der arabischen Schriftsteller über Waffen und Kriegsgerät. F. Wüstenfeld[7]) liefert einen Beitrag zur Geschichte des Seewesens der Muhammedaner, indem er die Wörter für Schiffe, deren es im Arabischen über 100 giebt, zusammenstellt.

Eine Abhandlung zur Geschichte der technischen Künste,[8]) deren Titel wir A. Müller verdanken, ist uns nicht näher bekannt geworden. E. Rehatsek[9]) sammelt die Stellen über das Weintrinken bei den praeislamitischen Arabern, bei denen es teils üblich, teils verboten war. Über die unter den Arabern allgemein verbreitete Annahme, dafs der Charakter eines Mannes auf den Sohn seiner Schwester übergehe, hielt J. G. Wetzstein[10]) einen Vortrag, der sich sowohl auf mündlich Vernommenes, als auch auf Belege aus der Litteratur stützt. — In seiner Abhandlung über die grofsen Seuchen

---

1) A Scheme of the Mohamm. Dynasties during the Khalifate: Numism. Chron. XX, 262—7. 1 Tab. Auch sep., 8 S. 1 Tab. Lond., Trübner. 2 s. — 2) Génér. Parmentier, De la transcription pratique, au point de vue français, des noms arabes en caractères latins. Mém. prés. à la sect. de géogr. de l'assoc. franç. pour l'avanc. d. sciences, au congrès de Montpellier, le 1 sept. 1879. Paris, 1880. 35 S. — 3) Trumelet, De la transcription orthograph. des noms arabes et berbers: Rev. géogr. intern. No. 52, 61, 62. — 4) Handb. e. Gesch. d. Kriegswesens v. d. Urzeit bis z. Renaissance. Technischer Theil. Lpz., Grunow. S. 489—508, Taf. 33 u. 34, Moslemin; S. 517—23 Stellung der Araber z. Feuerwerkerei; S. 1027—33 die Mauren; S. 1233—4 Seewesen d. Araber. — 5) D. Heerwesen d. Muhammedaner u. d. arab. Übers. der Taktik d. Aelianus. Aus e. arab. Hds. d. Herzogl. Bibl. zu Gotha übers. M. Zeichnungen u. d. Plane e. muhamm. Lagers: Abh. d. K. Ges. d. Wiss. zu Gött. XXVI. Auch sep., Göttingen, Dieterich. VII, 73, 32 S. 4. M. 6. — Vgl. LC. 6. Aug. 1881, 1105 f.; Philol. Anz. XI, 43—5. — 6) Notes on some Old Arms and Instruments of War, chiefly among the Arabs: Journ. Bombay Br. R. As. Soc. XIV. 1879 (ersch. 1880), S. 219—63. 7 Taf. — 7) Die Namen d. Schiffe im Arab.: Gött. Nachr. S. 133—43. — 8) Jos. Karabacek, Über einige Benennungen mittelalterl. Gewebe: Mittheil. d. k. k. öst. Mus. f. Kunst u. Ind. Jg. 1879 S. 273—83, 301—9, 343—9. 1880 S. 77—86, 97—103. (Auch sep.) — 9) Wine among the Ancient Arabs: Journ. Bomb. Br. R. As. Soc. XIV, 164—72. — Ebda. von dems. Vf.: On the Arabic Alphabet and Early Writings S. 173—98. 1 Taf.; Magic S. 199—218. 1 Taf. — 10) Über d. Glauben d. Araber, dafs d. Neffe d. mütterl. Oheim nachgerathe: Ztschr. f. Ethnol. XII. Verh. S. 244—50, 16. Oct.

des Orients bestreitet A. v. Kremer[1]) die Meinung, dafs Ägypten und Syrien die eigentlichen Brutstätten der Pest seien, und dafs die Pest immer aus dem Orient nach Europa eingeschleppt worden sei; sie sei vielmehr auch häufig spontan auf europäischem Boden, z. B. in den grofsen mittel- und süddeutschen Handelsstädten entstanden. Daran knüpft er noch andere allgemein kulturhistorische Betrachtungen und giebt hierauf eine chronologische Reihenfolge der Pestepidemieen nach Sojûṭis Geschichte der Pest vom Beginn des Islams bis z. J. 897 H. (1492 Chr.), in welchem der Vf. schrieb. Es ergiebt sich daraus ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem Erscheinen der grofsen Seuchen und den politischen Zuständen (Kriegsläuften). Wir erwähnen schliefslich noch eine französische Abhandlung über den Unterricht in den muhammedanischen Ländern,[2]) einen Auszug aus dem trefflichen Aufsatz K. Thiemes[3]) und eine hübsch geschriebene populäre Abhandlung über die Frauen der islamitischen Welt.[4])

Nachdem wir die über den Islam im allgemeinen und über Arabien besonders erschienenen Schriften überblickt haben, wenden wir uns zu den andern Ländern, in denen der Islam herrscht oder geherrscht hat. Denn er ist noch gegenwärtig die Religion nicht nur der Araber, sondern auch der Perser, Afghanen, Türken, Tataren, des indischen Archipel, eines Teils von Vorderindien und des ganzen nördlichen Afrika von Ägypten bis Marokko und gewinnt in China und in Central-Afrika immer mehr Boden; im Mittelalter hatte er auch in Spanien und Sicilien Fufs gefafst.

Für das weite Gebiet von Persien und Turkistan haben wir nur ein paar numismatische Abhandlungen gefunden. A. Houtum-Schindler[5]) publiziert einige der von ihm in Kermân (Caramania) erworbenen Münzen, von denen die meisten unter Schâh Schudschâʿ, † 786 H. (1384 Chr.) geprägt sind, Guy Le Strange[6]) handelt über seleucidische, baktrische, parthische, sasanidische und Chalifen-Münzen, W. v. Tiesenhausen[7]) über eine aus Transoxanien kommende Sammlung, enthaltend Münzen der verschiedenen Dynastieen, die nach dem Fall der Samaniden-Macht und wiederum nach der mongolischen Invasion in jenen Ländern herrschten, B. Dorn[8]) giebt eine aus verschiedenen Werken zusammengestellte Liste der Münzen der Ileke oder Chane, die etwa von 990 bis 1212 n. Chr. in Turkistan herrschten.

Für den Islam in Indien ist zunächst eine Abhandlung von Keene[9]) anzuführen. Wir fügen hinzu einen Traktat eines bengalischen Muhammedaners,[10]) welcher im Gegensatz zu Keene einen socialen Rückgang der Muhammedaner, wenigstens für Bengalen feststellt und die Aussichten derselben

---

1) Über d. grofsen Seuchen d. Orients nach arab. Quellen: Wien. Sitz.-Ber. Phil.-hist. Cl. XCVI, 69—156. Auch sep., Wien, Gerold. 90 S. M. 1,40. — 2) A. Cherbonneau, L'enseignement en pays musulman: Rev. de géogr., oct. — 3) Die Chalifenpost: Ausland LIII, 331—4. Vgl. Jahresber. II, 2, 249[5]. — 4) Nicolai v. Cramer, Frauenleben im Orient: Balt. Monatsschr XXVI, 516—37, 1879. — 5) The Coinage of the Decline of the Mongols in Persia: Numism. Chron. N. S. XX, 320—31. — 6) Notes on some Ined. Coins, from a Collection made in Persia during the Years 1877—1879: JRAS. N. S. XII, 542—7, Oct. — 7) Notice sur une collection de monnaies orient. de M. le Cte S. Stroganoff. Avec 3 pl. St. Pétersb., Impr. de l'Acad. 4°. — Vgl. Stanley Lane Poole Ac. XVIII, 31 f., July 10. — 8) Über d. Münzen der Ileke od. ehemal. Chane v. Turkistan: Bull. de l'ac. de St.-Pét. XXVI, 542—71. Auch Mél. asiat. VIII. 1881, 703—44. — Nachträge . . . I. (Lu le 2 déc. 1880): Bull. XXVII, 151—64, mars 1881. — 9) S. o. I, 27[3]. — 10) The Future of the Muhammadans of Bengal. By Saeed. 1258, Solar Hijreh. Calcutta, Urdoo Guide Press. — Vgl. CR. LXXII, Apr. 1881, p. IV—VII.

in der Zukunft beleuchtet. Die Rührigkeit der indischen Muhammedaner auf geistigem Gebiet wird am besten durch die reiche litterarische Produktion derselben bewiesen, auf welche wir hier nur summarisch hinweisen können. Weiteres geben die offiziellen indischen Bücherkataloge.

Der Islam des indisch-malayischen Archipels sei nur durch ein specimen[1]) vertreten, und als Beweis des weitreichenden Einflusses der Araber möge noch eine Abhandlung[2]) über die in die Sprache Madagaskars (eine der malayischen Sprachen) eingedrungenen arabischen Wörter hier ihre Stelle finden.

Über den Islam in China handelt ein Essay[3]) einer englischen Review, welcher sich an Dabry de Thiersants erschöpfendes Werk[4]) anschliefst. Ein russischer Beitrag zur neuesten Geschichte des Kuldscha-Gebiets, betitelt: 'Krieg der Muselmänner gegen die Chinesen; Text im Tarantschi-Dialekt, herausgeg. von N. N. Pantusow'[5]) enthält in seinem 1. Heft den Krieg der Dunganen oder muslimischen Unterthanen Chinas gegen ihre Oberherrschaft. Der muhammedanische Vf., welcher den Krieg mitgemacht hat, führt die Erzählung von den Zeiten des Chakans Tschanlun (Mitte des vor. Jh.) bis zum J. 1871. Das 2. Heft, (erst 1881 erschienen), enthält Lieder im Tarantschi-Dialekt und ist besonders philologisch interessant.

In Afrika zeigt sich der Islam gegenwärtig am meisten lebensfähig. Nach H. Tauxier[6]) hat schon lange vor Muhammed, nämlich im II. Jh. unserer Zeitrechnung eine arabische Einwanderung nach Afrika stattgefunden, deren Nachkommen die heutigen Berbern seien, was er aus römischen und arabischen Schriftstellern nachzuweisen sucht. Arnauds[7]) Beiträge zur Geschichte des nördlichen Afrika, die sich durch mehr als 2 Jg. der Revue africaine hindurchziehen, sind zum Abschlufs gekommen. Ein auf dem umfassendsten, freilich nur arabischen Quellenmaterial beruhendes Werk ist F. Wüstenfelds[8]) Geschichte der Faṭimiden-Chalifen, deren I. Teil bis 341 H. (952 Chr.), dem Tode el-Manṣûrs reicht, und für welche er als eine neue Quelle die bis jetzt ungedruckte Geschichte des Dschamâl ed-dîn nach einer Gothaer Handschrift benutzt. — Zur Geschichte von Algier enthält die Revue africaine, welche speziell der Erforschung der algierischen Geschichte gewidmet ist, zahlreiche aus arabischen und andern Quellen geschöpfte Artikel, auf welche wir hier nur summarisch hinweisen; besonders seien jedoch die Arbeiten L.-Ch. Férauds hervorgehoben. Wir erwähnen aufserdem eine Abhandlung über die muhammedanischen Eingebornen Algiers[9]) und einen

---

1) Hugh Low, Sĕlĕsilak (Book of the Descent) of the Rajas of Bruni. Notes to Ditto — History of the Sultans of Bruni — List of the Mahomedan Sovereigns of Bruni — Historic Tablet: Journ. of the Straits Branch of the R. As. Soc. No. 5, June. — 2) L. Dahle, The Influence of the Arabs on the Malagasy Language: Antananarivo Annual and Madagascar Mag. No. II. — 3) Mohammedanism in China [Columnentitel]: Edinb. Rev. CLI, 359—79, Apr. — Folgende Bücher werden erwähnt: Prières des Musulmans chinois, trad. sur l'original en arabe et en persan Da'aouât el-Moslemin, imprimé à Canton en 1876. Paris, 1878; — Demetr. Ch. Boulger, The Life of Yakoob Beg, Athalik Ghazi, and Baudalet, Ameer of Kashgar. Lond., 1878; — Jos. Edkins, Religion in China. 2 Ed. Lond, 1878. — 4) S. Jahresber. I, 334[5]. — 5) Война Мусульманъ противъ Китайцевъ. Текстъ нарѣчія таранчи, изд. Н Н. Пантусовымъ. Вып. I. Казань, Унив. тип. 7, 165 S. — 6) Une émigr. arabe en Afr. un siècle après Jés.-Chr. Réponse aux questions de M. l'interprète Mercier: Rev. afr. XXIV. 373—97. — 7) Voyages extraordin. et nouvelles agréables par Mohammed Abou Ras ben Ahmed ben Abd el-Kader en-Nasri. Histoire de l'Afrique septentrionale: ebda. XXII—XXIV, No. 132—40, 144. (1878—80.) — 8) Gesch. d. Faṭim. Chalifen. Nach d. arab. Quellen: Abh. d. K. Ges. d. Wiss. zu Gött. XXVI. 97 S. 4. 1 Karte. — Vgl. Gött. Nachr. 14. Juli 1880, S. 443—5. — 9) Sergent, Les indigènes musulm. en Algérie: La Reforme, Nov. 1879.

Artikel über die Beni-Mzab,[1]) der dem Reisewerk von Paul Soleillet, L'Afrique occidentale — Algérie, Mzab, Tiltikelt (Paris, 1877) entnommen ist. Auch in einer Abhandlung E. Masquerays[2]) über römische Denkmäler und Inschriften Algiers finden sich einige Mitteilungen über die muhammedanischen Einwohner. Rob. Spence Watson[3]) schildert einen kurzen Aufenthalt in Wazan, der heiligen Stadt von Marokko, wobei er die Beschreibungen der maurischen Geographen Idrisi und Leo Africanus zur Vergleichung heranzieht. — Interessant als Beispiele der Beteiligung der schwarzen Rassen des innern Afrika am geistigen Leben sind die Notizen von Aug. Cherbonneau[4]) über 18 Schriftsteller des Sudan, von denen der erste 1357 und der letzte, Ahmed-Baba aus Timbuktu, aus dessen Werk diese Notizen genommen sind, 1556 geboren ist. Es geht daraus hervor, dafs während des XIV. bis XVI. Jh. die Wissenschaften und die Civilisation im Sudan geblüht haben, und fast in jeder Stadt und Oase dieses unbekannten Landes ein vom Islam befruchtetes reges geistiges Leben sich entwickelt hat.

Wir gehen über zur Geschichte des Islam in Europa, und zwar zunächst in Spanien. Franc. Codera y Zaidin[5]) weist nach, dafs die Eroberung Aragoniens und Kataloniens durch die Muhammedaner ohne erheblichen Widerstand erfolgte, dafs aber Musa nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, über die Pyrenäen gegangen ist. Derselbe handelt über Abd er-Rahman I[6]) und über 3 arabische Münzen aus den Jahren 638—60 H. (1240—61).[7]) Die von dem Bisch. Gotmar II. von Gerona (839 Chr.) arabisch abgefafste Chronik der fränkischen Könige liegt nun in spanischer Übersetzung vor.[8]) Studien über die arabischen Inschriften Spaniens im allgemeinen beginnt Rodr. Amador de los Rios;[9]) sein Werk über die arabischen Inschriften Cordovas ist von neuem erschienen.[10]) Über die Inschriften und anderen Altertümer einzelner Städte und Provinzen des arabischen Spaniens sind zu nennen: eine Abhandlung über die Altertümer Cartagenas,[11]) über Gemmen mit arabischer Schrift aus Gerona,[12]) ein Reisewerk eines Holländers[13]) über Granada und die Alhambra und ein Schulprogramm über das ebengenannte Denkmal der arabischen Architektur,[14]) ein Werk über

---

1) Die Beni-Mzab: Ausland LIII, 301—5, 19. Apr. — 2) Ruines anciennes de Khenchela (Mascula) a Besseriani (Ad Majores). Alger, Jourdan 1879. 59 S. 2 pl. fr. 2,50. — 3) A Visit to Wazan, the Sacred City of Morocco. Lond., Macmillan. — Vgl. Ac. XVIII, 378 f., Nov. 27; Sat. Rev. L, 680—1, Nov. 27. — Ferner sind 1880 erschienen: Llana y Rodrigañez, El imperio de Marruecos. Madrid, und Gatell, Relacion del viage por el Wad Nun y Sus: Bol. de la Soc. geogr. de Madrid, s. Verh. d. V intern. Or.-Congr. II, 1, 46—7. — 4) Essai sur la littérat. arabe au Soudan: Polyb. XXIX, 166—9, u. ö., Aug.-Nov. — 5) Conquista de Aragon y Cataluña por los Musulmanes: Bol. hist. I, 1—7, Jan. — 6) Abde-r-Rhaman I: Rev. contempor. (Madrid) Apr. — 7) Monedas inéd. de los últimos años de los Árabes en Murcia: Rev. de arqueol. españ. I, 33—44, Jan. — 8) Crónica de los Reyes Francos por Gotmaro II, Obispo de Gerona. Publicada y precedida de un estudio hist. por D. Franc. Fernandez y Gonzalez. Madrid, Fortanet. 21 S. 4. — Vgl. Rev. de arqueol. esp. I, 187 f. — 9) Estudios de epigrafía arábigo-españ. I: Rev. de arqueol. esp. I, 65—90. — 10) Inscripciones árab. de Córdoba . . . 2 Ed. Madrid, Murillo. XXVIII, 429 S. 18 Taf. 42 r. [Trübner: 15 s.] Vgl. Jahresb. II, 2, 246[7]. — 11) Franc. Fernandez [y] Gonzalez, Arqueología de la España Árabe. Prov. Cartaginense. I, II. (II m. d. Tit.: Monumentos de la Cartaginense, pertenecientes á época anter. á la dominacion musulm., mencionados y descritos por autores arábigos.): Rev. de arq. esp. I, 9—32, 135—58. — 12) Enr. Claud. Girbal, Sellos árabes de la Catedral de Gerona: Rev. de cienc. hist. I, 388—92. — 13) J. E. de Sturler, Granada en de Alhambra. Geschiedenis en Reisherinneringen. Leiden, Kolff. 8, IV, 272 S. 5 Phot. 1,50 Gulden. — 14) R. Hein, Die Alhambra. Progr. d. Real- u. Obergymn. zu Oberhollabrunn. 36 S.

Malaga,[1]) dessen vorliegender Bd. I die politische Geschichte umfafst, während Bd. II den Altertümern, mit besonderer Rücksichtnahme auf die Numismatik und Bd. III der Kulturgeschichte gewidmet sein wird, ein Buch über Zamora,[2]) welches vermutlich auch über arabische Altertümer handelt, Notizen[3]) über die 4 arabisch-spanischen Festungen Raya, Antequera, Archidona und Belda, schliefslich zwei Schriften über die portugiesischen Städte Mafra[4]) und Mertola,[5]) welchen derselbe Autor ein gröfseres Werk über die Altertümer von Algarve folgen lassen will, und ein Artikel über die arabische Kultur in Portugal.[6]) Ein Werk über die spanischen Heterodoxien[7]) enthält in seinen bisher erschienenen zwei ersten Bänden auch eine Kulturgeschichte der spanischen Araber und Juden bis zum XVII. Jh., während der noch ausstehende Bd. III das XVIII. und XIX. Jh. umfassen wird. Der Vf. ist zwar kein Arabist, zieht aber seine Nachrichten aus den besten Quellen und hat sich der Beihülfe spanischer Orientalisten zu erfreuen gehabt.

Die Geschichte der Araber in Sicilien ist das von Mich. Amari beherrschte Gebiet, der es zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat, die arabischen Quellen nach der Geschichte Siciliens zu durchforschen. Bd. I seiner arabisch-sicilischen Bibliothek (Übersetzung)[8]) enthält in 43 Kapiteln Auszüge aus ebensovielen arabischen Werken, sowohl gedruckten, als auch, was dem Buche einen besondern Wert verleiht, nur handschriftlich vorhandenen zur Geographie, Geschichte, Biographie und Bibliographie Siciliens. Bd. II, der den Schlufs und die Indices bringt, gehört in das nächste Berichtsjahr. Von zwei anderen Publikationen[9—10]) erhielten wir durch A. Müller Kunde.

Zur Geschichte der Beziehungen der Araber zum übrigen Europa nennen wir de Goejes[11]) Übersetzung des von Kunik und Rosen edierten arabischen Berichts über die slavischen Völker. Die Münzfunde[12]) zeigen von Zeit zu

---

1) F. Guillen Robles, Malaga musulm. Sucesos, antigüedades, ciencias y letras malagueñas durante la edad media. [I.] Malaga, Oliver Navarro. XXII, 370 S. 4. 5 Taf. — 2) Tom. Mar. Garnacho, Breve noticia de algunas antigüed. de la ciud. y prov. de Zamora. 296 S. y lam. 14 r. — 3) Aurel. Fernandez-Guerra, Fortalezas del guerrero Omar ben Hafsón, hasta ahora desconocidas: Bolet. hist. I, 33—7, März. — 4) S. P. M. Estacio da Veiga, Antiguidades de Mafra . . . Lisboa, typ. da Acad. 1879. 117 S. 4. 8 Taf. [M. 9.] Darin S. 57—86 über die arab. Zeit. — 5) Derselbe, Memoria das antiguid. de Mertola observadas em 1877 . . Lisboa, impr. nac. 189 S. 1 Taf. [M. 9.] Darin S. 34—6, 39, 123—64 über die arab. Zeit. — Vgl. E. Hübner DL. II, 1118—9, 9. Juli 1881. — 6) Theoph. Braga, A civilisaçaô arabe em Portugal; l'Era Nova I, 88—9. — 7) Marcel. Menendez [y] Pelayo, Hist. de los Heterodoxos españ. T. I, II. Madrid, Libr. Catól. de S. José. 802 u. 786 S. [M. 28.] — Vgl. Wentworth Webster, Ac. XVIII, 92, Aug. 7. — Darin: (I, 502—8) La impiedad averroista. — Fray Tomas Scoto. — El libro 'De tribus impostoribus', abgedr. in Bolet. hist. I, 17—23, Febr. — 8) Biblioteca arobo-sicula. Versione ital. Vol. I. Torino e Roma, Loescher. LXXXIII, 570 S. l. 18. — Vgl. R. Starrabba, Arch. stor. sicil. N. S. IV, 471—8 (1879). — Es giebt auch einen Abdruck in fol. als Supplimento al Muratori 'Rer. Ital. Scr.' t. I, parte II. Disp. I. 144 S l. 22,50. [Original ersch. Lips. 1857, Appendice 1875.] — 9) M. Amari, Interpretazione delle iscrizioni arab. della Cappella di S. Pietro nella Reggia, Palermo, in Andr. Terzi, La Cappella di S. Pietro nella Reggia di Palermo dipinta. Palermo, fol. [Darin bis jetzt erschienen: No. 65 Cassettina araba. No. 65 b. Iscriz. cufica nel coperchio della cass. ar. No. 66 Cassettina araba, coperchio. No. 67 Iscriz. trilingue dell' Orologio. 'Nach Angaben Eutings'.] — 10) Amari, Ragguaglio di una recente sua gita a Messina: . . . Atti d. R. Acc. dei Lincei 1880/1, Transunti V, 142 f. [Inschr. Rogers II.] — 11) S. o. S. 151[2—6] und vgl. noch Handelmann, Ztschr. f. Ethnol. XIII, (48); Virchow ebda. S. (48)—(50). — 12) H. L. Fleischer, Morgenländ. Silberfund in d. Oberlausitz, ZDMG. XXXIV, 176—7

Zeit, wie weit die Handelsbeziehungen der Muhammedaner reichten, durch welche auch der arabische Geograph Idrisi (1153 n. Chr.) seine Kenntnis der Ostseeländer erlangt haben mag.[1])

XXVII.

L. Streit.

Geschichte der Kreuzzüge.

Während die Akademie des Inscriptions et Belles Lettres zu Paris in ihrem Unternehmen, die gröfsern Quellenschriften über die Kreuzzüge herauszugeben, die Unterstützung kritisch arbeitender Gelehrten gewonnen hat, fährt die Société de l'Orient Latin unter Graf P. Riants rastloser Führung fort, die Texte kleiner Berichte und der Reisebeschreibungen zu sammeln und befördert eine dem Archiv zur älteren deutschen Geschichte ähnliche Zeitschrift, welche die Ergebnisse der in fast ganz Europa angestellten Untersuchungen über das ganze Gebiet der wissenschaftlichen Thätigkeit der Gesellschaft rascher zur Kenntnis bringen wird.[2])

So führt die genaue Erforschung der Quellen und namentlich der Urkunden mehr und mehr zur rechten Erkenntnis der Ursachen und Tendenzen der Unternehmungen ins heilige Land. Dafs schon Karl d. Gr. dorthin gezogen sei, wurde weit und breit im Abendlande geglaubt. Dafs der Fürst mit dem Patriarchen von Jerusalem Beziehungen hatte, ist nachweisbar, ebenso wie eine Förderung von Einrichtungen dort, welche den Aufenthalt abendländischer Pilger begünstigten. Die Idee, dafs Karl mit Heeresmacht ostwärts gegen die Feinde des Kreuzes gezogen sei, ist erst unter Urban II. aufgekommen und verbreitet worden. Selbst Gregor VII. hat nicht eine Befreiung des h. Landes geplant. Ebenso wenig ist es richtig, dafs schon in Piacenza das Kreuz gepredigt worden. Der im Abendlande weit verbreitete angebliche Brief des K. Alexius mufs als unecht gelten[3]), wenn es auch nicht möglich sein sollte, die Entstehung der Fälschung nach Zeit und Ort genau festzustellen.[4]) Von den zwischen den Fürsten vor und in

---

1) Idrisii notitiam terrarum balticarum ex commerciis Scandinavorum et Italorum mutuis ortam esse. Dixit V. Lagus: Atti del IV. congr. int. d. orient. I, 395—401. — Vgl. P. Perreau, (o. S. 222[2]). — 2) Von den 1881 ausgegebenen stattlichen Bd. I der Archives de l'Orient latin (Paris, Leroux. XVI, 767 S. Lex.-8°.) ist Riants Inventaire crit. des lettres hist. des croisades (768—1100), 219 S., bereits 1880 bes. erschienen. Angeschlossen ist der Zeitschrift eine von Moses Schwab bearbeitete 'Bibliographie de l'Orient Latin' für 1878—80 (Paris, Leroux, 75 S.), aufser welcher noch J. Martinov, Dernières publicat. relativ. aux croisades et à l'Or. lat., im Polybiblion, XXIX, 459—473 und A. Socin, Bericht (s. o. I, 56 u.) d. Paläst.-Litt., benutzt werden konnte. Vgl. auch A. Giry, Récentes public. sur l'hist. des crois., Républ. franç. v. 3. Aug. — Aufser Riants Bemerkungen zu 768 sind die oben S. 24[1-2] besprochenen Werke zu vergleichen. — 3) Riant a. a. O. gegen Vasilievsky, Zschr. d. Rufs. Minist. d. öff. Aufklär. S. 223—261. Vgl. o. S. 221[5]. — 4) Riant hält a. a. O. gegen G. Paris' in d. Jahresber. II, 2, 250 angeführte Kritik noch daran fest, dafs das unechte Schreiben um 1098 entstanden sei.

t des ersten Kreuzzuges gewechselten Schreiben sind viele nur durch
.nführungen bekannt, von den 81 noch vorhandenen nur 41 in ihrem
ite echt, 9 zeigen Veränderungen, 6 Abkürzungen des ursprünglichen
während neben 7 zweifelhaften Schriftstücken sich 18 als Fälschungen
, davon 10 erst fünf Jahrhunderte nachher fabriziert worden sind.
der Brief Urbans an Alexius (Jaffé R. P. 4248) eine Stilübung des
ıers Donizelli a. d. J. 1574.[1])

ın den Quellendarstellungen des 1. Kreuzzuges ist die Hist. Hiero-
ına des Baudri v. Dôle († c. 1121) um 1108 auf grund der Gesta
·um geschrieben, die ebenfalls unter Benutzung der Gesta von Guibert
ent verfaſste Historia nach Baudri, Albert v. Aachen, dessen
ierosolymitana mit 1121 abschlieſst, jedenfalls vor 1158, wo der Cod.
g. Christ. 509 abbricht, entstanden. Daſs Albert in hohem Maſse
iubig gewesen, wird zuzugeben sein, doch ist er nicht absichtlicher
Ob er neben mündlichen Berichten, welche seine hauptsächlichen
gewesen zu sein scheinen, verlorene Gedichte[2]) benutzt habe, läſst
: Zeit nicht feststellen.[3])

e Nachrichten über das Königreich Jerusalem, welche uns Wilhelm
rus[4]) giebt, erhalten Bestätigungen und Ergänzungen durch manches
iche Material, welches durch rechtzeitige Bergung im Abendlande vor
ıtergange bewahrt worden ist. So sind die Dokumente des Klosters
e Josaphat nach Messina geschafft worden und befinden sich jetzt in
ı. Aus denselben läſst sich mancher Einblick in die Verhältnisse des
les im XII. und XIII. Jh. gewinnen.[5])

r die Handelsbeziehungen Venedigs mit der Levante, welche trotz
her päpstlicher und anderer Verbote[6]) auch nach dem Verluste
:ege fortgesetzt wurden, bieten die Archive der Markusstadt reiches
l, dessen Herausgabe mit bewährter Akribie G. M. Thomas sich von
zu unterziehen angefangen hat.[7]) Für dieselben ergiebt sich vieles

---

[m Anhange an seine im höchsten Maſse sorgfältige Untersuchung hat Riant vier
ıbekannte Stücke veröffentlicht: 1) einen Brief Urbans II. an die Fürsten in Flandern
br.), 2) ein Schreiben des Patriarchen v. Jer. Simeon u. Adhemars v. Puy (1097
eine die Ereignisse vom 6. Mai bis 21. Oktober 1097 zusammenfassende, an den
f von Reims gerichtete Darstellung des Gr. Anselm von Ribemont (1098 Febr.) und
ndschreiben des Klerus von Lucca (1098 Okt.). — 2) Über ein bisher unbekanntes
. u. S. 240[5]. H. v. Sybel hat den Aufsatz: Sagen und Gedichte über die Kreuz-
L Kl. hist. Schriften, 3. Aufl. (Stuttg., Cotta), III, 117—155, unverändert abdrucken
· 3) Der mit der Jahreszahl 1879 erschienene 4. Bd. der Historiens occid. im 'Re-
Historiens des Crois'. (XXIX, 816 S. fol.) enthält: 1) S. 1—111 Baldrici episc.
hist. Hierosolymit., von Theuot (vgl. Rev. hist. I, 372 ff.) nach 7 Hdss. heraus-
von denen die ehedem dem Schlosse zu Blois gehörige eigenartige Zusätze zeigt;
3—263 Historia quae dicitur Gesta Dei per Francos ed. a vener. d. Guiberto abb.
3. Mariae Novigenti, nach 4 Mss. von demselben Hrsg., 3) S. 265—713 Alberti
Hist. Hierosolymit., von P. Meyer nach 5 Hdss. (12 sind bekannt) und mit den
der Reineccius und Bongars herausgegeben. — 4) Von der altfranzös., vielleicht von
l v. Corbie hergestellten Übersetz. liegt in d. Ausgabe v. Paulin Paris Bd. II (Paris,
idot & Co., 531 S. 4°.) vor. Vgl. Jahresber. II, 2, 250. Er umfaſst in d. Büchern
die Zeit von 1131 bis 1183. — 5) Chartes de Terre Sainte proven. de l'abb. de N.
ıphat, publ. p. Fr. Delaborde. Paris, Thorin. 159 S. (No. 19 der Publikationen der
nz. Schule in Rom). Es sind 59 Dokum. a. d. Jj. 1112—1289. — 6) Vgl. E.
Die gegen d. Handel d. Lateiner mit d. Sarazenen gerichteten kirchl. u. staatl. Ver-
:ogr. d. Gymn. zu Zittau (No. 457); wesentlich nach W. Heyd, dessen 1880 er-
Werk über den Levantehandel (Bd. II) schon Jahresber. II, 2, 232 erwähnt ist.
°. — 7) Diplomatar. Veneto-Levantinum s. acta et dipl. res Venet., Graec. atque

auch aus den zahlreichen Reisebeschreibungen, welche neben ihrer Bedeutung in geographischer Beziehung manches zur Ergänzung der zeitgenössischen Quellen bieten. Das Hodoeporicon S. Willibaldi, das von einem Anonymus verfaſste Itinerarium desselben, das Commemoratorium de casis Dei vel monasteriis, Bernardi Mon. Franci Itin., die Descriptio parochiae Jerusalem, die Notitia Antiochiae ac Hierosolimae patriarchatuum, die Schrift Qualiter sita est Jer., sind mit Varianten zu Theodosius, Antonius und Arculfus in einem auf Kosten der Société de l'Orient latin gedruckten Halbbande [1]) erschienen, welcher wie T. Toblers letzte Arbeit für die genannte Gesellschaft lateinische Pilgerschriften umfaſst, deren Abfassung vor den Kreuzzügen erfolgt ist. Neu herausgegeben ist auf dieselbe Anregung die Beschreibung des h. Landes von Burcardus de Monte Sion.[2]) Von den nach den Kreuzzügen unternommenen Pilgerfahrten liegt die des Herrn v. Anglure (1395) jetzt als eine Publikation der Société des anciens textes français vor;[3]) eine ganze Reihe bisher unbekannter oder wenig zugänglicher deutscher Pilgerschriften veröffentlicht zu haben ist das Verdienst von Reinh. Röhricht und Heinr. Meisner.[4]) Davon gehören 14 dem XV., 8 dem XVI. Jh. an; die einzige dem XIV. Jh. angehörende ist von dem Augustiner Jakob v. Verona verfaſst.

Von Dichtungen historischen Inhalts, deren Bedeutung für die Geschichte der Kreuzzüge schon A. v. Sybel genügend ins Licht gestellt hat, ist nur ein kleines lückenhaftes Fragment erschienen, welches die in den steirischen Reimchronisten eingeschalteten Verse über die Einnahme Accons (1291) vermehrt, dagegen ist eine den 1. Kreuzzug betreffende gröſsere Dichtung in einer Hds. des Vatikan aufgefunden worden, deren Kenntnis voraussichtlich die an Alberts v. Aachen Namen sich anschlieſsenden Fragen fördern dürfte.[5])

Besonders erfreulich ist es, daſs das J. 1880 eine zusammenfassende Darstellung der Kreuzzüge nach den Ergebnissen neuerer Forschung gebracht hat von der Hand B. Kuglers,[6]) der in einer knappen Zusammenfassung der wichtigsten Vorgänge in dem ganzen zwei volle Jahrhunderte umspannenden Raume besonders den treibenden Gründen seine Aufmerksamkeit ge-

---

Levantis illustrantia 1300—1350. Venetiis, typ. Vesentini. XXVI, 356 S. 4°. (Mon. storici publ. dalla R. Dep. ven. di stor. patr. t. V). Einen groſsen Teil der darin enthaltenen Aktenstücke hat W. Heyd in s. Gesch. d. Levantehandels im Mittelalter bereits benutzen können. Über die mit Beihilfe der Soc. de l'Or. Lat. phototypographierte Hds. 'de passagiis in T. S.' (vgl. Jahresber. II, 2, 251) giebt G. M. Thomas, Di un cod. storico della Marciana, Atti del Ist. ven. di scienze V, 417—419 Auskunft. — 1) Itinera Hierosolym. et descriptiones Terrae Sanctae bellis sacris anteriora et lat. lingua exarata, edd. T. Tobler et Aug. Molinier. Paris, I u. I, 2, LXII u. 418 S. — 2) Burcard de M. Sion. Liber de descriptione T. S. ed. W. A. Neumann. Genevae. 4°. — 3) Le Saint voyage de Jherusalem du seign. d'Anglure, publ. p. Fr. Bonnardot et Aug. Longnon. Paris, 74 u. 184 S. Die von Ludolf von Suchen 1336 unternommene Reise bespricht Laur. de S. Aignan in Terre Sainte II. Sér. No. 34 u. 35. — 4) Deutsche Pilgerreisen nach dem h. Lande. Berlin, Weidmann. VIII, 712 S. Besonders wertvoll ist die historische Einleitung, in welcher die Bedingungen u. Verhältnisse geschildert werden, unter denen Deutsche in die Levante zu reisen pflegten, sowie der Katalog deutscher Pilger von 1300—1600. Auch die Ergänzung zu Toblers Bibliographia geogr. Palaestinae (S. 549—646) verdient vollste Beachtung. Vgl. auch o. S. 110[4.5], 145[9], 156[1]. — 5) A. Geffroy, Un récit en vers. franç. de la I. crois. contenu dans le fonds de la reine Cristine à Rome. Compt. rend. d. Acad. d. Inscr. et B. S. 13. Schönbach, Neue Fragmente d. Ged. über d. Zerstör. v. Accon. Wien. Sitz.-Ber. (hist.-philol. Kl.) 97, 783—792. Vgl. o. S. 239[2]. — 6) Gesch. d. Kreuzzüge. Mit Illustr. u. Karten. Berlin, Grote. VIII, 444 S. (Onckens Allgem. Gesch. in Einzeldarstellungen, II, 5.)

widmet hat, welchen die mächtigen Bewegungen der Abendländer ihren Ursprung verdankten. Ist das Buch zunächst auf das Interesse und Verständnis weiterer Kreise berechnet, so darf es doch auch als eine wesentliche Förderung unserer Wissenschaft wegen der demselben zu grunde liegenden Sachkenntnis und Einsicht in das politische und kirchliche Treiben der ganzen Periode hervorgehoben werden. Die Teilnahme einzelner Völker an den Kreuzzügen[1]) oder an einem derselben[2]) wird nach wie vor mangelhaft behandelt. Eine neue Darstellung eines der grofsen Heereszüge ins h. Land ist im Laufe des Jahres nicht erschienen,[3]) dagegen hat die für die Geschichte des 3. Kreuzzuges sehr wichtige Persönlichkeit Konrads v. Montferrat[4]) eine eingehende Behandlung nach sorgfältiger Prüfung der für das Leben desselben in Konstantinopel und an Syriens Küste in Betracht kommenden Hauptquellen (Niketas, der sog. Benedikt von Peterborough, die Hist. Peregrinorum, Sicard von Cremona und der sog. Fortsetzer des Wilhelm v. Tyrus) erfahren. In bezug auf den Tod Konrads bleibt der Richard Löwenherz treffende Verdacht ausgeschlossen, vielmehr ist Konrad von den Sendlingen des Alten vom Berge ermordet worden, nachdem der Markgraf den letzteren durch rücksichtsloses Verfahren gegen Leute desselben gekränkt.

Zur Territorialgeschichte des Königreichs Jerusalem und der nördlich von demselben gegründeten christlichen Fürstentümer gehört eine kleinere Arbeit von G. Rey.[5]) — Die Geschichte des Bistums Bethlehem nach der Flucht der Bischöfe nach Clemency a. d. Yonne, wo letztere sich zwischen den Bistumssprengeln von Auxerre und Autun ein selbständiges, fast unbekanntes kleines Bistum 'Bethlehem' zu schaffen wufsten, hat L. Chevalier Lagénissière behandelt.[6])

Von den im vierten Kreuzzuge hervortretenden Personen hat der deutsche Bischof Konrad v. Halberstadt den Gegenstand einer 'psychologischen Studie auf grofsem historischen Hintergrunde' gebildet,[7]) die zahlreichen auf diesem Zuge erbeuteten Reliquien haben nach Riants umfassenden Exuviae nicht nur diesen ausgezeichneten Gelehrten, sondern auch andere interessiert. Der Versuch Friedrichs I. Grab in Tyrus zu finden, hat anscheinend den von einer Dame angeregten, durch den Botschafter Italiens in Konstantinopel, Corti, geförderten zur Folge gehabt, die Ruhestätte des Hauptführers des 4. Kreuzzuges, Heinrich Dandolo, dort in der H. Sophia zu ermitteln. Die dabei gefundene Inschrift erwies sich aber als nicht ursprünglich.[8]) Die wichtigen Veränderungen, welche der Sturz des byzantinischen Reiches durch die auf Betreiben des Papstes Innocenz III. zusammengekommenen Lateiner in kirchlicher Beziehung herbeiführte, zumal die Ein-

---

1) Th. Grossi, De Longobardis crucesign. in exped. contra Turcas a M. A. Scoto latine reddita. Panormi. — 2) Osk. Schwebel, D. Friesen u. Niedersachsen in d. 1. Kreuzzuge. Wochenbl. d. Joh.-Ord.-Ball. Brandenburg. (Berlin). S. 229—241. — Pavie, l'Anjou dans la lutte de la chrétienté contre l'islam. I. Angers, Germain. 385 S. — 3) Heinr. v. Sybel, Über d. 2. Kreuzzug. Kl. hist. Schrift. I³, 415—456 ist unverändert noch vor Kuglers Buch erschienen. — 4) Theod. Ilgen, Markgraf Konrad v. Montferrat. Marburg. 137 S. Vgl. dazu O. Hartwig, Rev. hist. XVI, 445 ff. — 5) La terre de Geoffroy le Tor et autres fiefs dans la principauté d'Edesse, Bull. de la Soc. des Antiquaires de France. S. 72. — 6) Hist. de l'évêché de Bethl. Paris, Dumoulin. — 7) S. o. S. 121¹⁵. Wie er, so haben auch andere Deutsche Kostbarkeiten entführt, worüber Riant handelte, s. o. S. 219⁵. Eine nach Frankreich gelangte Reliquie dieser Art hatte 1879 Deschamps besprochen: La relique de s. Étienne rapp. de Const. à Chalons s. Marne, par Nivelon, évêque de Soissons, Rev. de Champagne et de Brie, Juliheft. (52 S.) — 8) Bart. Cecchetti, Ricerche sulla tomba del doge Enr. Dand. a Const., in Arch. Ven. XIX, 357—359.

teilung des grofsen Metropolitansprengels Konstantinopel sind zusammen mit einer Übersicht über die Gewinnung der Bulgaren für Rom zum ersten Male nach W. Heyds Abhandlung über diesen Gegenstand ausführlicher in deutscher Sprache behandelt worden.[1])

Die Geschichte der im h. Lande wirksamen Ritterorden ist mehrfach gefördert worden. Namentlich ist die Chronologie der höchsten Beamten des Hospitaliterordens[2]) und der Verbleib des 1291 von S. Jean d'Acre nach Venedig geretteten Archivs der Deutschritter [3]) aufgehellt worden.

Auch die Geschichte des Königsreichs Cypern unter den Lusignan ist nicht völlig vernachlässigt worden. Die Verhältnisse der von dem N.-O.-Vorgebirge der Insel benannten Grafschaft Carpas, erst im Besitze der Herren de la Roche, dann der Familie de Verny und seit 1472 des Don Juan Perez Fabrice hat L. de Mas-Latrie erörtert.[4]) Die von dem letzteren herausgegebene Chronik des G. Machaut hat zu einer Studie über den Aufenthalt K. Peters I. in Meifsen Anlafs gegeben.[5]) Die Cyprische Geistlichkeit liefs sich 1361 auf religiöse Diskussionen mit den Muhammedanern ein.[6])

W. Heyds abschliefsendes Werk über den durch die Kreuzzüge zu hohem Aufschwung gelangten Levantehandel hat mehrfach Arbeiten über die merkantilen Beziehungen des Abendlandes zum Orient zur Folge gehabt.[7])

Geographische Verhältnisse des von den Christen den Ungläubigen entrissenen Landes haben aufser dem Hauptwerke von V. Guérin[8]) über Palästina einige auf Jerusalem, Tyrus und Acco bezügliche Monographieen zum Vorwurf.[9])

Unter den Förderern der Münzkunde[10]) finden wir diesmal G. Schlumberger nicht, der jedoch das verwandte Gebiet der Siegelkunde des christlichen Orients gestreift hat.[11])

---

1) S. o. S. 199[2]. Forts. a. a. O. II, 1—55 (1881). — 2) Herquet, Chronol. d. Grofsmeisters d. Hosp.-Ord. während d. Kreuzzüge. Berl., Schlesier. 45 S. Dazu hat einige beachtensw. Ergänzungen J. Delaville Le Roulx, Rev. hist. XIII, 183—185 gegeben, Nachträge d. Vfs. selbst im Wochenbl. d. Joh.-Ordens, S. 201—204. Eine der ältesten Gründungen in Frankreich hat A. Du Bourg besprochen, Pexiora (Puysubran), commanderie de l'ordre de S. Jean de Jér., Mém. de la Soc. archéol. du Midi de la France XI, 399—407. Eine verwandte Einrichtung im h. Lande betrifft der Aufsatz von Delaville Le Roulx, L'hôpital des Bretons à S. Jean d'Acre au XIII. s. Über die Grabschrift eines Maltheserritters vgl. Nonce Rocca, Rapp. sur l'épitaphe d'un chevalier de Malte à El-Mahédia, Rev. des soc. savantes. 3 sér. II, 187—189. — 3) S. o. S. 164[10]. — 4) Les comtes de Carpas, Bibl. de l'Éc. des chart. XLI, 375—392. Über die Grabschrift e. cyprischen Admirals a. d. Hause Braunschweig s. o. S. 125[6]. — 5) S. o. S. 133[4]. — 6) S. o. S. 228[8]. — 7) E. Speck, s. o. S. 239[6]. — Em. van den Busche, Les Arméniens eurent-ils du XIV. au XVI. s. des rapports commerc. avec la Flandre et particulièrement avec Bruges? La Flandre, XI, 1—36. Über die Lagerstätte orientalischer Waren in Venedig vgl. auch W. Heyd 'Funda u. Fundaco', Münch. Sitz.-Ber. Phil.-hist. Cl. V, 617—627. — 8) Descr. géogr. hist. et archéolog. de la Palestine III. Galilée. t. I. II. Paris, Leroux. 533, 537 S. — 9) C. Schick, Der Frankenberg. Zschr. d. dtsch. Palaest.-Ver. III, 88 f. Vgl. o. I, 56. — Gf. Bertou, Note sur la topogr. de Tyr, Comptes rend. de l'Ac. des Inscr. et B. L. 4. Sér. VIII, 350 f. — G. Rey, Étude sur la topogr. de la ville d'Acre au XIII. s., Mém. de la Soc. des Antiq. de France XXXIX, 115—145, 1880 besonders gedruckt. 33 S. — 10) L. Blancard, Le besant d'or sarrazinas pend. les croisades; étude comparée sur les monnaies d'or, arabes et imitation arabe, frappées en Égypte et en Syrie au XII. et XIII. ss.; suivi de la table des poids de 300 dinars fathimites, dressée par H. Sauvaire. Marseille, Barlatier-Feissat. 48 S. — Argyropulos, Not. sur la collection des croisades exposées au Trocadéro par M. Lambros. Ann. de la Soc. de numism. de Paris VIII 425—429. — 11) G. Schlumberger, Sceau d'un Catholicos d'Arménie au XIII. s., Bull. de la Soc. des Antiqu. de France. S. 112.

Ein Rückblick auf die Erscheinungen des Jahres läfst erkennen, wie Deutschland und Frankreich auf diesem Felde zu erfolgreichem Zusammenwirken vereint sind.

XXVIII.

C. Gf. Cipolla.

Italien.

I. Allgemeine Geschichte.

Die Anführung der Werke, welche die allgemeine Geschichte Italiens im Mittelalter behandeln, können wir diesmal mit einer Schrift beginnen, welche in das geschichtsphilosophische Gebiet fällt, indem Prof. Fr. Lanzani[1]) unter Zugrundelegung der Bemerkungen von Millmann[2]) über Gibbons 'Verfall und Untergang des römischen Reiches' die Wichtigkeit der Geschichte als Erziehungsmittel darlegte. Anläfslich des in das J. 1880 fallenden Centenariums des h. Benedikt wurden verschiedene Arbeiten veröffentlicht, von denen hier nur die P. B. Casolis[3]) erwähnt sei, welche den Einflufs des berühmten Mönches auf die Civilisation der Barbaren und die Hebung der Kultur in Italien darstellt. — A. Balan[4]) nimmt die Päpste gegen den Vorwurf in Schutz, die Fremden jemals nach Italien gerufen zu haben. — A. d'Ancona[5]) sucht in einem bedeutenden Aufsatz über die italienischen Dichter nach der Überlieferung einer nationalen Tendenz und eines Strebens nach Einheit. Ein ähnliches Thema wurde von Gius. Fontana[6]) behandelt, der übrigens diese Überlieferung in der gesamten Geschichte Italiens seit den Zeiten der Römer erblickt. — Giov. de Castro[7]) sprach kurz über die Vereine seit der römischen Zeit bis zu jenen festen Korporationen von Handwerkern, welche den Eckstein der städtischen Gemeinden Italiens im Mittelalter bildeten. — Ces. Paoli[8]) sucht in den sog. 'Summae dictaminis' die Titel festzustellen, die in Briefen je nach der Verschiedenheit des Standes der Adressaten gebraucht wurden, und glaubt hier nicht sowohl den Einflufs des Feudalismus als den des römischen Usus zu finden. — Lor. Leonij[9]) inventarisierte die 183 fast nur theologischen Codices der öffentlichen Bibliothek von Todi, welche den Rest derjenigen 300 bilden, die 1290 dem Kardinal Bentivegna gehörten. Ein Führer für Forschungen in den verschiedenen

---

1) Importanza educativa dello studio della storia. Padova, Salmin. 31 S. 32°. — 2) Decline and fall of the Rom. Empire with notes of the rev. A. H. M. New edit. added complete index. New-York. — 3) S. Ben. e la civiltà, La Scuola cattolica. (Milano). XV, 203 ff. Übrigens vgl. u. S. 251[6] u. o. S. 189 f. — 4) Il Papato e l'Italia, ibid. 41 ff. Ursprüngl. Vortrag, gelesen auf d. V. kathol. Kongrefs in Modena, Okt. 1879; separat in mehr als 50 Ausgaben ersch. — 5) In seinen 'Studi di critica e stor. letteraria'. Bologna. — 6) La tradizione unitaria in Italia. Bologna. — 7) Fratellanze segrete Milano. — 8) La distinzione delle classi sociali nella rettorica del Medio Evo, Rassegna settim. (Rom.) VI, 91 ff. — 9) Inventario dei Codd. della Bibl. Comun. di Todi. Todi, Foglietti, 1878.

Archiven und Bibliotheken in Mailand ist das von verschiedenen Autoren verfafste und von der Gesellschaft für die Geschichte der Lombardei gelegentlich des zweiten in Mailand im September 1880 abgehaltenen historischen Kongresses herausgegebene Buch [1]). Wir erfahren daraus Näheres über das Staatsarchiv mit einer Urkunde von 716; über das bürgerliche Archiv (U. v. 1344); das Archiv der Notabeln (U. v. 1290); das erzbischöfliche mit der Kopie einer Urkunde v. 856, das Archiv des bürgerlichen Krankenhauses (U. v. 1091); über die ambrosianische Bibliothek, die durch Kardinal Feder. Borromeo 1609 eingeweiht wurde; die Nationalbibliothek von Brera, die Maria Theresia 1770 gründete; die Bibliothek des Kapitels; die Privatbibliotheken Melzi und Trivulzio, das Münzamt und das numismatische Kabinett. Bei der Eröffnung des paleograph. Cursus 1879/80 zu Palermo sprach Isid. Carini[2]) im Anschlufs an den 1879 über die Schreibmaterialien gehaltenen Vortrag über die im XIII. Jh. gebrauchte Purpurtinte. Von höchstem Interesse für die Kunstgeschichte ist die neue Ausgabe, welche Gaet. Milanesi[3]) von Vasaris 'Leben der berühmten Maler' mit Vorrede, Noten, genealogischen Erläuterungen und Dokumenten veröffentlicht; für die Geschichte der Architektur vom XI. bis zum XIV. Jh. sind die 5 von Cam. Boito[4]) herausgegebenen Studien (Sieben Cosmati, 1205—1303; der Dom von Florenz und Franc. Talenti; die sicilianische Architektur; die Kirche von St. Abbondio und die Basilica von Scotti) und die Studie von Ch. Eliot Norton[5]) über die kirchliche Architektur (Venedig, Siena, Florenz) nützlich. Der Geschichte der Malerei leisten die Werke von W. Lübke[6]) und Förster[7]) die wesentlichsten Dienste. Bezüglich der historischen Legenden ist an die Studie von A. d'Ancona,[8]) sowie an die von E. de Monaci[9]) über Roland zu erinnern.

Auch wenn man Cassiodors Worte über die Blüte Istriens nicht buchstäblich nimmt, steht es nach Prof. P. Tedeschi[10]) fest, dafs jenes Land im Mittelalter verfiel. Die Ursachen dieses Verfalles findet er in seiner Geschichte; sie sind: Feudalismus, die Nähe des Auslandes, die Herrschaft fremder Patriarchen, die Kriege mit Venedig, die schlechte Verwaltung des venetianischen Istriens und die noch schlechtere der erzherzoglichen d. h. österreichischen Teile u. s. w.; vor allem schreibt er denselben aber der nationalen Frage zu: Albona ist 'die erste östliche Wacht Italiens'. Tomm. Luciani[11]) behandelt die Geschichte Istriens vom Beginne der augusteischen Zeiten und erweist das Vorhandensein unlöslicher Bande zwischen beiden Küsten des Golfes; Albona wurde 1420 mit Venedig vereinigt. O. v. Breitschwerts Monographie über Aquileja ist nicht sehr genau und verfolgt ebensowohl politische wie wissenschaftliche Zwecke.[12]) Von L. de Mas-Latrie[13]) sind viele aus den venetianischen Archiven stammende Urkunden benutzt, um den Handel und die militärischen Expeditionen zu beleuchten, die Frank-

1) Gli Istituti scientif., letter. ed. artist. di Milano. Milano. — 2) Sulla porpora e sul colore porpor. della diplom. specialm. sicil., N. Effem. sicil., T. S., IX, 297 ff. Vgl. u. K. XXXV. — 3) Vite dei piu eccellenti pittori, scultori ed architetti, scritte da Giorgio Vasari con nuove annotazioni e commenti di G. M. Fir., IV. — 4) Architettura del Medio Evo in Italia. Milano. — 5) Vgl. The Nation, 11 nov. 1880. — 6) Gesch. d. ital. Malerei vom IV. bis ins XVI. Jh. II. m. 137 Illustr. in Holzschn. Stuttg., Ebner & Seubert. 1879. X, 653 S. — 7) Denkm. ital. Malerei vom Verfall der Antike bis zum XVI. Jh. Leipzig (Lief. 88—93. Bd. IV, S. 71—96 u. VI, S. 48—69. Leipz., Weigel. — 8) In seinen Studi etc., o. S. 243[5]. — 9) Una leggenda araldica e l'epopea carolingia nell' Umbria. Imola. — 10) Del decadim. dell' Istria. Capodistria, Priori e Pisani. 94 S. — 11) Albona, studii stor.-etnograf. Venezia, 1879. — 12) S. o. S. 144[9]. — 13) Commerce et expéditions milit. de la France et de Venise au M. A. documents. Paris, 1879.

reich und Venedig im Mittelalter unternahmen; so z. B. den Handel und die Beziehungen mit Ägypten (Sklavenverträge u. s. w.). In Bezug auf die venetianische Numismatik veröffentlichte Vinc. Padovan[1]) sein Werk über die venetianischen Münzen von neuem, und Nicc. Barozzi[2]) gab den Katalog der im Museum Correr aufbewahrten venetianischen Münzen heraus. Das soziale Leben Venedigs, die Sitten, die Religion, die Tracht, die Künste und die Künstler, die bürgerlichen und militärischen Verordnungen sind in einer zusammenfassenden Arbeit von P. G. Molmenti[3]) mit Benutzung handschriftlichen Materials behandelt; er unterscheidet die Anfangszeiten, die Zeit des Glanzes im XV. und XVI. Jh. und die Zeit des Verfalles im XVII. und XVIII. Jh., wonach das Buch in drei Abschnitte zerfällt. — Die Benediktiner in Venedig und 165 auf dieselben bezügliche Codices in den venetianischen Bibliotheken besprach Feder. Pellegrini.[4]) Die Geschichte der Juden in dieser Republik wurde von M. Lattes[5]) erörtert. Mit umfassender und genauer Gelehrsamkeit handelte E. Degani[6]) über Geschichte und geschichtliche Geographie der Diözese Concordia, indem er die einzelnen Ortschaften derselben beleuchtete: er benutzte reiches handschriftliches Material. — Von Val. Ostermann[7]) haben wir die Münzgeschichte von Friaul; die älteste Münze, aus s. Ermagora, ist aus dem XV. Jh. — Montegliano, ein Dorf bei Udine, ist ein alter Feudalsitz, welcher von den Patriarchen in Aquileja den Grafen von Görz gegeben wurde, die damit wieder die Grafen von Strassoldo belehnten. Vinc. Joppi[8]) schilderte seine Geschichte. — F. A. Bocchi[9]) widmete der Erörterung der hydrographischen Verhältnisse der Stadt Adria und ihres Territoriums ein umfangreiches Werk; er bespricht die Änderungen im Laufe der Flüsse (Po, Estch) und ihre Unterbrechungen, sowie die geologischen, geographischen und atmosphärischen Verhältnisse. Er umfaſst die gesamte Geschichte Adrias vom Ursprunge bis auf die heutigen Tage, wobei er auch die Grenzen der Provinz in den verschiedenen Zeiten darlegt und leugnet, daſs Adria im Mittelalter einen Teil des Polesine von Rovigo ausgemacht habe. (S. 286 ff.) Derselbe Autor[10]) skizzierte in groſsen Zügen die Geschichte Adrias bis zum J. 1484; auch in dieser kleineren Schrift hat er unedierte Urkunden benutzt. Einige Schriften über Ponte S. Nicolò, über Gallio und über die Gegend von Boccon sammelte Franc. Sartori[11]); Leo Benvenuti und Giac. Pietrogrande veröffentlichten den Katalog des kleinen, aber nicht unwichtigen Archivs von Este.[12]) Von nicht sonderlicher Wichtigkeit ist C. Cengias[13]) Monographie über Valdagno im Vicentinischen, von dem er meint, daſs es entweder gegen Ende des XII. oder zu Anfang des XIII. Jhs. entstanden sei. Auch vom geschichtlichen Stand-

---

1) Le monete della repubbl. di Ven. dal sec. IX al XVIII, per sussidio nella illustrazione delle scritture antiche: sommario. Venezia, Visentini, 1879. XV, 170 S. — 2) Mus. Civico e Raccolta Correr. Numismatica veneziana. Venezia. — 3) La storia di Ven. nella vita priv. dalle origini alla caduta della repubbl. Torino, Roux e Favale. 669 S. (2 Ausgaben, die 2. m. Beilagen für die Kriegskunst etc.) — 4) I Bened. a Venezia con speciale riguardo all' isola di S. Giorgio Maggiore: con un saggio bibliograf. Venezia. 79 S. — 5) Notizie e docum. di letter. e storia giudaica. Padova, 1879. — 6) La dioc. di Concordia, Notizie e documm. S. Vito al Tagliamento. — 7) Numismat. friul. Le medaglie. Udine, 1879. — 8) Montegliano e la sua pieve. Udine. 28 S. — 9) Trattato geograf.-econom. comparat. per serv. alla stor. dell' antica Adria e del Polesine di Rovigo. Adria. — 10) Dei dominatori di Adria Veneta, Arch. Venet. XX, 235 ff. — 11) Mem. ecclesiastiche di Ponte S. Nicolò con note e docum. Padova, 1879. — Gallio e le sue Chiese, memorie stor. con note e documenti. Padova, 1879. — 12) Catal. dell' archiv. della magn. comunità d'Este. Este. — 13) Mem. storiche pel castello di Valdagno (Nozze Rossi-Cengia). Valdagno.

punkte wichtig ist die Monographie von Ag. Goiran[1]) über das Auftreten von Erdbeben im Veronesischen; mit Hilfe der Chroniken und lokalen Überlieferungen zählt er dieselben bis zum J. 1866 auf. Äufserst mangelhaft ist die kleine Schrift von A. Carmagnani[2]) über die Geschichte von Cerea im Veronesischen. Al. Bessi[3]) behandelt die venetianische und veronesische Familie Vittori. Von Fr. Ambrosi[4]) haben wir zwei sich auf die Geschichte des Trentino beziehende Schriften; die eine beleuchtet die Kunst und Litteratur der gesamten Provinz seit den Zeiten der Römer; die andere beschreibt Valsugana, das im Mittelalter mit Feltre vereinigt war. Ein anderes Thal des Trentino, das des Avisio, wurde von Giov. de Castro[5]) besprochen. Andr. Valentini[6]) handelte, indem er über das Kastell von Brescia schrieb, über die Bewohner dieser Stadt seit den Zeiten der Römer. Sehr wichtig ist die Geschichte der Uferlandschaft von Salo am Gardasee des Grafen F. Bettoni.[7]) Diese Region, welche seit dem Ende des verflossenen Jahrhunderts der Provinz Brescia einverleibt ist, bildete ehemals ein Ganzes für sich, das vom See, Chiese und von denjenigen Bergen eingeschlosen war, welche die Lombardei vom Trentino scheiden. B. beginnt mit der Besprechung der Bevölkerung in der Steinzeit und gelangt bis zum J. 1797. Die Geschichte ist in den beiden ersten Bänden enthalten; der 3. giebt 114 Urkunden (von 897—1509) mit einer Sammlung der römischen Inschriften; der 4. die Statuten und Dekrete von 1351—1423.— Notizen aus verschiedenen Epochen finden sich in den Akten, welche die Kommission zur Konservierung der Denkmäler in Mailand veröffentlicht hat (1877—1880).[8]) Sie sind besonders vom künstlerischen Standpunkte aus interessant. — Die Geschichte von Somma Lombardo schilderte L. Melzi[9]) mit aufserordentlicher Detailkenntnis, indem er sich auf die 'Monumenta Sommae' stützt, die vor einem Jahrhunderte von Fr. Campana herausgegeben sind, und auch neue Urkunden benutzte. Zezio in der Provinz Como wird von Ant. Monti[10]) mit dem Orte 'Gegis' eines Diploms Karls d. Gr. von 803 identifiziert; die erste sichere Erwähnung rührt jedenfalls aus dem J. 1193 her. Interessant ist Ces. Prelinis[11]) Studie über die Kirche S. Teodoro (früher S. Agnese) in Pavia, deren Ursprung in das VII. und VIII. Jh. zu setzen scheint. Eine gute Monographie von A. G. Spinelli[12]) betrifft Sesto Calende, ein Dorf am Ufer des Comersees. Der frühere Name desselben, Scozola, wurde später, und zwar zuerst in einer Urkunde vom J. 966, in Sextum Mercatum umgewandelt. In Folge der Rechte, welche das von der Kirche in Pavia abhängige Kloster S. Donato über dieses Dorf besafs, entstand zwischen den Bischöfen von Pavia und den Erzbischöfen von Mailand ein langer Zwist. Im XII. Jh. hatte es Kommunalfreiheiten und wurde

---

1) Meteorologia endogena: storia sismica della Prov. di Verona. Verona. — 2) Cenni stor. su Cerea. Milano (C. erwähnt eine jüngst erschien. Schrift über das gleiche Thema von Nereo Grigolli). — 3) I Vittori, mem. storiche. Verona, Civelli. 32 S. — 4) Profili di una stor. degli scrittori e artist. trent. Borgo, 1879; La Valsugana descritta al viaggiatore (2. ed.). Borgo. — 5) La valle dell' Avisio nel Trentino, Riv. Minima (Milano) X, 683 ff. — 6) Il castello di B. illust. con documm. ined. Brescia, Bersi. 80 S. — 7) Stor. della Riviera di Salò. Brescia, Malaguzzi. 4 voll. 240, 353, 342, 298 S. — 8) Anhang z. Bd. VII d. Arch. lomb. Milano. — 9) Somma Lomb., storia, descrizione con 50 illustraz. Milano. 261 S. 4. — 10) Del luogo di Zezio e sua pieve, Poriodico della soc. stor. per la prov. e ant diec. di Como (Como), II, 7 ff. — 11) Notizie stor. descrittive sull ant. basilica di S. Teod. in Pavia. Pavia, 1881 (schon 1880 erschien.). — 12) Ricerche spettanti a Sesto Cal. M. vielen Taf. u. 1 Kart. Milano, Spinelli. 233 S. 4.

1397 von K. Wenzel zu Gunsten Gian Galeazzo Viscontis mit dem Herzogtum Anghera vereinigt; aber schon vorher war es Lehen eines Zweiges der Familie Visconti. Der Vf. machte von vielen handschriftlichen Quellen umfassendsten und besten Gebrauch. P. Caire[1]) setzte seine Studien über die Provinz Novara fort, indem er Siegel und Medaillen des Kathedralkapitels und des von S. Gaudenzio, sowie anderer Institute und Vereine erörterte. Sehr verschiedenartige Dinge bespricht P. Vayra,[2]) indem er das 'Museo storico savoiardo' in Turin und den Saal der 'Atti publici' behandelt, der fast einen Inbegriff der Geschichte des Hauses Savoyen darstellt. Er veröffentlicht eine Anzahl Urkunden, unter denen sich einige aus dem VIII. Jh. (726, 769, 773) und IX. Jh. (810, 825, 861, 895, 896 etc.) befinden; dabei erwähnt er ein Diplom Berengars vom 11. Sept. 903 für das Kloster Bobbio. Der Band, der sonst nicht gerade streng kritische Methode zeigt, ist mit sehr gelungenen Facsimiles versehen. Eine Sammlung von Monographieen über Valsesia, welche die Familien, Dialekte, Ackerbau- und sozialen Verhältnisse bespricht, gab Tonetti,[3]) der Vf. der Geschichte dieser Landschaft, heraus. V. Zitta[4]) schrieb eine Monographie über Garessio, einen Ort des Thales Tartaro, dessen zuerst in einer Urkunde v. 1046 Erwähnung geschieht. Bald darauf bildete es den Teil einer Markgrafschaft, welche von dem aleramischen Hause von Savoyen abhing. Es besafs 1276 eine Munizipalregierung mit einem Podesta und Konsuln. Seine ersten Statuten datieren von 1278 und sind 1344 vom Markgraf Bonifacius bestätigt. Nach den Auseinandersetzungen von Gius. Colombo[5]) findet sich die erste geschichtliche Erwähnung von Montalto Torinese im J. 1159; eine Urkunde von 1187 enthält ein förmliches Statut. Im J. 1235 schwuren die Herren dieses Besitztums Chieri Treue. Savoyens Einfluss beginnt mit 1347. Über San Biagio di Villa del Bosco sprach Franc. Sartori.[6]) Aus einer Hds. der Biblioth. comun. zu Piacenza teilte H. Bresslau[7]) das Wichtigste aus zwei Nekrologieen mit, welche dank mannigfacher Eintragungen zu den bedeutendsten italienischen Nekrologien überhaupt gehören. L. Balduzzi[8]) sammelte geschichtliche und kunstgeschichtliche Urkunden von verschiedenen Ortschaften des Territoriums Bagnacavallo, unter denen sich eine auf die Pfarre von S. Pietro in Sylvis bezügliche befindet, die nach seiner Meinung aus dem VII. oder VIII. Jh. stammt. G. M. Cardoni[9]) vereinigte seine zahlreichen Monographieen über die Stadt Ravenna in einem Bande und umfafst auf diese Weise fast die ganze Geschichte dieser Stadt; übrigens erschöpft er diesen Gegenstand nicht. Giul. Berti[10]) bestimmt mit archivalischem Material die Lage der alten Häfen im Ravennatischen, den Lauf der Flüsse etc., und entwirft so eine vollständige Geographie für jene Landschaft in früherer Zeit. Über die ersten elf Nachfolger von S. Appollinaris auf dem Bischofs-

1) Monografia novar. Mem. II: Sigilli e Medaglie, Miscell. di storia ital. Turin. XIX, 3 ff. Auch sep.: Turin, Parafia. 1879. 106 S. u. 9 Taf. — 2) Il Mus. stor. della casa di Sav. Turin. XXIV, 536 S. Sep. aus: Curiosità e ricerche di stor. subalpina. — 3) Il Mus. Valsesiano. Notizie stor., artist., letter. e statist. sulla V. Varallo. — 4) Appunti stor. su Garessio. Mondovi, Progr. d. Lyc.-Gymn. 1878/79. — 5) Montalto torinese, notizie stor. Torino, 1879. — 6) S. Biag. di Villa del B.: memorie stor. con note e docum. Padova. — 7) Handschriftliches aus It., N. Arch. V, 438 ff. — 8) Monum. ed oggetti di belle arti e di antich. nel Com. di Bagnacavallo. Ravenna, 1878. — 9) Rav. antica con docum. e note. Faenza. — 10) Antichi porti militare e commerciale, antico andamento del mare e dei fiumi, e porti minori ed approdi nel circondario di Rav. Roma, 1879.

stuhle zu Ravenna handelte kurz Ant. Tarlazzi.[1]) Bezüglich der Geographie des Urbinatischen im Mittelalter sei auf ein Werkchen von Gius. Mochi[2]) hingewiesen, während über eine Genealogie der Familie Caro von Civitanova in den Marken Gius. Recchi[3]) schrieb. Die regierenden Bischöfe von Florenz werden im allgemeinen von W. N. de Jongh[4]) berührt. Von bedeutendem Interesse ist die von L. Bruzza[5]) unternommene Veröffentlichung des Regestenbuches der Kirche von Tivoli; in der Mitte des XII. Jhs. geschrieben, enthält es sehr alte Urkunden: die erste ist die Gründungsurkunde der Kirche S. Maria in Cornuta von Tivoli, von dem Goten Valila 471; 7 gehören dem X., 5 dem XI., 18 dem XII. Jh. an. Die herausgegebenen reichen bis zum J. 991. Für Rom erschien der 1. Bd. der 'Bibliografia romana,'[6]) welcher in alphabetischer Ordnung die Angaben über die Autoren und das Verzeichnis ihrer Publikationen enthält; Girol. Amati hat eine gelehrte Vorrede vorausgeschickt, in welcher dargelegt wird, was Rom im XI. und XII. Jh. gewesen ist, und wie auch in denjenigen Jahrhunderten die Kultur blühte, welche man für die finstersten hält. Er bespricht die Schulen, die Sitten etc., die Litteratur und ihre Werke. Es folgt dann ein Anhang von 16 inedierten Urkunden aus römischen Archiven und Bibliotheken, welche sich auf die genannten Jahrhunderte beziehen. — Auf Grund der Resultate G. B. de Rossis besprach L. Duchesne[7]) die Kartographie von Rom im Altertum und im Mittelalter. — Leo XIII. gehört der Familie Pecci an, und so beleuchten mit umfassender Gelehrsamkeit L. Fumi und A. Lisini[8]) in einem reich mit Urkunden versehenen Werke die Geschichte und Genealogie dieser berühmten Familie. Dem. Salazaro[9]) behandelte die Denkmäler Süditaliens vom IV. bis zum XIII. Jh. F. Lenormant[10]) will in der Kunst des Mittelalters in Apulien vom XI. bis zum XII. Jh. einen durch byzantinische, arabische u. a. Einflüsse modifizierten normannischen Charakter erkennen. Mola di Bari, eine Stadt von geringer Bedeutung, deren Geschichte nur bis in das XII. Jh. reicht, bildete den Gegenstand einer Arbeit von G. de Sanctis.[11]) Einige Skizzen mehr litterarischer als historischer Natur über die Provinz Lecce verdanken wir Cos. de Giorgi.[12]) Bedeutend wichtiger erscheinen die Forschungen von Erm. Aar[13]) über die politische und litterarische Geschichte der 'Terra d'Otranto'. Das Material ist ein überreiches; besonderes Interesse bieten die Urkunden, von welchen die erste von 1272 ist. Seine genealogischen Erörterungen über die Familien des neapolitanischen Patriziates setzte B. C. Gonzaga[14]) fort.

---

1) Memoria sugli Arcivescovi Colombini di Rav. Rav., Calderini. 27 S. 4. — 2) Gli Urbinati metaurensi ed ortensi ricordati da Plinio, e il territorio balneense nominato in diploma del medioevo. Cagli. — 3) Albero geneal. della fam. Caro di Civitanova. Civitanova Marche. — 4) Gli archivi di Stato a Fir. Firenze, 1879. 17 S. — 5) Regesto della Chiesa di Tivoli, Studi e docum. di stor. e diritto. I. II. Roma. — 6) Bibliogr. rom.: notizie della vita e delle opere degli scrittori rom. dal sec. XI fino ai nostri giorni. Vol. I. Roma. (per cura del Ministero di Agric., Indust. e Comm., Direz. di Statist.). — Einen wichtigen Artikel über die Gesch. d. vatikan. Geheim-Archive hat die Augsb. Allg. Ztg. v. 17. Mai. Über Munchs Schrift s. Jahresber. II, 2, 361¹. — 7) Les plans de Rome, Rev. des quest. hist. LIII, 265 ff. Vgl. Jahresber. II, 2, 261. — 8) La geneal. dei Conti Pecci. Pisa. 141 S. m. Portr. u. XV T. — 9) Studi sui monum. dell Ital. meridion. dal IV al XIII sec. Napoli. — Vgl. darüber The Athenaeum, 17. Juli. — 10) L'art. du M.-A. dans la Pouille, Gaz. des beaux arts, 1 sept. — 11) Ricordi Stor. di Mola di Bari. Napoli. — 12) La prov. di Lecce, bozzetti. Lecce. — 13) Gli studi in Terra d'Otr., Arch. stor. ital. 4 Ser., VI, 100 ff., 305 ff. — 14) Memorie delle fam. nobili delle prov. meridion. d'Italia. V. Napoli.

Was Sicilien betrifft, so vollendete Gius. Picone[1]) seine Geschichte von Girgenti, während Gius. Polizzi[2]) Notizen über Trapani sammelte, in denen er sich kurz über dessen Geschichte, Denkmäler und Sitten ausliefs. Ant. Castiglione[3]) erforschte die Altertümer von Mazara, und Raff. Solarino[4]) gab eine wichtige Monographie über Camerino heraus. Die sicilianische Familie Paterno, welche sich römischer Abstammung rühmt, fand in Gius. Paternò de' Spedalotto[5]) einen liebevollen, wenn auch nicht durchweg genauen Bearbeiter. — Die arabische Kultur in Sicilien stellte M. Carrière dar.[6])

II. Die Barbaren[7]) (V.—XI. Jahrhundert).

Die Geschichte der Invasion der Deutschen in Italien von Th. Hodgkin[8]) reicht bis Odoakar; sie schliefst daher das Altertum ab und leitet zum Mittelalter hinüber. A. J. Gawalewicz[9]) untersucht die Beziehungen seines Nachfolgers Theodorich zum Oriente. Es ist bekannt, dafs nach Jordanes in der Hist. Goth. der Gedanke eines Einfalles in Italien von Theodorich ausgegangen sein soll, während Procop behauptet, derselbe sei von K. Zeno veranlafst. Da aber eben dieser Jordanes an einer andern Stelle (de regn. suc., Muratori 1, 1, 240) Zeno den Anlafs zum Kriege zuschreibt, so zieht G. die Angabe des Anon. Vales. vor, nach welchem Zeno Theodorich als Patricius und Konsul nach Italien schickte und ihm jenes Land versprach, wenn er Odoakar besiegt hätte. In Bezug auf Th.s weitere Beziehungen zum Orient nimmt G. (S. 42 ff.) an, dafs er und die andern Amaler die Oberhoheit des Kaisers anerkannt hätten und sucht seine Ansicht durch die Münzen zu bekräftigen (S. 45), allein dies gelingt ihm, wie Ref. scheint, bei Theodorich nicht. Mit den byzantinischen Quellen nimmt G. an, dafs Theodorich den Odoakar verräterischer Weise getötet habe. Dafs Theodorich 496 durch Aufnahme der 'reliquiae fessae' der Alamannen die Grenze Italiens über die Alpen nach Schwaben hin ausgedehnt habe, stellt Meyer von Knonau in Abrede.[10]) – Seine Erklärung von Cassiod. Var. XII, 9, der über eine eigentümliche Stiftung zu handeln scheint, hat F. Dahn neu abdrucken lassen.[11]) — Ein berühmtes Opfer Theodorichs war Boetius. Vinc. de Giovanni[12]) legt die Philosophie dieses grofsen Mannes dar, die darauf hinauslief, das Alte mit dem Neuen, den Glauben mit der Philosophie zu vereinigen, und behauptet, dafs die Anklage gegen Albinus durch dessen Reichtümer, nach denen der Referendarius Cyprianus lüstern war, veranlafst sei; die Anklage sei wegen Empörung gestellt worden.

Paulus Diaconus hat Del Giudice[13]) besprochen, während das Leben und die Unternehmungen K. Liutprands eingehend von Wilh. Martens[14])

---

1) Memorie stor. agrigentine. Mem. VI: sul periodo della monarchia, Parte 2 ed ult. S. 573—836. Girgenti. — 2) Ricordi trapaneti. Trapani. 142 S. — 3) Sulle cose antiche della città di Mazara: studii archeol. e stor. Alcamo, Bagolino. 1878. 115 S. — 4) In der 'Ape Iblea' von Ragusa. — 5) I Paternò. Palermo. 70 S. Ein genaues Referat N. Effem. sicil. X, 236. — 6) S. o. S. 244[4]. — 7) Wen diese Bezeichnung der 1. Periode der mittelalterlichen italienischen Gesch. befremdet, der sei an die 'leges barbarorum' erinnert. R. — 8) Italy and her invaders a. D. 376—476. 2 voll. London, Macmillan. 1210 S. — 9) Theodor. d. Gr. Beziehungen zu Byzanz u. zu Odovakar, Jahresber. d. Realschule etc. u. Gymn. in Brody. — 10) Z. ältesten alam. Gesch., Anz. f. schweiz. Gesch. X (1879). S. 130—35. — 11) Bausteine (o. S. 5[1]) II, 275—89. — 12) Sever. Boezio, Studi (Bd. XIII der 'opere filosofiche' von V. d. G.). Palermo. — 13) S. o. S. 13[1]. Vgl. auch Vayra, Curiosità etc. d. stor. subalp., o. S. 247[2]. — 14) Polit. Gesch. d. Langobardenreiches unt. K. Liutpr. 712—44. Heidelb., Köster. 71 S.

geschildert wurden, der insonderheit behauptet, zur Zeit dieses Königs hätt die Longobarden nicht Ravenna, sondern nur Classe erobert. Gegen die Meinung erklärte sich Ref.[1]) Das Programm Liutprands, Rom zu erobe und es zum Centrum des neuen Königreiches Italien zu machen, verfol Aistulf; seine Kämpfe gegen Stephan II. sind mit grofser Genauigkeit v E. Knaake[2]) dargestellt, dessen Studie vor allem durch die Erklärung sei Gesetze interessant ist. — Oft haben die römischen Einrichtungen die Stür der Völkerwanderungen überdauert. So glaubt auch A. Rolando,[3]) dafs Umänderung der augusteischen Regioneneinteilung in Italien thatsächlich s langsam vor sich gegangen sei, und dafs die Untereinteilungen der Lon barden und Franken die römischen nicht zu zerstören vermochten. Die er Erwähnung des italischen Königreichs findet er im J. 716 während Li prands Regierung. Er untersucht, welche Landschaften zum Königreiche hörten und welche nicht; zu den letzteren zählt er Venedig, das Herzogt Ravenna, den Kirchenstaat, aber nicht das Exarchat. Indem er dann nach den verschiedenen Epochen die Grenzen des Königreichs bestim weist er das Lebendigbleiben der chorographischen Namen nach. — E besondere Kriegssteuer zur Erhaltung der Heere u. s. w. war das 'Fodru welches B. Post[4]) erörtert hat. Eine neue Studie über alte Urkunden liefe A. Gloria[5]) und spürte der in Italien vom VII. bis zum XIII. Jh. üblich Volkssprache nach; er ist der Ansicht, dafs Dantes Unterscheidung der La dessprache des niederen Volkes (volgare plebeo) und der der höheren Stän (volgare illustre) sehr alt sei.

Referent[6]) hat einen Katalog der Quellen zum Studium der Lan schaft Venedig zur Zeit der Longobarden einschliefslich einer Bibliograph der Schriften des Paulus Diaconus zusammengestellt. Die Übersetzung[7]) d bekannten Studie von H. Siemonsfeld über die altinatische Chronik vo endete C. S. Rosada. — Die Deutschen der 7 vicentinischen Gemeind will Fr. Molon[8]) von den Goten Alarichs ableiten, während Gabr. Rosa seine Studien über die longobardische Herrschaft in Brescia von neuem ve öffentlichte.

Dem I. Jh. des Kaiserreichs gehört der von Prelini entdeckte u 1876 von G. B. de Rossi und Garrucci behandelte Sarkophag des erst Bischofs von Pavia, S. Sirus, an, welchen P. neuerdings besprach.[10]) E untersucht auch, wann die vita S. Siri geschrieben ist, die man na ihm nicht dem Paulus Diac. zuschreiben darf, sondern die wohl dem Schlus des VI. oder dem Anfang des VII. Jhs. entstammt. Die 'transactio' wi entweder von Bischof Adeodatus, dem Autor der 'translatio', im IX. Jh. od von irgend einem von ihm damit Beauftragten geschrieben sein.

Aus Piemont haben wir eine unbedeutende Studie von A. Amore[11]) üb Bertha v. Savoyen, die Gemahlin Heinrichs IV.; der Vf. kennt die Arbeit

1) Arch. Ven. XX, 167—71. — 2) Aist., K. d. Longob. 749—756. Progr. d. Realsch. zu Tilsit. (No. 19.) 31 S. — 3) Geografia polit. e corograf. dell' Italia imper. sec. IX e X, Arch. stor. ital. 4 S. V, 231 ff. — 4) S. o. S. 69[7]. — 5) Del volgare illus del sec. VII fino a Dante, Studii stor. Sep. aus Atti del r. Istit. Veneto, 5. Ser. 6) Fonti per la stor. della regione ven. al tempo della dominaz. longob. (568—774), Ar Ven. XIX, 404 ff.; einige Zusätze u. ein Nachtrag, ebda XX, 166 ff. — 7) Arch. Ven. XI 54. 291., — 8) Antropol. preistorica; i sette Comuni del Vicent., N. Antol. LIII, 468 Roma. Mit kleinen Veränderungen Vicenza, 1881. — 9) I Longob. a Brescia, Riv. Repubb cana III, 557 ff. — 10) S. Siro I. Vesc. e Patrono di Pavia. I. Pavia. XLVII, 590, m. T — 11) Berta di Sav., imperatrice di Germ. Milano. 57 S. 16.

von Carutti über den Ursprung des Hauses Savoyen nicht. — Die Urkunde, in der Bischof Theodulf von Turin an Bobbio 862 eine Hds. des Korintherbriefs mit Kommentar des Bischofs Claudius von Turin schenkte, sowie das Gedicht eines strafbaren Mönchs in Bobbio, der den h. Columban um Verwendung bei dem Abte anruft (XI. Jh.), hat E. Dümmler abgedruckt.[1] Über verschiedene Florentiner Urkunden des XII. Jh. berichtet in einem Aufsatz über die in Urkunden gebrauchte Goldschrift Ces. Paoli[2]) und teilt eine von Brunetti im Cod. dipl. tosc. I, 570 unvollkommen abgeschriebene Urkunde vom J. 760 ganz mit.

In Rom förderten Ausgrabungen das Fragment einer Grabinschrift aus dem VIII. oder IX. Jh.[3]) zu tage.

Von grofser Wichtigkeit ist der wieder aufgenommene Katalog der Quellen für die ältere Periode der mittelalterlichen neapolitanischen Geschichte, den B. Capasso[4]) bis zum Tode Pandulfs VI., des letzten Fürsten von Benevent, 1077 geführt hat; er betrifft herausgegebene Schriften wie Manuskripte. Von hohem Interesse ist auch G. J. Ascolis[5]) Erläuterung alter griechischer, lateinischer und hebräischer Inschriften auf Gräbern neapolitanischer Juden; besonders bemerkenswert ist die Besprechung der berühmten hebräischen Inschriften im jüdischen Hypogeum zu Venosa aus dem IX. Jh.

Von den historisch-litterarischen Arbeiten, welche anläfslich des Centenariums des h. Benedikt zu Montecassino herausgegeben wurden, seien in Bezug auf das berühmte Kloster nur die von D. Bartolini[6]) und R. Schöner[7]) angeführt. Über die Geschichte und die Vorschriften der Schule zu Salerno sprach H. de Varigny.[8])

M. Amari hat die von ihm bereits in Leipzig publizierten arabischen Texte ins Italienische übersetzt;[9]) es sind Auszüge von arabischen Geschichtsschreibern und Schriftstellern über Geschichte und Geographie Siciliens. Sie werfen auf die Geschichte der Litteratur und Industrie Licht. Der erste von A. aufgenommene arabische Schriftsteller ist 'Al Balâdurî, † 832, der letzte 'Ibn Wâdirân, dessen Blütezeit in die 2. Hälfte des XVIII. Jh. fiel. Bisher erschien nur der 1. Teil. Cultavuturo identifiziert Pasqu. Cipolla[10]) mit dem ὄρος τόργιον, und Selasani mit den Χόρον Ἄμβικας des Diodor. Er glaubt im Gegensatz zu Amari, dafs der erstere Ort, der auf dem Berge Torgio entstanden war, vor der arabischen Einwanderung bewohnt gewesen sei.

III. Blüte des Städtewesens. (I Comuni, XI.—XIV. Jh.)[11])

Zur Geschichte Italiens zur Zeit der Blüte des Städtewesens liegt die Fortsetzung von Fr. Lanzanis[12]) Werk vor; er beendet den Krieg der sicilianischen Vesper und nähert sich mit Otto Visconti dem Ende des XIII. Jh.

---

1) Aus Handschriften, N. Arch. V, 623, 429. — 2) Miscell. di paleografia e diplomatica, Arch. stor. ital. 4. Ser. VI, 115 ff. — 3) Notizie degli scavi d'antichità S. 290. — 4) Indicazione delle fonti della stor. delle prov. napolet., Arch. napol. V, 473 ff. Nimmt teilweise eine frühere Arbeit dess. Autors in Bd. I des Arch. stor. napol. wieder auf. — 5) S. o. I, 66[1]. — 6) L'antico Cass. e il primit. monastero di S. Bened. Montecassino. Vgl. o. S. 243[3]. — 7) Augbs. Allg. Ztg. No. 101—102. — 8) Revue scientif. v. 10. Juli. — 9) S. o. S. 237[8]. — 10) Sulle probabili orig. di Caltavuturo e Selasani, Arch. stor. sicil. N. S., V, 67 ff. — 11) Italien. Verhältnisse dieser Periode sind erörtert o. S. 29[1-6], 34[1]. — 12) I Comuni. Narrazioni storiche da Carlomagno ad Enr. VII. di Lussemb. (800—1300). Fasc. 19, 20, S. 576—640. In Vallardis 'Italia' (Mailand).

GB. Niccolini,[1]) in den Tagen der italienischen Freiheitskämpfe ein Dichter von bedeutendem Rufe, wurde durch den Tod an der Herausgabe einer Geschichte der Schwäbischen Kaiser in Italien verhindert. Sein Zweck war ein politischer und nicht ein kritischer; die Darstellung ist dramatisch. Autor und Buch werden durch folgenden Satz am besten charakterisiert: 'ein Italiener, der sich das Alter und das Schicksal Konradins vergegenwärtigt, wird vielleicht Mitleid mit ihm empfinden können; jedoch eine aufrichtige Thräne wird er nur über Manfred vergiefsen, dessen Edelsinn die Sitten der italienischen Mutter wiederspiegelte'.

Der Paleograph C. Paoli[2]) hat, eine ähnliche Arbeit von Manni ergänzend, diejenigen Stellen der Schriftsteller zusammengestellt, in denen sich das Wort 'parlasio' (ältere Form ist 'perilasium') findet; es soll 'einen Haufen Steine im Kreise' bedeuten.

Auch über Triest gingen die Rom-Wallfahrer unter dem Namen von 'Pilgern': die älteste diesbezügliche Urkunde findet sich im Cod. istr. von Kandler, 1233. Att. Hortis,[3]) der diesen Gegenstand behandelt, stützt sich dabei auch auf andere Urkunden, von denen die älteste aus d. J. 1456 ist.

Paulo Fambri[4]) tadelt in einem Essay über das obenerwähnte Werk Molmentis[5]) — abgesehen davon, dafs M. topographische und hydrographische Untersuchungen vermissen lasse — das Schweigen über das, was er ein 'Factum' nennt, weil es von dem Chronisten Dan. Barbaro berichtet wird, dafs nämlich 1222 Pietro Ziani den Räten die Auswanderung nach Konstantinopel vorgeschlagen habe. F. hat jedoch diese Frage nicht genau geprüft und stellt den von Romanin früher geäusserten Bedenken nur einige Worte entgegen. Aus Chronisten und aus Urkunden sammelte Gius. Tassini[6]) Notizen über einige noch nicht besprochene venetianische Paläste. — Ant. Baracchi[7]) nahm die seit 1875 unterbrochene Veröffentlichung der ältesten Urkunden aus dem 'schwimmenden Archive' in Venedig wieder auf; die vorliegenden (No. 80—108) betreffen die Jj. 1188—1195. — Erfolglos blieben die Nachforschungen, welche Bert. Cecchetti[8]) in Konstantinopel anstellen liefs, um das Grab Enrico Dandolos aufzufinden. Vinc. Padovan[9]) setzte seine Studien über die venetianische Münze fort, indem er das auf Beschlufs des grofsen Rates von 1375 im folgenden Jahre abgefafste Statut der 'massari della moneta' (Münzmeister) drucken liefs.

Vinc. Joppi[10]) giebt eine Darlegung der Geschichtsquellen Friauls. Die wirklichen Chronisten beginnen mit Julianus Canonicus von Cividale und Odoricus von Pordenone, welche im XIII. und XIV. Jh. lebten. Aus früherer Zeit besitzt man nur Kataloge und kurze Lebensläufe der Patriarchen. Derselbe[11]) reproduziert eine Urkunde aus dem X. Jh. und 6 aus den Jj. 1259—1336, welche geistliche Beziehungen zwischen den Kirchen von Aquileja und Trient betreffen. N. Mantica[12]) veröffentlichte die Reihe der Rektoren

1) Stor. della casa di Svevia in Italia, pubbl. per cura di Corrado Gargiolli. Milano. CCLXXV, 736 S. — 2) Sull' orig. e significato della voce Parlasio, Arch. stor. ital. 4 Ser., VI, 492—505. — 3) I Romieri a Trieste, Archeogr. triest. N. S., VII, 203 ff. — 4) I veneziani in casa e fuori, N. Antol., LII. 591—618. — 5) S. o. S. 245[3]. — 6) Alcuni palazi ed antichi edifici di Ven. storicamente illustr. Venezia 1879. — 7) Le carte del mille e del millecento che si conservano nel r. Archivio Notarile di Ven., Arch. Ven. XX, 51 ff., 314 ff. (Vgl. Arch. Ven. T. X.) — 8) S. o. S. 241[3]. — 9) Capitolare massariorum monete anni MCCLXXVIII et subsequentium, Arch. Ven. XX, 96 ff., 274 ff. — 10) Delle fonti per la stor. del Friuli, Arch. Ven. XX, 416. — 11) Trento ed Aquileia, docum. antichi. Udine. — 12) La serie dei rettori di Monfalc. dal 1269 al 1880. Udine.

von Monfalcone, 1269—1880. Dieser früher von Aquileja abhängige Ort gehörte von 1420 - 1795 zu Venedig. — In Bezug auf Treviso gab L. Bailo[1]) zwei Urkunden (darunter nur eine unedierte) von 1208 heraus, welche Konventionen zwischen venetianischen Städten angeben. — Einen ähnlichen Gegenstand betrifft das von F. Q. und G. Bampo und E. Cazzaor[2]) herausgegebene Dokument vom J. 1209. Ren. Schiratti[3]) verdanken wir die Publikation des Testamentes von Guccello V. aus Camino (1242) und verschiedene biographische Notizen über diese Persönlichkeit.

Den alten Kommunalpalast von Vicenza — er existierte zu Beginn des XII. Jh. — und noch ausführlicher denjenigen, der unter den Venetianern 'Capitaniato' genannt wurde und vorher der Turm einer Familie des XII. Jh. gewesen war, erörtert nach Notizen Bern. Morsolins Guard. Colleoni.[4]) Auch Vitt. Barichella[5]) berührte gelegentlich den alten Municipalpalast dieser Stadt.

Einige Inschriften in veronesischer Mundart (2 aus dem XIII., 4 aus dem XIV., 8 aus dem XV., 6 aus dem XVI. Jh.), von welchen einige noch nicht herausgegeben sind, sammelte und erläuterte GB. Gf. Giuliari.[6]) Dafs das von Muratori VIII. herausgegebene 'Leben' des Grafen Rizzardo von San Bonifacio eine Kompilation aus dem Anfange des XVII. Jh. sei, glaubt Ref.[7]) erwiesen zu haben. Derselbe[8]) stellte mit Hülfe von Urkunden fest, dafs die 'Insula Cenensis' mit dem gegenwärtigen Isola della Scala in der Provinz Verona identisch sei.

Über das Thal Gandino im Bergamaskischen existieren geschichtliche Nachrichten, die bis zum XII. Jh. reichen. Diese besprach A. Tiraboschi[9]) und äusserte die Absicht, dessen Statuten, über welche er nur kurz berichtet, zu veröffentlichen.

Das archäologische Museum von Mailand besitzt einige Waffen, die Ambr. Bazzero[10]) besprochen hat; sie entstammen dem XIII., XIV. und XV. Jh. Franc. Novati[11]) unternahm die Publikation und Erläuterung des wichtigen Nekrologes der Kathedrale von Cremona, in dem, wie bekannt, am 2. Juni (1215) der Tod des Bisch. Sicard erwähnt ist. Eine Bulle von Anastasius IV., datiert Febr. 1154, durch welche dem Bischofe von Vercelli das Pallium verliehen wird, liefs Giuliari[12]) drucken; auch machte er eine geschichtliche Notiz ohne Datum bekannt, welche eine 'in Vercelli und Cariziana' vorgefallene Plünderung beschreibt. Peter II. v. Savoien, der 1263 —1268 regierte, erliefs das erste Gesetz, durch welches die legislative Gewalt des Staates in die Hände der Fürsten gelegt werden sollte. Dieses schon mehrmals herausgegebene Gesetz wurde von Ces. Nani[13]) wieder ge-

---

1) Treviso e Vicenza, due docum. patrii. Treviso. — 2) Lega difensiva fra Padova e Treviso, a. 1209, docum. ined. (Nozze Zava-Bastanzi) Treviso, Zoppelli, 15 S. 4. — 3) Di Gucc. (V) da Cam. e del suo testamento (Nozze Millioni-Savon), Treviso. — 4) L'antica e la nuova residenza municip. di Vicenza. Vicenza. — 5) Andr. Palladio e la sua scuola. Venezia. 6) Le epigrafi veron. in volgare, raccolta cominc. da Scip. Maffei, dal 1239 al 1543 contin. e accresc. Verona. Mit e. Nachtrag in dem Veroneser Journal 'L'Adige', v. 11 Sept. — 7) Vita Ricciardi Comitis, Arch. Ven. XIX, 206 ff. — 8) L'Isola Cenense, Arch. Ven. XX, 345. — 9) Cenni intorni alla Valle Gand. ed ai suoi statuti, Arch. stor. lomb. VII, 5—40. Von Vertova, e. kleinen Ort dieses Thales, hatte schon Gabr. Rosa gesprochen, Arch. stor. ital., N. S., XII. — 10) Le armi antiche nel mus. patrio di archeol. in Mil. Milano. 24 S. — 11) L'obituario della cattedr. di Cremona, Arch. stor. lomb. VII, 245 ff., 567 ff. — 12) Arch. stor. it. 4 S. VI, 3. — 13) Gli Statuti di Pietro II Cte di Sav. Torino, 56 S. Sep. aus d. Memorie della r. Accad. delle scienze di Tor. 2. Ser. T 32.

druckt, der es sehr eingehend erörtert und seine Wichtigkeit für die Rechtsgeschichte darlegt. Er zeigt, wie weit in demselben die Bestrebungen gingen, die römischen und germanischen Principien zu vereinigen.

Über den berühmten Markgf. Konrad v. Monferrat, welchen die Troubadoure wegen seiner heroischen Verteidigung von Tyrus gegen Saladin im J. 1187 besangen, besitzen wir nur spärliche Notizen von Annalisten und einige wenige Urkunden. Diese sind von Theod. Ilgen,[1] der hauptsächlich den wahren Urheber von Conrads Tod erforschen will († 28. April 1192) sorgfältig gesammelt und geordnet. Gewöhnlich schreibt man dieses Verbrechen einer der folgenden fünf Personen zu: Sinan, Großmeister der Assassinen, König Richard v. England, Saladin, König Guido, Onfred v. Turon. Der Vf. nimmt den Ersten als Schuldigen an. Auch veröffentlicht er einen in das J. 1185 gesetzten Brief Konrads an Bela von Ungarn (S. 135 ff.). Vier Urkunden von 1278—1561, welche sich auf alte piemontesische Bibliotheken beziehen, machte Ant. Manno[2] bekannt; mehrere Schriften behandeln die Waldenser.[3] Über den Troubadour Lucchetto Gattilusi (vgl. Desimoni, Giorn. ligust. 1878, S. 241) sprach zuerst Tomm. Casini,[4] der ihn für unbekannt hielt, danach A. Neri,[5] welcher Desimoni citierte, endlich wiederum Casini;[6] wir haben nun einen besseren Einblick in sein Leben und seine litterarische Thätigkeit gewonnen. Nichts Neues, aber das Bekannte in guter Darstellung bietet uns die Monographie von Raim. di Soragna[7] über die Friedrich II. so verderblich gewordene Belagerung von Parma. Mit Hülfe von Chroniken und Urkunden von 1087 bis auf unsere Tage schrieb Fil. Guarini[8] eine bemerkenswerte Abhandlung über die Erdbeben in Forli. Die höchst wichtige Herausgabe der bolognesischen Statuten (1245—67) vollendete L. Frati;[9] es sind nur noch das Vorwort und der Index zu drucken. Von wenig Belang ist die Monographie von Lazz. Sanguinetti[10] über Accursius, den berühmten Glossator der Universität Bologna; L. de Chérancés[11] Biographie des h. Franz v. Assisi liegt in 2. Auflage vor. In Bezug auf Macerata wurden einige Urkunden aus dem XI. und XII. Jh. von Raff. Foglietti[12] ans Licht gezogen. Für die Geschichte der noch wenig gekannten Beziehungen zwischen Toscana und der Levante hat ein Hauptwerk Gius. Müller[13] in Verbindung mit dem verstorbenen C. Milanesi und dann mit Aless. Gherardi geliefert. Nach handschriftlichen Aktenstücken giebt Freidhof[14] die Fortsetzung seiner Geschichte der Städte von Toscana zur Zeit Manfreds. Er beginnt mit der Schlacht von Montaperti und beschreibt die in Folge der am 28. Mai 1261 geschlossenen und, mit Ausschluss von Pistoia, am 23. Mai 1265 erneuerten Verbindung der Ghibellinen geführten Unterhandlungen; nach der Landung Karls v. Anjou löste sich der Ghibellinenbund auf und bildete sich der der Guelfen (1265). Als Anhang werden

---

1) S. o. S. 241⁴. — 2) Acuni cataloghi di ant. librerie piem., Miscell. di st. ital. (Torino) XIX, 359 ff. — 3) S. o. S. 196 f. — 4) Un Trovatore ignoto del sec. XIII., Rass. settim. V, 391. — 5) A propos. di Luc. Gattil., ibid. VI, 29. — 6) Di Luc. Gattil., ibid. S. 349. — 7) Vittoria: la rivolta e l'assedio di P. nel 1247. Modena. — 8) I terremoti in F. in varie epoche. Forli, Croppi. 161 S. — 9) Statuti del Com. di Bol. dell' a. 1245 al 1267. Bologna. — 10) Accursio, cenni stor.-biograf. Bologna, Monti, 1879. 46 S. (Nozze Sanguinetti-Zamorani). — 11) St. Fr. d'Ass., (1182—1226). Av. portr. Paris, Poussielgue fr., XIX, 532 S. Vgl. o. 199⁷. — 12) Docum. dei sec. XI e XII per la stor. di Mac. con prefaz. e annotaz. Macerata, Bianchini, 1879. XV, 96 S. — 13) Docum. sulle relazioni delle città tosc. coll' Oriente Crist. etc. S. Jahresber. II, 2, 249. — 14) D. Städte Tusciens z. Zeit M.s II. Progr. (No. 422) d. Lyceum in Metz. 43 S. 4. Vgl. Jahresber. II, 2, 273.

10 Urkunden (1262—5) mitgeteilt, welche dem Archive von Siena entnommen sind. Aufs neue vernichtet O. Hartwig[1]) eine florentinische Chronik: indem er die Authenticität der sog. Geschichte von Semifonte, einer nach eben dieser Chronik von den Florentinern 1198, nach Villani 1199 zerstörten Stadt, leugnet, hält er die Chronik für eine Fälschung, die einem Mitgliede der Familie della Rena zwischen 1612 und 1620 zuzuschreiben ist. Ad. Bartoli[2]) nimmt kurz die Frage bezüglich der Authenticität der Chronik Ricord. Malaspinis wieder auf; er ist geneigt sie zu bestreiten, glaubt jedoch, daſs Scheffer-Boichorsts Forschungen ungenügend seien, insofern ein genaues Studium der Hdss. eben des Malespini sowie des Giov. Villani durchaus nötig sei. Bezüglich der Chronik Dino Compagnis nimmt er die Authenticität als erwiesen an, und verspricht dieselbe noch besonders darzuthun. Über diese letzte Chronik handelt das Ende des groſsen Werkes von Isid. Del Lungo.[3]) Er führt zunächst auf Grund archivalischer Dokumente die ganze florentinische Geschichte in den Zeiten Compagnis, von dem im Juni 1302 erlassenen Dekret der Neri gegen die der Seeräuberei Schuldigen, bis zu dem am 24. August 1313 erfolgten Tode Heinrichs VII. vor und prüft dann die Natur der 'Cronaca': er nennt sie nicht eine Chronik, sondern eine wahre Geschichte, in welcher der Autor, weit entfernt, die Thatsachen nur nach ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge zu erzählen, in der Weise aneinanderknüpfe, daſs er die wichtigen mit einander im Zusammenhang bringe und die nebensächlichen von diesen abhängig mache, woraus sich der Mangel der chronologischen Aufeinanderfolge erkläre. Von den vorkommenden Lücken seien zwar einige unabsichtlich, rührten jedoch im allgemeinen von dem Umstande her, daſs der Schriftsteller nur das Gesehene und nicht das 'Gehörte' erzählen wolle. Der Plan Dinos entspreche dem der lateinischen Chroniken von Mussato, Ferretti, Giov. da Cermenate: in Dino lieſsen sich 'durch eine anticipierte künstlerische Schöpfung die Eigenschaften des mittelalterlichen Historikers und die des kunstgemässen Geschichtsschreibers' erkennen. Indem Del L. dann Dinos Chronik mit den Urkunden vergleicht, leugnet er, daſs sie unvollendet geblieben sei. Er findet darin lebhafte Formen in Sprache und Stil sowie Wahrheit in den Aussprüchen, welche er seinen Personen in den Mund legt. — Hierauf legt Del L. die Schicksale der Chronik dar und ihr Erscheinen und Verschwinden in der litterarischen Welt, besonders in Florenz, — sich hierbei immer auf Urkunden und Korrespondenzen stützend. Es folgt die Geschichte der Ausgaben, von der muratorischen (1726) bis zu den letzten. Ebenso interressant ist die Geschichte von Dinos letztem Lebensabschnitte, und die seiner Nachkommen. Del L. schlieſst, indem er verhältnismässig kurz die Einwände von Scheffer-Boichorst prüft: Irrtümer und Ungenauigkeiten in Dino seien nicht zu leugnen, aber auch Villani weise deren auf. Der Band giebt endlich die von dem leider verstorbenen L. Passerini zusammengestellte Genealogie der Compagni und zahlreiche Urkunden (von 1284—1557).

Über die alten Statuten von Anghiari berichtet Mosè Modigliani.[4]) Sie wurden gegen 1230 zusammengestellt; man hat aber von ihnen auch eine Redaktion aus dem Ende desselben Jahrhundertes. Die Geschichte

1) D. Eroberung u. Zerstör. von Semifonte u. d. gefälschte Storia della guerra di Semif. scritta da Messer Pace da Certaldo, Hist. Ztschr. N. F. VII, 224 ff. — Über eine florent. Chron. v. J. 1300—1313 s. o. S. 48[7]. — 2) Stor. della letterat. ital. (Firenze) T. III. — 3) Dino Comp. e la sua cron. Vol. I. P. 2. Firenze. — 4) Gli statuti del Com. di Anghiari del sec. XIII, Arch. stor. ital. 4 Ser., V, 3 ff.

jener Gemeinde gab eben derselbe Autor,[1]) zwar bündig, aber genau; sie war am Ende des IX. Jh. in Besitz der Herren von Gulbina und Montacuto, ging 1104 in den der Camaldolenser über und besass 1147 bereits Konsuln und Kommunalverwaltung. Die 'Geschichte der Musik in Lucca' schrieb L. Nerici.[2]) Wichtig ist die von Gius. Gatti[3]) unternommene Veröffentlichung der Statuten der Korporation der römischen Kaufleute, die sich 1255 bildete: sie wurden im XIII., XIV. und XVII. Jh. redigiert und zu Beginn des XVIII. vom Senate bestätigt. Eine Seite ist von Cola di Rienzis Hand. Die Echtheit der 'Diurnali' des Matt. Spinelli leugnet aufs entschiedenste A. Bartoli,[4]) während Gius. Del Giudice[5]) seine Meinung, dafs in denselben zwar Fehler und im Ganzen Zeichen von Überarbeitungen vorhanden seien, dafs sie aber nicht als gänzlich gefälscht angesehen werden könnten, von neuem in einer sehr wertvollen Arbeit auseinandersetzt, in der er mit der Verheiratung Manfreds mit Helene, der Tochter des Despoten von Arta, Micheliccio, beginnt und die Geschichte der letzten Jahre des unglücklichen Königs sowie die seiner unglücklichen Kinder zur Darstellung bringt. Von Manfreds Söhnen starb der älteste, Heinrich (geb. 1262), nach langer Gefangenschaft im Kastell dell'Uovo am 31. Okt. 1318; seine beiden anderen, Federico und Azzolino, bis jetzt nur den Namen nach bekannt, starben ebenfalls in Neapel; sie hinterliefsen keine Nachkommenschaft. Del G. hebt dabei die Bedeutung hervor, welche die zweite Heirat Manfreds mit einer griechischen Prinzessin den Bestrebungen gegenüber gewinnt, die er und seine Vorgänger im Gegensatz zu Karl I. v. Anjou in Bezug auf den Orient verfolgten. Der Vf. schliefst mit dem Wunsche, dafs unser 'grofses Vaterland' mit den mächtigsten Nationen von Europa in gleicher Linie bleiben möge (S. 327); beigegeben sind weitläufige erläuternde Anmerkungen und zahlreiche dem Archive von Neapel entnommene Urkunden. — C. Minieri-Riccio[6]) hat seine Regesten (Januar —Juni 1273) der Urkunden Karls I. v. Anjou fortgesetzt; sie betreffen militärische Nachrichten, Waffen, Befestigungen u. ä. — In Bezug auf die Geburt Petrus de Vineis sind zwei Arbeiten zu erwähnen. Gius. Faraone,[7]) der mit Urkunden beweist, dafs der berühmte Kanzler in Caiozzo Besitzungen hatte, will daraus ableiten, dafs er auch aus jener Stadt gebürtig sei. Sehr gut hat ihm Fr. Torraga[8]) geantwortet, der sowohl mit Hülfe der von Janelli, De Blasiis u. a. zu Tage geförderten Urkunden, als auch mit Petrus' eigenen Briefen beweist, dafs jener, wie man stets geglaubt hat, in Capua geboren war. — Ein gelehrter Arzt, Dichter und Theologe war Alfons I., Erzbisch. v. Salerno; er hielt zur Partei Robert Guiscards. M. Scipa[9]) glaubt, dafs er zwischen 1015 und 1020 geboren sei; er starb 1085. — Was Sicilien betrifft, so liefsen R. Starrabba und L. Tirrito[10]) 19 Urkunden abdrucken, deren älteste von Friedrich II. 1237, die letzte aus dem J. 1473

---

1) Degli Statuti del Com. di Angh., Arch. stor. ital. 4 Ser., V, S. 255 ff. — 2) Memorie e docum. per serv. alla stor. di Lucca. XII. (Lucca). — 3) Statuti dei mercanti di Roma Studî e documenti di stor. e diritto, zu Ende v. Bd. 1 u. II. (Erscheinen seit 1880 als Ztschr. d. Accad. di conferenze storicho-giuridiche.) Roma. — 4) Stor. della letter. ital., t. III. — 5) La fam. di re Manfr., narraz. stor. Napoli. Sep. aus Arch. napolet. IV, 3 (1879). — 6) Il regno di C. I d'Angiò dal 2 genn. 1273 al 31 dic. 1283, Arch. stor. ital. 4 Ser., V, 177 ff. Über hohenstaufische Urkk. dieser Landesteile s. o. S. 42 f. — 7) La casa di Pier della V. in Ca. Napoli. 24 S. — 8) La patria di Pier della V., Rass. settim. V, 438 ff. — 9) Alf. I. arcivesc. di Salerno, stud, stor.-letterario. Salerno. — 10) Privilegi, capitoli e docum. riguard. la terra di Corleone, Docum. per serv. alla stor. di Sic. pubblic. a cura della Soc. Sicil. per la stor. patr. 2 Ser. (Fonti del diritto sic.) II, fasc. 2. Palermo.

herrührt. Hugo Falcandus, der 'sicilische Tacitus' ist von den meisten, und zuletzt noch von Hilger,[1]) für den Abt Hugues Foucaut von S. Denis gehalten worden, auf Grund eines Briefes Peters v. Blois, in dem um Zusendung eines Tractats über Sicilien gebeten wird. Allein man hat sich durch eine Namensähnlichkeit täuschen lassen. Der Brief ist in eine falsche Zeit gesetzt worden und vielmehr an den Abt Hugo von Mailand gerichtet, wie auch der Tractat unmöglich die Historia Sicula sein kann. — H. hat seine Werke wohl in Süditalien verfafst, woher er auch gebürtig scheint; der Brief an den Schatzmeister Peter ist schwerlich die Widmung zu der Historia Sicula. Diese ist nach 1181 geschrieben, ohne dafs sich ein term. ad quem feststellen liefse; der Brief ist mit Sicherheit in das Ende des J. 1189 zu setzen.[2]) Vinc. Di Giovanni[3]) veröffentlichte die von Ant. Mongitore hinterlassenen schriftlichen Notizen über die abgerissene Kirche S. Maria la Pinta zu Palermo; sie diente im XII. Jh. als Kloster. Zum bevorstehenden Centenarium der sicilianischen Vesper (31. März 1881), beabsichtigt das Municipium von Palermo die berühmte Kirche S. Spirito, den Schauplatz des Anfanges jener grofsen Begebenheit, in ihrer ursprünglichen Form wieder herzustellen. Ihre Gründungszeit behandeln G. B. J. Basile und D. B. Gravina;[4]) der letztere setzt sie in ihren ältesten Bauteilen in die Zeit des eingehend besprochenen Domes von Monreale, d. h. in das VII. oder VIII. Jh. Trotz Di Giovannis gegenteiliger Ansicht glaubt Bartoli[5]) nicht an die Authenticität der Chronik 'Lu ribellamentu di Sicilia contra re Carlo'. — Die Übersetzung zweier Dichtungen des Syracusaners 'Ibn Hamdîs' aus dem XII. Jh. liefs M. Amari[6]) drucken; sie beziehen sich auf den erbitterten Kampf der Islamiten gegen die normannischen Christen. A. Salinas[7]) erläuterte einige merkwürdige in Cefalù befindliche Inschriften aus dem XIII. Jh.; doch ist keine derselben von wirklicher Bedeutung; ebenderselbe erkannte, dafs das Grabmal Adelasias, der Mutter Rogers I. (1118), nicht aus der normannischen Zeit, sondern aus dem XVII. Jh. stammt.

IV. Die Signorieen.[8]) (XIV. und XV. Jahrh.)

Die Veröffentlichung der Geschichte der italienischen Signorieen von dem Zuge Karls VIII. bis zum Bunde von Cambray hat Ref. fortgesetzt.[9]) Für Kultur und Kunstgeschichte zur Zeit der Renaissance im allgemeinen besitzen wir das Werk von H. Hettner,[10]) gegen den übrigens O. v. Leixner[11]) in Betreff der Darstellung Macchiavellis einige Einwände erhob. — Im J. 1770 hatte C. Ign. Montagnini[12]) in Folge des 1767 von Maria Theresia für die Provinz Mailand erlassenen Ediktes über die allzugrofsen Erwerbungen der toten Hand eine gelehrte Abhandlung verfafst, welche erst jetzt veröffentlicht ist: er hat darin die vom mailändischen Staate verfügten Beschränkungen solcher Erwerbungen aufgezählt und von dem mailändischen Statut an, das

1) S. Jahresber. I, 351. — 2) Hugo Schröter, d. Heimat des H. Falc. Gött. Diss. 68 S. — 3) La Chiesa di S. M. l. P. gia esistente nella piazza del regio Palazzo in Palermo, N. Effem. Sicil., T. S., X, 159 ff. — 4) La Chiesa dei Vespri Sicil. in Palermo, ibid. S. 213 ff. — 5) Stor. della lett. ital. t. III. — 6) Un poeta arabo di Siracusa, N. Antol. LIV, 49 ff. — 7) Di alcune iscriz. Cefal. del sec. XIII, Arch. stor. sicil., N. S., IV, 328 ff. — 8) Zu diesem Abschnitt vgl. o. S. 54[4], 139[3]. — 9) Le Signorie in Vallardis 'Italia'. Fasc. 23—26. Vgl. Jahresber. II, 2, 276. — 10) Italien. Studien z. Gesch. d. Renaissance Braunschw., 1879, VIII, 312 S. — 11) Dtsch. Rundschau, März. — 12) Dell' antica legislazione ital. sulle manimorte, Miscell. di st. patria XIX, 117 ff. (Torino).

er ins XII. Jh. setzt, die Gesetzgebung von Lucchino und Gian Galeazzo Visconti, wie auch die von Galeazzo Maria Sforza bis zu Karl V. (1541) dargelegt.

Eine der wichtigsten Thatsachen aus der Zeit der beginnenden Renaissance ist die Wiederauffindung einer Handschr. der Epistolae ad Fam. des Cicero, die Petrarca zugeschrieben wird. In diesem Punkt hatte Ref.[1]) die Meinung ausgesprochen, daſs dies nur aus paleographischen Gründen (Cod. Laurent.) geschehen könne. Nunmehr führen die letzten Untersuchungen von A. Viertel,[2]) G. Voigt[3]) und L. Geiger[4]) zu der Überzeugung, daſs Petrarca nur die Briefe an Attikus gekannt habe. — Das spezielle Thema des Wiederauflebens der klassischen Wissenschaften in Italien im XIV. und XV. Jh. wurde mit eingehendster Gelehrsamkeit von dem eben erwähnten Voigt[5]) behandelt. Er ist der Meinung, daſs Petrarca jenes Wiederaufleben inaugurierte, da Dante dem frühern Mittelalter viel näher stehe. Er hat zum teil Recht, würdigt jedoch den Wert der Dantischen Philosophie nicht genügend. Nachdem V. uns das Leben der Humanisten in den italienischen Republiken vorgeführt, schlieſst er mit der Aufzählung derjenigen Höfe, welche dieselben am meisten begünstigten, und bespricht besonders die Höfe Alfons' I. v. Neapel und Friedrichs v. Urbino; er gelangt noch nicht bis zu dem letzten Medici. Das Werk ist mehr seiner Sorgsamkeit, Genauigkeit und reichen Gelehrsamkeit als des darin wehenden philosophischen und künstlerischen Hauches wegen wichtig. Es wird jedoch stets eine fundamentale Arbeit bleiben.

Die italienischen Medaillen der Renaissance besprechen Armand[6]) und J. Friedländer[7]); der erstere in chronologischer Reihenfolge, dann auch — je nach den Künstlern — in Gruppen; der letztere umfaſst die Zeit von 1430—1550 und bespricht in dem ersten veröffentlichten Teil seines Werkes die zwei grossen Veroneser Vitt. Pisano und Matt. de' Pasti. Bezüglich des sozialen Lebens in Rom sind die Untersuchungen von Aless. Moroni[8]) über den 'Minuetti' (plur.) genannten Tanz sehr merkwürdig.

G. di Sardagnas[9]) reiche Notizen in biographischer Form über istrianische Söldner im Dienste Venedigs beruhen auf Urkunden in Venedig; sie bilden nur eine Vorarbeit zu einem Werk, das die venetianische Miliz im allgemeinen behandelt. Ebenso sollen C. A. Combis[10]) Auszüge aus den Briefen Pierpaolo Vergerios nur eine Ausgabe von Vergerios Epistolar einleiten. Die Briefe sind teils politische, teils religiöse oder litterarische; bemerkenswert ist die hohe Idee, welche Verg. von der Mission eines Litteraten besaſs. Angelo Marsich[11]) setzt das Urkunden-Register des Kapitols von Triest fort; wir erhalten No. 93 bis 168 d. h. Urkunden von 1335—1368; einige sind ausführlich mitgeteilt, darunter zwei Bullen Clemens' VI. (1342, 1346; No. 103 und 106). C. Kunz[12]) besprach zwei bischöfliche

---

1) Arch. Ven. XVI, 176 (1878). — 2) D. Wiederauffind. v. Cic. Briefen durch Petrarca. Königsb. i. Pr. 1879, — i. d. Jahrb. f. Philol., T. 121—122. — 3) D. handschriftl. Überlief. von Cic. Briefen, Bericht d. phil.-hist. Kl. d. K. sächs. Ges. d. Wiss. 1879. — 4) Gött. gel. Anz. 1879, S. 1298 ff. — 5) D. Wiederbeleb. d. klass. Altert. od. d. erste Jh. d. Humanism. 2. umgearb. Aufl. Berlin, Reimer. I. XII, 595 S. — 6) Les medailleurs ital. des XV et XVI. ss. Paris, 1879. — 7) Ital. Schaumünzen d. XV. Jh. Jahrb. d. k. preuſs. Kunstsamml. I. mit Supplem. Auch sep., Berlin, Weidmann. 42 S. — 8) I minuetti, spigolature stor. Roma. — 9) S. o. S. 114[6]. — 10) Ibid. — Auch sep., Venezia, Antonelli, 125 S. — 11) Regesto delle pergam. conserv. nell' archiv. del rev. Capitolo della Cattedr. in Trieste, Archeogr. triest. N. S. VI, 250. 363, u VII, 143. — 12) Due sigilli vescov. di Nona del mus. civico di antichità di Trieste, ibid. VII, 137 ff.

Siegel von Nona; das eine vom Bischof Jacopo Bragadino 1463—1474, das andere vom Bischof Jacopo Difnico 1475—1530. Alberto Rusconi[1]) veröffentlichte den zwischen Venedig und Como am 11. Juni 1328 abgeschlossenen Zollvertrag. Die Resultate der letzten Forschungen über die Verschwörung Marin Falieros faſst P. G. Molmenti[2]) zusammen. — Über dasselbe Thema wurden von Bart. Cecchetti[3]) zwei Anekdota veröffentlicht: das Verzeichnis von 31 begnadigten Verschwörern (Urk. vom J. 1355) und das letzte der drei Testamente von Falieros Witwe, d. d. 7. März 1387. Gius. Giomos[4]) Fortsetzung der Rubriken der verlorenen Register der 'Misti' des venetianischen Senates betrifft die Levante (Ägypten, Griechenland, Rhodus), verschiedene Teile Italiens (die Mark Ancona, Rimini, Sicilien u. s. w.) und viele westliche Staaten (Frankreich, England, Spanien u. a.). Gugl. Berchet und H. Simonsfeld[5]) verdanken wir Nachweisungen von Codices des berühmten 'Liber secretorum fidelium Crucis' von Marin Sanudo Torcello (Anf. des XIV. Jhs.), während L. de Mas-Latrie[6]) über einige auf den Orient bezügliche handschriftl. venet. Urkunden berichtet, unter denen einzelne aus den Jj. 1477—8 wichtig sind, da aus denselben hervorgeht, daſs die Venetianer auf das Leben Mahomeds II. und einiger seiner Beamten einen Anschlag beabsichtigt haben. — Die Beziehungen der Republik zu den levantinischen Ländern betreffen zwei umfassende Sammlungen. G. M. Thomas[7]) veröffentlichte 176 aus den Jj. 1301—1350 herrührende Urkunden, die gröſstenteils gänzlich unbekannt oder wenigstens unediert sind und die Fortsetzung der vor einigen Jahren in Wien erschienenen Bände bilden. Sie beleuchten besonders die Beziehungen zu den Paläologen, zu Trapezunt, Ägypten, Armenien, Tunis, Persien, den Tartaren u. s. w.; nur wenige betreffen Morea und benachbarte Punkte. Die Beziehungen insbesondere Venedigs zu Morea beleuchten 208 von Sathas[8]) herausgegebene Urkunden des Archivs von Venedig: wie R. Fulin[9]) hervorhebt, enthalten sie viele und bedeutende Transcriptionsfehler. — Über die groſsen venetianischen Reisenden sei vor allem der Artikel von Gaidoz[10]) registriert, welcher das Icarien der Brüder Zeno mit Irland identifizieren will und das von A. Zeno erwähnte Kloster S. Tomè in Grönland sucht. Im allgemeinen auf die Nordpolfahrer wies L. Pasini[11]) hin und berührte hierbei die Cabots, während C. Bullo[12]) mittels Urkunden zeigt, daſs der Reisende Nicolò de' Conti aus dem XV. Jh. ein geborner Chioggiote war; er möchte dasselbe auch von John Cabot erweisen, doch scheint ihm dies nicht gelungen. Dieselbe Meinung hatte schon Fed. Stefani[13]) ausgesprochen, aber es scheint fraglich, ob er dies heute wiederholen würde. A. Reumont[14]) ist in dieser Beziehung

1) Un trattato fra Como e Venezia nel sec. XIV. Periodico della soc. stor. per la prov. e antica dioc. di Como. II, 53 ff. Como. — 2) Le congiure in Venez. nel sec. XIV (Nozze Zaiotti-Antonini). Venezia. — 3) Di alcuni cospiratori graziati nella congiura di Marino Falier, Arch. Ven. XX, 111; derselbe, L'ultimo testam. di Lodov. Gradenigo vedova di Marino Falier, Arch. Ven. XX, 347. — 4) Le rubriche dei Libri Misti del Senato perduti, Arch. Ven. XIX, 90 ff. XX, 293 ff. — 5) Arch. Ven. XX, 396 ff. — 6) In d. Sitz. d. Akad. des Inscript et B. L. v. 14. Mai. — 7) S. o. S. 239[7]. Eine Art Vorarbeit hierzu war Thomas' Schrift: Quellenkunde d. venet. Handels u. Verkehrs mit archiv. Beilagen. München. Abhandll. d. k. bayer. Ak. d. Wiss. I. Kl., XV. Abt. 1. — 8) *Μνημεῖα ἑλληνικῆς ἱστορίας*, s. o S. 219[6]. — 9) Arch. Ven., Bollett. bibliograf. No. 84. — 10) L'Icaria des frères Zeni, Rev. crit. No. 4. — 11) (Anon.), I navigatori al polo Artico. Venez. — 12) La vera patria di Nicolò de' Conti e di Giov. Cab. Chioggia. — 13) In einer Anmerk. zu den 'diarii' di Marin Sanudo I, 806 f. Venez., 1879. S. Jahresb. II, 2, 276[9]. — 14) I due Caboto, cenni stor.-critici, Arch. stor. ital. 4 Ser., VI, 414—21. Vgl. auch: Cabot u. d. Anfänge der Polarforschung, Ausland, 1. Sept. 1879.

zweifelhaft; er neigt dazu, John Cabot für einen Ligurer zu halten, während er seinen Sohn Sebastian unzweifelhaft aus Venedig sein läfst. Über die Planisphären Andr. Biancos (von 1436) und Giov. Leardos (1452) besitzen wir zwei erläuternde Arbeiten von P. Amat di San Philippo[1]) und von Gugl. Berchet.[2]) Das Haus des deutschen Ordens in Venedig besprach Perlbach,[3]) während H. Nasse[4]) die venetianischen Banken des XIV. bis XVI. Jh. behandelte. Mich. Caffi[5]) veröffentlichte einen Auszug aus dem Testamente des Giacomello del Fiore vom 2. Okt. 1479, eines der ersten venetianischen Maler, welcher hinsichtlich der Gewandung die griechische Schule verliefs und sich eine freiere Manier aneignete; C. bespricht auch die von Giac. noch vorhandenen Arbeiten. Höchst interessant als Spiegel der Sitten, des litterarischen (öffentliche Philosophie-Vorlesungen u. s. w.) und sozialen Lebens (Magistraturen etc.) in Venedig gegen Ende des XV. Jh. ist die kleine Schrift von Marino Sanudo, welche 1493 dem Dogen Ag. Barbarigo gewidmet wurde und die Rin. Fulin[6]) veröffentlichte. — Von S. Daniele del Friuli liefsen Ant. und Ottav. di Prampero,[7]) durch Mitteilungen V. Joppis dazu in den Stand gesetzt, die alten Statuten nebst Urkunden aus dem XV. und XVI. Jh. drucken. Der erstere der eben Erwähnten gab ebenfalls auf Grund von Mitteilungen Joppis die Statuten von Billerio, einem auf den Hügeln Oberfriauls gelegenen Orte, (aus den Jj. 1359, 1362), heraus;[8]) Joppi[9]) selbst liefs das Statut des Doktoren-Kollegiums in Friaul drucken und erläuterte dasselbe durch Urkunden; es wurde 1497 zusammengestellt, obwohl das Kollegium seit 1440 bestand. — Der erste Typograph, welcher in Treviso gearbeitet hat, war Gerhard von Flandern, über den ebenfalls Joppi[10]) einige Notizen sammelte. Die erste friaulische Papierfabrik, von welcher J. hierbei Kunde giebt, reicht bis 1293 zurück und gehört nach Cividale. Über Vittorino da Feltre und dessen pädagogisches System sprach Anat. Morlet.[11]) Es ist bekannt, dafs Panfilo Gastaldi von Feltre hinsichtlich der Erfindung der Buchdruckerkunst mit Guttenberg konkurriert. Diese Frage nahm P. Fornari[12]) auf, indem er in Facsimile zwei höchst wichtige vor kurzem von Ces. Cantù und P. Ghinzoni entdeckte Dokumente veröffentlichte; aus denselben geht hervor, dafs Gastaldi, 'der Meister Bücher zu drucken' im J. 1472 von dem Herzoge von Mailand nach dieser Stadt eingeladen wurde. Die von L. Bailo[13]) herausgegebenen Urkunden aus den Jj. 1315—23 betreffen besonders das Privatleben in Treviso, Waaren, Freilassungen von Sklaven u. ä.; aus den letzten derselben ist zu entnehmen, dafs der Graf Heinrich von Görz am 23. April 1323 starb. Ein 1432 in Treviso erlassenes Aufwandsgesetz wurde von Fed. Stefani[14]) besprochen.

1) Nota illustrat. del planisfero disegn. nel 1436 del veneziano Andr. Bianco che si conserva nella Marciana in Venez., con un facsim., Boll. della soc. geogr. ital. Aug. 1879, S. 560 ff. u. Riv. marittima, 3 Trimestre 1879. S. 367 ff. — 2) Il planisfero di Giov. Leardo dell' a. 1452. Facsimile nella grandezza dell' originale. Nota illustrativa. Venez. Sep. aus: Atti dell' ist. Ven. — 3) S. o. S. 184^{10}. — 4) Vgl. die kritische Studie, Zschr. f. d. ges. Staatswissensch. H. 3. — 5) Giac. del F., pittore venez. del sec. XV, Arch. stor. ital. 4 Ser., VI, 402—13. — 6) Cronachetta di M. S. Venezia, Visentini. 238 S. — 7) Antichi statuti ined. di s. Daniele del Friuli 1343—68, con docum. Udine, 1879. — 8) Statuti di Bill. del 1659 e 1362. Udine. — 9) Statuta Collegii Doctorum Patrae Forijulii edita a MCCCCLXXXXVII. Udine. — 10) L'arte della stampa in Friuli, con appendice sulle fabbr. di carta. Udine. Sep. aus: Atti dell' Accad. di Udine. — 11) S. o. S. 211. — 12) Panf. Gast. maestro dal stampo. Milano. Mit photogr. Taff. -- 13) Spigolature dagli archivi trevig. (Nozze Sella-Giacomelli), Treviso, Zappelli. 31 S. 4. — 14) Legge sunt. circa il vestire degli uomini e delle donne ordinata intorno all' a. 1432 dalla città di Trev. tratta da un testo a penna del sec. XV., volgarizzata e annotata. Venez.

Dafs Albert d. Gr., wohl 1228, nach Padua gekommen sei, behauptet A. Gloria;[1]) er habe dort Theologie gelehrt, jedoch nicht — wie Quétif und Echard glaubten — an der Universität, sondern — wie J. M. Federici annahm — im Dominikaner-Kloster. Über Alb. Mussato hatte uns das verflossene Jahr die Monographie von Gloria gebracht, aus dem J. 1880 haben wir wieder zwei neue Arbeiten über ihn zu erwähnen. J. Wychgram[2]) schildert auf das Ausführlichste M.s Leben, welches bis zum Tode Heinrichs VII. ein verborgenes, dann aber ein öffentliches und thätiges war. Er verlegt die Dichterkrönung Mussatos in das J. 1314, behauptet jedoch im Gegensatz zu Ferretti in Vicenza, dafs er die Hist. Aug. und die Tragödie 'Eccelino' damals noch nicht geschrieben hatte. Zuletzt bespricht er, jedoch etwas dürftig, Mussatos Schriften. Die Chronologie der Werke Mussatos bietet einiges Interesse, im allgemeinen kann W.s Arbeit nicht als gelungen bezeichnet werden. So veröffentlicht er u. a. sechs ihm von Gloria zugekommene Urkunden, weifs aber von denselben keinen Gebrauch zu machen. Bei der Besprechung dieser Arbeit nimmt D. König[3]) Gelegenheit, den Namen Mussato philologisch und historisch zu untersuchen, indem er sich zum teil einer ihm von Giusto Grion gemachten Mitteilung bedient; er entscheidet sich zu Gunsten der von G.B. Moto gegebenen Nachricht, der zufolge Albertino ein natürlicher Sohn Vivianos da Mussa wäre.

Auf Vicenza beziehen sich mehrere Publikationen. Indem Fel. Lampertico[4]) eine von Vigo in seiner Monographie über Ugucc. della Faggiuola gelassene Lücke ausfüllt, betont er die Wichtigkeit zweier von dem berühmten Condottiero in Vicenza hinsichtlich der Meuchelmörder ergriffenen Mafsregeln. Er prüft die mannigfaltigen und widersprechenden Behauptungen der Chronisten in Bezug auf Uguccciones Tod, und zieht aus ihnen den Schlufs, dafs derselbe wahrscheinlich am 1. Nov. 1318 zu Vicenza stattgefunden habe. Derselbe Autor[5]) wies auf die 'statuta et ordinamenta' der 'fratalia muratorum' vom J. 1407 hin. Andr. Caparozzo[6]) liefs das Statut für die Gastwirte v. J. 1458 in der Volkssprache mit verschiedenen Bestätigungen aus den Jj. 1491—1566 abdrucken. Über Leben und Werke Ognibenes da Lonigo (geb. um 1412), der, aus der Schule Vittorinos da Feltre hervorgegangen, zu Vicenza, Treviso und Mantua als Professor lebte, sammelte Rem. Sabbadini[7]) Nachrichten. Er publiziert verschiedene Briefe aus dem J. 1448; in einem (an seinen Schüler Feder. Gonzaga) finden sich einige politische Anspielungen. Die Arbeit ist nicht sehr kritisch gehalten. — Seine Mitteilnngen über die Kirche S. Anastasia in Verona setzte mit Hilfe handschriftlichen Materials Ref.[8]) fort, namentlich die Kunstgeschichte berücksichtigend. M. Butturini[9]) belehrt uns über die Vorschriften, welche seit dem XV. Jh. die Fischerei im Gardasee betrafen. Einige bis jetzt unbekannte Reden des veronesischen Rechtsgelehrten und Litteraten Gian Nicola Salerni, wurden

1) Quot annos et in quibus Italiae urbibus Alb. M. moratsus sit. Venetiis. Sep. aus: Atti del r. Isitit. Ven. 5 Ser. VI. — 2) Albert. Muss. E. Beitr. zur ital. Gesch. d. XIV. Jh. Leipz., Veit. VI, 74 S. — 3) Mitt. a. d. hist. Litteratur. VIII, 355—59. — 4) Ugucc. della Fagg. à Vicenza, Arch. stor. ital. 4 Ser. V, 31 ff. — 5) In d. Abhdl. über Andr. Pallad., Arch. stor. it. 4 S. VI, 265. — 6) Statuto degli osti della citta di Vic. Vicenza. — 7) Lettere ined. di Ognibene da Lonigo con breve biografia. Lonigo. Eine beachtenswerte Anzeige v. Morsolin s. Arch. Ven. XX. — 8) Ricerche stor. intorno alla Chiesa di S. Anast. in Ver., Arch. Ven. XIX, 223 ff. — 9) La pesca nel lago di Garda, Arch. stor. lomb. VII, 73 ff. Vgl. Jahresber. II. 2, 278 f.



von Alf. Miola[1]) in einem Kodex der Nationalbibliothek zu Neapel gefunden. — Einige frühere Publikationen fortsetzend, gab Feder. Odorici[2]) Beiträge zur Geschichte von Brescia in den Jj. 1438—1516 heraus. Die Belagerung von Cremona im J. 1446 betrifft eine umfangreiche, mit den Ereignissen gleichzeitige Chronik, die G. Sommi-Picenardi[3]) drucken liefs; sie ist auch für das Studium der litterarischen Verhältnisse jener Stadt von Bedeutung. Bis jetzt fast unbekannt war der cremonesiche Litterat und Geschichtsschreiber Domen. Burdigallo (geb. 1449, † gegen 1527); seine wichtigste Schrift ist eine Geschichte oder Chronik seiner Vaterstadt, vom Ursprunge der Welt bis 1527: sie ist ausführlich von Franc. Novati[4]) besprochen. — In Bezug auf Mailand gab ein ungenannter Autor[5]) die 'Provixiones' von 1331—1350, ein für die Geschichte des Handels und der Finanzen wichtiges Dokument, heraus. Sie sind vollständiger und reichen um 2 Jahre weiter zurück als die von Giulini VII, 216 herausgegebenen. P. Canetta[6]) gab eine Darstellung der Geschichte des 'Ospitale maggiore' in Mailand auf Grund der Urkunden desselben; es wurde 1456 von Fr. Sforza begonnen, der die Errichtung desselben dem Architekten Antonio von Florenz, genannt Averlino, übertrug. — Von den Annalen des Doms zu Mailand liegt Bd. III vor.[7]) Er umfafst die Jj. 1481—1550 und enthält Urkunden in extenso und Regesten; für die Kunstgeschichte hat derselbe aufserordentliches Interesse. Die erste Urkunde ist das Diplom von 1481, wodurch Gian Galeazzo II. Sforza die Architekten für den Bau des 'Ospitale maggiore' und des Domes ernennt; ein anderes, bereits herausgegebenes, v. J. 1481, erwähnt einen Strafsburger Ingenieur, an welchen sich der Herzog wendete; Dokumente aus den Jj. 1482 und 1483 enthalten den 'circa reparationem et perfectionem Thiburii' mit Joh. Nexemperger von Graz geschlossenen Vertrag; i. J. 1490 aber wurde der florentinische Architekt Luca angenommen und in den Projekten für das Tiburium (27. Juni 1490, S. 60—64) erscheint kein deutscher Architekt. Über die Jj. 1493—95 sind nur spärliche Notizen vorhanden. — Am 25. Febr. 1474 wurde Onofr. Anguissola, ein placentiner Rebell gegen Franc. Sforza, nach dreizehnjähriger Gefangenschaft zu Binasco enthauptet. Um dessen Tod zu verheimlichen, nannte man ihn in einigen offiziellen Dokumenten O. Bevilacqua († 1469). Dadurch liefs sich Litta beirren. Mit Hilfe der erwähnten Dokumente ist der wahre Sachverhalt von P. Ghinzoni[8]) festgestellt. G. A. Venturi[9]) machte die Beschreibung des Trousseaus von Anna Maria, der Tochter Galeazzo Sforzas und Gemahlin Alfonsos, des Sohnes von Ercole v. Ferrara, 1491, bekannt; einen Beitrag zur Geschichte der mailändischen Gold- und Silberschmiedekunst im XV. und XVI. Jh. lieferte Mich. Caffi[10]) während Giov. d'Adda[11]) neue Daten über die visconti-sforzesische Büchersammlung des Schlosses in

---

1) Notizia di un Cod. della bibliot. naz. di Nap., Arch. Napol. V. 394 ff. — 2) Brescia e la sua prov.: almanacco e guida civile con alc. cenni di stor. bresc. Brescia, Apollonio. 407 S. 16°. — 3) Dell' assedio di Crem. (1446), cronaca ined. di Maladobato Sommi. Firenze, Calasanzi. 32 S. 16°. — 4) La vita e le opere di Dom. Bordigallo, Arch. Ven. XIX, 5 ff. u. 327 ff. — 5) Il dazio d'entrata e d'uscita in Mil. nel XIV sec., Arch. stor. lomb. VII, 116 ff. — 6) L'Osped. magg. di Mil. Mil. 147 S. — 7) Ann. della fabbr. d. d. di Mil. dall' orig. fino al presente pubbl. a cura della sua amministraz. III. Milano, Brigola. 320 S. 4°. — 8) On. Bevil. e On. Ang., Arch. stor. lomb. VII, 163 ff. — 9) Anna Maria Sforza sposa ad Alf. d'Este. Firenze. — 10) Lor. da Clivate ed altri orofi e argentieri a Mil., Arch. stor. lomb. VII, 590 ff. — 11) Indagini stor., arstist. e bibliograf. sulla libreria Visc.-Sforzesca del cast. di Pav., illustr. da docum. edit. ed ined. Append. alla parte prima. Milano.

Pavia sammelte. G. Bonizzoni[1]) berichtete über die Statuten von Como der älteste Codex derselben geht in das Ende des XIII. Jhs. zurück. Fran Fossati[2]) behandelt den Codex der Kreuzfahrer aus derselben Stadt. Di Chronik Luganos von Nicolo Laghi, die mit 1466 beginnt und bis 151 reicht, ist von Alb. Rusconi[3]) veröffentlicht und erläutert. In der Vor rede erzählt R., gestützt auf handschriftliches Material, die Geschichte Lu ganos vom Anfange des XV. Jhs. und schildert die von der Familie Ruscon über diese Stadt ausgeübte Herrschaft. Nach Aufrichtung der Ambrosiani schen Republik nach dem Tode Fil. Maria Viscontis trennte sich Lugan von Como. Francesco Saraceno[4]) setzte seine Studien über die 'Gaukle (giullari) und Minstrels am Hofe der Fürsten von Acaja fort. Die Be zeichnung 'giullari' findet sich in den Jj. 1290 bis 1336; seit 1418 finde sich dafür 'Mimo', 'Tragitore', 'Apparitore' u. a. Sie fehlten niemals be Familienfestlichkeiten und begleiteten die Fürsten auch auf ihren Reisen Die Genossenschaft der Menestrelli wird als bestehend 1423 erwähnt. — F E. Bollati[5]) erörterte die repräsentativen Versammlungen in Saluzzo, welche wie es scheint, 1699 aufgehört haben; die ersten Notizen über dieselbe reichen bis 1444/45 zurück. Sie wurden nur von den Vertretern der Kom munen gebildet. In welchem Verhältnis dieselben zu den Versammlunge des Adels oder der Vertreter der Gemeinden gestanden haben mögen, welch im Staate Saluzzo seit dem XIII. Jh. stattfanden, ist unsicher; nach B. hätte wir es mit zwei verschiedenen Institutionen zu thun. Gaud. Claretta[6]) er zählte eine Episode aus den Beziehungen der Fürsten von Acaja zu de Anjous.

Das zu Gunsten der Stadt Susa von Ludwig von Savoyen i. J. 146 erlassene Statut erörterte Fel. Chiapasso;[7]) er deutet auch auf ein anderes bis jetzt unbekanntes und ebenfalls für Susa erlassenes Statut von Amadeus III hin, das aus dem J. 1147 zu stammen scheint. Nachdem F. E. Bollati[8] 1870 ein Lied Philipps von Savoyen (geb. 1443, † 1498) publiziert hat welches derselbe — kaum zwanzig Jahre alt — als Gefangener im Kastel Loches geschrieben hat, zeigt E. Monaci,[9]) wie sich in dieser Trou badourdichtung der politische Sinn des jungen Fürsten zu erkennen giebt der sich vornahm, mit den populären Verbindungen auf gutem Fuſse zu bleiben ohne jedoch den Adel zu vernachlässigen. Dan. Sassi,[10]) welcher die Ge schichte des Unterrichtes zu Turin darlegt, benutzte besonders den älteste Teil des Cibrario. L. F. Beraudi[11]) sammelte diejenigen Artikel der Gesetz von Casale und der Grafschaft Montferrat, welche sich auf die weibliche Erb folge und auf Aussteuerrechte beziehen. — Ces. Foucard[12]) veröffentlicht

1) Statuti di Como, Period. della soc. stor. di Como. I, 11 ff. Como (1878—1880). — 2) Ibid. S. 157 ff. — 3) Cron. luganese di N. L. con prefaz., Period. della soc. stor. d Como. II, 77 ff. Como. — Über Motta, Bibliogr. hist. ticin. s. Jahresber. II, 3, 292. — 4) Giunta ai Guillavi e Menest., viaggi, imprese guerr. dei princ. d'Acaia 1390—1428. Cu riosità e ricerche di stor. subalp., XIV, 205 ff. Vgl. X, 261 ff. u. Jahresber. I, 358. — 5) Le congregazioni dei com. nel marches. di Saluzzo. Torino, Paravia. 3 Bde. XLIV 600; XVI, 429; XVIII, 384 S. Aus Monum. hist. patr., T. XIV u. XV. — 6) Rob. di Du razzo dei Reali di Napoli e la famiglia di Jac. di Savoia princ. di Acaia, Atti della r. Accad delle Scienze di Tor. XV, 743—69. — 7) Di uno statuto concesso dal duca Lud. di Sav alla città di Susa nel 2 luglio 1462, Miscell. di stor. ital. XIX, 339 ff. — 8) Chanson d Phil. de Sav. publiée pour la prem. fois, avec préf. et notes. Milan, 1879. — 9) Un trovat di Casa Sav., Rass. settim. VI, 235. — 10) L'istruzione pubbl. in Tor. dal 1300 al 1880 Torino, Bona. 97 S. — 11) Statutorum Casalensium ac ducalium Montisferrati decretor collectio circa jura dotalia et successiones filiarum. Casali. — 12) Agli onor. suoi collegh

die Beschreibung von neuem, welche der Gesandte Taddeo Vimercati von dem Mahle giebt, das in Mailand 1368 gelegentlich der Hochzeit von Violante Visconti und Leonello von Kärnthen stattfand; er weicht von den früheren Ausgaben oft wesentlich ab. — Seine Untersuchungen über die Majoliken von Ferrara und über die Majoliken Ober- und Mittelitaliens im allgemeinen gab Gius. Campori [1]) wieder heraus, und fügte noch andere Untersuchungen über die Majoliken von Parma hinzu, während C. Malagola [2]) unter Zugrundelegung umfangreichen handschriftl. Materials eine gröfstenteils neue Geschichte der berühmtesten Majolikafabrik von Faenza verfafste. Al. Miola [3]) wies auf einige Reden von Giov. und Gasp. Calderini, Professoren zu Bologna im XIV. Jh., in einem Codex zu Neapel hin. Von Interesse ist die Biographie, die Giov. Gozzadini [4]) von seinem Ahnen Nanne lieferte, welcher sich gegen Ende des XIV. Jh. zum Haupte der scacchesischen (Volks-) Partei erhob, die gegen Carlo Zambeccari, das Haupt der maltraversischen (Adels-) Partei, kämpfte. Er hing der Partei des Giovanni Bentivoglio an, um sich alsdann gegen denselben mit G. G. Visconti zu verbünden. Er kämpfte im Heere des Legaten Bald. Cossa (später Johann XXIII.) gegen Bologna und erhielt dafür als Belohnung die Bestätigung der Besitzungen, die er schon hatte, Cento, Pieve und Torre di Canuli. Nunmehr beginnt die tragische Seite der Begebenheiten; denn Cossa und Gozzadini entzweiten sich bald, und letzterer wurde unter dem Vorwande eine Verschwörung zum Zwecke der Empörung Bolognas gegen die Kirche angezettelt zu haben, Ende 1404 verbannt. Die Häuser der Gozzadini wurden niedergerissen, und Nanne starb am 6. Sept 1407. G. bringt über die Hauptereignisse im Leben Nannes Urkunden bei und erklärt, als er zwischen ihm und Cossa zu entscheiden hat, denjenigen des Ehrgeizes schuldig und auch für schlechter, welcher vom Konzil zu Konstanz verdammt wurde. Einige Urkunden in altem bolognesischem Dialekt von 1380—1417, die Tomm. Casini [5]) veröffentlicht, sind auch vom geschichtlichen Standpunkte aus wichtig; so u. a. ein Aufruf zum Waffentragen und eine öffentliche Bekanntmachung über Getreide und Wein; andere betreffen Aushebungen von Soldaten, Festungswachen u. s. w. Die NN. 14, 15, 16, 17 beziehen sich auf den Krieg gegen G. G. Visconti. Über die Entsendung von Virg. Malvezzi an den Herzog v. Mailand, 1462, schrieb Malagola. [6]) Morsiani Guadalti [7]) stützt sich auf Katharina Sforzas Testament, um — im Gegensatze zu Gregorovius und Ratti — darzuthun, dafs sie im Palazzo Medici (jetzt Riccardi) zu Florenz und nicht im Kloster der 'Murate' in jener Stadt starb. Den Inhalt des unedierten Statuts von Rimini aus d. J. 1334 legt Gius. Salvioli [8]) dar. Corrado Ricci [9]) prüft einige Stellen von Leo Cobellis Chronik von Forli (Bologna 1877), in denen von dem ravennatischen Chronisten Gotto gesprochen wird; dieser hat

negli studii e nella mensa del II congr. stor. ital. questa memoria di un convito dato nella corte dell' Arengo in Milano V giugno MCCCLXVIII offre C. Foucard. Modena. — 1) Notizie stor. e artist. della maiolica e della porcellana di Ferr. etc. Pesaro. 3. Aufl. — 2) Memorie stor. sulle maioliche di Faenza: studii e richerche. Bologna. — 3) Notizie di un Cod. della Bibl. Naz. di Nap., Arch. Nap. V, 394 ff. — 4) Nanne Gozz. e Bald. Cossa poi Giov. XXIII, racconto stor. Bologna. 602 S. — 5) Documenti dell' ant. dial. bolognese (1380—1417), Propugnat. (Bologna). XIII, 28 ff. — 6) Di Virg. Malv., etc. (Nozze Malvezzi De Medici-Trotti Bentivoglio). Bologna, Fava e Garagnani. 47 S. 12°. — 7) Del luogo dov' è morta la Cont. Cater. Sforza, Signora d'Imola e Forli. Bologna. — 8) Gli statuti ined. di Rim. Ancona. — 9) Gotto cronista rav. del sec. XIV., Studi e polemiche dantesche di O. Guerrini e C. Ricci. Bologna. S. 129 ff.

wohl in dem Volksdialekt geschrieben und gegen Ende des XIV. Jh. gelebt. Mich. Morini[1]) veröffentlichte die im J. 1493 erfolgte Reklamation der Krämer in Ankona gegen einige Kaufleute aus Bergamo. — Wegen seiner Papier- und Wollindustrie war Fabriano (Prov. Ancona) berühmt. Die Statuten der Brüderschaft des ersten jener Gewerke sind verloren gegangen; die der zweiten (1369—1674) wurden von Aur. Zonghi[2]) herausgegeben. Fil. Raffaelli[3]) veröffentlichte einige Aufwandsgesetze von Macerata, und O. Kunz[4]) besprach verschiedene inedierte Münzen der Grafen und Herzoge v. Urbino von Guidantinio di Montefeltro bis Franc. Maria II. della Rovere. — Einige Urkunden, welche C. Cinelli[5]) mitteilt, beziehen sich auf den unglücklichen Pandolfo Collenuccio; unter ihnen befindet sich auch dessen Testament und sein Gesuch an Cesar Borgia, ihm seine von Sforza konfiszierten Güter zurückzugeben; dieses Gesuch war es, was ihm das Leben kostete.

Yriarte[6]) untersucht, wie es kam, daſs sich das Kulturleben in Florenz zu hoher Blüte entwickelte. Er sieht die Ursachen in dem von Barlaam eingeführten griechischen Klassizismus und in den in Folge des Albigenser-Krieges aus Frankreich verjagten Troubadours. Bei der Darlegung der Fortschritte des Humanismus verweilt er mit gutem Rechte bei Nic. Niccoli; im übrigen ist seine Arbeit oberflächlich; ferner irrt er (S. 814), wenn er die ersten Denkmäler der Volkssprache bis in das XI. Jh. hinaufgehen läſst. A. d'Ancona[7]) besprach das Leben Fra Jacopones von Todi, der, bevor er Mönch wurde, Rechtsgelehrter war, und zeigt, in welcher Weise er — im Herzen und in den Sitten volkstümlich und bezüglich der Armut ein Anhänger der cölestinischen Partei — sich Bonifacius VIII. widersetzte, wiewohl er in diesem (wie Dante) das geistliche Oberhaupt anerkannte. — Das, was Ant. Pucci im 'centiloquio' in einem Anhangskapitel über Dante sagt, prüft Imbriani,[8]) der skeptische Kritiker von Dantes Leben: Pucci habe nur das von Villani Geschriebene wiederholt und einige Spöttereien hinzugefügt. Indem er von dem Genius Dantes spricht, leugnet er, daſs derselbe Gelehrter oder Latinist gewesen: er habe eine Stelle bei Virgil miſsverstanden. Die Authenticität eines auf Dante bezüglichen Sonettes, welches d'Ancona (1868) als von Pucci gedichtet veröffentlichte, bezweifelt J. Ebenso lieſs Imbriani[9]) das Testament Marias, der Witwe Manetto Donatis und Schwiegermutter Dantes, wieder drucken; er entnimmt dasselbe dem im bischöflichen Archiv zu Fiesole befindlichen Originale. Gegen Imbr. schrieben O. Guerrini und C. Ricci einige kleine Aufsätze. Der erstere[10]) bewies mittelst einiger ihm von Ricci mitgeteilten Urkunden, daſs Ser Piero Giardini — von

1) Artigiani ancon. e bergam. nell' a. 1493. Ancona. — 2) Documenti stor. fabrian. Statuta artis lanae terrae Fabriani. Roma. — 3) Gli statuti sunt. dal sec. XV al XVIII per la città di Mac. Memoria stor. segu. da tre statuti non mai stampati e preceduta da alcune sommarie notizie sulle famiglie Bonaccorsi e Labia. Fano, Pasquallis succ. Lana. 1879. 44 S. — 4) Monete ined. o rare di zecca ital. Trieste. Sep. aus: Archeogr. triest. N. S., VII, fasc. 3—4. — 5) Pand. Collen. e Pesaro a' suoi tempi. Cenni stor., biografici. Pesaro. — 6) Florence; le mouvement de la renaiss.: ses origines. Rev. d. deux Mondes XLI, 802 ff. — Über die Chronik des Erzb. Antonius v. Flor. s. o S. 50[4]. — 7) Jacopone da Todi, il giullare di dio del sec. XIII. N. Antol. LI, 193 ff. e 438 ff. — 8) Vitt. Imbriani, Sul capitolo dant. del centiloquio, Giorn. napolet. III, 1 ff. I.s Abhandl. 'sulla rubrica dantesca nel Villani' (s. Jahresber. II, 2, 274[5]) erschien separat. — 9) Il testam. della suocera di D. del 17 febbr. 1315 illustrato. Pomigliano d'Arco. Auch im Giorn. Napol. — 10) Ser Piero Giard., Studi e polemiche dant. (s. o. S. 264[8]) S. 19; Ancora di ser Piero Giard.; ibid. S. 31: Sempre di ser Piero Giard. S. 43.

dem Boccaccio angiebt, dafs er von der Art und Weise der Entdeckung der letzten Gesänge des 'Paradieses' Kenntnis gehabt habe — wirklich existiert habe und nicht, was Imbr. zweifelhaft gelassen, eine Erfindung sei. Ricci [1]) beweist, dafs die erste Kopie der göttlichen Komödie ven Jacopo di Dante am 1. April 1322 an Guido Novello da Polenta gesendet sei, an demselben Tage, an dem dieser Capitano del popolo wurde. Er bemüht sich,[2]) Beweise dafür beizubringen, dafs ein 'Studium' (höhere Schule) in Ravenna zu Dantes Zeit existiert habe und glaubt, dafs Dante an derselben lehrte; für einen Schüler Dantes am Hofe Guidos hält er Menghino Mezzani, einen Litteraten und Rechtsgelehrten aus Ravenna, über den er bemerkenswerte biographische Notizen mitteilt.[3]) K. Witte[4]) diskutiert die Resultate, zu welchen Isid. Del Lungo, Imbriani und Labruzzi in Bezug auf das Geburtsjahr Dantes gelangt sind. Er nimmt ebenfalls an, dafs Villani, Manetti Filelfo, Boccaccio, Bruni nicht in jeder Beziehung als mafsgebend zu betrachten seien, und ist der Ansicht, dafs Dante zwischen dem 18. Mai und 17. Juni 1265 geboren sei. Joh. Andr. Scartazzini[5]) eröffnet eine Reihe von Dante-Studien mit drei Untersuchungen, die ihn zu den Resultaten führen, dafs die Familie Dantes nicht von Adel, Dante im J. 1265 geboren wurde und an der Existenz Beatricens nicht zu zweifeln ist. Auch seine bekannte Dante-Biographie hat Scartazzini[6]) wieder herausgegeben. Aless. d'Ancona[7]) betont die grofse Wichtigkeit der Dante-Appendices, welche Del Lungo seinem 'Dino Compagni' beigegeben hat und behauptet anläfslich Veltros, dafs Del Lungo den Nagel auf den Kopf getroffen habe, wenn er sagt, dafs Veltro ein italienischer Papst ohne weltliche Herrschaft gewesen sein müsse. Ces. Bertacchi[8]) scheint es, dafs Dantes Verse Purg. XXIII. nicht zu dem Glauben berechtigen, Dante und Forese Donati seien Freunde gewesen; im Gegensatze hierzu behauptet Fed. Eusebio,[9]) dafs die beiden genannten zuerst Freunde gewesen und auch zusammen ein etwas leichtsinniges Leben geführt, dann aber sich getrennt hätten und sogar Feinde geworden seien. Er nimmt die Authenticität der den beiden Dichtern zugeschriebenen Sonette an, welche einer gegen den andern richtete. Doch Bertacchi[10]) schwieg dem gegenüber nicht, sondern verspricht nichts weniger als eine Studie über die 'Laster' Dantes.

Hinsichtlich Petrarcas glaubt A. d'Ancona,[11]) er habe das Lied 'spirto gentil' an Cola di Rienzo gerichtet, was auch dagegen eingewendet sei, und untersucht die Entstehungszeit des Liedes 'Italia mia'. Att. Hortis[12]) stellt auf Grund einer genauen Prüfung der lateinischen Werke Boccaccios und einer umfassenden Erklärung derselben den Anteil fest, welchen der Dichter an den erneuerten Altertums-Studien hatte. Er untersucht dann, wie grofs der Ruhm Boccaccios bis zum XVI. Jh. gewesen sei. Geringeren Wert hat

---

1) La prima copia della Div. Comm, op. cit. S. 121 ff. — 2) L'ultimo a comparir . . ., ibid. S. 95. — 3) Mengh. Mezz., ibid. S 3 ff. — 4) Neue u. neu festgestellte Daten zu Dantes Lebensgesch., Augsb. Allg. Ztg. 15.—16. Jan. Beilage. Vgl. Jahresber. II, 2, 273 f. — 5) Abbandll. über Dante Aligh. Frankfurt a/M. Litter. Anstalt. IV, 243 S. — 6) Dante Aligh., s. Zeit, s. Leben u. s. Werke. 2. Aufl. Frankfurt a/M. — 7) Il Veltro: studi Dantechi di Isid. del Lungo. Rass. settim. VI, 70 ff. — 8) L'episodio del For. in Dante, Rass. settim. V, 150. — 9) L'amicizia di Dante e di For. Don., Riv. Eur. (Firenze). No. 5, XIX, 706 ff. — 10) Ancora del For. di Dante, Rass. settim. VI, 134. — 11) Studi di crit. e stor. letter., o. S. 243[5]. — 12) Studi sulle opere lat. del Bocc. con partic. riguardo alla stor. dell' erudiz. nel Medio Evo e alle letterature stran., aggiuntavi la bibliografia delle ediz. Trieste, 1879.

die aufserordentlich gelehrte und genaue Boccaccio-Biographie G. Körtings.[1]) Er legt mit Fleifs die einzelnen Thatsachen seines Lebens dar und zählt seine Werke auf; aber er weifs das ungemein reichhaltige Material nicht zu beleben, und ebensowenig Boccaccio denjenigen Platz anzuweisen, der ihm in der italienischen Renaissance gebührt. K. nimmt es als richtig an, dafs Boccaccio die Prinzessin Maria v. Aquino liebte; dasselbe wird neuerdings von R. Renier[2]) dargelegt. — Eine dem Poliziano zugeschriebene, sehr zierliche Dichtung ist 'Brunettina'; nunmehr wird dieselbe von Sever. Ferrari[3]) für Olimpo von Sassoferrato in Anspruch genommen, über den Alessandro Luzio[4]) eine Monographie geschrieben hat; der letztere schlofs sich der Meinung Ferraris an und sprach ebenfalls jene Dichtung dem Olimpo zu. Eug. Muntz[5]) hat die Veröffentlichung einer Reihe von Studien über die florentinischen Kunstliebhaber, Sammler und Archaeologen zu Beginn der Renaissance begonnen; er behandelt ausführlich Lorenz den Prächtigen. Von hoher Wichtigkeit für die Geschichte der religiösen und politischen Ideeen sind — ganz abgesehen vom philologischen Standpunkte — die zu Siena 1427 gehaltenen und jetzt von Luc. Banchi[6]) veröffentlichten Predigten von S. Bernardino v. Siena. Sie sind ein lebendiges Abbild jener Zeit. Ebenso wichtig für das innere Privatleben sind die von C. Guasti[7]) herausgegebenen Briefe (1390—1410) des Ser Lapo Mazzei aus Prato an Francesco Datini, einen reichen Kaufmann aus Prato, welcher in Avignon, Barcelona, Florenz, Genua, Majorka, Valencia, Pisa und Prato Banken besafs. Er starb 1410 als achtzigjähriger Greis kinderlos und machte die 'Armen Christi' zu Erben seines ungeheuren Vermögens.

Von Katholiken wie Protestanten wird in gleicher Weise die h. Katharina von Siena[8]) hochgeschätzt, von der Mifs Drane eine wegen Benutzung ungedruckten Materials immerhin schätzenswerte Biographie geliefert hat;[9]) Bottoni,[10]) obwohl Rationalist, rühmt den moralischen Charakter Katharinas, der sich selbst nicht vor dem Papste beugte. Von hoher litterarischer Bedeutung sind Katharinas Briefe, weil sie nicht lateinisch, sondern in der neuen Sprache geschrieben sind. Mittels derselben beweist P. Balan[11]) dafs Katharina, wenn sie auch die höhere Bedeutung der geistlichen Macht des Papsttums im Vergleich zur weltlichen einschärft, die letztere nie verwirft, ja sogar deren Erhaltung wünscht. — Erm. Ferrero[12]) verdanken wir die Nachricht von der Existenz eines Codex aus d. J. 1428, in welchem 139 Briefe Katharinas enthalten sind; der Text dieser Handschrift weicht von dem der Ausgaben Giglis und Tommaseos wesentlich ab. Katharina war es, die Gregor XI. 1377 zur Rückkehr nach Italien bewog. Drei von P. Vigo mitgeteilte Urkunden aus Siena betreffen des Papstes Ankunft an der toskanischen Küste.[13]) In grofse Gefahr geriet Siena, als 1457 Petrucci Piccinino

1) Bocc.s Leben u. Werke. Leipz. XII, 741 S (Gesch. d. Litt. Italiens im Zeitalter d. Renaiss. II). Leipz., Fues. — 2) Di una nuova opinione sull'amore del Bocc., Rass. settim. VI, 236 ff. — 3) A propos. di Ol. da Sassof. (Bologna), u.: Strambotti e frottola composti per Bald. Ol. giovane ingegnoso da Sassof. in laude di una pastorella. Bologna, 1879. — 4) N. Antol. LIII, 31 ff. — 5) L'Art., Febr.-Hft. — 6) Le prediche volg. di s. B. da S. dette nella piazza del Campo l'a. 1427 ora primam. edite. Siena. — 7) Ser Lapo M. Lettere di un notaro a un mercante del sec. XV con altre lett. e docum. Firenze, 2 voll. — 8) Vgl. o. S. 205[3]. — 9) S. o. l. l. — 10) Santa Caterina da Siena, Rivist. Europea XX, fasc. 2 u. 4. — 11) S. Cater. da S. e il papato, Scuola cattol. XV, 311 ff. — 12) Di un Cod. delle lett. di S. Cat. da S., notizia. Torino. Sep. aus d. Atti della r. Accad. d. Scienze di Tor. XV. — 13) Docum. relativi al viaggio di Greg. XI., Arch. della soc. rom. di stor. patr. III, 489 ff.

einlud, sich Sienas zu bemächtigen: in dieser Not war Calixt III. die treuste Stütze der Stadt.[1]) — GB. Carrara[2]) gab die von Ant. Pucci verfaſste Klage von Florenz über den Verlust Luccas heraus; eine alte italienische Übersetzung der 1355 von den florentinischen Gesandten gehaltenen öffentlichen Ansprache zur Besänftigung Gregors XI. nach den beiden Angaben von Poggio Bracciolini und von Leonardo Bruni verdanken wir Ant. Ceruti.[3]) Von P. Durrieu[4]) wurde als Probe einer umfangreicheren Arbeit ein Vorgang aus der Geschichte des Sire de Coucy in Toscana veröffentlicht, während Fr. C. Pellegrini[5]) sich mit Cosimo d. Alten beschäftigte und sich dabei edierter sowohl wie unedierter Quellen in umsichtiger Weise bediente. Er stellt fest, daſs die Verfassungsänderung im J. 1434 nicht so sehr aus der Feindschaft zwischen den Albizzi und Medici, wie aus tiefer liegenden Ursachen, nämlich den Parteiungen im Bürgerstande entsprang: diese fanden weniger zwischen Familien als zwischen einzelnen Persönlichkeiten statt. Daher waren sie matt und ohne Charakter. Pellegrini preist Rinaldo degli Albizzi, der später durch die Ereignisse gebrochen wurde, und wälzt die Anklage, den Krieg mit Lucca veranlaſst zu haben, von den Medici ab. Die Verjagung der letzteren, hält er für hinterlistig: die von Rinaldo eingesetzte Regierung sei gänzlich unfähig gewesen, woher sich der Sieg Cosimos erkläre. —

Von Leonardo da Vinci befinden sich Autographen im Britischen Museum: aus ihnen hat John P. Richter[6]) einige Nachrichten über das Leben des groſsen Künstlers geschöpft, dessen Werke mit Rücksicht auf seinen naturwissenschaftlichen Standpunkt Fr. Raab[7]) untersuchte. L. Courajod[8]) will 1877 in München Leonardo da Vincis Originalzeichnung für die Statue gefunden haben, welche Franc. Sforza errichtet werden sollte. Mit Leon. da Vinci beschäftigt sich auch Ch. Clement,[9]) jedoch ausschlieſslich vom künstlerischen Standpunkte aus.

Gino Capponi, der Vf. der Geschichte der florentinischen Republik, hatte, ohne es zu veröffentlichen, 1822 ein etwas hartes Urteil über Savonarola geschrieben, um es in den folgenden Jahren allmählich in günstigem Sinne zu ändern. Die hier bei dem groſsen Geschichtsschreiber vorgegangene Veränderung setzt Ces. Guasti[10]) auseinander. Eine Arbeit von W. Dinwiddie[11]) untersucht die moralischen Ideeen Savonarolas, während die bibliographisch-artistischen Untersuchungen Gust. Gruyers[12]) nicht nur Savonarolas Ansichten über Kunst, sondern auch indirekt das Leben des florentiner Mönchs

---

1) Ultim. relazioni dei Senesi con Cal. III, Arch. stor. it. 4 Ser. V, 427 ff. (Fortsetz. aus Bd. III u. IV). — 2) Ant. Pucci, lamento di Fir. per la perdita di Lucca, scritto nel sec. XIV edito per la prima volta (Nozze Chicca-Grotta). Lucca, 1878. — 3) L'ambasciera d'Aless. dall' Antella e Donato Barbadori a Greg. XI in Avign. nel 1355, Propugnatore XIII, 1, 380 ff. — 4) La prise d'Arezzo (1384) par Enguerrand VII, Sire de Coucy. Nogent-le-Rotrou, 39 S. Sep. aus Bibl. de l'École des Chartes XLI. — 5) Sulla repubbl. fior. al tempo di Cos. il Vecchio. Pisa. — 6) Ztschr. für bild. Kunst, Febr. — 7) Leon. da V. als Naturforscher. Berlin, Habel. 40 S. (Virchow u. Holtzendorff, Vorträge, No. 350). — 8) Léon. de V. et la Statue de Franc. Sforza. Paris, Champion, 56 S. C.s Resultate wurden angenommen vom Polybiblion, Febr., Deutsche Rundschau, März, u. The Academy, 17 Jul. — 9) Mich. Ang., Leon. da Vinci and Raphael: with a prelim. chapter on art in Italy before the XVI cent. transl. by Louise Corkran. London, Seeley, 370 S. — 10) Il Savon. giudicato da Gino Capp., Rass. naz. (Firenze) 1 Febr. S. 161—170. — 11) Times before the Reform.; with an account of fra Gir. Sav., the friar of Florence. London, Nisbet, 1879. 370 S. — 12) Les illustrations des écrits de Jér. Sav. publiés en It. au XV. et au XVI. s. et les paroles de Sav. sur l'art. Paris, Didot, 227 S. avec 33 pl.

eleuchten. E. C. Bayonne[1]) übersetzte einige ausgewählte ascetische /erkchen Savonarolas. — Über die Empörung von Perugia gegen die Päpste, nd die Unterwerfung dieser Stadt veröffentlicht P. Balan[2]) einige dem ıtikanischen Archiv entstammende Dokumente teils in extenso, teils in egest.

Über die Päpste spricht sich Nic. Minella[3]) sehr lobend aus, weil sie el zu Gunsten des Landbaus in der römischen Campagna gethan hätten. — a Mantias Studien setzt Cam. Re[4]) fort, indem er die Statuten v. Rom :rausgeben will; einstweilen beschreibt er die röm. Codices derselben und beınnt mit den in der vatikanischen Bibliothek befindlichen. Anläſslich der tudien Labruzzi di Nexinas,[5]) der die Authenticität der römischen Annalen)n Monaldeschi leugnet, zählt H. Stevenson[6]) die Codices auf, in denen ch dieselben befinden, und erhält eine doppelt so groſse Zahl derselben als abruzzi kannte. Von Perlbachs Ausgabe des 'dyalogon de conjuratione ırcaria' ging O. Tommasini[7]) aus, um einige interressante Urkunden über :nselben Gegenstand ans Licht zu ziehen: eine Urkunde v. 25. Nov. 1427, ie beweist, daſs Porcari damals Hauptmann des florentinischen Volkes war, nen in der Volksmundart geschriebenen Brief zu Gunsten des Porcari, ne Reproduktion des kleinen Gedichtes von Godi in besserem Text und Notizen)er Porcari und dessen Stammbaum. — Die ausgedehnteste Apologie Papst lexanders VI., die wohl je erschienen ist, hat A. Leonetti[8]) geschrieben; unternimmt es, denselben nicht nur als Fürst, sondern auch als Menschen Bezug auf sein Privatleben zu verteidigen. Daſs Cesar und dessen Brüder öhne Alexanders seien, bezweifelt er und hält diese Ansicht für gänzlich ıbegründet. Die That von Sinigaglia führt L. auf eine gesetzmäſsige Veridigung, gegen boshafte, Caesars Leben bedrohende Bandenführer zurück. dem er ferner die Resultate der Forschungen von Gregorovius über Lucrezia, ıd die von Alvisi über Cesar als richtig annimmt, schildert er — vorhmlich auf Grund der von Villari herausgegebenen Depeschen des venetianihen Gesandten Ant. Giustinian — das Leben Roms in jener Epoche. Er rührt dabei die Frage bezüglich der Geburt Giovannis und der beiden ıllen, von denen die eine Giovanni für Alexanders, die andere für Cesars ıhn erklärt; natürlich rechtfertigt er den Papst auch in diesem Punkte. iese Apologie hält E. Masi[9]) zwar für parteilich, urteilt jedoch nicht abrechend über sie; was Giovanni betrifft, so hält er dafür, daſs Lucrezia in inem Falle schuldig sei. Bei einer Besprechung des Buches von Alvisi[10]) richt sich auch Alfr. Maury[11]) dahin aus, daſs er Cesar nicht entschuldige,)hl aber dessen schwerste Verbrechen in Zweifel ziehe; all das Hassenswerte iner Handlungen sei eine Folge der verabscheuungswürdigen politischen :incipien jener Zeit gewesen. Die Bemühungen der Borgia, für das Fürsten-

1) Oeuvres spirituelles choisies collect. et trad. Paris. — 2) La ribellione di Per. nel 68 e la sua sottomissione nel 1370 secondo i docum. degli Archivi della Santa Sede, Studi docum. di stor. e diritto: Anhang zu Bd. I. — 3) I Papi e l'agricoltura nei dominii della ate Sede. Roma. — 4) Stututi della città di Roma (im Anh. zu Bd. I der Studi e docum. storia e diritto). — 5) S. Jahresber. II, 2, 284. — 6) Rev. des quest. hist. LV, 333—35. ria. — 7) Documenti relat. a Stef. Porc., Arch. stor. rom. III, 63 ff. — 8) Papa Alless. secondo docum. e carteggi del tempo. Bologna, Maseggiani. 3 Bde. LII, 481, 516, 552 S. 9) Papa Borgia, Rass. settim. VI, 117—21. — 10) Ces. Borgia, duca di Romagna. tizie e docum. Imola, Galeati, 1878. VII, 592 S. — 11) Une réhabilitation de Cés. B., v. hist. XIII, 81 ff.

tum, das sie gründen wollten, die öffentliche Sicherheit herzustellen, stellt Del Re dar.[1])

Castan[2]) sprach über das Grab Thiébauds de Rougemont, Erzbisch. v. Besançon, der 1429 in Rom starb und in der alten vatikanischen Basilika beigesetzt wurde. Eine interessante biographische Skizze des Herzogs von Andria, die sicherlich von jemand geschrieben wurde, der del Balzo kannte, veröffentlichte Att. Hortis.[3]) — Das Königreich Adria, eine Schöpfung Clemens' VII., beleuchtete P. Durrieu.[4]) Einige nicht sehr wichtige Anekdota zur Geschichte des Hauses Anjou wurden von Alf. Miola[5]) in einem neapolitanischen Codex gefunden. In die Verschwörung der Barone gegen Ferdinand I. wurde mit seinem Vater Giov. Ant. Petrucci, Gf. von Policastro, verflochten und 1486 enthauptet. F. Torraca[6]) prüft dessen im Kerker geschriebene Gedichte, welche nicht fehlerfrei von J. Le Coultre und Vict. Schulze[7]) herausgegeben wurden. Aus denselben leuchtet Petruccis gehobene Stimmung mehr hervor, als es der Geschichtsschreiber Giov. Albino ersehen liefs; der Unglückliche hat die Hoffnung auf Wiedererlangung der Freiheit lange genährt. — A. de Nino[8]) gab, indem er auch in seinem Besitz befindliche handschriftliche Chroniken benutzte, eine kurzgefafste Biographie ohne erhebliches Interresse von Gentile da Lionessa († 1453), einem berühmten Condottiere. A. Leosini[9]) sammelte einige Notizen über berühmte Abruzzesen von 1368 bis 1510. — In das J. 1880 fällt das vierte Centenar der Eroberung Otrantos durch die Türken nach heroischer und höchst blutiger Verteidigung (14. August). C. Siciliani[10]) schilderte mit Begeisterung den Tod der dort gefallenen Helden und Märtyrer. L. Correra[11]) liefs das kleine Gedicht eines unbekannten Florentiners aus dem XV. Jh. drucken, welches sich auf die Abstammung Karls I. v. Anjou bezieht; dasselbe dient zur Vervollständigung einiger Namen in den von Afeltro und von Tristano Caracciolio herausgegebenen Genealogieen.

Was Sicilien angeht, so veröffentlichte Vinc. di Giovanni[12]) zwei auf Sklavereiverhältnisse dieser Insel bezügliche Urkunden; die erste, vom 2. Mai 1300, ist ein Vertrag über den Verkauf einer griechischen Sklavin; die zweite, vom 4. Nov. 1461, bezeugt eine von dem Edlen Franc. da Salomone di Polizzi vollzogene Freilassung. Einige interessante Urkunden zur Geschichte des Feudalwesens während des XV. Jh. gab Gius. Silvestri.[13]) In Beziehung auf Sardinien ist zu erwähnen, dafs Ign. Pilitto[14]) unter

1) Discorso crit. sui Borgia con l'aggiunte di docum. ined. relativi al pontif. di Aless. VI., Arch. d. soc. rom. di stor. patr. IV, 77—145. — 2) Not. sur les tombeaux des archev. de Besançon, Mémoires de la Soc. d'émul. du Doubs. 5. Ser., IV. (1879). — 3) Biografia di Franc. del Balzo duca d'Andria e frammenti di un diario napol. (1378—83) trascritti da un Cod. della Vatic., Archeogr. triest. VI, 384 ff. — 4) S. o. S. 206[1]. — 5) Notizia d'un Cod. della Bibl. Naz. Nap., Arch. Napol. V, 394 ff. — 6) Il Conte di Polic., Rass. settim. VI, 327 ff. — 7) S. Jahresb. II, 2, 284. — 8) Gent. da Leon., Rass. sett. VI. 454 ff. — 9) Lettere ad Ant. de' March. Cappelli in occas. delle sue nozze con la march. Antonietta Antonini Castiglione. Aquila, Grossi, 22 S. — 10) Gli eroi otrant., episod. stor. del 1480, N. Antol. LII, 511 ff. — 11) Sulla difendenza di C. I d'Angiò poemetio d'autore ignoto del sec. XV, Arch. Nap. V, 613 ff. — 12) Vendita di una schiava bianca in Trapani nel sec. XIV e affrancazione e dotazione di un' altra schiava in Polizzi nel sec. XV, N. Effem. Sicil., T. S., X, 151 ff. — 13) I Capibrevi di Giov. Luca Barberi, Docum. per servire alla storia di Sicilia pubblicati a cura della Soc. Sicil. par la stor. patr. 1. Ser., diplomatica. IV. Palermo. — 14) Analisi paleografica di cinque codd. dei secoli XIV e XV appart. all' archiv. di stato di Cagliari. Auto-Litografia G. Galassi. Cagliari, 47 S., 4°. Vgl. u. Kap. XXXV.

palaeographischem Gesichtspunkt über einige Codices in Cagliari aus dem XIV. und XV. Jh. berichtet. F. d'Arcais[1]) erkennt in Alghero den Typus einer catalanischen Stadt des Mittelalters.

XXIX.

v. Kalckstein.

Frankreich.

Auf dem Gebiet der französischen Geschichte ist zunächst ein rein bibliographisches Werk zu nennen, das auch dem Historiker wichtige Dienste leisten kann: das von Lorenz herausgegebene Sachregister zum Generalkatalog des französischen Buchhandels von 1840—75.[2]) Mehr als zweidrittel der Titel sind aufgenommen, die Fortlassungen scheinen berechtigt. Eine Übersicht der Rubriken des Werkes erleichtert den Gebrauch. Ferner sind zwei Schriften über die Pariser National-Bibliothek für Forscher auf dem Gebiet französischer Geschichte von Wert, der alphabetische Katalog der zur freien Benutzung stehenden Bücher und das Verzeichnis der Drucke, Handschriften und Estampen der Galerie Mazarin.[3])

E. Garnier registrierte kurz die nicht französischen Urkunden des Musée des archives nationales.[4]) Dieselben beginnen mit 790, hinsichtlich der Verträge mit 1196. Bemerkenswert sind die Beziehungen zu den Mongolen. Der Perserschah Argun bietet in einem mongolisch geschriebenen Brief 1289 Philipp IV. ein Bündnis gegen Ägypten an, das zur Wiedereroberung Jerusalems führen könne. Sein Gesandter Buscarellus de Gisulfo, ein Genuese, teilte Philipp das Nähere mit, aber Argun starb schon 1290. Sein Sohn Öldjaïtou wünschte in den ersten Tagen des Juni 1303 Fortdauer des Bündnisses. Tamerlan schlug 1402 die Anknüpfung von Handelsbeziehungen vor; seinem Brief war eine ungenaue lateinische Übersetzung beigegeben. Karl VI. ging am 15. Juni 1403 auf seinen Annäherungsversuch ein. —

In den 'Inventaires sommaires des archives communales' veröffentlichte G. Mounyès die Verzeichnisse der auf Verfassung, Verwaltung und politische Verhältnisse von Narbonne[5]) bezüglichen Urkunden, E. Travers schon 1878 ein Verzeichnis der 1222 beginnenden Archivalien von Béthune,[6]) F. M. Millot die von Châlon-s.-Saone.[7]) Er bestreitet die Plünderung des Archivs von 1477, weist aber grofse Verluste seit 1523 nach. Von Inventarien der Departementalarchive erwähne ich zunächst das von A. Maître herausge-

---

1) Una città catal. in Sardegna, N. Antol. LIII, 535 ff. — 2) Catal. géner. de la libraire franç. Tableau des matières 1879—80. Par. O. Lorenz, 700 u. XIV, 684 S. — 3) Cat. alph. des ouvrages mis à la libre disposition des lecteurs etc. Par., Champion, 12° u. Notice des imprimés, manscrits et estampes exposés dans la gal. Maz., ebenda. 12°. — 4) Bibl. de l'éc. des ch. XLI, 218 ff. u. sep. Par., Champion; vgl. L. P(alustre) Bull. monum. V, 3, 192 ff. — 5) Inv. d. arch. comm. d. Narb. II, 633 S. 4°. — 6) Inv. etc. du dép. de Pas-de-Calais: Béthune. Caen, Le Blanc-Hardel. 1878, 4°. — 7) Ch.-s.-S., L. Landa. 4°. XII, 516 S.

gebene von Loire inférieure[1]) und das der Weltgeistlichkeit in Maine-et-Loire von Cél. Port.[2]) Aus diesem ist hervorzuheben die erste vollständige Ausgabe des 'Liber Guillielmi Majoris' (des Bischofs von Angers, Guillaume Lemaire — 5. Okt. 1291). Eine Urkunde von S. Jean und S. Légin ergänzt unsere Kenntnis von den Kämpfen Gottfr. Martels von Anjou mit Heinrich I. M. Bertrandy-Lacabane verdanken wir das Inventar des Departementalarchivs von Seine und Oise.[3]) E. Quesnet gab ein alphabetisches Verzeichnis der Archive der Intendanz Bretagne,[4]) E. Socard den Katalog des historischen Teils der Bibliothek von Troyes.[5])

In der Collection des documents inédits sur l'histoire de France[6]) veröffentlichte Tuetey den erhaltenen Teil des 1400 von Nic. de Baye angelegten Verzeichnisses der seit 1555 von den gens des requêtes beim Pariser Parlament registrierten Testamente (1375—1421) und einen Teil der Testamente selbst, Mas-Latrie Urkunden über die Beziehungen Frankreichs zu Italien und zum Orient in den drei letzten Jahrhunderten des Mittelalters. Es finden sich Angaben über französische Galeeren von 1259—1300, Beratungen des venetianischen grofsen Rats über den Handel mit Frankreich (1273—8); jährliche Fahrten von Aigues mortes nach Venedig, Geschäftsbeziehungen von Marseille und Montpellier mit Venedig (1318—39), Marseilles Handel mit Venedig und S. Jean d'Acre, Reklamationen des Narbonner Rheders Raymund Serailler wegen Plünderung seines Schiffes durch Venetianer (1457—78) und über die Messen der Champagne 1298—1305 werden behandelt; ferner Verhandlungen betreffs der französischen Herren in Achaja und Negroponte, Vorschläge Karls v. Valois und Philipp VI. an Venedig zur Wiedereroberung von Konstantinopel und Kreuzzugspläne Philipps (1303—48); die Unterstützung Ludwigs von Anjou bei einem Versuch auf Bari lehnt Venedig ab (1402), die Bemühungen um den Loskauf der den ungarischen Anjous zur Hülfe gezogenen Ritter des Grafen von Nevers werden berichtet (1403—5).

In einem anderen Band der Sammlung setzt A. Bruel die Zusammenstellung des Kartulars v. Cluny[7]) für 954—87 fort. Die häufige Datierung nach Jahren französischer Könige allein oder mit den Jahren der burgundischen Herrscher beweist, dafs sich im Lyonnais selbst in jener Zeit tiefen Verfalls französischer Einflufs geltend machte. Sorgfältige chronologische Anordnung ist ein Vorzug vor vielen französischen Urkundenpublikationen, aber das fast völlige Fehlen topographischer Bestimmungen sehr zu bedauern. Im Zusammenhang mit seiner Ausgabe untersuchte Bruel die Chronologie der französischen und burgundischen Könige.[8]) Darnach übte Karl d. Kahle schon 866—7 Einflufs im Gau von Mâcon, den er erst 870 in Besitz nahm. Karlmann behauptete den Gau von Autun gegen Boso v. Vienne. Kaiser Karl III. war schon im März 885 in Mâconnais anerkannt und Bosos Sohn Ludwig scheint noch 897 in der Erzdiöcese Lyon keine

1) Invent. somm. des arch. départem. antér. à 1790: Loire inf. T. 3. Arch. civiles. 4°, VIII, 479 S., Nantes, impr. de l'Ouest. 1879. — 2) Inv. etc. M. et L. Arch. eccl. Angers Lachèse et Dolbeau, 4°, 39 S. — 3) Inv. etc. S. et O. T. 2. Arch. civ., sér. E. 353 S. — 4) Table alphab. des arch. de l'intendance de Bret. 25 S. Rennes, Catel aus Mém. de la soc. arch. d'Ille et Vilaine T. XIV. — 5) Cat. de la bibl. de Tr. T. VI, 600 S. Tr., Bertrand et Hu; G. Lavalley gab heraus: Cat. des manuscrits de la bibl. munic. de Caen. LIX, 281 C., Le Blanc-Hardel. — 6) Mélanges historiques. T. 3. Paris, Impr. nation. 4°. 826 S. Vgl. o. S. 244[13]. — 7) Recueil des chartes de l'abb. de Cl. p. A. Bernard. T. II. 764 S. 4°. Par., Impr. nat. — 8) S. o. S. 16[7]. A. a. S. 321 gab Bruel eine Notiz über die Statuten der Cluniacenser v. 1399, jetzt auf der Par. Bibliothek.

nerkennung gefunden zu haben. Br.s Annahme, dafs König Odo schon nde 887 gewählt sei, ist irrig (S. 15). Erst nach seinem Tode fand Karl . Einfältige in Bourgogne Anerkennung, seine Regierung wurde mehrfach rst von 899, ja von 900 an datiert, erst nach 916 ging man auf seine ufstellung als Gegenkönig zurück. Im Juni 924 findet sich hier, im Beeich seines Gegenkönigs Rudolf, die letzte Anerkennung Karls, während sie ilweise König Robert, dem Grofsvater Hugo Capets, zu teil wurde. Rudolfs egierungsantritt wurde teils von Beginn d. J. 923, teils erst von 924 und 25 an berechnet. Eine Urkunde datiert Ludwigs IV. Herrschaft vom Tode eines Vaters, nicht wenige aus Mâconnais erst vom 19. Juni 938 an, andere om gleichen Tage 937 oder vom Tode Rudolfs. Lothars Herrschaft sehen ir von 951, was für die von Richer behauptete Mitregentschaft spräche, von 55, gleich Auvergne und Languedoc, wie vom Tage seiner Wahl an datiert, ber auch von 952, Anfang 954, dem 12. Nov. 956, 957, merkwürdigereise auch von 946 an, was nur durch eine Anerkennung Lothars in Bourogne während der Gefangenschaft seines Vaters zu erklären wäre. Diese atierung scheint sich auf Cluny, einige Nachbarorte und die Burg Rictiers ei Trévoux zu beschränken. Lothars Bruder Karl, der nachmalige Herzog on Niederlothringen, ist wohl bald nach seiner Geburt am 27. Okt. 953 und . März 954 in Mâconnais als König anerkannt worden, wie schon A. Berard behauptet hat; es würde eine Verleihung der Bourgogne an ihn dem ltgermanischen und karolingischen Brauch entsprechen, dafs sie unmittelbar ach der Geburt geschah, sich aus der Bedrängnis Ludwigs IV. durch Hugo d. Grofsen erklären. Ludwig V. scheint erst im April 986 in Bourgogne nerkannt zu sein. Auch abgesehen von der Chronologie giebt Br.s Arbeit wertvolle Ergänzungen seiner Ausgabe.

Das Cartular des um 1061 begründeten Cluniacenserpriorats Notre Dame de Longpont für das XI. und XII. Jh. hat durch Urkunden der bis auf Ludwig VI. so mächtigen Herren von Montlhery einen gewissen, mehr als lokalen Wert. Ihnen widmet Ul. Chevalier[1]) den gröfsten Teil der Einleitung. A. Rendu danken wir ein Verzeichnis von Urkunden der Abtei S. Quentin in Beauvais aus dem XI. bis XIII. Jh.[2]).

Die Gesellschaft für französische Geschichte gab das Inventar von Juwelen, Kostbarkeiten, Kleidern und Handschriften der Herzogin v. Montpensier aus dem J. 1474[3]) heraus.

Von historiographischen Schriften erwähne ich die von de la Borderie veröffentlichte Korrespondenz der bretonischen Benediktiner über ihre geschichtlichen Arbeiten[4]) und Jadarts Biographie Mabillons.[5])

Die Revue des documents historiques[6]) veröffentlichte grofsenteils mit trefflichen Facsimiles die von Jean Beket im Apr. 1266 erteilte Bestätigung eines Verkaufes an die Kirche von Dommartin b. Montreuil-s.-M., einen Brief Peters I. v. Bourbon an Gf. Johann II. v. Auxerre um Bürgschaft für die Mitgift seiner Amadeus VI. von Savoyen verlobten, später Karl V. ver-

1) Cart. de N. D. de Longpont, vgl. U. Robert, Bibl. de l'ec. d. ch. XL, 624. — 2) Invent. analyt. de chartes des XI.—XIII. s. de l'abb. de S. Q. de B. 46 S. — 3) Soc. de l'hist. de Fr. Annuaire-bull. T. XVII. — 4) Corr. hist. des Bén. bret. et autres docum. inéd. relat. à leurs trav. s. l'hist. de la Br. Paris, Champion, XLII, 297 S., verwertet von de la Borderie in d. Rev. de Bret. et. Vendée 1880. — 5) D. J. Mab. 268 S.; Sep. aus Trav. de l'ac. de Reims T. 64. — 6) Edid. Charavay. VII. Par., Charavay fr. — Eine Urk. Phil. Augusts gab L. Thomas heraus: Un dipl. inéd. de Ph. A., 5 S. Pontoise, aus Mém. de la soc. hist. du Vexin T. II. Über Ph.s Verbot d. röm. Rechts s. o. S. 212[9].

mählten Tochter Jeanne vom 30. Juni 1346, einen Brief Philipps d. Kühnen an Karl VI. über eine Olivier v. Clisson widerfahrene Beleidigung (1387), eine Quittung des Pergamenthändlers Joh. v. Beauvais für Karl v. Orleans (1415), Quittungen Ludwigs v. Luxemburg, Bisch. v. Thérouanne (1436—7), einen Brief betreffs des Neujahrsgeschenks Maries von Anjou für ihren Gemahl, nachmals Karl VII., (1420) und ihr Verwendungsschreiben für den Leibarzt Jacquemin de Biandra an den Kanzler des Herz. v. Mailand. Ferner einen Brief Karls VII. an Joh. Phil. Fiesco, Admiral v. Genua, (1457) betreffs der von Frankreich zu übernehmenden Schutzherrschaft, Instruktionen Ludwigs XI. um dem zu Hülfe ziehenden Galeazzo Maria Sforza in einigen Städten der Dauphiné die verweigerte Aufnahme zu schaffen, Karls VIII. Briefe an den Herz. v. Mailand zu Gunsten der Bewerbung Wilhelms II. v. Haraucourt, Bisch. v. Verdun, um den Kardinalshut, und an Lyon um Verhaftung von Marodeuren, die bei Fuornuovo geplündert, nebst Dokumenten über die in Folge davon ergriffenen Mafsregeln, endlich die vergebliche Verwendung des Herz. v. Orleans, nachmals Ludwigs XII., um Begnadigung Olivier le Daims. Urkunden der Joinvilles für S. Mihiel und die Stadt Bure erhalten wir von Germain.[1])

Von Luce[2]) veröffentlichte Dokumente über Etienne Marcel stellen fest, dafs er nur einen rechten Bruder und eine rechte Schwester und von seiner zweiten Gattin nur einen Sohn und eine Tochter hatte. Sein elterliches Vermögen war gering, das seiner Frauen, namentlich der ersten, Jeanne de Daumart, in Paris und Ferrières, beträchtlich. Sein Verwandter Wilhelm Marcel wendete den Schatz von Notre Dame und die dort niedergelegten Gelder gegen den Regenten an. Auch wurden die Güter, ja die Forderungen der königlich Gesinnten eingezogen, reiche Bürger mufsten Zwangsanleihen geben. — Loiseau de Grandmaison teilte Lokalurkunden über die Generalstände des XV. Jh. mit.[3]) — Manches in den von Boucher de Molandon publizierten Rechnungen der Stadt Orleans von 1384—1460[4]) bezieht sich auf die Jungfrau v. O., über deren Krönungsfeldzug Lucot[5]) einen zeitgenössischen Bericht edierte. — Gf. Marsy veröffentlichte die Urkunde, mittels welcher das Parlament 1469 Raincheval zur Besitzergreifung übergab.[6]) Von V. Fons ist ein Beitrag zur Geschichte des 1443 begründeten Parlaments Toulouse.[7]) L. de Lens[8]) liefs eine Geschichte der 1356 zuerst erwähnten, 1433 zur vollen Universität erweiterten Rechtsfakultät von Angers erscheinen, Germain eine quellenmäfsige Untersuchung über die Chirurgen und die chirurgische Schule von Montpellier,[9]) Guichet eine Geschichte der Medizin

1) Chartes inéd. des sires de Joinv. Nancy, Crépin-Leblond, 15 S. Sep. aus d. Journ. de la soc. arch. lorr. 1879. Von Joinv.s hist. de S. Louis erschien eine neue Auflage der modernisierten Ausgabe de Waillys. Paris, Hachette, VIII, 360 S., 18°. — 2) Mém. de la soc. de Par. T. VI. — 3) Bull. de la soc. arch. de Touraine, T. IV, 1879. — 4) Comptes de la ville d'O. du XIV. et XV ss., Orl., Herluison, 25 S. — M. B. Mantellier giebt eine 'Notice des collections, compos. le musée de J. d'A. d'Orl., ebda., 15 S. 12°, Doinel neue Dokumente über d. Neffen der Jungfrau, Jean du Lis, Mem. de la soc. archeol. d'Orl. T. XVII. — 5) Jeanne d'Arc. en Champagne 21 S., Chal.-s.-M., Thouille. Ich erwähne noch A. Renard: L'état civil. de J. d'A. Langres, Dangien. 16 S., aus Bull. de la soc. hist de Langres. — 6) Exécution d'un arrêt du parl. au XV. s., 18 S., Amiens, Douillet; aus Mém. de la soc. des antiq. de Pic. T. XXVI. Baudouin teilte 'Extraits d'informations faites en 1348 et 1484 par la cour du vicomté et des consuls de Caraman' mit, Mém. de l'acad. de Toulouse, 1880, I, 230. — 7) Le parlem. d. Toul. au temps d. peste, Mém. de l'Ac. de Toul. 7 Sér. T. X. — 8) L'université d'Angers. Angers, Germain et Grassin, 281 S. Vgl. C. Port, Rev. hist. XVII, 170. — 9) Les maîtres chirurgiens et l'éc. de chir. de M., 98 S., 4°, Montp., Böhm, Sep. aus Mém. de l'ac. de M., sect. des lettres.

in Troyes.[1] Claudin behandelte die älteste Geschichte des Druckes in Frankreich,[2] die Wanderungen der Gesellen Guttenbergs von 1463 an, ihre Niederlassung in Lyon und den dortigen Druck von 1485—1507 und wies auf französische Handschriften im Besitz John Soanes in Lincoln Inn Fields zu London hin, namentlich Statuten der Schuhmacher von Caen.[3] Von Vesy[4] publizierte Urkunden aus dem Ende des XIV. Jh. sind wohl hauptsächlich für den Dialekt von Rouergue von Wert.

Commynes zeigte sich als Salzpächter in Pont de Cé und beim Bau der Galeasse N.-Dame nach Fierville[5] nicht von löblicher Seite. Chantelauze untersuchte seine Korrespondenz und das Archiv seines Schlosses Argenton,[6] auch Leuridan veröffentlichte Untersuchungen über den grofsen Memoirenschreiber.[7]

Als Hilfsmittel zum Verständnis des Altfranzösischen ist Bd. VII u. VIII des von L. Favre und M. Pajos neu herausgegebenen Lexikons von La Curne de Ste. Palaye zu erwähnen;[8] die Sammlung von fabliaux von Montaiglon und Raynaud[9] wurde fortgesetzt, Picot und Nyrup gaben eine neue Sammlung von 'farces' heraus.[10] Von Delisles Neudruck der Bouquetschen Sammlung erschien der Rest der Quellen von 1180—1226.[11] Über eine der wichtigsten, die Philippis des Bretonen Wilhelm, gelangt der bewährte Kenner der lateinischen historischen Dichtungen des Mittelalters, Pannenborg,[12] zu dem Ergebnis, dafs Wilhelm 1166 in der Nähe der Küste geboren war, 1178 nach Mantes kam und nach dem Eintritt in den geistlichen Stand in Paris seine Studien vollendet haben wird. Schon 1200 erscheint er am Hofe; spätestens bei Bouvines ist er Kaplan Philipp Augusts, der ihn auch zu Verhandlungen wegen seiner Scheidung von Ingeburg in Rom verwendete. Für die Freuden des Weines nicht unempfänglich, von wohlwollender Gemütsart, schrieb der Kanonikus von Senlis (durch Bisch. Garin 1213—19), bis 1208 auf Rigord gestützt, die bis 1217 reichende Prosadarstellung der Geschichte seines Königs. Dafs Petrus Riga in seiner Aurora dem Thronfolger die Härte Philipps, seine Kämpfe mit der Kurie als nicht nachahmenswert vorgehalten, bewog Wilhelm, seine Darstellung 1220—23 zu einem hexametrischen Gedicht nach dem Vorbild Vergils und der Alexandreis des Walter von Châtillon umzuarbeiten. Ohne die Zusätze der endgiltigen 1225 seinem Zögling (seit 1220), dem Prinzen Peter Karlot, gewidmeten Bearbeitung liegt das Werk in einer Abschrift im Vatikan vor, während die für den Prinzen geschriebene Karlotis verloren ist. Die Anfangsbuchstaben

1) Hist. de la médecine à Troyes. Tr., 127 S. — 2) Antiquités typograph. de la Fr., Albi, Claudin, 108 S. — 3) Bibl. de l'éc. d. ch. XLI, 316. — 4) Copie de pièces de la fin du XIV. s., 31 S., Rodez, Bru; aus Mém. de la soc. des lettres sciences et arts de l'Aveyron. — 5) Doc. inéd. s. Ph. de C. 27 S. Le Havre, Lepelletier. — 6) Le Correspondent v. 10 Dec.; über C.s Sendung nach Italien ebda., 10 Okt. 1879; vgl. Rev. hist. XIV, 4. — 7) Recherches s. le sire de Comines, 95 S., Lille, Danel; aus Bull. de la commission hist. du Nord XV. — 8) Dictionn. hist. de l'anc. langue fr. Paris, Champion. — 9) Rev. gén. des fabliaux du XIII. et XIV. s. T. 3 u. 4, Paris, Picot. — 10) Nouv. recueil de farces franç. des XV. et XVI. s., Par., Morgand, LXXX, 244 S., 12°. Vgl. G. Raynaud, Bibl. de l'éc. d. ch. XLI, 629. Nur litterargeschichtlich verdienen doch Erwähnung die 'chroniques des faiz de Gérard de Roussillon que Mart. Besançon fit escripre', 146 S., Par., Champion. — 11) Rec. des hist. de Gaules et de la Fr. p. Dom Brial, T. XIX, CXI, 843 S., Par., Palmé. S. auch o. S. 24[8]. — 12) Zur Krit. d. Phil. Progr. d. Gym. v. Aurich (No. 252), 40 S., 4°. Vgl. Delaborde, Rev. hist. XVIII, 486; Handschriften: N. Arch. IV, 344 u. 364, (Vesp. D. IV u. No. 21212 d. Brit. Mus., XIV u. XIII.) Jh. Delabordes Étude s. la chron. en prose de G. le Br. wurde in den Gött. Gel. Anz. 1881, No. 30 von Waitz besprochen. Waitz hielt gegen ihn seine Ausführungen über die Gesta Ludw. VIII. aufrecht, Bibl. de l'éc. des ch. XLI, 61 u. N. Arch. IV, 344.

der 12 Bücher ergeben nicht Philipus e(st) christ(ianissimus) rex Francorum, sondern wie Delaborde berichtigt, Ph. r. F. Bald nach Vollendung seines Werkes, wohl schon 1226, starb der hochgebildete und sehr gelehrte Dichter. In geringeren Dingen nimmt er auch der Kirche gegenüber den Standpunkt der Krone wahrend, zeigt sich gegenüber Otto IV., Johann ohne Land, Ferrand, von Flandern bei hohem Nationalgefühl nicht unparteiisch. Übrigens ist er nicht ungeschickt in Schilderungen von Charakteren, Zuständen und Örtlichkeiten; auch er liebt schwache Etymologieen und bisweilen gut erfundene Reden. Sonst ist er leichtgläubig und unzuverlässig in Chronologie, Genealogie, Zahlenangaben u. s. w. Die Nachahmung in erster Linie des Ovid, dann des Lucan, Statius, Juvenal, Prudentius, Claudian, des Auszugs der Ilias, den man als Pindarus Thebanus bezeichnet, des Sedulius und seines Freundes Ägidius von Paris hat ihn, besonders bei der Schlacht von Bouvines, zu bedeutenden Abweichungen von seiner Prosadarstellung veranlaſst, obwohl er selbständiger als Nikolaus von Briey in seinem Gedicht über Ludwig VIII. ist. Wir finden auch Anklänge an den Ligurinus, an Petrus de Ebulo, Aegidius von Corbeils Antidotarius, die sog. catonischen Distichen, Martianus Capella, Venantius Fortunatus und Hildebert von Le Mans, an Caesar und Vegetius neben theologischen und anderen Schriften.

Heller danken wir in den Mon. Germ. eine neue Ausgabe der vielfach irrigen Genealogie der Nachkommen Arnulfs von Metz.[1]) Wahrscheinlich 1164 in Metz verfaſst, ist sie von Hugo Capet an selbstständig und wurde 1261 in Metz vervollständigt. Heller veröffentlichte ebenda[2]) die zwischen 1278 und 1281 verfaſste, 1234 verbesserte französische Chronik von Hennegau und die dem Grafen Balduin v. Avesnes zugeschriebene, aber nur von ihm veranlaſste Chronik. Durch Benutzung der verlorenen lateinischen Recension des Primat bietet sie wertvolle Berichtigungen der französischen Bearbeitung des Jean du Vignay.

Einen Brief Ludwigs IX. an Friedrich II. wegen der Prälaten registrierte E. Winkelmann[3]) aus der Turiner Bibliothek, W. Arndt eine Genealogia regum Francorum[4]) in Petersburg; in Luxemburg fand v. Werveke zwei Hdss., darunter eine aus Orval, mit ansehnlichen Bruchstücken des Guido v. Bazoches.[5]) Waitz[6]) verzeichnet aus engl. Bibliotheken Chroniques de S. Denis — 1380,[a]) bis 1356[b]) und von 1281—1386,[c]) eine Abbreviacion des croniques de Fr. — 1383,[d]) einen Brief Heinrichs IV. an Philipp I.,[e]) Joh.s v. Ypern chron. der Äbte v. S. Bertin — 1294,[f]) dann, wohl daraus abgeleitet, ein Chron. S. Bertini,[g]) ein Verzeichnis französischer Bischöfe von 1162,[h]) Dudo ohne poetische Vorrede und Epiloge,[i]) Wilhelm v. Nangis aus dem XIV. Jh.,[k]) Briefe Hincmars (IX.—X. Jh.),[l]) ein Chronicon Turonense — 1169, bisher nur bis 1137 gedruckt.[m]) Marquis Belleval[7]) gab die von 1472—77 originale Chronik des Pierre le Prêtre, Abt von S. Riquier, heraus, die 1444—48 auf Monstrelet, — 1467 auf J. de Clerq — 1472 auf J. de Waurin beruht, aber persönliche Randbemerkungen enthält.

Eine um 1150 verfaſste, von U. Chevalier veröffentlichte Chronik von

---

1) M. G. XXV. (s. o. S. 12[2]) S. 381—85. — 2) S. 38 ff. Vgl. dens., über d. B. v. Av. zugesch. Henneg. Chron., N. Arch. VI, 129—151. Vgl. Weiland, Hist. Ztschr. XLVI, 493 ff. — 3) N. Arch. V, 26. — 4) Ibid. S. 221. — 5) Ibid. S. 233. — 6) Hdss. in engl. Bibl. N. Arch. IV (1879. S. 323 ff.; 583 ff.) — Die Stellen: a. S. 363, b. S. 351, c. S. 614, d. S. 349, e. S. 374, f. S. 374. 377, g. S. 612, h. S. 390, i. S. 391, k. S. 612, l. S. 588, m. S. 613. — 7) Mém. de la soc. d'émul. d'Abbeville. 3 sér II.

S. Claude[1]) giebt Königsreihen und früheren burgundischen Quellen entlehnte genealogische Nachrichten.

Frau de Witt modernisierte Froissart in einer schön ausgestatteten Ausgabe,[2]) Sydney Lance übersetzte ihn für die amerikanische Jugend[3]) und stattete ihn mit Illustrationen aus.

Die von P. Lacroix mit geschichtlicher Einleitung von Villenave herausgegebenen Briefe von Abälard und Heloise[4]) scheinen lediglich eine Titelauflage. Auch für die französische Geschichte sind wichtig die neu aufgelegten Bände der handlichen, aber unwissenschaftlichen Migneschen Sammlung[5],) ebenso Moliniers Arbeiten über die Inquisition.[6])

Die von G. Masson und A. Hellot veröffentlichten Chroniken der Normandie[7]) beruhen anfangs auf Wilhelm v. Jumièges, Wace und dem Minstrel v. Reims, geben aber von 1223 an wertvolle Nachrichten, namentlich 1417—19 und 1422—24 von einem burgundisch gesinnten Bürger von Rouen; es folgt der gleichfalls in Rouen verfaſste 'petit traictié' über die kriegerischen Ereignisse von 1444 und die 1863 von Steven herausgegebene Schrift des Herolds Berri über die Wiedereroberung der Normandie.

Brianchon[8]) leitet die von Frau J. Lavergne veröffentlichte normandische Chronik ein, M. de Vissac[9]) gab Chroniken der Auvergne heraus, Girard[10]) einen Bericht über die Schlacht von Dournon am 17.—18. Jan. 1493. Derselbe[11]) veröffentlichte eine Kritik über Viollets[12]) Schrift über die Quellen der établissements de S. Louis, und Delisle[13]) teilte der Académie des inscriptions die Ergebnisse seiner Untersuchung über den Kompilator des Grand coutumier de France mit. Es war Jacques d'Ableige, 1311 Sekretär des Herzogs von Berry, von 1380 an bailli an verschiedenen Orten. Er wurde 1399 Maire des Capitels von Chartres, 1391 war er Advokat am Chatelet. Beaune[14]) danken wir eine Einleitung in das Studium des mittelalterlichen französischen Rechts. — Eine groſse Zahl von Gesamtdarstellungen der französischen Geschichte sind populär oder Schulbücher. Ich erwähne einen illustrierten Neudruck von Anquetil;[15]) wie er, läſst die neue Auflage der populären Darstellung Duruys[16]) das biographische Element zu sehr zurücktreten. Bd. III der trotz ihrer Wertlosigkeit erfolgreichen Demolinsschen Geschichte Frankreichs beginnt mit Ludwig XI.[17]) — A. Nettements Plaudereien über die Geschichte Frankreichs[18]) zeigen

---

1) Bibl. de l'éc. des ch. XLI, 561 ff. — 2) Les chron. de J. Froiss. rappr. du mod. Franç. Paris, Hachette. 4°. (32 frcs.) — 2) The boys Froissart. New-York. XXVIII, 422 S. Ich erwähne hier Riese, Recherches s. l'usage syntact. de Froiss. IV, 68 S. Halle, Niemeyer. — 4) Lettres d'Hél. et d'Abél. 18°. VIII, 363 S. Par., Charpentier. (3,50 fr.) — 5) S. o. S. 187[4]. — 6) S. o. S. 200 ff. — 7) Chroniques de Norm. Vgl. Monod, Rev. hist. XVI, 397. — 8) La Flèche de Caudebec. 59 S. Bolbec, Dussaux. — 9) Chron. du pays d'Auv. Riom, Leboyer. 205 S. — 10) Relat. de la bat. de Dournon, Lons-le-Saulnier, Declume. 16 S. — 11) Les sources des établissements de S. Louis. Angers, Lachèse et Dolbeau, 19 S., aus Mémoires de la soc. d'agric. d'Ang. Viollet wies auf franz. Hdss. in der Philippschen Bibl. in Cheltenham hin, namentlich Statuten der Pariser Rechtsfakultät, Bibl. de l'éc. d. ch. LXI, 150. — 12) S. Jahresb. I, 362. — 13) L'auteur du grand coutumier de Fr., Journ. des Sav. 14) Introd. à l'étude du droit coutum. franç. Lyon, Briday. VII, 566 S. — 15) La Fr. à travers les âges, u. danach: Charles VII., roi de Fr., (Biblioth. morale et littér.) 120 resp. 117 S. Paris. — 16) Hist. de Fr. 2 voll XXXIII, 1487 S. — Ferner: Petite hist. de Fr. 29 S. 18°. und zum erstenmal: hist. somm. de Fr. jusqu' à Henri IV. 12°. XII, 227 S. Hist. de l'Eur. et part. de la Fr. de 395—1270 (564 S.) u. 'de 1270—1610' (X, 618 S. 12°) wurden neu aufgelegt. Alle bei Hachette. — 17) Hist. de Fr. Par., Tardieu. 42 S. Vgl. Jahresber. II, 2, 13; 3, 163. 181. — 18) Causeries s. l'hist. de Fr. Par., Lecoffre.

ultramontane Tendenz. Masson bearbeitete auch die Geschichte Ludwig englisch nach Guizot.[1]) Driou schrieb über die grofsen Frauen,[2]) d'E villez über die berühmten Männer Frankreichs.[3])

Freemans gerühmte historische Geographie Europas[4]) u. Leloss Bildungsgeschichte des französischen Staatsgebiets waren dem Ref. nich gänglich..

R. Rosières[6]) stellte die Geschichte der französischen Gesellschaft 987—1483 dar. Er geht nicht selten von den fast ausschliefslich fran schen Hilfsmitteln auf die Quellen zurück und führt in anschaulichen Bi die Hauptentwickelungsphasen der Faktoren des französischen Volkes Man wird gegen vieles, z. B. die wiederaufgenommene Behauptung, das I ment habe seinen Ursprung in den malli der Germanen, und die Ansicht Kreuzzüge seien fast ausschliefslich eine sociale Bewegung, erhebliche Bede haben müssen, auch die Hervorkehrung des Gegensatzes zwischen germanis Feudalwesen und galloromanischem Charakter der Volksmasse und des K tums übertrieben finden. Am Adel und der Geistlichkeit sieht K. zu wiegend die Schatten-, am Bürgerstand die Lichtseiten. In anderem c er gegen mehrere neuere Forscher das Richtige treffen, so in der An der Falschmünzerei bei mehreren Königen des XIV. Jhs. gegen Saulcy, i Hervorhebung des wesentlich lokalen Charakters der Jacquerie. Jedenfalls man das Buch mit Genufs und Belehrung. Hinsichtlich des XIII. Jhs. tritt die gerade entgegengesetzte Tendenz ein sonst gewissenhafter For Lecoy de la Marche.[7]) Im Standpunkt steht ihm E. Jäger[8]) nahe.

Die militärische Geschichte des französischen Mittelalters berührt] Neys wenig wertvolles Buch über die französischen Fahnen.[9]) Qu de Verneuil will den Zusammenhang des napoleonisehen mit dem seit begründeten Heer darstellen[10]) und bespricht einleitend Entwickelung Verfall des Lehnsheeres seit Ludwig d. Dicken. Auch er hält an dem l fest, dafs Ludwig die Bildung der Kommunen absichtlich, auch zur Stär

---

297 u. 293 S. 12°. — Vgl. G. de B., Rev. des quest. hist., XXVIII, 674. — E. Lav Leçons prép. d'hist. de Fr. Par., Colin. 104 S. 12°. Erschienen in 15.—19. Aufl. A. Yonge, France, (Lond., Macmillan, 122 S.; in den 'hist. primers') ist wertlos. Hu u. Marguerin, les grandes époques de la Fr. (I. de Vercing. à Henry IV.), ersch 6. Aufl. Paris, Delagrave. IV, 284 S. — 1) S. o. S. 20[5]. — Melin gab eine Hist. c comprenant à la fin des chapitres des lectures et récits tirés textuellement des grands a (Moulins, Desroisiers, VIII, 1879. 459 S.) heraus. — Alle populären Werke u. Schulbücher vollständig Müldeners Bibl. hist. auf. — 2) Les grandes femmes de Fr., hist. de leur vie leur temps. 356 S. Par., Lefèvre. Von Delanox, Les femmes ill. de la Fr., Limoges, A 304 S., erschien die 3. Aufl. Vgl. auch Abbé L., les femmes célèbres de la Fr. Paris, A 144 S. — 3) Les hommes célèbres de la Fr. 15 éd. Tours, Mame. 159 S. — 4) histor. geogr. of Eur. 2 vols. London, Longmans & Co. — 5) Traité de l'annexion au terr et de son démembrement, compr. l'hist. du territ. franç. et de sa formation, les principes du nat. etc. Paris, Larose. XIII, 398 S. — 6) Hist. de la société franç. au MA. I. Paris, La 572 S. — 7) S. o. S. 198[2]. — 8) Gesch. d. soc. Beweg. in Frankr. Berl., 1879. I. 510 S. N. Aufl., in der auch nicht die auffallendsten Druckfehler verb. sind! — 9) Les dra franç., leurs gardes et leurs légendes. Par., Dumaine. Dasselbe Thema behandelten A. bou, Hist compl. du drapeau fr. avec l'hist. de tous les régiments de l'arm. fr. (Par., Duq 320 S., 32°.), u. P. Max, Les drapeaux fr. Par., Roy, 24 S. (50 c.) — 10) L'armée c depuis Ch. VII jusqu'à la révol. (1439—1789). Paris, Dumaine. 372 S. Sep. aus J des sciences milit. Die Hist. de l'armée franç. v. Lehugueur, Par., Hachette, 223 S. des écoles et des fam.), ist populär. Einen Beitrag z. Gesch. d. engl. Occupation seit 147 H. Quevilly, Une fam. normande et ses domaines pend. l'occ. angl. (1417—1507). Bernay, Veuclin, Pelago et Dulud. 1879. Eine gute Darstellung d. engl.-franz. Kriege engl. Gesichtspunkte aus giebt H. R. Clinton, From Crecy to Assye, Lond., Fr. Warn J., namentlich durch genaue Topographie und Pläne der Hauptschlachten wertvoll.

ɜr **Wehrkraft** gefördert habe, wenn er auch die Rechte der militärisch so edeutenden Vasallen achtete. Er betont mit Recht, dafs die bereits vom aterankonzil des J. 1139 verbotenen Armbrüste, die 1522 ganz verschwinden, :hon von Richer in den letzten Jahren der Karolinger erwähnt werden. ᵢer grand maître des arbalétriers war seit Ludwig IX. einer der obersten 'ührer, dem auch das Geschützwesen unter den seit 1291—1461 erwähnten ıaîtres de l'artillerie unterstand. Der oberste Führer des Lehnsheeres war is 1190 der Grofsseneschall, von 1215 an der Connetable; unter ihm standen eit Philipp August Marschälle. Philipp IV. suchte 1302 den höchstens dreiıonatlichen, in der Regel nur 40tägigen Lehensdienst zu verlängern und ıach der Niederlage bei Courtray die allgemeine Wehrpflicht mit der Modiikation einer Bufse von 2 % des Vermögens im Fall der Versäumnis durchıuführen, mufste aber darauf wie auf die 1303 versuchte Stellvertretung ver'ichten. Gute Rüstungen kamen nur aus Mailand, im ganzen waren sie ıehr mangelhaft. Die Organisationsversuche Philipps und seiner Nachfolger ıatten wenig Erfolg. Philipp VI. ordnete 1350 monatliche einmalige unvorhergesehene Musterungen an.[1]) Für den Unterhalt des Heeres diente die vom grofsen Rat der Prälaten und Barone bewilligte Vermögenssteuer, zuerst von 1 %. Denn man mufste wieder zu Söldnern greifen, die wie die ribauds Philipp Augusts, die Brabançons späterer Zeit, oft schon während sie bezahlt wurden, stets wenn der Sold ausblieb oder der Dienst aufhörte, der Schrecken des Landes wurden. Bereits die Stände von 1355 mufsten den Befehlshabern verbieten, sich durch einen geringen Präsenzstand zu bereichern.

Das bessere Verhältnis der Stände in England, der Ritter und der nicht ritterlichen Bogenschützen mit ihrer 5 Fufs langen, 230 M. weit tragenden Waffe trug wesentlich zur Überlegenheit der Engländer im hundertjährigen Kriege bei.[2]) Die englischen Ritter kämpften seit Maupertuis oft zu Fufs, wozu sich dann auch bisweilen die französischen verstehen mufsten. — Karl V. sorgte 1367 durch Steuererleichterungen für Verbesserung der städtischen Befestigungen, befahl 1368 regelmäfsige Übungen der Armbrustschützen und suchte 1373 die berittenen Söldner zu einer stehenden Truppe zu machen. Die Bürgermilizen hatten nur bei Bouvines im offenen Felde Bedeutendes geleistet, daher bedurfte es eines stehenden Heeres. Die Ordonnanz von Orleans vom 2. November 1439 war der erste Codex militärischer Organisation und Disciplin. Der Sold der vollgerüsteten, mit Degen und Lanze bewaffneten Ordonnanzkompagnieen wurde 1445 für mehr als 60 Jahre festgestellt. Nach Q. kostete die Kompagnie von 600 Pferden den Silberwert von 85 000 Hektoliter Getreide. Die Folgen waren zunächst sehr segensreich, die französische Gendarmerie[3]) galt Macchiavelli für die beste der Erde. Daneben gab es schon 1428 die leicht berittenen Karabiniers mit kurzer Lanze und Streitkeule, ursprünglich Spanier. Ferner sollten seit 1448 die mit Bogen und Schwert bewaffneten Francs archers die Kommunalmilizen ersetzen. Der Bailli von Mâcon,' Cadonet, veranlafste 1469 ihre

---

1) A. de Calonne giebt eine 'Rôle de 300 hommes d'armés passés en revue à Tournay, 17—19 juin 1398'. Amiens, Douillet. 11 S. — 2) Th. Bachelet, La guerre de cent ans. Rouen, Mégard & Co. (Bibl. de la jeunesse). 224 S. — 3) Le Maître, Historique de la gendarmerie. 3. éd. 18⁰. 184 S. Par., Wattier. Publ. de la réunion des off. Auch Delattre schrieb eine Hist. de la gendarmerie franç. Paris. 296 S. Courtot untersuchte die Anfänge des militärischen Rechnungswesens: Étude s. l'anc. comptabilité mil. de la Fr. 15 S. Par., Dumaine, aus Journ. d. sciences mil. De la Chauvelays u. Gf. Coligny schrieben: les armées des trois premiers ducs de Bourgogne de la maison de Valois. Paris.

Neuorganisation unter Generalkapitänen, mit Einteilung nach Landschaften und Bewaffnung mit Schwert oder Spiefs. Sie unterlagen bei Guinegate, wurden 1480 beseitigt, von Karl VIII. aber wiederhergestellt. Die schottischen Bogenschützen, seit 1423 königliche Leibwache, verschwanden erst um 1600. Schon Philipp August hatte 200 Edelleute, 'sergents d'armes', um sich, die auch zu Fufs kämpften, Ludwig XI. organisierte 1475 die 'petite garde du corps du roi' von 200 Bogenschützen und vermehrte sie 1479 um eine Kompagnie. Da er persönlich zu seinem Schaden die Leistungen des schweizer Fufsvolks kennen gelernt, erwarb er 1479 das vertragsmäfsige Recht der Werbung von 6—16 000 M. — Deutsche Landsknechte und (wie im hundertjährigen Krieg) Genuesen, nebst 500 ausgehobenen Pionieren brachten sein Fufsvolk auf 25 000 M., später behielt er nur wenig Fremde als Leibwache. Die Stände von 1484 verwahrten sich vergeblich gegen die Fremden. Die 1482 ausgehobenen, z. t. auch aus Artois stammenden Banden der Picardie wurden ein Jahrhundert später das älteste Infanterieregiment 'Picardie'. Kanonen werden zuerst 1338 als gegen Puy-Guillem in Perigord verwandt erwähnt, hundert Jahre später wurde Jean Bureau der erste 'grand maître de l'artillerie'; 1481 verwandte man neben eisernen noch Sandsteinkugeln: im ersten italienischen Feldzug wirkten 140 Fünfzigpfünder mit 35 Pferden, 200 Bombarden mit 2 und mehr Pferden und 1000 von einem Pferd gezogene einpfündige Arkebusen. Neben 6200 vastardeurs, d. h. Pionieren, gab es 200 Geschützmeister, 600 Zimmerleute, 300 Kanoniere, 1100 Pulvermacher, 200 Seiler, 4120 Fuhrleute. — Die Kompagnieen der Gensdarmes zählten 1498 nur 25—200 Lanzen zu 8 Pferden, weil man möglichst vielen Grofsen die vielbegehrten Kapitänstellen verleihen wollte; freiwillige Bogenschützen und 15—20 Armbrustschützen auf je 100 Lanzen wurden ihnen beigegeben. Angehängt hat Q. de Vern. seiner verdienstlichen, nur im Citieren ungenauen Schrift einen Überblick der Besoldungen von 1190 an, wo die Zahlung von 1 sol pro Tag an jeden Krieger zu Fufs das Wort 'solde' entstehen liefs, und der militärischen Orden, deren ältester, der Sternenorden, wenig wahrscheinlich, von Robert dem Frommen August 1022 gestiftet sein soll und durch den S. Michaelsorden Ludwigs XI. 1469 ersetzt wurde. — So wenig es den Franzosen vor Ludwig XIV. geglückt ist, ein dauernd leistungsfähiges nationales Fufsvolk zu schaffen, so sehr blieben sie auch hinsichtlich der Flotte auf geworbene oder verbündete Ausländer angewiesen, wenn sich auch die Versuche zur Schaffung einer eigenen Marine immer weiter zurück verfolgen lassen.

Bescherelles umfassendere Darstellung[1]) behandelt auch die Geschichte der berühmten Seehelden Frankreichs, auf welche sich Lemercier[2]) beschränkt.

Eine von den Marinebeamten Mengin, L. Florent, Perrenez, de Miniac, Hausser, Jozon, Forestier, Pichon, Bonamy verfafste Publikation über französische Häfen,[3]) zunächst fast ausschliefslich der Bretagne, geht nicht über den hundertjährigen Krieg zurück und ist überwiegend technischen Inhalts.

1) Hist. des marins illustres de la Fr., de l'Anglet., de la Hollande. Limoges, Ardant 224 S. — 2) Les marins célèbres de la Fr. Tours, Mame. 191 S. N. Ausg. — 3) Ministère des travaux publics. Ports marit. de la Fr. IV. d'Ouessant au Pouliguen. Paris, Impr. nat. 1879. 645 S. Hier sei erwähnt: Du Saussois, Alex. Aufredi, bourgeois et armat. de la Rochelle au XIII s. Lyon, Selbstverl. 81 S. 16°. (popul.)

De Magny veröffentlichte ein allgemeines Adelsbuch Frankreichs.[1] — Aus der Fortsetzung des Eyrièsschen Werkes über die historischen Schlösser Frankreichs[2] hebe ich La Rochefoucault, Amboise, Vaux-de-Cernay und Bazoches hervor.

Gr. Barthélémy gab Nachricht über wertvolle, bis in die spätere Zeit Karls V. (1435) zurückreichende Reimser Tapeten,[3] J. Deville schrieb über die Geschichte des französ. Mobiliars,[4] Delisle gab der Ac. des inscriptions Kenntnis von zwei bedeutenden Künstlern der 2. Hälfte des XIV. Jh.:[5] André Beauneveu leitete 1364 die Arbeiten an den Königsgräbern von S. Denis und schmückte später mit Jacquemart de Odin oder Hesdin ein von Johann v. Berry Johann d. Unerschrockenen geschenktes Horenbuch mit schönen Miniaturen. L. Clément de Ris schrieb über Meisterwerke des XV. Jhs., namentlich das rétable des Palais de justice.[6] G. Demay berücksichtigt in seinem Werk über die Trachten des Mittelalters[7] nach Siegeln natürlich Frankreich vorzugsweise, das er im Auftrag des Pariser Archivs inventarisierend durchstreifte. Die kundige Besprechung von Gr. Marsy reproduziert u. a. ein Bild Heinrichs I. von 1035, des flandrischen Grafen Philipp von Elsafs von 1170. Eine umfassende Iconographie nach Siegeln beschliefst das nützliche Buch.

Die ausländischen Glasmaler in Frankreich verzeichnete F. de Lasteyrie[8] chronologisch und topographisch, während Bonne die Lage der Ausländer in Frankreich überhaupt untersuchte.[9]

H. Vaschalde schrieb über das Vivarais in der französischen Ständevertretung.[10] Sickel legte die grofse Verwirrung in der Kanzlei Karls d. Kahlen dar und machte auf unedirete Urkunden aufmerksam, die er vom 8. November 846 und 17. September 854 datiert. Es ergaben sich ihm 841, 837, 838 als Ausgangspunkte der Datierung in Karls Urkunden.[11] Karls Verdienste um die lateinische Litteratur seiner Zeit legt E. Ebert[12] in seiner verdienstlichen Litteraturgeschichte dar. Vor allem erwies sich Frankreich schon damals als der günstigste Boden für philosophische Spekulation. Ein Vertreter derselben war Abt Servatus Lupus von Ferrièrs.[13] — Hincmars Schrift 'De regis persona et reg. ministerio' möchte Ebert als 862—70 entstanden annehmen; er bezeichnet den Hincmarschen Teil der sog. bertinianischen Annalen als weniger klar, aber wertvoller als den dem Prudentius zugehörigen Teil und unparteiischer als bei H.s Persönlichkeit zu erwarten. Johannes Scotus wird v. E. eingehend besprochen. Seine rein philo-

---

1) Archives de la noblesse. Nobilaire univ. de la Fr. T. XIV. Par., Réd. des arch. de la nobl. 279 S. 4°. — 2) Les châteaux histor. de la Fr. Illustrations par E. Sadoux. (S. Jahresber. II, 2, 303). Erschienen bisher T. I (209 S.) u. II (279 S.). Poitiers, Oudin fr. 240 fr. Von D. J. Bourrassés gleichbetiteltem Werk, Tours, Mame, 400 S., 4°, erschien Aufl. 3. — 3) Bull. monum. 5. Sér. VIII, 224 ff. Ich erwähne hier L. Randon, Essai sur l'hist. de l'art en Fr. Amiens. 22 S. Aus Bull. de la soc. litt. et scient. de Picardie. 1880. — 4) Dictionn. des tapissiers. Crit. et histor. de l'ameublement franç. Liège, Claesen. — 5) Compte rend. VIII, 163. — 6) Chefs d'oeuvres de maîtres du XV s. Paris, Engelmann. 66 S. — 7) Le costume au M. A. d'après les sceaux. Paris, Dumoulin. 496 S. Vgl. de Marsys gleichbetit. Separatdruck aus Bull. mon. l. c. A. Challamels Hist. de la mode en Fr. La toilette des femmes depuis l'époque gallo-rom. (Paris, Hennuyer. 332 S.), wurde neu aufgelegt. — 8) Les peintres-verriers étrang. à la Fr. Nogent-le-Rotrou, Daupeley-Gouverneur. — 9) Étude sur la condition des étrangers en Fr. 52 S. Bar-le-Duc, Contant-Laguerre. Aus Mém. de la soc. de Lorr. et Bar-le-Duc. 5 Sér. T. VII/VIII. — 10) Le Vivarais à la représentation nat. 29 S., Par., Rouquette, aus Rev. de Dauph. et du Viv. — 11) Über Sickels Arbeiten überhaupt vgl. Arbois de Jubainville, Bibl. de l'éc. des ch. XLI, 82 ff. — 12) S. o S. 22[5]. — 13) S. o. S. 23[4]. — Über das Studium des Griech. in Frankr. o. S. 212[6].

sophische Stellung zur Gottschalkschen Prädestinationslehre veranlafste wohl den Rücktritt von der Leitung der Hofschule, raubte ihm aber Karls Gunst nicht. Vergeblich fordert der Papst im Anfang der 60er Jahre, S. solle zur Verantwortung nach Rom gesandt werden. Er starb wohl bald nach seinem Gönner in Westfrankreich. Die Bildung auch der ersten Gattin Karls, Irmintrud, konnte Scotus dichterisch preisen, und giebt eine Bestätigung dafür, dafs auch sie politischen Einflufs geübt. Der Liber revelationum des Audrad Modicus, 843—49 Erzbischof von Sens, ist einer der Belege für die Bemühungen der Geistlichen, Einigkeit zwischen den fränkischen Reichen, zu stiften; die fernere Vision vom Jahre 853 gegen die Ernennung eines Audrad und seinem Erzbischof widerwärtigen Bischofs v. Chartres hatte bei Karl gleich wenig Erfolg. E. läfst Milo von S. Amand 872 sterben, aber nach 875 Karl d. Kahlen ein Gedicht 'de sobrietate' widmen (S. 278, 281). Gleich diesem geifselt ein volksmäfsiges Spottlied auf einen Abt in Angers dessen Trunksucht. Aimoin v. S. Germain des Prés stellt in der Übertragung des h. Vincenz die oft so schlimmen Manöver beim Erwerb von Reliquien dar. N. Valois[1]) behandelt die Kunst des Briefschreibens im Mittelalter. Namentlich in der Schule von Meung wurden seit 1180 bis Ende des XV. Jhs. unveröffentlichte Traktate darüber verfafst. — F. Brunetière schrieb kritische Studien über die Geschichte der französischen Litteratur,[2]) Petit de Julleville beschäftigte sich mit den Mysterien.[3])

E. d'Auriac[4]) besprach die Korporation der ménétriers und ihr Haupt, den roi des violons, G. Raynaud[5]) unter Veröffentlichung mehrerer chansons, Jean Bretel aus Arras, der, wahrscheinlich ein Bürgerssohn, 1244—1265 nachzuweisen ist; Quicherat[6]) legte dar, dafs Jean de Meung vor 1305 starb.

Die Geschichte der Juden in Frankreich ist durch mehrfache Beiträge bereichert.[7]) L. Dussieux gab seine 1839 in den Mémoires de la soc. biblioph. hist. erschienene Preisarbeit über die Ungarneinfälle, namentlich in Frankreich,[8]) erweitert heraus. Er behandelt sehr kurz die Einfälle selbst, ihre Wirkung auf Frankreichs politische Organisation und die Frage, ob Reste der Ungarn zurückgeblieben, indem er sehr unwahrscheinlich 'Zigeuners' (sic!) bei Bitsch mit den Magyaren in Verbindung bringt.

B. Sandret gab Duchesnes Geschichte der Bouteiller de Senlis[9]) separat heraus. Gaston Le Hardys Schrift über Robert von der Normandie[10]) ist für die Geschichte Ludwigs VI. von Interesse. Seine Ansicht, Ordericus Vitalis habe im Solde Heinrichs I. geschrieben, ist schwach begründet.

J. Harttungs diplomatisch-historische Forschungen[11]) berühren auch die in Frankreich besonders zahlreichen Exemtionen von Klöstern. Während

1) De arte scribendi epist. ap. Gall. med. aev. scriptores rhetoresve. Par., Picard. 95 S. — 2) Ét. crit. sur l'hist. de la litt. fr. Par., Hachette. VI, 383 S. — 3) Hist. du théâtre en Fr. I. II. Ebda. 1115 S. Vgl. Sepet, Rev. d. quest. hist. XXVII, 654. Jullien schrieb Hist. du costume au th. dep. les orig. du th. en Fr. Par., Charpentier. XII, 356. — 4) La corp. des ménétr. et le roi des violons. Par., Dentu. 60 S. Aus d. Investigateur 1879. Vgl. Jahresber. II, 2, 311[5]. — 5) Bibl. de l'éc. des ch. XLI, auch sep.: Jean de Meung et sa mais. à Paris, Nog.-le-Rotrou, Daupeley-Gouverneur. 7 S. — 6) Ibid. — 7) S. o. I, 69 ff. — 8) Ess. hist. s. les invas. des Hongrois en Eur. et spécialement en Fr. Par., Lecoffre. 1879. 85 S. Darüb. E. Travers, Rev. d. quest. hist. XXVII, 673. — 9) Hist. de la maison des Bout. de S. Par., Dumoulin. 35 S. — 10) Le derniers des duc normands. Caen, Le Blanc-Hardel. 184 S. Aus Bull. de la soc. des antiqu. de Norm. Supplém. T. IX. C. Fallet, hist. des ducs des Norm. (Limoges, Barbou. 264 S.), ist populär. — 11) S. o S. 187[6].

noch das Privileg für Cluny von 931 lediglich unabhängige Verwaltung gewährte, nutzten namentlich die Schottenmönche die ihrer Heimat entsprechende freie Stellung der Klöster im Burgunderreich aus, z. B. bei Rebais Diöc. Meaux). Dem Abt untergeordnete Klosterbischöfe erscheinen noch 853 in S. Martin in Tours, in S. Mihiel (nicht S. Michel S. 38) an der Maas u. a. Zu S. Benigne in Dijon finden wir noch 867 neben dem Abt einen Chorbischof und Abt. Namentlich S. Denis suchte weitgehende Unabhängigkeit von den Diöcesanbischöfen durch Fälschungen zu behaupten. Die von Hincmar berichtete Schenkung der Abtei an Johann VIII. durch Karl d. K. beschränkte sich wohl auf die geistliche Verwaltung und geschah im Einverständnis mit den Mönchen. Erzbischof Ercanbald v. Tours sprach S. Martin das Recht zu weihen ab, als sich dessen Abt Hugo Capet auf dem Thron befestigt hatte. Ein Konzil befahl wohl auf Gerberts Antrieb, Wiederaussöhnung mit dem Erzbischof trotz des Widerspruchs des Führers der Mönchspartei, Abbo v. Fleury. Der von diesem, wie ausdrücklich hervorgehoben werden konnte, beeinflufste Gregor V. ordnete vergeblich die Wiederherstellung der Klosterbischöfe an. Gerbert als Sylvester II. stellte mit geschickter Mäfsigung die bischöfliche Autorität über die Klöster wieder her, während König Robert und Bischof Bruno v. Langres offenbar den Ansprüchen der Mönche geneigt waren.

Havet wies nach,[1]) dafs sich Robert das zweifelhafte Verdienst erwarb — nach Ficker[2]) in Anknüpfung an altfränkisches Herkommen, — mit der unter Zustimmung der Anwesenden angeordneten Ketzerverbrennung in Orleans 1022, die zunächst tumultarisch geübte Verbrennung für Nordfrankreich an Stelle von Verbannung und Gefängnis zu setzen, während für Südfrankreich selbst das Konzil von Reims noch nicht so weit ging. Luchaire schrieb über Philipp August und die geistliche Gesellschaft.[3]) Zur Geschichte der Albigenser und Katharer[4]) verdanken wir der neuen Ausgabe der 'histoire de Languedoc'[5]) reiche Beiträge. Darin behandelte Ch. Robert die Münzen von Languedoc, in welchen der karolingische Typus auch seitens der Giefser beibehalten wurde, de Saulcy die späteren königlichen Münzstätten seit Philipp III. Molinier danken wir eine Untersuchung über den Aufstand Trencavels im J. 1240 und die Beziehungen der Bischöfe von Albi zur Krone; auf gründliche Studien stützt sich sein Bild der Geschichte und Organisation der Verwaltung des h. Ludwig und seines Bruders Alfons v. Poitiers.[6]) Das Ergebnis der 1240 angestellten Untersuchungen war 1248 seitens Ludwigs, 1250 seitens seines Bruders, die Verbesserung des Verwaltungssystems. Eine geregeltere Besteuerung, bessere Kontrolle und Leitung traten ein. Die Rechte der Landesherrschaft wurden streng gewahrt, aber namentlich von Ludwig die Grundsätze der Billigkeit besser als je bis zur Revolution beachtet. Die 'enquêteurs' des Königs, den missi verwandt, und ähnliche Beamte Alfons' übten eine Aufsichts-, jedoch nicht Strafgewalt, wie es in Einzelfällen schon unter Philipp August geschehen war. Ihren Ratschlägen entsprang die Reformordnung von 1254, welche der persönlich unliebenswürdige und habsüchtige Alfons unter Wahrung seines entscheidenden placet in vielen Punkten im Wesentlichen nachahmte. Die despotische launenhafte Willkür,

1) L'hérésie etc. s. o. S. 21[5]. — 2) S. o. S. 201[2]. — 3) Ann. de la fac. des lettres de Bordeaux 1880. — 4) Vgl. über diese o. S. 196[4] u. auch Bourgain, o. S. 196[1]. — 5) Hist. de Languedoc p. Dom Vic et Dom Vaissete, N. Ausg., Toulouse, Privat. T. VI—VIII. 1879, wirkl. erschienen 1880. — 6) Vgl. Jahresber. II, 2, 304[6].

die von 1226—41 seitens der Beamten geübt war, wurde besonders durch die Instruktion von 1259, selbst hinsichtlich der Ketzer beschränkt. Die Gerichtskosten sollten höchstens ein Zehntel betragen, niemand mehrere Ämter kaufen dürfen u. die Beamten 50 Tage nach Ablauf des Amts zur Rechenschaftsablegung im Bezirk bleiben. Neue Steuern sollten nicht eingeführt, Ausfuhrverbote nur nach sorgfältiger Prüfung erlassen werden, wozu zuerst Ständeversammlungen berufen wurden. Die Macht des päpstlichen Legaten wurde beschränkt. In Alfons' Gebiet spielte der 'clerc' des Seneschalls eine bedeutende Rolle, die 'bailes' behielten nur Civil- und Steuergerichtsbarkeit. Die Unterbeamten, namentlich 'viguiers', zugleich Gerichtsdiener und Polizeibeamte, stammten meist aus dem Lande, waren aber so habsüchtig wie die Nordfranzosen. Zu Subballivi und nuncii wurden gewöhnlich auf ein Jahr vom Seneschall die Meistbietenden ernannt; die servientes, meist verheiratet und direkt ernannt, sollten ihre Frau nicht bei sich haben; bedelli standen unter dem Seneschall bei den Assisen, Notare wurden auch als Gerichtsschreiber verwandt. Für 1258 betrugen die Ausgaben in Alfons' Gebiet 11 994, die Einnahmen 42 027 tournois: der Überschuss ist etwa auf 2 827 000 fr. nach jetziger Münze zu schätzen. Schon vor der Eroberung bestand statt der 'aide in den vier Fällen' das fouage. Seit 1247 gab es nur tournois im Kronland, auch Alfons richtete sich danach. Der Seneschall allein urteilte in den cas majeurs, seine Kompetenz wurde ausgedehnt. Es fand nicht, wie Boutaric annahm, vom viguier an die niederen Richter Berufung statt. Alfons ernannte 1270 einen Oberrichter, judex major, für sein Gebiet; Ludwig sandte bisweilen Parlamentsmitglieder nach Languedoc. Das Verfahren war langsam und kostspielig. Das halb geistliche Regiment seit 1212 hörte auf, doch war selbst damals die Vollberechtigung der Geistlichkeit nicht durchgeführt worden. Alfons duldete die Ausdehnung der geistlichen Gerichtsbarkeit hinsichtlich der Zehnten und Erstlinge nicht, die Regalien wurden streng festgehalten. Die Exkommunikation, welche im XII. Jh. ihre Macht verloren hatte, wurde seit 1228 durch die weltliche Gewalt mittels Sequestrierung unterstützt, was 1233 auch Raimund VII. hatte annehmen müssen, Alfons 1252 und 1256 mit einigen Beschränkungen aufrechthielt. Der fiskalische Misbrauch der Exkommunikation zur Eintreibung von Schulden wurde 1245, 1254 bei allen Geldleistungen verboten. Vergeblich protestierte Alfons gegen das vom Provinzialkonzil zu Bordeaux 1264 wegen Beeinträchtigung kirchlicher Rechte und Besitzungen verhängte Interdikt beim Papst: die Geistlichkeit suchte 1255 den Kriegsdienst abzuschütteln; die vor der Eroberung gelockerten Lehnsverhältnisse waren wieder straff angespannt worden; von den stattlichen Lehen der Eroberer mit der coutume de Paris erhielt sich nur Lévis bedeutend. Die Leibeigenen waren nicht zahlreich, sie konnten in den städtischen Gemeinden Ämter bekleiden. Mit Verleihung von Freiheiten waren Ludwig (aufser für Aiguesmortes) wie Alfons karg. Beide Brüder suchten die Taille überall wieder einzuführen. Alfons begünstigte das niedere Volk gegen die regierende Bürgerschaft, die er an manchen Orten beseitigte, und trat gegen die confréries auf. Gui Faucois, der spätere Papst Clemens V. behauptete 1261 für Alfons das Recht, die Konsuln in Toulouse zu ernennen; 1268 verlangten die Bürger Rechenschaftslegung. Die niedere Bevölkerung litt vielfach unter dem Druck der teilweise erblichen Unterbeamten, namentlich der 'servientes', die eine Art Feldhüter, sogar niedere Gerichtsbarkeit hatten, bewegliche Güter konfiscieren und verhaften konnten. Seit dem XII. Jh. war die Herrschaft mehr unmittelbar

geübt worden. Das salische Gesetz war seit 833 nicht mehr erwähnt, das gotische nur in Roussillon. Seit dem 1. Drittel des X. Jh. hatten boni oder probi homines, auch wohl nobiles genannt, Recht gesprochen. Das Duell wurde vielfach als gerichtlicher Beweis von der Kirche im Gegensatz zu vielen coutumes anerkannt. — Die Entstehung der Verfassung von Toulouse untersuchte E. Rorschach. Das capitulum nobilium im palatium commune oder domus communis, hatte Anteil am Gericht; es war um 1200 am mächtigsten. Das Cartular desselben von 1205 ist eine wichtige Quelle. Nach der Chronik König Yaimes prüft Molinier die Annahmen Delpechs hinsichtlich der Schlacht bei Muret und bestreitet die taktische Regelmäfsigkeit des entscheidenden Angriffes. — Von Wert sind die Bibliographie über das Register des trésor général des chartes, die Notizen zur historischen Geographie von Roussillon und Cerdagne, die Analyse von Urkunden (1094—1454), die Chronik des hôtel de ville von Montpellier (1204—53), während die Chronik von Berdouez unbedeutend und überwiegend lokal ist. Die in der 1. Ausgabe enthaltenen Urkunden der beiden Montfort sind meist kollationiert. Ferner werden Verzeichnisse der Urkunden von Grandselve und Boulbonne sowie der Karthause Bonnefoy im Vivarais gegeben. Verbesserungen und Zusätze finden sich in den Urkunden der beiden Raimunde. Wichtig sind die Enquêten Ludwigs und Alfons von 1247—48, 1254—57, 1259—62, 1266—68. — Die Organisation der Universität zu Toulouse von 1309—1450, sowie die Anfänge des Buchdrucks in Languedoc untersuchte Molinier, Germain die Entwickelung von Montpellier, wo noch 1365 Juden lehrten, seit 1180 Lehrfreiheit bestand, Nogaret, Papst Urban V., der Gegenpapst Benedikt XIII. und andere bedeutende Männer lehrten und Petrarca studierte.

P. Fournier schlofs seine Untersuchungen über die Officialitäten von 1180—1328 [1]) ab. Namentlich Kaufleute liefsen sich unter die Geistlichkeit aufnehmen, um die bessere geistliche Rechtspflege zu geniefsen. Hinsichtlich der Schlacht bei Bouvines vermutet Delpech,[2]) dafs bei ihr eine von ihm entdeckte Römerstrafse von den Heeren passiert sei.

Über die Genealogie der Bourbons, die Geschichte ihrer Lehen und die Lehen, welche den grofsen Adelsfamilien den Namen gegeben, schrieb H. Lehec,[3]) während H. Wallon[4]) eine 2. Aufl. seiner Biographie Ludwigs d. Heil. erscheinen liefs, dessen Iconographie G. Le Breton[5]) behandelte. Von J. S. Doinels[6]) Geschichte der Mutter Ludwigs erschien die 5. Aufl. — N. Valois gab ein Leben des Guillaume d'Auvergne,[7]) der seinen Einfluss bei Ludwig namentlich auch im Interesse der Dominikaner verwertete.

---

1) S. o. S. 74[8] u. vgl. Tardif, Bibl. de l'éc. d. ch. XLII, 53, Le Livre 1881, S. 418 u. Jahresber. II, 2, 363. P. Fleury gab Notes additionelles et rectificatives au Gallia christ. Angoul., Baillarger, 72 S., 4°. Vgl. Delisle, Compt. rend. de l'Ac. des Inscr. VIII, 297. — 2) Mém. sur les substructions antiques découvertes dans les envir. de Bouv. Lille, Danel. — 3) Généal. des Bourb. de Fr., d'Esp., de Naples et de Parme. Châteauroux, Nuret. II, 249 S., 4°. — Dumax, Album géneal. et hist. de la maison d. Bourb. Par., erschien in verb. Aufl. — Erwähnt sei hier: A. Parrot, Mémorial des abbesses de Fontevrault, iss. de la mais. roy de Fr., Angers, Lachèse. 93 S. — 4) St. Louis. Tours, Mame. XX, 554 S. — 5) Essai iconogr. sur S. L. Par., Martin, 35 S. — Erwähnt sei: J. Depoin, St. L. et l'Hôtel-Dieu de Pontoise (Pont., Paris), aus Mém. de la soc. hist. du Vexin, T. II. — 6) Hist. de Blanche de Cast. Tours, Mame, 352 S. Auch M. de Bonalds Tendenzschrift: La reine Blanche, S. Louis et le comte de Chambord, ersch. in 2. Aufl., Rodez. Ratery-Virenque, 111 S., 4°. — 7) S. o. S. 201[5]. Vgl. Rev. d. quest. hist. XXVII, 677.

Im Zeitalter Ludwigs d. Heil. begann eine von Thierry[1]) und anderen Geschichtschreibern des tiers état zu wenig beachtete Episode in der Geschichte municipaler Bildungen in Frankreich, welche Curie Seimbres[2]) in vortrefflicher Weise beleuchtet. Auf Grund eingehender archivalischer und handschriftlicher Forschungen erweitert er seine in den Mém. de la soc. arch. du midi de la Fr. (T. X) veröffentlichte Untersuchung über die Bastides — mehr als 266 in 20 Departements —, deren Name dem nordfranzösischen 'bastille' entspricht. Es waren Militärposten, mit geringer städtischer Bevölkerung, welche namentlich von Beamten der Krone und des Gr. Alphons v. Toulouse und von geistlichen Korporationen, auch in finanziellem Interesse, besonders von 1250—1350 befördert wurden, während viele Herren sie wegen des Hinströmens der Bauern eifrig bekämpften. Die gewöhnlich jährlich in der Zahl von 4 gewählten, oft Konsuln genannten städtischen Beamten, schwuren dem König und dem Grundherrn. Bisweilen durften die Bürger nur eine Vorschlagsliste vorlegen. Oft erkauften die Bastides diese Art Vereinigung mit der Krone, welche Abschaffung der persönlichen Dienste, der willkürlichen Taille, des droit de marquette, freies Eigentum und Freiheit der Eheschliefsung sicherte; die Kriminalgerichtsbarkeit behielt der bailli: die meist in Wäldern angelegten Orte bildeten mit Ringmauer und oft doppelten Gräben umgebene regelmäfsige Vierecke. Oft diente der Turm der stattlichen gotischen Kirche auf dem ansehnlichen Markt als Belfried. Von dem zur Bezeichnung des Platzes gepflanzten Pfahl palum, stammt der Name Pau. Übrigens waren Namen wie Villefranche, Sauvetat, Montreal, Royaumont, Francesca, la Française, S. Louis, S. Lys, Beaumarchais nach dem um die Gründung von bastides verdienten Kronbeamten Eustache de B., und stolze Namen aus fernen Ländern üblich. Die einzelnen Lose, tries, umfafsten 6—7 ar und 25—28 centiar Land. Auch den Armen war die Weide gesichert. — Seimbres weist auf die selbständigen Vorstädte (bourgs) Südfrankreichs hin, und auf die sich im XI. und XII. Jh. bei Klöstern und Burgen bildenden Flecken, — in letzterer Lage meist Castelnau genannt, welche ihre hohe, steile Lage nicht zu gröfserer Bedeutung gelangen liefs. Seit 1321 festgestellt war, dafs keine Stadt ohne königliches Privileg bestehen dürfe, wurden die bastides umsomehr Stützpunkte der königlichen Gewalt im Südwesten. Aus der Darstellung der Geschichte einzelner Orte hebe ich die von Auch hervor, dessen gröfster Teil der Abtei S. Ores, der kleinere dem Erzbischof und dem Grafen Armagnac gehörte. Um 1297 schlofs die Abtei, 1330 der Erzbischof einen paréage-Vertrag mit der Krone; schliefslich galt diese als alleinherrschend. Obwohl die bastides als Domainen nicht veräufsert werden sollten, was den Bewohnern von hohem Wert war, wurde Fleurance 1425 und 1465 verschenkt.

Wie diese kleinen Orte fand Frankreichs Hauptstadt 1880 in P. Robiquet einen Geschichtschreiber.[3]) Er nimmt den Fortbestand der Schifferzunft der Römerzeit als curia unter den fränkischen Grafen an, während

1) Essai sur l'hist. de la Formation du tiers état, ersch. in 15. Aufl. Par., Furne et Cie., 540 S., 18°. — 2) Essai s. les villes fondées dans le sud-ouest de la Fr. au XIII. et XIV. s. sous le nom. générique de bastides. Toul., Privat, 424 S. Vgl. Monod. Rev. hist. XVI, 406; de L., Rev. des quest. hist. XXVII, 685. — 3) Hist. munic. de P. jusqu'à l'avènement de Henri III. Par., Reinwald. XI, 676 S. Vgl. Monod, Rev. hist. XIII, 353. Von La Gournerie, Hist. de P. et de ses monuments, (Tours, Mame, 420 S.) ersch. d. 4. Aufl.; Gourdon de Genouillac, Par. à travers les âges etc. (Paris, Roy) ist bis Lf. 123 (T. I u. II, 480 u. 504 S.) erschienen (à 10 cent.).

schon 803 scabini, die späteren Schöffen, erwähnt werden. Die Wasserkaufleute finden wir 1121 im Besitz eines Zolls auf die Weinschiffe. Seit den ersten Capetingern trat der königliche prévôst an Stelle des Grafen. Philipp II. August zog wiederholt Pariser Bürger zu Rate, erst unter Ludwig d. H. bestand eine dauernde Vertretung unter dem prévôt der Wasserkaufleute, welche erst im XV. Jh. auf zweijährige Amtsdauer beschränkt wurde. Seit 1295 gab es neben den 4 Schöffen besoldete Stadträte. Das 'Parloir aux bourgeois', ein wahres Handelsgericht, wurde Quelle der coutume, um welche sich der 'clerc au bourjois', Raoul de Pau, seit 1290 verdient machte. Etienne Barbette, seit 1298 wiederholt prév. des marchands, war Philipp dem Schönen in den Ständeversammlungen ein nützliches Werkzeug und büfste es bei dem Aufstand von 1314. Im J. 1296 wird der clerc, später procureur le roi, neben ihm seit dem Anfang des XV. Jh. der 'proc. por la marchandise et por la ville de P.' erwähnt. Schon 1315 besoldete die Stadt für die Krone 400 Reiter und 2000 Mann zu Fufs, nach Crecy 1500 Reiter. Die militärische Organisation unter 'quartiniers' und 'cinquanteniers' überlebte Marcel, welcher die Gräuel der Jacquerie mifsbilligte, aber zu ihrer Unterstützung gezwungen war.[1]) Im J. 1364 stellte Johann d. G. die unter Ludwig d. H. bestandene Bürgerwache 'guet bourgeois' wieder her, um der furchtbaren Unsicherheit abzuhelfen; viele Zünfte blieben ganz oder teilweise befreit. Halb bürgerlich waren die schon 1359 erwähnten Bogen- und Armbrustschützen und Arkebusiere. Der königliche Prevot, Hugo Aubriot, rifs seit 1367 die meisten Befugnisse des Prév. des march. an sich, that aber viel für Strafsen und Brücken und gründete 1370 die Bastille.[2]) Seine Willkür und Härte, Steuerdruck und Mifsregierung hatten 1382 den Aufruhr der 'maillotins' zur Folge, welcher Aubriot aus zehnmonatlicher Haft befreite. Eine zeitlang verlor Paris zur Strafe jede municipale Selbständigkeit, dann wurden unter den ersten der Fleischer Jean de S. Yon und der tüchtige Chirurg Jean de Troyes zu Schöffen gewählt. Der nach dem Schinder Simon Caboche bezeichnete Pöbelaufstand nötigte 1413 auf kurze Zeit den königlichen Prévôt und Generaldirektor der Finanzen Pierre des Essarts zur Flucht. Königliche Bevollmächtigte, unter ihnen Cauchon, der Henker der Jungfrau von Orleans, untersuchten bis 1416 die Rechte der Stadt. Wie sich die Gegenrevolution in Folge des Drucks der Armagnacs besonders gegen den königlichen Prévôt Tanneguy du Châtel richtete, so wurden die städtischen Ämter der Spielball der Parteien und kamen vielfach an mifsachtete Männer aus niederem Stand, bis der Schatzmeister Michel Lallier wegen seiner Verdienste um die Rückkehr der Stadt zu Karl VII. 1436 prévôt des marchands wurde.

Die Beamtenwahl wurde 1450 geregelt; an ihr hatten namentlich alle städtischen Behörden und ernannte Notable teil. Ludwig XI. strafte die Hinneigung der städtischen Aristokratie zur Ligue des Gemeinwohls nicht, beeinflufste aber die Wahlen und belastete die Bürgerschaft hoch. Die Zünfte wurden 1467 die Grundlage der städtischen militärischen Organisation. Nach dem Einsturz der Notredamebrücke 1499 wurde der Einfluss der Krone auf das Stadtregiment noch verstärkt. — Die Einfügung von Quellenstellen in die Schrift hat zu unaufgeklärten Verschiedenheiten der Schreibung von Namen

1) Hier sei erw.: v. Bojanowski, Ét. Marcel u. d. Par. Commune, Preuss. Jbb., April. — 2) Die Gesch. d. Bast. ist behandelt von: Leynadier, hist. de la B. Par., 212 S., 4°, (illustr.); Gourdon de Genouillac, hist. nationale de la B. (Par., Roy, 4°, 50 cent) entlehnte den das M.-A. betreffenden Teil Michelets Hist. de Fr. —

geführt, wie z. B. Guill. de Cirace der Zimmermann (S. 194) mit dem pr. des march. G. Syrasse (S. 212) identisch ist. Die alten Paläste von Paris behandelte Aucourt,[1]) F. Bournon[2]) schrieb über einen derselben, das unter Karl V. und VI. so wichtige hôtel S. Pol unter Beifügung vieler Urkunden. Die Gegend war schon stark bevölkert, als Karl, damals noch Dauphin, sich zuerst 1361 das Palais des Grafen von Estampes durch die Stadt schenken liefs. Seit Ludwig XI. begann die Vermietung, dann der Verkauf des grofsen Komplexes von Bauten. E. Drumont[3]) begann ein reich illustriertes Werk über die in Paris gefeierten Nationalfeste, das mit dem Einzug der Königin Isabeau 1389 anhebt, herauszugeben. A. Alex. Montiels[4]) Geschichte des Ackerbaus in Frankreich wurde von Ch. Louandre mit Einleitung, Ergänzungen und Anmerkungen herausgegeben; Bd. I der gleichfalls von Louandre veröffentlichten Geschichte der französischen Industrie von Montiel[5]) reicht bis zum XV. Jh. Pergameni[6]) behandelte die französischen Bauernkriege in einer guten Übersicht, spezieller die Jacquerie und die Krise des französischen Feudalismus im XIV. Jh. Er betont die vollkommene Scheidung von Stadt und Land und die grofse Unsicherheit des letzteren, dessen Bevölkerung allein von 23 bedeutenderen Lasten erdrückt, die Folgen der steten grausamen Kriegführung tragen mufste. Die Gefühllosigkeit der meisten Herren erklärt sich aus dem Fehlen jeder Gemeinschaft; erst im XIV. Jh. begann sich die mainmorte allmählich in die geringere Last des Besthaupts zu verwandeln. Daraus entstanden die wiederholten Erhebungen z. B. die Friedensbündnisse zum Schutz gegen die Cotereaux, welche am Ende des XII. Jh. in Südfrankreich namentlich die Priester heimsuchte, dann aber auch gegen die Herren. Die Lehren verschiedener Sekten, z. B. die der Amalricianer, dafs es keine Priester und Edle geben müsse, förderten Erhebungen wie die der Pastoureaux in Berry 1214, dann folgte die ursprünglich die Befreiung Ludwigs d. Heil. aus der Gefangenschaft fordernde von 1251; 1320 fand eine neue Bewegung der Pastoureaux statt. Die Jacquerie von 1358 dehnte sich von der Gegend von Beauvais bis Brie, Gâtinais und Ponthieu aus; jede Gemeinde wählte sich ein Haupt; der Führer Guillaume Calle oder Karle aus Merlot war nicht ungeschickt, und Marcels Bemühungen, die Bauern zu mäfsigen, nicht ohne Erfolg. Über 20 000 Bauern kamen um. Im J. 1359 war ein grofser Teil Frankreichs drei Jahre nicht bestellt.

Luchaire[7]) untersuchte die Zusammensetzung und die gerichtlichen Befugnisse des königlichen Hofes, curia regis, unter Ludwig VI., den er als Ludwig V. bezeichnet. — A. Callerys finanzgeschichtliche Untersuchungen wurden dem Ref. gröfstenteils durch die Güte des Vf. zugänglich.[8]) In seiner Geschichte der finanziellen Institutionen des alten Frankreich[9]) hatte er den

---

1) Les anc. hôtels de P. Par., Vaton. VII, 167 S., 16°. Vgl. Bonnassieux, Note sur trois palais apparten. à Charl. de Val. Nog.-le-Rotr., Daupeley-Gouv. Aus Bull. de la soc. de l'hist. de Par. — 2) L'hôt. roy. de S. Pol à Par. Nog.-le-R. Daupeley-G. 131 S. Aus Mém. de la soc. de l'hist. de Par., VI. — 3) Les fêtes nat. de Fr., Par., Baschet, 4. Es scheint nicht mehr als 'Numéro spécimen' erschienen. — 4) Hist. agricole de la Fr. 391 S. Limoges, Barbou. — 5) Hist. de l'ind. fr. et des gens de métier. Ebda. I u. II (bis zur Gegenw.) 648 S. — 6) Les guerres des paysans. 203 S. Brux., Mayolez, u. Rev. de Belg. T. 34. Vgl. v. Bemmel, Rev. de Belg. 35, 200. J. B. Jouancoux schrieb: Jacques Bonhomme, hist. des paysans fr. Par., Martin, 159 S., 32°. — 7) La cour du roi et ses fonctions judiciaires sous L. V., aus Ann. de la fac. des lettres de Bord. Guizot, Hist. des orig. du gouv. représ. et des inst. pol. de l'Eur. jusqu'au XIV. s., erschien in 8. Aufl., VIII. 869 S. — 8) Vgl. Jahresber. II, 2, 306[2]. — 9) Hist. des inst. financ. de l'anc. Fr. Fontainebleau. 1879. 66 S.

Plan seines Gesammtwerkes gegeben, in seiner Geschichte des Besteuerungsrechtes der Krone bis auf Karl V.[1]) Übereinstimmend mit neueren Forschern erkennt er, daſs die Einkünfte der Krone lange fast ausschlieſslich Lehnsgefälle aus Kronland waren. Er unterscheidet unter denselben überhaupt solche, die in der Grundherrschaft und andere, die in der Verwaltung des Gebiets mit den daraus hervorgehenden Pflichten ihren Ursprung hatten. Denselben Charakter tragen auch die aus der Oberlehnsherrlichkeit des Königs hervorgehenden Lehnsabgaben der unmittelbaren Vasallen und ihre Kriegsleistungen. Auſser den bekannten vier Fällen schreibt er den Grundherren gegen ihre Unterthanen noch das Recht der Besteuerung für die Begleitung des Königs durch sein Gebiet und die Erweiterung des Lehns zu. Er weist nach, daſs die Steuern für die Kreuzfahrt der Könige 1147 und 1188 (der Saladinszehnt) nicht als Übergriff angesehen wurden, daſs Philipp August 1189 nur mit Zustimmung der Vasallen dieser Verteilungsweise entsagt habe, nimmt jedoch irrtümlich die Einziehung durch besondere préposés statt der prévôts an. Ludwig d. H. fuhr auch, was Vuitry bestritt, mit der Erhebung der aides fort, ohne an eine einheitliche Erhebung durch Kronbeamte zu denken. Das Recht der Ausfuhrverbote übte der König wie jeder Lehnsherr. Die Abgaben, die er sich für Gestattung der Ausfuhr zahlen lieſs, waren keineswegs, wie Bailly und Dareste wollten, bedeutend.

Erst die Umwandelung des Kriegsdienstes in eine Steuer, aide de l'ost, deren Höhe die Vasallen mitbestimmen durften und die sie seit Anfang des XIV. Jhs. verwalteten, schuf ein wahres Besteuerungsrecht der Krone und gab den Anlaſs zur Entwickelung des Ständewesens, während die Geistlichkeit statt jener aide sich selbst eine decima auferlegte. Waren bis 1360 die Vasallen selbst Steuerheber gewesen, so wurde dann, ursprünglich für das Lösegeld Johanns, die Steuerverwaltung den Trésoriers généraux überwiesen, 1362 die élus königliche Beamte und 1364 überall receveurs des aides eingesetzt. Die cour des aides führte die Kontrolle, ganz gesondert von den unter 'domaine' mitbegriffenen Lehnsgefällen aller Art. Die Befugnisse derselben, der chambre des comptes und des Parlaments, behandelt Callery in einer andern Abhandlung.[2]) Ursprünglich hatte das Parlament die Aufsicht und Gerichtsbarkeit hinsichtlich der gesamten Verwaltung; wahrscheinlich infolge der Ausdehnung der aydes de l'ost unter Philipp III. u. IV. wurde aus demselben die 'chambre des comptes' gebildet und diese bald selbständig; es wurde ihr auch die streitige Gerichtsbarkeit in Steuerangelegenheiten und Fragen der Kroneinkünfte übertragen, jedoch fand 1319, sobald Rechtsfragen ins Spiel kamen, Berufung an die 'chambre mixte' oder 'chambre de conseil' aus beiden Behörden statt. Bei Bildung der 'cour des aydes' erhielt diese, soweit nicht das der chambre des comptes zugewiesene Rechnungswesen in Frage kam, die Gerichtsbarkeit über die Beamten der aydes, für die 1387 und endgiltig 1390 innerhalb der Behörde 'généraux des finances' bestimmt wurden. Die drei Behörden registrierten alle Ordonnanzen und königlichen Urkunden von finanzieller Tragweite und vereidigten die mit Krongefällen oder Steuern befaſsten Beamten. Die 'généraux des monnaies', besaſsen schon 1211 die Gerichtsbarkeit über die Münzbeamten, auſser bei Mord, Entführung und Brand-

---

1) Hist. du pouv. roy. d'imposer dep. la féodalité jusqu'au régne de Ch. V. Brux., Vromant. 143 S. — 2) Hist. des attrib. du parl., de la cour des aydes et de la chambre des comptes. Par., E. Thorin. 86 S. Flammermont betont in der Rev. hist. XVIII, 206 ff. mit Recht, daſs C. zu stark generalisiert, verkennt aber den Wert dessen, was er geleistet.

stiftung; sie bildeten sich später zum Münzhof aus, der auch Münzedikte registrierte. Bei Kompetenzstreitigkeiten erliefs der Conseil ein 'arrêt d'évocation' und entschied die Kompetenz durch 'arrêt de renvoi'; man konnte sich bei dem König beschweren, der einem der drei Gerichtshöfe oder einer aus ihnen zusammengesetzten Behörde nochmalige Untersuchung auftrug, worauf der Conseil endgiltig entschied. Dafs für die Unterthanen die Kompetenzen keineswegs sehr klar sein konnten, berücksichtigt C. nicht genügend. — Das staatliche Rechnungswesen, namentlich die Kontrolle der chambre des comptes hatte C. in seiner ersten Abhandlung eingehender beleuchtet. Die Regeln der Rechnungskontrolle seien vollkommen gehandhabt worden, aber die weitgehende Teilung des französischen Staatswesens liefs es nicht zu der Einfachheit des modernen staatlichen Rechnungswesens kommen. Jedenfalls hat C. durch diese auf eingehenderem Studium z. t. ungedruckten Quellenmaterials beruhenden, auch in den letzten beiden Jahren fortgesetzten Untersuchungen wesentlich zum richtigen Verständnis des vorrevolutionären Frankreichs beigetragen. — Vielfach mit Callerys Schriften berühren sich de Vuitrys finanz- und verwaltungsgeschichtliche Untersuchungen über die Zeit Philipps und seiner Söhne.[1]) Die grofse Ordonnanz vom 23. März 1303 zeigt den bedeutenden Anteil des grofsen Rates an der Verwaltung, welchen der König nach Belieben, seit 1318 monatlich berief. Justiz- und Finanzedikte wurden vorzugsweise mit Unterstützung des Parlaments, resp. der Rechenkammer oder nach einer gemeinsamen Sitzung derselben mit dem grofsen Rat erlassen. Gnadenbezeugungen und Privilegien wurden in ihm beraten. Er übte seit 1318—20 in seiner Gesamtheit Verwaltungsjustiz und in manchen Fällen Gerichtsbarkeit; Grofskämmerer und Grofsschenk wurden blofse Hofbeamte, während sich die Oberintendantur der Finanzen für den 'souverain' der Trésoriers bildete. Dem Kanzler traten 'Notare' des Königs zur Redaktion und Expedition der Edikte und Protokollführung im grofsen Rat zur Seite. Drei gewannen seit 1309 als 'clercs du secret' besonderen Einflufs. Der Kämmerer versah seit 1318 die Gesuche mit dem Geheimsiegel, der Notar gab seit 1320 den Namen des auftraggebenden Rates an. Lettres de justice gingen durch die grand chambre oder chambre des requêtes an die Notare. Alle Gesuche wurden seit Dez. 1320 gebucht. — Kein Rat des Parlaments durfte seit 1291 bei Fällen mitstimmen, in denen Verwandte, Lehnsleute oder Bedienstete Partei waren. Die Baillis wurden ausgeschlossen, 1303 eine Oster- oder Trinitatis- und eine Michaelissession und für jeden Bezirk eine bestimmte Zeit festgesetzt. Die Parlamentsmitglieder, seit 1320 grundsätzlich besoldet, wurden jährlich in die 1318 festgestellten drei Kammern verteilt. Seit 1393 nahmen je 2 Prälaten und 2 Laien wegen der häufigen Prozesse zwischen Grofsen teil. Der échiquier der Normandie, der Gerichtshof von Languedoc und die 'grands jours' von Troyes waren nur erste Instanz. Von 6 1286 eingesetzten 'poursuivants le roi' sollten stets 2, seit 1318 1 Geistlicher und 1 Laie, Beschwerden annehmen. Seit 1320 waren zwei 'membres des requêtes' verpflichtet, keine anderen Behörden zustehenden Eingaben passieren zu lassen. — Prokuratoren des Königs bei jedem Gericht beschränkten die Baillis und Seneschälle, die im grofsen Rat ernannt, dem König schwuren, während ihrer Amtsdauer am Rat nicht teilnahmen und seit 1323 500 L. Besoldung empfingen. Manche Gemeinden, z. B. Amiens,

1) Le gouv. roy. et l'admin. des fin. sous Phil.-le-B. et ses trois fils. Séances etc. de l'Ac. des sc. mor. et pol. N. S. XIII, 540 ff.

chteten die namentlich die Domanialrechte wahrnehmende prévôté. Sie lte seit 1320 jährlich — nur an Justizverständige — verpachtet werden. ; von Baillis und Seneschallen ernannten 'sergents' der prévôté stellten ation, ihre Zahl wurde seit 1303 mehrfach auf Andringen der Groſsen ringert, 1320 das ganze Personal unter Beirat von 6 prudhommes jedes irkes erneuert, da viele Übergriffe und Erpressungen stattfanden. — Den uêteurs, stets einem Geistlichen und einem Laien, war nur die Civilichtsbarkeit entzogen. — Die maires wurden nicht mehr zur Rechenschaft h Paris beschieden, den Gemeinden in Notfällen die Erhebung auſserentlicher Taillen bewilligt.[1]) Fast alle Freien im Gebiet der Barone ren als Bürger des Königs ihrer Jurisdiktion entzogen, sollten jedoch seit 37 einen Teil des Jahres in einer königlichen Stadt zubringen. Entgegenhende Zugeständnisse waren ohne Dauer. — Endlich legt V. die Entkelung der Finanzverwaltung aus den 'gentes quae ad compotos deputur' von 1256 dar.

Die Münzgeschichte Johanns d. Guten schrieb F. de Saulcy,[2]) über Münzen K. Renés D. E. Laugier.[3]) J. J. E. Roy[4]) und Toère[5]) schrieben populäre Geschichten Karls V., Karls VI. und der unter herrschenden Adelsparteien, A. Levé eine Monographie über Gui rétien,[6]) 1371—75 Groſsbailli von Cotentin, L. Germain über Johann Unerschrockenen und Peter von Genf[7]), Gemahl Margarethes v. Joinville 68—72. P. Durrieu behandelt den Zug des letzten Sire v. Coucy, Enguerad VII. nach Arezzo,[8]) der nach du Guesclins' Tod[9]) die Konnetablewürde ausklug, weil sie Oliv. v. Clisson mehr verdiene. Er sollte im Auftrag der andern ormünder Karls VII. Ludwig v. Anjou aus seiner schwierigen Lage im Königich Neapel befreien. Mit wahrscheinlich 9000 Reitern und nicht geringerem ußvolk nahm er 1384 das von Ludwigs Gegner, Karl v. Durazzo, beherrschte ezzo, als die Florentiner allen Lockungen unzugänglich blieben; er überlieſs jedoch Florenz für 40 000 Goldgulden und die Verpflichtung zur Neutrat. Schon damals zeigte sich die groſse Überlegenheit der französischen affen in Italien. Einige offizielle Schreiben sind eingefügt. — Im J. 1416 te sich durch das Bündnis von Canterbury das Verhältnis, in dem K. Sigisund zu Frankreich gestanden hatte. Daſs nicht Sigismund die Schuld am ruch des Bündnisses trifft, sondern daſs ihn die Armagnacs zum Übertritt

---

1) Auch wurde den Städten gestattet, Lebensrenten auszugeben, 1392 erhielt Arras zur ttung aus finanzieller Bedrängnis die Erlaubnis zur Umwandelung derselben in dauernde Renten geringerer Höhe, was jedoch vergeblich blieb. J. M. Richard, Bibl. de l'éc. des ch. LI. Derselbe gab 'Le tombeau de Robert l'enfant aux Cordeliers de Paris' aus Mém. de la . de l'hist. de Par. sep. heraus (Paris, 14 S.) — 2) Hist. monét. de J.-le-B. Par., Van teghem. 143 S. 4⁰. Einen Beitrag dazu, die Geschichte der 'blancs' dieses Königs gab S. 1879, Rev. archéol., Nov.-Dez. R. Serrure, Deux études de numism. nat. (Gand, Fyt, S.), behandelt flandrische Münzen v. 1072—1100 u. Denare v. 1101—1127. — 3) Les can. du roi R., Rev. de Numism. belge. — 4) Hist. de Ch. V. Tours, Mame. 285 S. ⁰. 8. Aufl. (Bibl. de la jeun. chrét.) — 5) Ch. VI, les Armagnacs et les Bourg. 4. Aufl. 08 S. — 6) Gui Chrét. Coutances, de Salettes. 13 S. — 7) Jean de Bourg. et Pierre de . Nancy, Crépin-Leblond. — Duhamel, une ligue au XIV s. (Avignon, Séguin, 16 S.), trifft den Zug der groſsen Compagnie durch Provence. — 8) S. o. S. 268[4]. — 9) Die Hist. Bertr. Du G. d'après Guyard de Berville ersch. in neuer Aufl., (Tours, Mame, 240 S., bl. illustrée); Bonnechose, B. de G. (Par., Hachette, 163 S. 8⁰, Bibl. nation.) in 9 Aufl. — Populär sind auch: A. Debidour, Hist. de Du G., (Par., Hachette, 190 S. 18⁰., Bibl. des écol. et des fam.) u. E. Lambin, Dugesclin, Par., Dumoulin. 71 S. 12⁰.

zu England trieben, zeigt Caro.[1]) Die Jungfrau v. Orleans ist alljährlich Thema für eine Anzahl populärer Schriften.[2])

Über den Hof König Renés schrieb Chauvernac,[3]) die Iconographie desselben gab Hucher[4]) heraus. Bernard de Mandrot beleuchtete die Beziehungen Karls VII. seit 1444 und Ludwigs XI. zu den Schweizern, welche auch P. Vauchers[5]) Skizzen der schweizerischen Geschichte berühren. Schon Karl VII. habe mit anerkennenswertem Geschick die Aussöhnung der Eidgenossen mit Österreich, mit welchem er wiederholt dynastische Verbindungen verabredete, angestrebt. Er bereits wollte 1446 Schweizer in seinen Dienst ziehen, doch gingen die Eidgenossen noch nicht darauf ein. Die Berner Rud. v. Ringoltingen und Kasp. v. Stein vermittelten 1454, gestützt auf 3000 Bewaffnete, Frieden zwischen Savoyen und dem Dauphin, nachmals Ludwig XI. Karl, nicht erst seinem Sohn gebührt nach V. die Bezeichnung als Vater der französischen Diplomatie. — Als Ludwig XI. 1463 für seinen Schwiegervater Ludwig I. von Savoyen gegen dessen Sohn Philipp Monseigneur eintrat, argwöhnten die Berner die Absicht, sich in dem das Nordufer des Genfer Sees umfassenden Savoyen festzusetzen, aber man verständigte sich 1464. Philipps verräterische Gefangennahme hatte die freilich unberufene Teilnahme von 600 schweizer Söldnern in der Ligue des Gemeinwohls zur Folge. Lange drängte Sigismund von Österreich Karl d. Kühnen vergeblich zu Feindseligkeiten gegen die Eidgenossen, bis endlich das Geschick Ludwigs XI. 1474 den Frieden der Schweiz mit Österreich und ihren Soldvertrag mit Frankreich herbeiführte. Wesentlichen Anteil daran hatte, noch als Propst von Münster im Aargau, L.s Gesandter, Jost von Silenen, der als Bischof v. Grenoble 1397 in Rom starb, und dem Ch. Bellet eine Monographie[6]) widmete. — Auch Rausch[7]) berührt die Geschichte Ludwigs XI vielfach.

A. Dupuy zeigt leider in seiner wertvollen Geschichte der Vereinigung der Bretagne mit der Krone[8]) geringe Kenntnis der nicht französischen Litteratur und ist im Citieren ungenau. Die Geschicklichkeit der letzten Herrscher in Verteidigung und Angriff, die Einmütigkeit des Volkes ermöglichte ein halbes Jahrhundert Widerstand gegen Ludwigs Pläne. Die Rechte des Herzogs wurden unerbittlich gewahrt, wobei sich Landois schwere Grausamkeiten zu Schulden kommen liefs. Der vom Vf. gefundene Vertrag von 1473 mit Aragon blieb ohne Folgen. Besonders dankenswert ist die

---

1) Vgl. o. S. 56[6]. Vgl. Bezold, Hist. Zschr. XLVI, 152 u. Athen. v. 21. Aug. 1881. Hiermit berührt sich die Bonner Dissert. von Schmitz, die franz. Politik u. d. Unionsverhandlungen von Konstanz (1879). — 2) Janet Tucker, Joann. of Arc. 213 S. im New Plutarch, gerühmt Acad. XVII, 222. Von Wallons kürzerer J. d'Arc. (XI, 291 S., 18°) liegt die 6., von Sepets J. d'Arc. (288 S., 12°, Tours, Mame), die 8. von Frau v. Laboulayes Vie de J. d'A. (Biogr. nat., Par., Téqui, 151 S. 12°), die 2. Aufl. vor. Auch H. Martin, Hist. de J. d'A., Par., Martin, 144 S., 12°, u. Barante, J. d'A., Par., Didier & Cie., 280 S. 18°, sind neu aufgel. Erzb. Besson gab e. am 8. Mai 1880 gehalt. Paneg. d. J. d'A., Orl., Herluison, 31 S. Luce schrieb: Domremy et le Mt. S. Michel avant la mission de J. d'A.; Compt. rend. de l'ac. des Inscr. et BL. VIII. Vgl. auch Fréville, Orl. ou la Fr. au XV s. Limoges, Barbou. 741. S. — 3) La Maison du roi R. 14 S. — 4) Iconogr. du roi R., de Jeanne de Laval et de divers autres princes de la maison d'Anjou. Le Mans, Monnoyer. 43 S. Aus Rev. hist. et archéol. du Maine. VII. Vgl. Bull. mon. 5 Ser. VIII, 309. — 5) Jb. f. schweiz. Gesch. V, 21 ff. 57 ff. — 6) Not. hist. sur J. de S. Lyon, Brun. XI, 67 S. 4°. — 7) S. o. S. 60[8]. — 8) Hist. de la réunion de la Br. à la Fr. Par., Hachette. XV, 447 u. 502 S. Vgl. Bougier, Rev. hist. XVIII, 186; F. Robiou, Rev. d. quest. h. XXX. Ich erwähne hier J. J. E. Roys populäre Hist. d'Anne de Br. Tours, Mame. 190 S.

Darstellung der Zustände zur Zeit der Vereinigung mit der Krone, wenn auch die Regierungsorgane nicht klar auseinander gehalten werden. Das bretonische Seewesen lernt man gründlicher kennen, die gesellschaftlichen Zustände sind trefflich beleuchtet.

E. Hardy behandelt die italienischen Kriege,[1]) deren Urheber, Karl VIII., Griveau eine populäre Lebensbeschreibung widmete,[2]) während Ch. Aubertin über die Redner der Stände von 1484 schrieb.[3])

XXX.

C. Annerstedt.

Schweden.

Auch in unserem diesmaligen Bericht haben wir für Schwedens Mittelalter nicht viele Werke aufzuführen, aber einige derselben sind von bedeutendem Wert. H. Hildebrand hat Heft 2 seines früher erwähnten Werkes herausgegeben.[4]) Zuerst schliefst er das wichtige Kapitel über das Leben des Bauernstandes ab und behandelt dann im folgenden die Arbeiten desselben. Hier versucht er dem Leser ein anschauliches Bild von dem Verlauf eines Jahres im Mittelalter zu entwerfen, indem er sowohl die schwere Alltagsarbeit mit ihren Abwechselungen den verschiedenen Jahreszeiten nach, als auch die häufigen Festtage schildert, welche sie unterbrachen. Diese Darstellung füllt eine fühlbare Lücke unserer Kentnis der Kulturgeschichte des Mittelalters aus. Der Vf. hat mehrfach Gelegenheit auf das bemerkenswerte Verhältnis hinzudeuten, dafs die christliche bürgerliche Gesellschaft eine Anzahl heidnischer Gebräuche in sich aufgenommen hat, einige von solcher Stärke, dafs sie bis auf unsere Tage fortleben. Darauf beschreibt H. das Wohnhaus und die übrigen Gebäude der Bauern. Diese an sich interessante Schilderung leidet jedoch an dem Mangel, dafs der Vf. bei der Beschreibung der Bauart häufig seine Zuflucht zu Hypothesen nehmen mufs. Dies fällt jedoch nicht ihm zur Last, sondern ist darin begründet, dafs uns alte Hütten, die allein der Beweisführung eine sichere Stütze gewähren könnten, nicht erhalten sind. Unser Bauernstand baute damals, wie mehrenteils noch heute, seine Häuser von Holz und nicht von Stein. Darum ist es unwahrscheinlich und wenigstens unerwiesen, dafs mittelalterliche Hütten noch vorhanden sind. Auf festerem Grunde ruht H.s Beschreibung von der Einrichtung des Innern, des Hausgerätes, der Kleider, Schmucksachen u. s. w.: die reichen nordischen Museen besitzen ja auch in dieser Hinsicht vorzügliche Sammlungen. Darauf beschreibt der Vf. die eigentümliche Grundstücksteilung (der Anteil des Grund-

---

1) Les Fr. en It. de 1494—1559. Par., Dumaine. 372 S. — 2) Charles VIII, 235 S. — 3) L'éloquence polit. et parl. en Fr. Rev. des quest. hist. 1. Febr. 1880. — 4) Sveriges medeltid, kulturhistorisk skildring I, 2. S. 113—124. Vgl. Jahresber. II, 2, 318. Stockh., Norstedt & S.

besitzers an Acker-, Wiesen- und Waldland war von der Gröfse der Hausstelle im Dorf abhängig), die Landwirtschaft in ihren damaligen einfachen Formen, die Jagd, Fischerei, den Mühlenbetrieb u. a. m., und geht schliefslich zu der beim Nordländer so gewöhnlichen, in mancher Beziehung sehr entwickelten Hausindustrie über, von deren verschiedenen Zweigen er zuerst der Gold- und Silberschmiedekunst gedenkt. — Wie wir früher erwähnt haben, sind die trefflichen Illustrationen alle mittelalterlichen Gegenständen oder Zeichnungen entnommen.

Das bedeutendste von allen bei uns veröffentlichten historischen Werken ist jedoch die neue Auflage, die C. G. Styffe[1]) von seinem klassischen, historisch-geographischen Werke über Skandinavien während des spätern Mittelalters veranstaltet hat. So weit uns bekannt, besitzt noch kein anderes Land ein entsprechendes Werk; es ist jedem unentbehrlich, der das nordische Mittelalter erforschen will, und St.s ausserordentliche Genauigkeit und Gründlichkeit bürgen für volle Zuverlässigkeit der Angaben. Die 2. Auflage enthält, was Schweden betrifft (Dänemark und Norwegen fallen nicht in unsern Bericht), eine Menge neuer Angaben sowie Nachträge zu den früher geführten Beweisen. Der Vf. hat sich besonders bemüht, bei dem Nachweis der grofsen Lehen, der Schlösser und der Rittergüter (Säterier),[2]) die Zwischenzeit von 1448—1521 auszufüllen: mit ersterer Jahreszahl schlofs die 1. Auflage ab. Jedem Forscher des Mittelalters ist bekannt, welche Wichtigkeit die Kenntnis der Verwandtschaftsverhältnisse, des Güterbesitzes und der Lehen der Aristokratie hat: er findet diese Angaben hier auf einem Punkte gesammelt und mit den Zeugnissen zeitgenossischer Quellen begründet. Man sieht nicht ohne Erstaunen die Menge der Rittergüter, welche während der letzten 70 Jahre unsers Mittelalters hinzugekommen sind. Die Anzahl verdoppelt sich beinahe und steigt beim Schlufs der Zeitperiode im ganzen bis über 460. Dies beweist, was uns sonst schon unsere ganze Geschichte lehrt, dafs die damalige Entwicklung unsers Landes durchaus in aristokratischer Richtung erfolgte. Der Ausländer wird verwundert sein zu erfahren, dafs unser Adel bis gegen das Ende des XV. Jh. nur höchst selten Burgen von Stein aufführte.[3]) Dies erklärt sich einigermafsen dadurch, dafs die grofsen Lehnschlösser, obwohl dem Namen nach Eigentum des Staates, von der Aristokratie als selbstverständlich ihnen zu eigen gehörende Besitzungen angesehen wurden, und dafs diese Schlösser feste Bauten von Stein, mitunter von bedeutender Gröfse waren, deren Bauart sich der einer Festung näherte. — Nicht allein die administrative Einteilung nach Lehnschlössern, sondern auch die kirchliche und die noch ältere gerichtliche erhalten bei St. eine neue und erschöpfende Beleuchtung. Von nicht geringerem Interesse sind die Einleitungen, sowohl die über das Land im ganzen, als auch die über die verschiedenen Landesteile. Besonders seien die wichtigen Beiträge zur Kenntnis der damaligen physischen Gestaltung des Landes, der Ausbreitung und Zunahme der Kultur (z. B. der Wirkungen, die man der grofsen Pest in der Mitte des XIV. Jh. zuschreiben darf), der Verkehrsmittel und vor allem der Besteuerung hervorgehoben. Schon Mitte des XII. Jh., als die christliche Kirche noch nicht völlig befestigt war, ist eine vollständige Abschätzung des

1) Skandinavien under Unionstiden. Et Bidrag till den historiska geografien. 2. Uppl. genomsedd och tillökt [verm.]. Stockh., Norstedt & S. XVI, 416 S. — 2) 'Säteri' = der Wohnsitz des Edelmanns im Gegensatz zu seinen übrigen zerstreuten Gütern. — 3) Vgl. hierzu o. S. 183[2].

Bodens bei uns durchgeführt. Die Einheit wurde Markland genannt, weil sie eine Mark Silber an Steuern erlegte, und da diese der Regel gemäfs $^1/_{24}$ des Bodenwertes sein sollte, war der Preis des Marklandes demnach 24 Mark. Dieselbe Abschätzung fand sich auch in Dänemark und leitet dort erweislich ihren Ursprung aus der Heidenzeit her, weil die Abschätzung in Gold gemacht ist. Von einer noch ältern Abschätzung, nach welcher die Einheit 'Attung' (d. h. ein Achtel) hiefs, sind Spuren in ganz Dänemark, im südlichen Schweden, und auch, obwohl schwächer, im Herzen des letztgenannten Landes zu finden. Diese beiden Abschätzungsarten haben beide deutlich im innigsten Zusammenhange mit der uralten, auf dem Boden haftenden Kriegs-('Ledungs'-)pflicht gestanden, nach welcher jeder Kreis (Härad) eine gewisse Anzahl Schiffe oder Krieger aufstellte. Auch die neuere Besteuerung, welche König Erich von Pommern in einem grofsen Teil des Landes zu Anfang des XV. Jh. einführte, hat St. darzulegen versucht. Man mufs mit ihm bedauern, dafs das Steuer- oder Grundzinsbuch, welches damals errichtet und noch 1681 in Schweden vorhanden war, später spurlos verschwunden ist. Schliefslich wollen wir darauf hinweisen, dafs der Vf. bei Erörterung der Städte ein vollständiges Verzeichnis der Kirchen und Klöster zu liefern und wenn möglich auch ihr Alter anzugeben bemüht war.

Die Veröffentlichung von Schwedens Verträgen mit auswärtigen Mächten, welche O. S. Rydberg in staatlichem Auftrage herauszugeben hat, ist im Laufe des Jahres durch ein neues Heft weiter geführt. Das Werk ist aber nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war und der Titel anzugeben scheint[1]) ein schwedisches Corpus diplomaticum, indem der Vf. nicht allein alle vertragsmäfsige Urkunden sondern auch eine Menge anderer, welche die Verträge nur beleuchten, abdruckt, und aufserdem seinen Ausgangspunkt so weit zurück verlegt als unsere Geschichte reicht. Das Werk besitzt deshalb kaum ein diplomatisch-politisches Interesse, wohl aber vermöge seines Umfanges und der eingeflochtenen gründlichen historischen Kommentarien, ein grofses historisch-kritisches. Für den Zeitraum, den das vorliegende Heft umfafst (1336—1361), konnte R. nur äufserst wenig neue Urkunden mitteilen, aber seine Untersuchungen ergeben verschiedene neue Resultate, und der Zeitraum an und für sich besitzt grofse Anziehungskraft. Denn während desselben stellt Waldemar Atterdag (1340—1375) das fast verschwundene dänische Reich wieder her, und Schwedens König Magnus Eriksson (1319—1365), der im Anfang der Zeitperiode die Doppelkrone von Schweden und Norwegen trägt und diesem Reiche eben die früheren dänischen Landschaften Schonen u. s. w. hinzugefügt hat, ist am Schlufs des Zeitabschnitts sowohl dieser neuerworbenen Besitzungen als auch Gotlands verlustig gegangen und fühlt die Krone auf seinem Haupte wanken, da der Kampf zwischen Magnus einerseits und seinem Sohne Erich samt der schwedischen Aristokratie andererseits (1356—1359), schon den Keim zum mecklenburgischen Einfall 1363 in sich trägt. Als das Bemerkenswerteste bezeichnen wir teils die Auseinandersetzung unserer Berührungen mit Rufsland 1348—50, wo R. Gelegenheit hat, mehrere Irrtümer sowohl schwedischer als russischer Autoren hinsichtlich eines in dieser Zeit geschlossenen Friedens zu widerlegen, teils die Schilderung der Verhältnisse, die den Verlust Schonens 1360 herbeiführten. Das über letzterem

---

1) Sveriges traktater med främmande magter etc. II. delen, 1., 1336—1361. Stockh., 320 S. Vgl. Jahresber. I, 381.

Ereignis ruhende Dunkel ist jedoch nur teilweise gelichtet. Im allgemeinen hat R. durch seine ins Einzelne gehende, mitunter etwas weitläufige Auseinandersetzung neues Licht in die unsicheren Angaben und bestrittenen Ereignisse dieser Zeit gebracht. Die Textedition selber zeichnet sich ebenso durch Genauigkeit wie durch Erfüllung der Forderungen aus, die unsere Zeit in dieser Hinsicht stellt. Der eine oder andere Fehler läfst sich allerdings nachweisen, die eine oder die andere Behauptung anzweifeln,[1]) aber im ganzen ist das Werk ein höchst wertvoller Beitrag zur Geschichte unsers Mittelalters.

Wir können nicht umhin hier für dieselbe Zeit auch Reinhardts Waldemar Atterdag[2]) zu erwähnen. Dafs er mitunter seine Vaterlandsliebe zu stark auf seine Auffassung hat einwirken lassen, hat auch ein dänischer Kritiker[3]) betont, der zugleich darauf hinweist, dafs R. primäre und sekundäre Quellen nicht streng genug von einander unterscheidet. Seine Darstellung der schwedischen Verhältnisse ist, abgesehen von der etwas einseitig dänischen Auffassung, in faktischer Hinsicht recht gut. Merkwürdig genug wiederholt er noch Munchs ungereimte Hypothese, dafs König Magnus, bald nach seiner Gefangennahme 1365, auf kurze Zeit in Freiheit gesetzt sei. Dagegen hat er richtig erkannt und mit neuen Beweisen bestätigt, dafs die Verträge zwischen Magnus und Waldemar, No. 248 und 250 in Rydbergs soeben erwähntem Werke, zu 1342, nicht zu 1341 gehören, obgleich er gleichzeitig den Fehlgriff macht, No. 249, das offenbar vor 250 fällt, zu 1344 zu ziehen. Eigentümlicherweise hat weder Reinhardt noch Schäfer[4]) die wichtige auf gleichzeitige mittelalterliche Akten begründete Quelle zur Kunde der Zeitereignisse benutzt, die wir unter dem Titel: 'Libellus Magnipolensis' veröffentlicht haben.[5]) Schäfers Werk gehört zwar dem vergangenen Jahr an, aber beiläufig wollen wir doch bemerken, dafs, wenn auch der Vf., wie man behauptet, schwedische Verhältnisse ohne Einseitigkeit leichter beurteilen kann und besser als mancher Schwede die Quellen unsres Mittelalters kennt, dennoch hinsichtlich Schwedens nicht unbedeutende Fehler in seinem Werke vorkommen; auch ist ihm die vorhergehende staatliche Entwicklung unseres Landes, besonders die Verbindungen und Absichten der Aristokratie, nicht hinlänglich bekannt: ohne Kunde hiervon kann ein richtiges Urteil über die Zeit und deren Persönlichkeiten nicht abgegeben werden.

Verschiedene Urkunden über schwedische Geschichte während der Jj. 1401—1410, sind in Koppmans Hanserecessen[6]) veröffentlicht. Viele derselben sind schon im schwedischen Diplomatarium gedruckt, aber wir haben über 20 gefunden, die dort nicht aufgenommen sind, ganz abgesehen von allen den Punkten in den Recessen selber, die Schweden betreffen. Nebenbei wollen wir bemerken, dafs Gundzbach, No. 328 Kungsbacka an der Westküste von Halland ist.

Auch in der von G. Storm herausgegebenen Sammlung norwegischer Quellenschriften[7]) haben wir etwas gefunden, was Schweden angeht. Die beiden Schweden berührenden Quellen, 'Theodorici Monachi Historia' und die 'Historia Norvegiae', sind allerdings früher gedruckt, aber hier in einer Gestalt herausgegeben, die den Forderungen der modernen Kritik entspricht, und

---

1) Vgl. unsere Recension in Svensk historisk Tidskrif 1881, Hft. 2 und R.s Erwiderung, ibid. Hft. 3. — 2) S. o. S. 174[2]. — 3) Erslev, Dansk hist. Tidsskr. 5 R., IV, 285. — 4) Vgl. Jahresber. II, 2, 179. — 5) Script. rer. Svecic. III, 192—199. — 6) S. o. S. 177[1]. — 7) Monumenta hist. Norvegiae latine conscripta. Krist., 301 S., 8°. Vgl. u. S. 301[2].

mit genauen Auseinandersetzungen über die Handschriften und über das Verhältnis der Schriften zu den übrigen Quellen versehen. Wir wollen hier nur das von der Hist. Nov. mitgeteilte Verzeichnis der 'Ynglinga'-Könige in Schweden hervorheben, das wiederum seinen Ursprung in Are Trodes 'Islendingabok' hat. Das Verzeichnis gewinnt ein besonderes Interesse, weil der Herausgeber dasselbe mit den in schwedischen Quellen enthaltenen Königslisten[1]) zusammenstellt, deren Ursprung aus jenen ganz deutlich ist.

Die Kirchengeschichte Schwedens während des Mittelalters, welche Reuterdahl in ihrem ganzen Umfange in seinem vor 18 Jahren beendeten Werke behandelt hat, bietet dem Forscher noch ein reiches Feld dar. Leider fehlen einer Monographie über das Klosterwesen, die ein jüngerer Autor Nilsson[2]) angefangen hat, die notwendigen Voraussetzungen: umfassende Quellenforschung und kritischer Blick. Die gedruckte Litteratur ist ihm so wenig bekannt, dafs er nicht einmal Styffes Werk benutzt, das auch hier der sicherste Leitfaden ist.

Nicht ohne politisch-historischen Wert ist die altschwedische Abhandlung 'Um Styrilsi Konunga ok Höfthinga', wenn auch ihre Hauptbedeutung auf sprachlich-litterarischem Gebiete liegt. Es sind darin vorzugsweise Aegidius Colonna, daneben in bedeutendem Mafse auch Thomas v. Aquino selbst, sowie eine Anzahl geistliche Schriften benutzt, aber mit voller Selbständigkeit. Der unbekannte Vf. hat wohl zwischen 1320 und 1350 gelebt.[3])

Schliefslich wollen wir erwähnen, dafs unsre archaeologisch-historische Forschung während des Jahres nicht unthätig gewesen. So hat O. Montelius,[4]) eine mit zahlreichen und wertvollen Illustrationen versehene Darstellung der Spangen des Bronzealters angefangen, die sich nicht auf Schweden beschränkt, sondern die Bronzezeit ganz Europas erörtert. S. E. Leffler[5]) hat die Untersuchung der Inschrift eines der wichtigsten und ältesten Runensteine des Nordens wieder aufgenommen. Er bewegt sich auf rein sprachlichem Gebiet, und seine Ausbeute mag, streitig wie die Erklärung ist, augenblicklich gering erscheinen, aber diese uralten Runensteine mit ihrer vorzeitlich-skandinavischen Sprache sind an sich eine der wichtigsten Punkte der skandinavischen Altertumskunde. Eine Menge kleinere Aufsätze sind aufserdem in den monatlichen Veröffentlichungen der Vitterhets Akademie zu finden.[6])

1) Gedruckt in Script. rer. Svecic. I, 1. — 2) Klosterväsendet i Sverige. I. Tiden till 1348, Hft. I, Linköping, Selbstverl., 97 S. — 3) Söderwall, K. F., Studier öfver Koningastyrelsen. Lund, Selbstverl., 76 S. (nicht i. Buchh.). Aus Lunds Uunivers. Årsskrift T. XV. Vgl. Jahresber. I, 381 u. o. S. 203[6]. — 4) Spännen från Bronsalderen etc. I. — 5) Om Röckstenen. — 6) Vitterh., Hist. och Antiqu. Akad. Månadsblad.

XXXI.

H. Schjöth.

Norwegen und Dänemark.

Konnten wir im vorigen Jahre über S. Bugges epochemachenden Forschungen nur nach dem Bericht einer Zeitung Mitteilungen machen,[1] so liegt uns jetzt die Abhandlung selbst vor.[2] Den Beweis dafür, dafs die ältesten Denkmäler der Aasen-Religion nicht über die Vikingerzeit (IX. Jh.) hinaufgehen, findet B. vorzugsweise in Sprache und Versbau: ein Teil der in die Edden aufgenommenen Sagen sowie die Gestaltung der fremden Stoffe zu einem harmonischen Ganzen ist aber durchaus germanisch oder echt nordisch. Speciell erkenntlich ist, dafs die Mythen von Balder (in Gylfaginning und Voluspaa) unmittelbar auf Erzählungen und Dichtungen englischer Christen von Christus beruhen. Einige Quellen der Mythen findet B. teils in dem apokryphen Nikodemus-Evangelium, teils in nordenglischen christlichen Dichtungen, welche wahrscheinlich aus dem VIII. Jh. stammen; einige Züge gehen mittelbar auf das Matthäus- und Johannes-Evangelium zurück. Die Nordländer haben die in England empfangenen und aus vielen verschiedenen Quellen entsprungenen Erzählungen und Vorstellungen von Christus verändert und weiter entwickelt und zu einem harmonischen Bilde zusammengefafst. Auch Loke ist jedenfalls teilweise auf den christlichen Lucifer zurückzuführen. Bugge wird der Ehre seiner Entdeckung dadurch nicht beraubt, dafs schon früher Zweifel an dem hohen Alter und dem heidnischen Ursprung der Eddadichtungen ausgesprochen sind,[3] wie ja zugleich das Studium der historischen und vorhistorischen nordischen Altertumsreste auf die Verbindung mit dem Auslande hinwies. Bugges Entdeckung zeigt uns, 'wie derjenige Teil der altnordischen Mythologie, welcher ohne entsprechendes Gegenbild in der deutschen bleibt, mit dem zusammenfällt, welcher der zwiefachen Edda und allenfalls der Hofdichtung eigen war, ohne doch im wirklichen Volksglauben eine Stätte zu finden; dafs sie uns ferner jene Eddalieder, auf denen hinwiederum die Hofdichtung sowohl als die Prosa der jüngeren Edda beruht, als Erzeugnisse einer Zeit und einer Gegend vorführt, welche recht wohl gestatten, ihren Stoff, soweit er ein neuer ist, auf ausländische Einwirkung zurückzuführen, und zugleich durch die Vergleichung ihres Inhaltes mit dem bestimmt bezeichneter ausländischer Überlieferungen die Einwirkung in hohem Grade wahrscheinlich macht'. — Auch die Mythe von Thor, der nach dem Midgardswurme angelt, scheint ein später und aus christlichen Vorstellungen entsprungener Zug zu sein, und zwar wurde er wohl durch ein imposantes Bildwerk hervorgerufen, über das manche Erzählungen umliefen. Ungefähr

---

1) Jahresber. II, 2, 322. — 2) Studier over de nord. Gude- og Heltesagns Oprindelse [Entstehung]. 1 Ser., Hft. 1, Christiania. — Eine autoris. dtsche Übersetz. v. O. Brenner ersch. 1881, München. — 3) K. Maurer, üb. d. Entstehg. d. altnord. Götter- u. Helden-Sage, München. Sitz.-Ber. Phil.-hist. Kl. 1879, II, 290—308. (Anzeige v. Bugges Schrift.)

vom J. 400 an wird bei kirchlichen Autoren der Kampf Christi mit dem Teufel unter dem Bilde eines Fischers allegorisiert, der mit einer Angel die Höllenschlange aus der Tiefe hervorzieht. Diese Allegorie ist auf einem der vielen Wege, wo Berührungen zwischen dem christlichen Europa und dem noch heidnischen Norden stattfanden, in letzteren eingedrungen und hier als Thor und dem Midgardswurm zugehörig angesehen. Alle litterarischen Erinnerungen knüpften aber mittelbar oder unmittelbar an das Bildwerk an, welches Olaf Paa c. 985 auf seinem Hofe Hjardarholt in Island ausführen liefs; alle älteren Quellen, Runensteine oder sonstige archäologische Denkmäler sowie Saxo kennen jene Mythe nicht. Ol. Paa hat die Ideen des Bildwerkes wohl bei seinem Aufenthalt auf Irland aus einer bildlichen Darstellung jener Allegorie von Christus empfangen und auf Thor übertragen. Die Entwickelung des Mythus ist vermutlich in der Weise erfolgt, dafs Künstler oder Eigentümer den Beschauern eine mündliche Erklärung der Bilder gaben, die lyrische Ausbrüche der Bewunderung für das Kunstwerk und dessen Sujet hervorriefen. Indem dann der mythologische Stoff in den Sagencyklus der Skalden aufgenommen wurde, nebenbei aber mündliche Erzählungen über das Kunstwerk in Umlauf waren, entstanden epische Erzählungen in Versen, von denen die Episode in Hymiskvida ein Rest ist, und auch eine zu wissenschaftlichem Zwecke vorgenommene, auf der ausführlichsten und sorgfältigsten Tradition beruhende prosaische Darstellung: der Bericht in Gylfaginning.[1])

Bei den bedeutenden Fortschritten der germanistischen Wissenschaften war P. A. Munchs 1854 erschienene Darstellung der nordischen Mythologie (Normændenes ældste Gude- og Helte-Sagn) nachgerade in manchen Punkten veraltet. Der an und für sich ausgezeichneten Arbeit hat A. Kjær[2]) eine Revision zu teil werden lassen, welche die neuesten Resultate der Wissenschaft berücksichtigt hat. Gab die Darstellung der Mythen selbst zu Veränderungen verhältnismäfsig wenig Veranlassung, so sind die Anmerkungen (sprachliche und historische) mehr oder weniger umgearbeitet und vermehrt. Aufser den Anmerkungen ist u. a. die Darstellung des Religionssystems der Edden abgeändert, mehrere Stücke neu hinzugefügt, wie die deutschen Sagen von Sigfrid und den Nibelungen und die Entwickelung des Wölsunge-Sagenkreises. Interessant ist die ausführliche Übersicht der Ortsnamen, welche in Norwegen an die Götter und deren Kultus erinnern.

Wichtig für das Studium der Vorgeschichte Norwegens sind die Abbildungen, die O. Rygh[3]) von nordischen Erdfunden des Stein-, Bronze- und älteren Eisenalters giebt und mit kurzen Einleitungen begleitet, in denen er die Resultate der norwegischen archäologischen Forschungen für die drei genannten Kulturstufen zusammenfafst. Norwegen hatte schon im Steinalter eine feste, aber nicht sehr zahlreiche Bevölkerung; am bevölkertsten waren die Küstengegenden, doch werden Steingeräte wie überall so auch auf den Hochgebirgen gefunden: sie gehören überwiegend der letzten Periode des europäischen Steinalters (dem jüngeren Steinalter) an, in dem früheren Steinalter ist das Land kaum bevölkert gewesen. Das Volk blieb wahrscheinlich ganz bis Schlufs des Steinalters auf dem Standpunkte eines Jäger- und Fischervolkes stehen, während die Nachbarvölker im Süden, mit welchen es

1) K. G. Brönstedt, Norsk hist. Tidsskr. 2 Ser. III, 21—43. — 2) Norröne Gude- og Heltesagn ordnede og fremstillede af P. A. Munch. Ny Udg. Krist., 232 S. — 3) Norske Oldsager ordnede og forklarede. Tegnede paa Træ af C. F. Lindberg. Hft. 1, 15 S. Text, 84 S. Abbild. (382 Figuren). Krist.

nahe verwandt war, schon in der letzten Steinzeit in ziemlichem Umfange Viehzucht trieben. Wann das Land seine erste Bevölkerung erhielt und zu welchem Stamme das Volk der skandinavischen Steinzeit gehörte, läfst sich nicht sagen; letztere hat wahrscheinlich einige Jahrhunderte vor Christi Geburt aufgehört. Im Bronzezeitalter scheinen die drei skandinavischen Lande von demselben Volke oder von nahe verwandten Stämmen bewohnt gewesen zu sein, aber die ethnographische Stellung derselben ist noch immer unentschieden. Das Volk der Bronzezeit, welches in Norwegen besonders an der Küste gewohnt hat, trieb nicht nur Viehzucht, sondern auch Ackerbau, hatte grofse Fertigkeit in Metallarbeiten und verstand es schöne gewebte Zeuge herzustellen; es hatte Schiffe von ansehnlicher Gröfse, wie überhaupt die Seefahrt keinen geringen Platz in dem Leben jener Zeit eingenommen hat: diese hat wohl in den ersten zwei Jahrhunderten n. Chr. aufgehört. Im Eisenalter scheint die Grenze zwischen der älteren und jüngeren Periode in das VIII. Jh. zu fallen. Im älteren Eisenalter entsprach die Bevölkerung an Zahl der der südlichen Gegenden Skandinaviens in früheren Perioden; auch war das Küstenland wieder stärker bevölkert als das Binnenland. In dieser Periode zeigen sich die ersten Spuren des Gebrauchs der Buchstabenschrift: des sog. älteren Runenalphabets von 24 Zeichen, welches in den Alpen-Ländern auf Grund des lateinischen Alphabets entstanden und nach dem Norden gleichzeitig mit den Altertümern gekommen scheint, die den ersten Einflufs römischer Kultur bezeichnen. Die erhaltenen Reste bestehen nur in kurzen Inschriften; ihre Sprache ist eine germanische, die uns somit zum ersten Male sichere Aufklärung über die Nationalität der Bevölkerung giebt. — Das ältere Eisenalter in Norwegen und dessen Verhältnis zu fremden und südlicheren Kulturgruppen hat Ingwald Undset[1]) beleuchtet. Hinsichtlich der Bevölkerung des Landes zeigen nach ihm die Altertümer, dafs Norwegen von Süden nach Norden bevölkert ist, und dafs seine Bevölkerung nicht so alt ist wie man wohl meint; insonderheit fällt der Anfang der Eisenkultur in Norwegen nicht mit einer grofsen gemeinschaftlichen Einwanderung der Vorväter der Nordländer zusammen. Die verschiedenen Landesteile haben nach Ausweis der Altertümer zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedenen Wegen ihre Kulturimpulse bekommen; die Eisenkultur selbst ist in den Norden eingedrungen in gleichmäfsiger Fortsetzung der Strömungen, welche in der Bronzezeit die Formen der antiken Kunstindustrie dorthin gebracht hatten. Wahrscheinlich hat mit den Kultureinflüssen die Volksvermehrung, und zwar immer von Süden nach Norden, gleichen Schritt gehalten. — In geographischer Anordnung verzeichnet K. Rygh[2]) Funde aus der heidnischen Zeit, die im Amt Nord-Trondhjem gemacht sind: ein weiteres Supplement zu N. Nicolaysens schon mehrfach durch Nachträge fortgesetztem Verzeichnis der Reste norwegischer Vorzeit vor der Reformation (Christ. 1862—66). — Über eine der dunkelsten Perioden in der alten Münzgeschichte Norwegens (2. Hälfte des XI. Jh.) verbreitet der grofse Münzfund Licht, der 1878 in Græslid in Tydalen (Stift Trondhjem) gemacht ist.[3]) — Zur Geschichte Norwegens im Mittelalter existieren neben den nordisch-isländischen

1) Fra Norges ældre Jernalder, Aarb. f. nord. Oldk. og Hist. S. 90—184. — 2) Fortegnelse over faste Fortidslevninger og Oldsagsfund i Nordre Trondhjems Amt, Det kgl. norske Vidensk. Selsk. Skrifter 1878, S. 53—176, Trondhjem, 1879. — 3) L. B. Stenersen, Ztschr. f. Numism. 1879.

Sagas[1]) lateinische Quellen, die jetzt G. Storm[2]) in neuer Ausgabe vorgelegt hat: ein grofses Verdienst den bisherigen gegenüber, die meist ebenso unhandlich wie fehlerhaft und unkritisch sind. Seine mit reichhaltigem Kommentar und erschöpfender Einleitung versehene Sammlung enthält folgende Schriften: Theodrici Monachi historia de antiquitate regum Norwagensium, Historia Norvegiae, Acta Sancti Olavi regis et martyris, Acta Sanctorum in Selio,[3]) Acta Sancti Halvardi, De spinea corona, Itinerarium in terram sanctam, Fundatio Lysensis monasterii, Commentariolus de coenobiis Norwegiae, Series regum, Series archiepiscoporum, Obituaria. St. hat nicht nur die Originale der älteren Ausgaben aufgefunden, sondern z. t. auch bis jetzt unbenutzte Hdss. herangezogen. In der Beilage ist ein buchstäblicher Abdruck der wichtigsten Texte mitgeteilt, so von der ganzen 'Historia Norvegiae' nach der einzig jetzt noch existierenden Hds., die St. von dem Eigentümer, George Ramsay, Earl Dalhousie, geliehen hat. Von grofser Wichtigkeit für die Kunde der Topographie Norwegens im Mittelalter ist das sog. 'rote' oder 'Erdbuch' (d. i. Grundbuch, Matrikel) Bisch. Eysteins von Oslo.[4]) Bei den Visitationsreisen Eysteins zwischen 1388—1401 entstanden und an jedem Orte selbst verfafst, ohne doch lediglich eine Abschrift älterer Grundbücher zu sein, enthält es aufser Verzeichnissen über die Güter der Kirchen in dem Bistume Oslo auch die Güter des Bischofstuhles, der Kanonici und einiger Klöster. Von H. J. Huitfeldts Ausgabe ist jetzt Heft 4 erschienen.[5])

Die älteste altnordisch geschriebene Sagabearbeitung ist das sog. Ágrip. Wahrscheinlich verfafst um 1190 und häufig benutzt oder sogar ausgeschrieben von den Verfassern von Morkinskinna, Fagrskinna, ja selbst von Snorre Sturlesön, enthält es vieles, was man nicht anderswoher kennt. Obwohl Ágrip auch für den Sprachforscher, insbesondere wegen des hohen Alters der einzigen erhaltenen Hds. von Wichtigkeit ist, haben wir nur zwei nicht mehr genügende Ausgaben desselben (von P. A. Munch und Finn Magnusson). V. Dahlerup[6]) hat jetzt einen diplomatisch genauen Abdruck der Hds. mit ausführlicher Einleitung veranstaltet. Mit G. Storm (Snorre Sturlessons Historieskrivning S. 25 ff.) glaubt er, dafs die Saga ursprünglich in Norwegen verfafst, die uns erhaltene Hds. aber in Island angefertigt ist; letztere setzt D. in die 1. Hälfte des XIII. Jh. Von der Hrafnkel Freisgodas Saga,[7]) die wohl in Island in der Mitte des XII. Jh. entstanden ist und Begebenheiten auf der Insel von c. 925—945 behandelt, hat K. Sommerfeldt eine Schulausgabe mit Kommentar geliefert, der K. Gislasons Text (1847) zu Grunde liegt. Weiter erschienen ist die von der Nordischen Oldskrifts-Gesellschaft veranlafste Ausgabe des Njála,[8]) während Th. Möbius Snorre Sturlusons Hattatal[9]) herausgab. Mehr der Litteraturgeschichte

---

1) 'Saga', obwohl das deutsche 'Sage', trägt nicht den Begriff des Ungeschichtlichen in sich, doch vgl. u. 302[1]. — 2) Monumenta historica Norvegiae, Latinske Kildeskrifter til Norges Hist. i Middelald., udg. efter offentl. Foranstaltn. Krist. LXII, 301. — 3) Vgl. Jahresber. II, 2, 324[2]. — 4) Alt-, jetzt Vorstadt von Christiania. — 5) Bisk. Eysteins Jordebog (den röde Bog), fortegnelse over det geistlige Gods i Oslo Bispedömme omkring Aar 1400. Efter offentl. foranstaltn. Hft. 4, XXIII u. S. 577—783. Med 13 Blade Facsimile-Aftryk. Krist. Vgl. Jahresber. II, 2, 326. — 6) Ágrip af Norges Konunga Sögum. Diplomatarisk Udgave for Samfundet til Udgivelse af gammel nord. Literatur. XXXVII, 134 S. u. ein Facsim. Kjbhvn. — 7) Sagan af Hrafnkeli Freysgoda, med forklar. Anmærkn. Christ., 1879, 55 S. — 8) Njála II, Hft. 1. Kjbhvn, 1879, 334 S. — 9) Háttatal Snorre Sturlusonar. I (Gedicht). Halle, Waisenhaus, 1879. 122 S. Háttatal ist bekanntlich die in der jüngeren Edda als 3. Teil enthaltene Metrik.

kommt die von G. Cederschiöld herausgegebene Erex Saga[1]) zu gute, die eine Bearbeitung des Erec und Enide des Chrestien de Troyes ist und in der 1. Hälfte des XIII. Jh. übersetzt sein mufs. C. hat die Sprache dieser Zeit hergestellt. — Von grofser Wichtigkeit für das Studium der altnordischen Litteratur und Geschichte ist die Fortsetzung, die Möbius[2]) von seinem 'Catalogus librorum islandicorum et norvegicorum aetatis mediae' (1856) giebt. Sie enthält Bibliographie und Biographie, Sammlungen altnordischer Texte, Verzeichnisse altisländischer und altnordischer Schriften, Anführung altisländischer und altnordischer Prosawerke innerhalb der altisländischen und nordischen Litteratur und ein Namenregister.

Zu einem Reiche wurde Norwegen 872 durch die Schlacht in Havrsfjord vereinigt. In dem einen der beiden alten Gedichte über sie, welches teils Thjodolv von Kvin, teils Hornklove zugeschrieben wird, heifst der Sieger Luva, seine Gegner Kjötve und Haklang. Luva war Harald Haarfagers Zuname, ehe er sein Haar schor, nicht sicher waren bisher seine Gegner ermittelt. Allein auch die Namen Kjötve und Haklang müssen Zunamen sein und die durch sie bezeichneten Könige sind ohne Zweifel der norwegische König Olav (Amlaib) in Dublin und sein Vater Godfred. König Godfred hatte also im Kampfe gegen Harald Hülfe bei seinem Sohne Olav in Dublin gesucht und erhalten. Dieser kam mit einem Wikingerheer von den Westlanden (Irland), fiel aber in der Schlacht bei Havrsfjord. Die Folgen dieser Schlacht erstrecken sich wohl weit über Norwegen hinaus auch auf die schottisch-irischen Gewässer und Island. Denn mit Olavs Fall tritt ein Zustand der Schwäche in dem norwegischen Reiche in Dublin ein, der durch König Haralds Zug nach Schottland und den schottischen Inseln noch zunimmt. Da diese Inseln sich Harald unterwerfen müssen und die Wikinger von dort vertrieben werden, siedeln manche von diesen nach den Færöern und nach Island über.[3]) Als der Held des französischen 'lai d'Aneloc le Danois' (1. Hälfte des XII. Jh.) und des englischen 'lay of Havelok the Dane' (von ca. 1280) ist der bekannte Olav Sigtrygsson Kvaran, König in Northumberland und eine zeitlang (942—44) über ganz Danelagen nördlich vom Watlingastreet, anzusehen. Der Name Olav (Anleifr) ist angelsächs. Anláf, irisch Amlaib (ausgesprochen Awlay) und walisisch Abla. Cuaran, welches im Irischen 'Sandale' bedeutet, hat im Britischen die Bedeutung 'Küchenjunge' erhalten; daher stammt die Erzählung, Havelok sei bei seiner Ankunft am Hofe König Alses zum Wassertragen und Holzhacken gebraucht worden.[4])

Über Magnus Barfods (1093—1103) Geschichte ist es bisher nicht möglich gewesen, die verschiedenen (heimischen und fremden) Quellen in Übereinstimmung zu bringen. Seine beiden Züge nach Schottland und Irland sind sogar zu 3 oder 4 verschiedenen Zügen erweitert worden. Eine kritische Untersuchung der Quellen[5]) ergiebt nur 2 Züge (1098—99, 1102–3): sowohl die Sagas wie die späteren Historiker haben übertrieben. Den Plan, ganz Irland zu erobern hatte er nicht, wie er sich auch nicht in schottische und später in irische Thronstreitigkeiten gemischt hat. Zuverlässige Quellen zeigen ihn konsequent in dem Bestreben die schottischen Inseln und Man an

---

1) Erex Saga. Efter Handskrifterne udg. Kopenh., XII, 45 S. — 2) Verzeichnis der auf d. Gebiet d. altnord. (altisländ. u. altnorweg. Sprache) u. Litterat. von 1855—1879 erschienenen Schriften. Leizig, Engelmann. IV, 129 S. — 3) G. Storm, Slaget i Havrsfjord. Norsk hist. Tidskr. 2 Ser., II, 313—31. — 4) Ders., Havelok the Dane and the Norse king Olaf Kuaran. Christ., Videnskabsselsk. Forhandl. 1879. — 5) Ders., Magnus Barf. Westerhavstog, Norsk hist. Tidskr. 2. Ser., III, 1—20.

das norwegische Reich zu knüpfen. Auf seinem ersten Zuge erobert er die Orkney-Inseln und nimmt den König der Suderinseln (Hebriden) gefangen, der ihm huldigen mufs; mit diesen Resultaten begnügt er sich, und selbst ein zufälliges Glück bei Anglesea führt ihn nicht zu weitergehenden Plänen. Bei dem zweiten Zuge wollte er den Tod des Unterkönigs Lagmanns benutzen, um dem norwegischen Königsgeschlechte den Thron der Insel zu verschaffen und sie enger mit dem Mutterlande zu verknüpfen. Dies wäre ihm gewifs auch geglückt, wenn er nicht auf der Heimreise von seinem neuen Reiche eine einzige Inkonsequenz begangen hätte: die leichtsinnige Landung auf Irland, welche ihm das Leben kostete. Sein Zug war jedoch nicht vergebens: die Häuptlinge auf den Orkney-Inseln und die Könige auf den Suderinseln schlossen sich von da an das Mutterland an, und der von Magnus begründete Zustand dauerte mit geringen Modifikationen über drittehalb Jahrhunderte.

Bevor Magnus Erlingsön (1162—84) in Norwegen zum Könige gekrönt wurde (1164), fanden zwischen seinem Vater Erling Skakke und dem Erzbischof Eystein Verhandlungen statt,[1]) von denen die Saga jedoch nicht wissen, in wie weit sie zu einem schriftlichen Vertrage führten. Doch enthält einerseits § 2 des älteren Gulathingslov[2]) das 'neue Gesetz', welches auf dem Reichstage 1164 von 'König Magnus, Erzbisch. Eystein, Jarl Erling und den weisesten Männern in Norwegen' über die Erbschaft des Königreichs, eventuell die Königswahl angenommen wurde, sowie auch einen Hinweis auf das Versprechen des Königs, bei seinem Tode seine Krone St. Olav zu opfern 'zu Gottes und des h. König Olavs Ehre'; andererseits findet sich in der Abschrift eines Briefes von Magnus an Eystein in den sog. 'Adversaria Huidtfeldiana' eine vollständige Lehnshuldigung an St. Olav mit einer an dieselbe geknüpften Bestätigung einer Reihe Privilegien für den erzbischöflichen Stuhl, datiert vom Krönungstage, Ostersonntag 23. März 1276 (!). Über die Echtheit dieser Dokumente ist viel gestritten. Doch ist mit K. Maurer der Gesetzesparagraph für echt zu halten; er findet sich in den älteren Frostathingslov grade wie in § 1 des Kirchenrechts. Der Brief dagegen ist unecht und wohl in der Mitte des XV. Jh. verfafst.[3]) — Streitig ist auch das Alter und die Entstehung des 'Lagmannsamtes'. Zur Beurteilung des Charakters der norwegischen Lagmänner vor Sverres Zeit bieten uns die überlieferten historischen Quellen keine unmittelbar sicheren Anhaltepunkte, da die Aussprüche derselben wenig zahlreich und unklar sind. Mittelbar dagegen zeigen uns die erhaltenen Gesetze (wenn auch nicht mit absoluter Sicherheit), dafs es vor Sverre in Norwegen Lagmänner als öffentliche Beamte nicht gab. Dies, sowie verschiedene andere Umstände machen es wahrscheinlich, dafs Sverre das Institut der Lagmänner als solches einführte. Die vor Sverre genannten Lagmänner werden daher als private, wegen ihrer Gesetzeskunde hoch angesehene Männer zu denken sein, die in streitigen oder zweifelhaften Fällen Rechtsbelehrung ohne bindende Kraft erteilten, wie wir solche Lagmänner in Island finden.[4])

Ein anderes Amt in dem alten norwegischen Staate, die 'ármenn' hat

---

1) Die erste Krönung in Norwegen. Da er nicht Königssohn war, wollte sein Vater Erling auf diese Weise sein Königtum stärken. — 2) S. Jahresb. I, 388 ff. — 3) G. Storm, Magnus Erlingssöns Lov om Kongevalg og Löfte om Kronens Ofring. Christiania, Videnskabeselsk. Forh. No. 14. 16 S. — 4) Sig. Sigurdharson, Gaves der noget lagmandsembede i Norge för Sverres tid? Aarb. f. nord. Oldkynd. etc. 1879, S. 163—84.

K. Maurer[1]) wesentlich auf Grund der Rechtsquellen untersucht. Er erklärt die Entstehung und Bedeutung des Wortes und sucht die Stellung des Amtes zu den anderen Ämtern sowie dessen Rang und Stellung in der Gesellschaft zu bestimmen.

Der norwegische Reichsrat giebt für die Zeit, in welcher er bestand, einen sicheren Mafsstab für die innere Kraft Norwegens ab, da er die Aristokratie und Hierarchie des Landes repräsentiert und zugleich die Institution ist, welche während der Vereinigung mit Schweden und Dänemark der Träger der Sonderinteressen Norwegens und die Aufrechterhalterin seiner Selbständigkeit sein sollte. Yngv. Nielsen[2]) hat daher in der Darlegung seiner Stellung in der historischen Entwickelung Norwegens vom XIII.—XVI. Jh. den Reichsrat nicht nur in seinem Verhältnis zum Königtum und in der Unionszeit zu den Reichsräten der beiden anderen Reiche geschildert, sondern auch im Verhältnisse zu den Gesellschaftsklassen, welche er repräsentierte. Dadurch ist die Darstellung etwas breit geworden, indem sie sich nicht auf die Geschichte des Reichsrats beschränkt, sondern zugleich wichtige Partieen der politischen Geschichte Norwegens in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters behandelt, namentlich die Zeit nach der Kalmarischen Union.

Die norwegischen Städte spielten im Mittelalter eine untergeordnete Rolle und nur ausnahmsweise kann die Rede sein von der städtischen Bevölkerung als einer Klasse oder einem Stande für sich, welcher sich in politischer Beziehung geltend machen konnte. Die Städte wurden in ihrer Entwickelung gehemmt gerade zu der Zeit, da sie sich hätten heben können; sie konnten die Konkurrenz mit den fremden Faktoreien nicht aufnehmen, welche von dem XIII. Jh. an nach und nach an den Stellen emporwuchsen, wo ein irgend gröfserer Handelsverkehr war, so das Comptoir in Bergen und die deutschen Kolonieen in Oslo und Tunsberg. Der Grund für die schwierige Stellung der norwegischen Städte liegt darin, dafs die Einwohner derselben im Grunde genommen keinen eigenen Stand bildeten. Es gab überhaupt keine scharfe Grenze zwischen Land- und Stadtbevölkerung, die Mehrzahl der städtischen Einwohner war vielleicht durch ihre Interessen eben so stark an das Land gefesselt, wie an die Stadt. Die ganze Bevölkerung erhielt so ein wechselndes, unbestimmtes Gepräge und verlor die Fähigkeit den Fremden zu widerstehen, die ihrerseits grofse Abneigung zeigten, sich in die norwegischen Gesellschaftsklassen zu mischen. Die Ratmannslisten zeigen, dafs der Rat in allen norwegischen Städten das ganze Mittelalter hindurch fast ausschliefslich aus eingeborenen Mitgliedern bestanden hat; nur wenige Namen deuten auf nicht norwegische Herkunft hin. Ein erbliches Patriciat gab es nicht, da sich die städtische Bevölkerung nicht genügend befestigte. Um Ratsherr zu werden, war ein gewisses Ansehn und ein gewisser Wohlstand nötig; davon, dafs die Mitglieder des Rates regelmäfsig der Reihe nach abtraten, findet sich in den Quellen keine Spur; wahrscheinlich haben sie bis zu ihrem Tode oder so lange, wie sie es selbst wünschten, fungiert; auch scheint nicht wie in Deutschland immer nur ein Teil des Rates in Wirksamkeit gewesen zu sein, während die übrigen wechselweise frei waren. Die Anzahl der Ratsherrn, Bergen ausgenommen, steht nicht fest; in den gröfseren Städten war die regelmäfsige Anzahl vielleicht 12, welche nur in Bergen nach 1528 auf 24 vermehrt ist. Ursprünglich hatte der Rat keinen Obmann: erst von der

1) Die ármenn d. altnorweg. Rechts, Münch. Sitzber. Phil.-hist. Kl. 1879, I, 49—138. — 2) Det norske Rigsraad. Christ., XV, 384 S.

Mitte des XV. Jh. an werden ein oder zwei Bürgermeister in mehreren Städten genannt.[1]) — Eine der ältesten und historisch merkwürdigsten Städte in Norwegen ist Nidaros (Trondhjem): ihr Aussehn und ihre stufenweise Entwickelung in den drei ersten Jahrhunderten ihres Bestehens (XI.—XIII. Jh.) schildert Chr. Hansen.[2])

Man hat bisher eine von einem Juristen verfafste norwegische Rechtsgeschichte vermifst; denn das einzige Werk, welches eine zusammenhängende Darstellung giebt, des verstorbenen Prof. R. Kaysers 'Norges Stats- og Retsforfatning i Middelalderen' (hrsg. nach des Vf. Tode von Prof. O. Rygh, Christ., 1867), ist veraltet und versucht nicht die Staats- und Rechtsverfassung mit der neueren Entwickelung in Zusammenhang zu bringen. Jetzt hat Fr. Brandt die Herausgabe seiner Vorlesungen über die norwegische Rechtsgeschichte begonnen,[3]) in welchen man eine vollständige Bearbeitung des Privatrechts und seiner Geschichte erhält. Als Einleitung ist eine Übersicht der Rechtsquellen vorausgeschickt und vom Privatrecht das Personen- und das Sachenrecht behandelt. In der Einleitung weicht Br. in mehreren wesentlichen Punkten von K. Maurer[4]) ab; aber da das Buch ausschliefslich zu Lehrzwecken bestimmt ist, hat er seine abweichende Ansicht nicht begründet. — Magnus Lagaböters Landrecht von 1274, durch Verordnungen der folgenden Könige fortgeführt, ist bis zu Christians IV. Gesetzbuch (1605) in Geltung geblieben, das die alten fast unverständlichen Gesetze nur durch Übertragung in die neuere Schriftsprache verständlich machen sollte. Hierzu finden sich Vorarbeiten in privaten und halb offiziellen Gesetzesentwürfen aus der 2. Hälfte des XVI. Jh.[5]) — Eine ausführliche Darstellung des Gulathingslög und dessen Geschichte gab K. Maurer,[6]) indem er zugleich die anderen Gesetze, den Frosta-, Eidsiva und Borgarthingslög sowie das Bjarkörecht mit behandelt.

Unter den Heiligen Norwegens findet sich ein 'heiliger König Haakon', den Storm als Haakon V. Magnussön (1299—1319) nachwies. Daae in 'Norges Helgener' nimmt dies an, aber hält doch daran fest, dafs auch König Haakon Haakonssön (1219—1263) am Schlusse des Mittelalters und so weit zurück, wie mittelalterliche Traditionen sich in Norwegen noch in einigen Umfange erhielten, als heilig betrachtet worden ist. Dieser Auffassung schliefst sich Storm[7]) jetzt teilweise an. Die beiden berühmten Könige sind zu einem verschmolzen, der den Heiligentitel bekommen hat; er hat seinen Todestag (16. Dez.) von Haakon Haakonssön, aber seine Ruhestätte (die Marienkirche in Oslo) von Haakon Magnussön entlehnt. — Beachtenswert ist, dafs in die Geschichte des Nordens durch Mifsverständnis auch Festtage für nicht nordische Heilige eingeführt sind. So findet sich in einem isländischen Nekrologium ein 'Nikolaus episcopus', der nicht König Sverres Gegner, Bischof Nikolaus Arnessön († 1225), sondern der kleinasiatische Bischof Nikolaus v. Myra ist; ebenso ist die 'heilige Königin Margrete' eines anderen Nekrologiums die schottische Königin M. († 1093) und nicht eine nordische

1) Y. Nieosen, Fortegnelse over Raadsmændene i de norske Kjöbstæder i Middelalderen. Christ. Videnskabsselsk. Forhandl. 1879, No. 13, 20 S. — 2) Det gamle Nidaros. En kulturhist. Skildring.. Trondhjem, 96 S. — 3) Forelæsninger over den norske Retshistorie I. Christ., VIII, 340 S. — 4) S. Jahresber. II, 2, 387—90. — 5) G. Storm, Om Haandskrifter og Oversættelser af M. Lagaböters Love. Christ. Videnskabselsk. Forh. 1879, 61 S. — 6) Ersch u. Gruber, Encyklop., I. Sect., 97, 1—74, 1878. Vgl. Jahresber. I, 388 ff. — 7) Om den hellige Kong Haakon og Peder Syvs Psalterium, Christ. Videnskabselk. Forh. 1879, 10 S.

Königin oder Königstochter.[1]) Das Auftreten des schwarzen Todes besonders in Norwegen und den anderen nordischen Ländern hat Dr. med. L. Taye[2]) zur Darstellung gebracht.

Unter den dänischen[3]) Geschichtsquellen des Mittelalters nimmt Saxos 'Historia Danica' den ersten Platz ein, von welcher keine Handschriften mehr, sondern nur einzelne Fragmente vorhanden sind. Ein neues, außerordentlich merkwürdiges wurde als Einband einer Hds. des XV. Jh. in der Municipalbibliothek in Angers 1877 durch G. Paris nachgewiesen und ist der Kgl. Bibliothek in Kopenhagen überlassen worden. Es enthält Stücke aus B. I. über die Könige Skjold und Gram, ist um 1200 geschrieben und jetzt in photolithographischem Facsimile herausgegeben.[4]) In einer Einleitung dazu kommt Chr. Bruun zu dem Resultat,[5]) dafs das Fragment aus der Zeit Saxos selbst herrührt: ist es auch nicht von Saxo selbst geschrieben, so sind doch die Interlinear- und Marginal-Noten der Handschrift dem Schreiber möglicherweise vom Autor selbst diktiert und eine Mariginalnote vielleicht von Saxo eigenhändig geschrieben.

Von andersartigen Quellenschriften sind das Urkundenbuch des Klosters Esrom[6]) und die 'Regesta diplomatica Historiae Danicae'[7]) zu nennen.

Von Bd. III seiner 'Normannen' hat Joh. Steenstrup[8]) Hft. 1 geliefert. Er behandelt darin die nordischen Kolonieen in England 901—954, die Reiche in Dublin und Waterford 914—951, die Könige in Limmerick, König Brian Borumka, die Angelsachsen und Nordländer unter König Edgars Regierung, die norwegischen Kolonieen auf den schottischen Inseln und Halbinseln, die Heerfahrt Svend Tveskjægs und der Jomsburger Wikinger nach England und endlich Knuds d. Gr. Eroberung Englands. In einigen vorausgehenden kritischen Untersuchungen stellt St. einzelne Punkte richtig, über welche bisher bei der Verwirrung in den Quellen Unklarheit herrschte. So hat 902 zwischen den Männern von Kent und den Wikingern kein Kampf stattgefunden, wie auch der Kampf der Kenter 905 bei Holme, (in Norfolk, nicht in Kent) ausgefochten ist; die Schlacht bei Tettenhall und Wodansfield wurde 911 geschlagen; der von Simeon v. Durham z. J. 912 besprochene Kampf bei Dublin (Dunblane in der Gfschft. Perth) ist ohne Zweifel ins J. 918 und die Ermordung des irischen Königs Nial am richtigsten ins J. 919 zu setzen. Ragnvald ist König von Northumberland am wahrscheinlichsten 919 geworden; einige Jahre später unterwarf er sich König Eduard (901—924), huldigte ihm und starb 921. Wilhelm v. Malmesburys Bericht über den Einfall Godfreds in Northumberland und seine Zusammenkunft mit König

---

1) G. Storm, to fremmede Helgener, som have forvildet sig ind i den norske Hist., Norsk. hist. Tidsskr. 2 Ser., II, 375—77. — 2) Den sorte Död i d. XIV. Aarhundr. 119 S. — 3) Wir weisen hier wiederum auf die durch Vollständigkeit ausgezeichneten bibliographischen Berichte V. Mollerups über die in- u. ausländ. Litteratur zur dän. Gesch. hin, Dansk hist. Tidsskr. 2 Ser. II, 220—230, 466—82 (behandelt die Litter. v. 1879 mit Nachträgen a. früheren Jahren). Vgl. Jahresb. I, 597 u. Mitteil. a. d. hist. Litt. X, 194. — 4) Det i Angers fundne Brudstycke af et Haandskr. af Saxo Gramm. Udg. i fotolith. Facsim. af d. kgl. danske Vidensk.-Selsk. 6 S. 8 Plader 4°, Kjbnhvn., 1879. — 5) Angers-fragmentet af et Haandskr. af Saxo Gramm. Med en Indledn. Kjbhvn, 1879, XVIII, 20 S., 4°. — 6) Hrsg. von O. Nielsen. Hft. 1. Kopenh., 176 S. Vgl. Jahresber. II, 2, 327. — 7) Ser. 2. Tom. prior, I. ab a. 784 ad a. 1349. Kjbhvn, 288 S., 4°. — 8) Hft. 1, 287 S., 8°, Kjbhvn, 1879. Normannerne [Vgl. Jahresber. I, 382 ff.]. A. u. d. T.: Danske og norske Riger paa de brittiske Öer i Danevældens Tidsalder. — Auf die Jahresber. II, 2, 320[3-4] besproch. Aufsätze von Steenstrup und Storm wird sich beziehen der Aufs.: Flamands et Danois, La Flandre XI, No. 7—11.

Athelstan ist glaubwürdig und stimmt mit der angelsächsischen Chronik; die Zusammenkunft selbst fand bei Eamont und Dacre in Kumberland statt. Die Quellen dieses Zeitraumes erfordern hiernach eine weit eindringendere und kritischere Behandlung, als ihnen bisher zu teil geworden, und auch die angelsächsische Chronik ist einer gründlichen Untersuchung in Bezug auf ihre genealogische Enstehungsweise und ihre chronologischen Angaben zu unterwerfen.

Die spärlichen Nachrichten, die wir über Dänemark aus der Zeit vor Karl d. Gr. haben, hat ebenfalls Steenstrup[1]) um eine neue (bisher übersehene) über einen Wikingerzug nach der Küste des Frankenreichs um die Mitte des VI. Jhs. vermehrt. Nach einem Gedicht des Venantius Fortunatus, welches zwischen 565 und 575 zu Ehren des Herzogs Lupus v. Champagne geschrieben ist, hat zu dieser Zeit oder etwas früher zwischen den Franken und den vereinigten Dänen und Sachsen an den Flüssen Bordaa und Langona ein Kampf stattgefunden, in welchem die Franken einen vollständigen Sieg gewannen: Bordaa wird die jetzige Bordau in Westfriesland und Langona die Lonbach oder Louwers, der Grenzfluſs zwischen Westfriesland und Groningen sein. — Über die alte skandinavische Civilisation hat A. Maury[2]) nichts eigentlich Neues mitgeteilt, aber eine gute Übersicht über die Resultate der Untersuchungen der nordischen Archæologen (besonders Worsaaes) über die Wikingerzeit gegeben. — Das Kulturleben des Nordens in der katholischen Zeit (Litteratur und Kunst) schildert C. Rosenberg.[3]) Nach ihm hat der Norden das Mittelalter hindurch vollständig seinen eigentümlichen, angestammten Geistesinhalt entfaltet; aber dies geschah nicht zu gleicher Zeit und in demselben Umfange bei Isländern, Norwegern, Dänen und Schweden. Die Unterschiede, die sich hier zeigen, erklären sich im wesentlichen aus dem verschiedenen Verhältnis, in welchem die drei Grundfaktoren des Mittelalters, Volksgeist, Geist des Christentums und 'Römergeist' an jeder Stelle gewirkt haben. Island war zu Ende der heidnischen Zeit die 'Hauptwerkstätte' der alten Kultur geworden. Hier eignete man sich in den ersten Jahrhunderten den Geist des Christentums kräftig und innerlich an, während der römische Einfluſs vorläufig zurückgewiesen wurde, namentlich der Versuch, das Latein als Schriftsprache an die Stelle der Muttersprache zu setzen. Daher schreitet die in der heidnischen Zeit begonnene nationale Entwicklung nach Einführung des Christentums ununterbrochen fort. Die alte Dichtkunst wird noch Jahrhunderte lang gepflegt und erhält zuletzt ihre eigene Poetik, wie auch die alten Gesänge bewahrt werden; gleichzeitig schafft der 'Volksgeist' eine Gesetzgebung, welche auf alter, gemein-nordischer Grundlage die innigste Vereinigung von Freiheit und Ordnung durchführt, und eine Geschichtsschreibung, die sowohl vom wissenschaftlichen wie vom künstlerischen Gesichtspunkte aus zu den ewigen Groſsthaten des Menschengeistes gehört; und endlich wird die neue nordische Dichtung, das Volkslied (Folkeviser), die inzwischen in Dänemark zu blühen angefangen hatte, aufgenommen. Auf der anderen Seite tritt früh das Bestreben hervor, dem Geist des Christentums in einer religiösen Dichtung in populärer Form Ausdruck zu geben, sowie sich einige Homilien und Legenden in der Muttersprache anzueignen, und endlich werden einzelne Resultate der europäischen Wissenschaft auf

---

1) Nogle Efterretninger fra udenlandske Kildor om Danm. i Oldtiden. Dansk. hist. Tidsskr. 5 Ser. II, 230—234. — 2) La vieille civilis. scandin., Rev. d. deux mondes 41, 240—72. — 3) Nordboernes Aandsliv. II. Kopenh. 675 S. Vgl. Jahresber. II, 2, 326.

heimische Gegenstände (Grammatik, Rhetorik) angewendet. Inzwischen hatte die Kirche in Norwegen die Zeit des Bürgerkrieges (1130—1240) benutzt, um eine bedeutende Macht zu erwerben: Norwegen hätte fast eine lateinische Geschichtsschreibung erhalten. Aber mit Sverre (1177—1202) beginnt eine starke Reaktion gegen das 'Römerwesen' in der Kirche, und ungefähr 100 Jahre hat sich die Kirche mit einem Platz neben und nach dem Königtum begnügen müssen. Da entwickeln sich die Gesetze und das Volkslied findet Eingang; Norwegen wird der Hauptsitz für die Aneignung der Geistesprodukte fremder Kultur, sowohl weltlicher wie kirchlicher (Homilien, Legenden, heilige Schrift) in der Muttersprache, zuletzt wird unter dem Einflusse der Kirche ein Holzkirchenstil ausgebildet, in dem romanische Formen der einheimischen Ornamentik angepafst und mit ihr verbunden sind, während in den gröfseren Steinkirchen der romanische und der Übergangsstil oft kräftigen und schönen Ausdruck finden. — In Dänemark wurde der Volksgeist früh vom Geist des Christentums und dem römischen, welche in der Kirche vereinigt sind, überwältigt. Letztere beschenkt das Volk mit einem reichen Kirchenbau mit dazu gehöriger Ornamentik und Bildhauerkunst, besonders im romanischen Stil; aber sie setzt auch das Lateinische als Schriftsprache an die Stelle der Muttersprache: letztere wird durch diese litterarische Verfehmung in Dialekte aufgelöst und verliert ihre Formfestigkeit, und die Gesetze erhalten bei der Abfassung eine mangelhaftere Form als in irgend einem anderen nordischen Lande. Nur da, wohin der römische Geist in der Kirche nicht reichen kann, in dem Heim der Laien, führt der Volksgeist ein kräftiges Leben und schafft eine volkstümliche Dichtung, welche das höchste heroisch-christliche Lebensideal der Zeit wiederspiegelt. — Auch in Schweden erlangt anfangs die Kirche das Übergewicht über den Volksgeist; aber nach und nach erstarkt dieser und vor dem Ausgange des XIII. Jhs. hat Schweden einen bedeutenden Platz in der Litteratur errungen. Das Volkslied wird aufgenommen und schlägt Wurzeln, die Gesetze werden niedergeschrieben, man übersetzt die Hervorbringungen fremder Kultur, und endlich findet man eine poetische Form für die Darstellung der vaterländischen Geschichte (die älteste Reimchronik). Diese Entwicklung geht vor sich in den ersten Jahrhunderten des (eigentlichen) Mittelalters; die zwei letzten Jahrhunderte (XIV. und XV.) dagegen sind unfruchtbar. Sowohl in Norwegen wie in Island siegt am Schlusse des XIII. Jhs. die Macht der Kirche vollständig und bald darauf hört in Norwegen jedes geistige Wachstum für lange Zeit auf, so dafs die alte Sprache als Schriftsprache von dem neugebildeten dänischen Dialekt verdrängt wird. Gleichzeitig sinkt auch die Kraft und Bedeutung der isländischen Geistesthätigkeit, und in Dänemark erscheint, nachdem das Volkslied seine letzten echten Sprossen getrieben, der nordische Volksgeist fast ebenso unfruchtbar wie in Norwegen. Dagegen regt sich in Schweden fortwährend ein kräftiges Leben, das freilich fast ausschliefslich religiös ist, wie auch die Erzeugnisse der letzten Jahrhunderte hinter denen der früheren weit zurückstehen. Am Schlusse des ganzen Zeitraums erscheinen die Nordländer unbedingt geistesärmer als im Anfange desselben: hier, wie überall, hatte der römische Geist seine ertötende Wirkung ausgeübt.

Nachdem Dänemark unter Waldemar Seir (d. Sieger) (1202—1241) seine gröfste Macht und Ausdehnung erreicht hatte, sank es nach dessen Tode schnell, und 100 Jahre nach Waldemar war es seinem Untergange nahe. Da wurde das Reich wieder aufgerichtet von Waldemar Atterdag (1340—1375), welchen man deshalb auch mit Recht des Reiches zweiten

Stifter genannt hat. Ihn und seine Thaten hat zum erstenmale in erschöpfender Weise C. E. F. Reinhardt[1]) behandelt. Das erste der fünf Bücher, in welche das Werk zerfällt, schildert einleitungsweise die Zeit Christophs II. und des Interregnums (1329—1340); das 2. erzählt die Erfolge W.s in den ersten 9 Jahren, das 3. zeigt seine weiteren Fortschritte und zugleich das Wachsen des Widerstandes; im 4. tritt der Hansabund als der Hauptgegner des neuen dänischen Reiches hervor, und endlich stellt das 5. dar, wie das Reich wieder zusammenzufallen droht, da der grofse Bund, welcher gegen W. geschlossen wird, ihn nötigt, ins Ausland zu gehen, wie W. jedoch durch den Frieden mit den Hanseaten gerettet wird, nach welchem er zurückkehren und mit ungeschwächtem Eifer sein Werk wieder aufnehmen kann, welches er dann bis zu seinem Tode fortsetzt. In seiner Auffassung Waldemars bedeutend von Schäfer[2]) abweichend, hat R. das diplomatische Material in fast erschöpfender Vollständigkeit herbeigezogen und findet, dafs W. von der Natur mit scharfem Verstande, klarer Urteilskraft und feiner Beobachtungsgabe begabt gewesen sein müsse; mit diesen Eigenschaften verband er rastlose und unermüdliche Arbeitslust, Elasticität des Gemütes, die ihn in Unglück und Prüfungen aufrecht erhielt, und Zähigkeit und Ausdauer im Verfolgen seines Zieles, welche ihn erst verliefsen, als die ganze Welt sich gegen ihn zu verschwören schien. Er hatte einen offenen Blick dafür, was sich durch Geld ausrichten liefs, und wie Geld, wenn man es besonnen anwendete, wieder Geld einbrachte. Er verstand es auch, die Ausführung seiner Pläne bis zum rechten Augenblick aufzuschieben und sie zu verheimlichen. In der Wahl der Mittel war er nicht wählerisch, wenn sie nur zum Ziele führten: nach den Umständen brauchte er das Geld oder das Schwert, und wo keins von beiden helfen wollte, verschmähte er es nicht sich durchzuschleichen, wodurch seine Politik mitunter den Charakter der Hinterlist annahm. Sein Ziel war von Anfang an, Dänemark von der Fremdherrschaft zu befreien und seinem Volke sein Vaterland in seiner ursprünglichen Ausdehnung wiederzugeben; dies erreichte er so vollständig, dafs Dänemark noch ein paar Jahrhunderte nach seiner Zeit den ersten Platz unter den drei Reichen des Nordens einnahm. Übrigens ist R.s Werk vor Schäfers Buch geschrieben.[3]) Dasselbe gilt von H. Denickes[4]) Arbeit, der in mehreren Beziehungen von Schäfers Auffassung abweicht und besonders bei den Verhandlungen zwischen König Waldemar und den Hansastädten nach der Annahme der Friedensbedingungen durch den König verweilt. — W. Mollerup[5]) verdanken wir eine Darstellung von Dänemarks Beziehungen zu Livland von dem Verkaufe Esthlands bis zur Auflösung des Ordensstaates (1346—1561).[6])

Beiträge zur Geschichte der Unionszeit haben wir von L. Daae und C. Paludan-Müller.

Ersterer hat die Unterhandlungen dargestellt,[7]) die wegen der Heirat der englischen Prinzessin Philippa mit Erich v. Pommern geführt wurden, sowie den Abschlufs der Ehe und die Hochzeit, die in Lund am 26. Okt. 1406 stattfand. Nach ihm ist der Vorschlag zu dieser Verbindung von Philippas Vater, Heinrich IV. v. England, ausgegangen, welcher in jüngeren Jahren auf seinen Reisen von und nach Preufsen die dänischen Gewässer passierte und wohl

1) S. o. S. 174[2] u. 296. — 2) Vgl. Jahresber. II, 2, 179 ff. u. o. S. 296. — 3) Vgl. o. S. 174. — 4) S. o. S. 175[1]. — 5) Über M. s. o. S. 174. — 6) Danmarks Forhold til Livland fra Salget af Estland til Ordensstatens Oplösning. Kopenh. 176 S. — 7) Eriks af P. Giftermaal med Phil., Prinds. af Engl., Norsk. hist. Tidsskr. 2 Ser., II, 332—374.

von dänischen Verhältnissen und der Macht der Königin Margarethe gehört hatte. Später mufste er, um sich Alliancen zu verschaffen, in ein näheres Verhältnis zu dem nordischen Königshause treten. Über Erichs und Philippas Ehe giebt D. nur spärliche Nachrichten, doch weist er mehrere althergebrachte Erzählungen als unzuverlässig zurück. So entbehrt es jeder quellenmäfsigen Begründung, dafs der König roh und brutal gegen sie gewesen sei; dafs Erich sie mifshandelt habe, obwohl sie schwanger war, ja sogar ihren Tod beschleunigt habe, und dafs sie aus Gram in ein Kloster gegangen, ist längst widerlegt; ebenso wird die Erzählung einer alten Chronik, Erich habe die allergröbste eheliche Untreue bewiesen und 'von ungezügelter Leidenschaft' getrieben die Frauen vieler Adeligen entehrt, auf eine Verwechselung mit Erich Glipping (1259—1286) zurückgeführt, gegen den mehrfach gerade dieselben Beschuldigungen erhoben werden, und zwar mit denselben Worten, welche die Chronik von Erich v. P. gebraucht.

Eine nicht unwichtige Rolle in Christians I. Geschichte spielt seine 'Römerfahrt' (1474/1475), deren eigentliche Bedeutung den gleichzeitigen Schriftstellern, so gut sie über die äufseren Vorgänge unterrichtet sind, doch unverständlich geblieben ist; auch F. v. Krogh gab 1871 auf Grund des umfangreichen, inzwischen zugänglich gewordenen Stoffs im ganzen nur die Darstellung des äufseren Verlaufs der Reise. Jetzt hat C. Paludan-Müller[1]) ihren Zweck zu erklären und ihr ihren Platz in der Staats- und Kirchengeschichte Dänemarks anzuweisen versucht. Auf dem Reichstage zu Augsburg 1473 wurden am 2. und 28. Mai zwei kaiserliche Urkunden erlassen, in deren einer Friedrich III. Christian mit 'Dystmarn' (Ditmarschen) belehnt, während in der zweiten die Ditmarschen von dieser Mafsregel unterrichtet werden. Diese Aktenstücke können unmöglich von Christian oder seinen Begleitern veranlafst sein, da von vorausgegangenen Unterhandlungen zwischen dem Kaiser und Christian nichts bekannt ist und die Urkunden aufserdem eine auffallende Unkenntnis der Geschichte und öffentlichen Verhältnisse Schleswigs und Holsteins verraten. Sie scheinen von der kaiserlichen Regierung selbst ausgegangen, und die Absicht bei dieser Belehnung war wohl, Christian von Karl d. Kühnen zu trennen, mit dem er seit 1466 in einem Defensiv- und Handelsbündnisse stand, und ihn zum Anschlufs an den deutschen Kaiser zu bewegen. Man wollte nämlich am deutschen Hofe Deutschland, Frankreich, Schottland und den skandinavischen Norden zu einem grofesn Bund vereinigen Der König hat sicherlich eingesehen, dafs die Ditmarsische Lehnsangelegenheit anders eingeleitet und begründet werden müsse, als durch die kaiserlichen Urkunden, und daher wohl eine persönliche Zusammenkunft mit dem Kaiser gesucht, und zwar so, dafs die Aufmerksamkeit von dem eigentlichen Zwecke abgelenkt würde. So wurde die Erfüllung eines frommen Gelübdes vorgeschützt: die Reise selbst trägt daher nicht das Gepräge einer Pilgerfahrt. Am 10. Febr. hatten der Kaiser und Christian in Rotenburg eine lange und geheime Unterredung, über deren Inhalt man nur Vermutungen anstellen kann. Wahrscheinlich war von Galeazzo Sforza in Mailand die Rede: da der König die Absicht hatte, seinen ältesten Sohn Hans mit Johanna v. Savoyen, einer Schwester der Herzogin von Mailand und der Königin von Frankreich, zu verheiraten, ist wohl in Rotenburg verabredet, Christian solle mit Ludwig XI. von Frankreich zu-

1) Christiern I. Reisen i Tydskl. og It. 1474—1475, Dansk. hist. Tidsskr. 5 Ser. II, 241—347.

sammenzutreffen suchen, denn der Kaiser wollte den italienischen Heiratsplan als Mittel benutzen, eine Verbindung mit König Ludwig gegen den Herzog v. Burgund einzuleiten. Andere Gegenstände der Unterredung können das Protektorat über Friesland, das Christian übernehmen sollte, oder das Verhältnis des Kaisers und des Königs zur Kurie gewesen sein. In Rotenburg stellte der Kaiser am 14. Febr. 1474 den holsteinischen Lehnsbrief aus, in welchem er die Landschaft Ditmarschen in Holstein und Stormarn einverleibt, die vereinigten Landschaften zu einem Herzogtume Holstein erhebt und dieses als Lehn des Reiches an Christian giebt. Der frühere Lehnsbrief über Ditmarschen (von 1473) wird nicht erwähnt. Vielleicht erkannte man die allzugroßen Fehler und Mängel dieses Lehnsbriefes und wollte ihn nicht veröffentlichen. In Mailand traf Chr. denn mit Galeazzo zusammen, der seinerseits Chr.s Vermittlung suchte, um den Königstitel zu erlangen. Aber Chr.s Bestrebungen in dieser Richtung mißglückten vollständig; auch wurde nichts aus einer Zusammenkunft mit König Ludwig, und ebensowenig kam die geplante Heirat, welcher übrigens sowohl Ludwig wie Galeazzo beistimmten, zustande. In Rom wurde eine Übereinkunft mit dem Papste über die Besetzung der geistlichen Ämter geschlossen, worauf eine Bulle vom 22. April 1474 die Gerechtsame des Papstes und Königs meist in ähnlicher Weise wie das Wiener Konkordat vom 17. Febr. 1448 festsetzte. Christians Wunsche gemäß bestätigte der Papst einige Stiftungen des Königs und bewilligte ihm auch andere Vergünstigungen; u. a. auch die Erlaubnis zur Errichtung einer Universität im Norden (Kopenhagen). Von Rom kehrte Chr. nach Mailand zurück, wollte aber nicht die Ankunft der französischen Gesandten erwarten, da der Kaiser ihn ersucht hatte, seine Reise zu beschleunigen, um ihn in Augsburg zu treffen. Hier wurde er in eine politische Situation verwickelt, die ihn länger als er gedacht in Deutschland zurückhielt: er trat wahrscheinlich auf Aufforderung oder unter Zustimmung der leitenden Mitglieder des Reichstages als Vermittler in dem kölnischen Streite mit Karl d. Kühnen auf, ohne jedoch etwas ausrichten zu können. Er war erst am 24. August wieder im eigenen Lande.

Zu einer scharfen und eindringenden Kritik hat P. Hasses 'Schleswiger Stadtrecht'[1]) A. D. Jörgensen und V. A. Secher Anlaß gegeben: Jörgensen[2]) sucht die Unrichtigkeiten in Hasses Darstellung der Geschichte Schleswigs und seiner älteren Verfassungsverhältnisse nachzuweisen, Secher[3]) die Fehler bei Bestimmung der Abfassungszeit und der Quellenbenutzung. Wenn Hasse davon auszugehen scheint, daß es vor Waldemar II. in Dänemark keine eigentlichen Städte mit eigenem Rechte gab, und nicht an die Möglichkeit des Verfalls einer Stadt im Laufe der Zeit glauben will, so zeigt Jörgensen, auf Saxos deutliche Worte gestützt, daß Schleswig am Ende des XII. Jhs in der That in Verfall geraten ist. Mehrere Zeugnisse über die frühere Bedeutung der Stadt reichen bis zu Sven Tveskjæg (ca. 1000) und König Alfred (ca. 900) hinauf; sie wird darin als Mittelpunkt der Seefahrt in den nordischen Gewässern bezeichnet. Schleswig (Hadeby) hatte Handelsverbindungen mit den westlichen und östlichen Ländern, begann aber von der Mitte des XII. Jhs. an zu sinken. Dennoch war Schleswig zur Zeit der Valdemare noch eine bedeutende Stadt; so hatte es trotz Hasses Behauptung, daß die sieben Kirchen im Stifte Schleswig nicht in der Stadt Schleswig zu suchen seien, 1196

1) S. o. S. 156[6]. — 2) Sleswigs gamle Stadsret, Aarb. f. Oldk. og Hist. 1880. S. 1—46. — 3) Anzeige in d. Dansk. hist. Tidsskr. 5 Ser. II, 196—210.

mindesten 7 Kirchen, 1347 aber nur noch 4. Die Tradition des 'Stadtrechts' über gewisse Freiheiten und Gaben, welche König Svend Erikssön (1147—1157) der Stadt verliehen, mufs im vollsten Mafse festgehalten werden; keiner der 7 Punkte in dessen Kap. 31, das auf Sven zurückgeführt wird, enthält das geringste Verdächtige. Daher ist auch an der Richtigkeit der Angabe der Einleitung nicht zu zweifeln, Sven sei der erste Urheber dieses Gesetzes; denn wenn auch die Existenz der Stadt in eine weit ältere Zeit zurückreicht, so hatte doch vor Sven weder sie noch irgend eine andere dänische Stadt jene Selbständigkeit, welche ihr Svens Privilegien nach dem Muster des Auslandes verliehen. Jörgensen hält auch seine an anderem Orte dargelegten und von Hasse angegriffenen Meinungen durchweg aufrecht, z. B. dafs 'Lagkauf'[1]) ursprünglich den Akt bedeutet, durch welchen die Teilnahme am 'Stadtlag' erworben wird, d. h. also Bürgerrecht; 'Hetslag' (das 'Lag' des freien Gelübdes, Het, der gewählten Brüderschaft) ist der Name eines höheren 'Lag' in Schleswig (später nach seinem Heiligen, Herzog Knut, genannt), in welchem die Mitglieder in einem näheren Verhältnisse zu einander stehen, als im Stadtlag; endlich hält J. auch an der Einteilung der Stadt in 4 Viertel mit je einem Ältermann fest.

Secher widerlegt zuerst Hasses Behauptung, §§ 84—91 des Stadtrechts seien jüngerer Herkunft als das Gesetz in seiner Gesamtheit; auch dafür, dafs das Gesetz in eine spätere Zeit als 1200 zu setzen sei, habe H. keinen genügenden Grund vorgebracht, denn die staatsrechtlichen Verhältnisse, welche nach Hasse nur für die Jj. 1253—1257 zutreffen, passen eben so gut auf die Zeit um 1200. S. sieht H.s Grundfehler darin, dafs er sich nicht an die Quellen selbst gehalten hat, sondern mit einer vorgefafsten Meinung an die Arbeit gegangen ist. Auch scheint er 'Altdänisch' nicht zu verstehen, jedenfalls sind die meisten seiner Citate in der alten Sprache voll von Fehlern, welche man als Druckfehler kaum übersehen würde, wenn man einigermafsen mit den alten Wortformen vertraut wäre. Er benutzt auch ungern andere dänische Rechtsquellen als lateinische oder solche, die ins Plattdeutsche übersetzt sind. Demnächst sucht er die schwebenden Fragen nicht durch Vergleichung mit den Gesetzen und Gesellschaftsverhältnissen anderer nordischer Länder zu erklären, obgleich doch von einem Stadtrecht die Rede ist, welches bisher alle Rechtshistoriker übereinstimmend in die Zeit vor dem grofsen deutschen Einflusse auf die dänischen Verhältnisse verlegt haben; Parallelen holt er aus Norddeutschland, obgleich die deutsche Kultur dort im XII. u. XIII. Jh. verhältnismäfsig neu, die nordische Entwicklung in Schleswig aber viele Jahrhunderte alt war.

Man ist bisher gewohnt gewesen, in der Entwicklung der Ornamentik von einem eigenen 'nordischen Stil' zu sprechen. Allein dieser Stil von der römisch-germanischen Periode an bis zur Einführung des Christentums ist nicht ein einziger Stil, sondern umfafst aufeinanderfolgende Stilarten, welche eng an gleichzeitige Stilbewegungen aufserhalb des Nordens anknüpfen und ein Ausflufs der historischen Entwicklung überhaupt sind[2]). Die römische Weltherrschaft war die Voraussetzung für den römisch-germanischen Stil (von Chr. Geburt bis zur Völkerwanderung — das ältere Eisenalter). Der

1) lag = Gesetz. — 2) Soph. Müller, Dyreornamentiken i Norden, dens Oprindelse, Udvikling og forhold til samtid. Stilarter, Aarb. f. Old. og. hist. S. 185—405.

Sieg der Germanen sicherte diesem Stil Bestand (bis zur Zeit Karls d. Gr. — das mittlere Eisenalter) und es entwickelte sich sogar ein besonderer gotländischer Völkerwanderungsstil (ca. VIII. Jh.). Endlich brachte die erste grofse Machtentfaltung des Nordens den Stil der Wikingerzeit hervor (ca. 800 bis 1000 — das jüngere Eisenalter), dessen erster Abschnitt, der ältere nordisch-irische Stil (IX. Jh.), von Irlands grofser Bedeutung für die Entwicklung der Kunst Zeugnifs ablegt, während der jüngere nordisch-irische Stil (vom X. Jh. an) eben so sehr auf der Kunst der irischen Decadence wie auf der Renaissance der karolingischen Zeit beruht. So spiegelt die Ornamentik im Norden die historische Gesamtentwicklung Europas in diesem Zeitraume wieder: weit entfernt eine abgesonderte Stellung ohne Berührung mit der Aufsenwelt einzunehmen, erhielt Skandinavien im Gegenteil die Grundlagen seiner Kunstentwicklung beständig von dem in ganz Europa mafsgebenden Stil. Vor der Wikingerzeit wurden die neuen Kunstideeen durch Berührung mit germanischen Völkern südlich von der Ostsee nach Norden gebracht, in jener Zeit selbst aus den christlichen Reichen im Westen geholt. Man mufs alle Vorstellungen, die spätere nordische Ornamentik stehe in einem Verwandtschaftsverhältnis zu osteuropäischen und asiatischen Stilarten, aufgeben. Dieselbe Ornamentik und dieselbe gemeinsame Stilrichtung ist über den ganzen Norden verbreitet und bezeugt für das heidnische Altertum einen gleichartigen Geschmack und eine gleichartige Kultur; diese Gemeinschaft setzt eine gemeinsame Geschichte und Entwicklung sowie ein gleichartiges Verhalten zur Aufsenwelt voraus, braucht aber nicht auf einer nationalen oder politischen Einheit zu beruhen. Wollte man einen Teil Skandinaviens als eine besondere Stellung in Bezug auf Stil und Kunst einnehmend bezeichnen, müfste es Gotland sein, welches in künstlerischer Beziehung frühzeitig eine besondere Stellung eingenommen hat; jedoch war dies nur eine lokale Entwicklung auf gemeinsamer Grundlage, welche auf abgesonderter Lage, hoher Entwicklung von Industrie und Handel, auf grofser technischer Tüchtigkeit und entwickeltem Sinn für sorgfältige und künstlerische Arbeit beruht. In dieser Weise sind also alle nordischen Ornamententwicklungen blofs Nüancen der gewöhnlichen Stilarten in Europa; man darf in der Tierornamentik nicht ein Hervortreten des Volkscharakters, eine Äufserung des Wilden und Unbezähmbaren in der Natur des Nordländers sehen; denn die ‘gräulichen’ Tierbilder sind ursprünglich entlehnt und fremde; ebenso unrichtig ist es, die Tierornamentik mit dem Heidentume und mit religiösen, abergläubischen oder phantastischen Vorstellungen der Nordländer in Verbindung zu setzen. Die Ornamentik giebt in dieser Richtung keine Andeutung. Kann jedoch die Ornamentik des nordischen Altertums zwar nicht als ein originaler Ausdruck des Nationalcharakters betrachtet werden, so hat sie nichtsdestoweniger ihre wesentlichste Voraussetzung in einer glücklichen Begabung des nordischen Volks, schnell aufzufassen und Fremdes sich selbständig anzueignen. Deshalb war der Norden imstande, den grofsen Stilentwicklungen in Europa zu folgen und nicht hinter der allgemeinen Bewegung zurückzubleiben.

Als kunsthistorische Beiträge müssen wir noch V. Dahlerups, H. J. Holms und H. Storcks Zeichnungen aus der älteren nordischen Architektur,[1])

1) Tegninger af ældre nord. Arkit. 4 Ser. Hft. 4—6. 9 Bll. in Fol. u. 6 S. Text. Kopenh.

A. L. Clemensens und J. B. Löfflers[1]) Dorfkirchen im Stift Seeland sowie J. B. Löfflers[2]) Reliefs über den Chorstühlen in der Domkirche zu Roeskilde.

XXXII.

Th. Tupetz.

Böhmen und Mähren.

Da der Bericht über die historische Litteratur Böhmens und Mährens für das J. 1879 ausgefallen ist, so wird derselbe im nachstehenden mit dem Bericht für 1880 vereinigt; aufserdem sind auch einige Nachträge für 1878 hinzugefügt.

Hatte für die älteste Geschichte Böhmens Bachmann[3]) festzustellen gesucht, wann der tschechische Volksstamm in seine gegenwärtigen Wohnsitze eindrang, und hierbei die Ansicht ausgesprochen, dafs die Markomannen-Bayern — länger in Böhmen geblieben seien, daher auch die Ansiedlung der Tschechen später erfolgte, als man bisher angenommen, so setzt gerade umgekehrt A. Sedláček die Anwesenheit der Tschechen in Böhmen, welche er mit den Baimi = Boemi des Ptolemäus identifiziert, schon in die ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung, ja sogar in die Zeit des Kaisers Tiberius.[4]) Die Samofrage sowie Wachstum und Verfall des grofsmährischen Reiches bilden den Inhalt zweier Programmarbeiten, welche im wesentlichen die älteren Forschungen über diese Gegenstände zusammenfassen.[5]) Eine nicht unbedeutende Verminderung seines Ansehens hat der 'Vater der böhm. Geschichte', Cosmas von Prag, dadurch erfahren, dafs für das erste Buch seines Werkes eine geradezu gedankenlose Benutzung des Regino nachgewiesen wurde, während man früher diese Benutzung überhaupt in Abrede stellen wollte.[6]) Da Palacky und andere Gelehrte ihre Ansichten über die älteste Landesverfassung und Volksbildung in Böhmen zum teil auch auf die Grünberger und Königinhofer Handschrift gründeten, so darf auch nicht unerwähnt bleiben, dafs der Streit über die Echtheit dieser Schriftdenkmäler, welcher bereits beigelegt schien, von neuem erwacht ist und dafs von einigen Gelehrten der Herausgeber Hanka ausdrücklich als derjenige bezeichnet wird, von welchem die Fälschung herrühre. Von anderer

---

1) Sjælland Stiftslandbykirker. Efter Foranstaltning af Ministeriet for Kirke- og Undervisningsvæsenet opmaalt af A. L. Clemensen og J. B. Löffler, samt undersögte ag beskrevne af J. B. Löffler. 36 autograph. Bl. mit erklär. Text. Kopenh. — 2) Reliefferne over Korstolene i Roesk. Domkirke. Aftegnede etc. af S. B. Löffler, chemityperede af M. Petersen, Text af J. Lange. Kopenh. 52 S. u. 25 Taf. — 3) Einwanderung der Bayern; s. Jahresber. I, 116 ff.; II, 2, 14 f. — 4) Des Kl. Ptolem. Nachrichten über Böhmen u. d. Nachbarländer (Kl. P. zprávy o Čechách). Progr. d. Realgymn. in Tabor. 33 S. — 5) Holub, d. Reich Samos, Prog. d. Leopoldst. Gymn. in Wien 1879; Braniš, Wachstum u. Verfall des grofsmähr. Reiches (Zrůst a zn. říše Velkomoravské), Progr. d. Realsch. i. Kuttenberg. — 6) Loserth, Studien zu Cosm. v. Prag. S. o. S. 30[2].

Seite wird dagegen die Echtheit verteidigt und insbesondere behauptet, daſs Hanka zwar eine gewisse lyrische, aber keine ausreichende epische Begabung gehabt habe, um derlei Werke zu verfassen.[1]) Derselbe Gelehrte, welcher diesen Kampf eröffnet hat, leugnet auch die von den meisten böhmischen Historikern angenommene ursprüngliche Einteilung des Landes in Župen, welche nach seiner Meinung keine andere Stütze hat als ein gefälschtes, auf die Zeit Svatopluks bezügliches Dokument; das Wort župa bedeutet hiernach, wo es sonst in Urkunden vorkommt, nur das Burggrafenamt und ist nicht einmal tschechischen Ursprungs. Natürlich hat auch diese Ansicht Widerspruch erfahren.[2]) — In die frühesten Zeiten der böhmischen Geschichte führt ferner eine populäre Abhandlung über den Ursprung der deutschen Bevölkerung in Böhmen überhaupt und eine andere über den Ursprung der 'Egerländer' insbesondere; letztere sollen nach Ausweis gewisser Dialektformen vom Mittelrhein in ihre gegenwärtigen Wohnsitze eingewandert sein.[3]) Zahlreiche Arbeiten beziehen sich auf die deutsche Kolonisation in der Zeit der letzten Přemysliden und ersten Luxemburger, und zwar haben sich in den letzten Jahren auch tschechische Forscher häufiger diesem Gegenstande zugewendet, indem sie zu beweisen suchten, daſs bei Anlegung deutscher Städte nicht die Verbreitung einer höheren Kultur, sondern bloſs die Absicht, die königlichen Einnahmen zu vermehren, maſsgebend gewesen sei. In ähnlicher Weise wurde von dem durch deutsche Bauern eingeführten emphyteutischen Rechte behauptet, daſs es nicht, wie die deutschen Historiker meinten, ein Fortschritt zur Befreiung des Bauernstandes, sondern geradezu die Ursache der späteren Leibeigenschaft gewesen sei.[4]) Ihre definitive Lösung können diese und ähnliche Fragen jedenfalls nur von einem gründlichen Studium der verschiedenen Stadt- und Ortsgeschichten erwarten; es darf daher als ein besonders erfreulicher Umstand bemerkt werden, daſs auf dem Gebiete der Lokalgeschichte auch in den letzten Jahren eine groſse Regsamkeit zu Tage getreten, wenn auch, wie natürlich, nicht alle erschienenen Schriften gleich wertvoll sind. Zu nennen sind an dieser Stelle die Aufsätze und selbständigen Werke zur Geschichte von Budweis,[5]) Chrudim,[6]) Eger,[7])

---

1) Šembera, Libuschas Gericht . . . ein unterschobenes Machwerk (Libušin Soud). Wien, 1879. Selbstverl. Petruševič in der ruthen. Ztschr. Слово, 24. Febr. 1878 ff. Vašek, Philol. Beweis, daſs die Königinh. u. Grünb. Hds. . . unterschobene Werke W. Hankas sind (Filologicky důkaz, že rukop. Králodv. a Zelenodv. jsou podvržena díla V. Hanky), Brünn, 1879. Šembera, Wer hat die Königinhofer Hds. verfaſst? (Kdo sepsal rukop. K.) Selbstverl. Wien. Jos. Jireček, Über d. Echtheit unserer alten Denkmäler (O pravosti naš. star. památek), Ztschr. d. böhm. Mus. (Časopis Č. Musea). 1878. H. 1. Ders., Hankas Originalgedichte (Hankovy původní básně). Ebda. 1879. H. 2 u. 3 u. a. — 2) Šembera, v. d. vermeintl. Einteilung Böhmens u. Mährens in Župen (O domnělém rozdělení). Č. Č. M. 1878. H. 1. Jos. Jireček, Noch ein Wort von d. Ausdrücken ž. u. župan (Ještě slovo). Ebda. 1878. H. 3. — 3) Schlesinger, Üb. d. Abstamm. d. Deutschböhmen. Samml. gemeinnütziger Vorträge. No. 44. Verl. d. Vereins z. Verbr. gemeinn. Kenntnisse (O. J.). Gradl, D. Herkunft d. Egerländer, Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen, 18, H. 4 u.: d. Urzeit d. Egerlandes (Egerer Jahrbuch 1879, bei Kobrtsch & Gschihay in Eger). — 4) Zoubek, Über Städtegründungen in B. im 13. Jahrh. (O zakládání měst v Čechách). Prag, 1878. Herausgg. vom Lehrerverein. Druck v. E. Gregr; Čelakovský, Die Erneuerung des Stadtrathes in d. kgl. Städten Böhmens (Obnovování rad) in Čas. Č. M. 1879. 1—3. Tadra, Magister Adalbert Ranconis (Mistr Vojtěch Rankův) in Č. Č. M. 1879. H. 4; die Beziehungen Böhmens z. deutschen Reiche betrifft J. Kröger, Gesch. Böhmens vom Friedensschluſs Břetislavs mit Heinrich III. bis zu Wratislavs Krönung (1041—1086), Leipz. Diss. — 5) Pangerl, Z. Gründungsgesch. d. St. Budw., Mitt. d. Ver. f. G. d. Deutschen. Bd. 18, 192—202. — 6) Adamék, D. Gegend v. Chrudim (Chrudimsko), Selbstverl.; Raudnitz, 1878. 98 S. — 7) Gradl, Privil. d. St. Eger, Eger. 1879, und: die Egerer Archive, Anz. d. german. Mus.; Mayer, Üb. d.

Elbogen,[1] Freiberg i. Mähren,[2] Fulnek,[3] Iglau,[4] Böhm. Kamnitz,[5] Karbitz,[6] Karlsbad,[7] Königswart,[8] Kolin,[9] Kuttenberg,[10] Neuhaus,[11] Ossegg,[12] Pilsen,[13] Saaz,[14] Sandau,[15] Tachau,[16] Troppau[17] und Wildenschwert,[18] vor allem aber das grofse und gut illustrierte Werk Bernaus[19] über die Burgen von Böhmen.

In Bezug auf Přemysl Ottokar II. sind aufserdem auch mehrere Aufsätze über die Schlacht bei Dürnkrut zu nennen, welche ihre Entstehung der Feier des 600. Jahrestages dieser für die Begründung der habsburgischen Monarchie so bedeutungsvollen Schlacht verdanken.[20] Einen urkundlichen Beitrag zur Geschichte Wenzels II. liefern die von Loserth in der Prager Domkapitelbibliothek entdeckten Fragmente eines Formelbuches.[21] Das Fallbeil, mit welchem Zawisch v. Falkenstein hingerichtet sein soll, ist in einem Aufsatze v. Svatek nochmals in das Reich der Fabel verwiesen worden, wohin es auch ohne Zweifel gehört.[22]

Nach dem Aussterben der Přemysliden bestieg der erste Habsburger, Rudolf III. v. Österreich, den Thron von Böhmen; die Frage, ob dabei das Wahlrecht der Stände oder das Recht des deutschen Königs, über Böhmen als erledigtes Lehen zu verfügen, das entscheidende war, hat A. Horčička[23] in letzterem Sinne entschieden. Ein bisher unbekannter Sekretär des K. Johann v. Luxemburg wurde in dem französischen Dichter Guillaume de Machaut aufgefunden, in dessen 'Prise d'Alexandrie' eine begeisterte Schilderung des Hofhaltes der beiden Könige Johann und Karl enthalten ist.[24] Nur indirekte Beziehung zur böhmischen Geschichte haben die Unterhandlungen[25] K. Johanns v. Böhmen in Paris 1323; über das Steuerwesen, insbesondere

---

Verordnungbücher der Stadt Eger (1352—1482). Wien, Geroldѕ Söhne, 51 S., sep. aus Arch. f. östr. Gesch. 60. — 1) Schlesinger, Gesch. d. St. Elb., Mitt. d. Ver. etc. 17, 10—17 u.: Chron. v. Elb. (s. u. S. 380[8]); weniger wichtig: Bernau. G. d. St. Elb., Jahrb. Comotovia, 1878 u. 1879. — 2) Kämmerling, G. d. St. Freiberg, Progr. d. Gymn. — 3) Loserth, D. Archiv d. St. Fulnek, Mitt. 18, 81—108. — 4) Wallner, Abrifs d. Schulwesens zu Igl. bis 1561, Progr. d. Gymn. — 5) Linke, G. d. St. Böhm. Kamn., Mitt. 19, 215—23. — 6) Mattauch, Chron. d. St. Karb., Selbstverl. — 7) Naaff, G. d. Kur- u. Badest. Karlsb. (populär; Jahrb. Comotovia, 1879). — 8) Urban, G. d. St. u. Herrsch. Königswart, Mitt. 19, 14—15. — 9) Vávra, G. d. St. Kolin (Dějing kr. města K.), Kolin, Hoblíka, 259 S. — 10) Rehák, Kuttenb. u. s. Umgeb. (Kutná hora), Kuttenb., 1878, 232 S. — 11) Orth, Grundr. e. kulturh. Bildes v. Neuh. (1500—1618; Nástin hist.-kult. obrazu Jindřichova Hradce). 12) Scheinpflug, Studien z. G. v. Ossegg, Mitt. 18, 241—52 u. 19, 56—80: 148—61. — 13) Strnad, Regesten d. der St. Pilsen verliehenen k. Urkunden (Regesta listin kr. m. Plzni udělených), Progr. d. Realgym.; Historiae urbis Plsnae, Joannis Tanner manu scr., Progr. d. deutschen Gymn. — 14) Katzerowsky, d.. k. Richter v. Saaz, Mitt. 18, 61—68. — 15) Urban, Denkwürdigkeiten d. St. Sandau, Egerer Jahrb. 1879. — 16) Stocklöw, G. d. St. Tachau, Verl. d. Stadtrathes. Prag, Grégr & Dattel; Hft. 1—8 (seit 1878) = Bd. I (XII, 235 S.) u. II (1—128). — 17) Zukal, Aus d. Troppauer Museumsbibl., Progr. d. O. R. — 18) Zeiner, Wildenschwerts hist. Denkwürdigkeiten (Města Ústí nad Orlicí děj. pam.), Selbstv. 96 S. — 19) Album d. Burgen u. Schlösser i. B. 1878—81, Komotau, Butter; ders., D. Helfenburg b. Auscha (Mitt. 16, H. 3) u. über seinen Vorgänger in der Burgenforschung, Heber, Mitt. 17, H. 2. — Lokalgeschichtl. enthalten auch d. Bibliothek v. Ortsgeschichten (Bibl. místních dějepisů) v. Urbánek (VII. Bd.: D. Jungbunzlauer Kreis. 1878, 170 S.); die Mitt. d. nordböhm. Exkursionsklubs (Böhm. Leipa, red. v. Paudler) ferner: Focke, A. d. ältesten Geschichtsgebiete Böhmens (unteres Elbthal), Selbstverl. 1879; Feistner, G. d. Zittau-Prager Strafse, Mitt. 18, H. 2, s. Jahresber. II, 2 164. — 20) Über d. Schrift von v. Janko s. Jahresber. I, 161; üb. die von Köhler u. Lorenz Jahresber. II, 2, 66 f.; üb. Busson o. S. 140[8]. — 21) Loserth, Fragmente e. Formelbuches Wenzels II. Wien, 1879, aus Arch. f. österr. Gesch. 57, H. 2. — 22) D. Guillotine in Böhmen, in 'Kulturhist. Bilder a. B.' Wien, Braumüller. 1879. VII, 311 S. — 23) Hz. Rudolfs III. Einsetzung z. K. v. B., Mitt. 17, H. 2. — 24) Konst. Jireček, Guill. d. Machaut, Časopis Č. M. 1878. H. 1. — 25) W. Friedensburg, Verhandl. K. J. v. B. zu Paris, s. Jahresber. II, 2, 64.

über Berna, Kammerzins und Losung zur Zeit dieses Königs handelt Prochaska.[1])

Verhältnismäſsig sehr viele Bearbeitungen erfuhr die Geschichte Karls IV.; doch handelt es sich meist nur um Gelegenheitsschriften aus Anlaſs der Erinnerungsfeier, welche am 500. Jahrestag des Ablebens dieses Monarchen stattfand. Dauernden Wert besitzt nur das Buch Werunskys,[2]) welches, auf dem ganzen bisher gedruckten Material beruhend, das gleichnamige ältere Werk Pelzels vollständig zu verdrängen bestimmt ist; im Anhange ist auch die Frage der Nationalität Karls IV. behandelt, die Frage nämlich, ob Karl ein Deutscher oder ein Tscheche gewesen: W. betrachtet sie als belanglos, während dieselbe in anderen Schriften sowohl im deutschen als auch im tschechischen Sinne z. t. mit groſser Leidenschaftlichkeit erörtert wurde.[3]) Eine nicht unwichtige Episode in Karls Leben, die Erwerbung Brandenburgs und die deshalb gegen ihn entstandene groſse Koalition (1370) wird durch 10 Schriftstücke, welche Loserth im Wiener Haus-Hof- und Staatsarchiv gefunden hat, in vielfach neue Beleuchtung gestellt.[4]) In Bezug auf die von Karl IV. begründete Kunstblüte ist das 'Buch der Malerzeche' von Bedeutung, welches zuerst von Pangerl und Woltmann[5]) und, als diese Ausgabe einige Fehler wahrnehmen lieſs (besonders im tschechischen Teile), unmittelbar darauf noch einmal von Patera und Tadra herausgegeben wurde.[6]) Die Vorgängerin der berühmten Karlsbrücke, die von der Gemahlin K. Wladislavs I. 1169—71 erbaute Judithbrücke, erfuhr durch einen historisch geschulten Ingenieur eine sachkundige Besprechung.[7]) Für eine andere Stiftung Karls, das Kloster Emaus, ist das Registrum Slavorum eine wichtige Quelle; nachdem es längere Zeit für verloren gegolten, wurde es vor kurzem von Schlesinger in allerdings arg verstümmelter Gestalt wieder aufgefunden.[8]) Eine einzelne Urkunde, die bei der Öffnung der Gruft der Adelbertskapelle auf dem Hradschin mit dem Sarkophage und den Überresten des Heiligen zu tage kam, zeigt, daſs Erzb. Ernst am 11. Juni 1346 in Gegenwart Karls IV. das Grab geöffnet hatte.[9]) Ein von F. Tadra[10]) veröffentlichtes Formelbuch dieses ersten Erzbischofs v. Prag, Ernst v. Pardubitz, (1343—64, über 300 Formeln enthaltend) giebt über die kirchlichen Verhältnisse zur Zeit Karls IV. Aufschluſs; noch wichtiger ist für dieselbe Zeit die im Codex diplom. et epistol. Moraviae[11]) enthaltene Urkundensammlung. Für die bäuerlichen Verhältnisse ist das von Truhlár veröffentlichte Urbar der Rosenbergischen Güter aus dem Jahre 1379 eine um so wichtigere Quelle, als sonst aus so früher Zeit Urbarien von weltlichen Besitzungen nicht

---

1) Beitr. z. Verfassungsgesch. Böhmens, Mitt. 19, 1. — 2) S. o. S. 54[2]. — 3) I. Kř. V., K. Karl IV. (Císář Karel IV) Prag, 1878; im Verl. d. kathol. Druckschriftenver.; Durdík, Rede am fünfhundertsten Jahrest. d. Ablebens K. IV. (Řeč v pětistyl. ročn. úmrtního dne K. IV.) Prag, 1879, Selbstverl.; Kalousek, Karl IV., d. Vater des Vaterl. (K. IV., otec vlasti) Prag, 1878; Ders., Üb. d. Nationalität K.s IV. (O národn. K. IV.) Prag, 1879, Selbstverl.; Loserth, Üb. d. Nat. K. IV. (Mitt. 17, H. 3); vgl. Jahresber. II, 2, 73; 3, 290. — 4) Loserth, d. Erwerbung Brandenb., Mitt. 16, 165—87; vgl. Jahresber. I, 168. — 5) Das Buch d. Malerzeche (Quellenschr. f. Kunstgesch. u. Kunsttechn., hrsg. v. Eitelberger XIII. Wien, Braumüller, 1878, 195 S. — 6) D. B. d. M., Prag, Otto, 1878, 97 S. — 7) Rziha, d. Gesch. d. Judithbr. Prag, 1878, 36 S. (auch Mitt. 16, H. 4). — 8) Mitteil. 16, H. 4. — 9) Br. Bischoff, Anz. d. germ. Mus. XXVII, 134 f. — 10) Cancellaria Arnesti. Nach e. Hds. d. Univ.-Bibl. in Prag hrsg., Arch. f. östr. Gesch. 61, 268 ff. u. sep., Wien, Gerolds S., 320 S. — 11) Ed. V. Brandl. Brünn, Winiker, gr. 4, Bd. X (v. J. 1367. — 12. No. 1375) III, 296 S., 1878. — Bd. VIII (1350—55, XIX, 294 S.) ersch. 1874. Bd. IX (1355—66, 412 S.) 1875.

vorhanden sind.[1]) Von den in der Kanzlei Wenzels herrschenden ziemlich abnormen Verhältnissen hat Lindner[2]) ein anschauliches Bild entworfen, bei welchem jedoch die tschechischen Ausfertigungen nicht berücksichtigt sind. Eine sonst seltene Verknüpfung der elsässischen mit der böhmischen Geschichte zeigt sich in der Gefangennahme der Strafsburger Gesandten durch die Herren vom Schwanberg: für eine K. Wenzel vorgestreckte bedeutende Geldsumme, die sie nicht wiedererhalten konnten, hielten letztere sich in raubritterlicher Weise 1395 an den Strafsburger Gesandten schadlos, die sich durch den königlichen Geleitsbrief sicher wähnten.[3]) Die kirchlichen Zustände unter Wenzel beleuchten die Urkunden im dritten Buche der Libri erectionum[4]) und einige Abhandlungen, welche im Anschlusse an Loserths Publikationen über den Erzbischof Johann v. Jenzenstein und dessen Gegner Mag. Adalbert Ranconis erschienen sind, welcher in nationaler Beziehung ein Vorläufer von Hufs war.[5]) Die Existenz des hl. Johann v. Nepomuk will gegen Reimann (bei Sybel, H. Zschr. 27, 225) R. Bauer[6]) erweisen, lediglich im Anschlufs an A. Frind,[7]) der den Aufsatz von Reimann nicht kannte. Frinds Ansicht geht dahin, dafs der h. Joh. v. Nepomuk mit dem auch geschichtlich nachweisbaren, 1393 ertränkten erzbischöflichen Generalvikar Joh. v. Pomuk identisch ist und als Grund der Ertränkung die von der 'Tradition' festgehaltene Bewahrung des Beichtsiegels betrachtet werden mufs, wenn auch die Besetzung der Abtei in Kladran die unmittelbare Veranlassung war. Übrigens habe Wenzel die Beichte der Königin (Johanna oder Sophie?) wissen wollen, nicht aus Eifersucht, sondern in der Erwartung, dafs die Königin durch böhmische Grofse kompromittiert sei, die ihm ein unsittliches Leben vorwarfen und denen er mit gleichen Vorwürfen antworten wollte. — Zwei Briefe über Prag im J. 1399, von dem fast vergessenen Mailänder Humanisten Ubertus December († 1477), der das nordische Leben anschaulich schildert und die Schönheit der Stadt hervorhebt, die mit ihren Hügeln Rom ähnele, sowie die Hahnenkämpfe und die Herrschaft der Frauen über die Männer und die daraus entstehende Immoralität bespricht, hat Att. Hortis[8]) herausgegeben. Ein kleiner Aufsatz von Zoubek[9]) fafst das wenige zusammen, was wir von den niederen Schulen Böhmens im XIV. Jh. wissen. Derselben Zeit gehört auch ein Bericht über die 'Vorzeigung von Reliquien in Krumau' an, welcher von Tadra[10]) am Schlusse eines Nekrologs des Minoritenklosters in Krumau aufgefunden wurde, ferner ein Nekrolog des Wittingauer Augustinerklosters.[11])

Lebhaftes Interesse wendet sich noch immer der Hussitenzeit zu. Das bedeutendste Werk, welches an dieser Stelle zu nennen ist, ist die Biographie

---

1) Über d. Rosenb. Güter (Urbář zboží Rožmberského), Abhandl. d. k. böhm. Ges. d. Wissensch. VI, H. 10. — 2) Über Kanzler u. Kanzlei d. K. Wenzel, s. Jahresber. II, 2, 70, 359. — 3) Br. Bischoff, d. Gefangennahme der Strafsb. Gesandten, Mitt. 18, 252 ff. — 4) Borový, Libri er. archidioecesis Pragensis: liber III (1385—90). Prag, Calve, 1879, VI u. S. 261—344. S. Jahresber. I, 396. — 5) Loserth, Beitr. z. Gesch. d. hussit. Bewegung, Mitt. 17, H. 2, s. Jahresber. I, 168; Menčík, Schreiben d. Mag. Adalb. Ranc. an Konr. Waldhauser (M. V. Rankova dopis) im Č. Č. M., H. 3 u. 4; Tadra, M. Adalb. Ranconis (M. Vojtěch Rankův) ebda. 1879, H. 4. — 6) D. h. Joh. v. N., Stimmen aus Maria Laach XVIII. Dasselbe gilt von d. Aufs.: d. geschichtl. h. Joh. v. N., Katholik, 1879, I, 407. — 7) D. h. Joh. v. Nep. Prag, Beyer, 1879, 122 S. Nur eine etwas erweiterte Umarbeit. des Aufsatzes: 'd. geschichtl. Joh. v. Nep.', den ders. Verf. 1861 im Progr. d. Egerer Gymn. erscheinen liefs. — 8) Archeogr. triest. VII (1880/81), S. 439—51. — 9) O školách XIV století, Č. Č. M., H. 3 u. 4; Mitt. 17, H. 1—3. — 10) Ukazování sv. ostatků v. C. Krumlově, Č. Č. M., H. 3 u. 4. — 11) Loserth, Mitt. 17, H. 2.

des berühmten Hussitenführers Žižka von V. V. Tomek,[1]) ein Werk, welches mit offenbarer Vorliebe für den Helden, aber doch mit sorgsamer Benutzung aller zu Gebote stehenden Quellen abgefafst wurde. Teilweise im Gegensatz hierzu steht eine Abhandlung, welche der ersten Heldenthat Žižkas, der Schlacht am später so genannten Žižkaberge, gewidmet ist, indem sie aus der Darstellung des Laurenz von Březova und einem bisher ungedruckten Briefe des Markgrafen von Meifsen den Beweis führt, dafs die Bedeutung des betreffenden Zusammenstofses in hohem Grade übertrieben worden sei.[2]) Auch die Frage, warum seitens der Polen die hussitische Bewegung unterstützt wurde, ist mehrfach behandelt worden; während man darin von einer Seite eine Art Rache für das den Polen ungünstige Urteil Siegmunds im Streite mit dem deutschen Orden (Breslau 1420) sehen wollte, behauptete ein anderer Forscher, dafs Vitold die Gründung eines neuen, slavischen Grofsstaates aufserhalb Polens beabsichtigt habe.[3]) Eine allgemeine Darstellung der kirchlichen Bewegung zur Zeit des Schismas mit besonderer Rücksicht auf die Verhältnisse in Böhmen, Mähren und Schlesien bietet ein Traktat des Abtes Ludolf von Sagan, der von Loserth mit Weglassung weitläufiger Polemiken über kirchlich-religiöse Fragen veröffentlicht ist, nachdem Palacky auf seine Wichtigkeit hingewiesen und einige Auszüge bekannt gemacht hatte. Die zweite gröfsere Hälfte des Traktats enthält im Widerspruch mit dem Titel eine ziemlich umfassende Geschichte der hussitischen Bewegung in Böhmen und der Versuche Sigismunds sich zum Herrn des Landes zu machen. Der Wert des Traktats liegt nicht in den einzelnen Details, die vorsichtig zu benutzen sind, sondern in Ludolfs Beurteilung der Ereignisse. Er gehörte zur streng kirchlichen Partei und war ein entschiedener Deutscher, daher er hervorhebt, Hufs sei von vielen aus rein nationalen Gründen unterstützt worden. Dem Traktat geht aufser einer Biographie Ludolfs eine Darstellung seiner nicht unbedeutenden litterarischen Leistungen voraus. Es gehört dazu u. a. eine Schrift gegen 14 Artikel des Sachsenspiegels.[4]) — Den Hussitismus, welcher 'den Brand in die sociale Ordnung der Dinge warf und den Rassenkampf entfesselte', und seine Folgen besonders für Böhmen in kirchlicher, socialer, wissenschaftlicher und politischer Hinsicht berührt auch C. Höfler,[5]) wobei zugleich die Politik der deutschen Könige im XV. Jh. vielfach unter universal-historischen Gesichtspunkten Beleuchtung erfährt.

Einen sonst unbekannten Schriftsteller, den Meister Protiva, citiert der mysteriöse Begründer der Sekte der böhmischen Brüder, Peter Chelčicky als denjenigen, von welchem er seine Lehrmeinungen habe; wahrscheinlich war damit niemand anders als Wycleff selbst gemeint.[6]) Auf die Zeit Albrechts II. beziehen sich die Aufzeichnungen des Stadtschreibers Wenzel v. Iglau, welcher

---

1) Jan Žižka, Prag, 1879, Otto, 228 S. (neuestens auch deutsch v. Prochaska). — 2) Höfler, Abhandl. aus d. Gebiete d. slav. Gesch. (Wien, Geroldɑ S.) III. Die Schlacht am Žižkaberge b. Prag. — 3) A. Prochászka, Polen u. Böhmen zur Hussitenzeit (Polska a Czechy v czasach husyckich), Ber. d. Krak. Akad. d. Wissensch. 1877 u. 1878; St. Smolka, Polen beim Ausbruch d. Hussitenkr. (Polsko w obec wybuchu wojen hus.), Athenäum, 1879, Bd. 1; Prochászka, Przewodnik naukowy i literacki, Januarh. — 4) Beitr. z. Gesch. d. Hussit. Beweg. III. Der Tractatus de longevo schismate d. Abtes L. v. S., Arch. f. öst. Gesch. 60, 343—563. Auch sep., Wien, Geroldɑ S. — Vgl. o. S. 79[7]. — 5) Abhandl. aus d. Geb. d. slav. Gesch. IV. Die Epochen d. slav. Gesch. bis z. J. 1526, Wiener Sitz.-Ber., (Phil.-Hist. Kl. 97, 797—912. — Vgl. o. S. 206[4]. — 6) Annenkov, Beitr. z. Lebensbeschr. d. Peter v. Chelčic (Příspěvek k živtopisu P. Ch.), Č. Č. M. H. 3 u. 4; über Goll, Unters. z. Gesch. d. böhm. Brüder I, vgl. Jahresber. I, 172; II, 2, 81.

von Chlumecky als der wichtigste mährische Chronist gepriesen wurde; die Veröffentlichung derselben beweist jedoch, daſs das Lob übertrieben war.[1]) Eine reiche Quelle für die mährische Bechtsgeschichte enthalten die 'Libri citationum et sententiarum'.[2]) Den unruhvollen Landtag, den 1454 Ladislaus Posthumus nach Prag berief, betrifft ein von E. Birk nach einer unvollständigen Abschrift des vorigen Jahrhunderts edierter Gesandtschaftsbericht, welcher für verloren gehalten, aber neuerdings wieder aufgefunden wurde und richtiger abgedruckt ist.[3]) Für die viel behandelte Frage der Vergiftung dieses Königs und für die Wahl Georgs von Poděbrad hat die Denkschrift des Breslauer Domherrn Nikolaus Tempelfeld von Brieg Bedeutung, welche der Hussitengeschichte des Cochlaeus zu Grunde liegt.[4]) Zur Beantwortung der Frage, ob dem Schismatiker und Häretiker G. Poděbrad Obedienz geleistet werden könne, untersucht der Autor die Entwickelung der Verhältnisse Böhmens in den letzten sechzig Jahren. Für die ältere Zeit ist die Darstellung nicht immer korrekt; die Zeit von 1422 bis Eugen IX. übergeht er ganz, spricht aber über die folgende Periode bis Ladislaus schon als Zeitgenosse. Er sucht zu zeigen, den Kompaktaten sei niemals von dem Konzil allgemeine Gültigkeit zugesprochen worden. Die Zugeständnisse seien viel zu weitgehend; die Katholiken könnten sich trotz der ihnen nach den Kompaktaten zustehenden Freiheit bei der Unduldsamkeit der Hussiten nicht frei bewegen, viele (einzeln angeführte) Thatsachen legten dafür deutliches Zeugnis ab. Obedienz sei G. nicht zu leisten: er kann als Schismatiker nicht König sein, er hat mit Vorbedacht an Ladislaus Untergang gearbeitet und dessen Tod verschuldet, seine Wahl war unter dem Drucke des durch Rokyzana aufgeregten niederen Volkes nicht frei: für die Wahl ergeben sich viele neue und interessante Details. An der Darstellung, die A. Bachmann[5]) zum teil nach neuen Quellen von den ersten Regierungsjahren Georgs und insbesondere von den mit seiner Person in Beziehung gebrachten Versuchen einer Reichsreform gegeben hat, bezweifelt Markgraf[6]) die Richtigkeit der Auffassung B.s von Georgs Eid vor der Krönung und leugnet, daſs derselbe im August 1459 in Brünn dem Kaiser gegenüber die Verpflichtung eingegangen sei, sich der Kurie zu unterwerfen. Der König habe gelebt und gehandelt in der Hoffnung, ohne einen persönlichen Übertritt mit der Kirche paktieren zu können. — Gröſstenteils auf dieselbe Zeit beziehen sich Perwolfs Beiträge zur böhmischen Geschichte, welche Dienstverträge böhmischer Herren mit den polnischen Königen enthalten.[7]) Die Willkür, mit welcher unter der Regierung der schwachen Jagellonen der Adel gegen die Städte vorzugehen liebte, wird beleuchtet durch die von Schlesinger veröffentlichte Geschichte der Fehde zwischen Elbogen und der Familie Schlick.[8]) In dieselbe Zeit fällt auch die Wirksamkeit des utraquistischen Bischofs Villanuova, aus dessen Diarium in Verbindung mit einigen anderen Akten-

1) Loserth, Hist. Aufzeichn. aus d. Hussitenzeit, Mitt. 19, 81—89. — 2) Tom. III ed. V. Brandl, Brünn, 1878 u. 1880. Pars prior, Brünner Vorladungen (Půhony Brněnské) 1417—1448, Pars altera, Olmützer Vorladungen (P. Olom.) 1437—48. Verl. d. mähr. Landesausschusses. — 3) Von Loserth, s o. S. 188[10]. — 4) Loserth, d. Denkschr. d. Bresl. Domh. Nikol. Tempelf. v. Br., Arch. f. östr. Gesch. 61, 89—184. — Über Georg Pod vgl. o. S. 133[4]. — 5) Böhmen u. s. Nachbarländer (s. Jahresber. I, 173) u. Urkunden u. Aktenstücke, s. Jahresber. II, 2, 78. — 6) Hist. Zschr. N. F. VIII, 334 ff. — 7) Příspěvky k. č. d., Č. Č. M. H. 3 u. 4. — 8) Chronik d. St. Elb. 1471—1504. Prag, Tempsky, 1879, 218 S.; ähnl. Inhalts ist auch Gradls Schrift, s. o. S. 315[7].

stücken Řehák [1]) den Stoff zu einer kurzen, aber gut geschriebenen Biographie entnahm.

Der humanistischen Bewegung, welche an der Schwelle der Neuzeit steht, haben sich die Tschechen verhältnismäfsig spät und zögernd angeschlossen; die Erklärung hierfür hat man in dem Umstande zu finden geglaubt, dafs drei der berühmtesten und frühesten Humanisten sich der tschechischen Nation feindselig erwiesen, nämlich Enea Sylvio Piccolomini, dessen Haltung gegen Georg von Poděbrad bekannt ist, dann der Pangermane Celtes, welcher Spottgedichte auf die Tschechen verfafst habe, und endlich Bohuslav Hassenstein v. Lobkowitz, der, obwohl selbst Böhme, seinem Volke ganz entfremdet gewesen sei. Der Schriftsteller, welcher diese Behauptung aufstellt, hat übrigens auch dem wechselvollen Schicksale der hinterlassenen Schriften des Bohuslav v. Lobkowitz und dem Freunde desselben, Joh. Šlechta von Všehrd eingehende Studien gewidmet.[2])

XXXIV.[3])

J. H. Schwicker.

Ungarn.

Die historische Litteratur Ungarns weist auch im J. 1880 auf allen Gebieten der geschichtlichen Wissenschaft eine fruchtbare Wirksamkeit auf; namentlich sind es jüngere Kräfte, die mit tüchtiger Schulung und in emsiger Specialforschung einzelne Partieen der ungarischen Geschichtswissenschaft zu beleuchten streben. Es gereicht uns aber zur besonderen Freude, auch den schon bewährten Forschern und Geschichtsschreibern, wie Wilh. Fraknói, Friedr. Pesty, Gust. Wenzel, Alex. Szilágyi, Karl Torma, Jul. Pauler, Paul Hunfalvy u. a. in ungeschwächter Thätigkeit und dankbarer Schaffenslust wieder zu begegnen.

Wie allenthalben in Europa, so erfreut sich auch in Ungarn die Prähistorik einer rührigen Pflege; aber diese 'vorgeschichtlichen' Forscher zählen sich selber weit mehr zu den Naturforschern oder zu den Anthropologen, so dafs die eigentliche Geschichtswissenschaft von ihnen nur flüchtig Notiz nehmen kann. Wo man annoch auf den Spuren blofser Hypothesen wandelt oder selbst vielfach strittige Objekte ohne streng nachgewiesene chronologische Einordnung, Entwickelung und Ursächlichkeit vor sich hat, da ist es für die Historik wohl geraten, noch für einige Zeit die eingehende Rücksichtnahme auf diese litterarischen Leistungen zu suspendieren.

---

1) Jan F. Villanuova. Kuttenberg, 1878, 21 S.; erwähnt sei hier ein Erlafs K. Wladislaws gegen d. Juden 1497, veröff. v. Loserth, Mitt. 19, H. 1. — 2) Truhlář, Wie die ältesten Humanisten sich gegen das böhm. Volk verhielten (Kterak se zachovali nejst. hum.), Č. Č. M. 1880, 3 u. 4; ders., Über d. Schriften d. Bohusl. v. Lobk. (O spisech B. z. L.) Č. Č. M. 1878, 2; ders., Leben u. Wirken des Joh. Schl. v. V. (Život a působení J. Š. ze V.) Č. Č. M. 1879, 9. Vgl. hierzu Kap. XXXIV zu Ende. — 3) Kap. XXXIII (Polen) mufs wegen schwerer Erkrankung des Refer., Dr. Kantecki in Posen, leider ausfallen.

Ungarns geschichtliche Zeit beginnt mit dem Auftreten der Römer an der Ostküste der Adria und tritt in helles Licht durch die Kämpfe zwischen Dakien und Rom. Diese dakisch-römische Periode und die Zeit der spätern Römerherrschaft findet denn auch mit Recht noch immer ganz eifrige Beachtung. Als die unermüdlichsten Arbeiter auf diesem Felde sind zu nennen die beiden Budapester Universitäts-Professoren K. Torma und Jos. Hampel. Seit länger als zwanzig Jahren beschäftigt sich Torma mit der wissenschaftlichen Erforschung des alten Daciens, worüber er bereits eine stattliche Reihe von Publikationen geliefert hat. Von besonderem Werte ist die Abhandlung: 'Der obere Teil des Limes Dacicus'.[1]) Es wird darin die von vielen angezweifelte nordwestliche Grenzlinie Daciens eingehend nachgewiesen. Diese zog sich von Resculum (h. Sebesváralja im Klausenburger Komitate) bis Porolissum (h. Mojgrad) und von da bis Alsó-Kosaly (im Szolnok-Dobokaer Komitate); an dieser Linie, resp. von dieser eingeschlossen werden zahlreiche Orte nachgewiesen, über deren Lage die Meinungen bisher auseinander gingen. Ebenso sind die Strafsenlinien von Potaissa (h. Torda) bis Napoca (h. Klausenburg) und von da nordwärts über Optatian (h. Zutor) und Largian bis Porolissum und westwärts bis Resculum und deren Seitenlinien nachgewiesen. Desgleichen ist der Lauf der Strafse von Napoca bis Ulpia Trajana (das altdakische Sarmizegethusa, h. Várhely) und darüber hinaus mit Genauigkeit verfolgt. So liegt uns ein deutliches topographisches Bild des nördlichen Daciens vor. Neben Dacien zieht das alte Pannonien die besondere Aufmerksamkeit der ungarischen Archäologen auf sich. Auch hier steht Torma im Vordergrund, seitdem es ihm 1880 gelungen, das Amphitheater in Aquincum (d. i. Alt-Ofen) zu entdecken und grofsenteils blofszulegen, worüber er an die Akademie am 6. Dez. 1880 referierte.[2]) Nicht minder eifrig leitet die Ausgrabungen auf einer anderen Stelle Aquincums Hampel, dem man auch fortsetzungsweise ein sorgfältiges 'Repertorium der archäologischen Funde in Ungarn'[3]) verdankt.

Mit der römischen Besiedelung Daciens steht bekanntlich auch die Frage über die Herkunft der Rumänen (oder Walachen) in Beziehung. Dieser Gegenstand beschäftigte wiederum mehrere Historiker, die sich noch immer in zwei streng geschiedene Parteien, in Anhänger und in Gegner der Roeslerschen Einwanderungstheorie scheiden. In Ungarn trat für Roeslers Auffassung Ladisl. Réthy,[4]) gegen dieselbe Prof. Joh. Goldis[5]) auf. Vom slavischen Gesichtspunkte aus suchte Jos. Ladisl. Pič[6]) die Frage zu lösen. Obwohl er manch interessanten Beleg für das bedeutende slavische Element in Sprache und Geschichte der Rumänen beibringt, woran übrigens auch vorher kein Unbefangener zweifelte, hat er die Lösung der Frage selbst wenig gefördert; vielmehr ist er in speciell ungarisch-geschichtlichen Verhältnissen wenig orientiert.

Auch die Széklerfrage fand desgleichen wiederholte Erörterung; insbesondere trat der sonst verdienstvolle K. Szabó (Prof. an der Universität

---

1) A Limes Dacicus felsö része. M. 6 Holzschn. u. einer Karte. Budapest. — 2) Az aquincumi Amphitheatrum északi fele. (D. nördl. Hälfte d. Amphith. z. Aqu.). M. 8 Holzschn. u. 15 photogr. Abbild. Budapest, 1881. Einen ausführl. Auszug daraus von E. Henfslmann s. i. d. Ungar. Rev. 1881. — 3) Magyarhoni régészeti lolotek repertoriuma, i. d. Archaeologiai Közlemények (Archäol Mitt.) XIII, 33 ff. — 4) Anonymus az erdélyi oláhokról (d. Anonymus über die siebenbürg. Walachen). Budapest. 72 S. — 5) A román nyelvlatinsága (d. Latinität d. rum. Sprache). Arad. 52 S. — 6) Über d. Abstammung d. Rum. Leipz., Duncker & Humblot. VII, 228 S.

zu Klausenburg) zu Gunsten der 'hunnisch-scythischen' Abstammung der Székler auf. Er sucht einmal die von Hunfalvy verfochtene Ableitung und Erklärung des Namens der Székler (magy. székely = szék-elo oder szék-elö = marchia oder Mark, deshalb 'Székler' = Grenzwächter) zu widerlegen[1]; und will ferner[2]) nachweisen, dafs die in Ungarn (in den Komitaten Bihar, Szabolcs, Prefsburg, Tolna und Wieselburg) noch bis ins XIV. Jh. vorhanden gewesenen Székler keineswegs Grenzwächter waren: mochten sie auch aus der 'Urheimat der Székler', aus dem siebenbürgischen Széklerlande, nach dem eigentlichen Ungarn ausgewandert sein, seien sie doch wie im Stammlande so auch in den ungarländischen Kolonieen keine königlichen Ansiedler gewesen, sondern freie Grundbesitzer mit den besonderen ererbten Székler Nationalrechten. Die Argumentation ist gezwungen und entbehrt der stichhaltigen Beweise; die von Sz. beigebrachten neuen Urkunden bezeugen vielmehr die Richtigkeit der Hunfalvyschen Ansicht, dafs die Székler Militärkolonieen auf den königlichen oder Krongütern waren mit der Verpflichtung der Grenzhut und der Heeresfolge unter dem königlichen Banner.

Die für Ungarns Geschichte bedeutsame Periode der Völkerwanderung fand auch im J. 1880 keine nennenswerte Pflege; nur als ein Kuriosum sei erwähnt, dafs, angeregt durch den Ruhm der 'hunnischen Verwandtschaft' des Székler-Volkes auch für die in den Komitaten Neograd, Gömör, Heves und Borsod wohnenden Palóczen ein Verteidiger ihrer hunnisch-skythisch-avarischen Abstammung sich in Alex. Pintér gefunden hat, der behauptet,[3]) sie hätten schon vor den Magyaren im Lande gesessen und den letzteren die Eroberung erleichtert. P. giebt schätzbares ethnographisches Material, in historischer Hinsicht fehlt es ihm an Kritik. Aus der Arpaden-Zeit (895—1301) behandelt in einer namhafteren Arbeit Jos. Szalay die interessante Frage der 'Nationalitäts-Verhältnisse der ungarischen Städte im XIII. Jh.'[4]) Sz. bringt aus den Urkunden manchen dankenswerten Beitrag zur Kenntnis der inneren Verhältnisse des ungarischen Städtelebens im XIII. Jh., vertritt aber im Einzelnen darin eine unhistorische Anschauung, dafs er für viele Städte im XIII. Jh. das Vorhandensein eines wesentlich magyarischen Bürgerelements beansprucht. Allerdings lebten in den Städten nach dem Mongolensturm auch Magyaren; aber gröfstenteils nur in den Aufsenwerken oder Vorstädten und ohne Teilnahme am städtischen Vollbürgertum. Namen wie Wesen dieses Bürgertums war in Ungarn vorwiegend deutsch.

Eine wichtige Quelle zur Kenntnis der socialen Zustände Ungarns im XIII. Jh. ist das 'Regestrum de Varadin' (vgl. Endlicher, Monum. Arpadiana, II, 640 ff.). Eine historische Studie von Jul. Vajda[5]) behandelt zuerst die Ausgaben, die Zeit der Entstehung, den Inhalt, Stil, Verfasser und die Glaubwürdigkeit des Regestrums, um in der zweiten Hälfte der Schrift den kulturhistorischen Wert dieser Quelle zu untersuchen.

Unter den selbständig erschienenen historischen Werken des J. 1880 nimmt die Arbeit des unermüdlichen Forschers und Historikers Fr. Pesty über die 'verschwundenen Komitate'[6]) die erste Stelle ein. Mit seltener Kenntnis der urkundlichen Quellen und genauer Vertrautheit mit der einschlägigen

---

1) A székely nemzeti névröl (Über d. Nationalnamen d. Székler), Századok (Org. d. ung. hist. Ges.) S. 404—411. — 2) A magyarországi székely telepekröl. (Über d. ungarländ. Székler-Ansiedlungen), ibid. S. 490—500. — 3) A palóczokról. Budapest. 96 S. — 4) Városaink nemzetiségi viszonyai a XIII. században. Századok S. 533—557. — 5) A váradi regestrum (1209—1235), Budapest. — 6) Az eltünt régi vármegyék. 2 Bde. Budapest. 434 u. 509 S.

Litteratur verbindet P. zugleich die erforderlichen Sprachkenntnisse und verfügt über eine glückliche Kombinationsgabe, die, von unbefangener Geschichtsforschung geleitet, ihn in den meisten Fällen das Richtige treffen läfst. Vorliegende Arbeit ist für eine grofse Menge von Fragen aus der historischen Topographie Ungarns geradezu bahnbrechend und mafsgebend. In der Einleitung hezeichnet es P. als seine Aufgabe, die im Laufe der Zeiten vom XII. Jh. bis zur Gegenwart (1876) bestandene jedesmalige Anzahl der nachweisbaren Komitate festzustellen und sodann die während dieser Jahrhunderte an den Komitaten vorgenommenen Veränderungen, Umgestaltungen, Neueinteilungen, Zusammenlegungen etc. urkundlich zu verfolgen; selbstverständlich ergeben sich nebenbei noch zahlreiche andere Fragen über die weitere administrative Einteilung der Komitate, über die bestandenen Distrikte, Bezirke, Županate, über die obrigkeitlichen Vorsteher (Obergespäne) und sonstigen behördlichen Funktionäre in den Komitaten u. s. w. Er behandelt dann zuerst die 'verschwundenen' resp. umgestalteten Komitate im eigentlichen Ungarn, als: Pilis, Solt, Csepel, Szolnok, Kemej, Nyir, Szilágy, Erdöd, Patak, Szerencs, Zemplin, Pata, Ujvár, Heves, Borsva, Bakony, Segösd, Bodrog, Valkó, Keve, Horom und Somlyó; sodann folgen die siebenbürgischen Komitate, Stühle und Distrikte, dann die in den Teilen jenseits der Drau ('fälschlich Slavonien und Kroatien genannt') und endlich die in den Teilen jenseits der Save (Bosnien, Kroatien und Dalmatien). Unstreitig den gröfsten Wert besitzt der Abschnitt, in dem zum erstemale von P. an der Hand der Urkunden und sonstigen authentischen Geschichtsquellen die wahre topographische Lage von Slavonien und Kroatien und das richtige Verhältnis dieser beiden ungarischen Nebenländer zu dem ungarischen Mutterlande erörtert wird. Das für manchen ohne Zweifel sehr überraschende Ergebnis ist, dafs das heutige Kroatien und Slavonien mit Unrecht diesen Namen trage; denn, was jetzt Slavonien genannt wird, waren bis 1878 unmittelbare ungarische Komitate; Slavonien aber erstreckte sich dort, wo zur Zeit Kroatien liegt, und letzteres befand sich gröfstenteils jenseits der Save und Kulpa. Auch für die historischen und staatsrechtlichen Beziehungen Dalmatiens, dann Fiumes, Bosniens und der Herzegowina zur ungarischen Krone giebt dieses vortreffliche Werk lehrreiche Aufklärungen. Eine deutsche Bearbeitung dieses Abschnittes, der auch ein lesenswertes Kapitel über die slavischen Županate enthält, wäre ein lobwürdiges Unternehmen.

Eine andere bedeutende Leistung auf historischem Gebiete ist die kritische Geschichte des ungarischen Bergwesens von dem Akademiker und Universitätsprofessor G. Wenzel:[1]) die Frucht einer nahezu vierzigjährigen Forschung; denn seit dem J. 1843, da W. in den 'Wiener Jahrbüchern der Literatur' das alte Schemnitzer Stadt- und Bergrecht veröffentlichte, bildete die ungarische Bergwerksgeschichte den Lieblingsgegenstand der Forschungen und Studien des Vfs. Vorliegendes Werk ist der erste Versuch, die Geschichte des ungarischen Bergwesens auf streng wissenschaftlicher Grundlage im Zusammenhange darzustellen. W. verfolgt die geschichtliche Entwicklung der ungarischen Montan-Industrie und deren Zusammenhang mit den übrigen Faktoren des socialen und politischen Lebens von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.

1) Magyarország bányászatának kritikai története. Budapest. VIII, 456 S. Ausführlich gab Ref. den Inhalt in d. Ung.-Rev. 1881. S. 798—825; die Episode über die Wirksamkeit der Fugger in Ungarn erzählte ebenders. in d. Liter. Beil. d. Wiener Montagsrevue 1881.

Die Zeit der Könige aus verschiedenen Häusern (1301—1526) ist im J. 1880 namentlich in kulturhistorischer Beziehung beleuchtet worden. So umfassen die 'Quellen zur Geschichte Siebenbürgens aus sächsischen Archiven',[1]) die der Verein für siebenbürgische Landeskunde publizierte, ein überaus reiches Urkundenmaterial aus der Zeit von 1380—1516, welches nicht blofs zur Kenntnis des inneren Lebens der siebenbürgischen Sachsenstädte sehr wertvolle Daten liefert, sondern auf das gesamte sociale und volkswirtschaftliche Leben des Sachsenlandes, ja Siebenbürgens überhaupt Licht wirft. Volkswirtschaft, Handel und Gewerbe treten hier deutlich zu tage, ebenso das politische und wirtschaftliche Leben der Städte, die Beschaffenheit und Wirksamkeit ihrer kommunalen Autonomie, sowie die Institutionen des Wehr- und Lehrwesens. Durch die Publikation, deren Fortsetzung man mit berechtigtem Interesse erwartet, hat der genannte Verein sich ein neues eminentes Verdienst um die historische Wissenschaft erworben. Hier sei auch nachträglich noch der vom Hermannstädter Archivar Franz Zimmermann mit Unterstützung der sächsischen Nations-Universität herausgegebenen 'Photographien von Urkunden aus siebenbürgisch-sächsischen Archiven'[2]) erwähnt. Die Sammlung, zum praktischen Unterrichte angehender Archivare bestimmt, umfafst auf 27 Tafeln ebenso viele Urkunden aus den Jj. 1292—1510 und zwar 11 Königsurkunden (2 Ludwigs d. Gr. v. 1367 u. 1379; 3 Sigismunds v. 1419 u. 1420; 3 von Mathias I. v. 1468, 1469 und 1470 und 3 von Wladislaw II. v. 1492, 1508 u. 1510). Die übrigen 16 Tafeln bringen aus der Zeit von 1292—1497 Urkunden verschiedener weltlicher und kirchlicher Behörden. Ein erklärender Text ist leider nicht beigegeben.

In einer interessanten kulturgeschichtlichen Studie hat Gymnasialprof. Des. Csánki[3]) die Handelsverhältnisse Ungarns zur Zeit Ludwigs I. (1342—1382) behandelt und in vortrefflicher Weise Geld- und Kredit-Verhältnisse, Transportmittel, Mafse, Zoll- und Dreifsigst-Wesen, Märkte, Binnenhandel, Haupthandelsstrafsen und auswärtigen Handelsverkehr erörtert. — Ebenso vorzüglich sind die eingehenden und sorgfältigen archivalischen Studien von Eug. Abel über die Gelehrten-Verhältnisse in der Zeit von Mathias I. (Korvinus) und Wladislaw II. (1458—1516), welche Zeit man mit Recht auch die ungarische Renaissance-Periode nennen kann. Seine Publikationen auf diesem Gebiete begann A. bereits 1878 mit einer Abhandlung über die 'Bibliotheca Corviniana.'[4]) Darauf folgten seine Untersuchungen über die Humanisten am ungarischen Hofe unter Wladislaw II., namentlich über die 'gelehrte Donau-Gesellschaft' (Sodalitas Litteraria Danubiana)[5]), denen sich insbesondere noch eine wertvolle Quellenpublikation anschlofs. Seine Archivalien erlaubten A. manchen landläufigen Irrtum zu korrigieren und über einzelne Humanisten (Celtes, Augustinus v. Olmütz, Johann Schlechta v. Wischehrad und Kosteletz, Georg Neideck u. a.) zum teil ganz neue Daten mitzuteilen.

1) Hermannst. B. I. 679 S. — 2) Hermannstadt 1879. — 3) Hazánk kereskedelmi viszonyai I. Lajos korában. Budapest. — 4) Vgl. Hunfalvy, Literar. Berichte a. Ung. 1878. S. 556 ff. — 5) Magyarországi Humanisták és a dunai tudós társaság (die Humanisten in Ungarn u. d. gel. Donaugesellsch. Akad. Abhandl. Budapest.) Ein umfassender Auszug in Hunfalvys Liter. Berichten. 1880. S. 331 ff. Vgl o. S. 321[2].

Paläographie.

Die Palaeographical Society in London hat ihre wertvollen kationen regelmäfsig fortgesetzt,[1]) welche in jeder Lieferung ausgesuchte P aus allen Jahrhunderten des Mittelalters bringen; eine Hds. des Be temp. rat. aus der 1. Hälfte des IX. Jh. (166—67) liefert einen neue leg für die Verteilung der einzelnen Lagen eines Werkes unter verschi Schreiber; die Predigten des h. Severianus (161/162 aus Mailand) gew schöne Proben der Halbuncialschrift im Übergang zur alten Minuskel, wä andere Blätter die in Pompeji gefundenen Wachstafeln des Jucundus, C Rep. u. a. vor Augen führen. Von der alten Kursive, wie sie u. a. a Wachstafeln vorkommt, gab schon 1879 Zangemeister[2]) ein neues spiel von Backsteinen, auf welchen in dem noch weichen Lehm Ver über gelieferte Arbeiten gemacht sind, und stellte die bis jetzt bekan wordenen Funde der Art zusammen. Reiche Proben irischer u. a. Sc vom XII. Jh. an gewährt die Publikation des sog. 'Book of Leinste Rob. Atkinson (Prof. d. Sanskr. etc. in Dublin).[3]) Übrigens ist die der publizierten Faksimiles jetzt so grofs, dafs es überflüssig ist, sie führen, wo sie nicht von besonderer Bedeutung oder zu paläograph Zwecken mitgeteilt sind. Letzteres ist der Fall in dem Handbuch span Urkundenschrift vom XII.—XVII. Jh. von Jesus Muñoz y Rivero, mi autographierten Schriftstücken. Nach einer Übersicht über die älteren giebt der Vf., welcher selbst Archivbeamter und Prof. an der Schu Diplomatik ist, in verständiger Weise eine Anleitung zum Verständni jüngeren Schriftarten, unterstützt durch die zahlreichen Übungsstücke. mit den schwierigen Aktenstücken vom ausgehenden Mittelalter an si schäftigen will, findet hier ein nützliches Hilfsbuch, woran es bis gänzlich mangelte, freilich nur aus einem begrenzten Gebiet, dessen Ke jedoch auch anderes mit besserem Erfolg bewältigen lehrt.[4])

Den Zweck, die von Jaffé gegen die Echtheit der Pergamene di A gerichtete paläographische Kritik zu entkräften, verfolgt Ign. Pilitto.[5]

---

1) Palaeogr. Soc. Facsimiles of Mscr. Edit. by E. A. Bond u. E. M. Thom

giebt mit grofser Sorgfalt ein Bild der Ungenauigkeit, mit welcher im XV. Jh. vorzüglich in flüchtig gemachten Aufzeichnungen die Abkürzungen angewandt und auch mit einander verwechselt und vermengt wurden; es ist nichts darunter, was mit den überall zu machenden Beobachtungen im Widerspruch stände. Manches, was Jaffé gerügt hat, findet sich hier, jedoch bei weitem nicht eine so arge Verwirrung. Allein, was die Hauptsache ist, der wesentlichste Teil von Jaffés Kritik bezieht sich auf eine Handschrift, welche, wenn sie echt wäre, dem XIII. Jh. angehören müfste, und für diese Zeit sind alle jene Formen einfach unmöglich. P. aber scheint gar kein Bewufstsein davon zu haben, dafs sein vermeintlicher Gegenbeweis aus diesem Grunde ganz das Ziel verfehlt; wie unbekannt ihm die Schrift älterer Manuskripte ist, zeigt sich darin, dafs er zur Verteidigung der von Jaffé angegriffenen Abkürzung glria für gloria, die aus Baring ihm bekannt gewordene, so überaus häufige Form gla sogar in Zweifel zieht; es ist ihm das ganze ältere System der lbkürzungen fast unbekannt. Wir können deshalb diesen Versuch der Abwehr trotz der grofsen und mühsamen Sorgfalt, die darauf verwandt ist, nicht ls erfolgreich betrachten.

Da die Sammlung der Mélanges von L. Delisle schon im vorjährigen Bericht[1]) erwähnt ist, bleibt uns nur noch das Buch des Can. Carini über len Purpur[2]) zu erwähnen, in welchem u. a. das berühmte griechische Priileg für Christodulos von 1139 (1124?) in Palermo besprochen wird. Montaucon hatte es nicht selbst gesehen und verband damit irrtümlich Unterchriften des Königs Roger, welche sich auf dem Original nicht finden. Merkürdigerweise ohne Namen des Ausstellers, scheint es byzantinischen Ursprungs, eil das Datum mit Purpurtinte geschrieben ist, was bei sicilischen Königen icht vorkommt. In dem alten Inventar von 1309, wo es auch schon ohne ezeichnung des Ausstellers erwähnt wird, berichtigt C. 'conscriptum de litera rea greca (super carta tincta) de trito murice et cocto conchilio' anstatt s unsinnigen 'toto consilio' des früheren Herausgebers Garofalo.

Mit seinen schätzbaren 'Studien zur lat. Tachygraphie' fortfahrend hat . Schmitz[3]) Faksimiles aus dem Cod. Vat. Regin. 846 gegeben, den einst . Mai nach seiner Gewohnheit benutzt hatte, ohne die Nummer anzugeben. r enthält Excerpte saec. IX., in denen Buchstabenschrift und tironische oten gemischt sind, Isidors Cap. de orthographia (worin dem sicilicus die rm einer O gegeben ist) und Auszüge der Scintillae des Mönchs Defensor, e S. ermittelt hat, der mit gewohnter Akribie den Text erläutert. — In eicher Weise hat derselbe[4]) das Verso des Fragments von Valenciennes bendelt, indem er auf 4 Tafeln die Noten in korrekter Form mit Umschrift rstellt Im gleichen Jahr hat auch Koschwitz[5]) Verso und Recto desben Fragments in Faksimile mit Bemerkungen von W. Schmitz gegeben. Endlich hat auch Herm. Hagen ähnliche Excerpte saec. X aus einer rner Hds. mit Umschrift und Anmerkungen veröffentlicht.[6]) Nach einem richt von Egger[7]) hat Guénin, Sténographe reviseur au Sénat, nachzu-

1) Jahresber. II, 2, 347 f. 350. — 2) S. o. S. 244. Erschien auch sep. Palermo, Tip. Montaina, 88 S. Übrigens vgl. o. S. 251[3]. — 3) VIII. u. IX. (Progr. d. Kais.-Wilh.-Gymn. Köln No. 367) 8 S. Vgl. auch u. S. 333[4]. — 4) Böhmers Roman. Studien V, 297. 5) Les plus anciens monuments de la langue franç. 2. Aufl. Heilbronn, Henninger. Vgl. h Varnhagen, Zschr. f. rom. Philol. IV, 97—99. — 6) De codicis Bern. CIX Tironis disputatio duabus tabulis lithogr. arte depictis adiuta. Progr. Univ. Bern, z. Rectowechsel am 15. Nov. — 7) Compt. rend. de l'Acad des Inscr. et BL. VIII, 215.

weisen versucht,[1]) dafs Karl d. Gr. den Unterricht in der Stenographie verordnet habe, und dafs sich die Nachricht Einhards (V. K. c. 25) auf seinen Versuch beziehe, die Noten zu lernen. Bei der vollkommen deutlichen Ausdrucksweise Einhards, der die Noten sehr gut kannte, ist es jedoch unmöglich anzunehmen, dafs er eine solche Nachricht nicht in zutreffender und verständlicher Weise sollte mitgeteilt haben.

XXXVI.

H. Brefslau.

Diplomatik.

Die erste Stelle in unserem diesjährigen Berichte mufs die grofsartige Publikation einnehmen, von der unsere Disciplin die allerwesentlichste Förderung zu erwarten hat. Indem sich H. v. Sybel und Th. Sickel[2]) verbunden haben, um unter Mitwirkung anderer Fachgenossen eine auf systematischer Auswahl beruhende Sammlung von 300 Kaiserurkunden aus der Zeit von Pippin bis zu Maximilian I. in getreuen Abbildungen mit erläuternden Texten zu veröffentlichen, stellen sie den diplomatischen Studien und dem diplomatischen Unterricht ein Hilfsmittel zur Verfügung, wie es in gleichem Umfang und in gleicher Vortrefflichkeit der technischen und wissenschaftlichen Ausführung bisher weder in Deutschland noch in andern Ländern geboten wurde. Zwecke und Grundsätze dieser Publikation legt die der 1. Lieferung vorangeschickte Einleitung, sowie eine ausführliche Selbstanzeige Sickels[3]) dar; hier sei nur ein Punkt berührt, der mir von besonderer Wichtigkeit zu sein scheint. Für die Kaiser- und Königsurkunden bis zum J. 876 ist durch die Beobachtung, dafs die Kanzlerrekognition autograph ist, d. h. dafs der als Rekognoszent sich nennende Kanzleibeamte diese Zeile eigenhändig geschrieben hat, ein sicheres Mittel gewonnen, originale Kanzleiausfertigungen von Kopieen, Nachzeichnungen u. dgl. zu unterscheiden. Von 876 an, wo die autographe Subskription aufhört, fällt dies Mittel fort. Aber indem man daran festhalten kann, dafs — von ganz besonderen Umständen abgesehen — niemals ein Fälscher für verschiedene Stifter gearbeitet hat, dafs also, wenn zwei oder mehr Urkunden für verschiedene Empfänger von demselben Manne geschrieben oder verfafst sind, damit ihre Entstehung in der Kanzlei des Reiches verbürgt ist, bietet die Vergleichung der Schrift und der Sprache (des Diktats) auch für die nächsten Jahrhunderte die Möglichkeit, mit Sicherheit eine gewisse Anzahl von Diplomen als echte Originale zu bezeichnen und aus diesen zuverlässige Kriterien für die Beurteilung anderer Stücke abzuleiten. Als Sickel diesen Satz zum erstenmal in um-

---

1) Recherches sur l'hist., la pratique et l'enseignem. de la sténopraphie, Paris, Delagrave. kl. 8⁰. — Ursprüngl. Aufsätze in der Rev. pédagog. — 2) Kaiserurkk. in Abbildungen 1. Lfg. (bearb. von Th. Sickel), 30 Urkk. auf 29 Taf. u. 3 Bog. Text. Berlin, Weidmann. — 3) Mitt. d. Inst. f. östr. Gesch. II, 310 ff. Vgl. auch K. Menzel, Hist. Zschr. XLVI., 129 ff.

fassenderer Weise auf die Diplome der sächsischen Zeit anzuwenden begann, wurde zwar offener Widerspruch kaum geäufsert, aber dafs in historischen Kreisen die Möglichkeit seiner praktischen Durchführung bezweifelt wurde, ist kein Geheimnis: wer nach der begonnenen Publikation das Zutreffende der Sickelschen Theorie nicht anerkennen will, wird sich mit den hier aller Welt dargebotenen Beispielen abzufinden haben. — Lfg. 1. enthält 1 Diplom Pippins, 4 Karls d. Gr., 1 Diplom und 1 Mandat Ludwigs d. Frommen, 1 Diplom Lothars I., 5 Ludwigs d. Deutschen, 1 Mandat Arnulfs, 6 Diplome Ludwigs d. Kindes, 2 Konrads, 4 Heinrichs I., 5 Ottos I., mithin 31 Urkk., nicht 30, wie der Titel angiebt. Sickels Erläuterungen geben selbstverständlich reichen diplomatischen Gewinn.

Veröffentlichungen einzelner Faksimiles ebenso wie blofse Urkundendrucke mufs ich hier übergehen, wenn sie nicht ein besonderes diplomatisches Interesse haben: eine gröfsere Zahl solcher Faksimiles vereinigt ein kostbares italienisches Werk. Im Turiner Staatsarchiv ist seit 1873 nach dem Vorbilde des Pariser Musée des Archives ein Museo storico errichtet, das insbesondere die für die Geschichte des Hauses Savoyen wichtigen Manuskripte und Dokumente birgt. Aus seinen Schätzen erhalten wir durch C. Vayra[1]) in guten, wenngleich in ihrer technischen Ausführung hinter den K. U. i. A. und hinter dem französischen Musée des Arch. départ. weit zurückbleibenden Abbildungen neben vielen Curiosis folgende diplomatisch interessanten Stücke: die Stiftungsurkunde von Kloster Novalese und eine Privatschenkung für dies Kloster v. 726 und 810; Teile eines Diploms von Lothar I. (Mühlbacher No. 5) für Novalese; die Signumzeilen einschliefslich der Monogramme von DD. Ludwigs II. v. 861, Widos v. 895, Lamberts v. 896, Hugos und Lothars v. 934, Arduins v. 1003; die Unterschriften Udalrich-Manfreds von Turin und Alrichs v. Asti aus einer Urkunde v. 1028, eine Urkunde Ermengards, der Witwe Rudolfs III. v. Burgund, v. 1031, eine Urkunde Humberts von Aosta v. 1040, Teile des Diploms Friedrichs I. v. 11 Mai 1186, eine Urkunde Friedrichs II. v. 8. November 1299, endlich eine Bulle Felix' V. v. 1441.

Einem bisher sehr vernachlässigten Gebiete, der rechtshistorischen Betrachtung der Urkunden hat seit längerer Zeit H. Brunner eindringenden Scharfsinn zugewandt; ein jetzt vorliegendes gröfseres Werk[2]) hat auch für Diplomatiker hervorragendes Interesse. B. bespricht zuerst die italienischen Privaturkunden. Er geht von dem grundlegenden Satz aus, dafs die germanische Privaturkunde überall aus der römischen hervorgegangen ist, dafs aber in Bezug auf die Art und den Grad der Umgestaltung, welche die letztere dabei erfuhr, sich verschiedene mehr oder minder abgeschlossene Gebiete, Urkundenterritorien, unterscheiden lassen. In Italien bilden der Norden und der Süden zwei solche Territorien. In beiden zerfallen die Privaturkunden in Cartae, dispositive Urkunden, durch welche ein Rechtsgeschäft überhaupt erst begründet wird, und Notitiae (breves, memoratoria), schlichte Beweisurkunden für ein auch ohne urkundliche Vollziehung zu rechtlicher Wirksamkeit gelangtes Geschäft. Die Cartae entbehren entweder der Vollziehungsformel des Notars (beneventische Cartae), oder sie haben die Formel 'ego N. not. complevi et dedi' (lombardische) oder die Formel 'ego

1) S. o. S. 247². — 2) Zur Rechtsgesch. d. röm. u. german. Urkunde I. Berl., Weidmann. XVI, 316 S. Vgl. B.s ältere Arbeiten: 'Carta und Notitia', Festgaben für Mommsen 1877, und die 'frk.-roman. Urk.', Ztschr. f. d. ges. Handelsrecht XXII.

N. not. complevi et absolvi' (römische). Die Fassung ist entweder subjektiv, d. h. der Aussteller erzählt von sich in 1. Person (so meist die lombardische und beneventische Carta), oder objektiv, d. h. der Berichterstatter erzählt vom Aussteller in 3. Person (so die lombardische Notitia und das beneventische Memoratorium). Aussteller ist derjenige, 'qui cartam fieri rogavit;' der Schreiber, der den Urkundungsauftrag erhält, heifst in römischen Urkunden 'rogatarius'; Aussteller und Destinatär (d. h. die Partei, für welche die Urkunde ausgestellt wird) sind bei der Carta verschiedene Personen, bei der aufsergerichtlichen Notitia und beim Memoratorium identisch. In Bezug auf die Form, in welcher der Aussteller und bei der Carta Destinatär erwähnt werden, unterscheiden sich die verschiedenen Rechtsgebiete. Eine Unterzeichnung des Destinatärs haben Urkunden nie. Der Aussteller subscribiert regelmäfsig in der lombardisch-tuscischen Carta eigenhändig oder mit einem Signum, in Benevent fehlt die Unterschrift nicht selten. Die lombardische Carta ist regelmäfsig von Zeugen firmirt (durch Unterschrift, Handzeichen oder Handauflegung), während für die Notitia die blofse passive Gegenwart der Zeugen genügt. Die neurömischen Urkunden sind fast durchweg Cartae, entweder mit subjektiver oder mit objektiver Fassung; den Notitiae entsprechende Stücke kommen aufsergerichtlich nur selten vor; unterschrieben sind erstere in der Regel nicht von beiden Kontrahenten, sondern nur vom Aussteller. Die römische Vollziehungsformel 'complevi et absolvi' kommt zuerst 553 vor, ist also unter Justinian in das Urkundenwesen eingedrungen; für 'absolvi' setzt man in der Lombardei 'dedi', 'emisi', 'reddidi'; diese Formel ist seit dem VIII. Jh. herrschend; im Beneventanischen ist die Completionsformel überhaupt nicht aufgenommen. Für den Urkundungsakt ist besonders wichtig die 'traditio cartae', die körperliche Darreichung der Urkunde, welche den Vertrag von Seiten des Tradenten perfekt macht. Sie erfolgt vor der Vollziehung von der Hand des Ausstellers in die des Destinatärs; hierauf beziehen sich die Worte 'post traditam complevi et dedi' der lombardisch-tuscischen Vollziehungsformel. Nach der Traditio kehrt die Urkunde an den Notar zurück, und es erfolgen 'roboratio testium' und 'completio'. Bei den nicht langobardischen Germanen Oberitaliens treten noch gewisse andere symbolische Handlungen hinzu. Die Begebung der Urkunde genügt aber nach langobardischem Recht, um die Übereignung eines Grundstücks auch ohne körperliche Tradition desselben herbeizuführen.

Der 2. Abschnitt verfolgt die Bedeutung der Urkunde (bôc) im Gebiet der angelsächsischen Rechte, speciell die Bedeutung der Urkunde, durch welche ein Grundstück zu Privateigentum übereignet wurde (landbôc, liber terrae etc.). Die Übergabe einer solchen Urkunde (traditio libri) heifst 'bôcian', 'gebôcian', und das 'bôcian' ist der juristisch mafsgebende Akt, durch welchen die Übereignung des Landes geschieht. Die ständigen Bestandteile des bôc sind 'dispositio' (grant), 'comminatio' (Sanction, regelmäfsig eine kirchliche Verwünschungsformel), Datierung und Zeugen. Diesen Formeln der Urkunde entsprechen Handlungen, in welche der formale Urkundungsakt zerfällt. Auch die angelsächsische Königsurkunde hat Zeugen — im Gegensatz zur fränkischen und langobardischen; sie hat überhaupt nicht den Charakter einer öffentlichen, sondern den einer Privaturkunde, wie es denn auch keine organisierte königliche Kanzlei und keinen für die Authenticität der Urkunde verantwortlichen Kanzler giebt. Die Zeugenunterschriften der Urkunden sind nicht eigenhändig, nicht einmal die Signa scheinen autograph; die Zeugen haben oft gewifs nur durch Handauflegung firmiert. Eine her-

vorstechende Eigentümlichkeit der ags. Carta ist, dafs sie den Schreiber niemals nennt, wie es auch eine besondere Klasse berufsmäfsiger Notare oder Schreiber bei den Angelsachsen nie gegeben hat. Damit hängt das Fehlen des Datums im buchstäblichen Sinne zusammen; jede Urkunde ags. Zeit, welche Zeit- oder Ortsangaben mit 'data' oder 'datum' einleitet, ist falsch; dagegen finden sich solche Angaben in allen möglichen Teilen der Urkunde, sogar in dorso derselben; wo sie eine selbständige Formel bilden, wird entweder (so meist) das 'actum' (die Zeit der Handlung) oder (seltener) das 'scriptum' (die Zeit der Beurkundung) datiert. Eine weitere Eigentümlichkeit der ags. Urkunden ist die, dafs die Dispositio zumeist im Futurum (dabo, donabo), selten im Präsens, am seltensten im Präteritum steht: die Urkunde war eben in der Regel vor dem juristisch allein relevanten Urkundungsakt geschrieben. Die weiteren rechtsgeschichtlich aufserordentlich interessanten Ausführungen B.s über das Urbuch (liber antiquus, primitivus, die Urkunde, durch welche zuerst bôcland kreiert wird — der Existenz dieser Institution verdanken wir die Erhaltung zahlreicher Traditionen für Laien, die auf dem Kontinent bekanntlich so selten sind, —) über die Funktionen von Urbuch und Neubuch bei Landveräufserungen, Verlehnungen, Verpfändungen, bei der Konstituierung eines Familienfideikommisses, bei Vergabungen von Todeswegen, endlich über die processualische Behandlung des Landbuchs seien hier nur kurz erwähnt. — Es folgt im 3. Hauptabschnitt die fränkische Privaturkunde. Auch bei den Franken gilt für die ältere Zeit der Unterschied zwischen Carta und Notitia, dispositiver und schlichter Beweisurkunde; doch ist bei ihnen in der Terminologie diese Unterscheidung minder konsequent durchgeführt als in Italien, und namentlich seit dem IX. Jh. wird vielfach das Wort 'carta' im weiteren Sinn genommen, so dafs es auch die Notitia in sich begreift. Die Carta hat subjektive Fassung, objektive bisweilen nur dann, wenn sie in zwei gleichlautenden Exemplaren ausgestellt ist. Sie beginnt oft mit einer Inscription, welche Namen des Ausstellers und der Destinatäre enthält; fast regelmäfsig nennt sich der Aussteller in der Subscription, welche das Signum des Ausstellers, die Rogationsklausel und die Zeugenziehungsklausel, oft aber nur eine der beiden letzteren Formeln enthält; bisweilen wird der Aussteller lediglich von dem Rogatar genannt. Firmiert ist die Carta durch Handzeichen oder Unterschrift, bisweilen auch durch blofse Handauflegung des Ausstellers; die unendlich häufige Formel 'stipulatione subnixa' bezweckt, wie B. gegenüber anderen Auslegungen erweist, die Ankündigung oder Konstatierung der Firmatio. In derselben Weise wie die Aussteller firmieren die Zeugen; die Hinzufügung ihrer Namen ist notwendiges Erfordernis der Privaturkunde. Eine Vollziehungsformel fehlt stets, dagegen findet sich meist die Subscription des Schreibers: wenn sie in bestimmten Gegenden fortgelassen wird, so mag der Schreiber unter den Zeugen genannt sein; namentlich dürfte mitunter der letzte Name der Zeugenreihe den Schreiber bezeichnen. — Sicheres Kennzeichen der Notitia ist die objektive Fassung; ihr Aussteller kann der Destinatär oder dessen Vertragsgegner sein; an ersteren ist meistens zu denken, wenn ein Aussteller gar nicht genannt ist. Abgesehen vom Hofgericht, kennt das fränkische Recht gerichtliche, d. h. auf Befehl des Gerichts geschriebene Notitiae im eigentlichen Sinne nicht; aber sowohl Cartae wie Notitiae können vor Gericht ausgestellt, vom Gerichtsschreiber geschrieben und von den Dingleuten signiert werden; als Aussteller solcher Notitiae ist gleichfalls der Destinatär zu betrachten. Die alamannische Carta schliefst sich formell und sachlich der

fränkischen eng an, zeichnet sich aber durch eine gewisse Regelmäfsigkeit in den Formeln des Eschatokolls aus. Eine Reihe formaler Besonderheiten — namentlich durch Bewahrung gewisser spätrömischer Formeln — haben die Cartae aus Currhätien. Selbständiger als das alamannische steht auch das bayrische Urkundenwesen dem fränkischen gegenüber; die Carta heifst hier technisch 'epistola', die Notitia bisweilen auch 'brevis commemoratorii'; das Wort 'carta' begreift beide Gattungen in sich; eigentümlich ist hier auch die Datierung mit der Formel 'sub die consule quod·fecit' u. s. w. (natürlich ohne Nennung eines Konsuls), die z. B. in Freising seit 764 (Bischof Arbeo) wieder herrschend wird; sehr interessant ist eine Passauer Urkunde des VII. oder VIII. Jh., ausgestellt von im Rothachgau sitzen gebliebenen freien Römern, mit Benutzung eines uralten Formulars. Die Traditio cartae wird in fränkischen Urkunden nur gelegentlich erwähnt; Sohm hat sie falsch beurteilt.[1]) Vorstehendes erschöpft nicht entfernt den reichen diplomatischen Gewinn, den B.s Buch gewährt; weiterer Anbau dieses bisher so sehr vernachlässigten Arbeitsfeldes ist dringend zu empfehlen. — Ebenfalls zugleich diplomatisches und rechtshistorisches Interesse bieten die beiden sich nah berührenden Untersuchungen von Th. Sickel und K. Zeumer. Das römische Verfahren zum Ersatz verlorener Urkunden durch contestatio bestand darin,[2]) dafs der von dem Verlust Betroffene eine von ihm mit Genehmigung der Municipalbehörde verfafste und beglaubigte Erklärung über denselben drei Tage lang öffentlich ausstellte und sich, dafs dies ohne Widerspruch geschehen, durch Unterschrift der Behörde bescheinigen liefs. Beispiele für dies summarische Verfahren finden sich nur in Gallien, und nur von den Franken ist es übernommen worden. Bei ihnen tritt an die Stelle der römischen Municipalbehörde, der Curie, nach einem notgerichtlichen Vorverfahren vor dem Centenar, das in der Gauhauptstadt abgehaltene echte Ding des Grafen, in welchem ein Urteil über die Bestätigung des Besitzes, dessen Titel verloren waren, gefunden wird; die darüber ausgefertigte Notitia heifst Appennis. Statt dieser gerichtlichen suchten namentlich Kirchen eine königliche Bestätigung für den Fall des Urkundenverlustes nach; für diese königlichen Bestätigungen — Z. bespricht die einzelnen Fälle bis 840 — will der Vf. nicht die Bezeichnung Appennis, sondern lieber den Namen 'pancarta' angewandt wissen. Das Appennisverfahren wurde dadurch bald verdrängt. — Sickel, der in seiner vor Zeumers Arbeit erschienenen Abhandlung[3]) den Namen Appennis auch für die Königsurkunden beibehält, weist hinsichtlich der DD Heinrichs I. v. 18. März 927 und Ottos I. v. 2. April 940 für Hervord nach, dafs das Wort 'renovare' im urkundlichen Sprachgebrauch fast gleichbedeutend mit 'bestätigen' gebraucht wird und reiht jene DD lediglich in die Kategorie der Appennes oder Pancartae ein. Indem er dabei für das X. Jh. die Fickersche Annahme des Vorkommens von Neuausfertigungen überhaupt bestreitet, läfst er dahingestellt, wie sich das in späterer Zeit verhalten habe. Ich will ergänzend bemerken, dafs ich auch aus der ganzen salischen Periode nur ein einziges D. kenne, das bestimmt als eine Neuausfertigung im Sinne Fickers bezeichnet werden kann.[4])

Der Beweis, dafs die Zeugenreihen von Urkunden ganz oder teilweise in einem anderen Zeitpunkt als dem in der Datierung genannten concipiert

1) S. o. S. 76[9]. — 2) Zeumer, Über den Ersatz verlorener Urk. im fränk. Reiche. Ztschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch. German. Abteil. I, 89 ff. — 3) Neuausfertigung oder Appennis? S. o. S. 26[9]. — 4) S. N. Arch. VI, 553 u. K. U. i. Abb. Lfg. 2 zu T. 28.

sind, wird von Ficker[1]) aus Urkunden des XIII. Jhs. für eine Anzahl von Fällen unwiderleglich erbracht; auch Fälle von ganz allmählich, während eines längeren Zeitraums zusammengesetzten Zeugenreihen finden sich. — Zur Geschichte der spätmittelalterlichen Kanzleiverfassung haben wir einen wertvollen Beitrag von E. Winkelmann[2]) erhalten, in welchem mehrere bisher unbekannte Stücke: Kanzleiordnung Friedrichs II. (für Sicilien), eine Kanzleiordnung Manfreds, zwei Verordnungen Karls I. v. Sicilien für das Amt des Protonotars und Kanzlers von 1268 und eine spätere Kanzleiordnung desselben veröffentlicht wird. Für die Geschäftsteilung und die Geschäftsbehandlung in der Kanzlei (u. a. Annahme und Behandlung der Petitionen S. 5, 11, 12, 13, 20; eigenhändige Zeichnung der besiegelten Stücke durch einen Oberbeamten S. 6, 13, 16; Amtseide der Kanzleibeamten S. 9, 21; Siegelbewahrung S. 10, 11, 19, Aushändigung der Urk. S. 11; Regesten S. 14, 20; Strafen der Notare für grammatische und Schreibfehler S. 14; Kanzleitaxen S. 11, 17, 19 u. s. w.) erhalten wir hier außerordentlich wichtige Aufschlüsse. Von Interesse ist auch ein Schreiben Innocenz' IV. von 1247, durch welches wir von Ansprüchen des Bischofs v. Bamberg auf lebenslängliche Führung des ihm von Heinrich (VII.) übertragenen Kanzleramtes erfahren. Angehängt sind einige schon früher gedruckte Traktate über päpstl. Kanzleiwesen; jedoch gehört No. 6 nicht der Kanzlei Cölestins III an, sondern ist eine französische Privatarbeit[3]). Eine von K. Schalk[4]) mitgeteilte Urkunde v. 1464 giebt über die Nebenbeschäftigung eines Notars K. Friedrichs III. Aufschluß.

Auch bloße Regestenpublikationen können hier im allgemeinen nicht berücksichtigt werden, gleichwohl sei an der Spitze der für die Diplomatik interessanten Arbeiten über einzelne Urkunden und Urkundengruppen[5]) in Kürze die Neubearbeitung der Karolingerregesten von E. Mühlbacher[6]) erwähnt, weil hier zum ersten male die insbesondere von Sickel und Ficker neu aufgestellten Regeln der diplomatischen Forschung auf regestenmäßige Bearbeitung einer umfangreicheren Urkundenserie mit größter Umsicht angewandt sind. Die Urkunden Heinrichs II. für Kloster Michelsberg bei Bamberg behandelte K. Rieger;[7]) die Urk. Lothars III. für Kloster Beuron (St. 3258) ist dadurch von besonderem Interesse, daß sie die Zeugenliste auf der Rückseite in Bücherschrift giebt, daß wir hier noch eigenhändige Vollziehung des Handmals durch den König anzunehmen haben und daß ihr von der Hand eines königlichen Kanzleibeamten eine päpstliche Bestätigung hinzugefügt ist; die Bullen Honorius' II. und Innocenz' III. für dasselbe Kloster sind dagegen zu verwerfen[8]).

---

1) Zeugen u. Datierung, Mitteil. d. Inst. f. östr. Gesch. 1,20. — 2) Sicil. u. päpstl. Kanzleiordnungen u. Kanzleigebräuche d. XIII. Jh. Innsbruck, Wagner; teilweise auch in den Acta imp. inedita saec. XIII. S. 431 ff. vgl. oben S. 42[2] f. — 3) S. meine Rec., Deutsche Lit.-Zeit. 1881. Sp. 899. — 4) Mitteil. d. Inst. f. österr. Gesch. I, 305. — 5) Über tironische Noten in Merovingerdiplomen s. Arbois de Jubainville, Bibl. de l'éc. des chartes XLI, 85; über die Regierungsepochen Karls d. Kahlen denselben, ebda S. 87; über die Epochen der älteren westfränkischen und burgundischen Könige nach den Urkunden von Kloster Cluny, A. Bruel, o. S. 16[7]; über die zweitälteste, bis jetzt bekannte Urk. in franz. Sprache und über frühestes Vorkommen der deutschen Sprache in Elsässer Urkk., Wiegand o. S. 78[1]; über das Privileg. Erzb. Adalberts für Mainz. (Orig. mit Goldschrift in erster Zeile) o. S. 96[2]; über illustrierte, durch farbige Initialen und Heiligenbilder ausgezeichnete Urkk. des XIV. Jh. o. S. 48[3] ff.; über ein Diplom Heinrichs (VII.) v. 1. Sept. 1220 für Augsburg, Zirngiebel, Archiv. Zschr. V, 156 ff. (mit dem Reitersiegel Heinrichs als Herzogs v. Schwaben; nach Z. nicht in der königl., sondern in der herzogl. schwäbischen Kanzlei ausgestellt, was aber gegenüber der Bemerkung, daß das Diplom v. 12. März 1222 gleiche Schrift zeigt, noch weiterer Untersuchung bedarf.) — 6) s. o. S. 16[8]. — 7) s. o. S. 31[3]. — 8) W. Schum, s. o. S. 35[5].

Mit Erfolg ist in letzter Zeit wieder das Feld der päpstlichen Diplomatik angebaut. Neben S. Löwenfelds Nachträgen[1]) zu Kaltenbrunners[2]) Ergänzungen der Jafféschen Regesten sind Pflugk-Harttungs 'Acta inedita'[3]) durch die ausführlichen Bullenbeschreibungen, auch wenn sie bisweilen überflüssiges enthalten, für die noch zu erwartende Papstdiplomatik beachtenswert. Für die letztere bieten eine sehr wertvolle Vorarbeit die Zusammenstellungen Kaltenbrunners über die äufseren Merkmale der Papsturkunden des XII. Jh.[4]), welche sich eingehend und mit einer auf diesem Gebiet besonders anerkennenswerten Vorsicht des Urteils über den Schriftcharakter, die Unterfertigungszeichen (Rota und Bene valete), die Unterschrift des Papstes (unter Paschal II. nach K. eigenhändig, ob auch noch unter Calixt II. ist sehr zweifelhaft und kaum wahrscheinlich), die Unterschriften der Cardinäle, die Datierung (Name des Datars seit Gerard unter Cölestin II. eigenhändig nachgetragen; seit Roland unter Anastasius IV. nur noch Nachtragung des Anfangsbuchstaben dieses Namens), endlich über die Litterae (diese Bezeichnung wählt K. für das XII. Jh. lieber als den Namen Breve) und über die Unterscheidung der Briefe 'cum filo serico' und 'cum filo canapis' (Bulle an Seiden- oder Hanffäden anhängend) verbreiten und im Anschlufs daran die von Delisle veröffentlichten Kanzleiregeln aus der Zeit Bonifaz' VIII. erörtern. Einzelne Papstbullen bespricht schliefslich in kritischer Erörterung Wilmanns;[5]) besonders interessant ist darunter ihrer Datierung wegen eine Urkunde von Eugen III., Jaffé No. 6159.

Aus der sphragistischen Litteratur hebe ich zum Schlufs als besonders wichtig hervor den mit vortrefflichen Abbildungen ausgestatteten Katalog einer aufserordentlich reichhaltigen französischen Privatsammlung von Siegeltyparien, vorwiegend franz. Ursprungs, doch sind auch wertvolle Stücke aus Deutschland darunter[6]). Roth von Schreckenstein[7]) handelt eingehend von den Wappensiegeln und giebt für Diplomatiker, Urkundeneditoren und Archivare gleich beachtenswerte Winke für die Beschreibung derselben. Nützliche Bemerkungen über einzelne sphragistische Fragen (Schraffierung mittelalterlicher Siegel, Unterscheidung von Siegelbild und Wappenbild u. s. w.) verdanken wir auch diesmal wieder dem Fürsten F. K. v. Hohenlohe-Waldenburg auf Kupferzell[8]).

1—3) s. o. S. 187. Berichtigung. u. Ergänzung. zu Munchs 'Aufschlüssen üb. d. päpstl. Archiv' (s. Jahresber. II, 2, 217) giebt in einer ausführl. Besprechung B. Dudik, Beitr. z. Gesch. d. päpstl. Diplom. Wiss. Stud. aus d. Bened.-Ord. I Heft 2, 188 ff. — 4) Mitteil. d. Inst. f. österr. Gesch.-Forsch. I, 375 ff. — 5) Arch. Zschr. V, 149 ff. — 6) Charvet, Description des collections de sceaux-matrices de M. E. Dongi. Paris. — 7) Archiv. Zschr. V, 1 ff. — 8) Anz. f. Kunde d. dtsch. Vorzeit XXVII, 12. 219. 250.

XXXVII.

E. Meyer.

Allgemeines.

Allgemeine Darstellungen des Mittelalters sind bei dem Umfange desselben ıd dem ungeheuren Material, das die Einzelforschung unausgesetzt ans icht zieht, selten; selbst zu Reflexionen über das Mittelalter ist unsere :alistische, der Philosophie abholde Zeit nicht geneigt: [1]) läuft man bei letz- :ren Gefahr, nur Allbekanntes zu wiederholen, so schrecken vor ersteren die öheren Forderungen zurück, die an sie im Vergleich zu den allgemeinen Velt- und sog. Kulturgeschichten gestellt werden müssen. Werke der eben rwähnten Gattung[2]), meist populär, erscheinen Jahr aus Jahr ein, berück- .chtigen aber in der Regel das Mittelalter verhältnismäfsig am wenigsten.)em Mangel an zusammenfassenden Darstellungen steht auch auf dem Gebiete es Mittelalters das Bestreben gegenüber, durch Hilfsmittel verschiedener Art as Studium desselben zu erleichtern. Hier sind zunächst die nur in langen ;wischenräumen ausgegebenen Supplementes zu erwähnen, die Öttingers Moniteur des dates'[3]) nicht nur mit neuem Material bereichern, sondern uch die früheren Daten berichtigen. Schneller schreiten die deutsche[4]) nd die belgische[5]) allgemeine Biographie vor.

Auf der andern Seite sind auch einzelne Seiten des gesamten Mittel- lters beachtet worden, wie das Kostüm und das Kriegswesen. Für ersteres at Demay[6]) aus dem Studium der Siegel nicht allein Bestätigung des bis- er Bekannten gezogen, sondern auch mancherlei Berichtigungen; den Helm at mehr als Schmuckstück denn als Waffe P. Gout[7]) besprochen. Bewaffnung nd Waffen des späteren Mittelalters (von c. 1270 ab) erläutert aus den

1) Philippson, importance histor. du M. A.; Discours. (Brux., Mayolez. 16 S.) war mir icht zugänglich. — 2) Schlosser, Weltgeschichte für das Volk. Mit 28 hist. Karten in arbendr. mit Fortsetz. bis auf die Gegenw. Unter Zugrundlegung d. Bearb. v. G. L. Kriegk ». von Osk. Jäger u. Th. Creizenach (Berl., Seehagen) ersch. in 3. (18. Stereot.-) Aufl., t aber noch nicht bis z. M. A. gelangt. — G. Fr. Kolb, Abrifs d. Kulturgesch. d. Mensch- :it. Auf Grundl. s. gröfseren Werkes bearb. (Leipz. Felix. V, 97 S.) sei hier nur erwähnt; s gröfsere Werk ersch. 1868—70, 2 Bde. 3. Aufl. 1873; F. ist bekanntlich demokratischer öderalist). — C. Faulmann (Prof. d. Stenogr.), illustrierte Kulturgesch. Für Leser aller tände. (Wien, Hartleben, in 20 Lfgn.) ist bis Lf. 8 (S. 1—156) vorgeschritten. — Obwohl eichfalls für ein gröfseres Publikum berechnet, wird J. v. Falke (Direkt. d. Mus. in Wien) s. 'Kostümgesch. d. Kulturvölker' (Stuttg., Spemann, in 16 Lfgn., 1880 nur Lf. 1—4 S. 1— 28) auch den Kenner interessieren. — Faulmanns 'Buch d. Schrift' (Wien, Hof- u. Staats- uckerei; XII, 286 S.) — ein typograph. Prachtwerk nicht ohne Wert, das auch das M.-A. be- ihrt — liegt in 2. verb. Aufl. vor; desselben 'illustr. Gesch. d. Schrift. Populärwissen- haftlich' ist mehr ersteres als letzteres (jetzt abgeschlossen: XVI, 632 S. Wien, Hartleben). - 3) Mon. d. dat., contenant un million de renseignements biograph., généal. et histor. Édit.- d.: Hugo Schramm-Macdonald. Lfg. 48, 32 S. Imp. fol. Leipz. Hermann. Diese Lfg. hliefst den 2. Supplem.-Bd. (Bd. VIII d. ganzen Werkes, 288 S.); Bd. VII ersch. 1873. — Lfg. 49—56 (X S. 481—XII. S. 160; Hammer-Hermann) Leipz., Duncker u. Humbl. — Biographie nationale (belge) VII, 1. (Féablo-Fyt). 199 S. Brux., Bruylant-Christophe et Co. 6) Vgl. o. S. 281[7]. — 7) le casque dep. l'antiquit. jusqu'à nos jours, Gaz. d. Beaux Arts. br.-Hft.

Zeichnungen, Miniaturen, Grabsteinen u. a. Denkmälern des germanischen Museums Essenwein[1]; besonders reichen Aufschlufs gewähren die Illustrationen aus zwei Codd. (973 u. 998), die Scenen des trojanischen Krieges veranschaulichen. Der erstere zeigt die veränderte Kampfesweise von c. 1400, bei welcher Lanze und Schild im Ernstkampfe fehlen, während der andere die durch die Hussitenkriege bewirkte Änderung in Taktik und Kampf erkennen läfst; auf die Bedeutung der Siegel wegen ihrer genauen Datierung weist auch E. hin. — Die Gefechtsweise des Mittelalters, in der bei dem Vorherrschen der körperlichen Kraft des Einzelnen die hoch entwickelte Kunst des Altertums zur Kindheit zurückkehrte, wird nur berührt von A. v. Boguslawski[2], der entschieden in Abrede stellt, dafs die Erfindung des Schiefspulvers allein im XIV. u. XV. Jh. die Wiedererstehung des Fufsvolks, des überall verwendbaren Materials einer wahren Kriegskunst, herbeigeführt habe. Über die Geschichte des Geschützwesens im Mittelalter gewähren, ohne gerade neues zu geben, einen Überblick G. Hues[3] nach den einzelnen Jahrhunderten geordneten Zusammenstellungen derjenigen Ereignisse, bei denen die Verwendung der alten Wurfmaschinen, des griechischen Feuers und später der Feuergeschütze bei Belagerung, Verteidigung und im offenen Kampfe zu Lande und zur See gemeldet wird; auch das Personal, der gesamte und speciell der Brückentrain wird berücksichtigt. — Militärische Bildung, die bei uns durch die zahlreichen Einjährig-Freiwilligen in immer weitere Kreise getragen wird, ist auch für das Verständnis derjenigen Perioden wünschenswert, die vor der Erfindung des Schiefspulvers liegen: sie steht G. Rütthning[4] nicht zur Seite, dennoch sind seine Untersuchungen über Befestigungs-, Belagerungs- und Schlachtenwesen von der Zeit von 900—1250 ganz dankenswert. Gegen Baltzer betont er insbesondere, dafs das Lager der Belagerer doch befestigt war. Der Ausdruck 'miles', sich nach und nach für 'Vasallus' einbürgernd, soll schon vom X. Jh. ab den für die Aufnahme anderer Elemente noch offenen, aber nach unten bestimmt abgegrenzten Stand des bevorzugten Kriegers bezeichnen, auf dem im Kriege die Hauptlast lag, d. h. die freien Vasallen, die im Kriege mit einer mehr oder minder grofsen Schar von schwer oder leicht bewaffneten Begleitern erschienen. — Die Schlachtordnung war meist eine in drei tiefen Treffen: das erste sollte den Vorstreit haben, das zweite und dritte bildeten die Reserve, aber so, dafs das dritte allein Beute machen durfte; doch griffen diese Reservetruppen oft die Flanken des Feindes an. Die Belagerung von Crema 1159 ist dem Vf. in gewisser Weise typisch geworden; die Schlacht von Legnano bespricht er eingehend und sucht Gotfried v. Viterbos Bericht als wahrheitsgetreu zu erweisen. — L. v. Beckh-Widmanstetter[5] hebt hervor, dafs im XV. und XVI. Jh. nicht vorhandene und langangesammelte Barbestände die Mittel zur Krieg-

1) Beiträge aus d. Germ. Mus. z. Gesch. d. Bewaffnung im M.-A., Anz. f. Kde. d. dtsch. Vorz. XXVII, 205 ff. u. ö. — 2) d. Gefechtsweise aller Zeiten. Für Offiziere des stehenden Heeres u. d. Beurlaubtenstandes, Officiersaspiranten, Freiwillige und höhere Lehranstalten. Berlin, Luckhardt. XII, 129 S. 3) l'artillerie dans l'antiquité et au M.-A., Journ. des sciences milit 8 Ser. XXVI, 119—152; 407—22. Auch sep.: Paris, Dumaine. — H. Müller in seiner auch in Frankreich anerkannten Gesch. d. Festungskrieges etc. (Berlin, Oppenheim; VI, 222 S. — vgl. u. III, 1[2]) bespricht die das Ende des M.-A. umfassende Periode nur kurz. — 4) s. o. S. 27[8]. — 5) d. ältere Art d. Geldbeschaffg. im Kriege, mit bes. Rücksicht auf d. XV. u. XVI. Jh. Wien, L. Mayer. 31 S. — B. v. Baumann, Studien üb. d. Verpfleg. d. Kriegsheere im Felde II. (Hist. Teil Abt. 3 u. 4. Heidelb., Winter; 794 S.) behandelt die Neuzeit (das 1. Kaiserreich).

führung gewährten, sondern der Credit, der nur andere Formen als heut hatte, insofern ein Unterpfand geleistet oder Bürgen gestellt werden mufsten. — Vollendet liegt jetzt E. Knorrs[1]) Werk über die Geschichte des Heeres-Sanitätswesens vor; auch auf diesem Gebiete liefs das Mittelalter unter dem Einflusse der Kirche alles wieder verloren gehen, was die langen Erfahrungen des Altertums geschaffen hatten. Die kriegerische Seite des höfischen Lebens während des XII. und XIII. Jhs. bringt nach allen Richtungen hin Alw. Schultz[1a]) zur Darstellung, nicht nur mit Benutzung der besten Hilfsmittel (z. B. werden Abbildungen der Belagerungsmaschinen u. s. w. nach den Zeichnungen Viollet-le-Ducs gegeben), sondern auch auf Grund umfassenden Quellenstudiums, namentlich der französischen und deutschen Epiker. Der Burgenbau war schon in Bd. I (1879) behandelt. Bei dem Zweikampf zwischen Mann und Frau hat Sch. die Angaben übersehen, welche die Ordnung des Würzburger Brückengerichts[1b]) enthält.

Von J. Siebmachers Wappenbuche[2]) schreitet die neue Auflage schnell vorwärts; Warneckes 'heraldisches Handbuch'[3]) kann zur Orientierung auch dem Historiker Dienste leisten.

Für das deutsche Mittelalter speciell hat O. v. Grote[4]) die schwierige, aber bei guter Ausführung sehr dankenswerte Arbeit unternommen, die deutschen Stifter, Klöster und Ordenshäuser alphabetisch zusammenzustellen und mit kurzen historischen Notizen zu begleiten; auch die alten Namensformen sind angegeben. — Einen gröfseren Zeitraum der deutschen Geschichte will P. Besse[5]) umfassen in einer Darstellung, die patriotische Zwecke verfolgt; lediglich von der Oberfläche schöpft J. Tietz[6]), der die Entwicklung des deutschen Nationalbewufstseins im Mittelalter auf wenigen (44) Seiten behandelt. Den 'Welthandel der Deutschen im Mittelalter' beleuchtet populär M. Meyer[7]). — Die deutschen Flufsnamen sollen nach M. R. Buck[8]) in ihrem ganzen Gefüge und selbst in ihrem Wortlaut mit denen in Gallien, Britannien, Spanien und Italien übereinstimmen. Mit Ausnahme weniger, meist junger Ausnahmen sollen sie auf einen einfachen Wortstamm, in der Regel sechs vokalische Verbalstämme, (indogerm. ar gehen, ad gehen, at schnell gehen, ar (al) eilen, ac schnell sein, is treiben, jagen) und auf konsonantische Wurzeln zurückzuführen sein, die bedeuten: eilen, laufen, wogen, rinnen, fliefsen, nass sein, tönen, rauschen, hell und dunkel sein. Die vokalisch anlautenden Flufsnamenstämme sind fast ausschliefslich Synonyme für Wasser, Flufs, Bach und nur durch Derivationsendungen variirt.

---

1) Entwickelung u. Gestaltung d. Heeressanitätswesens d. europ. Staaten, Hannov., Helwig. V, 982, X S. Erschien seit 1877 heftweise. — 1a) D. höf. Leben z. Zeit d. Minnesänger. II. M. 136 Holzschn. Lpzg., Hirzel. VII, 463 S. — 1b) S. Jahresber. II, 2, 92[5]. — 2) Neue vollst. geordn. u. reich verm. Aufl. m. herald. u. hist.-geneal. Erläuterungen, Lfg. 182—189. gr. 4. 172 S. m. 145 Steintaf. Nürnbg., Bauer u. Raspe. — 3) F. Freunde d. Wappenkunst, sowie f. Künstler u. Gewerbtreibende. (M. Beihülfe d. kgl. preufs. Kultusminist.) M. 313 Handzeichn. etc. v. E. Doepler d. J. u. S. Kovácsék. Görlitz, Starke IV, 52 S. u. 34 Taf. — 4) Lexic. dtsch. Stifter etc. Lfg. 1, 64 S. Osterwieck, Zickfeldt. Berechnet auf ca. 20 Lfgn. — 5) Gesch. d. Deutschen bis z. höchsten Machtentfaltg. d. röm.-dtsch. Kaisert. unter Heinr. III. Lfg. 1—5. S. 1—400. Leipz., Webel. — 6) d. geschichtl. Entwickelg. d. deutsch. Nat.-Bewufstseins. Hannov., Hahn. 199 S. Entstanden aus Programmen d. höh. Töchterschule z. Hannov. — 7) Sonnt.-Beil. d. Vofs.-Zeit. No. 40. — 8) Unsere Flufsnamen, Alemannia VIII, 145—85.

XXIII.

(Vgl. o. S. 185).

B. Hidber.

Schweiz.

Aventicum, die Hauptstadt des römischen Helvetiens, nun in Trümmern, einst gröſser als unsere heutigen Schweizerstädte und von Hunderttausend Menschen bewohnt, bietet noch immer neue Funde und Stoff zu Untersuchungen dar. Wahrscheinlich hat auch der Murtensee sie begrenzt; da zwischen diesem und der Stadt auch Leichenurnen gefunden sind, ist er wohl auch See von Aventicum genannt worden. An der den See entlang führenden römischen Straſse stand ein groſses Haus, entweder zur Verteidigung oder für die Fischerei; es gab hier eine Korporation von Fischern. In Aventicum fand Decimus Brutus, Vetter des Hauptes der Verschwörer gegen Cäsar, seinen Tod durch die Hand des Römerhelveters Camelus oder Camilius, eines Parteigängers der Freunde Cäsars.[1]) — Bei Lausanne, zehn Minuten von Chesaux, befand sich auf einer mäſsigen Ebene zur Zeit der Römer der Mittelpunkt eines gröſseren landwirtschaftlichen Betriebes. Eine Menge darauf bezüglicher Fundstücke, Ziegel, Röhren aus Blei, Fundamente eines Gebäudes, Mosaiken, Steine, Glas, Bruchstücke von grober Töpferei u. s. w. bezeugen dies.[2]) — Sehr bemerkenswert für die Topographie ist die teilweise Aufdeckung der Stadtmauer von Augusta Raurica und die Auffindung eines Thores mit zwei halbrunden Thürmen auf beiden Seiten derselben. 'Die Stadtmauer bildet zu den Halbbogen der Thürme die Sehne, bricht aber gegen die Straſse zu, unmittelbar an den Thürmen ab'.[3]) Der schon zur römisch-helvetischen Zeit berühmte Badeort Baden im Aargau weist bei zufälligen Nachgrabungen fortwährend Spuren von römischen Gebäuden auf mit Bruchstücken von Heizröhren, Hohlziegeln und glasierten Wasserröhren sowie vielen Kupfermünzen aus der Kaiserzeit.[4]) Sämtliche römische Funde, welche vereinzelt da und dort beschrieben worden sind, stellt uns B. Fricker in anschaulicher Weise in seiner Geschichte des Ortes dar.[5]) Neu ist für die römische Zeit die Ansicht, das Treffen der aufständischen Helvetier gegen die Römer habe auf der rechten Seite der Limmat, unweit Baden stattgefunden. Von der römischen Zeit auf die des Mittelalters und bis zur Gegenwart übergehend, giebt uns Fr. Nachricht von den Herzögen von Zäringen, den Grafen von Lenzburg und Baden, Kiburg und Habsburg, welcher letzteren Geschichte ihm nicht sagenhaft (!) erscheint. Zu S. 70 ist zu bemerken, daſs die Berner 'die Feuerschlünde' oder Kanonen schon bei der Belagerung von Burgdorf 1383 gebrauchten. (Vgl. die Schrift des Ref.: Das erste

1) A. Daguet, Av., ses ruines et son hist., Mus. Neuchât. 17, 176. 207. 234. — 2) Julien Cornu, Anz. f. schweiz. Altertumsk. S. 2 u. 3. — 3) Th. Burckhardt-Biedermann, Anz. f. Schweiz. Gesch. S. 5, 29. — 4) Anz. etc. S. 46. — 5) Gesch. d. Stadt u. Bäder z. Baden. Aarau, Sauerländer.

Schiefspulver i. d. Schweiz.) Nicht immer, z. B. S. 87, sind die neuern Forschungen berücksichtigt.

Den Übergang aus der römischen Zeit ins Mittelalter vermitteln die Legenden aus der Zeit des romanisierten Christentums. Nach der Niederlassung der Burgunder zu beiden Seiten des Jura erschienen Glaubensboten aus dem Frankenland zur Bekämpfung des Arianismus derselben. Ihr Patron war St. Martin von Tours. Ein solcher Glaubensbote war Himerius im Thale der Chüss oder Süze (Susse), von ihm St. Immerthal genannt. P. Mamie versuchte sein Leben kritisch, aber vom streng katholischen Standpunkte aus auf Grund der Forschungen von Gelpke und Lütolf darzustellen.[1]) Übersehen hat er Mülinens St. Imier (1868) Er unterscheidet die gleichnamigen Heiligen in Grenoble und im Elsafs. Nach ihm ist Himerius bei Pruntrut im J. 550 geboren und zu Anfang des VII. Jh. gestorben; nachdem er zuvor einen Besuch bei dem Bischof Marius v. Lausanne-Avenches gemacht hatte. Das St. Immerthal gehörte kirchlich zum Bistume Lausanne. In St. Imier war eine vom Eremiten Himerius gestiftete St. Martinskirche und ein von Moutier-Grandval abhängiges Chorherrenstift, das durch die Stadt Biel, als sie die Reformation im St. Immerthale einführte, aufgehoben wurde.

Zur Legende des hl. Lucius, Apostels von Rätien sehon im II. Jh., bringt einige Notizen der Geistliche Hauser,[2]) gestützt auf Nachforschungen in England und in Chur. Eine umfassende Geschichte erschien von Pfarrer Meyer in Oberurnen.[3]) — Die Centennarfeier des h. Benedikt hat Brunners Benediktinerbuch[4]) hervorgerufen, das dann auch über die drei noch in der Schweiz bestehenden Benediktinerklöster Berichte enthält. Für 'Disentis', das kaum noch lebensfähig ist, hat sich niemand als Berichterstatter darin unterschrieben; dagegen giebt Pater Gabriel Meyer einen vortrefflichen Bericht über Einsiedeln und dessen wissenschaftliche Thätigkeit. Laut demselben entstanden die Annales Einsidlenses 966. Bekannt sind die vielen Ottonischen Kaiserurkunden des Klosters. Im durchaus römisch-katholischen Sinne geschrieben, aber nicht ohne Gelehrsamkeit und mit Geschick für den bezüglichen Zweck ist die Kirchengeschichte Genfs von Chan. Fleury, Vicaire général.[5]) In einem im Vorwort abgedruckten Briefe beglückwünscht Mermillod, der von der Eidgenossenschaft ausgewiesene Bischof in part. infidel., den Vf. wegen seiner grofsen Verdienste um die römisch-katholische Kirche. Es sind mehrere Aktenstücke darin abgedruckt, wie die Constitutions synodales de Pierre de Faucigny vom J. 1317. — Zur Genfer Kirchengeschichte gehört eine historische Notiz über das Clarissinnen-Frauenkloster in Genf aus der Zeit vom J. 1476 bis zum J. 1535.[6]) Zur Berichtigung von F. Kellers interessanter Abhandlung 'die Sarazenen in der Schweiz' (Mitt. d. antiqu. Ges. in Zürich, XI) zeigt Ed. Richter, dafs die Namen von Bergen im Saasthal, Kanton Wallis, nicht arabisch sind, wie z. B. 'Allalin' und 'Mïschabel'. Freshfields Erklärung von Mischabel als 'Mittelgabel' wird verworfen, auch der Name 'Montemoro' habe mit den Mauren oder Arabern nichts zu thun.[7])

Diese Unsicherheit in den historischen Forschungen bei dem Mangel bestimmter historischer Zeugnisse zeigt sich auch bei der immer und immer

1) Rev. de la Suisse cath. XI (1879/80). No. 3, 4 u. 5. (Fribourg, impr. cath. Suisse). 2) Ibid. No. 3, 141. — 3) Lindau 1876. Rieger. — 4) S. o. S. 106[7]. — 5) Hist. de l'égl. de Gen. dep. les temps les plus anc. jusqu'en 1802 avec pièces justif. Genève, Grosset et Tremblet. — 6) Mém. d'hist. de la Soc. de Genève 20, 134. — 7) S. o. S. 27[10].

wieder zur Behandlung kommenden Tell-Sage. Gegenüber Pfannenschmid, der seiner Zeit (Pfeiffers Germania) die griechische Mythologie zur Erklärung dieser Sage aus dem XIV. Jh. herbeizog, beschränkt sich aus recht scheinbaren Gründen Adalb. Rudolf (Saarlouis) darauf, die ältere deutsche Volkssage, insbesondere die 'Eigilsage' als Quelle derselben zu bezeichnen. Nach dieser kommt Eigil an König Nidungs Hof und mufs seinem dreijährigen Sohne den Apfel vom Kopfe schiefsen. Über die drei im Köcher verbleibenden Pfeile giebt er auf Befragen eine ähnliche Erklärung wie Tell. Die Abfassungszeit setzt R. spätestens in die Mitte des XIII. Jh.[1]) Es ist nicht unmöglich, ein den Vorgang einfach erläuterndes historisches Zeugnis aufzufinden. Allerdings gewähren die gleichzeitigen Chroniken, z. B. die Johanns v. Winterthur, keinen Aufschlufs. Über diesen und die Handschriften der alten Chronisten von Winterthur berichtet A. Hafner.[2]) Neben zahlreichen Hds. und Büchern des XVI. Jh. besitzt die Stadtbibliothek in Winterthur von Johannes v. W. eine Abschrift vom Original in der Stadtbibliothek zu Zürich durch Johann Jakob Meyer aus dem J. 1670, die von dem neuesten Herausgeber des Johann, G. v. Wyfs in Zürich, nicht benutzt ist, obwohl er die Abschriften J. H. Hottingers, die der Heidelberger Bibliothek und der Vaticana anführt. — Die vor zehn Jahren mit der Herausgabe der Chronik des Fridolin Ryff (1514—1541), fortgesetzt von Peter Ryff (1543—1585), begonnene Sammlung von Basler-Chroniken hat eine Bereicherung erfahren durch die Herausgabe der Chronik oder besser des Tagebuchs des Kaplans Hans Knebel (1473—1479).[3]) Zu Grunde liegt das Original (zwei Quartbände) in der Univers.-Bibl. in Basel; ein 1. Bd. scheint verloren. Knebel ist Herzog Karl feindlich gesinnt und dadurch einseitig, hat aber besonderen Wert durch zahlreiche Briefe, Berichte, Aktenstücke, die er nach den Originalien aufgenommen hat. — Eine hervorragende Persönlichkeit in Basel, Henman Sevogel, Hauptmann der Basler, der den Eidgenossen in der blutigen Schlacht bei St. Jakob an der Birs entgegen ging, um sie zu warnen und, der Feigheit geziehen, den Heldentod in der Schlacht fand (26. Aug. 1444) bildet den Mittelpunkt einer geschichtlichen Darstellung von K. Vischer-Merian.[4]) Gestützt auf archivalische Nachforschungen gewährt sie nicht nur Aufklärung in biographischer Hinsicht, sondern auch eine reiche Ausbeute für die Kulturgeschichte. Die künstlerische Ausstattung verdient das höchste Lob. Im Anhang sind wertvolle Aktenstücke, Berichte, Urkunden u. s. w. abgedruckt. — Die neu herausgegebene Chronik des Benedikt Jovius, des Bruders des bekannten Paul Jovius, enthält Nachrichten über den Kriegszug der Schweizer nach Italien vom J. 1478 u. s. f.[5])

Königshofens Bericht über die Schlacht bei Sempach bespricht eingehend A. Bernoulli.[6]) Er ist der Ansicht, dafs auch diejenigen Berichte, welche nach den Grundsätzen moderner Kritik als Hauptquellen erscheinen müssen, bei aller Wahrheitsliebe ihrer Verfasser uns oft über wichtige Momente eines Ereignisses die nötigen Aufschlüsse nicht geben und uns sogar in die Irre führen können. Fründs Chronik z. B. über den alten

1) Neues z. Tellsage, Arch. f. d. Stud. d. neuern Sprach. etc. 63, Hft. 1. — Die Tellsage hat auch Janko, Fabel u. Gesch. (Wien, Gerold) behandelt. — 2) Neujahrsbl. v. d. Stadtbibl. in Winterthur 1880—81. Winterthur, Westfehling. — 3) S. o. S. 60[6]. — 4) Henman Sevogel v. Basel u. s. Geschlecht. Basel, Schwabe. — 5) Jovii (Benedicti) Novocomensis hist. patria. Ridotta a miglior lezione colla versione ital. e coll' aggiunta delle varianti desunte dai manoscr. Disp. 1a. Como, Ostinelli. 16 S. 4°. — 6) S. o. S. 51[1].

Zürichkrieg weifs nichts von dem Steinwurfe eines Eidgenossen nach der Schlacht von St. Jakob, einer höchst 'bedeutsamen That, welche nahe daran war, die Helden von St. Jakob vom völligen Untergange zu retten'. Da Fründ, die gleichzeitige Hauptquelle, darüber schweigt, müfste sie also nicht geschehen sein, allein andere zuverlässige eidgenössische Berichte stellen die That aufser allen Zweifel. Zur Schlacht von Sempach seien zwar bis jetzt nur wenige und spärliche Quellen bekannt; doch schon unter diesen wenigen zeige uns namentlich Gregor Hagen, wie sehr Königshofens Bericht der Ergänzung bedürfe. Es könnten daher 'früher oder später noch weitere Quellen bekannt werden, die uns unerwartete Aufschlüsse bringen'. Durch K. 'wissen wir über die Schlacht bei Sempach noch viel zu wenig, als dafs wir behaupten könnten, es finde sich in derselben kein Platz für Winkelrieds That'. — Über die Bestrebungen der französischen Könige Karl VII. und Ludwig XI. in der ereignisreichen Zeit des XV. Jahrhunderts giebt uns B. de Mandrot[1]) Aufklärung. Er hat wichtige Aktenstücke aus der Biblioth. nation. in Paris, den Archiven in Luzern, Bern und Genf und eine bezügliche Abhandlung von Th. v. Liebenau benutzt.

Es kann nur verdienstlich genannt werden, wenn versucht wird, einen der bedeutendsten Staatsmänner und Krieger der Schweiz im XV. Jh., Bürgermeister Ritter Hans Waldmann in Zürich, in das richtige Licht zu stellen und die schmähende Sage seiner Feinde endlich zu beseitigen. Diese, Laz. Göldli und seine Partei, haben sämtliche auf den Prozefs bezügliche Aktenstücke selbst vernichtet und uns dadurch ein unzweifelhaftes Dokument ihres bösen Gewissens hinterlassen.[2]) Die Göldli standen damals an der Spitze der französischen Partei in Zürich; mit dieser durch die Reformation gestürzt, zogen sie nach Luzern. — In seinem Verzeichnisse der Schultheifsen (höchsten Staatsbeamten) des Freistaates Luzern bemerkt v. Liebenau,[3]) dafs deren Wahl nicht unbedingt mafsgebend gewesen sei für die Stellung der politischen Parteien. Sie fiel meistens auf ältere Männer, die auch dann noch an der Spitze des Staates blieben, wenn inzwischen ihre Partei im Rate und in der Bürgerschaft in die Minderheit gekommen war, dem konservativen Charakter der Luzerner entsprechend. Im XV. Jh. wechselten bei der Besetzung die nicht zahlreichen Adeligen mit den Nichtadeligen; im XVI. Jh. wurden jene nach dem Sturze der kaiserlichen Partei aus dem Rate verdrängt und dann das Patriziat (Geschlechterherrschaft) gegründet. Dadurch gelangten auch die Schultheifsen zu gröfserem Ansehen. Man fand es dann auch der Mühe wert, Verzeichnisse derselben anzulegen; das erste vom Stadtschreiber Rennward Cysat (um 1570) ist unvollständig und unzuverlässig. L. beginnt abweichend von den bisherigen Verzeichnissen mit Conrad von Hunwyl im Jahre 1235, da er schon unter der österreichischen Herrschaft Schultheifsen von Luzern findet. Dies ist begreiflich, da Schultheifs ursprünglich nur Richter bedeutet und ein solcher in einem Gemeinwesen zuerst erforderlich ist; ähnlich in Bern, wo zuerst der Schultheifs auch unter dem Namen Causidicus vorkommt. L. belehrt uns auch über die Wahlart der Schultheifsen und giebt zu jedem wichtige historische Bemerkungen, wie sie ihm gerade zu Gebote standen. Er stützt sein Verzeichnis auf sichere historische Zeugnisse und führt es bis zur Gegenwart fort. — Eine gründliche geschichtliche Darstellung, die mit dem Jahre 860

---

1) S. o. S. 292[5]. — 2) Dändliker, Bausteine z. polit. Gesch. Hans Waldmanns u. s. Zeit, Jahrb. f. schweiz. Gesch. V, 185. — 3) Geschichtsfreund 35, 55.

beginnt, erhalten wir von dem luzernischen Dörfchen Nunnwil [1]) auf Grund des Urbars des Klosters Allerheiligen von 1331 im Staatsarchiv Schafhausen und vieler Urkunden, von denen eine Anzahl in der Beilage der Abhandlung folgen. — Zur Ortsgeschichte gehört auch die populärgeschichtliche Darstellung des Klosters Rüggisberg im Kanton Bern von S. Studer. [2]) St. bespricht die Gründung, die äufsern Schicksale, die innern Verhältnisse und das Ende des Klosters, und giebt ein Verzeichnis der Prioren. Interessant wäre auch eine Besprechung der Urkundenfälschungen der Mönche gewesen, von welcher uns Staatsschreiber M. von Stürler im Anz. f. Schweiz. Gesch. VI, 74 berichtet. —

Bern wurde im Jahre 1191 von Herzog Berchtold V. v. Zäringen gegründet. Der Name der Stadt wird von der allgemeinen Annahme richtig auf 'Verona' zurückgeführt, das die Zäringer einst beherrschten. Im Wappentier von Bern liegt wahrscheinlich eine Erinnerung an Dietrich von Bern, oder der Gründer hat sich mit dem Wappen der neuen Stadt auf die Heldensage beziehen wollen. [3]) Von dem ältesten bekannten Wappenbuch, dem 'Clipearius' Konrad v. Mures, sind bei Hemmerlin nur 146 Verse statt 160 erhalten, in denen 74 Wappen beschrieben sind. Die 14 fehlenden Verse glaubt Liebenau [4]) im Einsiedler Codex 128 gefunden zu haben, der verschiedene Notizen von Heinrich von Ligerz (1342—1356) enthält. Nach L. wurde Konrad v. Mure, Sohn Ulrichs, zu Anfang des XIII. Jahrhunderts, vielleicht um 1210, zu Muri im Aargau geboren; gebildet an der Univers. Bologna oder Paris, wurde er Geistlicher und bekam an der Stiftskirche zu Zürich eine Pfründe. 1244 wurde er Schulmeister, 1258 Kantor daselbst. Als Doctor Decretorum war er oft Schiedsrichter in Streitigkeiten. Befreundet mit Graf Rudolf v. Habsburg, dessen Tochter Guta (spätere Gemahlin König Wenzels v. Böhmen) er aus der Taufe gehoben hatte, starb der ungemein thätige Kantor am 29. März 1281.

Für die schweizerische Münzkunde zeigt sich Hermann Dreifufs [5]) in Zürich (Kassier. d. schweiz. numismat. Gesellsch.) thätig. Von seinem auf 3 Bände berechneten Werk enthält der erste vorliegende Teil die Beschreibung der ältesten Medaillen der Schweiz im allgemeinen bis auf die Gegenwart, sowie auch die Portrait-Medaillen und die Münzen der helvetischen Republik und der schweizerischen Eidgenossenschaft etc. Die Anordnung ist weder klar noch übersichtlich. Weit gründlicher ist das Münzwerk von A. Escher [6]) (Direktor d. eidgenöss. Münzstätte), das aber leider in Folge von des Vf.s Tod unvollendet geblieben ist. Er beabsichtigte 1) die Reihenfolge der in der Schweiz geprägten und in Verkehr getretenen Münztypen nach ihren Sorten, Formaten und Geprägen zu beschreiben (sogenannte Münzkunde), 2) die verschiedenen Münzsysteme nach ihrer Währung, Zählweise (Rechnungsart) und nach ihrem Münzfufs anzugeben (Geldlehre). Das Vorliegende enthält eine nahezu vollständige Münz- und Geldgeschichte der Westschweiz; es fehlt dazu wesentlich nur das Münzrecht der Stadt Genf und die auf einen sehr kleinen Zeitraum beschränkte Münzthätigkeit des Kant. Waadt. Der Vf. beschreibt zehn keltische, vier römische, vier mero-

1) Nunnwil, e. Dinghof a. Baldeggersee, ibid. S. 19 (anonym). — 2) D. Klost. Rüggisb. Berner Taschenbuch 1880, S. 83. — 3) S. Vetter, Name d. Stadt Bern u. d. dtsche. Heldensage, ibid. S. 189. — 4) S. o. S. 156[5]. — 5) D. Münzen u. Medaillen d. Schweiz M. Abbild. Zürich, Cäs. Schmidt. — 6) Schweiz. Münz- u. Geldgesch. v. d. ältesten Zeiten b. z. Gegenw. Lfg. 1—5. Bern, Dalp (K. Schmid).

wingische, vier karlingische Münzen, drei aus der Zeit der sächsischen und fränkischen Kaiser und drei der Herzoge von Alamannien. Dann folgen die der kirchlichen Stiftungen und zwar der Bischöfe von Genf, Lausanne und Sitten, darauf die Münzrechte der Grafen von Greyerz und von Neuenburg, der Städte Freiburg, Bern, Solothurn und Zofingen. Es wäre nur zu wünschen, daſs diese Arbeit in gleich vortrefflicher Weise fortgesetzt würde. Dazu dürfte auch der Versuch einer Wertbestimmung der älteren schweizerischen Münzen im Vergleich zu den jetzigen kommen.

Das heutige Streben, die Rechtseinheit in der Schweiz einzuführen, veranlaſste die ersten Spuren dieser Idee aufzusuchen und in der Schweizergeschichte zu verfolgen. Mit Fleiſs und Scharfsinn unternahm dies Welti[1]) in einer Schrift über den Gerichtsstand in Forderungsstreiten. Die Rechtsunsicherheit vor dem Interregnum und die Ausdehnung der geistlichen Gerichte muſste schon damals zu Verträgen über den Gerichtsstand führen. Die Befreiung von fremden Gerichten war ein Verlangen aller freien Gemeinwesen in der Schweiz. Sie wird deshalb auch in der Bestätigung der Freiheiten fur die drei Länder durch K. Adolf besonders erwähnt. Schon im ersten Bunde der Eidgenossen vom 1. Aug. 1291, sowie in einem Sühnebriefe zwischen Bern und Luzern (15. Mai 1251) finden sich Bestimmungen über den Gerichtsstand bei Forderungsstreiten, in denen von Pfändung und Gericht die Rede ist. Der Vf. geht nun alle Bundesverträge durch. Die bezüglichen Bestimmungen der Stadt Basel sind die weitgehendsten, was er der Stellung der Stadt als bedeutender Handelsstadt zuschreibt: sie besorgte den Eidgenossen, besonders den Bernern, zu ihren Gebietsankäufen und Kriegen ihre Geldanleihen. Im fernern behandelt W. die Pfändung, den Gerichtsstand vor den ordentlichen Gerichten, die Schiedsgerichte und in einem Anhang das Schiedsverfahren.

Die St. Galler Stiftsbibliothek besitzt eine groſse Zahl von Inkunabeln: G. Scherrer[2]) hat dazu ein vortreffliches Verzeichnis gemacht, wie früher (1874) ein mustergiltiges zu den Handschriften. Es sind 1558 Nummern oder Werke und acht Einblattdrucke, von welchen der älteste datierte aus dem J. 1466 stammt, wahrscheinlich aus der Fust-Schöfferschen Offizin in Mainz. Nach der alphabetischen Beschreibung derselben folgt ein Register der Buchdrucker, Druckorte und der Druckjahre bis zum J. 1500 und endlich ein Verzeichnis der Holzschnitte. Zwei Drucke sind von Helijas Helije, alias de Lauffen, in Beromünster, Kanton. Luzern, nämlich 'Mammotrectus' von Joh. Marchesinus (1470) und 'Speculum vitae humanae' von S. Rodericus episc. Zamorensis (1472).

Der volksmäſsige Landbau harrt bei dem überreichen Stoff wohl noch für längere Zeit einer historischen Darstellung. Meyers durch Gründlichkeit, Belesenheit und Sachkenntnis ausgezeichnete Abhandlung über die drei Zelgen[3]) sieht die Zelgeneinrichtung in der älteren Zeit für zweckmäſsig und für ein Zeichen eines 'groſsartigen Gemeingeistes' an. Jetzt finden sich Spuren derselben nur noch in den Gemeinweiden im Frühjahr und Herbst in den Alpengegenden auf Pivatgütern, wie z. B. im Urserenthal am Gotthard.

Graubünden bestand aus drei Staaten, die durch den Bund von Vazerol

---

1) Der Gerichtsstand in Forderungsstreiten nach den bis 1798 abgeschlossenen eidgen. Staatsverträgen. Bern, Weiſs. — 2) Verzeichn. d. Inkunabeln d. Stiftsbibl. v. St. Gallen, hrsg. v. kath. Administr.-Rate d. Kts. St. Gallen. St. Gallen, Moosberger. — 3) S. o. S. 68[8].

1471 die Bundesgenossenschaft eingegangen sein sollten. Nach J. Bott hat dieser Bund nicht existiert, da er sich weder im Original noch in Abschrift vorfindet. Dennoch scheint eine Kopie vorhanden gewesen zu sein, da G. E. Haller[1]) in seiner Collectio diplomatica sie im Register angiebt, allein der betreffende Band, worin sie sich finden sollte, ist verloren.[2])

Eine Sammlung von geschichtlichen Notizen, die zuweilen zu kleinen Abhandlungen sich erweitern, findet sich im Anzeiger f. schweizerische Geschichte, wie z. B. in No. 2 (J. 1880) die lehrreiche Darstellung von Advokat J. Amiet: 'zwei geschichtefälschende Urkunden und zwei falsche Sigille der Stadt Solothurn'.

Eine ähnliche Sammlung besitzt auch die italienische Schweiz durch die Thätigkeit von Em. Motta aus Airolo. M. sammelte namentlich historischen Stoff in dem reichhaltigen Staatsarchiv in Mailand, den er über das J. 1478 in elf Nummern veröffentlicht hat.[3]) — Die Urkundensammlung zur Geschichte des Kant. Glarus, wie sie von J. J. Blumer[4]) begonnen und von ihm bis zu seinem Tode fortgesetzt wurde, ist aus dessen Nachlafs zum Abschlusse gebracht. Von einer Fortsetzung, die sehr zu wünschen wäre, verlautet nichts. Die Sammlung enthält nicht nur Urkunden, sondern auch Auszüge aus Chroniken u. s. w. Die Anmerkungen gewähren gute Erläuterungen. Den Schlufs bilden 3 Urkunden und 9 Auszüge aus den Chroniken von Fründ, der sog. Klingenberger Chronik u. s. w. Sie betreffen (die Jahre 1442 und 1443) den alten Zürichkrieg. Einen reichen Urkundenstoff in 395 Nummern (vollständig abgedruckt u. Auszüge), beginnend mit dem 25. Jan. 1267 und schliefsend mit dem 9. Febr. 1517, bietet das Urkundenbuch der Stadt Aarau.[5]) Es enthält als Einleitung die Geschichte der Stadt Aarau bis zur Reformation. Es folgen das älteste Stadtrecht nebst den Handwerkerstatuten. Die Urkunden sind, wenn wir von einigen auch auf die übrigen schliefsen dürfen, genau und sorgfältig nach den jetzt üblichen Grundsätzen abgedruckt, die Überschriften und die Datierung richtig. Vortreffliche Beigaben sind das Glossar von E. L. Rochholz und die historische Karte von Aarau vom XIV. bis XVII. Jh. von F. Allemann. Bemerkenswert sind dabei auch die Beiträge aus andern Archiven, nur fehlt unter denselben das Berner Staatsarchiv. Eine Anzahl Urkunden sind Druckwerken entnommen. In der Geschichte hätten wir mehr Rücksicht auf die kulturhistorische Entwicklung der Stadt Aarau gewünscht; einigen Ausführungen darin können wir nicht beistimmen. Mag auch unter dem Druck der gräflichen Gewalt sich die Zahl der freien Bevölkerung rasch gemindert haben, so ist doch der Satz, 'dafs im XIII. Jh. nur noch wenige Geschlechter im Besitz der vollen Freiheit waren', in seiner Allgemeinheit, also für alle deutschen oder insbesondere alamannischen Gegenden nicht zutreffend. Im Berner Adelsbuche von 1466 sind aus einem Umkreis von 10—12 Stunden 3359 freie Bauern auf dem Lande verzeichnet. Die Berner Regierung suchte die Zahl der Freien zu vermehren, indem sie schon vor der Eroberung des Aargau, wo sie konnte, die Leibeigenschaft aufhob oder den Loskauf begünstigte. Die auf J. J. Bäbler sich stützende Ansicht des Vf.s über die Mordnacht von Brugg wird durch die aktenmäfsige Darstellung J. Amiets zurückgewiesen.

---

1) D. sog. Bund v. Vazerol. Chur, Gsell. — 2) F. Wassali, D. Bund v. Vazerol. Chur, Senti. 1882. — 3) Docum. e. Regesti svizz. dell 1478. Bollett. stor. della Svizz. ital. Bellinzona, Edit. C. Colombi. — 4) Jahrb. d. hist. Ver. d. Kts. Glarus, 17. H. Zürich u. Glarus, Meyer u. Zeller. — 5) S. o. S. 67. —

Bd. III der Quellen zur Berner Geschichte [1]) enthält für die Zeit vom 8. Juli 1271 bis zum 3. Dez. 1299 779 Nummern Urkunden, 9 Auszüge aus Chroniken, Annalen und am Schlusse solche aus Urkunden, die nicht mehr, weder im Original noch in Abschrift vorhanden sind. Unter den Auszügen oder besser Bruchstücken aus Chroniken, Annalen u. s. w. sind eine Anzahl, welche die allgemeine Reichsgeschichte, nicht aber die Berns im besondern betreffen und bekannten Quellenwerken wie Pertz, Mon. Germ., Böhmers Fontes u. a. m. entnommen sind. Vgl. No. 304, 543 u. a. m. No. 476 betrifft nur die Deutschordensgeschichte. Die Überschriften entsprechen nicht immer dem Inhalte der Urkunden und enthalten zuweilen lokale Ausdrücke, die für einen weitern Kreis unverständlich sind, z. B. 'eine Rebe' u. s. w. für Weinberg. Dagegen ist der Abdruck der Urkunden genau, soweit wir dies verfolgen konnten, und dabei die neuern Grundsätze angewendet. Die früheren Drucke sind grundsätzlich nicht angegeben; ein Teil Urkunden war nicht gedruckt. Sie enthalten einen reichen Stoff für die Geschichte Berns u. der Schweiz überhaupt wie auch für die Kulturgeschichte und Diplomatik. — Für das Walliser Land bieten 356 fast unbekannte Urkunden (1331—1350) manches Neue [2]). Die höchst interessante Geschichte desselben harrt noch einer gründlichen Darstellung. Die Urkunden sind vortrefflich abgefafst und beweisen einen hohen Kulturstand des Wallis. Mehrere Urkunden zeigen, dafs damals Krieg im Lande herrschte und Strafsen und Wege unsicher waren. Auffallenderweise sorgte auch der Bischof in Sitten für die Sicherheit der Kaufleute mit ihren Waren auf ihrer Durchfahrt durch das Land und liefs sich dafür gehörig bezahlen (z. B. Urkunde vom 16. Mai 1339). Die Urkunde No. 1651 (1333) weist einen grofsen Güterbesitz der Königin Agnes von Ungarn im Wallis nach. Die meisten hier abgedruckten Urkunden liegen im bischöflichen Kapitelsarchiv in Sitten, andere im Stadtarchiv in St. Maurice und in den Gemeindearchiven des Oberwallis; letztere sind von Pfarrer F. Schmid in Ärnen.

---

1) S. o. S. 67[1]. — 2) J. Gremaud, Docum. relat. à l'hist. du Vallais. Lausanne, G. Bridel (Mem. et docum. de la soc. d'hist. de la Suisse romande. XXXII.).

Neue Zeit.

I.

J. Hermann.

Allgemeines.

Wenn der Streit über die Faktoren des Umschwungs, welcher zu einem neuen Zeitalter im 15./16. Jahrh. führte, auch betreffs des Maſses der Bedeutung ein lebhafter, unter Umständen heftiger gewesen (man denke an die Kämpfe, die Kaulbachs entsprechendes Wandgemälde im Treppenhause des hiesigen Museums beeinfluſst haben), so leugnet doch niemand, daſs auſser der kirchlichen und künstlerisch-wissenschaftlichen Bewegung auch die Entdeckungen und Erfindungen entscheidend eingewirkt — keine fast augenscheinlicher als diejenige des Schieſspulvers. — Man weiſs längst, daſs — die Frage des persönlichen Verdienstes bei Seite — seit der Mitte des 14. Jahrhunderts die „allgemeine Einführung der Feuerwaffen“ reiſsende Fortschritte macht und die Kriegskunst wie die ständischen Verhältnisse verändert. Eine neue Aufgabe aber ist es, eine einzelne Kampfesart unter dem Gesichtspunkte des Schieſspulvers zu betrachten. Wie belohnend und lehrreich muſste es sein, die Veränderung des Reiter-,[1]) des Fuſsgängerdienstes im Kriege seit 1350 — nicht zu reden von der erst geschaffenen Artillerie — und zwar speziell, nicht bloſs in genere der Taktik zu verfolgen! Jedoch im Mittelpunkt steht wohl der „Festungskrieg“, der seither vier Hauptperioden durchlaufen:

1. bis Vauban oder 1700,
2. bis Napoleon oder 1815,
3. bis zur Einführung der gezogenen Geschütze u. Gewehre oder bis 1866,
4. seitdem.[2])

Seit jenen Anregungen strömt nun der Fluſs neugeschichtlicher Entwickelungen in mächtigen Fluten dahin, so überwältigend, daſs man des Piloten sich freut, der das Schifflein unseres Forschens auch da leitet, wo

1) Für Frankreich unternommen von Dumares et L. de Bouillé. Album d. l. caval. franç. organis à div. époq. — 2) H. Müller, Oberstl. u. Abt.-Chef im K.-Min., Gesch. des Festungskrieges seit allgem. Einführ. der Feuerwaffen bis zum J. 1880, — auf Grund scharfer Begriffsfassung und reichhaltigen fachwissenschaftlichen Materials.

wir nicht selbst steuern können. Eine Unzahl von geschichtlichen Gröfsen, Personen und Sachen droht uns zu verwirren! In der That encyklopädisch mufs von Zeit zu Zeit diese Geschichte behandelt werden, und wir freuen uns, dafs Wilhelm Herbst, der bewährte Forscher, und Fried. A. Perthes, der emsige und vielseitige Verleger, sich zu diesem Zweck in gedeihlicher Weise verbunden und einen Generalstab um sich geschart haben, der die Bürgschaft der Güte der vor Augen liegenden Resultate ist. Wir möchten jenes Unternehmen als einen Blutsverwandten gleich bei seinem Erscheinen herzlich begrüfsen.[1])

Diese Art der Übersicht macht dennoch die chronologisch-pragmatische Entwicklung nicht unnötig. Immer klarer wird die Notwendigkeit, die in ihr liegt; namentlich Preufsens prädestiniert scheinende Erhebung zur centralen Gewalt in Europa drängt sich im Lichte der neuesten Ereignisse so unmittelbar auf, dafs man es dem Forscher fast verzeiht, der diesem Eindruck erliegt, wenn auch dabei die nachträglichen Rechtfertigungen persönlichen Anteils nicht zuzulassen sind.[2]) Ein Gegengewicht bildet die französische Auffassung, die bis 1815 Frankreich in den Mittelpunkt der Politik zu stellen ein Recht hat seit Heinr. IV.[3])

In geistiger Beziehung hat Deutschland sich stets centraler gezeigt, und besonders auch in kirchlicher Hinsicht.[4])

Wenn in der Politik sich je länger je mehr alles zur orientalischen Frage zuzuspitzen scheint, so ist gewifs eine Aufgabe der Geschichtsforschung, Keim, Inhalt und Wesen dieser Frage zu ermitteln: Das scheinen wieder die Franzosen zuerst zu erkennen.[5])

Eine Frage, die wesentlich erst seit der Restauration von 1815, in den Vorbereitungen freilich nicht einmal blofs seit 1789 alle Länder mit starker christlicher Bevölkerung bewegt, ist der Klerikalismus, nirgends mehr als in Deutschland und Frankreich.[6])

Neue Bedingungen für das Kulturleben, das Verkehrsleben nicht nur, sondern auch für das politisch-geschichtliche haben Post und Telegraphie nach- und nebeneinander in der neueren Geschichte geschaffen: Sie haben daher den Rang von geschichtlichen Faktoren erlangt und bieten des Interessierenden die Fülle.[7])

---

1) W. Herbst, Encyklopädie der Neueren Gesch. I. Gotha, Perthes. Lief. 1 –4 (à 1 M.) mit vielen vortrefflichen Artikeln sachlicher und persönlicher Natur, denen eine lichtvolle philosophisch gehaltene Übersicht vorausgeschickt wird. — 2) Vgl. Weber, Allg. Weltgesch. 2. Aufl., XV, 1 (XIX. Jahr.) O. Jäger, Gesch. des 19. Jahrh. seit d. Wiener Congrefs. 18. Aufl. 15.—19. (Schlufs-) Lief.; auch Schulthess, Europ. Gesch.-Kalender, 20. Jahrg. u. Müller, Polit. Gesch. d. Gegenwart. XIII. Siehe unten Kap. VI. Populär scheint: v. Leixner, Unser Jahrh., bis Lief. 11. O. v. Corvin läfst seine „illustrierte Weltgeschichte“ in 2. Aufl. erscheinen in Lieferungen (—46). Aus dem geplanten 8. Bd. wird eine selbständige „Gesch. der Neuzeit“ (1848—1871), für deren frühere Partien er des Interesses sicher ist. Desgl. W. Winterberg, Gesch. und Gegenwart. Wien, Hartleben, 1879. — 3) Toussenel, Hist. de l’Europe de 1610—1707. 12°, VII, 572 S., 1879. Barral, L’hist. diplom. de l’Europe 1648—1791. III, 390 S. Hubault, hist. contemp. de 1789—1848. 4. édit. u. Übersicht. Die Geschichte von Paris ist daher in der That ein Stück europ. Gesch.; vgl. Gourdon de Genouillac, Paris à travers les siècles; erscheint in Lieferungen, bis jetzt 180, bis zum Ende des 3. Bandes. 4°. Paris, Roy. Vgl. Kap. XX. — 4) Henke, Neuere Kirchengeschichte, ed. Gafs. III. enth.: 1750—1870. Nippold, Handbuch der Neuesten Kirchengeschichte. III. umgearb. Aufl. — 5) Reinach, La question d’orient dans l’hist. Sorel, la quest d’orient. — 6) Clairin, le cléricalisme de 1789—1870. 12°. Paris, Charpentier. — 7) Dr. Mor. Meyer, Post und Telegraphie in kulturgesch. Entw., in Sonnt.-Beil. der Voss. Ztg. No. 1—6.

II.

Dittrich.

Deutsche Geschichte 1519—1618.

Eine überaus grofse Bereicherung hat unsere Quellenkenntnis durch zwei wichtige Werke erfahren, welche über die Ereignisse zwischen 1540—1552 eine Fülle wichtiger Details zu unserer Kenntnis bringen, besonders von Max Lenz[1]) der erste Teil von Bucers Briefwechsel mit Philipp v. Hessen, dann von Druffel die Fortsetzung seiner „Beiträge“.

Das erstere enthält 114 Briefe mit ausführlichem Kommentar: 5 Briefe nebst einem Exkurs, betreffend das Marburger Religionsgespräch, den Anfang des Verhältnisses, lassen helle Schlaglichter auf die Schwierigkeiten desselben — namentlich von Seiten Luthers — fallen. Die folgenden, seit Anknüpfung eines vertrauteren Verkehrs (1538 Unterdrückung wiedertäuferischer Lehren und 1539 evangel. Konstitution der Kirchengüter, Gewinnung für die zweite Ehe des Fürsten) ergänzen die bisherige Kenntnis in betreff der Verhandlungen mit England und Frankreich, die Hinneigung des Landgrafen zum Kaiser seit 1540, die Verhandlungen zu Worms, die Teilnahme am Reichstag zu Regensburg, sofern Bucer warm und entschieden — den Landgrafen im Interesse der Sache der Reformation berathend, unter Umständen hart tadelnd — erscheint. Zwei Exkurse handeln: „Über religiöse und politische Einigungsversuche der Deutschen Stände“ und „Verhandlungen zu Worms“.

Von kaum geringerer Bedeutung ist v. Druffels[2]) Publikation (1003 Stücke), besonders für die Zeit vom Januar bis Juli 1552, und bringt neue Momente, nicht allein für den Krieg gegen den Kaiser, sondern namentlich über die Haltung des Kaisers und seines Bruders Ferdinand, dann aber über die der protestantischen Fürsten, welche nach errungenem Erfolge sich bald uneinig zeigten. Besonders traurig erscheint das Vorgehen der rheinischen Kurfürsten, welche in trostlosem Schwanken, bald hieher bald dorthin sich neigten, nicht minder kläglich das Benehmen Bayerns, welches zwar seine eigene und seiner Verbündeten Neutralität versprach, dabei aber Werbungen des Kaisers auf eigenem Gebiete gestattete. — Klarer tritt hervor die Aufmerksamkeit, mit der des Kaisers Schwester Maria, Königin-Witwe von Ungarn, den Ereignissen beobachtend und warnend folgte (98 Briefe von ihr und an sie, die Mehrzahl von dem ebenso denkenden und deswegen zu Innsbruck am Hofe stark angefeindeten Granvella), ferner Lazarus Schwendis auf die Beruhigung folgende Aufklärung; sowie Ferdinands Versuch, auf Moritz einzuwirken; schriftlich durch Hinweis auf den kurfürstlichen Eid, durch einen Gesandten mit dem Versprechen, für die Freilassung des Landgrafen sich zu verwenden; Karls Vertrauensseligkeit noch am 26. Februar 52, er-

1) M. Lenz, Briefwechsel Landgr. Phil. des Grofsmüt. v. Hessen mit Bucer. I. Bd. Leipzig, S. Hirzel. VIII, 542 S., 8°. Vgl. Kap. XIV. — 2) A. v. Druffel, Briefe und Akten zur Gesch. des 16. Jahrh. etc. II. Bd. Beitr. zur Reichsgeschichte 1552. München, Rieger. VIII, 873 S. (Vgl. Deutsche Lit. Ztg. 1881, 1343 f.)

schüttert erst am 11. März (Brief an Ferdinand über zu ergreifende Maſsregeln und Ausdruck des Wunsches, daſs nicht etwa die Religion als Ursache des Bruches gelte). Der bei Buchholtz (IX, 544) gedruckte Brief des Kaisers über einen vergeblichen Durchbruchsversuch ist hier (1470) in verbesserter Form wiedergegeben. — Ebenso wie auf die Haltung der kaiserl. Partei fällt auch auf das schlaue Vorgehen des Kurfürsten Moritz neues Licht. Das Verhalten des Markgrafen Hans von Küstrin erscheint klarer, wenn auch nicht frei von Zweideutigkeiten. Zu den Passauer Verhandlungen sind einige bei Lanz auszüglich gegebene Schreiben (z. B. 1658) vollständig gedruckt. Eine Masse von Einzelheiten wird richtig gestellt; manches fast Unbekannte urkundlich aufgeklärt, so z. B. der Plan einer Vermählung des Johann Wilhelm von Sachsen mit Elisabeth von England durch einen Brief Aurifabers an Johann Friedrich den Älteren (1808). —

Als quellenkritische Arbeit ist die von Popowski über Aurifaber[1]) zu erwähnen. Der Verf. weist nach, daſs das von Schirrmacher 1876 veröffentlichte Mskr., betreffend das Marburger Religionsgespräch und den Reichstag zu Augsburg 1530, nicht während des Augsburger Reichstages und nicht von einer an demselben unmittelbar beteiligten Persönlichkeit verfaſst ist, sondern daſs Aurifaber die Akten allmählich nach eigenem Plane und mit willkürlicher Benutzung seiner Vorlagen, worunter Brucks handschriftliche Geschichte der Religionshandlungen etc., ja auch Sleidan sich befinden, zusammengestellt hat.

Noch hierher zu rechnen ist auch Benraths[2]) Untersuchung über die unter dem Titel „Summa etc." erhaltene religiöse Schrift, welche ihres eigentümlich abgeklärten evangelischen Inhalts wegen vielfach besprochen wurde. Benrath hält die holländische Ausgabe von 1523 für das Original und sucht den Stadtpfarrer von Wesel Heinrich Bommelius (1525 aus Wesel, 1536 aus Cleve flüchtig, 1542 in Mörs) als Verfasser zu erweisen. —

Darstellend ist Rich. Bachmann[3]) über einen der „Schwarmgeister" jener Zeit: Niclas Storch auf Grund einiger handschriftlichen Berichte und Chroniken aus Dresden und Zwickau; besonders der Chronik der Stadt Hof von Enoch Widemann. Die Gröſse des Anhangs des wegen miſslicher Vermögensverhältnisse (?) nach Böhmen gegangenen Zwickauer Tuchmachers Storch in seiner Vaterstadt erklärt sich aus dem durch den Bergwerksbetrieb unvermutet gesteigerten Reichtum und des infolge dessen übertriebenen Luxus eines groſsen Teils der Bürgerschaft als wirksame Bereitung des Bodens bei anderen zu kommunistischen Ideen. Erst der Wechsel im Bürgermeisteramt gebot Einhalt, Müntzer ward entsetzt, 50 Genossen St.s wanderten ‚in die Türme', er selbst entzog sich durch Flucht über Wittenberg,[4]) Thüringen nach Hof, wo er als Geselle beim Bürgermeister Klinger mit seinen Schwärmereien (1524) fortfuhr, bis seine Saat aufging und er nach sechsmonatlicher Krankheit fortging. Vielleicht nahm er auch an der Schlacht bei Frankenhausen teil und soll nach Widemann im J. 1525 in München in einem Spital gestorben sein. —

---

1) Fr. v. Popowski, Kritik der handschr. Sammlung des Joh. Aurifaber zur Gesch. des Augsb. Reichstags 1530. In.-Diss. Königsberg. 32 S., 8°. — 2) Die Summa der h. Schrift. Ein Zeugnis aus d. Zeitalter d. Reformat. etc. Herausgegeb. v. K. Benrath. Leipzig, Fernau, XI, 175 S., 8°. Auf einzelne zerstreute Quellenpublikationen wird bei einzelnen Arbeiten verwiesen werden. — 3) R. Bachmann, Niclas Storch, der Anfänger der Zwickauer Wiedertäufer. Zwickau, Altner, II, 35 S., 8°. — 4) Mit Luther scheinen sich nur Stübner und Cellarius unterredet zu haben, nicht Storch.

Ney[1]) stellt einleitend dar die politischen und kirchlichen Verhältnisse Deutschlands vor dem Reichstag 1529; seinen Gegenstand bilden Verhandlungen über die Wahl Ferdinands zum römischen König, durch Balthasar Märklin, „Probst von Waldkirch", geführt im Auftrage des Kaisers mit Pfalzgr. Ludwig, Albr. v. Mainz, Joachim v. Brandenb., selbst mit dem Kurf. Johann v. Sachsen, sowie geheime Bemühungen Herzog Wilhelms IV. v. Bayern für seine eigene Wahl auch auf dem schwäbischen Bundestage zu Ulm (3. Febr. 1529) durch Leonh. v. Eck (laut Bericht des pfälz. Hofmeisters L. v. Fleckenstein.)

Der Kaiser läſst den Reichstag ausschreiben; Ferdinand und andere Fürsten, denen Speyer nicht gelegen, widerstreben; endlich wird doch dieser Ort und auf einem beigelegten Zettel der 21. Februar (statt des 2.) als Eröffnungstag festgesetzt. Die folgenden Kapitel beschäftigen sich mit den Vorbereitungen, welche Speyer für die Reichstagszeit traf (Preistarife etc.), dem Einzuge der Fürsten (Übersicht derselben und ihrer wichtigsten Begleiter nach den Gruppen der Majorität und Minorität gesondert. Anmerkungen über die Quartiere der Einzelnen). Am 15. März ward der Reichstag eröffnet und am 18. ein Ausschuſs zur Beratung der kais. Propositionen eingesetzt. Mangels eigentlicher Protokolle über die Ausschuſssitzungen, auf Grund der Berichte der Reichstagsabgeordneten und anderer Akten[2]) ergiebt sich, daſs im Ausschuſs die Gegner des Evangeliums unter Leitung Dr. Fabers in der Majorität waren. Nach einer Plenarsitzung am 3. April, wo der Ausschuſs seine „Bedenken" mitteilte, wurden Einschüchterungsversuche[3]) bei den Städten unternommen, mannhaft abgewiesen, namentlich unter Jakob Sturm, aber zuletzt doch entzweiend (vergl. die Erklärung des Rottweiler Gesandten Conr. Mock gegen Sturm, Hans v. Minckwitz's Erklär. über die Unannehmbarkeit des „Abschiedes".) Dem Verhalten der einzelnen Städte, z. B. Augsburg, Nördlingen etc. ist ein besonderes Kapitel mit Aktenauszügen gewidmet. In den Sitzungen vom 13.—17. April erledigte die Majorität rücksichtslos die wichtigsten Geschäfte; Gerüchte über drohende Gewalt führten zu Besprechungen der Minderheit über ein Bündnis. In langer Anmerkung wird nur die Frage des Lokales der entscheidenden Sitzung vom 19. April zu Gunsten des Rathauses, auch Ratshof genannt, entschieden; die am folgenden Tage dem Könige Ferdinand überreichte ausführliche Protestschrift im Wortlaute mitgeteilt. Mit den vergeblichen nachträglichen Vermittlungsversuchen und der Abreise der Fürsten schlieſst das Werk. —

Dem „Marburger Religionsgespräch" gehören zwei kleinere Arbeiten von Erichson. In der einen[4]) werden wir mit einem Itinerar bekannt, welches Hedio über seine Reise mit Butzer und Zwingli zum Gespräche sowie über den Verlauf des letzteren möglichst getreu aufgeschrieben hat. Die Schrift

---

1) J. Ney, Gesch. des Reichstages zu Speyer im J. 1529. Hamburg, Rauhes Haus. X, 368, 8°. Wichtige Bereicherung unserer Kenntnis auf Grund bisher ungedruckter Akten des bayerischen Staatsarchivs. Die hier gleichfalls angeregte Frage über die Erneuerung des schwäbischen Bundes führte eine starke Entfremdung zwischen den Städten und den Bundesfürsten herbei. — 2) Würzburger Akten. Gutachten der Nürnb. Rechts- und Gottesgelehrten über die kaiserl. Propositionen — im Auftrage des Rates als Instruktion für die Abgeordneten — eine rühmliche Arbeit! und andere Begründungen des Votums. Unter den Berichten sind diejenigen der Abgeordneten von Nördlingen und Frankfurt wohl die wichtigsten (vgl. die Beilagen). — 3) Bisher so genau nicht erwiesen. — 4) A. Erichson, Straſsb. Beiträge z. Gesch. d. Marburger Religionsgesprächs. I. Hedios Itinerarium (Brieger, Ztschr. f. Kirchengesch., IV, 3).

ist lateinisch; das Original ist verloren; nur eine Kopie findet sich auf der Univ.-Bibl. zu Strafsburg. Auf Grundlage dieser Quelle ist dann auch eine populäre deutsche Schrift,[1]) mit vorwiegend theologischem Inhalte, verfafst. Der „Reformationsgeschichte Sachsens" im Speziellen gehört Müllers Schrift[2]) über Paul Lindenau an; doch hat dieselbe auch allgemeine Bedeutung, indem sie die Behauptung von Lindenaus Differenzen mit dem Rate von Zwickau widerlegt und die Identität dieses Mannes mit dem Hofprediger in Dresden vollständig erweist. — Hier reiht sich nun die unstreitig hervorragendste und gehaltvollste unter den zusammenfassenden gröfseren Darstellungen dieses Jahres an: Maurenbrechers Werk.[3]) Er führt einen Gedanken im grofsen aus, den der Verf. bereits vor mehren Jahren ausgesprochen: dafs es von gröfster Wichtigkeit sei, „die reformatorischen Anläufe und Versuche innerhalb der katholischen Kirche im 16. Jahrh." darzustellen; während bisher vorzugsweise die protestantische Bewegung Gegenstand der Geschichtschreibung war, hat sich der Verf. bemüht, mit voller Objektivität auch den katholischen Bestrebungen gerecht zu werden und hat so eine viel reichere Entwicklung der Zeitverhältnisse geboten. Die ersten Reformversuche fanden schon im 15. Jahrh. statt, seit in Konstanz und Basel die Konzilideen so glänzend verkörpert worden; in Spanien war der Versuch einer Reform auf dem Boden der katholischen Kirche glänzend gelungen, und es ist daher begreiflich, dafs Ferdinands des Katholischen Enkel in Deutschland mit ähnlichen Mitteln zu wirken glaubte. Die humanistischen Bestrebungen, wenn auch zum grofsen Teile der Reformation dienstbar, standen dem nicht entgegen, und hier berichtigt M. vielfach die zu weit gehenden Aufstellungen Janssens (vgl. Jahresber. 1879. III. 11). Überhaupt wird hier der Versuch gemacht, in wirklich grofser historischer Auffassung das humanistische und theologische Element zu verbinden und so zu wahrer Erkenntnis dieser Zeit vorzudringen. Es wird gezeigt, wie das Laterankonzil von 1512—1517 einen Sieg des Papsttums über die Reform bedeutet, und Erasmus, gewissermafsen als der Hauptvertreter der katholischen Reformation, einer wie uns dünkt, wohl zu günstigen Beurteilung unterzogen. Ausführlich wird Hadrian VI. behandelt; wir sehen, wie sein Reformationsbestreben an den herkömmlichen Verwaltungsmifsbräuchen in Rom und an dem in Deutschland stets wachen, damals regen Mifstrauen gegen das mittelalterliche Kirchenwesen scheiterten und er in wirklich tragischer Weise endete. Das 3. Buch kann zum grofsen Teile als eine Widerlegung Pastors betrachtet werden und legt das Hauptgewicht auf die Religionsgespräche und die Flugschriftenlitteratur: so z. B. die Schriften von Valdes, welche das Verhalten des Kaisers gegen Klemens VII. rechtfertigen wollen und den ersteren als einen Reformator der Kirche erscheinen lassen. Die Anmerkungen beschränken sich zwar im allgemeinen auf Litteraturangaben, doch finden sich auch hie und da förmliche kleine Exkurse mit kritischen Notizen z. B. über Erasmus, über Luthers Beziehung zu Spalatin, Sarpis Bericht über Adrian, die Flugschriften der beiden Valdes u. s. w. Selbst wo die aufgestellten Anschauungen etwa durch neue ersetzt werden dürften, wirkt das Buch anregend und ist seit Jahren die bedeutendste

1) A. Erichson, das Marburg. Rel.-Gespr. etc. Strafsburg, Heitz, 1880. 59 S., kl. 8°. — 2) G. Müller, Paul Lindenau, der erste evang. Hofprediger in Dresden. Leipzig, Hinrichs. 64 S., 8°. (Vgl. Lit. Centr.-Bl. 1880, No. 50.) Vgl. Kap. XIV. — 3) W. Maurenbrecher, Gesch. d. kath. Ref. 2. B. Nördlingen, Beck. XV, 417 S., 8°. (Vgl. die sehr *gehaltvolle* Besprechung von H. Baumgarten in Sybel, Ztschr., N. F., X, 154—165.)

Erscheinung für die Geschichte dieses Zeitraumes, geradezu bahnbrechend. Was bei Maurenbrecher blofs ein Kapitel ausfüllt, Adrians VI. Thätigkeit, hat Höfler [1]) zum Gegenstand eines bedeutenden Werks gemacht, dem er 42 Jahre gewidmet hat. Auch er betont die Notwendigkeit, bei Beurteilung der Reformationsbewegung den speciell deutschen Standpunkt zu verlassen und will den richtigen historischen Blick durch Beachtung der gleichzeitigen und früheren Bewegung der Geister bei Romanen und Slaven gewinnen. Namentlich in ersterer Beziehung berühren sich seine Forschungen mit denen Maurenbrechers, nur steht er auf streng katholischem Standpunkte, anstatt auf objektiv-wissenschaftlichem oder philosophischem, wie ja leider auch hervorragende Werke in Deutschland fast regelmäfsig. — Das erste Buch ist einleitend und verbreitet sich, in ziemlich scharfer Weise gegen Luther gerichtet, über die deutsche Reformation und die Vorgänge in Italien bis zur Wahl Adrians VI. Über diese wird, besonders auf Grund der Berichte des englischen Gesandten in Rom, Clerk, eine eingehende Darstellung geliefert. Bemerkenswert ist es, dafs die im Konklave versammelten Kardinäle eine Reihe von Kapiteln vereinbarten, welche den einzelnen verschiedene Vorteile lieferten, und welche der neue Papst beschwören sollte, dafs aber gerade ein nicht im Konklave anwesender Kardinal gewählt wurde, der sie dann nicht annahm. [2]) Das zweite Buch begleitet den Papst auf seiner Reise von Spanien (Saragossa) nach Rom und schildert seine Krönung in St. Peter, sowie seinen Regierungsantritt. — Dabei sind Höflers eigene Quellenpublikationen (vgl. Jahresber. I. 421) Grundlage. Vielfach neu sind die Verhandlungen mit König Franz I., welcher schliefslich den neuen Papst anerkannte. Im dritten Buche endlich treten die deutschen Verhältnisse in den Vordergrund. Hier ist der Gegensatz gegen Maurenbrecher ziemlich auffallend, so bei Gelegenheit der Ablafsfrage in Beurteilung der Glaubwürdigkeit Sarpis, nicht minder bei Auffassung des Nürnberger Reichstages von 1522, für welche von allen Seiten Beschwerden gesammelt wurden, die hier beseitigt werden sollten. Für Chieregatis Sendung nach Deutschland und Thätigkeit beim Reichstage wird aus dem Wiener Staatsarchiv mancherlei beigebracht; der Brief Adrians an den Kurfürsten von Sachsen, dessen Echtheit Janssen II, 269 bezweifelt, scheint Höfler für authentisch zu halten. Sehr häufig sind dabei die Excerpte aus gleichzeitigen Schriften Luthers und seiner Anhänger, um an ihnen die damalige „Verrohung Deutschlands" zu erweisen. Das vierte Buch zeigt uns Adrian in seinen Beziehungen zu den Humanisten Erasmus, Pirkheimer, Faber, Cochläus, Vives, Thom. Morus, Aleander, Giovio, den kirchlich verbleibenden, deren einseitig formale und ästhetische Weltauffassung eben die ganze Tiefe des Reformationsgedanken, den auch Luther nur teilweise zum Ausdruck brachte, nicht zu erfassen vermochten. In der Beurteilung des Erasmus hält Höfler die Mitte zwischen Janssen und Maurenbrecher. Das letzte Buch endlich handelt von den Beziehungen Hadrians zu den anderen europäischen Staaten und von seinem Tode.

Dafs unter Hadrians Pontifikat: am 29. März 1523 — Ignatius von Loyola unter den Pilgern sich befand, welche zum Fufskusse sich drängten, benutzte Höfler zu einer prüfenden Schilderung desselben. Richtiger ist das Bild, welches Druffel [3]) in einer Festrede von Loyolas Thätigkeit in Rom ent-

---

1) Const. R. v. Höfler, Papst Adrian VI. 1522—23. Wien, Braumüller. XI, 574, 8°. — 2) Erst im elften Scrutinium war am 9. Januar 1522 die Wahl zustande gekommen. — 3) A. v. Druffel, Ignatius v. Loyola an d. röm. Kurie. München, 1879. Akad. 44 S., gr. 4°.

wirft. Er knüpft an die 1874 ff. in Madrid erschienene Briefsammlung Loyolas an und schildert seine Verhältnisse zur päpstlichen Kurie, sowie die Mittel, die er anwendete, um besonders zu politischem Einflufs zu gelangen. Auf Deutschland beziehen sich S. 19 ff. 1540 kam der erste Jesuit: Peter Faber, nur auf kurze Zeit nach Deutschland; länger verweilte Bobadilla. Selbst nach dem schmalkaldischen Kriege war die Gründung von Jesuitenkollegien in Bayern und Österreich noch mit Schwierigkeiten verbunden. Ferdinands Wunsch, an Jesuiten Bistümer zu verleihen, scheiterte an L.s Widerstand. An den Konzilsberatungen zu Trient durften sie anfänglich keinen Teil nehmen; auch später waren sie nicht entscheidend. Karl V. hat sich nie mit ihnen eingelassen.

Mehrere Arbeiten beschäftigen sich mit Details aus der Reformationsgeschichte resp. dem Leben einzelner hervorragender Reformatoren. Dabei erscheinen die „oberländischen" bevorzugt. Tollin,[1] der Biograph Servets, der bereits dessen Lehrgebäude (3. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann, 1876—78) entwickelte, und sein Verhältnis zu den Wittenberger Reformatoren klar zu stellen unternahm (2 Teile, Berlin, Mecklenburg), stellt in einem besonderen Werke die spärlichen Zeugnisse über Servets Beziehungen zu Butzer zusammen. Als Hauptquelle dienen natürlich die Schriften beider Männer und es hat daher die Arbeit vorwiegend theologisches Interesse. Als Resultat auch für den Historiker ergiebt sich kurz etwa folgendes: Von den beiden religiösen Richtungen, die schon seit der Reformation einander bekämpfen: der Konfession und Union — ist die letztere besonders durch Erasmus, Contarini, Melanchthon, Butzer und Servet vertreten. Die letzten beiden erstreben nun diese auf ganz verschiedenen Wegen: Butzer auf diplomatischem Wege, indem er eine dehnbare, für alle Parteien passende Formel erstrebt, Servet, jede beschränkende Form verachtend, blofs durch das Zurückgehen auf die Bibel. Butzer ist anfangs der Trinitätslehre gegenüber indifferent, selbst feindlich (Kap. I), durch seine Unionsbestrebungen bewogen, aus „diplomatischen" Gründen giebt er auf dem Marburger Religionsgespräch nach und tritt in der Trinitätslehre den Wittenbergern und übrigen Oberländern nahe (Kap. II). Persönlich treten sich Butzer und Servet zuerst näher in Augsburg, im Juli 1530. Butzer tritt hier auf als Abgesandter von Strafsburg, Servet als eine Art Amanuensis im Gefolge des kaiserlichen Beichtvaters Quintana, und trat nun in ähnlicher Eigenschaft zu Butzer über, der nie ohne Amanuensen reiste (Kap. III). Von Augsburg aus unternimmt Butzer eine Reise zu Luther nach Koburg und wird auf derselben von Servet begleitet, auf den Luther einen mächtigen Eindruck macht (Kap. IV). Vom Ende 1530 bis Ostern 1531 verweilt Servet in Strafsburg und bereitet die Herausgabe seines Erstlingswerkes vor (Kap. V), worin er öffentlich auf manche Irrtümer in der bisherigen Trinitätslehre aufmerksam macht (IV. Kap.). Er nähert sich dadurch vielfach den auch in Strafsburg vertretenen Täufern (VII. Kap.), kommt aber in Opposition gegen Butzer (VIII. Kap.), der in seinen Vorlesungen und auch schriftlich Servets Trinitätslehren bekämpft, aber auch eigene Anschauungen dabei modifiziert (IX. Kap.) Aber Servet widerruft schon 1532 die meisten von Butzer beanstandeten Meinungen, worauf B. sich ihm brieflich wieder nähert und eine Versöhnung anbahnt. — Mit Butzers Brief an Servet (8. Juli 1532) hören die direkten Beziehungen

1) H. Tollin, Servet und die oberländischen Reformatoren. I. Servet und Butzer. Berlin, Mecklenburg. 272 S., 8°.

auf. — Gleichfalls von vorwiegend theologischem Interesse ist eine Schrift Mollenhauers [1]). Aus einer zweibändigen Handschrift des Lübecker Reckemann, auf welche schon Walz 1877 aufmerksam gemacht, wird eine Disputation herausgegeben, die zu Wittenberg 1574 unter Luthers Vorsitz stattfand; Bugenhagen war Promotor und auch Melanchthon beteiligt. Die Hds. enthält neben einer wertvollen Darstellung des Marburger Religionsgespräches eine Sammlung Wittenberger Dissertationen, für welche Reckemann 1556—57 aus ihm leicht zugänglichen Akten an Ort und Stelle sammelte. Vielleicht findet sich noch manche Notiz für die Reformationsgeschichte darin! —

In einem biographischen Essay faſst Hans Prutz [2]) alle bisherigen Arbeiten über Sickingen zusammen. Von einer Parallele zwischen ihm und Wallenstein ausgehend, die freilich zu des ersteren Nachteil ausfallen muſs, läſst er den Helden vor unseren Augen sich entfalten, ohne dessen Fehler zu beschönigen. Der Boden, aus dem Sickingen herauswächst, wird genau geschildert und, durch sorgsame Benutzung der in der Biographie gebotenen Momente, das Lebensbild zu einem anschaulichen Stück deutscher Geschichte am Beginne der Reformation erweitert. — Eine Episode aus den Unruhen jener Zeit giebt Baader. [3]) Aus den Akten der sog. Kriegsstube zu Nürnberg sind die Kämpfe Absbergs geschildert, die Zerstörung der Schlösser durch den schwäbischen Bund und der Tod des gefährlichen Mannes in Altenzedlitz vor dem Tag Johannes des Täufers im J. 1531. — Solche fortwährende Fehden, dann die Reformationsbewegung vereitelten auch immer den Plan einer allgemeinen Reichssteuer und Reichsreform. Müller [4]) hat eine handliche Zusammenstellung aller in dieser Beziehung bis auf Karl V. gemachten Versuche unternommen. Der gröſsere Teil (bis S. 53) gehört dem vorigen Zeitraume, der Rest beschäftigt sich mit Karl V.; auch unter ihm wurde mehrmals der „gemeine Pfennig“ einzuheben versucht, aber nie zur Herstellung der Reichseinheit, sondern höchstens zum Türkenkriege; alle Reformen sind wegen der Religionsfrage vertagt.

Dem Ende des 16. und dem Anfange des 17. Jh., der Periode der Gegenreformation und des steigenden katholischen Einflusses, gehören zum groſsen Teil die Arbeiten in den Abhandlungen der bayrischen Akademie, und mit Recht; denn Bayern spielte damals im Dienste der katholischen Bestrebungen und wohl auch dieselben zu seinen Gunsten ausnützend, eine hervorragende Rolle. Ritter ist der Hauptkenner dieser Zeit und ihm hat sich in neuerer Zeit F. Stieve angeschlossen. Stieve [5]) führt uns in die Zeit, wo die Nachfolge Rudolfs II. eine brennende Frage war, zw. 1581—1602. Rudolf II., seit dem Sommer 1581 für die Ernennung eines Nachfolgers bearbeitet durch Herzog Wilhelm von Bayern, Papst Sixtus V. und Clemens VIII. (zugleich für eine Eheschlieſsung), durch Ernst von Köln, Erzherzog Max, kann sich nicht entschlieſsen, teils aus Haſs gegen Spanien, teils aus Furcht, die Krone zu verlieren an seinen Bruder Ernst; die Geneigtheit, welche Albrechts (der selbst nach der Krone strebte) Vermählung mit der spanischen Isabella er-

---

1) Mollenhauer, E. Wittenb. Doktordisput. etc. (Verhdlgn. d. gelehrten Estnischen Gesellschaft in Dorpat. X, 3.) — 2) H. Prutz, Franz von Sickingen. (In „Gottschall. Neuer Plutarch“. 8. Teil. Leipzig, Brockhaus. S. 1—136.) — 3) Jos. Baader, Die Fehde des Hanns Thomas von Absberg wider d. schwäb. Bund. München, Kellner. 148 S., 4°. Vgl. Kap. Südwestdeutschl. — 4) Dr. K. Müller, Reichsst. u. Reichsref. i. 15.—16. Jahrh. 8°. (Vgl. v. Sybel, Ztschr. N. F. XI, 78.) cfr. II. Kap. 15. Jahrh. — 5) F. Stieve, Verhandl. üb. d. Nachfolge K. Rudolfs II. i. d. J. 1581—1602. (Abh.d. hist. Kl. d. Kgl. bayr. Akad. XV, 1. Abs., S. 1—160.)

erzeugt, Matthias zu ernennen schwindet bei der Steigerung seiner Krankheit; 1601 zeigen sich endlich die Kurfürsten abgeneigt. Anfangs 1600 kommt Erzh. Max auf Rudolfs Wunsch nach Prag und wirkt günstig auf den reizbaren Kaiser, so daſs derselbe wieder der Thronfolge gedenkt, aber Christian von Anhalt, welcher im Februar 1601 in Prag erscheint, um im protestantischen Interesse den Kaiser zu bearbeiten, veranlaſst erhöhtes Mistrauen desselben. Im Juli 1601 kommt, dem Kaiser hochwillkommen, der Kurfürst Ernst nach Prag und erhielt von ihm Auftrag, bei den Kurfürsten die Nachfolgefrage in Anregung zu bringen, findet aber bei den letzteren wenig Unterstützung. — Unter den mitgeteilten Dokumenten sind besonders die Berichte des venetianischen Gesandten interessant. —

Die Verbitterung zwischen beiden religiösen Parteien war damals zu nicht geringem Teile auch durch die Kalenderreform Gregors XIII. (recte Lilio) von 1582 gesteigert worden. Die politische Bedeutung derselben erörtert Stieve[1]) in einer anderen akad. Abhandlung. Die katholischen Gründe für die Einführung wurden in der betreffenden Bulle so schroff vorgeführt, daſs die hervorragendsten, der Sache geneigten Stände abgestoſsen, nun erst die wissenschaftlichen, abergläubisch-theologischen, praktischen, ja reichsrechtlichen Einwendungen bis — 1700 (Leibnitz) — 1750 (Friedrich II.) geltend machten. Dies wird belegt durch zahlreiche sehr seltene Streitschriften.

Der Zeit Rudolf II. gehört endlich auch die Abhandlung von M. Ritter[2]) an; dieselbe ist zunächst eine Fortsetzung seiner Arbeit über den Jülicher Erbfolgestreit (Jahresber. I, 421,), giebt aber mehr „da eine genauere Durchforschung des Gegenstandes in nächster Zeit nicht zu erwarten ist“. Durch die Bundeshülfe im Jülicher Kriege und den Zug gegen Erzh. Leopold im Oberelsass war in der Union Zwietracht zwischen Fürsten und Städten entstanden, und die finanzielle Bedrängnis, sowie die militärische Lage waren bedrohlich, nur die Zwietracht der habsburgischen Brüder half ihnen. Trotz des am 21. Juni 1610 erlassenen kaiserlichen Mandats gegen die Union hatte der Kaiser, um gegen Matthias freie Hand zu bekommen, das Mandat preisgegeben; Ende 1610 und Anfang 1611 suchte Matthias die Hülfe der Union gegen seinen Bruder zu gewinnen; als aber Mai 1611 Matthias König von Böhmen ward, sehen wir Rudolf um die Unterstützung der Union bitten, „zur Erhaltung der Ehre des Reiches und seiner Person“, vielleicht auch zur Wiedergewinnung von Böhmen (Unionstag zu Rotenburg, August 1611). Am Tage nach Anhörung der kaiserlichen Gesandten traf ein Bote des Königs Matthias in ähnlicher Absicht ein. Diese günstige Lage veranlaſste zunächst den Herzog Johann Friedrich von Württemberg zu dem Gedanken eines Vergleichs zwischen den Gegensätzen in Deutschland, und dieser Gedanke der „Komposition“ kam auch im Rotenburger Abschied zum Ausdruck. Leider waren die Fürsten selbst nicht einig und nur zum Ausschreiben einer Wahl des Nachfolgers für Rudolf entschlossen sie sich. Da starb letzterer. Die Wahl Matthias, für welche bereits bei Rudolfs Lebzeiten vieles gethan worden, fand denn auch vorzüglich durch die protestantischen Fürsten am 13. Juni statt; doch waren die Bestrebungen der pfälzisch-protestantischen Partei, die Wahlkapitulation zu Gunsten einer paritätischen Regierung zu ändern, ver-

1) F. Stieve, Der Kalenderstreit des 16. Jahrh. in Deutschl. (Abh. d. bayr. Akad. hist. Kl. XV. B., 3. Abh., S. 1—98.) 4°. — 2) M. Ritter, Polit. u. Gesch. d. Union z. Zeit d. Ausg. Rudolfs II. u. d. Anf. d. K. Matthias. (Abhdl. d. bayr. Akad. Hist. Kl. XV, 2. Abt., S. 83—170.)

geblich. Die neue kaiserliche Regierung (d. h. Bischof Klesl) nahm den Kompositionsgedanken auf und dachte die konfessionellen Bündnisse aufzulösen und die Majorität der Reichsstände unter Führung des Kaisers zu vereinen. Als Anlafs zu neuen Verhandlungen sollten die türkischen Verwicklungen im Osten dienen und ein Reichstag in Regensburg zusammentreten. Derselbe — wohl das „bedeutendste Moment in der Reichsregierung des Kaisers", ward am 13. August 1613 eröffnet. Die Darstellung der Verhandlungen desselben ist aus den Dohnaschen Akten zu Schlobitten wesentlich erweitert und zeigt, wie durch die Hartnäckigkeit der Unirten die Idee der Komposition fiel und somit der Reichstag nach zweimonatlicher Dauer resultatlos verlief. Die Beilagen sind wie die ganze Abhandlung von gröfster Bedeutung. —

Neben der Reformation ist die leitende Idee des 16. Jh. der Humanismus. Für den deutschen Humanisten kommen diesmal nur wenige Arbeiten, meist kleineren Umfangs in Betracht. Es sind lauter Bausteine; zusammenfassende Bearbeitung fehlt. Dem Lebensgange der einzelnen Humanisten sind gewidmet: 10 Briefe von Erasmus aus den J. 1518—1533 und einer von Stromer an Spalatin über des Erasmus Tod. Sie sind mit einer Einleitung von Horawitz[1]) herausgegeben, aber wenig geeignet, das Urteil über Erasmus zu ändern; am frühesten noch bestätigen sie Janssens und Höflers Urteil über denselben.

Drei Briefe des Johann Aurifaber[2]) aus Eisleben an den Nürnberger Ratsherrn Paulus Behaim beschäftigen sich teils mit seiner Ausgabe von Luthers Tischreden, mit den Grumbachschen Händeln, endlich mit dem Kriege Lübecks und Dänemarks gegen Schweden. Die Briefe stammen aus den Monaten August bis Oktober 1566, zwei sind von Eisleben, der dritte von Erfurt datiert.

Lier[3]) lehrt uns den Humanistenkreis kennen, der sich in Augsburg um Bernhard Adelmann von Adelmannsfelden gruppierte und Hartfelder[4]) führt uns in Werner von Themar aus Heidelberg einen jener Humanisten vor, die noch der katholischen Richtung, die sie überkommen, zuneigen.

Über Melanchthons historische Studien handelt H. Brettschneider.[5]) Er begründet die Mängel mittelalterlicher Historiographie, zeigt den Einflufs des Humanismus in dieser Hinsicht und zählt M.s historische Arbeiten auf, die freilich meist aus kürzeren Abhandlungen und Vorreden zu historischen Werken bestehen. Ausführlicher bespricht er das Hauptwerk: Chronicon Carionis, welches Melanchthon von einem ehemaligen Schüler: Johann Carion zugesandt wurde, dieser aber vollständig überarbeitete. Daran schliefsen sich Bemerkungen über M.s historische Methode und Geschichtsphilosophie. —

Mit der Geschichte der humanistischen Schulen beschäftigen sich zwei Arbeiten: E. Reichenhart[6]) mit der zu Memmingen, Sachse[7]) mit dem Thomaskloster und der Thomasschule zu Leipzig. Ersterer legt das Haupt-

1) Horawitz, Erasmiana II. (Sitzgsber. d. K. Akad. in Wien. Ph.-h. Kl. 95. B. 575—610.) — 2) W. Loose, Drei Briefe d. Joh. Aurifaber a. d. Ratsherrn Paul. Behaim zu Nürnb. (Anz. f. Kunde d. dtschn. Vorzeit. No. 7—8.) vgl. c. X. — 3) Lier, Der Augsburger Humanistenkreis etc. (Ztsch. d. hist. Ver. f. Schwaben u. Neuburg. VII, 1. H.) — 4) K. Hartfelder, Werner von Themar. Karlsruhe, Braun. 102 S., gr. 8°. — 5) Harry Brettschneider, Melanchthon als Historiker. Progr. Kgl. Gymn. Insterburg. — 6) E. Reichenhart, D. lat. Schule zu Memmingen i. Reform.zeitalt. (Neue Jahrb. f. Philol. u. Päd. 1880. 2. Abt., 225—235, 273—280, 341—45, 401—412.) — 7) Sachse, Beitr. z. Gesch. d. Thomasklosters u. d. Thomasschule. Progr. Thomasschule in Leipzig. 4°. cfr. Kap. Obersachs. Th. H. XIV.

gewicht auf die Schulentwicklung, sowohl vor der Reformationszeit, dann in derselben, besonders unter Martin Krautz (Crusius), dessen fünfjährige Thätigkeit vom gröfsten Segen für die Schule war. Dagegen ist Sachses Abhandlung zugleich ein wichtiger Beitrag für die Einführung der Reformation in Leipzig überhaupt. So lange Herzog Georg lebte, war begreiflicher Weise die Reformationsbewegung gehindert; trotzdem haben schon damals viele sich dazu bekannt und selbst Georgs Visitationsmafsregeln kamen ihr später zu gute. Pfingsten 1539 wurde der evangelische Gottesdienst feierlich eingeführt, am 25. Mai hielt in der Nikolaikirche Propst Justus Jonas aus Wittenberg die erste evangelische Predigt. Gleich darauf wurde eine Visitation angeordnet, und die Schulfrage erörtert. Über die einzelnen Schulmänner und das finanzielle Gebahren handelt der Rest der Arbeit. — Endlich sind noch einige Werke anzuführen, die zwar nicht direkt unsere Zeit behandeln, aber die leitende Idee derselben in anderem Zusammenhange darstellen und für die allgemeinen Gesichtspunkte wichtig sind. Namentlich erscheint die Verbreitung des römischen Rechtes und die Vermehrung gelehrter Juristen von der gröfsten Bedeutung für die Reformation, und diese findet eine meisterhafte Darstellung durch Stintzing,[1]) der schon durch frühere Arbeiten über Zasius, Tanner (Jahresber. II, 3, 3) bekannt ist.

Für den Historiker am wichtigsten erscheinen die ersten 5 Kapitel, welche allgemeine Fragen, so über das Verhältnis des Humanismus zur Jurisprudenz erörtern. Was Stintzing auf diesem Gebiet, sucht Pünjer[2]) für die christliche Religionsphilosophie zu leisten. Von den Anfängen selbständiger Spekulation ausgehend (Nikolaus Cusanus, Telesius, Cardanus etc.), entwickelt er die Kirchenlehre der Lutheraner und Reformierten, die freilich nicht direkt religionsphilosophische Systeme lieferten, aber doch zu denselben Stellung nehmen mufsten. Bei Gelegenheit der Opposition innerhalb des Protestantismus werden auch Servet, Schwenkfeld, Weigel mitbesprochen. —

Ähnliche Tendenzen, auf beschränkterem Gebiete, verfolgt Ritschl[3]) in seiner Geschichte des Pietismus. Doch gehören nur die Prolegomena des ersten Bandes mit ihren Betrachtungen über die Keime des Pietismus im Luthertum und Kalvinismus hierher.

Auch Soldaus[4]) Geschichte der Hexenprozesse enthält im zweiten Bande viele für die Reformationsgeschichte interessante Partieen.

1) R. Stintzing, Gesch. d. deutsch. Rechtswissensch. 2. Abt. München, Leipzig. XI, 780 S., 8°. — 2) B. Pünjer, Gesch. d. christl. Religionsphil. seit der Reform. I. B. Braunschweig, Schwetschke. IX, 491 S., 8°. — 3) A. Ritschl, Gesch. d. Pietismus. I. B. Bonn, Marcus. VIII. 600 S. 8°. — 4) Soldaus Gesch. der Hexenprozesse. Neu bearb. v. Heinr. Heppe. Stuttgart, Cotta. 2 Bde. XII., 524, 410, 8°.

III.

E. Fischer.

Deutschland 1618—1713.

Für die Geschichte des grofsen deutschen Krieges ist an erster Stelle der Fortsetzung von Gindelys[1]) überaus breit angelegtem Werke Erwähnung zu thun, welche einen Zeitraum von wenig mehr als 2 Jahren, die Ereignisse von der Prager Schlacht bis zum Schlusse des Regensburger Deputationstages, in einem umfangreichen Bande behandelt. Der politische und militärische Kampf drehte sich 1621—23 einzig darum, ob Ferdinand II. sein dem Bayernherzoge gegebenes Wort einlösen und ihm die Kur übertragen werde. Rücksichtslose Durchführung der Acht gegen den Pfalzgrafen, für welche der besonnene Bayer alle und alles sich dienstbar zu machen wufste, während jener in verblendeter Unterschätzung seiner eigenen Hoffnungslosigkeit die bescheideneren Pläne seiner Freunde (bes. Jakobs I.) kreuzte, das ist das Ergebnis; nebenher geht erbarmungslose kirchliche und politische Reaktion in Böhmen — beides vom Verf. archivalisch begründet und so für jeden Forscher wertvoll dargestellt. Da die benutzten Materialien aber wesentlich diplomatischer Natur sind, so entrollt sich vor unseren Augen ein, oft nur zu eingehendes Bild der Verhandlungen der Staatsmänner, während die kriegerischen Ereignisse stiefmütterlich behandelt werden. Gindely stellt die Dinge nicht nach ihrer Wichtigkeit dar, sondern räumt ihnen mehr oder weniger Raum ein, je nachdem die Quellen reichlicher oder sparsamer fliefsen. Er giebt im wesentlichen verarbeitete Aktenexcerpte, nicht eine nach Form und Inhalt abschliefsende Darstellung. Für den Forscher wird auch dieser Band unentbehrlich bleiben, zumal nicht nur fast sämtliche grofsen Archive Westeuropas, sondern auch die Akten des ungarischen Staatsarchivs und der ungarischen Akademie der Wissenschaften einem eingehenden Studium unterzogen wurden.

Die Vorgeschichte und die Anfänge des dreifsigjährigen Krieges in Beziehung auf die Oberlausitz behandeln zwei, auf ungemein sorgsamen Studien beruhende Aufsätze von H. Knothe.[2]) Der Widerstand gegen die Forderung der thatsächlich — trotz der kirchenrechtlichen Unterordnung unter den Dekan v. Bautzen — nicht bedrückten Protestanten, eine auch rechtliche Anerkennung zu erlangen (1609—11), bewirkte Anschluss an die Gegner Habsburgs. Im September 1620 rückte deswegen Joh. Georg v. Sachsen, den sie dem Winterkönig vorgezogen hätten, als „Kaiserlicher Kommissarius“ ein und zwang Kamenz und die westliche Lausitz zum Frieden mit dem Kaiser, während der Markgraf von Jägerndorf Bautzen und die Umgegend mit schlesischen Völkern belegte. Als der zu Görlitz tagende Landtag dem Könige

1) A. Gindely, G. d. 30-jähr. Kr. 1. Abt. Strafdekrete Ferd.'s II. u. d. pfälz. Krieg 1621—23. D. ganz. W. IV. B. Prag, Tempsky. — 2) Knothe, Bemüh. d. Ober-Lausitz um Majestätsbr. — d. Anteil d. O.-L. a. d. Anfäng. d. 30-j. Kr. Beides in: N. Laus. Mag., herausg. v. Schönwälder. B. 56. H. 1. S. 1—95. 96—117. 8°. Görlitz. Vgl. Kap. XI.

Friedrich huldigte, belagerten und erstürmten die Sachsen Bautzen, das beinahe völlig zu Grunde gerichtet wurde. Sie waren schon bis Löbau vorgedrungen, als die Nachricht von der Schlacht am weifsen Berge eintraf, in Folge deren die schlesischen Stände mit Sachsen einen Separatfrieden schlossen und die konföderierten Lausitzer im Stich liefsen. Die letzteren huldigten Juni 1621 dem Kaiser und dem Kurfürsten Johann Georg, welcher 1623 in den Pfandbesitz beider Provinzen, bis zur Rückzahlung der auf beinahe 4 Millionen Gulden berechneten Kriegskosten, eingesetzt wurde. In religiöser Hinsicht trat, abgesehen davon, dafs den Katholiken der Zustand von 1618 wieder hergestellt wurde, keine weitere Änderung ein. Mit diesem Besitze mufste sich Johann Georg bis 1635 begnügen, vergeblich hoffte er auf Jägerndorf oder Eger als „Extra-Rekompens für bewiesene Treue.“ —

Der Gedanke eines katholischen Bündnisses, vielleicht schon vor 1607 gefafst, wurde am 10. Juli 1609 durch Maximilian von Bayern Thatsache. Klug berechnend machte der Herzog die neue Liga seinen Plänen dienstbar und hielt vor allen Dingen den Einflufs der Habsburger fern. Heinrich IV. von Frankreich dachte daran, durch den Wittelsbacher dieses Haus vom Kaiserthron zu verdrängen, wozu bei der feindseligen Gesinnung Rudolfs gegen Matthias trotz der Umtriebe des Kardinal Klesel keine unbegründeten Aussichten waren. Stellte doch der Kaiser selbst seinen Bruder bei den katholischen Ständen als einen Freund der Ketzer dar, welcher am Untergange der römischen Kirche arbeite! 1611 stand Matthias, wenn ihn die Katholiken im Stich liefsen, wie er selbst sagte, „vor der Wahl zwischen der Herrschaft und der Seligkeit:” er hätte sich den Protestanten in die Arme werfen müssen. Dennoch gelangte er 1612 zum Ziele, weil Heinrich IV. nicht mehr am Leben war. Im folgenden Jahre bemühete er sich nicht ohne Erfolg, auf die Liga Einflufs zu gewinnen, doch widersetzte sich Maximilian auch ferner aufs entschiedenste einer Dienstbarmachung seines Bundes für kaiserliche Zwecke.[1])

Von der kursächs. Occupation schildert Krebs[2]) die Monate Januar-Juni 1622 auf Grund von Dresdener und Breslauer Archivalien. Nach der Niederwerfung Schlesiens hielt sich der Markgraf von Jägerndorf noch an der Südgrenze, auf Bethlens Einfluss gestützt, und Bernhard von Thurn warf sich nach Glatz hinein. Gegen beide wurde die Hilfe der Sachsen unter Wolf von Mansfeld und Bodenhausen angerufen. Da die Truppen jedoch vom Oberamt zu Breslau höchst ungenügend unterstützt wurden, zog sich Johann Georg zurück, bevor Glatz fiel, um seine Völker an der niedersächsischen Kreisgrenze zu verwenden. — Die religiösen Verhältnisse der österreichischen Erblande behandeln 1) Czerwenka,[3]) der Beiträge zur Geschichte der Gegenreformation in Steiermark, besonders im Thale der Enns, lieferte, auf Grund der Urkunden des Bistums Seckau in Annalenform, mit dem Jahre 1598 beginnend. 2) Trautenberger,[4]) „Böhmen zur Zeit der Schlacht auf dem weifsen Berge.“ Es beruht auf dem „geheimen Bericht“ in Mosers patriotischem Archiv VII, 35, ohne neues zu bringen. Die abschliefsende Arbeit von Krebs über den Prager Kampf, welche der Jahresbericht von 1879 besprach, wird nicht erwähnt.

---

1) Wiskočil, D. östr. Kabinet u. d. kat. Union. Osterprogramm des Gymnasiums Leitmeritz 1879/80. — 2) Krebs, D. letzt. Monat. der kursächs. Occupat. Schlesiens — i. Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. u Altert. Schles.'s. Ed. Grünhagen. Breslau. S. 100 ff. — 3) Czerwanka, Gegenref. i. Steiermark. 4) Trautenberger, Böhm. z. Z. d. Schl. a. weifs. B. Beides i. Jahrb. d. G. f. d. Gesch. d. Prot. i. Österr. Wien. I. S. 83 ff. (neugegründet.)

Gmelin[1]) stellte in mustergiltiger Weise das urkundliche Material und die Litteratur (beruhend auf 4 Augenzeugenberichten aus dem bayr.-span., 3 aus dem markgräflich bad. Lager; abgedruckt samt einigen „neuen Zeitungen“ und Urkunden im Anhang) über die Schlacht bei Wimpfen (26. April / 6. Mai 1622) zusammen. Einė Darstellung der Ereignisse selbst zu geben, lehnt der Vf. ab, die Erzählung vom Opfertot der 400 Pforzheimer[2]) und der Herbeiführung der Explosion durch einen Engel verfolgt er in ihrer Entstehung und Litteratur. Der von Schreiber (Vaterländ. Blätter I, 12) erwähnte Schlachtbericht Tillys ist bis jetzt noch nicht bekannt geworden. Ein ungedrucktes Schreiben des ligistischen Generals über diesen Kampf an den Herzog Johann Friedrich von Württemberg, welcher sich im Königl. Haus- und Staatsarchiv zu Stuttgart befindet, veröffentlichten die Württembergischen Vierteljahrshefte.[3]) Aus demselben geht hervor, dafs Cordova sich schon am 25. April / 5. Mai und nicht erst am Schlachttage selbst mit Tilly vereinigte, dafs der Markgraf um die Mittagszeit, als der Kampf ruhte, seine Stellung aus eigenem Antrieb veränderte und am Nachmittage die Schlacht selbst wieder eröffnete. Mitteilungen über den „dreifsigjährigen Krieg am Bodensee“ veröffentlichte Gmelin aufserdem in der „Karlsruher Zeitung.“[4])

In Folge des Beschlusses des obersächsischen Kreistages zu Jüterbogk (30. April 1623) stellte das Herzogtum Pommern zur Sicherung der Landesgrenzen ein kleines Heer unter Führung des Asmus von Glasenapp auf, das in und um Stettin einquartiert wurde. Das Treiben dieser Söldner im Städtchen Pölitz beschreibt v. Bülow[5]) nach Akten des Stettiner Archives. Besonders anziehend ist die Kostenberechnung der Bürgerschaft, bei welcher eine für die Kenntnis der Lebensmittelpreise jener Zeit wichtige Taxe zu Grunde gelegt ist.

H. von Zwiedeneck-Südenhorst[6]) veröffentlichte nach eingehenden Studien in den steirischen, Wiener und Münchener Archiven eine sorgfältig gearbeitete Lebensbeschreibung des Fürsten Hans Ulrich von Eggenberg unter Beifügung zahlreicher Briefe, Akten und Urkunden. Einer durch Geld- und Güterspekulationen reich gewordenen Grazer Bürgerfamilie, welche im 16. Jahrhundert geadelt wurde, entsprossen, im protestantischen Glauben erwachsen, trat er nach dem Vorgange seines Vetters Ruprecht aus Berechnung zur katholischen Kirche über und schloss sich eng an den Erzherzog Ferdinand von Steiermark, den späteren Kaiser, welchen er bald, als der beliebteste Hofmann und vertrauteste Günstling, vollständig beherrschte. Nichts Bedeutendes — und beträfe es die intimsten Beziehungen — seit der Abdankung Rudolfs II. geschah ohne seinen Rat. Das Verhältnis Wallensteins zu Eggenberg ist schon von Ranke und Krones (Allgemeine deutsche Biographie) richtig dargestellt worden. Spanien und noch mehr dem Max v. Bayern entgegenarbeitend verfolgte er als Ziel die Einigung des Reiches, die Kräftigung der Kaisergewalt durch ein innerlich konsolidiertes Österreich. Hatte er schon 1625 die Begründung einer kaiserlichen Kriegsmarine geraten, so vertrat er seit der Zusammenkunft zu Bruck a./Leitha (1626, Nov.) das Programm Wallensteins im Staatsrate zu jeder Zeit aufs ent-

1) M. Gmelin, Beitr. z. Gesch. d. Schl. b. Wimpfen. Karlsruhe. — 2) vgl. D. Coste. — 3) Württemb. Viertelj. f. Landesgesch. I, 71. Vgl. Cap. Südwestdeutschland. — 4) Gmelin, 30-j. Kr. an d. Bodenseegegend. Karlsr. Z. 50—52. Vgl. Südwestdeutschland. — 5) v. Bülow, Beitr. z. Gesch. v. Pölitz i. 30-jähr. Kr. Baltische Studien. Stettin. XXX. 3. 5. 265. — 6) H. v. Zwiedineck-Südenhorst, H. U., Fürst von Eggenberg, Freund und erster Minister K. Ferd. II. Wien.

schiedenste. Der Verschwörung Spaniens und Bayerns, welche mit dem Morde des Friedländers endete, gegenüber verhielt er sich, wie es scheint, passiv. Oñate war der Lenker der That, die er von dem Augenblicke an beschlossen hatte, als die Politik Wallensteins die Pläne der Spanier direkt durchkreuzte. Nach der Katastrophe führte Eggenberg die Geschäfte in derselben Weise fort, wie bisher. Was Khevenhiller von seiner Abdankung erzählt und davon, dafs er bei Hofe in Ungnade gefallen sei, ist unrichtig. Er war übrigens damals schon körperlich durch Krankheit gebrochen. Schwer krank begab er sich nach Laibach, wo er im Todesjahre seines Gesinnungsgenossen Waldstein am 18. Oktober verschied. — Über die Verhandlungen, welche zum Abschlufs einer evangelischen Allianz im Jahre 1625 führten, hat Schybergson[1]) nach eingehenden Vorstudien in den Archiven von Berlin, London, Kopenhagen, Stockholm und dem Haag eine sehr eingehende Untersuchung in schwedischer Sprache veröffentlicht, welche die ersten Bücher des II. Bandes von Opels „niedersächsischem Krieg" und P. Goldschmidt Dissertation „de Liga evangelica" in manchen Punkten ergänzt.

Die Schicksale der Stadt Bernburg während der ersten Jahrzehnte des dreifsigjährigen Krieges schilderte H. Suhle,[2]) die Einzelheiten aller Durchzüge, Einquartierungen und sonstigen Kriegslasten erzählend, auf Grund von Aktenstücken der St. Marien-Kirche daselbst und Aufzeichnungen des Diakonus Christoph Ludwig (1567—1636) und zweier Kustoden derselben Kirche aus etwas späterer Zeit. Rofslau, die Verfolgung des Mansfelders nach Schlesien, bei der Wallenstein mit mehr als königlichem Pomp auftrat, wiederholte Durchzüge aufserdem bilden den Kern der Geschichte der Stadt. — Über die Thätigkeit der sächsischen Armee in Böhmen während des Jahres 1631 handelt Resek.[3])

Der Schülerkreis des Prof. Gustav Droyser zu Halle fuhr auch im abgelaufenen Jahre fort, die Zeit des grofsen deutschen Krieges unter besonderer Berücksichtigung der Flugschriftenlitteratur mit Erfolg zu durchforschen und seine Resultate in den Halleschen Abhandlungen[4]) zu veröffentlichen. Grünbaum unterzieht die politischen Broschüren des niedersächsich-dänischen Krieges einer sorgfältigen Untersuchung vom bibliographischen wie religiös-politischen Standpunkt aus und weist den organischen Zusammenhang der fast durchweg von unbedeutenden Verfassern geschriebenen Elaborate nach. Acht vertreten das Interesse des Kaisers, die doppelte Zahl steht auf gegnerischer Seite. Besonders anziehend sind die Betrachtungen über die Universalmonarchie und die maritimen Projekte der Habsburger. — Die Litteratur des Prager Friedens von 1635 hat Hitzigrath gesammelt, und zwar 64 Broschüren, darunter solche von Hugo Grotius, Rusdorf, Chemnitz; specimina grofser Belesenheit, mit der zu Zeiten freilich eine ermüdende Schwerfälligkeit verbunden ist, staunenswerter Bibelfestigkeit und kaustischen Witzes. Die kriegerischen Ereignisse nach dem Tode Gustav Adolfs haben bis jetzt nicht dieselbe eingehende Durchforschung erfahren, wie die Kämpfe der ersten Epochen. Einen Beitrag zum Jahre 1633 lieferte nach dieser Seite die

---

1) M. G. Schybergson, Underhandlingarna om en Evangelisk Allians aren 1624—1625. Helsingfors. — 2) Mitt. d. V. f. Anhalt. Gesch. u. Altertumskunde. Dessau. II. Bd. S. 704 ff. — 3) Resek, Casopis Musea Kralovstvi Českého, 1, 2. — 4) Hall. Abh. z. neuer. Gesch. IX.: H. Hitzigrath, die Publicist. d. Prag. Fried. (1635). X.: M. Grünbaum, Üb. d. Publicist. d. dreifsigj. Kr. v. 1626—29. XI. E. Schmidt, D. Belager v. Hameln u. d. Schl. b. Hess.-Oldendorf 1633. XII. Bald. Herrmann, D. Kampf um Erfurt 1636—38.

Abhandlung von Schmidt über die Belagerung von Hameln und die Schlacht bei Hessisch-Oldendorf, von welcher v. d. Decken (Herzog Georg von Braunschweig und Lüneburg) und Rommel (Neuere Geschichte von Hessen) nur kurz gehandelt haben. Nach einer langwierigen Belagerung (März—Juli) gelang es mit vieler Mühe den vereinten Schweden, Lüneburgern und Hessen unter dem Kommando des Herzogs Georg, nachdem ein kaiserliches Entsatzheer unter Gronsfeld und Merode bei Oldendorf zurückgeworfen war (28. Juni / 7. Juli), sich der Festung Hameln zu bemächtigen, deren Besatzung freier Abzug mit allen militärischen Ehren zugestanden werden mufste. Den um Erfurt geführten Kampf (1636—38) schildert Bald. Herrmann. Fast reichsunmittelbar — war die Stadt seit 1521 der Rivalität von Sachsen und Mainz preisgegeben, nahm unter dem Versprechen der einstigen Unmittelbarkeit G. Adolf auf; obwohl dem Prager Frieden beigetreten, ward es durch Baner 1636 wieder zu einem Bollwerk der Schweden und erlag durch bürgerl. Zwistigkeiten 1664 endlich Mainz.

Für den Gebrauch des historischen Seminars zu Halle erscheinen im Verlage derselben Buchhandlung „Materialien zur neuen Geschichte" in zwanglosen Heften, deren jedes einige seltene Quellenberichte von besonderer Wichtigkeit für einen bedeutenden historischen Moment liefern soll. Das erste Heftchen enthält 6 Relationen, welche sich auf die Schlacht bei Lützen beziehen, nach seltenen Flugschriften in diplomatisch genauer Wiedergabe ohne jeden kritischen Apparat.[1])

Holcks letzte That, seinen Einfall in Sachsen im Jahre 1633, schilderte G. Droysen,[2]) indem er aufser den Materialien des Dresdner Archivs und den Flugschriften in erster Linie die von Hallwich zur Geschichte Wallensteins veröffentlichten Aktenstücke benutzte. Holck, in Reserve zurückgeblieben, als Wallenstein nach Schlesien aufbrach, ward von diesem aus Böhmen zum Einfall in Sachsen beordert (als Feria heranzog), um die Vereinigung mit dem bayr. Heer zu verhindern, Sachsen zum Frieden zu zwingen, — auch der leichteren Verpflegung wegen. Überall — wenn auch nicht so schlimm, wie es d. Theatr. Europ. erzählt — plündernd, siegreich überall, drang er selbst in Leipzig ein, die Pest verbreitend, seitdem gelagert war der Pest zu nah. Seit der Besetzung Leipzigs sollen gegen 6000 Kaiserliche an der „voigtländischen Pestilenz" gestorben sein.

Am 30. Aug. erlag derselben Holck zu Adorf. Er versprach 600 Thl., wenn man ihm einen lutherischen Prediger an sein Sterbelager brächte, doch traf ein solcher erst eine Stunde nach dem Tode ein. —

Wallensteins gewaltige Erscheinung regte auch im verflossenen Jahre die Forschung an, seinen Lebensgewohnheiten und Schicksalen bis ins Einzelne nachzuspüren. Gritzner[3]) veröffentlichte eine Untersuchung über die Entwicklung seines Wappens und der ihm verliehenen kaiserlichen Diplome, v. Bülow[4]) aus den Akten des Stettiner Archivs ein Verzeichnis der Lieferungen für die Friedländische Hofhaltung 1627 („Verzeichnis deren Sachen, so vor S. F. G. Herzogen zu Friedtlandt und Sagan von allerley Victualien zur Küchen Noturft teglich von Fischen und sonsten bedurffen").

---

1) Material. z. neuer. Gesch. 1. Heft. Gedruckte Relationen über die Schlacht bei Lützen 1632. Halle, Niemeyer. — 2) G. Droyson, Holck 1633 i.: N. Arch. f. sächs. Gesch. u. Altertkunde. I, 1, S. 14—65. 2, S. 129–183. Vgl. c. XIV. — 3) Gritzner i.: Hildebrandt, Vierteljahr. f. Herald., Sphragist. u. Geneal. III, 196—203. Berlin. — 4) v. Bülow i.: Baltische Studien XXX. Heft 3, 277. Stettin. Vgl. c. X.

Auf fürstlichen Befehl wurde Proviant im Werte von 1230 Thl. 20 1/2 Gr. nach Pasewalk geschickt. Neben den feinsten Weinen sind eingemachte Früchte, Gewürze, Kuchen und Konfekte aller Art verzeichnet und bezeugen die königliche Tafelpracht des Generalissimus. Über „Wallenstein und den Besitz von Mecklenburg“ handelte Ottokar Lorenz,[1]) indem er zugleich für weitere Kreise die Ursachen seiner Ermordung nach Ranke und Hallwich gemeinfafslich darlegte. Die landesherrliche Thätigkeit des Friedländers wird nach den, vom Verfasser schon im 40. Bande der „Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte“ veröffentlichten Briefen an den Obrist Sant Julian (1627—28) anschaulich geschildert. Übelstände in der Verwaltung, welche Wallensteins Vorgänger, Adolf Friedrich, bereits seit 10 Jahren ohne Erfolg abzustellen bemühet gewesen war, wurden schnell beseitigt. Die Häfen von Rostock und Wismar sollten durch Forts geschlossen werden, die Landesregierung und das oberste Gericht seinen Sitz in Güstrow aufschlagen. Die Stellung, welche der Herzog den Ständen gegenüber einzunehmen gedachte, geht auf eine entschiedene Begünstigung des Adels hinaus, ohne dafs die landesherrlichen Prärogativen irgendwie geschmälert werden sollten. Bei den Verhandlungen mit dem Kaiser suchte er die Inappellabilität von seinen Gerichten, mithin die volle Landeshoheit zu erlangen. „Die Städte“, urteilte er, „thun kein gut, wenn sie nicht einen Zaum im Maule haben.“ Während seiner persönlichen Anwesenheit in Mecklenburg regierte er so umsichtig und tüchtig, dafs 1629, als er am 13. Juli seine neue Landeshauptstadt verliefs, um nie wieder zu kehren, der vornehmste Teil der Stände für das neue Regiment gewonnen war. Ende Dezember 1630 belief sich der Etat der Verwaltung, welche in bester Ordnung ihren Fortgang nahm, auf 14,362 Reichsthaler. Die Übertragung Mecklenburgs war die Bezahlung für geleistete Dienste; das Herzogtum, von den Hoheitsrechten abgesehen, dem Kaiser baar bezahlt. Seit dem Regensburger Reichstage hatte Wallenstein ein neues gröfseres Heer aufgestellt, aber den Zahlungsverpflichtungen der kaiserlichen Kammer wurde seit 1631 so ungenügend nachgekommen, dafs man die Schuld des Kaisers im Augenblicke der Abrechnung — zu Eger — als unermefslich bezeichnen darf. Man ermordete den Generalissimus auch aus dem Grunde, um einen unbequemen Gläubiger weniger zu haben. — Eine populäre Biographie Wallensteins von streng papistischem Parteistandpunkte aus veröffentlichte Bumüller.[2]) Die Darstellung der Katastrophe des Generalissimus ist durchaus ungenügend, wie auch das über den dreifsigjährigen Krieg Gesagte häufig der historischen Wahrheit wenig entspricht. — Den handschriftlichen Bericht eines vornehmen Bürgers über die Belagerung von Hanau (1635—36) veröffentlichte Junghaus[3]) nach einem in der Pfarrrepositur zu Oberkalbach befindlichen Manuskript. Der Kais. General-Wachtmeister v. Lambey schlofs die Stadt im September 1638 ein, suchte sie vergeblich in Brand zu schiefsen und schliefslich durch Hunger zur Übergabe zu bewegen. Seine Anstrengungen scheiterten an dem Heldenmut des Kommandanten General-Majors Ramsay, welcher trotz der höchsten Not — man kaufte selbst dem Nachrichter „gedörrt Schindfleisch“ als Speise ab — und trotz der grassierenden Seuchen die Stadt

1) Lorenz, Wallenstein u. d. Besitz v. Mecklenburg, i.: D. Rundsch., VI, Heft 7, April, S. 81. Vgl. c. X. — 2) Bumüller, Wallenstein i.: Sammlung hist. Bildnisse IV, 10. Freiburg i. Breisgau. — 3) Junghans, „Eigentlicher wahrhaftiger Bericht der Belagerung Hanaus in anno 1635 geschehen und 1636 den 13. Juni wiederumb entsetzt und wie es hernach zugegangen ist.“ In: Mitt. d. Hanauer Bezirksvereins f. hess. Gesch. No. 6. Hanau. S. 140. Vgl. c. XIV.

hielt, bis Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel mit schwedischen und hessischen Völkern zum Ersatz heranziehen konnte (13. Juni 1636).

Die Wirksamkeit Maximilians I. von Bayern um das Jahr 1647 suchte P. Wittmann[1]) gegen das abfällige Urteil eines Zeitgenossen, des Langheimer cistercienser Abtes Johann Gagel († 1649) auf Grund bekannter Quellen zu verteidigen. Derselbe Verfasser[2]) entwarf mit Benutzung von Bamberger Archivalien ein Lebensbild des Weihbischofes von Bamberg, Friedrich Forner (1570—1620), dessen rastloser Thätigkeit als Priester und Schriftsteller die Gegenreformation der Maingegenden in erster Linie zu danken ist. Von einem protestantischen Vater entsprossen, war er später ein Hauptförderer des Marienkultus und der Jesuiten. — Einen populär gehaltenen Vortrag über Elisabeth von der Pfalz, die Winterkönigin, ohne wissenschaftlichen Wert veröffentlichte P. Cassel.[3])

Molitor versuchte seine Ansicht über Erlach, wie er sie in dem „Verrate von Breisach" niedergelegt hatte, in einer Reihe von Erwiderungen gegen Gonzenbach (cfr. Jahresb. d. Gesch. 1879. III. 153. 292.) in „Burkhardts Korrespondenzblatt der deutschen Archive"[4]) zu verteidigen, was einen für die Klarlegung der Dinge in hohem Grade erspriefslichen Meinungsaustausch mit Gonzenbach zur Folge hatte. Schliefslich sah sich Molitor, genötigt einzugestehen, dafs „von einer bewufsten Unredlichkeit Erlachs, von einem Verrate, nicht mehr die Rede sein könne," man demselben aber eine „grobe Fahrlässigkeit" vorwerfen müsse. Er habe die schwachen Versuche des Herzogs Wilhelm von Weimar, das Erbe seines Bruders anzutreten, nicht genügend unterstützt, sondern sich mit Entschiedenheit auf die Seite Frankreichs gestellt. — Auch Gonzenbach räumt ein, dafs Erlach schon bei Bernhards Tode sich mehr zu Frankreich als zu Schweden neigte und als Schweizer für das Reich keine besonderen Sympathieen zeigte.

Mofsmann[5]) veröffentlichte, wie im vergangenen Jahre, nach Kolmarer Akten Beiträge zur Geschichte des Elsasses im dreifsigjährigen Kriege. Die Beziehungen Bernhards von Weimar zu Kolmar während der Belagerung von Rheinfelden, Gallas Rückzug aus Burgund, das Eintreffen Guébriants und Turennes, sowie die ersten Schritte zur Besetzung von Breisach werden dargelegt. — Drei für die Kulturgeschichte Deutschlands, insbesondere Frankens, im 17. Jahrhundert wichtige Aufsätze brachten die Württembergischen Vierteljahrshefte.[6]) Sieglin erzählte die Lebensschicksale des Pfarrers und Astrologen Markus Freund zu Vorbachzimmern (1603—62), welcher als Kalendermacher sich eines im Reiche weit verbreiteten Rufes erfreute. Aufser einem Hauptkalender gab er noch einen Wunder-, Schreib-, Histori-, Friedens- und Kräuterkalender heraus. Seine astrologischen Kenntnisse wurden von Protestanten wie von Katholiken in Anspruch genommen, selbst seitens des Wiener Hauses wurden ihm „wichtige Sachen auferleget." Nachdem er alle Leiden der wilden Kriegsjahre durchgekostet, starb er im tiefsten Elende, aber mit Hinterlassung einer Bibliothek von ein halbtausend Bänden. Caspart beschreibt das Leben des „Leibschützen," Tuchmachers und späteren

---

1) P. Wittmann, Maxim. I. v. Baiern. Vgl. c. XVII. Hist.-pol. Bl. f. d. kath. Deutschland, 86, 390. — 2) Idem. F. Forner ibid. II, 565 ff. 656 ff. — 3) P. Cassel, Elisab. v. d. Pfalz in: Evangel. Bruderliebe, herausgegeben von Ad. Natorp. II. Bd. 3. Heft. Barmen. — 4) Molitor-Gonzenbach i.: Krsp. d. deutsch. Arch. II, 323, 347, 362, 377. III, 19, 52. — 5) Mossmann, Mat. pour servir à l'hist. de la guerre de trente aux tirés des archives de Colmar i.: Revue d'Alsace. S. 336—58. 530—38. Vgl. c. XVI. — 6) Württemb. Viertelj.hefte f. Landesgesch. III, S. 229.

Ratsdieners Joh. Kon. Holderbusch aus Hall (1607—1673) nach seiner handschriftlichen Chronik, welche über die Schicksale jenes fränkischen Städtchens von 1618—40 eingehend berichtet. Heyd teilt aus der Blaufelder Heiligen-Rechnung von 1653 ein Verzeichnis über Gaben an Exulanten und andere arme Leute mit, welches der Pfarrer Biber anfertigte. Da die Unterstützten nach Geschlecht, Stand und Herkunft genau verzeichnet sind, so gewährt die Liste einen tiefen Einblick in das Elend, welches damals Leute aus allen möglichen Ländern und Berufsarten, wie anderswo, so auch in Blaufelden zusammenführte.

Ein Einblattdruck in folio, „Der Münsterische Postreuter 1648,“ ein Gedicht auf den Abschlufs des westfälischen Friedens nebst Holzschnitt enthaltend, teilte Nordhoff [1]) (Original befindet sich im Besitz von Gustav Freitag) mit.

Heinlein [2]) veröffentlichte eine Fortsetzung seiner Arbeiten über die Flugschriftenlitteratur der Jahre 1667—68, den zweiten Raubkrieg Ludwig XIV. betreffend, und beleuchtet die Thätigkeit des kaiserlichen Gesandten Franz von Lisola als Publicisten an der Hand der ihm zugeschriebenen Broschüren. Seine bedeutendste Leistung ist der „Bouclier d'Estat,“ nach dem Zeugnisse aller eine Zusammenfassung seiner gesamten politischen Ansichten.

Der Feldzug des Jahres 1674 ist nicht nur wegen der vorzüglichen militärischen Leistungen Turennes anziehend, sondern auch deshalb, weil von deutscher Seite ein erster Versuch gemacht wurde, mit einem Reichsheere den Franzosen bei feindlicher Gesinnung des Stadtraths von Strafsburg das Elsafs zu entreifsen. Die entscheidende Schlacht war der Kampf bei Enzheim (4. Oct.), in den Bournonville absichtlich vor dem Eintreffen des grofsen Kurfürsten von Turenne verwickelt wurde, der anfangs zurückgewichen, in vorteilhafter Stellung mit 22 000 M. bei 30 Geschützen dem 32 000 M. bei 58 Stücken starken Feind am Flüfschen Breusch eine moralische Niederlage (Verrat der Kaiserlichen gegen die heldenmütigen Lüneburger) beibrachte. Der grofse Kurfürst nannte Bournonville einen Schurken. Beide Teile behaupteten den Sieg errungen zu haben.[3])

Im Jahre 1675 geriet Greifenberg in Pommern wiederum in die Hände der gegen die Mark vorrückenden Schweden und die Schrecken des 30jährigen Krieges wiederholten sich. v. Bülow [4]) veröffentlicht die Bittschrift eines Bürgers dieses Städtchens, in welcher er unter Nachweis der Einquartierungskosten, (Verluste von 282 Rthl. 12 Gr. u. Ruin seines Geschäftes) einen Steuererlafs nachsucht.

Von der gröfsten Wichtigkeit für die deutsche Geschichte der Jahre 1684—92 ist der 2. Band von Müllers Werk über Georg Friedrich von Waldeck [5]) in seinem Verhältnis zu Wilhelm III. von Oranien. Nach dem Jahre 1688 wurden die Beziehungen dieser beiden Vorkämpfer für das Gleichgewicht Europas gegen Ludwigs XIV Suprematie immer vertraulicher, ihr Briefwechsel immer bedeutungsvoller. Wilhelms Unternehmung

---

1) Nordhoff, D. Münster. Postreuter 1648 in: Zeitschr. f. vaterl. Gesch. u. Altertumskunde, herausg. vom Ver. f. d. Gesch. v. Westfalen. Münster. XXXVIII, S. 148. Vgl. c. XII. — 2) F. Heinlein, Einige Flugschriften aus den Jahren 1667—68, betreffend den ersten und zweiten Raubkrieg Ludwigs XIV. II. Teil. (I. Teil, Wien 1877) in: XI. Jahresb. d. n. östr. L.-Realgymnasiums zu Waidhofen a. d. Thaia. 3) Pastenaci, Schl. b. Enzheim. Vgl. c. XVI. — 4) v. Bülow i.: Baltische Studien XXX, 2, S. 207. Vgl. c. X. — 5) Müller: Wilh. III. von Oran. u. G. Fr. v. Waldeck. E. Beitr. z. Gesch. d. Kampfes um das europ. Gleichgew. II, 1684—1692 u. Nachtrag 1675—78. Haag. Martinus Nijhoff. 384 S. Vgl. c. XII. XXI.

gegen seinen Schwiegervater erscheint in den Augen der deutschen Staatsmänner als eine Defensivmaſsregel gegen Frankreich im europäischen und speciell im niederländischen Interesse. Weder aus Ehrgeiz, noch um den Befreier zu spielen, ist der Oranier nach England gegangen, dem strengen Calvinisten lag die wankende Staatskirche noch viel weniger am Herzen als die parlamentarische Regierung. Die Motive sind in der europäischen Politik zu suchen und deshalb wurde diese That, welche die schreiendste Verletzung der Heiligkeit der gesalbten Könige wie überhaupt des Völkerrechtes in sich schloſs, nicht nur vom Kaiser, sondern selbst vom Papst gutgeheiſsen. Nur eine Begebenheit läſst sich dem Zuge Wilhelms an die Seite stellen: die Unternehmung Viktor Emanuels gegen Neapel 1860. Der Tod des groſsen Kurfürsten brachte im oranischen Lager nicht die Bestürzung hervor, welche man beim Tode dieses treuesten Aliierten hätte erwarten sollen; der schwache Sohn versprach einen bequemeren Bundesgenossen abzugeben, als der energische Vater, welcher die brandenburgischen Interessen nie aus den Augen verlor. Als Feldherr war Waldeck nicht bedeutend. Immer höchst bedächtig, leistete er vor lauter Vorsichtsmaſsregeln, die untergebene Armee zu erhalten, nur wenig und erntete den Spott vieler seiner Zeitgenossen, so im Türkenkriege 1685 wie als Befehlshaber der niederländischen Armee 1689—92. Der Feldzug dieser Jahre wird sehr eingehend dargestellt, über die Schlachten bei Fleurus (1. Juli 1690) und Steenkerken (3. August 1692) eine Reihe von anziehenden Aufschlüssen beigebracht. Der Verfasser hatte sich bei der Ausarbeitung dieses Teiles der Unterstützung eines vorzüglichen Kenners der niederländischen Kriegsgeschichte, des Generallieutenant Knoop, zu erfreuen. Waldeck verschied am 19. Nov. 1692 zu Arolsen, 72 Jahr alt, in Folge der Anstrengungen im letzten Kriege, — so lange er lebte der treueste Gehilfe Wilhelms III. bei der Befreiung Europas vom französischen Joch.

Einen Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Reichsverfassung lieferte Frantz [1]) in seiner Arbeit über „das katholische Direktorium des corpus Evangelicorum;“ auf Grund von Material der Archive zu Berlin, Dresden, Wien, Gotha und Marburg. Als 1697 zur allgemeinen Entrüstung der 1653 zu Regensburg gewählte Direktor des corpus Evangelicorum August der Starke selbst katholisch geworden war, gedachte man wiederholt Kurbrandenburg an diese Stelle zu bringen, was jedoch scheiterte, zuerst an dem Widerstand des schlauen Wettiners (der Übertritt betreffe nur seine Person), der Herzog Joh. Georg von Sachsen-Weiſsenfels, formell zu seinem Vertreter bestellte, dann, als auch des Kurprinzen Übertritt 1717 bekannt wurde, von Georg v. England-Hannover hintertrieben wurde. Bei der allgemeinen Zersplitterung der evangelischen Stände und dem Gegensatze zwischen Preuſsen und England war das schlieſsliche Ergebnis die Wiederaufnahme der Direktorialfunktionen seitens des katholischen Kursachsen. Erneuete Versuche Preuſsens während der Jahre 1722, 1725 und 1731 zur Verdrängung desselben scheiterten. Unheil konnte übrigens dies Direktorium bei seinen sehr bescheidenen Befugnissen nicht anstiften.

Die Geschichte des Kirchenstaates von Brosch [2]) beruht auf Studien in dem Venetianischen Staatsarchiv, welches in den Depeschen der Botschafter ein besonders reiches Material bietet. Die Stellung der Päpste des 17. Jahrhunderts zu Kaiser und Reich wird vom Verf. an einigen Stellen berührt,

1) Frantz, D. kath. Direktor. des Corp. Evangel. Marburg. Vgl. c. XIV. — 2) Brosch, Gesch. des Kirchenstaates. Gotha. I: 16. und 17. Jahrhundert.

so der mehr oder weniger offene Kampf Urbans VIII. mit dem Hause Habsburg während des 30jährigen Krieges geschildert, eine Opposition, welche jene gewaltsamen Umwälzungen doch wenig als einen „Religionskrieg“ erscheinen lassen. Der historiographischen Thätigkeit des Greg. Leti, der sich auch mit brandenburgischer Geschichte beschäftigte, ist ein kurzer Abschnitt gewidmet. — Für die Verdienste der Franziskaner um die Bekämpfung der evangelischen Kirche treten die fast ganz unwissenschaftlichen „Beiträge“ des Franziskaner P. Gaudentius[1]) ein. Er ist, vom Standpunkte des übertriebensten Papismus aus und unter heftigen Ausfällen, gegen die ungläubige Geschichtsmacherei. Für die Kenntnis der Gegenreformation in Mittel- und Oberdeutschland und die Geschichte der seraphischen Patres in Köln, Strafsburg, Thüringen und andern Orten finden sich einige brauchbare Angaben. Nach Gaudentius hat auf die Geschicke des 17. Jahrhunderts den gröfsten Einflufs gehabt — Giovanna Maria della Croce, Äbtissin von S. Carlo zu Roveredo! Von Ferdinand II. bis auf Leopold hat ihr prophetischer Geist den Habsburgern durchgeholfen. Sie witterte zuerst Wallensteins Verrat und schrieb an den zuerst mifstrauischen Gallas; als dieser ihr keinen Glauben schenken wollte, vom Geist getrieben, zum zweiten Male: „Wallenstein ist ein Verräter!“ Der kaiserliche General meldete, nunmehr überzeugt, diese Worte seinem Herrn, welcher ebenfalls die Wahrheit der Thatsache sofort einsah und die Exekution befahl! Auch der Sieg bei Nördlingen ist allein dem guten Rate dieser frommen Dame zuzuschreiben!

Über die Bestrebungen Leibnizens, eine Einigung der christlichen Kirchen herbeizuführen, veröffentlicht Wiegand[2]) einen anziehenden Vortrag; unter andern empfahl der Philosoph dem ersten Könige Preufsens bei seiner Krönung zur Verherrlichung der neuen Würde und zur Annäherung der reformierten und lutherischen Konfession die Einführung der englischen Hierarchie in seinem Staate. Grüns[3]) Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts ist ein wirres Compilat aus bekannten gröfseren Werken, ohne wissenschaftlichen Wert in gespreiztem Feuilletonstil abgefafst. Einen anziehenden Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte lieferte Bruder[4]); er schildert die Versuche der Romanisten, die thatsächlich entstandenen Verhältnisse der deutschen Zünfte durch eine weitgehende Interpretation in die überlieferten Formen des römischen Rechtes zu zwängen. Derselbe Verfasser[5]) legte die Gründe für den „Verfall der Zünfte zur Zeit des Absolutismus“ in einer sehr lesenswerten Abhandlung dar, welche vielleicht nicht ohne Rücksicht auf die Kämpfe der Gegenwart niedergeschrieben wurde. Neben der alle Machtsphären mehr und mehr in sich aufsaugenden modernen Staatsgewalt, war es in erster Linie die Ausbildung antiker Grundsätze, (dafs man ohne Arbeit leben dürfe und dafs der Eigentümer absoluter Herr seiner Güter, nicht der blofse Verwalter sei), war es das Beiseiteschieben der christlichen Weltanschauung, welche jene familienhaften Verbindungen zerknickte, in welchen die Menschen des Mittelalters Halt und Stütze in moralischen und materiellen Bedrängnissen gefunden haben. — Eine eingehende Monographie über den bedeutendsten Liederdichter

---

1) P. Gaudentius, Beitr. z. Kirchengesch. des XVI. und XVII. Jahrh. (Bedeut. und Verdienste des Franzisk. Ord. im Kampf gegen den Protestant.) Bozen. — 2) Wiegand Leibniz als Religions-Friedensstifter. Giessen — 3) Karl Grün, Kulturgesch. des 17. Jahrh Leipzig, 2 Bde. — 4) Bruder, Behandl. der Handwerker-Corpor. d. d. Jurist. d. XVII. u XVIII. Jahrh. i.: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. Tübingen, XXXVI, 484—503. — 5) Id., Verfall der Zünfte i.: Hüffer, Histor. Jahrb. Münster 1880, I, 221.

der deutschen reformierten Kirche, den Bremer Joachim Neander, veröffentlichte Iken[1]) zugleich mit einer Ausgabe seiner geistlichen Gesänge.

Die beiden europäischen Kriege, welche das beginnende 18. Jahrhundert kennzeichnen, erfreuten sich nicht einer gleich lebhaften Durchforschung wie der der vorhergehenden Epoche. Jar. Goll[2]) lieferte auf Grund von Wiener Archivalien eine Entstehungsgeschichte des Vertrages von Alt-Ranstät (1. Sept. 1707) zwischen Karl XII. und Joseph I., indem er nachweist, wie die österreichische Politik während des nordischen Krieges, dem Drucke nachgebend, gezwungen wurde, den schlesischen Protestanten nicht unbedeutende Konzessionen zu machen. Aus dem Besitz des Staatsarchives zu Schleswig veröffentlichte R. Göcke[3]) die Beschreibung eines (fingierten) Kupferstiches, welcher die politische Lage Europas während des spanischen Erbfolgekrieges in der damals beliebten allegorisierenden Rokokomanier darstellt. Das Schriftchen fällt in das Jahr 1704.

IV.

R. Koser.

Deutschland 1713—1786.

Die drei Jahrzehnte deutscher Geschichte vom Ausgang des spanischen Erbfolgekrieges bis 1740 stehen gegen die Epoche der Regierung Friedrichs II. und Maria Theresias bei der Forschung gegenwärtig in sehr geringer Gunst. In den beiden bisher abgestatteten Jahresberichten haben wir für die Zeit vor 1740 keine einzige Erscheinung zu verzeichnen gehabt; auch heute liegen aus diesem Bereiche nur zwei Publikationen vor, die eine noch dazu von sehr untergeordneter Bedeutung. Der von Formey in Wien aus dem Burgarchiv mitgeteilte „Briefwechsel des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau mit dem Grafen von Seckendorff"[4]) aus den Jahren 1721—1730 enthält kaum etwas, was für die politische Geschichte jener Jahre von Bedeutung wäre. Daſs Leopolds Briefe aus dem Jahre 1726, der Zeit der Wende für die Politik Friedrich Wilhelms I., den anhaltischen Fürsten als Anhänger des kaiserlichen Hofes erkennen lassen, entspricht dem, was man sonst über die Stellung Leopolds wuſste. — Eine um so beachtenswertere Urkundenpublikation ist der fünfte Band der von dem Petersburger Professor Martens[5]) herausgegebenen russischen Staatsverträge, der die zwischen Ruſsland und den deutschen Staaten auſser Österreich bis zum Jahre 1762 abge-

1) Iken, Joachim Neander. Sein Leben u. s. Lieder. Bremen. Vgl. c. XII. — 2) J. Goll, Der Vertrag von Alt-Ranstädt. Österreich und Schweden 1706—1707. Ein Beitr. z. Gesch. d. österr. Politik während d. nord. Kr. Prag, 1879 — 3) R. Göcke i.: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. S. 13. Vgl. c. X. — 4) Formey, Briefw. d. F. Leop. v. Dessau mit d. Graf v. Seckendorff. i: Mitt. d. Vereins f. Anhalt. Gesch. u. Altertumsk. II, 549—571. Vgl. c. XII. — 5) F. Martens, Recueil d. traités et convent. concl. p. l. Russie avec les puiss. étrang., publ. p. o. du minist. d. aff. étrang. Tome V, Traités avec l'Allemagne 1656—1762. St. Pétersb. Imprim. d. ministère des voies de communic. (A. Böhnke) XIX, 408 S. klein 4°.

schlossenen völkerrechtlichen Akte vereinigt. Das älteste Stück der Sammlung ist der Rigaer Vertrag zwischen Rufsland und dem grofsen Kurfürsten vom 12./22. September 1656, die Erneuerung einer am 10. März 1517 zwischen dem Ordenshochmeister Albrecht von Brandenburg und dem Zaren Wassilei Iwanowitsch eingegangenen Allianz; ein allgemeineres Interesse bieten aber erst die mit Friedrich Wilhelm I. abgeschlossenen Verträge, welche die Grundsteine des seitdem selten unterbrochenen preufsisch-russischen Einvernehmens wurden. Da die Vertragsinstrumente selbst, wo nicht dem Wortlaute, so doch dem Inhalte nach, gröfstenteils bereits bekannt waren, so lenkt sich unsere volle Aufmerksamkeit auf die erläuternden Einleitungen des sachkundigen Herausgebers, der sich politisch als einen entschiedenen Anhänger des alten Gedankens der Freundschaft zwischen den beiden Reichen zu erkennen giebt. Martens verwertet für seine historischen Darlegungen sowohl die Arbeiten deutscher Forscher als die einschlägigen russischen Publikationen, u. A. die grofse, dem deutschen Lesepublikum leider unzugängliche Geschichte Rufslands von Ssolowjow. In die Epoche Friedrichs des Grofsen greifen nur fünf Nummern der Publikation hinüber.

Von der politischen Korrespondenz Friedrichs des Grofsen, deren regelmäfsige Fortsetzung jährlich in zwei Bänden erfolgen wird, hat Referent 1880 den vierten und fünften Teil zur Veröffentlichung gefördert,[1]) die in der für das Unternehmen gewählten chronologischen Anordnung die Urkunden der auswärtigen Politik des Königs vom Januar 1745 bis zum December 1747 enthalten. Für den vierten Teil, der ausschliefslich dem zweiten Jahre des zweiten schlesischen Krieges gewidmet ist, gilt das in unserm vorigen Berichte über die drei ersten Bände der Publikation Gesagte. Unsere Kenntnis der politischen Schiebungen des Jahres 1745 und der diplomatischen Thätigkeit des preufsischen Königs wird nicht eben erheblich erweitert, obgleich die Sammlung auch von wichtigeren Aktenstücken ein und das andere mitteilt, das von den früheren Forschern für ihre Darstellungen noch nicht ausgebeutet wurde. Die Persönlichkeit Friedrichs aber wird dem, der die Lektüre der Briefe und Erlasse von 1745 in ihrem Zusammenhange auf sich wirken läfst, aus diesen ganz besonders individuell gefärbten Stimmungs- und Charakterbildern in vollster Greifbarkeit und Lebendigkeit entgegentreten; in dieser Beziehung wird diesen Dokumenten von 1745 unter allem was sonst zu verschiedensten Zeiten aus der Feder des Königs hervorgegangen ist, vielleicht der vornehmste Platz gebühren. Der Herausgeber hat den Versuch gemacht aus der reichen Fülle des in den vier ersten Bänden der „Politischen Korrespondenz" gebotenen Materials die markantesten Züge zur allgemeinen Charakteristik der Politik und Persönlichkeit des jungen Königs während des aggressiven Anfangslustrums seiner Regierung in zwei zusammenfassenden Artikeln herauszugreifen.[2]) — Mit dem fünften Bande gelangte die Publikation in einen Zeitraum, vor dem die archivalische Forschung zur preufsischen Geschichte bisher stehen geblieben war; nur eine einzelne Seite der Geschichte der auswärtigen Beziehungen Preufsens war von Droysen in einer Vorarbeit für die in dem Berichte für 1881 zu würdigende Fortsetzung seines grofsen Geschichtswerkes bereits behandelt worden, das Verhältnis Friedrichs II. zu Österreich im ersten Jahr nach dem Dresdner Frieden (vergl. Jahresber.

---

1) R. Koser, Polit. Korrespondenz Friedr. d. Gr. Bd. IV. (414 S.); Bd. V. (584 S.) Berlin, A. Duncker. — 2) R. Koser, Friedr. d. Gr. bis zum Breslauer Frieden. Histor. Zeitschr. XLIII, 66—104. — Id. Friedr. d. Gr. u. d. 2. schles. Krieg; ebend. 242—286.

I, 443). Die preufsische Politik erscheint in der diplomatischen Korrespondenz des Königs aus den Jahren 1746 und 1747 als eine Politik weiser Selbstbeschränkung und sorglicher Vermeidung jeder neuen Verwickelung. Der politische Gegensatz gegen den Wiener Hof behält auch nach dem Friedensschlusse seine volle Schärfe. Die Verhandlungen behufs Herbeiführung der zu Dresden vertragskräftig in Aussicht genommenen Gewährleistung des Friedens durch das deutsche Reich bleiben ohne Erfolg. Zu dem alten Gegensatz gegen Österreich ist seit dem Ausgang des Jahres 1745 der neue aber nicht minder scharfe gegen Rufsland getreten. Ihre Stärke erhält die preufsische Politik durch ihre Mittelstellung zwischen den feindlichen Vormächten Frankreich und England, eine Mittelstellung, die der König trotz aller Lockungen von hüben und drüben geschickt zu behaupten weifs. Nicht gemeint, gegen Frankreich selbst neue Verpflichtungen einzugehen, sucht Friedrich ohne Bedenken eine nähere Verbindung mit dem Verbündeten Frankreichs, Schweden, und erzielt dieselbe im Stockholmer Vertrag vom 29. Mai 1747, während des Königs Versuche einer föderativen Politik im deutschen Reiche ergebnislos bleiben. Ein näheres Eingehen auf alle die Materien, die in dem politischen Schriftwechsel des Königs aus den genannten beiden Jahren berührt werden, ist an dieser Stelle ausgeschlossen.

Eine mit technischen Erläuterungen versehene neue Ausgabe der friedericianischen „Generalprincipia vom Kriege" verdanken wir der Mühewaltung Taysens.[1]) — Durch das Erscheinen der unsern Lesern aus dem vorigen Berichte bekannten Jugendredaktion der Histoire de mon temps wurde eine münsterische Dissertation[2]) angeregt, die sich allzusehr bei der relativ untergeordneten Frage aufhält, ob Friedrich für die Abfassung seiner Memoiren im einzelnen Falle auf die Urkunden selbst zurückging oder für ihn angefertigte Auszüge benutzte; fruchtbarer würde es sein, die Angaben der Memoiren Schritt für Schritt auf ihre gegenständliche Richtigkeit hin zu untersuchen. Der Verfasser hat dies in einzelnen Fällen wohl versucht, abschliefsend aber läfst sich diese Aufgabe nur auf Grund weiterer archivalischer Studien lösen.

Durch ein recht umfängliches, aber wenig inhaltreiches Material wurde die historische Litteratur beschwert, indem Christian Meyer[3]) nicht weniger denn 253 Seiten in Grofsoktav mit einem schlechten Abdrucke der berlinischen Berichte des nassau-diezischen Agenten von Geuder (1741 und 1742) anfüllte. In der zweiten Ausgabe seiner preufsischen Geschichte bedauerte Ranke, die Berichte des französischen Gesandten Valory aus Berlin, wohl das interessanteste Werk der Korrespondenz des diplomatischen Korps am Hofe des jungen Königs Friedrich, ihres grofsen Umfanges wegen mit alleiniger Ausnahme des Wichtigsten den Forschern vorenthalten zu müssen: heute überrascht uns Chr. Meyer mit den voluminösen Berichten des diplomatischen Vertreters von Krähwinkel! Dieser Herausgeber hielt dieselben doch wohl nur deshalb für wichtig, weil er im Archiv zu Idstein ihr glücklicher Finder war und weil er andere Korrespondenzen aus jener Zeit, gedruckte oder ungedruckte, nicht kannte. Hätte er sich in der gedruckten Litteratur auch nur flüchtig umgesehen, so konnte ihm nicht entgehen, dafs

1) v. Marées, Militärische Klassiker des In- und Auslandes. Hft. 1. v. Taysen, Gen. princ. Berlin. F. Schneider & Comp. VII. 158 S. — 2) Heinr. Kildhaut, Üb. d. Quell. der „Hist. de mon temps Friedr. d. Gr." Arnsberg, Druck von F. W. Becker & Co. 72 S. — 3) Chr. Meyer, Berlin. Berichte aus d. Z. des ersten schles. Kr.; Zeitschr. für Preufs. Gesch. XVII, 1—253.

ein guter Teil der ermüdenden Beilagen der herzlich unbedeutenden Geuderschen Berichte bereits bekannt war, dafs u. A. die Bulletins vom Kriegsschauplatze, die Geuder seinen Berichten beischlofs und die Meyer unter Beibehaltung aller korrumpierten Namenformen etc. mit abdruckt, neuerdings von Droysen in einer kritischen Ausgabe neu veröffentlicht sind. Was die Berichte des Talleyrand von Nassau-Diez an brauchbaren Notizen etwa enthalten, hätte ein kundiger Herausgeber bequem auf wenige Seiten zusammenzudrängen vermocht.

Das von Würdinger[1]) veröffentlichte Tagebuch des Hofkaminkehrmeisters Cura, der sich im österreichischen Erbfolgekriege an der Verteidigung Bayerns gegen die feindliche Invasion beteiligte, verewigt die Reiterstückchen eines handfesten Bürgers, ohne auf ein allgemeineres kriegsgeschichtliches Interesse Anspruch zu erheben. — Über die Schlacht bei Hohenfriedberg veröffentlicht Krause[2]) einen noch am Schlachttage selbst abgestatteten Bericht 'von hoher Hand' (von einem der dessauischen Prinzen), dessen Original sich in der herzoglichen Bibliothek zu Köthen fand. — Einen neuen Beitrag zur Leidensgeschichte der Reichsarmee im siebenjährigen Kriege liefert Bossert[3]) durch seine Mitteilung eines Verhörsprotokolls von sieben Soldaten des hohenlohe-langenburgischen Kontingents, die auf der Retirade von Rofsbach vierzehn Tage nach der Schlacht am heimatlichen Herde anlangten.

Indem wir diesen militärgeschichtlichen Kleinigkeiten den Rücken wenden, bleibt an Quellenpublikationen noch zu erwähnen die von J. G. Droysen[4]) veröffentlichte Denkschrift, die 1746 dem preufsischen Gesandten in London von beachtenswerter Seite zugestellt wurde: 'Déscription abrégée de l'état déplorable où nous sommes réduits', ein Plaidoyer für eine vollständige Änderung des politischen Systems Englands im Sinne engen Einvernehmens mit Preufsen. Es erhellt, dafs die Schrift unter keinen Umständen den durchaus mit Österreich sympathisirenden Lord Granville, auf den Carlyle gerathen hatte, zum Verfasser haben kann.

Vorausgeschickt hat Droysen dem Abdrucke der bisher nur aus einzelnen Anführungen in Rankes Preufsischer Geschichte bekannten Denkschrift eine Übersicht der politischen Beziehungen zwischen Preufsen und England vom Regierungsantritt Friedrichs II. bis 1746, und mit der Erwähnung dieser Übersicht wären wir bei den von uns aufzählenden darstellenden Arbeiten angelangt.

Die umfassendste derselben, der Schlufsband des bekannten kulturgesch. Werkes von Biedermann[5]) schliefst die Behandlung der politischen Verhältnisse planmäfsig aus. Zwei Werke, welche die ganze Epoche Friedrichs des Grofsen umfassen, das eine in biographischer Abrundung, das andere mehr in der Form aphoristischer Betrachtungen, erschienen im Auslande. Ein italienischer Schriftsteller, E. Broglio[6]), der früher seinen Landsleuten eine freie Übersetzung des Carlyleschen Frederik the Great gegeben hat, veröffentlicht jetzt in gedrängterer, einheitlicherer Gestalt eine Art Auszug aus seiner älteren Arbeit, der als populäre Darstellung durch Wärme und

1) Würdinger i.: Oberbayer. Arch. für Vaterl. Gesch. XXXVIII, 1—48. Vgl. Jahresber. II, 3, 116. — 2) Krause, ein Bericht über die Schlacht bei Striegau i.: Mitteilungen d. Ver. f. Anhalt. Gesch. II, 670—762. — 3) Bossert, Die Hohenloher in der Schlacht b. Rofsbach. Württ. Jahrb. für Statist. u. Landesk. II, 175—176. Vgl. c. XVI. — 4) J. G. Droysen, England u. Preufsen 1740—1746; Ztschr. f. Preufs. Gesch. XVII, 502—534. — 5) Biedermann, Kulturgesch. des 18. Jahr. — 6) E. Broglio, Il regno di Frederico II di Prussia, detto il Grande. Roma, stabilimento G. Civelli. Bd. I (XVIII, 433 S.) 1879; Bd. II (XIX, 480) 1880.

Anschaulichkeit sich auszeichnet; leider hat der Verfasser alles, was nach Carlyle über den preufsischen König geschrieben ist, völlig unberücksichtigt gelassen. Carlyles Auffassung dürfte in Italien durch Broglios Arbeiten um so fester Wurzel fassen, als bisher der historische Friedrich dort so gut wie unbekannt gewesen sein mag. Friedrich scheint jetzt für Italien gleichsam entdeckt, Italien für Friedrich gewonnen, gewonnen mit den Waffen Carlyles; für Deutschland ohne Frage ein neuer Anlafs zur Dankbarkeit gegen den grofsen englischen Historiker, dessen Tod († 5. Februar 1881) bei uns so schmerzlich wie in England beklagt wird und der mehr vielleicht als je ein anderer Fremder deutsche Art erfafst und für deutsche Art im Auslande Freunde geworben hat. — Dafs in England das Interesse an der Heldengestalt des preufsischen Königs auch nach dem Tode seines begeisterten Verehrers und Herolds nicht erloschen ist, beweist eine zweite ausländische Publikation. A. Hamilton [1]) schildert dem englischen Publikum in der Form von Reiseerinnerungen Stadt und Schlofs Rheinsberg und die beiden grofsen politischen Erscheinungen, an deren Namen die historische Bedeutung der kleinen märkischen Ackerstadt sich knüpft. Der leichte Plauderton des Touristen schweift oft auf ganz moderne Gegenstände ab, selbst auf die Beschaffenheit unserer zeitgenössischen Berliner Wirtshäuser und ihrer Speisekarten, aber durch sorgsame und verständige Benutzung der neuesten Forschungen, darin dem italienischen Schriftsteller überlegen, hat der Erzähler seinem ansprechenden Buche doch einen Grad von wissenschaftlichem Wert zu geben gewufst.

Einmal in Rheinsberg und bei dem Prinzen Heinrich, erwähnen wir an dieser Stelle unseres Referates um seiner Bedeutung willen den Lebensabrifs des Prinzen, den E. Graf zur Lippe [2]) der 'Deutschen Biographie' geliefert hat; derselbe Militärschriftsteller schrieb eine gedrängte Biographie des Generals Zieten. [3]) Neues Material hat der Vf. für die erste Arbeit nicht benutzt; in der zweiten giebt er einige originale Notizen. — Ein weiteres Kapitel aus der Kriegsgeschichte behandelt von Cervisart-Montmarn [4]): die Vermehrung der preufsischen Artillerie seit dem Jahre 1757, die Veranlassung dieser Mafsregel und ihren Einflufs auf die weitere Kriegsführung; durch den leider in die Œuvres de Frédéric le Grand (20, 267) übergegangenen, aber längst als gefälscht nachgewiesenen Brief an Mylord Marishel vom 18. Juni 1757, der hier wieder einmal als historische Quelle benutzt wird, sollte man sich doch endlich nicht mehr irre führen lassen. — A. v. Taysen [5]) zeigt uns in einem Festvortrage Friedrich den Grofsen im Jahre 1780 eifrig thätig, die im bayerischen Erbfolgekriege gemachten Erfahrungen nutzbar zu machen; die Instruktion vom 6. April 1780 wird zum erstenmale mitgeteilt. — Dem im vorjährigen Bericht registrierten Beitrage zur Regimentergeschichte des preufsischen Heeres hat G. A. von Mülverstedt [6]) einen neuen folgen lassen, aus dem die litterarischen Nachweise über die ältesten gedruckten Armeelisten hervorgehoben seien.

Zur politischen Geschichte der Epoche sind nur ein Paar Aufsätze aus

---

1) A. Hamilton, Rheinsberg. Memorials of Fred. the Great a. Pr. Henry of Pruss. London, John Murray. 2 Bde. XIV, 325; XI, 333 S. — 2) E. Grf. z. Lippe, Pr. Heinrich in Allg. Dtsche Biogr. XI, 561—568. — 3) E. Graf zur Lippe-Weissenf., Zieten 'das alte Husarengesicht'. Berlin, Verl. d. Militaria. 76 S. Vgl. c. VII. — 4) Cervisart-Montmarn, D. J. 1757 in seiner Bedeut. f. d. preufs. Artill.; Jahrb. f. d. deutsche Armee u. Marine. XXXV, 194—208; 301—315. — 5) A. v. Taysen, die milit. Thätigkeit Friedrichs d. Gr. i. J. 1780. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. 38 S. — 6) v. Mülverstedt, d. halberst. Infant.-Regim. (1713—1763); Ztschr. d. Harzv. f. Gesch. u. Altertkde. XIII, 227—243. Vgl. c. XII.

Zeitschriften zu verzeichnen. Der noch am wenigsten aufgehellte der Geschichte des beginnenden österreichischen Erbfolgekrieges ist Frankreichs, da wir von französischer Seite weder eine systematisch sammlung noch eine einigermafsen genügende Darstellung besitzen. Zeit erreichbare allerorten zerstreute Material für die Beurteilung d politischen Aktion des Kardinal Fleury mustert und kombiniert R. zugleich wird die Haltung Friedrichs II. Frankreich gegenüber, ül Motive die 'Politische Korrespondenz' doch nicht überall Auskunft Auge gefafst. Die Besprechung einer inzwischen erschienenen St französischen Forschers, des Herzogs von Broglie, wird im nächst bericht Veranlassung geben, auf ein Paar einzelne Punkte näher e — Eine Miscelle von B. v. Köhne,[2]) die archivalische Notizen schenke des Königs von Preufsen an die Kaiserin Elisabeth giel auch die politischen Verhältnisse und die Ursachen der seit 1745 tenen Spannung zwischen Preufsen und Rufsland. — E. Reiman für den aus den Werken von Beer, Duncker, Arneth bekannten 1766 zu einer Monarchenzusammenkunft in Torgau den aktenmäfsi weis, dafs Friedrich der Grofse den Kaiser förmlich hatte einlad dafs Maria Theresia ihren Sohn ausdrücklich zu der Annahme der ermächtigt hatte und dafs durch Josephs persönliches Verhalten Augenblicke die Begegnung nicht zu Stande kam.

V.

P. Bailleu.

Deutsche Geschichte 1786—1815

(Cfr. unten.)

VI.

J. Hermann.

Deutsche Geschichte seit 1815.

Die neuere deutsche Geschichte im Ganzen fordert leicht heraus geschichts-philosophischen Konstruktion, in der die Notwendigkeit

---

1) R. Koser, Zur Gesch. der Bezieh. zw. Preufsen u. Frankreich 1741 u. 17 f. Preufs. Gesch. XVII, 535—574. — 2) B. v. Köhne, Porträt Friedr. d. Gr. u. d wagen der Kaiserin; Russ. Rev. IX, 161-164. — 3) E. Reimann, Üb. d. i. absichtigte Zusammenkunft Friedr. II. u. Jos. II.; Ztschr. f. Preufs. Gesch. XVII, Vgl. c. XVIII.

wicklung der seit den Freiheitskriegen — und selbst schon längst zuvor — gelegten Keime des deutschen Staates, zu dem sich Preufsen als der deutscheste erhob [1]), und wie neuerlich auch in Frankreich gelehrt worden ist, als der centralis. Staat in seinen Anfängen, gezeigt wird. Die Irrungen und Täuschungen scheinen sich, geschichtlich betrachtet, aufzulösen in Harmonie, wenn auch die Disharmonieen der Zukunft noch nicht ganz vorenthalten bleiben. [2])

Die Einzelheiten der einzelnen Jahre gewinnen unter solchen Gesichtspunkten eine gewisse beruhigende und versöhnende Perspektive. [3]) — Zur diplomatischen Geschichte zieht uns im Beginn weniger stark die Neigung. [4])

In der immer von Neuem weite, und zwar mehr und mehr weitere Volkskreise seit der Bewegung der Wiedergeburt Preufsens und der Freiheitskriege bewegenden nationalen und Einheitsfrage nimmt eine wesentlich negative Stelle die Entwicklung des ehemaligen deutschen Bundes ein. Immer deutlicher und aktenmäfsiger begründet tritt seine Misere, seine Widerspruchsfülle, seine Unfähigkeit (vielleicht mehr als sein böser Wille, soweit nicht Metternich unmittelbar in Betracht kommt) hervor. Eine wahrhaft vernichtende Beurteilung seiner eigenen Majoritäts-Politik und mancher prognostizierender Anläufe zum Besseren, besonders seitens des prädestinierten Führers, Preufsen, welches zeitweise — wenn es schon wollte — ohne sich selbst zu verleugnen, gar nicht anders handeln konnte — ist gegenwärtig in wissenschaftlich unanfechtbarer Weise das Ergebnis. [5])

Zur Beurteilung Metternichs [6]) und seines Kaisers Franz darf man der ungarischen Beurteiler wie der ungarischen Ereignisse nicht entraten. Hielt sich das Volk jenseit der Leitha doch stets unabhängiger und urteilte es doch selbst in der frühesten Zeit freimütiger und erhielt manchen Aufschlufs, der dem guten Österreicher und Deutschen vorenthalten blieb. Es ist gut, gerade zur Begrenzung v. Treitschkescher Urteile das mafsvolle Zeugnis von jenseit der Leitha zu hören, welches den Kaiser Franz mehr fehlen läfst durch einen in Bagatellen sich zersplitternden Übereifer, wie als teils willenlose, teils abgefeimte Figur in dem Mechanismus des ersten Ministers. [7])

Je unfruchtbarer die offizielle Führung, um so reicher — wenn auch mehr an Worten als Erfolgen — ist die volkstümliche Thätigkeit besonders um die Wendepunkte der Periode. Goethe dabei als gleichgiltig zu denken, ist immer dem deutschen Gefühle empfindlich gewesen. Dankbar nimmt man in dieser kosmopolitischen Dichternatur doch auch nationale Anwandlungen wahr, z. B. bei der durchbrechenden Freude an der Entscheidung, die er feierte in des Epimenides Erwachen (Frühjahr 1815 in Berlin gegeben) und in der Widmung des Blücherdenkmals zu Rostock, sowie in dem Dank für

---

1) O. Jäger, Gesch. d. neuesten Z. v. Wiener Congrefs bis z. Gegenw. (1878). III. B. 2. Ausgabe. 19 Aufl. Cfr. o. Kap. I. — 2) Joh. Scherrs 4 Büch. dtsche Gesch. 2 Bde. 2. Aufl. — 3) Müller, Polit. Gesch. d. Gegenwart. Bd. XIII (d. J. 1879.) — H. Schulthess, Europ. Gesch.-Kalender. 20. Jahrg. 1879 u. 1880; e. sehr brauchbares statist.-sachl. u. sachgemäfses Repertorium mit dem Motto: Facta loquuntur. Nördlingen, C. H. Beck. 8°. — 4) Doch nicht zu übergehen ist: Poel, Joh. G. Rists Lebenserinnerungen. I. Der gemeinte stand in dem diplom. Dienst Anf. unseres Jahrh. Vgl. c. X. — 5) K. Fischer, Die Nation u. d. Bundestag. Aus den Resten des Archivs des Bundestags und dem geheimen Staatsarchiv geschöpft. Leipzig, Fues' Verl. — 6) Vgl. Metternichs Memoiren u. K. Hillebrand, Metternich, in Deutsch. Rundsch. XXII. S. 432—459. — 7) L. v. Wirkner, Meine Erlebnisse. Blätt. a. d. Tageb. meines öffentl. Wirkens v. J. 1825—1852. 2. Aufl. Prefsb. u. Leipz. 'Facta loquuntur' ist auch hier Motto. Vgl. c. XVIII.

die Ehrenmitgliedschaft der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, die die monumenta Germaniae historica ins Leben rief.[1])

Freilich haben ganz andere hier schöpferisch und bahnbrechend gewirkt und auch dafür gelitten. Mancher von diesen hat sich dann in die Wissenschaft, andere in die Frömmigkeit, Rechtgläubigkeit oder — in das feindliche Lager gerettet, wenn nicht das Exil ihr Los ward. Immer zahlreicher wachsen die Zeugnisse derselben an — niedergelegt in Denkwürdigkeiten, Briefen, Lebensbeschreibungen u. dgl., — aber keiner hat die Beschuldigungen gegen die erste Generation der Einheitsmänner bestätigt, die die Karlsbader Beschlüsse, die Teplitzer Ministerkonferenzen, die Central-Untersuchungs-Kommission und ihre Helfershelfer, die Staatsskribenten und Lohnschreiber oder herzlosen Geister von Gentzscher Farbe, zuletzt gar der neueste deutsche Geschichtsschreiber ebenso wie Metternich in seinen Memoiren hinausgeschleudert haben in das Publikum der Zeit und in die Geschichte der Folgezeit, mit einziger Ausnahme von Fr. Münch[2]), welcher noch kurz vor seinem — Ende 1881 erfolgten — Tode dem von dem Vf. dieses gegebenen gleichartigen Resumé aus seiner Hinterwäldler-Einsamkeit in Missouri entgegen getreten ist zur Aufrechterhaltung seiner Enthüllung.[3])

Selbstverständlich ist solche Ansicht auf F. G. Welcker zu stützen.[4])

Es ist das Bild der gröfsten Reinheit, edelster Richtung, vollkommenster Unschuld, was uns in den betreffenden Aktenstücken entgegenleuchtet, aus einer Seele, die nur als Rahmen oder Hintergrund den nationalen Gedanken fafst, sonst voll ist der die Völkergesamtheit, besonders deren Geisteswelt umfassenden wissenschaftlichen und künstlerischen Gedanken, und dann auch Trost durch diese findet, sei es in litterarischem Forschen, sei es in dem Besuch der klassischen Landschaften, wie innere Erhebung gewinnt durch die Beziehungen zu hervorragenden anderen Trägern, besonders Wilhelm v. Humboldt.

Anders Leo,[5]) der indes trotz des Zugeständnisses der schwarzen Ideen der 'Unbedingten', deren Einer er war, Sands That als Einzelthat ohne Verschwörung darstellt.

Auch nicht einmal Hengstenberg[6]) unterstützt die Metternichsche Legende: obwohl mit derselben Entschiedenheit Burschenschafter wie später Reaktionär — und sogar verjagt aus Bonn — atmet er in seinen Briefen aus der Zeit nichts von alle dem aus, was den Gesinnungsgenossen vorgeworfen. Sein Leben ist ähnlich wie dasjenige Leos geradezu typisch für einen Teil derselben. Hengstenberg und Leo, viel absoluter und resoluter gerichtet, als Welcker, übertragen dieselbe rücksichtslose Hingebung, die sie einst für Deutschlands Umgestaltung beseelt hat, auf kirchlich-konservative Bestre-

---

1) Arnold Schäfer, Goethe's Stellung zur deutschen Nation. Heidelberg. In Samml. v. Vorträgen, herausg. v. W. Frommel u. F. Pfaff. — F. G. Winter, Goethes deutsche Gesinnung. Den gleichfalls überwiegend auf anderem Gebiet, aber doch auch national, als Märtyrer bedeutsamen Theologen de Wette würdigt Stähelin (d. W. nach seinem Wert). — 2) Erinnerungen aus Deutschlands trübster Zeit. — 3) J. Hermann, Wider H. v. Treitschke. — Erwiderung von F. Münch in 'deutsche T.-Ztg.' Vgl. auch Jahresber. d. Gesch.-Wissensch. 2. Jahrg. Des Genannten (Referenten) Anschauung findet die wesentlichste Bestätigung durch W. Euler, Leben Jahns, 2. Aufl., welches jetzt zu Ende geführt wird, seit der 'Turnsperre' freilich nur im Fluge. — 4) K. Kekulé, Das Leben Friedr. Gottl. Welckers nach seinen eigenen Aufzeichn. u. Briefen. Leipzig, Teubner. — 5) H. Leo, Aus meiner Jugendzeit. — 6) J. Bachmann, E. W. Hengstenberg. 1. Bd. 1879. 2. Bd. 1880. Gütersloh, C. Bertelsmann.

bungen: Sie retten sich in das 'Reich Gottes.' Als dessen Organ tritt ursprünglich vorzugsweise die evangelische Kirchenzeitung auf, wird von weiten Kreisen in jener weitherzigen Richtung, die ein Zeitbedürfnis darstellt, getragen, dann im Kampf mit der — Hegelschen und rationalistischen Bestrebungen nicht abholden — Regierung (v. Altenstein) und den das allgemein Christliche fort und fort betonenden Kreisen Neanderscher und Schleiermacherscher Richtung mit seinem Herausgeber zu einem Parteiorgan der immer konfessioneller und gegenwissenschaftlicher gewordenen 'Kirchlichen' Preufsens gestaltet — lange Zeit unter Friedrich Wilhelm IV. eine Macht, gleich ihrem Herausgeber, in Staat und Kirche. So wird Hengstenbergs und der Kirchenzeitung Geschichte zu einem hochwichtigen Stück Zeitgeschichte, [1]) da sich um jene der ganze Generalstab, der politisch seit 1848 in der 'Neuen preufsischen Zeitung' den Sprechsaal fand, namentlich bis zu diesem Jahr scharte, — die Leo, Gerlach u. a., die anfangs wider Willen den Herausgeber zum Überspielen ins Politische — unter dem Gesichtspunkt der Unchristlichkeit der Revolution — und zum Bruch mit den staatlichen Unionsbestrebungen der Landeskirche trieben.

Eine — psychologisch betrachtet — vergleichbare Sehnsucht, welche die durch die Völkergeschichte angeregten, an der befriedigenden Gestaltung des Vaterlandes verzweifelnden burschenschaftlichen Herzen zum Teil den Sprung in die evangelische Kirchlichkeit ausführen liefs, führte andere wie die geist- und phantasievolle Gräfin Ida Hahn-Hahn aus der Leere des Welt- und Gesellschaftslebens in den 'Schofs der allein seligmachenden Kirche', deren Glaube ihr die 'Magnetnadel' wurde, die ihrer 'Seele ihren Weg weist und sie in keinen anderen Hafen als in den der ewigen Seligkeit führt', nachdem sie 'gepilgert von einer Grenze unseres Weltteils zur anderen', nachdem sie hatte 'verstehen und erkennen wollen', so sagt sie selbst — — 'ja was denn so eigentlich? den Menschen! sprach ich zu mir selbst. Wahrscheinlich wollt' ich mich selbst verstehen lernen, aber das war unmöglich, denn kein positives Gesetz stand fest genug bei mir in Kraft, dafs es mir hätte zur Richtschnur und zum Mafsstab werden können, um die Erscheinungen und Bewegungen in mir und aufser mir sicher und unbefangen (!?) zu beurteilen.'[2]) Solche Zuversicht fand wie so oft bei schwankenden Gemütern Unterstützung in der straffen Zusammenfassung der kirchlichen Kräfte, wie sie nach dem Sturz der 'Revolution' dem allgemeinen Zuge der Zeit gemäfs in der katholischen Kirche von innen heraus und durch Förderung von oben eintrat. Eine im Lichte der Geschichte schwerer als in demjenigen der Psychologie zu rechtfertigende Thätigkeit hat in letzterer Richtung Fr. Wilh. IV schon als Kronprinz ausgeübt, am meisten bei der Berufung des Joh. v. Geifsel zum Koadjutor des Clem. Aug. von Köln. [3])

Die 1848er Bewegung und ihre Folgen bis zu den neuesten Umgestaltungen spiegeln sich scheinbar vielfach verschieden in den Eindrücken und Erinnerungen der Volks- und der Staatsmänner, [4]) doch fehlt es nicht

---

1) Umfassend von 1824 bis zur neuesten Zeit behandelt — etwa von Rotheschem Standpunkt aus — in dem sehr brauchbaren: Fr. Nippold, Handbuch der neuesten Kirchengesch. s. d. Restaur. v. 1814. Elberfeld, R. L. Friedrichs. 3. umgearb. Aufl. — 2) Vgl. Dr. P. Haffner, Gräfin Ida Hahn-Hahn. E. psycholog. Studie. Frankfurt a/M., A. Foesser. Begreiflich, dafs katholische Federn immer gern auf diese Convertitin zurückkommen. — 3) Vgl. Dumont dipl. Korresp. üb. d. Beruf. d. Bisch. J. v. Geifsel v. Speier z. Koadj. d. Erzbisch. Clem. Aug. v. Droste-Vischering. Freib. i. Br., Herder. XIX, 373 S. — 4) R. v. Friesen, Erinnerungen aus

an ausgleichenden Spuren, wenn sich als gemeinsame Schuld oder gemeinsames Verhängnis mangelnde Voraussicht in die Zukunft, mangelnde Einsicht in die unerläfslichen Bedingungen der Entwicklung und in die thatsächlichen Faktoren der politisch-nationalen Ziele ergiebt.

Noch immer bilden die zwei grofsen Kriege 1866 und 1870/71 eine Fundgrube milit. Forschung.[1])

Der Zollverein bildet eine Art von Vermittlung der Zeit vor diesen Kriegen und der folgenden, in die er aufgegangen.[2])

Eine eigenartige geschichtliche und staatsphilosophische Leistung ist es, gleichsam im Lichte der Vergangenheit und Zukunft einen bedeutsamen Abschnitt der neuesten Zeit — die 'Bismarcksche Ära'.[3]) — zu werten. Ist die 'revolutionäre' Partie der Regierung Friedrich Wilhelms II. als Pendant zur neueren 'Ära'[4]) zu fassen, wie die 'Erneuerung des französischen Volkscharakters durch die Stürme der Revolution' als 'ein Pendant zu deutschen Stimmungen'[5]) oder besser als ein Gegensatz, den der befriedigsten Thätigkeit gegenüber dem Verluste jeglichen Stachels?

Ein Typus vom norddeutschen Bund sind gewifs die Transaktionen von 1795,[6]) auch das preufs.-russ. Verhältnis[7]) bietet Parallelen. Bedenklicher sind dergleichen aus dem auf zu verschiedener Grundlage auferbauten römischen Reich, soweit Specialitäten in Frage kommen.[8]) Von einer Spielart des Imperialismus glauben ja in der That manche aus innerster Überzeugung mit Bezug auf die neueste Ära sprechen zu müssen. Aber Prophet und Historiker sind doch zwei verschiedene Gattungen und darum kann die Probe auf dergleichen Reflexionen — historisch betrachtet — der Nachwelt überlassen bleiben, wenn sie auch schon gegenwärtig politischen Wert beanspruchen.

VII.

Isaacsohn.

Brandenburg-Preufsen.

Die Herausgabe der „Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm" ist auch in diesem Jahre um einen, den 10., Band vorgeschritten.[9]) Derselbe behandelt die ständischen

---

meinem Leben. Bd. 1 u. 2. Dresden, W. Baensch. — H. B. Oppenheim, Bened. F. L. Waldeck, der Führer der preufs. Demokratie (1848—1870). Berlin, R. Oppenheim. 2. Aufl. — O. v. Corvin, Erinnerungen aus meinem Leben, fortgesetzt bis zur Gegenwart. 3. Aufl. 1.—3. Bd. Jedes von diesen drei Werken in seiner Weise mit vorzüglicher Lebendigkeit die Situationen spiegelnd, mit manchem wertvollen Aktenstück im ersten derselben. Vgl. c. XIV. — 1) v. Goeben, D. Treffen b. Kissingen 1866. — v. Glasenapp, Ergänzungen zum Generalstabswerk, 1866—1870. 9.—14. Lief. — 2) Vgl. v. Treitschke, D. letzte Akt d. Zollvereinsgesch. i. Preufs. Jahrb. — 3) Bruno Bauer, Zur Orientierung üb. d. Bismarcksche 'Ara'. Chemnitz, E. Schweitzer. 8 M. —4) Kap. VII, S, 59. — 5) Kap. XII, S. 119. — 6) Kap. XVIII, - XX, S. 141—217. — 7) Kap. IX, 80. — 8) Kap. XXIV: Minister Hobrecht u. Coccejus Nerva, Kanzler des Tiberius. — 9) Isaacsohn, Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte

Verhältnisse der Mark Brandenburg auf Grund eines reichen, hauptsächlich archivalischen Materials. Er gliedert sich dem innern Wesen der ständisch-staatlichen Beziehungen gemäfs in fünf Abschnitte. Die Ordnung des Kontributionswesens bis zu den Rezessen von 1643; die Auseinandersetzung mit den Ständen 1650—54; die Militärfrage und der nordische Krieg 1654—1660; die Ordnung des ständischen Kreditwerks 1662—1685; die Einführung der Accise 1661—1684. Aus allen hier mitgeteilten Akten geht klar hervor, dafs der Kampf zwischen Fürst und Ständen in seinen Grundlagen ein allgemein politischer, in seinen Äufserungen vorzugsweise ein Kampf finanzieller Natur war. Das Ständetum verficht den mittelalterlichen Lehnsstaat, der Fürst tritt als Vorkämpfer des modernen preufsischen Militärstaats, zunächst auf der Grundlage eines geworbenen Söldnerheeres auf. Jenes strebt nach Erhaltung seiner Standesprivilegien, die es von den Staatslasten eximieren, dieser nach der Beseitigung jener Privilegien der Begüterten und Vermögenden; denn ohne deren Heranziehung ist die Erhaltung der „Soldateska“, eines Heers von ca. 15—20 000 M. auf dem Friedensfufs, unmöglich. Alles kommt daher auf eine richtige Finanz- und Steuerpolitik an. Der grofse Kurfürst, der hier wie in den andern Territorien fortdauernd persönlich in den Kampf tritt, schliefst mit den widerstrebenden Ständen ein Kompromifs: Sie behalten ihre lokalen Hoheitsrechte vornehmlich polizeilicher und richterlicher Art und gewähren ein Pauschquantum für das Heer auf eine Reihe von Jahren, d. h. sie begeben sich indirekt des Rechts auf jährlichen Zusammentritt und Bewilligung des Kriegsbudgets. Die notwendige Konsequenz ist die Verlängerung, bezw. langsame Erhöhung dieses Budgets von Jahr zu Jahr.

Eine andre von den Ständen unvorhergesehene Konsequenz dieses ersten Schritts ist die Umgestaltung des Steuerwesens seitens des Landesherrn. Die bisherige, direkte Kriegssteuer von Grund und Boden, Giebel und Hufe, die „Kontribution“, erweist sich im Zeitalter nach dem 30jährigen Kriege als unergiebig. Die bewilligten Summen aufzubringen, dazu bedarf es eines neuen Systems, der indirekten Steuer, oder der „Accise“, wie die Verquickung indirekter mit einzelnen direkten Abgaben zu jener Zeit bezeichnet wird.

Den fast 25jährigen heftigen Kampf um die Accise lassen uns diese Urkunden und Akten zum ersten Mal in seiner Genesis, seinem Verlauf und seinem für das Fürstentum siegreichen Ausgang klar und authentisch erkennen. Trotz alles Sträubens und Widerstrebens verlieren die Stände eine Position nach der andern, bis ihnen im J. 1684 die Accise auch für ihre „Unterthanen“, die Bewohner ihrer Städte und Flecken, octroyiert wird. Die Kontribution bleibt daneben für den Bewohner des platten Landes fortbestehen. Der Verlust des Geldbewilligungsrechts hat den Verfall der 130 Jahre zuvor fast allmächtigen Landtage und damit der gesetzgebenden Gewalt des Ständetums zur Folge. Der schwache Ersatz der Landtage, die Ausschufstage des sog. „Ständischen Kreditwerks“, erweist sich als völlig bedeutungslos, seitdem dieses Werk unter staatliche Kontrole und die Leitung der Ausschufstage an kurfürstliche Bedienstete fällt. Wohl oder übel müssen die Stände sich auch hierin dem Machtgebot des nunmehr absolut gewordenen Landes- und Kriegsherrn fügen. Die historische, aber in sich ver-

[1]) Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Bd. X. Ständische Verhandlungen. Bd. II. (Mark Brandenburg.) XII u. 628 S. Berlin, G. Reimer. Vgl. die Anzeige in der Ztsch. für Pr. Gesch. 1880. S. 606—620. Populär gehalten ist: Hiltl, D. gr. Kurfürst u. s. Zeit.

rottete Landesverfassung ist durch eine vom Fürsten oft mit gewaltsame Mitteln aufgezwungene ersetzt, die sich indes als notwendige Vorbedingun für die Wiedergeburt des unabhängigen Nationalstaats erweist und in de Verantwortlichkeitsgefühl von mit ihrem Staat sich identificierenden Fürste eine Gewähr erhält, sichrer als geschriebene Urkunden.

Eine dem Werke vorangestellte allgemeine Einleitung giebt eine Übe sicht über die Entwicklung der ständischen Verfassung vom Ausgang des 1: bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts und erleichtert das Verständnis für di Position des Ständetums zum Fürstentum im Moment des Ausbruchs de inneren Kampfes.

Als Fundgrube für das hier zusammengebrachte Material erwiesen sich neben den Staatsarchiven und dem der Kommunalstände der Mark Brandenburg vorzüglich das Archiv des Domkapitels zu Brandenburg und das Familienarchiv der Freiherren v. d. Knesebeck auf Tilsen.

Eine zweite für die Forschung belangreiche Publikation urkundlicher Natur ist der von E. Friedländer nach der Originalhandschrift besorgte Abdruck von König Friedrich Wilhelms I. Entwurf zu der Instruktion für das General-Direktorium und König Friedrichs II. Anmerkungen dazu.[1]) Ein Vergleich des Entwurfs mit der Schlufs-Redaktion aus der Feder Ilgens läfst hier an einem Muster-Beispiel erkennen, was bei den grofsen Reformen dieser Zeit auf des Königs eigne Rechnung zu setzen, was seinem vortrefflich geschulten Beamtentum gut zu schreiben ist. Erste Anregungen gehen meist von jenem aus, Gestaltung der Ideen oft von diesen. Die Entwürfe zu allen wichtigsten Ordnungen zeigen wieder die Hand des Königs; ihre Zurichtung für den praktischen Verwaltungsdienst die seiner Minister und Räte. Dem Entwurf zur Instruktion angehängt ist ein zweiter kurzer Entwurf zur Geh. Instruktion für den Minister Chr. v. Katsch, den Kontroleur des gesamten königl. Fiskalats und Auditoriats sowie ersten Syndikus des Gl.-Direktoriums. Das dritte Stück der Publikation bilden die artikelweise mitgeteilten Anmerkungen Friedrichs d. Gr., die später für die neue Redaktion von 1748 verwandt wurden. —

Von wissenschaftlichen Bearbeitungen der Preufsischen Geschichte ist, abgesehen von einem kurzen geschichtsphilos. Essai von E. Curtius, de in geistvoller Weise Analogien zum Verständnis des Ganges der preufs. Gesch in der alten Gesch. aufsucht,[2]) diesmal nur eine allgemeinerer Natur zu ver zeichnen, M. Philippson's Geschichte des Preufsischen Staats wesens vom Tode Friedrichs des Grofsen bis zu den Freiheits kriegen,[3]) deren erster Band die Zeit von 1786—1791 umfafst. Der Ver fasser hat sich die schwierige Aufgabe gestellt, eine Darstellung von de inneren Entwicklung des preufsischen Staatswesens während der eben ange gebenen Periode zu geben. Und ohne weiteres ist ihm nachzurühmen, da es ihm schon mit diesem ersten Bande gelungen ist, aus bisher noch nich verwertetem Material mannigfache neue Resultate zu gewinnen und das In

---

1) Dr. E. Friedländer, König Fr. Wilhelms I. Entwurf zu d. Instrukt. f. d. Gl Direkt. u. König Friedrichs II. Anmerk. dazu. Abgedruckt in Ztschr. f. Preufs. Gesch S. 353—397. — 2) E. Curtius, D. Entw. d. preufs. St. nach der Analogie der alten Gesch betrachtet. D. Rundsch. XXII, S. 41—47. — 3) Martin Philippson, Gesch. des Preufs Staats etc. Bd. I. X, 469 S. Leipzig, Voit u. Co. Beiläufig sei erwähnt, dafs die volks tümliche Geschichte Preufsens von Ferd. Schmidt, u. von F. v. Köppens 2 Jahrh. d. bran denb. preufs. Gesch., die lieferungsweise erscheinen, im Lauf des Jahres ihrem Abschlufs ent gegen geführt sind.

teresse des Lesers, selbst da, wo er mit ihm nicht übereinstimmt, vom Anfang bis zum Ende dank einem durchsichtigen und gefällig fliefsenden Stile rege zu erhalten. In fünf gröfseren Kapiteln werden uns der Zustand Preufsens um 1786 sowie Entwicklung und Persönlichkeit des neuen Königs Friedrich Wilhelm II. und seiner Vertrauten, Bischoffwerder und Wöllner, geschildert; sodann der verheifsungsvolle Beginn der neuen Regierung, der Sieg Wöllners über Zedlitz, Werder, die übrigen Minister des Gl.-Direktoriums; endlich die Zeit der französischen Revolution und ihre Rückwirkung auf den König und seine innere Politik, als deren Ergebnis ein allgemeiner Rückschritt der Verwaltung bezeichnet wird. Eine vorurteilslose und eingehende Besprechung des Werks hat mit Recht dem Bedenken Ausdruck gegeben, eine solche Darstellung an einem willkürlich gewählten Punkte anzuheben, was sich nur rechtfertigen liefse, wenn dieselbe bis zu jenem Zeitpunkt allgemein feststände und bekannt wäre.[1]) Da weder das Eine noch das Andere der Fall ist, so kommt Vf. zu unrichtigen Voraussetzungen, die mit Notwendigkeit seine Darstellung in ein schiefes Licht setzen. So kommt es, dafs er einmal Folgen von Mängeln der Organisation den Persönlichkeiten, vor allem der des Königs selbst zuschiebt, sodann aber der s. z. s. episodischen Erscheinung eines Wöllner fast gewaltsam eine Bedeutung für die Entwicklung des Staatswesens zu vindizieren bemüht ist, die sie in Wirklichkeit nicht besitzt. Wöllner erscheint in Ph.s Buch geradezu als der Spiritus rector der Staats-Maschine, der die äufsere Politik und Justiz ebenso dirigiert wie die Finanzen, Kammerverwaltung und sein eigentliches Ressort: Geistliche und Unterrichts-Angelegenheiten. Das ist indes nur in beschränktem Mafse richtig. insofern der gewandte und thätige Mann Angelegenheiten der verschiedensten Ressorts unter dem von ihm gewünschten Lichte erscheinen zu lassen vermochte. Nachhaltige Einwirkung übte er jedoch nur nach zwei Richtungen hin: Er verhalf der kirchlichen Orthodoxie zum Siege über die von Zedlitz verfochtene geistige Unabhängigkeit und innere Freiheit, die sog. Aufklärung, und verbreitete den schon vorhandenen Giftstoff der Demoralisation in dem preufsischen Beamtentum, mehr als es irgend ein Günstling seit dem Fall Kolbes v. Wartenberg gethan, dem er in mancher Hinsicht nicht unähnlich ist. Wenn der Vf. am Schlufs seines ersten Bandes, zur Zeit der gröfsten Macht des Günstlings, die inneren preufsischen Zustände, Heer und Verwaltung, Hof und Adel, Bürgertum und Bauernstand, grau in grau malt, so ist diese Schilderung, die des Vergleichs mit vorhergegangenen Epochen entbehrt, von einseitiger Übertreibung nicht freizusprechen, andrerseits macht sich eben hierbei wieder der oben gerügte Mangel zu geringer Kenntnis der Genesis der preufsischen Verwaltungsgeschichte bemerkbar. Gründliche Einsicht in die Entwicklung des Behörden-Organismus würde ihn darüber belehrt haben, dafs die traurigen Erscheinungen im inneren Leben des Staats die notwendigen Folgen eines nicht mehr zeitgemäfsen Systems waren, das im Zeitalter Friedrichs des Grofsen statt einer Umbildung eine Verbildung erfahren hatte.

Weit besser gelungen und dem Talent und den Studien des Verfassers gemäfser sind die Abschnitte seines Werks, die uns den Kampf zwischen der „Aufklärung“ und dem Mysticismus schildern, wie letzterer vornehmlich in

---

1) R. Kosers Besprechung dieses Werks in den Mittlgn. aus der histor. Litter. 1881. S. 61—70.

den Geheimorden, vor allem dem der Rosenkreuzer in die Erscheinung tritt. Zweck, Entstehung, Entwicklung und Thätigkeit dieser Orden, ihr Verhältnis zum Könige und seiner Umgebung, die eigentlichen Motive der in ihnen treibenden Kräfte sind auf Grund eines sehr reichen Materials, zu dem das königliche Hausarchiv zu Berlin überaus wertvolle Beiträge geliefert hat, in klarer und sehr belehrender Weise zur Darstellung gebracht, wie sich Vf. im allgemeinen als ein guter Kenner der geistigen Tendenzen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bekundet. Ph.s Buch ist ein Werk, an dem kein Bearbeiter jener Epoche vorübergehen darf, das aber, um selbständige Geltung zu behalten, für seine Fortsetzung ausgedehnter Studien über die Vergangenheit des preufs. Staats bedarf, um das nachzuholen, was im ersten Band versäumt ist.

Einen einzelnen, scheinbar untergeordneten, in Wirklichkeit unentbehrlichen Zweig der inneren Verwaltung, die Amtliche Statistik Preufsens im vorigen Jahrhundert hat Klinckmüller zur Aufgabe einer monographischen Studie gemacht. [1]) Auf Grund des in den Berliner Archiven darüber vorhandenen urkundlichen und eines reichen gedruckten Materials gelingt es Kl. für jene entfernte Zeit wenn nicht vieles, doch Sicheres und Erwünschtes zu bieten. Der Inhalt der Schrift gliedert sich in 6 Abschnitte: Die Populations-Statistik, neben den ältesten Nachrichten die Thätigkeit Fr. Wilhelms I. und seines Nachfolgers darstellend; 2) die historischen Tabellen, auch hier die Thätigkeit Fr. Wilhelms I., Friedrichs II. und Fr. Wilhelms II. berücksichtigend; 3) die Handwerker- und Fabriken-Tabellen; 4) die Viehstand-Tabellen; 5) landwirtschaftliche Tabellen; 6) Produktions-Tabellen. Die Anfänge der Statistik, zunächst einer ganz allgemeinen Populations-Statistik, datieren über die Anfänge Fr. Wilhelms I., des Vaters der preufsischen Statistik, noch zurück. Schon der grofse Kurfürst liefs 1683 solche Listen zusammenstellen, deren Überreste bis in die ersten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts hinein von Büsching und Fischbach der Nachwelt bewahrt worden sind. Der bekannte Eifer Fr. Wilhelms I. trieb ihn zuerst auch hier zu weit. Alle 4 Monate wünschte er eine allgemeine Populat.-Statistik aufgenommen. Wiederholte Reklamationen nötigten ihn, seinen Eifer zu zügeln. Ja man beschränkt sich seit 1723—1806 mit zweimaliger Unterbrechung von zusammen 4 Decennien sogar auf die Herstellung der Populations-Listen auf Grund von Süfsmilchs Todtenlisten, also einer ungefähren Schätzung, statt eines exakten Kalküls. Erst mit 1749 wird das Schema der Listen detaillierter. Aus der vom Vf. versuchten Herstellung der Tabellen von 1730—1800 für die Kurmark ergiebt sich für diese 70 Jahre in runder Summe ein Wachstum von 452 000 E. auf 775 000, d. h. um erheblich mehr als 50 %. Lebten 1730 987 Seelen auf der Quadratmeile in der Kurmark, auf die sich die statist. Angaben allein beziehen, so beträgt ihre Zahl i. J. 1800 1692 Seelen. Friedrich II. schritt auch hier auf dem von seinem Vater gewiesenen Pfade weiter vor. Vorzüglich suchte er gröfstmögliche Genauigkeit der Daten zu erzielen, wie eine Anzahl ungnädiger Kab.-Ordres an die betr. Departements-Minister und die Bestrafung säumiger Land- und Steuerräte beweisen.

Die ersten genaueren und allgemeineren historischen Tabellen stammen aus dem J. 1722. Sie enthalten in 25 Rubriken Nachrichten über

---

1) Hugo Klinckmüller, D. Amtl. Statist. Preufsens i. vor. Jahrh. VI, 54. Jena, Gust. Fischer, vormals Fr. Mauche.

die Zahl der Seelen, der Hufen, der direkten Abgaben. Schon 1730 macht sich ein bedeutender Fortschritt nach der Richtung der heutigen Tabellen hin bemerkbar. Tabellen aus den Anfängen Fr. Wilhelms I. sind von einer Genauigkeit, die wenig zu wünschen läfst. Unter Fr. Wilhelm III. tritt zuerst auch die Forderung auf, Angaben über Aussaat und Ernte gleichfalls in dieselben aufzunehmen. Als im J. 1747 nach längerer Pause die historischen Tabellen zuerst wieder hergestellt wurden, wurden ihnen auch Handwerker- und Fabriken-Tabellen beigegeben gemäfs den auf Hebung von Handel und Industrie gerichteten Tendenzen Friedrichs des Gr. Auch diese erfuhren in den letzten Jahren des Jahrhunderts noch Erweiterungen. Die Viehstands-Tabellen datieren seit 1756, sind jedoch nur zum kleinen Teil erhalten. Die landwirtschaftlichen Tabellen endlich, die von 1776 her erhalten sind, gelangen gleichfalls erst um die Wende des Jahrhunderts zu zweckgemäfserer Ausgestaltung.[1])

Die Vereinigung des Herzogtums Magdeburg mit Kurbrandenburg schildert J. Opel in einer als Festschrift zur Feier des 200jährigen Gedenktags dieses Ereignisses erschienenen Monographie.[2]) Dieselbe beruht auf dem Material des Sächsischen Provinzial- und mehrer Stadtarchive, sowie einer reichen Litteratur. Die Schrift zeigt folgende fünf Abschnitte: 1) „der Administrator Herzog August v. Sachsen und sein Regiment; 2) das Herzogtum Magdeburg unter den ersten brandenburgischen Landesbehörden; 3) der Kurfürst Friedrich Wilhelm und die Stände; 4) die Huldigung des Grofsen Kurfürsten in Magdeburg und Halle; 5) die neue Verwaltung. Abschnitt 1 giebt eine anschauliche Schilderung von dem langsamen Sinken des Erzstifts unter der Herrschaft eines unthätigen Regenten in einer politisch-erregten Zeit. Je tiefer das Ansehn der Herrschaft sank, um so höher stieg das der Ritterschaft, um so mehr verminderte sich der alte Wohlstand des Landes. Der dritte Abschnitt schildert die energische Repression der ständischen Macht seitens der neuen Landesherrschaft. Wie in den übrigen niederdeutschen Territorien tritt auch hier der absolute Dominat an die Stelle des ständischen Regiments. Der zweite und fünfte Abschnitt behandeln den Übergang der Verwaltung an den neuen Regenten und die ersten von diesem getroffenen Mafsregeln. Abschnitt 4 giebt eine genaue Schilderung der prunkhaften Huldigungsfeierlichkeiten in den Hauptstädten des Herzogtums. Der Schlufs der Schrift zeigt, welche Bedeutung die neue Verwaltung, vor Allem die Einführung der Consumtions-Accise für das Land erhielt. Der stockende Handel und Wandel blühte wieder auf, die heruntegekommenen Städte erhoben sich zu neuem Flor.

R. Hanncke[3]) schildert in einem Aufsatz in der Ztschr. für Preufs. Gesch. (S. 253—268) Pommern und der Grofse Kurfürst, dieses letzteren Verdienst um das neuerworbene Hinterpommern auf Grund von Droysens Gesch. der Preufs. Politik und einer Reihe von Abhandlungen in den Baltischen Studien Bd. V u. VI. J. G. Droysen[4]) giebt in derselben Ztschr. (S. 502—534) unter dem Titel: England und Preufsen 1740—1746 eine Übersicht über die Schwankungen der englischen Politik zur Zeit der zwei ersten schlesischen Kriege und den Versuch in eine preufsenfreundliche

1) Über Jungfer, Die Juden in Preufsen unter Friedrich dem Gr. vgl. Steinschneider. I. 2) Prof. Dr. J. Opel, Die Vereinig. d. Herzogt. Magdeburg mit Kurbrandenb. Festschrift zur Erinner. a. d. 200jähr Vereinig., herausg. i. N. der histor. Kommiss. der Prov. Sachsen. Halle a./S. 1880, Otto Hendel. 102 Seiten. Vgl. c. XII. R. Hanncke, Pommern u. d. g. K. Vgl. c. X. — 4) J. G. Droyson, Engl. u. Pr. 1740—76. Vgl. c. XXI. u. c. IV.

Stellung zurückzulenken, auf Grund einer eingehenden englischen Denkschrift offiziöser Natur aus dem J. 1746. Kurz erwähnt sei hier noch ein Aufsatz in den Neuen Militärischen Blättern (Jahrg. XVI, S. 1—6): Friedrich der Grofse und Hertzberg, der neben einem Lebensabrifs des Grafen einige Originalbriefe des Königs an ihn mitteilt, aus denen Friedrichs Hochschätzung für seinen Kabinetsminister hervorleuchtet und „ein unter Friedrich d. Gr. gegen die Berl. Zeitungen gerichtetes Censurdekret v. S. G.“ (Sonnt.-Beilage der Voss. Zeit. 52.)[1])

Von biographischen Werken ist hier zunächst das durch H. Delbrück vollendete Pertzsche Leben Gneisenaus zu nennen.[2]) Diese vor mehr als zwei Jahrzehnten begonnene, durch den Tod des ersten Herausgebers unterbrochene Lebensdarstellung Gneisenaus hat durch Delbrück einen ihres Helden würdigeren Abschlufs erhalten, als der Anfang es war. Die allzuwenig kritische uud sorgsame Art Pertzens ist hier durch eine Methode ersetzt, die an Gründlichkeit und liebevollem Eingehen in die ihr gesteckte Aufgabe nichts zu wünschen übrig läfst. So ist es D. gelungen, hier wohl den gröfsten Teil von Gn.'s Korrespondenz — Briefe von ihm und an ihn — zusammenzubringen, zu sichten, zu ordnen und die einzelnen Abschnitte mit historisch-biographischen Einleitungen zu versehen, die des grofsen Gegenstands würdig sind. Zu den 6 Büchern Pertzens, von denen das letzte die Zeit des Feldzugs von 1813 behandelte, treten fünf neue hinzu. Buch 7 schildert den Feldzug von 1814, B. 8 den Frieden von 1814 u. 1815; B. 9 den Feldzug von 1815; B. 10 die Friedensperiode von 1815—1830; B. 11 den Oberbefehl gegen Polen. Als Anhang zu B. 7—9 sind 6 Exkurse, teils militärtechnischer, teils statistischer Natur, und 15 Aktenstücke, militärische Berichte, Gutachten, Auszüge und Memoiren gegeben; als Beilagen zum Schlufsbande erscheinen fünf Stücke: die zwei ersten sachlicher Natur; die drei letzten, eine Tafel der wichtigeren Begebenheiten und Daten aus Gneisenaus Leben, ein Briefverzeichnis und eine Tafel der Nachkommen, dienen zur Orientirung.

Neben York und Blücher ist Gneisenau der dritte, dem es fortan beschieden ist auch in einer trefflichen Biographie im Gedächtnis der Nachwelt fortzuleben. Ja, vor den beiden Andern hat er noch das voraus, dafs ein Biograph sein Leben geschrieben hat, der ihn genauer kannte, als alle seine Zeitgenossen — er selbst. Es mag wenig bedeutende Männer unseres Jahrhunderts geben, von denen eine gleich grofse Anzahl so eingehender und charakteristischer Briefe mit liebevoller Pietät aufbewahrt und mit liberaler Gesinnung zur Veröffentlichung hergeliehen worden sind, wie von Gneisenau. Dank diesen glücklichen Umständen und dem, in dem Herausgeber einen eifrigen und kundigen Sammler dieses schönen Materials gefunden zu haben, vermag die Nachwelt das innere wie äufsere Leben des hervorragenden Mannes fast Schritt für Schritt zu verfolgen. Es ist hier nicht der Ort eine Charakteristik desselben an der Hand dieses Materials auch nur andeutend zu geben, so sehr die Feder danach strebt. Es mufs genügen, darauf hinzudeuten, dafs Gn. sich Zeit seines Lebens als einen Mann betrachtete, dem nichts Menschliches fern lag, einen Mann, der in der Beurteilung seiner selbst sehr

1) Eben da No. 22: Die Berliner Hofschauspieler gegen die Berl. Zeitungskritik zu Anfang d. Jahrhunderts von S. G. — 2) Hans Delbrück, Das Leben des Feldmarschalls Grafen Neithardt von Gneisenau. Bd. IV, VI u. 713 S., Bd. V (Schlufs) 711 S. gr. 8. Forts. des gleichnamigen Werks von G. H. Pertz. Berlin, G. Reimer.

oft Pessimist, doch in den entscheidenden Momenten seines Lebens nie einen Moment nur zögerte, die ihm zugewiesene verantwortungsvolle Stellung aufs glänzendste zu vertreten. Von keinem habe er im Kriege und in der Politik mehr gelernt als von Napoleon Bonaparte, äufsert er sich einmal in seiner Korrespondenz gegen das Ende seines Lebens — ein charakteristischer Ausspruch. Er war ein Mann, der sich nie zu gut dünkte, um zu lernen und der zu lernen verstand — eine positive zum Schaffen und Leiten geborene Natur, die unausbleibliche Verstimmungen innerlich schnell überwand und durch kein äufseres Mifsgeschick gänzlich zu Boden geworfen werden konnte. Wenden wir uns von der Korrespondenz selbst zu den auf Grund derselben und der einschlägigen Litteratur gearbeiteten Einleitungen des Herausgebers, so finden wir auch in ihnen eine ganze Reihe für die Geschichte der Befreiungskriege wichtiger und teils ganz neuer Thatsachen, teils Sicherstellungen bisher zweifelhafter oder irriger Annahmen. So widerlegt D. die landläufige Annahme, dafs Frankreich Anfang 1814 an Menschenkräften schon erschöpft und aus diesem Grunde nicht mehr widerstandsfähig gewesen sei in einem besondern Exkurse (I) zu Buch 7 an der Hand zeitgenössischer und späterer Berechnungen. Besonders eingehend wird das Verhältnis der schlesischen zur Hauptarmee im Februar d. J. 1814 geschildert. Die schwankende Politik des Kaisers Alexander und das Temporisieren des Oberstkommandierenden Schwarzenberg erweisen sich hier als die Hauptursache für die bald zu vorsichtige bald zu kühne Kriegführung Blüchers und Gneisenaus und damit der Verluste an der Marne, der ungenügenden Verwertung des Sieges von Laon. Einem Mémoire Müfflings über diese Schlacht ist ein zweiter Exkurs gewidmet. Auch die Tage von Ligny und Waterloo erscheinen erst hier unter einer so klaren Beleuchtung, dafs von jetzt an kaum mehr die geringste Thatsache noch streitig bleiben kann. Anders verhält es sich mit den Motiven, da die von Wellington bei seinen Landsleuten erfolgreich verbreitete Auffassung von ihrer eignen ausschlaggebenden Bedeutung für Waterloo durch diese neue Darstellung ebensowenig verdrängt werden wird, wie dies durch alle früheren Veröffentlichungen ähnlicher Art bisher erzielt worden ist. Auch diesem Punkt ist ein eigner besonders eingehender und überzeugender Exkurs (V) gewidmet.

Die Friedenszeit von 1815—31 zeigt Gn. zuerst als Generalgouverneur der neuen Rheinprovinz mit dem Sitz zu Koblenz, eine Stellung, in der er sich fast mehr behagte, als in jeder andern vor oder nachher, später als Mitglied des 1817 neubegründeten Staatsrats und Gouverneur der Residenzstadt Berlin; zuletzt als Oberstkommandierenden der den Kordon gegen Polen bildenden Armee, eine Stellung, in der er seinen Tod fand. All' die zarteren Saiten dieser gemütreichen, eigenartigen Natur treten vorzugsweise in der Korrespondenz dieser Jahre, einmal mit Frau und Kindern, dann und vornehmlich mit dem ihm innigst befreundeten Clausewitz'schen Ehepaar, zu Tage — eine Korrespondenz, die schon aus ästhetischen Gründen nie ihres Reizes ermangeln wird.

Noch zwei andre Biographieen preufsischer Feldmarschälle sind in eben diesem Jahre erschienen: die von Derfflinger und Zieten, beide von demselben Verf., Graf zur Lippe-Weifsenfeld.[1]) Sie treten beide an-

---

1) Ernst Graf zur Lippe-Weifsenfeld, Derfflinger. Mit einem Portrait. Berlin, Militaria, Verlagsbuchhandlung f. Militär-Lit. u. im selben Verlage: Zieten, mit Bild u. Unterschrift, nebst Kärtchen zum „Zietenritt“ am 20. Mai 1745.

spruchsloser auf als das grofse Werk über Gn. Es sind mehr skizzenartige Lebensabrisse, angefertigt von einem begeisterten Verehrer kriegerischen Talents im allgemeinen, der Genannten im besonderen. Beide bringen jedoch einzelnes Neue und Gutbegründete und verdienen daher hier Erwähnung. Die Schrift über Derfflinger bringt zunächst einzelne weniger bekannte Daten über seine Kindheit und seine ersten Kriegsdienste beim Winterkönige und unter Gustav Adolf, widerlegt dabei definitiv das noch immer wiedererzählte Märchen vom Schneidergesellen Derffl. und verbreitet sich besonders eingehend über seine Niederlassung im Brandenburgischen, seine Vermählung mit zwei brandenburgischen Edeldamen nach einander, sowie seine wirtschaftliche Thätigkeit auf Gusow in der Mark während der Friedenszeit von 1648—1655 und 1660—1673. Weniger Neues bringt die Darstellung der kriegerischen Thätigkeit D.'s. Dagegen tritt seine kernige Persönlichkeit recht voll und entschieden bei dem Zerwürfnis mit dem Grofsen Kurfürsten hervor, von dem er sich verletzt fühlte wegen Hintansetzung hinter den an Dienstjahren jüngeren Fürsten Joh. Georg v. Anhalt-Dessau, bei ihrer beider Ernennung zum Gl. Feldmarschall im J. 1670. Der Kurfürst hatte wiederholt mit dem feinfühligen Ehrgefühl gerade dieses aus dem niedrigsten Stande durch eigne Kraft Emporgekommenen zu kämpfen; ein Punkt, in dem D. um so peinlicher war, je häufiger der plumpe Witz eifersüchtiger und höhergeborner Kriegsgefährten sich an ihm zu versuchen geneigt sein mochte.

Die mit einer vortrefflichen Photographie geschmückte Zieten-Biographie bringt die Laufbahn dieses Helden in 12 Kapiteln von der Geburt bis zum Tode anschaulich zur Darstellung. Z. war eine Derfflinger wahlverwandte Natur. Gleich feinfühlig im Punkt der Ehre und dadurch oft in die mifslichste Lage gebracht, gleich energisch und gleich geduldig, wenn es sich darum handelte, ein fest ins Auge gefafstes Ziel durch Abwarten zu erreichen. Es dürfte minder bekannt sein, dafs Z. eine mehrmalige Entlassung, einmal sogar eine Kassation seitens Fr. Wilhelms I. zu erdulden hatte und dennoch all dies Mifsgeschick durch Beharrlichkeit und kluge Gewandtheit überwand. Ebenso lebte er in steter bald mehr bald minder offener Feindschaft mit dem vielvermögenden Freunde und Adjutanten Friedrichs des Gr., Winterfeld. Dennoch behauptete er sich stets auf seinem Platz. Im Eingang berichtigt Grf. Lippe das bisher allgemein angenommene Geburtsdatum Z.'s vom 18. Mai 1699 auf den 14. Mai d. J. auf Grund der Eintragung im Wustrau'er Kirchenbuch.

Bemerkenswert ist eines Franzosen Unternehmen, seinen Landsleuten den „Ursprung der preufsischen Landwehr zu entwickeln."[1])

Eine treffliche und eingehende Arbeit über das 1. Garde-Dragoner-Regiment hat der Rittmeister H. v. Rohr veröffentlicht.[2]) Der erste Abschnitt derselben schildert die Thaten des Regiments von seiner Formation 1815 bis zum Tage von Mars la Tour; ein zweiter Abschnitt ist dem innern Leben, der Ökonomie u. s. w. gewidmet. Eine interessante Abgangsliste der Offiziere des Regiments Graf Kunheim von 1713—1806, des ältesten Regiments der Armee, das von 1615—1807 bestanden hat und seinen Namen nach dem letzten Regimentschef führt, bringt Heft 2 der Bei-

1) Passavant, l'origine de la landwehr pruss. i. Spectat. milit. Déc. 79. — 2) H. v. Rohr, Rittm. u. Esk.-Chef, Gesch. d. Gard.-Dragoner-Regiments. E. S. Mittler u. Sohn, 416 S. fol. Mk. 60. Auch eine Gesch. des Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 16 liegt vor. Zu 1879 ist nachzutragen: Treuenfeld, die Tage v. Ligny u. Belle-Alliance.

e zum Militär-Wochenblatt. Das 8. Beiheft desselben Journals bringt Abhandlung von Erich Schild[1]) zur Geschichte des preufsischen dpredigeramtes. Sie verfolgt die Geschichte dieses Amts von seinem prung (1655) über die Zeit, wo es ständig wurde und auch in Friedens- en vorhanden war (1692) bis auf die Gegenwart. Eine Anzahl Briefe s Landwehr-Offiziers, der unter Alexander v. Württemberg und Dohna Belagerung Danzigs vom Jan. bis Nov. 1813 mitmachte, veröffentlicht Allgem. Militär-Zeitung[2]) in den No. 23, 24, 25, 30: Ein wert- er Beitrag zur Kriegsgeschichte dieses Jahres. Der Sieg bei Leipzig, t die elende Kriegführung, zwingt den französischen General Rapp nach r als zehnmonatlicher Belagerung zur Kapitulation. Besonders charak- stisch ist das hochfahrende Benehmen der Russen gegen ihre preufsischen bündeten, die trotzdem sie fast ein Drittel des 30 000 M. starken Be- rungsheeres ausmachen, fast nie und nirgends zur Geltung kommen.

Warnatz[3]) schildert die Geschicke des Zollern'schen Hauses und des nmschlosses auf Grund der Publikationen des Grafen Stillfried, Riedels, kers bis in das 16. Jahrhundert hinein mit dichterischem Schwung und einer bisweilen dichterisch ausgeschmückten Art.

Freiherr v. Medem[4]) polemisiert in heftiger Art gegen solche, die die se seiner hymnologischen Studie, dafs gewisse Lieder des Gesangbuchs 1653 von der „reformierten" Fürstin Luise Henriette nicht herrühren nten, nicht annehmen wollen.

Eine Kuriosität ist ein französischer Bericht über eine Parade zu Ber- 1786.

E. Knorr[5]) behandelt die Aufstände der Polen seit dem gröfsten un- s Jahrh. auf Grund eingehender Studien in der General-Polizeimeisterei Warschau, dem Archiv des Grofsen Generalstabs zu Berlin, sowie den istraturen des Berliner und Posener Polizei-Präsidiums. Er kommt in er Darstellung, die den Aufstand von 1830, den Versuch von 1846, die ebung von 1848 und den jüngsten Aufstand von 1863 nebst seinen Vor- fern und seinen Folgen schildert, auf die Zusammenhänge der polnischen nokratischen Partei mit den Internationalen in allen Ländern Europas, vor- mlich Frankreichs, und weist nach, wie von dieser Quelle aus der Brand- f stets von neuem in das Herz Polens getragen sei.

Die „Autobiographischen Blätter aus dem Leben eines preufsischen Ge- als", die der vorige Jahrgang der Rundschau begann, werden in dem von 30 für die Jahre 1834—41 fortgeführt.[6]) Sie behandeln Eintritt des Ge- als in das preufsische Heer als Avantageur Frühling 1834, seine Beför- ung zum Lieutenant Okt. 1835, sein Leben in der Garnison zu Aschers- en und den gröfseren Teil des Aufenthalts zu Berlin, wohin er zum Besuch

---

1) E. Schild, Kgl. Divis. Pf. Ursprung u. erste Gestalt des preufs. Feldpredigeramts. 2) Die preufs. Landwehr vor Danzig 1813. Bruchstücke u. Briefe. — 3) M. Warnatz, Geschichte der Hohenzollern, eine historische Studie. Coburg, G. Sendelbach, 3. — 4) Fr. Lg. C. Frh. v. Medem, Archivrat a. D., Kritik und Geschichte, tfertigung der hymnologischen Studie: Luise Henriette, Kurfürstin v. Brandenburg. Ein t an die konservativen Verächter geschichtlicher Wahrheit. Homburg v. d. Höhe, Stein- er. 20 S. gr. 8. — 5) E. Knorr, Die Polen-Aufstände seit 1830 in ihrem Zusammen- ; mit den internationalen Umsturzbewegungen. Berlin, E. S. Mittler. Interessante Ver- che bieten Artikel der D. Rundschau über dass. Thema: 'Beitr. z. G. des letzten Polen- tandes.' — 6) Autob. Bl. aus d. Leben eines Preufs. Generals. D. Rundschau. Bd. 22. -VIII.

der Kriegsschule 1839 kommandiert wurde. Die preufsische Heereseinrichtung und das Garnisonsleben in einer kleinen Stadt, die Sitten des Militär- und Civilstands wie das öffentliche Leben gegen Ausgang der Regierung Fr. Wilhelms III. werden mit derselben Freiheit, Vorurteilslosigkeit und Frische geschildert wie der gewaltige Umschwung, den die Anfänge Fr. Wilhelms IV. im Denken, Thun und Trachten aller Schichten des Volkes hervorbrachten. Die Persönlichkeit des Königs ist ebenso treu und vorurteilslos geschildert wie das Übrige und tritt so plastisch hervor, dafs der spätere Biograph gern auf diese Schilderung zurückgreifen wird.

Woker wendet sich gegen den bekannten und von uns besprochenen Artikel M. Lehmanns und stellt das Verhältnis des Staates zur kath. Kirche von seinem Standpunkt dar.[1])

v. Sybel lenkt die Aufmerksamkeit auf Fr. Wilhelms IV. philosophische Studien, gewifs ein eigenartig-interessanter Gegenstand.[2])

VIII.

J. Jastrow.

Mark Brandenburg (lokal) und Lausitz.

Die Übergangsperiode vom Mittelalter zur Neuzeit behandeln die bereits oben erwähnten[3]) Berliner Publikationen. Die Berliner 'Chronik' sowohl als die 'Urkunden' haben nicht blofs die Neuzeit bereits erreicht, sondern auch schon das Eindringen der Reformation in die Mark mitbehandelt.[4]) Es ist bekannt, wie langsam die Kirchenbewegung gerade hier Boden gewann; und mehr als darüber bereits bekannt ist, bringt auch die neueste Arbeit von Hagemeyer[5]) über diesen Gegenstand nicht bei. Es ist ferner bekannt, wie viel von dem katholischen Ceremoniell selbst dann noch beibehalten wurde, als Joachim II. sich zur Einführung der Reformation entschlofs; und das jetzt von Wernicke[6]) veröffentlichte Inventarium der Gerkammer [= Sakristei, von gerben = zurüsten, ankleiden] des Domes zu Brandenburg liefert einen neuen Beweis dafür. Schränke und Truhen sind hier nebst einem fast lückenlosen Inventar erhalten; sie stammen nach W.s Ansicht aus dem Ende des XVI. oder Anfang des XVII. Jh. und zeigen uns noch die alte kirchliche Tracht, wie sie Joachim II. hatte bestehen lassen.

Als auf das Zeitalter der Reformation der dreifsigjährige Krieg folgte, gehörte die Mark Brandenburg zu den Territorien, die am meisten von den Verwüstungen zu leiden hatten. Unter Friedrich dem Grofsen wurde eine

---

1) Woker, Gesch. des Verh. des Brandenb.-Pr. Staates zur kath. K. i. Kath. IV, 593. — 2) v. Sybel, 2 Lehrer der Phil. Fr. W. IV. i. Berl. Monats-Berichte. 79. — 3) S. o. II, Kap. XIX. — 4) Lf. 18. Berl. Chron. Sp. 209—236, $3\frac{1}{2}$ Bog. — 5) Ü. d. Stellung d. Kurf. Joach. I. z. Reform. Progr. No. 123 v. Inowraclaw. — 6) Anz. f. Kunde d. dtsch. Vorz. N. F. XXVII, Sp. 336 ff. 373 ff.

amtliche Ermittlung darüber angestellt, ob das Land sich innerhalb eines Jahrhunderts von den Folgen des Krieges erholt habe. Dieselbe ergab, dafs die Anzahl der Dörfer im J. 1748 gröfser sei, als sie im J. 1618 gewesen. Der alte Möhsen hat jedoch ein Manuskript hinterlassen, in welchem er das Gegenteil zu erweisen unternimmt und E. Dominik[1]) hat jetzt den Inhalt desselben im Auszuge wiedergegeben. Ebenso hat nach M. die Wohlhabenheit der Einwohner den alten Stand nicht .wieder erreicht: er weist die ungeheuren Lasten, die der Krieg dem Vermögen der Einwohner auferlegte, an einzelnen Beispielen nach.

Für die Geschichte der Hohenzollern in der Mark sind die Ausgrabungen in der Fürstengruft des Berliner Domes bemerkenswert. Die hier beigesetzten fürstlichen Persönlichkeiten sind in der Zeit von 1595 bis 1873 verstorben. Seger[2]) hat einen Plan der Gruft, D(ominik) ein Verzeichnis der Särge veröffentlicht.

Die Geschichte der märkischen Adelsgeschlechter ist durch die Fortsetzung von H. v. Rederns[3]) 'genealogischen Nachrichten' gefördert worden. Die Kirchenbücher von Spandau, Oranienburg, Seegefeld und Clodow haben v. R. Notizen über 783 Familien geliefert; aufserdem sind noch die Namen der Paten und der Spandauer Kompagniechefs zusammengestellt, die in dem Militär-Kirchenbuch erwähnt werden. Die Kirchenbücher der Nikolaigemeinde zu Spandau beginnen mit dem J. 1606 (die im Anhange abgedruckten Predigerregister schon 1538). Neben dieser lutherischen Gemeinde wurde 1666 auch eine reformierte Gemeinde zugelassen, deren Akten mit dem folgenden Jahre beginnen. Erst ein Jahrhundert später (1765) fängt das Militär-Kirchenbuch an.

Weniger ausgiebig als man erwarten sollte, sind die Oranienburger Akten; diese beginnen erst 1690; aus der eigentlichen Blütezeit der Stadt, den Tagen der Kurfürstin Luise, ist also nichts erhalten. Im Anhange sind die Spandauer Gouverneure und Kommandanten von 1580—1817 zusammengestellt. Übrigens giebt v. R. alle Taufväter mit Ausnahme der Soldaten, Tagearbeiter und gewöhnlicher Handwerker. Wenn aber auch der nichtberücksichtigte Teil der Einwohnerschaft noch immer der gröfsere sein mag, so ist doch diesmal bereits reichliches Material zu einem Einblick in die sozialen Verhältnisse auch der bürgerlichen Bevölkerung geboten.

Viel Material für die märkische Adelsgeschichte bieten die Akten des ehemaligen Brandenburger Schöppenstuhls (109 Foliobände in der Bibliothek des Amtsgerichts zu Brandenburg), sowie die Lehnskopialbücher des Berliner Kammergerichts. Den Beweis hiervon liefert ein Verzeichnis der auf die Geschichte Derer v. Bismarck bezüglichen Stellen, welche in den Brandenburger Akten von 1539—1777, in den Berliner von 1599—1713 vorkommen.[4])

Die wenigen heraldischen Resultate, die sich für die Adelsgeschichte aus den Ausgrabungen auf dem Schlofsplatz in Berlin ergaben, hat F. Budczies zusammengestellt. Interessant ist eine von dem kurf. Leibarzt Fr. Hildesheim verfasste Grabinschrift in lat. Distichen auf den am 16. Mai 1600 im Zweikampfe gefallenen Dänen Malthe Wiffert.[5])

1) Ist die Mk. Br. vor d. 30j. Krieg bevölkerter gew. als 1748. Bär VI, 96. — 2) D. Fürstengruft im Dom zu Berl. Bär VII, 56. — 3) Märk. Forsch. XV, 1—285. — 4) Correspondenzbl. d. deutschen Archive. III, 75. — 5) Dtsch. Herold XI, 126—142. — Vgl. o. II, Kap. XIX.

In der Lokalgeschichte der Mark tritt naturgemäfs die Hauptstadt noch mehr als in andern Provinzen hervor. Unter den vielen populären Aufsätzen des 'Bär'[1]) ist erwähnenswert zunächst die Abhandlung von Dominik[2]) über einen Plan von Berlin aus dem J. 1648 von dem kurfürstl. Ingenieur Memhard (den zweitältesten der existierenden Exemplare in der königl. Bibliothek), sowie über einen andern[3]) aus dem J. 1688 (von Joh. Bernh. Schultz neu veröffentlicht). Der Besprechung des erstern ist ein reichhaltiges Verzeichnis anderer alter Pläne Berlins beigefügt. — Ein Ungenannter[4]) bespricht das kgl. 'Schlofs' nach einem Bilde aus der 'Leipziger allgemeinen Zeitung' von 1592, einer Abbildung, welche vermutlich auf die von Nicolai benutzte zurückgeht. — In die volle Gegenwart reicht hinein der Überblick, welchen Fel. Müller[5]) über die ersten 25 Jahre des mathematisch-pädagogischen Seminars am K. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium giebt. — In Berlin wurde 1854 eine katholische Mädchenschule (Zimmerstr., dann Lindenstr.) errichtet, deren Leitung Ursulinerinnen aus Breslau übernahmen; sie hatte jedoch nur kurzen Bestand — bis 1877.[6])

Die Publikationen über Berliner Baugeschichte haben zwar im wesentlichen nicht zu neuen Resultaten, aber doch in der Regel zu neuen Beweisgründen für die von Adler aufgestellten Vermutungen geführt. Anlafs zu Spezialforschungen gerade auf diesem Gebiete boten die an andrer Stelle bereits erwähnten[7]) Ausgrabungen auf dem Schlofsplatze. Frings[8]) hat dieselben in architektonischer Beziehung besprochen und einen auf Fachstudien beruhenden Plan veröffentlicht. Er erkennt in den ausgegrabenen Ruinen Reste des ehemaligen Dominikanerkirchhofs; ein noch unter den Gräbern aufgefundenes Fundament stellt den ältesten hier gemachten Fund dar. Indem F. hierin die Substruktion der ältesten Stadtmauer Köllns vermutet, gelangt er ebenso, wie eine unabhängig geführte Untersuchung von Fritsch[9]) zu einer Bestätigung der Adlerschen Ansicht, dafs eine Mauer (vom linken Spreearm in der Gegend der heutigen Schleusenbrücke aus) nicht im Bogen, sondern direkt hinter der Dominikanerkirche zum rechten Arm gegangen sei. Die übrigen aufgefundenen Mauerreste ist F. (wiederum mit Adler gegen Fidicin) geneigt, der von Kf. Friedrich II. angelegten Burg zuzuweisen. Da Schlüter die Front der Burg Joachims II. beibehalten hat, so müssen wenigstens die Quermauern einem noch älteren Bau angehört haben. — Eine Untersuchung der ehemaligen Terrainverhältnisse zeigt eine Bodenerhöhung nach Kölln zu, dies könnte für Fidicins viel bestrittene Etymologie sprechen, wonach dieser Ortsname von einem wendischen Wort für 'Hügel' stammen soll.

Den eben erwähnten Bau Schlüters hat gleichfalls Frings[10]) noch einmal fachgemäfs untersucht; das tragische Schicksal des Baumeisters scheint ihm wie schon Adler in der That durch zwei schwere technische Fehler, ungenügende Fundierung und schlechte Verbindung alter mit neuen Bauteilen, verschuldet. — Über den 'ehemaligen Kirchhof um die Nikolaikirche'

---

1) Illustr. Berlin. Wochenschr. Hrsg. v. E. Friedel u. E. Dominik. (Berlin, Paetel.) VI. VII. (D. Jg. beginnt m. d. 1 Okt.) — 2) Grundrifs d. beyden churf. Resid.-Stätte Berlin u. Cölln. Bär. VI, 258. — 3) Ibid. VII, 9. 12. — 4) Ibid. VI, 413. — 5) Chronik des von d. Herrn Prof. Schellbach geleit. mathemat.-pädagog. Seminars 1855—1880. 24 S. Berlin, Druck v. Reesko & Hohmann. (Nicht im Buchh.) — 6) Meer, Gesch. d. Ursulinerinnen-Klosters i. Breslau. Breslau, Aderholz. 51 S. — 7) S. o. II, Kap. XIX. — 8) Wochbl. f. Archit. u. Ingen. II. No. 25. — 9) Richtung d. nördl. Teils d. ehemal. Köllner Stadtmauer. Bär VI, 316. — 10) Wochenbl. (s. Anm. 8) II, 288. 314. 333.

gt F. Meyer[1]) wenig historisch Erhebliches, zumal genauere Nachrichten rhaupt erst seit Ende des 17. Jahrhunderts vorhanden sind. Neu abgeckt ist Tuckermanns[2]) Studie über die Entwicklung des Grundrisses Berliner Wohnung. — Mit einem einzelnen Berliner Patrizierhaus des III. Jh., welches bis heute in der Gestalt erhalten worden ist, die es im gen Jahrhundert gehabt hat, dem Ermelerschen, Breitestr. 11, beschäftigt Alfieri[3]) und bringt zugleich einzelne Notizen über die Besitzerilie bei.

Zur Geschichte Berliner Persönlichkeiten ist wenig Erhebliches verzeichnen. Von August Borsig, dem Begründer der Berliner Eisenistrie, berichten ein Vortrag von Herm. Vogt[4]) und eine Jugendschrift H. Jahnke[5]), was in anderen Biographieen von ihm erzählt war. — er den Nachklängen der vorjährigen Mendelssohnfeier ist noch ein Auf[6]) entstanden, der die Zustände der Berliner jüdischen Gemeinde vor ses Mendelssohn behandelt und unter anderm auch aus der Unterstützung, dieser in Berlin gefunden, schliefst, dafs auch schon vor ihm unter den ıaligen Juden Berlins für deutsches Wesen mehr Sinn geherrscht habe, man bisher angenommen. Gleichzeitig wird nochmals auf die Gründe gewiesen, nach welchen für das gewöhnlich angenommene Geburtsjahr ses Mendelssohns (1729) richtiger das J. 1728 zu setzen ist. — Die Fae selbst scheint das einmal rezipierte Geburtsjahr ihres Stifters traditionell zuhalten. Wenigstens erscheint es unverändert als Anfangstermin der ıiliengeschichte auf dem Titelblatte der neuen Auflage des Werkes, welches Hensel[7]) dem Gedächtnisse seiner Ahnen mütterlicherseits gewidmet hat. übrigen erscheint dieses Werk in seiner jetzigen Gestalt insofern verert, als der Verfasser alles, was nur ein rein persönliches Interesse für und andere Familienmitglieder hatte, weggelassen oder geändert hat. tz dieser gröfseren Objektivität fehlt dem Buche zu einem Geschichtske zusammenhängende Darstellung. Es sind nur einzelne Beiträge, se aber desto wertvoller, weil sie meist in Originalquellen, Briefen und ebüchern gegeben werden, insbesondere gewähren die neu hinzugekommenen efe der Eltern von Felix Mendelssohn-Bartholdy einen äufserst interessanten blick in die allererste Erziehung des berühmten Musikers. Diese Geneon ist bereits in der christlichen Kirche erzogen, aber auch die älteren ıilienmitglieder traten zum grofsen teil in dieselbe ein. Durch Heiraten lich wie mit dem Maler Wilh. Hensel und dem Mathematiker Lejeuneichtet verschiebt sich der Standpunkt der Familie allmählich in die Ber- r Künstler- und Gelehrtenwelt und tritt mitten in den Verkehr, an welchem x. v. Humboldt, Varnhagen von Ense, in früherer Zeit auch noch Goethe

1) Bär. VI, 300. — 2) Ibid. 449. 461; vgl. Jahresber. II, 3, 67 — 3) Ibid. VI, 340. 4) Berlin, Drewitz. 24 S. — 5) Berlin, Th. Hofmann. (Neue Jug.-Bibl.) 143 S. — 6) Voss. Ztg. Sonntagsbeil. No. 1 vgl. No. 3. — Gelegentlich sei darauf hingewiesen, sich in der Sonntagsbeil. einige Aufsätze über Berliner Zustände finden, die indes nicht kt in den Rahmen dieses Berichts zu fallen scheinen. No. 4. Kürschner, e. gefeierte . Sängerin aus d. ersten Drittel dieses Jh. (Josephine Schultz, geb. Killitzschky). — No. 22. Berl. Hofschauspieler gegen die Berl. Zeitungskritik zu Anf. d. J. S. c. VII — No. 27. E. Berl. ügerwahl vor bald 100 Jahren u. ein Censurnachspiel. — No. 51. E. von d. Berl. Zeitungsur unterdrückte Erklärung Blüchers. — No. 52. E. unter Friedrich d. Gr. gegen die iner Zeitungen gerichtetes Censurdekret. S. c. VII. — 7) D. Fam. Mendelssohn 1729—1847. Mit orträts, gez. v. W. Hensel. 2 Bde. 2. Aufl. Berlin, Behr. IX, 383 u. 400 S. — ihnt sei hier B. Szold (Rabb.), Mos. Mendelssohn. Gedenkschr. z. dessen 150j. Gert. Baltimore, 1879 (Philadelphia, Schäfer & Koradi.) 52 S.

und Zelter, teilnehmen; im Auslande, z. B. in Rom, sind es zuweilen gerade Mitglieder dieser Familie, an denen die dort lebende deutsche Künstlerwelt ihren Mittelpunkt findet; und so wird das Buch zugleich ein Beitrag zur Kunde des damaligen gesellschaftlichen Verkehrs der Berliner innerhalb und aufserhalb Berlins. — — Im wesentlichen derselbe Verkehrskreis ist es, für den Brahms[1]) Festschrift zur Enthüllung des Goethe-Denkmals das Verdienst in Anspruch nimmt, 'Goethes Weltstellung entdeckt zu haben'.

Mit der Einführung der neuen Justizgesetze am 1. Okt 1879 war die oberste Gerichtsbarkeit, nachdem sie in Brandenburg über ein halbes Jahrtausend von den Landesherren geübt worden, wieder an das Reich zurückgegangen. Hierdurch veranlafst, hat der Obertribunalsrat F. H. Sonnenschmidt[2]) eine Geschichte des höchsten preufsischen Gerichtshofes (z. Teil aus dessen eigenen Archivalien) bearbeitet, welche jedoch erst mit dem zweiten Privilegium de non appellando vom J. 1702 anhebt. Das damals eingesetzte Oberappellationsgericht wurde im Jahre 1748 (2 Jahre nach dem privilegium de non appellando illimitatum) zum 'Obertribunal' mit der Kompetenz über die gesamte Monarchie umgeschaffen und hat von 1782—1853 als 'Geheimes Obertribunal' weiterbestanden. Die Geschichte des letzten Vierteljahrhunderts seines Bestehens wird in weiteren drei Perioden behandelt. Beigegeben ist eine grofse Reihe von Biographieen aller Präsidenten, sowie sämtlicher lebender Mitglieder, endlich eine Geschichte der Bibliothek.

Aufser der Hauptstadt ist von der lokalgeschichtlichen Forschung ganz ausschliefslich die östliche Hälfte der Provinz, der Reg.-Bez. Frankfurt, bedacht worden. In Frankfurt a/O. selbst hat der 'historische Verein für Heimatskunde' einen Accessionskatalog über die seit 1867 von ihm neu erworbenen Münzen herausgegeben.[3]) Der Verein hat bei Gelegenheit der Aufhebung des dortigen Appellationsgerichtes vom Amtsger.-R. Bardt eine Geschichte dieses Tribunals schreiben lassen, deren Magerkeit indes der Vf. selbst bedauert.[4])

In der Pfarrkirche zu Küstrin befindet sich eine Fürstengruft. Auf den Inschriften derselben sind die Gräber Johanns von Küstrin, sowie seiner Witwe Katharina geb. Herzogin zu Braunschweig-Lüneburg († 1574), ferner der Söhne Johann Georgs (Friedrich † 1611, Albert † 1615) erkannt worden. Die Trümmer einer Sandsteinplatte mit Kinderfiguren bezogen sich nach den Fragmenten einer Inschrift auf das Grabmal der Kinder des kurfürstlichen Rates Liborius v. Schlieben auf Tammendorf.[5]) — Müncheberg hatte auf Befehl des Kurfürsten 1699 den französischen 'Refügierten' alle seine wüsten Stellen anweisen müssen, hatte aber von ihrer Anmafsung und Unverträglichkeit nur Verdrufs, der dem Magistrat freilich auch durch die innern Parteien in der Stadt erwuchs, wie Mitteilungen aus dem Protokollbuch des Magistrats von 1709—1715 lehren.[6]) Letztere entrollen uns nicht minder wie Sternbecks Schrift über Strausberg[7]) ein immerhin anziehendes Bild des kleinstädtischen Lebens in unserer Mark. Rekrutierungen, Deserteure, Durchzüge von Truppen, Einquartierungen, königliche Treibjagden, die seit 1418 erwähnte Schützengilde, die Huldigung der Stadt 1713, die

1) Goethe u. Berlin. Berlin, Weidmann. 36 S. Vgl. Lit. Centr.-Bl. Sp. 1010. — 2) Geschichte des K. Obertribunals zu Berlin. Mit 3 Protr. etc. Berlin, Carl Heymann. 1879. XXXII u. 490 S. — 3) Mitteilgn. d. Ver. H. 13: A.-G.-R. Bardt, d. Münzsamml. d. Ver. H. 2. — 4) Ibid. H. 14. — 5) Wochenbl. (S. o. S. 44[8].) S.335. — 6) Sitz.-Ber. d. Ver. f. Heimatkunde in Müncheberg. 7 Bll. in Fol. Nicht im Buchh. Druck von A. Dubay in M. — 7) S. o. II, Kap. XIX.

Wiederherstellung der verfallenen Stadtmauer, Ausschreitungen der Gewerke, Bierstreitigkeiten u. a. nahmen das Interesse des Rats und der Bürgerschaft in Anspruch. — Zu Müncheberg gehörte Hoppegarten, wo mit 1726 das älteste Kirchenbuch beginnt; die Kirchenrechnungen beginnen 1704. Einen Kostenanschlag für den Umbau der Kirche von 237 Thlr. 12 gr. fand der Müncheberger Rat zu hoch![1]) — Eine Anzahl märkischer Adelsfamilien der Neuzeit betrifft das von G. Schmidt[2]) gesammelte Verzeichnis von Grabsteinen.

Ohne Belang ist, was der Pfarrer Petri[3]) zu Padligar (Kr. Züllichau u. Schwiebus) über die Vergangenheit seiner Parochie geschrieben hat.

Besonders zahlreich sind auch in diesem Jahre die Publikationen, welche sich auf die Lokalgeschichte der Lausitz beziehen.

Ed. Berger[4]) behandelt die Geschichte des lausitzischen Buchhandels im XIX. Jh. in einer nach Städten geordneten Übersicht; Tschabran[5]) beschäftigt sich mit den 'Anfängen des Lehrerseminars zu Altdöbern'. Über die Stadt Guben hat die dort erscheinende Zeitung in den letzten 5 Jahren eine Anzahl lokalgeschichtlicher Artikel gebracht, welche von Jentsch[6]) in einer 'Übersicht' zusammengestellt worden sind. In den Bearbeitungen der Geschichte dieser Stadt befand sich bisher eine Lücke zwischen dem Ende der alten Lozkeschen 'Chronik' (1800) und dem Anfang der 'neuen Beiträge' von Tschirch (1815); diese ist nunmehr durch eine Reihe lokaler und kriegsgeschichtlicher Notizen ausgefüllt, die unter dem Titel 'Guben in den letzten Jahren der sächsischen Landeshoheit' zusammengefaſst sind.[7]) — In der dortigen Stadtkirche sind Steinfliesen mit eingepreſsten Bildern gefunden.[8])

Die kirchlichen Verhältnisse der Niederlausitz zeigen eine ganz ungewöhnliche Duldung und Duldsamkeit, eine Art von laissez faire, laissez aller, bis Herzog Ernst I., 'dessen wichtigster Besitz unser Markgrafentum bildete', am 21. März 1668 das Consitsorium zu Lübben eingesetzt hatte. Von da an datieren Konflikte, die zum Verluste der 'kirchlichen Autonomie', wenn auch zu einem Kompromiſs 1691 führten.[9])

Die Oberlausitz geht ein interessantes Stück Geschichte der ersten Jahre des 30jährigen Krieges von Knothe[10]) an.

Der interessante Prediger Joh. Mayn aus Forst, 1623—1683, wo er als Prediger in Albrechtsburg bei Sorau starb, hat eine Erwähnung gefunden.[11]) Er ist Vf. eines handschriftlich, wie erwähnt wird, auch noch vorhandenen Werkes über die Lausitz in 6 Bänden. Er besuchte die Schulen in Forst, Cottbus, Görlitz, studierte 1641 in Frankfurt a. O. und war 3 Jahre schwedischer Feldprediger. Einige Aufzeichnungen aus den Jahren 1640—1645 betreffen das Elend des 30jährigen Krieges.

Was die wendisch gebliebenen Teile der Niederlausitz betrifft, so tragen die noch heute lebendigen Volkssagen und Gebräuche der spreewälder Wenden zum Teil so sehr das Gepräge der Ursprünglichkeit, daſs hier die Gegenwart

---

1) Engels, Sitz.-Ber. v. 3. Febr. — 2) S. o. II, Kap. XIX. — 3) Gedenkbl. a. d. Gesch. des Kirchsp. P. Beitr. z. Missions- u. Kirchengesch. d. Neum. Züllichau, Liebich. 87 S. — Üb. d. Schulwes. in Luckau s. o. II, Kap. XIX. — 4) N. Laus. Mag. LVI, 280. — 5) Ibid. S. 272. — 6) Neues Laus. Magazin LVI, S. 474. — 7) Ibid. S. 475. — 8) Bär VII, 75. — 9) H. J(entsch), Kirchl. Vorgänge i. der Niederlausitz während der letzten Hälfte d. 17. Jh. i. Brand. Provinzbl No. 37. S. 287—288. Dann S. 301—304. — 10) Knothe, Bemüh. der Oberlausitz um e. Majestätsbrief. Id., d. Anteil d. O.-L. a. d. Anfäng. d. 30j. Kr. Beides in N. Laus. Mag, herausg. v. Schönwälder. Bd. 56. H. 1. Görlitz. Vgl. Kap. III. 11) N. Laus. Mag. LV (1879) 278—284.

eine Quelle der Vergangenheit ist. Freilich nur zum Teil: denn Sprachinsel hat doch mannigfache Kultureinflüssse aus der umlieg deutschen Gegend auch hinsichtlich der Erzählungen der 'Spinten' erf Dies zeigt sich in den beiden Sammlungen, welche gleichzeitig von S lenburg[1]) und von Veckenstedt[2]) erschienen sind. Der erstere ha fast lediglich auf Burg beschränkt, V. aber in der ganzen Niederlausit angrenzenden Gebietsteilen gesammelt. In der Sage vom wendischen welche Sch. nur in starker Verkürzung für echt hält, während V. gröfserer Ausführlichkeit giebt, besteht die alte Differenz[3]) fort. Sch überhaupt, um der wendischen Originalität möglichst wenig Eintrag zu alles fort, was ihm nicht aus mündlicher Überlieferung, sondern aus Bt zu stammen scheint. Aber selbst der so verbliebene Sagenschatz zeigt di flüsse der umwohnenden Volksstämme. — Historisch besonders inter ist die sagenumwobene Gestalt Friedrichs des Grofsen mit dem alten Des der hier fast als Zauberer erscheint. Leider sind manche der liebli Sagen durch die vielen in Parenthesen aufgenommenen Varianten fas leserlich. Die vorliegenden Sagen erschöpfen noch lange nicht den g Sagenschatz des einen Dorfes Burg. Im Anhang sind einige niederwen Sprachproben beigefügt.

Zum Schlufs müssen wir noch eines die ganze Mark Brandenburg fassenden Werkes gedenken, in dessen neuer Auflage mehr noch als i früheren neben dem geographischen Gesichtspunkt der historische zur G kommt.

Fontane[4]) hat die das Oderland und das Havelland betreffenden in der neuen Bearbeitung zunächst geographisch mehr abgerundet, s aber auch die gelegentlichen historischen Rückblicke mehr auf ein stimmte Periode konzentriert. Dies ist besonders im 'Oderlande' der wo in Prenden-Friedersdorf, Gusow, Tamsel-Möglin und Predikow die L geschichten der Sparr, Goertzke, Derfflinger, Schöning und Barfus liter eingekapselt stecken.' Aber auch sonst sind die historischen trachtungen zahlreich. 'Möglin' bietet in der Lebensgeschichte Thaers Oderbruch' in der Geschichte seiner Urbarmachung zugleich einen B zur Geschichte von Landwirtschaft und Viehzucht in der Mark; unter 'Kt wird eine durchaus selbständige und streng quellenmäfsige Darstellung 'Kattetragödie' gegeben. Die Klöster Lehnin und Chorin, die ganze gegend von Potsdam u. a. ist fast ebenso sehr historisch wie geograp behandelt und nirgends hat die anmutige Art, mit der die beiden Ges punkte verbunden werden, der historischen Wahrheit Eintrag gethan.

1) Volkssagen u. Gebräuche aus dem Spreewald. Leipzig, Brockhaus. XXIX, 312

IX. 1.

Lohmeyer. (Hermann.)

Preufsen.[1])

Von eminentem Quellenwert verspricht ein Unternehmen der Krakauer Akademie der Wissensch. zu werden, nämlich die Sammlung der (ca. 10 000) Briefe und Schriftstücke des Kardinals und Bischofs von Ermland, des Urhebers der Gegenreformation in Polen und seinem Sprengel, des Stanisl. Hosius, bis jetzt bis zum Jahre 1549 reichend.[2])

Der Anlafs, das 300jährige Jubil. des Todes, veranlafste mehrere Gedächtnispublikationen.[3])

Eine kleine Quellensammlung[4]) für das Kulmerland entspricht einem Bedürfnis.

Auf die Gesetzgebung und Verwaltung des neu begründeten Herzogtums Preufsen scheint von einigem Einflufs gewesen zu sein der Verfasser der Bamberg. Halsgerichtsordnung (der Grundlage der Carolina), der tapfere Vorkämpfer des Evang., Hans v. Schwarzenberg, der auf Einladung des Herzogs sich 1526/7 dort aufhielt. Freilich steht sicheres darüber auch jetzt nicht fest.[5])

Der erste Auftrag, den der grofse Kurfürst seinem ersten Statthalter Fabian, Burggrafen zu Dohna-Lauck, 1656 erteilte, war mit der Huldigung zugleich eine lokale, finanzielle, wirtschaftliche Aufnahme des Bistums Ermland zu verbinden. Das Ergebnis ist im geh. Staatsarchiv zu Berlin niedergelegt.[6])

Die geistl. Güter in Pomerellen, den Bischofstühlen von Gnesen und von Wloclawock gehörig (Kamin hatte keine), trugen bis auf Friedrichs II. Kabinetsordre vom 2. November 1772 reiche Einkünfte (dem letzteren von 26 Dörfern 32 381 poln. Gulden).[7])

---

1) Von der Redakt. mit Genehmigung des Hrn. Vf. gefertigter Auszug a. d. von Hrn. Prof. Lohmeyer erstatteten Bericht, der in extenso ersch. i. d. Zeitschr. f. pr. Gesch. u. Landesk. — 2) Stanisl. Hosii ... et quae ad eum scriptae sunt epist. tum etiam ejus orat. legat. T. I. Edit curav. Dr. Fr. Hipler et Dr. V. Zakrzewski. Cracoviae sumptibus Acad. litt. 1879. 52, 169 u. 476 S. 4°. Zugleich als 4. Bd. der verdienstvollen Veröffentlichung der „Acta hist. res gest. Polon. illustrantia ab a. 1507 ad a. 1795“. — 3) Hipler, Zum Hosiusjubil. i. Pastoralbl. f. d. Diöcese Erml. 1879. S. 86—96; ibid. 1880. S. 94 ff. wird die Abkunft des Vaters aus Pforzheim archiv. begründet. Hipler behandelt auch die Biographen des H. bis auf Eichhorn, bes. die zeitgenöss. Rescius u. Thomas Treter. Das Übrige ist ohne Wert. — 4) Woelky, Regest.- u. Urk.-Verz. üb. d. Benedikt.-Jungfr.-Kloster zu Thorn nebst der ... St. Jakob.-K. u. dem Hospit. z. H. Geist. i.: Altpr. Mntschr. S. 589—642. — 5) R. Philippi, Frh. Joh. v. Schwarzenberg in Preufsen. E. Beitr. zu s. Biogr. i. Zeitschr. f. westpr. Gesch. S. 45—69.) — 6) Abgedruckt ist es mit einigen Kürzungen durch Kolberg s. t.: Summar. Verzeichnis des Fürstt. Ermland v. 1656. i.: Erml. Zeitschr. 21./22. Heft. 1879/80. S. 177—300. Auf die Fischerei beschränken sich: Dittrich (Braunsberg), Beitr. z. Gesch. d. Fisch. i. Ermland; B. Benecke, Beitr. z. Gesch. d. Fischerei in Ost- u. W.-Preufs. i.: Altpreufs. Monatsschr. S. 300—32, 385—416. — 7) Stan. Kujot. O mojątkach biskupich na Pomorza; in Roczniki Towarzystwa Naukowego w Torunin (eine neue Zeitschrift, erst mit 2 „Jahrbüchern“ erschienen) u. zwar Rocznik II. S. 1—97.

Die verloren gegangenen Kirchen und Kapellen sollen 204 + 135 360 betragen.[1]

In der ostpreufs. Hauptstadt spielt in die Geschichte der Neuzeit hin noch ein interessantes Stück mittelalterlichen korporativen Lebens, dasjen der Grofsbürger, von deren „Morgensprachen“ Protokolle seit 1440 in Bibliothek der Königsb. Korporation der Kaufmannsch. vorhanden sind.[2]

IX. 2.

Mettig. (Hermann.)

Ostseeprovinzen.[3]

Für die Quellenkunde hat sich C. Schirren mehrfaches Verdienst worben, der die Archive von Stockholm und Kopenhagen durchforschte. langten doch dorthin Bestandteile alter Archive der Ostseeprovinzen (M und Ösel).[4] Das Archiv zu Mitau birgt noch immer Schätze zur Geschi der Glanzperiode Livlands, der Zeit Herzog Jakobs — wichtiges für Kul und diplomatische Verhältnisse, das zeigt uns Th. Schiemann.[5]

Die Neuzeit Livlands führt bald zu dem Eintritt des Verlustes se Selbständigkeit. Darüber waren schon 6 Bände Quellensammlung vorhan Nach längerer Unterbrechung ist jetzt ein siebenter erschienen, mit 101 kunden aus dem schwed. R.-Archiv, gröfstenteils Briefe aus dem J. 1561.

Polen ist schon im 16. Jahrh. ein wichtiger Faktor der livländisc Geschichte, daher beider Geschichtsquellen mehrfach sich berühren. Gröfste \

---

1) Fankidejski Utracone Kościoly i Kaplice w dzisiejscéj dyecezyi Chelminskiéj p urzedowych akt kościolnych. Pelplin Roman. S. 68. Es ist aber nicht alles benutzt, es giebt (in Archiven). — Geographisch ist: St. Kujot, Kasztelania Raciązki i ziemia Labo poszukiwanie geograficzne. Ibid. S. 128—136. Auch deutsch i. d. Altpr. Monatsschrift. trifft Burg Raczau = Rezck [i. Stiftsurkunde v. Oliva] = [Dorf] Reetz — u. „Sabirs Ge zu verbessern in Saborn. — 2) Darauf gründet eine hübsche Schilderung: A. Frischb Zünfte der Königsb. Junker u. Bürger i. Kneiphof . . . nach den Protokollen der Mo sprachen. Altpr. Mtsschr. S. 74—125. — Danzig hat nur eine kurze, nebenbei (i. „Danzi naturwissensch. u. medizin. Bezieh. — Der Naturforschervers. gewidmet) gegebene Geschi darstellung erfahren; freil. vom besten Kenner, aber ohne neue Ergebnisse: A. Bertl Danzigs Gesch. i. kurz. Umrifs dargest. S. 119—126. — Bockherrn., Rastenburg, histor.-to dargestellt. Rastenburg, Schlemm. 126 S. gestützt auf bewährte Vorarbeiten, in gew Weise recht gut, geradezu mustergiltig i. Mafshalten, ergänzt durch desselb. Verf.s Mitt Rastenb.s Vergangenheit. Rastenb., Kavalski, 1881. 55 S. Ohne Wert ist Ziegler u. Ro Notiz. zur Gesch. d. St. Wehlau und der Kirche daselbst. Wehlau, Selbstverlag, 10 — 3) Von der Redakt. bearbeitet mit Genehmigung des Herrn Verfassers Constant. Me nach dessen Bericht über die livländische Historiographie, verlesen in der Jahresvers. d. f. Gesch. u. Altert. der Ostseeprovinzen am 6. Dezember 1880, als „Sonderabdruck der I schen Zeitung“ unter dem Titel: „Die Livländische Geschichtsliteratur im Jahre 1880“ he gegeben. — 4) Vgl. C. Schirren, Mitth. üb. d. Archivforsch. i. Sommer 1861, in Mitt. livl. Gesch. XII, H. 3. — 5) Th. Schiemann, D. Urkund.-Mater. des herz. Arch. zu M z. Gesch. d. Herz. Jakob, i. Mitt. XII, 3. vgl. c. X. — 6) C. Schirren, Quellen z. G des Untergangs livl. Selbst. — Bienemann hat endlich den Abdruck einer korrekten schrift des „Tagebuches von Sylvester Tegetmeier“ in d. Mitt. geliefert.

sicht ist jedoch anzuwenden in der Benutzung gedruckten Quellenmaterials zur Geschichte des Stephan Bathory. Er hat durch strengste Censur verstanden, jeder Darstellung seiner Thaten einen höfischen Charakter aufzudrücken.[1])

Die Zeit der Auflösung des Ordensstaates begleiten auch Beziehungen zu Dänemark, hervorgerufen durch die Zugehörigkeit des Bistums Reval zum Erzbistum Lund und durch die Erwerbung des Bistums Oesel seitens Dänemarks.[2])

Was die tieferen Ursachen des Untergangs der Selbständigkeit gewesen, sucht E. Winkelmann zu beantworten, „gröfstenteils nach Russow" (Mettig) und zwar durch Zeichnung eines sehr trüben Bildes von Unfähigkeit und sittlicher Versunkenheit der deutschen Kolonisten im 16. Jahrhundert.[3])

Ein merkwürdiges Beispiel einer in der Neuzeit (seit 1609) untergegangenen, d. h. durch das Verbot (1611) des Wiederaufbaues nach der Zerstörung durch die Polen und die Flugsand-Bedeckung fast der Vergessenheit preisgegebenen Stadt bietet Alt-Pernau.[4])

Von Rigas Belagerung durch Gustav Adolf 1621 handeln 4 Briefe des Rigaschen Rates, auf Grund deren A. Poelchau die Sache darstellt.[5])

Dafs auch von Herders, des deutschen Dichters, Hand zwei Schriftstücke im Rigaschen Ratsarchiv vorhanden seien, ergiebt sich — wenn auch nicht völlig überraschend — aus einer Veröffentlichung derselben.[6]) Auch Kozebue hat nähere Beziehungen speziell zu Reval.[7])

In die Epoche Peters des Grofsen und Karls XII. führen O. Sjögren, der in der Beurteilung Patkuls auf Grund von Stockholmer Archivalien eine vermittelnde Stellung anrät;[8]) — ferner E. Herrmann in Marburg mit der Veröffentlichung von hannoverschen Archivalien zur Stadtgeschichte 1714;[9]) — dann Tscheschichin mit Übersetzungen bekannter Chroniken. Derselbe liefert zur Geschichte des 19. Jahrh. Denkwürdigkeiten des Eichenangernschen Priesters.[10])

Behandelt sind Sittenzustände,[11]) die Aufhebung der Leibeigenschaft 1819,[12])

---

1) Vgl. R. Hausmann, Stud. z. Gesch. Stephans v. Polen. I. Teil, i. Verh. d. gelehrt. estn. Ges. zu Dorpat; „eine mustergilt. Quellenuntersuch." (Mettig). — 2) W. Mollerup, Danmarks forhold til Lifland fra salget af Estland til ordensstatens oplosning (1346—1561). Kjobenhavn. S. auch: C. Rufswurm. Balt. Monatsschr. XXVII, p. 690. — 3) E. Winkelmann, Die Ostseeprovinzen im Reformat. Zeit., i.: Lit. Beilage zur Karlsr. Z. — Von A. Böhlendorff, „Üb. d. Versuch z. Einführ. des Gregor. Kalend. i. Rufsland" (i. Balt. Mtsschr. XXVII, 3) betrifft die Einleitung unser Gebiet. Ein etwas rätselhafter „Plan einer Eroberung Livl.s durch Frankreich" von Conr. Uexküll u. Fr. Spodt, der unter Heinrich III. wirklich wieder aufgenommen wurde, wird von Mollerup hervorgesucht. In Allg. deutsche Biogr. vgl. Hermann, Hilchen (Schiemann), Hiärn (Hildebrand) und andere. Im Journal des Minist. der Volksaufklärung (Sept.) vgl. Bestuschew Rjumen: „Ливонская война". — 4) Vgl. C. Rufswurm, Nachrichten über Alt-Pernau. Darin wie es scheint das für d. Einblick in die Handels- u. Gemeindeverhältnisse wertvollste, das bisher unbekannte „Erbbuch" und die „Bursprake". — 5) A. Poelchau, Belag. Rigas durch G. Ad. i. J. 1621. Vgl. Balt. Monatsschr. XXVII, p. 629. — 6) Joh. Chr. Berens i. Balt. M. XXVII, H. 7. — 7) Th. Kirchhofer, E. Revaler belletrist. Zeitschr. (B. M. XXVII, 8), d. i. „Für Geist u. Herz" v. Kozebue 1786. — 8) O. Sjögren, Joh. Reinh. Patkul, i. Hist. Bibl. v. Silverstolpe. 2. Heft. — 9) E. Herrmann, Peter d. Gr. u. d. Zarewitsch Alexei. — 10) Vgl. für beide letztgenannte Werke: Tscheschichin, Рескрипты и указы императора Петра Iго къ лифляндскимъ генералъгубернаторамъ за 1717—1724 годы. — 11) F. Ameluug, Kartenspiel des estn. Landvolkes in Livland. Sitzungsber. d. gel. estn. Ges. p. 33—48. — 12) A. Tolien, Zur Gesch. der Bauernemanzip. in Livl. Balt. Mtsschr. XXVII, 4. — E. Loening, D. Befreiung des Bauernstandes i. Deutschl. u. Livl. Ibid. H. 2. — Herm. Baron Bruiningk, Apologet. Bemerk. Ibid. H. 3.

besonders im (ungünstigen?) Vergleich zu Deutschland; mehrfach behandelt ist Kultur- und Baugeschichtliches von den Pfahlbauten[1]) bis zum Rigaer Schloſs,[2]) Gräberfunde,[3]) Topographisches,[4]) Biographisches;[5]) desgleichen ist eine Übersicht durch Graf Sievers[6]) für 1876 für die Kenntnis der antiquar. Forschung geliefert.

Über 10 (d. h. die letzten) Jahre der Ostseeprovinzen und daher auch livländischer Geschichtsforschung hat Bienemann[7]) einen ehremachenden Bericht gegeben.

X.

K. E. H. Krause.

Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck, Mecklenburg und Pommern.

Allgemeines.

Th. Schiemann[8]) weist Aktenkonvolute nach über Familienverhältnisse der Fürstenhäuser von Holstein, Mecklenburg und Pommern, welche für Personalien und Schilderungen von deren Privatleben ergiebig sein sollen. Aus den schwedischen Archiven macht C. Schirren[9]) eine Reihe ähnlicher Angaben. Aus dem Reichsarchiv war besonders ausgebeutet für die Zeit von 1556—1562 eine Korrespondenz der Ordensmeister, auch mit den Herzogen von Mecklenburg; einen reichen Aufschluſs gewähre für 1556—61 eine Korrespondenz Robert Gilsheims mit den Ordensmeistern Wilhelm und Gotthart. Ebenso werden erwähnt Denkschriften, Notule etc. der pommerschen, mecklenburgischen etc. und Reichsgesandten für 1556 und 1557, ebenso Verhandlungen mit den Herzogen Philipp und Barnim von Pommern und der Stadt Stralsund.[10]) Aus dem königl. Geheimen Archiv zu Kopenhagen ergab sich für 1555—64 eine Korrespondenz in 30 Nummern zwischen dem Könige von Schweden und den Herzogen von Mecklenburg; Prozeſsakten in Sachen Konrad Theuerkaufs gegen den Meister von Livland 1544—49 mit

---

1) Grewingk, Pfahlbauten in Livl. Sitzungsbericht der gel. estnischen Gesellschaft. p. 175—79 u. 99—104. — 2) Döring, Riga. Schloſs. Sitzungsbericht d. Gesellschaft für Lit. u. Kunst. — 3) Holzmeyer, Osiliana III. in Sitzungsber. der gel. estn. Ges. X, 2. Auf Oesel bezüglich. — 4) Pohlmann u. Döring, Degerhof'scher Freisee (Alt-Walgumsee) i. Sitzungsber. d. Ges. f. Lit. u. Kunst. p. 46—60. — 5) Nekrologe i. d. Sitzungsber. der gel. estn. Ges. von Herm. Graf Jegor v. Sievers, A. Schiefner, C. G. Graf Sievers; über letzteren auch i. d. Zeitschr. für Ethnologie (von Baron v. Pahlen) nebst Nachruf von Virchow. — 6) C. G. Graf Sievers, Bericht üb. antiqu. Forsch. i. J. 1876. Estn. gel. Ges. X, 3. — 7) Bienemann, Literaturbericht i. Sybels Hist. Zeitschr. — 8) Schiemann, Urkundenmator. des Herzogl. Arch. zu Mitau z. Gesch. d. Herz. Jacob" in: Mitth. a. dem Geb. d. Gesch Liv-, Est- und Kurlands. XII. Riga 1880, S. 397—412. Vgl. 407. Vgl. Kap. IX. — 9) Schirren, „Mitth. über Archivforsch i. Sommer 1861." Ibid. S. 413 ff. Vergl. S. 427 428 u. Jahresbericht III, cap. IX. — 10) Ibid. S. 431. 432.

den Protokollen der Verhandlungen zu Stralsund und Originalbriefen der Herzoge Philipp von Pommern und Johann von Schleswig, samt Protokollen von Verhandlungen zu Stralsund und Stettin 1563.[1]) Ferner werden aus dem Geh. Archive zu Kopenhagen nachgewiesen: wertvolle Dokumente für die Geschichte der mecklenburgisch-brandenburgisch-livländischen Händel 1545 bis 1556, namentlich für die letzten 3 Jahre, mit einem Protokoll der Verhandlungen zum „Judenberge" vom Sept. 1556 und Korrespondenzen des Erzbischofs Wilhelm (von Brandenburg) von Riga; auch Lübische und Hansische Verhandlungen, besonders die Fahrt nach Rufsland betr., finden sich daneben.[2]) Andere Papiere betreffen den Herzog Magnus von Holstein, Bischof von Ösel, Wieck und Wirland.[3]) — Das früher zum Herzogtum Lauenburg gehörende Land Hadeln ist als „Amt Otterndorf" in dem von K. E. H. Krause herausgegebenen Lagerbuch des G. J. H. von Bonn, 1762, topographisch geschildert.[4])

Schleswig-Holstein.

Wertvoll für die Geschichte der Universität Kiel und die allgemeine deutsche Universitätsgeschichte ist des Prof. Dr. Karl Wieding[5]) Rektoratsrede; sie enthält mit quellenmäfsigen Nachweisen die Verfassung und Einrichtung der 1665 vom Gottorper Herzog Christian Albrecht gegründeten Hochschule. Den Astrologen Dr. Lüder Reventlow, dem seine Zeitgenossen Prophetengabe zuschrieben, geboren etwa 1473, † spätestens 1546, hat Pastor Liebold in Altona besprochen,[6]) da an seinen Namen, wahrscheinlich gelegentlich eines Zweikampfes, sich die älteste Erwähnung von Altona knüpft. Über eine Ansicht Altonas von 1648—1650 von Anton Waterloo wurde in den Mitt. des Hamburger Vereins berichtet.[7]) Es bleibt noch einiges Biographische.[8])

---

1) Ibid. 438. — 2) Ibid. S. 447. — Der Landtag „zum Judenberge" ist der Mecklenburgische, der auf dem Judenberge vor Sternberg gehalten wurde. — 3) Ibid. S. 475. — Kong Christian den Fjerdes egenhaandige Breve 1632—1635. Udgifne ved C. F. Bricka og J. A. Fridericia of Selskabet for Udgivelse of Kilder til Dansk Historie. Med Understöttelse af den Hjelmstjerne-Rosencroneske Stiftelse. Kjöbenh., R. Klein (1878—)1880. (2. u. 3. Heft, S. 161—487). 8°; enthält auch einiges für unser Gebiet, vgl. Kap. XXII u. Jahrg. 1879, III, 227. — Lit. Centralbl. 1880. S. 1319, histor. Zeitschr. N. F. 9 (45) S. 556 u. 557. Ferner Anrep, Svenska slägtboken. Band 3, Heft 3. Stockholm. 8°. Erslev, Kongs-og lensmand i det sistende aarhundrede. Kopenhagen 1880. 266 S. 8°. Danmarks len og lensmaend. 1513—1596. Kopenhagen 1880. 256 S. 8°. P. Klaestrup, 200 afbildninger of alle Danske adelige Vaabenmaerker. Die letzteren 4, wegen der hinüber- und herüberreichenden Adelsgeschlechter zu erwähnen, habe ich nicht selbst eingesehen. Das letztgenannte dänische Wappenbuch (45 Tafeln, Farbendruck, ohne Helmdecken) ist sehr abfällig kritisiert von F. W(arnecke): Herold 1880 im 3. Beibl. — 4) K. E. H. Krause, Lagerbuch 1762 in: Archiv des Stader Vereins für Gesch. u. Alt. 1880. 7. S. 41 ff. — 5) K. Wieding, „Zur Rechtst. u. Verfass. der Christian-Alberts-Universität zu Kiel seit ihrer Errichtung." Kiel. Univer.-Buchh. 29 S. 4°. V. 2 (im Register VI. 2!) der Schriften der Universität zu Kiel. Aus dem Jahre 1879—80. Band XXVI. Kiel. Univ.-Buchh. 4°. — 6) Liebold, Dr. Lüder Reventlow, Mitt. der Ges. für Hamb. Gesch. 3, S. 24—29. — 7) Ibid. 3, S. 127. — Über Max Kochs „Helferich Peter Sturz" lieferten H. Lambel in Prag und Franz Muncker Besprechungen in: Literat.-Bl. für germ. und rom. Philol. von Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann. Heilbronn, Gebr. Henninger. S. 444—446. Augsburger Allgemeine Zeitung 1880, No, 71—77; Auch A. C. in der Revue critique 1880, 30 Aug. Vergl. Jahresb. 1879, III, 178. 275. — P. Döring, D. nord. Dichterkreis u. die Schlesw. Litteraturbriefe. Beilage z. d. Progr. der höh. Bürgerschule in Sonderburg. Progr. No. 251. (Auch besond. Ausg. Sonderburg. La Motte jr. 60 S. 8°.) berührt sich mit dem vorigen. J. Mestorf, die Hummel, Korrespondenzbl. f. Anthropol.

Lübeck.

Aufser dem „Jahresbericht des Vereins für Lübeck. Gesch. und Altertumsk." für das Jahr 1879[1]) (ohne detaillierte Nachrichten); liegt der „Katalog der Ausstell. älter. kunstgewerb. Gegenst. in Lübeck" vom Sept. 1879 vor. Durch Johannes Aurifabers[2]) Briefe erhalten wir eine kurze Nachricht vom 17. Aug. 1566 über den Lübisch-dänischen Krieg gegen Schweden, dann vom 2. Sept. 1566 über denselben Krieg und die Fehde Otto's II. von Lüneburg-Harburg mit Hülfe der Herzoge von Holstein und von Lauenburg gegen Hamburg. Als Anlagen hatte Aurifaber zwei „Zeitungen" beigelegt, die er als ihm nach Eisleben „von der Stadt Lübeck Kriegsobersten zugeschickt" nennt. Es ist das 1) ein von Lübeck, 22. Aug. 1566, datierter Bericht über die Seeschlacht bei Gothland, 26. Juli 1566, und den nachfolgenden vernichtenden Seesturm[3]); 2) ein Bericht über Daniel Rantzaus Zug gegen Stockholm zu Lande in demselben Kriege.

Hamburg.

Die Erlebnisse Johann Georg Rists in Hamburg und Umgebung geben uns Kunde von den bösen Jahren 1808—15, zugleich der Zeit vor dem Gegensatz von Dänen und Deutschen. Georg Rist[4]) war ein dänischer Staats-

No. 4, S. 5 (11. Nov. 1879) betrifft e. fast verschollenes Instrument. Mehr feuilletonistisch als wissenschaftlich, aber wegen d. Beschreibung und Bilder auch dem Forscher gelegentlich von Wert, ist die zweite Serie von „Unser Vaterland in Wort und Bild," unter dem Sondertitel: Edm. Höfer und O. Rüdiger, „Küstenfahrten an der Nord- u. Ostsee, illust. v. Gust. Schönleber" etc. (22 Liefer. Stuttgart, Kröner. Fol. Von Helgoland (Heft 1) ein Holzschnitt.) Wegen des Fundorts, des königl. Staatsarchivs zu Schleswig, ist ein Pasquill unter dem Titel: „Ein (fingierter) Kupferstich" von R. Göcke besprochen in: Anz. f. d. Kunde deutscher Vorzeit. N. F. 27. Jahrg., Sp. 13 u. 14. Es wird die Lage des span. Erbfolgekrieges in jenem Jahre persifliert. Herzog Adolf von Holstein-Plön sandte es 1704 von Liegnitz aus nach Hause. Vergl. Kap. III. — 8) Astronom Prof. Dr. Christ. Aug. Friedrich Peters zu Kiel, † 8. Mai 1880, geb. 7. Sept. 1806 zu Hamburg. Illustr. Zeitung. Leipzig, J. Weber, 12. Juni 1880, No. 428, S. 499 f. Von Alwin Schultz in Breslau wird erwähnt der aus Amsterdam flüchtige Bildhauer Gerhard (Hendrik Gerritzon), der etwa 1572—78 in Kiel lebte. Anzeiger für d. Kunde d. Vorzeit 1880, Sp. 303 f. In der Matrikel der älteren Universität Dorpat, dann Pernau (1690—1710) kommen aus den Herzogtümern vor: Samuel Simonius Holsatus 1690, Petrus Knoll Kilono-Holsatus 1694, Christianus Muller „Flensburgo-Holsatus" S. theol. cand. 1696, Petrus Müllerus Holsatus 1699; dazu sei sogleich genannt Jacobus Naomann (!) Lubecensis 1696. Vgl. Mitt. a. d. Gebiete der Gesch. Liv-, Est- und Kurlands, herausg. von der Gesellsch. für Gesch. und Altertumsk. d. Ostseeprov. Rufslands. 12. Band. Riga. Nic. Kymmels Buchh. 537 S. 8°. (S. 309—332: Dr. Theod. Biese, Beitrag zur Gesch. der 2. schwedisch-livländischen Universität. Die Matrikel steht 312 f Der Aufsatz datiert schon von 1875. Vgl. Kap. XXII.) Über den abenteuernden, später in Stade verurteilten Oberdeichinspektor Jacob Owens, der aus Flensburg gebürtig war, auch Hamburg diente, gab W. H. Jobelmann Nachrichten i.: Archiv des Stader Vereins für Gesch. etc. 1880. 7. S. 75—112. Owen wurde 1719 Oberdeichinspektor in Kedingen. — 1) Es wird darin auch der Erwerb einer wertvollen Sammlung prähistorischer Funde berichtet, was oben hätte erwähnt werden können. — 2) Briefe des Joh. Aurifaber an den Ratsh. P. Behaim. Anzeiger für d. Kunde d. Vorz. Sp. 209 ff., namentlich 243 ff. Vgl. oben Kap. II. — 3) Die Erklärung von „Pincke" ist nicht ganz richtig. Sie ist in jener Zeit vielfach als Kriegsschiff bei den Dänen genannt. — Nicht hist. ist Daheim, 16. Jahrg. No. 18: „Lübeck." — Erwähnt sei: Alex. Micholsen, D. innere Mission in Lübeck X. 104 S. als No. 4 im 4. Bande von P. Th. Schäfers: Die innere Mission, Eine Sammlung Monograph. üb. Gesch. u. Best. d. inner. Miss. etc. Hamburg, Oemler. 8°. — 4) G. Poel, Joh. Georg Rist's Lebenserinner. T. 1 und 2. Gotha. F. A. Perthes, I: XLIII und 463 S. II: VIII und 499 S. 8°. Zu Bd. 1 vergl. Lit. Centralbl. 1880. No. 18. Sp. 580. Götting. Gel. Anz. 1880. Stück 9. S. 283—288 (F. Stöter in Hamburg). Zu Bd. 2: Im Neuen Reich 1880, No. 36. Lit. Centralbl. 1881, No. 15, Sp. 524. Grenzboten, 40. Jahrg. (1881) No. 11, I. Quart., S. 459 f. Vgl. Kap. VI.

mann, aber deutscher Geburt und Bildung. In den litterarisch oder künstlerisch angehauchten vornehmen Kreisen Hamburgs hatte er intimen Verkehr, und für sie bieten diese Veröffentlichungen reichen Aufschlufs, ebenso für das Volksleben (z. B. den Schmuggel). Als Napoleon willkürlich die deutsche Nordseeküste und Lübeck dem Empire einverleibte und drei französische Departements aus ihnen bildete, ernannte Graf Bernstorf Rist für diese zum dänischen Generalkonsul mit seinem Sitze in Hamburg. In dieser Eigenschaft sah er die Vertreibung der Franzosen durch Tettenborn; dafs Dänemark dann sein Schicksal fest an Frankreich band, konnte er nicht ertragen, und als die dänischen Truppen unter Davoust gestellt wurden, legte er sein Amt nieder und zog sich nach Hadersleben ins Privatleben zurück. Später ist er wieder in der Reorganisationskommission für die Elbherzogtümer thätig gewesen, auch bei der Besitznahme von Pommern in dem grofsen Tauschgeschäfte Norwegen-Schwedisch-Pommern-Ostfriesland-Lauenburg. Für Hamburgs Geschichte unter Napoleon ist das Buch in seinem zweiten Bande eine so bedeutende Erscheinung, dafs eine tüchtige Besprechung den Titel: „Hamburg unter der Fremdherrschaft“ wählen konnte.[1]) — Dr. Adolph Wohlwill hat eine Fortsetzung seiner verdienstlichen Untersuchungen über die Geschichte seiner Vaterstadt in der Revolutionszeit erscheinen lassen,[2]) es sind zwei ineinandergreifende Aufsätze: 1) „Die angeblichen revolutionären Klubs in Hamburg, insbesondere während des Jahres 1798“ und 2) „das französisch-batavische Projekt wider die deutsche Nordseeküste und die english-russische Kriegsagitation im Frühjahr 1799.“ Schon 1798 forderte Talleyrand zur Teilnahme am Angriff auf England auf; Hamburg und Bremen sollten je 7 und Lübeck 4 Millionen Livres beisteuern. 1798/99 machte die französische Republik durch Léonard Bourdon den Versuch die Elbgegenden zu revolutionieren, an eine Beachtung der Handelsneutralität der Hansestädte wurde weder damals noch später nur im Geringsten gedacht. Derselbe Verfasser[3]) korrigiert die Darstellung Hermann Hüffers[4]) in Betreff der Hansestädte. Ein kurzes Referat desselben[5]) weist nach, dafs Davoust nur die direkten Befehle Napoleons gegen Hamburg vollstrekte und sich sogar persönlich der ebenfalls vom Kaiser direkt befohlenen Erschiefsung von 5 Ratsherrn widersetzte. Eine interessante Reliquie aus der Zeit von 1813/14 bespricht C. F. Gaedechens:[6]) einen Rest Zeuges mit eingedruckten Angaben der Siege über Frankreich etc., welches aus der Zeit der Belagerung stammt.

In e. Vortrag, in der Generalvers. des Gesamtver. der deutschen Geschichtsver. gehalten,[7]) verfolgt Wohlwill Hamburgs Entwicklung in 3 Rich-

1) Weserzeitung (Bremen, C. Schünemann) 1880, No. 12068 (13. Aug. Morgenausg.) und 12069 (14. Aug. M.-A.). — 2) Ad. Wohlwill, Hamb. Beitr. z. Gesch. d. J. 1798 u. 99. Hamburg, Druck von Th. G. Meifsner. 42 S. 8°. Vorweg ausgegeben aus dem noch nicht erschienenen 2. Heft des VII. B. d. Ztschr. des Vereins f. Hamb. Gesch. S. 345—386. In einem kurzen Vorwort werden die Archive angegeben, aus denen das ungedruckte Material entnommen und eine gröfsere nachfolgende Arbeit zu diesem Vorläufer angekündigt. — 3) Die Hansestädte auf dem Rastatt. Kongrefs nach neuen Quellen in: Mitteilungen des V. für Hamb. Gesch. 3, S. 90—99. Die einzelnen Nummern haben das Jahr 80, die Sammlung 81. — 4) Der Rastatter Kongrefs 2. B. Bonn 1879. S. 194 f. Jahresb. 1879, III, 41. — 5) A. Wohlwill, Ibid. 3, S. 79—80. — 6) C. F. Gaedechens, „Ein Zeugmuster aus der Franzosenzeit.“ Ib. S. 35f. — Ähnlich lagen Ballen gelber baumwollener Kleiderstoffe, bedruckt mit dem Brustbilde des jetzt verstorbenen Benedek und darüber schwebendem Lorbeerkranze in schwarzer Anilinfarbe in Prag, des österreichischen Sieges harrend, als die Schlacht von Königgrätz den Erwartungen ein Ende machte. Eine in meine Hand gekommene Probe davon ist zu den Kriegsakten des Grofsen Generalstabs in Berlin gelangt. — 7) A. Wohlwill, Entw. d. Stell. Hamb.'s i. d. neuer. Gesch. Korresp.-Bl. des Gesammtvereins etc. 28. Jahrg., No. 11, S. 81 f. Ein Auf-

tungen, nach der Ausbildung der städtischen Verfassung, der Pflege des Welthandels und der Fortbildung der deutschen Nationallitteratur. Für die rechtliche Stellung der Stadt wurde auf die unklare Doppelstellung a) zu Holstein-Dänemark, b) zum Kaiser hingewiesen, welche letztere wieder durch die Selbständigkeit zur See berührt wurde. Auch hier ist natürlich das Verhältnifs zur französischen Revolution, zur Neutralität und zu Preufsen, besonders 1803—1806, dann 1813 besprochen. W. v. Melle[1.2]) lieferte historische Angaben über die Leistungen Hamburgs für die Unterelbe und die Rechte der Stadt auf dies Stromgebiet. Tendenz schimmert nur soweit durch, als aus den Ausdrücken der Aktenstücke über die Ablösung des Stader Zolls, 22. Juni 1861, eine Gewährleistung der „unbeschränkten Freiheit der Unterelbe für alle Zeiten" geschlossen und zu den Reichszollmafsregeln in Bezug gesetzt wird. Der Stader Zoll hatte aber als See- und „Passagezoll" mit Ein- und Ausfuhrzöllen nicht mehr zu thun als etwa ein Chaussee- oder Brückengeld. — Damit zusammen hängen die Verhältnisse der Hamburger Vorstädte und deren Entwickelung seit 1830[3]) ja bis zurück zur Elbschiffahrtsakte.[4])

Zur Geschichte von Litteratur und Kunst erwähnen wir zunächst Redlichs Nachweis aus einem gegenüber dem Abdruck in der Vossischen Zeitung (No. 7, 18. Febr.) verbessert abgedruckten Briefe Lessings vom 10. April 1770 an Dr. Reimarus, dafs Lessing von diesem das Bruchstück seiner Schutzschrift (Wolfenbütteler Fragmente) persönlich erhalten hatte.

---

satz von O. Mittelstädt behandelt „die Verfass. d. Fr. u. Hanseat. Hamburg; einer von W. v. Melle „die Hamburg. Selbstverw.," ersterer: Baltische Monatsschrift. Herausg. von A. Deubner. 27. B. Heft 4; letzterer in: Gegenwart, Wochenschrift etc. Herausg. von Paul Lindau. Bd. 1, No. 6 (Berlin, Stilke, 4°). — 1) „Hamb. Handelshäuser als Pioniere der modern. Kultur" in: Nordwest. Gemeinnütz. unterhalt. Wochenschr. Herausg. v. A. Lammers, red. von Mathilde Lammers. 2. Jahrg. 1879. No. 29. (Bremen, Hunckel. 4°.) fiel in die Zeit der Samoavorverhandlungen. — 2) W. v. Melle, D. Unterelbe, Im Neuen Reich No. 32, S. 223—228. — 3) „Die St. Pauli-Frage u. d. Verleg. der Zollgrenze a. d. Elbe vom rechtlichen Standp. E. jur. Votum." Pr. Jahrb. 46, 5. — 4) Zu den kleineren Hamburgensien rechnen wir: C. F. Gaedechens, „Die Lebensmittel und ihre Preise i. XVI. Jh.," es sind Hamburger Lebensmittelpreise von 1504, 1572 u. 1779; J. F. Voigt, „Etwas über die ehemalige Prätur;" H. Lühmann, „Zur Geschichte des Schulwesens," wesentlich des von St. Georg, dessen Patrone von 1630 her genannt werden; „Die niederländ. Armen-Kasse. Hamburgs stille Wohlthäterin," für die Vorsteher bestimmte Auflage (C. F. Gaedechens). 8°. J. F. Voigt, „Aus des Johann Friedrich Siemers Aufzeichn. üb. d. Geschicke s. Familie." (Hierher ist auch zu zählen: Ed. Ludw. Benjamin, „D. Bedeut. der v. d. Jahre 1849 mit Ablösungssummen eingeschriebenen Renten in den Rentebüch. d. St. Hamburg. Hamburg, H. Grüning. 66 S. 8°.) — Zur Topographie vorzugsweise, aber auch zur Baugeschichte etc. gehören: Martin Gensler und J. F. Voigt, Das letzte mittelalt. Haus in Hamburg; auch: Sonderabdruck „Das Haus der Schiffbauerlade auf dem Brook in Hamburg" i. d. „Schiff." Zeitung f. d. ges. Inter. d. Binnenschiffahrt, redig. v. E. Müller. 1. Jahrg. 80/81. Dresden. Fol. No. 23. „Eine Walkmühle des Beutleramts," 1632; C. F. Gaedechens, „Pöseldorf," erst moderner Name einer Gegend von Hamburg; J. F. Voigt, „St. Annenkapelle" (ebenfalls moderner Name), „Annenhof in Billwärder an der Bille," „Mortzenhaus." Alles, ausser den sonst bezeichn. Abhandl., in den Mitt. d. V. f. Hamb. Gesch. 3. — Fünf Karten des alten Hamburg von 1592, 1690, 1722, 1791 und 1834 erschienen im Lichtdruck bei Strumper u. Comp. in Hamburg, ebenso eine Anzahl Photographien älterer Hamburger Ansichten (meist Suhrsche Bilder) von G. Koppmann u. C. ibid. Über Antoni Waterloos Ansichten von Hamburg und Umgegend berichtete A. Nathansen, über die Karte (1690) von Arnd. Pietersen; K. Koppmann und Justus Brinkmann (letztere beide Abh. i. den Mitt. d. V. f. Hamb. G. 3). Es stellte sich heraus, dass eine 1644—1645 von Arnold Pieterson in Kupfer gestochene Karte 1690 durch Pieter Groote neu revidiert und herausgegeben war, unter Beibehaltung der Namen und Wappen der Ratsherrn von 1644. Vom 6.—8. Sept. waren in einer Hamburgensien-Ausstellung 20 Gruppen von alten

(Hamb. Mitt. 3, S. 41—46). Selbst die Hamburger Oper hat ihre Geschichte.[1] Ausführlich ist in Stintzings Gesch. der deutschen Rechtswissenschaft[2] der Hamburger Rechtsgelehrte und Herausgeber klassischer Autoren sowie der altdeutschen Rechte „Leges barbarorum“ und des Liber legis Salicae, Friedrich Lindenbrog,[3] behandelt, der Sohn des bekannten Erpold Lindenbrog, der hier freilich stets durch Druckfehler Ergold heifst;[4] irrtümlich wird im N. Arch.[5] für die deutsche Namensform statt der latinisierten Lindenbrogius: „Lindenbruch“ gefordert, beide Männer nannten sich Lindenbrog. Ebenfalls bei Stintzing kommen vor die Hamburger Juristen Heinrich Knaust oder Cnustinus und Lucas Beckmann.[6] H. K. Eggers lieferte einen Nachtrag zu seiner Geschichte der Familie Eggers:[7] „Die Detmering, Nyholm, von Sprewitz, Örstad, Hudtwalker.“ Die Detmering waren eine bürgerliche Stallmeisterfamilie, die Nyholm und Örstad stammten aus Dänemark, die von Sprewitz aus Mecklenburg, 1803 vom Fürsten von Schwarzburg als kaiserlichem Palatinus geadelt, die Senatoren-Familie Hudtwalker kommt im 17. Jahrh. im Lande Hadeln vor.[8] Dem am 12. Febr. 1880 verstorbenen Chef-Arzte der chirurgischen Abteilung des Hamburger Krankenhauses ist ein biographischer Nachruf gewidmet: „Zur Erinnerung an Dr. Erich Martini.“[9] Beim Abschlufs der Hamburger Litteratur ist hervorzuheben, dafs in dankenswertester Weise jetzt von Dr. Karl Koppmann ein „Verzeichnis der in der Zeitschr. des Vereins für Hamb.

---

und neuen Karten, Abbildungen etc. von Hamburg, der Umgebung der Elbe und Elbinseln, auch Helgoland vereinigt. Darüber e. Katalog. — 1) Eine Geschichte der Hamburger Oper unter der Direktion von Reinhard Keiser 1703—1706 brachte Fr. Chrysanders Allgem. Musikalische Zeitung. 15. Jahrg., Leipzig, Rieter-Biedermann. 4°. No. 2—6. — Die Aufführung zweier Opern im Jahre 1725, in denen „der Hamburger Ausruf“ benutzt ist, und diese Strafsenschreie selbst sind sachverständig besprochen in dem nicht im Buchhandel befindlichen „de Hamborger Utroop singwyse vörgestellet.“ „gedrücket to Hamborch in düssem Jaar, dat is jo wiss un waraftich waar.“ — Zur Geschichte des Humors in Grabschriften gehört C. Walthers „Effen ute.“ (Mitt. S. 152: Fnut mit dem dudelsackpfeifenden Esel). Über die „Hamburger Zeichen und Marken“ als zur Numismatik gehörig (Gewerbe-, Meister-, Gesellen-Zeichen; dazu Arbeiterzeichen der Neuzeit) belehrt ein Vortrag von C. W. Lüders. Daran mag sich das „Verzeichnifs der s. d. J. 1876—1879 erschienenen Hamburgischen Medaillen“ (No. 2167—2204 nebst den Reichsmünzen mit Hamb. Wappen) reihen, welches sich an die 1875 in 3 Bänden herausgegebene „Hamburgischen Münzen und Medaillen“ anschliefst. „Der s. g. Störtebeker-Pokal u. das frühere Silbergerät der Schiffergesellsch. in Hamburg“ ist von J. F. Voigt besprochen und die Inschrift des ersteren richtig gestellt (nach welcher sein ursprünglicher Name: „Hansebecher“!); er stammt in den ältesten Teilen erst aus dem 17. Jahrhundert. Zu den Namen jenes Silberzeugs gab C. Walther Erklärungen. „Das grofse Glück der Repergesellen“ (vgl. Jahresb. 1879. III. S. 81) wird jetzt von A. Hach, J. H. Siegeler und Justus Brinkmann“ als ein Becher mit einem in den hohlen Fufs eingelassenen Würfel, der das Trinken bestimmte, nachgewiesen. Von dem Glockengiefser (apengeter) Hans van dem Damme 1568—1588 erhalten wir Kunde. Über „die Messgewänder der luther. Geistl.“ gaben C. F. Gaedechens, W. Sillem und C. W. Harder Nachricht. Es sei hier für Bibliothekare und Handschriftenbesitzer bemerkt, dafs der Pastor zu St. Michaelis in Hamburg Karl Bertheau in öffentlicher Aufforderung Johannes Bugenhagens „der Erboren Stadt Hamborg Cristlike Ordeninge“ vom Jahre 1529 in niederdeutscher Sprache, besonders in Handschriften, sucht. An Personalien wurden besprochen die Maler Oswald Harms und Joachim Luhn von K. Koppmann und die Erben Adam Tratzigers. — Alles in den Mitt. des Hamb. Vereins. 3. — 2) S. oben II, Kap. XVIII. — 3) S. 738. — 4) Auch im Register S. 771. — 5) N. Archiv f. ältere d. Geschichte VI, Heft 2, S. 466. — 6) Stintzing l. c. S. 564 f. S. 635. — 7) Vierteljahrsschrift für Heraldik, Spragistik und Genealogie, hrsg. vom Ver. Herold zu Berlin. Redig. von Ad. M. Hildebrand. Berlin, Karl Heymann. 8°. Heft 2, S. 99—116. — 8) Zu den v. Sprewitz fehlen einige Damen in Rostock. Für die Hudtwalker kommt der Freischöffe Hondewalker zu Volkmarsen in Westfalen (S. 112) nicht in Frage. — 9) „Separatabdr. a. d. Meckl. Anz. Schwerin. 1880. 16 S. 8°.

Geschichte Band I—VI enthaltenen Aufsätze erschienen ist,[1]) welches das reiche und wichtige Material erst erschliefst.[2])

Über das Hamburger Amt Ritzebüttel (Cuxhaven, Neuwerk) ist auch hier das Buch von F. A. Becker[3]) zu nennen, da es über die Seefahrtsanlagen und Bedeichungsarbeiten manche schätzbare Nachrichten bietet. Aufserdem liegen drei feuilletonistische in die Geschichte spielende Aufsätze vor, die der Illustrationen wegen (wohl Vorarbeiten zu den „Küstenfahrten an der Nord- und Ostsee“[4]) geschrieben zu sein scheinen. Es sind: 1) „Die alte Liebe in Cuxhafen“ von F. Lindner.[5]) Das grofse Höftwerk „Alte Liebe“, das seinen Namen von dem Schiffe führt, welches zur Festlegung des Werkes im Grunde des Stromes mit Steinen versenkt wurde, wird erklärt: „In sehr alter Zeit strandete hier ein portugiesisches Schiff Olivia“ = Ole Lev = Alte Liebe! 2) „Skizzen aus Niederdeutschland“ von Ferdinand Lindner, von denen No. 4 „das Watt“[6]) hierher gehört. „Scharhörn“ = Schroffhorn, entsprechend dem nahen Steilsand, will L., obwohl jene Erklärung ihm bekannt ist, als „Scharnhörn“ mit Ansgarius zusammenbringen. 3) „Auf Neuwerk“ von Ferdinand Lindner.[7]) Hier soll Neuwerk, das im Mittelalter so kleine Nye O, ehedem viel gröfser gewesen sein, das Land Dithmarschen heifst als Plur. von Marsch „die Dithmarschen“, die sächsischen Hadeler sind als „Hadelner“ Friesen. Der Zug des Markgrafen Christian Wilhelm von Brandenburg nach Ritzebüttel und Neuwerk 1626 wird als blofser Raubzug geschildert; er unternahm ihn aber (als Administrator von Magdeburg und Halberstadt) in dänischer Bestallung wegen des von den Hamburgern angefochtenen dänischen Elbzolls in Glückstadt nach damaliger Kriegsweise.

Mecklenburg.

Archivrat Dr. Wigger giebt in Erinnerung der vor 100 Jahren geschehenen Herausgabe des 1. Teils von Friedrich August Rudloffs „Pragmat. Handb. d. mecklenb. Gesch.“ eine kritische Übersicht über die historische Forschung auf diesem Gebiete seit jener Zeit.[8]) Derselbe lieferte eine aktenmäfsige, mit Liebe ausgeführte Schilderung aus dem Vorleben Friedrichs d. Frommen.[9]) Die Darstellung bietet aufser dem Persönlichen reichen Stoff für die Hof- und Kulturgeschichte. Die schon (II, Kap. XVIII) erwähnten „Erzählungen aus der mecklenb. Geschichte“ vom Pastor Adolf Pentz zu Jabel[10]) reichen bis in die neueste Zeit; der Verf. kennt auch hier seinen Stoff und weifs zu erzählen, mehr Anspruch erhebt er nicht. 2 Abschnitte: No. 38 „Aus der Zeit des siebenjährigen Krieges“, und No. 39 „Bauernleben im 18.

1) „Im Auftrage des Vorstandes zusammengestellt.“ Hamburg 1880. 24 S. 8°. — 2) Hamburg, 1881. Verlegt von W. Mauke Söhne (vormals Perthes, Besser und Mauke). — 3) S. oben II, Kap. XVIII. — 4) S. oben III, 54. — 5) Illustrirte Zeitung. Leipzig. 75. Bd. No. 1948 vom 30. Okt. S. 366. Die Orig.-Zeichnung von F. Lindner: S. 363. — 6) Die Gartenlaube. Red. von Ernst Ziel. Leipzig, E. Keil. No. 34 (mit Bild Scharhörn) und 35 (mit Bild Kugelbake). — 7) Daheim. 16. Jahrg. 1879—80. No. 52. S. 825 (Bild: Neuwerk im Schneesturm). — 8) Quartal- und Schlufsbericht XLV, 4 vom 12. Juli im Anhang an Jahrbücher und Jahresbericht des Vereins für Mecklenb. Geschichte. Bd. 45. — 9) Wigger, Aus dem Leben Herzog Friedrich d. Frommen bis zu seinem Regierungsantritt, i. Jahrb. 45. S. 53—176. Herzog Friedrich trat am 30. Mai 1756 die Regierung an. — 10) Wismar, Rostock und Ludwigslust, Hinstorffsche Hofbuchh. 170 S. 8°. Vgl. Rostock. Zeitg. 1880. No. 97 vom 27. April. Vgl. Kap. III.

Jahrhundert“ steuerte Pastor Staak zu Bellin bei „nach alten Pfarrakten und Erzählungen“ etc., sie sind aber ohne Bedeutung. No. 40 „Die Butterrevolution in Rostock“ von 1800 bietet ebenfalls nichts neues, zeigt aber einen Krawall kleinster Interessen, wie solche in jener drohenden Zeit das Bürgertum der deutschen Städte niederhielten. Ein Artikel von Ottokar Lorenz, „Wallenstein und der Besitz von Mecklenburg“,[1]) erschöpft natürlich das Welthistorische dieser Periode nicht, das fort und fort in der „Geschichte Wallensteins“ von L. v. Ranke nachzusehen, von der die 4. Aufl. erschien.[2]) Eine sorgsame Arbeit sind des Premierlieutenants E. v. Vofs „Beitr. zur mecklenb. Fahnenkunde“,[3]) für die Zeit vom 17. Jahrh. (Christian Louis) bis zu Friedrich Franz I. gezwungenem Eintritt in den Rheinbund 1808. Die Fahnen sind im grofsherzogl. Arsenal in Schwerin; aber die Beiträge liefern viel mehr, als ihr Titel ahnen läfst, sie geben z. T. geradezu eine Geschichte der alten Regimenter und interessante Aktenstücke zur Kriegsgeschichte des 18. Jahrhunderts. Des Geh. Hofrats A. J. C. zur Nedden „Beitr. z. Gesch. der grofsh. Justiz-Kanzlei zu Schwerin“ [4]) führen die Geschichte dieses Obergerichts von dessen Gründung 1599 bis zur heutigen Justizorganisation herab. Der Schlufs ist noch nicht erschienen. Sie ist in 2 Teile zerlegt: I. „Die Allgemeine Geschichte“ — gliedert sich wieder in 6 Abteilungen, von denen die dritte: „Teilnahme der Fürsten an der Justizpflege und Eingriffe in dieselbe“ die bei weitem interessanteste ist. Diese Fälle von Kabinetsjustiz werden über 7 Regierungen verfolgt, unter Karl Leopold sucht man die verrufensten, wie das Dömitzer Gewaltverfahren, natürlich vergebens, da sie nicht vor der Schweriner Kanzlei spielten. Von den zwei letzten Grofsherzogen heifst es: „In den Regierungsjahren des Grofsherzogs Paul Eriedrich 1837—1842 sind so wenig, wie in den des jetzt regierenden Grofsherzogs Friedrich Franz II., Eingriffe in die Justizpflege vorgekommen“; d. h. auch nur: bei der Justiz-Kanzlei zu Schwerin und natürlich ganz direkt und ganz allgemein: von den regierenden Herrn selbst. Von Eingriffen der Regierung ist nicht gesprochen. Der 2. Teil handelt von den „Beamten der Justiz-Kanzlei“ und liefert die Personallisten, auch der Advokaten und Notare.

Durch die historischen Skizzen des Pfarrers von Zellhausen Bernhard Lesker[5]) geht der eine Gedanke: die gute protestantische Art der Mecklenburger sei eigentlich katholisch, die Reformation wird nur auf selbstsüchtige Motive in gehässigster Weise zurückgeführt, dann werden die Konvertiten lobend aufgezählt und in einseitigster Weise die schon einseitigen und selbst tendenziösen herangezogenen Quellen benutzt. Die Darstellung lautet fast, als ob unter Friedrich Franz I. die Katholisierung des ganzen Landes nahe gewesen, und 1848 unter dem Adel begonnen habe, wozu die wenigen Konvertiten als Belege dienen müssen. Dann sei seit 1851 (durch v. Schröter) Verfolgung eingetreten, die noch vorhanden sei. Die streng orthodoxe lutherische „katholisierende“ Geistlichkeit wird nunmehr als beste Verbündete des Ka-

1) D Rundschau v. Rodenberg. XXIII. vgl. c. III. — 2) Leipzig, Duncker u. Humblot, 1880. X u. 371 S. 8°. — 3) Jahrb. etc. 45. S. 291—314. Vgl. Rost. Zeitg. 1880. No. 278. (28. Nov.) Beilage: „Zur Geschichte einzelner Mecklenburg. Truppentheile“. — 4) Jahrb etc. 45. S. 177—262. Teil I reicht bis 231. Abteil. C.: S. 194 ff. „Justizkanzlei“ ist gleich den früheren preufsischen Landgerichten. — 5) Bernh. Lesker, Aus Mecklenburgs Vergangenheit. Histor. Skizze. Regensb., Newyork u. Cincinnati, Friedrich Pustet. VI u. 159 S. 8°. S. o. II, Kap. XVIII. Vgl. Rostocker Zeitung No. 286 (8. Dez.). Der Dominikaner Cornelius de Snecis heifst nicht de Suecis, sondern von der holländischen Stadt Sneek van Sneek oder aus Sneek.

tholizismus verkündet und auf sie Hoffnung gesetzt. In den neueren Vorgängen ist der Verfasser aber nicht recht bewandert, so weiſs er von einer katholischen Pfarre in Rostock nichts oder will es nicht wissen. Eine zweite Abteilung des Buches[1]) behandelt die Stadt **Wismar** in derselben Weise.

Schnurstracks entgegen der katholischen Auffassung Leskers steht die des groſsh. Konsistorialrats und Prof. Dr. H. H. Alb. **Böhlau**.[2]) Er sagt „nach Landeskirchenrecht ist jede vom lutherischen Bekenntnis abweichende Religionsübung Häresie". „„Papisten"" stehen demnach als häretische Angehörige der lutherischen Kirche unter der Kirchenzucht der Landeskirche und der Landesherr hält den im Lande geduldeten katholischen Gemeinden gegenüber das Recht der lutherischen Landeskirche mit Nachdruck fest".[3]) In den historischen Jahresbericht gehört dieses Landrecht, abgesehen von der streng historischen Methode des bekannten Verfassers, namentlich deshalb, weil er die Lehre vom **Staats-, Kirchen- und Gemeinde-Vermögen** nach bestehendem mecklenburgischen Rechte hier auf geschichtlicher Grundlage sicher, und vielfach zum ersten Male, aufgebaut, und auch in historisch dunkle Verhältnisse Licht gebracht hat. —

Sylvester Tegetmeyer, der rigische Reformator, war Ostern 1518 zum zweiten Mal nach Rostock gekommen, wurde am 20. Febr. 1519 Magister, im Sommer Disputator im „Rothen Löwen", einer Regentie, am 8. April 1520 Kapellan zu St. Jakobi unter Bertoldus Möller als Kirchherrn; er selbst berichtet wie im Winter dann auf Befehl des Schweriner Administrators Zutfeld Warenberg die Verdammungsbulle gegen Luther zum ersten Male verlesen wurde.[4]) — Das bisher viel beschriebene „erste" niederdeutsche Gesangbuch von 1526 s. l. (Wittenberg?), das einem „Johannes Speratus" zugeschrieben wurde, stellt sich nach **Bachmann**[5]) als Nachdruck eines auf der Rostocker Univ.-Bibl. aufgefundenen „dorch Ludovych Dyetz gedruckt 1525" heraus, das nicht J. Speratus in der Vorrede nennt, sondern die Worte „Vorrede J. S." hat, welche, anderwärts wohl irrig ergänzt, kaum einen andern als den Rostocker Reformator Joachim Slüter bezeichnen können. Das Dietzische Gesangbuch Slüters von 1531 ist nur eine sehr vermehrte Auflage des von 1525. Das Lied von Nikolaus Hovesch (Decius) in Stettin „Alleine God in der höge sy ere" erscheint hier 1525, ebenso wie 5 andere Lieder, zuerst. Es wird also urspr. niederdeutsch abgefaſst sein, erst 1529 erscheint es hochdeutsch. — Den Durchführer der Reformation in Rostock, den energischen groſsen Juristen Dr. **Johannes Oldendorp**, stellt **Stintzing**[6]) viel höher als Waitz in „Lübeck unter Jürgen Wullenweber" that, verteidigt ihn gegen den Vorwurf, gern andere vorzuschieben, und sucht auch die Vorwürfe aus seinem ehelichen Verhältnis zu beseitigen.[7])

---

1) **Bernh. Lesker**, Aus Mecklenburgs Vergangenheit. Histor. Skizze. Regensb., Newyork u. Cincinnati, Friedrich Pustet. S. 117—159. — 2) **H. H. A. Böhlau**, Mecklenburg. Landrecht. Das particulare Privatrecht des Groſshzgth. Mecklenburg-Schwerin mit Ausschluſs des Lehenrechts. 3. Bd. 1. Abth. Weimar, Hermann Böhlau. VIII u. 301 S. 8°. — 3) S. 65. — 4) Vgl. F. **Bienemann**, Tagebuch Sylvester Tegetmeiers, i. Mitth. aus dem Gebiete der Gesch. Liv-, Est- u. Kurlands XII. S. 502 ff. Vgl. Kap. IX. — 5) **Joh. Bachmann**, Das ältest. niederdeutsch. ev. Gesangb. u. d. erste Druck d. L.: „Allein Gott i. d. Höh sei Ehr". Zeitschr. für kirchl. Wissensch. u. kirchl. Leben etc, Herausgeg. von Dr. Chr. E. Luthardt. 1. Jahrg., 1880 12 Hefte. 8°. Leipzig, Dörffling u. Franke. Heft 9. S. 480—486. — 6) **Stintzing**, l. c. S. 99, 101, 116—120, 136, 144, 296, namentlich aber 310—338. — 7) Wenn Oldendorp in Rostock einen Geistlichen Valentinus „in heimlichem Handel mit seiner Frau nennt" (S. 314), so ist damals kein anderer dieses Namens bekannt als Valentin Korte, nachher Curtius. — Auch zur Katechismus-Geschichte liegt ein Beitrag

Revisionsrat C. W. Balck gab eine völlige Neubearbeitung[1]) des ecklenburgischen Amtsschulwesens“ im 3. Bande von des Verfassers 1865 chienenen, als tüchtig bewährten „Domanialen Verhältnissen Mecklenburgs“. ; Ganze ist historisch entwickelt und bis auf die neueste Gesetzgebung tgesetzt. Auch das „ständische Schulwesen“ ist jetzt aufgenommen, d. h. Verhältnisse der städtischen und ritterschaftlichen Landschulen. Das :h ist wertvoll durch die umfangreichen Quellennachweise aus mehrfach ht leicht zugänglichem Material. Der Stand des Domanialschulwesens mufs rkannt werden, nur an wenigen Stellen ist es noch rein kirchlich. Von ı ritterschaftlichen läfst sich jenes Lob nicht sagen. Für die Domanial-rer giebt es ein Witwen-Institut (mit Beitrittspflicht), für die „ständischen“ hrer existiert keine organisierte Witwenkasse. — Gelegentlich des drei-ndertjährigen Bestehens der „Grofsen Stadtschule“ zu Rostock (welches iziell nicht gefeiert wurde) erschien vom Dr. Gustav Timm eine in ıvater Festversammlung gehaltene Festrede, besonders über den ersten ktor M. Nathan Chytraeus.[2]) Es schlofs sich daran von demselben „Der ste öffentliche Schulaktus der Rostocker Stadtschule, gehalten am 26. Okt. 180 in der Johanniskirche“;[3]) in einer lateinischen, wie es scheint nur in iem Exemplare in Göttingen erhaltenen Rede verteidigte Chytraeus die neue hule gegen Angriffe, die fast modern klingen. — Der Philolog Nathan ıytraeus, der auch Botanik lesen und die botanischen Exkursionen der Uni-rsität leiten mufste, hat eine solche — ein historisches Unikum — als itanoscopium in lateinischen Versen geschildert, welches Ernst H. L. rause neu herausgab.[4—5])

Staatsarchivar Dr. v. Bülow führt uns von der eigenen Beschreibung r 4 Reisen des stud. theol. Michael Franck, später Pastor in Berzdorf in r Lausitz, welche dieser von Frankfurt a. d O. aus durch Europa machte, ıch dem Manuskr. in Zittau einen Teil der 2. Reise[6]) (darunter Ribnitz,

---

: Von F. Kaysel, Pastor zu Lüssow, der die Behandlung der Erbsünde und der Sabbath-ligung für nicht ganz echt lutherisch hält, nämlich: Vernothwendigt sich e. Umarbeit. des cklenb. Landeskatechismus? Wismar, Hinstorffsche Hofbuchh. 135 S. 8°. Vgl. Rostock. tung 1880, No. 98 (28. April). Der alte mecklenb. Landeskatechismus stammt von Krakewitz, dem spätern Generalsuperintendenten von Schwedisch-Pommern. — Kaysel wurde :h zum Widerruf veranlafst. — Die Statuten der Rostocker Juristen-Fakultät von 1564 pricht Stintzing inbetreff der Entwickelung der Professuren und Disziplinen l. c. S. 132.

1) C. W. Balck, D. Landschulwesen in Mecklenb.-Schw. Wismar, Rostock u. Ludwigslust, storffsche Hofbuchh. 1880. VI u. 117 S. 8°. — 2) G. Timm, Die Gründ. d. Grofsen dtschule zu Rostock und ihr 1. Rektor M. Nathan Chytraeus. Festrede etc. am 1. Febr. 0. Rostock, G. B. Leopolds Universitäts-Buchhandlung (P. Behrens). 28 S. 8°. Die S. de anfangs „Partikular-Schule“ genannt. — 3) Rostocker Zeitung 1880. No. 127 u. 128 u. 4. Juni). — 4) E. H. L. Krause, Eine botan. Excurs. i. d. Rostock. Heide vor 300 ren. Arch. d. V. der Freunde d. Naturgesch. in Mecklenb. 33. Jahrg. Neubrandenburg, Komm. bei C. Brünslow. S. 318—329. (Separatabdr. 14 S. 8°. Nicht im Buchhandel.)

5) Eine wichtige Arbeit des grofsherzoglichen statistischen Bureaus zu Schwerin für die chichte des Verkehrslebens sind: „Die Kauf- und Pachtpreise der Landgüter und die ktpreise landwirthsch. Producte in Meckl. s. d. J. 1770.“ Beiträge zur Statistik Mecklen-gs. 9. Bd. 3. u. 4. Heft. Schwerin. In Komm. der Stillerschen Hofbuchh. (4) und S. 4°. S. 86—98. — 6) v. Bülow, Wander. eines fahrend. Schülers durch Pomm. u. kl. 1590, in: Baltische Studien. 30. Hft. 1. S. 57—100. Vgl. unten. Auch die ache hat durch die ungeschickte Herübernahme von plattdeutschen Ausdrücken ins Hoch-tsche mannigfaches Interesse: So Schöpknecht für Schiffsknecht. Ferner heifst bei ihm das tocker Bier: „Öl“, Geruch: „Geschmack“, Bernstein: „Augenstein“. Für Cyperwein sagt „Zietenwein“. Auffällig ist ihm das gemeinsame Baden beider Geschlechter in den Rostocker stuben.

Rostock, Güstrow, Warnemünde) vor. Francks Beobachtungsgabe ist nicht grofs, daher Widersprüche z. B. über Holzarmut und Holzreichtum in Mecklenburg. Seltsamer Weise sind ihm Dammgarten und Ribnitz, durch die Recknitz getrennt, als Reste der alten Vineta genannt, das Ribnitzer Binnenwasser und den Saaler Bodden hält er für die Ostsee. In Rostock fand er Aufnahme bei einem alten Reisegenossen Henrikus Kilian, der nachweisbar ist;[1]) hier hat er augenscheinlich von des Marschalcus Thurius in das Volk übergegangenen Fabeleien gehört. Ziemlich ausführlich beschreibt er den alabasternen Predigtstuhl (1557), die neue Orgel (1585) und das von der Turmuhr bewegte Bild des Todes in der St. Jakobikirche. In Warnemünde sah er am 6. Juni 1590 die Königin-Witwe Sophie von Dänemark[2]) landen und auf der dortigen Burg empfangen werden; sie führte ihre Tochter Elisabeth dem Herzog Julius v. Braunschweig zur zweiten Ehe zu. Gerade diese Beschreibungen sind von Wert, interessant auch die Schilderung der Überfahrt auf offener Jacht nach Kopenhagen.[3]) Von Dr. A. Hofmeister[4]) ist eine Darstellung vom Prozesse und der Hinrichtung des stud. theol. Joh. Christoph Castricius wegen Diebstahls und von dem darüber zwischen Rat und Universität ausgebrochenen Kompetenz-Streite erschienen, mit Angabe der erwachsenen Litteratur. — Heinrich Giske[5]) weist den von G. Flörke in Schirrmachers Beitr. zur Gesch. Meckl. I. mit dem zugehörigen Holzschnitt wiederholten Reimspruch auf die Stadt Rostock als nicht von Hans Sachs stammend nach und setzt seine Entstehung um 1590, die Zeichnung vielleicht schon 1575. K(rause) hat daneben die Frage aufgeworfen, ob nicht etwa der letzte ungleich bessere Teil einem freilich sonst nicht bekannten Spruche des Meistersängers auf die Universität Rostock mit dessen Unterschrift entnommen sei.[6]) — „Der Fürstenstuhl im Dome zu Schwerin" ist im „Wochenbl. für Archit. u. Ingen." beschrieben.[7]) Die Einführung der Bohnen (Phaseolus) in Mecklenburg kurz vor 1579 und die Aussetzung von Kaninchen in den Dünen von Warnemünde 1684 und 1689 hat K. E. H. Krause,[8]) das angebliche Verbot, den Dienstboten mehr als zweimal die

---

1) Henricus Kilian trat am 25. Mai 1586, vor der Pest aus Frankfurt flüchtend, mit Franck eine Reise nach Wien an, am 11. Mai 1590 traf ihn letzterer als städtischen Weinschenk in Rostock, wo er bis 5. Juni (irrig im Text 5. Julii) bei ihm blieb. 1607 geriet Kilian als Weinschenk und Kaufmann in Konkurs und zog dann als „kurzweiliger Rath und Possenreifser" an Fürstenhöfen herum, hatte aber bei Parkentin (nahe Doberan) noch eine „Hammerschmiedemühle". In Rostock bei einer Wiederkehr verhaftet, flüchtete er nach Parkentin und dann nach Schweden. N. Wöch. Rostock. Nachr. etc. 1841. No. 70. S. 297. — 2) Die aber nicht, wie die Anm. zu l. c. S. 94 sagt, bis 4. Okt. 1631 „über Dänemark regierte". Franck versteht S. 96 unter dem verstorbenen „Vater" den der Braut, nicht wie v. Bülow meint, der Königin; er hat nur den Namen des augenblicklichen Königs, Christian IV., (den er „den Prinzen" nennt) für den des verstorbenen gebraucht. — 3) S. 97 Note 4 ist „dreyfachs Weges" Mifsverstand des Seemafses „weke sees". Unter den „Seewundern" S. 99 ist „Trolval" nicht Teufelsfall, sondern Teufelswal (vals); Pistres oder phifseder ist physeter; ziphus, der die „schwarzen Seehund" frifst, ist der Schwertfisch, ξίφος. Für die „Stainen oder Steiniger, welcher schneller denn Rofs laufen" ist vermutlich „Rainen" Renntiere zu lesen. — 4) A. Hofmeister, Eine Rostock. cause célèbre 1611, in: Mecklenburger Anzeigen. Schwerin. No. 148 (28. Juni), S. 3, Sp. 2 unter Chiffer: —d. — 5) H. Giske, Üb. d. Hans Sachs zugeschrieb. Lobspruch auf d. Stadt Rostock. Archiv für Litteraturgesch., herausg. von Dr. Franz Schnorr von Carolsfeld etc. X. Bd. 1. Hft. Leipzig, B. G. Teubner. S. 13 ff. — 6) Rostock. Zeitung. No. 285 Beil. (7. Dez.). — 7) Red. von Ad. Boetticher u. Pet. Wallé. 2. Jahrg. Berlin, Oehmigkes Verlag. Fol. No. 52. — 8) Archiv des V. d. Freunde der Naturgesch. in Mecklenburg. 34. Jahrg., herausg. von C. Arndt-Bützow. Neubrandenburg. In Komm. C. Brünslow. S. 232—235 u. S. 238 ff. Dabei ist die Einführung von Kaninchen aus Solignac, Haute Loire, nach Stablow (und Corvey?) 1149 angeführt.

Woche Lachs zu geben, Dr. med. A. Blanck[1]) besprochen. Archivalische Untersuchungen haben für ältere Zeiten nichts ergeben, aber schon für den Anfang des 17. Jahrh. solche Preishöhe, daſs von jenem Verbote in Mecklenburg nicht die Rede sein kann. — Von Biographien und Personalien ist zunächst zu nennen: „Carolina, Herzogin von Mecklenburg-Strelitz", [2]) dem Zwecke gemäſs eine volkstümlich-apologetische Darstellung.[3])

Pommern.

Das vorige Jahrhundert betrifft ein Werk unsäglichen und minutiösen Fleiſses im Nachspüren auch kleiner und kleinster Umstände: „Pommersche Lebens- u. Landesbilder"[4]) von Hermann Petrich, Archidiakonus zu St. Marien zu Treptow a. R. Der Verf. hat in seiner früheren Stellung als Gymn.-Lehrer gesammelt und zusammengetragen und seinen Stoff in Begeisterung für seine Heimat, daher warm und allgemeinen Kreisen durchaus zugänglich und sympathisch verarbeitet. Zur Behandlung gekommen sind: Nikolaus Ludwig Graf v. Zinzendorf, Ewald Christian v. Kleist, David Ruhnken (der bekannte groſse Gelehrte Ruhnkenius),[5]) Christian Gottfr.

---

1) Archiv des Ver. der Freunde der Naturgesch. in Mecklenburg. 34. Jahrg., herausg. von C. Arndt-Bützow. Neubrandenburg. In Komm. C. Brünslow. S. 129 ff., in „A. Blanck, Die Fische der Flüsse und Seen Mecklenburgs". Die Abhandlung erschien auch im Separatdruck: Schwerin, 1881, in 1. u. 2. Aufl. — 2) 23 S. 8°. Schillingsbücher No. 119. Hamburg, 1879. Agent. des Rauh. H. — 3) Wegen der vielfach in die mecklenburgische Geschichte verflochtenen Persönlichkeit des diplomatischen Abenteurers Friedrich von Spedt muſs hier auch aufgeführt werden: W. Mollerups: „Conrad Uexkülls und Friedrich von Spedts Plan einer Eroberung Livlands durch Frankreich" in: Beitr. a. d. Geb. der Gesch. Liv-, Est- u. Kurl. 12, S. 477 ff., vgl. Kap. IX., der gegen 1560 geschmiedet wurde. Den Wappenbrief des Kaisers Max für die Gebrüder Ulrich, Mathias, Mary und Hans Stenglin vom 14. Sept. 1518 brachte der Herold. Aus Stintzings schon (oben III, 57) genanntem Buche sind an Personalien, z. T. biographischer Art, zu nennen: Dr. Lorenz Kirchhoff (1529 bis 1580) in Rostock, Schüler Loriots, Herausgeber der groſsen Sammlung Consilia et responsa; in den Rostocker Wirren der 60er Jahre wurde er viel genannt; Oldendorps Schüler Michael Boldewan, Verfasser der von Oldendorp herausgegebenen Loci communes. Stintzing nennt ihn seltsamer Weise von Boldewan; der Groſsvater war erst im Domfehde-Aufruhr aus den Zünften in den Rostocker Rat gekommen. Ferner Christoph Hegendorfinus, der nach des Vaters Namen im Genit. Hegendorfen genannt wurde, also eigentlich Hegendorf hieſs; Johann von Borcholten, der freilich ebenso wie Statius v. B., sein Sohn, so genannt ist; der Vater aber war der Ratsherr Statius Borcholt, nicht v. B., in Lüneburg; Jacob Thoming, Heinrich Husanus, Johann Georg Godelmann in Rostock, der aus Mecklenburg stammende Christoph Lersner, Adam Thraciger. Mich. Graſs und Heinr. Camerarius. In der alten Dorpat-Pernauer Matrikel bis 1710 kommen bei Th. Biese (vgl. oben III, 54 und Kap. XXII) vor: Tobias Netz Neobrandenborgensis Marchicus (?) und Daniel Eberhard, Mecklenb.-Strelitz 1690, Andreas Amsel, Rostock, Megapolitanus 1693, Petrus Volkmann, Crivitz, Mecklenburgius 1707. Eine ganze Reihe Personalien bietet das einzige aus älterer Zeit erhaltene Album Scholae Rostockiensis Senatoriae des Rektors M. Blasius Grabius. Dr. G. Timm hat die gesamten von 1659—1668 reichenden Namen alphabetisch geordnet und abdrucken lassen (Rostock. Zeitg. No. 55, 64, 66). Die Namen des Schweriner Schloſschores seit den 25 Jahren seines Bestehens finden sich in Otto Kades Festschrift: „O. Kade, Die 25jährige Wirksamkeit des Groſsherzogl. Schloſschores in Schwerin. Eine Festschrift." 1880. Schwerin, Sandmeyersche Hofbuchdr. 54 S. 4°. — Von Dr. F. Latendorf erschien: Reuter u. Horn. Reuters Glückwunsch zum Amtsjubil. des Stifters der deutsch. Burschensch., in: „Gegenw." No. 24. Durch Erläuter. erweitert in: Meckl. Zeitg. Schwerin. No. 135. — 4) H. Petrich, Pommersche Lebens- u. Landesbilder. „Nach gedruckten und ungedruckten Quellen." I. Bd. Aus dem Jahrh. Friedrichs d. Gr. Hamburg, Wolf Lothar Oemler. XII u. 436 S. 8°. Das Personalreg. umfaſst 14, das Ortsreg. 11 S. — 5) Von demselben Verfasser erschien: David Ruhnken. Ein Lebensb. mit bes. Rücks. auf R.s Bezieh. zu s. pommerschen Heimat. Zeitschr. f. d. Gymn.-Wesen von W. Hirschfelder u.

Afsmann, „Wilhelm Sebastian von Belling und der siebenjährige Krieg in Pommern“, Karl Wilh. Ramler, Joh. Joach. Spalding, Franz Balthasar Schönbergk von Brenkenhoff,[1]) Joh. Kaspar Lavater,[2]) Ewald Friedr. Graf von Hertzberg, Joh. Heinr. Ludw. Meierotto,[3]) „Joh. Friedr. Zöllner und seine Reise durch Pommern im J. 1795“. In jedem dieser Abschnitte werden eine Menge bekannter, aber auch unbekannterer, z. T. weit von historischen Wegen abliegender Persönlichkeiten erörtert. In einer Selbstanzeige[4]) sagte der Verfasser, es würden sämtliche Städte und ca. 500 andere Orte Pommerns und mehrere hundert Persönlichkeiten berührt; nach einer Vergleichung der umfangreichen Register wird er Recht haben. — Etwas geheimnisvoll ist in den Baltischen Studien[5]) das nahe bevorstehende Erscheinen einer neuen, auf Quellenstudien beruhenden Geschichte Pommerns angekündigt.[6]) —

Die Zeit des grofsen Kurfürsten betreffen mehrere Schriften: Dr. Gustav Breuckers „Die Abtret. Vorpomm. an Schweden u. d. Entschäd. Kurbrandenburgs“[7]) bringt keinen neuen Stoff, behandelt den vorhandenen aber klar. Vermutlich ist es eine Seminararbeit. Ernst Fischer (Berlin)[8]) gab ein Referat über O. Franckes „Belagerung und Beschiefsung Stralsunds“ vom 11. Okt. 1678,[9]) in welchem besonders nachdrücklich die Kleinlichkeit und Einfalt der Stadtvertretung bei der Verteidigung der Stadt hervorgehoben wird. Einen in Stettin gehaltenen Vortrag „Pommern und der Gr. Kurfürst“ hat Dr. Rudolf Harncke zu einem gröfseren Aufsatz ausgeführt.[10]) Das von C. Schirren in den Gött. Gel. Anz.[11]) schon 1880 besprochene, mit dem Editionsjahr 1881 versehene, Pommern als schwedische Provinz während des Nordischen Krieges betreffende Werk des dän. Kapit. a. D. Christian v. Sarauw[12]) motiviert der Verf. damit, dafs Lundblad nur kritische Kompilation biete, Jenssen-Tisch habe in der Übersetzung ins Deutsche Karl XII. geradezu als Zerrbild erscheinen lassen, und Fryxell, der eine grofse Menge wertvollen Materials zusammentrug, habe es nicht gehörig zu sichten verstanden, und deshalb nicht daraus korrekte Schlüsse ziehen können. Vortreffliche Gesichtspunkte biete die Rede des jetzigen Königs von Schweden vom Jahre 1868 zum 150jährigen Todestage Karls XII. Der Verf. wollte darnach speziell die Thätigkeit des Königs ins Licht stellen. Hierher gehört nur, was von den Kriegsereignissen die Elbherzogtümer, Pommern und Meck-

---

H. Korn. Berlin, Weidmannsche Buchh. 34. Jahrg. S. 81—111. Der Vater war Arrendator zu Wintershagen bei Stolpmünde. — 1) Dabei: Die pommerschen Kolonieen Friedrichs d. Gr. — 2) Der Abschnitt umfafst „die Theologie des Sturmes und Dranges“. — 3) Mit schulgeschichtlichen Nachrichten über Anklam, wo Petrich früher Gymn.-Lehrer war. — 4) Balt. Studien 30. S. 295—297. — 5) Ibid. 297. — 6) Dr. C. Blasendorffs „Die Königin Louise in Pommern“ ist besprochen von Dr. Kropatschek in Brandenburg in: Zeitschr. für preufs. Geschichte u. Landeskunde. S. Jahresb. 1879. — 7) Ein Beitrag zur Geschichte des Westphälischen Friedens. Halle a. S., 1879. M. Niemeyer. 94 S. 8⁰. (No. VIII der Hallesch. Abhandl. z. n. Gesch.) Vgl. K.—L. im Lit. Centralbl. 1880. No. 52, 25. Dez. Sp. 1776. — 8) Mitth. a. d. Hist. Litt. etc. VIII. Hft. 2. S. 153—157. — 9) Stralsund, 1878. Bremen. Vgl. Jahresb. 1879, III, 85. — 10) Ztschr. f. pr. Gesch. u. Landeskde. S. 253—268. — 11) Gött. Gel. Anz. Stück 48. S. 1505—1519. — Sehr absprechend. — 12) Chr. v. Sarauw, Die Feldzüge Karls XII. Ein quellenmäfs. Beitr. z. Kriegsgesch. u. Kabinetspolit. Europas im XVIII. Jh.“ Mit einer Übersichtskarte des Nord. Kriegstheaters und 6 lithogr. Tafeln. Leipzig, Bernhard Schlicke, 1881. Berlin, Mittlersche Sort.-Buchh. St. Petersburg, Kais. Hofbuchh. H. Schmitzdorff. Kopenhagen, A. F. Höst und Sön. Wien, L. W. Seidel u. Sohn. Stockholm, Looström u. Comp. XII u. 328 S. 8⁰. Vgl. Lit. Centralbl. 1881. No. 8. Sp. 247, 248. Deutsche Litt. Zeitung, herausgeg. von Max Roediger. 2. Jahrg. 1881. No. 8. Sp. 299 ff. (L. F.) Im neuen Reich. 1881. No. 6. S. 231 f. Vgl. auch Kap. XXII.

lenburg betrifft; das tritt aber meistens nicht im Detail heraus, mit Ausnahme der Belagerung Stralsunds, die auch in einer Tafel dargestellt ist, welche die Stellung der Dänen, Sachsen und Preufsen angiebt. Auf der Übersichtskarte fehlt seltsamerweise die Warnow, die kleine Recknitz ist, wohl als Grenze, angegeben. Verfasser hat seine Quellen nicht genannt. Für den Feldzug von 1700 in Holstein scheint das Diarium Dietrich von Stades [1]) nicht benutzt. Während des nordischen Krieges durchzog der russische Kaiser Pommern, von dort sind mehrfach Briefe von ihm an seine Gemahlin gerichtet; [2]) die Mitteilungen bieten aber für die Provinz nichts bemerkenswertes.

Cöslin u. Camin betrifft Dr. Rudolf Hannckes, Gymn.-Lehrers in Cöslin, Abhandlung.[3]) Der Aufsatz ist eine 2. verbesserte Aufl. des dortigen Gymn.-Programms, von 1877. Die Begrenzung des bischöflichen Gebietes wird angegeben, dann die Reihe der protestantischen Bischöfe aus pommerschem Hause seit 29. Aug. 1556—1637. Der erste, Johann Friedrich, baute das Residenzschlofs in Cöslin, der zweite, Casimir, residierte meist in Bast. Die Geschichte dieser Bischof-Herzoge lernen wir bis zum Ende des Bistums 1637 kennen, auch die Herrschaft Bublitz wird besprochen. Eine interessante Notiz ist, dafs Cöslin in der letzten Hälfte des 16. Jahrh. und bis zum 30jährigen Kriege direkten Seehandel nach Skandinavien trieb, durch den Jamundschen See und das Tief. Im Anhange 1 werden 3 Cösliner Codices von oder aus Kantzow genannt, von denen nur 1 von Böhmer, alle aber im Progr. von 1877 besprochen sind. Anh. 2 enthält eine Stammtafel der Herzoge seit Bogislaw X., aber ohne die Todestage. — Ein Nebenabfall dieser Arbeit ist desselben Verfassers „Die Insel Wollin“[4]), von der für das Mittelalter oben schon die Rede war. Die Darstellung betrifft wesentlich Wollin als Witwenresidenz der letzten Herzogszeit, besonders ferner die Jagden. Dafs im Strandröhricht damals Wölfe hausten, kann nicht auffallen. Das Tagebuch Hainhofers in den Balt. Stud. 2, 2 lieferte den meisten Stoff. — Eine feine, auf fast völlig neuem Material beruhende Arbeit hat königl. Staatsarchivar Dr. G. von Bülow[5]) geliefert. Von dem Satze ausgehend: „das deutsche evangelische Schulwesen hat seine Wurzel in der Kirchenreformation“ bespricht Verf. zunächst die der Kirchenordnung folgenden allgemeinen Schulordnungen, dann die Litteratur, die „Lateinischen Schulen“ (Patronat, Lehrer, Lehrer-Einkommen, Lehrziele und Lehrmittel, darunter der Nomenclator des Nathan Chytraeus, Rostock 1582), die deutsche Schreibschule (Schulpflicht, Disciplin, Lektionsplan), die Mädchenschule (mit Hervorhebung der Verfolgung der lehrenden Frauen und Mädchen

1) Herausgegeben von E. Schlüter im Archiv des Stader Vereins f. G. etc. 2. (1865.) S. 209—247. — 2) A. Brückner, Peter d. Gr. Briefw. mit Katharina. Hist. Taschenb., begr. von Friedr. v. Raumer, herausg. von W. H. Riehl. 5. Folge. 10. (50.) Jahrg. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1880. XIV u. 366 S. 8°. S. 173—237. — 3) R. Hanncke, Cöslin u. d. letzt. Camin. Bischöfe. Baltische Studien. 30. Jahrg. Stettin 1880. S. 1—56. — 4) Hanncke, Insel Wollin. Im Neuen Reich. Bd. 1, No. 26, S. 1006—1012. Vergl. oben „Mittelalter.“ — 5) G. v. Bülow, Beitr. z. Gesch. d. Pommersch. Schulwesens i. XVI. Jh. mit urkundlichen Beilagen. Baltische Studien 30, Heft 4, S. 329—411. Auch gesondert erschienen als: Festschrift der Gesellsch. für Pommersche Gesch. u. Altertk. zur Begrüss. der 35. Vers. deutscher Phil. und Schulmänner.“ . . . . Stettin 1880; ferner unter dem eben genannten Separattitel. Druck von Herrcke und Ebeling (6) und 83 S. 8°. Vergl. Lit. Centralbl. No. 48 (27. Nov.) Sp. 1634 f. („Wertvoller Beitrag.“ — Wunsch, dass die Arbeit fortgeführt werde.) Deutsche Litter.-Zeitung, herausg. von Max Roediger. 2. Jahrg. 1881, No. 8, Sp. 269 (F. Paulsen, Berlin).

durch die konzessionierten Schulmeister). Die erste Konzession einer Lehrerin datiert vom 11. Februar 1627 in Stettin. Endlich wird die Existenz einiger Dorfschulen aus dem 16. Jahrh. nachgewiesen. Die „Urkundlichen Beilagen“ bringen den Stundenplan von Wollin (schola Julinensis) 1594, die Schulordnung von Treptow a. R. 1594, den Lektions- und Prüfungsplan von Golnow 1595, den Schulplan von Labes ohne Jahr, die Schulgesetze von Wolgast 1601 und als Anhang die Schulordnung des Rats von Stettin für die deutsche Schule 1623. Verfasser verspricht, wenn die Arbeit Anklang finde, in einer Fortsetzung namentlich die innere Geschichte der pommerschen Schulen nach der Reformation darzulegen. Das wäre ein wissenschaftlicher Gewinn. — [1]) Die Kläglichkeit der Stände und Städte in Rüstung und Wehrfähigkeit zu Anfang des 30jähr. Krieges erweist in fast erschreckender Weise: „Ein drohender Kosacken-Einfall 1625,“ dessen versuchte Abwehr Staatsarchivar v. Bülow [2]) nach archivalischen Quellen schildert. Man fürchtete den Einfall von Lissowczyki, „Liszezker Kossagken,“ ganz ähnlich den gardenden Knechten und Armagnacs, die aber vom Starosten von Marienburg Ossolinski schon vorher vernichtet wurden. Angehängt ist ein Stammbaum des Joh. von Weyher, † 1626, etwa 1500—1656. Die „Lieferungen zum Hofhalt Wallensteins“ [3]) hat ebenfalls v. Bülow bekannt gemacht. Es sind vom pommerschen Hofe oder auf dessen Kosten 1627 und 1628 gestellte Leistungen; die von 1628 mufsten am 21. Juni nach Pasewalk geschafft werden. Die Lieferungen sind ganz enorm, ihre Liste hat grofse Bedeutung für die Kunde der Preise der im 17. Jahrhundert in Pommern gängigen Speisewaren, der Weine, auch der damals gebauten Gartengewächse. Dafs auch englische Austern (Oesterlen) unter den Fischen zu liefern waren, regt die Frage an, wie die im Sommer wohl in Pommern genossen wurden und geschmeckt haben? — Noch liegen zwei Arbeiten von v. Bülow vor: 'Beiträge zur Geschichte von Pölitz im dreifsigjährigen Kriege' [4]) und 'Geschichte der Apotheke in Barth' [5]). In der ersten werden die Kriegslasten der armen, Stettin unterthänigen Stadt für das pommersche Aufgebot und für die kaiserlichen Völker urkundlich aus den klagenden Berichten nachgewiesen, die wiederum Preisverzeichnisse liefern. Gelegentlich ist darin die Biographie des Pastors und poeta laureatus Ludw. Hollonius, † 1621, mit einem Verzeichnis seiner Werke eingefügt. [6]) Die Barther Apothekengeschichte bietet viel mehr, als ihr Titel ahnen läfst, es steckt viel kulturhistorisches Material darin, sie giebt auch Nachrichten über andere pommersche Apotheken. — [7]) In der Gymnasialbibliothek von Anklam findet

1) Erwähnt seien: H. Schreiber, Ref. i. Pommern: No. 351. (Berlin, Habel 1880. 52 S. 8°.) i.: S. v. Vortr. v. Virchow u. v. Holtzendorf — u. O. Dickmann, vincentii oratio de vita Bugenhagii. Berlin 1879. 4°. — 2) v. Bülow, Ein drohender Kosacken-Einfall. Balt. Stud. 30, S. 217—236. — 3) Balt. Studien 30, 277—284. vgl. c. III. Die aus diesen Registern zu gewinnenden Verzeichnisse der Speisefische, der Konditorwaaren und der „grünen Gartengewechssachen“ haben ihren besonderen, z. T. auch sprachlichen Wert. Einzelne Ausdrücke sind unfraglich alt verschrieben: Mandelambrosie S. 279 sind Mandeln und Rosinen (281), Diebeln (279) sind Datteln (281, Dadelen 284), „1 Fessichen mit Barber Bieren“ (283) sind Lorbeer-Birnen, mit Lorbeer eingemacht, also unsere Senfbirnen. Candirter Gartenkümmel (Corum carvi) und Pfefferkümmel (Git, Nigella) kommnn unter dem Gonfect vor, ebenfalls Cicari (279); Cichoria intuba war damals aber = Calendula „Hindt leufften“ (281 und 284); die Samenköpfe der Gold- oder Ringelblume wurden also candirt neben Citronat genossen. Unter den Gartengewächsen fällt neben „Peterzillig“ und Rüben der Kümmel auf, sein Kraut wurde als Frühjahrsgemüse verspeist. — 4) Balt. Studien 30, S. 265—276. Vgl. Kap. III. — 5) Ibid. 30, S. 246—260. Das erste fürstl. Privileg für die Apotheke in Barth wurde 1572 erteilt. — 6) Ibid. 30, S. 273 Anm. — 7) L. Kücken, Gesch.

sich eine handschriftliche Chronik der Stadt Anklam (18. Jahrh.) mit Beilagen über die russischen Plünderungen im nordischen Kriege.[1]) Die glücklich abgewandte Einäscherung feierte die Stadt durch einen besondern Danktag. (Vgl. die dort aufbewahrte Dankpredigt v. 1731 v. 30. März — 3. April). — Auf die juristischen Fakultätsstatuten von Greifswald, besonders in der Anordnung der Disciplinen geht Stinzing[2]) ein, und zugleich seien hier die von ihm mitgenannten Joachim Stephani und Mathias Stephani, beide aus Pyritz[3]) aufgeführt. —[4]) Das als 'Album Philippi' in Holland aufgefundene Werk stellte sich bei Untersuchung durch Rodgero Prümers[5]) nicht als dieses Album, wohl aber als ein interessantes Buch aus der Bibliothek des Herzogs Philipp heraus. Den 'achten Brief Philipp Hainhofers aus Augsburg an Herzog Philipp von Pommern, 1610' hat Dr. Schlegel[6]) mitgeteilt. Hainhofer übersendet dem Fürsten Schrift- und Druckstücke, Kuriositäten, Parfümerieen, Arzneien, nennt eine Anzahl Augsburger Meister, läſst für Philipp die Prozeſsakten gegen die Herzogin Jakobe von 'Gilch' seitens der Markgräfin Sibilla von Burgaw abschreiben, kauft für ihn aus der Bibliothek des Philippus Appianus Bücher und schickt eine Liste niederländischer und anderer Werke, die er event. abschreiben (!) lassen könnte. Dann folgen verworrene politische Berichte, also 'Zeitungen' über einen Exekutionsauftrag an Bayern gegen die Protestanten, den Krieg im Elsaſs, den Streit um Donauwörth, Bedrohung durch König Mathias, Jülich-Clevisches Sequester durch Kursachsen mit Hilfe Frankreichs, die Hugenotten, ein lateinisches Hohngedicht des J. Segettus über den Mord Heinrichs IV. (‚des Kunig in Frankreichs Abfall'), auch schweizer und italienische Wirren. Darauf folgen Nachrichten über seine Münzsammlung und über Besorgung von Münzen. Die bayerische 'Pfenningsammlung' habe besonders viel Gold, sie besitze über 30 000 fl. Pfenning (d. h. Münzen) bei einander, die 'Dr. Occo selig' geordnet und beschrieben; die des Hans Fugger selig für 20 000 fl., aber der sei mit falschen und nachgegossenen oft betrogen. Für die Geschichte der deutschen Viehzucht bietet der Brief ebenfalls eine sehr interessante Notiz: 'Ihr Durchlaucht in Bayern' benutzte den Hainhofer als Einfuhragenten, derselbe hatte auf den 'Mairhof nach Schleiſsheim' schon 4 littauische Böcke mit 5 und 6 Hörnern geliefert ('hinverehrt'); nun sollte er liefern '4 englische schaaf und 1 Widder', ferner 'ain Auerochsen und khue mit groſen Hörner'. Ob er letztere lieferte, ist nicht gesagt, erstere sollten über Stade (die damalige Niederlage der Merchant-adventurers) eingeführt werden, aber niemand hatte wegen des schweren Ausfuhrverbots es zu über-

der Stadt Cammin in Pommern. Cammin. 8° — findet sich in den Bibliotheks-Accessionen der Gesellsch. für Pomm Gesch., aber nicht in den Buchhändler-Verzeichnissen. — 1) Oberlehrer W. Hanow 'Die alten Drucke der Gymnasialbibl. u. der Stadtbibl. zu Anklam' etc. Anklam. Schulprogr. No. 100. 18 S. 4°. S. 2. Vgl. o. Mittelalter Kap. XVIII. — 2) Stinzing, l. c. S. 131. 281. — 3) Ibid. S. 729. — 4) Pastor Adalbert Kasten schrieb eine 'Geschichte der Bienenzucht in Pommern' als Gelegenheitsschrift. Eine kulturgeschichtl. Studie. Der am 10., 11., 12 Sept. 1878 zu Greifswald tagenden 23. Wandervers. deutscher und österr. Bienenzüchter dargeboten. 30 S. 8°. Hannov. (Druckort). Greifswald, Abel in Comm. — 5) Rodgero Prümers Album Philippi. Balt. Stud. 30, S. 290. Der Titel des betr. Buches, das zu überhohem Preise angeboten war, ist nicht genannt. Vgl. Über das Album Jahresber. 1878. S. 491. Ib. 1879. Kap. Schlesw.-H. . . . Pommern. — 6) Balt. Stud. 30, S. 169 ff. Die 7 ersten Briefe erschienen in derselben Zeitschr. 1877. Nach S. 152 f. datierten die Hainhoferschen Briefe vom 12., 19., 26., 29. Mai, 2., 9., 16., 27. Juni, der vorliegende aber vom 7. Juli, ist also der neunte. Die medizinischen Mittel und Vorschriften, arcana etc., die H. mitteilt, hatte er von Er. Bossis.

nehmen gewagt. Man fürchte in England, dafs die Nachzucht dem englischen Wollhandel Schaden thue, 'dafs allberait mit der spanischen Woll beschehen ist'. — Von einer Thiereinführung durch Friedrich d. Grofsen erfahren wir auch gelegentlich, der des Sterlet aus Rufsland.[1])

Die oben unter Mecklenburg erwähnte Reise des Michael Franck[2]) führte in Pommern von Königsberg i. N. ab über Garz a. O., Stettin, Uckermünde, Anklam, Greifswald, Stralsund, Barth und Dammgarten, von denen allen kurze Schilderungen in seiner Weise gegeben werden, ebenso vom Treiben der Schiffer ('Bofsknechte') auf der Oder; am meisten berichtet er über Kirchen, dann über die Güte des Bieres. Greifswald und dessen Bier hatten ihm am wenigsten gefallen. In Stettin hört er die 'Bürgergeradung' (bursprake) verlesen. In Stralsund staunt er die Schiffe, die Weiber auf dem Wochenmarkt und die Schwäne an, letztere auch zwischen Stralsund und Barth, daneben werden die Fische immer herausgestrichen. — Über eine Reihe von Funden aus den Zeiten des dreifsigjährigen Krieges berichten die baltischen Studien[3]): Speck bei Gollnow, Rackitt, Kreis Pyritz (Thaler, vergraben nach 1633), Pasewalk (Dukaten und Thaler, 1533—1638), Briesen bei Schievelbein (Thaler bis 1633), Glowe auf Rügen 111 Stück, nicht vor 1649 vergraben, dabei 32 österreicher und 25 holländische.[4]) —

Biographisches liegt vor vom Dr. v. Bülow[5]) über Staatsminister P. v. Fuchs. Aus einer Stettiner Apothekerfamilie stammend war er seit 1703 Kanzler des Herzogtums Hinterpommern und Cammin, wurde als Staatsminister 1682 vom Kaiser geadelt, Freiherr 1701, † 7. Aug. 1704. — Über einen nicht unbedeutenden Strafsburger Dichter aus dem Pyritzer Kreise hat Dr. J. Janke[6]) ein inhaltreiches Programm veröffentlicht. Brülow war im Dorfe Altfalkenberg bei Babbin geboren 1585, † in Strafsburg im Elsafs 1627. Er ist ein fruchtbarer Dichter lateinischer Dramen gewesen, welche aufgeführt wurden. Janke giebt die Lebensbeschreibung, das Verzeichnis seiner Stücke und Schriften, endlich aber als dankenswerten Hauptteil der Arbeit den genauen Verlauf von dem, wie er sagt, interessantesten jener Stücke, dem 1616 in Strafsburg aufgeführten Cajus Julius Caesar. Nach dieser Ana-

1) Gartenlaube No. 30. S. 496. Danach hat Friedrich d. Grofse ihn 1744 in den Mühlenteich bei Küstrin und in den Gierland-See im Amte Colbatz setzen lassen, wo er sich bis heute erhalten habe. — 2) S. o. III, 61. — v. Bülow liefert in den Balt. Stud. 30. S. 207—16. (S. o. Mecklenburg): 'Einquartierungskosten z. Greifenberg 1675', es sind schwedische gemeint; 'ein Jagdschein vom J. 1547', von Barnim für Matth. Borcken auf Pansin für die Feldmark von Pyritz auf Federwild, auf Kaninchen; 'Rezept gegen Augenhitze' (Senfpflaster unter die Füfse) aus dem 17. Jahrh.; 'St. Jakobs Hühner' als sprichwörtliche Redensart. Severin Frederici aus Arnswalde Inventar. Es ist von 1538. Eigentümlich ist hier 'Thakell und Haufsgeradt' für alle bewegliche Habe. — Üb. e. Abh. betreff. auch für Pommern geschlag. Münzen (v. schwed. Bar. Koehne) fand ich nur das Citat: Baron B. de Koehne, Monnaies des souverains de Suède, frappées dans les provinces Baltiques et en Allemagne, Revue Belge de numismatique 1879. — 3) Balt. Stud. 30, S. 121—127. — 4) Über die 'Holzschuhfabrikation in Pommern und im Reichslande' berichtete E. Eberts; übrigens besteht Holzschuh- od. Klönken-Schnitzerei a. Ellerholz auch im Alten Lande, Landdr. Stade. Zeitschr. f. Forst- u. Jagdwesen etc. Von Dr. jur. B. Danckelmann, K. Preufs. Oberforstmstr. etc. 12. Jahrg. Berlin. Jul. Springer. Hft. 8. Es ist fraglich, ob auf die pommerschen Verhältnisse sich die Dekrete vom 6. Juli 1717 und 7. Dez. 1726 mit beziehen (Wes.-Ztg. 1880. No. 12126. 10. Okt. Morgenausg. S. 3, aus d. Magdb. Ztg.), wonach das Pantinentragen zum Vorteil der Schuster untersagt wurde. Das Tragen hölzerner Schuhe sollte mit Halseisen und Gefängnis bestraft werden, und das Dorf, wo es geschehen, 200 Dukaten zur Rekrutenkasse zahlen. — 5) v. Bülow, Beitr. zur Gesch. des Staatsminist. P. v. Fuchs, Balt. Stud. 30. S. 137—158. — 6) J. Janke, Üb. d. gekrönten Strafsb. Dichter C. Brülow. Im Progr. d. Gymn. d. Stadt Pyritz. No. 111. 20 S. 4°. Vgl. Kap. XVI.

lyse steht Brülows dramatisches Talent nicht niedrig. Über die Arbeit hat Karl Goedeke ein anerkennendes Urteil ausgesprochen.[1]) Eine Biographie des Gymnasialdirektors zu Neustettin, des als tüchtigen Spezialforschers bekannten Dr. Herm. Friedrich Christ. Lehmann, geb. 1821 zu Greifswald, † 1879, brachten die baltischen Studien.[2]) In der 'Gallerie berühmter Kliniker und Ärzte unserer Zeit'[3]) von Dr. J. Hirschfeld finden wir das Leben des von der Insel Rügen stammenden bekannten Chirurgen und Klinikers Christ. Alb. Billroth und des 1821 zu Schievelbein geborenen Rudolf Virchow. In der Matrikel der schwedischen Universität Dorpat-Pernau[4]) bis 1710 sind aus Pommern eingetragen: Jacobus Conow Palko-Stettinensis Pom. 1690, Adamus Fischer Pomeranus 1696, Christianus Gorsvant Gryphiswaldo-Pom. 1698, David Engelbrecht Cussalino-Pom. 1701, Johannes Fridericus Beyer Gertzlov.-Pom. 1710 (als letzter eingetragener Name).

Für das ganze Gebiet ist auch hier wieder auf die zwei erschienenen Bände der 'Allgemeinen Deutschen Biographie' hinzuweisen,[5]) ferner auf Conr. Bursians 'Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde',[6]) Jahrgang 2., dessen hierher gehörende Namen kurz angegeben werden sollen. Im 2. Jahrg. finden wir: Georg Friedr. Schömann, geb. 1793 zu Stralsund, † 25. März 1879 zu Greifswald, von F. S.; Dr. theol. Cornelius Friedr. Gottfr. Müller, geb. 1793 zu Hamburg, † 6. Juni 1879 zu Marienthal bei Wandsbeck, von E. Hoche; C. L. A. Hagemann, geb. 1828 zu Angermünde, † 13. April 1879 als Gymn.-Dir. zu Graudenz; Friedrich Wilhelm Mantels, geb. 1816 zu Hamburg, † 8. Juni 1879 zu Lübeck, von Karl Curtius; Gymn.-Dir. Hermann Friedr. Christoph Lehmann, geb. 1821 zu Greifswald, † 31. Mai 1879, von Dr. Th. Reishaus (vgl. oben); der grofse Sprachgelehrte Dr. Andreas David Mordtmann, geb. 1811 in Hamburg, zuletzt Lehrer an der Beamtenschule in Konstantinopel, † 31. Dezember 1879, nach Mitteilungen von Dr. A. Mordtmann jun.; der berühmte Architekt Gottfried Semper, geb. 1803 in Hamburg, † 15. Mai 1879 in Rom, von Prof. Hans Semper. Aus Jahrg. 3, welcher zwar allmählich 1880 erschien, aber das Ausgabejahr 1881 trägt, seien aus letzterem Grunde hier nur die Namen registriert: Fr. W. Ulrich (von R. Hoche), Wilh. Wagner (von R. Hoche), H. F. Gerfs, O. Keck (nach Mitt. von H. Keck), Karl Wilh. Nitzsch (von G. Waitz), E. Frohwein (von Lothholz in Stargard i. P.), J. A. Klügmann (nach Mitt. des Senators Klügmann in Lübeck). — Auch für das ganze Territorium ist, wesentlich wegen der guten Bildnisse, das populäre Werk zu nennen: '200 Bildnisse und Lebensabrisse berühmter deutscher Männer', das in 4. Aufl. erschien[7]). Es sind darunter z. B. Ernst Moritz Arndt, Bugenhagen, Dahlmann, Konrad Eckhof, Ewald Friedr. Graf von Hertzberg, auch Fritz Reuter. Die Lebensabrisse sind mager

1) Götting. Gel. Anz. Stück 21. S. 662—665. — 2) Balt. Stud. 30, S. 287. 288. — 3) J. Hirschfeld, Galler. berühmt. Ärzte u. Kliniker unserer Zeit. Mit deren Biographieen als Beitr. zur Gesch. der Medizin. 2. Aufl. Wien. Lief. 7. — 4) Mitt. a. d. Geb. der Gesch. Liv.-, Est- u. Kurlands. 12. S. 312 ff. Vgl. o. III, 63. Mecklenburg. — 5) Bd. 11, Lassenpflug bis Hensel, 796 S. u. Bd. 12, Hensel-Holste, 796 S. Lex.-8°. Leipzig, Duncker & Humblot. — 6) Herausgeg. von Conrad Bursian. 2. Jahrg. 1879. Berlin, S. Calvary & Co. 90 S. 8°. Im Laufe des J. 1879 erschienen als Beilage zum 11. Jahresber üb. die Fortschr. d. klass. Altertumswiss. Herausgeg. von Conr. Bursian etc. 7. Jahrg. 1879. Berlin, 1880, S. Calvary & Co. 8°. Ebenso erschien Jahrg. 3. 1880 allmählich als Beilage zu dem cit. Jahresber. 8. Jahrg. 1880. Berlin, 1881. — 7) 4. Aufl. Leipzig, Verl. v. Georg Wigand. IV u. 200 S. Holzschnitttafeln. breit-8°.

und reichen für wissenschaftlichen Gebrauch kaum aus. Aus den Gothaischen Hofkalendern, Almanachen und Genealogischen Taschenbüchern[1]) hier zu referieren, wäre überflüssig, da allgemein bekannt ist, was dort gesucht werden kann und wegen der Treue des Gebotenen gesucht werden mufs. Zum Schlufs sei auch für unser Gebiet aufmerksm gemacht auf das 'Verzeichnis der in der Königschen geneal. Samml. auf der (Berlin.) königl. Bibliothek befindlichen Nachrichten über adlige Geschlechter'.[2])

XI.

Gerstenberg.

Schlesien.

In keinem deutschen Lande ist die Entwicklung der politischen Geschichte seit der Reformation so ausschliefslich von den religiösen Ideen beherrscht wie in Schlesien; hier, auf der Grenzscheide zwischen deutscher und polnischer Welt, entbrannte der Kampf zwischen der alten, auf besonders fest gefügte Gewalt und dem völlig sicheren landesherrlichen Schutz beruhenden und der neuen, von gesteigerter Begeisterung getragenen Kirche mit einer Heftigkeit, die in andern deutschen Landen unbekannt war. — Von den Plackereien der Protestanten im kleinen in betreff der Kirchen- und Schulgründungen — nachdem die Grundrechte dem Hause Habsburg abgetrotzt — gewähren die Verhandlungen und Korrespondenzen der protestantischen Fürsten und Stände ein deutliches Bild.[3])

Der durch die Streitigkeiten im Beginn des 30jährigen Krieges herbeigeführten Okkupation Schlesiens durch kurs. Truppen 1622 hat Krebs einen besonderen Artikel gewidmet.[4]) Durch das westfälische Friedensinstrument (Art. V, § 13) wurde einigen Städten, unter ihnen auch der Stadt Jauer, gestattet, aufserhalb der Stadtmauern protestantische Kirchen zu bauen, Schulen aber konnten nur heimlich (bei unvermuteter Revision Flucht der Schüler!) und mit viel Not weiter geführt werden.[5]) Für die bedrängte Lage speziell der Schule zu Jauer, auch für die zu Schweidnitz und Glogau[6]) brachte erst die Alt-Ranstäder Konvention eine Besserung. Welche Wirkung

1) Gotha, Justus Perthes. — 2) Herold. 1879. No. 6 u. 7: A.—L., 1880. No. 3. Beibl.: M.--Z. — Gesch. d. deutschen Medizin. Die med. Klassiker Deutschlands. 2. Abt. Stuttg., Enke. X u. 566 S. Lex.-8°. (Diese 2. Abt. soll das Ende des 18. u. den Anfang des 19. Jahrh. umfassen.) Ob hierher gehörige Personalien in dies. v. H. herausgegebene Werk Rolfs zu finden sind, kann nicht angegeben werden, das Buch war mir nicht zugänglich. — 3) Jul. Krebs, Acta publica, Verhandl. u. Korresp. d. schles. Fürsten u. Stände. Bd. 5. Breslau, Jos. Max & Comp. 4°. 356 S. mit Ind. enthält nach einem Nachtrag, betr. die Jj. 1620--1621, die Verhandlungen der Fürsten und Stände aus den Jj. 1622—1625. — 4) Krebs, Die letzten Monate der kursächs. Okkupat. Schlesiens i.: Zeitschr. des Ver. f. Gesch. u. Altert. Schles., her. v. C. Grünhagen. Bd. XV. Bresl., Jos. Max & Comp. p. 100—119. Vgl. Kap. III. — 5) Vgl. Sam. Tilgner (Kurtzer Entwurff des Schulstatus bei der Evangelischen Kirche zu Jauer, abgedr. im Progr. des Gymn. zu Jauer. Hauptquelle zugleich für die Lokal- u. Provinzialgesch. — Vf. war das. Prorektor † 1774. — 6) Die Freude darüber spiegelt Tilgner.

diese Freudennachricht in Jauer hatte, schildert Tilgner; die allgemeine Einwirkung auf die ganze Provinz schildert C. Grünhagen[1]). Der definitive Abschlufs der Alt-Ranstädter Konvention verzögerte sich bis 1709 (Katastrophe des Schwedenkönigs in Rufsland), daher wurde nicht alles durchgesetzt, was man gehofft hatte. Die Breslauer Universitätskirche und die Liegnitzer Johanniskirche verblieben den Jesuiten; für die letztere wurde die Stadt durch die noch jetzt bestehende Ritterakademie entschädigt. Was aber in der Konvention zugestanden war, ist von Joseph I. und Karl VI. gehalten worden; die deswegen nicht zu unterschätzenden Vorteile betrafen jedoch nur die Lutheraner, die Schwenkfelder wurden sogar verfolgt. — Schlesien — mit den anderen Ländern Österreichs in der politischen und administrativen Entwicklung zurückgeblieben (bei der Zusammenhanglosigkeit der einzelnen Provinzen, der Zerrüttung des Militär- und Finanzwesens, welches letztere das einzige Gebiet des Interesses und des engherzig feilschenden Einflusses der Stände war), ebenso in kommerzieller und industrieller Beziehung (um so weniger glückte der Versuch der Einführung der General-Accise), auch in Wissenschaft und Kunst (abgesehen von Prunkbauten der Jesuiten) — nahm unter preufsischer Herrschaft einen mächtigen Aufschwung; namentlich der Leinwandhandel (allein die kleine Stadt Schmiedeberg führte im J. 1746 nicht weniger als 32 405 Schock aus, Dank dem weiten Blick des Königs, welcher der Ausfuhr neue Wege fand, der aber auch an Ort und Stelle viele Übelstände — die Abhängigkeit von einer österreichischen Gutsherrschaft zu beseitigen verstand.) Der König erhob die Stadt zu einer freien Berg- und Handelsstadt mit einem eigenen Magistrate.[2]) — Von den Ursulinerinnen ist auch in Ratibor 1864 eine Töchterschule und e. Kloster begründet worden und zwar mit Berliner Schwestern,[3]) doch nur mit kurzem Bestand (1879).[4]) — Für die schlesische Rechtsgeschichte ist von Bedeutung ein Aufsatz von P. Kerber[5]). Die Justizpflege der Herrschaft Fürstenstein, von den Herzögen von Schweidnitz als ursprünglichen unmittelbaren Besitzern in die Hände der von ihnen bestellten Burggrafen gelegt, ward, als in der böhmischen Zeit von den Königen Fürstenstein an ritterliche Familien verpfändet war, jetzt von diesen ausgeübt, auf Grund des deutschen (statt des polnischen) Rechts, speziell für Kriminalrecht der Carolina, aber zugleich des milderen 'Landesbrauches und der Gewohnheit', welche unter der Gestalt von Dreidingsordnungen und Statuten kodifiziert wurde. Die Abhandlung enthält die Grundzüge derselben, zum Schlufs den Text der Dreidingsordnung vom J. 1657.[6])

---

1) C. Grünhagen, Schlesien i. d. letzt. Jahrh. österr. Herrsch. 1707—40. Zeitschr. V. p. 33—62. — 2) Vgl. Th. Eisenmänger in dem Aufsatze 'Schmiedeberg in d. ersten Zeit der preufs. Herrschaft' i.: Zeitschr. XV. p. 152—162. Ders. i.: Der Kreis Hirschberg. Hirschberg, Verl. d. Bot. a. d. Riesengeb., 1879. 181 S. m. Karten — giebt eine Heimatskunde mit auch gesch. Mitt. bes. über Adelsfamilien. — 3) Vgl. o. Kap. VIII. — 4) Meer, Gesch. d. Urs.-Kl. in Ratibor. Breslau, Adersholz, 1879. — 5) P. Kerber, Die frühere Kriminaljustizpflege auf der Herrschaft Fürstenstein i.: Zeitschr. XV. p. 120—151. — E. kurze Übers. üb. d. pol. Gesch. Schles. befindet sich vor Fr. Tomasczewski, Topogr.-stat. Handb. üb. d. R.-Bez. Liegnitz. Liegnitz. 4°. 344 S. — Zeitschr. XV. p. 257—265, giebt E. Wernicke Ergänzungen zu den Schweidn. Chronisten des 16. Jh. Scr. Sil. XI. vgl. Jahresb. I, 479 u. 611. Volger giebt i. 44. Ber. d. Schles. Vorz., (vgl. auch Ztschr. V, 235—245) Katal. u. Beschreib. v. 77 i. d. Bresl. Bibl. aufbew. Stammbüchern a. d. XVI. u. XVII. Jh., Kopietz, ebda. S. 248 berichtet üb. e. Schweidnitz. Pfarrchron. (e. vollständ. n. Orig. genom. Abschr. d. Ulslerschen Chron.). — Im 43. Ber. d. Schles. V. handelt Alw. Schulz üb. Schles. Fayence- u. Steingutfabrik. i. 18. Jh.

XII.

R. Doebner.

Nieder-Deutschland.

Was das Erzstift Magdeburg betrifft, so veröffentlicht G. Hertel[1]) aus einer Handschrift der dortigen Ratsbibliothek den Bericht eines Augenzeugen, vermutlich eines Bürgers, über den äufseren Verlauf der Belagerung Magdeburgs in den Jahren 1550—1551; zugleich teilt derselbe[2]) aus G. v. Alvenslebens handschriftlicher Topographia des Erzstiftes Magdeburg einzelne chronikalische Aufzeichnungen von der Reformationszeit bis 1625 mit, darunter biographische Notizen über die Familie von der Schulenburg. — Die Feier der 200jährigen Verbindung Magdeburgs mit dem brandenburgischen Staate wurde der Anlafs zu mehreren Schriften. In der Festschrift des Magdeb. Gesch.-Ver. werden an der Hand von Akten des Geh. St.-Arch. zu Berlin und der Magdeb. Archive von R. Holzapfel[3]) die Mafsregeln dargestellt, welche der Kurfürst zur Instandsetzung der Befestigungen ergriff, sobald die Stadt der Erbhuldigung sich unterworfen hatte, und der Widerspruch, auf welchen der Bau einer Citadelle inmitten der Stadt bei der Bürgerschaft stiefs. Verhandlungen zwischen der Stadt und den brandenburgischen Räten über die seitens der ersteren verweigerte Eventualhuldigung im Jahre 1650 betrifft eine Reihe von Schriftstücken, welche G. Hertel[4]) aus dem Stadtarchiv zu Magdeburg mitteilt. Derselbe druckt aus einer Chronik im Besitze des dortigen Gesch.-Ver. einen Wahlmodus des Magdeburger Rates[5]) um 1680 ab.

Über die altmärkische nach deren Gute benannte Familie v. Krusemark giebt einige genealogische Notizen von 1615—1784 G. Schmidt.[6]) — Die Wappen der Städte, die ehemals dem Erzstift Magdeburg angehörten, hat L. Clericus beschrieben, leider nach den nicht immer zuverlässigen Angaben der Magistrate.[7])

Hervorzuheben sind die gründlichen Untersuchungen, welche Fr. Hülsse[8]) der Geschichte der Buchdruckerkunst in Magdeburg widmet. Im Anschlufs an die Arbeiten L. Götzes in Bd. 4—6 der Geschichtsbl. über die Drucke des 15. Jahrh. und unter Benutzung einer geringen Sammlung desselben schickt H. eine einleitende Charakteristik über die Entw. der Buchdr.-Kunst in M. voraus, auf welche Erzbischof Ernst von Sachsen, die polemische Lit-

---

1) G. Hertel i.: Geschbl. f. Stadt u. Land Magdeburg XV, S. 1—21. — 2) Ibid. S. 416—420. — 3) R. Holzapfel, D. grofs. Kurfürst. Festungsbauten, i.: G. Hertel, Geschbl. S. 215—244. — 4) Magdeburg und die Eventualhuldig. des Erzst. 1650. Ibid. S. 130—163. — 5) Ibid. S. 421—422. Erwähnt sei ein Vortrag von H. Hofmann, Magdeb. letzt. Ringen um seine Reichsfreiheit. Beibl. z. Magdeb. Zeitg. 1880. S. 163—166, 169—171. Über J. Opels Festschrift: Vereinig. d. Erzbist. Magdeb. mit Kurbrandenburg vgl. Kap. VII. — 6) Dtsch. Herold XI, 118. — 7) L. Clericus, D. Städtewappen d. Hzgt. Magdeb. Magdeb., Friese. 38 S. — 8) Fr. Hülsse, Buchdruckerkunst. Geschbl. S. 21—49, 164—198, 275—295, 331—374.

teratur der Centuriatoren und endlich der von der geächteten Stadt unter Führung Amsdorfs 1549—1552 gegen das Interim geführte Kampf fördernd einwirkten; es folgen Abschnitte über die einzelnen Drucker und ihre Druckwerke, sowie über die Buchführer und Verkäufer, endlich ein chronologisches Verzeichnis nebst Beschreibung der Drucke bis 1525, welchen eine Fortsetz. folgen soll. — Aus einem aus Nürnberg hervorgegangenen Drucke der Berliner Bibliothek publiziert derselbe Gelehrte [1]) ein Spottgedicht, welches auf Vorgänge des Jahres 1539 oder 1542 und der Reformation feindliche Kreise hinweist. — [2])

In dem 12. Bande der von der histor. Kommiss. der Provinz Sachsen herausg. Geschichtsquellen eröffnet G. Nebe [3]) — nach einer Einleitung über die Einführung der Reformation in Halberstadt unter Bischof Albrecht († 1545), ausgehend von dem Augustinerkloster zu S.-Johann vor der Stadt, als des Patrons der Martinipfarrkirche seit dem· 14. Jahrh. — einen Einblick in die amtl. Protokolle über die Ausführung der auf dem Landtage zu Calbe 1561 beschlossenen Gen.-Kirch.-Visitat. für Magdeburg und Halle, welche 1564 im Stifte Halberstadt zur Ausführung gelangte; eine 2. Visitation des Hochstiftes wurde 1587 unter dem Bischof Heinrich Julius aus dem Hause Braunschw. beschlossen. In den vielfach wörtlichen Auszügen des Herausgebers, welche alles Sachliche wiedergeben sollen, ist ein bedeutendes Material für die Kirchen-, Schul- und Lokalgesch., sowie für die Statist. niedergelegt. Eine Karte bringt die kirchliche Einteilung des Bistums im Jahre 1564 zur Anschauung.

Die Fortsetzung von Auszügen aus den hier vorliegenden Protokollen von 1589 enthält der letzte Jahrgang der Monatsbl. für Gesch., Altertkde. und Volkssitte, welche zu Osterwiek erschienen [4]) und mit dem Jahre 1880 eingegangen sind.

Nachrichten über eins der von Friedrich Wilhelm neu errichteten 5 Regimenter, des Halberstädter (1713—1763), giebt A. v. Mülverstedt. [5]) Es führte nach seinen Chefs die Namen Jung-Dönhof, später v. d. Marwitz und von Bredowsches Reg. und nahm an der Schlacht bei Kesselsdorf und

---

1) Id., Spottgedicht. Geschbl. S. 98—104. — 2) Ph. Wegener sammelte Sagen und Märchen des Magdeburger Landes aus dem Volksmunde, ferner Gruben- und Segenssprüche, und giebt eine Zusammenstellung von Festgebräuchen dieses Gebietes. — Aus dem Ratsarchive von Loburg werden Aktenstücke über die Dotierung des schwedischen Obersten Johann Georg aus dem Winkel mit dem Amte Loburg von 1632 von Wernicke und eine Acker-, Feld- und Viehordnung dieser Stadt von 1695 mitgeteilt. — Erwähnt seien noch ein Nachtrag zu Winters Beschreibung der Kirche zu Welsleben, Münztabellen von 1521 und 1552 und einzelne Notizen über Magdeburgische Münzverhältnisse im 16. Jahrh. (alle im Geschbl.), sowie Holsteins Aufsätze im Geschbl. über Magdeburger Dramen und Dramatiker des 16. und 17. Jahrh. (s. Beiblatt z. Magdeb. Ztg. S. 332 ff. u. folg. No.) und ein aus einer handschriftlich im Besitz der Familie erhalt. Selbstbiogr. geschöpfter Aufsatz über den Dichter und Freund Gleims Friedrich v. Köpken (1737—1811). Aus den „Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen“ stellte Holstein Magdeburger, Hallenser und überhaupt norddeutsche in Tübingen Studierende zusammen. (Geschbl. S. 207—9.) — 3) G. Nebe, Kirchenvisit. des Bist. Halberst. i. d. J. 1564 u. 89, her. v. d. hist. Kommiss. d. Prov. Sachsen. Halle, O. Hendel. 8°. VI, 282 S. Auch u. d. Titel: Geschichtsquell. d. Prov. Sachsen. B. XII. — 4) Der Jahrgang enthält in bunter Reihe Aufsätze über die Schützengilden im Kreise Halberstadt, Schützenordnungen von H. von 1437 u. 1543, von Hornburg 1599, die Fortsetz. einer Chronik von Wernigerode v. 1661—1664, Nachrich. über die Klöster zu H., Michaelstein, Abbenrode, und Kleinigkeiten, meist ohne Wert. — 5) A. v. Mülverstedt, Gesch. d. Halberst. Infant.-Regts., i.: Ztschr. d. Harzver. S. 227—243. Auf d. eigentüml. Wappen des Grafen Ludwig v. Stolberg († 1574) v. J. 1538 macht d. Herold XI, 157 ff. aufmerksam.

den Hauptkämpfen des 7jährigen Krieges ruhmvollen Anteil. Mitgeteilt werden zwei Ranglisten des Regiments. —

Für die Geschichte des Herzogt. Anhalt bringt E. Jacobs[1]) eine urkundliche Geschichte eines Amtes, welches aus einigen Schlössern, aus anhalt. Lehen und durch Ankauf v. Hoymscher Besitzungen entstand und dessen eine Hälfte durch einen Vergleich von 1708 an die Bernburger Linie fiel. Nach deren Aussterben beantragten die Grafen von Stolberg die Einlösung, erstritten den Besitz 1870 auf gerichtlichem Wege, verzichteten jedoch zu Gunsten Anhalts im folg. Jahre. —

Auf Grund eines von Sathas (Athen, 1867) veröffentlichten gleichzeitigen neugriechischen Gedichts erzählt H. Wäschke[2]) den Anteil des Fürsten Rudolf von Anhalt an dem Zuge K. Maximilians gegen Venedig 1509; W. Hosäus[3]) stellt aufs neue Anhaltiner auf der Univ. Heidelberg zusammen; aus einer Kopie im Archive der Marienkirche zu Bernburg teilt H. Suhle[4]) eine Landesordnung des Fürsten Christian I. von 1607 mit und erweist[5]) Aufzeichnungen des Diakonus Christoph Ludwig (1602—1636) in einem Kirchenbuche der Marienkirche zu Bernburg, welche bis 1628 reichen, als eine Quelle Beckmans, mit deren Nachrichten er anderes Material verarbeitet. Die Reise des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau nach Italien 1693—1695 schildert F. Siebigk[6]) nach einer Instruktion für den Hofmeister und der Reiserechnung im Archive zu Zerbst, während die darauf bezügl. Korresp. des Fürsten verloren ist. 34 Briefe Leopolds an den Gen.-Feldzeugm. und späteren österreichischen Gesandten am Berliner Hofe Grafen v. Seckendorf aus den Jahren 1721—1730 publiziert Formey[7]) aus dem Haus-, Hof- und Staatsarchive zu Wien. Vermutlich aus der Feder eines der drei Söhne des Alten Dessauers ist ein Bericht über die Schlacht bei Striegau (1745) in der herzogl. Bibliothek zu Köthen erhalten;[8]) ebendaher wird eine ablehnende Antwort des Historiographen Lentz auf die Aufforderung, Beckmans anhaltische Geschichte fortzusetzen, vom Jahre 1753 abgedruckt.[9])

Beiträge zur Biographie Matthissons liefert W. Hosäus;[10]) derselbe giebt eine Geschichte des 1780 eröffneten adeligen Fräuleinstiftes Mosigkau bei Dessau.[11])

Auf dem handschr. Nachlafs des gräfl. Stolberg. Bibliothek. Joh. Lorenz Benzler in der Biblioth. der Klosterschule zu Rofsleben beruhen die Mitteilungen, welche B. Seuffart über die litterarischen Beziehungen der Karschin zu den Grafen zu Stolberg-Wernigerode[12]) und des Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg-Stolberg zu Benzler[13]) macht. — E. Jacobs giebt einen Überblick über den Hüttenbetrieb im Harze und schildert den Besuch Peters d. G. bes. auf Grund eines aus russischen Werken bekannten Reisejournals.[14]) Für

1) E. Jacobs, Gesch. d. Amts Bärenrode. Mitt. II, S. 601—627. — 2) H. Wäschke, ibid. S. 539—549. — 3) Hosäus, ibid. S. 581—597. — 4) H. Suhle, Christ. I., ibid. S. 527—538. — 5) D. Stadt Bernb. im 30jähr. Kriege, ibid. S. 704—738. — 6) Siebigk, Leop. i. Ital., ibid. S. 639—651. — 7) Formey, Briefwechs. d. F. Leop. v. Anh.-Dessau mit d. Grf. von Seckendorf. Erste Hälfte. Ibid. S. 549—571. Vgl. Kap. V. — 8) Mitget. von G. Krause, ibid. S. 670—672. Vgl. Kap. XI. — 9) Von demselben, ibid. S. 672 bis 674. — 10) W. Hosäus, Annette v. Glafey (1778—1858), ibid. S. 651—670. — D. Herz. Louise v. Anh.-Dessau u. Friderike Brun, ibid. S. 738—752. — 11) Ibid. S. 679 bis 685. — 12) Ztschr. des Harzv. S. 189—208. — 13) R. Pick, Monatsschr. f. d. Gesch. Westdeutschl., Jahrg. VI, S. 39—47. — 14) E. Jacobs, Peter d. G. i. Harz 1697 u. das gräfl. Hüttenw. zu Ilsenburg, i.: Ztschr. d. Harzv. S. 243—264.

das Harzgebiet bleibt noch ein Bericht über den Münzfund zu Güntersberge zu erwähnen. [1]) —

Für die Stadt Braunschweig liefert L. Hänselmann [2]) eine aktenmäſsige Darstellung der Entwickelung der Armenpflege seit Bugenhagens luther. Kirchenordnung von 1528. Versuche zu einer Abhilfe der dringendsten Notstände bezeichnen die Bettlerordnungen von 1550 und 1638, die Organisation des Armen-, Waisen-, Werk- und Zuchthauses in dem Spital u. l. Frauen, ein Armenreglement von 1742 und die unter dem Eindrucke des Hungerjahres erlassene landesherrliche Verordnung vom 25. Nov. 1772. Während die Frage in der Presse vielfach von anderen erörtert wurde, ging Leisewitz von eigner Mildthätigkeit zu einer dauernden Besserung der Notstände über. Aus seiner Feder ging die Ansprache des Armen-Kollegiums, der Direktoren und Gemeinde-Deputierten vom 20. Okt. 1802 hervor, deren Grundzüge mitgeteilt werden. Unter seiner Mitwirkung folgte 1804 eine Darstellung der Grundsätze und Einrichtungen der „Braunschweiger Armenanstalt“; Leisewitz entfaltete bis zu seinem Tode am 10. Sept. 1806 auf diesem Gebiete eine grundlegende Thätigkeit von den segensreichsten Folgen. — Auch die braunschweigische Kirchenreformation der Stadt wurde (katholischerseits) beleuchtet. [3])

Ein brauchbares Hülfsmittel zur Übersicht einer sehr zerstreuten Litteratur bietet der hist. Verein f. Niedersachsen seinen Mitgliedern in einem systematischen Repertorium der im „Vaterl. Archiv“, in der „Zeitschrift“ des Vereins selbst und im „Hannov. Magazin“ enthaltenen Abhandlungen [4]) und in dem neuesten Jahrgang der Zeitschrift mehrere Aufsätze von allgemeinerem Interesse. Die Frage nach der Bedeutung der Pferdeköpfe an den Giebeln der niederdeutschen Bauernhäuser dürfte durch die Ansicht Simons, [5]) welcher in ihnen lediglich eine, einen passenden Abschluſs bildende Verzierung sieht, nicht gelöst sein. Im Solling verbreiteten Sagen vom wilden Jäger, bösen Geistern u. dergl. geht A. Harland [6]) nach. H. Senff [7]) beleuchtet vom militärischen Standpunkte aus den Kampf, der Moritz v. Sachsen 1553 das Leben kostete, wobei ihm Archivalien der Archive zu Berlin und Wolfenbüttel, sowie alte Karten der Bibliothek zu Hannover zu Gebote standen, welche einem beigefügten Plan zu Grunde gelegt werden. H. Eggers [8]) giebt eine Biographie des durch eine Anzahl von Schriften ohne besonderen Wert und Gedichte bekannten Sam. de Chappuzeau (geb. 1625 zu Paris, † 1701 zu Celle). Das Leben einer in Hannover und dessen Umgegend höchst populären Persönlichkeit behandelt H. Mohrmann, nämlich des 1643 zu Hannover geborenen Pastors Sackmann [9]) (1680—1715), der in seinen Predigten einen noch jetzt interessierenden Freimut entwickelt. M. stellt aktenmäſsig die spärlichen Nachrichten über ihn zusammen und unterzieht die unter seinem Namen gehenden Predigten einer Kritik, nach welcher nur 4 Reden übrig bleiben, welche wahrscheinlich von Sackmann gehalten worden

---

1) Th. Stenzel, Münzfund zu Güntersberge, i.: Mitt. d. Ver. f. anh. Gesch. II, S. 571 bis 580. — 2) L. Hänselmann, Johann Anton Leisewitz und die Armenpflege in der Stadt Braunschweig. Sep.-Abdr. aus dem „Nordwest“. Bremen. — 3) Anonymus, Reformat. i. Stadt u. i. Herzogt. Braunschw., i.: Katholik, 59 (1879) 373—93. — 4) Hannover. — 5) Simon, Die Pferdeköpfe a. d. Giebeln der niederdeutschen Bauernhäuser und ihre Bez. zu dem alten germ. Volksglauben, i.: Ztschr. d. hist. Ver. f. Nieders. S. 201—222. — 6) A. Harland, Reste heidnischen Glaubens im Solling, ibid. S. 186—200. — 7) H. Senff, Schl. bei Sievershausen, ibid. S. 235—256. — 8) H. Eggers, Sam. de Chappuzeau, ibid. S. 265—273. — 9) H. Mohrmann, Jac. Sackmann, Pastor zu Limmer bei Hannover. Hannover.

sind, da nur sie mit den festgestellten Verhältnissen in Einklang zu bringen sind. S. starb 1718.

Auf Akten seines Familienarchivs gründet W. Graf Görtz-Wrisberg[1]) seine Studie über die Entwickl. der Landwirtschaft auf den Görtz-Wrisbergschen Gütern in der Provinz Hannover. Die Pachtkontrakte, die Verwandlung der Pacht von Naturalien in Geld, Saat- und Ernte-Erträge, Wirtschaftsart der Bauern und Meier, Wert und Ablösung der Zehnten und Dienste, endlich die Preise und Löhne sind die wesentlichsten Gegenstände des Buches; als Anhang werden Kauf- und Pachtbriefe aus dem 17. und 18. Jahrh., Preis- und Lohntabellen, eine Meierordnung K. Georg III. für das Fürstentum Calenberg von 1772 u. a. mitgeteilt.

B. v. L(insin)g(en)[2]) entrollt episodenartige Bilder von Schlachten und Gefechten vom Gefecht bei Sarstedt am 9. Juni 1632 an bis zur Schlacht bei Waterloo und fügt als II. und III. Abteil. kurze Biographieen von Offizieren und Mannschaften bei; aufser bekanntem gedrucktem Material sind handschriftliche Aufzeichnungen des Generals v. Linsingen über die königl. deutsche Legion, dessen Tagebuch von der Revolution bis Ende 1813, einige andere Schriften und mündliche Berichte benutzt. —

An urkundl. Mitteil. bleiben einige Kleinigkeiten aus den Jahren 1636 (Statuten)[3]) und 1680.[4])

Erwähnt seien die für die allgemeinen europäischen Verhältnisse wichtigen Korrespondenzen des bekannten Staatsmanns und Generals Georg Friedrich v. Waldeck (geb. 1620, † 19. Nov. 1692) aus den Jahren 1675—78, welche P. L. Müller[5]) (in Gröningen) aus dem fürstl. Archive zu Arolsen publizierte; mit Georg Friedrich erlosch die Eisenberger Linie des Hauses Waldeck.

Für die Geschichte Westfalens kommt in erster Linie das Buch von L. Keller über die Wiedertäufer 1532—35[6]) in betracht. Der Verfasser beschränkt sich nicht darauf, den Verlauf der Bewegung zu Münster, gestützt auf archivalische Materialien, durch welche die Autorität Kerssenbroicks erschüttert wird, zu ermitteln, sondern verfolgt das Entstehen und die Verbreitung gleichartiger Bestrebungen durch das ganze nordwestliche Deutschland; in einem Anhang werden 45 Aktenstücke aus den Jahren 1532 bis 1535 abgedruckt.

Einen Nachtrag zu seinen in den „Denkwürdigkeiten aus dem Münsterschen Humanismus" 1874 niedergelegten Untersuchungen über die Drucke der Humanisten liefert J. B. Nordhoff.[7]) Derselbe beschreibt[8]) ein in einem Codex des Staatsarchivs zu Münster eingeheftetes Bild, darstellend die hh. Benedikt und Scholastika, welches vermutlich die spanische Gesandtschaft

1) W. Grf. Görtz-Wrisberg, Samml. nationalökon. u. statist. Abhandl., herag. von J. Conrad. Bd. II, Hft. 4. Jena. (Leipziger Dissert.) — 2) B. v. L(insingen), Aus Hannov. milit. Vergangenh. Hannov. — 3) H. L. Harland u. E. Bodemann, Einbecker Nachbarschaften. Ztschr. d. hist. V. f. Nieders. S. 257—264. — 4) E. Bodemann, Hochzeit- u. Kindtaufordnung d. Stadt Northeim, ibid. S. 289—295. — 5) Wilhelm III. von Oranien u. Georg Friedrich v. Waldeck, ein Beitrag z. Gesch. des Kampfs um das europ. Gleichgewicht. Teil II. (I., 1873.) Haag. Vgl. Kap. XXI. — 6) L. Keller, Gesch. der Wiedertäufer und ihres Reichs zu Münster. Münster. — 7) J. B. Nordhoff, Die Humanistenpresse zu Deventer. Münster, Köln. Ztschr. f. preufs. Gesch. u. Landeskde., herausg. v. C. Röfsler. Jahrg. 17, S. 653—655. — 8) Derselbe, Kunstgeschichtl. vom Westfäl. Friedenskongr., i.: Picks Monatsschr. f. d. Gesch. Westdeutschl. VI, S. 190—195. Ein Preisgedicht auf den Frieden ist der „Postreuter". Ztschr. f. Vaterl. Gesch. Westf. S. 149—154. Vgl. Kap. III.

an das Kloster Überwasser zu Münster schenkte, nachdem zwei ihrer Mitglieder während der Friedensverhandlungen in dessen Bezirk gestorben waren.

Unter den letzten Arbeiten von W. E. Giefers bilden den Gegenstand der einen die neuerdings ans Licht gekommenen, von Jul. Lessing herausgegebenen Silberarbeiten des Warburger Meisters Anton Eisenhuth,[1]) dessen Leben (geb. 1554) und die alte Gesch. von Warburg (zuerst 1010 Sitz einer Grafschaft, 1786 Stadt mit Dortmunder Recht; Entsteh. und Bezieh. der Kirchen zu einander). In e. kleinen Schriftchen[2]) bespricht G. die Geschichte dreier Stiftungen des Asseburgischen Geschlechtes, des Augustinessenklosters zu Brede bei Brakel, welches 1483 gegründet und nach mehrfachem Wechsel seiner Bestimmung 1853 in eine Anstalt für arme Schulschwestern verwandelt wurde; der 1513 zuerst erwähnten Kapelle der h. Anna bei Brakel und der Kapelle Maria-Schnee bei der Hinnenburg nördlich von Brakel.

In einer Verteidigungsschrift[3]) sucht Giefers die seit Falke besonders durch Erhard und Wilmans gegen die Zuverlässigkeit des Jesuiten Schaten als Urkundeneditors gerichteten Angriffe auf ihr richtiges Mafs zurückzuführen; Schaten schrieb in den Jahren 1669—1676 als Beichtvater und Historiograph des Bischofs Ferdinand von Fürstenberg die Hist. Westfaliae und die Ann. Paderbornenses, welche erst nach seinem 1676 erfolgten Tode gedruckt wurden. Viele seiner angeblichen Fälschungen werden durch die Thatsache beseitigt, dafs Schaten nicht nach Originalen, sondern meist nach den Kopieen edierte, welche die Jesuiten seit 1661 für Bischof Ferdinand anfertigten und welche jetzt der Theodorianischen Bibliothek zu Paderborn einverleibt sind. Viele Fehler der Schatenschen Drucke sind aufserdem auf seine sehr unleserliche Handschrift zurückzuführen.

Zur Geschichte von Ostfriesland sind besonders zu nennen ein Aufsatz von Bartels über die Bearbeitung der ältesten Karte (in den Jahren nach 1590),[4]) als der Grundlage für die spätere Kartographie des Landes, und Starcke und Kohlmanns[5]) Mitteil. der Resultate einer Untersuchung über den Ursprung der 7 kostbaren Silbergeräte zu Emden. Namentlich wird bewiesen, dafs der eine Pokal dem Emder Magistrat 1598 von der englischen Gesellschaft der Wagenden Kaufleute geschenkt wurde. —

---

1) W. E. Giefers, Die Silberarbeit. des Warburg. Meisters Anton Eisenhut nebst e. Blicke auf die älteste Gesch. s. Vaterst. Warburg. Vgl. Jahrg. 1879, III, S. 96/7. In der Frage über den Meister eines mit der Jahrzahl 1604 versehenen Kelches im Besitze des Grafen von Fürstenberg zu Herdringen entscheidet sich J. B. Nordhoff, Ein zweiter Kelch von Eisenhut? (Beilage zur Augsb. Allgem. Ztg. No. 234) für einen Kölner Goldschmied. — 2) Derselbe, Asseburg. Denkmäler i. d. Gegend von Brakel. Warburg. — 3) Derselbe, Zur Ehrenrettung des Jesuiten Nikolaus Schaten. Paderb., 1880. — 4) Bartels, Ubbo Emmius u. d. Karte v. Ostfriesland, i.: Jahrb. der Gesellsch. f. bild. Kunst u. vaterl. Altertümer zu Emden. Bd. IV, S. 1—14. — 5) Starcke u. Kohlmann, Beschreib. des Emd. Silberschatzes mit Abbild. i. Lichtdruck, ibid. S. 50—62. — Als kleinere gesch. Beiträge seien erwähnt: Ostfries. Theologen im XVII. Jh. II. Ostfries. Monatsbl. S. 49—53, 145—150 — bespricht besonders einige reformierte Prediger zu Emden; Beitr. z. Gesch. des Pietismus in Ostfriesland, ibid. S. 433—440, 481—488, 541—547 betreffen die Einwirkung der Fürsten Christian Eberhard (1690—1708) und Georg Albrecht (1708—1736). — Notiz üb. d. h. Ludgerikirche aus v. d. Appelles Collectaneaa heraldica in der Landschaftsbibliothek zu Aurich. Ferner: W. J. Willms, Über den Astronomen David Fabricius, Pfarrer zu Osteel († 1617), ibid. S. 97—104); Bartels, Gesch. der Landverluste an der Bucht von Wybelsum (Emden. Jahrb. S. 14—25), infolge deren das Kloster Langen vor 1530 nach Blauhus verlegt wurde; einen Bericht über den Zustand der ostfriesischen Inseln von 1650 (ibid. S. 35—42) und Berichte über den Aufenthalt Friedrichs des Grofsen in Ostfriesland 1751 und 1755 (ibid. S. 43 bis 47 und Ostfries. Monatsbl. S. 295—299.)

Eine bis v. Pibinga reichende alphabetische Zusammenstellung ostfriesischer Familien mit Angaben über deren Wappen und sonstigen genealogischen und litterarischen Notizen giebt Joh. Holtmanns.[1])

Die Geschichte des Humanismus besonders in Ostfriesland und Osnabrück berührt J. B. Nordhoff[2]) in der Lebensbeschreib. eines Vertreters. H. Scheve, geb. bei Cloppenburg, besuchte die Schulen zu Münster und Köln und betrieb als Kanonikus des Stiftes Freckenhorst — als solcher starb er 1554 — die Reorganisation der Schule zu Warendorf. Im Anhang teilt N. Auszüge aus Scheves Epistolae familiares et carmina quaedam (1519) mit.

Aus dem Bremenschen Gebiet giebt Heinr. Smidts[3]) Nachrichten über die zeitweiligen Besitzer zweier Adelshöfe, den schwedischen Geheimen Rat Christoph Ludwig Rasch (1635—1645), dessen wertvollen handschriftlichen Nachlafs das Staatsarchiv zu Hannover bewahrt, und die Bürgermeister von Bremen Johann Havemann (1617—1639) und Eberhard Dotzen (1627 bis 1654). — Dem Leben Joach. Neanders widmete J. Fr. Iken[4]) eine besondere Monographie, welche auf eingehenden Studien der handschriftlichen bremischen Chronik sowie der Religionsgeschichte Bremens von Peter Koster († 1709), der Protokolle des Konsistoriums zu Düsseldorf und des Bremer Ministeriums und Archivalien der Bibliothek und des Archivs zu Bremen beruht. In der Auffassung Neanders stimmt J. im wesentlichen mit A. Ritschl, Geschichte des Pietismus (Bonn, 1880), I, 383—88, überein.

W. v. Bippen[5]) geht aus von der Kirchenordnung von 1534 und begründet seine Darstellung auf die Armenordnungen von 1627, 1645 u. 1658. Nachdem 1691 durch die Domgemeinde ein lutherisches Waisenhaus mit konfessioneller Tendenz gegründet war, wurde das Armenwesen 1799 unter Beseitigung der Trennung der Konfessionen reorganisiert.

Nach dem Übergang von Hannover auf den Staat Bremen durch den Reichsdeputationshauptschlufs erhoben sich in den Jahren 1803—1810 Streitigkeiten über die Eigentumsverhältnisse des Domes zwischen dem reformirten Senat und der lutherischen Domgemeinde, begleitet von litterarischen Fehden unter Führung des Dompastors Nicolai; die französische Okkupation führte 1810 den Frieden herbei, durch welchen die Anerkennung der Lutheraner als Gemeinde, des Domes als privatrechtlichen Eigentumes der Domgemeinde, nicht als Stiftungs- oder Anstaltsgutes ausgesprochen wurde.[6])

Am Schlusse sei Konst. Bulles Biographie[7]) des auf anderen Gebieten der Wissenschaft verdienten Direktors des Gymnasiums zu Bremen Wilhelm Hertzberg († am 7. Juli 1880) erwähnt.

---

1) Joh. Holtmanns, Die Wappen der ostfries. Geschlechter u. d. damit verwandt. Famil. Ostfries. Mtsbl. S. 56—61, 114—119, 193—200, 246—253, 322—328, 364—368, 393—396, 450—452, 488—490, 547—549. — 2) J. B. Nordhoff, Heinr. Scheve. Ein Beitrag zur Gesch. d. norddeutsch. Humanism. Ztschr. f. preufs. Gesch. u. Landeskde. Jahrg. 17, S. 636 bis 652. — 3) H. Smidt, D. adel. Höfe zu Walle u. Clüversbostel, i.: Bremisches Jahrbuch, herausg. v. d. hist. Gesellsch. d. Künstlerver. Bd. XI, S. 1 ff. 4) J. Fr. Iken, Joach. Neander, sein Leben u. s. Lieder. Auf Veranlassung seines 200. Todesjahres nach bestimmten und neuentdeckten Quellen. Bremen. vgl. c. III. Denselben Gegenstand behandelte E. Brenning in dem Progr. der Bremer Hauptschule 1875. — 5) W. v. Bippen, D. Ausbild. d. bürgerl. Armenpflege in Bremen, i.: Brem. Jahrb. S. 143—161. — 6) A. Kühtmann, Der Nicolaische Kirchenstreit, ibid. S. 58—95. — 7) Const. Bulle, Wilh. Hertzberg, ibid. S. 96—142.

XIII.

Eckertz. Lamprecht.

Niederrhein.

Ein Aufsatz von A. von Reumont[1]) giebt mehr als die Überschrift verspricht; besonders gehen daraus die Beziehungen des Königs Gust. III. zu Frankreich u. dem französischen Hofe hervor; wir sehen den Prinzen der Maitresse Ludwigs XV. schmeicheln, um sich die französischen Subsidien wieder zu sichern. Der zweite Aufenthalt fällt ins Jahr 1791, wo die französische Revolution viele Emigranten nach Aachen und Speier verschlagen hatte; die einflufsreichsten derselben lernen wir genauer kennen, namentlich den treuen Anhänger der französischen Königsfamilie, den Grafen Fersen. Sehr interessant sind die Mitteilungen über die traurige Verfassung des entthronten Königs Gustav IV., der sich ebenfalls eine Zeit lang zu Aachen aufhielt.

Flofs[2]) giebt uns die ausführliche Lebensgeschichte des Johann Kaspar Kratz, eines Rheinländers, geboren zu Holzheim 1698 am 14. Sept., gestorben als Märtyrer zu Tongking am 12. Jan. 1737. Kratz trat 1730 in Macao in den Jesuitenorden, im Jahre 1734 wurde er Priester. Sein Beatifikationsprozefs soll im vorigen Jahrhundert begonnen, aber durch die Aufhebung des Ordens unterbrochen worden sein.

Wie zahlreich die Trümmer der alten Burgen uns begegnen, ebenso selten sind die Nachrichten über die auf denselben herrschende Lebensweise der Bewohner. Sehr willkommen sind daher die Urkunden über das Schlofs Blankenheim (die Trümmer liegen in der Eifel, an der Quelle der Ahr), welche Ennen nach im Kölner Archiv befindlichen Originalen mitteilt.[3]) Die unter No. 3 mitgeteilte Hausordnung bezieht sich auf den in Köln am Neumarkte gelegenen Blankenheimer Hof.

Der jüngst verstorbene Pastor Stein in Köln[4]) stellt die Nachrichten über die kölnische Patrizierfamilie von Siegen zusammen, namentlich behandelt er ausführlich das wichtigste Mitglied dieser Familie, Arnold von Siegen († 1519), den Wohlthäter der Pfarre von Johann Baptist, 12mal Bürgermeister, Vertreter der Stadt Köln auf verschiedenen Reichstagen, Freund des Kaisers Karl V., der auch in seinem auf dem Holzmarkte gelegenen Palaste sein Absteigequartier nahm.

Flofs teilt ein beim Abbruch der alten Pfarrkirche in Merten (am Vorgebirge zwischen Brühl und Bonn) gefundenes Dokument mit, nach welchem am 5. Dez. 1650 Georg Paul Stravius, Bischof von Joppe, einen Altar in der genannten Kirche weihte.[5])

---

1) A. Reumont, König Gustav III. von Schweden in Aachen in den J. 1780 und 1791 in: Aachener Zeitschr. II, S. 1—69. — 2) Flofs, Johann Kasper Kratz, (eines bedeutenden Jesuiten und Rheinländers) i.: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein. H. 35. S. 93—134. — 3) Ennen, Haus- und Hofordnung des Schlosses Blankenheim i.: Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrhein. H. 35. S. 134—156. — 4) Stein, Familie von Siegen in Köln. Ibid. H. 4. S. 170—178. — 5) Flofs, i.: Ann. d hist. Ver. f. d. Niederrhein. Heft 35. S. 184.

Scheins[1]) behandelt das Gerichtswesen in der Herrlichkeit Burtscheid (bei Aachen) im 16. Jahrhundert, beschränkt sich aber im allgemeinen auf Beibringung von Material, welches er einer jetzt in der Königlichen Bibliothek zu Berlin beruhenden Papierhandschrift des 17. Jahrhunderts entnahm. Die vier Arten von Gerichten waren: Das Schöffengericht, das Sendgericht, das Kurgericht und das Waldgericht.

A. von Reumont[2]) berichtet über den Lebensgang des 1879 verstorbenen Professors Friedrich Haagen, des Verfassers einer zweibändigen Geschichte der Stadt Aachen.

Michel[3]) verfolgt die Geschichte des Städtchens Herzogenrath bis zur französischen Zeit; beigefügt ist das Statut einer Schützengesellschaft (vgl. Jahrgang I, 1879. II, 139. — Karl Oppenhoff liefert fernere Belege für die Ansicht, dafs „der Kacks- oder Katschof“ zu Aachen von dem dort stehenden Kasel oder Pranger benannt sei.[4]) Weitz führt den Namen Kak zurück auf kaken (quäken), schreien, wie denn der Pranger auch Schreiart hiefs in Schöffenurteilen des XVII. u. XVIII. Jh.

Dr. Lersch weist Glocken nach, welche durch den Aachener Glockengiefser von Trier gegossen worden sind.[5])

Scheins[6]) zieht eine Stelle aus der Selbstbiographie des Hans Sachs an, aus welcher hervorgeht, dafs dieser Dichter auch in Aachen und Köln als Schustergesell gearbeitet hat.

An Kleinigkeiten erschienen: 1) Eine Aufzeichnung über Einnahme und Wiederbefreiung des Schlosses Horbel bei Gleuel 1601.[7]) 2) D. ev. Diaspora a. N. R.

Eine recht brauchbare und lehrreiche geistliche Statistik des Erzbistums Köln von ca. 1800 (unbekannten Autors) hat der Kölner Domkapitular K. Th. Dumont publiziert und ergänzt;[8]) das Büchlein, in der Weise der bekannten Orts-Namen-Verzeichnisse in 4° gedruckt und abgefafst, gewinnt noch sehr an Brauchbarkeit durch eine beigegebene Karte des Erzstifts von grofser Genauigkeit und Klarheit. — Der Kulturkampf vor bald einem halben Jahrhundert ward wieder erörtert.[9])

In die spätere wirtschaftsgeschichtliche und reichsgeschichtliche Entwickelung führt A. Werth[10]) mit einem Aufsatz über die Höfe im Werth zu Barmen; namentlich verfolgt er das Schicksal des Sahlhofes, des später sog. Königswerther, nachdem schon im Beginn des 16. Jh. eine Teilung des ursprünglich einheitlichen Hofes eingetreten war. Die Geschichte dieses Haupthofes wird unter Anführung einer Reihe von urkundlichen und brieflichen Quellen bis zur Gegenwart hinabgeführt. Eine andere Seite der Wirtschaftsentwicklung beleuchtet die von W. Crecelius und A. Werth[11]) unter-

1) Scheins, Das Gerichtswesen zu Burtscheid im 16. Jh. i.: Aach. Z. II, S. 75—117. — 2) v. Reumont, Fr. Haagen. Ibid. S. 154—64. — 3) N. Michel, Herzogenrath i.: Ibid. S. 307—325. — 4) K. Oppenhof, ibid. S. 332. — 5) Lersch, ibid. S. 339. — 6) Dr. Scheins, Hans Sachs in Aachen. Ibid. S. 336. Von Bellesheim's, zwei Hdschr. des Brit. Mus. (die erste aus d. Ma., vgl. Abt. II.) ist die zweite ein Nekrolog. d. vormal. Prämonstratenser Frauenklosters zu Heinsberg 1535—1626. Ibid. S. 336—39. — 7) A. Natorp, Clarenbach u. d. evang. Diaspora am Niederrhein 79. — erster. Berg. Ztschr. 16, 47—221. — 8) Descriptio omnium archidioecesis Coloniensis ecclesiarum parochialium collegiatarum abbatiarum et utriusque sexus conventuum regularium nec non celebriorum capellarum ordine alphab. digesta. VII u. 56 S. Köln 1879. Boisserée. M. 1 Karte. Vgl. Hist. p. Bl. 85, 411 ff. — 9) D. Kölner Wirren vor 40 Jh. Ibid. S. 366—91. vgl. Hist. pol. Bl. 85, 411 ff. — 10) A. Werth, Über die Höfe zu Barmen im Werth und den allmählichen Ausbau derselben zu einem Orte. Berg. Ztschr. 16, 133—162. — 11) Crecelius u. A. Werth, Urkunden z. Gesch. der Garnnahrung im Wupperthale. Ibid. 73—132.

ene Publikation von Urkunden und Aktenstücken, welche sicherem Ver-
n nach noch nicht den gesamten Stoff umfafst und deshalb in den
len Heften der Berg. Zt. fortgesetzt werden dürfte. Die bisherige Ver-
ichung umfafst die Jahre 1527 ff.; im ersteren Jahre wurde die Garn-
ig, d .h. die die Garnbleicherei betreibende Kaufmannschaft von Herzog
ı privilegiert. Das Privileg dieses Jahres ist abgedruckt; weiterhin
tlich die Garnordnungen von 1608 u. 1698, sowie 8 andere Stücke.
Für die politische Geschichte des Niederrheins liegt eine wichtige Pu-
on von F. Stieve[1]) vor, welche 42 Nummern Aktenstücke und Regesten
lichschen Geschichte um die Wende des 16. und 17 Jh. umfafst. Das
al entstammt den Archiven zu Wien, Brüssel und namentlich Inns-
, wie den Sammlungen des Prof. Crecelius, und bezieht sich namentlich
ie Verhandlungen über die Anordnung der Regierung und die Vor-
ıgen, welche für den Todesfall Johann Wilhelms zu treffen seien.
iemlich umfangreich sind auch in diesem Jahre wieder die genealogischen
ıungen, welche namentlich in den vielen Hausarchiven des nieder-
ıchen Adels eine fast unerschöpfliche Fundgrube besitzen. Im Vorder-
; steht hier der Nestor der rheinischen Genealogen Fahne[2]) mit der
tz. seines Werkes (vgl. Jahresber. 79. III, 100 u. 284). Bd. 4 unter-
ɜt sich in keiner Weise von seinen Vorgängern. — Recht genau sind
orschungen A. Möraths[3]) über die Freiherrn von Schwarzenberg.
ɜtz. vgl. 12. Bd. der Berg. Ztschr. S. 202 f.) Er spricht über die
rrn Gotthard und Adolf zu Schwarzenberg unter vorhergehenden Nach-
zur Geschichte Erkingers II. von Schwarzenberg. Andere nieder-
che Geschlechter behandeln Vistum, Weiden und Crecelius[4].) Auf
ige Rectoren im XVII. u. XVIII. Jh. macht G. A. Seyler aufmerksam.[5])
ahlreich und teilweise recht bedeutend sind die biographischen Beiträge
schichte des 18. und 19. Jh. Um mit dem kleinsten Stücke zu beginnen,
d zunächst von B. Seuffert[8]) Mitteilungen aus ungedruckten Briefen
'erhältnis zwischen J. L. Benzler und F. L. Stolberg publiziert worden.
r war Bibliothekar in Wernigerode. — Weit wichtiger ist Meyers Buch
'ebronius.[9]) — Um eine volle Generation weiter führt die Veröffent-
; K. Th. Dumonts,[10]) welche sich den früher publizierten Schriften
eden des Kardinals von Geifsel (4 Bde., Köln 1869, 1870, 1876) an-
ıt und die diplomatische Korrespondenz über die Berufung des Herrn
eifsel zum Koadjutor in Köln, sowie dieser sie selbst gesammelt hat,
. Diese Publikation bildet damit zugleich den Hintergrund und die
rung einer Schrift des Weihbischofs Dr. Baudri, welche im Frühjahr

F. Stieve, Aktenstücke u. Regesten z. Gesch. d. Jülicher Lande in d. J. 1597—1608.
tschr. 1—72. — 2) Fahne, Denkm. u. Ahnentaf. in Rheinl. u. Westf. m. Erläuter.
htigungen. 4 Bde. 251 Holzschn. IV u. 156 S. — 3) Neue Beitr. zur Gesch. der
inie des Fürstenh. Schwarzenberg. Berg. Ztschr. 16, 204—215. — 4) Ed. Vistum,
rren v. Schwarz-Bongard. Aachener Ztschr. 2, 179—191. — Weiden, Haus Ertzel-
Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 35, 160—165. — Crecelius, Genealog. aus
(Die von Rolnigswerth, Die Rittershaus). Berg. Ztschr. 16, 163—172. — 7) H. A.
i.: Deutsch. Herold XI, 39. — 8) B. Seuffert, J. L. Benzler und F. L. Stol-
Picks Mtsschr. 6, 39—47. Vgl. o. III, 74. — 9) O. Meyer, Febronius, Weih-
Joh. Nikolaus von Hontheim und sein Widerruf. XI u. 326 S. Tübingen, Laupp,
XV. — 10) K. Th. Dumont, Diplomat. Korresp. üb. die Beruf. des Bischofs Joh.
fsel von Speyer zum Koadj. des Erzb. Clemens August Freiherrn von Droste zu
ng von Köln. XIX u. 373 S. Freiburg, Herder.

1870 anonym erschien [1]) und namentlich das versöhnliche Regiment des Kardinals von Geissel in lehrreicher Weise schilderte. Über die auch unser Gebiet berührende Sammlung von Crecelius und Philippi. Vgl. u. S. 94. — Erwähnt sei: Wegeler, Beitr. z. Gesch. d. Rheinlande (d. hohe Domstift Trier. Die Bürgerm. Burgbrohl, mit 2 lith. Tafeln. 255 S.), Koblenz, Hergt.

XIV.

H. Ermisch.

Obersachsen, Thüringen, Hessen.

Den Arbeiten über die Geschichte unserer Gebiete in der Reformationszeit stellen wir einen kleineren Aufsatz Seidemanns über das Verhältnis des Meifsner Bischofs Johanns VII. von Schleinitz zu Luther [2]) voran, der neben verschiedenen andern Notizen eine bisher unbekannte Korrespondenz zwischen dem Bischof und seinem Kapitel über eine Entgegnung auf Luthers 'Antwort auf die Zeddel, so unter des Officials zu Stolpen Siegel ist ausgangen' enthält, — die letzte Publikation des um die Geschichte der Reformationszeit hochverdienten Forschers. [3])

G. Müller hat eine gründliche Untersuchung über den ersten evangelischen Hofprediger in Dresden Paul Lindenau († 1544) veröffentlicht, [4]) einen Mann, der zwar nicht zu den hervorragendsten Persönlichkeiten jener Zeit gehört, aber immerhin wegen seines Verhältnisses zu Luther und aus anderen Gründen für eine monographische Behandlung sich eignete, um so mehr als die bisherigen Angaben über ihn sich vielfach als ungenau erwiesen haben. Müller hat nicht blofs die gesamte, sehr reichhaltige Litteratur, sondern auch die Archive zu Dresden, Weimar und besonders zu Zwickau fleifsig benutzt.

Weniger günstig müssen wir ein Schriftchen von Richard Bachmann über den interessanten Zwickauer Tuchmacher und religiösen Schwärmer Niclas Storch [5]) beurteilen. Trotz der Studien des Vf. in der k. Bibliothek zu Dresden und in der Ratsbibliothek zu Zwickau fördert es den Gegenstand nur wenig; die wichtigste bisherige Arbeit über Storch (Seidemann im Sächs. Kirchen- und Schulblatt 1872, No. 22, 23, 26) und manches andere ist dem Vf. entgangen.

Einen Brief Luthers an Wenzel Linck vom 14. Juni 1528 (de Wette III, S. 340), der den Unwillen Herzog Georgs in hohem Grade erregte, betreffen einige von Burkhardt veröffentlichte Schriftstücke. [6]) Körner stellt

---

1) Dr. Baudri, Die kirchl. Zustände in Preufsen und die Beruf. und Thätigkeit des Herrn von Geifsel als Kölner Oberhirte. Freiburg. — Über R. Kekulé, D. Leben F. G. Weckers. VIII. u. 519 S. Leipz. Vgl. cap. VI. — 2) J. K. Seidemann, Luther u. d. Meifsner Bischof Johann VII. v. Schleinitz (März 1520) i.: Theol. Stud. u. Krit. S. 337 ff. — 3) Vgl. über ihn Franz Schnorr v. Carolsfeld, Zur Erinnerung an Joh. Karl Seidemann. Ermischs N. Arch. f. Sächs. Gesch u. Altertumsk. Bd. I, S. 94 ff. — 4) Georg Müller, Paul Lindenau, der erste evangelische Hofprediger in Dresden. E. Beitr. z. Ref.-Gesch. Sachsens n. meistens ungedr. Akten u. Briefen. Leipzig. Vgl. Kap. II. — 5) R. Bachmann, Niclas Storch, der Anfänger d. Zwick. Wiedert. E. Lebensbild a. d. Ref.-Zeitalter a. Gr. der i. d. k. öff. Bibl. zu Dresden, wie auf der Ratsbibl. zu Zwickau vorhand. Nachrichten. Zwickau, Altner. Vgl. Kap. II. — 6) Burkhardt i.: v. Webers Arch. f. d. Sächs. Gesch. N. F. Bd. VI. S. 349 ff.

Auslassungen des Benediktiners Paul Lange, des bekannten Vf. d. Zeitzer
l der Naumburger Chroniken, über Luther zusammen. [1]) Mehrere unge-
ckte Briefe von Justus Menius, dem Reformator Thüringens, aus den JJ.
!5—1553 teilt G. L. Schmidt als Ergänzung zu seiner Biographie des
nius mit.[2]) Biographische Abrisse des Zwickauer Pfarrer Niclas Haus-
n von Th. Kolde, des Buchhändlers Joh. Herrgott von Seidemann
l Herzog Heinrich des Frommen von Flathe bringt die Allg. Deutsche
graphie.

Die wichtigste Publikation auf dem Gebiete der Reformationsgeschichte
die von Lenz besorgte Herausgabe der Korrespondenz des Landgrafen
lipp von Hessen mit Bucer,[3]) eine treffliche Arbeit, die nicht blofs das
llenmaterial zur Geschichte des 16. Jh. erheblich bereichert, sondern auf
nd desselben auch eine Reihe exakter Detailuntersuchungen enthält. Das-
e gilt für die fleifsige Schrift von Kawerau über Johann Agricola;[4])
eine Ergänzung zu derselben ist die Veröffentlichung eines Gutachtens
Agricola für Christoph v. Carlowitz, welches die Stellung Agricolas der
rimsfrage gegenüber charakterisiert,[5]) anzusehen.

Anknüpfend an das Werk Burkhardts (vgl. Jahresber II. 1879. III, S. 6
104) und an eigene frühere Arbeiten (im 8. Bande der Mitteil. der oster-
l. Gesellschaft) behandelt E. Löbe auf Grund der Visitationsprotokolle
erste Kirchenvisitation in einem Teil von Sachsen-Altenburg.[6])

Eine sehr reiche Fundgrube für die politische Geschichte unserer Ge-
e in der Mitte des 16. Jh. ist ein an anderer Stelle zu erwähnendes Werk
A. v. Druffel.[7])

Max Lenz hat einen bisher unbekannten Bericht über den Tod des
fürsten Moritz aus der Feder Christophs von Carlowitz veröffentlicht.[8])

Zur Geschichte des Kurfürsten August von Sachsen wüfsten wir nur
n kleinen Aufsatz von Bergmann über den Pfarrer Wolff zu Colditz,[9])
1553 wegen einer für den Kurfürsten beleidigenden Predigt in Haft ge-
men und 1554 des Landes verwiesen wurde, neben Mitteilungen von
rnicke,[10]) Friedländer[11]) und v. Sallet[12]) über den 1574 nach
sden berufenen Goldschmied und Medailleur Tobias Wolff und endlich

---

1) Körner i.: Sächs. Kirchen- u. Schulbl. 1880. No. 47, 48. — 2) G. L. Schmidt,
edr. Briefe von Justus Menius i.: Ztschr. d. V. f. Thüring. Gesch. Bd. X. (N. F. II.)
43 ff. — 3) Max Lenz, Briefwechsel Landgr. Philipps d. Grofsmüt. v. Hessen mit Bucer.
I. Leipzig, Hirzel. (A. u. d. T. Publikationen a. d. preufs. Staatsarchiven. Bd. V.)
Kap. II. — 4) G. Kawerau, Johann Agricola von Eisleben. Ein Beitr. z. Ref.-Gesch.
in, W. Hertz. 1881. — 5) Ders., Gutachten Johann Agricolas für Christoph v. Carlowitz
die Annahme des Augsb. Interims i.: Ermischs N. Arch. f. Sächs. Gesch. u. Altertumsk.
I. S. 267 ff. W. Haans oben erwähnte Schrift (Abt. II, Kap. XVI.) behandelt vor-
weise die kirchliche Einteilung Kursachsens nach der Reformation bis in die neueste
— 6) E. Löbe, Die Kirchenvisitation im Westkreise unsers Herzogtums i. J. 1529.
eil. d. Ver. f. Gesch. u. Altertumsk. zu Kahla u. Roda. II, 2. S. 179 ff. — 7) A. v. Druffel,
r. z. Reichsgesch. 1552. München, 1880. (A. u. d. T. Briefe u. Akten zur Gesch. des
Jahrh. m. bes. Rücks. auf Bayerns Fürstenhaus. Bd. 2. München. 8°. Vgl. Kap. II. u. XVII.
8) M. Lenz, Eigenh. Ber. Christophs v. Carlowitz a. Landgr. Philipp üb. d. Tod. des
f. Moritz i: Ermischs N. Arch. f. Sächs. Gesch. u. Altertumsk. Bd. I. S. 86 ff. —
Bergmann, Martin Wolff i.: v. Webers Archiv f. d. Sächs. Gesch. N. F. Bd. 6.
45 ff. — 10) Ew. Wernicke, E. Bresl. Goldschmied i. Dienste d. Kurf. August von
sen. Anz. f. Kunde der deutsch. Vorz. No. 6. Sp. 188. — 11) Jul. Friedländer, E.
l. Goldschmied i. D. d. Kurf. Aug. von Sachsen. ib. No. 9. Sp. 281 f. — 12) A. v. Sallet,
ias Wolff der Bresl. Goldschmied. Ztschr. f. Numismatik. Bd. VIII. H. 3. (Hat mir
t vorgelegen.)

eine auszugsweise Veröffentlichung der Schulordnung für die sächsischen Lande vom 1. Januar 1580, welche G. A. Henne auf Grund der älteren Drucke und der betreffenden Akten des Hauptstaatsarchivs besorgt hat,[1]) anzuführen.

Die hochinteressante Persönlichkeit des Kanzlers Krell behandelt ein (bereits 1860 gehaltener) Vortrag von K. Hase;[2]) neues wird man jedoch in demselben nicht suchen dürfen, ebensowenig wie in einem kleinen Aufsatz über Krell von Saran, den ich hier nachträglich nenne.[3])

Ein Gutachten Landgraf Wilhelms IV. von Hessen für den Rat der Stadt Strafsburg über verschiedene Befestigungspläne von 1590 Nov. 24 teilt v. Apell mit.[4]) Interessant ist die auf archivalischen Grundlagen beruhende biographische Skizze von Cuno über Adam Hertzog,[5]) der in Diensten des Pfalzgrafen Johann Casimir, des Grafen Wolfgang von Isenburg und des Grafen Philipp Ludwig von Hanau sich um die Verbreitung der reformierten Lehre verdient machte, aber seiner eigentümlichen Lehrbegriffe wegen wiederholt seine Stellung aufgeben mufste, viele Verfolgungen zu erdulden hatte und in späteren Jahren nochmals seine Konfession wechselte; er starb in Mangel um 1611.

Moritz Ritter schildert, hauptsächlich auf Grund eines Manuskripts der Berliner Bibliothek, welches tagebuchartige Aufzeichnungen von Frdr. Hortleders Hand enthält, die Thätigkeit desselben als Erziehers der Herzoge Johann Ernst und Friedrich von Sachsen-Weimar, deren Studien in Jena er 1608—1613 leitete.[6]) Obwohl es der Vf. geflissentlich unterläfst, allgemeine Folgerungen für die Unterrichtsmethode jener Zeit zu ziehen, bietet doch das Bild, das er entwirft, sehr viel Interessantes; besonders verdient die Behandlung des geschichtlichen und staatswissenschaftlichen Unterrichts als sehr charakteristisch für die Anschauungen der Zeit und Hortleders selbst Beachtung.

Knothe hat zwei wichtige Beiträge zur politischen Geschichte der Oberlausitz in den ersten Jahrzehnten des 17. Jhs. veröffentlicht.[7]) Beiden Arbeiten liegen eingehende Studien des Aktenmaterials im Hauptstaatsarchiv zu Dresden, im Ratsarchiv zu Görlitz und in verschiedenen anderen oberlausitzichen Archiven zu Grunde.

---

1) G. A. Henne, Zweiter Bericht üb. d. k. Schullehrer-Seminar zu Schneeberg. S. 3 ff. — 2) K. Hase, Der Kanzler Krell — in dessen Rosenvorlesungen kirchengesch. Inhalts. Leipz. 8°. S. 116—145. — 3) Saran, D. Kryptocalvin. in Kursachsen u. Dr. N. Krell i: Deutsch-evang. Blätter. IV. Jahrg. Heft 9 (1879) S. 596 ff. — 4) v. Apell, E. Schreiben d. Landgrafen Wilhelm IV. a. d. Magistrat von Strafsburg. i.: Ztschr. des Ver. f hess. Gesch. u. Ldskde. Bd. VIII. S. 228 ff. — 5) Cuno, Adam Hertzog, Inspektor der Kirchen und Schulen von Hanau-Münzenberg zu Ende des 16. Jahrh. i.: Mitteil. des Hanauer Bezirksver. f. hess. Gesch. u. Ldskde. No. 6. S. 123 ff. — 6) M. Ritter, Friedr. Hortleder als Lehrer der Herz. Johann Ernst und Friedrich von S.-Weimar i.: Ermischs N. Arch. f. Sächs. Gesch. u. Altertumsk. Bd. I. S. 188 ff. — 7) H. Knothe, D. Bemüh. d. Oberlausitz um e. Majestätsbrief 1609—1611, u. D. Anteil d. Oberlausitz a. d. Anf. d. 30jähr. Kr., 1618 bis 1623. Preisschrift. Dresden, H. Burdach. 8°. 95 S. (Auch im N. Laus. Magazin. Bd. LVI. S. 1—95), ersteres nur ib. 8—96 ff.) Vgl Kap. III u. XI. — Über G. Droysen, Holcks Einfall in Sachsen im Jahre 1633 (i. Ermischs N. Arch. f. Sächs. Gesch. u. Altertumsk. Bd. I. S. 14 ff. 129 ff.) vgl. Kap. III. Desgl. H. Hitzigrath, Die Publizistik des Prager Friedens (1635). Halle, Niemeyer. (Besprech. d. vom deutsch., franz., schwed. Standpunkt aus verfafsten Broschüren jener Zeit); u. Bald. Herrmann, Der Kampf um Erfurt 1636—1638. Inaugural-Diss. Halle, 1880. Beide f. Sachsen wichtig, auf die letztere werden wir bei der Fortsetzung zurückkommen.

Eine von einem Augenzeugen herrührende Beschreibung der Belagerung von Hanau 1635 und 1636 teilt Junghans mit.[1])

Königsdörffer giebt auf Grund von chronikalischen Nachrichten, namentich aber nach Gerichts- und Kirchenbüchern, Kaufurkunden und anderen Archivalien der Orts- und Pfarrarchive, ein interessantes Detailbild von dem Bestande der vier bei Freiberg gelegenen Dörfer Langhennersdorf, Seifersorf, Reichenbach und Bräunsdorf während des 30jährigen Krieges und unittelbar nach demselben,[2]) indem er die Schicksale der einzelnen Grundücke so eingehend wie möglich schildert. Ein Anhang enthält die Gehichte des Bethauses zu Reichenbach bei Siebenlehn, die bei Gelegenheit eines 150jährigen Bestehens entstanden ist.

Dem Ende des 17. und dem Anfang des 18. Jhs. gehören einige Miteilungen kulturhistorischen Charakters aus Akten des vormaligen Kreisamts eipzig an[3]); sie betreffen die Huldigung Johann Georgs III. 1680, Festhriften, Gelegenheitsgedichte u. dgl. von 1691 und 1694, Leipzigs erste trafsenlaternen (1701) und das Zeitungswesen des vorigen Jhs. — Über die eisen, welche der Kurprinz Friedrich August 1687—1689 nach Paris, issabon und Italien unternahm, berichtet Frhr. ô Byrn[4]) nach den Akten es Hauptstaatsarchivs, besonders den Berichten seines Hofmeisters v. Haxtusen und eigenhändigen Aufzeichnungen des Prinzen.

Sehr wertvoll sind die hauptsächlich auf Grund von Dresdener und erliner Materialien gemachten Untersuchungen von Ad. Frantz über das tholische Direktorium des Corpus Evangelicorum.[5]) Für die Kriegsschichte im Anf. des 18. Jhs. nennen wir neben einem auch unser Gebiet behrenden Werke von Christ. v. Sarauw[6]) einen Aufsatz von C. v. Stamford er Gottfr. Ernst von Wutginau,[7]) der um 1704 unter dem Erbprinzen riedrich von Hessen-Cassel in die hessische Armee eingetreten war, an der ätigkeit derselben während des spanischen Erbfolgekrieges und dann als ihrer des dem Kaiser für den Türkenkrieg zur Verfügung gestellten hess. egimentes Prinz Maximilian an der Belagerung und Eroberung von Belgrad 717, sowie 1718 u. 1719 an den Kämpfen gegen die Spanier in Süditalien nteil nahm. 1724/25 war W. in diplomatischer Mission zu Gunsten des önigs Friedrich von Schweden in Petersburg thätig. 1728 trat er in kairliche Dienste; seine hervorragendste Waffenthat war die Verteidigung von hilippsburg. Er starb 1736. Aufser der gedruckten Litteratur hat Stamford auch das Marburger Staatsarchiv benutzt.

Eine gröfsere Schrift desselben Vfs. behandelt eingehender, als in dem

---

1) F. W. Junghans, Eigentlicher wahrhaftiger Bericht u. s. w. i.: Mitteil. d. Hanauer zirksver. f. hess. Gesch. u. Ldskde. No. 6. S. 140 ff. Vgl. Kap. III. — 2) A. H. Königsrffer, Verwüst. d. Kirchfahrt Langhennersdorf bei Freiberg im 30jähr. Kriege u. ihre ederherst. Nach Urkk. u anderen Quellen. Freiberg, 1879. — Eine kürzere Skizze giebt Herzberg i: C. H. Frhr. v. Hagen, Die Stadt Halle, nach amtlichen Quellen histor.-ogr.-statistisch dargestellt. 5. Ergänzungsheft. Halle. S. 1—21. — 3) Aus alten Akten Wissenschaftliche Beilage zur Leipz. Ztg. No. 32. S. 185 ff. — 4) ô Byrn, Ein hs. Prinz auf Reisen i.: v.. Webers Arch. f. d. Sächs. Gesch. N. F. VI. S. 289 ff. — Ad. Frantz, D. kathol. Direkt. d. C. Ev. Nach handschriftl. Quellen dargestellt. Marb., G. Elwert. Vgl. Kap. III. — 6) Chr. v. Sarauw, D. Feldzüge Karls XII. E. quellenfs. Beitr. z. Kriegsgesch. u. Kabinetspol. Europas im XVIII. Jh. Mit e. Übersichtskarte nordischen Kriegstheaters u 6 lithogr. Tafeln. Leipzig, Schlicke. 1881. Vgl. Kap. X. und XII. — 7) v. Stamford, Gottfr. Ernst v. Wutginau. Ztschr. d. Ver. f. hess. Gesch. u. skde. N. F. Bd. 8. S. 233 ff.

oben erwähnten Aufsatze geschehen konnte, die Schicksale des vorher genannten Regimentes während der Kriegsjahre 1717 bis 1720 [1])

Von Bedeutung für die Geschichte des geistigen und insbesondere religiösen Lebens auf der Grenzscheide des 17. und 18. Jhs. ist die von Kramer [2]) verfafste, durchaus auf aktenmäfsiger Grundlage beruhende Biographie von Aug. Herm. Francke, dem Begründer des Waisenhauses zu Halle.

Th. Distel ergänzt seine im vorjährigen Jahresberichte (III, 107) angeführten Leibnizbriefe durch ein inzwischen neu aufgefundenes Schreiben von Leibniz an Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz vom 2. Juli 1711 [3]) und handelt über Leibniz' Nachlafs aus Akten des Dresdener Hauptstaatsarchivs. [4])

Ein Bild aus der Theatergeschichte des 18. Jhs. führt uns Frhr. ô Byrn vor Augen. [5]) Anknüpfend an die Persönlichkeit der Schauspielerin Giovanna Casanova, der Mutter des bekannten Memoirenschreibers Jakob Casanova teilt er verschiedenes über die italienische Komödie, die Commedie del arte mit, wie sie vom Ende des 17. Jhs. bis um die Mitte des 18. Jhs. am kur sächsischen Hofe gepflegt wurde.

Grünhagen handelt nach Akten der Archive zu London, Dresden Hannover u. a. über die Rolle, die Fürst Leopold von Dessau während des ersten schlesischen Krieges an der Spitze eines nahe der sächsischen Grenze aufgestellten und hauptsächlich zur Verhinderung eines Zusammenwirkens zwischen den hannoverschen und den sächsischen Truppen bestimmten Corps gespielt hatte [6]); auch für die politische Geschichte jener Zeit ist der Aufsatz von Interesse.

Nichts sachlich Neues enthält ein Vortrag von Kolbe über die Schicksale der Stadt Marburg während des siebenjährigen Kriegs. [7]) Heydenreich macht Mitteilungen über die Kriegsdrangsale von Freibergs Umgebung im 18. Jh. [8]), die mit Ausnahme von wenigen Notizen aus dem Gemeindearchiv zu Golberode über Lieferungen an die Schweden 1706 und 1707 die Zeit des siebenjährigen Krieges betreffen und Tagebüchern der Freiberger Ratsbibliothek, besonders den Aufzeichnungen des Bürgermeisters Aster entnommen sind.

Ein sehr schätzenswerter Beitrag zur Militärgeschichte Sachsens ist eine auf einsichtigen archivalischen Forschungen beruhende zweihundert Jahre umfassende Regimentsgeschichte. [9]) Einen biographischen Versuch über den

---

1) C. Bar. v. Stamford, Das Regiment Prinz Maximilian von H.-Kassel im Kriege des Kaisers gegen die Türken 1717—1718 und im Kr. d. Quadrupelallianz auf Sicilien 1718—1720. E. Beitr. z. hess. Kriegsgesch. Mit 1 Plan und 3 Beilagen. Kassel. — 2) Gus. Kramer, Aug. Herm. Franke. Ein Lebensbild. 1. Th. Halle a. S., Waisenhaus. — 3) Distel i.: Berichte über die Verhandlungen der k. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch. z. Leipzig. Philol.-histor. Klasse. 1880. S. 187 f. — 4) Ders., Mitteil. üb. d. Nachlafs Leibnizens i.: v. Webers Arch. f. d. Säch. Gesch. N. F. Bd. VI. S. 339 ff. — Wir erwähnen kurz: B. Stilling, Einige Bemerk. zur Beleucht. d. Frage: Ob Papin 1767 bei seiner Schifffahrt von Kassel nach Münden die Kraft des Wasserdampfes als Motor gebraucht, oder nur durch Menschenhände die Räder seines Schiffes bewegt habe. Ztschr. d. Ver. f. hess. Gesch. u. Ldskde. N. F. VIII, S. 205 ff. u. E. Gerland, Das sog. Dampfschiff Papins. Ibid. S. 221 ff. — 5) F. A. Frhr. ô Byrn, Giovanna Casanova u. d. Comici italiani am poln.-säch. Hofe i.: Ermischs N. Arch. f. Sächs. Gesch. u. Altertumsk. Bd. I. S. 289 ff. — 6) C. Grünhagen, Das Corps d. F. v. Anhalt im 1. schles. Kriege. Ibid. S. 66 f. — 7) W. Kolbe, Marburg und der 7jähr. Kr. E. Vortr. u. s. w. Marburg, N. G. Elwert. — 8) Ed. C. H. Heydenreich, Kriegsdrangsale v. Freibergs ländl. Umgeb. im 18. Jh. i.: Mitteil. v. dem Freib. Altertumsver. Hft. 16. S. 23 ff. — 9) G. v. Schimpff, Gesch. d. k. sächs. Garde-Reiterreg. Im Auftr. d. Reg. zusammengest. Dresden, W. Bänsch. 8°. VIII. 684 S.

Prinzen Friedrich Josias von Coburg-Saalfeld enthält das bereits oben angeführte Schriftchen von Adolf Fleischmann. (Gesch. d. Hrzgt. Cob.-Gotha.)

Aufserdem erwähnen wir noch zur hessischen Kriegsgeschichte eine Notiz von F. v. Gilsa über den 1763 aus dem preufsischen in den hessischen Dienst eingetretenen General von Wackenitz[1]) und eine autobiographische Aufzeichnung des 1843 gestorbenen Generallieutenants Luwdig Bödicker über seine militärische Thätigkeit in den Jahren 1788—1815.[2])

R. Waitz v. Eschen behandelt auf Grund von Schriftstücken in seinem Privatbesitze die Verhandlungen, welche die Landgrafen Friedrich II. und Wilhelm IX. seit 1770 führten, um den Eintritt in das Kurkollegium zu erlangen, und welche schliefslich 1803 zur Annahme der Kurwürde führten.[3]) — P. W. Hagedorn führt uns in die Zeit des Königs von Westfalen.[4]) — Wippermann giebt kurze Biographieen von Hassenpflug und vom General von Haynau.[5])

Sonst haben wir zur neueren Geschichte unserer Gebiete, mit Ausnahme eines von R. Steche veröffentlichten Briefes des nachmaligen Königs Friedrich August II. von Sachsen an Dr. Puttrich in Leipzig wegen eines jungen Malers Goldstein aus dem Jahre 1830[6]) und eines Beitrags zur Geschichte des Buchhandels von Ed. Berger[7]), nur etwa noch das Memoirenwerk des Frhrn. v. Friesen zu nennen.[8])

Die Stadt Dresden verdankt O. Meltzer mehrere Beiträge zu ihrer Schulgeschichte. Ein Schriftchen behandelt die Geschichte der Kreuzschule im 17. Jh.[9]), besonders zur Zeit des Rektors Joh. Bohemus 1639—1676, über den derselbe Vf. bereits früher (im 112. Bande der N. Jahrb. f. Phil. u. Pädagogik) ausführlichere Mitteilungen gemacht hat. In einem Programme giebt Meltzer ferner geschichtliche Nachrichten über die Bibliothek der Kreuzschule;[10]) er verfolgt sie bis 1558 zurück, in welches Jahr die Begründung einer der öffentlichen Benutzung gewidmeten städtischen Bibliothek in den Räumen der Kreuzkirche fällt; ein Teil derselben bildet den Grundstock der heutigen Kreuzschulbibliothek.

Über die Hofsilberkammer und Hofkellerei im Schlosse zu Dresden handelt ein (anonym veröffentlichtes) Werkchen des Frhrn. ô Byrn[11]), das in seinen geschichtlichen Abschnitten auf fleifsigen archivalischen Studien beruht und daher hier auch anzuführen ist.

Einige lebensvolle Abschnitte aus den autobiographischen Aufzeichnungen des thüringischen Schulmeisters Friedr. Kraufse, die seine Teilnahme am Zuge der französischen Armee nach Rufsland 1812 und seine traurigen Schicksale in russischer Gefangenschaft schildern, teilt Robert Keil mit.[12])

---

1) F. v. Gilsa, v. Wackenitz i.: Mitteil. a. d. Mitgl. d. Ver. f. hess. Gesch. u. Ldskde. Jg. 1879. Hft. IV. S. 21. — 2) Die milit. Laufbahn (1788—1815) des Generallieut. Ludw. Bödicker, zuletzt Stadtkommandant von Kassel. E Selbstbiogr. i.: Beiheft z. Mil.-Wochenbl. 5. u. 6. Hft. S. 243 ff. — 3) R. Waitz v. Eschen, Die Verhandl., welche d. Errichtung d. hess. Kurwürde vorangingen. E. Vortr. u. s. w. Kassel, Th. Kay. — 4) P. W. Hagedorn, D. Rettung des kurfürstl. Schatzes unter d. Regier. d. K. Jerôme. Kassel. — 5) Allg. D. Biogr. XI. — 6) R. Steche, E. Brief K. Friedr. August II. v. Sachsen; Wissenschaftl. Beil. d. Lpz. Ztg. 1880. No. 81. — 7) Ed. Berger, Gesch. d. Buchhandels in der Lausitz im 19. Jh. i.: N. Laus. Mag. Bd. L. S. 260 ff. Vgl. Kap. VIII. — 8) Frhr. v. Friesen, Erinner. a. m. Leben. Dresden, W. Bänsch. Vgl. Kap. VI. — 9) O. Meltzer, Die Kreuzschule vor 200 Jahren. Vortr. geh. i. d. Aula d. Kreuzsch. am 3. Nov. 1879. Dresden. — 10) Ders., Mitteil. üb. d. Bibl. d. Kreuzsch. Progr. d. Gymnas. z. h. Kreuz in Dresden. 4°. S. 3—28. — 11) (Frhr. ô Byrn), Die Hofsilberkammer u. Hofkellerei zu Dresden. Dresden, W. Bänsch. — 12) R. Keil, Grenzb. 1880. III, 271 ff., 313 ff., 401 ff., 481 ff.

Auch die bei Gelegenheit der Säkularfeier der k. Thierarzneischule zu Dresden erschienene Geschichte dieser Anstalt von A. G. T. Leisering,[1]) die aus eigenen Erinnerungen geschöpften Mitteilungen des Frhrn. Herm. v. Friesen zur Geschichte der Gemäldegallerie von 1830 bis 1842[2]) und die Notizen des Freiherrn v. Falkenstein zur Geschichte des k. sächsischen Altertumsvereins[3]) sind von lokalgeschichtlichem Interesse. Aus dem Schriftchen von Pfeilschmidt[4]) über die Johanniskirche ist nur das 1., den alten Johanniskirchhof und die im 16. Jh. dort errichtete Begräbniskapelle betreffende Kapitel hier zu berücksichtigen, da sich alle übrigen mit der neuen 1874 fg. erbauten Johanniskirche beschäftigen.

Das unweit Radeberg gelegene Augustusbad, dessen Anfänge in die Jahre 1717 bis 1719 fallen, ist Gegenstand einer ansprechenden, meist auf archivalischen Quellen beruhenden Monographie von Sophus Ruge.[5])

Die kirchlichen Vorgänge in Leipzig während der ersten Hälfte des 16. Jhs. mit besonderer Rücksicht auf das Thomaskloster und die Thomasschule behandelte R. Sachse[6]) im Anschlusse an seine früheren Forschungen zur älteren Geschichte des Thomasklosters. Konnte er für seine fleifsige Arbeit neben archivalischem Material auch das von Posern-Klett herausgegebene Urkundenbuch dieses Klosters benutzen, so war Evers, der eine kleine Arbeit über das Franziskanerkloster in Leipzig und besonders über die Klosterkirche veröffentlicht hat,[7]) in einer weniger günstigen Lage. Über die mittelalterliche Geschichte des Klosters und der Kirche berichtet er so wenig, dafs wir ihn an dieser Stelle, nicht in Abth. II, anführen mufsten.

Interessante Einblicke in das Leipziger Studentenleben am Ende des 16. Jhs. gewähren 30 Briefe des Nürnberger Paulus Behaim, die W. Loose nach den im Germanisten-Museum zu Nürnberg befindlichen Originalen herausgegeben hat.[8])

Als Kuriosum teilt A. v. Eye (Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit 1880, Sp. 102) ein von der juristischen Fakultät zu Leipzig gegen eine Kuh 1621 ausgesprochenes Todesurteil mit.

Einen Versuch über die Leipziger 'ökonomische Societät' veröffentlicht Udo Schwarzwäller.[9])

Als Nachtrag zu seiner Geschichte der Fürstenschule zu Meifsen teilt

---

1) A. G. T. Leisering, D. k. Thierarzneischule z. Dresden i. d. 1. Jh. ihr. Bestehens. Festschr. z. Säk.-Feier am 7. Okt. 1880. Herausg. v. d. Direkt. d. k. Thierarzneisch. Mit zwei Plänen. Dresden. 8°. IV. 136 S. — 2) Herm. Frhr. v. Friesen, E. Beitr. z. Gesch. d. Dresdn. Gemäldegallerie i.: Ermischs N. Arch. f. Sächs. Gesch. u. Altertumsk. Bd. I. S. 315 ff. — 3) J. P. Frhr. v. Falkenstein, Der Altertumsver. u. d. n. Arch. f. Sächs. Gesch. u. Altertumsk. Ibid. S. 1 ff. — 4) E. Pfeilschmidt, Die Johanniskirche u. Johannisgemeinde in Dresden bis mit Ablauf des 2. Jahrs seit Wahl ihres Kirchenvorstands am 30. Mai 1877. E Beitr. z. Dresdner Kirchen-, Stadt- u. Baugeschichte. Dresden, 1879. 8. — 5) Sophus Ruge, Gesch. d. Augustusbades b. Radeberg. M. 5 phot.-lith. Ansichten. Dresden. Fr. Axt. — 6) Sachse, Beitr. z. Gesch. d. Thomaskloster u. d. Thomasschule. Progr. der Thomassch. in Leipzig 1879/80. Leipzig. 4°. Vgl. Kap. II. — 7) Evers, Das Franziskaner-Barfüfserkloster zu Leipzig. Gesch. der Matthäikirche zu Leipzig (früher Neukirche), n. d. Quellen bearb. Leipzig. — 8) W. Loose, Briefe cines Leipz. Studenten a. d. JJ. 1572 bis 1574. (Auch als Beigabe zum Jahresber. der Realschule in Meifsen.) Nürnberg. — 9) Udo Schwarzwäller, D. Leipz. ökonom. Societät, eine geschichtl. Skizze. Wissensch. Beil. z. Leipz. Ztg. No. 47, 48, 50. — Erwähnt sei: Th. Paur, Ursprung u. Ausgang der Görlitzschen Poeten-Gesellschaft in Leipzig. i.: N. Laus. Mag. Bd. LVI. S. 243 ff. — G. Wustmann, Die Vertraute Gesollschaft in Leipzig, Gest. im Herbst d. J. 1680. Festschr., den Mitgliedern gewidmet vom Senior zum 22. Novbr. 1880. Leipzig. 4° — nur in wenigen Exemplaren gedruckt — hat uns nicht vorgelegen.

Th. Flathe Briefe der Rektoren Fabricius, Dresser, Joh. Ladislaus und des Schulverwalters Hans Faust an Kurfürst August, die Geheimen Räte und die Kurfürstin Anna (1557—1587) mit.[1] — Die Geschichte der Porzellanmanufaktur giebt V. Böhmert.[1a])

Zur Geschichte Freibergs fügen wir zu den in Abt. II und in diesem Kapitel schon genannten Schriften nur Gerlachs[2]) Versuche einer geschichtlichen Behandlung der einzelnen Hausgrundstücke auf Grund archivalischer (nicht über das 17. Jh. zurückreichender) u. a. Quellen und verschiedene Beiträge von Ewald Wernicke.[3])

Die Beiträge, die No. 15—20 von Theiles Lockwitzer Nachrichten[4]) zur Geschichte des Ritterguts Lockwitz, seiner Besitzer und seiner Umgebung bringen, sind sehr geringfügig.

Zur Geschichte des 1579 in den Räumen des Moritzkloster begründeten und dann in das Dominikanerkloster verlegten Neuen Stiftes in Halle macht Paul Wolters einige Mitteilungen,[5]) die er namentlich einem 1532 geschriebenen Breviarium des Stifts, das sich jetzt in Bamberg befindet, entnommen hat. Einen Beitrag zur Geschichte der Anfänge der Universität Halle giebt eine Rede von H. Keil.[6])

J. O. Opel veröffentlicht eine Urkunde des Kurfürsten August vom 1. März 1569, welche das gesamte Stadtrecht von Merseburg enthält.[7])

---

1) Th. Flathe, Epistolae aliquot rectorum Afranorum i.: Jahresber. d. Fürsten- u. Landesschule Meifsen, 1879—1880. S. 1 ff. Meifsen. 4°. — (Z. Teil nach e. Ausarb. des Inspektors Kühn v. 1828 gemacht, (sonst statist.-volkswirtschaftl.) s. t. — 1a) V. Böhmert, Urkundl. Geschichte u. Statistik der Meifsner Porzellanmanufaktur von 1710—1880, mit besonderer Rücksicht auf die Betriebs-, Lohn- und Kassenverhältnisse i.: Ztschr. d. k. sächs. statist. Bureau. Jahrg. XXVI. Hft. I/II. S. 44 ff. — 2) H. Gerlach, Eine Häuser-Chronik von Freiberg. I. Abt. 1879. Mitteil. von dem Freib. Altertumsver. Hft. 16. S. 71 ff. — 3) Ew. Wernicke, Zur Geschichte der Giefserfamilie Hilger in Freiberg i.: Anz. f. K. d. deutsch. Vorz. Jahrg. XXVII. Sp. 252. — Ders., Meister Oswald Hilger in Freiberg. Ibid. Sp. 331 f. — 4) F. Theile, Lockwitzer Nachrichten aus alter und neuer Zeit. No. 15—20. 1879/1880. — 5) Paul Wolters, Ein Beitrag zur Geschichte des Neuen Stifts zu Halle. Neue Mitteilungen aus dem Gebiete histor.-antiq. Forschungen Bd. XV. S. 7 ff. — 6) H. Keilii Orat. de univers. Halensis hist. antiquiss. i.: Index scholarum in univers. litt. Frid. Halensi per hiem. a. 1880/1881. — 7) J. O. Opel, Privilegium des Rates zu Merseburg i. J. 1569. Neue Mitt. a. d. Geb. hist.-ant. Forsch. Bd. XV. S. 193 ff. — Von mehr litterar- als lokalgeschichtlichem Interesse ist die 1772 niedergeschriebene 'Autobiographie des Zittauer Dichters Joh. Benjamin Michaelis' die E. G. Wilisch mitteilt i.: N. Laus. Mag. Bd. LVI. S. 291 ff. — Ein Aufsatz von E. Waldow über die 1624—1626 von Urban Kaspar v. Feilitzsch erbaute Kirche zu Kürbitz (Voigtland) (M. d. Altertumsver. i. Plauen i. Voigtland 1875—80) u. eine kl. Arbeit v. A. Schierholz, Mitteil. üb. d. Restaurationsbau der Kirche zu Klosterlausnitz (M. d. V. f. G. u. Altkde. i. Kahla u. Roda. Bd. II. S. 236 ff.) haben vorwiegend baugeschichtliches Interesse. — P. Mitzschke, Die Bibliotheken Naumburgs. Naumburg a./S., Domrich. — Über das Schulwesen in der Ephorie Orlamünde um d. J. 1672 macht E. Fink (ibid. S. 246 f.) auf Grund der bei Gelegenheit der Visitation dieses Jahres eingelaufenen Berichte und Protokolle einige Mitteilungen. — P. Mitzschke, Schatzgräbereien bei Wettaburg und in Tautenburg, 1698 u. 1699 (Z. d. V. f. Thür. Gesch. X [N. F. II]. S. 265 ff.) ist kulturgeschichtlich nicht uninteressant. — Zur Gesch. der Stadt Schmalkalden haben Gerland eine Geschichte des Brau- und Schankrechts daselbst (Z. d. V. f. Henneb. G. u. Ldskde. Hft. 3. S. 59 ff) u. Habicht Mitteilungen über theatralische Aufführungen, Schul- u. Bürgerkomödien (E. halb. Jh. a. d. Theaterleben Schmalkaldens. E. Beitr. z. Gesch. d. deutschen Dramas i.: Ztg. d. Ref. Ibid. S. 3 ff.) im 16. und 17. Jahrhundert veröffentlicht. — Zur Spezialgeschichte hessischer Ortschaften hat Grofs Beiträge zur Geschichte und Statistik des Lyceum Friedericianum zu Kassel (für den Zeitraum v. 1779—1835 als Programmabh d. k. Gymnas.) herausgegeben. Die anonyme Schrift: S. L. Die Gründung d. Hess.-Kassel. Gemäldegallerie und ihre nachmaligen Schicksale hat uns nicht vorgelegen. — C. Neuber teilt einige übrigens unwesentliche Inschriften, die sich im Renthofe zu Kassel befinden, mit. (Mitteil. a. d. Mitgl. d. V. f. hess. Gesch. u. Ldskde. III, S. 30.)

Von Interesse für die Geschichte der Universiät Jena ist die biographische Skizze Al. Eckers über den bekannten Naturforscher Lorenz Oken,[1] der 1807—1819 als Professor jener angehörte.

Eine Notiz von Ew. Wernicke[2]) betrifft einen gewissen Hans Schwerter, der im 16. Jh. beim Schloſsbau in Kassel thätig war.

Suchier hat in zwei Programmen die Statuten der ehemaligen Universität Rinteln von 1621 veröffentlicht.[3])

Von Interesse für die Geschichte der Universität Gieſsen ist G. A. L. Baurs erläuterte Ausgabe der Selbstbiographie des Theologen Andreas Kempffer[4]) (geb. 1658, 1696—1701 in Gieſsen als Docent thätig, † 1743 als Pfarrer zu Billertshausen bei Alsfeld im darmstädtischen Oberhessen.

Wir schlieſsen mit einigen Beiträgen zur Geschichte der Stadt Hanau.[5])

XV.

F. Otto.

Mittelrhein.

Wie der hessische Verein im vorigen Jahr die Geschichte des Gymnasiums von Darmstadt von Uhrig an seine Mitglieder verteilte, so in diesem ein entsprechendes Werk über Worms.[6]) Von dem Hintergrunde der eigenartigen Gesch.-Entw. der Stadt Worms, der die Freiheit vom Bischof zu erringen und zu bewahren in d. Zeit v. 1366—1519 nicht gelang, in der aber die Reformation rasch Eingang fand,[7]) heben sich folgende Haupt-

---

1) Al. Ecker, Lorenz Oken. Eine biogr. Skizze. Gedächtnisrede zu dessen 100. Geburtstagsfeier u. s. w. Durch erläuternde Zusätze u. Mitteil. a. O.s Briefwechsel vermehrt. M. d. Porträt O.s u. e. Facsimile der No. 195 des I. Bd. d. Isis. Stuttgart, Schweizerbach. 1880. 8⁰. — 2) Ew. Wernicke, Anz. f. Kde. d. deutschen Vorz. XXVII. Sp. 115. — 3) Suchier, Statuta, leges et privilegia univers. Rinteliensis. Progr. d. Gymnas. z. Rinteln. 1879 u. 1880. — 4) G. A. L. Baur, Andr. Kempffers Selbstbiographie. Nach der Gieſsner Handschrift zum ersten Mal her., eingeleit. u. erläut. (Progr. z. Rektoratswechsel.) Leipz. 4⁰. Erwähnt sei: A. W. Beyer, Gesch. d. urspr. franz.-ref. Waldenser Gemeinde Waldensberg im Ysenburg-Wächtersbachischen. Ztschr. d. Ver. f. hess. Gesch. N. F. Bd. VIII. S. 349 ff. — Ferd. Malkmus teilt Einiges über die sogenannte Waldgutthäterin zu Momberg, Margaretha Elisabeth Schenkin, und die angebliche Schenkung des Momberger Waldes an die Gemeinde Momberg mit. Mitteil. a. d. Mitgl. d. V. f. hess. Gesch. u. Ldskde. Hft. III. S. 31 ff. — Nicht vorgelegen hat uns: W. Siebold, Chronik der Stadt u. Festung Spangenberg. — 5) R. Suchier, Einige Inschriften. Mitteil. des Hanauer Bezirksver. f. hess. Gesch. u. Ldskde. No. 6. S. 181 ff. (Einige beziehen sich a. die Gesch. d. Gymn. im 16. u. 17. Jh.) — F. W. Junghans, Wilhelm Antonius, der erste Hanauer Buchdrucker. Ibid. S. 188 ff. — L. Neumüller, Hanauer Zustände vor 150 Jahren (1727—1732). Ibid. S. 161 ff. (Auf Grund d. betr. Jahrg. d. Hanauer Anzeigers.) — A. Duncker, Friedr. Rückert als Prof. am Gymnasium zu Hanau und sein Direktor Joh. Schulze. Ein Beitrag zur Rückert-Biographie. 2. Aufl. Wiesbaden. (Beachtenswert die Angaben üb. s. geheimnisvolle Flucht von dort 1813.) — 6) A. Becker, Beiträge z. Gesch. der Frei- u. Reichsstadt Worms und der seit 1527 errichteten höheren Schulen. Darmstadt 1880. — 7) Über einen der ersten protest. Prediger zu Worms, Ulrich Preu, an der Pfarrkirche zu S. Magnus, s. Schenk zu Schweinsberg i. d. hess. Quartalbl. 1880, p. 35.

momente der Schulgeschichte ab: 1527 Errichtung eines lutherischen Gymnasiums durch den Rat in dem dazu angekauften Barfüßerkloster mit drei, seit 1562 fünf Klassen; bedeutendster Rektor 1565—1610 Zorn. 1565(—1616) reformiertes collegium illustre, für ref. Bewohner durch Pfalzgr. Friedrich III. zu Neuhausen gegründet.[1]) Im 30jährigen Kriege bis 1631 Reklamation des Gebäudes des luther. Gymnasiums durch die Observanten und Konventualen, 1689 Brand desselben, 1698 Wiederherstellung (Zerrüttung bes. durch den bekannten Dr. Böhmer), langsam Wiedererheb. seit dem Aufhören der französischen Okkupation. 1613 Errichtung eines Jesuitenkollegii gegen den Willen der Stadtbehörde, bis 1631 Wachst., desgl. 1650—70, 1689 Brand, 1703 Wiederherstellung und Bestand bis 1773. — Zahlreiche Urkunden aus dem städtischen Archiv der Stadt und dem Staatsarchive zu Darmstadt sind in die wie für die städtische, so auch für die allgemeine Geschichte manches Neue und Wichtige enthaltende Arbeit eingerückt, ebenso die Schulordnungen der verschiedenen Zeiten.

Weniger angefochten und ruhiger war die Entwicklung des deutschen Schulwesens in Frankfurt a. M., welches F. Eiselen[2]) in dem Oster-Programm der Musterschule darlegt: 1517 erste Spuren eines deutschen Schulmeisters zu Sachsenhausen, desgl. der Schulmeister Kolb in Frankf., dieser unter Genehmigung und (anfangs Glaubens-) Aufsicht durch Scholarchen (s. 1524). Daneben 1554 ein franz. Schulmeister, als nach England geflüchtete reformierte Niederländer (24 Familien) in Frankf. Schutz suchten, auch vor den Verfolgungen Maria der Katholischen. Ferner ein lutherisches Schulwesen der Antwerpener, welche vor Alba und Alexander Farnese flüchteten. Im J. 1591 die erste Schulordnung, auf Grund der Antorffer Schulordnung von 1468; (Recht, den Schulschild herauszuhängen, zu vererben auch auf Witwen und Kinder); bis 1664 keine eigentliche Prüfung; 1765 Regelung der Prüfung; 1728 u. 65 2. u. 3. Schulordnung erlassen. Die mangelhaften Einrichtungen und Leistungen der (16) Schulen veranlaßten den Senior W. F. Hufnagel, seit 1791 in Fr., Verbesserungsvorschläge zu machen, und er fand Unterstützung bei dem Senator und Konsistorialpräsidenten Fr. M. v. Günderode, während gleichzeitig auch das katholische Schulwesen verbessert wurde; die Mittel für Hufnagels Pläne gab das Vermächtnis J. Fr. v. Uffenbachs vom 26. Sept. 1798 († 1799). Im J. 1803 Eröffnung der Musterschule (erster Oberlehrer F. V. Klitscher, 1803 u. 1804, und G. A. Gruner, 1805—1810. — Die brennende Frage der konfessionslosen Schule hat den kathol. geistlichen Rat Münzenberger zu einem geschichtlichen Überblick über das letzte Jahrzehnt in Frankfurt a./M. veranlaßt.[3])

Wiesbaden hatte zwar schon am Ende des Mittelalters eine deutsche, von der Reformation an auch eine lateinische Schule, doch entsprach namentlich letztere am Anfang des Jahrh. so wenig den Anforderungen, daß ihr letzter Rektor, K. Ph. S. Schellenberg, eine Umgestaltung derselben befürwortete und durch die Unterstützung des Superint. J. D. K. Bickel und die Förderung des Fürsten Friedrich August, welcher die Mittel hergab, erreichte; die so für Knaben und Mädchen errichtete „Friedrichsschule"[4]) be-

---

1) Der „Wiesengang," ein interessantes Volks- u. Schulfest. — 2) F. Eiselen, Gesch. d. deutsch. Schulwes. in Frankf. a./M. bis zur Gründ. d. Musterschule, die ersten Jahre dieser Anstalt u. ihre beiden ersten Oberlehrer. — 3) Münzenberger, Entw. d. Frankf. Schulwesens in den letzten 10 Jahren. — 4) F. Otto, Gesch. d. Friedrichsschule zu Wiesbaden. Progr. des Kgl. Gymn. zu W.

Besprechung finden sodann das Zeughaus in Gießen und Rüsselsheim (
sowie die Kämpfe des 30jährigen Krieges, insbesondere die Exekuti
der Niedergrafschaft Katzenellenbogen 1626, die Beteiligung der Hess
den Kämpfen in Brandenburg, Sachsen und Pommern 1636—1637
schließlich der Hessenkrieg 1645—1647 um Butzbach, Marburg und i
Niedergrafschaft um Hohenstein, Reichenberg und Rheinfels.

Die Geschichte eines hess. Dorfes von E. Wörner[2]) erregt mehr Interesse; schon die Kirche und ihre Bauart, mehr noch die dort mitg „Polizei- oder Kirchenordnung so Junckher Bernhart Lewenstein in ao. (angestellet," welche das ganze Gemeinwesen, auch die Strafjustiz, auf (liche Lehre aufbaute, sind eigentümlich; der Chronist von Planig, P Gebhart, 1670—1738, berichtet über seine Erlebnisse während der I von 1689 und den folgenden Jahren und stellt in seiner Chronik von : die Geschichte dieses Dorfes zusammen; Wörner giebt Auszüge zunäch dem 17. Jahrhundert, in welchem u. a. Planig zur katholischen Re zurückgeführt wurde.

Kleinere Beiträge zur Geschichte der hessischen Territorien[3]) sin gende: W. Velke, ein Flugblatt über Mansfelds Rückzug aus Darı 1622,[4]) worin detaillierte Angaben über Mansfelds Verlust sich finden; de teilt[5]) einen Bericht des Amtsvogts von Weisenau und Kostheim v. J. über die Ceremonien, welche bei dem Frankfurter Meßgeleit beob wurden, mit, der kulturhistorisch interessant ist. — Eine warme Schild der Thätigkeit, welche Großherzogin Alice von Hessen-Darmstadt wä ihrer leider zu rasch durch den Tod aufgelösten Ehe entfaltete, eı G. Kreyenberg.[6]) Geb. 1843, vermählt mit dem Prinzen Ludwi Hessen 1862, starb sie schon 1878; ihr Beispiel als Frau und Mutter Wirken als Schöpferin und Leiterin des Frauenvereins f. Krankenpfleg des Vereins f. Frauenbildung und Erwerb waren für die Kreise, in sie lebte, höchst segensreich, namentlich ersprießlich die Hülfe, di Frauenverein während der Kriegsjahre den Verwundeten und Kranken bı

veröffentlicht eine Mitteilung über die Verlassenschaft des Landgrafen Georg Christian, gest. 1677 in Frankfurt a./M., beigesetzt im Dome zu Mainz (die Ordnung des Zuges ebenfalls mitgeteilt). Der Nachlaſs ist interessant wegen der Vorliebe des Landgrafen für Kostbarkeiten und Seltenheiten, deren er eine groſse Anzahl zusammgebracht hatte; Schneider hat das Bedeutendere herausgehoben; einfach war das Hausgerät.[1]) — Über den Prinzen (Friedrich) von Homburg in Geschichte und Dichtung hielt C. Varrentrapp einen Vortrag;[2]) dem Verf. stand dabei auch archivalisches Material zu Gebote, und er teilt zwei Aktenstücke, „Memorial des Landgrafen an den Kurfürsten von Brandenburg von 1675“ und „die Resolution des Kurfürsten“ im Anhang mit. — Biograph. sind: Bockenheimer: „G. Forster in Mainz; „Karl August in Frankfurt a./M. 1779.“ (Freies Hochstift in Frankfurt a./M.) — W. Strickers[3]) neuere Geschichte von Frankfurt a./M. hat das vierte Buch erreicht. Das erste hatte die Geschichte vom Untergang der Reichsstadt bis zur Beschwörung der Konstitutions-Ergänzungsakte, 1806—1816, umfaſst;[4]) Buch II. die Zeit von 1816—1830;[5]) Buch III. reichte von 1830—48.[6]) Buch IV. (1848—1866) führt zunächst mitten in die politischen Bewegungen des Jahres 1848; die Eröffnung des Parlamentes, die Septembermorde und die folgenden Ereignisse bis zur Wiederherstellung des Bundestages werden in den Hauptmomenten vorgeführt; noch einmal erscheint die Stadt bei dem Schützenfest 1862, dem Fürstentag 1863 und den Abgeordnetentagen von 1863 und 1865, sowie der Gen.-Versammlung des Nationalvereins 1865 trotz Bundestag als eine Art Mittelpunkt von Süddeutschland; da naht der Sturm, welcher ihr die Selbständigkeit nahm. Doch mit dem 16. Juli 1866, dem Einzug der preuſsischen Truppen, bricht der Verfasser ab. — Die traurige Episode vom 18. September 1848 hat Stricker in z. T. eingehenderer Weise besonders behandelt.[7])

Aus Oberhessen erhalten wir von Dr. Klewitz, Auszüge aus den ältesten Gieſsener Kirchenbüchern bis Ende des 30jährigen Krieges[8]) und von Dr. Stammler eine aktenmäſsige Darstellung des Bauernaufstandes in der groſsherz. hessischen Provinz Oberhessen im Herbste 1830.[9]). Die Bauern der Provinzen Hanau und Oberhessen hatten dem Beispiel von Kassel, Braunschweig u. a. folgend zur Selbsthülfe gegen wirklichen oder vermeintlichen Druck sich erhoben und gegen Zollstätten und Gerichtshäuser gewütet, wurden

---

1) Eine ähnliche Mitteilung enthält der Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, No 2 u. 3 von Mörath: das Inventar eines Würzburger Domherrnhofes vom J. 1557. — Nachrichten über einen merkwürdigen, reichen Manusskriptenschatz des Grafen Gerhard von Sayn werden mitgeteilt aus dem Idsteiner Archive v. Joachim, ebenda p. 146. — 2) C. Varrentrapp, Prinz v. Homburg, abgedr. i. Pr. Jahrb. 45, p. 335 ff. — 3) W. Stricker, Neuere Gesch. v. Frankf. a./M. 1874—81. 4. Buch. — 4) Aus den 18 Kapiteln heben wir hervor Kap. II, Charakteristik von K. v. Dalberg, Kap. VIII. desgleichen von G. Steitz; die Verfassungsveränderungen, Kirchen- u. Schulwesen u. s. w. werden hier wie in den folgenden Büchern kurz, aber genau angegeben. Wie nahe Frankfurt von den weltgeschichtlichen Ereignissen berührt wurde und wie es sie empfand, zeigt vornehmlich Kap. V. (Einzug Napoleons) u. Kap. XV. (Frkf. Hauptquartier der verbündeten Fürsten 1813—14). — 5) Hier erhalten einige Persönlichkeiten ausführlichere Darstellung: W. F. Hufnagel, Göthe in seiner Beziehung zu Frankfurt, Börne, Elise Bürger, Kl. Brentano, Städel, Frh. J. M. v. Günderode, K. Ritter. — 6) Es behandelt u. a. das Aprilattentat von 1833, den Zutritt Frankfurts zum Zollverein 1836, die deutsch-katholische Bewegung, das junge Deutschland in Frankfurt u. s. w. — 7) W. Stricker, Septembermorde i.: Picks Monatsschr. p. 385. — 8) Klewitz, Aus Gieſsen. Kirchenbüchern. 2. Jahresb. d. oberhess. Ver. p. 83. — 9) Stammler, Bauernaufstand 1830. Ibid. p. 99.

aber leicht durch eine Hand voll Soldaten zerstreut. Der Verf. erzählt die meist wiederkehrenden Scenen der Zerstörung, ihren kläglichen Ausgang sowie die Gründe ihres Entstehens auf Grund der gerichtlichen Akten. — Wir erwähnen noch, daſs auch Gieſsen im J. 1732 von den auswandernden Salzburgern berührt wurde, worüber eine Notiz mitgeteilt wird.[1])

Das ganze Gebiet des Rheinlands sollen umfassen die Sammlungen metrischer Inschriften, von denen Crecelius zunächst dreiſsig aus Hessen und dem Mittelrhein (Marburg bis Oppenheim) veröffentlicht hat,[2]) und die von Hausmarken, von welchen Philippi 118 Abbildungen (von Oberwesel bis zum Niederrhein) mitgeteilt hat.[3])

Erwähnt seien die populären Bilder aus der Vergangenheit, welche Th. Schüler in mehreren Artikeln auf Grund archivalischer Quellen zusammengestellt hat; sie betreffen die Festung Königstein am Taunus und frühere Schützengesellschaften zu Kronberg u. a. Orten, abgedruckt im lit.-belletr. Beiblatt der Frankf. Presse. No. 150, 151, 180—184, sowie eine Reihe von Bildern aus der Vorzeit der Stadt Wiesbaden im Rhein. Kurier und Wiesbader Tagblatt. Der Benedictiner von S. Maximin in Trier Alex. Henn hat in drei Schriften die Zerstörungen, welche die Franzosen in den Jahren 1673—74 zu Trier anrichteten, beschrieben; von denselben, da sie noch nicht vollständig bekannt sind, veröffentlicht Dr. Buschmann zunächst das excidium S. Paulini und zwar in deutscher Übersetzung,[4]) um die Schrift gröſseren Kreisen zugänglich zu machen. Gewinnen wir damit auch kein Original der Quelle und keine groſse Ausbeute von neuen Thatsachen, so läſst sich doch nun der tiefe Eindruck erkennen, den die geschilderten Vorgänge auf die Mönche und Zeitgenossen machte. — Eine bedeutende Arbeit liegt vor über Febronius.[5]) Der Verf. hat über seine Vorgänger und Quellen in der Einleitung berichtet. Zu letzteren gehören namentlich bisher ungedruckte Dokumente der Archive zu Trier und Koblenz, insbesondere eine Biographie H.'s von A. A. v. Krafft, an welcher H. selbst beteiligt war, und die Regesten von 1728—78 über H.'s Leben; beide hat Meyer mit einigen andern Aktenstücken in den Anlagen abdrucken lassen. Meyer hat mit Umsicht und Objektivität den Gang der Ereignisse, die früheren Lebensschicksale, Bildungsgang, amtliche und litterarische Thätigkeit, den Widerruf und die letzten Jahre H.'s geschildert; einzelne Irrtümer berichtigt die Recension von Bellerheim.[6]) Über die ersten sechzig Lebensjahre (Geburt am 27. Jan. 1701, Hochschulen von Löwen und Leyden, Einfluſs von van Espen, Reisen, Eintritt in den Staatsdienst 1728, Thätigkeit als Professor an der Universität, Ernennung zum Official des Niederstifts 1738 u. seine vielseitige und einfluſsreiche Thätigkeit in dieser Stellung, p. 16—40) geht M. rascher hinweg, um den Inhalt des 'Febronius', den Kampf und Widerruf sowie die letzten Jahre H.s ausführlich darzulegen. Wir verweisen auf das Buch, dem auch die Gegner trotz seiner protestantischen Grundanschauung das Lob gewissenhafter Forschung nicht streitig machen. — Die Kostenrechnung einer kurpfäl-

1) Salzburger i. Gieſsen. 2. Jahresb. d. oberhess. Ver. p. 124. — 2) Pick, VI, p. 395, 397. Vgl. Kap. XIII. — 3) Ebenda p. 211. Vgl. Kap. XIII. — Über Nassau vgl. Abt. II. Kap. XII. (Städtegesch.) — 4) Buschmann, excidium S. Paulini. Progr. des Gymn. zu Trier 1880. — 5) Meyer, Febronius. Weihbischof Joh. Nic. v. Hontheim u. sein Widerruf, mit Benutzung handschriftlicher Quellen. Tübingen. Vgl. o. III. 81. — 6) Bellerheim, Histor.-pol. Blätter 1880, p, 529.

zischen Huldigungsabnahme in O.-Ingelheim 1577 teilt A. Wyfs mit. Sie betrug 637 fl. 7 Pfg., 56 M. Hafer und 3 Firnsel Gerste. [1])

Die Reformation der Gfsch. Erbach betreffen 9 Urkunden des Gfn. Ernst zu Erbach.[2])

XVI.

J. Hartmann. Hartfelder. A. Holländer.

Südwest-Deutschland.

Unsere Kenntnis des schwäbischen Humanismus, sowie der Wissenschaft und des Universitätsstudiums in der Humanisten- und Reformationszeit haben J. Klaiber,[3]) H. A. Lier,[4]) K. Ehrle[5]) und der leider nicht mehr unter uns weilende M. Gmelin[6]) erweitert. Urkunden zur Geschichte des Bauernkriegs teilen Schlofsberger[7]) und Wilh. Vogt[8]) mit. Die Reformationsgeschichte des württemb. Anteils an Franken, insbesondere der Grafschaft Hohenlohe, ist von Bossert[9]) und † A. Fischer[10]) gefördert worden. Noch nicht benutzte Berichte über die Schlacht bei Lauffen am 12. Mai 1534 zwischen Württemberg-Hessen u. Österreich teilt Wille[11]) aus den Archiven von München und Augsburg mit; ebenderselbe[12]) weiteres über Landgraf Philipps und Joh. Sturms Beziehungen zu Herzog Ulrich. Ehemann[13]) giebt eine zum teil auf ungedruckten Nachrichten ruhende Beschreibung von Karls V. Aufenthalt zu Schwäbisch Hall im Dezember 1546. Schilderungen des schreckensvollen Einfalls der Franzosen in Mömpelgard 1587 teilt Bossert[14]) nach einem (übrigens in der Hauptsache gedruckten, s. Hayd, Vjsh. 1881, S. 92) Manuskript des Öhringer Archivs mit. Schlofsberger[15]) setzt seine Beiträge zur Geschichte der Herzoge Friedrich 1593—1608, Joh. Friedrich 1608—28, Eberhard III. 1633—74 fort. Die Zeit des dreifsigjährigen Krieges behandeln mehrere fränkische Lokalforscher,[16]) und Schnei-

---

1) A. Wyfs, Quartalbl. d. hess. Ver. 1879. S. 36. — 2) Arch. f. hess. Gesch. XIV, H. 3 (1879). — 3) J. Klaiber, Joh. Reuchlins Bezieh. z. Württemb. u. Stuttg. Bes. Beil. d. St.-Anz. S. 113 ff. — 4) H. A. Lier, Der Augsburg. Humanistenkreis mit besond. Berücksichtigung Bernh. Adelmanns v. Adelmannsfelden. Ztschr. d. hist. Ver. f. Schwab. u. Neub. VII. 68 ff. Vgl. Kap. II. — 5) Dr. K. Ehrle, Dr. Heinr. Steinhöwels regimen pestilentiae, mitget. i. Rohlfs Arch. f. Gesch. d. Medizin III, 357 ff. — 6) M. Gmelin, Verzeichn. d. Studirenden zu Freiburg 1460—1540 aus Orten, die jetzt z. Königr. Württemb. gehören. Württ. Vierteljh. 177 ff. — 7) Schlofsberger i.: Bes. Beil. d. St.-Anz. S. 209 ff., 321 ff. — 8) Vogt i.: Ztschr. d. hist. Ver. f. Schwab. u. Neub. VII, 233 ff. — 9) Bossert, Zur Gesch. d. Reform. in Franken. Theol. Studien aus Württemberg. I. Die Akten der Generalkirchenvisit. der Grafsch. Hohenl. 1556. Vierteljh. 159 ff. — 10) A. Fischer, D. älteste ev. Kirchenordn. u. die frühest. Kirchenvisit. in Hohenlohe. Ztschr. f. Kirchenrecht XV, 1—48. — 11) Wille, Schlacht bei Lauffen. Vierteljahrsh. 171 ff. — 12) Wille, Briefe Jak. Sturms i.: Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. XXXIII, 101 ff.; vgl. u. S. 100. — 13) Ehemann i.: Vierteljahrshefte 67 ff. — 14) Bossert, ibid. 9 ff. — 15) Schlofsberger i.: Bes. Beil. d. St.-Anz. 9 ff., 71 ff., 137 ff., 161 ff. — 16) Vierteljahrshefte 240 ff.

der[1]) veröffentlicht ein noch ungedrucktes Schreiben Tillys an Herzog Jol Friedrich über die Schlacht bei Wimpfen 1622. Die Einwanderung de Waldenser in Württemberg (O.-A. Calw überm Berg und Maulbronn) 1699 i hat eine quellenmäfsige Darstellung gefunden durch K. Klaiber,[2]) währen die schwäbische Auswanderung nach Ungarn und Rufsland vom Mittelalte bis 1847 durch Milner[3]) und die seit 1816 von Schmid[4]) bearbeit worden ist. In den siebenjährigen Krieg führt uns Bossert,[5]) indem e die Hohenloher in der Schlacht bei Rofsbach schildert. Für die Geschicht Herzog Karls ist von Wert die Beschreibung der Bibelsammlung der Stutt garter Bibliothek von Schott.[6]) — (Über H. Th. v. Absberg vgl. o. S. 9.)

Von dem vielen Biographischen sind nennenswert: die Schriften übe Kepler,[7]) Blumhardt,[8]) Kapff,[9]) Jul. Mohl (Orientalist),[10]) Rob. Moh (Jurist),[11]) Planck,[12]) Wächter;[13]) Artikel in Zeitungen und Zeitschrifte über den Germanisten und Politiker Stayscher († 1880),[14]) über Schille in Stuttgart,[15]) Waiblinger in Italien (1827—30).[16])

Schliefslich mag erwähnt werden allerlei Kultur- u. Lokalgeschichtliche aus Altwürttemberg,[17]) Biberach,[18]) Ellwangen,[19]) Schussenried,[20]) Tübingen,[21] Ulm und Umgegend,[22]) Wiblingen.[23]) — (Über Memmingen [lat. Sch.] vgl o. S. 11/12.)

Eine Eigentümlichkeit Schwabens ist von jeher die kirchliche Gemeinde bildung gewesen. In diese führt uns O. Schmidt-Sonnesk.[24])

Hausinschriften in Schwaben, bes. Ofenkachelstücke, hat K. Doll ge sammelt.[25])

Th. Schön[26]) bezeichnet d. aus d. Tübing. ev. Stift hervorgegangene Magistri, welche den erbl. Adelsstand erlangt haben (Keller, Grofs, Griesinge Rehfues, Reinhard († 1837 als franz. Pair in Paris).

Überdies geht ebenderselbe[27]) den Familien Franquemont, v. Aichne

---

1) Schneider, Vierteljahrsh. 77 f. — 2) K. Klaiber, Henry Arnaud, Pfarrer un Kriegsoberster der Waldenser. Stuttgart, Steinkopf. 180 S. — 3) Milner, Schwäbisch Kolonisten in Ungarn. Berlin, Habel. (Dtsche. Zeit- u. Streitfragen No. 142. 32 S.) — 4) Schmid i.: Bes. Beil. des St.-Anz. 19. — 5) Bossert i.: Vierteljahrshefte 175 f. — 6) Schott, Schwäb. Merkur, Chronik 307. — 7) Dworsky, Neues über Kepler. Pra Otto. 44 S. Vgl. Ausland 45. — 8) Zündel, Pfarrer J. C. Blumhardt. Zürich u. Hei bronn, Henninger. 477 S. — 9) Kapff, Lebensbild von K. S. Kapff, Dr. theol., Prälat un Stiftspred. i. Stuttg. Nach s. schriftl. Nachl. VII, 336 S. I. Stuttg., Belser. — 10) Ving sept années d'hist. des études orientales par Mad. Mohl. 772 S. Mit e. Lebensbild Mohls Max Müller. Paris. Vgl. u. S. 100. — 11) H. Schulze, Vortrag über M. Heidelber 29 S. Als Mskr. gedruckt; früher schon ausführlicher. — 12) Umfried, K. Planck, desse Werke und Wirken. Tübingen, Fues. 100 S. — 13) O. v. Wächter, K. G. v. Wächte Leben eines deutschen Juristen. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. (Sep. aus Württemb. Arch. Recht u. Rechtsverwaltg.) 28 S. — 14) Riecke, Schwäb. Merkur, Chron. S. 733 ff. — 15) H. Fischer, Bes. Beil. d. St.-Anz. S. 168 ff. — 16) Briefe aus Rom etc. an Ese mitget. v. Schricker, Bes. Beil. d. St.-Anz. 1 ff. — 17) Birlinger, Aus der Beschrei d. Landes Württemb. v. Jak. Frischlin. Vierteljh. 25 ff. — 18) Ofterdinger, Beitrr. Theatergesch. Bib.s Stuttg. Mus. 45 ff. — 19) Giefel, Ellwanger Koadjutorswahl 177 Vierteljh. 20 ff. — 20) Sauter, Strafe für Totschläger. Vierteljh. 271 ff. — 21) Roth Büchergewerbe in T. seit 1500. Rektoratsrede. Tüb., Laupp. 53 S. — 22) Bach, Jonat Sautber, Modist u. Rechenmeister in Ulm (c. 1600). Vierteljh. 130 ff. — Derselbe, Da Ulmer Rathaus (Baugeschichte, XIV.—XVI. Jh.), ibid. 251 ff. — Seuffer, Zunftsache ibid. 264 ff. — Ders., Aus Ersingen. Birlingers Alemannia 129 ff. — 23) Al. Frisch Abt Bened. v. Wibl. 1598—1663. Aus dem Mskr. eines Klosterbruders zusammengestellt Wissensch. Stud. u. Mitt. aus d. Bened.-Orden 2, 141 ff. — 24) O. Schmidt-Sonnesk, Di ev. Diaspora Württembergs nach Entst. u gegenw. Bestand. E. Beitr. z. kirchl. G. Württ 1879 i. Stuttg. B. — 25) K. Doll i. Alem. VIII, 241—62. — 26) Th. Schön i. Herold S. 103. — 27) Derselbe, Beitr. z. Württ. Adelsgesch., ibid. S. 32, 154—157.

Heppenskin, v. Bröns, v. Diller, v. Fischer, v. Koch, v. Menges, v. Muldenstein, Müller v. Vogel, v. Wick u. a. (aber nicht über 1728 hinaus) nach.

Für Hohenzollern sind nur 2 Arbeiten zu verzeichnen: die im Nov. 1626 abgeschlossene Heirat der Gräfin Marie v. Hohenz., Tochter Johanns v. H.-Sigmaringen, mit dem Freiherrn und nachmaligen Reichsgrafen P. A. v. Wolkenstein in Tirol behandelt L. Schmidt[1]) in Tübingen, während Birlinger[2]) die Katholiken aus Hohenzollern im protestantischen Württemberg und anderen Nachbarschaftsverhältnissen vom XVI.—XVIII. Jh. zusammengestellt hat.

Die neuere Geschichte der jetzt im Grofsherzogtum Baden vereinigten Gebietsteile betreffen mehrere der oben[3]) erwähnten Stadtgeschichten.

Wenn Vierordt in seinem gediegenen Buche über die ev. Kirche Badens über den Mangel an Quellen zur Reformationszeit geklagt hat, weil die Akten zum teil mit grofser Sorgfalt vertilgt worden seien, so sucht Ruppert[4]) wie schon im vergangenen Jahre[5]) diesem Mangel wenigstens teilweise abzuhelfen. Gestützt auf bisher unbekanntes Material im Grofsh. General-Landesarchiv, schildert er, wie der leichtfertige Abt von Gengenbach, Melchior Horneck von Hornberg, begünstigt vom Grafen Wilh. v. Fürstenberg, das Klostergut verschleudert, ein ungeistliches Leben führt, und wie nur die zähe Opposition des Priors und Konvents das Kloster vor dem Untergang oder der Säkularisation bewahrt. — Ein anschauliches Bild, wie in der zweiten Hälfte des XVI. Jh. der kaiserliche Hofrat Karl v. Schwenndi die letzten Sprossen der Familie Reischach zu Linz aus ihrem rechtmäfsigen Erbe verdrängte, entwirft Roth v. Schreckenstein.[6]) Das Dorf Linz (B.-A. Pfullendorf) war Reichslehen und der letzte männliche Sprosse, der das Lehen rechtmäfsig besessen hatte, Junker Eberhard von Reischach, am 9. Sept. 1571 gestorben. Anstatt dafs nun seine beiden Töchter in den ihnen rechtmäfsig zustehenden Besitz eingesetzt worden wären, wufste sich ein unberechtigter Bruder des Verstorbenen des Lehens zu bemächtigen; als auch dieser bald hernach starb, wurde das Lehen für heimgefallen erklärt und der am Hofe einflufsreiche Hofrat Karl v. Schwenndi mit Linz belehnt. — Die Anzweifelung echter adeliger Abstammung hatte aufser dem Schimpfe für die betroffene Familie oft auch materielle Nachteile, indem die Lehensfähigkeit bei unedler Herkunft hinfällig wurde. Gleichfalls Roth v. Schreckenstein[7]) zeigt, wie sich Junker Laux von Wolfurt in einem solchen Falle zu helfen wufste. Er begab sich 1609 nach Bregenz, wo seine Vorfahren gesessen hatten oder wenigstens bekannt waren, und liefs sich durch den Rat der Stadt durch sechzehn alte und zuverlässige Männer die Reinheit seiner Herkunft verbriefen. Eine von demselben Vf. nachträglich aufgefundene und publizierte Korrespondenz des Konstanzer Domdekans Joh. Sigmund von Wolfurt[8]) er-

---

1) Mitt. d. Ver. f. Gesch. etc. i. Hohenzollern. XIII, 1—69. — 2) Birlinger, Zur Kirchengesch. Hohenzollerns, ibid. S. 119 ff. — 3) S. o. Abt. II. — 4) Ruppert, Beiträge z. Gesch. d. Kl. Gengenbach. II. Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. XXXIII, 128—159. — 5) Vgl. Jahresber. 1879, III, 127. — 6) Roth v. Schreckenstein, Der Rechtsstreit der Reischachschen Vormundschaft mit Karl v. Schwenndi wegen des reichslehnbaren Gutes Linz bei Pfullendorf 1572. Ibid. 161—200. — 7) Derselbe, Eine Kundschaft über d. adelige Herkommen d. Fam. v. Wolfurt. Ibid. S. 116—127. — 8) Derselbe, Die Aufschwörung des Konstanzer Domdekans Joh. Sigm. v. W. als Domherr zu Eichstedt. Ibid. S. 410—438.

ausgeliefert — allein von all den zahlreichen Handschriften, die nac
geschleppt worden waren, — war es schon von Häusser benutzt. „Ein
erfreuliches Bild allerdings bieten uns diese Aufzeichnungen eines de
Fürstenlebens zu Ende des 16. Jahrhunderts. In jener ernsten, vo
erbittertsten Streite der religiösen Parteien und den Vorspielen eines
schweren Kampfes erfüllten Zeit hätte das Leben und Wirken des
weltlichen Kurfürsten und Führers der protestantischen Politik ein
sein müssen, als uns die Geschichte überliefert und diese eigenen Be
nisse vor Augen führen. Friedrich IV. ist so recht der Repräsentant
faulen Friedenszeit, die, sich sorglos auf die Errungenschaften von 155
lassend, in ruhiger Behaglichkeit ergeht, die Fürsten zu fröhlichen Ho
die Bürger zum Bogen- und Scheibenschiefsen zusammenführt." Da
gabebuch desselben Kurfürsten, das Johann Christof von Morsheim
hat, ist oft ein erklärender Kommentar zum Tagebuch und zeigt, dafs
bereits die alte Sparsamkeit des Pfälzer Hofes kostspieligen Liebha
Platz machte. „Die Ausgabenregister zeigen uns, wie viel Summen
Zechen und Hazardspielen dahingingen, bei den niederländischen Goldsch
für kostspielige Juwelen verbraucht oder von französischen Ballspieler
Lautenschlägern aufgezehrt wurden." — Über die Geschichte von R
zell haben wir das ältere Buch von Walckner: einige Punkte jedoch,
hier nur geringere Aufmerksamkeit zugewandt war, die Stadtordnunge
Beamtung und das Schulwesen, hat für das XVI. und XVII. Jh. Dr. L
stein[2]) besprochen. Besonders die Schulordnungen, die Hausaufgab
ordnen, „dafs die Kinder nit also müfsig auf den Gassen herumsc
noch die Zeit unnützlich verzehren thun", athmen einen Geist, welc
heutigen Pädagogik diametral entgegengesetzt ist. — Schwierig und ver
sind die Fragen, zu welchen der Verlauf des 30jährigen Krieges am
see Anlafs giebt. M. Gmelin[3]) hat ihnen auf Grund älterer und
Quellen eine populäre, anschauliche Darstellung gewidmet, indem er
territorialen und konfessionellen Verhältnisse, II. den Gang der Krieg

des Theoger Gästlin, Relation was sich Denkwürdiges in und um Villingen während der Belagerung zugetragen. 1633.“ Gästlin war seit 1628 Mönch in dem Benediktiner-Kloster Villingen und hat das meiste, was er beschreibt, als Augenzeuge selbst mit angesehen. Daran schliefst sich 2) „Brevis descriptio obsidionis Villinganae triplicis, facta a d. Joanne Philippo Mayenberger, archigrammateo Villingano. Anno 1632.“ Dieselbe erzählt die Ereignisse vom 7. Nov. 1632 bis 9. Sept. 1634; es ist ein skizzenhaftes Tagebuch, aber schätzenswert bei dem Fehlen anderer ausführlicher Nachrichten. Es folgt 3) „Designation des Schaden, so Villingen während des schwedischen und französischen Unwesens erlitten.“ Von 1622—1641 belief sich derselbe auf über 62 000 fl. — Interessant durch mannigfache diplomatische Thätigkeit ist das Leben des Bürgermeisters der Reichsstadt Überlingen, wirklichen kaiserlichen Rats, Dr. Johann Heinrich von Pflummern.[1]) Derselbe (geb. 1585) war nach einer gründlichen Vorbildung auf den Universitäten Ingolstadt, Wien und Siena durch den kurbayerischen Kommandanten Bartholmä Schäffer der Reichsstadt Überlingen am Bodensee 1644 als Bürgermeister „vorgestellt“ worden, behielt aber nach dem westfälischen Frieden die Stelle des Altoberbürgermeister durch die freie Wahl der Überlinger. —

Den Abdruck der Soldatenpredigten aus der ehemaligen Reichsveste, des jetzigen Dorfes Kehl (gegenüber von Strafsburg) aus einem 1738 erschienenen Buche setzte A. Birlinger[2]) fort.

Für die Geschichte der Aufklärung besonders in der alten Kurpfalz war die „deutsche Gesellschaft“ in Mannheim von Bedeutung, deren Geschichte auf Grund gedruckter und ungedruckter Archivalien B. Seuffert[3]) giebt. Ihre Stiftungsurkunde ist vom 13. Oktober 1775 aus Schwetzingen, einer Sommerresidenz des Kurfürsten Karl Theodor, datiert. —

Die neueste Geschichte Badens wird in dem schon (79) erwähnten Werke ‘Theod. Martin, D. Leben des Prinzen Albert, Prinz-Gemahls d. K. v. Engl. (Bd. II—IV. 78—80)’ berührt.[4])

Noch sind einige Arbeiten zur neueren badischen Kirchengeschichte zu verzeichnen. Eine in der Pfarrregistratur zu Uttenweiler aufbewahrte Handschrift, welche ein Verzeichnis der Seelenbunds-Mitglieder enthält, verwertet Joh. Evg. Schöttle für ein Stück Geschichte der Augustiner-Eremiten.[5]) — P. Gams tritt den aufgehobenen Männerklöstern im Erzbistum Freiburg näher.[6]) Fr. Zell und König haben Ergänzungen beigefügt. Die Zusammenstellung erstreckt sich auf folgende Klöster: St. Georgen, St. Märgen, Öhringen, Reichenau, St. Peter, Petershausen (Petri domus), Salmansweil (Salom), Schuttern, Schwarzach, Teuenbach, St. Trudpert, deren Geschichte mit Hinweis auf die Litteratur skizziert wird. — In ultramontanem Sinne geschrieben ist Jos. Baders[7]) Aufsatz über die kathol. Gemeinde in Karlsruhe, die sich seit 1715 bildete; die Opposition der Universität Freiburg im J.

1) L. Allgeyer, Zur Charakteristik des Bürgermeisters etc. H. v. Pfl. Schr. d. Ver. f. Gesch. d. Baar etc. III, 111—114. — 2) A. Birlinger, Soldatenpredigten. Alemannia VIII, S. 92—103. — 3) B. Seuffert, Deutsche Gesellsch. in Mannheim, i.: Arch. f. deutsch. A. VI, 276—96. — 4) S. Jahresb. 1879. III, Kap. V. u. 80 Kap. XXI. — 5) J. Ev. Schöttle, Zur Gesch. d. Augustiner-Eremiten in den JJ. 1695—1807 vorzugsweise a. d. beiden Prov. Rhein-Schwaben u. Bayern, i.: Freib. Diöces. Arch. XIII, 299—309. — 6) P. Gams, Nekrologien der in den Jahren 1802—1813 in der jetzigen Erzdiöcese Freiburg aufgehobenen Männerklöster Benediktiner-, Cisterzienser-, Norbertiner-Ordens und der regulierten Chorherren. Ibid. S. 237—272. Vgl. Jahresber. I, 522[4]. — 7) Jos. Bader, Kurze Gesch. d. kath. Pfarrgemeinde in Karlsruhe. Ibid. S, 1—26.

1807 gegen die von der Regierung geplante Zusammenlegung der Martinspfarre als 2. Universitätspfarre mit der ersten Stelle beleuchten Auszüge aus den Universitätsprotokollen.[1]) — Eine unverändert wieder aufgelegte Biographie des erst katholischen, dann evangelisch gewordenen Pfarrers Aloy Henhöfers verfolgt im wesentlichen asketische und praktisch-theologische Zwecke.[2]) —

Nicht für den Buchhandel bestimmt ist eine Broschüre über Mohl von Herman Schulze. Derselbe entwirft in einem Vortrage ein anschauliches Bild von „Robert von Mohl“, den er schon früher in einer eingehenden Darstellung gewürdigt hat.[3]) —

Den Orientalisten Julius Mohl betrifft eine französische Darstellung.[4])

Zur Reformationsgeschichte teilt Wille aus dem Marburger Archive eine Anzahl Briefe aus den Jahren 1534—1540 mit, welche der Korrespondenz des Landgrafen Philipp mit dem Strafsburger Stettmeister Jakob Sturm angehören und das Schicksal Württembergs betreffen, das nach der gewaltsamen Zurückführung seines Stammesherzoges im Protestantismus befestigt werden soll.[5]) Das Verhalten Strafsburgs im Schmalkaldischen Kriege hat der Berichterstatter auf Grund des reichhaltigen im Strafsburger Stadtarchive vorhandenen urkundlichen Materials behandelt.[6]) Während die Stadt im Laufe des Donaufeldzuges ihren Bundespflichten nur saumselig nachkam, zeigte sie, je näher das Kriegsgewitter heranzog, desto grössere Opferwilligkeit und erklärte sich trotz der übereilten Unterwerfung der meisten oberländischen Stände bereit, gestützt auf die Hülfe der Eidgenossen und Frankreichs gemeinsam mit dem Kurfürsten und Landgrafen den Widerstand fortzusetzen. Indessen Frankreich verlangte rückhaltslosen Anschlufs, ein Begehren, das die damalige Bürgerschaft allgemein mit Entrüstung zurückwies; die beiden Fürsten selbst aber hatten nichts als Versprechungen einzusetzen, der Landgraf forderte einmal sogar selbst zu Unterhandlungen auf. Unter solchen Umständen war es der völlig isolierten Stadt nicht zu verargen, wenn sie schliefslich die günstigen ihr aus dem kaiserlichen Lager zugehenden Friedensvorschläge nicht von der Hand wies. Ohne Überstürzung wurden die Verhandlungen betrieben; sobald man aber abgeschlossen hatte, setzte die Stadt ihre Ehre daran, die eingegangenen Bedingungen gewissenhaft zu erfüllen. — Zu erwähnen ist sodann der von Baumgarten herausgegebene Briefwechsel Sleidans.[7]) — Bossert veröffentlicht zeitgenössische Mitteilungen über die Verheerung der württembergischen protestantischen Grafschaft Mömpelgard durch französ. Kriegsvolk in den Jahren 1581—1588.[8]) Bemerkenswert ist, wie aus einem Schreiben des Strafsburger Ammeister vom 20. Januar 1588 hervorgeht, dafs

---

1) Friburgensia. Freib. Diöces. Arch. XIII, S. 312. — 2) E. Frommel, Aus d. Leben d. D. A. Henhöfer etc. Ein Beitr. z. Gesch. d. religiös. Lebens in d. evang. Landeskirche Badens seit den letzten 40 Jahren. 2. (Titel-) Ausg. Barmen (1865), Klein. VIII, 490 S. — 3) Heidelberg. S. 1—29. Als Manuskript gedruckt. Vgl. o. S. 96. — 4) Mad. Mohl, 27 années des Études d'hist. orientales. 772 S. Vgl. o. S. 96 — 5) Wille, Briefe Jakob Sturms, Stettmeisters von Strafsburg. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins. XXXIII. p. 101 ff. Vgl. o. S. 95. — 6) A. Holländer, Strafsburg im Schmalkald. Kr. Strafsburg, Trübner. 94 S. — 7) H. Baumgarten, Sleidans Briefwechsel. Strafsburg, Trübner. 335 S. Vgl. Jahresb. 1878, S. 410 u. 621. — 8) G. Bossert, D. Einfall der Franzosen in Mömpelgard und ihr Zug nach Lothringen 1587/1588. — Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Jahrgang III, p. 9 ff. vgl. o. S. 95.

man schon damals in der freien Reichsstadt eine Überrumpelung durch 'fremde Gewalt' allen Ernstes befürchtete.

Die eigentümliche Stellung, die die Stadt Mülhausen im 17. Jahrhundert dem Deutschen Reiche und Frankreich gegenüber einnahm, hat Grober näher behandelt.[1] — Mofsmann führt mit der Mitteilung von Material zur Geschichte des dreifsigj. Krieges und zwar der Jahre 1636 bis 1638 fort.[2] — Der Schlacht bei Enzheim im Jahre 1674 ist eine eingehende Untersuchung zu Teil geworden, aus welcher die gänzliche Unfähigkeit, Unentschlossenheit und Unfähigkeit des kaiserlichen Feldherrn Bournonville klar hervorgeht, der seine günstige Stellung durchaus nicht zu benutzen verstand.[3] Der Darstellung ist eine sorgfältige Zusammenstellung und Beleuchtung aller auf das Ereignis bezüglichen Quellen und Bearbeitungen vorausgeschickt.

Das Zeitalter der Revolution[4] hat die meisten Bearbeiter gefunden. Auch in diesem Jahre bietet uns Reufs eine grofse Anzahl Aktenstücke des Strafsburger Stadtarchivs, welche zur Aufklärung der Geschichte während der französischen Revolution dienen sollen.[5] Dieselben bestehen vorwiegend in der Korrespondenz des Rates mit seinen Deputirten bei der konstituierenden Nationalversammlung in den letzten Monaten des Jahres 1789. Die Berichte jener über die bekannten Oktobervorgänge in Versailles sowie über die Anstrengungen, die seitens der Stadt gemacht wurden, um die Bewaffnung ihrer Nationalgarde zu erwirken, können nur geringes Interesse beanspruchen. Höchst bemerkenswert ist dagegen ein Exposé des Deputierten von Türkheim vom 23. Nov. 1789, in welchem er den Repräsentanten der Bürgerschaft die Gründe darlegt, die ihn zur Niederlegung seines Mandats bestimmten. Weder König noch Nationalversammlung seien noch in ihren Entschlüssen frei. Die Regierungsform hätte sich gänzlich geändert. Die Privilegien und Freiheiten seien bedroht. Man bestände auf völliger Verzichtleistung. Falls man dieses Opfer bringen wollte, sollte man neue Instruktionen feststellen, zugleich aber auch einen anderen an seiner Stelle zum Deputirten ernennen. In der That mufste Strafsburg noch im Laufe desselben Jahres alle Versuche, gegenüber dem Gesetze vom 4. August eine Ausnahmestellung einzunehmen, als gescheitert ansehen. Warum übrigens Reufs das umfangreiche Aktenstück anstatt im deutschen Originaltexte in französischer Übersetzung veröffentlicht, bleibt unerfindlich. Nicht uninteressant ist besonders auch das an letzter Stelle mitgeteilte Budget der Stadt Strafsburg vom Jahre 1789. — Barth giebt eine Fortsetzung seiner alphabetisch geordneten biographischen Notizen über Strafsburger Revolutionsmänner. Diesmal behandelt er die Buchstaben E—M[6]. — Fischbach veröffentlicht eine Reihe von Dokumenten aus dem Strafsburger Stadtarchive, welche die Zustände zu Strafsburg im Jahre 1791 schildern, den Eindruck, den die Nachricht von der Flucht des Königs Ludwig XVI. in der Stadt und dem ganzen Lande hervorrief und die Mafsregeln, die infolge

---

1) O. Grober, Die polit. Bezieh. des der Eidgenossensch. zugewandten Ortes Mülhausen im Elsafs zum Deutschen Reiche und zu Frankreich in den Jahren 1597—1678. Progr. der Gewerbesch. zu Mülhausen i./E. 1880. — 2) H. Mofsmann, Matériaux pour servir à l'histoire de la guerre de trente ans. Rev. d'Als. p. 336 ff., 530 ff. Vgl. Kap. III. — 3) H. Pastenaci, Die Schlacht bei Enzheim. Halle, Niemeyer. 88 S. Vgl. Kap. III. — 4) Das Elsafs, wie es sich vor der Umwälzung 1789 darstellt, die eine solche auch in den Gemütern vieler Bewohner dieses Landesteils wurde, hat der bekannte A. Schneegans dargestellt in: D. Rundschau XXIII, 415—28 s. t.: Das Elsafs vor der Rev. v. 1789. Üb. 'Victor de St. Génis, une conspirat. roy. à Strasbourg'. — Vgl. Kap. XX, 2. — 5) R. Reuss, L'Alsace pend. la rév. franc. Rev. d'Als. p. $^{53}/_{94}$, $^{191}/_{250}$, $^{359}/_{409}$. — 6) E. Barth, Notes biograph. s. l. hommes de la rév. à Strasb. et les envir. Rev. d'Als. p. 123 ff., 251 ff., 424 ff., 539 ff.

derselben getroffen wurden.[1]) Es ist eine Tendenzschrift von höchst geringem histor. Wert dazu, bestimmt, „die,“ wie der Verfasser in der Vorrede selbst eingesteht, „mehr und mehr erblassenden Erinnerungen an die Vergangenheit“, d. h. natürlich an die frühere Verbindung mit Frankreich wieder aufzufrischen. In der Revue critique (1880 Tome 9 p. 295) heifst es bezeichnend über dies Buch: ‚Cet ouvrage de M. Fischbach ne saurait être considéré comme un livre d'histoire, ni même comme un chapitre de livre d'histoire; c'est une suite de documents qui font connaître l'état de Strasbourg en juin 1791. Les intentions de l'auteur paraissent excellents, car il met en lumière les sentiments si français de l'Alsace durant la période révolutionnaire.‘ — Kirchner, dem wir bereits eine histor. Spezialkarte des Elsafs im Jahre 1648 verdanken, hat nunmehr den territorialen Bestand dieses Landes im Jahre 1789 kurz vor dem Ausbruche der alle bestehenden politischen Verhältnisse umstürzenden Revolution kartographisch veranschaulicht.[2]) — Mit den Verhältnissen der Juden gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts beschäftigen sich zwei Schriften.[3])

Einige Arbeiten haben wesentlich lokalhistorisches Interesse. So hat Fischer die Geschichte der Grafschaft Lützelstein unter pfälzischer Herrschaft zu Ende geführt,[4]) Wirth die Vergangenheit des in der Nähe von Strafsburg gelegenen Städtchens Wasselnheim bis zum Beginne der französischen Revolution auf Grund sorgfältiger archivalischer Studien behandelt.[5])

Auch auf dem Gebiete der Kirche und Schule ist man thätig gewesen. Gestützt auf mancherlei Vorarbeiten schrieb Reufs eine Geschichte der von flüchtigen Franzosen im Jahre 1538 zu Strafsburg gegründeten evangelischen Kirchengemeinschaft, der Männer wie Calvin und der Märtyrer Pierre Brully vorgestanden haben. Die Darstellung ist bis in die Revolutionszeit geführt.[6]) — Die von seiner Gattin verfafste Biographie des um die Reformationsgeschichte hochverdienten Strafsburger Predigers, Professors und Kirchenhistorikers Johann Wilhelm Baum kann zugleich als ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der protestantischen Kirche im Elsafs im 19. Jahrhundert angesehen werden.[7]) Von hohem allgemeinen Interesse sind die in dem lebensfrisch geschriebenen Buche enthaltenen ‚losen Blätter aus der Kriegszeit (1870—1871)‘. Nicht minder lehrreich ist für die Entwicklung der katholischen Kirche im Elsafs seit dem Beginne der Gegenreformation in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts die Lebensbeschreibung des Generalvikars Liebermann, des bedeutendsten katholischen Theologen, den das Land im 19. Jahrh. aufzuweisen hatte.[8]) — Die Biographie des Professors Lobstein, eines Lehrers Göthes, enthält zugleich ein Stück Geschichte des ehrwürdigen Strafsburger Bürgerspitals, welches nach dem Spitale zu St. Gallen das älteste uns bis jetzt aus Deutsch-

---

1) G. Fischbach, La fuite de Louis XVI. Paris, Sandoz et Fischbacher. 244 S. — 2) M. Kirchner, Elsafs im Jahre 1789, hist. Karte im Mafsstab 1 : 320 000 nebst Nebenkarte, die 6 Distrikte des Elsafs i. J. 1787. Strafsburg, Trübner. — 3) R. Reufs, Seligmann Alexandre ou les tribulat. d'un Israélite strasbourg. pendant la terreur. Strasbourg, Treuttel u. Würtz, 44 S. und A. Cahen, l'émancip. des juifs devant la soc. roy. des sciences et arts de Metz en 1787. Révue des études juives I, p. 83—104. — 4) Dag. Fischer, le comté de la Petite Pierre sous la domination de la maison palatine. Rev. d'Als. p. 95—122 u. 454—479. — 5) Ph. Wirth, Beitr. z. Gesch. Wasselnheims. 1879, Progr. No. 443; 1880, Progr. No. 445. — 6) R. Reufs, Notes pour servir à l'histoire de l'église franç. de Strasbourg 1538—1794. Strafsburg, Treuttel und Würtz. 146 S. — 7) Mathilde Baum, Joh. Wilhelm Baum. Ein prot. Charakterb. a. d. Elsafs 1809—1878. Bremen, Bruns. 171 S. — 8) J. Guerber, Bruno Franz Leopold Liebermann. Freiburg i./Br., Herder. 392 S.

land bekannt gewordene ist.[1]) — Die Art der Entstehung und den augenblicklichen Bestand des hochwichtigen Strafsburger Stadtarchivs hat Spach geschildert.[2]) — Die Entwicklung des höheren Schulwesens in Metz behandelte Pfeiffer.[3]) An Interesse gewinnt die Schrift erst von dem Zeitpunkte der französischen Besitznahme.

Zum Schlusse sind noch einige Arbeiten kulturhistorischen Charakters anzuführen. Rösch giebt die französische Übersetzung einer in der Belforter Bibliothek befindlichen Ausgabe des Liber vagatorum.[4]) Le Roy de Sainte-Croix hat sich mit mehreren Schriften versucht. In der einen behandelt er berühmte Frauen des Elsasses,[5]) in einer anderen schildert er die Feste, die in demselben Lande unter der Herrschaft der Bourbonen aus Anlafs ihrer Anwesenheit und der anderer gekrönter Häupter oder sonstiger hervorragender Personen stattgefunden haben,[6]) in einer dritten stellt er allerhand zeitgenössische Berichte über die Feier der „glorreichen Gedächtnistage“ des Elsafs in den Jahren 1781 und 1848 zusammen.[7]) Alle 3 Arbeiten sind kompilatorische Machwerke, deren Verfasser sich bezeichnenderweise selbst in einer Vorrede 'un commis-voyageur en littérature et en histoire' nennt. Offenbar beabsichtigt derselbe die französische Gesinnung eines Teils der elsäfsischen Bevölkerung dadurch zu stärken, dafs die früheren Beziehungen des Landes zu Frankreich als möglichst eng dargestellt werden. Anspruchsloser aber verdienstlicher ist eine kleine Abhandlung von Lambs über den Aberglauben im Elsafs.[8])

Eine poet.-lat. Klage über den Verlust Lothringens von 1670 hat R. Goecke[9]) veröffentlicht. Für Lothringens altes Herzoghaus bietet Morey Einiges.[10])

---

1) E. Lobstein, J. Fr. Lobstein sen. Professor der Anat. u. Chir. Heidelberg, Winter. 94 S. — 2) L. Spach, D. Stadtarch. zu Strafsburg. Löhers archival. Zeitschr. IV, 1879. p. 224—236. — 3) E. Pfeiffer, Gesch. Entwicklung des höh. Schulwesens der Stadt Metz. Programm No. 436. — Für Schlettstadt vgl. a. ob. Abt. II, Kap. XI. W. Strüver, Schulwesen v. Schlettstadt 1450—1560. — 4) L. Rösch, Liber vagatorum. Rev. d'Als. p. 7—37. — 5) Le Roy de Sainte-Croix, Encore les dames d'Alsace etc. Strafsburg, Hagemann. 438 S. — 6) Derselbe, L'Alsace en fête sous la domination des Louis de France etc. Strafsburg, Hagemann, 202 S. 4°. — 7) Derselbe, Les aniversaires gloireux de l'Alsace (1781—1848). Strasbourg, Hagemann. 270 S. — Kulturgesch. ist auch Seyboth Costumes des femmes à Strasbourg. Strasbourg, Schulz & Comp. — 8) A. Lambs, Über d. Aberglauben im Elsafs. Strafsburg, Heitz. — 9) R. Göcke, Kl. üb. d. Verl. Lothr.'s i. Pick, Monatsschr. 571—74. 10) Morey, Ex vot. du duc Antoine dc Lorraine (en reconnaiss. des vict. remport. en Alsace sur les vustands en 1575). (Vgl. Mém. de l'Acad d. Stanisl.) Nancy, Berger-Levrault. 37 S. 8°. — Über den zwar Pommern entstammten, aber doch Strafsburg durch seine Schöpfungen angehörenden Dramatiker Brülow und seinen Biographen Janke vgl. Kap. X (S. 68).

XVII.

E. Mummenhoff.

Bayern.[1])

Anläfslich der Feier des 400sten Anniversariums der Geburt Joh
mair's, gen. Aventinus,[2]) wurde bekanntlich von der k. bayerischen Ak
der Wissenschaften eine kritische Gesamtausgabe der Werke des bert
Historiographen in Aussicht genommen. Als Frucht der Arbeiten, wel
die lateinischen Stücke Halm, für die deutschen Fr. Muncker übe
worden, liegt für 1880 die erste Hälfte des die kleineren Schriften
tenden ersten Bandes vor, und zwar im einzelnen die annales Schi
mit der narratiuncula de Bathavina urbe, die historia Otingae oder
freien deutschen Übersetzung die Chronik von Alten-Ötting, das chr
Ramshofense, der Entwurf zur bayerischen Chronik, der Auszug aus
mit den Stammtafeln dazu, die Schrift von den Ursachen des Türken
nebst der zugehörigen Abhandlung vom römischen Kriegsregiment, die
von dem alten Herkommen der Stadt Regensburg und schliefslich die C
vom Ursprung, Herkommen und Thaten der uralten Teutschen. An
Stelle seien auch J. W. Schultes[3]) Beiträge zur Geschichte des aventi
Nachlasses erwähnt, aus denen u. a. das Interesse zu ersehen, welc
lehrte Zeitgenossen den Werken des bedeutenden Historiographen en
brachten.

Die Berichte über die älteren in den ihm unterstellten Archiv
wahrten Arbeiten zur bayerischen und pfälz. Geschichte hat L. Rocki
in dankenswertester Weise fortgesetzt. Es sind nunmehr in 2 Abte
104, teilweise noch mit Unterabteilungen versehene Nummern genealog
geographischen, topographischen und auch rein historischen Inhalts,
vom 15. bis ins 18. Jahrhundert reichen, veröffentlicht, während eine
Abteilung eine historisch-kritische Erläuterung, 30 Beilagen und einen
und Sachrenner enthält.

---

1) Man vgl. in Abt. II, Kap. XIII als auch für die Neuzeit erwähnenswert: J.
linger, D. H. Wittelsb. u. s. Bedeut. für d. d. Gesch. (S. 103), K. Th. Heigel,
telsbacher (S. 103), Ch. Häutle, D. Wittelsb. (S. 103), C. Theodori, Schlofs Banz
J. Zwanziger (S. 104), Matrikel d. Freiherrl. v. Crailsheim. Ges.-Famil. Fr. X. O
(S. 104), J. B. Mayer (S. 104), A. Schäffler (S. 106), Schott (S. 107), H. We
107), M. Knitl (S. 108), H. Peetz (S. 108/9), v. Prantl (S. 109). — Auch hie
hört die mehrfach angeführte Abh.: Crecelius, pfalzgräfl. Wappenverleih. i. Dtsch.
XI, 33. Ibid auch (158—60) Verzeich. derj. adel. Famil., welche in den Registern
Gumbertus i. Anspach erwähnt sind (c. 600). — Z. XVI. Jh. vgl. A. v. Druffel o. Ka
2) (Halm u. Fr. Muncker), Turmaiers sämtliche Werke, herausgegeben von der k.
d. W. Kleinere histor. u. philologische Schriften. 1. Hälfte. München, Kaiser. VIII
3) J. W. Schulte i.: Picks Monatsschrift VI, S. 265. — Wir registr.: Aufz. e. Nonne
medlingen 1529—46 i. Neuburg Collect. Bl. Jg. 43. 79. — 4) L. Rockinger, 1.-
teilung. (Abhandl. d. k. bayer. Akad. der Wissensch. III. Kl. 14. Bd. III. Abt.
I. u. III. Abt. Verlag der k. Akademie. 4°. 87, 136, 136 S.

Die Beziehungen Bayerns unter Herzog Albrecht IV. zum Jülicher Hofe und zu den Schwarzenbergern Gotthard und Adolf berührt A. Mörath.[1] Das Bestreben des bayerischen Herzogs als des Hauptes der katholischen Restaurationspartei ging dahin, den präsumtiven Thronerben von Jülich dem Katholicismus zu erhalten. Deshalb bahnte er mit dem dortigen Hofe nähere Beziehungen an, die weiter zu pflegen Aufgabe des Jülichschen Hofmeisters Gotthard von Schwarzenberg wurde. Letzterer hatte besonders dahin zu wirken, dafs der Erbprinz der Jülichschen Lande die Kommunion nur unter einer Gestalt empfange. Auf die Bemühungen Freih. Gotthards v. Sch. wurde sein Mündel Adolf in den Hofstaat des zu Rom weilenden Herzog Ernsts, des Sohnes Herzog Albrechts, Administrators der Stifte Freising und Hildesheim und späteren Kurfürsten von Köln aufgenommen. In Kurzem erwarb sich der Schwarzenberger die Gunst des Prälaten, zu dessen Mundschenk er 1577 ernannt wurde. Als Herzog Ernst 1581 zum Bischof v. Lüttich ernannt worden, befand sich auch Adolf v. Sch. in seinem Gefolge.

Die Einführung des Gregorianischen Kalenders in Augsburg i. J. 1582 durch den Rat rief nicht nur in diesem selbst Dissidien, sondern auch in der Bürgerschaft bedenkliche Unruhen und Tumulte hervor. Nicht zum wenigsten ist die Schuld an diesen Vorgängen dem Schüren der evangelischen Prädikanten beizumessen. S. Kaltenbrunner[2]) hat den Augsburger Kalenderstreit in seiner Genesis und weiteren Entwicklung bis zum Jahre 1591, in welchem er durch einen Vergleich wegen Berufung der Prädikanten zum Abschlufs gelangte, zur Darstellung gebracht. Eine Folge der Einführung des Gregorianischen Kalendes war es, dafs infolge der feindseligen Stellungnahme Ulms, das den ausgewiesenen Bürgern Augsburgs Aufnahme gewährt hatte, letztere Stadt seit 1586 den Städtetagen fernblieb. Auf dem Reichstage vom Jahre 1594 schlofs die evangelische Mehrheit Augsburg von den Sitzungen aus. Im Kurfürsten- und Fürstenkollegium erhielt indes die katholische Partei die Überhand und auf späteren Reichstagen erschien Augsburg wieder in den Sitzungen des Städterats.[3])

Wenn auch die von Gregorovius[4]) verarbeiteten Korrespondenzen der beiden Crivelli Giambattista und Francesco, Vater und Sohn, welche über ein halbes Jahrhundert nach einander als Residenten Bayerns beim päpstlichen Stuhle wirkten, keine hervorragende diplomatische Bedeutung beanspruchen können und man von ihnen „keine Aufschlüsse über die wichtigsten politischen Ereignisse, ihre Ursachen und geheimen Triebfedern erwarten darf," so liefern sie doch andererseits interessante und beachtenswerte Beiträge zur Zeit- und Kultusgeschichte seit der Gründung der Union und Liga über den 30jährigen Krieg hinaus bis zur Zeit des pyrenäischen Friedens. Vornehmlich empfängt Maximilians Stellung zur Kurie und sein Verhältnis zu den Residenten selbst aus den mit ihnen gepflogenen Korrespondenzen nähere Beleuchtung. Wegen des 1647 mit den Franzosen und Schweden abgeschlossenen Waffenstillstandes und der darauf erfolgten Übergabe der festen Städte Heilbronn, Überlingen, Memmingen, Nördlingen, Lauingen und Schorn-

1) A. Mörath, Neue Beitr. z. rhein. Linie des Fürstenhauses Schwarzenberg. Zeitschr. d. bergisch. Gesch.-Ver. XVI, S. 203—215. Vgl. K. XII. — 2) S. Kaltenbrunner, Der Augsburger Kalenderstreit. Mitt. des Instit. für österr. Geschichtsforsch. I, 497—540. — 3) F. Stieve, Z. Gesch. des Augsb. Kalenderstreites u. d. Reichstages v. 1594. Ztschr. d. histor. Ver. von Schwaben u. Neuburg VII, S. 157—163. — 4) Gregorovius, Die beiden Crivelli, Residenten der Herzöge und Kurfürsten v. Bayern am päpstl. Hofe v. 1607—1659. Sitzungsber. d. philos.-phil.- u. hist. Klasse der k. bayer. Akad. d. Wissenschaften. S. 330—376.

dorf nimmt P. Wittmann [1]) sen. den genannten Kurfürsten gegenüber den Angriffen des Langheimer Cisterzienserabtes Joh. Gugel, der in seiner 1641—1649 geschriebenen Chronik das Verhalten Maximilians als dem Reiche und der gesamten katholischen Kirche höchst verderblich hinstellt, mit Erfolg in Schutz.

Zur Geschichte des 30jährigen Krieges ist noch zu erwähnen, was F. Leist [2]) nach chronikalischen Aufzeichnungen über die Besetzung Würzburgs durch die Schweden und die Erstürmung des Marienbergs, sowie die sich anschliefsenden Ausschweifungen und Grausamkeiten mitteilt. Ebenso schildert er die Besetzung der Bamberger Gegend und der Stadt Bamberg selbst nach den Niederschreibungen der Äbtissin des Klosters Himmelspforten.

Einen Kaiser-Besuch in Neuburg schildert Häutle.[3])— Den Aufstand der oberbayerischen Bauern gegen das österreichische Regiment i. J. 1705 hat A. Schäffler [4]) unter Verwertung der im allgemeinen Reichsarchiv und Kreisarchiv zu München vorliegenden Untersuchungsakten geschildert. Nach seinen Forschungen ist die Schlacht bei Sendling, welche mit der völligen Vernichtung der Aufständischen endete, unterhalb dieses Ortes auf der bis zum Isararme sich hinziehenden Wiese, nicht aber auf dem Sendlinger Kirchhofe geliefert worden. Die Person des in der Tradition begegnenden Balthasar Meier verweist Schäffler in das Gebiet der Sage. Dagegen hält ein Artikel der A. allg. Zeitung,[5]) gestützt auf gleichzeitige Berichte und Briefe die alte Annahme der Örtlichkeit der Schlacht fest, will die Angaben, welche die Niedermetzelung der Bauern, denen vorher Pardon zugesichert, den österreichischen Anführern zuschieben, nicht gelten lassen, sondern nur auf einzelne zerstreute Rotten bezogen wissen und erachtet den Beweis, dafs die Figur des Balthasar Meier eine sagenhafte, für noch nicht erbracht.

Denselben Gegenstand behandelt auch E. v. Destouches [6]) auf Grund Münchener Ratsprotokolle, Stadtkammerrechnungen, Steuerbücher, Todtenbücher etc. Vornehmlich ist die Teilnahme und das traurige Ende der Führer dieses Aufstandes von ihm berücksichtigt worden.

Die beiden Hochstifte Würzburg und Bamberg haben in Fürstbischof Franz Ludwig v. Erthal einen ihrer edelsten und hervorragendsten Regenten zu verzeichnen. Die gewissenhafteste Verwaltung der Staatseinkünfte ermöglichten es ihm, auf die Hebung des materiellen wie geistigen Wohles seiner Unterthanen gleich bedacht zu sein. Dem Unterrichtswesen in den beiden Bistümern wendete er seine ganze Sorgfalt zu. Die Universität Würzburg verdankt ihm, wie Wegele schon dargelegt, den Grund zu ihrer Blüte, denn er war es, der die philosophische Fakultät emanzipierte und die Freiheit der Wissenschaft zur Norm erhob. Seine hohen Verdienste um das Wohl des Landes treten dann noch in der Erweiterung des Juliusspitals, der Errichtung eines Arbeitshauses in Würzburg und der Gründung von Versorgungsanstalten in den einzelnen Pfarreien, wozu er das Grundkapital hergab, hell zu Tage. Die kurzgefafste Darstellung des Wirkens dieses ausge-

---

P. Wittmann, Ein fränkischer Abt über Kurfürst Maximilian. Historisch-polit. Blätter 86. S. 390—394. Vgl. K. III. — 2) F. Leist, Die Schweden in Franken. Sonntagsbeilage zur nordd. allg. Zeitung No. 39. — 3) Häutle, Besuch K. Leop. I. in Neuburg 1689. Neuburg. Collect. Bl. 43. Jahrg. 79. — 4) A. Schäffler, Die oberbayer. Landeserheb. i. J. 1705. Neue Aufschlüsse aus Archivalien zur Gesch. d. span. Erbfolgekr. Würzburg, Staudinger. VII, 93 S. u. lithograph. Tafel. — 5) Beilage No. 364. — 6) E. v. Destouches, München. Bürgertreue etc. München, G. Franz. gr. 4°. 48 S. Sepabdr. a. d. München. Gemeindezeit. v. 15. Aug. 1880.

zeichneten Mannes von G. H. Möller[1]) beruht zum Teil auf den autobiographischen Aufzeichnungen des nachmaligen Franziskanerpaters und als schweizerischer Pädagoge bekannten Grégoire Girard, der als junger Theologe 1781—88 in Würzburg verweilte und dem Kirchenfürsten als solcher näher stand.

Die Drangsale, welche die Stadt Bayreuth und das Fürstentum gleichen Namens v. 1806 bis zum Übergang an Bayern und zwar hauptsächlich während der französischen Okkupation zu erleiden hatte, schildert der als Syndikus den Ereignissen nahestehende nunmehr verstorbene Schilling[2]) in einem durch lokale Färbung anmutenden, bereits im Jahre 1828 abgefafsten Bericht.

Eine Mitteilung des verstorbenen Kaufmanns Drexel[3]) bezieht sich auf die Erstürmung Regensburgs i. J. 1809.

Nicht unerwähnt bleiben soll endlich F. Trautmanns[4]) Buch über Herzog Christoph von Bayern, wenngleich der Inhalt desselben auch mehr dem Gebiete des historischen Romans angehört. Geschichte und Sage erscheinen hier in meisterhafter Weise verquickt. Dank der künstlerisch schönen Ausstattung der neuen Auflage und der beigefügten historischen Noten hat das Buch an Wert wesentlich gewonnen.

Für die historische Geographie und Topographie Bayerns als höchst verdienstlich zu bezeichnen ist die vom historischen Verein von Oberbayern veranlafste Herausgabe von Philipp Apians Topographie. E. v. Oefele hat die Redaktion des Textes besorgt, während K. Primbs die Bearbeitung des heraldischen Teiles übernommen hat.[5])

Das Gebiet der Ortsgeschichte haben wir schon mehrfach in den die Landesgeschichte darstellenden Arbeiten gestreift. Anzuführen ist noch Nikl,[6]) Pfalz-Neuburg betreffend und ein von Joachim[7]) mitgeteiltes fliegendes Blatt über den im Oktober 1563 durch Wilh. v. Grumbach ausgeführten Überfall der Stadt Würzburg. — Zweibrücken hat eine besonders in kulturhistorischer und topographischer Beziehung bemerkenswerte Monographie erhalten. Der Verfasser[8]) behandelte die Geschichte der Burg und Stadt, sowie der Umgebung, hauptsächlich zur Zeit Johanns I., Pfalzgrafen bei Rhein und Herzogs von Bayern. Gleichwohl greift die Darstellung auf frühere Jahrhunderte zurück und läfst auch die späteren nicht unberücksichtigt. Von besonderem Reize ist allerdings für ihn die dem 30jährigen Kriege unmittelbar voraufgehende Epoche, während die Zustände im früheren Mittelalter (?) bei der

---

1) G. H. Möller, D. Fürstbisch. v. Würzb. Franz Ludw. von Erthal (1730—1795) u. sein Schüler der Franziskanerpater Grégoire Girard aus Freiburg i. d. Schweiz (1765—1850). Passau, Deiters. 74 S. — Kilian hat sich den „Einfall der Preufsen im Bist. Bamberg 1762“ z. Gegenstand gewählt. I. Ber. d. hist. Vereins z. Bamberg 79. — 2) Schilling, Nachrichten üb. d. Ereign. i. d. Kreishauptst. Bayreuth u. dem Fürstent. gl. N. von Okt. 1806 bis z. Einführung des Magistrats unter bayerischer Regierung i.: Archiv für Gesch. u. Altertumskunde von Oberfranken 14, 27—110. — 3) Drexel i.: Verhandl. des Ver. f. Gesch. v. Oberpfalz u. Regensburg 34, 258 (1879). — 4) F. Trautmann, Abenteuer Herzog Christophs v. Bayern, genannt der Kämpfer. 3. Auflage. Regensburg, Pustet. 2 Bde. 339 u. 496 S. — 5) (E. v. Oefele u. K. Primbs), Phil. Apians Topograph. u. Wappensamml. etc. Mit 60 Abbildungstafeln. München. Dr. C. Wolf u. Sohn. XIII, 469 S. 39 Bd. des oberbayerischen Archivs. — 6) Nikl, Gesch. d. Pfalzgraf. Neuburg i. Schmalk. Krieg i.: Neuburg. Collect. Bl. 43. Jahrg. 79. — 7) Joachim, Überfall d. Stadt Würzburg durch W. v. Grumbach 1563. Archiv des histor. Vereins v. Unterfranken u. Aschaffenburg 24, 339—343. — 8) L. Molitor, k. bayr. Oberldsgrchtsr., Zweibrücken. Burg u. Stadt vor den Zerstör. kr. d. XVII. Jh. Zweibrücken, P. & L. Hallanzy. 236 S. u. Plan. (1879.) Vgl. Jahresb. II, Abt. II, 114.

vorauszusetzenden Kleinheit der Verhältnisse wenig Anziehendes für ihn haben. Trotzdem dürfte die Entwicklung eines Gemeinwesens aus kleineren Anfängen zu wachsender Bedeutung als besonders lehrreich und interessant anzusehen sein. Für die Pfalz mufs weiter noch ein Weistum, das Ed. Ney[1]) nach zwei Abschriften des Karlsruher Archivs veröffentlicht hat, Erwähnung finden.

Des Meistertrunks, durch den Altbürgermeister Nusch zu Rothenburg a. T. seine Vaterstadt 1631 rettete, wird in der Pickschen Monatsschrift[2]) gedacht, die Benennung der Freudengasse aber nicht auf dieses Ereignis, sondern auf ein vorher dort schon bestehendes Freudenhaus zurückgeführt. Nachrichten über die Pfleger von Hirschau in der Oberpfalz Mauritius Chevalier de Faboc de Altessan († 1730), Wolf Christoph Haller v. Hallerstein († 1705) und Joh. Ferdinand Clausewitz († 1748) und die Familie der beiden letzteren bringt S. Trosner.[3]) Einige genealogische Notizen über die letztgenannte Familie teilt auch H. v. Walderdorff[3a]) mit.

Zur kirchlichen Territorialgeschichte endlich sind noch anzuführen das teilweise hierhergehörige von dem kaiserl. Notar Joan. Anton Maria Schenz 1734 zusammengestellte Verzeichnis der damals bestehenden Herren- und Frauenstifte des Benediktinerordens,[4]) sowie der von B. Braunmüller[5]) mitgeteilte Personalstatus des Benediktinerstifts Niedernburg bei Passau, wie er ihn auf der Rückseite eines alten Pergamentbildchens verzeichnet fand.

Ehe wir uns der Geschichte der Reformation zuwenden, haben wir des Kreises gelehrter Männer zu gedenken, welche angeregt durch ihre Studien des klassischen Altertums den Bruch mit den Ideen des Mittelalters und das Eintreten der Renaissance nach der wissenschaftlichen Seite hin erkennen lassen, der Humanisten. In Süddeutschland ist Augsburg als ein Herd der humanistischen Bewegung zu bezeichnen. Aufser Männern, wie Sigism. Gossenbrot, Ottmar Nachtigall, Veit Bild, Johannes Faber, Johannes Mader u. a. tritt uns hier der nach jeder Seite bedeutende Konrad Peutinger und der weniger durch Litterarisches als durch einflufsreiche Anregung bedeutungsvolle Augsburger Domherr Bernhard Adelmann in seinen Beziehungen zu den Humanisten seiner Zeit sowohl, als auch in seinem Verhältnisse zur Reformation und zu Johann Eck entgegen.[6])

Die Augsburger Reformationsgeschichte hat F. Roth[7]) zur Darstellung gebracht. In Augsburg wirkten mancherlei Momente, die Bedeutung der Stadt in Handel, Kunst und Wissenschaft, die socialen und politischen Verhältnisse, die Verkommenheit des Klerus, zusammen, um der Reformation einen fruchtbaren Boden zu bereiten. Dank den Bemühungen der Prediger wie Urbanus Rhegius, Oecolampad etc., sowie des Ratsschreibers Peutinger nahm das Reformationswerk zumal nach Erlafs des Wormser Edikts einen gewaltigen Aufschwung, wenngleich auch infolge der Einwirkung einer umfassenden polemischen Volkslitteratur bald eine radikale Richtung an Um-

1) Ed. Ney, Weist. d. Ottenb. Waldgemark v. 1567. Mitt. d. hist. Ver. der Pfalz IX, S. 235—240. — 2) Der Meistertrunk zu Rothenb. a. T. VI. Jahrg. S. 220. — 3) S. Trosner, Auszüge a. d. Büchern d. Stadtpfarrei. — 3a) Walderdorff, v. Clausewitz. Beides Verh. des hist. Ver. v Oberpfalz u. Regensburg 34 (1879). S. 285—289. — 4) S. Brunner, E. Benediktinerbuch. S. 24—37. — 5) B. Braunmüller, Wissenschaftl. Stud. u. Mittlgn. a. d. Benediktinerorden. 3. Hft. S. 164. S. o. Abt. II, 106. — 6) H. A. Lier, D. Augsb. Humanistkreis mit bes. Berücks. Bernhard Adelmanns von Adelmannsfelden. Zeitschr. des hist. Ver. für Schwaben u. Neuburg VII, 68—108. Vgl. K. II. — 7) F. Roth, Augsburgs Reform.-Gesch. 1517—1527. Gekrönte Preisschrift. München, Th. Ackermann. 254 S.

g gewinnen konnte. Andererseits blieb seitens. der Anhänger der alten che, deren Hauptvertreters Mathias Krätz und Ottmar Nachtigall wurden, e Gegenwirkung nicht aus.

Die reformatorische Bewegung in Augsburg war zugleich, wie vielfach lerwärts, eine tiefsociale. Neben den Aufregungen in der Stadt selbst hete von aufsen der Bauernaufstand, der bei der aufgeregten Menge lebte Sympathieen fand.

Als besonders charakteristisch für die Reformation in Augsburg ist das dringen Zwinglischer Lehren hervorzuheben, eine Eigentümlichkeit, die in n bedeutenden Verkehr der Stadt mit der Schweiz und in den vielfachen iehungen Zwinglis zu den Augsburger Predigern Grund und Erklärung let.

Endlich wurde Augsburg noch der Mittelpunkt der wiedertäuferischen vegung in Süddeutschland. Ludwig Hetzer, Hans Denk, Hans Hut, Eitel-s Langenmantel und Kantz sind als die Hauptrepräsentanten des Täufer-ns zu bezeichnen. Nachdem der Rat lange genug ihrem Treiben zugeaut, ging er energisch gegen die Wiedertäufer vor und säuberte durch ·bannung und Hinrichtung die Stadt von einer Sekte, die vermöge ihrer ialistischen Tendenzen verderblich zu werden drohete.

Die Geschichte der Reformation für ein weiteres Gebiet — Unterfranken — handelt J. W. Schornbaum.[1]) Die Erfolge der reformatorischen Bewegung rden hier indes meist durch den erbitterten Kampf der Gegenreformation Frage gestellt. Unterfranken zerfiel damals in eine beträchtliche Anzahl n Gebieten, in denen Bewegung und Gegenbewegung um die Obmacht ngen. Es gehörten ihm an vor allen das Hochstift Würzburg, dann Teile r Fürstabtei Fulda, des Erzstiftes Mainz, die Grafschaften Henneberg und neck, Wertheim und Kastell, Teile der Markgrafschaft Ansbach, worunter a. die 6 Maindörfer und die Stadt Kitzingen, weiter der Flecken Markt-eit und die Ritterkantone Rhön-Werra und Baunach, sowie endlich noch ne Anzahl kleinerer reichsunmittelbarer Gebiete, die Reichsstadt Schweinfurt d die Reichsdörfer Gochsheim und Sennfeld. Bis auf wenige Ausnahmen lang es den gewaltthätigen Anstrengungen der Gegenreformation, zu dessen cksichtslosesten Kämpfern der sonst an Verdiensten reiche Bischof Julius Würzburg zu zählen ist, die katholische Konfession in ihre alte Herrhaft wiedereinzusetzen.

Die Geschichte des Bauernkriegs, den wir vorhin schon erwähnt und r weil mit der Reformation in Beziehung stehend hier seine Stelle finden ag, hat für das schwäbische Gebiet die nunmehr abgeschlossen vorliegenden orrespondenzen des Ulrich Arzt, welche W. Vogt[2]) veröffentlicht, als wichgen Beitrag aufzuweisen.

Über die Reformation in Ansbach geben die nach den markgräflichen eformationsakten von G. Bossert[3]) mitgeteilten Berichte der Ämter vom ommer 1528 Aufschlufs. Für die kirchliche Territorialgeschichte liefern sie eichfalls brauchbares Material.

Bis auf eins unbekannte Aktenstücke zur Geschichte des Interims im

1) J. W. Schornbaum, Reformationsgesch. v. Unterfranken. Nördlingen, Beck. IV, 31 S. — 2) W. Vogt, Korresp. d. schwäb. Bundeshauptmanns Ulrich Arzt. Zeitschr. des ist. Ver. f. Schwaben u. Neuburg III, 233—372. Vgl. Jahresber. II, Abt. III. 116. —) Bossert, Stand d. Ref. i. M. B.-Ansbach. 40. Jahresber. des hist. Ver. v. Mittelfranken. · 62—85.

Fürstentum Brandenburg-Ansbach hat Chr. Mayer[1]) aus einem Aktenbande des Berl. geh. Staatsarchivs beigebracht. Im Ansbachschen Gebiete kam das Interim unter Modifikationen zur Ausführung, welche die 1548 entworfene sog. Mehrung der alten Kirchenordnung bedingte. Die Predigt blieb im allgemeinen dem Ermessen der Prediger anheimgestellt. Die Kirchenceremonien wurden, gemäfs der alten Kirchenordnung, soweit diese der Schrift nicht zuwider, belassen. Weitere Bestimmungen betrafen die Elevation in beiden Gestalten, die Beichte, Messe, Fasten u. a. Durch den Passauer Vertrag war indes die Handhabe zur Abschaffung des Interims geboten, die denn auch 1554 auf das Vorgehen der Prediger hin erfolgte.

Eine Biographie des gelehrten und frommen, andererseits aber von religiösem Fanatismus und Ausschreitungen in seinen Hexenpredigten nicht freizusprechenden Bamberger Weihbischof Friedrich Forner (1570—1630) hat P. Wittmann sen.[2]) geschrieben. Die religiösen Verhältnisse und die Gegenreformation im Hochstifte Bamberg empfangen darin interessante Streiflichter.

In das mystische Gebiet, in dessen Irrgänge zu folgen uns leider versagt ist, führt J. Heel,[3]) der das Klosterleben der erleuchteten und stigmatisierten Ordensschwester Columba in Bamberg schildert.

Die Rechtsgeschichte hat in einer Arbeit A. Strengs[4]) einen erwünschten kriminalrechtlichen Beitrag für Nürnberg zu verzeichnen. Dem gegenwärtigen Strafsysteme stellt St. eine Reihe Bilder aus dem 16. und 17. Jahrhundert, welche Gefängniswesen und Strafvollzug zum Gegenstande haben, gegenüber.

In die Zeit des wildesten Fehde- und Plackerwesens führen uns zwei Schriften, die F. von Eberstein[5]) uud J. Bader[6]) zu Verfassern haben. Während der erstere nach einer die Zeit kurz charakterisierenden Einleitung und Erzählung der Fehde „Mangolds von Eberstein zum Brandenstein gegen die Reichsstadt Nürnberg (1516—1522)“ im übrigen die amtlichen Aufzeichnungen und Briefe der Gefangenen selbst sprechen läfst, haben wir es bei Bader mit der Überarbeitung der von ihm in den Publikationen des litterarischen Vereins in Stuttgart 1874 veröffentlichten amtlichen Aufzeichnungen der Nürnberger Kriegsstube der Fehden Thomas von Absberg gegen den schwäbischen Bund und dessen Glieder — darunter besonders Nürnberg — zu thun.

Einen Hexenprozefs, den das kurfürstliche Landgericht zu Monheim gegen die Maria Walburga Bung i. J. 1722 anstrengte, hat Rechtsanwalt Schnupf[7]) geschildert.

Um sich der Verbrecher zu entledigen, war im vorigen Jahrhundert unter anderm das Verfahren üblich, sie als Galeerensklaven zu verhandeln. Über zwei derartige Gefangenentransporte, die von Augsburg aus für Bayern

1) Chr. Mayer, Mit einer geschichtl. Einleitung von Dr. Schiller etc. 40. Jahresber. des hist. Ver. für Mittelfr. S. 29—53. — 2) P. Wittmann, Friedrich Forner, Histor.-pol. Bl. S. 565—582, 656—672. Vgl. K. III. — 3) J. Heel, Die hochbegnad. Ordensschwester Columba im Kl. der Dominikanerinnen zum h. Grabe in Bamberg. Regensburg, Newyork u. Cincinnati, F. Pustet. XII, 226 S. — 4) A. Streng, K. Gefängnisdirektor d. Zellengefängn. i. Nürnberg. Mitt. a. d. Praxis und Stud. üb. Gefängniswesen u. Strafvollzug. Mit 3 lithographierten Tafeln. Stuttgart, F. Enke. 1879. IV, 176 S. — 5) L. F. Freih. v. Eberstein, k. preufs. Ing.-Hauptm. a. D. M. v. Eberstein etc. 2. Auflage; zugl. enth. 2. Folge der urkundl. Nachträge etc. 1879. 140 S. — 6) J. Bader, Ein Beitr. z. Kulturgesch des XVI. Jh. Mit 23 kolor. Ansichten der zerstörten Schlösser. München, Köllerer. 128 S. vgl. Kap. II u. XV, 1. — 7) A. Schnupf, E. Hexengesch. aus dem Jahre 1723 (auch 1722) i.: Neuburg. Collektan.-Bl. 44, S. 59—78.

nd das Kloster Kaisheim an Venedig bewerkstelligt wurden und die sich anchliefsenden grofsen Unzuträglichkeiten, die diese Transporte auf den zu assierenden Gebieten erfuhren, berichtet A. Buff.[1])

Zur Kulturgeschichte übergehend haben wir als die zahlreichsten Arbeiten ıne auf dem Gebiete der Kunst hervorzuheben, am hervorragendsten aber ıt hier die alte Reichsstadt Nürnberg mit ihren Künstlern vertreten. Über ebensschicksale und Kunstthätigkeit Nürnberger Künstler des 16. und 17. ahrhunderts inbesondere über den Bildhauer, Zeichner und Formschneider eter Flötner, den Maler, Zeichner, Formschneider und Kupferstecher Hans rosamer, den Maler, Kupferstecher und Medailleur Jakob Binck oder Pinck nd den Goldschmied und Kupferstecher Paulus Flint handelt R. Bergau,[2]) ɜr auch auf die Kunstthätigkeit der Nürnberger Erzgiefser Pankraz und eorg Labenwolf, sowie Benedikt und Johann Wurzelbauer eingeht.

Hinsichtlich Dürers[3]) nimmt F. Harck die Frage nach dem Zusammenınge der von Dürer und dem Monogrammisten W. gestochenen Blätter ieder auf. Er kommt zu dem Ergebnisse, dafs 1) die Stiche des Meisters Г. Originale, 2) die Dürerschen Kopien nach ihnen, 3) hinter dem Mono-amm W. Wohlgemuth oder seine Werkstatt sich verberge, und endlich) Vorstudien zu diesen Kompositionen von Dürers Hand existieren.

Von dem unter dem Namen das 'kleine Kruzifix' bekannten Niellolättchen A. Dürers, das leider verloren gegangen, hatte Dr. Frhr. v. Sacken ıgenommen, dafs es einem gegenwärtig noch in der Ambraser Sammlung ɔrhandenen Schwerte Kaiser Maximilians eingesetzt gewesen sei, eine Ancht die von W. Boeheim[4]) aus mehrfachen Gründen als nicht berechtigt ırückgewiesen wird.

Die Echtheit des Dürerschen Holzschnittes, der das grofse Krefsische Vappen mit der Aufbesserung der Pfauenfedern darstellt, hält G. v. Krefs[5]) ʟ. v. Eye gegenüber mit triftigen Gründen aufrecht.

Mit der Ermittelung des zweifelhaften Hauses des Veit Stofs beschäftigte ich eine Kommission des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg. Auf irund technischer und urkundlicher Untersuchung wurde es, wie G. v. Krefs ıitteilt, in dem Haus No. 939 des Prechtelsgäfsleins erkannt.

H. Wernicke[6]) giebt briefliche und andere Beiträge, welche u. a. ıber die schlechten Vermögensverhältnisse des in Görlitz angesessenen Verrandten von Veit, des Florian Stofs, und dessen Erbschaftsangelegenheiten, ufschlüsse gewähren. W.s Vermutung, dafs der in dem mitgeteilten Bruchtücke eines Testaments begegnende ungenannte Testator der bekannte Karmeliterprovinzial und Sohn des Veit Stofs sei, ist zweifelsohne richtig.

Eine Reproduktion eines an der katholischen Pfarrkirche zu Frankenstein ingemauerten Reliefs, Christus als Knabe darstellend, welches Veit Stofs den üngeren zum Urheber hat, teilt H. Luchs[7]) mit.

---

1) A. Buff. Augsb. Gefangenenhandel im vorig. Jahrh. Grenzboten, 39. Jahrg. 4. Quart. S. 1—9 u. 57—66. — 2) R. Bergau, Nürnberger Künstler des XVI. u. XVII. Jh. Wartburg VII. No. 3, 7. — 3) Vgl. Abt. II, Kap. XIII. (Harck, Inauguraldissert. Innsbruck, Wagner. 27 S. u. i.: M. d. J. f. österr. G.) — 4) W. Boeheim, Das Schwert Kaiser Max. in den k. k. Ambraser Sammlung u. d. 'Degenknopf' A. Dürers i: Repert. f. Kunstwissenschaft III, S. 276—287. — 5) G. v. Krefs, Ein angezweifelter Dürerscher Holzschnitt i: Mitteil. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Nürnberg. I. (1879). S. 93—98. — 6) Id. ibid. S. 91—94. Das Wohnhaus des V. Stofs zu Nürnberg. — 6) H. Wernicke: Zur Familiengesch. d. Veit Stofs i.: Anzeiger f. Kde. d. dtsch. Vorzeit. No. 10 u. 11. — 7) H. Luchs i.: Schlesiens Vorzeit in Bild u. Schrift. 44. Ber. S. 475 f. u. 45. Ber. S. 499.

Aus einem im Krefsischen Familienarchive verwahrten, von der Hand des Anton Krefs herrührenden Manuskript hat G. v. Krefs[1]) die Kostenberechnung der 1513 errichteten Statue des h. Paulus von einem Meister Veit (Stofs?) in der Lorenzkirche zu Nürnberg veröffentlicht.

Von Hans Sebald Lautensacks Ansichten Nürnbergs v. J. 1552 wurden auf Veranlassung des Nürnberger historischen Vereins nach den im k. Kreisarchiv daselbst befindlichen Originalkupferplatten der östlichen Stadtseite Neureproduktionen hergestellt, wozu G. v. Imhof[2]) einen erklärenden Text geschrieben hat. Das zur weiteren Erläuterung angeschlossene Geschützinventar der einzelnen Türme, Bollwerke, Basteien und Vorwerke zeugt von der Wehrhaftigkeit der Stadt in jener Zeit.

Im k. Kreisarchiv zu Nürnberg befindet sich auch eine auf einer Buchsbaumplatte ausgeführte Zeichnung v. J. 1596, welche gleichfalls einen Plan der Stadt darstellt. Diese Zeichnung, die ohne Zweifel in Holzschnitt ausgeführt werden sollte, rührt aller Wahrscheinlichkeit, wie G. v. Imhof[3]) darthut, von einem Angehörigen der Baumeisterfamilie Peheim her.

Weiter haben wir des stilvollen 1517 entstandenen Sakramentshäuschens in der Pfarrkirche zu Gollhofen Erwähnung zu thun, über das Hörnes[4]) Bericht erstattet, dem er auch Mitteilungen über den Bau der Pfarrkirche daselbst anschliefst.

Auf das zu Regensburg befindliche Monument des 1807 gestorbenen Freiherrn und dänischen Kammerherrn Heinrich Karl von Gleichen bezieht sich eine von C. Will[5]) mitgeteilte Notiz.

Das Inventar, wie es der Würzburger Domkapitular Paulus v. Schwarzenberg nach seinem 1557 erfolgten Tode hinterliefs, veröffentlicht A. Mörath.[6])

Mit welcher Engherzigkeit das Gewerbe der Buchdrucker, gleich den übrigen Handwerken, in Festhaltung alter Sitten und Gebräuche, die längst ihre Bedeutung eingebüfst hatten, bestrebt war, unbefugte Eindringlinge oder was man dafür ausgab, zur Hintanhaltung der Konkurrenz von der Aufnahme in das Handwerk oder, wie die Buchdrucker selbst es nannten, die Societät oder Gesellschaft fernzuhalten, ist bekannt. Am lebhaftesten aber waren ihre Machinationen und Anstrengungen, wenn es galt, Handwerksgenossen, die den Traditionen zuwiderhandelten, oder solche, denen irgend ein Makel anklebte, auszustofsen oder zurückzuweisen. Für Augsburg zeigt A. Buff[7]) in einem bestimmten Fall, mit welchen Kampfesmitteln man einen infolge unzeitiger Geburt als illegitim geltenden Buchdruckersohn um die Mitte des vor. Jahrhunderts vom Handwerke auszuschliefsen suchte.

Für die Handelsgeschichte ist die von G. v. Imhof[8]) gegebene Notiz, wie der 'König von Portugall ettlich schiff gen kalakutt schickt' etc. anzuführen. Zu den 19 portugiesischen Schiffen kamen noch 3, die mit deutscher und wälscher Kaufmannschaft beladen waren. Von deutschen Kaufhäusern

---

1) G. v. Krefs, Die Statue d. h. Paulus in der Lorenzkirche i.: Mitteil. d. Ver. f. G. d. Stadt Nürnberg. I. (1879.) S. 98—100. — 2) G. v. Imhof, ibid. II, 164—173. 173—186. — 3) Id. ibid. S. 204. — 4) Hörnes, 40. Jahresber. d. hist. Ver. v. Mittelfranken. S. 1—12. — 5) C. Will, Monument d. Frhrn. v. Gleichen zu Regensburg i.: Verh. d. hist. Ver. v. Oberpfalz u. Regensburg. 34. Bd. (1879.) S. 259. — 6) A. Mörath, Inventar eines Würzb. Domherrnhofes i.: Anz. f. Kde. d. Vorz. No. 2 u. 3. vgl. Kap. XV. — 7) A. Buff, E. Gesch. a. d. Augsburg. Buchdruckerleben d. vor. Jahrh. i.: Ztschr. d. hist. Ver. f. Schwaben u. Neuburg. VII, S. 40—67. 8) G. v. Imhof, Mitteil. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Nürnberg. I. (1879.) S. 100—102.

waren beteiligt die Welser und Fechlin von Augsburg und Memmingen, die Fugger, Hochstetter und der Grofsenpröttische von Augsburg und die Imhof und Hirschvogel von Nürnberg.

Von kulturhistorischem Interesse ist der von G. v. Krefs[1]) mitgeteilte Anschlag über Wert und Ertrag des Gründlacher Klostergutes, das der Nürnberger Rat 1543 von den Pflegern des Almosens käuflich an sich gebracht hatte.

Zwei Neujahrsbriefe der Nonne Brigitte Holzschuher und Äbtissin Klara Pirkheimer von Pillenreuth, die Kumann[2]) veröffentlicht hat, mögen hier ihrer anziehenden Form halber Erwähnung finden.

Ein Verzeichnis der im Laboratorium des der Alchymie huldigenden Fürstbischofs Franz Anselm von Ingelheim zu Würzburg (1746—1749) und der in der Hexenküche des bischöflichen Mitarbeiters aufgefundenen Hand- und Druckschriften bringt F. Leist.[3])

Von kulturgeschichtlichem Interesse und insbesondere für die Geschichte der Medizin und Krankenflege in Regensburg nicht ohne Bedeutung ist das 1762 angefangene Tagebuch der Regensburger Stadtphysici, woraus H. v. Wulderdorff[4]) Auszüge giebt.

Für die Münzgeschichte ist A. Behles[5]) Arbeit über 'die Münzen der Stadt Kaufbeuern', die 1530 das Münzrecht erhielt und 1540 bis 1555 Münzen schlug, zu verzeichnen. Ein Nachtrag enthält noch interessante Mitteilungen über die Geldgeschichte der Stadt. Die ihm bekannt gewordenen und gröfstenteils in seiner Sammlung befindlichen gräflichen und fürstlichen Öttingenschen Münzen und Medaillen — auch mittelalterliche — hat C. F. Trachsel[6]) zusammengestellt.

Im weiteren Verlauf seiner Darstellung schildert A. Berger[7]) die Entwicklung des Wappens der Fürsten zu Schwarzenberg, wie sie sich seit 1566 bis in unser Jahrhundert vollzog.

Auf dem Gebiete des höheren Unterrichtes haben wir Ch. Kleinstäubers[8]) Forschungen, die sich mit den Studienanstalten zu Regensburg beschäftigen, anzuführen. In kurzer Einleitung behandelt er die alten Gelehrtenschulen der Stadt, die vom Kloster St. Emmeram, die Domschulen, die Schule beim Kollegiatstift zur alten Kapelle, im Schottenkloster, bei den Dominikanern und Franziskanern, um dann auf das Gymnasium poeticum, das sich 1537/38 aus der, zwischen 1521 und 1524 vom Rat in das Augustinerkloster verlegten Lateinschule entwickelte und mit dem 1811 das katholische Gymnasium St. Paul verbunden wurde, als dem eigentlichen Gegenstande seiner Darstellung näher einzugehen. Über die Entwicklung und Bedeutung des Gymnasium poeticum, über die Organisation und Methode des Unterrichts, die Beförderungsmittel des Studiums, als Bibliothek, Stipen-

---

1) G. v. Krefs, Wert u. Ertr. e. ehem. Klosterguts i. Nürnb. Geb. i. J. 1543 i.: Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Nürnberg, II. S. 198—203. — 2) Kumann, ibid. S. 195—198. — 3) F. Leist, E. archival.-biblioth. Kuriosum! i.: Corresp.-Bl. d. dtsch. Archive. III. S. 103—105. — 4) H. v. Wulderdorff, Auszüge a. einem Tagebuche der Regensburger Stadtphysici im 18. Jahrhundert, i.: Verh. d. hist. Ver. v. Oberpfalz u. Regensburg. 34. Bd. (1879.) S. 290—296. — 5) A. Behle, Münzen d. Stadt Kaufbeuern. Kaufbeuern, Mayr. 35 S. u. 6 Taf. — 6) C. F. Trachsel, Übersicht d. bek. gräfl. u. fürstl. Ötting. Münzen i.: Numismat. Ztschr. 12. Bd. S. 445—447. Vgl. u. S. 123. — 7) A. Berger, Hist. Entw. d. Stammwappens der Fürsten zu Schwarzenberg. — 8) Ch. Kleinstäuber, Ausführl. Gesch. der Studienanstalten in Regensburg. 1538—1880. I. Teil. Gesch. d. evang. reichstädt. Gymnasii poetici. (1538—1811.) i: Verhandl. d. histor. Ver. von Oberpfalz u. Regensb., 35. S. 1—152.

dium und Alumneum, Erziehung der Schüler etc. erhalten wir an der Hand eines reichhaltigen Materials Aufschlüsse.

Eine Geschichte des Carolo-Alexandrinum, welchen Namen die Fürstenschule zu Ansbach von 1773 bis 1806 führte, sowie des mit dieser Anstalt verbundenen Alumneums bietet L. Schiller.[1]) Ein Anhang, 'Rückblicke auf das Leben eines ehemaligen Alumnus zu Ende des 18. Jahrhunderts' ist kulturhistorisch nicht ohne Interesse.

Die litterarische Thätigkeit des Benediktiner-Ordens sowie dessen Verdienste auf dem Felde des Unterrichts und der Erziehung seit 1750 schildert A. Lindner.[2]) Im besonderen tritt uns ihre Lehrthätigkeit an den Universitäten zu Salzburg, Ingolstadt-Landshut-München, Würzburg, Bamberg, Fulda und Erfurt, an den Lyceen und Gymnasien zu Freising, Straubing, Neuburg a. D., München, Ettal, Benediktbeuern etc. und den Anstalten, welche die Bildung des Ordensklerus selbst bezweckten, entgegen. Weiterhin ist die Pflege der Wissenschaften durch die Benediktiner überhaupt, ihre schriftstellerische Thätigkeit, ihre wissenschaftlichen Sammlungen und Reisen, sowie der disziplinäre Zustand des Ordens im 18. Jahrhundert und seine Aufhebung Gegenstand der Darstellung, welche schliefslich noch die einzelnen Abteien in Bayern, Schwaben und Franken berücksichtigt.

Noch zu bemerken für die Gelehrtengeschichte ist das von G. v. Krefs[3]) mitgeteilte Kondolenzschreiben vom 9. September 1534, welches der markgräfliche Kanzleirat und Statthalter Georg Vogler aus Anlafs des Todes des Stadtschreibers Lazarus Spengler an den obristen Hauptmann Chr. Krefs richtete. Es legt Zeugnis ab für das Ansehen, welches der einflufsreiche und gelehrte Verstorbene auch an den fürstlichen Höfen genofs.

Drei von Loose[4]) edierte Briefe des Johannes Aurifaber an den Ratsherrn Paulus Beheim in Nürnberg sind hauptsächlich nur aus dem Grunde hier zu vermerken, weil sie an die letztere Person gerichtet sind. Was sie enthalten, wie Mitteilungen über einen Band von Aurifaber in Eisleben veröffentlichter Tischreden Luthers und die politischen Verhältnisse — bis auf die Grumbachischen Händel — gehört nicht hierher. —

Georg Horn, der für seine Zeit so hervorragende Philologe und Geschichtsschreiber, ist aus dem Grunde hier anzuführen, weil er aus einer Familie stammte, die schon seit dem 13. Jahrhundert in der Gegend von Nürnberg sefshaft war und selbst durch Geburt und Erziehung Bayern angehört. Seine Wiege stand in Kemnath in der Oberpfalz und nach mannigfachen Wechselfällen in der wilden Zeit des 30jährigen Krieges genofs er den Unterricht an dem berühmten Gymnasium Aegidianum zu Nürnberg und lag dann an der Universität Altdorf seinen Studien ob. Nachdem er diese in Leiden vollendet, entfaltete er als Lehrer an der neugegründeten Universität Hardeswic eine umfassende Thätigkeit. Einem Rufe des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz an die Universität Heidelberg leistete er nicht

1) L. Schiller, Das Carolo-Alexandrinum. 3. Beitr. z. Gesch. d. Schule etc. Beil. z. Jahresb. d. k. Studienanstalt Ansbach f. 1879/80. Ansbach, Brügel u. Sohn. 54 S. — 2) A. Lindner: Die Schriftsteller u. d. um Wissensch. u. Kunst verdienten Mitglieder des Benediktiner-Ordens i. heut. Königr. Bayern v. J. 1750 bis zur Gegenwart. 2. Bde. Regensburg. In Kommiss. der Huberschen Buchhandl. in Schrobenhausen. XIII, 314, VIII, 303 S. — 3) G. v. Krefs: Ein markgräfl. Kanzleirat über Laz. Spengler. i.: Mitteil. d. Ver. für Gesch. d. Stadt Nürnberg. I. (1879). S. 94 u 95. — 4) Loose, Drei Briefe d. Joh. Aurifaber a. d. Ratsherrrn Paulus Beheim in Nürnberg i.: Anz. f. Kde. d. dtsch. Vorz. 7 u. 8. Vgl. Kap. II u. X.

'olge und als er später, seiner Professur in Leiden überdrüssig, in seine Ieimat zurückkehren und nach Heidelberg übersiedeln wollte, ereilte ihn der 'od i. J. 1670. Seine Bedeutung als Historiker hat J. v. Schmitz-Auerach[1]) geschildert.

Bezüglich des Alexander von Humboldt und Cuvier nahestehenden Martin ppel (1783—1820), des Naturhistorikers u. vortrefflichen Reptilienzeichners, m dessen Hand sich unter den Bilderhandschriften der k. bayerischen Hofıd Staatsbibliothek unter der Aufschrift 'Oppels Aquarellzeichnungen von eptilien' 392 Blätter in vier Bänden vorfinden, berichtet A. Gutenäcker.[2])

Joseph August von Törring, den Dichter des Schauspiels 'Kaspar der horringer' und des Trauerspiels 'Agnes Bernauerin' charakterisiert O. Brahm[3]) seiner Bedeutung als Dramatiker und als Vorläufer und Vorbild einer eihe bayerisch-patriotischer Dichter.

Dem auf pädagogischem, belletristischem und sprachlichem Gebiete her-)rragenden Schriftsteller Ludw. Ansbacher (geb. 1784 zu Markt Türkheim, st Geistlicher, dann Professor am Münchener Kadettencorps, gest. 1847), ıt Jos. Sarreiter[4]) eine Studie gewidmet.

Die Geschichte des Dorfes Lambrecht in der Pfalz[5]) erregt für die Neuit besonderes Interesse durch die Einwanderung flüchtiger Wallonen 1566 s 1569 und des von ihnen schwunghaft betriebenen Tuchmachergewerbes it eigentümlichen Satzungen. Unerquicklich, aber belehrend für die Verıltnisse des alten Reiches, sind die Streitigkeiten zwischen Kurpfalz und m Bistum Speyer.

Die Geschichte des bayerischen Adels betrifft das 'Verzeichnis der amilien, die in den Kirchenregistern von St. Gumberti in Ansbach erwähnt nd';[6]) leider fehlt jede Angabe, welchen Zeitraum jene Kirchenbücher mfassen.

Von den Opfern, welche die Schlacht bei Höchstedt (13. August 1704) orderte, sind 56 Offiziere, die ihren Wunden bis zum 26. Dez. dess. J. erıgen, in dem fast 4 Meilen entfernten Nördlingen begraben.[7])

Die recht naiv motivierte Bitte der Stadt Dinkelsbühl, das provisorisch ıach Wetzlar verlegte Reichskammergericht ihr zu gute kommen zu lassen, eilt R. Göcke mit.[8])

---

1) A. v. Schmitz-Auerbach, Georg Horn, ein deutsch. Geschichtsschreiber d. XVII. Jh. Programm des grofsherzogl. Gymnas. zu Karlsruhe 1879/80. 4°. Karlsruhe, Braunsche Hofbuchdruckerei. — 2) A. Gutenäcker, Michael Oppel. E. Beitrag z. bayer. Kunst- u. Lit.-Gesch. i. Hist. polit. Bl. Bd. 86. S. 603 ff. — 3) O. Brahm, Joseph August v. Törring, Im neuen Reich. 1880. B. I, S. 805—814. — 4) J. Sarreiter, L. Ansbacher. Ein Beitrag z. dtsch. Litter.-Gesch. München, Lindauer. 54 S. — 5) S. Abt. II, Kap. XIII, S. 104. — 6) Deutscher Herold XI, 158 ff. — 7) C. v. B., ibid. XI, 103. — 8) R. Göcke, Die Reichskammergerichtsfrage 1692, in Picks Monatsschr. 575 f.

XVIII.

Dittrich.

Österreich-Ungarn.

1.

Österreich 1526—1815.

Im allgemeinen ist die Zahl der bedeutenden Erscheinungen diesmal gering und eine gewisse Stagnation in der historischen Produktion eingetreten.

Von dem zweiten Bande von Wiedemanns Reformationsgeschichte[1]) gilt in allem und jedem das vom ersten Bande (Jahresber. II, 3, 141) Gesagte. Absoluter Mangel an systematischer, historischer Darstellung und konfessionelle Einseitigkeit finden sich wieder. Von eigentlicher Reformation ist kaum an einzelnen Stellen die Rede. Das ganze Buch enthält eigentlich nur ziemlich ungeordnete Beiträge zur Geschichte des Wiener und Passauer Bistums und zwar in 4 Büchern, so dafs immer ein Buch der Geschichte des Bistums, das andere den zugehörigen Pfarreien gewidmet ist. Die Geschichte des Bistums besteht in der Aufzählung der Bischöfe und der in ihre Zeit fallenden Ereignisse, wobei politische Erlässe, Flugschriften, liturgische Vorschriften, Gebetsformeln u. s. w. in bunter Reihe erscheinen. Über Maximilian II. wird wegen seiner geheimen evangelischen Neigungen in schärfster Weise abgeurteilt. Einteilungsgrund und allgemeine Gesichtspunkte treten nirgends hervor, ja selbst die chronologische Folge ist nicht immer eingehalten. Vereinzelt ist dann auch von den Prädikanten und ihren Lehren die Rede, sowie von Konversion von Jesuiten zum Luthertum und umgekehrt vom Übertritt Evangelischer zur römischen Kirche. An Thatsachen ist eine grofse Fülle mitgeteilt; doch sind dieselben erst zu sondern und richtig zu verarbeiten.

Mayer[2]) giebt Beiträge zur Geschichte der Gegenreformation. Er macht Mitteilungen aus einer im Jahresbericht (II, 3, 139) erwähnten ehemals im Schlüsselburger Archiv, jetzt im Museum zu Linz befindlichen Handschrift, über die Vernichtung der Reformation in Steiermark, Kärnten und Krain. Die Darstellung von Rosolenz sowohl, als der protestantische Bericht erfahren viele Ergänzungen; so zeigt sich, dafs sowohl in Eisenerz als Aussee und anderen Orten zum Prangerstehen und zur Ruthe gegriffen, viele Personen des Landes verwiesen wurden; protestantische Kirchen — z. B. in Rottenmann, Scharfenau — wurden zerstört. In Kärnten war zwar die protestantische Kirche besser konsolidiert, aber die offene Gewalt siegte auch hier, da schonungslos vorgegangen und erworbene Rechte nicht geachtet wurden. Einige Briefe aus jener Zeit finden sich in den Beilagen.

1) Th. Wiedemann, Gesch. d. Ref. u. Gegenref. im Lande u. d. Enns. 2. Bd. Prag, Tempsky. IV, 686. 8°. — 2) F. M. Mayer, Z. Gesch. Innerösterreichs i. J. 1600. (Forsch. z. deutsch. Gesch. 503—550.)

Dem 18. Jahrhundert gehören zwei von Wertheimer[1]) herausgegebene Aufzeichnungen aus dem Archiv des französischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten an; die eine: 'Portraits de la cour de Vienne' ist vielleicht vom französischen Gesandten in Wien, Marquis de Durfort, anfangs 1770 abgefaſst, die zweite in Versailles gewissermaſsen zur Orientirung des Prinzen Louis de Rohan für seine Gesandtschaft nach Wien zusammengestellt. Zuerst wird in Regestenform eine deutsche Übersicht des Inhalts gegeben, dann folgen die französischen Originale. Die Urteile sind präcis, ziemlich richtig und wohl benutzbar. — Zeitgemäſs erscheinen die Angaben Langers[2]) über frühere Beziehungen Österreichs zu Bosnien und Herzegowina. Als im J. 1737 Österreich an die Türkei den Krieg erklärte, versuchte ein Teil der Albanesen unter dem Patriarchen von Ipek, Arsenius Joannovich, und ebenso Bewohner der Herzegowina den Anschluſs an Österreich unter bestimmten Bedingungen; die Unterhandlungen wurden aber gegenstandslos durch die Niederlage der Heere Karls VI. und den abgeschlossenen Belgrader Frieden. Dies wird aus Akten des Reichskriegsministeriums und des Hofarchives entwickelt.

Das ganze 18. Jahrhundert mit einem Teil des vorhergehenden umfaſst Wolf.[3]) Eine längere Einleitung orientiert über die allgemeinen politischen, besonders aber die inneren Zustände der österreichischen Länder von Leopold I. bis Leopold II., worauf sieben geschichtliche Bilder folgen, welche den Kulturzuständen jener Zeit entnommen sind und sowohl das Bergwerksleben in Obersteiermark als die Rolle des Adels in ständischen und staatlichen Diensten schildern. Das Bürgertum ist durch zwei Bürger aus Olmütz und Graz vertreten, nur der Bauernstand fehlt, weil eben aus diesem Stande keine Aufzeichnungen vorhanden sind. — Mit besonderem Eifer wird unter Auspicien der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Generalstabs die Kriegsgeschichte gepflegt. Fast jährlich erscheinen einige neue Regimentsgeschichten. So gehört noch dem vorigen Jahre die Geschichte des Regimentes Deutschmeister.[4]) Im J. 1695 errichtet, hat es an den Kriegen gegen Franz Rakoczy II. zwischen 1707—1710, dann am polnischen Erbfolgekriege teil genommen. Besonders ausgezeichnet hat sich das Regiment bei Kolin. Die Schlachten werden erzählt, Verlustlisten werden, wo dieselben ermittelbar, mitgeteilt, Details aus den Archiven angeführt. Mit dem Abmarsch nach Cattaro 1879 schlieſst das Buch, das mit mehreren trefflichen Uniformbildern geziert und sonst glänzend ausgestattet ist. — Vom selben Verfasser[5]) ist die Geschichte des 8. Huszaren-Regiments. Durch Leopold I. am 20. Februar 1696 als Deakhuszáren errichtet, nahm es gleich teil an der Schlacht bei Zenta, war dann im spanischen Erbfolgekriege 1701—1707 vorzugsweise in Italien, später auf dem belgischen Kriegsschauplatze beteiligt, kämpfte 1716 bei Peterwardein, im polnischen Erbfolgekriege in Italien, im österreichischen bis 1745 in Deutschland, dann in Italien, im 7jährigen Kriege bei Prag und Kolin. In den Revolutionskriegen finden wir es bei Alden-

1) Ed. Wertheimer, Zwei Schilderungen des Wiener Hofes im 18. Jahrh. (Archiv f. österr. Gesch. 62. Bd., 199—237.) — 2) Joh. Langer, Nordalban. u. d. Herzegow. Unterwerfungsanerb. an Österreich 1737—1739. (Ibid. S. 239—304.) — 3) Ad. Wolf, Geschichtl. Bilder aus Österreich. II. Bd. Aus dem Zeitalter d. Absol. u. d. Aufklär. Wien. Braumüller. V, 414. gr. 8°. — 4) Gustav Ritt. Amon v. Treuenfest, Gesch. des k. k. Inf.-Reg. Hoch- u. Deutschmeister No. 4. Wien, 1879. Selbstverlag. VI, 726 S. 8°. – 5) Ders. Gesch. des k. k. Huszaren-Reg. Alex. Frhr. v. Koller. No. 8. Wien, Selbstverlag. IV, 603. 8°.

hoven, Bassano, Marengo, Aspern, Wagram, Dresden, Leipzig, Hanau, im J. 1866 bei Jičin und Königgrätz, zuletzt in Bosnien.

Eine Geschichte des 62. Inf.-Reg. ist von Bichmann[1]). Die Form ist chronologisch nach Jahren seit der Errichtung 1798; die Erzählung der Feldzüge besonders ausführlich, so die Teilnahme an den Kämpfen in Italien und den Alpenländern 1809, gegen Murat 1815. Am interessantesten ist die Geschichte des Regiments in den ungarischen Kämpfen von 1848 und 1849. Die allgemeine Zersetzung hatte auch hier gewirkt und den Geist des Regiments geschädigt. — Eine kurze Notiz in Marées' Jahrbüchern[2]) über das im passendsten Momente erfolgte Eintreffen der Dampierreschen Kürassiere im kaiserlichen Burghofe zu Wien am 5. Juni 1619 ist Gindelys Geschichtswerk entnommen.

Thürheims Gedenkblätter[3]) sind jetzt vollendet. Der Vf. beabsichtigt in kürzester Form 'die ruhmvollsten Erinnerungen aus der Kriegsgeschichte des kaiserlichen Heeres regimenterweise zu sammeln und wachzurufen'. Sorgfältig erscheinen die im Anhange angeführten Quellen gesammelt, darunter nicht nur alle erschienenen Regimentsgeschichten, sondern auch vieles Ungedruckte benutzt; die Angaben sind kurz, aber vollständig ausreichend und das Buch jedenfalls ein sehr wichtiges Nachschlagebuch. Der 1. Band enthält die Infanterieregimenter und die Jäger, der zweite die Kavallerie und übrigen Truppenkörper. Die Anordnung ist in der Weise getroffen, daſs bei jedem Regimente die Uniformirung, die Ergänzungsstation, dann die Inhaber angegeben werden. Es folgen dann die Feldzüge und Kriegsereignisse in chronologischer Ordnung, endlich unter besondern Rubriken die Tapferkeitsauszeichnungen und besondern Denkwürdigkeiten. —

Der österreichischen Verwaltungsgeschichte dient die neueste Publikation des bis in sein hohes Alter stets thätigen und fleiſsigen d'Elvert.[4]) Mehr als die meisten vorhergehenden Werke zeigt es übersichtliche Gruppierung des Stoffs, der zwar die ganze österreichische Verwaltung umfaſst, aber mit besonderer Hervorhebung der böhmischen Lande. Die Zeit bis 1526 wird nur kurz skizziert, die folgende in 5 Perioden gegliedert: von 1526 bis auf Ferdinands II. Reformen 1621; von hier bis auf Maria Theresia; unter Maria Theresia; von Joseph II. bis 1848 und von da bis zur neuesten Zeit. Innerhalb der einzelnen Perioden werden die verschiedenen Ämter und ihr Wirkungskreis in geschichtlicher Entwicklung gezeichnet und darauf bezügliche Aktenstücke an entsprechenden Stellen mitgeteilt. Von groſsem Werte sind die der 4. Periode einverleibten Übersichten über alle Persönlichkeiten, welche seit dem 16. Jh. Landesämter in Mähren bekleidet haben. — Es werden innerhalb jeder Periode die Landesämter, dann die Finanzbehörde, Justizbeamten, Münzbeamten, die politischen Würdenträger u. s. w. behandelt.

Bermanns Werk[5]) über Maria Theresia und Kaiser Josef gehört noch

---

1) W. Bichmann, Chronik d. k. k. Inf.-Reg. No. 62, dermalen Prinz Ludw. v. Bayern. Wien, Selbstverlag. XII, 504 S. 8°. — 2) G. v. Marées, Jahrb. f. d. deutsche Armee und Marine. 34. Bd. 315—319. — 3) A. Graf Thürheim, Gedenkblätter a. d. Kriegsgesch. der k. k. österr. Armee. Wien u. Teschen, Prochaska. 2 Bde. gr. 8°. XII, 571. IV, 804. — 4) Christ. E. d'Elvert, Zur österr. Verwaltungsgesch. mit besond. Rücksicht auf die böhmischen Länder. Brünn, Carl Winiker. VIII, 764 S. 8°. Vgl. u. S. 123. — 5) M. Bermann, Maria Theresia u. Josef II, in ihrem Leben und Wirken etc. Wien, Hartleben. VII, 960 S. Über e. einzelnen Punkt aus der Geschichte dieser Zeit handelt auf Grund von unedierten Aktenstücken: E. Reimann, s. t.: 'Über d. i. J. 1766 beabsicht. Zusammenkunft Fr. II. u. Jos. II. i.: Z. f. pr. G. u. L. XVII, 307—24. Vgl. o. Kap. IV. (A. III, 28.)

zu den populären Werken und seinem Hauptinhalte nach mehr dem weiteren Gebiete der Kulturgeschichte an. Maria Theresias und ihres Sohnes Lebensschicksale bilden den roten Faden, an welchem in bunter Reihe politische Ereignisse, Schilderungen des Hofes berühmter Zeitgenossen, Wiener Stadtgeschichte u. s. w. sich anreihen. In letzterer Richtung giebt das Buch reiche Ausbeute, und viele sehr treffende, zum Teil nach alten Bildern gemachte Holzschnitte zieren es. — Die Pflege der Provinzialgeschichte wird fast in allen Kronländern von besondern Geschichtsvereinen besorgt, deren Publikationen freilich nur selten über das Lokalinteresse sich erheben. Folgende sind hervorzuheben:

Die Zeitschrift des Ferdinandeums [1]) enthält neben einem kurzen Lebensbilde des Malers Jakob Fink (1821—46) kleine Beiträge zur Verbreitung des Protestantismus im Zillerthale, zur Handhabung der Censur im 18. Jh., sowie über Jakobinerfurcht am Ende desselben.

In der Carinthia [2]) sucht Buzzi zu erweisen, dafs der Verfall der Gold- und Silberbergwerke in Kärnten nicht eine Folge der Gegenreformation sei, dafs vielmehr der Verfall derselben schon vor den katholisierenden Bestrebungen der Erzherzöge Karl und Ferdinand beginne und Mangel an Erz die letzte Ursache war.

Höchst wertvoll ist Newalds [3]) Studie über den Grafen Niklas Salm. Dieselbe erschien aus Anlafs der Aufstellung von Salms Grabdenkmal in der Votivkirche in Wien und giebt auf Grund eingehender archivalischer Forschungen einen genauen Überblick über sein Leben nach dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnis. Viele falsche und zweifelhafte Angaben Hormayrs über seine ersten Kämpfe werden berichtigt, dagegen seine Beteiligung am Schweizerkrieg (1499), am Landshuter Erbfolgekriege (1505), am Friauler Krieg (1508), sowie an dem gegen Venedig (1509—16) sicher gestellt. Schon 1522—1523 diente er als Feldhauptmann gegen die Türken, war in hervorragender Weise bei der Gefangennahme Franz' I. in der Schlacht bei Pavia beschäftigt, fungierte 1525 als Feldhauptmann in Steiermark, wo er den Bauernaufstand dämpfte, kämpfte 1527 gegen Zapolya in Ungarn und zeichnete sich endlich bei der Verteidigung Wiens besonders aus. Über letztere finden sich aus Akten eine Menge neuer Details.

Mit der speziellen Lokalgeschichte eines kleinen Teils von Nordböhmen beschäftigt sich Focke. [4]) Während die ersten drei Kapitel des ersten Bandes die älteste Zeit bis zur Reformation behandeln, ist das vierte den Herren v. Bünau gewidmet, deren Einwanderung und Besitzstand sowie Familienverhältnisse nach den verschiedenen Seitenlinien angegeben werden. Obwohl sie am böhmischen Aufstande von 1620 keinen Anteil nahmen, daher im Besitze ihrer Güter blieben, müssen sie 1628, da sie nicht katholisch werden wollen, ihre Güter an die in Tirol ansässige Familie Thun und zwar den Freiherrn Christoph Simon Thun verkaufen. In einer kurzen Übersicht werden die kriegerischen Ereignisse in jener Gegend und die kirchlichen Verhältnisse während der Reformation behandelt; ausführlich werden

---

1) Ztschr. d. Ferdinandeums f. Tirol u. Vorarlberg. III f. 27. Hft. Innsbruck, Wagner.
2) Buzzi i.: Carinthia. Ztschr. f. Vaterlandskunde etc., her. Frhr. v. Jabornegg. Klagenfurt, v. Kleinmayer. 70. Jg. — 3) Newald: Graf Niklas Salm i.: Berichte u. Mitteil. des Altertumsver. in Wien. XVIII. Bd. S. 1—122. 7 Tafeln. 4°. — 4) P. Franz Focke, A. d. ältesten Geschichtsgebiete Deutschböhmens. 1879. Selbstverlag des Verfassers. 2 Bde. XV, 433. XII, 410. 8°.

die Rechtsverhältnisse, insbesondere die Privilegien und Rechte der Stadt Tetschen erörtert. Der Rest des Bandes beschäftigt sich mit der Familie Thun-Hohenstein und deren Besitzungen im Elbthale bis auf den heutigen Tag; er beginnt mit den Besitzern in chronologischer Reihenfolge und ihrem Lebensgange, dann folgt eine Schilderung der kriegerischen Ereignisse (beim J. 1866 verläfst den Vf. seine sonst oft bewiesene Objektivität, und er ergeht sich in starken Ausdrücken gegen Preufsen), dann der kirchlichen Zustände, wobei die religiösen Bestrebungen der Familie Thun namentlich hervorgehoben werden (auch der Vf., Pfarrer in Königswald, steht unter ihrem Patronat), endlich der Schul- und Rechtsverhältnisse. Der zweite Band gehört ausschliefslich der Topographie, sowie den Industrie- und Handelsverhältnissen des behandelten Gebietes an.

Aus den beiden letzten Bänden von Wurzbachs Sammelwerk[1]) sind hervorzuheben die Artikel über die Familien Stubenberg und Sulkowski, über den Prälaten von St. Florian, den Historiker Stülz (40. Bd.), über Gerhard van Swieten, die Familien Sylva-Taroucca, Szapáry, Szechényi (41. Bd.).

Th. Tupetz.

2.

Böhmen-Mähren 1878—1880.

Durch den Humanismus, dessen spätes Eindringen in Böhmen wir oben, d. i. am Schlufs unseres Berichts über das Mittelalter[2]) hervorhoben, drangen auch viele lateinische Wörter und Wendungen in die tschechische Sprache ein, worüber ein kleiner Aufsatz von Sindelař handelt. Wichtiger ist, dafs durch denselben auch die Rezeption des römischen Rechtes wesentlich gefördert wurde; ein Werk von Ott, welches speziell die Rezeptionsgeschichte des kanonischen Prozesses in den böhmischen Ländern zum Gegenstande hat und von Fachkundigen mit lebhaftem Beifalle begrüfst wurde, gedenkt neben anderen Faktoren auch des Humanismus als eines fördernden Elementes.[3]) Die von dem Prager Stadtschreiber Briccius in ähnlichem Geiste versuchte Reform der böhmischen Stadtrechte (1536) hat den Stoff zu verschiedenen Arbeiten geliefert, welche teils die Person des Stadtschreibers selbst, teils die Aufzeichnungen desselben und die darin benutzten Quellen behandeln. Endlich ist auch in diesem Zusammenhange eines umfangreichen Werkes über die Verwaltungsgeschichte Mährens zu gedenken, welches äufserlich allerdings bis in die ältesten Zeiten zurückgeht, aber ausführliche Mitteilungen doch erst für die Zeit nach 1586 zu bieten vermag.[4])

---

1) Court v. Wurzbach, Biogr. Lexicon des Kaisertums Österreich. 40. 41. Bd. 368. 314 S. 8°. Wien, Staatsdruckerei. — 2) S. o. II, Kap. XXXII. — 3) Sindelař, Üb. d. Latinis. d. böhm. Sprache im 15. u. 16. Jh. (O latinisování jazykaě) Progr. d. Gymn. in Pisek; Ott, Rezeptionsgesch. d. k. Pr., Leipzig, Breithaupt & Härtel, 1879. — 4) Codex juris Bohemici, IV, 3. Verl. d. Juristenver. Všehrd. Čelakovský, Beitr. z. Lebensgesch. des M. Briccius (Příspěvky k životopisu M. B.) Č. Č. M. 1880, 3. u. 4.; im Zusammenhange damit steht auch: Čelakovský, Üb. d. Rechtshandschriften d. St. Leitmeritz (O právních rukopisech m. L.) Č. Č. M. 1879, 1. u. 1880, 3 u. 4 und Dvořák, S. Raudnitzer Handschrift der Distinktionsbücher d. Sachsenspiegels (Roudn. ruk knih dist. práva Saského), ebenda.; D'Elvert, Zur österr. Verwaltungsgesch. Brünn, 1880, Winiker, Verl. d. hist.-stat. Sektion d. mähr. Ges. f. Landesk.

Für die Geschichte der Reformation ist nur ein Aufsatz von Goll interessant, welcher den Beziehungen Luthers zu den Lehren seines böhm. Vorgängers, Joh. Hus, von der ersten, noch feindseligen Bekanntschaft bis zur Erkenntnis der nahezu vollständigen Übereinstimmung nachzugehen unternimmt.[1]) — Der Vf. der neuesten Geschichte Ferdinands I. bietet einen kleineren Aufsatz über die unter diesem Fürsten abgehaltenen Generallandtage[2]) der 'böhm. Krone'; die Herausgabe der Landtagsverhandlungen selbst ist nun schon bis zum J. 1557. vorgeschritten, enthält also auch die Berichte über die Verhandlungen zur Zeit des böhmischen Aufstandes 1547. Ein verwandtes Unternehmen, die Herausgabe der Landesordnungen, bietet vorläufig die Landesordnung von 1549. Einige Urkunden zum böhmischen Aufstande, auf das Verhältnis Kaspar Pflugs zur Stadt Schlaggenwald bezüglich, hat auch Reyer zum Abdruck gebracht.[3]) Der Bericht über das durch den Aufstand mit veranlaſste Martyrium des Brüderbischofs Augusta, deren zweiter Teil wahrscheinlich von dem Gefährten Augusta's, Bilek, verfaſst wurde, ist unter dem nicht ganz zutreffenden Titel 'Leben des Joh. Augusta' (die Erzählung bezieht sich nur auf die JJ. 1548—1564) herausgegeben worden; auch die Lebensgeschichte des Olmützer Bischofs, Johann Dubravius (1542—1553) hat in Rybička neuerdings einen Darsteller gefunden.[4]) — Interessant ist der auf religiösem Hasse und kleinlichem Erwerbsneid beruhende Kampf der streng katholischen Stadt Budweis gegen die ketzerische, aber von den Kaisern aus gewinnsüchtigen Beweggründen beschützte Bergstadt Rudolfstadt, welcher erst nach der Schlacht am weiſsen Berge mit dem Siege der Budweiser endigte. Für die nationalen Verhältnisse in dieser Zeit ist die schon oben erwähnte Geschichte der sprachlich gemischten Stadt Neuhaus lehrreich.[5])

Eine ganze Litteratur hat sich um die Personen der letzten Rosenberge angesammelt; ihren Ausgangspunkt bildet gröſstenteils die gleichzeitige, von Wenzel Brezan verfaſste Biographie des Peter Wok. Auch das Treiben der Alchymisten, Astrologen und anderer Wunderthäter sowohl auf den Schlössern der Rosenberge, als auch am kaiserlichen Hofe zu Prag hat wiederholt zur Darstellung gereizt.[6])

Wichtiger sind einige neue Notizen über den Aufenthalt Keplers in

---

1) Wie Luther über Hus geurteilt hat (Jak soudil L. o Husovi) Č. Č. M. 1880, 1. — 2) Rezek, Böhm. Generallandtage bis 1547 (Generální sněmy). Progr. d. Comm. O. R. in Prag 1880; Jos. u. Hermengild Jireček, Samml. d. Landesordnungen Böhmens, Mährens und Schlesiens (Sbírka zřízení zemských). I. Böhm. Landesord. d. 16. Jhs. Prag, 1879, Verl. d. Ver. böhm. Juristen Všehrd; die böhm. Landtagsverh. v. J. 1526 an.) II. Bd. 1546—57. Prag, 1880, Verl. d. böhm. Landesausschusses. S. 831. — 3) Reyer, Aus den Tagen Kasper Pflugs (Mitteil. 19, 2). — 4) Život Jana Augusty. Prag, 1880. Verl. d. Comeniusvereins (Spolek Komenský). S. 190; Rybička im Č. Č. M. 1878, 1. u. 2. — 5) Tieftrunk, Über den Streit d. St. Budweis u. s. w. (O sboru m. Budějovic) Č. Č. M. 1878, 3. Ähnlichen Inhalts ist Zoubek, Über die kirchlichen Zustände in d. Gegend v. Podubrad 1550—1665 (O věcech cirkevních na Poděbradsku) Č. Č. M. 1878, 1 u. 2. Vgl. o. Abt. III. Kap. XXXII. — Als ein Quellenwerk von Bedeutung dürfte sich erweisen: Ermler. Reg. dipl. nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae II, 1253—1310. Desgl. Codex jur. Bohem. T. IV. p. 3: Monum. jur. municip. Ein Beitr. dazu ist auch: Dudik. necrol. Olmucens i.: Arch f. Östr Gesch. — 6) Mareš, W. Březans Leben d. Peter Wok v. Rosenberg. (V. B. život P. V. z. R.) Verlag d. Matice česká. S. 297. Prag. 1880 in Komm. b. Řivnáč; ders., Wenzel Březan (Václav B.) im Č. Č. M. 1878, 1; Rybička, die letzten Rosenberge und ihre Erbschaft (Poslední Rožmberkové a. j. děd.) in Č. Č. 1880, 1—4; Wagner, Deutsche Korrespondenz d. Rosenberge. (Mitt. 19, 1.); ders., Nachtrag z. wissensch. Schwindel a. d. südl. Böhmen 1570—91; (Mitt. 19, 2) Svatek, Kulturhist. Bilder s. o. Abt. II. Kap. XXXII.

Prag und Sagan, welche Dvorský veröffentlicht hat.[1]) Auf die Kulturverhältnisse in Böhmen unter Rudolf II. wirft auch ein Streit zwischen dem Abte von Plafs und dem Besitzer der Burg Kaschau, welcher durch die dabei vorgefallenen Brutalitäten an das Treiben des bekannten Marchese Julio erinnert, ein düsteres Licht.[2])

Für die ersten Jahre des dreifsigjährigen Krieges ist von Wichtigkeit die Veröffentlichung der venezianischen Gesandtschaftsberichte aus Wien 1618—1620, der Abdruck einer Anzahl von Urkunden über das Verhalten Kursachsens zur Kaiserwahl 1619 und mehrere Schriften über die Schlacht am weifsen Berge, deren eine, verfafst von Krebs, durch ihre heftige Polemik gegen das bekannte und geachtete Werk Gindelys über den dreifsigjährigen Krieg Aufsehen erregt hat.[3]) Von dem zuletzt genannten Werke ist jetzt auch der IV. Bd. erschienen, welcher u. a. auch das für die böhmische Geschichte so folgenreiche Strafverfahren gegen die 'Rebellen' behandelt; den entsprechenden Vorgängen in Mähren ist eine umfangreiche Arbeit D'Elverts, der aus den Strafgeldern der minder Schuldigen gebildeten und zur Erhaltung der Jesuitenseminare bestimmten Ferdinandeischen Fundation ein Aufsatz von Schebek gewidmet.[4]) Vornehmlich auf die Gegenreformation bezieht sich auch eine Abhandlung über den Leitmeritzer Probst Ctibor Kotva v. Freyfeld, einen eifrigen Parteigänger der Martinitz, Slavata u. s. w., und eine andere über die Vorgänge in Kolin (1618—28); erwähnt mag hier auch werden Biermanns Geschichte des Kleinseitner Gymnasiums in Prag, welches von Waldstein für die Jesuiten ins Leben gerufen wurde.[5]) Die ohnehin schon zu ungeheuerem Umfange angewachsene Waldsteinlitteratur ist auch in den letzten Jahren vermehrt worden. Für das erste Generalat sind von hohem Werte die Briefe Waldsteins an Harrach, für das zweite besonders die vortrefflichen Publikationen Hallwichs, welche in überraschender Weise wahrscheinlich machen, dafs Waldstein unschuldig gerichtet wurde.[6]) Auf dieselbe Zeit bezieht sich ein Tagebuch über den sächsischen Einfall in Böhmen (1631), verfafst von dem Altstädter Kanzler Včelín; dieses Tagebuch ist nach der Ansicht des Herausgebers von Beckovskýs Poselkyně (Botin) wörtlich in dieses letztere Werk aufgenommen worden, eine Ansicht,

---

1) Dvorský, Neues über Kepler (mit 21 Beilagen). Prag, 1880. Verl. v. J. Otto; vgl. Kap. XVI. Ders., Neue Nachrichten v. K. (Nové zprávy o J. K.) Č. Č. M. 1879, 1. — 2) Scheinpflug i. d. Mitt. 16, 4. — 3) v. Zwiedineck-Südenhorst, Venet. Gesandtschaftsber. Graz, 1880. S. 70. — von hohem Interesse. — Tadra, Zur Kaiserwahl 1619. Wien, 1878. S. 132. — Krebs, Die Schlacht a. w. Berge. Breslau, 1879, Verl. v. Koebner. S. 216. Vgl. Jahresb. 79. III, 14. Ders., Graf G. E. Hohenlohe u. d. Schl. a. w. B. (Forsch. z. d. Gesch. 19.) Vgl. Jahresber. 79. III, 14. — Die Genealogie des gleichzeitigen Geschichtsschr. d. JJ. 1600—23, Paul Skala, behandelt Matzner. (Progr. d. Realsch. in Pisek 1880). — 4) Gindely, G., d. 30j. Kr. IV. Prag, 1880, Tempsky. Vgl. Kap. III; ders., Die Prozesse nach d. Schl. am w. B. (Popravy pobitvě Belohorské) Č. Č. M. 1879, 1—4; D'Elvert, Beitr. z. Gesch. d. böhm. Länder, IV. Brünn, 1878, Verl. d. hist-stat. Sektion d. mähr. Ges. f. Ldskde.; in Komm. b. Winiker; vgl. o. S. 118. Schebek, d. Ferd. Fundat. (Mitteilungen 18, 3). — 5) Rifs, Jan Ctibor K. z F. Č. Č. M. 1880, 3 u. 4; Vávra, Begebenheiten in Kolin (Události v Kolíně) Č. Č. M. 1880, 1. u. 2; ähnlichen Inhalts ist auch: Hesse, Über d. gezwung. Auswanderung Biliner Bauern (1666). Mitt. 17, 4; Biermann, G. d. Gymn. d. Kl. (Progr. 1880); erwähnt sei hier auch d. G. d. Pilsner Gymn. v. Bayerl (Progr. 1878 u. 79) u. Hölzel, Entstehung d. Gymn.-Bibliothek in B. Leipa (Progr. 1880). — 6) Hallwich, Wallensteins Ende. Leipzig, 1879, Duncker u. Humblot; ders., Wallenst. u. Arnim im Frühj. 1632 (Mitt. 17, 2) und 'Über Wallensteins Verrat' (Mitt. 18, 1); Tadra, Briefe Waldsteins an Karl v. H. (1625—1627) in Fontes rerum Austr. 51, 2); Kögl, Wallensteiniana (Mitt. 19, 3); Schmid, Bibliographie der Wallensteinlitteratur (Mitt. 17, 1). Vgl. auch Jahresber 1879. Abt. III, 19—23.

durch welche der Bericht Beckovskýs den Wert einer zeitgenössischen Quelle erhält.[1]) Die Kriegsnot der folgenden Jahre, die infolge derselben eingetretene Verwilderung der Sitten, die Zunahme des Aberglaubens und ähnliches ist der Gegenstand mehrerer, zumeist lokalgeschichtlicher Arbeiten. Der wichtigste Beitrag zur Kenntnis dieser Zeit ist die von Dudik veröffentlichte Urkundensammlung, welche zumeist den schwedischen Archiven entnommen ist.[2])

Das bayerische Interregnum 1741—42 ist Gegenstand eines Aufsatzes, welcher besonders die finanziellen Schwierigkeiten der neuen Regierung beleuchtet; eine Art Ergänzung dazu giebt die Korrespondenz der Gesandten, welche von Eger 1742 an das Hoflager Karls VII. abgeschickt wurden.[3]) Zahlreicher sind die Aufsätze, welche die Zeit Josefs II. zum Gegenstande haben und zwar ist es vorzüglich die Sekte der Deisten (in manchen Schattierungen auch Nihilisten oder Adamiten genannt), welche immer wieder die Aufmerksamkeit auf sich zieht; am lehrreichsten ist der sie betreffende Aufsatz von Helfert.[4]) — Über die Geschichte der böhmischen Glasindustrie, welche im 18. Jahrhundert sich einer höheren Blüte erfreute, als heutzutage, hat Schebek ein nicht nur prachtvoll ausgestattetes, sondern auch inhaltlich wertvolles Buch geschrieben; eine ähnliche Arbeit ist auch die von Hübner über die Reichenberger Tuchmacherzunft.[5]) Die Geschichte der neuesten Zeit hat kaum eine Behandlung gefunden, man müfste denn einen Aufsatz über den böhmischen Landtag 1872—77, der aber vorwiegend politische Zwecke verfolgt, hieher rechnen wollen.[6])

---

1) Rezek, Denkwürdigk. üb. d. sächs. Einfall (Paměti o vpadu Saském) Č. Č. M. 1880, 1; ders., Beckovkýs Botin d. alten böhm. Begebenheiten (Poselk. starých príbehův) 1526—1715 (Verl. d. Skt. Prokops-Häresität 1879 u. 1880. Bd. 1—3. S. 1182.) Von demselben: Pameti, Mikuláše Dacükého z. Heslova. (Kvydání upravil D. A. Rezek V. Praze, náhladem maliçe Cesté.) I. 1878. II. 80. LXXI u. 369 S. VI u. 355 S. 8°. — 2) Münzberger, Aus d. Leipaer Archiv 1634—60 (Progr. d. O. Realschule 1880); Kittel, Kulturhistorisches aus Eger (Mitt. 17, 1—3); Wagner, Aberglauben im 17. u. 18. Jh. (Mitt. 18, 3); Dudik, Schwed. i. Böhm. u. Mähr. 1640—50. Wien, 1879, Gerolds Sohn. S. 443. Vgl. Jahresber. 79. (Rez. i. d. Hist. Z. 42, 1.); Adámek, Die Zeit des Verf. u. d. Wiedererhebung (Doba poroby a vzkříšení). Prag, 1878. Merkwürdig ist die Erzählung der traurigen Schicksale, welche Fanatismus u. Habsucht der Grabstätte Karls v. Žerotin bereiteten (Dvorský im Č. Č. M. 1878, 3: O hrobce Žerotinův), mehr heiterer Natur ein Bericht über die Einweihung d. Elbequelle 1684 (Schebek i. d. Mitt. 18, 1). — 3) Tupetz, Die bayerische Herrschaft in B. (Hist. Zeitschr. 42, 3) vgl. Jahrb. 79.; Kittel, Die Korresp. u. s. w. (Archiv f. österr. Gesch. 56). 4) Helfert, Über die relig. Irrlehrer in B. u. M. unter Josef II (O blouznivcích náboženských) C. C. M. 79, 2 u. 3 (Forts. eines Artikels im Č. Č. M. 1877); Svatek, Kulturhist. Bilder s. o. ‚Wie Josef II. in den Städten verfuhr, erzählt Celakovský, Das Unterkämmereramt in B. (Úřad podkomořský) Č. Č. M. 1878 (ebenfalls Forts.); auf d. Bauernaufst. 1775 u. d. sog. Kartoffelkrieg 1778 beziehen sich die Aufzeichnungen eines Schulmeisters a. d. Gegend v. Reichenberg (Mitt. 17, 1). — 5) Schebek, B.s Glasindustrie u. Glashandel. Im Auftrage d. Handels- u. Gewerbekammer. Prag, 1878. S. 500; Hübner, Gesch. d. R. T. Reichenberg 1879. S. 282. Veraltet ist die Gesch. d. Bergbaues u. Hüttenwesens, von Schmidt v. Bergenhold. Prag, 1880. S. 350. Ein kleiner Aufsatz von Černý behandelt die Gesch. der jetzt verfallenen Schwarzenthaler Goldgrube im Riesengebirge (Mitt. 18, 3), ein anderer von Berger die 'Leidensgeschichte d. Böhmerwaldes' (Mitt. 19. 2), ein dritter von Goehlert die statistischen Veränderungen in der Bevölkerung Böhmens seit 100 Jahren (Mitt. 17, 4). — 6) Rufs, D. böhm. L. Prag, 1878, Dominicus. — Zum Schlusse seien noch einige genealogische und andere Arbeiten genannt, welche anderswo keinen Platz fanden, nämlich: Bischoff, die ältesten Herren v. Schwamberg (Mitt. 17, 4): Berger, Hist. Entwicklung d. Stammwappens d. Fürst. z. Schwarzenb, (Arch. Ztschr. V. Stuttg, 1880); vgl. o. S. 113. Feyfar, Die erlauchten Herren v. Nikolsburg (unkritisch). Wien, 1879. S. 358; Sedláček, Über Familie, Wappen u. Ritterbürtigkeit der Herren Tůma von Štítný (O rodu, erbu a vlád.

J. H. Schwicker.

3.

Ungarn.

Einen geeigneten Eingang in die Geschichtslitteratur Ungarns über die Neuzeit bietet eine treffliche Arbeit des siebenbürgisch-sächsischen Historikers Dr. Fritz Teutsch,[1]) worin die geographischen Werke und Karten von Honter, Reichersstorffer und Schesäus einer eingehenden Würdigung unterzogen werden. Wertvoll ist ferner desselben fleifsigen Forschers Mitteilung über das Studium von Ungarn in Leyden.[2]) Eine sehr tüchtige, auf umfassender Quellenforschung beruhende Arbeit ist Dr. Arpád Károlyis Monographie,[3]) wobei der Vf. nachweist, dafs dieses Unternehmen trotz seiner lächerlichen Erfolglosigkeit dennoch geschichtliche Bedeutung hat, namentlich in Bezug auf die internationalen Beziehungen Ungarns. Hinsichtlich der inneren Verhältnisse Ungarns knüpft sich daran die definitive Loslösung Siebenbürgens vom ungarischen Mutterlande. Aber auch für die Stellung Kaiser Karls V. zu Frankreich war dieses mit so vielem Geräusche inscenierte Unternehmen von wichtigem Einflusse; denn es entzog dem Könige von Frankreich die Hilfe des Sultans, dessen Hände durch das deutsche Kriegsunternehmen gebunden waren. Es sind weniger die Kriegsaffairen selbst, die den Vf. beschäftigen, als vielmehr die Klarlegung der Genesis dieses Unternehmens und die Entwirrung der diplomatischen Verhandlungen. In das XVII. Jh. leitet uns die brave Arbeit des Dr. Albert Amlacher[4]) über; dessen 'Urkundenbuch', welches nunmehr vollendet vorliegt, schliefst mit dem Beginn der österreichischen Herrschaft in Siebenbürgen (1690). Der im J. 1880 publizierte Teil (vgl. Archiv f. siebenb. Landeskunde. N. F. Bd. XV. p. 315 ff.) beginnt mit dem 26. April 1554.

Für das siebzehnte Jahrhundert bietet die Fortsetzung der 'Monumenta Comitialia regni transsylvaniae'[5]) von Alexander Szilágyi dem Geschichtsfreunde reichlichen Stoff. Der vorliegende VI. Bd. behandelt allerdings nur die kurze Zeit von 1608—1614, nichtsdestoweniger enthält er zur Geschichte des wahnwitzigen Tyrannenfürsten Gabriel Báthory, sowie über die Wahl und Thronbesteigung Gabriel Bethlens ebenso ausführliche als interessante Quellenmitteilungen. Die historischen ‚Einleitungen' (S. 1—82 und 303—340) des gelehrten Herausgebers bilden nicht blofs den verbindenden und erklärenden Kommentar zu den publizierten 'Landtagsartikeln und Urkunden', sondern geben jedesmal eine pragmatische, quellenmäfsige Darstellung des betreffenden Zeitabschnittes überhaupt. Aufser für die sieben-

---

živobytí p. T. ze S.) Š. Č. M. 1878, 3 u. 4; Walfried, Von Rosenberg nach Hohenfurt (Mitt. 18, 4.); Ludikar, Der Maltheserorden mit bes. Rücksicht auf B. (O řadu Maltánském). Klattau, 1878, Selbstverl. S. 299; Prašek, Veränderungen in den nördl. Grenzen Mährens (Proměny na severn. hranicích M.) im Časopis der Matice Moravská, 1879. — 1) Fr. Teutsch, 'Drei sächsische Geographen des sechzehnten Jahrhunderts. Vgl. Archiv d. Ver. f. siebenb. Ldskde. N. F. 15. Bd. p. 586—652. — 2) Id., 'Die Studierenden aus Ungarn u. Siebenbürgen auf der Universität Leyden 1575—1879'. Ibid. p. 204—226. — 3) Arpád Károlyi, 'Das grofse Kriegsunternehmen des deutschen Reiches in Ungarn im Jahre 1542.' 'A német birodalom nagy hadi vállalata Magyarországon 1542', erstlich in den 'Századok' (d. i. ‚Jahrhunderte') 1880; dann auch separat. Budapest, Karl Knoll. — 4) Alb. Amlacher, Urkundenb. z. Gesch. d. Stadt u. d. Stuhles Broos. — 5) Alex. Szilágyi, Monumenta Comitialia regni transsylvaniae. Bd. VI. Budapest, 1880. Gr. 8. 554 S.

bürgisch-ungarische Geschichte sind diese 'Monumenta' auch von hohem Werte für die Kenntnis der Zustände und Verhältnisse in der benachbarten Moldau und Walachei.

Von demselben ebenso eifrigen als tüchtigen Geschichtsforscher und Historiker erschien auch der vierte Band der historischen Schriften des Stefan Szamosközy unter dem Titel: 'Die geschichtlichen Fragmente (1542—1608) des Stefan Szamosközy';[1]) nach den Originalen und korrekten Exemplaren herausgegeben von Alex. Szilágyi. Der stattliche Band enthält Aufzeichnungen vermischten Inhalts zur Aufklärung der Innergeschichte Ungarns in der zweiten Hälfte des XVI. und zu Anfang des XVII. Jhs.

Einen dankenswerten Beitrag zur Kulturgeschichte des XVI. u. XVII. Jhs. bietet die Fortsetzung des bereits in unserem früheren Berichte vom J. 1879 ('Historische Jahresberichte' II. Jg. III, 133) erwähnten Werkes über 'Ungarisches Familienleben und ungarischen Haushalt im XVI. u. XII. Jh.'[2]) vom Freiherrn Adalbert von Radvánfsky. Die erste Hälfte des I. Bandes, welche im J. 1880 nach Bd. II. u. III erschienen ist, bespricht die Nahrung, das Möblement, das Bettgewand, die Schlafenszeit, das Aufstehen und Ankleiden und die Beschaffenheit und Arten der Kleidung (Leibwäsche, Fufsbekleidung, Männer- und Frauenkleidung). Der Vf. erweist sich als eifriger und verständiger Sammler und hat mit dieser Arbeit der Geschichtskenntnis gute Dienste geleistet.

Das fleifsig gearbeitete Buch des evangelischen Pfarrers von Béla[3]) möge den Übergang bilden von der Litteratur über das XVII. zu jener über das XVIII. Jh., da es ja über die Ereignisse auf dem Zipser Boden gerade aus der leidensvollen Zeit des XVII. und den Beginn des XVIII. Jhs. so manches zu berichten hat. Pfarrer Weber erzählt gut, obgleich seine geschichtlichen Mitteilungen nicht immer auf streng wissenschaftlicher Grundlage beruhen.

Am Eingange des achtzehnten Jahrhunderts begegnen wir zunächst wieder dem unermüdlichen Erforscher und Schilderer der Rákóczi-Periode, Koloman Thaly; nebst dem Abschlusse des schon früher (l. c. p. 135) besprochenen 'Feldzuges jenseits der Donau im J. 1707' veröffentlichte derselbe im J. 1880 eine umfangreiche Monographie über den 'Rákóczischen Brigadier Ladislaus Ocskay'[4]), worin der Vf. auf einer sehr breitspurigen, doch auch vielfach interessanten und wertvollen Quellenforschung ein Bild des Kriegslebens in Oberungarn in den Jahren von 1703—1710 giebt und dabei insbesondere das Leben, die Thaten und den Charakter Ocskays einer eingehenden, scharfen, aber nicht stets objektiven Darstellung und Kritik unterzieht. Th. schwärmt für Rákóczi und schildert infolge dessen die Gegner desselben in den dunkelsten Farben. So wertvoll deshalb des Vfs. Quellenpublikationen sind, wiewohl auch diese der entprechenden wissenschaftlichen

---

1) Alex. Szilágyi, Monumenta Hungariae Hist. 2. Abt.: Schriftsteller. Bd. XXX: 'Szamosközy történeti munkái', d. i. 'Szamosközys historische Schriften.' Bd. IV. Budapest. Gr. 8. 402 S. — 2) Frh. Adalb. v. Radvánfsky, 'Magyar családélet és hàztartás a XVI. és XVII. században'. Budapest. I. Bd., 1. Hälfte. Gr. 8. — 3) Sam. Weber, 'Zipser Geschichts- u. Zeitbilder'. Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte. Leutschau. Gr. 8. 392 S. Mit fünf Ansichten und einer Tafel Siegel-Abbildungen, Zips betr. — 4) 'Ocskay Làszlo'. II. Rákóczi Ferencz, fejedelem Dandárnoka és a felsömagyarországi hadjàratok 1703—1710. Eredeti levelezèsek és egykoru Kútfök után irta Thaly Kálmán.' D. i. 'Ladislaus Ocskay, der Brigadier des Fürsten Franz II. Rákoczi und die oberungarischen Feldzüge 1703—1710. Nach den Originalkorrespondenzen und nach zeitgenössischen Quellen verfafst von K. Th. Budapest. Gr. 8. 828 S.

Ausrüstung oft entbehren, so wenig befriedigt dessen leidenschaftlich einseitige Aufarbeitung des gesammelten Stoffes.

Wir vermeiden die Anführung kleinerer Arbeiten, wie solche aus der Zeit des XVIII. Jhs. in der trefflich redigierten Zeitschrift der ungarischen historischen Gesellschaft 'Századok', d. i. 'Jahrhunderte', auch im J. 1880 erschienen sind. Eine überaus anziehende Arbeit ist die (II.) Fortsetzung der 'Studien zur Geschichte Siebenbürgens aus dem XVIII. Jh.' von Johannes Höchsmann,[1]) welche die Zeit von 1723—1754 umfaſst und quellenmäſsige Beiträge zur Geschichte der gegenseitigen Beziehungen der siebenbürgischen Landstände, dann zur Geschichte des Jesuitismus und der kirchlichen Wirren in Siebenbürgen, zur Geschichte des Kontributionswesens etc. liefert und in diesen Punkten zum teil überraschende Aufklärungen enthält. An diese Arbeit schlieſst sich die Studie 'Hermannstadt in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts'[2]) von Dr. Eduard Wertheimer. Nach handschriftlichen Quellen und auf Grund der vorhandenen Litteratur entwirft der Vf. ein interessantes Detailbild von dem socialen Leben und Treiben der genannten Sachsenstadt. Dabei versteht es der historisch tüchtige Autor, die oft kleinlichen Zustände und Verhältnisse im Lichte und unter dem umgestaltenden Einflusse der damaligen groſsen Zeitereignisse zu beleuchten. Sehr wertvolles Material zur genaueren Kenntnis dieser siebenbürgisch-sächsischen Zustände bietet die Fortsetzung der (im zweiten Berichte p. 137 erwähnte) Selbstbiographie Michael Konrads v. Heidendorf,[3]) welche die JJ. 1770 u. 1771 umfaſst. Diese Selbstbiographie erscheint als eine historische Quelle ersten Ranges. Zeitlich folgt dieser Quelle die 'Kurze Nachricht von demjenigen, was sich bey der Gegenwart Ihro Majestät des Röm. Kaysers Joseph des II. in Kronstadt 1. in der groſsen Pfarrkirche, 2. im Gymnasio und 3. bey den zweyen deputirten des Burzenländischen Capitols dem Lith. dann Czover und G. Preidt allergnädigst ertheilten Audience Merkwürdiges zugetragen hat (6. u. 7. Juni 1772). Beschrieben von Georg Preidt, Stadtpfarrer'.[4]) Diese schlichte Erzählung ist von besonderem Interesse im Hinblicke auf die Fragen und Aufforderungen Josefs II.

Mit der Zeit des groſsen Menschenfreundes und Reformators Josef II., dessen hundertjähriger Regierungsantritt ja in das Jahr 1880 gefallen, beschäftigt sich die neueste historische Litteratur Ungarns ebenfalls in mehr eingehender Weise. Eine Abhandlung von Dr. Heinrich Marczali schildert die 'ersten Expansionspläne Josef II.',[5]) wonach der Kaiser sein Bündnis mit Katharina II. (21. Mai 1781) zur Zertrümmerung der Türkei und für Gewinnung erheblicher Landstriche vom schwarzen Meere bis an die Adria ausnützen wollte; namentlich waren des Kaisers Absichten auch auf Venedig und dessen Gebiet gerichtet. Der Gang der Unterhandlungen über diese Eroberungsprojekte, die allerdings schon bekannt waren, ist hier groſsenteils nach bisher unedierten Archivalien erzählt. Streng quellenmäſsig ist auch die akademische Studie über die 'projektierte Quadrupel-Allianz zwischen

---

1) J. Höchsmann i.: Archiv d. Ver. f. siebenb. Ldskde. N. F. Bd. XVI. p. 28—157. — 2) Ed. Wertheimer, in ungarischer Sprache in den 'Századok.' Hft. V. u. VI; dann auch deutsch in der 'Ungarischen Revue' (Budapest, 1881) erschienen. — 3) Vgl. Arch. d. Ver. f. siebenb. Landeskunde, N. F. Bd. XVI. p. 158—204. — 4) Mitget. v. Reallehrer Gust. Schief in: Arch. d. Ver. siebenb. Ldskde. N. F. Bd. XV. p. 653—662. — 5) H. Marczali, Második József elsö terjeszkedési tervei i. d. Századok d. i: Jahrhunderte. p. 185—206.

Österreich, Rufsland, Frankreich und Spanien 1787—1790' von Prof. Dr. Ed. Wertheimer,[1]) in welcher der Vf. auf Grund eingehender archivalischer Forschungen im Wiener Staatsarchive das zweite Zusammentreffen Josefs II. mit Katharina II. von Rufsland und die daran geknüpften, resultatlosen diplomatischen Bemühungen zur Schaffung eines Bündnisses der obengenannten vier Mächte gegen die Türkei und gegen die verbündeten Staaten von England und Preufsen in anziehender Weise darstellt.

Die Einzelforschungen über die 'Jakobiner in Ungarn', nämlich über den Abt Martinovics und seine Genossen, deren wir in unserem zweiten Berichte (l. c. p. 136—147) gedacht haben, hat nun der gelehrte Vf., Dr. Wilhelm Fraknói, in einer Neubearbeitung zu einem selbständigen Buche zusammengefafst unter dem Titel: 'die Verschwörung der Martinovics und seiner Genossen' [2]) und damit zum erstenmale eine zusammenhängende und in vielen Punkten abschliefsende Darstellung über diese bisher im Halbdunkel der Sage und Dichtung schwebende Episode gegeben. Dankenswert ist auch der Wiederabdruck des ‚Revolutionskatechismus' von Martinovic.

Das Leben des 'Historikers Benedikt Virág' (1752—1830), des Verfassers der 'Magyar Századok', d. i. 'Ungarns Jahrhunderte' (3. Aufl. 1862—63 in fünf Bänden), schilderte aus Anlafs der 50jährigen Totenfeier dieses nationalen Geschichtsschreibers Michael Zsilinfsky [3]) in den ‚Századok' p. 207—222. An einen andern bedeutenden Mann, dessen Geburt noch in das vorige Jahrhundert fällt, der aber in seinem Wirken voll und ganz unserem Säkulum angehört, erinnert die Gelegenheitsschrift: 'Graf Stefan Széchenyi und die Gründung der ungarischen Akademie',[4]) welche der Akademiker Dr. Karl Száfs im Auftrage der ungarischen Akademie der Wissenschaften bei Gelegenheit der Enthüllung des Széchenyi-Denkmals in Budapest verfafst hat. Száfs giebt in seiner Schrift zugleich eine Geschichte der älteren Versuche zur Errichtung einer ungarischen Gelehrten-Gesellschaft und erzählt zum ersten Male in authentischer Weise die Vorgänge bei der Gründung der heutigen ungarischen Akademie, die bekanntlich dem hochherzigen Opfer des Grafen. St Széchenyi ihre erste sichere materielle Grundlage verdankt, und schildert die erste Zeit der Thätigkeit dieser neuen Gelehrten-Societät.

Das neunzehnte Jahrhundert ist die Zeit der Memoiren und der Darstellung persönlich erlebter Ereignisse. Die schon in unserem zweiten Berichte besprochenen Memoiren des Gelehrten und Politikers Franz Pulfzky sind auch in deutscher Sprache erschienen.[5]) Sie behandeln im zweiten Bande des Vfs. Erlebnisse während der ungarischen Revolution. Der Autor ist jedoch nur von wenigen Ereignissen in Ungarn Augenzeuge; besonderes Interesse haben seine Mitteilungen über den ungarischen Landtag 1847/1848, über die Revolution in Wien und Pest, über die Schlacht bei Schwechat. Ende Dezember 1848 begab sich P. im Auftrag der revolutionären Regierung ins

---

1) Ed. Wertheimer, 'A tervezett négyes szövetség Ausztria, Orosz-, Francia- és Spanyolország közt'. (Budapest.) Gr. 8. 91 S. — 2) ‚Martinovics és társainak összee sküvése'. (Budapest, 1880.) Gr. 8. XIII u. 441 S. (Vgl. den Artikelcyklus: 'Die Jakobiner in Ungarn' von Prof. Dr. Schwicker in der 'Literarischen Beilage' der ‚Wiener Montagsrevue' 1881. Nr. 41, 43 u. 45.) — 3) Mich. Zsilinfski, der Historik. Benedikt Virág i.: Századók, p. 207—22. — 4) K. Száfs, 'Graf Széchenyi Jstván ès az akademia megalapitàsa'. (Budapest.) Lex.-Form. 257 S. Hier verweisen wir zugleich auf den Separatabdruck: 'Die Grafen Széchenyi' von Dr. Const. v. Wurzbach, aus dessen 'Biograph. Lexikon des Kaisertums Österreich'. (Wien, 1880.) Bd. 41. p. 226—289. — 5) Franz Pulfzki, Meine Zeit, mein Leben. Bei C. Stampfel in Prefsburg und Leipzig, autorisirte Ausgabe. Gr. 8. Bd. II. 411 S.

Ausland (nach Paris und London); seine Begegnisse mit den dortigen hervorragenden Staatsmännern und Politikern und deren Haltung und Äufserungen in Bezug auf die Bewegung in Ungarn geben zur richtigen Beurteilung dieser Bewegung manchen erwünschten Aufschlufs. Dem Buche sind interessante Briefe der Grafen Ladislaus Teleki und Kasimir Batthyanyi beigefügt.

Als eine historische Quelle ersten Ranges erweist sich auch das Memoirenwerk Ludwig Kossuths,[1]) das in ungarischer und deutscher Sprache erscheint. Der erste Band (gr. 8. XXXIV u. 560 S.) behandelt die Geschichte des italienischen Krieges von 1859. Nach einem weitläufigen 'Vorworte' und einer 'Orientierung' giebt der Vf. in 8 Kapiteln eine Darstellung über die Entstehung des italienischen Krieges, über die Verbindungen der auf dem Kontinente lebenden (ungarischen) Emigration mit den Regierungen von Frankreich und Turin vor dem Kriege und ihre Korrespondenz mit Kossuth, über des Letzteren Berufung nach Paris, dessen Konferenzen mit dem Prinzen Napoleon und mit dem Kaiser Napoleon III.; dann über die Schaffung eines 'ungarischen Nationaldirektoriums' und dessen Thätigkeit in England, Italien, in der Walachei, in Serbien, über die Errichtung einer ungarischen 'National-Armee' und die Vorbereitungen einer Invasion nach Ungarn; endlich über das Ende dieser Hoffnungen der Emigration durch den Waffenstillstand von Villafranka und die Auflösung der 'ungarischen Armee' in Italien. Die hier gebotenen Mitteilungen haben namentlich in ihrem dokumentarischen Teile einen beträchtlichen historischen Wert. Für den diplomatischen Scharfsinn und die politische Voraussicht Kossuths sind diese Memoiren böse Zeugen.

Zum Schlusse unserer Revue gedenken wir noch der Rede des verdienstvollen siebenbürgisch-sächsischen Historikers Dr. G. D. Teutsch,[2]) welche derselbe bei Gelegenheit der 33. Generalversammlung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde (am 23. August 1880) in Broos gehalten hat und worin der gelehrte Verfasser und gewandte Redner ein überaus anziehendes und lehrreiches Bild aus dem Innerleben des siebenbürgisch-sächsischen Volkes in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts zeichnet.

Aus dem Gemisch der kleineren Völker Ungarns heben sich charakteristisch ab: die Zigeuner, deren Miklosisch[3]) sich forschend angenommen; der Schwaben, deren Milner[4]) gedenkt; der Serben,[5]) die Schwicker behandelt. Das geistige Leben betrifft Hunfalvy's Arbeit;[6]) die Wappen der Könige Ungarns hat Altenberger[7]) gesammelt, den Überblick über Ungarns Geschichte bietet (wohl populär) Fessler.[8])

1) L. Kossuth, seit 1880 unter dem Titel: ‚Meine Schriften aus der Emigration'. Die autorisierte deutsche Ausgabe bei C. Stampfel in Prefsburg und Leipzig. 1880. — 2) G. D. Teutsch, Denkrede auf Dr. Josef Wächter i.: 'Archiv f. siebenb. Ldskde.' N. F. Bd. XVI p. 1—19. — 3) Miklosich, Mundart u. Wanderungen der Zigeuner. Denkschr. d. Wien. Akad. Vgl. Sitzungsber. 1879. — 4) Milner, Schwäb. Kolonist. i. Ungarn, i.: v. Holtzendorff Zeit- und Streitfragen. IX. Jhrg. 14. — 5) Schwicker, Polit. Gesch. d. Serben in Ungarn. Budapest, Aigner. — 6) Hunfalvy, Litterar. Berichte aus Ungarn. — 7) Altenberger, Wappenbuch der Könige Ungarns. — 8) Fessler, Geschichte Ungarns.

XIX.

C. Dändliker.

Schweiz.

Das Reformationszeitalter hat durch die schweizerischen historischen ²ublikationen der letzten Jahre, und so auch des vergangenen Jahres 1880, ine eingehende Berücksichtigung erfahren.

Die schon früher begonnene und hier angezeigte Aktenpublikation ur Ergänzung der eidgenössischen 'Abschiede'[1]) hat erfreulichen 'ortgang genommen. Der III. Bd. enthält nicht weniger als 1630 Nummern on Regesten und in extenso gedruckten Akten, Briefen und Korrespondenzen, ber den kurzen Zeitraum vom Januar bis 11. Oktober 1531. Die Krisis ieses Jahres, der zweite Kappelerkrieg und alle seine vorbereiende Akte, treten in vollständiger Beleuchtung uns entgegen. Wir heben esonders hervor: die vielen Verhandlungen wegen Zürichs Vorgehen in St. allen, die Händel im Thurgau und den gemeinen Herrschaften, die Streitigeiten in Sachen der Reformation der Westschweiz (Grandson, Orbe), dann er Musserkrieg, über dessen Verlauf und Folgen ein weitschichtiges Material orliegt, dann über den Landfrieden. Von gröfstem Interesse ist es, die ortlaufende Alarmierung der beiden konfessionellen Lager durch Gerüchte, leinliche Vorfälle, Neckereien, Schmähungen und dgl. zu verfolgen (vgl. Io. 158, 261, 320, 321, 337, 394, 507, 522, 575a, 581, 648, 649, 653, 88 u. s. f.). Wertvoll ist es, das Verhältnis von Zürich und Bern sich zu ergegenwärtigen. Anfangs des Jahres ist Zürich eifrig und gar kriegslustig No. 158), Bern dagegen hält zurück, setzt einen Dämpfer auf (No. 210) ind will lieber Proviantabschlag statt Krieg; vgl. auch 470. Der Musserrieg treibt die Spannung zwischen Zürich und den V Orten aufs höchste. m August ahnen die Reformierten die kriegerischen Absichten der V Orte; chon 1. Aug. erwartet Zürich den Aufbruch der V Orte (No. 1070) und rhält Ende August bestimmte Andeutungen (1239, 1261). Wirklich bechliefsen die V Orte am 25. August die Rüstung (No. 1213b). Im Sept. tehts schon schlimm (No. 1302) und Bern, das noch kürzlich zur Vorsicht emahnt (No. 1095), ist jetzt entschlossen, auch einzutreten (No. 1314). Anzeichen von Einverständnis Österreichs mit den V Orten sind vorhanden No. 1105 und 1370). Aller Mahnungen und Warnungen ungeachtet aber leibt nunmehr Zürich lässig und ruhig; es will die Nachrichten von Rüstungen er Gegner gar nicht glauben (No. 1503), und Bern, das bereits gerüstet No. 1506), beklagt sich, dafs es von Zürich zu wenig über die Dinge inruiert werde (No. 1538, 1539). Am 9. Oktober beschliefsen, wie der Vf. t wesentlicher Ergänzung der 'Abschiede' nachweist, die V Orte den Krieg

1) Dr. Joh. Strickler, Aktensammlung zur schweizerischen Reformationsgeschichte in m JJ. 1521—1532 im Anschlufs an die gleichzeitigen eidgenöss. Abschiede bearb. u. herausg. III. Bd. IV. Bd. (Bogen 1—23.) Zürich. Über letzteren vgl. den folgend. Jahresb. Gesch.

auf einem Tag zu Brunnen; das Kriegsmanifest ergeht; erst am 10. Oktober Abends mahnt Zürich förmlich Bern; der 11. brachte schon die Katastrophe! Die Ursachen von Zürichs Lähmung hat schon vor Jahren ein trefflicher Kenner der Reformation grell beleuchtet.[1] Das Verhältnis von Zürich und Bern aber bedarf einer eingehenden und gründlichen, besonderen Untersuchung, da ein früherer Versuch der Darstellung desselben als gänzlich mifslungen betrachtet werden mufs.[2] Das vorliegende Buch liefert auch hierfür willkommenes Material. Die Geschichtsforschung kann dem selbstlos und emsig arbeitenden Herausgeber dieser Akten nur zu grofsem Dank verpflichtet sein.[3]

Sulzberger behandelt Graubündten.[4]

Mit der Reformation der Nord- u. Ostschweiz geht diejenige der Westschweiz, die von Genf ausging, parallel; nur dafs diese letztere zeitlich viel mehr gegen Mitte und Ende des Jahrhunderts sich hinauszieht. Schon im vorletzten Jahresbericht war darauf hingewiesen, dafs diese Genfer Reformation einen tüchtigen, auf den Standpunkt der strengurkundlichen, nüchternen und völlig objektiven Forschung sich stellenden Bearbeiter gefunden.[5] Eine neue Lieferung seines Werkes brachte das Berichtjahr.[6] In derselben sind die Ereignisse von Ende 1559 bis 1561 vorgeführt und hier besonders die Beziehungen dargestellt, in welche die reformierte Genfer Republik trat mit Savojen, mit Bern und den Eidgenossen und mit der französischen Macht. Von hohem Interesse ist besonders die Darlegung der Verbindungen, die Genf pflegte zu der hugenottischen Partei in Frankreich, zu den reformierten Kirchen Frankreichs, und der Stellung, die Genf einnahm zu der jesuitischen Gegenreformation und den beginnenden französischen Religionshändeln. Als merkwürdiges Gegenstück dazu erscheint der mehr als hundert Jahre später, 1679 von Frankreich aus in Scene gesetzte Versuch, im Anschlufs an eine neu erstellte französische Residentschaft zu Genf, dort den Katholicismus herzustellen.[7]

Die zweite Hälfte des XVI. Jhs. ist auch für die deutsche Schweiz die Zeit der Gegenreformation. Es beginnt die Trennung in eine reformierte und katholische Eidgenossenschaft. Man weifs, dafs diese Trennung ganz besonders sich im Verhältnis der Schweiz nach aufsen geltend macht, in der Stellung namentlich zu den konfessionellen Fragen des Auslandes. Die Unterstützung, welche die katholischen Orte der Eidgenossenschaft recht im Gegensatz zu ihren Bundesbrüdern dem französischen Königtum leisteten zur Unterdrückung der Hugenotten, ist hierfür besonders bezeichnend. Der hervorragendste Führer nun dieser kriegerischen Aktion der schweizerischen Katholiken in Frankreich und das Haupt der gegenreformatorischen Bewegung in der Schweiz, war Ludwig Pfyffer von Luzern. Leben und Thaten dieses Mannes im Zusammenhang mit der ganzen Zeitgeschichte zu schildern, hat sich ein hervorragender katholischer Geschichtsforscher vorgenommen, und im Berichtjahr ist von diesem Werk der erste Band er-

---

1) Prof. Sal. Vögelin, Lehrb. d. Schweizergesch. 1872. S. 273—278. — 2) S. diese 'Jahresberichte'. Jahrg. 1878. S. 539. — 3) Wir bemerken im Anschlufs an diese Besprechung, dafs in der historischen Zeitschrift von Sybel im Berichtsjahr Prof. Dr. Meyer von Knonau eine interessante Zusammenfassung des Inhaltes der früher erschienenen 'Abschiede' von 1586 ff. publiziert hat. — 4) Sulzberger, Gesch. d. Ref. in Graubündten. — 5) Amedée Roget, Hist. du peuple de Genève depuis la reforme jusqu'à l'escalade. Genève, Jullien. — 6) Tome sixième — 1re livraison. — 7) Rilliet, le Rétabliss. du Cathol. à Genève il y a deux siècles. Genève.

chienen,[1]) nach Umfang und Inhalt die namhafteste Erscheinung historio-
;raphischer Art aus der schweizerischen Litteratur des J. 1880. „Unter den
ìchweizern, welche in den bewegten Zeiten des ausgehenden XVI. Jhs. eine
ber die Marken des Heimatlandes hinausgehende Bedeutung erlangten, steht
er luzernische Schultheifs Ludwig Pfyffer obenan. Sein Name ist mit der
Iezeichnung: 'der Schweizerkönig' legendär geworden. Nachdem er, nach
renig bekannten Anfängen, als Hauptmann eines Fähnleins Eidgenossen auf
em Schlachtfeld von Dreux zum Obersten über 6000 Schweizer geworden,
tand er 7 Jahre lang an der Spitze der schweizerischen Hilfsvölker, welche
en Kern der Heere Karls IX. in den Kriegen gegen die Hugenotten bil-
eten. Niemals hat ihn während dieser Zeit das Glück verlassen. Ins Vater-
ind zurückgekehrt nach der Schlacht bei Montcontour, hat er 24 Jahre lang
iit eben demselben Glück und Erfolg an der Spitze seiner Vaterstadt und
er katholischen Partei in der Eidgenossenschaft gestanden. Wie er als
riegsmann seine Scharen zu undurchdringlicher Phalanx zu ordnen ver-
and, so hat er auch als Staatsmann durch feste Organisation im Inneren
ıd durch auswärtige Bündnisse die politische Stellung der katholischen
:hweizerkantone zu seiner Zeit unangreifbar gemacht. Und wie er im
riege grofse Erfolge mit verhältnismäfsig kleinem Verlust an Menschen-
ben erzielte, so hat er auch in der Politik die Interessen der katholischen
rte in der Eidgenossenschaft gesichert, ohne dafs während der langen Jahre
ines vorherrschenden Einflusses der innere Friede einen Bruch erlitten
ätte. Dem restaurierten Katholicismus mit Hilfe der Schweizer die Oberhand
ı Frankreich zu erhalten und dabei eine Konflagration in der Eidgenossen-
:haft zu verhüten, waren die Zielpunkte seiner Politik. Der Rückzug von
Ieaux hat ihm unsterblichen Kriegsruhm gebracht, der sogenannte borro-
äische Bund mit den darauf folgenden Verträgen mit Spanien und Savojen
rar der Abschlufs seiner staatsmännischen Thätigkeit. In Bild und Lied,
elbst im Drama haben Zeitgenossen und Nachkommen sein Andenken ver-
wigt, aber seine Geschichte in Verbindung mit der Geschichte seiner Zeit
uellenmäfsig zu bearbeiten, hat noch niemand unternommen."

Mit diesen Worten charakterisiert der Vf. selbst Stellung und Wirksam-
ieit seines Helden, sowie die Natur seines eigenen litterarischen Vorwurfs.
Der vorliegende Band schildert vorläufig nur die Feldzüge in Frankreich,
ınd trägt demgemäfs den Specialtitel: 'Die Schweizer in den drei
rsten französischen Religionskriegen 1562—1570'. Es ist nicht
ine einfache Lebensbeschreibung, die man hier suchen mufs, sondern eine
ganze Zeitgeschichte, eine Darstellung der schweizerischen und französischen
Geschichte während Pfyffers Lebenszeit. Nach einleitenden Bemerkungen
iber die Familie Pfyffer und deren Stellung zu Luzern, über die Anfänge
ler politischen und militärischen Laufbahn Ludwig Pfyffers, wird die Welt-
age beim Tode Heinrichs II. und das Verhältnis der Schweizer zu Frankreich
m XVI. Jh. geschildert. Es werden dann die inneren Verhältnisse der Schweiz
die konfessionelle Spaltung seit dem Kappelerkrieg und die inneren Händel)
geschildert. Das Truppenbegehren Karls IX. hätte 1562 in der Schweiz bei
der bestehenden Spannung zwischen Katholiken und Reformierten fast einen
Bürgerkrieg erzeugt. Mit grofser Sorgfalt entwirft der Vf. ein ausführliches
Bild der Organisation und Taktik des schweizerischen Fufsvolks im XVI. Jh.

1) Dr. A. Ph. v. Segesser, Ludwig Pfyffer und seine Zeit. Ein Stück franz. und schweiz. Gesch. im XVI. Jh. I. Bd. Bern.

Dann folgt die Schilderung der Feldzüge bis 1570 (die durch eine Karte illustriert sind) und der inneren Verhältnisse der Eidgenossenschaft, soweit sie auf diese Händel einwirken. Die ganze Darstellung ist das Resultat sorgfältiger Studien und umfassender Benutzung gedruckter und ungedruckter Quellen und bietet darum dem Geschichtsforscher und Geschichtsfreund eine reichliche Fülle trefflichen Stoffes; nur schade, daſs der Standpunkt des Vfs. als katholischer Parteimann bisweilen auch die Darstellung nicht unerheblich beeinfluſst hat.

Das XVII. Jh. brachte der Schweiz zwar förmliche Loslösung vom deutschen Reiche (1648); aber schmachvolle Abhängigkeit von Frankreich unter Ludwig XIV. In der inneren Politik setzen sich die religiösen und politischen Kämpfe des XVI. Jhs. (die religiösen Streitigkeiten und die Konflikte zwischen Absolutismus und Demokratie) fort. Für alle diese Erscheinungen weist die historische Litteratur des J. 1880 Bearbeitungen und Abhandlungen auf.

Ein Mann, der an allen hervorragenden Ereignissen der Mitte des Jahrhunderts teilgenommen: der Urner Landammann Sebastian Peregrin Zwyer von Evibach hat einen sehr fleiſsigen und gründlichen Biographen gefunden.[1] Gleich allen Kriegern und Staatsmännern der Eidgenossenschaft im XVII. Jh., war Zwyer im ausländischen Dienst emporgekommen: 30 Jahre alt bot er dem Hause Österreich seine Dienste an (1619), zeichnete sich aus und wurde befördert und mit Ehren überhäuft. Von 1641 an wurde er der gewandte Unterhändler der österreichischen Diplomatie und förderte die Interessen des österreichischen Hofes, ohne indes je nachweislich diejenigen seines Vaterlandes aus den Augen zu lassen; nach und nach schwang er sich zum bedeutendsten Staatsmann der katholischen Orte empor. Als Vertreter der kaiserlich-österreichischen Interessen bekämpfte er in der Eidgenossenschaft vor Allem die einschmeichelnde französische Politik, und dies zu thun, dazu befähigte ihn seine 1645 durch den Stand Uri getroffene Wahl zum Vice-Landammann, als welcher er öfters an den Tagsatzungen der Eidgenossenschaft teilnahm. Seinem Vaterlande, der Schweiz, brachte er durch seine Bemühungen um die Exemtion vom Reich auf dem westfälischen Frieden vom 1648 eine bedeutende Errungenschaft, und gerade dieser Punkt ist bisher viel zu wenig beachtet worden: Zwyer lieſs, als einmal eine Vertretung der Schweiz, resp. der Evangelischen, zur Thatsache geworden war, keine Gelegenheit unbenutzt, diesen Vertreter, Bürgermeister Wettstein von Basel, am kaiserlichen Hofe zu empfehlen und die österreichische Diplomatie für die Bestrebungen Wettsteins günstig zu stimmen. Der Reformierte Wettstein und der Katholik Zwyer korrespondierten eifrig, arbeiteten erfolgreich für den gleichen Zweck: die ehrenvolle Berücksichtigung der Schweiz im Weltfrieden; in dieser gemeinsamen Arbeit schlossen sie jene echt patriotische, zu dieser Zeit so einzig dastehende Freundschaft, die der Schweiz so viel Gutes hätte bringen können, die von den Zeitgenossen aber so schnöde verdächtigt wurde. Der Sieg der französischen Partei in Uri drängte seit 1653 Zwyers Einfluſs als Vertreter Österreichs erheblich zurück. Aber noch nahm er 1653 im Bauernkrieg und 1656 im Vilmergerkrieg als katholischer General eine hervorragende Stellung ein. Bei diesem durch Religionseifer entzündeten Bürgerkrieg von 1656 nahm er, gleich Wettstein, eine so versöhnliche Stellung

---

1) K. C. Amrein, S. P. Zwyer von Evibach. Ein Charakterbild a. d. XVII. Jh. St. Gallen. (Ursprünglich Programmarbeit, nun selbständige Schrift.)

ein und kam, nach seiner patriotisch-toleranten Art, so sehr den Evangelischen entgegen, dafs er von den Parteigenossen des verräterischen Umgangs mit den Andersgläubigen, des Hochverrats und der Ketzerei beschuldigt ward. Daraus erstand der ärgerliche 'Zwyersche Handel', der dem vielerfahrenen, nur das Beste der Eidgenossenschaft, die Einigkeit und Kraft der Schweiz erstrebenden Staatsmanne die letzten Jahre sehr verbitterte. Er starb 1660, ein mit Unrecht Verfolgter. — Die ganze Darstellung ist mit Sorgfalt verarbeitet und liefert durch ihre Gründlichkeit und allseitige Klarheit ein volles Stück Zeitgeschichte.

Was Zwyer und Wettstein im J. 1648 in Anspruch nahm: Die Lossprechung der Schweiz vom deutschen Reich, ist durch eine andere litterarische Arbeit näher beleuchtet und aufgehellt worden.[1]) Im Anschlusse an eine andere frühere Abhandlung[2]) wird die Abordnung Wettsteins nach Münster und Osnabrück samt allen diesbezüglichen Verhandlungen geschildert, es wird die Stellung und Haltung der französischen Politik gezeichnet, der Gang der Geschäfte Wettsteins sehr genau und vollständig dargestellt auf Grund der Schriften und Relationen Wettsteins, insbesondere aber der im Nachlasse Hs. Ludwig v. Erlachs vorgefundenen Korrespondenzen der französischen Gesandtschaft.

Neben Zwyer und Wettstein tritt in den Verhandlungen zur Zeit des dreifsigjährigen Krieges ein dritter schweizerischer Staatsmann auf: Hans Ludwig von Erlach, der jedoch die Hauptzeit seines Lebens in fremden Diensten verbrachte. Die durch Gonzenbachs grofses Werk[3]) lebendig gewordene Frage über seinen Verrat hat zu einer Fehde mit Molitor geführt, die wohl ein überwiegend für ersteren günstiges Ergebnis gehabt hat.[4]) Es scheint ein schweizerischer Staatsmann von unverdienter Schmach gereinigt, vielleicht sogar, wie sich ein Recensent ausgedrückt hat, 'in Erlach unserer Geschichte eine edle Heldengestalt zurückgegeben'.[5])

Sehen wir schon in der ersten Hälfte des XVII. Jhs. hie und da die französische Politik verhängnisvoll in die schweizerische eingreifen, so wird diese in der zweiten Hälfte dieser Epoche, in der Periode Ludwigs XIV., geradezu der bestimmende Faktor unserer Geschichte. 1663 wurde der Bund der XIII Orte mit Frankreich erneuert und 1664 Mouslier, ein gewandter, listiger Intriguant als 'Resident' in die Schweiz gesendet, der dann bis 1671 blieb. Der französ. Gesandte in der Schweiz war in alle privaten und öffentlichen, lokalen und nationalen Angelegenheiten eingeweiht; seine Relationen sind daher eine Geschichtsquelle von unschätzbarem Wert; sie bieten ein so vollständiges Bild der schweizerischen Politik, wie man es nirgendwo sonst finden könnte. Die Publikation dieser französischen Gesandtschaftsberichte mufs daher im Interesse der nationalen Geschichtsforschung sehr gewünscht werden. Diese hat die schweizerische geschichtsforschende Gesellschaft in die Hand genommen, und es ist mit derselben ein rühmlicher Anfang gemacht worden: die Gesandtschaftsberichte des Residenten Mouslier sind

---

1) Dr. v. Gonzenbach, Die schweiz. Abordnung a. d. Friedenskongrefs in Münster u. Osnabrück i.: Archiv d. hist. Ver. d Kantons Bern IX, 4. — 2) Dr. A. Fechter, die im westfälischen Frieden ausgesprochene Exemtion der Eidgenossenschaft vom Reiche, das Verdienst der evangelischen Städte und Orte, i.: Arch. f schweiz. Gesch. Bd. XVIII. 1874. — 3) Dr. v. Gonzenbach, D. General Hans Ludw. v. Erlach von Castelen. Ein Lebens- und Charakterbild a. d. Zeit d. dreifsigjähr. Krieges. Bern. Erster Teil nebst dazu gehörigem Urkundenbuch. Vgl. Jahresber. 1879. III, 153, 192. — 4) Vgl. o. Kap. III. (Abt. III, S. 19.) -- 5) O. (Oechsli) im Feuilleton der Neuen Züricher Zeitung. Febr. 1880.

in mustergiltiger Weise gedruckt samt einer einleitenden sorgfältig bearbeiteten Geschichte der Beziehungen der Schweiz zu Frankreich während Mousliers Residentschaft.[1])

Zu der konfessionellen Spaltung, der Ohnmacht und der Abhängigkeit vom Auslande treten im 18. Jh. noch die politischen Revolutionen und 'Verschwörungen' im Inneren als bedenkliche Symptome der Auflösung. Die berühmteste dieser Verschwörungen war die von Henzi in Bern. Die bisherigen Schilderer dieses Ereignisses stellten Henzi als gemeinen Verbrecher und Revolutionär dar, der nur aus Verbitterung wegen Nichtwahl auf eine Oberbibliothekarstelle und aus gemeiner Gesinnung gegen das herrschende Patriciat intriguirte und einen gräulichen Mordplan ausheckte. Eine Revue des Prozesses aber und eine kritische Darstellung, des Lebens und der Thätigkeit Henzis, die Gegenstand einer Veröffentlichung geworden[2]), lassen diese Dinge in ganz anderer Beleuchtung erscheinen. Henzi war ein feiner, hochgebildeter Schriftsteller, von dessen Patriotismus, Geist und Edelsinn Lessing mit Hochachtung schrieb. Er hatte tüchtigen Studien sich hingegeben und handhabte die deutsche und franz., griech. und latein. Sprache mit gröfster Leichtigkeit. Er wurde an der Seite des Züricher Bodmer ein eifriger Mitkämpfer gegen die Gottschedianer. Seine Bildung machte ihn politisch freisinnig: er beteiligte sich 1744 an dem 'Memorial' gegen die herrschenden politischen Übelstände; jedem gewaltsamen Vorgehen aber setzte er sich energisch und standhaft entgegen. Er suchte nach Lessings Bemerkung, 'nichts als die Freiheit bis zu ihren alten Grenzen wieder zu erweitern und suchte es durch die allergelindesten Mittel'. Für fünf Jahre verbannt, ward er 1748 begnadigt, kehrte voll Freude in sein Vaterland zurück und übernahm eine Unterbibliothekarstelle, diese quittierte er aber und meldete sich, nach einem Geständnis an Bodmer, nicht auf jene Oberbibliothekarstelle, weil sie ihm zu prekär erschien; er suchte eine Anstellung in Paris. Die Reise dahin aber zog sich hinaus, und da fiel er jenen unruhigen Geistern in die Hände, welche, von einem dunkeln Drange getrieben, die Bürgerschaft gegen die Regierung aufhetzten und damit 'sich selbst aus unsicheren Verhältnissen zu retten suchten'. Henzi glaubte, es handle sich blofs um verstärkte Erneuerung des Auftretens von 1744; die übrigen Verschwornen aber (die Gebrüder Fueter und der Kaufmann Wernier etc.) sprachen in abenteuerlichem Geschwätz von grausen Umsturzplänen. Henzi merkte, in was für Gesellschaft er geraten, wollte sich losreifsen und nach Paris reisen — aber zu spät! Die Regierung hatte Wind bekommen und liefs alle, Henzi (den man aus blindem Vorurteil als Haupt der Verschwörung ansah) voraus, verhaften und ziemlich rasch verhören — aus Henzi brachte man nichts heraus —, verurteilen und — hinrichten!!

Die glänzende Seite des 18. Jhs. liegt im Aufschwung der Litteratur, und da hat die Schweiz, Zürich speziell, ein hervorragendes Verdienst; von hier kam der Anstofs zur Erneuerung des litterarischen Lebens. Ein Vortrag schildert Zürichs Anteil[3]). Bodmer und Breitinger hatten ihre Vorläufer schon im XVI. und XVII. Jh., Konrad Gefsner gab den Anstofs zur Sprachvergleichung. Auf seine Anregung hin erschienen Wörterbücher,

---

1) Dr. P. Schweizer, Quellen z. Schweizergesch., herausgeg. v. d. allgem. geschichtforsch. Gesellsch. d. Schweiz. Bd. IV. Basel. (Korrespondenz der franz. Gesandtschaft in der Schweiz, 1664–1671. — 2) Dr. J. J. Bäbler, Samuel Henzis Leben und Schriften. Aarau. — 3) Dr. J. Bächtold, Die 'Verdienste der Züricher um die deutsche Philologie und Litteraturgeschichte', Habilitationsvorlesung (Separatabzug aus der Neuen Züricher Zeitung).

wie das von J. Grimm gelobte des Josua Maler 1561. Unter abstrusem Zeug findet man manch Treffliches in Redingers Sprachbüchlein von 1656, wo zuerst eine Verwandtschaft des Lateinischen und Deutschen geahnt wird. Manche Schriftsteller schon hatten deutsche Sprachschätze publiziert; 'aber die Herrlichkeit der Poesie des XIII. Jhs. ruhte noch in vergessenen Handschriften, bis um die Mitte des XVIII. Jhs. nun diejenigen Männer auftraten, welche die ungeahnten Schätze erschlossen, die im deutschen Epos und der Lyrik einer grofsen Vergangenheit lagern': Bodmer und Breitinger. Bodmer, ein Litterat von wundersamem Spürgeist, wurde aufmerksam auf die Gesänge der Stauferzeit und erwarb sich unsterbliches Verdienst durch Herausgabe mittelhochdeutscher Texte (Minnelieder, Parcival, Nibelungen) und durch Erforschung der älteren Litteraturgeschichte.

Eben der herrliche Aufschwung der litterarischen, wissenschaftlichen und ästhetischen Kultur, dazu auch der eigenartige Charakter des XVIII. Jhs. als Epoche der beginnenden Aufklärung und des Übergangs zu einer neuen Gesellschaft erweckt das lebhafte Bedürfnis nach einer umfassenden und erschöpfenden Darstellung der Kultur unseres Landes im XVIII. Jahrhundert, etwa nach der Art, wie der geistvolle Jak. Burkhardt die Kultur und Gesellschaft der Renaissance, Biedermann die deutsche Kultur des XVIII. Jhs. behandelt hat. Eine solche läfst noch auf sich warten; aber die Materialien dazu werden gesammelt: vorläufig hat für einen Kanton, und zwar gerade für den geistig hervorragendsten, für Zürich, eine abschliefsende, sehr sorgsame und vollständige Zusammenstellung stattgefunden.[1])

Auffallend stiefmütterlich bedacht ist in diesem Berichtjahr die Geschichte der Schweiz im XIX. Jh. Unsere Forscher wenden sich mit Vorliebe der entlegenen Vergangenheit zu, und nur wenn die Beleuchtung von Tagesfragen und Zeitereignissen sie nötigen, schenken sie ihre Aufmerksamkeit den Ereignissen unseres Jahrhunderts. Dies letztere gilt vom Berichtjahr. Die Schriften, die in dieser allgemeinen Übersicht zu berücksichtigen sind, fanden ihre Veranlassung in Zeitereignissen. Das 50jährige Doktor-Jubiläum des nun verstorbenen Prof. Bluntschli rief eine gediegene Festschrift über die Rechtsschulen und Rechtslitteratur in der Schweiz hervor, welche insbesondere den Aufschwung der juristischen Studien im XIX. Jh. und deren Einflufs auf die Politik schildert.[2]) Die Einweihung des Denkmals von Dr. Jakob Dubs auf dem Ütliberg erzeugte als Festschrift eine volkstümlich geschriebene Biographie dieses Staatsmannes,[3]) der als Regierungsrat und Regierungspräsident von Zürich (1855—1861), als Mitglied des Bundesrates (1861—1872), zuletzt als Bundesrichter (1872—1879) eine eingreifende Rolle im politischen Leben der letzten Decennien gespielt hat. Das fünfundzwanzigjährige Jubiläum unserer nationalen Schulanstalt, des eidgenössischen Polytechnikums, rief eine von sachkundiger Hand bearbeitete Skizze der Geschichte dieses Instituts[4]) hervor und der nahe Abschlufs des Unternehmens der Gottshardbahn veranlafste den Archivar der Gotthardgesellschaft zur Darstellung der Geschichte dieses Unternehmens.[5])

---

1) Dr. Finsler, Zürich i. d. 2. Hälfte des XVIII. Jh. (Neujahrsbl. d. Waisenhauses in Zürich). III. Abt.: das häusliche und sociale Leben. — 2) A. v. Orelli, Rechtsschulen und Rechtslitteratur i. d. Schweiz v. Ende d. Mittelalt. bis z. Gründung d. Univer. Zürich u. Bern. Zürich, 1879. — 3) Rektor Zehender, Dr. Jak. Dubs, ein schweiz. Republikaner. E. Volksschr. Zürich. — 4) Prof. Dr. Rud. Wolf, Das schweiz. Polytechnikum. Histor. Skizze zur Feier des 25jähr. Jubiläums im Juli 1880. — 5) Wanner, Geschichte der Gotthardbahn. Bern.

Neben diesen Hauptarbeiten, welche Partieen der allgemeinen Geschichte der Schweiz beleuchten, finden sich in Sammelwerken, geschichtlichen Zeitschriften und Lokalgeschichten noch manche wertvolle Beiträge zur neueren Schweizergeschichte. So bietet ein von Gelehrten der französischen Schweiz verfafstes und nun zum Abschlufs gebrachtes Werk einige biographische Beiträge zur Geschichte des XIX. Jh.[1]) Die 'allgemeine deutsche Biographie' behandelt in etlichen Originalartikeln berühmte Schweizer der neueren Zeit.[2]) Das 'Glarner Jahrbuch' bringt die Lebensgeschichte des Glarner Staatsmannes und Historikers Dr. J. Heer und eines andern berühmten Glarners.[3]) Einige Neujahrsblätter, Jahrbücher, Taschenbücher, Zeitschriften enthalten lokalgeschichtliche Beiträge[4]) und ein gröfseres, breit angelegtes, fleifsig bearbeitetes Werk schildert die Geschichte von Baden bis auf die neueste Zeit.[5])

Besondere Berücksichtigung verdient die kunstgeschichtlich-archäologische Litteratur.[6])

Einen vollkommenen Überblick über die künstlerischen Leistungen und die kunsthistorische Litteratur bilden die Zusammenstellungen des Präsidenten des Berner Kantonal-Kunstvereins.[7]) Ein fortlaufendes Verzeichnis der Publikationen über Kunstgeschichte und Archäologie bietet der von Professor Rahn redigierte, vierteljährlich erscheinende 'Anzeiger für schweizerische Altertumskunde.[8]) In demselben Blatte publiziert Prof. Sal. Vögelin seit 1879 eine interessante Folge von Abhandlungen über die Façadenmalerei in der Schweiz, in welcher teils die wenigen noch vorhandenen Werke mit ausgezeichneter Sachkenntnis beschrieben, teils die abgegangenen Monumente dem Gedächtnis der Nachwelt gerettet werden. Jahrgang 1880 enthält die Aufzählung der diesbezüglichen Werke aus Tessin und dessen Grenzgebieten und zu Basel.

Demselben Verfasser verdankt Zürich die wertvollen Untersuchungen

---

1) Die 'Galérie Suisse' von Secretan, Bd. III, enthält z. B. die Artikel: Fischer, Neuhaus, Pfyffer, Baumgartner, Calame, Dufour, Escher, Agassiz, Orelli, Wackernagel, Disteli, Usteri, Nägeli, Hottinger, Furrer, Munzinger etc. — 2) Bd. 11; Hegetschweiler, Hegner, von Meyer v. Knonau, Dr. J. Heer, Heidegger, von G. v. Wyfs; Anton Henne, von Wartmann. Bd. 12: Hirzel (K. M. H., Hs. Casp. Bernhard), Hefs (J. J., Ludw.) von Meyer v. Knonau, Hefs (J. J.) von G. v. Wyfs, Henzi, Samuel v. Bäbler. — 3) Glarner Jahrbuch: Dr. J. Heer als Historiker, von Dinner, J. J. Tschudi von Wichser. — 4) Basler Neujahrsbl. f. 1880: Burckhart, Basel z. Zeit des 30jähr. Kriegs. Appenzeller Jahrbücher, II. Hft. 9: Appenzell 1803—1814. Zürcher Taschenb.: Joh. Casp. Schweizer von David Hefs. Jucker, Bürgerrechtsschenkung von Oberstrafs an Louis Napoleon. A. v. Orelli, Deportation züricherischer Regierungsrats-Mitglieder nach Basel 1799. Meyer v. Knonau: Stammbuch eines jungen Zürchers aus d. XVII. Jh. Neujahrsbl. d. Stadtbibliothek Zürich: Die Holzschneidekunst in Zürich im XVI. Jh., 2. Hälfte, von Prof. Vögelin. Mittheilungen der antiq. Gesellsch. in Zürich: Das glückhafft Schiff von Zürich 1576, von Dr. Bächtold. Geschichtsfreund der V Orte, Bd. 35: Dr. Liebenau, die Schultheifsen von Luzern. Wickart, Einfall der Schweden in die Schweiz 1633 etc. — Pupikofer: (i.: Thurgauische Beitr. z. vaterl. Gesch., 20. Hft.) die Landgemeinde zu Weinfelden 1798. Im Anzeiger f. schweiz. Gesch. (No. 5) sind vortreffliche Betrachtungen über Calvin und die ihn betreffende Litteratur von P. Vaucker, ferner Artikel über die Abstammung des Churer Reformators Comander von Liebenau, Egger, Ticor. (No. 4. 5.) Motta: Bolletino storico della Svizzera italiana, I primordi della riforma religiosa nel Ticino von Liebenau (No. 1. 2. 3. 5) und la famiglia Orelli (No. 1. 3) etc. — 5) Fricker, Gesch. von Baden. Aarau. — 6) Wir verdanken die Mitteilungen für das folgende Referat der Güte von Hrn. Prof. Dr. Rahn in Zürich. — 7) Dr. B. v. Tscharner, Die bildenden Künste in der Schweiz im Jahre 1879. Bern, Dalp. — 8) Zürich, bei J. Herzog.

über die Holzschneidekunst in Zürich im XVI. Jh.[1]) Die diesjährige Fortsetzung behandelt die Bibeldrucke der Froschauerschen Offizin. — In die Kunstentwicklung des Tessin zur Zeit der Renaissance führt eine Abhandlung über Bernardino Luini von Karl Brun.[2]) Die sparsamen Nachrichten über diesen Maler sind hier sorgfältig verarbeitet und eine gründliche Sichtung der Werke desselben (zu Lugano, Mailand etc.) wird gegeben. Beigefügt ist ein Verzeichnis der Tafelgemälde desselben Meisters im Privatbesitze und mitgegeben im Lichtdruck die reduzierte Aufnahme des grofsen Passionsbildes in der S. Maria degli angeli zu Lugano. — Einen blühenden Zweig nordischer Kunst behandelt die auf fleifsigen archivalischen Studien sich aufbauende Arbeit von J. H. Bäschlin über Schaffhauser Glasmaler des XVI. u. XVII. Jhs.[3]), aus der besonders der Abschnitt über Tob. Stimmer hervorzuheben. Ein Werk eben dieses Meisters, dessen bereits Bächtold im 'glückhaften Schiff' gedachte[4]) ist nun meisterhaft reproduziert.[5])

Von Abhandlungen in Zeitschriften sind zu nennen zwei von Professor R. Rahn in Beitr. z. Gesch. oberital. Plastik und über neu entdeckte Wandgemälde der Kirche zu Wyl, Kt. St. Gallen.[6]) In einer andern Abhandlung[7]) bespricht derselbe rastlose, unermüdlich thätige Verfasser die volkstümlichen Wandgemälde in der jetzt abgetragenen alten Kapelle zur Tellenplatte. Hans v. Meifs bespricht zwei Zuger Glasmaler des XVII. Jh.[8]) und liefert damit wichtige Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte. Zu nennen sind auch noch Feuilletons-Arbeiten von Amiet und Prof. Vögelin über die Madonna von Solothurn und von Prof. Rahn über den Bündner Maler Hans Arduser.[9]) Einem lange verkannten Zweig des Kunsthandwerks, der Töpferkunst, ist endlich die Publikation eines Bündner Forschers, Christian Bichler, über die Kachelöfen Graubündens im XVI. und XVIII. Jh. gewidmet.[10]) Der Vf. hat alle in Bünden so zahlreichen Werke dieser Art in unverdrossener Wanderung erforscht. Nur schade, dafs eine frühere Arbeit über die Winterthurer Glasmaler von Dr. Hafner[11]) nicht zum Vergleiche herbeigezogen worden.

---

1) Neujahrsbl. der Stadtbibliothek Zürich aufs Jahr 1880. — 2) Neujahrsbl. d. Künstlergesellsch. Zürich 1880. Vgl. auch desselben Vfs. Abhandl. über Luini in Dohmers Kunst u. Künstler. Bd. V, Lfg. 64, u. Lützows Zeitschrift für bildende Kunst XIII. S. 41 ff. XIV. 113—118, 146—148. — 3) Neujahrsbl. des Kunstvereins. Schaffhausen. — 4) Mitt. der antiq. Gesellsch. in Zürich. Bd. XX, Abt. II, Hft. 2. 1880. 5) Tobias Stimmers Strassburger Freischiefsen 1576. Nach dem Original-Holzschnitt, herausg. von Aug. Schricker, Strafsburg. — 6) Repert. für Kunstwissenschaft von Hubert, Janitschek u. Woltmann. Stuttgart u. Wien, 1880. S. 387 ff. S. 191. — 7) Geschichtsfreund der V Orte. Bd. XXXV. — 8) Auch im 'Geschichtsfreund'. — 9) Neue Züricher Zeitung 1880. No. 73. 75—77. 208—210. — No. 99—101 u. 105. — 10) Zürich, Cäsar Schmidt. — 11) Neujahrsbl. der Stadtbibliothek Winterthur, 1876 u. 1877. Eine populäre Bearbeitung ist vorz. Muralt, Schweizergesch. Lfg. 2. 3 — eine Leistung von zweifelhaftem Wert.

XX. 1.

G. Hanotaux (J. Hermann).

Frankreich 1515—1789.[1]

Allgemeines.

Paquier verfolgt in der Fortsetzung seines umfassend angelegten Werkes[2] die Fortschritte der französischen Nation zur materiellen und sittlichen Einheit hin — wie begreiflich — ohne eigene Quellenforschung, nur auf Grund von abgeleiteter Darstellung, daher nicht frei von Irrtümern, im Einzelnen dennoch bei der scharfsinnigen Kombination und dem klaren und gefälligen Stil des Vfs. um der Grofsartigkeit des Gegenstandes willen von hohem Interesse.

Die calvinische Kirche ist nur im XVI. Jh. für Frankreich von Bedeutung: das zeigt Vaugiraud.[3]

Ein fast vollständiges Gemälde des munizipalen Lebens bis zur Revolution entwirft Babeau[4] auf Grund der zahlreichen vorhandenen Spezialuntersuchungen in methodischer Anordnung derart, dafs man die ganze wissenschaftliche Bewegung übersieht, welche die damit zusammenhängenden Fragen seit Augustin Thierry durchgemacht haben.

Die heutzutage vielfach ventilierte Frage über den Unterricht unter dem ancien Rég. hat der Toulouser Professor Compayré umfassend vom XVI. Jahrhundert an behandelt.[5] Obwohl überwiegend systematisch, ist das Werk doch zugleich geschichtliche Analyse der verschiedenen Systeme, der Scholastiker, Rabelais, der Protestanten, Montaignys, der Jesuiten, Port-Royals, mit Verbesserungsvorschlägen für die Zukunft. Das sehr verwickelte des Gegenstandes, die Stellung des Adels vor der Revolution, hat Ch. Louandre nicht abgeschreckt, den Ursprung und die Titel desselben zu prüfen, ebenso wie die Vorrechte, seine Rolle im Staats- und Gesellschaftsleben, seinen Verfall zu erläutern, sein Zurücktreten vor dem absoluten Königtum. Als einen Grundrifs bietet der Vf. seine Entwickelung und als solcher genügt er.[6]

---

1) Auf Grund des französisch abgefafsten Berichts des Herrn Hanotaux deutsch bearbeitet von der Redaktion. — 2) Paquier, Hist. de l'Unité polit. et territ. d. l. Fr. Paris, Hachette. t. II u. III. 8°. Wir registrieren Callerys Réformateurs de l'anc. Fr. (précourseur de Law: La Jonchère) i. Fr. jud. V; vgl. Ac. de sc. mor. 14, 69 c. — Id. l'orig. et les pouv. d. Et. génér.; vgl. ibid. 21, 8. Id. des attribut. financ. des anc. cours; vgl. Fr. judic. IV. Doumergue empfiehlt das Studium des XVI. Jhs. als grundlegend in einer Eröffnungsrede: utilité de l'étude du XVI s. et des origines d. l. réf. fr. Wir erwähnen ferner: Courtois étud. sur l'anc. comptab. milit. d. l. Fr. 15 S. i. Journ. d. sc. milit. févr. — Ferrands lettres de XVII et XVIII siècle giebt Eug. Asse neu heraus. — 3) Vaugiraud, l'hist. de l'égl. réf. de Nantes dep. l'orig. jusqu'au temps prés. 1 vol. in 8°. Fischbach. — 4) Babeau, la ville sous l'anc. Régime. Paris, Didier. 8°. — Maury schrieb: assemblées du Clergé en Fr. (au XVII et XVIII s.) i. Rev. d. deux mondes 40. — 5) Compayré, Hist. crit. des doctrin. de l'éducat. en France dep. le XVI siècle. Paris, Hachette. 2 vol. 8°. — 6) Chr. Louandre, la noblesse franç. sous l'ancienne monarch. Paris, Charpentier in 18°.; vgl. auch Borel d'Hauterive. Annuaire d. l. nobl. de Fr. 36 année. XVI. 414 S.

XVI. Jahrhundert.

Schon an die Regierung Franz' I. knüpft Borély[1]) die Idee der Begründung des grofsen Hafen von Hâvre, gemäfs der Gründungsurkunde (vom 7. Febr. 1517); er setzt den Beginn der Arbeiten schon auf den 2. März desselben Jahres.

Hardys Artikel[2]) ist nur ein Kapitel aus einem dem 'Ursprung der französischen Taktik' gewidmeten besondern Werk.[3])

Einen von den vielen geistlichen Diplomaten, welcher das französiche Königtum überhaupt und Franz I. im besondern sich so gern bediente, hat Forneron zum Titel gewählt,[4]) um einige der wichtigsten Thatsachen des grofsen Kampfes von Habsburg-Österreich und Frankreich-Valois (Madrider Friedensverhandlungen 1525, Heinrichs VIII. Heiratsverhandlungen zu London, Madrider Verhandlungen 1527 vor dem Wiederausbruch des Krieges — zum gröfsten Teil nach ungedruckten Urkunden) zu behandeln. — Karls V. Reise nach Frankreich (1540) ist unter vielen anderen Zeitgenossen auch von dem s. Z. nicht unberühmten René Macé poetisch verherrlicht worden. Mehr als die Dichtung selbst gewährt Raynauds Anhang.[5])

Mehr litterargeschichtlich ist Ligiers Buch über Rabelais' politisches Ideal,[6]) ohne dafs es indes gelänge, auch nur die zahlreichen politischen, zeitgeschichtlichen Anspielungen des Geistlichen zu Meudon zu deuten.

Wie von jeher ist auch in dem Berichtjahr reich die Litteratur der Religionskriege und der ganzen Reformationszeit.[7])

Über die Hauptgestalten in der Vorbereitungszeit — Anton v. Bourbon und Jeanne d'Albret — belehrte uns der Marquis v. Rochambeau durch seine im Auftrage der Gesellschaft für Geschichte Frankreichs gemachte Veröffentlichung der Briefe jener. Jetzt verwertet er selbst seine Quellenarbeit zur Zeichnung eines Lebensbildes.[8])

Paillard behandelt den Anfangspunkt der unseligen Verwirrung, die Verschwörung von Amboise[9]) mit ihren Vorangängen und Folgen, Mignets Arbeit ergänzend, aber nicht ersetzend, vielmehr in mehreren Punkten selbst durch diese zu berichtigen. Die Grundlage ist hauptsächlich eine Sammlung von Briefen des damaligen spanischen Gesandten zu Paris Chantonay, auf-

---

1) Borély, Fondat. du port du Hâvre i. Rev. hist. Nov.-Déc. p. 288. 311. — 2) 'L'armée fr. en 1535' im Spectat. milit. 15 Juillet. — 3) Hardy, Origines de la tact. fr. Paris, Dumaine. 8°. — 4) Forneron, Cardinal de Gramont i.: Séance et travaux de l'Académie des sciences mor. et polit. Févr./Avril. — (Im Rec. d. doc. hist. (Hft. 1) ist ein Brief Carls v. Bourbon (aber v. 1815!) in welchem er dem Duc de Feltre seinen Abfall anzeigt.) Claretta bespricht die 'Mission du seign, de Barres' (Savoien); vgl. Mém. d. l'Ac. de Savoie. — Ruble, 'Fr. de Montmerency'. 96 S.; Mém. d. l. Soc. de l'hist. d. Paris t. 6. Ambert, le connét. Anne de Montmorency. (1498—1567) No. 287 S. i. Biogr. mil. — 5) G. Raynaud, voyage de Charles V. par l. Fr. Poème hist. de René Macé publié. Paris, Picard. In 8°. — Michelet stellt Franz I. Karl V. gegenüber. (Bibl. des jeunes Fr.) 131 S. — 6) Ligier, la polit. de Rabelais. 1 vol. in 8°. Fischbacher. — Albenas, les portr. d. Rabelais. 77 S. — 7) Raklenbeck, Mission du Conseiller Boisot à Metz en 1543 (mit ungedruckt. Dokum.). Bruxelles, Marquardt, in 8°. — Douen, le Psautier Huguenot publ. — 8) Marq. de Rochambeau, Ant. de Bourb. et Jeanne d'Abret. I vol. in 8°. Paris, Picard. — Der Kuriosität wegen sei hier erwähnt die Untersuchung über Franz's I. Todesursache: v. Corblieu, le roi François I. est-il mort d. l. syphilis i.: Franc. méd. No. 14. Marguérite de Navarre's Heptamér. hat Jouaust mit Anmerk. u. d. Glossar v. Lacroix versehen, mit dem 2. Bd. abgeschlossen. Die Ausgabe von Felix Frank ist mit d. 3. Band zu Ende gekommen. — 9) Paillard, Addit. crit. à l. conjurat. d'Amboise i.: Rev. hist. sept./oct. p. 61—108. nov./déc. p. 311--355.

bewahrt im Brüsseler Archiv, doch unter Ausnutzung auch des Archives nat. zu Paris. Colignys Schuld wird von ihm wie von Delaborde verneint.

Für die Sittengeschichte dürfte hinsichtlich mancher sonst schwer aufzufindender Einzelheiten die Herausgabe[1]) des von 1553 - 62 reichenden Tagebuchs eines Landedelmanns von dauerndem Wert sein. Mit einigen Fragmenten eines handschriftlichen Berichts aus dem XVI. Jh. über die religiösen Unruhen in der Stadt Meaux (1562/63) beschenkt uns Bouet-Maury.[2]) Eine Rede über analoge Ereignisse in Lyon, während Soubise dort befehligte (1562—63) hat Bonnet drucken lassen.[3])

Die immer noch brennende, von religiöser Voreingenommenheit verdunkelte Frage der Bartholomäusnacht, besonders betreffs des Planens derselben, hat die im Vorjahr erschienene Arbeit von Bordier[4]) neu angefacht. — Baguenault de Puchesse[5]) und Genty erklären sich gegen, Bordier[6]) erklärt sich für das Geplantsein. C. P. Stewart[7]) bezieht sich auf Briefe von Vasari, wonach dieser im Oktober 1572 nach Rom berufen worden sei, um die Hauptscene im Vatikan zu malen. De Laferrière, der erwählte Herausgeber[8]) der Korrespondenz von Katharina v. Medicis, unternimmt schon nach den bisherigen Ergebnissen seiner eingehenden Forschungen die Verteidigung dieser merkwürdigen Frau[9]) und ihrer scheinbar gewundenen Pfade, die er lediglich aus dem Wunsche, den Bürger- und Religionskriegen ein Ende zu machen, herleitet. Man darf auf die Briefe selbst danach gespannt sein.[10]) Die maſsgebende, jedenfalls aber demütigende Rolle, die jene bei dem Vertrag von Nemours (7. Juli 1585) gespielt, hat E. de Barthélemy nach 5 Bänden unedierter Dokumente der Nationalbibliothek wie derjenigen der Sorbonne in das hellste Licht gestellt.[11])

Gestützt auf die Depeschen des päpstlichen Legaten Ragazzoni, Frangipani, Morosini und auf päpstliche Briefe (aufbewahrt im Vatikan) sucht L'Epinois[12]) den Papst Sixtus V. für die Zeit des Vorspiels des Kampfes Heinrichs III. und der Guises soviel als möglich von dem Vorwurfe des Kompromittierens mit den Liguisten zu reinigen.

Tamizey de Larroque hat zusammen mit de Carsalade du Pont die Bruchstücke eines zeitgenössischen, übersichtlichen Berichts über die Religionskriege herausgegeben,[13]) der sich eigentlich erstreckte von 1563—1611. Das

---

1) Tollemer (abbé), Journal Manuscrit d'un sire de Gouberville et du Mesnil-au-Val. Rennes, Oberthur, in 12°. — 2) Bouet-Maury, Bullet. d. l. soc. de l'Hist. du prot. franç. 15 Juillet. — 3) Bonnet, Disc. des choses advenues à Lyon. Ibid. 15. März. — 4) Bordier la S. Barthél. et la crit. modern. 79. 116 S. 4°. — 5) Baguenault u. Genty i. Rev. des quest. hist. Janv. et Juillet. — 6) Auch Wuttke (vgl. Jahresber. 79) hat sich für das Geplantsein ausgesprochen i. Journ. des savants. Mars. — 7) Übersetzt i. Bulletin d. l. Soc. d. l'hist. du prot. fr. 15 sept. Vgl. auch Türke, Rom u. d. Bartholomäusnacht. Progr. der Chemnitz. Realschule u. Poole, a hist. of the Huguenots (bis Ende d. XVII. Jh.). Über die Menippeische Satyre (vgl. Jahresber. 1879): Frank, zur Satyre Ménippée. Progr. d. N. Kolsberg. Gymn. und Ch. Labitte, Sat. Ménipp. d. l. vertu du cath. d'Espagne. — 8) In der 'Collection des Documents inéd.' — 9) De Laferrière in Corresp. Nos. v. 10, 25 nov. u. 10 déz. — Wir erwähnen: Ed. d. Barthélemy, la colonne de Cath. de Médic. à la halle au blé. 24 S. — 10) Das anonyme Lebensbild der Catharina — vom Verfasser der 'Wahrheit über Maria Stuart' — ist völlig wertlos ('un pastiche de Mézeray' (Hanotaux.) — 11) Ed. de Barthélemy, traité de Nemours i. R. d. q. h. avril. p. 465. — 12) L'Epinois, La politique de Sixte-Quint en Fr. Préliminaires d. l. lutte entre Henri III. et la maison de Lorraine. — 13) Tamizey de Larroque (et de Carsalade du Pont), Mém. inéd. de Jean d'Antras de Samazar. Sauveterre de Guyenne, Challet, in 8°. Die spätere Hälfte dieser Zeit betrifft das Journ. de P. l'Estoile. T. VI. VII. — Von Forneron, hist. de Phil. II. t. I. u. II. (bis zum Abgang Don Juans in die Niederl. 1576), Hachette, in 8°, gehören bei

verstümmelte, den Herausgebern allein zugängliche Manuskript reicht nur von 1564—79. Die Bemerkungen sind ausnehmend interessant und füllen viele Lücken unserer Kenntnis aus.

P. Cruseau (Chronique T. 1) bezieht sich auf die Zeit von 1588—1605.

Die europäischen diplomatischen Verhältnisse zur Zeit Karls IX. und Heinrichs III. spiegeln sich trefflich in der handschriftlichen, in der Nat. bibl. aufbewahrten Korrespondenz von Arnaud du Ferrier, Gesandten zu Venedig, aus den JJ. 1563—67 und 1570—82. Sie betrifft namentlich die Zusammenkunft in Bayonne, Bartholomäusnacht, Thronbesteigung Heinrichs III., seine beklagenswerten Finanzmaſsregeln u. s. w. Frémy [1]) hat sie ausgezogen und besonders darauf eine allgemeine Übersicht der gleichzeitigen Kriege und Verhandlungen gebaut, ohne freilich, so wie es nötig gewesen wäre, die Arbeiten seiner Vorgänger zu kennen.

Über Agrippa d'Aubigné, Gefährte Heinrichs IV., [2]) hat der Herausgeber seiner Werke, Réaume, das Bruchstück einer Studie veröffentlicht.[3]) die vermutlich vollständig im nächsten Bande der gesammelten Werke erscheint.

Über die Regierung Heinrichs IV. selbst fehlt es im Berichtjahr an bedeutenderen Leistungen.[4]) So ist interessant, doch ohne wesentliche Erweiterung unserer Kenntnis die Darlegung Gabarels über die wohlwollenden, ja innigen Beziehungen von Genf und Frankreich.[5]) Doch ist wenigstens Hardouin de Perefixes Geschichte Heinrichs IV. eine Erscheinung dieses Jahres.[6])

---

der Innigkeit der damaligen politischen Beziehungen direkt hierher die Kapitel, welche die Eifersucht Phil.s u. Heinr.s II., den Kampf gegen Catharina behandeln. Das Werk stützt sich vielfach auf Originaldokumente, unedierte Akten, besonders der französischen, an spanischen Sachen bekanntlich sehr reichen Archive und Bibliotheken und auf die belgischen Publikationen v. Gachard, steht in methodischer Beziehung auf der Höhe und hat durch seine Form viel Anklang gefunden. Es verspricht fundamental zu werden. — 1) Ed Frémy, Un ambassad. libéral sous Charles IX. et Henry III. Paris, Leroux, in 8°. — B. Prost hat den Marschall v. Tavanes u. den Admiral Coligny nach neuen Dokumenten des Grf. Lionel de Laubespin berührt, Delaborde den 2. Band seines Gasp. de Coligny geliefert. Rochach giebt (Mém. de l'Ac. de Toul. 78, 348) ein docum. inéd. concern. l'édit de pacif. de 1568. Kriegsgeschichtl. gehört auch hierher (vgl. Kap. XVI) Bosserts Einfall der Franz. i. Mömpelgart 1587/88 i. Württemb. Viert. I. II. — 2) Über Jacq. et Charles Fayes lettres inédit, herausg. nach einem Manuskript der Staatsbiblioth. von E. Halphen; — vgl. auch Jahresber. 79. Sie ergänzen Arnaud du Fernier und vervollständ. unsere Kenntnis über viele Ereignisse zwischen 1571 u. 1593, zumal die beiden Brüder Faye als Gefährten Heinrichs IV. thätig mitwirkten bei der Beruhigung Frankreichs nach den endlosen inneren Kriegen. Ad. Mayen veröffentlicht einen einzelnen ungedruckten Brief v. Henri IV. — (Revue de l'Agenais). — Wir registrieren' Lettres de Coras ed. Pradel. — 3) Réaume, Agrippa d'Aubigné i. Bullet. d. l. Soc. d l'Hist. du prot. fr. 15 avril. Acad. d. sc. mor. et pol. Fevr./Mars. No. 295. Wir erwähnen: Drochon, Journal de Paul de Vendée capit. huguen. 1611—23. — 4) Eine wichtige Erwerbung der Nationalbibliothek, 'Hist. du siège de Paris fort soigneusement et véritabl. rédigée par escript (1590)' wird in der 1. Lfg. des 7. Bds. des Bullet. d. l. Soc. de l'Hist. d. Paris veröffentlicht. D. entsprech. Zeitschr. der Normandie bringt einige Pièces inédit. bezüglich auf Heinrichs Feldzug in der Normandie und den Tod seines Ministers Villeroi (Bullet. d. l. Soc. d'Hist. de Norm. vol. 1 in 8°.) — 5) Gabarel, Henri IV. et Genève. Im Anschluſs an das Buch von Meaux: les luttes rélig en Fr. au XVI s. erörtern die Hist. pol. Bl. (LXXXV. 296—309.) d. 1. Jahrh. des Prot. in Frankr. — 6) Hardouin de Perefixe, Hist d. Henri le Grand. Limoges, Ardent. 12°. 144 S. — Wir registrieren: G. de Nouvion, le XVI s. et les Valois. 1879; ferner Henri IV. roi de fr., Rev. brit. févr. (Unnötig ist die Herausgabe der Werke des Dichters de Cholières [Oeuvr. d. seign. de Ch. ed. Tricotet, Lacroix, Jouaust]. Matin., Après midi.) Ferner P. de Cross, un mystificateur au XVI s. (Fr. jud. Janv.) Champfleury, ein Kenner auf diesem Gebiet, behandelt eingehend die Karrikatur in der Zeit der Reform. (hist. d. l. carricat. sous la Réf. et la Ligue. 13. 323 S. Der Blick des Vfs. ist entschieden auf eine

Von kulturhistorischem Interesse ist der Reisebericht eines Engländers, der 1608 durch Frankreich, Savoyen, Italien, Schweiz, Deutschland kam.[1]) Schätzbar ist M. B. Zellers Dissertation über die Unterbrechung des 'Grand Dessein'.[2])

Louis XIII.

Zahlreicher sind die interessanten Veröffentlichungen, die Louis XIII. gewidmet sind.[3])

Baschet hat in einer Handschrift der Nationalbibliothek ein aufserordentlich merkwürdiges Schriftstück von der Hand des jungen Richelieu (wahrscheinlich aus d. J. 1609) aus der Zeit, da er sich anschickte, durch sein Erscheinen am Hofe die erste Staffel seines Glanzes zu ersteigen. Es ist überaus anziehend, zu sehen, wie früh er schon die höchste Macht träumt und bis zu welchem Grade er sein Verhalten abwägt, die Folgen berechnet.[4])

Ein fleifsiger, Angoulême und Umgebung geschichtlich durchforschender Spezialist, A. de Massougnes[5]) sieht und läfst uns sehen — wie in einer Linse die Strahlen — in dem Kampf der Jesuiten mit der Weltgeistlichkeit zu Angoulême (1516—1792) den grofsen Gegensatz der beiden Parteien, besonders während der Regentschaft der Maria von Medicis. Jedoch ergreift der Hr. Vf. in solchem Grade Partei zu Gunsten der Jesuiten und sieht bis in die gröfsten Kleinigkeiten hinein so sehr nur Übelwollen der Weltgeistlichkeit, dafs man mifstrauisch wird.

Seine frühere Darstellung der wenig interessanten, an jedem staatsmännischen Schwung armen, an boshaften Intriguen reichen Periode zwischen dem Tode Luynes und dem Emporkommen Richelieus, welcher letztere sich darin vorbereitete, hat Zeller auf Grund von italienischen Archivalien römischer, florentinischer, venetianischer Gesandtschaftsberichte seinen anderen Arbeiten entsprechend vor der Pariser Fakultät verteidigt,[6]) vielleicht doch ohne hinreichende Kenntnis der anderen Quellen. — Über den Sturz der Hugenotten s. u. S. 144.

---

allg. Gesch. der Karrikatur gerichtet. Von Barry, note sur une copie manuscr. du livre de Raison du Noble Gabriel Dupuy seign. d. l. Roquette (XVII siècle) ist i. den Mém. d. l'Ac. de Toul. 2, 178 e. Auszug erschienen. — 1) De Montaiglon hat den Wiederabdruck dieser fast vergriffenen 'Voyage à Paris (1608)' par T. Coryate, die zuerst 1611 erschien, dann 1776, mit einer brauchbaren Analyse versehen i. Revue du Lyonnais. Mars/Juni. Man vgl. Mém. d. l. Soc. d. l'Hist. d. Paris. T. VI. art. de Lasteyrie. — 2) M. B. Zeller, De dissolutione contracti apud Brussolum foederis inter Henricum IV. et Carolum Emmanuelem I. Sabaudiae ducem (1610—12). Paris, Hachette. 8°. — Pignol hat den Rechtsgelehrten Burk. de Chasseneuz beleuchtet ('un jurisconsulte du XVI siècle') i. Ac. d. sc. mor. 13, 623 — Gaufrés den um die Wissenschaftsreform verdienten Baduel — Léon Séché, den Dichter Joach. de Bellay — Roland den Advokaten Ch. Tévret (1533—61). 47 S. Wir erwähnen auch Dissard, un maitre d'école au XVII siècle (aus d. Depart. de Loire). 47 S. — Über die gerichtliche Beredtsamkeit im XVI. Jahrh. handelt Merillot (de l'éloq. judic. en Fr. au XVI s.) 67 S. Verwandt dem Gebiete nach ist: Ed. de Neyremandé, les honoraires des avocats d'autrefois i.: France judic. tivr. — 3) Vgl. Zeller, le duc de Luynes; Ravat, Récit. du pélérinage du roi L. XIII. à la Sainte-Baume et de son entrée triomph. à Marseille. Algerische Beziehungen hat Gramont aufgesucht: la mission de Sanson Nap. 1628—33 Alger. 1. Compt. Rendu de l'Ac. des Inscr. 291. (2. Teil: des Relations entre la Fr. et la régence d'Alger. au XVII s.) Über histor. Stud. i. Frankr. i. Anf. d. XVIII. Jh. vgl. Rev. de quest. hist. 637 in der Chroniq. (Sepet.) — 4) Armand J. du Plessis de Richelieu. évêq. d. Luçon, écrit de sa main. p. p. A. Baschet. Plon in 8°. — 5) A. de Massougnes, Jésuites en Angoulême. Angoulême, Chasseignac in 8°.; vgl. auch: Garet. hist. de l'établ. des Jésuites à Paris. — 6) B. Zeller, Richelieu et les ministres de Louis XIII.

Das vorwiegende Interesse von G. Hanotauxs Leistung betreffs dieser Periode [1]) liegt in der Klarlegung der geheimsten Gedanken und Empfindungen les grofsen Kardinals und im Beweis der Authencität seines politischen Testaments.

Parmentier nimmt jetzt zwar nach der Polemik Fagniez und Hanotauxs seine Behauptung zurück,[2]) dafs die Memoiren des Père Joseph nur eine Fortsetzung derjenigen Richelieus seien, kann sich aber nicht entschliefsen, Ranke beizutreten, der sie als direkt aus dem Kabinet des Père Joseph hervorgegangen ansieht.[3])

Louis XIV.

Natürlich noch zahlreicher sind die Forschungen, die die lange und ereignisreiche Regierung Louis' XIV [4]) betreffen. Einen Hauptteil bildet diese Periode in Aubertins [5]) verdienstvoller Beleuchtung der oratorischen Leistungen jener Advokaten und Richter, die ehemals fast Staatsmänner, jedenfalls aber die Begründer des Ruhms der französischen Beredtsamkeit wurden.

Jean Chapelain, ein von der Nachwelt ebenso verachteter, wie von den Zeitgenossen verwöhnter, mit den erlauchtesten Persönlichkeiten korrespondierender Mann hat den kompetentesten Forscher zur Herausgabe von einem Briefwechsel gereizt,[6]) für politische wie litterarische Geschichte wertvoll.

---

le 1621 à 1624. Paris, Hachette in 8°. Populär scheint: Ders., Richelieu. 1879, i. d. Bibl. des écoles de fam. u. Monzie, Riche. 2. édit. i.: biogr. not. — 1) G. Hanotaux, Maxim. pol. et fragm. inédit. du card. de Richelieu i.: Coll. de Docum. inéd. Paris, Imprimerie Nat. in 4°.; enthält auch mehrere Reden u. Predigten. Wir erwähnen: G. de Puy-Mirat, Richelieu et Mazarin. 144 S. Devèze, polit ext. d. Richel. J. Schmidt, trois ans de l. vie de Richel. in: Instruct. publ. VII. — 2) Lettre de Mr. Parmentier i.: Rev. hist. — Die inneren Wirren, die Richelieus Pläne mehr als einmal kreuzen, betreffen 1) Castans retraite de Gaston d'Orléans en Fr. Comté (1631—32) (ohne Vollständigkeit über dieses so beschränkte Gebiet, doch mit einigen neuen Einzelheiten). 1.: Mém. d. l. Soc. d'émul. du Doubs. IV in 8°. 2) Lettres rel. à l'arrestat. de Bouillon compromis dans l'aff. de Cinq-Mars. Rev. des Doc. hist. avril/mai). 3) De Baillon, la dernière Montmorency (Marie Félicie Orsini), Paris, Didier in 12°., mehr ein Panegyrikus als eine Forschung, wie die Mehrzahl der Arbeiten des Vfs. — In die letzten Jahre der Regier. Louis XIII. führen Morg. de Reynier, lettres inéd. sur l. camp. de 1637 et de 1639 en Roussillon (Bullet. arch. et hist. de Tarn- et Garonne, t. VIII, 1. trimestre); in die letzten Augenblicke: Crancail, Journal de la mort de L. XIII. par Antoine (valet de chambre du Roi) nach d. Hds. v. S. Germain. Bourges in 12°. — 3) Der 9. Bd. d. Arch. hist. de Poitou ist ganz gewidmet der Samml. der Briefe des Historiographen v. Poitou, Jean Besly. Er giebt zugleich e. Einleit. v. Alph. Briques. 1612—47. — 4) Über Philippson, das Zeitalter Louis' XIV. in 'Oncken Weltgeschichte i. Einzeldarst.', Berlin, Grote in 8°, vgl. Jahresber. 1879. Es geht jetzt bis auf Lfg. III, 161—531. Ergänzend sei hier nur hervorgehoben, dafs Hanot. ihm Unvollst. u. Mangel an originellen und neuen Gesichtspunkten nachsagt. — Von Chéruel, hist. de Fr. pend. l. minor d. Louis XIV. (vgl. Jahresber. 79) ist der 4. u. letzte Bd. erschienen; leider, denn d. Sept. 1651 ist nur ein äufserl. Endpunkt. Die langjährige Forschung des Vfs. gerade auf diesem Gebiet, die er auch urkundlich abrundete (bes. Korresp. Mazarins) befähigt ihn mehr als einen andern wenigstens bis zum Tode Mazarins fortzusetzen. Vielleicht steigert er dann auch etwas die Wärme des Stils und vertieft seine Anschauung. — Gourdault hat nun den Mém. des Retz e. 5. Bd. hinzugefügt — vgl. Jahresber. 79 — die beste Ausgabe, die Chantelauze begleitet mit der Ausgabe der andern Werke. — J. Smitt, minorité de Louis XIV. Instr. publ. Janv., scheint eine Übersetzung. Gabourd, Hist. de Louis XIV. 10 édit. in Bibl. des jeun. chrét, scheint populär. A. Lair, Louise d. l. Vallière et la jeunesse de Louis XIV. 81. — 5) Aubertin, l'éloquence pol. dans le Parlement de Paris i. Rev. d. deux mondes; mai. Vgl. auch: E. Bos, les advocats aux cons. d. roi. 512 S. Etud. s. l'anc. régime. — 6) Tamizey de Larroque, Recueil d. l. corresp. de Chapelain i. Collect. d. doc. inéd. imprim. nat. in 4°. — Ders. Forscher setzt die 'Lettres de Maria Séguer,

Von hohem Wert wegen der ausgebeuteten Dokumente werden trotz des durchsichtigen Parteistandpunktes des Vfs. die Artikel **Gérins** über die gleich im Beginn der perönlichen Regierung Ludwigs XIV. zwischen ihm und der Kurie hervorgetretenen diplomatischen Schwierigkeiten bleiben.[1]) Ergänzend reiht sich den Arbeiten Chantelauzes und Gaziers der Versuch **Bozons** an,[2]) den Kardinal v. Retz wenigstens für den zweiten Teil seines politischen Lebens zu rehabilitieren — auf Grund der Akten des auswärtigen Ministeriums. Eine Vorbedingung zu dem Regierungserfolg ist der Niedergang der „Hugenots." Eben dahin wird man mit der Betrachtung zurückgeführt durch eine ausgezeichnete Leistung: eine Frucht seiner Forschungen in Frankreich-England hat der Däne **Schyberyson** über den Sturz der kalvinistischen Partei bis zum Frieden von Alais 1629) veröffentlicht.[3]) Er knüpft an Anquez[4]) an und benutzte besonders englische Gesandtschaftsberichte und die Papiere Hollands so trefflich, dafs das Buch dem Forscher unentbehrlich bleiben wird. Erwünscht ist die Fortsetzung.

Für einige Punkte der Regierung Richelieus, besonders aber kriegsgeschichtlich höchst lehrreich für unsere Zeit, welche die Strategik Turennes und Catinats anbahnte, ist das nunmehr aktenmäfsig festgestellte Leben des fast legendär gewordenen Generals **Fabert**.[5])

Eine lebhaft in Frankreich ventilierte Frage ist jetzt die Verwaltung der Intendanten der Provinzen als einer der wirksamsten Hebel des werdenden Absolutismus. Zwei Werke dieser Gattung liegen uns diesmal vor, von denen dasjenige **d'Arbois de Jubainvilles**[6]) nur eine zweite verbesserte Auflage der Vorrede ist. die der Verfasser seinem Inventar der Archive des Departements Aube vorausgeschickt hat, welche letzteren ebenfalls hier seine Quelle bilden. Trotz des beschränkten Standpunkts des Vfs. und einer gewissen Voreiligkeit des Urteils empfängt man aus dem Buch doch gründliche Belehrung über die dunkelsten Punkte der französischen Verwaltung vor der Revolution.

Die Arbeit **Renauds**[7]) läfst klarer heraustreten eine bislang nur zu sehr vernachlässigte Figur eines der emsigsten Mitarbeiter Richelieus, des Intendanten in la Rochelle unter Louis' XIII.[8])

Trotz der religiösen und sogar politischen Bedeutung der Persönlichkeit des Vincent v. Paul ist herzlich unbedeutend **Loths** Buch[9]) über ihn.

---

in d. Revue de Gascogne fort. — Eine Neuausgabe der berühmten sachlich verwandten lettres de Mdm. de Sevigné giebt **Mommerqué**. T. 1. 3. 4 5. V. **Cornes** Mazarin ersch. 14. édit. i. Litt. pop. — 1) **Gérin**, l'ambassade de Créquy à Rome et le traité de Pise (1662—64) i. Rev. d. quest. hist. Juillet. p. 79 ff. Id. Louis XIV. et Clemens IX. dans l'affaire des deux mariages de Marie de Savoie. 1666—68. — 2) A. **Bozon**, Le Cardinal de Retz à Rome dép. sa réconcil av. Louis XIV. jusqu' à l. fin d. s. vie. Plon. in 8⁰. — **Tamizey de Larroque** giebt einen Wiederabdruck des 'Récit. de l'assassinat du Sieur de Boisse-Pardaillan et d. l. prix de Monheurt' in den 'plaquettes Gontaudaises'. Paris, Champion in 8⁰. — 3) **Schyberyson**, Le duc de Rohan et la chute du parti prot. en France. Sandoz u. Fischbacher in 8⁰. — 4) **Anquez**, un chap. d'hist. des réformés de Fr. d. 1621—26. 1869. — 5) **Bourelly**, Vie de Fabert. Paris, Didier in 8⁰. Auf Grund von Dokumenten des Arch. Nat. u. des Arch. d. Kriegsminist. — 6) **d'Arbois de Jubainville**, Les Intend. d. Champagne. Paris, Champion in 8⁰. Vgl. auch **Léouzen**, le Duc., les memoires des Intend. i. J. d. Econ. 7. — 7) **Renaud**, La corresp. de Villemontée i.: Arch. d. l. Saint. t. VI. — 8) P. **Ingold** (de l'oratoire) hat eine unbedeutende Arbeit üb. d. beiden erst. Direkt. seines Ordens, d. Kardinal de Bérulle u. d. P. de Condren, geschrieben. Die zweite Schrift dess. Vfs., L'Oratoire et les Jansénistes du temps de Massillon', Paris, Santon in 8⁰., die in den Anfang der Regier. Louis XIV. führt, ist wertvoller. Er schrieb auch als Supplement zu le chancel. d'Aguesseau et l'Orat.: Le Père Galipaud jans. — 9) **Loth**, St. Vincent de Paul et sa mission soc. Paris, Dumoulin in 4⁰. — Das Leben in der Provinz i. XVII. Jh. spiegeln getreulich

Die Kunde der Fronde in Bordeaux[1]) hat eine mehr anekdotenhafte Bereicherung erfahren durch Léo Drouyn,[2]) eine solche an neuen und interessanten Dokumenten, wie schon zuvor, durch die Fortsetzung des Werkes von de Cosnac[3]) trotz der fehlerhaften Methode.

Briefe Louis XIV. und Mazarins verwertete Chantelauze — aufser der im allgemeinen gut gekannten einschlägigen Litteratur — zur Darstellung der Liebesverhältnisse Louis' XIV. mit Marie Mancini.[4])

Zur Kriegsgeschichte gehören Thibauts Denkwürdigkeiten der zwei Belagerungen von S. Menehould 1652 und 53[5]) und Ducis Darstellung des Feldzugs nach Savoyen.[6])

Dem grofsen Schöpfer der französischen Komödie geht der gründliche Kenner desselben und der ihn betreffenden Quellen mit grofser Gründlichkeit auf seinen Reisen nach — W. Mangold, ein deutscher Forscher, Mitherausgeber der Molièrezeitschrift, des Seitenstückes des Molièriste, und bereichert das Lebensbild Molières in wesentlichen Punkten überzeugend.[7])

Nicht die Mitte und Höhe der Regierung von Louis XIV., sondern die mit der Zurücknahme des Edikt von Nantes beginnende Periode reiht sich dem Anfang derselben an litterarischer Fruchtbarkeit zunächst an.[8])

Im Mittelpunkt des Interesses steht für die letzten Zeiten Louis XIV. diesmal die Persönlichkeit des Herzogs von St. Simon. Die gröfste Liberalität,

---

wieder die 'Chroniques berrichonnes.' Bourges, Pigolet et Tardez. 8°. Sie enthalt. das Tagebuch von drei Bürgern von Bourges, Paul Le Large und seiner zwei Söhne (Jean u. Claude), und erstrecken sich über die Jahre von 1621—94. — 1) Vgl. Jarry, les suites d. l. Fronde la guerre des Saboters en Sologne et les assembl. d. l. nobl. 1653—60. 176 S. i. Mém. d. l. Soc. arch. et hist. de l'Orléans. — 2) Léo Drouyn, André Merland. i. Act. de l'Ac. de Bordeaux. Vol. 40. livrais 4. — 3) De Cosnac, Souvenirs du règne de Louis XIV. Vol. VII. — 4) Chantelauze, Louis XIV. et Marie Mancini; zuerst in Artikeln im Corresp., jetzt als besonderer Band bei Didier (in 8°) erschienen. Es macht freilich einen etwas flüchtigen Eindruck. — 5) Hérelle, Mém. d'Hippolyte Thibaut i. Cabinet Hist. mars/avril. p. 49. — 6) A. Ducis, l. camp. d. Louis XIV. en Savoie in Rev. savoie. nov./déc. — 7) W. Mangold, Wander. Molières i. 'Molière-Zeitschr.' II. — 8) Wir registrieren an kleineren Sachen: 1) L'histoire du Temple du Segonzac et de Jarnac (1607—1684) (une notice et des pièces publiées dans les Archives historique de Saintonge. t. VII. p. 350). 2) Le Mémoire sur la population protestante du diocèse de Nîmes avant et après la révocation de l'edit de Nantes ('qui provient des papiers de Claude Armand de Nyons') i. Bulletin de la Soc. de l'Hist. du protest. français (15 avril). 3) La liste des gentils hommes et principaux habitants nouvellement convertis dans le Languedoc 1686. Id. ibid. n. du 15 mai et du 16 août. 4) Un souvenir des Cévennes, étude de M. Bonnet sur Roland, le fameux chef des Camisards. 5) Les entraits de la Gazette du Harlem sur les persécut. dirig. contre les protest. franç. de 1686 à 1690. Ibid. n. du 15. Juillet. 6) Fragmente aus den Mémoires originaux de Jacques Fontaine, bezügl. auf dieselben Ereignisse. Ibid. n. du 15. déc. Endlich les Dragons missionnaires, Fragment du Mémoire de Jeanne Terrasson. Ibid. n. du 15 Janvier. In denselben Gedankengang führt noch: Memoire adressé à la Reine Anne en 1703 sur un proj. de descente en France pend. l'insurr. des Cévennes, publ. d'après un MS. du British Museum; ibid. 15. juillet; et les Mémoire du Baron de Salyas, begleitet von Briefen an seine Frau u. an Mlle. de St. Veran. (1703—1716). — J. Valfrey, Hugues de Lionne, ses ambass. en Esp. et Allemagne. Roy, Colbert, contrôl. génér. des finances. 4 édit. 142 S. Du Maurei, hist. de Tourville. 108 S. 12°. i. Bibl. litt. — Ferner: Challamel, Colbert. 144 S. in bibl. d. l. jeun. p. Deheurle, Essay sur Colbert et Turgot i. Mém. d. l. soc. acad. d. l'Aube. t. 43. (1879). Ravaissons Arch. d. l. Bastille, t. XI. Paris, Pedone-Lauriel in 8°. bietet die offiziellen Belege der Grausamkeit, mit der die Protestanten und alle Gegner der königl. Gewalt behandelt wurden. Wir weisen noch besonders auf d. Sache des armenischen Patriarchen Avedick. — Ferner: Statutes des maistres écriv. de Paris 1681. Giraud, la bat. de Malplaquet i. Rev. T. L. 9, 1. 416. 1879. Hue. Analyse des princip. camp. du temps d. Louis XIV. 192 S. Steeg, l'édit de Nantes et sa révocat., 32°., 158 S., i. Bibl. d. jeunes franç. Douen, les prem. past. du désert. 1685—1700. 1879.

durch die das Archiv des auswärtigen Ministeriums zugänglich geworden, hat den Forschern gerade über den genannten berühmten Memoiren-Verfasser wesentliches und neues Material zugeführt, dessen sie sich mit Begier bemächtigt haben. Daher liegt eine ganze Litteratur darüber vor.

M. Picot hat die Wichtigkeit der neuen Quelle beleuchtet und einige interessante Auszüge gegeben,[1]) Drumont hat die Stücke, die sich auf die spanische Gesandtschaft und eine Beschreibung des spanischen Hofes beziehen, veröffentlicht.[2])

Faugère, der alte Archivdirektor, dem man vorwarf, dafs er zu eifersüchtig hüte, hat bei der veränderten Sachlage eine sehr aussichtsvolle Veröffentlichung begonnen mit den unedierten Schriften St. Simons.[3]) Der 1. Band schon enthält wohl die Perle des Ganzen: die Parallele zwischen den Königen Henri IV., Louis XIII. und Louis XIV.

Der langjährige Forscher auf dem Gebiete der Memoiren, de Boilisle, hat seinerseits ein neues Fragment[4]) gefunden, versteckt unter dem Titel: Collect. sur feu Monseigneur le Dauphin. Zugleich aber hat eben derselbe durch eine Neuausgabe der Memoiren[5]) dem Grafen von St. Simon ein wahrhaftes Denkmal gesetzt, in einem vollständigen wissenschaftlichen Apparat, besonders in einem epochemachenden Kommentar gipfelnd. — [6]) Eine Charakterfigur des Ausgangs des 'grand siècle' ist die Marschallin von Villars,[7]), die durch ihre Intelligenz nicht wenig zu den Erfolgen des Siegers von Denain beitrug.

Auch über Louis' XIV. Tod liegt ein genaues 'Journal' aus derselben Kammerdiener-Familie vor, deren Name uns bei Louis' XIII. Tode begegnete.[8]) Man vergleiche diese beiden Journale mit dem Bilde, das St. Simon in der Parallele macht!

Louis XV.

Die Regierung Louis' XV. ist reich an Couplets. In der neuen Sammlung historischer Lieder, die Raunié herausgiebt,[9]) findet man bis jetzt für die Regentschaft eine Fülle von pikanten Thatsachen und Anekdoten, geeignet, die Sitten und bisweilen selbst das Dunkel der Politik der Zeit aufzuhellen.[10])

Am wichtigsten sind für den Anfang der Regierung Rocquains[11]) eben

---

1) M. Picot, broch. extr. du Bullet. de l'Acad. des sc. mor. et pol. 1 vol. in 8°. Picard. — 2) E. Drumont, Pap. inéd. de St. Simon Lettres et dép. sur l'ambass. d'Espagne, — sehnlichst erwartet, doch einigermafsen enttäuschend, vielleicht etwas zu hastig gearbeitet! — 3) Faugère, Ecrits inéd. du St. Simon. Hachette. T. I. in 8°. Trotz einiger Nachlässigkeiten in der Veröffentlichung hat diese Veröffentlichung einen grofsen Erfolg gehabt. — 4) Boilisle, l'Eloge du duc de Bourgogne i.: Rev. d. Quest. hist. juillet. — (Wir erwähnen gleich hier: A. de Seine, Le duc de Bourgogne petit fils de Louis XIV. i. Bibl. chrét. et mor.) — 5) Id. Mém. de St. Simon. Nouv. édit. i. Collect. de grande écriv. d. l. Fr. Paris. Hachette. T. I u. II. — 6) Über die Übers. der Memoiren der 'Herzogin von Orleans' vgl. Jahresb. 1879 (trad. p. Jaeglé). 2. vol. in 18°. Paris, Quantin. — 7) Giraud, la Maréchale de Villars. Paris, Hachette in 12°. Zuvor schon im Journ. d. Sav., i. Bull. de l'Acad. d. sc. mor. et pol., stückweise gedruckt auf Grund v. docum. inéd. Id. le salon de Mme. de Lambert. Ibid. 348. — 8) Jean et Fr. Antoine, Journ. d. l. mort de Louis XIV. Paris. Quantin in 12°. — 9) Raunié, Chansonnier hist. Paris, Quantin. vol. I—IV. in 12°. — Pajol behandelt: les guerres sous Louis XV. (1715—39). Vgl. Rev. de sc. milit. 81. sept. C. Constant, Un tapage épouvantable parmi les avocats du parlement de Paris 1730—31, i. Fr. judic. IV. — 10) Wir erwähnen: Lacroix, XVII siècle u. Vandal, médiation fr. en Orient: Le paix de Belgrade (1741) i. Corresp. nov. u. 'Défaite de 7 navires angl. en Normandie 1731'. (Wiederabdruck einer Broschüre.) — 11) Rocquain, les premier années du Gouv. d. Louis XV. i.: Séances et trav. de l'Ac. d. Sc. m. et p. Janv. p. 69.

diesen Titel tragende Forschung und Zévorts[1]) Arbeit über d'Argenson (besonders die Aktivität des Staatsmannes 1744—47 betreffend, von denen die eine vorzugsweise die inneren Schwierigkeiten, die andere die auswärtigen Angelegenheiten einer freilich nichts weniger als entscheidenden diplomatischen Periode Europas darstellt. Das letztere Buch ist für d'Argenson selbst zugleich wenig ehrenvoll: Ein getreuer Spiegel der praktisch-politischen Unentschiedenheit der 'Considérat. sur le Gouv. d. l. Fr.', für Zévort, wie man gesagt hat, 'plus méritoire qu' attrayant'.[2])

Die Austreibung der Jesuiten hat Gazier einigermaßen neu beleuchtet,[3]) Rocquain ohne wesentlich neue Ergebnisse die darauf folgende Zeit der Philosophenherrschaft[4]) 1762—70. Die auswärtige Politik lernt man näher kennen durch die dänischerseits von der Hielmstierme-Rosenkranz-Stiftung veranstaltete Ausgabe des Briefwechsels Choiseuls und Bernstorffs,[5]) des dänischen Gesandten in Frankreich.

Fine Fülle wichtiger Thatsachen streift die durch Urkunden, besonders Briefe der Pompadour aus der Zeit von 1746—58, vermehrte interessante Studie von Bonhomme.[6])

Von den drei Studien Baschets[7]) behandelt die erste eine zum Zweck der Erlangung der Gunst der Königin Marie Leczinska erheuchelte Bekehrung der Favoritin im J. 1756, die zweite (ein Auszug aus den unedierten Memoiren Duforts, des Introducteurs der Gesandten) enthält besonders Einzelheiten über des Königs Benehmen bei der Nachricht vom Tode jener, die dritte erzählt Louis' XV. Befehl an Choiseul, sich der Papiere der Dame zu

---

1) Zévort, Le marq. d'Argenson et le ministère des Aff. Etrang. — 2) Wir erwähnen: Pingaud, Un captif à Alger au XVIII s. i. Rev. hist. juillet/août. p. 325. Für das gesellige Leben vgl. A. Barine, Mme. de Lafayette i. Rev. des deux mondes, 1579. — 3) Gazier, Exp. d. Jés. i. Rev. hist. juillet/août p. 308. — Zur Erziehungsmethode der Jesuiten giebt noch orig. Beitr. Compayre, curiosités pédagogiques; l'orbilianisme ou l'usage du fouet dans les collèges des Jésuites au XVII s. i. Mem. de l'Ac. de Toulouse. 78, 490. — 4) Rocquain, le parti des philosophes — i.: séan. et trav. de l'Acad. des sc. m. et p. juillet/août. p. 42. Provinzialgeschichtlich ist: Demay, une sess. des Et. Gén. de Bourgogne à Autun en 1763 i.: mém. d. l. Soc. Eduenne t. VIII. — 5) Corresp. pers. de Choiseul et de Bernstorff. Vgl. Acad. d. sc. mor. et pol. p. 65. — Ergänzend dienen G. Massons Epaves du XVIII s. i. Cab. hist. sept./déc. p. 237. Darunter bes. Dokumente wie die Briefe v. Paulny d'Argenson, Chauvelin, dem Maréchal de Castres, dem H. v. Richelieu, gewonnen aus dem British Mus. — D. eleg. Werkchen Campardons 'Chéminée de. Mme. d. l. Poupelinière' giebt bes. interessante Einzelheiten über das häusliche Leben der Vornehmen u. eine Liebesepisode des Marsch. Richelieu. — Wir erwähnen F. Massons Fortsetz. s. Studien über den card. de Bernis. Ferner: Id. conclave de 1769, id. l'abolition des Jésuites. Corr. 15. avril et 1. mai (nach ungedruckt. Dokumenten bes. denj. des Arch. d. Min. des Aff. Etr.) — Ed. Schmidt, l'Instruction primaire en Lorraine en 1779. (Rev. Chrét. avril et mai.) De la Borderie les bénédictins bretons, bes. über die Schwierigkeiten, welche die Rohan-Soubise dem Dom Lobineau bereiteten wegen der Veröffentlichung seiner 'Histoire de Bretagne'. (Zuerst erschienen i. der Rev. d. Bret. et de Vendée, dann bes. Champion in 8°.) — 6) Bonhomme, Mme. de Pompadour. général d'Armée. Paris, Charavay in 8°. — 7) Vereinigt s. tit.: A. Baschet, Particularités sur Mme. de Pompadour i. Cab. hist. sept./déc. p. 117. — Wir fügen an: Uganne, anecdot. d. l. comt. du Barry. XXXII. 293 S. — 'Nouvelles d. l. cour et d. l. ville 1734 - 38', d'après une corresp. inéd. d. l. bibl. nat. Paris, Rouveyre. 167 S. Ein Gegenstück aus der sittenlosen Zeit ist: Broglie, un soldat chrét. à la cour de Louis XV., le maréchal du Muy, (1711—75) i.: Corresp. 25, V. Ferner: Gillet, la vénérable Louise de Fr. († 1787), fille de Louis XV, en rélig. Mère Thérese de S. Augustin. Paris, Douniol, XX, 565. Hamel, Briefe v. 1748—68 an Tscharrer. Barckhausen schrieb 'Lettres et vers de Voltaire' in den Ann. d. l. fac. d. Bordeaux. II. —

bemächtigen, der sich des Auftrags so vollständig entledigte, dafs ihr Auf bewahrungsort bis heute noch nicht hat entdeckt werden können.

Louis XVI.

In jedem Falle von grofser Bedeutung, wenn auch nicht abschliefsend sind die Ergebnisse von Tratchevskys Untersuchung im Nat.-Archiv und im auswärtigen Ministerium über Vergennes Politik Deutschland gegenüber desjenigen Ministers, von dem man sagt, wenn er noch gelebt hätte, als Louis XVI. das Schaffot bestieg, dann wäre er ihm gefolgt. Der Einflufs desselben auf den König wird als verhängnisvoll dargestellt, sofern dieser letztere (ähnlich Friedrich Wilhelm III. in der Unglückszeit im Verhältnis zu seinem Kabinet, wie Duncker es uns gezeigt) oft das Richtige gewollt, aber gegen den vertrauten Minister nicht durchgeführt hat.[1]) Eine lebhafte Polemik hat Tratchevsky durch seine gründliche Arbeit heraufbeschworen, die sicher der Sache zu gute kommt.

Baguenault de Puchesse hat sehr glücklich die Dokumente des de Vauxschen Familienarchivs ausgebeutet, um die kriegerische Erwerbung Korsikas durch Frankreich und die Rolle, welche Marschall de Vaux dabei spielte, in ein helles Licht zu stellen.[2])

Des Kanzlers Maupeou Gerichtsreform teils nach den Akten, teils nach Maupeous eignen Erläuterungen hat Flammermont studiert, besonders in Hinsicht auf deren politische Bedeutung zum Zwecke der Kreuzung der tradit. Wichtigkeit der Parlamente.[3])

Von dem Werk des Russen Kareiew 'les paysans et la quest. des paysans en Fr. dans le dern. quart. du XVIII s. (1879)' hat Maury eine kritische Analyse des Wesentlichen unter Hinzufügung der Darstellung seiner eignen Ergebnisse theoretischer und praktischer Art gegeben.[4])

Die Revolution erscheint und mit ihr — noch vor Thorschlufs der alten Zeit — der Name ihres ersten Führers, Mirabeau, von dem eine letzte Kleinigkeit aus d. J. 1788 uns entgegentritt.[5])

---

1) Tratchevsky, Relat. entre la Fr. et l'Allemagne sous Louis XVI. i.: Rev. hist. nov./déc. p. 241 ff. — L. Pingaud verwertet den Band der Corresp. inéd. der Comtesse de Sabray und des Ritters de Boufflers (erschien 1875) zu einem Artikel: Cheval. de Boufflers au Sénégal (1786—87) i. Rev. d. q. h. Janv. p. 280 ff. — 2) Baguenault de Puchesse, La conquête de la Corse i. Rev. d. quest. hist. Juillet. p. 152. — 3) Flammermont, réf. judic. de Chancelier Maupeou. Broch. extr. de Bull. d. l'Ac. des sc. m. et pol. Picard in 8°. Über den 'Salon de Mme. Necker'. Vgl. u. XX. 2. — Wir erwähnen: l'Ecole milit. avant la Révolut. 24 S. Über die 'Souvenirs dun nonagénaire' p. M. Célestin Port, die ein anziehendes Bild von dem bürgerl. Leben in Anjou schon im XVIII. Jahrh. liefern (u. bis 1842), vgl. u. XX, 2. — 1774 erschien ein Pamphlet, 'la confession géner. d'Audinot'. D. 1. Teil fällt in unsere Periode. Es ist wieder abgedruckt worden. — 4) Maury i.: Journ. d. savants. Juillet août/sept. — Die Erinner. e. Musketiers v. 1783 giebt Pape, V. Maintenon nach Alençon. Kulturhist. dürften sein: Delahante, une famille de finance au XVIII s. (Mém. Corresp. etc.) Pourtalis et Beraldi, les Graveurs du XVIII s. t. 1. — Sainte-Beuve, 'Menschen des XVIII. Jahrhunderts' ist übers. worden. — 5) Vingtrinier, Dette de Mirabeau en 1788 in Rev. du Lyonnais. Juillet.

XX. 2.

J. Hermann.

Frankreich seit 1789.

Allgemeine Übersichten und Quellen.

Der brennenden Fragen betreffs der französischen Geschichte seit 1789 erden einerseits weniger, andererseits mehr. Das Erstere muntert wenigstens Übersichten der allgemeinen Entwicklung oder einzelner Punkte, z. T. in imer mehr geläuterter Form auf.[1])

Eine beträchtliche Zahl Schriften von wesentlichem Quellengehalt dagen zeigen, dafs die Fundgruben noch nicht erschöpft sind. Die parlantarische legislative Seite,[2]) die Verträge und überhaupt diplomatische tenstücke,[3]) Chroniken,[4]) Memoiren,[5]) Tagebücher,[6]) Korrespondenzen,[7])

---

1) Michelet, Hist. du XIX s. T. 2 betrifft das Direktorium (18 brumaire). Auch seine annten und in früheren Jahrgängen erwähnten Werke, verm. u. auf 9 Bde. berechnet, ebenso Thiers (18 édit.), Mignets, Ed. Demolins (9 édit), Taines (9 édit), Martins (T. IV.) heinen in neuen Auflagen, Ad. Schmidts Paris ist übersetzt worden. Gegen Thiers richtet 1: Martel, les histor. fantaisistes. IV. 116 S. Neu erscheint: Grégoire, hist. de France iode mod. Tom. III. 599 S. Paris, Garnier. Delplan, la révol. fr. 18°. 176 S. (ein zug.) Dahin gehört auch: Michelet, les grandes journées d. l. révol. 3. édit. 136 S. Bibl. d. jeunes Fr. — Sorin, hist d. l. républ. fr. 1789—1800, mit Illustr. Quinze ans d. Rév. 9—1804. Paris, Tardieu. In 4 édit. VIII, 256. 2 fr. 12°. Hubault, hist. contemp. de 1789 848. E. Caro, la fin du XVIII s. étud. et portr. T. I. u. II. Hist. d. Tuiler., éd. ill. livr. 1—16. is à trav. les âges. Lief. 9. (Rev. pol. lit. 79/80.) Vgl. Kap. I. Eine mit Erläuterungen vere Sammlung v. d. 'anc. plans de Paris' v. Franklin, T. 2. (T. 1. 79), beginnend mit d. leutschen Seb. Münster 1530, endend mit Vernioquet 1791, ist ein ganz vortreffliches Hilfstel für den Forscher. Eyriès, les chateaux historiques d. l. France, T. 1 u. 2. (1—6), ieht sich überwieg. auf die neue franz. Gesch. — Jullien, hist. d. l'opéra sécret. (1770—90). Paris, Rouveyre. Sicard, l. polit. dans l'enseignement dep. 1767—1808 i. Corresp. 80. 18. Juillet. Pichon, essay historique sur l. semin. du Mans. 1802—1875. Sainte-laire, portraits de famille 1750—1810. Niepce, juridict commerc. à Lyon sous l'anc. ime (1463—1793). 8°. Mougin-Rusard. La Chapelle, hist. judic. de Lyon dép. 0. G. Maurice, la politique douanière dep. Colb. jusq. au trait. d. com. 1860, Rev. pol. et lit. 1879 VIII u. 1880 IX, 169/203. V. Molinier, sur la torture étud. t. et ph. besonders auf Toulouse bezüglich. Vgl. Mém. de l'Acad. de Toulouse 79 (I. 159, 304 ff.) — 2) Archives parlem. de 1787—1860. 1. S. T. VI u. VII. 2. édit. T. XI. XXXVI. T. XLVI. Die Contin. du g. r. gén. de traités de G. Fr. de Martens. llich: Recueil nouv. de Traités ed. Samwer. III. 3. Lief. 473—734. 2. Ser. 3. Lief. —762, schon 1879. V. 1. u. 2. Lief. 482 S. Gött., Dietrich. — 3) Masson, le détement des aff. étrang. pend. la révol. fr. 1877, sei hier s. Wichtigkeit wegen nachträglich vähnt. — 4) Champollion-Figeac, chroniq. Dauphin. et mém. inéd. relat. au D. pend. rév. 1797—1810. XV. 460 S. Wertvoll. — 5) Lescure, Mém. sur les comités de p., d. sur gén. et sur les prisons. 1793—94. Forts. seiner bekannten Bibl. de mém. à l'hist. de Fr. au XVIII s. Von dems. Mém. de Mad. de Staale. — Souvenirs d'un agénaire, Mém. de Bernard. Abbé Esnault, Mém. du prince d'Ardenay. — 6) Biré, rnal d'un bourgeois de Paris sous la terreur; Suite, i. Rev. d. deux mondes. R. de Parnes, directoire, portefeuille d'un incroyable. — 7) F. Kapp, J. E. Bollmann. Berlin, Springer. lreiche Briefe dess. aus den ersten Jahren der Revolut., mit wichtigen Aufschlüssen, z. B. r den 10. Aug. 1792. Pous (curé), correspond. inéd. d'un membre de l'ass. constit. 89—91. (L. de la Sicotière.) 8°. Angers, Germain. Md. de Gérando, lettres de la m. de Gérando. 8°. Didier. aus den JJ. 1800 u. 1801. Lettres de Languet de Gergy. is, Martin.

Originalberichte oder — Drucke,[1]) Dokumente zur inneren Geschichte,[2]) gewöhnlich verbunden mit sachlichen Untersuchungen[3]) spezial-[4]) oder lokalgeschichtlicher Natur, darum jedoch nicht bedeutungslos,[5]) — sie alle lassen die Forschung nicht zur Ruhe kommen, so dafs sie um so dankbarer Nachweisungen über die Orte, an welchen Material zu finden, annimmt.[6])

1789—1795.

Die 'Attentate' der Philosophie auf die grofsen Wendepunkte der Menschheitsgeschichte sind nicht tot zu machen, mögen dieselben sich in Vergleiche[7]) oder in Apologieen oder Verurteilungen[8]) zuspitzen.

Passiv, zuweilen sogar aktiv verdiente Leute in den Parlamenten sind die Spafsmacher niederer und höherer Gattung. Man könnte fast amendieren: 'Vom Erhabenen bis zum Lachenerregenden ist nur ein Schritt', wenn man sich bewufst wird, dafs des Titanen der konstituierenden Versammlung, des 'berühmten' Mirabeau Bruder, der auf der Rechten safs, diese Rolle übernommen.[9])

Bemerkenswert sind Urteile der mit den französischen Freigeistern einst kokettierenden Katharina II. über die Hauptpersonen und einzelnen Phasen der Revolution;[10]) auch ihr politisches Verhalten, besonders gegenüber den zahlreichen Emigranten, die sie bis auf einen gewissen Grad ermunterte, um schliefslich im wesentlichen sie womöglich für ihr Land zu behalten, und demselben und sich einen Refugiés- oder Emigranten-Segen gleich dem brandenburg-preufsischen von 1686 zu verschaffen.[11])

Ein Flügel der Emigrantenaktion war auf Strafsburg gerichtet, dessen man sich durch einen Handstreich zu bemächtigen suchte. Vergeblich![12])

---

1) Relat. d. l. fête d. l. conféder. des departem. de la Somme, du Pas de Calais et du Nord célébr. à Lille. 16 juin 1790. 4°. — 2) A. Chenu, l. arch. révolut. Livr. 1. 4°. — 3) E. de Barthélemy, Etude sur l. sociét. paris. d'après de lettres inéd. de Mdmll. de Scudery, de Gordeau et d'Isaru. — 4) Mémorial d. l. gendarmerie. T. 9. Darauf dürften beruhen: Le maître histor. d. l. Gendarmerie. 18. Wattier. E. Leblanc, la gendarmerie, son hist. et son rôle. Paris, Dumaine. — Journée du 14 jeuillet 1789. 8 S. Anscheinend ein Flugblatt. — 5) Tressay, docum. inéd. sur l. révol.: La municipalité de Luçon in: Rev. de Bret. et de Vend. — 6) Labiche, Not. sur les dépots littér. et bibliograph. sur l. révol. d. l. fin du dern. siècle. — Tisier, Inventaires des archives hist. d. l. chambre d. commerce à Marseille. Vielleicht verweist man in denselben Kreis die 'Note biliogr. concernant les ouvrages de M. Vendages d. Malapein l'un des fondateurs de l'acad. des 'Lanternistes' — (später. acad. de Toulouse) i. deren mém. man vgl. 1, 107. — 7) J. Proul, L'Anc. régime et la Révol., conférence. 12°. Dijon, Darantière. — 8) Di un appologia della rivoluzione de 1789 in: liv. catt. XI. Auch: Bonne, les principes de 1789, précis hist. 172 S. — 9) T. A. Aulard, Un humoriste à l'Ass. const.: Mirabeau-Tonnau. (Nouv. rev. 6.) Das Geschlecht der 'Mirabeau' wurde in der Revue britann. schon Dez. 1879 behandelt. Eigentümlich ist der Gegenstand der Publikat. v. Maria Proth; Mirabeau's lettres d'amours N. édit 360. Paris, Garnier, offenbar auf den 'grofsen' M. bezüglich. Desgl. Vingtrinier, Une dette du comte de Mirabeau, i. Rev. de Lyon. VIII. Vgl. K. XX, 1. Der obige Aulard bespricht 'Un Plagiat orat. de Mirabeau', i. Annal. d. l. Fac. de Lettres de Bord. — 10) Barssoukof, 'Journal d'Alex. Vassiliovitsch Khrapovitski 1782—95' (nouv. édit.) (i. russ. Sprache.) Darauf gründet Alfred Rambaud seinen Essai 'Cathérine et la rév. fr.' (Rev. pol.-litt. rev. d. cours. litt. 2. Série. No. 16. — 11) Vgl. L. Pingaud, Cathérine II. et l'émigrat. i.: R. d. q. hist. 430—490, sehr lehrreich, auf Grund der 'lettres de C. II et Grimm', der 'archives du prince Woronzow' (bes. t. VIII u. IX, die Korresp. v. Simon Woronzow m. s. Bruder Alex. u. Briefe Rostopchins enthaltend.) — 12) Victor de Saint-Genis, Une conspiration royal. à Strasbourg d'après des documents inédits (R. d. deux mondes 38. S. 392—429). Auf Grund von Briefen der chefs d'émigration (herstammend vom Marq. d. Vioménil maréch. de France) pièces justif. zu s. Mémoires polit. et milit., bezüglich auf die Zeit v. 1789—1816. Paul I., comte d'Artois, prince de Condé, comte de Vioménil sind vertreten. Vgl. Kap. XVI. Hierher gehört auch:

Ein Teil derselben war in Brüssel und machte sich dort des Anarchismus verdächtig.[1])

Die Fragen über König und Königin scheinen sich allmählich zu erschöpfen;[2]) lebendig ist noch das Interesse an den Wendepunkten.[3]) Unerschöpflich vorläufig, weil theoretisch und praktisch noch nicht völlig erledigt, bleiben die eigentlichen Faktoren. Was für ein vielseitiges Material zur richtigen Fassung der französischen Zustände bieten nicht die ‚cahiers' der Abgeordneten. Man beginnt in Frankreich die Schulfrage der französischen Revolution zu stellen und sucht sie überall, zuerst 1789 in den cahiers[4]), auch in dem halbwilden Korsika.[5]) Das sich ergebende Bild ist unbefriedigend; es wurde mehr zerstört als gebaut.[6])

Jedenfalls beweist Dumérils Zusammenstellung das Vorhandensein eines grofsen Ernstes vieler Kreise, und von Interesse wie Verständnis selbst für subtilere Fragen des Unterrichts, wie den weiblichen.

Lakanal[7]) hat noch (aufser Condorcet) positive Verdienste. Daher hüte man sich die Revolution als eine reine Mifsernte in allgemein-geistiger Beziehung aufzufassen. Die Musen sind nicht völlig davon gegangen.[8])

Das allgemeine geistige Leben in der Revolution geriet überwiegend in das politische Fahrwasser — man denke selbst an A. Chénier,[9]) — besonders das der Presse, jener damals ebenso grofsartigen wie unheilvollen Macht, die neben einigen sympathischen Gestalten, wie obigem Chénier oder Loustallot oder Panecoucke unter den 'Ernsten', Camille Desmoulins unter den ‚Satyrikern' und neben vielem Mittelmäfsigen, einige wahrhafte Ungeheuer der Blutgier und des Cynismus, wie Marat und Hebert zeitigt, die dennoch rasenden Absatz fanden.[10])

Susanne Curchod, die geistesstarke und fast gelehrte Pfarrerstochter von Crassier od. Crassy (Pays de Vaud), die einstige schwärmerische Verlobte Gibbons, dann Neckers nüchternere Gemahlin, das Haupt eines der wichtigsten (nämlich des Freitags-) Zirkels in der Zeit um 1769, zu dem Marmontel und Abbé Morellet, besonders aber Grimm u. Diderot, gehörten, bleibt unentwegt ein Gegenstand des Interesses und der Forschung.[11])

Chamard, corresp. inéd. concern. la Vendée militaire. 119 S. 8°. Angers, Germain et Grassin. — 1) Docum. rel. aux émigrés fr. à Bruxelles en 1793 i: Rev. d. docum. hist. Juin.-juillet. — 2) Fischbach, la fuite de L. XVI. Vgl. Rev. crit. 80. 12. avr. u. Kap. XVI. St. Armand, les femmes de Tuileries. (D. letzte Jahr der Marie Antoinette betr.) Populär scheint: Kolisch, Mar. Anton., Mirab., Robesp. Wien, Posner. — 3) Mortimer-Ternaux, les massacres du sept. 1792. Suklje, z. Gesch d. Septemberereignisse 1792. Progr. d. Gymn. zu Wellenstädt. 1879/80. — 4) Duméril, Des voeux et doléances renfermées dans les cahiers de 1789, relat. à l'instruct. publ. i.: Mém. de l'Acad. d. Toulouse, II, 1. S. 35—89. Aus den Arch. parl. Fleifsig zusammengestellt. — 5) C. Schuwer, Quelq. mots sur l'instruct. fr. en Corse av. et dep. 1789. 12°. Corte. Icard-Fournier. — 6) Victor Pierre, l'école sous l. rév. fr. 1789—1812. R. d. quest. hist. (XXVII, S. 496—536) stellt aus gedruckten Quellen zahlreiche Daten und Urteile zusammen, um den Nachweis zu führen, dafs die Staatsschule der Revolution (mit ihrem revolut. Katechism. u. s. w.) unhaltbar war, die christliche Privatschule aber sich behauptete. Ein Deutscher (Schechens, Period. Bl. S. 206) scheint zu sekundieren: 'die franz. Revol. und die Unterrichtsfreiheit.' — 7) Lavigne, Note biogr. sur Lakanal i. Mém. de l'Acad. de Toulouse. 2, 183. — 8) Demolins, les comédiens de la rév. i.: l'assoc. cath. V. — 9) O. de Vallée, A. Chénier et les Jacobins. Rev. de Fr. 15 nov. — 10) Dr. Ambros Neményi, Journale und Journalisten der franz. Revolut.-Zeit. in Virchow u. Holtzendorff, Samml. g. wissenschaftl. Vortr. XV. Ser. Heft 340/1. — 11) Othénin d'Haussonville, le salon de Mme. Necker d'après des documens tirés des arch. de Coppet. (R. d. deux mondes 37, S. 47—98, 38, S. 63—106 u. 788—826, 39, S. 513—545, 40, S. 583—620. Die Titel der wichtigsten Kapitel sind: les gens de lettres et les phil., les femmes: Mme. Geoffin, du Deffaud, d'Houdetout; Buffon, Thomas; endl. le contrôl génér.

Die der Schule benachbarte kirchliche Sphäre hat bekanntlich die mächtigsten Bewegungen hervorgerufen, bis das Napoleonische Konkordat einen von den beliebten „modis vivendi“ schuf, in dem die Staatsgewalt der Kirche gegenüber, die sie nicht entbehren mag, nachgiebt.[1])

Der Socialismus[2]) hat begreiflich von Anfang der Revolution seine Vertreter (in Fauchet, Anacharsis Clootz.) selbst in gewissem Sinne Necker (entschieden nicht in der Mehrheit der Constituante)[3]) merkwürdiger Weise nicht in Robespierre, dem auch in dieser Hinsicht entschiedenen Manne der Bourgeosie.

Ein grofses Rätsel ist immer noch Robespierre, dieser Schreckensmann trotz Brunnemann,[4]) selbst trotz Hamel.

Wie weit ist Robespierre wirklich tugendhafter aufrichtiger Republikaner? Hat er keine Maske getragen? Wo fängt bei ihm der Heuchler an? Hat auch er nach Alleinherrschaft gestrebt? Hat er sich mit den Fremden in Unterhandlungen eingelassen? Schon vor Jahren fand Berichterstatter eine ihm leider wieder verloren gegangene Spur von Unterhandlungen mit einem Agenten der preufsischen Regierung, die in ihm wohl einen Wiederhersteller der Ordnung erhoffte, wie dergleichen ja bei Männern wie Dumouriez, Danton auch stattgefunden.[5])

Um so überraschender erscheinen namentlich die Spuren von Unterhandlungen mit Thugut, wegen Herstellung des Friedens,[6]) vielleicht sogar wegen Rettung der Königin. —[7])

Die Geschichte des nationalen Heeres, jener Hauptgrundlage des modernen Staates im Sinne Macchiavellis, zeigt, wenn man ins Einzelne geht selbst in der Verfallszeit der Mitte und zweiten Hälfte des vorigen Jh. man-

---

1) Sciout, Hist. d. l. constit. civ. d. clergé 1790—1801, 8°, Paris, Firmin Didot. T. III l'église sous la terr. et le Direct. Bedeutend. — Doublet, leçons d'hist. ecclés. T. III. e docum. l'église et la révolut. Wertlos ist „Kulturkampf vor 100 Jahren“ (anonym). Bonn Hauptmann; aus Feuilleton-Artikeln d. D. Reichs-Z. (1877) entstanden: Tendenziös gerichte gegen Freimauerei u. Aufklär. Vgl. Kap. V. — 2) Paul Janet, les origines du socialisme contemp. I Le social. rivot. R. d. II monde 40, S. 397—422. — 3) De Gallier les hommes de la constit Burnuve. — 4) Karl Brunnemann, Max. Robespierre. Leipzig, W. Friedrich; ihn i enger Anlehnung an Hamel einfach verherrlich. und zwar auf Grund ganz ungeeigneter Quellenstudien; denn die einseit. Benutz. des Moniteur ist eigentlich schon seit Wachsmuth (vgl. da im Anhang abgedruckte Schreiben des Redakteurs an Robesp., der sich in der Hauptsach rühmt, seine Berichte von jeher zu Gunsten Robesp.'s gefärbt zu haben) gerichtet, obgleic nicht blofs K. Brunnemann sie zu Grunde gelegt hat! Es sei hier zugleich erwähnt, dafs de Vf. schon 1877 „Skizzen und Studien zur französ. Revolutionsgesch.“ (Braunschweig, W Bracke jr.) auf Grund eines Theils der Corresp. u. der mém. der Zeit veröffentlicht hat, di wir entschieden dem „Robesp.“ vorziehen; vorausgesetzt, dafs man sie nimmt als das, was si lediglich sind: Ganz hübsche Zusammenfass. meist bekannter Dinge für einen weiteren gebildeten Leserkreis, etwa wie A. Kleinschmidts Eltern u. Geschwister Nap.'s. — 5) Vgl. auc darüber und andere Punkte d. französ. Rev.: Bruno Bauer, zur Orient. über die Bism.-Aera S. oben Kap. VI. — 6) Mémoires de M. de Klindworth. in R. d. Fr. 15./8. 80. Auc Michiels, Invas. Prussienne en 1792 et ses conséquences. Paris, Charpentier. 8°. 1 Tom. Ein beachtenswerte Leistung weniger durch Benutz. ungedruckten Materials als durch scharfsinnig Verwertung zeitgenössischen gedruckten, bes. deutschen mit meisterhaften Charakteristike im schärfsten Gegens. zu Dumouriez's Mémoiren. In der ganzen franz. Litteratur dürfte kei Buch existieren, welches auch für preufs. deutsche Verh. der Zeit so viel Wertvolles enth trotz des franz. Standp. des Verf. — 7) Frh. Langwerth v. Simmem, Oester. u. d. Reic i. Kampfe mit d. franz. Revolut. (1790—97), 2 B., Berlin u. Leipz., gr. 8°, stützt sich nu auf Vivenots Forschungen, hie und da v. Sybels, Häussers. — Nur für 1792, aber hierfür hervorragend und mit einem bei e. Franzos. ungewöhnl. Studium der preufs. Verhältnisse sin obige Untersuch. (i. Note 6) gerade diesem Werk gegenüberzustellen. —

cherlei Schöpfungen, z. B. auf dem Gebiete des Artillerie- und des Geniewesens.[1])

Anerkannt ist von alten Zeiten die Bedeutung des Feldzeichens für einen Truppenkörper. Man denkt schon im Altertum an Marius. Auch alle französischen Regierungen haben seit Karl VII. das ermessen und sinnig oder raffiniert durch die Zeichen gesucht auf die Gesinnung zu wirken. Bezeichnend ist, dass Napoleon die sonst üblichen Wahlsprüche ersetzte durch das Verzeichnis der Gefechte.[2])

Unter den civilisierten Nationen ist wohl keine so geneigt und geeignet zum kleinen Krieg, wie die französische. Doch scheint dieser amtlich diskreditiert durch das Franctireurswesen von 1870/71.

Im Lichte der Geschichte ergiebt sich dies als eine Täuschung, sobald das Urteil absolut auftritt.[3]) Es hängt damit zusammen die Frage der Freiwilligen.[4]) Aus den Freiwilligen sind doch Generale geworden.[5]) — Aus Generalen werden in der Zeit des Höhepunktes oder des Übermafses einer revolutionären Bewegung leicht Usurpatoren; Diktatoren. Gegenstand der ernstesten Sorge für das Comité de Salut publ. war daher die Überwachung und Leitung der Generale. Es gab vor Napoleon schon mehr als einen, der gleich ihm ehrgeizig strebte.[6])

Das diplomatische Kapitel — in Sachen des Verhältnisses zu Spanien — verdankt den ernstesten Studien A. Sorels[7]) neues Licht. Er beschliefst seine Untersuchungen mit einer scharfen Abweisung Lanfreys, der Napoleon allein verantwortlich macht für jene verfahrenen und unerquicklichen, ja z. T. verabscheuungswürdigen Zustände, indem er behauptet: „Les guerres d. l. Rév. furent suivies d'une alliance offensive et défensive beaucoup plus désastreuse pour l'Espagne que des hostilités sans fin, mais que c'est surtout de l'avènement de Bonaparte au consulat que datent ces malheurs."

Sorel resumirt dagegen: Il faut remonter plus loin et chercher dans l'hist. du comité de salut publ. de l'an. III. l'origine et le début de la polit. également funeste à la France et à l'Espagne qui conduit les Bourbons espagnols à Valencia et les armées françaises à Baylen.

Das was die Revolution zuletzt zu Grunde richtet und sie nur eine

---

1) Quarré de Verneuil L'Armée en France dep. Charles VII. jusqu'à la rév. (1439—1789) suite. (J. d. sc. milit. 1, 551 ff. [reicht von der Mitte des XVIII. Jh. bis 1788] fin. ibid. 2, 589 ff. — 2) L. N. Ney, les drap. franc. leurs gardes et leurs légendes. (J. d. sc. milit. 2, p. 265—306 u. 423—471. Paris, Dumaine, 8°, auch bes. — Barbou, Hist. compl. du drap. franç. avec l'hist. de tous l. régim. d. l'arm. f. 320. 820 S. Paris, Duquesne. — 3) Vgl. A. Dr. de la guerre de partisans, son passe son avenir. (J. d. sc. milit. 3, 113—148. — 4) Rastoul, les volont. d. 1792. 2. éd. Broch. pop. sur l. rév. fr. Gaffarel, la defense nat. en 1792. 190 S. Bibl. util. Mège, les bataillons de volont. 1791—93. 209 S. — 5) de Lagre, le comit. d. salut. p. et les généraux. — Gervais. 24 S. 8°. — 6) R. du Casse, 'le volontaire de 1793' bezieht sich auf général Gérard, den Grofsvater des Verf.; ders. starb nach der Schlacht bei Ligny. Der Republik wird vorgeworfen, dafs sie die Armee habe verkommen lassen. — 7) Alb. Sorel, La diplom. franç. et l'Espagne de 1792 à 1796 i. Rev. hist. XII. 279—313. Fortsetz. II. le comité de sal. publ. de l'an III. et l'Espagne. III. le traité de Bâle du 4 therm. de III. (21 juillet 95) entre la France et l'Espagne. Ibid. XII. S. 41—80. IV. le traité d'alliance entre la Rép. et l'Espagne. Ibid. XIII. I. Juillet/août. Biograph! i. popul. Sinne scheint: Bessières, les montyrs d. l. liberti. P. T. S. — Wir nennen: A. Lallié behandelt den Sansculotten J. J. Goullin für d. J. 1793—94. — In 4. édit.: Badin Ican Bart. 8°. Paris, Hachette. De Boishamon, Sa vie à travers la Rév. et la terreur. Basouge. 8°. Dinan. F. Cheviement, J. P. Morat. 2 vol. 8°. 1890 S. Nolay, Notice biogr. sur le grand Carnot. 84 S. Remond de Depasse, Carnot. 8. 144 S. Bibl. d. l. jeun. fr.

neue Form des französischen Absolutismus darstellen lässt, ist die gegenseitige Vernichtung der Parteien, die Auflösung der Entwicklung in Parteikämpfe von der Heftigkeit der Blutrache! Wer hat diese Bahn zuerst betreten oder geführt? Welche Partei hat Schuld oder die meiste Schuld? Welcher Partei Untergang ist besonders verhängnisvoll und beklagenswert vom Standpunkte der Freiheit?

Der Zusammenbruch der Konstitutionellen von 1789, sagen wohl die meisten Urteiler aufserhalb Frankreichs. Die Gironde verherrlichen und bejammern viele auch in Frankreich, wo Andere freilich ganz anders richten.[1]) Die Verklärung der Dantonisten, unter denen ja von jeher Einige wie Camille Desmoulins Sympathien gefunden haben, läfst nicht auf sich warten mit Aufbietung gut gruppierter Quellenbelege.[2])

1795—99.

Das Direktorium ist in jeder Beziehung nur ein Übergang.

Ist dasselbe auch nicht ganz so machtlos, wie man zuweilen glauben machen will,[3]) so ist sein Schaffen doch unfruchtbar, der Zustand unter ihm ein Bild des Unfertigen. Wahrhaft barock und gekünstelt ist Gesellschaft, Geselligkeit, geistiges Leben; (vgl. das i. 2. Aufl. erschienene bekannte Werk: Edm. et Jul. de Goncourt, hist. d. l. société fr. pend. l. Direct. Paris, E. Dentu. (1. Aufl. 1855.) 4. 450 S.)

Die Kriege aber und damit die Generale treten entschieden in den Vordergrund.[4])

Napoleon wird der Meister.

Napoleon und seine Zeit.

Über ihn wird nachgerade das Material überwältigend, erdrückend, vor allem für ihn selbst! Zwar vielleicht nicht der Diplomat,[5]) aber der Feldherr bleibt grofs, und der bürgerliche Organisator ist nicht zu verachten.[6])

---

1) Edm. Biré, légende des Girondius i. Corresp. 10. Mai. — 2) De Robinet, le procès des Dantonistes d'après les documents précédé d'une introduction hist. Paris, Ernest Leroux. 636 S. mit 3 S. Widmungen, voller Schwung, mit jedenfalls brauchbarem Quellenmaterial. D. Haupt Danton als (gerade nicht mit Ruhm bedeckter) Justizminister (unmöglich also im günstigen Sinne) wird behandelt i.: 1. L. Payès, Danton; le règne d. l. justice et des lois en 1792. 92 S. 12°. Paris, Pillet et Dumoulin. — 3) Vgl. Comte Boulay de la Meurthe, Le direct. et l'exped. d'Egypte. (R. d. q. hist. 491—528.) Auch: R. de Parnes, le directoire; portefeuille d'un incroyable. 8°. Rouveyre vgl. o. 149[6]. — 4) Maze, les généraux d. l. rép.: Kléber. Nouv. édit. 144 S. i. Bibl. d. l. jeun. fr. In den Biogr. nat. i. 8. édit.: Bonnechose's Lazare Hoche. IV. 272 S. A. de Besancenet, le génér. Dommartin (en Italie et en Egypte 1786 bis 99). Du Boishomme, sa vie 1747—82. H. Moulin, les marins d. l. républ.: Le Vengeur. 8°. 159 S. — 5) Debidour, Napoléon et l'Autriche i. Rev. Pol. Litt. 1197—1207 — im Anschlufs an die Memoiren Metternichs und der Frau v. Rémusat. — 6) Amédée Edm. Blanc, Napoléon I. ses instit. civil. et administr. 8°. Paris, E. Plon et Co. VIII. 336 S. von e. mit Wärme vertretenen bonapartist. Standpunkt aus, jedoch auf Grund vor Allem der Edikte; mit zwei Unbilligkeiten, wie uns scheint: 1) Die innere Politik vor Napol. wird als wesentlich blofs theoret. behauptet, diejenige Napol. zu ausnahmslos als in die Praxis übergegangen angenommen. 2) Verschoben ist das naturgemäfse innere Verh. der einreifsenden Thätigk. der Vornap. Staatskunst u. der ordnenden u. bauenden Napol., welche einander so voraussetzen, dafs letztere ohne erstere gar nicht denkbar wäre. Zumal Napoleon — alles in allem — mit den Gedanken und Plänen der revolutionären Vorgänger arbeitet, die er ohne viel Eignes (seiner selbst oder seiner techn. Ratgeber, was schwer zu scheiden trotz solcher bewundernder Zeugnisse wie desj. Roederers) durchführen kann — nachdem die Guillotine, die Übersätt. mit Revolut. und der blendende Glanz des Kriegsruhms das Volk und seine Führer gefügig oder stumm gemacht. Charakterist. sind die 'conclusions'. Werthvoll die 'Notes'. — Vom kath. Standpunkt werden beleuchtet: les origines d. l. loi du 18 nov. 1814 i. d. Rev. d. monde cath. 15. Jan.

Aber immer deutlicher tritt die Kleinheit, ja Niedrigkeit des **Menschen** ervor!

Welch' lichtvolle Einblicke in sein diplomatisches, 'manifestierendes' ügengewebe verdanken wir schon Max Duncker! — Und welche Bestägungen mehr und mehr durch die Nächstgestandenen und die Urkunden!

Mad. de **Rémusat**, aus einer der legitimist. Familien, die den Frieden achten mit dem Emporkömmling, vielfach geblendet von gewissen, grofsen ügen, dennoch mehr und mehr ernüchtert, läfst uns wahrhaft tiefe Blicke un[1]) in ein Gemüt, von dem es hervorgehoben werden mufs, wenn einal eine wärmere Regung entsteht! Welch wertvolle Einblicke thun wir in e eigensten Gedanken und Thaten des Korsen und die mehr und mehr sich wendenden Empfindungen der erleuchteten Franzosen. Immer deutlicher igen sich die gewaltsamsten Akte seiner Regierung als von ihm fast errungen, jedenfalls gewollt.[2]) Wie wesentlich erscheint nicht das Zugeständs und der Nachweis, dafs der Kaiser wenigstens seit 1806 in mafsloser berhebung dem Abgrund entgegeneilt. Sind es nicht des Korsen innerste edanken, so doch der getreu aufgefangene Widerschein derselben, der uns zeigt wird! Wer wird ohne Belehrung Episoden, wie die des Duc d'Enghien id der Verschwörung Cadoudal oder das Zusammentreffen mit den besiegten ürsten, auch der Königin Louise 1807 lesen!

Ein Korse war er, ein Korse blieb er, bis er der unbedingten und hrankenlosen Selbstsucht, die vor keinem (auch sittlichen) Hindernis zuckschreckt, erlag: Da war die Welt und die Menschen und Korsika und rankreich nur für ihn Mittel zum Zweck! Aber — das Ergebnis: Frankich ward von ihm schwächer als zur Zeit vor der Revolution hinterlassen, ar maritim und national fast am Abgrund, und sein Weltreich ohne Gleichen rbrach an der Reaktion der beleidigten Völker, innerhalb deren gar manche hwärmerische Natur gleich Laharpe von ihm, der dem Code der Revolution den amen gegeben, die Heraufführung der Ära des Konstitutionalismus erwartet itten![3])

Oder war er vielleicht nicht einmal — wenn auch nur einst — seinem orsika ergeben? War auch dies Maske?

Eine äufserst gediegene Unterstützung findet die Theorie, dafs Napoleon s verkörperte Selbstsucht dasteht, für die einst die Liebe zu Korsika, un diejenige zu Frankreich, wie überhaupt alle Empfindung sonst, aller ealismus nur Maske war, jetzt in Frankreich selbst im Kreise der milit. reunde Gambettas,[4]) was eigentümlich genug für den angeblich künftigen

---

1) Paul de **Rémusat**, mém. d. Mad. d. Rémusat 1802—1808. publ. 3 tom. Paris, Calun Levy. — 2) z. B. d. Aburteil. des Duc d'Enghien ganz wie Andres z. B. die Gewaltth. gen Hamburg. cfr. oben Kap. X. Auch H. v. **Sybel**, Die Erhebung Europas gegen Napol. I. Vorles. 1860) neu herausgegeb. i. Kl. histor. Schr. 1880, fafst sein Urteil dahin zusammen. **Hillebrand** baut auf Frau v. Rémusat e. geistvolles Essay: Mad. d. Rémusat u. Nap. Bonap. . Rund. XXIII. S. 358—82. — 3) Dies in meisterhaft. Weise besonnen und ruhig und ch lebhaft packend entwickelt von einem begabten Schüler des Jenenser Schmidt, diesem mit cht gewidmet: **Arth. Böhtlingks** Nap. Bonap., seine Jugend u. s. Emporkommen. 2. Band. achdem der Vf. schon in seiner Dissertat. den Anfang gemacht in hoffnungsvollster Weise, schien 1877 der 1. Band.) Auf Grund reicher Kenntnis der einschlag. früheren Litteratur d vor Allem archiv. Studien in Berlin (Geh. St.-Arch.), London, Paris (Arch. nat. wenn auch eng. Grenzen, leider nicht in den Arch. des Minist. des aff. étrang.) — 4) Léon Gambetta widmet: **Th. Jung** (lieutenant-colonel d'artillerie d'état major), Bonaparte et son temps 1769 s 99. Paris, Charpentier. 2 vol. i. 12., d'après les docum. inéd. (was keine Phrase! Wir aben sogar, dafs Vieles überhaupt noch nie benutzt ist, namentlich Akten des Kriegs-Archivs). f Grund dessen schrieb unter gleichem Titel: A. **Debidour** (auch les débuts. de Bonaparte\ Rev. pol. et litt. Rev. des cours littér. 2. sér. No. 27.

Diktator, bei dem aber freilich wie bei Jung das zweite Empire nicht mit Unrecht auf das Urteil über das erste drückt. Als auf die Dauer und für die Folge verderblich sind selbst viele milit. disciplin. und organsit. Grundsätze Napoleons zu erweisen.[1])

Unberührt bleiben die taktischen und strategischen Elemente seines Handelns. Darüber wird mit Recht und mit Erfolg fort und fort studiert, besonders in Frankreich.[2])

Nach dem Zeugnis der Mad. de Rémusat existierte trotz der Erinnerung an 1792—95, ja vielleicht in Folge derselben, eine gewisse Beklommenheit in Napoleons Wesen im Hinblick auf die preufsische Reiterei. Dank der Planlosigkeit der Führer ward den Franzosen die eigentliche Fühlung und Messung mit den Nachfolgern der Ziethen und Seidlitz erspart.[3])

In dem grofsen Kreis seiner Helfershelfer, Gehülfen und Genossen nimmt eine hervorragende Stellung ein Davoust, den uns neuerlich mit Unterstützung der Familie die Mme. de Blocqueville[4]) durch Veröffentlichung zahlreicher Papiere — von den Schulheften an — menschlich näher führt. —[5]) Von den Hamburger Grausamkeiten 1813 spricht ihn als Urheber selbst eine deutsche Stimme frei, da er in der That nur dem gemessenen Befehl Napoleons gefolgt zu sein scheint.[6])

Eine eigentümliche Stellung nimmt Bernadotte[7]) ein, der gewissermafsen Moreaus einstige Nebenbuhlerrolle — glücklicher selbst als Napoleon — fortsetzte. —

Unter den Staatsmännern verdient Beachtung Champagny.[8])

Die Anregung des Kaisers als überwiegenden Faktor zu erweisen und seine finanzpolitischen (z. B. Tabaksmonopol) und kommerziellen[9]) Ideen (z. B. die Kontinentalsperre) — teils Reproduktionen, teils recht fragwürdige Mafsregeln, wenn nicht gar Willkürlichkeiten! — als originelle und bahnbrechende Leistungen — vermag nicht das Zeugnis seiner von ihm geblendeten und bestochenen Mitarbeiter.

---

1) Hierfür und überhaupt für die Gesch. der Armee in der Revolutionszeit ist das obige Werk Jungs von bes. grofser Bedeut. Der Sachverständige urteilt! Man sehe auch ein: Rocquain, Notes sur Nap. I. i. R. d. France. 1. Aug. Ferner: N. Revue I, 7: T. Colani, Nap. Bonap. d'après q. public. récent. 1. l'offic. d'artill. 2. l'Empereur. Ferner: Raken, Charactérist. de Nap. I. d'après des docum. inéd. i. Istoritscheski vestrich. VI. Dann: Nap. primo consule i. Rassegna settim.; denn auch Italien hat dabei mitzusprechen. Vgl. Nap. Bonap. i. Riv. europ. V. f. Ferner: Barni, Nap. I. 32°. 167 S. i. Biblioth. utile (scheint populär). Lanfrey vertrat schon längst den kritisch zersetzenden Standpunkt gegenüber Thiers und der Napol. Legende. Seine hist. de Nap. (in 8. Ausgabe) hat den 3. Band hinzu erhalten, der von den entscheidenden Schritten zur Erlangung der Kaiserwürde anhebt. (Schon in 9. édit. d. Auf.) A. Kleinschmidt liefert des Nap. I. für den N. Plutarch. — Ferner: Pensées de Nap. — Roquain. Notes sur Nap. (Rev. d. Fr. 3.) — 2) Un deuxième maxime de Nap. i.: Journ. des sc. milit. VI. Für die egypt. Exped.: La cour d. l. Gardiolle, 4 lettres sur l'exp. d'Egypte. 4°. 73 S. Gopcevic, die franz. Exped. nach Egypt. 1798—99 i. Jahrb. f. d. Armee u. Marine. 34, fasc. 3. Auf Grund der Papiere eines französ. Generalstabsoffiziers mit scharfer Verurteil. der früheren Darstellungen. Selbst Nap. Ruhmesquelle (le siège de Lyon en 1793. i. Rev. brit. V.) wird fort und fort untersucht und neuerlich z. B. durch Th. Jung (vgl. ob.) sein Verdienst eingeschränkt. — 3) Foucart, la cavalerie pend. l. camp. de Prusse (1806). Zusammenst. v. Ber. d. Kommand. E. Übers. giebt: l. camp. des Franç. de 1792—1815. 239 S. Limoges, Ardent. Erwähnt sei auch: Fitz-Gerald, an episode in the Waterloo campagne. Macmill. Mgz. IX. — 4) Mme. de Blocqueville, le maréchal Davoust raconté p. l. siens et p. lui-même. T. 1. 1879. 23. 1880. Paris, Didier. Wichtig wegen des Abdruckes v. Heften, Briefen! Auch für 1806, bes. aber 1811, 12, 13 (D. in Hamburg) vgl. Kap. X. — 5) Auch: Bourset, Nap. und seine Gefährten sei erw. — 6) Wohlwill, Davoust, cfr. oben Kap. X. Eine Biogr. giebt: De Lacombe, le maréchal Davoust i. Corresp. 10 févr. — 7) L. Masson, le général Bernadotte i. Rev. d. Fr. 1. u. 15. Nov. C. F. Cromie behandelt: Jomini, Moreau et Vandamme i. Fortn. Rev. XI. — Paris, C. M. Jacquinot vice-amiral *1796* bis 1879. — 8) Champagny, un souvenir des prem. années d. c. siècle (Corresp.). — 9) A. Gazier, Un disc. inéd. de Nap. I. aux chambres de commerce en 1811.

Die Bedeutung Napoleons in der Administration und Legislation besteht esentlich in der energischen Verwertung der zum grofsen Teil unausgeführt ebliebenen Gedanken der verschiedenen republikanischen Versammlungen. as ist gewifs ein Verdienst; aber mehr beweist auch Roederer nicht.[1])

Familie und Familienleben Napoleons hat ein immerhin nicht geringes nteresse.[2])

Nichts und niemand vermag schliefslich Napoleons „des Grofsen" Sturz ufzuhalten. Mit der Macht eines Verhängnisses, eines Naturgesetzes volleht sich alles. Wie kleinlich und geringfügig nehmen sich da die kleinen erschwörungen und Unternehmungen der Royalisten gerade im letzten ugenblick aus![3])

Grofsartig dagegen erscheint der Völkerkampf, der ihn stürzt mit der ewalt des brausenden Sturmwinds. Schon seit 1805/6 ist die Wucht der inzelwillkür des Korsen unerträglich. Verschiedene günstige Momente weren verpafst, besonders durch Deutschland 1809. Getrennt ging Österreich r — wie Preufsen 1806. 1812 erst wurden die Waffen zusammengeschweifst.[4])

Freilich werden nun auch die für Frankreich bereits antiquierten, dem olke entfremdeten Bourbons durch fremde Bajonette zurückgeführt,[5]) was azu dient, nur noch mehr die Dynastie und die Nation zu spalten.

Rasch lösen sich ab die Staatsoberhäupter wie die Staatsgrundsätze. Der lug lavierende Louis XVIII. erreicht bei seinen Jahren wenigstens das natürche Ende seiner Laufbahn.[6]) Gewaltsam verschwinden vom Schauplatz der tzte Bourbon[7]) und der erste und letzte (?) Orleans.[8])

Welche wechselvolle Schicksale zeigen die Lebensläufe der Männer der eit! Zwar der Savoyarde von Chambéry, Graf Joseph de Maistre, in dem Prophet und Weltkind dicht beisammen", der auf seinem Höhepunkte 1812 uf Alexander I. als Gesandter einen grofsen Einflufs ausgeübt hatte und hofft, er werde ihn der römischen Kirche gewinnen, und dessen Schriften gen die Revolution einen mächtigen Widerhall gefunden bei allen Edelnten und Anhängern der ancien régime, starb schon 1821.[9]) Sein Geist errschte aber weiter in der Zeit der Restauration — und was ihr anhing, blieb

---

1) Anders urt.: A. E. Blanc, Nap. I. ses institut. civil. et administr. vgl. o. S. 154. Er cht — auf Grund fleifsiger Zusammenstellung der Dekrete und Gesetze etc. — freilich z. Teil ir wegen der bureaukrat. Abrund., d. centralisierenden Durchführ. dem Kaiser das Verdienst der eugestalt. Frankreichs zu vindiciren. — 2) C. de Varigny, La mère d'un Bonaparte i. Rev. l. et lit. No. 18, bezieht sich auf Elisab. Patterson nach ihrer in Amerika erschien. Corresp. ebidour, Nap. I. en famille d'après les publ. réc. et des docum. inéd. Napoleons Ehe mit sephine wird von den hist. polit. Blättern, 85, 452 ff. — natürlich in ihrem Sinne — behandelt. ie im Jg. 1879 behandelte Veröffentlichung von Briefen, betreffend den König Louis und n ihm, wird vom Baron Du Casse fortgesetzt: Docum. inéd. rél. au prem. emp. Nap. et roi Louis IV. (Juli 1810—46.) Joseph Bonap.'s Adjutanten behandelt Debidour, le génér. garré. Nancy, Berger-Levrault. 142 S. — 3) Vgl. Gilb. Aug. Thierry, épisod. de la ntrerév. i.: Nouv. Rev. — 4) In meisterhafter Darstellung sind die Hauptmomente zusammenfafst von: H. v. Sybel, Erheb. Europas gegen Napol. I. 3 Vorles., geh. zu München 24., . u. 30. März 1860, abgedruckt i.: Kl. histor. Schriften. I. Bd. 3. Aufl. Stuttgart, Cotta. —) H. de L'Epinois, les Bourbons ont-ils été ramené par l'étranger? i. Rv. du Mdo. cath. /IX. 80. scheint diese unleugbare Thatsache bezweifeln zu wollen. Vgl. auch Cazin, les usses en France 1815—17. — 6) O. de Poli, Louis XVIII. 3. édit. in 18°. 360 S. — Comte de Ludre, Charles X. et son nouv. hist. (Polignac) in Corresp. No. 9. févr. u. separ: ris. Gervais. 48 S. — 8) Langlois, Quelq. pages d'hist. cont. 21. éd. 21 S., betrifft den ll Karls X. und L. Philippe. — 9) H. v. Sybel, Graf J. de Maistre i. Kl. hist. Schr. I. Aufl. S. 185—246, ebenfalls in formschöner Zusammenfassung — auf Grund von seinen ttres inédit. (St. Petersburg, 1858) u. Alb. Blanc, mém polit. et corresp. Paris, 1858 u. d. hriften.

ihm treu. — Aber welcher Wechsel vor Allem in Ad. Thiers, der die Litteratur immer noch nicht zur Ruhe kommen läfst.[1])

Die Julimonarchie[2]) schien in ihrer 1. Hälfte ein wirkliches juste-milieu zu erreichen — freilich nicht ohne Lavieren und Gewaltsamkeit.[3])

Die kirchlichen Verhältnisse haben bis in die neueste Zeit allen Regierungen zu thun gegeben.[4])

Die Presse vergifst nicht ihre Patenschaft beim Bürgerkönigtum — und wenn auch dieses nicht zutrifft, so doch den damals gegebenen Machtbeweis — und demonstriert weiter.[5])

Auch die Kunst L. Philipps erreicht ihr Ende: Über 1848[6]) geht es in den Kreis Napoleons III. über.[7])

Hinein ragen z. Teil als Gegner auch manche der früheren Orleanisten und Männer des Julikönigtums.[8])

Das Ende der Zuckungen ist die Kommune.[9])

Wie diese den socialen und politischen „Weltbrand“ droht, so stellen die grofsen Schöpfungen des Verkehrslebens in unserer Zeit die positive Seite dar. Nicht in letzter Reihe steht da Lesseps Werk, den die Franzosen mit Stolz den Ihren nennen. Auch dieses hat schon seine Geschichte, für die der spiritus rector desselben selbst das Material herausgegeben.[10])

---

1) E. Spuller, Mr. Thiers in Nouv. Revue, und Charles de Mazade, 50 années d'hist. cont.: Mr. Thiers. I. La jeunesse d'un homme d'état. Mr. Th. et la restaurat. II. Comment se fonde un gouvern. Mr. Th. et la monarchie de 1830. Andere Biograph. der Zeit: F. Labour, M. d. Montyon. 12°. 285 S. d'Ideville, le maréchel Bugeaud in Rev. d. Monde cath. 15 déc. — geb. 1784 i. Algier thätig. Paris, Dentu. 18°. 1800. Auf dens. Schauplatz führt: Bonnafont, 12 ans en Algéric 1830—42. C. Clément, Proudhon sa vie ses oeuvres et sa corresp. 18°. 451 S. Didier. Wir erwähnen: Mme. de Witt. Mr. Guizot dans sa famille (1787—1874). 18°. Paris, Hachette. Du Saussois Durécu. marin et souveteur havrois 1812—79. — 2) Nouvion, hist. du règne d. L. Philipp. 2. édit. — 3) A. Gazier, Relat. sur la mort du prince de Condé par Madm. de Téméricourt. — ein schwarzer Punkt! — 4) Thureau-Dangin, l'église d. l. monarchie de juillet. Rec. de l'Acad. d. sc. mor. N. S. 13. 440. — 5) Vgl. Pétition adress. à la Chambre des députés par les rédacteurs de l'Avenir in Rev. d. doc. hist. juin-juill. Es sind: La Mennais, Lacordaire Montalembert. — 6) Merkwürdigerweise liegt über diese Bewegung nur ein Liefer.werk vor: Liosville, hist. numismat. d. l. révol. de 1848. livrais 1—4. — 7) G. Brandes, Prosper Merimée. Ein Essay in D. Rundsch. XXIII. XXV. — Von ganz aufserordentlicher Bedeut. für Erkenntnis der Strömungen und Bewegungen in den leitenden Kreisen Europas ist „das Leben des Prinzen Albert,“ von Th. Martin, übers. v. Emil Lehmann. Gotha, Fr. Andr. Perthes, im Berichtsjahr der IV. Bd.; für Frankreich bes. wichtig wegen der darin behandelten auf den Krimkrieg folgenden Jahre 57—59. — 8) F. Sarburg, Felix Dupanloup. D. Rundsch. XXIII. 222—256. Vgl. Jahresber. 1879. Th. Borel, le comte Agénor Gasparin. 7. éd. in 18°. (Paris, Bonhoure.) Der prot Graf, als Schriftsteller, Politiker von Bedeut., bekämpfte den Kriegsgedanken 1870 wie die Sklaverei 1841 als Deputierter. — 9) Maxime de Camp, convuls. d. Paris. T. 4. II. 4. édit. F. v. Meerheimb, Gesch. der Pariser Kommune v. J. 1871. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. IX. u. 172 S. mit vorzügl. Plan von Paris u. Umgebung, ist wieder ein glänzender Beweis von der historischen Leistungsfähigkeit der aus Moltkes Schule hervorgegangenen Offiziere. Ganz abgesehen von dem nebensächl. polit. Standpunkt des Vf., der vielleicht nicht mit Unrecht in Frankreichs Revolut. die Zuckungen eines gealterten Volkes sieht, zeigt er mit Gründlichkeit, mit welchem Recht Proudhon die Schrecken der social. Revolut. so furchtbar gemalt. Der Gang der Organisat. wie des Kampfes wird sorgfältig verfolgt, ziffermäfsig begründet. Sehr dankenswert sind die Skizzen einzelner Mitglieder der Kommune, und die Beilagen, welche die Ordre de bataille der Armée v. Vers. (8. April), Manifeste, Dekrete der Kommune u. ähnl. zweckmäfsig ausgewählte Material. darbieten. — 10) F. v. Lesseps, Lettres, journal et docum. p. s. à l'hist. du canal de Suez. I—V. V. u. 81 S.

XX. 3.

J. Hermann.

Frankreich (Lokalgeschichte).

Auf dem Gebiete der Lokalgeschichte wird in Frankreich, wie wir schon
vorjährigen Bericht bemerkten, unendlich fleifsig gearbeitet von zahllosen
ıkalgeschichtsvereinen und Spezialforschern und zwar unter Teilnahme auch
n klangvollen Namen und mit manchen für die allgemeine Geschichte nicht
wesentlichen Ergebnissen. Wir geben davon wenigstens eine bibliographische
ltenlese in der Hauptsache in geographischer Ordnung.

Taine, Notes sur Paris-Vie et opin de M. Th. Graindorge doct d. l'univ. d. J. XI,
' S. Germain, Brie, et Corvoyer St. Michel et le mont. St. M. Paris, Dido, 1880. 4°.
! S. (Prachtwerk.) Alkan ainé, docum. p. s. à l'hist. d. l. librairie parisienne. 8 S.
tit, Vie de la mère Antoine-d'Orléans, fondatr. des Dames de Calvaire. 18-582 S. 8°.
ucher d. Molandon, la citadelle d. l. porte Bunnier, construite à Orléans sous Ch. IX. 8 S.
chambeau, le imprimeurs vendômois 1613—1879. 2. éd. II. 35 S. Thillia, Comptes
l. recitte d. Vendôme 1583. Bull. de la soc. archéol. scientif. de Vendôme. Rigollot,
ais d'onomastique. Les noms de famille de Vendôme au XVI. S. (Bull. de la soc. archéol.
nt. de Vendômes. Depoin, St. Louis et l'Hôtel Dieu de Pontoise. In: Mém. d. l. Soc. hist.
Vexin. H. Le Charpentier, les jésuites à Pontoise. (1593—1762.) (In: Mém. de la soc.
t. ant. d. Pont. et de Vexin. T. 2—80.) Seré-Depoin, E., 3 catastrophes à Pontoise
1788/89. (Seine et Oise.) 301 S. Roserol, Armoir. du dép. de l'Aube. Denis, A., rech.
liogr. et hist. sur les almanachs d. l. Champagne. Boutiol, hist. d. l. ville d. Troyes.
ıle. génér. 20—481 S. Thivenot, hist. et statist. d. l'instruct. primaire à Troyes dep.
révol. (i. Annuaire d. l'Aube. 8°.) Lecocq, Notes et docum. s. l. ville de St. Quentin.
moitié du XVI. s.) i.: „la Picardie." Darsy, les prisons en Picardie; ét. histor. (Mém.
. soc. antiqu. d. Picard. 26.) Barré, Flaoncourt, not. hist. et archéol. (Bull. d. l. soc. acad.
rch. de sciences et d'arts. du dép. de l'Oise. 79.) Bescherelle, hist. de Tourville. 12°.
S. Limoges, Ardent. Delpech, mém. sur des substructions antiques découvertes dans les
irons de Bouvinez. 29 S. Lille, Danel. Brassart, Compte des obséques de Marguérite d.
ıy cera d. Lalaing 1550. (Souven. d. l. Flandre. 20.) Paillard, Notes et éclaircisse-
nts sur l'hist. génér. des Pays Bas. et sur l'hist. d. Valenciennes au XVI S. Du Bellay,
ıtion du siége d. Peronne de 1536. 28 S. Choron, rech. hist. sur l'instr. prim dans le
ssonnais. 78 S. Bull. de la Soc. arch., hist. etc. de Soissons. Jg. 66. T. 20. S. 1. S. 2 T. 6.
). Leduc, hist. de la rév. de l'Ain. I. II. 1879/80. S. 145. Lecesne, hist. d'Arras.
39. T. 2. Van Dréval, supplém. à l'hist. d. l'acad. d'Arras. Dancoisne, Hist. des
blissem. relig. britanniques fondés à Douai avant la révol. G. de Closmadeuc, pris d. posses-
ı d. l. haute et anc. baronie de la Roche-Bernard p. l. comte de Boisgelin 1744. Mazari-
es normandes. Réimpressions. Des Diguères, la vie d. nos pères en Basse Normandie.
) S. (4,50 fr.) Robillard d. Beaurepaire (E. de), l. commiss. milit. et révolut. de Gran-
e. 178 S. (In Mém. de l'Acad. nat. des Sc. des A. et belles lettres de Caen.) Martin,
hist. sur l'anc. communauté d'arts et métiers du Havre. L. Rosenzweig, rech. hist.
s les arch. etc. de Morbihan. Du Tressay, docum. inéd. sur la révol. (la municipal. de
son de Dec. 1788 — janv. 1796). 43 S. (i. Rev. d. Bret. et d. Vendée). Saulnier, Notes
doc hist. (l. comédiens à Rennes au XVII S.) (Mém. d. l. Soc. arch. d'Ille et Vil. 14.) De-
mbe, Jean Thurel, épis. du sejour à Rennes du régim. de Touraine 1788. S. Mém. soc. à
lle et Vil. 14. Potiquet, Conspirat. royalist. à Magny-en-Vexin 1795. 32 S. Vaurigand,
t. d. l'égl. reformée à Nantes. Paris, Fischbacher. 5 fr. 374 S. Frain, Moeurs et coutumes
familles Bretonnes avant 1789. Des Robert, voyage de Renée d. Bourbon. Metz 1523.
ém. d. l. Soc. d'archéol. lorr. 79.) Lambel, Biographies lorraines. Favier, Not. sur
:. Durival lieut génér. de Nancy, historien etc. 37 S. (i.: Mém. d. l. soc. d'archéol. lorraine pour
80.) Digot, l'hist. d. Lorraine. T. IV. u. V. 2. éd. Maggiolo, Pouillé scolaire, d. i.

Inventair des Arch. de la dioc. de Toul avant 1789 etc. — Not. sur la maison P. F. Bottier (imprimerie et librairie) à Bourg en Brosse. 15 S. État ancien d. l. noblesse et du clergé de Fr. Comté; mém. inéd. du XVIII S.; publ. p. Bern. Prost. (Bull. d. l. soc. d. l. agr., d. sc. et art. de Poligny.) Bellet, ét. crit. sur les invasions en Dauphinée. 50 S. Charvet, étud. hist. sur la société littér. d. Lyon au XVIII. s. 207 S. Charvet, rech. sur l'organisat. d. l'enseignem. de l'école publ. de dessin de Lyon au XVIII. s. 1756—93. 29 S. Vingtrinier, E., le théatre à Lyon au XVIII. s. 186 S. Curley, les congrégations d. l. très St. Vierge à Avignon 1752—80. Jarrin, la Provence au XVIII. s. 2. éd. 204 S. Lantheric, la Provence. anc. et mod. Vgl. R. d. q. h. 28, 692. Pueck, A., les chirurgiens d'autrefois à Nîmes; ét. hist. d'apr. d. docum. inéd. Terris, N-Dame d. l'observance à Carpentras. 1563 bis 1880. 32 S. La Rochère (Mme. de), Les châtelaines de Roussillon ou le Quévy au XVI. s. 12. éd. Bibl. d. l. jeun. chrét. Faucon, rédacteur d. l. contume d'Auvergne en 1510. 15 S. Daux, église d. Montauban. T. I. No. 2. (1519—56.) 2 fr. France, H. de, Maison de Ville etc. de Montauban. (Bull. soc. a. d. Tarn-et-G.) le droit, des seigneurs en Béaran 1539. 19 S. Fondeville, Calvinisme de Béarn, poème béarn. publ. p. l. réf. publ. p. R. Barthely. (Bull. d. l. soc. d. sciences de Nîmes.) Lauzun, un ballet agenais au commencem. d. XVII. S. Delavigne, le premier salon du XVIII s., une amie de Fontenelle. — Mém. d. l. Ac. de Toulouse 78, 187 ff. Des Barreaux-Bernard, Guyon de Boudeville, imprimeur á Toulouse 1541—1562. Ibid. 79, 1, 147. Ch. Barry, Note sur un pamphlet d. la Beaumelle signé par l. M. d. Bilesta et attubué à Voltaire. Ibid. 79, 2, 367. Rozy, la chambre d. commerce d. Toulouse au XVIII. Ibid. 79, 2, 278. Desbarreaux-Bernard, l'imprim. à Toulouse au XVI. Ibid. 79, 2, 218. (Hist. d. l'impr. à Toulouse au XVI. s. Ibid. 80, 3, 100. Forts. m. a. Titel) Pradel, Notes sur l'orig. d. l. réforme à Vorteil. Ibid. 80, 2, 150. Gatien-Arnoult, les fauteuils d. l'Academie d. Toulouse. Ibid. 80, 1, V. Gourdon de Genouillac, H., Hist. du capitulat. et des capitouls de Toulouse. 208 S. Cassany de Mazet, Hist. d. Villeneuve-s.-Lot. Bourgeon, la Réform à Nérac 1536—60. Toulouse, Chauvin. 80. 118 S. Not. bibliogr. concern. les ouvrages de Vendages de Malapeire, l'un d. fondateur d. l'ac. des lanternistes. Alègre, Notices biograph. du Gard. T. I. 3 fr. 310 S. Callot, Jean Griston, dernier maire d. l'anc. commune d. l. La Rochelle 1628. 3. éd. XIV, 138. Desaivre, la dîme royale à Niort et à l'Rochelle 1718. 159 S. (i.: Mém. d. l. Soc. stat. scient. l. et cet d. 2 Sèvres.) Babinet d. Rensogne, Marguér. d'Angoulême Discours. 15 S. (Bull. d. l. Soc. arch. et hist. d. l. Charenta. 98.) Massougner, les écoles prim. au Augoûmois avant 1789. 12 S. Id un homme féodal au XVIII S. Beides in: Bull d. l. Soc. arch. et hist. d. l. Charente. Babinet de Rensogne, Rec. de docum. p. s. à l'hist. de commerce et de l'industrie en Anjou (1516—1740). (In Bullet.) La Tremoille, dénombrement d. l'ancien comté de Taillebourg (Saintonge) 1736. 32 S. Joubert, un épis. des guerres de relig. au Main et en Anjou. René d. l. Rouvraye. 16 S. (Corresp.) Lemarchand, le Saint-Simonisme en Anjou. (In Rev. d. l'Anjou.) Boyer, rech. sur l. anc. voitures publ. dans le Berry et surtout en Bourges. Mém. de la soc. h. du Cher. Ernault, Entrée sollennell. de L. XIII. e. d. M. d. Medicis en la ville du Mans. 16°. N. éd. 79 S. Ledru, épisode d. la ligue au Mans 1589 — in R. hist. arch. du Maine. 7. (1880.) Bertrand, doc. inéd. p. serv. à l'hist. d. Maine. 3 frcs. (1581—89). Salies, A. de, Note critique sur les trois Lavandin de l'anc. dioc. du Mans. Manneri, Fleury et Dangin.

XXI. 1.

v. Kalckstein.

England bis 1688.

Die Index society[1]) dient durch Veröffentlichung der verschiedenrtigsten Indices auch wesentlich der Geschichtsforschung. So verzeichnet e Portraits, von welchen die 1833—37 von Knight herausgegebene Gallery f portraits u. Lodge's Portraits (1823—24) viele der zu besprechenden Zeit ugehörige Persönlichkeiten bieten. Es erschien ein Verzeichnis der alten enkmale der Abtei Alleyn.[2]) W. Dodd vervollständigte einen Index zur eschichte Newcastles von J. Bremel[3]) aus dem Jahre 1789. J. W. Shore tonte in der library association[4]) die Wichtigkeit der lokalgeschichtlichen otizen in alten Pfarrregistern, wies auf die Register einer Reihe von Kirchen r City hin, von denen z. B. die von S. Mary Aldermanbury, S. Mildred oultry, All Hallows Bread Str., Christ Church nach der generellen Andnung Cromwells 1538 angelegt wurden, das von S. James Garlick Hithe hon 1535 beginnt. Das Rechenbuch der Gilde Holy Ghost bei Basingoke von 1557—1654, verwandte Schriften von Londoner Pfarreien in r Corporation library werden erwähnt. Die neue, sehr nützliche Zeithrift Antiquary, herausgegeben von C. Walford,[5]) giebt einen Auszug aus m Pfarrregister und Rechenbuch von Eltham aus dem Jahre 1559. Sie ebt Nachrichten über die public records, das britische Archiv, und über das ritish Museum.

In dem Calendar of state papers behandelten A. J. Crosby die auswärtige Politik[6]) 1575—77, W. Douglas Hamilton 5 Monate des Jahres 340,[7]) M. A. Everett Green Juli 1653—Febr. 1654,[8]) N. Saintsbury ie Kolonialgeschichte von Amerika und Westindien von 1661—1668.[9])

Händel an der schottischen Grenze führten in Folge der Nachgiebigkeit ortons nicht zum Krieg, das Projekt der Vermählung Maria Stuarts mit . Juan d'Austria und der Vergiftung Elisabeths, die Maſsregeln der spanihen Inquisition gegen fremde Schiffe werden berührt. Elisabeths Gesandter, enry Cobham, wurde in Madrid höflich behandelt, erreichte jedoch nur das ersprechen, die Engländer nicht wegen Ketzerei auſserhalb Spaniens zu rfolgen. Der Groſsinquisitor, Erzbischof von Toledo, drohte, seinen Nachger John Smith zu züchtigen.

---

1) Report of the sec. annual meeting of the ind. soc. L. Longmans. VI, 160. — 2) Caof the mem. mon. of. Alleyn abbey. Duhoit, G. F. Warner, L. Longmans s. R. d. d. m. X, 585. — 3) W. Dodd, An index to the hist. of N. upon. Tyne. Newc. 40, 28 S. Vgl. d. q. h. XXX, 585. — 4) J. W. Shore, in: Monthly notes of the libr. assoc. of the ted kingdom. L. Trübner. — 5) C. Walford, Th. Ant. L. C. Stock, N.-Y., Bouton. 265, I, 31, 58; vgl. I, 20, 141 u. II, 212; II, 92. — 6) A. J. Crosby i.: C. st. p. foreign series of the reign of El. Longmans. Trübner. 4°. XXIV, 665. — 7) W. ouglas Hamilton, in. domestic ser. of the r. of Ch. I, 1640 ebend. LI, 755. Vgl. ad. 1881, 22. Jan. — 8) M. A. Everett Green, ibid. 1879. XL, 683. — 9) Saintsury, colonial ser. LXXXIII. Vgl. Antiquary II, 141.

Mit der Berufung des kurzen Parlaments scheiterte Karls I. diktatorisches Regiment. Es war infolge der Überzahl städtischer Mitglieder trotz aller Anstrengung der Regierung entschieden oppositionell und bestand meist aus besonnenen, angesehenen und begabten Männern. Strafford übersah bei seiner Hoffnung, das Parlament wie in Irland zu beherrschen, dafs die Krone hier nicht ausschliefslich die Initiative besafs. — Dafs James Colvill statt seines Bruders William, des wirklichen schottischen Agenten, verhaftet war, machte die Entdeckung von Einverständnissen mit Frankreich unmöglich. Hamilton giebt die treueste Überlieferung der berühmten Pymschen Rede, veröffentlicht andere zuerst. Die auf Straffords Rat eingeholte wiederholte Erklärung des Oberhauses, dafs die Subsidienbewilligung der vom König den Unterthanen zu gebenden Genugthuung vorangehen müsse, blieb ohne Wirkung auf das Unterhaus. Der König milderte die Form der von Str. angeratenen, nach elfstündiger Sitzung erfolglosen Botschaft Vanes. Die für den 5. Mai beabsichtigte Beratung der schottischen Beschwerden scheint die plötzliche Auflösung veranlafst zu haben. Hamilton veröffentlicht das Original des von der Konvention beschlossenen Book of Canons.

Straffords Hinweis auf die Möglichkeit, 'das Königreich' durch das irische Heer zu unterwerfen, der formelle Anlafs zu seiner Hinrichtung, weil man ihn auf England bezog, scheint Schottland betroffen zu haben. Die Worte sind nicht von Vane niedergeschrieben.

Bei gröfserer Sorgfalt als im Vorjahr hinsichtlich Auswahl der Offiziere wurde doch Newcastle nicht rechtzeitig verstärkt. Der König erkannte die Notwendigkeit raschen Handelns. Viele Krieger zerstörten den 'papistischen' Kirchenschmuck, bedrohten hochkirchliche Prediger, plünderten die Ultraroyalisten. An einem Ort richteten die Ausgehobenen ein sündig befundenes Paar, ein Lieutenant wurde als vermeintlicher Papist ermordet. Die gegen solche Greuel eingesetzten Militärgerichte galten als ungesetzlich.

Da andererseits die Schotten grofsen Eifer und Marschfähigkeit zeigten, war der Ausgang der Schlacht bei Newburn, über die Hamilton einen Bericht veröffentlicht, begreiflich. Viel zu spät forderte Str. Befestigung und Verteidigung der Furten des Tyne und hoffte, Newcastle werde vor ihnen erreicht werden. Die Grenzbevölkerung war den Schotten geneigt, die in Newcastle Papisten und bischöflich Gesinnte feindlich behandelten. Die Kavaliere brachten die versprochene Anleihe bei weitem nicht auf, eine von London verweigerte 8 % Anleihe sollte dann zwangsweise erhoben werden. Karl verkaufte auf Kredit entnommene Waren der ostindischen Kompagnie mit Schaden. Hamilton teilt verbesserte Fassungen der Petition von 12 Mitgliedern des grofsen Rates in York mit.

Die Königin gewann jetzt politischen Einflufs, suchte Vane zum Chief secretary of state zu machen.

Der im Oktb. 1653 aus dem Amt tretende Staatsrat ordnete (nach M. Green) an, dafs seine orders in der nächsten Sitzung verlesen werden, die drei zuerst Kommenden die ungeeigneten Petitionen sondern, und dafs die Gehälter aller Beamten des Staatsrats festgestellt werden sollten. Eine Schrift, die Cromwell als Hochverräter behandelt wissen wollte, wurde von dem letzten Staatsrat verfolgt. Er sollte dem Parlament über mehrere mit dem Bürgerkrieg zusammenhängende Angelegenheiten im Namen des Staatsrats berichten. Unter den 13 Männern im Rat des Protektors gehörten 11 dem vorherigen Staatsrat an, zu Lambert und Skippon kamen später noch zwei Obersten. Cromwell nahm selten an den Sitzungen teil. Hampton Court, Greenwich, Windsor

nd andere Schlösser wurden für ihn zurückgekauft. Thurloe arbeitete das overnment of the common wealth, die neue Verfassung, aus. Eine respekt- olle Vorstellung von Offizieren, dafs der Protektor mehr Macht erhalte, als an dem König entrissen, brachte einem Beteiligten zwei Tage Haft, während e Männer der fünften Monarchie härter bestraft wurden. Wegen der andung von 16 royalistischen Offizieren wurden Vorsichtsmafsregeln ergriffen. er Seeraub royalistischer Kreuzer brachte vielen Schaden, ruinirte z. B. Barn- aple. Man glaubte an eine Unterstützung des Prätendenten durch Öster- ich und Holland, dem grofsen Kurfürsten wollte er den Hosenbandorden hicken. Hyde, der Kanzler des Prätendenten, wurde durch dessen Rat von r Anklage freigesprochen, Cromwells Spion zu sein. Monk verlangte im ovember rasche Bereitstellung der grofsen Schiffe, um eine Blockierung rch die Holländer zu vermeiden, da sich die Friedensverhandlungen durch ese ganze Zeit ergebnislos hinzogen. Whitelocke wurde als Gesandter an önigin Christine reichlich ausgestattet, obwohl der Geldmangel sich oft hlbar machte, viele Besoldungen und Pensionen rückständig blieben und die lotte schlecht verpflegt wurde. Am 26. und 27. Okt. verlangten bewaffnete eleute in London drohend Sold, die Führer wurden verhaftet, den Meuterern r Tod angedroht. Elizabeth Alkin in Harwich nahm sich so liebevoll idender Seeleute an, dafs sie verarmte. Erfinder neuer Steuern sollten lohnt werden, der Staat trieb Schatzgräberei. Die Einkünfte Schottlands llten dort verwandt, Lewis und andere Inseln befestigt werden. Edinburgh hielt den Handel in Leith für sich allein, Carlisle trotz der Union einen iehzoll. Berwick hatte durch den Krieg sehr schwer gelitten. Den Be- hwerden der ausländischen Protestanten wurde abgeholfen. Die niederländ. wischenhändler suchten ihre Steuerfreiheit zu behaupten. Erhebungen gegen e Einhegungen mufsten unterdrückt werden.

Saintburys Calendar für die Kolonieen ist hier nur hinsichtlich West- diens und Guyanas zu erwähnen, abgesehen von der Konkurrenz von Hull, ork und Yarmouth mit der Grönland- und Moskau-Kompagnie in Grönland. arl nahm an der Kolonisation regen Anteil, begründete 1661 den council r foreign plantations. Das Francis Willoughby verliehene und eine zeitlang ch ihm benannte Surinam hatte 1663 4000 Einwohner, ging aber 1666 rübergehend, 1668 endgültig an die Niederlande verloren, und die Fran- sen nahmen 1666 Antigua und durch Verrat der Iren S. Christoph. Lord illoughbys Bruder William litt in Montserrat schwer, dessen Bewohner ver- blich Handelsfreiheit wünschten.

Lord Willoughby besafs seit 1649 Barbadoes, das 1643 18000 Ein- ohner, darunter 600 Engländer und 6400 Neger zählte, 1666 50 000, und o die Holländer Zuckerbau eingeführt hatten. Der Dichter Waller besafs 628—41, sein Sohn Edmund W. of Beaconsfield 1663 S. Lucia. S. Vin- nt bewohnten noch Eingeborene und Neger unter englischer Oberherrschaft. abago, zuerst 1642 englisch, besafs 1664 der Herzog von Kurland; in Ja- aica war 1662 Lord Windsor Gouverneur. Der Durchschnittspreis der eger betrug 17—20 £; ein Neger Lupola zeichnete sich als Oberst von egern aus und sprach über sie aufser über Leben und Tod Recht.

Für die Camden society gab W. Sparrow Simpson Quellen zur Ge- chichte von S. Paul,[1]) Gairdner historische Memoranda und Bemerkungen

1) W. Sparrow Simpson, Doc. illustr. the hist. of S. Pauls cath. LXX, 238. Camden oc. Die Ergebnisse stellt W. Sp. S. z. t. im Wortlaut der Quelle sep. dar. Chapters in the

über gleichzeitige Begebenheiten von Elisabeths Zeitgenossen John Stowe,[1]) Gardiner die Hamiltonpapiere heraus.[2]) In Simpsons Sammlung berühren unsere Zeit die lateinische Geschichte des Thurmbrandes von 1561 von Pat. Johnson aus dem Register Grindals, damals Bischof von London, eine Übersetzung derselben und eine Ballade darüber. S. stellt auch die ganze Litteratur über den Brand zusammen. Allgemein wurde die Kathedrale, deren Herstellung bis zum völligen Neubau nie vollständig geschah, als Ort für Zusammenkünfte und Geschäfte benutzt, auch Räume derselben als Lager vermietet. Diese traurigen Zustände beweisen Bischof Aylmers Brief an den Lordmayor 1581, der Bericht des Attorney general Noy und Dr. Reves von 1631, eine Notiz in der Kathedrale von 1632, eine Klage Bisch. Corbets zu Norwich vom 29. April 1634 und eine Bittschrift der Vergers von 1635.

Lauds Geldopfer und Bemühungen um eine freilich katholisierende Restauration wurden ihm zum Verbrechen angerechnet, das Parlament liefs 1644—45 die Gerüste und Baumaterialien billig verkaufen, worüber am 28. März 1646 Dr. Burges Rechenschaft legte. Die Kathedrale wurde von den Puritanern als Stall benutzt, es wurde nötig, am 27. Mai 1651 durch eine Proklamation für den Frieden der Nachbarschaft einzutreten. Verordnungen des Staatsrats vom 18. Juni und 17. Okt. 1653 gestatteten die Verwendung einzelner Teile zu gottesdienstlichen Versammlungen mehrerer Sekten und 1657 sollte in der Nähe ein kirchliches Versammlungshaus gebaut werden.

J. Gairdner gab aufser der erwähnten Publikation der Camden society den V. Bd. der Korrespondenz aus der Regierung Heinrichs VIII.[3]) auf Grund des von Brewer vorbereiteten Materials heraus. Br. hatte namentlich die fast stets fehlenden Daten ermittelt, was bei Cromwells Korrespondenz besonders schwierig war. Die königlichen grants sind gesondert registriert, aber die wichtigeren in der chronologischen Reihenfolge verzeichnet. Der Band umfafst die Jahre 1531 und 1532 und betrifft hauptsächlich die Scheidungsfrage, welche zu lösen Heinrich einmal bereits verzweifelte. Fast zwei Jahre verhandelte Rom über den excusator, der Heinrichs Unterwerfung unter einen auswärtigen Spruch als unmöglich erklärte. Der König schrieb Clemens, er könne bei dem spanischen Einflufs nicht unparteiisch sein, — wir werden sagen müssen, er konnte deshalb nicht parteiisch für Heinrich sein. Dafs er die Entscheidung immer hinaus schob, untergrub seine Autorität. Erst am 15. Nov. 1532 entschlofs er sich, binnen 1 Monat die Anerkennung Katharinens als Gemahlin bei Strafe der Exkommunikation zu fordern, von der H. sich im Juli 1531 vollkommen getrennt hatte und der er die Citierung nach Rom zum bittern Vorwurf machte. Pole bereute seine Bemühungen um die Scheidung in Paris, Gardiner riet von äufsersten Schritten ab, Heinrichs Unterhändler in Rom, Dr. Benet, hatte Ende 1531 in England mit Katharina's Freunden in Verbindung gestanden und bat sie um Verzeihung. Im Unterhaus hielt man Gelder zur Verteidigung der schottischen Grenze bei einer Aussöhnung des Königs mit seiner Gemahlin für überflüssig; die Auf-

---

hist. of old S. Pauls. Vgl. E. Stock, Journ. of the brit. archaeol. assoc. DXXVII und E. B. Ferrey Old S. Pauls im Antiq. I, 244, II, 11. — 1) Gairdner, Three fifteenth cent. chronicles with hist. memoranda by J. Stowe and contemp. notes of occurrences. XXVIII, 206. — 2) Gardiner, The Ham. papers VIII, 274. Vgl. Peacock Acad. XVIII, 195. — Peacock veröffentlicht zuerst einen interessanten Brief aus der Reformationszeit: an unpublished letter from Paris during the reform. i.: Ath. 2, 401. — 3) J. Gairdner, letters and papers of the reign of Henry VIII. Vol. V. Under the direction of the mast. of the rolls. L. Longmans. Trübner etc. XXXI, 330. Vgl. Acad. 16. Jan. 1881.

ıgung der 100 000 £ Bufse der Erzdiözese Canterbury rief in S. Paul ən Aufruhr hervor. Tunstalls Widerspruch gegen den Supremat wufste König mit dessen Argumenten für die Scheidung zu widerlegen.

Im Unterhaus wurde das Supremat sehr lau aufgenommen und die Bitte Aussöhnung des Königs mit Katharina beantragt. Die von Cromwell rigierten Entwürfe der Petition gegen die geistliche Gewalt beweisen unerleglich, dafs sie vom Hof veranlafst war. Die Antwort der Bischöfe l viel ausführlicher veröffentlicht, als sie bisher bekannt war, namentlich ı Ausführung Warhams betonte, dafs Mifsstände der geistliehen Gerichtskeit zum teil seit einem Jahr abgestellt seien, dafs er anderenteils an der Ab.ung arbeite; er hob die Dienste der geistlichen Richter in diplomatischen handlungen hervor. Drei Entwürfe des schliefslichen Kompromisses ıchen König und Konvention werden mitgeteilt. Gardiner zog sich :h dieselben zeitweilige Ungnade zu. Die heftige Predigt Petos in Gegent des Königs und Pater Elstons Ausfall gegen einen dem König ergebenen liger fallen in den April 1532, Pat. Lorenz trennte sich von diesen lern von Greenwich. Im Juli scheint Heinrich durch die Mifsstimmung Volkes zum Abbruch einer Jagd veranlafst worden zu sein, in Yarmouth l eine Frauenversammlung zu Gunsten der verfolgten Königin statt, rend Anna Boleyn im schlimmsten Rufe stand, 1531 Gerüchte von einer lgeburt gingen. Heinrichs Reise nach Calais führte zu heftigen Scenen im Rat.

Mit den Niederlanden wurde über einen Handelsvertrag unterhandelt, Westminsterpalast Material von einem ältern und Wolseys College in wich verwandt. Die wieder abgedruckten Briefe Stephan Vaughans über Tyn[1]) sind von grofsem Interesse. In John Stowes Notizen ist der Bericht die Taufe des Prinzen Arthur von Wales, über die Verhaftung einer Königin Elisabeth verwandten Lady Cary wegen Feier der Messe im e 1562; andere kulturgeschichtlich interessante Vorkommnisse werden zuerst veröffentlicht, namentlich die religiöse Leidenschaftlichkeit unvert geschildert.

J. P. Rylands[2]) gab aus dem britischen Archiv 221 Inquisitions, die ı Todesfällen in Lancashire von 1603—14 für die Kanzlei des Herzogs Lancaster gemacht wurden, in englischer Übersetzung heraus, H. Clutterk Staatspapiere von 1622 über den Tuchhandel.[3])

Die von Gardiner herausgegebenen Hamiltonpapiere sind nur inedita, entlich Briefe Karl I. aus der Gefangenschaft, welche geheime Verbinʒen mit der schottischen Invasion beweisen. Der sogenannte zweite Bürrieg war nicht planvoll vorbereitet, scheiterte hauptsächlich deshalb.

J. B. Marsh[4]) veröffentlicht ein von Karl I. in der Fastenzeit 1631 hriebenes Gebet, dessen nahe Verwandtschaft mit einem Gebet in dem ὼν βασιλικῇ[5]) als Argument für die Autorschaft des Königs verwertet l; dort finden wir einen neuen Abdruck des Briefes Karl I. an den Herz. York vom 4. Juli 1647, das Tagebuch der Belagerung von Colchester einem Puritaner, Instruktionen Jakobs II. für Gr. Tyrconnel, Oberbefehls-

---

1) Steph. Vaughans letters i.: Transactions of the Bristol a. Gloucestersh. arch. soc. f. —78. Vol. II. Brist. Jefferies. — 2) J. P. Rylands, Lancashire inquisitions returned the chancery of the duchy of Lancaster print. f. the Record soc., vgl. J. L. Chester Acad. 23. — 3) Clutterbuck, Statespapers relating to the cloth trade — in: Transactions of the ol a. Gloucesterh arch. soc. V, 1, 154 ff. — 4) J. B. Marsh i.: Antiq. Vol. I, 211, 97, II, 5, 49 ff. — 5) ε. β. gaben E. Scott (L. Elliot Stock) Cath. Mar. Phillimore heraus und verteidigten seine Echtheit, vgl. Gardiner Acad. XVII, 152.

haber der irischen Truppen und Statthalter Irlands vom 10. Januar 1687, veröffentlicht von Talbot de Malahide.

D. Masson[1]) führte die Ausgabe des Registers des schottischen Geheimen Rates vom 17. Juni 1578 bis 31. Juli 1585 fort. Die Akten des Lord Clerkregister, die Hauptquelle, haben sehr durch den Zahn der Zeit gelitten, sie enthalten Acta proper der allgemeinen Verwaltung, Decreta, d. h. rechtliche Entscheidungen und Acta cautionis von Angeklagten oder Prozefsführenden, namentlich die von ihnen eingegangenen Verpflichtungen zum Friedenhalten, bands. Wir finden reichen, in der Einleitung trefflich erläuterten Stoff zur Geschichte Mortons bis Dez. 1580. Derselbe wird durch die den Presbyterianern feindlich gesinnten Günstlinge des jungen Königs bis Aug. 1582 verdrängt. Durch Jakobs Entführung, den sog. Ruthven raid, gewinnt der presbyterianische Teil des Adels die Oberhand, wurde dann aber bei der persönlichen Überzeugung Jakobs VI. durch Arran immer mehr in den Hintergrund gedrängt, dem Bistum freiere Bahn geschaffen. Die katholisierende, dem Bündnis mit Frankreich geneigte Tendenz war jedoch schon im August 1584 im Schwinden, Arran liefs Patrick Master of Gray die persönliche Gunst Jakobs gewinnen, der ihn mit englischer Hülfe in den Hintergrund schob und am 31. Juli 1585 das Bündnis mit Elisabeth zu stande brachte. — Namentlich die Kirche unterstützte die besonders an der Grenze noch wenig erfolgreichen Bemühungen, geordnete Zustände herzustellen, der alte Schulmeister in Edinburgh hinderte 1580 die Begründung einer humanistischen grammar Schule, Seuchen suchten das Land namentlich 1584 heim.

W. B. Scoones veröffentlicht unter anderen Briefe eines Bucaniers Cavendish aus dem XVI. Jh.[2])

Robinson veröffentlicht eine Übersetzung der Utopia mit Mores Leben von Roper.[3])

Lord Herbert v. Cherburys Selbstbiographie und Geschichte Englands unter Heinrich VIII.[4]) wurde neu aufgelegt.

Jackson veröffentlichte nicht uninteressante Dokumente,[5]) z. B. Briefe von Thom. Smith an John Thymme vom Sept. und Nov. 1573, aus welchen Elisabeths Unschlüssigkeit, Essexs ungeheuere Freigebigkeit hervorgeht.

Burnets Geschichte der englischen Reformation[6]) wurde neu aufgelegt.

Furnivall gab Phil. Stubbes Anatomy of theatres in England[7]) von 1583 heraus, A. H. Markham Davis' Reisen.[8])

A. Cortleys Werk über Irland von 1614—52[9]) ist namentlich für die Verbindung der irischen Katholiken mit Karl I. und die Zustände von 1649 bis Ende 1651, z. B. in Drogheda wichtig. J. E. Gibson gab das namentlich kulturgeschichtlich interessante Tagebuch des katholischen Kavaliers Will. Blundell v. Crosby[10]) bei Liverpool heraus, W. Dunn Macray das vom

---

1) D: Masson, The register of the privy council of Scotland. E. Gen. Register house. Vol. III, LXXXVIII, 901. — 2) W. B. Scoones, Four centuries of engl. letters. L. Kegan Paul; s. darüber Saintsbury Acad. XVIII, 19. H. Taylor Nineteenth century 1881. p. 405. — 3) Robinson, More. Utopia. J. R. Lumby Camden Pitt Press; vgl. Acad. XVII, 321. — 4) Lord Herbert of Cherbury, Autobiography and hist. of England under H. VIII. L. Ward and Lock. 316 S. — 5) Jackson, Longleat papers. f. die Wiltshire arch. a. nat. histor. soc. Devizes. — 6) Burnet, hist. of the Engl. Ref. — 7) Furnivall, i. L. New Shakespeare soc. — 8) A. H. Markham, The voyages a. works of J. Davis f. the Hacklueyt soc. — 9) A. Cortley, Ireland 1614—52. Wickham. — 10) T. E. Gibson, A Cavaliers note book. L. Longmans, vgl. Ant. II, 218. Peacock in d. Acad. XVII, 470.

ritanischen Standpunkte aus geschriebene Gedicht Withers Vox Vulgi[1]) er das Parlament von 1661, welches W. 2 Jahre Haft in Newgate und im wer einbrachte.

Schriften Bunyans, darunter der Bericht über seine Gefangenschaft in dford von 1660—72, begleitete E. Venables[2]) mit einer biographischen nleitung, wonach er sein Hauptwerk erst 1666 geschrieben und — im gensatz zu Froudes Annahme, gegen das Parlament gekämpft hätte.

Die 1880 erschienenen Darstellungen der gesamten Geschichte Englands n Shmitz,[3]) Girling,[4]) J. Klein,[5]) Lupton,[6]) S. Taylor,[7]) Curtis,[8]) A. White und H. A. Dobson,[9]) R. Morgan,[10]) F. Bright,[11]) Geie,[12]) J. S. Honn[13]) sind Schul- oder populäre Bücher.

Der 8. Bd. von Froudes Werk[14]) und Macaulays Essays[15]) wurden ı aufgelegt.

Im selben Jahre mit der im Jahresber. 1879 erwähnten, trotz whigtischen Standpunktes streng wissenschaftlichen englischen Verfassungschichte Taswell Longmeads, welcher magna charta, petition und bill of hts im Wortlaut eingefügt und eine Fülle wertvoller Anmerkungen beigeben sind, erschienen Büdingers Vorlesungen über englische Verfassungschichte.[16]) Referent möchte trotz der anziehenderen Form des deutschen rkes dem englischen den Vorzug geben. Wenngleich die Revolutionsiode zunächst als episodische Unterbrechung der Verfassungsentwickelung cheint, so ist doch in manchem, z. B. dem rationellen Wahlsystem, der ion der 3 Reiche, Cromwell der Vorläufer weit späterer, teilweise schon Geltung gelangter Bestrebungen, so daſs diese Periode in einer Versungsgeschichte doch wohl eingehendere Beachtung verdient, als ihr de Vf. zu teil werden lieſsen. Dasselbe gilt von den sozialen Elementen Volkes. Büdinger verläſst die chronologische Anordnung ganz.

G. H. Jennings anekdotische Geschichte des britischen Parlaments[17]) wissenschaftlich wertlos, obwohl sie sich als aus authentischen Quellen chöpft bezeichnet. Unter den gröſsten Familien, von denen E. Walford ählt,[18]) sind die schottischen Traquair, die irischen Lynch von Galway vorzuheben.

---

1) W. Dunn Macray Vox Vulgi. — 2) Venables, The Pilgrim progress, grace nding a. a relative of his imprisonment. Oxf. Clarendon press. B. behandel auch Simson, universities and J. B. a. the encyclopaedia Brit. a. the gipsies. N. Y. Miller. L. Baillère. S., vgl. Acad. XVII, 279 Hales. — 3) Shmitz, Hist. of Engl. new ed. u. h. of the empire, n. e. — 4) Girling, Outlines of the h. of E. 12°. Blackie. — 5) Klein, The lents. manual of h., law and const. of E. 220 S. — 6) Lupton, Introductory h. of E. 18°. S. L Longmans. Schlechter Auszug aus Goss. — 7) Taylor, First principles of english Belfe br. — 8) Curtis, A school and coll. h. of E. Simpkin, Marshall a C. — 9) T. White u. H. A. Dobson, The civil serv. h. of E. Crosby, L. Lockward a. C. — 10) R. rgan, The Oxford a. Cambr. h. of E. 12°. 174 S. Gills school ser. — 11) F. Bright, of E. 3d. ed. L. Rivington. II. d. Vol. — 12) Geikie, School h. of E. — 13) Honn, scholars h. of E. n. ed. — 14) Froude, Hist. of E. 522 S. L. Longmans. Anonym hien Royal h. of E. 12°. 550 S. Bennose; Royal code histories. 3d. ed. brief. hist of E. Annals of E. 120 S. Erwähnt sei noch a new series of English hist. reading books. in standards. L. Longmans, Greene & Co. — 15) Macaulay, Crit. and hist. essays. S. L. Longmans. Ich erwähne noch: Students Hume v. J. S. Brewer. L. John Murray. e Ausg. (vgl. Acad. XVIII, 454. Bass Mullinger) und Our own country, descript. hist. or. L. Cassell. 2. Bd. 300 S. — 16) T. L. Werk. (XXIV. 803 S., vgl. 1879, III, 191, n. 4 u. Contemp. rev. vol. 37, p. 1058), erschien gleich B. Vorlesungen über englische fassungsgeschichte 79 (vgl. Pauli, Göttinger gel. Anz. 80, No. 22). — 17) Jennings, An cdotical hist. of the brit. parl. 530 S. L. Cox. — 18) Walford, Tales of our great families ser. 2 vols. 62 S. L. Hurst a. Blackett, vgl. H. B. Wheatley. Acad. XVIII, 197.

Mr. R. Valentines Schrift über die englischen Landschlachten [1]) wurde neu aufgelegt. Namentlich durch Pläne, nicht ohne Wert ist die nur auswärtige Kriege berührende Kriegsgeschichte von Clinton,[2]) nach welcher das Landheer bis zur grofsen Revolution sich in kläglicher Verfassung befand, in der Bewaffnung hinter anderen Mächten weit zurückblieb, daher auch sehr wenig auszurichten vermochte.

W. Hamilton[3]) schrieb über die gekrönten Dichter Englands, von denen zuerst Ben Jonson 1619 ein Patent erhielt.

J. E. Thorold Rogers[4]) beleuchtete in der Grundrente einen sehr wichtigen Punkt der englischen Wirtschaftsgeschichte. Als dieselbe Ende des XV. Jh. höchstens 5 % betrug, kauften viele Pächter, welche Vorfahren der puritanischen gentry unter Elisabeth und den Stuarts wurden. Die Not des XVI. Jh. traf hauptsächlich die Besitzer alter Pachtrenten und die Arbeiter, weil sich die Preise von 1530—1563 verdreifachten. Die Bevölkerung wuchs trotz vieler schlechter Ernten. Das Pfund Eisengeräte hatte 2 pence gleich jetzigen 2 Schilling gekostet, fiel aber schon vor Mitte der Regierung Elisabeths durch Verbesserung des Verfahrens. Während noch die Tudors bei einer gewissen Preishöhe die Kornausfuhr verboten, begann mit der Restauration der agrarische Schutz; die Einfuhr durfte nur bei Preisen über 48 shill. der quarter stattfinden; 1670 wurde auch die Einfuhr von irischem (und ausländischem) Vieh untersagt, und die Rente stieg auf das 4—6fache. Vergeblich wurde seit 1563 der Lohn von den quarter sessions bestimmt, um die Preise niedrig zu halten. Das Gesetz, jeder Bauer solle ein gewisses Stück Land haben, blieb unbeachtet, nachdem schon die Armengesetze im Interesse der Arbeitgeber zur Ergänzung unzureichenden Lohnes ausgebeutet worden waren.

Miles schrieb 144 Jahre der Geschichte des Boxens.[5])

Im Antiquary[6]) giebt W. Blades Notizen über einen der ersten Drucker Englands, den Schulmeister v. S. Albans (1480—6), G. Lambert handelt über die Bürger- und anderen Keulen als Zeichen der Amtsgewalt, sowie über Smithfield, Helewyn Jewitt über die burghmote Hörner und das Amt der Hornbläser, Mackenzie L. C. Walcott, wenig günstig beurteilt, über nördliche Kathedralen. E. W. spricht über Denkmäler der Russel in Chenies, W. J. Hardy über die 1523 gehängte Gattenmörderin Lady Alice Hungerford, die 1518 ihren ersten Gatten John Cotell töten liefs, H. Hall[7]) über alle Heeresrechnungen, die seit Heinrich VIII. erhalten sind. Im Norden, auf den Kanalinseln und aufserhalb des Reiches, namentlich lange in Fliessingen und Briel gab es nicht unbeträchtliche stehende Truppen, darunter Spanier, Italiener, Albanesen, deutsche Landsknechte neben Iren. Ferner liefs man englische Grofse um hohen Sold Werbungen veranstalten, durchschnittlich kostet der Mann 4 sh. 8 pence wöchentlich. Die Verpflegung war trotz reichlicher Bemessung oft mangelhaft. Die Gegner der Krone verbrauchten 1645—51 7½ Mill. Pf., Cromwell erhielt als General 3000 Pf. Während der Restauration wurden namentlich die festen Plätze beachtet, Tanger kostete jährlich 70000 Pf. und erfüllte die darauf gesetzten Hoff-

1) Vgl. Nachtrag. — 2) Clinton, From Crecy to Assye, L. Warne. XX, 699. Galpin a. t. Ferner erschien Brit. battles on land and sea. Cassell, Patter, Galpin a. C. — 3) W. Hamilton, The poets laureate of E. L. E. Stock. vgl. Arch. I, 77. — 4) J. E. Thorold Rogers, the rent of ground. — 5) Miles, Pugilation, being an 144 years of the hist. of brit. boxing. — 6) The Antiquary I, 28, 66, 130, 134, 238; II, 197, 102, 183; I, 252, 173, 180, 194, 198, I, 233, 164, 229, 273, 57; 164. — 7) H. Hall, Church work a. life in engl. minsters L. Chatto a. Windus.

nungen nicht. Die Kosten des Heeres stiegen 1683—86 von 220000 auf 689000 Pf. W. Hamilton beleuchtet nach einer 1675 erschienenen Bearbeitung aus dem Französischen, die Höflichkeitsformen der Restaurationszeit, Philipps die Genealogie der Cromwells. Henry Cromw., der Sohn des Schmiedes und Fuhrmanns, heiratete 1513 die Tochter des John Wykys in Putney, Usher of the chamber Heinrichs VIII., von seiner in zweiter Ehe mit dem Londoner Kaufmann Pryor verheirateten Gattin Mercy. Cromwells Schwester Katharina heiratete den in Putney angesessenen Walliser Edelmann Morgan Williams, welcher in Greenwich Brauerei betrieb, den Urgroſsvater des Protektors; dessen Bruder war Dr. Rich. Williams, Kaplan Heinrichs VIII., der Ahne des Groſssiegelbewahrers Jakobs I. Die Cromwells und Williams hatten durch ihre Dienste bei Bosworth ihren bescheidenen Wohlstand verdient. Mit dem Cromwellschen Hause beschäftigt sich auch Waylen.[1] — Schottland betrifft im Antiquary Harrington Beaumonts Studie über die bereits 1377 erwähnte, 1565 nur erneuerte Grafschaft Mar.[2])

Herbsts Encyklopädie der neueren Geschichte[3]) giebt kurze Artikel über Arthur v. Wales, Beaton, Bacon, die Armada, Arabella Stuart, die drei ersten Argyles, Barebone Parlament, Russels Verteidiger und nachmaligen Präsidenten der Schatzkammer R. Attkyn, den jakobitischen Bisch. Atterbury v. Rochester.

Unter den „100 gröſsten Männern"[4]) sind Milton und Cromwell behandelt.

H. J. Crofton[5]) schrieb über die englischen Zigeuner unter den Tudors.

A. du Boys[6]) nahm seine Studie über Katharina v. Aragon vor der Vermählung mit Heinrich VIII. in eine vollständige Geschichte der unglücklichen Königin auf; er übersieht hinsichtlich der Ursprünge des englischen Schismas von seinem ultramontanen Standpunkt aus, dass trotz aller Macht des Königs und aller angewandten Künste der Drohung und Lockung Englands Losreissung vom Papsttum ohne eine tiefgreifende Bewegung gegen die päpstlichen Uebergriffe unmöglich gewesen wäre. Wolsey wird als Cardinal ziemlich glimpflich beurtheilt, Pole's anfängliches Eintreten für die Scheidung geleugnet, Clemens VII. erscheint nur als unentschlossen, nicht als vor Allem durch politische Motive, wie die Zurückgewinnung Florenz's für sein Haus durch Karls V. Einfluss, geleitet. Es wird nachgewiesen, dass dieser Katharina's Flucht widerstrebte. Anna Boleyn kehrt nach du Boys in der Todesstunde zum Katholicismus zurück. Shakespeare's Heinrich VIII. wird für die Behauptung seines Katholicismus' verwertet. Den katholischen Quellen unbedingt folgend, behauptet du B. z. B., die weitverbreitete Armut sei Folge der Aufhebung der englischen Klöster gewesen.

In Paulis[7]) Studie über Heinrich's Schwester Maria Tudor ist die Geschichte ihrer Liebesheirat mit dem Herzog v. Suffolk hervorzuheben,

---

1) Waylen, The h. of C. and the story of Dunkirk. 396 S. L. Chapman. — 2) Harrington Beaumont im Antiq. — 3) Herbst, Enc. d. n. Gesch., vgl. o. Kap. I. — 4) Hundred greatest men, class 5. L. Low. Nur Text zu Portraits. Ein anonymes life of Cromwell erschien. Philad. N. Aufl. 12°. — 5) The engl. gipsies under the T. Manchester. A. Heywood a. S. 8. Vgl. J. H. Groome. Acad. XVIII, 20. — 6) A. du Boys, Cath. d'Ar. et les origines du schisme anglican P. Palmé, Brux. Albanel, Genève Grisset et Trambley. Populär ist W. H. (Frank Forester) H. VIII. and his 6 wifes. n. Aufl. 12°. Philad. — 7) Pauli: deutsche Rundschau. August. P. beleuchtete die Beziehungen der Hansa u. balt. Städte zu Schottland im XVI. u. XVII. Jahrh.; Bothwells Flucht auf einem geraubten Hansaschiff 1567; den Aufenthalt deutscher Studenten in Schottland, Hansische Geschichtsblätter 1879—81.

welcher zuzustimmen schliesslich nur Maria's Verzicht auf reichen ihr zustehenden Besitz bewog. — Geschichten des common prayer book schrieben Butler und Bischof Bromby;[1]) gelobt wird D. Millers Schrift über die 39 Artikel,[2]) während W. Nevins' Darstellung der Verhältnisse Englands zum päpstlichen Stuhl[3]) sogar die Verfolgungen der Königin Maria rechtfertigt. Eins ihrer Opfer, Bischof Hooper v. Gloucester feiert W. Hugues[4]) in populärer Weise. B. Weldon schrieb eine Chronik der von Maria wiederhergestellten Benedictinerklöster.[5]) Den Teufelsglauben der Elisabethischen Zeit beleuchtet T. A. Spalding mit besonderer Rücksicht auf Shakespeare,[6]) Kingsley's Essai über die Gegnerschaft der Puritaner gegen das Schauspielwesen[7]) wurde neu publiziert.

Ch. W. Bardsley[8]) wies nach, dafs biblische Namen bei ihnen nicht so häufig waren, als man glaubt.

S. Smiles' Geschichte der Hugenotten in England und Irland[9]) erschien in durchgesehener Auflage.

R. R. Stoddart schrieb schottische Annalen[10]) unter den Stuarts.

Marie Stuart behandelt A. Laurent.[11])

Geddes Geschichte der Verwaltung Johann de Witts[12]) — 1654 — berührt natürlich auch England; er weist nach, dafs sich Cromwell auf Witts Veranlassung mit der Ausschliessung Wilhelm's von Oranien durch Holland allein begnügte.

H. Cox schrieb Erzählungen und Skizzen über die Covenanters[13])

Das grofse Masson'sche Werk über Milton,[14]) dessen erster Band in verbesserter Auflage erschien,[15]) gelangte mit dem 6. Band zum Abschluss. Der Verfasser hat sich mehr als früher in der Darstellung der Zeitverhältnisse beschränkt, aber noch weniger trotz der grossen Verdienste seines Werkes die Zustände anschaulich zu schildern verstanden. Der noch nicht publizirte Teil der Lauderdalepapiere und A. Ewes' Diary sind nicht verwertet. Die in Schottland von Middleton geleitete Reaction ging noch hinter 1633 zurück, das ausschliefsliche Recht des Krieges und Friedens wurde dem König zuerkannt. Ausser den sonst vermuteten Ursachen von Miltons Rettung hebt Masson die Stellung eines Collegen Miltons, Jessopp, als Clerk des Parlaments hervor. Auch das Cavalierparlament gab Rechte, zu deren Anerkennung sich Karl I. verstanden hatte, z. B. 1661 den Ausschluss der Bischöfe aus dem Oberhaus, die Unabhängigkeit der städtischen Korporationen

---

1) Butler, the common prayer book. — The hist. of the b. of c. pr. 12°. B. Philad. u. the b. of c. pr., its hist. a. principles 2 d ed. L. Black. F. Procter A. hist of the b. of c. pr. erschien in 13. Aufl. L. Longmans. — 2) D. Miller, The 39 articles of the church of E. II, 1 L. Hudder a. Stoughton vgl. XVII, 339. — 3) W. Nevins Engl. a. the holy sel. Vgl. Acad XVII, 339. — 4) W. Hugues, The Gloucester martyr. 12°. 70 S. L. sundays school. — 5) B. Weldon, A chron. of the engl. benedictine mon. to the death of James II. 40 L. Eyrea. Spottisnood. — 6) T. A. Spalding, Elisabethan demonology L. Chatto a. Windus vgl. Furnivall Acad. XVII, 298. — 7) Kingsley, Works Vol. XVI, L. Macmillan. — 8) Ch. W. Bardsly, Curiosities of purit. nomenclature. L. Chattoo a. Windus vgl. Peacok Acad. XVII, 13. — 9) Smiles, The Hugenots, their settlements, churches ce industries in E. a Ireld. L. Murray 456 S. — 10) R. Stoddart, Scottish Annals 2 Bde. W. Paterson. — 11) A. Laurent Marie St. reine de Fr. et d'Ec. 3e. Ed. P. Lefort 240 S. — 12) Geddes The hist. of the administration of J. de W. L. Kegan Paul vgl. Contemp. rev. XXXVII, 531 Acad. XVIII, 243 M. Creighton. — 13) H. Cox, Tales and sketches of the covenanters. Tyne publish. comp. — 14) Masson, Life of M. in connexion with the hist. of his time. L. Macmillan XIX, 840 vgl. Contemp. rev XXXVII, 1054, Athen. 6. Mz. 80. Ergänzungen ebend. 20. Mz. v. Chester u. Warne Acad. XVII, 225 E. J. L. Scott. — 15) N. a. revised edition, L. Macmillan.

preis. Zu ihnen, zum Predigen und Lehren, zur Miliz (1662) wurde den immer härter verfolgten Puritanern der Weg versperrt; dem im Gegensatz zum Parlament und Clarendon geförderten Krytokatholicismus vor Allem mufste dieser weichen. Mit Recht hebt M. hervor, dafs die sog. Litteratur der Zeit der Restauration thatsächlich grofsentheils einer früheren Z. angehörte, dafs die litterarische Thätigkeit, wie es bei der Unterdrückung der Freiheit in Rede und Schrift und der materialistischen Gesinnung der herrschenden Kreise nothwendig der Fall sein mufste, erlahmte. Auch Hobbes,[1]) der grofse Theoretiker des Stuartschen Absolutismus, hat seine bedeutendsten Werke vor der Restauration verfafst.

XXI. 2.

S. Herrlich.

England seit 1688.

Unsere Kenntnis der Epoche der englischen Revolution hat im J. 1880 nicht unbedeutende Bereicherung erfahren. Zunächst[2]) teilt Lord Talbot de Malahide die Instruktionen mit, welche Jakob II. dem Earl of Tyrconnel als Vizekönig von Irland unter 10. Januar 1686/87 erteilte. Dieselben sind gegengezeichnet von dem Earl of Sunderland und bestehn aus 30 Nummern, von denen die letzten besonderes Interesse erwecken: Befehl der Rückgabe der Waffen an die seit dem Popish Plot (1687) entwaffneten katholischen Irländer, die nach seinem Willen auch in den Besitz aller Privilegien, Rechte, auch der Ämter der Friedensrichter, Sheriffs etc. gelangen sollen; Entwaffnung aller übelgesinnten und verdächtigen Personen, auch der (protestantischen) Miliz. Soldateneid: dafs der Schwörende jeden Widerstand gegen den König als gesetzwidrig und verräterisch ansieht. Von ganz hervorragender Bedeutung ist sodann eine Sammlung bisher ungedruckter Briefe und Aufzeichnungen der Königin Marie von England, Gemahlin Wilhelms III.,[3]) welche wir der Gräfin Mechtilde von Bentinck verdanken. Dieselben stammen wahrscheinlich aus dem Besitz Wilhelm Bentincks, Grafen von Portland, des vertrauten Freundes Wilhelms III. Das gröfste Interesse nimmt zunächst ein von Burnet erwähnter Briefwechsel Jakobs II. (4. Nov. 1687) und seiner Tochter (v. 26. Dec. 1687) in Anspruch: Versuch des Königs, die damalige Prinzessin von Oranien von der Wahrheit der katholischen Religion zu überzeugen auf Grund von Matth. XVI, 18 ff. und des Dissensus der protest. Parteien; Maries, der bewufsten und bewanderten Schülerin Burnets, ebenso bescheidene und würdige, wie entschiedene Antwort. Der König setzte seine Bekehrungsversuche fort und übersandte seiner Tochter ein von dieser in

---

1) In der Sammlung English Philosophers fand H. in A. H. Gosset, der Philosoph Bacon in Fowler einen Biographen. — 2) Talbot de Malahide i.: „the Antiq.“ S. 5—8; 49—51. — 3) Lettres et the Mém. de Marie Reine d'Angl., ép. de Guill. III. collection de docum. auth. inéd. conserv. aux arch. des comtes d'Aldenbourgh-Bentinck et du bar. de Heekeren de Wassenaer. 1 vol. 8°. La Haye. Nighoff.

ihrem 2. Briefe vom 2. Febr. 1688 widerlegtes Buch: „Réflexions sur les differents (sic) de la Réligion". Der protestantische Glaube ist neben der Liebe und Verehrung für ihren Gatten überhaupt der am meisten hervortretende Zug, bes. auch in den tagebuchartigen Aufzeichnungen aus den Jahren 1688—91 (S. 57—102); das längere die Geschichte des Jahres 1688 betreffende Memoir ist von gröfserer Bedeutung. Aus demselben Jahre stammen auch 7 Briefe der Prinzessin Anna von Dänemark, der Schwester Marias, betreff. papistische Bestrebungen und mannigfache Hofintriguen, bes. aber die Frage der Echtheit des am 10. Juni 1688 geborenen Prinzen von Wales; auch die eifrig protestantische Anna hält — wie edle Zeitgenossen und auch Marie — die Schwangerschaft der Gemahlin Jakobs II. für fingiert — wenn auch ohne ernsthafte Gründe und im Widerspruch mit der Mitteilung an ihre Schwester vom 24. Juli 1688 über die Entbindung — und den Kronprinzen demgemäfs für untergeschoben.

Einen weiteren Beitrag zur Geschichte der Revolution von 1688 hat Ermanno Ferrero[1]) durch die Veröffentlichung der Berichte geliefert, welche der von dem Herzog Vittorio Amadeo II. von Savoien an den Hof Jakobs II. zur Beglückwünschung wegen der Geburt des Prinzen von Wales geschickte Graf Carlo Massimiliano Roero seinem Hofe (d. Herzog u. Staatssekretair) erstattet hat. Derselbe war gut katholisch, jedoch ein durch seine Stellung als Gesandter zu Beobachtungen durchaus in Stand gesetzter Augenzeuge der Revolution, der in seinen Berichten (vom 30. September 1688 bis 17. Januar 1689, dem Datum der Meldung seiner glücklichen und abenteuerreichen Flucht von England nach Paris) Interessantes, wenn auch nicht wesentlich Neues mitteilt; so anfangs, wenn er — ohne Glauben an eine ernste Gefahr von seiten Wilhelms von Oranien und selbst den Zugeständnissen Jakobs II. abgeneigt — unterm 14. Okt. schreibt, es sei zweifelhaft „si la pièce qui se doit jouer en Angleterre sera comique ou tragique." In einem späteren Briefe erklärt Roero mit feiner Ironie sich selbst für nicht erfahren und scharfsichtig genug, um es verstehen zu können, wie Ludwig XIV., der einzige zuverlässige Bundesgenosse Jakobs II., in dem Augenblicke der drohenden Landung des Prinzen von Oranien den Angriff auf das deutsche Reich habe machen können. Charakteristisch ist die Auskunft, die dem Grafen der spanische Gesandte, dessen Stellung als Vertreter des zwar katholischen, aber mit Holland alliierten Spanien eine höchst widerspruchsvolle war, erteilte: man müsse, um derartiges verstehen zu können, wie er 13 Jahre Podagra und 30 Jahre Dienstzeit haben. Die Forderungen der Bischöfe erklärt R. für unverträglich mit der Stellung Jakobs II. als König und Katholik. Interessant ist auch der Bericht über die Sitzung des Geheimen Rates, in welchem Jakob II. den Beweis für die Echtheit des Prinzen von Wales erbrachte; in demselben Briefe (vom 25. X. 88) wird auch die bisher unbekannte Thatsache mitgeteilt, dafs Jakob II. dem spanischen Gesandten schwere Vorwürfe wegen des Einverständnisses Spaniens mit dem Oranier gemacht habe. Selbst nach der Landung des Prinzen (4. XI. 88.) hat der Gesandte noch die besten Hoffnungen für die Sache Jakobs II.: so schreibt er am 8. XI. „si Dieu combat, pour luy (comme il est à espérer) l'on dira que Moumouth l'a fait Roy et l'Orange le faira grand Monarque"; gleichzeitig teilt er einen bisher unbekannten charakteristischen Ausspruch

1) Ermanno Ferrero, La Rivoluz. Inglese del 1688 e l'inviato di Savoia a Londra. Torino. 4°. (Sep.-Abdr. a. d. Bericht. der Akad. d. Wissensch. zu Turin.)

Jakobs II. mit: „La Hollande entreprend tout, la France prend tout, et 'Angleterre souffre tout." Erst nach der Rückkehr des Königs nach London ınd nach dem Abfalle zahlreicher Grofsen verzweifelt er an einem glückichen Ausgang. Hinzugefügt sind zum teil auch die Antworten des Herzogs Vittorio Amadeo, die meist nur die wohlwollende Gesinnung des Herzogs für Jakob II. zum Ausdruck bringen. Der italienische Herausgeber hat dem Texte der Briefe erklärende Anmerkungen hinzugefügt. — Eine Würdigung der Persönlichkeit Wilhelms III. überhaupt versucht de Chambrier;[1]) vom militärischen Gesichtspunkte aus hat sie der französische Infanterie-Kapitän Lort-Sérignan[2]) zu liefern versucht. Die ersten 6 Kapitel, welche den Krieg gegen Holland (1672—78) behandeln, können hier unberücksichtigt bleiben. Im 7. Kapitel wird die Revolution von 1688 sehr einseitig parteiisch für Jakob II. und ohne rechtes Verständnis für die inneren Verhältnisse Englands behandelt; so läfst es z. B. Vf. ganz unberücksichtigt, dafs die Indulgenzerklärung mit schreiender Verletzung des englischen Verfassungsrechtes erlassen wurde. Wie Macaulay sieht L. S. allein in dem durch Louvois verschuldeten (?) Angriff Ludwigs XIV. auf Philippsburg die Bedingung der Expedition des Oraniers. Am wichtigsten ist das 8. Kapitel, welches den irischen Krieg von 1689 und 1690 zum teil nach den Akten des Dépôt de la Guerre behandelt: Die entscheidenden Kämpfe an der Boyne besonders nach den nur für den Kampf im Centrum v. Macaulay benutzten Berichten des Maréchal de camp, La Hoguette, an Louvois. Bleibt auch nach der vorliegenden Darstellung der Vorwurf des Zauderns Jakob II., so erklärt sich seine Flucht nach Dublin doch, wie es scheint, ohne Feigheit (Mac.). Der König, fast 2 Meilen vom Haupt-Schlachtfeld entfernt, hört, dafs der gröfste Teil seiner Armee bereits geflohen; wohl mit Recht wird hervorgehoben, dafs die Antithese Mac.s: „he saw his rival weak, sickly wounded, swimming the river etc. but none of these things moved that sluggle and ignoble nature" sachlich nicht begründet ist; Jakob II. konnte auf seinem Flügel den Kampf bei Old Bridge unmöglich wahrnehmen; La Hoguette, der sich in der Umgebung Jakobs befand, sagt ausdrücklich, dafs sie erst durch Versprengte von der Flucht der irischen Infanterie benachrichtigt wurden. Auch das Verhalten des von Louvois gehafsten Lauzun sucht Vf. zu rechtfertigen. Die Belagerung von Limerick wird namentlich nach den Berichten des französischen Kommandanten von Limerick Boisseleau erzählt. Die weiteren Kapitel enthalten die Darstellung der flandrischen Feldzüge von 1690—93, z. t. nach Originalberichten des Maréchal de Luxembourg, sowie nach den Memoiren von St. Simon und Berwick, und das Werk schliefst mit dem Tode Wilhelms III. (19. III. 1702). Die Beurteilung des letzteren ist im ganzen ungünstig; als sein Hauptverdienst wird hervorgehoben, dafs es ihm möglich war, geschlagene Armeeen rasch wieder kampffähig zu machen, was ihm aber durch die langsame methodische Kriegführung seiner Zeit sehr erleichtert worden sei; als treibendes Motiv für sein Handeln als Staatsmann sieht L. S. Ehrgeiz, nicht Liebe für die protestantische Konfession und die Freiheiten Englands an.

Die sich an die Regierung Wilhelms III. anschliefsende Regierung der

1) de Chambrier, Guillaume III. Discours. Progr. d. l'univ. de Genève. — 2) Lort-Sérignan, Guillaume III. stat houd. de Holl. et roi d'Angl., ét. hist. sur la vie et les camp. de ce prince d'après les docum. la plupart inéd. du Dép. de la Guerre. Paris (ursprünglich im Spectateur militaire erschienen).

Königin Anna hat in dem 3bändigen Werke des schottischen Hofhistoriographen Burton[1]) eine ausserordentlich ausführliche, auf bisher noch nicht verwertete Quellen (wie der Haltan Finch Papers des Brit. Mus.) beruhende Darstellung gefunden. Bei der Besprechung der Act of Settlement wird im Gegensatz gegen die lange Zeit in England herrschende Ansicht die hohe Stellung und das Alter des neuen welfischen Königshauses hervorgehoben. Die Beurteilung der beiden bedeutendsten Whigleiter Marlborough und Godolphin ist im wesentlichen eine günstige. Ausführlich wurden die für das Verständnis der inneren Kämpfe so wichtigen kirchlichen Verhältnisse behandelt[2]) (die von Anfang an hervortretende Anhänglichkeit der Königin an die High Church, gegenüber der Intoleranz und dem geistigen Hochmut der Schottischen Noncorformisten.) Vom 5. Kapitel an wird dann der spanische Erbfolgekrieg dargestellt (Schilderung der Rekrutierung der englischen Truppen, z. t. aus Insassen der Schuldgefängnisse, Landstreichern, begnadigten Verbrechern; unter den Feldzügen Marlboroughs besonders der Donaufeldzug des J. 1704 mit den Schlachten am Schellenberge und bei Höchstädt-Blendheim). Daran schliefst sich die Geschichte der Union zwischen Schottland und England, des Abschlusses der hochgradigen Spannung und Eifersucht zwischen den beiden Reichen und zwar ohne den Stimmenkauf der Mitglieder des schottischen Parlaments. Für die spanische, bis 1706 eingehend behandelte, Expedition werden theilweise unveröffentlichte Originalberichte von Augenzeugen, namentlich auch die Privatcorrespondenz des excentrischen Peterboroughs, verwertet; (ein Originalbericht über die Erbeutung der spanischen Silberflotte im Hafen von Vigo 1702 (II p. 64 ff.), desgleichen (II p. 68 ff.) über die höchst günstige Aufnahme des Erzherzogs Karl am Hofe zu Windsor). Der handelspolitisch so wichtige Methuen-Vertrag, der für mehr als ein Jahrhundert Portugal nationalökonomisch zu einer Provinz Englands und auch den Port-Wein gewissermafsen zum englischen Nationalgetränk gemacht hat, wird eingehend gewürdigt. In den zahlreichen Originalbriefen und Berichten englischer Teilnehmer wird dem von ihnen verächtlich angesehenen deutschen Gefolge des Erzherzogs die Hauptschuld an dem schliefslichen Mifserfolge zugeschrieben (Peterborough II p. 143). „I hope the world will except me from the list of German fools, who have brought things to the present pass.)[3]) Mit grofser Ausführlichkeit wird, wesentlich nach den State-Trials, der den politischen Umschwung einleitende Sacheverell-Procefs behandelt, (Verkennung des gewaltigen Einflusses der Hochkirche bei der Königin und bei den mittleren Schichten des Volkes seitens der Whigs im J. 1710, deren Sturz dann wesentlich hach Cox Memoiren dargestellt wird.[4]) Den Schlufs des Werkes bilden, nach einer kurzen Würdigung des Utrechter Friedens, einige Kapitel über den Zustand Irlands, über London, von dessen Ausdehnung im J. 1708 eine Übersicht nach alten Stadtplänen gegeben wird, sowie über die wissenschaft-

1) John Hill Burton, A History of the Reign of Queen Anne Edinb. and Lond. 3 voll. — 2) Darüber e. bes. Werk: v. Lee, Church under Queen Anne. — 3) Anhangsweise wird nachgewiesen, dafs die früher Daniel Defol zugeschriebenen Memoirs of Cpt. Carleton wirklich von einem Offizier herrühren, der unter Peterborough den spanischen Feldzug mitmachte. — 4) Interessant an Originalbriefen Godolphins (III. p. 65), das Antwortschreiben desselben auf die Ankünd. von seiner Entlafs. (8 VIII. 1710) und (III p. 68 ff) ein Memoir vom 17. XII. 1710. voll von Besorgnissen in Bezug auf die äufsere Lage: die Franzosen wieder ermutigt, durch die Erschütterung des englischen Kredits, durch die Auflös. des Parlaments u. bes. durch die beabsichtigte Abberufung Marlboroughs.

lichen und litterarischen Verhältnisse, wobei besonders das Verdienst des sonst wenig gewürdigten Tom Brown hervorgehoben wird.[1])

Einen Eſsay über den bedeutendsten Tory-Staatsmann aus der Zeit der Königin Anna, Henry St. John Lord Bolingbroke bringt die Quarterly Review.[2]) Von ihm gilt in Bezug auf das über ihn herrschende Urteil das, was er einst über sich selbst im Leben gesagt hat: daſs er mehr durch seine Freunde als durch seine Feinde gelitten hat; denn seine Biographen und die Herausgeber seiner Schriften haben ihre Aufgabe nur sehr mangelhaft erfüllt. Das Urteil über ihn wird in die Worte zusammengefaſst: the truth is that with quick sensibilities he had no depth of feeling, with much insight no convictions — his head was hot, but his heart was cold.

Eine allgemeine Würdigung der Bedeutung des 18. Jahrh. für die Entwickelung Englands giebt R. Hillebrand in der Contemp. Review[3]) und deutschen Rundschau.[4]) Er hebt dabei gegenüber den Verächtern des 18. Jahrh. dessen groſsartigen Einfluſs in politischer, religiöser und literarischer Beziehung hervor.[5])

E. P. de Lahitolle[6]) veröffentlict ein bisher ungedrucktes Tagebuch, welches ein französischer Geistlicher Le Sergent Recteur von Bangor auf Belle-Isle über die Occupation dieser Insel (vom 7. IV. 1761 bis II. V. 1763 durch die Engländer) geführt hat. Nachdem ein erster Angriff gescheitert war, gelingt, da die Franzosen alle Vorsichtsmaſsregeln auſser Acht laſsen, ein zweiter Landungsversuch und die Insel bleibt bis zum Friedensschluss in den Händen der Engländer. Dem englischen Gouverneur wird wegen seines Verhaltens zu den Bewohnern das beste Lob zu teil: il laissa dans toute l'Isle un precieux souvenir de ses bienfaits, de sa générosité et de sa bienfaisance.

Im Rahmen einer Geschichte der Jugendperiode des groſsen Whigführers Charles Fox hat Trevelyan[7]) in seinem umfangreichen Werke eigentlich ein Gesammtbild der ersten Zeit der Regierung Georg des III. bis 1774 geliefert. (Zwar: Kapitel I. und II. die Erziehung des frühreifen Charles in Eton und Oxford; Keime der nachmaligen gewaltigen Beredtsamkeit; dann aber das dem Sohne des (als politischen Überläufers freilich vielfach angefeindeten) früheren Staats-Sekretärs Lord Holland zugängliche Londoner High Life mit seinem halb französischen leichten, graziösen Ton, seiner Frivolität, seiner Spiel- und Trunksucht).[8])

Sehr eingehend wird das in der Regierung und im Parlament herrschende Patronage- und Korruptionssystem geschildert: die Leute treten damals nicht ins Unterhaus, weil sie reich sind, sondern um reich zu werden. Die arbiträre Regierungsweise Georgs III. wird vom liberalen Standpunkte aus sehr absprechend beurteilt. — F. tritt kaum 19jährig 1768 ins Parlament,

---

1) Störend ist die oft ungebührlich breite und ungleichmäſsige Darstellung, die auch eine klare und übersichtliche Anordnung nicht selten vermissen läſst; auch Ungenauigkeiten und Fehler sind nicht ganz selten: so wird z. B. I. p. 123 Freiburg a strength in the territories of the duke of Wirtemberg genannt, König Friedrich I. von Preuſsen (1 p. 197) King William genannt, II. p. 179 das Gunpowder-Plot unter die Regierung Karl des I. versetzt. — 2) vol. 149 p. 1—47. — 3) vol. 37. p. 1—31. — 4) Nov. 79. — 5) Man sehe auch: Lecky, Gesch. Engl. i. XVIII. Jh. übers. n. d. 2. Aufl. II. — 6) E. P. de Lahitolle, Journ. d. l. descente des Angl. à Belle-Isle 1761 i. Spect. milit. IV. ser., tom. 10 p. C. 21—45. — 7) Trevelyan, The Early Hist. of Charles James Fox, London. gr. 8°. — 8) Für den (angehenden) Staatsmann von so groſser Wichtigkeit, weil nach dem Verf. never was there a man, whose faults were so langely those of his time, while his eminent merit sand enormous services to the country were so peculiarly his own.

wo er seinen Sitz auf der Seite des Ministeriums einnimmt und zuerst bei Gelegenheit der Annullierung der Wahl John Wilkes als Verteidiger der Regierung auftritt. [Ausführliche Geschichte John Wilkes von seinem ersten Auftreten bis zu seinem Tode (1797)]. Erst im 7. Kapitel kehrt die Erzählung zu F. zurück, der — lebend wie die Anderen — von Anfang ein Redner, der das Ohr des Hauses besafs, bereits 1770 Junior Lord of the Admirality [1] wird. F., obwohl selbst in engster Verbindung mit der durch dieselbe gestürzten französischen Aristokratie, blieb von der herrschenden Abneigung gegen die Revolution frei nach Burkes Ausspruch „wie die Katze, die das Haus noch liebt, nachdem es die Familie schon verlafsen hat." In seinen ersten Jahren eifriger Tory, mit Lord North sogar einst vom Londoner Pöbel insultiert, beginnt er 1772 in der Frage der Royal Marriage Act gegen Lord North Opposition zu machen und legt sein Amt nieder, ohne aber doch sogleich offen zur Opposition überzutreten; schon Ende 1772 wieder in der Treasury Commission, aber, als er im Widerspruch mit Lord North heftige Angriffe gegen Lord Clive gerichtet hatte, mit allen Zeichen höchster königlicher Ungnade 1774 entlassen. — Viel Aufsehn in England, aber auch Mifstrauen [2] hat eine Enthüllung erregt, nach welcher der nachmalige König Wilhelm IV. von England als Herzog von Clarence sich am 21. VIII. 1791 heimlich mit Karoline von Linsingen, der im J. 1768 zu Hildesheim geborenen Tochter eines hannöverschen Generals vermählt hat. [3] Nachdem die heimliche Ehe mit dem englischen Prinzen wenig über 1 Jahr gedauert hatte, und nachdem am 12. Nov. 1792 eine Frühgeburt erfolgt war, willigte Karoline bereits in die, von George III. verlangte, Scheidung und heiratete 1795 Dr. M., ohne indessen in ihrer Liebe für den Königssohn, für dessen Glück sie sich opfern zu müssen geglaubt hatte, bis zu ihrem Tode (1815) nachzulassen. Die Briefe und Memoiren, die zumeist an ihren erst 1853 als hannöv. General verstorb. Bruder u. a. ihr. Schwiegers. T. gerichtet wurden, sind ganz in dem empfindsamen und schwärmerischen Ton der Werther-Periode abgefafst. — Höchst merkwürdig ist die Lebensgeschichte des 1843 verstorbenen engl. Generals Lord Lynedoch. [4] Ursprünglich ein einfacher schottischer Gentleman in Perschshire entschlofs sich der 1748 geborene Th. Graham erst nach dem Tode seiner Gattin 1792 die militärische Laufbahn zu ergreifen. Schon 1793 als Freiwilliger vor Toulon, errichtet er 1794 ein 2000 Mann starkes Freiwilligen-Regiment, dessen Oberst er wird, mufs aber, obwohl er sich bei allen Kämpfen, (wie schon vor Toulon) aufs höchste ausgezeichnet, doch 15 Jahre lang als Whig auf seinen ordentlichen Oberstenrang warten. Im J. 1796, als Militär-Bevollmächtigter bei dem General Wurmser in Mantua, begab er sich unter unglaublichen Gefahren mitten durch die Franzosen hindurch zum General Alvinzy, um diesen von der verzweifelten Lage Wurmsers zu benachrichtigen. Auch an den meisten Kämpfen in

---

1) Lebhafter Verkehr mit Frankreich und dessen Aristokratie entsprechend einer dort herrschenden Anglomanie, zugleich Erklärungsgrund des Gegensatzes der leitenden engl. Staatsmänner gegen die französische Revolution. — 2) So spricht sich Westminster Review 1880 vol. 58 p. 333 ff sehr skeptisch aus, namentlich wird die Ehe nach der Royal Marriage Act, weil ohne Einwilligung des Königs eingegangen, ipso facto für ungültig erklärt. — 3) Karoline v. Linsingen die Gattin eines engl. Prinzen — ungedr. Briefe aus dem Nachlafs des Freiherrn R. von Reichenbach, Leipzig. Ders. erhielt die in ihr abgedruckten Briefe von einer Frau Teubner, der Tochter der Karoline von L. aus ihrer zweiten Ehe mit einem Dr. Meineke. — 4) Life of Th. Graham Lord Lynedoch by Alex. M. Delavoye Capt. 56 *Foot* (late 90 Light Infant.) London 1880.

ɔanien, wie an der Verteidigung von Cadix, der Schlacht bei Vittoria u. nimmt er teil; in seinen z. T. hochinteressanten Briefen klagt er wierholt über die Treulosigkeit der spanischen Alliierten. 1809 zum Generalajor ernannt und seit 1814 zum Lord Lynedoch erhoben ist er erst in m hohen Alter von 96 J. gestorben. Der Herausgeber dieser Lebensbehreibung hat auch die Geschichte des von Th. Graham errichteten Perthshiregiments, eines der tapfersten der englischen Armee, geschrieben.[1])

Die ruhmvolle Thätigkeit Lord Minto[2]) als General-Gouverneur von lien (1807—14) war nach aufsen besonders gegen französische Angriffsrsuche gerichtet; er schlofs Bündnisse mit den Shiks, sowie mit Afghatan, dessen Wichtigkeit für die Verteidigung Indiens er bereits klar ernnt hatte, und eroberte die französischen Inseln Bourbon und Mauritius, wie Java. Trotz aller dieser Erfolge wurde er 1814 abberufen, weil der inz-Regent den einträglichen Posten seinem geldbedürftigen Freund, dem rd Moira, zuwenden wollte. Noch ehe er seine über alles geliebte Gattin dergesehen hatte, starb er auf der Reise (21. VI. 1814.) — Von den beiden reits früher (s. Jahresber. 1879, III, 209) erschienenen Darstellungen der Geichte der neuesten Zeit, von Spencer Walpole[3]) und Mac Carthy[4]) d weitere Bände erschienen. Ersterer liefert in der Whig-Regierung von 32 bis 1841 eine Art history of the decline and fall of the Whig-Mitry. Letzterer führt in seinen — vom Standpunkt des modernen radikalen ɔeralismus geschriebenen — beiden neuen Bänden, deren erster bis zum Tode rd Palmerstons (1865) reicht, sein Geschichtswerk bis zum Sturze des nisteriums Beaconsfield 1880.

Auch Greens[5]) Geschichtswerk erreicht in seinem 4. — dem Ref. leider ht zugänglichem — Bande die hier besprochene Periode.

Den älteren Bruder Lord Wellingtons, Marquess Richard Wellesley, ; W. M. Torrens[6]) zum Gegenstand einer umfangreichen Biographie gecht, von der bisher der 1. Band vorliegt; in einem zweiten Teile soll dem roconsul" der „Tribune" O'Connell gegenüber gestellt werden. Arthur ɔsley, 1760 zu Dublin geboren, seit 1781 Mitglied des Irish House of rds, seit 1784 gleichzeitig Mitglied des engl. Unterhauses, tritt zuerst als terstützer der philantropischen Vorschläge Wilberforces zur Unterdrückung ı Negersklavenhandels hervor; unterstützt aber sonst die Tory-Regierung l ist namentlich Gegner der französischen Revolution. Nachdem er einige ıre Mitglied des Board of Control der Ost-Indischen Kompagnie gewesen l 1797 als Baron von Wellesley englischer Peer geworden war, geht er 98 als General-Gouverneur nach Ost-Indien. Während seiner sehr erfolgchen Verwaltung erweitert er, getreu den Worten Pitts: „England möge, s es im Westen verloren, im Osten wiedergewinnen", das englische Gebiet nentlich durch den glücklichen Krieg mit Tippoo, Sultan von Mysore. Nachn er 1805 von den dividendensüchtigen Direktoren zurückberufen, denen ne kriegerische Politik nicht behagte, wird sogar der Versuch einer An-

---

1) Id., Records of the 90th. Regim. (Perthshire Light Infantry) London. — 2) Life Letters of Gilbert Elliot, first Earl of Minto from 1807—14, while Governor-Geıl of India (being a sequel to his „Life and Letters" publish. by his great-niece 1874) ıdon. — 3) Spencer Walpole A. hist. of Engl. from the conclus. of the great wa in .5 vol. III London. — 4) Mac Carthy, A hist. of our own times voll. III. IV. London. 5) Vgl. Jahresber. 1879, III, 201. J. R. Green Hist. of the Engl. People vol. IV Lon-. — 6) W. M. Torrens, The Marquess Wellesley, Architect of Empire, An Hist. Port. London.

klage im Parlament gegen ihn gemacht, der aber 1808 mit ehrender Anerkennung seiner indischen Verwaltung endigt. 1808 geht er als Vertreter der englischen Regierung nach Spanien, wo inzwischen sein Bruder Arthur den Oberbefehl erhalten hatte, dem reichliche Unterstützung zu verschaffen, von nun an sein eifrigstes Streben ist, mit der Unfähigkeit der spanischen Junten sowie mit der auch in seinen Briefen vielfach hervorgehobenen Feigheit und Undisziplin der spanischen Truppen in stetem Kampf. 1809 nach England zurückgekehrt und bis 1812 dem Tory-Kabinet als Staats-Sekretär des Auswärtigen angehörend, ist er für energische Kriegsführung auf der Halbinsel, aber für Frieden mit den Vereinigten Staaten, sowie für Milderung der Katholiken-Gesetze. Da seine Politik bei den übrigen Ministern nicht genügende Unterstützung findet, so resigniert er 1812. Mit den vergeblichen Versuchen des Prinz-Regenten, ihn zum Wiedereintritt als Premier in ein neues Koalitions-Kabinet zu bestimmen, endet der vorliegende Band.

Von dem Leben des Prinz-Gemahls sind 1879 und 1880 die beiden letzten Bände erschienen.[1]) Die Bedeutung des 4. Bandes für die Geschichte der Beziehungen zwischen England und Preufsen ist bereits Jahresber. 1879. III. p. 50 gewürdigt worden; derselbe umfafst nur einen Zeitraum von wenig mehr als 2 Jahren (Mitte 1857 bis Ende 1859), aber diese sind überreich an bedeutsamen Ereignissen: der indische Aufstand, die in Folge des Orsinischen Attentats (Jan. 1858) eingetretene Spannung zwischen Frankreich und England, die Heirat der Prinzefs Viktoria mit dem Kronprinzen von Preufsen, das Ende der ostindischen Kompanie, der italienische Krieg von 1859 sind nur einige aus der Reihe derselben, über welche wir durch Martins Darstellung und ganz besonders durch die mitgeteilten zahlreichen Briefe der Königin und des Prinz-Gemahls vielfache Erweiterung unserer Kenntnisse erhalten. Der Schlufsband, der bis zum Tode des viel betrauerten Fürsten, am 14. Dezember 1861, reicht, enthält ebenfalls wertvolle Beiträge zur Geschichte der Jahre 1860 und 1861. In der äufseren Politik stehen die italienischen Angelegenheiten, denen gegenüber der Prinz das der Einigung Italiens freundliche Prinzip der Nichtintervention vertritt, und die von dem Prinzen mit steigendem Mifstrauen betrachtete Politik Napoleons III. in erster Reihe. Zahlreich sind wiederum auch die auf die deutschen Angelegenheiten bezüglichen Briefe des Prinzen an den Prinz-Regenten und an den König von Preufsen, sowie an seine Tochter, die Prinzefs Viktoria: in allen vertritt er die Anschauung, dafs nach Innen ein wahrhaft freisinniges, verfassungsmäfsiges Regiment, nach Aufsen eine Einigung Deutschlands unter preufsischer Führung zu erstreben sei; wichtig sind in dieser Beziehung besonders die Briefe vom 18. III. 1860 (S. 62 ff.), 12. III. 1861, wo es (S. 313) heifst: My hope, like that of most German patriots, rest upon Prussia — rest upon you (König von Pr.)! It rests upon Prussia, which has only to manipulate its Constitution skilfully in order to find within itself all the means of satisfying the requirements of the time — as serving as a model for the other countries of Germany etc. —, ferner vom 9. IX. 1861 (S. 387 ff.). Von ganz besonderer Bedeutung scheint mir aber, die wie durch das gesamte Werk so. auch durch den Schlufsband hinreichend belegte Thatsache, dafs auch in der parlamentarischen Regierungsform Englands die Krone einen bedeutsamen Einflufs auf die Leitung der Geschäfte auszuüben im Stande ist

1) The Life of H. R. H. The Prince Consort by Theodore Martin. vol. IV. London, 1879. vol. V. ibid. 1880; auch übers. vgl. o. Kap. XX, 2

nd keineswegs, wie dies auf dem Kontinent vielfach geglaubt wird, eine loſs ornamentale Stellung inne hat; ohne jemals die streng konstitutionellen renzen zu verletzen, übt die Königin doch eine ernste und oft sehr wirungsvolle Kontrolle über alle Staatsgeschäfte aus, eine Thätigkeit, bei der r in erster Linie der Prinz-Gemahl zur Seite gestanden hat, der, ohne je ne offizielle Stellung in der Regierung eingenommen zu haben, doch als rivat-Sekretär der Königin einen leitenden Einfluſs auf die englische innere id äuſsere Politik ausgeübt hat.[1])

Einen wichtigen Beitrag namentlich für die Geschichte der groſsen Parments-Reform von 1832 enthält der neu erschienene Band der Corresponnzen Lord Wellingtons.[2]) Ein konservativer Politiker,[3]) der den vorliegenn Band zum Gegenstand eines Essays über Wellingtons Stellung zur Rerm gemacht hat, ist der Ansicht, daſs die schweren Bedenken, welche W. gen die Reform-Bill hegte, keineswegs eingebildete waren, sondern durch n seitherigen Gang der Ereignisse sich als begründet erwiesen hätten, und iſs der von ihm befürchtete totale Wechsel „in the whole system of society lled the British Empire" wirklich eingetreten sei, daſs durch die Reformll der groſse und vorteilhafte Unterschied zwischen dem „House of Comons and those assemblies abroad called Chambers of Deputies"[4]) in der hat mehr und mehr verschwunden sei. Neben der weitaus in den Vorderund tretenden Frage der Reform empfangen auch Gegenstände der ausärtigen Politik Englands, wie namentlich die spanischen und portugiesischen, wie die belgischen Angelegenheiten aus dem ein reichhaltiges Material rbietenden Bande (im ganzen 168 Nummern) neue Beleuchtung.

Eine Darstellung des gegenwärtigen konstitutionellen englischen Staatschts, wie es sich in den 50 Jahren von 1830—1880 gestaltet hat, giebt heldon Amos.[5]) Eine Gesamtdarstellung der englischen Verfassungs-Gehichte enthalten die Vorlesungen Max Büdingers;[6]) dieselbe geht von ner Darstellung der heutigen Verfassung aus, die nach den Haupttiteln: rone, Oberhaus, Unterhaus, Pflichten und Rechte des Volkes kurz skizziert ird. Dann aber wird die geschichtliche Entwicklung von der Zeit der ngelsachsen bis zur Reform-Bill von 1832 wesentlich im Anschluſs an tubbs, Hallams und Mays Verfassungsgeschichten gegeben, wobei durch den rsprung des Werks aus Universitäts-Vorlesungen eine gewisse Ungleichheit r Darstellung hervorgerufen wird, indem die älteren Perioden weit einhender als die späteren behandelt sind. Erwähnt sei ferner noch die ausihrliche Biographie Sir Rowland Hills,[7]) die zum groſsen Teil auf Ernerungen H.s beruht und nicht bloſs eine eingehende Geschichte der durch . R. H. seit 1838 bewirkten und mit Einführung des Penny-Post-Systems bgeschlossenen segensreichen Post-Reform enthält, sondern auch als Lebensild eines Selfmademan, dessen Laufbahn fast ununterbrochen von Erfolg gerönt war, von allgemeinem kulturgeschichtlichen Interesse ist.

Einen geistvollen Essay über Thomas Henry Buckle enthält Frasers

1) Des Prinzen Ansichten über die Theorie der konstitutionellen Regierung erläutern benders die Briefe vom 18. u. 26. XII. 1860. (S. 260 ff. u. 266 f.) — 2) Despatches, Corresp. d Mem. of Field Marsh. Arthur Duke of Wellington, K. G. ed by his son. vol. VIII. Nov. 831 bis Dec. 1832. London. — 3) Blackwoods Magaz. † 128, p. 105—123. — 4) cf. besonrs das Memorandum S. 1—19 u. den Brief an Mr. Gley. S. 20 ff. — 5) Sheldon A. Fifty ears of the Engl. Const. 1830—1880. London, 1880. — 6) Büdinger, Vorles. üb. engl. erfass.-Gesch. 1880, vgl. o. S. 167. — 7) The life of Sir Rowland Hill and the history f Penny Postage by S. R. H. and his nephew George Birkbeck Hill. London.

Magazine,[1]) in welchem die History of civilisation in England als das Werk eines der Propheten der Freidenker, und der Gegner aller positiven Religion im wesentlichen ablehnend beurteilt wird. Die Hauptmängel derselben werden als aus B.s rein mechanischer Weltanschauung, aus seinem mangelnden Verständnis für das Wirken moralischer Kräfte, aus seiner Neigung zu rein theoretischer, oft mit der Wirklichkeit im vollen Gegensatz stehender Konstruktion geschichtlicher Verhältnisse hervorgehend nachzuweisen versucht. Von Interesse ist der authentische Bericht über die letzten Lebenstage des 1861 in Damaskus verstorbenen Geschichtsschreibers. — Über die Benutzung der historischen Manuskripte des British Museum und deren höchst ungenügende Katalogisierung spricht James Gairdner.[2])

XXII. 1.

C. Annerstedt.

Skandinavien (Schweden).

Schwedens Besteuerungswesen beim Regierungsantritt Gustav I. wird durch das von Forssell[3]) veröffentlichte „Renten-Kammerbuch" veranschaulicht. Es giebt uns ein treues Bild der Verhältnisse am Schlusse des Mittelalters und auch des Fundaments, auf dem der König seinen Bau fortsetzte.

Zur Geschichte Erichs XIV. haben wir einiger Beiträge zu erwähnen. Schirren[4]) hat einen neuen Band der im Schwedischen Reichs-Archive aufbewahrten Aktenstücke, die den Untergang Livlands betreffen, herausgegeben. Die Mehrzahl der Urkunden, welche die Zeit vom 11. April bis zum 28. Juli 1561 umfassen, besteht aus dem Briefwechsel zwischen König Erich und

1) Vol. XXI. p. 361—377. — 2) Contemporary Review. vol. 38. p. 532—42. Vgl. die ähnliche Klage (betreff d. Samml. zur franz. Revolutionsgesch.) von J. Hermann i. Hist. Ztschr. N. F. IV. B. 1878. S. 279. — Eine Anzahl dem Ref. nicht zugänglicher (wie es scheint, aber auch ein eigentlich wissenschaftliches Interesse zumeist nicht in Anspruch nehmender) Werke seien zum Schlufs nur nach ihren Titeln erwähnt: Chambers brief history of Engl. London. 12°. Leser, Accise trade in Engl. 1732—33. E. Mis Sylvestra; studies of manners in Engl. 1770—1880. Ibid. London Past and Present: being notices histor. and descript. of the Metropolis. Ibid. L. Quesnel, London au commenc. du XVIII. (nach Doran, London in the Jacobite times. 1867) i. Rev. fol. lit. H. Blerzy, l'Angleterre au temps d. l. restauration i. Rev. d. d. mondes. T. 40. Low Ch. R., Soldiers of the Victorian Age. 2 voll. London. Nichols, W., The beloved Prince Albert. Ibid. Nicoll, H. J., Great Orators: Burke, Fox, Sheridan. Pitt. Edinburgh. Watson, J., A memoir of the Days of the Fight for a Free Press in Engl. London. O'Brien, R. B., The Parliament. Hist. of the Irish Land Question 1829—69. Ibid. Porter, F. T., Twenty Years Recollect. of an Irish Police Magistr. Ibid. 12°. Heygate, Sir F. W., Ireland since 1850. London — Ireland since her present difficulty. Ibid. Cucheval-Clarigny, Lord Beaconsfield et son temps. Paris. O'Connor, P. T., Lord Beaconsfield. London. 12°. Guillemot, E., Old England (1869—79). Paris. Jackson, The Old Regime. 2 voll. London. Von L. Blanc, X ans de l'hist. d'Angleterre, ist der 7. Band erschienen. — 3) Forssell, Rentenkammerbuch, in Hist. Handlingar XI. N. 1. Stockh. 1879. D. alt. Rechtszust. (auch f. d. Neuzeit?) Schwedens schildert (nach Schlyters corp. jur. sued. got.): R. Dareste, les anciennes lois suédoises (vgl. Ac. d. sc. pol 14. 8. Rev. d. q. hist. 28.63. — 4) Quellen z. Gesch. d. Untergangs liv. Selbständigkeit. Band VII. Reval vgl. o. III,50.

ın Häuptern der Expedition, die Reval und einen grofsen Teil von Estland ır Schwedischen Regierung unterwarf. Man mufs bedauern, dafs der Verısser die Interpunktion und die Anwendung grofser Buchstaben nicht noralisiert hat. Wir fürchten daher, dafs die schwedischen Aktenstücke, in ılche ungeachtet der Genauigkeit des Verfassers, entstellende Fehler hier ıd da eingeschlichen, in ihrem vorliegenden Zustand dem ausländischen ıser unnötige grofse Schwierigkeiten bereiten werden. — Bergman[1]) hat ı Regestenverzeichnis der von Erichs Ratsherren gefafsten Ratsbeschlüsse ıtgeteilt. Obwohl nur wenige der Anzahl nach, (einige sind verloren gengen) zeigen doch diese Ratsbeschlüsse, teils wie selten der König es ıtig erachtete seine gesetzlichen Ratgeber zu Rate zu ziehen, teils dafs ıse so antworteten, wie es der König wünschte. — Schliefslich hat T. Annerıedt[2]) die Ursachen der 1568 ausbrechenden Empörung und deren Verlauf ı zur Entthronung Erichs XIV. geschildert. Dies Werk berichtigt in mehrıher Hinsicht Mankells[3]) Darstellung desselben Ereignisses, und enthält rschiedenes Neues. So teilt der Verfasser einen vor dem Tode Gustavs ıon gemachten Vorschlag zur Bestimmung der rechtlichen Stellung der ırzogtümer der Regierung gegenüber mit; ferner weist er mit Zahlen nach, ſs der Adel keineswegs von König Erich mit vermehrten Belehnungen benstigt worden ist, sondern im Gegenteil eine schlechtere Stellung einhm als unter seinem Vater. In Bezug auf die Empörung der Herzöge ırden sichrere Zeitangaben mitgetheilt; besondere Aufmerksamkeit widmet der Unterhandlung der Herzöge mit der dänischen Regierung, woraus sich giebt, dafs sie gewifs nicht, wie bisher angegeben, Neutralität bei der letzren mit Aufopferung schwedischer Interessen zu erkaufen gesucht haben.

Hjärne[4]) hat 8, in den Jahren 1568—73, zwischen Johann III. und ıar Ivan Vasilievitz gewechselte Briefe veröffentlicht. Die Thronbesteigung s ersteren mufste zu einem Kriege zwischen den beiden Staaten führen, ils weil er Schwager war des Königs von Polen, teils weil der Tsar, ıchdem sein Bundesgenosse, Erich XIV., gestürzt worden war, keine Veranısung hatte unsere Besitzungen in Estland zu verschonen, teils weil man Schweden natürlicherweise Erichs Versprechen, Johanns Gemahlin dem ıaren auszuliefern, nun nicht erfüllen konnte. Über diesen letzten Punkt rbreiten die Briefe etwas neues Licht. Die Sprache in den Briefen des ıaren ist ein Beweis des barbarischen Hochmuts und der Roheit, welche ıch in diesem halb orientalischen Staate herrschte. Auch Johanns letzter ief zeichnet sich noch durch besondere Grobheit aus.

Eine Übersicht von Schwedens diplomatischen Verbindungen mit Frankich vor Gustav Adolfs Zeit, ist von Sprinchorn[5]) zusammengestellt. Bisr hat man wenig von dieser Sache gekannt, mit Ausnahme der Unterhandıgen Karls IX. mit Heinrich IV. Gustav Wasa leitete 1541 diese Verbinıngen teils aus Handels-, teils aus politischen Interessen ein. Kaiser ırl V. war sowohl sein und Dänemarks, als auch Frankreichs Feind, denn r Kaiser nahm immer Partei für seinen entthronten Schwager Christian Es kam auch zu einem schwedisch-französischen Vertrage in Regny am

1) Bergman, Register af Rådslag i Kon. Erik XIVs. tid, in Meddelanden fr. Svenska ıark. Band IV. — 2) T. Annerstedt, Resningen 1568, en historisk studie. — 3) G. ınkell, Erik XIVs fall, Stockh. 1876. — 4) Hjärne, Hist. Bibl. utg. af C. Silforstolpe, I. Hjärne hat auch den russischen Text von vier dieser tsarischen Briefe abgedruckt. — C. Sprinchorn, Om Sveriges polit. förb. m. Frankr. för Gust. Adolfs tid, in Hist. Bibl.

1. Juli 1542. Die nach dem Frieden von Crépy 1544 eingetretene Windstille wurde durch einen lebhafteren Verkehr unterbrochen, nachdem Frankreich 1558 einen festen Residenten in Dänemark angestellt hatte in der Person des in der Geschichte des Nordens oft erwähnten, bis zu seinem Tode 1589 auf diesem Posten verbliebenen Charles Dancay. Frankreichs Politik blieb jedoch nicht während der ganzen Zeit unverändert dieselbe. Es war allerdings eifrig bestrebt gewesen den siebenjährigen Krieg zwischen Schweden und Dänemark 1563—70 zu schlichten; aber einige Jahre später trat es in Verbindung mit den schwedischen Meuterern, um Johann zu stürzen, und statt seiner Heinrich von Anjou zu erheben. Auch nachdem dieser Frankreichs Thron bestiegen hatte, sehen wir Dancay mit phantastischen Plänen beschäftigt einem französischen Prinzen Livland oder möglicherweise, bei etwa eintretender Thronvakanz, eine nordische Krone zu verschaffen. Heinrich IV. und Karl IX. standen in lebhaftem freundschaftlichen Verkehr. Der Kampf des einen mit dem Hause Habsburg, des anderen mit Polen, würde ohne Zweifel zu einem festen Bündnis geführt haben, wenn nicht der Dolch des Ravaillac die Pläne des erstern durchkreuzt hätte. Hinsichtlich dieser wiederholt der Verfasser die jetzt aus der Geschichte verwiesene Annahme von der Absicht Heinrichs, eine grosse europäische Republik zu gründen.

Kalmars Belagerung durch Christian IV. und die vergeblichen Bemühungen Karls IX., die Festung zu retten, werden durch die von Wegener[1]) veröffentlichten Aktenstücke näher beleuchtet. Sie sind von Breide Rantzow, der an Christians Seite in diesem Kriege eine bedeutende Rolle spielte, geschrieben.

Alin[2]) hat eine Übersicht der Punkte mitgeteilt, in Betreff welcher Geyers übrigens klassische Geschichte durch neuere Forschungen für den Zeitraum von 1521—1611 beleuchtet und berichtigt worden ist.

Der Feldmarschall Jakob de la Gardie, unter drei Regenten (1583—1652) in hervorragender Stellung, zuerst in den russischen und livländischen Kriegen, hernach als Präsident im Kriegs-Kollegium, ist Gegenstand einer von Hamilton[3]) herausgegebenen Denkschrift. Die engen Schranken, die der Verfasser sich hat stellen müssen, haben ihn auch verhindert tiefer in die Geschichte der Zeit einzudringen. Etwas Neues ist da kaum zu finden, und es scheint fast, als ob der Verfasser mehrere gedruckte Quellen zur Seite gelassen, die sowohl den Helden selbst als auch seine Zeit beleuchten. — Zwei Episoden aus De la Gardies russischem Feldzuge, nämlich die Eroberung Novgorods 1611 und der verunglückte Anfall der Schweden auf das Kloster Tichvin 1613 werden einigermaſsen beleuchtet durch die ins Schwedische übersetzen Auszüge aus der sogenannten dritten Novgorodschen Chronik, welche Hjärne[4]) veranstaltet hat. — Poelchaus[5]) Schrift von Rigas Belagerung 1621 ist uns leider nicht vor Augen gekommen.

Einen anziehenden und wichtigen Teil der diplomatischen Politik des dreiſsigjährigen Krieges hat ein finnischer Forscher Schybergson[6]) in seinem auf neue Archiv-Forschungen begründeten Werke uns dargeboten. Es be-

1) Wegener, Aarsberetn. fra det Kong. Geh. Archiv, B. IV. Hft. 5. Alin, Kjöbenh. vgl. u. K. XXII, 3. — 2) Hist. Bibl. VII. — 3) H. Hamilton, Minne af riksmarsk, i.: Gr. J. De la Gardie, in Svenska Akad. Handl., Tom 56. — 4) Hjärne, Histor. Bibl. 1879 u. 1880. — 5) Poelchau, Rigas Belagerung durch Gust. Ad. im J. 1621 in Balt. Monatschr. vgl. o. III, 51. — 6) M. G. Schybergson, Underhandlingarna om en evang. allians åren 1624—1625, Helsingfors, vgl. o. III, 16.

ifft die 1624 und 1625 gemachten Versuche, die evangelischen Staaten zu nem Verbande gegen die vordringende katholische Reaktion zu vereinen. - Als die wichtigsten vom Verfasser besprochenen Punkte wollen wir her-›rheben: die Initiative Englands durch gleichzeitige Gesandtschaften an Schwe-›n und Dänemark; die Sendung des brandenburgischen Gesandten von Bellin ich Schweden im Sommer 1624; die Ursachen, warum Gustav Adolfs ihner Plan, der schon im Haag und in London angenommen worden war, ichher zur Seite geschoben wurde, um König Christians IV. mifslungener tervention in Deutschland Raum zu gewähren, u. s. w. Allerdings ist die ›rliegende Schrift nicht das letzte Wort in dieser Frage, aber sie hat die efflichen Forschungen eines Opel, eines Droysen teils berichtigt, teils weiter :führt. — Grünbaums[1]) Untersuchungen der politischen, in Deutschland 326—29 herausgekommenen Streitschriften sind natürlich auch nicht ohne teresse für schwedische Leser, besonders da eine dieser Schriften, wahr-heinlich sogar zwei derselben, wie der Verfasser zeigt, von einem schwedi-hen diplomatischen Agenten verfafst sind. — Die sechs gleichzeitigen, in Biblio-eken kaum aufzutreibenden Flugschriften über die Schlacht bei Lützen, die ›n neuem herausgegeben worden,[2]) sind leider ohne kritischen Kommen-r — wegen ihrer Bestimmung für das historische Seminar. — Eine von tr ickstrack[3]) herausgegebene Schrift, welche den ältern Camerarius schil-ert, haben wir nicht einsehen können. Über das bekannte Denkmal, das ustav Adolf als Erinnerung seines Rheinübergangs 1631 errichten liefs, hat ranlund[4]) einige Mitteilungen gemacht. — Von Cronholms[5]) Werke t nach seinem Tode noch ein Heft erschienen. Dies behandelt Pommerns nere Verwaltung 1633—41; die diplomatischen Unterhandlungen bis zum ihre 1645, sowie Torstensons Feldzüge 1642, 1643. Wir finden hier die-lben Mängel wie in den frühern Werken des Verfassers. Die Verwendung s Stoffes ist ungenügend, die Darstellung unklar und die Schreibart nach-ssig und schwerfällig. Und darum ist das Werk, obwohl dem Verfasser ues Material nicht gefehlt, fast ohne jeglichen Wert. Übrigens wird dies eft durch eine grofse Menge schwerer Schreib- oder Druckfehler entstellt.

Unter den Beiträgen zu Schwedens innerer Geschichte während des 17. hrhunderts können wir drei kleinerer Werke von Tigerstedt erwähnen. dem einen[6]) setzt der Verfasser die Art und Weise auseinander, wie die hwedische Regierung das finnische Amt Kexholm (1617 von Rufsland ab-treten) zu verwalten suchte. Die Aufgabe war schwer, da die Bevölkerung ıdere Gesetze, Sitten und Religion besafs, als die übrigen Einwohner des eichs. Die Verwaltung wurde auch nicht die beste, und den Grundsatz der eligionsfreiheit kränkte man mehrmals und mit offenen Augen. In dem veiten[7]) zeichnet T. das Bild eines untergeordneten Beamten, Namens Cröell, r im Amt Kexholm und in Ingermanland einen verzweifelten Kampf mit r Willkür und der Gewaltthätigkeit der Beamten kämpfte. Man sieht, dafs eruntreuungen gegen den Staat nicht ungewöhnlich waren, und dafs die

---

1) M. Grünbaum, Über die Publizistik des dreifsigjährigen Krieges, Halle; vgl. o. III, . — 2) Gedruckte Relationen über die Schlacht bei Lützen. Halle vgl. o. III, 17. — 3) . Strickstrack: L. Camerarius, Kurpfälz. Geh. Rat u. Gesandter Schwedens. Halle. 4) V. Granlund: Die Schwedensäule etc., in Hist. Bibl. VII. — 5) Cronholm, ettioåriga Kriget och Unterhandl. i: Tyskland fr. K. Gust. Adolfs död etc., Band II. ft 1, Stockholm. — Schauerte, Christ. K. v. Schweden (1,50) scheint populär. — 6) K. Tigerstedt, Bidrag till Kexholm läns hist. under Dronn. Kristinas regering. 1—4. Abo 77—80. — 7) Id., Broderne Cröell; Tidbild. Finsk Tidskrift. VIII.

Bauern viel, ganz gegen Recht und Gesetz, erlitten. Andererseits war Cröell ein leidenschaftlicher, die Verhältnisse bedeutend übertreibender Mann. Aber in Schweden regierte nun die Aristokratie und der kühne Gegner büſste mit dreijähriger willkürlicher Haft. — In dem dritten[1]) veröffentlicht T. eine Menge Briefe (1639—61) von und an den bekannten Grafen Per Brahe den Jüngern, der zweimal Finnlands General-Gouverneur war. Die Briefe beleuchten Finnlands innere Geschichte, und zeigen, welchen innigen Anteil der groſse Aristokrat an der ökonomischen und intellektuellen Entwicklung des Landes nahm. — Ein Stück von der Anwendung des Merkantilsystemes in unserm Lande gab uns Tyhrvall[2]) in der Geschichte der Theer-Compagnie (1648—1715.) Dies ist ein höchst lehrreicher Beitrag zur Geschichte der politischen Ökonomie, denn selten dürfte das Monopolsystem mit so rücksichtsloser Folgerichtigkeit angewandt sein, und selten sind seine Resultate in solcher Klarheit hervorgetreten. — Einen gewissermaſsen kulturhistorischen Beitrag des Zeitalters liefert uns Bergström[3]) in der Erörterung des Rechtsstreites, welcher 1630—33 von einem dänischen Edelmann W. Grüp wider einen herumirrenden schwedischen Studenten L. Wivallius geführt wurde, der mit fälschlich angenommenem adeligen Namen betrügerischer Weise sich die Tochter des ersteren erschlichen hatte.

Zur letzten Hälfte des 17. Jh. haben wir uns einiger ausländischer Werke zu erinnern. Wegener[4]) hat einige Aktenstücke hinsichtlich Schwedens und Dänemarks Krieg 1657—60 drucken lassen. — Vaupell[5]) hat den ersten Teil eines gröſseren Werkes über den dänischen Staatsmann Griffenfeld, das auch für Schwedens Geschichte seine Bedeutung hat, herausgegeben. Darin kommt nämlich eine ausgedehnte Erörterung des Versuches vor, den die dänische Regierung 1673—74 machte, vermöge eines innigen Bündnisses mit Schweden eine skandinavische Politik einzuweihen. Die geringe Aussicht zur Verwirklichung derselben, welche schon nach Parteinahme Schwedens für Ludwig XIV. vorhanden war, wurde durch das feindliche Auftreten der schwedischen Regierung gegen Dänemark völlig vernichtet. Der einzige Erfolg war Karls XI. Verlobung mit Ulrica Eleonora, Schwester des dänischen Königs. Zahlreiche Beilagen sind dem Werke beigefügt. — Verschiedene Aktenstücke hinsichtlich Schwedens Thätigkeit als Mittlers in dem sogenannten pfälzischen Kriege, der mit dem Frieden zu Ryswick 1697 endete, sind von van der Heim[6]) veröffentlicht. — In einer Biographie des unglücklich berühmten Patkuls ist nicht allein eine überaus wichtige Seite der Geschichte Schwedens während Karls XI. und Karls XII. Regierung zu zeichnen, sondern auch die geheime Geschichte der nordischen Politik 1698—1706 zu erörtern. Sjögren[7]) hat den Versuch gemacht. Das wirklich Neue der Biographie betrifft Patkuls jüngere Lebensjahre (auf Grund von Akten des Reichsarchivs), da er sowohl als sichtbarer wie auch als unsichtbarer Führer der livländischen Ritterschaft in ihrem Kampfe für ihre Gerechtsamen und Privilegien gegen Karls XI. Alleinherrschaft auftritt, ein Bild mit Recht reich an Schatten, jedoch ohne hinreichende Mitberücksichtigung

1) Id.: Ur Per Brahes brefvexling. Helsingfors. — 2) O. Tyhrvall: Bidr. t. Sv. handelslagstiftn. hist. I. Tjärnkompanierna, in Hist. Bibl. VII. — 3) S. Bergström: W. Grüp mot L. Wivallius, ibid. — 4) Wegener, Aarsberetn. fra d. Kong. Geheime Archiv. B. VI Heft 5. Kjöbenh. — 5) O. Vaupell, Rigskansler Grev Griffenfeld. Del I. Kjöbenhavn. Vgl. u. S. 194. — 6) H. J. van der Heim, Het archief van den Raadpensionaris Antonie Heinsius. T. 3. s'Gravenhage. — 7) O. Sjögren, Joh. Reinh. Patkul — in Hist. Bibl. S. 353—456. Vgl. o. III, 51.

ɜr Gewaltsamkeit der Mafsregeln Karls IX. ('Reduktion'). Die Schilderung ɜs letzteren Teiles von Patkuls sturmerfülltem Leben, als er glühend von afs und Ehrgeiz, Schwedens Unglück in dem grofsen nordischen Kriege ɜrbeizuführen strebte, fast ausschliefslich auf gedruckte Quellen begründet, ıthält bei wenig neuen Ergebnissen und manchen Flüchtigkeitsfehlern[1]) eine ınkenswerte Übersicht.

Sarauws[2]) Werk über die Feldzüge Karls XII. ist ohne Benutzung der hwedischen Archive oder auch nur genügend gedruckter Litteratur, bei ʼohl deswegen?) äufserst seltener Quellenanführung, mit bedeutenden Lücken der Darstellung sowohl der schwedischen Politik als auch der der Nachırstaaten; so beschränkt sich in betreff der Kriegsgeschichte das ganze Werk ıf eine mit Geläufigkeit geschriebene Übersicht der Feldzüge Karls XII. ʼ00—1709 (die späteren 9 Jahre werden ja auf 50 Seiten abgefertigt und scheinen uns mehr als Anhang) — ohne Objektivität. Der Vf. sagt von ırl XII.: „er vereinigte in sich alle Eigenschaften, die ein grofser Feldherr sitzen mufs", von seinen Feldzügen: „sie sind nichts anderes, als Versuche, it gewaffneter Hand den Besitzstand Schwedens aufrecht zu erhalten." Er cht zu zeigen, dafs Karl XII. nach seinem Siege an der Düna 1701 nicht ran denken konnte, sich gegen die überlegenen Russen zu wenden, durch ren Besiegung nichts gewonnen wäre! Dafs Schweden auch im Frieden ein ʼiegsheer von 27—30 000 Mann geworbener Truppen unterhielt, wird ıoriert; dafs die durch den Krieg von 1700—1709 Schweden verursachten ısten verhältnismäfsig sehr geringe waren, ohne Beweis behauptet. Das ıatskontor führt an, dafs der Krieg bis 1710 Schweden 25 Millionen aler silfvermynt" über das gewöhnliche Budget gekostet hat. Der oberchlichen Annahme des Vf. gegenüber, dafs höchstens 20 000 Rekruten von hweden 1700—1709 ausgegangen wären, kann es genügen zu erinnern, fs schon 1701 an schwedisch-finnischen Truppen beinahe 40 000 Mann f fremdem Boden standen; dafs Karl XII. sein Land zwang, nicht allein ɜ alten Regimenter vollzählig zu erhalten, sondern auch Reserveregimenter errichten, die in den Krieg geführt wurden; dafs er mit Vorliebe zu den ıwersten Aufgaben die eigenen Landeskinder verwandte, und dafs von einem unjährigen Feldzuge die Rede ist.

Einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis der von Droysen und Noorden hon zum Teil aufgehellten Politik Schwedens zur Zeit Karls XII. giebt

---

1) S. 408: Peter der Grofse entscheidet sich an Stelle des im März (statt Mai) 1703 ʼberten Cantzi in Ingermanland (schwed. Nyenskant i. d. Nähe der Nevamündung, in dessen ɜhe jetzt Petersburg liegt), für die Insel Retusaari (wo Kronstadt liegt!), um den Grundstein Petersburg zu legen. — S. 430: ein im April 1704 von Schweden mit den Seemächten ʒeschlossenes Neutralitäts-Bündnis (in Wahrheit im Aug. 1703), anstatt eines Vertrags mit ɜnnover und Braunschweig-Lüneburg. — S. 430: Patkul von August II. nach der Niederɐ den 21. Juli 1705 bei Warjaw gegenüber den Schweden beauftragt, einen Friedensantrag Karl XII. aufzusetzen (in der Beilage ist das Schriftstück vom 29. Okt. 1704 datiert) und ʼselbe (Patkul) teilt dem Zaren sogleich dies Anerbieten mit' (28. Juli 1705; jedoch als vom ɔufs. Hofe übersandt!) Nach Droysens Gesch. d. pr. Pol. (IV. 1. 287) vom Jesuiten Montjan ausgegangen, wahrscheinlich derselbe, dessen Kopie Karl XII. den 21. Dez. 1704 seinem nister in Berlin übersenden liefs, um dies. Hofe mitgeteilt z. werd. Hierüber u. zu Note 2 .: das 1881 zum 6. Band gelangte Werk v. Carlson: Sveriges Hist. under Konungarne Pfalziska Huset. Stockholm — u. d. Abh.: Sverige och Preufsen 1701—9 — i. Hist. Bibl. I, vgl. unten S. 186. — 2) Christ. v. Sarauw: Die Feldzüge Karls XII. Ein quellenfs. Beitr. z. Kriegs-Gesch. und Kabinets-Polit. Europas. Vgl. o. III, 64 u. 85. Den Zug rls XII. durch Sachsen behandelt Heydenreich i. Mitt. d. Freiberger Altert.-V. Heft 16. 23 ff., vgl. o. 86.

eine Abhandlung Carlsons[1]) durch ihre Schilderung unserer Beziehungen zu Preufsen 1701—1709 nach den schwedischen Archiven. Der Vf. erörtert zuerst die gegenseitigen Unterhandlungen der beiden Mächte, die zu dem Vertrage im Haag 1703 führten, darauf deren Fortsetzung in der Absicht, ein näheres Bündnis zu erreichen. Nicht nur die Hartnäckigkeit in der Durchführung seines Beschlusses, August II. zu entthronen, sondern auch Preufsens eigennützige Teilungspolitik, die Karl verletzte und Preufsen diesmal allerdings das Spiel verlieren liefs (Karls Einfall in Sachsen und der Friede in Alt-Ranstädt zwang Friedrich I., Stanislaus ohne weiteres anzuerkennen), verschuldeten es, dafs Karl Preufsen nicht entschieden an Polens und Schwedens Interessen fesselte. — Die heimlichen diplomatischen Unterhandlungen, besonders mit Rufsland, welche die letzten Regierungsjahre Karls XII. ausfüllen, sind von Herrmann[2]) behandelt, leider ohne Kenntnis von Carlsons[3]) denselben Stoff behandelndem Werke, welches dem Vf. teils volle Klarheit von dem Standpunkt Karls und Görtz' zu den Friedensunterhandlungen im allgemeinen gegeben, teils den Vf. abgehalten hättte, die schon widerlegte Angabe von der Verbindung Karls XII. mit den Jakobiten zu wiederholen. Der König war in völliger Unkunde von dem, was seine diplomatischen Agenten hier vorhatten, und Görtz' Absicht war nun, den Eifer der Jakobiten zu benutzen, um Karl XII. Mittel zu seinen eigenen Rüstungen zu verschaffen. Jedoch werden vom Vf. hinsichtlich der ersten Anknüpfung einer Unterhandlung mit Rufsland 1716 neue Aufklärungen gegeben; desgleichen von schwedisch-russischen Verhandlungen im Juli—August 1717 in Holland; eigentümlich genug ist daraus nicht ersichtlich, dafs Görtz, wie Carlson behauptet, persönlich mit dem Tsaren überlegte. Die Unterhandlungen auf Åland 1718 zwischen Görtz und Ostermann, aus russischen Quellen, zeigen bei einem Vergleich mit Carlsons meist nach schwedischen Quellen bearbeitetem Werk, welch ein überlegener Diplomat Görtz war, und wie wenig man auf russischer Seite ahnte, dafs dieser schon am 12. August von Karl XII. eine Antwort erhielt, die jede Aussicht zum Frieden zerstörte. Wie genau man dagegen russischerseits Schwedens erschöpften Zustand und dessen innere Verhältnisse kannte, davon zeugt die anfang November 1718 von Ostermann verfafste und von Herrmann mitgeteilte Denkschrift. In der Briefsammlung und den Relationen (für die Jahre 1714—20) vom hannoverschen Residenten in Petersburg, Weber, welche das Hauptstück in Herrmanns Werk bilden, ist nur wenig für Schwedens Geschichte unter Karl XII. zu holen, aber einige recht wichtige Sachen finden sich doch für die Jahre 1719 und 1720. — Auch ein gekröntes Haupt hat sich unter dem Beifall der Kritik über ihn als über Vorgänger vernehmen lassen.[4])

Schwedens Kirchengeschichte für diese Zeit ist durch eine kleinere Abhandlung von Lindgren[5]) bereichert worden über das Auftreten des Pietismus 1702—1721. Der Wetteifer von Regierung und Kirche in der kraftvollen Unterdrückung jedes Versuchs der Abweichung von der kirchlichen Einheit ging jedoch im allgemeinen nicht so weit, dafs man strengere Strafen

---

1) E. Carlson, Sverige och Preufsen 1701—1709 in Hist. Bibl. VII. — 2) E. Herrmann, Zeitgenöss. Berichte z. Gesch. Rufslands. II. Leipzig. — 3) F. F. Carlson, Om fredsunderhandlingarneåren 1709—1718. Stockh., 1857. 166 S. 8 vo. — 4) S. M. Oscar Frédéric roi de Suède et de Norv., Charles XII. (aus d. Schwed. v. René Roy) vgl. Journal des sc. milit. I. 3 Tl. ff., auch s. Rev. d. q. hist. 28, 650. — 5) J. A. Lindgren, Bidrag till den svenska pietismens historia. I. Upsala, 1879. 119 S.

ınwandte, abgesehen von der Absetzung eines früheren Theologie-Professors in Pernau von seinem Predigtamt. — Vielleicht können wir auch erwähnen, dafs Westrin[1]) aus dem russischen einen Aufsatz von Grot übersetzt hat, die Herkunft der Kaiserin Katharina I. betreffend; die Hypothese ihrer schwelischen Abkunft mufs nun aufgegeben werden.

Ein historisches und ethnographisch-geographisches Interesse bietet das on Strindberg[2]) veröffentlichte Werk. Der Vf., A. Molin, einer jener Helden Karls XII., die zuerst durch ihre Tapferkeit im Kampfe und darauf lurch den ungebeugten Mut im Druck der Gefangenschaft und die dabei ntwickelte unerschütterliche Thatkraft die Bewunderung der Welt erregten, ewährt nicht nur einen Einblick in die Erlebnisse der schwedischen Krieger n dem entlegenen Sibirien, sondern enthält auch anziehende naturgeschichtiche und geographische Nachrichten über dieses damals noch so unbekannte and.

Für die Freiheitszeit hat das Jahr zunächst die Fortsetzung der Reichsıgs-Protokolle des Adels für Juli—August 1727[3]) gebracht. — Ein finnischer 'orscher, Palmén,[4]) hat eine durch eine gute Biographie eingeleitete Sammıng der interessanten ökonomischen Schriften veranstaltet, die von einem leichstagsdeputierten Chydenius (1729—1803) verfafst wurden und bei seiem Hervortreten (1765—66) ein ungemeines Aufsehen erregten. Chydenius, in schwedischer Adam Smith, bekämpfte mit solcher Schärfe und Energie as herrschende Schutz- und Monopol-System ebenso wie die im Geld- und 'inanzwesen eingewurzelte falsche Theorie, dafs er seine unerschrockene Vereidigung derselben mit dem Verluste seines Platzes im Reichsstande der eistlichkeit büfsen mufste.

Bodys[5]) kleine Schrift vom Aufenthalt Gustavs III. in Spaa und achen enthält nichts Neues oder für die geschichtliche Forschung Wichtiges. lagegen ist von besonderer Bedeutung die Fortsetzung der von Tigerstedt chon vor 2 Jahren angefangenen Arbeit über Sprengtporten,[6]) der als finischer Edelmann in russischen Dienst trat und nunmehr sich bestrebte, 'innland während des Krieges 1788—90 gewaltsam von Schweden zu trennen urch das berühmte Anjala-Bündnis 1788, das plötzlich den Angriff Gustavs III. uf Rufsland unterbrach. Nachdem 7 finnische Offiziere hinter dem Rücken es Königs den 9. August die Unterhandlung mit der Kaiserin Katharina röffnet hatten, nur zu Wiederherstellung des Friedens, deren Bevollmächgter bei Katharina, Jägerhorn, aber den Unterhandlungen sogleich die ichtung auf die Trennung Finnlands zur Befriedigung Sprengtportens gegeben, urde das sogenannte Anjala-Bündnis am 13. August von 113 Offizieren nterzeichnet zur Herstellung des Friedens und Einberufung des Reichstags. Iach dem Vf. ist, was man bisher den Bündnis-Akt genannt, eine Erklärung er schwedischen Marine-Offiziere zur Beantwortung einer Darstellung des njala-Bündnisses, und die gewöhnlich sogenannte Deklaration der Offiziere

---

1) Om Kejsarinnan Katarina I. härkomst af J. Grot, übersetzt von Th. Westrin, i. istor. Bibl. VII. S. 571—587. — 2) A. Strindberg, Berättelser om de i stora Tartariet ›ende Tartarer etc. uppsatt af A. Molin, ryttmästare etc. 1725. — 3) Sver. Ridd. och Adels rot. från o. m. 1719, utg. af E. V. Montan. V, 2. Vgl. Jahresber. 79, III. 220. — 4) Poliska skrifter af And. Chydenius, aufs neue herausgegeben von E. G. Palmén. Helsingf., 877—80. 437 S. — 5) A. Body, Gustave III. aux eaux de Spa. Bruxelles, 1879. Reuiont bespricht Gustavs III. Aufenthalt in Aachen 1780 u. 91 in Z. d. Aach. G. V. II. Vgl. S. 79. — 6) K. K. Tigerstedt, G. M. Sprengtporten. VI—X in Finsk Tidskrift 1879, 0. Vgl. Jahresber. I. 590.

gerade die wirkliche Bündnis-Urkunde. Dänemarks Kriegserklärung und Herzog Karls, des gewünschten Führers, Zurückhaltung rettete den König in dieser gefährlichen Lage. Selbst das russische Kabinet trug durch seine unverhohlene Sprache dazu bei, den Mifsvergnügten die Augen zu öffnen, und Sprengtportens freche Aufforderung zum Abfall fand keinen Anklang. — Ein fremder Beitrag von nicht geringer Wichtigkeit für die Geschichte derselben Zeit ist Chrapovitskys Tagebuch, das im Auszuge ins Schwedische übersetzt ist.[1]) Der Vf., als Privatsekretär Katharinas II. in hohem Grade in ihrem Vertrauen, giebt wertvolle Aufschlüsse über Stimmung, Politik und Mafsregeln der Kaiserin, hauptsächlich während des Krieges mit Gustav III. 1788—90, der ihr sehr ungelegen kam, wie sie ihn fürchtete und hafste, während sie sich den Schein gab, ihn als kleinen unbedeutenden Nachbar zu verachten. Ohne das Anjala-Bündnis dazwischen würde eine ernste Gefahr Petersburg bedroht haben, denn die russischen Verteidigungsanstalten waren höchst mangelhaft.

Sander[1]) hat eine kleine Schrift herausgegeben, die vollständig die heimlichen, unlauteren Wege nachweist, welche während der Minderjährigkeit Gustav Adolfs Herzog Karl und sein Günstling Reuterholm benutzt (unter Verwendung des schwedischen Kunstagenten in Rom, Piranesi — zum Lohn für seine Spionage, Bestechung, seinen Diebstahl der Papiere Armfelts, schwedischer Ministerresident), nicht scheuten, um sich Kunde zu verschaffen von dem Plan, den der berühmte Armfelt, ehemaliger Günstling Gustavs III., damals schwedischer Minister in Neapel (1793—94), entworfen hatte, um mit russischer Hülfe die vormundschaftliche Regierung in Schweden zu stürzen. — Von unserer auswärtigen Politik während der vormundschaftlichen Regierung 1792—96 hat Bæhrendtz[2]) die Rufsland berührende Seite behandelt, vielfach auf Grund von offiziellen Aktenstücken im Archiv des auswärtigen Ministeriums. Zwischen der Kaiserin Katharina II. und dem schwedischen Hof war in den späteren Jahren Gustavs III. eine grofse Vertraulichkeit entstanden, welche sich von der Zeit datiert, in der Gustav anfing, sich mit dem Plane zu beschäftigen, an der Spitze einer Koalition die alte Monarchie in Frankreich wieder aufzurichten, und nach dem Morde des Königs schnell erkaltete, da der Herzog-Regent sich mit Personen umgab, denen Katharina als ihren Feinden mifstraute, und Schweden begann, sich Frankreich zu nähern. Doch seine Isolierung nach dem Ausbruch des Koalitions-Krieges und Rufslands Anschlufs an Englands maritime Politik zwang darauf die schwedische Regierung wieder, sich eifrig um die russische Freundschaft zu bemühen vermittels des Heiratsvorschlages zwischen dem jungen Könige und Katharinens Enkelin, Alexandra. Nach dem zwischen Schweden und Dänemark geschlossenen Neutralitäts-Vertrage i. J. 1794 und der Veröffentlichung von Armfelts Kabalen, besonders aber Schwedens Defensiv-Bündnis mit Frankreich 1795 und Gustav Adolfs Verlobung mit einer mecklenburgischen Prinzessin schien der Kriegsfall herbeigeführt. Trotz der Aufhebung der mecklenburgischen Verlobung und des Königs und Herzogs im August 1796 in Petersburg persönlicher Verhandlung, trotz der schon getroffenen

1) Utdrag ur Sekret. hos Katarina II. A. V. Chrapovitsky's dagbok 1787—1792, übersetzt von C. Silfverstolpe. Stockh. 128 S. Das Tagebuch ist schon früher benutzt worden, sowohl von Tigerstedt zu obenstehendem Werke als auch von Brückner. — — 2) F. Sander, Piranesi, Svensk konstagent och minister i Rom. Stockh. 80 S. — 3) F. J. Bæhrendtz, Om Sveriges förhåll. t. Ryssland under Gust. IV. Adolfs förmyndare styrelse, in Hist. Bibl. VII.

ibmachung in betreff sowohl der Verlobung als auch eines Familienvertrags – scheiterte alles an der Nichterfüllung der russischen Forderung, der König olle seiner Gemahlin nicht nur, wie er versprochen, Gewissensfreiheit, sonlern auch freie Religionsübung gewähren, was er verweigert hatte. Der ìram, ihren Lieblingsplan gescheitert zu sehen, legte die Kaiserin zwei Moıate später ins Grab.

Die Verbindungen zwischen Schweden und Rufsland während der Zeit 801—1809 sind von einem russischen Verf. Zlobin [1]) behandelt worden. chon 1868 kam dieses Werk heraus, wurde aber erst jetzt ins Schwedische bersetzt. Des Vf. Ausnutzung des Archivs des russischen auswärtigen linisteriums, welche ihm Mitteilung von Auszügen aus wichtigen ministeriellen epeschen gestattet, wird in ihrem Wert beeinträchtigt durch die unverkennare Absicht, Kaiser Alexanders I. Person und Rufslands Politik in das vorilhafteste Licht zu stellen, und durch die geringe Kenntnis der historischen itteratur anderer Länder. Als Beispiel der daraus hervorgehenden, nicht illig bewufsten Entstellung der geschichtlichen Verhältnisse diene folgendes: ei der Erörterung der Auflösung des nordischen Bundes 1801 erzählt er, ıfs die dänische Flotte (die nicht mehr litt als die englische) von den Engndern auf der Rhede Kopenhagens zerstört wurde, dafs die schwedische lotte, die schon unter Cronstedts Befehl (unter dem sie gar nicht stand!) . See gegangen wäre (während sie zum Auslaufen gar nicht kam!), darauf ıch Karlskrona zurückkehrte, dafs, als diese Seefestung von den Engländern edroht wurde, Gustav Adolf eine ausweichende Antwort gab, die es dem aiser Paul deutlich machte, er habe von Schweden nichts mehr zu erwarten vährend der König 19. April den englischen Admiralen antwortete, dafs er ch nicht von seinen Bundesgenossen trennen könne!) und dafs die engschen Admirale nur auf die Nachricht von Pauls Tode die Fahrt in den nnischen Meerbusen abbrachen (und doch hatte wahrscheinlich der Admiral chon vor seinem Abgang von Kopenhagen die Todesnachricht — jedenfalls ber in Karlskrona —, die ihm wahrscheinlich machte, dafs Alexander I. ohneın eine andere Politik beginnen werde!) So steht des Vf. Fassung zu dem nhalt authentischer Aktenstücke! Nicht nur sieht der Vf. den Angriff Kaiser Alexanders auf Schweden 1808 natürlich als berechtigt an, sondern ›ehauptet ohne Beweis, dafs Gustav Adolf früher den Plan gehegt, seinen Nachbar anzugreifen.

Eine recht gute Übersicht von der Zeit 1792—1844 ist in Bäckströms [2]) Werk enthalten. Ohne den Anspruch der Wissenschaftlichkeit, n parteiloser Darstellung, vertraut mit dem Gegenstande, hat der Vf. nur las wichtigste von dem in der gedruckten Litteratur Vorhandenen zusammengefafst und die Leserwelt dadurch mit einem vorzüglichen Handbuch beschenkt; wir heben die Schlufskapitel mit ihrem Nachweis aller Namen von Bedeutung in der Wissenschaft, der Kunst, der Litteratur u. s. w. besonders hervor. — Die herausgekommenen ungeordneten Beiträge zur Geschichte des Dal-Regiments 1813—14 [3]) bieten historisch Interessantes (aufser dem das Kriegswesen Betreffenden) nicht. — Pikante Beiträge zur Lebensgeschichte von Crusenstolpe, dem bekannten Litteraten und Publizisten in dem Zeitalter

1) De diplomat. förbindelserna mellan Ryssland och Sverige 1801—1809 af K. K. Zlobin, übersetzt von H. Hjärne. Stockh. 119 S. — 2) C. G. Starbäcks Berätt. ur Svenska hist, forts. af P. O. Bäckström. Teil XXI. XXII. Stockh. 502 u. 908 S. kl. 8°. — 3) Bidrag t. Kongl. Dal-Regiment. hist. 1813—14. Falun, 1879. 146 S.

Karl Johanns, eine Anzahl bisher ungedruckter Briefe, hauptsächlich Auszüge aus früher gedruckten Schriften hat Ahnfelt[1]) geliefert. Auch ein anderes Werk desselben Vf., zu einer Art von historischem Magazin[2]) bestimmt, hat für die wirkliche Geschichte wenig; Nauckhoffs daselbst aufgenommene boshafte und unzuverlässige Memoiren enthalten wieder nur viele pikante Erlebnisse am Hofe Karl Johanns. — Ein nicht geringes Interesse haben die Notizen über schonische Verhältnisse während des Zeitraums 1799—1824 von einem Bürgermeister in Malmö, die Weibull[3]) veröffentlicht hat. Sie enthalten nicht unwichtige historische Auskünfte über die Zeit 1807—1812.

Zwei Staatsmänner aus der Zeit Karl Johanns und Oskars I. haben Beiträge zur Kunde der Zeit gegeben, in welcher sie thätigen Anteil an den Ereignissen genommen. Fåhræus[4]) hat alle öffentlichen Maſsregeln objektiv und kritisch erörtert, an welchen er 1825—1854 beteiligt gewesen. Er bietet klar, ruhig und wahr, wie der Vf. selbst ist, ein Stück wirklicher Geschichte der politischen sowohl als auch der ökonomischen, in welcher letzteren er als Vertreter freisinniger Grundsätze eine eingreifende Rolle gespielt hat. — Palmstjernas[5]) Werk (wir wenden den Namen ohne die Vornamen an, da der Herausgeber sich und den Vf. nicht immer deutlich unterschieden hat) kommt dem Charakter gewöhnlicher Memoiren näher; dennoch scheint es sehr zuverlässig zu sein. Unter den Begebenheiten, die das lange Leben des Vf. berühren, sind vom hervorragendsten Interesse diejenigen der Zeit von 1840—56, in die er als einer der Führer der konservativen Partei kräftig eingriff.

In dem neuen Heft des „Biografiskt lexikon“[6]) erscheinen Namen, wie Esaias Pufendorf und Christian Ravius. — Klingspor und Schlegel[7]) haben genealogische und biographische Beiträge zur Kenntnis der adeligen Geschlechter der Provinz Upland gegeben, von Lewenhaupt[8]) ist ein biographischer Entwurf über J. G. Werwing geschrieben, in welchem sich hier und da etwas findet hinsichtlich seiner Thätigkeit als Legations-Sekretär am hannoverschen Hofe 1706—1714.

Unter den bibliographischen Werken wollen wir an den Jahresbericht[9]) des Reichs-Archivs erinnern, der diesmal ein summarisches Verzeichnis der Rats-Protokoll-Sammlung vom Jahre 1622 enthält. — Tegner[10]) hat zu Nutz und Frommen der Geschichtsforscher eine wertvolle beschreibende Übersicht der in der königl. Bibliothek zu Stockholm verwahrten privaten Briefwechsel herausgegeben. — In dem administrativ-statistischen Handbuch von Fåhræus[11]) finden sich Mitteilungen und Zeitangaben hinsichtlich der Geschichte der Verwaltung.

---

1) M. J. Crusenstolpe, lefnadsteckn. och urval af A. Ahnfelt. I. II. Stockholm. 8°. — 2) Id.: Ur svenska hofvets och aristokratiens lif. I. II. Stockh. — 3) Minnen af C. C. Halling utg. af M. Weibull. Samling for d. Skånska Landsk. förening VII—IX. Lund, 1878—80. — 4) O. J. Fåhræus, Skildringar ur det offentliga lifvet. Stockholm, 1880. 331 S. — 5) Berättelser ur Frih. C. O. Palmstjernas lefnad (1790—1878) af C. F. Palmstjerna. Stockh. 220 S. — 6) Svenskt biogr. Lexikon. Ny följd. VIII. 2. Vgl. Jahresb. II. 223. — 7) Klingspor och Schlegel, Uplands herregårdar. 1—20. Stockh., 1877—81. Klingspor, Uplands Adel. 131 S. — 8) J. G. Werwing in d. Zeitschr. 'Samlaren' I. Ups. — 9) Meddelandem fr. Svenska Riksarkivet. IV. Stockh. — 10) Elof Tegner, K. Bibl. Samling af Svenska brefvexlingar. Stockh. 128 S. — 11) E. Fåhræus, Administrativ o. statist. Handbok. 4. Aufl. Stockh. 350 S. Die Genealogie der Adelsgeschlechter betrifft Anrep, Svenska slaegt bokn. Bd. III. Heft 3. Vgl. o. S. 53.

XXII. 2.

H. Schjöth.

Norwegen.

Das Diplomatarium[1]) (cfr. Jahresbericht I, 592. II, 3, 232.) bringt 770 Urkunden aus der Zeit zwischen 1246 und 1570, besonders viele wichtige Dokumente aus der 1. Hälfte des XVI. Jahrh. Otto Lundh hat die Registranten[2]) für die Zeit 1637—1640 (cfr. Jahrb. I, 592) herausgegeben, und Dr. Y. Nielsen hat die Herausgabe der Visitationsbücher und Aufzeichnungen[3]) des Bischofs J. Nielssön, welche eine wichtige Quellenschrift für Verhältnissé und Zustände in „Östlandet“ d. h. den Stiftern Kristiania und Hamar am Schlusse des 16. Jh. sind, angefangen. Auch einen Beitrag zur Geschichte der Hanseaten in Norwegen liefert Y. Nielsen.[4]) Die Sammlung der „Führungsregeln“, welche sich in einem kleinen Hefte im Archiv des Bergenfahrerkollegs zu Lübeck befinden und wahrscheinlich zur Orientierung für das Kollegium der Bergenfahrer in Lübeck oder für die bergenschen Aldermänner gedient hat, gehört zwar nicht der Blütezeit des Kontores an; aber die Zähigkeit, mit welcher das Kontor überhaupt seine alte Organisation aufrecht erhielt, ist nach der Meinung des Herausgebers eine Garantie dafür, dafs die in derselben enthaltenen Aufklärungen über die Verhältnisse in der Zeit des Verfalls auch auf ältere Zeiten, jedenfalls auf das ganze XVI. Jhrh. angewandt werden können.[5]) Dr. G. Storm hat herausgegeben: die gesammelten Schriften von Peder Claussön Friis,[6]) als Prediger in Undal (Stift Kristianssand) 1614 gestorben. Aufser der für seine Zeit ausgezeichneten dänischen Übersetzung der norwegischen Königssagen sind seine Übersetzung des „Landlov“, (Landgesetz) „Norges Beskrivelse“, (Beschreibung Norwegens) und „Norges Naturhistorie“ mit die wichtigsten, bis 1876, (Entdeckung in der Kopenhagener Königlichen Bibliothek durch Storm) nur von Hörensagen und Citaten bekannt. Dr. S. hat die Ausgabe mit sprachlichen, historischen und geographischen Erklärungen und einer längeren Einleitung (Studium, Vorbilder) über das Leben und die Schriften (Quellen und Muster) des Verfassers, sowie die alten Ausgaben ausgestattet.

---

1) Diplomatarium 10. Band 2. Hälfte (vollst.) S. 417—912 Kristiania. — 2) O. Lundh, orske Rigsregistr. 7. Band 2 Hefte S. 321—816 Kristiania. — 3) Y. Nielsen, Biskop ns Nielssöns Visitatsböger og Reiseoptegnelser 1574—1597. I. 320. Kristiania. — 4) Id.: edtægter for det hanseatiske Kontor i Bergen fra det XVI og XVII Aarh. (Führngsregeln für d. hans. Cont. i Bergen aus d. XVI. u. XVII. Jh.) Krist. Vidensk. Selsk. orh. 1878 Nr. 1. 64 S. u. 1880 Nr. 13. 53 S. (Verhdl. d. Ges. d. Wiss. in Krist. — 5) an vgl. die schon Jahrsb. 79, II, 325 erwähnte Untersuchung v. J. Harttung, die Spiele der eutschen in Bergen. Hansisch. Gesch.-Bl. Jahrg. 1878. S. 89—122. — 6) G. Storm, umled Skrifter af Ped. Claussön Friis. LXXXIV, 493 S. 1877—81. Kristiania — enthält: „Om Dyr iber die Tiere), Fiske, Fugle og Træer (Bäume) in Norge“ — „Et kort Udtog (Auszug) af de orske (norw.) Kongers Historie“ — „Om Island“ — „Om Grönland“ — „Om Tienden (Zehnn) paa Agdesiden“ (das südlichste Norwegen) — „Norges Beskrivelse“ — „Om Bebyggelsen nogle Lande som hörer til den norske Krone“; also nicht die Übersetzungen.

Als wichtigerer Beitrag zu Norwegens neuerer Geschichte sei zuerst genannt Troels Lunds Geschichte.[1])

Dr. L. Daae hat mit grofsem Fleifse Aufklärungen über Norwegens Schiffahrtsverbindungen mit Holland und England im XVII. und XVIII. Jahrh. gesammelt[2]) und mit Hülfe dieser die Bedeutung nachgewiesen, welche die Dienste der Norweger besonders unter holländischer Flagge für die Entwickelung der norwegischen Schiffahrt gehabt haben. — J. Barstad hat aus militärischen Justizprotokollen im Museum Bergens über die militärische Justiz in Norwegen vor 200 Jahren Aufklärungen gesammelt,[3]) indem er Auszüge aus den Protokollen mitteilt und diese mit den notwendigen Notizen über die handelnden Personen begleitet, sowie die einschlägigen Gesetzesbestimmungen anführt. Die Kriegsgeschichte der Zeit behandelt Constantius Flood.[4]) Von Wichtigkeit für die innere Geschichte der folgenden Zeit sind die „Storthingsefterretninger“ (Storthingsberichte) von 1814—1833,[5]) welche auf öffentliche Veranstaltung herausgegeben werden. — Eine der wichtigsten Einnahmequellen Norwegens sind von jeher — natürlich früher noch mehr — seine Wälder. Das Schicksal dieser Wälder und die in verschiedenen Gegenden sehr verschiedenen Ursachen ihres Schwindens hat J. A. Krag zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht.[6]) Im allgemeinen sind es die gleichen wie in andern Ländern; spezielle sind die Unbekanntschaft mit den heutigen Sprengmitteln für die Bergwerke, auch einigermafsen die Einführung der Sägen im XVI. Jahrh. als Zerkleinerungsgeräthe. Besonders verderblich war der „Braatebrand“ und die daraus oft entstandenen Waldbrände.

Im Anfange dieses Jahrhunderts fing Nicolai Wergeland († 1848) eine historische Beschreibung der Stadt Kristianssand (südlichstes Norwegen) an, wo er damals als Prediger angestellt war. Sein unvollendetes Werk, welches wertvolles Material zur Geschichte dieser Stadt liefert, ist nun teilweise von Dr. L. Daae[7]) herausgegeben worden. Unter dem Herausgegebenen befindet sich ein Verzeichnis der aus der Schule der Stadt von 1683 bis 1813 entlassenen Schüler. — Einen kleinen Beitrag zur Personalgeschichte haben wir auch in den 'Erinnerungen aus der Pfarre Kvæernæs im Amt Romsdal'[8]) namentlich von 1828—78, in welchen biographische Aufklärungen über die Prediger des Ortes von der Reformationszeit an mitgeteilt werden, sowie einige Aufzeichnungen betreffend einige Adelige in Norwegen am Schlusse des XVI und Beginne des XVII. Jahrh.[9]) Diese Aufzeichnungen, deren Ori-

---

1) Troels Lund, Danmarks og Norges. Historie i. Slutningen Schlufs. of XVI Aarh. vgl. u. S. 193. — 2) L. Daae, Nordm. Wandr. t. H. o. E. — 3) J. Barstad, Militær-Justits i Norge for 200 Aar siden. III, 123 S. 8°. Kristiania; angezeigt von K. Maurer i. Lit. Centralbl. 1880. Sp. 111. — Jakob Aall, Erindringer som Bidrag til Norges Historie fra 1800—1815. Udgivet af Chr. C. A. Lange. Med forfatterens (des Vf.) Biographie af J. C. Áall. VIII. 776 S. Kristiania — ist die einzige ausführliche zusammenhängende Darstellung, welche man von den Begebenheiten in Norwegen 1800—1815 hat ('Jacob Aalls Erinnerungen'). Der Verf., unter anderen einflufsreiches Mitglied der konstituierenden Reichsversammlung zu Eidsvold (1814), giebt aufser seinen Erinnerungen. die Ausbeute seiner Forschungen in den Aufzeichnungen der Zeitgenossen und seines Briefwechsels mit verschiedenen der handelnden Personen, überall mit dem Gepräge der Wahrheitsliebe und des gewissenhaften Strebens nach Unparteilichkeit. Zu einer neuen Subscription der zuletzt 1859 herausgegebenen Schrift ladet der Verleger ein. — 4) Constantius Flood, Under Krigsaaren (1807—14). Ny illusstr. Tidende. (Neue illustr. Ztg.) 1879. Kristiania. — 5) 3. B. 5 H. S. 321—400 4. Kristiania. — 6) J. A. Krag, Bidrag til det norske Skovvæs. Historie ind til 1814. 46 S. 8°. Kristiania. — 7) L. Daae, Af Nicolai Wergelands utrijkte (ungedruckte) Christianssands Beskrivelse. Norsk. hist. Tidskr. 2. Ser. III. S. 44—112. — 8) P. C. T. Holtermann, Erindringer fra Kværnæs Præstegjæld i Romsdals Amt. 192 S. 8°. Trondhjem 1879. — 9) Herausgegeb. v. H. J. Huitfeldt, N. hist. Tidssk. 2. S. II. S. 385—390. N. hist. Tidssk. I. S. 4. S. 498—503.

ginal als verloren galt, sind früher nach einer weniger guten Abschrift herausgegeben worden. Jetzt hat Dr. G. Storm in einem Manuskript einer Gesetzsammlung von ca. 1600 das Original gefunden, welches wahrscheinlich von einem Vogt in Brunlanes (Amt Jarlsberg und Laurvig), der 1621 starb, herrührt. Diesem Beitrag mufs aufser der 'Personalhistorisk Tidsskrift' (cfr. u. S. 197) eine Stammtafel der Familie Stang[1]) und eine ausführliche Biographie des bekannten norwegischen Historikers Gerhard Schönning († 1780)[2]) hinzugefügt werden.

XXII. 3.

H. Schjöth.

Dänemark.

Die Fortsetzung von Troels Lunds Geschichte Dänemarks und Norwegens „Danmarks og Norges Historie" (cfr. Jahresb. II, 3, 223) giebt[3]) eine ausführliche Darstellung von Bauern- und Städterwohnungen, Herrensitzen und Schlössern, ihrer Bauart, ihrem äufseren und inneren Aussehen und ihrer Einrichtung einschl. des Mobiliars, von der Bestimmung der verschiedenen Räumlichkeiten, der Ausschmückung u. s. w. Das mit grofser Sorgfalt gesammelte, reiche Material hat der Verfasser zu einem lebendigen und anschaulichen Bilde der damaligen Wohnungen überhaupt umzuformen verstanden was auch ein schwedischer Recensent[4]) im ganzen genommen anerkennt. Dr. A. Heise hat[5]) in einer ausführlichen Recension von Erslevs Schriften über das Lehnswesen in Dänemark im XVI. Jahrh. (cfr. Jahrsb. II, 3, 223) sich sehr lobend ausgesprochen, indem er den Wunsch ausdrückt, das interessante und anregende Werk möge eine lebhafte Untersuchung der vielen Fragen, welche veranlafst werden, hervorrufen. Mit ähnlicher Ausführlichkeit hat derselbe[6]) Friedrichs I. dänische Registranten (cfr. Jahrb. II, 3, 226) recensiert. In beiden Recensionen werden wertvolle Berichtigungen und Zusätze mitgeteilt. — Die von Bricka und Fridericia angefangene Ausgabe der eigenhändigen Briefe Christians IV. ist um ein neues (3.) Heft vermehrt worden, welches Briefe von 1635 enthält.[7]) In „Aarsberetninger (Jahresberichte) fra det kgl. Geheimearchiv"[8]) finden sich Beiträge zum „Kalmarkrieg" (1611) in Briefen vom Statthalter Brejde Ranzov an

---

1) Stamtavle over den yngere Frederikshaldske Slægt Stang af M. Arnesen og M. A. Stang. 55 S. 8°. u. 1 Tabelle. Fredrikshald 1879. — 2) Dr. L. Daae, Gerh. Schönning. 2 S. 8°. Kristiania. — 3) Troels Lund, Danemarks og Norges Historie. B. 2 u. 3. 406 u. 02 S. Kjbhvn. vgl. o. S. 192. — 4) Svensk hist. Tidsskrift I S. XVIII—XXII. (H. H—d = Hans Hildebrand) — doch unterscheide er nicht scharf zwischen Mittelalter und Neuzeit u. setze mittelalterl. Verbesserungen ins XVI. Jahrh. — 5) A. Heise i.: Dansk hist. Tidsskr. 5 Ser. I, S. 436—465. — 6) Id. i.: D. hist. Tidsskr. 5. Ser. II. S. 172—196. — 7) Bricka u. Fridericia. Kong. Christian den Fjerdes egenhændige Breve. — H. III. 180 S. Kjbhvn. cfr. Jahresb. I, 595, II, 3, 297 u. ob. III, 53 — auch über Erslev: Über die Briefe des Joh. Aurifaber vgl. o. III. S. 54 u. Kap. II. — 8) Aarsberetninger fra det kgl. Geheimarchiv. VI S. 199—254 4. Kjbhvn. (vgl. o. S. 182[1] u. 184[4].)

den Kanzler Christian Fräs zu Borreby; auch Briefschaften betreffend Karl Gustavs Krieg mit Dänemark 1657—1660. — Während der Kriege zwischen Dänemark und Schweden in der neueren Zeit spielte eine nicht unwesentliche Rolle das 'göngevolk', benannt nach zwei Harden (Bezirken) im nördlichen Schonen (Gothinge, Gydinge, Gönge), ein freiheitsliebendes und streitbares Volk. Sie nützten den dänischen Königen sehr als „Schnapphähne" im Guerillakrieg; noch lange nachdem Schonen unter Schwedens Herrschaft gekommen war, wurden sie von den Schweden gefürchtet. Über das Göngevolk, seine Häuptlinge und Thaten hat nun Chr. Sörensen eine kleine Abhandlung im 'Historischen Archiv' geliefert.[1]) — Über das Leben am dänischen Hofe in der Mitte des XVII. Jahrh. bietet J. A. Fridericia einige Aufklärungen,[2]) entnommen aus einigen bisher noch ungedruckten Memoiren des Franzosen Ph. Boudon de la Salle (1653 in Dänemark und Schweden). Die Bedeutung des Trinkens bei den Hoffesten zeigt — abgesehen von dem Zustand mehrerer Adeligen am Abend eines Hoffestes — das Ansehen, welches de la Salle gewann, da es bekannt wurde, de la Salle sei sehr berauscht gewesen. Lobend äufsert er sich über das Königspaar (Friederich III. und Sophie Amalie.) — Unter den Staatsmännern Dänemarks nimmt Peder Griffenfeld einen der ersten Plätze ein als Vertreter eines einigen und starken Skandinavien. Sein Leben ist ein Beweis von der Unbeständigkeit des Glücks. Von niedrigem Stande stieg dieser Mann durch seine grofse Begabung und seine reichen Kenntnisse bald, aber nur auf kurze Zeit, zu den höchsten Würden im Staate empor, um dann mehr als 20 Jahre, ausgeschlössen von jeder Thätigkeit — im Gefängnisse zu leben. Das Leben und die Wirksamkeit dieses Mannes ist Gegenstand einer ausführlichen Darstellung von Otto Vaupell[3]) auf Grund der Akten in Kopenhagen und in Stockholm. Besonders verweilt der Verfasser bei der äufseren Politik, zumal bei den Verhandlungen mit Schweden (1670—75), was ein Schwedischer Recensent (Hd.)[4]) ihm zum Vorwurf macht: das Buch als historische Komposition sei nicht glücklich; das reiche Material scheine nicht genügend durchgearbeitet. Anstatt einer klaren Darstellung der eigenen Stellung Griffenfelds zu den Parteien in Dänemark, seines persönlichen Auftretens und wirklichen Charakters mache der Verfasser wenig motivierte Exkurse. — Wie bekannt suchte Friedrich IV. ebenso wie sein Vater seine Einnahme zu vermehren, indem er dänische Truppen zu fremdem Kriegsdienste vermietete. Die dänischen Truppen zeichneten sich in dem spanischen Erbfolgekriege unter Prinz Eugen und Marlborough gegen die Franzosen und in den Kriegen Österreichs in Ungarn aus. Über das Erstere giebt es eine Darstellung von J. H. F. Jahn (1840—41), über das Letztere hat Joh. Forchhammer[5]) aus verschiedenen gedruckten und ungedruckten Quellen Material gesammelt und sogar aus diesen eine zusammenhängende Darstellung des Schicksals des dänischen Korps während des Aufstandes in Ungarn 1704—1709 liefern können; von Interesse ist die Schilderung, wie es von der österreichischen Regierung behandelt wird. Von Beiträgen zur Kriegsgeschichte

---

1) Chr. Sörensen, Göngefolket og Snaphanerne. Hist. Arch. 2. S. 253—268. Kjbhvn. — 2) J. A. Fridericia i.: d. hist. Tidsskr. 5. S. II S. 235—240. — 3) O. Vaupell, Rigskansler Grev Griffenfeld. Et Bidrag til Nordens Historie i d. XVII. Aarh. T. I. IX, 206, 184 SS. 8°. Kjbhvn. T. I bis 1675 (Sturz G's.) vgl. o. S. 184. — 4) Svensk hist. Tidsskr. I. LXXIX—LXXXI, — 5) Joh. Forchhammer, Det danske Hjælpekorps i österrigsk Tjeneste fra 1704—09 og Reisningen i Ungarn. Dansk hist. Tidsskr. 5 S. II. S. 102—165.

nennen wir ferner: 'Meddelelser fra Krigsarkiverne' (Mitteilungen aus den Kriegsarchiven.)[1]) (Das 1. Heft enthält wesentlich Briefe des Kronprinzen Friedrich in den Jahren 1794—1801) und den 'Dänisch-deutschen Krieg 1848—1850',[2]) welche beide vom Generalstab herausgegeben werden, sowie die Geschichte des 11. Bataillons 1747—1879 von F. V. Svane.[3])

Als Beitrag zur Geschichte dieses Jahrhunderts müssen zunächst J. G. Rists Lebenserinnerungen als eines dänischen Staatsmannes angeführt werden, betreffend die Napoleon. Zeit,[4]) und eine Sammlung von Aufzeichnungen über Personen, Verhältnisse und Begebenheiten am Schlusse des vorigen und Anfange dieses Jahrh., herausgegeben von Dr. F. Schiern.[5]) Der Verfasser, Prof. L. Engelstoft († 1851) nennt als seine wichtigsten Gewährsmänner den Herzog und die Herzogin von Augustenburg, die Geheimerätin Hjelmstjerne, den Grafen und die Gräfin Rosencrone und Geheimrat Malling. — Vom verstorbenen Professor H. N. Clausen liegt eine Sammlung kleinerer Arbeiten unter dem Titel „Vaterländische Verhältnisse und Angelegenheiten“ vor.[6])

L. Koch hat die kirchlichen Zustände in Dänemark in der Blüteperiode des Rationalismus geschildert.[7]) Durch Hervorsuchen von mancherlei Neuem hat er auf manche Verhältnisse ein günstigeres Licht fallen lassen und eine gegen die frühere gerechtere Beurteilung der Männer der rationalistischen Zeit und ihres Wirkens gegeben, als dessen lichte Seite besonders die Geltendmachung der Toleranz und das warme Interesse für alle Unterdrückten und in der Gesellschaft Zurückgesetzten, das Schulwesen — besonders die Ordnung der Volksschule —, als dessen dunkle das eigentlich Kirchliche erscheint. Von L. N. Helvegs Dänischer Kirchengeschichte nach der Reformation liegt die Fortsetzung der 2. umgearbeiteten Ausgabe vor.[8]) In den „Kirkehistoriske Samlinger“ nennen wir Aktenstücke, zur Geschichte des höheren Schulwesens in älterer Zeit[9]) von H. F. Rördam.

O. Nielsen hat ein Register[10]) zu seiner Ausgabe des Kopenhagener Diplomatariums (cfr. Jahresb. I, 596) geliefert und die Geschichte und Beschreibung Kopenhagens („Kjöbenhavns Historie og Beskrivelse“ (cfr. Jahresb. II, 3, 230) fortgesetzt. Er beginnt jetzt[11]) eine Darstellung der Geschichte

1) Meddelelser fra Krigsarkiverne B. I, H. I, 112 S. Kjbhvn. — 2) Den Dansk-tydske Krig i Aarene 1848—50. Udarbeidet poa Grundlag af officielle Dokumenter. T. III.: Der Krieg von 1850 1. Abschn. 518 S. Nyborg. — 3) F. V. Svane, 11. Bataillons-Hist. 88 S. Aalborg 1879. — 4) G. Poel, Joh. G. Rists Lebenserinn. T. 1 u. 2 Gotha, F. A. Perthes, vgl. o. III S. 54 u. Kap. V. — 5) F. Schiern, Engelstoftiana i.: d. hist. Tidsskr. 5 S. II, 348—396. — 6) H. N. Clausen, Fædrelandsk Forhold og Anliggenheder. Udg. af S. Clausen. 1—2 Hefte. 308 S. Kjbhvn. — 7) L. Koch, den danske Kirkes Historie i Aarene 1801—17. IX, 302 S. Kjbhvn. 1879—80. Recensiert von A. Jantzen, d. hist. Tidssk. 5 S. III. B. 267—285. — 8) L. N. Helveg, den danske Kirkes historie efter Reformationen. B. II. H. 1—5. 480 S. Kjbhvn. — 9) H. F. Rördam, Aktstykker til det höiere Skolevæsens hist. i ældre Tid. Udg. af Selskabet for Danmarks Kirkehistorie ved H. F. Rördam 3 S. II. B. 5 H. S. 689—807. Kjbhvn. Von dem Inhalt der beiden Sammlungen, welche Jütlands und Fünens Geschichte behandeln, nennen wir: „Kulturhistoriske Bidrag til Fredrik II. Tid“ (K. Beitr. z. Zeit Friederichs II.) und „Nogle Bidrag til Overtroens Historie i d. XVI Aarh.“ (Einige Beitr. z. Gesch. von O. i. XVI. Jh.) von H. F. Rördam. Samlinger til jüdsk Historie og Topografi. 8 B. Heft 1—2. 192 S. Aalborg. — „Nogle Aktstykker til den fynske Adels Historie i Fredrik II Tid“ von H. F. Rördam. „Den fynske Bondestand (Bauernstand) in Tiden 1600—1657“ von S. Jörgensen und „Historiske Optegnelser (Aufzeichnungen) af den yngern (jüngern) Cornelius Hamsfort i Tiden 1454—1584“ von H. F. Rördam. Samlinger til fynske Historie og Topografi. 8 B. Heft 2—3. S. 97—288. Odense. — 10) O. Nielsen, Register til B. I—IV. 215 S. Kjbhvn. — 11) Id.: Kjöbenhavn in Aarene 1536—1660. (1. Heft.) 192 S. u. 1 Karte.

der Stadt in der Zeit von 1536—1660; (der Veränderung der Kirchspiel
durch die Einführung der Reformation, des Schicksals des katholischen Kir
chenguts, des Heiligengeisthospitals, der Statthalter und ihrer Wirksamkeit
der Bürgermeister und des Rates, des Lebenslaufs der Bürgermeister [bi
1584].) J. Davidsen hat eine populäre Schilderung des alten Kopenhage
geliefert.[1]) Auch einige statistische Werke sind für die Geschichte Däne
marks von Bedeutung.[2])

J. Paludan hat den bisher wenig untersuchten Zeitraum in de
Geschichte des dänischen Dramas zwischen der „Schulkomödie" und Ludwi
Holbergs Reform des Dramas,[3]) in welchem die religiöse Komödie und di
„Schulkomödie" sich nach und nach in die moderne Form umwandelte
unter fremden Einwirkungen, behandelt.

Im Mai 1880 wurde in Kopenhagen eine Gesellschaft gestiftet, dere
Zweck es ist, nordische litterarische Erzeugnisse aus den älteren Zeiten her
vorzuziehen und herauszugeben. Sie hat ihre Wirksamkeit mit der Heraus
gabe zweier Sagas (Ágrip und Erex Saga; cfr. Abt. II) und eines däni
schen Reimgedichts aus der Reformationszeit begonnen.[4]) Dieses letzten
„Peder Smed", ist wortgetreu nach dem einzigen ganzen Druck, welcher be
kannt ist (von 1577), und der sich in der schwedischen Reichsbibliothek be
findet, abgedruckt. Die Schrift ist von Interesse wegen ihres Inhaltes und ihre
Form, da sie die einzig von der Reformationsgährung hervorgebrachte origi
nale dänische Dichtung ist. Sie ist von einem Laien in Salling im Stifte Vi
borg 1529 oder 1530 verfasst; dieser belehrt den Bauer in einem ebene
und ruhigen, etwas breiten aber doch kräftigen Tone über die Fehler de
Papismus und spricht mit Derbheit gegen dieselben.

Zum Schlufs bemerken wir, dafs in diesem Jahre ein neues (4.) He
der Bibliotheca Danica herausgekommen ist.[5]) Dieses Werk enthält ei
systematisches Verzeichnis über die dänische Litteratur von 1482—183
nach den Sammlungen in der grofsen königlichen Bibliothek in Kopenhage
mit Supplementen aus der Universitätsbibliothek in Kopenhagen und au
Karen Brahes Bibliothek in Odense.

Die dänische und norwegische Personalgeschichte scheint jetzt Gegen
stand eines sorgfältigen Studiums werden zu sollen, da (1880) eine Gesell
schaft gebildet ist, deren Ziel es ist, genealogische und personal-historisch
Studien zu fördern und womöglich die Herausgabe eines dänisch-norwegische
biographischen Lexikons zu veranlassen. Die Gesellschaft hat schon begon

---

1) J. Davidsen, fra det gamle Kongens Kjbh. Med omtrent 50 Illustrationer af K. Gambor
382 S. ib. — 2) L. Roths „historisk-topografiske Beskrivelse af Kongeriget Danmark"
omarbeide og forögede Udgave (2. umgearb. u. verm Ausg.) 1—3. H. 144 S. ib. u
Danmarks Statistik af V. Falbe, Hansen og W. Scharling 11—14. H. 378 S. ib. — F. W
Horns Fremstilling af den Danske Literaturs Historie fra dens Begyndelse til vore Dag
(Darstellung d. dän. Literaturgesch. v. d. Anfang bis auf unsere Tage) ist freilich volkstüm
lich und zunächst für das grosse gebildete Publikum geschrieben, aber wegen der Ausführlich
keit und Selbständigkeit, mit welcher der Stoff behandelt ist, verdient es genannt z
werden. 4—8 Heft. 392 S. ibid. — 3) J. Paludan, Om Dramets Udvikling
Danmark mellem Skolekomedien og Holberg. D. hist. Tidsskr. 5 S. II. B. 1—84. Literatur
gesch. sind auch: P. Hansen, Nordiske Digtere i vort Aarhundrede. En skandinavisk An
thologi med Biografier og Portræter af danske, norske og svenske Digtere 2. forög. (verm.
Udgave. H. 1—12, 712 S. Kjbhvn. Ferner O. Berchsenius „fra Fyrrerne" (vgl. Jahresb. 79
III, 229.) II Ser. 332 S. ib. -- Dann E. T. Kristensen, Sagn fra Jylland. 3—4 H. 160 S
ib. — 4) Peder Smed, Et dansk Rim fra Reformationstiden (cr. 1530) udgivet ve
Svend Grundtvig, ib. — 5) Bibl. Dan. Udg. af C. V. Bruun. 4. Heft. (2. Bd. 1. Heft
De mathematiske, physiske etc Videnskaber. 184 2gespalt. S. 4. Kjbhvn. 1879.

nen eine Zeitschrift herauszugeben,[1]) von der der erste Jahrgang vorliegt. Vom Inhalte wollen wir anführen: „Genealogen og hans Arbeide“ (der G. und seine Arbeit) von Imm. Barfod, „Om Ludwig Holbergs Skolegang (Schulzeit) hans Lærere og Bergens Skole“ (seine Lehrer und die Schule in Bergen), von Lampe, „Rettelse (Berichtigungen) med Hensyn til fremstillingen af Peder Wessels (Tordenskjolds) Ungdomsliv (Jugendzeit)“ von C. E. Secher, „Kjöbenhavns Politimestre (Polizeimeister) og Politidirektörer 1682—1864“ von Dr. O. Nielsen. — Zur Geschichte des Adels ist ein Beitrag von P. Klæstrup erschienen.[2])

Auch Island [3]) und Grönland [4]) lenken die geschichtliche Betrachtung auf sich.

---

1) Personalhist. Tidsskrift. Udgivet af Samfundet (Gesellschaft) for dansk-norsk Genealogi og Personalhistorie ved Fr. Krarup. 1. B. XVI, 351 S. Kjbhvn. — 2) P. Klœstrup, 200 Afbildninger af alle danske adelige Vaabenmærker (Wappenzeichen). 46 Blade med Notitser og Register. Kjbhvn. Die 'Personalhistoriske Notitser om Embedsmænd (Amtmänner) og Bestillingsmænd (Unterbeamten) i Aalborg i fortid (Vergangenheit) og nutid' (Gegenwart) von A. H. Nielsen (Jahresber. II, 3, 281) sind um 2 Hefte (3—4) vermehrt worden; 210 S. Aalborg. Genealogien über verschiedene Familien sind geliefert von A. H. Nielsen: Stamtavle over Familien Berlin. 10 S. 4. ib.; F. Hvass, Samling af Meddelelser om Personer af Familien af Navnet Hvas. 4. 355 S. Kjbhvn. Hjort-Lorenzen, De Fredericia Brunners Slægtebog. 2. Udg. Kjbhvn.; F. S. Flöe, Stamtavle over Gaardeier i Kollund: Palle Christensen Flöe og Hustru Margrethe Christens datters Afkom. 14 S. Ringkjöbing 1878. Von biographischen Schilderungen können angeführt werden: Dansk Skuespilkunst. Portretstudier af E. Brandes. Med Tegninger af Carl Thomsen. 356 S. Kjöbhvn. Et Par oplysende (paar aufklärende) Medelelser om Kai Lykke“, mitgeteilt von N. Rasmussen Sökilde, d. hist. Tidsskr. 5. S II. S. 235—238, aus welchen hervorgeht, daſs der Adelige, welcher unter Friedrich III. seiner Habe, Ehre und seines Lebens verlustig erklärt wurde, weil er über die eheliche Treue der Königin Zweifel geäuſsert hatte, ein mehr oder minder strafwürdiger Verführer gewesen ist. H. Brun hat eine weitläufige Schilderung des Lebens des Bischofs N. F. S. Grundtvig begonnen. 9 Hefte, 720 S. 8°. Kolding. — L. Koch hat einen Beitrag zu einer Charakterisik des Literaten Malthe Möller († 1834) i. d. hist. Tidsskr. 5 S. II. S. 85—101. geliefert, W. Rudin versucht Sören Kierkegaards Leben und Werke zu schildern, (Sören Kierkegaards person och författerskab. 1. Afd. 336 S. 8°. Stockh.), und H. Gotsched giebt die nachgelassenen Papiere desselben heraus (Af Sören Kierkegaards efterladte Papirer, 1848—1850. 416 S. 656 S. 408 S. Kjbhvn.); J. Reinhardt hat eine Schilderung des Lebens und der Wirksamkeit des Naturforschers Peter Wilhelm Lund geliefert i.: Kgl. danske Videnskabsselsk. Forhandl. S. 147—210; endlich können genannt werden Briefe und Auszüge aus Briefen des Malers Wilhelm Marstrand, herausgegeben von Etatsrat Raffenberg. 141 S. Kjbhvn. — 3) Maurer, Z. pol. Gesch. Islands. — 4) Fenger, Bidr. til Hans Egedes grönlandsk Miss. hist. 1721—60. — Die „Staatsarchive in Kopenhagen“ finden Berücksichtigung im Korresp.-Bl. d. dtsch. Arch. No. 3.

XXIII.

v. Zwiedineck-Südenhorst.

Kulturgeschichte.

Das Gesamtgebiet der Kulturgeschichte behandelt G. Fr. Kolbs „Abrifs der Kulturgeschichte der Menschheit“ (Leipzig, Felix), der sich als ein Auszug aus dem umfangreicheren Werke des bekannten Kulturhistorikers präsentiert. Ein wahrhaftes Bedürfnis scheint uns für derartige Abrisse nicht zu bestehen, im Gegenteil liegt jedoch die Gefahr sehr nahe, dafs durch dieselben die Oberflächlichkeit und Ungründlichkeit unterstützt wird, die gerade auf diesem Gebiete der historischen Litteratur in gefährlicher Weise unterstützt wird. Für alle jene Leser, denen es an einem festen Unterbaue ihrer allgemeinhistorischen Kenntnis fehlt, bieten derartige zusammenfassende Betrachtungen gewöhnlich nur Schlagworte, die sie in irgend einer tendentiösen Richtung auszubeuten gewohnt sind.

Unter den Werken, welche sich mit gröfseren Partieen der Kulturgeschichte beschäftigen, können wir zunächst des ersten Bandes von A. Rudels 'Adel und Demokratie' (Berlin, Münchhoff) Erwähnung thun, obwohl der historische Stoff in demselben nur bis zum Jahre 1400 verarbeitet ist. Der zweite Band wird ohne Zweifel die Kulturgeschichte der neueren Zeit sehr wesentlich berühren; es möge daher vorläufig das Resultat der Untersuchungen über die Entstehung und das Wesen des Feudalstaates, sowie die daraus sich ergebenden Gestaltungen des Privatlebens berührt werden, welches der Vf. in der Behauptung niederlegt, dafs der Feudalismus einen gröfseren und gefährlicheren Klassenhafs hervorgerufen habe, als der Kapitalismus der Gegenwart, sowie, dafs durch die Rechtsgleichheit die soziale Bewegung aufgehalten und eingedämmt werden könne. Beweise für diese Behauptung haben wir bis jetzt in dem Rudelschen Werke nicht vorgefunden und werden uns von der Wahrheit derselben nicht überzeugen lassen, wenn der zweite Band auf das Wesen der Sache nicht schärfer eingeht, als der erste.

Schweiger-Lerchenfelds 'Frauenleben der Erde' gehört in das Gebiet populärer Illustrationswerke, in welchem der Text seine Schuldigkeit that, wenn er, wie hier, eine geschichtliche Kompilation aus guten Handbüchern bietet. Neue, selbständige Beobachtungen kommen sporadisch vor. — Die Verwendung der Pflanzen und Haustiere in Europa von der Zeit des Urzustandes bis auf unsere Tage behandelt F. Hoffmann unter dem Titel 'Aus der Kulturgeschichte Europas' (Samml. gemeinverst. wissenschaftl. Vorträge, No. 348, Berlin, Habel). Von Soldans 'Geschichte der Hexenprozesse' hat Heinr. Heppner eine neue Bearbeitung vorgelegt, Debray eine 'Geschichte der Prostitution' und der Ausschweifungen bei allen Völkern. Heinr. Thierschs 'Ursprung und Entwicklung der Kolonieen in Nordamerika 1496—1776' (Augsburg, Preyfs) berücksichtigt in knapper Darstellung auch die kulturhistorischen Momente der Entwicklung des nordamerikanischen Volkes. Eine sehr wertvolle Arbeit lie-

ferte Julius Tietz: 'Die geschichtliche Entwicklung des deutschen Nationalbewufstseins' (Hannover, Hahn). Bei vollkommener Beherrschung des politischen Stoffes finden wir darin die kulturellen Leistungen und die Eigenart der Entwicklung unseres Volkes trefflich charakterisiert. Eingehend beschäftigt sich der Vf. mit dem Städtewesen, mit der lyrischen und epischen Dichtung des Mittelalters, in welcher trotz der romanischen Stoffe der deutsche Charakter nicht zu verkennen ist; mit dem Volksliede, der Mystik, der gotischen Baukunst, und betont hierauf den nationalen Charakter der Reformation und den grofsen Einflufs Huttens auf die politische Anschauung der Nation. Erst Karls V. absoluter Mangel an Verständnis für die deutsch-nationale Sache brachte jene Partei, welche mit der kirchlichen Reform eine politische im nationalen Sinne anstrebte, in Widerspruch mit dem Kaisertum. Die absolut undeutsche Politik der späteren Habsburger vernichtete das nationale Leben in Deutschland gänzlich, nachdem es durch den Augsburger Frieden ohnehin schon aufs tiefste erschüttert worden war. Die Zeit des 30jährigen Krieges bezeichnet den trostlosesten Stand des deutschen Nationalbewufstseins, sie hatte die Mifshandlung der Sprache und das à-la-mode-Wesen, die äffische Kopierung des Französischen zur Folge; Leibnitz war der erste hervorragende Geist, der nationale Ideeen und Bestrebungen offen zum Ausdruck brachte, ihm steht Gottsched nicht unwürdig zur Seite. Das Wiedererwachen der nationalen Poesie, die deutsche Politik der Hohenzollern, vom grofsen Kurfürsten so glänzend begründet, von Friedrich II. in genialer Weise fortgeführt, die Franzosenkriege, die nationalen Anklänge in den Manifesten des Erzherzog Karl, der Einflufs der Romantiker, Arndts und der übrigen Sänger der Freiheitskriege, das Wartburgfest 1817, die Gründung des Zollvereins, das Auftreten Okens, Pfizers, Wirths, das Hambacher Fest und die darauf folgende politische Apathie der Heine- und Börnezeit, das 1848er Parlament, die Ereignisse von 1863, 1866 und 1870 bilden die hervortretenden Momente der von einer edlen Begeisterung durchdrungenen Darstellung.

Von Sammelwerken sind zu nennen die 'Volkswissenschaftlichen Studien' von Hartwig Peetz (Augsburg, Hettler). Wie schon der mit der altertümlichen Ausstattung wetteifernde, im Stile des XVI. Jh. gehaltene, lange Titel des Buches anzeigt, zerfällt das Werk in zwei Teile, wovon der erste die Geschichte des Bergbaues unter den bayrischen Herzogen, der zweite die Verhältnisse einer Kiemganer Grundherrschaft im XVI. Jh. behandelt. Zu bedauern ist es, dafs durch eine ganz unmotivierte litterarische Koquetterie, welche die schwerfällige Diktion einer entschwundenen Entwicklungsperiode unserer Sprache imitiert und sich in poetisierenden Aufschriften und Exkursen ergeht, die Verständlichkeit beeinträchtigt ist. Volkswissenschaft und Wirtschaftsstatistik haben aber mit Poesie blutwenig zu thun, am allerwenigsten läfst sie sich durch derartiges Männchenmachen' erzwingen. Es ist ein unglückliches Geschick, welches über einem Teil der historischen Produktion unserer Tage waltet: die geschickten Skribenten, die über etwas Geschmack verfügen, entbehren so häufig der Gründlichkeit, und die stofflich Gewappneten verirren sich in formeller Hinsicht derart, dafs die Lektüre ermüdend und daher abstofsend wirkt. So hat es auch Peetz, der gewifs das beste wollte, dahin gebracht, dafs man sich in dem wirklick kostbaren Schatze seiner Forschungen sehr schwer zurecht findet. So tritt in der Geschichte des Bergbaues einmal das persönliche, einmal das sachliche Element in den Vordergrund, manches

ist unnötiger weise in extenso abgedruckt, vieles zu wenig verarbeitet. Doch mit einiger Bemühung läfst sich der Hauptinhalt herauskonstruieren: die Anteilnahme der Bayernherzoge an den Bergbauen in Tirol und Oberbayern, technische und administrative Einrichtungen der Gewerkschaften, Sitten und Gewohnheiten der Bergleute, soziale Einrichtungen, die Bedeutung der 'Zeche', der 'Gewerkschaft'. Sehr lehrreich sind die Vergleiche mit modernen Einrichtungen, sie hätten eine schärfere Betonung ertragen; auch die Geschichte bedeutender Bergherren (Hohenaschan, Weitmoser, Freyberg) einzelner Bergwerke, die Andeutungen über Wirtschaft und Verwirtschaftung, über Krisen und Krach, sowie die zahlreichen mitgeteilten Rechnungen erscheinen als schätzbares Material. — Der zweite Teil, der von der Kiemganer Grundherrschaft Hohenaschau handelt, entwirft ein vollständiges Bild ländlichen Lebens im XVI. Jh. in folgenden Kapiteln: Das Herrenschlofs als Heimstatt (Lokalitäten, Gesinde, Lohn, Kranken- und Armenpflege) — vom alten Gejaid — von früheren Heilmethoden — Gerichtswesen — Verheiratung (wirtschaftliche Bedeutung der Ehen) — die Grundherrschaft (Besitzverhältnisse) — das Bauerngut — vom Ackerbau — Wiesenbau und Wiesmähderflora — Urbarsleute, Alpenordnung und Almwirtschaft — die herrschaftliche Rentei (Verwaltung, Budget) — über Verkehrswege, Strafsenwesen und Tafernen — das Samergewerk (Transportmittel) — zur Geschichte des norischen Pferdes — erschwerte Zustände der Landwirtschaft im XVII. Jh.

Adam Wolfs wertvolle 'geschichtliche Bilder aus Österreich' sind zum zweiten Bande gediehen.[1]

Aus Karl von Geblers, des zu früh verstorbenen Galileiforschers, Nachlafs hat dessen Vater zwei Bände 'Nachklänge' (Breslau, Schottländer) gestaltet, welche teilweise erwünschte Beiträge zu seinen schon bekannten Werken enthalten, teilweise jedoch aus Jugendarbeiten bestehen, die besser ungedruckt geblieben wären. Ein längerer Aufsatz des zweiten Bandes 'Auf den Spuren Galileis' bringt in den Schilderungen des Geburtshauses Galileis in Pisa, seiner Wohnung im Palaste des h. Officimes, der Reliquien in Padua und seines Aufenthaltes in Florenz wertvolle Beiträge zur Biographie G.s und zur Zeitgeschichte. In der Beantwortung der Frage 'Ist G. gefoltert worden?' widerlegt Gebler die Hypothesen Wohlwills über Fälschungen der Prozefsakten auf Grund eingehender Untersuchungen derselben und beleuchtet das Wesen und die Formalitäten der Tortur.[2] Im ersten Bande verdient der Aufsatz über die 'Ursachen des Tiroler Aufstandes 1809', in welchem diese auf die schlechte Verwaltung und überstürzte Reformerei der bayrischen Regierung zurückgeführt werden, einige Beachtung, dagegen sind die Essays über Karl XII. und Jeanne d'Arc als oberflächlich und anmafsend zurückzuweisen.

Die über gröfsere Zeiträume sich verbreitende Landes- und Ortsgeschichte schreitet rüstig vor. Die zweite Auflage von Wilh. Görges 'Braunschweig-Hannöver. Volksbuch', welche Ferdinand Spehr umgearbeitet hat (Braunschweig, Friedr. Wagner. 3 Bände) wurde durch die neue Anordnung des Stoffes zu einer populären Kulturgeschichte obgenannter Lande. Der erste Band beschäftigt sich mit den vaterländischen Geschichten und Denkwürdigkeiten der Vorzeit von Braunschweig, der zweite von Hannover, der dritte behandelt Gemeinsames aus Sage, Sitte und Lebensgewohn-

1) Vgl. Kap. XVIII, 1. — 2) Man lese auch: De Gubernatis, carteggio Galileiano i. Nuov. Antol. 79. 1. Nov.

heit. Besonders berücksichtigt sind Baulichkeiten und Kunstgegenstände, überall zeigt sich die redliche Bemühung, die Herkunft und die Schicksale derselben aufzuklären (z. B. des Mantuaner.Onyxgefäfses). Gute Illustrationen, zum Teil Reproduktionen älterer Städte- und Schlösseransichten, zeitgenössische Porträts sind der Geschichte der einzelnen Landesteile, der Dynastie und berühmter Landsleute beigegeben. — C. Grünhagens 'Schlesien in den letzten Jahrzehnten österreichischer Herrschaft 1707—1740' (Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. u. Altert. Schlesiens, 15. Bd., 1. Heft)[1] bietet ebenfalls ein umfassendes Kulturbild; berührt die Förderung des protestantischen Geistes und Glaubens durch Karls XII. Intervention (Altranstädter Konvention), die Erscheinung der 'betenden Kinder', die Gründung der Liegnitzer Ritterakademie, den Kampf der Breslauer Bürger gegen die Jesuiten an der Breslauer Universität, die Pietistenverfolgung, Finanzzustände, Handel, Industrie, Theaterwesen, musikalische Aufführungen. — Durch reichen Inhalt zeichnet sich auch die 'Chronik von Glauchau' von Ernst Eckardt (Glauchau, Peschke, Lfg. 1—8) aus, die bis zu den ältesten Nachrichten über die ersten Ansiedlungen und die Schicksale der Familie Schönburg zurückgeht, und neben den politischen Ereignissen alle Richtungen des Kulturlebens bis auf unsere Tage verfolgt. Musterhaft in der Anordnung und durch die auf umfassende Kenntnis beruhende Gründlichkeit ist die Darstellung der städtischen Institutionen und Ämter, die Geschichte des Ackerbaues, der Gewerbe und des Handels, besonders der Weberinnung und der Webindustrie. — Mit der Familie Schönburg und den von ihr beeinflufsten Ansiedlungen an der Mulde beschäftigt sich auch A. B. Hanschmann in der 'Kurzen Chronik der Stadt Waldenburg' (Glauchau, Peschke), welche in annalistischer Anreihung Daten zur Geschichte des genannten regierenden Geschlechts und der Stadt Waldenburg bietet, in welchen auch Bemerkungen über Besitzverhältnisse und Gewerbebetrieb Aufnahme gefunden haben. — C. Knabes 'Geschichte der Stadt Torgau bis zur Zeit der Reformation' (Torgau, Jacob) enthält für die ersten Jahrzehnte des XVI. Jh. brauchbare Notizen über die innere Geschichte der Stadt und ihres Rates, die Beamten, den Besitz der Stadt und der Bürger, Verwaltung und bürgerliche Beschäftigung. — Die 'Geschichte des Dorfes Plauen bei Dresden' von Adolf Hantzsch (Mitt. d. Ver. f. Gesch. u. Topogr. Dresdens. 3. Heft) beginnt erst mit dem XVI. Jh. ausführlich zu werden. Wir finden darin Nachrichten über die Wasserversorgung Dresdens, Gerichts- und Polizeisachen, gewerbliche Thätigkeit (Schleifmühle), Steuerwesen, 'Dorfrügen' (Verbote lokal-polizeilicher Natur, die von Richtern, Schöppen und der ganzen Gemeinde, sowie dem beigezogenen Dresdener Bürgermeister konfirmiert wurden), über die Vorgänge während der schlesischen Kriege, das Lieferungswesen, die Flurabschätzung 1781. Die Geschichte der Kriegsereignisse 1812—13 ist nach Monographieen und Gemeindeakten gearbeitet und enthält ein Verzeichnis der Requisitionen, sowie die dafür ausgezahlten, freilich winzig genug bemessenen Entschädigungen. — An die Bemerkungen von Joh. Geffken zu der 75 cm hohen und 365 cm breiten Holzschnittansicht von 'Lübeck in der Mitte des XVI. Jh.', welche nächst der Kölner von 1531 eine der ältesten grofsen Städteansichten ist, sind Berichte über die Gewerbthätigkeit Lübecks im XVI. Jh., ein Verzeichnis von Familiennamen und eine Zusammenstellung von Nachrichten über L. aus alten Chroniken geschlossen. — R. Walters 'Beiträge zu einer

1) Vgl. Kap. XI.

Geschichte der Stadt Offenburg in Baden (Offenburg, Hambrecht) bringen im ersten Hefte eine geschichtliche Einleitung mit Benutzung der Arbeiten von Pehem, Kolb und Bader und die Privilegien und Rechte der Stadt 1314—1790. O. v. Heinemann schildert in einem Vortrage die Schicksale der von Heinrich dem Löwen erbauten Burg 'Dankwarderode', Michael Urban veröffentlicht 'Zur Geschichte der Stadt und Herrschaft Königswart' (Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen. XIX. Jg. I.) Nachrichten über die Gegenreformation, die Übergabe der Herrschaft an die Metternich (1623), die Lasten des 30jährigen Krieges, die Bedrückung der Städte Königswart und Sandau durch die Herrschaft, das Zunftwesen und den Bauernaufstand von 1680 aus Akten des Stadtarchivs; F. M. Mayer verbreitet sich (Beiträge d. histor. Ver. f. Steiermark, 17. Heft) über Leopold Ulrich Schiedlbergers Aufzeichnungen zur Geschichte von Eisenerz, von welchen die Chronik (abgefaſst 1713) vorzüglich für die Reformationsgeschichte, das Gedenkbuch (1709) für Geschichtswesen, Streitigkeiten zwischen dem kaiserlichen Amtmanne und dem Magistrate, und für die Organisation des Kammergutswesens in Steiermark Bedeutung haben. — W. H. Jobelmanns Biographie des Oberdeichinspektors Jakob Owens (Arch. d. Ver. f. Gesch. u. Altert. zu Stade, 7. Heft) handelt von der Sturmflut des Jahres 1717, von den darauf folgenden Deichbauten und deren Kosten und der Entstehung des kgl. Amtes Wischhofen im Lande Rehdingen. — Das Lagerbuch der Herzogtümer Bremen und Verden, zur Spezialkarte ausgefertigt 1762, welches G. J. H. Bonn nach der Handschr. von R. E. H. Krause herausgegeben hat (Ebendaselbst), macht die Verteilung von Grund und Boden jener Lande ersichtlich, da es aus einem Verzeichnisse der Feuerstellen, der Voll- und Halbhöfe, der Groſs- und Kleinkotten und Brinksitze, der Meiereien etc. besteht. — Adolf Fleischmann bespricht in einem Hefte 'Zur Geschichte des Herzogtums Sachsen-Koburg' (Hildburghausen, Kesselring),[1]) die Einführung der Reformation, die Grumbachschen Händel und den volkswirtschaftlichen Zustand zu Ende des XVI. Jh. Für die Geschichte der Verwaltung und Sitte und der Beziehungen der Schweiz zu auswärtigen Mächten bietet die Arbeit von Theodor von Liebenau 'Die Schultheiſsen von Luzern' (Geschichtsfreund, XXXV. B.) wertvolles Material. Zur Lokalgeschichte zählen noch: Frieker, Geschichte der Stadt und der Bäder zu Baden; Miller, Geschichte der Grafschaft Bentheim; Genthe, Geschichte der Stadt Corbach;[2]) Schreiner, Geschichte Dillenburgs; Groſs, Chronik von Fürstenfeldbruck, Kämmereirechnungen Hamburgs; Miller, Geschichte der Grafschaft Lingen; Kühlmorgen, Chronik von Löbau; Lesker, Aus Mecklenburgs Vergangenheit;[3]) K. Bartsch, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg; Baader, Chronik des Marktes Mittenwald; Petrich, Pommersche Landes- und Lebensbilder;[4]) Lukaszewicz, Histor.-statist. Bild der Stadt Posen; Darpe, Geschichte der Stadt Rheine; Bürger, Chronik von Schaffhausen; Hörrer, Ortschronik des Marktes Werfen im Pongau; Vögelin, Das alte Zürich; Molitor, Zweibrücken vor den Zerstörungskriegen.[5])

Werke, welche die Kulturgeschichte des XVI. Jh. berühren, sind: J. Stricker, Aktensammlung zur schweizerischen Reformationsgeschichte in den Jahren 1521—1532. III. Bd. 1531, Januar bis Oktbr.

1) Vgl. o. Kap. XVII. — 2) Vgl. Jahresb. 79, III, S. 95. — 3) Vgl. o. Kap. X. — 4) Ibid. — 5) Vgl. ob. Kap. XVII.

(1630 Nummern auf 644 p.) (Zürich, Meyer u. Ziller).[1]) Die hier in grofsartiger Vollständigkeit aus den schweizer Archiven gesammelten Akten und Regesten betreffen auch einen grofsen Teil der politischen Agenden der schweizer autonomen Körperschaften. Für den Geschichtsschreiber müssen sie jedoch erst durch Register, und zwar durch ein Personen- und ein sehr sorgsam zu behandelndes Sachregister urbar gemacht werden. — Fr. Ibach, Der Sozialismus im Zeitalter der Reformation (Frankfurter zeitgemäfse Broschüren, 10) betont die Agitation der reformatorischen Sozialisten gegen das Kapital, die Geldwirtschaft und den Warenimport. — H. Ehemann erzählt in einem Aufsatze 'Kaiser Karls V. Aufenthalt in Hall 1546' (Württbg. Vierteljahrh. III. 1)[2]) die Bestrafung der Evangelischen für die aktive oder moralische Teilnahme am schmalkaldischen Kriege, die Schicksale des Predigers Brenz, die Plünderung der Stadt durch 20000 im Gefolge des Kaisers erschienene Soldaten. E. Volger macht 'Mitteilungen aus der Stadtbibliothek zu Breslau' (Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. u. Altert. Schlesiens, 15. Bd., 1) über I. Gelehrte Korrespondenzen aus dem XVI. Jh., II. Stammbücher, III. Schlesier auf auswärtigen Universitäten (Wittenberg, Padua, Tübingen, Leipzig, Krakau). — J. Baaders, 'Die Fehde des Hanns Thomas von Absberg wider den schwäbischen Bund, ein Beitrag zur Kulturgeschichte des XVI. Jh.' (München, Kellerer)[3]) ist ein Auszug einer aus drei Foliobänden bestehenden Handschrift, herausgegeben in der 114. Publikation des litterarischen Vereins in Stuttgart (1874) und enthält eine volkstümliche Erzählung des Raubritterlebens besagten fränkischen Ritters, der gegen den schwäbischen Bund acht Jahre lang mit seinen Freunden und Knechten erbittert Krieg geführt hat. Durch Juden, denen er seinen Raub verkauft, ist er endlich auch umgekommen. Die wirklich ungemein treue Schilderung der Zustände auf den raubritterlichen Burgen ist noch bereichert durch 23 kolorierte, gleichzeitige Ansichten der zerstörten Schlösser und dient gewifs auch der Personalgeschichte des Franken- und Schwabenlandes, des Odenwaldes, von Böhmen, Nürnberg und Augsburg in erfreulicher Weise. — Des seither, leider zu früh, verstorbenen Emil Kümmel 'Registratur gemainer Statt Brugg a. M. Handlungen 1541—1545' (Beiträge des hist. Ver. f. Steiermark) verbreitet sich über das Gesamtgebiet städtischer Verwaltung, über Gewerbewesen und Truppendurchzüge.

Die Reformation betrifft Corpus Reform. vol. 50; Luthers sämtliche Werke, XX, 1. Frankf. a./M. und nach Walch 'St. Louis Hermeus' Luthers ref. Schriften v. J. 1526, 'der ungefälschte Luther' (3—5), Luthers wider Hans' Wort, 4 kleinere Beiträge zu Luthers Gesch. (Kawerau, 2 kl. B. L.s Biogr.; J. K. F. Knaake, L.s Wappen; E. W., L.s Streitschriften-Drucker; Stählin, L.s Prädestinationslehre bringt d. Zeitschr. f. kirchl. Lehre), von Sundelin ist: Fromstalling of Luthers sociale etch. I. Upsala univers. Arschrift. Den Ursprung des antinomist. Streites weist Glawerau aus Agrycolas Schriften in der Verschiedenheit der Lehren von der Bufse, kirchl. und persönl. Mifshelligkeiten nach. — Die luther. Kirche in der neuen Welt beleuchtet Germanns Melch. Mühlenberg i. Patriarch. der luther. Kirche in N.-Amerika (1711—43).

In dieselbe Zeitperiode gehören die 'Briefe und Akten zur Geschichte des XVI. Jh.' (München); Keller, Geschichte der Wiedertäufer; Schmidt, G. L., Akten eines Ketzerprozeses für das XVI. Jh. (Jahrb. f. protest.

1) Vgl. o. Kap. XIX. — 2) Vgl. o. Kap. XVII. — 3) Vgl. o. Kap. II. u. XVII.

Theol. VI. 745—56); Müller, Reichssteuern und Reichsreform im XV. und XVI. Jh.[1]) — Einzelne Partieen des XVII. Jh., vorzugsweise den Zeitraum des dreifsigjährigen Krieges, betreffen folgende kulturhistorische Arbeiten: Herm. Knothe, 'Der Anteil der Oberlausitz an den Anfängen des 30jährigen Krieges' (N. Lausitzsches Magazin, 56. Bd., 1),[2]) woraus die Darstellung der Bemühungen um einen Majestätsbrief 1609—11, des Religions- und Landtagswesens und der Belagerung von Bautzen hervorzuheben sind; der V. Band der Acta publica, Verhandlungen und Korrespondenzen der schlesischen Fürsten und Stände 1622—25 (herausgegeben im Namen d. Ver. f. Gesch. u. Altert. Schlesiens von D. Julius Krebs),[3]) enthält als Nachtrag zum vorhergehenden Bande eine Denkschrift wegen Reformation der schlesischen Verfassung von 1621, eine Reihe von Steuer-Reitungen und in den Korrespondenzen zahlreiche Notizen über Naturallieferungen, Lebensmittelpreise, gewerbliche Leistungen, Finanzgebahrung, Münzwesen etc. Julius Krebs schildert auch (Zeitschr. dess. Ver., 15. Bd., 1. H.) 'die letzten Monate der kursächsischen Occupation Schlesiens' und bringt Daten über das Verhalten der Soldaten, Desertion und Mannszucht. Christian Roders 'Beiträge zur Geschichte der Stadt Villingen während des dreifsigjährigen Krieges' (Schriften d. Ver. f. Gesch. u. Naturgesch. in Donaueschingen, III. H.)[4]) beruhen auf gedruckten und ungedruckten Quellen aus dem Stadtarchive. Von den letzteren ist Gästlins Tagebuch vom 6. Jänner bis 15. September 1633, die 'Brevis descriptio obsidionis Villinganae' und eine 'Designation des Schadens, so V. während des schwedischen und französischen Unwesens erlitten', ausführlich mitgeteilt. — Ein Aufsatz 'Zur Geschichte Frankens im dreifsigjährigen Kriege (Württb. Vierteljahrsh. 1880. 3) umfafst drei Teile: Markus Freund, ein fränkischer Astrolog; Johann Konr. Holderbach und sein Tagebuch 1618—1640; aus der Blaufelder Heiligenrechnung 1653 — ein Verzeichnis von beteilten Exulanten und Vaganten; A. H. Königsdörffer, 'Verwüstung der Kirchfahrt Langhennersdorf bei Freiberg im 30jähr. Kriege und ihre Wiederherstellung' (Freiberg)[5]) giebt urkundliche Daten über die Besitzverhältnisse und Veränderungen, welche die Kriegsereignisse hervorgerufen haben, eine Statistik der verwüsteten und unbewohnten Güter, der Todesfälle und einige Personalnotizen. Aus dem sehr breit angelegten, ja fast übermäfsig ausgedehnten Werke von August von Gonzenbach, 'Der General Hans Ludwig von Erlach — ein Lebens- und Charakterbild aus den Zeiten des 30jähr. Krieges[6]) —, welches sich gröfstenteils auf Grundlage der 1875 im Schlosse Spiefs am Thunersee gefundenen hinterlassenen Schriften des Generals bewegt, sind für die Kulturgeschichte von Belang die Familiengeschichte, die Schilderung des militärischen Lebenslaufes im I. Kap., der Militäradministration von Bern, in dessen Diensten Erlach 1626—27 stand, des Festungswesens in Burgund und der Vermögensverhältnisse des Herzogs Bernhard von Weimar. Eine kompilierte Lebensskizze der 'Winterkönigin' (Barmen, Klein) hat Paulus Cassel geliefert,[7]) an welche sich auch biographische Daten über ihre Kinder anschliefsen — wesentlich erbaulich gehalten; daher die wiederholt eingestreuten Betrachtungen über ihre harten Prüfungen. — Die tiefen Schatten, welche der 30jährige Krieg auf das Bild

1) Vgl. o. Kap. II. — 2) Vgl. o. Kap. III. u. XIV. — 3) Vgl. o. Kap. III. u. XI. — 4) Vgl. o. Kap. XVI. — 5) Vgl. o. Kap. XIV. — 6) Vgl. o. Kap. III. (man sehe auch Jahresb. 79, III, S. 25 u. 153 und o. Kap. XIX). — 7) Vgl. o. Kap. III.

der sozialen und moralischen Verhältnisse in Deutschland geworfen hat, lassen sich erkennen aus dem von August Jagler publizierten Lebensbilde 'Der Raubmörder Jaspar Hanebuth' (Hannover, Hahn), besonders aus dem aktenmäfsig aufgenommenen Bekenntnisse seiner Morde und grausigen Thaten. Dem Zeitalter Ludwigs XIV. gehört eine kleine populäre Schrift von Emil Hagemann an 'Les aventures de la Comtesse de Guébriant, Ambassadeur de Pologne, Gouverneur de Brisach (Strafsburg, Hagemann); in derselben sind Auszüge aus den Memoiren der Prinzessin von Montpensier aufgenommen, welche die Reise Ludwig XIV. nach Elsafs 1674 betreffen. Den Hauptinhalt bildet die Erzählung der Erlebnisse der Guébriant bei Gelegenheit ihrer Sendung nach Warschau, wohin sie die Prinzessin Maria von Gonzaga-Nevers, die Gattin des Polenkönigs Wladislaw IV., geleitete. — Das 200. Todesjahr Joachim Neanders, des evangelischen Sängers, wurde durch J. Fr. Iken gefeiert, der sein Leben und seine Lieder einer eingehenden Besprechung unterzog (Bremen, 1880).[1] Es kommen darin die sozialen, Schul- und Kirchenverhältnisse in Bremen und am Rhein, die Entwicklung des Pietismus und des protestantischen Kirchenliedes zur Darstellung. Der Anhang bietet wertvolle biographische Skizzen von Zeit- und Berufsgenossen Neanders. — Richard Peinlich veröffentlichte eine Lebensbeschreibung des Doktor Adam von Lebenwaldt (Mitt. d. hist. Ver. f. Steiermark, 28. H.), eines steirischen Arztes und Schriftstellers des XVII. Jh., der sich besonders in der Pestzeit als Praktiker und Theoretiker hervorgethan und eine kräftige Opposition gegen die Alchymisten und den medizinischen Aberglauben eingeleitet hat. Auch die Angaben über ärztliche Honorare sind von Interesse. — Spiefs führt uns den Lehrer Leibnizens vor, Erhard Migel, Zamcke und Diecke geben Leibnizbriefe heraus. — Die im November 1626 abgeschlossene Heirat der Gräfin Maria von Hohenzollern, Tochter des Fürsten Ignaz von Hohenzollern-Sigmaringen mit dem Freiherrn, nachmaligen Reichsgrafen Paul Andreas von Wolkenstein, giebt L. Schmid Gelegenheit,[2] die Geschichte der Wolkensteiner bis zu den nächsten Ahnen des Paul Andreas zu verfolgen und den Ehe-Vertrag samt einer Reihe von Verzicht-Urkunden, Wittums-Verschreibungen und Notariats-Instrumenten zu veröffentlichen (Mitt. d. Ver. f. Gesch. u. Altert. in Hohenzollern, XIII. Jahrg.) De Lastic Saint-Jal referiert über die Entstehung und Ausgabe der Memoiren des Marquis Aimard de Chouppes, eines Zeitgenossen Richelieus und Mazarins (Bulletin de la Société des Antiquaires de L'ouest, deuxième trimestre de 1880). — In der Kulturgeschichte des XVIII. Jh. haben wir an erster Stelle der von Ferdin. Löwe besorgten deutschen Ausgabe der Geschichte Englands im XVIII. Jh. von W. Edw. Harthole Lecky (Leipzig u. Heidelberg, Winter)[3] zu gedenken, welche den Kulturerscheinungen und deren Einflufs auf das politische Leben in ausgedehntem Mafse Rechnung trägt. Wir verweisen in dieser Richtung auf die Erörterung der Bedingungen der Revolution von 1688, die Klarlegung der materiellen und geistigen Hauptrichtungen im englischen Volke und die Charakteristik des kirchlichen Lebens im I. Kapitel, auf die Darstellung der Geschmacksrichtungen und Sitten der Nation um die Mitte des Jahrhunderts, die Exkurse über die Zeitungen, über die Spielwut, die Spekulation, die Gärtnerei, die Baukunst, Malerei, Musik (Oper), Drama im IV. Kapitel. Das V. Kapitel handelt von den Kolonieen,

1) Vgl. o. Kap. III. u. XII. — 2) Vgl. o. Kap. XVI. — 3) Vgl. o. Kap. XXI. und Jahresb. 79. I. S. 117.

vorzugsweise von Amerika, von der Entstehung der Sklaverei, betont die Thatsache, daſs Religions-Emigranten den Kern des amerikanischen Volkes ausmachen, giebt statistische Zusammenstellungen über die Expansion des englischen Sklavenhandels, dessen Ursprung jedoch auf die Holländer zurückgeführt wird. Auch von Schottland entwirft der Vf. ein musterhaftes Kulturbild; ausgehend von der Macht der Häuptlinge und ihrer Gerichtsbarkeit weist er die Entartung der Hochlandsmänner nach, bespricht die Kraft des nationalen Widerstandes und die Bedeutung der Nationalität in der Entwicklung eines Volkes. In ähnlicher Weise ist die Geschichte Irlands im VI. und VII. Kapitel durchgeführt, stets durchdringt die Geschichte der Kultur die Erzählung der Ereignisse in der geschicktesten Motivierung und ohne eine auffällige und aufdringliche Tendenz. Befremdend ist es, daſs ein Historiker von der geistigen Schärfe und dem Geschmacke eines Lecky die Ungeschicklichkeit begehen kann, in der Einleitung seines Werkes einen Vergleich zwischen den politischen Parteien und ihrer Stellung im XVIII. und XIX. Jh. zu ziehen, bevor er die Charakterisierung dieser Partei gegeben, ja ihr Wesen auch nur annähernd verständlich gemacht hat. Vielleicht hat er eben nur das gebildete englische Publikum vor Augen gehabt, dem diese Verhältnisse nahe liegen. Nichtenglische Leser werden sich dadurch anfänglich etwas unsicher fühlen, dafür jedoch die Klarheit und Verständlichkeit der folgenden Darstellung um so freudiger begrüſsen. Bei Lecky kann die deutsche Geschichtsschreibung jedenfalls mit Erfolg in die Schule gehen, was die Verarbeitung des Materials und das Ebenmaſs der Form betrifft. — Wilhelm Kolbe erörtert in seinem 'Marburg und der siebenjährige Krieg' (Marburg, Elvert)[1]) die Bewegungen der französischen und preuſsisch-hessischen Truppen auf hessischem Boden, den Zustand des hessischen Corps, die Verproviantierung, den materiellen und moralischen Schaden, welchen der Krieg verursachte. — Eine interessante Episode aus der Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges teilt O. Francke in geschmackvoller Darstellung in dem Aufsatze 'Von Elbingerode nach Windsor' mit (Zeitschr. d. Harz-Ver. f. Gesch. u. Altert. XII. Jahrg. 3., 4. H.), nämlich die Gefangennahme des Marschalls Belleisle auf seiner Gesandtschaftsreise nach Preuſsen 20. September 1744, den Transport desselben nach Osterode, Stade und Windsor. Dabei finden sich Schilderungen der Unterkunft, der Verpflegung, der Vorkehrungen der hannoverschen Regierung und Auszüge aus den diplomatischen und amtlichen Korrespondenzen. — Aus J. A. Giesels 'Ellwanger Koadjutors-Wahl vom Jahre 1770' (Württbg. Vierteljahrsschr. Jg. III. 1)[2]) entwickelt sich ein Bild der Umständlichkeit kaiserlicher Amtshandlungen durch Kommissäre (hier den Freiherrn von Lehrbach), ergänzt durch Nachrichten über Etiquette, häufigen Kostümwechsel, Aufzüge der hochfürstlichen Infanterie- und Reiter-Kontingente, Uniformen etc. — 'Der Kulturkampf vor hundert Jahren als Spiegel für die Gegenwart' (Bonn, P. Hauptmann)[3]) behandelt die Encyklopädisten, Voltaire, die Freimaurer und in gründlicher Weise den Illuminatenorden und die Persönlichkeit Weishaupts mit ausgesprochener katholisch-klerikaler Tendenz. — H. F. Wagner giebt in zwei Aufsätzen 'Aus dem Zeitalter der Aufklärung' (Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landesk. XX. B.), Biographieen von vier bayrisch-salzburgischen Schulmännern: P. Joh. Leonh. Gruber, P. Nonnosus Gschall, Josef Wismayr und Benno Mohl mit trefflichen Auseinandersetzungen

1) Vgl. o. Kap. XIV. — 2) Vgl. o. Kap. XVI. — 3) Vgl. Kap. V.

ber das bairische Schulwesen und die Reformthätigkeit auf diesem Gebiete un
iit Beiträgen zur Geschichte der deutschen Pädagogik und der germanische
tudien. — A. Schlossar veröffentlichte im 'Archiv für Gesch. d. deutsche
uchhandels' Aktenstücke, betreffend einen 'Censurstreit in Steiermark (1720)
- Militärische Biographieen lieferte A. Fleischmann 'Prinz Friedric
osias von Sachsen-Koburg-Saalfeld, k. k. österr. (?) und de
eutschen Reiches General-Feldmarschall' in seinem schon erwähnten 1. Heft
'ur Geschichte des Herzogt. Sachsen-Koburg'[1]) und Ernst Graf zur Lippe
Veifsenfeld 'Zieten' (Berlin, Glasenapp).[2]) Diese ist frisch und kec
eschrieben, wenn auch nicht ohne stilistische Härten, beschäftigt sich be
reiflicherweise eingehend mit der Heranbildung der preufsischen Husaren un
ilt auch charakteristische Züge aus den Beziehungen Zietens zu seinem
önige mit. — Saint-Beuves 'Menschen des XVIII. Jh.' ist in deutsche
earbeitung erschienen, von R. Biedermanns 'Deutschland im XVIII. Jh
er Schlufs des zweiten Teils.[3]) Die Stellung der Juden unter Friedric
. Gr. behandelt Jungfer.[4]) — Den Zeitraum vom Ausbruche der fran
ösischen Revolution bis auf unsere Tage betreffen folgende Publika
onen: J. A. Pupikofer 'Die Landgemeinde des 1. Hornung 1798 in Wein
lden und die thurgauische Volksregierung der ersten Monate des Jahre
798', Akten über die Freilassung der Landvogtei Thurgau, welch
em Staatsarchiv in Zürich entnommen sind (Thurg. Beiträge zur vaterlän
eschichte, 20. H.); Sigismunds Grafen von Auersperg Tagebuch zu
eschichte der französischen Invasion (in Steiermark) vom Jahr
797, veröffentlicht von J. Kratochwill, revidiert von Fr. Krones, mit Akten
ihang (Mitt. d. hist. Ver. f. Steiermark, 28. H.). Dasselbe ist nicht nu
n wertvoller Beitrag für die politische Geschichte, sondern wirft auch Strei
chter auf den Charakter der französischen Armee und ihrer Befehlshabe
owie die Haltung der steiermärkischen Stadt- und Landbevölkerung. — Di
erhältnisse in Ungarn bis zum Ausbruche und während der Revolutio
on 1848 erfahren in zwei gröfseren Publikationen eine gründliche Behand
ng durch Persönlichkeiten, welche der Bewegung sehr nahe gestanden sin
e ergänzen sich in höchst erwünschter Weise dadurch, dafs die eine diese
ersönlichkeiten der Opposition angehört, die andere jedoch an der Regierun
esentlichen Anteil nahm. Franz Pulszky veröffentlichte 'Meine Zeit, mei
eben' (Prefsburg u. Leipzig, C. Stampfel)[5]) in zwei Bänden 'Vor der R
olution' — 'Während der Revolution'. Es ist ein äufserst lebendig g
hriebenes Buch, das sich als geradezu spannende Lekture bezeichnen läfs
iemand wird über die Entstehung der ungarischen Rebellion ein vollstän
iges Bild und ein sicheres Urteil gewinnen können, ohne Pulszkys Erfal
ungen und Ansichten kennen gelernt zu haben. Den ersten Teil des erste
andes bildet ein in hellen Farben ausgeführtes Bild des vormärzliche
ebens in Ungarn; die Reformpläne, die Parteiengruppierung, das Komitat
esen, der Reichstag (besonders der von 1843—44) sind ausführlich g
hildert; im zweiten Bande tritt die Persönlichkeit des Vf., der an den Al
onen hervorragenden Anteil genommen hat, in den Vordergrund, trefflich

1) Vgl. o. Kap. XIV. — 2) Vgl. o. Kap. VII. — 3) Vgl. o. Kap. IV (III, 26). Dies
Verk würde, wie so manches andere, einer ausführlichen Besprechung würdig sein, diesell
nufs jedoch unterbleiben, da der Verleger desselben es nicht der Mühe wert gefunden h
as Ersuchen des Referenten um Mitteilung eines Recens.-Exemplares zu beachten. — 4) Vg
. Kap. VII. — 5) Vgl. o. Kap. XVIII.

Charakteristiken Szechényis, Mailaths, Lad. Telekis und ganz besonders Kossuths unterbrechen die Erzählung seiner Erlebnisse, die bis zu seiner Flucht und zum Aufenthalte in Paris und London geführt sind. Auch die 'Erlebnisse 1825—52' des k. ungar. Hofrates Ludwig von Wirkner (Ebendaselbst)[1]) gewähren Einblick in die Verwaltung Ungarns von 1848, in die wichtigsten Phasen der Gesetzgebung, die Zusammensetzung der Landtage und die Parteistellung in denselben. Wirkner war in der ungarischen Hofkanzlei beschäftigt und hatte grofsen Einflufs auf die leitenden Staatsmänner; da die Revolutionsmänner Alles verfolgten, was mit der kaiserlichen Regierung in irgend einem Zusammenhange stand, so sah sich Wirkner der Verfolgung von jener Seite ausgesetzt und als Verräter an der Nation gebrandmarkt. Dennoch hat er nie aufgehört, patriotisch gesinnt zu sein und die Offenheit und Aufrichtigkeit seiner Selbstbiographie wird vielleicht dazu beitragen, ihn in den Augen seiner Landsleute, die eines gerechten und billigen Urteils fähig sind, zu rehabilitieren. Wirkner deckt die Fehler der Regierung ungescheut auf, er schont weder den Fürsten Schwarzenberg, noch den Erzherzog Palatin Stephan, dagegen tritt er für den Hofkanzler Grafen Reviczky energisch in die Schranken. — Die Bewegung in Polen findet eine erschöpfende und objektive Darstellung in M. H. Lisickis 'Le Marquis de Wielopolski, sa vie et son temps 1803—1877'. 2 T. (Wien, Faesy u. Frick.) Neben der politischen ist auch die Sozialgeschichte des modernen Polens, die Lage des Bauernstandes, der Einflufs der Geistlichkeit, die Parteibildung sehr ausführlich geschildert. Das Lebensbild des Marquis, eines der unterrichtetsten, einsichtsvollsten und aufopferndsten Patrioten des unglücklichen, weil unentwickelten Volkes, ist durch Briefe und Aktenstücke illustriert, welche einer wahrheitsgetreuen Geschichtsschreibung sehr nützlich sein werden; auch die Charakteristik der Parteiführer trägt den Stempel einer klaren, unbefangenen Auffassung an sich. — Gautier entwirft ein allgemeines Kulturbild des heutigen Belgiens (Heft 141 der deutschen Zeit- und Streitfragen. Berlin, Habel) mit historischer Einleitung und einer ausführlichen Darlegung der klerikalen Bewegung, der Organisation der sie fördernden Partei und ihrer Streitmittel in Kirche und Schule. — In seltener Reichhaltigkeit finden sich Mitteilungen über die Sitten, die Auffassung des öffentlichen und privaten Lebens der Türkei in der Autobiographie der Frau des Kibrizli-Mehemet-Pascha, Melek Hanum (aus dem Englischen von Marie Saphir. Jena, Costenoble). Dieses Buch hat weder wissenschaftliche Absichten, noch ist es in der spröderen Form wissenschaftlicher Darstellung gehalten; und dennoch wird es als eine wertvolle Quelle für die Kulturgeschichte beachtet werden müssen, weil es die unmittelbaren Eindrücke der Wirklichkeit ohne alle Reflexion wiedergiebt. Ob die Erzählung der Lebensschicksale jener Frau wahrheitsgetreu ist, vermögen wir nicht zu untersuchen, die Schilderung der Zustände, der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Türkei, der Lebensgewohnheiten der orientalischen Männer und Frauen, der Volksgebräuche, der finanziellen Mifswirtschaft, der Beamtenkorruption, des Stellenhandels u. s. w. trägt den Stempel innerer Wahrheit an sich. Die durchaus naive Diktion trägt nur dazu bei, diesen Eindruck zu verstärken. —

Johannes Scherrs '1870—71. Vier Bücher deutscher Geschichte' (Leipzig, Wiegand)[2]) hat sich bereits in zweiter Auflage sehen lassen, ein Beweis

1) Vgl. o. Kap. VI. — 2) Ibid.

dafür, dafs die offene Anerkennung, welche der alte Raisonneur den Thaten des deutschen Volkes unter Preufsens Führung widmet, allen Patrioten innige Freude bereitet hat und sein warm geschriebenes Buch die verdiente Verbreitung gefunden hat. Das kulturgeschichtliche Element desselben liegt in der Schilderung der Zustände vor und während des Krieges auf beiden Seiten. Besonders drastisch sind die Szenen in Paris behandelt, mit Benutzung der Erzählungen von Augenzeugen und der Berichte der französischen Presse und der zeitgenössischen Publikationen, die Scherr mit grofsem Eifer studiert hat. In Bismarcks Wesen hat Scherr einen tiefen Blick gethan, es hat ihm wider Willen eine Bewunderung abgerungen, die aus jeder Zeile seiner Charakteristik spricht. Auch Napoleon, Madame Eugenie und die französischen Generale sind gut gekennzeichnet; Gambettas Organisationstalent findet ebenfalls gerechte Würdigung. — Die 'Geschichte der Pariser Kommune' von F. v. Meerheimb (Berlin, Mittler u. Sohn)[1]) knüpft an die historische Entwicklung des Sozialismus an, mit Hinweis auf Rousseau, Morellet, Baboeuf, Weitling, anerkennt den gesunden Keim der sozialen Bewegung, enthält Angaben über die Geschichte der Internationale, betont den Einflufs der historischen Litteratur Frankreichs, welche die 'légende révolutionaire' geschaffen, und die Mitschuld des Gouvernement de la défense nationale an der Ermöglichung der Katastrophe. Die klare, übersichtliche Erzählung ist unterstützt durch den Wortlaut von Manifesten, Publikationen und Biographieen der Kommunemitglieder. —

Die biographische Richtung ist in der Litteratur dieser Zeitperiode diesmal besonders stark vertreten. Wir erwähnen K. G. Bockenheimers Georg Forster in Mainz, (Mainz, Diemer) dessen[2]) Charakterlosigkeit und elendes Gebahren in der traurigsten Periode unserer Geschichte verdientermafsen gebrandmarkt wird; Fr. Kapp Iustus Erich Bollmann, ein Lebensbild aus zwei Weltteilen (Berlin, Springer.)[3]) Bollmann, aus Hoya an der Weser gebürtig, kam im März 1792 nach Paris und übte dort bis zur höchsten Blütezeit des Terrorismus die ärztliche Praxis aus, hatte Gelegenheit, Verhältnisse und Personen in nächster Nähe kennen zu lernen und schildert sie in seinen Briefen mit Schärfe und Objektivität: dann rettete er über Auftrag der Madame Stäel den ehemaligen Minister Narbonne, leitete den mifsglückten Fluchtversuch Lafayette's aus Olmütz ein und begründete später ein Exportgeschäft in den vereinigten Staaten. Seine von dort datierten Briefe sind ausserordentlich belehrend in Hinsicht der wirtschaftlichen und socialen Verhältnisse an der Schwelle unseres Jahrhunderts (vorzugsweise das Geschäfts-Zirkular über die amerikanischen Zustände vom 30. Januar 1798.) Die Anwesenheit in Wien zur Kongrefszeit gab Bollmann ebenfalls Gelegenheit, seine Betrachtungen über die wichtigsten Erscheinungen daselbst zu machen und neue Bekanntschaften mit hervorragenden Persönlichkeiten zu schliefsen, über welche er in seinen Aufzeichnungen mancherlei Aufschlüsse giebt. Intimen Verkehr unterhielt er von da ab mit Varnhagen. — F. Hoppes „Königin Luise“ (Gumbinnen, Sterzel) enthält einige erwähnenswerte Züge aus dem Familienleben dieser, sowie einiger anderer Hohenzoller'schen Fürstinnen; ein frisches und begeistert geschriebenes Charakterbild Blüchers lieferte Theodor Schott (Heidelberg, Winter), — Heinrich Hansjakob „Aus meiner Jugendzeit“ (Heidelberg, G. Weifs) — eine von echter Poesie erfüllte Apotheose des Jugendlebens des durch seine freisinnige

1) Vgl. o. Kap. XX, 2. — 2) Vgl. o. K. XV. — 3) Vgl. o. K. XX. 2. u. V.

Richtung bekannten katholischen Pfarrers von Hagenau, in welches ein Stück deutschen Volkslebens, wie es sich im vierten und fünften Jahrzehnte unseres Jahrhundertes im badischen Kinzigthale ausgestaltet hat, verwebt ist. Von grofsem kulturhistorischen Interesse ist das Verhalten der Schwarzwaldbauern während des Jahres 1848, des Heckerschen Aufstandes und der preufsischen Einquartierung. — Reinhard Kekulé hat das Leben Friedrich Gottlieb Welcker's[1]) nach dem in der Universitätsbibliothek zu Bonn bewahrten handschriftlichen Nachlasse desselben, ergänzt durch Briefe, die ihm Freunde desselben mitgeteilt, beschrieben. Sehr anziehend sind die Tagebuchsblätter von der italienischen und griechischen Reise und die Schriftstücke, die Untersuchung wegen politischer Umtriebe 1819—25 betreffend. Den Schlufs bildet eine Übersicht von Ws. litterarischer Thätigkeit. — Paul Haffner's „Gräfin Ida Hahn-Hahn" (Frankfurter zeitgemäfse Broschüren)[2]) bezieht sich vorzugsweise auf deren katholisch-humanitäre Bestrebungen und ihren Aufenthalt in Mainz nach der Konversion; Hermann Vogt erzählt, wie „August Borsig" (Berlin, Drewitz)[3]) vom Zimmermannslehrlinge der gröfste Maschinenfabrikant Deutschlands geworden ist, der 1876 seine 3500. Lokomotive montiert hat, und giebt eine Statistik der Leistungen der Borsig'schen Fabrik. — Karl von Holtei (Ein Lebensbild. Breslau Schottländer) hat in Max Kurnik einen pietätvollen Biographen gefunden. — Eduard Amthor feiert den 25jährigen Bestand seiner Handelslehranstalt in Gera durch eine Darstellung seines Lebensweges, der ihn zuerst nach dem Oriente führen sollte, wo er Sprachstudien betreiben wollte, nach vergeblichen Versuchen jedoch, in Paris, London und Brüssel Teilnahme und Unterstützung für diesen Plan zu gewinnen, ihn wieder heimwärts geleitet hat, wo er zuerst als Litterat in Leipzig sein Brot fand: um später in der Gründung und Leitung einer Handelsschule einen praktischen Beruf zu finden. — Populäre Biographieen mit patriotischer Tendenz lieferten Rönnberg „Kaiser Wilhelm" Georg Hiltel „Unser Kronprinz", f. v. Zobeltitz „Fürst Bismarck", „Graf Moltke" (sämtlich Berlin, Glasenapp.) „Aus dem Nachlasse des Grafen Prokesch-Osten" wurde dessen Briefwechsel mit Gentz und Metternich herausgegeben. Robespierre wurde von Brunnemann,[4]) der Prinzgemahl Albert von England von Th. Martin[5]) biographisch behandelt.

Wenn wir schliefslich die Arbeiten über einzelne Zweige des Kulturlebens überblicken, so finden wir einen Beitrag zur Adelsgeschichte in dem Aufsatze von Fürst Friedrich Karl zu Hohenlohe-Waldenburg über das in der Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen befindliche Rieter'scht Wappenbuch aus dem Ende des 16. Jahrh. Es wird darin eine eingehende kritische Besprechung der Entstehung und des Zweckes dieses Buches gegeben, welche mit wichtigen, genealogischen Forschungen in Verbindung steht. —

Zur Geschichte des Unterrichts-, Erziehungs- und Kirchenwesens gehört D. Reichling's „Johannes Murmellius" (mit Unterstützung der Görres-Gesellschaft. Freiburg-Herder.) Wir begegnen darin einem Exkurse über die Typographie in Deventer, dem Zustand der Kölner Hochschule um 1500, der Reform der Domschule in Münster und den Beziehungen des Murmellius zu den übrigen Humanisten. — M. Gmelin giebt ein

1) Vgl. o. K. VI. u. XIII. — 2) Vgl. o. K. VI. — 3) Vgl. o. K. VIII. — 4) Vgl. o. K. XX, 2. — 5) Vgl. o. K. VI, 2 u. bes. c. XXI. 2.

es Verzeichnis der Studierenden zu Freiburg und Heidelberg aus Orten, jetzt zum Königreiche Württemberg gehören. I. Freiburg 1460—1540 irttbg. Vierteljahrshefte Jhrg. III.)[1] Stöber veröffentlicht „Recherches jr. et littéraires sur les étudiants Mulhousiens, Loose Briefe eines pziger Studenten.[2]) — Dr. Karl Herquet, Staatsarchivar in Aurich, behan- ausführlich in seiner Geschichte des Landarchivs von Ostfriesland 54—1744) die Spoliirung des Archives durch den Rat von Emden 1609 die Amts- und Lebensverhältnisse des letzten ostfriesischen Archivars: ens Gerh. Coldewey. — Pfarrer Sieglin führt uns das Lebensbild eines ikischen Astrologen Markus Freund vor (Württbg. Vierteljahrh. III. der zuerst in Vorbachzimmern, dann in Oberstetten Pfarrer war, neben- aber auch als Kalendermacher und politischer Prophet weitgehende Ver- dungen mit den militärischen Helden des dreifsigjährigen Krieges hatte, sogar bis Wien reichten. Der Copernicanischen Weltanschauung huldigte noch nicht. Sein Familienleben, durch seine dritte Frau, die Tochter s entlassenen, geadelten schwedischen Lieutenants, die zwei Kühe und nsoviel Leintücher als Mitgift ins Haus bringt, vielfach getrübt, macht trotz seiner Berühmtheit zum beklagenswerten Manne. — Eine dem dienste des Schullehrers Michael Gläser in Lübeck gewidmete rift enthält Mitteilungen zur Statistik des Schulwesens in Lübeck und Geschichte der französischen Herrschaft daselbst. — Joh. W. Grofs herrlicht Johannes Arnold Barop, den ehemaligen Leiter der Erziehungs- talt Keilhau in Thüringen als einen Zeit- und Berufsgenossen und Mit- ber Fröbels. — Eduard Amthors Festrede zum 25jährigen Jubiläum er Handelsschule in Gera entwickelt die Geschichte desselben in Be- hung zu den Aufgaben der Handelsschulen überhaupt. — P. Pressels wiegend theologischer Aufsatz über Dr. Ulrich Kraft, Pfarrer am mer Münster, weist auf zwei Predigtsammlungen desselben hin, welche tenschilderungen enthalten. Die Kirchen- und Schulzustände von 42 Ort- aften der Grafschaft Hohenlohe werden durch die von Pfarrer Bossert ausgegebenen „Akten der General-Kirchenvisitation der Grafschaft Hohen- e vom Jahre 1556“ beleuchtet. (Württbg. Vierteljahrh. III. 2)[3]).

Für das Kunstleben finden wir Beiträge bei Hans v. Meifs „Chris- h Brandenberg und Michael Müller — zwei Zugerische Glasmaler 17. Jahrhs.“ (Geschichtsfreund XXXV. B.) Es werden biographische ten und Nachrichten über Bestellungen, dargestellte Stoffe und Provenienz selben geboten. — Rudolf Müller kommt in seinen Skizzen über ünstler der Neuzeit Böhmens“ (Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böh- n XVIII. Jahrg. 3. XIX. Jahrg. 1.) auf die Maler Jakob Ginzel und Leop. Aug. ese zu sprechen. „Aus Briefen Adolf Jensens“ (Berlin, Trautwein) ten uns die letzten zehn Jahre eines Künstlerlebens entgegen, das nicht den ärmsten an Freuden und Leiden zählt. Aus seinen Urteilen über wichtigsten litterarischen und musikalischen Erscheinungen, besonders hard Wagner, ja selbst über die politischen Bewegungen der Zeit, den tsch-französischen Krieg, die Gesinnung der Deutsch-Österreicher läfst auf die reiche Entwicklung seines Geistes schliefsen. — Dichter- und nstlerbiographisches ist aufserdem: Bitter, J. S. Bach; Spitta, J. S. Bach, meĉeck, Beaumarchais' Figaro; Ramann, Franz Liszt; Bourdon, Sil- Pellico; Duncker, Rückert als Professor; Cecchi, Tasso und ita-

1) Vgl. K. XVI, 1. — 2) Vgl. o. K. XIV. — 3) Vgl. o. K. XVI, 1.

lienisches Leben im 16. Jahrh. — Über russische Litteratur und Kultur schrieb Honegger ein Buch.

Zur Geschichte des Buchdruckes und der Publizistik gehört Karl Dziatzko's Aufsatz „Caspar Elyan, Breslau's erster Drucker" (Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. u. Altert. Schlesiens, 15. B. 1 H.) Darin wird der Name Elyan gegenüber dem früher angenommenen „Elias" richtig gestellt und eine kritische Besprechung seiner Drucke gegeben. Richard Hausmanns „Studien zur Gesch. des Königs Stephan von Polen" (Verhandl. d. gel. Estnischen Ges. zu Dorpat, X. I.) enthalten Aufschlüsse über das Zeitungs- und Flugschriftenwesen der Ostseeländer im 16. und 17. Jahrh. und erörtern eingehend au einzelnen Fällen, auf welehe Weise offizielle Publikationen dieser Art entstanden sind.[1]) Die Publizistik des 30jährigen Krieges bildet den Gegenstand zweier Abhandlungen, die sich nach ihrem Entstehungsort Halle nennen (Halle, Niemeyer.)[2]) Max Grünbaum beschäftigt sich mit 24 Flugschriften aus der Zeit von 1626—1629, weist ihre Entstehung und Tendeuz nach; Heinrich Hitzigrath widmet seine Arbeit 64 Flugschriften, welche den Prager Frieden (1635) betreffen. Als Vorbereitungen für ein umfassendes Werk über die Flugschriftenlitteratur des 17. Jahrh. werden dieselben dankbar zu begrüfsen sein. Das Gerichtswesen berühren Santer „Todtschläger, wie solche in Schufsenried vor der Carolina bestraft wurden"; Seuffer „Prozefs eines Goldschmiedelehrlings," dessen unehrliche Abstammung (er war der Sohn einer Henkers- oder Schinderstochter) erst nach dem Einschreiben offenkundig wurde, mit seinem Lehrherrn, der ihn nicht behalten wollte. (Beide Aufs. im Württbg. Vierteljahrsh. 1880 IV.); P. Kerber „Über die frühere Kriminaljustizpflege auf der Herrschaft Fürstenstein (Schlesien)" (Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. u. Altert. Schlesiens, 15. Bd. 1.)[3]) Im Archive dieser Herrschaft befinden sich noch 70 Protokollbücher, 1558—1742. Kerber entwickelt die Befugnisse und die Geschäftsführung der Gerichtsvorstände (Burggrafen, später Amtsleute) publiziert die für die ländliche Bevölkerung mafsgebende „Dreidingsordnung" von 1657, handelt von Tortur und Strafen. M. Darsy läfst eine längere Abhandlung „Les prisons en Picardie" erscheinen (Mém. de la Société des Antiq. de Picardie. III. Serie T. VI.) Auf eine Einleitung rechtsphilosophischen Inhalts folgen „Différents genres de peines chez les Romains" und „Des peines criminelles dans l'ancien droit français". Der zweite Teil enthält eine Beschreibung der Gefängnisse in Amiens, der dort in Anwendung gebrachten Fufseisen, der Bewachung, Verpflegung, Verbesserung der Lage durch die christlichen Orden, Personalien, Inschriften, die von Gefangenen herrühren u. A.[4])

Die Geschichte der materiellen Kultur erfährt Bereicherung von Reinhold Ritter von Buzzi's Aufsatz „Der Verfall der Gold- und Silberbergwerke in Kärnten und die Gegenreformation" (Carinthia). Er stützt sich zum grofsen Teile auf die Abhandlung von Karl von Ployer „Fragment vom Zustande der Bergwerke in Kärnten im 16. Jahrh. (Gösten, Bergbaukunde, 1789) und diese auf die hinterlassenen Schriften des Obervellacher Bergmeisters Hans Huebmaier, dann auf Wöllner, Nachrichten über den vormaligen Gold- und Silberbergbau in Ober-Kärnten, E. Riedl die Goldbergbaue Kärntens (Zeitschr. f. Berg- u. Hüttenwesen 1873) und Rochata, die alten Bergbaue auf Edelmetalle in Oberkärnten (Jahrb. d. geol. Reichsanstalt,

1) Vgl. o. K. VIII. — 2) Vgl. o. K. III. — 3) Vgl. o. K. XI. — 4) Vgl. o. K. XXI, 3.

3), giebt eine Übersicht der Reformation und Gegenreformation nach den
nnten Quellen und eine Übersicht der Bergbauverhältnisse in Kärnten
Akten des Kärntner Landesarchives. Der Verfasser kommt zu dem
isse, dafs der Betrieb der Bergwerke nicht in Folge der Gegenrefor-
on gesunken sein könne, da die Ertragszusammenstellungen schon 1588
rapid sich verkleinernde Posten aufweisen, also zu einer Zeit, in wel-
eine vollständige Vertreibung der evangelischen Bergleute, die übrigens
ärnten nie ganz erreicht wurde, nicht für möglich oder in Aussicht ge-
n wurde. — F. M. Mayers „Zur Geschichte des Jagd- und
stwesens Steiermarks in der Zeit Maximilians I.“ (Mitt. d. histor.
f. Steierm. 28. H.) ergeht sich über Waldkultur, kaiserliche Berg-, Forst-
gdregale, Jagdgebiete (Eisenerz) u. A. — Berth. Benecke schliefst seine
träge zur Geschichte der Fischerei in Ost- und Westpreufsen“
reufs. Monatsschr. XVII. 5. 6.)[1]) mit einer Darstellung des Störfanges
der Verpachtung desselben, sowie der Konflikte, die sich zwischen den
ern und Störpächtern ergeben haben. Beigegeben ist die neurevidierte
er-Ordnung in der Fassung von 1738 und 1787.
Theodor Wagner behandelt den „Aberglauben im 17. und 18.
h., von 1648 bis Maria Theresia (Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Deut-
in Böhmen, XVIII. Jahrg. 3.) in einer Zusammenstellung aller aber-
ischen Handlungen, welche den Menschen von der Wiege bis zum Grabe
iteten. Die Arbeit beruht zum Teile auf archivalischen Quellen und ist sehr
ig zusammengestellt und schön angeordnet. „Die Zünfte der Königs-
er Junker und Bürger im Kneiphof — Ihr Leben im Hof und
n und ihre Morgensprache“ schildert H. Frischbier (Altpreufs. Monats-
ft XVIII. B. 1. u. 2. H.)[2]) nach den 5 vorhandenen Protokollbüchern
6—1707), welche die Bibliothek der Königsberger Kaufmannschaft be-
es ist dabei auf die Einrichtung der Lokalitäten, Geschirr, Musik, die
eilung der Ämter, Aufrechterhaltung der Ordnung, Streitigkeiten, Geld-
nitäten etc. Rücksicht genommen. — In feuilletonistischem Gewande behan-
Rosegger moderne Zustände in den Alpenländern in dem Buche „Aus
nem Handwerkerleben.“ — Le Roy de Sainte-Croix's „L'Alsacien
rit, boit, chante et danse“ (Strafsburg, Hagemann)[3]) enthält kurze Essays
Karnevalsitten, Moden und sociale Bilder aus der Revolutionszeit (Chan-
antireligieuses de 1791); desselben Autors „Les dames d'Alsace
nt l'histoire, la Legende, la religion et la patrie“ (Ebendaselbst)[4]) bio-
hische Skizzen und anekdotenhafte Erzählungen über Sainte Odile, Sainte
le, l'imperatrice Richarde, Catherine Schutz, die Gattin des ersten pro-
Predigers in Strafsburg Mathias Zell, Elisabet Eppinger, la visionaire,
dames de Strafsburg et l'Empereur Sigismond, die Verlobte des Eulo-
Schneider, Anne, Comtesse de Salm, die Burgfrau von Nideck, das
lein von Waldner, Madame de Franck, die Baronin Oberkirch und eine
e einheimischer Künstlerinnen. J. Baumgarten's „La france qui
(2 Bde. Kassel, Th. Kay) bietet neben blofs Anekdotenhaftem auch
sgebräuche, „types comiques étrangers, qui ont servit a la comédie de
ère et de Regnard“, „types de la comédie ancienne,“ l'histoire d'Arle-
“ und kleinere Skizzen aus den Boulevardtheatern, militärische Croquis
. — Jakob v. Falke hat seine „Kostümgeschichte der Kulturvölker“

1) Vgl. o. K. VIII. — 2) Vgl. o. K. VIII. — 3) Vergl. o. K. XVI. 3. — 4) Vgl. o.
VI, 3.

(Stuttgart, Spemann,) nunmehr würdig abgeschlossen. Die darin aufgenommenen Illustrationen sind außerordentlich charakteristisch, nach vortrefflichen, zeitgenössischen Bildern oder Zeichnungen ausgewählt und stehen dem Texte ebenbürtig zur Seite, der die Methode verfolgt, die Mode mit der Politik in Zusammenhang zu bringen, von der Präponderanz irgend einer Nation abzuleiten und den Zusammenhang ihrer verschiedenartigen Erscheinungen aufzusuchen. Falkes Darstellung übertrifft Racinet an Systematik und wetteifert mit Lacroix. —

Die Geschichte des Kartenspiels erfährt eine Ergänzung durch F. Amelungs Aufsatz über „das Kartenspiel des estnischen Landvolkes in Livland" (Sitzber. d. gel. estn. Gesellsch. z. Dorpat)[1]) in welchem die russischen und deutschen Einflüsse auf dasselbe nachgewiesen, die gesetzlichen Vorkehrungen gegen das Kartenspiel zusammengestellt sind.

---

[2])D. social. Leben betreffen Fourmagne hist. du servage anc. et mod. 611 S. Paris Guillaumain; Chassin les dern. serfs de France d'après des docum. nouv.; ferner Jungfer die Juden in Preußen unter Friedrich d. Gr.;[3]) Pergameni, les guerres des paysans 202 S.; einen bemerkenswerten Vorkämpfer der heutigen christlich socialen Richtung, der freilich damals ein Prediger in der Wüste blieb, behandelt E. Jäger: V. A. Huber (Berlin, Puttkammer und Mühlrecht. VIII u. 92 S.); einen Statist. und Volkswirtschaftstheoret. Bauernfeind: Jos. v. Utzschneider und seine Leistung auf statistischem und volkswirtschaftlichem Gebiete.

Das Hofleben in Frankreich vor 200 und 100 Jahren D. de Riccourt, listes des pages du roi d. l. petite et d. l. gr. écurie 1680—1765. 67 S. (Rev. hist. polit); auch: O. Uzanne, Anecdotes sur la comt. Dubarry publ.

In die vornehmen Kreise Frankreichs führt Masson, lettres inéd de la princ. d'Ursins au maréchal Tessé. In einem verwandten Kreis dürfte sich bewegen 'les Aventures galantes du duc Roquelain racont. p. l. même'. (Ed. ill.) In ähnliche Kreise führt die Veröffentlichung der „Ratschläge der Herzog. Mar. Eleon. v. Preußen an ihre Tochter bei der Vermählung mit Joachim Friedrich v. Brandenburg. (Zeitschr. d. V. für d. R. Bez. Marienwerder, Heft 3. 79.) Die Finanzaristokratie tritt uns entgegen in Delahante, une famille de finance au XVIII. S.

Andere Elemente derselben Klasse betreffen der Freiin v. Droste-Hülshoff Briefe, Frau v. Crüdener's lettres, ouvrages inéd. ed le Bibliophile Jacob; E. Dejace, T. L. v. Stolberg.

Diesen Kreisen benachbart sind die Künstler. So Caroline Bauer. Man lese Wellmer's „Aus dem Leben einer Verstorbenen," III; Anna Löh-Siegel „wie ich Schauspielerin wurde."

Auch die Wissenschaft reicht durch manche Vertreter an jene bevorzugten Elemente; so Goethe, dessen Briefwechsel mit Göttling 1824—31 vorliegt. Man lese ferner den für die Geschichte der Wissenschaft, d. Lebens und d. Denkweise der Beteiligten — für sie selbst, wie für das geistige Leben um 1840 — wichtigen 'Briefwechsel v. Mäusebachs und Grimms', ferner Landaus 'die italienische Litteratur am österreichischen Hofe'. Einen demselben Lande angehörigen dramatischen Dichter († 1811) behandelt Laban: St. Jos. Collin — 1879.

Schon dem früheren Teil unserer Periode gehört an Magen, docum. sur J. Cés. Scaliger (Rec. d. trav. de la soc. d'agric. sc. d'Agen. 2 S. T. III)

---

1) Vgl. o. Kap. IX. 2. — 2) Zusätze der Redaktion. — 3) Vgl. o. Kap. VII.

ıtlich in unserem Jahrhundert bleibt Stähelins de Wette[3]) und Hum-
s 'Über C. F. Becker's Werke der Dichtkunst aus dem Gesichtspunkt der
ik betrachtet' (Centralorgan f. Realsch.) Allgemeiner sind Kawczynski
z. Litteraturgeschichte des XVIII. Jahrh.; E. Caro, la fin du XVIII s.
portr. T. I u. II. Baudrillart's hist. du luxe priv. et publ. ist mit dem
ıd in die modernen Zeiten übergegangen. Lammert giebt Beiträge zur
ichte des bürgerlichen Lebens und der öffentlichen Gesundheitspflege.
Weisheit des Volkes. Einiges aus dem Sprüchwörterschatz der Deut-
Russen, Franzosen und der ihnen stammverwandten Nationen" (Peters-
hat Masson geliefert. Kreutzwold's 'Esthnische Märchen' hat Löwe aus
hnischen übersetzt (m. Anmerkung. von Köhler u. Schiener. Halle,
nhaus). Die Geschichte des Schulwesens — wie diejenige Frankreichs
). Kap. XX. 2) so diejenige Deutschlands — tritt immer plastischer
'; für Preufsen, bes. die Mark, Dank der verdienstvollen Arbeit v.
wisch — jetzt für Pommern durch v. Bülow[2]) (G. d. P. Schulw. im
ahrh.) Der Franzose Charvériat geht dem Ursprung des Journalismus
ıtschland nach (les origines du journalisme en Allemagne 15 S. Mém.
c. d. B. L. de Lyon.) Des Barreaux-Bernard handelt von der Ge-
te der Buchdruckerkunst in Toulouse im XVI. Jahrh. (l'imprimerie à
ıse, im XVI. Jahrh. i. Mém. de l'Ac d. Sc. d. Toulouse,[3]) Ed. Berger
Geschichte des Buchhandels in der Lausitz im 19. Jahrh. (N. Lausitz.
. vgl. Kap. XVI), Huber-Liebenau über „das Kunstgewerbe alter und
Zeit". Die Geschichte einer kurmainzer Dorfschule zu Niederroden
österus geliefert, das Verhältnis der französischen Revolution und des
ichtswesens ist mehrfach behandelt (vgl. o. Kap. XX, 2) auch in den
dischen Blättern". Europäische Koloniallande betreffen Pluns, Colum-
St. Domingo oder in Havanna, Meurer zur politischen Geschichte Is-
) Ritschl's Prolegomena z. der Geschichte des Pietismus (vgl. o. Kap.
ranlassen Alex. Schweizer zu einer eigenen Untersuchung. Auf 'Materialien
eschichte des Abfalls der unirten Kirche Lithauens (Rufsland) im XVIII.
. Jahrh.' sei wenigstens hingewiesen, ebenso auf Jäger, Die geistliche
on unter Joseph II. (Zeitschrift für Kath. Th. 2. Lief.) Mit dem ver-
ı Grönländischen Missionär Hans Egede werden wir wieder einmal be-
gt durch Fenger, Bidr. til Hans Egedes d. Grönlandsk Miss. hist.
-68,[5]) Die katholische Seite betreffen Bognoli, stud. s. Pio V. (Stud.
ia VI. VII.), Lembourg, Card. Cajetan (Zeitschr. f. kath. Th. Lief. 2),
rais, P. Dom. Cyprian Maria, d. Karthäuser Landsberger, ein Vorläufer
M. Alacogna im XVI. Jahrh; Woker, Geschichte der norddeutschen
skaner-Mission. Hertkens, Pater Haslacher, Münster 1879, liefert
ge zur Geschichte der Jesuiten-Propoganda in Deutschland zwischen 1810
350. Craven führte die D. barmherzige Schwester aus dem Orden
iligen Vincenz v. Paula Natalie Narischkin' vor, was Cl. Mosthaf
tzt. Der Wirksamkeit v. Ketteler's widmen die historisch-politi-
Blätter (IX, 365—405, 450—508, 551 ff.) einen Rückblick s. t.:
hre deutschen Episkopats; Lehre und Wirksamkeit des hochseligen
chofs von Mainz, W. E. v. K. R. Wilmanns beleuchtet die Inqui-
in Nord-Deutschland.

Vgl. o. Kap. VI. — 2) Vgl. o. Kap. X. — 3) Vgl. o. K. XXII, 3. — 4) Vgl. o.
I, 3. — 5) Vgl. ibid. S. 197.

XXIV.

J. Klatt.

Indien.[1])

Den Bericht über die Geschichte Indiens in den letzten 3—400 Jahren können wir nicht schöner beginnen als mit dem Werke des Grafen F. A. von Noer[2]) über den Kaiser Akbar. Unter Weglassung aller Details gewährt das mit einem des behandelten Gegenstandes würdigen Enthusiasmus geschriebene Buch ein in grofsen Zügen gezeichnetes Bild von dem Leben und Wirken dieses bedeutendsten unter den Mongolenkaisern Indiens.

'Keine fachmännischen Untersuchungen sollen vorgelegt werden', so äufsert sich der Vf. selber in der Vorrede (p. VIII), 'dies sei den 'Orientalisten und Historikern' überlassen — sondern vielmehr wird der Versuch gemacht, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf das neuere Indien und auf Akbar zu lenken'. Nach einer Einleitung über das Land, die Völker und Sprachen, die religiösen und politischen Zustände Indiens im XVI. Jh. und über die Vorfahren Akbars behandelt das in das Berichtjahr fallende erste Heft die Jugend Akbars bis zu seinem 25. Lebens- oder 12. Regierungsjahre (1568). Die zweite Hälfte des ersten Bandes werden wir erst im nächsten Jahr zu erwähnen haben. Auch die Fortsetzung des Werkes ist trotz des (am 25. Dez. 1881 erfolgten) Todes des Vf. gesichert, da Georg Hoffmann in Kiel sich der Drucklegung derselben annehmen wird, s. den Nekrolog in Trübners Record N. S. II, 162—163, Dez. 1881. — Einige (28) Kupfermünzen des Akbar werden von Chas. J. Rodgers[3]) beschrieben und abgebildet. Bei dieser Gelegenheit handelt er auch über die Staatseinkünfte unter diesem Fürsten, wobei er in seinen Resultaten von E. Thomas in seinen Revenue Resources of the Mughal Empire abweicht. Eine Entgegnung von Thomas werden wir im Jahresbericht für 1882 anzuführen haben. Der Briefwechsel von Akbars Minister mit dem Kaiser wird in einer persischen Lithographie[4]) auszugsweise veröffentlicht. — Nicht eigentlich zur historischen Litteratur gehört ein holländischer Roman über Akbar, von welchem eine dritte Ausgabe des Originals,[5]) 1877 auch eine deutsche Übersetzung durch Lina Schneider erschienen ist, und welcher angeblich die Tendenz hat, die Ansichten des Vf. über religiöse Toleranz an dem Beispiele des indischen Kaisers zu zeigen. Die Engländer, unter denen die Meinung verbreitet ist, dafs es vor dem englischen Regiment in Indien nie Wohlstand, religiöse Frei-

1) Verzeichnis der Abkürzungen s. o. I, 1. — 2) Kaiser Akbar. Ein Versuch über die Gesch. Indiens im XVI. Jh. I, (Heft 1). Leiden, Brill. XXIII, 216 S. f. 2,40. — Vgl. Sat. Rev. L, 498, Okt. 16; Aug. Sach Deutsch. Litteraturbl. IV, 66—67 u. 128, 1. Sept. 1881 u. 1. Febr. 1882; LC. 10. Sept. 1881, 1274; E. DL. II, 1965—67, 17. Dez. 1881; A. Barth RC. N. S. XIII, 27—30, 9 janv. 1882. — 3) Copper Coins of Akbar: JASB. XLIX, I, 213—17. 2 pl. — 4) Muntakhabât Abu'l Fazl 'Allâmî. Extracts from the Letters of Abu'l Fazl to the Emperor Akbar. In Persian. Lucknow 1879. 183 p. lithogr. £ 1. 1 s. — 5) P. A. S. van Limburg Brouwer. Akbar. Een oostersche Roman. 3 Druk. 'sGravenhage, Nijhoff 1878. f. 1,90. In linnenband f. 2,40. — Übers. von Lina Schneider. 1877.

it und blühendes geistiges Leben gegeben habe, können aus der englischen ersetzung[1]) lernen, daſs Indien auch schon vorher verschiedene glückliche itläufte gehabt hat, von denen die Zeit Akbars eine ist. In Marâṭhî-rache ist ein Lobgedicht auf den Kaiser Akbar[2]) und in persischer ein rk zur Geschichte seines Sohnes und Nachfolgers Dschehângîr (1605 bis)[3]) erschienen.

Zur Geschichte des Beginnes der europäischen Niederlassungen Indien bringt das Tagebuch eines vlämischen Seemanns, der Vasco da mas zweite Reise (1502—03) mitmachte, teils Bestätigung der bekannten atsachen, teils verschiedene interessante Neuigkeiten. Dasselbe wurde schon 74 von Berjeau unter dem Titel veröffentlicht: Calcoen (Calcun, d. i. Ca-it). A Dutch Narrative of the Second Voyage of Vasco da Gama to licut Printed at Antwerp circa 1504 with Introd. and Transl. by J. Ph. rjeau, Lond., Pickering, 1874. 4°. Diese Ausgabe bestand in einem Fac-ile-Abdruck des in Antwerpen c. 1504 gedruckten Originals, von welchem Exemplar sich bis 1864 in Leipzig im Besitz des Buchhändlers Weigel and, darauf von Libri für 120 Thaler erworben wurde und aus dessen chlaſs an das britische Museum kam, wo es sich jetzt befindet. Inzwischen rde in Birmingham ein zweites Exemplar aufgefunden, nach welchem ier,[4]) unabhängig von Berjeau, dessen Buch er nicht kannte, den Reise-icht von neuem, und zwar in Transcription herausgab (Sept. 1880). Et- später veranstaltete Berjeau eine neue Ausgabe (1881), bei welcher ihm derum die Ausgabe Stiers unbekannt geblieben war, so daſs nun der Text zwei von einander unabhängigen Redaktionen vorliegt. Nach dem Urteil französichen Recensenten der Revue critique (N. S. XII, 210—12, 19 t. 1881) ist der Text in Stiers Ausgabe korrekter und exakter als der rjeaus, seine Übersetzung präciser und treuer, sein Kommentar endlich lständiger und gelehrter, kurz seine Ausgabe den Ansprüchen der Wissen-aft entsprechender. Auch von Stiers Buche werden wir im nächsten Jahr e zweite Ausgabe zu erwähnen haben; eine portugiesische Übersetzung d durch Emil Ceulemans herausgegeben werden. Über Vasco da Gama ndelt auch noch ein zweites Werk.[5]) — Das indisch-portugiesische Münz-sen ist trotz der noch nicht so entfernt liegenden Zeit wenig bekannt. e vorliegenden Beiträge zur Geschichte desselben[6]) handeln über die Ein-rung von Münzprägestätten durch die Portugiesen, deren erste in Goa 10 errichtet wurde, und gehen bis zum Jahre 1580. Die Vernachlässigung r indisch-portugiesischen Geschichte hat auch einen andern bedeutenden

---

1) v. Limburg-Brouwer. Akbar: an Eastern Romance. Transl. from the Dutch by M. With Notes and an Introd. Life of the Emperor Akbar, by Clements R. Markham. nd., Allen, 1879. — Vgl. Ac. XVII, 26, Jan. 10; Sat. Rev. XLIX, 381—82, March 20; h. June 12, p. 758. — 2) Gowind Wásudew Kanitkar. Emperor Akbar. (Maráthi.) mbay, Nirnaya Ságar Press, 1879. 80 p. 12. 10 a. — 3) Syud Ahmud. Toozuk-i-Je-geeree. Institutes of Jehangeer. Allygurh s. a. 426 p. 4. 3 pl. 16 s. — 4) Vlämisches gebuch üb. Vasco da Gama's 2. Reise, 1502—1503, hg., übers. u. erl. v. H. C. G. Stier. aunschw., Schwetschke. 42 S. kl. 8. M. 1,20. — Vgl. Th. Sch. LC. 18. Dez., 1735—36; sl. LIV, 60, 17. Jan. 1881; Sophus Ruge Ztschr. f. wiss. Geogr. II, 24 u. G. Stier. chträge: ebd. 24—25. — 5) G. M. Towle. The Voyages and Adventures of Vasco da Gama. Illustr. Lond., Routledge, 1879. 256 p. 12. 2 s. 6 d. — 6) J. Gerson da Cunha. ntribut. to the Study of Indo-Portug. Numism. Part 1. 2: Journ. Bomb. Br. R. As. Soc. V, 267—73. 402—17. 2 Taf. Auch sep. Bombay, Educ. Soc.'s Press. Fasc. 1. 2. p. 1—34. 1. 8 a. [Trübner: 2 s. 6 d.] each.

Gelehrten[1]) bewogen, diesem Gegenstande seine Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Über die französischen Besitzungen in Ostindien bringt ein kleiner Artikel[2]) statistische Daten aus der neueren und neuesten Zeit; auch ein Brief vom J. 1792 wird darin mitgeteilt.

Wir kommen zu der Geschichte der Engländer in Indien. Von dem im Jahresber. I, 598 n. 2 besprochenen Buche ist eine zweite, wie es scheint, unveränderte Ausgabe erschienen.[3]) Ein umfangreiches Werk in Urdu-Sprache, kompiliert aus englischen und orientalischen Quellen, enthält in seinem dritten Bande[4]) die ältere Zeit der britischen Herrschaft. Schliefslich sind noch zwei englische Werke zu nennen, von denen das erstere[5]) als ganz second hand geschildert wird, das letztere[6]) uns auch nicht einmal durch Recensionen näher bekannt geworden ist.

Über die Europäer, die im letzten Viertel des vorigen Jh. bei den einheimischen Fürsten Indiens Dienste nahmen, handelt H. G. Keene.[7]) Nachdem er schon früher den bedeutenderen dieser 'Abenteurer' de Boigne, Samru und George Thomas besondere Artikel gewidmet, fafst er hier eine Anzahl in zweiter Reihe stehender, Law, Medoc u. s. w. zusammen. Über hervorragende indische Beamte handelt ein dreibändiges Werk von J. W. Kaye;[8]) ein Bengale[9]) schreibt über gegenwärtig lebende indische Fürsten und sonstige angesehene Personen. — Warren Hastings, der erste Generalgouverneur von Britisch-Indien (1774—85) mufs sich diesmal mit einem Artikel in der Encyclopaedia Britannica begnügen.[10]) Dagegen hat sein dritter Nachfolger Wellesley (1798—1805), 'Baumeister des Reiches' genannt, weil unter ihm ein bedeutender Teil Indiens einverleibt wurde, eine eingehende Darstellung gefunden.[11]) Aus den Depeschen seines jüngeren Bruders, des bekannten Herzogs von Wellington sind die auf Indien bezüglichen besonders erschienen.[12]) Über den Earl of Minto (Generalgouverneur 1807—13) ist als Nachtrag zu dem 1874 erschienenen Werke eine neue Folge von Mitteilungen aus seinen Briefen und Papieren von seiner Grofsnichte herausgegeben worden.[13]) Für seinen Nachfolger, den Marquis of Hastings (1813—22) nennen

---

1) A. C. Burnell. A Tentative List of Books and some MSS. relat. to the History of the Portuguese in India Proper. Mangalore. VI, 133 S. kl. 8. — 2) Julien Vinson. Les établiss. franç. dans l'Inde: Mél. de ling. et d'anthr., Par., Leroux, p. 18—33. (Aus République franç., 5 avr. 1878.) — 3) J. Talboys Wheeler. Early Records of Brit. India. 2 Ed. Calcutta, Newman, 1879. XXXI, 391 p. Rs. 5. — 4) Maulawí Muhammad Zakáulla. Táríkh-i-Hind, Hissa-i-Suam. (Hist. of India, P. III), in Urdu. Delhi, Murtazawí Press 1879. 1457 p. lithogr. Rs. 5. — 5) W. H. Davenport Adams. Episodes of Anglo-Ind. Hist: a Ser. of Chapt. from the Annals of Brit. Ind., showing the Rise and Progress of our Indian Empire. Lond., Marlborough. — Vgl. Sat. Rev. XLIX, 508—9, Apr. 17; Ac. XVII, 471, June 26. — 6) J. S. Banks. Our Ind. Empire; its Rise and Growth. Lond., Wesleyan Confer. Off. 280 p. 12. 4 s. — 7) Ind. Military Adventurers of the last Century: CR. LXXI, 55—85, July. — 8) Lives of Ind. Officers, illustrative of the Hist. of the Civil and Milit. Science of India. New Ed. 3 vols. Lond., Bogue. à 3 s. 6 d. — 9) Loka Náth Ghosh. The Modern Hist. of the Ind. Chiefs, Rajas, Zemindars, etc. P. I. Calc., J. N. Ghosh, 1879. 218 p. Rs. 5. — 10) J. S. Cotton Warren Hastings: Enc. Brit. 9 Ed. XI, 512—16. — 11) W. M. Torrens. The Marquess Wellesley, Architect of Empire. An Hist. Portr. Lond., Chatto. VI, 512 p. 14 s. (A. u. d. T.: Pro-Consul and Tribune Wellesley and O'Connell. Hist. Portraits. Vol. I.) — Vgl. J. S. Cotton Ac. XVII, 77—78, Jan. 31; Sat. Rev. XLIX, 251—252, Feb. 21. — 12) A Selection from the Despatches relating to India of the Duke of Wellington. Ed. by Sidney J. Owen. W. an Introd. Essay, Maps and Plans. Oxford, Clarendon Press. — Vgl. J. S. Cotton Ac. XIX, 316, Apr. 30, 1881. — 13) Lord Minto in India. Life and Letters of Gilbert Elliot, First Earl of Minto from 1807 to 1814, while Governor-General of India . . . ed. by his Great-Niece the Countess of Minto. Lond.,

wir nur einen Artikel der Encyclopaedia Britannica.[1]) Ein Werk über die Beziehungen Englands zu Birma von 1824 bis zur Gegenwart[2]) durchzieht der leitende Gedanke, welchen außerordentlichen Vorteil eine Annexion Birmas für den englischen Handel haben würde, was selbst von dem englischen Recensenten cynisch genannt wird. Eine Episode des ersten afghanischen Krieges behandelt C. Swinnerton.[3]) G. B. Mallesons[4]) Werk über den indischen Aufstand von 1857 ist mit dem dritten Bande zum Schluſs gelangt (s. Jahresber. I, 599 n. 1, II, 3, 237 n. 4). Er kommt zu dem Resultat, daſs der Aufstand nicht durch die mit Rinder- und Schweinefett geschmierten Patronen verursacht und überhaupt nicht von den Sepoys ausgegangen, sondern in letzter Instanz die Folge der Unzufriedenheit gewesen sei, welche die drückenden Maſsnahmen des Lord Dalhousie erregten und die durch die Annexion von Oudh ihren Gipfel erreichten. Ein nützlicher Index zu diesem Werk und zugleich zu Kayes History of the Sepoy War, deren Fortsetzung eben Mallesons Werk bildet, ist in einem besonderen Bande erschienen.[5]) Ein bengalisches Werk über den nämlichen Gegenstand[6]) citiert als seine Quellen das Oudh Blue-Book, Sleeman, Lowe, Merivales Life of Sir Henry Lawrence, Ludlows Thoughts u. a. und sucht im Widerspruch mit Malleson nachzuweisen, daſs die Regierung von Oudh so gut war, als man wünschen konnte. Wir erwähnen ferner den Bericht eines Augenzeugen[7]) von der Ermordung der englischen Gefangenen durch Nena Sahib und eine Biographie des indischen 'Ritters ohne Furcht und Tadel' Outram († 1863), welcher sich besonders in den Kämpfen von 1857/58 auszeichnete.[8]) Ein Freund Outrams, der, wenn auch demselben an politischer und militärischer Bedeutung nachstehend, doch durch ungewöhnliche Begabung und Willensstärke hervorragte, war Meadows Taylor.[9]) Geboren 1808, † 1876, ging er 15jährig mit der Bestimmung für ein Kaufmannsgeschäft nach Indien, trat aber bald in Regierungsdienste und war 1845—53 an Stelle des unmündigen Radscha Regent von Shorapur, eines Bezirks in Hyderabad, später 1853—57 Statthalter in Naldrug, darauf 3 Monate in Berar und schlieſslich 1858—60 wieder in Shorapur. Gerade weil seine Stellung politisch nicht so hervor-

---

Longmans. X, 403 p. 12 s. — Vgl. Edinb. Rev. CLI, 228—56, Jan.; J. S. Cotton Ac. XVII, 77—78, Jan. 31; Sat. Rev. XLIX, 217—19, Feb. 14; Ath. Apr. 3, 431—32; Mme. C. du Parquet Rev. des deux mondes XL, 829—55, 15 août. — 1) Alex. Grant. Francis Rawdon Hastings, First Marquis of Hastings: Enc. Brit. 9 Ed. XI, 516—18. — 2) W. F. B. Laurie. Our Burmese Wars and Relat. with Burma; being an Abstr. of Milit. and Polit. Operat., 1824—26 and 1852—53. With . . a Summary of Events from 1826 to 1879, incl. a Sketch of King Theebau's Progress. Lond., Allen. 508 p. 16 s. — Vgl. Ath. Feb. 14, 211—12; Coutts Trotter Ac. XVII, 131, Feb. 21; Sat. Rev. XLIX, 417—18, Mar. 27. — 3) The Afghan War. Gough's Action at Futtehabad. Lond., Allen. — Vgl. Ac. XVII, 453, June 19. — 4) Hist. of the Indian Mutiny, 1857—59. . . Vol. 3. Lond., Allen. XXXIV, 524 S. 20 s. — Vgl. Ath. Sept. 11, 327—28. — 5) Fred. Pincott. Analytical Index to Sir John W. Kaye's Hist. of the Sepoy War, and Col. G. B. Malleson's Hist. of the Ind. Mut. (Combined in one vol.) Lond., Allen. IV, 201 S. 10 s. 6 d. — Vgl. Ac. XIX, 96, Feb. 5, 1881. — 6) Rajanîkánta Gupta. Sipáhi-juddher-itihás; or a Hist. of the Sepoy War. (Bengali). Calc., G. P. Roy, 1879, 80. P. II (2 Ed.), III, IV. 80, 40, 99 S. 8, 4, 10 a. — 7) W. J. Shepherd. A Person. Narrative of the Outbreak and Massacre at Cawnpore. 2 Ed. Lucknow, Craven, 1879. 270 S. Rs. 2. 8 a. — 8) F. J. Goldsmid. James Outram: a Biography. 2 vols. Lond., Smith, Elder. XIX, 434 S., 1 Portr., 5 Kart. — VII, 449 S., 4 Taf., 3 Kart. £ 1. 12 s. — Vgl. Ath. July 24, 103—5; Dem. C. Boulger. The Ind. Bayard: CR. LXXII, 239—63, Apr. 1881. — 9) Im ostind. Dienste. Lebensbeschreibung des engl. Obersten Meadows Taylor. Nach dess. eig. Aufzeichn. deutsch bearb. von Kunhardt v. Schmidt. Berlin, Mittler. XII, 463 S. 1 Karte. M. 8. (Orig. 1877.) — Vgl. Ausl. LIII, 698 bis 699, 30. Aug.; LC. 16. Apr. 1881, 565; E. Meyer Mitth. a. d. hist. Litt. XI, 1883.

ragend war, kam er in vielfache Berührung mit dem indischen Volke, welches er wahrhaft geliebt zu haben scheint und welches er, da er bei seiner Sprachbegabung die Volkssprachen bald vollständig beherrschte, in seinem Leben und Treiben wirklich verstehen lernte und treu schilderte, so dafs das Buch eigentlich viel interessanter ist als die vorhin erwähnten Memoiren und Biographieen der Generalgouverneure und wohl verdient hat, ins Deutsche übersetzt zu werden. Einen sonderbaren Eindruck machen die wiederholt darin vorkommenden Weissagungen alter Brahmanen, die buchstäblich in Erfüllung gehen. — Wir nennen ferner ein Werk über den letzten Bischof von Calcutta († 1876),[1] einige Artikel zur Tagesgeschichte[2—5] über Lord Lyttons Amtsführung, die Hungersnot unter demselben u. s. w. und ein selbständiges Werk[6] über das heutige Indien in seinen volkswirtschaftlichen Beziehungen, dessen Verfasser 30 Jahre in Indien gelebt und alle Teile des indischen Reiches von Tibet bis Ceylon besucht hat, endlich Vergleichungstabellen der hauptsächlichsten in Indien gebräuchlichen Zeitrechnungen für die letzten 30 Jahre.[7]

W. W. Hunter,[8] Vf. des im nächsten Jahre zur Sprache kommenden Imperial Gazetteer of India, hat als beiläufige Ergebnisse der auf dieses Riesenwerk verwandten vieljährigen Arbeit verschiedene Vorlesungen über Indien gehalten, die teilweise bereits in Zeitschriften gedruckt worden sind, und die er nun in einem besonderen Buch zusammenstellt, dessen erste Hälfte unter dem Titel Work done der Vergangenheit gewidmet ist, während die zweite unter dem Titel Work to be done die der englischen Regierung noch bevorstehenden Aufgaben erörtert. Dazu gehört auch ein zuerst im Cornhill Magazine erschienener und ins Holländische übersetzter Artikel,[9] dessen optimistischen Anschauungen von anderer Seite[10] entgegengetreten wird. Zum Schlufs registrieren wir noch einige Abhandlungen über die indischen Finanzen u. s. w.[11—14]

Zur ethnographischen und Reiselitteratur übergehend, nennen wir an erster Stelle Emil Schlagintweits[15] Indien in Wort und Bild,

---

1) Memoir of the Right Rev. Rob. Milman, Lord Bishop of Calc. and Metropolitan of India with a Sel. from his Corresp. and Journals by his Sister Frances Maria Milman. Lond., Murray, 1879. XII, 390 p. 1 Map. 12 s. — Vgl. Ath. Feb. 14, 209. — 2) Rob. D. Osborn. India under Lord Lytton: Cont. Rev. XXXVI, 553—73, Dec. 1879. — 3) R. D. Osborn. The Truth about the Ind. Famine of 1877—78: ebd. XXXVII, 227—46, Feb. — 4) L. Lainé. La famine dans l'empire indo-brit. en 1876—1877: Rev. mar. et col. LX, 610—20, 1879. — 5) G. C. M. Birdwood. L'Inde angl. en 1878: Rev. géogr. int. No. 42, 1879. — 6) Rich. Temple. India in 1880. Lond., Murray. XX, 524 S. 2 Kart. 16 s. — Vgl. Ath. Jan. 15, 1881, 87—88; Ac. XIX, 150, Feb. 26, 1881; Petermann's Mitth. XXVII, 228, 1881. — 7) Náráyan Bálkrishna Godbole and Vishnu Pándurang Shaháne. Chronol. Tables, cont. Corresp. Dates of the Christian, Hindu, Mahomedan, and Pársi Eras from A. D. 1852 to 1880. (Engl. and Maráthi.) Bombay, Oriental Press. 98 S. 12 s. — 8) England's Work in India. Lond., Smith, Elder. — Vgl. Jas. S. Cotton Ac. XIX, 4—5, Jan. 1, 1881; Ath. Jan. 15, 1881, 87—88. — 9) W. W. Hunter. Wat de Engelschen voor het Indische Volk hebben gedaan: Tijdschr. voor Nederl. Indië. N. S. 9 Jaarg. II, 245—90, Okt. — 10) Shoshee Chunder Dutt. De Belastingen in Britisch Indie: ebd. 325—66, Nov. — 11) Shoshee Chunder Dut (sic). De Britsche Opiumpolitiek: ebd. 1, 321—52. 430—54, Mei, Juni. — 12) J. A. van den Broek. De financiële Moeijelijkheden van het Gouvern. van Brit. Indie: ebd. N. S. 8 Jaarg. I, 245—85. 325—64, Apr., Mei 1879. — 13) Henry Fawcett. Ind. Finance: Three Essays, (republished from the 'Nineteenth Century',) with an Introd. and App. Lond., Macmillan (s. Jahresber. II, 3, 241). — Vgl. Jas. S. Cotton Ac. XVII, 116, Feb. 14; Ath. Apr. 3, S. 438. — 14) Meyners d'Estrey. Les Indes-Anglaises: AEO. II, 161—65. — 15) Indien in Wort und Bild. E. Schilderung d. ind. Kaiserreiches. In 2 Bdn. Bd. I. Lpz., Schmidt & Günther. VI, 253 S. fol. 58 Taf. u.

ein Prachtwerk ersten Ranges, in welchem zwar die zahlreichen und glänzenden Illustrationen einen hervorragenden Platz einnehmen, dessen Text aber einen davon unabhängigen Wert hat, so dafs A. Weber in seiner Besprechung des Werkes den Wunsch ausgedrückt hat, den Text in einer besonderen Ausgabe gedruckt zu sehen. Der erste Band enthält: Land und Produkte, Bombay, Völker und Kasten, die Felsentempel, Dekhan, Haidarabad, Madras, die Nilgiris, das Christentum in Indien, die Religion der Hindus, Orissa, Bengalen und Behar. E. Schlagintweits Bruder Hermann[1]) († 19. Jan. 1882) liefert ein Verzeichnis der von ihm aus Indien und Hochasien mitgebrachten und dem ethnographischen Museum in München überwiesenen Gegenstände, in folgende Gruppen geordnet: Gemälde, Modelle und Abformungen, tibetische Objekte des Buddha-Kultus, Waffen, Kleidungsstücke, kleinere Haus- und Handgeräte, Agrikulturgeräte. Eine gröfsere Anzahl Reisewerke u. s. w. kennen wir nur den Titeln nach, welche unten zu finden sind; es sind 1 Werk in deutscher,[2]) 10 in englischer,[3—12]) 1 in holländischer,[13]) 4 in französischer[14—17]) und 1 in italienischer Sprache.[18])

Ein indisches Schulbuch, die Geographie Indiens enthaltend,[19]) welches günstig recensiert worden ist, erwähnen wir hier beiläufig.

Über die litterarische Produktion von Britisch-Indien geben die von der englischen Regierung herausgegebenen Bücherkataloge eine durchaus befriedigende, nicht nur im Orient, sondern überhaupt ohne Beispiel dastehende Auskunft. Dieselben erscheinen quartaliter und besonders für folgende 10 Provinzen: Madras, Bombay, Bengalen, Nordwestprovinzen und

---

viele Illustr. im Text. M. 30, geb. M. 40. — Vgl. F. R(atzel) LC. 5. Juni, Sp. 745; W. Geiger Gegenw. XIX, 90—91, 5. Feb. 1881; Petermann's Mitth. XXVII, 71, 1881; A. Weber DL. III, 287—88, 25. Feb. 1882; K. v. Scherzer (Augsb.) Allg. Z. Beil. 1882. No. 32; Leipz. Z. Beil. 1882. No. 58. — **1)** Herm. v. Schlagintweit-Sakünlünski. Über die Aufnahme neuen Beitrages von Sammlungsgegenständen aus Indien und Hochasien in das k. b. Ethnogr. Mus.: Münch. Sitz.-Ber., math.-phys. Kl. X, 497—522. — Reisen in Indien u. Hochasien. Bd. IV. Jena, Costenoble. XVII, 556 S. 4. M. 17. (enth. Ostturkistan u. Umgeb.) — Erläut. des IV. Bandes d. Reisen in Ind. u. Hochas.: Münch. Sitz-Ber., math.-phys. Kl. X, 1—32. — **2)** Gust. Kreitner. Im fernen Osten. Reisen des Grafen Bela Széchenyi in Indien, Japan, China, Tibet und Birma in d. J. 1877—80. M. 200 Orig.-Holzschn. u. mehr. Karten. Lfg. I. Wien, Hölder. 32 S. gr. 8. 50 Pf. (vollst. in 32 Lfgn.). — **3)** Mrs. J. C. Murray Aynsley. Our Visit to Hindost., Kashmir, and Ladakh. Lond., Allen, 1879. 332 S. 14 s. — Vgl. Ath. Jan. 3, S. 13—14; Andrew Wilson Ac. XVII, 38—39, Jan. 17. — **4)** Bholanauth Chunder. 'Travels of a Hindu': CR. LXXI, 176—93, 399—412, July, Oct. — **5)** E. W. Clark. From Hong-Kong to the Himalayas; or, Three Thousand Miles through India; illustr. New York, 1879. IV, 368 S. 12°. 7 s. 6 d. — **6)** M. E. Corbot. A Pleasure Trip to India during the Visit of H. R. H. the Prince of Wales; afterwards to Ceylon. Lond., Allen. 234 S. 7 s. 6 d. — **7)** H. E. Falk. A Winter Tour through India, Burmah, and the Straits. Lond., Longmans. 2 s. 6 d. — Vgl. Ac. XVII, 471, June 26. — **8)** A. G. Shiell. A Year in India. Lond., Tinsley. — Vgl. Ath. Feb. 28, S. 279. — **9)** S. D. White. Ind. Reminiscences. Lond., Allen. 270 S. 14 s. — Vgl. Ath. June 12, S. 759. — **10)** H. G. Keene. Sketches in Indian Ink. Calc., S. N. Banerji. 321 S. Rs. 5. — **11)** I. Prichard. The Chronicles of Budgepore: or, Sketches of Life in Upper India. New Ed. 2 vols. Lond., Allen. 586 S. 12. 12 s. — **12)** V. Ball. Jungle Life in India. Lond. — **13)** Een Kijkje in een Dorp van Britsch-Indië. Naar Prof. Monier Williams: Ind. Gids II, 1, 671—80. — **14)** C. Barbier. Deux ans dans l'Inde. Rouen, Mégard, 1879. 165 S. — **15)** E. Cotteau. Promenade dans l'Inde et à Ceylan. Par., Plon. 430 S. 12. fr. 4. — Vgl. Rollet. Bull. de la soc. de géogr. de Bordeaux. S. 293 f. — **16)** L. Rousselet. Les royaumes de l'Inde. Paris, Hachette, 1879. — **17)** J. J. E. Roy. Voyage dans l'Inde angl. Tours, Mame. 166 S. — **18)** A. Covino. Un viaggio nelle Indie, descritto. Con 3 carte geogr. Tor., 1878. 128 S. l. 2. — **19)** George Duncan. Geography of India . . . 10 Ed. Madras, Higginbotham; Lond., Trübner. VIII. 182 S. 12. 1 s. 6 d. — Vgl. Ac. XVIII, 186, Sept. 11; JAnt. X, 56, Feb. 1881.

Oudh, Punjab, Centralprovinzen, British Burma, Mysore, Assam, Hyderabad, so dafs sich der Katalog eines Jahres aus 40 einzelnen Heften zusammensetzt. Sehr erwünscht wäre es, wenn auch für Ceylon derartige Verzeichnisse erschienen. Die Kataloge werden leider nur in wenigen Exemplaren gedruckt und kommen nicht in den Handel. Daneben erscheint ein die wichtigsten Daten zusammenfassender Auszug (s. den Titel im Jahresber. II, 3, 237 n. 7). Wir ersehen aus dem Auszug für das Jahr 1878 (der für 1879 ist 1881 erschienen und wird erst im nächsten Jahr anzuführen sein), dafs 1878 in Britisch-Indien 4913 Publikationen erschienen sind, und zwar die meisten in Bengalen (1486), Punjab (915), Bombay (908), Madras (824), N. W. Prov. und Oudh (629), während in den Centralprovinzen und Hyderabad nur je ein Buch erschienen ist. Da das Jahr 1876 mit 5065 Nummern vertreten war, so ergiebt sich eine Verminderung um 150 — wohl eine Folge der Hungersnotjahre. Zeitungen giebt es gegenwärtig in Indien ungefähr 230, die meisten (c. 100) in Urdu-Sprache, wie wir einem von dem früheren Herausgeber der Calcutta Review [1]) veröffentlichten Essay über das indische Zeitungswesen entnehmen. Im J. 1822 erschien die erste einheimische Zeitung, Samáchár Darpan, in bengalischer Sprache, während die erste englische, Hicky's Gazette, schon 1780 in Calcutta herauskam.

Das Christentum in Indien können wir nur flüchtig streifen. Ein Missionär der herrnhuter Brüdergemeinde [2]) schildert das Leben im westlichen Himalaja, zunächst das Land (Ladak, Lahul u. s. w.), welches teils unter chinesischer, teils englischer Oberhoheit steht, den Charakter der Bewohner und ihre Religion (Buddhismus) und geht darauf zur Mission über. Zu Missionszwecken dient auch die Übersetzung einer canaresischen Erzählung, [3]) in welcher ein Hindu-Christ die traurige Lage der indischen Witwen schildert. Von einigen andern Missionsschriften, [4—9]) sowie von Biographieen der indischen Missionäre A. Duff [10—12]) und W. Smith [13]) verzeichnen wir nur die Titel.

Zu den einzelnen Provinzen übergehend beginnen wir im Nordosten. Für Britisch Birma ist der amtliche Gazetteer [14]) erschienen, dessen einzelne Abteilungen unter der Redaktion von H. R. Spearman von verschiedenen bearbeitet sind. Band 1 (der später erschienene) enthält den systematischen Teil, Band 2 das geographische Wörterbuch.

---

1) Roper Lethbridge. The Vernacular Press of India: an Hist. Sketch: Cont. Rev. XXXVII, 459—73, March. — 2) H. Schneider. Ein Missionsbild a. d. westl. Himal. Gnadau, Univ.-Buchh. IV, 95 S. — 3) Jamunabai's Wander. od. Blicke in ind. Witwenleben. (Aus dem Canares.) Basel, Miss.-Buchh. 63 S. 50 Pf. (Orig. Mangalore 1869.) — 4) Altes und Neues aus Indien. Aus Missionar Leupolts 'Erinnerungen'. Übers. u. zusammengest. v. A. Wenger. Basel, Miss.-Buchh. 54 S. 25 Pf. — 5) Zum Verständniss d. Missionars W. Ringeltaube: Missionsnachr. d. ostind. Missionsanst. zu Halle. XXX, 37—135. XXXI, 61—140. 1878, 79. — 6) Zur Sachlage in Südindien. Ebd. XXXI, 8—52. — 7) Aus d. amer.-luth. Mission unter d. Telugus. Ebd. XXXII, 21—34. — 8) E. Schlagintweit. Das Christenth. in Indien. (Augsb.) Allg. Z. Beil. — 9) A. Jayaram Rao. Christianity and Educ. in India. Madras, Sri Nilayam Press. 31 S. 12. 3 a. [A lecture delivered by a Hindu Graduate of the Madras Univ. in St. George's Hall, London, ten years ago.] — 10) George Smith. The Life of Alex. Duff. 2 vols. Lond., Hodder, 1879. — Vgl. Ath. Feb. 14, S. 208—9; T. W. Rhys Davids Ac. XVII, 134, Feb. 21. — 11) J. Hector. The Revd. Alex. Duff, the Prince of Missionaries. Calc., Baptist Miss. Press, 1879. 25 S. 12. 6 p. — 12) Harish Chandra Mitra. On the Rev. A. Duff. Calc. 35 S. 4 a. — 13) M. A. Sherring. The Missionary Life and Labours of the Revd. W. Smith. Benares, Lazarus, 1879. 206 S. 12. Rs. 2. — 14) The Brit. Burma Gazetteer in 2 vols. Vol. 1. 2. Rangoon, Govt. Press, 1880, 79. X, 2, 716, XXXV S. £ 1. — 859, XVIII S. £ 1. 10 s.

Für Assam erwähnen wir beiläufig, dafs im Dezember 1881 eine gröfsere Anzahl amtlicher Reports aus den Jahren 1872—78 durch A. Bastian an die Berliner k. Bibliothek gekommen ist.

Hunters 20bändiger Statistical Account of Bengal, 1875—77, ist von A. Barth[1]) eingehend beurteilt worden. Wir erwähnen ferner eine Abhandlung über Calcutta,[2]) die Biographie eines muhammedanischen Bengalen,[3]) welche angeblich Beiträge zur älteren Geschichte der Stadt Hugli enthält, eine Geschichte der englischen Occupation von Tschittagong in den Jahren 1760—1848,[4]) eine Geschichte von Behar in Urdu-Sprache,[5]) welche eine Beschreibung der gröfseren Städte und eine Erzählung der in dieser Provinz geschehenen Ereignisse des Aufstandes von 1857 enthält, schliefslich eine Schilderung des Landlebens in Bengalen.[6])

Zur Geschichte von Oudh nennen wir zwei Werke in Urdu-Sprache,[7—8]) ferner ein historisches Album der gegenwärtigen Râdschâs und Talukdars von Oudh (englisch und Urdu) mit den Photographieen derselben,[9]) eine Beschreibung von Oudh in Urdu-[10]) und englischer Sprache[11]) und ein angeblich interessantes und wichtiges Buch über die Gewerbe und Manufakturen von Lucknow.[12])

Unter den Lokalberichten, welche die Regierung der Nordwestprovinzen veröffentlicht, zeichnet sich der für Mathurâ, von welchem eine zweite Ausgabe[13]) erschienen ist, durch seine Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit aus. Eine wertvolle Zufügung der zweiten Ausgabe ist das Kapitel über die Etymologie der Ortsnamen im nördlichen Indien. Wir nennen noch einen ähnlichen kleineren Bericht[14]) und eine Geschichte der Tschandragupt- und Tschandrasen-Familien der Kâjasths (in Urdu-Sprache).[15])

Ein allgemeineres Werk über Indien (in Urdu)[16]) erwähnen wir deshalb beim Pandschab, weil die erste Abteilung über Delhi handelt, für welches auch ein Handbuch[17]) erschienen ist. Eine Geschichte des Staates

---

1) RC. N. S. X, 221—25. 241—48. 261—69. 20, 27 sept., 4 oct. — 2) The City of Calcutta and its Municipal Constitution; CR. No. CXXXIX, Jan. — 3) Mahendra Chandra Mitra. Life of Haji Mohammad Mohsin. Calc., D'Rozario. 29 S. — 4) H. J. S. Cotton. Memorand. on the Revenue Hist. of Chittagong. Calc., Bengal Secr. Press. — Vgl. C. P. Casperez CR. Vol. LXXI, 169—75, July. — 5) Moulvi Syud Ali Mahomed. Tarikh Subeh Behar. (Hist. of Behar, in Urdu.) Patna, Subeh Sadiq Press. 314 S. lith. Rs. 2. — 6) J. T. Wheeler. Peasant Life in Bengal: Macmillan's Mag. July. — 7) Syed Kamalooddeen Hyder. Sawânihât-i Salâtîn-i Auda. (Hist. of the Sultans of Oude, in Urdu.) 2 vols. Lucknow, Munshi Nawal Kishor, 1879. 18, 388; 22, 482 S. w. maps and 37 portr. lith. Rs. 10. [Trübner: £ 2. 2 s.] — 8) Munshi Ramsahay Tamanna. Afzal-ut-Tawárikh hissa-i-doyam 'Ahsan-ut-Tawárikh. (Hist of Oudh, in Urdu.) Lucknow, Munshi Purán Chand, 1879. 248 S. lith. Re. 1. — 9) Dárоghá Haji Abbás Ali. Illust. Hist. Album of the Rajas and Taaluqdars of Oudh. Allahabad, Lucknow, Nawal Kishor's Press. p. XXIV, 8, 102 of Engl. Text, w. 344 photos. and p. VIII, 96 of Hindustani Text. Rs. 50. [Trübner: £ 5. 5 s.] — 10) Bábu Rám. Mukhtasar Sair-i-Gulshán-i-Hind. (Brief survey of the rosegarden of India, in Urdu.) Cawnpore, 1878. 554 S. lith. Re. 1. 6 a. 9 p. — 11) H. C. Irwin. The Garden of India; or, Chapters on Oudh Hist. and Affairs. Calc., Thacker; Lond., Allen. 350 S. Rs. 8. 8 a. — Vgl. J. S. Cotton Ac. XIX, 316, Apr. 30, 1881. — 12) Will. Hoey. A Monograph on Trade and Manufact. in North. India. Lucknow, Hoey. 215 S. 4. Rs. 4. — 13) F. S. Growse. Mathurá, a District Memoir. 2 Ed. Allahabad, N. W. P. & Oudh Govt. Pr. V, 520 S. 4. w. 25 phot., 8 lith. and 1 map. £ 2. 2 s. (1 Ed. 1874.) — Vgl. R. H. JAnt. X, 96; March 1881; J. S. Cotton Ac. XIX, 316, Apr. 30, 1881. — 14) H. C. A. Conybeare. Note on Pargana Dudhi of the Mirzápur District . . ebd. 1879. 65 S. fol. — 15) Bábu Rám Saran Dás. Káyasth Ethnology (Urdu). Lucknow, Amán Ali's Press, 1879. 108 S. lith. 1 a. 6 p. — 16) Munshi Buláqí Dás. Tawáríkh-i-Aína-i-Hind. (Mirror of India, in Urdu.) Delhi, Muir Press, 1878. 110 S. lith. Rs. 7. 8 a. — 17) A. Harcourt. The New Guide to Delhi. Delhi, lob Printing Press. 146 S. 12. Re. 1. 8 a.

Patiala in Urdu-Sprache[1]) mit Bildern seiner Fürsten basiert auf den amtlichen Records und den persönlichen Kenntnissen des Autors, welcher in dem Staate eine hohe amtliche Stellung einnimmt. Ein Bild des indischen socialen Lebens erhalten wir von einer englischen Dame,[2]) welche ihren Aufenthalt in Peschawar beschreibt, wobei ihr a woman's eye for details and a woman's faculty of description nachgerühmt wird.

Kaçmir ist nur durch ein Werk[3]) vertreten.

Für Afghanistan nennen wir eine Abhandlung über die wissenschaftlichen Ergebnisse, die der afghanische Krieg von 1878/79 besonders für die Geographie und Topographie Afghanistans gehabt hat[4]) und einen andern Beitrag zur Geographie Afghanistans.[5])

Ein älteres Werk über Centralindien ist in einer neuen Auflage[6]) erschienen.

Die statistische Aufnahme der Präsidentschaft Bombay ist wieder beträchtlich gefördert worden.[7—11]) Für die Stadt Bombay nennen wir ein alljährlich neu erscheinendes Handbuch[12]) und eine populäre Schilderung,[13]) für die Stadt Poona ebenfalls ein Handbuch,[14]) ferner eine Geschichte des Staates Baroda[15]) von Anfang bis zum Regierungsantritt des jetzigen Fürsten, und eine Biographie einer hervorragenden Persönlichkeit der älteren Marâṭhen-Geschichte,[16]) zu welcher die Materialien angeblich aus englischen Werken, alten einheimischen Chroniken und Handschriften gesammelt sind. Über die Entwickelung Adens (in Arabien, politisch zur Präsidentschaft Bombay gehörig), seitdem es in englischen Besitz übergegangen ist, handelt Freih. v. Schweiger-Lerchenfeld.[17])

Auch in Südindien bedienen sich die Eingebornen immer häufiger der englischen Sprache für litterarische Zwecke. Ein Werk dieser Art[18]) scheint

---

1) Khalífa Saiyid Muhammad Hassan Khán Bahádur, Tárikh-i-Patiála. (The Hist. of Patiála, illustr., in Urdu.) Amritsar, Safir-i-Hind Press, 1878. 850 S. lith. Rs. 6. — 2) L. R. Trevelyan. A Year in Peshawur, and a Lady's Ride into the Khyber Pass. Chapman and Hall. — Vgl. Ath. Jan. 3, S. 13—14; Ac. XVII, 43, Jan. 17. — 3) W. Wakefield. The Happy Valley. Sketches of Kashmir and the Kashmiris. Lond., Low, 1879. 294 S. w. map and illustr. 15 s. — 4) J. Waterhouse. Notes on the Survey Operat. in Afghánistán in Connection with the Campaign of 1878—79: JASB. XLVIII, II, 146—72, w. map. 1879. — 5) Mich. A. Biddulph. Pischin and the Routes betw. India a. Candahar: Proc. R. Geogr. Soc. N. S. II, 212—42, Discuss. 242—46, 2 Kart. Apr. — 6) John Malcolm. A Memoir of Centr. India, incl. Malwa and Adjoining Provinces . . . 2 vols. w. map. Reprint from the 3. Ed. Calc., Thacker; Lond. 1880 (Ac. XX, 142: 1881). 14 s. — 7) Gazetteer of the Bombay Presidency . . s. Jahresber. II, 3, 239 n. 10. Vol. III. Kaira and Panch Mahals. IV, 324 p. w. maps. — Vol. IV. Ahmedabad. II, 361 p. w. map. — Vol. V. VI. Cutch, Cambay, and other Bombay Districts. Bombay, Govt. Press; Lond., Trübner. 8 s. each. — Vgl. Ath. Sept. 18, S. 364—65. — 8) The Bombay Gazetteer. Vol. XII. Khandesh. Bombay, Govt. Centr. Press. — Vgl. JAnt. X, 155, May 1881. — 9) W. Scott. Statist. Account of Gondal, being the Gondal Contribution to the Káthiáwár Portion of the Bombay Gazetteer. Bombay, Educ. Soc.'s Press, 1879. 14 S. 8 a. — 10) J. W. Watson. Statist. Account of Porbandar . . . ebd. 1879. 46 S., 1 Karte. Rs. 4. — 11) J. W. Watson. Statist. Account of Junágad . . . ebd. (publ. Junágad, Káthiáwár). 97 S., 1 Karte. Rs. 5, s. Jahresber. II, 3, 239 n. 12. — 12) J. M. Maclean. A Guide to Bombay, Hist., Statist., and Descr. 4, 5, 6 Ed. Bombay, Bomb. Gaz. Steam Press, 1878—80. 600 S. Rs. 5. — 13) Schilder. v. Bombay: Ausl. LIII, 23—28. — 14) Watson's Guide to Poona and Kirkee . . . Bombay, Ed. Soc.'s Press. 121 S. w. map. 8 a. — 15) F. A. H. Elliot. The Rulers of Baroda. Bomb., Ed. Soc.'s Pr. (publ. Baroda) 1879. 396 S. Rs. 3. — 16) Nágeshráw Winâyak Bápat. The Life and Times of Bájiráwa Ballál alias Bájiráwa I, the Second Peshwa. (Maráthi.) Bombay, Nirnaya Ságar Press, 1879. 264 S. Re. 1. 8 a. — 17) Aden (1840—1880): Österr. Monatsschr. f. d. Or. VI, 109—13, 15. Juli. — 18) J. A. Venketramaiah. Pen and Ink Sketches of Native Life in Southern India. Madras, Foster. 302 S. Rs. 4.

ıach dem Titel einen interessanten Inhalt zu haben. Ein muhammedanischer Iindu [1]) beschreibt in einem 1285 H. (1868), und zwar in persischer Sprache ıbgefaſsten Werke seine Reisen in Südindien und die Zustände daselbst. Jber die ökonomischen Verhältnisse des Dekhan handelt Dav. Wedder-›urn, [2]) welchem zufolge die Hauptursache der indischen Armut die Über-ölkerung ist, ein Übel, welches die englische Regierung selbst durch humane Maſsregeln, wie das Verbot der Tötung der neugebornen Mädchen, die Vorsichtsmaſsregeln gegen Hungersnot u. s. w. vergröſsert hat.

Für die Präsidentschaft Madras hat ein Mitglied des Madras Civil Service [3]) nützliche Tabellen über die Vergröſserung des englischen Gebietes 'om J. 1616 an bis jetzt und über die Reihenfolge der Gouverneure zu-ammengestellt. Wir nennen ferner ein Werk über die politischen Grund-ätze der indischen Regierung [4]) und einen Artikel über die einheimischen Soldaten. [5]) Der Universitätskalender von Madras [6]) ist diesmal ein beson-lers starker und inhaltreicher Band. Aus dem Madras Educational Report ür 1879—80 wird mitgeteilt, daſs die Zahl der Schulen von 9274 auf 10533 gestiegen ist und auch die übrigen Verhältnisse ähnliche befriedigende Er-gebnisse zeigen, s. Ath. July 23, 81 p. 115. In einem Madras Administra-ive Report wird berichtet, daſs auch in Madras ein Archaeological Depart-nent gegründet wird, s. J. of the R. Asiatic Soc. N. S. XIII, Ann. Rep. ›. LI. J. H. Nelson [7]) nennt es ein Miſsverhältnis, daſs in der Präsident-ıchaft Madras die Rechtspflege auf dem Gesetzbuch der Brahmanen, obgleich lieselben eine verschwindende Minorität gegenüber den einheimischen Stäm-nen und Kasten bilden, basiert, um so mehr, da auch die richterlichen Ämter in den Händen der Brahmanen liegen, welche vor allen Nicht-Brah-nanen den gröſsten Abscheu haben. Er meint, daſs den Bedürfnissen der ıicht-brahmanischen Bevölkerung weder das muhammedanische noch das Hindu-Recht angemessen ist. — Ein Handbuch des Nilgiri-Distriktes [8]) (Gesundheits-tation der Europäer in Südindien) beschäftigt sich hauptsächlich mit der ›hysikalischen Beschaffenheit und den Produkten des Landes, hat aber auch ›inen ethnologischen Teil, in welchem die Sitten und Gebräuche der Todas, Kotas, Kurumbas, Irulas und Badagas beschrieben werden.

Eine Sammlung der in den holländischen Kirchen und Kirchhöfen Ceylons befindlichen Inschriften, [9]) die freilich schon 1877 erschienen ist, nag viele interessante Daten zur Geschichte der Holländer in Ceylon ent-

---

1) Maulvi Abdul'alîm Nasr-ullah Khân. Târikh-i-Dakan. (The Hist. of the Deccan, Pers.) Cawnpore, Munshi Nawal Kishor 1879. 305 S. fol. lith. Re. 1. 8 a. — 2) The Deccan: Fortn. Rev. N. S. XXVIII, 210—29, Aug. — 3) Hist. Tables conc. the Presidency of Fort St. George: MJ. for 1879 (ersch. 1880), 103—34. — 4) George Norton. Rudimentals, being a Series of Discourses on the Principles of Govt... addressed to the Natives of India. 2 Ed. Madras, Higginbotham, 1879. 333 S. Rs. 3. — 5) R. H. Fawcett. The Native Army of Madras: CR. No. CXXXIX. Jan. — 6) The Madras Univ. Calendar, 1880—81. Madras, Higginbotham. X, 406, CCCIX, VI S. Rs. 2, s. Jahresber. II, 3, 240 n. 5. — 7) The Administrat. of Justice in Madras: Fortn. Rev. N. S. XXVIII, 300—11, Sept. — 8) H. B. Grigg. A Manual of the Nilagiri District in the Madras Pres. Madras, Govt. Press. XIV, 578, CXXVII S. w. plates and maps. Trübner: £ 1. 16 s. — Vgl. Ath. Sept. 17, 1881, S. 372—73. — 9) Leop. Ludovici. Lapidarium Zeylanicum; being a Collection of Monum. Inscr. of the Dutch Churches and Church-yards of Ceylon, atlas 4°. 20 p. of text and 98 pl. of Monum. Inscr., compr. several hundred epitaphs . . Colombo, Mailand, 1877. 4. £ 3. 3 s. — Vgl. P. A. M. Boele van Hensbroek. Ind. Letterbode III, 53—54. 70, Apr. Mei 1878.

halten. Wir nennen schliefslich eine Biographie von R. F. Morgan,[1]) welche Beiträge zur Geschichte Ceylons in den letzten 40 Jahren liefert, eine Geographie Ceylons für die Schule,[2]) Missionsbilder aus Ceylon[3]) und einige Zeitungsartikel.[4—6])

XXV.

F. Abraham.

Philosophie der Geschichte.

Das Gebiet der Philosophie der Geschichte ist ein Grenzgebiet: aus der eigentlichen Geschichte heraustretend greift es über in die Kreise der Philosophie, des Rechts, der Theologie, nach Meinung einiger auch der Naturwissenschaften. Die Philosophie der Geschichte sucht ihre Principien einerseits in allgemeinen psychologischen und philosophischen Voraussetzungen, sie entwickelt sie andererseits aus dem historischen Stoff, den sie zu gleicher Zeit ordnen und beherrschen soll. Der Forschung giebt sie Ziel und Methode und fafst Resultate derselben unter allgemeinen Gesichtspunkten zusammen. Nach allen diesen Richtungen hin können die Grenzen ihres Gebietes bald enger, bald weiter gezogen werden, und so kann es nicht fehlen, dafs während dem einen manches hier Besprochene nicht zur Sache gehörig erscheinen wird, andere wieder vermissen werden, was dem Referenten jenseits der Grenzen zu liegen schien. Auch die Einteilung wird hier eine andere sein müssen als in den übrigen Kapiteln. Am besten erscheint es, die Philosophie der Geschichte im engeren Sinne, d. h. die Zusammenfassung der Resultate der Geschichtsforschung unter allgemeinen Gesichtspunkten von der Historik oder Methodik der Geschichte zu trennen, und innerhalb des ersten Abschnitts die einzelnen Werke in drei Gruppen zu vereinigen, je nachdem sie von naturwissenschaftlichen oder von theologischen Prämissen ausgehen, oder aus dem gegebenen historischen Stoff selbst induktiv ihr Lehrgebäude aufbauen.

Dafs die Geschichtsauffassung in jene drei Gruppen zerfalle, ist in anschaulicher, und wie es sich für den Historiker geziemt, historisch-genetischer Darstellung von E. Bernheim[7]) auseinandergesetzt worden, dessen eigenes Werk der dritten derselben zuzurechnen ist. Er zeigt, dafs diejenigen, welche von socialistisch-naturgeschichtlicher Seite ausgehen, als Hauptproblem die

---

1) W. Digby. Forty Years of Official and Non-Official Life in an Oriental Crown Colony, being the Life of Sir Rich. F. Morgan. In 2 Vols. Madras, Higginbotham, 1879. 793 S. Rs. 10. 8 a. — G. M. Cobban. The Life of the late Sir R. F. Morgan . . . ebd. 1879. 26 S. 2 a. — 2) Geography of Ceylon. 9 Ed. S. P. C. K. Press, Vepery, Madras. 36 S. 2 a. — 3) Ceylon und Hinterind. Missionsbild. aus Asien. Hft. 7. Calw, Vereinsbuchh., 1879. M. 1. — 4) K. Deisenhammer. Ceylon: Wien. Abendpost. Beil. 1879. N. 193 ff. — 5) Ausflug auf Ceylon: Ausl. LIII, 488—93, 21. Juni. — 6) Bruno B.-Schwarzbach. Spaziergänge auf Ceylon: Gegenw. XVII, 284—86. 298—300, 30. Okt., 6. Nov. — 7) E. Bernheim, Geschichtsforsch. u. Geschichtsphilos. Göttingen, R. Peppmüller. 138 S.

Frage nach den Faktoren des geschichtlichen Verlaufs betrachten, während die Philosophen und Theologen die nach dem Wertresultat in den Vordergrund stellen. Zugleich ergiebt sich, dafs die Begründer beider Richtungen, dort Condorcet und Comte, hier Herder lange nicht so stark ihren speciellen Standpunkt betonen, wie ihre Nachfolger, die zu immer einseitigerer Anschauung fortschreiten und die einen, namentlich Buckle, das Wertresultat ganz unbeachtet lassen, die andern, am schroffsten Hegel und Schelling, sich nicht um die Faktoren kümmern. 'Beide haben der Geschichtsauffassung unvergefsliche Dienste geleistet; die ideal-philosophische Richtung hat die Auffassung vertieft, indem sie den Begriff der Entwicklung analysierte, das darin beschlossene Problem der Freiheit und Notwendigkeit herausstellte und von da aus die Bedeutung eines idealen Princips und Wertmafsstabes für die Geschichte darlegte; die socialistisch-naturwissenschaftliche Richtung hat die Auffassung erweitert, indem sie die Entwicklungsbedingungen analysierte und die dabei hervortretende Bedeutung der realen Faktoren für die Geschichte erkennen lehrte. Aber die eine kam zur einseitigsten, fast mystischen Verherrlichung des Staatslebens und meinte alle nicht direkt in die europäische Staatenentwicklung eingreifenden Völker und Zeiten vernachlässigen zu dürfen; die andere wieder vernachlässigte die ganze Sphäre des Individuellen und gelangte bei gründlichster Verachtung der politischen Geschichte dazu, die Kulturgeschichte als einzig würdigen Gegenstand historischer Forschung anzusehen.' Durch solche Beschränkung setzten sie sich in Widerspruch sowohl mit dem konkreten Stoff der Geschichte, als auch mit ihrer Methode, indem sie philosophische oder naturwissenschaftliche Betrachtungsweise allgemein auf das Gebiet der Geschichte anwandten. Diese aber hat ihre besondere Betrachtungsweise; sie will das Einzelne im Zusammenhange mit der Entwicklung, sowohl mit dem Ganzen, als mit dem Allgemeinen sehen: des Ganzen der historischen Reihe, in die es bestimmend und resultierend eingreift; des Allgemeinen an Faktoren, Absichten, Charaktereigenschaften u. s. w., die es zur Verwirklichung gebracht haben. Immer aber will sie unter diesen Gesichtspunkten das Einzelne mit der ganzen eigentümlichen Differenz seines Wesens kennen lernen. Dies erkannt und der Geschichte ihr besonderes Gebiet zwischen Philosophie und Naturwissenschaften gewahrt zu haben, ist das Verdienst Lotzes in seinem Mikrokosmus.[1]) Wie Herder formuliert er ausdrücklich die beiden Hauptprobleme der Geschichtsphilosophie: 'welches ist die Bedeutung der Geschichte?' und 'welches sind die Bedingungen ihres Verlaufs?' Während bei dem zweiten Problem auch die Comteschen Auseinandersetzungen nicht vernachlässigt werden, entscheidet er bei dem ersten sich für einen steten, aber nicht überall gleichmäfsigen Fortschritt der Kulturvölker, ohne die Widersprüche, die sich in einzelnen Entwicklungen hiergegen zeigen, metaphysisch wegzudeuten oder zu leugnen. Die allmähliche Lösung dieser Widersprüche mufs vom Fortgang der Wissenschaft erwartet werden.

Der Standpunkt Lotzes ist auch der Bernheims und es ist anzuerkennen, dafs er ihn auch praktisch in der klaren genetischen Behandlung seines Gegenstandes aus den historischen Thatsachen desselben heraus durchgeführt hat, d. h. aus den historisch gegebenen geschichtsphilosophischen Ansichten. Auffällig ist nur, dafs er diejenige Reihe, an deren Ende Lotze steht, nicht rückwärts verfolgt hat, so dafs man die Namen Wilhelm v. Humboldt und

1) Lotze, Mikrokosmos. 3. Aufl. in diesem Jahre.

Böckh vergeblich bei ihm sucht, ja sogar Droysens Historik nur in den Anmerkungen erwähnt findet. Dafs auch Böckhs Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften[1]) die Geschichte direkt angehe, zeigt H. Steinthal in einer noch nicht abgeschlossenen Prüfung ihrer Anordnung und ihrer Grundbegriffe.[2]) In einem ersten Artikel legt er dar, wie die Einleitung zu Böckhs Schrift und infolgedessen auch die folgenden Vorlesungen falsch disponiert sind und zwar deshalb, weil Böckh den wissenschaftlichen Begriff der Encyklopädie nicht scharf genug gefafst, sich vielmehr zu eng an die antike Bedeutung und an die Etymologie des Wortes gehalten hat. Wissenschaftlich aber fällt die Encyklopädie vollständig mit der Philosophie der Philologie oder Geschichte zusammen, denn, indem sie philosophischen Sätzen die Richtung auf philologische Probleme giebt, schafft sie die allgemeinen Grundlagen, Anschauungen und Methoden. Im zweiten Artikel wird zuerst die Böckhsche Ansicht in folgenden Sätzen rekapituliert und zusammengefafst: 'All unser Wissen ist entweder ein unmittelbares Erkennen von Objekten, und so heifst es in seiner Gesamtheit und Einheit Philosophie. Diese ist entweder Physik oder Ethik. — Neben diesem unmittelbaren Erkennen giebt es ein mittelbares, auf ein gegebenes Erkennen als Objekt gerichtetes, also Erkenntnis eines Erkannten. Solches ist philologische Erkenntnis oder Geschichte. — Philosophie ist Erkennen, Philologie ist Verstehen.' Darauf wird an diesen Sätzen eine eingehende Kritik geübt, welche ergiebt, dafs sie zwar das Richtige meinen, aber falsch gefafst sind und die Philologie und Geschichte weder gegen die Philosophie noch gegen die Naturwissenschaft genügend abgrenzen. St. setzt an ihre Stelle ein anderes Schema der Wissenschaften. Die Wissenschaft ist nach ihm vielmehr: I. formal und apriorisch — Philosophie. a) wie soll ich denken? — Logik und Metaphysik. b) wie soll ich handeln? — Ethik. c) wie soll ich künstlerisch schaffen? — Ästhetik. II. material; das Objekt ist a) die Natur — Naturwissenschaft und Mathematik, b) der Geist — Geschichte (oder Philologie) und Psychologie. Ein noch nicht erschienener dritter Artikel, auf den man gespannt sein kann, soll nun die Frage beantworten: was ist Geschichte?

Vom streng theologischen Standpunkt aus behandelt die Philosophie der Geschichte M. A. Strodl in dem 'Nachwort' von 170 Seiten, welches er einem neuen Abdruck von drei Vorträgen des bekannten katholischen Historikers J. Görres hinzugefügt hat.[3]) Vielfach auf Schelling zurückgehend, verwirft er den Anschlufs an die Scholastik, der von andern katholischen Gelehrten versucht worden ist. Seine eigene Ansicht wird annähernd durch folgende Sätze bezeichnet: 'die Geschichte, wie sie geworden, und wie die Menschen dieselben machen, hat eine Entherrlichung Gottes zur Folge, und zwar ist sie nicht blofs durch ein ungöttliches, weil ungeistiges Sein, wie sie der Anfang der Schöpfung bedingte, veranlafst, sondern durch ein widergöttliches Thun und Leben, dessen Folgen auch die übrige Kreatur zu tragen hat. Indem nun Gott seine Herrlichkeit doch nur suspendiert, um

1) Hrsg. v. E. Bratuschek. Leipzig, Teubner. 1877. — 2) Darstellung u. Kritik der Böckhschen Enc. u. Meth. d. Philol. in Zeitschr. f. Völkerpsych. u. Spr. S. 80—96; 302—326. — 3) Über Grundlage, Gliederung und Zeitenfolge der Weltgesch. 2. Aufl. mit Vor- und Nachwort von Strodl. München, E. Stahl. 263 S. — S. B. Schieffelin, die Grundlagen d. Gesch., deutsch nach der 6. engl. Aufl. Berlin, Prochnow jun., ist ein kurzer Abrifs d. Geschichte von streng protestantisch-biblischem Standpunkt, keine geschichtsphilosophische Arbeit.

ie in andrer Weise wieder zur Geltung zu bringen, so zeigt grade die That-ache einer an sich Gott widrigen Geschichte, dafs er in voller Freiheit seine Herrlichkeit über das Sein in der Gechichte kund thut.' — Eine eigentümliche Mittelstellung zwischen der zweiten und dritten Richtung nimmt A. H. Post n seinen Schriften ein, von denen zwei in unsere Berichtsperiode fallen.[1]) Er geht durchaus von philosophischen Gesichtspunkten aus, die vielfach, wie s scheint unbewufst, an Spinoza erinnern. Nach seiner Ansicht ist die ein-eitig mechanische Weltanschauung unserer Tage an den Grenzen ihrer Ent-ricklung angekommen, und das Endresultat der kämpfenden Strömungen rird mutmafslich eine Anschauung sein, in welcher dem Reiche der Bewegung nd dem Reiche der Empfindung ein gleicher Rang eingeräumt wird. Die Differenzierung zwischen Bewegung und Empfindung mufs die allerprimitivste m kosmischen Gesamtleben gewesen sein; es wäre sehr möglich, dafs aus ieser Erkenntnis sich diejenige einer Beseelung sämtlicher kosmischen In-ividuen ergäbe. Als Methode seiner Forschung aber nimmt er dann die aturwissenschaftliche, die 'vergleichend ethnologische', die er der historischen ntgegenstellt und vorzieht. Aus den Resultaten der Urgeschichte, aus den Zuständen uncivilisierter Völker sucht er so die Bausteine für eine künftige Rechtsgeschichte zu gestalten, die also allein aus den psychisch-natürlichen An-agen des Menschen die Entstehung der einzelnen Rechtsgebiete und Rechts-ormen ableitet. Interessant und beachtenswert ist dabei der Hinweis, dafs bei olchen Untersuchungen sich keineswegs weder ein indogermanisches, noch ein emitisches, noch irgend ein sonstiges Rechtsgebiet in der Weise charakteristisch ervorhebe, wie dies in Sprache oder Religion der Fall ist. Ob aber die llerdings wunderbar berührende Übereinstimmung verschiedener zeitlich und rtlich ganz getrennter Völker in manchen ganz speciellen Rechtsgewohn-eiten wirklich auf die ursprüngliche Anlage der menschlichen Natur zurück-ehe? Dieser Frage gegenüber wird der echte Historiker nur ein: 'non iquet' aussprechen können, denn je mehr wir in der Erkenntnis der Urzeit ordringen, desto weitere Perspektiven eröffnen sich uns auf uralte Ver-indungen zwischen den entlegensten Stämmen, von denen wir früher keine hnung hatten.

Der dritten Richtung gehört ein Vortrag von J. H. Bridges[2]) an, der ich durchaus an Buckle und Darwin anschliefst. Er sagt, die Geschichte ei nicht allein ein Zweig der 'literature', sondern biete auch Material für rissenschaftliches Studium, d. h. für die Entdeckung von Gesetzen. Die ünfundsiebzig Generationen des Menschengeschlechts, mit denen sie sich be-chäftige, zeigten gewisse Funktionen und Fähigkeiten, welche unverändert lieben, andere, welche sich ändern; wenn man sie nun in ähnlicher Weise neinander reihe, wie man die auf einander folgenden Stadien in der Ent-ricklung eines Embryo oder in der Stufenleiter des animalischen Lebens rdne, so könne man hoffen, die Gesetze und die Richtung dieser Verän-erungen zu erkennen, und man würde so imstande sein, indem man seine be-rufsten Handlungen diesen Gesetzen anpafst, Abweichungen, Kämpfe und Kraftverschwendung beim Fortschritt unseres Geschlechts zu vermeiden. Die Wissenschaft, welche diese Aufgabe zu lösen hat, nennt er Sociologie und

1) A. H. Post, Anfänge des Staats- und Rechtslebens. Oldenburg, Schulze. 1878. 06 S. — Bausteine f. e. allgemeine Rechtswissenschaft, I. Ebda. 1880. 352 S. —
2) J. H. Bridges, Position of Sociology among the sciences. Fortnightly Rev. 1878. Bd. 24. . 119—138.

stellt sie als gleichberechtigten Teil der Naturwissenschaften neben Kosmologie und Biologie. Noch enger an Darwin schliefst sich N. Marselli in einer Schrift über die Anfänge des menschlichen Geschlechts an,[1] während er in einer zweiten,[2] nach einer Einleitung, die jedes Walten einer Vorsehung verwirft und nur inhärente Naturgesetze auch für die Entwicklung des Menschengeschlechts gelten läfst, die geographischen Bedingungen für dieselbe untersucht.

Auch J. J. Honegger[3] steht auf den Schultern Darwins und Buckles, so dafs nach seiner Ansicht jetzt die Kulturgeschichte an die Stelle der Philosophie der Geschichte getreten ist, wobei er doch zugiebt, dafs dieser Begriff ein unbestimmter sei. Trotzdem und trotz des geringen Umfangs seines Büchleins wird er im ersten allgemeinen Teile auch den Bestrebungen und Ansichten der Gegenpartei gerecht. Überhaupt mufs man die Geschicklichkeit bewundern, mit der er das reichhaltige Material auf eine so kleine Seitenzahl zusammengedrängt hat. Von denselben Ansichten wird G. G. Zerffi[4]) beherrscht, dessen Werk eine Mischung von Weltgeschichte, Geschichte der Historiographie und Historik ist, die sich aus dem Zwecke erklärt und zu billigen ist. Das Buch ist nämlich bestimmt, die Grundlage des historischen Studiums in Japan zu bilden. In unseren Verhältnissen werden es vielleicht ältere Autodidakten mit Nutzen lesen.

Die Methode historischer Forschung war das Hauptthema einer Rektoratsrede von W. Vischer.[5] Nicht Gewifsheit, sondern nur Wahrscheinlichkeit sei durch historische Kenntnis zu erreichen, denn Berichte, selbst von Augenzeugen sind immer unsicher, und die Denkmäler können erst durch die Berichte erklärt werden. Beide müssen durch die Kritik, die entweder sachliche, oder persönliche ist, bearbeitet werden. Daher ist die Geschichte nur relativ von der Sage verschieden. Ihre Aufgabe aber ist, den Menschen zur Kenntnis seiner selbst zu führen. — Die Untersuchung Jac. Engels: über die Arten der unbewufsten Geschichtsentstellung[6] findet 3 Hauptarten. Die erste bezeichnet der Vf. mit dem Namen der Accumulation; sie ist entweder Vergöttlichung menschlicher Wesen, resp. Vermenschlichung göttlicher, oder Konzentration, Zusammenziehung langer Perioden; dann Konfusion, Verschmelzung der Thaten verschiedener gleichnamiger Personen, endlich Accrescenz, Ansetzung von Sagen an einen historischen Kern. Die zweite Art bildet der kritisierende Rationalismus, entweder die rationalistische Erklärung unverständlich gewordener Zustände, oder etymologische Trugschlüsse aus Namen und dergleichen. Die dritte entsteht durch Darstellung unter dem Gesichtspunkte der höheren Kausalität. Während die beiden ersten Arten mehr die einzelnen Thatsachen umgestalten, wirkt die dritte mehr auf deren Zusammenhang und von diesem erst wieder indirekt auf das Einzelne. Eine grofse Anzahl von Beispielen aus den verschiedensten Perioden der Geschichte erläutern das Gesagte. Auffallen kann, dafs bei der Erwähnung der Tell-Sage auf eine veraltete Arbeit von Häusser aus dem Jahr 1840 verwiesen wird.

Nicht zugänglich waren dem Referenten die Schriften von Smolka,[7]

---

1) Marselli, Orig. dell' umanità. Turin u. Rom, E. Löscher. 1879. 169 S. — 2) Id., La natura e l'incivilmento. Ebda. 1879. 87 S. — 3) J. J. Honegger, Katechismus der Kulturgesch. Leipzig, J. J. Weber. 1879. 218 S. — 4) G. G. Zerffi, Science of History. London, 1879. 773 S. — 5) W. Vischer, Grenzen des hist. Wissens. Pr. Jahrb. Bd. 46; S. 56—70. — 6) Jac. Engel, Progr. d. höh. Bürgersch. in Nauen, 1879. 4°. 15 S. — 7) Philosophie d. Gesch. Vgl. Rev. Hist. XIII. S. 224.

A. Lefèvre,[1]) Ph. d'Ussell[2]) und Irja Koskinen.[3]) Den Schlufs mag ein Hinweis auf die bedeutendste Erscheinung der ganzen historischen Litteratur des Berichtsjahres bilden, auf Rankes Weltgeschichte.[4]) Sie ist an sich selbst ein scharfer Protest des Meisters unserer Wissenschaft gegen die Ansicht derer, die dieselbe in Detailstudien beschlossen wähnen, und gerade in der scharfen Herausarbeitung des grofsen Zusammenhangs der Dinge, der individuellen Persönlichkeit der einzelnen Völker, und wieder der fortlaufenden Entwicklung der religiösen, politischen, künstlerischen Ideen liegt ihre gröfste Bedeutung.

Nachtrag: (Kap.) V.

(Vgl. o. S. 28.)

P. Bailleu.

Deutschland 1786—1815.

Unter den veröffentlichten neuen Quellen ist in erster Reihe zu nennen die viel besprochene Publikation Metternichscher Papiere.[5]) Die in Betracht kommenden ersten beiden Bände zerfallen im Ganzen in zwei grofse Teile: die Aufzeichnungen Metternichs über sein Leben und seine Politik bis zum Jahre 1815 und eine reiche Sammlung von Aktenstücken zur näheren Erläuterung der in den autobiographischen Aufzeichnungen oft nur flüchtig berührten Begebenheiten. Abgesehen von den seitens der Kritik mit Recht in ihrer Zuverlässigkeit angefochtenen eigentlichen Memoiren,[6]) heben wir unter den für die deutsche Geschichte wichtigen Aktenstücken zunächst die Briefe hervor, die Metternich aus Rastatt (vom 2. Dezember 1797 bis zum 26. Juni 1798), an seine Gemahlin geschrieben hat wegen des darin enthaltenen erneuten Beweises von der relativen Gleichgültigkeit der mafsgebenden Kreise Österreichs gegenüber der Frage der Integrität des Reiches, sobald es sich um eigene territoriale Entschädigung handelt; überdies wegen der recht hübsch geschriebenen Schilderung des geselligen Lebens in Rastatt. Von gröfserer Bedeutung und in der That belehrender und aufklärender Natur sind Mitteilungen aus den amtlichen Berichten Metternichs während seiner Gesandtschaft in Berlin (1803—1806). Im Mittelpunkt des Interesses stehen dabei die Beziehungen Preufsens zu dem dritten Koalitionskriege: die Versuche, Preufsen mit Güte oder Gewalt zum Anschlufs an Österreich und Rufsland zu bestimmen, die Mission Wintzingerodes, der Gegensatz zwischen Haugwitz und Hardenberg, der Besuch Kaiser Alexanders in Berlin. Besonders beachtenswert sind die Berichte über die Verhandlungen vor Abschlufs des Potsdamer Vertrages vom 3. November 1805, über welche auch die Denk-

1) L'Homme à travers les âges. — 2) Essai s. l'esprit public dans l'histoire. — 3) Joh tavat aatteet ihmiskunnan historiassa-finnisch,' gelobt' von E. Beauvois, Rev. Hist. XIII, 150 f. — 4) Vgl. I, Kap. IX. — 5) Aus Metternichs nachgelassenen Papieren, herausgegeben von dem Sohne des Staatskanzlers, Fürst Richard Metternich-Winneburg. 1 T. (in 2 Bdn.) V. d. Geburt Metternichs b. z. Wiener Kongrefs 1773—1815. (Wien.) Vgl. o. III, 29. — 6) Die nur als Beitrag zur Charakteristik ihres Vfs. von Bedeutung sein dürften.

würdigkeiten Hardenbergs uns wenig mitgeteilt hatten. Die folgenden Aktenstücke, vielleicht der interessanteste Teil dieser Veröffentlichung, betreffen die diplomatische Vorgeschichte des Krieges von 1809, an dessen Einleitung, wie man schon aus Oncken wufste, Metternich einen bedeutenden Anteil genommen hat. Aus den freilich recht unvollständigen Dokumenten läfst sich so viel mit Sicherheit entnehmen, dafs Metternich bei allem seinem Gegensatz gegen Napoleon auch noch nach der Vergewaltigung der spanischen Bourbonen zu einer Verständigung mit demselbem, namentlich im Hinblick auf die orientalischen Verhältnisse, durchaus bereit gewesen ist. Überhaupt ergiebt sich ja aus allen Veröffentlichungen der letzten Jahre, dafs ein hartnäckiges oder — wenn man will — standhaftes und folgerichtiges Festhalten an einem politischen Principe keineswegs zu den Eigentümlichkeiten der Metternichschen Politik gehört hat, die vielmehr allezeit geneigt war, sich mit entgegenstehenden Kräften und Mächten auf dem Wege der Kompromisse abzufinden. So auch nach den Aktenstücken unseres Werkes im Verhältnis Österreichs zu dem französisch-russischen Kriege von 1812. Metternich verkannte nicht, dafs Napoleon nach der Weltherrschaft strebe [1]; dafs in der Vereinigung der österreichischen Streitkräfte mit den französischen 'ein Krieg gegen heilige unwandelbare Grundsätze und also gegen Österreichs direktestes Interesse liege.' Gleichwohl schlofs er ohne viel Widerstreben das Bündnis vom 14. März 1812 mit Frankreich ab und schmeichelte sich selbst mit der Hoffnung, als Lohn dafür einst das preufsische Schlesien erwerben zu können. — Für die Geschichte der Jahre 1813 und 1814 bringt unsere Veröffentlichung nichts, was über das in Onckens bekanntem Werke Enthaltene hinausginge. Dagegen giebt eine Denkschrift von Gentz über den Wiener Kongrefs eine vortreffliche Darstellung der Verhandlungen, aus denen die neue Umgrenzung der Staaten im Jahre 1815 hervorging. Die Denkschrift zeigt zugleich, dafs man auch in Österreich Ursache zu haben glaubte, mit den Ergebnissen des Kongresses unzufrieden zu sein, und dafs man besonders auf England erbittert war, weil es nicht entschiedener gegen Rufsland und Preufsen hatte vorgehen wollen.

Dafs die eigentlichen Memoiren Metternichs auf Glaubwürdigkeit keinen Anspruch machen können, hat Bailleu [2]) ganz ausführlich in einem Aufsatz nachgewiesen, der zugleich eine neue Darstellung der Verhandlungen in Langres und Troyes (Januar und Februar 1814) enthält. Aus den Protokollen und Denkschriften der beteiligten Staatsmänner geschöpft, betont der Aufsatz namentlich den Gegensatz der russischen und österreichischen Politik, der auf den Verlauf des Feldzuges von 1814 so lähmend eingewirkt hat.

Einen ganz anderen Charakter als die eben besprochenen Memoiren von Metternich tragen die Memoiren von J. G. Rist, [3]) die in zwei Bänden jetzt vollständig vorliegen. Während der erste Band mehr kulturgeschichtliches Interesse darbietet, enthält der zweite eine sehr eingehende Schilderung der Leiden Hamburgs in der Franzosenzeit. Beachtung verdient namentlich das 9. Kapitel, in welchem der Einzug Tettenborns (18. März 1813), die kurzen Tage der Freiheit und die Wiedereroberung durch die Franzosen sehr anschaulich und lebendig geschildert werden.

1) Vgl. den Bericht v. 17. Jan. 1811. — 2) Bailleu i.: v. Sybel, historische Zeitschrift Bd. 44, 227—277. — 3) Poel, J. G. Rists Lebens-Erinnerungen. Gotha, Perthes. Vgl. Jahresber. 1879, III, 278 u. o. Kap. VI, X u. XXII, 2.

Unter die Quellenschriften ist auch zu rechnen das Werk von Bonnal,[1]) ı welchem der Schriftwechsel zwischen Talleyrand und dem französischen ·esandten in Berlin, Laforest, unmittelbar vor Ausbruch des Krieges von 806, in einen freilich tendenziös gefärbten Auszug abgedruckt wird. Diese [itteilungen sind um so willkommener, als, wie man weiſs, die preuſsischen ktenstücke über den Ursprung des Kriegs v. 1806 zum groſsen Teile vernichtet ind. In den Berichten Laforests, ich erwähne namentlich den vom 12. Aug., eht man in Berlin den Entschluſs zum Kriege sich bilden, lernt die timmung der entscheidenden Personen am Hofe Friedrich Wilhelms III. in ınen kritischen Tagen kennen u. s. w. Im Ganzen ist das Werk, von dessen olemischen Exkursen man gänzlich absehen kann, als eine nicht unwichtige ;rgänzung der von Ranke in den Denkwürdigkeiten Hardenbergs veröffentchten Aktenstücke anzusehen.

Zugleich Quellenschrift und Darstellung ist die Fortsetzung der Biographie neisenaus,[2]) die in drei Büchern eine Geschichte des Feldzugs von 1814, es Friedens von 1814 und 1815, des Feldzugs von 1815 bringt und ›dem Buche eine Sammlung von Briefen von und an Gneisenau folgen ıſst. In der Erzählung des Feldzuges von 1814 schlieſst sich der Verf. ng an die teils gedruckt,[3]) teils im Manuskript vorliegenden Forschungen ioies an. Neu erscheint dabei namentlich die Entwickelung der Gründe, 'elche das Verhalten Gneisenaus in den letzten Tagen des Februars 1814 ıd zur Zeit der Schlacht von Laon bestimmten. Wenn nämlich das chlesische Heer aus der aktiven Kriegführung damals in die passive berging und auch bei Laon seine Vorteile nicht energischer verfolgte, o lag die Ursache davon in der Erwägung, daſs es darauf ankomme, für ie Zeiten der bevorstehenden Unterhandlungen dem preuſsischen Staate in schlagfertiges und nicht zu sehr geschwächtes Heer zu erhalten. Eigenümlich erscheint die Haltung Gneisenaus in den Tagen des Wiener Kongresses. Jedermann kennt die Klage, daſs die Feder damals verdorben, was as Schwert errungen. Allein wenn man nun hier liest, mit welch' auschweifenden Entwürfen sich die Helden des Schwertes damals getragen, wie ineisenau zu Beginn des Jahres 1815 den Rat gegeben, Napoleon zurückurufen und sich mit ihm zu verbünden, so kann man sich der Überzeugung icht verschlieſsen, daſs die Interessen Preuſsens in den Händen des weichen nd nachgiebigen Hardenberg schlieſslich noch besser aufgehoben waren, als ı denen des stürmischen Gneisenau. Von groſser Wichtigkeit ist endlich ie Darstellung des Feldzugs von 1815, dem der Vf. noch einige besondere ;xkurse gewidmet hat. Für die Genesis der Schlacht von Ligny ergiebt ich, daſs Wellington, indem er durch die in Aussicht gestellte Unterstützung en Entschluſs zur Schlacht herorrief, eine Zusage gab, deren Unerfüllbarkeit hm selbst bereits nicht mehr unbekannt sein konnte. In der Kontroverse ber den Verlauf der Schlacht bei Belle-Alliance und den Anteil der Preuſsen nd Engländer an dem errungenen Siege widerspricht Delbrück der von lüffling ausgehenden Ansicht, daſs der letzte allgemeine Angriff Wellingtons ur ein Scheinmanöver gewesen sei, unternommen, um die endgiltige Entcheidung der Schlacht für die Engländer in Anspruch nehmen zu können.)iese offensive Bewegung geschah vielmehr, um den bereits erfochtenen Sieg

1) Bonnal, La diplom. pruss. dep. la paix de Presbourg jusqu' au traité de Tilsit. 'aris. — 2) Hans Delbrück, D. Leben d. Feldmarsch. Gr. Neithardt v. Gneisenau. 4. Bd. 814/15. Vgl. o. Kap. VII. — 3) Vgl. Jahresber. 1878, S. 456.

zu verfolgen, der freilich allein durch das Eingreifen der gesamten preufsischen Schlachtlinie ermöglicht wurde, und führte noch zu einem ernstlichen Zusammenstofs mit den auf Kommando und anfangs in voller Ordnung sich zurückziehenden französischen Truppen.

Eine sehr umfangreiche Untersuchung über die Tage von Ligny und Belle-Alliance hat Treuenfeld — ohne neue Quellenforschung, in der Darstellung derselben besonders Bernhardi folgend — veröffentlicht,[1]) hauptsächlich um die Frage zu lösen, wer auf französischer Seite die Schuld an dem unglücklichen Ausgang des Feldzugs trägt. Er glaubt nicht, wie Charras, dafs bei Napoleon eine Abnahme der geistigen Kräfte eingetreten sei; er meint vielmehr, dafs zwar Napoleon noch derselbe geblieben, dafs aber die ihm entgegenstehenden Armeen und Feldherren andere gewesen seien als früher.

Wenn das Jahr 1880 mit den Werken über Metternich und Gneisenau reiche und wertvolle Quellen zur Geschichte unseres Zeitraums gebracht hat, so ist es dagegen an darstellenden Werken sehr arm gewesen. Das Buch von G. Wolf,[2]) wiewohl aus archivalischen Forschungen hervorgegangen, bietet doch nicht eben viel Neues oder Erhebliches und leidet durchweg an einer höchst mangelhaften Darstellung. Nur hier und da finden sich in den von Wolf mitgeteilten Berichten der österreichischen und sächsischen Gesandten aus Berlin Angaben, die für die Geschichte Preufsens und der leitenden Persönlichkeiten unter der Regierung König Friedrich Wilhelms II. von Interesse sind. Ich hebe besonders hervor die Berichte von Reufs vom 5. September 1787 (S. 226—231) und vom 6. Januar 1790 (S. 239—242); indes darf bei Benutzung dieser Aktenstücke grofse Vorsicht nicht aufser acht gelassen werden.

Das Werk von Langwerth v. Simmern[3]) enthält eine sehr ausführliche Darstellung der militärischen und politischen Ereignisse von 1790—1797. Der Vf. hat neue Quellen gar nicht, die alten nur sehr unvollständig benutzt. Sein Standpunkt ist der welfische, seine Ansichten findet man bereits bei Hüffer und Vivenot. Es versteht sich, dafs Preufsen, namentlich aber Friedrich der Grofse, Schuld sind an allem Unglück, das in den Revolutionskriegen über Deutschland hereingebrochen ist. Anerkennung verdient übrigens der sehr mafsvolle Ton in der Polemik.

Wir erwähnen das Buch von Michiels,[4]) als in denselben Zusammenhang gehörig, das zwar deutsche Quellen, z. B. Häusser, herangezogen hat, jedoch zuviel von dem Charakter eines politischen Pamphlets besitzt.

Die Stellung Preufsens zu dem Kriege von 1809 beleuchten die von A. Stern[5]) veröffentlichten Berichte des Obersten Steigentesch aus Königsberg. König Friedrich Wilhelm III. zeigt sich darin willig zum Anschlufs gegen Napoleon, aber zugleich voll Bitterkeit und Mifstrauen in die eigenen Kräfte; er betont die Erschöpfung Preufsens, besonders in militärischer Hinsicht. Der König erscheint umgeben von 'einem Bunde von guten Köpfen, die an der Spitze der Geschäfte stehen und den Krieg als das einzige Mittel, Preufsen zu retten, ansehen.' Zu ihnen gehören Prinz Wilhelm, Beyme, vor

---

1) v. Treuenfeld, Die Tage von Ligny und Belle-Alliance. Hannover, 1879. Vgl. o. Kap. III, 40. — 2) G. Wolff, Österreich und Preufsen 1780—90. Wien. Vgl. die ausführl. Krit. in d. hist. Ztschr. 45, 115—125. — 3) Langw. v. Simmern, Österreich u. d. Reich im Kampf mit der franz. Revol., von 1790—1797. Berlin u. Leipzig, E. Bidder. Vgl. Kap. XX, 2. — 4) A. Michiels, L'invasion prussienne en 1792. Paris. Vgl. Kap. XXII, 2. — 5) A. Stern, Die Mission d. Oberst. v. Steigentesch nach Königsb. i. J. *1809. Hist. Ztschr.* 44, 193—226.

allen aber Scharnhorst und Gneisenau, 'einer der bravsten und gebildetsten Offiziere der Armee', den die Truppen schwärmerisch verehren und zum Oberbefehlshaber wünschen. In der Rücksicht auf Rufsland erkennt übrigens auch Steigentesch richtig den Schlüssel zur Haltung des Königs.

Interessante Beiträge zur Biographie Rüchels[1]) giebt eine Veröffentlichung in den Preufsischen Jahrbüchern, die auf nachgelassenen Papieren des Generals beruht und seine Thätigkeit unter Friedrich Wilhelm II. betrifft. Ausführlich behandelt wird darin vornehmlich der Anteil Rüchels an der Befreiung von Frankfurt und Mainz (1793) und an dem siegreichen Treffen von Frankenthal (1794).

In derselben Zeitschrift giebt K. Koberstein einen sehr warm empfundenen und glänzend geschriebenen Aufsatz über Kolberg und Gneisenau, der jedoch neues nicht enthält.[2])

Die von Kapp veröffentlichten Briefe von Justus Erich Bollmann[3]) bringen einzelne hübsche Notizen über die Zustände und Stimmungen in Deutschland in den ersten Jahren der französischen Revolution und eine teilweise recht gelungene Skizze der leitenden Persönlichkeiten des Wiener Kongresses, während dessen Bollmann zu Stadion und Gentz in nahe Beziehungen trat.

Von den in der allgemeinen deutschen Biographie enthaltenen Artikeln sind zu erwähnen die Biographie von Haugwitz, der von Sybel im ganzen nicht ungünstig beurteilt wird, und von Hertzberg, über dessen Sturz und letzte Lebensjahre Bailleu einiges Neue mitteilt.

Überwiegend zur Kriegsgeschichte gehören v. Colombs bescheiden auftretende aber sehr gründliche Forschungen zur neueren Geschichte der preufsischen Kavallerie,[4]) deren erste grundlegende Abschnitte unsere Periode betreffen. Offenbar auf Grund von Akten in durchweg fliefsender und auch für den Laien verständlicher Darstellung giebt er für die verschiedenen Zeitabschnitte (1808—13, 13/14, 14, 15—42, 42, 42—60, 60—66, 70/71, 71—79) die Formation, die Übungen und Erfahrungen, — wo es angeht, die kriegerische Erprobung mit zahlreichen militär.-technischen Betrachtungen und Nutzanwendungen; im Anhang 5 Instruktionen und Bestimmungen. Es ist ein umfassendes Gegenstück zu dem Spezialwerk P. Foucarts,[5]) die Kampagne von 1806 betreffend, welches vorzugsweise eine Sammlung von lehrreichen Berichten der Führer (nach den Archiven), die die Wesentlichkeit der Kavallerie für den Erfolg erweisen sollen, enthält.

Eine wesentlich ultramontane Tendenzschrift[6]) behandelt den Gegensatz der katholischen Kirche gegen die Encyklopädisten und Illuminaten im vorigen Jahrhundert.

---

1) Aus Rüchels nachgelassenen Papieren. Bd. 45, S. 39—60, 156—177. — 2) Koberstein: ib. Bd. 46, 275—297. — 3) F. Kapp, J. E. Bollmann. Vgl. Kap. XX, 2. — 4) E. v. Colomb, Beitr. z. Gesch. der preufs. Kavallerie seit 1808. Berlin, Th. Hoffmann. VIII u. 186 S. — 5) P. Foucart, la cavalerie pendant la camp. de Prusse (7 Oct. — 7 nov. 1806) d'après les arch. de la guerre. Paris Librairie milit, Berger, Levrault & Co. VIII u. 270 S. — 6) Kulturkampf vor 100 Jahren. Vgl. Kap. XXIII.

Nachträge und Berichtigungen zu Jahrgang II.

Abteilung I.

S. 31[3] lies Vorzeit statt Urzeit.
S. 46 lies Merx statt Marx.
S. 54 lies Hamburger statt Hamberger.
S. 135 lies Guidi statt Guide.

Abteilung II.

S. 142[1] lies 34, 87 ff.
S. 323 Z. 26 lies Grimkel.
S. 324 Z. 27 lies 1180.
S. 326 Z. 1 lies „Matrikel“ (statt Erdbuch).
S. „ Z. 2 lies Huitfeldt.
S. „ Z. 5 lies das Schloss in Bergen.
S. 328 Z. 19 lies hærsæth.
S. „ Z. 20 lies sysæl.
S. 329 Z. 26 lies Degn.
S. 330 Z. 27 lies Absalon.
S. „ Z. 29 lies Vidhrlag ('Samlag' = Gesellschaft, Verein; dh = durchstrichenes d.)
S. 351 Anm. 1 und 2 sind umzustellen.

Abteilung III.

S. 20 lies k. k. Adels-, Hofkammer- u. Hofkanzlei-Archiv statt k. k. Adels, u. s. w.
S. 225 Z. 22 lies Tater = Zigeuner.
S. 226 Z. 3 und 22 von unten lies Skavlan.
S. 227 Z. 6 von unten lies egenhændige.
S. 229 Z. 10 u. 13 von unten lies Thorsöe.
S. „ Z. 7 u. 26 von unten lies Vibergensee.
S. 230 Z. 5 u. 8 von unten lies Træsnit.
S. 231 Z. 9 lies Skavlan.
S. 232 Z. 5 lies Jegemann.
S. „ Z. 3 von unten lies hjemme.
S. 234 Z. 22 u. 4 von unten lies Överland.
S. 235 Z. 16 u. Anm. 4 lies Skavlan.
S. „ Z. 26 lies Moe.
S. 266 Z. 29 von unten lies 18 869 statt 1869.
S. 292 Italien, Nachtrag zu S. 279 f., l.: teilte E. Motta mit, Arch. f. Schweiz. Gesch. X, 188.
S. 329 Sp. 3 ist die Verf.-Gesch. Th. Sickel statt W. Sickel zugeschrieben.
S. 335 Sp. 2 letzte Zeile lies III, 2 statt III, 25.

Berichtigungen zu Jahrgang III.

Abteilung I.

; Z. 14 lies Rodgers statt Rodges.
Z. 4 von unten ist nach Nationalität hinzuzufügen der Meder.
Anm. 4 lies Wilamowitz statt Milamowitz.
Anm. 5 lies Jahrepoche statt Jahresepoche.
Z. 7 lies Halikarnassos statt Halikarmassos.
0 Z. 26 lies N.'s (Nissens) statt W.'s.

Abteilung II.

Z. 11 ff. fehlt das Citat: Caesars Schlacht gegen d. Usip. und Tenkt., Picks Mtsschr. VI, 1—23.
Z. 7 lies Gymn.-Progr. v. Münster.
Anm. Z. 4 lies Garnier.
; Z. 4 fehlt der Titel: Poetae lat. aevi Carol. ed. E. Dümmler. I, 1. Berol., Weidmann.
; Z. 6 lies verstümmelt.[1])
;[3] fehlt der Titel: d. karol. u. byz. Reich in ihren wechselseitigen polit. Beziehungen. Göttingen, Peppmüller. 103 S.
; Kap. V Z. 6 streiche die Klammer nach Bischofsgeschichten.
;[1] lies N. Arch. V statt Gillert.
;[6] lies Quidnam Poloni etc.
) Z. 12 von unten lies vor[5]) statt vor[6]).
; Z. 24 lies Mortuarium.
Z. 26. Das Semikolon nach A. Wyſs gehört in die vorhergehende Zeile nach 'Jülichschen'.
'[13] Z. 8 von unten lies Halberstadt statt Ballenstedt.
;[6] lies Weiteres u. K. XXIV. S. 207[8].
' sind Anm. 1 u. 2 zu vertauschen.
) letzte Zeile von unten lies: erbaut ist Trier nach Hettner.
)3[8]. Der Aufsatz ist von S. Riezler.
)8 Z. 8 lies Walderdorf.
:7[9] lies Hans. Gesch.-Bl. III (Leipzig, 1881).
:0[2] lies S. o. S. 102[7].
·0[6] lies S. o. S. 5[5-6].
·6 Anm. letzte Zeile lies: Vgl. u. S. 311 f. statt Weiteres Jg. IV.
;5 Z. 13—17. Der Absatz: 'Die Wendenpfennige — Albrechts d. Bären' gehört nach 'zur Ostsee führte' in Z. 1 ders. Seite d. h. zu dem über die Schrift Friedels Gesagten.
8 Z. 9 lies Kaltenbrunners.
1 Z. 21 lies 'unfehlbar wurde' statt werde.
3[5] lies Katholik 61.
1[5] fehlt der Name des Autors, Morlet; vgl. S. 260[11].
2 Z. 23 lies Renaissancezeit' Kögler behandelt.
5 Z. 20 lies Whitley Stokes.
Anm. 12 u. 13 sind umzustellen.
8[9] lies 144[6] statt 114[6].
3[4] lies ai Giullari.
5[10] lies S. 264[9] statt 264[8].
9[6] lies Rev. des quest. hist. 28 (= Livr. 55).
2 Z. 4 lies Lézin statt Légin.
2[5]. Die Worte 'auch sep.' u. flg. gehören zu Anm. 6.
5[1] lies Nielsen.
6 Anm. Z. 3 lies 320[8] statt 380[8].
7[11] lies V. Brandl.
9 Z. 18 lies P. Vayra.
4[1-3] lies 187 und 188[4].
8 Z. 5 streiche 'auch'.
9 Z. 8 lies Schüss statt Chüss, u. 'nach ihm' statt 'von ihm'.
Z. 23 lies Centenarfeier.

S. 343 Z. 2 von unten lies Privatgütern.
S. „ Anm. 1 Z. 2 lies Wyſs statt Weiſs.
S. 344 Z. 7 von unten lies Berner Udalbuche.
S. „ Anm. 1 gehört nicht zu Haller sondern zu J. Bott Z. 1.

Abteilung III.

S. 27[4] u. Z. 16 lies Corvisart statt Cervisart.
S. 51[12] lies Tobien statt Tolien.
S. 84[9] u. 94[5] lies O. Mejer statt Meyer.
S. 87 Z. 2 von oben lies vgl. III, 207.
S. 113 Z. 9 lies Kamann statt Kumann.
S. „ Z. 17 lies H. v. Walderdorf statt Wulderdorf.
S. 136[1] trage nach: Du Bois-Melly, la seigneurie de Genève. 1720—49. Genf u. Basel. H. Goerz. 229 S.
S. 138 Z. 4/5 lies v. Irrtümern i. Einzelnen — statt v. Irrtümern, i. Einzeln.
S. 140[2] lies Bonet-Moury statt Bouet-M.
S. 141[5] lies relig. statt rélig.
S. 143[2] lies Cramail statt Crancail.
S. 143[6] lies Seguier statt Séguer.
S. 144[6] lies les mémoires statt le Duc. les mem.
S. 147[3] lies Compayré statt Compayre.
S. 152[7] lies Langwerth u. Simmern statt Simmem.
S. 158[9] lies du Camp statt de Camp.
S. 159 Z. 4 von unten lies Dupuy hist. de la réun. de la Bretagne et de la France. T. I XIV. 447 S.
S. 168[1] lies R. Valentine. (Engl. battles u. s. w.) 2. edit.
S. 183[3] lies Underhandl. i Tysk. statt i.: T.
S. 184[1] lies K. K. Tigerstedt statt Id.
S. 186[3] trenne åren von 'fredsunderhandlingarne'.
S. 190[10] lies Tegnér statt Tegner.
S. 195[6a] lies Thorsöe, den Danske Stats Historie 1814—48.
S. 197 Anm. 2 lies Klæstrup.
S. „ Anm. Z. 14 lies Meddelelser.
S. 203 Z. 15 von unten lies Reformatoren statt Reformation.
S. „ Z. 14 v. u. lies „nach Walch" St. Louis; Hermens — statt nach Walch-St. Louis Hermens.
S. „ Z. 13 v. u. lies wider Hans Worst statt H. Wort.
S. „ Z. 12 v. u. lies 2 kl. Beitr. zu L.'s Biog. statt 2 kl. B. L. Biog.
S. „ Z. 11 v. u. lies Knaake statt Knauke.
S. „ Z. 10 v. u. lies Prädestinationslehre) bringt d. Ztschr. f. kirchl. Leben statt Prädestinationslehre bringt d. Ztschr. f. kirchl. Leben.)
S. „ Z. 8/9 v. u. lies Framställning och granskning af Luthers sociala etik. I. Familjen (167 S.), sowie årsskrift statt Arschrift.
S. „ Z. 8 v. u. lies G. Kawerau aus Agricolas statt Glawerau aus Agrycolas.
S. „ Z. 7 v. u. lies nicht in statt kirchl. und.
S. 204 Z. 2 lies Jensen, Giovanni Pietro Caraffa (Paul IV.) og de relig. Strömninger paa hans Tid.
S. 214 Z. 15 von oben lies Tourmagne statt Fourmagne.
S. 215 Z. 27 lies Maurer statt Meurer.
S. „ Text Z. 10 v. u. lies Alacogue statt Alacogna.
S. „ „ Z. 17 v. u. streiche D vor barmherzige.
S. 220[7] lies Pándurandy statt Pándurany.
S. 231[5] füge hinzu: Roschach, Étud. crit. sur les deux prem. volum. des Mém. de Metternich in: Mém. de l'Acad. de Toulouse. 1880, I, 285.
S. 235[3a] lies Quesnel, le baron de Stein. Rev. polit. litt. 9,2, 632 — im Anschluss an Seelig, Stein, 1879.

rzeichnis der besprochenen Publikationen.

ch nach den Namen der Autoren. — Publikationen ohne Autornamen sind sachlich eingeordnet.

B.

D.

L.

Q.

R.

U.

X.

Y.

